Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Princeton University Library
32101 064299108

Digitized by Google

LIBRARY
OF
PRINCETON UNIVERSITY

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

6 II

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

6. Jahrgang
Nr. 27

3. Juli
1909

Inhaltangabe:

Die Lage der armenischen Christen im Orient. Von P. Pascal Asdurian.
Ueber die Greuel in Adana und Umgegend. Aus dem Briefe eines Augenzeugen.
Des Blockes Ende, Bülows Entlassungsgesuch und vorläufiges Verbleiben. (Weltrundschau.) Von Fritz Nienkemper.
Der Reichsfinanzreform letzter Akt. Von Regierungsrat Speck, Mitglied des Reichstags.
Glossen zur Schweizerischen Bundesversammlung. Von Th. Lunke, Rechtsanwalt.
Feierabend. Von Dr. Franz Rothenfelder.
Das Tiroler Volk und seine Jahrhundertfeier. Von Otto Karrer.
Das Rosenblatt. Von M. Herbert.
Das Jubiläum der Diözese Münster. Von Fritz Flinterhoff.
Am engen Tor. Von Anna Nütten.
Pornographische ‚Privatdrucke'. Im Anschlusse an Otto von Erlbachs: ‚Das deutsche Strafrecht und die Pornographie.' Von einem süddeutschen Sortimenter und Antiquar. Mit einem Nachwort des Herausgebers.
Kunst und Moral. Von Franz Weigl.
Zu spät. Von J. Saller.
Die Novelle zum Strafgesetzbuch. Von Hans Herz.
Ueber das literarische Interesse der Katholiken. Von Richard Knies.
Der Münchener Glaspalast 1909. Von Dr. O. Doering. I.
Aus ungedruckten Witzblättern: Sozialdemokratisches. (Ridens.) — Neumond. (Georg Heydkamp.)
Bühnen- und Musikrundschau. Von L. G. Oberlaender.
Finanz- und Handelsrundschau. Von M. Weber.

Quartalspreis
Mk. 2,40
Einzelnummer
20 Pfg

Digitized by Google

Bücherrevisor G. Hoffmann

München, Kapuzinerstrasse 23, Telefon 10284.
Revision, Bilanz, Ordnen, Neuanlage etc.

Kl!

Der Kath. süddeutsche Studentenverein Alemannia
gibt sich die Ehre, zu seinem

28. Stiftungsfeste

geziemend einzuladen.

I. A. d. A. C.

Strickstrock × **Fatscher** ××

Bayerische Handelsbank
in München.

Zweigniederlassungen in Ansbach, Aschaffenburg, Bamberg, Bayreuth, Gunzenhausen, Hof, Immenstadt, Kempten, Kronach, Kulmbach, Lichtenfels, Marktredwitz, Memmingen, Mindelheim, Münchberg, Neuburg a. D., Nördlingen, Regensburg, Rosenheim, Schweinfurt und Würzburg.

Aktienkapital	**M. 35'600,000.—**
Reserven	**„ 11'000,000.—**
Pfandbriefumlauf	**„ 275'900,000.—**
Hypothekenbestand	**„ 280'100,000.—**
Komm.-Oblig.-Umlf.	**„ 4'696,000.—**
Komm. Darlehen	**„ 5'078,000.—**

Stand vom 31. Dezember 1908.

1. **Die Pfandbriefe der Bayerischen Handelsbank sind zur Anlegung von Mündelgeld zugelassen.**
2. **In Pfandbriefen der Bayerischen Handelsbank dürfen Gelder der Gemeinden und örtlichen Stiftungen, auch der Kultusstiftungen und Kirchengemeinden angelegt werden.**
3. **Die Kommunal-Schuldverschreibungen der Bayerischen Handelsbank sind zugelassen: zur Anlegung von Kapitalien der Gemeinden und Stiftungen, auch der Kirchen- und Pfründestiftungen sowie der sonstigen nicht unter gemeindlicher Verwaltung stehenden Stiftungen.**
4. Jede Umschreibung auf den Namen (**Vinkulierung**), auch auf den Namen von Privaten, erfolgt **kostenlos.**
5. Alle auf den Namen umgeschriebenen Stücke, auch solche im Privateigentum, werden von der Bayerischen Handelsbank, ohne dass es eines Antrages bedarf, in bezug auf Verlosungen und Kündigungen **kostenfrei kontrolliert.** Von jeder Verlosung oder Kündigung wird den eingetragenen Besitzern schriftlich Nachricht gegeben. **Auf Antrag übernimmt die Bank die nämliche Kontrolle gleichfalls kostenfrei auch für andere Stücke.**
6. **Bei der Bayerischen Handelsbank dürfen Gelder der Gemeinden und örtlichen Stiftungen, auch Gelder der Kultusstiftungen und Kirchengemeinden, im Giro-Scheck-Verkehr oder in laufender Rechnung — Kontokorrent — desgleichen auch gegen Ausstellung eines Schuldscheines auf Namen angelegt werden.**
7. **Bei der Bayerischen Handelsbank dürfen offene Depots von Gemeinden und örtlichen Stiftungen, auch von Kultusstiftungen und Kirchengemeinden errichtet werden.**
8. **Durch Bürgscheine wie durch Pfandbriefe der Bayerischen Handelsbank können bei der Königl. Staatseisenbahn-Verwaltung Sicherheiten jeder Art geleistet, auch Generalpfänder bestellt werden (so z. B. für die Uebernahme von Arbeiten und Lieferungen, für Frachtenstundung, für Dienstvertragsverhältnisse u. a. m.).**

Schreibmaschinen

gebrauchte und neue amerikanische und deutsche Systeme offeriert unter weitgehendster Garantie bei Monatsraten von

20 Mark

ALFRED BRUCK, MUENCHEN II, Bayerstrasse 5.

Alte Taler

gibt billig ab

E. Otto, Danzig, Pfefferstadt 19.

Preiswertes rentables

: Rittergut :

1186 Morg. gut ertragr. Mittelboden, inkl. 170 Morg. Wiesen und Wald, in **Prov. Brandenburg**, unweit Wittenberge beleg., **arrondiert, mit vorzüglicher Jagd** sowie **mit flottgeh. Zementsteinfabrik**, guten massiven Gebäuden, Herrenhaus am Park, 28 Pferde, ca. 100 Stück Rindvieh, eigen. gr. Dampfdreschsatz, allen anderen neuen Maschinen usw., **soll für den selten billigen Preis von 410000 Mark**, bei ca. 150000 Mark Anzahlung

verkauft werden.

Bei ca. 70—100000 Mark wird gute, sichere Hypothek mit in Zahlung genommen.

H. Ahlbrecht, Wandsbek, Bergstraße.

Briefmarken

äusserst billig. Neue grosse Preisliste (76 Seiten) gratis.

Carl Kreitz, Königswinter 29.

Ferien-Reise

nach der

Insel Wight und London

mit dem Schnelldampfer

„Kaiser Wilhelm II."

des Norddeutschen Lloyd, Bremen.

Preis für die ganze Fahrt Mk. 260 —.

Prospekte und Auskünfte bei

H. G. Köhler, Kajütsbureau, München

Promenadeplatz 19.

Sanitätsrat Dr. Kober'sche **Poröse Unterkleidung**

gestricktes, poröses Baumwollgewebe, erhält die Haut trocken, schützt vor Erkältung, vermindert daher Husten und Rheumatismus und ist zu jeder Jahreszeit höchst angenehm zu tragen. Grosse Haltbarkeit. Guter und billiger Ersatz aller wollenen Hemden. Preis nur 2.50 Mk., in dichterer Strickart nur 3.— Mk. Unterbeinkleider 2.40 Mk. Unterjacken 1.80 Mk. Bei Bestellungen: Halsweite bei Männerhemden, gewünschte Länge bei Frauenhemden, Leibumfang und Länge bei Hosen. Atteste und Muster gratis.

Mathilde Scholz, Regensburg B. 41½.

Staunend billig ist meine Auswahlkiste „Havana-Import"

Dieselbe enthält je 25 Stück, **insgesamt 150 Stück**, meiner beliebten 6 Havanna-Marken:

„Emperador"	à ℳ 90.—	in 1/20 Kisten		Qualit. mittel
„Emperatriz"	„ „ 98.—	„ „ „		
„Flor de Braganza"	„ „ 105.—	„ „ „		
„Bouquet"	„ „ 116.—	„ „ „		
„Rosa Primera"	„ „ 125.—	„ „ „		
„Flor de Ancoras"	„ „ 146.—	„ „ „		

Der reguläre Preis dieser Auswahlkiste würde ℳ 17.— betragen, jedoch bin ich in der angenehmen Lage, dieselbe in einfach. Verpackung zum **Ausnahmepreise** v. **Mk. 13.50 frk.** geg. Nachnahme oder Voreinsendung d. Betrages (solv. Herren auf Wunsch 3 Mon. Ziel) liefern zu können. Garantie Zurücknahme.

Obige Marken sind aus den feinsten Remedio-Havana-Tabaken hergestellt, haben einen angenehmen, zartsäuerlichen Geschmack und werden unbedingt jeden Raucher voll und ganz befriedigen. Machen Sie bitte einen Versuch, keine Konkurrenz ist in der Lage, obige Auswahlkiste für diesen niedrigen Preis liefern zu können.

Hermann Klatte, Bremer Zigarren-Fabrik, **Bremen 10**
Versand-Abteilung.

Für Sprachleidende!

Bernhard Kirschbaum in Köln a. Rh., Veledastr. 1, Ecke Bonnerstraße,

Lehrer in Stimmbildung für Sprache und Gesang, sowie gegen **Stottern, Stammeln, Lispeln** usw. Zahlreiche Zeugnisse u. Referenzen von Kirchen-, Militär- u. Zivilbehörden. **Eigenes** Verfahren! — Auf Wunsch strengste Diskretion

Zur gefl. Beachtung!

Lt. Verfügung der **Kgl. Preuß. Regierung** vom 13. 1. 1902 an mich erhalten **schulpflichtige Sprachleidende Schulurlaub** und zwar für die Dauer des Heilverfahrens.

Sprachleidende Militärpersonen erhalten laut Verfügung des **Kgl. Generalkommandos** vom 19. 5. 1906 an mich und **sämtl. Truppenteile des 7. Armeekorps** für die Dauer des Unterrichts **Diensturlaub.**

Durch den Herrn **Landeshauptmann der Provinz Westfalen** werden mir sämtl. sprachleidende Landarmen, Fürsorgezöglinge und Waisenkinder zur Behandlung überwiesen.

Durch gewissenhafte und sachgemäße Behandlung der mir anvertrauten Schüler und Schülerinnen erwarb ich mir die Gönnerschaft der hochwürdigen **Geistlichkeit** und **Lehrer-Vereinigungen.**

Von **Spezialärzten für Hals-, Nasen- und Ohrenleiden** werden mir die an Stimmband-Lähmung usw. usw. behandelten Patienten zur Nachkur anvertraut.

Mehrere **Aerztevereine** haben mein Institut wiederholt empfohlen.

Vom jetzigen Kultusminister **Exzellenz Dr. Holle** sind mir in zahlreichen Fällen Sprachleidende zur Kur anvertraut worden!

Eine hohe Auszeichnung wurde meinem Institut dadurch zuteil, daß **Se. Majestät Kaiser Wilhelm II.** sich s. Z. durch sein Geh. Zivilkabinett nach den durch mich erreichten außerordentlichen **Heilerfolgen** hat erkundigen lassen.

Mache besonders auf die von zahlreichen Theologen, Juristen, Philologen, Damen usw. besuchten **Spezialkurse in Stimmbildung für Sprache und Gesang** (Phonetik) aufmerksam.

Hotel Union, München

Barerstr. 7. — Besitzer: Kathol. Kasino A. V. — Tel. 9300.

Komfortabelst eingerichtetes Hotel, Bier- und Weinrestaurant.

Gesellschaftssäle und elegante Klubräume zur Abhaltung von Diners, Soupers, Familienfesten usw. Anerkannt vorzügliche Küche. — Verkauf garantiert naturreiner Weine. — Für Diners, Supers usw. werden Weine, Champagner usw. in jeder Auswahl zur Verfügung gestellt, und nicht angebrochene unversehrte Flaschen retour genommen. — Auf Verlangen Menu-Vorschläge in jeder Preislage.

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M. 2.40 (2 Mon. M. 1.60, 1 Mon. M. 0.80) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 15), i. Buchhandel u. d. Verlag. In Oesterr.-Ungarn 3 K 19 h, Schweiz 3 Fr. 20 Cts., Belgien 3 Fr. 25 Cts., Holland 1 fl. 70 Cents, Luxemburg 3 Fr. 25 Cts. Dänemark 2 Kr. 48 Oer, Rußland 1 Rub. 15 Kop. Probenummern kostenfrei.
Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 36 a, 6h. Telephon 3850.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 30 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung. Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig.
Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau" nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.
Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 27. München, 3. Juli 1909. VI. Jahrgang.

Die Lage der armenischen Christen im Orient.

Von

P. Pascal Asdurian.

Kaum glaubte die christliche Bevölkerung des türkischen Reiches, die Zeit sei gekommen, daß mit der Einführung der Konstitution Friede und Lebenssicherheit für sie erstehen sollten und sie ihrer geistigen und wirtschaftlichen Erhebung leben könnte, da haben die grausamen Metzeleien in Adana und in anderen von christlichen Armeniern bewohnten Städten und Dörfern sie und die ganze Welt überzeugt, daß alles nur ein Traum war. Das neue Regime, überall mit großem Beifall aufgenommen, hatte wohl viel in Konstantinopel, aber gar nichts beim türkischen Volke der asiatischen Provinzen geändert. Der Muhammedaner kann und will sich noch lange nicht mit dem christlichen Mitbürger versöhnen. Er betrachtet ihn als ein ihm untergeordnetes Wesen, gewissermaßen als seinen Sklaven. — Der Schreiber dieser Zeilen war lange Jahre in jenen Gegenden und ist aufs beste bekannt mit Landessprache, Sitten und Anschauungen. Durch die Konstitution sollten auch die Nichtmoslimen gleiche Rechte haben. Dagegen erwachte im Moslim mit elementarer Stärke der alte Haß und Fanatismus gegen die Christen und überkam ihn wieder der alte Durst nach Christenhabe und Christenblut. Und mit einem Schlag mordet er 20000 unschuldige Christen!

Zwanzigtausend unschuldige Opfer! Die Männer wurden vor den Augen ihrer Frauen niedergehauen, die Frauen und Töchter, selbst achtjährige Kinder, geschändet, was sich in die Kirchen und Missionshäuser geflüchtet hatte, wurde zusammen lebendig verbrannt. Und draußen hat das wilde Gejauchze einer fanatischen Horde das Todesgeschrei im Schoße ihrer Mutter sterbender kleiner Kreaturen übertönt. Die armenischen Häuser, Kirchen und Basare wurden geplündert und ebenfalls in Brand gesteckt, die Flüchtlinge erschossen. Mehr als zwanzig Dörfer samt ihrer christlichen Bevölkerung wurden vom Erdboden vertilgt. Viele Leichen müssen unbegraben unter der dort sehr heißen Sonnenglut verwesen, andere werden auf dem Flusse einhergetrieben, in dessen Fluten einst das edle Leben eines deutschen Kaisers, Barbarossa, sein Ende fand. Und schließlich bleibt eine Unmenge von unglücklichen Personen und Familien ohne Obdach und Lebensmittel. Das Schicksal der lebendig in die Hände der Türken und Kurden gefallenen weiblichen Personen ist noch mehr zu bedauern als das der Gefallenen und Verbrannten. Wenn man sie über ihre Lage befragt, wollen sie keine Antwort geben und weinen, weinen nur. Die armenische Leidensgeschichte ist auch reich an Beispielen solcher Heldinnen, wie sie die christliche Legende berichtet, die um ihrer Ehre und Unschuld willen sich von hohen Felsen herabgestürzt und lieber dem Tod sich angetraut haben.

Das sind kurz die Heldentaten, welche die muhammedanische Bevölkerung, sehr oft unter Mitwirkung der Behörden und Soldaten, siegreich dort vollbracht hat! Nach diesem grausamen Schauspiel betrachtet dieses Volk mit unheimlicher Ruhe seine gefallenen Opfer und kann sich an Christenblut nicht satt sehen und satt trinken. Schon in den Jahren 1895—1896 hat es etwa 300000 Armenier auf Befehl und unter Mithilfe des jetzt entthronten blutigen Sultans — grand assasin hat ihn darum der große englische Staatsmann Gladstone genannt — niedergemetzelt und Tausende von Familien ins Unglück gestürzt. Und hat sich die Verfolgungswut in der einen Stadt ausgetobt und erschöpft — wie jetzt in Adana —, so erhebt sich diese Wut aufs neue in einem anderen Orte und fordert dort ihre Opfer.

Und wenn in den Berichten nach Europa einmal die Schauergeschichten ausbleiben, so glauben wir zu gerne, es sei drüben Ruhe und Friede eingekehrt. Sie sagen Friede, aber es ist kein Friede. Der Druck lastet allenthalben fort und wirkt lähmend auf das Volksleben. Es war bis vor kurzem der Willkür der türkischen Beamten preisgegeben, ob die Armenier ihre vaterländische Sprache, Geschichte und Literatur erlernen dürfen oder nicht. Oft schon ist es mit langen Freiheitsstrafen geahndet worden. Der Armenier darf keine Waffen tragen, wie es seine Mörder tun, sonst wird er ohne langen Prozeß zu verschärftem Kerker auf mehrere Jahre verurteilt. Er muß nur arbeiten und Abgaben leisten, doppelt und dreifach, nicht nur an den Staat sondern auch an die Stammeshäupter der Kurden. Versucht er es jemals den Schutz des Gerichtes anzurufen, o welche Enttäuschung! Der Kadi — Richter — weiß den Prozeß jahrelang hinauszuschleppen, bis der Armenier durch die Prozeßkosten um seine Habe gekommen ist; und dann bleibt fast immer noch der Moslim Sieger. Die Zustände erst auf dem Lande! Alles, was der armenische Bauer sich erübrigt oder was sonst sein eigen ist, das eignet sich schließlich der Kurde mit Gewalt an, und die schönste Jungfrau der christlichen Familie muß für seinen Harem geraubt werden. Frauenentführung und Mädchenraub sind auf dem Lande und in Kleinstädten an der Tagesordnung. Auf die „Schutzleute" und Soldaten ist dabei nicht zu bauen, sie sind fast mehr zu fürchten als das Volk; und der beste Beweis dafür ist, daß bei den Greueln zu Adana die Soldaten mit den wilden Horden gemeinsame Sache gemacht haben. Soldaten, welche von anderen Ortschaften zur Herstellung der Ruhe in der Stadt herbeigerufen waren, haben das Gemetzel erneuert, und gerade sie sind gegen Kinder und Frauen am grausamsten gewesen. Armes Volk! So wird ein altes kulturelles Volk systematisch dezimiert und darf nicht das Recht auf Leben und Ehre haben, das doch jedem gewahrt sein soll.

Diese systematische Verfolgung hinterläßt natürlich die traurigsten Folgen in moralischer und materieller Beziehung usw., und es ist begreiflich, daß dadurch auch der Charakter des Volkes etwas verdorben wird. Aber im Grunde seines Herzens hat der Armenier gute Absichten und Bestrebungen, treibt Handel, Ackerbau und Gewerbe. Anlagen hierzu besitzt er seit uralter Zeit, wo er auf dem Euphrat, der aus dem Schoße seiner Berge quillt, die Landesprodukte nach Babylon schaffte, wie er auch im Mittelalter und heute noch auf den orientalischen Basaren seine Waren ausstellt, und armenische Karawanen vom Berg Ararat aus bis in ferne Länder ziehen. Also ein eminent wirtschaftliches Volk, das auch den deutschen Interessen im Orient viel von Nutzen sein könnte, wenn Deutschland manchmal für seine Leiden Teilnahme zeigte. Frankreich und England haben dies bisher nicht umsonst getan; ihnen haben sich gerade darum im Orient die Wege geebnet und sind Sprache und Einfluß derselben so verbreitet.

Die Armenier sind ein geistig nicht unbegabtes Volk und besitzen eine nicht zu unterschätzende Literatur schon seit dem 5. Jahrhundert n. Chr. Speziell auf dem Gebiete der Geschichte und Theologie können sie dem deutschen Forscher viel Material bieten. Trotz allem Druck und aller Verfolgung, trotz allem Verbot gegen die Erlernung der nationalen Geschichte und Literatur streben sie nach Bildung und Fortschritt, und unter großen Mühen und Entbehrungen ziehen junge Studierende an die Geisteszentren von Europa, um sich und ihrem

Digitized by Google

Volke eine höhere Kulturstufe zu erwerben. In Deutschland, in Frankreich und in der Schweiz weilen Hunderte von armenischen Studenten; an den Münchener Hochschulen allein sind etwa fünfundzwanzig davon, und zwar als türkische, russische oder persische Untertanen verzeichnet, je nach der Lage und politischen Zugehörigkeit ihrer unglücklichen Heimat. Für den Vergleich mag es interessieren, daß von dem viel zahlreicheren türkischen Volke voriges Semester keiner, dieses Semester nur ein Studierender in München war.

Man hat in manchen deutschen Zeitungen gelesen, daß der Türke ehrlich sei und der Armenier ein .... Ich möchte nur eine Frage stellen: Sind vielleicht Raub, Mord, Brand, bestialische Entehrung des schwachen Geschlechtes die Taten eines ehrlichen Volkes? Warum dann diese türkische Unterdrückung und die steten Ausschreitungen gegen die Armenier? Die Gründe, die den Provinzialtürken und den halbwilden Kurden zu jenen Ausschreitungen speziell gegen die Armenier veranlassen, sind sehr verschieden. Erstens: keine europäische Macht hat die Armenier bis jetzt wirksam vor den Ausschreitungen der Türken und Kurden geschützt, wie z. B. Frankreich die Maroniten gerettet und ihnen eine Autonomie verschafft hat. Zweitens: das innere Kleinasien und speziell die kilikisch-armenischen Provinzen, wo mit wenigen Ausnahmen nur christliche Armenier und muhamedanische Türken wohnen, sind von der übrigen zivilisierten Welt ganz abgeschlossen und kommen mit niemand anderem in Berührung. Da sind die echten, fanatischen Muhamedaner und die im Urzustande wilden Kurden zu Hause; diese haben von der Existenz anderer Länder und Völker keine Ahnung; begreiflich, daß sie engherzig, unduldsam und ganz roh sind. Und endlich der Hauptgrund: Der geistige Aufschwung des Armeniers, seine Ueberlegenheit, Geschicklichkeit und Schmiegsamkeit im wirtschaftlichen Leben, seine starke Neigung zu der europäischen Zivilisation, und vor allem das standhafte Festhalten an seinem christlichen Glauben machen ihn in den Augen des Türken zu einem gefährlichen Element; deshalb haßt und quält er ihn.

Was ist nun die Pflicht der zivilisierten Völker gegenüber diesen Greueltaten? Sie müssen im Namen der Menschlichkeit solche Schandtaten verhindern und einem unterdrückten Volke helfen, ihr Mitleid soll wach sein. Katholische wie protestantische Missionäre wurden gemordet und ihre Häuser und Kirchen verbrannt; alle, alle müssen darum helfen.

Vor neun Jahrhunderten, zur Zeit der Kreuzzüge, wurden auf dem heutigen Schauplatze des Schreckens die tapferen Söhne Deutschlands von denselben Ungläubigen verfolgt. Dem deutschen Heere mangelte es an Lebensmitteln. Damals waren die Armenier frei und im Wohlstand, ihr siegreicher Fürst saß zu Tarsus; sie öffneten den vom Sultan von Ikonium bedrängten Deutschen die Tore ihrer Städte und teilten von ihren Vorratskammern den in Not Geratenen reichlich mit, wie es die damaligen Annalen der beiden Völker berichten (siehe unter anderen M. H. G. Bde. 17, 21). Der armenische Fürst und Katholikos — Patriarch — haben alles getan für das Wohl der Deutschen. Zum Danke dafür versprach Kaiser Barbarossa dem armenischen Fürsten Leo die Königskrone; die Beziehungen hatten sich überhaupt recht innig gestaltet. Als er jedoch im Flusse Saleph allzufrüh seinen Tod fand, wurde er vom armenischen Volke nicht weniger beweint als von seinen eigenen Deutschen. Heinrich VI. übersandte dann die Krone, und zwei deutsche Bischöfe, Rudolf von Verden und Kardinal Konrad von Mainz, ein Bruder des Herzogs Otto von Bayern, nahmen die Krönungszeremonien in Tarsus vor. So war es damals. — Jetzt ruft Armenien in Todesangst um Deutschlands moralische und materielle Hilfe.[1])

Das Blut von zwanzigtausend unschuldig Gemordeten schreit um Gerechtigkeit und Hilfe für die überlebenden Brüder. Kann das deutsche Volk bei diesem Flehen noch stumm und gefühllos bleiben? Die europäische moderne Humanität gründet überall Tierschutzvereine, und jeder rohe Kutscher wird — und das mit Recht — bestraft. Aber das Todesgeschrei im fernen Orient dringt nicht so weit, die Ströme Blutes beleidigen das empfindsame Gemüt nicht? Armenien ist ja so weit, so weit! Und ist es denn auch genügend rentabel und interessant, hier sich zu echauffieren? Durch sein Schweigen nimmt Europa den Massenmord bestätigend zur Kenntnis ... Doch wir wollen nicht vergessen, daß einige Schiffe die nötige unmittelbare Hilfe geleistet haben, indem sie Flüchtlinge aufnahmen und mehreren tausenden Hungernden und Obdachlosen die erste Hilfe brachten. Berichterstatter der großen Zeitungen kamen, sahen, kritzelten und photographierten und daheim las man dann beim Morgenkaffee unter Gruseln die bluttriefenden Berichte und dankte dem Schicksal, im komfortablen Heim zu sitzen. Durch diese Gleichgültigkeit ermutigt, mordet der muhamedanische Pöbel jetzt wieder, und so lange der gerechte Zorn der europäischen Völker die einen nicht bestraft oder die anderen nicht befreit, müssen wir auf ein noch gräßlicheres Morgen warten.

Wann wird dies enden? Wann wird der Rächer, der Retter, der Erlöser erstehen?

[1]) Spenden für Armenien sende man unter Berufung auf die „Allgemeine Rundschau" an den armenischen Erzbischof und Abt Ignatius Ghiurekian im Kloster San Lazzaro bei Venedig (Italien). Wegen der Verkehrsunsicherheit ist eine direkte Sendung an den zuständigen Bischof, Msgr. Avedis Arpiarian in Maracho (asiatische Türkei), unzweckmäßig.

Ueber die Greuel in Adana und Umgegend.

Aus dem Briefe eines Augenzeugen.

„Am 15. April, dem zweiten Tage der Schlächterei — Sie verzeihen den Ausdruck — kommen 40—50 Verwundete ins Jesuitenkolleg. Wo sie hintun? 5000—6000 flüchtige Armenier füllen schon die Schlafsäle der Zöglinge, das Refektorium, die Gänge. Nirgends mehr Platz; ein Gehen im Hause ganz unmöglich. Auf Säcken und Decken, die man im Schulhof ausbreitet, bringt man die Verwundeten notdürftig unter. 3 Aerzte kommen zur Hilfe herbei; Schulbrüder waschen die Wunden und richten Verbandzeug her. Ich habe in meinem Leben nie so viel Grausamkeit und Schmerz gesehen. Dort ein junger katholischer Armenier von 15—16 Jahren. Der linke Arm ist von einer Kugel durchbohrt, der Knochen liegt nackt. Ich sehe, wie der Arzt seine Hand in die Wunde hineinlegt. „Muß operiert werden", sagt er. Woher die Instrumente nehmen? Ein Verband, und er geht zum folgenden.

Ein ehrwürdiger Greis. Die Beine sind in ständiger zuckender Bewegung. Man hat ihm mit Knütteln die Knochen unterhalb des Knies zerschlagen. Er schreit laut auf in seinen qualvollen Schmerzen. Wenige Schritte davon entfernt versieht der Priester ein Mädchen von ca. 12 Jahren mit den heiligen Sterbesakramenten. Seine Brust ist mit einem Dolche auseinandergewühlt: eine einzige klaffende Oeffnung. Ich höre deutlich den herauszischenden Atem. Am anderen Morgen wird das arme Kind im Hofe begraben. Sie hätten die Blicke sehen sollen, die diesem grausamen Schauspiele folgten. Der Arzt führt mich zu einem Kind, zwei oder drei Jahre alt. Der Schädel ist mit einer Axt gespalten. Ein Teil der abgelösten Gehirnschale bedeckt das Ohr. Ein altes Taschenmesser dient zur Operation. Eine Frau ist mit Wunden so überdeckt, daß es kaum angeht, alle zu verbinden. Eine Kugel ist bei der Schulter eingetreten und hat die Lunge durchbohrt. Die Arme sind verstümmelt; am Beine und am Kopfe mehrere Yataganhiebe.

Bei den Josephsschwestern dasselbe entsetzliche Schauspiel. Ein armer etwa 30jähriger Armenier. Sie sehen keine Wunde, und doch hat er entsetzlich zu leiden. Sein Gesicht ist von Schmerz ganz entstellt. Die Schwestern erzählten mir, daß er sich im Getreide außerhalb der Stadt versteckte. Fellahs (Bauern) entdeckten ihn, öffneten ihm den Mund und stachen ihm mit ihren Dolchen tief in die Kehle. Er kann weder sprechen noch schlucken.

Auf den Straßen Hunderte von Leichen, zerfetzt und mit schrecklichen Wunden. Ich sah eine Frau, deren Leib man weit geöffnet hatte; in die Wunde preßte man das Kind, das sie gesäugt hatte. Ein Jesuitenpater erzählte mir folgende Szene, die er mit eigenen Augen gesehen. Eine Bande Kurden hat einen Armenier entdeckt, der sich in einer Herberge versteckt hatte. Man zerrt ihn heraus, umringt, umtanzt ihn. Sie durchbohren ihn mit ihren kurzen Schwertern; immer zwei, drei in der Weise, daß er im Gleichgewicht bleibt und nicht fallen kann. Als sie sich genug amüsiert, werfen sie ihn auf den Boden und schneiden ihn in Stücke.

Alle Viertel der Christen sind zerstört, ihre Häuser verbrannt; alle Farmen vernichtet. Auch das Jesuiten- und Schwesternkolleg wurden ein Raub der Flammen.

Das arme Dorf Christian-Keuy, eine halbe Stunde von Adana, ist verlassen und ausgeraubt. Von den 200—300 Bewohnern sind über zwei Drittel getötet. Viele stürzten sich in den Fluß. Die Ueberlebenden verbargen sich in den umliegenden Getreidefeldern. Zwei Tage nach der offiziellen Beendigung der Metzelei werden sie im Seihun ertränkt.

Man schätzt die Gesamtzahl der getöteten Armenier auf 30000. In Adana und Umgegend wurden die Leichen auf Wagen und Karren gehäuft und in den Fluß geworfen.

Beten Sie zuweilen für diese Toten. Vergessen Sie aber auch die Ueberlebenden nicht, die ohne Obdach, fast ohne Kleider, hungrig auf dem Felde lagern. Viele Krankheiten wüten unter ihnen; durchschnittlich 30 fallen ihnen täglich zum Opfer."

Digitized by Google

Weltrundschau.

Von Fritz Nienkemper, Berlin.

Des Blockes Ende, Bülows Entlassungsgesuch und vorläufiges Verbleiben.

In der Sonnenwendwoche hat sich vieles gewendet. Am Johannistage fiel mit 8 Stimmen Mehrheit eine Entscheidung im Reichstage, die der vielgepriesenen Blockpolitik den Todesstoß versetzte und den Reichskanzler ins Wanken brachte. Die Erbanfallsteuer wurde trotz der vereinten krampfhaften Bemühungen der Regierung, des Liberalismus und der Sozialdemokratie abgelehnt, und zwar mit Stumpf und Stil, so daß nach dem normalen Gang der Geschäfte eine dritte Lesung ausgeschlossen und dieser „Kern der Finanzreform" endgültig beseitigt ist.

Am Dienstag hatte bereits die neue Mehrheit ihre numerische und moralische Stärke bekundet unter Annahme der Kotierungssteuer, die von den verbündeten Regierungen mit einem unübertrefflichen Eifer bekämpft war. Am Donnerstag folgte die Abstimmung über die Erbanfallsteuer. Ihr Ausgang war bis zum letzten Augenblicke zweifelhaft; denn es waren beträchtliche Absplitterungen bei den Parteien der Rechten zu erwarten, die Regierung erhielt die vollkräftige Unterstützung der Sozialdemokratie. Die Präsenz der Abgeordneten erreichte eine unerhörte Höhe; es fehlte nur ein Dutzend der lebendigen Volksvertreter. Unter den obwaltenden Umständen war es eine beträchtliche Mehrheit, als sich 194 Nein gegen 186 Ja ergaben. Da der Opposition nur 5 Stimmen an der absoluten Mehrheit fehlten, und die Abwesenden vorwiegend Gegner der Erbanfallsteuer waren, so hätte die Regierung ihre Niederlage auch in einer dritten Lesung nicht wett machen können. Im anderen Falle würde man gewiß noch einen „geschäftsordnungsmäßigen" Kunstgriff zur Erzielung einer neuen Abstimmung ausgetüftelt haben.

Der widerborstige Reichstag müsse aufgelöst werden, riefen die geschlagenen Liberalen, und noch lauter riefen es deren Bundesgenossen, die Sozialdemokraten. Aber es kam keine rote Mappe zum Vorschein. Aus welchen Gründen man auf den Appell an die Wähler zurzeit verzichten muß, hatten wir schon mehrfach erörtert.

Dann müsse Fürst Bülow zurücktreten, lautete die Eventualforderung der Liberalen. In flammenden Worten wurde dem Fürsten Bülow klar gemacht, daß er seine gegenwärtige Ehre und seinen künftigen Nachruhm preisgebe, wenn er sich der neuen Mehrheit, der „konservativ-klerikalen Reaktion" füge.

Fürst Bülow reiste auch nach Kiel zur Audienz bei dem dort weilenden Kaiser. Er unterbreitete auch dem Monarchen die „Bitte um seine sofortige Entlassung". Aber die „sofortige" Demission war nicht ernsthaft gemeint. Fürst Bülow gab sich damit zufrieden, daß der Kaiser die Entscheidung über das Rücktrittsgesuch hinausschob — „bis die Arbeiten für die Reichsfinanzreform ein positives und für die verbündeten Regierungen annehmbares Ergebnis gezeitigt haben würden". Das bedeutet: Fürst Bülow hat den Auftrag angenommen, mit der neuen Mehrheit in Beziehungen zu treten, um zu retten, was noch zu retten ist.

In dieser Entscheidung ist enthalten: 1. der Verzicht der Regierung auf die Erbanfallsteuer, die bisher als die unentbehrliche und unersetzliche Grundlage der Finanzreform bezeichnet war, und 2. der Verzicht auf die bisherige Parole, es solle keine Finanzreform ohne die Liberalen gemacht werden. Wenn doch die verbündeten Regierungen sich etwas eher auf den vernünftigen Standpunkt gestellt hätten, das Gute zu nehmen, wo es zu haben ist, und auch andere Besitzsteuern als die an den Erbgang geknüpfte zuzulassen! Warum mußte erst die Not sie beten lehren? Die Unmöglichkeit, mit Hilfe der Sozialdemokratie den Widerstand des Zentrums und der Konservativen zu überwinden, hätten die Minister von ihrer höheren Warte aus schon eher erkennen müssen als wir Zuschauer zu ebener Erde.

Natürlich sind die bisherigen Zeltgenossen des Fürsten Bülow, die Liberalen, sehr entrüstet über den Verzicht auf die Erbanfallsteuer und auf das Blocksystem. Die Enttäuschung ist um so herber, als die Nationalliberalen in dem ersten Aerger über die Niederlage sich hatten hinreißen lassen zu der Erklärung, sie würden nunmehr gleich den Freisinnigen alle Steuergesetze, auch die bisher gebilligten, ablehnen, wenn sie auch die Güte haben wollten, noch Abänderungsanträge zu stellen. Natürlich hat derjenige, der sein negatives Schlußvotum schon angekündigt hat, nicht mehr einen solchen Einfluß auf die Gestaltung der Einzelheiten wie ein Mitarbeiter, auf den die Schaffenslustigen bis zum Ende rechnen können. Neulich hatte Fürst Bülow die Liberalen noch vor der Abstimmungstaktik, vor der Selbstausschaltung, gewarnt. Sie haben sich doch wieder zu einer solchen „zweischneidigen" Demonstration hinreißen lassen, vermutlich in der Meinung, daß Fürst Bülow die Parole aufrecht erhalten werde: Keine Finanzreform ohne die Liberalen.

Nun müssen wir, um dem Fürsten Bülow kein Unrecht widerfahren zu lassen, auf zwei Umstände aufmerksam machen. Erstens war das Versprechen der Beteiligung der Liberalen nicht so klar formuliert, daß man durchaus eine Verpflichtung des Reichskanzlers herleiten könnte. Er sagte, er würde sich nicht bewegen lassen, die Geschäfte so zu führen, daß die Liberalen von der Mitwirkung ausgeschlossen würden. Nun kann er geltend machen, daß nicht er es gewesen sei, der die Geschäfte in diese fatale Lage hineingeführt habe, sondern die neue Mehrheit mit ihrer überraschenden Kraft und die Liberalen mit ihrer voreiligen Selbstausschaltung. Zweitens kann der Reichskanzler geltend machen, daß seine gegenwärtige Haltung kein Verrat an den liberalen Interessen sei, sondern vielmehr der Versuch, sie trotz alledem doch noch zur Geltung zu bringen.

Fürst Bülow ist ein erfindungsreicher und zäher Taktiker. Das darf man auch bei der Betrachtung der neuesten Wendung nicht außer acht lassen. Die halbamtliche Kundgebung über das Ergebnis von Kiel ist durchaus auf das „Vorläufige" gestellt. Vorläufig hat Fürst Bülow keinen Konflikt eingeleitet, aber er läßt die Möglichkeit einer späteren Reichstagsauflösung offen, ja, er deutet sie sogar an für den Fall, daß die neue Mehrheit nicht etwas „Annehmbares" zustande bringe. Vorläufig bleibt er im Amt, aber wenn diese provisorische Amtsstellung auf der einen Seite nach einer Schwäche aussieht, so soll sie nach der anderen Seite offenbar als eine Drohung wirken: Wenn ihr nicht nachgiebig seid, so gibt es ein ernstes Abschiedsgesuch mit einer folgenschweren inneren Krisis! Fürst Bülow hat es offenbar absichtlich vermieden, dem Beispiele der neuen Mehrheit zu folgen, die auf volle Klarheit hinarbeitet. Er läßt dunkle Zukunftswolken am Himmel schwimmen. Der Zweck dieser Taktik ist zunächst, die neue Mehrheit gefügig zu machen. Ob noch der weitere Zweck ihm vorschwebt, die neue Mehrheit wieder zu beseitigen, nachdem sie ihm die Verbrauchssteuern bewilligt haben wird, verdient eine ernste Erwägung.

Zunächst ist der Zweck, von der neuen Mehrheit die Schonung der Hansabündler zu erlangen. Darum hat Fürst Bülow den siegreichen Konservativen sofort mitteilen lassen, daß er und die verbündeten Regierungen die Kotierungssteuer, die neue Mühlensteuer und den Kohlenausfuhrzoll auf keinen Fall annehmen würden; die Parfümeriesteuer und die Wertzuwachssteuer wurden auch beanstandet, aber nicht mit derselben Unbedingtheit. Ferner will sich die Regierung angeblich gegen die weitere Erhöhung der Börsenumsatzsteuer wehren. Nun fürchtet sie, daß die neue Mehrheit ein „Mantelgesetz" machen könnte, d. h. ein allgemeines Gesetz über die neue Finanzordnung, das die einzelnen Steuergesetze zusammenfaßt und ihr gleichzeitiges Inkrafttreten vorsieht. Ein solches Mantelgesetz würde die Regierung hindern, aus dem dargebotenen Steuerbukett sich die angenehmen Blumen nach Belieben auszuwählen und die weniger angenehmen, d. h. die Belastungen des Bank- und Börsenkapitals, beiseite zu werfen. Bisher ist in den Kreisen der neuen Mehrheit der Gedanke an ein Mantelgesetz noch nicht aufgetaucht; wenn aber die Offiziösen sich gegen eine solche Möglichkeit spontan verwahren, so läßt das, um mit Sabor zu reden, „tief blicken". Man scheint dort von der Freiheit der Auswahl einen sehr einschneidenden Gebrauch machen zu wollen. Das divide et impera könnte ja auch einmal in dem Sinne angewendet werden, daß man die Division auf die Sachen erstreckt.

Denkbar ist z. B. folgender modus procedendi. Die neue Mehrheit beschließt für 400 Millionen Verbrauchssteuern und für 100 Millionen verschiedene Formen der Besitzbesteuerung. Die Regierung nimmt die Verbrauchssteuern und setzt sie in Kraft. Aber die Besitzsteuern beanstandet sie sämtlich oder zum größten Teil, weil sie verkehrsfeindlich und wirtschaftlich schädlich seien. Dann gibt sie mit ganzer Vehemenz die „volkstümliche" Parole aus: Wir brauchen eine angemessene Heranziehung des Besitzes, und zwar durch eine Erbanfallsteuer, welche die einzige allgemeine, die Kleinen schonende und die Großen erfassende Reichsvermögenssteuer ist! Also Auflösung und Neuwahl unter dieser Parole! Die Neuwahlen ergeben

Digitized by Google

vielleicht eine Mehrheit an Liberalen, Sozialdemokraten und mittelparteilichen Gouvernementalen. Eine solche Mehrheit wäre, weil die Sozialdemokraten ausschlaggebend, unfähig zur Bewilligung von 400 Millionen Verbrauchssteuern. Doch glücklicherweise hat die alte Mehrheit schon für diese 400 gesorgt. Der neue Reichstag mit der blau-roten Mehrheit braucht nur noch eine kräftige Erbschaftssteuer nebst Zubehör zu notieren, und dazu sind ja die Sozialdemokraten, wie sich am Johannistag gezeigt hat, immer zu haben. Hat dieser liberal-sozialdemokratische Zukunftsblock seine Schuldigkeit getan, so kann er wieder gehen, d. h. die Regierung kann dann versuchen, eine neue positive Mehrheit mit Einschluß des Zentrums zu bilden, oder sie kann den blau-roten Reichstag wieder auflösen.

Das wäre eine etwas absonderliche Taktik, aber man kann sie nicht ohne weiteres in das Reich der Unmöglichkeit verweisen. Die neue Mehrheit darf durchaus nicht provokatorisch sein und sie braucht auch nicht unnachgiebig zu sein; aber vorsichtig muß sie bleiben, sehr vorsichtig gegenüber dem geschmeidigen und vielgewandelten Kanzler. Das Zentrum ist in dieser Beziehung durch die Erfahrung von 1906 hinreichend klug geworden. Aber den Konservativen kann man nicht dringend genug ans Herz legen, daß Fürst Bülow sich als Verehrer und Förderer des „liberalen Gedankens" in öffentlichen Worten bekannt und durch seine Taten seit 1907 sich als Vorkämpfer der liberalen Interessen, besonders der Börseninteressen, bewährt hat. In der letzten Zeit war Fürst Bülow wirklich der Geschäftsführer des Liberalismus. Diesem Berufe wird er jetzt nicht mit einem Male untreu werden. Auch wenn er als provisorischer Liquidator der verfahrenen Situation an die Konservativen mit Freundlichkeit herantritt, muß man sich gegenwärtig halten, daß er einen wahren Fanatismus für die Erbanfallsteuer, das kaudinische Joch zur Demütigung der Konservativen, gezeigt und einen endgültigen Verzicht auf diese Steuer weder für seine Person noch für die verbündeten Regierungen ausgesprochen hat. Die Erbanfallsteuer und die Vorherrschaft des Liberalismus sind erledigt für diese Tagung und auch aller menschlichen Berechnung nach für diesen Reichstag. Aber eine Auferstehung in einem neuen Reichstag ist nicht vollständig ausgeschlossen, namentlich nicht unter der fortdauernden Kanzlerschaft des Taktikers Bülow.

Darum liegt die Weiterentwicklung der inneren Politik durchaus nicht so einfach, wie es nach der klaren Stellungnahme der Parteien im Reichstage scheinen könnte. Die neue Mehrheit ist sehr fleißig und leistungsfähig; wenn man sie ungehindert schaffen läßt, so wird sie bis zum Ende der ersten Juliwoche ein brauchbares Reformprogramm von 500 Millionen fertig haben. Aber die amtlichen und nichtamtlichen Kompromißkünstler werden die Tatkraft der neuen Mehrheit zu lähmen suchen. Und wenn die 500 Millionen doch bereitgestellt sind, dann wird es noch nicht sicher sein, ob nicht noch eine Korrektur und eine Reaktion gegen die neue Mehrheit versucht wird.

Das Vertrauen auf eine geradlinige und stetige Entwicklung würde viel größer sein, wenn die „verbündeten Regierungen", die im Bundesrat die eigentlich maßgebende Reichsregierung bilden sollen, eine selbständige Meinung und Willenskraft hätten, statt sich einfach als gelehrige Schüler und williges Gefolge des zeitigen Herrn Reichskanzlers zu gebärden.

Leider gehören unsere einzelstaatlichen Minister in ihrer Mehrheit wohl der gemäßigt-liberalen Richtung an, so daß sie den Nationalliberalen nahestehen. Ihre höhere Verantwortlichkeit und ihr weiterer Blick sollte sie aber vor jenem „Parteigeist" bewahren, der gegenwärtig in der nationalliberalen Reichstagsfraktion die Ueberhand hat und zu einer gewagten linksliberalen Politik, ja sogar zum Zusammenarbeiten mit der Sozialdemokratie führt. Das Ende des Bülowblocks bedeutet durchaus nicht den Anfang eines neuen Blocks zur Ausschaltung des Liberalismus. Das Zentrum hat zu der Zeit, als es das Zünglein an der Wage bildete, den Nationalliberalen gern und reichlich Gelegenheit gegeben, positiv mitzuarbeiten, um die fruchtbaren Kräfte und Keime des Liberalismus zur Geltung zu bringen. Wird nach Beseitigung der Bülowschen Blockkünsteleien das freie Spiel aller positiven Kräfte wiederhergestellt, so kommen alle berechtigten Ideen und Interessen zur gebührenden Geltung, und dabei werden, wie die Erfahrungen vor 1906 lehren, sowohl das Reich wie auch die Einzelstaaten am besten fahren.

Möge neues Leben aus den Ruinen der unglückseligen Blockpolitik blühen! Die Gärtner müssen aber auf den Posten bleiben.

Der Reichsfinanzreform letzter Akt.

Von Regierungsrat Speck, Mitglied des Reichstags.

Nachdem die Finanzkommission auch den zweiten Teil ihrer Aufgabe, die Beratung der von der Regierung vorgelegten Ersatzsteuern, in verhältnismäßig kurzer Zeit erledigt hat, ist inzwischen auch die Entscheidung über die Besitzsteuerfrage gefallen. Mit einer Mehrheit von acht Stimmen wurde die Erbanfallsteuer-Vorlage vom Reichstag abgelehnt. Dieser Entscheidung war von allen Seiten mit begreiflicher Spannung entgegengesehen worden, da die Ansichten über ihren voraussichtlichen Ausfall geteilt waren. In Regierungskreisen und bei den Blockparteien war man einigermaßen optimistisch gestimmt, zumal da verlautete, daß die Sozialdemokratie — in leicht durchsichtiger Absicht — für diese Vorlage eintreten werde. Dies ist denn auch geschehen; aber weder diese unverhoffte Hilfe noch auch der Fraktionszwang, den die Nationalliberalen in diesem Falle ausgeübt hatten, vermochte der Erbanfallsteuer den Sieg zu bringen. Die Mehrheit, bestehend aus Konservativen, Zentrum und Polen, blieb unerschütterlich fest in ihrer ablehnenden Haltung, und damit war die Niederlage der Regierung und der mit den Sozialdemokraten verbündeten Blockparteien besiegelt.

Konsequenzen aus der Ablehnung der Erbanfallsteuer wurden vorerst lediglich von den liberalen Parteien gezogen, welche nunmehr gegen alle indirekten Steuern stimmten, auch gegen diejenigen, welche sie in der Kommission befürwortet und mit beschlossen hatten; der beste Beweis für die „rein sachliche" Politik, die auf jener Seite auch bei dem großen „nationalen" Werke der Sanierung unserer Reichsfinanzen getrieben wurde und wird. Die von mancher Seite erwartete und namentlich von den Liberalen im Verein mit den Sozialdemokraten so dringend verlangte Auflösung des Reichstags blieb aus. Ob der Reichskanzler sich von einer solchen Maßregel keinen günstigen Erfolg erhoffte, oder ob die Bundesstaaten seinem Vorschlag Widerstand entgegensetzten, wurde nicht bekannt. Für die Finanzen der Einzelstaaten wäre die Auflösung jedenfalls sehr unerwünscht gewesen, denn sie bedeutete nichts weniger als die Verschiebung der Finanzreform um ein weiteres Jahr und die Belastung der einzelstaatlichen Budgets mit unerträglich hohen Matrikularbeiträgen.

Die Finanzreform wird also tatsächlich gegen die Liberalen zustande kommen. Daß mit den freisinnigen Parteien keine vernünftige Finanzpolitik zu machen ist, stand ja längst fest. Wenn es galt, Opfer auf diesem Gebiete zu bringen, wußten sie sich bisher stets rechtzeitig aus der gefahrdrohenden Schlachtlinie rückwärts zu konzentrieren und hinter ihr „Programm" zu verschanzen. Daß aber auch die Nationalliberalen den Anschluß an die neue Mehrheit des Reichstags nicht mehr finden konnten, mußte einigermaßen auffallen. Erklärlich ist diese Haltung durch den wüsten Haß gegen das Zentrum, der bei den Liberalen in den letzten beiden Jahren ersichtlich zugenommen hat, und der jetzt, wo dieser „Kern" des Blocks sich als faul erwiesen hat, in seiner ganzen abschreckenden Häßlichkeit zutage tritt. Fürst Bülow mag ja wohl etwas enttäuscht gewesen sein über diesen Mißerfolg seiner Liebeswerbungen gerade bei der von ihm so sehr gehätschelten Partei; ob er aber nunmehr die in seiner letzten Reichstagsrede angedeutete Konsequenz ziehen wird, steht noch dahin. Vorerst läßt nichts auf seinen baldigen Rücktritt schließen. Er kann vielleicht auch anders, wie ja überhaupt die Vielseitigkeit und Verwandlungsfähigkeit dieses Staatsmannes die rückhaltlose Bewunderung allenthalben hervorrufen muß.

Die jetzt in zweiter Lesung zum Beschluß erhobenen Kommissionsvorschläge stellen ja gewiß nicht das Ideal eines Steuersystems dar, auch wird sicher die eine oder andere der angenommenen Steuern von den Interessenten und auch von den Konsumenten unangenehm empfunden werden. Allein die jetzige Reichstagsmehrheit wird sich damit zu trösten wissen, daß ja auch die Vorlagen des Bundesrats weit entfernt davon waren, ideale Vorschläge zu sein. Die Mitglieder des Zentrums insbesondere waren sich bei ihrer Mitwirkung an dem Reformwerk sehr wohl bewußt, daß sie für diese Tätigkeit auf liberaler Seite keine Anerkennung oder auch nur gerechte Beurteilung finden würden. Darauf zu verzichten, sind sie längst gewohnt. Steuern zu bewilligen, ist immer ein undankbares Geschäft gewesen; eine Partei, die als Verfassungspartei sich verpflichtet fühlt, den Staatsnotwendigkeiten

Digitized by Google

gerecht zu werden, wird sich aber dieser unangenehmen Aufgabe nicht entziehen dürfen. Das Zentrum hat sich eben auch hier als Verfassungspartei, als Partei der positiven Arbeit erwiesen. Durch alle Begleitumstände gewinnt aber dieser letzte Akt des Dramas, der mit der Lösung der finanziellen Krisis eine Verschärfung der politischen Krisis gebracht hat, ein über die eigentliche Bedeutung des Reformwerkes noch hinausgehendes Gewicht. Er hatte eine Auflösung des unnatürlichen politischen Gebildes zur Folge, das, unter dem Patronate des obersten Reichsbeamten gegründet, nach dessen Direktiven die Reichsgesetzgebung beeinflußte; er ebnet aber auch den Boden für die Rückkehr zu sachlicher Behandlung der Gesetzesvorlagen in der deutschen Volksvertretung, eine Methode, die zum Schaden der Gesetzgebung in der Aera der Blockpolitik immer mehr und mehr verlassen wurde. Nicht nur die Reichsfinanzen, unser gesamtes politisches Leben hat deshalb einen wesentlichen Vorteil von der Neugestaltung der Dinge im Reichstag.

Glossen zur Schweizerischen Bundesversammlung.

Von Th. Lunke, Rechtsanwalt, Schaffhausen.

Seit Montag, den 7. Juni tagen unsere weisen Landesväter im schönen Bundespalast zu Bern. — Die ordentliche Junisession weist in ihrer Traktandenliste jeweils den Geschäftsbericht des Bundesrates, unserer obersten Exekutive, auf, ebenso die Staatsrechnung des vergangenen Jahres. Beide Geschäftsnummern geben den Rednern willkommenen Anlaß, auf die wichtigsten Ereignisse des Berichtsjahres zurückzukommen und Kritik zu üben, wenn anders die glacéhandschuhartige Anfassung der Dinge überhaupt Kritik genannt werden kann. Unsere Bundesväter beseelt eben ein chronischer Optimismus, der aber mit dem Volksempfinden vielfach in direktem Widerspruche steht. Wer Gelegenheit hat, die Preß- und Volksstimmen während des Jahres bei der Besprechung der die breite Oeffentlichkeit beschäftigenden Fragen kennen zu lernen und damit die Ausführungen der offiziellen Referenten im National- oder Ständerat vergleicht, kann sich des Eindruckes nicht erwehren, daß unsere führenden Politiker mit dem Volke keine Fühlung suchen oder diese im Glanze der bundesrätlichen Gnadensonne entbehren zu können glauben. Vor allem kommt dies bei der Besprechung der Finanzlage zum Ausdruck. Wenn man zwar die Ausführungen des offiziellen Sprechers im Nationalrate verfolgt, so könnte man glauben, die Bundesfinanzen befänden sich im schönsten Gleichgewichte, so optimistisch lautete sein Urteil. Und doch ist dem nicht so. Der Bundesrat verzeichnet in seiner letzten Jahresrechnung ein 3,5 Millionendefizit und beantragt ein Anlehen von 50 Millionen, um den laufenden und dringenden Aufgaben gerecht werden zu können. Im Jahre 1903 nahm das Schweizervolk einen neuen Zolltarif an. Es tat dies, weil man ihm damals vorrechnete, durch die Mehrlasten würden Mehreinnahmen gesichert, die für das Volkswohl Verwendung finden sollten. Tatsächlich stiegen die Einnahmen um 20 Millionen, und trotzdem würgen wir jetzt an einem Millionendefizit und sind nicht imstande, den Versicherungsfonds mit den heilig versprochenen 4 Millionen zu speisen. Die Kranken- und Unfallversicherung gleicht einer Schraube ohne Ende, und der Bundesrat ist nicht in der Lage, das Versprechen abzugeben, die Gelder für ihre Finanzierung seien in der Staatskasse. Und das hat mit seinem Liede der Radikalismus getan. Mit einem miserablen und ungeregelten Subventionswesen und mit einer planlosen Draufloswirtschaft hat die herrschende Richtung den Beutel schlaff gemacht und will ihm mit einer internen Anleihe wieder einige Rundung verleihen. Der Bundesrat nennt das eine Aufnahme, „um die verfügbaren Kapitalien nicht noch mehr zu schwächen". Was ich eingangs betonte, daß unsere radikalen Führer in Bern und mit ihnen die sogenannten politischen Obersten keine Rücksicht kennen auf das Volksempfinden und ihm alles bieten zu können glauben, das beweist die Gewehrvorlage, die mit 16—20 Millionen von den aufzunehmenden 50 Millionen durchgeführt werden soll. Die Bundesversammlung hat nämlich in diesen Tagen über eine Botschaft des Bundesrates zu debattieren, die eine Umänderung des jetzigen Infanteriegewehres vorsieht, die wiederum bedingt sein soll durch Einführung eines neuen Geschoßes mit gestreckterer Flugbahn und größerer Durchschlagskraft. Abgesehen davon, daß man dem Volke statt der längst verfallenen sozialen Volksversicherungen solche Vorlagen vorsetzt, wo man doch erst froh sein sollte, die teure neue Militärorganisation unter Dach zu haben, ist die geplante Gewehränderung eine Halbheit, wie sie schon lange nicht mehr ausgeheckt wurde. Vor allem ist die Notwendigkeit im gegenwärtigen Zeitpunkte sehr bestritten, meines Erachtens mit Recht, und zum anderen ist die Aenderung nichts Ganzes und Abgeschlossenes. Es ist ein Versuch, unser Gewehr demjenigen der umliegenden Staaten anzupassen. Früher marschierte unsere Gewehrtechnik an der Spitze der europäischen Mächte, heute hinkt sie hinten drein. Statt das Gewehr leichter zu gestalten, wird es schwerer. Mit Fug und Recht und ohne Gefahr fürs Vaterland können wir noch einige Jahre zuwarten, denn unser Gewehr ist gut, und dann sollte man darauf schauen, die Infanterie mit einem leichten selbstladenden und leicht transportablen Maschinengewehr zu verstärken, statt dieses letztere der Kavallerie zuzuteilen und damit deren Beweglichkeit zu verringern. — Als die Vorlage in die Oeffentlichkeit drang, ging ein Sturm durch den Blätterwald wie selten, und wenn nicht alles täuscht, wird die Gewehrvorlage vorerst in der Versenkung verschwinden. Man hat in Bern läuten gehört und das Signal verstanden. Dies ein Beispiel, wie unsere Regierung mit dem Volke umspringt.

In absehbarer Zeit werden sich unsere Volksvertreter auch mit dem getroffenen Gotthardabkommen befassen müssen. Der Uebergang der Gotthardbahn am 1. Mai an den Bund ist ein verkehrshistorischer Moment, das ist zweifellos. Hingegen löst auch dieses Faktum in der Schweiz keine ungetrübten Gefühle. Der Moment zur Kündigung war schlecht gewählt, und man wird diesen Mißerfolg nun mit Geduld zu den anderen der letzten Jahre rechnen müssen. Daß der Preis unter den obwaltenden schlechten Konjunkturen ein hoher sein würde, war vorauszusehen. Ihm lag der 25fache kapitalisierte Reinertrag der 10 Jahre 1894—1904 zugrunde und wurde durch Vereinbarung auf 212,5 Millionen festgesetzt, während das Anlagekapital zu 296½ Millionen angeschlagen wurde. Es bestehen noch verschiedene Differenzen, die das Bundesgericht entscheidet. Das Mißlichste an der Geschichte ist aber, daß sich die Schweiz drückende Bestimmungen abringen ließ, so namentlich die Ermäßigung der Berg- und Transittaxen und die Ausnahmstarife. Diese letzteren werden sich erst später recht fühlbar machen, wenn die Frage der anderen noch zu bauenden Alpenbahnen angeschnitten wird. Darin ist die Presse einig, daß der Rückkauf für die Eidgenossenschaft ein schlechtes Geschäft bedeutet. — Zieht man daneben noch die Finanzlage der übrigen Bundesbahnen in Betracht, so sinkt der Stimmungsbarometer noch tiefer. Die Bundesbahnen laborieren auch an einem empfindlichen Defizit, das die „weitsichtige" Verwaltung mit einem engherzigen Sparsystem zu heben sucht. Erfreulich im Geschäftsbericht von 1908 ist nur die glatte Annahme des Zivilgesetzbuches und die Eröffnung der Nationalbank. Diese zeigt zwar auch kein günstiges Resultat, und vorderhand mußte der Bund die Entschädigung an die Kantone vorschießen und wird es auch für das laufende Jahr tun müssen. Man ruft sogar jetzt schon nach einer Revision des betreffenden Bankgesetzes. — Daß der Mehlzollkonflikt bei der Aufzählung der Mißerfolge der schweizerischen Politik auch noch mitgezählt werden muß, wird nicht mehr verwundern.

Mit Vergnügen registriere ich zum Schlusse, daß die Unterschriften zur Initiative des Nationalratsproporzes die Zahl 100000 überschritten haben; das ist ein Wind, der hoffentlich eine günstigere Zukunftspolitik bringt. Diese Zahl ist geeignet, in Bern zum Aufsehen zu mahnen. Sollte der Wink aber nicht verstanden werden, dann haben die christlich sozialen „Neuen Züricher Nachrichten" recht, die in einem „Beim toten Punkt angelangt" überschriebenen Artikel schreiben, die eidgenössische Politik habe keine Staatsmänner mehr, sie stehe auch auf dem toten Punkte, und die Verantwortung treffe die regierende Partei, deren Gebaren unter Umständen mit einer Initiative zur Wahl des Bundesrates durch das Volk und des eidgenössischen Finanzreferendums beantwortet werden müsse.

Quartalsabonnement M 2.40

Digitized by Google

Feierabend.

Kinder singen ihr Abendlied,
Da wir müde zum Dorfe schreiten.
Mit der Sonne, die flammend schied,
Zogen viel Wünsche in ferne Weiten.

All die Stärke, mit der wir geschafft,
Hat die Sonne mit sich genommen.
Morgen wird mit verjüngter Kraft
Schöner ihr liebes Leuchten kommen.

Ueber den Fluren blüht Stern an Stern,
Mondlicht fließt durch des Waldes Wände.
Unsre Kraft ruht vor Gott dem Herrn,
Segnend breitet er aus die Hände.

Licht der Sonne, das flammend schied,
Wird im Monde sich schlummernd zeigen.
Kinder singen ihr Abendlied
Und wir hören's und steh'n und schweigen.

Dr. Franz Rothenfelder.

Das Tiroler Volk und seine Jahrhundertfeier

Von Otto Karrer.

Tirol begeht heuer die Gedächtnisfeier des Heldenkampfes, den vor 100 Jahren die tapfern Väter gegen übermächtige fremde Bedrücker führten. Wenn man nach den bis jetzt stattgehabten Festlichkeiten urteilen kann — ich denke an den Tiroler Landes-Katholikentag vom 21.—23. Mai und an die Feier am Sonntag, den 20. Juni —, so darf man sich auch das Schönste versprechen von der Hauptfeier, welche im August in Anwesenheit des Kaisers Franz Josef stattfinden wird.

Der genannte Sonntag galt der Erneuerung des Bundes mit dem göttlichen Herzen Jesu. Wohl einzig steht Tirol da unter den Völkern durch diesen jetzt 100 Jahre alten Bund. Mancher, der das Tiroler Volk nicht näher kennt, wird sich vielleicht seine eigenen Gedanken machen über ein solches Bündnis; wenn man wenigstens sich an die nächsten Urteile von gewissen Besuchern des Landes erinnert, wird man notwendig zu der Ueberzeugung geführt, daß man vielfach verständnislos gerade an der religiösen Seite des Tiroler Volkscharakters vorbeigeht oder sich ein vorschnelles Aburteilen erlaubt, wie es ja überhaupt „aufgeklärten" Kreisen unserer Zeit beliebt, über religiöse Institutionen, namentlich über gewisse Andachten und Volksgebräuche, abzuurteilen, weil man sie im Rahmen moderner Ideen nicht mehr unterbringen kann, ihren Sinn und ihre tiefe Bedeutung nicht mehr versteht. Da kommen nun gerade die Tiroler recht schlecht weg, und was man sonst auch alles ihnen nachrühmen mag, das eine kann man nicht begreifen, wie es mitten im modernen Europa ein Volk geben kann, das noch so tief in den veralteten Formen religiöser Veräußerlichung oder gar des Aberglaubens stecke — richtiger würde man freilich sagen, das noch Sinn und Gemüt rein erhalten hat von den wässerigen Anschauungen des Indifferentismus, das noch rein und unversehrt bewahrt hat die alte Frömmigkeit und Gottesfurcht gegen die Geistesverflachung der sogenannten Aufklärung. Aber eines dürfen die Tiroler wohl verlangen: Wenn man sich nicht mehr hineindenken kann in das religiöse Leben des gläubigen Volkes, bei dem die religiösen Ideen mit ihrer ganzen Innigkeit im Mittelpunkte stehen, den ganzen Menschen durchdringend und beherrschend und in blütenreicher Poesie geheimnisvollen Duft über das Volksleben verbreitend, so soll man ihnen doch nicht vorwerfen, ihr Glaube sei nichts als eine religiöse Uebung ohne Geist und Gehalt!

Ich kann es mir nicht versagen, die schönen Worte des Tiroler Volksdichters A. Müller (Br. Willram) anzuführen, die er zur Verteidigung des Tirolerglaubens auf dem Tiroler Katholikentag sprach: „Der Tirolerglaube ist der Glaube der katholischen Kirche. Der ganze große Dogmeninhalt ist das Bild, um das sich bei uns in Tirol ein buntfarbiger Rahmen religiöser Gebräuche schlingt, ein reiches Rankenwerk von Andachten und Gewohnheiten, die unserem Volke lieb und teuer geworden, weil es sie seit Jahrhunderten geübt hat. Oder wollt ihr den Tiroler schelten, weil er seinen Hut abzieht vor dem Feldkreuz am Wege? Wollt ihr es ihm übel nehmen, daß er die Stationen des Kreuzweges an die Hügel setzt, wo er selbst, unter dem Kreuz seiner täglichen Arbeiten und Sorgen keuchend, vorübergeht? Dürft Ihr es ihm verargen, daß er das Bild der Schmerzensmutter in das Dunkel der Waldkapelle stellt und davor sich ausweint in seinen Mühen und Wehen? Daß er die Wände seiner Wallfahrtskirchen mit Votivtafeln behängt, weil sein Glaube ihn drängt und sein Vertrauen zur Gottesmutter?" Man unterschätze nicht den natürlichen Sinn des Volkes. In seiner schlichten Erkenntnisweise erfaßt es die religiösen Wahrheiten unmittelbarer und läßt sich leichter davon durchdringen als der, welcher an alles mit der kritischen Sonde seines Verstandes sich heranmacht. Welches sind doch Christi Worte darüber? „Ich preise dich, Vater, — daß du dieses vor Weisen und Klugen verborgen, Einfältigen aber geoffenbart hast."

Dieses natürliche Erfassen und Ergriffenwerden ist aber wohl zu unterscheiden von dem, was ein Moderner „Inneres Erleben" nennen würde. Eine solche Identifizierung beruht auf Verwechslung des soliden Gemütslebens mit Empfindelei, Sentimentalität und oberflächlichem Gemütskult. Dieselbe Verwechslung ist es auch, welche manchen Katholiken ihre Vorurteile gegen die Herz Jesu-Verehrung einflößt, und die auch manche den Bund der Tiroler mit dem göttlichen Herzen etwas skeptisch beurteilen lassen. Aber doch bleibt wahr, was die Tiroler im Bundeslied singen: „Auf dem weiten Erdenrund gibt es keinen schönern Bund." — Begeistert hat das Tiroler Volk den Bund geschlossen in schwerer Zeit, begeistert 1896 ihn erneuert, und wenn heute diese Saite angeschlagen wird bei Männern und Frauen, Burschen und Mädchen des schönen Berglandes, so findet man überall begeisterten Anklang. So ist es wenigstens bei dem Mark des Volkes, das noch nicht mit dem Gift sozialdemokratischer und kirchenfeindlicher Propaganda durchseucht ist und hoffentlich auch für immer durch die Wachsamkeit der guten Elemente davon verschont bleiben wird, so ist es bei den echten Tirolern, vor allem bei den Bauern. Allerdings kann man dies nicht in gleichem Maße der Hauptstadt nachrühmen. Da ist bereits auch Unkraut in den Weizen gesät, und ab und zu sucht eine fremde Wucherpflanze der guten Saat den Boden zu entziehen, oder schießt eine stachlige Distel in die Höhe, ohne Ausrottung befürchten zu müssen durch solche, die dazu imstande wären. Es darf deshalb nicht wundernehmen, wenn manche guten Tiroler sich ihrer Hauptstadt fast schämen, und die Bauern nicht geringe Schwierigkeiten machten, bis sie sich bereit erklärten, der Hauptstadt die Ehre zu lassen und die 1809-Feier in Innsbrucks Mauern zu begehen. Das beweist, daß der Kern des Volkes noch gesund ist und nichts von den Phrasen der sogen. Volksbeglücker wissen will. Ja, noch lebt in den Hütten der steilen Berghänge wie in den Ansiedlungen der anmutigen Täler der Geist, der die Väter beseelte. Noch „geht von den Blutrosen am Berge Isel ein Duft aus so berauschend wie der der Alpenprünelle, ein Duft hoher, heiliger Ideale"; auch die Tiroler von heute sind ein religiös fühlendes, sittlich starkes Geschlecht, „Edelweiß an Charakter und Gesinnung und prünellenrot durchglüht von den herzwarmen, alttirolischen Idealen der Väter" (Br. Willram).

Ideale Motive waren es, welche Tirol 1809 zur Erhebung trieben. Wegen der wirtschaftlichen Schädigung des Landes, auch wegen der Verfassungsverletzung hätten die Tiroler nicht zu den Waffen gegriffen, darüber kann für den Geschichtskundigen kein Zweifel sein. Die Vergewaltigung der Religion in ihren Einrichtungen und Dienern, die ohne Rücksicht auf den Volkscharakter angeordnete Abschaffung liebgewordener religiöser Gebräuche, die Verfolgung von Bischof und Klerus, und nicht zuletzt die gewaltsame, als rechtswidrig empfundene Losreißung von Habsburg, kurz Religion und Vaterland, das waren die zwei großen Mahner, welche Tirol aufgerufen zum heiligen Kampf. Ideal war auch die Gesinnung, mit welcher sie dem Feind entgegenzogen; ein festes Band hielt die ungeordneten Haufen zusammen: die Treue zum göttlichen Bundesherrn, dem sie sich angelobt, von dem sie vertrauensvoll den Sieg erhofften und zu dem sie nach gewonnener Schlacht in freudigem Dank emporblickten. „I nöt, ös nöt, der da ‚droben", das ist — um mit einem Redner des Katholikentages zu sprechen — „das ist der klassische Ausdruck tirolischer Gesinnung, das Wort Hofers, schöner und tiefer als Cäsars ‚veni, vidi, vici'." Daß dieser Geist noch nicht erstorben im Tiroler Land, das zeigte sich am Ersten Tiroler Landeskatholikentag

Digitized by Google

das beweist auch die Begeisterung, mit der Tirol am Sonntag, den 20. Juni seinen Herz Jesu-Bund erneuerte. Damals bei der Katholikenversammlung waren sie zahlreich herbeigeströmt aus ihren abgelegenen Tälern, um zu bekunden, daß sie noch treue, glaubensfeste Tiroler seien, nicht gewillt, sich ihre heiligsten Güter rauben zu lassen, protestierend gegen die Angriffe auf Religion und Kirche, welche man auf ihrem heimatlichen Boden gewagt hatte. Wer sie damals sah, diese derben Bauerngestalten, wie in verhaltenem Zorn die Faust sich ballte, wie die freie Männerstirne sich in Zornesfalten legte, wie das Auge, sonst Frohsinn und Freude lachend, Gewitterblitze flammte, der fühlte, er habe es mit Tirolern zu tun, denen noch wie den Alten das Feuer der Begeisterung für Hohes und Heiliges im Herzen glühte, wo es nur eines Windstoßes bedarf, um es zur hellen Flamme auflodern zu lassen.

Diesen Eindruck hat die Herz-Jesufeier des 20. Juni noch verstärkt. Vom frühesten Morgen an dröhnten Böllerschüsse durch die Täler und riefen mit ihren Stimmen auch die Bewohner des einsamsten Hofes zum Feste herbei. Bald ertönt jubelndes Glockenläuten durch die sonntagsstillen Felder, von den hohen Berghalden steigt der Senner ins Tal hinab; über die blühenden Felder zieht das Volk im Sonntagsstaat, um in der Kirche sich von neuem dem göttlichen Bundesherrn anzugeloben. Sieh dort die Kinderschar mit den strahlenden Gesichtern, sieh die Burschen in schmucker Tracht, Männer und Frauen unter wehenden Fahnen, den Priester im Festornat, alles in prächtigster Farbenharmonie mit dem Schmuck des Gotteshauses, sieh, wie die Knie sich beugen, die Häupter im Gebet sich neigen vor dem, der des Hochlands gewaltige Riesen schuf, und höre schließlich noch das Bundeslied mit an, das mit mächtigen Akkorden den Raum erfüllt — es wird nicht anders sein können, als daß auch in deinem Herzen es wallt und wogt, und den fremden Besucher dieselbe Begeisterung erfaßt, von der er die gläubige Menge ergriffen sieht.

Einen einzigartigen Abschluß fand die Feier durch die Höhenbeleuchtung des Abends. Es war ein wundersamer Anblick, der sich dem Beschauer bot. Auf den Matten des Mittelgebirges erglänzen in Flammenschrift die Zeichen, die dem Tiroler verehrungswürdig sind: Dort hebt sich die Herzform vom nächtlichen Dunkel ab, dort verbreitet ein Kreuz seinen milden Schein, dort wieder weckt die Jahreszahl 1809 vaterländische Erinnerungen und den Ahnenstolz der Enkel, auf den hochragenden Bergspitzen flackern mächtige Feuerlohen, um dann wieder, wenn die Nebelschleier davor wegziehen, nur noch wie schwache Irrlichter geisterhaft herüberzuflimmern. Es ist, als hätten die Tiroler mit feurigen Buchstaben den Schwur auf ihre Berge schreiben wollen, damit der Bundesherr mit gnädigem Auge auf sie niedersehe und in diesen Wahrzeichen der Treue die Bekräftigung dessen erblicke, was sie am Morgen ihm gesungen:

„Auf zum Schwur, Tiroler Land,
Heb' zum Himmel Herz und Hand!
Was die Väter einst gelobt,
Als der Kampfsturm sie umtobt,
Das geloben wir aufs neue:
Jesu Herz, dir, ew'ge Treue.

Fest und stark zu unserm Gott
Stehen wir trotz Hohn und Spott.
Fest am Glauben halten wir,
Unsres Landes schönster Zier.
Drum geloben wir aufs neue:
Jesu Herz, dir, ew'ge Treue."

Das Rosenblatt.

Vom wilden Rosenstrauß auf meinem Tisch
Fiel mir ein Glütenblättlein aufs Papier,
Herzförmig, lichtgefärbt und duftdurchtränkt,
Als wär's ein süßes Liebeswort von dir.

O holder Gruß! So zart und unbewußt
Wie reines Glück der ersten Rosenzeit.
O holder Gruß! Und doch herabgeschwebt,
Als nahten Tod und wehes Abschiedskleid. M. Herbert.

Das Jubiläum der Diözese Münster.

Von

Fritz Flinterhoff.

Ein herrliches Doppelfest hat die alte Bischofstadt Münster, das nordische Rom, und mit ihr die ganze Diözese am 20., 21. und 22. Juni gefeiert. Elfhundert Jahre sind verflossen, seitdem der heilige Ludgerus, Münsters Begründer und erster Bischof, seine Augen für immer schloß, seitdem der Hirtenstab, den er fünf Jahre lang kraftvoll geführt, seiner müden Hand entglitt, und die Seinen trauernd an der Bahre ihres geliebten Bischofs und Vaters standen. Aber die Flamme des Glaubens, die er im Sachsenlande angezündet hatte, erlosch nicht mehr; seine Nachfolger auf dem Bischofsstuhle hüteten und nährten sie mit liebevoller Sorgfalt, und im goldenen Glanze strahlte sie durch die Jahrhunderte, wenn auch zuweilen dräuende Stürme über sie brausten. Der großen Zahl ausgezeichneter Männer auf dem Stuhle St. Ludgers, die in heiligem Eifer trotz Sturm und Wetter Stadt und Diözese ihrer jetzigen Blüte entgegengeführt, reiht sich würdig der gegenwärtige Bischof Hermann Dingelstad an, den in diesen Tagen die goldene Jubelkrone des Priestertums umstrahlte.

Die ganze Diözese nahm an dem seltenen Doppelfeste teil. Der 20. Juni war dem Andenken und der Verehrung dessen geweiht, der einst in die Nacht des heidnischen Sachsenlandes das Licht des Evangeliums trug, der auf den Höhen unter uralten Eichen, wo die Opferfeuer geleuchtet, das schlichte Holzkreuz, das Zeichen des Heiles, errichtete. Tausende katholischer Männer und Jünglinge wallfahrteten mit den Bischöfen, die zur Feier erschienen waren, nach Billerbeck, dem lieblichen, altehrwürdigen Städtchen inmitten der Baumberge, knieten dort in Andacht an der Todesstätte des hl. Ludgerus, über die heute dank dem Bemühen des Jubilarbischofs ein stolzer Dom seine Türme reckt, und erneuerten dort am Taufbrunnen des Heiligen nach der zündenden Festpredigt des Bischofs von Trier ihr Taufgelübde.

Elf Bischöfe und ein Benediktinerabt weilten während der Festtage in der Stadt St. Ludgers, darunter die Erzbischöfe von Köln und Utrecht und mehrere Missionsbischöfe; aus allen Teilen der Diözese waren zur Sekundiz des verehrten Jubilarbischofs Abordnungen gekommen: aus Stadt und Land, aus dem Lande der roten Erde und aus den rheinischen und oldenburgischen Bezirken waren sie in Münster zusammengeströmt, um dem greisen Jubilar ihre Verehrung, Liebe und Dankbarkeit zu bezeigen und ihre Glückwünsche darzubringen. Ein glänzender Fackelzug eröffnete am Montagabend, dem Vorabend des Bischofsjubiläums die Festlichkeiten; tausende bunter Lampions schillerten unter den Linden des Domplatzes vor dem bischöflichen Palais; die altehrwürdige Kathedrale erstrahlte in bengalischer Beleuchtung, und brausend wälzte sich das Hoch auf den Jubilar über den weiten Domplatz und klang aus in den tausendstimmigen Gesang: „Fest soll mein Taufbund immer stehen." Am Dienstag morgen stand der greise Bischof, dessen hohe ehrfurchtgebietende Gestalt die Jahre noch nicht gebeugt haben, wie einst vor fünfzig Jahren zum erstenmal, am Altare und brachte das heilige Opfer dar, bei dem der Erzbischof von Köln die Festpredigt hielt. Am Nachmittag fand in den Anlagen des Schützenhofes ein von Tausenden besuchtes Volksfest statt, dessen Glanzpunkt die Rede des Universitätsprofessors Dr. Mausbach bildete.

Das war in der Tat ein Freudentag für den milden, tatkräftigen Bischof der Diözese Münster, dessen große Verdienste um die anvertraute Herde aufzuzählen leider der Raum verbietet; es war ein herrlicher Ersatz für so manche schwere Stunde, die ihm während eines Zeitraumes von fast zwei Dezennien seine hohe Würde gebracht; es wird ihm ein reicher Trost sein, wenn dunkle Wolken sich über seine Diözese zusammenziehen; er weiß, daß Tausende aus allen Klassen und Ständen in Treue zu ihm stehen, deren Glaube nicht wankt und deren Liebe nicht erkaltet.

Unvergeßlich werden diese Feiertage auch allen sein, die sie miterlebt haben. Es waren Tage, die eine machtvolle Kundgebung katholischen Glaubens, katholischen Lebens bedeuteten, Tage, die jedes katholische Herz mit Stolz erfüllen müssen. Tausende katholischer Männer um ihren Bischof in Liebe und Ergebenheit geschart, so viele Mitglieder des Episkopates in dem altehrwürdigen Rom des Nordens versammelt, fürwahr ein herrliches Zeugnis für die Anhänglichkeit des katholischen Volkes an den Bischof, ein glänzendes Bild der Einheit und Macht unserer Kirche!

Digitized by Google

Am engen Tor.

Du faßt mich an beim engen Tor so gütevoll,
Daß mir das halberstarrte Herze überquoll.
Nun faß ich, güt'ger Herr, mit meinen schwanken Händen
Die hohen schlanken Pfosten an des Tores Enden.
Als Eingangszoll leg hin ich ohne Reu und Zaudern
Ein letztes Aufbegehren, bangverhaltnes Schaudern,
Und schaue ohne Harm ins Aug' dir licht und klar,
Dein keusches Antlitz strahlt so sonnenrein und wahr
Mich an mit heil'gem Trost, der oft dein Haus umschwebt,
Nach dem der Seele Dunkel unruhvoll gebebt;
Den Trost hast gleich dem Aronsstabe du umwunden
Mit Blüten licht; grüßt er in stillen Schöpfungsstunden
Mich zum Gebet: Dann schließ ich trunken, jubelnd auf
Der Seele Pforten, hemm der Lebensschritte Lauf
Und harre vor dem engen Tor zum Schattenreich
Auf deine Gottesführerhand, so stark, so mild, so weich.

Anna Mütten.

Pornographische „Privatdrucke".

Im Anschlusse an Otto von Erlbachs: „Das deutsche Strafrecht und die Pornographie."

Von einem süddeutschen Sortimenter und Antiquar.

Der Weckruf Otto von Erlbachs unter oben angezogenem Titel in Nr. 24 der „Allgemeinen Rundschau" (S. 404 ff.) verdient die allerernsteste Beachtung und gibt mir Veranlassung, vom Gesichtspunkte des Sortimenters einiges zu den sogen. „Privatdrucken" zu sagen. Es erübrigt sich wohl der Hinweis, daß es sich lediglich um solche „Privatdrucke", die den pornographischen Kult auf ihre Fahne geschrieben haben, handelt. Es gibt, seit diese Mode — anders ist es nicht zu bezeichnen — wieder in Blüte gekommen, nur ganz unverhältnismäßig wenige, die höhere Ziele verfolgen. Seit Jahren ist dieses fressende Uebel in rapidem Wachsen begriffen. Die „bevorzugten", die „ausgewählten" Sortimenter und Antiquare werden mit den verlockendsten Rundschreiben überschüttet; unausgesetzt wird in diesen auf den hohen Kulturwert, auf das einzigartige, kostbare Kunst- und Geistesprodukt hingewiesen, das der Gegenwart unter großen Opfern aufs neue geschenkt wird; welch ein Verdienst es sei, diese Pornographien der Vergessenheit entrissen zu haben usw. Das bezieht sich auf die Wiederherausgabe wirklicher oder auch nur angeblicher älterer Pornodrucke, deren Originale in den Geheimfächern von Bibliotheken oder Privatsammlungen ruhen. Aber auch für die zahlreichen pornischen „Privatdrucke", deren Autoren und Zeichner unter der Maske der Wohlanständigkeit mitten unter uns leben und von unserer Großpresse manchmal sogar hochgefeiert werden, weiß das profitgierige Unternehmertum ein beschönigendes Mäntelchen. Auch diese „modernen" Pornodrucke werden kurzerhand als „Kulturdokumente" gerechtfertigt.

Es gibt einen zähen, harten Kampf — in der Laienwelt weiß fast niemand davon —, den eine große Gruppe des Sortimentsbuchhandels um seine Existenz führt, damit er nicht vom Verlag erdrückt, ausgesogen werde. Es ist hier nicht der Ort, auf die Ursachen näher einzugehen. Mag aber die Lage der Sortimentsbuchhändler in weiten Kreisen noch so gedrückt sein, ich fühle mich trotzdem berufen und bin sicher im Namen Tausender meiner Kollegen zu sprechen, wenn ich flammenden Protest erhebe gegen die schmachvolle Zumutung, daß die Sortimenter Mithelfer sein sollen an der Vergiftung unseres Volkes, Totengräber für Kulturerrungenschaften, für die die Edelsten und Besten unserer Väter Blut und Schweiß gering geachtet. Wie kommt zum Beispiel ein Dr. Semerau — „ist Doktor gar"! — einer der hauptsächlichsten Vertreter dieses Schmutzes (der seinen Wohnsitz von München nach Traunstein verlegt hat) dazu, die Sortimentsbuchhändler zu sich in seinen Sumpf herabziehen zu wollen? Wie ist es möglich, daß dieser Pornograph Jahr um Jahr sein Haupt unbehelligt erheben kann, ohne daß die zuständigen Behörden, die von dessen Treiben unterrichtet sind, ihm das Handwerk legen können?

Spätere Generationen werden, wenn sie sonst unsere beispiellosen Errungenschaften in Parallele stellen, bei Würdigung dieser Tatsache wie vor einem Rätsel stehen; und sie werden nur die eine Antwort finden, die leider zutrifft: „Es gibt lebendige untrügliche Beweise dafür, daß unsere Jurisprudenz sowohl wie unsere Justiz von Grund aus neu aufgebaut werden müssen, weil der Schwamm im Hause ist und die Fundamente ergriffen hat. Der Bankrott unserer gelehrten Jurisprudenz ist angesagt durch den in ihren Werken allgemein herrschenden Begriffswahnsinn und durch die bekannte Kalamität der Dissertationen. Eine Rechtswissenschaft, also eine praktische Lebenswissenschaft, die bei ihren „Meistern" wie bei ihren Jüngern nur Begriffsknetungsschriften hervorbringt, ist in der modernen Welt mit ihrem Latein zu Ende." (Fuchs, Die Gemeinschädlichkeit der konstruktiven Jurisprudenz.)

* * *

Dem Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau" gehen fortgesetzt von Sortimentern aus allen Teilen Deutschlands Sendungen zu, welche beweisen, daß die — vorwiegend jüdischen — Unternehmer dieses weitverzweigten Handels mit eindeutigster Unzucht in Wort und Bild, ermutigt durch das fast völlige Versagen der deutschen Justiz, mit wachsender Dreistigkeit auch an solche Kreise des Buchhandels herantreten, die bisher unbehelligt blieben. Der Herausgeber hat daher die obige Zuschrift als einen typischen Ausdruck der im anständigen Sortimentsbuchhandel herrschenden Stimmung abdrucken zu sollen geglaubt, ohne sich die in den letzten Sätzen liegende Pauschalanklage gegen „unsere Jurisprudenz" aneignen zu wollen. Die Fehler und Mängel unserer oft sehr widerspruchsvollen Rechtsprechung sind in der „Allgem. Rundschau" so oftmals und immer wieder erörtert worden, daß sich kaum etwas hinzufügen läßt. Es ist nicht zu verkennen, daß auch unsere Rechtsprechung mehr und mehr von einem sogenannten „Zeitgeiste" angesteckt wird, der nur dank der Lässigkeit und Saumseligkeit der numerisch immer noch in gewaltiger Ueberzahl befindlichen besser gesinnten Elemente zu seinem heutigen ungebührlichen Einfluß gelangen konnte. Viele glauben auch dem politischen Liberalismus, der unter dem Schutze der maßgebendsten Regierungskreise heute im Deutschen Reiche Trumpf ist, durch Konzessionen an wilde Ausgeburten des Libertinismus einen Dienst zu erweisen. Eine Schlußfolgerung, gegen welche einsichtige liberale Kreise in steigender Zahl sich zur Wehr setzen, ohne indessen innerhalb ihrer Parteien zu nennenswerten Resultaten zu gelangen. Die zielbewußten liberalen Mitkämpfer gegen den des deutschen Mannes unwürdigen Pornokult sind leider immer noch seltene Ausnahmen. Stille Anhänger der „Partei der anständigen Leute" gibt es selbstredend massenhaft in allen Parteilagern; aber sie wagen sich nicht hervor, oft genug aus Furcht, „unmodern", „rückständig", als Bötier und Banausen zu erscheinen.

Alle diese Dinge haben auch auf das Beamtentum und selbst auf den Richterstand stark abgefärbt. Und bis in die höchsten Regionen der Staaten und des Reiches haben Anschauungen Platz gegriffen, deren Laxheit mit gelegentlichen offiziellen Kundgebungen für die Erhaltung von Religion und Sittlichkeit schlechterdings nicht zu vereinbaren sind. Nur so lassen sich manche sonst unerklärlichen Entschließungen und mehr noch Unterlassungen der zum Schutz der öffentlichen Zucht und Sitte berufenen Behörden und vor allem auch zahlreiche gerichtliche Urteile und Entscheidungen, welche im Volke lebhaftes Kopfschütteln verursachen, mühelos erklären. Von unten wie von oben her muß ein energischer Gegenstoß einsetzen, wenn dieser unseligen Entwicklung gesteuert werden soll. Die gelehrte Jurisprudenz mit ihren theoretischen Distinktionen und Konstruktionen ist daran weit weniger schuld als die praktische Welt- und Lebensanschauung amtlicher Justizorgane. Das Reichsgericht[1]) mag als höchste Instanz noch so oft korrekte, mit

[1]) Das Reichsgericht hat, wie wir einem aus Leipzig eingesandten Zeitungsausschnitt (gezeichnet Lentze) entnehmen, soeben wieder (am 18. Juni) eine präjudizielle Entscheidung von prinzipieller Tragweite gerade über die in Rede stehenden sogenannten „Privatdrucke" getroffen. Der mehrfach vorbestrafte Berliner Buchhändler Willy Schindler, der lange Zeit in Berlin dieselbe Rolle spielte wie jetzt Stern in Wien, der auch selbst ein Buch über das erotische Element in Literatur und Kunst geschrieben hat, war am 1. April vom Landgericht Berlin III zu einer Geldstrafe verurteilt worden, weil er einen Prospekt herausgab, der sich auf die „Vereinigung deutscher und österreichischer Bibliophilen" bezog und den Inhalt einer Reihe von „Privatdrucken" obenerwähnter Art zergliederte und anpries. Das Landgericht hatte diesen Prospekt (wohlverstanden: schon den Prospekt!) als unzüchtig im Sinne des § 184 erklärt. Das Reichsgericht schloß sich dieser Auffassung an und verwarf die vom Angeklagten Schindler eingelegte Revision. Ein Fingerzeig für Staatsanwalt

Digitized by Google

dem Volksbewußtsein sich deckende Definitionen über die Begriffe und Voraussetzungen des § 184 als Richtschnur für die gesamte Rechtsprechung von sich geben: Viele Gerichte kehren sich einfach nicht daran, und neuerdings macht man die Beobachtung, daß es leider auch Staatsanwaltschaften gibt, die sich — vielleicht auf einen Wink von oben? — bei den unbegreiflichsten Strafkammerentscheidungen im objektiven Verfahren beruhigen und auf das Rechtsmittel der Revision verzichten. Auf diese Weise gelangen immer mehr Bücher und Bildwerke, deren Inhalt für jeden normalen Menschen grob unzüchtig ist, mit dem Reklamevermerk: „Gerichtlich freigegeben" in den Buchhandel. Heute kann man leider nicht mehr sagen, daß es in Süddeutschland die Schwurgerichte allein seien, welche durch das „Nichtschuldig" lax urteilender Geschworenen der Pornographie einen Freipaß verschaffen. Uebrigens ist die Forderung, daß die Zuständigkeit der Schwurgerichte bei Preßvergehen auf politische Delikte eingeschränkt werde, in der „Allgemeinen Rundschau" wiederholt — noch in jüngster Zeit bei zwei Gelegenheiten — klar und deutlich erhoben worden. Auch von parlamentarischen Vertretern des Zentrums wurde dieser Gedanke schon mehr als einmal in präziser Form zum Ausdruck gebracht. Der Berliner „Reichsbote" hat daher nicht nur dem Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau", sondern auch dem Zentrum schweres Unrecht zugefügt, wenn er in einem „Münchener Kunstbrief" vom 5. Juni den Vorwurf erhob, die „Allgemeine Rundschau" habe ebenso wie das Zentrum in dieser Frage total versagt. Nur der unbezähmbare Romhaß des „Reichsboten" konnte bei dieser Gelegenheit zu der ungeheuerlichen Anklage mangelnder „ethischer Ehrlichkeit" gegen das Zentrum verleiten. Es ist angesichts der allgemein bekannten Tatsache, daß Zentrumskreise in der Bewegung zum Kampfe wider die öffentliche Unsittlichkeit geradezu die Führung übernommen haben und nur zu oft von politisch-konservativer Seite im Stiche gelassen worden sind, völlig unfaßbar, wenn der „Reichsbote" in jenem Artikel sogar den Satz riskiert: „Die politische Moral des Ultramontanismus enthält kein Kapitel über sittliche Volksgesundheit." Wer wagt es, sich diese unwahre Anschuldigung gegen das Zentrum anzueignen?

Kunst und Moral.

Von Franz Weigl.

Die Frage nach dem Verhältnis von Kunst und Moral bzw. Moral und Kunst interessiert heute die weitesten Kreise. Sie berührt — um das mir Nächstliegende zuerst zu nennen — den Pädagogen, der die sittliche Wirkung aller Kunst oder entsittlichende Wirkung vermeintlicher Kunstwerke zum Gegenstand erziehlicher Erwägungen machen muß; sie tritt an den Priester heran, der seelische Konflikte lösen soll, die auf dem Grunde dieser Frage entstehen können; sie macht sich im Interessenkreis der Juristen geltend, weil sich nach ihrer Beantwortung die Lösung mancher Rechtsfragen und die Fällung mancher Urteile über die öffentliche Wirkung von Bildwerken, Preßerzeugnissen, Bühnendarbietungen richten muß; sie interessiert alle, die am sozialen Leben teilnehmen und die die Wirkung irregehender Kunstbestrebungen und das Umsichgreifen der Scheinkunst zu beobachten und mit zu regulieren haben; sie berührt von diesem Standpunkt aus auch jeden Politiker, der nach dem Verhältnis der Kunst zur Sittlichkeit auch auf ihr Verhältnis zur Volksgesundheit schließen will, und besonders auch alle Vereine und Organisationen, die sich entweder der Bekämpfung der öffentlichen Unsittlichkeit oder der Förderung sittlich bildender Kräfte im Volksleben widmen.

Für alle die genannten Kreise ist daher eine Schrift von Bedeutung, die in ruhiger, objektiver Abwägung, ferne von Banausentum oder übertriebener Prüderie auf Grund reicher Kunsterfahrung, feiner ästhetischer Bildung und gründlicher psychologischer Schulung unter dem Gesichtswinkel ernster Kunstkritik das Verhältnis von „Moral und bildender Kunst" darstellt, wie dies Dr. A. Wurm kürzlich im 23. Heft von „Glaube und Wissen", der bekannten Sammlung des Münchener Volksschriftenverlags, getan hat. Der Umstand, daß der Verfasser der wahren, echten Kunst vollauf gerecht wird und wohl von niemand der Kunstfeindlichkeit geziehen werden kann, macht die Arbeit der „Allgemeinen Rundschau" und unseren Männervereinen zur Bekämpfung der öffentlichen Unsittlichkeit doppelt wertvoll; wurde hier doch immer dieser gerechtfertigten Weitherzigkeit, die Achtung hegt vor allem, was Ausdruck einer ernsten, abgeklärten künstlerischen Auffassung ist, das Wort geredet. Wenn ich hier auf einige Feststellungen Dr. Wurms kurz eingehe, so wird damit die Lektüre der ganzen Schrift nicht überflüssig, im Gegenteil mögen die Hinweise dazu anregen!

Es ist sehr erfreulich, daß ein so feiner Kunstkenner, wie es der Verfasser ist, der dann noch dazu die Qualitäten des scharf beobachtenden Psychologen besitzt, klar ausspricht, daß das Gegenständliche an einem Kunstwerke immer auch seine Wirkung übt. Es ist diese Tatsache wichtig für die Beurteilung des Nackten in der Kunst, worüber der Verfasser schreibt: „So wichtig nun die künstlerische Arbeit für Beseitigung der in der natürlichen Nacktheit steckenden Gefahr sein kann, so ist doch der Grundsatz verfehlt, es könne ein Kunstwerk, in dem wirkliches künstlerisches Können stecke, niemals als in sich unsittlich bezeichnet werden. Das ist ein Irrtum, der auf Unkenntnis der psychologischen Vorgänge beim ästhetischen Erleben beruht. Die geäußerte Auffassung hätte nämlich nur dann eine Berechtigung, wenn für den Kunstgenuß lediglich die spezifisch künstlerischen Elemente, Linie, Form, Farbe, Komposition, Licht u. a. in Betracht kämen. So ungemein bedeutend das alles ist, so spielen ganz fraglos auch noch andere Faktoren beim künstlerischen Erlebnis eine wichtige Rolle. Solange die Kunst Gegenstände darstellt, wird es nie gelingen, die gegenständlichen Gefühle aus dem ästhetischen Prozeß auszuschalten .... Gegenständliche Gefühle haben, das wird man überall finden, in alle Kunstempfindung ein gewichtiges Wort mitzusprechen." (S. 47.)

Diese Einsicht läßt neben anderen Erwägungen den Verfasser im praktischen Teil seiner Ausführungen auch sehr scharfe Worte für den Schutz der Jugend und des naiven, auf ähnlichem Standpunkt stehenden gewöhnlichen Volkes finden. Sie sind ja vom Gegenständlichen ganz eingenommen und kommen darüber kaum zur schönen Form hinweg. Selbst für unsere großstädtischen geistig regeren und empfänglicheren Volksmassen gilt dies. Ihnen zum Trotz aber wird in den Auslagen die Nackdarstellung immer mehr zur Attraktion und „an der öffentlichen Brunnenanlage begegnet man selten mehr Gestalten, die notdürftig bekleidet sind". (S. 73.) Jene, die im Namen der Kunst so geschäftig für die Propaganda der Nacktheit tätig sind, sollten dabei einmal den ernsten Erwägungen nachgehen, die anzeigen, daß dieses Vorgehen direkt schädigend für die wertvolle Kunst wird.[1]) Wurm schreibt diesbezüglich: „Eine Benachteiligung der Chancen wirklich bedeutender Kunst würde aus einer Reduzierung solcher Reproduktionen (künstlerischer Nackdarstellungen D. V.) in den Auslagen der Kunstläden nicht folgen. Gerade das Gegenteil wäre der Fall. Für den objektiven Beurteiler ist es ja zweifellos, daß die Anzahl und der bevorzugte Platz solcher Darstellungen in der Regel in keinem Verhältnis steht zu ihrem wirklichen Kunstwert. So werden denn die wertvolle Kunst und die bedeutenderen Künstler ganz erheblich zurückgedrängt gegenüber Werken, die man einerseits nicht einfach obszön nennen kann, die aber anderseits keinen allzu hohen künstlerischen Wert erreichen." (S. 84.)

Daß ein ernster Betrachter der Frage sich entschieden gegen die Auffassung der Kunst als einziges Genußobjekt wenden muß, ist wohl selbstverständlich. Unter den Propheten der modernen Kunst sind freilich nur allzu viele, die sich an Baudelaires Wort halten: „Berauscht euch! Man muß immer trunken sein. Darin liegt alles. Um sie nicht zu fühlen die schreckliche Last der Zeit, die euere Schultern zerdrückt und euch zur Erde beugt, müßt ohne Rast ihr euch berauschen." Unter dieser Devise ist die Kunst als Predigerin des sinnlichen Genießens wohl begreiflich. Nur auf diesem Boden ist es verständlich, daß so viel Schmutz, der nur auf das rohe, niedrige sinnliche Genießen spekuliert, unter dem Deckmantel der Kunst und der Scheinkunst in die Welt geht und unterm Volk verbreitet wird.

Das Kunstverständnis schlummert aber in den feinsten und edelsten Regungen der Seele, es kommt aus ihren tiefen und edlen Quellen, aus tieferen Quellen als das verfeinertste Genußbedürfnis; wäre es anders, es ließe sich schwer rechtfertigen, warum man die Kunst so enorm hoch über alle sinnlichen Genüsse hinaushebt. (S. 27.)

Wahre Kunst geht sehr nahe an jenen tiefsten Seelengrund heran, aus dem die religiös-sittlichen Bedürfnisse entspringen. Mit dieser Feststellung wird indessen keine Gleichwertung von Religion und Kunst vorgenommen, wie sie in den modernen Kunsterziehungsbestrebungen hier und dort zutage getreten ist. Es sei an Otto Ernst und andere Hanseaten erinnert, die den Religionsunterricht durch die schöne Literatur ersetzen wollten, oder an Richard Dehmel, der kurzweg meint, es müsse die Zeit kommen, wo das Volk in

---

schaften auch dort, wo man infolge des fast regelmäßigen Versagens der Schwurgerichte auf die Einziehung im objektiven Verfahren angewiesen ist. Der Buchhandel wird zurzeit von Prospekten ähnlicher Art — über Leipzig — geradezu überschwemmt.

[1]) Vgl. hierzu auch das soeben in 2. bedeutend erweiterter Auflage erscheinende Buch von Dr. F. W. Förster „Sexualethik und Sexualpädagogik" (Kempten, Kösel, 8° XVI u. 236 S.), in dem der Verfasser nicht nur „eine neue Begründung alter Wahrheiten" sondern auch eine außerordentlich tiefgehende Auseinandersetzung mit den modernen „Sexualreformern" liefert.

Digitized by Google

der Kunst Ersatz für die Religion finde. Ohne diesen Uebertreibungen zu folgen, wollen wir nur festhalten, daß die Kunst eben weit über dem mehr oder weniger verfeinerten sinnlichen Empfinden und Genießen liegt.

Diese höhere Wertung der Kunst war ja auch Grund dafür, daß die höchsten Ideale der Menschheit, Religion und Sittlichkeit, gern von ihr unterstützt wurden, wir haben herrliche Denkmäler und neue Produkte „religiöser Kunst" und „christlicher Kunst". Die „Modernen" freilich wollen diese Bezeichnungen nicht gelten lassen; ihr Kunstideal hat keinen Raum für derartigen künstlerischen Ausdruck. Sie erwehren sich solcher Kunstbestrebungen mit hoheitsvoller Geste, indem sie hinweisen auf das Tendenziöse, das in solcher Kunst liege und das sie von echter Kunst unterscheide. Treffend weist demgegenüber Dr. Wurm darauf hin, wie gerade diese modernen Propheten auch Tendenz in die Kunst tragen wollen, wie in Wirklichkeit ihr innerstes Verlangen darauf gerichtet ist, mittels der Kunst ihre Moral bzw. Unmoral immer mehr zur Herrschaft zu bringen.

Noch eines muß hervorgehoben werden: wie sich der Kunstkritiker Wurm zu unseren illustrierten „Witzblättern" verhält. Seitdem Schulrat Dr. Kerschensteiner im Gerichtssaal so scharf über eines dieser Produkte urteilte, und der Herausgeber der „Jugend" ein so merkwürdiges Gutachten ihm gegenüberstellte, hat das Urteil der objektiven Kunstreferenten doppeltes Interesse. Und Wurm urteilt scharf. Vom „Kleinen Witzblatt" sagt er, es verzichte eigentlich darauf, sich durch die Maske der Kunst oder ernsten Satire zu decken, und die Frage, welche Daseinsberechtigung solche Blätter wohl haben mögen, beantwortet er drastisch: „Vielleicht eine ähnliche wie die Bordelle." Sehr beachtenswert ist auch das Urteil über die „künstlerischen Leistungen" des „Simplicissimus". „Die künstlerische Satire stellt oft Szenen dar, in denen die Laster der Gesellschaft die Hauptrolle spielen. Besonders häufig sind die Darstellungen aus dem sexuellen Gebiete und wieder nimmt dabei der Ehebruch eine erste Stelle ein. Soll nun damit wirklich eine Satire gegeben sein, so ist erforderlich, daß die geißelnde Absicht des Künstlers sich in dem Bilde selber deutlich manifestiere. Wird statt dieser eine Ehebruchsszene mehr in einladendem als ablehnendem Sinne, mehr mit Rücksicht auf pikanten Sinnenkitzel als auf moralische Verurteilung gegeben, wie das in unzähligen Blättern des „Simplicissimus" der Fall ist, so fehlt der Charakter einer Satire vollständig, und solche Blätter sind unbedingt sittlich verwerflich." (S. 51.)

Manche Freunde unserer modernen Witzblätter wollen nun deren unsittliche Bilder retten, indem sie sagen, daß ihnen „durch den unterlegten Text eine herbe, satirische, geißelnde also erzieherische Tendenz gegeben würde". Demgegenüber bemerkt Wurm aber sehr zutreffend: „Eine merkwürdig oberflächliche Anschauung! Eine satirische Zeichnung, die ihren satirischen Charakter von außen her bekommen muß, ihn also nicht in sich trägt, ist eben keine Satire." (S. 51.)

Die „Jugend" erscheint ihm in gewisser Hinsicht noch bedenklicher als der „Simplicissimus". Es wird darin eine merkwürdige Verquickung von idealen Begriffen mit einer gewissen einschmeichelnden Sinnlichkeit gepflegt, die auf die Klasse der weniger auf das Radikale zielenden Naturen sehr verführerisch wirkt. Unter den Deckworten (!) von Kunst und einer freieren, selbständigen, ja reineren Sittlichkeit werden die Bande wirklicher Sitte allmählich gelockert und die Grenzen des Sittlichen weiter hinausgeschoben. Es ist süßes, langsam wirkendes Gift." (S. 49.) Ich stimme ganz dem Wunsche bei, Paul Kellers „Guckkasten" möge in Kreisen, die noch etwas auf deutsche Zucht und Sitte geben, immer mehr als Gegenstück Eingang finden. Ich selbst ergötze mich von Nummer zu Nummer mehr an dem gesunden Humor, der in diesem Blatte geboten wird, und der uns lehrt, wie sprühender Witz, beißende Satire und fröhliches Lachen recht wohl außerhalb der sexuellen Sphäre blühen können.

Ein Wunsch sei zum Schlusse gestattet! Es ist der, daß Darstellungen wie die hier angezeigte auch in breite Kreise der Künstlerschaft mehr und mehr getragen werde. Ernste Künstler können auf die Dauer doch nicht Bestrebungen unterstützen wollen, die zum sittlichen Zusammenbruch des Volkes führen müssen. Wollen uns diese Künstler auch nicht Kunst geben, die die Tendenz in sich trägt, das Volk sittlich zu fördern, so mögen sie doch auch nicht Kunst schaffen, die die Sittlichkeit gefährdet, und wenigstens auf diese Weise auf ein gutes Verhältnis von Kunst und Moral hinwirken!

* * *

Ueber Dr. Wurms „Kunst und Moral" schreibt der bekannte Historienmaler Professor Gebhard Fugel an die „Allg. Rundschau": „Dieses Buch verdiente nach meinem Dafürhalten die eingehendste Würdigung und die weiteste Verbreitung zum Zwecke der Klärung der Frage „Moral und bildende Kunst". In scharfsinnigster Weise ist hier ein Standpunkt festgesetzt, der nach meiner Meinung sowohl von seiten der Künstler und Kunsthistoriker als von seiten der Moralisten und der sittlich denkenden gebildeten Kunstlaien Billigung finden wird. Ich habe noch nirgends diese heute so vielumstrittene Frage so scharf und klar in ihren mannigfachen Wechselbeziehungen ausgesprochen gefunden wie hier."

Zu spät.

Weh' dem, der still zur Abendzeit
Durch blüh'nde Linden geht,
Wenn schleierweich die Dämm'rung fällt
Und irr der Nachtwind weht.

Dann tönt ans Ohr dir altes Lied
Und längst verschollt'nes Wort,
Dann schreitet deine Kindheit leis
Mit dir am Wege fort.

Dann steht begrab'ne Sehnsucht auf
Und schmiegt sich dir ans Herz,
Dann werden tote Träume wach,
Vergess'nes Leid und Schmerz.

Und riesengroß taucht dann empor
Manch bitteres Zu Spät — — —
Weh' dem, der still zur Abendzeit
Durch blüh'nde Linden geht.

J. Sakker.

Die Novelle zum Strafgesetzbuch.

Von Hans Herz.

Ende April l. Js. wurde dem Reichstag der erste Entwurf der Aenderung eines Teiles des Strafgesetzbuches vorgelegt. Es ist ein kleiner, aber dringender Vorschuß auf die endgültige Reform des materiellen Strafrechts. Milderung in der Strafart und Schärfung im Strafmaß sieht er vor. Ersteres ist der Fall bei erschwertem Hausfriedensbruch und einigen anderen hier nicht interessierenden Straftaten. Weit wichtiger ist der dem bisherigen Rechte unbekannte „Notdiebstahl". Die Entwendung und Unterschlagung geringwertiger Gegenstände aus Not soll nur auf Antrag mit Geld bis zu 300 ℳ oder mit Gefängnis bis zu 6 Monaten bestraft werden. Praktisch werden dadurch eine Reihe von erschwerten Diebstählen eingeengt und das in der Praxis vielfach so horrible Strafminimum von 3 Monaten wird aus der Welt geschafft. Man denke nur, daß heute ein bisher unbestrafter Mensch, der im Winter in ein Haus einsteigt und ein Paar Strümpfe stiehlt, nicht unter 3 Monaten Gefängnis bestraft werden kann.

Hoffentlich sieht das neue Strafgesetzbuch überhaupt ein Ausschalten der Mindeststrafen vor. So sehr sie theoretisch gerechtfertigt erscheinen, so schwer lasten sie in der Praxis auf Richter und Angeklagtem. Der Gesetzgeber kann eben nicht alle Fälle des täglichen Lebens voraussehen. Man nehme z. B. den Fall: ein rückfälliger Dieb bricht eine Türe auf und stiehlt einen minderwertigen Gegenstand, der ihm wieder abgenommen wird. Ein Schaden ist tatsächlich nicht entstanden, und doch muß er nach heutigem „Recht" zu einer Mindeststrafe von einem Jahr Gefängnis verurteilt werden.

Eine Erhöhung des Strafschutzes ist bei der üblen Nachrede und Verleumdung, bei Mißhandlung von Kindern unter 14 Jahren, bei kranken, gebrechlichen und deshalb wehrlosen Personen, sowie bei Tierquälerei vorgesehen. Durch hohe Geldstrafen (bis 10000 ℳ) und hohe Bußen (bis 20000 ℳ) soll hauptsächlich die sogenannte Revolverpresse bei den erstgenannten Delikten getroffen werden. Wichtig ist auch, daß bei öffentlicher oder durch Druckschriften usw. begangener übler Nachrede der Wahrheitsbeweis über Enthüllungen aus dem Privatleben des Beleidigten, die das öffentliche Interesse nicht berühren, nur mit dessen Zustimmung angetreten werden darf. Eine Aenderung ist hierin sicherlich dringend nötig, ohne daß die Rechte und Interessen der anständigen Presse zu Schaden kommen. Wird doch heute der Kläger vielfach zum Angeklagten, weil eine wenig noble Verteidigung Vorgänge aufdeckt, die oft kaum mehr einen Zusammenhang mit dem Beweisthema haben. Man denke nur an den Prozeß der Olga Molitor. Was leistete man sich dort alles, um das arme Weib des Muttermordes zu verdächtigen und den Mordbuben zu entlasten. Jeden ehrlichen Menschen überkommt die Empörung, wenn er sieht, wie heute Kleinigkeiten zu Haupt- und Staatsaktionen aufgebauscht und selbst die in-

Digitized by Google

timsten Vorgänge des Privatlebens zum Gegenstand einer hochnotpeinlichen Untersuchung gemacht werden.

Die im Entwurfe hierin vorgesehene Aenderung ist deshalb zu begrüßen. Ihre Fassung ist aber bis jetzt keine glückliche, da sie der Auslegung, ob eine Enthüllung des Privatlebens in einer Beziehung das öffentliche Interesse berühre, zu viel Spielraum gibt. Dasselbe gilt auch von der Bestimmung über Mißhandlung von Kindern und Wehrlosen. Nur eine „grausame Behandlung", also ein aktives Verhalten, ist unter Strafe gestellt. Eine Summe von Roheiten, wie Entziehung angemessener Kost, Kleidung, ärztlicher Behandlung u. dgl. ist straflos, mangels einer positiven Handlung des Täters. Die Engländer waren in ihrem Children Act von 1908 hierin geschickter. Hoffentlich verbessert die Justizkommission den Entwurf in mancher Richtung.

Ueber das literarische Interesse der Katholiken.

Von Richard Knies (Mainz).

Zu Anfang dieses Jahres brachte der Direktor des Mainzer Stadttheaters „Die ersten Menschen, ein erotisches Mysterium" von Otto Borngräber zur Aufführung. Als echt „moderner" Künstler führt Borngräber das Verbrechen des ersten Brudermordes auf erotische Motive zurück. Der Dichter konstruiert zwischen Eva, Kain und Abel widerliche Orgien der Blutschande, über die man sich auch vor ernsten, reifen Lesern nicht näher auslassen kann.

Das „Mainzer Journal" bezeichnete die beabsichtigte Aufführung als einen „Skandal". Aber der Skandal kam auf die weltbedeutenden Bretter. Der Theaterdirektor motivierte die Aufführung mit seinem Bestreben, stets das Neueste vom literarischen Markte zu bringen. Auf den Vorhalt, warum er dann nicht Ernst Hardts doppelt gekröntes Stück „Tantris der Narr" (das ja auch eine äußerst „pikante" Stelle enthält) zur Aufführung erworben habe, hüllte der Mainzer Bühnenleiter sich in Schweigen. Man sollte nun meinen, das „Mainzer Journal", bei seiner Abneigung gegen das Borngräbersche Drama, habe die Gelegenheit sich nicht entgehen lassen, nach der Aufführung, wo doch der ganze Skandal offenbar war, dem Theaterdirektor ad notam in der Kritik die allerschärfsten Register zu ziehen. Statt dessen eine wohl kühl ablehnende, für den „Skandal" aber viel zu zahme kritische Notiz. Diese Ansicht vertrat ich schon in meinem Brief an Dr. Kausen (siehe „Allgemeine Rundschau" Nr. 19). Das „Mainzer Journal" verteidigt sich gegen diesen Vorwurf, indem es sich auf das Urteil von „literarisch gebildeten Mainzer Katholiken" beruft, die seine abweisende Sprache dem Borngräberschen „erotischen Mysterium" gegenüber als zu scharf bezeichneten. Das ist beschämend —! Diese „literarisch gebildeten" Mainzer Katholiken, die es nicht unter ihrer Würde finden, dem Borngräberschen Machwerk, das christlicher Bibelauffassung und christlichem Empfinden direkt ins Gesicht schlägt, die Stange zu halten, beweisen damit ihre ganze Urteilsunfähigkeit. Vor einem von der Berliner Lokalkritik, die (wie Fritz Lienhard mit Recht betont) auf die „Provinz" einen viel zu großen und unheilvollen Einfluß hat, in die Höhe gepäppelten Phrasenheld bricht ihre ganze literarische Erkenntniskraft zusammen. Der Fall ist typisch und hat über Mainzer Grenzen hinaus Geltung. Nur nicht inferior!

Angesichts solcher Auffassungen bei gebildeten Katholiken braucht es nicht weiter zu verwundern, wenn trotz der eifrigen Arbeit katholischer Künstler das öffentliche Interesse der Katholiken an der katholischen Literatur immer noch außerordentlich minimal ist. Wie das für Mainz gilt, gilt's auch für andere Städte mit vorwiegend katholischer Bevölkerung. Die weitesten Kreise müssen mitarbeiten, unsere Prinzipien durchzusetzen. Das kann auf verschiedene Arten geschehen. Sorgen wir beispielsweise dafür, daß in öffentlichen Lesehallen unsere Zeitungen und Zeitschriften im selben Maße Berücksichtigung finden wie die akatholischen. An größeren Tagesblättern liegen in der Mainzer Lesehalle u. a. offen: „Frankfurter Zeitung", „Frankfurter Generalanzeiger", „Kleine Presse", „Kölnische Zeitung". Denen steht als größeres katholisches Blatt einzig die „Kölnische Volkszeitung" gegenüber. Von akatholischen Familienzeitschriften sind u. a. da: „Gartenlaube", „Ueber Land und Meer", „Buch für alle", „Daheim", „Woche", „Leipziger Illustrierte Zeitung"; von katholischen nur: „Hausschatz" und „Alte und Neue Welt". — „Westermanns Monatshefte" und Velhagen und Klasings „Monatshefte" richten sich schon an ein höher gebildetes Publikum. Diesen beiden müßte als großzügige, auf katholischer Weltanschauung basierende Revue unbedingt das „Hochland" beigegeben sein, wie auch die Organe für freie und angewandte Kunst, die „Deutsche Kunst und Dekoration" (Koch-Darmstadt) und „Die Kunst" (Bruckmann-München) in der vorzüglichen Zeitschrift für „Christliche Kunst" (München) unerläßliche Ergänzung finden müßten. — Für das unsagbar rohe „Freie Wort" ist kein Korrektiv da. Hier wäre die „Allgemeine Rundschau" am Platz. Ein so fanatisches Hetzblatt wie das „Freie Wort" sollte — zur Verringerung der konfessionellen Gegensätze — aus einer Lesehalle mit gemischtkonfessionellem Publikum überhaupt ganz verschwinden. Gerade in der Vervollkommnung der öffentlichen allgemeinen Lesehallen bietet sich den Katholiken ein weites und wichtiges Arbeitsfeld. Wir brauchen da doch nur immer und immer wieder zu fordern, daß auch unserer Anschauung Rechnung getragen werde. Wir müssen danach streben, unsere katholische Literatur als öffentliche Macht durchzusetzen. Auf dieses Ziel müssen vor allem auch die literarischen Vereine hinarbeiten. In dieser Hinsicht zeichnet sich Mainz durch besondere Tatlosigkeit aus. Es besteht hier ein „dramatischer" Verein, dessen Mitglieder, wie ich mich überzeugen konnte, kaum eine Ahnung von der gegenwärtigen katholischen Literaturbewegung haben. Der Verein beschränkt sich darauf, Katakomben- und Märtyrerdramen aufzuführen, was man billig jeder anderen Vereinsbühne als Weihnachtsfreude überlassen könnte. Kritisch betrachtet sind das lebende Bilder und keine Dramen. Sie erhalten auch durch eine luxuriöse Ausstattung keine Lebensfähigkeit. Heute, wo ein jüdischer Ring die Aufführung positiv christlicher Werke auf bedeutenden Bühnen verhindert, sollten katholische dramatische Vereine ihre Aufgabe ernst nehmen und sich nur weite Ziele stecken. Nicht die Kraft an Kleinigkeiten vergeuden! Hüten wir uns vor Mißachtung katholischer Talente, aber auch vor Ueberschätzung.

Alle bereits bestehenden dramatischen Vereine sollten sich an die Münchener Calderon-Gesellschaft anschließen und von dort sich beraten oder mindestens doch von solchen Leuten ihrer Umgebung sich leiten lassen, die befähigt sind, ein christliches Bühnenprogramm auch mit bescheidenen Mitteln großzügig durchzuführen. Bei den allermeisten der dramatischen Vereine liegt die Sache noch so, daß die einzelnen Mitglieder als Darsteller glänzen wollen, statt ihre ganze Kraft und Begeisterung einzig und allein der Idee zu widmen. Das persönliche Interesse muß hinter das sachliche treten, sonst ist's gefehlt. Wenn die dramatischen Vereine die Pflege der katholischen Literatur wirklich aufopfernd sich angelegen sein lassen, dann werden wir bald weiter sein, als wir trotz aller heißen Arbeit der katholischen Literaten tatsächlich sind.

Alljährlich auf den Versammlungen der deutschen Katholiken hält man unter den vielen Referaten auch eine Literaturrede, an deren Schluß Hoch und Bravo gerufen wird. Die praktische Konsequenz daraus zu ziehen, unterläßt man. Und die heißt, und daran sollten vornehmlich die literarisch gebildeten Katholiken in und außerhalb literarischer Vereine mit allen Kräften arbeiten: „Die katholische Literatur muß als öffentliche Macht durchgesetzt werden!"

Der Münchener Glaspalast 1909.

Von Dr. O. Doering-Dachau.

I.

In nicht weniger denn 77 Sälen breitet die heurige Ausstellung ihre fast unabsehbaren Schätze aus. Sie ist wieder einmal eine von den „Internationalen". Wie hier gleich festgestellt sei, eine von den bedeutendsten, die bisher geboten wurden. Noch dazu darum interessant, weil sie manche ausländischen Gruppen bietet, die man bisher nicht daselbst gefunden hat, sowie deshalb, weil sie der Welt das freundliche Wunder zeigt, daß alle Gruppen der Münchener Kunst einträchtig unter demselben Dache wohnen. Denn auch die Sezession ist diesmal im Glaspalaste eingekehrt und haust friedlich mit in der deutschen Hälfte neben der „Scholle",

Digitized by Google

der „Luitpoldgruppe", dem „Bund Bayern" und der „Künstlergenossenschaft". Letztere ist es, die auch den übrigen deutschen Gruppen Gastfreundschaft gewährt. Die andere Seite des alten Glaskastens ist der Sammelpunkt der übrigen europäischen Kunstgruppen, unter denen jedoch England und Norwegen fehlen. Bemerkenswert ist auch das Ausbleiben der Amerikaner. Dafür begrüßt man in diesen Hallen, wo man die Politik nicht kennt, Vertreter des mit neuen Errungenschaften beglückten Balkans. Die Bulgaren gehören ja jetzt einem Reiche an, das von einem Zaren regiert wird, und die Jungtürken haben mit ihren alten Traditionen derart aufgeräumt, daß es ihnen auch in dieser Beziehung auf eine Koranübertretung mehr oder weniger nicht ankommt. Ueber diese fremden Gruppen wird späterhin zu sprechen sein. Für heute bleiben wir auf der deutschen Seite und beginnen, wie sich's nicht schickt, bei uns selbst. Da nun die Sezession, solange sie existiert, doch eine von allen anderen geschiedene Gruppe ist, so sei ihre Darbietung Gegenstand dieser ersten Betrachtung. Mit Ausnahme der Architektur, die bei ihr nicht in Frage kommt, bietet sie von allen Zweigen der Künste eine reiche Auswahl. Von ihren Plastikern und Malern führt sie viele der bedeutendsten vor, und auch die Graphik ist nicht leer ausgegangen.

Große Monumentalität ist nur unter den Bildhauerwerken vereinzelt zu finden. Insbesondere haben des Berliners Hugo Lederer allegorische Figuren zu den Denkmälern Bismarcks in Hamburg und Krupps in Essen einen Zug ins Imposante, der sie an die Seite bedeutendster Leistungen der Vorzeit stellt. Keine anderen Plastiken können diesmal hier mit wetteifern. Zwar macht Oppler-Berlin einen Versuch, „Simson und Dalila" zu schildern, ohne jedoch in der männlichen Figur die Eigenschaft des Heroismus, in der weiblichen den der dämonischen Schlechtigkeit genügend verständlich zu machen. Auch eine Christusfigur von Faßnacht, erfaßt im Augenblick der Wechsleraustreibung, läßt mindestens in der Durchführung des Kopfes die rechte Hoheit vermissen. Hingegen weicht der „Messias" von Henryk Glicenstein-Rom trotz bedeutender Linienführung doch allzusehr von der Tradition ab. Von den Plastiken, die auf monumentale Wirkung Anspruch erheben, seien noch jene von Hermann Hahn hervorgehoben, weiter die von Joseph Floßmann, von denen besonders eine kleine „Trauernde Muse" in getöntem Marmor von feinstem Reiz ist. Cipri Adolf Bermann zeigt drei seiner virtuosen Bildnisbüsten, und auch andere, wie Ulfert Janssen und Erwin Kurz, bieten in dieser Beziehung Bemerkenswertes. Nicht vergessen sei schließlich die treffliche Gruppe der Tierplastiken von Fritz Behn, die infolge feiner Idealisierung trotz ihrer naturalistischen Darstellung doch einen Zug ins Große und Allgemeine haben.

Interessant ist der Vergleich dieser Werke mit jenen, die die Tierbildnerei auf dem Gebiete der Malkunst zeigt. Hier herrscht, angemessen den freieren Mitteln, ein schier schrankenloser Naturalismus, der wenigstens in den bedeutendsten Beispielen seine Wirkungen dem immensen Beobachtungs-, Zeichnungs- und Farbentalente einzelner, phänomenal begabter Meister verdankt. Die Hunde von Hegenbarth-Loschwitz, der Stier von Tooby sind ausgezeichnete Leistungen, und doch werden sie noch weit überholt durch die verblüffende Virtuosität, mit der Schramm-Zittau eine in Staub und Sonne flatternde Gänseherde, H. v. Zügel ein Ochsenviergespann darzustellen wissen. Hier handelt sich's nicht mehr um das Tierporträt, sondern um die Lösung letzter malerischer Probleme, Darstellung nicht von bestimmten Objekten, sondern von Begriffen. Ein gleiches ist der Fall bei den wichtigsten Leistungen der Landschafts- und Menschenmalerei. Solche Landschaftswerke sind etwa jene von O. Graf, der Malerei und Radierung in gleicher Weise beherrscht; von unserem Isartalmaler Richard Pietsch; von Albert Lamm, der seine Anregungen in der Fränkischen Schweiz empfängt; von dem Dachauer Georg Flad, dessen Kunst beweist, daß man altern und doch jung dabei bleiben kann, und daß echte Kunst nicht nötig hat, den wechselnden Anschauungen des Tages nachzujagen. Mit welcher Feinheit des Blicks und der Technik ferner Paul Crodel, Hans v. Hayek, Richard Kayser, Eugen Wolff ihre Landschaften zu schildern wissen, ist bekannt genug und auch an dieser Stelle schon wiederholt gerühmt. Gleich gedacht sei dabei noch der packenden Bahnhofsstudien von Pleuer. Einer, der sonst gern im Freien weilte, Charles Vetter, ist diesmal mit einer Studie des Goldenen Saals in der Münchener Residenz zur Interieurmalerei übergegangen.

Die Menschenmalerei beschäftigt sich vor allem, wo sie sich als Porträtkunst gibt, eindringlich mit der Ergründung interessanter Charaktere, schildert in Linie und Farbe Lebens- und Denkweise ihrer Vorbilder. Sambergers Bildnisse bieten ein wenig Ungleichartiges, stehen aber doch, wenigstens in dem Porträt des Professors Bradl, auf der früheren Höhe. Dagegen scheint seine Vortragstechnik diesmal etwas weniger interessant, die Farben zwar heller denn sonst, aber zugleich trockener. Habermann beginnt sein siebentes Dezennium mit mehreren wunderbar feinen Damenporträts. Spiro-Paris, Oppenheimer-Berlin, Gröber und andere interessieren durch Bildnisse, in denen bei bedeutender Technik größerer Nachdruck auf die Porträtmäßigkeit gelegt ist. Das gleiche ist der Fall bei einem mit überraschendster Technik ausgeführten Männerbildnis von Corinth. Vom selben Maler sehen wir auch eine große zweifigurige Aktstudie „Die Gefangenen", die von den Vorzügen und Mängeln dieses großen Talentes gleich beredte Kunde gibt. Wir kommen mit diesem Werke zu den Figurendarstellungen überhaupt. Um das am wenigsten Erfreuliche zunächst zu erledigen, erwähne ich die Kreuzigung von Weisgerber, die in Farbe und Zeichnung gleich sehr abstößt und des dargestellten Gegenstandes nicht würdig ist. Angelo Jank wiederholt in seiner „Eskorte" allzu merklich ein Stück aus seinem Reichstagsbilde „Sedan" und zeigt in einer großen Tafel „Vor der Jagd" eine tüchtige Tier- und Menschenstudie von bedeutenden Qualitäten. Slevogts „Kleopatra" ist ein Meisterstück blendender Koloristik. Von feinstem Reiz sind die wundervoll gefärbten und gezeichneten Frauenstudien von Albert v. Keller, der zugleich in einer Kreuzigung auch seine bekannte Fähigkeit herber und düsterer Darstellungen bewährt.

Aus ungedruckten Witzblättern.

Sozialdemokratisches.

Unverschämt! Ganz ungeheuer!
Man verlangt 'ne Börsensteuer.
Allerneuestes Attentat
Auf das Proletariat.

Ausgeschämt ist die Attacke
Auf: Bier, Wein, Schnaps und Tabake.
Frecher noch, als auf die vier,
Jene ist's aufs Wertpapier!

Nun verliert man ja vom Tausend
Eine Mark — ich sag es grausend.
Auf, Genossen, wütig schnaubt,
Weil man eure Kassen raubt!

Teufel! Wird das Leben leere
Ohne eine Couponscheere.
Diese Steuer — sonnenklar —
Ist für uns unannehmbar.

Ridens.

* * *

Heumond.

Im „Wirsitzer Kreisblatt" las ich vor Tagen,
Daß in der Gemeinde Eichenhagen
— Der Ort im Bezirke Bromberg liegt,
Wo Pole und Deutscher sich heftig bekriegt —,
Daß dort die Wiesen werden verpachtet,
Dabei aber strenge darauf wird geachtet,
Daß weder Pole noch Katholik
In Pacht bekomme auch nur ein Stück.

— — — — — — — — — — — — — —

Es können das Heu von Eichenhagen
Nur hakatistische Ochsen vertragen.

Georg Heydkamp.

Bühnen- und Musikrundschau.

Münchener Künstlertheater. Dem „Hamlet" ließ Direktor Reinhardt den „Sommernachtstraum" folgen. Die Inszenierung dieser Shakspeareschen Komödie gehörte einst zu den vielbesprochensten Illusionswundern dieses Berliner Bühnenleiters. Gemäß den Tendenzen unserer Reformbühne hat er darauf verzichtet, auch hier einen Wald lebender Bäume mit echtem Waldboden uns aufzubauen. Vier hohe Stämme, die aus dem gähnenden Dunkel auftauchen, genügen völlig, um uns die Waldeinsamkeit vorzutäuschen. Wie Erler in seinem Dominnern in „Faust" ist es hier Karl Walsers perspektivischer Kunst gelungen, auf schmalem Raum die Illusion der Weite zu geben. Er ist der erste Berliner Maler, der auf der Münchener Reformbühne ein Arbeitsfeld gefunden. So gelungen der Märchenwald, so konventionell muten die Szenenbilder am Hofe des Theseus an. Man konnte sich kaum vorstellen, daß derselbe Künstler sie gebildet. Reinhardts Regie ist hier in Athen wie im Reiche der Elfen und in den Rüpelszenen bewunderungswürdig, am meisten jedoch da, wo diese verschiedene „Welten" sich berühren und zusammenklingen. Fließend, leicht, duftig zieht dieser Sommernachtstraum an uns vorüber; ich glaube nicht, daß man auf der Bühne die Belebung der unbelebten Natur, wie sie sich die naive Phantasie in Elfen und andere Märchengestalten umdichtet, irgendwo stärker darstellen kann wie hier. „Diese Höhen füllten Oreaden, eine Dryas lebt' in jenem Baum . . ." Als hervorstechendste darstellerische Leistung muß Gertrud Eysoldts Puck genannt werden in ihrem elementaren Frohsinn. Moissi lieh dem Oberon sein prächtiges Organ, das, besonders von Mendelssohns Tönen begleitet, von märchenhafter Wirkung war. Waßmanns Bettel, der Weber, trug einen Eselskopf von einer verblüffenden, humorvollen Charakteristik. Der Titania gab Frl. Eibenschütz eine bissige, vielleicht ein wenig moderne Anmut. Die beiden Liebespaare wurden von Frl. Heims und E. v. Winterstein, sowie Frl. Kupfer und Berengi temperamentvoll gegeben; den Herzog von Athen repräsentierte Diegelmann mit natürlicher Würde. Die Rüpelszenen der schauspielernden Handwerker hat das Künstlertheater im Vorjahre in der Fassung gesehen, die Gryphius, der

Digitized by Google

erste deutsche Nachdichter Shakespeares, ihr in seinem „Peter Squenz" gegeben. Die „heitere" Tragödie von Pyramus und Thisbe ist immer ihrer Wirkung sicher, doch wissen Waßmann, Arnold, Conradi, Großmann, Reisig und Hartau in diesen Szenen eine Fülle von Komik zu bieten, wie man sie selten konzentrierter finden wird. Die erste Elfe gab Grete Wiesenthal, die bekannte graziöse Tänzerin. In der ersten Aufführung unter Pfitzners, in den folgenden unter Lassalles Leitung, bot das Tonkünstlerorchester Mendelsohns Musik, die sich in ihrem feinen Naturgefühl der Shakespeareschen Dichtung so wundersam anschmiegt. — Fiel im Zwischenakt (übrigens ohne weitere Störungen zu verursachen) ein Baumstamm wider die Gardine, so sollen in der ersten Aufführung des „Faust" noch mehrere Anzeichen sichtbar geworden sein, daß die neue Leitung noch nicht alle Schwierigkeiten der kleinen Bühne beherrscht. Es ist mir darum nicht unlieb, diesmal erst über die zweite Aufführung berichten zu können, in welcher diese kleinen Mängel wohl behoben sein werden. In der raschen Premièrenfolge gelangten wir in dieser Woche noch zu „Was ihr wollt." Die Komödie gehörte im Vorjahre zu den lebensvollsten und gepriesensten Gaben des Künstlertheaters. Professor Reinhardt hat sie in Berlin auf der Drehbühne gegeben. Es ist heute Mode geworden, die Nachteile dieser maschinellen Einrichtung mit allerschärfsten Augengläsern zu sehen. Jedenfalls ist die spielende Schnelligkeit des Szenenwechsels von großem Vorteil. Auf unserer Reformbühne brauchte man im Vorjahre allzu zahlreich den Zwischenvorhang. Reinhardt nimmt den Ausweg, die Umwechslung bei verdunkelter Szene vornehmen zu lassen, während unter heiteren Klängen Humperdinckscher Musik Masken mit bunten Laternen sich auf der Bühne tummeln und dann eilig verschwinden. Der Gedanke ist vielleicht etwas bizarr, läßt sich jedoch als Charakterisierungsmittel des Faschingsspieles rechtfertigen. Jedenfalls ermüdet dieser Modus weniger wie das Fallen der Gardine, und der Szenenwechsel vollzieht sich sehr rasch. Faschingsspiel! Die Auftritte fröhlichen Ulkes waren von Farbe, Leben und Humor, ja Hedwig Wangels Kammerfrau schlug gelegentlich über die Stränge in ihrer drastischen Komik. Ganz köstlich waren Waßmann (Bleichenwang) und Diegelmann (Tobias), sowie Schildkraut, der trotz Heiserkeit den Malvolio spielte; von frischer Natürlichkeit war Gertrud Eysoldts Viola. Die Poesie der Verwechslungskomödie blieb etwas farbenschwach. Olivia fand in Else Heims eine sympathische Vertreterin. Warum ihre Zofe ein gelbes Kleid trägt, während erklärt wird, daß die Gräfin diese Farbe unleidlich findet, ist mir unklar. Im Vorjahre hielt ich die Verwendung von gelb für eine Entgleisung, doch scheint eine tiefere Bedeutung irgendwo verborgen. Den Narr gab Moissi eigenartig und fesselnd mit einem Anflug von Rigolettostimmung. Die Dekorationen von Wilh. Schulz sind von einer strengen Primitivität, der man bisweilen die Absichtlichkeit anmerkt; als Bild oft fesselnd, bei bewegter Szene nicht immer von mir genügender Illusionsstärke. Der Heiterkeitserfolg war ein ungewöhnlich starker.

Beethoven-Brahms-Bruckner-Zyklus. Für den unter Ferdinand Löwes Leitung in der Zeit vom 4. August bis 7. September in der Tonhalle in München stattfindenden Beethoven-Brahms-Bruckner-Zyklus zeigt sich, wie uns mitgeteilt wird, im In- und Auslande großes Interesse. Es laufen bei der Generalagentur Reisebureau Schenker & Co. täglich Bestellungen und Vormerkungen auf Plätze ein, darunter sind viele für alle 11 Abende.

Verschiedenes aus aller Welt. Für die Festspiele in Bayreuth liegt nunmehr das endgültige Programm vor; sie bringen zwei Aufführungen des „Ringes", siebenmal „Parsifal" und fünfmal „Lohengrin". Die Orchesterleitung liegt in den Händen von Dr. Hans Richter, Dr. Karl Muck, Mich. Balling und Siegfried Wagner. — Das Berliner Belle-Alliancetheater wird in eine Volksoper umgewandelt. Sie will vorzugsweise weniger bekannte Meisterwerke der älteren internationalen Opernliteratur berücksichtigen. — Das Stuttgarter Hoftheater schloß mit dem Demetriusfragment und Possartschen Rezitationen einen elf Abende umfassenden Schillerzyklus. — Das Théâtre français brachte noch kurz vor Schluß der Spielzeit eine Novität, die enttäuschte. Das Schauspiel „La Rencontre" von Pierre Berton, einem ehemaligen Schauspieler des Hauses Molières, ist banal, empfindsam und doch frivol. Die Lösung des Konfliktes wird mit veralteten Scribeschen Mitteln herbeigeführt.

München. L. G. Oberlaender.

Beim Besuch von Restaurants, Hotels, Cafés und auf Bahnhöfen verlange man die „Allgemeine Rundschau".

Steter Tropfen höhlt den Stein!

Die „Allgemeine Rundschau" ist im Abonnement und Einzelverkauf erhältlich in der Herderschen Buchhandlung Berlin W. 56, Französischestraße 33 a, Telephon I 8239.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Es ist erreicht und auch — nicht erreicht! Die genehmigten Vorlagen werden kaum die erwarteten Mehreinnahmen für das Reich bringen. Besonders mit der trotz der angeführten Vernunftgründe dennoch angenommenen Kotierungssteuer werden aller Voraussicht nach nicht nur keine Mehreinnahmen zu erzielen sein, sondern durch die in Bälde zu registrierende erhöhte Flucht des Börsenverkehrs nach dem Ausland sind Mindereinnahmen aus dem Börsen-Umsatz- und Effekten-Stempel zu erwarten. Die Zukunft wird sicher lehren, dass das alte Sprichwort „mit dem allzu straff gespannten Bogen" auch für Börse und Kapital noch Gültigkeit hat. — Die gesamte deutsche Börse ist von diesem Gedankengang durchdrungen. Auf allen Märkten mit sonst regulärem Verkehr herrschte grosse Zurückhaltung und helle Misstimmung schon mit Rücksicht auf die im Gegensatz zu dem genehmigten reichen Steuerbukett der Börse erfolgte Ablehnung der Erbanfallsteuer. Die Scheckssteuer mit einer Besteuerung von 10 Pfennig pro Scheck muss die Genossenschaften und das Bankwesen besonders treffen. Dass durch die Steuer das in Deutschland nur mühsam populär werdende Scheckwesen voraussichtlich eingedämmt wird, daran dürfte kaum zu zweifeln sein. Steuerfreiheit der Schecks war bisher das kleine Bene dieser Erleichterung von Geldverkehr. Dass neben dem lähmenden Börsenverkehr auch schon unliebsame ziffermässige Resultate den neuen Steuern zur Last fallen, beweist am besten die Kursentwicklung unserer deutschen Staatsfonds. Die Kapitalistenkreise werden es schmerzlich empfinden, dass besonders die Reichsanleihen durch die Massenverkäufe scharfe Kursrückgänge aufweisen. Die 3prozentige Reichsanleihe speziell hat fast 3 Prozent im Kurs seit dem diesjährigen Höchstand eingebüsst. Bei den geradezu verworrenen Finanzverhältnissen wird sicher geraume Zeit verstreichen, bis die Kurse vom Frühjahr wieder erreicht werden. Die Anleihen der Kommunen haben gleichfalls unter dem Einfluss der Umsatzstempelerhöhung zu leiden und mehrprozentige Kursrückgänge zu verzeichnen. Nach der geplanten Steigerung des Umsatzstempels sollen nunmehr auch die Reichs- und deutschen Bundesstaatsanleihen mit 2/10 pro Mille belegt, also des letzten Vorzugs beraubt werden, der Grund einer stärkeren Beliebtheit derselben gewesen ist. Bei diesen Betrachtungen war es zu natürlich, dass die Börsen in eine derartige Lethargie gerieten, dass der Verkehr effektiv stockte. Die Unsicherheit einer Kanzlerkrisis und einer event. Reichstagauflösung trugen noch dazu bei, den letzten Rest von Zuversicht zu nehmen. Die Positionslösungen zum Semesterwechsel bewirkten vorübergehend eine Erleichterung des Geldmarktes und eine Verbilligung des Privatsatzes an den Börsen. Die erfolgten grösseren Goldimporten von London nach Berlin blieben ebenfalls nicht wirkungslos. — Nur zeitweise geriet neues Animo in die Börsen, als vom Montanmarkte bessere Berichte bekannt wurden. Der Stahlwerkverband meldete in der letzten Hauptversammlung grössere Kauflust und gebesserte Stimmung und Belebung bei einzelnen Spezifikationsfabrikaten. Stimulierend wirkten auch die neuerdings günstigen Kabelberichte vom amerikanischen Stahl- und Eisenmarkt, wenn auch die nervöse Haltung des Neuyorker Börsenplatzes ernstlich zur Vorsicht mahnt. Günstige Ernteergebnisse dort, wie besonders bei uns sind zu erwarten, und dieses Moment würde sodann den dem Kapitalismus angelegten Steuerfesseln ein geringes Stück nehmen. Die nächsten Wochen und Monate werden aller Wahrscheinlichkeit nach unserem Kapital und dessen Faktoren nicht viel Beschäftigung, aber sicherlich, hervorgerufen durch apathische Verkäufe, Einbussen bringen. Charakteristisch für die Zeitläufe an unseren Börsen und deren Tendenz ist die Tatsache, dass das Hauptgeschäft sich in Kolonialwerten abspielt, zum Teil in noch vor kurzem als Nonvaleurs bezeichneten Werten. Auf diesem Gebiete werden die fabelhaftesten und durchaus unberechtigten Kursavancen erzielt.

M. Weber.

Unterrichtswesen. Adelige Eltern, deren Söhne ein humanistisches oder ein Realgymnasium besuchen und dabei eine standesgemäße Erziehung erhalten sollen, seien auf die in heutiger Nummer enthaltene Bekanntmachung des **K. B. Adeligen Julianums zu Würzburg** aufmerksam gemacht.

Alle Sprachleidenden, Stotterer, Stammler usw. seien hiermit auf das Sprachinstitut in Köln a. Rhein, Veledastr. 1, Ecke Bonnerstraße, aufmerksam gemacht. Der Leiter derselben, Herr Bernh. Kirschbaum hat seit vielen Jahren zahlreiche Sprachkranke vollständig und dauernd geheilt. Eine große Anzahl Dankschreiben bestätigen dieses. Auch von vielen Behörden, Geistlichen und Aerzten wird Herr Bernh. Kirschbaum in Köln a. Rhein, Secundastraße 1, Ecke Bonnerstr., bestens empfohlen. Man möge sich mit Vertrauen an den Herrn wenden.

Englandreise. Die Firma **H. G. Köhler, München,** veranstaltet eine Ferienvergnügungsfahrt nach der Insel Wight und London. Die Mitreisenden werden nicht nur einige der interessantesten und landschaftlich schönsten Plätze Englands besuchen, sondern auch Gelegenheit haben, mit dem weltberühmten Schnelldampfer des Norddeutschen Lloyd „Kaiser Wilhelm II" eine Seereise zu machen und einen Einblick in den Betrieb an Bord zu gewinnen. Prospekte sind bei dem Genannten erhältlich.

Gewerbehalle des Allgemeinen Gewerbevereins, Färbergraben Nr. 1½. Tel. 944. Permanente Ausstellung u. Verkaufshalle für solide bürgerliche Möbeleinrichtungen in jeder Stilart und Preislage sowie sämtl. gewerbl. Gebrauchsgegenstände. Besichtigung ohne Kaufzwang

Digitized by Google

::Brettspiel::

für Jung und Alt.
Absolut neuartig.
=Unerschöpflich=
an Anregungen. Zu haben direkt bei

A. HUBER, Hof-lithographie
München, Neuturmstr. 2a.

— Preise je nach Ausstattung: —
klein . . . . . M 2.40; 3.20; 4.80,
gross . . . . . M 3.—; 4.—; 5.60.

Pfälzer Lourdes-Pilgerfahrt 9.—20. Aug. ab Neustadt a. H. Paris, Bordeaux, Biarritz, San Sebastian, Lourdes, Toulouse, Marseille, Lyon, Ars. Keine Nachtfahrt. Logements in erstkl. Hotels m. voll. Verpfleg. u. Eisenbahnfahrt I. Kl. 300 ℳ, II. Kl. 250 ℳ Prosp. durch **Pfarrer Dr. Foohs, Trippstadt,** Pfalz.

Im Verlag von **Friedrich Pustet** in **Regensburg** sind mit oberhirtlicher Druckgenehmigung erschienen:

Religiosi iuris capita selecta. Adumbravit **Raphael Molitor O. S. B., Abbas S. Joseph in Guestfalia.** 8°. VIII u. 560 S. ℳ 6.—, in Halbfranzband ℳ 8.—.

Den Inhalt des Werkes bilden: Untersuchungen über grundlegende Gegenstände des Ordensrechts, darunter: Die Ordensprofess. — Religiöse und weltliche Genossenschaften mit und ohne Gelübde. — Das feierliche Gelübde. — Zur Terminologie. — Unterscheidungsfragen. — Abschnitt 6 dieses Kapitels behandelt ein vielleicht zu wenig beachtetes, aber weitreichendes Prinzip der Struktur und Verschiedenheit der Orden und Ordensteile: die grössere oder geringere rechtliche Selbständigkeit, die sie im Rahmen ihrer Verfassung einnehmen. Beigegeben sind: Die Errichtung von Klöstern und die dazu erforderliche Mitwirkung des Heil. Stuhles. Die vorgeschriebene Mitgliederzahl religiöser Familien.

Trauer und Trost an den Gräbern unserer lieben Toten. Trauerreden von Anselm Freiherrn von Gumppenberg, Pfarrer. 636 S. 8°. ℳ 5.10, in Halblederband ℳ 6.80.

In neuen Auflagen:

Das Leben der allerseligsten Jungfrau und Gottesgebärerin Maria mit einem Gebetsanhange von Fr. A. Schmid, S. J. Neu herausgegeben von F. R. Fischer, S. J., 3. verbesserte Aufl. 12°. ℳ 1.50, in Leinwandband ℳ 2.20.

Die Wiederbelebung dieses Buches wird mit Freude begrüßt werden. Dessen Benützung wird wieder vielen zur Erbauung und zum Troste gereichen.

Die Geistliche Stadt Gottes. Leben der jungfräulichen Gottesmutter Maria, geoffenbart der ehrwürdigen **Maria von Jesus zu Agreda.** Aus dem Spanischen von mehreren Priestern aus der Kongregation des allerheiligsten Erlösers. 4 Bände. 3. Aufl. Gr. 8°. ℳ 12.—, in 2 Halbfranzbänden ℳ 16.—, in 4 Halbfranzbänden ℳ 18.—.

Maria, der Christen Hort. Marienpredigten von P. G. Diessel, C. Ss. R. 2 Bände. 3. Aufl. 8°. ℳ 8.—, in 2 Halblederbänden ℳ 11.40.

Seraphisches Unterrichts- und Andachtsbuch für die **Mitglieder des III. Ordens U. L. Fr. vom Berge Karmel und der seraphischen Jungfrau Theresia.** 4. Auflage. Neu bearbeitet von P. Redemptus a Cruce, unbeschuhten Karmeliten der bayer. Ordens-Provinz. 576 Seiten in Taschenformat. ℳ 1.50, in Leinwandband mit Rotschnitt ℳ 2.10.

Herz Jesu, meine Zuflucht! Betrachtungen über das heiligste Herz Jesu von P. Gautrelet und P. Borgo, Priestern der Gesellschaft Jesu. Nebst Andachtsübungen und Gebeten, herausgegeben von Joseph Mohr. 3. Auflage. XVI u. 640 Seiten in 12°. ℳ 2.—, in Leinwandband ℳ 2.80, in Lederband mit Goldschnit ℳ 4.30.

Bevor die Reisezeit beginnt,
richten die Katholiken Nürnbergs nochmals die herzlichste Bitte an ihre Glaubensbrüder in Stadt und Land: Helft uns in unserer großen Kirchennot, damit wir den begonnenen Bau der St. Antoniuskirche nicht unterbrechen müssen, sondern während der guten Jahreszeit fortsetzen können. Bedenken Sie: 40000 Seelen haben bei uns erst eine feste Kirche und eine Notkirche! Gütige Gaben sind zu richten an Kuratkaplan H. Madlener, Nürnberg, Fürtherstr. 96a.

Mädchenpensionat Marienberg in Bregenz am Bodensee. Gründliche Ausbildung in allen Lehrfächern einer höheren Töchterschule, in fremden Sprachen und Musik. Frauenarbeitsschule u. Handelskurs. Herrliche, waldige Lage. Näheres durch Prospekte.

Sommerfrischler
finden gute Pension und angenehmen Aufenthalt in landschaftlich schöner und waldiger Gegend des Hunsrücks. Näheres Forsthaus **Brühlhof,** Post Blankenrath.

Loden-
Mäntel, -Anzüge, -Stoffe
Herrenschneiderei
Julius Dollhopf
München, Karlsplatz 17.

Billig, Jagd- u. Landgut!
ca. 700 Morgen leichten Boden inkl. Wiesen und Wald, nahe Hamburg, im Vorortverkehr, vorzügliche eigene Jagd auf Hirsche und Niederwild, schöne, massive Gebäude, Herrenhaus am Park, gutes lebendes u. totes Inventar.
Betr. Gutistrentabel.
Für Frühkartoffeln allein schon eine jährliche Einnahme von ca. 20000 M. Forderung sehr niedrig, 180000 M., Anzahlung ca. 30 bis 40000 M. Näheres durch **H. Ahlbrecht,** Wandsbek, Bergstrasse.

Religiöse Kunstgegenstände
als **Statuen, Kruzifixe, Leuchter, Ampeln, Lourdesgrotten, Heiligenbilder** in allen Grössen und Ausführungen mit und ohne Rahmen. Ferner **Geschenkliteratur, Gebet- und Erbauungsbücher. Billigste Bezugsquelle aller Devotionalien, Rosenkränze, Sterbekreuze, Skapuliere, Weihwasserbehälter, Buchschliessen, Medaillen, Gebetbuchmerker, Broschen usw. — Lourdeswasser** in Original-Literflasch. m Verpackung ℳ 1.40.
Preisverzeichnisse
gratis und franko
Joseph Pfeiffers
religiöse Kunst- und Verlagshandlung, Kunstanstalt für Statuen usw. (D. Hafner)
München, Herzogspitalstr. 5 u. 6.

Dem hochwürdigen Klerus
empfehle mich zur Anfertigung von sämtlichen **Kleidungsstücken. Spezialität: Talare** in beliebigen Formen, wie auch **Leo-Krägen.** Reichhaltiges Lager in- und ausländischer Stoffe.
Anton Rödl, Schneidermeister, **Ed. Walz Nachf. München,** Löwengrube 8. **Lieferant des Georgianums.**

MUSIK IM HAUSE.
Das seelen- und gemütvollste aller Hausinstrumente:
HARMONIUMS
mit wundervollem Orgelton, von 78 Mark an.
Illustrierte Prachtkataloge gratis.
ALOYS MAIER, Hoflieferant, **FULDA.**
Prospekte auch über den **neuen**
Harmonium-Spiel-Apparat
(Preis mit Notenheft von 270 Stück **nur 30 Mk.**)
mit dem **jedermann ohne Notenkenntnis sofort 4stimmig Harmonium spielen kann.**

A. Wittl & Kobell
München, Lindwurmstr. 79 u. Walthersr. 33 (Goetheplatz)
Herren-, Damen- und Kinderwäsche, gestr. Herrenwesten, Krawatten, Schürzen, Korsetten, garnierte Damen- und Kinderhüte. — Braune Rabattmarken.

A. Bachmair, Glockengiesserei, **ERDING,**
fertigt Kirchenglocken in jeder Grösse und Tonart. Garantiert volle, weittragende Töne, reine Stimmung, reine, beste Metallmischung und leichte Läutbarkeit auch bei schweren Glocken. — Langjährige Garantie. Billigste Preise. — Kostenvoranschläge gratis und franko.

Wer verreisen will,
nehme
Reise-Unfall-Versicherung
zur Prämie von 20 Pf. pro 1000 M. auf 15 Tage usw.
Eisenbahn- u. Dampfschiff-Unfall-Versicherung auf Lebenszeit
Einmalige Prämie M. 50 für M. 15000.
Einbruchs-Diebstahl-Versicherung.
Kupon-Policen mit sofortigem Beginn der Versicherung. Formulare für Selbstausfertigung der Reise-Unfall- und Einbruchsdiebstahl-Kupon-Policen sowie Prospekte versendet kostenlos die
„RHENANIA",
Versicherungs-Aktien-Gesellschaft in Köln a. Rh.

Das Neueste auf dem Gebiete der Zigarrenfabrikation! Das idealste u. preiswerteste Rauchmaterial der Gegenwart sind meine **„Reform-Zigarren".** — Patentamtlicher Schutz angemeldet. Reine Hamburger Handarbeit. — Per 100 Stück Mk. 4.—, Mk. 5.— u. Mk. 6.—.
Muster **nur** gegen Voreinsendung des Betrages.
Richard Haggenmiller, Rempten, Algäu
Zigarrengrosshandlung.

Collegium Carolinum, Oberlahnstein.
Kath. Internat für Schüler des Gymnasiums und Realprogymnasiums. Energische Nachhilfe. Haushalt durch Ordensschwestern. Herrliche Lage am Rhein. Prospekte durch die Direktion.

Digitized by Google

Berlitz School, Sprachlehrinstitut f. Erwachsene, München, Residenzstr. 10. Unterricht in modernen, fremden Sprachen — Deutsch für Ausländer — nach der von ersten Pädagogen empfohlenen Berlitz-Meth. von Lehrern der betr. Nationalität. — Anmeldungen jederzeit. — Prospekte kostenfrei. — Ueber 300 Zweigschulen. — Tel. 1564. Dir. Dr. phil. O. Dammann.

Wiener's Vorbereitungs-Institut zum Einjährig-freiwill.-Exam. Dresden, Bürgerwiese 18. Wiederholt bestanden sämtliche Schüler des Instituts die Prüfungen. Prosp. frei.

vorm. Fröhlichsche
Höhere Mädchenschule
mit
Lyzeum
eingerichtet nach den preussischen Bestimmungen für das Mädchenschulwesen vom 18. August und 12. Dezember 1908.
Bonn am Rhein.
Die Mädchenschule besteht aus 10 getrennten Klassen. Das Lyzeum gliedert sich in
die Lehrerinnenbildungsanstalt mit Uebungsschule, und die Frauenschule
Prospekte und weitere Auskunft durch die Vorsteherin
Emilie Heyermann.

Privat-Haushaltungsschule St. Mariahilfsstift in Mainz a. Rh.
Die Schule macht sich zur Aufgabe, junge Mädchen für ihren späteren Beruf in allen Fächern auszubilden und sie zu wahrhaft christlichem Lebenswandel anzuleiten. Neben den hauptsächlichsten Elementarfächern und Erlernung der Buchführung, gründlicher Unterricht im Kochen, Waschen, Bügeln, Anfertigen von Weißwäsche, Kleidungsstücken, sämtlichen Handarbeiten, sowie nach Wunsch Musikunterricht und Unterricht in der französischen Sprache.
Vollständige Pension ℳ 90.— vierteljährlich.
Prospekte bereitwilligst durch Die Oberin.

Pensionat der Englischen Fräulein, St. Mariä
zu Bensheim a. d. Bergstrasse.
Unterricht in allen Fächern, Französisch, Englisch, Italienisch, Latein. (Ausländerinnen im Hause.) Erlernung der Haushaltung. Pensionspreis 700 Mk. Näheres im Prospekt.

Städt. Gymnasialpensionat Rosenheim.
Schüler des K. Humanistischen Gymnasiums finden hier beste Aufnahme. Das geräumige Institutsgebäude, mit dem K. Gymnasium durch eine Wandelhalle verbunden, befindet sich in schöner und gesunder Stadtlage. Einrichtung und Ausstattung durchwegs modern. Am Hause großer Garten und Spielplatz. Sorgfältige Ueberwachung (3 Präfekten); Nachhilfeunterricht; gute, kräftige Verpflegung. Pensionspreis 500 ℳ Auch Halbzöglinge finden Aufnahme. Ausführliche Prospekte und weitere Auskunft durch den Pensionatsvorstand **Joh. B. Geiger**, K. Gymnasiallehrer.

Städt. Realschulpensionat Rosenheim,
in freier gesunder Lage, mit allen neuzeitlichen Einrichtungen ausgestattet, bietet Schülern, welche in die K. Realschule mit Handelsabteilung eintreten, beste Verpflegung, gewissenhafte Erziehung und Ueberwachung, sowie Nachhilfeunterricht (3 Präfekten). Garten und Spielplatz am Hause. Pensionspreis 500 ℳ. Halbzöglinge finden gleichfalls Aufnahme. Prospekte und nähere Auskunft durch das **K. Rektorat der Realschule** oder den Pensionatsvorstand **Johann Grünschneder**, K. Reallehrer.

Städt. Töchterschule mit Erziehungsinstitut Rosenheim unter Leitung der armen Schulschwestern d. N. D.
Sechsklassige höhere Töchterschule im Anschlusse an die 4. Volksschulklasse mit eigenem regierungsseitig genehmigten Lehrplan. Schule und Institut sind in einem schönen Neubau untergebracht (Zentralheizung, elektrische Beleuchtung, Baderäume, großer Garten und Spielplatz) in gesunder und ruhiger Stadtlage. Im Institute gewissenhafte Erziehung, gute Verpflegung. Pensionspreis für Verpflegung, sowie für die sämtlichen obligaten Lehrfächer an der Töchterschule 500 ℳ. Auch Halbzöglinge werden aufgenommen. Ausführliche Prospekte durch die Schul- und Institutsvorsteherin **Oberin M. Bruno Thoma.**

Carthäuser Wein-Cognac
nur aus Wein gebrannt, daher Kranken sehr zu empfehlen, offeriert zu 3, 4 u. 5 ℳ per Literflasche die Weinbrennerei von
M. Rehe in Karthaus bei Trier.

Schönes, herrschaftliches Gut.
Beabsichtige mein ca. 12 Minuten vom Bahnhof und 2 Stationen von 2 schönen Städten mit allen höh. Schulen, evangel. u. kath. Kirche, nahe der Ostsee und sehr idyllisch an ein. 550 Morg. groß. fischreich. See, vollständig arrondiert, bel. Gut, mit vorzügl. eigener Jagd, in der Größe von 330 Morgen Weizenboden, inkl. prima Wiesen und Viehweiden, schöne massive Gebäude, Herrenhaus an großen parkart. Garten, Gebäudeversich. ca. 50000 ℳ, schön. leb. u. tot. Inv. u. gut. bevorsteh. Ernte, insgesamt **für den sehr billigen Preis von 185000 ℳ**, bei einer Anzahlung von ca. 30—50000 ℳ
zu verkaufen.
Nähere Auskunft ert. gerne Herr **A. Ahlbrecht, Wandsbek**, Bergstr.

Die Buch- und Kunstdruckerei der Verlagsanstalt vormals G. J. Manz
:: München ::
Hofstatt 5 und 6
übernimmt die Herstellung von Werken jed. Art, Dissertationen, Festschriften, Diplomen usw. und hält sich zur Übernahme sämtl. Buchdruckaufträge auf das beste empfohlen.

Offeriere billigst **Ia. Mainzerkäse.**
Probekiste Mk. 3.50 franko gegen Nachnahme. **Nauheim b. Mainz.**
W. Ziegler.

Guterhaltene (Smith Premier) Schreibmaschine
Modell IV unter günstigen Bedingungen abzugeben.
Näheres zu erfragen unter **Nr. 8252** bei der Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau", München.

Münchener Wach- und Schliess-Gesellschaft
Theatinerstrasse 15
Fernsprecher Nr. 21683

Studienseminar Würzburg.
Eröffnet 1908. Absolut gesunde Lage, allen Anforderungen der Neuzeit, insbes. der Hygiene entsprechende Einrichtungen. Ausgedehnte Erholungsplätze. Haushalt u. vorkommende Krankenpflege besorgt durch Ordensschwestern. Aufnahme finden Schüler des **Gymnasiums, Realgymnasiums**, der **Real-** bzw. **Oberrealschule.** Gewissenhafte Beaufsichtigung, Pflege und Erziehung durch die (geistlichen) Seminarvorstände. Eigener Lehrer für französ. und engl. Konversation. Pensionspreis 600 Mk. **Prospekte** kostenlos durch das Direktorat des bischöfl. Studienseminars (Würzburg, Seuffertstraße 2).

Kalksburg b. Wien, N.-Oest. Lehr- u. Erziehungsanstalt d. Gesellsch. Jesu.
Vorbereitungsklasse und vollständiges Gymnasium mit Oeffentlichkeitsrecht.
Pensionspreis: I. Konvikt für Knaben aus den höheren Ständen 920 K. II. Konvikt für Knaben aus den mittleren Ständen 600 K.
Unterricht in der französ., engl., italienischen, ungarischen, böhmischen und polnischen Sprache, sowie in Musik, Stenographie, Zeichnen, Turnen, Reiten, Fechten und Schwimmen.

Institut für höhere Bildung bei St. Stephan in Augsburg.
Söhne katholischer Eltern, welche das humanistische Gymnasium, Realgymnasium oder die Kreisoberrealschule besuchen, finden Aufnahme. Gewissenhafte Beaufsichtigung — Nachhilfe — Gelegenheit zu französischer Konversation mit einem geborenen Franzosen. Geräumiges Haus mit großem, schattigem Garten. Pensionsbetrag 700 Mk.
Prospekte durch den Direktor, Augsburg, Stephanplatz E 139. Telephon 941.

10 Abiturienten
1908/09 bis jetzt gut bestanden, ausserdem zahlreiche **Primaner, Einjährige** und Schüler aller Klassen.
Staatl. genehmigt. — Gegründet 1883. — Zeitersparnis.
Studienanstalt und Pensionat von Direktor J. N. ECKES
BERLIN-STEGLITZ, Fichtestr. 24.
Gymnas. u. real.
Unterricht und Pension vorzügl. empfohl. v. d. hochw. Geistlichkeit, insbes. auch v. d. hochw. Herren **Armeebischof Dr. Vollmar, Fürstbischöfl. Delegat. Prälat Kleineidam**, Zentrumsabgeordneten, Direktoren, Lehrern usw. **2 Villen inmitt. gross. Gärten.** Herrl., gesund. Aufenthalt.
Prospekte und Auskünfte durch den
Begründer und Direktor Eckes.

Kürzeste und interessanteste Route zwischen
Süddeutschland und England.
Direkte Fahrkarten auf allen Hauptstationen, sowie auch in den meisten Reisebureaus, woselbst Prospekte und Auskünfte unentgeltlich.

Digitized by Google

Todtmoos

Höhenluftkurort (840 m ü. M.) im südl. bad. Schwarzwald mit Postverbindung von Bahnstation Wehr (Linie Basel - Schopfheim - Säckingen). Herrl. Gegend mit ausgeprägt. Schwarzwaldcharakter. Beliebter Wallfahrtsort.

Gasthof und Pension zur Sonne

gut bürgerl. Haus in erhöhter, freier Lage mit neuem, geräumigem Speisesaal, neu eingerichteten Zimmern. Zentralheizung und elektr. Licht. Bis 1. Juli und nach 1. September ermässigte Preise. Näheres durch den Eigentümer **Rudolf Jordan.**

Dr. Hanika's Heilanstalt (Sanatorium und Ambulatorium)

für Herzkranke und Nervöse mit Herz- und Verdauungsstörungen, Blutarme und Erholungsbedürftige.
Aerztlicher Leiter und Besitzer **Dr. Ernst Bach**, Spezialarzt für Herz-, Lungen- und Stoffwechselkranke, Sprechzeit 9—12 und 6—7 Uhr. **Behandlung chron. Lungenkranker außerhalb der Anstalt** nach der bewährten Methode von
Dr. N. Hanika, München-Nymphenburg, Ludwig Ferdinandstraße 1. Tel. 9791.

Kurhaus Wittelsbach

Kurhotel und Pension. Modernes Haus I. Kl. Mässige Preise. — Alpen-Panorama. Geschützte Lage. — 14 000 qm grosser eigener Park.

Kein Nordzimmer. Kein Trinkzwang. Spezialität: Salin-, Moor- und Solbäder, Kaltwasserkuren, Liegekuren, Mast- u. Entfettungskuren, Luft- und Sonnenbäder.

Die besten Heilerfolge bei Gicht, Rheumatismus, Ischias, Lähmungen, Frauenleiden. ■ Vom Kurhotel gedeckter Gang zum modern eingericht. Badehaus. Wiener u. Nordd. Küche. Auf Wunsch kurgem. Verpflegung. Vor- u. Nachsaison Vorzugspreise

Für Erholungsbedürftige und Passanten keine Kurverpflichtung. Prospekt frei. Tel. 41.

Bes.: Frau Kommissionsrat H. Knobloch verw. gew. Kapitänl. Muchall-Viebroock.

Bad Aibling (Oberbayern).

Kuranstalt Bad Thalkirchen-München

(Neuzeitliches, durch großen Neubau erweitertes Sanatorium f. Erholungsbedürftige, Nerven- u. innere Kranke (spez. Stoffwechselkrankh., Gicht u. Rheumatism., Herz- u. Kreislaufstörungen usw.) Zentralheizung, Wintergarten u. Wandelbahn. Streng diätet. Regime. Erstklassige Verpfleg. Gratisbroschüren b. die dirig. Aerzte **Dr. K. Ulbeleisen** und **Dr. K. Benedikt. Teleph. 9040.**

Dr. Wiggers

Kurheim (Sanatorium)

Partenkirchen

(Oberbayern)

für Innere-Nervenkranke und Erholungsbedürftige. Geschützte Südlage, modernste Einrichtung, jeglich. Komfort. Lift. Grosser Park. Zimmerkühlung. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte.

3 Aerzte.

König Otto-Bad b. WIESAU

(bayr. Fichtelgeb.) 520 m ü. d. M.

Alteingeführtes, heilkräftigstes Stahl- u. Moorbad. — Elektro-Hydrotherapie, Gymnastik, Massage usw. — Hervorragende Erfolge bei Blutarmut, Herz- u. Nervenkrankheiten Frauenleiden, Ischias, Gicht, Rheumatismus usw. = Saison ab 15. Mai. = Prospekt kostenlos. **Dr. med. Becker.**

Dr. Mayerhausen's Kur- u. Wasserheilanstalt „Bavaria-Bad" in HALS b. Passau.

= Geöffnet vom 1. Mai bis Ende November. =

Hydro- und Elektrotherapie : Vierzellenbad : Elektrische Lichttherapie : Vibrationsmassage. : Diätetische Behandlung etc.

Herrliche Lage. : Billige Preise. : Prospekt gratis und franko.

Rhöndorf (Rhein)

Dr. Sutenneuer's Kuranstalt
Krankenaufnahme jederzeit
Dr. Kemper
Spezialarzt für innere Krankheiten.

Chiemsee-Sanatorium

bei Prien — Tour — München-Salzburg.

Haus I. Rang. f. physik.-diät. Kuren, Nerv.-Frauen u. Stoffwechselkrkhtn. Spezialbehdlg. v. Krankh. d. Atmungsorgane, Asthma (auss. Tuberkulose). Auch f. Erolungsbed. u. z. Nachkur! Herrl. Lage an Wald-See-u. Hochgebg. Aller Komfort u. Sport. Moderne Bade- u. elektr. Einrichtg. Luft-, Sonnen- u. Seebäder. Inhalatorien. Lahmann Diät. Dir. Arzt Dr. Dittrich. Prospekte frei.

Hotel Dewes

Losheim b. Merzig

(Bez. Trier).

Altrenommiertes erstes Haus, den Herren Reisenden, Touristen und Sommerfrischlern bestens empfohl.

St. Josefshaus

Waldernbach (Nassau)

Heilanstalt für Alkohol- und Nervenkranke.

Angenehme Sommerfrische für erholungsbedürftige Herren. Dicht am Rande prächt. Tannen- u. Buchenwaldungen. Herrliche Lage in romantischer Gegend mit Gebirgssee in nächster Nähe. Gesunde, nervenstärk. Waldesluft. Sachverständige Behandlung und liebevolle Pflege. Gelegenheit zu zerstreuender Beschäftigung in Haus und Garten und zu Unterhaltungsspielen (auch Kahnfahren). Komfort. Badeeinrichtung. Tägl. Gottesdienst in eig. Hauskapelle. Geistl. und ärztl. Leitung. Nähere Auskunft erteilt die Direktion.

Enderich, Pfarrer.

Erholungsbedürftige, sowie Damen, die ein bleibend. gemütliches Heim suchen, finden liebevolle Aufn. u. Pflege b. d. **Schwestern der hl. Elisabeth in Kirchrath, Limburg-Holland.** Verb. m. b. elektr. Bahn von Aachen-Herzogenrath. Ruh. gef. Lage, eig. Tannenwald a. Hause, sow. schön. Anl. u. Gärten.

Reit i. Winkel.

Bayer. Hochgebirge.

: Villa : Gasteiger.

Sehr schöne Sommerwohnungen in geschützter Lage. Herrl. Bergpartien. Schwimmbad. Billige Preise. Angenehmster Aufenthalt im Juni und Juli.

Besitzer: Seb. Gasteiger.

In der Einmachezeit

leistet das **Kompottbuch** von Frau **Luise Nehse** der Hausfrau vorzügliche Dienste. Preis nur 40 Pf. **Bratbüchlein,** 170 köstl. Bratspeisen ohne Fleisch 80 Pf. Handelslehrer **Nehse, Hannover 6.**

Die Bonifacius-Druckerei zu Paderborn

erbietet sich zur pünktlichen Lieferung der Literatur des In- und Auslandes, besonders der katholischen. Sie besorgt auch jedes, wo immer angezeigte Werk.

Das **Antiquariat der Bonifacius-Druckerei zu Paderborn** gibt regelmässig Kataloge aus, die auf Verlangen jedem Interessenten gratis u. franko zugesandt werden. Zugleich kauft dasselbe grosse Bibliotheken zu guten Preisen. Auf Wunsch wird persönliche Besichtigung zugesichert.

Bitte nicht lesen ohne sich dauernd zu merken, dass wir alle **Bücher** (auch Lexika, Klassiker, Weltgeschichte usw.) **ohne Anzahlung und ohne Preiserhöhung auf laufendes Konto gegen monatliche Raten von 3—5 M. liefern. Referenzen: 20000 Geistliche,** Offiziere, Aerzte, Juristen, Lehrer, Lehrerinnen, Beamte, fürstliche und adelige Herrschaften usw. **Fried. Kratz & Cie.,** Versandbuchhandlung, **Köln a. Rh.,** Stolkgasse 49, Verlag der Jugend- und Volksbibliothek des Kath. Lehrerverbandes des Deutschen Reiches, Pr. Rhld.

ETTAL

im bayerischen Hochgebirge gelegen

Je 5 km von den beiden Bahnstationen Oberau u. Oberammergau entfernt, ist wegen seiner landschaftlichen Schönheit, seiner herrlichen Umgebung und seiner gesunden Lage zum Sommeraufenthalte überaus geeignet. Das jüngst restaurierte, gut geleitete Klostergasthaus sowie eine grössere Anzahl von Villen und Privatwohnungen gewähren den Sommergästen ein behagliches Obdach.

„Dreizehnlinden", Schloss Corvey, Höxter, Wesergebirge, Sommerfrische, Tour.-Hotel. Fernspr. 77. Prosp. gratis. Pension 4—4.50 Mk.

Nordseebad Amrum-Norddorf

Seepensionat Hüttmann.

Reinste Seeluft, schöner Strand, stark. Wellenschlag, hohe Dünen, weite Haidetäler. Volle Verpflegung mit Zimmer 4 Mk., Vor- und Nachsaison Ermässigung. Elektr. Licht. Keine Kurtaxe, keine Trinkgeld. Eig. Seebadeanstalt, eig. Jagd. Kath. Gottesdienst ab 1. Juni tägl. in eig. Kapelle. Hochsaison frühzeit. Anmeld. erford. — Ausführl. Prosp. mit langjähr. Empfehlungen aus weitesten Kreisen sofort.

Hausen : (Eifel)

Strecke: Düren—Heimbach

in unmittelbarer Nähe der Station, anschliessend an schöne Tannenwaldungen, reine staubfreie Luft, ist ein

≡ vorzüglicher Landaufenthalt ≡

für alle, welche Ruhe und Erfrischung suchen. **Pension Mark 4.—. Hotel „Zur Burg"** (27 Zimmer).

J. M. Ley.

Bad Kreuznach.

Die Franziskanerbrüder auf **St. Marienwörth** empfehlen ihr der Neuzeit entsprechend eingerichtetes

Kur- und Krankenhaus

(mit Dampfheizung, elektr. Licht, Lift usw.) zur Aufnahme von Herren und Knaben. Gesunde Lage mit grossem Park. Vorzügl. Küche. Sämtliche Bäder im Hause, auch **Radiumbäder.** Tägl. hl. Messe. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte gratis durch den Vorstand.

Bad Kissinger natürliche Mineralwässer

≡ Rakoczy ≡

weltbekannt bei Stoffwechsel-Krankheiten, Magen-, Darm- und Leber-Erkrankungen, Herz- und Gefäss-Erkrankungen etc.

Maxbrunnen

Heil- und Tafel-Wasser bei Katarrhen, Nieren-, Blasen-, Gallenstein- und bei Gichtleiden.

Kissinger Bitterwasser · Badesalz · Bockleter Stahlbrunnen

Aerzte erhalten Vorzugsbedingungen, sowie Proben kostenfrei.

— **Ueberall erhältlich** oder direkt durch die **Mineralbäder-Verwaltung.** —

Man verlange Brunnenschriften gratis.

Chefredakteur Dr. Armin Kausen; für die Redaktion verantwortlich in Vertretung: A. Hammelmann;
Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Aktt.-Ges., sämtliche in München.
Papier aus den Oberbayerischen Zellstoff- und Papierfabriken, Aktiengesellschaft München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

6. Jahrgang
Nr. 28

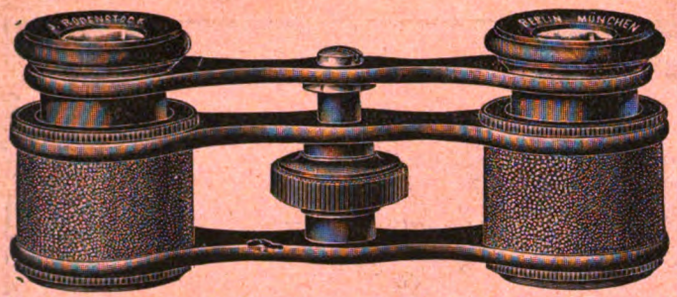
10. Juli
1909

Inhaltangabe:

Eine Anregung zur Duellfrage. Von Hans Nordeck.
Fürst Bülow und die Reichsfinanzreform. Von Regierungsrat Speck, Mitglied des Reichstags.
Der ‚unwiderrufliche' Entschluß Bülows. — Die ‚ungetrübte' Harmonie im Bundesrat. — Die unermüdliche Reichstagsmehrheit. — Der ‚unentwegte' Liberalismus. (Weltrundschau.) Von Fritz Nienkemper.
Sommer. Von Dr. Lorenz Krapp.
Die christlichsoziale Reichspartei Oesterreichs. Von Chefredakteur Franz Eckardt.
Ich möchte keinen schönen Garten. Von M. Herbert.
Das landwirtschaftliche Genossenschaftswesen im Reichsland. Von Agricola.
Die Sonne sinkt. Von Ferdinand Eckert.
Wider den Geist des ‚Simplicissimus'. (Aus der liberalen ‚Augsburger Abendzeitung'.)
Der Buchhandel und die pornographischen ‚Privatdrucke'. Von einem Sortimenter.
Wald am Berg. Von Willy Arndt.
Neue Beiträge zur Verteidigung des christlichen Gottesbegriffes. Von Dr. Heinrich Weertz.
Ueber Schulausflüge und ähnliches. Von Dr. Praxmarer.
Der alte Garten. Skizze von M. Ellis.
Bühnen- und Musikrundschau. Von L. G. Oberlaender (München) und Professor Herm. Kipper (Köln).
Finanz- und Handelsrundschau. Von M. Weber.

Quartalspreis
Mk. 2,40
Einzelnummer
20 Pfg

Digitized by Google



Ideal-Taschen-Perspektiv.

Nr. 360. Mit feinem schwarzem Lederüberzug, zirka 100 g wiegend, inkl. Etui Mk. **10.50**

Dieses Westentaschen-Glas ist besonders da zu empfehlen, wo auf ein ganz geringes Volumen Wert gelegt und wo doch noch eine entsprechend gute optische Wirkung verlangt wird. In hervorragender Weise sind diese Eigenschaften hier vereinigt, und ist dieses wirklich empfehlenswerte Instrument besonders für Theaterbesuch, für Galerien etc., aber auch, um auf weite Entfernung zu sehen, zu gebrauchen.

Gratis u. franko auf Wunsch unsere illustr. Preisliste, sowie Anleitung u. Fragebogen zur schriftlichen Bestellung passender **Augengläser.**

Optisch-oculist. Anstalt **Josef Rodenstock** **MÜNCHEN, Bayerstrasse 3**

Wissenschaftliches Spezial-Institut für Augengläser.

Hotel Union, Kath. Kasino München A. V.

Barerstrasse 7 — Telephon 9300

Wein-Regie

Messweine

Garantiert reine Naturweine. Preisliste auf Wunsch.

Schreibmaschinen

gebrauchte und neue amerikanische und deutsche Systeme offeriert unter weitgehendster Garantie bei Monatsraten von

20 Mark

ALFRED BRUCK, MUENCHEN II, Bayerstrasse 5.

Sanitätsrat Dr. Kober'sche **Poröse Unterkleidung**

gestricktes, poröses Baumwollgewebe, erhält die Haut trocken, schützt vor Erkältung, vermindert daher Husten und Rheumatismus und ist zu jeder Jahreszeit höchst angenehm zu tragen. Grosse Haltbarkeit. Guter und billiger Ersatz aller wollenen Hemden. Preis nur 2.50 Mk., in dichterer Strickart nur 3.— Mk. Unterbeinkleider 2.40 Mk. Unterjacken 1.80 Mk. Bei Bestellungen: Halsweite bei Männerhemden, gewünschte Länge bei Frauenhemden, Leibumfang und Länge bei Hosen. Atteste und Muster gratis.

Mathilde Scholz, Regensburg B. 41½.

Wer verreisen will,

nehme

Reise-Unfall-Versicherung

zur Prämie von 20 Pf. pro 1000 M. auf 15 Tage usw.

Eisenbahn- u. Dampfschiff-Unfall-

:: Versicherung auf Lebenszeit ::

Einmalige Prämie M. 50 für M. 15000.

Einbruchs-Diebstahl-Versicherung.

Kupon-Policen mit sofortigem Beginn der Versicherung. Formulare für Selbstausfertigung der Reise-Unfall- und Einbruchsdiebstahl-Kupon-Policen sowie Prospekte versendet kostenlos die

„RHENANIA",

Versicherungs-Aktien-Gesellschaft in Köln a. Rh.

Wamsler's Herdfabrik

München

Grösstes Ofen- u. Herdlager

58 Barerstrasse 58

Anerkannt bestes Fabrikat – Preisliste gratis

Dauerbrenner — Backöfen

Haushaltungsherde — Kesselfeuerungen

Kochanlagen für Wirtschaften, Hotels, Anstalten etc.

Alte Taler

gibt billig ab

E. Otto, Danzig, Pfefferstadt 19.

Strassburger Ferienpilgerfahrt nach Lourdes

vom 9. bis 18. August 1909 unter Leitung mehrerer geistl. Herren vom Bischöflichen Gymnasium zu Straßburg i. Els.:

Abfahrt in Straßburg am 9. August vom Hauptbahnhof abends 8 Uhr; der Weg führt über Nancy-Paris-Bordeaux-Lourdes-Cette-Marseille-Lyon-Straßburg. — Die Preise sind für die III. Klasse **100 Mk.**, für die II. Klasse **130 Mk.**, für die I Klasse **170 Mk. bei fünftägigem Aufenthalt und voller Verpflegung in Lourdes.** — Anmeldungen werden **nur bis 1. Juli** angenommen. — Programme sind vom Unterzeichneten erhältlich.

C. Liebel, sen., Waldsee (Wttbg.).

Mädchen-Pensionat **Marienberg**

in Bregenz am Bodensee.

Gründliche Ausbildung in allen Lehrfächern einer höheren Töchterschule, in fremden Sprachen und Musik. Frauenarbeitsschule u. Handelskurs. Herrliche, waldige Lage. Näheres durch Prospekte.

Exerzitien für Priester.

Im Missionshause zu Oeventrop werden

vom 9.—13 August Exerzitien für Priester

gegeben. Oeventrop liegt in der Nähe von Arnsberg an der Bahnstrecke Arnsberg—Cassel. Das Herz-Jesu-Missionshaus zeichnet sich durch eine schöne und gesunde Lage aus. Anmeldungen wolle man richten an den **Rektor des Herz-Jesu-Missionshauses zu Oeventrop, Kreis Arnsberg i. W.**

Adolf Schustermann

Zeitungsnachrichten-Bureau

Berlin SO. 16

Spreepalast

Grösstes Nachrichten-Bureau mit Abteilungen für Bibliographie, Politik, Kunst, Wissenschaft, Handel und Industrie. Liest neben Tageszeitungen des In- und Auslandes d. meisten Revuen, Wochenschriften-, Fach-, illustrierte usw. Blätter.

Das Institut gewährleistet zuverlässigste und reichhaltigste Lieferung von Zeitungsausschnitten für jedes Interessengebiet. .·. Prospekte gratis.

Bücherrevisor G. Hoffmann

München, Kapuzinerstrasse 23, Telefon 10284.

Revision, Bilanz, Ordnen, Neuanlage etc.

Altäre — Betstühle — Kanzeln — Beichtstühle
Kommunionbänke — Messpulte — Krippen
Kreuzwege — Reliefs — Kruzifixe — Schulkruzifixe — Feldkreuze — Heiligenfiguren
Kreuzesgruppen.

Kataloge, Entwürfe u. Kostenvoranschläge gratis u. franko.

Kirchliche Kunstanstalt

Gg. Lang sel. Erben ··· Oberammergau

Gegründet 1775 (Bayern)

Bayerische Hypotheken- und Wechsel-Bank

10 Promenadestr. 10 **MÜNCHEN** 11 Theatinerstr. 11

Wechselstuben am Schlacht- und Viehhof, im Tal (Sparkassenstrasse 2) und in Pasing.

Filiale in Landshut.

Gegründet im Jahr 1835.

Bar einbezahltes Aktienkapital M 54'285,714.30
Reservefonds „ 46'052,000.—

A. Hypotheken-Abteilung:

Gewährung von **Darlehen gegen hypothekarische Sicherheit** nach Massgabe eines besonderen Reglements

Die von der Bank auf Grund von Hypothekdarlehen emittierten **Pfandbriefe** sind mit der Unterschrift eines Kgl. Kommissärs versehen, von der Reichsbank belehnbar und als **Kapitalsanlage** für Pupillengelder zugelassen.

B. Kaufmännische Abteilung:

Annahme von **Bareinlagen** zur Verzinsung in laufender Rechnung oder gegen Bankschein;
Gewährung von **Konto-Korrent-Krediten;**
An- und Verkauf von Wertpapieren, fremden **Banknoten** und **Geldsorten;**
Einlösung von Coupons, Dividendenscheinen u. verlosten Effekten;
Barvorschüsse auf Wertpapiere;
Diskontierung und Einzug von Wechseln, Schecks usw.;
Ausstellung von Kreditbriefen und Schecks auf alle Länder der Welt;
Ausführung von Börsenaufträgen;
Entgegennahme von offenen Depots zur Aufbewahrung und Verwaltung;
Aufbewahrung von geschlossenen Depots;
Vermietung von eisernen Geldschränken (Safes).

Reglements stehen kostenfrei zur Verfügung.

Das Neueste auf dem Gebiete der Zigarrenfabrikation! Das idealste u. preiswerteste Rauchmaterial der Gegenwart sind meine „Reform-Zigarren". — Patentamtlicher Schutz angemeldet. Reine Hamburger Handarbeit. — Per 100 Stück Mk. 4.—, Mk. 5.— u. Mk. 6.—.

Muster **nur** gegen Voreinsendung des Betrages.

Richard Haggenmiller, Kempten, Algäu

Zigarrengrosshandlung.

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M. 2.40 (2 Mon. M. 1.60, 1 Mon. M. 0.80) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 15), i. Buchhandel u. b. Verlag.
In Oesterr.-Ungarn 5 K 19 h, Schweiz 5 Fr. 20 Cts., Belgien 5 Fr. 25 Cts., Holland 1 fl 70 Cents, Luxemburg 5 Fr. 25 Cts. Dänemark 2 Kr. 48 Oer, Rußland 1 Rub. 15 Kop. Probenummern kostenfrei.
Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35 a, Gh.
Telephon 3850.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 30 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung. Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig.
Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau" nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.
Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 28. München, 10. Juli 1909. VI. Jahrgang.

Eine Anregung zur Duellfrage.

Von Hans Norbeck.

Immer wieder führen von Zeit zu Zeit besonders krasse Fälle[1]) vor Augen, wie sinnlos das Duell ist und wie verfehlt der Ehrbegriff gewisser daran festhaltender Kreise. Immer wieder geben sie Anlaß zu Interpellationen und Protesten, deren wachsende Lebhaftigkeit das Bedürfnis einschneidender Aenderung beweist, ohne daß bisher ein wesentliches Ergebnis erzielt oder für die nächste Zeit zu erhoffen wäre. Denn vorderhand ist es nicht gelungen, die gesetzgebenden Kräfte zu einem Durchgreifen von oben her zu bewegen, und es kann auch bei der Gestaltung unserer gesellschaftlichen Verhältnisse nichts Ganzes, ja kaum etwas Halbes erreicht werden, solange der Zweikampf im Offizierstande (des aktiven Heeres und des Beurlaubtenverhältnisses) als Zwang für den schuldlos Beleidigten nicht beseitigt oder ersetzt wird.

Die Abänderungen und Erläuterungen, welche zu den Bestimmungen über die Ehrenhändel und den Ehrenrat des Offizierkorps in neuerer Zeit aus hochherzigem Impulse des obersten Kriegsherrn hervorgegangen sind, haben zwar bessernd und einschränkend gewirkt. Aber sie fassen das Uebel nicht an der Wurzel und lassen schwere, unerträgliche Mißstände bestehen.

Kaiser und Landesherr sind gesetzgebende Faktoren. Die Gesetze, auch die gegen den Zweikampf, sind ihre Gebote, deren Beobachtung sie als Treupflicht fordern und deren Uebertretung in ihrem Namen bestraft wird. Und doch verlangt eben dieser Gesetzgeber als höchster Vorgesetzter von seinem Offizier bei Verlust der Stellung und Ehre eben dieser selbstgegebenen Gesetze Uebertretung.[2])

Das Christentum gilt, trotz aller Angriffe von „aufgeklärter" Seite, noch immer als Grundlage unseres staatlichen Innenlebens. Es wird gerade von höchster Stelle mit edler Wärme als Ueberzeugung und Richtschnur vertreten, und seinen Anschauungen müßte man danach wenigstens ohne Strafe nachleben dürfen. Nun ist aber (darüber hilft doch kein sophistisches Taschenspielerkunststück schneidiger Theologie oder romantisch-frumben Haudegentums hinweg) das Duell selbst mit dem dürftigsten Rest der Lehre Christi, ja mit den 10 Geboten des alten Bundes schlechthin unvereinbar. Der höchste Kriegsherr auf Erden, der es gleichwohl von seinen Untergebenen verlangt oder erwartet, setzt damit sie und sich in vollen Gegensatz zu den Forderungen seines und ihres allerhöchsten Herrn im Himmel, von dem er seine Macht auf Erden mit der Aufgabe ableitet, den Schuldlosen zu schützen, den Schuldigen zu strafen.

Solche schreiende Widersprüche sind in einer Zeit, welche an der Heiligkeit aller Gesetze rücksichtslose Kritik übt, von verhängnisvoller Bedeutung. Bei dem Volke, dem die Ehrerbietung vor Thron und Altar erhalten werden soll, müssen sie der gehässigen und irreführenden Deutung Eingang verschaffen, daß die herrschenden Klassen doch selbst mit der Achtung vor irdischem und göttlichem Gebot gar nicht Ernst machen, und dies um so leichter, als die ganzen Zweikampfbestimmungen an sich ein Sonderklassenrecht mit zarter Schonung der Kavaliersverbrechen darstellen. Der gebildete Mann von selbständigem Urteil wird sich ja, auch wenn ihm selbst im Widerstreit zwischen Ueberzeugung und Standesehre, göttlichem Gebot und Menschensatzung Schweres widerfährt, durch solche unlösliche Widersprüche in seiner Königstreue nicht irre machen lassen. Allein auch für seine Kreise ergeben sich weiter aus dem, was von maßgebender Stelle über die Meldung an den Ehrenrat bei Ehrenhändeln einerseits, zur Wahl von grundsätzlichen Duellgegnern und zum nachträglichen Bekenntnis solcher Gegnerschaft anderseits entschieden ist, die schwersten Bedenken bis zu tatsächlicher Begünstigung einer „moralischen Drückebergerei".

Der Umstand an sich, daß jemand als grundsätzlicher Gegner des Duells bekannt ist oder sich bekennt, darf nach jenen Entscheidungen seine Wahl nicht hindern. Sonst könnte ja auch kein ernstlicher Katholik und ebensowenig ein Protestant, der seine Lehre streng nimmt, Offizier werden. Erklärt aber der Offizier später offiziell da, wo er glaubt mit seiner Ueberzeugung nicht hinter dem Berge halten zu dürfen, offen heraus, daß er den Zweikampf grundsätzlich verwerfe, so erhält er den Abschied, und er mag zu seiner privaten Erhebung singen:

„Wer die Wahrheit kennet und saget sie nicht,
Der bleibt fürwahr ein erbärmlicher Wicht!"

Das ist die Unfreiheit der Theorie. In der Praxis vollends befindet sich der Duellgegner, wenn nach den (keineswegs feststehenden) Anschauungen des Offizierstandes seine Standesehre verletzt sein könnte, in einer unhaltbaren Stellung, auch wenn der Beleidiger nach seiner Ansicht gar nicht „satisfaktionsfähig" ist. Denn dieser gewichtige Begriff ist ganz unbestimmt und willkürlich, die Entschließung aber duldet keinen Aufschub. Meldung an den Ehrenrat hat der möglicherweise Beleidigte nur zu erstatten, wenn er eine Forderung erlassen, nicht wenn er davon absehen will. Eine ihn deckende Vorentscheidung über die Frage, ob seine Ehre berührt ist, und insbesondere über die Satisfaktionsfähigkeit des anderen ist also nicht herbeizuführen. Er muß in Erregung und Hast auf eigene Gefahr die Prüfung vornehmen und, wenn er verneint, damit rechnen, daß man an maßgebender Stelle nachher leicht anderer Meinung sein kann, oder daß sich die Satisfaktionsunfähigkeit nicht schlüssig beweisen läßt; ja schlimmer noch auch damit, daß ihm nun, wenn er jetzt erst offen seine grundsätzliche Ablehnung des Duells erklärt, der Verdacht anhängt, er habe seine Ueberzeugung so lange wie möglich verleugnen wollen. Was bleibt da dem Manne, der auf Selbstachtung hält, übrig, als von vornherein, wo solcher Ausgang auch nur entfernt möglich scheint, seinen prinzipiellen Standpunkt festzulegen und damit — den Abschied auch für den Fall heraufzubeschwören, daß er mit seiner Würdigung diesmal Recht behält? Dadurch geht einerseits dem Offizierstande ohne Not manch brauchbarer Mann nur darum verloren, weil er mit seiner Ueberzeugung

[1]) Vorliegender Artikel, der schon seit längerer Zeit in der Redaktionsmappe ruhte, mußte wegen Raummangels immer wieder zurückgestellt werden. Durch den neuen Duellskandal in Blankenburg a. H., wo nach der Darstellung des „Berl. Tageblatt" unter offizieller Teilnahme des Militärs (der Platz war durch zwei Sektionen Soldaten abgesperrt!) Oberleutnant Granier den Oberleutnant Zwitzer wegen einer relativ (im Vergleich zu den landläufigen Ehebruchskandalen) minder schweren Beleidigung niederschoß, ist das Thema wieder aktuell geworden. Die positiven Vorschläge des Verfassers dürften übrigens im einzelnen nicht ohne Widerspruch bleiben.

[2]) Selbst unter strenggläubigen christlichen Offizieren kann man einer Auffassung begegnen, welche sich salviert, indem sie die höchste und alleinige Verantwortung dem obersten Kriegsherrn aufbürdet. Man argumentiert: Der Soldat und zumal der Offizier schuldet dem obersten Kriegsherrn in militärischen Dingen unbedingten Gehorsam, der ihn im Gewissen verpflichtet, selbst in einem als ungerecht erkannten Kriege auf Befehl des obersten Kriegsherrn das Schwert zu ziehen. Dieser Gehorsam erstreckt sich auch auf die ultima ratio des Duellzwanges, der als eine militärische Institution vom obersten Kriegsherrn nicht nur schweigend geduldet, sondern durch konkludente Handlungen anerkannt und sanktioniert ist. So verwirrt der Duellzwang die einfachsten Begriffe von Recht und Unrecht.

Digitized by Google

nicht „kneifen“ mag; dadurch wird anderseits die moralische Feigheit befördert. Denn man darf ja im Innern als Christ oder rationeller Denker das Duell schlechthin verwerfen; man muß nur nach außen so tun, als sei man doch im gegebenen Falle gegen diese Ueberzeugung zu handeln bereit — aus Menschenfurcht. Entspricht das nun besser der Standesehre? Gewiß muß diese Ehre eines Standes, der mit den Waffen König und Vaterland verteidigen soll, besonders rein gehalten und geschützt werden vor Verletzung und berechtigter Mißachtung. Liegt aber das Unehrenhafte nicht in der ehrlosen Gesinnung und Handlung des frivolen Angreifers, sondern in dem Unglück des schuldlos Betroffenen? Und verdient ein Verleumder, ein Ehebrecher höher eingeschätzt zu werden als ein einfacher Braver aus dem Volke, der nicht „satisfaktionsfähig“ ist? Aufgabe der Ordnungsmächte wird es sein, die Ehre jenes Standes besonders nachdrücklich und *rechtzeitig* zu schützen. Statt dessen erklären sie ihren Bankerott zugunsten einer strafbaren Selbsthilfe und kommen allenfalls mit einer schwächlichen Sühne nachgehinkt. Das Schlimmste ist, wie schon bemerkt, das ganz Wesenlose des Begriffs „Satisfaktionsfähigkeit“. Bildung, Stand, Familie, Vermögen, Alter, Gesinnung sind nicht entscheidend, bieten wenigstens keine sicheren Merkmale. Satisfaktionsfähig soll an sich jeder „anständige, gebildete“ Mann sein; aber wer ist anständig und gebildet und wer nicht? Man darf allenfalls unbesorgt als satisfaktionsunfähig den ansehen, welcher schon im Zuchthaus gesessen, die bürgerlichen Ehrenrechte verloren hat oder mit Gefängnis wegen Vergehen bestraft ist, die nicht als gesellschaftsfähig gelten. Aber da ist die Grenzbestimmung schon wieder ganz flüssig. Sonst kann man mit Sicherheit als satisfaktionsunfähig, vom Bedienten und Handarbeiter abgesehen, eigentlich nur den behandeln, der einmal bereits „die Genugtuung“ zu geben oder zu nehmen abgelehnt hat, mag er sonst auch sich der höchsten Stellung und Achtung erfreuen. Es liegt auf der Hand, daß hier in der Erregung und bei der gebotenen Eile eine zuverlässige Prüfung und Feststellung meist unmöglich ist. Alles drängt auf eine Forderung „für alle Fälle“ hin, die ja doch, wenn sie schließlich unnötig gewesen, nicht übel vermerkt wird. Die Beleidigung selbst, mag sie noch so frivol sein und ihre Bestrafung mit Gefängnis vielleicht nur vom Willen des Beleidigten, seinem Antrag, abhängen, sie gilt als unanständig in dem Sinne, daß sie satisfaktionsunfähig machte, zurzeit nicht. Zwar sollen solche Beleidiger eines Schuldlosen auch ausgestoßen werden; aber solange sie das noch nicht sind (und das geschieht natürlich nicht binnen 24 Stunden), bleiben sie satisfaktionsfähig und damit berechtigt, den Beleidigten und mit ihm den Strafantrag aus der Welt zu schaffen, ihre Satisfaktionsfähigkeit aber dadurch noch zu bestärken. Das Entehrende liegt nach diesen Begriffen nicht in der ehrlosen Tat, sondern allenfalls in deren Strafe. So verkehrt das ist, eine Wandlung dahin, daß jeder, welcher der Ehre eines anderen ohne dessen Schuld zu nahe tritt, selbst als ehrlos angesehen und behandelt würde, solange er sich nicht gerechtfertigt, ist leider für absehbare Zeit kaum zu erhoffen. Sie durchzusetzen, wäre eine wahrhaft humane, christliche Befreiungstat. Vorläufig scheint der Gedanke eine Utopie. Und selbst eine wirklich energische Einschränkung der Duelle ist schwerlich zu erwarten, darüber kann sich kein Eingeweihter ein Hehl machen, solange nicht der strafrechtliche Schutz gebessert und den Anforderungen eben jener Standesehre so angepaßt wird, daß von einer Ergänzung durch dies Ueberbleibsel des Faustrechts abzusehen ist. Darüber, daß unsere geltenden Bestimmungen auf diesem Gebiete, im materiellen Strafrecht wie im Verfahren, erbärmlich sind und dringend der Abhilfe bedürfen, besteht wohl ernstlich kein Zweifel. Der Beleidigte spielt in dem Privatklageverfahren, auf das er fast stets angewiesen bleibt, eine durchaus unwürdige Rolle. Er erreicht darin sehr selten eine angemessene Bestrafung des Schuldigen und wird wohl gar darum, weil er diesen Weg überhaupt beschritten, als minderwertig und minderschutzwürdig angesehen; hätte er doch fordern können und sollen! So stehen die Duelleinrichtung und die Unzulänglichkeit der Beleidigungsstrafe wieder in unheilvoller Wechselwirkung. Gewiß, die Sucht nach Rache ist mit christlicher Gesinnung ebensowenig verträglich wie der Zweikampf. Aber auf Genugtuung, auf einen äußeren Ausgleich mit dem Beleidiger für die gesellschaftliche Achtung hat auch der Christ bei Lebzeiten in einem geordneten Staatswesen Anspruch. Da jedoch versagt dieses meist völlig, kommt es jedenfalls regelmäßig zu spät. Und darum halten sich die Duelle so hartnäckig, trotz aller Einsicht in ihre Verwerflichkeit.

Der Ehrenrat, welcher sie möglichst verhindern soll und auch nach Kräften gewissenhaft zu verhindern bemüht ist, wird bei einfachen wörtlichen Kränkungen meist mit Erfolg einen Ausgleich herbeiführen, bei handgreiflichen Beleidigungen und Ehebruch aber stets „bedauern“. Tätlichkeiten kommen nun gottlob in den beteiligten Kreisen selten genug vor, aber der Ehebruch? — Und da gerade sind die gesellschaftlichen Anschauungen so verkehrt wie die gesetzlichen Bestimmungen kläglich schlecht. Die Ehe als Grundlage des Staates und jeder sittlichen Gemeinschaft soll heilig gehalten werden; daran besteht auch ein öffentliches Interesse. Der Ehebrecher aber, der dem anderen aus ungezügelter Sinnlichkeit Familienglück und Hausehre stiehlt, gilt nicht als infam wie der Arme, der in Not dem Reichen etwas von Geldeswert nimmt. Weil er noch weiter als Ehrenmann gilt, muß der gekränkte Gatte zwischen einer Verleugnung seiner Ueberzeugung mit einer vielleicht nicht gut zu machenden Sünde und äußerlicher Ehreneinbuße wählen. Zieht er das erste vor, und schießt der andere nicht gut genug (trifft er selbst zu gut, so trägt er für immer schwere Gewissenslast), dann darf er sich scheiden und nun den Ehebrecher — aber nur gleichzeitig mit der untreuen Gattin — einige Monate ins Gefängnis stecken lassen, wenn er nämlich den Strafantrag stellen mag. Vielleicht gilt nach solcher Bestrafung dann der andere nicht mehr als satisfaktionsfähig; zweifelhaft bleibt das. Bei dieser jetzigen Gestaltung bleiben tatsächlich die schwersten, verhängnisvollsten Verletzungen der Mannes- und Gattenehre straflos; denn den Antrag zu stellen, scheut sich fast jeder an Bildung und Sitte höher stehende Mann. Hat jener Antrag doch, zumal er unteilbar, etwas Gehässiges, nicht Vornehmes. Er wird daher auch fast nur in Fällen gestellt, in denen gerade das sittliche Niveau der Beteiligten die Bestrafung minder notwendig und gerecht erscheinen läßt.

Wiederholt ist schon hervorgehoben, daß zu nachdrücklichem Schutz der Ehre, um das Duell entbehrlich zu machen, das Einschreiten von Amts wegen weiter auszudehnen wäre, auf alle die Fälle wenigstens, in denen sonst eine Forderung den herrschenden Anschauungen entsprechen könnte, und daß die Strafen viel härtere, für den frivolen Beleidiger entehrende sein müßten. In so ernster Sache dürften diesem Verlangen tatsächlich Rücksichten auf unbequeme Mehrbelastung der Behörden oder gesellschaftliche Erhaltung leichtfertiger Kavaliere nicht entgegenstehen. Wo die Beleidigung so schwer ist, daß nach Ehrenratsurteil ein friedlicher Ausgleich unmöglich erscheint, müßte die Staatsanwaltschaft die Sache der Beleidigten führen, und *nur* auf empfindliche Gefängnisstrafe, unter Umständen auf Ehrverlust, erkannt werden *dürfen*, namentlich aber das Erfordernis des unteilbaren Antrages für die Bestrafung des Ehebruchs fallen, für welches kein überzeugender Grund spricht. Dann wäre vielleicht eine Sanierung der gesellschaftlichen Anschauungen auch im Punkte der Genugtuung und Standesehre schließlich zu erreichen. Wer leichtfertig sich eines nur mit Gefängnis zu sühnenden Vergehens schuldig macht, wird von vornherein als nicht satisfaktionsfähig angesehen werden dürfen. Für die heutige Auffassung, die über galante Frevel sehr milde denkt und der flotten Jugend „süße Erinnerungen“ für später zu gönnen geneigt ist, mag das hart erscheinen. Indes jene Auffassung ist eben ungesund, und keine Sittlichkeit kann der Härte ganz entbehren. Wohl aber dürfte eine Milderung solcher Härten und gleichzeitig doch ein äußerer Ausgleich der Ehrverletzung für die Augen „der Gesellschaft“ in christlichem Sinne auf anderem Wege zu ermöglichen sein: dadurch, daß man dem Verletzten (vielleicht neben der Befugnis, das Einschreiten zu untersagen) das Recht gibt, durch seinen Antrag in irgend einer Form den Erlaß der Gefängnisstrafe oder ihre Umwandlung in Geldstrafe herbeizuführen.

Wenn das zurzeit nicht in unser Strafrechtsystem paßt, so schadet dies kaum. Denn wertvoll ist kein System an sich, sondern nur die Anpassung aller einzelnen Bestimmungen an die Erfordernisse des praktischen Lebens und seiner sittlichen Grundlagen. Zudem sind ja doch die ganzen Sonderbestimmungen über den Zweikampf wie über die Sühne von Beleidigungen auch so Ausnahmegesetze, ohne daß dafür eine gleiche moralische Berechtigung vorläge. Eine bedenklichere Klassenjustiz würde nicht geschaffen. Auf Gefängnis *kann* ja nach wie vor bei Beleidigungen auch in den Kreisen erkannt werden, welchen der Zweikampf fremd ist, und auf die gesellschaftliche Stellung und Bildung des Betroffenen wird doch bei Abmessung der Schwere und der Sühne, wie jetzt schon immer, billige Rücksicht genommen werden und zu nehmen sein. Anderseits kann die Einrichtung des Ehrenrats

Digitized by Google

als einer ausgewählten Körperschaft, der man eine verständige Auffassung zutraut und darum eine Vorprüfung anvertrauen darf, leicht eine weitere Ausdehnung und Ausbildung erfahren. Das Begnadigungsrecht der Krone aber ist schließlich auch bei Einräumung solcher mitbestimmenden Stellung an den Beleidigten hinreichend zu wahren, wenn etwa bestimmt wird, daß ein Begnadigungsantrag nur mit seiner Zustimmung gestellt werden darf und auf sein Verlangen gestellt werden muß. Dem deutschen Rechtsbewußtsein endlich ist an sich diese Idee schwerlich fremd; sie wird vielmehr als christlich-moderne Fortbildung altgermanischer Gedanken angesehen werden können.

Die Gerichte verlieren dann vielleicht schon von selbst etwas von der zimperlichen Scheu vor dem Verhängen empfindlicher Freiheitsstrafen über Beleidiger aus den sogenannten besseren Kreisen. Der Gekränkte aber erhält mit jenem Recht, bei einer Milderung mitzuwirken und den Vorwurf unedler Rachsucht auszuschließen, die beste Möglichkeit, auch nach außen das sittliche Uebergewicht sich herzustellen, wenn er vornehm genug denkt. Gegen Mißgriffe und Mißbräuche ist natürlich diese wie jede noch so gute Einrichtung nicht gefeit; man darf sie nur nach der Wirkung bei verständiger Handhabung beurteilen. Jedenfalls dürfte hier die Gefahr, ein Pharisäertum zu züchten, nicht größer sein als bei allen auf Veredelung abzielenden Maßnahmen, und sicher kleiner als die Gefahren, welche der jetzige Zustand mit sich bringt. Die Ausführung und der Ausbau des Gedankens gibt zahlreiche Ausblicke und Möglichkeiten; hier sollte nur eine Anregung gegeben werden.

Der rohe Herausforderer, der frivole Verleumder und der leichtfertige Lüstling werden sich ja oft lieber schießen, als der Mitwirkung des Verletzten zu ihrer Begnadigung aussetzen mögen. Aber auf ihren Stolz ist schließlich weniger Rücksicht zu nehmen, und wie sie angesichts solcher Demütigung der Gesellschaft nicht mehr als die satisfaktionsfähigen und — kräftigen Helden erscheinen würden, so würden sich vielleicht auch durch die Scheu davor manche wirksamer von schwerem Unrecht abhalten lassen als jetzt durch die entfernte Aussicht auf eine Pistole. Mögen die berufenen Gesetzgeber sich nicht lange mehr mit einem Achselzucken begnügen. Videant consules!

Fürst Bülow und die Reichsfinanzreform.

Von Regierungsrat Speck, Mitglied des Reichstags.

Je größer der Widerstand war, den die liberalen Parteien dem Zustandekommen der Finanzreform nach ihrem freiwilligen Verzicht auf weitere Mitarbeit im Verein mit den Sozialdemokraten entgegensetzten, desto mehr schlossen sich die positiven Parteien — die „konservativ-klerikal-polnische" Mehrheit — zu gemeinsamer Arbeit zusammen, um das wichtige Werk in der von ihnen als richtig erkannten Form baldmöglichst unter Dach zu bringen. Und mit dem günstigen Fortschreiten der Verhandlungen trat der Gedanke an die von den ablehnenden Parteien so dringend geforderte Reichstagsauflösung immer mehr in den Hintergrund. Dagegen gestaltete sich die bis dahin latente Kanzlerkrisis plötzlich zu einer akuten, Fürst Bülow hat endlich die allgemein erwartete Konsequenz aus dem vollständigen Versagen der von ihm eingeleiteten Blockpolitik durch sein Rücktrittsgesuch gezogen. Nicht leicht sollte ihm aber der Rücktritt gemacht werden, er mußte noch ausharren, bis die Finanzreform durch die neue Mehrheit fertiggestellt war. Sauer genug mögen ihm wohl die Tage geworden sein, in welchen er als ein politisch toter Mann, ohne jeglichen Rückhalt in der Volksvertretung und ohne die nötige Autorität im Bundesrat auf den Wunsch des Kaisers hin noch an der Spitze der Reichsgeschäfte verbleiben mußte. Er wollte die Finanzreform nicht ohne die Liberalen durchführen, und nun muß er sie aus den Händen der „schwarz-blauen" Mehrheit entgegennehmen, da seine Bemühungen, wenigstens die Nationalliberalen zur positiven Mitarbeit zu bestimmen, an deren unbegreiflichem Starrsinn scheiterten. Geradezu lächerlich wirkt angesichts dieser Bemühungen die neueste Entdeckung der liberalen Presse, die Liberalen seien von der Mitarbeit an der Finanzreform „ausgeschaltet" worden. Wer, wie es die liberalen Vertreter gemeinsam mit den Sozialdemokraten getan haben, in kurzsichtiger Weise auf die weitere Mitarbeit verzichtet und ostentativ den Sitzungssaal verläßt, schaltet sich allerdings selbst aus von der positiven Arbeit, kann aber wegen der daraus sich ergebenden Konsequenzen doch gewiß niemandem einen Vorwurf machen. Mit diesem, lebhaft an die politische Kinderstube erinnernden feierlichen Auszug aus der Kommission haben die Herren ihrer Sache einen schlechten Dienst erwiesen. Schmählicher ist aber auch noch kein Reichskanzler im Stiche gelassen worden von einer Partei, deren Interessen er mit allen Mitteln gefördert hatte. Der Dank vom Hause Bassermann!

Der Streit in den Blättern darüber, ob der Bundesrat den Reichskanzler gegenüber der Haltung der neuen Reichstagsmehrheit im Stich gelassen habe — „umgefallen" sei, wie der technische Ausdruck lautet — erscheint müßig. Wenn die einzelstaatlichen Regierungen sich den Verhältnissen gefügt haben und versuchten, den Wünschen dieser Mehrheit entgegenzukommen, so war dieses Verhalten unter den gegebenen Verhältnissen doch das allein kluge und sachdienliche. Gerade Fürst Bülow wies doch mit Vorliebe darauf hin, daß die Politik die „Kunst des Erreichbaren" sei. Da die einzelstaatlichen Finanzen eine baldige Sanierung der Reichsfinanzen gebieterisch erheischten, wird man es auch den einzelstaatlichen Finanzministern nicht verdenken können, daß sie die Lösung der Frage in Ermangelung des nach ihrer Ansicht Besseren auf einem anderen Wege als dem ursprünglich in Aussicht genommenen versuchten. Man wird es ihnen ja nachfühlen können, daß der Entschluß dazu nicht leicht fiel; allein der Staatsmann wird wohl noch geboren werden müssen, der niemals gezwungen war, auf einen von ihm als richtig erkannten Gedanken zu verzichten. Einen unangenehmen Beigeschmack erhielt diese Schwenkung des Bundesrats nur durch die entschiedene Form, in welcher noch kurz vorher der Reichsschatzsekretär die Annahme der Erbanfallsteuer als die unerläßliche Voraussetzung für das Zustandekommen der Finanzreform bezeichnet hatte. Ohne ein solches Ultimatum an die Volksvertretung, zu welchem sich Herr Sydow offenbar durch das Drängen der Liberalen hatte verleiten lassen, hätte die Preisgabe der Erbanfallsteuer wohl erheblich weniger Aufsehen erregt. Ein Ultimatum, aus welchem die Konsequenzen nicht gezogen werden, ist der Autorität nicht förderlich. Man soll eben im politischen Leben mit dem Wörtchen „niemals" besonders vorsichtig sein.

Allgemein aufgefallen ist, daß in einer Plenarsitzung des Reichstags außerhalb der Tagesordnung die Blättermeldungen von Differenzen zwischen dem Reichskanzler und einzelnen Bundesregierungen, namentlich der bayerischen, in so feierlicher Form als unrichtig bezeichnet wurden. Dieser Vorgang war neu, und es muß doch bezweifelt werden, ob solche journalistische Tagesleistungen für den Bundesrat einen genügenden Anlaß bieten konnten, offiziell vor der deutschen Volksvertretung dem Kanzler ein Vertrauensvotum zu erteilen, dazu noch in der gegenwärtigen politischen Situation. Der Reichstag war doch wohl nicht der geeignete Ort, Aufklärung zu schaffen über diese Zeitungsnachrichten, dazu war die ganze Sache doch von zu geringer Bedeutung für die Allgemeinheit. Das unangenehme Echo, das die abgegebenen Erklärungen im Reichstag geweckt haben, mag die Beteiligten wohl davon überzeugt haben, daß die Volksvertretung nicht der Ort ist, wo solche Dinge, die doch mehr auf persönlichem Gebiete liegen, nutzbringend erörtert werden können.

Bittere Gefühle mögen wohl den Fürsten Bülow beschleichen, wenn er die Stätte seiner zwölfjährigen Wirksamkeit als erster Beamter des Reichs zu verlassen sich anschickt. Der Vater des Blockgedankens sieht das politische Gebilde, von dem er sich so viel versprach, in Trümmern am Boden liegen. Der „agrarische" Kanzler scheidet aus dem Amte in dem Gedanken, daß agrarische Widerstände ihm die Weiterarbeit unmöglich gemacht haben. Und wenn er sich jetzt vielleicht des Sprichworts erinnert, daß Undank der Welt Lohn ist, dann wird er sich vielleicht auch die Gefühle vergegenwärtigen können, die seine durchaus unbegründeten heftigen Angriffe und Vorwürfe im Zentrum ausgelöst haben.

An die Freunde der „Allgemeinen Rundschau"

richten wir wiederholt die Bitte um Angabe von Interessenten, an welche Gratis-Probenummern versandt werden können.

Digitized by Google

Weltrundschau.

Von Fritz Nienkemper, Berlin.

Der „unwiderrufliche" Entschluß Bülows.

Kaum waren unsere Betrachtungen über die erste halbamtliche Kundgebung zur Krisis in Druck gegangen, da erschien eine zweite halbamtliche Note „zur weiteren Klarstellung". In den ersten Sätzen wurde dem Fürsten Bülow reichlich Lorbeer gewunden (made im Reichskanzlerpalais); zum Schluß kam die Erklärung, Fürst Bülow sei „unwiderruflich entschlossen, alsbald nach Erledigung der Finanzreform aus dem Amte zu scheiden", und zwar „mit Rücksicht auf die politische Entwicklung, die durch die Abstimmung über die Erbschaftssteuer ihren Ausdruck gefunden hat".

Ja, warum haben Sie das nicht gleich gesagt? Die erste halbamtliche Kundgebung war nicht auf Unwiderruflichkeit und Endgültigkeit gestimmt; sondern hält für die Zukunft Flügeltüren offen. Die zweite läßt höchstens noch ein Hintertürchen unverschlossen; da über den Begriff „Erledigung der Finanzreform" sich vielleicht streiten läßt, so könnte aus einer in der Schwebe bleibenden Steuerfrage eine Verzögerung des Rücktritts hergeleitet werden und, falls die „politische Entwicklung" sich inzwischen geändert haben sollte, könnte die Ursache des Rücktrittsentschlusses als ausgeräumt bezeichnet werden. Doch haben die Vorgänge in der nachfolgenden Woche die Ansicht bekräftigt, daß wirklich mit dem Ausgang der gegenwärtigen Tagung der Abgang des Fürsten Bülow zu erwarten sei.

War Fürst Bülow bereits in dem Augenblicke, als er die Reise zum Kaiser nach Kiel antrat, „unwiderruflich" zum Rücktritt entschlossen? Man weiß es nicht. Ueber die Präliminarien zu dieser Fahrt ist nur die negative Mitteilung erfolgt, daß der Reichskanzler vorher nicht mit den Kollegen vom Bundesrat über die Fahrt verhandelt hatte. Vielleicht wollte er dem Kaiser, dem natürlich das letzte Wort in dieser Frage zustand, auch das erste Wort lassen. Er konnte darauf rechnen, daß der Kaiser nach seiner Auffassung und seiner bisherigen Methode nicht geneigt sein würde, auf einen oppositionellen Parlamentsbeschluß hin einen Ministerwechsel vorzunehmen. Wenn trotzdem der Kaiser sich überzeugt hat, daß die Stellung des Fürsten Bülow auf die Dauer nicht mehr haltbar sei, so lag das gewiß in der Erkenntnis, daß das Blocksystem, mit dem Fürst Bülow sich solidarisch gemacht hatte, endgültig zusammengebrochen sei. Fürst Bülow hatte offenbar seinem kaiserlichen Herrn ebenso wie dem Bundesrat verheißen, die Finanzreform mit seiner Blocktaktik durchzuführen. Diesen Wechsel vermochte er nach dem Fiasko bei der Erbanfallsteuer nicht einzulösen. Der staatsmännische Kredit war damit erschüttert. Um nicht sofort den Konkurs ausbrechen zu lassen, wurde eine Art Liquidation beschlossen. Es sollte realisiert werden, was mit Hilfe der neuen Mehrheit zu erreichen war, und indem diese Liquidation dem bisherigen Reichskanzler übertragen wurde, vermied man nach Möglichkeit den Eindruck einer Konzession an das parlamentarische System.

So wurde der Personenwechsel bis zur Erledigung der schwebenden Steuergesetze verschoben. Gänzlich absehen vom Personenwechsel hätte man nur dann können, wenn man sich zum sofortigen Kampf gegen die neue Mehrheit entschlossen hätte, das heißt zu der Reichstagsauflösung nach dem Wunsche der Liberalen und Sozialdemokraten unter Verzicht auf die zurzeit erreichbaren Steuergesetze. Eine Vertagung der Reform bis zum Herbst hätte auch nur dann Sinn und Zweck gehabt, wenn für den wahrscheinlichen Fall einer neuen Ablehnung der Erbanfallsteuer die Auflösung und die Neuwahl in Aussicht genommen wäre. Für eine solche Konfliktspolitik wäre Fürst Bülow natürlich der berufene Führer gewesen. Es ist nicht dazu gekommen, wenigstens vorläufig nicht. Der Entschluß zu einem Kompromiß mit der neuen Mehrheit war gut und heilsam. Inwieweit bei dieser Entschließung neben dem kaiserlichen Willen und der Bundesratsstimmung die persönlichen Entschließungen Bülows mitgewirkt haben, ist vorläufig nicht klar zu übersehen. Wenn er zu einer friedlichen Lösung die Initiative ergriffen haben sollte, so verdient er dafür Anerkennung. Immer vorausgesetzt, daß dahinter nicht etwa die Taktik steckt, erst die Verbrauchssteuern von der neuen Mehrheit sich besorgen zu lassen und dann den Kampf um die Erbanfallsteuer und um den Einfluß des Liberalismus hinterher wieder aufzunehmen.

Der Liberalismus, dessen Geschäftsführer Fürst Bülow in der letzten Zeit tatsächlich war, will den „Sturz des hochverdienten Staatsmannes" agitatorisch ausbeuten. In den flammendsten Worten wird den Konservativen die schreckliche Schuld an dem Verluste dieser angeblich unersetzlichen Persönlichkeit vorgeworfen. Und in manchen konservativen Kreisen scheint man in der Tat den Vorwurf der Bülowstürzerei peinlich zu empfinden. In den Kreisen unserer Partei steht man der Personenfrage ganz kühl gegenüber. Und als unbefangene Beobachter glauben wir auch wahrzunehmen, daß die öffentliche Meinung im allgemeinen sich recht schnell mit dem Ausscheiden Bülows abfindet. Man kann sich doch der Erkenntnis nicht verschließen, daß er einen gewaltigen Fehlschlag erlitten hat, daß sein vielgepriesener Block endgültig in Scherben gegangen ist. Was einen großen Teil unserer Mitbürger in Erregung versetzt, ist nicht das Schicksal des Fürsten Bülow, sondern das Schicksal des Liberalismus. Sie erhitzen sich für den Kampf um die Vorherrschaft des Liberalismus und sind enttäuscht darüber, daß Fürst Bülow die Kriegserklärung gegen die „Reaktion" in Kiel und im Bundesrat nicht durchgesetzt hat.

Die „ungetrübte" Harmonie im Bundesrat.

Nach Ansicht ihrer Verehrer und Schmarotzer fallen die Helden nicht durch ihre eigenen Fehler, sondern durch die Bosheit ihrer Feinde oder durch die Schwäche ihrer Freunde. Kaum war der Rücktritt des Fürsten Bülow angekündigt, so wurde in der „Köln. Ztg." die Schuld daran dem „Umfalle" von maßgebenden Bundesratsmitgliedern zugeschrieben. In anderen Blättern wurde dann über das Verhältnis zwischen Kaiser und Bundesrat eine Menge von Klatsch zum besten gegeben. Die „Köln. Ztg." ist ein offiziöses Blatt, das namentlich vom auswärtigen Amt vielfach ausgenützt wird. Die in einem solchen Blatt erhobenen Verdächtigungen brachten die Bundesratsmitglieder in Harnisch. In einer Sitzung des Bundesrats wurde eine öffentliche Gegenerklärung beschlossen, und der Reichskanzler selbst wurde zur Beteiligung an dem Dementi veranlaßt. Mitten in einer Reichstagssitzung gab außerhalb der Tagesordnung der stellvertretende Vorsitzende des Bundesrats im Namen des letzteren und zugleich des Kanzlers die feierliche Erklärung ab, daß keine sachlichen oder persönlichen Differenzen vorlägen. Der bayerische Gesandte, dem man ein besonders gespanntes Verhältnis zum Fürsten Bülow nachgeredet hatte, stellt noch besonders seine ungetrübte Freundschaft ins Licht. Mit Recht wurde nun gesagt, es müßten doch keine gewöhnlichen Spatzen gewesen sein, gegen die man so große Kanonen abfeuere. Es ist nicht zu bezweifeln, daß die Angriffe gegen den „umgefallenen" Bundesrat aus der näheren Umgebung des wankenden Reichskanzlers stammten. Dort hatte man also die Meinung, daß der Bundesrat dem Kanzler in der kritischen Stunde nicht in der erwünschten Weise beigesprungen sei. Der Ausdruck „Umfall" war von den Hetzern unglücklich gewählt. Denn wenn man den Wechsel in der Taktik und den Uebergang zu Verhandlungen mit der neuen Mehrheit als einen Umfall bezeichnen will, so waren beide Teile, sowohl der Kanzler als der Bundesrat, des Umfalls schuldig, da sie beide gleichmäßig auf das bisherige Prinzip „nichts ohne den Liberalismus" verzichteten. Ferner steht fest, daß der Bundesrat bis dahin dem Fürsten Bülow bei seiner allgemeinen Blockpolitik und bei seiner Taktik in Sachen der Finanzreform vollständig freie Hand gelassen und treue Unterstützung geliehen hatte. Wie konnte trotzdem eine Verstimmung entstehen, die sich an einer Stelle, wo Offiziöse gespeist werden, zu dem Vorwurf der Treulosigkeit verdichteten? Vielleicht ist die Erklärung darin zu suchen, daß in der Umgebung des Kanzlers erwartet worden war, nach der kritischen Abstimmung über die Erbanfallsteuer würden die einzelstaatlichen Kollegen in heller Entrüstung und Kampfeslust dem Fürsten Bülow die unbegrenzte Hilfe für die weitere Kraftprobe sofort anbieten. Die Haltung der Bundesratsmitglieder war aber etwas von des Gedankens Bläße angekränkelt; niemand wollte die Verantwortung übernehmen für die Anfachung eines Konflikts, und bei den amtierenden Ministern der Einzelstaaten fühlte man natürlich stärker als in der Reichskanzlei oder im auswärtigen Amte, welch eine schwere Last auf die Einzelstaaten fallen würde, wenn man die erreichbaren 100 oder 500 Millionen Steuern zu Ehren des obstruierenden Liberalismus ausschlagen wollte. Der Plan der Auflösung und Neuwahl (mit oder ohne vorherige Vertagung) fand bei den verantwortlichen Ministern keinen Anklang. Fürst Bülow selbst merkte rechtzeitig, daß er die Sache nicht zum Kampf treiben dürfe.

Digitized by Google

Auffallend bleibt noch der Umstand, daß er die Reise nach Kiel unternommen, ohne erst mit den leitenden Männern vom Bundesrat sich zu besprechen. Er mußte doch bei seinem Referat über die Lage dem Kaiser auch mitteilen, wohin die Stimmung der anderen Regierungen ginge. Man kann nur annehmen, daß er aus den Vorbesprechungen schon die Ueberzeugung gewonnen hatte, der Bundesrat werde einen Vergleich mit der neuen Mehrheit dem Kampfe vorziehen, so daß wenigstens für den Augenblick das Nachgeben geboten sei.

So kann man die feierlichen Versicherungen von der ungetrübten Harmonie allenfalls in Einklang bringen mit den feststehenden Tatsachen. Die Taktik, der sich der Bundesrat angeschlossen hatte, machte Fiasko, man mußte sich rückwärts konzentrieren, und es ist sehr nebensächlich, wer zuerst das Wort nachgeben ausgesprochen hat. Mit Ausnahme der liberalen Parteifanatiker werden alle Reichsbürger dem Bundesrat dafür dankbar sein, daß er für ein Kompromiß mit der neuen Mehrheit sich entschieden und nicht mit dem Liberalismus sich solidarisch gemacht hat. Hoffentlich wird der Bundesrat in Zukunft, wenn die Erbanfallsteuer wiederkehren oder sich sonst ein Anlaß zur Erfüllung der liberalen Konfliktswünsche ergeben sollte, bei der friedlichen Haltung beharren und sich nicht wieder auf das Glatteis einer liberalisierenden Blockpolitik locken lassen.

Die unermüdliche Reichstagsmehrheit.

Sie arbeitet weiter mit einem Fleiße, der Belohnung verdient, und mit einer Selbstdisziplin, die musterhaft ist. Es gilt, Gesetze aufzuarbeiten, die voll tausend technischen und wirtschaftlichen Schwierigkeiten stecken, wie die Bier-, Tabak- und Branntweinsteuergesetze. Die Liberalen gefallen sich in der Rolle, die einst die „Köln. Ztg." dem grollenden Altreichskanzler zum Vorwurf macht: polternd und nörgelnd hinter dem Reichswagen herzulaufen. Die schwierige Arbeit ist aber doch flott vonstatten gegangen, und wenn auch nicht in allen Einzelheiten die Befriedigung für alle Partei- und Territorialgruppen gleichmäßig erreicht sein mag, so ist doch das Gesamtergebnis der zweiten Beratung derartig, daß mit der schönsten Zuversicht in die dritte Lesung zu Ende der gegenwärtigen Woche eingetreten werden kann.

Die Regierung hat bei der Beratung der Verbrauchssteuer fördernd mitgewirkt, zum Aerger der Liberalen. Die noch obwaltenden Schwierigkeiten stecken in den sog. Besitzsteuern, namentlich der Belastung des mobilen Kapitals. Doch wird die Regierung, nachdem sie A gesagt, das heißt zu einer Reform mittels der neuen Mehrheit sich entschlossen hat, auch B sagen müssen im Punkte der Börsensteuer usw. Sonst würde sie sich dem Verdacht aussetzen, daß sie hinterher sich die Erbanfallsteuer von einer liberal-sozialdemokratischen Mehrheit beschaffen lassen möchte, nachdem die neue Mehrheit das Odium der Verbrauchssteuern auf sich genommen.

Ein kleiner Stein des Anstoßes ist der Dispensus wegen der Besoldung der Reichsbeamten. Man streitet sich da um je 100 *M* mehr oder weniger für die Post- und Bahnschaffner. „Unannehmbar" ruft die Regierung in einem Tone, als ob im Fundament des Reiches eingegriffen wäre. Wenn man in dieser Woche über den Hund der Besitzbesteuerung kommt, wird man in der nächsten Woche auch wohl über den Schwanz der Besoldungsreform hinweggelangen. Fürst Bülow kann ja schnell noch zeigen, daß er wirklich der geeignetste Mann zu dem Ausgleichs- und Liquidationswerk war.

Der „unentwegte" Liberalismus.

Die liberalen Parteien wollen nicht mehr mitarbeiten; auch die nationalliberale Fraktion hält die Selbstausschaltung für der Weisheit Gipfel. Sie legen sich, während die neue Mehrheit die saure Arbeit leistet, auf die Agitation, auf die Vorbereitung des künftigen Wahlkampfes, der die „konservativ-klerikale Reaktion" vernichten soll. Am letzten Sonntag haben drei liberale Parteitage zugleich in Berlin getagt. Klangvolle Reden und wohlgesetzte Resolutionen, aber keine faßbaren Früchte! Die Herren hoffen mit dem großen Lärmen den Beweis bringen zu können, daß ohne oder gar gegen den Liberalismus nicht regiert werden kann. Je leidenschaftlicher sie demonstrieren, desto mehr drängt sich die Erkenntnis auf, daß mit diesen selbstsüchtigen und verrannten Parteifanatikern erst recht nicht zu regieren ist. Die liberale Aera, welche Fürst Bülow mittels seiner Blockpolitik einleitete, wird ad calendas graecas verschoben werden — trotz aller Agitation und trotz der Hilfe der Sozialdemokratie.

Sommer.

Leise Winde wogen überm Korn,
Wilde Rosen glüh'n am Heckendorn.

Zag schon reift die Aehre an dem Halm,
Lerchen schmettern ihren Sommerpsalm.

Und die dunklen Tannen selbst im Grund
Leuchten auf in dieser Mittagsstund'.

Ueber Berge, über Täler weit
Rauscht und jubelt Sommerseligkeit. Dr. Lorenz Krapp.

Die christlichsoziale Reichspartei Oesterreichs.

Von Chefredakteur Franz Eckardt, Salzburg.

Im Monat Mai 1909 haben fünf deutsche Alpenländer Oesterreichs ihre Landtage erneuert: Oberösterreich, Salzburg, Vorarlberg, Kärnten und Steiermark, denen im Vorjahre Niederösterreich und Tirol darin vorangegangen waren. In den drei erstgenannten errangen die Christlichsozialen die Mehrheit, so daß nun die deutschen Alpenländer vom Bodensee angefangen (Vorarlberg, Tirol, Salzburg, Oberösterreich, Niederösterreich) bis zur Leitha einen ununterbrochenen Kranz von christlichsozial verwalteten Kronländern bilden. Die sieben deutschen Alpenländer haben sich, mit Ausnahme von Tirol und Steiermark, eine Landtagswahlreform geschaffen, welche zwar überall sehr viel zu wünschen übrig läßt, da vor allem die Regierung und der Liberalismus zähe festhielten an den Privilegienkurien des Großgrundbesitzes und der Handelskammern, aber doch das Wahlrecht nach unten bedeutend verbreiterte, meist durch Einführung einer allgemeinen vierten Kurie der „Nichtsteuerträger", und die Zahl der Mandate stark vermehrte. Wenn trotzdem die christlichsoziale Partei ihre Wählerzahl und ihre Mandatezahl bedeutend erhöhte, wenn sie in Salzburg und Tirol die Mehrheit des Landtages eroberte, in Niederösterreich, Oberösterreich und Vorarlberg sogar die Zweidrittelmehrheit, so ist das ein erfreuliches Zeichen von dem jugendkräftigen Wachstum der Partei im deutschen Volke Oesterreichs. Es werden mit leicht erkennbarer Absicht auch in der liberalen Presse des Deutschen Reiches unrichtige Angaben über die christlichsoziale Partei gemacht, und als am 12. Juni 1909 der sozialdemokratische Abgeordnete Lehrer Glöckel im Reichsrate den Christlichsozialen zurief, nicht sie mit ihren 720,000 Reichsratswählern seien die stärkste Partei, sondern die Sozialdemokraten mit einer Million Wähler, da konnte er sicher sein, daß diese seine Behauptung überall dort weiterverbreitet werden würde, wo man sich über das starke Anwachsen der positiv christlichen Parteien ärgert. Daß Abg. Glöckel auch hier nach dem Wahlspruch seiner Partei: „Wir mogeln, wo wir mogeln können," vorgegangen, läßt sich an der Hand der Wahlstatistik leicht nachweisen.

Am Hauptwahltag der Reichstagswahlen 1907, am 14. Mai, erhielten die Christlichsozialen deutsche Stimmen: in Niederösterreich mit Wien 335,509, in Oberösterreich 107,187, in Steiermark 82,868, in Tirol 57,115, in Salzburg 19,882, in Vorarlberg 22,023, in Kärnten 12,527, in Krain (Gottschee) 1074, in Böhmen 31,896, in Mähren 20,710, in Schlesien 7990, in Bukowina 2329, zusammen 701,110. Diesen gegenüber brachten es die Sozialdemokraten in sämtlichen Kronländern auf 507,805 deutsche Wähler. Wenn Abg. Glöckel trotzdem von einer Million reden konnte, so muß bedacht werden, daß für die Sozialdemokratie auch 399,904 Tschechen, 62,993 Polen, 28,607 Ruthenen, 15,629 Italiener, 4886 Rumänen und 4720 Südslawen stimmten. Aus allen diesen Nationen zusammen erhielt die internationale Sozialdemokratie 1'024,544 Stimmen. Will man einen ehrlichen Vergleich zwischen den beiden Parteien ziehen, so muß man entweder nur deren deutsche Stimmenzahl einander gegenübersetzen, oder den Christlichsozialen, welche als politische Partei eine reindeutsche Partei sind, auch jene Wähler zuzählen, welche positiv christlich sind und die christliche Sozialreform verfechten. Das

Digitized by Google

sind 18,545 Konservative in Tirol, 148,426 Konservative in Galizien, 85,978 katholische Zentrumspolen, 184,304 Tschechisch-katholische, 64,428 christlichsoziale Italiener und 93,608 christlichsoziale Südslawen, zusammen 595,289 positiv christlich gesinnte Wähler, welche mit den christlichsozialen Deutschen ein stattliches Heer von 1'296,399 Mann ausmachen. Es bleibt also bestehen, daß die christlichsoziale Partei durch ihre Wählerzahl und durch ihre Abgeordnetenzahl die größte deutsche Partei Oesterreichs und die größte Partei überhaupt in Oesterreich ist. Wenn einmal die nationalen Sprachenstreitigkeiten beseitigt sind, kann von den genannten, sich zur christlichen Sozialreform bekennenden Parteien ein positiv christlicher Parteienblock im Reichsrate gebildet werden, welcher ein getreues Abbild der österreichischen Völkermonarchie wäre und mit starker Parlamentsmehrheit die Regierung Oesterreichs übernehmen könnte. — Von den 233 deutschen Mandaten besitzen die Christlichsozialen (nach den Stichwahlen 1907) 96; der aus der Deutschen Volkspartei und den deutschen Agrariern gebildete Deutsche Nationalverband 52, die Deutschfortschrittlichen 17, die Deutschradikalen 12, die Alldeutschen 3, die Wilden 3 und die Sozialdemokraten 50. Wenn nicht in den Stichwahlen die sogenannten „Freisinnigen" den Sozialdemokraten zu Hilfe gekommen wären, hätten diese es höchstens auf 30—35 deutsche Mandate gebracht.

Angesichts dieser Tatsachen ist es ein lächerliches Beginnen, wenn von den nationalradikalen Parteien den Christlichsozialen das Deutschtum abgesprochen wird, und das um so mehr, als die Landtagswahlen der Jahre 1908 und 1909 ein siegreiches Vordringen der Christlichsozialen und eine schwere Niederlage der National-Freisinnigen aller Schattierungen gebracht haben; ein unumstößlicher Beweis dafür, daß die christlichsoziale Partei fest im deutschen Volke wurzelt.

In den obengenannten sieben deutschen Landtagen wurde durch die verschiedenen Wahlreformen die Zahl der Mandate von 362 auf 459, also um 97 vermehrt. Von diesen sind 419 deutsch (früher 324), die restlichen 40 verteilen sich auf die Italiener in Tirol und auf die Slowenen in Steiermark und Kärnten. Von den 97 neuen Mandaten kommen 95 auf die Deutschen. Die 419 deutschen Mandate verteilen sich folgendermaßen auf die einzelnen Parteien, wobei bemerkt sei, daß die eingeklammerten Zahlen den Besitzstand vor den Neuwahlen angeben.

	Mandate	Christl.-soz.	Konserv.	Freis.	Soziald.
Niederösterreich . .	127 (78)	95 (45)	6 (5)	20 (27)	6 (1)
Oberösterreich . . .	69 (50)	37 (21)	11 (9)	20 (20)	1 (0)
Steiermark	73 (59)	18 (11)	1 (1)	49 (45)	5 (2)
Kärnten	37 (37)	2 (2)	1 (1)	34 (34)	0 (0)
Salzburg	39 (28)	21 (0)	1 (10)	15 (18)	2 (0)
Tirol	48 (48)	25 (10)	11 (26)	12 (12)	0 (0)
Vorarlberg	26 (24)	23 (19)	1 (1)	2 (4)	0 (0)
Zusammen	419 (324)	221 (108)	32 (53)	152 (160)	14 (3)

Diese Zahlen zeigen ein starkes Anwachsen der christlichsozialen Partei in allen Kronländern mit Ausnahme Kärntens, wo die Deutschnationalen mit den roten Internationalen und den Slowenen zusammengingen, um den Christlichsozialen die ihnen nach ihrer Wählerzahl zukommenden Mandate vorzuenthalten. In Steiermark sind die christlichsozialen Mandate von 11 auf 18 vermehrt, in Salzburg, wo Konservative und Christlichsoziale schon bei den Reichsratswahlen 1907 vereinigt in den Kampf gingen und jeglichen Bruderkampf hintanzuhalten verstanden haben, von 9 auf 21; der einzige Konservative ist der Virilist Fürsterzbischof Kardinal Katschthaler. In sämtlichen Landtagen gehen die Konservativen im Vereine mit den Christlichsozialen vor, nur in Tirol gibt es noch manchmal Zwistigkeiten. Die christlichsozialen Italiener und Slowenen werden bei allen Fragen, in denen die christliche Weltanschauung eine Rolle spielt, mit ihren deutschen Gesinnungsgenossen zusammengehen. Die Christlichsozialen und die Konservativen besitzen von den 419 deutschen Mandaten zusammen 253, also 60 Prozent, mit anderen Worten: fast zwei Drittel der Mandate gehören ihnen.

Dem Anwachsen der Christlichsozialen entspricht der Niedergang der Deutschfreisinnigen, welche sich aus den Altliberalen, Deutschnationalen, Agrariern, Deutschradikalen und Alldeutschen zusammensetzen. Schon diese Zersplitterung ist ein Zeichen des Rückganges, der ihnen so recht bewußt wurde, als die Konservativen im Reichsrate sich mit den Christlichsozialen verschmolzen. Die selbständigen Konservativen in den Landtagen sind die Kirchenfürsten als Viriliſten, ferner Großgrundbesitzer, nur in Tirol befinden sich zwei Städtevertreter unter ihnen. Bei den Neuwahlen hat sich der Besitzstand der Deutschfreisinnigen von 49 auf 36 Prozent vermindert, ihre Mandatszahl trotz der 95 neuen deutschen Mandate von 160 auf 152. Das Charakteristische der Wahlen für den Freisinn ist aber darin zu suchen, daß die Deutschfreisinnigen in den großen Massen fast allen Einfluß verloren haben und sich auf die privilegierten Wählerkurien haben zurückziehen müssen. Nur in der Zensuskurie der Städte verfügen sie noch über größeren Anhang, der hauptsächlich auf die wirtschaftliche Abhängigkeit des Bürgertums vom Großkapital zurückzuführen ist. Aber auch da ist ein Rückgang zu konstatieren. 64 von ihren 152 Mandaten verdanken sie dem Großgrundbesitz, den Handelskammern und den Viriliſten. Um an einem recht drastischen Beispiel zu zeigen, wie die Deutschfreisinnigen zu solchen Mandaten kommen, braucht man nur die Handelskammer von Salzburg anzuführen. Diese besteht aus 18 Mitgliedern und diese 18 Mann wählen 2 Abgeordnete; es kommen also auf einen ganze 9 Wähler. Die 21 Mandate der Handelskammern dieser sieben Kronländer haben die Freisinnigen natürlich alle „erobert" bzw. nicht verloren. Der Großgrundbesitz in Niederösterreich, Steiermark, Kärnten und teilweise in Tirol wählt „freiheitlich", sonst konservativ, die Viriliſten (Bischöfe) sind konservativ, die Hochschulrektoren in Wien, Graz und Innsbruck liberal. Dies vorausbedacht, erwäge man folgende Tabelle:

Kurien mit Mand.:	Christlichsoz.	Konserv.	Freisinnig.	Sozialdem.
Allgemeine Kurie 93	76 (82%)	—	3 (3%)	14 (15%)
Landgemeinden . 129	117 (90%)	—	12 (9%)	—
Städte (Zensus) . 97	22 (22%)	2 (2%)	73 (76%)	—
Großgrundbesitz . 67	6 (9%)	21 (31%)	40 (60%)	—
Handelskammer . 21	—	—	21 (100%)	—
Viriliſten . . . 12	—	9 (75%)	3 (25%)	—
Zusammen 419	221	32	152	14

In der allgemeinen Kurie, gebildet aus den industriellen und landwirtschaftlichen Arbeitern, den kleinen Beamten, Handwerkern und Bauern, hat der vielgestaltige Freisinn 3 Mandate erhalten, sein Einfluß ist also fast 0; in den Landgemeinden hat er noch 9 Prozent Einfluß dort, wo der Großgrundbesitz zu ihm hält: in Steiermark, Kärnten und Niederösterreich. In diesen beiden Volkskurien hat die christlichsoziale Partei die Quelle ihrer Kraft. In den Städten hält der mittlere Gewerbe- und Kaufmannstand zu ihr, das laute Geschrei der Nationalradikalen, die gewohnte jüdische Zeitungslektüre hindert gar manchen Katholiken, der um keinen Preis zu den „ungebildeten Dunkelmännern" gehören möchte, sich nach seiner Ueberzeugung der christlichsozialen Partei anzuschließen; trotzdem konnte diese sich dort 10 Prozent ihrer Mandate holen und hat eine recht erfreuliche Zunahme an der Zahl der Wähler zu verzeichnen. Der Rückgang des Liberalismus im deutschen Volke ist so wohl begründet, daß er unaufhaltsam ist.

Was nun besonders die christliche Arbeiterschaft anbelangt, welche innerhalb der Gesamtpartei eine selbständige Organisation bildet, so läßt sich deren politische Bedeutung ziffermäßig nicht darstellen, weil bisher bei allen Wahlen die Gesamtpartei geschlossen vorgegangen ist, also jedem Arbeiterkandidaten auch bürgerliche Stimmen zuflossen und umgekehrt. Es wird aber von niemandem bestritten, daß die christlichsoziale Arbeiterpartei bereits in allen Kronländern einen höchst wertvollen Bestandteil der Gesamtpartei bildet, der um so wertvoller ist, als er eine ausgezeichnete Organisation besitzt, welche ihn zum jederzeit schlagfertigsten Heeresteil der Partei macht. Das Anwachsen der Arbeiterpartei zeigt in gewisser Beziehung die Entwicklung der christlichen Gewerkschaften, deren Gründungsjahr das Jahr 1903 genannt werden kann; denn was vor diesem Jahre an Fachorganisationen bestand, waren ein paar Unterstützungsvereine mit politischem Einschlag. Im Jahre 1903 wurden die gewerkschaftlichen Verbände der Holzarbeiter, Bergarbeiter, Tabakarbeiter und Lederarbeiter gegründet, und nun ging's schnell vorwärts. 1907 waren in den christlichen Gewerkschaften schon 61,767 Arbeiter organisiert, Ende 1908 bereits 89,710 in 1101 Organisationsgruppen. Dieser Erfolg ist umso höher anzuschlagen, als das Jahr 1907/08 in die Wirtschaftskrise der Industrie fällt, welche den sozialdemokratischen Gewerkschaften einen Verlust von 18,800 Mitgliedern brachte (Rückgang von 501,094 auf 482,279), den christlichen einen Gewinn von 28,000, eine Vermehrung ihrer Mitglieder um 45 Prozent. Wenn die christlichsoziale Arbeiterbewegung sich in diesem Maße weiter entwickelt, so darf man hoffen, daß sie in einigen Jahrzehnten die unter jüdischer Führung stehende Sozialdemokratie ebenso niederringen wird, wie die christlichsoziale Reichspartei den unter der Führung der Judenpresse stehenden Liberalismus niedergerungen hat.

Digitized by Google

Ich möchte keinen schönen Garten.

Ich möchte keinen schönen Garten,
Drin bunte Teppichbeete glüh'n.
Nein, alte Blumen edler Arten
Will ich in schlichten Treuen zieh'n.

Des Vaterlandes starke Stauden,
Schwertlilie stolz, Gelbveigelein,
Die düftereichen, altvertrauten,
Die sollen mir Gefährten sein.

Die jedes Frühjahr wiederkehren,
Aus echter Wurzel tief gesenkt,
Und ihren Blütenschmuck vermehren —
Weil ungehindert, ungekränkt.

Die in den stillen Höfen wuchsen
Und auf den Gräbern längst verrast,
Die tief verschwieg'nen, tief gefärbten,
Die ohne Prunk und eitlen Glast.

Es sollen frei und unbeschnitten
Der Holder und die Rose sein.
Es soll in übermüt'gen Sitten
Die Ranke um die Ranke frei'n.

Ich will dem holden, süßen Leben
In meines Gartens Paradies
All jene gold'nen Rechte geben,
Die Gott den Schuldlosen verhieß.

M. Herbert.

Das landwirtschaftliche Genossenschaftswesen im Reichsland

beansprucht insofern größere Aufmerksamkeit als anderswo, als bei seiner Entwicklung auch andere als nur wirtschaftliche Motive eine Rolle spielen.

Vor der Raiffeisen-Organisation gab es im Lande die landwirtschaftlichen Kreisvereine. Diese unterstehen dem direkten Einfluß der Regierung. So lange nun im Reichsland die politischen Parteien keine eigentliche Organisation besaßen, und man nur unterschied zwischen Gouvernementalen und Unabhängigen, wurde die Regierungspolitik bei den indirekten Wahlen (Kreistag, Bezirkstag, Landesausschuß) gern mit Hilfe der von Haus aus nur wirtschaftlich gedachten landwirtschaftlichen Kreisvereine gemacht. Darum wurde der Raiffeisenverein nicht nur gegründet, um der wirtschaftlichen, sondern auch um eventuell der politischen Ausbeutung der Bauern entgegenzuwirken. In Presse und Versammlungen wurde die Notwendigkeit betont, die Landwirtschaft vom gouvernementalen Gängelbande frei zu machen. Im übrigen sollten politische Tendenzen statutengemäß ebensowenig in den Raiffeisenvereinen gepflegt werden wie in den Kreisvereinen. Da aber mit letzteren oft eine Politik gefördert wurde, welche gegen die zum Zentrum sich entwickelnde Landespartei gerichtet war, ließ sich in der Raiffeisen-Organisation in den Anfängen die oppositionelle Stimmung nicht vermeiden. Diese Organisation machte zusehends Fortschritte, hervorragende Mitglieder des katholischen Klerus stellten sich in ihren Dienst, und der politische Einfluß der Kreisvereine war so ziemlich lahmgelegt: man sprach nicht mehr davon.

Da trat eine andere genossenschaftliche Organisation auf den Plan, der Revisionsverband, unter der Aegide von Geheimrat Lichtenberg mit dem landwirtschaftlichen Ministerium, wo er die rechte Hand des Unterstaatssekretärs v. Bulach war. Die Gelegenheit zur Einführung des neuen Verbandes war insofern nicht ganz ungünstig, als sich die Raiffeisen-Orgarisation infolge der etwas leichtfertig gegründeten und geleiteten Getreideverwertungsgenossenschaften, die schlechte Geschäfte machten, in einer schweren Krisis sich befand. Anderseits schien die Konkurrenz des Revisionsverbandes zunächst wenig gefährlich, denn Raiffeisen saß überall fest, die Genossen hielten treu zusammen, und die Zentrumspresse, die über das katholische Flachland gebietet, nahm durchweg Stellung für Raiffeisen, welcher in erster Linie liberale oder protestantische Gegner vor sich hatte. Die beiden Verbände kämpften für ihre Position, ohne daß die breitere Oeffentlichkeit Anlaß gehabt hätte, sich besonders darum zu kümmern.

Die Sache bekam ein anderes Gesicht, als Organe, welche bisher in Wort und Schrift Raiffeisen verteidigt hatten, offen ins gegnerische Lager übergingen. Vor allem machte der Frontwechsel des Reichstags- und Landesausschußabgeordneten Hauß großes Aufsehen, dessen Blatt „Der Volksbote" nun in systematischen Ausführungen den Revisionsverband empfahl. Zugleich wurde auch in den offiziellen Verlautbarungen des Revisionsverbandes mit stärkeren Mitteln agitiert. Die Taktik war durchsichtig: 1. In den Raiffeisenvereinen wirken zahlreiche Geistliche; man machte den Raiffeisenleuten also klar, daß die Raiffeisen-Organisation durchaus nicht katholisch, sondern oft, wie in Preußen, sogar protestantisch ist. 2. Die Raiffeisenvereine stellten das selbständig elsässische Element dar; man zeigte nun, wie das Geld aus dem Lande nach Neuwied ging, und von dort, durch das Mittelglied der Preußenkasse, nicht selten gegen die katholischen Polen gebraucht wurde. 3. Man ließ durchblicken, die Raiffeisen-Organisation unterstehe eigentlich keiner richtigen Kontrolle, während beim Revisionsverband nach der Richtung absolut gesorgt sei usw. Am meisten versprach man sich aber vom nationalistischen Motiv, denn in den Aeußerungen des Revisionsverbandes, dem der altdeutsche Geheimrat (heute Ministerialrat) vorsteht, kehrte die Wendung vom elsässischen Charakter des Verbandes, im Gegensatz zu Raiffeisen, immer wieder.

Die Agitation, die durch das Avancement des Freiherrn v. Bulach zum Minister bedeutend erleichtert wurde, blieb nicht ohne Folgen. Es traten dem Revisionsverband zwar erst wenige Geistliche bei, dafür entwickelten diese aber einen um so größeren Eifer in der Werbearbeit. So war es möglich, daß der Revisionsverband, der in den Anfängen eine so schwierige Zukunft vor sich sah, heute schon über 200 lokale Verbände zählt, während die ältere Raiffeisen-Organisation deren 480 hat. Die Zentrumspresse steht mit Ausnahme des „Volksboten" und seiner Ableger noch immer auf seiten Raiffeisens, vor allem diejenige im Oberelsaß; der „Elsässer", das Hauptorgan des reichsländischen Zentrums, befürwortet Raiffeisen, zeigt aber in letzter Zeit dem Revisionsverband eine wohlwollende Neutralität.

Im Hinblick auf die politische Zukunft kann die Angelegenheit der Zentrumspresse nicht einerlei sein. Seitens der Raiffeisenvereine wurde nie etwas gegen das Zentrum unternommen. Wird man dasselbe immer seitens des Revisionsverbandes sagen können? Die Regierung verwahrt sich dagegen, mit dem Revisionsverband Politisches im Schilde zu führen. Die Regierung war auch nie geständig, wenn ihre Kreisvereine sich aufs politische Glatteis wagten! Und wenn von Ministerialrat Lichtenberg anzunehmen ist, daß er sich politischen Inspirationen verschließt —, kann er auch immer gefeit bleiben gegen eventuelle Einflüsse von oben? Und wer sagt uns, daß ein Nachfolger seine Unparteilichkeit beibehält?

Natürlich lag den Geistlichen, die sich dem Revisionsverband anschlossen, nichts ferner, als der Regierung etwa Vorspanndienste zu leisten; sie bemerken sogar, wenn die Regierung mit dem Revisionsverband etwas gegen das Zentrum im Schilde führte, wäre es nur um so geratener, mit dabei zu sein, um diese Pläne vereiteln zu können. Wir wollen hoffen, daß sie sich nicht täuschen, und daß uns überhaupt die Probe aufs Exempel erspart bleibt. Vorläufig ist Mißtrauen Pflicht. Die Regierung, die in ihrem Beamtenbestand vorwiegend liberale Elemente hat, ist dem Zentrum heute so wenig grün wie gestern; das zeigt ihre Haltung in Lothringen. Nun droht aber die natürliche politische Entwicklung das Zentrum zu verstärken, im Bezirkstag, im Landesausschuß. Was liegt also näher, als daß man regierungsseitig sich eine gewisse Einflußsphäre in den Reihen des Zentrums zu sichern sucht? Und das ist möglich in der landwirtschaftlichen Organisation.

Man wird uns einen Schwarzseher schelten: immer zu! Wir nehmen den Vorwurf gerne hin, wenn man uns garantieren kann, daß mit Hilfe des Revisionsverbandes nicht eine Art „Deutscher Vereinigung" großgezogen wird. Wir würden uns ein Gewissen daraus machen, nicht beizeiten auf eine Gefahr aufmerksam gemacht zu haben, die, heute noch verborgen, gelegentlich der Partei viel zu schaffen geben könnte.

Straßburg i. E. Agricola.

Digitized by Google

Die Sonne sinkt.

Die Sonne sinkt. — Ein roter Schein
Hüllt wie in glühend Gold die weißen Wolken,
Die an des Himmels Bläue friedlich zieh'n.
Und über Berg und Tal
Schwebt sachte manch ein Strahl
Aus jenen goldigbellen Lichtern fein
Und bleibt an Strauch und Baum, an Fels und Erde haften,
Bis all die Wolken still verglüh'n
Und Schwermutsschatten rings sich breiten. —
Doch lange späht der junge Wandrer aus
Und geht mit leisem Schauer seinen Weg,
Der erst voll leuchtend Feuer war. —
So sollt' es sein nach eines Menschen Tod:
Es sollten seine Werke leuchten
Auf manchen späten Pilgers Steg
Und ihn erbellen selbst noch im Verglühen. Ferdinand Eckert.

Wider den Geist des „Simplicissimus".

Die liberale „Augsburger Abendzeitung" veröffentlicht in Nr. 181 vom 2. Juli folgende ihr aus ihrem Leserkreise (der Verfasser ist augenscheinlich ein der liberalen Partei nahestehender protestantischer Theologe) zugehenden Protest:

Sehr erfreulich wird für alle Nationalempfindenden und -denkenden der energische Protest gewesen sein, den laut Nr. 172 der „Augsb. Abendztg." die „Schlesische Zeitung" gegen die neueste Leistung des „Simplicissimus" in seiner „Zeppelinnummer" erhoben, ebenso wie die von der Redaktion angefügte entsprechende Bemerkung. Schon vor Jahren stand in der „Augsb. Abdztg." einmal eine Meinungsäußerung von irgendwelcher Seite über das vaterlandslose Gebaren des „Simplicissimus" zu lesen, das mit seinem gemeinen Spott vor niemand und nichts Halt macht, was unserem vaterländischen Empfinden als heilig gelten muß, so daß Deutsche im Ausland schamrot werden und sich fragen lassen müssen: „Das laßt ihr euch bieten?" Angesichts der neuesten „Spottgeburt" — dies Wort hier in doppeltem Sinne — des „Simplicissimus" mag doch nun wohl die Frage am Platze sein: Wie lange wollen wir uns das noch bieten lassen? Verträgt es unsere nationale Ehre, daß wir dies Blatt in unserer Mitte dulden? Wohl, man sagt, es müsse ein Blatt geben, das dem Byzantinismus entgegenwirkt. Ich verkenne nicht das Gewicht dieses Arguments. Aber muß es denn dann ein Blatt von der Sorte des „Simplicissimus" sein? Es verrät doch wahrlich einen Doktrinarismus — ein Erbfehler des Volkes der Denker — von unglaublicher Blindheit, wenn man aus der Notwendigkeit eines Gegengewichts gegen eine falsche Entwicklung des Patriotismus den Schluß zieht: Also „Simplicissimus"! Man muß ihn lesen, unterstützen! Er ist ein notwendiges Uebel. Was Gebildete dem „Simplicissimus" als Befreiungstaten in nationaler Hinsicht nachrühmen, steckt doch mehr in satirischen Feinheiten, die nur Gebildete zu würdigen imstande sind. Traurig, wenn sie eines solchen Befreiers bedürfen! Verkennen sie denn aber ganz, daß diese angebliche befreiende Wirkung im Blick auf die weitaus größere Menge der „Simplicissimus"-Leser gar nicht in Betracht kommt gegenüber der Flut gemeinsten Spottes und Hohnes, mit der dies Blatt alles Heilige und Ideale überschüttet, und der systematischen Erziehung zur ödesten Blasiertheit und traurigsten Idealosigkeit, die es damit übt. Wenn es uns unser nationales Ehrgefühl nicht verböte, den „Simplicissimus" auch nur in die Hand zu nehmen, müßte es uns nicht die Rücksicht auf unser Volk und sein sittliches Wohl verbieten, dies Blatt auch nur im mindesten zu unterstützen? Bedeutet es nicht Verrat am Vaterland, Verrat an der Seele unseres Volkes, wenn wir es gewähren lassen, statt energisch dagegen Front zu machen? Der Schreiber dieser Zeilen hat früher auch dann und wann den „Simplicissimus" gelesen, aber er tut es nun seit Jahren nicht mehr. Er tut es nicht mehr, seit der „Simplicissimus" anläßlich der Sittlichkeitsvereinstagung in Köln jenes gegen den bekannten Lic. Bohn gerichtete Gedicht gebracht hat, in welchem z. B. von dem „gottesseligen Bettbesteiger" die Rede war. Einem Theologen verbietet es die Standesehre, ein solches Blatt zu lesen. Aber geht so etwas bloß gegen die theologische Standesehre, wenn die Heiligkeit der Ehe überhaupt in den Kot gezogen wird? Rührt das nicht auch an euere Standesehre, alle ihr vom Stande der Ehe, Männer und Frauen? „Deutsche Frauen", wo seid ihr? Was haltet ihr von den „Männern", die sagen: „Man sollte ihn eigentlich nicht lesen", und lesen ihn doch? Was für eine elende Halbheit, was für eine jämmerliche Stellung? Wann werden wir sie aufgeben? Wann?!

Der Buchhandel und die pornographischen „Privatdrucke".

Von einem Sortimenter.

Die anständigen deutschen Buchhändler im In- und Auslande werden es mit Freude begrüßt haben, daß die „Allgemeine Rundschau" durch die aufklärenden Artikel Otto von Erlbachs den Kampf gegen die „Privatdrucke" in so energischer Weise aufgenommen hat. Der Sortimenter im Auslande hat fast mit jedem Posteingang Prospekte und Subskriptionseinladungen auf seinem Schreibtische, die direkt von den Herausgebern oder Verlegern ihm zugehen.

Leider kann er diesem Treiben nicht Einhalt tun, denn die Verleger gehören wohl kaum dem Börsenverein für den deutschen Buchhandel an, während die Herausgeber durch häufigen Wechsel ihres Wohnsitzes sich der Justiz zu entziehen suchen.

Der Börsenverein für den deutschen Buchhandel hat schon wiederholt kundgetan, daß er diese Auswüchse mit aller Macht zu bekämpfen geneigt ist. Eine Handhabe hierzu bietet ihm § 8, Absatz 2, Ziffer 2 seiner Satzungen, der die Ausschließung eines Mitgliedes „wegen fortgesetzter Veröffentlichung und Verbreitung von unzüchtigen Schriften, Abbildungen und Ankündigungen" ermöglicht.

Es wird indes behauptet, daß die Anwendung dieses Paragraphen in der Praxis aussichtslos sei; denn wenn das auszuschließende Mitglied die Gerichte anrufe, so dürfte der Verein, nach dem Urteile verschiedener Juristen, damit nicht durchkommen. Wenn gegen Nichtmitglieder Tatsachen vorliegen, die bei einem Mitgliede zum Ausschlusse führen würden, so entzieht man ihnen einfach die Einrichtungen des Börsenvereins.

Die Leipziger Bestellanstalt befördert Anzeigen bzw. Zirkulare bedenklicher Bücher nicht, aber es kann eben nicht verhindert werden, daß ein einzelner Kommissionär den anderen Kommissionären die Zirkulare direkt übermittelt und dieselben sodann auf dem Buchhändlerweg verbreitet werden.

Leider besteht in weiten Kreisen des Buchhandels wieder die Besorgnis, weitergehende Bestimmungen der Standesorganisationen könnten die „Freiheit von Kunst und Wissenschaft" antasten, ohne aber dabei zu bedenken, daß die notwendige Ergänzung dazu die sittliche Gebundenheit ist. Die große Schwierigkeit auf diesem Gebiete liegt in den verschiedenen Anschauungen über das, was unsittlich und unzüchtig ist, und daß die Möglichkeit besteht, selbst der gewagtesten Publikation noch ein sittliches Mäntelchen umzuhängen.

Die Verbreiter pornographischer Machwerke scheinen auch unter sich in reger Verbindung zu stehen. Ein interessantes Vorkommnis möge dies beweisen. Eine Münchener Firma, die ständig in der „Jugend" ihre Aktbilder anpreist, war um Uebersendung ihres Kataloges ersucht worden, wobei der Gesuchsteller sich absichtlich eines bestimmten Titels bediente, um die Spur gewisser Angebote eruieren zu können. Der erbetene Katalog wurde postwendend eingesandt, und ungefähr zwei Monate hernach kam genau mit der gleichen, damals angegebenen Adresse ein Brief aus — Barcelona, der berüchtigten Vertriebsstelle derb-pornographischer Machwerke, worin der Händler sich die „höfliche Anfrage" erlaubt, ob der Adressat kein Interesse für hocherotische Bücher und Photographien habe. Er sei in der Lage, alles auf diesem Gebiete Bestehende postwendend und zu den mäßigsten Preisen zu liefern. Gegen Einsendung eines Betrages von wenigen Mark sende er seinen Katalog nebst 100 Miniaturen hocherotischer Szenen, feinst assortiert. Schließlich fügt er bei, daß er die Adresse von einem seiner Pariser Kunstgenossen (!) erhalten habe; sollten aber seine Schritte unerwünscht sein, so bittet er sein Schreiben zu entschuldigen und dasselbe zu vernichten. Das Schreiben selbst ist anonym, dagegen die Adresse auf einem besonderen Briefumschlag beigelegt.

Leider besteht wenig Hoffnung, daß es den Behörden gelinge, diesen Leuten das Handwerk zu legen.

Beim Besuch von Restaurants, Hotels, Cafés und auf Bahnhöfen verlange man die „Allgemeine Rundschau".
Steter Tropfen höhlt den Stein!

Digitized by Google

Wald am Berg.

Oft zu dir aus Tal und Qual
Trug ich hin mein Bangen.
Wald am Berg, bin jedesmal
Froh von dir gegangen.

War das Auge sonnenmüd
Und das Herz voll Zagen —
Ich vergaß bei deinem Lied
Alle meine Klagen.

Legtest deine kühle Nacht
Auf die heißen Lider,
Gabst der Seele sanft und sacht
Ihre Freude wieder.

Lauschte lang und ruhevoll
Deinem Wipfelregen,
Bis von allen Bäumen quoll
Leiselinder Segen . . .

Willy Arndt.

Neue Beiträge zur Verteidigung des christlichen Gottesbegriffes.

Von

Dr. Heinrich Weerts, Köln.

Die Frage nach der Existenz, dem Wesen und den Eigenschaften Gottes ist und bleibt die wichtigste aller Fragen des menschlichen Geistes. Die größten Denker haben dieser Frage ihre Aufmerksamkeit geschenkt. Plato und Aristoteles, Augustinus und Thomas von Aquin, Kant und Schell haben sich an dem Gottesproblem abgemüht. Die Schriften über Gott zählen nach Hunderten und Tausenden. Jedes Jahr gebiert neue, positive und negative, aufbauende und zerstörende, christliche und monistische. Und solche Schriften werden gekauft; niemals seien sie mehr gekauft worden, behauptete ein Buchhändler in einer Universitätsstadt, als heute. Das ist ein gutes Zeichen. Man interessiert sich für das Gottesproblem. Dieser sucht Belehrung, um seinen Zweifeln ein Ende zu machen und sich im Gottesglauben zu befestigen, jener wünscht den wissenschaftlichen Beweis zu finden für die von ihm angenommene Nichtexistenz Gott, ein dritter ist ratlos und schwankend zwischen Theismus und Monismus und will prüfen und wägen, um sich dann erst zu entscheiden.

Auf katholischer Seite hat Hermann Schell seine beste Kraft der Apologie des Theismus gewidmet. Sein erstes Werk von 1886 behandelte das Wirken des dreieinigen Gottes und war eine Verteidigung der Trinitätslehre gegen den Einwand, als sei dieselbe eine unfruchtbare, praktisch wertlose, also Gottes unwürdige Offenbarung, und sein letztes Werk, „Jahve und Christus“[1]) enthält im ersten Teile eine kraftvolle Darlegung und Verteidigung des biblischen, d. h. persönlichen, ja dreipersönlichen Gottesbegriffs. Schells Schriften sind indes so eigenartig und schwerverständlich, selbst für den Fachmann, daß sie sich unmöglich einen größeren Leserkreis erwerben werden. Sollen Schells Arbeiten weiteren Kreisen nutzbar gemacht werden, so müssen seine Gedanken in eine leichtere Form gegossen werden. Nachdem sich die Aufregung der Geister wegen der Schellaffäre gelegt haben wird, — und die Zeit dürfte nicht mehr fern sein — wird man auch darangehen, Schell leidenschaftlos zu prüfen, die Goldkörner aus seinen Werken herauszulesen und in gangbare Münze umzuprägen.

Von den drei zuletzt erschienenen katholischen Schriften über Gott steht das erste sichtlich unter dem Einfluß Schells, das zweite wandelt in traditionellen Bahnen, das dritte nimmt auf Schell nur insoweit Rücksicht, als es gegen den von Schell später selbst modifizierten Begriff der causa sui polemisiert. Die drei Bücher, die jetzt besprochen werden sollen, sind grundverschieden, jedes hat seine eigene Vorzüge, um derentwillen es empfohlen werden kann.

Als 1. und 2. Heft des VIII. Bandes der „Straßburger theologischen Studien“ erschien 1906 das Buch: Die Persönlichkeit Gottes und ihre modernen Gegner. Eine apologetische Studie von Dr. Josue Uhlmann, Pfarrer in Murg a. Rh.[2]) Gegen die Persönlichkeit Gottes haben Moderne wie E. v. Hartmann schwere Bedenken erhoben: Eine unendliche Persönlichkeit sei undenkbar, Unendlichkeit und Persönlichkeit seien nämlich unvereinbare Begriffe. Demgegenüber unternimmt Uhlmann den Nachweis, daß ein unpersönliches Urwesen, das sich gesetzmäßig auswirkt, keineswegs als Erklärungsgrund der Welt genügen kann, „daß es ein außer- und überweltliches, von dieser Welt und ihren Erscheinungen, den einzelnen Subjekten und Objekten verschiedenes persönliches Wesen geben muß, welches wir als unseren Gott verehren“ (S. VII).

Nachdem der Verfasser den Begriff der Persönlichkeit im Sinne der christlichen Philosophie bestimmt hat als „jene Existenzweise eines intellektuellen Wesens, durch welche es selber im Besitze seiner Natur ist“ (S. 13), wendet er diesen Begriff auf Gott an. Er kann von Gott ausgesagt werden „zwar nicht adäquat, sondern nur analog, d. h. nur annähernd, zwar wahrhaft, aber doch nicht ganz in derselben Weise“ (S. 15). „Was an dem Personsein des Menschen eine positive Vollkommenheit bedeutet, das Subsistieren, das Geistigsein, das reine Für-sich-sein, das Sich-selbst-haben, das Sich-selber-zu-eigen-sein, ist, weil hier von dem Schöpfer bewirkt, auch ihm eigen“ (S. 16). Aber — das ist der Unterschied — „diese Vollkommenheit hat Gott nicht bloß, sondern er ist sie als das einzige sich selbst wissende, sich aus sich selbst wollende, sich selbst besitzende Wesen, als der Unbedingte, der Unendliche“ (l. c.). Einen tieferen Blick in das Leben Gottes gestattet uns die Offenbarung durch die Enthüllung des Geheimnisses der heiligsten Dreifaltigkeit. Im Erkennen und Wollen oder in der Zeugung des Sohnes und der Hauchung des Geistes ist Gott ewig wirksam, ewig fruchtbar, und doch bleibt er ewig ein Wesen, eine Sache, ein Gott. In Gott ist, wie Schell einmal sagt (Christus S. 108) ein dreieiniges Für-einander-sein und dadurch das vollkommene In-sich-selber-sein. Im Sinne Schells erläutert Uhlmann die göttliche Persönlichkeit bzw. Dreipersönlichkeit (II. Kapitel), um dann zur Kritik der beiden Hauptgegner, des Materialismus und Pantheismus, überzugehen (III. und IV. Kapitel). In ausführlicher, fast zu breiter Darlegung werden dann die einzelnen Vorwürfe, die man dem christlichen Gottesbegriff macht, widerlegt (V., VI. und VII. Kapitel). Zum Schlusse setzt sich der Verfasser noch auf 60 Seiten mit dem Schweizer Biedermann auseinander. Man sieht, das ist kein Buch zum Zeitvertreib, das kann nur in ernstem Studium und nicht ohne gewisse Vorkenntnisse bewältigt werden.

Ein Buch ganz anderer Art, kürzer in der Darstellung, umfassender im Inhalt, leichter zu lesen, mehr schulgerecht ist C. Gutberlets vorletztes Werk: Gott der Einige und Dreifaltige. Begründung und Apologie der christlichen Gotteslehre.[3])

Gutberlet ist unstreitig einer der hervorragendsten und vielseitigsten, wenn nicht der vielseitigste unter den lebenden katholischen deutschen Theologen. Er beherrscht die Philosophie und ein gutes Stück der Naturwissenschaft, der Mathematik und Astronomie. Und auch in der speziellen Theologie ist er bewandert. Bis ins hohe Alter widmet er seine Kraft der Verteidigung christlicher Philosophie und Theologie, und zwar mit steter Kampfesstellung gegen die neuesten Gegner, die auf den Plan treten. Doch ist Gutberlet kein Meister des Stiles, er versteht nicht zu feilen und zu glätten. Das dürfte der Grund sein, weshalb seine Bücher weniger, als sie nach ihrem Inhalt verdienten, gekauft und gebraucht werden.

In der Vorrede zu vorliegendem Buche sagt er uns, daß er beabsichtige, im Anschluß an sein Lehrbuch der Apologetik eine Apologie der wichtigsten und schwierigsten Dogmen des Christentums zu geben. Diese Einzelabhandlungen sollen den Zweck haben, die Vernünftigkeit unserer Religion, ihre Heiligkeit, hehre Schönheit, Erhabenheit, innere Harmonie und Angemessenheit für die wesentlichen Bedürfnisse des Menschen in die rechte Beleuchtung zu rücken. Er habe dabei neben den apologetischen auch homiletische Zwecke im Auge: „wir wollten den Verkündigern des Wortes Gottes Stoff an die Hand geben, den sie für eine Verteidigung und ein besseres Verständnis der kirchlichen Lehre, das zu vermitteln jetzt immer mehr not tut, ohne viele Mühe gebrauchen könnten.“ Dazu ist zu bemerken, daß von dem Bande über Gott doch nur ausgewählte Kapitel auf der Kanzel verwertbar sind. Denn für tiefe Spekulation, wie sie hier geboten wird, hat das Durchschnittsauditorium kein Verständnis. Aber als Lesebuch für Gebildete kann das Buch warm empfohlen werden. Es ist viel abgerundeter und einfacher als die meisten Schriften Gutberlets. Mit weitläufigen Polemiken, wie Gutberlet sie sonst liebt, ist das Buch nicht belastet.

Der Verfasser charakterisiert sein Werk selbst, indem er in der Vorrede schreibt (S. IV): „Es ist die kindlich fromme, schlichte und kristallklare Spekulation des englischen Lehrers, welche wir meistens unseren Ausführungen zugrunde gelegt haben. Originelle großartige Gedanken, glänzende Beredsamkeit, womit moderne Apologeten dem Glauben dienen wollen, sind im besten Falle ein flackerndes Strohfeuer, das augenblickliche Begeisterung, aber keine solide dauernde Glaubensüberzeugung schaffen kann. Dazu bedarf es ruhiger Ueberlegung und nüchterner, vernünftiger Beweisführung.“ Das beste dürfte wohl sein, die rechte Mitte innezuhalten, d. h. sich ebensosehr vor abstoßender Trockenheit wie vor gehaltloser Rhetorik zu hüten. Gutberlet dürfte doch dem modernen Zeitgeiste, der eine schöne Sprache liebt, ein wenig mehr entgegenkommen. Seine Bücher würden dadurch nur gewinnen. Um so lieber würde man auch hier seinen klaren Ausführungen über die Existenz, das Wesen, die Eigenschaften Gottes und die Trinität folgen.

Auf diesem Standpunkte steht auch der Verfasser des dritten soeben erschienenen Buches: Ohne Grenzen und Enden. Gedanken über den unendlichen Gott. Den Gebildeten dargelegt von Otto Zimmermann, S. J.[4]) Das ist ein frisches, flott und geist.

[1]) 2. Aufl. Paderborn, Schöningh, 1908. Preis geb. ℳ 9.20.
[2]) Freiburg, Herder. VIII und 237 S. Preis ℳ 5.—.
[3]) Regensburg, Manz, 1907. VII und 386 S. Preis ℳ 6.40.
[4]) Freiburg, Herder, 1908. VI und 188 S. Preis ℳ 1.80.

Digitized by Google

reich geschriebenes Buch. Der Verfasser weiß seine philosophische Beweisführung so zu gestalten, daß sie zu einer angenehmen Lektüre wird, die man nicht gern aus der Hand legt. Von seiner Belesenheit gibt er schöne Proben, indem er seine Darstellung durchwebt mit schönen Aussprüchen von Philosophen und Theologen, unter denen besonders die aus den deutschen Mystikern entnommenen ansprechen dürften. Der Verfasser hat sein Thema eng begrenzt. Er will weder eine neue Darlegung der alten Gottesbeweise noch eine vollständige Behandlung der christlichen Gotteslehre geben, sondern nur zeigen, daß der Weltgrund ein Unerschaffenes sein muß und daß dies Unerschaffene nicht etwas Endliches sein kann, sondern etwas Unendliches sein muß, aber etwas wirklich Unendliches, ein Unendliches nicht im Sinne der Monisten, sondern im Sinne einer alle Entwicklung ausschließenden ewig in sich vollendeten göttlichen Persönlichkeit. Interessant und geschickt ist seine Auseinandersetzung mit Kant, Fichte, Schelling, Hegel, großartig die Schilderung der göttlichen Unendlichkeit. Davon eine Probe aus S. 136/37:

„Wenn du von dir, dem Menschen, aus Gott den Unendlichen erkennen willst, dann gilt es zuerst auf allen Seiten die Schranken niederzuwerfen. Vor allem mußt du den Körper abstreifen; denn Körperlichkeit ist Beschränktheit. Dann mußt du die Fesseln sprengen, die deinen Geist auf dieses enge Wissensgebiet, auf dieses kleine Feld der Erfahrung, auf diese Kleinstädterei, diese Kirchturmspolitik aller endlichen Erkenntnis beschränken; du mußt dein Herz ausweiten für alles Gute, Große, Edle, es reinigen von allem Neid, aller Selbstsucht, aller Ungeradheit, bis es reine, brennende Liebe des höchsten Gutes, lautere Harmonie, Reinheit, Heiligkeit ist, kurz, wo immer du eine Schranke siehst, zerbrich sie, wo noch eine Makel ist, merze sie aus, bis du zu einem Geist kommst, weiter als der Himmel und einer Heiligkeit, reiner als das Licht, dann erst kommst du zu Gott. Denn der Größe Gottes ist keine Grenze (Ps. 144, 3 vulg). Eine einzige Schranke gibt es im unendlichen Gott, die Unmöglichkeit, eine Schranke zu haben."

Mögen die drei Bücher zahlreiche Leser finden, besonders die beiden letzten. Sie sind geeignet, Schwankende im Glauben an den persönlichen Gott zu befestigen. Und von diesem Punkte bis zur völligen Anerkennung des christlichen Glaubensdepositums ist oft nur ein Schritt. Ich gab Gutberlets Werk einem Gebildeten, der vom Glauben abgekommen war, aber Aufklärung suchte und nach der Wahrheit forschte. Er brachte das Buch nach zehn Tagen wieder. Ich erwartete, er würde mir nun eine Reihe von Schwierigkeiten vorlegen. Statt dessen sagte er einfach: Herr Doktor, ich gehe beichten. Dieses Vorkommnis wird dem greisen Theologen von Fulda wertvoller sein als ein gerütteltes Maß von Lob.

Ueber Schulausflüge und ähnliches.

Von

Dr. Praxmarer, Friedberg-Hessen.

Vor einigen Jahren wurde mir einmal eine Nummer des „Frankfurter Volksblattes" übersandt, in welcher eine gar niedliche Geschichte von dem Ausflug einer höheren Töchterschule in einer nördlich von Frankfurt gelegenen Stadt zu lesen war. Die jungen Dämchen oder — besser gesagt — Kinder hatten eine Wallfahrt nach dem Nationaldenkmal auf dem Niederwald unternommen, waren in aller Herrgottsfrühe schon von Hause abgereist und dann abends so todmüde im Frankfurter Hauptbahnhof angekommen, daß sie mit den HH. Lehrern und Fräulein Lehrerinnen den Zug verschliefen, der sie nach ihrer Heimat bringen sollte, und sie infolgedessen durch besondere Vergünstigung der Bahnbehörde mit dem Nachtschnellzug befördert werden durften, so daß sie ungefähr 20 Stunden nach ihrer Abreise wieder in der Heimat ankamen. Das war ein Ausflug für kleine Mädchen! Ich hatte damals keine Veranlassung, die Sache auf ihre Richtigkeit zu untersuchen, noch sie überhaupt weiter zu verfolgen; ein Mißgriff kann überall einmal vorkommen, und wer den Schaden hat, der braucht für den Spott nicht zu sorgen. Inzwischen habe ich jedoch solche Erfahrungen bezüglich der Schulausflüge gemacht, daß es mir im öffentlichen Interesse zu liegen scheint, diese Frage einmal hier zu behandeln: es macht sich eben durchaus an höheren Schulen und teilweise sogar schon an Volksschulen die Tendenz breit, den Schulausflügen eine ganz ungebührliche Ausdehnung zu geben ohne Rücksicht auf die Familie, ohne Rücksicht namentlich auf die den Familien erwachsenden Kosten, ohne Rücksicht auf die in gesundheitlicher und sittlicher Hinsicht durch das Auswärtsübernachten (namentlich bei Massenquartieren) den Teilnehmern an solchen Ausflügen drohenden Gefahren, ohne Rücksicht namentlich auf die religiösen Pflichten der Schüler.

Da von den eben erwähnten Rücksichten für viele der heutigen Lehrerübermenschen religiöse oder sittliche oder die Familien betreffenden Rücksichten überhaupt nicht in Betracht kommen, so weise ich nur auf die gesundheitlichen Gefahren hin: ich habe erst dieser Tage wieder erfahren, daß durch einen drei Tage lang andauernden Ausflug ein hoffnungsvoller junger Mann sich eine derartige Erkrankung zugezogen hat, daß er vielleicht für sein ganzes Leben geliefert ist. Das ist ein Beispiel für viele!

Wir möchten die Sache zunächst vom schultechnischen Standpunkt aus beurteilt wissen. Da frage ich nun: Cui bono? Zu unserer Zeit hat man auch Ausflüge mit der Schule gemacht, und ich erinnere mich mit Freude an dieselben. Das war aber in der Regel einmal im Jahre, meistens an einen durch Naturschönheiten ausgezeichneten Ort in der Nähe der Heimat, so daß man des Abends müde und froh wieder zu Hause sein konnte. Die Ausflüge wirkten unter den Schülern selbst zur Pflege der Kameradschaft und zeigten den Lehrer einmal in einer anderen Weise als mit dem gewöhnlichen Amtsgesicht, und so nahm die Vertraulichkeit zwischen Schüler und Lehrer (im richtigen Sinne aufgefaßt eines der wichtigsten Dinge im Schulleben, mag sie auch von der heutigen Generation hochnäsig verachtet werden) um ein gut Stück zu. Jetzt ist an die Stelle der früheren Einfachheit und Naturgemäßheit die Sportstollheit auch auf dieses Gebiet hinübergeschritten: jede Klasse, jeder Lehrer, oder gar Oberlehrer und Oberlehrerin suchen die Kameraden und Kollegen zu überbieten an Kilometerfresserei. Ob etwas sonst dabei herauskommt, ist Nebensache. Daß die Teilnehmer mit zufriedenem und ruhigem Gemüt heimkehren, ob man etwas gelernt hat, ob man um so lieber nun wieder die täglichen Pflichten erfülle, das kümmert unsere großen Musterpädagogen nicht. Da gewesen sein, gesehen haben, so lang in der Eisenbahn gefahren sein, unter den Augen des Herrn Professors schon einen Kommers gehalten haben, sonst irgend eine Fatzkerei ausgeübt haben gelegentlich des Ausfluges, ist für die Alten wie für die Jungen die Hauptsache; Zwecke, die der Schule am Herzen liegen sollen, das ist Philistertum, danach nur zu fragen.

Was soll es z. B. für einen Zweck haben, wenn 12- bis 13jährige Schülerinnen einer höheren Mädchenschule, also auf ehrlich deutsch gesagt: kleine R . . . näschen, auf ihrem Hauptausfluge nach einer sage und schreibe 120 Kilometer Eisenbahnfahrt entfernten Stadt sich begeben? Sie müssen zu diesem Behufe, da Schnellzüge gewöhnlich zu Schulausflügen nicht benutzt werden können, zum Hin- und Herweg sechs bis sieben Stunden in der Eisenbahn sitzen. Ist das noch ein Ausflug, der irgendwie im Interesse der Schule gelegen ist? Ist das vielmehr nicht in den Augen jedes vernünftigen Menschen eine Schädigung der Interessen der Schule? Eine Schule, die aber ihre eigenen Interessen nicht mehr wahrt, die statt dessen in die Interessensphäre der Familie eingreift, hat sich selbst das Urteil gesprochen?

Jawohl die Interessen der Familie! Davon wollen viele der heutigen Lehrer und auch teilweise die staatlichen Schulbehörden nichts mehr wissen. Alles soll die Schule machen. Daher auch diese Eingriffe in die Rechte der Eltern, z. B. die obligatorische Untersuchung der Kinder durch Schulärzte, der Zwang zu Theaterbesuch, Rezitationsabenden u. ä. Das ist aber alles außerordentlich bedenklich, denn es ist nichts anderes als ein großer Schritt vorwärts auf dem Wege zum sozialistischen Zwangsstaat. Auf die Familie gründet sich der Staat, und zwar der Staat wie er jetzt ist, während der sozialistische Staat bekanntlich mit der Zerstörung der Familie beginnen will. Wenn also der moderne Staat, namentlich in seiner Schulpraxis, die Rechte der Familie mißachtet, so sägt er sich den Ast ab, auf welchem allein (namentlich nach Ausschaltung der Religion!) er noch einen Halt finden kann. Darum soll die Schule die Rechte der Familie „lassen stahn".

Die unentwegte und folgerichtig durchgeführte Betonung der Rechte der Familie dürfte auch das einzige Mittel sein, durch welches die in Rede stehende, verderbliche heutige Praxis der Schulausflüge gebrochen wird. Die Eltern haben entschieden ein Wort mitzureden, wohin und auch wie weit ihre erwachsenen Söhne und Töchter gehen; vernünftige Eltern werden namentlich nie zugeben, daß dieselben außerhalb des Schutzes der Familie übernachten. Es ist hierbei aber auf alle Eltern Rücksicht zu nehmen, nicht nur auf die wohlhabenden, sondern auch

Digitized by Google

auf die minder Bemittelten, und den Ausschlag haben nicht diejenigen Familien zu geben, in denen selbst auf das Familienleben nichts mehr gehalten wird, sondern diejenigen, denen an der Wahrung der Rechte der Familie noch etwas gelegen ist.

Der gerügte Mißstand ist übrigens nur eine Einzelerscheinung allgemeiner Verkehrtheiten. Der allgemeine Fehler ist der, daß man überhaupt glaubt, in der Schule auf alles Traditionelle verzichten, ja es heftig bekämpfen zu müssen, um das sogleich nachzumachen, was irgend einer als Ueberpädagogik ausgeklügelt, oder was irgendwo, namentlich in Norddeutschland oder England, sei es mit Nutzen, sei es ohne Nutzen, sei es mit Bestand, sei es ohne Bestand, eingeführt worden ist. Daher z. B. das Bestreben, die verrückte norddeutsche Ferienordnung, die für die rheinischen Länder geradezu ein Hohn und Unsinn ist, für ganz Deutschland maßgebend zu machen. Weil einige Berliner Gymnasiasten, deren Väter Geheime Räte und ähnliches sind, es sich leisten konnten, mit ihren Lehrern eine Ferienreise nach Rom zu machen, müssen jetzt allerorts gemeinsame Ferientouren in Szene gesetzt werden. Ich sah am Ende der diesjährigen Osterferien an einem größeren Bahnhof eine solche Kompagnie zurückkehren; der Anblick derselben war der reinste Hohn auf das, was durch die Ferien vernünftigerweise erreicht werden soll.

Zu diesen, nicht scharf genug zu verwerfenden Einrichtungen gehören auch die allmonatlichen Vormittagsspaziergänge, die an vielen Schulen eingeführt sind, wozu jüngstens noch mancherorts die Verfügung kam, daß nach solchen Spaziergängen die Nachmittagsstunden ausfallen. Dazu kommen dann die beständigen Vertretungen, die durch die Einberufungen der Reserveleutnants zu militärischen Uebungen notwendig werden, die vielfachen sonstigen Störungen, so daß ein einheitlicher Unterrichtsbetrieb an vielen Schulen geradezu zu einer Unmöglichkeit geworden ist. — Die eben erwähnten häufigen Spaziergänge hätten vielleicht noch einen Zweck, wenn sie zur größeren Vertrautheit zwischen Schüler und Lehrer Anlaß gäben. Allein wenn man sieht, wie diese Spaziergänge häufig gemacht werden, wie der Lehrer hinter oder gar vor seinen Buben dahinzieht mit einem so saueren Gesicht, daß man unzweifelhaft erkennt, wie unangenehm ihm die ganze Situation ist: nicht einen Blick, noch viel weniger ein Wort hat er für seine Schüler, da darf man wohl wieder fragen: Cui bono? Wofür diese ganze Spiel- und Spaziergangsmanier, mit welcher man die Schulen verdirbt, um die Schüler, die ohnehin außer der Schule noch an allen möglichen und unmöglichen Sportsveranstaltungen teilnehmen, vollends mit der Idee zu vernarren, daß das Leben ein Spiel sei. Und anderseits stellt man dann wieder Forderungen, die nur mit ernstester Arbeit erfüllt werden können.

In unser heutiges Schulwesen dringt immer mehr ein wahres Protzentum ein, das echte Geldprotzentum, indem das größte Kamel „studieren" kann und wenigstens mitgeschleppt wird bis zum „Einjährigen", damit es nachher als Leutnant der Reserve auf seiner Visitenkarte zu brillieren imstande sei, während so viele wirklich talentierte junge Leute nicht studieren können wegen der hohen Schulgelder, der Unmöglichkeit, den ewigen Wechsel der Schulbücher durch hinausgeworfene Summen Geldes mitzumachen, und wegen der anderen unnötigen Kosten, die man mit dem Besuche höherer Schulen verbindet, wozu auch die erwähnten Ausflüge und Spaziergänge gehören. Die geradezu himmelschreiende Erhöhung des Schulgeldes, die neuerdings an manchen Orten geplant wird, bedeutet eine vollständige soziale Entrechtung der armen und mittleren Stände. Mit diesem Protzentum ist dann vielfach verbunden eine furchtbare Unselbstständigkeit des Urteils. Alles, was irgendwie neu ist, wird eingeführt und nachgemacht, weil es neu ist, und wehe dem, der daran zweifelt, daß die Neuerungen nicht Gold seien, sondern sich zu denken erlaubt, es sei vielfach Blech. Und wenn gar so etwas von oben her angeordnet ist oder von Norden her kommt, dann daran Kritik zu üben, ist ein Majestätsverbrechen. Merkwürdig, uns Katholiken wirft man immer vor, unsere Religion hebe die Selbständigkeit auf; es gibt aber in Wirklichkeit keine unselbständigeren Menschen als die auf das moderne Schulwesen mit seinem allseitigen Radikalismus Eingeschworenen!

Quartalsabonnement M 2.40

Der alte Garten.

Skizze von M. Ellis.

In der stillen Vorstadt, wohin die Baulust noch nicht vorgedrungen ist, da liegt er hinter einem Hause mit vielen Giebeln und Türmchen in einem lauschigen Erdenwinkel voll köstlicher Einsamkeit. Ein murmelnder Bach nur und eine kleine Wiese trennen ihn von dem dunkeln Tannenwald, der sich in einiger Entfernung den Hügel hinanzieht und gleichsam seinen Abschluß bildet. Ein stimmungsvoller alter Garten! Hat er doch in den langen Jahren seines Daseins gar manche Stimmung belauscht — das Märchen vom Glück und die ernste, nur allzuwahre Geschichte vom Leid . . . Und als ich eines Sommernachmittags träumend in der Laube saß und hinaushorchte auf all die geheimnisvollen Stimmen der Natur, da raunten die Lüfte mir zu: „Es war einmal." Und Szene um Szene, die einst auf diesem engumfriedeten Erdenfleck sich abgespielt, zog wie in einer Zauberlaterne an mir vorüber . . .

Der Lenz war gekommen. Gekommen mit tiefblauem Himmel, mit strahlender Sonne und Amselschlag. Wie ein Atem der Sehnsucht ging's durch die Lande und stahl sich auch hinein in den stillen Garten, wo ein leiser Morgenwind schneeweiße Blütenflocken von den Kirschbäumen niederwehte. Die Fliederbüsche an der Mauer dufteten betäubend; der feine Sprühregen des Springbrunnens auf dem samtweichen Rasen glitzerte wie Silber in dem strahlenden Frühlicht, und die hellgrünen Farne, die in der frischen Pracht ihrer ersten Jugend die Fontäne umstanden, tranken gierig die Tropfen, die da niederrieselten. Da standen an dem Rande des Beckens ein Jüngling und ein Mädchen und schauten träumerisch hinab auf den glänzenden Wasserspiegel. Sie waren beide selber ein Stück Lenz, er mit dem braunen Lockenhaar, den blitzenden dunkeln Augen und der blühenden kraftvollen Gestalt erster Jugend — sie die schlanke Blondine mit den weichen Zügen und dem träumerischen Blick; — sie wußten's seit heute, daß sie einander „gut" waren: in der stillen verschwiegenen Laube mit den Ranken von wildem Wein hatten sie sich's vertraut, und nun waren sie plötzlich so still geworden, und nur ihre Herzen pochten laut, und sie pochten's nur immer und immer wieder: „Wir haben uns lieb." Und die ganze sie umgebende Welt schien für sie nur ein einziges Echo jenes Jubellautes: die Amsel sang es im Lindenbaum auf dem Rasen, die Wellen flüsterten es, und am Himmel stand es in Flammenschrift geschrieben: „Wir haben uns lieb!"

* * *

15 Jahre waren vorübergezogen. Ein wundervoller Abend im Juli. Glühend rot ging die Sonne nieder und ließ die rieselnden Wasser der Fontäne aufsprühen wie Feuerfunken; im nahen Walde sang eine Nachtigall; ein erfrischender Wind wehte nach des Tages Schwüle und trug den Duft von Jasmin und Rosen hin durch die Lüfte und hinüber zu der blassen Frau, die in der Laube des Gartens saß, vom dichten Blättergerank des wilden Weines überschattet, in einen weichen Lehnstuhl geschmiegt, das Haupt an ein Kissen gelehnt. Eben glitt die zarte Hand eines kleinen Mädchens sanft glättend darüber hin, streichelte dann die blasse Wange der Mutter und frug besorgt: „Liegst du so besser?" Und gleich darauf kam ein etwa zwölfjähriger Junge; er trug ein Bänkchen in der Hand, das er behutsam der Ruhenden unter die Füße stellte; aber er warf nur einen raschen Blick in das geliebte Antlitz und stürzte dann hinaus: er hatte gefühlt, wie's ihm feucht in die Augen stieg, und das durfte niemand sehen. Dann nahten noch einmal Schritte, ein dunkelhaariger Mann schritt leise über den Kies, bog die Zweige des wilden Weingehänges zurück, und die große Liebe einer ganzen Spanne Lebens sprach aus seinem Auge, als er nun die schmalen blassen Hände der Gattin zwischen die seinen nahm und mit bewegter Stimme sagte: „Gott sei Dank!" Es war eine schlimme Zeit gewesen. Eine heftige Krankheit hatte die Gattin und Mutter wochenlang aufs Lager geworfen, doch nun war das Schlimmste überstanden, und sie war heute zum ersten Male wieder in dem geliebten lang entbehrten Garten. Und wie einst in dem Lenz vor 15 Jahren alles nur von der eben gestandenen Liebe den beiden sang und sagte, so schien heute in der Sommerzeit ihres Lebens und ihrer Herzen alles nur zu jauchzen: „Wir haben uns wieder!"

Die Zeit hat Flügel. Was sind zehn, ja zwanzig Jahre, wenn wir sie erlebt und darauf zurückblicken? . . . Es war wieder einmal Herbst geworden in dem alten Garten. Die Blätter des

Digitized by Google

wilden Weines glänzten purpurrot, und die Astern und Georginen zu beiden Seiten des Kiespfades leuchteten in aufdringlicher Farbenpracht. Nur die Farne waren braun geworden, und hier und da lag schon ein welkes Blatt der weitverzweigten Bäume am Boden. Da sehen wir noch einmal zwei Menschen in dem stillen Garten; doch diesmal stehen sie nicht still wie dazumal die beiden, die da Rast hielten im ersten Genusse höchster irdischer Seligkeit — — nein, die beiden jungen Menschenkinder von heute schreiten nun wohl schon eine Stunde rastlos die verschlungenen Pfade des Gartens entlang, und über die jugendlichen Züge zuckt ein bitteres Weh. Den jungen Mann überkommt eben die Erinnerung, wie der Anblick der genesenden Mutter ihm eine Träne entlockte ... Heute kann er nicht weinen, alles ist starr und wie vereist in seiner Seele. Es ist die alte, ewig neue Geschichte mit dem Endreim: „Es hat nicht sollen sein. Und doch wär's ja so schön gewesen." Da schaut das junge Mädchen zu dem Geliebten auf und flüstert mit zuckender Lippe: „Vergiß mich, es ist besser so." Von der nahen Wiese steigen gespensterhafte Nebelschleier auf, ein kühler Herbstwind weht durch die Bäume; vor dem Gartentor steht ein Leiermann und seine Orgel spielt das Lied: „Es ist bestimmt in Gottes Rat."

* * *

Ach, schon Winter! Am Fenster der Wohnstube, die auf den Garten geht, sitzt in der Dämmerung des Weihnachtsabends eine alte Frau. Das Strickzeug — fürs Enkelkind ein Strümpfchen, das zum Feste nicht fertig geworden — entfiel den müden Händen, und träumend sieht die Alte hinaus in den kommenden Abend. Wieder hat der alte Garten ein Festgewand angezogen; doch diesmal ist es ein blendend weißes, das ihn ganz bedeckt, und die einsame Frau am Fenster oben denkt: „Das ist das Leichentuch." Ach, sie und der Garten sind nun beide einsam und verlassen: vor drei Jahren trug man an einem stürmischen Oktobertag einen Sarg durch des Hauses Pforte — eine tückische Krankheit hatte den Gatten und Vater dahingerafft — und drei Jahre später überschritt an einem taufrischen Maimorgen die einzige Tochter des Hauses die blumengeschmückte Schwelle, um dem Gatten zu folgen. Seit jenem Tage ward es still in dem alten Garten; der Fuß der Verlassenen betrat nur selten die altvertrauten Pfade; die Rosen blühten und wußten nicht warum; und wenn der Herbstwind durch die alten Bäume fuhr, unter deren Schatten so viel Glück und Leid vorübergezogen, dann flüsterten die Blätter einander zu: „Weißt du noch?" — Es ist Weihnachtsabend; ein Stern nach dem anderen tut die glänzenden Augen hoch oben auf und schaut hinab auf den weißverschneiten Garten, und die einsame Frau blickt hinauf, und es ist ihr, als ob liebende Augen sie aus den Lichtern grüßten und ihr tröstend zuwinkten: „Nur noch eine kleine Weile!" Da läuten vom nahen Gotteshause her die Glocken die Weihnacht ein, und wie Geisterstimmen klingt's durch die stille Winterluft: „Friede den Menschen auf Erden!"

* * *

Und heute? — Es ist ein Tag im Juli. Wir sind seit kurzem Besitzer des alten Gartens, und eben kommen unsere zwei Buben eilig den Kiespfad hinab; der eine jagt mit seinem Netze jauchzend den bunten Schmetterlingen nach, während der andere, flink wie ein Eichhorn, in die blühende Linde hinaufklettert und fröhlich dem Schwesterchen zuwinkt, das unten auf der Wiese sitzt und ein Kränzlein aus blauen Vergißmeinnichten windet. Die Glücklichen! sie haben das schöne Vorrecht, nur noch der Gegenwart leben zu dürfen: was kümmert sie in ihrem Kindheitsparadies das inhaltschwere: „Es war einmal".

Bühnen- und Musikrundschau.

Die Münchener Hofbühnen sind in die Ferien gegangen. Zuvor gab es noch einige Gastspiele, um heimische Kräfte, die sich lieber in der Fremde Lorbeeren holten, zu ersetzen. Dies mag kontraktlich ihr Recht sein, unerfreulich bleibt es darum doch. Abschied nahmen Buysson, den die Wiener Hofoper gewonnen, und Hagen, der es vorzieht, in Braunschweig der erste Tenor zu sein, statt in München der bereitwillige Aushelfer. Beide wertvolle Kräfte verlieren wir ungern, und man hätte sie wohl auch vor kurzem noch halten können. Die Kritik hat, wie mich dünkt, ihre Bedeutung früher und richtiger anerkannt wie unser Operndirektor. Auch das Schauspiel verliert eine kraftvolle Stütze in Monnard, dessen künstlerische Sehnsucht schon lange auf Berlin gerichtet war. Achtundvierzig Stunden vor Ferienbeginn bescherte uns das Kgl. Residenztheater noch mit einer Premiere, Julius Babs Drama „Das Blut", das dem anwesenden Verfasser einen schwachen, Dr. Kilians geschmackvoller und feinfühliger Regie einen stärkeren Erfolg eintrug. Der junge, durch ästhetische Untersuchungen bekanntgewordene Autor gilt bei vielen als der kommende Mann für das deutsche Drama. Mich hat das Stück enttäuscht. Neben manch feiner Stelle stehen Sonderbarkeiten, welche darum noch keine Geniezeichen sind; oft mutet, was als Märchenstimmung gedacht, wie grelle Theatralik an. Der Grundgedanke ist etwa die These, daß im Lebenskampfe robuste Tüchtigkeit über die verfeinerte Psyche alter Geschlechter obsiegt. Rühmenswert sind die drei Königinnen der Damen Berndl, Loffen und Rottmann, sowie die maßvoll stilisierten Bühnenbilder.

Münchener Künstlertheater. Goethes „Faust" in der Ausstattung Fritz Erlers war im Vorjahre der „Clou" der Reformbühne. Der Maler hat heuer das Studierzimmer ein wenig mehr mit Büchern angefüllt, aber beileibe noch nicht vollgepfropft nach des Dichters Worten. Ich habe schon damals die Schönheiten der Straßenbilder, der Dom- und Kerkerszene anerkannt. Die Originalität der Anordnung des Prologes im Himmel fesselte beim ersten Sehen. Heuer ließ sie mich kühler, zumal da die Riesenflügel der Engel an schmächtigere Gestalten geknüpft waren. Die modernen Bureauformen von Faustens Schreibtisch, die Seltsamkeiten des Osterspazierganges im Gänsemarsch, die Poesielosigkeit des von losen Vorhängen abgegrenzten Zimmers Gretchens und anderes mehr habe ich schon im Vorjahre betont, als die Schlagworte „Rückständigkeit" und „Kulturmangel" aus den Kreisen der Erlerpropheten manchen bewogen, sich vorsichtiger zu äußern. Heuer scheint sich die Erkenntnis in weiteren Kreisen Bahn zu brechen. Manches, wie die szenische Gruppierung auf dem Relieffries in öder Bergeinsamkeit, wie sich der Osterspaziergang darstellt, ist noch illusionsschwächer geworden. Man greift unwillkürlich nach dem Zettel und liest: „Regie Max Reinhardt". Ich habe aus guter Quelle erfahren, daß der Bühnenleiter verpflichtet wurde, auch in der Anordnung der Gruppierung sich den strengen Anweisungen des Herrn Kunstmalers zu fügen. Was Reinhardt leistet, wenn er Herr im Hause und sich nicht den Uebergriffen der Malerei außerhalb ihrer Wirkungssphäre — also dem Dilettantismus — unterordnen muß, das zeigte die Aufführung von Schillers „Räuber". Doch vorerst noch ein paar Worte über die Wiedergabe, die in der Gretchentragödie gut war, in den metaphysischen Szenen hinter der Wirkung des Vorjahres zurückblieb. Moissi ist ein kraftvolles Talent, der Eigenes zu geben weiß, wenn er Eigenes empfindet; allein Faustens Ringen um Erkenntnis ist ihm heute noch fremd, das fühlt man. Auch Wegeners Mephisto ist als Kavalier in Marthens Garten überzeugender wie als Vertreter einer außerirdischen Macht. Else Heims gibt Gretchen herb und gemütstief. — In den „Räubern" zeigten lediglich die nüchternen Ecktürme sich als letzte Säulen einer ins Wanken geratenen Theorie, alles andere war Illusionsbühne wirkungskräftiger Art. Wie Professor Orlik (Berlin) trotz der Enge der Szene die Walddekorationen aufbaut, verdient Bewunderung. Man hatte die Täuschung weitgedehnter Forsten. Das Bühnenbild mit der sich zwischen bewaldeten Höhen hindurchschlängelnden Donau bot völlig jene „Panoramawirkung", welche sich als das schärfste Gegenteil der „Reform" darstellt, und da nun eben die Bühnentiefe so gering ist, vermochte der Maler es nicht zu verhindern, daß der vom Ufer heraufsteigende Räuber zum jenseitigen Hügel nicht immer im richtigen perspektivischen Verhältnis stand. Bei einer großen Bühne ist dies leichter zu kaschieren; allein wir haben oftmals gehört, daß diese optische Unrichtigkeit alle „wahrhaft Kultivierten" von der Schaubühne getrieben und — deshalb wurde das Künstlertheater gegründet. Reinhardt bewährte sich wieder als ein Meister der Regie, ja sie feierte hier ihre stürmischsten Erfolge. Mit welcher Lebensfülle gestaltete er die Räuberszenen, welch überzeugender Realismus lag in dem Singen des Liedes, während sonst auf den Bühnen „Ein freies Leben führen wir" angestimmt wird, wie aus den Kehlen harmloser Ausflügler, welch schreckvolle Wirklichkeitstreue lag in der Erstürmung des Schlosses! Aber der Wert in Schillers Dichtung liegt nicht im Stofflichen und in der im Grunde wenig wahrscheinlichen Handlung, die einst Goethe so abstieß, sondern im Ueberschwang, ja in der Ueberspannung der Gefühle, als imposanten Ausdruck einer revolutionären Gewitterstimmung, die sich bald nach der Entstehung der „Räuber" auf französischem Boden entladen sollte. Auch hier zeigt Reinhardt sein großes Können. Die Szene der Libertiner und ihrer Verschwörer wird man nicht hinreißender spielen können. Beregi ist ein bedeutender Karl Moor, der ergreift, wie wohl er im ganzen mehr der Melancholie statt der überschäumenden Leidenschaft zuneigt; Wegeners Franz legt seine Rolle mit psychologischer Feinheit an, die anfänglich mit der dichterischen Schwarzmalerei dieses Bösewichtes sich nicht durchaus deckt, aber dann zu einer kraftvollen, in der Verzweiflungsszene sogar erschütternden Leistung anwächst. Die Rolle der Amalia, von Frau Heims geschmackvoll gegeben, hat die Regie allzu sehr verkürzt. Dem Spiegelberg gab Moissi eine packende Eigenart und auch Winterstein's Gestaltung des Hermann lieh der Charge mehr Bedeutung

Digitized by Google

und Farbe wie sonst üblich. — Nun folgte Aristophanes mit seiner „Lysistrata" in einer immerhin mildernden Bearbeitung von Leo Greiner, die freilich den Freunden des Pikanten noch genug übrig läßt, schließlich übrig lassen muß, will sie dem Grundmotiv der Handlung nicht Zwang antun. Die ethische Wertung der Frau ist heute doch eine höhere wie um 400 v. Chr. Geb., und darum würde ich raten, „Lysistrata" den Philologen zu überlassen. Gehört sie somit auf keine Festspielbühne, so würde sie auf einem gewöhnlichen Theater sicherlich geradezu einen widerwärtigen Eindruck machen. Ernst Stern (Berlin) hat ein antikes, stimmungskräftiges Bühnenbild und farbenleuchtende Kostüme geschaffen. Reinhardts Regie war insbesondere in der Meisterung der Chöre glanzvoll. Die Einzelkräfte traten hier nicht so stark aus der Ensemblewirkung hervor, doch verdient Gertrud Eysoldts urwüchsige Verkörperung der Titelrolle besondere Nennung. Humperdinck hat zu dem Stücke eine kurze, gutklingende Musik geschrieben, die im Grunde jedoch zeigt, daß der Märchenkomponist mit der erotischen Satire des Griechen wenig Fühlung hat.

Festspiele. Der vorläufige Besetzungsentwurf für die sämtlichen Aufführungen der Richard Wagner- und Mozartfestspiele im Prinzregenten- bzw. Residenztheater ist erschienen und durch die Generalagentur Schenker & Co., München, Promenadeplatz 16, kostenlos zu beziehen. Daselbst werden auch Bestellungen auf Eintrittskarten zu den genannten Festspielen entgegengenommen.

Verschiedenes aus aller Welt. In Bremen verstarb im Alter von 68 Jahren der bekannte Maler und Dichter Artur Fitger. Von seinen Dramen ist die 1878 erschienene „Hexe" am erfolgreichsten gewesen; auch „Adalbert von Bremen", „Von Gottes Gnaden" und „Jean Meslier" fanden Anerkennung, gleich seiner epischen und lyrischen Produktion. Als Maler ist er besonders als Schöpfer dekorativer Gemälde bekannt geworden, die vorzugsweise öffentliche Gebäude Bremens zieren. — „Medea" und „Des Meeres und der Liebe Wellen" von Grillparzer wurden auf dem Freilicht-Theater in Luzern, das sich in einem Hain von Edelkastanien befindet, mit großer Wirkung aufgeführt. Der Gedanke, im Freien zu spielen, findet in letzterer Zeit besonders starke Verbreitung. Im Nerotale bei Wiesbaden wurde jüngst ein Wolzogensches Festspiel erfolgreich gegeben; Lustspiele des jungen Goethe wurden auf der Hardenburg bei Dürkheim in der Pfalz aufgeführt; auch in Murnau werden Aufführungen auf einer Freilichtbühne vorbereitet. — Der Bonner Männergesangverein beging seine fünfzigjährige Jubelfeier durch zwei von Fritz Steinbach und Felix Krakamp geleitete, rühmlich verlaufene Festkonzerte.

München. L. G. Oberlaender.

Von den Festspielen im Kölner Opernhause. Vom 10. bis 29. Juni fanden sechs Vorstellungen statt: Meistersinger, Der Widerspenstigen Zähmung, Figaros Hochzeit, Fidelio und zweimal Electra. Die Wiederholung des Straußschen Werkes machte der Leitung viel Sorgen, da sich keine Electra finden lassen wollte. Endlich erklärte sich Thila Plaichinger vom Kgl. Opernhaus in Berlin bereit, ihren Urlaub, den sie im Riesengebirge verbrachte, zu unterbrechen und nach Köln zu eilen. Knapp vor Beginn der Vorstellung langte sie unter strömendem Regen an, eilte in die Garderobe und punkt 7 Uhr stand sie in dem Innenhofe von Agamemnons Palast. Sehr wertvoll war die Unterstützung, die uns München sandte. An der Spitze Felix Mottl und Prof. Fuchs, alsdann die Damen Zdenka Faßbender, Preuse-Matzenauer und die Herren Feinhals, Knote und Geis (sämtliche aus München). Wie bei den vorjährigen Festspielen erregten die Entwürfe zu Dekorationen und Kostümen des Malers Ferd. Götz den Widerspruch der Presse und auch eines großen Teils des Publikums. Götz hat allerlei geistreiche Einfälle, die aber weder malerisch wirksam noch praktisch sind. In dem Erbauer des Opernhauses, dem genialen Karl Moritz, fand Götz einen beredten Anwalt. Außer den Münchener Künstlern waren an den Aufführungen beteiligt: die Kapellmeister und Regisseure Nikisch, Steinbach, Lohse und Direktor Martersteig. Als darstellende Künstler wirkten mit: Thila Plaichinger, Joh. Bischoff und Paul Knüpfer (Berlin); Frl. Kiurna und Herr Leuer (Wien); Frl. Siems und Fr. Böhm van Endert (Dresden); der Bassist Kase (Leipzig); Frl. Dux und Herr Litzewsky (Köln); Frl. Gadsky-Tauscher, Herr Reiß (Neuyork) und Fr. Leffler-Burchard (Wiesbaden). Die kleineren Partien waren durchgängig mit Mitgliedern der Kölner Oper besetzt. Einen großen Reiz erhielten die „Meistersinger" durch die Mitwirkung des Kölner Liederkranzes (130 Sänger) und „Fidelio" durch die Beteiligung des Kölner Männergesangvereins, der obersten Gesangsklasse des Konservatoriums und des Damenchors der Düsseldorfer Oper. Mit solchen Kräften läßt sich schon etwas leisten. Die Vorstellungen waren, wenn auch nicht immer ausverkauft, so doch sehr gut besucht. Der Vorstand des Festspielvereins hat sich auch diesmal große Verdienste um das Zustandekommen der Festspiele erworben, namentlich der beigeordnete Bürgermeister Dr. Georg Fuchs, an dem ein Intendant verloren gegangen ist.

Prof. Herm. Kipper.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Die Signatur der deutschen Handelsmärkte ist unverändert geblieben. Die unerfreuliche innerpolitische Situation dauert zu lange an und wirkt besonders auf die Entwicklung der Börsen und deren Faktoren direkt lähmend und verhindert jedwede Tätigkeit zu neuen Transaktionen. Die Börsen zeigten auf all ihren verzweigten Gebieten ein charakteristisches Bild von Zurückhaltung, die sicherlich noch markanter hervorgetreten wäre, wenn nicht die Geldverhältnisse und bessere Nachrichten vom Industriemarkte einigermassen neue Impulse gebracht hätten. Man wird sich à la longue mit dem Faktum vertraut machen, dass angesichts der momentanen politischen Konstellation und im Hinblick auf die durchaus reformbedürftigen Reichsfinanzen Börse und mobiles Kapital grosse Opfer werden bringen müssen. Die Folgen einer neuen Belastung sind nach allen Seiten illustriert und auch ziffergemäss belegt worden, so dass es nicht überraschen wird, wenn die erhofften Einnahmen aus diesen Steuerquellen nicht nur nicht eintreten, sondern sogar verminderte Zahlen ergeben werden. Die Haltung der festverzinslichen Fonds gibt gleichfalls beredtes Zeugnis von der finanziellen Schwäche der Steuerprojekte. Hoffentlich wirken die obenerwähnten beiden günstigen Momente einigermassen ausgleichend. — Die Kanzlerkrisis, die hieran geknüpften Kombinationen und Presseerörterungen brachten zeitweise eine erhöhte Apathie an den Börsen mit sich und einen fühlbaren Mangel an Kauflust seitens des Kapitalistenpublikums. Zum Semesterwechsel war an den Börsen nicht die sonst durch den Coupontermin sich ergebende Nachfrage nach deutschen Fonds bemerkt worden. In letzter Zeit war jedoch eine kräftigere Teilnahme am Börsengeschäft wahrzunehmen. Besonders die rückläufige Bewegung des Berliner Privatsatzes gab Veranlassung, die bisherige eisige Reserve fallen zu lassen. — Die Spannung zwischen der Türkei und Griechenland in bezug auf Kreta wurde deshalb weniger beachtet, und selbst die aus diesem Anlasse getroffenen militärischen Vorbereitungen gaben wenig Ursache zur Beunruhigung. Auch die provisorische Verlängerung der Kalisyndikate blieb wirkungslos; nur interessierte die Tatsache, dass Amerika an der deutschen Kaliindustrie, diesem hervorragenden Industriezweige, sich finanziell beteiligen will. Von Amerika war noch eine weitere Meldung für die Tendenz der deutschen Börsen mitausschlaggebend. Die Kabelberichte vom Eisen- und Stahlmarkt lassen auf eine weitere Besserung schliessen; die erhöhte Produktionstätigkeit und die Chancen der Preissteigerung der Fabrikate bilden erfreuliche Zeichen einer wenn auch langsamen Gesundung der Industrie. Auch die Rapporte des Deutschen Stahlwerkverbandes lassen hinsichtlich des Geschäftsganges und der Zukunftsaussichten eine merkliche Besserung zu. — Die Erwartungen einer guten Ernte und die derzeit klare Konstellation der Grossmächte in den ausserpolitischen Fragen wären gleichfalls geeignet, einer besseren Gestaltung der Börsen bei uns und im Auslande das Wort zu sprechen. Es bedarf wohl kaum des Hinweises, dass dieses Stadium einer durchgreifenden Tendenzänderung vor Erledigung der Reichsfinanzreform nicht eintreten wird. Das bisherige reichhaltige Steuerbukett, das die deutschen Kapitalistenkreise direkt oder indirekt belastet, gibt beredtes Zeugnis, dass die Tendenz unserer Börsen auf lange Zeit hinaus festgelegt ist und zur Untätigkeit gezwungen sein wird. Im übrigen wird der Verlauf der nächsten Monate zeigen, ob die leider sehr pessimistisch lautenden Meldungen hinsichtlich der Bilanzergebnisse zum Juni-Ultimo unserer Industrie-Gesellschaften zutreffend sein werden. Auf die Kursentwicklung der betreffenden Werte wird dieser Faktor hauptausschlaggebend sein, und eventuell werden manche Werte dadurch von einer weiteren Kurskorrektur betroffen.

M. Weber.

Zur Reisezeit machen wir unsere Leser auf die Reise-Unfall-Versicherung, Eisenbahn- und Dampfschiff-Unfallversicherung auf Lebenszeit, sowie auf die Einbruchs-Diebstahl-Versicherung der bekannten Versicherungs-Gesellschaft Rhenania in Köln a. Rh. aufmerksam. Die Bedingungen sind aus dem Inserat ersichtlich.

Das Kgl. Erziehungsinstitut in Landshut möchten wir für das kommende Studienjahr allen Eltern, die ihre Söhne an auswärtige Gymnasien schicken müssen, wärmstens empfehlen. Eigentlich ist das gar nicht notwendig. Denn es empfiehlt sich selbst durch seine gesunde entzückende Lage am Fuße des herrlichen Hofgartens, durch seine hygienisch besteingerichteten Studier- und Schlafsäle, seine zweckdienlichen Bäder usw. Die Kost ist kräftig, reichlich und abwechselnd. Neben den hygienischen Gesichtspunkten verdienen die ernste Ueberwachung des Studiums und dessen Förderung namentlich auch bei schwächeren Schülern durch individuelle Behandlung in Nachhilfestunden und die auf sittlich-religiöser Grundlage basierende Erziehung der Zöglinge zu brauchbaren Charaktern rühmende Erwähnung. Es wird bemerkt, daß nur bayerische Zöglinge Aufnahme finden. Prospekte gratis bei der Direktion erhältlich.

Gewerbehalle des Allgemeinen Gewerbevereins, Färbergraben Nr. 1½. Tel. 944. Permanente Ausstellung u. Verkaufshalle für solide bürgerliche Möbeleinrichtungen in jeder Stilart und Preislage sowie sämtl. gewerbl. Gebrauchsgegenstände. Besichtigung ohne Kaufzwang

Die „Allgemeine Rundschau" ist im Abonnement und Einzelverkauf erhältlich in der Herderschen Buchhandlung Berlin W. 56, Französischestraße 33 a, Telephon I 8239.

Digitized by Google

Wo kaufen Sie garantiert naturreine Rheingauer Originalgewächse u. Messweine erster Hand ?

Bitte fordern Sie Preisliste bei

J. H. Keutner,

Weingutsbesitzer, Rüdesheim i. Rheingau.

Soeben erschienen:

Dantes letzte Tage

Eine Dichtung von **Richard Zoozmann.**

Mit Dantes Bildnis von J. Sattler. 8° (VIII u. 122) *M* 2.—; geb. in Leinwand *M* 2.80

Der feinsinnige Poet und Danteübersetzer gibt hier in dichterischer Intuition ein Bild von Dantes Gemütsverfassung in den letzten Tagen vor dem Tode, wobei der Dichter auch das ganze Leben des großen Florentiners den Leser wie aus der Vogelperspektive schauen läßt. So führt diese Danteide, selbst in ihrer äußeren Formgebung echt dantisch, trefflich ein in Dantes Welt.

Zoozmanns im gleichen Verlage 1908 erschienene Dante-Uebersetzung (Parallel-Ausgabe mit sich gegenüberstehendem italienischem und deutschem Text: 4 Bände, geb. zu *M* 18.— oder *M* 28.—) hat eine selten günstige Aufnahme gefunden. So schreibt die Leipziger „Illustrierte Zeitung" vom 7. Januar 1909: „Mit dieser Uebertragung ist Dante für die deutsche Literatur so gewonnen wie Shakespeare durch die Schlegelsche Uebersetzung."

Verlag von Herder zu Freiburg i. Br.
Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Fremdenpension oder Ruhesitz.

Haus in dem Luftkurort Heiligenberg (Baden), der Sommerresidenz des Fürsten von Fürstenberg.

Das von meinem verstorbenen Vater 1876 erbaute 2stöckige (mit Kniestock, so daß es leicht um 1 Stock erhöht werden könnte) vollständig massive Haus ist für mich entbehrlich geworden, da ich dieses Frühjahr die hiesige Pfarrei erhalten und meine Angehörigen zu mir genommen habe. Das Anwesen umfaßt zehn Zimmer, 2 Küchen, 1 Balkon, 1 Sommergang, 1 Nebengebäude mit Holzschopf und Waschküche und 1 teilweise terrassenförmig angelegten Zier- und Nutzgarten. Da Heiligenberg ein aufstrebender Ort ist und das Haus in unmittelbarer Nähe der beiden Hotels „Post" und „Winter" und am Eingange der stundenweit sich hinziehenden, jedermann zugänglichen fürstl. Parkanlagen mit ihrer wundervollen Aussicht auf Bodensee und Alpen liegt, sind die Aussichten für einen Käufer, der das Anwesen als **Fremdenpension** oder als **Ruhesitz** benützen wollte, außerordentlich günstige. Preis 25,000 Mk. Liebhaber wollen sich wenden an:

Pfarrer Hafner, Rulfingen (Hohenzollern).

Exerzitien

für Herren aus gebildeten Ständen:

in der Erzabtei **Beuron** (Hohenzollern) vom 26. bis 30. Juli l. J.

Anmeldungen mögen gefl. an die **Exerzitienleitung** gerichtet werden.

Lodon-

Mäntel, -Anzüge, -Stoffe

Herrenschneiderei

Julius Dollhopf

München, Karlsplatz 17.

Kath. Bürger-Verein

in Trier a. Mosel

gegründet 1864

langjähriger Lieferant vieler Offizierkasinos

empfiehlt seine reingehaltenen

Saar- u. Moselweine

in den verschiedensten Preislagen.

Echtes Lourdes-Wasser

Originalfl. *M* 1.40. Neu erschien. Jubil.-Ausg. P. Huperz Lourdesgebetbuch m. Abb. geb. *M* 1.—, Goldschn. *M* 1.50.

F. C. Werth Söhne, Buchhdlg., **Warburg i. W. 1.**

Münchener Wach- und Schliess-Gesellschaft

Theatinerstrasse 15

Fernsprecher Nr. 21683

Münchener Ausstellungs-Lotterie

150000 Lose □ 75000 Treffer.

Genehmigt: in Bayern, Preussen, Sachsen, Württemberg, Baden, Elsass-Lothringen, Braunschweig etc.

Jedes 2te Los gewinnt. Preis des Loses **2 Mark.**

Auf eine gerade und eine ungerade Los-Nummer ein Treffer garantiert. — Genauer Gewinnplan gratis und franko durch das Lotteriebureau der X. Internationalen Kunstausstellung München.

Generalagentur für Bayern: **Lud. Müller & Co., Nürnberg-München.**

Insel Borkum.

Das Erholungsheim Meeresstern

gewährt Rekonvaleszenten und erholungsbedürftigen Gästen des Inselkurortes eine ihrem Gesundheitszustande und den Verordnungen ihres Arztes entsprechende Pflege.

Erholungsbedürftige und schwächliche junge Mädchen können vom 1. Oktober bis 1. Juni aufgenommen werden, um gleichzeitig im Haushalt etc. sich auszubilden.

Das Haus ist das ganze Jahr geöffnet.

Anmeldungen wolle man richten an die

Oberin des Erholungsheims Meeresstern Insel Borkum.

A. Wittl & Kobell

München, Lindwurmstr. 79 u. Walthersstr. 33 (Goetheplatz)

Herren-, Damen- und Kinderwäsche, gestr. Herrenwesten, Krawatten, Schürzen, Korsetten, garnierte Damen- und Kinderhüte. — Braune Rabattmarken.

Heinrich Neuberger, Versandbuchhandlung

Spezialvertrieb für Herdersche Verlagswerke auf Teilzahlung. Frankfurt a. Main 84

Herders Konversations-Lexikon

Dritte reich illustr. Auflage. Acht Bände. Geb. M **100.—**. Mit Nussregal M **120.—**.

Herders Jahrbücher

der **Naturwissenschaften**

24. Jahrgang 1908—1909.

Herausgegeben von Dr. Jos. Plassmann.

Geb. in Leinwand M **7.50.**

der **Zeit- und Kulturgeschichte**

2. Jahrgang 1908.

Herausgegeben von Dr. Franz Schnürer.

Geb. in Leinwand M **7.50.**

Staatslexikon.

Herausgegeben im Auftrag der Görres-Gesellschaft von Dr. Julius Bachem.

Dritte neu bearbeitete Auflage. Im Erscheinen. Fünf Halbfranzbände ca. M. **90.—**.

Diese und andere Werke des Herderschen Verlags liefere ich bis zum Betrag von M 100.— gegen Raten von nur **3 Mark im Monat,** und zwar alles in den neuesten Auflagen, in den soliden Originaleinbänden des Verlegers, ohne einen Pfennig Preiserhöhung, ohne Anzahlung, alles franko.

Digitized by Google

Alois Dallmayr

kgl. bayer. und herzogl. bayer. Hoflieferant

München, Dienerstrasse 15,

Telephon 4747 u. 4748.

Zu Landaufenthalt, Touren etc. empfehle:

Fleischkonserven in Dosen, Frühstückspastetchen, Pains aller Art, Gänseleber- und Wildpasteten.

Feinste Sorten Hartwürste, wie Cervelat und Salami, ferner Westfäler Schinken, fst. Kochschinken in allen Grössen, kleine Delikatess-Schinken, Lachsschinken, Salzburger Zungen etc.

Frankfurter Bratwürste in Dosen.

Liebig Fleischextrakt, Maggis Suppenwürze, Bouillonkapseln, Suppentafeln und Suppenmehle.

Alle Sorten Früchte in Dosen und Gläsern, Frucht-Gelees-Marmeladen-Konfitüren, Fruchtmark zu Eis, Fruchtsäfte. Gemüsekonserven aller Art, Englische Pickles und Saucen.

Kondensierte Milch, Berner Alpenrahm.

fst. Tafel-Essige und Gele, franz. und engl. Senf und Senfmehle.

Kaffee und Tee in feinsten Mischungen.

fst. Schleuderhonig. Engl. etc. Biskuits, Dessert- und Eiswaffeln, Dresdener Stollen, Zwiebacke aller Art.

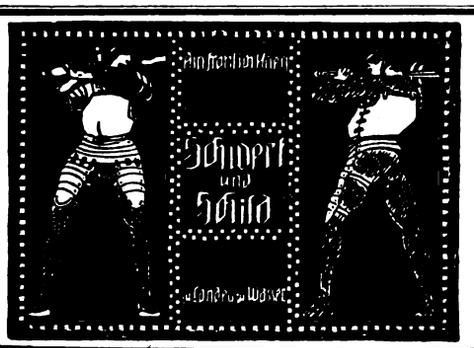
Kakao, Schokoladen in reichster Auswahl

v. Marquis, Masson, Lindt, Kohler, Cailler, Tobler, Peter, Suchard, Compagnie française, Sarotti etc.

Grosses Lager feiner Tisch- u. Tafelweine. Spirituosen aller Länder.

Versand von Wild und frischem Geflügel promptest mit den jeweils nächsten Zügen unter Garantie frischer Ankunft.

Telegr.-Adresse: Dallmayr, Dienerstr. Telephonruf 4747 u. 4748.



::Brettspiel::

für Jung und Alt.

Absolut neuartig.

=Unerschöpflich=

an Anregungen. Zu haben direkt bei

A. HUBER, Hof-lithographie

München, Neuturmstr. 2a.

— Preise je nach Ausstattung: —

klein . . . . . M 2.40; 3.20; 4.80,

gross . . . . . M 3.—; 4.—; 5.60.

Kürzeste und interessanteste Route zwischen

Süddeutschland und England.

Direkte Fahrkarten auf allen Hauptstationen, sowie auch in den meisten Reisebureaus, woselbst Prospekte und Auskünfte unentgeltlich.

Die Bayerische Landwirtschaftsbank

E. G. m. b. H.

Prinz Ludwigstr. 3 **München** Prinz Ludwigstr. 3

gewährt unkündbare, tilgbare Hypothekdarlehen auf land- und forstwirtschaftl. Grundbesitz, sowie unkündbare, tilgbare Darlehen ohne Hypothekbestellung an ländliche Gemeinden mit 3¾ Proz. oder 4¼ Proz. Zins und mindestens ½ Proz. Tilgung.

Die Darlehensgesuche können **durch die Vertrauensmänner der Bank, ferner durch Darlehenskassen-Vereine oder direkt bei der Bank provisionsfrei** eingereicht werden.

Die Pfandbriefe der Bank, sowie deren Schuldbriefe für Gemeindedarlehen (Kommunal-Obligationen) sind als zur Anlage von Gemeinde- und Stiftungskapitalien, sowie von Mündelgeldern geeignet erklärt.

Die Geschäfte der Bank werden durch einen königlichen Kommissär überwacht.

A. Bachmair, Glockengiesserei, ERDING,

fertigt Kirchenglocken in jeder Grösse und Tonart. Garantiert volle, weittragende Töne, reine Stimmung, reine, beste Metallmischung und leichte Läutbarkeit auch bei schweren Glocken. — Langjährige Garantie. Billigste Preise. — Kostenvoranschläge gratis und franko.

In der Einmachezeit

leistet das **Kompottbuch** von Frau **Luise Rehse** der Hausfrau vorzügliche Dienste. Preis nur 40 Pf. **Bratbüchlein,** 170 köstl. Bratspeisen ohne Fleisch 80 Pf. Handelslehrer **Rehse, Hannover 6.**

Trierischer Winzerverein, A.-G.

Gesetzlich geschützt. TRIER

Vereinigung v. Winzer-Genossenschaften und Winzern zum Vertrieb garantiert

naturreiner Weine

von der Mosel u. von der Saar.

Fass- und Flaschenweine von 70 Pfg. an.

Ausführliche Preislisten zu Diensten.

Lieferant vieler Offizier- u. Zivil-Kasinos.

Filialen:

Berlin SW. 68, Zimmerstr. 29 und **Leipzig,** Löhrsplatz 2

Guterhaltene (Smith Premier) Schreibmaschine

Modell IV unter günstigen Bedingungen abzugeben.

Näheres zu erfragen unter **Nr. 8252** bei der Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau", München.

Briefmarken

äusserst billig. Neue grosse Preisliste (76 Seiten) gratis.

Carl Kreitz, Königswinter 29.

Offeriere billigst **Ia. Mainzerkäse.**

Probekiste Mk. 3.50 franko gegen Nachnahme. **Nauheim b. Mainz.**

W. Ziegler.

Kölner Bürgergesellschaft in Köln

Röhrergasse 21 u. Appellhofplatz 20 A—26

Katholisches Gesellschaftshaus.

Weingrosshandlung

Naturreine, gutgepflegte Mosel-, Saar-, Rhein-, Bordeaux- und sonstige Weine. — Zum Verkauf von Messwein (vinum de vite) ist der Direktor vereidigt.

Preislisten werden auf Wunsch zugesandt.

Schönes öffentliches Restaurant

Eingang Appellhofplatz

Regie-Weine, Münchener, Pilsener u. Dortmunder Biere.

Mittagtisch zu Mk. 1.20 und höher.

Speisen nach der Karte zu jed. Tageszeit.

Für gemeinschaftliche Essen stehen Säle jeder Grösse nach vorheriger Anmeldung zur Verfügung.

Hotel Union, München

Barerstr. 7. — Besitzer: Kathol. Kasino A. V. — Tel. 9300.

Komfortabelst eingerichtetes Hotel, Bier- und Weinrestaurant.

Gesellschaftssäle und elegante Klubräume zur Abhaltung von Diners, Soupers, Familienfesten usw. Anerkannt vorzügliche Küche. — Verkauf garantiert naturreiner Weine. — Für Diners, Supers usw. werden Weine, Champagner usw. in jeder Auswahl zur Verfügung gestellt, und nicht angebrochene unversehrte Flaschen retour genommen. — Auf Verlangen Menu-Vorschläge in jeder Preislage.

Digitized by Google

Kgl. Bad Kissingen

Saison: Anfang April bis Ende Oktober.

Heilanzeigen

Erkrankungen des **Magen-Darmkanals**, der Leber, der Galle und der Nieren; des **Herzens und der Gefässe** (Verkalkung); b. Stoffwechselerkrankungen (Zuckerkrankheit), Fettsucht, Blutarmut, Scrophulose, Gicht und Rheumatismus. Ferner bei Erkrankungen der Luftwege, der Nerven, des Rückenmarks

Mineralwasserversand durch Bäderverwaltung.

Kurmittel:

Weltberühmte **Trinkquelle Rakoczy**, Pandur, Maxbrunnen, **Sole**, Bitterwässer, Stahlbrunnen, Molke. Kohlensäurereiche, freie und abstufbare **Solebäder**, Pandur-, Wellen-, Mineralmoorbäder, Fango, Wasserheilverfahren, Licht-, Luft-, Sonnen-, Dampf-, Heissluft- u. elektrische Bäder, Inhalationen, Gradierbauten, pneumat., Kammern, Massage, Heilgymnastik, Röntgen-Laboratorium

Auskunft durch Kurverein.

Kalnzenbad Partenkirchen. Mineral-Moor-, Schwefel- und Eisenbad. Alle modern. Kurmittel. Grosser Park. Waldluft-, Sonnen- und Schwimmbäder. Neuerbautes Kurhaus in prachtvoller Hochgebirgslage. Vorzügliche diätetische Küche. Prospekte. Arzt: Dr. BEHRENDT.

Dr. Wiggers

Kurheim (Sanatorium)

Partenkirchen

(Oberbayern)

für Innere-Nervenkranke und Erholungsbedürftige. Geschützte Südlage, modernste Einrichtung, jeglich. Komfort. Lift. Grosser Park. Zimmerkühlung. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte.

3 Aerzte.

Kuranstalt Bad Thalkirchen-München

(Neuzeitliches, durch großen Neubau erweitertes Sanatorium f. Erholungsbedürftige, Nerven- u. innere Kranke (spez. Stoffwechselkranke, Gicht u. Rheumatism., Herz- u. Kreislaufstörungen usw.) Zentralheizung, Wintergarten u. Wandelbahn. Streng diätet. Regime. Erstklassige Verpfleg. Gratisbroschüren d. die birtg. Aerzte Dr. K. Ulbeleifen und Dr. K. Benedikt. Teleph. 9040.

Idealer Frühjahrs-Aufenthalt.

Feldafing — die Perle des Starnbergersees —

:: **Hotel** ::

„Kaiserin Elisabeth"

Vornehmes Familienhotel I. Rgs. n. Schweizer Stil. Idyllisch schön und windgeschützt gelegen inmitten Parks u. Wälder. — **40 Min. Bahnfahrt von München.** — In der Vorsaison billige Pensionspreise.

König Otto-Bad b. WIESAU (bayr. Fichtelgeb.) 520 m ü. d. M.

Alteingeführtes, heilkräftigstes Stahl- u. Moorbad. — Elektro-Hydrotherapie, Gymnastik, Massage usw. — Hervorragende Erfolge bei Blutarmut, Herz- u. Nervenkrankheiten Frauenleiden, Ischias, Gicht, Rheumatismus usw. = Saison ab 15. Mai. = Prospekt kostenlos. **Dr. med. Becker.**

Nordseebad Amrum-Norddorf

Seepensionat Hüttmann.

Reinste Seeluft, schöner Strand, stark. Wellenschlag, hohe Dünen, weite Haidetäler. Volle Verpflegung mit Zimmer 4 Mk., Vor- und Nachsaison Ermässigung. Elektr. Licht. Keine Kurtaxe, keine Trinkgeld. Eig. Seebadeanstalt, eig. Jagd. Kath. Gottesdienst ab 1. Juni tägl. in eig. Kapelle. Hochsaison frühzeit. Anmeld. erford. — Ausführl. Prosp. mit langjähr. Empfehlungen aus weitesten Kreisen sofort.

Hausen : (Eifel)

Strecke: Düren—Heimbach

in unmittelbarer Nähe der Station, anschliessend an schöne Tannenwaldungen, reine staubfreie Luft, ist ein

≡ vorzüglicher Landaufenthalt ≡

für alle, welche Ruhe und Erfrischung suchen. **Pension Mark 4.—. Hotel „Zur Burg"** (27 Zimmer).

J. M. Ley.

Erholungsheim für Geistliche.

Lugano :: Villa :: **S. Raffaele**

Pension Edelweiss

4 Min. v. d. Bahn. Ruhige staubfreie Lage. Elektr. Licht. Bad. Deutsche Küche. Prosp. kostenfrei.

Bad Salzschlirf

St. Bonifatiushaus

Beste Verpflegung, freundl. Zimmer. Kapelle im Hause. Näheres durch die Oberin.

Sommerfrischler

finden gute Pension und angenehmen Aufenthalt in landschaftlich schöner und waldiger Gegend des Hunsrücks. Näheres Forsthaus Brühlhof, Post Blankenrath.

Die Buch- und Kunstdruckerei der Verlagsanstalt vormals G. J. Manz

:: München ::

Hofstatt 5 und 6

übernimmt die Herstellung von Werken jed. Art, Dissertationen, Festschriften, Diplomen usw. und hält sich zur Übernahme sämtl. Buchdruckaufträge auf das beste empfohlen.

Die Bonifacius-Druckerei zu Paderborn

erbietet sich zur pünktlichen Lieferung der Literatur des In- und Auslandes, besonders der katholischen. Sie besorgt auch jedes, wo immer angezeigte Werk.

Das **Antiquariat der Bonifacius-Druckerei zu Paderborn** gibt regelmässig Kataloge aus, die auf Verlangen jedem Interessenten gratis u. franko zugesandt werden. Zugleich kauft dasselbe grosse Bibliotheken zu guten Preisen. Auf Wunsch wird persönliche Besichtigung zugesichert.

Junfermannsche Buchhandlung Paderborn.

Albert Pape. Editore Pontificio.

Die **Verlagsbuchhandlung** erbittet Angebote geeigneter Manuskripte für eigenen und Kommissionsverlag und sichert gute Honorierung, entsprechende Ausstattung und energischen Vertrieb zu.

Die **Sortimentsbuchhandlung** empfiehlt sich zur prompten Lieferung der gesamten Literatur des In- und Auslandes.

Die **Buchdruckerei**, modern eingerichtet, empfiehlt sich zur Herstellung von Werken, Zeitschriften, sowie von Drucksachen privater und geschäftlicher Natur. Kostenanschläge bereitwilligst.

Bitte nicht lesen ohne sich dauernd zu merken, dass wir alle **Bücher** (auch Lexika, Klassiker, Weltgeschichte usw.) **ohne Anzahlung und ohne Preiserhöhung auf laufendes Konto gegen monatliche Raten von 3–5 M.** liefern. **Referensen: 20000 Geistliche**, Offiziere, Aerzte, Juristen, Lehrer, Lehrerinnen, Beamte, fürstliche und adelige Herrschaften usw. **Fried. Kratz & Cie., Versandbuchhandlung, Köln a. Rh.**, Stolkgasse 49, Verlag der Jugend- und Volksbibliothek des Kath. Lehrerverbandes des Deutschen Reiches, Pr. Rhld.

Chiemsee-Sanatorium bei Prien — Tour — München-Salzburg.

Haus I. Rang. f. physik.-diät. Kurer, Nerv.-Frauen u. Stoffwechselkrkhte. Spezialbehdlg. v. Krankh. d. Atmungsorgane, Asthma (auss. Tuberkulose). Auch f. Erholungsbed. u. z. Nachkur. Herrl. Lage an Wald-See- u. Hochgebg. Aller Komfort u. Sport. Moderne Bade- u. elektr. Einrichtg. Luft-, Sonnen- u. Seebäder. Inhalatorien. Lahmann Diät. Dir. Arzt Dr. Dittrich. Prospekte frei.

„Dreizehnlinden", Schloss Cervey, Höxter, Wesergebirge. Sommerfrische, Tour.-Hotel. Fernspr. 77. Prosp. gratis. Pension 4—4.50 Mk.

Dr. H. FRICK

Badearzt

Bad Nauheim

:: Luisenstrasse 4. ::

Aufnahme einer beschränkten Anzahl von Patienten in das eigene, nächst d. Bädern gelegene Haus. Zentralheizung, elektr. Licht. Behandlung ausser mit Nauheimer Bädern mit Hochfrequenzströmen, Vibrationsmassage, Gymnastik, Massage usw. :: Röntgenkabinett. :: Anmeldung vorher erbeten.

Stahlbad Imnau

(Hohenzollern).

Zweigbahn a. d. L. Stuttgart—Tübingen—Horb (Stat. Eyach-Imnau), 400 m ü. M. Ausläufer des württ. Schwarzwaldes, mildes Klima; grosser Park u. bewald. Berge direkt b. Bad; geleitet von barmh. Schwestern. Hauskapelle. Stahlquellen mit hohem Mangangehalt, hervorragende Kohlensäuerlinge; vorzügl. bewährt gegen Nieren-Blasenleiden, Blutkrankheiten (Frauenkrankheiten). Quellen mit hoher Radioaktivität: gegen Gicht, Rheumatismus, Neuralgien. Bäder aller Art. Billiger Aufenthalt (M 3.30—6.50 mit voller Pension und Zimmer). Saison von Mai bis Oktober. Prospekte durch die Badeverwaltung.

Bayerisches Reisebureau Schenker & Co.

München, Promenadeplatz 16.

Strecke: Schweinfurt-Meiningen. **Bad Neuhaus a. Saale** Station: Neustadt a. d. Saale.

Saison Mai bis Mitte September. Telephon Nr. 47. Saison Mai bis Mitte September.

Herrliche, ruhige Lage, am Fusse der Ruine Salzburg. Schöne und bequeme Waldspazierwege. **Neugebautes Badehaus mit Einrichtung der Neuzeit entsprechend.** Vorzügliche kohlensaure Kochsalzquellen. Trink- und Badekur. **Sool- und Moorbäder.** Bewährte Heilkraft bei chronischen Magen- und Darmkatarrhen, Rheumatismus, Gicht, Hämorrhoidalleiden, Anämie und Frauenkrankheiten. Von Bad Kissingen mit Wagen in 2 Stunden zu erreichen.

Prospekte gratis durch die **Freiherrlich von und zu Guttenberg'sche Badeverwaltung.**

Chefredakteur Dr. Armin Kausen; für die Redaktion verantwortlich in Vertretung: A. Hammelmann;
Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.
Papier aus den Oberbayerischen Zellstoff- und Papierfabriken, Aktiengesellschaft München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

6. Jahrgang
Nr. 29

17. Juli
1909

Inhaltangabe:

Bülows Glück und Ende. Von Kurt von Blankenau.

Ende gut, alles gut. — Die passive Assistenz des Reichskanzlers. — Der aufgewachte Bundesrat. (Weltrundschau.) Von Fritz Nienkemper.

Die italienische Abgeordnetenkammer gegen die Pornographie. Von Dr. Jos. Massarette.

Turnen und Religionshetze. Von einem katholischen Turner.

Moses. Von M. Herbert.

Die Tauernbahn. Von Chefredakteur Franz Eckardt.

Wachsende Protestbewegung gegen die Schamlosigkeiten der Brettlbühnen. Von P. Reither.

Ein Sonnenblick am trüben Tag. Von Ludwig Nüdling.

Sommermittag im Walde. Von Hans Besold.

Die Düsseldorfer Ausstellungen 1909 (Ausstellung christlicher Kunst). Von Dr. O. Doering. I.

Norditalienische Dorfkirchen. Reiseblätter von Dr. Lorenz Krapp.

Vom Büchertisch.

Allgemeine Kunstrundschau. Von Dr. O. Doering.

Aus ungedruckten Witzblättern: „Wer ist antinational?" (Francesco.) — Abschiedslied an den Block. (Perkeo.) — Eulenburgprozeß ohne Ende. (Georg Heydkamp.)

Bühnen- und Musikrundschau. Von L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handelsschau. Von M. Weber.

Quartalspreis
Mk. 2,40
Einzelnummer
20 Pfg

Digitized by Google

Bayerische Handelsbank
in München.

Zweigniederlassungen in Ansbach, Aschaffenburg, Bamberg, Bayreuth, Gunzenhausen, Hof, Immenstadt, Kempten, Kronach, Kulmbach, Lichtenfels, Marktredwitz Memmingen, Mindelheim, Münchberg, Neuburg a. D., Nördlingen, Regensburg, Rosenheim, Schweinfurt und Würzburg.

Aktienkapital rund Mk. 35'600,000.—
Reserven „ „ 11'500,000.—

Pfandbriefumlauf	**rund Mk.**	**293'400,000.—**
Hypothekenbestand	„ „	**296'200,000.—**
Kommunal-Obligationen-Umlauf	„ „	**4'900,000.—**
Kommunal-Darlehen	„ „	**5'500,000.—**

Stand vom 30. Juni 1909.

An- und Verkauf von Wertpapieren aller Art, von ausländischen Geldsorten, Banknoten und Coupons.

Ausführung von Börsenaufträgen an allen Börsen des In- und Auslandes.

Verwahrung von Wertpapieren und sonstigen Wertgegenständen jeder Art: **geschlossene Depots.**

Stahlkammer: Vermietung eiserner Schrankfächer unter Verschluss des Mieters (**Safedeposits**).

Verwahrung und Verwaltung fremden Vermögens (Wertpapiere, Hypothekenurkunden usw.); **offene Depots.**

Verzinsliche Bareinlagen auf provisionsfreiem Scheckkonto und gegen Kassenschein.

Laufende Rechnungen mit und ohne **Krediteröffnung.**

Kontokorrentverkehr mit Gemeinden und Stiftungen.

Ausstellung von Wechseln, Schecks und Kreditbriefen auf alle in- und ausländischen Plätze.

Wechselinkasso.

Vorschüsse auf Wertpapiere und auf die im Lagerhaus der Bayerischen Handelsbank am Ostbahnhof eingelagerten **Waren.**

Vermittlung aller sonstigen in das Bankfach einschlagenden Geschäfte.

Pfandbriefe: zur Anlegung von Mündel- und Stiftungsgeldern von der Kgl. Bayer. Staatsregierung zugelassen.

Kommunalschuldverschreibungen: zur Anlegung von Gemeinde- und Stiftungsgeldern zugelassen.

Hypothekdarlehen.

Darlehen an Gemeinden und sonstige öffentlich-rechtliche Verbände auch ohne hypothekarische Unterlage (**Kommunaldarlehen**).

Bei der **Bayerischen Handelsbank** dürfen Gelder der **Gemeinden** und **örtlichen Stiftungen** auch der **Kirchengemeinden** und **Kultusstiftungen**, im **Giro-Scheck-Verkehr** oder in **laufender** Rechnung (Kontokorrent), desgleichen auch gegen Ausstellung eines Schuldscheins auf Namen angelegt, sowie von Gemeinden und örtlichen Stiftungen, auch Kirchengemeinden und Kultusstiftungen, **offene Depots** errichtet werden.

Die Pfandbriefe der Bayerischen Handelsbank sind zugelassen:

Zur Anlegung von Mündelgeld

sowie zu jeder Art von Verwendung, für welche Mündelsicherheit verlangt wird (z. B. Sicherheitsleistung, Anlegung von eingebrachtem Gut der Frau, von Kindergeld usw.); ferner zur Anlegung von Kapitalien der Gemeinden und Stiftungen, auch der Kirchen- und Pfründestiftungen, sowie der sonstigen nicht unter gemeindlicher Verwaltung stehenden Stiftungen.

Die Kommunal-Schuldverschreibungen der Bayer. Handelsbank sind zugelassen

Zur Anlegung von Kapitalien

der Gemeinden und Stiftungen, auch der Kirchen- und Pfründestiftungen, sowie der sonstigen nicht unter gemeindlicher Verwaltung stehenden Stiftungen.

Die Bewilligung der **Hypotheken-Darlehen** erfolgt nach den strengen Grundsätzen, welche die Königl. Bayerische Staatsregierung aufgestellt hat. Die Beobachtung dieser Grundsätze wird von dem **Königlichen Kommissär** überwacht, der **unter der Leitung des Königlichen Staatsministerium des Innern** die Aufsicht ausübt.

Alte Taler
gibt billig ab
E. Otto, Danzig, Pfefferstadt 19.

Aelterer Herr, kath., des Engl. u. Franz. i. Wort u. Schrift mächtig, m. Kenntniss. i. Italien. u. Span., theor. u. pratt. geb. Landwirt, in Brauerei- u. Mühlenbetr. tät. gew., seit 4 Jahr. Buchhalter (bilanzsicher, alle Arten Buchführ.) i. landw. Maschinenfabr. u. Metallgieß., sucht weg. Geschäftsübergabe zum 1. 10. Stellg. i. In- od. Ausland. Off. unt. **D. 17589** an **Haasenstein & Vogler A.-G., Halle a. S.** erb.

Geschmackv., eleg. u. leicht ausführbare Toiletten
Wiener Mode
m. d. Unterhaltungsbeilage „Im Boudoir". Jährlich 24 reich illustrierte Hefte mit 48 farbigen Modebildern, über 2800 Abbildungen, 24 Unterhaltungsbeilagen u. 24 Schnittmusterbogen. Vierteljährlich: K 3.30 = M. 2.80. — Gratisbeilag.: „Wiener Kinder-Mode" m. d. Beiblatte „Für die Kinderstube" Schnitte nach Mass. — Als Begünstigung v. bes. Werte liefert die „Wiener Mode" ihren Abonnentinnen Schnitte nach Mass für ihr. eig. Bedarf u. d. ihr. Familienangeh. in belieb. Anzahl lediglich geg. Ersatz d. Spesen v. 30 h = 30 Pf. unter Garantie f. tadelloses Passen. Die Anfertigung jed. Toilettestückes wird dadurch jed. Dame leicht gemacht. — Abonnements nehmen alle Buchhandlungen u. der Verlag der „Wiener Mode", Wien VI/2, unter Beifügung d. Abonnementsbetrages entgegen.

Bücherrevisor G. Hoffmann
München, Kapuzinerstrasse 23, Telefon 10284.
Revision, Bilanz, Ordnen, Neuanlage etc.

Dem hochwürdigen Klerus
empfehle mich zur Anfertigung von sämtlichen **Kleidungsstücken.**
Spezialität: Talare in beliebigen Formen, wie auch **Leo-Krägen.**
Reichhaltiges Lager in- und ausländischer Stoffe.
Anton Rödl, Schneidermeister, **Ed. Walz Nachf.** **München,** **Löwengrube 3.**
Lieferant des Georgianums.

Sanitätsrat Dr. Kober'sche **Poröse Unterkleidung**
gestricktes, poröses Baumwollgewebe, erhält die Haut trocken, schützt vor Erkältung, vermindert daher Husten und Rheumatismus und ist zu jeder Jahreszeit höchst angenehm zu tragen. Grosse Haltbarkeit. Guter und billiger Ersatz aller wollenen Hemden. Preis nur 2.50 Mk., in dichterer Strickart nur 3.— Mk. Unterbeinkleider 2.40 Mk. Unterjacken 1.80 Mk. Bei Bestellungen: Halsweite bei Männerhemden, gewünschte Länge bei Frauenhemden, Leibumfang und Länge bei Hosen. Atteste und Muster gratis.
Mathilde Scholz, Regensburg B. 41½.

Deutscher Lourdes-Verein.
Herbst-Pilgerfahrt nach Lourdes
vom 24. August bis 1. September 1909.

Reise von Köln über Bingerbrück, Straßburg, Lyon, Cette, und von Aachen über Paris-Bordeaux.

Ankunft in Lourdes Mittwoch den 25., Rückfahrt Dienstag den 31. August.

Man wende sich **vor der Anmeldung** um Auskunft an die Zentralstelle Domvikar **Dr. Susen, Köln,** Laurenzplatz 5, oder an die Ortskorrespondenten.

Aufruf.

Der Name der Dichterin **Luise Hensel** ist so weit bekannt, wie die deutsche Zunge klingt, ihr innigzartes Liedchen „Müde bin ich, geh' zur Ruh'" wurde und wird von Millionen deutscher Kindchen als im frühesten Alter erlerntes Abendgebet gesprochen, an ihm lernt sozusagen das Kinderherz beten. Hätte Luise Hensel außer diesem Liedchen kein anderes uns geschenkt, hierfür allein hätte sie den unauslöschlichen Dank aller gläubigen deutschen Eltern und Kinderherzen verdient.

Die edle Dichterin hat in ihrem Leben eine ständige Heimat kaum besessen; ihre letzten Lebensjahre hat sie indessen in Paderborn zugebracht, und da diese Stadt zugleich ihre Grabstätte birgt, so kann sie mit dem meisten Rechte als ehemaliger Heimsitz Luise Hensels betrachtet werden.

Die Unterhaltung des Grabes der Dichterin auf dem Friedhofe hat die Stadt Paderborn pietätvoll übernommen. Von verschiedenen Seiten wurde jedoch in den letzten Jahren die Meinung laut, der Dichterin an einem geeigneten Plätzchen der Stadt Paderborn ein schlichtes äußeres Denkmal, das ihr als Zeichen des Dankes für den Segen, den ihre Lieder, und vor allem ihr „Müde bin ich, geh' zur Ruh'", hunderttausendfältig gestiftet haben, von den deutschen Familien, und insonderheit von deutschen Müttern gewidmet werden soll.

Dieser Gedanke hat in den engeren Kreisen, in denen er bisher zur Besprechung gelangte, begeisterten Widerhall gefunden. Durch ein Massenkonzert der Paderborner Männergesangvereine ist ein Grundstock für den Denkmalfonds geschaffen. Nun gilt es, durch Gaben aus allen Orten und allen Volkskreisen, insbesondere der christlichen Mütter, die ihre Kinder auf ihrem Schoß das Liedchen beten lehrten, die noch fehlende Summe zusammenzubringen, um der schlichten Dichterin ein schlichtes, einfaches aber würdiges Denkmal setzen zu können. Ein geeigneter Platz auf städtischem Gelände steht dafür in sicherer Aussicht.

Die unterzeichneten Ausschüsse wenden sich deshalb vertrauensvoll an alle Stände und Kreise mit der Bitte um eine von Herzen kommende Gabe für das Denkmal der Dichterin „Müde bin ich, geh' zur Ruh'" und sprechen allen Geberinnen und Gebern im voraus den herzlichsten Dank für ihre größeren und kleineren Spenden aus.

Der Ehrenausschuß:

v. Laer, Kgl. Landrat, **Nacke,** Propst und Prälat, **Plaßmann,** Bürgermeister, **Büllers,** Stadtverordneten-Vorsteher.

Balkenhol, Professor. Dr. Benthaus, Medizinalrat. Buchholz, Seminardirektor. Bürger, Direktor der gew. Fortbildungsschule. Dewald, Baurat. Drake, Rektor. Eickel, Schlossermeister u. Stadtv. Esser, Buchhändler. Everken, Justizrat, Magistratsmitglied. Dr Funke, Konviktsdirektor u. Professor. Dr. Georg, Geh. Medizinalrat. Gründer, Seminardirektor. Geh. Regierungsrat Prof. Dr. Hense, Gymnasialdirektor. Hüffer, Regierungs- und Forstrat a. D. Jansen, E., Kaufmann. Isfete, Dirigent der kaufm. Fortbildungsschule. Killian, Obermeister. Kruse, Maurermeister. Lange, Postdirektor. Dr. Lauffs, Spezialarzt und Stadtv. Leonard, Eisenbahntischler und Stadtv. Lippe, Kaufmann und Stadtv. Loer, Bankdirektor und Stadtv. Löffelmann, Hotelier und Magistratsmitglied. Marfording, Justizrat, II. Beigeordneter und Stadtv. Müller, I. Beigeordneter. Dr. Müller, Professor. Multhaupt, Reg.- und Geh. Baurat. Naendrup, Amtsgerichtsrat. Pape, Verlagsbuchhändler und Magistratsmitglied. Pommer, Buchbindermeister. Proppe, L., Kaufmann und Stadtv. Reismann, Realschuldirektor. Prälat Schnitz, Generalvikar u. Dompropst. Schönbeck, Brauereibesitzer. Schöningh, Ferd., Verlagsbuchhändler und Stadtv. Schwarzendahl, Möbelfabrikant und Stadtv. Schulte, Landgerichtsdirektor. Ullner, Kaufmann u. Magistratsmitglied. Wippermann, Schreinermeister u. Obermeister. Wulff, Kaufmann u. Stadtv.

Der geschäftsführende Ausschuß:

de Weldige, Rechtsanwalt — **Abels,** Hauptredakteur — **Kruse,** Seminarlehrer — **Menge,** Buchhändler

sämtlich in Paderborn.

Gütige Spenden für den Denkmalszweck mit der Bezeichnung für das Luise Hensel-Denkmal nimmt bereitwilligst entgegen die Bergisch-Märkische Bank in Paderborn.

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M. 2.40 (2 Mon. M. 1.60 1 Mon. M. 0.80) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 15), i. Buchhandel u. b. Verlag. In Oesterr.-Ungarn 3 K 19 h, Schweiz 3 Fr. 20 Cts., Belgien 3 Fr. 25 Cts., Holland 1 fl 70 Cents, Luxemburg 3 Fr. 25 Cts. Dänemark 2 Kr. 48 Oer, Rußland 1 Rub. 15 Kop. Probenummern kostenfrei.
Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35a, 6b. Telephon 3850.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 50 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung. Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig.
Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau" nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.
Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 29. München, 17. Juli 1909. VI. Jahrgang.

Bülows Glück und Ende.

Von

Kurt von Blankenau.

Zwölf Jahre Minister, fast neun Jahre an leitender Stelle, unter einem temperamentvollen Monarchen und schwankenden Parteiverhältnissen — das ist schon etwas, und es bleibt auch nach dem tragischen Ausgang ein respektabler Befähigungsnachweis. Er war ein Talent, aber kein Genie. Er hatte viel Geschick, aber weniger Kraft. Er war ein gewandter Macher, aber kein gewaltiger Schöpfer. Er hatte viel Geist und eine glänzende Redekunst, aber nicht die Wärme des Gemüts und die Urwüchsigkeit des Wollens, die den Helden die fruchtbare Leidenschaft geben, ohne die instinktive Erkenntnis des Möglichen und Unmöglichen zu beeinträchtigen.

Niemand kann mehr geben, als er hat. Fürst Bülow hat gegeben, was in ihm stak. Als er noch mehr geben und seine elegante Denkerstirn mit dem Konfliktshelm eines Bismarck verzieren wollte, da zeigte sich bald die Grenze seiner Begabung. Er verbrauchte sich in dem Abenteuer der Blockpolitik, das über seine Kraft ging.

Als der Kaiser im Jahre 1897 den Gesandten v. Bülow zum Staatssekretär des Auswärtigen Amtes ernannte, tat er einen guten Griff. Für die Erledigung der auswärtigen Angelegenheiten brachte Bernhard v. Bülow nicht bloß aus dem Elternhause (sein Vater war hochpolitischer Mitarbeiter bei Bismarck gewesen), sondern auch aus der dreizehnjährigen Odyssee im diplomatischen Dienst (Petersburg, Wien, Athen, Paris, wieder Petersburg, Bukarest, Rom) eine sehr reiche Werkstättenkenntnis mit. Während der drei Jahre, von 1897 bis 1900, als der alternde Fürst Hohenlohe die innere Politik noch auf seinen Namen führte, hatte der Staatssekretär des Auswärtigen Gelegenheit, sich vorzubereiten auf die volle Oberleitung der Politik, für die er bereits in Aussicht genommen war. Die Empfänglichkeit und Geschmeidigkeit seines Geistes ließ ihn schnell auch mit dem Handwerkszeug der inneren Politik vertraut werden, so daß er vom 17. Oktober 1900 ab, nach dem Rücktritt Hohenlohes, auf dem vereinigten großen Arbeitsfelde regelrecht seinen hohen Posten ausfüllte.

Seine Leistungen auf dem hochpolitischen Gebiete sind in der Zeit bis 1906 vielfach sehr scharf bekritelt worden gerade von den Leuten, die nach der Krisis von 1906 blindeifrige Verehrer wurden und jetzt noch im Lobhudeln sich nicht genug tun können. Die Beurteilung der auswärtigen Politik sollte frei bleiben von persönlichen Stimmungen und parteipolitischen Tendenzen. Die Kritik der hochpolitischen Tagesereignisse muß sich ferner Beschränkung auferlegen in der steten Rücksichtnahme, ob nicht die Interessen des Vaterlandes gegenüber dem Auslande Schaden leiden können durch Aufdeckung der Schwächen und Mängel. Nachträglich darf man es ja wohl sagen, daß Uebereilungen und Fehlgriffe gemacht worden sind, namentlich in der Marokko-Angelegenheit, die es zeitweilig den patriotischen Federn schwer machten, die deutsche Politik zu verteidigen. Aber wenn man den Wald taxiert, statt am einzelnen Baum zu haften, so muß man anerkennen, daß Fürst Bülow während seiner Leitung der auswärtigen Politik immer einen guten oder doch leidlichen Ausgang aus den schwierigen Lagen gewonnen hat. In den Kreta-Wirren hat Deutschland rechtzeitig die Flöte niedergelegt und den gefährlichen Konzertsaal verlassen. Während des südafrikanischen Krieges ist der bedenklichen Strömung im Volksgefühl entschlossen widerstanden worden. Der verzwickte Marokkohandel ist trotz aller schwierigen Zwischenfälle von Algeciras, Casablanca usw. zu einem friedlichen Ende gelangt. Ein Bismarck hätte gewiß den Künsten der sogen. Einkreisungspolitik eher und wirksamer entgegentreten können; aber da wir ein solches weltpolitisches Genie nicht mehr hatten, so müssen wir uns damit zufrieden geben, daß schließlich bei der Kraftprobe infolge der Balkanwirren die ungeschwächte Machtstellung Deutschlands und seines Bundesgenossen Oesterreich-Ungarn in durchschlagender Weise sich geltend machte. Das war ein Triumph für die beiden mitteleuropäischen Kaiserreiche, an dem Fürst Bülow seinen gebührenden Anteil behalten soll. Die Haltung, welche Deutschland in dieser Krisis einnehmen mußte, war freilich im Grunde selbstverständlich; aber doch verdient der Minister Lob und Dank, der ohne Zaudern und Schwanken auf dem geraden Wege der unbedingten Solidarität mit Oesterreich-Ungarn geblieben ist. Durch den letzten großen Erfolg hat Fürst Bülow für seine Wirksamkeit in der auswärtigen Politik einen vorzüglichen Abschluß und einen ruhmreichen Abgang erreicht.

Auf dem innerpolitischen Gebiete liegt die Sache umgekehrt; die Erfolge fallen in die Vorjahre, und der Abgang fällt mit einer vollen Niederlage zusammen, sowohl ursächlich als zeitlich.

Für die Reihe der fetten Jahre hat Fürst Bülow selber die Bilanz aufgestellt und veröffentlicht — in seinem Silvesterbriefe. Unter der sogenannten Zentrumsherrschaft waren das Bürgerliche Gesetzbuch, Flottengesetze, Militärgesetze, Steuergesetze, Sozialreformen, Zolltarif und Handelsverträge nebst zahlreichen kleineren Leistungen glatt und nett zustande gekommen. Es galt das freie Spiel der arbeitswilligen und -fähigen Kräfte. Fürst Bülow hatte reiche Gelegenheit, sein schönstes Talent, die diplomatische Geschicklichkeit im Vermitteln und Ausgleichen, wirksam zu betätigen. Auch wenn die schwierigsten Fragen schwebten, ging es so wenig kritisch zu, daß dem Fürsten Bülow der Wahlspruch angedichtet wurde: Nur keine Krisen! Der legendäre Zylinderhut des Abgeordneten Spahn wurde zum Symbol der produktiven Verträglichkeit.

Doch wenn einem zu wohl wird, so läßt man sich aufs Eis locken. Das Jahr 1906 bescherte uns einen modernen Proteus. Auf den Brettern, von denen die deutsche Welt regiert wird, erschien statt der geschickten Köchin ein frischgepanzertes Heldenweib. Um den Vorwurf der Krisenscheue zu widerlegen, wurde die kleine südwestafrikanische Streitfrage zu einer großen Krisis kunstvoll ausgebaut. Fürst Bülow wollte seinen Wahlkampf haben, und der Waffengang bescherte ihm einen scheinbaren Sieg. Er besiegte nicht den schwarzen Löwen, gegen den er ausgezogen, aber er schoß den roten Wolf an, der nebenbei gelaufen war. Darob wurde eine großmächtige Siegesfeier veranstaltet, die sogar die Nachtruhe der Berliner störte. Wer damals von einem Pyrrhussieg redete, wurde verlacht. Jetzt, nach kaum zwei Jahren, sind aus den vermeintlichen Lorbeeren Zypressen geworden.

Was eigentlich den Fürsten Bülow in das Abenteuer von 1906 getrieben hat, ist noch nicht ganz klargestellt. Es werden verschiedene Einflüsse auf seine bewegliche Psyche eingestürmt sein. Das Gerede vom „Zentrumskaiser" und „Zentrumskanzler" war unsinnig, aber es wurde vom Evangelischen Bunde und den eifersüchtigen Liberalen so lange und so laut wiederholt, daß es wohl eine suggestive Wirkung haben konnte. „Ich kann auch anders!"

Digitized by Google

Als Fürst Bülow um Mitternacht von der gratulierenden Volksmenge vor die Rampe gerufen wurde, hat er gewiß nicht geahnt, daß er nach kaum zwei Jahren als gescheiterter Minister a. D. durch denselben Ausgang das Palais verlassen werde. Von dem Wahlsiege an ging es abwärts. Das System, die Methode, die „Taktik", die sich bisher bewährt hatten, mußten und sollten von Grund aus geändert werden. Das Experiment mißlang, weil die beteiligten Kräfte falsch eingeschätzt waren. Aus der irrigen Schätzung entwickelte sich das tragische Verhängnis.

Zu hoch geschätzt hatte Fürst Bülow seine persönliche Kraft und die Kraft des Liberalismus; zu niedrig geschätzt hatte er die Kraft der Konservativen. So kam er zu dem entscheidenden Mißgriff, den Konservativen etwas zuzumuten, was Bismarck bei all seiner Rücksichtslosigkeit ihnen niemals zu bieten gewagt haben würde: die Erbschaftssteuer beim Uebergang des Familienvermögens vom Vater auf den Sohn. Indem Fürst Bülow sich auf diese Forderung verbiß, strafte er die Grabschrift, die er sich selbst voreilig gewählt hatte, gründlich Lügen. Ein „agrarischer Kanzler" hätte unbedingt Verständnis haben müssen für die Gefühle, mit denen der Landwirt (nicht bloß der ostelbische Junker, sondern auch der westfälische Bauer) das Erbgut seiner Familie betrachtet. Bismarck war trotz seiner weltpolitischen Stellung ein bodenständiger Junker geblieben. Fürst Bülow hatte in der Salon-, Bureau- und Bibliothekarbeit von einem Vierteljahrhundert die Berührung mit der Ackerkrume verloren. Er war asphaltiert worden. Noch in seiner letzten Reichstagsrede hielt er eine Lobrede auf den „liberalen Geist", die seine Infiltration mit diesem gefährlichen Gift sehr deutlich verriet. Als „aufgeklärter" Geist fühlte er sich berufen und befähigt, der bürgerlichen Linken als Erzieher und Bahnbrecher zu dienen. In dem Renegateneifer verließ er die mittlere Linie, die bisher seine Force und sein Heil gewesen war. Statt den Ausgleich im Auge zu behalten, ließ er die Dinge sich zuspitzen zu einem Entscheidungskampfe zwischen dem städtisch-kapitalistischen und dem ländlich-agrarischen Gefühls- und Interessenkomplex. Aus der angepriesenen „Paarung" wurde schließlich ein Versuch der Notzucht. Der Börsenblock unterlag dem Landblock, und Fürst Bülow mußte fallen mit dem Liberalismus, weil er sich leichtfertig mit diesem undankbaren Schüler solidarisch gemacht hatte.

Das Verderben schreitet schnell; der absteigende Ast war viel kürzer als der aufsteigende. Als Bismarck auf den absteigenden Ast geriet, ging das Wort um: Es gelingt nichts mehr! Die Blockära stand trotz aller Anfangsherrlichkeit unter demselben Zeichen. Es wurden zwar ein Börsengesetz und ein Vereinsgesetz zusammengeflickt; aber was war das für eine magere Ernte im Vergleich zu den fetten Vorjahren! Und wieviel Ach und Krach war erforderlich, um auch nur dieses bißchen Mehl zu erzielen! Früher war der Mangel an Krisen sprichwörtlich geworden; von 1906 ab kam man aus den Krisen kaum heraus. Zehn Monate nach der „glorreichen" Wahl wurde schon die bekannte Rütliszene zur Aufrechterhaltung des früher schwindelfreien Reichskanzlers nötig. An das große Werk der Reichsfinanzreform traute man sich erst nach vielen Vorbereitungen und langer Verzögerung heran. Umständliche Propädeutik in Norderney, Ministerwechsel im Schatzamt und im Reichsamt des Innern, Vertagung um ein ganzes Jahr, zahllose Konferenzen am Diner- und am Bureautisch, rastlose Tätigkeit des blockpolitischen Famulus v. Loebell, ein halbes Jahr steriler Plenar- und Kommissionsverhandlungen: alles vergebens! Als die neue Mehrheit nach der guten alten Methode die Sache in die Hand nahm, war in wenigen Wochen der Finanznot des Reiches abgeholfen.

Bei aller Schonung gefallener Größen kann man doch die Wahrheit nicht verschweigen, daß Fürst Bülow an seinen eigenen Fehlern zugrunde gegangen ist. Wir sind durchaus nicht so engherzig, daß wir ihm einen Kampf gegen das Zentrum an sich schon als Schuld anrechnen. Er hatte die Freiheit, es auch mit einer Mehrheit ohne das Zentrum zu versuchen. Was wir ihm übel genommen haben, war nicht der Mangel an Dankbarkeit, sondern der Mangel an Höflichkeit, wie er sich in den Scheltworten von der „antinationalen Arroganz" usw. offenbarte. Das verstieß nicht nur gegen den guten Geschmack, sondern auch gegen die politische Klugheit. Zu der Taktlosigkeit kam die Maßlosigkeit. Bismarck war ein gewaltiger Zürner und Hasser, doch hütete er sich wohl, die Brücke zu einer großen Partei, die realpolitische Bedeutung gewinnen konnte, durch einen protokollierten Insult abzubrechen. Er hat auch einmal Kartellwahlen gemacht; aber er benutzte den Kartellreichstag von 1887—90 nur zum Einschalten, nicht zum übermütigen Ausschalten. Er machte sich nicht abhängig von einer einzelnen Mehrheitskombination; am wenigsten fiel es ihm ein, sich auf Gedeih und Verderb mit den Linksliberalen zu verbinden. Was der starke Recke klug vermieden, hat der elegante Zwerg keck gewagt. Der Mangel an konservativer Erbweisheit, die Zentrumsscheu und das „geistreiche" Spiel mit liberalen Ideen führten ihn nach und nach in die persönliche und politische Abhängigkeit vom Blockliberalismus. Es fehlte nicht an Warnungszeichen, so in dem Sieg der christlich-konservativen Parteien bei den preußischen Landtagswahlen und in den eigenartigen Komplikationen der Novemberkrisis. Aber Fürst Bülow war und blieb befangen in seiner Blockidee und in dem Besitzsteuerplan, den ihm der Liberalismus aufgebunden hatte. Statt dessen Erzieher zu werden, wurde er sein Opfer.

„Hier ruht ein liberalisierender Kanzler."

Weltrundschau.

Von Fritz Nienkemper, Berlin.

Ende gut, alles gut.

Die Reichsfinanzreform ist am 10. Juli fertig geworden. Für den vollen geschätzten Bedarf von 500 Millionen hat die neue Mehrheit des Reichstags Deckung geschafft, und zwar durch Steuern, die der Bundesrat einstimmig für annehmbar erklärt hatte. Auch die Besoldungsreform kam am 12. und 13. Juli zustande, und während dieses Blatt in den Druck geht, wird der Reichstag nach einer außerordentlich fruchtbaren und eine neue Aera begründenden Tagung entlassen werden in die wohlverdienten Ferien. Das Reich und die Beamten sind aus der Finanznot errettet worden, und zugleich die innere Politik aus der Blocknot. Der Dank dafür gebührt den tapferen Konservativen, dem zielbewußten Zentrum, der einsichtigen Polenfraktion und in gewissem Maße auch der Reichspartei und der Wirtschaftlichen Vereinigung. Anerkennung gebührt ferner dem Bundesrat, der sich nach dem luftreinigenden Gewitter vom Johannistag, als der Blitz in das Kaudinische Joch der Erbanfallsteuer geschlagen war, entschlossen mit der veränderten Sachlage abgefunden habe. Alles Ruhmes vollständig bar kehren die Liberalen nach Hause, da sie zugleich ihre Unfähigkeit zum Schaffen und ihre Ohnmacht im Verhindern bekundet haben. Und schließlich hat auch Fürst Bülow noch den Dank zum Abschiede verscherzt, indem er das vierzehntägige Interim, das er in Kiel zur Leitung der Kompromißarbeit übernommen hatte, in passiver Assistenz verbrachte.

„Der letzten Wochen Qual war groß." Das Wort „Qual" paßt aber nur für die Liberalen und deren gefallenen Gönner. Die neue Mehrheit hatte sehr viel Mühsal, aber von Qual blieb sie frei, da das angespannte Arbeiten und Schaffen flott vorwärts ging ohne ärgerliche Zwischenfälle und Nackenschläge. Man konnte fast sagen: Es ging wie am Schnürchen. Ganz wie in der guten alten Zeit vor 1906, als man die schwierigsten Aufgaben ohne viel Geschrei und ohne ernste Krisen oder Rütliszenen durch sachliche Verständigung unter den positiven Kräften löste. Und dabei gab es keinen neuen Block, ja nicht einmal ein regelrechtes Parteienbündnis; die Rechte und das Zentrum fanden sich auf dem Wege zum gemeinsamen Ziel und machten gemeinsame Arbeit bei der schwebenden Aufgabe. In dem freien, naturgemäßen Spiel der Kräfte wurzelt der Erfolg.

Das Werk ist nicht vollkommen in allen seinen Teilen. Frhr. v. Hertling, der Führer des Zentrums, sagte mit Recht in seiner Schlußrede: „Nichts ist schwerer als eine Finanzreform im Deutschen Reiche . . . . Alles Menschenwerk ist Stückwerk. Wenn die Aufregung sich gelegt haben wird, dann wird man mit der Zeit auch einsehen, daß diese Finanzreform so schlecht doch nicht ist." Das sind Worte von strenger Selbstkritik, aber auch von Zuversicht. Die Politik ist die Kunst des Möglichen, des Erreichbaren. Eine bessere Lösung der Finanzfrage als die vorliegende war zurzeit nicht möglich, auch für die absehbare Zukunft nicht wahrscheinlich. Die Reichsnot aber schrie nach Abhilfe. Da galt es, frisch und kräftig zuzugreifen, um das Bestmögliche zu erreichen — ohne Scheu vor den Dornen, die an einem solchen Steuerbukett nicht fehlen. Die Liberalen haben sich nach

Digitized by Google

sozialdemokratischem Muster schließlich der Mitarbeit enthalten, um desto besser gegen die schaffenden Parteien hetzen zu können; sie wollen alle Verantwortlichkeit von sich ablehnen, um die Gegner im Wahlkampf für jede Unebenheit und jedes gekränkte Hühnerauge desto grimmiger verantwortlich zu machen. Das wußten die Parteien der neuen Mehrheit voraus und taten doch ihre Pflicht gegenüber dem Vaterland. Es kommt nun darauf an, ob das Volk klare Augen und gesunden Menschenverstand hat. Soweit diese Eigenschaften vorhanden sind, wird den Liberalen, die ihre Hände in regierender Unschuld waschen wollen, vom Volk entgegengehalten werden: Ihr habt die Verantwortlichkeit auf euch geladen für das Unheil, das Deutschland im Innern und nach außen betroffen hätte, wenn die Finanznot verewigt und das Reich zur Freude der Sozialdemokratie in einen zerrüttenden Konflikt gestürzt worden wäre! Die neue Mehrheit aber darf darauf rechnen, daß ihr Mut und ihre Tatkraft nach und nach Anerkennung finden, trotz aller Schlagworte und alles agitatorischen Blendwerkes, wie ja auch bei den analogen Großtaten bei der Steuerreform von 1879 und der jüngsten Tarifreform die vollendeten Leistungen durch ihre tatsächlichen Vorzüge alle tendenziöse Kritik niedergerungen haben.

Der Juli 1909 schafft einen Wendepunkt in der Entwicklung des Reiches. Was seit 2½ Jahren versäumt und verfehlt wurde, kann jetzt wieder gut gemacht werden — wenn die Wähler der Parteien der neuen Mehrheit sich der Situation ebenso gewachsen zeigen, wie es ihre Vertreter im Reichstag getan haben.

Die passive Assistenz des Reichskanzlers.

Als Fürst Bülow in Kiel den Auftrag des Kaisers annahm, bis zur befriedigenden Lösung der Finanzreform im Amte zu bleiben, da faßte man das gemäß den früheren Erklärungen des Reichskanzlers allgemein dahin auf, daß er sich für die geeignete Persönlichkeit für den vorteilhaftesten Ausgleich halte. Nun hat man aber in den verflossenen vierzehn Tagen von einer Tätigkeit des Fürsten Bülow bei dem Verständigungswerke nichts gemerkt. Er ist, von Abschiedsempfängen und Kondolenzdepeschenwechsel abgesehen, vollständig in der Verborgenheit geblieben. Das ist an sich nicht schlimm; denn die Sache ist ja trotzdem zum guten Ende gelangt, und böse Zungen könnten wirklich die Frage aufwerfen, ob Eingriffe von seiten des gescheiterten Blockkanzlers die Lösung nicht am Ende erschwert hätten. Aber man frägt sich doch, warum sich Fürst Bülow einen letzten Auftrag hat geben lassen, wenn er ihn ausschließlich von anderen wollte ausführen lassen. Oder ist er erst hintennach zu der Erkenntnis gekommen, daß die passive Assistenz nunmehr für ihn die ersprießlichste Rolle sei?

Die offiziöse Presse hat während des Interims manches gesagt, was nicht zur Förderung des Ausgleichs, sondern eher zur Verschärfung der Gegensätze dienen konnte. Doch wollen wir den scheidenden Minister nicht für alles verantwortlich machen, was die offiziösen Federn in der gegenwärtigen direktionslosen Uebergangszeit leisten. Beachtung und Kritik erfordert aber der andauernde Versuch, der konservativen Fraktion den Sturz des Fürsten Bülow als ein fürchterliches Verbrechen anzurechnen und gegen sie agitatorisch auszubeuten. Dabei wird als besonders belastend hervorgehoben, daß Fürst Bülow den Konservativen vorher gesagt habe, er werde zurücktreten, falls sie die Erbschaftssteuer ablehnten und die Liberalen ausschalteten. Das bedeutet nichts anderes als die Zumutung, der Person des amtierenden Ministers zuliebe die Grundsätze und Interessen der Partei zu verleugnen und unter das Kaudinische Joch des Liberalismus zu gehen, weil Fürst Bülow sich darauf verbissen hatte, nur mit den Liberalen zu regieren. Wie konnte man einer anständigen Partei eine solche Selbstaufopferung zutrauen? Der übermütige Eigensinn der liberalen Parteien erklärt sich nur daraus, daß Fürst Bülow ihnen wiederholt die förmliche Zusicherung gegeben hatte, die Sache solle nicht ohne den Liberalismus gemacht werden. Das war ein schwerer Fehler, die tragische Schuld, die zu dem Falle des „Helden" im traurigen Schlußakt geführt hat. Es gehört aber viel Mangel an Objektivität und politischer Einsicht dazu, von den Konservativen die Mitwirkung bei dieser Begründung der liberalen Herrschaft unter den Auspizien Bülows zu erwarten und über die selbstverständliche Ablehnung dieser Zumutung nachher zu klagen.

Natürlich vermeiden die konservativen Wortführer, auf diesen groben Klotz schon heute einen groben Keil zu setzen. Sie wollen aus taktischen Gründen die persönliche Zuspitzung und das Odium des Kanzlersturzes zunächst verhüten, da sie inzwischen mit der Aufklärung und Beruhigung ihrer Gefolgschaft, die von der liberalen Presse und den Hetzern des Evangelischen Bundes aufgeputscht werden, schon genug zu tun haben. Aber die Abrechnung über die Zumutung der persönlichen Dienstbarkeit wird schon seinerzeit noch nachkommen.

Unerquicklich ist ferner der Streit, ob Fürst Bülow die Steuergesetze persönlich gegenzeichnen oder diese Funktion seinem Stellvertreter überlassen werde. Nach dem bestehenden Staatsrecht ist das eine Frage ohne reale Bedeutung. Die betreffenden Gesetze sind vom Reichstage mit der erforderlichen Mehrheit und vom Bundesrat sogar einstimmig beschlossen worden; danach ergibt sich gemäß der Verfassung die Verkündigung und Ausführung der Gesetze durch den Kaiser und seinen Kanzler von selbst. Ein Veto gibt es im Reiche nicht, geschweige denn ein Einspruchsrecht des Kanzlers. Der Kaiser übt seinen Einfluß in der Gesetzgebung als König von Preußen aus; die preußischen Stimmen im Bundesrat geben seinem Willen Ausdruck, unter Umständen sogar mit einer entscheidenden Wirkung. Wenn nunmehr die preußischen Stimmen auch für die Annahme der Finanzreform gefallen sind, so ist damit die Genehmigung des Werkes seitens des Kaisers und Königs erfolgt. Auch der preußische Ministerpräsident hat dadurch sich für das Werk verantwortlich gemacht; denn wenn er eine so einschneidende und weitgreifende Gesetzgebung für unzulässig hielte, so hätte er angesichts des zustimmenden Beschlusses des Staatsministeriums sofort sein Amtssiegel abgeben müssen. Was nun Fürst Bülow als Reichskanzler und Ministerpräsident hat zustande kommen lassen, das kann er auch gegenzeichnen. Wenn er die Unterschrift verweigert, so ist das eine leere Demonstration des Aergers. Uns genügt die Unterschrift eines Stellvertreters vollständig, nicht minder natürlich die Unterschrift des Nachfolgers. Die letztere Form hätte sogar den Vorzug, daß sie die Bereitwilligkeit des neuen Kanzlers zur Arbeit mit der neuen Mehrheit bekunden würde.

Im übrigen dient die Passivität, der sich Fürst Bülow seit der Kieler Entscheidung befleißigt hat, nicht zur Verschönerung seines Abgangs.

Der aufgewachte Bundesrat.

Besser gefällt uns die Haltung des Bundesrats. Der Wunsch, der hier neulich ausgesprochen war, daß die Einzelregierungen trotz der Parteistellung ihrer Mitglieder sich der Macht und Pflicht als Mitglieder des regierenden Bundesrats bewußt werden und von dem Leitseil der verfehlten Blockpolitik frei machen möchten, scheint in erfreulichem Maße seiner Erfüllung entgegenzugehen. Der Bundesrat hat durch seinen stellvertretenden Vorsitzenden, den Staatssekretär des Innern v. Bethmann-Hollweg, in der Samstagssitzung des Reichstags zur dritten Lesung der Finanzgesetze eine Erklärung abgeben lassen, die realpolitisches Verständnis und entschlossene Rücksichtnahme auf die neue Lage bekundete und deshalb den positiven Parteien zur Befriedigung, den Liberalen zur Enttäuschung gereichte.

Der Grundgedanke des Bundesrats ist konform mit dem Leitmotiv der neuen Mehrheit: der Finanznot des Reichs und der Unsicherheit, die seit Jahren auf uns lastet, muß sofort ein Ende gemacht werden, nicht durch einen Aufschub in die Zukunft, sondern durch eine Tat der Gegenwart, und diese Forderung wiegt schwerer als alle wirklichen oder vermeintlichen Mängel an den jetzt vereinbarten Gesetzen.

Der Bundesrat sagt ferner, nach sachlicher, nüchterner Berechnung habe er erkannt, es sei keine Bürgschaft vorhanden, daß die Reform später und selbst bei veränderter Zusammensetzung des Reichstags in einer den Bedürfnissen des Reichs besser dienenden Gesamtgestaltung überhaupt zustande kommen würde. Eine Verschiebung würde das ganze Werk ins Ungewisse stellen. Eine kräftigere Abweisung der liberalen „Taktik" des Verschiebens und der Konfliktswahl ist kaum denkbar.

Der Bundesrat erkennt weiterhin die von der neuen Mehrheit beschlossenen Umsatz- und Börsensteuern ausdrücklich als „Besitzsteuern" an, während die liberalen Agitatoren diesen Charakter heftig bestreiten. Der Bundesrat nimmt die Reichstagsbeschlüsse an als „ein einheitliches Ganze", das den „gesamten Steuerbedarf" deckt. Damit begibt er sich der Möglichkeit, in absehbarer Zeit auf die Erbanfallsteuer zurückzugreifen. Es müßten erst neue Verhältnisse eintreten, ehe diese Spekulation der Liberalen Aussicht haben könnte.

Alles das ist als einstimmige Willensmeinung des Bundesrats proklamiert worden. Es gibt also keine Regierung, die

Digitized by Google

zurzeit den Mut hätte, das alte Blockexperiment wieder aufzunehmen oder auf andere Weise die Vorherrschaft des Liberalismus im Reiche aufs neue anzustreben. Das Recht der neuen Mehrheit und ihre Leistungsfähigkeit sind aus der Schlußkundgebung des Bundesrats in einem Maße anerkannt worden, wie man es vor 14 Tagen noch nicht hoffen konnte. Die Gefahren, auf die wir in den letzten Nummern vorsichtshalber noch hinweisen mußten, sind inzwischen teils ganz ausgeräumt, teils in den Hintergrund geschoben. Wie die Verhältnisse sich entwickelt haben, darf man hoffen, daß neues Leben aus den Ruinen der Blockpolitik sproßt.

Für das Zentrum sind die Ferien, die ihm die „Ausschaltungskünste" des Fürsten Bülow bescherte, jetzt vorbei. Es beginnt wieder die mühsame Arbeit mit ihrer schwereren Verantwortlichkeit. Aber unsere Freunde im Reichstag scheuen davor nicht zurück, sondern freuen sich, daß sie wieder ungehindert und in Gleichberechtigung mitwirken können zum Wohle des Vaterlandes.

Die italienische Abgeordnetenkammer gegen die Pornographie.

Von Dr. Jos. Massarette, Rom.

Bergamo ist bekanntlich ein Mittelpunkt sozialer Aktion der italienischen Katholiken. Dort hat sich auch ein Frauenkomitee mit Angelica Alessandri Ginammi als Präsidentin gebildet zum Zweck, eine Bewegung gegen die steigende Flut der Pornographie in Gang zu bringen. Das Ergebnis der im ganzen Lande betriebenen Agitation ist eine von tausenden Frauen ohne Unterschied der Konfession oder Partei unterzeichnete Erklärung, worin gesetzliche Maßregeln gegen das Ueberhandnehmen der unsittlichen Presse gefordert werden. Am 5. Juli hatte die Abgeordnetenkammer zu dieser Eingabe Stellung zu nehmen, nachdem die Petenten in Anbetracht der Wichtigkeit dieses Protestes beschlossen hatten, die Ueberweisung an die Minister des Innern und der Justiz zu beantragen.

Um es gleich zu sagen: die Urheberinnen der Bewegung dürfen mit ihrem Erfolge zufrieden sein. Ihre Forderungen sollen ernstlich in Erwägung gezogen werden. Regierung und Kammermehrheit sind der Ansicht, daß etwas geschehen muß.

Hier einiges aus der Debatte. Zunächst beantragte namens der Petitionskommission ihr Präsident Mango die Ueberweisung der Eingabe an die beiden Minister. Dann nahm der Abg. Meda unter großer Aufmerksamkeit der Kammer das Wort, um diesen Antrag zu unterstützen. Er betonte den Ernst der Frage und die dem Gesuch beizumessende hohe Bedeutung, sprach dann die Hoffnung aus, daß die Regierung ernstlich auf Mittel sinnen werde, dem Krebsschaden zu steuern. Eine Rede gegen die Pornographie wolle er nicht halten, überzeugt, daß ihre Gegner sich auf allen Bänken des Hauses finden. Jedem Urteilsfähigen sei klar, daß das unaufhaltsame Eindringen von Sinnenkitzel Geist und Körper schwächen müsse. Die Frage habe einen ganz positiven Charakter, der die Volksvertreter berechtige, die Regierung damit zu befassen. Es handle sich in der Tat um eine moralische Hygiene, nützlicher und notwendiger noch als die körperliche. Wie man die Abfälle aus den Straßen entferne und für gesunde Lebensbedingungen sorge, so tue auch Reinhaltung auf moralischem Gebiete not; ebensowenig wie den materiellen Schmutz dürfe man das freche Ausstellen von obszönen und zweideutigen Produkten, die noch schlimmer seien als die materiellen, in der Oeffentlichkeit dulden. Er habe durchaus nicht die Absicht, die Rechte der Kunst und Freiheit, speziell der Preßfreiheit, zu kürzen, denn Kunst und Freiheit stehen außerhalb und über der Pornographie, deren Zweck Korruption oder Gewinn sei. Es möge manchmal schwer sein, die Grenze zu ziehen und genau zu bestimmen, wo Kunst und Freiheit aufhören, Korrumpierung und schmutzige Spekulation aber beginnen. Doch hier, wo es sich um das Los der Jugend handle, seien ängstliche, subtile Untersuchungen nicht am Platz. — Im Gegensatz zu der in Frage stehenden Eingabe, hält Meda die Schaffung neuer Gesetze gegen die Pornographie für unnötig. Er nimmt an, daß die bestehenden genügen, aber unter der Bedingung, daß sie mit wachsamem Auge und starker Hand ausgeführt würden. Er sprach die Hoffnung aus, daß gegenüber dem durch die Schundpresse verursachten unberechenbaren Schaden alle Staatsgewalten die Notwendigkeit von Vorbeugungsmaßregeln einsehen würden. Dem Staate werde es hierin nicht fehlen an der Mitwirkung der zu diesem Zweck in verschiedenen Städten entstandenen Vereine, wie auch wohl diese auf die Unterstützung und Sympathie der Regierung rechnen dürften.

Medas Ausführungen ernteten lebhaften Beifall, nur auf der äußersten Linken wurde Widerspruch laut. Die beiden folgenden Redner Bonomi und Rosa schlossen sich ihm an und forderten aufs energischste Berücksichtigung der Petition. Den gegnerischen Standpunkt suchte der Sozialist Treves zur Geltung zu bringen, dem man, als er sich zum Reden anschickte, zurief, ob er die pornographische Presse zu vertreten habe. Er wandte sich gegen die Ueberweisung der Eingabe an die Regierung, da es sich nur um einen allgemein gehaltenen Protest, eine Reihe von Eindrücken handle, die man der Regierung vorhalte, um ihr Eingreifen gegen die Freiheit herbeizuführen, unter der Voraussetzung, daß die bestehende Gesetzgebung ungenügend sei. Aufrichtig gestand er, solche unvorhergesehene Erhebungen der Moralisten seien ihm ein Greuel. Dem Mailänder Sittlichkeitsverein gereicht es zur Ehre, daß Treves auf dessen Tätigkeit hinweisend bemerkte, derselbe gebärde sich gleich einer zweiten Staatsanwaltschaft, um die Verkäufer sogenannter unsittlicher Preßprodukte verfolgen zu lassen, während Verfasser und Verleger straflos ausgingen. Ueber alles müsse sich die Presse offen aussprechen und das Publikum unterrichtet werden können, weshalb auch der Ausschluß der Oeffentlichkeit bei Prozessen zu verwerfen sei. Die Regierung sei nur zur Ausführung der Gesetze da, nicht aber um sich an einem Erziehungswerk zu versuchen. An der Korruption der Minderjährigen sei nicht die Presse schuld, sondern die Wohnungsnot.

Treves schloß mit der Aufforderung, den Antrag der Petitionskommission abzulehnen, worauf ihm Präsident Mango erklärte, daß sie ihn aufrecht erhalte. Diesem Antrag redeten auch namens der Regierung die beiden Unterstaatssekretäre des Innern und der Justiz, Fercha und Pyzo, das Wort, wobei letzterer bemerkte, im Kampfe gegen Pornographie und Immoralität könne es keine Meinungsverschiedenheit zwischen den verschiedenen Parteien geben; alle ehrenhaften Leute müßten da vereint vorgehen. Den Freiheitshelden der äußersten Linken rieb er unter die Nase, daß gerade sie, die in letzter Zeit für Beteiligung der Frauen am politischen Leben energisch eintraten, dieses Gesuch Tausender von Frauen geringschätzend abweisen wollen.

Schließlich nahm die Kammer den Antrag betreffend Ueberweisung an die Regierung gegen die äußerste Linke an.

Es bleibt abzuwarten, was dabei herauskommt. Immerhin ist die Tatsache zu begrüßen, daß die große Mehrheit der Volksvertretung den redlichen Willen bekundet hat, die Staatsgewalt möchte in dem allen anständigen Leuten aufgedrungenen Kampf auch ihrerseits die Hände nicht in den Schoß legen. Und dieser Erfolg ist zuletzt der wackeren Initiative einiger Damen aus Bergamo zu verdanken.

Turnen und Religionshetze.

Von einem katholischen Turner.

Seit einigen Jahren nehmen sich auch die Leiter der katholischen Lehrlings- und Jünglingsvereine der Turnsache an. Das wird aber von der Deutschen Turnerschaft nicht gern gesehen. Wie zeitgemäß aber das Vorgehen der genannten Vereine ist, zeigt ein Blick in die „Deutsche Turnerzeitung". Ein Mitglied der Deutschen Turnerschaft schrieb im „Arbeiter", Organ der katholischen Arbeitervereine, folgendes:

„Schreiber dieses gehört bereits 16 Jahre, darunter sechs Jahre als erster Turnwart, einem Verein der Deutschen Turnerschaft an und hat als solcher einen Einblick in dieselbe gewonnen. So erschienen in der „Deutschen Turner-Zeitung", dem Organ der Deutschen Turnerschaft, schon mehrere beleidigende Artikel gegen die Katholiken, unter anderem wurde auch ein Vortrag veröffentlicht, den ein Herr Mayer in Leipzig-Volkmarsdorf gehalten. Dieser Vortrag über „turnerische Ideale" wird seitdem in Heftform herausgegeben, und zwar im Auftrag des Vorsitzenden der Deutschen Turnerschaft, in der laut Grundgesetz „Religion

Digitized by Google

und Politik ausgeschlossen" sein soll. In diesem Vortrag heißt es unter a: „Im Osten und Westen liegt man auf der Lauer und wartet nur den passenden Augenblick ab, und im Innern wollen die Reichsfeinde ihre schwarzen und roten Trümpfe ausspielen." Ich habe nun beim letzten Gauturntag den Antrag gestellt, den Vorstand zu bitten, in Zukunft Religion und Politik aus der Deutschen Turnerschaft fernzuhalten und den obengenannten Satz zu durchstreichen. Daß der Gauvertreter Lehrer Eckhardt derselben Ansicht ist wie der Vorsitzende der Deutschen Turnerschaft, geht daraus hervor, daß er öffentlich vor der ganzen Versammlung erklärte, die schwarzen Reichsfeinde seien nicht die Katholiken (ach wie gnädig!), sondern die „Ultramontanen". Hierauf habe ich erwidert, daß das eine Beleidigung aller katholischen Turner sei; denn ultramontan seien wir Katholiken alle, aber Reichsfeinde seien wir nicht, wir ließen uns vielmehr in unserer Liebe zu Kaiser und Reich von niemand, selbst von ihm, dem Gauvertreter, nicht übertreffen. Für uns Mitglieder des katholischen Arbeiterverbandes soll es aber ein Ansporn sein, immer mehr und mehr zur Ausbreitung der katholischen Jünglingsvereine beizutragen. Betreffs der katholischen Jünglingsvereine bleibt leider bei uns im Hessischen, wo sich auch obiger Vorfall abgespielt hat, noch viel zu wünschen übrig. Hoffentlich wird auch darin bald eine Wandlung zum Bessern eintreten."

Die „Deutsche Turnerzeitung" druckt diese Auslassungen ab, und der Vorsitzende der Deutschen Turnerschaft, Dr. Götz, macht in Nr. 14 dazu folgende Randbemerkung: „Nie gegen die Katholiken, höchstens gegen alleinseligmachend sich dünkende Pfaffen." Es muß betont werden, daß diese taktlose, beleidigende Bemerkung nicht die erste dieses Herrn ist. Alle Achtung vor dem alten Herrn und seinen Verdiensten um die Deutsche Turnerschaft, aber seine Ausfälle gegen die Katholiken müssen wir als beleidigend entschieden zurückweisen. Ja, die „Ultramontanen" nennt man und die Katholiken meint man. Und die „alleinseligmachend sich dünkenden Pfaffen" sind die katholischen Geistlichen; aber wenn Herr Götz sich die Mühe nähme, in einem katholischen Katechismus nachzuschauen, dann würde er finden, daß diese keineswegs sich alleinseligmachend dünken. Allein dieser Ausdruck trifft auch jeden katholischen Turner, der noch etwas auf seinen katholischen Glauben hält. Was sollen aber solche Auslassungen in einer Turnerzeitung? Immer heißt es: „Religion und Politik sind ausgeschlossen." Aber ohne Seitenhiebe gegen die Katholiken geht es nicht. Gegen dieses Gebaren erheben wir feierlichst Protest!

Doch Herr Götz geht in der betreffenden Nummer noch weiter, vermutlich, weil die Religion mit dem Turnen nichts zu tun hat. Gleich nach der Randbemerkung druckt er, wohl um dieser noch einen saftigeren Nachdruck zu geben, das Gedicht eines Theo Schwarz mit Hinzufügen seines bekannten Namenszeichens „Gz." ab, das den Gipfelpunkt der kirchenfeindlichen Hetzerei darstellt. „Excelsior" steht darüber, und die dritte und vierte Strophe des Machwerks lauten:

„Seht das Schlechte strebt zu siegen,
Heuchelei und Muckerei,
Geistesknechtung, Volksverdummung
Und die Macht der Klerisei.
Pfaffentum und fromme Herrscher
Haben sich zur Macht verbunden,
Zu verhindern, daß die Menschheit
Je vom Wahne könnt' gesunden.

Rückwärts treiben sie und meinen,
Endlich könnt' es doch wohl glücken,
Auf den Bibelaberglauben
Wieder uns herabzudrücken.
Darum ströme in die Herzen
Mut und Kraft zu Geistestaten!
Heute wünscht ja mancher sehnlich
Wieder Ketzer fromm zu braten."

Das wagt der Vorsitzende der Deutschen Turnerschaft den Lesern zu bieten! Tausende von katholischen und gläubig evangelischen Turnern werden so in ihren heiligsten Gefühlen verletzt. Oder glaubt Herr Götz, die sämtlichen deutschen Turner würden auf seinem Standpunkte stehen, daß er von „uns" spricht? Mag er in seines Herzens Kämmerlein an Haeckels Urschleim glauben. Das ficht uns nicht an. Aber wir verbitten uns, daß er in der Turnerzeitung solche nicht parlamentarisch zu charakterisierende Angriffe gegen „Pfaffentum und fromme Herrscher" richtet und von „Bibelaberglauben" redet. Die einzig richtige Antwort auf solche unqualifizierbare Leistungen wäre ein öffentlicher Protest und eine Abbestellung der Turnerzeitung. Wie lange noch lassen sich die Katholiken solche Angriffe gefallen?

Moses.

Es war ein Glanz in seinem Königsblick
Wie Sonnenglut, die sich am Mittag braut
Und flammt und blendet und das Herz versengt. —
Weil Jave er von Angesicht geschaut.

Wer Jave schaut, muß sterben. — Er allein
Ertrug das Feuer, das wie Wachs verzehrt
Die Sterblichkeit. — Und kam von Sinaï,
Zu Roß' gebadet, aber unversehrt.

Doch gingen solche Straßlen von ihm aus,
Daß arme Menschen es ertrugen nicht.
Und wenn er stand und zu dem Volke sprach,
Verhüllte er mit Tüchern sein Gesicht.

Und da er starb — sank nicht in Dunkelheit
Sein Seherblick. Des Gotteslichtes Macht
Blieb ungebrochen. Es zerriß den Flor
Der undurchdringlich schwarzen Todesnacht. M. Herbert.

Die Tauernbahn.

Von Chefredakteur Franz Eckardt in Salzburg.

I.

Das im Jahre 1897 gewählte österreichische Abgeordnetenhaus geriet bekanntlich durch die deutsch-tschechischen Sprachenvorlagen des Ministerpräsidenten Grafen Badeni in die Obstruktion hinein, welche zu beseitigen eine Hauptaufgabe des folgenden Ministeriums Koerber war. Ernst v. Koerber gehörte zu den schlauesten Staatsmännern, welche an der Spitze der österreichischen Regierung gestanden; aber all seine findige Schlauheit reichte nicht aus, den Reichsrat aus den Fesseln der zur Unfruchtbarkeit zwingenden Obstruktion zu befreien. Da griff er schließlich zu einem Mittel, welches Aussicht auf Erfolg zu haben schien: er brachte eine den Staat mit Hunderten von Millionen belastende Investitionsvorlage ein, mit welcher er die hauptsächlichsten wirtschafts- und verkehrspolitischen Wünsche der verschiedenen Kronländer zu einem Strauße wand, der allen Bevölkerungsschichten Arbeit und reichlichen Verdienst verhieß. Koerber hoffte, es würden die Wähler ihre Abgeordneten zwingen, von der Obstruktion abzulassen und sich mit diesen großartigen Wirtschaftsfragen zu befassen. Zu diesem Strauße gehörte auch der Bau von Alpenbahnen, und wenn bei dem Festessen auf dem Salzburger Bahnhof am 5. Juli der jetzige Präsident des Abgeordnetenhauses, Dr. Pattai, humorvoll meinte, es habe eigentlich die Obstruktion die Tauernbahn gebaut, so hat er nicht so ganz unrecht gehabt. Ernst v. Koerber hat sein großes Ziel nicht erreicht, auch sein Ministerium wurde von der Obstruktion mit ihren Folgen verschlungen.

In jenem Investitionsstrauße des Ministeriums Koerber waren also auch die neuen Alpenbahnen enthalten — „ein Bauwerk", wie jüngst in der Wiener „Reichspost" der damalige Eisenbahnminister Dr. v. Wittek, dessen Initiative die betreffende Gesetzesvorlage entsprang, ausführte, „gewidmet der Förderung des Verkehrs und der wirtschaftlichen Hebung ausgedehnter Gebiete der Alpenländer, wie es in gleich großartigem Umfange und zielbewußter Fürsorge wohl kein anderer Staat je unternommen und ausgeführt hat. Den inländischen Erzeugungsgebieten, namentlich der böhmischen Industrie, den Zugang zum Meere zu erleichtern, zugleich durch günstige Distanz- und Tarifverhältnisse den seewärts gerichteten Verkehr Süddeutschlands, zumal des Königreiches Bayern, nach dem österreichischen Hauptseehafen Triest heranzuziehen und dadurch die aufstrebende Entwicklung unseres Seeemporiums wirksam zu fördern, dies war der verkehrspolitische Grundgedanke des Gesetzes vom 6. Juni 1901, mit dem nebst umfassenden Investitionen für die Staatsbahnen der Staatsbau der neuen Alpenbahnen (Tauern-, Karawanken-, Wocheiner- und Pyhrnbahn) beschlossen wurde."

Die parlamentarischen Verhandlungen dieses Investitionsgesetzes zogen sich vom 13. März bis zum 5. Juni 1901 hin. Es stieß auf den hartnäckigsten Widerstand der deutschen und der tschechischen Abgeordneten der Sudetenländer, welche als Entschädigung für die Alpenbahnen die sofortige Inangriffnahme der Wasserstraßen (Donau—Oder-Kanal in erster Linie) verlangten; und dieser Widerstand ließ sich nur dadurch beseitigen, daß die beiden Referenten Dr. Sylvester und Kaftan (der deutschliberale und

Digitized by Google

der tschechischliberale Kandidat für das Eisenbahnministerium) sich dahin einigten, daß die beiden von ihnen vertretenen Investitionsgesetze über die Alpenbahnen und die Wasserstraßen am gleichen Tage zur dritten Lesung gelangen sollten. Das geschah am 1. Juni mit fast einstimmiger Annahme der Alpenbahnenvorlage, am 5. Juni gab das Herrenhaus seine Zustimmung und am 6. Juni setzte der Kaiser seine sanktionierende Unterschrift unter die Vorlage Witteks.

Noch im selben Jahre wurden die Arbeiten begonnen. Für die Tauernbahn betrugen die bewilligten Gesamtkosten (einschließlich des zweiten Gleises für die Strecke Bischofshofen—Schwarzach-St. Veit der Giselabahn) 56 Millionen Kronen. Dieser Betrag reichte aber bei weitem nicht aus. Die Erhöhung der Arbeitslöhne, die Verteuerung der Baumaterialien, die als notwendig erkannte Erweiterung der Stationen, die Verlängerung des großen Tauerntunnels um 56 Meter, die Wassereinbrüche und Steinstürze (Knallgestein) im Tunnel, was alles man nicht hatte voraussehen können, rechtfertigten die Ueberschreitung der präliminierten Baukosten. Auch die Grundeinlösungen stellten sich bedeutend höher, als man angenommen hatte. Daher beanspruchte die Eisenbahnbaudirektion für die Alpenbahnen im Jahre 1905 noch 19'500,000 K und nach 1905 noch einmal 36'346,000 K. Diese Kostenüberschreitung bot den Liberalen und Sozialdemokraten Anlaß zu einem Sturm auf die Stellung des Eisenbahnministers Dr. v. Wittek, dem sie es nicht verzeihen konnten, daß er als provisorischer Vorsitzender im Ministerrate eine von den Christlichsozialen Wiens beschlossene Reform der Gemeindewahlordnung der Krone zur Sanktion vorgelegt hatte. Seit damals galt Dr. v. Wittek, dessen sachliche Tüchtigkeit die Nordbahnjuden für die bevorstehende Verstaatlichung der Nordbahn fürchteten, und für dessen Beseitigung sie daher im Abgeordnetenhause alles zu mobilisieren suchten, als Christlichsozialer, und die christlichsoziale Partei war damals zu schwach, um Dr. v. Wittek halten zu können. Er mußte 1905 zurücktreten und wurde 1907 vom Wahlbezirke Innere Stadt Wien als Christlichsozialer, ins Abgeordnetenhaus gewählt. Daß man seinen Nachfolgern Derschatta und Wrba die Kredite bewilligen mußte, versteht sich von selbst. Sein Rücktritt hat den Nordbahnjuden bei der Verstaatlichung tatsächlich zu dem erhofften Profit verholfen, denn Dr. v. Derschatta, der als Advokat das Eisenbahnministerium übernommen hatte, war den Rothschild und Zeitteles noch nicht gewachsen.

Die Länge der Tauernbahn setzt sich zusammen: aus dem zweiten Gleis Bischofshofen—Schwarzach 13,4 km, der Strecke Schwarzach—Gastein—Spittal a. d. Drau 80 km, der Station Schwarzach-St. Veit 0,6 km, der Station Spittal 0,8 km und der Verbindungskurve bei Villach 3,3 km, zusammen also 98,1 km. Da zu den ursprünglich angesetzten Kosten von 56 Millionen im Jahre 1905 noch 19 Millionen für die Tauernbahn bewilligt worden waren, die Gesamtkosten der Bahn sich also auf 75 Millionen belaufen, so kommt der Kilometer im Durchschnitt auf rund 7520 K zu stehen. Der Tauerntunnel, d. h. die Strecke von Böckstein durch die hohen Tauern bis Mallnitz, ist zweigleisig gebaut; er hat eine Länge von 8550,5 m, ist also nach dem Arlbergtunnel mit 10,250 m Länge der zweitgrößte Tunnel Oesterreichs. Der Kurrentmeter des Tunnels kostet 3178 K, ein Kilometer also 3'178,000 K, der Gesamttunnel 27'173,489 K, er hat also bedeutend mehr als ein Drittel der Gesamtkosten verschlungen. (Die Daten sind dem Berichte des Subkomitees des Abgeordnetenhauses entnommen.) Zum Vergleich sei hergesetzt, was der Kurrentmeter bei den anderen Alpenbahntunnels kostete: Beim Bosrucktunnel 1497 K, beim Wocheinertunnel 3246 K, beim Karawankentunnel 4778 K, beim Arlbergtunnel 3786 K. — Die Karawanken- und Wocheinerbahn samt der Fortsetzungslinie bis Triest, sowie die Pyhrnbahn sind seit 1906 in ungestörtem Betrieb, am 20. Sept. 1905 wurde der nördliche Teil der Tauernbahn Schwarzach—Gastein in Gegenwart des Kaisers eröffnet und am 5. Juli 1909 konnte ebenfalls in Gegenwart des Kaisers auch der südliche Teil Gastein—Spittal eröffnet werden. Damit ist „eine Epoche großer, bedeutender Eisenbahnbauten", wie Minister v. Wittek am 12. Febr. 1901 im Abgeordnetenhause sagte, abgeschlossen; Oesterreich wird sich jetzt zunächst mit dem Ausbau seiner Klein- und Lokalbahnen befassen müssen.

II.

Die große Bedeutung der Tauernbahn ist in den oben angeführten Worten Dr. v. Witteks angedeutet. In allererster Linie kommt da Triest in Betracht. Triest ist der einzige Seehandelshafen Oesterreichs von Bedeutung. Bekannt ist, daß die Irredenta hüben und drüben darauf abzielt, Oesterreich die Hafenstadt zu entreißen und damit Italien zur alleinigen Herrin der Adria zu machen. Es ist darum ganz natürlich — man möchte sagen: eine Folge des Selbsterhaltungstriebes —, daß Oesterreich gerade Triest noch fester an sich zu ketten sucht. Zahlreiche Millionen Staatsgelder wurden zum Ausbau der Hafenanlagen verwendet, und die Tauernbahn, welche den kommerziellen Aufschwung Triests beschleunigen soll, wird das eiserne Band werden, welches Triest bei Oesterreich festhält. Man hat Triest das „Hamburg der Adria" genannt. Aber es fehlt die schiffbare Elbe; kein für die Kauffahrtei brauchbarer Fluß ergießt sich in die Triester Einflußsphäre der Adria, und während Hamburg ein breites flaches Hinterland mit Boden- und Fabrikerzeugnissen aller Art hinter sich hat, trennen die hohen Alpen Triest vom österreichischen Hinterlande. Selbst die reiche Industrie der Sudetenländer folgt der böhmischen Moldau-Elbe nach Hamburg und verfrachtet trotz der Grenzzölle ihre Erzeugnisse nach der Levante billiger über Hamburg als über Triest. Ungarn ist bestrebt, seinen Seehandel ganz von Triest nach Fiume zu verlegen, die Eisenbahnen über den Brenner, durch den St. Gotthard, über Pontafel lenkten einen Großteil des Levantehandels über Genua und Venedig. Kein Wunder, daß Triests Seehandel, und vor allem sein Ausfuhrhandel immer mehr sank. Dem soll nun die Tauernbahn abhelfen: sie soll die Zubringerin der Warentransporte aus den Alpenländern, aus Böhmen und dem Deutschen Reiche werden. Sie kürzt den Weg von Salzburg nach Triest um 253, von Passau um 100, von Kufstein um 161 Tarifkilometer. Dadurch werden Regensburg, Nürnberg, Leipzig der Adria um 204 km, München und Karlsruhe um 181 km der Adria nähergerückt; es wird somit die Einflußsphäre Triests im Vergleich mit der Konkurrenz Genuas und Venedigs tief nach Deutschland hinein verschoben. Im Wettbewerb mit Genua endete früher die Einflußsphäre Triests in Kulmbach und Augsburg; jetzt rückt sie vor bis Aschaffenburg. Venedig, welches bisher zu allen Orten westlich der Linie Prag—Budweis—Klagenfurt näher lag als Triest, behält jetzt nur noch Tirol, Vorarlberg und ein kleines Stück von Oberbayern zu seinen Gunsten. Wenn Oesterreich sich entschließt, der Reederei Triests durch Subventionieren aufzuhelfen, wie es ja auch Italien für seine Häfen macht, so könnte jetzt Triest sich eher den Namen „Hamburg der Adria" verdienen.

Einen großen Aufschwung von der Tauernbahn versprechen sich die Kronländer Salzburg und Kärnten, ganz besonders aber die Stadt Salzburg. Lebte sie bisher schon zum großen Teil vom Fremdenverkehr, so soll dieser sie jetzt zur Blüte bringen. Das ist die Sprache, welche der neue Staatsbahnhof Salzburgs redet. Der Besuch des Weltbades Gastein wird sich zweifellos sehr heben, und die meisten seiner Besucher werden Salzburg nicht unbesucht lassen. Die landschaftlichen Reize des Möltales werden Ströme von Touristen über Salzburg locken, denen das Pustertal mit den Dolomiten und die Kärntnerischen Alpen mit ihren herrlichen Seen nun so viel näher gerückt sind. Den Kärtnern, den Südslawen, den Italienern Triests und der Adria ist das Salzburger Land mit seinem herrlichen Berchtesgadner Landl schnell erreichbar. Kurz: Der Fremdenstrom wird mächtig anschwellen. Die Stadt Salzburg muß ihm Rechnung tragen, indem sie ihre alten und ewig schönen Natur- und Kunstschätze, ihre intime Bauweise beibehält und von Spekulanten nicht schänden läßt, anderseits aber den zeitgemäßen Ansprüchen des Reisepublikums Rechnung trägt.

Bei dem Festessen, welches am 5. Juli die Eröffnungsfeierlichkeiten abschloß, meinte ein Trinkspruchredner, daß diese Feier eigentlich ein Vermählungsfest zwischen Adria und Belt sei, zu welchem die Minister Frauendorfer und Wrba als Trauzeugen erschienen seien. Man darf an solchen Bankettredenvergleichen nicht allzu strenge Kritik üben, aber Tatsache wird es hoffentlich werden, daß der Schienenstrang der Tauernbahn, der ja auf bayerischem Gebiete über Freilassing—Mühldorf seine Fortsetzung gefunden hat und es dem Salzburger ermöglicht, sein liebes München im Schnellzug um eine halbe Stunde schneller als über Rosenheim zu erreichen, die beiden großen mitteleuropäischen Kaiserreiche noch fester aneinanderknüpft. Der österreichische Eisenbahnminister Wrba konnte in seinem dem Prinzregenten Luitpold gewidmeten Trinkspruche unter herzlichstem Beifalle dem Wunsche Ausdruck geben, daß „der neue Verkehrsweg uns in noch engeren Kontakt mit dem aufs engste befreundeten bayerischen Nachbarstaate bringt, wie er auch eine höchst erfreuliche wirtschaftliche Annäherung gegenüber den an Bayern sich anschließenden Reichsländern bedeutet". Und der bayerische Verkehrsminister von Frauendorfer sprach allen Festgästen nicht nur, sondern allen Oesterreichern aus dem Herzen, als er ausführte: „Es gereicht mir zur hohen Genugtuung, feststellen zu können, daß die beiden Eisenbahnverwaltungen sich stets die Pflege guten freundnachbarlichen Einvernehmens haben angelegen sein lassen, und daß dieses Einvernehmen der großen Allgemeinheit von Nutzen war, zeigt auf das schlagendste die Verkehrsentwicklung der letzten Jahrzehnte. Ich bin gewiß, Eurer Exzellenz in dem Wunsche zu begegnen, daß die seitherigen vortrefflichen Beziehungen zwischen der königlich bayerischen und der k. k. österreichischen Eisenbahnverwaltung zum Segen für unsere Länder sich forterhalten mögen, so dauernd und fest und verlässig wie das in Treue bewährte Bündnis (stürmischer minutenlanger Beifall und Händeklatschen) zwischen dem Deutschen Reich und der österreichisch-ungarischen Monarchie." (Wiederholter stürmischer Beifall.)

Quartalsabonnement M 2.40

Digitized by Google

Ein Sonnenblick am trüben Tag — —

O Herr, wenn du am trüben Tag
Nur einen Sonnenblick mir schenkst,
So weiß ich, daß du dennoch treu
In allen Stunden meiner denkst.

O Herr, wenn du nach vielem Leid
Mir eine einzige Freude gibst,
So weiß ich, daß du mich ja doch
Weit mehr, als ich verdiene, liebst. — —

— — Die Sonne schien, die Freude kam. — —
Hab Dank, o Herr, für alle Zeit!
Nun trag ich gerne wieder lang
Die Trübsal und die Traurigkeit.

Ludwig Rüdling.

Wachsende Protestbewegung gegen die Schamlosigkeiten der Brettlbühnen.

Von P. Reither.

Seit der schimpflichen Niederlage der „Brettl-Kunst" in den vom Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau" durchgefochtenen Münchener Prozessen rühren sich immer mehr auch in anderen Städten anständige Blätter und Kreise gegen die Darbietungen dieser Bühnen.

Sehr abfällige Urteile sind zunächst aus Stuttgart zu verzeichnen, was um so erfreulicher ist, als die ausschweifendste Reklame für das „Intime Theater" einen ihrer Hauptstützpunkte in Stuttgart gefunden hatte, wo man die Geschmacklosigkeit so weit trieb, sich sogar auf den angeblichen Beifall des Königshauses zu berufen. Ein Versuch, der auch in den Münchener Gerichtssälen fortgesetzt wurde, allerdings mit völlig entgegengesetzter Wirkung.[1])

Unter der Ueberschrift „Radau im Friedrichsbau-Theater" berichtete die „Remsztg." (Nr. 133 v. 15. Juni) über ein Stuttgarter Gastspiel des „Intimen Theaters", das infolge der geringen Darbietungen zu solchen Demonstrationen des Publikums führte, daß Schutzleute ausrücken mußten, um Ruhe zu stiften. Ueber die Darbietungen selbst gibt das genannte Blatt folgendes Urteil ab:

„. . . Wie gesagt, wurden dem Direktor V. in München die Vorstellungen von der Behörde eingestellt, weil sie direkt unsittlich seien. Er ist im Prozeß unterlegen und kommt nun mit seiner Truppe ausgerechnet nach Stuttgart, wo er über eine Woche mit seinen Anzüglichkeiten anstandslos gastierte. Nach demselben Stuttgart, dessen polizeilicher Schutz der Sittlichkeit eines gewissen komischen Beigeschmacks nicht entbehrt![2]) Offenbar aber ist die Stuttgarter Polizei durch die verschiedenen Mißerfolge der letzten Zeit unsicher geworden, und so ging es, wie es dann immer geht: sie packte gerade da nicht zu, wo der Tatbestand zum Greifen lag. Denn ein Hohn ist es, von Kunst zu sprechen, wo lediglich mit Anzüglichkeiten gewirkt wird. Es hätte der Aufforderung des Spielleiters nicht bedurft, auf die Pointen recht aufzupassen(!), sie waren in ihrer Derbheit dem Blödesten klar. Man konnte wohl wahrnehmen, wie sich manche Zuschauer direkt schämten. Die Entkleidungs- und Bettszenen waren jedenfalls für Stuttgart neu(?), im übrigen aber schamlos bis zum Exzeß."

Auch in Karlsruhe wurde das „Intime Theater" sehr abfällig beurteilt. Selbst ausgesprochen liberale Kreise begegneten dem Auftreten von vornherein mit großem Mißtrauen, wie eine weiter unten zitierte Stimme aus Karlsruhe im liberalen „Schwäbischen Merkur" (Stuttgart) beweist. Der Bericht des „Badischen Beobachter" (Nr. 137 vom 21. Juni) verdient wörtliche Wiedergabe:

„Was in Karlsruhe alles möglich ist, darüber könnte man in dieser Woche ein Lied singen — ein trauriges Lied! Wie unsere Leser sich erinnern werden, hat vor einigen Monaten in München ein Prozeß des Intimen Theaters gegen den Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau" Dr. Armin Kausen stattgefunden, bei dem ein grelles Schlaglicht fiel auf das sittenlose Treiben am „Intimen Theater". Männer der verschiedensten Richtung von höchstem Ansehen fällten ein Urteil über die genannte Brettlbühne, welches das Intime Theater in den Augen der anständigen Welt richtete und die Münchener Polizei veranlaßte, den weiteren Betrieb des Intimen Theaters in München zu verbieten. Darauf ist die Direktion mit ihren Leuten nach Frankfurt übergesiedelt, und von dort aus scheinen jetzt auch andere deutsche Städte mit dem Schmutz versorgt zu werden, dessen sich die Münchener, dank des energischen Eingreifens der „Allgemeinen Rundschau", glücklich entledigt haben. Diese Woche ist Karlsruhe ausersehen als Versuchsfeld für diese Sorte der Afterkunst. Gestern abends fand die erste Vorstellung statt, die, obwohl das dicke Ende noch nicht erreicht ist, den Ruf des Intimen Theaters, wie er von München aus zu uns gedrungen, vollauf bestätigt. Die Polizei der Stadt Karlsruhe sieht bei dieser Affäre durch die Finger und diese Gunst der Polizei nützt das Unternehmen zu einem guten Geschäft auf Kosten der guten Sitten und des Anstandes aus. Wir haben es herrlich weit gebracht! Was die Münchener knekelt, das ist für die Karlsruher noch gut genug! Wer sich für das Intime Theater und seine Leistungen interessiert, dem empfehlen wir, die Prozeßberichte aus München nachzulesen. Sie sagen gerade genug und treffen in ihrem Urteil auch heute noch zu. Merkwürdig ist es nur, daß die Solidarität und das Zusammenarbeiten der Polizei in den einzelnen Städten so kläglich versagt, wenn es sich um den Kampf gegen den Schmutz handelt!"

Dem Karlsruher Zentrumsblatte sekundierte, wie schon erwähnt, der liberale „Schwäbische Merkur" (vom 22. Juni) in einer Karlsruher Korrespondenz, der wir folgendes entnehmen:

„Eine wunderliche Meldung bringt der „Bad. Beobachter". Das Münchener „Intime Theater" wurde bekanntlich infolge eines Beleidigungsprozesses, den es gegen den Zentrumsschriftsteller Dr. Kausen verlor, weil die Gutachten der Sachverständigen, vornehmlich des Münchener Hygienikers Geh. Sanitätsrat Dr. v. Gruber, vernichtend lauteten, von der Polizei verboten. Es siedelte dann nach Frankfurt über und macht von dort aus Gastspielreisen in andere Städte. Gegenwärtig gastiert es in Karlsruhe, und nun wundert sich der „Bad. Beobachter", daß die Polizei hier duldsamer ist als in München und dieses Gastspiel duldet. Wer die Gutachten von München gelesen hat, muß sich dieser Verwunderung anschließen. Der Kampf zur Reinhaltung unseres Volkes und insbesondere der erwachsenen Jugend sollte gerade solchen Erscheinungen gegenüber nicht ausgesetzt werden. Gruber hat neuerdings eine Schrift erscheinen lassen, betitelt: „Die Pflicht gesund zu sein", worin er u. a. der gekennzeichneten Art von „Kunst" gehörig zu Leib geht. Die Berichte der hiesigen Blätter über die gestrige 1. Vorstellung sind widersprechend. Während der „Beobachter" findet, sie habe den bösen Ruf der Münchener bestätigt, schreibt die „Bad. Presse", wer obszöne Pikanterien erwartet habe, sei enttäuscht gewesen. Was soll man nun glauben? Eine amtliche Darstellung, ob die Unternehmer Garantien geboten haben, daß sie nicht in den Münchener Ton zurückfallen werden, dürfte nicht überflüssig erscheinen."

Zu einem energischeren Eingreifen der badischen Behörden kam es erst in Freiburg, als die Erzbischöfliche Kurie in Freiburg, gestützt auf das Material aus den Prozessen der „Allgemeinen Rundschau", eine Vorstellung an das Ministerium gerichtet hatte. Wie wir aus bestunterrichteter Quelle erfuhren, erwiderte das Ministerium auf diese Eingabe, die Regierung sei nicht in der Lage, auf Grund eines Gesetzes die Aufführungen von vornherein zu verbieten; es sei jedoch Weisung an die Bezirksämter ergangen, die Zensur möglichst streng zu handhaben. Ueber die näheren Umstände der Freiburger Vorgänge entnehmen wir verschiedenen Freiburger Blättern folgendes: Die „Freiburger Tagespost" (Nr. 148 vom 5. Juli) schreibt in einem längeren Artikel unter der Ueberschrift „Ist Freiburg rückständig oder eilt es seiner Zeit voraus?", nachdem sie die Münchener Vorgänge geschildert, u. a.:

„In München duldete man die pornodramatische Bühne nicht mehr, es galt also auszuwandern; man zog nach Frankfurt und vereinigte sich mit dem dortigen Intimen Theater zum ständigen Sitz. Gegenwärtig befindet sich das vertriebene Theater auf einer Vorstellungsreise, um auch Nicht-Frankfurtern seine Kunst zu zeigen. Und Kunst darf es seine Vorstellungen heißen, wenn es seine Muse die „grunzende Muse" nennen will. Alle sittlich empfindenden Münchener freuten sich über den gerichtlichen Urteilsspruch und mit ihnen „all die vielen, die den Prozeß und das mutige Kämpfen

[1]) Vgl. u. a. den Bericht „Ein Strafgericht über die Pornodramatik der Brettlbühnen" in der „Allgemeinen Rundschau" Nr. 19, S. 322 ff.

[2]) Die „Remszeitung" hat hier augenscheinlich das vielbelachte Schildaer Stückchen der Stuttgarter Polizei im Auge, welche einen oberbayerischen oder Tiroler Gebirgler beanstandete, weil er in seiner landesüblichen „kurzen Wichs" mit Wadenstrümpfen und bloßen Knien durch die Straßen Stuttgarts schritt.

Digitized by Google

des wahrhaft nationalen Mannes, Dr. Kausen, verfolgten." Tausende und aber Tausende von Eltern waren der Polizei für die Ausweisung des Theaters dankbar. . . . . Aber was die Münchener Polizei wegen seiner Unsittlichkeit beanstandet hat, erscheint der Frankfurter — wie auch mancher anderen — Polizei noch ganz gut sittlich. Gewiß soll die Polizei nicht der Faktor sein, der den Begriff der Sittlichkeit feststellt, aber da, wo sie sieht, daß eine Polizeidirektion, von dem Drängen einer durch die dargebotenen Schweinereien empörten Bevölkerung veranlaßt, eine Giftpflanze ausrotten will, da sollte sie ihre Macht gebrauchen und nicht der Gefahr die Tür öffnen.

Ist Freiburg rückständig? Man schätzt es vielfach so ein. Ganz zu Unrecht. Seit 14 Tagen konnte man an den städtischen Plakatsäulen das Porträt der Sängerin Mary Irber prangen sehen mit der Ankündigung, daß diese be—rüchtigte Brettlfigur mit dem „Intimen Theater" auch Freiburg beglücken würde. Wer ist diese Mary Irber? . . . . Ist's möglich. Wagt sich eine also gerichtlich gebrandmarkte Mary Irber nach Freiburg? Und findet sich in Freiburg ein Lokal, das dieses Intime Theater mit seinem „Star" Irber aufnimmt. Und wieder schaue ich hier auf die Ankündigung und lese deutlich: „Freitag, 1. und Samstag, 2. Juli. Gastspiel des Frankfurter Intimen Theaters (früher Münchener Intimes Theater) im — Café Kopf." Ist Freiburg so rückständig, daß es sittlich hinter der Großstadt München zurücksteht? Hat man in Freiburg noch nichts gehört von den Weckrufen ernster auf das Volkswohl bedachter Männer, von der mit berechtigter Heftigkeit gesprochenen Mahnung des Obermedizinalrats und Universitätsprofessors Dr. Max v. Gruber. . . . . .

Angekündigt wurden die Vorstellungen des Intimen Theaters nicht nur, sondern sie fanden auch statt. Und die Freiburger Polizei? Ob sie aus eigenem Antriebe etwas gegen die aus München ausgewiesene pornodramatische Bühne unternommen hat, entzieht sich unserer Kenntnis. Sie schritt aber ein, nicht um die Vorstellungen zu verhindern, sondern um die Darbietungen vom gröbsten Schmutz zu säubern. Und das doch wohl erst, nachdem die Kirchenbehörde sich an das Großh. Bezirksamt und sogar ans Großh. Ministerium mit einer Eingabe gewandt hatte. Das Ministerium hat nach Kenntnisnahme der gerichtsnotorischen Münchener Vorgänge das Bezirksamt angewiesen, die Vorträge des „Intimen Theaters" vorher zu prüfen und alle unsittlichen zu verbieten. Ferner wurde das Bezirksamt angewiesen, der Sängerin Mary Irber und dem Unternehmer ausdrücklich zu eröffnen, daß das Auftreten der Genannten untersagt werden müsse, falls ihre Darbietungen nach Inhalt und Form zu beanstanden wären. Das Vorgehen des Großh. Ministeriums verdient alle Anerkennung. Die Sängerin Mary Irber ist durch den Erlaß von neuem moralisch gerichtet.

Die beiden Gastspiele im Café Kopf waren stark besucht. Wer sich interessiert für „starke Stücke", für Vorgänge „in und unter dem Bette", gab sich mit Gleichgesinnten ein Stelldichein im Café Kopf. Aber sie kamen diesbezüglich nicht auf ihre Rechnung. Die „Münchener Pikanterie" hatte die Polizei ausgemerzt, und so mußten sich die aus meist jungen Leuten — vorwiegend Studenten(!) — bestehenden Verehrer der Mary Irber mit einigen gefirnißten Zoten begnügen. Von Kunst, echter bildender Kunst, bei dem ganzen Ensemble keine Spur, alles geistloses Zeug, witzlose Schweinereien. Die Zuhörer kamen deshalb auch nicht auf ihre Rechnung. Für den hohen Eintrittspreis wollten sie mehr sehen und hören. Nur einmal raffte sich die Irber-Gemeinde zu lebhaftem Beifall auf, beim Simplicissimuslied gegen das bayerische Zentrum. Auch bezeichnend! Sehr bedauerlich bleibt, daß das auch in katholischen Kreisen gut frequentierte Café Kopf sich dazu erniedrigt, das Intime Theater zu beherbergen. Das bleibt uns und vielen anderen unverständlich!"

Der „Freiburger Bote" (Nr. 148 vom 5. Juli) schreibt unter anderem:

„Das „Intime Theater", früher in München, jetzt in Frankfurt a. M., hat, trotz Protestes seitens der maßgebenden kirchlichen Behörde in Freiburg, am Freitag und Samstag voriger Woche zwei Gastvorstellungen im „Kopf", sage und schreibe im altrenommierten Familien-Gasthaus „Café Kopf" halten dürfen.... Dem Inhaber wurden von einem Laien und dem Herrn Dompfarrer ernste Vorstellungen gemacht.... Vergebens!... Um den äußersten Schritt zu tun, und um die Bevölkerung vor heillosem Aergernis zu bewahren, wurden seitens der maßgebenden kirchlichen Behörden Eingaben an das Großh. Bezirksamt und an das Ministerium des Innern gemacht. Zum größten Bedauern haben diese Schritte nicht dazu geführt, die Gastvorstellungen zu untersagen, weil angeblich die bestehenden gesetzlichen Bestimmungen nicht ausreichen. Doch wurde seitens des Ministeriums des Innern, wie man vernimmt, das Bezirksamt angewiesen, der Sängerin Mary Irber und dem Unternehmer ausdrücklich zu eröffnen, daß das Auftreten der Genannten untersagt werden müsse, falls ihre Darbietungen nach Inhalt oder Form zu beanstanden wären. Anscheinend hat diese Androhung dahin gewirkt, daß die Aufführungen hier in Freiburg relativ anständig und daher — langweilig waren, wenigstens herrschte allgemein bei den Zuhörern das Gefühl der Enttäuschung."

Sehr bezeichnend ist nachstehendes Urteil der liberalen „Freiburger Zeitung":

„Das „Intime Theater" stände höher und seine Besucher hätten am Freitag abend weniger Langweile verspürt, wenn die Frankfurter Gäste weniger den „Geist der Zeit" als den Geist Wolzogens aufgefaßt hätten .... Die mit viel Reklame angekündigte Mary Irber .... erreichte den größten Erfolg, aber bezeichnenderweise durch ein politisches Lied (einige Verschen gegen die Zentrumsherrlichkeit in Bayern), dem die überwiegend aus Studenten(!) bestehende Hörerschaft lautesten Beifall zollte. Alle anderen Gaben des Theaters, zum Teil in hölzernem Deutsch zusammengereimt, wirkten weniger. Als der Schluß gekommen war, verhielt sich das Publikum fast schweigsam."

In diesem Zusammenhange muß auch auf das Auftreten des „Intimen Theaters" in Mainz nochmals zurückgegriffen werden. Das „Mainzer Journal" schrieb am 2. Juni (Nr. 126, I. Blatt):

„Die „Allgemeine Rundschau" stellt fest, daß das Intime Theater in München seine Pforten geschlossen habe, und knüpft daran die folgenden Bemerkungen: „Direktor Hunkele hat seine Firma im Münchener Handelsregister löschen lassen und sein Domizil nach Frankfurt a. M. verlegt, wo man, ebenso wie in Mainz und anderswo, nach seiner Meinung und Erfahrung in bezug auf unanständige und sittenverletzende öffentliche Vorstellungen viel „duldsamer" ist. Wie lange die „Partei der anständigen Leute", die es doch, wie überall, so auch in Frankfurt, Mainz — Nürnberg nicht zu vergessen — geben muß, den notorischen Skandal ertragen wird, ohne nach dem Beispiel Münchens ihr auf die Dauer unwiderstehliches Schwergewicht geltend zu machen, bleibt abzuwarten." — Zur Ehre der Mainzer sei mitgeteilt, was die sozialdemokratische „Volkszeitung" gestern verrät, nämlich, daß der Besuch des Mainzer Intimen Theaters äußerst schlecht sei, daß aber auch die Art der Aufführung den Besuch nicht lohne. Verschwunden seien Satire und Witz, übriggeblieben nur ödes, fades Wortspiel. — Bei diesen schlechten Erfolgen wird das Mainzer Theater wohl auch bald die Bude schließen. Wir vermuten, daß die Wachsamkeit unserer Behörden es erreicht hat, daß der sozialdemokratische Kritiker jetzt das vermißt, was ihn früher im Intimen Theater amüsiert hat."

Keineswegs aus Rechthaberei, sondern lediglich im Interesse der historischen Wahrheit sei demgegenüber zweierlei festgestellt: Die „Wachsamkeit" der Mainzer Behörden hat erst durch die bekannten Münchener Vorgänge und ihren Widerhall aus tiefem Schlummer geweckt werden müssen, nachdem vorher selbst auf Straßenplakaten die eindeutigsten Aergernisse geduldet worden waren. Was aber „zur Ehre der Mainzer" angeführt wird, ist ein offensichtlicher Trugschluß. Die hier als Beweisstücke vorgeführten „Mainzer" sind diejenigen, welche früher das „Intime Theater" füllten und überfüllten, jetzt aber fernbleiben, weil sie das vermissen, was sie früher so unwiderstehlich anzog: derbste Zote und ungeschminkter Pornokult. Ob das für die nun fernbleibenden „Mainzer" eine „Ehre" ist, mögen andere entscheiden.

Aus allem Vorstehenden geht unzweifelhaft hervor, daß auch auf diesem Gebiete die „Partei der anständigen Leute", einmal gründlich und nachhaltig alarmiert, im Vormarsch begriffen ist. Nur sollte man nicht vergessen, daß es neben dem „Intimen Theater", das ja auch seine Flagge und seine Firma mit Leichtigkeit wechseln könnte, noch viele ähnliche Bühnen und Brettl niederen und niedersten sittlichen Ranges gibt, welche in gleicher Weise die Entrüstung und den Protest herausfordern. Glaube man also nicht genug getan zu haben, wenn man das „Intime Theater", welches nun einmal ein Begriff geworden ist, aus anständigen deutschen Städten (Frankfurt am Main scheint sich einstweilen noch nicht dazu rechnen zu wollen) ausräuchert oder ihm wenigstens nach Kräften das Leben sauer macht.

Die Protestbewegung gegen das Brettl-Unternehmen schlägt ihre Wellen bereits über den Ozean hinüber. Die in St. Louis erscheinende „Amerika" (Tägliche Ausgabe) schreibt in ihrer Nummer vom 23. Juni (S. 4) unter dem Titel: „Ein ‚intimes Theater' für Neuyork" u. a.:

„In manchen deutschen Städten kennt man, seit die Bewegung des jüngsten Deutschlands ihren Höhepunkt erreicht hat, bereits jene „intimen Theater", in denen die Produkte der dekadenten Dramenschreiber aufgeführt werden. Gegen viele derselben kämpft die Sittlichkeitsbewegung, die, zur Zeit als die Lex Heinze auf der Tagesordnung stand, verhöhnt, heute allgemein als berechtigt und notwendig anerkannt wird. Der Umschwung der öffentlichen Meinung Deutschlands hat sich gerade in jüngster Zeit bekundet, so in dem Prozeß gegen Armin Kausen in München, der, der Be-

Digitized by Google

leidigung des Leiters eines solchen Theaters angeklagt, nicht nur vom Gericht freigesprochen, sondern auch von der öffentlichen Meinung als Vorkämpfer gegen die moralische Verseuchung anerkannt wurde. Nun, wo in Deutschland die Reaktion bereits eingetreten ist, soll eine amerikanische Stadt mit einer dekadenten Bühne beglückt werden. Die hiesige Theaterzeitung, St. Louis Dramatic News, meldet wenigstens, Neuyork solle ein „Little Theater" erhalten, das irgendwo am Broadway errichtet werden wird, und zwar mit Mackayschem Gelde und dem seiner Freunde.

Dieses „intime Theater" soll nur 400 Sitzplätze haben und ehr hohe Eintrittspreise fordern, so daß nur zahlungsfähige Leute sich den Luxus des Besuchs dieses „Musentempels" werden gestatten können. Auf dieser exklusiven Bühne, die also das gerade Gegenteil des wahren Theaters sein will, das als Volksinstitut gedacht ist, welches im Grunde genommen nicht Zerstreuung, bloße Unterhaltung oder gar Sinnenreiz bieten soll, sondern wahre Volksfeste, werden einzig und allein solche dekadenten Stücke aufgeführt, welche nur von jenen genossen werden können, die sich, wie der Gourmet an den Schnepfendreck, an derartige verpfefferte, muffige, durchsäuerte Ware der Moderne gewöhnt haben, oder, um mit dem genannten Bühnenblatte zu reden:

There will be given only plays risque to the border of being tabooed by all save those who are accustomed to them and not afraid of being „hurt" by that variety of drama.

Nicht aber ein namenloser Unternehmer, der verlernt hat, sich zu schämen und zu grämen, will diese Bühne aufschlagen am Hudson, sondern ein Mac Kay, ein Mann, der zu den großen Unternehmern unseres Landes gehört, als Katholik geboren wurde, der Sohn jenes Mac Kays, den die Comstock Load mit großem Reichtum bescherte. In Kalifornien erzählt man sich bis zum heutigen Tage, des alten Mac Kay Frau sei, ehe der Bergsegen ihm zuteil geworden, im Nebenamte als Wäscherin tätig gewesen. Ihr Sohn aber richtet ein „Intimes Theater" ein, für das eine Französin als Direktrice aus Paris bezogen werden soll, Mme. Victor Maurel. Das ist allerdings ein rascher „Kulturfortschritt" in der Familie Mac Kay, aber einer, der nichts Gutes verspricht.

Doch geht am Ende nicht das gesamte amerikanische Volk diesen Weg? Wir sind im Besitz der Herrschaft über eine beispiellos großartige Kultur, erworben um den Preis der Vernachlässigung der idealen Machtfaktoren. Vielleicht hat niemals vorher ein Volk so großen Reichtum besessen, wie der es ist, der uns zugefallen: sicherlich war niemals eines solch großer Gütermengen Herr, wie jene, die uns die vollkommenere Ausnutzung des Stofflichen gewährt hat. Uebermächtig fast sind unsere Sprengmittel, und titanenhaft die Werkzeuge, die wir infolge unsrer über die Naturkräfte gewonnenen Herrschaft besitzen. Der naturfrische Germane würde eingeschüchtert werden, wenn sie plötzlich vor ihm ihre Kräfte entfalten, die wir wie Spielzeug benutzen. Unsere Kunst aber und Literatur sind schwächlich und oberflächlich, die eine wie die andere huldigt dem flachen Realismus und dem ungesunden Pessimismus. Dieses selbe Geschlecht, das wie spielend die Bergriesen überwindet und die Abgründe, das Kräfte beherrscht, die andere Kulturen Dämonen nicht zuerkannten, verrät seine moralische Jämmerlichkeit in der Kunst und Dichtung. Was wir neues hervorbringen, ist zumeist nicht der Ausfluß eines gesunden jugendfrischen Geistes, sondern einer hektischen Muse, die einerseits für die geistig unreife Masse, anderseits für verwöhnte, überreizte, blasierte, krankhaft-nervöse Menschen ihre Werke produziert. Was sie für jene schafft, begegnet einem überall; daß Mac Kay und sein Freundeskreis nun auch ihren dekadenten Erzeugnissen eine besondere Bühne schaffen wollen, beweist nur, daß es auch hierzulande, neben der Masse, welche die tiefstehenden Schaustellungen unterhält, die wir kennen, auch Leute gibt, die das degoutierte Zeug mögen."

So die „Amerika" in St. Louis. — —

Sommermittag im Walde.

Die dunklen Wälder hüten streng das Schweigen,
Tief aus der Lichtung äugt ein junges Reh.
Es rauscht ein Quell wie von gedämpften Geigen,
Wie eine Mär aus längst versunk'nem See.

Dort steht ein Kreuz; in Mittagssonnenflocken
Glitzt weit ins Land der gold'ne Königsschild.
Von fernen Türmen schicken Aveglocken
Der Andacht Segen übers Korngefild.

Es eilt im Wind den Wald hinweg ein Rollen,
Als ob ein seltsam reuebanges Lied
Von Schuld und Sühne und Vergessenwollen
Urmenschtagsgroß durchzöge Rain und Ried ... Hans Gesold.

Die Düsseldorfer Ausstellungen 1909.

(Ausstellung christlicher Kunst.)

Von Dr. O. Doering, Dachau.

I.

Das Hauptthema meiner Besprechung ist schon im Untertitel genauer gekennzeichnet. Denn im wesentlichen handelt sich's ja doch darum, an dieser Stelle über das große Ereignis dieses Jahres zu berichten, über die Ausstellung christlicher Kunst, die am Ufer des deutschesten Stromes das Ziel der Fremdenscharen bildet; des Vaters Rhein, dessen Name alle Begriffe uralter deutscher Kultur und Gesittung umfaßt; an den sich ehrfurchtsvolles Gedächtnis der Hauptereignisse der deutschen Kirchen- und Weltpolitik knüpft. Aber ehe auf jenes große Thema eingegangen werden kann, sei kurz der anderen künstlerischen Veranstaltung gedacht, die heuer in Düsseldorf stattfindet. Sie ist einer Besprechung sicher wert, mag sie sich auch von vielen ähnlichen an anderen Orten nicht kennzeichnend unterscheiden. Diese Kunstausstellung, die im südlichen Teile des Düsseldorfer Kunstpalastes untergebracht ist, kann man weder mit der Bezeichnung modern, noch profan der anderen gegenüber richtig charakterisieren. Denn die Ausstellung christlicher Kunst ist auch modern, und das ist gerade eines ihrer größten Verdienste; und reinweg profan ist die andere Kunstausstellung wiederum auch nicht, sintemalen mehr als eines ihrer Werke gleichfalls der christlichen Kunst angehört, freilich bei ihr, wenn man so sagen darf, in der Diaspora lebt. Also eine Kunstausstellung des üblichen Ranges. Meist mittelgut, wenig Kitsch, wenig wirklich Großes. Gerade wie wir es etwa von München her gewöhnt sind, oder wie in diesem Jahre Wiesbaden es bietet, besser im Durchschnitt als Berlin. Die Architektur gibt verhältnismäßig das meiste Zweckmäßige, im Entwurf und vielleicht auch in der Ausführung wirkungsvolle Kirchenprojekte, meist mittlerer Größe, also auf den üblichen städtischen Maßstab berechnet. Von Emil Högg-Bremen ein paar Dorfkirchen von der Wasserkante, recht volksmäßig erfunden und erfreulich. Die kirchliche Plastik wäre unvertreten, hätte nicht der Steiermärker Joseph Unterholzer eine Reihe fein gearbeiteter bronzener Gußplaketten mit Madonnen und anderen Darstellungen christlichen Inhaltes ausgestellt. Von Gemälden der Art ist nur eins zu bemerken, „Das heilige Abendmahl" von dem Weimarer Gari Melchers. Die malerischen Eigenschaften verdienen alle Anerkennung, die Verteilung der Licht- und Schattenmengen, die kräftige volle Farbengebung. Anders steht es mit der Auffassung. Ihr fehlt jederlei äußere Hoheit. In dermaßen naturalistischer Weise wird der Heiland samt den Aposteln dargestellt, daß zwischen ihrer Erscheinung und dem goldenen Kelch geradezu ein Widerspruch entsteht. Freilich ist wiederum der Ausdruck der gläubigen Zuversicht dieser naiven Charaktere, die auf die Eingebung des Heiligen Geistes warten, um zu ihrer weltumkehrenden Tätigkeit befähigt zu werden, in interessanter Weise versucht, zum Teil erreicht. Die Bewegung der Gemüter aber, wovon ausdrücklich berichtet wird, der Ausdruck der erschrockenen Frage: Bin ich's? fehlt ihnen allen, St. Johannes einzig ausgenommen. Wieviel lieber als dieses komplizierte Werk ist mir Oskar Grafs schöne schlichte Radierung „Gebet vor der Schlacht", ein Werk recht ungekünstelter deutscher Kraft und Empfindung. — Von anderen bekannten Künstlern erfreuen mit ausgezeichneten Werken profaner Richtung J. O. Adams, Hans v. Bartels, Walter Georgi, Ludwig Dill, Robert v. Haug, Crodel, Hengeler, Kayser, Kampf, Klimt, Claus-Meyer, Leo Putz, Schönleber, Slevogt, Walter Thor, H. v. Zügel — neben diesen sehr viele andere. Man sieht, daß alle wichtigen Schulen und Richtungen vertreten sind. Als besondere Effekte dienen einige Stücke von Max Liebermann, darunter eine Proletariermutter mit ihrem Kinde, die als Studie von Menschenwesen und als Farbenerscheinung des Vergleichs mit ersten Werken der Kunstgeschichte würdig ist. Von Wilhelm Leibl ist eine Anzahl bester Gemälde und Radierungen ausgestellt, und endlich, damit Sensation nicht fehlt, sind gar noch ein paar Menzel aus kaiserlichem Besitz da. Die Plastik zeigt Werke von C. A. Bermann, L. Dasio, C. Buscher, M. Klinger, Tuaillon u. a. m.

* * *

Jetzt aber hinüber zur nördlichen Hälfte des schönen Kunstpalastes — wie wird einem zumute, wenn einem hier der Münchener Glaspalast einfällt! — und in die Ausstellung christlicher Kunst. Die Gruppe der Architektur ist ungemein reichhaltig. Eine Unmasse von Entwürfen zu Kirchen beider Konfessionen, zu Kapellen und Friedhöfen füllt die Hälfte der Säle im Obergeschoß, und eine Anzahl ausgeführter Arbeiten findet sich in der Ausstellung sonst verstreut und dient außer zur Belehrung gleichzeitig zur malerischen Unterbrechung der gewaltigen Fülle. Nur weniges kann an dieser Stelle herausgegriffen werden. So die in rheinisch-romanischem Stil gehaltenen Entwürfe von Joseph Kaufhold-Düsseldorf, Theodor Fischers zweitürmige Garnisonkirche von Ulm, die Projekte von Rings, Benirschke, F. Schumacher, P. Behrens, Ch. Beyer, J. Kleesattel. Das Modell für die Marienkirche auf dem Berge Sion zu

Digitized by Google

Jerusalem von H. Benard-Cöln weist einen weitläufigen Quaderbau mit Kuppeln, Giebeln und Türmen. Das gerade Gegenteil sind die entzückend schlichten Dorfkirchen und Kapellen nach oberbayerischer Art von dem Münchener Ludwig v. Weckbecker zu Sternenfeld. Der Semperbund (Verein für Handwerkskunst) in Düsseldorf stellt eine Art von Kirchenraum aus, der eigentlich dreiteilig ist, d. h. drei Apsiden enthält, deren zwei für katholische Kirchen gedacht sind, eine in eine protestantische Kirche kommt. Letztere übertrifft an Pomp die beiden anderen, unterscheidet sich dabei aber namentlich in der Zeichnung des steinernen Altars von jenen durch eine gewisse Starrheit, während der in braunem Holz gehaltene Chor für die katholische Kirche in R. mit seiner feinen Zeichnung sehr ansprechend und vornehm wirkt. Vieles Interesse erregt auch die Ausstellung architektonischer Entwürfe der Schule von J. L. M. Lauweriks, die, anknüpfend an mittelalterliche Traditionen, auf Einheitlichkeit und harmonische Gestaltung ihrer Schöpfungen ausgeht. Sehr interessant sind endlich die Konkurrenzentwürfe für die Ausschmückung der Heiliggeistkirche in Düsseldorf. Gefordert war die einheitliche Durchführung eines bestimmten Farbengedankens, Einfachheit und bedeutende Wirkung. Die drei ersten Preisträger sind Koloman Moser-Wien für ein Projekt blauer Stimmung, W. Döringer-Düsseldorf für ein solches mit vorherrschendem Grau, während R. Seuffert-Düsseldorf, der den dritten Preis erhielt, vorherrschendes Rot mit Grün und Grau wechseln läßt. Entwurf und Ausführung sind der Wirkung nach oft verschiedene Dinge. So ist die Frage, ob Mosers bestechende Idee in der großen Wirklichkeit standhalten und nicht durch die beiden anderen übertroffen werden möchte. Aus dem einfachen Grunde, weil bei ihnen das geistreiche Wesen mit weniger Absichtlichkeit vor Augen tritt. Bei Moser kommt man über diesen Eindruck nie hinweg, wie vor allem seine Kirche am Steinhof bei Wien mit ihren gesuchten Neuheiten beweist. Von den Glasfenstern dieses Baues sind hier in Düsseldorf die sieben Werke der Barmherzigkeit im Original ausgestellt, höchst streng in der Zeichnung, monumental und materialgerecht gedacht, aber sie lassen kühl bis ans Herz hinan. Das Gebiet der Glasmalerei ist überhaupt eines der allerschwierigsten. Beständig schwanken viele seiner Vertreter nicht nur zwischen historischem und modernem Wesen, sondern sind sich auch in großer Zahl der Bedingungen keineswegs klar, welche ihrem Zwecke, und, was wichtiger ist, der Architektur, zu der sie gehören, zur wirklichen tiefen Wirkung verhelfen. Im allgemeinen zeigt sich, daß die Technik im Norden und Westen Deutschlands weiter vorgeschritten ist als im Süden, wo so manche Künstler der Glasmalerei noch viel zu tun haben werden, um der Vollkommenheit der in ihrer Heimat vorhandenen alten Vorbilder sich wieder zu nähern. Freilich darf anerkannt werden, daß von verschiedenen Anstalten, wie auch die vorjährige Münchener Ausstellung gezeigt hat, neuerdings wieder Beachtenswertes und Wertvolles geleistet wird. So von vielen der Münchener Institute. — Von Friedhofsanlagen zeigt das Lübecker Stadtbauamt einen stimmungsvollen Entwurf mit einem wunderhübschen Kapellenbau im dortigen Stil der Backsteingotik. Interessant ist auch das im Modell gegebene Fragment aus dem Erweiterungsprojekt des Stoffeler Friedhofes zu Düsseldorf, vom Freiherrn von Engelhardt ausgestellt. Desgleichen die reich durchgebildete, nach der Seite der Architektur nicht minder wie nach der der Plastik bedeutende Anlage von Wilhelm Kreis-Düsseldorf. Hierher gehört ferner die schöne Friedhofskapelle von Karl Moritz-Köln. Ein achteckiger Bau, die vier Türen mit schweren Säulen eingefaßt, die Wände grau mit dunkelblauer Mosaik und goldenen Sternen. Das Licht fällt durch die Kuppel ein und verteilt sich mit milder, flimmernder Wirkung in dem ganzen Raume. Marmorne Grabmäler und gemalte Medaillons dienen zur Belebung. Der Altar ist vielleicht etwas zu lebhaft mit seinem bunten Marmor, den grünen und goldenen Mosaikeinlagen und dem goldenen Tabernakel. Immerhin bleibt die Wirkung stark, obzwar nicht derart, wie eine noch größere Einfachheit es bewirken würde. In dieser Beziehung stehen mir die Architekturen der Beuroner Kunstschule höher mit ihren strengen, schlichten, keuschen Linien, mit ihrer modernen Durchdringung mittelalterlicher Tradition. Sie feiert stille und hohe Triumphe auch in den Werken der angewandten Kunst dieser Schule, in ihren Plastiken und Malereien. Werke wie jene aus dem Sokkorpo in Monte Kassino, wie die von P. Desiderius herrührenden Statuetten, oder die Zeichnungen des P. Gabriel Wüger, sind Erzeugnisse wahrhaft monumental fühlenden Künstlergeistes, der seine Gedanken mit den äußerlichen und innerlichen Erfordernissen jeder einzelnen Aufgabe, die er sich stellt, in wahrhaft bedeutender Weise zu vereinbaren und danach zu gestalten weiß. Um noch bei den Werken der angewandten Kunst zu bleiben, so sei hier des „Deutschen Werkbundes" gedacht, von dem etliche Mitglieder auch mit bereits erwähnten Architekturen vertreten sind. Bedeutende Zeichnung, klare Erkenntnis der Material- und Zweckbedingungen ist den Werkbündlern zumeist eigen, dabei Vornehmheit und Zurückhaltung der Form und äußeren Wirkung. Der überaus produktive Darmstädter Albin Müller steht hier in erster Reihe. Seine Vielseitigkeit bezeichnet den ganzen Bund, der die verschiedenartigsten Arbeiten hervorbringt. Metallgegenstände nicht minder als Mosaiken, Stickereien, Buchbindereien, Kalligraphien, Akzidenzdrucke und so manches sonst. Andere Kunstgewerbler sind in großer Zahl erschienen. Sie liefern mit einer Menge ihrer Erzeugnisse den Beweis, daß künstlerisches Wesen sich keineswegs immer in hochtrabendem Stil ergehen, an die Kasse der Auftraggeber unerfüllbare Ansprüche stellen muß. Der Künstler vermag auch mit geringen Mitteln Wertvolles zu leisten, die schlichtesten Aufgaben bedeutend zu lösen. Ihn heranzuziehen ist allemal das Ratsame, und ihm zu überlassen, den Handwerker für seine Zwecke auszubilden; sind diesem doch in unserer Zeit die Traditionen abhanden gekommen, die vor alters das Handwerk von selbst zur Kunst erhoben. Von größeren Gruppen kunstgewerblich produktiver Kräfte sei noch der tüchtigen Dresdener Genossenschaft „Zunft" gedacht, weiter der Aachener, Hannoveraner, der Vereinigung christlicher Kunst Düsseldorf, der Kunstgewerbeschule Köln. Aus München interessieren mit bedeutenden Leistungen u. a. die wohlbekannten Firmen Rudolf Harrach (unter dessen vielen trefflichen Goldschmiedewerken, besonders ein herrlicher Bischofsstuhl imponiert) und Steinicken u. Lohr (gleichfalls mit bemerkenswerten Werken der Goldschmiedekunst). Aus Nixdorf interessieren die Arbeiten der deutschen Glasmosaikgesellschaft. Weiter mancherlei künstlerische Gerätschaften aus Köln von Karl Groß, aus Dresden von J. Th. Heinze, aus Krefeld von J. Lichtenberg. Vom Auslande kommen wesentlich die Engländer in Betracht, deren ursprünglich leitende Bedeutung für das moderne Kunstgewerbe auch bei der jetzigen Gelegenheit überzeugend hervortritt. Mit einer größeren Gruppe ausgezeichneter Werke ist Henry Wilson vertreten, der auch in den kleinsten Gegenstand einen Kunstgedanken zu legen und geistreich auszusprechen versteht. Ferner Walter Crane, den ich eigentlich wegen seiner Glasfensterentwürfe schon zuvor hätte nennen sollen, hier aber wegen Zeichnungen für Email und Stickerei noch besonders hervorheben muß. Außer diesen beiden sind noch eine Menge von Engländern mit Architektur- und Kunstgewerbeentwürfen und ausgeführten Arbeiten zur Stelle, die sich durch feine Empfindung und noble Durchführung auszeichnen. Aus dem übrigen Auslande finden wir noch Holland mit einer Reihe von Werken des Th. Molkenboer, während die anderen beteiligten Länder für die Gebiete der angewandten Kunst nur vereinzelte Beiträge geliefert haben.

Ich habe mich zum Schluß dieser ersten Besprechung noch meiner Referentenpflichten gegenüber dem hier in Betracht kommenden Teile der retrospektiven Abteilung zu entledigen. Vorweg sei gerühmt, und im nächsten Berichte wird dies noch weiter begründet werden, daß diese historische Abteilung, wiewohl nicht sehr umfangreich, doch überaus wertvoll ist. Programmäßig bietet sie Werke kirchlicher Kunst aller Art vom 17. Jahrhundert an, und zwar aus dem Rheinlande, Westfalen und Oesterreich. Eine große Anzahl von Kirchen, Museen und Privatsammlungen hat von ihren Kostbarkeiten das Beste hergeliehen. So der Domschatz in Paderborn einen herrlichen silbernen Tisch, Arbeit des berühmten Eisenhoit, wunderbare Monstranzen usw. Aus der Jesuitenkirche daselbst sehen wir prachtvolle Kelche, aus dem bischöflichen Palais ein entzückendes Altärchen mit silbernen Ornamenten und Bernstein. Andere Kostbarkeiten stellten u. a. die St. Andreaskirche in Düsseldorf aus, ferner St. Patroklus in Soest, St. Lambertus und Martin in Münster. Von Privatsammlungen nenne ich die des Fürsten Lichtenstein in Wien (mit der berühmten van Dyckschen Madonna), ferner die Sammlungen der Grafen Spee, Merveldt, Galen, der Freiherren von Twickel u. v. a. Aus Oesterreich sind köstliche Kunstwerke u. a. aus der Schatzkammer von Mariazell, aus Klosterneuburg, Melk, St. Veit in Prag, Olmütz, aus dem Besitz des Grafen Wilczek und sehr vieles andere Herrliche hier vereinigt.

Norditalienische Dorfkirchen.

Reiseblätter von Dr. Lorenz Krapp.

Die halbdunklen Dorfkirchen Italiens! Wer sie einmal betrat, vergißt nie mehr ihren Zauber. Vorm Eingang der schwere, rote, abgegriffene Türvorhang; an allen Fenstern die dünnen roten Flore, die dem brennenden Licht der Südlandssonne den Zutritt verwehren; vor den Heiligenbildern die gußeisernen Leuchter, auf denen immer einige der dünnen gelben Votivkerzen brennen; am Altar fast überall das Frühlingsmärchen weißer und blauer, schwerduftender, frischer Blüten.

Die großen Dome Italiens stimmen zur Ehrfurcht vor ihren Erbauern; aber es wird uns Deutschen gar schwer, in ihnen zu beten. Denn immer schweift unser Auge hinweg auf die leuchtenden Kunstwerke ringsum, und vor der Kolossalität des Raumes, der durch den Mangel an Betstühlen noch weiter gedehnt erscheint, fühlt der Sinn sich fast beklemmt.

Digitized by Google

Aber diese kleinen Dorfkirchen des nördlichen Italien sind selber eine steingewordene Andacht. Halbverwittert ist oft der Kalk an den Wänden, Staub liegt über den Häuptern der steinernen Heiligen ringsum, abgenutzt sind die Betschemel. Alles atmet Herkommen; alles erinnert daran: genau so hat vor einem Menschenalter dieser Raum ausgesehen, als die Eltern der Beter hier knieten, nichts ist neu geworden seitdem in diesem Raume. Der Fremde ist leicht geneigt, eine Vernachlässigung der Kirchen darin zu sehen. Aber mit Unrecht. Denn oft stiften diese einfachen Menschen aus dem Volke ein Stück in ihre Kirchen: einen silbernen Leuchter, einen goldenen Kelch, und die Aermsten wenigstens einen Strauß frischer Blüten. Aber sie haben keinen Sinn für die Blitzblankheit eines Raumes, in dem sie alles anweht wie seit Menschenaltern gestammelte Gebete und Klagen; es kommt ihnen vor wie ein Gebot: Rühr' mich nicht an, denn du rührst an durch Alter Geheiligtes.

Diese ehrfürchtige Scheu vor dem Alten läßt oft eher eine Kirche in den italischen Dörfern in Trümmer fallen und nebenan eine neue errichten, als daß sie es wagte, sie zu restaurieren. Italien ist eben überhaupt das Land der Ruinen. Wo wir in Deutschland ein altes zerfallenes Schloß haben, überkommt uns die Lust, es wieder aufzubauen; wir haben keine Ruinenehrfurcht, wie der heiße Streit ums Heidelberger Schloß bewies. Anders dies Volk des Südens, dessen reiche Naturschätze in ihm die Lust zur Verschwendung reizen. Wo ein Bauwerk, wo ein Kunstwerk steht, da soll es unangetastet stehen, bis es zugrunde geht: das ist sein Wille. Als man den David Michelangelos einst von seiner jahrhundertalten Stelle auf freiem Platze in Florenz in eine enge Tribuna schaffte, damit er nicht der Zerstörung anheimfalle, murrte das Florentiner Volk: wo ihre Väter den David hingestellt hätten, da solle er bleiben, bis er zugrunde gehe. Wie der Mensch dem Tode verfalle, so auch das Kunstwerk. Auch das Kunstwerk habe sein Recht auf den Tod, wenn seine Zeit vorbei.

Es liegt aber auch etwas von der Verschwendungssucht der alten Cäsaren in solchen Gedanken. Wie jene sich die goldenen Schätze der ganzen Welt in ihren Schatzkammern aufhäuften, so hat das Italien der späteren Zeit sich auch alle künstlerischen Gedanken dienstbar gemacht, die irgendwo in weiter Welt auftauchten. Der byzantinische Markusdom in Venedig, die aus Frankreichs und Deutschlands Gotik angeregten Bauten des Dome in Mailand und Umbrien, die aus dem alten Griechenland überkommene Welt der Antike: alles, alles hat dies Volk zwischen den Alpen und der Scylla von seinen Nachbarvölkern geplündert, aber — und das ist das Große — auch weiterentwickelt. So ist ein herrisch-vergeudender Zug ins ganze Volk gekommen. Was soll das Alte erhalten werden? Ewig jung wächst doch die Kunst, ewig neu steigen Talente aus dem sonnenbestrahlten Boden dieses Landes.

Und das Volk hat insofern recht: seine künstlerische Fruchtbarkeit ist geradezu unerschöpflich. Arme Gemälde handwerksmäßiger Bauernmaler sehen uns zumeist in den deutschen Dorfkirchen an; in Italien hat aber fast jede Dorfkirche als Altarbild ein Gemälde eines Meisters. In Dorfkirchen zwischen Mailand und Lugano hängen, von dunklen Schleiern vorm Sonnenlicht geschützt, selbst Werke von Großen wie Luini: still und feierlich schauen uns seine Madonnen an, hinter goldenen Gittern, von Blüten und farbensattem Rebenlaub umglänzt. Und das arme Landvolk empfindet solche Bilder gar nicht groß als Kunst: sie sind ihm nur adäquater Ausdruck seiner mit der Schönheitsliebe Hand in Hand gehenden Frömmigkeit. Bei uns hätte man in der Museumswut anfangs des 19. Jahrhunderts solche Gemälde in eine Galerie geschleppt und unter der Masse anderer Werke zur Bedeutungslosigkeit als Einzelwerk verdammt. Hier in Italien kam das wohl auch vor, aber seltener. Denn die Ueberfülle der vorhandenen Kunstschätze reizte gar nicht dazu. Freilich, in den letzten Jahrzehnten wurde dies wieder anders, wie das berüchtigte italienische Antiquitätengesetz beweist.

Der große Zweiklang des Mittelalters, der sich im Bunde der Kirche mit den Künsten äußerte, ist auch heute nirgends sonstwo noch so lebendig wie in Italien. Wir anderen Völker verfielen dem Zug der Zeit zum historischen Stück, zum Porträt und vor allem zur typischen Malerei des 19. Jahrhunderts, der Landschaftsmalerei. Italien hingegen stellt auch heute noch ein sehr großes Kontingent religiöser Maler. Wo bei uns neuere Gemälde in Dorfkirchen auftauchen, sind sie mit meist glänzender Technik gemalt, stammen von ausgebildeten Künstlern. Das Heilige ist es eben immer noch, was den großzügig und phantasievoll angelegten Geist dieses Volks der armi e marmi, „der Waffen und der Marmorblöcke", hinreißt.

Italien kann daher auch nie ungläubig werden. Die Rufer im Streit gegen die Kirche sind heute meist Zugewanderte: sind emigrierte Franzosen und Juden, aber nicht alte stammeingesessene Geschlechter. Frankreich konnte mit der Religion zerfallen, weil es das Land des sprunghaften, nach Paradoxem haschenden gallischen Esprits ist, dem Phantasie und Gemüt fehlt. Deutschland könnte es nie, denn es hat zu viel Gemüt; und Italien könnte es am letzten, denn die klare, folgerichtige Logik des italisch-romanischen Geistes verbindet sich bei ihm mit einer wunderbaren Gabe der Intuition und der Phantasie. Und wenn Garibaldi so oft in seinen haßerfüllten Memoiren Italien „das Land der Priester und Räuber" schmäht und die Priester mit Blutsaugern und schleichenden giftigen Reptilen vergleicht, so sind das — wenigstens für Norditalien — Ausbrüche eines wahnsinnigen Fanatismus, der alle Tatsachen fälscht.

Das alles kann man auf Wanderungen im norditalischen Landvolke erfahren. Nirgends gibt es am Sonntag gefülltere Kirchen, nirgends eine verzehrendere Inbrunst der Andacht als in diesen schlichten Dorfkirchen der Lombardei und Venetiens. Virtus Romana: das ist immer noch das tiefste Agens dieses frommen und warmherzigen, dieses treuen und arbeitsamen, dieses entbehrungsvollen und urwüchsig starken Volkes zwischen Po und Alpen.

Vom Büchertisch.

Die öftere hl. Kommunion. 31 verschiedene Andachtsübungen aus den Schriften des ehrwürdigen P. Egidius Vogels. Neue Ausgabe von P. D. Corbinian W. Wirz, O. S. B. A. Laumannsche Buchhandlung, Dülmen i. W. Preis ℳ 1.00. Obiges Buch scheint — nach der raschen Aufeinanderfolge der Auflagen zu rechnen — eines der beliebtesten derartigen Bücher zu sein. Und auch nicht mit Unrecht. Denn wie der Hl. Vater bei seiner Absicht, den häufigeren Empfang der hl. Kommunion einzuführen, einen erhabenen Zweck im Auge hatte, so kann dieser durch nichts besser gefördert werden, als wenn jegliche falsche Andacht und schädliche Frömmelei ferngehalten wird. Und hierbei leistet obiges Buch ganz bedeutende Dienste. Denn dadurch, daß die Betrachtungen und Gebete direkt einmal auf die Eigenschaften Gottes, sodann auf die Haupttugenden gerichtet werden, zwingt es den Benutzer des Buches, in die Tiefe zu gehen, und trägt dazu bei, die Kommunion wirksam zu machen für das sittliche Leben. Frei von aller Ueberschwänglichkeet bietet das Buch gute gesunde Nahrung und führt von selbst zu häufigerer Kommunion.

Allgemeine Kunstrundschau.

München. Die Leitung der staatlichen Galerien geht durch Allerhöchste Entschließung vom 1. Juli d. J. an von dem Zentraldirektor, Geheimen Rat Dr. Franz Ritter von Reber auf den bisherigen Direktor der Königlichen Nationalgalerie zu Berlin, Geheimen Regierungsrat Dr. Hugo von Tschudi über. Man knüpft an die Ernennung des letzteren weitgehende, und, wie man annehmen darf, gerechtfertigte Hoffnungen, und gedenkt dankbar der Erfolge und Verdienste seines ausgezeichneten Vorgängers. — Am 4. Juni beerdigte man auf dem alten Nordfriedhofe den Bildhauer Guido Maria Entres; er ist 63 Jahre alt geworden. — Hugo von Habermann, der berühmte Porträtist der Sezession, dessen Leistungen an dieser Stelle so oft gebührend gewürdigt werden konnten, feierte am 14. Juni seinen 60. Geburtstag. — In der Galerie Heinemann erregt ein aus London erworbenes, bisher unbekanntes Rembrandtgemälde „David überbringt König Saul das Haupt des Goliath" (1627) die Aufmerksamkeit weiter Kreise. Die Echtheit wird von ersten Autoritäten anerkannt, scheint aber gleichwohl neuerdings ein Streitobjekt werden zu sollen. — Der Kunstverein erweckte mit seiner Sonderausstellung Mährischer Künstler Erwartungen, die wenigstens zum Teil Erfüllung fanden. Es waren unter der kleinen Gruppe verschiedene Landschafter von Temperament und persönlicher Eigenart. Darunter Alois Calvoda, der sich auf Licht- und Nebelstimmungen gut versteht. In Joza Uprka lernten wir einen Künstler kennen, der mit einer Neigung zur Schilderung heimischen Volkslebens einheitliche koloristische Gedanken verbindet, sich aber vor einer oft bemerkbaren Einförmigkeit des Vortrages hüten muß. Jakob Obrovsky ist ein nicht uninteressanter Figurenmaler. — Außerdem brachte man Einzelausstellungen herrlicher Landschaften von L. Wilroider; Münchener

Digitized by Google

Straßenimpressionen von K. Bössenroth; eine große Sammlung von Arbeiten von Ludwig Pietzsch, dessen unangefochtene Originalität sich offenbar auf dem heimischen Boden des Isartals wohler fühlt als in der Fremde. Ferner sahen wir von Frobenius eine Reihe seiner stillen, poetisch aufgefaßten und gefärbten Landschaften; weiter Impressionen modernster Art von Erna Bossi und Wolfgang Merkel. Zum starken Kontrast hiergegen diente die Nachlaßausstellung der Landschaften Heinrichs von Reder, die vor annähernd vierzig Jahren entstanden sind und doch ihr Interesse nicht verloren haben. Die angeführten Beispiele sind bestimmt, die Vielseitigkeit des im Juni Gebotenen anerkennend hervorzuheben.

Augsburg Die St. Moritzkirche erhielt durch ein Brustbild des heiligen Johannes von Nepomuk, gemalt von Gebhard Fugel, eine Zierde auserlesener Art. — **Bremen.** Artur Fitger starb dort im 68. Lebensjahr. Er stand als Schüler von Cornelius und Genelli zu München in Beziehung. Hauptwerke von ihm sind in Bremen, Hamburg, Oldenburg. Außerdem hat er sich als Dichter bekannt gemacht. — **Florenz.** In der Casa Michel Angelo wurde ein neues Museo Storico-Topografico eröffnet, das in interessanter Weise das meiste zusammenfaßt, was es an zeichnerischen und bildlichen Quellen für die Entwicklungsgeschichte der Stadt gibt. — Im Rathause zu **Hamburg** hat Professor Hugo Vogel nach langer Arbeit die Wandmalereien des großen Festsaales vollendet, die die Geschichte der Stadt in fünf Abteilungen von der Urzeit an bis zur Gegenwart darstellen. Der Kunstwert der Bilder hat besondere Anerkennung aus kaiserlichem Munde erfahren. — **Padua.** Die Fresken der St. Stephanskapelle in der Basilika von St. Antonius sollen durch Ludwig Seitzs Nachfolger Biagio Biagetti aus Rom vollendet werden. — **Rottenburg** (Württemberg). In der katholischen Pfarrkirche fanden sich wertvolle Wandmalereien vom Anfange des 15. Jahrhunderts. — In **Schrobenhausen**, dem Geburtsorte Lenbachs, fand zu Pfingsten im Rathause die Einweihung des von dem genannten Meister gestifteten historischen Museums statt. — **Themar.** Dem beabsichtigten Verkauf eines herrlichen alten Altarschreines an das Berliner Museum ist die Meininger Oberaufsichtsbehörde im Interesse der Wahrung religiösen Empfindens mit einer Energie entgegengetreten, die nur lebhaft begrüßt werden kann — **Tunis** erfreut sich in seinem Museum neuerdings des Besitzes einer besonderen Kostbarkeit, nämlich des Inhaltes eines im Meere entdeckten antiken Schiffes. Es sind sechzig Marmorsäulen, sowie eine ganze Anzahl von Statuen, die überwiegend trefflich erhalten und für ein Prachtgebäude bestimmt gewesen sind. Eine Anzahl bronzener Geräte vervollständigt den interessanten Fund. — **Wien.** Ueber die im Künstlerhause eröffnete Kunstausstellung wird besonderer Bericht erstattet werden.. — **Wiesbaden.** Die Nassauische Ausstellung enthält eine Abteilung christlicher Kunst, zusammengestellt vom dortigen Maler Ohlsen, die zahlreiches Wertvolle aus älterer Zeit enthält, während die modernen Stücke zu wünschen übrig lassen. — **Worpswede.** Am 8. Juni starb in Bröcken bei Vegesack der bekannte Maler Fritz Overbeck, der Mitbegründer der Worpsweder Künstlergruppe, ein Meister von tiefem Empfinden und edler Richtung.

Dr. O. Doering-Dachau.

Aus ungedruckten Witzblättern.

„Wer ist antinational?"

Schauplatz: Reichstagstribüne. 274. Sitzung vom 3. Juli.
Handelnde Person: Ein liberaler Fremdling.

Ist das im Reichstag immer so langweilig? (Er gähnt.) Bedauere die Reichsboten, 20 ℳ sind viel zu wenig pro Tag. Freut man sich, daß man endlich mal eine Tribünenkarte hat, und wird dann so — ah — enttäuscht. Da war es doch gestern abend von 10 Uhr an netter, zwar spürt man's am andern Tag etwas — die Moselweine müssen halt über manches Wässerlein, bis sie uns hier in Berlin kredenzt werden, — aber geschmeckt hat's halt doch gut. Ist das nicht auch 'ne Schande, daß wir sogar in bezug auf einen guten Tropfen diesem verfluchten Zentrum da unten auf Gnade und Ungnade ergeben sein müssen? Will man was Ordentliches haben, muß man halt Zentrumswein trinken. (Gähnt lange, sein Haupt sinkt auf seinen Arm.) Zeigt sich nicht schon darin seine ganze antinationale Gesinnung, daß es geradezu alle Weinbaugebiete in Beschlag gelegt hat? Rhein, Mosel, Saar, Ahr und wie sie alle heißen: alles Zentrumsweine! Den besten natürlich trinken sie selbst, der andere ist ja noch gut genug für unser liberales Gedärm. Dafür allein verdiente es schon ausgeschaltet zu sein. Gottlob, daß wir soweit sind!

„Es zeigt sich hier, daß kein Schutz mehr bei der Regierung ist gegen die Vergewaltigung der Mehrheit" (Gothein). — Da beschwert sich diese Sorte auch noch, daß man auf sie keine Rücksicht nimmt! In ihrer „antinationalen Arroganz" verlangt diese Gesellschaft sogar noch von der Regierung, gegen die Mehrheit beschützt zu werden, wenn sie die Minderheit bildet! Da hört sich denn doch verschiedenes auf! Hat jemals eine Minderheit gefordert, daß man auf sie mehr Rücksicht nehme als auf die Mehrheit?

„Schnapsblock!" „Schnapsblock!" — Wie sie höhnen und spotten! Wie sie ihn hassen, diesen Block, diese großartige Schöpfung unseres Bülow, den Gott uns erhalte! — Wahrhaftig, man sollte ihn zum „Schnapsblock" ausbauen! Boykott dem Zentrumswein, mag er noch so verführerisch blinken und perlen! Alles, was zum Block hält, trinke Schnaps, bis die Zentrumswinzer mürbe sind! — Und was sie lärmen, schreien, lachen! Daß sie der Teufel hol!

Staatssekretär v. Sydow: „Die verbündeten Regierungen stehen auf dem Standpunkt . . ." — aha! einer von der Regierung! — Zwischenschreie: „Sie stehen überhaupt nicht!" Himmel, welcher Lärm! Sogar einem Vertreter der hohen Regierung machen sie das Sprechen unmöglich! „Sie stehen überhaupt nicht!" Unerhörte Beleidigung! Aber so sind sie: Willst du nicht mein Bruder sein, so schlag ich dir den Schädel ein!

Sydow: „Die verbündeten Regierungen stehen auf dem Standpunkt . . ." Zwischengebrüll: „Sie stehen überhaupt nicht!" — Ist das der Respekt vor der Obrigkeit, der von diesen Christen immer als im vierten Gebote enthalten gepredigt wird? Hier kann man's sehen, wie dieser Respekt aussieht. Wenn das Respekt ist, dann möchte ich den kennen lernen, der es fertig brächte, sich despektierlich zu verhalten.

Sydow zum dritten Male: „Die Regierungen stehen auf dem Standpunkt . . ." — Zwischengeheul: „Sie stehen ja überhaupt nicht!" — Wohin soll das noch führen? Pardautz! Die Glocke sogar defekt! Auch dem guten Stolberg so mitzuspielen! Aber weder Regierung noch Alter noch sonst etwas Verehrungswürdiges respektiert die schwarze Bande. Sollte man nicht denken, man höre Hottentotten heulen? Daher wohl die Freundschaft mit Hottentotten und Hereros! Daher keine Mittel bewilligt zu ihrer Unterwerfung und Kultivierung! Sollte man nicht eine Kompagnie Soldaten herbeordern und mit dem Kolben die ganze Blase in den Orkus befördern? Zwar sind sie Volksvertreter, aber für die Sorte bedankt sich das Volk. Und wo liegt der Hase im Pfeffer? „Wenn wir nicht maßgebend sind, dann mag unsertwegen die Not des Reiches noch zehn Jahre weiter dauern! Was schert mich Reich und Volkswohl!"

„Dieser Lärm entspricht nicht der Würde des Reichstages!" Brav, Herr Präsident, nur noch viel zu zahm! Muß sich nicht das ganze Volk solcher Leute schämen? Wird nicht jedem anständigen Bürger die Lust an der Politik verleidet, wenn 100 Volksvertreter in den heiligen Hallen des Reichstages sich so inkommentmäßig aufführen? Wird nicht das Ausland mit Fingern auf uns zeigen? Da habe ich doch heute selbst die ganze Tiefe der antinationalen Gesinnung dieser Partei erlebt. Tod dieser Partei. Tod dem Zentrum! Wann kommt der Tag, wo das deutsche Volk sich ermannt und diesen tiefstehenden Volksteil auffaugt oder abstößt?

(Die neue Glocke des Präsidenten erklingt. Erwachend und sich die Augen reibend:) Wo bin ich? Sehe ich recht? Nicht die Mitte, sondern die Linke macht diesen Hottentottenlärm? Oh! —

Francesco.

* * *

Abschiedslied an den Block.

Das war im Block von Anfang häßlich eingerichtet,
Daß er auf Zentrumshaß alleine täte stehn;
Und was darum der Kanzler sinnt und was er dichtet:
Es kommt nun schließlich doch zum Auseinandergeh'n!

Sie sagen zwar, er sei „des schwarzen Untiers" Beute;
In ihren „scharfen Klauen" hielten ihn die Groeber, Spahn;
So „müllert" man der dummen liberalen Meute,
Und doch ist's Blöckchen, das ihn selber bringt zur Bahn.

Sie schlugen sich schon oft, doch man vertrug sich wieder;
Und war sein Köfferchen einmal recht fest geschnürt,
Dann sang der Block schnell wilde Antizentrumslieder,
Und beide küßten sich, als wäre nichts passiert.

Und jetzt ist's wirklich aus, nun haben wir den „Regen"!
Weil bei dem Portemonnaie hält jede Liebe ein,
Muß dieser tolle Erbschaftssteuersegen
Der Grund zu solcher „skandalösen Scheidung" sein!

Der Müller, der so treu dir, Bernard, täte dienen,
Der ist nun auf das „schwarze Untier" grausam bös;
Drum schick ihm aus dem Süden fleißig Apfelsinen;
Man sagt, daß Apfelsinensaft die Galle lös!

Verkeo.

* * *

Eulenburg-Prozeß ohne Ende.

Von langer Krankheit beinahe genesen,
Wär' endlich er wieder gesund gewesen,
Da beraumt man an einen neuen Termin,
— Und nun ist alles wieder hin. —

Er tut ja, was nur immer frommt,
Daß endlich ans Licht seine Unschuld kommt,
Doch tönet der Ruf: Auf, nach Berlin!
— Ach, dann ist alles wieder hin. —

Man spreche doch (ich bleibe dabei)
In contumaciam ihn endlich frei,
Bring' es schonend ihm bei, wie Medizin,
— Sonst ist alles wieder hin. —

Georg Heydkamp.

Beim Besuch von Restaurants, Hotels, Cafés und auf Bahnhöfen verlange man die „Allgemeine Rundschau".
Steter Tropfen höhlt den Stein!

Digitized by Google

Bühnen- und Musikrundschau.

Münchener Künstlertheater. Viele bedeutsame Darsteller Shylocks, Ernst von Possart zum Beispiel, verleihen dem Juden bei aller Brutalität eine gewisse Größe, ihn somit als Rächer eines gequälten Volkes stempelnd. Schildkrauts naturalistische und in jedem Zug fesselnde Charakteristik betont das Niedrige, Schlaue, Hinterhältige seines Charakters vor allem. Auch diese Auffassung hat ihre Vorteile. Die mitleidslos-verächtliche Behandlung, welche der Besiegte nach Porzias Urteilsspruch erfährt, erscheint hier erklärlicher. Dieser Shylock stimmt auch gut in den Gesamtton der Regie Reinhardts, welcher trotz aller Tragik in der Gerichtsszene die „Komödie" zu ihrem vollen Rechte kommen läßt. Else Heims tat als Porzia für mein Gefühl des Lustspielmäßigen ein wenig zu viel. Dem Dogen von Venedig müßte die große Heiterkeit des „jungen Doktors" etwas auffällig erscheinen. Beregi gab der passiven Titelrolle mehr Farbe, als sie gewöhnlich hat. Ueber Gertrud Eysoldts Erscheinung lag Ghettostimmung, die wohl jeden für den ersten Augenblick frappierte, dennoch zweifle ich, ob diese scharfe Betonung des Milieus hier ratsam ist. Kontrastiert diese orientalische Gebundenheit doch mit dem Handeln der mit ihrem seitherigen Lebenskreis und dessen Anschauungen Brechenden zu stark. Auch die kleineren Rollen wurden mit Temperament und Frische gegeben, ja die Regie scheut auch nicht vor etwas gröberem Farbenauftrag zurück, wenn es gilt, Szenen, wie diejenigen des Lanzelot Gobbo, welche für uns Heutigen in ihrer Wirkung doch blässer geworden sind, neue Koloristik zu geben. Moissi (Graziano) und Hedwig Wangel (Nerissa) waren von Urwüchsigkeit und guter Laune. Daß Reinhardt die Masken- und Volksszenen zu starker Wirkung bringen würde, war a priori anzunehmen. Die Ausstattung war diesmal wieder einem der Münchener Maler zugefallen, welche sich enger wie die Berliner an die Kunstvorschriften der „Reformbühne" halten. Adolf Hengeler gab mit diesen primitiven Mitteln den Gassenwinkel mit Shylocks Haus sehr charakteristisch, stimmungskräftig sind die Ausblicke aufs Meer und Porzias Garten, in dem mich die Papierblumen in ihrer starren Regelmäßigkeit störten. Zu der sehr beifällig aufgenommenen Komödie hat Humperdinck eine anmutig klingende, niemals vorlaute Musik geschrieben.

Verschiedenes aus aller Welt. Für ein Denkmal des Dichters Joseph von Eichendorff in Breslau wurde ein Wettbewerb unter den deutschen Bildhauern ausgeschrieben. Es ist ein Standbild in Bronze verlangt, welches den Poeten in ganzer Figur, stehend oder sitzend, darstellt. Die Modelle und Zeichnungen sind bis zum 15. November an das Schlesische Museum der bildenden Künste in Breslau, von wo auch der Situationsplan des Parkes, in welchem das Denkmal aufgestellt werden soll, bezogen werden kann. Es sind drei Preise von 1500, 1000 und 500 ℳ ausgesetzt. Dem Preisgericht gehört u. a. Dr. P. Expeditus Schmidt in München an. — Das Berliner Hebbeltheater, welches sich ernsteren literarischen Absichten befleißigte, ist nach verlustreichem Saisonabschluß in finanzielle Schwierigkeiten geraten. — Briefe und Manuskripte Ernst von Wildenbruchs erbittet die Witwe des Dichters zur Durchsicht behufs Benützung zu einer Biographie. — In Hagen i. W. wurden Versuche mit einer Reliefbühne strengster Observanz gemacht. Für Hartlebens nachgelassenes, übrigens wie man liest wenig bedeutendes Dramenfragment Diogenes baute der moderne Kunstgewerbler Peter Behrens eine eigene Bühne, welche auf die Illusion imaginärer Räumlichkeiten verzichtet. Die Schauspieler mußten ihre Bewegungen „auf die Fläche projizieren", während das Gestikulieren nach dem Zuschauer hin verpönt war. Charakteristisch an all diesen Reformbemühungen ist, daß sie weder von Schauspielern noch von Dramatikern ausgehen, sondern von Vertretern der Raumkunst. — In München verstarb Hofkapellmeister Ottmar Rüber, der Dirigent der Kgl. Vokalkapelle, ein insbesondere auf dem Gebiete der Kirchenmusik sehr geschätzter Tondichter. — Ueber die Weimarer Nationalfestspiele für die deutsche Jugend wird günstig berichtet. Es wohnten 1800 Schüler und Schülerinnen aus vielen Teilen Deutschlands den Vorstellungen klassischer Dramen bei. — Das lange projektierte, nationale englische Opernhaus in London ist durch eine Stiftung der Verwirklichung näher gerückt. — Schillers „Jungfrau von Orleans" wurde auf dem neuen Stadion der Harvard-Universität mit einem kaum mehr zu überbietenden Realismus aufgeführt. Amerikanische Blätter schreiben sehr begeistert über die Vorstellung, welcher zwanzigtausend Zuschauer beiwohnten. Als Johanna an der Spitze eines tausend Mann starken Heeres zur Schlacht stürmte, während sich über dem Ganzen ein klarer Sternenhimmel wölbte, hinterließ diese Szene Wirklichkeitseindrücke, die über die theatralische Illusion weit hinausgingen. Unter dem effektvollen Aufwand sollen die Schönheiten der Dichtung, nach dem Urteil der Kritik, eine Einbuße nicht erlitten haben. — Hermann Zumpes nachgelassene Oper „Sawitri" fand in Berlin eine geteilte Aufnahme. Der verstorbene Münchener Generalmusikdirektor hatte große Hoffnungen auf das Werk gesetzt, das den Berliner Urteilen nach sich von Wagners „Tristan" allzu abhängig erweist.

München. L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Mit dem Bekanntwerden des Steuerkompromisses ist von dem mobilen Kapital, Börse, Handel und Industrie, sowie allen in Betracht kommenden Faktoren der Alpdruck einer lähmenden Ungewissheit genommen. Man kann, wenn auch mit gemischten Gefühlen, jetzt wenigstens mit feststehenden Tatsachen rechnen. Mit der definitiven Erledigung der Kotierungssteuer ist für die Börsen- und Finanzkreise das Schlimmste genommen. Als Ersatz wurde die Steuer auf Gewinnanteilbogen (Talons) von Dividenden- und festverzinslichen Papieren, kurz genannt „Talonsteuer", genehmigt. Trotzdem sich diese Steuer nur in einer Epoche von 10 Jahren wiederholt, enthält dieselbe doch verschiedene Härten, besonders für Kommunal- und Bodenkredit-Emissionen. Gleichzeitig ist eine Erhöhung des Effektenstempels vorgenommen worden. Die technische Durchführung dieser Steuer und die ungleichmässige Behandlung der einheimischen und ausländischen Werte ergeben jedenfalls Schwierigkeiten. Im Hinblick auf die mit dieser neuen Steuer verbundenen Mehrkosten und Nachteile dürfte das ausländische Börsengeschäft vom deutschen Publikum neuerdings im vermehrten Masse favorisiert werden. Trotz all diesen Betrachtungen und Erörterungen war der Eindruck der Börseninteressenten von den neuen Kompromisssteuern nicht der schlechteste. Vielfach wird darauf hingewiesen, dass „es hätte noch schlimmer werden können". Die Börse ist gewohnt, mit allen Tatsachen — wenn sie klipp und klar als Definitivum bekannt sind — sich raschlebig abzufinden. Auch solche unangenehmer Art sind den Börsenkreisen zuträglicher als die bisherige aufreibende Ungewissheit und die harten Kämpfe. Nachdem die geplante Umsatzsteuer fallen gelassen und die Erhöhung des Effektenstempels eine kleine Milderung erfahren hat, wird man sich mit den nunmehrigen Tatsachen abzufinden wissen. — Es wird jedoch lange Zeit und eine gewisse Epoche ruhiger Entwicklung bedürfen, bis die Nachteile der Steuerbelastung ohne allzu grossen Schaden für die betreffenden Teile ausgemerzt sind. Wenn im gegenwärtigen Zeitpunkt dieses ungünstige Moment in der Kursentwicklung der Werte seinen berechtigten Ausdruck nicht gefunden hat, so verdanken wir dies der im verstärkten Masse vorhandenen Geldplethora. Seit Beginn des neuen Semesters sind alle Kanäle der Geldkonzentration überfüllt. Auch vom Ausland werden neuerdings grosse Summen von flüssigen Geldmitteln nach Deutschland gelegt. Industrie und Handel sind leider nicht in der Lage, diese flottanten Geldverhältnisse so rationell auszunützen, dass wenigstens ein günstiger Ausgleich vorhanden wäre. Die Diskontpolitik an den deutschen Börsen zeigt eine scharf rückgängige Bewegung der Privat-Diskontsätze. Auch die auswärtigen Geldmärkte weisen eine ähnliche Geldflüssigkeit auf, so dass es nicht in den Bereich der Unmöglichkeit gehört, wenn das eine oder andere Zentral-Noteninstitut, wenn auch nur vorübergehend, eine Ermässigung der offiziellen Zinsrate vornimmt. Erfreulich an dieser Tatsache ist der Hinweis, dass von der momentanen erhöhten Geldabundanz alle festverzinslichen Werte, in erster Linie die Staatsrenten, Kursavancen erzielten. Für letztere wirken als günstige Momente die unveränderte Steuerfreiheit des Umsatzstempels ein, ferner der Umstand, dass die Talonsteuer auf Renten deutscher Bundesstaaten und des Reiches keine Anwendung finden wird. Unter dem Einfluss dieser einigermassen günstig zu nennenden Tatsache von der Festigkeit des Rentenmarktes erhielt auch die Betrachtung über die deutsche Wirtschaftslage eine Nuance von beruhigter Auffassung. Man versucht wiederholt, die günstigen Momente als tonangebend zu betrachten, wenn auch anderseits mancher Hinweis, wie Ernteaussichten, Preisabschläge, Absatzmöglichkeit in der Industrie vielfache Bedenken erzeugten. Für die deutschen Wirtschaftsinteressenten wird auch die Entwicklung der amerikanischen Eisen- und Stahlbranche ausschlaggebend sein. Auch die Perfektion des neuen deutschen Kalisyndikates berechtigt zu einer etwas besseren Auffassung der zukünftigen Entwicklung der industriellen Situation bei uns. M. Weber.

Der diesjährige Pfälzer-Lourdes-Pilgerzug in der Zeit vom 9. bis 20. August unter Leitung von Pfarrer Dr. Fooß-Trippstadt hat zum erstenmal mit dem System der Nachtfahrten gebrochen und als obersten Grundsatz aufgestellt: keine Nachtfahrt. Auf diese Weise bleiben die Pilger frisch und gesund und Persönlichkeiten, die sich den Strapazen einer Tag- und Nachttour nicht auszusetzen vermögen, wie beruflich Ueberangestrengte oder im Alter Vorgerückte, können diesen Pilgerzug getrost mitmachen. Die rein geistliche Leitung liegt in den Händen des Kapuzinerpaters Virgil, Quardian in Karlstadt a. M.

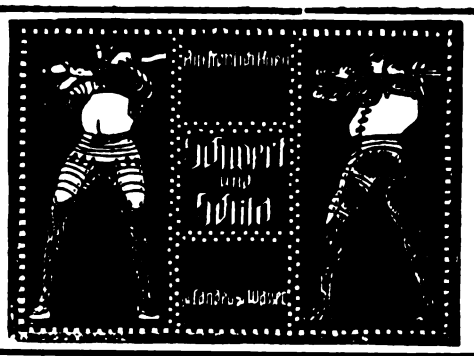
Der Gesamtauflage der heutigen Nummer liegt ein Prospekt der Firma **Hans F. Schröder, Bankgeschäft, Hamburg I,** bei betr. **„Große Rothenburger Geldlotterie"**, auf den wir hiermit besonders aufmerksam machen.

Gewerbehalle des Allgemeinen Gewerbevereins, Färbergraben Nr. 1½. Tel. 944. Permanente Ausstellung u. Verkaufshalle für solide bürgerliche Möbeleinrichtungen in jeder Stilart und Preislage sowie sämtl. gewerbl. Gebrauchsgegenstände. Besichtigung ohne Kaufzwang

Die „Allgemeine Rundschau" ist im Abonnement und Einzelverkauf erhältlich in der Herderschen Buchhandlung Berlin W. 56, Französischestraße 33 a, Telephon I 8239.

Digitized by Google

Kürzeste und interessanteste Route zwischen
Süddeutschland und England.
Direkte Fahrkarten auf allen Hauptstationen, sowie auch in den meisten Reisebureaus, woselbst Prospekte und Auskünfte unentgeltlich.



::Brettspiel::
für Jung und Alt.
Absolut neuartig.
=Unerschöpflich=
an Anregungen Zu haben direkt bei
A. HUBER, Hof- lithographie
München, Neuturmstr. 2a.
— Preise je nach Ausstattung: —
klein . . . . . M 2.40; 3.20; 4.80,
gross . . . . . M 3.—; 4.—; 5.60.

30 Mark
und mehr verdient jeder täglich, der den Verkauf eines noch nicht im Handel gewesenen Artikels an Private übernimmt. Wo einmal eingeführt, sind zahlreiche Nachbestellungen ohne Mühe des Vertreters demselben sicher.
Auskunft erteilt kostenlos der Erfinder:
Louis Klöckner, Erbach im Westerwald.

Für **Pension**
in mäßiger Höhenlage, mitten im Nadelwalde, 70 m über dem Luftkurorte Kramsach, gesunde Lage, bes. für Priester geeignet, weil mit einer **Wallfahrtskirche** verbunden, empfiehlt sich
Marienhospiz am **Hilariberg**
Post Kramsach, Tirol.
Prospekte gratis.

Leiden Sie an Verstopfung, dann gebrauchen Sie vertrauensvoll mein tausendfach bewährt Rhabarberpräparat. Gegen Einsend v. 60 Pfg. franko Zusend. einer Schachtel. **Apotheker E. Löw, Frankfurt a. M.,** Gr. Gellusstr. 11/13

Lebensstellung
sucht tüchtiger, erfahrener
kathol. Verlagsbuchhändler,
allgemein, buchhändlerisch und kaufmännisch vorzüglich gebildet, streng solid, durchaus zuverlässig. Zurzeit Geschäftsführer eines kaufmännischen Engros-Betriebes, eignet sich derselbe für einen
Vertrauensposten
irgend welcher Art. Ia Zeugnisse und erstklassige Referenzen! Gefl. Off. unter J. B. Nr. 8548 an d. Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau", München.

Schreibmaschinen

gebrauchte und neue amerikanische und deutsche Systeme offeriert unter weitgehendster Garantie bei Monatsraten von
20 Mark
ALFRED BRUCK, MUENCHEN II, Bayerstrasse 6.

PAX
Verein von kath. Priestern Deutschlands
eingetragener Verein.
Zentrale
Köln a. Rh., Komödienstr. 8.
Rat und Auskunft
in allen Versicherungsangelegenheiten **bereitwilligst** und **kostenlos.**
Vermittlung von
Lebens-, Feuer-, Unfall-, Kranken-, Einbruchdiebstahl-, Glas-, Haftpflicht- und Wasserleitungsschäden-Versicherungen
zu den günstigsten Vorzugsbedingungen.

Hauptkatalog 272 Seit., umsonst und portofr. o. Kaufzwang.
Vorteilhafteste Bezugsquelle der besten deutschen
Fahrräder, Marke „Jagdrad", Zubehörteile, Nähmaschin., Haushaltungsmaschinen, Schusswaff., Stahlwaren, Musikinstr., Sportart.
Verkauf zu billig. Preisen **direkt an Private** ohne Zwischenhändl.
Deutsche Waffen- u. Fahrradfabriken, Kreiensen 304
Lieferant. vieler fürstl. Häuser.

Niemand weiss, was die Zukunft bringt!

König Kroesus hielt sich einst für den reichsten und glücklichsten Menschen und er starb elendiglich auf dem Scheiterhaufen. Und so sind viele Tausende von Reichtum und hohen Stellen ins Elend gesunken, während Arme zu Reichtum und hohen Ehren emporgeklommen sind. Eine wohlbekannte königliche Familie, auf einem der sichersten Throne, lässt jeden ihrer Prinzen auch ein Handwerk lernen, weil man nicht wissen kann, was die Zukunft bringt. Wenn eine königliche Familie soviel Voraussicht übt, sollte dann nicht jeder von uns sich gegen alle Geschicke der Zukunft wappnen, indem wir alle unsere geistigen Fähigkeiten nach Möglichkeit ausbilden, so dass es uns niemals schwer fallen kann, uns in anderen Verhältnissen zurechtzufügen. Die Schätze unseres Geistes kann uns niemand rauben. Aber solche Ausbildung wappnet nicht nur für die Zukunft, sie hilft uns schon in der Gegenwart, indem sie unsere Leistungsfähigkeit steigert und uns so den Weg zu Wohlstand und Ehren ebnet. Die beste Anleitung zur Ausbildung aller geistigen Fähigkeiten und Verwendung der Sinne zeigt Ihnen Poehlmann's preisgekrönte Gedächtnislehre. Aus Tausenden von Anerkennungen hier nur ein paar Auszüge: „. . . Ihre einzigartige Methode hat nicht nur meine geistigen Kräfte zur Entfaltung gebracht, sondern auch die Lust am Lernen und die Freude am Leben erhöht . . P. K." „. . Ihre Lehre hat mich vor allem zum selbständigen Denken geführt . . O. G." „. . Es ist erstaunlich, wie leicht der Geist nach dieser Methode zu lernen imstande ist. K." „. . Ich kann mir keinen Beruf denken, dem diese Lehre nicht nützen sollte . . H. H." „. . . Ich verdanke den grössten Teil meiner Erfolge und Kenntnisse im praktischen Leben Ihrer Gedächtnislehre . . B. M." „. . Und welche Fülle von Anregungen schöpft man aus Ihrem Werke fürs Leben . . Dr. M. E." „. . Ihre Lehre schärft das Auffassungsvermögen, indem sie die Sinne zu grösstmöglichster Schärfe und Leistungsfähigkeit ausbildet . . E. B." Verlangen Sie Prospekt (kostenlos) von
L. Poehlmann, Prannerstr. 13, **München C. 130.**
Poehlmann's Gedächtnislehre wurde ausgezeichnet mit: **1 Ehrenkreuz, 3 Grand Prix** und **5 Goldenen Medaillen.**

Hotel Union, München
Barerstr. 7. — Besitzer: Kathol. Kasino A. V. — Tel. 9300.
Komfortabelst eingerichtetes Hotel, Bier- und Weinrestaurant.
Gesellschaftssäle und elegante Klubräume zur Abhaltung von Diners, Soupers, Familienfesten usw. Anerkannt vorzügliche Küche. — Verkauf garantiert naturreiner Weine. — Für Diners, Supers usw. werden Weine, Champagner usw. in jeder Auswahl zur Verfügung gestellt, und nicht angebrochene unversehrte Flaschen retour genommen. — Auf Verlangen Menu-Vorschläge in jeder Preislage.

Digitized by Google

Dr. Schloderers Privatunterricht

München, Preysingstr. 2

nach dem Lehrplan der staatlichen Mittelschulen.

Seit 23 jähr. Bestehen bestens empfohl. von Eltern, Rektoren, Professoren. Vorbereitung auf alle Mittelschulexamina bei streng individueller Behandlung schwach begabter oder zurückgebliebener Schüler. Stramme Ueberwachung u. Nachhilfe f. Gymnasial- und Realschüler. Pension für Auswärtige bei familiärer Pflege.

Pensionat der Englischen Fräulein, St. Mariä

zu Bensheim a. d. Bergstrasse.

Unterricht in allen Fächern, **Französisch, Englisch, Italienisch, Latein.** (Ausländerinnen im Hause.) **Erlernung der Haushaltung.** Pensionspreis 700 Mk. Näheres im Prospekt.

Wiener's

Vorbereitungs-Institut zum Einjährig-freiwill.-Exam. Dresden, Bürgerwiese 18. Wiederholt bestanden sämtliche Schüler des Instituts die Prüfungen. Prosp. frei.

Institut für höhere Bildung bei St. Stephan in Augsburg.

Söhne katholischer Eltern, welche das humanistische Gymnasium, Realgymnasium oder die Kreisoberrealschule besuchen, finden Aufnahme. Gewissenhafte Beaufsichtigung — Nachhilfe — Gelegenheit zu französischer Konversation mit einem geborenen Franzosen. Geräumiges Haus mit großem, schattigem Garten. Pensionsbetrag 700 Mk.

Prospekte durch den Direktor, Augsburg, Stephanplatz E 139. Telephon 941.

Städt. Gymnasialpensionat Rosenheim.

Schüler des K. Humanistischen Gymnasiums finden hier beste Aufnahme. Das geräumige Institutsgebäude, mit dem K. Gymnasium durch eine Wandelhalle verbunden, befindet sich in schöner und gesunder Stadtlage. Einrichtung und Ausstattung durchwegs modern. Am Hause großer Garten und Spielplatz. Sorgfältige Ueberwachung (3 Präfekten); Nachhilfeunterricht; gute, kräftige Verpflegung. Pensionspreis 500 ℳ. Auch Halbzöglinge finden Aufnahme. Ausführliche Prospekte und weitere Auskunft durch den Pensionatsvorstand **Joh. B. Geiger**, K. Gymnasiallehrer.

Städt. Realschulpensionat Rosenheim,

in freier gesunder Lage, mit allen neuzeitlichen Einrichtungen ausgestattet, bietet Schülern, welche in die K. Realschule mit Handelsabteilung eintreten, beste Verpflegung, gewissenhafte Erziehung und Ueberwachung, sowie Nachhilfeunterricht (3 Präfekten). Garten und Spielplatz am Hause. Pensionspreis 500 ℳ. Halbzöglinge finden gleichfalls Aufnahme. Prospekte und nähere Auskunft durch das **K. Rektorat der Realschule** oder den Pensionatsvorstand **Johann Grünschneder**, K. Reallehrer.

Städt. Töchterschule mit Erziehungsinstitut Rosenheim

unter Leitung der armen Schulschwestern d. N. D.

Sechsklassige höhere Töchterschule im Anschlusse an die 4. Volksschulklasse mit eigenem regierungsseitig genehmigten Lehrplan. Schule und Institut sind in einem schönen Neubau untergebracht (Zentralheizung, elektrische Beleuchtung, Baderäume, großer Garten und Spielplatz) in gesunder und ruhiger Stadtlage. Im Institute gewissenhafte Erziehung, gute Verpflegung. Pensionspreis für Verpflegung, sowie für die sämtlichen obligaten Lehrfächer an der Töchterschule 500 ℳ. Auch Halbzöglinge werden aufgenommen. Ausführliche Prospekte durch die Schul- und Institutsvorsteherin **Oberin M. Bruno Thoma.**

Katholisches Knabenpensionat

::: Dieburg (Hessen) :::

bei der berechtigten höheren Bürgerschule (7 klass. Progymn. u. Realschule).

Aufnahme kathol. Knaben vom vollendeten 9. Lebensjahre an, an Ostern und im Herbst. Gesundes Haus, herrliche Luft, gute Verpflegung, familiäre Behandlung; Pension exklusive Schulgeld ℳ 500. Nähere Auskunft durch den geistlichen Konviktsrektor **Prof. Engelhardt.**

Dr. M. Andrettas Internation. Privatinstitut

Telephon 3938. **München-Neuhausen, Frundsbergstr. 60.** Telephon 3938.

Sprach- u. Handelskurse m. Musterkontor u. Praxis b. gross. Importfirma. Vorbereitung z. Eintritt in sämtl. Mittelschulen sow. z. Absolut. a. dies. Anstalten. Gründl. Nachhilfe u. Ueberwachung interner u. externer Zögl. d. Volks- u. Mittelschulen. Moderne Einrichtungen, grosse Spielplätze, eigene Jagd. Physik. u. chem. Laborat. Ab 15. Juli Ferienkurse im Engl., Französ., Ital., Deutsch. Privatunterricht jeder Art. **Besondere Vorteile** bietet d. Instit. Deutschen dadurch, dass diese durch ständ. Verkehr mit Lehrern u. Schülern d. verschied. Nationalitäten d. modernen Sprachen schriftlich u. mündlich auf die leichteste und gründlichste Weise erlernen und einen voll. Ersatz finden f. einen längeren u. kostspieligen Aufenthalt i. Auslande. Prospekt

Einbanddecken

für den V. Jahrgang der „Allgemeinen Rundschau"

sind direkt von der Geschäftsstelle der „Allgem. Rundschau" — München, Galeriestrasse 35a, Gartenhaus — und auf dem Buchhandelswege zu beziehen. :: Wirkungsvolle moderne Pergadecke m. feingetönter Titelpressung. — Sammelmappen haben die gleiche Decke. Die Sammelmappen (mit drei Klappen) dienen zur Aufnahme eines ganzen Jahrganges.

Preis der Einbanddecken Mk. **1.25**, der Sammelmappen Mk. **1.50** pro Exemplar.

Offeriere billigst **Ia. Mainzerkäse.** Probekiste Mk. 3.50 franko gegen Nachnahme. **Nauheim b. Mainz.** W. Ziegler.

Adolf Schustermann

Zeitungsnachrichten-Bureau

Berlin SO. 16

Spreepalast

Grösstes Nachrichten-Bureau mit Abteilungen für Bibliographie, Politik, Kunst, Wissenschaft, Handel und Industrie Liest neben Tageszeitungen des In- und Auslandes d. meisten Revuen, Wochenschriften-, Fach-, illustrierte usw. Blätter.

Das Institut gewährleistet zuverlässigste und reichhaltigste Lieferung von Zeitungsausschnitten für jedes Interessengebiet. Prospekte gratis.

Die neuerbaute **Heil- u. Pflegeanstalt der Alexianerbrüder** zu **Ensen a. Rhein** bei **Cöln** kann noch **einige bessere Kranke** aufnehmen. Auskunft erteilt:

Dr. Schneider.

Höhere Mädchenschule mit Pensionat

Institut „Maria de la Paz"

München, Villenviertel Bavaria Selekta, Seminar für neuere Sprachen, Haushaltungskursus (theoretisch und praktisch). — Prospekte durch die Vorsteherin **Therese Sickenberger.**

10 Abiturienten

1908/09 bis jetzt gut bestanden, ausserdem zahlreiche **Primaner, Einjährige** und Schüler aller Klassen.

Staatl. genehmigt. — Gegründet 1883. — Zeitersparnis.

Studienanstalt und Pensionat von Direktor J. N. ECKES

BERLIN-STEGLITZ, Fichtestr. 24.

Gymnas. u. real.

Unterricht und Pension vorzügl. empfohl. v. d. hochw. Geistlichkeit, insbes. auch v. d. hochw. Herren **Armeebischof Dr. Vollmar, Fürstbischöfl. Delegat. Prälat Kleineidam,** Zentrumsabgeordneten, Direktoren, Lehrern usw. **2 Villen inmitt. gross. Gärten.** Herrl., gesund. Aufenthalt.

Prospekte und Auskünfte durch den **Begründer und Direktor Eckes.**

Pfälzer Lourdes-Pilgerfahrt 9.—20. Aug. ab Neustadt a. H. Paris, Bordeaux, Biarritz, San Sebastian, Lourdes, Toulouse, Marseille, Lyon, Ars. Keine Nachtfahrt. Logements in erstkl. Hotels m. voll. Verpfleg. u. Eisenbahnfahrt I. Kl. 300 ℳ, II. Kl. 250 ℳ. Prosp. durch **Pfarrer Dr. Foohs, Trippstadt,** Pfalz.

Umsonst

verlangen Sie Probe-Nummern vom Verlag der **Kölnischen Volkszeitung** in Köln a. Rh., Marzellenstrasse 37, sowie die Urteile von

! Parlament und Presse !

MUSIK IM HAUSE.

Das seelen- und gemütvollste aller Hausinstrumente:

HARMONIUMS

mit wundervollem Orgelton, von 78 Mark an.

Illustrierte Prachtkataloge gratis.

ALOYS MAIER, Hoflieferant, FULDA.

Prospekte auch über den **neuen**

Harmonium-Spiel-Apparat

(Preis mit Notenheft von 270 Stück **nur 30 Mk.**) mit dem **jedermann ohne Notenkenntnis sofort 4stimmig Harmonium spielen kann.**

Digitized by Google

Todtmoos

Höhenluftkurort (840 m ü. M.) im südl. bad. Schwarzwald mit Postverbindung von Bahnstation Wehr (Linie Basel - Schopfheim - Säckingen). Herrl. Gegend mit ausgeprägt. Schwarzwaldcharakter. Beliebter Wallfahrtsort

Gasthof und Pension zur Sonne

gut bürgerl. Haus in erhöhter, freier Lage mit neuem, geräumigem Speisesaal, neu eingerichteten Zimmern. Zentralheizung und elektr. Licht. Bis 1. Juli und nach 1. September ermässigte Preise. Näheres durch den Eigentümer **Rudolf Jordan.**

Kurhaus Wittelsbach

Kurhotel und Pension. Modernes Haus I. Kl. Mässige Preise. — Alpen - Panorama. Geschützte Lage. — 14000 qm grosser eigener Park.

Kein Nordzimmer. Kein Trinkzwang. Spezialität: Salin-, Moor- und Solbäder, Kaltwasserkuren, Liegekuren, Mast- u. Entfettungskuren, Luft- und Sonnenbäder.

Die besten Heilerfolge bei Gicht, Rheumatismus, Ischias, Lähmungen, Frauenleiden. ■ Vom Kurhotel gedeckter Gang zum modern eingericht. Badehaus. Wiener u. Nordd. Küche. Auf Wunsch kurgem. Verpflegung. Vor-u. Nachsaison Vorzugspreise

Für Erholungsbedürftige und Passanten keine Kurverpflichtung. Prospekt frei. Tel. 41.

Bes.: Frau Kommissionsrat H. Knobloch verw. gew. Kapitänl. Muchall-Viebroock.

Bad Aibling (Oberbayern).

Kuranstalt Bad Thalkirchen-München

(Neuzeitliches, durch großen Neubau erweitertes Sanatorium f. Erholungsbedürftige, Nerven- u. innere Kranke (spez. Stoffwechselkranke, Gicht u. Rheumatism., Herz- u. Kreislaufstörungen usw.) Zentralheizung, Wintergarten u. Wandelbahn. Streng diätet. Regime. Erstklassige Verpfleg. Gratisbroschüren d. die dirig. Aerzte **Dr. K. Uibeleisen** und **Dr. K. Benedikt.** Teleph. 9040.

Dr. Wiggers

Kurheim (Sanatorium) Partenkirchen

(Oberbayern)

für Innere-Nervenkranke und Erholungsbedürftige. Geschützte Südlage, modernste Einrichtung, jeglich. Komfort. Lift. Grosser Park. Zimmerkühlung. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte.

3 Aerzte.

König Otto-Bad

b. WIESAU (bayr. Fichtelgeb.) 520 m ü. d. M.

Alteingeführtes, heilkräftigstes Stahl- u. Moorbad. — Elektro-Hydrotherapie, Gymnastik, Massage usw. — Hervorragende Erfolge bei Blutarmut, Herz- u. Nervenkrankheiten Frauenleiden, Ischias, Gicht, Rheumatismus usw. = Saison ab 15. Mai. = Prospekt kostenlos. **Dr. med. Becker.**

Chiemsee-Sanatorium

bei Prien — Tour — München-Salzburg.

Haus I. Rang. f. physik.-diät. Kuren, Nerv.-Frauen u. Stoffwechselkrkhtn. Spezialbehdlg. v. Krankh. d. Atmungsorgane, Asthma (auss. Tuberkulose). Auch f. Erolungsbed. u. z. Nachkur! Herrl. Lage an Wald-See- u. Hochgebg. Aller Komfort u. Sport. Moderne Bade- u. elektr. Einrichtg. Luft-, Sonnen- u. Seebäder. Inhalatorien. Lahmann Diät. Dir. Arzt Dr. Dittrich. Prospekte frei.

Dr. H. FRICK

Badearzt

Bad Nauheim

:: Luisenstrasse 4. ::

Aufnahme einer beschränkten Anzahl von Patienten in das eigene, nächst d. Bädern gelegene Haus. Zentralheizung, elektr. Licht. Behandlung ausser mit Nauheimer Bädern mit Hochfrequenzströmen, Vibrationsmassage, Gymnastik, Massage usw. :: Röntgenkabinett. :: Anmeldung vorher erbeten.

Wildbad Wemding

Haltstelle der Lokalbahn Wemding—Nördlingen.

Das ganze Jahr geöffnet.

Sichere Hilfe gegen Gicht- und Rheumatismus, Nieren- und Blasenleiden usw.

Ebenso bewährt gegen Hämorrhoidalleiden, Flechten, Hautausschläge und Frauenkrankheiten aller Art.

Gute Verpflegung, heizbare Zimmer.

Besitzer **Hans Seebauer.**

Hotel Dewes

Losheim b. Merzig

(Bez. Trier).

Altrenommiertes erstes Haus, den Herren Reisenden, Touristen und Sommerfrischlern bestens empfohl.

Echtes Lourdes-Wasser

Originalfl. M. 1.40. Neu erschien. Jubil.-Ausg. P. Huperz Lourdes-gebetbuch m. Abb. geb. M. 1.—, Goldschn. M. 1.50.

F. C. Werth Söhne, Buchhdlg., **Warburg i. W. I.**

Loden-

Mäntel, -Anzüge, -Stoffe

Herrenschneiderei

Julius Dollhopf

München, Karlsplatz 17.

Münchener Wach- und Schliess-Gesellschaft

Theatinerstrasse 15

Fernsprecher Nr. 21583

Die Leser

werden freundlichst gebeten, bei allen Anfragen und Bestellungen, die sie auf Grund von Anzeigen in der **„Allgem. Rundschau"** machen, sich stets auf die Wochenschrift zu beziehen.

Die Buch- und Kunstdruckerei der Verlagsanstalt vormals G. J. Manz

:: München ::

Hofstatt 5 und 6

übernimmt die Herstellung von Werken jed. Art, Dissertationen, Festschriften, Diplomen usw. und hält sich zur Übernahme sämtl. Buchdruckaufträge auf das beste empfohlen.

Die Bonifacius-Druckerei zu Paderborn

erbietet sich zur pünktlichen Lieferung der Literatur des In- und Auslandes, besonders der katholischen. Sie besorgt auch jedes, wo immer angezeigte Werk.

Das **Antiquariat der Bonifacius-Druckerei zu Paderborn** gibt regelmässig Kataloge aus, die auf Verlangen jedem Interessenten gratis u. franko zugesandt werden. Zugleich kauft dasselbe grosse Bibliotheken zu guten Preisen. Auf Wunsch wird persönliche Besichtigung zugesichert.

Bitte nicht lesen ohne sich dauernd zu merken, dass wir alle **Bücher** (auch Lexika, Klassiker, Weltgeschichte usw.) **ohne Anzahlung und ohne Preiserhöhung auf laufendes Konto gegen monatliche Raten von 3—5 M.** liefern. **Referenzen: 20000 Geistliche,** Offiziere, Aerzte, Juristen, Lehrer, Lehrerinnen, Beamte, fürstliche und adelige Herrschaften usw. **Fried. Kratz & Cie.,** Versandbuchhandlung, **Köln a. Rh.,** Stolkgasse 49, Verlag der Jugend- und Volksbibliothek des Kath. Lehrerverbandes des Deutschen Reiches, Pr. Rhld.

Bad Steben bei Hof

Kgl. Baver. Stahl- und Moorbad

Grosse Erfolge bei Blutleere, Bleichsucht, Frauenkrankheiten, Nervenleiden, Herzkrankheiten, Rheumatismus, Gicht u. dergl.

Prospekte gratis durch die Königl. Badeverwaltung.

Dr. Bergmanns Wasserheilanstalt

Luftkurort Cleve System Kneipp. = Prospekte gratis. = Dr. Bergmann, fr. Badearzt in Wörisholen.

Rhöndorf (Rhein) — Dr. Euteneuer's Kuranstalt — Krankenaufnahme jederzeit — **Dr. Kemper** — Spezialarzt für innere Krankheiten.

„Dreizehnlinden", Schloss Corvey, Höxter, Wesergebirge, Sommerfrische, Tour.-Hotel. Fernspr. 77. Prosp. gratis. Pension 4—4.50 Mk.

Bad Kreuznach.

Die Franziskanerbrüder auf **St. Marienwörth** empfehlen ihr der Neuzeit entsprechend eingerichtetes

Kur- und Krankenhaus

(mit Dampfheizung, elektr. Licht, Lift usw.) zur Aufnahme von Herren und Knaben. Gesunde Lage mit grossem Park. Vorzügl. Küche. Sämtliche Bäder im Hause, auch **Radiumbäder.** Tägl. hl. Messe. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte gratis durch den Vorstand.

Nordseebad Amrum - Norddorf

Seepensionat Hüttmann.

Reinste Seeluft, schöner Strand, stark. Wellenschlag, hohe Dünen, weite Haidetäler. Volle Verpflegung mit Zimmer 4 Mk., Vor- und Nachsaison Ermässigung. Elektr. Licht. Keine Kurtaxe, keine Trinkgeld. Eig. Seebadeanstalt, eig. Jagd. Kath. Gottesdienst ab 1. Juni tägl. in eig. Kapelle. Hochsaison frühzeit. Anmeld. erford. — Ausführl. Prosp. mit langjähr. Empfehlungen aus weitesten Kreisen sofort.

Hausen : (Eifel)

Strecke: Düren—Heimbach

in unmittelbarer Nähe der Station, anschliessend an schöne Tannenwaldungen, reine staubfreie Luft, ist ein

≡ vorzüglicher Landaufenthalt ≡

für alle, welche Ruhe und Erfrischung suchen. **Pension Mark 4.—. Hotel „Zur Burg"** (27 Zimmer).

J. M. Ley.

Bayerisches Reisebureau Schenker & Co.

München, Promenadeplatz 16.

Chefredakteur Dr. Armin Kausen; für die Redaktion verantwortlich in Vertretung: A. Hammelmann;
Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.
Papier aus den Oberbayerischen Zellstoff- und Papierfabriken, Aktiengesellschaft München.

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

6. Jahrgang
Nr. 30

24. Juli
1909

Inhaltangabe:

Die neuen Männer im Reiche und in Preußen. Von Kurt von Blankenau.

Personenwechsel, Systemwechsel, Methodenwechsel. — Der Abschied Bülows. (Weltrundschau.) Von Fritz Nienkemper.

Aufruf zur 56. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands in Breslau.

Der Dänen und Dänemarks Stimmung und Stellung gegenüber Deutschland. Von Joh. Gustav Haas.

Unsere sozialstudentische Bewegung. Von Dr. Carl Sonnenschein.

Dorfruh. Von Walter Wittmann.

Erklärung. (Zur katholischen Literaturbewegung.)

‚Effektive Künstlerpostkarten.' Von Jos. Pappers, Schriftleiter des ‚Volkswart'.

Ein Hieb in die rechte Kerbe. Von H. Schaefers.

Gegen den Mißbrauch postlagernder Chiffrebriefe. Von einem württembergischen Postbeamten.

Ostende. Von Franz Faßbinder.

Religiöse Volkskultur. Eindrücke vom Stieldorfer Passionsspiele von Emil Ritter.

Aus ungedruckten Witzblättern: In der Villa Malta. (Kist.) — Spuck. (Kidens.)

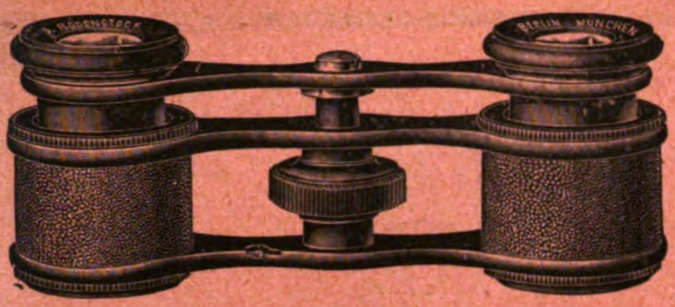
Der Münchener Glaspalast 1909. Von Dr. O. Doering. II.

Bühnen- und Musikrundschau. Von L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handelsschau. Von M. Weber.

Quartalspreis
Mk. 2,40
Einzelnummer
20 Pfg

Digitized by Google



Ideal-Taschen-Perspektiv.

Nr. 360. Mit feinem schwarzem Lederüberzug, zirka 100 g wiegend, inkl. Etui Mk. **10.50**

Dieses Westentaschen-Glas ist besonders da zu empfehlen, wo auf ein ganz geringes Volumen Wert gelegt und wo doch noch eine entsprechend gute optische Wirkung verlangt wird. In hervorragender Weise sind diese Eigenschaften hier vereinigt, und ist dieses wirklich empfehlenswerte Instrument besonders für Theaterbesuch, für Galerien etc., aber auch, um auf weite Entfernung zu sehen, zu gebrauchen.

Gratis u. franko auf Wunsch unsere illustr. Preisliste, sowie Anleitung u. Fragebogen zur schriftlichen Bestellung passender **Augengläser.**

Optisch-oculist. Anstalt **Josef Rodenstock** **MÜNCHEN, Bayerstrasse 3**

Wissenschaftliches Spezial-Institut für Augengläser.

Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau.

Soeben sind erschienen und können durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Lehmen, A., S. J., Lehrbuch der Philosophie auf aristotelisch-scholastischer Grundlage zum Gebrauche an höheren Lehranstalten und zum Selbstunterricht. Vier Bände. gr. 8°

I: **Logik, Kritik und Ontologie.** Dritte, verbesserte u. vermehrte Auflage. (XVI u. 474) ℳ 5.50; geb. in Halbfranz ℳ 7.30. — Früher sind erschienen:

II: **Kosmologie und Psychologie.** 2. Aufl. ℳ 6.—; geb. ℳ 7.80. — III: **Theodicee.** 2. Aufl. ℳ 3.40; geb. ℳ 5.—. IV: **Moralphilosophie.** ℳ 4.—; geb. ℳ 5.80

Dieses Lehrbuch, ein geschlossenes, klares und wohlbegründetes System der theoretischen und praktischen Philosophie, hat sich rasch als praktisches Hilfsmittel sowohl für Lehrzwecke als auch zum Selbststudium eingebürgert.

Meschler, M., S. J., Aus dem katholischen Kirchenjahr.

Betrachtungen über die kleineren Feste des Herrn, der Mutter Gottes und über die vorzüglichen Heiligen jedes Monats. Dritte, verbesserte und vermehrte Auflage. Zwei Bände. 8° (XII u. 908) ℳ 6.80; geb. in Halbfranz ℳ 10.40

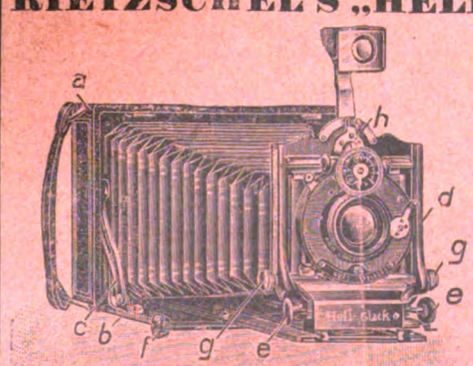
Dieses Werk bildet eine Art Ergänzung zu des Verfassers weitverbreitetem „Leben Jesu" (6. Aufl. 2 Bde, ℳ 7.50; geb. ℳ 11.—). Enthält das „Leben Jesu" Betrachtungsstoff über Christus, die Zentralsonne des Kirchenjahres, so bietet das zweite Werk geistvolle und erhebende Betrachtungen über die kleineren Feste des Herrn, der Mutter Gottes und über sehr viele Heilige. Herz und Verstand, Wille und Phantasie finden in diesen Werken vielfache Anregung.

Reck, Dr F. X., Direktor des Wilhelmstifts zu Tübingen, **Das Missale als Betrachtungsbuch.** Vorträge über die Meßformularien. gr. 8° II.: Vom Pfingstsonntag bis zum 24. Sonntag nach Pfingsten. (VI u. 390) ℳ 4.60; geb. in Kunstleder ℳ 5.80. — Früher ist erschienen: I. Band: Vom 1. Adventssonntag bis zum 6. Sonntag nach Ostern. (X u. 516) ℳ 6.—; geb. ℳ 7.20. Band III ist unter der Presse.

Toll, Dr M., Rektor der Anima, **Die deutsche Nationalkirche S. Maria dell' Anima in Neapel.** Beiträge zu ihrer Geschichte. Mit drei farbigen Kunstblättern u. einem Kupferdruck. 4° (VIII u. 126). In Pergament ℳ 8.—

Msgr Dr P. M. Baumgarten in Rom beglückwünschte den Verfasser zu der „monumentalen Ausgabe" der Acta S. M. dell' Anima Neapolitanae, „womit der Geschichtsforschung ein erheblicher Dienst erwiesen" worden sei.

RIETZSCHEL'S „HELI-CLACK" 9 × 12 cm und 10 × 15 cm



Eine Präzisions-QUER-Kamera für lichtstarke Optik mit dreifachem Auszuge und massivem Guss-Vorderteil.

Auszug 31 cm bzw. 38 cm, gestattet Aufnahmen mit der Hinterlinse allein oder mit der Vorderlinse. Es lassen sich also ohne Benützung von Teleobjektiven zwei- bis dreifache, mit Benützung von Teleobjektiven sechs- bis achtfache Vergrösserungen herstellen. Reichhaltige Hoch- und Seitenverstellung innerhalb des festen Guss-Vorderteiles, Doppeltrieb, herausnehmbares Objektivbrett.

— Man verlange Liste Nr. 108. —

A. HCH. RIETZSCHEL G. m. b. H. Optische Fabrik **MÜNCHEN.**

Bücherrevisor G. Hoffmann

München, Kapuzinerstrasse 23, Telefon 10284. Revision, Bilanz, Ordnen, Neuanlage etc.

Oeffentliche Studentenversammlung in Cöln.

Anlässlich des **Eucharistischen Kongresses** zu **Cöln** findet im **Gürzenich** am **Samstag,** den **7. August, abends 6 Uhr** eine **öffentl. Studentenversammlung** statt. Redner ist Herr **Dr. med. Schmüderrich** aus Herten i. W. Näheres wird dortselbst bekannt gegeben werden.

Zu zahlreichem Erscheinen ladet alle Kommilitonen freundlichst ein.

Johannes v. Malotki, Breslau,
Vors. des Kath. ak. Abstinenten-Verbandes.

Lebensstellung

sucht tüchtiger, erfahrener

kathol. Verlagsbuchhändler,

allgemein, buchhändlerisch und kaufmännisch vorzüglich gebildet, streng solid, durchaus zuverlässig. Zurzeit Geschäftsführer eines kaufmännischen Engros-Betriebes, eignet sich derselbe für einen

Vertrauensposten

irgend welcher Art. In Zeugnisse und erstklassige Referenzen! Gefl. Off. unter **J. B. Nr. 8548** an d. Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau", München.

Schreibmaschinen

gebrauchte und neue amerikanische und deutsche Systeme offeriert unter weitgehendster Garantie bei Monatsraten von

20 Mark

ALFRED BRUCK, MUENCHEN II, Bayerstrasse 5.

Das Neueste auf dem Gebiete der Zigarrenfabrikation! Das idealste u. preiswerteste Rauchmaterial der Gegenwart sind meine „Reform-Zigarren". — Patentamtlicher Schutz angemeldet. Reine Hamburger Handarbeit. — Per 100 Stück Mk. 4.—, Mk. 5.— u. Mk. 6.—.

Muster **nur** gegen Voreinsendung des Betrages.

Richard Haggenmiller, Kempten, Algäu

Zigarrengrosshandlung.

Die Buch- und Kunstdruckerei der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, München, Hofstatt 5 u. 6

übernimmt die Herstellung von Werken jed. Art, Dissertationen, Festschriften, Diplomen usw. und hält sich zur Uebernahme sämtlicher Buchdruckaufträge auf das beste empfohlen. ::::

Alte Taler gibt billig ab E. Otto, Danzig, Pfefferstadt 19.

Briefmarken äusserst billig. Neue grosse Preisliste (76 Seiten) gratis. **Carl Kreitz,** Königswinter 29

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M 2.40 (2 Mon. M 1.60, 1 Mon. M 0.80) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 15), i. Buchhandel u. b. Verlag.
In Oesterr.-Ungarn 5 K 19 h, Schweiz 5 Fr. 20 Cts., Belgien 5 Fr. 25 Cts., Holland 1 fl 70 Cents, Luxemburg 5 Fr. 25 Cts. Dänemark 2 Kr. 48 Oer, Rußland 1 Rub. 15 Kop. Probenummern kostenfrei.
Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 36 a, 6h. Telephon 3850.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 50 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig.
Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau" nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.
Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 30. München, 24. Juli 1909. VI. Jahrgang.

Die neuen Männer im Reiche und in Preußen.

Von Kurt von Blankenau.

Der am 14. Juli vollzogene Personenwechsel in den Ministerien bringt eigentlich nur einen einzigen „neuen Mann" in die Reihen der regierenden Exzellenzherren, und auch dieser Zuwachs geht aus der nächstfolgenden Beamtenschicht hervor: Herr v. Trott zu Solz, der bisherige Oberpräsident der Provinz Brandenburg, ist an die Spitze des preußischen Ministeriums für Kultus-, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten von Potsdam nach Berlin berufen worden. Alles übrige ist nur Verschiebung unter den bisherigen ministeriellen Kräften.

Eine Verschiebung, die nichts Ueberraschendes bringt. Ein solches Aufrücken war die einfachste, unauffälligste und unverbindlichste Lösung der Krisis; sie wurde gerade deshalb vorgezogen, weil es sich jetzt, zum ersten Male bei einem Kanzlerwechsel, um einen richtigen parlamentarischen Ministersturz handelte. In den höchsten Regionen sieht man es aber nicht gern, wenn die Volksvertretung sich als Parze bei dem Spinnen oder Durchschneiden des ministeriellen Lebensfadens beteiligt. Ergibt sich aus der parlamentarischen Lage die Notwendigkeit einer Aenderung des Kurses, so haben die Führer der siegreichen Opposition zunächst auf kein Avancement zu rechnen, und den Parteien der neuen Mehrheit wird die Berücksichtigung so zugemessen, daß sie vor Verwöhnung und Uebermut bewahrt bleiben.

Was wir erhalten haben, ist ein Beamtenministerium, sowohl für das Reich wie für Preußen. Was wir gehabt haben, war auch seinem Ursprung und seinem ersten Berufe nach ein Beamtenministerium; aber seit der schroffen Wandlung des Fürsten Bülow von 1906 zu 1907 hatte sich ein Parteiregiment ausgebildet, und die Richtung dieser parteiischen Regierung ging immer entschiedener nach links, zum „liberalen Gedanken" hin und auch zum liberalen Interessenkonzern. Hätte Fürst Bülow die Finanzreform mit seinem Block durchzusetzen vermocht, so würde zweifellos das Ministerkorps durch liberales Blut „aufgefrischt" worden sein. Die gründliche Niederlage des Blockkanzlers hat uns vor neuen Männern von links her bewahrt. Dieser negative Erfolg ist hoch zu schätzen und wird auch diejenigen beruhigen, die bei dem Personenwechsel eine entschiedenere Wendung nach rechts erwartet oder wenigstens gewünscht hatten. Es geht nicht so schnell und glatt bei der Einrenkung einer verfahrenen Lage. Man muß schon zufrieden sein, wenn die auf einen neuen Platz gesetzten Kräfte dem Genesungsprozeß nicht hinderlich erscheinen.

An die Stelle des unmöglich gewordenen Fürsten Bülow ist der bisherige Staatssekretär im Reichsamt des Innern und allgemeine Stellvertreter des Reichskanzlers, Staatsminister v. Bethmann Hollweg, gerückt. Er war „der nächste dazu". Herr v. Bethmann ist kein ostelbischer Junker, sondern der Sprößling eines niedersächsischen Geschlechts, dessen Besitz im mobilen Kapital wurzelt, der aber durch Amtsstellungen und Grundbesitz mit dem preußischen Konservatismus Fühlung erlangt hatte. Der Großvater war schon Kultusminister in Preußen gewesen. Der jetzige Reichskanzler selbst hat als Oberpräsident von Brandenburg, der zugleich mit der Staatsaufsicht über Berlin betraut ist, sich als regelrechtes Glied der konservativ gerichteten preußischen Beamtenschaft bewährt. Die Wirksamkeit in der nächsten Nähe des Hofes brachte ihm die besondere Wertschätzung des Monarchen. Als er zum ersten Male zum Minister des Innern in Aussicht genommen war, tobte noch der bekannte Kanalstreit, der die konservative Partei in die Opposition trieb. Herr v. Bethmann lehnte damals ab, um nicht in diesem Konflikt vorzeitig aufgerieben zu werden. Daraus kann man folgern, daß er wenigstens zu jener Zeit stark nach rechts gravitierte. Als die Kanalfrage auf der mittleren Linie (bekanntlich unter bahnbrechender Wirksamkeit des Zentrumsabgeordneten am Zehnhoff) zum friedlichen Austrag gelangte, wurde Herr v. Bethmann Minister des Innern. Doch sehr bald rückte er hinüber auf einen höheren Reichssessel. Als Graf Posadowsky in den Flegeljahren der Blockpolitik vom Fürsten Bülow geopfert wurde, trat Herr v. Bethmann an seine Stelle. Und er wußte auch denen zu imponieren, die den Abgang des hochverdienten „Grafen im Barte" bedauert hatten. Herr v. Bethmann erwies sich als ein Mann, der nicht bloß viel gelesen hat wie Fürst Bülow, sondern auch viel denkt — als ein Mann von tiefen und urwüchsigen Ideen, der den Spitznamen des „philosophischen Ministers" in Ehren annehmen darf. Daß er mit der Philosophie ein scharfes Auge und eine praktische Hand vereint, wird allgemein anerkannt. Er hat freilich unter der Blockpolitik des Fürsten Bülow als dessen Stellvertreter gewirkt; aber deshalb braucht man noch nicht zu glauben, daß er ein Fanatiker des Blocksystems oder gar ein Teilhaber an dem liberalen Gedanken Bülows sei. In unseren Augen spricht zu seinen Gunsten, daß er als stellvertretender Vorsitzender des Bundesrats das Steuerkompromiß mit der neuen Mehrheit entschieden vor aller Welt vertreten hat, während sein bisheriger Chef sich darin gefiel, die letzten Wochen im Schmollwinkel zu verbringen. Im übrigen müßte dem neuen Reichskanzler der „offene Kopf" vollständig abhanden gekommen sein, wenn er nicht aus den Erfahrungen der jüngsten Zeit gelernt hätte, wie man es nicht machen muß. Das genügt vorläufig. Die weitere Instradierung auf den richtigen Weg wird sich schon ergeben, wenn die neue Mehrheit auch in Zukunft jene Leistungsfähigkeit bewährt, die in der prompten Erledigung der Finanzreform so glänzend hervortrat.

Auf den leer gewordenen Stuhl des Staatssekretärs des Innern ist der bisherige preußische Handelsminister Delbrück aufgerückt. Delbrück war aus der preußischen Bureaukratie in die Kommunalverwaltung übergegangen als Oberbürgermeister von Danzig. Dort entdeckte der Kaiser sein hervorragendes Talent. In dem nicht sehr großen Rahmen des Handelsministeriums hat er nicht bloß technische Tüchtigkeit, sondern auch sozialpolitische Befähigung gezeigt. Als Nachfolger von Posadowsky und Bethmann hat er eine schwierige, verantwortungsreiche Stellung; doch liegt kein Grund vor, ihm mit Mißtrauen zu begegnen. Seine Parteistellung wird wohl als freikonservativ zu bezeichnen sein. In der Sozialpolitik brauchen wir aber keinen ausgesprochenen Altkonservativen, da gerade auf der äußersten Rechten der Reformtrieb leider sehr erlahmt ist; auch Graf Posadowsky war ja den Konservativen schon zu arbeiterfreundlich und zu reformeifrig.

An die bisherige Stelle Delbrücks ist niemand anders gerückt als Herr Sydow, der im Reichsschatzamt soeben viel Schweiß vergossen hat. Unsertwegen hätte Herr Sydow ruhig Schatzsekretär bleiben können. Er hatte freilich ein „Niemals" ausgesprochen, was nach dem bekannten Wort des französischen Weltreisenden ein Staatsmann niemals tun soll. Aber es geschah im Auftrage und im Namen seines Chefs Bülow, wenn er erklärte, ohne die Erbanfallsteuer könne und werde die Finanzreform nicht zustande kommen. Herr Sydow hat schließlich redlich und erfolgreich dazu mitgewirkt, daß die Reform ohne

Digitized by Google

die Erbanfallsteuer mit der neuen Mehrheit zum gedeihlichen Abschluß gebracht wurde. Dafür verdient er eher Lob und Beförderung als die Verschiebung auf ein kleines Ministerium. Doch vielleicht hat er selbst die Befreiung aus den reichsfinanzpolitischen Sorgen und Nöten gewünscht. Immerhin ist es gut, daß diese tüchtige Kraft nicht a. D. gestellt worden ist, sondern als Verweser des Handelsressorts in Reserve bleibt für künftige größere Aufgaben.

Das bisherige Amt Sydows hat Herr Wermuth erhalten, der vom Unterstaatssekretär im Reichsamt des Innern zum Reichsschatzsekretär aufgerückt ist. Ein allgemein hochgeschätzter und beliebter Beamter, dem seine unpolitische Sachlichkeit hoffentlich auch bei der Durchführung der Reformgesetze treu bleiben wird.

Das geschilderte Revirement in den Reichsbehörden trägt, wie man sieht, keine parteipolitische Note zur Schau. Eine hervorragende parteipolitische Bedeutung hat jedoch eine Versetzung, die so nebenbei läuft. Herr v. Loebell, der Chef der Reichskanzlei, für den der Posten eines Unterstaatssekretärs extra geschaffen war, ist als Oberpräsident nach Potsdam versetzt worden. Herr v. Loebell war die sog. rechte Hand des Blockkanzlers Bülow, sein rastloses und überaus eifriges Faktotum in den parteipolitischen Künsten und Kniffen. Er vermittelte zwischen dem Fürsten Bülow und den Führern der Blockparteien in den guten und den kritischen Tagen dieses Experiments. Er war — sit venia verbo — der unermüdliche Flickschuster des Blocks. Seine Flickkunst feierte ihren letzten Triumph, als der Antrag Herold durch das bekannte, von keiner Seite ehrlich gemeinte „Blockkompromiß über die Besitzsteuer" verdrängt wurde. Hinter dieser zweifelhaften Errungenschaft stellte sich bald die Katastrophe bei der Erbanfallsteuer ein, die sowohl den blockpolitischen Faust als seinen Famulus darniederriß. Herr v. Loebell ist als Oberpräsident von Brandenburg mit allen Ehren politisch kaltgestellt worden.

Von großer politischer Bedeutung ist schließlich die Neubesetzung des preußischen Kultusministeriums. Die Krankheit des Ministers Dr. Holle hatte die Wahl eines Nachfolgers schon seit vorigem Herbst nötig gemacht. Fürst Bülow verschob die Sache, wahrscheinlich in der Absicht, erst die entscheidende Probe auf seine Blockpolitik bei der Finanzreform abzuwarten. Hätte er dabei über die Rechte und das Zentrum triumphiert, so hätte er gewiß einen liberalen Kultusminister in Vorschlag gebracht. Die Niederlage Bülows und seines „liberalen Gedankens" hat Preußen vor dieser Heimsuchung bewahrt. Herr von Trott zu Solz, der bisherige Oberpräsident von Brandenburg, ist ein konservativer Verwaltungsbeamter, der keinen Anlaß gegeben hat zu dem Argwohn, daß er dort neue Bahnen einschlagen werde. Redlich verdient hätte die Beförderung zum Minister der leitende Geist des Ministeriums, der überaus tüchtige christlich-konservative Schwartzkopf. Aber seine Ernennung hätte Ströme von Oel in das liberale Zornesfeuer gegossen; er wird warten müssen, bis die konservative Richtung vollständig Trumpf ist.

Bei dem Revirement ist kein Katholik und keine außerpreußische Kraft befördert worden. Das soll uns aber nicht stören gegenüber der Tatsache, daß dem Liberalismus keinerlei Konzession gemacht worden ist. Man darf hoffen, daß es mit den neuen Kräften eher gehen wird — wenn nur die neue Reichstagsmehrheit fest zusammenhält und Tüchtiges leistet.

Weltrundschau.

Von Fritz Nienkemper, Berlin.

Personenwechsel, Systemwechsel, Methodenwechsel.

Am 13. Juli wurde der Reichstag geschlossen, der mit der vielgepriesenen exklusiven Blockmehrheit seine Arbeiten begonnen hatte und in die Kraftleistung einer „konservativ-klerikalen" Mehrheit auslief.

Am 14. Juli kehrte der Kaiser nach Berlin zurück und trug durch ein Revirement in den obersten Stellen des Reiches und des preußischen Staates dem gewaltigen Umschwung Rechnung. Der bereits am 26. Juni beschlossene Rücktritt des Fürsten Bülow wurde zur Tatsache. An seine Stelle trat sein bisheriger allgemeiner Stellvertreter, der Staatssekretär des Reichsamts des Innern, Theobald v. Bethmann Hollweg, dessen Persönlichkeit durch das Fiasko der Blockpolitik nicht hinderlich belastet war, und der bei der Durchführung der Verständigung über die Reichsfinanzreform soeben eine hinreichende Befähigung zum Arbeiten mit der neuen Mehrheit erwiesen hatte. Der neue Reichskanzler ist aus der innerpolitischen Beamtenschaft hervorgegangen, während von seinen vier Vorgängern drei aus dem diplomatischen Dienst und einer aus der militärischen Laufbahn stammten. Da Herr v. Bethmann in die auswärtige Politik sich erst einarbeiten muß, gewinnt Herr v. Schön, der auf seinem Posten als Staatssekretär des Auswärtigen Amtes verbleibt, vorläufig eine erhöhte Bedeutung. Bei den inneren Aufgaben werden dem neuen Kanzler zur Seite stehen als Staatssekretär des Innern der bisherige preußische Handelsminister Delbrück und als Staatssekretär des Schatzamtes der bisher im Reichsamt des Innern beschäftigte Unterstaatssekretär Wermuth. Herr Sydow hat sich nämlich, obschon er doch schließlich die 500 Millionen eingeheimst hatte, vom dornigen Reichsschatzamt in das kleinere Ressort des preußischen Handelsministeriums versetzen lassen. Endlich hat man die Gelegenheit benutzt, um in dem preußischen Kultusministerium ein Definitivum zu schaffen. Der wegen Krankheit längst beurlaubte Dr. Holle wurde durch einen konservativ gerichteten Beamten ersetzt, nicht durch einen liberalen Parteimann aus der Freundschaft Bülows. Indem der Oberpräsident von Brandenburg, Herr v. Trott zu Solz, zum Kultusminister aufrückte, wurde ein anständiger und ungefährlicher Ruhesitz frei für Herrn v. Loebell, der als blockpolitischer Adjutant des Fürsten Bülow mit abgewirtschaftet hat. Unbesetzt sind vorläufig der Posten des Unterstaatssekretärs in der Reichskanzlei, den besagter Herr v. Loebell innehatte, und die Stelle des Vizepräsidenten des preußischen Staatsministeriums, die zuletzt Herr v. Bethmann als allgemeiner Vertreter des Reichskanzlers mit bekleidete, die aber seinem Nachfolger Delbrück nicht mit übertragen worden ist — vermutlich aus Rücksicht auf den älteren und gewichtigeren Finanzminister v. Rheinbaben.

Der Personenwechsel hält sich, wie man sieht, in bescheidenen Grenzen. Wir haben im Reich wie in Preußen ein Beamtenministerium; die Zufuhr „frischen Blutes" beschränkt sich auf Herrn v. Trott zu Solz. Ein Beamtenministerium, dessen Mitglieder im allgemeinen der konservativen Richtung angehören, ohne freilich auf das Programm der preußischen altkonservativen Partei eingeschworen zu sein. Das entspricht der alten Berliner Ueberlieferung. Auf den ersten Blick könnte es also scheinen, als ob die neue Mehrheit bei diesem Revirement ganz erfolglos geblieben wäre. Die Sache liegt aber doch etwas anders. Fürst Bülow war in seiner Umwandlung zur Blocktaktik und zum liberalen Gedanken auf dem besten Wege, aus dem Beamtenministerium eine Parteiregierung zu machen, und zwar ein liberales Parteiregiment unter dem alten Aushängeschild. Diesem stillen Liberalisierungsprozeß wurde von den Konservativen im Verein mit dem Zentrum Halt geboten. Bülows Sturz wurde durch die parlamentarische Niederlage seines neuen Systems herbeigeführt. Der Sieg der neuen Mehrheit hatte zwar nicht den positiven Erfolg, daß neue Minister aus ihren Reihen berufen wurden, aber doch den wichtigen negativen Erfolg, daß die Heranziehung liberaler Kräfte vermieden wurde. Das genügt vorläufig. Denn die Zeit für ein Koalitionsministerium der rechtsstehenden Parteien nach dem Muster der holländischen Ministerien Kuyper und Heemskerk ist bei uns noch nicht gekommen; man muß die Früchte nicht eher pflücken wollen, als bis sie reif geworden sind.

Bei der Geschäftsführung, die hierzulande üblich ist, darf man nicht zu scharf nach dem „System" fragen. Der erste Kanzler Bismarck hatte kein anderes System, als seinen überlegenen Willen mit den jeweilig verfügbaren Mitteln durchzusetzen. Sein Nachfolger Caprivi verkündete den vernünftigen Satz, man müsse das Gute nehmen, wo man es finde, und unter den beiden folgenden Kanzlern wurde diese opportunistische Politik bis zum Ende von 1906 nicht ohne Erfolg weitergeführt. Da entdeckte der vierte Kanzler sein systematisches Herz. Das Ausschalten kam ihm feiner vor als das Einschalten, und er versteifte sich darauf, ausschließlich mit der Blockmehrheit zu regieren. Es dauerte 2½ Jahre, bis auf der konservativen Seite die Erkenntnis durchbrach, daß das Bülowsche System auf eine liberale Wirtschaft hinauslief.

Ist nun nach dem Krach ein neues System zu erwarten? Oder werden die Zentrumsscheu, die auch in sehr hohen Kreisen herrscht, der „aufgeklärte" Zug in manchen Beamtenkreisen, die Agitation des Evangelischen Bundes und der große Einfluß der

Digitized by Google

liberalen Presse dem Geiste Bülows auch nach seinem körperlichen Ausscheiden noch Fortwirkung verschaffen? Darauf muß ein scharfes Augenmerk gerichtet sein. Aber auf jeden Fall ist doch wenigstens ein Wechsel in der Taktik, in der Methode erreicht. Auf dem Wege der förmlichen Ausschaltung der stärksten Partei und der ausschließlichen Geschäftsführung durch einen konservativ-liberalen Block wird man nolens volens verzichten müssen, weil die privilegierte Mehrheit nicht mehr existiert und auch durch eine Neuwahl, von der die Liberalen noch immer träumen, nicht wieder geschaffen werden kann. Die Aenderung der Methode eröffnet wieder ein freies Spiel der Kräfte, das unserer Partei die tatsächliche Bekundung ihrer Tüchtigkeit gestattet. Ferner sichert der Wechsel den Konservativen eine stärkere Berücksichtigung ihrer Grundsätze, Gefühle und Interessen, was wir trotz aller Abweichungen in Fragen des modernen Lebens doch als einen Vorteil für die christliche Weltanschauung begrüßen dürfen. Wenn im übrigen die neue Regierung sich „über den Parteien" zu halten sucht, so ist das schon ein großer Fortschritt; das größte Uebel wäre eine Regierung, die unter der liberalen Partei steht.

Der Abschied Bülows.

Es war gut, daß er gleich nach der Sommersonnenwende seine Unhaltbarkeit erkannte. Noch besser wäre es für ihn gewesen, wenn er sofort am 26. Juni von Kiel unter würdigem Schweigen in den Ruhestand gegangen wäre. Seinem Nachruhm war die Untätigkeit während der übernommenen provisorischen Fortführung des Amtes nicht förderlich; noch weniger die demonstrative Versagung der Unterschrift unter den Steuergesetzen, deren Fertigstellung er doch in Kiel übernommen hatte. Am meisten zu tadeln ist aber die selbstgefällige Beredsamkeit, die Fürst Bülow in der geöffneten Ausgangstür noch entwickelt hat. Graf Caprivi ging schweigend ab; auch Fürst Hohenlohe zeigte sich als Stoiker. Bismarck ging unter Zornesausbrüchen, und zwar waren sie gegen die Krone gerichtet. Fürst Bülow ahmte diese bedenkliche Manier insofern nach, als er seinen Grimm gegen Konservative und Zentrum in einem Interview des „Hamb. Korr." austoben ließ und im übrigen Abschiedslorbeeren sammelte, als wenn er der Triumphator des Tages wäre. Er sowohl wie seine Verehrer hätten bedenken sollen, daß die Lobpreisungen doch in einem zu grellen Kontrast stehen zu der unbestreitbaren Tatsache des Schiffbruchs seines Systems. Wollte er vor seinem Abgang von der Bühne noch mit seinen Gegnern abrechnen, so stand ihm zwei Wochen lang noch die Tribüne des Reichstags zu einem fairen Waffengang offen. Der Artikel in dem Hamburger Blatt mit seinen Unrichtigkeiten und Gehässigkeiten war nicht klug. Um so weniger, als er dadurch seinen erklärten Gegnern, den konservativen Führern ihre Ralliierungsaufgabe nicht erschwerte, sondern eher erleichterte. Einen besonderen Tadel verdient es, daß Fürst Bülow sich ein Telegramm des Generaldirektors Ballin von der Hapag gefallen ließ, in welchem mit einer wahren Frechheit die vom Bundesrat einstimmig angenommenen Gesetze als verkehrsfeindlich bezeichnet wurden. Gegen diesen Ausfall hätte der Antelegraphierte eine scharfe Verwahrung einlegen müssen. Bei der Abreise Bülows von Berlin wollten dieselben Kreise, die seinerzeit die nächtlichen Straßendemonstrationen beförderten, eine große Volkskundgebung am hellen Mittag inszenieren; es wurde aber nichts Rechtes daraus, obschon es Sonntag war.

Gegen eine würdige Abschiedsehrung wäre ja nichts zu erinnern; die gefallene Größe hat ja auch gewisse Verdienste aufzuweisen aus den früheren Jahren. Aber Maß muß sein. Darum hätte auch das bayerische Ministerium sich lieber nicht zu der Lobeshymne aufschwingen sollen: Fürst Bülow habe dem Reichskanzleramt, das noch unter dem Schatten seines ersten großen Inhabers stehe, neuen Glanz und neue Autorität zu geben verstanden. Das entspricht doch nicht der rauhen Wirklichkeit, wie Fürst Bülow selbst durch seinen Abgang anerkennen muß. Er hat freilich den Versuch gemacht, eine persönliche Politik mit Glanz und Autorität zu betreiben, und der Bundesrat hat ihm dabei in gewohnter Gutmütigkeit 2½ Jahre lang freie Hand gelassen. Aber das Ende vom glänzenden Liede war, daß der Reichskanzler in Leistungsunfähigkeit am Berge der Finanzreform zusammenbrach, und der Bundesrat selbst die Erlösung des Reichs aus der Finanznot in seine Hand nehmen mußte. Wenn einer schließlich an Autorität profitiert hat, so ist es nicht das Reichskanzleramt, sondern der Bundesrat Es wäre sehr gut, wenn alle Mitglieder dieser Körperschaft sich der Kollektivautorität, die ihnen die Verfassung in so reichem Maße gewährt, andauernd bewußt blieben!

Einladung zur 56. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands in Breslau

vom 29. August bis 2. September 1909.

Deutsche Katholiken!

Zum vierten Male, und zwar für die Tage von Sonntag, den 29. August bis Donnerstag, den 2. September d. J., erbittet sich die altehrwürdige Bischofsstadt Breslau, die Hauptstadt des schönen Schlesiens an der Ostgrenze unseres deutschen Vaterlandes, die hohe Ehre, eine Generalversammlung der Katholiken Deutschlands in ihren Mauern aufnehmen zu dürfen, und hofft, daß ihrer Einladung auch diesmal eine recht große Schar von Glaubensbrüdern Folge leisten werde.

Zum ersten Male tagte hier die Versammlung i. J. 1849, umgeben von vollem Aufruhr und Straßenkampf; und sie hat damals nicht wenig zur Wiederherstellung geordneter Zustände beigetragen. Als dann die zweite Breslauer Generalversammlung der deutschen Katholiken am Abend des 9. September 1872 mit einer Ansprache des Fürstbischofs Heinrich Förster eröffnet wurde, waren bereits die ersten Schläge des „Kulturkampfs" gegen die Katholiken gefallen. Nicht lange mehr, und derselbe große Bischof, der damals mit apostolischem Freimut die Gebietenden dieser Erde an die stets und eben noch im Kriege gegen Frankreich so glänzend bewährte Staatstreue der Katholiken erinnert hatte, mußte, um dem Kerker zu entgehen, in die Verbannung ziehen. Lebend ist er zu seiner treuen Herde nicht mehr zurückgekehrt.

Bessere Zeiten waren in unser Vaterland eingezogen, als im Jahre 1886 zum dritten Male unser Breslau die Generalversammlung begrüßen durfte — „als Merkstein am hochbedeutsamen und hocherfreulichen Wendepunkt zum Frieden". Die Segnungen dieses Friedens treu, und zumal in gewissenhafter Achtung vor der Ueberzeugung Andersdenkender zu bewahren, war und blieb die wichtigste Aufgabe aller unserer großen Zusammenkünfte. Galt es doch für uns immer vor allem, in stiller sozialer und caritativer Arbeit zur Heilung der Schäden der Zeit beizutragen und unserem Volke die idealen Güter christlicher Weltanschauung und Gesittung erhalten und vermehren zu helfen.

Dieser Aufgabe soll und will nun auch die vierte Breslauer Generalversammlung dienen; sie wird für diese wichtigen Kulturarbeiten dem katholischen Volke neue Anregungen und neuen Mut zuführen aus jener zündenden Begeisterung, von der bisher noch alle unsere jährlichen Heerschauen im Zusammenströmen und gemeinsamen Beraten so vieler Tausende von überzeugten Mitstreitern unter der Kreuzesfahne begleitet waren.

Auf denn nach Breslau! Unseren Beratungen wird die Fürbitte der hl. Landespatronin Hedwig und des sel. Ceslaus nicht fehlen, die einst in unseren Mauern die Werke der christlichen Liebe in furchtbar schweren Zeiten vollbracht haben. Die Breslauer aber werden alles aufbieten, ihren Gästen die Tage der Generalversammlung recht angenehm und diese selbst recht fruchtbar und segensreich zu gestalten.

Breslau, am 3. Juli 1909.

Lokalkomitee für die 56. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands.

A. Ehrenpräsidium: Ehrendomherr Böer, Pfarrer. Böse, Rentier. Geh. Regierungsrat Dittrich, Konsistorialrat. Prälat Dr. Koenig, Universitätsprofessor, Dompropst. Weihbischof Dr. Marx, Domdechant. Justizrat Nadbyl, Rechtsanwalt. Kgl. Kammerherr Hans Ulrich Graf Schaffgotsch-Breslau. Prälat Schmidt, Pfarrer. Universitätsprofessor Dr. Sdralek, Domkapitular. Universitätsprofessor Dr. Sickenberger, Dekan der kath. theol. Fakultät. Prälat Stiller, Generalvikar. Geh. Justizrat Thiel, Oberlandesgerichtsrat a. D. Ziesché, Rektor, Landtagsabgeordneter. **B. Präsidium:** Geh. Justizrat Dr. Porsch, Vorsitzender. Geistlicher Rat Velkel, Pfarrer, 1. Stellvertreter. Sanitätsrat Dr. Croce, 2. Stellvertreter. Stadtrat Mann, 3. Stellvertreter. **C. Schriftführer:** Fennig, Kuratus, 1. Schriftführer. Professor Dittrich, Gymnasialoberlehrer, 2. Schriftführer. Müldner, Rechtsanwalt, 3. Schriftführer. Krisch, Lehrer, 4. Schriftführer. **D. Schatzmeister:** Kommerzienrat Dr. Heimann, Bankier. Max Dietrich von Stein, Bankier, 1. Stellvertreter. **E. Vertreter der Ortsgeistlichkeit:** Erzpriester Dr. Bergel, Pfarrer. Professor Dr. Buchwald, Pfarrer. Dr. Eymmer, Pfarrer.

Digitized by Google

F. Vorsitzende und stellvertretende Vorsitzende der Kommissionen. **1. Rednerkommission:** Prälat Dr. Koenig, Universitätsprofessor, Domprobst, Dr. Herschel, Rechtsanwalt. **2. Preßkommission:** Boenigk, Direktor, Dr. Trimborn, Chefredakteur. **3. Finanzkommission:** Kommerzienrat Dr. Heimann, Bankier, Max Dietrich von Stein, Bankier. **4. Anmeldungskommission:** Lorcke, Kaufmann, Vogel, Franz, Kaufmann. **5. Wohnungskommission:** Dauber Aug, Fabrikbesitzer, Knetsch, Rektor. **6. Baukommission:** Ebers, Dombaurat, v. Scholtz, Stadtbaurat. **7. Ausschmückungskommission:** Buhl, Alfred, Fabrikbesitzer, Scholz, Paul, Kaufmann. **8. Ordnungskommission:** Reschke, Kaufmann, Uhr, P., Photograph. **9. Verkehrskommission:** Pohl, Albert, Kaufmann, Schulz, Eisenbahnsekretär. **10. Festzugskommission:** Novack, Georg, Pfarrer, Pfeffing, Pfarradministrator. **11. Festkommission:** Professor Dr. Sprotte, Domkapitular, Kgl. Musikdirektor Filke, Domkapellmeister. **12. Ausstellungskommission:** Geistlicher Rat Professor Dr. Jungnitz, Archivdirektor, Justizrat Heer. **13. Altarkommission:** Ehrendomherr Augustin, Generalvikariatamtsrat, Michael, Pfarrer.

Programm:

Sonnabend, den 28. August 1909. Abends 7—8 Uhr: Feierliches Glockengeläute von allen katholischen Kirchen der Stadt. Sonntag, den 29. August 1909. Vormittags 9¾ Uhr: Pontifikalamt in der Domkirche. Um 9 Uhr geht ihm eine Predigt voraus. Vormittags 11 Uhr: Hl. Messe in der Festhalle mit Ansprache. Nachmittags 2 Uhr: Festzug der katholischen Arbeiter-, Gesellen-, Knappen- und Jugendvereine; im Anschluß hieran Festversammlungen dieser Vereine in verschiedenen Sälen. Abends 8 Uhr: Begrüßungsfeier in der Festhalle. Montag, den 30. August 1909. Vorm. 8 Uhr: Pontifikalamt zur Anrufung des Heiligen Geistes in der Domkirche. Vorm. 9½ Uhr: Erste geschlossene Versammlung im großen Saale des St. Vinzenzhauses. Nachm. 3 Uhr: Sitzungen der Ausschüsse im St. Vinzenzhause. Nachm. 5½ Uhr: Erste öffentliche Versammlung in der Festhalle. Dienstag, den 31. August 1909. Vorm. 8 Uhr: Requiem in der Pfarrkirche zu St. Dorothea. Vorm. 11 Uhr: Zweite geschlossene Versammlung im großen Saale des St. Vinzenzhauses. Nachm. 3 Uhr Sitzungen der Ausschüsse im St. Vinzenzhause. Nachm. 5½ Uhr: Zweite öffentliche Versammlung in der Festhalle. Abends 8 Uhr: Gartenfest im Zoologischen Garten. Mittwoch, den 1. September 1909. Vorm. 8 Uhr: Heilige Messe auf die Intention des Bonifazius-Vereins in allen Pfarrkirchen. Vorm. 9½ Uhr: Dritte geschlossene Versammlung im großen Saale des St. Vinzenzhauses. Nachm. 3 Uhr: Sitzungen der Ausschüsse im St. Vinzenzhause. Nachm. 5½ Uhr: Dritte öffentliche Versammlung in der Festhalle. Donnerstag, den 2. September 1909. Vorm. 7¼ Uhr: Hl. Messen in den verschiedenen Kirchen. Vorm. 8 Uhr: Vierte geschlossene Versammlung im großen Saale des St. Vinzenzhauses. Vorm. 10½ Uhr: Vierte öffentliche Versammlung in der Festhalle. Nachm. 2½ Uhr: Festmahl im großen Saale des St. Vinzenzhauses. Nachm. von 4½ Uhr ab: Volksfest im Schießwerder.

Der Dänen und Dänemarks Stimmung und Stellung gegenüber Deutschland.

Von Joh. Gustav Haas, Kopenhagen.

Vor kurzem ist Herr Regierungspräsident von Dolega-Kozierowski in Schleswig definitiv von seinem Posten zurückgetreten, von welchem er schon einmal vor einiger Zeit infolge der Schücking-Affäre „beurlaubt" war. Dieser Rücktritt hat auch ein Echo in der dänischen Presse gefunden. Die Stimmen, welche in letzterer laut werden, widmen dem Verabschiedeten allerdings keine Träne der Wehmut, da er gegenüber den Dänen ein ausgesprochener Vertreter des „scharfen" Kurses war. Freilich ist auch die Freude über seinen Fortgang nicht allzu groß, denn man weiß wohl: es wechselt der Mann, doch nicht das System, das ja nach den neuesten innerministeriellen Erklärungen wieder einmal mit „festerer" Hand durchgeführt werden soll wie bisher. Und das gibt der dänischen Presse Anlaß, sich in bewegten Klagen zu ergehen über die Behandlung ihrer „dänischen Brüder" durch „preußische" Regierung und Beamtenschaft in Schleswig-Holstein.

Da sich nun anläßlich der obenerwähnten ministeriellen Erklärung und der voraufgegangenen Kammerverhandlungen auch die deutsche Presse wieder in erhöhtem Maße mit der „Dänenfrage" beschäftigt — sich teils für, teils gegen die neue Kurs-„Steigerung" erklärend — mag es vielleicht nicht unangebracht sein, auch an dieser Stelle einige klärende Erörterungen zu bringen über Stimmung und Stellung des dänischen Volkes und der dänischen Regierung gegenüber Deutschland.

Die Stimmen in der deutschen Presse hatten zum großen Teile von einer „erhöhten, direkten antideutschen Agitation in Dänemark" gesprochen, während die dänische Presse diese Anwürfe zu entkräften suchte mit der Ableugnung jeder besonderen Animosität der Dänen gegenüber Deutschland.

Beide Behauptungen leiden unseres Erachtens sehr stark an parteilicher Voreingenommenheit, und wir glauben die Situation am richtigsten und objektivsten darzustellen, wenn wir sagen:

Im dänischen Volke lebt eine tiefe Mißstimmung gegenüber dem „Tysker", aber die leitenden Kreise halten sich fern von jeder antideutschen Intrige und Agitation.

1. Eine antideutsche Volksstimmung in Dänemark ist da. Sie ist unleugbare Tatsache. Der Däne ist im großen und ganzen dem „Tysker" nicht grün. Im Gegenteil löst schon das Wort „Tysker" beim Dänen gewisse unangenehme Gefühle aus, die manchmal imponderabel, aber nichtsdestoweniger vorhanden sind. Bei groß und klein sind „tysk" und „etwas Widerwärtiges" fast identische Begriffe. Man gehe in eine dänische Gesellschaft, und man wird mit der ausgesuchten Höflichkeit und Freundlichkeit empfangen, die dem Dänen eigen ist; man entpuppe sich aber nachher wider Erwarten als „Tysker" und man wird — nicht hinauskomplimentiert, denn dazu ist der Däne zu artig —, aber doch das Thermometer der Freundlichkeit sichtbar auf dem Antlitz fallen sehen. Daher schließt sich denn auch der Däne nur ungern mit dem „Tysker" zu einem Verein zusammen, und noch schwieriger ist es, daß ein „Tysker" in ein dänisches Heim als Familienfreund adoptiert wird. Diese antideutsche Stimmung beim dänischen Volke zeigt sich auch z. B. darin, daß der Däne nicht ungern an Festlichkeiten anderer Nationen teilnimmt, sich von „deutschen" Veranstaltungen dagegen gerne fernhält, oder darin, daß er, ist irgend eine verbrecherische, namentlich mit äußerer Gewalttätigkeit verbundene Tat geschehen und unaufgeklärt geblieben, z. B. eine Schlägerei, ein Raubmord usw., gerne geneigt ist, anzunehmen, der unbekannte Gewaltmensch sei ein „Tysker" gewesen; oder darin, daß man die Dänen vielfach offen und rückhaltlos äußern hört: Sollten wir einmal unsere politische Selbständigkeit verlieren, wenn wir zwischen den beiden Rivalen England und Deutschland zerquetscht werden — dann lieber englischer als deutscher Untertan werden usw. Also eine antideutsche Volksstimmung ist unleugbar da und sie geht sogar ziemlich tief.

Doch woher kommt dieselbe? Ihr liegen mehrere Ursachen zugrunde. Vor allem sind es die beiden Kriege von 1848 und 1864, in denen beide Nationen sich mit Waffengewalt gegenüberstanden und von denen gerade der letztere einen für Dänemark schicksalsschweren Ausgang nahm. Er „beraubte" ja Dänemark eines ganz bedeutenden Landesteiles mit Einschluß des wichtigen Kieler Hafens. Doch die Abtrennung von Landesteilen wäre noch nicht das Schlimmste gewesen, wenn nicht damit zugleich — im Gegensatze z. B. vom später von Frankreich losgelösten Elsaß-Lothringen, dessen Bevölkerung urgermanisch, nicht französisch ist — auch ein großer Teil dänischer Nation von ihren Stammesbrüdern abgetrennt und mit dem neuen deutschen Gebiete unter deutsche Herrschaft gekommen wäre. Und selbst das wäre vielleicht noch mit der Zeit verschmerzt worden, wenn man diese mußpreußischen Dänen zuweilen etwas rücksichtsvoller behandelt und durch kluges Entgegenkommen mit dem neuen Status wenigstens einigermaßen ausgesöhnt hätte. Aber so trieben unsere alldeutschen Ajasse — cf. Köller-System oder die neuere Draufgängerpolitik eines Dr. Hahn — zuweilen eine „Germanisations"politik, die einem völligen Unterdrückungssystem verzweifelt ähnlich sah. Und gerade dieses oft rücksichtslose Herumstochern in der alten, noch eiternden Wunde veranlaßte so oft einen einzigen Wut- und Weheschrei durch die dänischen Lande von Vamdrup bis Skagen, von Gedser bis Kopenhagen und Helsingör.

Ja, die Sönderjyllands-Frage — schon der Name „Sönderjylland", das „abgesonderte", abgetrennte Jütland für Schleswig-Holstein, ruft beim Dänen unaufhörlich schmerzlich-traurige Gefühle wach — ist die von der großen Amputation zurückgebliebene Eiterbeule, die bei jedem schärferen Drucke dem operierten Patienten einen Schmerzensschrei entlockt und ihn an die stattgehabte Amputation erinnert, während eine vorsichtige, schonende Behandlung zu einer wahrscheinlichen Heilung dieser Restwunde und zum

Digitized by Google

allmählichen Vergessen der geschehenen Operation führen würde. Denn revanche partout, wie Marianne sie so gern erträumt, liegt dem Dänen fern, schon aus dem Grunde, weil unter den obwaltenden Umständen kein Gedanke daran ist. Eine auf diese hingerichtete und augenblicklich gar noch „verschärfte Agitation" unter den Dänen bemerken wollen, heißt denn doch ein allzu scharfes Gehör für das Wachsen des Grases haben.

Nein, wird der Däne unserseits mit der gewünschten Schonung behandelt, er wird bei seiner angeborenen Gutmütigkeit und harmlosfrohen Lebensauffassung — ein eingehenderes Gesamtcharakterbild von ihm soll später einmal entworfen werden — bald auch den Schlag von 1864 vergessen. Hat er doch auch die Ueberrumpelung Kopenhagens durch die Engländer im Jahre 1807 und die beispiellos hinterlistige und völkerrechtswidrige Vernichtung seiner Flotte fast völlig vergessen und aus seinem politischen Kontobuch gestrichen, obwohl doch gerade dieser gemeine Räuberstreich des perfiden Albion Dänemark eigentlich um seine Großmachtstellung gebracht und den ersten und nachhaltigsten Anstoß zum Herabsinken von seiner einstigen Größe gegeben hat.

Ein anderer Grund für die Abgeneigtheit des Dänen den Deutschen gegenüber liegt in der Verschiedenheit des beiderseitigen Volkscharakters und nationalen Wesens. Dem gutmütigen, auf möglichst große persönliche Freiheit haltenden, daher auch anderen gegenüber sehr toleranten Wesen des Dänen widerstrebt — wie auch manchen anderen Nationen ja selbst Deutschen, nein, was sage ich, sogar Preußen — das vielfach herrenmäßige, anmaßende, kurzangebundene Wesen und namentlich die eigentliche polizeibarsche, in alles dreinredende, schnauzbärtige „Preußerei". Ja, die „Preußerei", sie ist es, die auf den Dänen so abstoßend wirkt. Denn es läßt sich nicht leugnen, daß die Abneigung des Dänen dem Deutschen gegenüber sich fast nur auf Norddeutschland, das eigentliche Preußen, erstreckt, während er den Süddeutschen für einen ziemlich umgänglichen Menschen ansieht, und das selbst mit Einschluß der Oesterreicher, die 1864 gegen Dänemark mitzogen resp. — mitgezogen wurden, damit man nicht etwa glaube, dieser Unterschied in der Bewertung der nord- und süddeutschen Stämme seitens der Dänen beruhe ausschließlich auf der Beteiligung resp. Nichtbeteiligung am Kriege 1864.

Ja, selbst beim Norddeutschen ist es nicht die Gesamtpersönlichkeit als solche, die den Dänen abstößt, sondern nur dies übertrieben selbstbewußte, vielfach rücksichtslose, schnodderige Auftreten und namentlich das verordnungsfrohe, scharfpolizeiliche, alles reglementierende preußische Regierungssystem. Daher hat der Däne auch gar wohl ein offenes Auge für die sonstigen guten Eigenschaften der „Preußen". Wenn er ihn daher auch aus den genannten Gründen nicht ans Herz drücken kann, er schätzt doch an ihm seinen Fleiß, seine Tatkraft, sein klares Zielbewußtsein und seine Unermüdlichkeit in der Erringung desselben usw.

2. Steht es demnach fest, daß das dänische Volk im großen und ganzen beim „Tysker" wirklich ein Haar in der Suppe findet, ihn nicht mag, so wäre es doch verfehlt, anzunehmen, daß auch die dänische Regierung, deren Einzelmitglieder immerhin persönlich die allgemeine Volksstimmung teilen mögen, als solche, jener Rechnung tragend, eine mehr oder weniger große Animosität gegen den deutschen Nachbar zu erkennen gäbe oder sich gar zu einer besonderen „Agitation" gegen ihn hinreißen resp. auch von anderer Seite gebrauchen ließe. Das wird sie schon wegen der politischen Konstellation und der exponierten geographischen Lage ihres Landes bleiben lassen. Man reizt nicht gerne einen Bären, von dessen Pranken man noch blutige Striemen am Leibe trägt. Nein, das Verhalten der dänischen Regierung uns gegenüber ist vollauf korrekt und bestimmt sich nach dem dänischen auslandspolitischen Programm: Neutralität nach jeder, Allianz nach keiner Seite. Wenn uns daher auch die dänische Volksstimmung nicht gewogen ist, der wir einfach nichts dreinzureden und über die wir uns nicht einmal sonderlich zu beklagen haben, da wir nicht ganz ohne Schuld an ihr sind, so wollen wir uns zufrieden geben mit der korrekten Haltung der dänischen Regierung, die wir von direkten antideutschen Intriguen und Tendenzen freisprechen müssen. Ein Beispiel dafür aus der jüngsten Vergangenheit. Das dänische Volk und die dänische Presse zeigten sich vor einiger Zeit höchst aufgeregt über sich auffällig häufende Uebungen deutscher Marineabteilungen „in dänischen Gewässern", bei denen sich unsere Blaujacken rücksichtsloser Kränkungen dänischer Gerechtsame zuschulden hätten kommen lassen. Unter anderem hätten sie ein dänisches Kabel in einem der Belte aufgefischt als vorbereitende Uebung zum beabsichtigten Durchschneiden desselben in einem Kriegsfalle; auch sei ein Torpedoboot mit echt preußischer Unverschämtheit ohne weiteres in den Hafen von Fredericia eingedrungen und habe sich gar direkt in das Landungslager der Kleinen-Belt-Färge gelegt, um dort in aller Gemütsruhe strategische Aufzeichnungen zu machen usw.

Trotzdem sich nun das dänische Volk über diese angeblichen Unverschämtheiten und Uebergriffe der verdammten Preußen sehr aufregte, erklärte der zeitige Ministerpräsident Neergaard proprio motu zunächst in allgemeinen Worten, es sei nichts an der Sache, die Aufregung sei gegenstandslos, die deutsche Marine habe sich in korrekten Grenzen gehalten; und als Volk und Presse ihm mehr oder weniger deutlich verständlich zu machen suchten, er wolle sich durch diesen allgemein gehaltenen Abwinkungsversuch bloß an einer heiklen Auseinandersetzung mit der deutschen Regierung vorbeidrücken, ließ er nochmals eine eingehende Einzeluntersuchung aller „alten" und der inzwischen hinzugekommenen „neuen" Vorfälle vornehmen, auf Grund deren er jedoch jedes völkerrechtswidrige Auftreten der deutschen Marine klipp und klar in Abrede stellte. Was wollen wir mehr?

Und es klingt auch nicht wie „Agitation gegen Deutschland", wenn Herr Neergaards unmittelbarer Vorgänger und Parteigenosse, Herr J. C. Christensen, der Führer der Linkspartei, von dessen persönlicher Haltung in der hochaktuellen Landesverteidigungsfrage so viel abhängt, ob Kopenhagen neben der neuen See- auch eine neue, mehr gegen Deutschland gemünzte Land befestigung bekommt, in einer programmatischen Rede zu dieser Sache unter anderem etwa folgendes ausführte: Die Rechte und die Linke erstreben beide ihre Wiedervereinigung mit ihren sönderjydischen Brüdern. Während aber der Rechten zur Erreichung dieses Zieles Allianz- und Festungsgedanken vorschweben, suchen wir, die Linke — die augenblicklich herrschende Regierungspartei —, dasselbe Ziel auf einem anderen Wege zu erreichen. Fern von jedem Revanchegedanken, erwarten wir die Wiedervereinigung der in Nordschleswig lebenden Dänen mit ihren Stammesbrüdern von dem Hoch- und Rechtssinn des deutschen Volkes, zumal dies selbst Brüder unter fremdem Regiment wohnen hat. Einstweilen wünschen wir, daß unsere Volks- und Stammesgenossen in Sönderjylland gute Bürger im Deutschen Reiche bleiben, freilich dann auch als solche von der deutschen Regierung behandelt werden.

Unsere sozialstudentische Bewegung.

Von Dr. Carl Sonnenschein.

„Und will für eine Stunde Kampfes geben
Die tote Ruh' von langen Friedenstagen."
Jos. Faßbinder „Kampf". (Soziale Studentenblätter I.)

Herr Dr. Franz (Karlsruhe) bringt in Nr. 26 der „Allgemeinen Rundschau" eine Zusammenstellung der „Kritischen Bemerkungen zur sozialstudentischen Bewegung", die Herr Landgerichtsdirektor Dr. Laarmann (Essen) in der Mainummer der „Akademischen Monatsblätter" veröffentlicht hat. Damit ist die Erörterung aus den studentischen Fachblättern in die breitere Oeffentlichkeit getragen und uns, den Vertretern einer energischen, sozialstudentischen Bewegung, Pflicht und Möglichkeit erwachsen, auch an dieser Stelle auf die kritischen Bemerkungen einzugehen.

Der Laarmannsche Artikel hat seine Vorzüge und seine Schwächen. Er ist mit vornehmer Rücksicht geschrieben und entbehrt aller persönlichen Spitzen, ganz wie es der Art und der Persönlichkeit des Verfassers entspricht. Aber er ist nicht immer klar und präzis, gibt nicht immer den springenden Punkt und klammert sich mehrfach an Kleinigkeiten. Laarmann liest zu sehr die Bewegung aus dem Buch heraus und findet Dinge, die wir als die Miterlebenden gar nicht sehen; er steht nicht im Flusse der Dinge und sieht daher Bedenken, wo keine sind, macht Vorschläge, wo bereits praktisch alles so ist, wie er es wünscht. Auch wäre uns gegenüber, den sich Aufringenden, die wir den harten Kampf gegen Ignoranz und vornehme kalte Antipathie, gegen Volksentfremdung und tötende Exklusivität zugunsten eines frischen, konsequenten, christlichen Interesses für das Wohl und Wehe der Mitwelt führen, eher ein Wort der mutigen Förderung am Platze gewesen, als eine Sammlung all der großen und kleinen Bedenken. Eine derartige Zusammenstellung ermüdet und macht den Eindruck des Mißmutigen. Sie lähmt, auch wenn das des Verfassers Absicht nicht gewesen sein mag, was gerne zugegeben werde. Aber

Digitized by Google

mich dünkt, im großen und ganzen schätzt er die Bedeutung unserer Bestrebungen doch zu gering ein. Es liegt mehr gesundende Kraft in der sozialstudentischen Programmsetzung und Aktivität, es liegt mehr junges lebendiges Studententum in unserer Bewegung mit all ihren Schärfen und „Uebertreibungen", als der Verfasser zu sehen scheint. Doch warum sollen wir klagen. Wer uns mitten in die Arena stellt und die Möglichkeit gibt, vor vollem Hause zu spielen, ist doppelt als Freund willkommen. Der Kampf sei also gegrüßt, denn wir wollen keine mühelosen Siege und freuen uns der Klärung, die eine großzügige Diskussion unseres Programms naturgemäß mit sich bringt. Jede derartige Diskussion klärt nach beiden Seiten, und das ist der beste Dienst der Wahrheit, das ist der Sieg, der überwindet.

Also worum handelt es sich?

Im ersten Punkte wird uns der Vorwurf gemacht (der Ausdruck sei im objektivsten Sinne des Wortes gestattet), daß wir das Soziale zu sehr in den Vordergrund stellen. „›In den sozialen Geisteskämpfen allein soll die akademische Jugend eine große neue Epoche der inneren und äußeren Erhebung finden.‹ Diese Wertschätzung der Beschäftigung mit den sozialen Verhältnissen ist übertrieben." (Laarmann, Seite 131.) Der Verfasser hat unsere Bewegung offenbar mißverstanden. Wir haben die Frage nie diskutiert, ob die soziale Interessierung der Studenten (mit diesem Worte wollen wir einmal, da wir kein besseres haben, unser Programm wiedergeben) das Wichtigste darstelle, was es für Studenten gebe. Wir müßten diese Frage mit dem Verfasser selbstverständlich verneinen. In sich sind Berufsstudium und Weltanschauung, jedes in seiner Art, primärer und bedeutungsvoller. Das erste kann als das praktisch Wichtigste, das zweite als das theoretisch-ethisch Wichtigste hingestellt werden. Zugegeben. Aber darum handelt es sich gar nicht, sondern um die Frage, welche Gedankengänge und Impulse das Studententum der nächsten Jahrzehnte innerlich prägen, ihm seinen Typ und Charakter aufdrücken werden. Was die junge gebildete Welt, die heute in die Universitäten hineinwächst, geistig am wuchtigsten erfassen und umbilden wird. Das ist nach unserer Anschauung das soziale Moment im weitesten Sinne des Wortes, das Innewerden der neuen Pflichten des Gebildeten im Volks- und Staatsganzen. Daraufhin zielt der steigende Ruf nach staatsbürgerlicher Schulung, dazu zwingt die Tag für Tag stärker hervortretende Regsamkeit der handarbeitenden Stände, die geistige und intellektuelle Erneuerung des gesamten Volkstums, dahin drängt der junge Idealismus der Studenten, die auf dem Bildungsgebiet den lang ersehnten Kontakt mit den handarbeitenden Klassen suchen, und dahin zieht mit Zaubergewalt das Schöpferische, das in der sozialen Interessierung, wenn auch auf noch so kleinen Arbeitsfeldern, vor der Jugend liegt. Kann der Verfasser uns einen einzigen modernen Gedankengang nennen, der gleiche Chancen der Erfassung der jungen Welt böte? Aehnliches haben wir in der nationalen Epoche beim völkisch-vaterländischen Gedankengang erlebt. Auch er, das Interesse und die Sehnsucht der gebildeten Generation nach einem einheitlichen deutschen Verfassungsstaat, war, um mit Laarmann zu sprechen, ein „beängstigend enger" Gedanke und doch hat er eine ganze Generation unseres Studententums mit sich hingerissen. Die Geschichte der Menschen ist nun einmal so, daß sie nicht immer die Hierarchie der Werte berücksichtigt. In ihrer lebendigen Art stellt sie für ganze Perioden Notwendigkeiten in den Vordergrund und verleiht Zielen magische Kraft, die in der nüchternen Zusammenstellung der Werte Sterne dritter oder vierter Größe sein würden. Es liegt daher in der Programmsetzung der sozialstudentischen Bewegung mit nichten eine mindere Wertschätzung des Berufsstudiums, der wissenschaftlichen Arbeit oder besonderer Spezialtätigkeit. Hat die nationale Zeit etwa die Beschäftigung mit der Philosophie und die Kämpfe um die Weltanschauung und den Ernst des Berufsstudiums aufgehalten? Es handelt sich nicht um Uebertäubung und Verdrängung, sondern darum, ob der soziale Gedankengang im weitesten Sinne des Wortes in der nun beginnenden Epoche nicht für Jahrzehnte den Horizont beherrschen, die anderen Arbeiten in eine neue Beleuchtung setzen, die ganze Reihe der Kräfte entfalten und mit seiner Eigenart durchtränken wird. Das freilich ist unsere Ueberzeugung, und wir kämpfen dafür, daß die katholischen Studenten in Erfassung dieser charakteristischen Eigenschaft unserer Zeit nicht zurückbleiben. Denn es ist immer mißlich, erst nachher zugeben zu müssen, daß die Dinge so geworden sind, und von ihnen sich mitziehen zu lassen. Es war seit Beginn sozialstudentischer Anregung meine persönliche Ansicht, wir jungen Katholiken hätten allen Grund und ganz bevorzugtes Recht, einmal auf diesem Gebiete in Deutschland die Allerersten und Durchschlagendsten zu sein.

Der zweite Punkt beklagt sich darüber, daß die soziale Interessierung der Studentenschaft „zu einer Notwendigkeit für alle Studenten gemacht werde", daß sie „als pflichtgemäß" von allen Studenten gefordert werde. Wenn der geehrte Herr Verfasser unter sozialer Interessierung lediglich die Teilnahme an praktischen Uebungen versteht, so hat er in gewisser Beziehung recht, obwohl ich zu bedenken gebe, daß es pädagogisch nicht klug ist, im Kampf gegen die zweifellos vorhandene, überaus starke Ignoranz und Apathie unserer Gebildeten gegenüber den praktischen sozialen volkstümlichen Tätigkeiten zu leicht den einzelnen von der bescheidenen Mithilfe und von dem praktischen Heraustreten an die Dinge zu dispensieren. Es ist nicht gut, die Faulheit weiter Kreise durch solche Rede noch zu stärken. Manch einer hypnotisiert sich in seinem Wegbleiben aus praktisch sozialen Dingen selbst. Immerhin leugnen wir nicht, daß die Behauptung des Verfassers bezüglich der praktisch sozialen Arbeitsübungen ihre Berechtigung hat. Es besteht nur die Frage, wen er damit erschlägt. Die sozialstudentische Bewegung ist weit entfernt, lediglich zu praktischer Hilfsarbeit anzuregen, sie hat meines Wissens niemals die Forderung aufgestellt, daß ein jeder unbedingt praktische Hilfsarbeit leisten müsse. Ich selbst habe diese Formel sogar häufig als übertrieben bekämpft. Was wir fordern, liegt auf geistigem Gebiete. Erhöhte soziale Elementarkenntnisse fordern wir für alle Studenten, erhöhte Willenserziehung zur Gemeinnützigkeit und zur Bereitwilligkeit idealer sozialer Arbeit, eine stärkere Hinrichtung auf das Ganze, ein stärkeres Herausstellen des Motives der Verantwortung ebenfalls für alle Studenten. Diese beiden Punkte entsprechen aber auch durchaus unseren Zeitverhältnissen. Zu Großvaters Zeiten war es nicht nötig, sie so in den Vordergrund zu rücken. Die wirtschaftlichen Entwicklungen der letzten 50 Jahre machen sie zur Notwendigkeit. Alles andere, was die sozialstudentische Bewegung fordert, bezieht sich auf die führenden Gruppen der jungen gebildeten Welt. Ich schrieb in Nr. 3 der „Sozialen Studentenblätter": „Es handelt sich um die Eroberung einer Elite, denn eine Gruppe macht die öffentliche Meinung. Wir spannen unsere Kraft zunächst auf die geistige Gewinnung der Hellsehenden und Starken. Stupidität und Bequemlichkeit, Sichabfinden mit dem Ererbten und Gegebenen wird es immer geben, aber es soll aus der ausschlaggebenden souveränen Stellung herausgetrieben werden, in der es sich noch sonnt. Es handelt sich um geistige Werte. Nicht die Anhäufung einzelner Handlungen, nicht die Anhäufung der Besichtigungen, nicht die Fähigkeit des Räsonnements, sondern das Umlernen im Denken und Wollen ist das Ziel. Jede Betätigung ist nur Mittel und kann Sport oder Gewöhnung werden. Die Seele soll umgewandelt werden zu unseren neuen Pflichten." Damit ist ganz klar ausgesprochen, daß wir das nicht behaupten, was der Verfasser bekämpft.

Wenn er außerdem sagt, eine ideale Auffassung des Berufes sei im späteren Leben manchmal besser als soziale Bildung, so faßt er das Wort „soziale Bildung" durchaus falsch auf. Die von uns geforderte soziale Bildung, die intellektuelle, die ethische und die praktische ist der konsequente Ausbau, nicht aber eine Parallelerscheinung der idealen Berufsauffassung. Mit idealer Berufsauffassung aber, die keine Fühlung mit der heutigen Zeit hält, ist, wie die Dinge liegen, wenig anzufangen. Das gibt, fürchten wir, zerbrechende Optimisten, die dem Leben dann verbittert und scheu aus dem Wege gehen. Ebenso falsch ist die Bemerkung, die in die „Allgemeine Rundschau" mit übernommen wird: „Wohin käme die akademische Freiheit?" Widerspricht der akademischen Freiheit die Festlegung sittlicher Forderungen? Wo bleibt sie denn bei Aufstellung des nationalen Prinzips, wo bei der Forderung der Sittlichkeit, wo beim Kampf gegen das Duell? So, wie wir die soziale Interessierung als pflichtgemäß auffassen, liegt in ihr kein Widerspruch zur akademischen Freiheit. Laarmann sagt schließlich bei Besprechung des zweiten Punktes: „Die sozialstudentische Bewegung ist aus dem praktischen Bedürfnis geboren, die Zahl der sozialinteressierten gebildeten Laien zu vermehren." Wir nageln diesen Satz fest gegenüber vielfältigen Versuchen, die sozialstudentische Bewegung auf katholischer Seite als ein Kind freistudentischer Ideen hinzustellen. Er ist richtig, wenn auch etwas eng gefaßt. Die sozialstudentische Bewegung ist der Ruf der praktischen Welt zu den Höhen der Universitätsbildung und der gebildeten Klassen. Die Männer, die draußen in der lebendigen Entwicklung der Dinge stehen, denen die schweren und mühsamen Probleme sich vor den Augen türmen, die das ganze Werden unserer Zeit in schwerer Arbeit miterleben, denen die gefurchte Scholle des Ackers und die geschwängerte Luft der Fabrik, der gelle Schrei der Maschine und der dumpfe Aufschlag des Eisenhammers, das Glühen und Brennen der Hochöfen und das zerknitterte Gesicht der kränkelnden Heimarbeiterin, das dumpfe Vorwärtsschieben der breiten Volksmassen und das Aufleuchten sich aufringender Intelligenz in den unteren Ständen, der kraftvolle Schritt der Industrie und der ganze Haß verhetzter Volksgenossen, denen all das vor der Seele steht, diese Männer rufen zur akademischen Welt auf. Ihre Forderung ist das sozialstudentische Programm. Laarmann sagt, er wolle nicht untersuchen, ob das von ihm zitierte praktische Bedürfnis nach mehr sozialinteressierten gebildeten Laien tatsächlich ein so brennendes sei. Aber gerade darauf kommt es an. Wir sind „eine Bewegung, aus der praktischen Not geboren". Nur wer diese praktische Not, dieses Recken und Sehnen unseres Staats-

Digitized by Google

gebildes, unseres Reichskörpers, unseres Volkslebens nach einer anders erzogenen, mit ihm in Kontakt stehenden Klasse von Gebildeten versteht und miterlebt, wird unsere Forderungen verstehen können.

Der dritte Teil des Laarmannschen Artikels bespricht die einzelnen für die sozialstudentische Interessierung empfohlenen Mittel. Die bezüglichen Anregungen des Verfassers sind teils schon tatsächlich in der Praxis erfüllt, teils vielleicht unerfüllbar, teils erwägenswert. Es hat keinen Zweck, an dieser Stelle uns über alle angeführten Einzelheiten zu unterhalten [1]), wie interessant das auch vom praktischen Gesichtspunkte aus sein mag; es führt uns hier zu weit, wo wir um die Grundideen der Bewegung kämpfen. Diese letzteren klarzustellen, ist für den Augenblick wesentlicher. Nur zwei Gedanken des dritten Teiles seien besonders hervorgehoben.

Der erste betrifft die Formulierung der Bewegung selbst. Das Wort „sozial" ist nun leider einmal abgegriffen und wegen des vielen Gebrauchs manchem so widerwärtig und für viele so inhaltlos geworden, daß auch wir es tatsächlich nur aus dem Grunde für unsere Bestrebungen angenommen haben, weil uns im Augenblick kein besseres Wort für die gleichen Bestrebungen zu Gebote stand. Wie wir es in unserer Bewegung fassen, bedeutet es daher nicht „sozial" im allerengsten Umfange, sondern möglichst weit und umfangreich gedacht, so daß selbstverständlich die Interessierung für das ganze staatsbürgerliche Gebiet, das Laarmann besonders bei den Besichtigungen berücksichtigt wissen will, in dasselbe einbezogen ist. Die ganzen neueren Tendenzen, die auf eine Ergänzung der Schul- und Volkserziehung nach der staatsbürgerlichen Seite hindrängen, Bestrebungen, die noch vor kurzem in dem Aufruf einer Gruppe von Männern des öffentlichen Lebens ihren Ausdruck gefunden haben [2]), gehören in das Gesichtsfeld unseres Arbeitsprogramms. Damit fällt einer der Gründe, die gegen uns aufgestellt werden.

Einen zweiten Vorschlag des Verfassers müssen wir dagegen, wie die Dinge liegen, ernstlich ablehnen. Gewiß sind auch wir überzeugt davon, daß die wahrhaft soziale Interessierung letztens der Ausfluß einer idealen Weltanschauung, in unserem Falle eines lebendigen, katholischen Christentums ist, und daß allzu leicht soziales Interesse und soziale Mitarbeit Gebildeter zum leeren Sport wird, wenn das Fundament dieses großzügigen Altruismus, die christliche Weltanschauung, in den Seelen Stück um Stück weggerissen wird, sind daher auch überzeugt, daß die sozial Anregenden nicht uninteressiert sein dürfen an der Festigung unserer großen christlichen Grundsätze. Aber etwas Anderes ist es, ob nun die sozialstudentische Bewegung als solche das philosophische und apologetische Element direkt in sich aufnehmen soll. Daß Besprechungen sozialer Themen, deren Werte vom Standpunkte der Weltanschauung ein Eingehen auf diese letztere erfordern, ihren Platz haben, ist selbstverständlich und auch schon betont worden. Unsere Bewegung, die erst seit einem Jahre sichtbar in die Erscheinung trat, ist aber viel zu jung dazu, als daß sie nach dieser kurzen Zeit schon Elemente, die über ihre direkte Aufgabe hinaus liegen, in sich aufnehmen könnte. Der Verfasser irrt auch, wenn er meint, daß es Kraftverschwendung, daß es unmöglich sei, neben den Versuchen der sozialen Interessierung parallele Versuche der philosophischen, apologetischen Belehrung ins Werk zu setzen. Wir, die wir praktisch organisiert haben, wissen, daß es zu derartigen Anregungen keiner Vereinsbildungen bedarf; man gruppiere, wie es unsere Ferienvereinigungen mit Erfolg getan haben, ein paar interessierte junge Gebildete um dieses neue Programm und biete den betreffenden Kreisen die gewünschten Anregungen. Gerade das Beispiel der sozialen Ferienvereinigungen mit ihrer glücklichen Ueberwindung des schweren Vereinsorganismus dürfte nach dieser Seite Anregung geben. Unsere Bewegung aber möge man erst einmal ihr eigenes Feld durcharbeiten lassen und ihr nicht durch die Eingliederung einer neuen, überaus wichtigen, überaus begrüßenswerten Arbeitsart gleich in ihrem Anfange außerordentliche Schwierigkeiten bereiten. Soweit zum dritten Teil des Laarmannschen Artikels.

Ich komme zum letzten, zum vierten Punkte des Artikels, den Laarmann folgendermaßen formuliert: „Die aus Anlaß der Bewegung hier und da zutage getretene unfreundliche Stellungnahme der katholischen Freistudentenschaft gegenüber den katholischen Korporationen ist nicht zu rechtfertigen." Der zusammenfassende Artikel in der „Allgemeinen Rundschau" faßt die Sache so: „Die Angriffe, die direkt oder versteckt aus der neuen sozialen Bewegung gegen die katholischen Studentenkorporationen gerichtet werden, beruhen auf einer Verkennung der Entstehung der katholischen Korporationen und auf einer Verkennung der Lebensaufgabe der katholischen Korporationen." So steht in den beiden Zeitschriften. Gegen diese Darstellung muß auf das entschiedenste gleich zu Beginn Front gemacht werden. So weit unsere Worte reichen können, muß dementiert werden, daß die sozialstudentische Bewegung auch nur einen einzigen Pfeil auf den Bogen derer gelegt habe, die sich gegen die katholischen Korporationen wenden. Weder direkt noch versteckt. Ob es Freunde unserer Bestrebungen gibt, welche die katholischen Korporationen als unzeitgemäße, mittelalterliche Gebilde betrachten, weiß ich nicht. Kann ich auch nicht wissen. Wenn es deren gibt, so haben sie ihre unfreundliche Stellungnahme nicht aus den Schriften oder dem Geiste unserer Bewegung geschöpft. Daß Freunde unserer Bewegung, die selbst den katholischen Korporationen angehören, und andere über Mißstände in diesen Korporationen sprechen, mag möglich sein. Daß auch der Verfasser dieses Artikels in derartigen Unterhaltungen das eine oder andere Mal (selten fürwahr, da er es ablehnt, sein Fachgebiet zu überschreiten), teilnahm, mag der Wahrheit entsprechen. Daß das Gesagte aber auch nur ein Zehntel der Schärfe erreichte von dem, was andere katholische Korporationsstudenten, echte, unwidersprochen zu den großen Verbänden gehörende, in diesen und anderen Blättern über notwendige Reformen des katholischen Korporationswesens sagten, ist unwahrscheinlich und betraf im höchsten Fall Mißstände, nicht das Prinzip [3]). Woher nun bei einzelnen Vertretern der katholischen Korporationen — denn es handelt sich nicht um Ansichten der Verbände, sondern um Ansichten einzelner Vertreter, denen die Ueberzeugung vieler anderen unserer Freunde, die zu den katholischen Korporationen gehören und für unser Programm einstehen, entgegengesetzt werden kann [4]) — die Auffassung, die Laarmann und andere formulieren? Der Grund wird jedem verständlich, der den Entwicklungsgang unserer Bestrebungen ruhig erwägt. Die sozialstudentische Bewegung stand bei ihrem Beginn vor der taktischen Frage, ob sie sich zur Erzeugung der von ihr angestrebten öffentlichen Meinung in der katholischen Studentenschaft zunächst direkt an die katholischen Korporationen als solche wenden sollte. Es gab Freunde, auch freistudentische, die diesen Weg als den aussichtsvolleren vorschlugen, andere Freunde aber, zu denen vor allem katholische Korporationsstudenten gehörten, haben mit viel richtigerem Verständnis davor gewarnt. Was wäre geschehen, wenn wir, noch unfertig, an die feststehenden Organismen uns gewandt hätten? Wir wären bei der größeren Ueberzahl, wenn nicht bei allen, ganz naturgemäß glatt abgefallen. Es wäre unnatürlich gewesen, wenn sich alte Verbände und Korporationen auf einen Schlag und eine Anregung hin ohne weiteres für eine Bewegung erklärt hätten, in deren Psychologie es liegt, daß sie die Dinge mit bewußter Schärfe formuliert, weil sie ein Wecker und ein Rufer zur Arbeit sein will und nicht mit dem beginnen kann, was das schließliche weise Resultat langsamer Beeinflußung in großen Massen werden wird. Man hätte uns mit Recht abgelehnt, als Leute, die von außen kamen, und mit Recht beansprucht, daß die Korporation das, was sie tue, aus sich heraus selbst entscheide. Man hätte vor uns in der damaligen Periode gewarnt, als vor Männern, die die katholischen Korporationen in der schweren Lage, in der sie sich an unseren Universitäten befinden, durch Zusammenhänge mit politischen Gruppen in noch schlechtere Situation stützen. Der Weg war also beim besten Willen ungangbar. Wer die katholischen Korporationen schätzte, durfte, ehe unsere Bewegung sich ausgereift hatte, nicht an sie herantreten. Es gab nur einen Weg, den der Arbeit an einzelnen Persönlichkeiten, wo immer sie sich finden ließen. Es mußte uns auf die Sache ankommen und nicht auf die Form, in der diese Sache sich wirksam erweisen konnte. Unsere Freunde, die den sozialstudentischen Gedankengang in sich erlebt hätten, mußten selber in den Organisationen, in denen sie waren, und außerhalb der Organisationen, die Form finden, die für ihr Milieu als die richtige erschien. Keiner, der vor den Toren stand, durfte heischen, im Konvent irgendwelcher Freundeskreise führende Stimme zu haben. Jede lebendige Bewegung muß aus dem Innern kommen, daher war unsere Arbeit von Anfang an auf die innere Gewinnung junger Gebildeter gerichtet [5]). Wir schlossen rückhaltlos jede Erörterung der Frage, ob Korporation oder Freistudentenschaft, aus unseren Besprechungen aus. Von Hunderten haben wir nicht gewußt, ob sie zu einem Verbande oder keinem gehörten. Wo wir es wußten, haben wir gleich bereit mit allen mitgearbeitet.

Da die Debatte sich fast zu einer persönlichen zuspitzt, will ich bei dieser Gelegenheit nicht ungesagt lassen, daß ich persönlich stets auf dem Standpunkte der absoluten Existenzberechtigung und Notwendigkeit der katholischen Korporationen, auch in der gegenwärtigen Zeit, gestanden habe und stehe. Soweit unsere Bestrebungen

[1]) Es wird das in Nr. 4 der „Sozialen Studentenblätter" M.-Gladbach geschehen. Zum Teil bin ich schon im „Akademiker" auf die betr. Bemerkungen eingegangen.

[2]) Vgl. „Kölnische Zeitung", 1. Juni 1909. Ebendort 26. Juni im Artikel von Ernst Köhler. Vgl. weiter Karl Hesse: Nationale staatsbürgerliche Erziehung in den Monatsheften der Comeniusgesellschaft, April 1909 und den Artikel: Staatsbürgerliche Erziehung, ebendort, Juni 1909.

[3]) Es ist auch unrichtig, daß die von uns geförderte sozialstudentische Bewegung in ihrer Stellung zu den katholischen Korporationen sich gewendet habe. Wir sind uns von Beginn an konsequent geblieben. Vgl. weiter unten.

[4]) Die Zahl dieser Freunde in allen Gruppen wächst Tag für Tag.

[5]) Vgl. meine „Thesen zur sozialstudentischen Bewegung" in der Juninummer 1909 der „Akademischen Monatsblätter".

Digitized by Google

in Frage kamen, mußte jedoch eine peinliche Beschränkung auf unser Fachgebiet eintreten, und die ist, mag gesagt werden, was will, von Anfang an grundsätzlich und konsequent durchgeführt worden. Ich könnte all denen, die heute Bedenken aufwerfen und Halbgehörtes weiter erzählen, vom ersten Tage der Bewegung an den Beweis für dieses Zusammenarbeiten mit einer ganzen Reihe in den katholischen Korporationen tätiger Kräfte erbringen.

Doch sagt man: Die Broschüre und das Flugblatt. Laarmann zitiert aus der ersteren (neben einer Bemerkung, die sich auf die Geschichte der katholischen Korporationen bezieht und vor ihm schon von anderen als historisch ungenau bezeichnet wurde) als anfechtbare Stelle einen Passus, der sich mit der Aufzählung derjenigen befaßt, die unter der Studentenschaft sozialen Gedankengängen nachgehen. Ein zweites Zitat aus dem ersten Studentenflugblatt spricht von dem „negativen Studententum", das seinem Volke nichts zu geben wisse und das durch ein neues ersetzt werden müsse. Diese beiden Zitate sind aus all unserer Arbeit der letzten anderthalb Jahre das einzige, was an Material zum Beweis für die antikorporative Richtung der sozialstudentischen Bewegung aufgebracht werden kann. Das ist an sich schon ein Beweis für die Schwäche des Arguments. Das „negative Studententum", das wir bekämpfen, ist ein geistiger Zustand, der sich in unserer gebildeten Welt, hüben wie drüben, findet, nicht gebunden an irgendeine korporative oder freistudentische Lebensform. Und die Tatsache, daß man sowohl Gegner des Korporationswesens als auch Mitglieder der Korporationen, darunter solche, die ihr Gemeinsamkeitsleben und ihre Freundschaft nicht für das höchste aller Dinge halten, sondern es in Beziehung zu den großen Zeitaufgaben setzen, als Freunde der sozialen Arbeit bezeichnet, enthält nach dem Empfinden dessen, der diesen Passus geschrieben hat, keinerlei Kritik über die katholischen Korporationen. Es ist bemerkenswert, daß alle Besprechungen des genannten Broschürchens bis zu den Debatten der letzten Monate diese Stellen als antikorporativ nicht empfunden haben[6]). Ueberhaupt sollte man eine Bewegung weniger nach ein paar Zitaten, bei denen man selbst zugibt, zwischen den Zeilen lesen zu müssen, beurteilen, als vielmehr nach ihrer ganzen lebendigen Arbeit, in der sie Tag für Tag fortschreitet. So ist das, was vielfach als eine mindere Achtung oder gar als die Negation der katholischen Korporationen dargestellt wird, der beste Beweis dafür, mit welcher Vorsicht man diesen Gebilden Schwierigkeiten ersparen wollte, und mit welcher Konsequenz man sich aus allen, sie und ihre Kritik betreffenden Fragen herausgehalten hat. Hoffentlich genügt diese unzweideutige Erklärung gegenüber allen Mißverständnissen, die sich auf das gleiche Fundament aufbauen.

Im übrigen sei jede sachliche Diskussion erwünscht, schon um dessentwillen, weil eine jede unsere Bewegung in weitere Kreise trägt und uns lebendige Hilfe bringt. Jede weckt uns neue Kräfte; denn wenn wir von einem mit der Klarheit der Intuition überzeugt sind, dann von dem Satze, daß unsere Bewegung den tiefsten Bedürfnissen unserer Zeit entspricht. Sie ist die Forderung des Tages, und darum segne Gott alle unsere lieben Gegner. Denn sie helfen uns dadurch, daß wir sie mit all ihrem idealen Wollen, mit all ihrer Begeisterung für die gute Sache in Beziehung zu unserem Programm setzen können, dadurch, daß wir sie überwinden können, den Lebensquell wecken und die weiten Horizonte des neuen Studententums erschließen.

[6]) Vgl. die Besprechungen des Broschürchens in sämtlichen Organen der katholischen Korporationen.

Dorfruh.

Der Avezlocken daunenweiche Klänge
Umkosen lieb der Erde müd' Gesicht;
Es kommt zur Ruh' das fiebernde Gedränge,
Und immer tiefer brennt das Tages Licht.

Der Abend schleicht auf grauen Seidensohlen
Ins Dorf und zündet heimlich Haus für Haus
Die Lichter an; sie lugen still, verstohlen
Durch die Gardinen auf die Straße aus.

Und wenn sie sehn, wie um Hof und Bäume
Die dunkle Nacht den schwarzen Mantel legt,
Huschen sie fort und flattern leis wie Träume
Noch hier und da, wo sich das Leben regt.

Walter Willmann.

Erklärung.

Die Unterzeichneten glauben im Namen der erheblichen Mehrzahl katholischer Schriftsteller deutscher Zunge zu sprechen, wenn sie es endlich an der Zeit halten, gegen die seit einem Jahrzehnt fortgeführte, nun neuerdings wieder in Angriff genommene Zerstörungsarbeit innerhalb der bisher so hoffnungsvoll aufgeblühten katholischen Literaturbewegung zu protestieren. Seit etwa vier Jahrzehnten ging einem religiösen und einem politischen Aufschwung der deutschen Katholiken auch ein literarischer Aufschwung zur Seite, wie er bisher noch in keinem Jahrhundert seit der Kirchentrennung seinesgleichen hatte. Diesem Aufschwung nun tritt von seiten einer Fraktion — sie nennt sich die fortschrittliche — eine wahrhaft reaktionäre Kritik gegenüber, die bereits erheblichen Schaden angerichtet hat und, wenn sie so weiter fortschreitet, die katholische Literatur zerstören wird.

Jede Kritik, selbst die herbste, die rücksichtsloseste, ist berechtigt und heilsam, sie ist eine willkommene und notwendige Mitarbeit an aller positiven Kulturarbeit — wenn sie sachlich ist. Die Kritik aber, wie sie in diesem letzten Jahrzehnt — fragen wir nicht nach dem Warum — von einigen Katholiken gegen Katholiken geübt wurde, ist nicht mehr bloß „rücksichtslos", sie ist tendenziös von Mißgunst, ja von offener Gehässigkeit erfüllt. Diese Kritik benörgelt, verdächtigt, verkleinert und verunglimpft in leichtfertiger Weise die Lebensarbeit katholischer Schriftsteller, während sie den Schriftwerken akatholischer Autoren zumeist ungleich freundlicher gegenübersteht, ja ihnen nicht selten mit ungeteilter Bewunderung Weihrauch streut. Sie gibt vor, das katholische Geistesleben wecken und heben zu wollen; in Wahrheit ist sie danach angetan, es in den Boden zu stampfen. Bisher mutig schaffende Autoren sind dadurch so angeekelt worden, daß sie ihre Feder am liebsten zerbrechen möchten. Andere und besonders die jüngere Generation wagt es kaum mehr, mit charaktervollen, persönlichen Publikationen hervorzutreten, da deren Vernichtung ihnen gewiß erscheint. Wieder andere von unselbständigerem Urteil und durch mannigfache Beziehungen und Interessen verknüpft, haben nicht den Mut, offen ihren Unwillen über dieses selbstmörderische Treiben auszusprechen. Die Zweifelhafteren aber werden dadurch überhaupt aus der katholischen Literaturbewegung hinausgedrängt, aus einer Bewegung, die ihnen infolge dieser unleidlichen Verhältnisse als aussichtslos, als verfahren erscheinen muß. Um so mehr halten es die Unterzeichneten für ihre Pflicht, einen Appell an das katholische Publikum zu richten und es von der drohenden Gefahr der Lage in Kenntnis zu setzen, einen Appell an den katholischen Klerus, einen Appell an die katholischen Politiker, an die katholischen Redakteure und Verleger. Nicht etwa nur das Standesinteresse und der Ruf einzelner Autoren steht auf dem Spiele, sondern es handelt sich um das Interesse und die Existenz katholischer Geistesarbeit. Wird unsere katholische Literatur zerstört, so wird die Werbekraft der katholischen Ideen auch auf den Gebieten der Politik und der Gesellschaft sinken; um so mehr muß an Stelle der katholischen die moderne gegnerische Literatur in unserem Volke Eingang finden und damit der Geist der Verneinung immer weiter um sich greifen.

Ansgar Albing. P. Anheier. M. v. Buol. Clara Commer. Monsignore Commer. Dr. Otto Denk (Schaching). Domanig. Eichert. Eschelbach. Anna Esser. Fabri de Fabris. Sophie Görres. M. v. Greiffenstein. E. M. Hamann. H. Harrasser. v. Heemstede. Herbert Klaiber. Adolf Innerkofler. Gandentius Koch. Krakik. Krapp. Ant. Müller (Br. Willram). Gehl. Ant. Jos. Peters. Al. Pichler. Schrott-Fiechtl. Seeber. B. Stein. Trabert. Monsignore Waitz. Alb. M. Weiß.

Diese Erklärung[1]) bildet den Ausgangspunkt zur Gründung eines **Katholischen Literaturvereines für Deutschland, Oesterreich und die Schweiz.** Zuschriften und Anmeldungen sind erbeten an Dr. Lorenz Krapp in Bamberg oder an M. Domanig in Klosterneuburg bei Wien.

[1]) Der Abdruck dieser „Erklärung" in den Spalten der „Allgemeinen Rundschau" bedeutet nicht bedingungslose Zustimmung zu jedem einzelnen Satze. Der Herausgeber, der sich von jeher als entschiedenen Gegner einer gewissen Hyperkritik bekannt hat, kann dem Pessimismus der zum Ausdruck gebrachten Befürchtungen nicht völlig beipflichten.

Digitized by Google

„Effektive Künstlerpostkarten."

Von Jos. Pappers, Schriftleiter des „Volkswart".

Die Flagge der Kunst muß heute nicht weniger als alles decken. Unter ihr segelt als Konterbande der windige, wenn nicht zum Mitleid reizende Dilettantismus ebensowohl als die größte Dummheit und — nicht zuletzt — die platteste Gemeinheit. Die handgreiflichsten Beweise für diese Behauptung liefert die Ansichtskartenindustrie. Mancher wird sich ja vielleicht fragen, was denn diese Industrie, die irgend welche Entwürfe, Motive, meinetwegen auch erklärte Meisterwerke mechanisch vervielfältigt, manchmal sogar in einer Weise, daß ein künstlerisches Original bis zur unkünstlerischen Karikatur entstellt wird, überhaupt mit der Kunst zu tun hat? Diese Frage macht den zunächst Beteiligten, den Kartenfabrikanten (von einzelnen wenigen Ausnahmen vielleicht abgesehen), wenig Kopfschmerzen. Für sie ist die Flagge, der Mantel die Hauptsache, weil er den Marktwert der Ware erhöht, ihren Beutel schwerer macht. Es soll keineswegs geleugnet, vielmehr ausdrücklich anerkannt werden, daß die Ansichtskartenindustrie uns namentlich in der Wiedergabe schöner Bilder, namentlich Landschaftsbilder, auch manches Schöne, ja nahezu Vollendetes gebracht hat. Aber was sie an Schund und Gemeinheit auf den Markt wirft, das forderte schon längst zu offenem Proteste heraus. Erinnert sei nur an die Kartenserien, welche direkt unästhetische Szenen im Bilde festhalten, an die scheußlichen Aushebungsbilder aus dem Frauenzukunftsstaat, an die zu unanständigen Manipulationen auffordernden Ausschnitt- und Ziehkarten, die man frivol als „Scherzkarten" in den Handel bringt. Neuerdings stellt man unbekleidete weibliche Körper zu Köpfen zusammen. Die Glieder der einzelnen Körper erscheinen natürlich in allen möglichen Verrenkungen: denn die Hauptsache ist ja, daß die Fleischausstellung von ferne einem Totenkopf (!), Mephisto, einer Schwiegermutter (!) oder auch dem Kopfe irgend eines Klassikers (!) ähnlich sieht. Damit dieser Eindruck erzielt wird, muß der Wind die Haare der Weiber manchmal gleichzeitig nach Osten und Westen verwehen.

Die Idee dieser Karten ist nicht neu. Ich erinnere mich, in meiner Kinderzeit schon ähnliche „Kunstwerke" in Bildform in alten Bauernstuben gesehen zu haben. Neu aber ist die Zusammenstellung splitternackter Körper. Freilich, die Herren Fabrikanten kennen ihre Zeit. Von diesen Karten wurden in einer einzigen Woche seitens einer Frankfurter Firma, wie diese selbst sich rühmt, 350000 Stück, und in der verhältnismäßig kurzen Zeit, daß dieser neue „Industriezweig" überhaupt auf dem Markte ist, bereits mehrere Millionen abgesetzt!

Mehr noch: diese Karten, die tatsächlich den Gipfelpunkt des — man verzeihe! — Blödsinns darstellen, werden überall als „effektive Künstlerkarten" angepriesen und verkauft. Vor mir liegt der Brief eines Postkartenfabrikanten. Darin heißt es wörtlich: „Diese Karten (es handelt sich um die vorhin gekennzeichneten Nuditäten!) sind effektive Künstlerpostkarten."

Trotz dieser feierlichen Versicherung des Fabrikanten, der sich in köstlicher Naivität selbst als „objektiven Beurteiler" bezeichnet, werden diese Karten von jedem vernünftigen Menschen als albern und für Kinder und unreife Menschen überhaupt als direkt schamverletzend, als anstößig bezeichnet werden müssen. Ihre öffentliche Ausstellung sollte und müßte, zumal im Interesse der Jugend, polizeilich verboten werden, und sie würde es auch, wenn man sich gegen solche Dreistigkeiten mehr und energischer zur Wehr setzte. Die Kurdirektion eines angesehenen Badeortes, die es wagte, den Verkauf dieser Karten zu verbieten, erhielt von dem Fabrikanten die Versicherung, daß ihre Kritik „einzig in der Welt dastünde", daß die Kurgäste (die sich beschwert hatten) ein „sehr beschränktes Sittlichkeitsgefühl" (!) besäßen, das dem Urteil von Millionen Menschen(!) und sämtlicher Polizeibehörden (!) entgegen stehe. Hierzu kann ich erklären, daß bei der Geschäftsstelle des Verbandes der Männervereine zur Bekämpfung der öffentlichen Unsittlichkeit bereits aus drei verschiedenen Städten Protesterklärungen, die sich gerade gegen die hier beanstandeten „effektiven Künstlerpostkarten" richten, eingegangen sind. Aber es ist leider immer das alte Lied: die große Menge schweigt und die moralische Anzeigepflicht wird immer nur von einzelnen geübt. Selbst manche Geistliche drücken lieber ein Auge zu, wollen den Schmutz nicht sehen und gehen ihm aus dem Wege, ohne zu bedenken, daß die ihnen anvertraute Jugend solche Auslagen oft scharenweise begafft und geradezu studiert. Und die anderen erst?! Du lieber Himmel! Nur ja sich nicht aufregen, sich nicht aus der Ruhe bringen lassen! Wofür bezahlt man denn seine zwei Mark im Sittlichkeitsverein? Den Profit haben natürlich die Fabrikanten und die Händler, die ihre Ware immer frecher der Nacktzone akklimatisieren und dabei ein Bombengeschäft machen. Ob dabei die Sittlichkeitswerte schwinden, immer mehr Kinderseelen der Scham entkleidet werden und Schamlosigkeit und Gefühlsroheit in Reinkulturen gezogen werden, was kümmert's sie? Die Industrie blüht, mag die Seelenkultur darüber zugrunde gehen!

Ein Hieb in die rechte Kerbe.

Von H. Schaefers, Herne.

So werden mit mir wohl viele Leser der „Allgemeinen Rundschau" den Artikel „Der große Tod usw." in Nr. 26 (S. 438 ff.) nennen. Es sollte eigentlich unglaublich sein, daß die Kreise, denen der Schutz unseres Volkes und Landes anvertraut ist, diesem Punkte so wenig Aufmerksamkeit widmen. Nicht jenseits der Grenze stehen unsere gefährlichsten Feinde, sondern im Volke selbst, und das sind Entsittlichung und Entnervung. Welcher Krieg hätte das Vaterland je so viel Menschenopfer gekostet wie die durch die zunehmende Sittenlosigkeit und Feigheit im Kampf mit den Fährnissen des Lebens schon jetzt herbeigeführte Verminderung der Geburten! Freilich kann es auch aus sehr ehrenwerten Ursachen kinderarme Ehen geben. Von diesen ist nicht die Rede.

Bestürmt wird die Mannhaftigkeit des deutschen Volkes mit solch lückenloser Allseitigkeit, daß es eigentlich ein Wunder wäre, wenn es dem stand hielte. Da ist ja allerdings am schlimmsten die gewerbsmäßige Verbreitung der Sittenlosigkeit durch Bilder, Schriften, Theater, Kinematographen usw., indem gewinnsüchtige Unternehmer und Verleger auf diese Weise nicht nur das Volk seines Geldes, sondern auch seines Lebensmarkes berauben. Da ist ferner die an allen Enden und Ecken gereizte Vergnügens- und Genußsucht, der durch reichen Kindersegen naturgemäß ein Hemmschuh angelegt würde. Das sorglose Leben, das Leben ohne Kampf aber führt zur leiblichen und sittlichen Erschlaffung und zur Abneigung gegen jedes stumme persönliche Opfer, das die Erziehung der Kinder nun einmal fordert. So ist der zunehmende Reichtum des Volkes gerade ein schlimmer Grund für die Abnahme der Geburtsziffer und damit der Volkskraft, falls nicht Religion und Sittengesetz ein Gegengewicht bilden. Darum zeigt sich auch leider in den bessergestellten Kreisen der Beginn des Verfalles nach französischem Muster am ersten und meisten. Daß auch die Beamtenkreise sich durch Mangel an Familiennachwuchs auszeichnen, liegt außer in den größeren sittlichen Gefahren ihrer Vorbereitungszeit und den damit verbundenen freien Anschauungen auch in der verhältnismäßig späten Möglichkeit der Eheschließung begründet. (Hier liegt für viele sonst besser gesinnte Elemente die tiefste Ursache eines dem christlichen Sittengesetz widerstreitenden Lebenswandels.) Je älter, desto weniger ist der Mensch geneigt, noch die Mühe, welche die Kindererziehung bedingt, auf sich zu nehmen. Auch dürfte der Gedanke schrecken, daß die jüngeren Kinder leicht früh verwaist und unversorgt zurückbleiben würden. Am meisten hört man als „Entschuldigung" die Sorge für das Auskommen der Kinder. Da herrscht der Gedanke, die Kinder müßten auf alle Fälle besser gestellt werden und höher hinauskommen als die Eltern. Hier wird zum Teil Eitelkeit der Eltern mitspielen, aber mehr noch kurzsichtige Heli-Liebe. Die Hauptsache ist doch wohl, daß sie gesund sind an Körper und Geist; dann werden sie sich auf dem Kampffelde später schon selbst zurechtfinden. Warum kommen so viele tüchtige Männer gerade aus weniger bemittelten und kinderreichen Familien? Weil sie als Erbstück Körperkraft, Geisteskraft und vor allem auch noch Willenskraft mitbrachten. Schuld trägt auch das Weichliche und Süßliche, das man vor allem von der freien Richtung in die öffentliche Erziehung hineinbringt. Wer den Willen nicht beugen lernt, lernt ihn auch nicht anspannen. Sorglich, oder richtiger feige muß alles Unangenehme vermieden werden. Es wird zu wenig das Entsagen, die Selbstbeherrschung und Selbstüberwindung geübt. — Diese und ähnliche Gedanken über die Ursachen des traurigen Verfalles muß der erwähnte treffliche Artikel unwillkürlich wachrufen.

Digitized by Google

Gegen den Mißbrauch postlagernder Chiffrebriefe.

Von einem württembergischen Postbeamten.

Bei Beratung des Postetats in der württembergischen zweiten Kammer am 7. Mai d. Js. nahm der Zentrumsabgeordnete (Postsekretär) Graf Veranlassung, die vielfachen Mißstände zur Sprache zu bringen, die sich im Laufe der Zeit durch die Einrichtung der sog. Chiffrebriefe herausgebildet haben, sowie auf die sittlichen Gefahren hinzuweisen, die hierin namentlich unserer Jugend drohen. Was die Sache selbst betrifft, so kann ich wohl auf die bezüglichen Artikel in den unten angezogenen Nummern der „Allgemeinen Rundschau“ verweisen[1]). Jeder Kenner der Verhältnisse muß zugeben, daß die darin geschilderten Mißstände leider nur zu sehr der Wirklichkeit entsprechen; ja auf Grund persönlicher Erfahrung stehe ich nicht an zu behaupten, daß mindestens 3/4 aller Chiffrebriefe unter diejenigen zu rechnen sind, die aus irgend einem Grunde das Licht der Oeffentlichkeit zu scheuen haben. Nun urteile ein jeder, ob eine Einrichtung, die beinahe ausschließlich mißbraucht wird, noch irgend eine Existenzberechtigung besitzt. Mit Rücksicht auf diese Tatsache stellte Graf den Antrag: die K. Regierung zu ersuchen, in Erwägung darüber einzutreten, ob und inwieweit unter Berücksichtigung berechtigter Interessen durch eine Aenderung der Bestimmungen der Postordnung über postlagernde Chiffrebriefe die mißbräuchliche Benützung dieser Einrichtung hintangehalten werden kann.

Nicht ohne Interesse für weitere Kreise und nicht ohne interessante Schlaglichter auf die Psychologie gewisser Parteien dürfte die über diesen Gegenstand folgende Debatte sein. Ministerpräsident v. Weizsäcker gab die gerügten Mißstände, wenn auch mit einiger Einschränkung, im allgemeinen zu. Um den berechtigten Kern der Sache herauszuschälen, sei er auf den Gedanken gekommen, daß an jugendliche Personen, etwa von unter 16 Jahren, postlagernde Briefe ohne Legitimation nicht ausgefolgt werden, wie dies ja übrigens, wenn er nicht irre, in der Schweiz bereits eingeführt sei. Er habe sich mit einer diesbezüglichen Anregung bereits an die Reichspostverwaltung gewandt.

Die Vertreter der Deutschen Partei und der Sozialdemokratie gaben die geschilderten Mißstände ebenfalls zu, glaubten aber mit Rücksicht auf berechtigte Interessen der Geschäftswelt von einer Erschwerung dieser Verkehrseinrichtung absehen zu müssen. Im Gegensatz zu diesen immerhin sachlichen Ausführungen wirkte die oberflächliche, beinahe burschikose Erwiderung des Berichterstatters Liesching (Volkspartei) überaus peinlich, teilweise empörend: die Frage der Sittlichkeit gewinne nicht, wenn sie immer wieder behandelt werde. In Konsequenz des Antrags müßte man ja auch jeden Eisenbahnwagen untersuchen. Die Liebesbriefe von 15jährigen seien gerade die harmlosesten. Es sei eine Geschmacklosigkeit, die bedeutungslose Sache hier zu behandeln. Im gleichen Tone waren die Ausführungen des ebenfalls der Volkspartei angehörigen Abgeordneten Haußmann gehalten. In den Ansichten über „Schmutz“ weiche er weit von den Ansichten anderer ab. Der Abgeordnete Graf sei reif für den „Simplicissimus“. Der Antrag wurde hierauf gegen die Stimmen des Zentrums und der Konservativen abgelehnt.

Es ist tief betrübend, Volksvertreter über eine ernste Sache in dieser — leichten Weise reden zu hören. Es ist aber zu hoffen, daß die Sache hiermit nicht abgetan ist, sondern im Reichstag erneut zur Sprache kommt, wo sie wohl eine ernstere und sachgemäßere Behandlung erfahren wird, als es im württembergischen Landtage einigen Abgeordneten beliebte.

[1]) Vergl. die Artikel in Nr. 39 (S. 650 f.) und 44 (S. 636 f.) Jahrgang 1908 der „A. R.“

An die Freunde der „Allgemeinen Rundschau“

richten wir wiederholt die Bitte um Angabe von Interessenten, an welche Gratis-Probenummern versandt werden können.

Ostende.

Ein Strand voll Menschen,
Geputzt und fein,
Tiefblauer Himmel
Und Sonnenschein.

Das Meer liegt rußig,
Die Möwen ziehn
Mit weichem Fittich
Darüber hin.

Die Sonne flimmert
Im Wellenschaum —
Ganz fern ein Segel,
Man sieht es kaum.

Die Kinder spielen
Am flachen Strand
Und bauen Burgen
Aus weißem Sand.

Ich lieg' am Ufer
Und lausche still,
Was nur die Welle
Mir sagen will:

Sie flüstert leise
Von wehem Leid,
Sie singt von Träumen
Der Jugendzeit. —

Und übers Wasser
Ein Zauber zieht:
Es ist vom Meere
Das alte Lied . . .

Franz Faßbinder.

Religiöse Volkskultur.

Eindrücke vom Stieldorfer Passionsspiele von Emil Ritter.

Ich war noch nicht in Oberammergau und konnte mir bis vor wenigen Tagen keine klare Vorstellung von dem machen, was an den Passionsdarstellungen der oberbayerischen Landleute so oft und laut gerühmt wird. Bis vor wenigen Tagen, sage ich. Seitdem habe ich rheinische Bauern bei ihrem Passionsspiel gesehen. Stieldorf lockte mich als Vorbereitung auf Oberammergau, das ich in meinen Reiseplan für 1910 eingesetzt habe. Und nun werde ich nicht ganz ahnungslos und ohne Erwartung dort hinkommen. Nun glaube ich, einen Standpunkt gefunden zu haben, von dem aus sich die Volkspassionsspiele bewerten lassen — und hoch bewerten lassen. Ich bin eigentlich nur mit Neugierde nach Stieldorf gegangen, ohne mir bestimmte Rechnung auf eine innere Erhebung zu machen. Auch ohne Voraussetzung bin ich hingegangen, vor allem ohne die Voraussetzungen, die sich bei unsereinem leicht aus den Beziehungen zum modernen Literatur- und Bühnenleben ergeben. Da ich das zeitgenössische Theater und seine Entwicklung keineswegs ganz verloren gebe, habe ich auch von Stieldorf keine Reformgedanken erhofft, wie sie z. B. Richard von Kralik aus der Volksbühne ableitet. Ich bin hingegangen, um etwas Neues, Fremdartiges kennen zu lernen, von dem ich seither nur mittelbar, durch den Bericht der Kulturgeschichte über die mittelalterlichen Mysterienspiele, etwas erfahren hatte.

Man erreicht Stieldorf am bequemsten vom Rheine aus, von Beuel mit der Bröltalbahn oder von Niederdollendorf mit der Heisterbachtalbahn. Ich benutzte die letztere Strecke und hatte von der Haltestelle eine reichliche halbe Stunde über das Hügelland zu wandern. Von ferne hörte ich die Kirchenglocken läuten. Auch im Mittelalter waren die geistlichen Spiele eng mit dem kirchlichen Gottesdienst verknüpft. Ich gehörte zu den Nachzüglern, die Stieldorf noch zueilten. Bei meiner Ankunft war der freie Platz vor der einfach gezimmerten Holzhalle, dem Schauplatz des Spieles, schon mit Hunderten angefüllt, die keinen Einlaß mehr finden konnten. Und bald darauf war von den 1200 Plätzen der Halle kein einziger mehr leer. Der Raum liegt im Halbdunkel; das Tageslicht ist abgedämpft. Die Bühne, die die ganze Breite der Halle einnimmt, ist zum Teil künstlich, zum Teil natürlich beleuchtet. Sie ist in ihrer ganzen Anlage den Abbildungen gleich, die man von der Oberammergauer Bühne sieht. Der Stieldorfer Lehrer Weyler, der vor 30 Jahren die Passionsspiele begründet hat und sie heute noch leitet, war in Oberammergau angeregt worden. Inwieweit das Spiel selbst für den Stieldorfer Text, den ebenfalls Weyler verfaßt hat, vorbildlich war, kann ich nicht sagen.

Der mittlere Bühnenraum ist zunächst geschlossen. Von zwei Seiten her zieht langsam der Chor auf. Die 24 Sänger,

Digitized by Google

in verschiedenfarbige Tuniken gekleidet, mit langen, rotgoldenen Stäben in der Hand, stehen in langer Reihe vor dem Vorhang. Einer der beiden Führer tritt vor und spricht einen kurzen Prolog über den Inhalt der Darstellung. Dann setzt Orgelspiel ein, und der Chor singt vierstimmig eine schlichte, würdige Weise, in die mehrere Male eine vom zweiten Führer vorgetragene Solostelle eingefügt ist. Während des Liedes öffnet sich der mittlere Bühnenraum, und ein lebendes Bild zeigt sich, ein Vorbild aus dem Alten Testament. Dann zieht sich der Chor zurück, und die eigentliche Passionshandlung beginnt. Meist spielt sie im mittleren Bühnenraum, dann aber auch an den Palastbauten rechts und links, die die Häuser des Annas und des Pilatus darstellen. Christus selbst spricht fast nur in Schriftworten, die übrigen häufig in erfundener, aber angemessener Rede. So verläuft die Passionsgeschichte mit der Auferstehung in 14 Darstellungen.

Der Text ist nicht literarisch zu nehmen, aber in seiner Naivität wahr und natürlich. Manches ist ergreifend so die Anmutungen in den Chorliedern: „Dieses Abschieds bittre Not — Tröste mich in meinem Tod." — „O Menschenkind, denk' deiner Sünd und denk' an deine Taten! — Hast du nicht schon um Sündenlohn auch deinen Gott verraten?" — „Was kümmert mich die ganze Welt, — Wenn dir, o Gott, mein Tun gefällt!" Keine andere Poesie, als diese naive, oft unbeholfene paßt in den Mund der Spieler. Die 150 Mitwirkenden entstammen alle dem Orte Stieldorf. Sie haben — glücklicherweise — keine Bühnengewandtheit und können zumeist ihren rheinischen Dialekt nicht verleugnen. An ihrem Spiele ist aber doch etwas Künstlerisches: es kommt aus dem Inneren. Ich hebe nur den Christus heraus. Er entspricht gewiß nicht dem Idealbild, das wir vom Welterlöser in uns tragen. Eigentlich sehen wir in ihm überhaupt nicht Christum, sondern den Menschen, in dem Christus ein religiöses Erlebnis ist, und der nun seine Christusauffassung in aller Natürlichkeit und mit ehrfürchtigem Fleiße nach außen kundzugeben sucht. Der Christus des Kreuzwegs hat ihn am persönlichsten berührt. Darum war es der erschütternde Höhepunkt des Spiels, als die zusammenbrechende Leidensgestalt den realistisch schweren Kreuzbalken einherschleppte, schweigend das Antlitz in das Tuch der Veronika vergrub und mit zitternder Stimme die weinenden Frauen tröstete. Als der Christusdarsteller am Oelberg kniete und das: „Vater, nicht mein Wille ..." stammelte, stellte ich mir vor, daß ein großer Bühnenkünstler versuchte, den Christus aus seiner Individualität zu gestalten. Es müßte unerträglich sein!

Der Kreuzweg war für die ganze Zuhörerschar der Höhepunkt. Das Steigen und Fallen der Stimmung zeugte von einer ständigen innerlichen Anteilnahme. Nicht als Theaterspiel, sondern als Leben empfanden alle die Bühnenvorgänge. Zum größten Teile waren die Besucher einfache Leute aus dem Sieger- und Rheinlande. Man weiß, wie schwer es ist, dies Publikum im Theater wirklich zu fesseln, wie selten es gerührt ist, wie unzeitgemäß es lacht, wie es nur schauen und nicht erleben will. Hier war es ganz, ganz anders. Ich fürchtete anfangs das entsetzliche Lachen am falschen Orte. Als ich aber beobachtet hatte, wie beispielsweise beim Backenstreich des Kriegsknechtes durch alle ein erschrecktes Beben ging, fürchtete ich nichts mehr. Nicht ganz ohne komischen Beigeschmack war der zweimalige Hahnenschrei, ebenso war das Tragisch-Erhabene in der Verzweiflung des Judas stellenweise um weniger als einen Schritt vom Lächerlichen entfernt. Das brachte für Momente die Stimmung ins Schwanken. Möge man daraus lernen, was bei solchen Darstellungen ängstlich zu vermeiden ist! Die mittelalterlichen Mysterienspiele sind ja an der immer stärkeren Betonung des Verzerrten und Lächerlichen zugrunde gegangen. — Uebrigens waren die Eindrücke bei den Zuhörern keine augenblicklichen, vielmehr so nachhaltige und einheitliche, daß das Volkstreiben in den Erfrischungszelten vor der Passionshalle einen ganz eigenen Charakter bekam, grundverschieden von dem der gewöhnlichen festlichen Volksansammlungen.

Von welchem Standpunkte aus bewerte ich nun das Passionsspiel von Stieldorf, wenn ich den eigentlich künstlerischen ausscheide? Religiöse Volkskultur sehe ich darin; vom religiösen und vom kulturellen Standpunkte aus schätze ich sie als großartige Zeugnisse und als geistige Kraftquellen sehr hoch. Nicht die umfassendste Organisation und nicht die ausgeprägteste Kampffreudigkeit auf unserer Seite beweisen mir so überzeugend wie dies Passionsspiel, daß der christliche Gedanke auch in den Menschen des 20. Jahrhunderts noch tiefe Wurzeln hat. Und zweitens tritt mir nirgends auffallender die Kulturfähigkeit des Volkes, seine Empfänglichkeit für geistige Werte und Einflüsse entgegen. Ja, das ist mehr als Kulturfähigkeit, das ist schon Kultur — das ist noch Kulturgebiet, das beim Zusammenbruch unserer einheitlichen deutsch-christlichen Volkskultur nicht mitverwüstet worden ist. Ich weiß nicht, ob es möglich sein wird, dies Stück Kultur auf lange Zeit vor der Zersetzung von außen zu schützen. Jedenfalls kann aber jeder sehen, sofern er sehen will, wo das Fundament eines neuen Aufbaues einer Volkskultur der Zukunft liegen muß. Die Religion kann allein der Anfang der Kulturerziehung, der geistigen Erweckung, der künstlerischen Erhebung der Volksgesamtheit sein.

Aber nicht nur Zeugnisse und Versprechungen bedeuten mir derartige Volksfestspiele. Sie haben auch fruchtbare Kräfte für die Gegenwart, für Spieler und Zuschauer in sich. Sie beleben und bereichern das, wovon sie zeugen: das religiöse Bewußtsein. Wer weiß, ob wir nicht zum Teil deswegen religiös so arm geworden sind, weil uns die starken künstlerischen Anregungen verloren gegangen sind, die das Mittelalter unter anderem in seinen Mysterienspielen hatte! Religiös fruchtbringend sind die Passionsspiele, aber nicht minder kulturell. Was wollen denn Volksbildungsbewegung, Kunsterziehung und dergleichen anders, als das Volk für solche Feste, für große Erlebnisse von geistiger, künstlerischer Prägung reif machen? Wir rufen nach Mitteilung der Kulturgüter an die Enterbten. Nun, hier sind die schlichten Landleute im Vollbesitz; hier erleben sie seelische Erhebungen und Erschütterungen, hier erfühlen sie durch sinnliche Anschauung die Wahrheit. — Wer ohne ästhetische und literarische Voraussetzungen hingeht, wer nicht den äußeren Formen der modernen Kultur verkauft ist, der wird in Stieldorf unter dem Volke und mit dem Volke die religiösen wie die kulturellen Kräfte des Passionsspieles auf sich wirken lassen können. Ich liebe Richard Wagner und verehre Ibsen. Trotzdem zähle ich das Passionsspiel zu meinen denkwürdigen künstlerischen Erlebnissen.

(Das Passionsspiel findet noch an allen Sonntagen bis zum 15. September statt, außerdem werden in den Ferien Mittwochsaufführungen eingelegt. Anfragen und Kartenbestellungen sind an Herrn Peter Schmitz, Stieldorf im Siegkreis, zu richten. Der Eucharistische Kongreß in Köln führt sicher auch viele Reisende aus dem Osten und Süden an den Rhein, die dann leicht nach Bonn und von da nach Beuel-Stieldorf fahren können.)

Aus ungedruckten Witzblättern.

In der Villa Malta.

Bernhard ist nun weggegangen
Aus dem sandigen Berlin,
Schäkergrübchen in den Wangen
Und ein Grübchen auch im Kinn.

Lächelnd, wie er einst „regierte",
Und den Mund voll Honigseim,
Lächelnd geht der quieszierte
Bernhard jetzt zu Muttern heim.

Fern in Rom die Villa Malta
Freut sich seiner Wiederkehr;
Schachspiel, Damspiel oder „Salta"
Treibt er dort und and'res mehr.

Nur im Traum noch quält den Braven
Geisterhaft der Kanzlerrock,
Manchmal auch läßt ihn nicht schlafen
Die Erinn'rung an den Block.

Büchmanns Büchlein in der Tasche
Liegt er dann im Sorgenstuhl,
Schlürft die liebe Asti-Flasche
Ganz negotiis procul.

Und er sinnt: „Gleich Kürassieren
Sporenklirrend, stiefelstark
Konnte Bismarck aufmarschieren —
Hünenhaft voll Kraft und Mark.

Ich dagegen? In Pantoffeln
Machte ich die Politik,
Erst mit größten Prachtkartoffeln,
Doch zuletzt — mit Mißgeschick."

Rifi.

Spuk.

Nachts um die zwölfte Stunde
Da regt sich's mit einem Mal,
Und blitzend in die Runde
Fliegt's über den Aermelkanal.

Es gleicht hohnlachenden Monden
Und surret wie Windesbraut.
Die Bürgerschaft von Londen
Kriegt eine Gänsehaut.

Mit schauerlichem Gewinsel
Umsaust's das britische Reich.
Die Menschen auf der Insel
Vor Schreck sind todesbleich.

Das sind die Luftschiffschrauben
Der deutschen Invasion.
Die dreh'n sich bei denen, die's glauben:
Im Kopfe des Albion.

Das ist die große Parade
Der Parseval, Groß, Zeppelin.
Dem Englishman schlottert die Wade:
God save the King and the Queen!

Nidens.

Digitized by Google

Der Münchener Glaspalast 1909.

Von Dr. O. Doering-Dachau.

II.

Aus der Fülle der Gesichte, die uns auf der deutschen Seite des Glaspalastes aus sanftem Halbdunkel entgegenschauen, treten, wie es einmal der Ausstellungen Lauf ist, nur wenig Werke hervor, die eines bleibenden Eindrucks sicher sind.

Am wenigsten ist dies in der Architekturabteilung der Fall, obgleich sie eine Anzahl interessanter Stücke bietet. So den bereits bekannten, an dieser Stelle besprochenen Entwurf für die Kirche von Uerdingen von O. O. Kurz und auch einige andere Projekte bedeutenderer Art. Der von demselben Künstler zusammen mit E. Herbert entworfenen Kleinhauskolonie Freimann kann hier trotz ihrer Reize nur eben flüchtig gedacht werden.

Die Skulpturengruppe ist reichlich bestellt. Neben dem Porträt, das sehr gute Beispiele darbietet, herrscht wie gewöhnlich der idealisierte Akt als Verkörperung mehr oder minder durchdachter allegorischer Ideen; die realistische Menschenstudie hat einzelne, recht tüchtige Vertreter (so die Gruppe von zwei Tiroler Bauern, genannt „Anno neun" von Ch. Plattner). Tierbilder sind zahlreich und zum Teil hervorragend gut. So nenne ich ein kleines Mädchen mit zwei Ziegen, eine der bedeutendsten Arbeiten der auf dem Gebiete der Wachsbildnerei speziell tätigen Wera v. Bartels. Endlich gibt es eine Anzahl von Werken großer Monumentalität, darunter einige von spezifisch christlichem Inhalt. L. Dasio und R. Henn haben hoheitsvolle Christusfiguren ausgestellt. A. Helfricht einen in Holz geschnitzten St. Georg, Erwin Kurz eine hl. Cäcilie in Terrakotta. Das interessanteste und für München bedeutsamste Werk aber ist der für die St. Annakirche bestimmte „Christus auf schreitendem Pferde" von Ferdinand v. Miller. Die Komposition gründet sich auf die Worte der Apokalypse: „Und siehe, ein weißes Roß, und der auf selbem saß, hatte einen Bogen, und ward ihm gegeben ein Kranz, und er zog aus, siegend, damit er siege." Demgemäß ist der siegreiche Heiland dargestellt mit Bogen und Kranz in den Händen, das edle, lockige Haupt mit Kronreif und Nimbus geschmückt, den Blick in die Weiten Himmels und der Erde verloren. Er braucht keinen Zügel noch Sattel, denn das Roß folgt seinem Willen von selbst. Reiter und Tier sind von außerordentlicher Schönheit, das letztere insbesondere erinnert an antike Vorbilder.

Wegen der nicht allzu großen Anzahl der Bildhauerwerke ist im vorhergehenden von einer Trennung nach einzelnen Künstlergruppen abgesehen worden. Bei der Betrachtung der Malereien kann darauf nicht verzichtet werden, doch sei zuvor das Gegenständliche im allgemeinen überblickt. Der Individualismus der herrschenden künstlerischen Auffassung verursacht die besondere Bevorzugung der Landschaftsmalerei. Sie ist für viele der modernen Künstler das Gleichnis, in dem sie ihre Ideen vom Schöpfungsganzen aussprechen, ihr weites Vorbild für den Mikrokosmus des menschlichen Lebens und Wesens, das Herz der Schöpfung, dessen Stimmungen tausendfältiger Art im kleinen Spiegel des menschlichen Herzens widerschimmern. Dazu kommt die Freiheit der Bewegung, die die Interpretation der Landschaft dem Künstler nach allen Richtungen seiner Veranlagung und seines technischen Könnens gestattet. Demnächst folgt das Porträt, in dessen mehr oder minder durchgeführter geistiger Vertiefung der Maler den Beweis von der Höhe seiner Kunst zu liefern vermag. Es folgt die Figurenstudie, die in unserer Zeit nur noch selten den in schlechten Ruf geratenen Charakter der Novellistik und geschwätzigen Genrehaftigkeit zeigt, vielmehr zur Unterlage vertiefter Charakterschilderung dient. Tiermalerei, Stilleben, Architekturschilderung spielen eine geringere Rolle. Und die geringste an dieser Stelle wieder einmal die Malerei großmonumentaler Art, vor allem die christliche. Zum Glück ist aber die Düsseldorfer Ausstellung da, über die ich demnächst hier zu sprechen gedenke. Ihr gewaltiges Verdienst ist, nachgewiesen zu haben, daß unsere Zeit eine christliche Kunst von größter Ausdehnung und Bedeutung hat, und daß, was dieser und jener über ihre geringe Produktionsfähigkeit, ihren ästhetischen Tiefstand und dergleichen bisher sagen zu müssen glaubte, auf unzulänglicher Kenntnis, Mangel an Beobachtung, oder anderen noch unerfreulicheren Gründen beruht. In der Glaspalastausstellung finden wir diesmal wieder nur wenige, aber sehr beachtenswerte Beispiele christlicher Malerei. Ich erwähne ein paar der wichtigsten vorweg. Max Gaisser-München schildert in einem Triptychon die Verehrung der Reliquie des hl. Blutes in Brügge. Die Flügelbilder, die die Volksmenge auf den Straßen zeigen, sind ziemlich hell gehalten, so daß das tieffarbige Mittelbild mit der Darstellung der Haupthandlung kräftig hervortritt. Die Szenen sind ganz schlicht gegeben, die Typen des Geistlichen wie der Leute aus dem Volk ohne Spur von Sentimentalität, ruhig, kräftig und naturwahr. Die malerischen Qualitäten der Freilicht- und Interieurmalerei sind höchst anerkennenswert. Sehr eindrucksvoll ist ferner eine „Anbetung" von Hildegard v. Mach-Dresden. Man sieht eine Gruppe stehender, weiß gekleideter Engel innerhalb einer Landschaft; in der Ferne zieht sich eine weiß leuchtende Bergkette hin, der blaue Himmel gibt den schönen und kräftigen Fond ab. Der Komposition ist der Einfluß Hodlers anzumerken, doch ist dessen Exzentrizität vermieden, das Ganze ein Bild voll kräftiger Schönheit und süßem Wohllautes geworden. Endlich ist das wunderbare Bild „Redemptor mundi" von Fritz Kunz zu erwähnen. Auch dies ein Triptychon. Zur Linken vom Beschauer das Urelternpaar, zur Rechten St. Johannes der Täufer, in der Mitte der gekreuzigte Welterlöser mit zwei Seraphim. Alle Figuren in hoher Monumentalität, zumal die frontal aufgestellte Mittelgruppe wunderbar stilisiert und farbig durchaus merkwürdig und außerwirklich. Ein mystisches Grün, in dem der Körper Christi hervortritt, abstechend von dem braunen Kreuz, die Seraphim in der Hauptsache auf ein tiefes Violett gestimmt. Ein grüner Rasen mit blutroten Blumen zieht sich zu Füßen der drei Bilder hin, oben überspannt sie gemeinsam ein Regenbogen. Im Rahmen der imponierenden christlichen Kunst der Gegenwart zeigt sich dieses Werk als eines der künstlerisch selbständigsten und merkwürdigsten.

Um nunmehr der einzelnen Gruppen zu gedenken, so nenne ich von den Werken des „Bundes Bayern" farbig und zeichnerisch interessante Porträts von Karl Marr und R. Schuster-Woldan, die großen ernsten, mit einem Zug ins Heroische begabten Landschaften von H. Urban.

Die „Luitpold-Gruppe" interessiert vor allem durch Landschaften, darunter durch temperamentvolle Werke von Fritz Baer und Toni Elster, von C. Küstner, O. Ubbelohde und vielen anderen. Das Porträtfach vertritt u. a. in bekannter tüchtiger Weise Walter Thor. Unter den Malern figürlicher Szenen interessiert G. Mayer-Franken, unter den Graphikern u. a. O. Kresse und E. Gödl.

Die „Scholle" tritt vollzählig an und würde hohes Lob verdienen, könnten sich ihre großen Talente überwiegend von der leidigen Sensationsmache lossagen. Alles geht hier schließlich im Experimentieren mit unerhörten Farbenproblemen, in gewagtester Zeichnung auf; der dekorative Stil übernimmt nur zu oft die unleugbar vorhandenen Einzelheiten tieferer geistiger Erfassung. So bleibt die Wirkung schließlich doch meist nur eine äußerliche. Mögen hiervon auch Arbeiten wie die von Erich Erler-Samaden, von Weise und einigen anderen Ausnahmen machen, so gilt es um so mehr von den Werken Münzers, Putzs und ganz besonders von denen Fritz Erlers, welcher letztere als Porträtist doch gerade über besondere Befähigung zur scharfen Charakterisierung verfügt.

Die „Münchener Künstlergenossenschaft" bringt vielerlei, aber nicht viel. Gleichwohl verdient diese Gruppe ernste Beachtung, zu deren Landschaftern Künstler gehören wie Canal, O'Lynch of Town, Strützel, Wilroider, Wenglein; bei der die Kunst figürlicher Darstellung durch einen Meister wie Grützner vertreten wird, dem man manchen freundlichen Mutwillen um seines Humors und seiner Kunst vornehmster Färbung willen gerne hingehen läßt; — eine Gruppe, auf die die niedergehende Sonne der Defreggerschen Kunst noch ihre Strahlen wirft; — und welche Porträtisten vom Range eines Frank Kirchbach und Fritz August von Kaulbach zu ihren Mitgliedern zählt. Letzterer hat auch heuer eine Separatausstellung veranstaltet, in der er zeigt, daß seine Kunst den Ansprüchen seiner, den oberen Zehntausend angehörenden Auftraggeber in gleichem Maße zu genügen weiß, wie denen der Kunstfreunde, die von dem Talente dieses Meisters noch tiefere, von seiner Vielseitigkeit noch ergiebigere Beweise erwarten. In der Tat zeigt Kaulbach, daß er mindestens ebenso große Bedeutung, wie auf dem Gebiete der Porträtkunst, auf jenem des Stillebens und der Tiermalerei besitzt, und daß er gar als Landschafter zu unseren hervorragendsten gehört.

Von den deutschen Kunstschulen außerhalb Münchens sind viele vertreten. Wir finden aus Westdeutschland Stuttgart, Karlsruhe, Wiesbaden, Düsseldorf, aus dem Norden Hamburg, Danzig, Königsberg und Berlin, aus Mitteldeutschland Dresden und Weimar — alle respektabel in ihren Darbietungen, ohne doch über ein gutes Mittelmaß hinauszugehen.

Bühnen- und Musikrundschau.

Münchener Schauspielhaus. Ein Wedekindzyklus mit „So ist das Leben", „Marquis von Keith", „Musik", „Erdgeist", dem im späteren Verlaufe auch eine Novität nicht fehlen wird, beschäftigt einige Wochen lang das Schauspielhaus. Es besteht keine Nötigung, sich mit den ästhetischen und moralischen „Werten" der bekannten Stücke neuerdings auseinanderzusetzen. Als Bühnenchronist muß ich jedoch hervorheben, daß der Widerspruch des Publikums mehr und mehr verstummt ist und einem (in seiner Wirkung wenigstens) einmütigen Beifall Platz macht. Wenn zynische Phrasen, wie diejenige, mit welcher in „Musik" § 812 des Strafgesetzbuches bekämpft wird, sich Applauses erfreuen dürfen, so kann man nur den Kopf schütteln. Viele mögen nur so „mittun", um sich vorurteilslos zu zeigen, und wollen die Konsequenzen dieser nihilistischen Ethik nicht zu Ende denken, das Faktum bleibt bedauerlich genug. Die Hauptrollen werden von Herrn und Frau

Digitized by Google

Wedekind gespielt. Die beiden haben in der Ueberwindung ihrer technischen Unzulänglichkeiten noch keine sonderlichen Fortschritte gemacht. Es gibt Kritiker, welche hierin einen Reiz mehr sehen. Mithin kann Wedekind, der zurzeit die Berliner Theaterreferenten des Genusses seiner Werke nicht für würdig findet, in unserem lieben München mit Presse und Publikum sehr zufrieden sein.

Beethoven-Brahms-Bruckner-Zyklus. Das Soloquartett der den Zyklus beschließenden neunten Symphonie von Beethoven besteht, wie uns mitgeteilt wird, aus den Kammersängerinnen Aaltje Noordewier-Reddingius (Sopran) und Virginie Fournier (Alt), sowie aus den Kammersängern Ludwig Heß (Tenor), und Alexander Heinemann (Baß). Von diesen Künstlern werden Frau Noordewier-Reddingius und Herr Heinemann zum erstenmal in diesem Rahmen vor das Münchener Publikum treten. Als Instrumentalsolisten wurden für das Doppelkonzert von Brahms Professor Henri Marteau (Violine) und Professor Hugo Becker (Violoncello), für das B-dur-Konzert von Brahms Frédéric Lamond gewonnen. (Die Kartenabgabe erfolgt durch das Reisebureau Schenker & Co., Promenadeplatz 16.)

Verschiedenes aus aller Welt. In Weimar verstarb der verdienstvolle Generalsekretär der Schillerstiftung, Hans Hoffmann. Als Dichter hatte er auf dem Gebiet der Novelle starke Erfolge. — Das neue Jahrbuch der Deutschen Shakespearegesellschaft verzeichnet 1300 deutsche Aufführungen von Werken des Klassikers. Neuerungen der Inszenierung wurden in ungewöhnlichem Umfange vorgenommen. Die Bühnen in Berlin, München, Mannheim, Bern, Petersburg, London und Amerika suchten neue Lösungen der Aufführungsprobleme. Auch die Zahl der philologischen und ästhetischen Studien ist sehr angewachsen. — Das Richard Wagnerdenkmal in München wird auf dem freien Platze neben dem Prinzregententheater zu stehen kommen. Professor Heinrich Waderé hat der Künstlerkommission und den beiden Kollegien der Stadtgemeinde ein Modell vorgelegt, welches einmütigen Beifall gefunden hat. Von einer öffentlichen Sammlung zugunsten des Monumentes soll Abstand genommen, die Summe auf privatem Wege von Freunden und Bewunderern des Meisters aufgebracht werden. Der Plan dieser Denkmalerrichtung ist zuerst von Ernst von Possart ins Auge gefaßt worden. — Das Leipziger Stadttheater befindet sich in schlechter finanzieller Lage. Der derzeitige Pächter Vollmer hat in vier Jahren ¾ Millionen aus seinen Privatmitteln zugesetzt. Die Stadtverwaltung hat nunmehr den Theaterfundus für 300 000 ℳ angekauft, läßt die Pachtsumme fortan in Wegfall bringen und stimmt einer Erhöhung der Eintrittspreise bei. — Das Monnaietheater in Brüssel plant für das Weltausstellungsjahr 1910 große, ausschließlich deutscher Tonkunst geweihte Musikfeste. Die erste Woche soll man Gluck, dirigiert von Sylvain Dupuis, hören. Für die Beethovenwoche soll Hanns Richter gewonnen werden. Felix Mottl ist für die Wagnerwoche ausersehen und Richard Strauß wird seine eigenen Werke interpretieren. — Georg Brandes empfiehlt dem norwegischen Storthing die Apotheke in Grimstadt anzukaufen, in welcher Henrik Ibsen als Lehrling tätig war und seine ersten Dichtungen schrieb. — Bei den Ausgrabungen in der Etruskerstadt Ferento ist man mit der Aufdeckung eines römischen Theaters beschäftigt, welches, wie die Säulenhalle ergibt, in dorisch-etruskischem Stil gehalten ist.

München. L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Wenn die deutschen Börsen im abgelaufenen Berichtsabschnitt von ihrer Lethargie und Lustlosigkeit nur wenig verloren haben, so ist dies nicht weiter zu verwundern. Nach den vorhergegangenen schwerwiegenden Argumenten wird noch eine geraume Frist verstreichen, bis die Börsen, besonders die Finanztätigkeit derselben, ihre frühere achtenswerte Stellung wieder erringen. Höchst bemerkenswert ist, dass bei der Reserviertheit der Börsen und dem grossen Unmut der Finanz-Interessenten die Kurseinbussen aller Werte keine nennenswerten sind. Es sind aber auch sämtliche Ereignisse der letzten Tage, sowohl die hochpolitischer Art wie die vom Handels- und Finanzgebiete, fast spurlos an den Börsen und den in Betracht kommenden Interessenten vorübergegangen. Der Kanzlerwechsel und die Ernennung des neuen preussischen Handelsministers, dem die ersten deutschen Börsen unterstehen, blieben ohne jeden Eindruck. Die feste Haltung des Neuyorker Platzes, besonders die erreichten Maximalkurse der amerikanischen Steel-Shares, vermochten ebensowenig anzuregen wie die Meldung von grossen Streikbewegungen in Englands Industriegegenden, oder die Preiserhöhung der amerikanischen Stahlfabrikate. Die Reaktion an den heimischen Märkten wirkt noch nach. Lustlosigkeit und Geschäftsstille gaben der Signatur der Börsen das richtige Gepräge, und die Ferienstimmung herrschte allgemein vor. Auch die Witterungsverhältnisse und die Kalkulation der Ernteaussichten wurden hindernde Faktoren einer Aufwärtsbewegung. Allgemein befürchtet man neben geringerer Ernteproduktion eine erhebliche Verteuerung der Lebensmittel, auch im Hinblick auf die Steuermiseren. Eine etwas bessere Grundtendenz ist lediglich am Montanmarkt zum Ausdruck gekommen, trotzdem am Kali-Industriegebiet durch erneute Schwierigkeiten der definitiven Syndikatsbildung vorübergehende Dissonanzen entstanden. Am Eisenmarkt scheint eine Belebung und ein baldiger Aufschwung der Branche möglich zu sein. Allerdings lauten auch hier die Meldungen aus den verschiedensten Gebieten widersprechend. Während in den deutschen Eisenbezirken von einer Besserung noch wenig zu bemerken ist, lauten die Meldungen aus Amerika sehr günstig und sind daher die Hoffnungen dortselbst wiederum äusserst hoch gespannte. Man wird gut tun, diesen allzu optimistischen Gerüchten weniger Beachtung zu schenken, sondern mehr den Werdegang der heimischen Industrie zu verfolgen. Es ist kein Geheimnis, dass es mit dieser nicht zum besten steht. Die Konsequenzen der Reichsfinanzreform und all die hieran sich knüpfenden Neuerungen bedürfen einer definitiven Klärung, um zu ermitteln, ob und inwieweit dieselben die Industrie und Handelswelt beeinflussen. — So war ein grosser Teil der Berichtswoche mit den Auslegungen der bereits am 1. August in Kraft tretenden Talonsteuer ausgefüllt. Diese Debatten beherrschten zumeist sogar den ganzen Börsenverkehr. Die Gesellschaften beeilen sich, noch vor Beginn dieser Steuerbelastung die Ausgabe der neuen Zins- und Dividendenbogen vorzunehmen. Eine grosse Beruhigung für das Spar- und Kapitalistenpublikum sowohl wie auch für die Stabilität des Renten- und Pfandbriefmarktes war die verschiedentliche Erklärung der Banken und Gesellschaften, dass diese Talonsteuer von den Emissionsstellen getragen wird. So wirkt die Bekanntmachung der sämtlichen acht bayerischen Bodenkreditinstitute, dass dieselben bei der Aushändigung neuer Zinsscheinbogen zu den von ihnen begebenen Pfandbriefen den Besitzern der letzteren die neuen Bogen steuerfrei liefern, nach jeder Richtung hin für die Pfandbriefbesitzer beruhigend und aufklärend. Erklärungen der gleichen Art werden wohl auch von anderen Gesellschaften folgen. Die bisherige pièce de résistance des Börsenverkehrs, die herrschende Geldflüssigkeit, hält auch weiterhin unvermindert an und kommt dem festverzinslichen Anlagemarkt nach wie vor zugute. Die Rückflüsse bei der Deutschen Reichsbank gestalten sich wieder reichlicher und auch die Sätze an den Börsen sind die gleich billigen. Trotzdem vermag die Industrie hier nicht zu profitieren. Einzelne Sparten, wie beispielsweise die Textilindustrie, kalkulieren noch mit erheblichen Produktionseinschränkungen und Arbeitszeitkürzungen. Dabei herrschte eine oft wild bewegte Preisbewegung am Baumwollmarkt und teilweise auch an den spekulativen Getreidebörsen Neuyorks. — Ausserpolitische Unruhen und Verwicklungen in Persien, Kreta und Marokko bewirken die erhöhte Reserve, welche sich allenthalben bemerkbar macht. — Das zweite Semester 1909 wird sich hoffentlich in seinem weiteren Verlauf für Börse sowie für Handel und Wandel bei uns bald bessern. Wie die Witterung, so bedingen auch diese Faktoren nach so langen trüben Tagen wieder Sonnenschein.

M. Weber.

Volksschauspiele in Kraiburg a. Inn. Im Juli und August ds. J. gelangt das Volksschauspiel des Dichterjubilars Martin Greif „Ludwig der Bayer" oder „Der Streit von Mühldorf" in dem malerischen Marktе Kraiburg a. J. zur Aufführung. Wir machen unsere Leser ganz besonders aufmerksam auf dieses von glühender Vaterlandsliebe weihevoll durchhauchte Drama mit seinen markigen Gestalten, seinen bewegten Szenen und wechselreichen Episoden. In eigenem Festspielhaus bringt die Kraiburger Bevölkerung dieses historische Drama aus der bewegten Zeit des bayerischen Erbfolgekrieges zur Darstellung. Der Kunstverlag Karl August Seyfried & Comp., München, Schillerstraße 28, hat dieser Volksschauspieldarstellung vier nach Originalen des Münchener Künstlers Schäfer gefertigte, prächtige Farbendruckkarten gewidmet.

Bratbüchlein. Ueber 200 Anweisungen zur Herstellung wohlschmeckender Bratspeisen, Suppen und Tunken ohne Fleisch. Die klaren Anweisungen setzen jede Hausfrau in den Stand, Ersparungen zu machen und neue, eigenartige Speisen auf die Tafel zu bringen, die gewiß Beifall finden werden. — **Kompottbüchlein.** Ein praktisches Buch für unsere Hausfrauen, das außer 60 vorteilhaften Kompotten auch eine ausführliche Anweisung über das gesundheitliche Einmachen und zahlreiche Rezepte über die Saftbereitung enthält. Wir können beide Werke, die für 80 resp. 40 Pf. durch Adolf Rehse, Handelslehrer, Hannover, zu beziehen sind, aufs beste empfehlen.

Von dem **Verlage der „Aerztlichen Rundschau" (Otto Gmelin), München** liegt diesem Hefte ein Prospekt bei, den wir der besonderen Beachtung unserer Leser empfehlen. Auf das glänzend besprochene „Pfadfinderbuch" sei speziell aufmerksam gemacht.

Gewerbehalle des Allgemeinen Gewerbevereins, Färbergraben Nr. 1½. Tel. 944. Permanente Ausstellung u. Verkaufshalle für solide bürgerliche Möbeleinrichtungen in jeder Stilart und Preislage sowie sämtl. gewerbl. Gebrauchsgegenstände. Besichtigung ohne Kaufzwang

Die „Allgemeine Rundschau" ist im Abonnement und Einzelverkauf erhältlich in der Herderschen Buchhandlung Berlin W. 56, Französischestraße 33 a, Telephon I 8239

Quartalsabonnement M 2.40

Digitized by Google

Schaumweinsteuer
am 1. August in Kraft.

Akzeptiere noch telegraphisch aufgegebene Bestellungen in Champagner
(Ist lange Zeit haltbar)
„Fleur de Sillery"
fracht- und steuerfrei zu **Mk. 2.50,**
wenn Telegramm die Anzahl der Flaschen, sowie Namen, Stand, Wohnort u. Bahnstation des Bestellers trägt.

Firma Gassmann
ST. KREUZ i. Lebertal.

Zum eucharistischen Kongreß.

Soeben erschien in unserm Verlage:

Wenn du die Gabe Gottes erkenntest! Das heiligste Altarssakrament als Speise der Seele dargestellt von Emil Springer S. J., Prof. d. Theologie am erzbischöflichen Seminar zu Sarajevo. Mit kirchlicher Approbation. 84 S. 8°. Preis brosch. 50 Pfg.

Eine Freudenbotschaft für alle Katholiken. Das päpstliche Dekret über die tägliche Kommunion mit Einleitungen und Erklärungen versehen von Emil Springer S. J., Professor. Mit kirchlicher Approbation. 76 S. 8°. Preis brosch. 50 Pfg., gebd. 70 Pfg.

Haben wir Priester noch Vorurteile gegen die häufige und tägliche Kommunion der Gläubigen? Von Emil Springer, S. J., Prof. Mit kirchl. Approbation. 60 S. 8°. Preis brosch. 60 Pfg.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Paderborn. **Bonifacius-Druckerei.**

Echtes Lourdes-Wasser

Originalfl. M. 1.40. Neu erschien. Jubil.-Ausg. P. Huperz Lourdesgebetbuch m. Abb. geb. M. 1.—, Goldschn. M. 1.50.

F. C. Werth Söhne, Buchhdlg., **Warburg i. W. I.**

Cand. phil.
dieses Jahr Staatsexamen, sucht
dringendes Darlehen
(5—600 M). Rückgabe innerhalb Jahresfrist. Beste Referenzen. Off. unter **F. T. 8567** an die „Allgemeine Rundschau", München.

FRANZÖSISCHER
LEHRER
sucht au pair für Ferien Stelle in Familie oder Pensionat zur Unterrichtung im Französischen. Angebote an **M. Court, rue Poussin 16, Rouen.**

Frauenheim
der Schulschwestern von Bozen (Tirol).

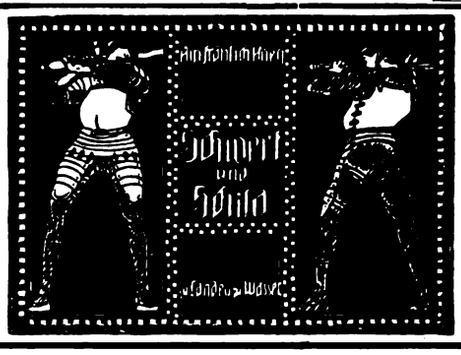
Mit einem Mädcheninternate verbunden, jedoch in getrennten Stockwerken, befindet sich das neuerrichtete Frauenheim, welches sich in herrlicher, gesunder Lage befindet. Das Haus ist ringsum von einem Garten umgeben, hat hohe, luftige, schöne Zimmer und ist mit allem Komfort ausgestattet.

Es soll alleinstehenden Frauen und Fräulein, welche ruhig und frei von aller Sorge für Wirtschaft leben wollen, ein liebes, stilles Heim sein.

Nähere Auskunft erteilt der Prospekt, der von der Leitung des Frauenheims auf Wunsch zugeschickt wird.

Die Direktion des Internates und Frauenheims.

Münchener Mach- und Schloss-Gesellschaft
Theatinerstrasse 15
Fernsprecher Nr. 21883



::Brettspiel::
für Jung und Alt.
Absolut neuartig.
=Unerschöpflich=
an Anregungen. Zu haben direkt bei
A. HUBER, Hof-lithographie
München, Neuturmstr. 2a.
— Preise je nach Ausstattung: —
klein . . . . . M 2.40; 3.20; 4.80,
gross . . . . . M 3.—; 4.—; 5.60.

Hotel Union, Kath. Kasino München A. V.
Barerstrasse 7 — Telephon 9300
Wein-Regie
Messweine
Garantiert reine Naturweine. Preisliste auf Wunsch.

Verlag der Aschendorffschen Buchhandlung, Münster i. W.

Soeben erschienen in erster und zweiter Auflage:

Biblische Zeitfragen, gemeinverständlich erörtert. Ein Broschürenzyklus, herausgegeben von Univ.-Prof. **Dr. Nikel,** Breslau und Univ.-Prof. **Dr. Rohr,** Straßburg.

II. Folge: Heft 1: Prof. **Dr. Döller,** Abraham und seine Zeit.
„ „ „ 2: Prof. **Dr. Dausch,** Das Johannesevangelium, seine Echtheit und Glaubwürdigkeit.
„ „ „ 3: Prof. **Dr. Nikel,** Das alte Testament im Lichte der altorientalischen Forschungen. 1. Die biblische Urgeschichte.
„ „ „ 4: Prof. **Dr. Rohr,** Die Glaubwürdigkeit des Markusevangeliums.

Preise: Heft 1—4 je 0.60 Mk. Weitere Hefte folgen bald. Der Subskriptionspreis für die 12 Hefte der 2. Serie 5.40 Mk.

Ein gebundenes Exemplar der 1. Serie (Heft 1—12) kostet 6.50 Mk., ein brosch. Exemplar 5.40 Mk.

„Theologie und Glaube" 1909 V. In populärer Form behandelt J. Döller Abraham und seine Zeit in Nikels und Rohrs so gut eingeführten Biblische Zeitfragen. — „Augsb. Postzeitung": Wer gezwungen ist, mit liberalisierenden, atheistisch angehauchten Menschen zu verkehren, ihre Phrasen und Schlagwörter anzuhören, von denen sie kaum eine je tief beweisen und begründen können; wer apologetische Vorträge zu halten hat, der greife getrost zu Nikels Schriftchen: „Die biblische Urgeschichte." Es wird ihm ausgezeichnete Dienste leisten.

Erholungsbedürftige, sowie Damen, die ein bleibend. gemütliches Heim suchen, finden liebevolle Aufn. u. Pflege b. d. **Schwestern der hl. Elisabeth in Kirchrath, Limburg-Holland.** Verb. m. d. elektr. Bahn von Aachen-Herzogenrath. Ruh. ges. Lage, eig. Tannenwald a. Hause, sow. schön. Anl. u. Gärten.

Im
Verlage von J. Habbel
in Regensburg
erschien soeben und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die katholische Literaturbewegung der Gegenwart.

Ein Beitrag zu ihrer Geschichte
von
Richard von Kralik
140 Seiten 8°.
Preis 1 M 50 ₰.

Inhalt:

Vorbemerkung. 1. Es weht der Geist, wo er will. 2. Kulturgeschichtliche Zusammenhänge. 3. Der Streit um die Inferiorität. 4. Reformversuche. 5. „Gottesminne" und Beuroner Kunst. 6. „Hochland" und fortschrittlicher Katholizismus. 7. Der Gralbund. 8. „Der Gral". 9. Die Abwehr des Modernismus. 10. „Ueber den Wassern." 11. Meyenberg und Falkenberg. Muths „Wiedergeburt". 12. Epilog. Zeittafel.

Wissen Sie schon,
dass das **Bratbüchlein** von **Frau Luise Rehse** über 180 köstliche Bratspeisen, Suppen und Tunken ohne Fleisch enthält? **Preis 80 Pf.**
Kompottbuch 40 Pf.
Handelslehrer Rehse, Hannover 6.

Pariser Rundfahrten

2 Tage (4 Fahrten) Fr. 16
1 Tag (2 Fahrten) Fr. 10
½ Tag (1 Fahrt) Fr. 6
Arrangement (Hotel und Führung inbegriffen) für einzelne Personen als ganze Gesellschaften.
— Deutsche Führung. —
Excursion Schmarr
:: 36 rue de l'Echiquier. ::
:: :: Hotel du Pavillon. :: ::

Offeriere billigst **Ia. Mainzerkäse.**
Probekiste Mk. 3.50 franko gegen Nachnahme. **Nauheim b. Mainz.**
W. Ziegler.

Kath. Bürger-Verein
in Trier a. Mosel
gegründet 1864
langjähriger Lieferant vieler Offizierkasinos
empfiehlt seine reingehaltenen
Saar- u. Moselweine
in den verschiedensten Preislagen.

Guterhaltene
(Smith Premier)
Schreibmaschine
Modell IV unter günstigen Bedingungen abzugeben.
Näheres zu erfragen unter **Nr. 8253** bei der Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau", München.

Digitized by Google

Trotz der bereits am 15. August 1909 in Kraft tretenden Tabaksteuererhöhung

liefere ich meine allgemein beliebte **Auswahlkiste „Havana Import"**, solange der Vorrat reicht, noch **ohne Preiserhöhung..**

Dieselbe enthält je 25 Stück, **insgesamt 150 Stück,** meiner beliebten 6 Havana-Marken:

„Emperador" . . .	à ℳ 90.—	in 1/20 Kisten	Qualit. mittel
„Emperatriz" . . .	„ „ 98.—	„ „ „	
„Flor de Braganza"	„ „ 105.—	„ „ „	
„Bouquet"	„ „ 116.—	„ „ „	
„Rosa Primera" . .	„ „ 125.—	„ „ „	
„Flor de Ancoras"	„ „ 146.—	„ „ „	

Der reguläre Preis dieser Auswahlkiste würde ℳ 17.— betragen, jedoch bin ich in der angenehmen Lage, dieselbe in einfach. Verpackung zum **Ausnahmepreise** v. **Mk. 13.50 frk.** geg. Nachnahme oder Voreinsendung d. Betrages (solv. Herren auf Wunsch 3 Mon. Ziel) liefern zu können. Garantie Zurücknahme.

Obige Marken sind aus den feinsten Remedio-Havana-Tabaken hergestellt, haben einen angenehmen, zartsäuerlichen Geschmack und werden unbedingt jeden Raucher voll und ganz befriedigen. Machen Sie bitte einen Versuch, keine Konkurrenz ist in der Lage, obige Auswahlkiste für diesen niedrigen Preis liefern zu können.

Hermann Klatte, Bremer Zigarren-Fabrik, **Bremen 10**
Versand-Abteilung.

Ferien-Lektüre.

Jahrbuch der Zeit- und Kulturgeschichte 1908	ℳ 7.50
— der Naturwissenschaften 1908/09	ℳ 7.50
v. Keppler, Mehr Freude	ℳ 2.60
Zoozmann, Dantes letzte Tage. Eine Dichtung	ℳ 2.80
Albing, Frühling im Palazzo Caccialupi. (Novellen)	ℳ 6.—
— Der Pessimist	ℳ 7.—
— Moribus paternis	ℳ 6.—
Bibliothek wertvoller Novellen. Herausg. von Hellinghaus. 2 Bde.	à ℳ 2.50
Cardauns, Der Stadtschreiber von Köln. Geschichtl. Erzählung	ℳ 3.60
Spillmanns Romane und Erzählungen. 14 Bde.	à ℳ 2.—
Kümmel, An Gottes Hand. 6 Bdchen.	à ℳ 2.20
— Sonntagsstille. 6 Bdchen.	à ℳ 2.30
v. Oer, Unsere Schwächen	ℳ 2.20
— Unsere Tugenden	ℳ 2.20
Pesch, Christl. Lebensphilosophie	ℳ 4.70
Weiß, Lebensweisheit	ℳ 4.—
— Die Kunst zu leben	ℳ 4.—

Verlag von Herder zu Freiburg i. Br.
Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Hauptkatalog 272 Seit., umsonst und portofr. o. Kaufzwang.

Vorteilhafteste Bezugsquelle der besten deutschen Fahrräder, Marke „Jagdrad", Zubehörteile, Nähmaschin., Haushaltungsmaschinen, Schusswaff., Stahlwaren, Musikinstr., Sportart. Verkauf zu billig. Preisen **direkt an Private** ohne Zwischenhändl.

Deutsche Waffen- u. Fahrradfabriken, Kreiensen 304
Lieferant. vieler fürstl. Häuser.

Großbuchbinderei Grimm & Bleicher

Dachauerstraße 13/15 :: Telephon 8216, 12766 :: **München** Filiale: Lothstraße 1 :: Telephon 9131. ::

Massen-Anfertigung von Einbänden, Decken in einfacher und Pracht-Ausführung.
Broschüren, Kataloge, Reklame-Artikel.

Einsiedeln (Schweiz.)
Gasthof zur Krone

Best empfohlenes Haus. ∴ Vorzügliche Bedienung. ∴ Bescheidene Preise. ∴
7 deutsche kath. Zeitungen (auch Allgem. Rundschau.)

Achtungsvoll empfiehlt sich
N. Lienhardt.

Strassburger Ferienpilgerfahrt nach Lourdes

vom 9. bis 18. August 1909 unter Leitung mehrerer geistl. Herren vom Bischöflichen Gymnasium zu Straßburg i. Els.:

Abfahrt in Straßburg am 9. August vom Hauptbahnhof abends 8 Uhr; der Weg führt über Nancy-Paris-Bordeaux-Lourdes-Cette-Marseille-Lyon-Straßburg. — Die Preise sind für die III. Klasse **100 Mk.**, für die II. Klasse **130 Mk.**, für die I. Klasse **170 Mk. bei fünftägigem Aufenthalt und voller Verpflegung in Lourdes.** — Anmeldungen werden **nur** bis **1. Juli** angenommen. — Programme sind vom Unterzeichneten erhältlich.

C. Liebel, sen., Waldsee (Wttbg.).

Einbanddecken

für den V. Jahrgang der „Allgemeinen Rundschau"

sind direkt von der Geschäftsstelle der „Allgem. Rundschau", München, Galeriestrasse 35a, Gartenhaus und auf dem Buchhandelswege zu beziehen. Wirkungsvolle moderne Perga-Decke mit feingetönter Titelpressung. Sammelmappen haben die gleiche Decke. — Die Sammelmappen [mit 3 Klappen] dienen zur Aufnahme eines ganzes Jahrganges.

Preis der Einbanddecken Mk. 1.25, der Sammelmappen Mk. 1.50 pro Exemplar.

A. Bachmair, Glockengiesserei, ERDING,

fertigt Kirchenglocken in jeder Grösse und Tonart. Garantiert volle, weittragende Töne, reine Stimmung, reine, beste Metallmischung und leichte Läutbarkeit auch bei schweren Glocken. — Langjährige Garantie. Billigste Preise. — Kostenvoranschläge gratis und franko.

Tausend

Belobigungen über unsere:
60 St. Toilette-Seife
(beim Pressen leicht beschädigt: **Lanolin, Veilchen, Vaseline** usw.) für nur
Fünf Mark
franko gegen Nachnahme.
Dr. Wünsche & Co., Dresden-A. 107.
(Bei Nichtgefallen Rücknahme.)

Die Leser

werden freundlichst gebeten, bei allen Anfragen und Bestellungen, die sie auf Grund von Anzeigen in der
„Allgemeinen Rundschau"
machen, sich stets auf die Wochenschrift zu beziehen.

R. Wittl & Kobell

München, Lindwurmstr. 79 u. Waltherstr. 33 (Goetheplatz) Herren-, Damen- und Kinderwäsche, gestr. Herrenwesten, Krawatten, Schürzen, Korsetten, garnierte Damen- und Kinderhüte. — Braune Rabattmarken.

Steckenpferd-Lilienmilch-Seife

Von Bergmann & Co., Radebeul-Dresden, erzeugt rosiges jugendfrisches Aussehen, reine weiße sammetweiche Haut und zarten blendendschönen Teint. à Stück 50 Pfg. überall zu haben.

In Kairo

u. fast allen Städten Deutschl. u. d. Auslandes sind unsere **Saxonia Sport- und Kinderwag.** als d. besten anerkannt. Ebenso **Kinderstühle, Kindermöbel, Bettstellen, Fahrräder, Näh-, Waschmaschinen, Sprechapparate etc.** Sämtl. Preise s. extra bill. u. d. Ausführ. unerreicht. Neuest. Katal. gratis
Sächs. Kinderwagen- u. Fahrrad-Industrie, Zeitz, 92.

Digitized by Google

Soeben erschienen:

Der Darwinismus

und sein Einfluss auf das moderne Geistesleben.

Von **Dr. phil. u. theol. Joh. Ude,**

Privatdozent an der k. k. Karl-Franzens-Universität in Graz.

8°. (V u. 171 S.) eleg. brosch. ℳ 1.80.

Der durch seine früheren, von der Kritik günstig aufgenommenen Publikationen bereits bekannte Autor spricht in der vorliegenden Broschüre über das große Thema des „Darwinismus". Als Fachmann auf dem Gebiete der Philosophie, Theologie und Naturwissenschaft gibt der Verfasser in streng sachlicher Weise an der Hand der Originalwerke Darwins und an der Hand einer ausgedehnten einschlägigen Literatur eine klare und bündige Darstellung des Darwinismus sowie seines Einflusses auf unser gesamtes modernes Geistesleben und übt fort und fort treffliche Kritik. Die Broschüre ist hochaktuell und in hohem Grade geeignet, wahrhaft aufklärend und gründlich orientierend und hüben und drüben durch die äußerst noble und sachliche Art und Weise der Darstellung vermittelnd zu wirken.

Verlagsbuchhandlung „Styria" in Graz und Wien.

Dr. H. FRICK

Badearzt

Bad Nauheim

:: Luisenstrasse 4. ::

Aufnahme einer beschränkten Anzahl von Patienten in das eigene, nächst d. Bädern gelegene Haus. Zentralheizung, elektr. Licht. Behandlung ausser mit Nauheimer Bädern mit Hochfrequenzströmen, Vibrationsmassage, Gymnastik, Massage usw. :: Röntgenkabinett. :: Anmeldung vorher erbeten.

Ferienaufenthalt für Schüler

im badischen Schwarzwald bei geistl. Lehrer. Nachhilfe in allen Fächern, besonders Mathematik. Pension mit Nachhilfe 5 ℳ.

Oberkirch (Renchtal).

Karl Heck, geistl. Lehrer.

Kuranstalt Bad Thalkirchen-München

(Neuzeitliches, durch großen Neubau erweitertes Sanatorium f. Erholungsbedürftige, Nerven- u. innere Kranke (spez. Stoffwechselkrankh., Gicht u. Rheumatism., Herz- u. Kreislaufstörungen usw.) Zentralheizung, Wintergarten u. Wandelbahn. Streng diätet. Regime. Erstklassige Verpfleg. Gratisbroschüren d. die dirig. Aerzte Dr. K. Albrecht und Dr. K. Benedikt. Teleph. 5040.

Erholungsheim für Geistliche.

Lugano :: Villa :: **S. Raffaele**

Pension Edelweiss

4 Min. v. d. Bahn. Ruhige staubfreie Lage. Elektr. Licht. Bad. Deutsche Küche. Prosp. kostenfrei.

Die Bonifacius-Druckerei zu Paderborn

erbietet sich zur pünktlichen Lieferung der Literatur des In- und Auslandes, besonders der katholischen. Sie besorgt auch jedes, wo immer angezeigte Werk.

! Das **Antiquariat der Bonifacius-Druckerei zu Paderborn** gibt regelmässig Kataloge aus, die auf Verlangen jedem Interessenten gratis u. franko zugesandt werden. Zugleich kauft dasselbe grosse Bibliotheken zu guten Preisen. Auf Wunsch wird persönliche Besichtigung zugesichert.

Junfermannsche Buchhandlung Paderborn.

Albert Pape. Editore Pontificio.

Die **Verlagsbuchhandlung** erbittet Angebote geeigneter Manuskripte für eigenen und Kommissionsverlag und sichert gute Honorierung, entsprechende Ausstattung und energischen Vertrieb zu.

Die **Sortimentsbuchhandlung** empfiehlt sich zur prompten Lieferung der gesamten Literatur des In- und Auslandes.

Die **Buchdruckerei**, modern eingerichtet, empfiehlt sich zur Herstellung von Werken, Zeitschriften, sowie von Drucksachen privater und geschäftlicher Natur. Kostenanschläge bereitwilligst.

Bitte nicht lesen ohne sich dessen zu merken, dass wir alle Bücher (auch Lexika, Klassiker, Weltgeschichte usw.) ohne Anzahlung und ohne Preiserhöhung auf laufendes Konto gegen monatliche Raten von 3–5 M. liefern. Referenzen: 20000 Geistliche, Offiziere, Aerzte, Juristen, Lehrer, Lehrerinnen, Beamte, fürstliche und adelige Herrschaften usw. Fried. Kratz & Cie., Versandbuchhandlung, Köln a. Rh, Stolkgasse 49, Verlag der Jugend- und Volksbibliothek des Kath. Lehrerverbandes des Deutschen Reiches, Pr. Rhld.

Hausen : (Eifel)

Strecke: Düren—Heimbach

in unmittelbarer Nähe der Station, anschliessend an schöne Tannenwaldungen, reine staubfreie Luft, ist ein

≡ vorzüglicher Landaufenthalt ≡

für alle, welche Ruhe und Erfrischung suchen. Pension Mark 4.—. Hotel „Zur Burg" (27 Zimmer).

J. M. Ley.

Idealer Frühjahrs-Aufenthalt.

Feldafing — die Perle des Starnbergersees —

:: Hotel ::

„Kaiserin Elisabeth"

Vornehmes Familienhotel I. Rgs. n. Schweizer Stil. Idyllisch schön und windgeschützt gelegen inmitten Parks u. Wälder. — 40 Min. Bahnfahrt von München. — In der Vorsaison billige Pensionspreise.

Bad Salzschlirf

St. Bonifatiushaus

Beste Verpflegung, freundl. Zimmer. Kapelle im Hause. Näheres durch die Oberin.

„Dreizehnlinden", Schloss Corvey, Höxter, Wesergebirge, Sommerfrische, Tour.-Hotel. Fernspr. 77. Prosp. gratis. Pension 4—4.50 Mk.

Dr. Bergmanns Wasserheilanstalt

Luftkurort Cleve System Kneipp. — Prospekte gratis. — Dr. Bergmann, fr. Badearzt in Wörishofen.

König Otto-Bad b. WIESAU (bayr. Fichtelgeb.) 520 m ü. d. M.

Alteingeführtes, heilkräftigstes Stahl- u. Moorbad. — Elektro-Hydrotherapie, Gymnastik, Massage usw. — Hervorragende Erfolge bei Blutarmut, Herz u. Nervenkrankheiten Frauenleiden, Ischias, Gicht, Rheumatismus usw. — Saison ab 15. Mai. — Prospekt kostenlos. Dr. med. Becker.

Stahlbad Imnau

(Hohenzollern).

Zweigbahn a. d. L. Stuttgart—Tübingen—Horb (Stat. Eyach-Imnau), 400 m ü. M. Ausläufer des württ. Schwarzwaldes, mildes Klima; grosser Park u. bewald. Berge direkt b. Bad geleitet von barmh. Schwestern. Hauskapelle. Stahlquellen mit hohem Mangangehalt, hervorragende Kohlensäurelinge vorzügl. bewährt gegen Nieren-Blasenleiden, Blutkrankheiten (Frauenkrankheiten). Quellen mit hoher Radioaktivität: gegen Gicht, Rheumatismus, Neuralgien. Bäder aller Art. Billigst Aufenthalt (ℳ 3.30—6.50 mit voller Pension und Zimmer). Saison von Mai bis Oktober. Prospekte durch die Badeverwaltung.

Nordseebad Amrum-Norddorf

Seepensionat Hüttmann.

Reinste Seeluft, schöner Strand, stark. Wellenschlag, hohe Dünen, weite Haldetäler. Volle Verpflegung mit Zimmer 4 Mk., Vor- und Nachsaison Ermässigung. Elektr. Licht. Keine Kurtaxe, keine Trinkgeld. Eig. Seebadeanstalt, eig. Jagd. Kath. Gottesdienst ab 1. Juni tägl. in eig. Kapelle. Hochsaison frühzeit. Anmeld. erford. — Ausführl. Prosp. mit langjähr. Empfehlungen aus weitesten Kreisen sofort.

Die neuerbaute Heil- u. Pflegeanstalt der Alexianerbrüder zu Euskirchen a. Rhein bei Cöln kann noch einige bessere Kranke aufnehmen. Auskunft erteilt:

Dr. Schneider.

Bayerisches Reisebureau Schenker & Co.

München, Promenadeplatz 16.

Dr. Wiggers

Kurheim (Sanatorium)

Partenkirchen

(Oberbayern)

für Innere-Nervenkranke und Erholungsbedürftige. Geschützte Südlage, modernste Einrichtung, jeglich. Komfort. Lift. Grosser Park. Zimmerkühlung. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte.

3 Aerzte.

Strecke: Schweinfurt-Meiningen. **Bad Neuhaus a. Saale** Station Neustadt a. d. Saale

Saison Mai bis Mitte September. Telephon Nr. 47. Saison Mai bis Mitte Septe

Herrliche, ruhige Lage, am Fusse der Ruine Salzburg. Schöne und bequeme Waldspazierwege. **Neugebautes Badehaus mit Einrichtung der Neuzeit entsprechend.** Vorzügliche kohlensaure Kochsalzquellen. Trink- und Badekur. **Sool- und Moorbäder.** Bewährte Heilkraft bei chronischen Magen- und Darmkatarrhen, Rheumatismus, Gicht, Hämorrhoidalleiden, Anämie und Frauenkrankheiten. Von Bad Kissingen mit Wagen in 2 Stunden zu erreichen.

Prospekte gratis durch die **Freiherrlich von und zu Guttenberg'sche Badeverwa**

Chefredakteur Dr. Armin Kausen; für die Redaktion verantwortlich in Vertretung: A. Hammelmann;
Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.
Papier aus den Oberbayerischen Zellstoff- und Papierfabriken, Aktiengesellschaft München.

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

6. Jahrgang
Nr. 31

31. Juli
1909

Inhaltangabe:

Zum Eucharistischen Kongreß (4–8. August). Von Dr. Heinrich Weerts.
Uebergangsschmerzen in Deutschland. — Ministerwechsel in Frankreich. — Ein marokkanischer Aderlaß für Spanien. (Weltrundschau.) Von Fritz Nienkemper.
Kriegervereine und Politik. Von A. Becker.
Ein Ministerialdirektor in einem katholischen Arbeiterverein. Von Franz Orthmann.
Der Sommer. Von Josefine Moos.
Ultramontanismus oder katholische Kirche? Von Karoline Freiin von Andrian-Werburg. I.
Die Düsseldorfer Ausstellungen 1909. (Ausstellung christlicher Kunst.) Von Dr. O. Doering. II.
Reisen. Von Theo Rossel.
Die heilige von Siena. Von Fritz Decker.
Die Unsittlichkeit erhebt immer frecher ihr Haupt. (Judex.)
Ein Denkmal für Abraham a Sankta Klara. Von Prof. Dr. K. Bertsche.
Schwüler Tag. Von Joseph Faßbinder.
Das Lied der Arbeit. Skizze von Anton Krieger.
Münchener Glasmalerei. Von Felix Hinzen.
Tröstung. Von Elli Pfaff-Jörissen.
Bühnen- und Musikrundschau. Von L. G. Oberlaender.
Aus ungedruckten Witzblättern: Der türkische und der deutsche Scheich. — Eine grausige Moritat, so sich unlängst im gut bayerischen Städtle Immenstadt zugetragen hat. (Kist.)
Finanz- und Handelsschau. Von M. Weber.

Quartalspreis
Mk. 2,40
Einzelnummer
20 Pfg

Digitized by Google

Bayerische Handelsbank
in München.

Zweigniederlassungen in Ansbach, Aschaffenburg, Bamberg, Bayreuth, Gunzenhausen, Hof, Immenstadt, Kempten, Kronach, Kulmbach, Lichtenfels, Marktredwitz, Memmingen, Mindelheim, Münchberg, Neuburg a. D., Nördlingen, Regensburg, Rosenheim, Schweinfurt und Würzburg.

Aktienkapital	M.	35'600,000.—
Reserven	„	11'000,000.—
Pfandbriefumlauf	„	275'900,000.—
Hypothekenbestand	„	280'100,000.—
Komm.-Oblig.-Umlauf	„	4'696,000.—
Komm.-Darlehen	„	5'078,000.—

Stand vom 31. Dezember 1908.

Für die Aufbewahrung von Wertpapieren und Wertgegenständen bieten die Tresore in unserem neuen, im Sommer 1904 dem Betrieb übergebenen Bankgebäude

Maffeistr. 5 in München

die denkbar grösste Sicherheit, wie jede irgend wünschenswerte Bequemlichkeit.

Offene Depots: Mit der **Verwahrung** — wobei die Wertpapiere jedes Hinterlegers ein **selbständiges Depot** bilden, das von allen übrigen Depots abgesondert und selbstverständlich im **Sondereigentum** des Hinterlegers bleibt — wird die Besorgung aller Geschäfte verbunden, welche zu einer **sorgfältigen Verwaltung** gehören: so insbesondere die Abtrennung und Einziehung der Coupons, die Kontrolle der Verlosungen, die Geltendmachung von Bezugsrechten, die Leistung von Einzahlungen auf Interimsscheine, die Erhebung neuer Couponsbögen, der An- und Verkauf sowie der Umtausch von Wertpapieren und dergleichen mehr.

Jedem Deponenten eröffnen wir ein **provisionsfreies Scheckkonto,** auf welchem die jeweils fälligen Couponsbeträge gleich sonstigen Bareinlagen gutgebracht und verzinst werden. Barerhebungen können mittels Schecks erfolgen, auch werden jederzeit **Barvorschüsse** gewährt. Ueber jedes Depot kann während der üblichen Geschäftsstunden sofort und **ohne vorherige Anmeldung** verfügt werden.

Für die Erfüllung aller Verpflichtungen gegen die Deponenten haftet die Bank mit ihrem gesamten Vermögen.

Verschlossene Depots: Die Wertpapiere oder Wertgegenstände werden vom Hinterleger selbst verschlossen und versiegelt; für die von ihm angegebene Wertsumme haftet die Bank.

Eiserne Schrankfächer (Safes) werden in der neuen Stahlkammer **unter Selbstverschluss des Hinterlegers** mietweise abgegeben. Jahresmiete je nach der Grösse des Faches.

Im Vorsaale der Stahlkammern stehen zu ungestörter Beschäftigung mit dem Inhalt der Schrankfächer oder auch sonstiger Depots verschliessbare Kabinette zur Verfügung.

Zur Besichtigung der Stahlkammern und aller ihrer Einrichtungen wird ergebenst eingeladen.

Nähere Aufschlüsse werden an den Schaltern unserer Depositenabteilung bereitwilligst erteilt. **Auch stehen daselbst die gedruckten Bestimmungen dieser Abteilung zur Verfügung, die auf Wunsch auch nach aussen unentgeltlich zugesandt werden.**

Auch bei unseren **Zweigniederlassungen** können **offene** und **verschlossene Depots** hinterlegt und **Schrankfächer** gemietet werden.

Die Buch- und Kunstdruckerei der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, München, Hofstatt 5 u. 6

übernimmt die Herstellung von Werken jed. Art, Dissertationen, Festschriften, Diplomen usw. und hält sich zur Uebernahme sämtlicher Buchdruckaufträge auf das beste empfohlen. ::::

Alte Taler
gibt billig ab
E. Otto, Danzig, Pfefferstadt 19.

Wissen Sie schon,
dass das Bratbüchlein von Frau Luise Rehse über 180 köstliche Bratspeisen, Suppen und Tunken ohne Fleisch enthält? Preis 80 Pf.
Kompottbuch 40 Pf.
Handelslehrer Rehse, Hannover 6.

Bücherrevisor G. Hoffmann
München, Kapuzinerstrasse 23, Telefon 10284.
Revision, Bilanz, Ordnen, Neuanlage etc.

Bitte nicht lesen ohne sich dauernd zu merken, dass wir **alle Bücher** (auch Lexika, Klassiker, Weltgeschichte usw.) **ohne Anzahlung und ohne Preiserhöhung auf laufendes Konto gegen monatliche Raten von 3–5 M.** liefern. **Referenzen: 20000 Geistliche,** Offiziere, Aerzte, Juristen, Lehrer, Lehrerinnen, Beamte, fürstliche und adelige Herrschaften usw. **Fried. Kratz & Cie.,** Versandbuchhandlung, **Köln a. Rh.,** Stolkgasse 49, Verlag der Jugend- und Volksbibliothek des Kath. Lehrerverbandes des Deutschen Reiches, Pr. Rhld.

Trotz der bereits am 15. August 1909 in Kraft tretenden Tabaksteuererhöhung

liefere ich meine allgemein beliebte Auswahlkiste **„Havana Import"**, solange der Vorrat reicht, noch **ohne Preiserhöhung..**

Dieselbe enthält je 25 Stück, **insgesamt 150 Stück,** meiner beliebten 6 Havana-Marken:

„Emperador" . . .	à ℳ	**90.—**	in 1/20 Kisten	Qualit. mittel
„Emperatriz" . . .	„ „	**98.—**	„ „ „	
„Flor de Braganza"	„ „	**105.—**	„ „ „	
„Bouquet"	„ „	**116.—**	„ „ „	
„Rosa Primera" . .	„ „	**125.—**	„ „ „	
„Flor de Ancoras"	„ „	**146.—**	„ „ „	

Der reguläre Preis dieser Auswahlkiste würde ℳ **17.—** betragen, jedoch bin ich in der angenehmen Lage, dieselbe in einfach. Verpackung zum **Ausnahmepreise** v.

Mk. 13.50 frk. geg. Nachnahme oder Voreinsendung d. Betrages (solv. Herren auf Wunsch 3 Mon. Ziel) liefern zu können. Garantie Zurücknahme.

Obige Marken sind aus den feinsten Remedio-Havana-Tabaken hergestellt, haben einen angenehmen, zartsäuerlichen Geschmack und werden unbedingt jeden Raucher voll und ganz befriedigen. Machen Sie bitte einen Versuch, keine Konkurrenz ist in der Lage, obige Auswahlkiste für diesen niedrigen Preis liefern zu können.

Hermann Klatte, Bremer Zigarren-Fabrik, **Bremen 10**
Versand-Abteilung.

Am 1. August cr. tritt die

Erhöhung der Schaumweinsteuer

und die bedeutende

Erhöhung des Kaffee- u. Tee-Zolles

in Kraft. Private sind bis zu einem Quantum von 10/1 resp. 20/2 Flaschen Schaumwein sowie 10 Kilo Kaffee und 10 Kilo Tee von der Nachversteuerung befreit und empfiehlt es sich, den Bedarf in diesen Artikeln für einige Zeit im voraus einzudecken, die ich bis 1. Aug. cr. zu den **seitherigen billigen Preisen** liefere.

Alois Dallmayr

k. b. u. h. b. Hoflieferant

Telephon 4747 4748 **München** Dienerstr. 15.

Dr. med. Berkenheier

Spezialarzt für Bruchleiden

München, Luisenstrasse 27.

Behandlung ohne Operation nach der Dr. Timmermannschen Injektionsmethode.

Verreist vom 2. August bis 5. September.

Hotel Union, München

Bararstr. 7. — Besitzer: Kathol. Kasino A. V. — Tel. 9300.

Komfortabelst eingerichtetes Hotel, Bier- und Weinrestaurant.

Gesellschaftssäle und elegante Klubräume zur Abhaltung von Diners, Soupers, Familienfesten usw. Anerkannt vorzügliche Küche. — Verkauf garantiert naturreiner Weine. — Für Diners, Supers usw. werden Weine, Champagner usw. in jeder Auswahl zur Verfügung gestellt, und nicht angebrochene unversehrte Flaschen retour genommen. — Auf Verlangen Menu-Vorschläge in jeder Preislage.

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M 2.40 (2 Mon. M 1.60, 1 Mon. M 0.80) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 15), i. Buchhandel u. b. Verlag. In Oesterr.-Ungarn 3 K 19 h, Schweiz 5 Fr. 20 Cts., Belgien 5 Fr. 25 Cts., Holland 1 fl 70 Cents, Luxemburg 5 Fr. 25 Cts. Dänemark 2 Kr. 48 Oer, Rußland 1 Rub. 15 Kop. Probenummern kostenfrei. Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35 a, 6h. Telephon 3850.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 50 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig. Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau" nur mit Genehmigung des Verlags gestattet. Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 31. München, 31. Juli 1909. VI. Jahrgang.

Zum Eucharistischen Kongreß.

(4.—8. August.)

Von Dr. Heinrich Weertz, Köln.

Die rheinische Metropole rüstet sich zu einem Feste, das alle bisher in ihr gefeierten Feste an Großartigkeit übertreffen wird. Als vor zwei Jahren der 18. Internationale eucharistische Kongreß in Metz stattfand, zum ersten Male auf deutschem Boden, aber noch nahe an der Grenze, wo ebensoviel französisch wie deutsch gesprochen wird, da hörten viele deutsche Katholiken wohl zum ersten Male, daß es auch eucharistische Kongresse gäbe. Man hatte in Deutschland wenig Notiz von diesen Kongressen genommen; auch für den ersten deutschen Kongreß wurde in den Zeitungen wenig Propaganda gemacht. Man stand der Veranstaltung offenbar ziemlich kühl gegenüber. Die eucharistischen Kongresse waren in dem französischen Sprachgebiet entstanden und waren meistens in Frankreich abgehalten worden. Gegen französische Frömmigkeit und ihre Aeußerungen sind die nüchternen deutschen Katholiken reserviert.

Als aber der Kongreß wider Erwarten glänzend verlief, als selbst deutsche Laien, wie der Abgeordnete Groeber, begeistert für denselben eintraten, als der Kölner Erzbischof, Kardinal Fischer, den Antrag stellte, den übernächsten Kongreß in seiner Bischofsstadt abzuhalten, da gewann die Idee des eucharistischen Kongresses mehr und mehr Sympathie. Und als dann der folgende Kongreß in London noch großartiger sich gestaltete, da wurden auch die noch Schwankenden gewonnen, und mit ganzer Ueberzeugung begann man in Köln die Vorbereitung für den 20. Internationalen eucharististischen Kongreß.

Herren aus allen Ständen fanden sich im vorbereitenden Komitee zusammen, Geistliche, Juristen, Aerzte, Philologen, Kaufleute, Handwerker und Arbeiter; auch der Oberbürgermeister Wallraf ist Mitglied des Komitees. Wochenlang ist mit Eifer, ja mit fieberhaftem Eifer in den Kommissionen und vor allem im Zentralbureau gearbeitet worden. Wenn man hinzunimmt, daß die Kölner ein natürliches Geschick haben, um Festlichkeiten zu arrangieren, so darf man sicher sein, daß der 20. eucharistische Kongreß hinter keinem seiner Vorgänger zurückstehen wird.

Will man den eucharistischen Kongreß verstehen, so muß man ein gläubiger Katholik sein. Der Katholik glaubt, daß Gott selbst vor Jahrhunderten in die Welt eingetreten ist, indem er eine menschliche Natur annahm, so die Ahnung heidnischer Völker erfüllend, die von einem Herniedersteigen der Götter auf diese Erde träumten. Jesus Christus ist der Gottmensch. Wer dies Geheimnis glaubt, der wird auch keine unüberwindlichen Schwierigkeiten in dem weiteren Glaubenssatz finden, daß Gott noch einen anderen Modus gefunden hat, um seine Herablassung zu uns Menschen zu zeigen, nämlich das Gegenwärtigwerden unter Brots- und Weinsgestalten. Der Unterschied ist nur der, daß bei der Inkarnation der Gottessohn eine menschliche Natur (Leib und Seele) so innig mit sich verband, daß diese seine Natur ist, er zugleich Mensch ist, während in der Eucharistie keine Verbindung von Gott und Brot (und Wein) zur Einheit der Person stattfindet, sondern nur ein Wohnen des doppelnaturigen verklärten Christus unter der sichtbaren Hülle der beiden Gestalten. Ich sage ein „Wohnen"; damit soll der Gegensatz der katholischen Lehre zu der Lehre Luthers bezeichnet werden, nach der Christus nur im Augenblicke der Kommunion gegenwärtig wäre.

Weil Christus unter Brotsgestalten wohnt — im Tabernakel —, darum zieht es den Katholiken zur Kirche, auch wenn er nicht kommunizieren will, darum werden die Altäre mit aller Kunst ausgestattet. Aus diesem Glauben heraus begreift sich die Ausstellung des „höchsten Gutes" zu 13stündiger oder 40stündiger Verehrung. Aus diesem Glauben heraus erklärt sich auch die theophorische Prozession, die am Fronleichnamstage und sonst stattfindet, und die man auch jetzt nicht gern einstellt, trotz der Schwierigkeiten, die aus den modernen Verkehrsverhältnissen (elektrische Bahn), der Gleichgültigkeit vieler Katholiken und der Feindseligkeit vieler Protestanten und aller Freidenker mancherorts erwachsen. Von hier aus wird die Apologie des Eucharistischen Kongresses leicht. Gewiß wird der eucharistische Heiland für gewöhnlich in stiller Anbetung oder in gemeinsamem Lobpreis in der Kirche zu verehren sein. Eine großartigere Kundgebung des Glaubens ist aber die Feier der Fronleichnamsprozession. Eine noch großartigere der Eucharistische Kongreß. Hier versammeln sich nicht bloß die Gläubigen einer Pfarrei oder einer Stadt, hier strömen sie aus den verschiedensten Ländern zusammen, um im Namen des ganzen katholischen Erdkreises dem sakramentalen Gott den Tribut der Dankbarkeit, Liebe und Verehrung darzubringen. Der Eucharistische Kongreß soll also zunächst eine demonstratio fidei sein, und dieses Bekenntnis erreicht seinen Höhepunkt bei der theophorischen Prozession. Wenn am Sonntag, 8. August, auf dem größten Platze von Köln, dem Neumarkt, eine unzählbare Menge von Gläubigen, 30,000 Männer außer den Zuschauern, vor dem allerheiligsten Sakrament anbetend niederkniet, dann empfängt der Heiland eine Verehrung, wie sie herrlicher kaum gedacht werden kann.

Der Kongreß soll aber kein Strohfeuer sein und wird es nicht sein. Er wird in den Teilnehmern einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen. Sie werden, in ihre Heimat zurückgekehrt, in der Verehrung des hl. Sakramentes fortfahren, mit weniger Geräusch, aber ebenso innig und herzlich. Sie werden den eucharistischen Heiland besuchen im Gotteshause, werden ihn empfangen in der hl. Kommunion, werden mutiger und geschickter für ihren Glauben eintreten.

Sie werden auch für das sittliche Leben neue Impulse empfangen. Man wird es ihnen sagen, und sie werden es empfinden, daß es nicht genügt, den Heiland mit dem Gefühl und mit Worten zu loben und zu ehren. Christus will unser Vorbild sein: „Ich bin der Weg." Wir sollen seine Liebe, seine Gerechtigkeit nachahmen; wir sollen, ich darf das wohl unterstreichen, seine Selbstverleugnung nachahmen, die er in seinem irdischen und sakramentalen Leben geübt hat. In der Zeit, wo Trunksucht und Unzucht so tief eingedrungen sind, auch in katholische Kreise, wie die Bischöfe in ihrem letzten gemeinsamen Hirtenschreiben geklagt haben, wird man es den Katholiken sagen, daß sie unserem Heiland nicht gefallen können, wenn sie nicht keusch und nüchtern leben.

Die Alkoholgegner werden drei Nebenversammlungen veranstalten, eine für Priester, eine für Studenten und eine für alle (Sonntag 11 Uhr in St. Maria im Kapitol). Man sage nicht: „Die müssen überall dabei sein und einem die Freude verderben", sondern man überzeuge sich, daß Verehrung der Eucharistie und Mäßigkeit zusammengehören müssen.

Die Freidenker sind in Aufregung wegen des Eucharistischen Kongresses. Sie haben bereits mehrere Versammlungen veranstaltet, in denen gegen die Verehrung des heiligen Sakramentes gewettert wurde. Sie werden wohl noch mehr unter-

Digitized by Google

nehmen. Sie werden uns den Glauben nicht nehmen. Als im vorigen Jahre in London von gewissen fanatischen Anglikanern Schwierigkeiten gemacht wurden, war das ein neuer Ansporn zur Liebe zum heiligen Sakrament.

Wenn man uns die heilige Eucharistie verleiden will, so werden wir sie um so fester umklammern, wie Tarcisius zur Zeit der Verfolgungen, der, als er die Wegzehrung zum Kranken trug und von mutwilligen Heiden angehalten wurde, seinen Schatz verteidigte, bis er in seinem Blute zusammensank.

Tantum ergo sacramentum
Veneremur cernui!

Weltrundschau.

Von Fritz Nienkemper, Berlin

Uebergangsschmerzen in Deutschland.

Wenn eine ganze Reihe von Steuergesetzen mit dem Gesamtertrage von einer halben Milliarde geschaffen und dabei das Ministerium sowie die Parteikonstellation umgeformt wird, so geht das nicht ohne Reibungen und Schwierigkeiten ab. Die Uebergangsschmerzen, die bisher im Verhältnis zu der Größe des Umschwungs mäßig sind, kann man einteilen in technische, wirtschaftliche und parteipolitische.

Zu den technischen Schwierigkeiten gehören gewisse Unklarheiten der umfangreichen Gesetze und deren Ausnützung mittels Advokatenkniffe. Die Presse der liberalen Verneinungs- und Abstinenzpolitiker macht ein riesiges Hallo wegen jedes kleinen Schönheitsfehlers. Als ob es nicht solche auch gegeben hätte, wenn das verzwickte Gesetzgebungswerk nach liberalen Rezepten gemacht worden wäre! Besonderes Aufheben wird gemacht von dem Versuche, die am 1. August beginnende Talonbesteuerung dadurch auf Jahrzehnte hinaus zu vereiteln, daß man im Juli noch möglichst viele Zinsscheinbogen auf 10, 20 oder gar 30 Jahre ausgibt, obschon die alten Zinsscheinbogen noch nicht abgelaufen und also der regelrechte Termin der Neuausgabe noch nicht gekommen war. Das Gesetz sagt, es sollten befreit bleiben die Zinsscheinbogen, die bis zum 1. August ds. Js. ausgegeben sind. Der Sinn ist ganz klar, aber der Wortlaut hätte etwas bestimmter gefaßt werden können. Der Mangel an Schärfe rührt von einer gutmütigen Rücksichtnahme auf die betreffenden Gesellschaften her. Zunächst hatte man als Termin den 1. Juli vorgesehen, und bei diesem hinter der Veröffentlichung des Gesetzes liegenden Datum wäre die Fassung ganz zweifelsfrei und erschöpfend gewesen. Um die Durchführung des Gesetzes zu erleichtern, beschloß man auf Wunsch des Schatzamtes die Hinausschiebung des Termins zum 1. August und setzte dieses Datum in die alte Fassung. Die Advokaten der beteiligten Gesellschaften glaubten nun entdeckt zu haben, daß bis 1. August Zinsscheinbogen auf Vorrat nach Belieben steuerfrei ausgegeben werden könnten. Die typographischen Betriebe mußten mit Hochdruck arbeiten, um alle schleunigen Aufträge in Talons und Coupons zu effektuieren. Hohngelächter auf seiten des börsenfreundlichen Liberalismus, Entrüstung über die arglistigen Hinterziehungsversuche auf der anderen Seite. Im Grunde genommen ist die Sache gar keiner Aufregung wert. Ob das Verhalten der Gesellschaftsvorstände patriotisch oder moralisch ist, kann man ruhig dahingestellt sein lassen; denn es ist zweifellos unklug und wirkungslos. Das Gerede von der Opferwilligkeit des mobilen Kapitals im Gegensatz zu der „agrarischen Selbstsucht" wird recht drastisch beleuchtet. Man sieht, daß das mobile Kapital viel eher befähigt ist zur Steuerhinterziehung, als der unbewegliche Besitz. Wirkungslos muß der Versuch natürlich bleiben, da keine vernünftige Regierung und Gesetzgebung es sich ruhig gefallen lassen wird, daß man dem Zweck eines Gesetzes durch eine solche Wortrabulistik ein Schnippchen schlägt. Die neue Regierung hat denn auch gleich durch ihre erste halbamtliche Auslassung zu wissen getan, daß sie gegen die Umgehungsversuche zunächst auf exekutivem Wege vorgehen und für den Fall, daß die Gerichte das Gesetz im Sinne jener Rabulisten auslegen sollten, alsbald durch ein neues Gesetz eine authentische Deklaration und die Nachversteuerung der vorrätigen Talons herbeiführen werde. So wird die Sache zum moralischen und nebenbei auch pekuniären Nachteil der Bank- und Börsenadvokaten auslaufen. Zum Glück können hierbei die Steuerpflichtigen nicht entschlüpfen, wie es bei Verbrauchssteuern, die eine unbestimmte Menge von Personen treffen, unter Umständen der Fall sein könnte.

Zu den wirtschaftlichen Uebergangsschwierigkeiten zählen einerseits die Versuche, an Zigarren und Zündwaren usw. noch vor dem Inkrafttreten der Steuern einen übermäßigen Vorrat ins Publikum zu bringen und anderseits die Versuche, außer dem Steueraufschlag auch noch einen Fabrikations- oder Verkaufsgewinn auf den Warenpreis zu legen. Der erste Punkt ist nebensächlich, auch wenn es bei einzelnen Waren, wie z. B. bei den Zündhölzern hie und da zu einem förmlichen „Ausverkauf" der Vorräte kommen sollte. Das Ansammeln von Vorräten hat seine natürliche Grenze, und der Steuerausfall wird nicht zu groß und nicht zu andauernd sein. Bedenklicher ist die Preistreiberei unter dem Vorwande des Steueraufschlags, wie sie namentlich die norddeutschen Brauer und Gastwirte en gros betreiben möchten. Die Herren müssen selbst zugestehen, daß der Steueraufschlag höchstens 2,30 ℳ auf das Hektoliter Bier ausmacht; nun wollen aber die Brauer gleich um 5 ℳ, die Wirte um 7 bis 10 ℳ pro Hektoliter aufschlagen. Das ist weder schön noch ungefährlich. Der Bierverbrauch bewegt sich neuerdings aus verschiedenen Gründen auf der absteigenden Linie. Eine übermäßige Preiserhöhung wird den Verbrauch weiter ins Sinken bringen. Die norddeutschen Brauer müssen namentlich mit der Gefahr rechnen, daß die Biertrinker sagen: „Wenn wir doch schon mehr zahlen sollen, so wollen wir lieber gleich „Echtes" aus München, Kulmbach oder Pilsen trinken, das verhältnismäßig weniger im Preise gestiegen ist." Nicht bloß Brauer und Wirte, sondern alle Geschäftsleute sollten sich klar machen, daß die Steuergesetze nur zu dem Zwecke gemacht sind, der Reichskasse aufzuhelfen, und daß jede Ausnutzung im Sonderinteresse wirtschaftliche Nachteile, vielleicht sehr schwere Rückschläge herbeizuführen droht.

Was nun die parteipolitischen Uebergangsschmerzen angeht, so fallen sie zunächst auf diejenigen Parteien, die im Interesse des Reichs das Steuerwerk vollendet haben und also für die herben Wirkungen verantwortlich gemacht werden. Das gute Gewissen und die Hoffnung auf den schließlichen Triumph der Wahrheit müssen sie gegenüber allen Anfeindungen des Unverstandes und der Hetzerei stark machen. Am schwierigsten ist die Stellung der konservativen Partei, die mit gouvernementalen und kulturkämpferischen Strömungen im eigenen Lager fertig werden muß. In dieser Hinsicht ist es von guter Vorbedeutung, daß sogar der konservative Landesverein im Königreich Sachsen, der zur kritischen Zeit sich ganz besonders für die Erbanfallsteuer und die Blockpolitik begeistert hatte, am 25. Juli in einer außerordentlichen Konferenz seine Zustimmung zu der Haltung der konservativen Reichstagsfraktion erklärt hat. Der genius loci forderte natürlich einige Ausfälle gegen den „Ultramontanismus", aber diese Rückzugskanonade ist harmlos; sogar die fanatisch-protestantischen Sachsen müssen das Zusammengehen mit dem Zentrum in der Finanzfrage als richtig anerkennen. Das genügt, um das Fiasko der Ausschaltungspolitik zu besiegeln. Zugleich ersieht man, daß die Liberalen durch ihre demonstrative Versagung der Mitarbeit den Bogen überspannt und die halbgewonnenen Konservativen wieder kopfscheu gemacht haben. Auch der Ausfall der Ersatzwahl in Neustadt (Pfalz), auf die noch zurückzukommen sein wird, ist ein Menetekel für den Liberalismus.

Ministerwechsel in Frankreich.

Wenige Tage nach dem Abschied Bülows von Berlin hat der französische Ministerpräsident Clemenceau sein Amt verlassen müssen. Der Nachfolger wurde hüben wie drüben aus der Reihe der bisherigen Mitarbeiter entnommen; hier rückte der Staatssekretär des Innern, dort der Justizminister Briand auf die erste Stelle hinauf.

Die Republikaner behaupten gern, daß in den monarchischen Staaten die Laune des Herrschers eine zu große Rolle spiele und manchmal überraschende Krisen hervorrufe. Wenn man die gleichzeitigen Ministerwechsel in dem monarchischen Deutschland und dem republikanischen Frankreich als Probe auf das Exempel betrachtet, so bekommen die Republikaner unrecht. Bei der jüngsten Krisis in Deutschland gab es nichts Launenhaftes und nichts Ueberraschendes; unser leitender Minister hatte sich nach allen Regeln einer verfehlten Staatskunst festgefahren; angesichts der Reichstagsabstimmung über die Erbanfallsteuer erkannte er selbst, daß er in einer Sackgasse stecke, und als er der Krone sein Abschiedsgesuch unterbreitete, mußte auch der Kaiser erkennen, daß der Mann und sein System verbraucht waren; es kam zu der mit allen möglichen Ehren verbrämten und durch

Digitized by Google

eine kleine Fristverlängerung abgetönten Entlassung wegen handgreiflicher politischer Invalidität. In Frankreich aber kam die Krisis wie ein Gewitter aus heiterem Himmel, durch Zufälle und Launen zusammengebraut. Die Kammer der Abgeordneten, die dort über das Bleiben oder Gehen der Minister entscheidet, hatte vor einer Woche noch Herrn Clemenceau ihr Vertrauen ausgedrückt, zum 101. Male seit seiner fast dreijährigen Regierung. Jedermann wettete, daß Herr Clemenceau noch als Ministerpräsident zu seiner gewohnten Kur nach Karlsbad reisen und dann die nächstjährigen Neuwahlen vorbereiten werde. Aber ehe die Kammer in die Ferien ging, war noch der Bericht einer Untersuchungskommission wegen der alten Mißstände in der Marine zu erledigen; dabei gerieten die intimen Freunde und Rivalen Delcassé und Clemenceau in einen hitzigen Wortwechsel und der greise Feuerkopf Clemenceau ließ sich hinreißen, Herrn Delcassé die „Demütigung von Algeciras" auf das derbste unter die Nase zu reiben. Darob Verstimmung in der Kammer, die nicht gerne von einem Flecken auf der französischen Glorie reden hört. In der schlechten Laune stimmen etliche von den 400 Trägern der Souveränität gegen die Priorität der regierungsfreundlichen Tagesordnung, die Regierung bleibt mit 176 gegen 212 Stimmen in der Minderheit, und Herr Clemenceau hält folgende Abschiedsrede: „Je m'en vais." Nebenbei bemerkt finden wir in der knappen Beredsamkeit, mit der Herr Clemenceau Abschied nahm von Amt und Macht, mehr Würde und Takt als in den langen und zahlreichen Expektorationen des gescheiterten Bülow.

Der Präsident der Republik, Fallières, das nominelle Staatsoberhaupt, wird aus seinem otium cum dignitate aufgescheucht, wenn die Kammer das Todesurteil über Minister ausspricht. Seine Aufgabe ist, aus dem Kammerbeschluß die parteipolitische und persönliche Nutzanwendung zu ziehen, d. h. denjenigen Politiker, der nach seiner Ansicht der Willensmeinung der Kammer am besten gerecht werden kann, zur Neubildung des Ministeriums zu berufen. In diesem Falle handelt es sich um die Frage: Wollte die Kammer das ganze Ministerium wegen Mitschuld an den Marinemängeln hinwegfegen, oder wollte sie nur dem allzu schlagfertigen Ministerpräsidenten ihr Mißfallen ausdrücken? Wollte sie Herrn Delcassé Gelegenheit geben, als Minister des Auswärtigen seine abenteuerliche Politik wieder aufzunehmen, oder wünscht sie die Fortsetzung der gegenwärtigen Auslandspolitik unter Ausschluß von Retriminationen? Man einigte sich dahin, dem Beschluß der mißlaunigen Kammer eine enge Auslegung zu geben. Herr Clemenceau sollte geopfert werden, und dann sollte Herr Briand, der frühere Kultus- und spätere Justizminister, die Leitung des aufzufrischenden Kabinetts übernehmen. Briand war zu klug, um an die Wiedereinstellung Delcassés zu denken; er behielt Herrn Pichon als Minister des Auswärtigen bei, was auf alle Friedensfreunde einen guten Eindruck machte. Von den anderen Ministern schiffte er allerdings mehrere aus, die nicht mehr im rechten Ansehen standen oder ihm unbequem zu werden drohten. So auch den Finanzminister Caillaux, den Urheber des wichtigen Gesetzes über die Einkommensteuer, das zurzeit noch im Senat schwebt. Herr Caillaux scheint allzu reformlustig und etwas selbstherrlich nach dem Muster des preußischen Finanzministers Miquel aufgetreten zu sein. Herr Briand verspricht freilich als „Sozialist" die schönste soziale Reformpolitik, aber sonst will er sich Zeit lassen, z. B. auch in der Wahlreform, die er bis nach den nächstjährigen Neuwahlen verschieben möchte. Ob das halb erledigte Einkommensteuergesetz fallen gelassen werden soll, ist noch nicht klar zu erkennen; jedenfalls wird es als eine Angelegenheit zweiten Ranges betrachtet. Nebenbei ist es für die biederen Deutschen, die sich von dem liberalen Geschrei über die Ablehnung der „allgemeinen Besitzsteuer" im Reichstage imponieren lassen, eine interessante Tatsache, daß die seit Jahrzehnten vom Liberalismus und der Loge regierte Republik noch heute keine richtige Einkommensteuer hat, während in den deutschen Bundesstaaten die direkte Besteuerung auf Einkommen und Besitz schon längst in der eingreifendsten Weise entwickelt ist und auch das Reich durch die Erbschaftssteuer bei entfernterer Verwandtschaft und durch eine Reihe von Stempelabgaben den Besitz kräftig heranzieht. Im Vergleich zu der französischen Besteuerung, die den Massenverbrauch überaus stark belastet und den Besitz nur oberflächlich streift, ist unsere „konservativ-klerikale" Steuerpolitik viel gerechter und sozialer. — Leider bedeutet der Ministerwechsel in Frankreich keine Verbesserung der Aussichten auf die kirchenpolitische Versöhnung. Die Entwicklung nach links hat vorläufig den sozialistischen Vater des Trennungsgesetzes zum Herrn der Lage gemacht. Die Zeit der Prüfungen läßt noch kein Ende erkennen.

Ein marokkanischer Aderlaß für Spanien.

Aus dem marokkanischen Handel hat Fürst Bülow die deutsche Hand ohne Ruhm, aber auch ohne empfindlichen Schaden zurückgezogen. Die neueren Unruhen machen uns das politische Desinteressement angenehm. Einerseits erweist sich die Herrschaft Mulay Hafids nicht so fest und sturmfrei, wie man gehofft hatte, und anderseits haben die kriegerischen Rifkabylen das arme Spanien in Abenteuer à la Casablanca gezogen. Das große und reiche Frankreich konnte sich den Luxus eines Vorstoßes von Casablanca aus viel eher gestatten, als Spanien, dem sowohl die Geldmittel als auch das kampflustige und kampffähige Heer fehlen. Die Absendung der ersten Verstärkungen nach dem bedrohten Melilla hat schon zu antimilitaristischen Tumulten in Spanien geführt. Die Truppen bei Melilla sollen eine sehr schwere Niederlage erlitten haben; man hält 40,000 Mann für erforderlich. Sollte Spanien diesen Rest seines Kolonialbesitzes nicht lieber auch noch aufgeben, statt sich daran zu verbluten?

Kriegervereine und Politik.

Von A. Becker.

Gar sonderbare Blüten treibt das von preußischem Geiste durchdrungene Kriegervereinswesen, das seine vor Zeiten als lobenswert und zur Erhaltung militärischen Geistes angemessene Bedeutung in der Jetztzeit fast völlig eingebüßt hat, da die Reihe derer, die wirklich einen „Krieger"verein bilden konnten, derer, die in heißen Schlachten ihr Leben für das Vaterland in die Schanze geschlagen hatten, sich mehr und mehr lichtet, abberufen zur großen Armee. Das ganze Kriegervereinswesen trägt heute durchgängig den degradierten Charakter von Militärvereinen, Vereinigungen gedienter Mannschaften. Aber selbst dieser Charakter stünde ihnen gut an und ließe sich trotz mancher vorkommender Kindereien in Nachahmung militärischer Uebungen, Aufzüge, Paraden, im Kommandoton, Rangordnung bei den notwendigerweise jährlich wiederkehrenden Stiftungsfesten und ähnlichen wahren oder gesuchten Anlässen (trotz der ewigen Klagen über schlechte Zeiten) ertragen, wenn sich nicht gar bedenkliche Symptome bemerkbar machten, die mit dem Wesen solcher Vereinigungen durchaus nicht in Einklang zu bringen sind, Symptome bedenklichster Art, die gut und redlich Gesinnte stutzig machen, der roten Internationale willkommenes Kanonenfutter bieten. Zweck der Kriegervereine ist doch lediglich die ständige Wahrhaltung soldatisch-strammen Geistes, Pflege kameradschaftlicher Freundschaft, in mancher Beziehung Förderung sozialer Aufgaben, namentlich auf dem Gebiete der Witwen- und Waisenfürsorge, Erhaltung und Stärkung patriotischer Ideen und der Liebe zu Kaiser und Reich, zu Bundesstaat und Fürst. Und das ist eine ideale, hohe Aufgabe, der sich die Kriegervereine widmen. Bleiben sie in diesem Rahmen, wird jeder, auch der Nichtgediente, der Unbeteiligte, die Kriegervereine achten und in ihnen einen wichtigen Faktor des Patriotismus erblicken.

Aber — halten sich denn die Kriegervereine tatsächlich innerhalb dieses doch recht weiten Rahmens, der durch ihr Wesen, ihren Zweck ihnen gesetzt ist? Leider muß da der Beteiligte wie der Unbeteiligte sagen: Das tun sie keineswegs. Besonders lehrreich und kennzeichnend sind dafür die Vorgänge vor und nach den letzten Reichstagswahlen, deren weitgehende Wellen auch heute noch nicht geglättet sind. Wie hat man — um nur kurz daran zu erinnern — in ganz unverantwortlicher Weise von verantwortlicher höchster Stelle aus den Heerbann der Kriegervereinler mobil gemacht? Wie hat mon ihnen zugesetzt, was an Belohnungen und Drohungen ihnen geboten, durch Geheimzirkulare, Flugblätter, amtliche Bekanntmachungen, persönliche Bemühungen unter Mißbrauch der Amtsgewalt, durch allerhand Schikanen sich bemüht, die Widerhaarigen zur Abgabe von regierungsfreundlichen Stimmzetteln gefügig zu machen, nur um der Volksvertretung die heiß ersehnte bülowdienerische Mehrheit zuführen zu können? Und wie hat man seit jenem dies ater der Regierung die nicht dem absolutistischen Willen Gefügigen drangsaliert, wie maßregelt man sie noch heute? Alles nur seit jenem Tage, da man die Politik hineintrug in die als unpolitisch, als interkonfessionell gedachten und gegründeten Vereine! Wenn je die Politik die besten Charaktere verdorben hat, so ist innerhalb der Kriegervereine — wenigstens

Digitized by Google

der preußischen — eine böse Saat aufgegangen, dem Tage gifttragender Garben entgegenreifend! Bezeichnend für diese nicht wegzuleugnende Tatsache sind die Aussprüche der offiziellen Organe, schneidige Reden der führenden Geheimräte und Exzellenzen a. D. Schrieb doch beispielshalber die „Parole, amtliche Zeitung des Deutschen Kriegerbundes," in ihrer Nr. 43 vom 2. Juni ds. Js. folgende, die Wahrheit direkt auf den Kopf stellenden, leicht widerlegbaren Worte unter der Ueberschrift: Die Kriegervereine bei den Wahlen: „Den Gegnern der Kriegervereine, in erster Linie natürlich den Sozialdemokraten, ist die steigende Teilnahme des Kriegervereinswesens am öffentlichen Leben ein Dorn im Auge. Als ganz besonders unbequem ist es von ihnen empfunden worden, daß sich die Mitglieder der Kriegervereine bei den Reichstagswahlen in nationalem (?) Sinne betätigt haben. Den Kriegervereinen wird unter anderem angedichtet, daß sie „amtliche" Vereine seien, Vereine, deren Mitglieder gezwungen würden, regierungsfreundliche Kandidaten zu wählen." Wie das amtliche Organ eine solche durch Tatsachen bewiesene falsche Behauptung aufstellen kann, ist nicht zu verstehen, da der Druck, der bei der letzten Wahl allgemein von oben herab auf die Kriegervereine ausgeübt wurde, damals in der Presse genügend gebrandmarkt ist. Gewiß ist das Kriegervereinswesen in seiner heutigen Mißgestaltung der Sozialdemokratie ein Stein des Anstoßes, aber noch ein viel wichtigeres und ausgiebigeres Agitationsmittel. Aber nicht gegen die Sozialdemokraten allein geht die Parole, nein, gegen alles, was nicht „regierungsfreundlich" ist, so auch auf der ganzen Linie gegen das Zentrum, im Osten und in den Industriezentren gegen die Polen, im Herzen Preußens gegen die Welfen. Den besten Beweis für diese Kampfesweise gibt in der allerjüngsten Zeit die Provinz Hannover, in der die Waffen des „unpolitischen" Vereins geschliffen werden gegen Sozialdemokraten und Welfen als die Hauptgegner der in den Kriegervereinen beliebten und geübten „Regierungsfreundlichkeit". So berichtete die Provinzpresse, an ihrer Spitze natürlich die „amtlichen Kreisblätter", von dem 11. Provinzialkriegertage, der am 6. Juni in dem idyllisch am Steinhuder Meer gelegenen Bade Rehburg unter dem Vorsitze des Generalleutnants von Kamlah stattfand. Anwesend war auch der erste stellvertretende Vorsitzende des Deutschen Kriegerbundes, der Geheimrat Westphal aus Berlin. Der schneidige General betonte, daß in den Kriegervereinen unter keinen Umständen Parteipolitik getrieben werden dürfe. Aber — im selben Atemzuge verzuckert der Schneidige die bittere Pille des Vorwurfes, den er nicht ableugnen kann, weil er notorisch ist —, aber, so fährt er fort, auf Grund ihrer Satzungen hätten die Kriegervereine das Recht, den Kampf aufzunehmen gegen die Parteien, welche gegen Kaiser und Reich seien. Und das seien in der Provinz Hannover die Sozialdemokraten und — die Welfen. (Ein General und solch ein Mätzchen!) Wenn die Kriegervereine Herren dieser Parteien werden wollten, so könne dies nur geschehen, wenn namentlich bei den Wahlen Farbe bekannt werde. Das sei aber nicht überall geschehen. Niemand werde gezwungen, in die Vereine einzutreten (Wirklich nicht?), wer denselben aber angehöre, müsse auf dem Boden der Satzungen stehen. Sonst müsse er austreten, aber nicht aus Feigheit für den Gegner stimmen. Wenn die Zahl der Mitglieder dadurch kleiner werde, so könne man sich auf die Vereine doch verlassen." Nach solchen Grundsätzen allerdings müssen die Kriegervereine die undurchdringliche Prätorianergarde der politischen Reaktion in Preußen werden. Und das nennt man dann frei von Parteipolitik! In demselben Atemzuge erklärt der preußische General: Wir treiben keine Parteipolitik, streiten aber wacker gegen die Parteien der Sozis und Welfen. Ein sonderbarer Redner, dem die elementarsten Forderungen der Logik eine terra incognita sind, der eine Partei bekämpft, ohne dabei das Programm einer anderen zu unterstützen! Während man sich gegen die sozialdemokratische oder welfische Partei wendet, unterstützt man im selben Augenblick eine andere Partei, sei sie konservativ oder nationalliberal; man fördert deren Geschäfte, tut es mit der Tat, leugnet es aber mit Worten, denen man noch obendrein ein begeisterndes patriotisches Mäntelchen umhängt!

Eine gar anmutige und treffliche Illustration, wenn man nicht lieber sagen will: eine Parodie zu dieser Wahrheit gibt der Geschäftsbericht für das Jahr 1908 des Landeskriegerverbandes des Regierungsbezirkes Lüneburg, der soeben erschienen ist, und in dem es u. a. heißt: „In Uebereinstimmung mit dem Vorsitzenden des Preußischen Landeskriegerverbandes, Seiner Exzellenz General von Spitz, beziehungsweise mit der von demselben an die Wahlprüfungskommission des Reichstages unter dem 10. April 1908 eingereichten Erklärung bezeugen wir, daß die deutschen Kriegervereine vollkommen freiwillige, freie und private Einrichtungen sind und in ihrer gesamten Betätigung weder amtlicher noch halbamtlicher noch offiziöser Beeinflussung unterliegen. Unsere Wahlagitation im Anfang des Jahres 1907 hat sich darauf beschränkt, daß wir unsere Kameraden zur Ehrlichkeit ermahnt (hatten die „Kameraden" das so nötig?) und sie auf den bekannten Paragraphen unserer Satzungen hingewiesen haben, nach welchem Mitglieder, deren Zugehörigkeit zur welfischen oder sozialdemokratischen Partei festgestellt wird, ausgeschlossen werden sollen. (Ist denn ein solcher Hinweis nicht auch schon Parteipolitik?!) Wer in aller Welt wird uns verbieten dürfen, unsere Kameraden an ihre gelobte Pflicht zu erinnern?! Es heißt, die Kriegervereine zu bloßen Vergnügungsvereinen degradieren, wenn man ihnen als satzungswidriges Vergehen anrechnet, daß sie sich auf den Boden ihrer Satzungen gestellt, ihren Kameraden das Gewissen geschärft und sie ermahnt haben, bei den Wahlen des § 1 unserer Satzungen eingedenk zu sein. Kein Kriegervereinler ist gezwungen, gegen seine Ueberzeugung und sein Gewissen zu wählen; aber wenn er bei den Wahlen den Satzungen, denen er freiwillig Treue gelobt hat, untreu wird, so ist er unehrlich und schlecht, und Heuchler wollen wir unter uns nicht dulden. Durchdrungen von der Ueberzeugung, daß der Reichstag ein himmelschreiendes Unrecht begeht, wenn er die Abgeordneten wegen des Vorgehens der Kriegervereine bei den Wahlen absägt, haben die Vertreter der Kreisverbände mit dem geschäftsführenden Bezirksvorstand beschlossen, bei etwaigen Neuwahlen genau so wie im Jahre 1907 am Wahlkampf teilzunehmen und nicht eher davon abzulassen, bis die Berechtigung zu diesem Vorgehen anerkannt wird. Wir wollen uns durch keine Reichstagsmehrheit beeinflussen lassen, sondern handeln nach dem Wort Goethes: Den rechten Weg wirst du nie vermissen, handle nur stets nach Recht und Gewissen."

Und solch zwiespältige Sprache wagt man „mannhafte Worte" zu nennen! Daß zweierlei Geist in den Kriegervereinen herrscht, beweist weiter der Hauptmann a. D. Waldecker in Darmstadt, der in dem von ihm redigierten „Hessischen Kamerad" sehr bemerkenswerte Ausführungen letzthin brachte über die Stellung der Kriegervereine zu den sozialdemokratischen Gewerkschaften, rigoroses Vorgehen gegen Anhänger derselben verurteilte und ebenso aufs entschiedenste gegen jede Art von „Gesinnungsschnüffelei" innerhalb der Vereine protestierte. Ab und zu, allerdings selten, wagt auch mal einer das Hineintragen von Politik in die Kriegervereine zu verurteilen, wie das kürzlich auf einem Bezirksvereinstage in Raunheim (Starkenburg) der Fall war, wo ein Mitglied unter dem Beifall der Versammlung erklärte: „Zurzeit wird zuviel Politik in den Kriegervereinen getrieben, und wenn es so fort geht, sind wir bald ein rein politischer Verein. Von oben herunter muß mehr Toleranz gegen die Vereine geübt werden, damit unangenehme Anwandlungen nicht mehr vorkommen. Lasse man alle Politik beiseite!" Und wenn in derselben Versammlung ein Mitglied sich darüber beklagte, wie man manchmal Mitglieder mundtot zu machen suche, und daß man erst fragen müsse, was man machen dürfe und was nicht, so sind das Aeußerungen sporadischer Natur, die man keineswegs verallgemeinern darf. Und in Preußen zumal darf man nach den letzten Beobachtungen kaum mehr hoffen, daß die Kriegervereine mit besserem Geiste erfüllt werden, denn es spielt eine gar große Rolle, ob ein Verein politisch „zuverlässig" ist oder nicht.

Wie es vor einiger Zeit im Regierungsbezirke Trier der Fall war, so stehen jetzt wiederum in der Provinz Hannover zwei krasse Fälle von Maßregelungen zur Hand. Im Leben der Kriegervereine spielt bekanntlich die Fahnenverleihung oder -versagung eine große Rolle. Ist der Verein politisch nicht „zuverlässig", so bekommt er eben keine Fahne, oder er muß um derentwillen Judaslohn sich verdienen und seine religiösen wie parteipolitischen Grundsätze dem Götzen „Fahne" opfern. Zwei Orte des Hannoverschen Untereichsfeldes, das ganz katholisch ist, das seinen Glauben aus dem Schiffbruch der Reformation glücklich gerettet hat, suchten um Verleihung der Genehmigung zur Führung einer Fahne nach. Aber nach zweijährigem

Digitized by Google

Warten ist ihr Gesuch abschlägig beschieden, dem einen durch den Regierungspräsidenten in Hildesheim (!), dem anderen durch den Bezirksvorsitzenden, beiden aber auf Grund der mangelnden Befürwortung durch den Landrat, denn die Kerle haben ja — in einem rein katholischen Landesteile! — einen Zentrumsabgeordneten gewählt! Aber dieser arme Abgeordnete heißt Götz von Ohlenhusen, ist Zentrumshospitant und — Welfe! Treudeutsch bis in die Knochen, Kammerherr sogar von Seiner Majestät, aber auch treuer Anhänger seines angestammten Hannoverschen Königshauses! Sapienti sat! Aber quod licet Jovi . . . .

Darum haben auch beide Vereine sofort ihren Austritt erklärt aus dem Preußischen Landes-Kriegerverbande, denn sie wollen sich als charakterfeste Männer, aber nicht als Schwächlinge zeigen, die um den Judaslohn einer Fahne dem zwiespältigen Sirenengesange ihre treu deutschen wie katholischen Grundsätze opfern! Armes Preußen, das wegen eines Welfen solchen Alarm schlägt!

Da mag es tausendmal Pflicht der Kriegervereine sein, mit prahlerischen Worten „bei wichtigen Gelegenheiten, wie es die Reichstagswahlen sind, das schwarz-weiß-rote Banner aufzupflanzen" (Parole Nr. 43), und mag das getrost „die Auffassung sämtlicher deutschen Landes-Kriegerverbände sein", solange ein solcher Geist in den Kriegervereinen weht und mit so verschiedenem Maße gemessen wird, steht kaum zu hoffen, daß trotz aller dahingehenden Wünsche der Reichstag diese Auffassung sich zu eigen macht.

Ein Ministerialdirektor in einem katholischen Arbeiterverein.

Von Franz Orthmann.

Ministerialdirektor von Geith, der verdiente Leiter des bayerischen Postwesens, hat während seines Ferienaufenthaltes im Algäu auf dem Gautage der katholischen Arbeitervereine des Algäus in Immenstadt eine Rede gehalten, die in der liberalen Presse einigen Staub aufwirbelte und dem Redner sogar den maßlosen Vorwurf eintrug, er habe in seiner „religiösen Hetzrede" gegen die Gebote der Wahrheit und des Taktes verstoßen (vgl. u. a. „Münchner Neueste Nachrichten", Nr. 338 vom 23. Juli, „Augsburger Abendztg." und andere ähnliche Blätter). Die liberale Presse fühlt sich durch die Bemerkungen des Herrn von Geith über die durchweg kirchenfeindliche Haltung der akatholischen Presse schwer getroffen, und die „Münchner Neuesten Nachrichten" wagen die tollkühne Behauptung, zu keiner Zeit habe die Presse aller Parteien die religiösen Imponderabilien mit größerem Takte behandelt als gerade jetzt. Die Behauptung ist genau so wahr wie etwa die, das Zentrum sei niemals mit größerem Respekt behandelt worden wie während der Blockperiode. Von der „Wartburg" ganz abgesehen, welche einem einseitig konfessionellen Hasse die Zügel schießen läßt, gibt es allein schon am Erscheinungsorte des Blattes, welches Herrn von Geith der Unwahrheit zeiht, zwei Organe, welche die Verächtlichmachung und grobe Verhöhnung des geistlichen Standes und des naivgläubigen bayerischen Bauernvolkes, die Anpöbelung von Papst und Bischöfen, die Verspottung kirchlicher Einrichtungen und Gebräuche geradezu als Sport betreiben. In keiner Nummer der „Jugend" und des „Simplicissimus" fehlen arge Ausschreitungen dieser Art in Wort und Bild. Das Blatt selbst, das Herrn von Geith Lügen zu strafen versucht, läßt keine Gelegenheit vorübergehen, ohne sich an kirchlicher Rechtgläubigkeit[1]), kirchlichen Einrichtungen oder Personen, an „Rom" und dem kirchlichen Oberhaupt zu reiben, auf Klerikalismus und Orthodoxie zu schelten und günstigstenfalls mitleidig herabzublicken. Wer sich überzeugen will, welches Uebermaß von Schmähungen heute gegen die katholische Kirche unbeanstandet gedruckt und verbreitet werden darf, nehme nur ein paar Nummern des Frankfurter „Freien Wort" zur Hand, das auf preußischen Staatsbahnhöfen öffentlich feilgeboten wird (während man katholische Organe systematisch vom Vertrieb ausschließt), in Lesezimmern sich breitmachen kann und mit Beihilfe juristischer Fachzeitschriften durch eine skrupellose Hetzreklame selbst in vielen Juristenkreisen ständige Hauslektüre ist. Damit die Leser der „Allgemeinen Rundschau" sich selbst ein Urteil bilden können, sei die Ansprache des Ministerialdirektors von Geith nach der Wiedergabe des „Bayerischen Kurier" ausführlich mitgeteilt:

„Wohin wir in unseren Tagen unsere Blicke wenden, überall begegnen wir Angriffen gegen unsere hl. Kirche und unseren Glauben. Unsere Religion wird in ihren Einrichtungen und Bestrebungen, in ihren Dienern und Gläubigen verachtet, verhöhnt, verspottet und verlästert. Es ist, als ob die Stürme gegen sie zu einem wütenden Orkane werden wollten, und es ist Tatsache, daß keine Religion, von innen wie von außen, mehr bekämpft wird als die katholische. (Sehr richtig!) Nehmen wir die Tagblätter zur Hand. Ohne Zweifel sind sie, falls sie nicht katholisch sind, voll von Angriffen gegen die katholische Kirche und was mit derselben in Verbindung steht. Jeder Feigling will heute sein Mütchen an der kath. Kirche kühlen. (Beifall.) Das täglich zu sehen, das greift ans Herz, das bringt den inneren Menschen zum Knirschen. Aber wir wollen nicht feige sein, wenn es gilt, das Höchste, was wir besitzen, zu verteidigen. Möge das „Kreuziget ihn" uns von Millionen Lippen entgegenkommen, mögen Vaterlandsverräter ihr Los von Rom in die Lande schreien, uns Mitglieder der kath. Arbeitervereine sollen sie nicht wankend machen. (Lebhafter Beifall.) Wir wollen uns fest um die Kirche scharen, um unseren Herrn und Heiland, und ihm das Bekenntnis niederlegen: „Ich glaube — —" (Beifall.) Wir sind katholisch und werden es bleiben bis zum letzten Atemzuge, wenn auch Buben Kot von der Straße aufheben, um uns damit zu bewerfen. Katholische Männer! Unter den heutigen Katholiken gibt es tausende, die angstvoll umschauen, ob sie nicht gesehen werden, wenn sie den Hut vor dem Allerheiligsten abnehmen, einer Messe beiwohnen oder die Sakramente empfangen. So machen es wir nicht; wir müßten uns schämen, wenn wir gestehen müßten, daß wir nicht gewagt haben, unsere Ueberzeugung offen zu bekennen. (Beifall.) Dem, der der Anfang und das Ende ist, der seine Hände segnend über die Menschheit hält, müssen wir zeigen, daß wir zu arbeiten vermögen für die Interessen der katholischen Kirche. Es müssen sich zusammenscharen alle Männer, die sich nicht fürchten vor den sog. Modernen, die unseren Herrgott aus der Welt hinausräsonieren, unseren Heiland wegdisputieren und die Unsterblichkeit der Seele hinwegleugnen wollen. Alle Männer, die sich nicht fürchten vor der Sozialdemokratie, die ihre Hände an den Thron legen will; alle Männer, die mit dem Unglauben kämpfen wollen unter dem Rufe: Wahrhaftig, dieser ist Gottes Sohn; alle Männer, die geben dem Kaiser, was des Kaisers, und Gott, was Gottes ist; alle Männer, die am Tage der Wahl nicht zu Hause bleiben und denen auf dem Weg zur Wahl nicht das Herz in die Hose fällt. (Anhaltender Beifall.) Sammeln Sie alle diese Männer in Ihrem kath. Arbeiterverein, wo alles gleichgesinnt und erfüllt von demselben Glauben, von demselben Gefühl und derselben Liebe zu Gott und seiner hl. Kirche."

[1]) Die „Münch. Neuesten Nachrichten" schlagen sich förmlich selbst ins Gesicht, wenn sie in Nr. 340 (Vorabendblatt vom 24. Juli) von einem ungenannten, also völlig unkontrollierbaren „katholischen Geistlichen" fragen lassen: „Wann und wo von liberalen Tagesblättern ein katholischer Glaubenssatz oder eine wesentliche kirchliche Einrichtung angegriffen oder gar verhöhnt und verlästert wurde". Drastischer konnte das Blatt sich nicht selbst verhöhnen, denn genau einen halben Tag vorher, im Morgenblatt vom 23. Juli (Nr. 339), waren in der „Wissenschaftlichen Rundschau" der „Münch. Neuesten Nachr." in einem Artikel „Der geschichtliche Jesus" Sätze zu lesen, welche die Gottheit Jesu, also einen Glaubenssatz, nicht bloß der katholischen Kirche, sondern jedes positiven Christentums, in schroffster Form leugnen. Zum Exempel nur ein paar Sätze aus dem Artikel: „Unsere Zeit darf stolz darauf sein, diesen Jesus gleichsam aufs neue entdeckt zu haben. . . . Jetzt überschauen wir aufs deutlichste den geschichtlichen Entwicklungsprozeß, wie der Mensch Jesus im Glauben seiner Anhänger zum Messias und Gottessohn geworden . . . . Für den heutigen religiös suchenden Menschen sind alle kirchlich-dogmatischen Formeln schon deshalb etwas völlig Fremdes, ja Unheimliches, weil sie auf dem so völlig andersartigen Boden des antiken Denkens gewachsen sind. . . . Wir machen es den christlichen Kirchen zum schweren Vorwurf, daß sie mit kaum glaublicher Zähigkeit an veralteten Vorstellungen festhalten und sich neuen historischen Erkenntnissen gerade bezüglich des Verständnisses der Person Jesu krampfhaft verschließen . . . Jedes neue Bedenken, jeder auftauchende Zweifel an dieser Göttlichkeit wird schnell durch einen neuen Legendenzug beseitigt. Wohl bewundern wir diese flimmernde Krone in ihrer bunt kindlichen Märchenschönheit . . . . Hier müssen wir entschlossen Jesu den dicken goldenen Heiligenschein abnehmen. Und ich denke, was der Gott verliert, das gewinnt der Mensch tausendfach. Denn nie ist an Jesus ein tieferes Unrecht begangen worden als durch seine Vergöttlichung."

An die Freunde der „Allgemeinen Rundschau"

richten wir wiederholt die Bitte um Angabe von Interessenten, an welche Gratis-Probenummern versandt werden können.

Digitized by Google

Der Sommer.

Am goldhellen Mittag im Sonnenbrand
Saß ich ihn schreiten durchs Aehrenland,
Das Antlitz voll leuchtendem Lebensmut,
Den flammenden Purpur des Feldmohns am Hut.

Von schwellendem Lager erhob sich der Wind,
Die Halme wogten und flüsterten lind
Und neigten die Häupter von Blüten umweht,
Wie das Volk, wenn der Herrscher vorübergeht.

Ein Singen und Klingen war rings umher,
Und in den Lüften lag's düfteschwer;
Tief blaute des Himmels azurener Schild.
Und der Sommer schritt durch das Saatengefild,

Und stieg hinauf bis zum Waldesrand
Und segnete rings das blühende Land.
Wo der Weg sich verloren im Heidekraut
Hab' ich ihm lange noch nachgeschaut.

Josefine Moos.

Ultramontanismus oder katholische Kirche?

Von Karoline Freiin von Andrian-Werburg.

I.

In allen sächsischen Zeitungen wurde am 10. Juli 1909 folgender Aufruf des Evangelischen Bundes veröffentlicht:

„Aufruf!

Protestanten Sachsens!

Abermals drängt sich das Zentrum zur Macht im Reichstag vor; die Konservativen Preußens reichen ihm dazu helfend die Hand. Immer ist es eine Zeit der Schmach, wenn der Ultramontanismus auf das Deutsche Reich Einfluß gewinnt, immer eine Gefahr für unsere Kultur, ein Hindernis für die freie Entfaltung des Geistes, eine Schwächung nationalen Empfindens.

Tiefer und breiter geht jetzt Erbitterung und Zorn darüber durch unser Volk. Sicher — dies wird seine ganze Kraft einsetzen, daß das Machtgelüste der römischen Partei nicht zur Befriedigung gelange, daß die wenig ehrenvolle Periode, die mit dem Vordringen des Zentrums im Reichstage beginnt, einem raschen Ende zugeführt werde — und daß durch die neu aufflammende tatkräftige Begeisterung des deutschen und des protestantischen Geistes der Kampf gegen den Jesuitismus einen siegreichen Ausgang gewinne. Deutsches Land muß endlich von jedem weiteren Herrschaftsversuch der Ultramontanen befreit werden.

Protestanten Sachsens! Der Evangelische Bund wahrt deutsch-protestantische Interessen. Tretet zahlreich in seine Reihen ein und stärkt sein Heer, das für die Güter der Reformation und für die Größe unseres romfreien Volkes streitet.

Protestanten Sachsens! Bei jeder Wahl, zu der ihr berufen werdet, gebt keinem Manne eine Stimme, von dem ihr nicht sicher seid, daß er mit aller Entschiedenheit jeden Einfluß des Zentrums abwehre.

Für unser Volk und Reich gegen den alten Feind Rom!

Der Sächsische Landesverein
des Evangelischen Bundes.
D. Meyer."

Man könnte nun allerdings D. Meyer pathologisch nehmen und die Sache beruhen lassen, wenn nicht dieser und ähnlichen Erscheinungen etwas zugrunde liegen würde, was für uns Katholiken blutigen Ernst bedeutet. Jahraus, jahrein lesen und hören wir ähnliche Expektorationen über den Ultramontanismus:

„Weder für den Staat, noch für jeden Patrioten ist eine Versöhnung mit dem Ultramontanismus möglich. Wie das Licht gegen die Finsternis, wie die Gesundheit gegen die Krankheit, so müssen wir unausgesetzt kämpfen gegen die ultramontane Seuche, gegen den schwarzen Tod." [1])

„Gegen den Klerikalismus als den Todfeind der Lern- und Lehrfreiheit und damit jeglichen Kulturfortschrittes: das ist und bleibt für uns in Bayern die „Forderung des Tages!" [2])

„Kampf gegen den Klerikalismus und das Junkertum! Der Liberalismus wird gemäßigt-demokratisch und im weitesten Sinn des Wortes antiklerikal, d. h. antiorthodox oder überhaupt nicht mehr sein...." „Erster Grundsatz ist freilich: Mit dem Junkertum und dem Klerikalismus, d. h. der Orthodoxie kann man niemals paktieren." [3])

„Es genügt nicht, wenn man lediglich die Uebergriffe einiger Zentrumsbonzen zurückweist — nein, der ganze Klerikalismus muß niedergeschmettert werden, ein neuer Kulturkampf im edelsten Sinn muß mit Hilfe der Regierung inauguriert und durchgefochten werden.... Die Zeit zum Mundspitzen ist auch für den Fürsten Bülow vorüber — jetzt muß gepfiffen werden. Das wäre die große Stunde des Liberalismus! Das wäre die Geburtsstätte seiner Macht!" [4])

Dieser Ansicht ist auch Hoensbroech. Die „Münchner Neuesten Nachrichten" berichten uns in Nr. 49 vom 31. Januar 1908:

Graf Hoensbroech und die Nationalliberalen.

sk. Graf Hoensbroech hatte dieser Tage öffentlich einen scharfen Angriff auf die parlamentarische Vertretung der nationalliberalen Partei gerichtet und ihr vorgeworfen, daß sie im Reichstage das liberale Programm nicht energisch genug verfechte, insbesondere aber den Kampf gegen den Ultramontanismus nur gelegentlich und taktisch, aber nicht systematisch und nicht großzügig führe; man weiche dem Zentrum aus, statt ihm fest zu Leibe zu gehen. Zum Schluß forderte er eine andere Parteileitung.

Gegen diese Vorwürfe wendet sich eine längere Erwiderung, die von der Geschäftsstelle des Nationalliberalen Landesvereins in Sachsen ausgeht. Darin wird gesagt, daß man die Unzufriedenheit des Grafen Hoensbroech mit der Partei begreife; für ihn erschöpfe sich aber das politische Leben in dem Gegensatz zu dem Ultramontanismus. Er heische Unmögliches, wenn er von seiner Partei verlange, daß sie in dieser seiner Auffassung ganz aufgehe. Gewiß dürfe es kein Erlahmen geben in diesem Kampfe, allein bei der Ueberfülle von Arbeit, bei der vieles unerledigt bleiben müsse, manches von einer Tagung in die andere geschleppt werde, dürfe der Reichstag die kostbare Zeit nicht lediglich mit Kampfreden wider Rom ausfüllen. Abgesehen hiervon könnte dem Zentrum vermutlich gar kein größerer Gefallen geschehen, als wenn es im Reichstage zu einer lodernden Kulturkampfstimmung käme. (Soll heißen: Wenn man statt der falschen Flagge die „echte" hissen würde). „Das Zentrum hat doch, wie sattsam bekannt, sofort nach der Reichstagsauflösung zu seiner bewährten Taktik gegriffen, alle Geschehnisse unter das Zeichen des angeblich beabsichtigen „neuen Kulturkampfes" zu stellen. Nichts wäre ihm lieber gewesen, als eine Bestätigung dieser Prophezeiung durch den Reichstag...."

Im Anschluß an diese Erwägung, welche praktischen und taktischen Gründen entspringt, heißt es dann: „Es mögen, ja es werden ganz bestimmt andere Zeiten kommen, wo es gilt, für die deutsche geistige Kultur rückhaltlos den Kampf aufzunehmen oder — besser noch — zum Angriff überzugehen. Die Vorwürfe des Grafen Hoensbroech werden berechtigt sein, wenn dann die nationalliberale Partei versagen sollte."

Dem Ultramontanismus also gilt der Kampf. Das gesteht man offen und rückhaltlos zu. Nun fragt es sich: Was ist Ultramontanismus, oder Klerikalismus, oder Kurialismus, oder Romanismus? Mehr als ein halbes Hundert Definitionen liegen vor mir. Stellen wir sie einmal etwas zusammen und sehen wir, was dabei herauskommt. Es hat uns allerdings eine akademische Vereinigung in München die Lösung des Problems versprochen; nachdem aber die Herren ihre Zeit mit französischen Romanen und ungedruckten Werken von Katholikenhassern verlieren, können wir nicht auf sie warten. Forschen wir aber selbst.

Eine Ortsgruppe des „Antiultramontanen Reichsverbandes" schreibt:

„Unter Ultramontanismus ist das Streben nach weltlich politischer Macht unter dem Deckmantel der Religion zu verstehen, es ist jene Gesinnung, die es nie begreifen kann, daß das Reich Christi nicht von dieser Welt ist". [5])

Und Herr Bassermann sagt uns, wo dieses Streben zu suchen sei:

„Man tut immer, als ob bei uns in Süddeutschland alles in bester Ordnung sei. Ich kann Ihnen nur sagen, ich habe in Bayern, Württemberg und Baden nur eins gesehen, nämlich das steigende Wachsen des Einflusses des Ultramontanismus. Nicht der Liberalismus hat dort zugenommen, sondern das Zentrum ist stärker geworden." [6])

[1]) „Nationalliberale Jugend" Nr. 6 1901. (Siehe „Augsb. Postztg." Nr. 2 vom 3. Januar 1908.)

[2]) „Münchner N. N." Nr. 385 vom 19. August 1908.

[3]) Dr. Müller-Meiningen auf dem Parteitag der Freisinnigen Volkspartei zu Oberstein, 23. September 1906. (Siehe „Bayer. Kurier" Nr. 61 vom 29. Februar 1908.)

[4]) „Das Freie Wort", Januarnummer 1908. (Siehe „Augsb. Postztg." Nr. 2 vom 3. Januar 1908.)

[5]) Siehe „Augsb. Postztg." Nr. 232 vom 9. Oktober 1908, S. 2.

[6]) „Neues Münchener Tagblatt" Nr. 164 vom 12. Juni 1908. S. 2

Digitized by Google

Das Zentrum wird also hier als die Verkörperung oder wenigstens als ein Teil des Ultramontanismus betrachtet. Den gleichen Begriff finden wir im „Hann. Courier" Nr. 27, 159 (1907)[7]):

„Und gegen das Zentrum muß sich die Vereinigung praktisch wenden, wenn sie auch angeblich keine Parteipolitik treiben und ihren Angehörigen in der Theorie beim Zentrum zu verbleiben gestatten will. Aber indem sie den konfessionellen Unfrieden zu bekämpfen sich zur Aufgabe macht, muß sie sich notwendig zum Zentrum feindlich stellen, das ihn immer aufs neue untergräbt. Und nicht nur zum Zentrum, sondern auch zum gesamten Ultramontanismus überhaupt."

Hiernach ist dem „Hann. Cour." das Zentrum also ein Teil des gesamten Ultramontanismus. Er unterscheidet nämlich zwischen praktischem Ultramontanismus (Zentrum) und religiösem Ultramontanismus. Letzterer aber ist nach dem „Hann. Cour." mit dem Begriff „überzeugter Katholik", was jeder Katholik sein muß, identisch. Er fährt nämlich in seinen obigen Ausführungen wie folgt fort:

„Das führt uns aber zur Bloßlegung einer weiteren Selbsttäuschung, in der die Nationalkatholiken der Deutschen Vereinigung befangen sind. Sie wollen überzeugte Katholiken bleiben, d. h. dem praktischen Ultramontanismus zwar Valet sagen, den religiösen Ultramontanismus aber weiter pflegen. Sie weisen demnach alle reformkatholischen Lockungen von sich und lassen sich Syllabus und Enzyklika Glaubensnorm sein. Die Autorität der Kirche also wollen sie lassen stahn und sich, das ist somit die logische Folge, auch den Weisungen ihrer Bischöfe getreulich unterordnen."

Hier wird bereits von einem Ultramontanismus gesprochen, der mit der Politik, mit einem Streben nach weltlich politischer Macht nichts mehr zu tun hat, vom „religiösen Ultramontanismus".

„In Bayern wie in Baden", schreiben die „Münch. N. N.", „gibt es Mächte, die sich der freien Entwicklung unserer Geisteskultur entgegenstemmen, sie in die engen Grenzen ihres Parteiegoismus einzwängen und Normen unterordnen wollen, die ihre Weisung von jenseits der deutschen Berge erhalten."[8])

Da nun aber nach der „Kölnischen Zeitung", welche in Nr. 1204 vom 16. November 1908 also schreibt:

„Wenn vor Zeiten gelegentlich daran gedacht wurde, den Papst zu Einmischungen in die Angelegenheiten der Zentrumspartei zu bewegen, so hat die Erfahrung jedenfalls die deutschen Staatsmänner über die völlige Nutzlosigkeit solcher Versuche aufgeklärt, und man ist gegenwärtig in Berlin sicherlich nicht geneigt, sich diese Erfahrung in beschämender Weise von neuem bestätigen zu lassen."[9])

diese Weisungen „weltlich politischer" Natur nicht sein können, so haben wir es wieder mit einem religiösen Ultramontanismus zu tun. Die Definition des Ultramontanismus von seiten der Ortsgruppe L. des „Antiultramontanen Reichsverbandes" ist also bereits hinfällig geworden. Um ein Streben nach „weltlich" politischer Macht handelt es sich beim Ultramontanismus nicht. Was das Zentrum mit seinem weltlich politischen Einfluß schützt und verteidigt, das ist der katholische Gedanke, das sind die wesentlichen Rechte der katholischen Kirche, und „ultramontan" nennt man das Zentrum nur insofern und insoweit es für den katholischen Gedanken und für die Rechte der katholischen Kirche eintritt. Das sagte uns mit klaren Worten Dr. Thoma auf der Tagung des liberalen Kreisverbandes:

„Das Zentrum ist nur eine weltlich-politische Macht, die es darauf abgesehen hat, dem modernen Staate ein Kulturproblem aufzuzwingen, das nicht auf deutschem Boden gewachsen."[10])

Das sagte uns Herr Steinbach in einer liberalen Versammlung (Augsburg, November 1908):

„Wenn uns auch eine Person auf der gegnerischen Liste besser gefällt, so müssen wir doch daran denken, wer dahinter steckt. Das ist der Klerus und der klerikale Gedanke, den zu bekämpfen wir uns stets bestrebt haben."[11])

Das sagen uns die Vorgänge beim Wahlsieg des Blockes im Jahre 1907:

„Der Wahlerfolg des Blocks im Jahre 1907", schreibt die „Münchener Post" in Nr. 91 vom 19. April 1908, „war, wie kaum mehr von irgendeiner Seite ernstlich geleugnet wird, viel weniger auf die nationale Parole zurückzuführen als auf die kulturkämpferische Rombetze, die den protestantischen Spießer mit sich fortriß und verleitete, auf die Sozialdemokratie, als die angebliche Verbündete der verhaßten „Schwarzen", in blindem Eifer loszuschlagen. In das Hausschlüsselkonzert, das in der Wahlnacht vor dem königlichen Schlosse gastierte, mischten sich die alten wohlbekannten Schlachtrufe: „Abzug, Pfaffen! Pfui, Zentrum! Los von Rom! „So stehe denn auf, alter Ghibellinenzorn der deutschen Kaisertage", hatte damals die „Deutsche Zeitung" deklamiert."

Das sagt uns der Vossische Freisinn:

„Gegen die Knebelung des Geistes, gegen die Klerisei und das Pfaffentum erhebt sich freudig die Masse des Volkes. Aber dann muß sie sehen, daß es der Regierung Ernst ist mit dem Kampfe gegen die Dunkelmänner und den Klerikalismus."

Die liberale „Dortmunder Zeitung":

„Etwas vom Huttengeist klang von der Bank der Regierungen. Ich hab's gewagt! Möge vom Lutherzorn und Luthermuth ein Hauch durch unser Volk wehen: Los von Roms Knechtschaft, der Wahrheit und Freiheit entgegen."

Und die liberal-offiziöse „Magdeburgische Zeitung":

„Wir wollen hinter dem französischem Beispiel, das uns diesmal ein gutes Vorbild sein sollte, nicht zurückbleiben. Der frische Luftzug, der von Westen weht, soll sich auch bei uns aufmachen, damit die unerträgliche Stickluft, die über dem Deutschen Reiche liegt, ein Ende hat."

Das sagt uns Hoensbroech in einem, wie die „Augsburger Abendzeitung" (Nr. 182 vom 30. Juni 1908) findet, „hochinteressanten" Vortrag zu Eisenach:

„Der Blockgedanke in sich, d. h. die gegenseitige Durchdringung von Liberal und Konservativ ist ein guter; aber damit der Gedanke wahrhaft fruchtbringend werde, darf es nicht beim äußerlich-mechanischen Zusammenschluß bleiben, es muß innere Durchdringung stattfinden. Ist eine solche grundsätzliche Einigung im allgemeinen nötig, so insbesondere dem im Zentrum verkörperten Ultramontanismus gegenüber, der auf die Dauer wirksam nur grundsätzlich und systematisch bekämpft werden kann. An dieser grundsätzlichen Stellungnahme des Blocks gegen das Zentrum fehlt es aber erheblich. Der Block scheint vergessen zu haben, daß er aus der grundsätzlichen Parole: Wider das Zentrum heraus geboren ist, er begnügt sich mit taktisch-parlamentarischer Ausschaltung des Zentrums, ohne den grundsätzlichen Kampf aufzunehmen."

Das sagt uns die „Augsburger Abendzeitung" (Nr. 214), indem sie ausdrücklich zustimmend die Auslassungen der „Allgem. evang.-luth. Kirchenztg." Nr. 29 vom 17. Juli abdruckt, worin diese sich über das Geheimnis der Erfolge des Generals Keim u. a. also verbreitet:

„Wen es nach starkem Beifall in spezifisch „nationalen" Kreisen gelüstet, der braucht bloß immer wieder den einen Ausruf zu variieren: Los von Rom. Das ist auch das ganze Geheimnis der Erfolge Keims, daß er gegen das Zentrum mobil machte, denn das trug ihm die begeisterte Zustimmung vieler Nationalliberaler und sogar des konservativen „Reichsboten" ein . . . . . Wir haben doch den antiultramontanen Reichsverband unter Hoensbroech! Dort mag hingehen, wer den Kampf gegen das Zentrum für das Wichtigste hält . . . . Oder man trete in den Evangelischen Bund ein oder in einen jungliberalen Verein."[12])

Das sagt uns das liberale St. Ingberter Organ:

„Die Geschichte des Zentrums und seine Haltung haben bis heute auch nur zu sehr bewiesen, daß es dieser Partei viel weniger um die Politik selbst zu tun ist, als lediglich um die Wahrnehmung der Interessen der großen katholischen Kirche (nicht etwa nur der deutschen) und ihres Oberhauptes. Und diese „Politik" ist es ja gerade, welche kein national-gesinnter Mann gutheißen oder gar als eine Notwendigkeit für das Deutsche Reich anerkennen kann."[13])

Wir haben schon ein gut Stück Weges zurückgelegt. Nach dem jetzigen Stand unserer Forschung versteht man unter „Ultramontanismus" „Rom" selbst. Was ist aber „Rom"? „Rom" ist das Herz der katholischen Kirche. „Wo Petrus ist, da ist die Kirche." Wie kann man das Herz töten, ohne den Leib zu morden? Wer es aufs Herz abgesehen hat, der hat es auf den ganzen Menschen abgesehen, und wer es auf „Rom" abgesehen hat, der hat es auf die katholische Kirche abgesehen.

Auf dem liberalen Kongreß in München 1908 sagte uns Rechtsanwalt Markwik (Berlin) unter lebhaftem Beifall der Zuhörer:

„Die bayerische Verfassung litt von vornherein an einer Unklarheit, die sich in der bayerischen Geschichte des 19. Jahrhunderts schwer rächen sollte und heute noch schwer rächt. Schon einen Monat nach dem Erlasse der Verfassung schloß der bayerische König mit dem Papste das bekannte Konkordat. Darin steht nicht mehr und nicht weniger, als daß der Ultramontanismus, die

[7]) „Frankfurter Zeitgemäße Broschüren", Heft 9 v. 15. Juni 1908, S. 274.
[8]) Nach „Bayer. Kurier" Nr. 213 vom 30. Juli 1908.
[9]) Nach „Bayer. Kurier" Nr. 325 vom 19. November 1908.
[10]) Nach „Augsb. Postztg." Nr. 236 vom 14. Oktober 1908, S. 4.
[11]) Nach „Augsb. Postztg." Nr. 269 vom 21. November 1908, S. 13.
[12]) Nach „Bayer. Kurier" Nr. 218 vom 4. August 1908.
[13]) Nach „Augsb. Postztg." Nr. 2 vom 3. Januar 1908.

Digitized by Google

katholische Klerisei erklärt, sie stünden über der Verfassung, weil die göttlichen Satzungen der Kirche über ihr stünden. Am 15. September 1821 ließ denn auch der König erklären, daß mit dem von den katholischen Untertanen zu leistenden Verfassungseide nicht beabsichtigt gewesen sei, ihrem Gewissen einen Zwang anzutun, sondern daß sich der Eid lediglich auf die bürgerlichen Verhältnisse bezieht. Nun nimmt aber der päpstliche Stuhl für sich die Unfehlbarkeit in allen Dingen in Anspruch, die sich auf die Religion und die Sitte beziehen, und der Ultramontanismus, allein zu bestimmen, was unter Sitte zu verstehen ist.

Man muß fordern, daß, wie die Kirche die Freiheit für sich in Anspruch nimmt, anderseits auch verfassungsrechtlich festgelegt wird, daß die Kirche dem Staat untersteht und daß die Grenze zwischen Staat und Kirche nicht von der Kirche, sondern vom Staat bestimmt werde..." (Lebhafter Beifall.)

Der Liberalismus fordert also, daß die „Kirche" dem Staate *untersteht*, und „Ultramontanismus" nennt man den Protest gegen diese Forderung.

Die „Münchner N. N." beanstanden (in Nr. 194 vom 25. April S. 2) in dem Aufruf der Zentrumspartei zu den preußischen Landtagswahlen u. a. den Satz:

„Wir müssen hier also weiter kämpfen; wir werden nicht ruhen und rasten, bis wir die früher bestandene volle Freiheit der Kirche wieder errungen haben."

Und sie fügen bei:

„Wie Fürst Bismarck nachgewiesen, ist diese „volle" Freiheit zu einer Beugung des Staates unter die Interessen Roms mißbraucht worden."

Es ist bei diesem Anlasse ganz interessant, einmal wieder aufzufrischen, was Bismarck in bezug auf die katholische Kirche im Sinne hatte. Ich gehe wieder zu einer liberalen Quelle. Der Gießener Professor W. Köhler schreibt in seinem 1908 in Tübingen zur Ausgabe gelangten Vortrag „Katholizismus und moderner Staat":

„Als kirchenpolitisches Ziel aber für das Verhältnis moderner Staat und Katholizismus schwebte Bismarck vor: Die Einfügung des Katholizismus in den Staatsorganismus Preußens als organischen Gliedes unter staatlicher Direktion mit Ausschluß römisch-päpstlicher Oberleitung. Eine Art romfreie Nationalkirche sollte erstehen. Das war der Zweck der Maigesetze mit Anzeigepflicht, Kanzelparagraphen, Sperrgeldern u. dergl. So herrschte ein Wille und das Problem schien gelöst." (Seite 28.)[14])

Die Düsseldorfer Ausstellungen 1909.

(Ausstellung christlicher Kunst.)

Von

Dr. O. Doering-Dachau.

II.

Die retrospektive Ausstellung ist außer an Werken der angewandten Kunst sehr reich an solchen der Malerei und Plastik. Oesterreich zeichnet sich auch in dieser Beziehung besonders aus. Zwar finden wir nur wenige Skulpturen. So von Georg Rafael Donner u. a. das Tonmodell für eine Pietà des Friedhofs zu Kloster Neuburg. Dafür aber um so mehr Malereien. Aus Tirol eine „Anbetung der Hirten" von Ulrich Glantschnig (1661—1722); von dem berühmten Martin Knoller (1725—1804) eine „Familie Christi"; von Joseph Schöpf (1715—1822), von Paul Troger (1698—1762) und andere interessante Werke der Oelmalerei wie der Zeichnung. Von Künstlern anderer Gegenden, zum Teil Berühmtheiten ersten Ranges, sehen wir Anton Rafael Mengs mit einem „Apostel Petrus"; den Johann Martin Schmidt (bekannt unter dem Namen Kremser-Schmidt) mit zwei Stücken, von denen besonders ein „Christus am Brunnen" sich durch schönes Helldunkel auszeichnet. Eine Zeichnung des älteren Fischer von Erlach zeigt einen Entwurf für den Hochaltar von Maria Zell (um 1704). Joseph Anton Koch und Eduard Jakob von Steinle, letzterer u. a. mit einem sehr interessanten Aquarell des ersten Elternpaares und einer aus dem deutschen Hausbuche des Guido Görres stammenden Zeichnung des „St. Sebastian" erregen berechtigte Aufmerksamkeit. Nicht minder Julius Schnorr v. Carolsfeld, Moritz v. Schwind, Leopold Kupelwieser und viele andere. Hervorragend wichtig ist die große Sondergruppe von Handzeichnungen und Aquarellen des Joseph v. Führich. Wir beobachten an ihnen den ganzen Gang seiner Entwicklung. Von einer „Anbetung der Hirten" an, die er 1807 als achtjähriges Büblein gezeichnet hat, bis zu Arbeiten aus den 70er Jahren sehen wir, wie sich seine Art zuerst unter den Traditionen des 18. Jahrhunderts betätigt, bis plötzlich eine freiere Richtung sich Bahn bricht und den Künstler zu dem macht, als den wir ihn schätzen, den Meister feinster Zeichnung und innigster echt deutscher Empfindung. Die rheinischen und westfälischen Plastiken und Malereien sind weniger zahlreich, letztere freilich zum Teil auch bedeutend genug. Erwähnung verdienen einige Stücke des Aachener Suermondtmuseum. Weiter finden wir auch hier Steinle, Führich und Schnorr von Carolsfeld, außerdem zahlreiche Werke von Franz Ittenbach, Bendemann, Deger, Mintrop, Schadow. Von Peter v. Cornelius sehen wir „Die klugen und törichten Jungfrauen" aus der Düsseldorfer Galerie. Von Schadow, Philipp Veit, Andreas Müller und vielen anderen sind beachtenswerte Stücke vorhanden.

Gehen wir von diesen Werken der Vergangenheit zu denen der Gegenwart über, die weitaus die größte Menge der Ausstellung bilden, so ist mit hoher Genugtuung festzustellen, daß eine ungemein große Zahl von Künstlern sich auf dem Gebiete christlicher Kunst betätigt, deren längst allgemein bekannter, vielfach weltberühmter Name vorweg jeden Zweifel beseitigt, als sollten sie aus irgendwelchen Gründen hier erst besonders hervorgehoben werden. Daß die Akten über die künstlerische Bedeutung eines Bermann, Huber-Feldkirch, Minne, Netzer, Wadere, um nur von den Plastikern einige herauszugreifen, daß sie bei den Malern über Uhde, Steinhausen, Fugel, Feuerstein, Kunz, Gebhard und viele andere, von denen hier die Rede sein wird, längst geschlossen sind, weiß die Welt. Und wußte man es auch bei diesen Meistern, so sind doch sehr viele andere, von denen es noch nicht allgemein bekannt war, welch nahes Verhältnis sie zur christlichen Kunst haben. Sie alle vereinigen sich mit einer gewaltigen Menge mehr oder weniger berühmter Kräfte zu einer Legion, die mit allen künstlerischen Waffen der Gegenwart gerüstet, auf den Plan getreten ist, und der nach dem Ausfalle der Düsseldorfer Ausstellung ein geradezu glänzender Sieg nicht bestritten werden kann. Jede Richtung, jede Technik, jede Auffassung solcher oder solcher konfessionellen Stellung ist zu ihrem Rechte gekommen. Die christliche Kunst hat gezeigt, daß sie noch lebt, gedeiht und zu siegen versteht. Nicht der Sieg allein aber schafft den gehofften Segen, sondern daß man ihn zu benutzen und zu verfolgen versteht. Es sollten der jetzigen Veranstaltung von Zeit zu Zeit ähnliche folgen, um zu beweisen, daß kein Rückschritt stattgefunden hat. Es gäbe Leute genug, denen mit solchem wohl gedient wäre. Hierin liegt eine Aufgabe für die Zukunft. Für diesmal wollen wir aber denjenigen, die das schöne Unternehmen angeregt haben — und dies ist auf katholischer Seite geschehen — von Herzen dankbar sein.

Welche Leistungen uns auf den Gebieten der angewandten Künste und der Architektur geboten werden, versuchte ich in meinem ersten Bericht bereits zu würdigen. Der Plastiker- und Malerwerke sind gleichfalls so viel, ja noch bedeutend mehr. So kann hier nur eine kleine Anzahl wichtigster Erscheinungen des Aus- und Inlandes herausgegriffen und im übrigen der Hochstand der christlichen Kunst auf beiden Gebieten rühmend anerkannt werden. Gewiß, es fehlt gerade auf diesem Felde leider nicht an mangelhaften Erzeugnissen, nicht an Ausgeburten falscher Sentimentalität, nicht an Rückständigkeiten und Nachahmereien, nicht an Produkten heruntergekommener Technik. Düsseldorf hat durch Strenge bei der Aufnahme das Eindrängen derartiger Dinge so gut wie ganz verhindert. Und so lehrt es an einer Fülle von Musterbeispielen, was weiterhin zu tun ist, um der christlichen Kunst, die das tägliche Leben der Gebildeten wie der Einfachsten beeinflussen, leiten und veredeln soll, aufzuhelfen.

Von Plastikern des Auslandes sei Emile Antoine Bourdelle genannt. Besonders ein in Bronze ausgeführter Kopf der Mater dolorosa imponiert durch herbe großzügige Auffassung. Georges Minnes Madonnenkopf „La Pleureuse" wirkt durch die beiden gleichmäßig an die Wangen gelegten Hände und noch mehr durch die Ansätze der Unterarme etwas starr. Von Mendes da Costa interessiert vor allem eine in sehr schlichten und strengen Linien gehaltene Bronzegruppe „Der hl. Julian und der Aussätzige", von L. Piedboeuf eine schöne sitzende Madonna, bei der nur der Kopf des Kindes etwas Konventionelles hat. Die deutsche Plastik weist unter anderem von dem leider zu früh verstorbenen Hudler den bekannten „Ecce homo" auf, sowie zwei andere tief empfundene Werke. Eine umfangreiche Sonderausstellung veranstaltet Georg Grasegger. Es sind in Majolika, Bronze, Stein und Holz ausgeführte Heiligenfiguren von geistreicher Auffassung und Durchführung. G. Brüx lieferte vier Statuen von einem Frauenaltar, die in ihrer charakteristischen Erfassung der begleitenden, etwas harten Architektur gegenüber vorteilhaft abstechen. Als Porträtist zeichnet sich J. Limburg aus, der u. a. sehr lebensvolle Bildnisse des Bischofs Zorn von Bulach und Papst Pius X. ausgestellt hat. Von edler Monumentalität mit ruhigster Linienführung dargestellt ist G. Schreyöggs „Lehrender Christus". L. Pehle's Altar für Iserlohn in der Kleesattelschen Apsis ist als hervorragende Leistung zu rühmen. G. Wrbas interessante Plastiken leiten zu den Werken der Münchener über, denen ja auch jener Künstler bis vor kurzem angehört hat. Valentin Kraus bietet

[14]) Nach „Augsb. Postztg." Nr. 195 vom 26. August 1908.

Digitized by Google

zwei Werke, dabei das treffliche, weiteren Kreisen durch die Veröffentlichung der Gesellschaft für christliche Kunst bekannt gewordene Denkmal des Erzbischofs von Schorck. Georg Busch stellt sich mit seinem Grabmalmodell des Bischofs P. L. Haffner an die Seite bester älterer Meister. Die kniend dargestellte Figur zeigt in der Gewandung sehr schöne, ruhige Linienführung, während dabei die Stickereien in zartem Relief prächtig wiedergegeben sind; Hände und Kopf sind lebensvoll, der Ausdruck des Gesichtes voll Andacht und Bedeutung. Nicht vergessen seien ferner die Werke von Netzer, Buscher und Bermann. Von letzterem interessiert die schon in Mannheim gezeigte hölzerne Halbfigur des lehrenden Heilandes. Zwei Grabmäler von Huber-Feldkirch lassen das Scheiden des Künstlers von München besonders bedauern. Die kräftige und großzügige Art Balthasar Schmitts zeigt sich in zwei Stationsreliefs, in einem Grabmonument und in einer Madonna mit Engeln. Besonders das letzte Werk ist hervorragend durch die Schönheit seiner Auffassung, durch die Schlichtheit des Vortrages, die in dem schönen Faltenwurf der Gewandung beredten Ausdruck findet. Die Besprechung der Münchener Plastik kann trotz ihrer Kürze nicht beendet werden ohne eine Anerkennung für die beiden Werke Heinrich Waderés. In seinem Epitaphium des Erzbischofs von Thoma und in seinem Relief des hl. Georg zeigt er sich ganz als der ausgezeichnete, scharf beobachtende und tief empfindende Meister der Bildhauerkunst, als den man ihn seit langem bewundert.

Die Malerei des Auslandes erregt mit den Erzeugnissen der französischen Kunst das meiste Interesse. Sie zeigt hier eine Leistungsfähigkeit, die man ihr beispielsweise nach dem Ergebnis der heurigen venezianischen und Münchener Ausstellungen kaum zugetraut hätte. Eine Reihe bekanntester Künstler findet sich. So Albert Besnard mit acht Kartons für die Ausschmückung der Hospitalkapelle in Berck sur mer. Sie stellen in zwei Reihen die sittlichen Uebel und das Streben zum Guten dar, von denen sie jene als Quelle der Krankheit, diese als Mittel zur Gesundung auffassen. Ueberaus reizend, in der malerischen Durchführung meisterlich ist „Die hl. Jungfrau in der Schule" von Maurice Denis. Mlle. L. Hervieu hat eine Reihe feiner Gemälde als Illustrationen zu einem Livre d'heures de la Vierge entworfen. René Piot liebt einen altertümlichen Galerieton, der seinen Werken einen eigenen mystischen Reiz verleiht. Sehr verschieden in ihrer äußeren Wirkung sind die hochinteressanten Gemälde des Puvis de Chavannes, von denen wir hier u. a. die bekannte „Enthauptung des hl. Johannes des Täufers" finden. Von den Gemälden und Zeichnungen E. Burnands gedenke ich der sinnigen „Einladung zum Feste", das da zeigt, wie die Armen und Elenden durch liebliche Engel zum Feste der Seligkeit geführt werden. Ferner des figurenreichen Kreuzweges, der sich durch sehr kräftige Charakterisierung der Personen auszeichnet. Endlich erwähne ich das entzückende Bild von J. Simon, das die hl. Jungfrau „Im Hause zu Nazareth" sitzend zeigt, wo Engel ihr dienen. Ein Bildchen voll feierlicher Auffassung und doch voll anheimelndsten Reizes. — Die englische Malerei befleißigt sich einer feinen zurückhaltenden Art. Vieles kommt fühlbar illustrativ heraus, anderes entbehrt der rechten Prägnanz des Ausdruckes. Immerhin soll Anerkennung für Einzelnes nicht unterdrückt werden. So etwa für die Leistungen von Jellowes-Prynne, Bartlett, J. Bayes, Watts. Großen Zug erweisen Bentley und Marshalls Zeichnungen und Aquarelle für die Westminster Kathedrale. Mehr als auf dem Gebiete der Tafelmalerei zeigt die englische Kunst außerordentliche Fruchtbarkeit auf dem der Glasmalerei, für die eine Menge von Entwürfen ausgestellt sind. Schon in meinem ersten Bericht war davon die Rede. — Die belgische Abteilung ist sehr stark beschickt. Der Meunier-Schüler Delaunois zeigt Schöpfungen, die ob ihrer Tiefsinnigkeit bleibende Eindrücke hinterlassen. Eine Leistung bedeutendster Art ist F. van Leemputtens „Prozession nach Scherpenheuvel", ein Triptychon mit ausgezeichneter Schilderung von Volk und Land. Ferner interessiert F. Khnopff mit einer Reihe poetischer Zeichnungen, von denen nur „Das Requiem" wegen seiner seltsamen Schönheit hervorgehoben sei. In starken Farben, nicht ohne Härten, schildert E. Wante Szenen der Bibel und der Legende, entfaltet dabei aber ein kräftiges Leben. Sehr schön ist ein Christusknabe von J. F. Leempoels. Eine größere Sonderausstellung bringt der als Poet und Maler gleich merkwürdige Jan Toorop. Es sind teils Bildnisse und Volksstudien, teils Poesien über Gedanken des christlichen Lebens. Es gehört vorurteilslose und ruhige Versenkung in diese Werke dazu, um ihrer Zartheit und Tiefe sich erfreuen zu können. Der Gehalt von Werken wie „Das Kind mit dem Engel des heiligsten Herzen" oder „Die drei Bräute und der christliche Gedanke" offenbart sich nicht leicht, dafür aber um so bedeutender. Von den biblischen Szenen Toorops hebe ich das Triptychon „Geburt Christi" hervor, wegen seiner zum Herzen sprechenden Schlichtheit, besonders in der Schilderung der anbetenden Hirten. Auch als Meister angewandter Kunst zeigt sich Toorop mit Bucheinbänden, Keramiken usw. — Vom übrigen Auslande sind noch Holland, Schweden und Dänemark mit wenigen, freilich bedeutenden Werken vertreten. Die südeuropäischen Länder, sowie Rußland, fehlen ganz, was besonders des letzteren wegen bedauerlich ist.

Reifen.

Schon blaßt der Saaten sattes Grün
Im Glutenstrahl der Sommersonne,
Und hoffnungslichte Träume ziehn
Durch milder Nächte stille Wonne.

Von Segen singt der Wachtel Schlag
So glockenhell in duft'ge Weiten;
Und in den glühen Sommertag
Klingt wie von Glück ein leises Läuten.

Im Aehrenrauschen durch die Saat
Das segenstille Reifen schreitet.
In Sommertagen wird zur Tat,
Was Frühlingsmorgen mild bereitet.

Theo Rossek.

Die Heilige von Siena.

Von

Fritz Decker, Köln.

Es tut wohl, wenn man in der heutigen Zeit der Hochkonjunktur der dramatischen Problemlösung einmal wieder einem Drama begegnet, welches zurückgreift auf eine Zeit, die noch keine „modernen" Gefühlswerte besaß. Wir haben es ja in unserer kulturprotzenden Zeit wunderbar weit gebracht, so weit, daß wir eine Umwertung aller Werte vorzunehmen glauben mußten. Und von wo ließe sich dieser Umwertung besser und eindrucksreicher das Wort reden, als von der Bühne herab? So kommt es denn, daß bei unseren heutigen Theatern größtenteils nur noch „moderne" Dramen eingereicht werden, oder, wenn man einmal auf eine frühere Epoche zurückgreift, solche, die die handelnden Personen trotzdem mit hypermodernen Gefühlsqualitäten ausstatten.

Ich erinnere nur an Gerhart Hauptmanns „Armer Heinrich". Das sind keine Menschen der damaligen Zeit, wo alles Denken auf religiösem Glauben und auf dem Uebernatürlichen beruhte. Hauptmann, als Naturalist, huldigte der Weltanschauung des Materialismus, und so bemühte er sich, jegliches supranaturalistische Element auszuscheiden — zum Schaden der Personen seines Dramas.

Hauptmann und mit ihm die anderen Modernen alle würden in Katharina von Siena sicherlich eine pathologisch-hysterische Frauengestalt auf die Bühne gestellt haben, mit einem verschwommenen, ins Abnorme gesteigerten, mystisch-religiösen Gefühl. Anders Leo van Heemstede, der verdienstreiche Herausgeber der „Dichterstimmen" in seinem Drama „Katharina von Siena".[1])

Nach den Berichten, die uns über Katharinas Leben vorliegen, war deren Sinn auf ein Einsiedlerleben gerichtet. Aber als sie erkannte, daß Gott anderes von ihr verlangte, wie in stiller Einsamkeit dem Gebete und Bußübungen obzuliegen, brachte sie diese Neigung willig zum Opfer, denn sie war eine jener gottliebenden Seelen, von denen sie selbst schreibt: „Alle Neigungen und Fähigkeiten vollkommener Seelen vereinigen sich wie die Saiten eines musikalischen Instruments zu harmonischen Klängen. Die Fähigkeiten der Seele sind die großen Saiten, die Sinne und Empfindungen des Körpers aber bilden die kleineren. Und wenn sie alle zum Preise Gottes und zum Wohle des Nächsten in Gebrauch genommen werden, so geben sie einen Klang, wie den einer harmonischen Orgel. Alle Heiligen spielen auf dieser Orgel und bringen musikalische Töne hervor. Zuerst machte dieselbe aber das süße Wort voll Liebe erklingen, dessen Menschheit mit seiner Gottheit vereinigt dem Holze des Kreuzes die süßesten Töne entlockte. Und alle seine Diener haben von ihm, als ihrem Meister, gelernt, dieselbe Musik zu machen, der eine in dieser, der andere in jener Weise; die göttliche Vorsehung aber gibt die Instrumente, auf welchen gespielt werden soll." Wie Gott einst schwache Frauen, eine Judith, eine Esther als Werkzeuge gebraucht, so wählte er auch jetzt wieder ein solches in Katharina.

Bekanntlich waren im 14. Jahrhundert schlimme Zerwürfnisse zwischen der mächtigen Republik Florenz und dem Hl. Vater entstanden. Blutige Kriege waren die Folge derselben, und die Gefahr lag nahe, daß die ganze Republik von der katholischen Kirche abfiel. Die Päpste hatten ihren Sitz nach Avignon verlegt und waren so in nationale Abhängigkeit von Frankreich geraten. Um den Frieden zwischen dem Hl. Vater und den Floren-

[1]) Paderborn, Junfermannsche Buchhandlung.

Digitized by Google

tinern zu vermitteln, fühlte sich Katharina durch Gott veranlaßt an Papst Gregor XI. zu schreiben: „Lasse Dich durch die Aergernisse und Aufstände, von denen Du vernimmst, nicht mutlos machen, höre nicht auf den Teufel, welcher wohl weiß, welcher Verlust ihm droht, und der mit aller Macht Dich von der Rückkehr nach Rom abzuhalten sucht. Im Namen Jesu Christi sage ich Dir, mein Vater, komme, und komme schnell. Bedenke, daß Du an Stelle des Gotteslammes stehst, dessen unbewaffnete Hand alle unsere Feinde überwältigte. Er gebraucht keine anderen Waffen, als die Waffen der Liebe. Nur an geistige Dinge dachte er, und wie er den Menschen das Leben der Gnade zurückgäbe. Komm, mein Vater, mit einer Hand so sanft wie die seinige; komme, ich beschwöre Dich, und überwinde alle Deine Feinde im Namen Jesu Christi, des Gekreuzigten. Höre nicht auf die, welche Dich hindern wollen, sei edelmütig und ohne Furcht. Entsprich dem Rufe Gottes, der die Rückkehr nach der Stadt des heiligen Petrus, unseres glorreichen Oberhauptes, dessen Nachfolger Du bist, von Dir heischt, komme und bleibe dort, und dann entfalte das Banner des heiligen Kreuzes! Dieses wird uns von Kriegen, von Spaltungen, von Ungerechtigkeiten erlösen und zugleich die Ungläubigen von ihren Irrtümern bekehren. Dann wirst Du der Kirche gute Geistliche geben und ihre Kraft wieder herstellen, statt derer, die bisher sie zerrissen und ihr Herzblut vertrocknet haben, so daß ihr Antlitz ganz blaß geworden ist. Lasse Dich durch das, was zu Bologna geschehen ist, nicht zurückhalten; ich versichere Dich, die wilden Wölfe sind bereit, den Kopf wie ebenso viele sanfte Lämmer an Deine Brust zu legen und Dich als ihren Vater um Gnade anzuflehen."

Später, am 18. Juni 1376, begab sich Katharina persönlich nach Avignon, und im September desselben Jahres erschienen Gesandte aus Rom, um Papst Gregor ebenfalls zur Rückkehr dorthin zu bewegen.

Hier nun setzt van Heemstedes Drama ein.

Der Dichter, der sich eng an die Geschichte anlehnt, hat es meisterlich verstanden, die Person der heiligen Katharina als treibende Kraft der Handlung zu verwerten. Wo immer sie auftritt, zeugt sie für die hohe ideale Auffassung, die den Verfasser beseelt, und stets weiß er sie mit jenem zarten Dufte zu umgeben, der sie uns als eine Heilige erscheinen läßt. Sie ist keine jener heroischen Gestalten, wie sie uns Schiller in seiner Jungfrau von Orleans oder Hebbel in seiner Judith zeigt. Van Heemstede selbst sagt durch den Mund des Tebaldschi (I, 1):

„Gott wirkt im stillen gern und im Verborgenen
Und läßt, was groß und herrlich in der Schöpfung,
Meist aus unscheinbar nichtgem Keim entstehn" (S. 10).

Und so fühlen wir auch stets, daß hinter den Worten der hl. Katharina eine höhere Macht steht.

Ich will hier nicht auf den Inhalt des van Heemstedeschen Dramas des weiteren eingehen, nur will ich bemerken, daß der Aufbau geschickt und die Sprache eine edle ist. Ein jeder, der das Buch in die Hand nimmt, wird sich dem Eindrucke nicht entziehen können, daß er sich von einem Dichter die letzten Lebensjahre der Heiligen von Siena vorführen läßt, und mit Befriedigung wird er das Drama zur Seite legen, in der Hoffnung, demselben auf der Bühne recht bald zu begegnen.

Die Unsittlichkeit erhebt immer frecher ihr Haupt.

Auf ein wie hohes Sittlichkeitsgefühl man den heutigen Juristenstand einschätzt, das beweist folgender Vorgang:

In der Woche vom 4. bis 11. Juli 1909 ging beim Amtsgericht zu N. eine große Anzahl von Prospekten in einem Umschlag ein, auf dessen Außenseite der Name des Versenders und mit Stempeldruck gedruckt waren: „Wichtig für Juristen! Bitte um Verteilung anl. Prospekte unter die Herren Richter!"

Der Prospekt empfahl u. A. ein Schriftchen: „Es lebe die Unsittlichkeit! Auf zur Revolution gegen die Heuchlermoral! Aufruf an alle Ehrlichen von einem Moralanarchisten".

Mit Gründen, wie folgt: „Wenn wir Hunger verspüren, müssen[1]) wir essen; wenn wir Durst verspüren, müssen[1]) wir trinken!" begründet der Verfasser seine Ansicht auf das Recht der willkürlichen Befriedigung des menschlichen Geschlechtstriebs außerhalb der Ehe.

Mit solchen Scheingründen kann man die Uebertretung jedweden Gebotes rechtfertigen: z. B. Wenn wir nichts zu essen haben, müssen wir stehlen!

Charakteristisch ist, daß der Versender des Prospekts sich nicht scheut, deutschen Richtern zuzumuten, daß sie sich auch für solche revolutionären Schriften interessieren werden. Gespannt sind wir darauf, ob die Herren Richter sich solches ruhig gefallen lassen werden.

Judex.

[1]) Im Prospekt nicht gesperrt gedruckt.

Ein Denkmal für Abraham a Sankta Klara.

Von Prof. Dr. K. Bertsche-Lahr.

Der berühmte, aber noch viel zu wenig bekannte und gelesene Volksschriftsteller und Kanzelredner soll in seinem Geburtsorte Kreenheinstetten bei Meßkirch (Baden) endlich ein Denkmal erhalten, und zwar anläßlich seines 200. Todestages. Zu diesem Zwecke hat sich ein Komitee gebildet, das sich aus 16 Geistlichen (warum keine Laien?) der Kapitel Meßkirch und Sigmaringen zusammensetzt. Dasselbe hat anfangs Februar folgenden Aufruf erlassen:

Johannes Udalrich Megerle ist nach dem Taufbuch zu Kreenheinstetten anfangs Juli 1644 geboren (getauft am 3. Juli) und nach einer Bemerkung neben dem Taufeintrag am 1. Dezember 1709 in Wien gestorben. Es ist dies der berühmte Volksschriftsteller und kaiserliche Hofprediger P. Abraham a Sankta Klara. Vor 200 Jahren ist er heimgegangen; aber sein Andenken lebt noch heute frisch und lebendig im deutschen Volke fort. Zu Lebzeiten war er wegen seines offenen Freimutes, wegen der naturwüchsigen Frische und des schlagfertigen, bilderreichen Witzes seiner Reden und Schriften der Liebling seiner Zeitgenossen; aber auch heute noch erfreuen und ergötzen seine vielen Schriften jeden Leser. Wir bewundern seine umfassende Kenntnis der Geschichte, der Literatur und Sage, der Sitten und Gebräuche seiner Zeit und der Vorzeit und staunen darüber, wie er gleichsam spielend aus jedem Gebiet des menschlichen Wissens Waffen zur Bekämpfung und Geißelung der Gebrechen seiner Zeit zu holen verstand. Er war aber nicht nur ein hochgelehrter, genialer und origineller Redner und Schriftsteller, sondern auch ein warmer Patriot, dem alles fremdländische Wesen und Liebäugeln in der Seele zuwider war, und vor allem ein edler, sittenreiner Charakter und seeleneifriger Priester. Darum stand er bei Hoch und Nieder, besonders bei dem hochgebildeten Kaiser Leopold in großem Ansehen und hoher Gunst. 47 Jahre lang zierte P. Abraham als ganz hervorragendes Mitglied den Augustiner-Orden, in dessen Kloster zu Wien er fromm gestorben ist und seine letzte Ruhestätte fand.

Und dieser herrliche Mann, dieser Geistesheld, der mit dem Schwerte des Wortes so manche siegreiche Schlacht geschlagen, diese Zierde des deutschen Volkes hat bis heute noch kein Denkmal bekommen. Wahrlich, es ist höchste Zeit, daß sich das deutsche Volk seines hochverdienten Landsmannes mit opferwilliger Pietät erinnert und endlich daran geht, eine alte Ehrenschuld abzutragen. Es hat sich deshalb ein Komitee gebildet, welches dem vielseitigen Verlangen nach einem Denkmal für P. Abraham willfahren und die dazu nötigen Mittel beschaffen möchte. In einer vortrefflichen Biographie schreibt Graf Karajan von P. Abraham: „Seine Gesichtszüge müssen edel, ja schön genannt werden und erinnern bis in die Nähe des Mundes unwillkürlich an Goethe. Es spricht im ganzen Klarheit, Entschiedenheit und Wohlwollen aus diesen Zügen, durchaus nichts Scheues, Zurückhaltendes und Verschlossenes." So möchten wir das Bild des P. Abraham verewigen und in einer Bronzebüste darstellen, die auf einem entsprechenden Sockel ruht. Die Größe der Büste und das Denkmal überhaupt wird von dem Ergebnis der Sammlung abhängen. Das Komitee besteht aus den unterzeichneten Geistlichen der beiden Kapitel Meßkirch und Sigmaringen. Die Herren dieses Komitees bitten herzlich und inständig um baldige Zusendung eines Beitrages, und alle sind gerne bereit, milde Gaben entgegenzunehmen, die dann in verschiedenen Zeitungen veröffentlicht werden.

„Auf, auf ihr Christen!"

so betitelt P. Abraham eine seiner lebenswarmen, prächtigen Gelegenheitsschriften, worin er im Jahre 1683 zur Abwehr der damals so furchtbaren Türkengefahr zu begeistern suchte.

„Auf, auf ihr Christen!"

so möchten wir auch warm und innig allen Lesern zurufen: zaudert nicht, öffnet Eure milde Hand und spendet hochherzig eine Gabe zu einem Denkmal, das am 200sten Sterbejahrtag des P. Abraham, am 1. Dez. 1909, in seinem Geburtsorte Kreenheinstetten stehen soll.

Das Komitee:

M. Burger, Geistl. Rat und Dekan, Göggingen. J. H. Lohr, Definitor und Stadtpfarrer, Meßkirch. G. Kaspar, Pfarrverweser, Kreenheinstetten. A. Reiser, Stadtpfarrer, Sigmaringen. P. Maurus Ladenburger, Pfarrer, Beuron usw.

Trotz der sehr beschränkten Verbreitung des Aufrufs konnten bereits 2 lange Listen veröffentlicht werden mit den Namen der Spender von größeren oder kleineren Gaben zu dem pietätvollen Zwecke. Da haben nun die Geistlichen, speziell die von Baden, wieder ganz besonders ihren Mann gestellt. Aber auch eine nette Reihe von gebildeten Laien, soweit sie zufällig Kenntnis von dem Vorhaben erhielten, zeigten eine mildtätige Hand. Die Heimatsgemeinde hat für das Denkmal und die Enthüllungsfeier 350 ℳ genehmigt, und auch die Stadt Wien sagte einen namhaften Beitrag (1000 Kronen) zu. Gewiß werden auch noch manche Leser der „Allgemeinen Rundschau" gern ihr Scherflein beisteuern zur Abtragung einer Ehrenschuld aller Deutschen, speziell der Katholiken, gegenüber diesem kerndeutschen Volksmanne, der Mund und Herz auf dem rechten Fleck hatte, dem einflußreichen Sittenprediger, welcher durch seine Schriften längst einen Ehrenplatz in der Literatur einnimmt — haben ihn doch Schiller und Goethe schon hoch verehrt! — und sich immer mehr allgemeine Bewunderung und Verehrung erringt, je mehr man ihn kennen lernt. Auch dazu sollte der Denkmalsaufruf Anlaß sein, daß man sich mit Abrahams Schriften in weiteren Kreisen mehr und mehr beschäftigt. Es sei für heute nur auf folgende kleinere und neuere Ausgaben von Werken P. Abrahams aufmerksam gemacht, die für jeden leicht zugänglich und erhältlich sind: 1. Merk's Wien! in Reclams Univ.-Bibl., Nr. 1949/50, (40 Pf.). 2. Etwas für Alle. Nr. 376/7 der Bibl. der Gesamtlit. von Hendel-Halle, (50 Pf.). 3. Auswahl

Digitized by Google

aus seinen Schriften. (Bücher der Weisheit und Schönheit). 4. Judas der Erzschelm (in Kürschners „Deutsche Nat.-Lit."). Auch eine charakteristische Probe (nur wenig verändert) aus den sehr zahlreichen Werken des geistreichen Paters möge folgen.

* * *

Was ist die Welt nach P. Abraham a Sankta Klara?

In einer Abhandlung über den „namhaften und mannhaften Held", den heiligen Wenceslaus, nennt Abraham den Heiligen „Wenceslaus Victoriosus". Dann fährt er fort: „Wenceslaus Victor mundi, auch ein Obsieger der Welt. Wohl recht fangt das Wörtl Welt mit dem Buchstaben W an, da es mit lauter W angefüllt: W Welt, W Wald, W Welt, W Wachs .... Die Welt ist ein Wald, in welchem einer leicht unter die Mörder geraten kann, wie jener Reisende von Jerusalem nach Jericho.

Die Welt ist ein Wachs, da alles in der Welt zergänglich: Die Macht eines Nabuchodonosor war groß, aber zergänglich, maßen er vom Thron gestoßen worden.

Die Welt ist ein Weg, aber ein Irrweg; das hat erfahren Salomon, welcher der Allerweiseste gewest, gleichwohl schließlich irrgangen, so daß man auch an seiner Seligkeit zweifelt.

Die Welt ist ein Wein, der aber zu Essig wird, das hat erfahren der Aman, solang er beim König Assuerus in großen Ehren gestanden, jäh aber am lichten Galgen gehenkt worden, der ihm sauer genug angekommen.

Die Welt ist ein Wild, welches sehr viel zerreißt, und solches ist wahrhafter, als wan die Brüder des Joseph haben vorgegeben: fera pessima, ein wildes Tier habe ihn zerrissen.

Die Welt ist ein Wind, welcher ganz unverhofft dem Menschen das Licht auslöscht; solches war zu sehen bei dem Holofernes, welcher ehender den Kopf als den Rausch verloren.

Die Welt ist ein Wolf, welcher immerfort ein Lämbel hinwegtragt; das sieht man allhier zu Wien, wenn man nur täglich das Diarium (Zeitung) liesel.

Die Welt ist eine Wäsch; aber da heißt es: wasch mir den Pelz und mache mir ihn nicht naß; denn da ist das Halten und Versprechen soweit entlegen wie Burkhausen von Burgund.

Die Welt ist ein Wurm, welcher weit ehender alle Wohllüsten abzehrt, als jener Wurm, der dem Jonas seine Kürbisblätter abgefressen.

Die Welt ist endlich ein Wust und wer sich da nicht besudlet, ist fast ein so groß Wunderwerk, als jenes gewest, wie die 3 Knaben in dem babylonischen Ofen unversehrt geblieben."

Und in einer Predigt, die A. zu Ehren des heil. Leopold (III. † 1143), des Schutzpatrons von Oesterreich, vor dem ganzen kaiserlichen Hof zu Wien hielt, heißt es u. a.: „Daß ein Lotharius, daß ein Theodosius, daß ein Pipinus, daß eine Mechtildis, daß eine Agnes, eine Elisabetha ..... und viel andere mehr Szepter, Kronen und Fürstentümer verlassen und den Purpur mit einem rohen Kloster-Habit vertauscht und im Kloster zwischen 4 Mauern von aller Welt abgesondert, einen heiligen Wandel geführt haben, das ist kein so groß Wunder; aber daß Leopoldus in der Welt, unter den Weltmenschen, bei den Weltgeschäften heilig gelebt, das ist ein Wunder!

In der Welt, wo oft die Pflaster voller Laster. Mundus desipit et decipit.

In der Welt, wo oft mehr Ehrsucht als Lehrsucht. Mundus pungit et punit.

In der Welt, wo oft Bartolus (ein mittelalterlicher Rechtslehrer!?) mehr gilt als Bartholomäus. Mundus sauciat, non satiat.

In der Welt, wo oft der Diamant höher geschätzt wird als die Diemut. Mundus dum ludit, laedit.

In der Welt, wo oft die Tücke(t) mehr gilt als die Tuge(n)d. Mundus dum tangit, tingit.

In der Welt, wo oft ein Frißländer angenehmer als ein Engelländer. Mundus cum arridet, irridet.

In der Welt, wo oft die Becher mehr gelten als die Bücher. Mundus plenus fictis, non factis.

In der Welt, wo oft goldselig mehr ist als gottselig. Mundus est furax, et vorax.

In der Welt, wo öfter gehört wird von Beuten als Beten. Mundus aeque dolosus ac dolorosus.

In der Welt, wo Verdacht sich mehr sehen läßt als die Andacht. Mundus et fastu, et astu pollet.

In der Welt, wo oft Grossus (wohl Groschen) mehr gilt als Christus. Mundus plus Lethifer quam laetus.

In der Welt, wohl heillosen Welt heilig leben, ohne Tadel den Adel erhalten, das ist ein Wunder über alle Wunder; das ist trutz der (= mehr als) Sonnenstrahlen, die auch durch eine Kotlacken gehen und sich nicht besudeln; das ist trutz dem Dornbusch Mosi, so mitten im Feuer nicht gebrunnen." (Aus Abr. sämtliche Werke. Lindau 1867. 21. Band, S. 45 ff. und S. 94 ff.).

Zweimonatsabonnement Mk. 1.60.

Schwüler Tag.

Fast unerträglich ist die Luft geworden,
Aus allen Poren bricht die Glut zugleich,
Die Mücken summen schläfrig um den Teich,
Den Wasserrosen schwermutvoll umborden.

Ein süßer Duft von fast verblühtem Flieder
Wogt über mich in schweren Wellen hin,
Und manchmal taucht ein Hauch von dem Jasmin
Wie in ein laues Bad die schlaffen Glieder.

Ein Wetter fängt im Westen an zu brauen,
Ein Blitz zuckt auf in violetter Pracht,
Der Himmel hüllt sich ein in tiefe Nacht,
Und die Erlösung rieselt auf die Auen.

Josephs Faßbinder.

Das Lied der Arbeit.

Skizze von Anton Krieger.

Auf der Halde in stiller Sommernacht...

Die Halde zieht sich — ein mächtiger Schlackendamm — am Rheinufer hin. Ein unverwüstliches Bollwerk gegen Eisgänge und Hochwasserfluten des Stromes. Seit vielen Jahren rollen bei Tag und Nacht die kleinen Eisenwagen auf den Schienen und singen das Lied der Arbeit. Auf den schweren Platten der Eisenwagen ruht die quaderförmige Gesteinsmasse, die außen zu einer festen Kruste erstarrt ist, innen aber noch die Hochofenglut bergend wie ein kleiner, vulkanischer Krater brodelt und drängt. Sehr oft geschieht es in dunkler Nacht, daß bei der langen Fahrt vom Hüttenwerk bis zum Entladeplatz die harte Kruste sich spaltet. Dann ergießt sich ein goldener Born aus der Oeffnung, und ein schmaler Feuerstreifen verglüht den Schienenweg entlang.

Auf der Halde in stiller Sommernacht heben zwei Arbeiter schweigend mit schweren Eisenstangen die mächtigen, glühenden Steinblöcke von den flachen Platten der Eisenwagen. Jedesmal, wenn der Feuerblock über den Rand abstürzt und hinabkollert über die jähe Schlackenmasse, bricht aus dem Innern die flüssige Glut hervor, und ein Lichtmeer leuchtet in die Nacht hinein, und in dem Wasser unten kämpft die Hochofenglut einen verzweifelten Kampf. Das spritzt und zischt und kocht, und mächtige Dampfschwaden entwinden sich dem feindlichen Element. Der Strom siegt. Von oben treiben immer neue kühle Wellen zu. Sie umspülen die erstarrten Steine, die einmal — einmal nur seit Urbeginn Leben spürten, da sie zerflossen und vom Erz sich schieden in dem Höllenfeuer des Hochofens.

Der letzte Schlackenblock kollert dumpf über den Abhang — zerfällt nicht — bleibt schwarz und kämpft nur wenig mit dem kühlen Element. Er hat das Sterben all der andern gesehen; da ward sein Inneres kühl und ergeben, und sein Kampf war leicht, weil er nicht mehr viel vom Leben hinzugeben hatte.

Die beiden Arbeiter werfen die eisernen Hebelstangen beiseite und schreiten schichtmüde zur Schutzhütte. Sie reden nicht miteinander. Der eine, jung und stark, hat dumpfe Sterbensgedanken in der Brust. Nicht an sein Sterben denkt er — das wäre leichter zu tragen — nein, daheim geht der Tod um — geht wieder der Tod um — — — Soweit wird es kommen: Zuallerletzt plumpst er hintennach, wenn er einmal das Sterben all der andern gesehen — kühl — schwarz — kampflos — — Er glaubt an keine Gerechtigkeit. Das muß alles so kommen — — Der andere Arbeiter, von harten Jahren gebeugt, weiß von dem Jammer seines jungen Freundes. Trösten kann ein Arbeitsmann nicht. Darum schweigt er. Er ist müde, der Alte mit dem starkfühlenden Herzen. Er geht in die Bretterbude, um sich ein Stündchen auf die Pritsche zu legen. Vielleicht betet er auch ein Vaterunser.

Der andere kann nicht schlafen — und nicht beten. Er sitzt vor der Bude auf der Holzbank und starrt immer nur seine schwarzen Gedanken an.

Den Schienenweg entlang sind die glühenden Steine düster und starr geworden. Fern rollen die Eisenwagen der Hütte zu, fern rauschen die Maschinen ... Und überm Rhein singen die

Digitized by Google

Frösche ihren schrillen, eintönigen Sang. Das Lied der Nacht, das nie — nie verstummt, kündet ihm unaufhörlichen, stetig fortschreitenden Jammer. So klang das Lied vor Jahren. Da starben die Kinder — eins nach dem andern. Der eine Junge blieb ihm noch — freilich der liebste — — neun Jahre ist er alt. Und er — der zaghafte Knabe — muß daheim sein am Krankenbett der Mutter — allein in der Nacht, vor der ihm graut.

Und er mußte nun hier auf der Halde sein. Drei Schichten hat er versäumt. Drei Nächte hat er am Bette seiner Frau gewacht. Da sagte sie gestern abend zu ihm: „Du mußt einmal schlafen, Fritz; du bist schon drei Nächte und drei Tage bei mir ... Geh, tu mir den Gefallen und leg' dich ein bißchen zur Ruhe." Es schien ihr gestern abend besser zu gehen als sonst. Da verließ er stillschweigend das Haus und ging zur Halde. Er hätte daheim ja doch nicht schlafen können. Darum wollte er nicht noch eine Schicht versäumen. Nun sitzt er vor der Bude und starrt seine schwarzen Gedanken an. Am Schluß schwebt wie ein Schemen immer wieder der schwärzeste der Gedanken: Es gibt keine Gerechtigkeit — oben nicht und unten nicht!

Und sein Leben begann doch einmal so froh und hoffnungsvoll! Ja, das fing so an: Es war einmal ... Der Anfang war das Märchen. Hernach war alles Wirklichkeit. — Einmal in früher Jugend ging er zum ersten Mal zur Halde, um dem Vater das Essen zu bringen. Da kamen die langen Wagenreihen mit den höllenheißen, gebackenen Steinblöcken angerollt. Da sah er mit leuchtenden Augen den Vater bei der Arbeit. Da wehte ihm der Wind den heißen Hauch ins Gesicht. Er aber blieb stehen, und das dünkte ihm ein Sieg, eine Ueberwindung. Hernach versuchte er mit beiden Händen das Werkzeug des Vaters, das Stemmeisen, zu heben. Es gelang noch nicht. Und über den Schienen klang das Lied der Arbeit. Er war den ganzen Nachmittag beim Vater. Nach der Schicht ging er an der Hand des Vaters mitten durch das gewaltige Hüttenwerk. Da zitterte sein Herz und sein Fuß berührte zaghaft den schwarzen Boden. Unter ihm und über ihm und rings umher war ein geheimnisvolles Rauschen und Brausen. Da sah er haushohe Räder ineinander greifen mit eisernen Zähnen und sah feurige Bäche fließen, und dazwischen gingen die Männer. Da schwieg er in stummer Andacht. Daheim erst löste sich seine Zunge. Da zeigte er auf die mächtigen Schlote und erzählte der Mutter voll Stolz von dem großen Zauber, den er erlebt. — Ein ganzes Märchen erzählte er. Von da an erschien es ihm groß und erstrebenswert, ein Arbeiter zu sein. Das war der Anfang — das Märchen. Freilich, er ging mit heißem Lebensmut der Wirklichkeit entgegen und blieb ein Freund der Arbeit. Das Streben nach oben war in ihm. Er stand so tief. Früh schon kam ihm der Gedanke: „Viel mehr als das Rad im Getriebe ist der einzelne Arbeiter nicht. Man muß sich emporarbeiten." Er versuchte es auch mit zäher Kraft sich emporzuarbeiten; doch bei den Menschen fand er keine Gerechtigkeit. Er war und blieb nur ein Rad im Getriebe.

Auf einmal leuchtete ihm wieder die Sonne entgegen. Er fand sein Weib. Da hoffte er auf einen langen Lebenstag voll Glück und froher Arbeit. Die Kinder blühten auf, füllten das Haus mit lachendem Leben und — starben. .... Nun ist die Frau krank — geht dem Tod entgegen — unaufhaltsam — — —

Die Stimmung der Nacht wuchtet auf ihm. Drei Nächte und drei Tage und wiederum eine Nacht hatten ihm keine ruhige Stunde geschenkt. Nun sinkt er zusammen und liegt an die Bretterwand gelehnt auf der Bank. Auch im Schlaf — im Traum hört er das Lied der Nacht. Er träumt einen schweren Traum. Immer wieder stürzen glühende Schlackenblöcke in die Tiefe und kämpfen im Wasser den Todeskampf. Einer nach dem andern! Zuletzt ist noch ein schwarzer Block übrig. Er plumpst hinter den andern schwerfällig nieder und stürzt tief, immer tiefer, und der Wasserspiegel des Stromes weicht immer weiter zurück. Seine starren Augen folgen dem fallenden Stein in den bodenlosen Abgrund. ... Der Fall nimmt kein Ende. Da ist ihm, als stürze er selbst. ... Ja, er stürzt und findet keinen Halt. ... Ein furchtbarer Traum! — — — Endlich — endlich langt aus dem Dunkel eine starke Hand hervor. Sie ergreift ihn und hält ihn fest. Da fühlt er festen Boden unter den Füßen.

Um die Mitternachtsstunde wacht er auf beim Lärm des vorbeifahrenden Schlackenzuges. Einer steht vor ihm — eine schwarze Gestalt hält seine Rechte umfaßt. Hinter der schwarzen Gestalt ist das Leuchten der vorbeizitternden Glutmassen. Ein heißer Hauch weht herüber.

Und ein Kind steht da. Das erkennt er gleich. Sein Junge steht nahe bei den Wagen, die vorüberfahren. Die Augen starren in die Gluten. Er weicht vor der Hitze nicht zurück ... Das alte Lied ... Dann weiß er, wer ihm die Rechte festhält mit warmem Druck. Er weiß, was es zu bedeuten hat, daß der Herr Pastor in dunkler Nacht mit dem Jungen auf die Halde gekommen ist. „Sie ist im Frieden, nicht alle gehen so ruhig und ergeben hinüber." Es ist ein Augenblick stummen Schmerzes. Die Mannesbrust kämpft gegen einen schwarzen Gedanken. Da überschaut seine Seele mit einem Blick die Jahre der Hingeschiedenen. Da ist nur Arbeit und stilles Leiden und große Geduld und Ergebung. Da ist hier und da ein herzinniges Weinen beim Tod der Kinder und hernach wieder der liebevolle Aufblick zum Himmel. Ein Leben voller Seelenkraft — ein starkes Leben. Darum starb sie im Frieden. Das Abendrot der Leiden leuchtet ihrem stillen Tage nach.

In jener Nacht beim Heimgang von der Halde nahm der Vater sein Kind fest an der Hand, und nebenan schritt der Geistliche und sprach wenig Worte des Trostes. Er sprach mehr davon, daß man stark sein müsse im Leiden ... Da kämpfte ein Mann gegen den Groll in der Brust.

Daheim an der Lagerstätte der Hingeschiedenen überdachte er noch einmal die stille Predigt von der Liebe und Geduld, die hier im kleinen Häuschen bis in diese Nacht hinein gedauert hat.

Und er gewann wieder den Glauben an die Gerechtigkeit. Und er betete wieder ....

Die Kerzen flimmerten neben dem Sterbekreuz, und dann und wann flog ein Schimmer über das friedliche Antlitz der Toten ....

Und damit sein Junge lerne, im Leiden stark zu sein, hob er den Weinenden zur Mutter empor ... Und der Junge drückte der Hingeschiedenen die lieben Augen zu ...

Da dämmerte ein neuer Morgen hinter den Schloten des Hüttenwerkes auf. Durchs Fenster summte von fern her leise — leise das Lied der Arbeit. Es war darin die Rede von der großen, ewigen Gerechtigkeit, die über den Sternen ist.

Und er glaubte wieder an eine Gerechtigkeit ...

Münchener Glasmalerei.

Zu denjenigen Glasmalereianstalten unserer Kunstzentrale, die sich weniger durch großen Umfang ihrer Anlagen und ihres Betriebes, als durch tüchtige Leistungen auszeichnen, gehört die L. Kirchmair'sche in München. Wir hatten Gelegenheit, dort die Entwürfe zu zwei großen Fenstern zu bewundern, die für die St. Johanniskirche des Stadtteils Haidhausen bestimmt sind. Die Entwürfe stammen von dem wohlbekannten Meister kirchlicher Malerei, August Pacher. Sie zeichnen sich dadurch aus, daß in jedem ein bestimmter Farbenklang stark und beherrschend hervorgehoben ist, sowie durch treffliche, den Regeln der Glasmalerei angemessene schlichte Komposition, die dabei reich an originellen Gedanken ist. Das eine heißt „Das Allerheiligenfenster". Im Hauptfelde des Bildes ist St. Johannes d. Ev. auf Patmos dargestellt. Die dieses Bild oben eindeckende sehr reiche Architektur, in freiem spätgotischem Stilcharakter, gibt mit ihrer reichlichen Verwendung von Silbergelb den farbigen Hauptton ab. Während unter diesem Bilde in roter Einrahmung das Stifterpaar vor dem Kruzifixus kniend abgebildet ist, schließt sich ihm nach oben die in ihrer Unabsehbarkeit sehr geschickt angedeutete Allerheiligenschar an. Darüber erhebt sich die Halbfigur der Himmelskönigin, als zweite Eva in den Aesten eines reichfrüchtigen Apfelbaumes. Den Beschluß nach oben bildet das Lamm, von dem aus Strahlen über die ganze Fläche des seitlichen und oberen klaren Fonds hinlaufen. Das zweite Fenster ist eine Stiftung des Katholischen Kasino von Haidhausen. Es zeigt den hl. Ludwig auf seiner Seefahrt gen Karthago. Die Szene ist in vorherrschendem Rot gehalten und wird von einem schlicht gezeichneten Kielbogen eingefaßt, der dennoch in seiner Erfindung sehr originell anmutet. Darüber erheben sich die Halbfiguren der Heiligen Phokas, Wendelin, Homobonus und Eligius. Gegen das Rot des unteren Bildes liefert das nach oben nun folgende mit seinen Tönen in Blau und Grün die optische Ergänzung. Es stellt den heiligen Hubertus mit dem Hirsch vor. Ganz oben spitzt sich die Komposition zu in einer Darstellung des heiligen Isidor vor dem Feldkreuze. Beide Fenster werden der Kirche zu hervorragendem Schmucke dienen. Sie sind ein schöner Beweis von dem Streben der alten Firma, die jetzt unter der Leitung von L. Segmiller steht. Sie legt einen wesentlichen Wert auf die Heranziehung erster Künstlerkräfte und auf sorgfältigste Befolgung der von diesen gegebenen Intentionen. Daß die Firma L. Kirchmair (L. Segmiller) auch auf dem Gebiete schwieriger Wiederherstellungen Tüchtiges leistet, hat sie seinerzeit bei der Restaurierung der Schraudolphschen Fenster in der Auer Kirche gezeigt. F. Hinzen.

Digitized by Google

Tröstung.

Getroffen bist du;
Willst von hinnen flüchten
Und hebst zum Abendhimmel
Die Augen auf.
Und wenn die Wolkenschichten,
Gehemmt in ihrem Lauf,
Ein einzig Fleckchen öffnen
Als Tor zum Sternenakk,
Entschwebt auf breiten Schwingen
Dein Weh zum Wolkenwakk;
Trinkt Licht vom ew'gen Lichte,
Trinkt Gold vom ew'gen Born,
Bis daß von letzten Schmerzen
Gelöst der letzte Dorn. Elki Pfaff-Zörissen.

Bühnen- und Musikrundschau.

Der Münchener Konzertverein hat für die im kommenden Winter stattfindenden von Ferdinand Löwe geleiteten Abonnementskonzerte folgende Solisten gewonnen: Agnes Bricht-Pyllemann (Gesang), Wien, Kammersängerin Frieda Hempel, Berlin, Ottilie Metzger (Gesang), Hamburg, Wilhelm Backhaus (Klavier), London, Felix Berber (Violine), Genf, Leonid Kreutzen, (Klavier), Berlin, Henri Marteau (Violine), Berlin, Raoul Pugno (Klavier), Paris, Kammersänger Felix Senius, Berlin.

Verschiedenes aus aller Welt. Detlev von Liliencron ist im Alter von 65 Jahren in Alt-Rahlstadt bei Hamburg gestorben. Er war der gefeiertste Lyriker der Gegenwart; in der Plastik und Unmittelbarkeit seiner Naturschilderung und in dem packenden Realismus seiner Schlachtenszenen, die eine tiefinnerliche Begeisterung für Kaiser und Reich durchglüht, hat er sein Schönstes und Wertvollstes gegeben, das die Nachwelt kaum geringer einschätzen wird wie seine Zeitgenossen. — In Bayreuth haben die Festspiele mit Lohengrin und Parsifal begonnen. Der künstlerische Gesamteindruck hält sich auf gewohnter Höhe, dagegen scheint nach Berichten ungünstige Auswahl in der Besetzung nicht völlig vermieden worden zu sein. — In Marquartstein wurde der Versuch gemacht, die vereinfachenden szenischen Prinzipien des Münchener Künstlertheaters der volkstümlichen Bauernkomödie nutzbar zu machen. Pressestimmen äußern sich günstig darüber. — Das 10. Bayerische Sängerbundesfest fand in Regensburg statt. Die sanglichen Leistungen waren hauptsächlich bei kleineren Chören und Volksliedern vorzüglich. — In Paris starb der Heldentenor Mierzwinski, der durch den schmeichelnden Wohlklang und die seltene Kraft seiner Stimme in den achtziger Jahren als Gast aller großen Bühnen ungewöhnliches Aufsehen erregte. Leider verlor Mierzwinski bald seinen Stimmglanz und auch von den Riesengagen, die er bezog, ist ihm nichts übrig geblieben. Der einst gefeierte Liebling des Publikums ist in Armut gestorben. — Einer amtlichen Uebersicht über das Spieljahr der Weimarer Hofbühne ist zu entnehmen, daß dieselbe vom September 1908 bis Ende Juni 1909 sechzehn Schauspiel- und sechs Opernpremièren (darunter drei dramatische Uraufführungen und eine musikalische) brachte. Einen großen Raum nehmen, wie rechtens, die Klassiker in dem Repertoire ein. „Salome" erreichte nur drei Wiederholungen. — Die Wallensteinfestspiele in Eger, welche im Vorjahre unter ungünstiger Witterung litten, erfreuten sich heuer blauen Himmels. Der Einzug Wallensteins ist der imposanteste Teil der Spiele. Ueber zweitausend Menschen nehmen als Akteure an ihm teil. Der Friedländer und sein Heer werden auf dem Marktplatze, dessen alte Häuser dem Schauspiel einen stimmungskräftigen Rahmen geben, prunkvoll empfangen. Alles ist mit historischer Genauigkeit und künstlerischem Geschmack inszeniert. Auch die Musik ist historisch. Die alten Landsknechtsweisen hat Dr. Heinrich Schmidt (Bayreuth) ausgegraben und sich auch in der Zusammensetzung der Bläser streng an die Originale gehalten. Die „Zinken", Holzblasinstrumente, welche klanglich den Trompeten ähneln, mußten besonders angefertigt werden. An den Einzug Wallensteins schlossen sich Vorführungen der Zünfte an. Der Nachmittag brachte ein von dem Weimarer Oberregisseur Grube inszeniertes Festspiel in der Kaiserburg und der Abend eine getreue Kopie von Wallensteins Lager auf einer Wiese vor der Stadt. — Das Deutsche Theater in Berlin hatte mit „Ketten", einem Schauspiel von Hermann Reichenbach, einen hübschen Erfolg. Es ist ein Tendenzstück von durchsichtiger Mache. Der Held desselben ist ein Jude, der hohe Begabung zum Offizier besitzt, aber an den Vorurteilen zugrunde geht, die man gegen seine Abstammung hegt.

München. L. G. Oberlaender.

Aus ungedruckten Witzblättern.

Der türkische und der deutsche Scheich.

Aus **Konstantinopel** wurde gemeldet: Der Scheich ül Islam hat an alle Muftis, Geistliche, Richter und Ulemas einen Erlaß gerichtet, in welchem er auf Grund von Zitaten aus dem Koran erklärt, daß der Religionsunterschied kein Hindernis für die Gleichheit bilde. Der Erlaß enthält die Aufforderung, auf das Prinzip der Gleichheit streng zu achten und der Bevölkerung nahezulegen, in Eintracht mit den Nichtmohammedanern zu leben.

Aus **Zwickau in Sachsen** wurde gemeldet: Geh. Kirchenrat D Meyer erklärte: „Die ‚Römlinge' bilden einen Fremdkörper in der deutschen Nation . . . Mit dem Papsttum gibt es keine Versöhnung."

Der Scheich ül Islam trug die Stirn in Falten
Und forschte gründlich grübelnd im Koran,
Was Allah will, besonders ob die alten
Moslim und Araber vor Zeiten recht getan,
Mit Blut zu färben ihre Schreckensspur
Und unerbittlich Christen, Juden, Heiden,
Hinwegzusäbeln, die den schweren Schwur
Beim Barte Mohammeds nicht wollten eiden.
Und Sur' auf Sure las der weise Scheich,
Bis ganz zu Ende war das Buch gelesen;
Dann sprach er ernst: „An Lieb und Güte reich
Ist Allah jetzt, ist Allah stets gewesen!"

Alsbald erscholl vom Minaret der Ruf:
„Der Glaubenshaß, er darf nicht länger glühen!
Gott ist die Liebe — Liebe, die uns schuf
Und alle einigt in des Daseins Mühen!
Wer's immer sei — ob Heide, Jude, Christ —
Nicht mehr Giaur, ihr sollt ihn Bruder heißen!
Wer diesem Ruf zu trotzen sich vermißt,
Wird Allah nicht im Paradiese preisen!"
— — — — — — — — — — — — — —

Der große Scheich vom Evangelischen Bunde
— Herr Meyer-Zwickau — war nicht wenig paff,
Als er vernahm aus Stambul solche Kunde.
Die glanzgesteiften Bäffchen wurden schlaff,
Der schönen Seele Fassung kam ins Wanken,
Zu einer Tat ihn das Gewissen rief.
Es trieb ihn an die Fülle der Gedanken,
Dem Türkenscheich zu schreiben diesen Brief:
„Verehrter Herr Kollega!
Voll und ganz
Bin ich in Rührung und in Dank zerflossen;
Ich segne freudig Ihre Toleranz,
Jedoch — — die Römischen sind ausgeschlossen!"

Mist.

Eine grausige Moritat, so sich unlängst im gut bayerischen Städtle Immenstadt zugetragen hat.

(Frei nach der liberalen „Augsburger Abendzeitung.)

Vernimm das Schreckliche, verehrter Lektor: Ein K. B. Ministerialdirektor, mit dem Kronenorden dekoriert und mit dem adelnden „von" geziert, also zum Liberalen prädestiniert, hat in Immenstadt eine Rede getan; ganz schwarz war jedes Wort daran, nicht schwarz nur — nein — ultramontan war die Rede selbst wie ihr sauberer Plan und der ganze Ministeriumsmann.

Wie soll ich beginnen, die Schmach zu schildern? Zu arm an Worten und packenden Bildern ist unsere Sprache, damit ich künde, wie schauerbar in Immenstadt die „latente Gefahr" urplötzlich eine akute war.

Zunächst vernehmt das absurde Geständnis: „Ich bleib beim katholischen Glaubensbekenntnis!" So sprach ein Ministerialbeamter! Sprach's noch dazu mit hochentflammter Begeisterung! Welch höllenverdammter, stockultramontaner abscheulicher Frevel! Pfui über den „Hetzer!" Pech und Schwefel, Strychnin, Benzin, Petroleum über ihn und sein Pfaffentum! Denkt man so im Ministerium? Wenn ein Köhler im Wald, ein Erdäpfelbauer, ein Geißbub oder ein minder schlauer Zwergneger am Kongo so reden tät und also der „Wissenschaft" Majestät durch den Köhlerglauben verschimpfet hätt', dann könnt man sich's noch gefallen lassen, ja es wäre sogar zum Lachen und Spaßen und würde zu faulen Witzen passen. Aber — fahr' aus der Haut! — mein Lektor: So sprach ein Ministerialdirektor!

Noch nicht genug der Schande und Schmach! Wo war's denn, wo er sein „Credo" sprach? Auch hier kommt das Schlimmste hintennach: Vor einer Bande mit schwieligen Händen, vor Leuten, die das Wahlrecht schänden, dieweil sie zu allen Parlamenten nur immer Zentrumstrottel entsenden, er sprach — fast schlägt mir's das Denkgehäuse ein! — im katholischen Arbeiterverein! In die Haut zurück, mein lieber Lektor: Ein K. B. Ministerialdirektor!

Natürlich durft' er das niemals wagen. Drum will ich, was rechtens, ihm kräftig sagen und ihn ungespitzt in den Boden schlagen: In die Wüste mit ihm ohne Pension! Sein Glaubensbekenntnis war Rebellion, gegen Sitte und Bildung der reinste Hohn, außerdem wüste Agitation, infame Hochverräterei zugunsten der vaterlandslosen Partei und der staatsgefährlichen Klerisei.

Der Staatsbeamte muß sein national, hauptsächlich aber liberal, sanftliberal oder radikal: schwört er zu Bebel, ist's auch egal — wenn daneben auch ein wenig fatal —, aber ein ganz unerhörter Skandal ist's, wenn ein Staatsbeamter sich so verrennt, daß er einen gläubigen Christen sich nennt!

Ein Mann in solcher Position, mit solch schwarz-greulicher Ambition, verfällt der liberalen Inquisition. Er sei verfemt! Am Weidenstrick muß brechen er den Hals, das Genick! Versalzt ihm seinen pfäffischen Trick! Herbei, ihr Männer vom edlen Bund des Evangelii! Er trieb's zu bunt,

Digitized by Google

er brachte sein hohes Amt auf den Hund! Lehmann herbei und Zwickauer Meyer, herbei, hier hängt ein Vogelfreier! An den Scheiterhaufen das fressende Feuer! Herbei, tanzt ihm den Totentanz, werft nach ihm einen Distelkranz und heult das Lied der Toleranz! Er muß uns büßen die schwerste Buß, er muß verlodern in Rauch und Ruß und im furor protestanticus.

Vor allem aber: Munter, munter vom hohen Stängele herunter, zur Plebs hinab, zum gewöhnlichen Plunder, — stimm' ein, stimm' ein, mein lieber Lektor: Herunter Herr Ministerialdirektor! Rifi.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Im Verlaufe der Berichtswoche machte sich eine geänderte Tendenzbewegung an den Börsen bemerkbar. Ein frischer Zug in den Kapitalistenkreisen beherrschte wiederum die Börseninteressenten, und die Kursbewegung konnte zum überwiegenden Teile kräftige Avancen erzielen. Trotzdem im Auslande verschiedene Momente zu Bedenken Anlass geben sollten, machten sich derartige Einflüsse doch nur wenig oder garnicht bemerkbar. Die trotz Monatsultimo und erhöhten Effektenpositionen erneut auftretende Geldabundanz und ihre Begleiterscheinungen bleiben tonangebend und führend. Flüssiges Geld ist reichlich vorhanden und trotz äusserst billigen Bedingungen vielfach nur schwer zu plazieren. Der Privatdiskontsatz an den Börsen bewegte sich vorübergehend auf 2%, einem Satz, der zu den Seltenheiten zählt. Man wird bei all diesen optimistischen Betrachtungen gut tun, rechtzeitig der Konsequenzen des kommenden Herbstes und seines bekanntlich stets grossen Geldbedarfs zu gedenken. Es ist zu erwarten, dass in Bälde hinsichtlich der herrschenden Geldflüssigkeit eine Klärung bzw. Remedur eintreten wird. Wie schon oft, kann Amerika hier wiederum als Faktor unliebsam in den Vordergrund treten. — Die momentane Haltung der Newyorker Börsen übt jedoch eine günstige Rückwirkung auf die deutschen Märkte aus. Nach wie vor lauten die Kabelmeldungen des amerikanischen Eisen- und Stahlmarktes derart günstig, dass selbst die Reserviertheit der vorsichtigen Beurteiler innerhalb der deutschen Fach-Interessenten hiervon stark beeinflusst wird. Die dortige Steigerung der Roheisen-Produkte und der Hinweis der intensiven Beschäftigung in allen Sparten dieser Industrie werden in den Berichten der letzten Woche aus Amerika wiederholt. Im starken Widerspruch hierzu stehen die weniger günstigen Berichte aus dem Rheinland, woselbst zum Teil forcierte Geschäftsabschlüsse bei schlechten Preisen vorgenommen werden müssen. Ueber kurz oder lang ist jedoch eine kräftigere Reprise und Erholung auch am heimischen Montangebiete zu erwarten, um so mehr, als in der Baubranche und der damit im engsten Zusammenhang stehenden Zement- und Steinzeug-Sparte vermehrte Tätigkeit beobachtet werden soll. Die gebesserten Ernteaussichten in einzelnen Gegenden bei uns, wie im Auslande, lassen die befürchtete Verteuerung der Lebensmittel und der Konsumartikel etwas milder erscheinen, wenn auch die demnächst in Kraft tretenden neuen Steuern bereits unliebsame Avise in Form einer teilweisen Preisverteuerung verkünden. Die feste Grundtendenz unserer Börsen liess sich durch die teilweise ungünstigen Dividendentaxen unserer grossen Aktiengesellschaften wenig irritieren. Vorsichtige Beobachter der Kapitalistenkreise werden sicherlich der jetztherrschenden Tendenzgestaltung hinsichtlich deren Dauer so wenig Ernst schenken, wie sie sich durch die seitherige Lethargie der Märkte aus ihrer Reserve haben bringen lassen. Man wird und muss vor allem der weiteren Entwicklung der industriellen Konjunktur bei uns die grösste Aufmerksamkeit schenken, denn von diesem Faktor ist das gesamte Kalkül einer konsolidierten Börse abhängig und beeinflusst. Die Folgen der Steuererhöhungen müssen gleichfalls erst erprobt werden, und noch andere sehr wichtige Momente — wie z. B. die Syndizierung verschiedener Branchen — harren der Erledigung. Dabei ist nicht unmöglich, dass die Auslandspolitik unangenehme Wirkungen ausüben kann. Gerade in dieser Hinsicht ist Zündstoff in Hülle und Fülle vorhanden. Etwas Reserve und Zurückhaltung bei den jetzigen Börsentendenzen kann also keineswegs schaden! M. Weber.

Zigarrensteuer. Es liegt im Interesse unserer Leser, wenn sie vor Inkrafttreten der neuen Steuer, wodurch die Zigarren um zirka 25% teurer werden, für längere Zeit ihren Bedarf decken. Als sehr gute Bezugsquelle können wir die bestbekannte, leistungsfähige Zigarrenfabrik **Hermann Klatte in Bremen** empfehlen, welche z. B. eine Auswahlkiste mit sechs hochfeinen Havanamarken noch zum alten Preise offeriert. — Die **Erste Pfälzer genossenschaftliche Zigarrenfabrik, e. G. m. b. H., Berg i. d. Rheinpfalz,** verdient ebenfalls den Rauchern warm empfohlen zu werden. Die zahlreichen Anerkennungsschreiben, welche dieser Firma zugehen, beweisen am besten, daß sie nur vorzügliche, wohlschmeckende Qualitätszigarren versendet, und zwar bis 15. August cr. ohne Preiserhöhung. Wir verweisen auf die beiden Inserate in vorliegender Nummer.

Die **Schaumweinsteuer** tritt am 1. August cr. in Kraft. Wer von unsern Lesern noch eine lange Zeit haltbare, vorzügliche Champagnermarke „Fleur de Sillery" steuerfrei zu ℳ 2.50 per Flasche beziehen will, der wende sich sofort telegraphisch mit seiner Bestellung an die bekannte **Firma Gaßmann in St. Kreuz i. Lebertal.**

Gewerbehalle des Allgemeinen Gewerbevereins, Färbergraben Nr. 1½. Tel. 944. Permanente Ausstellung u. Verkaufshalle für solide bürgerliche Möbeleinrichtungen in jeder Stilart und Preislage sowie sämtl. gewerbl. Gebrauchsgegenstände. Besichtigung ohne Kaufzwang

Die „Allgemeine Rundschau" ist im Abonnement und Einzelverkauf erhältlich in der Herderschen Buchhandlung Berlin W. 56, Französischestraße 33 a, Telephon I 8239.

Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau.

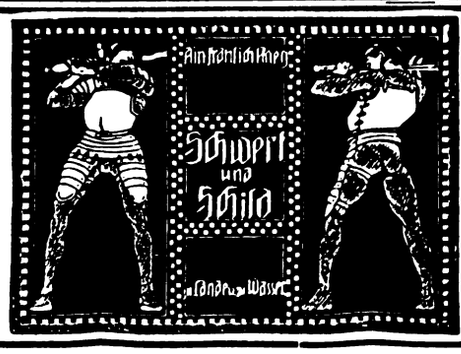
Staatslexikon. Dritte, neubearbeitete Auflage. Unter Mitwirkung von Fachmännern herausgegeben im Auftrag der Görres-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaft im katholischen Deutschland von Dr J. Bachem.

Fünf Bände Lexikon-8° Geb. in Original-Halbfranzband je ca. ℳ 18.—

Soeben erschienen: II. Band: **Eltern bis Kant.** (VI S. u. 1608 Sp.) Geb. ℳ 18.—

„. . . Das Staatslexikon ist nicht nur eine reiche und zuverlässige Fundgrube für jeden, der die politischen und sozialen Erscheinungen der Gegenwart tiefer erfassen möchte, es ist vermöge seines vornehmen, freimütigen, objektiven Tones in erster Linie auch berufen, die christlichen, katholischen Grundideen den ferner Stehenden nahe zu bringen. Sobald wir uns aber wieder gegenseitig verstehen lernen, wird der durch unser politisches Leben ziehende Gegensatz viel von seiner Bitterkeit und Schärfe verlieren — und insofern darf das Staatslexikon geradezu eine nationale Tat genannt werden. . . "
(Das Recht, Hannover 1909, Nr. 4.)

„. . . Herausgeber und Verleger haben ein Werk geschaffen, das in seiner Art als vollendet anzusprechen ist, von dem aufgebotenen Fleiß und Wissen angefangen, bis zu der vornehm gediegenen Ausstattung, die geeignet ist, schon rein äußerlich auf die Bedeutung des Inhalts vorzubereiten. . . . "
(Kölnische Zeitung 1908, 14. Nov.)



::Brettspiel::
für Jung und Alt.
Absolut neuartig.
=Unerschöpflich=
an Anregungen. Zu haben direkt bei
A. HUBER, Hof-lithographie
München, Neuturmstr. 2a.
— Preise je nach Ausstattung: —
klein . . . . . M 2.40; 3.20; 4.80,
gross . . . . . M 3.—; 4.—; 5.60.

Die Zollerhöhung auf Kaffee und Tee

sollte Sie veranlassen, Ihren nächsten Bedarf **vor** dem 1. August zu decken. — Wir liefern **direkt vom Importhafen zu Vorzugspreisen: Kaffee** (unsere beliebten, sehr ergiebigen, reinen, kräftigen, hocharomatisch schmeckenden Hansa-Melangen) 8½ Pfd. netto, geröstet: zu ℳ 7.80, 8.50, 9.60, 10.80, 12.—, 13.40; roh: zu ℳ 7.20, 8.40, 9.60, 10.70, 12.50 franko. — **Tee,** hochfeiner Souchong-Pecco, per Pfd. ℳ 1.60, 2.—, 2.50 und 3.—; bei 4 Pfd. ab franko, gegen Nachnahme **bei Voreinsendung überall noch 5% Nachlass.**

Schrötter & Co., Hamburg I,
Norderstrasse 121.

Das Neueste auf dem Gebiete der Zigarrenfabrikation! Das Idealste u. preiswerteste Rauchmaterial der Gegenwart sind meine „Reform-Zigarren". — Patentamtlicher Schutz angemeldet. Reine Hamburger Handarbeit. — Per 100 Stück Mk. 4.—, Mk. 5.— u. Mk. 6.—.
Muster nur gegen Voreinsendung des Betrages.
Richard Haggenmiller, Rempten, Algäu
Zigarrengrosshandlung.

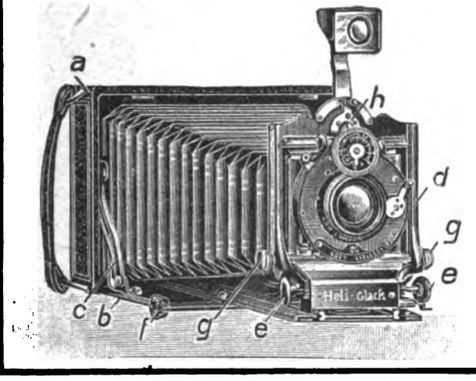
Digitized by Google

Schaumweinsteuer
am 1. August in Kraft.

Akzeptiere noch telegraphisch aufgegebene Bestellungen in Champagner
(Ist lange Zeit haltbar)
„Fleur de Sillery"
fracht- und steuerfrei zu **Mk. 2.50,** wenn Telegramm die Anzahl der Flaschen, sowie Namen, Stand, Wohnort u. Bahnstation des Bestellers trägt.

Firma Gassmann
ST. KREUZ i. Lebertal.

RIETZSCHEL „HELI-CLACK" 9 × 12 cm und 10 × 15 cm



Eine Präzisions-QUER-Kamera für lichtstarke Optik mit dreifachem Auszuge und massivem Guss-Vorderteil.

Auszug 31 cm bzw. 38 cm, gestattet Aufnahmen mit der Hinterlinse allein oder mit der Vorderlinse. Es lassen sich also ohne Benützung von Teleobjektiven zwei- bis dreifache, mit Benützung von Teleobjektiven sechs- bis achtfache Vergrösserungen herstellen. Reichliche Hoch- und Seitenverstellung innerhalb des festen Guss-Vorderteiles, Doppeltrieb, herausnehmbares Objektivbrett.

— Liste Nr. 108 gratis u. franko. —

A. HCH. RIETZSCHEL
G. m. b. H.
Optische Fabrik **MÜNCHEN.**

⁂ Wer probt — der lobt ⁂
die Genossenschaftszigarren.

Verehrl. Raucher in Stadt und Land!

Wollen Sie **für wenig Geld vorzügliche, wohlschmeckende Qualitätszigarren rauchen,** dann kaufen Sie unsere Spezialmarken zu den **bis 15. August 1909 noch gültigen Preisen**

Ideal, 100 Stück Mark 4.—

Ziel 3 Monate.

El Conde	per Mille	ℳ	40.—
Vorstenlanden	„ „	„	40.—
Ideal	„ „	„	40.—
Reichsverband	„ „	„	42.—
Talisman	„ „	„	45.—
Mexico	„ „	„	45.—
Hansi	„ „	„	48.—
Lyra	„ „	„	70.—

Illustrierter Katalog gratis u. frank.

Bei Aufträgen von 1000 Stück Zigarren gegen Nachnahme geben wir 2% **Nachlass,** sowie **eine Zigarrentasche als Gratisbeigabe und 5% Rabatt.** Nachnahmeausgaben werden von uns getragen.

Erste Pfälzer genossenschaftliche Zigarrenfabrik,
E. G. m. b. H., Berg i. d. Rheinpfalz.

Einige Anerkennungsschreiben: Recht zufrieden. Mörnsheim Mittelfr. 1.VII.09. Köller, Lehrer. — Sehr zufrieden. Dörndorf, 2.VII.09. Joseph Kolbe, Rendant. — Sehr zufrieden. Mittelbrunn. Jakob Weis, Gemeindeschreiber. — Zigarren gut. Für jedermann empfehlend. Heldau. 4. VII. 09. Darl.-Kasse. — Sehr zufrieden. Föhlenbach, 15. VII. 09. Seb. Weber jr., Rechner.

Paramente ·· Fahnen
Kirchliche Kunstanstalt
W. Wefers ═ Köln ═ Komödienstr. 6
Permanente Ausstellung

A. Bachmair, Glockengiesserei, **ERDING,**
fertigt Kirchenglocken in jeder Grösse und Tonart. Garantiert volle, weittragende Töne, reine Stimmung, reine, beste Metallmischung und leichte Läutbarkeit auch bei schweren Glocken. — Langjährige Garantie. Billigste Preise. — Kostenvoranschläge gratis und franko.

Hauptkatalog 272 Seit., umsonst und portofr. o. Kaufzwang.

Vorteilhafteste Bezugsquelle der besten deutschen
Fahrräder, Marke „Jagdrad", Zubehörteile, Nähmaschin., Haushaltungsmaschinen, Schusswaff., Stahlwaren, Musikinstr., Sportart.
Verkauf zu billig. Preisen **direkt an Private** ohne Zwischenhändl.
Deutsche Waffen- u. Fahrradfabriken, Kreiensen 304
Lieferant. vieler fürstl. Häuser.

MUSIK IM HAUSE.

Das seelen- und gemütvollste aller Hausinstrumente:

HARMONIUMS
mit wundervollem Orgelton, von 78 Mark an.
Illustrierte Prachtkataloge gratis.
ALOYS MAIER, Hoflieferant, **FULDA.**

Prospekte auch über den **neuen**
Harmonium-Spiel-Apparat
(Preis mit Notenheft von 270 Stück **nur 30 Mk.**)
mit dem **jedermann ohne Notenkenntnis sofort 4stimmig Harmonium spielen kann.**

Einbanddecke
für den V. Jahrgang der „Allgemeinen Rundschau"

sind direkt von der Geschäftsstelle der „Allgem. Rundschau" — München, Galeriestrasse 35a, Gartenhaus — und auf dem Buchhandelswege zu beziehen.
:: Wirkungsvolle moderne Pergadecke m. feingetönter Titelpressung. — Sammelmappen haben die gleiche Decke. Die Sammelmappen (mit drei Klappen) dienen zur Aufnahme eines ganzen Jahrganges.

Preis der Einbanddecken **Mk. 1.25,** der Sammelmappen **Mk. 1.50** pro Exemplar.

Pariser Rundfahrten
2 Tage (4 Fahrten) Fr. 16
1 Tag (2 Fahrten) Fr. 10
½ Tag (1 Fahrt) Fr. 6
Arrangement (Hotel und Führung inbegriffen) für einzelne Personen als ganze Gesellschaften.
— Deutsche Führung. —
Excursion Schmarr
:: 86 rue de l'Echiquier. ::
:: :: Hotel du Pavillon. :: ::

Münchener Wach- und Schliess-Gesellschaft
Theatinerstrasse 15
Fernsprecher Nr. 21 533

Digitized by Google

Bad Kissinger natürliche Mineralwässer

Rakoczy — weltbekannt bei Stoffwechsel-Krankheiten, Magen-, Darm- und Leber-Erkrankungen, Herz- und Gefäss-Erkrankungen etc.

Maxbrunnen — Heil- und Tafel Wasser bei Katarrhen, Nieren-, Blasen-, Gallenstein- und bei Gichtleiden.

Kissinger Bitterwasser · Badesalz · Bockleter Stahlbrunnen

Aerzte erhalten Vorzugsbedingungen, sowie Proben kostenfrei.

— **Ueberall erhältlich** oder direkt durch die **Mineralbäder-Verwaltung.** —

Man verlange Brunnenschriften gratis.

Die Bonifacius-Druckerei zu Paderborn

erbietet sich zur pünktlichen Lieferung der Literatur des In- und Auslandes, besonders der katholischen. Sie besorgt auch jedes, wo immer angezeigte Werk.

Das **Antiquariat der Bonifacius-Druckerei zu Paderborn** gibt regelmässig Kataloge aus, die auf Verlangen jedem Interessenten gratis u. franko zugesandt werden. Zugleich kauft dasselbe grosse Bibliotheken zu guten Preisen. Auf Wunsch wird persönliche Besichtigung zugesichert.

Rhöndorf (Rhein) — *Dr. Eulenstein's Kuranstalt* — Krankenaufnahme jederzeit — **Dr. Kemper** — Spezialarzt für innere Krankheiten.

Nordseebad Amrum – Norddorf

Seepensionat Hüttmann.

Feinste Seeluft, schöner Strand, stark. Wellenschlag, hohe Dünen, weite Haidetäler. Volle Verpflegung mit Zimmer 4 Mk., Vor- und Nachsaison Ermässigung. Elektr. Licht. Keine Kurtaxe, keine Trinkgeld. Eig. Seebadeanstalt, eig. Jagd. Kath. Gottesdienst ab 1. Juni tägl in eig. Kapelle. Hochsaison frühzeit. Anmeld. erford. — Ausführl. Prosp. mit langjähr. Empfehlungen aus weitesten Kreisen sofort.

König Otto-Bad b. WIESAU (bayr. Fichtelgeb.) 520 m ü. d. M.

Alteingeführtes, heilkräftigstes Stahl- u. Moorbad. — Elektro-Hydrotherapie, Gymnastik, Massage usw. — Hervorragende Erfolge bei Blutarmut, Herz- u. Nervenkrankheiten Frauenleiden, Ischias, Gicht, Rheumatismus usw. = Saison ab 15. Mai. = Prospekt kostenlos. **Dr. med. Becker.**

Dr. Wiggers

Kurheim (Sanatorium)

Partenkirchen

(Oberbayern)

für Innere-Nervenkranke und Erholungsbedürftige. Geschützte Südlage, modernste Einrichtung, jeglich. Komfort. Lift. Grosser Park. Zimmerkühlung. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte.

3 Aerzte.

„Dreizehnlinden", Schloss Corvey, Höxter, Wesergebirge, Sommerfrische, Tour.-Hotel. Fernspr. 77. Prosp. gratis. Pension 4—4.50 Mk.

Hausen : (Eifel)

Strecke: Düren—Heimbach

in unmittelbarer Nähe der Station, anschliessend an schöne Tannenwaldungen, reine staubfreie Luft, ist ein

vorzüglicher Landaufenthalt

für alle, welche Ruhe und Erfrischung suchen. **Pension Mark 4.—. Hotel „Zur Burg"** (27 Zimmer).

J. M. Ley.

Für **Pension** in mäßiger Höhenlage, mitten im Nadelwalde, 70 m über dem Luftkurorte Kramsach, gesunde Lage, bes. für Priester geeignet, weil mit einer **Wallfahrtskirche** verbunden, empfiehlt sich

Marienhospiz am **Hilariberg**

Post Kramsach, Tirol.

Prospekte gratis.

Ferienaufenthalt für Schüler

im badischen Schwarzwald bei geistl. Lehrer. Nachhilfe in allen Fächern, besonders Mathematik. Pension mit Nachhilfe 5 M.

Oberkirch (Renchtal).

Karl Heck, geistl. Lehrer.

Neu eröffnet!

Hotel

Christliches Hospiz

NÜRNBERG,

Tafelhofstr. 8—14 (am Sterntor). Eigentum des christl. Vereins junger Männer. Vom Hauptbahnhof in 3 Minuten zu Fuß erreichbar.

Tel.-Adresse: „Sterntorhospiz Nürnberg." Fernruf: 2993.

Gegenüber dem Stadttheater und dem Germanischen Museum. 66 mit allem Komfort der Neuzeit ausgestattete Zimmer mit 96 Betten, Personenaufzug, elektr. Licht, Zentralheizung, Bade-, Lese- und Schreibzimmer, Herren- und Damensalon. Zimmerpreise pro Bett von 1,25—4 M u. höher. Aufmerksame Bedienung. Gute Küche. Trinkgeldablösung.

Die neuerbaute

Heil- u. Pflegeanstalt

der Alexianerbrüder zu

Ensen a. Rhein bei Cöln

kann noch **einige bessere Kranke** aufnehmen. Auskunft erteilt:

Dr. Schneider.

Kuranstalt Bad Thalkirchen-München

(Neuzeitliches, durch großen Neubau erweitertes Sanatorium f. Erholungsbedürftige, Nerven- u. innere Kranke (spez. Stoffwechselkrankh.: Gicht u. Rheumatism., Herz- u. Kreislaufstörungen usw.) Zentralheizung, Wintergarten u. Wandelbahn. Streng diätet. Reime. Erstklassige Verpfleg. Gratisbroschüren d. die dirig. Aerzte **Dr. K. Libeleisen und Dr. K. Benedikt. Telephon 9040.**

Knabenpensionat Janzen, Eschweiler

nimmt Gymnasial- und Realschüler auf. Gewissenh. Aufsicht u. Nachhilfe. Höchstzahl 20. Vollgymnasium und Realschule am Platze. Pensionspreis 800 M.

Pensionat der Englischen Fräulein, St. Maria

zu Bensheim a. d. Bergstrasse.

Unterricht in allen Fächern, Französisch, Englisch, Italienisch, Latein. (Ausländerinnen im Hause.) Erlernung der Haushaltung. Pensionspreis 700 Mk. Näheres im Prospekt.

Hauswirtschaftsschule mit Hauswirtschaftslehrerinnen-Seminar im Marienheim zu Speyer.

Die herangebildeten Lehrerinnen werden befähigt, Wanderkochkurse zu leiten, sowie an anderen Unterrichtsanstalten, Instituten, Volks- und Fortbildungsschulen hauswirtschaftlichen und landwirtschaftlichen Unterricht zu erteilen. Beginn jedes Kurses jeweils **3. Januar.** Dauer 1 Jahr, schließt mit staatlicher Prüfung. Zur Vorbereitung auf den Seminarkurs kann jederzeit Aufnahme stattfinden. Die **Hauswirtschaftsschule** hat ½jährliche Kurse, dient zur Ausbildung für den eigenen Haushalt oder als Stütze. Unterrichtshonorar inkl. Pensionspreis für Seminar und Schule **50 Mk.** pro Monat.

Wanderkochkurse

werden auf die weitesten Entfernungen übernommen und durch staatlich geprüfte Lehrerinnen geleitet. Es wird die einfachste, wie die feinste Küche gelehrt. Preise für sechswöchentliche Kurse Lehr- und Kostgeld **20 bis 60 Mk.** Haushaltungskurse von längerer Dauer nach Vereinbarung.

Auskunft erteilt die Vorsteherin des **Marienheims Speyer,** Domplatz 1.

Die Rheinische Ritterakademie zu Bedburg

(katholische Erziehungsanstalt, verbunden mit einem Gymnasium)

beginnt das Winterhalbjahr am **15. September ds. Js.** Jährlicher Pensionspreis, Schulgeld und ärztliche Behandlung eingeschlossen, 1600 M; für die erst in die drei oberen Klassen eintretenden Zöglinge erhöhte Pensionspreise.

Bayerisches Reisebureau Schenker & Co.

München, Promenadeplatz 16.

Ein **cand. theol.** sucht während der Ferien in einer besseren kathol. Familie

Unterricht

in den Fächern des Gymnasiums zu geben. Frdl. Offerten unter 8597 an die **„Allgemeine Rundschau", München.**

Die Leser

werden freundlichst gebeten, bei allen Anfragen und Bestellungen, die sie auf Grund von Anzeigen in der

„Allgemeinen Rundschau"

machen, sich stets auf die Wochenschrift zu beziehen.

Chefredakteur Dr. Armin Kausen; für die Redaktion verantwortlich in Vertretung: A. Hammelmann;
Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.
Papier aus den Oberbayerischen Zellstoff- und Papierfabriken, Aktiengesellschaft München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

6. Jahrgang
Nr. 32

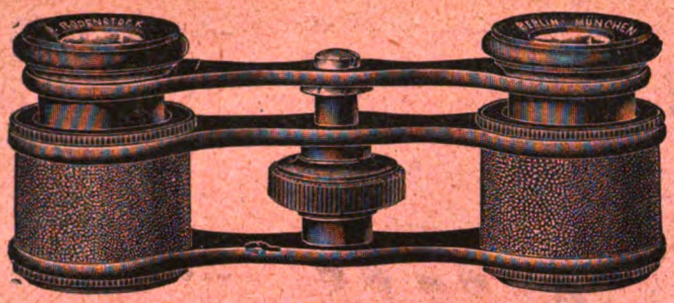
7. August
1909

Inhaltangabe:

Ultramontanismus oder katholische Kirche? Von Karoline Freiin von Andrian-Werburg. II.
Die Probewahl in der Pfalz. — Zur auswärtigen Lage. (Weltrundschau.) Von Fritz Nienkemper.
Nur nicht im Staub des Alltags geh'n! Von Ferdinand Eckert.
Der „verdeutschte" Gardasee. Von Dr. Paul Maria Baumgarten.
Die fördernden Werte literarischer Selbstbesinnung. Von Dr. Max Ettlinger. — Mit einem Nachwort des Herausgebers.
Versammlung der Görresgesellschaft in Regensburg.
Seenacht. Von P. Timotheus Kranich.
Erzieher und moderner Nacktkultus.
Der Schnitter. Von Dr. Lorenz Krapp.
Der Münchener Glaspalast 1909. Von Dr. O. Doering. III.
Gegen den Blitzzug . . .! Auch eine Duellgeschichte. Von P. Wg. M. Ibler.
Ausführliches Programm der 56. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands in Breslau.
Bühnen- und Musikrundschau. Von L. G. Oberlaender.
Aus Kurorten und Bädern.
Finanz- und Handelsrundschau. Von M. Weber.

Quartalspreis
Mk. 2,40
Einzelnummer
20 Pfg

Digitized by Google



Ideal-Taschen-Perspektiv.

Nr. 360. Mit feinem schwarzem Lederüberzug, zirka 100 g wiegend, inkl. Etui Mk. **10.50**

Dieses Westentaschen-Glas ist besonders da zu empfehlen, wo auf ein ganz geringes Volumen Wert gelegt und wo doch noch eine entsprechend gute optische Wirkung verlangt wird. In hervorragender Weise sind diese Eigenschaften hier vereinigt, und ist dieses wirklich empfehlenswerte Instrument besonders für Theaterbesuch, für Galerien etc., aber auch, um auf weite Entfernung zu sehen, zu gebrauchen.

Gratis u. franko auf Wunsch unsere illustr. Preisliste, sowie Anleitung u. Fragebogen zur schriftlichen Bestellung passender **Augengläser.**

Optisch-oculist. Anstalt **Josef Rodenstock** **MÜNCHEN, Bayerstrasse 3**

Wissenschaftliches Spezial-Institut für Augengläser.

::Brettspiel::

für Jung und Alt.
Absolut neuartig.
=Unerschöpflich=
an Anregungen. Zu haben direkt bei

A. HUBER, Hof-lithographie
München, Neuturmstr. 2a.

— Preise je nach Ausstattung: —
klein . . . . . M 2.40; 3.20; 4.80,
gross . . . . . M 3.—; 4.—; 5.60.

Bekanntmachung.

(§ 23 des Reichshypothekenbankgesetzes.)

Bayerische Hypotheken- u. Wechsel-Bank.

Gesamtbetrag der umlaufenden Pfandbriefe am 30. Juni 1909 . . . . . ℳ 1,002'233,600.—

Gesamtbetrag der am 30. Juni 1909 in das Hypothekenregister eingetragenen Hypotheken (nach Abzug aller Rückzahlungen oder sonstigen Minderungen) ℳ 1,010'361,204.34

München, 1. August 1909.

Bayerische Hypotheken- und Wechsel-Bank.
Abteilung für Hypotheken.

Konzertverein München E. V.

Unter dem Protektorat S. K. Hoh. des Prinzen Ludwig Ferdinand von Bayern.

Tonhalle. (Kaim-Saal)

Beethoven-
Brahms — Bruckner
Cyklus.

Dirigent:
Ferdinand Löwe (Wien).

Mittwoch, den 4. August, 8 Uhr abends
ERSTES KONZERT
Beethoven: Erste Symphonie (C dur)
Bruckner: Siebente Symphonie (E dur)

Freitag, den 6. August, 8 Uhr abends
ZWEITES KONZERT
Beethoven: Zweite Symphonie (D dur)
Brahms: Erste Symphonie (C moll)

Billettenverkauf im Reisebureau Schenker & Co., Promenadeplatz 16, an der Tageskasse der Tonhalle, Türkenstr., bei M. Rieger-Universitätsbuchhandlung, Odeonspl., bei Ackermanns Nachf., Maximilianstr. 2, bei W. & S. Seifferth, Amalienstr. 17 und im Billettenkiosk am Lenbachplatz.

Haselmayer's
Einjährig-Freiwill.-Institut
in Würzburg
(staatl. genehmigt).

Gewissenhafteste Vorbereitung für die Einj.-Freiw.-Prüfungen, bes. auch für junge Leute, welche in der Schule zurückgeblieben sind oder solche, die bereits in einem Berufe stehen. Vorzügl. Pensionat.

Eintritt jederzeit.

Näheres durch die Direktion.

Wer

gibt während einiger Ferienwochen klösterlichen Lehrfrauen Anleitung z. Weiterstudium in der **Mathematik?** Reflektanten erfahren die Adresse unter Nr. 8579 in der Geschäftsstelle der „Allgem. Rundschau", München.

Bücherrevisor G. Hoffmann

München, Kapuzinerstrasse 23. Telefon 10284.
Revision, Bilanz, Ordnen, Neuanlage etc.

Paramente ·· Fahnen

Kirchliche Kunstanstalt
W. Wefers =Köln= Komödienstr. 6
Permanente Ausstellung

1909 MÜNCHEN 1909
X. INTERNATIONALE
KUNSTAUSSTELLUNG
IM KGL. GLASPALAST.
1. JUNI BIS ENDE OKTOBER
TÄGLICH GEÖFFNET.
MÜNCHENER KÜNSTLER-GENOSSENSCHAFT. MÜNCHENER SEZESSION.

Münchener Ausstellungs-Lotterie

150000 Lose ☐ 75000 Treffer.

Genehmigt: in Bayern, Preussen, Sachsen, Württemberg, Baden, Elsass-Lothringen, Braunschweig etc.

Jedes 2te Los gewinnt. Preis des Loses **2 Mark.**

Auf eine gerade und eine ungerade Los-Nummer ein Treffer garantiert. — Genauer Gewinnplan gratis und franko durch das Lotteriebureau der X. Internationalen Kunstausstellung München.

Generalagentur für Bayern: Lud. Müller & Co., Nürnberg-München.

Trierischer Winzerverein, A.-G.

Gesetzlich geschützt. =TRIER=

Vereinigung v. Winzer-Genossenschaften und Winzern zum Vertrieb garantiert

naturreiner Weine
von der Mosel u. von der Saar.

Fass- und Flaschenweine von 70 Pfg. an.

Ausführliche Preislisten zu Diensten.
Lieferant vieler Offizier- u. Zivil-Kasinos.

Filialen:
Berlin SW. 68, Zimmerstr. 29 und Leipzig, Löhrsplatz 2

Die Buch- und Kunstdruckerei der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, München, Hofstatt 5 u. 6

übernimmt die Herstellung von Werken jed. Art, Dissertationen, Festschriften, Diplomen usw. und hält sich zur Uebernahme sämtlicher Buchdruckaufträge auf das beste empfohlen. ::::

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M 2.40 (2 Mon. M 1.60, 1 Mon. M 0.80) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 15), i. Buchhandel u. b. Verlag. In Oesterr.-Ungarn 3 K 19 h, Schweiz 3 Fr. 20 Cts., Belgien 3 Fr. 25 Cts., Holland 1 fl 70 Cents, Luxemburg 3 Fr. 25 Cts. Dänemark 2 Kr. 48 Oer, Rußland 1 Rub. 15 Kop. Probenummern kostenfrei.
Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35 a, Gh. Telephon 3850.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 50 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig.
Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau" nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.
Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 32. München, 7. August 1909. VI. Jahrgang.

Ultramontanismus oder katholische Kirche?

Von Karoline Freiin von Andrian-Werburg.

II.

Also ein Schisma, eine Lostrennung der deutschen Katholiken von der katholischen Kirche war intendiert. Und wir wissen, daß Bismarcks Vorhaben noch heute die Geister beschäftigt. Erst am 25. Oktober 1908 ließ sich der Geh. Kirchenrat Meyer aus Zwickau in einer Versammlung in Cainsdorf also vernehmen:

„Den spitzeren und gefährlichen Pfahl in seinem Fleisch hat unser Volk am Ultramontanismus. Er will gar nichts anderes, als unser Reich zu einer Provinz in der päpstlichen Universalmonarchie machen; es soll römischen Weisungen gehorchen, für römische Interessen arbeiten, als der Arm des Papsttums kämpfen und bluten. (!) Rom ist für jedes Volk wie der Efeu gewesen, der sich um den Stamm klammert, ihn aussaugt und zum Absterben bringt. Wenn der Papismus über uns herrschte, wäre es zu Ende mit tiefer Religiosität (!), zu Ende mit geistiger Freiheit, zu Ende mit der Weiterentwicklung des deutschen Wesens, zu Ende mit tatkräftiger Arbeit auch um der Erde Güter. (!) Das Zentrum hatte sich bereits auf dem Reichstagsthron eingenistet; vor zwei Jahren wurde es von ihm heruntergeworfen. Aber es ist noch nicht besiegt; es lauert auf den Augenblick, wo ihm die Uneinigkeit der anderen Parteien die Zügel wieder in die Hände spielt. Geschähe dies, wäre es die ärgste Schmach, die unserem Volke angetan werden könnte; das Volk der Reformation gelenkt durch die Jünger des Ignatius von Loyola — pfui über ein solches Volk, das Parteien ertragen wollte, die durch ihre Kurzsichtigkeit dem Ultramontanismus den Weg ebnen! Wir müssen darauf dringen, daß unsere Parteien im Reichstag Hand in Hand ohne und wider das Zentrum unserem Reiche die Mittel gewähren, seine Weltstellung zu behaupten. Die Blockparteien dürfen sich nicht trennen. Auf ihrem Zusammenhalten ruht unsere Hoffnung für die Zukunft. Denn wenn sie dazu helfen, daß das Zentrum keinen entscheidenden Einfluß auf unser Reich je wieder gewinnt, so verblaßt im katholischen Volk der Schimmer seiner Macht, der die Massen bei ihm hielt, und die freieren und nationalen Elemente im Katholizismns wagen sich hervor und werfen das häßliche Joch des Jesuitismus ab (!) und setzen eine Reform der römischen Kirche durch in deutschem und evangelischem Geist (!) und führen mit das Ziel herbei, daß Protestanten und Katholiken als Brüder wieder wohnen in unseres großen Vaters Haus. (!) Nur wenn der Ultramontanismus gebrochen wird, dieser römische Keil in der deutschen Geschichte, ist eine starke, deutsche Politik möglich. Der bald zweitausendjährige Kampf zwischen Germanen und Rom muß mit einem vollen Sieg des Deutschtums über das Romanentum enden. Für immer los von Rom! Auf dieses Ziel weist uns Bismarck hin, zu diesem gibt er uns Antrieb und Kraft. Wir haben seinen Charakter in uns nachzubilden. Die Grundzüge seines Wesens sind starke protestantische Frömmigkeit und heiße Vaterlandsliebe."[15])

Und die „Allgemeine Zeitung" schreibt in ihrer Probenummer vom 28. März 1908 u. a.:

„Der Katholizismus befindet sich unwiderleglich in einer Periode der Umbildung; ob diese in einigen fünfzig Jahren zur Bildung einer germanikanischen Kirche führen wird, ist nicht mit Bestimmtheit zu sagen, aber auch nicht unmöglich."

Also die Hoffnung auf ein Schisma besteht heute noch. Diese Hoffnung gründet sich gegenwärtig auf die reformkatholischen Bestrebungen. Der Artikel fährt denn auch fort:

„Der alte Gegensatz zwischen Scholastik und Mystik ist jedenfalls wieder aufgetaucht und die tüchtigsten und fähigsten Männer der katholischen Kirche verweisen die Religion wieder auf das Gebiet des Gefühls. Der Widerstand, den der Kurialismus leistet und die Art und Weise, in der sich dieser Widerstand neuerdings in der Enzyklika „Pascendi Dominici gregis" ausgesprochen hat, sind nur geeignet die Regeneration zu fördern ..."

Damit sind wir wieder um einen Schritt weiter gekommen. Wir stehen bereits fernab von der Politik, wir stehen mitten im innerkirchlichen Leben. Der „Kurialismus" wehrt sich mit seiner Enzyklika gegen den Reformismus, heißt es. Unter Reformismus ist hier der uns bekannte Modernismus gemeint, also eine von der obersten Lehrautorität der katholischen Kirche gebrandmarkte Häresie. Ultramontanismus, Kurialismus ist es also, wenn die oberste Lehrautorität der katholischen Kirche gegen die Häresie einschreitet. Es stehen eine ganze Menge Belege für diese Auffassung des „Ultramontanismus" zur Verfügung. Einige mögen hier noch Raum finden.

In der „Beilage der Münchener N. N." Nr. 54 vom 2. September 1908 S. 511 heißt es: „Es ist ein erfreuliches Zeichen für die Stärke einer antiultramontanen Bewegung in Italien, daß der „Rinnovamento" (eine modernistische Zeitschrift) trotz aller Angriffe und Verfolgungen sein Werk unbeirrt fortsetzt."

Die „Allgem. Zeitg." schreibt in Nr. 69 vom 12. Februar 1908:

„Die ‚Germania' geht ihren Bußgang weiter, indem sie die Vertretung des deutschen Standpunktes gegenüber dem Romanismus der Enzyklika nun ganz und gar dem bekannten Professor und Protonotar Dr. Heiner-Freiburg i. Br. überläßt ..."

Die Nr. 118 vom 11. März 1908 der „Münchner N. N." berichtet über eine Kundgebung des „Antiultramontanen Reichsverbandes", welcher fordert, daß der Staat die katholischen Theologieprofessoren in ihrer Lehrfreiheit schütze gegen die Angriffe des Ultramontanismus, gegen Papst und Bischöfe, welche diese Lehrfreiheit anzutasten versuchen.

„Im Ultramontanismus", meinte auf dem liberalen Kongreß zu München der Vorsitzende des jungliberalen Reichsverbandes Lassaulx (Frankfurt), ‚müsse doch etwas faul sein, wenn gläubige Katholiken sich veranlaßt sehen, gegen dieses politische System Front zu machen, wie u. a. die Fälle Schnitzer, Schell, Franz Xaver Kraus, Döllinger und in neuerer Zeit Savigny zeigen'."[16])

In dankenswerter Offenheit geht Wahrmund noch weiter, indem er direkt von der „ultramontanen Kirche" spricht. In seiner Antwort an Dr. Mayr finden wir folgenden Satz: „Ich will nun gar nicht davon reden, daß hier wieder einmal der plumpe Fehler begangen wird, die ultramontane Kirche mit der Religion gleichzustellen."[17]) Die „ultramontane Kirche" kann wohl keine andere sein als die katholische Kirche. Und damit uns ja kein Zweifel hierüber bleibt, sagte Wahrmund in der bekannten Innsbrucker Versammlung vom 18. Jan. 1908:

„Wir stehen gegenwärtig im Entscheidungsstadium eines heftigen und folgenschweren Kampfes zwischen der katholischen Weltanschauung und der freien Wissenschaft. Es ist nicht unbekannt, daß die katholische Kirche bereits ihren ganzen Heerbann gegen die freie Wissenschaft organisierte ...."[18])

Wir sehen: „Ultramontanismus" ist jetzt bereits gleich katholischer Lehre, katholischer Weltanschauung.

[15]) Nach „Augsb. Postztg." Nr. 251 vom 31. Oktober 1908.

[16]) Siehe „Münchner N. N." Nr. 313 vom 7. Juli 1908, S. 5.
[17]) Siehe „Allgemeine Zeitung" Nr. 575 vom 11. Dezember 1907, S. 2.
[18]) Siehe „Augsb. Postztg." Nr. 35 vom 12. Februar 1908, S. 3.

Digitized by Google

In einer Betrachtung über die Enzyklika schreibt das „Berliner Tageblatt" (Nr. 482 vom 22. September 1907):

„So ist es immer wieder die liberale Weltanschauung, die voraussetzungslose Forschung, die als der eigentliche Feind der Kirche erscheint."[19])

„Der Liberalismus", sagte Dr. Naumann auf dem liberalen Kongreß, „kämpfte nicht dagegen, daß jeder Mensch etwas glaubt. Der Kampf galt der Methode, daß der Glaube auch verwaltet wurde von etlichen, die für die anderen glaubten (!)."[20])

Und im „Mannheimer Generalanzeiger" (Nr. 73, 1907) sagt uns Herr Bassermann:

„Das Kulturideal, das alle Lebensgebiete und alle Zukunftsmöglichkeiten umschließt, ist die Freiheit, nicht die Autorität, nicht der Ultramontanismus, sondern der Liberalismus, der, richtig gedeutet, allerdings der Geist des Unglaubens und des Umsturzes ist."[21])

„Ja, Deutschland wird eine liberale Zukunft haben", versichert uns Dr. W. Ohr, der Generalsekretär des Nationalvereins für das liberale Deutschland. Der Liberalismus „die Weltanschauung der Kraft" wird den Kampf gegen die Reaktion und — wie man hinzufügen darf — den Umsturz ruhig aufnehmen und siegreich durchkämpfen können, wenn er die unbedingten Notwendigkeiten beachtet und der Erfüllung zuführt: Eines und vor allem ist not: Einigung des Liberalismus „unbeschadet der berechtigten Interessen der Fraktionen, aber auch ohne kleinliche Bedenken . . ."[22])

Auf der Versammlung des Vereins der nationalliberalen Jugend zu Köln (20. April 1908) wies ein Redner (Junk) auf die „Knechtschaft des Geistes" hin, die in der katholischen Kirche gefordert werde.

„Es kann aber für Deutschland ein nationales Uebel werden, wenn Tausende treue Söhne der Kirche, die nicht den Mut besitzen, mit der Erziehung, Elternhaus, sozialen Verhältnissen zu brechen, anstatt treue Arbeit zum Wohle des Ganzen zu leisten, nun innerhalb der Kirche verkümmern. Es ist von nationalem Interesse, daß sich alle Kräfte frei entfalten können, auch auf nationalem Gebiete." Es ist also doch wohl Aufgabe des „nationalen" Liberalismus, die Katholiken aus der „Geistesknechtschaft" ihrer Kirche herauszuführen.[23])

Wenn schließlich General Liebert uns mitteilt, der Sedanstag bedeute auch einen Sieg des Protestantismus über den „Ultramontanismus", so wissen wir, woran wir sind.

Weiter. Daß ein Bischof einem ihm unterstellten Priester verbietet, sich der liberalen Partei anzuschließen und liberale Ziele zu verfolgen, ist ein Uebergriff des „Ultramontanismus". Die „Augsburger Abendzeitung" schreibt in Nr. 45 vom 14. Februar 1908:

„Der Erzbischof von Bamberg hat es für nötig angesehen, dem Pfarrer Grandinger geistige Handschellen anzulegen; er hat an ihn folgenden Brief gerichtet:

. . . . . .

So sehen die geistigen Waffen der ultramontanen Partei aus!"

„Ultramontan" ist es aber auch, wenn ein Bischof auf den Religionsunterricht in den Schulen Wert legt. So schreibt die „Augsburger Abendzeitung" in Nr. 338 vom 4. Dezember 1908:

„Doppelbauer hatte unausgesetzt die Klerikalisierung der Schule im Auge; er verlangte sogar, daß technische und kommerzielle Schulen den Religionsunterricht aufnehmen sollen."

„Ultramontan" ist es, wenn die Kirche auf Haltung der Kirchengebote dringt. In Nr. 612 vom 31. Dezember 1908 der „Münchner N. N." ist zu lesen: „Der Kirchenzwang in Elsaß-Lothringen."

. . „Das völlig unter klerikalem Einfluß stehende französische Kaisertum hinterließ hier eine Erbschaft, die der Reaktion nichts mehr zu wünschen übrig ließ . . . . . So hat sich in Elaß-Lothringen ein unerträglicher Kirchenzwang herausgebildet, der die schwersten Folgen für die Charakterbildung der heranwachsenden reichsländischen Bevölkerung nach sich zieht. (!) Dies wird im einzelnen näher ausgeführt in einer kleinen Schrift: „Der Kirchenzwang in Elsaß-Lothringen", die soeben anonym im Neuen Frankfurter Verlag, G. m. b. H. in Frankfurt a. M., erschienen ist."

„Ultramontan" ist es, wenn in Bayern ein Pfarramt den Wunsch ausspricht, die Fronleichnamsprozession auf ein paar Straßen erweitern zu dürfen. Der „Fränkische Kurier" schreibt:

„Aus der plötzlichen Erweiterung der Forderungen des hiesigen katholischen Stadtpfarramtes erkennt man am besten, wie sehr unter dem Einfluß der in Bayern herrschenden Verhältnisse die Ansprüche des Ultramontanismus gewachsen sind."[24])

„Ultramontan" ist, wer glaubt, was die katholische Kirche lehrt und nach diesem Glauben lebt. In einem Artikel des „Bayerischen Kuriers" (Nr. 173 vom 22. Juni 1907) war die Frage: „Wer ist ein guter Katholik?" dahin beantwortet worden: „Jener, welcher alles glaubt, was und weil es die katholische Kirche (kraft göttlicher Autorität) lehrt, und der sein ganzes inneres und äußeres Leben nach den Vorschriften und Gesetzen der Kirche einrichtet." Dazu bemerkte der „Fränkische Kurier" (Nr. 315, 1907):

„Um ein „guter" Katholik zu sein, muß man ultramontan sein — so hätte die „hochstehende Dame" des „Bayerischen Kuriers" zum Schluß hinzufügen sollen."

Wir sind am Zielpunkt unserer Forschung angelangt: Ultramontan und katholisch, Ultramontanismus und katholische Kirche sind identisch.

Resümieren wir:

Ultramontan ist, wer den katholischen Gedanken und die wesentlichen Rechte der katholischen Kirche im öffentlichen Leben vertritt.

Ultramontan ist, wer die Kirche dem Staate nicht unterstellt wissen will.

Ultramontan ist, wer von einer „romfreien" germanikanisch-schismatischen Landeskirche nichts wissen will.

Ultramontan ist, wer sich der obersten Lehrautorität der katholischen Kirche unterwirft.

Ultramontan ist, wer sich die katholische Weltanschauung voll und ganz zu eigen macht.

Ultramontan ist, wer die Jurisdiktion des Bischofs anerkennt, auf den Religionsunterricht in allen Schulen Wert legt, für den schuldigen Kirchenbesuch und die kirchlichen Gebräuche eintritt.

Ultramontan ist, wer glaubt, was die katholische Kirche lehrt und wer nach dem Glauben und den Vorschriften der katholischen Kirche sein Leben einrichtet.

Ich frage: Wer ist dann katholisch, und zwar „gut katholisch?" Eine klare Beantwortung dieser Frage (ohne Phrasen und Winkelzüge), eine klare Definition von seiten unserer herrschenden Presse wäre äußerst interessant. „Wer wagt es, Rittersmann oder Knecht?"

Ein Gegenstück: Wer ist ein Deutscher, und zwar ein guter Deutscher? Ein Bürger des Deutschen Reiches, der auf sein Vaterland etwas hält, der stolz ist, ein Deutscher zu sein, der alle Pflichten gegen das Vaterland treu und freudig erfüllt und der, wenn's sein muß, auch für das Vaterland in den Tod geht. Doch nein, das ist ja ein Chauvinist. Ein guter Deutscher braucht bloß Bürger des Deutschen Reiches zu sein. Mag er auf Deutschland etwas halten oder nicht, mag er den Staat um seine Steuern betrügen, mag er sich mit dem sozialistischen und unter deutschfeindlichem Einfluß der englischen Logen stehenden „Grand Orient" verbrüdern, mag er es mit den Feinden halten, z. B. im Krieg die feindlichen Brüder schonen, mag er desertieren oder Verrat üben — das muß seinem subjektiven Ermessen überlassen bleiben.

Ultramontan und katholisch, Ultramontanismus und katholische Kirche sind identisch. Darüber kann kein Zweifel mehr bestehen.

Wir haben dafür aber auch noch eine ganze Reihe von unverdächtigen Zeugnissen.

So schreibt die „Nationalliberale Jugend" (Nr. 6 vom 10. Juni 1905):

„Wenn die Bulle Quanta Cura, deren Sätze jeder Katholik glauben muß, da sie ex cathedra verkündet sind, die dogmatische Grundlage des Ultramontanismus ist, wie Goetz zutreffend ausführt, so besteht zwischen dem Ultramontanismus und dem Katholizismus kein Gegensatz mehr. Goetz hält es für überflüssig, die sehr zweifelhafte Frage nach dem dogmatischen Charakter der Enzyklika zu prüfen, weil die verpflichtende Bedeutung derselben durch die Päpste und Bischöfe festgestellt sei. Ist diese Prüfung aber überflüssig, und ist die Enzyklika das Glaubensbekenntnis

[19]) Siehe „Bayer. Kurier" Nr. 107 vom 15. April 1908, S. 2.
[20]) Siehe „Münchener N. N." Nr. 313 vom 7. Juli 1908.
[21]) Siehe „Augsb. Postztg." Nr. 56 vom 6. März 1908.
[22]) Siehe „Münchner N. N." Nr. 565 vom 2. Dezember 1908, S. 4.
[23]) Nach „Bayer. Kurier" Nr. 117 vom 27. April 1908, S. 2.
[24]) Siehe „Augsbg. Postztg." Nr. 153 vom 5. Juli 1908.

Digitized by Google

des Ultramontanismus, so muß wiederum der Versuch, zwischen Ultramontanismus und Katholizismus zu scheiden, mißlingen." [25])

Die „Wartburg" schreibt in Nr. 13 vom 25. März 1904:

„Dieser Teil des Katholizismus, Ultramontanismus genannt, ist der eigentliche Katholizismus, der Katholizismus früherer Jahrhunderte."

Professor Dr. Thümmel sagte in einer Versammlung des Evangelischen Bundes in Kiel („Kieler Zeitung" Nr. 23071 vom 13. Oktober 1905):

„Eine Unterscheidung zwischen Katholizismus und Ultramontanismus ist nicht angängig; . . . denn die katholische Kirche ist mit Haut und Haar ultramontan."

In der „Straßburger Post" (Nr. 70 vom 19. Januar 1908) schreibt Lic. W. Kapp:

„Was uns als das rein Religiöse erscheint in dem Leben der katholische Kirche, ist es längst nicht in deren Auge, und was wir als weltlich politisch einschätzen, als ultramontan bewerten, das ist ein wesentliches Stück der Religion. Die katholische Kirche ist ultramontan oder sie ist nicht."

Kampf gegen den Ultramontanismus heißt also: Kampf gegen die katholische Kirche. Wir Katholiken hierzulande sind ultramontan und die Katholiken Amerikas z. B. sind ultramarin. Wir alle gravitieren nach dem Zentrum unserer Einheit, nach Rom, denn „wo Petrus ist, da ist die Kirche".

Der Liberalismus hat den Kampf gegen den Ultramontanismus auf seine Fahne geschrieben. Wir wissen, woran wir sind. Lassen wir uns doch nicht irre führen, wenn auch unsere „Herrschende" immer wieder die „falsche Flagge" aufzieht, wie z. B. die „Augsburger Abendzeitung" in Nr. 62 vom 1. März 1908:

„Herr Dr. v. Orterer hat die ihm vom Zentrum veranstaltete Feier seines Parlamentarier-Jubiläums nicht vorübergehen lassen, ohne die Liberalen, man müßte eigentlich sagen, mit einer Verleumdung zu bedenken. In der Dankrede auf die dargebrachten Huldigungen bediente er sich, wie einem Bericht des „Bayer. Kur." zu entnehmen ist, der Wendung: „Was ist die eigentliche Kampfesparole? Wenn Sie alles Beiwerk weglassen, sind alle Gegner einig in der Bekämpfung alles dessen, was uns das Heiligste ist." „Das Heiligste", darunter ist aber nach dem ganzen Zusammenhange nichts anderes zu verstehen als die Kirche, die Religion, und so mußte denn selbst dieses persönliche Jubiläum zu einer jener Verquickungen von Religion und Politik dienen, ohne die der Requisitenbestand der ultramontanen Partei der armseligste ist."

Wir wissen, daß das „Heiligste" auf dem Spiel steht, wir wissen, daß der Kampf der Kirche Jesu Christi gilt, wir wissen, daß des Gegners Parole heute wie ehedem lautet: Ecrasez l'infame!

Es ist also blutiger Ernst für uns Katholiken, wenn der neueste Aufruf sagt: „Deutsches Land muß endlich von jedem weiteren Herrschaftsversuch der Ultramontanen befreit werden"; denn das heißt nichts anderes als: in deutschen Landen muß endlich katholischer Einfluß unmöglich werden, in deutschem Land müssen endlich die Katholiken mundtot gemacht werden. Spricht doch der Aufruf bereits von „unserm romfreien Volke"! Gebildete Katholiken! Wie deutlich muß man uns noch kommen, bis wir verstehen und aus unserer Hypnose erwachen?

Weltrundschau.

Von Fritz Nienkemper, Berlin

Die Probewahl in der Pfalz.

Neustadt-Landau war der letzte von den sechs pfälzischen Wahlkreisen, der den Nationalliberalen bisher noch treu geblieben war. Jetzt ist auch dieser Rest der einstigen „liberalen Hochburg" verloren gegangen, und zwar an die Sozialdemokratie infolge der neuen Taktik des erbosten Liberalismus.

In welchen Donnertönen hatte uns die ganze liberale Presse zugeschrien, daß der „Zorn des ausgebeuteten Volkes" mit der steuerbewilligenden Mehrheit, den Konservativen und Agrariern, sowie dem Zentrum schrecklich ins Gericht gehen werde. Der erste Gerichtstag hat nun stattgefunden und dem angeblichen Volkszorn ist nicht ein Mitglied der neuen Mehrheit, sondern ein ausgesprochener Liberaler erlegen. „Bei Philippi sehen wir uns wieder", hatte der gefallene Blockkanzler seinen Gegnern zugerufen. Wenn Neustadt ein Vorort von Philippi ist, so wird der liberalgesinnte Bülow bei dem Wiedersehen nasse Augen haben.

Der wichtige Kern in all den Unglücksprophezeiungen war das drohende Anwachsen der Sozialdemokratie. Zweifelhaft war nur, auf wessen Kosten die Sozialdemokratie ihre Wahlsiege erfechten würde. Nach der Probe in Neustadt werden auch viele von unseren verehrlichen Gegnern schon erkennen (wenn auch noch nicht bekennen), daß der Liberalismus viel mehr Mandate an die Roten zu verlieren hat, als die Konservativen und das Zentrum.

Die Gewinnchancen der Sozialdemokratie waren sofort nach den Blockwahlen von 1907 gegeben. In dem überraschenden Vorstoß von damals waren ihr drei Dutzend Mandate entrissen worden; nach allen Regeln und Erfahrungen war für die nächsten regulären Wahlen ein Rückschlag zu erwarten. Die Aussicht auf Wiedergewinn von Stimmen und Mandaten für die Sozialdemokratie wurde erweitert durch die Steuerreform. Eine Mehrbelastung des Volkes mit 3 bis 400 Millionen Verbrauchssteuern schafft unvermeidlich eine Menge Unzufriedener, und die Unzufriedenheit ist der beste Nährboden für den sozialdemokratischen Bazillus. Die natürliche Werbekraft der neuen Steuern war schon groß genug; nun wurde sie in der letzten Stunde — gemäß dem alten Spruch vom Schweineglück der Sozialdemokratie — noch künstlich gesteigert durch das Verhalten des Fürsten Bülow und seiner liberalen Freundschaft. Die Erbanfallsteuer wurde, obschon ihre Unannehmbarkeit für die Konservativen und die sonstigen Vertreter der ländlichen Bevölkerung klar zu erkennen war, zum Mittelpunkt der gouvernemental-liberalen Aktion gemacht, und als das unvermeidliche Fiasko eingetreten war, schwenkte der ganze Liberalismus mit seinem riesigen Agitationsapparat zu der pessimistischen Kritik und der demagogischsten Hetzerei ab. Von der dringenden Finanznot und der patriotischen Pflicht zur Abhilfe um jeden Preis war keine Rede mehr; alle, welche für die Finanzreform gestimmt hatten, wurden als die eigennützigsten, hinterlistigsten, herrschsüchtigsten, blutsaugerischsten Volksfeinde hingestellt. Der Bundesrat, der ohne Genehmigung der Liberalen die 500 Millionen angenommen, bekam natürlich auch seinen Anteil von diesen Eigenschaftswörtern. Die sozialdemokratischen Zeitungen brauchten nur die Kraftausdrücke des Liberalismus wiederzukäuen. Was wunder, wenn manche schwache Köpfe zu der Ansicht kamen: das ist ja zum Sozialdemokratischwerden!

Der entfesselte „Zug nach links" macht nicht bei den Freisinnigen Halt, sondern bei den Sozialdemokraten. Obschon die Liberalen in Neustadt-Landau den ersten rechtsstehenden Kandidaten aufgegeben und durch einen linksliberalen ersetzt hatten, zeigte sich sofort im ersten Wahlgang ein Verlust von 4000 Stimmen gegen 1907, d. h. außer den 2000 Stimmen, die dem Kandidaten des Bundes der Landwirte zugefallen waren, wurden noch 4000 teuere Häupter vermißt, und von denen tauchte die Hälfte in dem Zuwachs des sozialdemokratischen Kandidaten wieder auf. Letzteres hatte zur Folge, daß der Sozialdemokrat mit dem Linksliberalen in die Stichwahl kam und nicht, wie früher, der Zentrumskandidat. Die Zentrumspartei hatte sich keine sonderliche Mühe gegeben, ihren Stichwahlplatz zu behaupten, da sie aus alter Erfahrung wußte, daß sie dann von den vereinigten Kulturkämpfern und Sozialdemokraten unbedingt niedergestimmt werden würde.

Das Einrücken des Sozialdemokraten in die Stichwahl brachte die liberalen Wahlstrategen in heillose Verwirrung. Sie hatten ja gerade darauf gerechnet, mit den sozialdemokratischen Stimmen die Mehrheit über den bürgerlichen Gegenkandidaten zu erringen. Nun sollten sie die Mehrheit über die Sozialdemokraten erringen, und das ging nur mit Hilfe der Agrarier und des Zentrums, deren Anhänger sie durch die Wahl ihres Kandidaten und die ganze Agitation rücksichtslos vor den Kopf gestoßen hatten. Allerdings gab der Bund der Landwirte trotzdem die Parole zugunsten des Linksliberalen aus, und die Zentrumsleitung verkündete Wahlenthaltung, um ihre Parteigenossen von der Unterstützung des Sozialdemokraten zurückzuhalten. Aber die Erbitterung über den Liberalismus war zu groß; nicht bloß von den Zentrumswählern, sondern auch von den Agrariern ließen sich manche hinreißen, den Sozialdemokraten diesmal für das kleinere Uebel zu halten, um der liberalen Anmaßung einen Denkzettel zu geben. Man sagte sich: wenn doch der Liberalismus und die Sozialdemokratie eine so innige Hetzgemeinschaft gegen uns geschlossen haben, dann verdient der Liberale nicht mehr, daß wir ihn heraushauen; mag auf zwei Jahre ein Sozi in den Reichstag gehen, der wird dort nichts verderben können, und nach zwei Jahren wird das Feld für eine vernünftige Wahl frei sein! Den Zentrumsanhängern war die Zurückhaltung dadurch noch besonders schwer gemacht worden, daß Herr Bassermann, der redselige König der Nationalliberalen, kurz vorher den „Kampf gegen Rom" feierlich gepriesen und empfohlen hatte.

Digitized by Google

Niemand bedauert lebhafter jede Unterstützung der Sozialdemokratie, als der Verfasser dieser Zeilen, der schon oft unter den schwierigsten Umständen empfohlen hat, bei der Stichwahl den Liberalen als das kleinere Uebel zu betrachten. Aber was kann das alles helfen, wenn der Liberalismus in so frevelhafter Weise darauf ausgeht, die Stichwahlhilfe der Konservativen und Zentrumswähler geradezu unmöglich zu machen? Hätte man in Neustadt-Landau die Kandidatur des rechtsliberalen Buhl aufrecht erhalten, so wäre wahrscheinlich das Mandat zu retten gewesen. Namentlich dann, wenn man von vornherein sowohl in der örtlichen als auch in der zentralen Agitation der Nationalliberalen etwas Rücksicht genommen hätte auf die anderen bürgerlichen Parteien. Aber wenn man von vornherein die Sache ganz nach links dreht und alles vor den Kopf stößt, was nicht linksliberal oder sozialdemokratisch ist, dann muß es schief gehen. Wer Wind säet, wird Sturm ernten.

Nun muß eben der Liberalismus bei einer allgemeinen Wahl die Mehrzahl seiner Mandate in Stichwahlen verteidigen, und zwar zumeist gegen Sozialdemokraten. Er ist also auf die Hilfe der Konservativen und des Zentrums wesentlich angewiesen. Wenn er in seiner jetzigen „Taktik" fortfährt, so wird ihm die Stichwahlhilfe vielfach versagt bleiben. Das Deutsche Reich wird freilich nicht zugrunde gehen, wenn die Sozialdemokraten einige Dutzend Mandate aus den Trümmern der Blockpolitik ergattern; aber sehr bedauerlich ist doch jeder Zuwachs der revolutionären Partei.

Darum möchten wir dringend wünschen, daß bei den Liberalen bald wieder etwas Besonnenheit einträte und damit der Boden geebnet würde für eine fruchtbare Erörterung der Frage, wie die bürgerlichen Parteien die gegenseitige Unterstützung bei Stichwahlen sichern könnten. Mit dem bisherigen System, wonach die Liberalen die Unterstützung ihres Kandidaten als heilige Bürgerpflicht fordern, aber ihrerseits nach der Parole handeln „lieber rot als schwarz", ist nicht weiter zu kommen. Es muß volle und ehrliche Gegenseitigkeit vorliegen, und dann muß schon bei der Auswahl der Kandidaten und bei der ganzen Agitation auf die künftigen Stichwahlhelfer Rücksicht genommen werden. Das nächste Erfordernis ist die Einstellung der verlogenen liberalen Hetze gegen die Steuern und der törichten Reden vom „Kampf gegen Rom". — Wollen die Liberalen nicht *vor* den nächsten allgemeinen Wahlen klug werden, so muß der *Schaden* sie klug machen.

Zur auswärtigen Lage.

Zar Nikolaus hat vor Cherbourg die Begegnung mit dem französischen Präsidenten glücklich absolviert. Er schwimmt nach Cowes, während wir dieses schreiben, und die vorgesehene Umzingelung des russischen Kaiserschiffes durch eine schwimmende Mauer von Dreadnoughts wird gewiß verhindern, daß die zahlreichen englischen Protestler irgend eine Demonstration gegen den „Tyrannen" durchführen können. Es wird schon angekündigt, daß nächstes Jahr der Zar seine Reise bis Italien und der Türkei ausdehnen werde. Wir würden dem Zar die schönste Fahrt um die Welt von Herzen gönnen; doch da nicht bloß Anschläge der Nihilisten, sondern auch Aergernisse von demonstrationslustigen Liberalen und Sozialdemokraten zu befürchten sind, so sollten die russischen Minister sich sagen, daß auch bei der Abmessung von Reiseprojekten in der Beschränkung sich der Meister zeigt.

Die in Cherbourg gewechselten Trinksprüche sind ganz korrekt und einwandsfrei. Nur hätte der Zar die französische Marine nicht so laut loben sollen, die Franzosen wissen ja selbst am besten, daß sie nichts taugt. Das neue französische Ministerium Briand, dessen schön stilisierte Programmrede mit der üblichen großen Mehrheit begrüßt worden ist, sieht ja seine Hauptaufgabe in der Beseitigung des Marineelends.

In *England* hat man beschlossen, die vier weiteren Dreadnoughts, die im Frühjahr „eventuell" vorgesehen waren, alsbald in Angriff zu nehmen, so daß sie 1912 fertig sind. Das war längst vorauszusehen und kann uns nicht erschrecken.

In *Kreta* herrscht erfreulicherweise noch Ruhe, obschon die Schutzmächte ihre Truppen zurückgezogen haben. Und in *Spanien* scheint die Regierung die große Revolte von Katalonien mit rücksichtsloser Machtentfaltung niedergeschlagen zu haben. Auch soll vor Melilla keine Verschlimmerung der Lage eingetreten sein. Doch sind die Nachrichten wegen der prohibitiven Zensur zu dürftig, als daß sich die Sachlage sicher übersehen ließe. Der *kulturkämpferische* Charakter des Aufstands macht den Wunsch nach Erhaltung der Ordnung noch lebhafter.

Nur nicht im Staub des Alltags geh'n!

Nur nicht im Staub des Alltags geh'n!
Er legt so leicht sich an die Schuh'
Und hüllt Gewand und Haar dir zu
Und Aug' und Ohr mit einer Schicht,
Gar trüb und grau, daß du das Licht
Der reinen Sonne nicht kannst seh'n.
Ob auch am Weg die Blumen steh'n,
Du gehst vorbei an ihrem Duft
Und ob ein Vogel lockend ruft:
„Zwitt, komm mit in Sonnenschein!"
In deine Seele dringt's nicht ein.
So schleichst du müde durch das Tal,
Und jeder Hügel wird zur Qual.
Du hast von keinem Berge noch,
Befreit vom rauhen Sorgenjoch,
Tief unter dir gesehn das Leid
Der Menschen, die im Zwielichtkleid
Im Kampfe mit dem Leben sind.
Du stehst ja selbst, freiwillig blind,
In ihrer Mitt' — hast nie gefühlt
Den Schmerz, der jäh das Herz zerwühlt,
Wenn man der Menschheit Siechtum schaut
Und weiß kein einzig lindernd Kraut.
Du gehst im Tal. — Was vor dir liegt,
Das siehst du nur, und was zerstückt
Dein trübes Auge bannen mag.
Des Lebens ganzen großen Schlag,
Sein kräftig Weben spürst du nicht.
Du lebst — ein Schatten, den das Licht
Des großen Lebens zuckend schafft,
Dieweil zur Höh' es ringt voll Kraft. Ferd. Eckert.

Der „verdeutschte" Gardasee.

Von Dr. Paul Maria Baumgarten, Rom.

Mit Recht hat die deutsche Presse aller Richtungen auf das höchst merkwürdige, um nicht zu sagen kindische Gebaren der italienischen Blätter hingewiesen, die von einer großen nationalen Gefahr am Gardasee faseln. Als Giulio de Frenzi, ein im übrigen geistvoller Plauderer und Zeitungsmann, seinen ersten Kriegsruf im Giornale d'Italia ausstieß, habe ich gelächelt, mir aber doch gesagt, daß diese Note, die er angeschlagen hatte, sofort im Chor würde gesungen werden.

Die Anrempelungen Oesterreichs wegen der „unerlösten" Brüder in Welschtirol und in Dalmatien haben durch Aufdeckung der italienischen Heeres- und Marineskandale größerer und kleinerer Ordnung ein höchst unrühmliches Ende gefunden, wenigstens für eine kurze Zeit. Und unmittelbar nachher wird Deutschland in Bearbeitung genommen und ihm gewissermaßen der Krieg erklärt! Die Herren tun genau so, als ob sie Deutschland etwas zu sagen hätten, als ob sie in der Lage wären, ihren Worten auch kräftigen Nachdruck zu verleihen.

Wer aus langer Beobachtung weiß, daß den Italienern die Gabe der überlegt begonnenen und nachhaltig durchgeführten Organisation zurzeit völlig fehlt, wundert sich nicht, daß zur „Wiedergewinnung" des Gardasees die verschiedensten Pläne auftauchen und jeder für den von ihm ausgeheckten Plan die Unfehlbarkeit der Wirkung in Anspruch nimmt. Es müßte in diesem Falle merkwürdig zugehen, wenn wirklich ein über den gewöhnlichen Zeitungsschwatz hinausgehendes Ergebnis gezeitigt werden würde. Daß das einzig wirksame Mittel, die Anwohner des Gardasees mit der geplanten Vertreibung der Deutschen auszusöhnen, angewendet wird, steht nicht zu erwarten. Dasselbe besteht nach der richtigen Erkenntnis von im Giornale d'Italia zu Wort gekommenen Personen darin, daß die Italiener selbst den von ihnen so vernachlässigten herrlichen See in Scharen aufsuchen und dort ihr Geld verzehren würden. Das träfe aber auch nur für die heißen Sommermonate zu, und wer

Digitized by Google

den Ersatz für die ausbleibenden Deutschen im Winter und Frühjahr schaffen sollte, hat weder Giulio de Frenzi noch irgend ein anderer zu sagen vermocht.

Ich fürchte sehr, daß der Kriegsruf gegen die „Verdeutschung" des Gardasees zu einer fühlbaren wirtschaftlichen Krise jenes Gebietes zugespitzt werden wird, wenn die törichten Heißsporne fortfahren werden, über die deutsche Gefahr zu zetern. Die Leute am Gardasee nehmen das Geld von jedem Fremden, der kommt, und sie selbst sind sehr wenig davon erbaut, daß man sie zum Mittelpunkt einer internationalen Presseauseinandersetzung macht. Erst ging es gegen Oesterreich, jetzt geht es auch gegen Deutschland! Diese Beweise von Bundesfreundlichkeit, die durch eine unerklärliche Großmannssucht hervorgerufen worden sind, muß man sich merken, wenn wieder einmal in Tittonis Villa in Desio verhandelt werden sollte.

Giulio de Frenzi hat bei seinem Feldzug eins vergessen: Italien ist durch die vielen Tausende und Abertausende seiner Arbeiter, die in Deutschland ihr Brot suchen und finden, das die Heimat ihnen nicht gewähren kann, in solchen Fragen rettungslos in die Hand unserer leitenden Männer und der zahlreichen Arbeitgeber ausgeliefert. Wenn die Meute am Gardasee zu laut kläffen und das jetzt schon etwas wüste Schimpfen noch wüster werden sollte, so könnte man dem Gedanken nahetreten, ob sich die Zulassung der italienischen Arbeiter in Deutschland nicht etwas anders gestalten ließe. Ohne daß man viel zu tun brauchte, würden sich da Ergebnisse zeitigen lassen, die die besonnenen Elemente unter den Italienern auf die schweren wirtschaftlichen Folgen solcher höchst überflüssigen Hetzen aufmerksam machen würden.

Bis jetzt hat die deutsche Presse noch zu keiner Maßregel aufgefordert, die einer Aechtung Italiens oder des Gardasees durch die Vergnügungsreisenden in sich schlösse. Dazu werden wir hoffentlich nicht gezwungen werden. Immerhin ist es aber doch gut, wenn man den Hitzköpfen zu verstehen gibt, daß wir die Gebenden und die Italiener die Empfangenden sind; und das bezieht sich sowohl auf die italienischen Arbeitsheere in Deutschland, wie auf die Legionen der Vergnügungsreisenden und Pilger, die jahraus jahrein die Grenze überschreiten.

Man darf übrigens recht gespannt darauf sein, wie sich die zahlreichen Vereine der Hebung des Fremdenverkehrs mit dieser Frenzischen Hatz abfinden werden. Daß sie dazu Stellung nehmen müssen, ist wohl unausbleiblich. Mit welchen Mitteln sie jedoch dem Vorwurfe entgehen wollen, antinational zu handeln, für den Fall sie sich offen oder versteckt gegen die mutwillige Störung an sich ruhiger Verhältnisse aussprechen, ist uns zurzeit noch ein Rätsel.

Ich bin der Ansicht, daß die Pflicht der Selbstachtung uns gebietet, vorläufig allen Spuren dieses Rummels zu folgen, um zu sehen, wohin man treibt; daß wir aber anderseits im Vertrauen auf unsere Ueberlegenheit auch auf wirtschaftlichem Gebiete uns durch nichts aus unserer kühlen Ruhe herausbringen lassen sollen. Und dieses auch dann nicht, wenn der höchst wahrscheinliche Fall eintreten wird, daß die „Verdeutschung" des Gardasees in mehr oder minder geschickter Weise im italienischen Abgeordnetenhause zur Sprache gebracht werden sollte. Schließlich wäre es erfreulich, wenn ein Blatt, wie der „Corriere d'Italia", den Mut finden würde, ein vernünftiges Wort in dieser Sache zu sagen. Tittoni würde das augenblicklich wohl dankbar empfinden; und bei den nicht ganz losen Beziehungen zwischen Zeitung und Minister würde eine derartige Aeußerung von größerem Gewichte sein. Man mutet niemanden zu, auf die sachgemäße Vertretung berechtigter Ansprüche zu verzichten, aber die Heraufbeschwörung völlig nutzloser wirtschaftlicher Krisen in einer Gegend, die vom Auslande das empfängt, was das Inland ihr nicht zu bieten vermag, ist doch wohl mehr denn töricht. Von den Anwohnern des Gardasees wird Giulio de Frenzi wohl schwerlich jemals ein Denkmal gesetzt erhalten.

Zweimonatsabonnement M 1.60

An die Freunde der „Allgemeinen Rundschau"

richten wir wiederholt die Bitte um Angabe von Interessenten, an welche Gratis-Probenummern versandt werden können.

Die fördernden Werte literarischer Selbstbesinnung.

Von Dr. Max Ettlinger.

Wo immer in der Welt ein Fortschritt zum Besseren gewollt und bewirkt wurde, ist er nicht geschehen unter dem Triumphruf: Wie herrlich weit wir's gebracht!, sondern durch ernste Beherzigung und praktische Nutzanwendung des Mahnwortes: Erkenne dich selbst! Das Gleichnis vom Pharisäer und Zöllner findet seine Bewahrheitung auch in der Literaturgeschichte: Nur in Zeiten und Schulen des Verfalls haben die führenden Geister sich selbst systematisch beweihräuchert, in Zeiten der Aufwärtsentwicklung wurde stets die strengste Kritik gefordert, vertragen und geübt. Der eine Name Lessing am Beginn der klassischen Blütezeit deutscher Dichtkunst besagt hierfür genug.

Als vor zehn Jahren mit Karl Muths ersten Veremundusschriften die literarische Selbstbesinnung der deutschen Katholiken begann, hat es nicht an Stimmen gefehlt, die von der Anlegung höherer Wertmaßstäbe, als der bis dahin üblichen, eine lähmende Wirkung auf den Schaffensdrang der katholischen Autoren fürchteten. In der Zwischenzeit hat Muth schon durch die unvergeßliche Tat, daß er der kritische Bahnbrecher eines Genies von der Größe der Handel-Mazzetti wurde, bewiesen, daß er uns nicht zur Geringschätzung eigener Kräfte, sondern neuen Höheleistungen entgegenführen will.

„Das Amt des Kritikers", so schreibt er nun in seiner neuesten das literarische Tagesgezänk weit überragenden Schrift[1]), „ist gewiß nicht immer das angenehmste. Der Kritiker muß sich manchen Gegner schaffen, nur weil er nicht gegen seine Ueberzeugung und zum Schaden der Sache schreiben will. Und das wird er nie wollen, wenn er sich bewußt bleibt, warum und zu welchem Zweck er Kritik übt. Es geschieht doch wahrhaftig nicht, um gutmeinenden Autoren das Leben sauer zu machen, noch um Philister mit literarischen Abschlachtungen zu ergötzen! Alle ehrliche Kritik bezweckt nur das eine: Dem kommenden Großen den Weg zu ebnen und mitzuwirken, daß dieser Große auch ein großes Geschlecht finde."

„Kritik" kommt von „Krinein" = unterscheiden; ihr Amt ist weder lobhudelnde Anpreisung noch beckmesserhaftes Fehlerankreiden. Sondern sie soll vor allem durch feinfühliges Nacherleben der Kunstwerke zu deren tieferem Verständnis anleiten, den Geschmack positiv bilden und erziehen. „Schöpferische Kritik" bezeichnet Muth in dem glänzenden X. Kapitel der neuen Schrift als seine und jedes Gleichstrebenden Aufgabe, eine Kritik, „die das Erlebnis des Lesers fördert, die ihm die Hemmnisse des Verstehens beseitigt und ihn reif macht zur Aufnahme alles Lebendigen, kurz, die ihn lesen lehrt, wie man einen Dichter lesen muß, nicht nur mit den Augen, nicht allein mit dem Verstande, sondern mit allen Kräften zugleich und immer wie einen Zeitlosen — die beste Probe, wenn sie gelingt, auf ein echtes Künstlertum."

Wer freilich in der Beschäftigung mit der schönen Literatur nur ein Mittel sieht, um sich über ein paar leere Stunden unterhaltsam hinwegzutäuschen, oder gar nur ein Sicherheitsventil für die schadlose Entladung jugendlich lebensfremder Ueberschwänglichkeiten, muß Muths Ansprüche übertrieben finden und seine Nichtbeachtung manches beliebten Unterhaltungsschriftstellers zu streng. Wer aber mit ihm einig ist in der Frage „Was eine Literatur bedeutet" (Kap. XII), d. h. was sie eigentlich bedeuten könnte und sollte, nämlich den deutlichsten und wirksamsten Niederschlag alles geistigen Lebens, der wird ihm auch darin zustimmen, daß die Ansprüche an die hierfür in Betracht kommenden Literaturzweige gar nicht zu hoch gestellt werden können. Er wird dann auch Muths schon vor zehn Jahren gerade an die katholischen Dichter ergangenen Mahnruf zur „Modernität" (Kap. IX) recht verstehen und würdigen. Nicht, wie es manche mißdeuteten, eine äußerliche Nachahmung der sogenannten literarischen „Moderne" naturalistischen oder symbolistischen Gepräges ist das erstrebenswerte; noch gar, wie es heute entstellungseifrige Gegner auslegen möchten, ein Liebäugeln mit irgendwelchem theologisch-philosophischen „Modernismus" gewollt. Was Muth überall fordert und, wenn er es bei katholischen Autoren verwirklicht findet, doppelt freudig begrüßt, ist ein offenes Auge

[1]) Die Wiedergeburt der Dichtung aus dem religiösen Erlebnis. Gedanken zur Psychologie des katholischen Literaturschaffens. Kempten und München 1909, Jos. Kösel'sche Buchhandlung. 5. Auflage. Brosch. *M* 1.80

Digitized by Google

und Herz für alle geistigen Triebkräfte und Fragen, Sorgen und Sehnsüchte unserer Zeit, ein verständnisvolles Miterleben alles dessen, was sie innerlich bewegt. Denn nur wer dies vermag, kann auch seinerseits die Zeit bewegen zu den Zielen hin, die ihm selbst die höchsten sind.

Wenn das Wiedererwachen religiösen Geistes, wie wir es allenthalben in unserer Zeit gewahren, auch in der Literatur vollangemessenen Ausdruck finden und für die katholische Wahrheit begeisternd werben soll, dann kann dies nur unter den von Muth überzeugend begründeten Voraussetzungen geschehen: „Viele unter den modernen Menschen sehnen sich nach einer positiven religiösen Weltbetrachtung, aber sie wollen zugleich ihre Ehrlichkeit, ihren Wahrheitssinn und alles, was an Starkem und Gutem in der Zeit liegt, in Ehren gehalten wissen. Ja, nicht genug, sie wollen darin in gewissem Sinne übertroffen werden. Ohne ein hingebendes und naives Verhältnis zu seiner Zeit kann ein Künstler gar nicht im tieferen Sinne schöpferisch sein. Sollte am Ende nicht auch hier eine Ursache der schwach und wässerig fließenden poetischen und künstlerischen Produktion der deutschen Katholiken liegen? Seit 400 Jahren fehlt uns dieses sichere und naive Verhältnis, das, immer mit Zuversicht in die eigene Kraft, mit Selbstbewußtheit und Arbeitsstolz einhergeht. Darin haben die Gralleute recht, daß den deutschen Katholiken etwas mehr Selbstbewußtsein not tue. Aber glaubt man wirklich, dieses durch den herausfordernden Hinweis auf die Superiorität von Grundsätzen zu fördern? Muß das bei einem ehrlichen und gewissenhaften Mann unter Umständen nicht die gegenteilige Wirkung hervorbringen? — Nein, zuversichtlich und fruchtbar macht uns allein das Gefühl treuer, ehrlicher, vorbehaltloser, uneigennütziger und herzensfröhlicher Hingabe an die Aufgaben der Zeit. Das bestätigt sich bereits in praktischer Weise bei unserem sozialen Wirken."

Die gleiche Hingebung, mit der die deutschen Katholiken im sozialen, politischen und wissenschaftlichen Leben ihres Volkes aufwärts und vorwärts streben, nirgend auf überlegene Grundsätze pochend, sondern überall praktischen Leistungen vertrauend, die gleiche Hingebung muß von ihnen auch der Hebung ihrer literarischen Kultur vergönnt werden, die bisher so oft das „Aschenbrödel" blieb. In diesem letzten Ziel ist Muth mit seinen Gegnern vom Gralbund eines Sinnes. Der tiefgehende Meinungsunterschied besteht allein über die tauglichsten Mittel und tüchtigsten Kräfte zur bestmöglichen Verwirklichung des Zieles. Die Gralbündler sind der Meinung, im Grunde sei von ihnen selbst alles schon getan und es fehle nur die gerechte äußere Anerkennung; Muth hingegen weiß und beweist, daß wir erst im Anfangsstadium eines neuen literarischen Fortschritts stehen, für den wir die produktiven Kräfte, wie den mitempfindenden Geschmack erst mühsam erringen und sichern müssen. In seiner Auseinandersetzung mit den Theorien und Leistungen der Gralbündler (In den Kap. „Literarische Kämpfe", „Ultraschriftsteller", „Von ‚schaffenden Autoren'") nimmt Muth, wo es not tut, kein Blatt vor den Mund. Aber unter musterhafter Vermeidung jedes persönlichen Angriffs kämpft er allein mit sachlichen Gründen für die Sache. Seine Urteile sind so geprägt, daß sie eine Nachprüfung erleichtern und geradewegs dazu einladen; so glaubt man ihm gerne die am Schluß des Vorwortes betonte Versicherung: „Sollten die an diese Schrift vielleicht sich anschließenden gründlichen Nachprüfungen zur Entdeckung auch nur eines neuen, ursprünglichen Talentes führen, so würde dies niemand zu größerer Freude gereichen als ihrem Verfasser."

Auch wer nicht mit jedem einzelnen Urteil Muths vollkommen übereinstimmt, wird sich dem Reichtum der neueröffneten Gesichtspunkte nicht verschließen können und zugeben müssen, daß Muth keine Leistung absichtlich verkleinert, sondern einer jeden den nach seinem besten kritischen Gewissen zukommenden Rang anweist. Auch den Wert der reinen Unterhaltungsliteratur verkennt er keineswegs und bestreitet nicht etwa, wie man ihm so oft schon unterschob, das literarische Daseinsrecht auch einer Tendenzliteratur. „Niemals würde ich", so schreibt er, „einen mit Geschick und mit Geist geschriebenen Thesenroman, ja selbst nicht einen konfessionellen Streitroman als eine an sich müßige, unnütze oder bedeutungslose Sache ansehen. Nach wie vor stehe ich in diesem Punkt auf einem viel weitherzigeren Standpunkt als die meisten meiner Opponenten. Ich sage daher auch heute wieder: Nur zu! Jedoch unter einer Bedingung: Wo immer die Dichtkunst das Werkzeug anderer Zwecke ist als der reinen Poesie, da verlangen wir wenigstens, um sie zur ernsten Literatur rechnen zu können, daß dieses Werkzeug, mit Uhland zu reden, „ein kräftig bewegtes, eine klingende, funkenschlagende Waffe" sei. Matte, lahme, mehr eifrige als geübte und siegesbewußte Streiter schädigen immer die Sache, der sie dienen wollen. Eine große Sache muß auch mit großen und reinen Mitteln verteidigt werden." So dringt Muth überall auf klare Begriffe und Wertunterschiede als Vorbedingung einer echten literarischen Kultur. „Nur wo Gefühl für Abstände, für die Rang- und Stufenfolge des Bedeutenden, Wahren, Echten ist, da ist auch Kultur. Unterscheidungskraft und literarische Kultur sind hier ein und dasselbe". Was Muth schließlich in den mehr ästhetisch theoretischen Kapiteln („Klassisch und romantisch", „Was ist christliche Dichtung", „Das Ewigweibliche und die Kunst", „Konfession und Dichtung", „Theologie und Dichtung") zur tiefgreifenden Klärung und Begründung seines Standpunktes, wie seines praktischen Verhaltens beibringt, entzieht sich jeder auch nur andeutenden Analyse an dieser Stelle. Alle diese Ausführungen, wie überhaupt Muths Schrift in allen Teilen, müssen im Originale nachgelesen und immer wieder nachgelesen werden von einem jeden, der an literarischen Fragen überhaupt und an der literarischen Zukunft der deutschen Katholiken insbesondere ernstliches Interesse nimmt, der sie mitbedenken und vielleicht gar mitbereden will. Auf lange Zeit hinaus, wenn längst die prompt einsetzende Gegenpolemik erlahmt ist, werden Muths Leitgedanken als maß- und richtunggebend, und zum mindesten als lebenweckend und reichbefruchtend sich bewähren. Das macht, daß sie nicht der Selbsterhöhung, sondern der Selbstbesinnung entsprungen sind, nicht dem Ausspielen der Gegensätze, sondern dem Zusammenarbeiten für die Sache dienen wollen. Denn:

„Nicht aus dem Streit und Kampf der Gegensätze, sondern aus ihrer Ueberwindung in dem religiösen Erlebnis, dessen letzter Inhalt die Liebe ist, wird eine große Dichtung in der Zukunft möglich werden!"

* * *

Der Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau" hält sich für verpflichtet, die vorstehende Würdigung der vielumstrittenen neuesten Broschüre Karl Muths nicht ohne einige nach seiner Ueberzeugung gebotene Ergänzungen und Einschränkungen hinausgehen zu lassen. Dr. Max Ettlinger, der zu dem engeren Kreise Karl Muths und des „Hochland" gehört, hat sich u. a. durch die Herausgabe der von ihm zum Teil neubearbeiteten achten Auflage von Lindemanns „Geschichte der Deutschen Literatur" (Herder in Freiburg) einen Namen gemacht und verdient gerade auf diesem Gebiete gehört zu werden. Er selbst deutet an, daß man über einzelne Urteile Karl Muths verschiedener Meinung sein kann, hebt aber mit Recht hervor, daß Muth stets von der besten, reinsten Absicht geleitet ist. Diese unbedingte Lauterkeit der Gesinnung Karl Muths steht außer jedem Zweifel, selbst wenn manche Urteile durch ihre schroffe Formulierung ungerecht erscheinen und eine nicht gewollte Wirkung auslösen. Muth ist niemals mit Bewußtsein ungerecht. Auch ist nicht außer acht zu lassen, daß Muth durch maßlose Angriffe der Gegenseite, die selbst vor dem Vorwurfe unkirchlicher, modernistischer Gesinnung nicht zurückschreckt, sichtlich gereizt ist. Insofern ist auch die soeben erschienene, in teilweise sehr erregtem Tone geschriebene Broschüre Richard von Kraliks („Die katholische Literaturbewegung der Gegenwart") fast als eine nachträgliche Rechtfertigung der von Muth angeschlagenen Tonart anzusehen.

Der Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau" gehört weder der Gralrichtung an, noch schwört er unbedingt auf das literarische Programm des „Hochland", nimmt vielmehr einen mittleren und — wenn man will — vermittelnden Standpunkt ein. Eine Austragung des immer stärkere Wellen schlagenden Literaturstreites in den Spalten der „Allgemeinen Rundschau" verbietet sich schon durch die beschränkten Raumverhältnisse und die nach allen Seiten weitausgesteckten Ziele dieser Wochenschrift. Derartige polemische Auseinandersetzungen sind Aufgabe der Literaturblätter. Nichtsdestoweniger wird auch die „Allgemeine Rundschau" im gegebenen Augenblicke Stellung nehmen, soweit es erforderlich ist.[1])

[1]) In Herders „Jahrbuch der Zeit- und Kulturgeschichte 1908" (2. Jahrgang), herausgegeben von Dr. Franz Schnürer, spricht sich Dr. Lorenz Krapp am Schlusse des von ihm bearbeiteten Abschnittes „Literatur, 1. Lyrik und Epik" (S. 296 f.) über den Literaturstreit in unserem Lager in nachstehender, bemerkenswerter Weise aus (die Broschüren von Falkenberg und Muth waren natürlich bei der Abfassung noch nicht erschienen): „Der Inferioritätsstreit ist bekanntlich seit zwei Jahren der An-

Digitized by Google

Muths neueste Broschüre ist eine ausgesprochene Streitschrift. Dies bestimmt ihren Charakter und erklärt, ja rechtfertigt bis zu einem gewissen Grade ihre Schwächen.

Muths Stärke liegt in den theoretischen Darlegungen, die mit außerordentlicher logischer Schärfe durchgeführt sind und von einer seltenen Beherrschung des Stoffes zeugen, wenn auch die Häufung eingestreuter Zitate und gelegentlicher Seitenexkurse das Verständnis nicht immer erleichtern. Wo Muth mit der ihm eigenen Vertiefung und Vergeistigung den letzten Gründen nachforscht, bietet die Lektüre dem bedachtsam folgenden Leser oft einen auserlesenen ästhetischen Genuß. Aber an so hohen Maßstäben gemessen wird selbst die genialste Schöpfung eines Dichters, der sich bei aller Kunst mehr oder minder immer an den Kanten der Materie stößt, kleinere oder größere Unvollkommenheiten aufweisen. Dies gilt auch für eine Handel-Mazzetti, welche von Muth unter den Lebenden am höchsten eingeschätzt und wenigstens an dieser Stelle geradezu als schlackenlos hingestellt wird. Hat man sich an manchen fesselnd entwickelten Gedankenfolgen Muths förmlich berauscht, dann wirkt ein plötzliches kritisches Zurücklenken auf die „befangenen deutschen Katholiken, denen das Verständnis fehlen wird", wie eine grausame Ernüchterung.

Muths „Gedanken zur Psychologie des katholischen Literaturschaffens" sind, aus dem überwuchernden Gerank der Polemik gegen die Gralrichtung und die Gralleute herausgeschält, von bleibendem Wert. Aber die Polemik läßt auch dort, wo sie sich der vornehmsten Form befleißigt, einen gewissen Nachgeschmack zurück und wirkt an manchen anderen Stellen direkt unerquicklich. Der schroffe Widerstreit, in welchem Karl Muth mit Richard v. Kralik, Eichert und Domanig steht, hätte ihm eine scharf zugespitzte Kritik ihres literarischen Schaffens im Rahmen dieser Broschüre widerraten sollen. Ein von Stimmungen unbeeinflußtes, absolut objektives Urteil über seine literarischen Gegner wird niemand von Muth erwarten. Manches, was sonst mühelos durch „Verschiedenheit des Geschmacks" (S. 145) zu erklären wäre, verschärft sich ungewollt zu subjektivster Gegensätzlichkeit. Ein leiser Anflug von Spott zieht sich wie ein roter Faden durch die ganze Würdigung des Dichters Kralik. An einigen Stellen wird der Spott zu offenem Hohn. So sagt Muth (S. 135): „Man dichtet, ‚man macht sein Sach', man fühlt sich als Dichter, man kommandiert die Poesie, denn man hat es als notwendig und als möglich eingesehen und 'wirket weiter, weil man muß'," und persifliert (S. 137) abermals „das mit einer seltsamen Hartnäckigkeit betriebene Dichterhandwerk." Vorwiegend spöttisch werden u. a. auch Leo van Heemstedes Dramen abgetan.

Karl Muth legt die denkbar schärfsten künstlerischen Maßstäbe an. Vor seiner Kritik kann nicht leicht ein Werk bestehen. Daß Muth unter den älteren wie unter den neueren Dichtern seine besonderen Lieblinge hat, wird ihm niemand verdenken. Etwas anderes ist es, eine solche subjektive Wertschätzung zur allgemein gültigen, unfehlbaren Formel auszuprägen. Mehr als ein heute lebender katholischer Dichter kann sich mit Dante, Calderon, Tasso, Milton trösten, die vor Muths kritischem Auge auch nicht voll zu bestehen vermögen. Erst im letzten Teile der Broschüre wird der Leser gewahr, daß jene dichterische Kunstform, welche Muth von einer ernsten Literatur verlangt, auf katholischer Seite überhaupt nur von vereinzelten Ausnahmen erreicht wird. Hier ist es, wo die sog. katholische Unterhaltungsliteratur wegen ihrer angeblich gezwungenen Gesinnungstüchtigkeit einige kräftige Hiebe empfängt, die aber zugleich ihrem Durchschnittspublikum zugedacht sind. Wenn Muth (S. 111) wie Lessing[2]) anfangen will, „im Bildersaale der Literatur das Gleichgültige und Mittelmäßige in den Winkel zu stellen, das Schlechte hinauszuwerfen und die wenigen echten Werke in das beste Licht zu hängen", wenn er ferner (S. 167) es als unerläßlich bezeichnet, „daß die gebildeten Katholiken sich nur mit dem Besten beschäftigen, was die ältere und neuere Literatur zu bieten hat, und all dem gesinnungstüchtigen, aber jämmerlichen Durchschnitt entschlossen den Rücken kehren", so schießt diese Forderung, die doch konsequenter Weise nur an der Hand der von Muth selbst angelegten strengen Maßstäbe durchzuführen wäre, weit über das Ziel hinaus. Denn z. B. auf dem Gebiete des Romans läßt Muth unter den „Schaffenden" von heute auf katholischer Seite einzig Enrika von Handel-Mazzetti als vollwertige Künstlerin gelten. Alle anderen, selbst Paul Keller, M. Herbert, Isabella Kaiser, weist er erbarmungslos aus dem Reiche der dichterischen Kunst hinaus, zieht einen durch drei Sternchen technisch markierten Zaun und rangiert selbst die besten ihrer Werke unter jene „Unterhaltungsliteratur", die (S. 163) „genau genommen überhaupt nicht in den Rahmen dieser Ausführungen hineingehört," weil sie keinen „höheren Kunstwert" hat, nicht zur „ernsten Literatur" zu zählen ist. Unwillkürlich kommt man zu der neugierigen Frage: Wo sind denn heutzutage in anderen Lagern die Autoren und die Werke zu finden, die bei solchen Maßstäben zur „ernsten Literatur" und nicht zur Unterhaltungsliteratur zählen?

Um die Sache an einem praktischen Beispiele greifbar zu erläutern, würden demnach von allen Romanen und Novellen, die jemals in dem auf diesem Gebiete besonders rührigen, rühmlich bekannten und bisher geradezu tonangebenden Verlage von J. P. Bachem in Köln erschienen sind, kein Werk, nicht ein einziger Autor zur „ernsten Literatur" zu rechnen sein. Und auch alle anderen Romanverleger auf katholischer Seite müssen sich klar darüber werden, daß ihre Autoren und Werke samt und sonders außerhalb des Rahmens der Muthschen Broschüre stehen, mit einziger Ausnahme von Enrika von Handel-Mazzetti, neben welcher auch die von Karl Muth neuerdings sehr hoch eingeschätzte Nanny Lambrecht einstweilen noch keinen Platz gefunden hat. Um Mißverständnissen vorzubeugen, sei ausdrücklich bemerkt, daß auch der Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau" zu den Bewunderern der seltenen plastischen Gestaltungskraft einer Nanny Lambrecht gehört, wenn er auch ihre sprachlichen Sonderbarkeiten und Eigenmächtigkeiten durchaus ablehnt.

Die Ueberspannung des künstlerischen Maßstabes in seiner praktischen Anwendung nimmt den an sich glänzenden theoretischen Darlegungen Muths viel von ihrem Werte und von ihrer überzeugenden Kraft. Muth sagt zwar auf der vorletzten Seite selbst, man dürfe den freien Dichtergeist nicht in die enge Schule begrifflicher Spekulation hineinzwängen. Ebensowenig darf man ihn aber auch zum Hörigen eines bestimmten künstlerischen Zensors und seiner Geschmacksrichtung machen. In der literarischen Kritik als solchen gibt es

laß zu zwei Gegenströmungen im Literaturleben der deutschen Katholiken geworden. Es ist die Gralbewegung mit Richard v. Kralik, Hlatky, Karl Domanig und Eichert auf der einen Seite; auf der andern Seite stehen als Führer das „Hochland" Karl Muths und die im Berichtsjahr neu begründete Zeitschrift „Ueber den Wassern" P. Expeditus Schmidts. Der Kern des Gralprogramms lautet: Da jeder Künstler in seinem Werke nur ein Stück seiner Persönlichkeit gibt, da aber zum integrierenden Bestandteil der Persönlichkeit auch deren religiöse Seite gehört, — aus diesem Grunde kann und muß sich in einem Werke hoher Kunst die ganze, ungebrochene Persönlichkeit des Dichters, auch nach ihrer religiösen Seite hin, spiegeln. Nur durch Versenkung in den Wahrheits- und Schönheitsgehalt seines Glaubens kann daher auch der katholische Künstler jene Geschlossenheit der Persönlichkeit erreichen, die das große Künstlertum fordert; diese so erworbene, geschlossene Persönlichkeit aber muß er nun restlos in seinem Werke widerspiegeln: restlos, das ist ohne Rücksicht darauf, ob dies vorüberflutenden Zeitströmungen entspricht, einzig im Hinblick auf das ihm vorleuchtende Kultur- und Kunstideal. — Die Gegenströmung sieht in diesem Programm den Weg zu einem Ghetto, zu einer Ausschaltung und Isolierung des Katholizismus aus dem Gang der nationalen Entwicklung: auch der katholische Künstler habe im Zusammenhang mit dem allgemeinen Kultur- und Geistesleben seiner Zeit zu schaffen. — Es ist an dieser Stelle nur der Ort zu objektivem Berichte, nicht zur Frage nach dem besseren Rechte. *Aber der objektiv prüfende Beobachter wird durchaus nicht darüber klagen, daß durch diesen Antagonismus ein frisches Ferment in die Literaturbewegung geworfen wurde.* Wie lautete vor zehn Jahren E. Gystrows spöttisches Wort über das Literaturleben der Katholiken? Er sprach von einem Steine, der in einen Sumpf geworfen wurde; aber die Wellen hätten sich verzogen, der Sumpf stagniere weiter. Nein, an dem ist es nicht mehr. Wie überhaupt in unserem deutschen Lande ringsum ein Suchen nach neuen Gipfeln des Lebens und der Kunst unsere Freude weckt, so auch *das von Jahr zu Jahr intensivere Literaturleben der deutschen Katholiken, das sich gerade im Berichtsjahre in frischem, tapferem Wettkampfe äußerte. Laßt immerhin Kampf und Wettkampf sein, nur keine Sattheit: Sie allein ist der Tod.*"

[2]) Zur Beruhigung Kraliks, der Muths „vergiftende" Kritik u. a. auch für die späteren Mißerfolge der seit 1893 in Wien in Szene gesetzten „glänzenden katholischen Dramatik" verantwortlich machen möchte, bemerkt Dr. Karl Hoeber in Nr. 643 der „Kölnischen Volkszeitung" vom 1. August: „Alle Achtung vor Muths kritischen Fähigkeiten, allein er ist doch kein Lessing!"

Digitized by Google

keine Entscheidungen ex cathedra, [3]) und einer höchsten Lehrautorität eigener Ernennung in Sachen des Literaturwertes und des Kunstgeschmacks wird die gebildete Welt sich nie unterwerfen. Uebrigens hat Karl Muth allen denen, die heute den „Schaffenden" ihre abgegrenzten Wege weisen wollen, am Schlusse seiner Broschüre eine Lektion erteilt, welche durch die in ihr enthaltene leise Selbstkritik an Wert nur gewinnt. Man kann Wort für Wort unterschreiben, was Muth (S. 171) also ausdrückt:

„Wenn heute ein echter Dichter geboren wird, dann ist hundert gegen eins zu wetten, daß er sich um diese ganze doktrinäre Biedermeierei nicht im mindesten kümmern wird. Er wird weder fragen, welche Dichter, welche Philosophen, noch welche Theologen er lesen muß, um korrekt zu dichten; er wird weder Gral-Programme, noch Hochland-Programme, noch Wartburg-Programme beachten, er wird weder „fortschrittlich", noch „konservativ", weder „mittelalterlich" noch „modern", weder „realistisch" noch „idealistisch", ja er wird nicht einmal mit Bewußtsein „klassisch" oder „romantisch" dichten, er wird einfach aus seiner Persönlichkeit nach ungeschriebenem, innerem Gesetze Werke schaffen, zu denen ihn sein Erleben drängt, und kein Wort mehr und kein Wort weniger."

---

[3]) Die Literarische Beilage Nr. 30 der „Kölnischen Volkszeitung" vom 29. Juli (S. 231) hebt in einer Auseinandersetzung mit Franz Eichert ausdrücklich hervor: „Freilich stellt er (Muth) besondere Anforderungen an die literarische Kunst, welchen wenige ganz genügen, und in der einzelnen Beurteilung können ihm Fehler unterlaufen. Er mag bei seinen Forderungen oft mehr das hohe ihm vorschwebende Ideal im Auge haben als das einzelne Talent, das der Ermutigung bedarf und von der strengen Kritik in seinem Schaffen sich abschrecken lassen kann. Hierin liegt ein psychologisches Moment, das von der Kritik stets im Auge behalten werden sollte und offenbar manche Schriftsteller zur Unterzeichnung der „Erklärung" veranlaßt hat. Talente müssen gehegt und gepflegt werden. Nicht auf Kosten der Wahrheit und damit des Literaturfortschritts, aber durch Hinweise auf ihre Eigenart, auf ihre starken Seiten neben ihren Schwächen. Davon kann der Schriftsteller profitieren, wenn er sachverständigem Rate zugänglich ist, und die Kritik findet ihren Lohn in dem Bewußtsein ihrer positiven Förderung von Talenten." In demselben Artikel werden Proben mitgeteilt, aus denen hervorgeht, daß auch Kritiker wie Karl Muth und P. Expeditus Schmidt „voneinander unabhängig zu verschiedenen Ergebnissen gelangten". Auch wird zugegeben, daß in der Kritik sich manchmal eine unnötige Schärfe gezeigt hat, die nicht der Sache diente." In der Beurteilung von Krapps „Christus" weist die „Köln. Volksztg." dem P. Schmidt eine „unsachliche Entgleisung" nach. An derselben Stelle findet sich auch eine kurze Erinnerung an die von der „Allgemeinen Rundschau" (Nr. 17, S. 282 ff.) ausführlich zurückgewiesene Entgleisung Jos. Giebens in „Ueber den Wassern". Der Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau" hat auf die wenig sachliche Replik der Halbmonatsschrift, deren wirkliche Verdienste übrigens gerne anerkannt seien, mit keiner Silbe reagiert, stellt aber heute kurz fest, was die „Literarische Beilage" der „Kölnischen Volkszeitung" bemerkt: „Ferner hat Jos. Gieben in seinen Kritischen Spaziergängen manche gute Charakteristik geliefert und dennoch nicht immer das Richtige getroffen. Seine Beurteilung von Herberts Gedichten ist außerdem für die Schriftstellerin wirklich verletzend, aber die Absicht hat er nachher bestritten." Also nicht nur die „Schaffenden", sondern auch die Kritiker haben ihre Fehler und Schwächen und sind nichts weniger als unfehlbar.

Seenacht.

Es singt der Wind sein leises Lied
Der bleichen Sommernacht,
Ein heimlich Rauschen geht vom Ried
Durch meine Segel sacht.

Ich lausch dem weichen Weltensang,
Die Seele singt ihn mit:
Was sie auf ihrem Sonnengang
In dunkler Tiefe litt.

P. Timotheus Kranich, O. S. B.

Versammlung der Görresgesellschaft in Regensburg.

Einladung.

Die „Görresgesellschaft zur Pflege der Wissenschaft im katholischen Deutschland" wird vom 4. mit 6. Oktober dieses Jahres zum ersten Male in Regensburg ihre Generalversammlung abhalten.

Die Görresgesellschaft verstand es in den 33 Jahren ihres Bestehens durch die von ihr veröffentlichten Vereinsgaben, Jahrbücher und wissenschaftlichen Publikationen größeren Stils, wie das Staatslexikon, Quellen und Forschungen aus dem Gebiete der Geschichte usw, das ruhmreiche Banner eines Joseph von Görres hochzuhalten. Wenn es darum jede deutsche Stadt sich zur Ehre schätzen darf, die Generalversammlung in ihrem Weichbilde tagen zu sehen, so mag anderseits doch auch Regensburg Vorzüge hervorkehren, die es solcher Ehre nicht unwert erscheinen lassen. Zwar ist die „mittelalterliche Großstadt", als welche Berthold Riehl sie preist, unter dem ehernen Tritte der Zeit von jener früheren Höhe gesunken, um indes gerade in jüngster Zeit einen neuen, unverkennbaren Aufschwung zu nehmen. Für immer aber birgt es in seinem herrlichen Dom, in den zahlreichen kirchlichen wie auch profanen Denkmalen mannigfacher Bauart, in den Sammlungen des römischen Museums, in der durch die Munifizenz des Fürsten Albert von Thurn und Taxis würdigst hergestellten schola des Albertus Magnus seltenste, zum Teil einzigartige Schätze.

Das Wohlwollen der Behörden und die Gewogenheit Seiner Exzellenz des Hochw. Herrn Bischofs Dr. Antonius von Henle, welcher die bevorstehende Generalversammlung mit Wort und Werk zu fördern versprach, bürgen dafür, daß die Besucher die Versammlung gewiß nicht unbefriedigt verlassen werden. Möchten sie doch recht zahlreich erscheinen und recht viele neue Gefährten mitbringen! Denn die Ziele sind weitausgreifende, der Förderer aber sind es noch immer viel zu wenige.

Gerade die Regensburger Versammlung sollte ganz besonders als ein unverrückbares Ziel festhalten, das 1907 in Paderborn angeregte, 1908 in Limburg zurückgestellte Problem der Gründung eines orientalischen Instituts in Jerusalem zur Vollendung zu bringen.

Fürwahr, hehre Aufgaben gilt es zu lösen; wer immer ein Herz hat für den Hochstand katholischen Wissens und Strebens, der bleibe nicht zurück, folge vielmehr der Losung: Mit Gott voran und mit vereinten Kräften!

Regensburg, im Juli 1909.

Der Vorstand des Lokalkomitees:

Dr. Schenz, Kgl. Lyzealrektor, I. Vorsitzender, Dr. Rübsam, fürstl. Archivrat, II. Vorsitzender, Dr. Endres, Kgl. Lyzealprofessor, Schriftführer, Dr. Weinmann, Schriftführer. Habbel Joseph, senior, Verlagsbuchhändler, Keller, fürstl. Justizrat, Koch, Kgl. Gymnasialprofessor, Dr. Ludwigs, Domkapitular, Mayer, Fabrikbesitzer und Landtagsabgeordneter, Mehler, Prälat und Präses, Pawelek, Verlagsbuchhändler, Pustet Friedrich, Verlagsbuchhändler, Dr. Sachs, Kgl. Lyzealprofessor, Dr. Schmid, Stiftsdekan, Dr. Sepp, Kgl. Lyzealprofessor, Dr. Weber, Kgl. Lyzealprofessor.
v. Beckedorff, fürstl. Hofmarschall, Braun, Stadtpfarrer, Dr. Freytag, fürstl. Hoflehrer, Gerner, Stiftsadministrator, Dr. Haberl, Prälat und Direktor der Kirchenmusikschule, Hecht, Kgl. Oberamtsrichter a. D., Dr. Höcht, bischöfl. Seminarregens, Huber, Prälat, Dompropst und Generalvikar, Käß, Kgl. Gymnasialprofessor, Kilian, Domkapitular, Dr. Kumpfmüller, Stiftskanonikus, Leipold, Kgl. Kreisschulrat, Pustet Karl, Kgl. Geh. Kommerzienrat, Dr. Scheglmann, Domkapitular, Dr. Scherer, Kgl. Gymnasialprofessor, Schreiner, Domdekan, Schwaiger, Domkapitular, Dr. Streifinger, Kgl. Studienrat.

Amberg: Blößner, Kgl. Seminardirektor, Lerno, Kgl. Landgerichtspräsident und Landtagsabgeordneter, Stadelmann, Kgl. Gymnasialprofessor. Atting: Käß, Dekan und Landrat. Deggendorf: Sepp, Kgl. Landgerichtsrat. Landshut: Dr. Reichenberger, Stadtpfarrer. Metten: Adam Willibald, inf. Abt. Ramspau: Baron Pfetten, Reichstagsabgeordneter. Straubing: Hinterwinkler, bischöfl. Stadtkommissär und Reichstagsabgeordneter, Lautenschlager, Bruderschaftsdechant. Waldmünchen: Dr. Gläser, Dechant und Landrat. Weiden: Söllner, Kammerer und Stadtpfarrer.

Digitized by Google

Bemerkungen:

Die Ehrenmitgliedschaft wird erworben durch einen einmaligen Beitrag von mindestens 300 M. Mitglieder entrichten einen jährlichen Beitrag von 10 M oder als lebenslängliche Mitglieder einen einmaligen Beitrag von 200 M, Teilnehmer einen jährlichen Beitrag von 3 M. (Behufs bequemerer Zahlung der Beiträge wird alljährlich dem Jahresbericht ein adressiertes Postanweisungsformular beigelegt.) Die Teilnehmer erhalten den Jahresbericht, die Mitglieder außer demselben die regelmäßigen Vereinsgaben (jährlich gewöhnlich drei im Gesamtumfange von rund 20 Druckbogen) unentgeltlich und postfrei zugeschickt. Auch Damen können der Gesellschaft beitreten. Mitglieder und Teilnehmer erhalten die auf Veranlassung der Gesellschaft veröffentlichten Schriften (nicht jedoch das Staatslexikon, das Concilium Tridentinum, die Studien und Darstellungen, die Quellen und Forschungen, die Studien zur Geschichte und Kultur des Altertums) bei direktem Barbezug von der Geschäftsstelle (J. P. Bachem in Köln) zu zwei Drittel, die Veröffentlichungen der Sektion für Rechts- und Sozialwissenschaften zu drei Viertel des Ladenpreises. Das historische Jahrbuch kann bei direktem Barbezug von der Verlagshandlung (Herder & Co., München) zu zwei Drittel des Ladenpreises bezogen werden. Abdrücke der Satzungen der Görresgesellschaft stehen jederzeit bei der Geschäftsstelle (J. P. Bachem in Köln) zur Verfügung. Anmeldungen zum Beitritt in die Görresgesellschaft sind zu richten an Dr. Sachs, Kgl. Lyzealprofessor in Regensburg, Schottenstraße A 243/II. Anmeldungen zur Teilnahme an der Generalversammlung der Görresgesellschaft in Regensburg sind zu richten an Pawelek, Verlagsbuchhändler in Regensburg, Sedanstraße 6/II, als Vorsitzenden der Wohnungs- und Anmeldekommission.

Erzieher und moderner Nacktkultus.

Der in Nr. 8 der „Allgemeinen Rundschau" vom 20. Febr. 1909 in einer Selbstanzeige des Verfassers bereits kurz behandelten neuesten Broschüre Franz Weigls[1]) widmet der Kunstschriftsteller Dr. Alois Wurm in der Literarischen Beilage zur „Augsburger Postzeitung" (Nr. 22 vom 14. Mai 1909) nachstehende bemerkenswerte Empfehlung:

„Eine dumpfe Gleichgültigkeit gegenüber dem höchsten Gute einer Nation liegt vielfach über den deutschen Landen. Die Sittlichkeit ist zum Aschenbrödel der Völker geworden, auch des deutschen Volkes. Die Worte „Kunst", „Wissenschaft", „Fortschritt" elektrisieren heute alles. Für die Rechte der Sittlichkeit zu kämpfen, der Verseuchung unseres Volkes entgegenzuarbeiten, das ist gegenwärtig keine Sache, der Ehre und Dank sicher wäre. Sicher ist ihr aber von mancher Seite das Gegenteil. Nicht einmal die Sorge für eine sittlich kraftvolle und widerstandsfähige Jugend konnte bisher das deutsche Volk zu einer umfassenden, energischen Gegenwehr aufrütteln, wenn es sich auch da und dort hoffnungsvoll regt. Da darf wohl die obige Schrift eines Mannes, der unter den ersten zum Kampf gegen die Volksverseuchung aufstand und im dichtesten Gewühle focht, als eine Tat bezeichnet werden. Sie stellt sich auf einen neutralen, von keinem ernsten Menschen zu bestreitenden Boden, auf das Prinzip: Wir müssen um jeden Preis unsere Jugend vor den sittenverderbenden Einflüssen bewahren. Wer auf diesem Standpunkt steht, dem braucht nur auf Grund unbestreitbarer Tatsachen und Erfahrungen nachgewiesen zu werden, daß die Gefahr für seine Kinder nicht mehr tausend, hundert, zehn Meilen entfernt ist, sondern unmittelbar vor der Türe steht. Wenn ihm bewiesen wird, daß Photographien mit den schamlosesten Nacktdarstellungen unter den Schülern kursieren, dann taucht wohl auch in ihm der Gedanke auf: Hätten diese Dinge nicht ebenso gut an meine Buben kommen können? Das väterliche Verantwortlichkeitsgefühl wird auch nach dieser Richtung geweckt. Nunmehr überlegt er sich's, ob es nicht besser ist, ein zugeschicktes Freibillett für eine bedenkliche Vorstellung zu vernichten, als seinen Sohn der Gefahr der Seelenverderbnis auszusetzen. Ueber die Ausdehnung der Schmutzproduktion, über die Zähigkeit, mit der die Nacktkultur vorwärts schreitet, über die Bestrebungen, die roheste Weise der geschlechtlichen Aufklärung (an Körpermodellen) und den Nacktkultus (beim Turnen) in die Schule einzuführen, darüber haben die wenigsten Eltern eine deutliche, greifbare Vorstellung. Diese zu vermitteln, war Hauptzweck und ist Hauptverdienst dieses Büchleins, das eben deshalb für junge Leute nicht geeignet und nicht bestimmt ist. Allen aber, die mit der Erziehung zu tun haben, Geistlichen, Lehrern, ernst gesinnten Eltern sei dieses Schriftchen angelegentlich empfohlen. Möge es allenthalben, ungehemmt durch politische oder religiöse Schranken, aufwecken zur gemeinsamen Arbeit und Tat!

München. Dr. Alois Wurm."

[1]) Erzieher und moderner Nacktkultus. Von Fr. Weigl. Höfling, München 1909. 60 Pf. (Der „Pädagogischen Zeitfragen" Heft 25 = V 1.)

Der Schnitter.

Durch des Aehrenfeldes weites Meer
Ging ich heute hin im stillen Take.
Sieh, da schritt ein Schnitter vor mir her,
Seine Sense blitzt' im Sonnenstrahle.

In dem goldnen Korn verlor er sich,
Und ich eilt' ihm nach mit raschen Schritten
Als ich näher kam, lag Strich an Strich,
Lagen tausend Halme schon geschnitten,

Tausend Halme lagen wegentklang
Auf dem Felde schon im Sonnenblinken . . .
Und mein Herz, es sprach erzitternd bang:
„Sieh! So rasch muß Aehr' um Aehre sinken.

„Sieh, so rasch geht durch die bunte Welt
Auch der Tod, der Menschheit Saat zu mähen.
Tausend Leben liegen hingefällt,
Ehe wir nur wenig Schritte gehen . . ."

Dr. Lorenz Krapp

Der Münchener Glaspalast 1909.

Von Dr. O. Doering-Dachau.

III.

Das meiste Interesse unter den auswärtigen Kunstschulen, die mit Ausnahme von Norwegen, und, wenn man von einem Künstler absieht, auch von England, vollzählig erschienen sind, müssen Spanien, Italien und in gewissem Sinne die Schweiz erregen. Auch Rußland ist recht beachtenswert. Frankreich enttäuscht geradezu.

Die Spanier gebieten über eine rassige Kunst, die sich mit klammernden Organen am Erdboden hält, koloristisch vor keiner Derbheit zurückschreckt. Das Volksleben wird besonders bevorzugt. Das feurig vorgetragene „Nachtfest in Madrid" von Chicharro y Agüera wird noch übertroffen durch die „Drei Alter" von Hidalgo J. G. de Caviedes, durch die Volksstudien von Ortiz Echagüe. Das sonst beliebte große Historienbild fehlt den Spaniern diesmal.

Italien beweist auch in München wie in Venedig seine neuerlichen Fortschritte. Ein paar Werke christlichen Inhaltes sind dabei. So unter den Plastiken eine Statue des Täufers von D. Boni. Die hierher gehörigen Malereien sind nicht eigentlich im kirchlichen Sinne zu nehmen. „Die Legende der Thais" von P. Chiesa scheint nicht recht absichtlos; der „Dom von Mailand" von F. Carcano ist nur Architekturstudie; die „Am Allerseelentag" über das Wasser schreitende Prozession von J. Braß interessiert wesentlich als Kulturbild. Volksschilderungen sind auch hier sehr beliebt. Ausgezeichnet ist die Landschaft vertreten, u. a. durch Cairatis in Grau und Rot schimmernden „Mittelalterlichen Brunnen in Toskana" und seine „Villa Falconieri", weiter durch Werke von F. Sartorelli, Ciardi usw. Die venezianische Schule zeichnet sich besonders aus.

Die Schweizer Ausstellung beweist, daß man nicht mehr nach Amerika zu gehen braucht, um in ein Land der unbeschränkten Möglichkeiten zu gelangen. Bei diesen oft in der sonderbarsten Art vorgetragenen, bunten, harten, in der Erfindung vielfach, milde gesagt, außergewöhnlichen Darbietungen ist es oft schwer, den nötigen Ernst zu wahren. Beispiele mögen verschwiegen bleiben. Die Hauptfigur dieser Modernsten, von der im Ernst zu sprechen ist, ist natürlich Hodler. Doch sind seine in einer „Heiligen Stunde" beisammensitzenden Frauen auch weiter nichts als ein Dekorationsstück in Blau und Grün, wo hinein zwei Streifen kraß bunter Blumen Abwechslung bringen. Die dekorative Wirkung ist dem Werk nicht abzustreiten und hilft über gewisse Anfechtbarkeiten der Zeichnung, sowie über die Wiederholung desselben Gedankens bei diesem Künstler allenfalls hinweg. Angenehmer wirken einzelne seiner Nachfolger, so Jeanneret mit seinen dahinschreitenden prächtigen Schnittern. Erwähnt sei noch eine in Grau, Schwarz und Gelb gehaltene „Pietà" von E. Hodel. Ausgezeichnet, namentlich in der vornehmen braungrauen Farbe, ist ein Bildnis zweier Damen von C. Breslau.

Sehr tüchtig erweist sich auch die russische Kunst, freilich nicht überraschend, weil sie auch sonst im Wettkampfe mit anderen Stand zu halten weiß. Selbst wo sie in ausführliche Historienerzählung verfällt, versteht sie doch ihren Werken infolge tüchtiger malerischer Qualitäten das ästhetische Interesse zu wahren. Der russische Künstler beschäftigt sich gegenständlich begeistert mit dem

Digitized by Google

Leben seines Volkes, mit der Landschaft seiner Heimat. Beides vereinigt und durch einen hohen Gedanken geadelt, finden wir in M. Nesterows großem Werke, „Das heilige Rußland", letzteres geschildert in einer weiten, schneebedeckten Steppe mit einem Dörflein, wo Jesus und die Heiligen beim armen Volke Einkehr halten. Anerkennung verdienen auch die russischen Porträtisten (so vor allem Ilja Repin). Die Plastik der Russen ist gleichfalls nicht unbedeutend. Hervorragende ihrer Vertreter leben in Paris, wie denn überhaupt die russische Kunst eine Neigung zum französischen Wesen zeigt, ohne doch darüber ihre nationale Eigenart zu verleugnen.

Der benachbarte Balkan will auch dabei sein. Bei den Bulgaren nehmen ein paar Manöverbilder den breitesten Raum ein. Den Fürsten Ferdinand kann man gleich herauserkennen. Bei den Türken gibt es ein paar Volksschilderungen, auch Interieurs aus der Sophienkirche und sogar einen Aeneas, der seinen alten Vater aus diesem türkischen Kabinett hinauszutragen bemüht ist.

Verlassen auch wir diese Abteilung und begeben wir uns zu den Ungarn. Das starke Temperament der Pußta-Söhne macht sich auch in den Erzeugnissen ihrer neueren Kunst geltend. Sie verstehen gut zu zeichnen und stark zu kolorieren. Als Beispiel diene S. Endreis Dame in Rot gegen dunkelbraunroten Fond, K. Ferenczis Bildnis zweier junger Damen in Weiß und Grau gegen dunkelblau leuchtenden Hintergrund. Unter den Landschaftern gibt es wilde Impressionisten. Die Plastik beherrscht eine reiche Skala von Empfindungen und neigt dabei einer naturalistischen Art zu, ohne bei den diesmal gezeigten Beispielen die Grenzen edeln Geschmacks zu überschreiten.

Oesterreich bietet seine Kunstwerke in besonders vornehmer Raumausstattung. Schöne Wirkung tut ein Saal in Hellgrau mit Schwarz und Weiß, sowie ein anderer mit Bespannung von mattgrünem Rips mit Golddekor. Eine Fülle guter Leistungen ist in diesen Räumen versammelt. Als Stücke hervorragender Beschaffenheit greife ich nur die sehr dekorativen Geier im Hochgebirge von C. Huck heraus. Weiter Porträts von J. O. Adams. Endlich den tief ergreifenden „Totentanz von Anno neun" von A. Egger-Lienz, diesem ausgezeichneten Künstler, der, selbst ein Sohn der Berge, uns als erster zeigt, wie des Bergvolkes Sinn und Art wahrhaft künstlerisch gestaltet werden kann. Neben solchem gibt es dann allerlei Phantastisches, Werke dekorativer Art, wie die seltsam träumerischen von G. Klimt. Nachahmung solcher Dinge ist unmöglich. Unter jeder andern Hand verfällt dergleichen sofort ins Verschrobene. Die österreichische Plastik zeigt u. a. ein paar Werke christlichen Inhalts. Darunter vertritt eine Reiterstatue des hl. Wenzel von J. V. Myslbek die große Monumentalität. Die Kleinplastik ist durch tüchtige Plaketten von R. Marschall vertreten, unter denen ein Bildnis Papst Pius X. wegen tüchtiger Charakterisierung hervorgehoben sei.

Aus Frankreich ist nur weniges zu rühmen. Man war berechtigt mehr zu erwarten. Nur Aman-Jean und Maurice Denis sind von den eigentlichen Berühmtheiten zugegen. Auch ersterer ist sonst feiner und poetischer als diesmal mit einer „Am Springbrunnen" sich spiegelnden jungen Frau. Denis zeigt ein sehr helles dekoratives Bild mit badenden Gestalten. Seiner Art der Aktmalerei ist die der übrigen vielen Beispiele nicht gewachsen. Eine Weichlichkeit und fühlbare Absichtlichkeit tritt zumeist hervor. Gute Landschaften sind ausgestellt, eine meisterliche Marine „Abschieben des Bootes" von E. Trigoulet. Christlichen Inhalt zeigen die edel gezeichneten und getönten „Heiligen Frauen" von A. Anethan, sowie eine gute Volksschilderung „Taufe in der Bretagne" von H. d'Estienne. Die Plastik zeigt einen schönen Ecce homo von S. Sudbinin, außerdem überwiegend Unbedeutendes.

Von den weichen und poetischen belgischen Malereien sind Werke großer dekorativer Art, wie wir sie in Venedig finden, nicht nach München gekommen. Das lyrische Element wird hauptsächlich durch eine Zeichnung „Alte Zeit" von F. Khnopff vertreten. Von Volksstudien interessiert ein „Ländliches Begräbnis" von L. Frederic, und besonders eine Prozession von F. van Leemputten. Koloristisch interessant ist ein Kircheninterieur von A. N. Delaunois. Unter den Porträts fällt ein vornehmes Herrenbildnis von F. van Holder auf. Auch Plastiker verdienen Erwähnung, wie F. Huygelen mit einer marmornen St. Johannesbüste.

Hollands Kunst ist fleißig, solid, bevorzugt die Landschaft, weiß die Wirkungen der Luft im Freien wie im Innern treffend wiederzugeben, überschreitet dabei aber nicht das gute Mittelmaß. Eine Erscheinung wie die des Neo-Impressionisten Th. van Rysselberghe ist vereinzelt, bei der, wie man sich immer zu ihr stellen mag, doch die Wirkung einer starken Persönlichkeit unbestreitbar bleibt.

Aus England ist einzig H. v. Herkomer erschienen, mit einem Selbstbildnis und einer sehr großen Gruppe der Jury der Londoner Akademie, einem Bilde von weitverzettelter Komposition und ziemlich frostiger Wirkung.

Da sind des Dänen M. Ancher „Kunstrichter" ein weitaus bedeutenderes Werk, schärfstens in der Seelenschilderung, intim und erfreulich in jedem Zuge. Ueberhaupt ist die Kunst dieser Dänen überraschend tüchtig. So die Porträts von H. A. Bedel, die Werke von P. Hansen und V. Johansen. Hübsch und poetisch sind auch die Nachdichtungen zu heimischer Volkspoesie von G. Hentze.

Ausgezeichnete Naturbeobachter sind endlich die Schweden, unter deren Werken vor allem die Schneebilder von G. A. Fjoestad einfach verblüffend wirken. Niemand versteht wie dieser Künstler, man möchte sagen das Leben des Schnees zu schildern, seine feine flockige Struktur, wenn er frisch gefallen ist, seine Schleier und Stücke, wenn er von den Baumästen fällt, sein wechselndes Farbenspiel in den verschiedensten Tages- und Dämmerungsbeleuchtungen. Außerdem zeigen die Schweden noch andere Landschafter und Porträtisten. Daß Anders Zorn nicht fehlen durfte und mit einem ausgezeichneten Stück gekommen ist, verstand sich ohnehin. Endlich weist die schwedische Plastik Erzeugnisse beachtenswerter Talente auf.

Gegen den Blitzzug . . .!

Auch eine Duellgeschichte.

Von P. Wg. M. Ibler.

Trocken und scharfen Tones sprach der Oberst: „Ich hätte einen sensationellen Selbstmord gewünscht . . . Dann — sehr einfach: ich würde Sie diesen Abend arretieren lassen — man vergäße ein Rasiermesser unter Ihren Sachen, — ein Messer in Ihrer Arrestzelle . . . . Ich habe indes lieber, wenn Sie zufällig verschwinden — durch einen Unglücksfall . . . . Sie verstehen?"

„Vollkommen!"

„Nun, dann gehen Sie! Sie haben bis sechs Uhr Zeit!" —

„Kann ich Ihnen die Hand drücken?"

Frostig streckte der Oberst den Arm vor. Dann stieg der junge Hauptmann die Stufen vom Bureau hinab und ging am Wachtposten vorbei, der vor ihm präsentierte. Draußen steckte er seine Reitpeitsche in seinen Stiefel, entledigte sich seiner Handschuhe und spazierte, die Hände auf dem Rücken, auf dem Glacis vor dem Fort auf und ab.

Erst wirbelte alles in seinem Kopfe wirr durcheinander . . . Seine Affäre — so unsinnig — so töricht — so unerwartet! — Seine Mutter — seine Frau — seine Kinder — seine Kameraden — seine Stellung, die da unhaltbar geworden — mit einem Male . . . . und auf so dumme Weise, daß er ärgerlich seine Peitsche wieder nimmt und mit nervöser Bewegung damit auf die hohen Gräser in den Anlagen einhaut . . . . So ist er mit der schönsten Partie plötzlich schachmatt geworden! — Nun gut — ja — gehen wir, der Oberst hat recht — man muß schnell voran machen . . . Er wird nicht mal mehr nach Hause gehen, keine Zeile schreiben, sich keine Mühe geben, den Tod sich zu versüßen — er wird ihn in einem Zuge nehmen — einen Schluck — in der jugendlichen Vollkraft — mit den Goldtressen auf den Aermeln — mit Liebe — während die Zukunft schön und voll vor ihm liegt — — Ha, diese Schurken . . . .!

Der Hauptmann verläßt das Glacis, geht langsam über den Rasen vor dem Pulverturm, wo er den diensthabenden Adjutanten trifft.

„Adjutant! Sie werden sämtliche Strafen heute nachlassen!"

Erstaunt schaut der Adjutant seinen Vorgesetzten an.

„Zu Befehl, Herr Hauptmann!"

Darauf setzt der Offizier seinen Weg fort, wobei er unwillkürlich die einsamen Pfade aufsucht, die sich oberhalb der Anlagen des Forts hinschlängeln. Er will noch ein letztes Mal den Ort betrachten, wo sein glückliches Leben sich abspielte. Da liegt das ganze Fort vor ihm zu seinen Füßen: die gewaltigen Mauern, die Kanonentürmchen, die Kaserne, der Exerzierplatz, die Marschierlinien. Etwas weiter zurück: der kleine schattige Weg, den er immer einschlägt, wenn er „Boxer" den Rappen einspannt, um in dem leichten englischen Wägelchen seine junge Familie aufzusuchen.

Und dort ganz unten, an diesem kleinen Wege, zwei Kilometer vom Fort entfernt, dieses lilablaue Schieferdach, scheinbar ganz plattgedrückt, wie ein kleines Nest, in dem goldenen Grün . . . . Ah — Magdalena, seine teure Gattin, Maria und Therese, seine beiden Töchterchen, die ihn diesen Abend an der Schwelle des Gartengitters erwarten werden, um vor dem gemeinsamen Abendmahl den gewohnten Spaziergang zu machen.

Der Hauptmann zieht seine Uhr . . . Vier Uhr! Schon! Der Offizier wirft einen letzten Blick auf diese beiden Gemälde — das Vaterland, die Familie — das Fort und seine Wohnung, das die scheidende Sonne mit königlicher Pracht beleuchtet, und steigt dann die Anhöhe wieder hinab. — Jetzt sinnt er auf ein

Digitized by Google

Mittel, das er ergreifen könnte .... Wasser? Aber er schwimmt wie ein Fisch! Nie und nimmer würde er den Mut haben, sich unterfinken zu lassen. Ein Unglücksfall? — Beim Reinigen seines Revolvers zum Beispiel? — Oder den Abzug seines Gewehres in einem Zweig sich verfangen lassen? Er geht sehr oft in dem Wäldchen, das das Fort umgibt, Kaninchen schießen ... Das ist wohl gefährlich, und ganz gewöhnlich ...

Aber auf einmal beschleunigt er seine Schritte: ganz richtig! Er hat es gefunden! — Da ist er wieder in dem Fort. Alle Augenblicke begegnen ihm Leute und grüßen ihn. Man weiß bereits, daß die Strafen aufgehoben wurden, und die Soldaten drücken durch die Art der Bewegung, mit der sie die Hand an das Käppi legen, ihren Dank aus.

Noch etliche Schritte, und der Hauptmann ist in den Stallungen angelangt. Da ist „Flora", seine schöne hellbraune Stute, ein Familiengeschenk von seiten seiner Frau zum Jahrestag der Hochzeit. Wie er eintritt, wendet „Flora" ihrer Gewohnheit gemäß den Kopf, spitzt die Ohren und beginnt munter zu wiehern, gleich als wollte sie sagen: „Ah, du bist es! Wohlan, her mit dem Zuckerstückchen!"

Der Hauptmann durchsucht alle Taschen — doch nichts! Tabak, sein Geld, seine Schlüssel, sonst gar nichts!"

„Meine liebe Flora — spricht er — dir geht es wie deinem Herrn! Es ist kein Zuckertag heute!"

Er streichelt ihr sanft den Hals. Als dann der Bursche die Stute gesattelt, prüft er nochmals den Gurt, die Zügel und reitet in der Richtung nach der Bahn zu von dannen.

Erst machte er nur einen einfachen Spazierritt. Man reicht wohl einem zum Tode Verurteilten eine Zigarre; er hatte wohl auch das Recht, noch etwas die freie Natur zu genießen.

Da er ein vollkommener Reiter war, merkte das Tier bald an den vielen Bewegungen, die er machte, seine Aufregung. Nach Verlauf von einer halben Stunde sprang und hüpfte „Flora", die Ohren hängend lassend, schon wie toll.

„Wart', mein Tierchen, schone dich! — Sogleich! — Du wirst Grund dazu haben!" — —

Trotzdem ließ er es galoppieren — erst langsam, dann in schnellerem Tempo. „Flora" beschreibt jetzt große Kurven um die strategische Bahn herum, die in der Ebene mit ihren eisernen Bändern die Fläche des Plateaus einschließt, worauf sich das Fort erhebt. Man sollte meinen, daß sich Pferd und Reiter überstürzten, betäubt würden, daß ihnen der Atem ausginge, mit so erschrecklicher Schnelligkeit rasen sie dahin.

Da sind sie jetzt in dem Wäldchen, das den Weg abschneidet. Unter Floras Hufen raschelt und rauscht das bereits abgestorbene, dürre Laub entsetzlich .... Plötzlich dreht der Hauptmann um, und biegt auf den Weg ein, der sich fünf Kilometer zu seiner Linken hinzieht. Wie er den Kopf erhebt, steigt über dem schwarzen Horizont des Wäldchens ein ganz kleines, weißes Wölkchen auf, so klein, daß man meinen könnte, es seien Baumwollflocken. Das ist der Expreßzug, der da ankommt, mit Volldampf voranfährt.

„Wohlan! Die Stunde ist gekommen! Vorwärts — drauf los!" murmelte der Reiter mit bitterem Tone. „Heuchlerische Welt, du wirst zufrieden sein! Du, die du nicht verzeihst! — Du, die Blut verlangt, damit der Schein der verletzten Ehre hergestellt werde! Warte noch fünf Minuten ... und du wirst solches haben! ... Gutes, schönes, recht rotes Blut! Wahres, echtes, deutsches Blut — —!"

— — — — — — — — — — — — — — — — —

Mit aller Gewalt stößt der Offizier seine beiden Sporen der Stute in die Flanken. Nicht daran gewöhnt und ohnedies sehr kitzlich, stürzt „Flora" hinten zusammen, erhebt sich wieder und geht wütend mit ihrem Reiter durch.

„Renn', mein Tierchen! Feuer für den großen Streich!! Wir müssen auf der Höhe am Uebergang mit dem Zuge zugleich ankommen! Vorwärts! Dorthin, Flora!"

Sein Käppi fliegt in hohem Bogen zu Boden bei dem tollen Ritt.

Donnerwetter! Viel schneller, Flora! Die Welt wartet! Es heißt vor sechs Uhr sich umbringen! — Donner und Doria! Ich komme nicht mehr an!!" —

Und in der Tat, der Expreßzug nähert sich mit Volldampf der Uebergangsstelle. Der Hauptmann bearbeitet mit seinen Sporen die Flanken seines Reittieres. Es war, als ob eine Gier nach dem Tode ihn ergriffen, ihn festhalte und völlig gefangen nehme! — Seine Seele? Seine Ewigkeit? — Seine junge Frau? Seine kleinen Kinder? — Alle diese teuren Erinnerungen tauchen vor ihm auf, bitten und beschwören ihn — kniefällig — an jedem Plätzchen der entzückenden Landschaft: „Nein — töte dich nicht der Welt wegen! Denke an die Worte des Heilandes: Wehe der Welt! — Das ist Heuchelei und Lüge! Nein, bringe dich nicht um! Werde kein Deserteur! — Sie lügen dir was vor, die da sagen, daß dieses notwendig sei! — Du bemakelst deine Vergangenheit! Du verlierst auf immer und ewig deine Seele!! — Halt! Da kommst du gerade an einem Kreuzbild vorüber! Siehe ihn an, den Heiland, wie er dir seine Arme öffnet! Höre noch seine Stimme: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid!" — — Halt ein — halt ein! — Eine Minute nur, um ein letztes Gebet zu sprechen". — — —

Doch der Hauptmann schüttelt das Haupt und peitscht noch stärker: „Nein, nein — nutzlos! Es ist entschieden!! Die Welt wartet auf sechs Uhr, sage ich euch!" — Und funkensprühend fliegen die Kieselsteine unter den Hufen des Rosses in die Höhe.

Der Zug fährt jetzt in ganz gerader Linie in der weiten Ebene dahin. Bei seinem Herannahen fühlt man bereits den Boden zittern, und da der Hauptmann in seinem Taumel fürchtet, er könne nicht mehr an dem Uebergang zur rechten Zeit ankommen, nimmt er „Flora" zwischen beide Kniee und setzt mit einem Sprung über die hölzerne Umzäunung, die sich längs der Bahn hinzieht. Und da, zwischen den Schienen, macht das Tier Halt, zitternd, über und über mit weißem Schaum bedeckt, mit bebenden Knien, das Maul durch Gebiß und Knebeltrense blutig gerissen.

Doch das Roß sträubt sich vor dem Tode. Es will vor der Maschine, die auf es loskommt und mit ihren großen, kreideweißen Augen es förmlich hypnotisiert, ausweichen. Da zwingt es der Hauptmann mit eiserner Faust, stehen zu bleiben — mitten auf den Schienen — zehn Sekunden — —. Der Schnellzug saust in einem Staub- und Rauchwirbel hinweg — ein markerschütternder Schrei — und alles ist vorüber. — — — — —

— — — — — — — — — — — — — — — — —

* * *

Und nun, Gattin, weine in dem lachendem Haus, wo diesen Morgen noch die Liebe und die Lebensfreude herrschte! — Ihr Kinder verhüllet mit schwarzem Trauerflor eure blonden Locken! — Kameraden, Armee, Vaterland — suchet den Freund, den Heerführer, die Hoffnung! — Diese blutige, unförmliche Masse da, die einer der Schaffner zwischen den Schienen mit einer Schaufel eben zusammenrafft — dies ist's ...

Aber, doch — die Welt ist zufrieden — — ihrer Ehre ist Genüge geleistet!! —

Ausführliches Programm der 56. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands in Breslau

Sonnabend, den 28. August: Abends 7—8 Uhr: Feierliches Glockengeläute von allen katholischen Kirchen der Stadt.

Sonntag, den 29. August: Vorm. 9¾ Uhr: Pontifikalamt in der Domkirche. Um 9 Uhr geht ihm eine Predigt voraus. Vorm. 11 Uhr: Hl. Messe in der Festhalle mit Ansprache. Nachm. 2 Uhr: Festzug der katholischen Arbeiter-, Gesellen-, Knappen- und Jugendvereine. Im Anschluß hieran: Festversammlungen der katholischen Arbeiter- und Knappenvereine in der Festhalle und in den Sälen des Schießwerders und des Friebeberges. Festversammlung der katholischen Gesellenvereine im Breslauer Konzerthause, Gartenstraße. Festversammlung der katholischen Jugendvereine im St. Vinzenzhause. Abends 8 Uhr: Begrüßungsfeier in der Festhalle.

Montag, den 30. August: Vorm. 8 Uhr: Pontifikalamt zur Anrufung des heiligen Geistes in der Domkirche. Vorm. 9½ Uhr: I. Geschlossene Versammlung im großen Saale des St. Vinzenzhauses. Nachm. 3 Uhr: Sitzungen der Ausschüsse im St. Vinzenzhause. Nachm. 5½ Uhr: I. öffentliche Versammlung in der Festhalle.

Dienstag, den 31. August: Vorm. 8 Uhr: Requiem in der Pfarrkirche zu St. Dorothea. Vorm. 11 Uhr: II. geschlossene Versammlung im großen Saale des St. Vinzenzhauses. Nachm. 3 Uhr Sitzungen der Ausschüsse im St. Vinzenzhause. Nachm. 5½ Uhr: II. öffentliche Versammlung in der Festhalle. Abends 8 Uhr: Gartenfest im Zoologischen Garten.

Mittwoch, den 1. September: Vorm. 8 Uhr: Heilige Messe auf die Intention des Bonifatiusvereins in der

Digitized by Google

St. Matthiaskirche. Vorm. 9½ Uhr: III. geschlossene Versammlung im großen Saale des St. Vinzenzhauses. Nachm. 3 Uhr: Sitzungen der Ausschüsse im St. Vinzenzhause. Nachm. 5½ Uhr: III. öffentliche Versammlung in der Festhalle.

Donnerstag, den 2. September: Vorm. 7¼ Uhr: Heilige Messe in den verschiedenen Kirchen. Vorm. 8 Uhr: IV. geschlossene Versammlung im großen Saale des St. Vinzenzhauses. Vorm. 10½ Uhr: IV. öffentliche Versammlung in der Festhalle. Nachm. 2½ Uhr: Festmahl im großen Saale des St. Vinzenzhauses. Von 4½ Uhr ab: Volksfest im Schießwerder.

—*—

Besondere Veranstaltungen.

Sonnabend, den 28. August: Abends 8 Uhr: Begrüßungsfeier des katholischen akademischen Abstinenten-Verbandes im Fürstbischöflichen theologischen Konvikt, Domplatz 14.

Montag, den 30. August: Vorm. 11½ Uhr: Agitationsversammlung des Verbandes katholischer Meistervereine im kleinen Saale des Schießwerders. Vorm. 11½ Uhr: Generalversammlung des katholischen akademischen Abstinentenverbandes im kleinen Saale des St. Vinzenzhauses. Vorm. 11½ Uhr: Vorbesprechung der Einigung der akademischen Bonifatiusvereine Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz in den Räumen des katholischen Jugendvereins im St. Vinzenzhause. Vorm. 11½ Uhr: Versammlung der Valästina-Vereinigungen (Verein vom heiligen Grabe in Wien und München) im Vereinssaale des St. Vinzenzhauses, zweites Portal, eine Treppe rechts. Abends 8 Uhr: Gartenfest der katholischen Gesellenvereine im Vinzenzhause. Abends 8 Uhr: Versammlung der Mitglieder des Cäcilienvereins in den Räumen des Gesellenvereins (Vinzenzhaus). Abends 8¼ Uhr: Versammlung des katholischen Mäßigkeitsbundes für Deutschland im Fürstbischöflichen theologischen Konvikt, Domplatz 14. Abends 8½ Uhr: Festkommers des C. V. der katholischen deutschen Studentenverbindungen (farbentragende) im großen Saale des Konzerthauses, Gartenstraße. Abends 9 Uhr: Kommers des V. D. Katholischen Studenten-Vereine (nicht farbentragend) im großen Saale des „Deutschen Kaiser", Friedrich Wilhelmstraße.

Dienstag, den 31. August: Vorm. 7½ Uhr: Hochamt mit Herz-Jesu-Predigt für das Innsbrucker Konveniat in der St. Matthiaskirche. Vorm. 8¾ Uhr: Hochamt für die Einigung der akademischen Bonifatiusvereine in der St Vinzenzkirche. Darauf Generalversammlung der Einigung der akademischen Bonifatiusvereine in den Räumen des katholischen Jugendvereins — St. Vinzenzhaus. Vorm. 9½ Uhr: Versammlung des Priester-Abstinentenbundes im Vereinssaale des St. Vinzenzhauses, 2. Portal, 1. Stiege rechts. Vorm. 9½ Uhr: Generalversammlung des Volksvereins für das katholische Deutschland in der Festhalle. Vorm. 9½ Uhr: Generalversammlung des „Pax", Verein katholischer Priester Deutschlands, im kleinen Saale des St. Vinzenzhauses. Mittags 1 Uhr: Mittagsmahl des Innsbrucker Konveniats im Kloster der Schulschwestern (Martinistraße). Mittags 1 Uhr: Gemeinschaftliches Mittagbrot ehemaliger Priester der Anima mit daran anschließender Beratung im Hotel „Vier Jahreszeiten", Gartenstr. 66—70. Nachm. 2 Uhr: Versammlung der Präsides katholischer Jugendvereine in den Räumen des Breslauer Jugendvereins — St. Vinzenzhaus. Nachm. 2 Uhr: Generalversammlung des Kreuzbündnisses im Fürstbischöflichen theologischen Konvikt — Domplatz 14. Nachm. 2 Uhr: Agitationsversammlung der St. Petrus Claver-Sodalität im Agnes-Hospiz (Klosterstraße). Abends 8 Uhr: Innsbrucker Konveniat beim Gartenfest im Zoologischen Garten. Abends 8 Uhr: Festversammlung des Kreuzverbündnisses im kleinen Saale des St. Vinzenzhauses.

Mittwoch, den 1. September: Vorm 11½ Uhr: Generalversammlung des katholischen akademischen sozialen Zirkels im kleinen Saale des St. Vinzenzhauses. Vorm. 11½ Uhr: Versammlung des Borromäus-Vereins in den Räumen des katholischen Jugendvereins im St. Vinzenzhause. Vorm. 11½ Uhr: Generalversammlung der deutschen Landesgruppe des katholischen akademischen Abstinentenverbandes im Fürstbischöflichen theologischen Konvikt, Domplatz 14. Nachm. 2 Uhr: Sitzung des Albertus Magnus-Vereins im Saale des katholischen Jugendvereins im St. Vinzenzhause. Nachm. 2½ Uhr: Sitzung des Verbandes katholischer kaufmännischer Vereinigungen Deutschlands im kleinen Saale des St. Vinzenzhauses (oder in den Räumen des Gesellenvereins). Nachm. 4 Uhr: Festversammlung von Mitgliedern des katholischen deutschen Lehrerverbandes und Freunden der konfessionellen Schule im großen Saale des St. Vinzenzhauses. Nachm. 4 Uhr: Sitzung des Vorstandes des St. Raphaelsvereins im Lesezimmer des St. Vinzenzhauses. Nachm. 4 Uhr: Versammlung des katholischen Sammelvereins der Provinz Schlesien im kleinen Saale des St. Vinzenzhauses (oder in den Räumen des Gesellenvereins). Abends 8 Uhr: Festversammlung des Verbandes katholischer kaufmännischer Vereinigungen Deutschlands im großen Saale des St. Vinzenzhauses. Abends 8 Uhr: Versammlung der Missionsvereinigung katholischer Frauen und Jungfrauen im kleinen Saale des St. Vinzenzhauses. Abends 8 Uhr: Versammlung des Caritasverbandes für die Mitglieder der caritativen Vereine Breslaus in den Räumen des katholischen Jugendvereins im St. Vinzenzhause.

Bühnen- und Musikrundschau.

Die Mozartfestspiele im Kgl. Residenztheater haben unter Felix Mottls Leitung mit „Figaros Hochzeit" begonnen. Die musikalisch und stilistisch so wundersam ausgeglichene Aufführung hat ihre alte Anziehungskraft bewahrt. Das Haus war ausverkauft und spendete reichen Beifall. Feinhals und Frl. Fay, Schreiner und Frau Bosetti, die Damen Torbet und Höfer, Dr. Walter, Sieglitz, Geis, Hofmüller und Frl. v. Fladung standen rühmlich an alter Stelle. Der Zyklus wird noch „Don Giovanni", die „Entführung" und „Cosi fan tutte" bringen.

Das Münchener Künstlertheater brachte die „Braut von Messina". Wenn wir bisher die Prinzipien der Reformbühne angewendet sahen, so erschienen sie uns als eine Aufführungsmöglichkeit von mehreren. Anders bei dieser Tragödie, sie erfordert die Stilisierung. Der Naturalismus mußte an dieser Dichtung immer mit Notwendigkeit Schiffbruch erleiden, seine Mittel konnten nur die Kluft vertiefen, welche sich zwischen dem Symbol und „der gemeinen, engen Wirklichkeit" auftut. Wenn Schiller in seiner Abhandlung über den Gebrauch des Chores in der Tragödie, die er an die Spitze seiner Dichtung stellte, ausdrücklich die „Illusion" bekämpft, so deckt er sich hier mit den programmatischen Forderungen des Künstlertheaters. Es ist nicht nötig, dieses Kunstproblem für heute eingehend zu betrachten. Es genügt vielmehr der Hinweis, daß diejenigen dramatischen Werke Schillers, welche, als ganzes genommen, dem Herzen der Nation am nächsten stehen, in ihrer Wirkung auf eine volle Illusionskraft keineswegs Verzicht leisten. Uns muß hier hauptsächlich interessieren, wie sich Reinhardts Regiekunst zur „Braut von Messina" stellte. Eine Kritik, welche den Maßstab zwischen guten Leistungen des Alltags und hervorragenden künstlerischen Erlebnissen nicht verloren hat, muß hier vor allem die Aufmerksamkeit darauf lenken, welche Unsumme künstlerischer Energie, vornehmsten Geschmackes und geistiger Kraft in dieser Aufführung liegt. Wie Reinhardt die strengen Formen der Chöre nicht in naturalistisch gesehene Einzeldarstellungen auflösen wollte, so genügte ihm anderseits auch nicht ein kühles, im Wohlklang der Verse schwelgendes Pathos. Er betont kraftvoll den Rhythmus der Masse und befeuert ihre Sprache (bei aller Strenge der Form) mit den blutvollen Impulsen einer ungekünstelt empfindenden, kraftvollen Volksnatur. Was hier an dynamischer Schattierung geboten wird, ist, rein technisch genommen, bewunderungswürdig. Ob nun der wilde Haß durch die Strophen lodert oder der Chor aus dem Bannkreis leidenschaftlichen Mitfühlens sich in die Sphäre abgeklärter Weisheit emporhebt, immer ist die Eindrucksgewalt gleich mächtig auf den Hörer. Kraftvolles Leben beseelte auch die Vertreter der Hauptrollen. Moissi und Beregi gestalteten die Brüder gleichfalls ohne Anleihen an die Ausdrucksmittel des Naturalismus. Ihre Darstellung wirkt erschütternd. Ich habe noch keine Aufführung der „Braut von Messina" gesehen, die es so klar zum Bewußtsein brachte, daß dieses Geschlecht an seinem wilden, ungebändigten Blut dem Untergange zueilt, nicht weil Träume und Orakelsprüche sich erfüllen müssen. Adele Sandrock gab der Fürstin Isabella die volle Größe und Bedeutung und Else Heims lieh der Beatrice innige Töne. Für die szenische Ausstattung hatte der Maler Robert Engels das Fragment einer romanischen Säulenhalle gewählt mit dem Ausblick auf das weitgedehnte, mit dem düstern Horizont verschwimmende Meer. Nur durch herabgelassene mattgoldene Gobelins verändert, diente die gleiche Szene als Innenraum. Diese strenge, karge Architektur entspricht durchaus der Stilstrenge der Dichtung. Nur Beatricens erstes Auftreten bedingt eine andere Szenerie. Die Phantasie des Zuschauers nimmt willig die Halle für den Fürstensitz von Messina, aber es ist ihr unmöglich, diesen Schauplatz plötzlich für einen anderen zu nehmen. Auch in den Kostümen erscheint mir Engels nicht durchaus glücklich. Sie sollten wohl die barbarische Mischung der Kultur in den südlichen Normannenreichen widerspiegeln; eine großzügige Einfachheit der Linien hätte wohl besser gewirkt, zumal mancher Mantel dem Träger die Bewegung hinderte. Aber was gelten diese Kleinigkeiten in dem grandiosen Gesamtbilde! Obwohl sich die Vorstellung sehr lange hinzog, blieben die Zuschauer bis zum letzten Worte gefesselt und spendeten Reinhardt und seinen Getreuen stürmischen Beifall.

Digitized by Google

Schauspielhaus. Gegen Ende des länglichen Wedekindzyklus wurde uns eine Uraufführung geboten. Eine „Theodizee" nennt der Autor seinen Einakter „Die Zensur". Man darf diesen philosophischen Kunstbegriff nicht wörtlich übersetzen. Wedekind fühlt das Bedürfnis, sich mit der Kirche auf seine Weise auseinanderzusetzen und uns, wie schon mehrmals, zu versichern, wie sehr sein Streben verkannt werde. Die subjektive Färbung des Ganzen zwingt uns, den Helden des Stückes mit Wedekind zu identifizieren. Der Autor hat den Geistlichen ohne die Verzerrungen, die sonst in seiner Art liegen, gestaltet. Nur werden wir aus seinen sonderbaren religiösen Aphorismen so wenig klarsehend, wie der Priester, der ihm entrüstet den Rücken wendet. Das Stück endigt unvermutet mit dem Selbstmord der Geliebten des Helden, welche sich von diesem verkannt sieht. Was haben die ganz verschiedenen Themata in einem Einakter zu tun? Sie werden nur durch die Subjektivität des Autors zusammengehalten, der uns vorklagt, daß wir alle ihn mißverstehen.

Verschiedenes aus aller Welt. Martin Greifs „Ludwig der Bayer" ist schon seit mehreren Jahren in Kraiburg am Inn mit großem Erfolge in Szene gegangen. Auch heuer erlebt das vaterländische Schauspiel im Laufe des August noch allsonntäglich Aufführungen, welche nach Berichten künstlerische Eindrücke hinterlassen. Das Volksschauspiel kennt keine Berufsakteure, aber diese einfachen Bürger und Handwerker haben sich so innig in die schlichte Schönheit der Greif'schen Poesie hineingelebt, daß ihre warm empfundenen und unverkünstelten Gestaltungen uns zu ergreifen vermögen.

München. L. G. Oberlaender.

Aus Kurorten und Bädern.

Bad Neuenahr, Anfang August 1909. Trotz des gerade nicht sehr günstigen Sommerwetters hat die Saison in diesem Jahre ausserordentlich lebhaft sich entwickelt. Es befinden sich bereits eine grosse Anzahl Kurgäste mehr in Neuenahr als zur gleichen Zeit des Vorjahres. Die alten Freunde Neuenahrs haben mit Freude und Genugtuung eine bedeutende Verschönerung und Verbesserung feststellen können, welche die Kurdirektion im verflossenen Winter vorgenommen hat, nämlich eine Vergrösserung und einen Glasabschluss der Trinkhalle und der anschliessenden Wandelbahnen, welche jetzt bei jeder Witterung ausreichenden Schutz gewähren. Der schönste Aufenthalt während der Trinkkur ist natürlich der wunderbare Kurpark, der seine Entstehung dem genialen Schöpfer so vieler Garten- und Parkanlagen, dem Generaldirektor Lenné, Sanssouci, verdankt. Viel bewundert wird der von den Wandelhallen umschlossene herrliche Rosengarten, der trotz häufiger Regenfälle den üppigsten Flor entwickelte. Das vor einigen Jahren erbaute neue Kurhaus vereinigt in sich die Lese- und Spielsäle, welche in ihrer vornehmen Eleganz ihresgleichen suchen, den Fest- und Theatersaal, in welchem das Coblenzer Stadttheater Lustspiele und Operetten gibt, und in welchem regelmässig die von jung und alt gern besuchten Tanzunterhaltungen abgehalten werden.

Das grosse Kurorchester, welches täglich dreimal konzertiert, fesselt durch seine künstlerischen Darbietungen das Publikum ebenso wie die Militär- und besonderen Künstlerkonzerte. Pfingstmontag wurde ein grosses, prachtvolles Feuerwerk abgebrannt, dem eine feenhafte Beleuchtung der Fassaden des Kurhotels und des Kurhauses folgte. Die Prinzessin von Schaumburg-Lippe, die Schwester unseres Kaisers, und der Erbprinz von Schaumburg-Lippe waren zugegen und wurden vom Publikum lebhaft begrüsst.

Unter den zahlreichen deutschen und ausländischen Kurgästen befanden sich u. a. der Herzog von Croy und der Kardinal-Erzbischof Fischer aus Köln. Eine wichtige Neuerung hat die Eisenbahnverwaltung im Interesse der von weit her aus dem Norden, Osten und Westen kommenden Kurgäste getroffen, indem dem Zuge, welcher 6 Uhr 33 Min. abends von Cöln nach Coblenz abgeht, Wagen angegliedert sind, welche direkt nach Neuenahr durchfahren, so dass ein Umsteigen in Remagen mit diesem Zuge nicht mehr notwendig ist. Die Gäste aus Berlin z. B. verlassen Bahnhof Friedrichstrasse morgens 8 Uhr 52 Min. und sind abends 8 Uhr 05 Min in Neuenahr, wobei sie nur in Cöln den Wagen zu wechseln brauchen. Die Reisenden, welche aus dem Süden kommen, finden in Coblenz nachmittags 4 Uhr 40 Min. einen Zug, welcher ebenfalls ohne Wagenwechsel in Remagen nach Neuenahr fährt und daselbst 5 Uhr 54 Min. eintrifft. Die Frequenz betrug am 31. Juli a. c. 14,774 Personen.

Bad Neuenahr verdankt seinen stetigen Aufschwung einem geradezu mustergültigen Betriebe. Alle Leidenden, welche hier Genesung oder wenigstens durchgreifende Besserung und Erleichterung finden, werden anerkennen müssen, dass Neuenahr ein sogenanntes ernstes Bad ist, dessen leitenden Kräfte ihre Aufgabe ausserordentlich gewissenhaft nehmen. Den Trinkkuren steht vor allem eine ausserordentlich sorgfältige Diät zur Seite. Der grosse Gasthofbetrieb passt sich auf diesem Gebiete den Anordnungen der Aerzte und den Bedürfnissen der Gäste mit bemerkenswerter Sorgfalt an. An Gelegenheiten zur Unterkunft fehlt es in Neuenahr nicht. Auch ein schmaler Geldbeutel wird immer etwas Passendes finden. Wer grö sere Ansprüche macht, hat unter den verschiedensten Preislagen die Wahl. Das vornehmste Haus ist naturgemäss das unter der ausgezeichneten Leitung des Hof-Restaurateurs Seebold stehende grosse Kurhotel, welches allein mit den Bädern in direkter Verbindung steht. Hier kommt ein internationales Publikum zusammen, so dass die Zahl der Ausländer die der Deutschen manchmal weit überwiegt. Der Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau", welcher sich in diesem Jahre längere Zeit in Neuenahr aufhalten musste, um Heilung und Kräftigung zu suchen, ist des Lobes voll über die Wirkung der Kur und des ganzen Aufenthaltes in einer von der Natur so reich bevorzugten Gegend.

Chiemseesanatorium bei Prien, Oberbayern. An einer Bucht des Westgestades des „bayerischen Meeres" liegt es auf terrassenförmig ansteigendem Gelände, durch waldige Hänge gegen alle rauhen Winde geschützt, breit ausladend zum grünen See, umgeben von reizenden Villen, abseits von allen störenden Betrieben. Gegenüber grüssen die liebliche Frauen-Insel, das Malerparadies, und der stolze Märchentraum König Ludwigs II., das Prunkschloss Herrenchiemsee, und rings umher thronen die Riesen des Kaisergebirges und des Salzburgerlandes. Der erfrischenden Seeluft ausgesetzt, senken sich die grossen Golf-, Tennis- und Krocketplätze zum See, ein weites künstliches Bassin, ca. 3000 qm gross, nach dem See zu abgeschlossen durch praktische Kabinen, ladet zum erquickenden Seebade. Einen besonderen Nachdruck legt das Sanatorium auf die Behandlung chronischer Hals-, Nasen- und Brustkrankheiten (mit Ausschluss der tuberkulösen Formen!), Asthma und verwandte Krankheiten der Atmungs- und Blutkreislaufsorgane. Das Haus ist das ganze Jahr geöffnet und eignet sich infolge der herrlichen geschützten und milden Lage besonders zur Durchführung von Frühjahrskuren. Ganz besonders eignet sich das Chiemsee-Sanatorium auch für Erholungsbedürftige und zur Nachkur.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Die Stimmung an den Börsen und die Kursbewegung fast aller Marktgebiete sind sich gleich geblieben, und durch die im vermehrten Masse auftretenden günstigen Faktoren hat der nach so langer Zeitperiode neu eintretende scharfe Optimismus eine erhebliche Erstarkung erfahren. Die Tendenz unserer heimischen Märkte wurde besonders beeinflusst durch die offensichtliche Besserung der amerikanischen Berichte, speziell was den Stahl- und Eisenmarkt betrifft. Die gute Disposition dieser Gebiete scheint ernsterer Natur zu sein, als man im Hinblick auf die seitherige Bewegung auf diesen Märkten annehmen wollte. Das äusserliche Symptom der Besserung erhielt seine Bestätigung, als die Steel-Company, dieses alles beherrschende gigantische Trustunternehmen seine Dividende von 2 % auf 3 % erhöhte. Man wird der Wahrheit sicherlich nahe kommen, wenn man dieser Taktik auch spekulative Gründe entgegenhält. Immerhin scheint nach den Berichten der Fachblätter zu schliessen, die amerikanische Industrie derzeit sowohl hinsichtlich Preisgestaltung wie Absatzmöglichkeit eine beneidenswert günstige Stellung einzunehmen. Denn die Verhältnisse am rheinisch-westfälischen Eisenmarkt zeigten beispielsweise noch in letzter Zeit eine unliebsame Zerfahrenheit und sehr triste Zustände. Auch die Geschäftslage des Stahlwerkverbandes ist ruhig zu nennen, wobei die stark konkurrierende Tätigkeit Amerikas und Englands das deutsche Auslandsgeschäft im Montangebiet erheblich schädigen soll. Die lange Stagnation und die geübte Reserve unserer heimischen Industriekreise werden unter dem günstigen Einfluss der andauernden Geldabundanz wohl ihre härteste Zeit überstanden haben. Das zweite Semester des laufenden Jahres wird besonders unserer sogenannten schweren Industrie die ausgleichenden Mehrgewinne gegenüber der ersten Hälfte des Jahres einbringen. In Bälde wird man aus den zu publizierenden Jahresbilanzen der Industrie-Gesellschaften ein Bild der geschäftlichen Entwicklung erhalten und wertvolle Konsequenzen ziehen können. — Die grosse Elastizität an den Börsen hing auch mit den Verhältnissen am internationalen Geldmarkt innig zusammen. Wie leicht zu erwarten war, haben sich bei der andauernden Geldflüssigkeit die Rückflüsse zu den Zentral-Noteninstituten, besonders zur Deutschen Reichsbank, kräftig fortgesetzt. Die Bestände an Gold und steuerfreien Notenreserven — beide sind die Grundpfeiler in der Liquidität der Notenbanken — haben erhebliche Besserungen aufzuweisen. — Angesichts dieser günstigen markttechnischen Momente war die Festigkeit der Märkte und die oft stürmische Kursbewegung nicht zu verwundern, trotz des öfteren Hinweises, dass noch vor kurzer Zeit durch die Steuerungewissheit und die grosse Mehrbelastung des mobilen Kapitales der Pessimismus die ärgsten Blüten gezeigt hatte. Ein Hauptmoment der derzeit festen Börsentendenz ist vor allem der Umstand, dass das Kapitalistenpublikum durchaus nicht gewillt ist, seine Ware hinauszugeben, und durch ruhiges Aushalten während der seitherigen schlechten Zeitläufe erhebliche Avancen mitnehmen konnte. Durch die aktive Tätigkeit an der jüngsten Hausse in Goldminen, Kolonialwerten und einzelnen anderen Spezialitäten, wie chemischen Werten, Bank- und Montanaktien ist das Kapital an der Börse ausserdem bedeutend gewachsen und gestärkt. Auch die Ernteaussichten, ferner die Tatsache der erheblichen Mehreinnahmen der deutschen Eisenbahnen aus dem Güterverkehr und die nicht ungünstigen statistischen Ausweise über Deutschlands Exporthandel gaben den Ausschlag für eine gebesserte Tendenz an den Börsen.

Die politische Lage ausserhalb des Deutschen Reiches gab jedoch zu verschiedenen Bedenken Anlass. Im besonderen haben die Vorgänge in Spanien verstimmt, gleichfalls die harten Verluste bei den Kabylenaufständen in Marokko. Speziell die Westbörsen wurden hierdurch stark beeinflusst, und an den deutschen Börsen erlitt die spanische Rente wiederholt einen mehrprozentigen Rückgang. — Auch die Verhältnisse am Balkan erforderten für die Börse erhöhte Aufmerksamkeit, denn in beiden Ländern sind bedeutende Summen deutschen Kapitales investiert und einer grossen Gefahr ausgesetzt. Es ist also dem Optimismus an den Börsen noch mancher Dämpfer entgegenzuhalten!

M. Weber.

Gewerbehalle des Allgemeinen Gewerbevereins, Färbergraben Nr. 1½. Tel. 944. Permanente Ausstellung u. Verkaufshalle für solide bürgerliche Möbeleinrichtungen in jeder Stilart und Preislage sowie sämtl. gewerbl. Gebrauchsgegenstände. Besichtigung ohne Kaufzwang

Die „Allgemeine Rundschau" ist im Abonnement und Einzelverkauf erhältlich in der Herderschen Buchhandlung Berlin W. 56, Französischestraße 33 a, Telephon I 8239.

Dresden—Breslau. Für alle zum Katholikentag nach Breslau über Dresden reisenden Glaubensgenossen hat der Kath. Kaufm. Verein Columbus, Dresden, eine nachahmenswerte Einrichtung getroffen. Der Verein hat nämlich eine Auskunftsstelle eröffnet, wo Interessenten über alles in Dresden und Umgebung Wissenswerte unterrichtet werden. Also über kath. Kirchen, Gottesdienst, Zeitungen, Sehenswürdigkeiten, empfehlenswerte Hotels und Restaurants, Ausflüge in die sächsisch-böhmische Schweiz u. a. m. Einige Mitglieder des Columbus haben sich auch bereit erklärt, Führungen zu übernehmen. Auskunftsstelle ist die Papierhandlung von Clemens Schiller, Dresden N., Wiener Platz 10. Wer schon einmal in einer Großstadt wildfremd umhergeirrt ist, wird vorstehendes sicher freudig begrüßen und davon Gebrauch machen.

Digitized by Google

Wo kaufen Sie garantiert naturreine Rheingauer Originalgewächse u. Messweine erster Hand ?

Bitte fordern Sie Preisliste bei

J. H. Keutner,

Weingutsbesitzer, **Rüdesheim** i. Rheingau.

Kürzeste und interessanteste Route zwischen

Süddeutschland und England.

Direkte Fahrkarten auf allen Hauptstationen, sowie auch in den meisten Reisebureaus, woselbst Prospekte und Auskünfte unentgeltlich.

Sanitätsrat Dr. Keber'sche **Poröse Unterkleidung**

gestricktes, poröses Baumwollgewebe, erhält die Haut trocken, schützt vor Erkältung, vermindert daher Husten und Rheumatismus und ist zu jeder Jahreszeit höchst angenehm zu tragen. Grosse Haltbarkeit. Guter und billiger Ersatz aller wollenen Hemden. Preis nur 2.50 Mk., in dichterer Strickart nur 3.— Mk. Unterbeinkleider 2.40 Mk. Unterjacken 1.80 Mk. Bei Bestellungen: Halsweite bei Männerhemden, gewünschte Länge bei Frauenhemden, Leibumfang und Länge bei Hosen. Atteste und Muster gratis.

Mathilde Scholz, Regensburg B. 41½.

Ehe.

Beamter, 26 Jahre alt, sucht auf diesem Wege mit einem gesunden, gut katholischen und gemütvollen Mädchen, das über einige Tausend Mark Vermögen verfügt, zwecks baldiger Heirat bekannt zu werden. Vermittlung durch einen H. H. Geistlichen wäre sehr erwünscht. Briefe mit Photographie an die Geschäftsstelle der „Allgem. Rundschau", München, Galeriestraße 35a, Gartenhaus, mit dem Vermerk: M 8605.

Einbanddecken

für den V. Jahrgang der „Allgemeinen Rundschau"

sind direkt von der Geschäftsstelle der „Allgem. Rundschau" — München, Galeriestrasse 35a, Gartenhaus — und auf dem Buchhandelswege zu beziehen. :: Wirkungsvolle moderne Pergadecke m. feingetönter Titelpressung. — Sammelmappen haben die gleiche Decke. Die Sammelmappen (mit drei Klappen) dienen zur Aufnahme eines ganzen Jahrganges.

Preis der Einbanddecken **Mk. 1.25**, der Sammelmappen **Mk. 1.50** pro Exemplar.

Leiden Sie an Verstopfung, dann gebrauchen Sie vertrauensvoll mein tausendfach bewährt. Rhabarberpräparat. Gegen Einsend. v. 60 Pfg. franko Zusend. einer Schachtel. **Apotheker E. Löw, Frankfurt a. M.**, Gr. Gellusstr. 11/13

Münchener Wach- und Schliess-Gesellschaft

Theatinerstrasse 15

Fernsprecher Nr. 20033

Altäre — Betstühle — Kanzeln — Beichtstühle Kommunionbänke — Messpulte — Krippen Kreuzwege — Reliefs — Kruzifixe — Schulkruzifixe — Feldkreuze — Heiligenfiguren Kreuzesgruppen.

Kataloge, Entwürfe u. Kostenvoranschläge gratis u. franko.

Kirchliche Kunstanstalt

Gg. Lang sel. Erben ... Oberammergau

Gegründet 1775 (Bayern)

Pfälzische Bank München

(Neuhauserstrasse 6.)

Wechselstuben u. Depositenkassen:

Frauenstrasse 11 (Ecke Reichenbachstrasse), Bahnhofplatz 5 (Ecke Dachauerstrasse).

Zentrale in Ludwigshafen a. Rhein.

Filialen in **München, Nürnberg, Bamberg, Frankfurt a. M., Mannheim, Neustadt a. d. H., Kaiserslautern, Frankenthal, Landau, Speyer, Pirmasens, Worms, Dürkheim a. d. H., Zweibrücken, Osthofen, Grünstadt, Alzey, Bensheim a. d. B.** und **Donaueschingen.**

Aktienkapital Mk. 50·000,000. — Reserven zirka Mk. 9·000,000.—

Erledigung sämtlicher in das Bankfach einschlagender Geschäfte:

Eröffnung laufender Rechnungen mit oder ohne Kreditgewährung.
Beleihung von Wertpapieren.
Trassierungen, Schecks, Anweisungen und Kreditbriefe auf alle grösseren Plätzen des In- und Auslandes.
Wechsel-Diskont und Devisen-Verkehr.
Ausgedehnter Inkasso-Verkehr.
An- und Verkauf von Effekten an deutschen und ausländischen Börsenplätzen.
Umwechslung von Coupons, Sorten und ausländischen Papiergeldern.

Wir eröffnen provisionsfreie

Scheck-Rechnungen

unter kulanten Bedingungen und übernehmen

Bar-Einlagen

zur Verzinsung auf tägliche oder längere Kündigung zu günstigen Sätzen nach Vereinbarung.

Wir befassen uns ferner mit der **Aufbewahrung von Wertpapieren** als **I. Offene Depots,** wobei wir deren vollständige Verwaltung besorgen, und nehmen Wertpapiere, Pretiosen und sonstige Wertgegenstände als

II. Geschlossene Depots

mit oder ohne Wertangabe in Verwahrung.

In unseren nach den neuesten Erfahrungen der Technik erbauten

Tresors

vermieten wir **III. Eiserne Schrankfächer** unter eigenem Mitverschluss der Mieter in vier verschiedenen Grössen. Zur ungestörten Manipulation mit dem Inhalte der Schrankfächer stehen den Mietern im Vorsaale des Tresors verschliessbare Kabinette zur Verfügung.

Die Direktion.

Heinrich Neuberger, Versandbuchhandlung

Spezialvertrieb für Herdersche Verlagswerke auf Teilzahlung. Frankfurt a. Main 84

Herders Konversations-Lexikon

Dritte reich illustr. Auflage. Acht Bände. Geb. M **100.—**. Mit Nussregal M **120.—**.

Herders Jahrbücher

der **Naturwissenschaften**

24. Jahrgang 1908—1909.

Herausgegeben von Dr. Jos. Plassmann. Geb. in Leinwand M **7.50.**

der **Zeit- und Kulturgeschichte**

2. Jahrgang 1908.

Herausgegeben von Dr. Franz Schnürer. Geb. in Leinwand M **7.50.**

Staatslexikon.

Herausgegeben im Auftrag der Görres-Gesellschaft von Dr. Julius Bachem.

Dritte neu bearbeitete Auflage. Im Erscheinen. Fünf Halbfranzbände ca. M. **90.—**.

Diese und andere Werke des Herderschen Verlags liefere ich bis zum Betrag von M 100.— gegen Raten von nur

3 Mark im Monat,

und zwar alles in den neuesten Auflagen, in den soliden Originaleinbänden des Verlegers, ohne einen Pfennig Preiserhöhung, ohne Anzahlung, alles franko.

Digitized by Google

Bayerische Handelsbank.

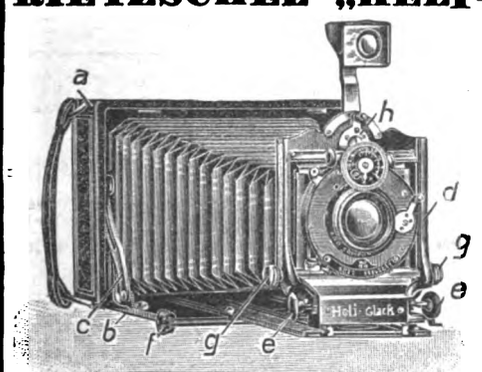
Bekanntmachung nach §§ 23 u. 41 des Hypothekenbankgesetzes für den 30. Juni 1909.

Gesamtbetrag der im Umlauf befindlichen Hypothekenpfandbriefe	M. 293'371,600.—
Gesamtbetrag der in das Hypothekenregister eingetragenen Hypotheken nach Abzug aller Rückzahlungen oder sonstigen Minderungen	M. 294'049,941.55
Von der Gesamtsumme der registrierten Hypotheken kommt der Betrag von als Pfandbriefdeckung nicht in Ansatz.	M. 285,500.—
Gesamtbetrag der im Umlauf befindlichen Kommunal-Schuldverschreibungen	M. 4'861,000.—
Gesamtbetrag der in das Kommunal-Darlehensregister eingetragenen Kommunal-Darlehen nach Abzug aller Rückzahlungen oder sonstigen Minderungen	M. 5'523.550.84

München, den 1. August 1909.

Bayerische Handelsbank.

RIETZSCHEL „HELI-CLACK" 9 × 12 cm und 10 × 15 cm



Eine Präzisions-QUER-Kamera für lichtstarke Optik mit dreifachem Auszuge und massivem Guss-Vorderteil.

Auszug 31 cm bzw. 38 cm, gestattet Aufnahmen mit der Hinterlinse allein oder mit der Vorderlinse. Es lassen sich also ohne Benützung von Teleobjektiven zwei- bis dreifache, mit Benützung von Teleobjektiven sechs- bis achtfache Vergrösserungen herstellen. Reichliche Hoch- und Seitenverstellung innerhalb des festen Guss-Vorderteiles, Doppeltrieb, herausnehmbares Objektivbrett.

— **Liste Nr. 108 gratis u. franko.** —

A. HCH. RIETZSCHEL
G. m. b. H.
Optische Fabrik **MÜNCHEN.**

A. Wittl & Kobell
München, Lindwurmstr. 79 u. Waltherstr. 33 (Goetheplatz)
Herren-, Damen- und Kinderwäsche, gestr. Herrenwesten, Krawatten, Schürzen, Korsetten, garnierte Damen- und Kinderhüte. — Braune Rabattmarken.

A. Bachmair, Glockengiesserei, **ERDING,**
fertigt Kirchenglocken in jeder Grösse und Tonart. Garantiert volle, weittragende Töne, reine Stimmung, reine, beste Metallmischung und leichte Läutbarkeit auch bei schweren Glocken. — Langjährige Garantie. Billigste Preise. — Kostenvoranschläge gratis und franko.

Die Leser
werden freundlichst gebeten, bei allen Anfragen und Bestellungen die sie auf Grund von Anzeigen in der
„Allgemeinen Rundschau"
machen, sich stets auf die Wochenschrift zu beziehen.

Offeriere billigst **Ia. Mainzerkäse.** Probekiste Mk. 3.50 franko gegen Nachnahme. **Mauheim b. Mainz.** W. Ziegler.

Philologe
sucht **Hauslehrerstelle** während der Herbstferien, am liebsten bei einer deutschen Familie im Auslande (Belgien, Frankreich).
Fr.-Off. u. **M. H. 1896** erbet. **hauptpostlagernd Bonn a. Rh.**

Alte Taler
gibt billig ab
E. Otto, Danzig, Pfefferstadt 19.

Hotel Union, Kath. Kasino München A. V.
Barerstrasse 7 — Telephon 9300
Wein-Regie
Messweine
Garantiert reine Naturweine. Preisliste auf Wunsch.

„Rakoczy"
Bad Kissinger natürliches Mineralwasser
weltberühmt für **Stoffwechsel-Krankheiten etc.**
Brunnenschrift gratis durch die
Verwaltung der Kgl. Mineralbäder Kissingen u. Booklet.

Bayerisches Reisebureau Schenker & Co.
München, Promenadeplatz 16.

Dem hochwürdigen Klerus
empfehle mich zur Anfertigung von sämtlichen **Kleidungsstücken.**
Spezialität: Talare in beliebigen Formen, wie auch **Leo-Krägen.**
Reichhaltiges Lager in- und ausländischer Stoffe.
Anton Rödl, Schneidermeister, Ed. Walz Nachf. **München,** Löwengrube 8.
Lieferant des Georgianums.

Die Bayerische Landwirtschaftsbank
E. G. m. b. H.
Prinz Ludwigstr. 3 **München** Prinz Ludwigstr. 3
gewährt unkündbare, tilgbare Hypothekdarlehen auf land- und forstwirtschaftl. Grundbesitz, sowie unkündbare, tilgbare Darlehen ohne Hypothekbestellung an ländliche Gemeinden mit 3½ Proz. oder 4¼ Proz. Zins und mindestens ½ Proz. Tilgung.
Die Darlehensgesuche können **durch die Vertrauensmänner der Bank, ferner durch Darlehenskassen-Vereine oder direkt bei der Bank provisionsfrei** eingereicht werden.
Die Pfandbriefe der Bank, sowie deren Schuldbriefe für Gemeindedarlehen (Kommunal-Obligationen) sind als zur Anlage von Gemeinde- und Stiftungskapitalien, sowie von Mündelgeldern geeignet erklärt.
Die Geschäfte der Bank werden durch einen königlichen Kommissär überwacht.

Das Bischöfliche Dr. Pellsche Institut in Passau
bietet allen Schülern des Kgl. Gymnasiums daselbst — **ohne Unterschied der künftigen Berufswahl** — Wohnung in gegenwärtig ganz neu ausgestatteten hohen, lichten, vornehmen Räumen, sorgfältige, treue Ueberwachung und eine anerkannt ausgezeichnete Verpflegung. Der Pensionsbetrag beläuft sich auf monatlich 50 Mark oder 500 Mark jährlich. Genauere Prospekte werden auf Verlangen bereitwilligst zugesandt. — Da nur eine beschränkte Zahl von Plätzen zur Verfügung steht, so wird höflich gebeten, die Anmeldung anher tunlichst bald zu betätigen.
Die Institutsleitung: Prof. Dr. Pell.

Kirchen-Heizungen
mit frischer Luftzuführung und regulierbarer Luftbefeuchtung. D. R. P. 91577.
Spezialsystem der Aachener Fabrik für Zentral-Heizungs-Anlagen
Theodor Mahr Söhne
Aachen
Gegründet 1841. Feinste Referenzen. Bisher über 100 Kirchen-Heizungen ausgeführt.

Hotel Union, München
Barerstr. 7. — Besitzer: Kathol. Kasino A. V. — Tel. 9300.
Komfortabelst eingerichtetes Hotel, Bier- und Weinrestaurant.
Gesellschaftssäle und elegante Klubräume zur Abhaltung von Diners, Soupers, Familienfesten usw. Anerkannt vorzügliche Küche. — Verkauf garantiert naturreiner Weine. — Für Diners, Supers usw. werden Weine, Champagner usw. in jeder Auswahl zur Verfügung gestellt, und nicht angebrochene unversehrte Flaschen retour genommen. — Auf Verlangen Menu-Vorschläge in jeder Preislage.

Digitized by Google

Strecke: Schweinfurt-Meiningen. **Bad Neuhaus a. Saale** Station: Neustadt a. d. Saale.

Saison Mai bis Mitte September. Telephon Nr. 47. Saison Mai bis Mitte September.

Herrliche, ruhige Lage, am Fusse der Ruine Salzburg. Schöne und bequeme Waldspazierwege. **Neugebautes Badehaus mit Einrichtung der Neuzeit entsprechend.** Vorzügliche kohlensaure Kochsalzquellen. Trink- und Badekur. **Sool- und Moorbäder.** Bewährte Heilkraft bei chronischen Magen- und Darmkatarrhen, Rheumatismus, Gicht, Hämorrhoidalleiden, Anämie und Frauenkrankheiten. Von Bad Kissingen mit Wagen in 2 Stunden zu erreichen.

Prospekte gratis durch die **Freiherrlich von und zu Guttenberg'sche Badeverwaltung.**

Die Bonifacius-Druckerei zu Paderborn

erbietet sich zur pünktlichen Lieferung der Literatur des In- und Auslandes, besonders der katholischen. Sie besorgt auch jedes, wo immer angezeigte Werk.

Das **Antiquariat der Bonifacius-Druckerei zu Paderborn** gibt regelmässig Kataloge aus, die auf Verlangen jedem Interessenten gratis u. franko zugesandt werden. Zugleich kauft dasselbe grosse Bibliotheken zu guten Preisen. Auf Wunsch wird persönliche Besichtigung zugesichert.

Dr. Hanika's Heilanstalt **(Sanatorium und Ambulatorium)** für **Herzkranke und Nervöse mit Herz- und Verdauungsstörungen, Blutarme und Erholungsbedürftige.** Ärztlicher Leiter und Besitzer **Dr. Ernst Bach,** Spezialarzt für Herz-, Lungen- und Stoffwechselkranke, Sprechzeit 9—12 und 6—7 Uhr. **Behandlung chron. Lungenkranker außerhalb der Anstalt** nach der bewährten Methode von **Dr. N. Hanika, München-Nymphenburg, Ludwig Ferdinandstraße 1. Tel. 9791.**

Bad Salzschlirf

St. Bonifatiushaus

Beste Verpflegung, freundl. Zimmer. Kapelle im Hause. Näheres durch die Oberin.

Junfermannsche Buchhandlung Paderborn.

Albert Pape. Editore Pontificio.

Die **Verlagsbuchhandlung** erbittet Angebote geeigneter Manuskripte für eigenen und Kommissionsverlag und sichert gute Honorierung, entsprechende Ausstattung und energischen Vertrieb zu.

Die **Sortimentsbuchhandlung** empfiehlt sich zur prompten Lieferung der gesamten Literatur des In- und Auslandes.

Die **Buchdruckerei,** modern eingerichtet, empfiehlt sich zur Herstellung von Werken, Zeitschriften, sowie von Drucksachen privater und geschäftlicher Natur. Kostenanschläge bereitwilligst.

Idealer Frühjahrs-Aufenthalt.

Feldafing — die Perle des Starnbergersees — :: **Hotel** :: **„Kaiserin Elisabeth"**

Vornehmes Familienhotel I. Rgs. n. Schweizer Stil. Idyllisch schön und windgeschützt gelegen inmitten Parks u. Wälder. — **40 Min. Bahnfahrt von München.** — In der Vorsaison billige Pensionspreise.

Für **Pension** in mäßiger Höhenlage, mitten im Nadelwalde, 70 m über dem Luftkurorte Kramsach, gesunde Lage, bes. für Priester geeignet, weil mit einer **Wallfahrtskirche** verbunden, empfiehlt sich **Marienhospiz** am Hilariberg **Post Kramsach, Tirol.** Prospekte gratis.

Bitte nicht lesen ohne sich dauernd zu merken, dass wir alle Bücher (auch Lexika, Klassiker, Weltgeschichte usw.) **ohne Anzahlung und ohne Preiserhöhung auf laufendes Konto gegen monatliche Raten von 3–5 M.** liefern. **Referenzen: 20000 Geistliche,** Offiziere, Aerzte, Juristen, Lehrer, Lehrerinnen, Beamte, fürstliche und adelige Herrschaften usw. **Fried. Kratz & Cie.,** Versandbuchhandlung, Köln a. Rh., Stolkgasse 49, Verlag der Jugend- und Volksbibliothek des Kath. Lehrerverbandes des Deutschen Reiches. Pr. Rhld

Kuranstalt Bad Thalkirchen-München

(Neuzeitliches, durch großen Neubau erweitertes Sanatorium f. Erholungsbedürftige, **Nerven-** u. innere Kranke (spez. Stoffwechselkrankh., Gicht u. Rheumatism., Herz- u. Kreislaufstörungen usw.) Zentralheizung, Wintergarten u. Wandelbahn. Streng diätet. Reime. Erstklassige Verpfleg. Gratisbroschüren d. die dirig. Aerzte **Dr. K. Ubeleisen** und **Dr. K. Benedikt. Teleph. 9040.**

Kurhaus Wittelsbach

Kurhotel und **Pension.** Modernes Haus I. Kl. Mässige Preise. — Alpen-Panorama. Geschützte Lage. — 14 000 qm grosser eigener Park.

Kein Nordzimmer. Kein Trinkzwang. Spezialität: Salin-, Moor- und Solbäder, Kaltwasserkuren, Liegekuren, Mast- u. Entfettungskuren, Luft- und Sonnenbäder. Die besten Heilerfolge bei Gicht, Rheumatismus, Ischias, Lähmungen, Frauenleiden. ■ Vom Kurhotel gedeckter Gang zum modern eingericht. Badehaus. Wiener u. Nordd. Küche. Auf Wunsch kurgem. Verpflegung. Vor- u. Nachsaison Vorzugspreise

Für Erholungsbedürftige und Passanten keine Kurverpflichtung. Prospekt frei. Tel. 41.

Bes.: Frau Kommissionsrat H. Knobloch verw. gew. Kapitänl. Muchall-Viebroock

Bad Aibling (Oberbayern).

„Dreizehnlinden", Schloss Corvey, Höxter, Wesergebirge, Sommerfrische, Tour.-Hotel. Fernspr. 77. Prosp. gratis. Pension 4—4.50 Mk.

Dr. Wiggers **Kurheim** (Sanatorium) **Partenkirchen** (Oberbayern) für Innere-Nervenkranke und Erholungsbedürftige. Geschützte Südlage, modernste Einrichtung, jeglich. Komfort. Lift. Grosser Park. Zimmerkühlung. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte. **3 Aerzte.**

Die neuerbaute Heil- u. Pflegeanstalt der Alexianerbrüder zu Essen a. Rhein bei Cöln kann noch **einige bessere Kranke** aufnehmen. Auskunft erteilt: **Dr. Schneider.**

Erholungsheim für Geistliche.

Lugano :: **Villa S. Raffaele** :: **Pension Edelweiss**

4 Min. v. d. Bahn. Ruhige staubfreie Lage. Elektr. Licht. Bad. Deutsche Küche. Prosp. kostenfrei.

Nordseebad Amrum-Norddorf

Seepensionat Hüttmann.

Reinste Seeluft, schöner Strand, stark. Wellenschlag, hohe Dünen, weite Haidetäler. Volle Verpflegung mit Zimmer 4 Mk., Vor- und Nachsaison Ermässigung. Elektr. Licht. Keine Kurtaxe, keine Trinkgeld. Eig. Seebadeanstalt, eig. Jagd. Kath. Gottesdienst ab 1. Juni tägl. in eig. Kapelle. Hochsaison frühzeit. Anmeld. erford. — Ausführl. Prosp. mit langjähr. Empfehlungen aus weitesten Kreisen sofort.

König Otto-Bad b. **WIESAU** (bayr. Fichtelgeb.) 520 m ü. d. M.

Alteingeführtes, heilkräftigstes Stahl- u. Moorbad. — Elektro-Hydrotherapie, Gymnastik, Massage usw. — Hervorragende Erfolge bei Blutarmut, Herz- u. Nervenkrankheiten Frauenleiden, Ischias, Gicht, Rheumatismus usw. = Saison ab 15. Mai. = Prospekt kostenlos. **Dr. med. Becker.**

Bad Kreuznach.

Die Franziskanerbrüder auf **St. Marienwörth** empfehlen ihr der Neuzeit entsprechend eingerichtetes **Kur- und Krankenhaus** (mit Dampfheizung, elektr. Licht, Lift usw.) zur Aufnahme von Herren und Knaben. Gesunde Lage mit grossem Park. Vorzügl. Küche. Sämtliche Bäder im Hause, auch **Radiumbäder.** Tägl. hl. Messe. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte gratis durch den Vorstand.

Pariser Rundfahrten

2 Tage (4 Fahrten) Fr. 16
1 Tag (2 Fahrten) Fr. 10
½ Tag (1 Fahrt) Fr. 6

Arrangement (Hotel und Führung inbegriffen) für einzelne Personen als ganze Gesellschaften.

— Deutsche Führung. —

Excursion Schmarr
:: **36 rue de l'Echiquier.** ::
:: :: **Hotel du Pavillon.** :: ::

Einsiedeln (Schweiz.)

Gasthof zur Kron

Best empfohlenes Haus. ∴ Vorzügl. Bedienung. ∴ Bescheidene Preise.

7 deutsche kath. Zeitungen (auch Allgem. Rundsch.)

Achtungsvoll empfiehlt sich

N. Lienhar

Wildbad Wemding Haltstelle der Lokalbahn Wemding—Nördlingen.

Das ganze Jahr geöffnet.

Sichere Hilfe gegen Gicht- und Rheumatismus, Nieren- und Blasenleiden usw.

Ebenso bewährt gegen **Hämorrhoidalleiden, Flechten, Hautausschläge und Frauenkrankheiten aller Art.**

Gute Verpflegung, heizbare Zimmer.

Besitzer **Hans Seebauer.**

Briefmarken

äusserst billig. Neue grosse Preisliste (76 Seiten) gratis.
Carl Kreitz, Königswinter 29

Stahlbad Imna

(Hohenzollern).

Zweigbahn a. d. L. Stuttgart—Tübingen—Horb (Sta. Imnau), 400 m ü. M. Ausläufer des württ. Schwa. mildes Klima; grosser Park u. bewald. Berge dir. geleitet von barmh. Schwestern. Hauskapelle. Sta. mit hohem Mangangehalt, hervorragende Kohlen. vorzügl. bewährt gegen Nieren-Blasenleiden, Blu. (Frauenkrankheiten). Quellen mit hoher Radioakt. Gicht, Rheumatismus, Neuralgien. Bäder aller A. Aufenthalt (M 3.30—6.50 mit voller Pension we. Saison von Mai bis Oktober. Prospekte durch die Bad.

Wissen Sie schon, dass das Bratbüchlein von Frau Luise Rehse über 180 köstliche Bratspeisen, Suppen und Tunken ohne Fleisch enthält? Preis 80 Pf. Kompottbuch 40 Pf. Handelslehrer Rehse, Hannover 6.

Chefredakteur Dr. Armin Kausen; für die Redaktion verantwortlich in Vertretung: A. Hammelmann;
Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.
Papier aus den Oberbayerischen Zellstoff- und Papierfabriken, Aktiengesellschaft München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

6. Jahrgang
Nr. 33

14. August
1909

Inhaltangabe:

Eine denkwürdige Kölner Woche. Von Dr. Heinrich Weertz.

Friedensreden im Westen — Kriegsgefahr im Osten. — Die schleifenden Zügel der Regierung. (Weltrundschau.) Von Fritz Nienkemper.

Ungültigkeitserklärung weltlicher Gesetze seitens der Kirche. Von Dr. Heiner, Auditor der Römischen Rota.

Hans v. Bülow über die ‚Ultramontanen'.

Doctor Romanus. Von Dr. J. Hafen.

Reife Saat. Von Theo Rossel.

Eine Volksvergiftung. Von P. J. Heimanns.

Detlev von Liliencron †. Literarische Studie von Hans Sturm.

Die Spezialabteilungen für Bücher in den Warenhäusern. Von Georg v. Ilmstätt.

Vom Büchertisch.

Wann in den Gärten Rosen glüh'n. Von Hans Besold.

Die Düsseldorfer Ausstellungen 1909. (Ausstellung christlicher Kunst.) Von Dr. O. Doering. III.

Friedhöfe in Italien. Reiseblätter von Dr. Lorenz Krapp.

Allgemeine Kunstrundschau. Von Dr. O. Doering.

Bühnen- und Musikrundschau. Von L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handelsrundschau. Von M. Weber.

Quartalspreis
Mk. 2,40
Einzelnummer
20 Pfg

Digitized by Google

::Brettspiel::

für Jung und Alt.
Absolut neuartig.
=Unerschöpflich=
an Anregungen. Zu haben direkt bei

A. HUBER, Hof-lithographie
München, Neuturmstr. 2a.

— Preise je nach Ausstattung: —
klein . . . . . M 2.40; 3.20; 4.80,
gross . . . . . M 3.—; 4.—; 5.60.

Bücherrevisor G. Hoffmann

München, Kapuzinerstrasse 23, Telefon 10284.
Revision, Bilanz, Ordnen, Neuanlage etc.

Bayerische Hypotheken- und Wechsel-Bank

10 Promenadestr. 10 **MÜNCHEN** 11 Theatinerstr. 11

Wechselstuben am Schlacht- und Viehhof, im Tal (Sparkassenstrasse 2) und in Pasing.

Filiale in Landshut.

Gegründet im Jahr 1835.

Bar einbezahltes Aktienkapital M 54'285,714.30
Reservefonds „ 46'052,000.—

A. Hypotheken-Abteilung:

Gewährung von **Darlehen gegen hypothekarische Sicherheit** nach Massgabe eines besonderen Reglements
Die von der Bank auf Grund von Hypothekdarlehen emittierten **Pfandbriefe** sind mit der Unterschrift eines Kgl. Kommissärs versehen, von der Reichsbank belehnbar und als **Kapitalsanlage** für Pupillengelder zugelassen.

B. Kaufmännische Abteilung:

Annahme von **Bareinlagen** zur Verzinsung in laufender Rechnung oder gegen Bankschein;
Gewährung von **Konto-Korrent-Krediten;**
An- und Verkauf von Wertpapieren, fremden **Banknoten** und **Geldsorten;**
Einlösung von Coupons, Dividendenscheinen u. verlosten Effekten;
Barvorschüsse auf Wertpapiere;
Diskontierung und Einzug von Wechseln, Schecks usw.;
Ausstellung von Kreditbriefen und Schecks auf alle Länder der Welt;
Ausführung von Börsenaufträgen;
Entgegennahme von offenen Depots zur Aufbewahrung und Verwaltung;
Aufbewahrung von geschlossenen Depots;
Vermietung von eisernen Geldschränke (Safes).

Reglements stehen kostenfrei zur Verfügung.

A. Bachmair, Glockengiesserei, ERDING,

fertigt Kirchenglocken in jeder Grösse und Tonart. Garantiert volle, weittragende Töne, reine Stimmung, reine, beste Metallmischung und leichte Läutbarkeit auch bei schweren Glocken. — Langjährige Garantie. Billigste Preise. — Kostenvoranschläge gratis und franko.

Kath. Geistlich., Dr. phil.

in einer größeren Stadt am Rhein, nimmt gern 1 oder 2 Schüler höherer Schulen, auch jungen Franzosen, in Unterricht u. Pension. Freundliche Offerten unter **M 8639** an die „Allgemeine Rundschau", München.

Bitte.

Welcher Leser vermag Auskunft zu geben, wo ein junger, katholischer Mann (20 Jahre) von etwas schwacher Gesundheit in einem klösterlichen Institute, einer charitativen Anstalt oder dergl. Aufnahme finden könnte? Genannter war während 3 Jahren in ein. krankenpflegenden Orden, mußte aber seiner Gesundheit wegen austreten. Beste Zeugnisse vorhanden; nicht allzu hohe Entschädigung könnte geleistet werden. Antworten unt. „O. M. 8611 Unterkunft" an die „Allg. Rundschau", München.

Solides, zuverlässiges

Fräulein

oder alleinst. Frau zur Stütze u. Pflege einer kränklichen Dame, sowie gleichzeitiger Pflege und Beaufsichtigung ihres 4jährigen Knaben nach Mainz gesucht. **Adr. Frau von B., Mainz, Kaiserstrasse 62/IV.**

Die Leser

werden freundlichst gebeten, bei allen Anfragen und Bestellungen, die sie auf Grund von Anzeigen in der **„Allgem. Rundschau"** machen, sich stets auf die Wochenschrift zu beziehen.

Die Assistenzarzt- u. Praktikantenstelle

am St. Josephskrankenhause in Potsdam ist am 1. September bzw. 1. Oktober zu besetzen. Meldungen sind an die Krankenhausverwaltung zu richten.

Bayerische Handelsbank in München.

Zweigniederlassungen in Ansbach, Aschaffenburg, Bamberg, Bayreuth, Gunzenhausen, Hof, Immenstadt, Kempten, Kronach, Kulmbach, Lichtenfels, Marktredwitz, Memmingen, Mindelheim, Münchberg, Neuburg a. D., Nördlingen, Regensburg, Rosenheim, Schweinfurt und Würzburg.

Aktienkapital	**M. 35'600,000.—**
Reserven	**„ 11'000,000.—**
Pfandbriefumlauf	**„ 275'900,000.—**
Hypothekenbestand	**„ 280'100,000.—**
Komm.-Oblig.-Umf.	**„ 4'696,000.—**
Komm. Darlehen	**„ 5'078,000.—**

Stand vom 31. Dezember 1908.

1. **Die Pfandbriefe der Bayerischen Handelsbank sind zur Anlegung von Mündelgeld zugelassen.**
2. **In Pfandbriefen der Bayerischen Handelsbank dürfen Gelder der Gemeinden und örtlichen Stiftungen, auch der Kultusstiftungen und Kirchengemeinden angelegt werden.**
3. **Die Kommunal-Schuldverschreibungen der Bayerischen Handelsbank sind zugelassen: zur Anlegung von Kapitalien der Gemeinden und Stiftungen, auch der Kirchen- und Pfründestiftungen sowie der sonstigen nicht unter gemeindlicher Verwaltung stehenden Stiftungen.**
4. Jede Umschreibung auf den Namen (Vinkulierung), auch auf den Namen von Privaten, erfolgt **kostenlos.**
5. Alle auf den Namen umgeschriebenen Stücke, auch solche im Privateigentum, werden von der Bayerischen Handelsbank, ohne dass es eines Antrages bedarf, in bezug auf Verlosungen und Kündigungen **kostenfrei kontrolliert.** Von jeder Verlosung oder Kündigung wird den eingetragenen Besitzern schriftlich Nachricht gegeben.
Auf Antrag übernimmt die Bank die nämliche Kontrolle gleichfalls kostenfrei auch für andere Stücke.
6. **Bei der Bayerischen Handelsbank dürfen Gelder der Gemeinden und örtlichen Stiftungen, auch Gelder der Kultusstiftungen und Kirchengemeinden, im Giro-Scheck-Verkehr oder in laufender Rechnung — Kontokorrent — desgleichen auch gegen Ausstellung eines Schuldscheines auf Namen angelegt werden.**
7. **Bei der Bayerischen Handelsbank dürfen offene Depots von Gemeinden und örtlichen Stiftungen, auch von Kultusstiftungen und Kirchengemeinden errichtet werden.**
8. **Durch Bürgscheine wie durch Pfandbriefe der Bayerischen Handelsbank können bei der Königl. Staatseisenbahn-Verwaltung Sicherheiten jeder Art geleistet, auch Generalpfänder bestellt werden (so z. B. für die Uebernahme von Arbeiten und Lieferungen, für Frachtenstundung, für Dienstvertragsverhältnisse u. a. m.).**

Für Sprachleidende!

Bernhard Kirschbaum in Köln a. Rh., Beledastr. 1,
Ecke Bonnerstraße,
Lehrer in Stimmbildung für Sprache und Gesang, sowie gegen **Stottern, Stammeln, Lispeln** usw. Zahlreiche Zeugnisse u. Referenzen von Kirchen-, Militär- u. Zivilbehörden.
Eigenes Verfahren! — Auf Wunsch strengste Diskretion.

Zur gefl. Beachtung!

Lt. Verfügung der **Kgl. Preuß. Regierung** vom 13. 1. 1902 an mich erhalten **schulpflichtige Sprachleidende Schulurlaub** und zwar für die Dauer des Heilverfahrens.

Sprachleidende Militärpersonen erhalten laut Verfügung des **Kgl. Generalkommandos** vom 19. 5. 1906 an mich und **sämtl. Truppenteile des 7. Armeekorps** für die Dauer des Unterrichts **Diensturlaub.**

Durch den Herrn **Landeshauptmann der Provinz Westfalen** werden mir sämtl. sprachleidende Landarmen, Fürsorgezöglinge und Waisenkinder zur Behandlung überwiesen.

Durch gewissenhafte und sachgemäße Behandlung der mir anvertrauten Schüler und Schülerinnen erwarb ich mir die Gönnerschaft der hochwürdigen **Geistlichkeit** und **Lehrer-Vereinigungen.**

Von **Spezialärzten für Hals-, Nasen- und Ohrenleiden** werden mir die an Stimmband-Lähmung usw. usw. behandelten Patienten zur Nachkur anvertraut.

Mehrere **Aerztevereine** haben mein Institut wiederholt empfohlen.

Vom früheren Kultusminister **Exzellenz Dr. Holle** sind mir in zahlreichen Fällen Sprachleidende zur Kur anvertraut worden!

Eine hohe Auszeichnung wurde meinem Institut dadurch zuteil, daß **Se. Majestät Kaiser Wilhelm II.** sich f. Z. durch sein Geh. Zivilkabinett nach den durch mich erreichten außerordentlichen **Heilerfolgen** hat erkundigen lassen.

Mache besonders auf die von zahlreichen Theologen, Juristen, Philologen, Damen usw. besuchten **Spezialkurse in Stimmbildung für Sprache und Gesang** (Phonetik) aufmerksam.

Die Buch- und Kunstdruckerei der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, München, Hofstatt 5 u. 6

übernimmt die Herstellung von Werken jed. Art, Dissertationen, Festschriften, Diplomen usw. und hält sich zur Uebernahme sämtlicher Buchdruckaufträge auf das beste empfohlen. ::::

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich ℳ 2.40 (2 Mon. ℳ 1.60, 1 Mon. ℳ 0.80) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 15), i. Buchhandel u. b. Verlag. In Oesterr.-Ungarn 3 K 19 h, Schweiz 5 Fr. 20 Cts., Belgien 5 Fr. 25 Cts., Holland 1 fl 70 Cents, Luxemburg 5 Fr. 25 Cts. Dänemark 2 Kr. 48 Oer, Rußland 1 Rub. 15 Kop. Probenummern kostenfrei. Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35 a, Gh. Telephon 3850.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 30 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig. Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau" nur mit Genehmigung des Verlags gestattet. Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 33. München, 14. August 1909. VI. Jahrgang.

Eine denkwürdige Kölner Woche.

Von

Dr. Heinrich Weertz, Köln.

Auf die erste Augustwoche hatten wir uns lange gefreut. Sie begann mit einer Enttäuschung. Am Montag sollte Zeppelin kommen; die Karten waren schon fertig, die zeigten, wie sein Luftschiff die Domtürme umkreiste. Wir warteten und warteten, die einen auf Kirchtürmen und Dächern, die anderen auf freien Plätzen oder am Rheinufer. Aber er kam nicht; ein widriger Wind hatte ihn vor Bonn zur Umkehr gezwungen. Wir mußten uns noch eine Weile gedulden.

Unterdessen begann der 20. Internationale Eucharistische Kongreß. Ueber die Einzelheiten haben die Tageszeitungen berichtet. Die Reden werden in dem Kongreßberichte veröffentlicht werden. Hier soll nur ein Stimmungsbild gezeichnet, Eindrücke sollen fixiert werden, die einer erlebte, der mitten im Kongreß gestanden hat.

Der Kongreß begann mit dem Empfang des Kardinallegaten Vannutelli. Das Wetter war nicht sehr günstig, kühl die Temperatur, häufige Regenschauer gossen nieder; nur als das Kardinalsschiff in Königswinter landete, verzogen sich die Wolken und ließen für kurze Zeit die Sonne durch. Und dennoch, die Stimmung wurde nicht gedrückt. Die am Ufer aufgestellten Kinder und Erwachsenen harrten aus, die auf dem Festschiff und den Begleitschiffen Fahrenden blieben bis zum Ende in ungetrübter Festesfreude. Wer die Fahrt durch die alte „Pfaffengasse" an den Bergen und Burgen, den Städten und Dörfern vorbei, umrauscht von Musik und Gesang, von Evvivarufen und Böllerdonner, mitgemacht hat, dem wird sie in dauernder Erinnerung bleiben. Der Kardinallegat war sichtlich gerührt. Solche Begeisterung ist er in Rom nicht gewöhnt. Dann der herzliche und herrliche Empfang in Köln! Ja, wahrhaftig, der katholische Glaube ist nicht tot, im Rheinland lebt er noch.

Ein Beweis dafür war die Begeisterung für den Legaten. Sie galt weniger der Person Vannutellis als der Person dessen, der ihn sandte; sie galt dem Papste, sie galt der von ihm repräsentierten Kirche. Es war eine ultramontane Demonstration, werden manche sagen. Wir akzeptieren den Ausdruck im eben bezeichneten Sinne.

Köln und Rom, deutsche Bischöfe und römischer Papst, sie sind einig. Das war ein weiterer Gedanke, der mich auf der Festfahrt beschäftigte. Es war nicht immer so. Als der letzte ständige Legat in Köln, der Nuntius Bartholomaeus Pacca, vor mehr als hundert Jahren, am 9. Juni 1786, in Köln anlangte, fand kein solcher Empfang statt. Der Kurfürst war in Bonn und ließ sich nicht sprechen. Es wurde bekannt, daß seine Räte den Magistrat zu bereden suchten, er möchte den Nuntius nicht anerkennen. Dieser ließ darum seine Koffer ungeöffnet, um bereit zu sein, die Reise fortzusetzen. Dazu kam es nun freilich nicht, weil der Magistrat sich nicht beeinflussen ließ und den Bürgermeister, zwei Räte und einen Sekretär in Amtstracht schickte, um Pacca als Nuntius anzuerkennen. Welch ein Gegensatz zwischen damals und heute! Damals kalte Abweisung von seiten des Erzbischofs, eine kurze Begrüßung durch vier Magistratsmitglieder, heute herzlicher Empfang durch den Erzbischof, viele Bischöfe und Priester, durch den Oberbürgermeister und Stadtverordnete und eine unermeßliche Menge Volkes!

Pomp! hörte ich einen Herrn in diesen Tagen sagen. Der Heiland wäre nicht durch diesen Triumphbogen gegangen, fügte er bei. Ich erwiderte ihm: Wissen Sie denn nichts von dem feierlichen Einzuge Jesu in Jerusalem, er war zwar mehr improvisiert, aber er war glänzend. Uebrigens kann man an die fertige Kirche nicht denselben Maßstab anlegen wie an die anfangende Kirche. Wenn der erste päpstliche Legat, der nach der Legende nach Köln gelangte, der heil. Maternus, zu Fuß mit dem Wanderstab in der Hand ankam, so kann man nicht verlangen, daß heute ein Abgesandter des Papstes, der eine internationale katholische Veranstaltung besucht, ebenso ohne Sang und Klang einzieht. Wer es verlangte, der würde auch die Volkspsychologie schlecht verstehen. Die Männer des Gedankens, der Wissenschaft, der Abstraktion lassen sich durch großes Gepränge nicht sonderlich beeinflussen; aber der Mann des Volkes hat mehr von der Natur des Kindes behalten, läßt sich durch äußere Veranstaltungen begeistern, und zwar oft tief und nachhaltig begeistern.

Wie schön und erhebend aber auch die Dienstagsfeier war, sie war doch nur ein Präludium zu dem eigentlichen Kongreß. Der Kardinallegat trat nunmehr zurück vor dem eucharistischen Heiland. In öffentlichen und geschlossenen Sitzungen, in Sektionsversammlungen und Predigten war die Eucharistie der Gegenstand, auf den alle ihre Aufmerksamkeit richteten. Schade, daß nicht alle fanden, was sie suchten. Die Menge war zu groß, die Akustik im Dom zu ungünstig. So zogen manche bald wieder ab, als sie merkten, daß sie doch nichts verstehen könnten. Zu den Abendpredigten war ein beängstigender Zudrang. Man hätte besser in mehreren Kirchen solche Predigten für alle veranstalten sollen. Des Morgens früh war in allen Kirchen ein bewegtes Leben. An allen Altären zelebrierten Priester, viele Gläubige kommunizierten, in einzelnen Kirchen war das Sanktissimum den ganzen Tag über ausgestellt und Gegenstand stiller Verehrung. Die Stadt trug ein festliches Gewand, die Haltung der Kölner war eine durchaus würdige. Es waren Tage der Erbauung, religiöser Erhebung. Keine Politik, keine Polemik störte die Weihe der eucharistischen Woche.

Eine gewisse Ablenkung erfuhr allerdings die Aufmerksamkeit der Kongreßbesucher am Donnerstagmorgen durch die Ankunft Zeppelins. Die Kunde, daß er nun doch kommen würde, hatte sich rasch verbreitet; wiederum waren die Dächer, Türme und Plätze besetzt. Endlich gegen 11 Uhr sah man von Westen her in der Luft etwas wie eine große weiße Schlange sich nahen, es kam näher und näher, nun konnte man deutlich die Gondeln erkennen, man hörte die Propeller rauschen, er war über uns. Begeistertes Bravo, Hurra erscholl aus Hunderttausenden von Kehlen, von oben herab winkten die Luftschiffer dankbar dem staunenden Publikum zu. Nach kurzer Fahrt über die Stadt verschwand dann das Wunderwerk, um in Merheim zu landen.

Ein Vergleich zwischen Zeppelin und Vannutelli drängte sich auf. Beide werden begeistert empfangen, weil beide Vertreter einer großen Sache sind; dieser der Vertreter einer religiösen Idee, jener der Vertreter der Technik, dieser der Vertreter einer alten konservativen Kirche, jener der Vertreter des modernen Kulturfortschrittes. Dieselben Katholiken begrüßten beide, weil sie für beides Sinn und Verständnis haben, für eine ewig gültige Religion und eine fortwährend sich verjüngende irdische Kultur.

Nun ist auch das Finale verklungen. Die imposante theophorische Prozession ist vorbei, und die Menschenmassen haben sich verzogen. (Der Riesenverkehr an diesem Kölner Sonntage

Digitized by Google

erforderte über 500 Eisenbahnzüge.) Was soll ich sagen von der Prozession? Es war eine Strapaze, dieser mehrstündige Gang durch die Sonnenhitze. Aber es war eine schöne Strapaze.

Während die Vereine in der gewaltigen Zahl von mehr als 600 bereits seit 2 Uhr in Bewegung waren, sammelte sich die Geistlichkeit im feenhaft illuminierten hohen Dome. Um 4 Uhr zogen wir aus an der ehrwürdigen Gereonskirche vorbei über die Ringe, dann wieder in die Altstadt hinein zum Neumarkt. Der große Platz ist ein Dom geworden, bereits von andächtigen Männern besetzt, dazwischen ragen Hunderte von Vereinsfahnen heraus. Nun steigen die Priester, Aebte (17), Bischöfe (60, darunter der Münchener Nuntius), Kardinäle (4) auf das eigens errichtete Chor, und das Sanktissimum wird auf den Altar gesetzt, über dem sich ein gewaltiger Baldachin erhebt. Ueber dem Ganzen wölbt sich der klare blaue Himmel. Der Kardinallegat erteilt den Segen. Die Männer können nicht knieen, so dicht gedrängt stehen sie. Aber sie klopfen an die Brust und dann singen sie: Deinem Heiland, deinem Lehrer, deinem Hirten und Ernährer, stimm ein Loblied an! Ein Loblied war die ganze Veranstaltung, gesungen von ungezählten Tausenden von Männern, die gekommen waren, um ihren Glauben zu bekunden, dessen schönstes Geheimnis die Eucharistie ist, und dessen begeisterter Ausdruck das Lied ist, das wieder und wieder gesungen wurde: Wir sind im wahren Christentum.

Weltrundschau.

Von Fritz Nienkemper, Berlin.

Friedensreden im Westen — Kriegsgefahr im Osten.

Gerade als in Cherbourg und Cowes in allen Tönen der souveränen und ministeriellen Beredsamkeit das hohe Lied vom Weltfrieden erklungen war, richtete die Türkei an Griechenland ein Ultimatum wegen der Insel Kreta, und Europa sah sich plötzlich wieder von einem Kriege im nahen Orient bedroht.

Wer nach den Wurzeln der Beunruhigung gräbt, stößt auf englische Vielseitigkeit. England hat den Anstoß gegeben zu der Zurückziehung der Schutzwache der vier Großmächte von der Insel. Indem man die Kreter sich selbst überließ, ohne die politischen Verhältnisse geordnet zu haben, forderte man Demonstrationen für den Anschluß an Griechenland geradezu heraus. Das war umso bedenklicher, als das Selbstbewußtsein der Türkei neuerdings viel empfindlicher geworden war. Es fehlte auch nicht an Warnungszeichen vor dem Abzug der Schutzschiffe. Die regierenden Jungtürken ließen deutlich genug verkünden, daß sie irgendwelche Beeinträchtigung der türkischen Souveränität unter keinen Umständen dulden würden. Die vier Schutzmächte (England, Frankreich, Rußland und Italien) führten aber doch ihren Räumungsplan durch, — wobei wir Deutsche uns mit dem Bewußtsein trösteten, daß Deutschland rechtzeitig die Flöte auf den Tisch dieses sonderbaren Konzertsaales gelegt und sich der Mitverantwortlichkeit für die dortige Politik der Zweideutigkeit entledigt hatte. Auf den Abmarsch der Schutzmächte folgte sofort die Hissung der griechischen Flagge auf Kanea. Es gelang aber noch, über diesen Zwischenfall hinwegzukommen, indem die Kreter sich bestimmen ließen, die griechische Fahne soweit abzuändern, daß sie als kretische Fahne angesprochen werden konnte. Zu dieser Wendung hatte wahrscheinlich das gute Zureden von Athen noch wesentlich beigetragen; denn in Griechenland war die friedliche und vorsichtige Richtung durchgedrungen, was sich in der Bildung des versöhnlichen Ministeriums Rallis bekundete. Von dessen Auftreten schien man auch auf der Hohen Pforte sehr erbaut zu sein. Aber plötzlich beschloß das jungtürkische Komitee eine demonstrative Kraftpolitik. Ganz nach dem alten napoleonischen Muster, das durch hochpolitischen Elan die inneren Schwierigkeiten zu überwinden sucht. Als unparteiischer Beobachter kann man es ja schließlich den Türken nicht übel nehmen, wenn sie gegen weitere Amputationen sich sträuben. Doch sind sie von der verzeihlichen Abwehr zu einer brüsken Offensive übergegangen, als sie ohne rechte Veranlassung an die griechische Regierung die Aufforderung richteten, sofort die Mißbilligung der Agitation auf Kreta und den förmlichen Verzicht auf diese Insel auszusprechen. Indem die Drohung beigefügt war, daß im Falle der Nichtbeantwortung der Note in angemessener Frist der türkische Gesandte sich auf Urlaub begeben würde, bekam das Vorgehen den Charakter eines Ultimatums. Die türkischen Politiker wußten ganz gut, daß die griechische Dynastie beim besten Willen dieser schroffen Forderung nicht voll entsprechen kann, da sie sonst eine Revolution zu gewärtigen hätte. Die vorhergegangene Mobilisierung türkischer Streitkräfte zu Wasser und zu Lande ließ auch bereits erkennen, daß die Machthaber von Saloniki und Konstantinopel wirklich auf eine blutige Kraftprobe hinaus wollten. Die Erinnerung an den Krieg von 1897, in dem die griechische Armee eine ganz klägliche Rolle spielte, mag wohl den türkischen Tatendrang beflügelt haben. Aber wie konnte man sich so kühn über die vier Schutzmächte und den Gesamtwillen Europas hinwegsetzen? Die englischen Einflüsse spielen doch in der Türkei die erste und maßgebende Rolle; haben nun die türkischen Staatsmänner Anlaß zu dem Glauben, daß England ihrem Vorstoß gegen Griechenland und Kreta ruhig zusehen werde? Auf Frankreich können sie keine Hoffnung setzen; alle französischen Kundgebungen lassen keinen Zweifel darüber, daß man dort ehrlich und ernstlich für die Erhaltung des Friedens eintritt, ebenso wie bei der Balkankrisis vom letzten Winter.

Als Griechenland von dem türkischen Ultimatum betroffen wurde, richtete es an sämtliche Großmächte (also auch an Deutschland und Oesterreich, die nicht zum Kreta-Vierblatt gehören) die Bitte, ihren Einfluß im Sinne des Friedens einzusetzen. Deutschland und Oesterreich haben dieser Bitte Folge gegeben; ob die übrigen Mächte einen förmlichen Schritt getan haben, ist noch nicht festgestellt. Die deutsche Aktion wird in der „Nordd. Allg. Zeitung“ folgendermaßen gekennzeichnet: „Obgleich Deutschland an der kretischen Frage nicht unmittelbar interessiert ist, vielmehr die Zuständigkeit der Schutzmächte für die Regelung der Angelegenheit anerkennt, hat die Kaiserliche Regierung doch im allgemeinen Friedensinteresse wie bisher so auch jetzt in Konstantinopel und ebenso auch in Athen freundlich zur Mäßigung geraten.“

Die Form der Ankündigung zeigt, daß bei dieser ersten hochpolitischen Aktion unter der Aera Bethmann-Hollweg die Vorsicht nicht außer acht gelassen ist. Deutschland wahrt die Unparteilichkeit, indem es beiden Teilen Mäßigung anrät, und es beschränkt sich auf die Wahrung des Friedens. Es will nicht seine Finger aufs neue in den kretischen Handel stecken, sondern überläßt den vier Schutzmächten ihre volle „Zuständigkeit“, d. h. die ganze Last der Regelung der verfahrenen staatsrechtlichen Verhältnisse. In der Betonung dieser „Zuständigkeit“ liegt zugleich eine höfliche Mahnung: die vier Mächte, die vor zwölf Jahren unter Selbstausschaltung Deutschlands die Vormundschaft über Kreta in die Hand genommen und durch die Rückberufung ihrer Schiffe den Anlaß zur gegenwärtigen Krisis gegeben haben, sind schließlich verantwortlich für die Erhaltung des Friedens.

Oesterreich-Ungarn hat sich, getreu der bewährten Solidarität der beiden Kaisermächte, der deutschen Aktion angeschlossen. Die entsprechende Ankündigung im Wiener „Fremdenblatt“ ist noch etwas kräftiger gehalten, indem hervorgehoben wird, daß die habsburgische Monarchie auf Ansuchen Griechenlands bei der Pforte interveniert und auf die Gefahren eines Friedensbruches hingewiesen habe.

Ein altdeutsches Berliner Blatt hält die Einmischung für bedenklich und fürchtet namentlich, daß das Odium der gescheiterten türkischen Hoffnungen auf Deutschland falle und dessen Interessen im Orient schädigen werde; den Beifall, den uns Frankreich zollt, macht das Blatt erst recht mißtrauisch. Wir nehmen an, daß die beiden Kaisermächte nicht ohne Aussicht auf Erfolg aus ihrer Reserve herausgetreten sind, und wenn sie den Frieden abermals retten, so ist das wahrlich ein genügender Lohn.

Die griechische Regierung will dem Vernehmen nach sich aus der Klemme des Ultimatums ziehen, indem sie in der Antwort ihre Neutralität betont und die Entscheidung den Schutzmächten zuschiebt. Letztere sollen, wie ein Berliner Blatt meldet, über den kritischen Punkt dadurch hinwegzukommen suchen, daß sie an die Türkei das Ersuchen richten, ein Verfassungsstatut für Kreta auszuarbeiten. In einer solchen Aufforderung läge eine Anerkennung der türkischen Souveränität, die in Konstantinopel und vielleicht auch in Saloniki beruhigend wirken könnte. Dagegen werden die Kreter gewiß nicht erbaut sein von einer Verfassung islamitischen Fabrikats. Das angekündigte Auskunftsmittel müßte also wohl begleitet sein von der Ankündigung, daß die Schutzmächte wieder zur Besetzung der Insel schreiten würden, wenn man nicht dort in Ruhe ihre Entscheidung abwarte.

Digitized by Google

Inzwischen wird Europa fortfahren, das Urteil über Monarchenbegegnungen und Friedenstoaste in deterius zu revidieren. Die Begegnungen von Cherbourg und Cowes waren wirklich nett arrangiert, soweit es sich um die Friedensdemonstration handelte. König Eduard von England verstieg sich sogar dazu, seine konzentrierte Flotte, die als alles bisher Dagewesene übersteigend hingestellt wurde, zum Symbol des Friedens zu machen. Auf der Rückfahrt von Cowes traf Zar Nikolaus mit dem von seiner Nordlandsreise zurückgekehrten Kaiser Wilhelm im Nordostseekanal abermals zusammen, gleichsam unter vier Augen zu persönlicher Begrüßung, wodurch die Verträglichkeit der russisch-englisch-französischen Verbrüderung mit der russisch-deutschen Freundschaft recht deutlich bekundet wurde. Aber was hilft alle Schönheit dieser europäischen Schauseite, wenn die Eintracht der Großmächte nicht einmal so viel Ansehen und Kraft hat, daß die Jungtürken vor einer verwegenen Störung des europäischen Friedens zurückgeschreckt werden?

Erfreulicherweise haben die Nachrichten über die Beruhigung Spaniens und die Erholung der spanischen Truppen bei Melilla sich bestätigt. Ernste Sorge braucht uns nur die kretische Angelegenheit zu machen, aber das ist auch schon Gemütsbelastung genug, da in Thessalien und Epirus ein Brand entstehen kann, dessen Ausdehnung niemand vorher abzugrenzen vermag. Mögen Deutschland und Oesterreich nicht umsonst ihr gewichtiges Ansehen in die Friedensschale geworfen haben!

Die schleifenden Zügel der Regierung.

Angesichts der fürchterlichen Hetze, welche die Liberalen im Verein mit der Sozialdemokratie gegen die Finanzreform betreiben, hatte die Regierung sich bisher passiv verhalten. Die Konservativen forderten immer entschiedener, daß die Regierung auch das ihrige täte zur Abwehr der Brunnenvergiftung. Da erschien denn endlich zum letzten Sonntag ein halboffiziöses Artikelchen, das vor der „rückwärts gerichteten Parteipolemik" warnt; davon sei eine Verwirrung des sachlichen Urteils über die Steuergesetze sowie eine wachsende Verärgerung unter den bürgerlichen Parteien zu befürchten, und den Vorteil werde nach sattsamer Erfahrung lediglich die Sozialdemokratie haben. Das war sehr richtig, aber immer noch sehr zaghaft. Die Regierung braucht nicht für die „neue Mehrheit" in die Bresche zu springen (die ist selber Manns genug), aber sie muß die Steuergesetze, die sie selber angenommen und vollzogen hat, gegen die Flut von Unwahrheiten und Bosheiten schützen. Sie muß ihre eigene Autorität und die Reichseinrichtungen verteidigen. Wenn das die gegenwärtigen offiziösen Federn nicht können oder wollen, weil sie in dem alten Blockgeist befangen sind, so hätte man in den letzten Wochen doch schon für neue und bessere Kräfte sorgen können. Es wird in der Tat Zeit, daß das Land wieder das Vorhandensein einer Regierung mit einem innerpolitischen Programm merkt. Die Zügel haben lange genug am Boden geschleift.

Ungültigkeitserklärung weltlicher Gesetze seitens der Kirche.

Von

Dr. Heiner, Auditor der Römischen Rota.

Als unlängst Kardinal Andrieu, Erzbischof von Bordeaux in einem Hirtenbriefe die französischen Gesetze, welche in die Rechte der Kirche tief eingreifen, ja deren Zweck die Zerstörung der letzteren sowie überhaupt die Vernichtung des Christentums selbst ist, in einem Hirtenbriefe für nicht verbindlich erklärte und die Gläubigen aufforderte, denselben Widerstand zu leisten, hatte sich der Kirchenfürst vor dem Untersuchungsrichter wegen Aufreizung gegen die Gesetze der französischen Republik zu verantworten.

Sofort fiel das gesamte Jakobinertum über den „Empörer gegen den Staat", über den „Aufwiegler des Volkes gegen die bestehende Gesetzgebung" in der niedrigsten Weise her und verlangte die sofortige Bestrafung dieses gefährlichen Staatsverbrechers.

Daß auch die antiultramontane deutsche Presse in diesen Ruf: „Ans Kreuz mit ihm" einstimmte, versteht sich von selbst. Das tat dieselbe Presse, die noch vor einigen Wochen die türkische Revolution mit ihren Sympathien begleitete und sie ob ihres Erfolges, der gewaltsamen Absetzung des rechtmäßigen Herrschers, in Vereinigung mit der europäischen Diplomatie warm beglückwünschte! Welche Widersprüche!

Freilich besitzt die Kirche keine Waffengewalt, um ihre heiligsten Güter und Rechte zu verteidigen oder zu reklamieren; es steht ihr nur ein Mittel zur Verfügung, nämlich solche ungerechte Gesetze für nicht verbindlich im Gewissen zu erklären und ihnen passiven Widerstand entgegenzusetzen. Aber auch dieses einzige Mittel zu gebrauchen, bestreitet man ihr das Recht, ja erklärt sie darob als eine Empörerin gegen die bestehende Ordnung, als eine Aufwieglerin des Volkes gegen die rechtmäßige Gewalt, beschuldigt sie des Hochverrats, der Untergrabung und Vernichtung aller staatlichen Autorität oder wie sonst die Anklagen lauten mögen. Die Kirche soll sich eben dem Staate bedingungslos unterwerfen, allen seinen Staatsgesetzen absoluten Gehorsam entgegenbringen, Gesetzen, die in einem Parlamente von erklärten Atheisten, ausgesprochenen Kirchenfeinden, von Männern ohne Gott und Gewissen fabriziert, Gesetzen, die die heiligsten Rechte des Eigentums, der Glaubens- und Gewissensfreiheit mit Füßen treten, Gesetzen, bei deren Aufstellung der alleinige Maßstab der infernale Haß gegen Kirche und Christentum ist!

Jedes Gesetz soll eine sittliche Norm des Handelns, der Ausdruck des göttlichen Willens, der Quelle jedes Rechtes sein; nur so kann man von „Heiligkeit des Gesetzes" sprechen. Wie kann aber ein Staat, der sich selbst für gott- und religionslos erklärt, die Gewissen durch seine Gesetze verpflichten, die ohne Rücksicht auf dieses, ja in Gegensatz zu diesem erlassen werden!

Nicht durch die katholische Lehre vom Staate, die in diesem eine sittliche und sittlich notwendige Anstalt, in dem Staatszwecke eine sittliche Pflicht für Obrigkeit und Untergebene, in der Staatsgewalt eine sittliche Autorität, in dem Staatsgesetze eine auch sittlich verpflichtende Norm erblickt, wird die Ehre und das Ansehen desselben geschmälert und gefährdet, sondern gerade die moderne Staatslehre, wie sie heute in Frankreich herrscht, die im Staate weiter nichts sieht, als ein historisches Produkt der menschlichen Willkür, als das Resultat der natürlichen Gewalt des Stärkeren, als bloßen Ausfluß des Willens des Volkes, ist es, die die Grundlage der staatlichen Ordnung untergräbt, das Ansehen und die Würde der Staatsgewalt schädigt und schließlich Widerstand, Empörung und Revolution hervorruft.

Es ist kein „Ultramontaner" gewesen, sondern der verflossene leitende Staatsmann in Frankreich selbst, Ministerpräsident Clemenceau, der noch vor einigen Jahren sagte: „Ich kenne den Staat. Er hat eine lange Geschichte, deren ausschließlicher Inhalt Totschlag und Blutvergießen ist. Alle Verbrechen, die in der Welt begangen werden, namentlich Metzeleien, Kriege, Wortbruch, Scheiterhaufen, Folterungen, Hinrichtungen, wurden sämtlich durch das Staatsinteresse gerechtfertigt."

Und dieser selbe Mann, der jüngst noch an erster Stelle die Staatsautorität vertrat, verlangte, daß vor ihm jeder Bürger wie vor einem Staatsgötzen das Knie beugen soll, neben welchem der Herrgott im Himmel keine Gewalt mehr beanspruchen darf. Diesem Staate soll sich jeder Bürger ganz hingeben, ihm nötigenfalls die Rechte der Persönlichkeit, Gott und Gewissen zum Opfer bringen, die Kirche sich tot würgen oder strangulieren lassen, ohne sich zu rühren oder den Mund zum Proteste aufzutun.

Christus hat eine Kirche gegründet nicht bloß mit einer Glaubens-, sondern auch mit einer unwandelbaren, ewigen Sittenlehre. „Ich bin nicht gekommen, das Gesetz und die Propheten aufzuheben, sondern es zu vervollkommnen." Deshalb gab er den Aposteln den Auftrag: „Lehret sie — die Völker — alles halten, was ich euch befohlen habe" und deshalb sagt er: „Wer euch hört, hört mich," und wiederum: „Wer die Kirche nicht hört, sei euch wie ein Heide und öffentlicher Sünder."

Ist der Staat nicht bloß ein Gewaltverhältnis, sondern auch ein sittliches Institut, so ist damit ohne weiteres die Beziehung desselben zur Kirche als der Hüterin und Verkünderin des göttlichen Sittengesetzes gegeben. Wenn auch das Verhältnis der Staatsgewalt zur Kirche nicht Gegenstand ausdrücklicher Offenbarung geworden und deshalb darüber kein förmliches Lehrsystem besteht, so hat Christus doch ihr Verhältnis zur bürgerlichen Gesellschaft durch die Natur und Aufgabe der Kirche selbst mitbestimmt.

Es ist daher total falsch, wenn man, wie dies z. B. Martens, auf den man sich gegnerischerseits so gern beruft, getan hat

Digitized by Google

(Kirche und Staat, S. 3), behauptet, daß das prinzipielle Verhältnis der Kirche zum Staate nicht Gegenstand des Glaubens sein könne. Ist nicht z. B. das Recht der Kirche, das Christentum überall zu verkünden, die Sakramente zu spenden, Gott durch den Kultus zu verherrlichen, mit dem Oberhaupte der Kirche frei zu verkehren, ein Ausfluß des Dogmas der Göttlichkeit des Christentums und der göttlichen Stiftung und Aufgabe der Kirche selbst?

Es ist freilich wahr, daß das jeweilige tatsächliche äußere Verhältnis der Kirche zu den einzelnen Staaten nicht „dogmatisch fixiert" oder ein für allemal festgelegt und als „schlechthin verpflichtende Glaubensartikel verkündet" werden kann, wie solches auch noch kein Katholik je behauptet hat; wohl aber kann die grundsätzliche Stellung, die Christus seiner Kirche als dem „Reiche Gottes auf Erden" in ihrer Beziehung zur Welt, d. i. zu den einzelnen Menschen sowie der menschlichen Gesellschaft oder den Staaten gegeben hat, wie ein Gegenstand der Offenbarung, so auch eines Dogmas oder des Glaubens bilden.

Bischof von Ketteler (das Recht und der Rechtsschutz der katholischen Kirche, S. 36) bemerkt daher sehr richtig: Das Verhältnis zwischen Kirche und Staat kann nicht ein für allemal und für alle Zeiten durch fertige Formeln festgestellt werden, d. i. in allen jenen Beziehungen, die die gegenseitigen äußeren Berührungspunkte betreffen, wo es sich also um sogenannte gemischte Angelegenheiten handelt, an welchen sowohl der Staat als auch die Kirche interessiert sind, wohl aber in jenen Dingen, die prinzipieller Natur und das Wesen beider von Gott gewollter Institute betreffen.

Es wird deshalb wohl niemand bestreiten wollen, daß nicht bloß die Frage, was zur geoffenbarten Lehre oder Dogma gehöre, sondern auch die Frage, ob etwas sittlich erlaubt oder Sünde, also verboten sei, eine durchaus religiöse ist und deshalb als solche der kirchlichen Autorität untersteht. Nur dieser Gesichtspunkt des „Erlaubten" oder „Unerlaubten" oder der Sünde ist ihr Rechtstitel des Eingreifens in Fragen und Verhältnisse des privaten und öffentlichen Lebens.

Hieraus folgt aber durchaus nicht die Befugnis, sich direkt in Dinge einzumischen, welche nicht auf dem religiösen oder kirchlichen Gebiete liegen, also rein zeitliche Angelegenheiten betreffen. Moral und Politik sind aber nach allgemein christlicher Anschauung keine sich ausschließende Gebiete. Wo solche Berührungspunkte bestehen und das Gewissen der Katholiken, also die Religion im sozialen oder politischen Handeln in Frage kommt, kann die kirchliche Autorität zwar nicht direkt Einfluß nehmen, wohl aber indirekt oder besser direktiv, indem sie zunächst mahnend und warnend und nötigenfalls verbietend an die Schranke göttlichen und natürlichen Rechts erinnert, welche dem menschlichen Tun nun einmal gesetzt ist.

In allen diesen Dingen kann jedoch die kirchliche Autorität nicht nach Gutdünken vorgehen; sie ist selbst wieder gebunden an die bezeichnete Schranke. Das ist ausdrückliche Lehre der Kirche, „denn", sagt das vatikanische Konzil, „den Nachfolgern Petri ist der hl. Geist nicht dazu verheißen worden, daß sie durch seine Eingebung eine neue Lehre verkünden sollten, sondern damit sie unter seinem Beistande die durch die Apostel überlieferte Offenbarung oder Glaubenshinterlage heilig bewahrten und treu auslegten." Ob tatsächlich etwas erlaubt oder unerlaubt ist, ob ein Gesetz den Anforderungen des göttlichen Rechts und der christlichen Moral entspreche oder widerspreche, kann die kirchliche Autorität nur mit dem Maßstabe der geoffenbarten Wahrheit, des göttlichen Glaubens- und Sittengesetzes messen und beurteilen; sie ist ja nicht Quelle, sondern nur Verkünderin, Hüterin und Auslegerin des Glaubens- und Sittengesetzes. „Lehret sie — die Völker — alles halten, was ich euch verkündet habe."

Nur für das religiöse Gebiet hat also die kirchliche Autorität eine Gewalt von Christus erhalten, positive Rechtsnormen zu erlassen, Handlungen zu verbieten oder zu gebieten, solche für ungültig zu erklären, nicht aber für zeitliche oder weltliche Gebiete, es sei denn, daß auch diese mit Sittlichkeitsfragen in Berührung und Zusammenhang stehen; aber auch hier geht ihre Gewalt nur soweit, als eben die sittliche Seite reicht.

Das ist deshalb kein Eingriff in die Zuständigkeit, Macht und Freiheit des Staates, da die kirchliche Autorität nur ein Gebiet berührt, das der Moral oder dem Glauben, also dem Gewissensgebiete angehört. Wer aber die Gewalt der Kirche auch auf diesem religiösen Gebiete leugnen oder bestreiten wollte, der greift eben in ein Gebiet, das Christus ausschließlich der Kirche mit ausdrücklichen Worten übertragen hat, also in das innerste Gebiet der Religion und des Gewissens selbst ein.

Wie der Staat in rein weltlichen oder politischen Dingen vollkommen unabhängig und souverän ist, so auch die Kirche auf rein religiösem Gebiete. „Sie — die Kirche — anerkennt und erklärt, daß die weltlichen Dinge der Staatsgewalt unterstehen und diese auf ihrem Gebiete soverän ist," erklärt Leo XIII. (Const. Diuturnum illud vom 29. Juni 1881). Diese Lehre kehrt wieder in der Enzyklika „Immortale Dei" desselben Papstes vom 1. November 1885: „Utraque est in suo genere maxima," also jede der beiden Gewalten ist auf ihrem Gebiete die höchste. In dem Rundschreiben Sapientiae christianae heißt es: „Ecclesia et civitas suam habet utraque potestatem, neutra paret alteri," also keine von beiden Gewalten ist der einen unterworfen. Was aber weltliche und was geistliche Sachen sind, ergibt sich aus dem Zwecke und der Natur beider Gewalten; man findet sie in jedem katholischen Handbuche des Kirchenrechts aufgezählt. „In bezug aber auf solche Dinge", sagt Leo XIII. „die, wenngleich aus verschiedenen Ursachen, sowohl vor das kirchliche als das staatliche Forum gehören, will die Kirche, daß ein einträgliches Verhältnis zwischen beiden Gewalten bestehe und so die für beide verderblichen Streitigkeiten vermieden werden." Ist eine solche Lehre vielleicht staatsgefährlich? Vergibt sich bei ihr der Staat etwas? Zieht hier die Kirche nicht immer den kürzeren? Hat sie nicht stets ein bis an die äußersten Grenzen gehendes Entgegenkommen bei etwaigen Vereinbarungen gezeigt? Wie oft hat sie ihre zu große Nachgiebigkeit nachher bitter bereuen müssen! Der Staat ist und bleibt ja immer der stärkere mit seinen physischen Gewaltmitteln.

Man bleibe doch heute zu Hause mit den mittelalterlichen Theorien über die Natur des Verhältnisses zwischen Staat und Kirche! Die Lehre einiger Theologen, daß die Kirche eine direkte Gewalt über das Zeitliche besitze, ist historisch und theologisch unhaltbar und wurde stets bekämpft. Selbst ein Innozenz III. wußte wohl zu unterscheiden zwischen seiner geistlichen Jurisdiktion, die sich über die ganze Kirche erstrecke, und seiner weltlichen Gewalt, die räumlich beschränkt sei. In der Tat, nirgends hat Gott dem Petrus die Vollmacht verliehen, die Welt auch im Zeitlichen zu regieren. Wenn der Herr ihm auch die Binde- und Lösegewalt mit den Worten: „was immer du auf Erden binden wirst usw.," ganz allgemein gegeben hat, so versteht es sich doch von selbst, daß Christus nur das gemeint hat, „was zum Zwecke der Kirche gehört." Auch der Staat ist nach katholischer Lehre eine Einrichtung Gottes und bestand bereits, als Christus die Kirche gründete. Nirgends aber lesen wir, daß er dessen Wesen und Aufgabe geändert oder ihn seiner Kirche unterstellt oder dem hl. Petrus irgendwelche Gewalten über ihn verliehen habe; im Gegenteil, überall setzt er den Staat voraus und erkennt ihn an. „Du hättest keine Gewalt über mich", sagt er selbst zu Pilatus, „wenn sie dir nicht von Gott gegeben wäre."

Also von einer direkten Gewalt des Papstes über das Zeitliche, wie sie die Gegner der Kirche zum Schrecken der Staaten warnend an die Wand malen, kann gar keine Rede sein; nie hat die Kirche eine solche weder theoretisch noch praktisch beansprucht. Im Gegenteil lassen sich eine ganze Reihe von Fällen aufzählen, wo selbst Päpste auf der Höhe ihrer Macht die Bitte um Entscheidung von weltlichen Rechtsfällen abgelehnt haben und zwar mit der ausdrücklichen Motivierung, daß sie in diesen Dingen nicht zuständig seien und deshalb nicht urteilen könnten. Es sei nur an die Dekretale „Per venerabilem" des genannten Innozenz III. (c. 13. X. II. 17) erinnert, in welcher dieser Papst das Bittgesuch des Grafen Wilhelm von Montpellier um Legitimierung seiner Kinder für die Erbfolge wegen Mangel an Kompetenz ablehnt; ferner an die bekannte Dekretale „Novit", worin der Papst eingesteht, daß er nicht über Lehen als solche zu urteilen habe, sondern nur über die Sünde, deren Zensur ihm unterstehe, und nur soweit diese in Betracht komme, könne er in der Sache entscheiden.

Diese Gewalt nennen die Kanonisten die indirekte Gewalt der Kirche über das Zeitliche. Hiernach besitzt diese zwar keine Gewalt in weltlichen Dingen und zu weltlichem Zwecke, wohl aber insoweit sie auch über weltliche Dinge zu sagen hat, als dieselben mit dem Zwecke der Kirche und des Christentums in unmittelbarem Konnex stehen, zu dessen Erreichung sie notwendig, förderlich oder hinderlich sind.

Digitized by Google

Hat die Kirche in der Tat die göttliche Aufgabe, das ewige Heil der Seelen zu vermitteln und zu fördern, was ihr doch wohl niemand bestreiten kann, so muß sie auch über alle jene Mittel verfügen können, mögen sie geistiger oder weltlicher Natur sein, die auf dieses Ziel hingeordnet sind, bzw. jene Hindernisse entfernen können, die der Erreichung desselben hemmend im Wege stehen. Diese Theorie von der indirekten Gewalt der Kirche über das Zeitliche haben zwar viele Theologen vorgetragen, aber als ausdrückliche Lehre der Kirche ist auch sie nie ausgesprochen, wenn auch tatsächlich die Kirche eine solche Gewalt stets in Anspruch genommen und ausgeübt hat, insofern sie über geistliche Sachen Urteile fällte, durch die etwa zeitliche Dinge, soweit diese mit jenen im Zusammenhange standen, mitbetroffen wurden. Hier tat und tut die Kirche nichts anderes, als was einst schon Gregor I. dem Kaiser Mauritius gegenüber tat, indem er über ein Gesetz desselben urteilte: „quia lex ipsa omnipotenti Deo minime concordat" und es deshalb als ungültig hinstellte.

Wenn man nun behauptet, die Kirche könnte unter diesem Vorwande der Sünde oder der Beziehung des Geistlichen zum Zeitlichen füglich alle weltlichen Sachen in ihren Bereich und vor ihr Forum ziehen, so kann man schließlich alles auf die Spitze treiben und Fragen stellen, die auch im Gehirn eines Narren ihren Ursprung haben können.

Nein, die Kirchengewalt ist in keiner Weise eine schrankenlose, sondern hat ihre ganz bestimmten Grenzen, und zwar sind diese derart, daß überhaupt ein Mißbrauch ihrer Macht gar nicht zum Nachteil des Staates stattfinden kann. Die Kirche kann weder die menschliche Freiheit aufheben, noch besitzt sie wirksame Mittel, daß alle ihren Vorschriften Gehorsam leisten; sie kann weder die innere Ueberzeugung noch die äußere Unterwerfung erzwingen. „Die ganze Kraft der Kirche", bemerkt der bekannte Dogmatiker Liberatore, „ist eine moralische; die Zwangsmittel sind in ihr nur virtuell, soweit sie das Recht hat, sie von der bürgerlichen Gesellschaft zu fordern . . . Daraus entsteht eine fast absolute Unmöglichkeit des Mißbrauchs, und zwar aus doppeltem Grunde: 1. weil die Kirche des Schutzes der bürgerlichen Gesellschaft gegen die Angriffe auf ihre Gesetze und ihren Frieden bedarf, ist sie von der Natur ihrer Lage selbst dahin geführt, ängstliche Wahrerin des Rechtes derselben zu sein, so daß sie gegen dieselbe eher freigebig mit dem Ihrigen ist, als daß sie das nicht ihr Gehörige sich anmaßt; 2. weil die moralische Kraft, mit der allein die Kirche formell ausgestattet ist, alle ihre Stärke nur aus der Evidenz des Rechts hat. Daher stützt sich die Kirche stets auf augenscheinliches Recht, und es kann ihr nicht in den Sinn kommen, etwas zu prätendieren, was man als ungerecht nachweisen könnte. Alles, was offenbar zum Gebiete des Staates gehört, wie die rein bürgerlichen und politischen Angelegenheiten, ist vollständig gegen die Gefahr eines Eingriffes von seiten der kirchlichen Gewalt gesichert."

Wenn aber Päpste tatsächlich weltliche Gesetze für null und nichtig erklärten, so geht hieraus durchaus nicht hervor, daß sie bürgerliche Gesetze erlassen, die Verordnungen der weltlichen Fürsten oder Gewalten bestätigen oder aufheben können, sondern sie erklärten nur ein Gesetz für unverbindlich, wenn es dem Seelenheile offenbar Gefahr brachte oder die göttlichen Rechte und die Freiheit der Kirche unterdrückte, und gleichwohl die Fürsten sich weigerten, es abzuändern. Die Kirche wird ja immer, wie schon erwähnt, vorher erst warnen, bitten und beschwören, solche Gesetze nicht zu erlassen bzw. die erlassenen zurückzuziehen; geschieht es nicht, soll sie da kein Recht haben, sie, die vom Herrn den Auftrag empfangen, die Völker alles halten zu lehren, was er befohlen habe, gegenüber Gesetzen, die mit dem göttlichen Rechte in direktem Widerspruch stehen, den Gläubigen zu erklären, daß sie für die Gewissen unverbindlich, null und nichtig seien?

Wenn aber der Papst ein Gesetz des Landes annulliert, dann bedeutet das noch lange keine beanspruchte Souveränität über den Staat, sondern es wird nur die verbindliche Kraft eines Gesetzes verneint, soweit und insoferne es, die Rechtssphäre des Staates überschreitend, in das religiöse oder kirchliche Gebiet eingreift.

Kein vernünftiger Mensch wird dem Staate ein unbeschränktes Gesetzgebungsrecht zugestehen. Dagegen wird ihm dies Recht innerhalb seiner Grenzen niemand bestreiten; hier macht die Kirche sogar die Anerkennung solcher Gesetze zu einer Gewissenspflicht. Die Ungültigkeitserklärung kirchenfeindlicher Gesetze ist weiter nichts als eine Zurückweisung eines Eingriffes in das Gebiet, das allein der Kirche zugehört. Wer dies Recht der Kirche leugnet, muß dem Staate ein unbeschränktes, absolutes Gesetzgebungsrecht zugestehen und deshalb einen unbedingten, absoluten Gehorsam solchen Staatsgesetzen gegenüber verlangen.

Es hat freilich eine Zeit gegeben, wo Staatsrechtslehrer den Staat als wirklichen „Gott" proklamierten; ob es aber heute noch derartige Sklaven gibt, die selbst ihre Willensfreiheit nebst Gewissen dem „Gott-Staat" zum Opfer bringen, möchte ich bezweifeln; derartige Verirrungen des Geistes haben sich heute überlebt. Selbst Stahl („Rechts- und Staatslehre", 2. Teil, 3. Abschnitt, 19. Kapitel, § 151) schreibt: „Wenn das Gebot der Obrigkeit gegen das Gebot Gottes geht, so hat der Untertan die Pflicht, ihr (hierin) den Gehorsam zu verweigern." Und da soll nur die Kirche kein Recht haben, derartige Gesetze für nicht bindend zu erklären? Ebenso lehrt Bluntschli (Staatswörterbuch IV, S. 80 ff.): „Der unbedingte oder absolute Gehorsam hat nur einen Sinn, wenn er im Verhältnis zu einem Gebieter gedacht wird, dem in Wahrheit eine absolute Macht zusteht, das heißt in dem Verhältnis zu Gott." Also nur Gott allein schuldet der Mensch unbedingten oder absoluten Gehorsam! Und da soll die Kirche ihren Gläubigen nicht einmal erklären dürfen, daß ein solches „Verhältnis" zu Gott bezüglich eines bestimmten Gesetzes mangele?

Maßt sich die Staatsgewalt einem Kirchengesetze gegenüber zur Wahrung ihrer vermeintlichen Interessen eine geistliche Gewalt an, dann verlautet natürlich seitens der Gegner der Kirche kein Wort des Widerspruches. Das bedeutet alsdann keinen Eingriff in die Rechte der Kirche, sondern ist ihnen ein selbstverständliches Recht, ja eine Pflicht des Staates zu seinem Schutze und zur Wahrung seiner Interessen. Haben wir es in der neueren und neuesten Zeit nicht tatsächlich öfters erlebt, daß Staatsgewalten dies nicht nur mit völlig ungenügender Begründung, sondern selbst mit Androhung von harten Maßregeln, welche die Kirche schwer schädigten, praktizierten? Hat man nicht selbst Dogmen als staatsgefährlich und deshalb als nichtverbindend für das Land erklärt? Und da soll dem Papste als dem Oberhaupte der Kirche nicht das gleiche Recht zustehen, weltliche Gesetze, die offenbar direkt in das religiöse Gebiet eingreifen und dem Seelenheile Gefahr drohen, die Tätigkeit der Kirche lahmlegen, ihre göttlichen Rechte brutal unterdrücken, als solche zu bezeichnen, gegen sie sich öffentlich zu erklären und nach vergeblichen wiederholten Reklamationen sie als im Gewissen nicht verpflichtend zu kennzeichnen? „Ja, er ist dazu ebenso gut verpflichtet," bemerkt treffend Hergenröther (Staat und Kirche, S. 457), „als die Apostel und ersten Bischöfe verbunden waren, den Gläubigen den Anteil am Götzendienste und die Befolgung derjenigen Staatsvorschriften zu verbieten, denen sie nicht ohne Verrat gegen Gott nachzukommen imstande waren."

Es ist nicht bloß ein Recht, sondern eine schwere Pflicht des Papstes als höchsten und verantwortlichen Hirten seiner Herde, dasjenige zu verurteilen, was direkt dem Glauben und den Sitten der Kirche widerstreitet, und offen zu erklären, daß die Kirche derartige Gesetze nicht billigen kann, sondern zu verwerfen verpflichtet und gezwungen ist.

Hat die Kirche von Gott die Aufgabe erhalten, die Menschen zu ihrem übernatürlichen Ziele zu führen, so hat sie eben hierdurch auch die Macht und die Pflicht erhalten, wie über den Glauben, so auch über die Moralität und Gerechtigkeit aller Handlungen in ihrem Verhältnis zu den natürlichen und göttlichen Gesetzen zu wachen und zu urteilen. Das heißt nicht, sich in die politischen Angelegenheiten eines fremden Staates mischen, sondern die Kirche und die Gläubigen vor schweren Schäden schützen, die ihnen durch Uebergriffe der Staatsgewalt in das geistliche, religiöse oder kirchliche Gebiet drohen. Hält der Staat sich berechtigt, darüber zu wachen, „ne quid respublica detrimenti capiat", über Kirchengesetze zu urteilen, so muß er dasselbe Recht denn doch auch der kirchlichen Autorität zuerkennen, darüber zu wachen, daß das Seelenheil der Gläubigen keinen Schaden erleide und ihre Gewissen nicht verletzt werden.

Und doch, in demselben Augenblicke, in welchem selbst Glaubens- und Morallehren der Kirche als staatsgefährlich und deshalb für die Untertanen als unverbindlich erklärt werden, bestreitet man der Kirche das Recht, ihrerseits jemals ein Staatsgesetz als dem Glauben oder religiösen Gewissen gefährlich zu bezeichnen und hält es für eine Auflehnung gegen die staatliche Gewalt, wenn sie ihre Gläubigen auffordert, sich ihm gegenüber ablehnend oder passiv zu verhalten, ja man verfolgt selbst diejenigen mit Strafen, welche solchen unmoralischen und ungerechten Gesetzen den Gehorsam verweigern.

Digitized by Google

Solange noch das Wort des Apostels Petrus gilt: „Man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen", wird es auch wohl noch dessen Nachfolger erlaubt sein, Gesetze der weltlichen Gewalt als mit dem Rechte Gottes und seiner Kirche in Widerspruch stehend ihren Gläubigen zu erklären. Man verlange doch nicht von der Kirche, sich selbst zu zerstören! Tatsächlich würde sie dies tun, wenn sie auf jenes Recht verzichtete. Das muß denn doch wohl selbst dem blindwütigsten Antiultramontanen einleuchten.

Wenn die französischen Jakobiner die heiligsten Rechte der Kirche nicht nur mit brutaler Gewalt unterdrücken, die Kirche und das Christentum durch ihre Gesetze in Frankreich selbst zu vernichten suchen, dann hat der Papst nicht bloß das Recht, sondern auch eine heilige Pflicht, den blinden und fanatischen Verfolgern der Kirche zuzurufen: Eure Gesetze sind ungerecht und deshalb vor Gott und dem Gewissen nicht verpflichtend.

Und wenn der greise Kardinal Andrieu von Bordeaux dasselbe tut und deshalb mit Strafen selbst gerichtlich wie ein Volksaufwiegler, Hochverräter und Revolutionär verfolgt wird, so kann er sich mit den Aposteln rühmen, „um des Namens Jesu willen Schmach zu leiden" (Apstgsch. 5, 41). Der französische Bekenner-Bischof möge der Sympathien auch der deutschen Katholiken versichert sein.

Dasselbe „Bravo" gilt dem mutigen Bischof Guérard von Coutances, der infolge der Veröffentlichung des Verzeichnisses der in seiner Diözese beschlagnahmten Güter im „Journal Officiel" folgendes Schreiben an den Kultusminister richtete:

„Herr Minister! Durch das „Journal Officiel" vom 6. Juni haben Sie mir das Verzeichnis der Güter mitgeteilt, welche den Kultuseinrichtungen im Departement der Manche gehört hatten und welche der Staat nun kraft des Gesetzes, dem Ihr Name anhaftet, in seine Gewalt bringt. Ich sende Ihnen deshalb folgende Erklärung zu: Bischof nach wie vor der Trennung, fordere ich für meine noch immer bestehende Diözese alle Güter, die ihr durch Gottesraub entrissen wurden. Es ist ein Axiom des gesunden Menschenverstandes, daß kein menschliches Gesetz gegen das Naturrecht oder das göttliche Recht Geltung haben kann. Für die Kirche ist das Eigentumsrecht eine unmittelbare Schlußfolgerung aus ihrer Existenzberechtigung. Deshalb ist die Rechtstheorie, welche der Kirche Christi die Fähigkeit, zu erwerben und zu besitzen, abspricht, wenn nicht die vorherige Genehmigung des Staates erteilt sei, eine durchaus falsche Theorie. Jede Beschlagnahme, die an den Gütern meiner Diözese durch die Zivilgewalt vorgenommen wird, erkläre ich hiermit für null und nichtig und ohne jede Wirkung im Bereiche des Gewissens. Ich verbiete von neuem jedem Katholiken, solche Güter zu kaufen oder zu pachten, oder von ihnen irgendwie Gebrauch zu machen, wenn man sich nicht des Einverständnisses der kirchlichen Obrigkeit vergewissert hat. Gegen die große Ungerechtigkeit, deren Opfer nun die Kirche von Coutances geworden ist, lege ich vor dem Richterstuhle Gottes Berufung ein."

Eine solche entschiedene Sprache des Bischofs von Coutances erinnert lebendig an die der preußischen Bischöfe im Kulturkampf. Daß Briand auch ihn vor die Schranken des Gerichts fordern wird, ist selbstverständlich. Wenn aber Kardinal Andrieu, wie er ausdrücklich erklärt hat, einer Vorladung keine Folge leisten wird, dann werden sämtliche strafrechtlich verfolgten Bischöfe dasselbe tun und auf diese Weise gegen die Anmaßung der Regierung Protest erheben. Die Folge wird sein, daß sie mit Gewalt ins Gefängnis abgeführt werden, wie seinerzeit die preußischen Oberhirten. Dann wird sich endlich das Wort eines hervorragenden deutschen Bischofs, das er schon vor etwa zwanzig Jahren gesprochen, erfüllen: „Es wird nicht eher in Frankreich besser, bis zwei Dutzend Bischöfe ins Gefängnis wandern". Per crucem ad lucem!

An die Freunde der „Allgemeinen Rundschau"

richten wir wiederholt die Bitte um Angabe von Interessenten, an welche Gratis-Probenummern versandt werden können.

Beim Besuch von Restaurants, Hotels, Cafés und auf Bahnhöfen verlange man die „Allgemeine Rundschau".

Steter Tropfen höhlt den Stein!

Doctor Romanus.

Von

Dr. J. Hafen.

Unter dieser Ueberschrift brachte die „Allgemeine Zeitung" Nr. 26. vom 26. Juni[1]) eine Auslassung, welche in den geschätzten Lesern gewiß „Scham und Entrüstung" über die Herren, die „mühelos" den Doctor Romanus sich aus Rom holen, aufs höchste gesteigert hat. Wird doch dargetan, wie es in Rom mehrere Institute gibt, welche Doktoren der Theologie, Philosophie und des kanonischen Rechts kreieren. Der Papst wage es sogar, Doktoren „durch Handbillett" zu ernennen, wofür zwei ganze Beispiele, eines aus der Diözese Köln und eines aus Norwegen, angeführt werden. An einer, angeblich wahren Geschichte wird erwiesen, daß die von der „Gregorianischen Universität" in den letzten 10 Jahren promovierten 1409 Doktoren von solcher Tüchtigkeit waren, daß sie an bayerischen Gymnasien im Abiturienten-Examen glatt durchgefallen wären usw.

Es sei gestattet, einiges auf diese Auslassung zu erwidern. Der Einsender derselben regt sich auf über die große Zahl und die geringe Qualität der römischen Doktoren, fürchtet ihre Konkurrenz und beneidet ihre Karriere.

Die Zahl der römischen Doktoren gibt der Verfasser jenes Artikels nicht genau an, läßt sie aber ahnen, etwa indem der Leser die zitierte Zahl der von der Gregorianischen Universität in den letzten 10 Jahren kreierten 1409 Doktoren mit der auf 7 angegebenen Zahl der Institute multiplizieren mag. Dabei wird der Anschein erweckt, als ob ein solches Heer römischer Doktoren sich allein auf Deutschland ergieße. Da möge denn doch festgestellt sein, daß, von ganz singulären Fällen abgesehen, für Deutsche, die sich in Rom „den Doktor holen", überhaupt nur zwei Institute in Betracht kommen, und daß die Zahl dieser Doktoren in 10 Jahren für die sämtlichen deutschen Diözesen 60 bis 70 betragen mag. Die zwei in Betracht kommenden Institute sind „die Gregorianische Universität" und das „Lyzeum des päpstlichen Seminars ad S. Apollinaris". An der philosophischen und an der theologischen Fakultät der Gregorianischen Universität studieren die Alumnen des Collegium Germanicum sieben Jahre. Die Zahl der Reichsdeutschen Alumnen dieses Kollegs belief sich im Jahre 1907/8 auf 33. Sie wird sich selten darüber erheben. An den juridischen Fakultäten des päpstlichen Lyzeums ad S. Apollinaris und der Gregorianischen Universität studieren die Priester des deutschen Kollegs S. Maria de Anima 2—3 Jahre kanonisches Recht. Die deutschen Diözesen präsentieren in jetzt ungefähr 10jährigem Turnus einen Kaplan für dieses Kolleg. Als Konviktoren kommen bisweilen noch einige hinzu (so in den letzten drei Jahren je einer aus zwei deutschen Diözesen). Aus diesen Angaben läßt sich, wenn man Minderungen infolge vorzeitiger Rückkehr und anderer Umstände berücksichtigt, die oben angegebene Zahl von 60 bis 70 in Rom erworbenen Doktoraten für 10 Jahre und für ganz Deutschland feststellen. Auf eine Diözese trifft also im Durchschnitt in 4 Jahren 1 in Rom kreierter Doktor. Außer der Gregorianischen Universität und dem Lyzeum ad S. Apollinaris kommen für Weltgeistliche deutscher Diözesen andere römische Unterrichtsanstalten in der Regel nicht in Betracht. Das Privileg des Kollegiums der Protonotare, eine ganz beschränkte Zahl von Doktoren zu ernennen, kann dem nicht auffallen, der weiß, daß weder die Gregorianische Universität noch das päpstliche Lyzeum noch ein anderes römisches Studieninstitut Ehrendoktoren ernennen können. Ob übrigens von dem Kollegium der Protonotare kreierte Doktoren in Bayern gefunden werden oder in den letzten Jahren in Deutschland ernannt wurden, bezweifeln wir. Jedenfalls kann aus den Erfordernissen für das Ehrendoktorat bei den Protonotaren nichts gefolgert werden für die erworbenen Doktorate an den oben genannten Anstalten.

Nach dem in Rede stehenden Artikel müßte man sich von der Qualität der römischen Doktoren eine möglichst geringe Vorstellung machen, als ob sie unter ihren Konfratres die letzten wären, kaum ein Absolutorium hätten und etwa auf einer Italienreise den Doktor in Rom mitgenommen hätten. In Wahrheit sind die reichsdeutschen Alumnen des Collegium Germanicum Absolventen deutscher Gymnasien, ja durchweg solche, die wegen

[1]) Vorstehender Artikel wurde zunächst der „Allgemeinen Zeitung" zu loyaler Richtigstellung eingesandt, aber von dieser nicht angenommen.

Digitized by Google

ihres vorzüglichen Abituriums von ihrem Bischof vorgeschlagen und von der Leitung des Kollegs angenommen wurden. Die gern begehrten Stellen in der „Anima“ aber werden, wenn nach jetzt ungefähr 10jährigem Turnus die Reihe an eine deutsche Diözese kommt, Priestern gegeben, welche nach Perfolvierung der vorgeschriebenen Studien sich in der Seelsorge bewährt haben und zu weiteren Studien geeignet erscheinen.

Zum mindesten leichtfertig ist die Unterstellung, daß die Herren Konfratres „mühelos“ sich den Doktor Romanus aus Rom holen. Wenn gutbegabte Leute unter Aufbietung der ganzen Kraft theologischen Studien obliegen und dann nach 7 Jahren ernster geregelter Arbeit in die Heimat zurückkehren, wer hat das Recht, sie zu begrüßen mit dem Vorwurf, sie hätten mühelos den Dr. sich aus Rom geholt? Oder wenn aus derselben Diözese zwei Priester, die im Pfarrkonkurs anständige Plätze errungen haben, zur Fortsetzung ihrer Studien Urlaub bekommen haben, der eine nach München, der andere nach Rom, und nach zwei Jahren der Arbeit als Doktoren zurückkehren, warum sollten sie sich nicht unter Anerkennung der beiderseitigen Erfolge begrüßen? Auch ein in Deutschland kreierter Doktor der Theologie kann, selbst wenn er sich für das höchste Produkt der theologischen Welt hält, anerkennen, daß Rom eine geeignete Stätte für das Studium der dogmatischen Theologie und des kanonischen Rechts ist, und daß diese beiden Disziplinen auch anders als nach Kompendien studiert werden können. Sind ja neben den Fällen, daß in Rom kreierte Doktoren des Rechts sich in Deutschland den Doktor der Theologie holen, auch Fälle zu verzeichnen, daß Doktoren, die in Deutschland kreiert wurden, in Rom zum Dr. theol. den Doktor des kanonischen Rechts hinzufügten. Solche Herren könnten vielleicht dem Verfasser jener Ausführung in Nr. 26 sagen, wie mühevoll ihnen die Arbeit in Rom geworden ist.

Der letzte beklagte Mißstand ist die Karriere der „Herren von Rom“. Sie werden „nicht selten anderen vorgezogen, wenn es sich um Besetzung von Religionsprofessuren u. dergl. handelt.“ Daß mitunter ein in Deutschland kreierter Doktor bei Besetzung einer Religionsprofessur oder einer anderen begehrten Stelle zurückstehen mußte, ist sehr erklärlich, wenn man weiß, daß ein Dr.-Titel nicht die ganze Qualifikation ausmacht.

Hans v. Bülow über die „Ultramontanen“.

Es handelt sich nicht um den früheren Reichskanzler, sondern um den bekannten Hospianisten, Dirigenten und Schriftsteller Hans v. Bülow. In einem am 24. Febr. 1869 an Eugen Spitzweg geschriebenen Briefe („Briefe Bülows, 4 Bd., Leipzig, Breitkopf & Härtel, 1900, S. 366 ff.) heißt es: „Diejenigen Mitglieder der sogen. ultramontanen Partei, welche ich die Ehre gehabt habe, kennen zu lernen (übrigens nicht in München selbst, sondern in Augsburg und Regensburg) haben mir einen intellektuellen, moralisch und ästhetisch unvergleichlich respektableren Eindruck gemacht, als irgend ein nationalliberales Individium! Was ich bei derjenigen Partei, der ich meinen (niemals verleugneten, allerdings nicht roh demokratischen) Grundsätzen nach anzugehören solange in einer fatalen Täuschung begriffen war, vergeblich gesucht habe: wirkliche ideale Humanität, Kopf- und Herzensbildung (auch der äußere Takt und die Lebensart entspringen nur aus dieser Quelle) — das habe ich bei den Schwarzen gefunden, welche sehr mit Unrecht von den Herren Fortschrittlern als Neger behandelt werden. Ihr Vaterland mag sich zu diesen Negern gratulieren. — Was ich von den Fortschrittlern kennen gelernt, ist — mit sehr geringen Ausnahmen — reiner Kehricht (folgt ein äußerst starkes Wort), ich wünschte: Kanonenfutter. Sie werden mich vielleicht wieder mißverstehen. Um dies zu vermeiden, erinnern Sie sich, das ich Heide bin und nur aus pis aller Royalist, somit ganz andere Zwecke im Auge haben würde, wenn ich politisierte, als die Klerikalen. Im Schoße dieser letzteren allein habe ich jedoch diejenigen lauteren Elemente des Gemütes gefunden, diejenigen Qualitäten von Kopf und Herz, deren Wirksamkeit beinahe als zweckheiligendes Mittel zu betrachten sein könnte, während bei der „gar anderen“ Partei die Mittel so geartet sind, daß sie den (allerdings von ihnen nur geheuchelten) Zweck entstellen, entheiligen, beinahe verwerflich erscheinen lassen.“

Zweimonatsabonnement M 1.60

Reife Saat.

Ich rast' am Waldesrande,
Wo rings die Heide blüht.
Im lichten Saatenlande
Der Sommertag verglüht.

Kein Hauch weckt gold'nes Wogen;
Nur schwerer Körnerduft
Kommt satt heraufgezogen
In glüher Abendluft.

Schlafmüde Grillen geigen
Am staubigen Straßenrand;
Sonst wetterschwüles Schweigen
Im weiten Ernteland.

Lief da nicht seltsam Klingen
Im Wind das Feld entlang,
Wie scharfer Sicheln Singen
Beim harten Dengelklang?

Die Saaten leise beben;
Sie neigen müd und schwer.
Und bange Träume weben
Ums stille Aehrenmeer.

Theo Rossek.

Eine Volksvergiftung.

Von P. J. Heimanns.

Der Artikel „Ein Hieb in die rechte Kerbe“ in Nr. 30 der „Allg. Rundschau“ sprach von den Beamtenkreisen, die besonders in das französische Fahrwasser der freien Anschauungen und der Entheiligung der Ehe getrieben werden. Daß dem leider so ist, muß zugegeben werden. Erst kürzlich erhielten alle Beamten eines größeren rheinischen Postamtes eine Drucksache gratis zugesandt, auf deren Umhüllung mit dicken Buchstaben auf die Wichtigkeit der eingeschlossenen Broschüre hingewiesen wurde. Und was war der Inhalt? Eine „wissenschaftliche“ Broschüre zur Aufklärung für Eheleute. (Herausgegeben vom Sanitätshaus „Aeskulap“ in Frankfurt am Main.) Scham- und Zornesröte steigt einem ins Gesicht, wenn man ein solches Elaborat, das weite Volkskreise vergiften muß, als wissenschaftliche Broschüre ausgeben sieht. Nicht das Pläsier, im Schmutz zu waten oder eine skabröse Sache breitzutreten, drückt mir die Feder in die Hand, um auf dieses Treiben aufmerksam zu machen. Aber es gilt, unsere Beamtenkreise vor einer solchen Pest und das deutsche Volk vor dem Ruin zu bewahren.

Weshalb hängt der Gummiwarenfabrikant sich das Mäntelchen der Wissenschaft um? Ist die Methode deshalb erlaubt, weil sie wissenschaftlich sein soll? Hat die Wissenschaft ein Recht, Menschen zu morden, die Gesellschaft zu verpesten? Der Verfasser hat keine Ahnung vom Geist des Christentums, welcher Befestigung unseres Wesens, Stählung unseres Willens, Durchbildung unseres Charakters, Selbstzucht und Selbstachtung verlangt. Tüchtige Aerzte haben wissenschaftlich bewiesen, daß jede Hintergehung der Natur dem Menschen schädlich ist, und gerade die am meisten, welche der Verfasser anpreist. Aber er schreibt ja im Interesse einer Gummiwarenfabrik, die eine solche „wissenschaftliche“ Arbeit ja auch gut honorieren wird.

Geradezu schauderhaft ist die Schlußfolgerung: „Aus dem Gesagten geht für jeden, der denken kann und will, mit Notwendigkeit hervor, daß in allen Fällen, in welchen aus sozialen oder sanitären Gründen ein Familienzuwachs vermieden werden muß, der Ehemann geradezu moralisch (sic!) verpflichtet ist“ (folgt die selbstverständliche Aufforderung, die darauf hinausläuft, die Kasse des Fabrikanten zu füllen).

Am Schlusse der Broschüre befindet sich ein Verzeichnis von Anerkennungsschreiben, vierhundert an der Zahl, aus „jüngster Zeit“. Und viele der Anerkennungsschreiben versprechen Weiterempfehlung in Bekanntenkreisen. Welch einen Horizont eröffnet eine solche Zahl!

Und unsere Beamten werden ausersehen, diese Pest noch weiter zu verbreiten! Gerade die Post könnte und sollte eine wichtige Rolle spielen im Kampfe gegen die Volksvergiftung. — „Auch haben wir die Einrichtung getroffen“, schreibt die Broschüre, „damit unsere Kunden vor jeder Indiskretion geschützt sind, sämtliche Sendungen nur mit Absendervermerk: Herm. Rehbock, Fr. zu effektuieren. Dieser Name wird nie in den Annoncen genannt, da wir nur allein Sanitätshaus „Aeskulap“ annoncieren.“ Es ist dem Fabrikanten auch nicht um ein „einmaliges Geschäft zu tun“, er rechnet „auch auf Nachbestellung“.

Angesichts solcher Machenschaften sollte man an der Zukunft des deutschen Volkes verzweifeln, da nicht nur eine, sondern

Digitized by Google

unzählige Firmen eine solche systematische Volksvergiftung betreiben. Ein Herr E. Jeschor, B., preßt sogar mit unbeschreiblicher Frivolität eine „sensationelle Neuheit" an: „Konfektionierte Präservativs als Clownkopf, Bajazzo, Damenkopf, Herrenhüte mit Feder und noch andere Neuheiten."

Geht es so weiter, dann haben wir bald französische Zustände, und es müssen neue Steuern ersonnen werden, um dem Kinde einen Platz auf Erden zu sichern und den kinderreichen Familien Prämien zu verteilen. Sollen unsere christlichen Beamten, die vom Vaterlande leben, selbst am Ruin des Vaterlandes arbeiten?

Detlev von Liliencron †.

Literarische Studie von Hans Sturm.

Geben wir Goethes Wort, daß das höchste der Erdengüter die Persönlichkeit sei, die logische Ergänzung, daß einer Nation teuerstes Besitztum starke Persönlichkeiten sind, so haben wir einen bitteren Verlust zu beklagen. War auch Liliencron keine „in sich vollendete" Persönlichkeit, so hat er doch etwas Neues, noch nicht „Dagewesenes" uns geschenkt, was daher auch anfangs auf Verständnislosigkeit, Widerspruch oder Gleichgültigkeit stieß. Ob er nun der beste Dichter unserer Zeit gewesen sei, ja, ob man ihn über Storm und Mörike und selbst über Eichendorff und Heine stellen soll, wie es ein Kritiker wagte, möge unerörtert bleiben. Einer der größten Vorzüge Liliencrons bestand darin, daß er nichts weniger war als Literat, nichts weniger als Aesthet. In seiner kerndeutschen Urwüchsigkeit kann er als typisches Pendant gelten zu dem von der blindgläubigen Menge vergötterten Naturalisten Gerhard Hauptmann, dem vieles Versuchenden, der durch ein Chaos moderner Probleme hintaumelt und vor der Ueberfülle von Problemen keines wirklich löst, so interessant auch seine Versuche sind. Aber er greift fast alle Fragen und Schmerzen des modernen Kulturlebens auf, und seine Eigenschaft als Kultur- und Großstadtmensch bedingt eben sein an einer ganz eminenten Dekadenz leidendes Aesthetentum. Gerade das Gegenteil hiervon ist Liliencron. Eine preußische Junkernatur im besten Sinne der Wortes, von einer natürlichen Frische und urwüchsigen Kraft, die wohl manchem hin und wieder an Roheit zu grenzen scheint. Mit dieser Natürlichkeit verband sich eine ebenso große Ehrlichkeit wie Ursprünglichkeit. Ciceros Ausspruche gemäß, daß jedem dasjenige am besten steht, was ihm am natürlichsten ist, schrieb er nichts, was ihm nicht frei und ungezwungen in den Sinn kam. Anschaulichkeit und Kraft sind seiner Dichtung eigen, und darum nennt ihn auch ein Kritiker einen „Prachtkerl", wie man sie sich zum Besten unserer Nation wünschen muß. Hätten wir lauter solche Naturen, so stände es besser um unser Vaterland, hätten wir lauter Naturen Hauptmannscher Art, kein Menschenalter mehr würde Deutschland in alter Kraft bestehen.

„Doch eh' mein Sarg die Erde noch erreicht,
Brüll' ich empor, daß alles rings erbleicht:
Hurra das Leben!"

In diesen Worten Liliencrons steckt ein Stück Selbstbiographie des Dichters, denn keiner liebt das Leben mehr als er. Was er an Prosa und Dramen geschrieben, ragt mit Ausnahme seiner weithin bekannten „Kriegsnovellen" durchaus nicht über den Durchschnitt hinaus, bleibt manchmal sogar noch darunter. Aber als „teutscher Verschetichter", wie er sich selbst einmal nennt, als Naturlyriker schuf er Werke von solcher Persönlichkeit und suggestiver Wirkung, wie sie nur den größten Dichtern eigen ist. Er konnte mit Goethe seine Lieder Augenblickspoesie und Gelegenheitsdichtung nennen. Wandert er über die heimische Scholle, so gewinnt alles um ihn her in seinen Augen Leben. Ihm offenbart die Natur ihre Geheimnisse und flüstert ihm die originellsten Einfälle zu, die er mit unübertroffener Realistik und Prägnanz, ja oft mit erstaunlicher epischer Wucht niederschreibt. Hin und wieder beschleicht ihn etwas wie Sentimentalität — etwas sentimental ist wohl jeder Deutsche — z. B. im „Letzten Gruß". In seinen Balladen reichen sich, wie ein Kritiker einst bezeichnend sagte, „Realist und Romantiker die Hand". Zu größeren Epen reicht seine Kraft nicht hin. Sein „kunterbuntes Epos Poggfred" weist zwar plastische Szenen auf voll Poesie und Humor, voll vornehmer Satire und überlegener Weltweisheit, aber die Roncholance, mit der er in Ottaverimen und Terzinen nach dem Muster von Byrons „Don Juan" stets „que:feldein" reimt, nimmt dem Epos mit dem wohlverdienten Epitheton die Weihe eines einheitlichen, vollendeten Kunstwerks. Liliencron war eben nur Lyriker. „Die Herrschaft über den Augenblick ist die Herrschaft über das Leben", sagt einmal Marie von Ebner-Eschenbach, und Liliencrons künstlerische Kraft lag in der prägnanten und plastischen Schilderung, in dem Rhythmus des Augenblicks, darin war er ein Meister, der nur wenige seinesgleichen hat.

Seit 1904/05 besitzen wir eine Gesamtausgabe seiner Werke in 15 Bänden bei Schuster & Loeffler, Berlin. Möge sein Todestag Anlaß sein zur weiteren Verbreitung seiner Werke im Volke.

Die Spezialabteilungen für Bücher in den Warenhäusern.

Von Georg v. Ilmstätt.

Die Warenhäuser sind ein Krebsschaden unserer Zeit. Zu dieser Ueberzeugung muß allmählich auch der größte Optimist aus dem Anfangsstadium der Kaufhausentwicklung kommen, wenn er sieht, wie die Warenhäuser den ganzen Kleinhandel an sich reißen und so den Ruin zahlreicher Kleinkaufleute herbeiführen.

Aber die Entwicklung schreitet weiter. Mit dem materiellen Bankerott so vieler Existenzen ist es nicht genug. Um Geld zu verdienen, scheut man sich nicht, hinzuarbeiten auf den geistigen, wie sittlichen Bankerott des ganzen Volkes. Dieser Vorwurf gegenüber den Warenhäusern ist stark, gewiß! Aber von seiner Wahrheit, seiner Berechtigung kann sich jeder überzeugen, der auch nur einen oberflächlichen Blick wirft in die Bücheranzeigen der sogenannten „Spezialabteilungen für Bücher und Musikalien" innerhalb der Warenhäuser. Durch Zufall fiel mir neulich eine solche Bücheranzeige in die Hände. Ich sah mir den Zettel etwas genauer an, und ich muß gestehen, mein anfängliches Staunen ging über in Entrüstung, als ich merkte, was in den Spezialabteilungen alles dem großen Publikum an geistiger Nahrung geboten wird.

Die Bücheranzeige beginnt zwar mit den vollsten Blüten literarischen Schaffens, mit den besten Klassikern deutscher und ausländischer Dichtung. Alsbald aber geht sie über zu den nationalen und internationalen schlüpfrigen Autoren; ja manche der da verzeichneten Werke muß man unbedingt zur Pornographie rechnen, mögen sie nun einen künstlerischen Anstrich haben oder einen wissenschaftlichen.[1])

Zum Beweise dieser Behauptung könnte man aus den Bücheranzeigen eine ganz erkleckliche Anzahl von Namen zusammenstellen. Denn für den, der sich in der modernen Literatur auch nur einigermaßen auskennt, sprechen hier die bloßen Namen deutlich genug. Aber ich denke, die allgemeinen Angaben genügen vollständig, um die ganze Richtung und Tendenz der Spezialabteilungen zu charakterisieren. Sie sind berechnet auf Gelderwerb und dem ist freilich mit derartigen Artikeln am besten gedient. — Doch Gerechtigkeit muß sein! So will ich denn noch verraten, daß auch noch andere Bedürfnisse befriedigt werden als nur die der Sinnlichkeit — sogar die höchsten und edelsten — die religiösen. Denn unter all dem Schmutz stehen friedlich verzeichnet Gebet- und Gesangbücher für Katholiken wie Protestanten. Mehr kann man wahrhaftig nicht verlangen.

Die Gefährlichkeit dieser Spezialabteilungen wäre durch die obigen Angaben hinreichend bestätigt. Schließlich aber könnte man doch entgegnen, daß sich in dieser Beziehung eine solche Abteilung in nichts unterscheidet von einer jeden anderen Buchhandlung mit schlechter Ware. Denn wer solche Sachen lesen will, wer mit derartiger Literatur seine ästhetischen Bedürfnisse befriedigen will, für den ist es schließlich einerlei, ob Buchhandlung oder Warenhaus sein Lieferant ist. Das ist gewiß wahr. Aber dennoch behaupte ich, daß die Spezialabteilungen gegenüber den notorisch schlechten Buchhandlungen eine gesteigerte Gefahr bedeuten. Ich will nur auf zwei Punkte hinweisen: Einmal werden durch das Warenhaus alle diese Werke auch in Kreisen bekannt, die bis dahin überhaupt keine Ahnung hatten von ihrer Existenz. Denn in alle Häuser, in alle Familien, auch der entlegensten Dörfer werden die Reklamezettel der Warenhäuser gelangen und allenthalben wird ihnen Beachtung geschenkt, besonders aber in den unteren Volkskreisen. Täglich strömen hunderte von Menschen durch die großen Kaufhäuser, und allen steht es frei, sich mit den bereitliegenden Sachen bekannt zu machen, auch wenn sie gar nicht vorhaben, etwas zu kaufen. Gerade die urteilslose Jugend aber ist es vor allem, die sich hindrängt zu diesen Spezialabteilungen. Gar manche jungen Leute, die ihre im Elternhaus empfangenen Grundsätze noch nicht ganz über Bord geworfen, schämen sich doch, in eine notorisch schlechte Buchhandlung einzutreten. Hingegen hier in den Spezialabteilungen können sie alles im vorbeigehen sozusagen mitnehmen, ohne daß eine bekannte Seele

[1]) Sogar der anfänglich beschlagnahmte, nachträglich wegen seines angeblich künstlerischen Wertes für ernste Leser frei gegebene russische Roman „Sanin", der in der russischen Jugend so entsetzliches Unheil anrichtete und den offenen Kultus der „Freien Liebe" bei den Schülern und Schülerinnen von Mittelschulen zur Folge hatte, wird in deutschen Warenhäusern um einen Spottpreis marktschreiend feilgeboten.

Digitized by Google

auch nur das geringste merkt. In der unbekannten Umgebung, bei dem unbekannten Personal fällt alle äußere Scheu weg. Und sie ist, wie überall, auch in diesem Punkte keineswegs zu unterschätzen. Schließlich wird die Gefährlichkeit dieses Geschäftsbetriebes noch gesteigert durch die enorm billigen Preise, unter denen die Ware abgesetzt wird. Während alle die in den Warenhausbücherlisten verzeichneten Autoren mit ihren Werken sonst hoch im Preise stehen, ja manches Mal erschreckend hoch, so daß nur Leute sich ihre Werke anschaffen können, die über eine wohlgefüllte Börse verfügen, kann man sie im Warenhaus für einen Spottpreis sozusagen beziehen. In der Regel ist es nur ein Drittel, ein Viertel oder Fünftel des sonstigen Buchhändlerpreises, der für die angezeigten Werke in Betracht kommt, da es eben meistens Bücher sind mit geringen Beschädigungen oder in minderwertiger Ausstattung. Und mancher, der sich scheuen würde, für ein Buch teures Geld auszugeben, wird durch den billigen Preis verlockt, das interessante Buch zu erstehen. Mancher, der nicht das Geld finden würde, für ein angebliches literarisches Kunstwerk 5 oder 10 Mark auszugeben, findet immer noch eine oder zwei.

Wir mögen die Sache betrachten, wie wir wollen: Die eminente Gefahr dieser „Spezialabteilungen" für Jugend und Volk liegt offen zutage, und auf ihre Beseitigung oder wenigstens Paralysierung muß mit aller Energie hingearbeitet werden. Das aber kann hier nur geschehen durch tatkräftige Selbsthilfe. — Vor allem muß hier die katholische Presse ihre Pflicht tun. Sie muß ein energisches Wort in dieser Sache reden, sie muß aber vor allem aufklärend wirken bei den Personen, denen Erziehung und Aufsicht der Jugend anvertraut sind. Sie muß die Gefahren, welche der Warenhausbesuch Jugend und Volk bereitet, offen aufdecken und Eltern und Erzieher energisch an ihre Pflichten ermahnen gegenüber ihren Pflegebefohlenen. Hier zu schweigen, bedeutet für die katholische Presse gröbliche Pflichtverletzung, die selbst nicht entschuldigt werden kann mit der Ausrede, daß durch diesen Aufklärungsdienst erst recht Reklame gemacht werde für derartige Betriebe. Es gilt eben hier, Geist und Sittlichkeit des Gesamtvolkes gesund zu erhalten, und wenn bei diesem Rettungswerk das eine oder andere sittlich wurmstichige Element vollends zu Falle kommt, so kann und muß man das gewiß tief bedauern, aber es ist wahrhaftig kein hinreichender Grund, jetzt die ganze Rettungsarbeit zu unterlassen.

Vom Büchertisch.

Rettet die Ehe und die Kinder! Von Em. Huch. Innsbruck. Verlag der Kinderfreund-Anstalt. Kl. 8° 56 S. brosch. M. 0.45, geb. M. 0.60. Das Büchlein, das vom Ordinariat Brixen gutgeheißen ist, liegt nun schon in 3. Auflage vor uns. Das schon beweist seine Vortrefflichkeit. Der überaus gewandten Feder des rührigen Verfassers verdanken wir schon so viele kostbare Bücher, die von der tiefschriftlichen Lebensauffassung des Verfassers, von seinem reichen und tiefen Wissen, von seiner Vertrautheit mit den modernen Zeitfragen und Zeitbedürfnissen, von seinem offenen und weiten Blick in die Wirklichkeitswelt, von seiner feinen psychologischen Beobachtungsgabe, von seiner lebenswahren und lebenswarmen Auffassung und von seiner populären Darstellungskunst glänzendes Zeugnis ablegen. In vorliegender Schrift erhebt der Verfasser als aufmerksamer Beobachter, als tiefersehender und urteilsfähiger Kenner der modernen Lebensverhältnisse seine weckende und warnende Stimme gegen eine gewisse falsche Auffassung des Ehe- und Familienlebens, die nach dem übereinstimmenden Urteil vieler ernster, für das Volkswohl besorgter Männer der Gegenwart eine Gefahr für die gesamte ethische und materielle Kultur bedeutet. (Vgl. „Allgemeine Rundschau" Nr. 26 S. 438 ff. und Nr. 30 S. 505.) Er spricht hier über einen schwierigen und heiklen Gegenstand mit aller Offenheit, wie es die Not gebietet, aber doch mit edler, feinfühliger Zartheit. Den tiefsten Grund des Uebels findet er in einer unchristlichen Lebensanschauung. Selbstsucht und Vergnügungssucht lassen soviele Eltern von heute ihre heiligsten Pflichten vergessen: In Treue gegen Gott und in starkem Opfermut für ihre Familien zu leben und zu arbeiten, für das körperliche und sittliche Wohl ihrer Kinder ihre ganze Kraft einzusetzen. Der Verfasser weist auch hin auf einige Mitschuldige an diesem Elend, an die man sonst wenig denkt und die sich selbst wohl kaum der Mitschuld bewußt sind: Wohnungsvermieter, die nur ruhige Mieter haben, und Dienstboten, die nur in stillen Familien dienen wollen. Das in diesen Kapiteln Gesagte ist herzergreifend und ganz der Wirklichkeit nachgeschildert. Der Verfasser hat mitten im Leben gestanden und ist mit fühlendem Herzen und offenen Augen durchs Leben gegangen. „Kinder sind ein Segen Gottes" und „Kinder sind Lieblinge Gottes", wer sie aufnimmt, für sie Opfer bringt — ganz besonders im opfervollen Mutterberuf —, wer sie schützt, der übt wahren Gottesdienst. Das sind die Grundgedanken, welche sich durch das ganze Büchlein hindurchziehen. Möchten es alle Verheirateten lesen. Es wird ihnen wieder neue Begeisterung und neue Opferfreude lehren zur treuen Erfüllung ihrer erhabenen Pflichten. Möchten unsere Männer insbesondere das schöne Kapitel „Vergessen heiliger Pflichten" nicht einmal nur, sondern wieder und wieder lesen. Es sind goldene Worte. Möchten alle Brautleute sich durch dieses Büchlein über die großen Pflichten des Ehestandes belehren lassen, wenn sie den entscheidenden Schritt zum Traualtar tun. Seelsorger finden in dem Büchlein die rechten Worte für den Brautunterricht und für Vorträge in Männer- und Müttervereinen. P. R. Hollands.

Ernst Cremer, die Schule im Kampfe gegen den Schmutz in Wort und Bild. (L. Schwann, Düsseldorf. 36 S. 50 Pf.) Das Schriftchen des Krefelder Rektors ist ein ernster Weckruf, zunächst für pädagogische Kreise bestimmt. An der Hand der Darlegungen von Prof. Dr. Kemmer, Dr. Otto v. Erlbach und anderen Ausführungen der mehrfach rühmlich erwähnten „Allg. Rundschau" macht der Verfasser Anwendungen auf die Notwendigkeit der Wachsamkeit der Lehrer und anderer Berufserzieher. Mit Begeisterung empfiehlt er die Unterstützung der Männervereine zur Bekämpfung der öffentlichen Unsittlichkeit und fordert die Unterstützung der Schulbehörden für die Lehrerschaft in dem heiligen Kampfe für des Kindes Reinheit und Unschuld. F. Weigl.

Stabsarzt Dr. A. Lion, Das Pfadfinderbuch. (Verlag der „Aerztl. Rundschau", Otto Gmelin, München. 8°. 340 S. M. 3.50.) Im pädagogischen Leben der Gegenwart macht sich ein erfreuliches Streben geltend, die Jugend zur Selbständigkeit durch Selbsttätigkeit zu erziehen. Die Uebung der Sinne, die manuelle Ertüchtigung neben der Pflege des Geistes, die Erzielung von körperlicher Gewandtheit und Kraft sind diesem Streben charakteristisch. In der Schule sehen wir diese Gedanken wachsen in dem Ringen zwischen „Lernschule" und „Arbeitsschule", in der häuslichen Erziehung treten sie zutage, indem die Zahl der Freunde des Handarbeitsunterrichtes für Knaben, der Jugendspiele, des Jugendwanderns immer größer wird. Auf dem Boden dieser Bewegung steht das Pfadfinderbuch, an dem neben Offizieren auch tüchtige Schulmänner u. a. der den Lesern der „Allg. Rundschau" wohlbekannte Gymnasialprofessor Dr. L. Kemmer mitgearbeitet haben. Besonders für die gefährlichen Jahre der Reife, 14.—18. Lebensjahr, wo Wirtshaus-, Alkohol- und Tabakgenuß sowie das andere Geschlecht verlockend an den jungen Menschen herantreten, ist die Ausfüllung seiner vom Studium oder von sonstiger Arbeit freien Zeit mit Problemen der Selbstbetätigung sehr bedeutsam und kann manchen Gefährdeten für's Leben retten. Das „Pfadfinderbuch" will den rechten Lebenspfad finden helfen, den Weg zu Gesundheit, Kraft, körperlicher und moralischer Festigung der Jugend. Um mit letzterem zu beginnen, so sind ganz vorzüglich die Beiträge Kemmers, der ganz im Geiste Fr. W. Försters im jungen Menschen den „Ritter" zu wecken sucht. Menschenliebe und Hilfsbereitschaft weckt das Kapitel über Samariterdienste, die Sinne schärfen die Ausführungen über Spurenlesen, Beurteilung von Leuten nach ihrem Aeußeren, Herbeischaffung von allerlei Bedarfsmaterial bei Selbstverpflegung im Freien u. a. Für die Herstellung einer großen Zahl von praktischen Gegenständen zu Spiel und vernünftigem Sport wird treffliche Anleitung gegeben, und jedem Kapitel sind so viele originelle Spiele beigegeben, daß jedem gesunden und geweckten Jungen das Herz im Leibe lachen muß. — Möge das Buch recht viele Leser unter Erziehern und Schülern finden, es wird dann ebensoviel begeisterte Freunde besitzen. F. Weigl.

Gedanken und Ratschläge, gebildeten Jünglingen zur Beherzigung, von Adolf von Doß, S. J., 17. Auflage. Herder, Freiburg. „Ich, Adolf von Doß, gelobe dem allmächtigen Gott, seinem eingebornen Sohne, seiner liebreichsten Mutter Maria und dem hl. Joseph eine ganz besondere Sorge und Liebe für die Jugend." So hatte der edle Jugendfreund am Anfang seiner priesterlichen Laufbahn gelobt und in Erfüllung dieses Gelübdes hat er über 30 Jahre lang bis zum Tod rastlos gearbeitet. Schon mehr als 20 Jahre ruht er im Grabe, aber er wirkt noch weiter unter der deutschen Jugend durch seine Schriften. Soeben sind die Gedanken und Ratschläge in 17. Auflage erschienen, der 12. nach des Verfassers Tode. Das beweist, daß das Buch bei der Jugend noch in Ehren steht. Es ist aber auch ein eigener Zauber über dieses Buch ausgegossen, der Verfasser versteht es, im jugendlichen Herzen alle jene Akkorde anzuschlagen, welche dasselbe aus dem Erdenstaube zum Himmel erheben, seinem Denken und Fühlen, seinem Wünschen und Handeln eine höhere Richtung geben. Alles, was die Hl. Schrift bietet, um vom Bösen abzuhalten, zum Guten zu begeistern, hat P. v. Doß mit seinen Gedanken verwoben und in wirkungsvoller Weise verwertet. Für alle Studierende, welche noch nicht am Glauben Schiffbruch gelitten haben, bleibt es wohl das beste Erbauungsbuch der katholischen Literatur. Unzähligen jungen Leuten war es schon ein treuer Schutzengel in den gefährlichsten Jahren. Möge es auch fernerhin bei unserer Jugend denselben Anklang finden. P. Bruno.

Digitized by Google

Wann in den Gärten Rosen glüh'n.

Wann in den Gärten Rosen glüh'n
Und der Fontaine Wasser spielen,
Jasmin und Königskerzen blüh'n,
Das Korn sich wiegt auf schlanken Stielen,

Wann in den Tälern Leben lacht,
Des Weinbergs Reben aufwärts ranken,
Der Quell entfließt dem dunklen Schacht
Und durch die Wälder Lieder schwanken,

Dann ist die Zeit, wo Leid und Pflicht
Sich selbst im warmen Traum vergessen,
Und Sonnenzauber, gold'nes Licht
Die Welt verheißungsfroh durchmessen,

Dann ist die Zeit, wo Herz und Sinn
Aufklebt im sommerlichen Reifen
Und durch die weite Welt dahin
Die Werdewunder endlos streifen. . . .

Hans Gesold.

Die Düsseldorfer Ausstellungen 1909.

(Ausstellung christlicher Kunst.)

Von

Dr. O. Doering-Dachau.

III.

Der heutige Bericht muß noch mit einigen Bemerkungen über ausländische Malerei beginnen, die beim vorigen Mal wegen Raummangel wegbleiben mußten. Der Däne Skovgaard bringt u. a. ein sehr umfängliches Oelgemälde, das den Erlöser im Reiche der Toten darstellt. In mächtiger und doch streng stilisierter Bewegung ist die Szene gegeben, die seit alten Zeiten so zahllos oft dargestellt, und die trotzdem hier neu und eigenartig erfaßt worden ist. Auch der Schwede Enckel ist zu einer neuen und bedeutenden Auffassung der Auferstehung gelangt. Die in großer, schlichtester Linie dargestellte Erde klafft auf, und ihrer dunkeln Tiefe entsteigt der schweigende Zug der Abgeschiedenen, die dem Gerichte entgegen wallen. Endlich erwähne ich die Entwürfe für Kreuzwegstationen einer holländischen Kirche von Jan Dunselmann.

Was weiter zu sagen, gilt der deutschen Malerei.

Die Düsseldorfer Schule ist am stärksten vertreten, gleichfalls in bedeutendem Umfange zeigt München seine Leistungen. Weiter sehen wir die Berlinische Malerei, außerdem vereinzelt Werke verschiedener anderer Kunstschulen. Auch bei letzteren ausgezeichnete Stücke. Worpswede ist durch Heinrich Vogeler vertreten, den tief poetischen Meister, der der Kunst vor kurzem entrissen wurde, ein beklagenswerter Verlust, da unter den Worpswedern jeder einzelne eine Persönlichkeit und Erscheinung ganz für sich ist, und somit auch Vogelers Art durch keine andere ersetzt werden kann. Freilich zeigt seine in Düsseldorf ausgestellte „Verkündigung", daß er sich selbst bisweilen in einer fühlbaren Art wiederholte. Die Auffassung und Charakterisierung der Madonna besonders ruft unmittelbar die Erinnerung an eine der Vogelerschen Zeichnungen zu Hauptmanns „Versunkener Glocke" wach. — Frankfurt a. M. glänzt durch eine Reihe von Werken Wilhelm Steinhausens. Darunter ausgezeichnetste Leistungen voll tiefer Empfindung. So das nach Bremen gehörige Altarbild des gekreuzigten Heilandes, dessen Körperlinie vielleicht etwas lang und schmal gefunden werden kann, dabei aber in jedem Zuge, besonders auch in der Behandlung des Hintergrundes von schlichter Großartigkeit ist. Von den andern Steinhausenschen Gemälden nenne ich den „Barmherzigen Samariter" und eine wunderbare, klassisch einfache Malerdichtung „Du reichst uns deine durchbohrte Hand". — Adolf Hildenbrandt aus Pforzheim gibt in seinem kleinen Gemälde „Abend" sehr eindrucksvoll eine Art Totentanzbild. — Adolf Hölzel, der bekannte frühere Dachauer, der seit einigen Jahren nach Stuttgart übergesiedelt ist, gestaltet in neuerer Zeit vielfach religiöse Gedanken, freilich mit offenbar höherem Gelingen als dieses Mal mit seinen brandroten Impressionen. Dagegen ist freilich die „Anbetung" ein Werk von hoher Vollendung in formeller wie inhaltlicher Beziehung.

Verhältnismäßig zahlreich treten die Berliner an und bringen sogar ein paar ihrer bekanntesten Künstler. Sie erreichen damit so viel, daß sie beweisen, wie in den Händen jener die tiefen Gegenstände eine Neigung erhalten können sich zu verflachen, wie aus Kunst ein Haschen und Suchen nach Ungewöhnlichkeit und Effekt sich herausbildet. Slevogt bleibt immer interessant, aber dabei ein Blender. Corinth ist sicher einer der brillantesten Zeichner und Koloristen, ein Bildner naturalistischer Szenen, wie wenige. Mit riesigem Temperament greift er alles an und weiß jede Schwierigkeit zu überwinden. Bilder, wie diesmal „Die Kreuzigung" oder „Die Grablegung" zeigen, wessen seine Kunst fähig wäre, wollte sie sich einmal abklären. Dagegen wirken Werke wie „Die Kreuztragung" oder gar „Die Kreuzabnahme" durch absichtliche krasse Beimischungen einfach abstoßend. Was könnte dieser Künstler leisten, wenn er mit seinen Vorzügen nicht den Hang zur Roheit verbände. Von den übrigen Berlinern zeigt H. Clementz ein „Golgatha" in der Auffassung, daß die beiden Schächer bereits an den Kreuzen hängen, die Anheftung des Heilandes aber als der Höhepunkt noch bevorsteht. Von F. Harnisch ist ein Brustbild S. Heiligkeit Papst Pius X., hervorragend durch eindringliche Charakterisierung, sowie durch prächtige Malerei, besonders auch des roten Sammets. Artur Kampf bringt einen „Einzug Christi in Jerusalem", bleibt aber dabei allzu sehr im Ethnologisch-Gegenständlichen stecken, worunter auch der Kopf des Heilandes leidet. Die gute Aktzeichnung verschiedener Figuren ist hervorzuheben. Es kann keinen größeren Gegensatz hierzu geben als dieselbe Szene, wie sie Ernst Pfannschmidt aufgefaßt hat. Unter Verwendung romanischer, byzantinischer und frühitalienischer Motive hat er ein streng stilisiertes, dekoratives Werk geschaffen, bei dem doch die Gefahr allzu großer Härte durch den edeln Realismus der Köpfe, wie auch der Eselin mit ihrem Füllen glücklich vermieden wird. Auch die Darstellung des Hauptmanns v. Kapernaum verdiente gleiches Lob, wäre nicht die Stadtarchitektur im Hintergrunde allzusehr ins Kleine und Einzelne getrieben.

München bringt Altes und Neues, höchst Verschiedenartiges, nichts Uninteressantes und wenigstens einiges, was über das gewöhnliche Mittelmaß des Wertes hinausgeht. Es sind Dinge dabei, über die längst keine Besprechungen mehr nötig sind, weil die Werke Weltruhm erlangt haben. Darunter ist Uhdes „Komm, Herr Jesu, sei unser Gast", ein Werk, dessen dauernde Bedeutung in der Kunstgeschichte längst gesichert ist. Auch über Gebhard Fugel neues zu sagen, dürfte kaum gelingen. Zumal an dieser Stelle sind die meisten der in Düsseldorf von ihm ausgestellten Werke wiederholt besprochen worden. So zeigt er dort die Entwürfe zu den vierzehn Kreuzwegstationen der Münchener St. Josephkirche und läßt damit auch weitere Kreise einen Blick in die Werkstätte seiner Kunst tun, in die Art, wie er sich der Gegenstände mit großem Wurf zu bemächtigen versteht, wie er Form und Farben, zweckbewußt und mit gewisser Voraussicht der Wirkung der viel größeren ausgeführten Werke von vornherein festzulegen weiß. Die Ausstellung gibt überdies einen sehr interessanten Ueberblick über Fugels neuere Entwicklung. Nicht allein mittelst der genannten Kreuzwegbilder, die ja bekanntlich in einer ganzen Reihe von Jahren nach einander entstanden sind und deutlich die Entwicklung seines dekorativen Stils bis zum Jahre 1908 darlegen, sondern auch durch die Darbietung der schönen, wahrhaft monumentalen Entwürfe für Wandgemälde der Kirche zu Ravensburg. Sie zeigen Fugel auf einer früher nur in den letzten Bildern von St. Joseph erreichten Höhe der Vereinfachungskunst, die vom Beiwerk immer mehr absieht und den Gedanken allein durch ein paar der markantesten Züge überzeugend gestaltet. Ein anderer trefflicher Münchener Meister der Monumentalmalerei ist Martin Feuerstein. Seine Sammlung zeigt ausgeführte Gemälde sowie Skizzen und Kartons zu Wandgemälden. Die Gegenstände sind solche aus dem Heiligenleben sowie aus des Heilandes Erdenwallen. Der Zahl nach überwiegen die ersteren. Die Kartons für die Fresken der Antoniuskapelle zu Padua werden dabei gewiß das allgemeinste Interesse erwecken. In zwei Gruppen stellt Feuerstein die Heiligen Heinrich, Kunigunde und Wolfgang, ferner Willibald, Wunibald und Walburga dar, alle Figuren in jeder Linie voll Festigkeit und Schönheit, in der Charakterisierung voll Leben und Kraft, dabei alles in großartiger, dem Zweck des Architekturschmucks dienender und doch selbständig wirkender Auffassung. Der dritte im Bunde, der sich mit Feuerstein und Fugel in einen der kleineren Säle teilt, ist Fritz Kunz. Leider gibt er nicht viel, dafür aber sehr Wertvolles. Zwei Skizzen eines Marienlebens werden noch überragt durch das bekannte, entzückende Gemälde, das den heiligen Franziskus mit den Vöglein darstellt. Nur ein wahrer Dichter von tiefster Empfindung ist solcher Eingebung fähig. Von anderen der bekanntesten Münchener Meister sehen wir Leo Samberger mit seinem Christusbrustbilde, dieser Studie voll Ernst und starker Wirkung, ferner das Bild des Erzbischofs Dr. v. Abert, auch dies schon länger bekannt, unter den Sambergerschen Werken hervorragend durch ausgezeichnete koloristische Wirkung. Die packende Wahrheit der Wiedergabe des Dargestellten braucht bei Samberger ohnehin nicht hervorgehoben zu werden. Becker-Gundahl und Gabriel Max zeigen Christusfiguren in der einem jeden von ihnen eigentümlichen Weise, die besonders das Werk des zuerst Genannten als bedeutende Leistung monumentalen Zuges

Digitized by Google

erscheinen läßt. Carl Strathmann, der seltsame Träumer, zeigt ein „Maria" genanntes, pointillistisches, überaus subtil durchgearbeitetes Gemälde voll mystischer Beziehungen. Kaspar Schleibner bringt eine „Flucht nach Aegypten", sowie eine des Vergleichs mit Werken alter Meister würdige „Thronende Madonna", die bereits durch die vorletzte Jahresmappe der Gesellschaft für christliche Kunst weiteren Kreisen bekannt gemacht ist. Endlich gedenke ich Matthias Schiestls wegen mehrerer Skizzen, von denen zumal eine „Anbetung der Hirten", die Vorzüge des Künstlers dartut.

Die Düsseldorfer Schule ist nicht allein jene, die an der Ausstellung der Malerei den meisten Anteil hat, sondern auch die, welche neben München das wichtigste bietet. Das starke Streben, aus den Traditionen der Rückständigkeit herauszukommen, ist von allerbestem Erfolge begleitet und wird es fernerhin sein, angesichts des Bemühens, durch Heranziehung bester Lehrkräfte für Auffrischung und Anregung zu sorgen. Man weiß, daß gerade in der letzten Zeit in dieser Richtung bedeutsame Schritte getan worden sind, und wir in München dürfen mit Genugtuung begrüßen, daß die Wahl gerade auf Meister unserer Schule gefallen ist. Von der bedeutenden Entwicklung der neueren Düsseldorfer Kunst zeugen die ausgestellten Werke. Robert Böningers „Auferweckung des Lazarus" ist eine schöne Helldunkel-Studie, bei der man nur den Nebenfiguren ein weniger pompöses Auftreten gewünscht hätte. W. H. Y. Titcombs „Christus auf dem Meere" befleißigt sich einer allzugroßen Ruhe, während doch die Größe der scheinbaren Gefahr kräftig hätte hervorgehoben werden müssen. Sehr schön ist eine thronende Madonna mit singenden Engeln von G. Eckhardt, eine bedeutende Leistung auch eine hl. Familie von L. Feldmann. Max Sterns „Hochamt in den Dünen" wirkt durch die charakteristische Schilderung des Volkes und der Geistlichkeit und durch den großen tiefsinnigen Kontrast — oder sagen wir lieber durch den Zusammenklang, den der Gedanke des Vorganges mit dem Ausblick auf das unendliche Meer abgibt. Als Kulturgemälde und malerische Leistung interessant ist unter den Werken von H. Hermanns dessen „Prozession in Amalfi". Claus-Meyers „Zwölfjähriger Jesus" erinnert seiner üblichen Art nach zum guten Teil an die niederländische Kunst des 15. Jahrhunderts, ein paar Zuhörer stechen infolge ihres orientalischen Typus auffällig von den übrigen ab. Der Kontrast zwischen dem lehrenden Kinde und den Zuhörern will nicht recht herauskommen. Von den Werken Emil Pohles hebt meinem Gefühl nach „Der Zinsgroschen" allzufühlbar das ethnologische Moment hervor. Die illustrativen Gouachen der Rosenburg-Sage von F. Röber zeigen starke Komposition und sichere Zeichnung, die besonders auch bei den Akten hervortritt. Ein schönes, in sehr dünner Malerei gegebenes Kircheninneres stammt von A. Männchen. Zuletzt noch einiges von einigen besonders hervorragenden Leistungen. Zunächst F. Seufferts herrlicher Kreuzweg, der für eine katholische Kirche in Essen bestimmt ist und von dem inzwischen bereits eine Wiederholung für ein anderes Gotteshaus bestellt sein soll. Die Szenen sind aufs äußerste vereinfacht, nur auf sehr wenige Figuren beschränkt, die doch das Ganze beredt darstellen, von archäologischen Momenten wie von der naturalistischen Durchführung der Hintergründe ist abgesehen. Besonders die letzteren mit ihren ganz schlichten oder diskret dekorierten Flächen wirken stark, indem sich die Szenen reliefartig von ihnen abheben. Die Farbenwerte sind von mittlerer Stärke, bei den letzten Nummern etwas kräftiger als bei den ersten. Alles zusammen Bilder von tiefer Innigkeit der Empfindung, dabei männlicher Kraft. Viel mehr als hier tritt das realistische Element bei den Werken des verstorbenen Peter Janssen hervor, von denen nur „Kommet alle zu mir" wegen der herrlichen Charakterschilderung, „Der Stern" wegen der ausgezeichneten Komposition und Wiedergabe der den Weisen folgenden Volksmenge gerühmt sei. Den Schluß macht Eduard von Gebhard, und da sind wir wieder bei einem der Meister, über die es nichts Neues mehr vorzubringen gibt. Es sei denn der Ausdruck des immer neuen Entzückens über diese herrlichen Schöpfungen, den „Tod des Moses", wie der Engel dem Hinsinkenden das ferne Land der Sehnsucht zeigt, oder die wunderbare „Himmelfahrt" aus der Berliner Nationalgalerie, oder die Botschaft, die die Jünger des Herrn dem gefangenen Täufer Johannes bringen. Mit nichts Besserem kann der Bericht über die Düsseldorfer Malerei geschlossen werden, als mit der Betrachtung dieser Werke, die weit außerhalb Düsseldorfs und jeder örtlichen und zeitlichen Einschränkung stehen.

Um den Bericht über die Düsseldorfer Ausstellung nicht unvollständig zu lassen, gedenke ich zuletzt der im Obergeschosse aufgestellten großen Sammlung von Reproduktionen. Auf die vielen verschiedenen Techniken einzugehen, ist hier ebenso wenig am Platze, wie die Hervorhebung einzelner auf diesem Gebiete erfolgreicher Firmen. Freuen wir uns, daß ihre Zahl groß und ihr Wettbewerb der Verbreitung bester Kunst günstig ist. Im Verein mit dem Vielen, was trotz erdenklichster Einschränkung über die Düsseldorfer Ausstellung christlicher Kunst in meinen Berichten gesagt worden ist, wird auch die Notiz über diese letzte Abteilung dazu beitragen, von der staunenswerten Vielseitigkeit des Unternehmens einen Begriff zu geben. Denen, die es ins Werk gesetzt und so herrlich durchgeführt haben, gebührt wärmster Dank!

Friedhöfe in Italien.

Reiseblätter von Dr. Lorenz Krapp.

Die Zypressen, die Bäume der Toten, ragen wie dunkle Wächter ins rote Gold des Abendhimmels. An den grauen, halbzerbröckelten Mauern huscht eine Lazerte hin; in den Rosenbüschen zwischen den Gräbern singen die Vögel. Vom Dorf her läuten die Glocken zu Abend und das laute Lärmen der braunen Kinder verstummt. Von den halbeingesunkenen Hügeln, wo die Toten ruhen, nimmt die stolze Sonne des Südens langsam, langsam Abschied und wirft ihr Rot gleich dunklen, purpurnen Rosen darüber .....

Nicht wahr: ein schönes Bild, ein mild leuchtendes Feierabendgemälde? Es ist das Bild eines italienischen Dorffriedhofes.

Dutzendemale auf italienischen Fuß- und Radtouren bin ich solchen Gemälden nachgegangen. Ob die Vignen noch so süß dufteten, ob die Unterhaltung mit dem urwüchsigen italienischen Landvolke noch so angeregt war: wenn es Zeit des Abendläutens wurde, habe ich mich immer abseits gestohlen und bin ein wenig durch die stillen Dorffriedhöfe gegangen.

Es war immer mein liebster Abendspaziergang in Italien. Abendspaziergang? Durch den heiligen Bezirk, wo die Toten schlafen? Wie eine Entweihung wird manchem das Wort erscheinen.

Es wäre eine Entweihung, wollte ich's von einem deutschen Friedhofe sagen. Bei uns Deutschen hat der Tod eine unerbittliche Trauer an sich. Keinem Volke fällt das Sterben wohl so hart wie uns Deutschen. Ich habe einmal einen alten fränkischen Bauer sterben sehen, der über neunzig Jahre alt war und längst nicht mehr in Haus und Hof mitarbeiten konnte. Sein Hof war blühend, seine Kinder glücklich versorgt. Am Morgen hatte ihn der Geistliche versehen, nun war es Nachmittag; man hätte denken sollen, der Friede mit Gott und der Welt wäre von dem Sterbenden gemacht, die Rechnung mit allem Irdischen wäre beglichen gewesen. Aber als nun die Agonie kam, bäumte der Schwächliche sich auf, schrie, weinte, klammerte sich mit aller Kraft ans entschwindende Leben. Er glaubte, noch nicht genug gearbeitet zu haben; er glaubte, es gebe noch so viel für ihn zu tun. So hart stirbt sichs in unserm nördlichen Lande mit den langen Wintern und den vielen trübregnerischen Sommertagen.

Die Deutschen sind eben auch Pflichtmenschen noch im Sterben. Irgend eine Pflicht, dünkt es sie noch im Anblick des Todes, hätten sie vielleicht doch noch auf dieser Welt vergessen.

In den südlichen Ländern kennt man diese Schrecken des Todes nicht so sehr. Wir wissen von Lessing, wie die Alten den Tod gebildet: als schönen Jüngling, der eine Fackel langsam, ruhig verlöscht. So ist im letzten Grunde die Todesauffassung aller südlichen Völker. Dagegen malten die Künstler des deutschen Mittelalters schon den Tod als das grinsende Gerippe mit Sandglas und Sense, als den düsteren Furchtbaren.

Die italischen Friedhöfe haben alle ein unendlich friedliches Gepräge. Resigniert stirbt man, darum gibt man dem Kirchhof auch kein Gepräge schwermütiger Trauer. Im Gegenteil, man sucht ihm eine Art feierliches, sonntägliches Gepränge zu verleihen. Das Landvolk und auch das Kleinbürgertum wohnt zu seinen Lebzeiten in Italien entsetzlich schlecht; Luft und Licht in den Häusern sind ihm meist ganz nebensächlich. Aber seine Toten sollen besser ruhen, sie sollen entschädigt werden für viele Entbehrungen, darum häuft man, so viel man sich Prunk gestatten kann, auf ihren Gräbern.

Selbst Grabsteine von karrarischem Marmor sind nichts Ungewohntes auf einfachen Friedhöfen ärmster Dörfer. Der unter dem Marmor schläft, trägt den stolzen antiken Vornamen Ettore oder Camillo, aber wenn du den Stand abliest, war er vielleicht muratore (Maurer) oder cursore municipale (Gemeindediener). Jahrzehntelang hat er gespart und gedarbt: dafür will er nun im Grabe schlafen wie die Großen dieser Welt, denn drüben im Jenseits sind sie ja auch nicht mehr als er.

Und was hätte es ihm im Leben für eine Freude gegeben, hätte er gewußt: einst, wenn der schneeweiße Stein mit der goldenen Inschrift deines Namens über deinem Grab liegt, da kommt in einer Abendstunde, da der Himmel wie Gold leuchtet, von droben über den Alpen her, vom fernen Lande Germanien, ein einsamer Mann und blickt auf deinen Grabstein und liest deinen Namen! Und der fremde Deutsche denkt daran, wie oft du unter harten Entbehrungen Soldo um Soldo vom Munde

Digitized by Google

abgekargt, um dies Grabdenkmal dir zu ersparen, und er beugt sein Haupt im Gedanken an diese kühle, sichere Ruhe, mit der du für deinen Tod und dein Grab und deinen Namen nach dem Tode sorgtest . . .

Das deutsche Landvolk spart für den Tod, damit es ein „Seelgeräte" habe, damit das Gebet und das heilige Opfer des Priesters für seine Seelenruhe bete. Das Landvolk des alten Römerreichs denkt auch daran, aber es sorgt auch für seinen Nachruhm, und sei es nur der Nachruhm im schönen prunkhaften Grabsteine. „Gloria — gloria": Darin gipfeln doch noch alle Wünsche dieses Volkes, wie einst zu Cäsars Zeit.

Und darum gehe ich so gerne zwischen diesen Dorffriedhöfen spazieren. Ich weiß, diese Toten des Südens verargen es mir nicht; sie würden sich darüber freuen, wenn sie noch lebten. Sie haben es gerne, wenn du ihren Namen liest, wenn du ein Vaterunser für ihre Seele betest, — aber auch, wenn du dich darüber freust, wie dunkel und majestätisch die Zypressen um ihre Gräber stehen und wie über ihren Hügeln so schöne Rosenbüsche duften, in denen die Amseln so süß singen . . . O Völkerseelen, wie rätselhaft seid ihr!

Oft findet man auch Friedhöfe hoch überm Dorf, auf Felsen gelegen, mit einem Ausblick in weite Runde. Einer der schönsten liegt gleich am Eingang Italiens, in Torbole am Gardasee: wenn man zur Mauer tritt, hat man den Ausblick nach Süden auf den blauwogenden See mit seinen gelben und roten Segeln; nach Norden, Westen und Osten drohen die dunklen Gipfel der Alpen. Wollen die Toten dem Himmel näher schlafen? Soll es ein Symbol sein, daß die Toten freier sind als wir armen Lebenden, die drunten in den Niederungen hasten? Es liegt eine ergreifende Poesie im Todesgedanken der Völker des Südens.—

Und noch lichter, noch prunkvoller sind die Friedhöfe der Städte.

Ein Typus für diese städtischen Friedhöfe ist der berühmte von Genua. Es ist weniger ein Gottesacker als ein großer, blühender Garten, der Kunstdenkmäler wundersam zerstreut in sich birgt. In Porträttreue sind manche Statuen gemeißelt, als wollten sie sagen: Wir sind nicht tot, wir leben noch. Die größten künstlerischen Unmöglichkeiten sind dem Steine zugemutet: da sehen wir eine Statue, deren Steingewand die lebenswarme Fülle des Samtstoffes vortäuschen will, dort eine andere, deren Kleid feingemeißelte, vieldurchbrochene Spitzen am Saume trägt. Jedes Denkmal will gleichsam die tote Starrheit des Steines verneinen und uns Lebenden in den Traum wiegen: „Kleingläubige! Die ihr gestorben glaubt, sie leben!"

Es ist viel Aeußerlichkeit in diesen Denkmälern. Sicherlich. Aber wenn man still und besinnlich diese Camposantos durchwandert, ergreift einem ein Gedanke doch mächtig das Herz. Diese Pracht der Blüten ringsum, dieser Schein von Leben, der in dem Felde der Toten in unserer Vorstellung erweckt werden soll, dieses blühende Gartenland unter dem lichtblauen Gottesheimel: überwältigt bei einer solchen Schau uns nicht der heilige Gedanke der Jenseitshoffnung, der doch im letzten Grunde in ihm zutage tritt? Wir sind nicht tot, wir leben: ist dieser christliche Gedanke nicht für uns der einzige Trost beim Tode? Und ihn predigen doch lautvernehmlich diese blühenden, duftenden Gärten der Toten.

Brechen wir nicht den Stab über dies Volk des Südens, das man um so mehr lieben muß, je tiefer man in seine Seele eindringt! Wenn es alle Schatten des Todes von den Gräbern gleichsam verscheuchen will, wenn es seinen Gottesäckern oft zu wenig Feierlichkeit und Ernst gibt, so folgt es nur dem Drange seiner lichtfrohen Natur. Wer unter Reben und Feigen, Mandeln und Pinien aufwächst, betrachtet auch den Tod anders als wir Völker des Nordens, in deren Wäldern dunkle Fichten und an deren Flüssen Trauerweiden wachsen. — —

Es war nicht immer so in Italien. In Pisa steht der alte Camposanto, dessen Halle an ihren Wänden das Werk eines unbekannten Meisters, den gewaltigen „Triumph des Todes" trägt. Da fliegt auch der Tod durch die Luft, sein Gewand und seine Haare flattern, und drohend schwingt er die Sense. Durch die Luft schwirrt es von Engeln und bösen Geistern, und am Boden liegen offene Särge, an deren Leichen die Schlangen und Würmer nagen.

Damals sah man dem Tode noch nicht so ruhig ins Auge. Man fühlte noch mehr seine Düsterkeit und seine Schauer.

Sicher gab eben damals das germanische Volkstum der Lombardei, dem Lande der Langobarden, noch sein Gepräge. Seitdem ist die Lombardei zur terra italianissima geworden. Und mit dem Einfluß des Germanentums schwand die dunkle Ehrfurcht vorm Tode, und im neuen Camposanto zu Pisa begrüßt man auch schon wieder den Tod demütig als den milden Bruder, als den stillen und schönen Jüngling.

So zieht der Totenchor der Zeiten und Völker an unserer Seele vorbei, wenn wir über die Friedhöfe des Südens gehen. Tiefer, als wenn wir in der Seele der Lebenden forschen, erkennen wir die eigentliche Seele der Völker an den Ruhestätten ihrer Toten.

Allgemeine Kunstrundschau.

Von Dr. O. Doering, Dachau.

München. Für die Erhaltung des Augustinerstockes und seine Verwendung zu den Zwecken eines Polizeigebäudes ist z. Z. ein Wettbewerb ausgeschrieben worden, über den Anfang Juli entschieden worden ist. 80 Entwürfe waren eingereicht. Von ihnen erhielt den ersten Preis jener der Architekten Delisle und Ingwersen. Den zweiten errangen Hessemer und Schmidt, dritte wurden Prof. Theodor Fischer und den Architekten Scholar und Professor Bonatz in Stuttgart zuteil. Außerdem gab es mehrere vierte Preise und Ankäufe. Von den genannten prämiierten Entwürfen verzichtet der Scholar-Bonatzsche gänzlich auf die Beibehaltung des alten Straßenbildes, was noch seitens einer Anzahl anderer Bewerber geschehen ist, jedoch von weitaus weniger als solchen, die mit der Lösung der modernen Aufgabe zugleich die Fürsorge für das alte Baudenkmal zu verbinden wissen. Am konservativsten gehen dabei die beiden ersten Preise zu Werke, von denen wiederum der erste sicher den Vorzug verdient und nur einer ruhigeren Behandlung der großen Giebelfläche gegenüber der Michaelskirche bedürfte. — Für die Errichtung eines Richard Wagner-Denkmals ist ein Konsortium zusammengetreten; ein Platz soll seitens des Magistrates vor dem Prinzregententheater zur Verfügung gestellt werden. — An der linken Seite der Isar, zwischen der Prinzregenten- und der Maximiliansbrücke ist eine von Benno Becker gearbeitete Statue des hl. Christophorus aufgestellt worden. — Im Studiengebäude des Kgl. Bayer. Nationalmuseums wurde eine Ausstellung alt-bayerischen Porzellans eröffnet, die sehr reichhaltig und kostbar ist. Sie zeigt vor allem die Erzeugnisse von Nymphenburg, Ansbach, Frankenthal und Zweibrücken. Die Dauer ist vom 25. Juli bis 20. September berechnet. — Ueber die vor kurzem eröffnete ostasiatische Kunstausstellung wird besonders berichtet werden. — Die französische Abteilung in der Ausstellung des Glaspalastes, über die an dieser Stelle schon eingehend berichtet ist, wurde unlängst noch durch eine Anzahl von Werken vergrößert, die erst auf den Schluß des Salons warten mußten. Es sind dabei u. a. Gemälde von Marcel Baschet, Emile Aug. Carolus-Duran, Raphael Collin, Lucien Jonas, Eugène Morand, Lucien Simon, Gaston La Touche. — Am 28 Juli starb, 92 Jahre alt, der Bildhauer Joseph Schefzky, einer der Künstler der Propyläen. — Fritz v. Uhde wurde aus Anlaß der Jubiläumsfeierlichkeiten der Leipziger Universität wegen seiner Verdienste um die religiöse Malerei zum theologischen Ehrendoktor promoviert. — Der Kunstverein hat in den letzten Wochen vor seiner kurzen Sommerpause eine Anzahl interessanter Werke zur Anschauung gebracht. Fast durchweg herrschte dabei die Graphik. Nur verhältnismäßig wenige Gemälde fanden sich. Unter ihnen Landschaften von S. Hermann, F. Eisengräber, Müller-Landeck, L. Thomas, O'Lynch of Town u. a. Otto Rauth zeigte ein kräftiges, den Gegenstand eindrucksvoll beherrschendes „Eisenwerk", A. Weinberger ein gut gemaltes Tierstück. Interessante Porträts, kräftig in der Beobachtung, nur ein wenig galerietönig bot Dominicus Mastaglio. Die Akte von P. Paede wirkten allzu absichtlich. Auch dem Kunstverein würde man in solcher Beziehung für größere Rücksichtnahme auf viele seiner Besucher, besonders der weiblichen, dankbar sein. Das Hauptinteresse fesselten die zwei großen Gruppen der Neureutherwerke und der schweizerischen Graphiker-Vereinigung „Die Walze". Letztere zählt eine ganze Anzahl bekannter Künstler zu den ihrigen, darunter Meyer-Basel, Hans Beat Wieland, Thomann-Zürich, Welti. Letzterer ist phantasievoll wie immer und weiß seine Einfälle überdies mit trefflichem Humor vorzutragen. Ein Träumer ganz besonderer Art ist Paul Klee. Des weiteren verdienen viele Landschaften Anerkennung, darunter außer Meyer-Basel E. Anner, O. Gampert, Gertrud Escher u. a. Zu den Radierungen gesellten sich Lithographien und Original-Holzschnitte, z. T. farbige. Bei letzteren waren u. a. die Arbeiten von M. Bucherer, M. Cunz und O. Tröndle zu nennen, bei den Schwarzweißblättern die von Valloton. Die Neureuther-Sammlung war eine Art von Jubiläumsausstellung, allerdings erst zum 103. Geburtstage des 1883 gestorbenen Meisters. Die ganze Liebenswürdigkeit seiner Kunst, der ganze Reichtum seiner Phantasie enthüllte sich in dieser Zusammenstellung, die gleichzeitig seine echt deutsche, der alten

Digitized by Google

guten Art zugeneigte Richtung erquicklich beobachten ließ. Besonders charakteristisch hierfür sind seine Märchendarstellungen, (Dornröschen, Aschenbrödel usw.). Außerdem zeigte man uns Neureutherische Stilleben, Landschaften, Studienköpfe, auch ein mehr kulturgeschichtlich als künstlerisch wichtiges Bild, eine 1858 gemalte Nürnberger Maschinenfabrik. Die letzteren Werke treten hinter den zuerst genannten fühlbar zurück. — **Breslau** hat durch den Tod des bekannten, ehemals auch in München tätig gewesenen Kunsthistorikers Richard Muther einen schweren Verlust erlitten. — **Brüssel.** Hugo Vogel, der soeben die Gemälde für den Hamburger Rathaussaal geschaffen hat, erhielt den Auftrag, für die von Gabriel v. Seidl und Walter erbaute große Halle der Weltausstellung von 1910 ein riesiges Gemälde: „Die Fesselung der Naturgewalten" anzufertigen. — **Frankfurt a. M.** Der Kunstverein veranstaltet eine über 100 Nummern umfassende Jubiläumsausstellung von Werken Hans Thomas, die seine gesamte Entwicklung überblicken lassen. — **Hall** (Tirol). In der Pfarrkirche fanden sich Wandmalereien des 15. Jahrhunderts (Christus als Schmerzensmann), die einen Stilzusammenhang mit einzelnen Werken im Brixener Domkreuzgang zu haben scheinen. — In **Kiel** starb die wegen ihrer bedeutenden Leistungen für die Altertumskunde jener Gegenden bekannt gewordene Vorsteherin des schleswig-holsteinischen Vaterländischen Museums, Frl. Mestorf, 81 Jahre alt. Sie war die erste Frau, der in Deutschland der Professortitel verliehen worden ist. — **Konstantinopel.** Die herrlich malerischen, historisch wichtigen alten Stadtmauern sollen unter der neuen Regierung niedergerissen werden. — Bei **Landshut** wurde ein nach den Beigaben zu schließen aus Merowingischer Zeit stammendes Grab aufgedeckt. — **Leipzig.** Für die vergrößerte Aula der Universität hat Max Klinger ein großes dekoratives Gemälde geschaffen, das die Blüte der griechischen Wissenschaften verherrlicht. — **Nürnberg.** Am 8. Juli starb Professor Hermann Bek-Gran, noch nicht 40 Jahre alt. Er war als dekorativer Zeichner außerordentlich produktiv und wußte seine anmutigen und strengen Schöpfungen mit tiefen Gedanken zu erfüllen. In München gehörte er der Luitpold-Gruppe an. — Für die Herstellung der St. Lorenzkirche bewilligte der Deutsche Kaiser 10000 *M.* — **Pompeji.** Eine vor dem Tor der Gräberstraße neu entdeckte Villa zeichnet sich durch eine Fülle herrlichster Fresken aus. — **Stuttgart.** Am 24. Juli starb der als Landschaftsmaler bekannte Professor Otto Reiniger. — Die Errichtung eines großen Kunstausstellungsgebäudes ist beabsichtigt. Als Platz ist die Stelle des ehemaligen Theaters in Aussicht genommen. — **Toledo.** Für die Gemälde des berühmten Greco wünscht man eine sichere Unterkunft zu schaffen, nachdem sie durch eine unlängst vollzogene Herstellung wieder zu ihrer alten Schönheit gebracht worden sind. — **Venedig.** Leider soll schon wieder einem der berühmtesten Denkmäler Gefahr drohen, nämlich der Rialto-Brücke, die bedenkliche Sprünge bekommen hat.

Bühnen- und Musikrundschau.

Kgl. Residenztheater. Die Mozartspiele haben heuer regelmäßig ausverkaufte Häuser gefunden, wie dies seit Jahren der Fall ist. Diese einzig schöne Rokokobühne erscheint immer wieder als der Idealschauplatz für Mozartopern überhaupt. Das hat seinerzeit Possarts künstlerischer Sinn klug erkannt und die stilistisch so fein abgestimmte Inszenierung, welche er einst Mozarts Bühnenwerken gab, ist bei den Regisseuren Fuchs, Wirk und Walter in treuer Hut. Nicht minder bewunderungswürdig ist die musikalische Leitung. Es geht heute bei den Kapellmeistern, wie bei den Sängern. Gute Wagnerinterpreten sind häufiger, wie diejenigen Mozarts. Felix Mottls feines Stilgefühl aber meistert beides in gleicher Vollkommenheit. Von den Bühnenkünstlern verkörpert Frau Bosetti durch ihre perlende Koloratur und ihr liebenswürdiges Spiel den Mozartstil am reinsten. Ihre Susanne, Konstanze, Zerline und Despina werden heute kaum irgendwo übertroffen. Feinhals, der als Almaviva mit dem trefflichen Brodersen alterniert, hat im Giovanni seine Glanzrolle. Man hat neulich in Berlin sich über ihn weniger zustimmend geäußert. Möglich, daß bei ihm als reifender „star" der geborene Wagnersänger stärker hervortritt, als es für Mozart wünschenswert ist. In dem Rahmen unserer Spiele erscheint er aber durchaus vortrefflich. Für die Gestalten Mozartschen Humors sind Geis und Sieglitz im besonderen Maße geeignet. Fräulein Faßbender ist eine vorzügliche und geistvolle Interpretin der Elvira, Benders Komtur, Frau Burk-Bergers Donna Anna sind oft gerühmt. Schreiner gestaltet den Figaro mit leichtflüssigem Temperament; Frl. Fay ist eine stimmschöne Gräfin Almaviva, Frau Tordek ein liebenswürdiger Page. Raoul Walter gehört stilistisch zu den besten Mozartinterpreten und war auch stimmlich gut disponiert. Frl. von Fladung fügt sich dem Mozartrahmen günstig ein. Als Marcelline alternieren die Damen Preuse und Höfer glücklich.

„Cosi fan tutte" steht in der allgemeinen Gunst etwas hinter „Figaros Hochzeit", „Don Giovanni" und der „Entführung" zurück. Außerhalb Münchens ist diese Oper nahezu verschollen. Heuer hat in Dresden Scheidemantel versucht, das schwache Libretto durch ein neues zu ersetzen. Aber auch eine mittelmäßige Textdichtung bildet, wenn einmal ein großer Künstler sie in Musik setzte, mit dieser eine Einheit, die zu stören auch bei größtem Takte ein mißliches Unternehmen bleibt. Bei der stilfeinen, alle Vergröberung des Burlesken meidenden Aufführung des Originals, wie sie unser Residenztheater bietet, genießt man die musikalischen Schönheiten und die Grazie der Wiedergabe läßt die schematischen Verwechslungsszenen der italienischen Komödie nicht störend erscheinen. Die Damen Fay und Kobroth und die Herren Brodersen und Dr. Walter gaben die Liebespaare mit graziösem Humor. Der Philosoph Don Alphonso gehört zu den liebenswürdigsten und vornehmsten Gestaltungen unseres Bauberger.

So ward den heurigen sechs Mozartabenden ein schöner, ungetrübter Ausklang. In künstlerischem Sinne hat die Kritik kaum noch etwas zu wünschen, nur daß Mozart außerhalb der Fremdensaison und den in ihr berechtigten Preisen wieder öfters im Spielplane erscheine, ist eine Forderung der Kunstfreunde, welche sich wohl unschwer erfüllen läßt; wir haben das herrlich geeignete Haus, den großen Dirigenten und bedürfen für die Mozartopern keiner Gastspiele.

Beethoven-Brahms-Bruckner-Zyklus. Ich habe es an dieser Stelle eingehend schildern können, wie im vorigen Herbste nach den Kaimschen Wirren der neugegründete Konzertverein unter den größten Schwierigkeiten ein neues Orchester geradezu aus der Erde stampfte, aus welchem Ferdinand Löwe aus Wien in kurzer Zeit einen erstrangigen Instrumentalkörper formte. Auch der in diesen Tagen begonnene Zyklus steht unter diesem hervorragenden Dirigenten. Das Orchester hat noch Verstärkung erfahren, die Akustik der Tonhalle wurde neuerdings verbessert und das Zusammenspiel ist noch feiner geworden. Neben den glänzenden Geigern entwickeln jetzt auch die Bläser eine wundersame Klangpoesie. Eine gewaltige Wirkung erzielte u. a. das Cis-Moll-Adagio von Bruckners „Siebenter". Allein nichts wäre falscher, als von diesem brillanten Brucknerdirigenten bei Beethoven und Brahms geringere Eindrücke zu erwarten. Mit gleicher Plastik und Stilfeinheit bot Löwe die erste und zweite Symphonie Beethovens und Brahms „Erste". Die beiden ersten Abende, denen noch neun folgen werden, brachten dem Dirigenten und dem Orchester stürmischen Applaus. Leider konnte der Besuch der Konzerte, welche durchaus den Charakter des Außerordentlichen tragen, noch nicht völlig befriedigen. Nun mit den Wagnerfestspielen ist ja ein größerer Fremdenzufluß zu erwarten und die Symphonieabende sind klugerweise auf spielfreie Tage gelegt. Der Besuch der ersten Konzerte beschränkte sich auf die Münchener Gesellschaft, an deren Spitze Prinz Ludwig Ferdinand, der kunstsinnige Protektor des Konzertvereins, erschienen war.

Verschiedenes aus aller Welt. Zum Generalsekretär der Schillerstiftung wurde der Münchener Redakteur Dr. Oskar Bulle ernannt. — In dem „Wanderfalken", der in Leipzig gut aufgenommen wurde, versuchte Gustav Esmann das Detektivstück einem etwas kultivierteren Publikum genießbar zu machen. — Das Harzer Bergtheater brachte eine Aufführung von Shakespeares „Sturm" mit beachtenswertem Erfolge. Das für ein Freilichttheater schwierige Problem der Szenen auf dem Schiff ist durch das Verlegen dieser kurzen Auftritte einwandsfrei gelöst. Die Märchenstimmung war von der Regie prächtig herausgearbeitet worden. — Auch in Friedrichsroda wurde eine Bühne unter freiem Himmel eröffnet. Rostands Lustspiel „Die Romantischen" erzielte bei vortrefflicher Akustik guten Erfolg. Auch das Spiel wird gerühmt.

München. L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Der Verlauf der Berichtswoche zeigte ein unentwegt festes Bestreben der ausgeprägten Hausse-Tendenz an allen Börsen. Wenn auch aus technischen Gründen kleinere Rückgänge der Kurse, besonders eine vorübergehende Abkühlung der Begeisterung von Spekulation und Kapitalisten nicht zu vermeiden waren, so schien diese Abschwächung natürlich und daher berechtigt. Die bisher alles beherrschenden günstigen Motive hielten an, ja es gesellten sich noch neuere Momente hinzu, die in ihrer Wirkung von gleich vorteilhaftem Resultat blieben. Geldmarkt, Ernteaussichten und die staunenswerte Situation der amerikanischen Industrie blieben die treibenden Zentren der aufsteigenden Tendenz. Vor allem ist es das Privatpublikum, das diese Aufwärtsbewegung durch starke und anhaltende Meinungskäufe in Industriewerten unterstützt und verbreitet. Es ist zwecklos, zu leugnen, dass die oben genannten Symptome die wirtschaftliche Situation bedeutend besser charakterisieren, als solche noch vor kurzer Zeit überall in grauen Farben geschildert worden ist. Immerhin darf man nicht ausser acht lassen

Digitized by Google

— der Kapitalist und Rentner soll besonders damit rechnen —, dass das gegenwärtige Kursniveau bereits ein derart hohes ist, dass schon ein erheblich guter Teil der besseren Tendenz und aller Begleiterscheinungen hierin eskomptiert ist. Was aber die Hauptsache bei diesem Kalkül ist, und auch ohne weiteres von jedem Interessenten zugegeben wird, ist die Tatsache, dass Kursniveau und Rente sowohl, wie Industrietätigkeit und Verdienst nicht im entferntesten in harmonischem Einklang stehen. Die Börse ist, wie schon in wiederholten Fällen, den Tatsachen, speziell der Besserung in der industriellen Konjunktur, weit vorausgeeilt. Dazu kommt noch der unangenehme Hinweis, dass verschiedentlich Uebereifer und blindes Spekulationsfieber überhitzte Zustände an den deutschen Börsen geschaffen haben. Besonders der Markt der Kolonialwerte war dem Spiel und der wilden Ueberspekulation ausgesetzt. Wenn auch namhafte Gewinne und fabelhafte Kurse oft im Nu ohne viel Besinnen erzielt werden konnten, so geschah dies zumeist auf Kosten vieler Gutgläubigen. Die widersprechendsten Meldungen von Diamantfunden in der südafrikanischen Kolonie konnten eine Steigerung der Kurse und die Fieberhaftigkeit der Interessenten durchaus nicht rechtfertigen. Es bleibt abzuwarten, ob das Spiel und die Spekulation in diesen Werten nicht bald zur Ernüchterung kommen wird. Die Hausse in Kolonialwerten hat jedenfalls unseren Grossbanken namhafte Gewinne gebracht. Die heimischen Bankaktien konnten sich erhöhter Beliebtheit erfreuen, und mit Recht, denn die veröffentlichten Zwischenbilanzen der Banken gaben ein Bild erfreulichen Fortschrittes. Dabei hat sich im ersten Semester das Geschäft für die deutsche Haute-Banque, speziell das Emissions- und Konsortial-Geschäft gut entwickelt. Wenn keine unvorhergesehenen Störungen, vielleicht etwa politischer Natur, eintreten, dürfte das laufende Jahr der Bankwelt erhöhte Gewinne bringen. Die Verhältnisse am internationalen Geldmarkt sind nur wenig verändert, und die vorübergehende Verschlechterung im Status der Reichsbank wird bald behoben werden. Das billige Geld und die flüssigen monitären Verhältnisse an den Börsen übten ihren günstigen Einfluss auch auf alle Marktgebiete aus. Schiffahrtswerte, Industrieaktien aller Art, und in erster Linie der Rentenfondsmarkt gewannen fast gleichmässig von der günstigen Tendenz. — Nur die Montan-Industrieaktien waren wiederholten Variationen sowohl in der Kursgestaltung wie in der Zukunftskalkulation unterworfen. Günstigere Dividendentaxen, der Reflex der Neuyorker Hausse-Börse und die äusserst guten Berichte vom amerikanischen Eisen- und Stahlmarkt liessen die zum Teil noch trüben Meldungen und Wahrnehmungen der heimischen Montanindustrie verstummen. Streikaussichten im Ausland wurden für die deutsche Eisen- und Kohlenindustrie als günstig in Betracht gezogen. — Die nahende Herbstkampagne, vor allem die eventuell in Betracht kommende Geldverteuerung wird den Börsen etwas geregeltere Tätigkeit bringen. Eine durchgreifende Besserung der gesamten Konjunktur ist in Bälde gleichfalls möglich, jedenfalls aber bald zu wünschen. Es ist durch Tatsachen erwiesen, dass anziehendes Geld und der Bedarf der Industrie einander nicht kompensieren, sondern dass gerade die industriellen Geldbedürfnisse ohne Rücksicht auf eine Geldverteuerung zur Befriedigung gelangen. Eine Versteifung der Geldsätze ist daher kein Hinderungsgrund für die Entfaltung der Industrie bei uns, und das ist zu hoffen.

M. Weber.

Die bayerische Handelsbank München hat in der vorigen Nummer der „A. R." den Ausweis der Hypotheken und des Pfandbriefumlaufes per 30. Juni publiziert. Der Umlauf an Hypothekenpfandbriefen hat mit 293,371,600 ℳ eine Zunahme von 17,518,800 ℳ gegenüber dem Ende des Vorjahres erzielt. Der Gesamtbetrag der registrierten Hypotheken betrug am 30. Juni 1909 294,649,941.35 ℳ, also gegen Ende des Jahres 1908 eine Zunahme von 15,410,165.37 ℳ. M. W.

Gewerbehalle des Allgemeinen Gewerbevereins, Färbergraben Nr. 1½, Tel. 944. Permanente Ausstellung u. Verkaufshalle für solide bürgerliche Möbeleinrichtungen in jeder Stilart und Preislage sowie sämtl. gewerbl. Gebrauchsgegenstände. Besichtigung ohne Kaufzwang

Die „Allgemeine Rundschau" ist im Abonnement und Einzelverkauf erhältlich in der Herderschen Buchhandlung Berlin W. 56, Französischestraße 33 a, Telephon I 8239.

Eine erfolgreiche Behandlung der Lungentuberkulose.

Die Lungentuberkulose wird bekanntlich durch die Tuberkelbazillen verursacht. Zur Entfaltung dieser Bazillen gehört vor allem eine gewisse Disposition der Befallenen. Die Bazillen müssen einen günstigen Nährboden finden, sonst können sie sich nicht entwickeln und es kann auch keine Ansteckung erfolgen. Sobald man also den Gesamtorganismus eines tuberkulösen Patienten so zu verändern vermag, daß die vorhandenen Tuberkelbazillen nicht mehr gedeihen können, keinen Lebensboden mehr vorfinden, so muß damit die Heilung des Erkrankten Hand in Hand gehen. Diesem längst erstrebten Ziel sind wir jetzt nahegekommen. Die medizinische Klinik der Universität Genua, wo an Tuberkulösen ausgedehnte Versuche mit dem in letzter Zeit so viel besprochenen, von Herrn Dr. Fehrlin in Schaffhausen entdeckten Histosan gemacht wurden, veröffentlicht einen Bericht über die mit diesem Mittel gemachten Erfahrungen und schreibt u. a.: „Die prompte und außerordentliche Wirksamkeit des Histosans beruht auf einer gründlichen Sanierung des Blutes und der Gewebesäfte, wodurch der erkrankte Organismus schnell in einen Zustand versetzt wird, in welchem dann die Natur eingreifen und die völlige Genesung herbeiführen kann." Und aus einem anderen Ort des Südens, wo sich so viele Lungenkranke hinflüchten, aus dem berühmten Winterkurort Catania, kommt eine Nachricht, welche die in Genua erhaltenen Resultate nicht nur bestätigt, sondern noch weit glänzender charakterisiert. Das Institut für pathologische Anatomie der Königlichen Universität Catania hat nämlich einen Bericht über die mit dem Histosan gemachten Erfahrungen mit den Worten geschlossen: „Nach alledem gereicht es uns zum Vergnügen, Ihnen aufrichtig zu gratulieren, daß es Ihnen gelungen ist, ein solches Heilmittel herzustellen, welches mit leichter Anwendbarkeit eine sichere und dauernde Wirkung vereinigt. Histosan darf mit ruhigem Gewissen, nach Ursache wie Wirkung, als das beste, wirksamste und geeignetste Mittel gegen die Lungentuberkulose bezeichnet werden."

Zahlreiche andere Untersuchungen in Krankenhäusern und Sanatorien des In- und Auslandes haben ebenfalls ergeben, daß das Histosan geradezu überraschende Resultate in bezug auf Entfieberung, Aufhebung der katarrhalischen Erscheinungen, Kräftigung und Belebung des Organismus und Erhöhung des Körpergewichtes bewirkt. In den Sanatorien von Davos, Arosa, Leysin, auf dem St. Gotthard-Sanatorium, ferner in Bozen, Meran, Abbazia und in vielen Heilstätten des deutschen Reiches ist das Histosan in täglicher Verwendung, ebenso in Kinderspitälern und Krankenhäusern. Die wohltuende Wirkung des Histosans macht sich sehr bald geltend. Besonders merkwürdig ist, wie gut es gegen die Hustenanfälle wirkt. Die Verabreichung von Codein und ähnlichen Narcoticis wird vollständig überflüssig. Ebenso zuverlässig wirkt das Histosan auch bei der Darmtuberkulose (Darmkatarrh), sowie bei der Skrophulose, Knochen- und Gelenktuberkulose. Bei den letzteren Formen werden solche tuberkulöse Prozesse hauptsächlich günstig beeinflußt, bei denen chirurgische Eingriffe gemacht wurden.

Natürlich sind jetzt schon sogenannte Ersatzprodukte aufgetaucht und es sei deshalb hier Jedermann gewarnt, sich solche Mittel unter irgendwelchem Namen empfehlen zu lassen. Es gibt keinen Ersatz für Histosan.

Es wird in der Histosan-Fabrik in Singen a. H. Nr. 119 hergestellt, und ist in Apotheken erhältlich, aber nie offen nach Maß oder Gewicht, sondern nur in Originalpackungen (Histosan-Pulver, -Sirup und -Tabletten), welche mit den Schutzmarken der Fabrik (Namenszug des Erfinders Dr. H. C. Fehrlin) verschlossen sind. 1 Flasche Histosan-Sirup oder 1 Schachtel Histosan-Tabletten kostet ℳ 3.20.

Anmerkung. Das Histosan ist kein Geheimmittel, sondern eine Eiweißverbindung des Guajacols, welche bei uns durch das Deutsche Reichspatent Nr. 162656 gesetzlich geschützt ist, während die sogenannten Ersatzprodukte keinen Patentschutz genießen, weil sie nur wertlose Nachahmungen des Histosans sind.

Heinrich Neuberger, Frankfurt am Main 84

Versandbuchhandlung. Spezialvertrieb für Herdersche Verlagswerke auf Teilzahlung

Besonders empfohlen: **Herders Konvers.-Lexikon** M 100 ◆ **Staatslexikon** ca. M 90 ◆ **Herders Bibl. deutsch. Klassiker** M 36 ◆ **Bibl. wertvoll. Novellen** p. Bd. M 2,50 ◆ **Spillmanns Romane** M 28 ◆ **Alban Stolz' Werke** M 36 ◆ **Konr. Kümmels Erzählungen**

Diese und andere Werke des Herderschen Verlags liefere ich franko — auch mehrere zusammen — gegen Monats-raten von . . . nur **3 Mark** und zwar alles in den neuesten Auflagen, in den soliden Original-Einbänden ohne einen Pfennig ::: Preiserhöhung, ohne Anzahlung. :::

Prospekte gratis

Digitized by Google

Konzertverein München
E. V.

Unter dem Protektorat S. K. Hoh. des Prinzen Ludwig Ferdinand von Bayern

TONHALLE (Kaim-Saal)

Beethoven-
Brahms-Bruckner
Zyklus

Dirigent: **FERDINAND LÖWE** (Wien)

Mittwoch, den **11.** August, 8 Uhr abends

Viertes Konzert

Beethoven: Vierte Symphonie.
Bruckner: Vierte Symph. („Romantische").

Freitag, den **13.** August, 8 Uhr abends

Fünftes Konzert

Brahms: Zweite Symphonie.
Beethoven: Fünfte Symphonie:

Billettenverkauf im Reisebureau Schenker & Co., Promenadeplatz 16, an der Tageskasse der Tonhalle, Türkenstr., bei M. Rieger., Universitätsbuchhandlung, Odeonspl., bei Ackermanns Nachf., Maximilianstr. 2, bei W. & S. Seifferth, Amalienstr. 17 und im Billettenkiosk am Lenbachplatz.

Einbanddecken
für den V. Jahrgang der
‚Allgemeinen Rundschau'

sind direkt von der Geschäftsstelle der „Allgem. Rundschau" — München, Galeriestrasse 35a, Gartenhaus — und auf dem Buchhandelswege zu beziehen. :: Wirkungsvolle moderne Pergadecke m. feingetönter Titelpressung. — Sammelmappen haben die gleiche Decke. Die Sammelmappen (mit drei Klappen) dienen zur Aufnahme eines ganzen Jahrganges.

Preis der Einbanddecken Mk. **1.25**, der Sammelmappen Mk. **1.50** pro Exemplar.

Kölner Bürgergesellschaft in Köln

Röhrergasse 21 u. Appellhofplatz 20 A—26
Katholisches Gesellschaftshaus.

Weingrosshandlung

Naturreine, gutgepflegte Mosel-, Saar-, Rhein-, Bordeaux- und sonstige Weine. — Zum Verkauf von Messwein (vinum de vite) ist der Direktor vereidigt.
Preislisten werden auf Wunsch zugesandt.

Schönes öffentliches Restaurant

Eingang Appellhofplatz
Regie-Weine, Münchener, Pilsener u. Dortmunder Biere.
Mittagtisch zu Mk. 1.20 und höher.
Speisen nach der Karte zu jed. Tageszeit.
Für gemeinschaftliche Essen stehen Säle jeder Grösse nach vorheriger Anmeldung zur Verfügung.

Haushaltungs-Pensionat St. Anna
Remagen am Rhein.

Die Anstalt, nach allen Erfordernissen der Neuzeit eingerichtet, gibt Töchtern aus höheren Ständen Gelegenheit, alle Zweige der Haushaltung zu erlernen; ebenso sich weiter auszubilden in wissenschaftlichen Fächern, allen weiblichen Handarbeiten, Nähen und Zuschneiden. Näheres Prospekt.
Sprachunterricht durch Ausländerinnen.

Französisch.
Institut Stavia
Estavayer-le-lac Suisse
für kath. Jünglinge.

Daneben Englisch, Italienisch, Handelskorrespondenz. Prospekt gratis. — **Anfang des Wintersemesters 11. Oktober.**

Loden-
Mäntel, -Anzüge, -Stoffe
Herrenschneiderei
Julius Dollhopf
München, Karlsplatz 17.

Bei günst. Witterung in Betrieb:
Freiballons Flugmaschinen.
Motorballons
(Clouth, Parseval, Zeppelin)
Wettbewerbe: 200000 Mk. Preise.

Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau.

Soeben ist erschienen und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Kirchliches Handbuch für das katholische Deutschland.

II. Band: 1908—1909. In Verbindung mit P. Weber, Dr. W. Liese, P. A. Huonder S. J., G. Reinhold und Dr. N. Hilling herausg. von **H. A. Krose** S. J. gr. 8° (XVI u. 456) Geb. in Leinw. *M* 6.—

Das „Kirchliche Handbuch", ein Gesamtüberblick über Bestand und Betätigung der kathol. Kirche in der Gegenwart, hat bei seinem ersten Erscheinen 1908 eine außergewöhnlich günstige Aufnahme gefunden: der hochw. Episkopat, die Katholikenversammlung 1908, die gesamte (auch die nichtkathol.) Presse begrüßten es aufs freundlichste. Sein reicher Inhalt leistet dem Seelsorger und dem am öffentlichen Leben Beteiligten unschätzbare Dienste. Der neue Jahrgang hat manche wertvolle Ausgestaltung erfahren.

Haupt-katalog 272 Seit., umsonst und portofr. o. Kauf-zwang.

Vorteilhafteste Bezugsquelle der besten deutschen
Fahrräder, Marke „Jagdrad", Zubehörteile, Nähmaschin., Haushaltungsmaschinen, Schusswaff., Stahlwaren, Musikinstr., Sportart.
Verkauf zu billig. Preisen **direkt an Private** ohne Zwischenhändl.
Deutsche Waffen- u. Fahrradfabriken, Kreiensen 304
Lieferant. vieler fürstl. Häuser.

Bad Kissinger natürliche Mineralwässer

Rakoczy
weltbekannt bei Stoffwechsel-Krankheiten, Magen-, Darm- und Leber-Erkrankungen, Herz- und Gefäss-Erkrankungen etc.

Maxbrunnen
Heil- und Tafel-Wasser bei Katarrhen, Nieren-, Blasen-, Gallenstein- und bei Gichtleiden.

Kissinger Bitterwasser · Badesalz · Bockleter Stahlbrunnen

Aerzte erhalten Vorzugsbedingungen, sowie Proben kostenfrei.
— **Ueberall erhältlich** oder direkt durch die **Mineralbäder-Verwaltung.** —
Man verlange Brunnenschriften gratis.

Städt. Pensionat Traunstein
für Schüler der k. Realschule mit Handelsabteilung und des k. Progymnasiums.

Allen Anforderungen der Neuzeit entsprechendes Institut mit Zentralheizung, elektrischer Beleuchtung, Bädern u. großem Spielplatz. Anerkannt gute Verpflegung, Sorgfältige Ueberwachung u. Nachhilfe (4 Präfekten). Der Aufenthalt an dem Luftkurorte zur Kräftigung der Gesundheit ärztl. empfohlen. Pensionspreis 500 Mk. Prospekt u. nähere Auskunft durch den Institutsvorstand **Dr. Endrös, k. Reallehrer.**

Digitized by Google

Berlitz School, Sprachlehrinstitut f. Erwachsene, München, Residenzstr. 10. Unterricht in modernen, fremden Sprachen — Deutsch für Ausländer — nach der von ersten Pädagogen empfohlenen Berlitz-Meth. von Lehrern der betr. Nationalität. — Anmeldungen jederzeit. — Prospekte kostenfrei. — Ueber 300 Zweigschulen. — Tel. 1564. Dir. Dr. phil. O. Dammann.

König Otto-Bad b. WIESAU (bayr. Fichtelgeb.) 520 m ü. d. M. Alteingeführtes, heilkräftigstes Stahl- u. Moorbad. — Elektro-Hydrotherapie, Gymnastik, Massage usw. — Hervorragende Erfolge bei Blutarmut, Herz- u. Nervenkrankheiten Frauenleiden, Ischias, Gicht, Rheumatismus usw. = Saison ab 15. Mai. = Prospekt kostenlos. Dr. med. Becker.

Rhöndorf (Rhein) Dr. Eulenseun's Kuranstalt Krankenaufnahme jederzeit Dr. Kemper Spezialarzt für innere Krankheiten.

Dr. H. FRICK Badearzt **Bad Nauheim** :: Luisenstrasse 4. :: Aufnahme einer beschränkten Anzahl von Patienten in das eigene, nächst d. Bädern gelegene Haus. Zentralheizung, elektr. Licht. Behandlung ausser mit Nauheimer Bädern mit Hochfrequenzströmen, Vibrationsmassage, Gymnastik, Massage usw :: Röntgenkabinett. :: Anmeldung vorher erbeten.

Kuranstalt Bad Thalkirchen-München (Neuzeitliches, durch großen Neubau erweitertes Sanatorium f. Erholungsbedürftige, Nerven- u. innere Kranke (spez. Stoffwechselkrankh., Gicht u. Rheumatism., Herz- u. Kreislaufstörungen usw.) Zentralheizung, Wintergarten u. Wandelbahn. Streng diätet. Regime. Erstklassige Verpfleg. Gratisbroschüren d. die dirig. Aerzte Dr. K. Libeleisen und Dr. K. Benedikt. Teleph. 9040.

Nordseebad Amrum-Norddorf Seepensionat Hüttmann. Reinste Seeluft, schöner Strand, stark. Wellenschlag, hohe Dünen, weite Haidetäler. Volle Verpflegung mit Zimmer 4 Mk., Vor- und Nachsaison Ermässigung. Elektr. Licht. Keine Kurtaxe, keine Trinkgeld. Eig. Seebadeanstalt, eig. Jagd. Kath. Gottesdienst ab 1. Juni tägl. in eig. Kapelle. Hochsaison frühzeit. Anmeld. erford. — Ausführl. Prosp. mit langjähr. Empfehlungen aus weitesten Kreisen sofort.

MUSIK IM HAUSE.

Das seelen- und gemütvollste aller Hausinstrumente:

HARMONIUMS

mit wundervollem Orgelton, von 78 Mark an.

Illustrierte Prachtkataloge gratis.

ALOYS MAIER, Hoflieferant, **FULDA.**

Prospekte auch über den neuen

Harmonium-Spiel-Apparat

(Preis mit Notenheft von 270 Stück nur 30 Mk.) mit dem jedermann ohne Notenkenntnis sofort 4stimmig Harmonium spielen kann.

A. Wittl & Kobell München, Lindwurmstr. 79 u. Wallherstr. 33 (Goetheplatz) Herren-, Damen- und Kinderwäsche, gestr. Herrenwesten, Krawatten, Schürzen, Korsetten, garnierte Damen- und Kinderhüte. — Braune Rabattmarken.

Herzliche Bitte! Ein mittelloser Theologie-Kandidat bittet edeldenkende Wohltäter um gütige Unterstützung, um die Studien vollenden zu können Herzliches „Vergelt's Gott". Anfragen und Auskunft unter M. E. 8615 an die „Allgemeine Rundschau", München.

Briefmarken äusserst billig. Neue grosse Preisliste (76 Seiten) gratis. Carl Kreitz, Königswinter 29

Gesucht zum 1. Oktober 1909 im Bürgerspital Bon Secours in Metz 1 Assistent für d. Chirurgische Abteilung. Vergütung im 1. u. 2. Jahr 1500 M, im 3. und 4. Jahr 1750 M, im 5. Jahr 2000 M. Freie Station. Gelegenheit, sich in der französisch. Sprache zu vervollkommnen. Verpflichtung auf 1 Jahr. Meldungen an das Sekretariat der Zivilhospize in Metz.

Einjährigen-zeugnis! Geistl. Lehrer an Realschule nimmt brave Knaben in Pension und erteilt Nachhilfeunterricht. Preis nach Uebereinkunft. Beginn 13. Septbr. Oberkirch (Renchtal), Baden. Karl Heck.

Echtes Lourdes-Wasser Originalfl. M. 1.40. Neu erschien. Jubil.-Ausg. P. Huperz Lourdesgebetbuch m. Abb. geb. M. 1.—, Goldschn. M. 1.50. F. C. Werth Söhne, Buchhdlg., Warburg i. W. I.

Wissen Sie schon, dass das Bratbüchlein von Frau Luise Rehse über 180 köstliche Bratspeisen, Suppen und Tunken ohne Fleisch enthält? Preis 80 Pf. Kompottbuch 40 Pf. Handelslehrer Rehse, Hannover 6.

Das Kath. Haushaltungspensionat „Marienburg" in **Godesberg** :: Rheinallee 56 :: wird bestens empfohlen zur gründlichen Erlernung von Küche und Haushalt für junge Mädchen besserer Stände. Prospekt und Referenzen durch die Vorsteherin Frau Maria Pahlke.

Münchener Nach- und Schloss-Gesellschaft Theatinerstrasse 15 Fernsprecher Nr. 2883

Die Bonifacius-Druckerei zu Paderborn erbietet sich zur pünktlichen Lieferung der Literatur des In- und Auslandes, besonders der katholischen. Sie besorgt auch jedes, wo immer angezeigte Werk.

Das **Antiquariat der Bonifacius-Druckerei zu Paderborn** gibt regelmässig Kataloge aus, die auf Verlangen jedem Interessenten gratis u. franko zugesandt werden. Zugleich kauft dasselbe grosse Bibliotheken zu guten Preisen. Auf Wunsch wird persönliche Besichtigung zugesichert.

Bitte nicht lesen ohne sich dauernd zu merken, dass wir alle Bücher (auch Lexika, Klassiker, Weltgeschichte usw.) ohne Anzahlung und ohne Preiserhöhung auf laufendes Konto gegen monatliche Raten von 3–5 M. liefern. Referenzen: 20000 Geistliche, Offiziere, Aerzte, Juristen, Lehrer, Lehrerinnen, Beamte, fürstliche und adelige Herrschaften usw. Fried. Kratz & Cie., Versandbuchhandlung, Köln a. Rh., Stolkgasse 49, Verlag der Jugend- und Volksbibliothek des Kath. Lehrerverbandes des Deutschen Reiches, Pr. Rhld.

Dr. Wiggers **Kurheim** (Sanatorium) **Partenkirchen** (Oberbayern) für Innere-Nervenkranke und Erholungsbedürftige. Geschützte Südlage, modernste Einrichtung, jeglich. Komfort. Lift. Grosser Park. Zimmerkühlung. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte. 3 Aerzte.

Pensionat du Père Girard für die Zöglinge des kanton. Kollegs St. Michel. **Freiburg (Schweiz)** unter der Leitung der P. P. Franziskaner. Es werden Schüler des deutschen und französischen Gymnasiums, der Realschule und des Vorkurses aufgenommen. Pensionspreis Fr. 450—550. Neues Gebäude, gesunde Lage. Studenten, die sich dem Ordensberufe widmen wollen, geniessen besondere Vergünstigungen. Programm und Prospekt kostenlos beim P. Präfekt.

Strassburger Höhere Bildungsanstalt ehemalige Volkshochschule (Bartholdy), Regenbogengasse 16. Einj., Prima, Abitur., Assist., Sekret. Tag- und Abendkurse. Mit und ohne Pension. Prospekt gratis. Im letzten Schuljahr bestanden von 47 Kandidaten 46. Eintritt jederzeit. Sommersemester 15. April. Dir. Ruff.

Collegium Carolinum, Oberlahnstein. Kath. Internat für Schüler des Gymnasiums und Realprogymnasiums. Energische Nachhilfe. Haushalt durch Ordensschwestern. Herrliche Lage am Rhein. Prospekte durch die Direktion.

Höhere Mädchenschule mit Pensionat Institut „Maria de la Paz" **München, Villenviertel Bavaria** Selekta, Seminar für neuere Sprachen, Haushaltungskursus (theoretisch und praktisch). — Prospekte durch die Vorsteherin Therese Sickenberger.

Wiener's Vorbereitungs-Institut zum Einjährigfreiwill.-Exam. Dresden, Bürgerwiese 18. Wiederholt bestanden sämtliche Schüler des Instituts die Prüfungen. Prosp. frei.

Ingenieurakademie Maschinenbau, Elektrotechnik, Flugtechnik, Automobilbau, Dampfturbinen. **Konstanz** a. Bodensee und **Technikum** Architektur u. Bauingenieurwesen — Prospekte frei. —

Bayerisches Reisebureau Schenker & Co. München, Promenadeplatz 16.

Todtmoos Höhenluftkurort (840 m ü. M.) im südl. bad. Schwarzwald mit Postverbindung von Bahnstation Wehr (Linie Basel - Schopfheim - Säckingen). Herrl. Gegend mit ausgeprägt. Schwarzwaldcharakter. Beliebter Wallfahrtsort **Gasthof und Pension zur Sonne** gut bürgerl. Haus in erhöhter, freier Lage mit neuem, geräumigem Speisesaal, neu eingerichteten Zimmern. Zentralheizung und elektr. Licht. Bis 1. Juli und nach 1. September ermässigte Preise. Näheres durch den Eigentümer Rudolf Jordan.

Hotel Union, München Barerstr. 7. — Besitzer: Kathol. Kasino A.V. — Tel. 9300. Komfortabelst eingerichtetes Hotel, Bier- und Weinrestaurant. Gesellschaftssäle und elegante Klubräume zur Abhaltung von Diners, Soupers, Familienfesten usw. Anerkannt vorzügliche Küche. — Verkauf garantiert naturreiner Weine. — Für Diners, Supers usw. werden Weine, Champagner usw. in jeder Auswahl zur Verfügung gestellt, und nicht angebrochene unversehrte Flaschen retour genommen. — Auf Verlangen Menu-Vorschläge in jeder Preislage.

Chefredakteur Dr. Armin Kausen; für die Redaktion verantwortlich in Vertretung: A. Hammelmann; Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München. Papier aus den Oberbayerischen Zellstoff- und Papierfabriken, Aktiengesellschaft München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

6. Jahrgang
Nr. 34

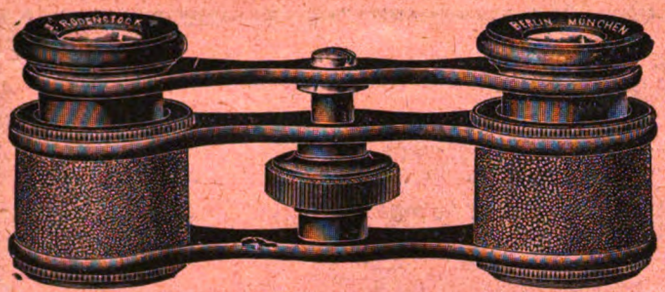
21. August
1909

Inhaltangabe:

Vulgärliberale Kampfesweise. Vom Herausgeber.
Das kretische Hühnerauge. — Die Wallfahrt zum Ex-Reichskanzler. — Der Wechsel im preußischen Kriegsministerium. (Weltrundschau.) Von Fritz Nienkemper.
Die Protestanten und das Zentrum.
Die Liberalen als Ministerstürzer. Von Pfarrer Follert.
Trier. Von Joseph Faßbinder.
Sie kam und schwand. Von Anna Nütten.
Die christlichen Gewerkschaften in der Wirtschaftskrise. Von Dr. van Rhiedt.
Der † Professor Sepp in österreichisch-preußischen Reminiszenzen. Von Karl Müller.
Zur Reform des Unterrichts im Freihandzeichnen an den Volksschulen. Von M. Menzinger, Oberstleutnant a. D.
‚Sfanin' in Deutschland. Von M. Freimund.
Am Hohlweg. Von Gottfried Kölwel.
Napoleon I. im Rheinlande. Von Dr. Julius Versen.
Bühnen- und Musikrundschau. Von L. G. Oberlaender.
Finanz- und Handelsrundschau. Von M. Weber.

Quartalspreis
Mk. 2,40
Einzelnummer
20 Pfg

Digitized by Google



Ideal-Taschen-Perspektiv.

Nr. 360. Mit feinem schwarzem Lederüberzug, zirka 100 g wiegend, inkl. Etui Mk. **10.50**

Dieses Westentaschen-Glas ist besonders da zu empfehlen, wo auf ein ganz geringes Volumen Wert gelegt und wo doch noch eine entsprechend gute optische Wirkung verlangt wird. In hervorragender Weise sind diese Eigenschaften hier vereinigt, und ist dieses wirklich empfehlenswerte Instrument besonders für Theaterbesuch, für Galerien etc., aber auch, um auf weite Entfernung zu sehen, zu gebrauchen.

Gratis u. franko auf Wunsch unsere illustr. Preisliste, sowie Anleitung u. Fragebogen zur schriftlichen Bestellung passender **Augengläser.**

Optisch-oculist. Anstalt **Josef Rodenstock** **MÜNCHEN, Bayerstrasse 3**

Wissenschaftliches Spezial-Institut für Augengläser.

Neu erschienen! Verlag Jos. Thum, Kevelaer, Rhld. Neu erschienen!

Neue Waffen

von **J. H. Schütz.**

Für Katholiken zur Wehr gegen alte und moderne Irrtümer und Vorwürfe.

Bischöflich approbiert, brosch. ℳ 2.—, gebunden ℳ 2.80. In 54 Kapiteln widerlegt der Autor treffend besonders jene Phrasen, die man gegen die geistl. Obrigkeit und den kath. Klerus vorzubringen beliebt, und behandelt zum Schluss die Unterscheidungslehren zwischen Katholiken und Protestanten.

Moderne Phrasen

von **J. H. Schütz.**

Wie verteidigt sich der Katholik gegen die modernen Vorwürfe? Bischöfl. approbiert, brosch. ℳ 1.25, geb. ℳ 2.—. 7tes bis 15tes Tausend.

Die Paramentik

vom Standpunkte des Geschmackes und Kunstsinnes. Von **Helene Stummel.** Eleg. kartoniert mit 10 Vollbildern ℳ 1.50. Mit Geleitwort und Empfehlung Sr. Em. Kardinal Fischer, Erzbischof von Köln

„Das Land der Nacht." Roman von Nanny Lambrecht. Preis ord. br. ℳ 2.50, geb. ℳ 3.60.

„Die Asgarden." Ein Prager Studentenroman von Ant. Schott. Preis ord. br. ℳ 2.50, geb. ℳ 3.60.

Hochaktuell! Spielt in der heutigen unruhigen Zeit der Tschechenkämpfe mit den deutschen Studenten.

„Verkauft." Gebirgsroman aus dem vormärzlichen Walde von Ant. Schott. Preis ord. br. ℳ 2.50, geb. ℳ 3.60.

Nachstehende Werke befinden sich unter der Presse und erscheinen bis Ende August:

„Handel-Mazzetti." Erzählungen „Nordische Meisternovellen" v. Selma Lagerlöf u. a.

„Die Opfer der Gesellschaft." Grossstadtroman v. F. de Venna

„Geschichten und Bilder" von Walter Eggert-Windegg

Sanitätsrat Dr. Kober'sche Poröse Unterkleidung

gestricktes, poröses Baumwollgewebe, erhält die Haut trocken, schützt vor Erkältung, vermindert daher Husten und Rheumatismus und ist zu jeder Jahreszeit höchst angenehm zu tragen. Grosse Haltbarkeit. Guter und billiger Ersatz aller wollenen Hemden. Preis nur 2.50 Mk., in dichterer Strickart nur 3.— Mk. Unterbeinkleider 2.40 Mk. Unterjacken 1.80 Mk. Bei Bestellungen: Halsweite bei Männerhemden, gewünschte Länge bei Frauenhemden, Leibumfang und Länge bei Hosen. Atteste und Muster gratis.

Mathilde Scholz, Regensburg B. 41½.

Herzliche Bitte!

Ein mittellos. Theologie-Kandidat bittet edeldenkende Wohltäter um gütige Unterstützung, um die Studien vollenden zu können. Herzliches „Vergelt's Gott". Anfragen und Auskunft unter **M. K. 8615** an die „Allgemeine Rundschau", München.

Leiden Sie an Verstopfung, dann gebrauchen Sie vertrauensvoll mein tausendfach bewährt. Rhabarberpräparat. Gegen Einsend. v. 60 Pfg. franko Zusend. einer Schachtel. Apotheker E. Löw, Frankfurt a. M., Gr. Gallusstr. 11/13

Bücherrevisor G. Hoffmann

München, Kapuzinerstrasse 23, Telefon 10284.

Revision, Bilanz, Ordnen, Neuanlage etc.

Kürzeste und interessanteste Route zwischen

Süddeutschland und England.

Direkte Fahrkarten auf allen Hauptstationen, sowie auch in den meisten Reisebureaus, woselbst Prospekte und Auskünfte unentgeltlich.

A. Wittl & Kobell

München, Lindwurmstr. 79 u. Waltherstr. 33 (Goetheplatz)

Herren-, Damen- und Kinderwäsche, gestr. Herrenwesten, Krawatten, Schürzen, Korsetten, garnierte Damen- und Kinderhüte. — Braune Rabattmarken.

PAX

Verein von kath. Priestern Deutschlands

eingetragener Verein.

Zentrale

Köln a. Rh., Komödienstr. 8.

Rat und Auskunft in allen Versicherungsangelegenheiten **bereitwilligst** und **kostenlos.**

Vermittlung von

Lebens-, Feuer-, Unfall-, Kranken-, Einbruchdiebstahl-, Glas-, Haftpflicht- und Wasserleitungsschäden-Versicherungen

zu den günstigsten Vorzugsbedingungen.

Die Buch- und Kunstdruckerei der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, München, Hofstatt 5 u. 6

übernimmt die Herstellung von Werken jed. Art, Dissertationen, Festschriften, Diplomen usw. und hält sich zur Uebernahme sämtlicher Buchdruckaufträge auf das beste empfohlen. ::::

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M 2.40 (2 Mon. M 1.60, 1 Mon. M 0.80) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 15), i. Buchhandel u. d. Verlag. In Oesterr.-Ungarn 5 K 19 h, Schweiz 3 Fr. 20 Cts., Belgien 3 Fr. 25 Cts., Holland 1 fl 70 Cents, Luxemburg 3 Fr. 25 Cts., Dänemark 2 Kr. 48 Öre, Rußland 1 Rub. 15 Kop. Probenummern kostenfrei.
Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35 a, Gh. Telephon 3880.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 50 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig.
Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau" nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.
Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 34. München, 21. August 1909. VI. Jahrgang.

Vulgärliberale Kampfesweise.

Vom Herausgeber.

Ein Mitarbeiter der „Allgemeinen Rundschau" hat im letzten Hefte (Nr. 33, S. 551) aus Hans von Bülows „Briefen" ein bezeichnendes Urteil über die Nationalliberalen und Fortschrittler von 1869 mitgeteilt. Aus Gründen des Taktes, die aber meines Erachtens zu schweigen haben, wenn Archive und Dokumente sprechen, wurde der schärfste Ausdruck, den Hans von Bülow seinen früheren politischen Freunden — „mit sehr geringen Ausnahmen" — widmete, in dem Zitat der „Allgemeinen Rundschau" unterdrückt. Das von Hans von Bülow angewandte Wort „Gesindel" ist gewiß nicht salonfähig, war auch von dem als Original bekannten Meister der Tonkunst jedenfalls nicht im Sinne einer Schmälerung der persönlichen bürgerlichen Ehre gedacht. Es sollte nur die dem Liberalismus als Partei eigene skrupellose Gewalttätigkeit, Unehrlichkeit, Doppelzüngigkeit und Heuchelei, die Verfolgung eines Zweckes mit den verwerflichsten Mitteln gekennzeichnet werden, und Hans von Bülow liebte, wie man auch aus seinen ungewöhnlichen Ansprachen vom Dirigentenpulte weiß, eine drastische Ausdrucksweise und nahm nicht leicht ein Blatt vor den Mund. Seit jenem scharfen Urteile über den Vulgärliberalismus sind vierzig Jahre verflossen. Vieles hat sich im politischen Leben gewandelt, aber die gewissenlose, ja oftmals zielbewußt unwahrhaftige Kampfesweise des Parteigebildes, das sich Liberalismus nennt, ist — sagen wir gleich Hans von Bülow: mit sehr geringen Ausnahmen — die gleiche geblieben.

Seit dem Zusammenbruche des Bülow-Blocks und der Sicherung des Reichssteuerbedarfs durch eine aus Zentrum, Konservativen, Reichspartei, Wirtschaftlicher Vereinigung und Polen gebildete Mehrheit hat die Agitation der Liberalen Formen angenommen, die sich nur durch Epitheta in der derben Bildersprache Hans von Bülows völlig zutreffend kennzeichnen lassen würden. Man kann dem so plötzlich aus allen Himmel gestürzten Blockliberalismus manchen Wutausbruch zugute halten, aber auch in der sinnlosesten Erregung kann doch zweimal zwei nicht fünf werden. Während in Baden bereits ganz offen und ohne Scheu der „Großblock", der Bund des Liberalismus mit der Sozialdemokratie, für die nächste Landtagswahl angekündigt wird, beschimpft derselbe Liberalismus das Zentrum wie einen Verbrecher und Hochverräter, weil es den Sieg der Sozialdemokratie im Kampfe mit dem Liberalismus in Neustadt-Landau nicht verhindert hat. Ein im Fahrwasser des Evangelischen Bundes schwimmendes evangelisches Arbeiterblatt, das „Unterbadische Volksblatt", schürt die Hetze gegen das Zentrum und gegen die eigenen Glaubensgenossen, die Konservativen, indem es in seiner Nr. 30 die nachstehenden, geradezu unglaublichen Sätze von sich gibt: „Wer also ein Freund des Christentums ist, der hat die heilige Pflicht, Zentrum und Konservative bis aufs Messer zu bekämpfen. Ein Sozialdemokrat ist als das kleinere Uebel anzusehen, deshalb ist auch der „Großblock" in Baden für die nächste Landtagswahl eine Selbstverständlichkeit." Höher kann der fanatische Aberwitz kaum mehr gesteigert werden.

Auch in Bayern reicht der Liberalismus der Sozialdemokratie bereits offen die Hand, um gegen die konservativen und bündlerischen Blockfreunde von gestern den Kampf bis aufs Messer einzuleiten. Als ein außerordentlich bezeichnendes Beispiel liberaler Kampfesweise sei ein kleiner Ausschnitt aus der „Augsb. Abendzeitung" (Nr. 220 vom 10. August) mitgeteilt. Das nationalliberale Blatt berichtet über eine Wählerversammlung in Neustadt a. Aisch, wo der Reichstagsabgeordnete Hilpert, der als protestantischer Bauernbündler den Wahlkreis Rothenburg vertritt, seine Abstimmung im Reichstage gegen die Anklagen eines sozialdemokratischen Redners und des Vorsitzenden des liberalen Vereins zu verteidigen versuchte, aber von den Propheten der „Redefreiheit" durch wüsten Lärm daran gehindert wurde. Und nun kommt das Schönste. Das liberale Blatt berichtet wörtlich:

„Die Erregung über das Verhalten des Abgeordneten, der als Vertreter eines fast ländlichen Wahlkreises die Interessen des kleinen Mannes so vernachlässigt hatte, wuchs von Minute zu Minute. Hilpert war sich der Situation bewußt und bat den anwesenden Oberwachtmeister, ihm zum Bahnhofe das Geleit zu geben."

Wer sich also erkühnt, anderer Meinung sein zu wollen als die Liberalen und Sozialdemokraten, wird zunächst mundtod gemacht und bekäme hinterher auch noch Prügel, wenn er sich nicht unter den Schutz der Gendarmerie stellt.

Die als Beilage zum Organ des Bundes der Landwirte, zur „Deutschen Tageszeitung", erscheinenden „Zeitfragen", die während der Hochblüte der Blockära so oft mit den Liberalen durch dick und dünn gegangen sind, erheben in einem von Fritz Bley gezeichneten Artikel (Nr. 32) gegen die Nationalliberalen den schweren Vorwurf der Doppelzüngigkeit, weil sie vor der Hauptwahl in Landau-Neustadt eine verwerfliche Katholikenhetze betrieben und vor der Stichwahl dieselben Zentrumswähler in einer geradezu unbezeichenbaren Weise umschmeichelt hätten. Derselbe Artikel klagt die bisherigen liberalen Blockgenossen der bewußt unwahren Kampfesweise an:

„Sie erregen wider eigenes besseres Wissen den Anschein, als wäre mit der Annahme der Erbanfallsteuer alle Not des Reiches behoben gewesen, und als hätte die Reichstagsmehrheit die „Heranziehung der Massengenußmittel" lediglich aus niederträchtiger Bosheit und Volksfeindschaft beschlossen."

Fritz Bley verhöhnt die Liberalen, welche heute in Brandreden und Hetzartikeln das Volk gegen die Massenkonsumsteuern aufreizen, nachdem sie selbst vorher als Regierungsschutztruppe vor „Steuerbegeisterung" sich nicht zu lassen wußten, als „Bassermannsche Gestalten", ein Begriff, der bekanntlich mit dem oben zitierten Worte weiland Hans von Bülows eine verzweifelte Aehnlichkeit hat. Aber Fritz Bley hatte mit seinem doppelsinnigen Wortspiel in erster Linie den vielgewandten nationalliberalen Führer im Auge, der in der Steuerbewilligungsfreudigkeit den Seinigen voranleuchtete, solange Bülows Kanzlersonne den regierungsfähigen Liberalismus vergoldete. Es wäre zu wünschen, daß überall da, wo der Liberalismus mit seinen unwahren, doppelzüngigen Phrasen auf Bauernfang und Volksbetrug ausgeht, in unauslöschlicher Schrift an allen Ortsstraßen Plakate angebracht würden, welche den denkwürdigen Ausspruch des Abg. Bassermann in der Reichstagssitzung vom 25. Juni 1909 alt und jung wortgetreu ins Gedächtnis einprägten:

„Wir, die nationalliberale Reichstagsfraktion, stehen nach wie vor auf dem Standpunkt, daß wir bereit sind, 400 Millionen indirekte Steuern, darunter 250 Millionen aus Branntwein, Bier und Tabak zu bewilligen."

Mit diesem einen Ausspruche läßt sich die ganze unehrliche Steuerhetze der Liberalen als bewußter Schwindel entlarven

Digitized by Google

und zu Boden schlagen. Die Ungeheuerlichkeit träte noch stärker zutage, wenn man den verhetzten Wählern im einzelnen eine Reihe von Tatsachen und Ziffern vorhält, z. B. die folgenden: Das Zentrum und die neue Steuermehrheit hat 310 Millionen indirekte Steuern und 110 Millionen Besitzsteuern bewilligt, die Nationalliberalen wollten nur 75 Millionen Besitzsteuern und 400 Millionen indirekte Steuern bewilligen; die Nationalliberalen beantragten 100 Millionen Branntweinsteuer, die neue Mehrheit mit dem Zentrum bewilligte 80 Millionen; die Nationalliberalen beantragten 90 Millionen Tabaksteuer, die neue Mehrheit mit dem Zentrum bewilligte 45 Millionen. Die neue Mehrheit bewilligte 100 Millionen Biersteuer mit einem höchsten Steuersatz von 20 ℳ; die Nationalliberalen hatten 22 ℳ als Höchstsatz beantragt. Die Liberalen höhnen heute über die „Schnapsliebesgabe", die sie 1887 als Kartellbrüder der sog. „Junker" gegen den Widerspruch des Zentrums einführten. Auch jetzt stimmten die Liberalen für die Beibehaltung der „Liebesgabe". Lange Jahre haben die Liberalen sich gegen die vom Zentrum beantragte Beseitigung der Maischraumliebesgabe heftig gesträubt. Dem Zentrum ist es zu verdanken, daß diese 12 Millionen jetzt zum Nutzen der Reichskasse beseitigt sind. Die Tatsache, daß ein einziger nationalliberaler Großbrenner in Baden jährlich 300000 ℳ aus der Liebesgabe bezieht, spricht Bände. Die von den Liberalen so gepriesene Erbanfallsteuer sollte nur 55 Millionen eintragen. Die vom Zentrum und der neuen Steuermehrheit bewilligten Steuern auf Börsen- und Wertpapiere, auf die Riesengewinne der Spekulanten usw. bringen 110 Millionen und würden nach dem Antrage des Zentrums noch 40 Millionen mehr abwerfen, wenn die verbündeten Regierungen nicht den Protesten des liberalen Großstadtkapitalismus nachgegeben hätten. Die vielgeschmähten „Junker" aber beschämten den nimmersatten Börsenliberalismus durch Verzicht auf die in ihrem Interesse liegende Aenderung des Zuckersteuergesetzes. Durch das unveränderte Fortbestehen der Zuckersteuer und der Fahrkartensteuer blieben 55 Millionen neuer Steuern erspart.

Die unwahrhaftige, das Volk verhetzende Agitation wird in sehr ruhiger und vornehmer Weise auch von einem Organ verurteilt, daß bisher stets auf der Seite des Blockliberalismus stand. Die „Grenzboten" schreiben im letzten Heft (Nr. 33) u. a.:

„Was die Verbrauchssteuern betrifft, so hätte man statt der Höhersetzung des Kaffeezolls vielleicht besser den aus dem Tabak geforderten Betrag auf der ursprünglich vorgesehenen Höhe belassen. Aber die ersten Anregungen hierzu stammten von Blättern liberaler Richtung und gingen mutmaßlich von Handels- oder industriellen Kreisen aus. Ferner hätte ebensogut an Stelle der Steuern auf Glühkörper und Streichhölzer die Besteuerung des Weines, der Inserate und Plakate treten können. Doch waren eben die, die jetzt die neuen Steuern so scharf verurteilen, auch für die genannten Steuern nicht zu haben. Das aber darf und soll nicht vergessen werden, daß über die Notwendigkeit der Bier-, Branntwein- und Tabakbesteuerung in den bürgerlichen Parteien grundsätzliche Einigkeit bestand. Keine bürgerliche Fraktion hat daher das Recht, die Parteien, die die erforderlichen Verbrauchssteuern im Interesse des Reichs schließlich bewilligt haben, geringerer Volksfreundlichkeit zu beschuldigen."

Wenn man alles das und noch einiges andere weiß und nun Zeuge sein muß, wie die Liberalen, gestützt auf die ihnen zu Gebote stehenden unbegrenzten Geldmittel und eine skrupellose Presse, mit nackten und frakten Unwahrheiten das Volk aufwiegeln, einzig bedacht auf das ödeste Parteiinteresse und unbekümmert um des Reiches und des Vaterlandes Wohl und Wehe, dann wird man das scharfe Urteil Hans von Bülows aus dem Jahre 1869 auch heute noch in der Sache gerechtfertigt finden, wenn der Temperamentvolle sich auch im Ausdruck vergriffen hat.

Zweimonatsabonnement M 1.60

An die Freunde der „Allgemeinen Rundschau"

richten wir wiederholt die Bitte um Angabe von Interessenten, an welche Gratis-Probenummern versandt werden können.

Weltrundschau.

Von Fritz Nienkemper, Berlin.

Das kretische Hühnerauge.

Europa kann noch nicht zur Ruhe kommen, weil die Jungtürken mehr Energie haben, als die vier großmächtigen Schutzmächte. Abdul Hamid war ein schlechter Sultan, aber zu seiner Zeit war doch ein sichtbarer und fußbarer Regent in der Türkei. Als seine Autokratie gebrochen wurde, hat man der Türkei zu ihrem Kulturfortschritt Glück gewünscht. Europa fährt aber mit diesem konstitutionellen Regiment in Konstantinopel viel schlechter. Der neue Sultan ist ein bloßes Dekorationsstück, und die Minister, mit denen die Botschafter der anderen Staaten verhandeln, sind keine Minister, sondern Dienstmänner des jungtürkischen Komitees. Aus dem Größenwahn erfolgreicher Verschwörer und dem Tatendrang eitler Generale entspringt das ruhelose, unverantwortliche Treiben, das den Südosten zur Schreckenskammer für Europa macht. Es geht in der hohen Politik ähnlich zu, wie in der aprilhaften Meteorologie dieses Sommers. Gestern stand das Barometer auf Krieg, weil die Türkei ein Ultimatum nach Athen geschickt hatte; heute ist heiteres Wetter, weil die Minister in Konstantinopel die griechische Antwort für befriedigend erachten; morgen aber ist der Himmel wieder schwarz bedeckt, weil die Drahtzieher in Saloniki eine neue Drohnote mit unerfüllbaren Forderungen nach Athen dirigiert haben.

Die allgemeinen Friedensmahnungen der beiden mitteleuropäischen Kaiserreiche haben zwar in Konstantinopel einen vorübergehenden Eindruck gemacht, aber nicht in Saloniki. Die vier Schutzmächte, welche die ganze Verantwortung tragen, haben es erst vergebens mit Einzelnoten versucht und sollen dann endlich mit einer Kollektivnote den türkischen Abenteurern den europäischen Friedenswillen klargemacht haben. Den vier Großmächten fällt es sogar sehr schwer, die Handvoll Kreter zur Räson zu bringen. Während wir dies schreiben, weht noch immer von der kretischen Feste die griechische Fahne, deren Einziehung die vier Vormünder streng anbefohlen haben. Es bleibt den Großmächten nichts anders übrig, als von den zurückgekehrten Schiffen die nötige Mannschaft landen zu lassen, um die anstößige Fahne gewaltsam niederzuholen. Das ist die Wiederherstellung des status quo vor dem 27. Juli und zugleich das Eingeständnis, daß die Schutzmächte unter Anführung Englands einen gefährlichen Fehler gemacht haben, als sie die Insel räumten, ohne für die Ordnung gesorgt zu haben, und da noch kein Schuß in Thessalien losgegangen, sondern bisher nur mit Tinte gekämpft wurde, so hofft Europa immer noch, daß die Türken sich allmählich wieder beruhigen.

Die Wallfahrt zum Ex-Reichskanzler.

Am 15. August haben mehr als 400 Männer und Frauen aus Wilhelmshaven einen Sonntagsausflug nach Norderney gemacht, um dem Fürsten Bülow eine „Huldigung" zu bringen. Friedrichsruh und Norderney; dort der mit der Krone grollende Bismarck, hier der mit der Reichstagsmehrheit grollende Bülow. Die Parallele ist gefährlich; auch von denen, die einst mit dem grimmen Titanen von Friedrichsruh gingen, werden manche sich an das Sprichwort erinnern: Quod licet Jovi usw.

Fürst Bülow scheint selbst das Bedürfnis gefühlt zu haben, seine Pose als Wallfahrtsobjekt zu entschuldigen. Er sagte in seiner Rede an die Abordnung: Als er zuerst von ihrer Absicht erfahren, habe er sie gebeten, von einem Besuch Abstand zu nehmen; denn es sei sein Wunsch, nicht mehr in die Oeffentlichkeit zu treten, nachdem er seine Aemter niedergelegt habe. Da ihm aber berichtet worden, daß die Herren schon Vorbereitungen getroffen, habe er sich ihrer Absicht nicht länger widersetzen wollen.— Für eine Fahrt von Wilhelmshaven nach der nahen Insel Norderney bedarf es keiner Vorbereitungen von besonderer Mühseligkeit oder Kostspieligkeit. Wenn nur nicht weiter Demonstrationslustige auf den Trick kommen, auch ihrerseits erst „Vorbereitungen" zu treffen und dann auf Grund dessen vom Fürsten Bülow Entgegennahme ihrer Huldigung zu verlangen!

Gegen den Inhalt der Rede, die Fürst Bülow seinen paradierenden Verehrern gehalten hat, ist nach dem bisher vorliegenden Bericht nichts einzuwenden. Das Lob auf den deutschen Beamtenstand gefällt uns sogar recht gut. Nur entsprechen nach unserer Ansicht dem Ideal des deutschen Beamtenstandes diejenigen Beamten nicht, die sich in der parteipolitischen Arena herumzutummeln lieben. Und namentlich scheint es uns dem

Digitized by Google

Ideal eines deutschen Reichskanzlers und preußischen Ministerpräsidenten nicht zu entsprechen, wenn ein solcher Würdenträger nach der Genehmigung seines Entlassungsgesuches noch seine regelrecht ausgeschaltete Persönlichkeit zum Brennpunkt der Politik zu machen sucht.

Caprivi, der „Troupier", sagte kein Wort mehr, als ihm der Kaiser überraschenderweise den Abschied erteilt hatte. Hohenlohe, der alte Onkel Chlodwig, ging ebenfalls in würdigem Schweigen in den Ruhestand; sein Tagebuch kam erst nach seinem Tode an das Licht. Fürst Bülow aber benützte nach der Genehmigung seiner Entlassung das Interim, das er zum Zwecke der Verständigung über die Finanzreform ohne Erbanfallsteuer übernommen hatte, nicht zur weiteren Arbeit in diesem Sinne, sondern zum Diktat eines gehässigen Zeitungsartikels und zur Beantwortung von zahlreichen Huldigungsdepeschen. Der Kanzler en retraite ließ sich feiern wie ein Triumphator. Alle Welt hat den Eindruck, daß ihm die schmeichlerischen Demonstrationen sehr angenehm seien. Vor lauter Unterzeichnen von Dankschreiben fand er keine Zeit, die Steuergesetze, für deren Erledigung er als die geeignetste Person erachtet worden war, auch noch gegenzuzeichnen.

In den Wallfahrten nach Friedrichsruh wurde offen gegen die Krone demonstriert, die es „gewagt" hatte, einen Bismarck zu entlassen. Die Huldigungen mit Händen und Füßen, die dem gegenwärtigen Exkanzler zuteil werden, sind direkt gegen die neue Mehrheit des Reichstags zugespitzt. Sie treffen aber auch die verbündeten Regierungen, da dieser Faktor der Gesetzgebung und Regierung diejenige Finanzreform, die der Exkanzler nicht unterzeichnen wollte, für annehmbar erklärt hat. Und wo bleibt die Autorität der Kaiserkrone, wenn das ganz oder halb liberale Volk (einschließlich Beamten) denjenigen Mann, dem der Kaiser und König den Abschied bewilligen zu müssen glaubte, demonstrativ als den unersetzlichen Staatsmann feiert?

Ein Abschied in Ehren, — meinetwegen. Aber ein Abschied unter solchem Reklamegetrommel ist nicht schön. Um so weniger, als Fürst Bülow wahrlich nicht als Triumphator gefallen ist, sondern in einer richtigen, gründlichen Niederlage. Sein Block, den er als das Meisterstück seiner Staatskunst betrachtete, und mit dem er sich in einer ganz unbismarckischen Weise solidarisch gemacht hatte, ging in die Brüche, und die Erbanfallsteuer, auf die er sich unter dem Drucke des Liberalismus verbissen hatte, erwies sich als undurchführbar. Nun ja, irren ist menschlich und straucheln ist noch kein Verbrechen; aber wenn man durch seine Fehler und Schwächen auf dem Posten, den man hat, unmöglich geworden ist, so muß man in den Abschiedsfeierlichkeiten etwas vorsichtig sein.

Diese Bemerkungen sind nicht angenehm, aber notwendig gegenüber der Agitation, die sich an den Namen und die Person des Exkanzlers knüpfen. Die neue Regierung hat sich unlängst zu der offiziösen Bemerkung aufgeschwungen, die retrospektive Polemik bringe keinen Nutzen. Wir halten den retrospektiven Personenkultus auch für ebenso unnütz wie unberechtigt. Wenn Fürst Bülow sich noch für leistungsfähig hätte halten können, so hätte er auf dem Posten bleiben müssen; wenn er aber den Rücktritt für geboten hielt, so muß er auch seinem Nachfolger nicht weiter im Lichte stehen wollen.

Der Wechsel im preußischen Kriegsministerium.

Der plötzliche Rücktritt des beliebten und erfolgreichen Kriegsministers v. Einem ist noch ein ungelöstes Rätsel. Daß Herr v. Einem nur aus Sehnsucht nach dem Frontdienst sein hohes Bureau verlassen habe, glauben wir den Offiziösen nicht. Hinter dem Rücktritt stecken sicherlich Unstimmigkeiten in den obersten militärischen Regionen, für die bekanntlich der Dualismus des Kriegsministeriums und des Militärkabinetts einen guten Nährboden bietet. Im Gegensatz zum Fürsten Bülow hatte Herr v. Einem eine parlamentarische Niederlage weder zu fürchten noch zu betrauern. Es herrscht überhaupt seit den vier Jahrzehnten meiner Beobachtung der eigentümliche Zustand, daß von allen Ressortministern der Verwalter des Kriegswesens mit den Abgeordneten auf dem freundlichsten Fuße steht. Die innerpolitische Diplomatie wird von den äußerlich so martialischen Kriegsministern mit einer Geschmeidigkeit, Liebenswürdigkeit und Unwiderstehlichkeit ausgeübt, von denen die zivile Politik viel lernen könnte. Der Nachfolger des Herrn v. Einem ist als General in politicis ein unbeschriebenes Blatt; aber man darf sicher sein, daß er in der klugen Vertretung seiner Interessen vor den Abgeordneten den alten Ueberlieferungen des Ressorts folgen wird.

Die Protestanten und das Zentrum.

Im „Evangelischen Kirchen- und Volksblatt" (Nr. 11, 1907) in Baden[1]) heißt es nach einer prinzipiellen Abgrenzung: „Das Zentrum ist ein starker Wall gegen die Uebergriffe des radikalen Liberalismus. Insofern sind die Stimmen der gut evangelischen Männer verständlich, die laut frohlocken: Gottlob, daß wir ein Zentrum in unserem badischen Lande haben, der Liberalismus würde uns sonst mit seinen ehernen Füßen vollends zertreten." In der protestantischen (konservativen) „Bad. Post" (Nr. 106, 1907) war zu lesen: „Wir Konservativen möchten doch feststellen, daß es für uns eine grundsätzliche Gegnerschaft, eine Losung „gegen das Zentrum" nicht gibt. Wir verkennen, was uns Wesentliches vom Zentrum trennt, keineswegs und unterlassen es nicht, dies gegebenenfalls zu betonen; das hindert uns aber nicht, stets eingedenk zu sein, daß die gläubigen Katholiken und die gläubigen Evangelischen im letzten Grunde auf dem Boden derselben Weltanschauung stehen und auch in vielen Fragen der praktischen Politik — Schutz des Mittelstandes, der Landwirtschaft — sich zusammenfinden."

Die Liberalen als Ministerstürzer.

Von Pfarrer Follert in Irrel, Rheinland.

„Wer unter einem gläsernen Dache sitzt
Der darf nicht mit Steinen werfen."

Donnernde Entrüstungsreden über die ministerstürzenden Konservativen haben in der jüngsten Zeit die liberalen und fortschrittlichen Blätter gehalten. Haben die Blätter der Linken wirklich das Recht, sich zu entrüsten und anderen vorzuwerfen, sie hätten mit voller Absicht den Sturz des Fürsten Bülow herbeigeführt? Entweder haben die Liberalen ein verzweifelt kurzes Gedächtnis oder sie spekulieren in unverfrorener Weise auf die Gedächtnisschwäche ihrer Leser. Wir müssen darum ihr Gedächtnis etwas auffrischen.

Am 30. Januar 1890 wurde Hans Hermann Frhr. v. Berlepsch, bis dahin Oberpräsident der Rheinprovinz, zum Minister für Handel und Gewerbe berufen; es gelang ihm, die Novelle über die Sonntagsruhe, Reformen in der Handwerkerorganisation, in der Einrichtung der Handelskammern durchzusetzen. Am 27. Juni 1896 nahm er seine Entlassung! Wer hatte ihn gestürzt? Am 7. Juli 1896 schrieb Herr H. A. Bueck, der Generalsekretär des Zentralverbandes der deutschen Industriellen, an den süddeutschen Großindustriellen Reichsrat von Haßler folgenden Brief, den der „Vorwärts" im Januar 1901 veröffentlichte:

Hochgeehrter Herr Reichsrat!

Ich bestätige den Eingang Ihres sehr geschätzten Schreibens vom 30. v. M. aus Bad Gastein und habe mich aufrichtig und herzlich gefreut, aus demselben zu erfahren, daß sich Ihr Gesundheitszustand so wesentlich gebessert hat. Ich hoffe zuversichtlich, daß der Aufenthalt in Ihrem schönen Waydring Ihnen vollständige Genesung und Kräftigung bringen wird. Es bedarf wohl kaum einer besonderen Versicherung, daß ich, wenn sich nur irgend eine Gelegenheit bieten sollte, mit ganz besonderem Vergnügen Ihrer gütigen Einladung, Sie in Waydring zu besuchen, folgen werde.

Daß wir endlich doch Herrn v. Berlepsch klein bekommen haben, hat auch mich mit Befriedigung erfüllt; Ihrem Wunsche, über den neuen Handelsminister etwas zu hören, komme ich, soweit ich dazu imstande bin, in folgendem nach. Zunächst mein persönliches Verhältnis zu demselben betreffend, so kenne ich Herrn Brefeld nicht nur von meiner sechsjährigen Tätigkeit im Staatseisenbahnamt, dessen Vorsitzender er war, und als Abgeordneter, sondern ich bin auch in gesellschaftlicher Beziehung mit ihm im Verkehr gewesen. Brefeld und mein Schwiegersohn Kruse sind nämlich alte Jugendfreunde; Brefeld ist bei der Hochzeit in meinem Hause gewesen, und ich bin häufig bei Kruse mit ihm zusammengewesen, wo wir freundschaftlich miteinander verkehrt haben. Meine persönlichen Beziehungen zu dem neuen Handelsminister sind demnach gut, und ich empfand dies auch bei einem ihm gestern abgestatteten Besuch. Ich wurde sehr freundlich empfangen, und auf meine Anrede, daß ich gekommen sei, um meine Glückwünsche abzustatten und dem Wunsche Ausdruck zu geben, daß das Handelsministerium mit dem Zentralverband freundliche

[1]) Dies und das folgende nach „Frankfurter Zeitgemäße Broschüren", Heft 9 vom 15. Juni 1908: „Ist das Zentrum eine konfessionelle Partei?" von Dr. jur. Krueckenmeyer. S. 275, 278.

Digitized by Google

Beziehungen unterhalten möge, erwiderte er, daß, soweit seine Person dazu beizutragen in der Lage sei, dies der Fall sein sollte. Er fuhr dann fort, daß er allseitig auf große Nachsicht würde rechnen müssen, denn wenn er vorher hätte übersehen können, auf wie vielen Gebieten seines Ressorts ihm die notwendige Erfahrung und Kenntnis fehle, so würde er noch größere Bedenken gehabt haben, das Amt zu übernehmen; unter den Schwierigkeiten schien er auch zu verstehen, daß, wie er sagte, „ein gewisses Abweichen von dem bisherigen System mit zu seiner Aufgabe gehöre"; damit war mir der gewünschte Anlaß gegeben, die bisherige Richtung des Handelsministeriums in den sozialpolitischen Fragen in die Besprechung zu ziehen, worüber wir uns etwa dreiviertel Stunden unterhalten haben. Ich nahm keinen Anstand zu erklären, daß die Ablehnung des im übrigen ganz vernünftigen Handelskammergesetzes hauptsächlich gegen die weiteren Pläne des Herrn v. Berlepsch gerichtet gewesen sei, und zwar hauptsächlich gegen die von ihm geplante Organisation der Arbeiter. Die Gefährlichkeit dieser extremen Maßregel erkannte er vollkommen an. Ich setzte eingehend den Standpunkt des Zentralverbandes zur sozialpolitischen Gesetzgebung auseinander, betonte, daß wir dieselbe tatkräftig unterstützt und gefördert haben, bezeichnete aber auch die Punkte, in denen man unseres Erachtens bereits zu weit gegangen sei. Die Stellung des Herrn Brefeld läßt sich nun etwa wie folgt charakterisieren. Primo loco ist er von der Ueberzeugung durchdrungen, daß sich die Lage der arbeitenden Klasse gegen früher ganz außerordentlich gebessert habe, daß sie als eine vollkommen befriedigende bezeichnet werden müsse, und daß die von gewisser Seite ausgehenden Klagen über die traurige Lage der Arbeiter ein Unfug seien. Daher sei er dafür, jetzt in dem Laufe der sozialpolitischen Gesetzgebung mehr Ruhe eintreten zu lassen, und das sei auch die Ansicht des Kaisers. Dabei unterließ ich nicht, Lohmann als den zu bezeichnen, der, von weitgehenden sozialistischen Ideen befangen, wohl das treibende Element in der bisherigen Richtung gewesen sei und um so mehr habe durchdringen können, da Berlepsch, vielleicht nur infolge der Bewegung zur Zeit, als er in das Amt eintrat, sich vollständig geistesverwandt mit Lohmann erwiesen hat. Ich schicke voran, daß Brefeld mit Lohmann sehr befreundet ist und auf „Du" mit ihm steht. Herr Brefeld schien mich bezüglich des genannten Herrn mit der Bemerkung beruhigen zu wollen, daß Lohmann, mit dem er voraussichtlich oft in Meinungsverschiedenheiten sein werde, doch nachgibt, wenn er sich bei seinem Chef einem ernsten Willen gegenüber befinde; auf diese Eigenschaft Lohmanns habe ihn auch schon Berlepsch aufmerksam gemacht, und auch er habe bereits Gelegenheit gehabt, sie zu erkennen. Im übrigen gilt Brefeld als ein ruhiger, ernster Mann mit festem Charakter und festem Willen, und soweit ich die Sache zu übersehen vermag, können wir mit dem Tausch wohl zufrieden sein. Wir schieden, ich möchte fast sagen, in freundschaftlicher Weise, er ersuchte, auch ihm im gegebenen Falle mit Rat und Tat zur Seite zu stehen und stets zu ihm zu kommen, wenn wir irgend etwas haben. Was nun den Bund der Industriellen betrifft, so bitte ich, mir gütigst zu verzeihen, wenn ich der Befürchtung Ausdruck gebe, daß Sie die Sache unterschätzen. Der Bund hat notorisch 1000 Mitglieder, darunter recht große und angesehene Industrielle, zu diesen gehört auch der Vorsitzende, Herr Wirth. Der Bund hat ein recht sorgfältig ausgearbeitetes Statut mit einem rationellen Modus der Beitragszahlung. Der Vorsitzende ist sowohl von Berlepsch wie von Böttticher empfangen worden, und wenn er (der Bund), was ich für sicher halte, die wüsten Agitatoren von seinen Rockschößen abschüttelt und ruhig und ernst arbeitet, so ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß sich die hohe Reichsregierung von dem manchmal unbequemen und niemals sehr gerne gesehenen Zentralverband abwendet und den „Bund usw." mehr begünstigt. Ich glaube voraussehen zu müssen, daß wir fortgesetzt einen ernsten Konkurrenzkampf mit dem „Bunde" zu führen haben werden, und daher habe ich es für notwendig erachtet, demselben gegenüber unsere Stellung zu wahren. Mit hochachtungsvoller Empfehlung zeichne ich Ihr sehr ergebener H. A. Bueck."

„Daß wir endlich doch Herrn von Berlepsch klein bekommen haben, hat mich mit Befriedigung erfüllt", ruft Herr Bueck triumphierend aus; mit herzerquickender Offenheit erzählt er dann, daß die Ablehnung des im übrigen ganz vernünftigen Handelskammergesetzes hauptsächlich gegen die weiteren Pläne des Handelsministers von Berlepsch gerichtet gewesen sei und zwar hauptsächlich gegen die von ihm geplante Organisation der Arbeiter. Also: das „ganz vernünftige" Handelskammergesetz ist im Frühjahr 1896 von den nationalliberalen Gegnern nur abgelehnt worden, um den wegen seiner sozialreformerischen Tätigkeit verhaßten Minister von Berlepsch zu stürzen. Liberale waren also hier nach ihrem eigenen Geständnisse — Ministerstürzer. Die Ministerstürzer gehörten denselben Kreisen an, die am 12. Juni 1909 die Gründung des Hansabundes veranlaßten.

Wie oft liefen die liberalen Freihandelsblätter gegen den ihnen verhaßten Staatssekretär Posadowsky Sturm; wo sie konnten, stellten sie ihm ein Bein.

Am 3. August 1899 sandte der Generalsekretär des Zentralverbandes deutscher Industrieller, Herr Bueck, an mehrere große Unternehmer folgendes Schreiben, das im Oktober 1900 von der sozialdemokratischen „Leipziger Volkszeitung" veröffentlicht wurde.

„Zentralverband deutscher Industrieller.

Berlin, den 3. August 1899.

Das Reichsamt des Innern hat mir persönlich gegenüber den Wunsch geäußert, daß die Industrie ihm 12,000 ℳ zum Zwecke der Agitation für den Entwurf eines Gesetzes zum Schutz des gewerblichen Arbeitsverhältnisses zur Verfügung stellen möchte. Ich habe diese Angelegenheit dem stellvertretenden Vorsitzenden des Zentralverbandes, Herrn Geh. Finanzrat Jenke, unterbreitet, der es aus naheliegenden Gründen für zweckmäßig erachtet hat, dieses etwas eigentümliche Verlangen nicht zurückzuweisen. Krupp hat 5000 ℳ zur Verfügung gestellt."

Aufklärung über den Sachverhalt gab alsbald nach Veröffentlichung des merkwürdigen Schreibens die „Berliner Korrespondenz." Ende Juni 1899 hatte die erste Lesung des Zuchthausgesetzes im Reichstage stattgefunden. Um die „öffentliche Meinung" möglichst umfangreich aufzuklären, was „weiteren Kreisen, insbesondere aus der Industrie" unbedingt notwendig erschien, wurden Auszüge aus der Begründung der Vorlage und den stenographischen Berichten zahlreichen provinziellen Blättern beigefügt. Die Druckkosten betrugen 12000 ℳ. Der Direktor im Reichsamte des Innern, Dr. von Woedtke, regte nun bei Herrn Bueck, dem Generalsekretär des Zentralverbandes deutscher Industriellen, die Spendung der 12000 ℳ an.

Allgemein wurde im Oktober 1900 in der Presse von allen Parteien der Schritt Woedtkes verurteilt. Allgemein war man aber auch der Ueberzeugung, daß das Schreiben aus liberalen freihändlerischen Kreisen in das sozialdemokratische Blatt gelangt war, und daß der Streich nicht so sehr gegen den Direktor Dr. von Woedtke als gegen den Staatssekretär Posadowsky gerichtet war, gegen ihn liefen die liberalen Freihandelsblätter Sturm, und ihm wollten sie ein Bein stellen. Er war ja die Hauptstütze und der Hauptförderer der den Freihändlern verhaßten und vielen liberalen Industriellen nicht angenehmen „agrarischen" Wirtschaftspolitik.

Vielleicht wäre Posadowsky schon im Jahre 1900 beseitigt worden, wenn man seine Arbeitskraft nicht notwendig gehabt hätte beim Abschluß der Handelsverträge. Ehrlich und offen gestand im Juli 1907 der nationalliberale „Hannov. Courier":

„Vielleicht hatte Reichskanzler Fürst Bülow schon 1900 die Ueberzeugung, daß Posadowsky für die neue Situation nicht mehr der richtige Mann sei, aber damals galt es noch die Handelsverträge abzuschließen, für die Graf Posadowsky schon von langer Hand die Vorarbeiten organisiert hatte, und es gehört nun einmal zu den Kardinaltugenden unserer abendländischen Kultur, daß man den Mohr erst gehen heißt, wenn er seine Schuldigkeit getan hat."

Und seine Schuldigkeit hat „der Graf im Barte" seit Jahr und Tag getan, aber immer wieder setzten die periodisch wiederkehrenden Angriffe seitens der liberalen Blätter gegen ihn ein.

In der Nr. 242 vom 15. Mai 1907 hatte der liberale „Hamburger Korrespondent" geschrieben:

„Fürst Bülow wird von führenden Parlamentariern mehrfach zu hören bekommen haben, daß verschiedene Staatssekretäre den parlamentarischen Aufgaben nicht gewachsen schienen. Der Wille, liberale Politik zu machen, muß vom Reichskanzler möglicherweise auch dadurch bewiesen werden, daß er, wenn nicht liberale, so doch von Bureaukratismus und anderen Schranken weniger beengte Mitarbeiter sucht. Vor allem aber wird er sich wohl einige Spitzen der preußischen Verwaltung auf ihre Verwendungsfähigkeit etwas näher ansehen müssen. Sommer und Herbst werden für diese Musterungs- und Einigungsarbeit die erforderliche Muße bieten. Nur wenn sie mit einheitlicher Färbung wieder erscheint, hat die Reichsregierung Aussicht, im nächsten Winter mit dem Reichstag gedeihlich zu arbeiten."

Es raste die See, sie wollte ihr Opfer haben. Im Juni 1907 holt die „Rheinisch-Westfälische Zeitung" zum letzten Schlage gegen den „Minister für Sozialreform" aus — und am 22. Juni 1907 hatte Posadowsky Knall und Fall seine Entlassung. Wer hatte ihn gestürzt? Es waren Liberale.

Auch diejenigen Minister wurden von den Liberalen nicht geschont, die aus ihrer Mitte hervorgegangen waren. Aus nationalliberalen Kreisen tönte im Frühjahr 1901 ihrem einstigen Führer, dem spätern Minister Miquel, dem großen Steuerreformator, der Ruf entgegen: Hinweg mit ihm. Ein Artikel der „Kölnischen Zeitung" brach dem Minister Miquel den Hals.

Auch Möller, der preußische Handelsminister, mußte 1905 gehen, weil seine einstigen Freunde und Fraktionsgenossen, die Nationalliberalen, nichts mehr von ihm wissen wollten.

Digitized by Google

Möller selbst erklärte laut „Frankfurter Zeitung“ am 10. Januar 1907 in Joellenbeck in einer von vielen hundert Wählern besuchten Versammlung, die Behauptung seiner Gegner, er sei der Vertrauensmann der Scharfmacher, sei lächerlich. Im Gegenteil, bei den westfälischen Kohlenindustriellen (die durchschnittlich nationalliberal sind) sei er der bestgehaßte Mann infolge seines Eintretens für die Arbeiter im letzten Bergarbeiterstreik.

Der Umstand, daß es ihm nicht gelang, sämtliche Hibernia-aktien für den Staat zu erwerben, habe ihn als Minister gestürzt.

Also wegen der Hibernia-Aktien hatte Möller mit den westlichen Nationalliberalen es gründlich verdorben. Auch Möller wurde von seinen ehemaligen Parteigenossen gestürzt. Das Ministerium der Konfliktszeit (1862—1866) war den Liberalen ein Ministerium „mit dem Kainszeichen des Verfassungsbruches an der Stirne“, dem man keinen Groschen bewilligen wolle. Als aber dann der Liberalismus vor dem Erfolge sich gebeugt und seinen Frieden mit Bismarck geschlossen hatte, mußte 1867 der damalige Justizminister Graf zur Lippe erst aus dem Amte scheiden, bevor die liberalen Parteien sich bereit finden ließen, für die Erhöhung der Krondotation von drei Millionen Mark zu stimmen.

Auch Robert Viktor v. Puttkamer, der Minister des Innern, fiel 1888 als Opfer der liberalen Opposition.

Der Kultusminister v. Mühler beging das Verbrechen, daß er die Konfessionsschule vertrat und die Orthodoxen begünstigte. Da man ihn trotz seiner Stellungnahme für die altkatholischen Professoren nicht als den richtigen Mann für den Kulturkampf betrachtete, wurde er im Januar 1872 auf das Drängen der Liberalen entlassen. Auch der Kultusminister Graf Robert Zedlitz-Trützschler nahm, als das von den Liberalen bekämpfte Schulgesetz zurückgezogen wurde, im März 1892 seine Entlassung. Daß Kultusminister Studt den Liberalen geopfert wurde, ist noch in aller Erinnerung. Mit seinem Sturze waren aber die Liberalen nicht zufrieden. Ende Juli 1907 schrieb das „Berliner Tageblatt“:

„Herr v. Studt war die Zunge, aber Herr Schwartzkopff war der Kopf .... Die Erneuerung des Kultusministeriums wäre auch nach dem Rücktritt Studts und Althoffs unvollkommen, so lange der Geist Schwartzkopffs über der preußischen Volksschule schwebt. Es muß ganze Arbeit gemacht werden.“

Wie wird es dem neuen preußischen Kultusminister v. Trott zu Solz ergehen?

Man braucht kein Prophet zu sein, um jetzt schon sagen zu können: Es wird ihm gehen wie seinen Vorgängern Mühler, Zedlitz-Trützschler, Bosse und Studt, wenn er nicht die Simultanschule zur gesetzlichen Schule erhebt, die geistliche Schulinspektion vollständig beseitigt und den Religionsunterricht einfach aus der Schule entfernt. Nur der Mann, der das tut, findet bei den Nationalliberalen Gnade. Ermutigend ist sicher die Art und Weise nicht, wie die Liberalen den Nachfolger Holles begrüßen.

Kaum hat er 24 Stunden den Ministersessel inne, da schreibt die „Nationalliberale Korrespondenz“:

„Herr von Trott zu Solz war deutsch-konservativer Abgeordneter, und die Rechte hat füglich Grund, den Mann, der sich auch sonst durch eine hochkonservative, stark orthodoxe Art auszeichnet, für sich in Anspruch zu nehmen. In der politischen Vergangenheit des neuen Kultusministers liegen keinerlei Garantien für eine glänzende Verwaltung dieses bedeutsamsten preußischen Ressorts, das nach allzu langer extensiver Bewirtschaftung durch Mittelmäßigkeit und Platzhaltung endlich der schöpferischen führenden Hand bedarf.“

Selbstverständlich! Wäre der neue preußische Kultusminister liberal, dann wäre natürlich „die Garantie für eine glänzende Verwaltung des Ressorts“ gegeben; der Liberalismus befähigt ja zu allem!

Wie geringschätzig man in den Kreisen der nationalliberalen Herren „von Bildung und Besitz“ über Minister denkt, und wie manche Liberale das Ministerstürzen fast systematisch betreiben, das sieht man aus der höchst merkwürdigen Konferenz, welche am 6. Januar 1909 die distinguiertesten Vertreter des preußischen Bergbaues im Palasthotel zu Berlin abgehalten haben.

Es beschäftigte die Herren die Frage: wie können wir verhindern, daß die Arbeiterkontrolle in den Bergwerken gesetzlich festgelegt wird; es wurde empfohlen, beim Minister auf Fachfragen sich weiter nicht einzulassen, sondern die Sache nur so darzustellen, als ob nur die Sozialdemokratie allein den Profit habe, man solle nur immer kraß nein sagen; man beratschlagte dann, wie lange man hintereinander Minister stürzen müsse, bis ein solcher käme, der als Scharfmacher mit ihnen durch dick und dünn gehe. Es wäre wirklich schade, wenn die Reden, die am 6. 1 09 im Palasthotel in Berlin gehalten wurden, vollständig der Vergessenheit anheim fielen; man muß diese Reden wortwörtlich gelesen haben. Geheimrat Uthemann, Generaldirektor der Greschegruben, erklärte wörtlich:

„Ich möchte gegenüber dem Herrn Bergrat Williger feststellen, daß hier positiv konstatiert worden ist: der königlich preußische Handelsminister hat verlangt, daß ein offizieller Vertreter der Sozialdemokratie an den Verhandlungen, zu denen wir in das königlich preußische Handelsministerium geladen sind, teilnimmt. Er hat verlangt: Ein Mitglied des alten Verbandes, und das ist ein offizieller Vertreter der Sozialdemokraten. Die einzige Hoffnung — das betone ich immer wieder — das Gesetz zu Falle zu bringen, ist das Herrenhaus. Nach meiner Meinung ist hier eine taktische Handhabe gegeben, mit dem Gesetze zugleich den Minister, der Arm in Arm mit der Sozialdemokratie ein solches Gesetz präsentiert, zu beseitigen. Gerade aus dieser Erwägung heraus möchte ich bitten, das zu tun.“

Generaldirektor Randebrock sowie Bergrat Kleine rieten aber ab. Delbrück (der damalige preußische Handelsminister) sei ein scharfer Gegner des Herrn v. Bethmann-Hollweg, es sei daher nicht rätlich, in der von Uthemann gezeichneten Weise gegen Delbrück vorzugehen. Bergrat Williger entwickelte den Kriegsplan. Er sagte:

„Mir scheint es auch — wenn ich vertraulich hier reden darf — daß es sich bei dieser Vorlage schließlich und endlich um die Stellung des Ministers handelt. Man hat ihm von oben her die Pistole auf die Brust gesetzt. Ich bin nun der Ansicht, man muß dem Minister das Rückgrat stärken und ihm, wenn nicht anders zu einem eleganten Abgang verhelfen. Wir wissen nicht, wie der nächste Minister einmal sein wird, aber wenn wir den Herren immer wieder das Rückgrat stärken, indem wir treu auf unserem Standpunkte beharren, und es geht vielleicht der zweite, dritte, vierte und fünfte, dann wird sich das Blättchen doch zu unseren Gunsten wenden. Ich glaube wir sind jetzt schon im Uebergange begriffen.“

Das ist schon nicht mehr bloß „Nebenregierung“, das ist Ueberregierung! Es ober- und überregierte 1896 der Zentralverband der deutschen Industriellen und er regierte den Frhrn. v. Berlepsch von seinem Ministersessel, und 1909 versuchen zu überregieren die distinguiertesten Vertreter des preußischen Bergbaues; sie spielen mit den Ministern, wie die Katze mit der Maus. Nichts neues unter der Sonne! Also ihr liberalen Herren von „Bildung und Besitz“, nicht so laut andere Leute „Ministerstürzer“ nennen; niemand versteht sich auf dieses Geschäft so, wie ihr! „Wer unter einem gläsernen Dache sitzt, der darf nicht mit Steinen werfen!“

Trier.

In dumpfem Singen hallt vom hohen Dom
Und von Liebfrauen das Geläut zusammen,
Indes vom Markusberge überm Strom
Die sieben Lichter der Madonna flammen.

Die Antwort wird von Turm zu Turm gegeben,
Daß auf der Stadt ein Netz von Klängen hängt,
Und unten braust das arbeitsfrohe Leben,
Das sich durch alte, enge Gassen drängt.

Doch wenn zur Mitternacht die Winde schauern,
Und wenn der Mondschein auf die Dächer rinnt,
Dann treten aus den halbverfallnen Mauern
Die Geister, die hier groß gewesen sind.

Vor dem Palast der römischen Cäsaren
Stehn die Kohorten, Glied an Glied gereiht —
Durch offne Tore brechen Frankenscharen —
Und Mönche wandeln ernst im Kuttenkleid —

Zum heil'gen Kriege wird das Kreuz verkündet —
Kurfürsten lindern Not und Ungemach —
Doch wenn der Morgen seine Lichter zündet,
Dann wird die Stadt zum Tag von heute wach.

Joseph Faßbinder.

Digitized by Google

Sie kam und schwand.

Die Hoffnung trat zu mir im lichten Feierkleid
Und öffnete die weichen Arme voll und weit;
Sie herzt und küßt mich, streicht mit kühler, linder Hand
Die dunkeln Sorgenfalten fort; und dann entschwand
Sie jählings, so wie sie im Fluge mir erschienen;
Ich starr enttäuscht ihr nach mit kummervollen Mienen.
Denn, ach, zu ihr hinüber führt kein sich'rer Weg;
Durch welkenschaum'ge Flut und Brandung trägt kein Steg,
Und keine Barke schifft an das Gestade,
Wo Hoffnung mich zu ihrem Feste lade.
Kein weißes Segel bläht ein kühner Wind,
Im Land der Hoffnung wohnt kein Menschenkind.
Auf ihrer Wand'rung durch der Seele Land
Mag oft ihr Fittich streifen meine Hand.
Als Gast naht selten sie sich meiner Schwelle,
Hält nimmer lange Rast in einer Zelle.
Ihr süßer Mund singt traumhaft sel'ges Lied,
Das wonniglich durch Menschenherzen zieht.
Doch greifst du fest des lichten Mantels Falten,
Schaun hohl dich an des Nebels Wahngestalten.
Die Hoffnung selbst dem Federwölkchen gleich
Flieht ewig in des Traumlands luftges Reich.

Anna Mütten.

Die christlichen Gewerkschaften in der Wirtschaftskrise.

Von Dr. van Rhiedt.

Gewerkschaftliche Entwicklung und Wirtschaftsleben stehen in engster Wechselwirkung. Wie eine günstige Wirtschaftskonjunktur den besten Untergrund abgibt für ein Aufsteigen der gewerkschaftlichen Ziffern sowie den Erfolg der gewerkschaftlichen Aktionen, so hat umgekehrt die Zeit einer wirtschaftlichen Depression nur zu leicht einen Stillstand der Entwicklung, wenn nicht gar einen Rückgang der Ziffern sowie ein gewisses Ruhen in den gewerkschaftlichen Unternehmungen im Gefolge. Diese Erscheinung ergibt sich aus Gründen materieller wie psychologischer Natur. Die infolge gekürzter Arbeitszeit, gelegentlicher Lohnreduzierungen, Arbeitslosigkeit usw. verminderten Einnahmen machen die Beitragszahlung zu den Gewerkschaften schon schwieriger und sind in manchen Fällen ein tatsächliches Opfer. Dazu gesellt sich als psychologisches Moment eine gedrückte Stimmung, ein gewisser Pessimismus. Der Arbeiter, der zur Zeit der Konjunktur die Gewerkschaft als Hebel zur Besserung seiner Lebenslage wohl zu schätzen wußte, fragt umgekehrt zur Zeit der Krise nur zu leicht: „Was nützt mir jetzt die Gewerkschaft?", wobei er übersieht, daß diese auch dann gewissermaßen als Versicherungsorganisation zur Hochhaltung der in guten Zeiten errungenen und durch Tarifverträge gesicherten Arbeitsbedingungen eine höchst wertvolle wirtschaftliche Funktion ausübt.

Unter Berücksichtigung der also für die gewerkschaftliche Entwicklung durchaus ungünstigen Verhältnisse einer scharfen Wirtschaftskrise wird man zugeben müssen, daß die christlichen Gewerkschaften das Berichtsjahr 1908 gut überstanden haben. Ein Mitgliederrückgang war zu erwarten; auch die anderen gewerkschaftlichen Richtungen, die sozialdemokratische und Hirsch-Dunckersche, sind von einem solchen nicht verschont geblieben. Insgesamt betrug bei den dem Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften angeschlossenen Organisationen der Mitgliederverlust im Jahresdurchschnitt 1908 gegen den gleichen Zeitraum 1909 9804 Köpfe, indem die Gesamtzahl von 274 323 auf 264 517 zurückging. Sämtlichen christlichen Gewerkschaftsorganisationen gehörten am Schlusse des Jahres 1908 341 204 Mitglieder an. Eine gesunde Konstitution läßt das Kassenwesen der christlichen Gewerkschaften erkennen. Trotz Mitgliederverlust und Krise haben sich die Einnahmen nicht nur nicht verringert, sondern sind gar noch gegen das Vorjahr gestiegen, nämlich von 4'311,495 ℳ i. J. 1907 auf 4'394,745 ℳ im Jahre 1908. Der Kassenbestand weist die stattliche Höhe von 4'513,409 ℳ auf. Die Ausgaben beliefen sich im Berichtsjahr auf 3'556,224 ℳ und wurden zu einem wesentlichen Teil verwendet für das Unterstützungswesen. Wie verfehlt der pessimistische Spruch: „In Zeiten der Krise nützt mir die Gewerkschaft nichts" ist, läßt die Uebersicht über die Lohnbewegungen, Streiks und Erfolge im Vorjahre erkennen. Im Baugewerbe, Maler- und Schneidergewerbe gelangten die christlichen Organisationen zu weiteren tariflichen Erfolgen. Tarifverträge wurden im Jahre 1908 244 neu abgeschlossen, während überhaupt die christlichen Gewerkschaften heute an 661 Tarifverträgen beteiligt sind. Gewerkschaftliche Bewegungen gelang es den christlichen Gewerkschaften noch in 683 Fällen zu inszenieren; von diesen aber führten nur 191 zu Streiks, und zwar waren diese zur Hälfte sogenannte Abwehrstreiks, das heißt also solche mit dem Zweck, Verschlechterungen der in Zeiten guter Konjunktur errungenen Arbeitsbedingungen (Lohn und Arbeitszeit) abzuwenden. Wenn also von den sämtlichen Bewegungen 72 Prozent einem friedlichen Abschluß entgegengeführt werden konnten und zudem die Streiks noch zur Hälfte defensiver Natur waren, so stellt das dem Charakter der christlichen Gewerkschaften ein durchaus gutes Zeugnis aus.

Frühere Erfahrungen geben berechtigten Anlaß zu der Erwartung, daß die christlichen Gewerkschaften mit anziehender Konjunktur den Mitgliederverlust nicht bloß wieder einholen, sondern über ihren bisherigen Mitgliederbestand auch bald wieder hinauswachsen werden. Der gewerkschaftliche Gedanke wird sich gewissermaßen durch seine eigene Schwerkraft weiter vorwärts bahnen. Damit dürfen wir es jedoch nicht genug sein lassen. Höheres steht nämlich auf dem Spiel! Bei der dem Gewerkschaftsgedanken anhaftenden natürlichen Werbungskraft werden nicht nur die christlichen Gewerkschaften weitere Ausdehnung erfahren, sondern auch die sogenannten freien, in Wirklichkeit sozialdemokratischen Organisationen. Wo die christlichen aber nicht werbend hingelangen oder an der Werbung gehindert werden, da besteht die bestimmte Gefahr, daß weite Kreise unserer Arbeiterwelt, die ihrem Herzen und ihrer Gesinnung nach zu uns gehören, auf die Dauer den „freien" Gewerkschaften anheimfallen und damit für die Sozialdemokraten gewonnen werden, für unsere Lebens- und Weltanschauung aber verloren gehen. Diese Voraussicht macht die Forträumung aller der Ausbreitung der christlichen Gewerkschaften entgegenstehenden Schwierigkeiten zu einer der dringendsten Forderungen des Tages.

Zu dieser Forderung führt jedoch noch eine weitere Erwägung. Man hat nicht mit Unrecht den Tarifvertrag als den Arbeitsvertrag der Zukunft genannt und alle Anzeichen der heutigen Entwicklung deuten darauf hin, daß er es sein wird. Mehrere tausend Tarifverträge schaffen heute bereits im Gewerbe hinsichtlich der Lohn- und Arbeitsbedingungen Regel und Ordnung. Und wenn der Tarifvertrag bis jetzt auch vornehmlich im Klein- und Mittelgewerbe festen Fuß gefaßt hat, so dürfte doch wohl die Zeit nicht fern sein, daß auch die Tore der Großbetriebe tariflichen Vereinbarungen sich öffnen werden. Dank ihres geschlossenen Auftretens haben es die christlichen Gewerkschaften bis heute vermocht, bei allen bedeutenderen Tarifen als Mitkontrahenten zugelassen zu werden. Die Bestrebungen im sozialdemokratischen Lager gehen jedoch darauf hinaus, bei den Tarifabschlüssen die christlichen Gewerkschaften nach Möglichkeit beiseite zu schieben. Und sie *werden* das tun und auf diesem Wege die Alleinherrschaft auf dem Gebiete des Arbeitsvertrages an sich zu reißen suchen, sobald sie so stark sein werden, daß sie auf die christlichen Organisationen keine Rücksicht mehr zu nehmen brauchen und über sie zur Tagesordnung übergehen können. Sollte eine derartige Entwicklung mit einer Monopolisierung bestimmter Gewerbszweige für die sozialdemokratischen Gewerkschaften infolge Beiseiteschiebung der christlichen bei tariflichen Abschlüssen zur Tat werden, dann würde den christlichen Arbeitern nichts anderes übrig bleiben, als, um zu tariflichen Bedingungen arbeiten zu können — wenn auch schweren Herzens und mehr der Not gehorchend als dem eigenen Trieb — sich den sozialdemokratischen Gewerkschaften anzuschließen.

Auch diese Entwicklung gilt es zu verhüten, und die beste Gewähr dafür, daß sie nicht kommt, ist eine machtvolle Stärkung der Position der christlichen Gewerkschaften, mit der die freien dann notgedrungen einfach rechnen *müssen*. Bei der zukünftigen Entwicklung der Gewerkschaften handelt es sich für unser gesamtes soziales und Kulturleben in den letzten Konsequenzen vielleicht um *mehr* als um Arbeitslohn und Arbeitszeitverkürzung!

Digitized by Google

Der † Professor Sepp in österreichisch-preußischen Reminiszenzen.

Wenig bekannt wird es sein, daß der kürzlich heimgegangene Nestor des bayerischen Volkstums schon sehr frühzeitig Beziehungen zum Hohenzollernhofe unterhielt. In persönlichen Briefen an einen Verehrer schreibt der Verewigte hierüber: „Ich habe am Berliner Hofe einst viel gegolten, nur weil man mir mehr Einfluß zugetraut hatte, als ich je besaß. An König Friedrich Wilhelm IV. ist mir ein großer Protektor gestorben; vielleicht imponierte ihm mein Freimut, da ich offen herausſagte, man kann uns totschlagen, aber nicht zu Untertanen eines fremden Gebietes machen, denn der altbayerische Stamm hat sich selbst den so nahe verwandten Oesterreichern nicht unterworfen. Der König schien unmutig zu sein, er bemerkte kurz: Das waren Franktireurs! Ich entgegnete darauf mit vollem Nachdruck: Nein, Majestät, das war der Kern des Volkes!" Ueber den Rückgang der Stellung Bayerns im Verhältnis zu Preußens Aufschwung schreibt weiter Professor Sepp: „Wir waren von jeher zu anspruchslos, sonst hätten wir es wohl weiter gebracht.... Das größte Herzogtum in Deutschland, ja vor 1000 Jahren schon ein Königreich, stehen wir heute nicht an der Spitze, sondern ein halbdeutscher Stamm, dessen Namen man vor kaum 200 Jahren erst allgemeiner kennen lernte, hat die Reichskrone eingetan und uns affiliiert.... Seit „Ludwig dem Bayer" sind meist Teilungen und politische Fehler auf Fehler in unserer Wittelsbachergeschichte zu verzeichnen ... den einen aber haben wir jetzt endgültig abgelegt, wir werden uns nie mehr mit den Frankogalliern verbünden, dafür aber mit den übrigen Süddeutschen durch treues Zusammengehen unsere Selbstständigkeit möglichst wahren." Die Zusammengehörigkeit mit den „Ostbayern", wie Sepp die Deutschösterreicher benannte, war dem Historikergreis Gefühls- und Stammessache, er meinte bedauernd: „Anno 66 galt weithin das Haus Oesterreich für stärker, als es im Entscheidungskampfe gewesen ist, wir mußten damals die Treue rückhaltlos dem Bund bewahren, obgleich darauf nur Unglück kam." 1868 war der alte 48er wieder beim Zollparlament in Berlin. Während des Festmahls besprachen Moltke und Sepp die deutsche Zukunft. Schon damals muß der geniale Schlachtenlenker des Erfolges von 70—71 sicher gewesen sein, denn er prophezeite Sepp den richtigen Ausgang der preußisch-militärischen Ueberlegenheit: „Herr Professor! Bevor die Franzosen nach München kommen, sind wir in Paris!"... Nach der Reichsgründung kam der zum Anschluß an die Truppen Norddeutschlands alarmierende Landtagsabgeordnete Sepp, der mit seiner nationalen Feuerrede den Umschwung der bayerischen Kammer durchsetzte, nochmals nach der neuen Einheitshauptstadt. „Bismarck ging zu mir ins Quartier bis in den dritten Stock herauf, er hat mir auch alsbald die bekannte wissenschaftliche Mission nach dem Orient übertragen.... Auf meine Fragen nach dem späteren Schicksal der Süddeutschen, bei dem voraussichtlichen kaiserlichen Unitarismus, gab Bismarck keine Antwort.... Er meinte nur, es sei noch zu früh, über diese Zeit zu reden.... Ich deutete ihm an, gegen Oesterreich seien wir nicht zu haben.... Ein paar Jahre darauf war der Kanzler in Wien und das neue Hohenzollern-Habsburg-Bündnis eine verblüffende Wahrheit geworden.... Die Reichspolitik hatte zur Weltmacht zwei Eisen im Feuer...."

Karl Müller.

Zur Reform des Unterrichts im Freihandzeichnen an den Volksschulen.

Von M. Menzinger, Oberstleutnant a. D.[1])

Angeregt durch die zwei Aufsätze „Kontraste" Ihrer Zeitschrift möchte auch ich einige Gedanken über die Lehrmethode des Freihandzeichnens an den Volksschulen aussprechen. Ich habe Gelegenheit gehabt, an mir selbst als Schüler und später bei anderen und als Lehrer dieses Gegenstandes Erfahrungen zu sammeln. Vielleicht kann ich mit dem Aussprechen meiner Gedanken irgend nützen. Ich lernte vor 70 Jahren zeichnen nach der alten Methode — das Edelste, den Menschen als Vorbild zu nehmen, — und zeichnete nach Vorlagen Augen, Nasen usw. mit viel Fleiß und wenig Verständnis, — bis ich endlich zu den Kopfumrissen kam, dauerte es ziemlich lange und war auch die Lust ermattet. Ich versuchte es mit der Landschaft, da ging es aber nicht viel besser. Aeste, Baumstämme, Laubwerk, Steine mit etwas Gras u. dergl. — natürlich alles wieder nach Vorlagen — war Vorstudium und nicht weniger langweilig als jene Augen und Nasen.

Später lernte ich bei anderen die Vorstudien kennen, welche wieder nach Vorlagen von Architekturteilen, Palmetten und Akanthusblättern anfingen, und fand, daß diese Methode keine besseren Resultate erzielte. Die meisten Schüler verloren die Lust und Freude am Zeichnen, weil der Gegenstand sie zu wenig interessierte, und weil die Hand noch viel zu wenig geschult war, um diese Gebilde einigermaßen korrekt und schön nachzubilden.

Man kam endlich von diesen geisttötenden Methoden ab, und Härtle versuchte es in Stuttgart mit seinen Ornamenten auf geometrischer Grundlage und stilisierten Pflanzen. — Das war ein entschiedener Fortschritt, aber auch das war für die Volksschule noch zu schwer und die Vorarbeit — Herstellung der Quadrate usw. — zu wenig anregend.

Jetzt kam nun die neue Methode, die auf der Basis der Umwertung alles Alten mit dem Studium nach der Natur beginnen will. „Es kommt ja gar nicht darauf an, wie und was gezeichnet wird, wenn nur gern und viel gezeichnet wird. Mühelos und systemlos!" Was dabei herauskommt, ist im ersten Aufsatz von Professor H. Morin, dem ich vollständig beistimme, ganz richtig festgestellt. (A. R. Nr. 47, 1908.) Die Schüler glauben etwas zu können, sind aber nicht imstande, auch die einfachste Form wirklich korrekt zu zeichnen.

Mit dieser spielerischen Methode hat ja Basedow vor mehr als 100 Jahren im Philantropinum zu Dessau Versuche angestellt und auch gewisse Erfolge erzielt. Die Idee war nicht schlecht, aber Basedow war eben auch kein Charakter und so sein System. Das einzig Richtige dabei war, dem Schüler nicht durch die Methode die Lust zur Sache zu verleiden, und das kann und soll man auch heute noch anstreben.

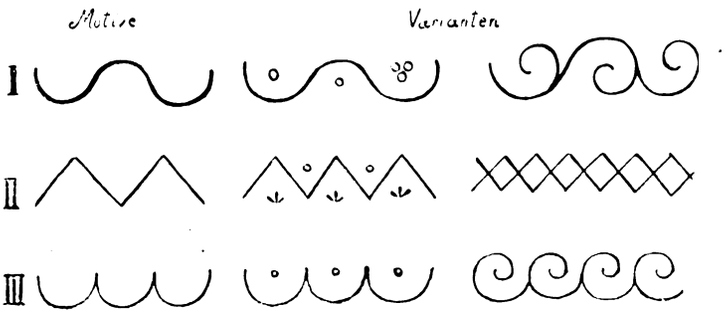
Die größte Schwierigkeit besteht nämlich darin, den Schüler (Kinder) für einen systematischen Fortschritt zu gewinnen. So lange ihm die Sache keine besondere Mühe macht, wird er gerne folgen, sobald aber auf eine gewisse Ordnung und Genauigkeit gesehen werden will, wird ihm die Sache verleidet, und das ist der tote Punkt, über den mit aller Um- und Vorsicht unter Berücksichtigung der Individualität des Schülers hinwegzuleiten Aufgabe des Lehrers ist.

Es liegt leider in der Natur des Menschen, daß er zur Ordnung erzogen werden muß, und die Kunst besteht darin, ihn sukzessive und ihm unbewußt zum Richtigen anzuleiten.

Das Kind hat im allgemeinen Lust zum Zeichnen und man macht in neuester Zeit Versuche, diese Lust zum Ausgang des Unterrichts zu nehmen. Es geht auch ganz gut bis zu dem toten Punkt. Das Kind hat z. B. ein Haus gezeichnet mit Fenstern darin; sobald man nun zeigt, daß das Haus umfallen will, die Fenster schief darin stehen, und verlangt, es solle diese Fehler verbessern, so ist auch die Lust zum Gegenstand weg. Es wird was anderes machen, aber die Fehler nicht verbessern. Wenn es darauf eingeht, dann ist viel — ja alles gewonnen und man hüte sich, gleich weitere Korrekturen folgen zu lassen, sondern lobe sehr die Verbesserung.

Dr. W. Foi hat in einem sehr interessanten Vortrag den Grundsatz aufgestellt, „daß sich in jedem Kinde das Kindheitsalter der Menschheit wiederhole" — deshalb muß man auf den Entwickelungsgang der Urzeit hinblicken und mit den Erfahrungen von heute ausgerüstet die Arbeit beginnen.

Die einfachsten Motive, wie sie auf den ältesten Topfscherben und Spinnwirteln erscheinen, liegen auch dem Kinde am nächsten. Bei ihnen muß eingesetzt und nach und nach fortentwickelt werden. Der Lehrer muß auch für jede Unterrichtsstunde das zu erlernende Motiv auf die Tafel zeichnen, damit die Schüler das Entstehen desselben sehen und nachmachen lernen, z. B.



und viele andere.

[1]) Der Verfasser ist selbst lange Jahre im Zeichenfach als Lehrer tätig gewesen.

Digitized by Google

Man läßt natürlich zuerst das einfache Motiv zeichnen und zeigt dann, wie man dasselbe verschönern kann, durch einen Punkt oder Kleeblatt usw. Dabei wird immer das Grundmotiv neuerdings geübt. Man suche auch den Schüler anzuregen, selbst solche Varianten zu ersinnen.

Dann kann der Lehrer auch zeigen, wie man das eben erlernte Motiv als Kopf- oder Randleiste zur Verzierung des Schreib- oder Zeichenheftes verwenden kann, und dadurch das Interesse für den Gegenstand wecken oder erhöhen. Ferner suche er in jeder Unterrichtsstunde etwas Neues — wozu die Varianten dienen — zu bringen.

Zu den geometrischen Ornamenten, d. h. solchen, die aus den geometrischen Formen des Quadrates, Dreieckes oder Kreises entwickelt werden und die für die Kinder die langweiligsten sind, weil die Vorübung — senkrechte, wagrechte und schiefe Linien richtig zu ziehen und diese in gleiche Teile zu teilen — vorausgehen muß, nehme man die Farbe zu Hilfe — am besten Farbenstifte, und lasse die Felder einfach anschummern. Das Zulassen von Wasserfarben ist eine Belohnung für die Fleißigen und Fortgeschrittenen und wird anregend auf die andern wirken.

Das Flachornament bildet für alle Anfänger die Hauptsache, es brauchen dasselbe viele Handwerker und jedermann, der irgend etwas verzieren will, die Stickerin ebenso wie der Schlosser und der Tischler; daher muß demselben eine besondere Aufmerksamkeit zugewendet werden, zumal dabei die Hand und auch das Auge geschult, der Geschmack gebildet und zum Denken und Selbsterfinden angeregt werden kann.

Man zeige dem Schüler getrocknete Blätter recht prägnanter Form — einfache wie Klee u. dergl., dann schwierigere — und lasse sie nachbilden; zeige ihnen auch, wie solche Blätter getrocknet und hernach benützt werden können. Die Kinder werden, weil es wieder was Neues ist, mit Interesse daran gehen, selbst solche Herbarien anlegen, und die Lust zum Lernen wird aufgefrischt.

Erst wenn schon eine genügende Handübung erzielt ist, kommen Körper dran, und da soll eine einfache Erklärung der Perspektive, ohne die ein richtiges Körpersehen unmöglich ist und nur ein Erraten der Konturform stattfindet, eingeflochten werden. Mit dem Körperzeichnen beginnt auch das Schattieren. Das bildet aber den Schluß des Zeichenunterrichts für die Volksschule.

In den Bürger- und Gewerbeschulen kann auf dieser Grundlage fortgearbeitet werden. Die Schüler werden nun so weit sein, daß sie mit Lust nach Gipsmodellen, architektonischen und anderen, zeichnen und in die Theorie der Schattierung eingeführt werden können.

Die Gipsmodelle sind nach meiner Ansicht in den Schulen nicht zu entbehren, weil sie bestimmte Formen zur Nachbildung geben, die unverändert bleiben und deutliche klare Schatten zeigen bei richtiger Beleuchtung. Man kann den Schüler im Zeichensaal auf keine andere Weise an die Natur bringen und ihn auf die wichtigen Details im großen ganzen aufmerksam machen, d. h. ihn richtig sehen lehren.

Hauptsache ist ja, das Auge zu schulen, daß es richtig sieht, und die Hand, daß sie durch Linien die Form des richtig Erschauten auch richtig wiederzugeben vermag. Beides kann nur durch ernstes und systematisches Lernen, nicht aber durch systemlose Spielerei erlangt, und durch viele Uebung bewahrt und vervollkommnet werden.

Auf welchem Weg man diese beiden Grundbedingungen erreicht, darüber kann man verschiedener Ansicht sein; es fragt sich nur noch, welches Ziel man erreichen will und welcher Weg am schnellsten und sichersten dazu führt.

Der modernen Richtung entspricht eine impressionistische, alles Detail und Bestimmte verwerfende Art der Darstellung und ein Kunstspielen zur Unterhaltung — da ist freilich ein systematisches Zeichnen ganz überflüssig, da kann man gleich mit Pinsel und Farbe beginnen. Die Reformer sagen, man lerne dabei gleichzeitig zeichnen und malen — ob richtig, ist ja Nebensache, man will sich nur unterhalten. Ob das aber für Schulen paßt, ist eine andere und sehr bedenkliche Frage.

Talentierte Schüler werden dadurch aufgehalten und irregeleitet — müssen später das strenge Zeichnen nachholen, das sie bei dieser Methode versäumt haben. Andere werden, wenn sie mit Phantasie und Geschmack begnadet sind, Bilder erzeugen, die eine gewisse Sorte von Tanten und Onkels entzücken. Die weniger Begabten — und das ist die Mehrzahl — werden bei dieser Methode sicher nichts lernen.

In den Schulen soll aber der Unterricht so sein, daß bis zu einem gewissen Grade alle so viel lernen, als sie im Leben brauchen, und das auf einer richtigen fortbildungsfähigen Grundlage.

Wie man in der Schule Aufsätze machen und rechnen lernt, ohne später Schriftsteller und Mathematiker zu werden, ebenso kann und soll man zeichnen lernen, so viel man fürs Leben oder zur weiteren Fortbildung braucht. Dahin soll man streben und den Zeichenunterricht in den Schulen einrichten.

„Ssanin" in Deutschland.

Von M. Freimund.

Ich habe über das Buch nicht schreiben wollen. Zweimal hatte ich's in der Hand. Das erstemal habe ich es langsam durchgeblättert und es dann, wiederholt angewidert, als für mich abgetan zur Seite gelegt. Als aber die Stimmen zu dem in Rußland verbotenen „Ssanin" sich mehrten, als ich erfuhr, daß er in deutschen Großstädten als Massenartikel, auch durch Warenhäuser, in verschiedenen billigen Ausgaben (95 Pf. bis ℳ 1.60) unter die breiteren Volksmassen, unter die vorgeschrittenere Jugend wie Gymnasiasten, Studenten, Kaufmannslehrlinge usw. geschleudert würde, da griff ich nochmals nach dem Bande, um ihn gewissenhaft durchzustudieren und mich dann an dieser Stelle darüber zu äußern.

Der deutsche Verlag[1]) hat Ende März ds. Js. des Ssanin „Geschichte in Deutschland" zu einer augenscheinlich sehr reklamewirksamen Broschüre zusammengefaßt. Wir sehen daraus, daß die Nachfrage des Publikums vor Erscheinen der deutschen Ausgabe (Mitte September 1908) eine sehr geringe, das Interesse der Presse dagegen, als durch die aus Rußland kommenden Meldungen beeinflußt, ein außerordentlich reges gewesen sei. Am 28. November 1908 sei der Roman auf Veranlassung der Münchener Staatsanwaltschaft mit Beschlag belegt, die sofort vom Verlag eingereichte Beschwerde nach einigen Wochen abschlägig beschieden, im Dezember 1908 die Angelegenheit vor den Untersuchungsrichter gewiesen worden. — Der Schluß des Orientierungskapitels lautet: „Der Ssanin aber geht aus seiner viermonatlichen Verbannung nur als Sieger hervor und selbst das Gericht in seinem Freigabebeschluß muß nun anerkennen, daß es sich hier um ‚ein dichterisches Werk von hoher kulturgeschichtlicher und auch literarischer Bedeutung' handelt."

Auf diese zum Teil subjektiv gefärbte Darlegung folgt als Inhalt: „Konfiskationsbeschluß des Amtsgerichts, Gutachten von Professor Karl Voll, Ablehnung der Beschwerde durch das Landgericht, Freigabebeschluß durch das Landgericht", ferner sechs Sachverständigengutachten: von Prof. Dr. Brunner, Ludwig Ganghofer, Prof. Dr. Franz Muncker, Oberstudienrat J. Nicklas, Prof. Dr. Schneegans und Wilhelm Weigand.

Prof. Brunner trifft meines Erachtens den Nagel auf den Kopf, indem er die größte Gefahr der deutschen Ssanin-Ausgabe nicht im Roman selbst mit seinem Helden als Vertreter des krassesten Ichkults, sondern in Villards Vorwort mit seinen tollkühnen, die Phantasie und Sinne aufpeitschenden Uebertreibungen und Unterstreichungen sieht. „Mir scheint," bemerkt er mit Recht, „als hätte selten ein Verleger einen so geschickten Verkündiger der Sensation ... gefunden. Offenbar haben die Ausführungen Villards über das Buch viel mehr als dieses selbst die Auffassung weiterer Kreise über Ssanin beeinflußt und die Lust es zu lesen hervorgerufen und gesteigert. Ich konnte das aus dem Munde verschiedener Leute erfahren, die den Ssanin vom Hörensagen kennen, wie ich es auch aus den Kritiken über das Buch ersehen konnte, deren Abhängigkeit vom Vorwort unverkennbar ist." Und indem er den Roman selbst nicht als unzüchtige Schrift im Sinne des § 183 Ziff. 1 des St.-G.-B. erkennen kann, tut er dies entschieden in bezug auf die deutsche Ausgabe mit Villards Vorwort.

Während letzteres „Ssanin" schlankweg als den charakteristischen Niederschlag der gegenwärtigen Epoche (in Rußland) bezeichnet, verurteilt es als „Geschmacklosigkeit" den „wilden sexuellen Rausch, der auf den Ssanin zurückgeht." Zugleich stellt es fest, daß durch dieses eine Werk „ein ganzes Volk für seine Gesamtäußerungen mit einem Mal nur noch erotische Beziehungen finden konnte", daß der Verfasser des Buches zum Vertreter des heutigen Rußland, daß sein Roman zum Programm der Gesellschaft, zu einem der revolutionärsten Werke der Weltliteratur geworden sei. „Ssanin" sieht, daß die revolutionäre Politik keinen persönlichen Nutzen bringt, wie sie auch gegenwärtig nicht einmal einen sozialen Zweck nachweisen kann. Daß für ihn weiter der ver-

[1]) München und Leipzig 1909, Georg Müller: Ssanin, Roman von M. Artzibaschew. Einzige autorisierte deutsche Uebertragung von André Villard und S. Brugow. Mit einer Einleitung von André Villard.

Digitized by Google

sönliche Nutzen im sexuellen Genuß zu liegen scheint, kommt dabei erst in zweiter Linie in Betracht. Das erste und wichtigste ist wohl, daß in diesem Rußland, wo man bisher nur die eine Wortbemessung kannte — welchem anderen gereichen unsere Handlungen zum Guten? —, endlich einer hinausschreit: Ich lebe für mich. Ich pfeife auf unsere Konstitution, die wir nicht haben, und auf sämtliche Konstitutionen der Welt, die uns nichts angehen. Für jeden gesunden Menschen ist in einem Lande, wo die geistige Bewegungsfreiheit vollständig eingeengt ist, die sexuelle Schmackhaftigkeit die zureichendste."

Und weiter: „Die einfachste Wahrheit der Tatsachen hat Artzibaschew für sich. Sein Roman packte so unwiderstehlich, weil sich jeder in ihm leben fühlte.... Die Personen sind über den Rahmen der Einzelschicksale hinausgewachsen, sie sind zu Typen ihrer Zeit geworden. Auf ihren Charakteren baut sich nun einmal das gesellschaftliche Leben auf; dadurch werden sie zur Grundlage jeder kulturellen Betrachtung des kulturellen Rußland."

Wenn das alles auch wirklich nur auf Rußland geht und wenn es auch nur zur Hälfte oder gar zum zehnten Teil der Wirklichkeit entspricht: immerhin müssen wir uns sagen, daß Menschen überall Menschen bleiben und daß, wenn keiner ganz dem anderen gleicht, so doch alle unter einander sich ähneln — daß also der Zündstoff eines solchen Buches, wiewohl mehr oder weniger verändert, über die Grenze des eigenen Landes trägt, eine entsprechende künstlerische oder ästhetisch-wissenschaftliche Auslösung vorausgesetzt.

Die starke Verbreitung des „Sanin" in Deutschland scheint dies zu bestätigen. Ob auch im künstlerisch-wissenschaftlichen Sinne? Die Ansichten hierüber gehen auseinander. Halten wir uns an die Gutachten der Sachverständigen.

Prof. Dr. Karl Voll: „Sanin ist, rein nach seiner Schreibweise beurteilt, talentvoll und künstlerisch zu nennen, obschon das Buch in Komposition und Handlung sehr unreif und auch unbedeutend zu nennen ist. Die wissenschaftliche Bedeutung der Erörterungen erotischer Fragen halte ich dagegen für wertlos und ganz dilettantisch. Sanin will die freie Liebe, das genügt ihm und soll auch dem Leser genügen; auf eine regelrechte ernsthafte Besprechung der für und wider seine Ansicht geltend machenden Gründe läßt er sich nicht ein. Was er aber zu gesunder, reiner ‚Lebensanschauung' sagt, ist arg jugendlich usw."

Prof. Dr. Karl Brunner: „Der Gesamteindruck des Werkes in literarischer Hinsicht ist kein günstiger.... Direkt unkünstlerisch, ja unästhetisch wirkt nach meinem Geschmack die Behandlung geschlechtlicher Vorgänge — ich lasse dabei zunächst die moralische Seite außer acht... Die Verwicklungen, die das Buch enthält, stehen zum Teil auf sehr schwachen Füßen, oft spielen Zufälligkeiten, die keinerlei logischen und psychologischen Zusammenhang mit dem sonstigen Verlauf der Dinge haben, eine ausschlaggebende Rolle, und Lösungen der Konflikte treten mitunter ganz plötzlich und unmotiviert ein... Wissenschaftlich, d. h. in der Absicht, unser Wissen über das menschliche Liebesleben irgendwie zu fördern, hat der Verfasser erotische Fragen sicher nicht behandelt usw."

Ludwig Ganghofer: „Der ... Roman ist als eine dichterisch hochstehende, aus künstlerischem Geist entsprungene Schöpfung zu bezeichnen ... Die Komposition ... ist von schöner und strenger Geschlossenheit, die Handlung ist ein starkes und überzeugendes Bild des Lebens usw."

U.-Prof. Dr. Franz Muncker: „Daß die ... gekennzeichneten philosophisch-sittlichen Anschauungen und Freiheiten des geschlechtlichen Lebens tatsächlich der Wahrheit entsprechen, steht nach den Berichten der Zeitungen außer Frage... Unbestreitbar ... verdiente Sanin auch um seines literarischen Wertes willen die Uebersetzung ins Deutsche usw."

Kgl. Oberstudienrat J. Niclas: „Der Roman ‚Sanin' von Artzibaschew ist nach meiner Meinung eine Publikation ohne künstlerischen bzw. literarischen Wert. Das Werk, das die jetzige Jugend Rußlands schildern will, wie sie von revolutionären Ideen und Handlungen zur Erotomanie überging, entbehrt vor allem des Rückgrates eines jeden literarischen Kunstwerkes, der Handlung und der Charaktere... Eine kulturhistorische Bedeutung, wie sie etwa Goethes ‚Werthers Leiden' hat, gar einen wissenschaftlichen Wert kann ich dem Buche nicht beimessen usw."

U.-Prof. Dr. H. Schneegans: „Zunächst glaube ich feststellen zu müssen, daß nach meiner Ansicht im Roman von einer wissenschaftlichen Bedeutung oder Tendenz keine Rede sein kann... Was die literarische Bedeutung des Romans betrifft, so ist er an und für sich als dichterische Komposition nach meinem Dafürhalten keine hervorragende Leistung usw."

Wilhelm Weigand: „Ueber den dichterischen Wert des ‚Sanin, kann man ... verschiedener Meinung sein; er ist nicht so groß wie der kulturhistorische usw."

Also von den sieben Begutachtungen sprechen vier dem **Roman** die rein künstlerische bzw. wissenschaftliche Bedeutung ab, **während** eines sich in dieser Hinsicht enthusiastisch, ein zweites **anerkennend**, ein drittes schwankend-freundlich äußert.

Unwillkürlich gelangt man zu der Frage: „Wozu der Lärm?" **Woher** denn die starke Anziehungskraft des „Sanin" auf das **breitere** deutsche Lesepublikum, das doch sonst nicht ausländisch-**„kulturellen"** Fragen, noch dazu in verschleppender und theoretisch-**verflüchtigender** Darstellung, allzu offen zu stehen pflegt?

Ich persönlich nagle drei Gründe fest: 1. den um und über **das Buch** gemachten „Radau", den Suggestions-Tam-Tam, 2. das **grob,** ja brutal, dann auch wieder raffiniert-aufreizend wirkende **sensuelle** Moment innerhalb der Erzählung, 3. den glänzend **geschilderten,** an sich krassen Ichkult des Helden.

Auf den ersten Grund brauchen wir jetzt nicht weiter einzugehen. Der zweite springt während der Lektüre, auch einer flüchtigen, grell in die Augen. Zwar behauptet Ganghofer, „in einem halbwegs gesunden, natürlich fühlenden und verständigen Menschen würde das Buch niemals ein Gefühl der Lüsternheit wecken", auch Muncker erachtet die einschlägigen Stellen „als künstlerisch und psychologisch geradezu notwendig", so daß „normal empfindende Leser, die auch" — allerdings ein bemerkenswerter Zusatz! — „die nötige künstlerische Bildung besitzen", seines Erachtens „unmöglich in ihrem Scham- und Sittlichkeitsgefühl durch diesen Roman verletzt werden können". Aber Voll sagt geradezu, und zwar nach meiner Ueberzeugung mit vollem Recht: „Dies Buch ist Gift, vor allem für die Jugend, worunter ich nicht allein die heranwachsende Jugend verstehe; das ausgesprochen Krankhafte kann meines Erachtens dadurch nachgewiesen werden, daß der Roman schon nahe an sadistischen Schilderungen steht". Und Brunner: „Wenn das Weib sonst in der schönen Literatur auftritt, so trägt seine Erscheinung doch wenigstens stellenweise das Gepräge echter Schönheit und Weiblichkeit im edlen Sinne. Das fehlt hier bei Artzibaschew ganz. Stets ist nur vom Weib in rein physischer Beziehung, ich möchte sagen, in zynischer Nacktheit die Rede usw." Desgleichen Niclas: „...Schon diese Stellen allein würden das Urteil rechtfertigen, daß das Buch geeignet ist, eine Verwirrung in die Vorstellungen von Sittlichkeit zu bringen; aber auch noch viele andere Partien sind geeignet, die normalen sittlichen Empfindungen der Leser zu verletzen." Und Schneegans: „...Aus dieser Stelle mag sogleich hervorgehen, wie kraß die Ausdrucksweise des Buches ist. Daß ein Roman, der in Liebesfragen eine so vollständige Freiheit predigt, auch in der Schilderung erotischer Dinge kein Blatt vor den Mund nimmt, ist selbstverständlich... Eine Lektüre für die heranwachsende Jugend ist das Buch natürlich nicht. Doch ist es weniger die Darstellung erotischer Vorgänge als die Predigt einer ganz schrankenlosen, über jedes sittliche Bedenken sich hinwegsetzenden egoistischen Liebe oder — um dieses schöne Wort nicht zu entwürdigen — Befriedigung niedriger Instinkte, die auf die Jugend verderblich wirken könnte."

Damit kommen wir auf den dritten Punkt: den krassen Ichkult des Helden. Ebensowenig wie ich glaube, daß Artzibaschew die „erotischen Vorgänge" des Buches mit der Absicht zur sündigen Verführung ausgestaltet hat, ebensowenig glaube ich, daß er seinen Helden als Träger einer von ihm persönlich übernommenen Theorie vollkommener Unmoral, vollkommener Verworfenheit gewollt hat. Aber der einen wie des anderen Wirkung wird auf die weitaus meisten unreifen oder wenn man will: unausgebildeten Leser tatsächlich keine andere sein. Nichts ansteckender als sinnlicher Kitzel und hochtönende Selbstvergötterung.

Diesem Sanin ist nichts heilig: er verachtet und schmäht Gott und das Christentum („Der Name Jesu Christi wird noch lange wie ein Fluch auf der Menschheit lasten"!!); er verachtet und schmäht die Menschen und das Menschentum („der Mensch ist seiner Natur nach widerwärtig"!). Für einen infolge seiner (Sanins) Härte Untergegangenen findet er kein anderes Wort als: „Einer mehr oder weniger!" und: „Die Welt ist um einen Dummkopf ärmer geworden, das ist alles!" An dem frischen Grabe dieses Unglücklichen aber stapelt er mit einem „Freund" im Grase einen Haufen schwerer Bierflaschen auf, um sie mit jenem zum Angedenken auf den Toten zu leeren! — Und dieser selbe „Held", dessen Evangelium lautet: „Die Menschen sollen die Liebe genießen ohne Furcht und Entsagung, ganz schrankenlos", behauptet sich selbst bis zum Ende, wo der Dichter ihn dem Lichte der aufgehenden Sonne entgegenschreiten läßt!

Also nach „Sanin" nur Halt in der rücksichtslosesten, zugleich raffiniertesten Selbstsucht, sonst überall Haltlosigkeit. Darum Versinken, Versumpfen durch das ganze Buch, und feiges Sichhinwerfen; anstatt des Kampfes und Sichaufringens völliges Unterliegen und, in verschiedenen „äußersten" Fällen, Selbstvernichtung.

Diese Motive aber wirken, wie es ja der Erfolg des „Sanin" und so vieler ähnlicher Bücher beweist, nur zu eindringlich und verderblich auf die große Menge, nicht zuletzt auf die Jugend im weiteren Sinne. Freilich ist, wie der Verleger Georg Müller nachdrücklich hervorhebt, die Schädlichkeit für jugendliche Leser kein Grund, „ein von vornherein doch keineswegs für die Jugend bestimmtes Werk zu konfiszieren". Wie viele der jetzt und seit geraumer Zeit bei uns auch im Volke und der „Jugend", erst recht in dieser, gangbaren Bücher müßten da beschlagnahmt werden? Aber — wenn auf dem Wege des äußeren Gesetzes unsere deutsche Jugend, unser deutsches Volk nicht vor solcher literarischen Giftfrucht behütet werden kann, so sollte doch das Gesetz in uns siegen; so sollte doch ein jeder Einzelne unter uns mit allen Kräften zur möglichsten Einschränkung der Verbreitung solch toddrohenden „Genusses" beizutragen suchen; so sollten doch Eltern und Erzieher und alle Gutgesinnten die Augen offen, die Waffen bereit halten zur Abwehr des frechen Feindes, der uns, in den schlimmsten Gefahren, meist aus dem Auslande überfällt.

Beim Besuch von Restaurants, Hotels, Cafés und auf Bahnhöfen verlange man die „Allgemeine Rundschau".
Steter Tropfen höhlt den Stein!

Digitized by Google

Am Hohlweg.

Allein im Hohlweg . . . Und um mich her
Ein leises Flüstern im Aehrenmeer.

Ein Flüstern in goldener Aehrenflut:
Ich dachte: ein Flüstern von reifem Mut.

Und wo der Hohlweg sich weitet ins Land,
Steigt ein Feldkreuz auf an der Aehrenwand.

Gottfried Kölwel.

Napoleon I. im Rheinlande.

Von Dr. Julius Versen.

Die große Revolution räumte in sozialer, rechtlicher und politischer Beziehung unter den Zuständen am Rhein gründlich auf. Dies war an und für sich ein Segen, denn jene Zustände ließen fast alles zu wünschen übrig. Schon der im alten Reiche herrschende Partikularismus machte jedes wirtschaftliche Gedeihen unmöglich; es gab hier ein förmliches Gewirr kleiner Staaten: Kurfürstentümer, Herzogtümer, reichsunmittelbare Grafschaften, halbsouveräne reichsritterliche Gebiete und zwei Reichsstädte, Köln und Aachen; daneben viele Stifte, Klöster usw. Das geistige Leben stand überall sehr tief und das Volk war von der Bildung geradezu ausgeschlossen. In den Städten herrschten Intoleranz und ein Klüngelsystem ohnegleichen; es führte häufig schwere innere Unruhen herbei, die den Eingriff des Reiches notwendig machten. In sozialer Hinsicht sah es ebenso traurig aus; ein Beweis dafür waren die Bettlerscharen und die Räuber, die Land und Städte unsicher machten. Handel und Gewerbe lagen darnieder; die Rheinschiffahrt beispielsweise ging fast vollständig ein, auch trotz aller Bemühungen Kaiser Josefs II., ihr aufzuhelfen, denn die dutzendfachen Zollschranken machten die Schiffahrt vollständig unrentabel. Irgendwelche politische Rechte besaß das Volk überhaupt nicht. Privilegierte Stände stellten die Beamten, die ihre Stellungen vorwiegend als Einnahmequellen betrachteten und demgemäß ausnützten. Die Steuern lagen hauptsächlich den Bauern auf; ihr Stand ging deshalb immer mehr zurück.

Solche traurige Verhältnisse trafen die Franzosen an. Nach der Schlacht bei Fleurus, in der am 26. Juni 1794 General Jourdan die Oesterreicher unter dem Herzog von Koburg vollständig schlug, stand ihnen das Rheinland offen. Zunächst wurde es aber noch schlimmer, als es früher bereits gewesen war, denn die Sansculottes beliebten eine Räuberwirtschaft ohnegleichen. Es fehlte ihnen an Geld; deshalb wurde die Bevölkerung durch Requisitionen und Kontributionen systematisch ausgesogen. Die Offiziere taten sich dabei durch tolle Verschwendung und die Soldaten durch wüste Brutalitäten hervor, die auf entsetzliche Verwahrlosung schließen ließen. Durch die Einführung der Assignaten erreichte die Mißwirtschaft in materieller Hinsicht ihren Höhepunkt. Mit tönenden Worten versicherten die Machthaber, das Unterpfand für die Assignaten sei die Ehre und Rechtlichkeit der französischen Nation. Mit dieser Versicherung nahm man denjenigen, die es noch hatten, das bare Geld weg. Wer widerstrebte, wurde bestraft. Er mußte sich also mit den Assignaten nolens-volens begnügen. Als deren Zwangskurs aufgehoben wurde, verloren sie so sehr an Wert, daß man für mehrere Hundert Franken Papiergeld kaum ein Pfund Zucker kaufen konnte. Die Tafelgelder der Offiziere wurden trotzdem immer weiter in die Höhe geschraubt. Ganz besonders verletzend wirkte das rücksichtslose und frivole Benehmen der Revolutionsmänner in religiösen Dingen. Sie verboten sogar das Läuten der Glocken und rissen die Kreuze von Kapellen und Kirchen herunter.

Nach dem Frieden von Campo Formio im Jahre 1797 begann die Reorganisation der eroberten Lande. Sie bestand zunächst in der Abschaffung aller Privilegien, so des adeligen Jagdrechts, der Patrimonialgerichtsbarkeit, der Fideikommisse, der Rechte der „Toten Hand" usw. Die Leibeigenschaft wurde auch in ihren letzten Resten beseitigt. Alle eximierten Gerichtsstände verschwanden; man führte die Friedensgerichte ein, die indes nicht die Hoffnungen erfüllten, die man auf sie setzte. Vor dem Gericht sollten fortan alle Stände gleich sein.

Der Staatsstreich Napoleons im Jahre 1799 machte aus der Republik eine Militärmonarchie. Das Volk begrüßte diesen Wandel mit Freuden, denn es hatte die Willkür der Soldateska und der Beamten gründlich satt. Eine neue Verwaltungsform mit Präfekten, Unterpräfekten und Maires wurde eingeführt und sie bewährte sich gut, weil die Exekutive von oben her energisch gehandhabt wurde. Mit rücksichtsloser Strenge, aber auch mit außerordentlichem Erfolge sorgte der erste Konsul für Ruhe und Ordnung. Das Bettlerunwesen wurde unterdrückt und die Räuberhorden vertilgt. Napoleon förderte Handel und Industrie auf jede Weise, desgleichen die Landwirtschaft. Durch die Veräußerung der Nationaldomänen gelangten die Bauern zu Besitz, für dessen rationelle Bewirtschaftung ihnen die Regierung Anweisung und Unterstützung gab. Ueberall wurden Wege angelegt, bessere Viehrassen eingeführt und der Obstbau gefördert. Der Bauernstand gelangte zu einer bisher nie erreichten Wohlhabenheit. Napoleons größtes Verdienst war die Schaffung des Code civil, des ersten modernen bürgerlichen Gesetzbuches, dessen Wohltat man bald allgemein empfand. Es war begreiflich, daß er im September 1804, als er als Kaiser zum ersten Male das Rheinland besuchte, mit ungeheurer Begeisterung empfangen wurde. Man pries ihn als Erretter aus so vielfachen Nöten, als genialen Reorganisator und ruhmvollen Kriegshelden. Man ging dabei in enthusiastischem Ueberschwang stellenweise zu weit, aber man darf die damaligen Stimmungen nicht mit heutigen Maßstäben bemessen. Ein deutsches Nationalbewußtsein gab es vor hundert Jahren nicht, und die Schuld daran trug nicht das Volk, sondern die Mißwirtschaft des alten Reiches, dieser Mumie von 340 Vaterländern, die ein derartiges Bewußtsein systematisch unterdrückt hatte. Außerdem war Napoleon im Jahre 1804 noch nicht der erklärte Feind Deutschlands. So durfte man ihn als „Victor et Pacificator" feiern. Die Huldigung war wohlverdient. Aber auf äußere Ehrungen, so pomphaft sie auch in Szene gesetzt wurden, legte Napoleon wenig Wert. Er benützte vielmehr seinen Aufenthalt in Aachen, Düsseldorf und Köln zur Entfaltung einer rastlosen und staunenswerten Tätigkeit, die ihm zu Vergnügungen keine Zeit übrig ließ. Schlicht und einfach war auch sein ganzes Auftreten. Die Adjutanten und Generäle, die ihn umgaben, prunkten mit goldstrotzenden Uniformen, er selber trug den unscheinbaren dunkelgrünen Waffenrock der Grenadiere ohne Orden und Abzeichen, hohe rindslederne Stiefel und den bekannten schwarzen Hut; bei rauhem Wetter den gewöhnlichen Offiziersmantel ohne Achselstücke und ohne Schärpe. All den blinkenden Putz und Flitter überließ er gern den eitlen Bramarbassen. Selbst wenn er daran Geschmack gehabt hätte, hätte er doch nicht die Zeit gefunden, sich damit zu behängen. Er erledigte an manchen Tagen so viele Geschäfte, daß er abends förmlich zusammenbrach und über Schwindelanfälle klagte. Der frühe Morgen aber sah ihn trotzdem wieder am Schreibtisch oder im Sattel. Dann erteilte er stundenlange Audienzen, zu denen nicht nur die Gesandten und Diplomaten erschienen, sondern auch die Vertreter aller Zivil- und Militärbehörden, der Geistlichkeit, der Schulen, der Kaufmannschaft und Industrie. Gerade bei diesen Audienzen bewies Napoleon, daß er ein Universalgenie war, denn seine Sachkenntnis war auf allen Gebieten ebenso umfassend wie tief. Er ging immer geradeswegs auf den Kern einer Angelegenheit los; an Nebensächlichkeiten hielt er sich nie auf. Deshalb waren auch seine Fragen stets sachlich und bestimmt, und er verlangte in knappen Worten klaren Bescheid. Wortreichen Leuten, die gern daneben redeten, fuhr er über den Mund, daß sie schleunigst verstummten. Doch blieb er in der Form immer höflich und seine Ausdrucksweise, so scharf sie auch sein mochte, vornehm. Nur wenn er auf Unehrenhaftigkeit oder Nachlässigkeit im Dienst stieß, wurde er rücksichtslos. Als Mann der Tat war er kein Freund von vielen Worten. Ja, man kann behaupten, daß kaum ein Herrscher weniger geredet und mehr geleistet hat als Napoleon. Im Rheinlande hat er bei seinem zweimaligen längeren Aufenthalt keine einzige Rede gehalten, obwohl er Anlaß genug dazu gehabt hätte. Und dabei war dieser wortkarge Mann bekanntlich ein Meister des Wortes wie selten ein anderer; seine Rede wirkte wie ein zündender Blitz, sie konnte niederschmettern, sie konnte Feuer und Flammen entfachen. Unter dem faszinierenden Einfluß seines Wesens standen alle, die mit ihm in Berührung kamen, und in alle, die er als seine Helfer heranzog und als seine Werkzeuge ausnutzte, warf er die Funken seiner aufstachelnden Energie. Er verschaffte sich nicht nur einen theoretischen Ueberblick über alle Verhältnisse und Einrichtungen,

Digitized by Google

sondern überzeugte sich von deren Beschaffenheit auch durch den Augenschein. Er erkundete auf meilenweiten Ritten das Gelände zwecks Anlage neuer Wege und Kanäle, er besichtigte Fabriken und unterrichtete sich aufs genaueste von allen Fortschritten im Maschinenbau; er prüfte die Industrieerzeugnisse und setzte Prämien aus für hervorragende Leistungen, spornte verdiente Werkmeister und Arbeiter durch Geschenke an, die er selbst überreichte; ja, er setzte für ältere Arbeiter, die besonders tüchtig gewesen waren, Staatspensionen in Höhe von 200 Franken aus, eine Fürsorge, an die man erst wieder am Ende des vorigen Jahrhunderts gedacht hat. Ueberhaupt bewegt sich eine ganze Reihe volkswirtschaftlicher Anregungen und Maßnahmen, die von Napoleon ausgingen, in ganz modernem Geiste, ein Beweis dafür, daß er auch auf diesem Gebiete seiner Zeit weit voraneilte. Wenn er wieder in Paris war, verarbeitete er in stillen Nächten, die er an seinem Schreibtisch verbrachte, alle auf seinen Reisen gewonnenen Erfahrungen, und dann ergingen von der Seine die Verfügungen und Gesetze, die befruchtendes Leben verbreiteten und beispielsweise die Industrie im Rheinlande auf eine bisher nicht für möglich gehaltene Höhe hoben. Viele Fabrikantenfamilien haben damals den Grund zu ihrem Reichtum gelegt. Die Fürsorge für Handel und Gewerbe erstreckte sich bei Napoleon auf alle Zweige. So richtete er, um ein charakteristisches Beispiel zu erwähnen, zur Förderung der Wollmanufakturen bei Aachen eine spanische Schäferei ein, da die Wolle der einheimischen Schafe wenig wert war. Die Merinos verbreiteten sich dann über ganz Deutschland. Besonders großartig waren die Pläne Napoleons für Kanalbauten. So wollte er Rhein, Maas und Schelde mit einander verbinden. Er besichtigte zu dem Zwecke selbst das Gelände bei Rheinberg am Niederrhein und befahl die sofortige Inangriffnahme des Werkes. In einer Botschaft vom 10. Dezember 1810 an den französischen Senat kündigte Napoleon bei der Einverleibung Nordwestdeutschlands auch den Riesenplan einer nördlichen Kanalverbindung zwischen Ostsee, Elbe, Rhein und Seine an. Sein Sturz aber ließ dieses Projekt gleichfalls nicht zur Ausführung kommen. Die treibende Grundidee bei all diesen Plänen war das Streben Napoleons, die Industrie und den Handel seiner Reiche von England vollständig unabhängig zu machen. Diesem Zwecke diente auch die ebenso häufig gescholtene wie mißverstandene Kontinentalsperre, die für die rheinische Industrie ein Segen war, denn sie sicherte ihr ein ungeheures Absatzgebiet. Als sie dieses 1815 verlor, ging sie wieder so sehr zurück, daß sie lange Jahre hindurch keinen Vergleich mit ihrem Zustande unter der Fremdherrschaft aushalten konnte.

Von Rheinberg [1]) aus eilte Napoleon im Herbst 1804 über Neuß nach Köln. In acht Stunden legte er über zwanzig Meilen zurück. Die Kölner eilten ihm entgegen, zu Fuß, zu Pferde, zu Wagen, wohl eine Meile weit vor dem Tore. Einem Briefe Dorotheas von Schlegel, die mit ihrem Ehemanne Friedrich von Schlegel damals auf Einladung der Brüder Boisserée in Köln weilte, entnehmen wir über den Aufenthalt Napoleons einige charakteristische Notizen: „Der Kaiser war sehr zufrieden; Köln ist bezaubert von ihm, und je mehr er sich hingab, je vertraulicher, offener er ward, je mehr bekam man ihn lieb. Auch war er hier, wie man ihn nie sonst sieht, offen und freundlich, ja, zutraulich.“ In einer Gesellschaft, zu der Personen ohne Unterschied des Ranges eingeladen waren, sprach der Kaiser „über die verschiedensten Gegenstände, über die Religion, die Unsterblichkeit der Seele, seine Regierungsmaximen, wie er nämlich glaubte, die erste Tugend eines Regenten sei die Mäßigung ...

Nachher sprach er von Geschäftssachen. Im Handel und allem, was dazu gehört, zeigte er die allergründlichsten Kenntnisse, zum größten Erstaunen aller Anwesenden ... Er hat dem Handel viele von seinen alten Freiheiten und Rechten wieder zugestanden, ohne welche er bald gänzlich ruiniert gewesen sein würde. Auch hat er gezeigt, wie gut er unterrichtet sei von der Unterdrückung, welche die Kölner bisher von den französischen Beamten zu leiden hatten. Mehrere von diesen, die das Departement auf das schändlichste vernachlässigten und bestahlen, hat er abgesetzt, andere hart angelassen. On m'a trompé, sagte er, on ne m'a dit que de faussetés. — Zu einem Italiener, der hier eine sehr bedeutende Stelle hatte, sagte er: vous êtes venu de fort loin, pour voler ce pays ci. Er hat Deutsche angestellt und befördert.

Er hörte jedermann an, sprach jedermann, gewährte, was nur möglich war. Sein ganzes Betragen war liebenswürdig und mußte die Herzen gewinnen.“

Napoleon ernannte Köln zu einer bonne ville und gab ihr den Freihafen. Nach drei Tagen ging es weiter gen Bonn. Der Kaiser war erstaunt über die ärmliche Einrichtung des Präfekturgebäudes, in dem er wohnte, aber er pflichtete dem Präfekten bei, als dieser ihm sagte: „Sire, dieses Land ist so arm und hat so viel Mißgeschick erduldet, daß ich es mir zum Vorwurf machen müßte, der Stadt noch den Ankauf von Luxusmöbeln zuzumuten, es ist hier nur das Nötige.“ Tags darauf war der Kaiser in Koblenz. „Es verhallten Glocken und Geschütze“, schreibt ein Augenzeuge im „Rheinischen Antiquarius“, „nur ein Sinn — das Auge — war geschäftig und verschlang gierig die Züge des Mannes, der das Schicksal Europas in seinen Händen trägt.“ Auch in Koblenz Audienzen, Beratungen mit den Vertretern der Behörden, Erlaß nützlicher Verfügungen, Abfassung von Dekreten, die im „Moniteur“ erschienen, Besichtigung der Umgebung vom Sattel aus, und oft auf halsbrecherischen Pfaden, die bisher kein Pferd betreten. Das einzige Vergnügen, das Napoleon in Koblenz sich gönnte, war, daß er mit Josephine dem von der Stadt gegebenen glänzenden Ball eine Weile von der ehemals kurfürstlichen Loge aus zuschaute. Am Abend eines besonders anstrengenden Tages befiel Napoleon ein schweres Unwohlsein. Aber er verbot seiner Frau und allen, die davon wußten, ein Wort darüber zu verlieren. Am nächsten Tage sah er sehr blaß und abgespannt aus, doch niemand wagte es, ihn nach der Ursache zu fragen. Der Kaiser empfing in Koblenz die Meldung, daß der Papst nach Paris kommen werde, ihn zu krönen.

Am 19. September traf er in Mainz ein, wo er u. a. die engsten Gäßchen und schmutzigsten Wohnungen besichtigte und dort Licht und Luft zu schaffen versprach. Auch dem Unterricht in der Militärschule wohnte er bei und prüfte einzelne Klassen selbst eine halbe Stunde lang in Latein und Mathematik mit erstaunlicher Gründlichkeit. Wie in Aachen und Köln, nahm der Kaiser auch in Mainz Truppenbesichtigungen vor. Ueber die Revue in Köln berichtete in einem 1862 in Köln gehaltenen Vortrage ein Augenzeuge, der Geheime Justizrat von Ammon: „Ich sah den Mann, den das Jahrhundert anstaunte, mit seinem Mameluken Rustan durch die Straßen unserer Stadt reiten. Ich sah ihn auch, wie er auf dem Neumarkte Parade über die Truppen hielt, und dieses Schauspiel würde unseren Herren Offizieren wunderlich vorgekommen sein. Die Truppen hielten in sehr mäßiger Zahl den Neumarkt rings besetzt. In der Mitte des Platzes stand der Kaiser in seiner welthistorischen Stellung, die Arme gekreuzt, den Blitz des Auges bald hier, bald dort sendend, umgeben von den Offizieren, die sich zwanglos um ihn bewegten. Diese waren in uniform-blaue Kleidung mit gelben Kappstiefeln gekleidet, aber von Uniformität der Soldaten konnte keine Rede sein. Der eine trug eine Uniform, der andere eine weiße Jacke, der dritte einen Mantel, der eine einen Tschako, der andere ein Bonnet de Police. Kurz, es war eine bunte Musterkarte, auch das Exerzieren und der Vorbeimarsch ohne Spur unserer heutigen Präzision, und dennoch gehorchten alle dem einen Willen, der sie bald nachher nach Oesterreich zum Siege führte.“

Am 6. Oktober abends traf Napoleon in Trier ein, blieb dort drei Tage und am 13. Oktober erreichte er wieder St. Cloud, den Ausgangspunkt seiner Rheinreise. Diese war, schrieb ein rheinisches Blatt, „keine Lust- oder eitle Prachtreise, sie hatte nicht einen besonderen Zweck, allein sie stand mit tausend verschiedenen Angelegenheiten in Verbindung, die nur das Genie eines großen Fürsten auf einmal zu umfassen imstande ist. Der Kaiser hat alles gesehen, alles angehört, alles entschieden. Es kommt uns nicht zu, die politischen Resultate zu zeigen, die noch unter dem Prachtschleier der Huldigungen verborgen sind, welche verschiedene Fürsten des Deutschen Reiches dem Kaiser der Franzosen dargebracht haben.“

In den Jahren 1805, 1806 und 1809 besiegte Napoleon Oesterreich und Preußen. Als er 1811 zum zweitenmale das Rheinland besuchte, stand er auf dem Höhepunkte seiner Macht.

[1]) In diesem Städtchen wurde „während dem Frühstücken der Maire zur Audienz gefordert. Wenigstens 50 Fragen an den Maire, welche sich auf die kleinsten Gegenstände der Administration der Mairie bezogen, veranlaßten, daß der Maire den Pastor des Orts Herrn Braun auch berufen und zum zweitenmal mit ihm zur Audienz vorkommen mußte.“ (Amtsrichter R. Pick in „Mitteilungen des Vereins von Geschichtsfreunden zu Rheinberg“, 1. Heft). — Auch auf seinen Reisen schrieb Napoleon beständig Briefe. Seine Korrespondenz war ja eine ganz riesige und ihre Ausgabe, die noch lange nicht vollendet ist, umfaßt heute bereits 32 Bände von durchschnittlich 500 Seiten. Als Gast des Grafen Hoensbroech bei Geldern zog sich der Kaiser um 9½ Uhr nach der Tafel zurück und schrieb u. a. an seinen Erzkanzler Cambacérés: „Je suis aujourd'hui dans un château à l'extrémité de l'empire. J'ai visité hier Crevelt, et ce matin Venloo. Ce pays, tant sous le point de vue de fortifications militaires que de la partie administrative, avait besoin d'un coup d'œil.“

Digitized by Google

Marie Luise begleitete ihn. Doch vermochte die stolze Oesterreicherin sich nicht in demselben Maße die Sympathie zu erwerben wie die liebenswürdig anmutige Josephine.

Wir begnügen uns mit der Schilderung des Aufenthalts in Düsseldorf, da er zur Kennzeichnung des Wesens Napoleons die interessantesten Momente bietet. In vortrefflicher Weise unterrichtet sind wir über diesen Aufenthalt durch einen auch im Druck erschienenen Vortrag, den der heutige Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau", Herr Dr. A. Kausen, im Jahre 1882 als Landgerichtsreferendar in einer großen öffentlichen Versammlung des Düsseldorfer Geschichtsvereins über „Die Beziehungen Napoleons I. zu Düsseldorf" gehalten hat (Druck der Akt.-G. Düsseldorfer Volksblatt, Düsseldorf 1882); ferner durch die Schrift des Archivars Dr. Otto R. Redlich „Die Anwesenheit Napoleons I. in Düsseldorf im Jahre 1811." Sowohl Dr. Kausen wie Dr. Redlich folgen bei ihrer Darstellung hauptsächlich den Memoiren des Grafen Beugnot, der damals kaiserlicher Regierungskommissar in Düsseldorf war. Dr. Kausen stand auch reiches Material aus der Privatsammlung des greisen (erblindeten) Altertumsforschers Guntrum zu Gebote. Redlich sagt von Napoleon: „Er war nicht gekommen, sich zu amüsieren, sondern um zu inspizieren; dem Vergnügen sich hinzugeben, war ihm geradezu unmöglich, da sein Gehirn beständig und nie ins Leere arbeitete, wie Hippolyte Taine bemerkt." Der Kaiser wurde in Düsseldorf hauptsächlich als Gesetzgeber gefeiert, und mit Rücksicht auf den durch sein Betreiben und unter seiner tätigen Mitwirkung abgefaßten Code Napoléon sagte der Präsident des Staatsrats von Fuchsius in seiner in Kausens Broschüre mitgeteilten Begrüßungsrede: „Ihre Gesetze sind mächtiger als Ihre Waffen." Die Geistlichkeit war bei dem Empfange vertreten durch den katholischen Stiftsdechanten, den Pfarrer der reformierten Gemeinde und einen Rabbiner. Letzterer, ein würdiger Greis von 80 Jahren wurde von den beiden anderen gestützt. In der Ansprache rühmte der wortführende Geistliche den Kaiser als Wiederhersteller des öffentlichen Kultus, der den Völkern die Gewissensfreiheit geschenkt habe. Napoleon erwiderte: „Ich nehme Ihre Huldigungen an und billige Ihre Gefühle; alle Menschen sind Brüder vor Gott, müssen sich lieben und tragen trotz der Verschiedenheit ihrer Religion. Sie geben hier dafür ein gutes Beispiel. Wachen Sie nur immer über den Frieden und einigen Sie sich über die Mittel, die Menschen dem Gesetz zu unterwerfen, den Fürsten anhänglich und sie treu zu machen den Geboten Gottes, dessen Haushalter Sie alle sind."

In seiner Weise hatte der Kaiser sich gleich in den ersten Stunden seines Aufenthaltes über alles Wissenswerte im Großherzogtum Berg unterrichtet, so daß er nach der Angabe des Grafen Beugnot schon am Abend des ersten Tages mit den Bedürfnissen des Landes vertraut war. Die Stadt strahlte im Illuminationsglanz und überall herrschte Festjubel. „Der aber, dem dieser Lichterglanz galt, saß unterdessen im Jägerhof und — arbeitete. Kuriere kamen und gingen. Nachrichten aus allen Himmelsgegenden trafen ein und Befehle gingen ab nach Paris und weiter. Dabei vergaß er jedoch nicht, sich Notizen zu machen über das, was er morgen hier zur Sprache bringen wollte und über die Veränderungen, welche er mit Düsseldorf und dem Großherzogtum vorhatte." In der Sitzung des Verwaltungsrats, wo Napoleon die Rechnungen und Budgets prüfte, ging es stürmisch her. Der Kaiser war mit der Rechnungsführung Beugnots unzufrieden und griff ihn scharf an. Der Graf verteidigte sich, dasselbe taten andere Mitglieder des Verwaltungsrates, indem sie nachzuweisen versuchten, daß die Rechnungen stimmten. Der Kaiser äußerte darauf rauh: „Mit diesen Leuten ist nichts anzufangen, es ist die Verschwörung der Unordnung." Da antwortete ihm der Direktor des Rechnungswesens, ein Deutscher namens Vetter: „Nein, Sire, seien Sie ganz ruhig; es gibt keine Unordnung. Ew. Majestät haben keine Zeit um zu wissen, daß dies gut ist."[2]) Der Kaiser nahm diese Antwort nicht übel. Die Sitzung dauerte stundenlang. Der Kaiser ließ sich dadurch nicht ermüden, sondern verhandelte gleich hinterher mit derselben Frische und Kraft im Staatsrat und nötigte durch die souveräne Beherrschung des Stoffs dem Präsidenten das Geständnis zu Beugnot ab: „Ich habe viel über den Kaiser gelesen und gehört; aber ich kannte ihn doch noch nicht, er ist mehr als ein Mensch." Worauf der verärgerte Graf erwiderte: „Ganz Ihrer Ansicht; er ist ein Teufel." Diese Aeußerung kam Napoleon zu Ohren, sie verletzte ihn aber nicht im geringsten, sondern entlockte ihm nur die Bemerkung: „Er hat wirklich recht, ich habe ihn den ganzen Morgen auf Kohlen sitzen lassen." (Redlich a. a. O. S. 32.) Beugnot glaubte aber, wegen der Vorgänge in der Sitzung des Verwaltungsrates in Ungnade gefallen zu sein. Er erzählt in seinen Memoiren, wie er schon mit seiner Frau ans Einpacken dachte, da erhielt er eine Einladung zum kaiserlichen Familiendiner. Gleich bei seinem Eintritt in den Salon, in dem sich Napoleon mit dem Marschall Berthier befand, ging ersterer auf ihn zu, machte eine derbironische Bemerkung und zupfte den sich stumm verbeugenden Grafen am Ohr. Das tat Napoleon immer, wenn er jemanden, dem er scharf zugesetzt, wieder versöhnlich stimmen wollte. Alles war dann vergessen.

In Düsseldorf beschäftigte sich der Kaiser mit allen Fragen, die dem Gemeinwohl im Großherzogtum Berg förderlich sein konnten. Der Stadt schenkte er das Gelände der geschleiften Festungswerke und legte damit den Grund zu ihrer Entwicklung als schöne Gartenstadt. Auch faßte er den Plan, in Düsseldorf eine Universität zu errichten. Er tat für das bergische Land und seinen Hauptort, was nur irgend möglich war. Daß dies in kürzester Frist geschah, war seiner „besonderen Eigentümlichkeit" zu verdanken, die Kausen mit den Worten charakterisiert, „daß er in Verhältnisse und Zustände, welche er persönlich und aus eigener Wahrnehmung kennen lernte, fast ausnahmslos mit dem größten Geschick, dem besten Erfolge und mit einer einschneidenden Sicherheit einzugreifen verstand."

Ich muß hier abbrechen. Wenn diese Zeilen zu einer tieferen und darum gerechteren Würdigung des Mannes, dessen Stern vor hundert Jahren über Europa strahlte, beitragen, so haben sie ihren Zweck erfüllt. Das Rheinland lernte in Napoleon einen Herrscher kennen, dessen ganze Lebensaufgabe rastlose Arbeit war, die dem Wohle der Allgemeinheit dienen sollte, nicht, wie sentimentale Schwätzer vermeinen, einem ruchlosen Egoismus. Und wer, mag er durch den Zufall der Geburt noch so hoch gestellt sein, diesen Mann mit dem Schlagwort „Parvenü" abtun zu können glaubt, der beweist damit nur seine eigene Oberflächlichkeit. Das Rheinland bewunderte in ihm sozusagen die Inkarnation der Genialität der Menschheit. Diese Auffassung stellt der Intelligenz und dem psychologischen Scharfblick seiner Bevölkerung ein Zeugnis aus, das die Weltgeschichte einst unterschreiben wird.

[2]) Ein derartiges Wort würde heute kein Minister, nicht einmal ein Reichskanzler wagen.

Bühnen- und Musikrundschau.

Prinzregententheater. Am Vormittage des heurigen Festspielbeginnes ließ die Stadtgemeinde München im Foyer des Theaters eine mit dem glänzend gelungenen Reliefbilde Ernst von Possarts geschmückte Tafel anbringen, deren Inschrift „dem Generalintendanten Ernst von Possart in dankbarer Würdigung seiner großen Verdienste um die Schöpfung des Festspielhauses" gewidmet ist. Professor Bernauer hat dieses Kunstwerk geschaffen, welches des großen Künstlers so pietätvoll gedenkt. Im Grunde bedarf es ja keiner Erinnerungstafeln. Festgegründet stehet sein Bau und auf die Jahre des Ringens sind diejenigen frohen Erntens gefolgt. Hiermit soll nicht gesagt werden, daß die Nachfolger Possarts nun aufhören könnten oder wollten, künstlerisch weiter zu streben. Allein man ist heute der Gäste aus allen Kulturländern sicher, so lange das Festspielhaus ihre hochgespannten Erwartungen nicht enttäuscht. Den Auftakt der Festspielwochen bildeten die „Meistersinger", welche Fischer dirigierte. Der große Dirigent feierte vor wenigen Wochen den sechzigsten Geburtstag, und so darf man besonders betonen, welche Jugendfrische in Fischers befeuernder Battuta liegt. Im hinreißenden Temperament, in der großen Linie ist seine Größe begründet; in den Chören ging es nicht ohne Schwankungen ab, für die Alltagsoper gewiß belanglos, bei Festspielen immerhin nicht erwünscht. Wenn man die heurigen Berichte über Bayreuth liest, so drückt sich auch in den mildesten ein Gefühl leiser Enttäuschung aus, einig sind jedoch alle in der Bewunderung der Chöre. Hier wäre noch einiges für die Wiederholungen bei uns zu tun. Mottl dirigierte „Tristan", dessen Meisterung zu den genialsten seiner Nachschöpfungen gehört, „Tannhäuser" leitete Röhr mit bewährter Feinfühligkeit und Präzision. Die laufende Woche bringt uns den „Ring". Feinhals' bewunderungswürdige sangliche und darstellerische Wiedergabe des Hans Sachs und Zdenka Faßbenders Verinnerlichung der Isoldenpartie kann man nur mit größter Bewunderung nennen. Den Walter Stolzing gab Tänzler; er sang auch den „Tannhäuser", für den zuerst Knote

Digitized by Google

vorgesehen war, der anscheinend keine Lust gehabt hatte, zu kommen. Tänzler fehlt der Schmelz, der uns in der Stimme jenes Star so beglückt, worüber man die Schönheiten seines Tenors dennoch nicht geringschätzen sollte. Seine frische, jugendliche Repräsentation wirkte besonders als Tannhäuser sympathisch. Leider erforderten Unstimmigkeiten die volle Geistesgegenwart des Dirigenten. Geis' prächtiger Beckmesser und Frl. Kobothş anmutiges Evchen sind oft gerühmt. In der lebensvollen Inszenierung bewegte sich Fuchs mit bestem Glücke auf den von Possart gewiesenen Bahnen. — Den Tristan sang Urlus mit lyrischem Klangreiz, das Heroische dieser Partie tritt bei dem jungen Sänger einigermaßen zurück. Bender, vortrefflich als Pogner und Landgraf, wirkte als König Marke erschütternd. Berückend schön sang Frau Preuse die Brangäne und Venus. Frl. Fay's stimmlich reizvolle Elisabeth hat darstellerisch sehr gewonnen. Brodersen ist ein prächtiger Wolfram. Es liegt viel Seele in seiner Gestaltung. Die Aufnahme der drei Wagnerstücke war eine uneingeschränkt begeisterte.

Künstlertheater. Max Reinhardt wird auch in den Sommermonaten der kommenden drei nächsten Jahre in München weilen. Die Kritik kann sich über den Kontakt Münchens mit diesem hervorragenden Bühnenleiter nur freuen. Wie man aus sicherer Quelle erfährt, hat Reinhardt die Herstellung einer größeren Bühnentiefe (neben einigen Aenderungen von Nebenräumen, die künstlerisch ohne Belang sind), als conditio sine qua non gefordert. Die Hüter der „Reliefthcorie" suchen uns zu überreden, daß es sich nur um ein paar Meterchen handle. Uns genügt zu konstatieren: der erfahrene Theatermann dringt auf Abstellung eines von uns oft gerügten Mangels, der von der Seite der „Reformer" bisher als höchste Finesse des neuen Hauses gepriesen wurde. Als Neuheit bot Reinhardt diese Woche Hebbels „Judith", zu welter Julius Diez die künstlerische Ausstattung übernommen hatte. Diese gab der Umwelt des Assyrers eine herbe, barbarische Größe, welche diese heroischen Menschen aus dem Bereiche unseres Empfindens und dessen Maßstäbe glücklich hinaushob. Sie dienten somit der strengen Schönheit der Dichtung. Von eminenter Bildkraft waren die Szenen am Tore der belagerten Stadt. Hier leistete Reinhardts Regie wieder Wunder in der lebensvollen Bewegung der Volksmassen. Die plötzliche Sprache des Stummen übte eine geradezu faszinierende Wirkung aus. So wuchtig die Massenszenen, so fein abgestimmt waren die psychologisch so tiefgreifenden Dialoge zwischen Judith und Ephraim, zwischen ersterer und Holofornes. Tilla Durieux spielte die Titelrolle mit überzeugender Kunst und einem großen Reichtum von geistvollen Einzelzügen; nicht minder gut war Paul Wegeners Holofernes angelegt, der ganz darauf verzichtete, sich durch Aeußerlichkeiten als Bösewicht zu dokumentieren. Im Schlußakte wären die etwas schleppenden Tempi für meinen Geschmack ein wenig rascher zu nehmen, nach Holofernes Tod läßt sowieso die Spannung des Zuschauers nach. Der Beifall war wiederum begeistert. Es ist vielleicht das Bewunderungswürdigste an Reinhardts Regie, daß auch der geringste Statist niemals aus dem Rahmen fällt.

Beethoven-Brahms-Bruckner-Zyklus. Der Besuch dieser glänzenden Konzerte hat sich in erfreulichem Maße gehoben. Die Woche brachte wieder erlesene Genüsse, die Eroica und die große Leonorenouverture, sowie die vierte und fünfte der Symphonien Beethovens und von Bruckner die vierte, von Brahms die zweite. Ferdinand Löwe und das prächtige Orchester ernteten wieder stürmischen Beifall, am stärksten nach der Eroica und Bruckners „Romantischen". Vielleicht ein noch größerer Beweis für die zwingende Kraft Löwescher Interpretation war der große Eindruck, den Beethovens „vierte" hervorrief, welche durch den Vergleich mit der vielgepriesenen dritten und fünften noch vielfach Vorurteilen begegnet.

Verschiedenes aus aller Welt. Max Reinhardt veranstaltet, ohne Störung im Betriebe des Münchener Künstlertheaters, Vorstellungen in Frankfurt a. M. „Was Ihr wollt" erzielte in der uns bekannten Besetzung großen Erfolg. Mit den Raumverhältnissen der kleinen Bühne der Luftschiffahrtsausstellung wußte sich Reinhardt, nach Berichten, glücklich abzufinden. „Was in München als neue Tugend gepriesen wird, gebietet dort die Not". — Der Kaiser besichtigte eingehend den Neubau der Hofbühne in Kassel, welcher in seinen technischen Einrichtungen sowohl wie in seinen architektonischen Wirkungen gerühmt wird. Die Baukosten beliefen sich auf 3'300,000 M.

München. L. G. Oberlaender.

Gewerbehalle des Allgemeinen Gewerbevereins, Färbergraben Nr. 1½. Tel. 944. Permanente Ausstellung u. Verkaufshalle für solide bürgerliche Möbeleinrichtungen in jeder Stilart und Preislage sowie sämtl. gewerbl. Gebrauchsgegenstände. Besichtigung ohne Kaufzwang

Die „Allgemeine Rundschau" ist im Abonnement und Einzelverkauf erhältlich in der Herderschen Buchhandlung Berlin W. 56, Französischestraße 33 a, Telephon I 8239.

Finanz- und Handels-Rundschau.

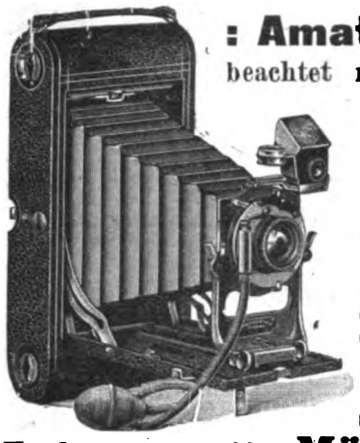
In der Chronik der Bank- und Börsenwelt muss man weit zurückblättern, um auf analoge Verhältnisse zu stossen, wie sie seit langer Zeit in aller Welt herrschen. Während sonst überall sommerliche Stille und Ferienstimmung die Monate Juli und August charakterisierte, und es nicht verwunderte, dass gerade diese Zeitepoche frei von jeder temperamentvollen Stimmung blieb, ist momentan alles in fieberhafter Haussetendenz. Das stürmische Tempo der Aufwärtsbewegung vollzieht sich auf allen Gebieten, und wohl kaum eine Sparte der Börseninteressenten beschliesst die abgelaufene Berichtszeit ohne eine erhebliche Kursbesserung. — Die Verhältnisse am Geldmarkt sind nach wie vor die glänzendsten. Der letzte Ausweis der Reichsbank zeigte eine kräftige Besserung und Verstärkung der flüssigen Mittel. Sowohl die steuerfreie Notenreserve wie der Goldbestand des Zentralnoteninstitutes weisen erhebliche Plusziffern auf. Die Privatsätze für Diskonten an den Börsen sind weiterhin die billigsten seit langer Zeit, und so blieb die anhaltend flüssige Gestaltung der Geldmarktsituation wiederum eine Stütze der gesamten Börsen- und Wirtschaftstendenz. Die festverzinslichen Werte, speziell unsere heimischen Fondsrenten, können von diesen Abundanzen natürlich vorzugsweise profitieren. — Die zuversichtliche Stimmung an den Börsen wurde auch durch die bessere Beurteilung der politischen Haltung gefördert. Ausschlaggebend für die Gesamtgestaltung der kräftigen Börsentendenz war die geradezu phänomenale Haltung der Westbörsen, besonders des Newyorker Platzes. Das rasche Tempo der Kursbesserung konnte sich gerade an dieser Weltbörse erfolgreich ausbreiten. Die Meinung, dass die günstige Haltung der amerikanischen Industrie, in erster Linie des Eisen- und Stahlmarktes, gleichen Widerhall in Europa, besonders bei Deutschlands Montan-Industrie, finden wird, gewinnt täglich mehr an Boden. Erstaunlich ist nur, dass all das Ungünstige der Vergangenheit von den Interessenten vollkommen vergessen oder ignoriert wird. Die Börse hat des Guten entschieden zu viel in den Kursavancen eskomptiert und ist den kommenden Ereignissen, wie schon oft, zu rasch vorausgeeilt. Bei einer weiter anhaltenden Aufwärtsbewegung der Kurse kann ein unangenehmer heftiger Kursrückschlag eintreten. Ein Vergleich des jetzigen Niveaus der Industriepapiere, besonders der Montanindustrie, mit der Rendite, wie solche täglich aus den Dividendentaxen berechnet werden kann, zeigt, wie überaus durchsichtig und unberechtigt zumeist das jetzige Kursgebäude ist. Geringe Schwankungen in der Tendenz und Ueberhandnahme der Spekulation werden bald eine Aenderung hierin bringen können. Es ist jedoch keineswegs zu verkennen, dass die zuversichtliche Stimmung viel Berechtigung hat, soweit sie sich auf den Werdegang der industriellen Konjunktur erstreckt. Die Berichte der amerikanischen Fachblätter sind voll der günstigen Auspizien über die Gestaltung der Montanindustrie. Auch die Meldungen über den heimischen Markt lauten etwas gebessert. Immerhin werden vorsichtige Kapitalisten gut tun, von den Kursbesserungen durch geeignete Realisationen zu profitieren. — Die Kretafrage wird kaum Grund zur Beunruhigung geben; immerhin ist aber damit zu rechnen. Auch andere Momente, beispielsweise die Gestaltung des Geldmarktes gegen Herbstesende, die unsicheren Taxen der Julibilanzen unserer Montangesellschaften sollten mehr beachtet werden. Für unsere Grossbankwelt bieten diese arbeitsreichen Sommermonate genügend Anlass zu gewinnbringenden Geschäften. Schon die jüngst publizierte Semestralbilanz der österreichischen Kreditanstalt zeigte erfreuliche Ziffern und begründete Hoffnung auf höhere Dividenden für das laufende Jahr. Die deutsche Bankwelt hat seit Juli vermehrte Gewinne auf Effektenpositionen und Provisionen. Es ist daher leicht möglich — force majeure ausgeschlossen —, dass das laufende Geschäftsjahr im Vergleich zu 1908 ein bedeutend günstigeres wird. Der Gewinn aus den Operationen der Kolonialwerte soll bedeutend genannt werden, und ist anscheinend noch nicht vollständig eskomptiert. Auch das grosse Interesse der Banken am amerikanischen Markte sowohl, wie an der dortigen Industrie kommt den deutschen Kapitalisten zugute. Bedenken hierbei bietet lediglich die Wirkung des neuen amerikanischen Tarifgesetzes für die Import- und Exportwaren. Deutschlands verzweigter, gross angelegter Handel mit Amerika scheint dabei sehr ungünstig zu fahren, und Einschränkungen oder Gewinneinbussen sind infolgedessen möglich. — Die Aussichten für die fernere Gestaltung der Börsen und der industriellen Faktoren sind nicht ungünstig. Voraussetzung bleibt, dass der Haussetaumel nicht zu viel ungesunde Mitläufer erhält, und dass man nicht übersieht, durch Nutzennehmen auch sichtbare Vorteile zu geniessen.

M. Weber.

Bayerische Hypotheken- und Wechsel-Bank, München. Der Pfandbriefumlauf der Bank per 30. Juni 1909 betrug bei einem Stand von M. 1902,223,600.— ein Plus von 17,35 Millionen im ersten Halbjahr 1909. Im Hypothekenregister sind M. 1910,361,204.— eingetragen (am 31. Dez. 1908 992 Millionen Mark) nach Abzug aller Rückzahlungen oder sonstigen Minderungen. M. W.

Bayerische Landwirtschaftsbank e. G. m. b. H., München. Nach dem Stand per 30. Juni 1909 sind an Hypothekdarlehen 106,4 (Zugang seit Ende 1908 6,88) Millionen Mark, an Kommunaldarlehen 12,87 (Zugang 0,48) Millionen Mark eingetragen und 101,37 (Zugang 5,38) Millionen Mark Kommunalobligationen im Umlauf. Gegen die Ziffern per 30. Juni 1908 haben die Hypothekdarlehen 9,89, die Kommunaldarlehen 1,08, der Pfandbriefumlauf 4,6 und der Obligationsumlauf 1,34 Millionen Mark Plus erfahren.

Digitized by Google



: Amateurphotographen :

beachtet meine als erstklassig bekannten

Hubertus-Platten
Hubertus-Papiere
Hubertus-Chemikalien

(Entwickler, Fixierbad, Tonfixierbad)

Rollfilms u. Filmpaks. Entwickeln u. kopieren von Platten und Films fachmännisch, schnell, billigst. Unterricht im Photographieren unentgeltlich. — Kataloge gratis und franko.

M. Obergassner, kgl. bayr. Hofl.
Spezialhaus f. Photographie u. Optik.

Kaufingerstrasse 33 · **München** · Kaufingerstrasse 33

Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau.

Soeben sind erschienen und können durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Grabmann, Dr M., Professor am Bischöfl. Lyzeum zu Eichstätt, **Die Geschichte der scholastischen Methode.** Nach den gedruckten und ungedruckten Quellen dargestellt. gr. 8°

I. Band: Die scholastische Methode von ihren ersten Anfängen in der Väterliteratur bis zum Beginn des 12. Jahrhunderts. (XIV und 354) *M* 5.60; geb. in Kunstleder *M* 6.80

Dieses Werk will ein tieferes Verständnis der Gedankenwelt der Scholastik vermitteln. Band II wird die Weiterentwicklung der scholastischen Methode in der Frühscholastik, Band III deren Vollendung in der Aera der Hochscholastik behandeln.

Meschler, M., S. J., Leitgedanken katholischer Erziehung.
Zweite Auflage. (Gesammelte Kleinere Schriften, 2. Heft) 8° (VI u. 156) *M* 1.80; geb. in Leinw. *M* 2.40

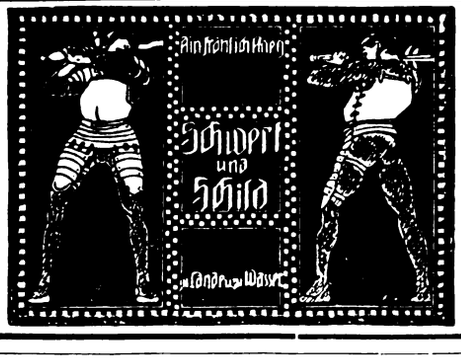
Inhalt: Verstandesbildung — Bildung des Willens — Bildung des Herzens — Erziehung und Bildung der Phantasie — Bildung des Charakters — Erziehung und Heranbildung des Leibes.

Sauter, Dr B., O. S. B., weil. Abt von Emaus. **Die Feiertagsepisteln** im Anschluß an die „Sonntagsschule des Herrn" 8° (VIII u. 580) *M* 5.40; geb. in Leinw. *M* 6.40

Wie in der „Sonntagsschule des Herrn" (Erklärung der Sonn- und Feiertagsevangelien 2 Bände *M* 6.—; geb. *M* 8.—), den „Evangelien der Fastenzeit" (*M* 4.—; geb *M* 5.—) und den „Sonntagsepisteln" (*M* 4.—; geb. *M* 5.—) wählt der Verfasser auch bei Erklärung der Feiertagsepisteln die vertrauliche Form des Zwiegespräches zwischen Meister und Schüler. Es sind Bücher voll edler Erhabenheit und demütigen Kindersinnes.

Stolz, Alban. — Bilder zur christkatholischen Glaubens- und Sittenlehre aus den Schriften von Alban Stolz. Geistlichen und Lehrern sowie dem christlichen Volke gewidmet von Dr K. Telch. 8° (XVI u. 452) *M* 3.20; geb. in Leinw. *M* 4.—

Aus dem unerschöpflichen Reichtum an Beispielen zur Glaubens- und Sittenlehre in den Schriften von Alban Stolz ist hier eine systematisch geordnete Auswahl getroffen. Diese ergreifenden „Bilder" werden sowohl dem Seelsorger und Lehrer die besten Dienste leisten als auch dem christlichen Volke zur Bestärkung im religiösen Leben dienen können.



::Brettspiel::

für Jung und Alt.
Absolut neuartig.
=Unerschöpflich=
an Anregungen. Zu haben direkt bei

A. HUBER, Hof-lithographie
München, Neuturmstr. 2a.

— Preise je nach Ausstattung: —
klein . . . . . M 2.40; 3.20; 4.80,
gross . . . . . M 3.—; 4.—; 5.60.

Kirchenlexikon (Herder) letzte Auflage,

ungebraucht, vollständig, **günstig zu verkaufen.** Preisang. an die „Allgem. Rundschau", München.

Ein **cand. theol.** sucht während der Ferien in einer besseren kathol Familie

Unterricht

in den Fächern des Gymnasiums zu geben. Frdl. Offerten unter 8597 an die „Allgemeine Rundschau", München.

Konzertverein München
E. V.

Unter dem Protektorat S. K. Hoh. des Prinzen Ludwig Ferdinand von Bayern

TONHALLE (Kaim-Saal)

Beethoven-
Brahms-Bruckner-
Zyklus

Dirigent: **FERDINAND LÖWE** (Wien)

Mittwoch, den **18.** August, 8 Uhr abends

Sechstes Konzert
(Brahms-Abend)

Dritte Symphonie
Haydn-Variationen
Doppelkonzert (Henri Marteau und Hugo Becker)
Akad. Festouverture

Freitag, den **20.** August, 8 Uhr abends

Siebentes Konzert

Beethoven: Sechste Symphonie (Pastorale)
Bruckner: Dritte Symphonie.

Billettenverkauf im Reisebureau Schenker, Promenadeplatz 16, an der Tageskasse der Tonhalle, Türkenstr., bei M. Rieger, Universitätsbuchhandlung, Odeonspl., bei Ackermanns Nachf., Maximilianstr. 2, bei W. & S. Seifferth, Amalienstr. 17, bei A. Schmidt Nchf., Theatinerstr. 34, an der Billettenkasse im alten Akademiegebäude und im Billettenkiosk am Lenbachplatz.

MUSIK IM HAUSE.

Das seelen- und gemütvollste aller Hausinstrumente:

HARMONIUMS
mit wundervollem Orgelton, von 78 Mark an.
Illustrierte Prachtkataloge gratis.
ALOYS MAIER, Hoflieferant, **FULDA.**

Prospekte auch über den **neuen**
Harmonium-Spiel-Apparat
(Preis mit Notenheft von 270 Stück **nur 30 Mk.**)
mit dem **jedermann ohne Notenkenntnis sofort 4stimmig Harmonium spielen kann.**

Tel.-Adr. Majka Breslau

Bank- und Privatgelder

auf städtische und ländliche **Grundstücke** zur I. u. II. Stelle, auch gegen **Wechsel bei** Ratenrückzahlungen sind unter **günstigen** Bedingungen zu haben.

S. A. Majka, Breslau X,
Moltkestrasse 12.

Sprechst. v. 9-10, 3-4

Zahlreiche Referenzen

Digitized by Google

Werke von M. Herbert
aus dem
Verlage von J. P. Bachem in Köln.

Die Wenderoths. Roman. Geheftet M. 4.50. In Salonband M. 6.—.
Aus unseren Tagen. Roman nebst zwei Novellen. Geheftet M. 3.—. In Salonband M. 4.50.
Doktor Sörrensen. Roman. Geheftet M. 2.50. In Salonband M. 3.50.
Ohne Steuer. Roman. Zweite Auflage. Geheftet M. 3.—. In Salonband M. 4.25.
Ein Buch von der Güte. Fünf Novellen. Geheftet M. 3.50. In Salonband M. 5.—.
Von unmodernen Frauen. Elf Novellen. Zweite Auflage. Geheftet M. 4.—. In Salonband M. 5.—.
Aglaë. Novelle aus dem vierten christlichen Jahrhundert. Zweite Auflage. Geheftet M. 2.50. In Salonband M. 3.50.
Alessandro Botticelli. Eine Künstlernovelle. Zweite Auflage. Mit 15 Bildern. Geheftet M. 3.—. In Salonband M. 4.—.
Jagd nach dem Glück. Roman. Fünfte Auflage. Geheftet M. 3.—. In Original-Salonband M. 4.25.
Das Kind seines Herzens. Roman. Fünfte Auflage. Geheftet M. 3.—. In Original-Salonband M. 4.25.
Lebenslieder. Neue Gedichte. In Salonband M. 4.—.
Einsamkeiten. Gedichte. Dritte Auflage. In Salonband M. 3.—.
Aphorismen. Zweite Auflage. In Salonband M. 4.—.

Durch jede Buchhandlung.

P. Alexander Baumgartner S. J.

nimmt im siebten Heft der „Stimmen aus Maria-Laach" Stellung zu der literarischen Kontroverse Muth—v. Kralik in einem Aufsatz betitelt:

Die katholische Belletristik und die Moderne.

Die Ausführungen des berühmten Literarhistorikers haben in den weitesten Kreisen lebhaftes Interesse erweckt.
Das genannte Heft der „Stimmen aus Maria-Laach" ist auch einzeln zum Preise von M 1.10 durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Verlag von Herder zu Freiburg im Breisgau.

A. Bachmair, Glockengiesserei, ERDING,

fertigt Kirchenglocken in jeder Grösse und Tonart. Garantiert volle, weittragende Töne, reine Stimmung, reine, beste Metallmischung und leichte Läutbarkeit auch bei schweren Glocken. — Langjährige Garantie. Billigste Preise. — Kostenvoranschläge gratis und franko.

Herders Konvers.-Lexikon

Neueste Auflage. 8 Bde. Wie neu. Statt M 100.— **nur M 70.—**

Max J. Kummer

Buchhandlg. u. Antiquariat in **Landshut** (Bayern).

Hotel Union, Kath. Kasino München A. V.

Barerstrasse 7 — Telephon 9300

Wein-Regie

Messweine

Garantiert reine Naturweine. Preisliste auf Wunsch.

Paramente •• Fahnen

Kirchliche Kunstanstalt
W. Wefers **Köln** Komödienstr. 6
Permanente Ausstellung

Umsonst

verlangen Sie Probe-Nummern vom Verlag der **Kölnischen Volkszeitung** in Köln a. Rh., Marzellenstrasse 37, sowie die Urteile von

! Parlament und Presse !

:: Eine neue :: Grassinetti-Schrift!

Im Verlage von **Seyfried & Co.** in **München, Schillerstraße 28,** erschien soeben:

Trost der andächtigen Seele mit einem Anhang über die hl. Furcht :: Gottes. ::

288 S. Preis geb. **85** Pf. Bei Partiebezug billiger. Diese Schrift (mit Gebetsteil) eignet sich besonders zur Verteilung als Schulandenken.

Ansichts-karten

mit Szenen aus dem

Tiroler Heldenkampfe

Photochrom nach Naturaufnahmen

offeriert

Franz Urban, Innsbruck
Tirol, Innstrasse 27

zu folgenden Preisen:

1 Muster-Serie à 6 Stück	1 Mk.
10 Serien	6 Mk.
50 Serien	20 Mk.
500 Serien	150 Mk.
2000 Serien	480 Mk.

Diese Annonce erscheint nur einmal!

Steckenpferd-Lilienmilch-Seife

von Bergmann & Co., Radebeul-Dresden, erzeugt rosiges jugendfrisches Aussehen, reine weiße sammetweiche Haut und zarten blendendschönen Teint. à Stück 50 Pfg. überall zu haben.

= Katholisches = Haush.-Pensionat „Villa Friede"

Höhr bei Coblenz a. Rh.

Gründliche Ausbildung im Haushalt. Handarbeiten, Musik, Malen. Gesellschaftliche Ausbildung. Nähere Auskunft erteilt **die Vorsteherin.**

Hotel Union, München

Barerstr. 7. — Besitzer: Kathol. Kasino A. V. — Tel. 9300.
Komfortabel eingerichtetes Hotel, Bier- und Weinrestaurant.

Gesellschaftssäle und elegante Klubräume zur Abhaltung von Diners, Soupers, Familienfesten usw. Anerkannt vorzügliche Küche. — Verkauf garantiert naturreiner Weine. — Für Diners, Supers usw. werden Weine, Champagner usw. in jeder Auswahl zur Verfügung gestellt, und nicht angebrochene unversehrte Flaschen retour genommen. — Auf Verlangen Menu-Vorschläge in jeder Preislage.

Digitized by Google

Kurhaus Wittelsbach

Kurhotel und Pension. Modernes Haus I. Kl. Mässige Preise. — Alpen-Panorama. Geschützte Lage. — 14 000 qm grosser eigener Park. Die besten Heilerfolge bei Gicht, Rheumatismus, Ischias, Lähmungen, Frauenleiden. ■ Vom Kurhotel gedeckter Gang zum modern eingericht. Badehaus. Wiener u. Nordd. Küche. Auf Wunsch kurgem. Verpflegung. Vor- u. Nachsaison Vorzugspreise

Kein Nordzimmer. Kein Trinkzwang. Spezialität: Salin-, Moor- und Solbäder, Kaltwasserkuren, Liegekuren, Mast- u. Entfettungskuren, Luft- und Sonnenbäder.

Für Erholungsbedürftige und Passanten keine Kurverpflichtung. Prospekt frei. Tel. 41.

Bes.: Frau Kommissionsrat H. Knobloch verw. gew. Kapitänl. Muchall-Viebrock.

Bad Aibling (Oberbayern).

König Otto-Bad b. WIESAU (bayr. Fichtelgeb.) 520 m ü. d. M.

Alteingeführtes, heilkräftigstes Stahl- u. Moorbad. — Elektro-Hydrotherapie, Gymnastik, Massage usw. — Hervorragende Erfolge bei Blutarmut, Herz- u. Nervenkrankheiten Frauenleiden, Ischias, Gicht, Rheumatismus usw. = Saison ab 15. Mai. = Prospekt kostenlos. **Dr. med. Becker.**

Idealer Sommer-Aufenthalt.

Feldafing — die Perle des Starnbergersees —

:: **Hotel** ::

„Kaiserin Elisabeth“

Vornehmes Familienhotel I. Rgs. n. Schweizer Stil. Idyllisch schön und windgeschützt gelegen inmitten Parks u. Wälder. — **40 Min. Bahnfahrt von München.** — In der Vorsaison billige Pensionspreise.

Dr. H. FRICK

Badearzt

Bad Nauheim

:: Luisenstrasse 4. ::

Aufnahme einer beschränkten Anzahl von Patienten in das eigene, nächst d. Bädern gelegene Haus. Zentralheizung, elektr. Licht. Behandlung ausser mit Nauheimer Bädern mit Hochfrequenzströmen, Vibrationsmassage, Gymnastik, Massage usw. :: **Röntgenkabinett.** :: Anmeldung vorher erbeten.

Dr. Wiggers

Kurheim (Sanatorium)

Partenkirchen

(Oberbayern)

für Innere-Nervenkranke und Erholungsbedürftige. Geschützte Südlage, modernste Einrichtung, jeglich. Komfort. Lift. Grosser Park. Zimmerkühlung. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte.

3 Aerzte.

Nordseebad Amrum-Norddorf

Seepensionat Hüttmann.

Reinste Seeluft, schöner Strand, stark. Wellenschlag, hohe Dünen, weite Haideläer. Volle Verpflegung mit Zimmer 4 Mk., Vor- und Nachsaison Ermässigung. Elektr. Licht. Keine Kurtaxe, keine Trinkgeld. Eig. Seebadeanstalt, eig. Jagd. Kath. Gottesdienst ab 1. Juni tägl. in eig. Kapelle. Hochsaison frühzeit. Anmeld. erford. — Ausführl. Prosp. mit langjähr. Empfehlungen aus weitesten Kreisen sofort.

Einsiedeln (Schweiz.)

Gasthof zur Krone

Best empfohlenes Haus. ∴ Vorzügliche Bedienung. ∴ Bescheidene Preise. ∴

7 deutsche kath. Zeitungen (auch Allgem. Rundschau.)

Achtungsvoll empfiehlt sich

N. Lienhardt.

Bayerisches Reisebureau Schenker & Co.

München, Promenadeplatz 16.

Bad Salzschlirf

St. Bonifatiushaus

Beste Verpflegung, freundl. Zimmer. Kapelle im Hause. Näheres durch die Oberin.

Die neuerbaute

Heil- u. Pflegeanstalt

der Alexianerbrüder zu Ensen a. Rhein bei Cöln

kann noch **einige bessere Kranke** aufnehmen. Auskunft erteilt:

Dr. Schneider.

Erholungsheim für Geistliche.

Lugano :: Villa :: **S. Raffaele**

Pension Edelweiss

4 Min. v. d. Bahn. Ruhige staubfreie Lage. Elektr. Licht. Bad. Deutsche Küche. Prosp. kostenfrei.

Pariser Rundfahrten

2 Tage (4 Fahrten) Fr. 16
1 Tag (2 Fahrten) Fr. 10
1/2 Tag (1 Fahrt) Fr. 6

Arrangement (Hotel und Führung inbegriffen) für einzelne Personen als ganze Gesellschaften.

— Deutsche Führung. —

Excursion Schmarr

:: 36 rue de l'Echiquier. ::
:: :: Hotel du Pavillon. :: ::

Gesucht zum 1. Oktober 1909 im Bürgerspital

Bon Secours in Metz

1 Assistent

für d. Chirurgische Abteilung. Vergütung im 1. u. 2. Jahr 1500 M, im 3. und 4. Jahr 1750 M, im 5. Jahr 2000 M. Freie Station. Gelegenheit, sich in der französisch. Sprache zu vervollkommnen. Verpflichtung auf 1 Jahr. Meldungen an das Sekretariat der Zivilhospize in Metz.

Echtes Lourdes-Wasser

Originalfl. M. 1.40. Neu erschien. Jubil.-Ausg. P. Huperz Lourdesgebetbuch m. Abb. geb. M. 1.—, Goldschn. M. 1.50.

F. C. Werth Söhne, Buchhdlg., **Warburg i. W. 1.**

Wissen Sie schon,

dass das **Bratbüchlein** von Frau **Luise Rehse** über 180 köstliche Bratspeisen, Suppen und Tunken ohne Fleisch enthält? Preis 80 Pf. Kompottbuch 40 Pf.

Handelslehrer Rehse, **Hannover 6.**

Briefmarken

äusserst billig. Neue grosse Preisliste (76 Seiten) gratis.

Carl Kreitz, Königswinter 29

Die Bonifacius-Druckerei zu Paderborn

erbietet sich zur pünktlichen Lieferung der Literatur des In- und Auslandes, besonders der katholischen. Sie besorgt auch jedes, wo immer angezeigte Werk.

Das **Antiquariat der Bonifacius-Druckerei zu Paderborn** gibt regelmässig Kataloge aus, die auf Verlangen jedem Interessenten gratis u. franko zugesandt werden. Zugleich kauft dasselbe grosse Bibliotheken zu guten Preisen. Auf Wunsch wird persönliche Besichtigung zugesichert.

Junfermannsche Buchhandlung Paderborn.

Albert Pape. Editore Pontificio.

Die **Verlagsbuchhandlung** erbittet Angebote geeigneter Manuskripte für eigenen und Kommissionsverlag und sichert gute Honorierung, entsprechende Ausstattung und energischen Vertrieb zu.

Die **Sortimentsbuchhandlung** empfiehlt sich zur prompten Lieferung der gesamten Literatur des In- und Auslandes.

Die **Buchdruckerei**, modern eingerichtet, empfiehlt sich zur Herstellung von Werken, Zeitschriften, sowie von Drucksachen privater und geschäftlicher Natur. Kostenanschläge bereitwilligst.

Bitte nicht lesen ohne sich dauernd zu merken, dass wir alle **Bücher** (auch Lexika, Klassiker, Weltgeschichte usw.) **ohne Anzahlung und ohne Preiserhöhung auf laufendes Konto gegen monatliche Raten von 3- 5 M.** liefern. **Referenzen: 20000 Geistliche, Offiziere, Aerzte, Juristen, Lehrer, Lehrerinnen, Beamte, fürstliche und adelige Herrschaften usw. Fried. Kratz & Cie., Versandbuchhandlung, Köln a. Rh.**, Stolkgasse 49, Verlag der Jugend- und Volksbibliothek des Kath. Lehrerverbandes des Deutschen Reiches, Pr. Rhld.

Wildbad Wemding Haltstelle der Lokalbahn Wemding—Nördlingen.

Das ganze Jahr geöffnet.

Sichere Hilfe gegen Gicht- und Rheumatismus, Nieren- und Blasenleiden usw.

Ebenso bewährt gegen Hämorrhoidalleiden, Flechten, Hautausschläge und Frauenkrankheiten aller Art.

Gute Verpflegung, heizbare Zimmer.

Besitzer **Hans Seebauer.**

Kuranstalt Bad Thalkirchen-München

(Neuzeitliches, durch großen Neubau erweitertes Sanatorium f. Erholungsbedürftige, **Nerven-** u. innere Kranke (spez. Stoffwechselkranth., Gicht u. Rheumatism., Herz- u. Kreislaufstörungen usw.) Zentralheizung, Wintergarten u. Wandelbahn. Streng diätet. Regime. Erstklassige Verpfleg. Gratisbroschüren d. die dirig. Aerzte **Dr. K. Libeleisen** und **Dr. K. Benedikt. Teleph. 9040.**

„Rakoczy“

Bad Kissinger natürliches Mineralwasser

weltberühmt für **Stoffwechsel-Krankheiten etc.**

Brunnenschrift gratis durch die

Verwaltung der Kgl. Mineralbäder Kissingen u. Bocklet.

Bad Kreuznach.

Die Franziskanerbrüder auf **St. Marienwörth** empfehlen ihr der Neuzeit entsprechend eingerichtetes

Kur- und Krankenhaus

(mit Dampfheizung, elektr. Licht, Lift usw.) zur Aufnahme von Herren und Knaben. Gesunde Lage mit grossem Park. Vorzügl. Küche. Sämtliche Bäder im Hause, auch **Radiumbäder.** Tägl. hl. Messe. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte gratis durch den Vorstand.

Stahlbad Imnau

(Hohenzollern).

Zweigbahn a. d. L. Stuttgart—Tübingen—Horb (Stat. Eyach-Imnau), 400 m ü. M. Ausläufer des württ. Schwarzwaldes, mildes Klima; grosser Park u. bewald. Berge direkt b. Bad; geleitet von barmh. Schwestern. Hauskapelle. Stahlquellen mit hohem Mangangehalt, hervorragende Kohlensäurelinge; vorzügl. bewährt gegen Nieren-Blasenleiden, Blutkrankheiten (Frauenkrankheiten). Quellen mit hoher Radioaktivität: gegen Gicht, Rheumatismus, Neuralgien. Bäder aller Art. Billiger Aufenthalt (M 3.30—6.50 mit voller Pension und Zimmer). Saison von Mai bis Oktober. Prospekte durch die Badeverwaltung.

Chefredakteur Dr. Armin Kausen; für die Redaktion verantwortlich in Vertretung: A. Hammelmann;
Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.
Papier aus den Oberbayerischen Zellstoff- und Papierfabriken, Aktiengesellschaft München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

6. Jahrgang
Nr. 35

28./29. August
1909

Inhaltangabe:

Willkommen in Breslau! (Zur 56. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands.) Von Chefredakteur Dr. H. Trimborn.

Die Aktion Bitter-Roeren. — Parteipolitische u. wirtschaftliche Uebergangsschmerzen. — Die beschworene Kreta-Krisis. (Weltrundschau.) Von Fritz Nienkemper.

Die Presse und der Kampf gegen die öffentliche Unsittlichkeit. Von Dr. Otto von Erlbach.

Und sie folgten ihm nach. Von Josefine Moos.

Der Zusammenschluß der katholischen Lehrer Deutschlands. Von E. Nitsche.

Was bist du, Mensch. (Carl Trautmann.)

Liberalismus und Sozialdemokratie.

Wohlmeinende Randbemerkungen zum Literaturstreit. Vom Herausgeber.

Frauenchiemsee. Von P. Timotheus Kranich.

Die Wiederherstellung des Breslauer Domes. Von Lambert Schulte, Geheimer Regierungsrat.

Der zweite Band des Staatslexikons der Görresgesellschaft. Von Hans Herz.

Vom Grabe. Von Ernst Thrasolt.

Die Bedeutung der Düsseldorfer Ausstellung für christliche Kunst. Von Dr. O. Doering.

Zur Pädagogik der ‚Flegeljahre'. Von F. Weigl.

Sommernacht. Von Hans Besold.

Eine neue Volks- und Jugendbücherei. Von Hub. Schmetz.

Kranz und Schleier. Ein Augenblicksbild von Anna Freiin von Krane.

Bühnen- und Musikrundschau. Von L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handelsrundschau. Von M. Weber.

Quartalspreis
Mk. 2,40
Einzelnummer
20 Pfg

Digitized by Google

Gedächtnis

Aufmerksamkeit
scharfe **Beobachtung**
Methode
Zeitersparnis

Konzentration
rasche **Auffassung**
Gründlichkeit
Selbstvertrauen

leichtes Erlernen von

Sprachen und
der **Wissenschaft**

allen **Fächern**
des **Handels** etc.

fliessende **Reden** halten

besseres Einkommen

erreichen Sie durch **Poehlmanns** preisgekrönte **Gedächtnislehre.** Hier nur ein paar Auszüge aus Zeugnissen: „. . . Mit grösster Freude erkenne ich jetzt, dass Poehlmanns Gedächtnislehre ein wahrer Schatz ist, von dem jeder Nutzen ziehen kann. . . . A. K." „. . . In Poehlmanns Gedächtnislehre haben wir einen unübertrefflichen Beitrag zur Lösung der Frage erhalten, auf welchem Wege die höchste geistige Entwicklung erreichbar sei. . . . R. H." „. . . Dies alles muss noch zurücktreten vor der vortrefflichen Ausbildung, welche die 5 Sinne durch Ihre Methode erfahren. Da lernt man seine Aufmerksamkeit auf einen bestimmten Punkt richten, ohne dass ein anderer Gedanke noch Platz daneben findet und daher ist Ihre Methode zugleich eine vorzügliche Uebung im Konzentrieren; die Konzentration bildet die unerlässliche Grundlage für ein gutes Gedächtnis. . . . R. M." „. . . Ihre Gedächtnislehre ist in erster Linie eine Denklehre. . . . L. Sch." „. . . Erst Ihre Lehre hat mir die Geheimnisse des richtigen Denkens entdeckt, neues Leben und Interesse gezeigt und Lust und Freude zur Arbeit in mir erweckt. Jetzt sehe ich mein Ziel näher und den richtigsten, kürzesten Weg zu ihm. Ich erkenne an, dass Ihre Methode die beste ist, leicht fasslich, vernünftig und praktisch und für jeden Menschen wertvoll. . . . Ich habe Selbstvertrauen, Ruhe und Mut erlangt, ich bin glücklich geworden. . . R. W." „Ihnen verdanke ich eine rasche und gründliche Auffassung des Stoffes und das Schönste ein fast nie versagendes Gedächtnis. P. F." „Ihre Lehre schärft das Auffassungsvermögen, indem sie die Sinne durch angemessene Uebungen zu grösstmöglicher Schärfe und Leistungsfähigkeit ausbildet, und endlich lehrt sie das Studium vertiefen, indem sie den Geist unerbittlich zwingt, bei der Sache zu bleiben. . . . E. B" „. . . . Die Vokabeln in fremden Sprachen behalte ich sehr leicht, ebenso mathematische Formeln, Gedichte und Denksprüche meistens schon bei einmaligem Durchlesen. Jetzt ist mir auch erst klar geworden, wie man sich in jedem Fache tiefes Wissen verschaffen kann, und wie man fremde Sprachen zu lernen hat. . . . A. P." „Nach meinen Erfahrungen, die ich seit Anwendung Ihrer Lehre im praktischen kaufmännischen Berufe und insbesondere bei Erlernung fremder Sprachen machte, kann ich Ihrem Werke nur vollsten Beifall zollen. J. H." „Ihre Lehre, die mir namentlich beim Studium der russischen Sprache enorme Dienste geleistet hat . . . . E. L." „. . . Ich kann mir keinen Beruf denken, dem diese Lehre nicht nützen sollte . . . H. H. „. . . Besonderen Nutzen habe ich aus den Anweisungen zur Erlernung fremder Sprachen und über das Halten von Vorträgen und Reden gezogen . . . O. L." „Habe soeben mit Auszeichnung promoviert, wofür ich Ihnen meinen herzlichsten Dank auszusprechen mich beeile. Ihre Methode ist reinwegs kostbar, weil streng naturgemäss. Man lernt seinen Geistesapparat handhaben, wie man seine Schreibfeder handhabt . . . Dr. E. P." „. . . Namentlich in Zeiten seelischer und geistiger Gedrücktheit wirken Ihre Uebungen wie ein Jungbrunnen, die geistige Energie kräftigend und den Lebensmut neu belebend. . . M. K." „Es gereicht mir zur grossen Freude, dass es mir hauptsächlich mit Hilfe der mir durch Ihre Gedächtnislehre angeeigneten Kenntnisse gelungen ist, in sehr kurzer Zeit eine gute kaufmännische Stellung zu erhalten. J. K" „Und welche Fülle von Anregungen schöpft man aus Ihrem Werke fürs Leben! Sie könnten Ihr System eine Anleitung zur Lebenskunst nennen. Wer Ihre Lehre einmal kennen gelernt hat, wird Ihr Werk als einen Schatz betrachten und immer wieder darnach greifen. Dr. M. E."

Verlangen Sie Prospekt (kostenlos) von **L. Poehlmann,** Prannerstrasse 13, **München.**

Poehlmanns Gedächtnislehre wurde ausgezeichnet mit:

1 Ehrenpreis, 3 Grand Prix und 5 Goldenen Medaillen.

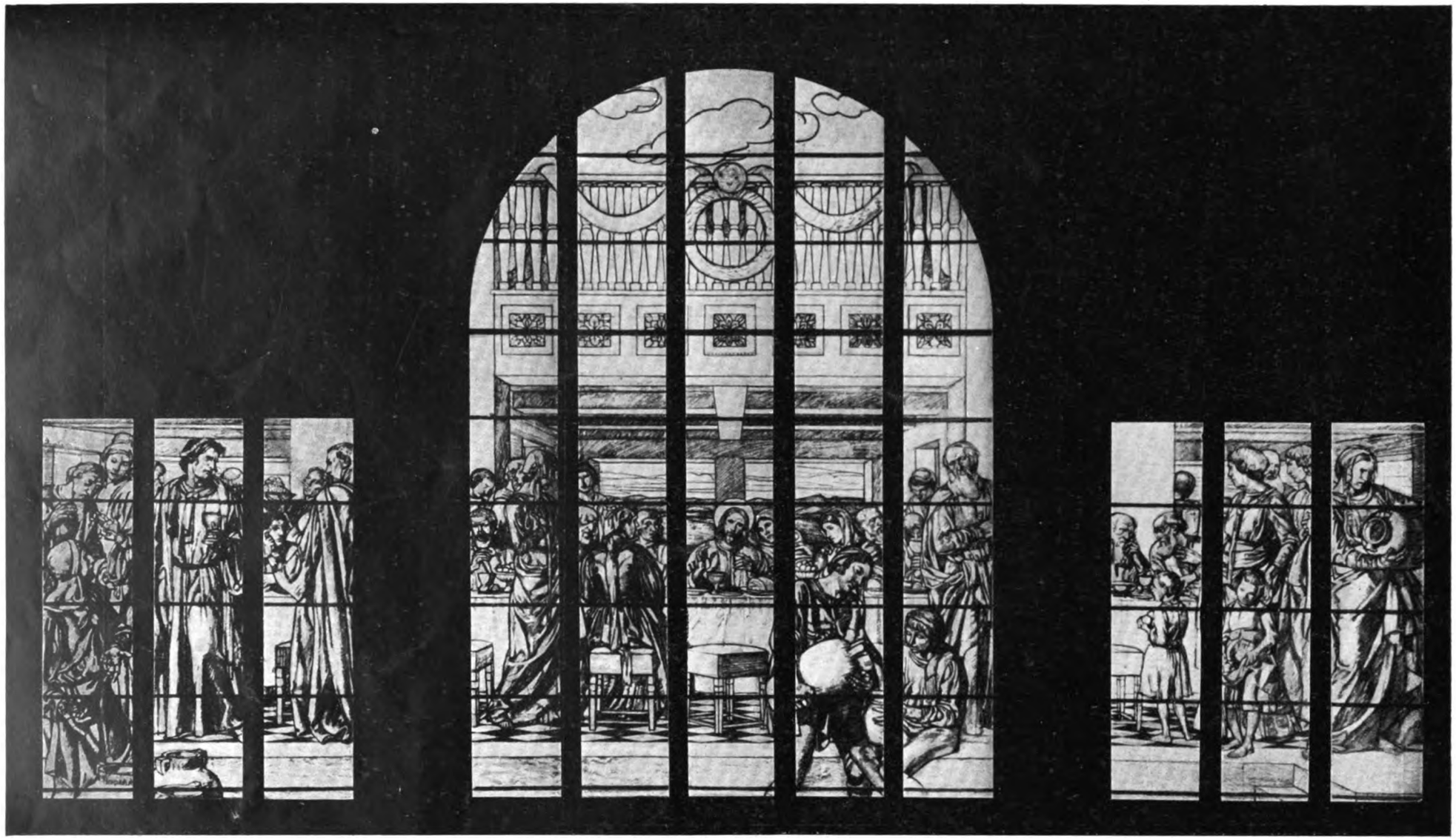
Neu erschienen: „Das Gedächtnis und seine Entwicklungsfähigkeit" von L. Poehlmann.

Preis 1 Mk.: Nachnahme 1 Mk. 20 Pfg. (Nicht zu verwechseln mit der „Gedächtnislehre".)

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

CARTON ZU EINEM KIRCHENFENSTER FÜR DIE JOHANNISKIRCHE DER SALVATORGEMEINDE IN BRESLAU



ENTWURF UND AUSFÜHRUNG
ROBERT ENGELS ·· MÜNCHEN

CARL ULE, G.M.B.H., MÜNCHEN, SCHELLINGSTR. 42
ANSTALT FÜR GLASMALEREI, VERGLASUNG UND MOSAIK

Sonderbeilage zur „Allgemeinen Rundschau", Nr. 35 (1909).

Digitized by Google

KIRCHMAIRSCHE KUNSTANSTALT FÜR KIRCHLICHE GLASMALEREI

INH.: L. SEGMILLER, MÜNCHEN, JOHANNISPLATZ 10

GEGRÜNDET 1870

ALLERERSTE KÜNSTLER ALS MITARBEITER. — MITTLERE PREISE BEI GEDIEGENSTER AUSFÜHRUNG.

Gestiftet von Erzherzogin Maria Theresia von Oesterreich. (10 m Höhe.)

Teil aus einem Fenster von St. Johann Baptist in München. Entwurf: Augustin Pacher. (Höhe 12 m.)

Teil aus einem Fenster von St. Johann Baptist in München: Der Kindermord zu Bethlehem. Entwurf: Professor J. Bradl. (Höhe 12 m.)

Digitized by Google

Sonderbeilage zur „Allgemeinen Rundschau", Nr. 35 (1909).

Kölnische Volkszeitung

und Handelsblatt.

Täglich drei Ausgaben

in 26000 Auflage.

Grösste und bedeutendste Zeitung der Zentrumspartei.

Reichhaltige und zuverlässige, politische und Handels-

Zeitung ersten Ranges.

◆ ◆ ◆

Reicher unterhaltender Teil: Laufendes Romanfeuilleton. Kurze Novellen u. Skizzen.
Besondere Abteilungen: Welt und Wissen. Zeit und Leben. Aus der Frauenwelt.

Literarische Beilage. Landwirtschaftliche Beilage.

◆ ◆ ◆

Kostenfreie Probesendung

der Kölnischen Volkszeitung verlange man durch Postkarte von der Geschäftsstelle Marzellenstrasse 35/43.

◆ ◆ ◆

Wirksames erstklassiges Anzeigen-Organ.

Preis der Anzeigenzeile 35 Pfg., der Reklamezeile Mk. 1.10.

Urteile über die K. V.

Of the Catholic daily papers the Kölnische Volkszeitung is the most influential; it is the best documente and best-organized Chatolic journal, perhaps in the world. (**Freemans Journal, New York,** 19. Juni 1909.)

◆ ◆ ◆

Die Kölnische Volkszeitung, das führende Organ der Zentrumspartei. (**Deutsche Tageszeitung,** 12. Mai 1909.)

◆ ◆ ◆

Das leitende Zentrumsblatt, die Kölnische Volkszeitung. (**Hamburger Nachrichten,** 8. Mai 1909.)

◆ ◆ ◆

Das tonangebende preussische Zentrumsblatt. (**Magdeburger Zeitung,** 8. Februar 1908.)

◆ ◆ ◆

Das massgebende Blatt des Zentrums. (**Neue Badische Landeszeitung, Mannheim,** 11. März 1908.)

Digitized by Google

Drei Bücher die kein Katholik unbeachtet lassen darf!

Ludwig Windthorst. Von **Dr. Eduard Hüsgen**. Viertes bis sechstes Tausend. Mit Einführungsworten der Herren Justizrat **Dr. Julius Bachem**, Fabrikbesitzer **Franz Brandts**, Prälat **Dr. Franz**, Landgerichtsdirektor **Groeber**, Exzellenz Reichsrat Professor **Dr Freiherr von Hertling**, Prälat Professor **Dr. Franz Hitze** und Justizrat **Dr. Porsch**. Mit 154 Bildern und 2 Beilagen. In Originalband ℳ 10 ::

Die Katholiken im Kultur- und Wirtschaftsleben der Gegenwart. Von **Dr. oec. publ. Hans Rost**. Mit einer Einführung von Kanonikus **Prof. Meyenberg**, Luzern. Geheftet ℳ 2. :: ::

Der Christ im Weltleben und seine Unvollkommenheiten. Zur Beherzigung für gebildete Christen aller Stände. Von **Tilmann Pesch, S. J.** 22. Auflage, durchgesehen von P. Heinr Liese, S. J. In schwarz Kaliko mit Press. und Rotschn. ℳ 2, fein farb. Kaliko m. Goldpr. u. Buntschn. ℳ 2,40. ::

Verlag von J. P. Bachem, Köln. — Durch jede Buchhandlung.

Neueste Erscheinungen

des

Volksvereins-Verlag G. m. b. H. M.-Gladbach

Weltgrund und Menschheitsziel
von Dr. Jos. Mausbach. 5.—7. Auflage. 1909. Preis 60 Pfg.

Die Jugend Vorträge für Jugendvereine, herausgegeben vom Volksverein für das katholische Deutschland ∴ ∴ ∴ 168 S. 8°. 1909. Preis kart. Mk. 1.—.

Die katholische Caritas und ihre Gegner
von Dr. Frz. Schaub. 237 S. gr. 8°. 1909. Preis Mk. 2.20.

Das soziale Gemeinschaftsleben im deutschen Reich von Elisabeth Gnauck-Kühne. 3. u. 4. Aufl. 1909. Preis geb. Mk. 1.—.

Freidenkerschlagworte
kritisch geprüft von Dr. Frz. Meffert. 64 S. 8°. 1909. Preis 20 Pfg.

Gesammelte Apologet. Volksbibliothek
herausgegeben vom Volksverein für das kath. Deutschland. I. Band Nr. 1–30. Preis gebunden Mk. 2.40. (Weihnachten 1909.)

Was ist Gott? Was ist der Mensch? Welchen Sinn hat das Menschenleben?

Heiligen- und Reliquienverehrung
Apologet. Volksbibliothek. Nr. 31 bis 34. Preis jeder Nr. 5 Pfg.

∴ ∴ ∴ ∴ Durch alle Buchhandlungen zu beziehen. ∴ ∴ ∴ ∴

Ausführliche Verlagsverzeichnisse stehen überallhin kostenfrei zur Verfügung.

Die

Kellereigenossenschaft Kurtatsch

Deutsch-Südtirol, Bahnstation ∴ Margreid-Kurtatsch ∴

empfiehlt ihre vorzügliche Traubenmaische aus den besten Hügellagen sowie ihre garantiert naturechten Weiss- u. Rot-Hügelweine zu den billigsten Preisen.

Zur Messweinlieferung von den hochwst. fürstbisch. Ordinariaten Trient und Würzburg vereidigt.

A. Bachmair, Glockengiesserei, ERDING,

fertigt Kirchenglocken in jeder Grösse und Tonart. Garantiert volle, weittragende Töne, reine Stimmung, reine, beste Metallmischung und leichte Läutbarkeit auch bei schweren Glocken. — Langjährige Garantie. Billigste Preise. — Kostenvoranschläge gratis und franko.

Kath. Lehrerverb. d. Deutschen Reiches
Provinz Rheinland
(Verlagskommission).

Die Verlagskommission des Kath. L. V. D. R. hat in Uebereinstimmung mit dem unterzeichneten Verlage den Preis der „Jugend- und Volksbücherei" Illustr., wie folgt festgesetzt:

Bd. I, Bremenkamp, G., **Rheinsagen**, geb. Ganzleinen ℳ 2.—, brosch. ℳ 1.25.

Bd. II, Heitzer, Lor., **Zwei Volkserzählungen**, geb. Ganzleinen ℳ 1.80, brosch. ℳ 1.10.

Bd. III, Ohler, Rich., **4 Erzählungen** von O. Wildermuth, geb. Ganzleinen ℳ 1.80, brosch. ℳ 1.10.

Die Bücher sind zu diesen Preisen in allen Buchhandlungen zu haben.

Friedr. Kratz & Cie., Verlagsbuchhandlung,
Stolkgasse 49 **Cöln-Rh.** Stolkgasse 49.

Verlag der Jugend- und Volksbücherei, herausgegeben vom — Kathol. Lehrerverband des Deutschen Reiches P. Rhld. —

Digitized by Google

Aufwärts!

∴ Leitsterne für das katholische Volk. ∴

Herausgegeben von **P. Fr. X. Brors,** S. J.

Bisher sind folgende Nummern erschienen:

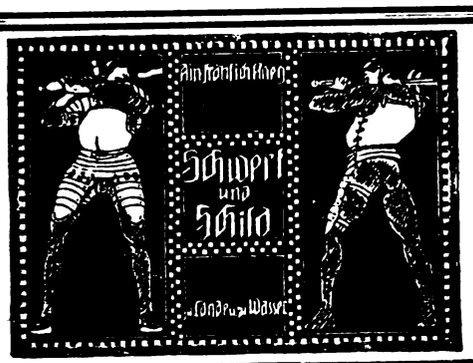
Nr. 1. **Zum Licht.** — Nr. 2. **Unser Gott.** — Nr. 3. **Gottes Garten.** — Nr. 4. **Meine Mutter.** — Nr. 5. **Persönlichkeit.** — Nr. 6. **Ein edle Phantasie.** — Nr. 7. **Ein schmuckes Heim.** — Nr. 8. **Braut und Bräutigam.** — Nr. 9. **Der heilige Clemens Maria Hofbauer.** — Nr. 10. **Ein Wunder.** — Nr. 11. **Jesus von Nazareth.** — Nr. 12. **Die Kinder des hl. Sakramentes.**

Die Heftchen dieser volkstümlichen Sammlung, die sich die Pflege des Geistes und Herzens zur Aufgabe gemacht hat, erscheinen in zwangloser Reihenfolge. Weitere Nummern sind bereits in Vorbereitung.

Bezugsbedingungen: 1 Exemplar **10** Pf., 50 Exemplare ℳ **3.50,** 100 Exemplare ℳ **5.—,** 500 Exemplare ℳ **22.50,** 1000 Exemplare ℳ **40.—.**

P. Brors ist sicher einer unserer hervorragendsten religiös-populären Schriftsteller. Er schreibt klar und bündig, interessant und packend, warm und überzeugend. Die von ihm herausgegebene Sammlung, die sich vorzüglich zur Massenverbreitung bei Missionen, Exerzitien und ähnlichen Anlässen eignet, wird zweifellos viel Segen stiften, weshalb wir sie den Geistlichen, Lehrern und Eltern wärmstens empfehlen. „Germania". Dr. R.

Fredebeul & Koenen, Verlag, Essen (Ruhr).



::Brettspiel::

für Jung und Alt.

Absolut neuartig.

=Unerschöpflich=

an Anregungen. Zu haben direkt bei

A. HUBER, Hof- lithographie

München, Neuturmstr. 2a.

— Preise je nach Ausstattung: —

klein . . . . . M 2.40; 3.20; 4.80,

gross . . . . . M 3.—; 4.—; 5.60.

Abzugeben | Ausnahme

Silbermesskelch, gotisch, feuervergold., Meisterstück, 26 cm hoch, reich mit 15 Feueremaillen, 6 Knauffiguren und Edelsteinen in Etuis, Emailpatene und Löffel, neu, Umstände halber statt ℳ 900.— nur ℳ 550.— netto.

Silbermesskelch, gotisch, teils feuervergoldet, mit 12 Feueremaillen, reiche Arbeit, Patene und Löffel i. Koffer, statt ℳ 500.— nur ℳ 350.—.

Silbermesskelch, gotisch, vergoldet, in Etuis ℳ 100.—.

Monstranz, got., Kastenform, reich Bronze vergoldet, Luna-Silber ℳ 250.—.

Monstranz, got., Kastenform, einfache Bronze vergoldet, Luna-Silber ℳ 150.—.

Messkelch, vergoldet Silbercuppa ℳ 60.—, Ciborium ℳ 70.—.

Abbildungen event. Ansichtssendung an Interessenten unter A. R. Nr. 8642 an die „Allgemeine Rundschau", München.

Missionskloster St. Ottilien,

≡Post Geltendorf (Oberbayern).≡

Aus unserem Missionsverlag sind zu beziehen:

Das Heidenkind. Illustrierte Missions=jugendschrift.= **Ein Vergissmeinnicht für die Jugend** (zum Besten der armen Heidenkinder), beliebt in Instituten, Erziehungsanstalten, Schule und Haus. — Monatlich erscheinen zwei Nummern reich illustriert. Abonnementspreis jährlich 1.00 ℳ, Porto 72 Pfg; bei Bestellung von 10 Exemplaren portofrei. Probenummern stehen jederzeit zur Verfügung. Alle Nummern des laufenden Jahrganges, sowie ältere Jahrgänge können gebunden, ungebunden und broschiert nachgeliefert werden.

Missionsblätter. Illustr. Zeitschrift für das katholiche Volk. Monatl. eine Nummer Preis jährl. 1.50 ℳ.

Vor dem Sturm. Eine Reise durch **Deutsch-Ost-Afrika** vor und bei dem Aufstande 1905. Von P. Cyrillus Wehrmeister O. S. B. mit über 300 Abbildungen nach Originalaufnahmen. Gebund. 5.50 ℳ. Broschiert 4.50 ℳ.

Ferner: Die Jungfrau von Orleans 35 Pfg. Nibelungenlied 50 Pfg. Gudrunlied 35 Pfg. Der Friedensfürst 75 Pfg. Hermenegild 30 Pfg.

Bücherrevisor G. Hoffmann

München, Kapuzinerstrasse 23, Telefon 10284.

Revision, Bilanz, Ordnen, Neuanlage etc.

Dr. H. FRICK

Badearzt

Bad Nauheim

:: Luisenstrasse 4. ::

Aufnahme einer beschränkten Anzahl von Patienten in das eigene, nächst d. Bädern gelegene Haus. Zentralheizung, elektr. Licht. Behandlung ausser mit Nauheimer Bädern mit Hochfrequenzströmen, Vibrationsmassage, Gymnastik, Massage usw :: Röntgenkabinett. :: Anmeldung vorher erbeten.

Die Buch- und Kunstdruckerei der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, München, Hofstatt 5 u. 6

Übernimmt die Herstellung von Werken jed. Art, Dissertationen, Festschriften, Diplomen usw. und hält sich zur Uebernahme sämtlicher Buchdruckaufträge auf das beste empfohlen. ::::

Digitized by Google

Müller & Seiffert

Buch- und Kunsthandlung

Breslau I. ▣ ▣ Ritterplatz Nr. 5.

Fernsprecher 10711. **Spezialität:** Fernsprecher 10711.

Katholische Literatur

und

: : Religiöse Kunst : :

Ausgewähltes Lager aus allen Fächern der Literatur.

Prompte Besorgung aller in- und ausländischen Zeitschriften und Bücher.

Karlsruher Lebensversicherung

auf Gegenseitigkeit

Ende 1908 Versicherungsbestand 642 Millionen Mark. Aeltestes, bewährtes System steigender Dividende. 1908 gezahlte Dividende: bis 119% der vollen Jahresprämie.

Empfohlen durch Vertrag mit der Assecurantia clericorum der Erzdiözese Freiburg i. B. und der Diözese Strassburg i. E.

Bedeutendster Verlag künstlerisch wertvoller religiöser Wandschmuck-Blätter

in Stich, Radierung und Gravüre:

RAFFAEL ▣▣ DISPUTA

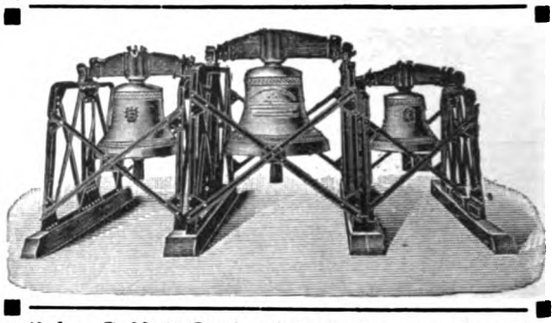
Heliogravüre nach dem Stiche von J. v. Keller.

a) Bildfläche 64 × 88½ cm, China Mark 15.—, weiss Mark 12.—. b) Bildfläche 57½ × 79½ cm, China Mark 12.—, weiss Mark 9.—.

Ausführliche illustrierte Verzeichnisse kostenlos durch die Kunsthandlungen oder direkt von der

Gesellschaft für vervielfältigende Kunst, Wien VI., Luftbadgasse 17

Bochumer Gußstahl-Glocken



Unsere Gußstahl-Glocken sind heute um mehr als die Hälfte billiger als Bronzeglocken.

Höchste Auszeichnungen

bei sämtlichen Weltausstellungen, u. a. Paris 1855, London 1862, Paris 1867, Wien 1873, Melbourne 1888, 1889, Chicago 1893, St. Louis 1904; außerdem auf vielen inländischen Ausstellungen, zuletzt in Düsseldorf 1902, ferner auf der Vatikanischen Ausstellung in Rom 1888.

Glocken für Kirchen (bis 20000 Kilo) 5500 Stück, für Signale jeder Art etwa 9500 Stück geliefert.

Durch zahlreiche Zeugnisse ist nachgewiesen, daß die Gußstahlglocken **den Bronzeglocken in bezug auf Fülle und Wohlklang des Tones nicht nachstehen, ihnen aber an Tragweite des Schalles und an Haltbarkeit überlegen sind.**

Die Geläute werden in jeder gewünschten Tonlage mit Zubehör und soliden eisernen Glockenstühlen geliefert und alte Bronzeglocken in Zahlung genommen. Vorzüglich eingerichtete Lager gewährleisten einen leichten Gang beim Läuten.

In den letzten 18 Jahren sind allein für Berlin und die nächste Umgegend für nahezu 50 Kirchen Geläute von uns geliefert.

Wir fertigen ferner Gußstahlfabrikate an für: Normalbahnen, Klein- und Industriebahnen aller Art, Schiffe, stationäre Maschinen, Kriegsmaterial usw.

Bochumer Verein für Bergbau und Gußstahlfabrikation.

A. Wittl & Kobell

München, Lindwurmstr. 79 u. Walthersr. 88 (Goetheplatz)

Herren-, Damen- und Kinderwäsche, gestr. Herrenwesten, Krawatten, Schürzen, Korsetten, garnierte Damen- und Kinderhüte. — Braune Rabattmarken.

Tapeten Lincrusta Linoleum

empfiehlt in **grösster Auswahl** in **allen Preislagen** und **Neuheiten der Saison 1909**

Carl Neddermann, Breslau,

15 Am Rathaus (Riemerzeile) 15

Fernsprecher 511.

Musterkarten sende ich auf Wunsch franko zu.

Reiner Waters, Burgwaldniel (Niederrhein)

Kirchliche Leinwand

□□ **Neuester Prospekt gratis und franko.** □□

Für Schriftsteller!

Für die Herausgabe der **„Passion“ in Albrecht Dürer-Holzschnitten** wird ein vornehm gehaltener **Text gesucht.** Herren, welche sich dafür interessieren, werden um ihre Adresse gebeten. Die Ausgabe soll in Taschenformat als hochfeinstes künstlerisch ausgestattetes Erbauungsbuch dienen. Offerten unter **A. Z. 8667** an die „Allgemeine Rundschau“, München.

Digitized by Google

F. W. Förster

Soeben erschien in zweiter Auflage:

SEXUALETHIK UND SEXUALPÄDAGOGIK

Eine neue Begründung alter Wahrheiten. :-: 8°. VI und 236 Seiten.

2.40 Mk.

Inhalt: Eine Vorfrage: Anarchie oder Autorität? Betrachtungen zur Kritik der individuellen Vernunft. Wer ist kompetent? — **Sexualethik:** Schwierigkeit der Charakterbildung inmitten unserer materiellen Kultur. Die wachsende Zersetzung der ethischen Tradition. Form und Freiheit. Monogamie und Persönlichkeit. Das Recht des Kindes auf die Monogamie. Die Monogamie vom sozialen Standpunkte. Pädagogische Bedeutung der Monogamie. Übertriebener Kultus des Erotischen. Liebe und Ehe. Die Bereicherung des Liebeslebens durch das Christentum. Monogamie und Rassenkonkurrenz. Monogamie und Mutterschutz. Wesen des Unterschiedes zwischen alter und neuer Ethik. Die Präventiv-Technik. Dr. Rutgers ‚Rassenverbesserung'. Neurose und Sexualethik. Zur homosexuellen Frage. Die Unentbehrlichkeit der asketischen Ideale (Gesichtspunkte zur Beurteilung der Heiligen, der geistlichen Orden und des Zölibats). Religion und Sexualleben. — **Sexualpädagogik:** Die Überschätzung der blossen Aufklärung. Die Erziehung des Willens. Zur Kritik der Auslebetheorie. Selbstzucht und Gesundheit. Die bewahrende Bedeutung des Schamgefühls. Sexualpädagogik in der Schule. Hygiene der Phantasie. Die pädagogische Bedeutung der körperlichen Arbeit. Religion und Sexualpädagogik. Das Kulturwerk des Christentums. Schlusswort. :-: :-:

Jos. Kösel'sche Buchhandlung, Kempten u. München

Christliche KUNST-AUSSTELLUNG und Verkaufsstelle von

Kunstwerken für Kirche und Haus

Religiöse Bilder

in allen Reproduktionsarten, in allen :: Grössen und in allen Preislagen. ::

Hauptkatalog gegen Einsendung von M 1.— franko.

Probeband der Zeitschrift „Die christliche Kunst" mit mehreren farbigen Sonderbeilagen gegen Einsendung von M 1.20 franko.

Gesellschaft für christl. Kunst, G. m. b. H., München.

München, Karlstrasse 6.

F. Harrach & Sohn

Königl. Bayer. Hofsilberarbeiter und Ziseleur

MÜNCHEN .. Paul Heysestrasse

Gegründet 1850 Vielfach prämiiert

empfiehlt seine Ateliers u. Werkstätten zur Ausführung kirchlicher u. profaner Gold- u. Silberschmiedearbeiten nach eigenen od. gegebenen Entwürfen in allen Stilarten (auch modern).

Restaurierung alter Arbeiten ... Neuvergoldung u. -Versilberung

Im Verlag von **Friedrich Pustet** in **Regensburg** sind mit oberhirtlicher Druckgenehmigung erschienen:

Trauer und Trost an den Gräbern unserer lieben Toten. Trauerreden von Anselm Freiherrn von Gumppenberg, Pfarrer. 636 S. 8°. ℳ 5.10, in Halblederband ℳ 6.80.

Das 38 Seiten umfassende Sachregister zu diesem ebenso praktischen als geistreichen Buche wird auf Verlangen als **Gratisgabe** an den hochwürdigen Klerus versendet. Dasselbe wird den Beweis liefern, daß diese reiche Sammlung von Grabreden wirklich das enthält, was vielbeschäftigten Seelsorgern bei den sich zahlreich darbietenden Anlässen dienlich ist.

Großstadt-Seelsorge. Eine pastoraltheologische Studie von Dr. H. Swoboda, Universitätsprofessor in Wien. 482 S. 8°. Mit drei statistischen Tafeln. ℳ 6.—, in Halbfranzband ℳ 8.—.

Es ist ein brennend aktuelles Programm, dessen sich Prälat Swoboda in seinem jüngst erschienenen hochbedeutsamen Werke, das den zitierten Titel trägt, bemächtigt hat. Eine „glanzvolle pastoral-soziale Tat" wurde diese gelehrte, gründliche Arbeit mit um so größerem Rechte genannt, als die tatsächlich bestehende großstädtische Seelsorge nicht nur mit offenem Mannesmut und wohltuender Gerechtigkeit dargestellt und gewissenhaft geprüft, sondern auch an ihrem meisterhaft gezeichneten Ideale gemessen wird. Die Arbeit teilt sich demnach naturgemäß in zwei große Abschnitte: „Die Seelsorge in den Großstädten" und „Das Ideal der großstädtischen Seelsorge", denen ein dritter über „Idee und Wert der Seelsorge" vorbereitend vorangestellt ist, dieser letztere in seiner Art eine glänzende Apologie der Seelsorge und der katholischen Kirche zugleich.

Maria, der Christen Hort. Marienpredigten von P. G. Diessel, C. Ss. R. 2 Bände. 3. Aufl. 8°. ℳ 8.—, in 2 Halblederbänden ℳ 11.40.

Das größte Denkmal der göttlichen Liebe. Predigten und Betrachtungen über das hochheil. Sakrament des Altares. Von P. G. Diessel, C. Ss. R. 2 Bände. 2. verbesserte Aufl. 8°. (I. 528 S., II. 644 S.) ℳ 8.40, in 2 Halblederbänden ℳ 11.80.

Bei Abfassung dieses Buches war es des Verfassers innigster Wunsch, daß der Heilige Geist sich seiner Arbeit bedienen möchte, um die Kinder der Kirche, Priester wie Laien in der gläubigen Anbetung und Verehrung des hochheiligen Sakramentes zu stärken und zu vertiefen. Hiezu — das kann ohne jede Uebertreibung gesagt werden — sind diese Predigten P. Diessels in der Tat vorzüglich geeignet. Der Verfasser versteht es meisterhaft, das heiligste Altarssakrament so recht als den Mittelpunkt alles religiösen Lebens zu zeigen und die Andacht zu demselben recht praktisch und anziehend zu machen.

Die Arbeit, betrachtet im Lichte des Glaubens. Ein Beitrag zur Lösung der sozialen Frage. Von P. G. Diessel, C. Ss. R. 3. Aufl. 8°. 308 S. ℳ 2.—, in Halblederband ℳ 3.25.

Unter den drei Gesichtspunkten: die Arbeit nach ihrer ursprünglichen Bestimmung, die Arbeit unter den Segnungen des Christentums, die Arbeit in der finsteren Nacht der modernen religiösen Gleichgültigkeit und des Unglaubens — behandelt der Autor das Thema in populärer Form recht lichtvoll und klar.

Empfehlenswerte Neuerscheinungen

Das Opfer des Neuen Bundes.

Belehrungen und Erwägungen über das Kreuzopfer und das Meßopfer. Von Joh. Bapt. Lohmann S. J. 2te, verbesserte und vermehrte Auflage 261 S. kl. 8°. Brosch. 1.50 M., gebd. 2.— M.

Schröders Hilfsbuch zum kathol. Katechismus,

zunächst für das Bistum Paderborn. I. Teil, neu bearbeitet von J. Gründer, Kgl. Seminardirektor. Vierte, vollst. umgearb. Auflage. 444 S. 8°. Brosch. 4.—, gbd. 4.60 M.

Die Geschichte des Rosenkranzes

unter Berücksichtigung der Rosenkranzgeheimnisse und der Marien-Litaneien dargestellt von Rektor Jacob Hubert Schütz zu Cöln. 304 S. gr. 8°. brosch. 6.—, gbd. 7.50 M.

Die Bitten der Herz-Jesu-Litanei,

die Kindheit und Leidenszeit Jesu in zweiundvierzig Herz-Jesu-Predigten, sowie Aussprüche der Kirchenväter und die Bedeutung der Seitenwunde Jesu. Von Rektor Jacob Hubert Schütz. (Festschrift zum Eucharistischen Kongreß in Cöln 1909.) 248 S. 8°. brosch. 3.50 M.

Junfermannsche Buchhandlung, Paderborn.

Digitized by Google

Neu erschienen! **Verlag Jos. Thum, Kevelaer, Rhld.** Neu erschienen!

Neue Waffen von J. H. Schütz.

Für Katholiken zur Wehr gegen alte und moderne Irrtümer und Vorwürfe.

Unter anderem wird behandelt: Aufhebung des Jesuitenordens, Auftreten der Geistlichkeit, Duell, Gemischte Ehe, Landgeistliche, Lebenswandel der Geistlichen, Lehrfreiheit, Pflichttreue des jüngeren Klerus, Sinekuren, Zivilehe usw. usw.

Bischöflich approbiert, brosch. ℳ 2.—, gebunden ℳ 2.80. In 54 Kapiteln widerlegt der Autor treffend besonders jene Phrasen, die man gegen die geistl. Obrigkeit und den kath. Klerus vorzubringen beliebt, und behandelt zum Schluss die Unterscheidungslehren zwischen Katholiken und Protestanten.

Moderne Phrasen

von **J. H. Schütz.**

Wie verteidigt sich der Katholik gegen die modernen Vorwürfe? Bischöfl. approbiert, brosch. ℳ 1.25, geb. ℳ 2.—. 7tes bis 15tes Tausend.

Die Paramentik

vom Standpunkte des Geschmackes und Kunstsinnes. Von **Helene Stummel.** Eleg. kartoniert mit 10 Vollbildern ℳ 1.50. Mit Geleitwort und Empfehlung Sr. Em. Kardinal Fischer, Erzbischof von Köln.

„Das Land der Nacht." Roman von Nanny Lambrecht. Preis ord. br. ℳ 2.50, geb. ℳ 3.60.

„Die Asgarden." Ein Prager Studentenroman von Ant. Schott. Preis br. ℳ 2.50, geb. ℳ 3.60.

Hochaktuell! Spielt in der heutigen unruhigen Zeit der Tschechenkämpfe mit den deutschen Studenten.

„Verkauft." Gebirgsroman aus dem vormärzlichen Walde von Ant. Schott. Preis br. ℳ 2.50, geb. ℳ 3.60.

Die „Kölnische Volkszeitung" schreibt: „Wenn die Bücherhallie noch recht viele solcher Bände bringt, kann man dem Verlag und den Lesern Glück wünschen."

Nachstehende Werke befinden sich unter der Presse und erscheinen bis Ende August:

„Handel-Mazzetti." Erzählungen | „Die Opfer der Gesellschaft." Grossstadtrom. v F de Venna | „Geschichten und Bilder" von Walther Eggert-Windegg

„Nordische Meisternovellen" v. Selma Lagerlöf u. a.

Gebr. Grassmayr

Glockengiesserei und mechan. Werkstätte

Feldkirch (Vorarlberg)

empfehlen ihren

Elektrischen Glocken-Antrieb

(D. R. P. Nr. 192558).

Derselbe beansprucht sehr wenig Kraft und erfordert wenig Raum. Elektr. Schwengelfanger. Der Antrieb bewirkt ein schönes, volles, regelmässiges Läuten.

Für tadelloses Funktionieren wird garantiert.

Kirchliche Kunstanstalt

Gg. Lang sel. Erben

gegründet 1775

Oberammergau Bayern

Abteilung I:

Altäre, Kanzeln, Bet- und Beichtstühle, Messpulte :: Kommunionbänke, Heiligenfiguren u. -Gruppen, Reliefs, Altar- und Zimmer-kruzifixe, Schulkreuze :: Weihnachtskrippen, Kreuzwege, Reiseandenken ::

Kataloge u. Entwürfe kostenlos.

Abteilung II:

Spezialverlag von Oberammergauer Passionsspielliteratur, Photographien, Ansichtskarten und Führer.

Illustrierte Länder- und Völkerkunde.

Soeben ist erschienen:

Band I:

Die neuen Reichslande Oesterreich-Ungarns

Bosnien und die Herzegowina.

Von Dr. Leo Smolle.

(Mit 40 Illustrationen. 10¾ Bogen. Preis broschiert in Original-Umschlag ℳ 1.20, in Original-Einband ℳ 1.80.)

Der Verfasser bietet nicht bloß eine trockene geographische Beschreibung dieser hochinteressanten Länder, die besonders in den jüngst verflossenen Tagen den Gegenstand allseitiger Aufmerksamkeit bildeten, sondern er geht auch mit lebhafter Wärme auf das geschichtliche und Volksleben dieser Länder ein, deckt überall die Beziehungen zwischen Natur- und Kulturbedingungen auf und weist nach, daß der Zusammenhang des bosnisch-herzegowinischen Gebietes mit dem dalmatinischen Küstenlande und der Zivilisation des Westens für diese Länder eine Lebensbedingung bildet.

Mit anziehender, stellenweise poetischer Wärme werden die Naturschönheiten dieser Länder und ihr eigenartiges, den Leser oft fremd anmutendes Kulturleben geschildert und mit berechtigtem Nachdrucke wird auf die staunenswerten Fortschritte hingewiesen, die Bosnien und die Herzegowina unter der zielbewußten, anerkannt ausgezeichneten Verwaltung Österreich-Ungarns während der letzten drei Dezennien genommen haben.

Wir zweifeln nicht, daß dieses erste Bändchen unserer **„Illustrierten Länder- und Völkerkunde"** in hohem Maße dazu beitragen wird, ein unbefangenes und gerechtes Urteil über Bosnien und die Herzegowina, die nunmehr dem österreichisch-ungarischen Staate definitiv einverleibt sind, in den weitesten Leserkreisen hervorzurufen und den Strom von Reisenden, die hier so viele Natur- und Kunstschönheiten vereinigt vorfinden, auch in diese Länder zu lenken, die aus trostloser Vergangenheit zu einer schönen Gegenwart erblüht sind und voraussichtlich noch einer glänzenderen Zukunft entgegengehen.

Verlagsbuchhandlung „Styria" in Graz und Wien.

Digitized by Google

Hofkunstschlosser **J. FROHNSBECK** Bronzeschmiede

Werkstätte für kirchliche : Kunstschmiedearbeiten :

Amalienstrasse 28 **MÜNCHEN** Amalienstrasse 28

Zeichnungen auf Wunsch. ◆ Telephon Nr. 5997. ◆ Erste Referenzen.

Carl Aug. Seyfried & Comp. .. München II.

Zur Massenverteilung geeignete billige katholische

Volks- und Jugendschriften.

Bei Neueinrichtung von

Volks-, Schul- u. Pfarrbibliotheken

bitten unseren Verlagskatalog, den wir gratis und franko versenden, zu verlangen.

Paramente .. Fahnen

Kirchliche Kunstanstalt

W. Wefers Köln Komödienstr. 6

Permanente Ausstellung

Trierer Naturwein-Auktionen!

Original-Kellerabzüge der Ring-Mitglieder mit deren Korkbrand und Hausetikette sind preiswert aus erster Hand zu beziehen durch die

Naturweinkellerei Johannes Rehe, Trier.

Einzige zeitgemäß bearbeitete Ausgabe!

Laumann'sche Ausgabe.

Gottfines Handpostille

in vollständiger Neubearbeitung gemäß den Anforderungen und Ansprüchen der Jetztzeit.

Gesamte Glaubens-, Sitten-, Gnaden- und Tugendlehre.

Kirchlich approbiert.

Reich illustriert, ff. geb. 10 Mk.

Empfohlen von Sr. Heil. Papst Pius X. und vielen Bischöfen.

— Ausführlicher Prospekt gratis. —

Große Auswahl in Herz-Jesu-, Marien-, Josephs- und Armenseelen-Büchern.

Haus- und Familien- und Leben der Heiligen, Leben Mariä 2c. — bücher, illustr., à 1 Mk. Erzählungsbücher, illustr.,

A. Laumann'sche Buchhandlung Dülmen i. W.

Gute Gebet- und Andachtsbücher

für alle Stände und alle Andachten in großer Auswahl zu jedem Preise. Die Laumann'schen Bücher sind weit und breit bekannt wegen ihres guten Inhalts u. ihrer feinsten Ausstattung.

Bevor Sie kaufen, verlangen Sie Katalog!

Kataloge gratis-franko.

Schönstes Hausbuch.

Leben der Heiligen

Mit dreizehn in vielfarbigem Chromodruck ausgeführten Illustrationen. Mit besonderer Berücksichtigung der bekannteren, der deutschen und neueren Heiligen.

nebst praktischen Lehren für das christ-katholische Volk.

Von H. J. Kamp, Dechant.

2. Auflage. Quartformat 736 Seiten.

Elegant gebunden in Kunstleder mit Goldpressung und Rotschnitt 10 Mk.

Vom Traualtar durchs Leben.

Lehr- und Gebetbuch für den kathol. Mann mit besonderen Belehrungen über seine Pflichten als Gatte und Vater von

P. Joh. Pröder, O. M. I.

Soeben erschien von der bisherigen Ausgabe I, 24° (112×77 mm),

die 3. und 4. Auflage,

und von der neuen

Ausgabe II, 32° (108×65 mm),

auf dünnem Papier, die 2. Auflage.

Beide Ausgaben in ff. Ausstattung.

Das Buch in Goldschnittband von Mk. 1.50 an hat allgemeinen Beifall gefunden, besonders als Gegenstück zu dem bekannten Frauengebetbuch

Tappehorns Myrtenblüten.

Erhältlich in allen einschl. Geschäften. Man verlange ausführl. Prospekt.

Laumanns .·. Myrtenblüten

von **Tappehorn**

(in über 150 000 Expl. verbreitet) ist das

beste Gebetbuch für Frauen.

Zu jedem Preise und in jeder Ausstattung in 2 Ausgaben erhältlich.

Man hüte sich vor Nachahmungen.

◆ Erhältlich in allen Buchhandlungen u. ä. Geschäften. ◆

Familienbuch!

Das Glück im Heim.

Eltern, Geistlichen und Lehrern gewidmet von Hauptlehrer Hub. Schmetz.

Mit kirchlicher Druckerlaubnis. Reich illustriert, feine Ausstattung. 430 Seiten, elegant gebunden 5 Mark.

Schönstes Primizgeschenk

sowohl nach Ausstattung wie nach Inhalt bildet das sehr gelobte Buch:

Lebensweisheit des .·. Seelsorgers. .·.

2. Auflage, geb. Mk. 3.30.

— Mit kirchlicher Druckerlaubnis. —

Kleine Volksgeschichten

gesammelt von Schumacher, bieten vortreffliche Lektüre. Illustriert, feine Ausstattung. Preis pro Band nur 1 Mk. 10 Bände einzeln käuflich. Ausführliches Verzeichnis gratis. Besonders empfohlen für

:: Volksbibliotheken. ::

Verlag der A. Laumann'schen Buchhandlung, Verleger des hl. Apostol. Stuhles, Dülmen i. W.

Digitized by Google

Süddeutsche Verlagsbuchhandlung

München Goethestr. 49 :: **Franz Tuch** :: München Goethestr. 49

Katholisches Prachtwerk allerersten Ranges!

Einzigartiges existierendes Marienwerk! ::

In Kürze erscheint in meinem Verlage:

Maria unsere Mutter.

Betrachtungen und Erwägungen über das gnadenreiche, verdienstvolle und für uns so heilsame Leben der allerseligsten Gottesmutter Maria.

Von P. Otto Bitschnau O. S. B. †

Nach seinem Tode herausgegeben von seinen Ordensbrüdern. Mit bischöflicher Druckerlaubnis.

Zirka 700 Seiten stark mit 20, davon 8 farbigen Bildern nach eigens angefertigten Originalgemälden des bekannten Historienmalers **Basilio Coletti** und vielem Buchschmuck von **Otto Schwerdtner.**

:::::::::: Preis zirka 15 bis 16 Mark. ::::::::::

Die letzte Arbeit des beim katholischen Volke durch seine früheren Veröffentlichungen so beliebten **Benediktinerpaters Otto Bitschnau.** „Der gute Pater arbeitete an diesem Buche, bis die Feder seiner Hand entfiel. Die letzten Zeilen machen den Eindruck, der Schreiber sei über seiner Arbeit eingeschlafen" bemerkt in einem Briefe an den Verleger der hochw. Herr Dekan des Stiftes Einsiedeln.

Das Prachtwerk darf in keiner katholischen Familie fehlen!

Infolge seiner glänzenden Ausstattung eignet es sich auch vorzüglich für Geschenkzwecke. Die bereits eingelaufenen Aufträge lassen auf eine enorme Nachfrage schliessen. Es empfiehlt sich, schon jetzt vor Ausgabe des Werkes Bestellungen zu machen, die alle Buchhandlungen entgegennehmen. Vom Verlag wird das Werk auch gegen Teilzahlungen abgegeben.

Hochachtungsvoll

München, im August 1909.
Goethestr. 49.

Süddeutsche Verlagsbuchhandlung
Franz Tuch.

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M. 2.40 (2 Mon. M. 1.60, 1 Mon. M. 0.80) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 18), i. Buchhandel u. d. Verlag. In Oesterr.-Ungarn 5 K 19 h, Schweiz 5 Fr. 20 Cts., Belgien 5 Fr. 25 Cts., Holland 1 fl 70 Cents, Luxemburg 5 Fr. 25 Cts. Dänemark 2 Kr. 48 Ore, Rußland 1 Rub. 15 Kop. Probenummern kostenfrei. Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35 a, Gb. Telephon 3880.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 50 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung 3. Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig. Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau" nur mit Genehmigung des Verlags gestattet. Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 35. München, 28./29. August 1909. VI. Jahrgang.

Willkommen in Breslau!

(Zur 56. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands.)

Von

Chefredakteur Dr. H. Trimborn, Breslau.

Als die Besucher der vorigjährigen Katholikenversammlung nach der so herrlich verlaufenen Tagung in der Kunst- und Gartenstadt Düsseldorf sich trennten, da wußte man noch nicht, wo in diesem Jahre die Versammlung ihr Heim finden und aufschlagen wird. Von der Stadt Münster, die sich erboten, die Versammlung in ihren Mauern gastlich aufzunehmen, glaubte man aus wichtigen Gründen absehen zu sollen; man hatte Frankfurt a. M. in Aussicht genommen, wo eine große, für eine derartige Versammlung sehr geeignete Halle neuerdings errichtet und im vorigen Sommer beim Deutschen Turnerfest zum erstenmal in Gebrauch genommen worden war. Der Frankfurter Magistrat glaubte jedoch für die Katholiken die Benutzung der Halle versagen zu müssen, da ja dann, wie er die Absage begründete, auch die Sozialdemokraten (!) später einmal die Halle beanspruchen könnten. Das Zentralkomitee sah sich deshalb genötigt, unerwartet und schleunigst über einen anderen Tagungsort sich schlüssig zu werden.

Breslau war ja ursprünglich als Tagungsort nicht in Betracht gekommen. Aber da seit längerer Zeit der Osten keinen Katholikentag mehr gesehen hatte (zuletzt im Jahre 1899 in Neisse), setzten die Katholiken Schlesiens ihre Ehre und ihren Stolz darein, der Versammlung das ihr anderswo versagte Heim in ihrer Hauptstadt anzubieten. Neidlos traten die übrigen Städte Schlesiens, von denen einige bereits den Entschluß gefaßt hatten, die Versammlung zu sich einzuladen, zugunsten Breslaus zurück; denn nirgendwo ist ja eine Provinz so stolz auf ihre Hauptstadt, wie die Provinz Schlesien auf ihr „Groß-Brassel", ein Stolz, der sowohl in der Geschichte wie in der heutigen Stellung Breslaus durchaus berechtigt ist.

Wenn auch Breslau nicht auf eine so alte Geschichte zurückblicken kann, wie einige Städte im Westen und Süden unseres Vaterlandes, so steht es doch auf einem Kulturboden, der von einer über tausend Jahre alten Geschichte zu erzählen weiß. Die Stadt, als deren Gründungsjahr 758 angenommen wird, war an bedeutsamer Stelle des Hauptstromes des Landes und an dem Knotenpunkte wichtiger Straßen gelegen und deshalb eine der wichtigsten Siedlungen im slawischen Osten. Im Jahre 1000 wird Breslau bereits geschichtlich erwähnt bei der Gründung des Bistums gelegentlich der Pilgerfahrt Kaiser Ottos III. zum Grabe des hl. Adalbert. In der zweiten Hälfte des zwölften Jahrhunderts ist wohl an Stelle einer Holzkirche der erste Steinbau des Domes errichtet worden, welcher der Mittelpunkt des katholischen Schlesiens werden sollte. War auch Breslau ursprünglich slawischen Ursprungs, so sehen wir doch auch frühzeitig am linken Oderufer um die Adalbertkirche eine blühende deutsche Gemeinde, die immer mehr an Bedeutung gewann. Als dann 1241 die Stadt durch die Mongolen verwüstet worden war, bauten die deutschen Ansiedler im folgenden Jahre die Stadt wieder auf, und es entstand vor allem die Kaufmannsstadt auf der linken Oderseite und die Gründung neuer durchweg gotischer Pfarrkirchen. Zumal in dieser Zeitepoche wurde Breslau der Ausgangspunkt des Christentums, der Ursprung und die Quelle des geistigen Lebens, der Gesittung und Bildung, sowie des Deutschtums der Provinz Schlesien, unter wie verschiedenen Fürstengeschlechtern auch die Stadt gestanden hat. 1163 gehörte Breslau mit Schlesien noch zu Polen, wurde dann aber Residenzstadt eigener Herzöge aus dem Stamme der Piasten und fiel nach deren Aussterben 1335 infolge Lehnvertrags an König Johann von Böhmen, dessen Sohn als Deutscher Kaiser Karl IV. Festungswerke und eine kaiserliche Burg anlegte. Hinter den hohen Mauern der Stadt hatten denn auch die Bewohner und Bauten wohl sicheren Schutz in den folgenden Hussitenkriegen, doch litten auch sie unter den fürchterlichen Verwüstungen, denen namentlich die Kirchen und Klöster der zur Stadt gehörigen Ortschaften anheimfielen. Die Entwicklung der Stadt um diese Zeit ist eine eigenartige. Umflossen von der Oder, auf der sogenannten Dominsel sehen wir die bischöfliche Stadt mit dem herrlichen Dom, der hochragenden Kreuzkirche und vielen anderen kirchlichen Bauten; auf dem linken südlichen Ufer breitet sich dagegen die von regem Handelsleben durchflutete Kaufmannsstadt aus mit ihrem gewaltigen Ringe, mit dem Rathaus, den neuen Stadtmauern und der kaiserlichen Burg. Wie in anderen Städten, so kam es auch hier besonders im Anfange des 15. Jahrhunderts zu blutigen Kämpfen zwischen Stadtpatriziat und Zünften, jedoch griff König Sigismund zugunsten des Rates ein und befestigte seine Macht über die Zünfte. Im Anfange des 16. Jahrhunderts fanden zumal durch die Handelsleute die Lehren Luthers Eingang, und im Jahre 1523 wurde die Kaufmannsstadt größtenteils protestantisch. 1526 kam Breslau an Oesterreich und gelangte erst nach zwei Jahrhunderten (1741) an Preußen, womit für die Stadt, mit Ausnahme der Schlesischen Kriege, eine Zeit ruhiger Entwicklung eintrat. Anders wurde dies im Anfange des 19. Jahrhunderts. Von 1806 bis 1807 wurde die Stadt durch die Franzosen unter van Damme belagert, der nach Uebergabe der Stadt die Festungswerke schleifen ließ. Durch das Säkularisationsedikt vom 30. Oktober 1810 verlor die katholische Kirche in Breslau ihren ausgedehnten wertvollen Besitz, und es hörte die Tätigkeit der verschiedenen Klöster in seelsorgerischer, sozialer und erzieherischer Tätigkeit auf. Auch für Breslau war diese Zeit eine Zeit der tiefsten Erniedrigung. Doch es kamen auch wieder bessere Tage. Im Jahre 1813 war Breslau der Hauptsammelpunkt der Bewegung gegen Frankreich, und von hier aus erließ König Wilhelm III. am 3. Februar bzw. 17. März 1813 den denkwürdigen Aufruf: „An mein Volk." Seit dem Frieden nahm die Stadt einen mächtigen Aufschwung. Und ebenso, wie die freudige Begeisterung des Volkes unter schweren Opfern die Befreiung vom Druck der Fremdherrschaft errang, hat auch die katholische Kirche sich in die veränderten Verhältnisse hineingefunden, obwohl es schwer war, die nach der Zeit hochentwickelter Spannung aller Geistes- und Körperkräfte eintretende Ermattung zu überwinden. Während der revolutionären Bewegungen erschütterten zwar auf kirchlichem Gebiet Hermesianismus und Rongeanismus oder Deutschkatholizismus noch einmal die Gemüter, die zumal im Uebertritt des Fürstbischofs Sedlnitzky zum Protestantismus und seiner Demission ihren Ausdruck fanden, 1840 jedoch verstand es sein zweiter Nachfolger, Kardinal Melchior v. Diebrock, den dadurch entfesselten Sturm vollends zu beschwören.

Dieser kurze Ueberblick mag beweisen, auf eine wie bedeutungsvolle Geschichte für den Osten Deutschlands Breslau zurückblicken kann. Aber auch die heutige Stadt dürfte dem fremden Besucher sich im vorteilhaftesten Lichte zeigen. Die Haupt- und Residenzstadt Breslau, die zweitgrößte Stadt Preußens mit über einer halben Million von Einwohnern, braucht in keiner

Digitized by Google

Weise vor den übrigen Großstädten des Deutschen Reiches zurückzustehen. Seine Bauten machen einen imposanten Eindruck, und die öffentlichen Anlagen und Promenaden in der Stadt und die großen Parks an der Peripherie lassen sich an Schönheit kaum übertreffen. Auch hier blühen Handel und Gewerbe, auch hier findet die Kunst eine Heimstätte, auch hier gibt es eine Menge Museen, zahlreiche Kirchen, alte und neue, die eine Fülle des Interessanten und Sehenswerten enthalten. Und Schlesiens Berge, die von Breslau alle verhältnismäßig leicht zu erreichen sind, zählen zu den schönsten in ganz Deutschland.

In dieser Stadt tagt nun in diesem Jahre die Katholikenversammlung. Es ist ja nicht das erstemal, daß diese Versammlung hier ihr Heim aufschlägt. Dreimal hat die Stadt bereits diese Ehre gehabt und jedesmal in hochbedeutsamer Zeit und unter recht charakteristischen Verhältnissen für die Angelegenheiten der Katholiken Deutschlands. Man könnte diese Versammlungen gewissermaßen als Merksteine in der Entwicklung der katholischen Angelegenheiten Deutschlands bezeichnen. Zum erstenmal tagte die Generalversammlung vor nunmehr 60 Jahren, im Jahre 1849. Das Revolutionsgewitter, welches im Jahre vorher über fast alle Staaten Europas niedergegangen war, Throne umgeworfen, andere zum Wanken gebracht hatte, war noch nicht ganz verzogen. In Breslau hatte kurze Zeit, ehe die Generalversammlung zusammentrat, auch ein revolutionärer Ausbruch stattgefunden. Barrikaden waren errichtet worden, und nur durch blutigen Kampf war es möglich, dem Gesetze wieder zur Herrschaft zu verhelfen. Während noch über die Stadt der Belagerungszustand verhängt war, tagte in Breslau die II. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands. Alle anderen Versammlungen waren verboten; jedoch hatte die Militär- und Zivilbehörde in richtiger Erkenntnis, daß katholische Versammlungen das beste Gegengift gegen den Geist des Umsturzes sind, die Abhaltung dieser Versammlung gestattet, und der kommandierende General sprach in dieser hochernsten Lage das Wort: „Wäre ganz Breslau ein katholischer Verein, so gäbe es keinen Belagerungszustand." Die Tagung gab dem General recht; aber auch der moralische Erfolg für interne katholische Verhältnisse blieb nicht aus; die hier gehörten zündenden Worte leuchteten hinein in die katholischen Vereine Deutschlands und ließen die Flammen der Begeisterung für alles Katholische höher auflodern. Dazu kam, daß das Revolutionsgewitter die politische Luft von der engherzigen bureaukratischen Bevormundung, der die katholische Kirche unterworfen war, gereinigt und der Kirche durch die bekannten später abgeschafften Artikel der preußischen Verfassungsurkunde ihre Freiheit wiedergegeben hatte. An dieser glücklichen Wendung stand die erste in Breslau tagende Versammlung als Merkstein.

Anders war das Bild, als 23 Jahre später, im Jahre 1872, abermals die Generalversammlung in Breslau tagte. Auch hier war eine große Erschütterung vorhergegangen: der deutsch-französische Krieg. Trotzdem auch die Katholiken Gut und Blut auf dem Altare des Vaterlandes geopfert und sich besonders in der Caritas bei der Pflege der Verwundeten auf dem Schlachtfelde und in den Lazaretten betätigt hatten, wurde bald darauf ein Feldzug gegen sie angesagt, der uns unter dem Namen „Kulturkampf" bekannt ist. Gleichwohl war diese Versammlung eine erhebende Kundgebung katholischer Ruhe, einer Ruhe, die gleichwohl der Entschiedenheit nicht ermangelte.

Die dritte Generalversammlung im Jahre 1886 in Breslau war wieder ein Merkstein für die Angelegenheiten der Katholiken Deutschlands: es war der Vorabend einer wichtigen Wendung in dem oben gezeichneten Verfolgungskampf, einer Wendung zu etwas mehr konfessioneller Duldung. Nach 15jährigem Kampfe war die Regierung endlich zur Einsicht gekommen, daß es nicht so weiter gehe, daß durch diesen Kampf die katholische Kirche nicht vernichtet, im Gegenteil gekräftigt worden war, daß aber der Staat und seine Institutionen schwere Schäden erlitten hatten. Zudem drückte dieser Versammlung Windthorst das Gepräge auf, der nach dem großartigen Verlauf den Teilnehmern zurief: „Halten Sie die Begeisterung fest, handeln Sie danach und lassen Sie uns nicht im Stich, wenn wir vorrücken." Diese Worte sind wert, daß sie allen Katholiken ins Gedächtnis zurückgerufen werden. Denn leicht ist es möglich, daß die vierte in Breslau tagende Generalversammlung wiederum ein Merkstein wird für die Geschichte der deutschen Katholiken. Wir wollen nicht prophezeien, aber sicher ist, daß die Feinde der katholischen Kirche ihr wieder die Fehde angesagt haben. Aber sei dem, wie ihm wolle: Uns Katholiken schwellt die Zuversicht die Brust, daß auch die diesjährige Versammlung nach außen hin dartun wird, daß wir nichts wollen als die Betätigung unserer uns zustehenden Rechte; daß wir den konfessionellen Frieden nicht stören wollen, daß wir aber, wo man uns den Kampf aufdrängt und unsere Rechte durch diesen Kampf kürzen will, nicht müßig die Hände in den Schoß legen dürfen. Jedoch in allem werden die Teilnehmer der Versammlung, sowohl Redner wie Hörer, eingedenk bleiben des Spruches, der mit leuchtenden Lettern über dem Eingange der Nordseite der Festhalle prangt: In omnibus Caritas!

Weltrundschau.

Von Fritz Nienkemper, Berlin.

Die Aktion Bitter-Naeren.

Germania docet, sagte Kardinal Ferrari in Köln. Der Kardinallegat Vannutelli pries in Essen den treuen Anschluß der deutschen Katholiken an die bischöfliche Autorität in allen Dingen, welche die Religion berühren. Vom Vatikan selbst wurde die Organisation in Deutschland als mustergiltig anerkannt. Die ringenden Katholiken im Auslande beneideten uns.

Am Osterdienstag aber traten in Köln zehn Herren zusammen in dem Bestreben, die katholische Weltanschauung in Deutschland vor Zurücksetzung und die kirchliche Autorität vor Beeinträchtigung zu schützen. Die dreifache Wurzel dieser Sorgen bildeten die christlichen Gewerkschaften, der Volksverein und die Konfessionslosigkeit des Zentrums. Der erste Punkt wurde von vornherein zurückgestellt. Zum zweiten Punkt faßte man die Resolution, daß der Volksverein bei seinem großem Einfluß auf das katholische Leben einen engeren Anschluß an den Episkopat erfordere. Durch autoritative Bekundungen wurde dieser Punkt glatt und schnell erledigt. Der Kardinalerzbischof von Köln nahm alsbald die Gelegenheit eines Besuches in M.-Gladbach wahr, um als episcopus loci der Leitung des Volksvereins die Wahrung des Anschlusses an die kirchliche Autorität zu bescheinigen. Dann teilte der Herr Kardinalerzbischof dem hervorragendsten Mitgliede jener Versammlung mit, daß der Episkopat auf seiner Konferenz in Köln bei Gelegenheit des Eucharistischen Kongresses seine Stellung zu genanntem Verein klargelegt habe. Infolgedessen verzichtete eine weitere Versammlung, welche die Genossenschaft vom Osterdienstag zum 9. August nach Koblenz einberufen hatte, auf die Erörterung der Volksvereinsfrage. Es blieb also nur der dritte Punkt übrig: die Frage, ob und inwieweit das Zentrum einen konfessionellen Charakter hat oder haben soll. Auf der Osterdienstags-Konferenz war folgende Definition des Zentrums aufgestellt worden: „Das Zentrum ist eine politische Partei, die sich zur Aufgabe gestellt hat, die Interessen des gesamten Volkes auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens im Einklang mit den Grundsätzen der katholischen Weltanschauung zu vertreten." Auf die Kritik, welche diese Definition gefunden, antwortete die zweite Versammlung von Koblenz mit der Erklärung, die Tendenz sei nicht dahin gegangen, das Zentrum zu einer einseitig konfessionellen Partei zu gestalten, sondern die Versammlung halte unentwegt den durch Programm und Tradition ein für allemal festgelegten Charakter des Zentrums fest.

Am 18. August fand in Köln eine zahlreich besuchte Generalversammlung des Augustinusvereins statt, welche durch eine Resolution[1]) zu der Angelegenheit Stellung nahm und insbesondere

[1]) Die Resolution lautet: „1. Der Augustinusverein erkennt keinerlei Bedürfnis an, eine Definition des Zentrums aufzustellen, da das Zentrum durch sein Programm, durch die Erklärungen seiner Begründer und Führer (Pet. und Aug. Reichensperger, v. Mallinckrodt, v. Ketteler, v. Franckenstein, Windthorst, v. Schorlemer-Alst, Dr. Lieber) sowie durch seine Gesamttätigkeit seit nahezu 40 Jahren gegen jede Mißdeutung des Charakters und seiner Bestrebungen hinlänglich gesichert erscheint. 2. Sollte sich jemals die Notwendigkeit ergeben, das Zentrum zu definieren, so wäre es an erster Stelle Sache der geordneten Parteiinstanzen, insbesondere der Fraktionen des Zentrums, eine solche Definition in Vorschlag zu bringen und zu begründen. 3. Jeder Versuch, an dem politischen nichtkonfessionellen Charakter der Zentrumspartei zu rütteln, muß grundsätzlich abgewiesen werden. Eine Verwischung dieses Charakters würde die Aktionsfähigkeit der Fraktion empfindlich lähmen und es ihr auf die Dauer unmöglich machen, vom festen Rechtsboden der Verfassung aus alle ihre großen Aufgaben in unserem Volksleben, insbesondere auch den Schutz des Rechtes und der Freiheit der katholischen Kirche auf deutschem Boden, mit Erfolg wahrzunehmen. 4. Es gehört deshalb zu den vornehmsten Aufgaben der

Digitized by Google

betonte, daß der durch Programm und Tradition festgestellte politische, nichtkonfessionelle Charakter des Zentrums unbedingt gewahrt und gegen alle Verwischungsversuche verteidigt werden müsse. Anwesende Teilnehmer an den vorgenannten Bitter-Roerenschen Versammlungen erklärten ihre Zustimmung zu den Leitsätzen, die den politischen, nichtkonfessionellen Charakter der Zentrumspartei verteidigen. Die bezüglichen 5 Punkte der Resolution wurden einstimmig angenommen. Bei dem 6. Punkte, der Anerkennung für die Zentrumsblätter ausspricht, welche der Aktion entgegengetreten waren, stimmten einige Freunde der Herren Bitter und Roeren mit Nein; es waren ihrer aber nur drei.

Nach dieser Chronik des „Zwischenfalles" sollte man eigentlich die Akten schließen können, da ja allseitig zugestanden wird, das Zentrum sei nicht eine konfessionelle, sondern eine politische, nichtkonfessionelle Partei. Inzwischen ist aber die Angelegenheit bei der höchsten Parteiinstanz anhängig geworden. Der Beirat des Vorstandes der rheinischen Zentrumspartei hatte nämlich vor der Koblenzer Versammlung den Wunsch ausgesprochen, man möge dort von der beabsichtigten Erörterung des Charakters der Zentrumspartei Abstand nehmen und die Entscheidung des obersten Organs der Zentrumspartei abwarten. Die gewünschte Vermeidung weiterer Debatten wurde freilich nicht erreicht, aber der Vorsitzende der Zentrumsfraktion des Reichstags erließ in Gemeinschaft mit dem Vorsitzenden der Zentrumsfraktion des preußischen Abgeordnetenhauses die Ankündigung, daß der Landesausschuß der preußischen Zentrumspartei, verstärkt durch die süddeutschen Vorstandsmitglieder der Reichstagsfraktion des Zentrums, sofort beim Wiederzusammentritt des Reichstags sich zu befassen haben werde mit der neuerdings zur Diskussion gestellten Frage, welches der eigentliche Charakter der seit 40 Jahren bestehenden Zentrumspartei ist. Die beiden Herren Vorsitzenden richteten zugleich an alle ihre Freunde im Lande die dringende Bitte, einstweilen und bis dahin von jeder Erörterung dieses Gegenstandes in der Presse und in Versammlungen absehen zu wollen. Diesem Wunsche tragen wir Rechnung, indem wir der vorstehenden Schilderung, die wir den Lesern schuldig waren, keine kritischen Aeußerungen anhängen.[2])

Die Gegner, die jedes Anzeichen einer Meinungsverschiedenheit im Zentrum krampfhaft auszubeuten pflegen, werden sich wieder einmal in die Rolle der betrübten Lohgerber finden müssen. Schon die bisherige Entwicklung der Sache zeigt ganz klar, daß die Festigkeit und Einheit der Zentrumspartei nicht gefährdet ist. Die oberste Parteiinstanz findet leichte Arbeit, da bereits das allseitige Einverständnis bekundet worden ist, an dem durch Programm und Tradition festgelegten Charakter des Zentrums als einer politischen, nichtkonfessionellen Partei festzuhalten. Ebenso herrscht das vollste Einverständis darüber, daß in allen Weltanschauungsfragen für die katholischen Abgeordneten die Grundsätze ihres katholischen Glaubens maßgebend sein und bleiben sollen. Das bißchen Meinungsverschiedenheit, welches bisher noch übrig bleibt, ist nicht prinzipieller Natur, sondern dreht sich um einen vermeintlichen Schönheitsfehler in der schulgerechten Definition der Partei. Bei weiterer ruhiger Erwägung wird sich zeigen, daß der Herr Kardinalerzbischof von Köln recht hatte mit der Bemerkung, die er seiner Mahnung zur Einheit beifügte: die auftretenden Hindernisse beruhten größtenteils auf Mißverständnissen.

Die Hoffnung auf schnelle und vollständige Beseitigung aller Mißhelligkeiten wird gestützt durch die Tatsache, daß das Zentrum in seiner alten Verfassung und seiner bisherigen Wirksamkeit die größten, zweifels- und einwandfreien Erfolge aufzuweisen hat, sowohl in Hinsicht der idealen Güter und sittlich-religiösen Interessen, als auch auf den anderen realpolitischen Gebieten.

Möge der bevorstehende Katholikentag in Breslau, dessen äußerer Erfolg nach allen bisherigen Nachrichten auf das allerbeste gesichert erscheint, auch von dem inneren Erfolge der vollen Ausräumung aller Mißverständnisse und überflüssigen Sorgen unter den Katholiken Deutschlands begleitet sein. Das katholische Deutschland soll und wird musterhaft bleiben, — auch in der herzlichen Harmonie unter all seinen Organisationen, Instanzen und Individuen.

Zentrumspresse, solchen Versuchen mit demselben Nachdruck entgegenzutreten, wie es seinerzeit die Führer des Zentrums getan haben, und immer wieder erneut den politischen nichtkonfessionellen Charakter des Zentrums da zu betonen, wo die Zentrumspartei als ein konfessionelles Gebilde hingestellt wird. 5. Der politische nichtkonfessionelle Charakter des Zentrums läßt seinen katholischen Mitgliedern die vollste Freiheit, in Weltanschauungsfragen nach den Grundsätzen ihres katholischen Glaubens sich zu richten und für diese vom Boden der Verfassung und der staatsbürgerlichen Parität aus unter aller gebotenen Rücksichtnahme auf die andersgläubigen Volksgenossen einzutreten. 6. Diejenigen Organe der Zentrumspresse, welche den von verschiedenen Seiten gemachten Versuchen, den Charakter des Zentrums zu verwischen, freimütig und mannhaft entgegengetreten sind, verdienen die Anerkennung und den Dank der gesamten Zentrumspartei."

[2]) Die „Allgemeine Rundschau" hatte den Zwischenfall bisher mit keiner Silbe erwähnt, und es bestand die Absicht, im vorliegenden Hefte ruhig und sachlich Stellung zu nehmen.

Parteipolitische und wirtschaftliche Uebergangsschmerzen.

Der vorstehend erwähnte Meinungsaustausch wegen einer logischen Begriffsbestimmung erscheint als ein leichter Zwischenfall, wenn man ihn mit den realen Schwierigkeiten zusammenhält, die aus dem weit- und tiefgreifenden Gesetzgebungswerke der letzten Tagung sich für das Parteileben und für die wirtschaftlich-soziale Entwicklung ergeben. Diejenigen Parteien, welche der notwendigen halben Milliarde neuer Steuern zustimmten, waren sich über die große Verantwortung und die schwierige Aufgabe der Aufklärung des Volkes von vornherein klar. Der Liberalismus benützte das Scheitern seiner parteipolitischen Nebenzwecke, um sich von der Verantwortlichkeit für die Steuern, auch für die von ihm selbst früher lebhaft empfohlenen oder gar angeregten, zu drücken. Die Eintracht der bürgerlichen Parteien in der Belastungsfrage, die bis dahin allseitig empfohlen und sogar vom „ausgeschalteten" Zentrum treu angestrebt war, wurde durch die Abschwenkung des Liberalismus an die Seite der alles ablehnenden und verlästernden Sozialdemokratie leider vernichtet. Am schwierigsten wird die Abwehr der liberal-sozialdemokratischen Verhetzung der konservativen Partei. Die Nachrichten über mißgestimmte Reden und Fahnenflucht von einzelnen verführten Vereinsvorständen werden von der liberalen Presse natürlich nach Möglichkeit aufgebauscht. Wenn man aber alles in allem nimmt, so geht die Aufklärung und Beruhigung der konservativen Wählerschaft gut vorwärts. Langsam, aber sicher scheinen sich Wahrheit und Vernunft Bahn zu brechen. Auch in Zentrumskreisen tut vielseitige und ausdauernde Aufklärungsarbeit not, wenn auch unsere Parteigenossen den liberalen Einflüsterungen gegenüber viel mehr gefeit sind. Es muß dankend anerkannt werden, daß auch jetzt trotz der Sommerferien zahlreiche Abgeordnete und sonstige Wortführer der Partei eifrig und mit Erfolg tätig sind.

Erschwert wird die Aufklärungs- und Beruhigungsarbeit leider durch das Bestreben gewisser Erwerbskreise, die Steuererhöhung zu einer profitablen Preiserhöhung, weit über den fiskalischen Aufschlag hinaus, für ihre Kasse auszunützen. Es haben sich infolgedessen schon kleine „Kriege" ausgebildet, namentlich wegen des Bierpreises. Allzu scharf macht schartig; das sollten auch die Fabrikanten und Händler bedenken. Die bedeutendsten Steuererhöhungen fallen auf Genußmittel, die zwar sehr beliebt, aber doch nicht unentbehrlich und unersetzlich sind. Der Rückgang im Verbrauch, der namentlich beim Bier wegen der bereits vorher eingetretenen rückläufigen Bewegung des Konsums sehr leicht eintreten kann, macht den erstrebten Profit wieder illusorisch. Ferner sollten die Führer der preistreiberischen Ringe bedenken, daß die Gesetzgebung aus einer ungesunden Preisbewegung ihre Konsequenzen ziehen könnte, sei es in der weiteren Erhöhung des Reichsanteils an dem Preisaufschlag, sei es durch Maßnahmen, die den ringfreien Betrieben den Wettbewerb erleichtern. Eine Preisdiktatur, wie sie in Amerika von Trusts usw. ausgeübt wird, hat in Deutschland keine Aussicht auf Bestand. Je schneller man auf die mittlere Linie der Mäßigung und ausgleichenden Gerechtigkeit zurückkehrt, desto leichter werden die unvermeidlichen Rückschläge ausfallen. Hoffen wir, daß die Schwankungen beim Uebergang bald überwunden werden und das wirtschaftliche Leben wieder in das stabile Gleichgewicht kommt. Die Finanzreform, die der Not des Reiches abhelfen sollte, darf nicht zu einem Beutezug benutzt werden, weder von den liberalen Parteien, noch von gewinnsüchtigen Spekulanten.

Die beschworene Kretakrisis.

„Es hat noch immer gut gegangen", sagt ein Kölner Karnevalslied. Die etwas karnevalistisch angehauchte Politik der vier Schutzmächte von Kreta hat auch einen leidlichen Ausgang genommen. Allerdings mußten sich besagte Großmächte dazu bequemen, als Handlanger der Türkei den Mast der anstößigen griechischen Flagge auf der Festung Kanea mittels einer neuen Truppenlandung zu beseitigen. Eine hübsche Selbstverurteilung der voreiligen Räumung der Insel! In der Hauptstadt Kandia versuchten dann kretische Patrioten die hellenische Flagge wieder aufzurichten, aber ihre besonnenen Landsleute

Digitized by Google

beseitigten selbst diesen neuen Stein des Anstoßes. Jetzt scheinen sich die Kreter in das weitere Abwarten fügen zu wollen. Die Entfernung der Fahnen hat nun auf die Türken eine beschwichtigende Wirkung gehabt. Gefördert wurde dieselbe durch die unerschütterliche Höflichkeit der griechischen Regierung, die auch auf eine zweite derbe Note von Konstantinopel sehr artig und ausweichend antwortete, sowie durch eine kräftige Kollektivnote der vier Mächte, die kategorisch fordert, daß die Türkei sich wegen Kretas nicht an Griechenland, sondern an die Schutzmächte halten solle. Das Ende vom Liede ist einerseits die Erhaltung des Friedens, aber anderseits ein moralischer Erfolg der Türkei in der Geltendmachung ihres status quo.

Die Presse und der Kampf gegen die öffentliche Unsittlichkeit.

Von

Dr. Otto von Erlbach.

Unlängst wurde von mir eine gutachtliche Aeußerung über die Frage erbeten, ob der katholischen Presse, und zwar vor allem der Tagespresse, in der rücksichtslosen Aufdeckung sittlicher Schäden nicht eine größere Zurückhaltung zu empfehlen wäre. Ich möchte mich vor breitester Oeffentlichkeit, und zwar gerade in dem dem deutschen Katholikentage in Breslau gewidmeten Hefte, über diese Frage mit allem Freimut aussprechen.

Wie auf vielen Gebieten, so heißt es auch hier: Distinguo. Die Tagespresse darf nicht in einen Topf geworfen werden. Einem großstädtischen Lesepublikum gegenüber hat man zum Teil andere Pflichten zu erfüllen, aber auch andere Gesichtspunkte zu berücksichtigen, als gegenüber einem kleinstädtischen oder ländlichen Leserkreise. Dort drohen unmittelbare Gefahren, die hier entweder gar nicht oder weniger in die Erscheinung treten, obgleich nicht zu verkennen ist, daß die Pest der sittlichen Verführung in der neuesten Zeit auf die raffiniertesten Mittel und Wege verfallen ist, um bis in die entlegensten Dörfer an mögliche Interessenten und Abnehmer direkt heranzukommen. In meinem Riesenmaterial mehren sich neuerdings die Beweisstücke für eine systematisch und planmäßig vor sich gehende Versendung von Prospekten und Katalogen über unsittliche Schriften und Bilder wie über sog. Verhütungsmittel auch an kleinstädtische und ländliche Adressen. Der Himmel weiß, wie die profitgierigen, gewissenlosen Unternehmer in den Besitz von Adressen kommen, die sich auch in keinem Welt- oder Branchen-Adreßbuch vorfinden.

Bei dieser Gelegenheit sei auch die Tatsache festgestellt, daß Prospekte über unsittliche Schriften und Abbildungen wie über sog. Verhütungsmittel im laufenden Jahr an sämtliche Studierende sämtlicher deutschen Hochschulen versandt worden sind. Auch die Fremdenlisten der Kurorte und Sommerfrischen werden neuerdings von der organisierten Pornographie und Pornophilie mißbraucht, um zur Bestellung zweifelhaftester Ware anzureizen.

Und was ist bisher geschehen, um dieser fortwährend wachsenden Riesengefahr, die selbst die strengste Familienhut durchbricht und mit Hilfe der postalischen Freizügigkeit bis an die Pforte der Kinderstube vorzudringen weiß, einen wirksamen Damm entgegenzustellen? Als genauer Kenner der Verhältnisse behaupte ich: So gut wie nichts!

Es ist ein undankbares Geschäft, sich mit unsauberen Dingen zu befassen, und wer nicht unbedingt dazu berufen und verpflichtet ist, geht ihnen gerne aus dem Wege. Aber wenn man sie auch nicht gerne sieht, so existieren sie leider doch und üben namentlich auf unbefangene und unbehütete Gemüter ihre verheerende Wirkung aus, zumal das Gift in der süßesten Schale geboten wird.

Es ist sehr bequem zu sagen: Mir sind derlei Dinge noch nicht zu Gesicht gekommen, folglich existieren sie nicht oder wenigstens nicht in dem von Schwarzsehern behaupteten Maße. Ich lade jeden wahren Volksfreund ein, sich durch den Augenschein bei mir oder bei der Zentrale des Männervereins davon zu überzeugen, welchen Riesenapparat die Industrie der Unsittlichkeit Tag für Tag ungestört in Bewegung setzt. Weshalb ist man nicht liberalerseits auf den Gedanken verfallen, alle diese unsauberen Industriezweige mit ihren Millionenumsätzen derart zu besteuern, daß den Unternehmern Hören und Sehen vergeht? Sind diese Gewerbe gesetzlich erlaubt, so wäre es nur folgerichtig, sie auch gehörig bluten zu lassen. Wir stehen allerdings auf einem anderen Standpunkte: Dieser ganze geistige Kuppeleibetrieb müßte durch drakonische Gesetze mit Stumpf und Stiel ausgerottet werden.

Ich sagte oben, es sei bisher „so gut wie nichts" erreicht. Mancher wird ungläubig lächeln und mich an diese oder jene vor Gericht bestätigte Beschlagnahme oder beispielsweise an den Erfolg im Münchener Brettl-Prozeß und seine Nachwirkungen in anderen Städten erinnern. Ich behaupte: das waren im Grunde genommen doch nur Tropfen auf einen heißen Stein. Die Polizeizensur über gewisse Kleinbühnen mag da und dort etwas strenger geworden sein, aber längst nicht überall und hauptsächlich nicht in Berlin und anderen Hauptstädten, welche durch ihre laxe Handhabung des polizeilichen Erlaubnisstempels auch die kleineren Städte mitverseuchen helfen.

Was aber vereinzelte gerichtliche Konfiskationen anbelangt, so steht diesen ein unverhältnismäßig höherer Prozentsatz von Fällen gegenüber, in denen die Gerichte nicht nur versagen, sondern sogar unnennbaren positiven Schaden anrichten, indem schamlose Bilder oder Schriften, weil sie den juristischen Begriff des „Unzüchtigen" nicht oder nicht aufdringlich und roh genug erschöpft haben sollen und in der Regel mit dem alles beschönigenden „Kunst"-Mäntelchen behängt sind, „gerichtlich freigegeben", also gewissermaßen amtlich gestempelt werden und dann mit Hilfe einer gewissenlosen Reklame erst recht das Aergernis anrichten, das die duldsamen und kunstliebenden Richter nicht entdecken zu können behaupteten.

Wenn die gutgesinnte Presse, vor allem die größere Tagespresse, nicht fortgesetzt auf dieses fressende Krebsübel hinweist und Alarmrufe erhebt, werden wir noch viel rascher und tiefer in den Sumpf geraten. Die „freie Liebe" wird ja ohnehin schon ganz offen selbst in solchen Zirkeln diskutiert, welche sich zu Zeiten unserer Väter und Großväter bis in Grund und Boden geschämt hätten, mit solchen Dingen auf tausend Meilen in Berührung gebracht zu werden.

Und nun der langen Rede kurzer Sinn: Die katholische Presse muß auf ihrem Warnungsposten solange ausharren, ja ihre Wachsamkeit noch verdoppeln, bis maßgebendere, einflußreichere Kreise ihr diese undankbare Arbeit abgenommen haben. Unsere Parlamente waren Jahre hindurch mit Sorgen und Aufgaben belastet, die es ihnen sehr erschwerten, auch noch andere Fragen mit der wünschenswerten Gründlichkeit und Ausführlichkeit zu behandeln. Aber wichtiger als alle Steuerprojekte, als alle sozialen und sonstigen Reformen ist der Schutz der öffentlichen Zucht und Sittlichkeit und der durch sie bedingten Volksgesundheit und Volkskraft. Die Parlamente können von dem Vorwurfe nicht freigesprochen werden, daß sie die einschlägigen Fragen immer nur bei Gelegenheit und nicht mit der nötigen Wucht behandelt haben, und daß sie sich selbst dann vom Regierungstische aus mit in der Regel recht lauen und unverbindlichen Versicherungen oder gar mit allgemeinen Redensarten vertrösten ließen. Es sind immer nur Einzelne, die sich opfermutig in die Bresche stellen. Gebe man es also auf, die Presse, die vielleicht hin und wieder in der Wahl der Worte oder durch Mangel an Zartgefühl gefehlt haben mag, zum Sündenbock machen zu wollen. Die katholische Presse hat den besten Willen, aber nicht die Macht, gewisse vielbeklagte Verhältnisse von Grund aus zu bessern. Diese Macht haben nur die gesetzgebenden Körperschaften und die Staatsorgane, die zur strengen Ausführung der Gesetze berufen sind. Den Regierungen und auch den Parlamenten muß angesichts der furchtbaren Gefahren der wachsenden sittlichen Zügellosigkeit das Gewissen geschärft werden. Die Redakteure und Mitarbeiter der gutgesinnten Presse werden den Abgeordneten nur dankbar sein, wenn sie ihnen die sauere Arbeit, den sittlichen Augiasstall auszufegen, zum Teil abnehmen. Es wird ja ohnehin Sisyphusarbeit bleiben, so lange der Staat und die Gesetzgebung nicht mithelfen, damit die Schmutziane und die Volksverführer mit durchgreifenden Mitteln gehindert werden, den heute mühsam ausgeräumten Stall morgen aufs neue mit ihrem Unrat zu erfüllen. Dixi et salvavi animam meam.

Einmonatsabonnement M 0.80

Digitized by Google

Und sie folgten ihm nach.

Sie folgten ihm, auf glutversengten Auen,
Durch Palästinas heißen Sonnenbrand,
Sie folgten ihm mit rührendem Vertrauen,
Die Jünger Jesu, wo er ging und stand.
Und ob auch rauh und dornig seine Pfade,
Sie trugen gern des schwülen Tages Last.
Und stieg der Abend an das Seegestade,
Dann hielten sie mit ihrem Meister Rast. —
Und lauschten tiefbewegt der hehren Kunde,
Die kind wie Balsam in die Herzen floß,
Und hingen wie gebannt an seinem Munde,
Daraus ein Strom von Segen sich ergoß.
Und sahen eine neue Welt erblühen,
Darin der Haß nicht Raum noch Wurzel fand,
Der Menschenliebe reines Feuer glühen,
Sah'n einer neuen Opferflamme Brand. —

Sie folgten ihm mit angsterfülltem Sehnen,
Durch Gram und Qual und bittres Todesweh,
Begruben seinen Leichnam unter Tränen
Im stillen Garten von Gethsemane. —
Und zogen mutig in des Meisters Namen,
Herolden gleich in alle Welt hinaus,
Und streuten seiner Lehre goldnen Samen
Voll heil'gen Eifers in die Herzen aus,
Und gründeten mit glaubensstarkem Mute
Ein neues Reich und gaben alles hin;
Besiegelten das Werk mit ihrem Blute
Und gingen freudig in den Tod für ihn. —

Und du, mein Herz, was ist dein Ziel und Streben?
Er ging voran, folgst du getreulich nach
Dem Meister, der zu seinen Jüngern sprach:
„Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben?"

Josefine Moos.

Der Zusammenschluß der katholischen Lehrer Deutschlands.

Von E. Nitsche.

„Treu dem Glauben! Treu dem Vaterlande!" Dieses schöne Motto hat der Verband katholischer Lehrer Deutschlands seinen Satzungen vorangestellt. Diesem Grundsatze getreu hat er in den verflossenen zwanzig Jahren seines Bestehens gewirkt.

Die Vereinigung aller Lehrer Deutschlands ohne Unterschied der Konfession war in den achtziger Jahren des verflossenen Jahrhunderts das Ideal der Lehrerschaft. Auch die katholischen Lehrer glaubten an dieses Ideal. Aber aus ihrer Zugehörigkeit zum paritätischen Deutschen Lehrerverein erwuchsen ihnen schwere Gewissenskonflikte. Man beleidigte sie auf Versammlungen und in der Presse durch Rücksichtslosigkeiten und Taktlosigkeiten. Man zwang die katholischen Mitglieder, sich an Bestrebungen zu beteiligen, die gerade die katholische Schule und die katholische Lehrerschaft schwer schädigen mußten. Sie durften es nicht wagen, katholische Grundsätze auszusprechen und zu vertreten. Darum erging 1889 von Bochum aus der Ruf an sie, sich vom Deutschen Lehrervereine loszusagen.

Vielleicht hat sich die katholische Lehrerschaft Deutschlands ein Jahrzehnt zu spät zusammengeschlossen. Ihr Verband hat alle Schwierigkeiten, die einem Nachzügler hindernd im Wege stehen, durchkosten müssen. Fast in allen Teilen des Deutschen Reiches hatte der paritätische Verein Boden gefaßt. Er besaß eine vortreffliche Organisation, verfügte über reiche Geldmittel und fesselte seine Mitglieder durch mancherlei wirtschaftliche Vorteile. Nur mit schwerem Herzen forderten die Führer der neuen Bewegung den Austritt aus dem Landesverein; sie mußten den Vorwurf auf sich nehmen, die Lehrerschaft gespalten zu haben. Nur mit schwerem Herzen trennten sich die katholischen Lehrer von ihren Kollegen, um sich einem Verbande anzuschließen, der sich erst bewähren sollte. Aber die Trennung erschien unbedingt nötig, wenn man auch die unangenehmen Folgen voraussah. In demselben Maße, in dem der alte Verband damals das Vertrauen der Behörden genoß, hatte der neue Verband unter ihrem Mißtrauen zu leiden. Die neue Organisation nahm sich die alte zum Muster. Bewährte Einrichtungen, zum Beispiel der Rechtsschutz, die Ueberwachung der Jugendliteratur, Spar- und Darlehenskassen, wurden den im alten Verein bestehenden nachgebildet. Da hieß es bald: „Die katholischen Lehrer sind rückständig. Sie können nicht selbständig schaffen, sondern nur nachahmen." Alles, was der neue Verband unternahm, wurde abfällig kritisiert und gab Stoff zu fortgesetzten Angriffen und Feindseligkeiten.

Heut' ist es anders geworden. Die Not der Zeit zwang die Lehrer wiederum, in wirtschaftlichen Fragen gemeinsam vorzugehen und gemeinsame Wohlfahrtseinrichtungen zu schaffen. Die Gegensätze bestehen noch, aber die Angriffe und Schmähungen sind seltener geworden. Die geeinigten katholischen Lehrer sind eine Macht, die Ansehen und Respekt auch bei Andersgläubigen genießt und sich des Wohlwollens und Vertrauens der weltlichen und geistlichen Behörden zu erfreuen hat. Die gemeinsame Religion erweist sich als ein festes Band, das dem Vereine den Vorteil einer straffen Geschlossenheit verleiht.

Mit seinen nahezu 20000 Mitgliedern darf sich der katholische Lehrerverband mit Recht die Vertretung der katholischen Lehrer Deutschlands nennen. Er erstreckt sich jetzt über alle deutschen Gaue. Posen ist allerdings nur durch Einzelmitglieder vertreten; es scheint, daß die dortigen politischen Verhältnisse dem Bestehen katholischer Lehrervereine fast unüberwindliche Hindernisse bieten. Betrübend ist es, daß auch vorwiegend katholische Länder verhältnismäßig schwach vertreten sind. So weist Bayern nach dem letzten Jahrbuch nur 340, Elsaß-Lothringen nur 800 ordentliche Mitglieder auf. Die meisten Mitglieder sind Volksschullehrer. Es gehören dem Verbande allerdings auch eine stattliche Anzahl von Lehrern an mittleren und höheren Schulen und sehr viele Rektoren an; aber diese Lehrerkategorien folgen dem Zuge der Zeit, indem sie sich zu paritätischen Spezialverbänden zusammenschließen, deren Gründung für den katholischen Lehrerverband ein Hindernis der Weiterentwickelung bedeutet. Bedauerlicherweise stehen, wenigstens im Osten, die Lehrerbildner dem Verbande fast gänzlich fern. Merkwürdig kühl ist auch das Verhältnis zu dem kraftvoll auftretenden katholischen Lehrerinnenvereine. Es läßt dies auf das Vorhandensein größerer Gegensätze schließen. Der Zukunft bleibt es vorbehalten, diese natürlichen Bundesgenossen, deren Freundschaft sich bisher nur auf den Austausch von Glückwünschen bei festlichen Versammlungen beschränkte, zu gemeinsamer Arbeit zu vereinigen.

An Arbeit wird es dem katholischen Lehrerverbande niemals fehlen. Sein Zweck ist „die Hebung der Schule nach den Grundsätzen der katholischen Kirche, sowie die Wahrung der Interessen des Lehrerstandes." Er richtet also sein Augenmerk auf die Pflege der christlichen Erziehungswissenschaft, er will die Grundsätze der katholischen Pädagogen zur Geltung bringen, dem Unglauben und der religiösen Gleichgültigkeit einen Damm entgegensetzen, einen gesunden Fortschritt und eine zeitgemäße Entwickelung der Schule fördern und treue Wacht über Standesinteressen und Standesehre der Lehrer halten. Das ist ein schönes Ziel, das den Verband nicht nur jahraus, jahrein, sondern fast täglich vor immer neue Aufgaben stellt. Solange er besteht, kämpft er für die konfessionelle Schule. Dann ist es die Frage der Lehrerbildung, welche die Geister unausgesetzt beschäftigt. Der Verband hat zwar in dieser Hinsicht noch keine endgültigen Beschlüsse gefaßt; aber da die Lehrer ohne Ausnahme nach einer erweiterten, vertieften und abgeschlossenen Berufsbildung ringen, da Ferienkurse und wissenschaftliche Vorträge auch von katholischen Lehrern sehr eifrig besucht werden und neuerdings den Lehrerinnen die Pforten der Hochschule geöffnet worden sind, so bezweifle ich keinen Augenblick, daß auch der Verband den Besuch der Universität als das erstrebenswerte Endziel der Lehrerbildung bezeichnen wird.

In der Schulaufsichtsfrage hat die XIII. Hauptversammlung des Verbandes zu Breslau 1908 folgende Beschlüsse gefaßt:

1. Die Beaufsichtigung und Leitung des Unterrichtsbetriebes kann nur von einem theoretisch vorgebildeten und praktisch erfahrenen Fachmann ausgeübt werden.

Digitized by Google

2. Diese Tätigkeit ist so umfangreich und schwierig, daß sie in der Regel nebenamtlich nicht erfolgreich geführt werden kann.

3. Die Zulassung zu den Schulaufsichtsämtern ist eine gerechte und billige Standesforderung der Lehrer.

4. Die gesamte Schularbeit muß vom christlich-konfessionellen Geiste durchdrungen sein, und es wird als selbstverständlich vorausgesetzt, daß vor einer Neuordnung der Schulaufsicht das Recht der Kirche auf Erteilung und Leitung des Religionsunterrichtes, sowie auf Ueberwachung der gesamten religiös-sittlichen Erziehung gesetzlich festgelegt oder in anderer Weise hinreichend gesichert wird.

Der in Preußen ausgebrochene beklagenswerte Kampf der „Gleichstellungsfreunde" gegen die Großstadtlehrer hat in den Reihen der katholischen Lehrer wenig Unheil angerichtet. Hingegen scheint es, als ob der Streit zwischen Rektoren und Klassenlehrern hier mehr Boden fände. Aber es gibt wirklich wichtigere Aufgaben für die Lehrer! Einen Ueberblick über das große Arbeitsfeld erhält derjenige, der die Versammlungsberichte der Einzel- und Provinzialvereine und die Spalten der pädagogischen Presse eifrig studiert. Methodische und soziale Fragen aller Art, Erörterungen über innere und äußere Angelegenheiten der Schule, über die rechtliche Stellung des Lehrers, über seine Stellung als Kirchenbeamter usw. werden in ununterbrochener Folge zur Besprechung gestellt. Der „Rechtsschutz" bietet den Mitgliedern unentgeltlich Rat und Hilfe in straf- und zivilrechtlichen Streitigkeiten und ist in den letzten Jahren ein Einigungsamt geworden, das mit großem Erfolg bemüht ist, auf außergerichtlichem Wege Frieden zu stiften. Die Abteilungen für Jugendschutz beschäftigen sich mit der Fürsorge für die schulpflichtige und schulentlassene Jugend, indem sie alles von ihr fernzuhalten versuchen, was verderblich auf sie einwirken könnte. Die wackeren Kämpfer gegen Schmutz und Gemeinheit in Wort und Bild, die Vereine zur Bekämpfung der öffentlichen Unsittlichkeit werden in ihnen zuverlässige Bundesgenossen finden. Eine besondere Aufmerksamkeit widmen die katholischen Lehrer der Jugendliteratur. Schon seit Jahrzehnten bestehen besondere Kommissionen, die Jugend- und Volksschriften in bezug auf Inhalt, Darstellung und Ausstattung sorgfältig prüfen und das Ergebnis dieser Prüfung in reichhaltigen Verzeichnissen niederlegen.

Politisch hat sich der Verband katholischer Lehrer niemals betätigt. Wenn er auch einerseits durch gemeinsame Ziele und Bestrebungen mit gewissen politischen Parteien eng verbunden ist und anderseits seine Mitglieder durch Amt und Gesinnung von der Zugehörigkeit zu gewissen andern Parteien gänzlich ausgeschlossen sind, so muß doch der Verband als solcher, um größere Bewegungsfreiheit zu haben, als selbständige Organisation auftreten. Es hat sich bei der Beratung des preußischen Lehrerbesoldungsgesetzes gezeigt, wie gut es für die Lehrer ist, wenn sie die Freundschaft aller Parteien besitzen, welche die Arbeit der Schule schätzen und würdigen. Aber nicht bloß um dieser äußeren Vorteile willen müssen die Lehrervereine die politische Betätigung meiden, nicht der kalte Eigennutz leitet sie, sondern die Rücksichtnahme auf die Behörden, mit denen man Konflikte verhindern will, und die Erwägung, daß man durch inneren Zwiespalt den Verband zugrunde richten könnte. Darum ist es fester, wohlerwogener Grundsatz: „Politik ist ausgeschlossen". Wohl aber haben sich in den letzten Jahren im Anschluß an einzelne Vereine sogenannte „schulpolitische Abteilungen" gebildet, die alle die Schule betreffenden Gesetze, Verordnungen und Einrichtungen studieren und die auf diesem Gebiete liegenden Fragen bearbeiten. Mit der allgemeinen Politik haben sie nichts zu tun.

Soll der katholische Lehrerverband des Deutschen Reiches für Schule und Kirche, Staat und Gemeinde reichen Segen bringen, dann ist es nötig, daß die katholischen Lehrer emsig für ihn werben und sich an seinen Arbeiten eifrig beteiligen. An alle Katholiken aber richten wir die Bitte, unserer Organisation Wohlwollen und Vertrauen entgegenzubringen und uns in unseren Bestrebungen um das Heil der christlichen Schule kräftig zu unterstützen.

Was bist du, Mensch, der sich erkühnt,
Die schwache Faust gen Gott zu ballen?
Ein Wort von ihm — die Erde dient;
Ein Hauch, die festen Berge fallen.

Carl Trautmann.

Liberalismus und Sozialdemokratie.

In einem Artikel „Die badischen Landtagswahlen" wird den „Münchner Neuesten Nachrichten" (Nr. 385 vom 19. Aug.) aus Karlsruhe u. a. geschrieben: „Nicht nur jetzt, während der Ferienzeit, sondern bereits seit etwa einem halben Jahre wird mit Unermüdlichkeit gearbeitet, um — die Kammer vor einer Zentrumsmajorität zu bewahren. Vor vier Jahren bestand die gleiche Gefahr wie jetzt in hohem Maße .... Man dachte an Bayern, und schnell war zwischen Haupt- und Stichwahl ein Bündnis der Liberalen mit den Sozialdemokraten geschmiedet worden, der „Großblock" war entstanden..... Man steht nun vor der schwer zu beantwortenden Frage, ob es bei den nächsten Wahlen wieder zur Großblockbildung kommen wird, kommen kann, oder ob wir in Baden bayerische Kammerzustände erhalten sollen. Das taktische Zusammenarbeiten des Liberalismus mit der Sozialdemokratie wird in Baden zwar sowohl von dieser wie von jenem auch heute noch als das einzige Mittel zur Vermeidung einer konservativ-zentrümlichen Mehrheit erachtet, aber dennoch ist es sehr zweifelhaft, ob sich das Bündnis vollziehen wird. Denn vorläufig fehlt noch die Basis zu diesem Gebäude, nämlich der liberale Block selbst, der sich vor vier Jahren aus Nationalliberalen, Freisinnigen, Demokraten und Nationalsozialen zusammengesetzt hatte. Man sieht also die Gefahr, die uns droht. Und darum ist es nur natürlich, daß von liberaler Seite auch jetzt in der Ferienzeit rastlos auf das Ziel der Blockbildung der Vereinigung aller fortschrittlichen Wähler gegen die Reaktion hingearbeitet wird. Ob die Arbeit von Erfolg sein wird? Das Damoklesschwert der Zentrumsmehrheit hängt über unserem Haupt. Wer das System dieser Partei kennt, für den kann es keinen Zweifel darüber geben, was er zu tun hat, auch wenn es ihm Opfer kostet. Den badischen Wahlen aber wird man gewiß in ganz Deutschland mit dem größten Interesse entgegensehen."

In der vorausgehenden Nr. 384 vom 19. August hatte dasselbe Blatt unter dem euphemistischen Titel „Liberale Einigung in Baden" über das sich vorbereitende Bündnis der Liberalen mit den Sozialdemokraten folgendes berichtet: „In einer von den Vorständen der nationalliberalen, demokratischen und sozialdemokratischen Parteien nach Villingen einberufenen Versammlung sprach Professor Hummel über die Reichsfinanzreform. Es gelangte folgende Resolution zur einstimmigen Annahme: „Die heutige Versammlung, die zu einem Vortrag über die Reichsfinanzreform von den Vorständen der nationalliberalen, demokratischen und sozialdemokratischen Parteien der Kreisstadt Villingen einberufen worden ist, fordert die Führer ihrer Parteien auf, angesichts der neuen politischen Lage im Reiche nochmals über ein gemeinsames Vorgehen bei den bevorstehenden Landtagswahlen zu beraten, um, wie im Jahre 1905, zu verhindern, daß Baden an das Zentrum und die Konservativen ausgeliefert wird."

Meminisse juvabit!

Wohlmeinende Randbemerkungen zum Literaturstreit.[1])

Vom Herausgeber.

„Mehr Freude" hat Bischof von Keppler unserer ruhelos hastenden, pessimistisch grübelnden, die Schattenseiten des Daseins über Gebühr betonenden Zeit gewünscht. Niemand wäre mehr berufen, das Ziel des geistvollen Gelehrten und Kirchenfürsten verwirklichen zu helfen, als die auf dem Boden der positiv-christlichen Weltanschauung schaffenden Dichter und Schriftsteller, die Meister und Jünger der sogenannten schönen Literatur. Wenn man aber die jüngsten Streitschriften und

[1]) Die Ausführungen des Herausgebers zum gleichen Thema in Nr. 32 vom 7. August (S. 534 f.) fanden in zahlreichen Zuschriften uneingeschränkte Zustimmung. Trotz der unerbittlichen Kritik, die auch an der neuesten Broschüre Karl Muths geübt wurde, schrieb ein in Literaturkreisen sehr angesehener Herr, der in nahen Beziehungen zu Karl Muth steht, an den Herausgeber: „Ich habe mit großem Interesse die Besprechung von Dr. Ettlinger gelesen und mit lebhafter Genugtuung von Ihrer eingehender persönlichen Stellungnahme Kenntnis genommen. Ich zweifle nicht, daß gerade Ihr ergänzender Nachtrag durch seine vornehme Ruhe und sachliche Objektivität den gewünschten Eindruck auf die betreffenden Kreise, die es angeht, machen wird."

Digitized by Google

Kämpfe um den Zankapfel der katholischen Literatur, ihren Widerhall und ihre Wirkungen verfolgt, dann könnte man nachgerade glauben, es sei das Losungswort ausgegeben, „mehr Aerger", mehr Verärgerung unter den literarisch Schaffenden wie unter den literarisch Genießenden zu stiften. Gewiß kann ein frischer, fröhlicher Widerstreit der Meinungen auch sein Gutes haben, indem er die Lage klärt, die Luft reinigt, verhaltene Mißstimmungen zur Entladung bringt. Aber aus den jüngsten Streitschriften spricht zum Teil eine persönliche Verbitterung und Verärgerung, die sich unvermerkt auch auf den Leser überträgt und die große Gefahr in sich birgt, daß in weiten katholischen Kreisen das Interesse an einer gesunden, aufblühenden Entwicklung der Literatur nicht geweckt und erhöht, sondern abgestumpft wird. Mehrere namhafte katholische Verleger haben in Briefen an den Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau" der Besorgnis, daß die neueste Phase des Streites der katholischen Literatur schweren Schaden zufügen könnte, mehr oder minder lebhaften Ausdruck gegeben. Der Inhaber einer unserer größten Verlagshandlungen schreibt zu dem Thema der „kleinlichen und zweifellos recht unsachlichen Kritik im eigenen Lager": „Als Verleger habe ich erfahren, wie nachteilig solche Rezensionen ganz direkt auf den Absatz von Werken einwirken, und ich glaube, daß der (auch in der „Allgemeinen Rundschau" — mit Vorbehalt — veröffentlichte) Mahnruf (Nr. 30, Seite 504) in seinem Kern sehr berechtigt war, wenn man auch nicht alles zu unterschreiben braucht." Zahlreiche Zuschriften aus dem Leserkreise sind ein beredtes Symptom dafür, daß das katholische Volk, soweit es von diesem „Literaturgezänk" — wie der oft angewandte, aber keineswegs völlig zutreffende Ausdruck lautet — berührt wird, je länger, um so mehr schweres Aergernis nimmt.

Mit Recht wird von vielen die Frage gestellt, ob denn das ewige Gerede von der „Inferiorität" dieser oder jener Leistungen auf katholischer Seite nicht zu einer krankhaften Manie, zu einer zweckwidrigen Selbstzerfleischung geworden sei. Die deutsche Gründlichkeit und die katholische Ehrlichkeit sind namentlich auf literarischem Gebiete in dieser Gewissenserforschung zweifellos viel zu weit gegangen.

Eigentlich sollte der ungeahnte Erfolg, den die zurzeit in Düsseldorf stattfindende Ausstellung für christliche Kunst aufzuweisen hat, namentlich denen zu denken geben, die sich jahrelang in Jeremiaden auch über den Tiefstand der christlichen Kunst nicht genug tun konnten. Es ist das Verdienst P. Alexander Baumgartners, im VII. Hefte (7. August 1909) der „Stimmen aus Maria Laach" eingangs eines Aufsatzes über „Die katholische Belletristik und die Moderne" (Zur Beurteilung der drei Veremundus-Schriften) der düsteren Schilderung, welche Karl Muth von dem Tiefstande, der Inferiorität der katholischen Belletristik entworfen hat, in kurzen Abrissen eine lichtvollere und vor allem minder lückenhafte entgegengestellt zu haben (S. 121 ff.). Als Literaturhistoriker von abgeklärtem Urteil, der die Weltliteratur wie nicht leicht ein Zweiter beherrscht und die katholische Dichtung und Belletristik nicht auf die deutschen, österreichischen und schweizerischen Grenzpfähle und auf den Zeitraum der letzten Jahrzehnte einschränkt, gelangt er zu wesentlich anderen Ergebnissen als Karl Muth. In diesen Blättern kann auf Einzelheiten nicht eingegangen werden. Man möge das Nähere an der Quelle nachlesen. Diese Lektüre sei vorzugsweise allen denen ans Herz gelegt, welche sich unter dem suggestiven Einfluß der stereotypen Klagen allmählich daran gewöhnt haben, die Dinge so zu schauen, wie ein pedantisch-konstruktiver Pessimismus sie sich zurechtlegte. Alexander Baumgartner hat der in argen Mißkredit gebrachten Ehre der katholischen Belletristik Genugtuung verschafft, er hat zugleich der so verächtlich behandelten „Unterhaltungsliteratur" den ihr gebührenden Platz angewiesen. Auch die geschmälerten Verdienste eines Hülskamp, Heemstede, Keiter, Kreiten werden nach Gebühr gewürdigt. In langer Reihe ziehen die katholischen Dichter und Belletristen seit dem Anfange des 19. Jahrhunderts vorüber, aber auch die Zeit vor und nach der Reformation kommt zu ihrem Rechte, und der Beginn einer christlichen Dichtung wird bis in die ersten Jahrhunderte christlicher Zeitrechnung, ja bis auf die Apostel und Evangelisten zurückgeführt.

Nur einige allgemeine Sätze aus Baumgartners Aufsatz seien hier wiedergegeben. Nach einer kurzen Bemerkung über des Italieners Manzoni Roman „Die Verlobten", den selbst Goethe als den schönsten Roman bewunderte, fährt Baumgartner fort:

„Doch solche Meisterwerke lassen sich nicht wie Dutzendware auf jede Weihnacht- oder Buchhändlermesse liefern. Die ungeheuere Lesewut, welche bei allen Völkern um sich griff und in dem täglichen Feuilleton ihren sprechendsten Ausdruck fand, führte die Gründung einer viel weiter greifenden Unterhaltungsliteratur herbei, die sich unmöglich in jenen künstlerischen Höhen halten konnte und, wenn sie auch das künstlerische Streben keineswegs ausschloß, doch vor allem das religiöse und erziehliche Moment ins Auge fassen mußte."

Während nach Muth vor dem strengen Richterstuhle der Kunst auf katholischer Seite außer der Handel-Mazzetti kaum ein einziger Dichter bestehen kann, zieht Baumgartner die Grenzen der Kunst erheblich weiter, stellt aber sittliche Güte und Reinheit hoch über alle künstlerische Formschönheit:

„Manche Leistungen der katholischen Belletristik bieten nicht nur den reichsten, poetischen Gehalt, sondern besitzen auch in Aufbau, Form und Sprache wirklichen künstlerischen Wert. Haben auch von den erwähnten Schriftstellern verhältnismäßig wenige durch künstlerische Leistungen hohen Ranges und glänzende Begabung die Vorurteile der Protestanten und Ungläubigen niederzukämpfen und sich zu allgemeiner Berühmtheit aufzuschwingen vermocht, so dankt man es doch nicht nur ihnen, sondern auch zugleich den übrigen, daß die trübe Sintflut moderner Pornographie und künstlerischer Anarchie nicht alle Grenzpfähle und nicht alle Dämme niedergerissen hat, daß es in allen Ländern eine noch glaubensvolle, sittenreine Literatur gibt, an welcher die Jugend sich gefahrlos bilden kann, die auch den Erwachsenen nicht die gleißnerischen Paradiesäpfel der Verführung reicht. Im Herzen des katholischen Volkes lebt noch ein Feingefühl für strenge Religiosität und Sitte, wie man es in ungläubigen, indifferentistischen Kreisen, bei den „Gebildetsten der Gebildeten" oft vergeblich sucht."

Der nicht zu unterschätzende Wert des Baumgartnerschen Aufsatzes in den „Laacher Stimmen" liegt in der von ihm unternommenen Ehrenrettung der katholischen Belletristik. Auf diesem Wege können wir ihm folgen. Auch vieles, was er über innere Widersprüche und verhängnisvolle kritische Fehlgriffe seines Widerparts sagt, läßt sich unterschreiben. Aber wo Baumgartner zu persönlich gefärbter Offensive übergeht, fordert er zum Widerspruch heraus. Karl Muth hat vollen Anspruch auf die Präsumtion des guten Glaubens und der besten Absicht. Es geht nicht an, Muth als Modernisten, ja fast als halben Protestanten hinzustellen. Damit wird nichts Gutes erreicht. Das wirkt nur verbitternd. Auch wer sich von Karl Muth mit Unrecht angegriffen und verkannt sieht, hat nicht das Recht, ihm die Katholizität abzusprechen.

Richard von Kralik ist ja in seiner, im übrigen sehr bemerkenswerten Broschüre[2]): „Die katholische Literaturbewegung der Gegenwart" (Ein Beitrag zu ihrer Geschichte) in denselben Fehler verfallen. Er hat den gegen Muth und seinen Kreis erhobenen Vorwurf modernistischer, unkirchlicher Gesinnung zu einer — gewiß ungewollt — fast denunziatorischen Schärfe zugespitzt. An einer Stelle wird noch die boshafte Glosse angehängt, Muth sei kein Loisy oder Murri, er sei „mehr Geschäftsmann", er habe schon seine erste Broschüre hauptsächlich zur Stützung seiner Redaktionstätigkeit geschrieben. Mit solchen Bemerkungen fügt man Muth bitteres Unrecht zu. Kralik hat ja auch mit anderen Epitheten, wie Hochmut und hochfahrender Hochmut, nicht gegeizt, sie vielmehr scheffelweise auf Muth entladen. Niemand wird sich darüber aufregen, denn Muth ist auch mit Kralik und seinen Freunden wahrlich nicht sanft umgesprungen. Aber die innere religiöse Ueberzeugung, die kirchliche, glaubenstreue Gesinnung ist ein so zarter Punkt, daß man daran nicht rühren soll, wenn man keine anderen Beweise hat als subjektive Eindrücke und mutmaßliche Schlußfolgerungen. Je sachlicher diese Literaturfehde ausgekämpft wird, um so eher ist ein guter Ausgang zum Nutzen der gemeinsamen großen Sache zu erhoffen. Richard von Kralik hat ja selbst im Epilog seiner Broschüre angedeutet, daß an den falschen Wegen, die Muth etwa eingeschlagen hat, auch diejenigen eine Mitschuld tragen, welche „aus Zaghaftigkeit, aus Furchtsamkeit, aus Scheu vor dem Terrorismus der Grobheit zurückgewichen wären und geschwiegen oder doch nur schüchtern geantwortet hätten". Kralik gibt an anderer Stelle zu verstehen, daß er selbst nicht bis zu dem jetzigen Zeitpunkte mit seiner Broschüre gewartet hätte, wenn er die Nachwirkungen der Veremundus-Broschüren vorausgesehen hätte. Eine ähnliche Bemerkung hat P. A. Baumgartner seiner Abrechnung mit Muth in den „Laacher Stimmen" einfügen zu müssen geglaubt. Wenn dem so ist, wenn selbst berufene Geister schon seit Jahren der immer mehr und bedenklicher um sich greifenden Ueberkritik nicht zeitig und nicht energisch genug entgegengetreten sind, so sollte man diese, wenn auch noch so leichte, indirekte Mitverantwortung wenigstens bei der Wahl der Tonart mitsprechen lassen.

[2]) Regensburg, Verlag von J. Habbel. 1909.

Digitized by Google

Richard von Kralik gehört als Dichter und Literat zu den liebenswürdigen Naturen, denen man stets gerne zuhört, wenn sie in ihrem Element sind. Sein leichtflüssiger, rhythmischer, melodischer Stil schmeichelt sich leicht ein. Kralik ist aber nur so lange sympathisch, als er nicht polemisiert. Sein Element ist das frohgemute, dichterische Sinnen und Schaffen. Deshalb werden auch die ersten Kapitel, in denen er seine eigene Entwicklung vom Freidenker und Sozialisten bis zum überzeugten, für seine Kirche begeisterten Katholiken schildert und, auf seine romantische Grundanschauung gestützt, in anziehender Weise die kulturgeschichtlichen Zusammenhänge entwickelt, fast allgemein befriedigen, womit nicht gesagt sein soll, daß nicht auch manches polemische Wort, namentlich wo es sich um die Defensive, um die Verteidigung ungerecht und über Gebühr „Heruntergerissener" handelt, den Nagel auf den Kopf trifft. Aber in seinen polemischen Auseinandersetzungen mit dem „Hochland" (Muth) und „Ueber den Wassern" (P. Expeditus Schmidt) schießt er weit über das Ziel hinaus.

Richard von Kralik beruft sich (S. 38) mit Recht auf das Wort, daß der als Dichter und Kritiker gleich angesehene P. W. Kreiten vor Jahren der Veremundus-Broschüre entgegenhielt: „Der Literatur selbst kann nicht durch Broschüren, sondern durch Dichtungen aufgeholfen werden, und zu Dichtungen gehören geborene Dichter". Denselben Gedanken hat Muth am Schlusse seiner neuesten Broschüre in noch zugespitzterer Form mit einem leisen Anflug von Selbstironie ausgesprochen (vgl. das Zitat in Nr. 32 der „Allgemeinen Rundschau", S. 536). Wie aber, wenn eine radikale, verletzende, zerstörende, in unserem Falle geradezu selbstmörderische Kritik Dichtertalente förmlich einschüchtert und in ihrem Schaffen lähmt![3]) Auch P. Baumgartner hat sich diese Achillesverse seiner Gegner nicht entgehen lassen und wirft schließlich die Frage auf: „Hätte Muth nicht besser getan, seine Mitmenschen in Frieden zu lassen und selbst Hand anzulegen und, wenn möglich, zu dichten oder, wenn ihm das versagt, wenigstens in Prosa ein Stück positiver, nützlicher Arbeit zu leisten?" Der letzte Satz geht zweifellos zu weit. Man mag sagen, was man will: Uebereifer ist das Schicksal fast aller „Reformatoren", aber die erste Veremundusschrift hat, ungeachtet aller Uebertreibungen und Ungerechtigkeiten in Einzelurteilen, eine Hebung des künstlerischen Niveaus unserer Belletristik, einschließlich der sogen. Unterhaltungsliteratur, eine Selbstbesinnung, eine Verbesserung des Geschmacks zur Folge gehabt. Muth erfuhr — mit Recht — viel Widerspruch, aber man hat den wahren Kern beherzigt. Dieses Verdienst soll Muth ungeschmälert bleiben. Daß er, mit dem Erfolge seiner ersten Weckrufe so wenig zufrieden, sich immer mehr in einen Pessimismus verstiegen hat, der die Früchte seiner eigenen Arbeit vernichten würde, wenn nicht andere Kräfte mit mehr Hoffnungsfreude sich dem Ruin entgegenstemmten, ist ein tragisches Geschick.

In Sachen der verderblichen Ueberkritik hat mittlerweile auch die „Kölnische Volkszeitung", welche die neueste Broschüre Karl Muths anfänglich ziemlich uneingeschränkt gelobt hatte, ein offenes, ungeschminktes Wort gesprochen. Der Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau" wies schon in Nr. 32 (S. 535) auf die fatalen Konsequenzen der Stellungnahme Muths für einen Romanverlag von der Qualität des J. P. Bachemschen hin. Nun knüpft die „Kölnische Volkszeitung" (Literarische Beilage, Nr. 32 vom 12. Aug. 1909, S. 249 f.) an eine „Herunterreißung" der Romane und Novellen der verstorbenen Freiin Ferdinande von Brackel an. Franz Herwig hatte von der Novelle „Der Lenz und ich" gesagt: „Diese Kunst ist für Geschmack, Gemüt, Verstand in gleicher Weise giftig." Aus diesem Anlasse bemerkt eine von der „Kölnischen Volkszeitung" veröffentlichte Zuschrift mit bemerkenswerter Schärfe (die Hervorhebungen im Text finden sich im Original nicht) u. a.:

„Ein derartiges, weit über das Ziel der erlaubten Kritik hinausgehendes Urteil steht unter der Würde vom „Hochland". Die Kritik ist ja oft sehr subjektiv. Mit demselben Rechte, wie Herr Franz Herwig in dieser Weise die letzten Novellen der Freiin v. Brackel herunterreißt — denn anders kann man ein solches Verfahren nicht nennen — könnte ich seine gerade vorher auf Seite 607 des genannten Heftes abgedruckte Kritik des Novellenbuchs „Bunte Herzen" von Keyserling auf die Gabel nehmen. Viele Leser des „Hochland" werden mir recht geben, wenn ich sage, wenn Herwig so die Brackel zu behandeln sich erlauben darf, dann darf sich jeder andere von seinem subjektiven Kritikerstandpunkte aus erlauben, die von Herwig gegebene Probe der Keyserlingschen Novelle ihrem Inhalte nach „einfach läppisch" zu finden. Er aber versteigt sich am Schlusse zu dem begeisterten Ausrufe: „Ist das nicht wundervoll?" Ja, ja, die Kritik ist eine sehr subjektive Sache.

Die sehr kritische Redaktion des „Hochland" täte gut daran, solche überscharfe Aeußerungen ihrer sehr kritischen Mitarbeiter nicht unbesehen zu drucken. Wozu gibt es denn einen Redaktionsstift? Solche Ranken unberechtigter Kritik müssen von einer besonnenen und maßvollen Redaktion eben abgeschnitten werden. **Es darf sich nicht die so oft schon beobachtete Praxis zur Regel herausbilden, die belletristischen Erscheinungen im gegnerischen Lager mit übergroßem Lob zu begleiten, unsere Schriftsteller aber allzu scharf unter die Lupe zu nehmen.** Damit hebt man nicht das Niveau der katholischen Literatur, wie wohl beabsichtigt ist, sondern schadet, indem man unnütz entmutigt und abstößt.

Es ist zweifellos, daß derartige Gefühle bei den Schriftstellern und Schriftstellerinnen katholischen Bekenntnisses ausgelöst werden, wenn einer solchen unzulässigen Ueberkritik nicht gesteuert wird. Dem Schreiber dieses ist zuverlässig mitgeteilt worden, daß einzelne der Unterzeichner der bekannten Erklärung der Gralbündler dieselbe nur aus einem Gefühl des Verärgertseins heraus mit unterschrieben haben, nicht aber, weil sie mit den Zielen jener österreichischen Gruppe in allem einverstanden sind, und daß ihnen fern liegt, zu glauben, daß mit den Leistungen der Kralik, Domanig, Eichert usw. die Höhe des katholischen Literaturschaffens erreicht sei, wie diese Herren sich einbilden.

Also ich wiederhole: man unterlasse Lobhudeleien in unseren eigenen Reihen, aber man hüte sich auch vor solchen schlimmen Ueberkritiken, die in dieser tadelnswerten Weise über das Ziel hinausschießen. Gerechtigkeit nach beiden Seiten!"

Diese Zurückweisung hat wegen der Stelle, an der sie stand, einen gewissen dokumentarischen Wert; deshalb sei sie hier festgelegt. Als charakteristische Zugabe sei auch noch erwähnt, was „eine sehr angesehene schriftstellerische Seite" an derselben Stelle der „Kölnischen Volkszeitung" schreibt:

„Ich erlaubte mir schon früher einmal auszusprechen, daß die letzten Sachen der Freiin v. Brackel einen Niedergang gegen ihre früheren Romane bedeuten. Es ist mir das bestritten worden. Aber ich würde das niemals in der Oeffentlichkeit gesagt haben aus Pietät für die Verstorbene. Ganz empört aber bin ich über die Vernichtung im „Hochland". Vielleicht nicht so sehr wegen des wirklich nicht sehr wertvollen Buches, sondern wegen der vorausgehenden Kritik über Keyserling, dessen Buch, mit der Verurteilung des Brackelschen verglichen, eine so überwarme Empfehlung nicht verdient."

Das sind genau dieselben Vorwürfe, die Richard v. Kralik und P. A. Baumgartner gegen Muth, ersterer auch noch — was lediglich der Vollständigkeit wegen erwähnt sei — gegen P. Expeditus Schmidt erhebt: Leistungen aus dem eigenen Lager werden unterschätzt, ja ungerecht heruntergerissen, fremde Leistungen bewundernd überschätzt.

Der Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau" ist seinen Lesern eine kurze Aufklärung über die Gründe schuldig, weshalb er neben den übrigen literarischen Streitschriften die jüngste Broschüre von Heinrich Falkenberg bisher mit keinem Worte erwähnte. Die Erklärung ist ebenso kurz wie bündig. Was Kaplan Falkenberg in seiner 1903 veröffentlichten Broschüre „Katholische Selbstvergiftung" tadelte und erstrebte, hat Pfarrer Falkenberg 1909 in seiner Schrift „Wir Katholiken und die deutsche Literatur" zum nicht geringen Teile verleugnet. Es entsteht dadurch eine mißliche Lage. Beruft sich heute jemand auf Falkenberg, so kann er gewärtigen, die Antwort durch ein Zitat aus der Feder desselben Falkenberg zu erhalten, was nicht ausschließt, daß in der neuesten Broschüre viele treffliche Gedanken und Winke enthalten sind. Der heutige Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau" hatte sich in der ersten Broschüre Falkenbergs (1903) sogar ein besonderes Lob zugezogen (S. 39), weil, wie Kralik in seiner Broschüre (S. 46) zitiert, Kausen schon damals die Vernachlässigung verdienter Autoren der älteren Schule tadelte. Dieses Lob konnte aber nicht verhindern, daß derselbe Kausen die damalige Broschüre Falkenbergs in vielen Punkten als rückständig ablehnen mußte, während ihm die heutige Broschüre an vielen Stellen den umgekehrten Fehler zu haben scheint.

[3]) Muth selbst hat in seiner Broschüre (S. 15) eine ganze Reihe hoffnungsvoller junger Dichter genannt, die, als sie den erwarteten Erfolg nicht fanden, in anderen Lagern ihr Glück versuchten. Von zweien der Genannten steht fest, daß eine maßlose, grausame Ueberkritik, an der aber Karl Muth unbeteiligt war, sie damals hinaustrieb. Für andere mögen andere Gründe maßgebend gewesen sein. Uebrigens stellt Baumgartner bei Gelegenheit nicht ohne Ironie fest (S. 134), daß „Lady Blennerhassett Msgr. Vay de Vaya und Baronin Erika von Handel-Mazzetti jetzt lieber in die „Deutsche Rundschau" als in das „Hochland" schreiben!"

Digitized by Google

Zum Schlusse noch eine Feststellung in eigener Sache.[4]) Die „Allgemeine Rundschau" hat vor zwei Jahren einen durch zwei Hefte laufenden Aufsatz „Ein literarisches Ghetto für die Katholiken" von Johannes Mumbauer zum Abdruck gebracht, ohne mit allen Ausführungen des Verfassers einverstanden zu sein. Eine längere Entgegnung Franz Eicherts bildete das Gegengewicht. Daß das erste der betreffenden Hefte (die damalige Katholikentag-Nummer) in Würzburg „massenhaft gratis verteilt" wurde, hing mit dem Mumbauer-Artikel als solchem in gar keiner Weise zusammen. Daß das zum Katholikentag-Sonntag fällige Heft der „Allgemeinen Rundschau" am Orte der Generalversammlung in vielen tausenden Exemplaren an die Besucher verteilt wird, ist eine stehende Uebung und wird auch in diesem Jahre in Breslau wieder geschehen. Richard von Kralik irrt, wenn er dieser Gratisverteilung etwa eine auf den Mumbauer-Artikel abzielende propagandistische Tendenz zuschreiben will (S. 98). Kralik irrt aber auch zum Teil, wenn er (S. 102) meint: „Die „Allgemeine Rundschau" hat sich seitdem durchaus im Sinne des Gralprogramms und als entschiedene Gegnerin des Modernismus verhalten". Letzteres ist unbedingt richtig, ersteres nicht. Es sei wiederholt, was schon in Nr. 32 (S. 534) betont wurde: „Der Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau" gehört weder der Gralrichtung an, noch schwört er unbedingt auf das literarische Programm des „Hochland", nimmt vielmehr einen mittleren und — wenn man will — vermittelnden Standpunkt ein." Je mehr das sog. Gralprogramm sich zu einer einseitigen Betonung des rein Konfessionellen verirrt und zu alten Schlagwörtern neue prägt, welche, wie das Wort von der „Katholischen Kunst", unter den nun einmal gegebenen Verhältnissen nur verwirrend wirken und die Gegner herausfordern können, wird der Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau" den Spuren des Gralbundes nicht folgen. Will man die angekündigte Gründung einer neuen Vereinigung zur Tat werden lassen, so sollte man derselben nicht den Titel „Katholischer Literaturverein für die Länder deutscher Zunge", sondern lieber den Titel und Charakter eines „Literaturvereins für die Katholiken deutscher Zunge" geben. Das tut der strengen Katholizität der Mitglieder und Teilnehmer keinen Eintrag, schneidet aber Mißdeutungen nach Tunlichkeit den Vorwand ab. Der Begriff „katholische Literatur" auch für Schriften nicht religiösen Charakters ist zwar einmal eingebürgert. Man vermeidet aber neuerdings gerne Wortbildungen wie „katholische Wissenschaft", „katholische Kunst". Im Bereiche der bildenden Künste hat man sich für den weiteren Begriff „christliche Kunst" entschieden. Was wir alle wollen, ist eine geistige und materielle Hebung der auf dem Boden christkatholischer Weltanschauung wurzelnden Literatur und ihrer Meister und Jünger. Wenn sich die heutigen Richtungen nicht völlig vereinigen lassen, so möge jede derselben auf ihrem Wege und mit ihren Mitteln um die Palme ringen. Manche Schwierigkeit, die sich der Versöhnung und Verständigung der beiden Richtungen entgegenstellt, beruht zweifellos nur auf Mißverständnissen und hat ihren tieferen Grund in persönlichen Verstimmungen, die sich beseitigen ließen.

[4]) Hier sei auch ein nicht uninteressantes Zitat aus dem „Magazin", Monatsschrift für Literatur, Kunst und Kultur (78. Jahrgang des Magazins für Literatur) vorgemerkt. Herausgeber des „Magazin" ist Dozent a. D. Bruno Volger, Schriftleiter Dr. Gustav Adolf Müller. Letzterer gehört zu den jungen katholischen Dichtern, von denen Karl Muth (vgl. die vorhergehende Fußnote, S. 592) sagt, daß sie das katholische Lager verlassen hätten. Gustav Adolf Müller, der trotz seines zufälligen Namenspatrons Katholik ist, veröffentlicht in Nr. 10 des „Magazin" (Juli-Heft 1909) einen im ganzen ziemlich phantastischen Artikel „Ueber konfessionelle Literaturkritik" (S. 189 ff.), der sich in einem längeren Absatz auch speziell mit dem heutigen Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau" (daß er die „Wahrheit" nennt, ist wohl ein lapsus calami) befaßt. Gustav Adolf Müller schreibt: „Die aus katholischen Reihen heraus sich befehdenden Brüder brauchen die Fehde wirklich nicht. Da nicht gut angenommen werden darf, daß sie einander aus purem Brotneid angreifen, haben sie ja Muße, abzuwarten, wer von ihnen mit seiner Kraft zuerst am gewollten Ziel anlangt. Auch Dr. Armin Kausen . . . darf ganz entschieden darauf Anspruch erheben, daß man seine ehrlichen Absichten nicht mißkennt. Seine allerdings sehr „stramme" apologetische Richtung läuft zu demselben Ziel einer geistigen Verständigung und gegenseitiger Achtung unter den Konfessionen. Armin Kausen, der nicht nur Politiker, sondern auch Dichter ist [der Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau" hat auch etliches in Prosa und Poesie gedichtet, aber niemals beansprucht, ein Dichter zu sein], mag bezüglich der Entwicklung der katholischen Belletristik und der verschiedenen Wege dieser Entwicklung seine ganz speziellen Anschauungen hegen, sicherlich will er keinen unvernünftigen Fanatismus. Gerade Kausen hatte ja Gelegenheit, den wirklichen Zustand der katholischen Belletristik (an dem vielfach die — zum Teil einseitig beratenen — Verleger schuld waren) lange Zeit „vor der Diskussion" zu beobachten. Man kann ihm . . . . vertrauen, daß auch er sehr gut weiß, wo die katholischen Musen der Schuh drückt. Auch er will der gesamten deutschen Belletristik das Beste."

Frauenchiemsee.

Dich grüßt mein Lied mit Feierklang,
Du Fraueninsel, minnetraut,
Umringt von Wind und Wellensang:
Wie bist du schön, o Gottesbraut!

Gleich einer Rose, zart wie Schnee,
Erblühst du aus der grünen Flut,
Umschlungen von dem treuen See
In festgesichrer Liebeshut.

Die blauen Berge halten Wacht,
Daß fern dir bleibe jedes Leid,
Und selbst die bleichumflorte Nacht
Webt Sterne in dein Nebelkleid. —

Sei mir gegrüßt aus Herzensgrund,
Du Fraueninsel, minnetraut,
Mein Lied singt deiner Glocken Mund:
Wie bist du schön, o Gottesbraut!

P. Timotheus Kranich O.S.B.

Die Wiederherstellung des Breslauer Domes.[1])

Von Lambert Schulte, Geh. Regierungsrat.

Als der Plan einer Restauration des Breslauer Domes zugleich mit der Nachricht auftauchte, die Wiederherstellung der hohen gotischen Spitzen auf den Westtürmen sei schon beschlossene Sache, da erhob sich lebhaftester Widerspruch; am lautesten ertönte der Ruf: die Wiederherstellung der Spitzen bedeute die Zerstörung des schönsten Stadtbildes von Breslau.

Man redet freilich viel und gern von jener stimmungsvollen Ruhe, die der Umgebung des Domes eigen sei, von einem seltsamen Zauber, den hier das Altertümliche der Gebäude und die geschichtlichen Erinnerungen wachrufen, von dem unvergleichlichen Reize des Stadtbildes, in dem „selbst die Notdächer der Domtürme kein unerträglicher Zustand, sondern vielen unersetzlich scheinen". — Ist das Dichtung oder Wahrheit? Sollte nicht vielmehr bei nüchterner Ueberlegung die Pietät vor einem malerisch schönen alten Stadtbilde ihre natürlichen Grenzen in den unabweisbaren Erfordernissen der Gegenwart finden müssen?

Die „Dominsel" ist längst ihres altehrwürdigen Charakters entkleidet. Einst war sie allerdings eine jener Inseln, welche die Breslauer Oder in mehrere Arme teilen, und eine Art von Brückenpfeilern bilden, die den Uebergang über den Strom erleichtern. In dieser Situation ist heute, wie in der frühesten Vergangenheit die Bedeutung Breslaus begründet. Das alte „Wratislaw", ursprünglich ein vorgeschobener Posten Großböhmens, lag auf dem linken Ufer der Oder an der Mündung der Ohle; hier war auch der Platz der uralten Wasserburg und der ersten hölzernen Kathedrale. Der „Sand", nicht die Dominsel, bildete den natürlichen Brückenkopf der alten, den Gau der Silenzane beherrschenden Stadt Breslau. Aber erst um die Mitte des 12. Jahrhunderts erhielten beide Nachbarinseln bedeutsame Siedelungen. Auf der westlichen Sandinsel ließen sich die Augustiner-Chorherren von Gorkau am Berge Slenz nieder; auf der östlichen Insel errichtete der aus dem fernen Westen stammende Bischof Walter die Prämonstratenserabtei St. Martin und erbaute in ihrer Nachbarschaft den zweiten, den steinernen Dom. Eine erhöhte Wichtigkeit gewann die Dominsel durch den Mongoleneinfall 1241. Wie ein verheerendes Unwetter ging es durch das Land. Das linksufrige Breslau ward vernichtet; auch die romanische Kathedrale Walters auf der Dominsel ward zer-

[1]) Ueber den Breslauer Dom unterrichten: Geschichte des Breslauer Domes und seine Wiederherstellung. Eine Studie von Wilhelm Schulte. Mit 14 Tafeln. Breslau, Aderholz 1907, 8° und: Die Breslauer Domkirche. Ihre Geschichte und Beschreibung von Dr. Joseph Jungnitz. Breslau, Aderholz 1908, 8°.

Digitized by Google

stört. Der Heldentod Herzog Heinrichs II. auf der Walstatt einte jedoch Herzogtum und Bistum zu gemeinsamem Handeln. Die rings von der Oder umflutete, abseits vom Verkehr gelegene Dominsel schien eine größere Sicherheit zu bieten, zumal sie durch die von Deutschen angelegten Stauwehre der Odermühlen noch verstärkt wurde. Die Insel wurde geteilt. Auf ihrer Westseite entstand neben dem älteren Kirchlein von St. Martin eine feste herzogliche Burg; auf ihrer Ostseite begann 1244 Bischof Thomas I. mit Hilfe des jungen Fürstenpaares, Boleslaw und Heinrich III., den Bau des dritten Domes, der nun auch des wehrhaften Charakters nicht ganz entbehrte. 1268 war das Presbyterium bis zum Dache fertig. Die Kathedrale, soweit sie überhaupt ausgebaut worden, stand mit dem Ausgang des Mittelalters vollendet da; nur der Südwestturm hat erst gegen das Ende des 16. Jahrhunderts seine oberen Stockwerke und seine Spitze erhalten. Inzwischen war nach Beilegung des großen Kirchenstreites zwischen Herzog Heinrich IV. und Bischof Thomas II. im Bereich der preisgegebenen herzoglichen Burg der Bau der 1288 zur Sühne gestifteten Kollegiatkirche zum Hl. Kreuz begonnen und im 14. Jahrhundert zu Ende geführt worden. Außerdem erhob sich westlich von der Kreuzkirche auf dem Sande an Stelle eines alten romanischen Kirchleins der stattliche, hohe Bau der Marienkirche des Augustiner-Chorherrnstiftes; er wurde 1395 vollendet.

Seitdem beherrschten die Sandkirche, die Kreuzkirche, der Dom mit ihren Steildächern und ihren hohen Turmspitzen das prächtige Panorama, das sich längs der breiten Oder von der linksufrigen „Neustadt" aus dem Beschauer darbot.

Verheerende Feuersbrünste haben diesem stolzen Stadtbilde frühzeitig einen gewissen ruinenhaften Zug aufgedrückt. Am 30. Januar 1730 zerstörte ein durch Blitzschlag entstandenes Feuer die Spitze des Turmes und das hohe Dach der Sandkirche. Die Wiederherstellung erfolgte in der noch jetzt sichtbaren, dem Charakter des gotischen Bauwerks fremden Gestalt. — Am 9. Juli 1759 abends 10 Uhr brach auf der Dominsel im Großkretscham, an dessen Stelle sich jetzt das physikalische Institut erhebt, aus unermittelter Ursache Feuer aus, das sich mit rasender Geschwindigkeit ausbreitete. Achtzehn Häuser wurden in der kurzen Frist einer halben Stunde in Asche gelegt. Das Feuer sprang dann von dem Dekanatshause auf den Nordturm des Domes über. Die Spitzen beider Türme stürzten zusammen; die Türme selbst brannten aus; der ganze Dachstuhl der Kirche wurde vernichtet. Auch das Innere erlitt schwere Schäden.

Merkwürdig! von den drei das schöne Stadtbild beherrschenden Kirchen hat also allein die Doppelkirche zum Hl. Kreuz — wenn man von der unmotivierten „Ausgrabung" ihrer seit Alters tief im Boden steckenden Gruftkirche zum hl. Bartholomäus absieht — in ihrem schlanken Turm, ihrem Steildach, ihren malerischen Giebeln und ihren hohen Fenstern den ursprünglichen Charakter treu bewahrt. Die Sandkirche und der Dom dagegen sind seit anderthalb Jahrhunderten ihrer Hauptzierden beraubt — in gewissem Sinne beide Ruinen.

Trotzdem sind die einfachen Notdächer der Westtürme und die niedrige Firstlinie des überlangen Daches der Kathedrale, der ganze ruinenhafte Zustand des großen Bauwerks, der nach dem Brande 1759 in den Kriegsläuften nur nach dem allerdringendsten Bedürfnisse geschaffen ist, durch die Länge der Zeit zu einem charakteristischen Merkzeichen im Breslauer Stadtbilde geworden. Und ein gleiches gilt von der Sandkirche mit ihrem niedrigen Dache und ihrem Turmstumpfe.

Allein die Altersschönheit dieses Stadtbildes beruht zweifellos mehr auf der Gewöhnung des Auges, als auf ästhetischer Würdigung, es sei denn, daß man nur die sentimentale Schönheit des Ruinenhaften gelten lassen will und sich zu dem schöpferischen Gedanken einer Wiederherstellung der ursprünglichen Vollendung und Schönheit nicht mehr aufzuschwingen vermag.

Dem Gedanken, ein Bauwerk, das nicht in dem Sinne eine Ruine ist, daß es seinem ursprünglichen Zwecke nicht mehr dienen kann, nicht bloß vor dem weiteren Verfall zu schützen, sondern in seinem alten Zustande, in seiner ursprünglichen Schönheit wiederherzustellen, ist eine hohe Berechtigung nicht abzusprechen. Vielleicht würde man jedoch von einem solchen Gedanken zugunsten jener sentimentalen Neigung modernen Stiles in diesem Falle absehen können, wenn es eine Gewähr gäbe, daß das jetzt bestehende „schönste" Stadtbild Breslaus auf Jahrhunderte hinaus auch wirklich unverändert bliebe.

Schon das vergangene Jahrhundert hat der terra sancta, wie man das Domviertel wohl zu nennen pflegt, viel von ihrem ursprünglichen ehrwürdigen Charakter geraubt. Die Flußarme, welche einst die Dominsel bildeten, sind zugeschüttet; moderne Straßenzeilen reichen bis in das Zentrum der alten Dominsel.

Und das nicht allein; die Bedürfnisse einer modernen Groß- und Handelsstadt werden schon in allernächster Zeit den Rahmen des so gepriesenen Stadtbildes ganz erheblich verändern. Stromaufwärts beginnt sich mit hoher Spannung die Kaiserbrücke über den Strom zu erheben. Die in Aussicht stehende Niederlegung der städtischen Gasanstalt wird den Ausblick auf sie vollends freilegen. Und stromabwärts wird die Oderkanalisation den heutigen Bestand der Sandinsel recht erheblich verändern. Die malerischen, halbzerfallenen alten Häuser und die Winkelgassen werden in nicht allzulanger Frist teils ganz verschwunden sein, teils modernen Anlagen Platz gemacht haben. Höchst wahrscheinlich wird auf der Sandinsel nur die Sandkirche und der Hauptbau des früheren Sandstiftes unberührt bleiben, der Rest der Sandinsel aber nicht mehr, wie bisher, den vorspringenden Abschluß des alten Stadtbildes bilden, sondern als westliche Verlängerung desselben wirken.

Was würde es gegenüber diesen einschneidenden Aenderungen der nächsten Zukunft besagen, wenn demnächst statt der schlichten niedrigen Notdächer schlanke gotische Spitzen oder Renaissancehauben sowohl den Turm der Sandkirche wie die Vordertürme des Domes zierten und das in seiner Längenausdehnung gewachsene Stadtbild durch die Höhe der Türme an Ebenmaß und Reichtum gewänne? Warum sollten auch unter diesen neuen Verhältnissen der interessanten Sandkirche und der Hauptkirche des großen Bistums, dem Dome, „die breite Wuchtigkeit, die einfache Linienführung, die große Schlichtheit" für alle Zukunft verbleiben müssen, die lediglich traurigen Katastrophen und dem früheren Mangel an Mitteln zu verdanken sind? Darf wirklich nicht an eine Wiederherstellung der alten Schönheit der beiden Kirchen gedacht werden? Ist es tatsächlich eine gesunde Forderung der Denkmalspflege, den freilich wirksamen Kontrast zwischen der in ihrem Formenreichtum fast unberührten Kreuzkirche und dem ruinenhaften Charakter des Domes und der Sandkirche zu ihren Seiten dauernd zu erhalten?

Was der Dom einst gewesen, wissen wir. Eine historisch begründete Norm für eine kunstgerechte Wiederherstellung liegt in großen Zügen vor. Denn die Baugeschichte des Domes dürfte nun in der Hauptsache wohl als festgelegt gelten können, da es wenig wahrscheinlich ist, daß neue Quellen zur Geschichte des schicksalreichen Bauwerkes aufgefunden werden.[1]) Im allgemeinen kann man sagen, daß der Hauptbau in die Zeit von 1244 bis 1470 fällt. Die einzelnen Bauabschnitte lassen sich an den Schlußsteinen der Gewölbe leicht verfolgen. Während nämlich die Schlußsteine der Seitenschiffe des Presbyteriums mit dem Blattwerk der älteren Trebnitzer Klosterkirche manche Aehnlichkeit haben, stellen die Schlußsteine der Gewölbe unter den Westtürmen und der fünf Joche der Seitenschiffe des Langhauses verschiedene Heilige dar. Die Schlußsteine der dreikappigen Kreuzgewölbe des sechsten Jochpaares des Langhauses zeigen Blattwerk, das mit Figürlichem abwechselt. Endlich sind die Schlußsteine in dem von Bischof Preczlaw von Pogarell in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts angebauten Kleinchore mit symbolischen Gestalten geziert; der über dem Altar befindliche Schlußstein läuft hängezapfenartig in die Gestalt eines Engels aus, der eine Bischofsmütze hält. Das 1244 in Angriff genommene Presbyterium hat also westwärts keine Fortsetzung gefunden. Vielmehr wurden zunächst die unteren Stockwerke der beiden Westtürme samt der von ihnen flankierten Eingangshalle aufgebaut und der Zusammenschluß des Langhauses mit dem Presbyterium ostwärts erreicht. Dafür spricht auch die nicht unerhebliche Abweichung der Längsachse des Langhauses von der des älteren Presbyteriums.

Die Kathedrale ist ein Backsteinbau. In dem ältesten Bauabschnitt, dem Presbyterium, war außen der Haustein nur an dem Gesims der Osttürme und des hohen Mittelschiffes, sowie in dem Maßwerk der Fenster verwendet worden. Der zweite

[1]) Hier mögen einige Nachträge zu dem Buche: „Geschichte des Breslauer Domes und seine Wiederherstellung" einen Platz finden. Die Mauerlücken in den Osttürmen (S. 5) sind zweifellos als Fensteransätze anzusehen. Sonach sollte die Kathedrale nach dem ursprünglichen Plane vier hohe Türme erhalten. Der wehrhafte Charakter der Osttürme beschränkte sich auf die mit Schießscharten versehenen Gewölbe. — Das Wappen am sechsten Stockwerke des Südturmes (S. 37) ist nicht das Gerstmannsche sondern das Logausche. Hiernach ist dieser Bau doch noch von dem Bischof Kaspar von Logau in Angriff genommen worden. — Eine örtliche Besichtigung vom Gerüst aus hat endlich die Vermutung, die obersten Stockwerke des Nordturmes seien von vornherein verputzt gewesen, (S. 18 f.) ins Wanken gebracht. Wahrscheinlich dürfte der Verputz erst nach dem Brande von 1540 angeworfen sein.

Digitized by Google

Bauabschnitt der unteren Stockwerke der Westtürme und des Langhauses geht mit seiner Verwendung des Hausteines an den Leibungen der Fenster und den Kanten des Mauerwerks, an den gezierten Strebebogen und der Galerie des hohen Daches über die strenge Einfachheit des Presbyteriums weit hinaus. In dem Ausbau des Nordturmes tritt schon eine Anpassung an die reichere Formen gestattende Hausteintechnik deutlich zutage. Die westliche Vorhalle endlich stellt den vollen Uebergang zum reinen Steinbau dar.

Das ganze Bauwerk ist somit unter dem Einfluß des Uebergangsstiles und der Gotik entstanden. Allerdings hat das Zeitalter der Renaissance in Verbindung mit wiederholten harten Katastrophen seine ursprüngliche Gestalt stark verändert. Dahin gehört die Zerstörung und der Verfall der zahlreichen gotischen Zieraten, die Umgestaltung der Mitteldächer und der Westfassade, die Aufsetzung der Renaissancehelme bzw. der Notdächer auf den Westtürmen. Dahin gehören auch die Anbauten des 17. und 18. Jahrhunderts, die St. Elisabeth- und die kurfürstliche Kapelle, sowie die Totenkapelle, endlich die systematische Umänderung des Innern unter dem Kardinalbischof Friedrich von Hessen.

Selbstverständlich dürfen die zum Teil prächtigen Anbauten des 17. und 18. Jahrhunderts bei einer Wiederherstellung des Domes nicht berührt werden. Soll aber dem ganzen Dom durch eine gründliche Wiederherstellung der ruinenhafte Charakter genommen werden, so weisen seine Geschichte wie seine Geschicke nur einen sicheren Weg der Wiederherstellung, nämlich in der Gestalt, die ihm die Zeit von 1244 bis zum Ausgange des 15. Jahrhunderts gegeben hat.

Der Architekt Freiherr von Rechenberg hat in einer Reihe instruktiver Skizzen mit gutem Verständnis der historischen Entwicklung der einzelnen Teile des Bauwerks den Versuch gemacht, die eigenartige Gestalt zeichnerisch wiederherzustellen, die der Dom bis zu dem Brande von 1540 wahrscheinlich gehabt hat. Die Zeichnungen werden in dem fürstbischöflichen Diözesanmuseum aufbewahrt; sie sind eines eingehenden Studiums wert.

Inzwischen hat die Restauration begonnen. Bei dem Widerstreit der Ansichten ist der praktische Weg eingeschlagen, zunächst den ursprünglich reich verziert gewesenen Nordturm der Westfront, soweit er erhalten ist, wiederherstellen zu lassen. Dieser nunmehr begonnene Teil der Restauration kann zu Ende geführt werden, ohne der harmonischen Lösung der ganzen Aufgabe vorzugreifen oder sie zu stören. Obendrein liegt die Leitung der Restauration in der Hand einer Kommission, deren Zusammensetzung für eine kunstgerechte Ausführung bürgt. Von dem weiteren Zusammenwirken der geistlichen, staatlichen und künstlerischen Kräfte der Kommission darf auch ein sicherer Blick für das Erreichbare und Notwendige und ein klares künstlerisches Empfinden erwartet werden, um an die Wiederherstellung des Nordturmes die Wiederherstellung des ganzen Domes anzuschließen.

Merkwürdigerweise sind die Schwärmer für die Schönheit des Ruinenhaften nicht die einzigen Gegner einer Wiederherstellung des Breslauer Domes; es soll auch manche geben, die da meinen, die nicht unerheblichen Mittel, welche dazu erfordert würden, seien besser zur Steuerung der Kirchennot in der Breslauer Diözese und der Delegatur verwendet.

Vor 600 Jahren forderte Bischof Heinrich von Würben alle Gläubigen seines Sprengels zu reichlichen Spenden für die Vollendung der Kathedrale auf. Gegenüber den zahlreichen und kleinen Holzkirchen, welche damals in allen Teilen der Breslauer Diözese die überwiegende Mehrzahl bildeten, war die im Bau begriffene Kathedrale ein steinerner Prachtbau (opus lapideum solemne). Aber trotzdem lassen die spärlichen Quellen eine vielseitige Teilnahme des ganzen Bistums an dem Werke erkennen.

Es kann eigentlich keinem mehr zweifelhaft sein, daß der bauliche Zustand, in dem sich der Dom zum hl. Johannes d. T., die Haupt- und Mutterkirche des ganzen Bistums Breslau, zurzeit befindet, nicht anders als unwürdig genannt werden muß. Der ruinenhafte Zustand der ehrwürdigen Kirche wird erst recht deutlich in die Augen fallen, wenn die Wiederherstellung des Nordturmes der Westfront vollendet sein wird. Dann werden selbst die Zweifler an der Notwendigkeit und Zweckmäßigkeit des Wiederherstellungswerkes, durch den Erfolg bekehrt, gewiß freiwillig und freudig reichliche Spenden für die volle Wiederherstellung des Domes, ihrer Haupt- und Mutterkirche, beisteuern.

Die in altem Glanze wieder erstandene Kathedrale aber wird ein dauerndes Denkmal der Hochherzigkeit des Urhebers und Förderers ihrer Wiederherstellung, des hochwürdigsten Kardinal-Fürstbischofs Georg Kopp sein.

Der zweite Band des Staatslexikons der Görresgesellschaft.[1]

Von Hans Herz.

Was der erste Band versprochen, der zweite hat's gehalten. Vornehm im Ton, umfassend, in knapper, übersichtlicher Form behandeln die Verfasser die ihnen gestellten Themata. Man muß es der Redaktion und dem Verlage lassen: es ist ihnen gelungen in den neun Monaten, seit der erste Band erschienen ist, zur Bearbeitung einer Fülle aktuellen Materials teils hervorragende Gelehrte, teils im öffentlichen Leben stehende, gewiegte Politiker, Männer mit abgeklärtem Urteil, heranzuziehen. Nennen wir nur einige Namen, wie Lammasch, den Wiener Völkerrechtslehrer, einer der österreichischen Vertreter auf der zweiten Haager Friedenskonferenz, den Philosophen Cl. Baemuker, den Reichstagsabgeordneten Groeber, ferner Spahn, Schnürer, Pohle, Baumgartner und manche andere, die einen guten Klang in der gelehrten Welt haben. Daneben gaben eine Reihe von jüngeren, tüchtigen Kräften ihr Bestes, ein erfreuliches Zeichen der Zunahme wissenschaftlicher Mitarbeit im katholischen Lager.

Der zweite Band umfaßt die Artikel „Eltern" bis „Kant". Eine Anzahl neuer, der zweiten Auflage nicht bekannter Artikel, sind aufgenommen. So: Berufszählung (Ehrler), Finanzwissenschaft (Sacher), dann der Lammasche Artikel über internationale Schiedsgerichtsbarkeit. Lammasch, der selbst Mitglied des Haager internationalen Schiedsgerichtshofes ist, hat in klarer gedrängter Form über die Ergebnisse der ersten und zweiten Haager Konferenz berichtet. Wer sich über die völkerrechtlich und kulturell so wichtige Aufgabe der Haager Konferenz unterrichten will, dem sei die Lektüre dieses Artikels besonders anempfohlen. Bei der langen Dauer der Konferenz hat die Oeffentlichkeit allmählich das Interesse an ihr verloren. Um so angenehmer ist es, in Kürze sich über die angeregten Bestrebungen, die ja erst noch der Ausreife entgegensehen und vielleicht später zum Segen der Völker werden, orientieren zu können.

Deutschland war bekanntlich sehr zurückhaltend, als es sich darum handelte, die Verpflichtung anerkennen zu sollen, daß gewisse völkerrechtliche Streitigkeiten in erster Linie im Rechtswege — nicht durch Krieg — ausgetragen werden müssen. Lammasch gibt seiner Mißstimmung gegen Deutschlands Haltung deutlichen Ausdruck. Seine persönliche Anschauung ist jedoch in ruhiger, sachlicher, nicht verletzender Weise vorgetragen.

Interessant sind Faßbenders Ausführungen über die Heilsarmee. Bei aller Anerkennung der praktisch sozialen Arbeit kann er ihr den Vorwurf der Verschwommenheit des religiösen Gedankens, ja sogar, da sie die Taufe verwirft, des unchristlichen Charakters nicht ersparen. Vortrefflich ist die Ueberarbeitung im Groeberschen Artikel Kaiser gelungen. Schärfer als in der 2. Auflage ist die staatsrechtliche Stellung des Kaisertums als eines Amtes herausgearbeitet. Energischen und berechtigten Protest legt der Verfasser ein gegen die Idee des „protestantischen Kaisertums", eines Gedankens, den Bismarck, Graf Münster, v. Bennigsen und zuletzt auch — Eulenburg (diese verunglückte Stütze des Kaisertums) vertraten. Im neubearbeiteten Artikel Inquisition (Schnürer) hätte ich gerne eine zusammenfassende und verurteilende Kritik gelesen. Die Zeit der Inquisition ist kein Ruhmesblatt in der Geschichte der Kirche und der Staaten. Aber was kann der gegenwärtige Katholizismus oder Protestantismus dafür, daß unsere Vorahnen im Namen der Religion Grausamkeiten verübten? Ihre Verurteilung richtet sich meines Erachtens nicht gegen die Kirche.

Noch auf manch andere Artikel möchte ich hinweisen, so die teilweise sehr temperamentvollen Ausführungen der Frauenrechtlerin Gnauck-Kühne über Ursache und Ziele der Frauenbewegung, das Lebensbild des genialen kath. Vorkämpfers Joh. Jos. v. Görres (Bachem), Gewissensfreiheit (Pohle), die juristischen Artikel von Spahn, Heerwesen (Groeber), Hilfskassen (Sachse) u. a. Auch die Länderartikel haben eine günstige Ueberarbeitung erfahren. Die geschichtliche Entwicklung ist nicht zum Nachteil des Ganzen teilweise gekürzt, dagegen mehr die staats- und kirchenrechtliche Seite und die wirtschaftliche Stellung herausgearbeitet.

Alles in allem auch der neue Band zeigt, daß das Staatslexikon ein erstklassiges wissenschaftliches Werk ist, ein Werk, das dem im öffentlichen Leben mitarbeitenden Politiker schon längst ein unentbehrliches Handbuch geworden ist, das aber auch jedem Gebildeten eine Fülle von Aufklärungen und Anregungen über soziale und kulturelle Probleme gibt, ein Werk, das unseren ehrlichen Gegnern Achtung abgerungen hat. Wir wünschen nur, daß es, eingedenk der großen Opfer, die die Görresgesellschaft und der Verlag gebracht haben, in unseren Kreisen nicht nur die sehr verdiente Anerkennung, sondern auch materielle Unterstützung findet.

[1] Herdersche Verlagshandlung, Freiburg i. B. 1909, Halbfranz geb. 18 M.

Digitized by Google

Vom Grabe.

Der Himmel leuchtete rot und blau.
Ueber die Heide schritten wir beide.
Es sank das Abendrot und der Tau
Feucht schimmernd auf Ginster und Heide.

Deine stille Stirne schien marmorblaß,
Leis suchte meine Hand deine Hände,
Mein Auge, dein Auge, von Tränen naß.
Kein Mensch kam durch's öde Gelände.

Und dem goldenen Mond wich das Abendrot,
Wie Silber die Wege lagen,
Und ich dachte nur deiner Seele Not
Und hörte deines Herzens Schlagen — — —

So kamen wir von unserer Liebsten Grab
Und gaben uns stummes Geleite.
Durchs Mondlicht schauten die Föhren herab
Und rauschten uns geisternd zur Seite.

Ernst Thrasolt.

Die Bedeutung der Düsseldorfer Ausstellung für christliche Kunst.

Von Dr. O. Doering-Dachau.

Das gegenwärtige Jahr hat die Erfüllung eines schon 1908 gehegten Wunsches, die Veranstaltung einer Ausstellung christlicher Kunst, gebracht. Kann sie nun auch heuer nicht mit dem Katholikentage am selben Orte gehalten werden, so bleibt diesem doch die Genugtuung und das Verdienst, das Unternehmen veranlaßt zu haben. Es ist, wie jeder billig Denkende ohne weiteres zugesteht — in liberalen Zeitungen bekommt man ja freilich wenig davon zu hören —, ein wundervoll gelungenes Werk. Gelungen trotz großer Schwierigkeiten, unter Bewältigung riesiger Arbeitslast. Es ist eine Ausstellung geworden, deren äußerliche Schönheit jeden gefangen nimmt. Endlich ist die Düsseldorfer Ausstellung für christliche Kunst in vielfacher Beziehung von größter Bedeutung, sie ist imstande, Wirkungen auszuüben, die für das kirchliche, künstlerische und kulturelle Leben der Zukunft von wesentlicher Bedeutung sein müssen, und denen darum hier unter Rückblick auf die Besprechungen, die die „Allgemeine Rundschau" bereits gebracht hat, einige Worte gewidmet werden sollen.

Jene Berichte konnten, wie der Verfasser hofft, wenigstens von der Vielseitigkeit der Ausstellung einen Begriff geben. Sie haben die dort ausgestellten Leistungen auf den Gebieten der Architektur, der angewandten Kunst, der Plastik, der Malerei und der vervielfältigenden Künste zu würdigen gesucht und somit Gelegenheit gehabt, festzustellen, daß die Düsseldorfer Ausstellung ihre Fürsorge sämtlichen Gebieten der bildenden Künste zugewandt hat. Zwei Dinge sind den Männern, die die Ausstellung ins Leben gerufen und hergerichtet haben, dabei zu hohem Lobe anzurechnen. Erstens die Vorurteilslosigkeit gegenüber jeder nur beliebigen Richtung, jedem erdenklichen Stile, jeder Auffassung. Nichts ist gegen die Aufnahme angebotener Werke geltend gemacht worden als etwaige Unverträglichkeit mit dem Programm überhaupt, außerdem einzig die künstlerische Unzulänglichkeit. Daß deren Begriff weit angenommen und in dieser Hinsicht jede Konsequenz streng gezogen wurde, kam der Qualität der Ausstellung zu gut. Das Gegenteil würde ihr den besten Wert genommen haben. Zweitens der Grundsatz der Interkonfessionellität. Die katholische Anregung hat es ermöglicht, daß so gut wie der Katholik auch der Protestant auf dieser Ausstellung findet, was seinen Auffassungen und seinem Kultus entspricht. Er findet es nicht in vereinzelten Beispielen, sondern in absolut gerechtem Gleichgewicht mit den Werken der katholischen Kirche. Diese Auffassung durchgeführt zu haben, ist nicht allein eine Tat der Klugheit, nicht allein des Taktes, sondern ein rühmlicher Beweis von Toleranz, über deren Mangel gewisse Parteien nur zu oft klagen zu müssen glauben.

Weiter ist erreicht worden, daß die Existenz einer christlichen Kunst auch für die unmittelbare Gegenwart nachgewiesen ist. Wer auf anderen Ausstellungen nach ihr gesucht hat, ist bislang nur allzu sehr enttäuscht worden. Aus ihrem Fehlen oder nur ganz spärlichem Vorkommen, das sich nur zu oft aus Gründen erklären ließ, die mit Kunst wenig, mit Kirchlichkeit garnichts zu tun hatten, wurden irrige Schlüsse gezogen, als sei unsere Zeit einer fruchtbaren Tätigkeit auf diesem Gebiete überhaupt nicht fähig, als hätte sie's mit Hilfe neuzeitlicher Ideen so herrlich weit gebracht, sich um diese Dinge nicht mehr kümmern zu brauchen. Noch zur Zeit, als die Düsseldorfer Ausstellung schon im Gange war, habe ich in einem sehr großen liberalen Blatt, das sich auf sein Kunstverständnis nicht wenig zu gute tut, dergleichen gelesen. Mochte es damals dafür etwa noch eine schwache Entschuldigung geben, so gibt es jetzt solche überhaupt nicht mehr. Die christliche Kunst hat ihre Existenz erwiesen, sie hat auch den Beweis ihrer Gleichwertigkeit, wenn nicht zum Teil Ueberlegenheit der profanen gegenüber, erbracht. Beides fürderhin ableugnen zu wollen, wäre nur der Dummheit oder der Bosheit möglich. Das Bequemste wird allenfalls das Totschweigen sein, und wenn gewisse Zeichen nicht trügen, so ist man auf diesen trefflichen Ausweg bereits verfallen. Um so nötiger ist, daß diejenigen Zeugnis ablegen, die eines guten Willens sind. Einem Einwand ist vorweg durch Düsseldorf die Spitze abgebrochen, dem nämlich, als beteiligten sich nicht selbst die größten Künstler, solche, die von aller Welt als bahnbrechende Meister gefeiert werden, am Werke christlicher Kunst. Hier fehlt der Raum, ihre Namen alle niederzuschreiben. Denis, Khnopff, Steinhausen, Crane, Leempoels, Besnard, Gebhard, Böcklin, Feuerstein, Segantini, Fugel, Uhde, Meunier, Th. Fischer, Koloman Moser, Peter Behrens sind ein paar davon.

Neben die Leistungen der modernen Kunst hat man eine Gruppe von solchen der älteren gestellt. So ergibt sich die Notwendigkeit des Vergleichs von selbst. Er ist um so eher möglich, als man die älteren Werke nicht den entlegenen Epochen des Mittelalters entnommen hat, sondern solchen, die dem Empfinden und dem Brauch der heutigen Zeit näher stehen. Denn die Abgüsse der wundervollen romanischen und gotischen Architekturen sind ja noch von der kunstgeschichtlichen Ausstellung 1902 übrig. Eine stärkere Betonung der Malerei wäre für die rückblickende Abteilung vielleicht nützlich gewesen. Die übrigen Gruppen genügten ihrem Zweck. Was man leider so gut wie ganz vermissen muß, ist eine Zusammenstellung älterer Kunst im Sinne der Denkmalpflege. Nur eine kleine Anzahl von Abbildungen rheinischer Barockkirchen, die für den modernen protestantischen Dienst hergerichtet sind, kann nicht genügen. Dem geistlichen Besucher der Ausstellung, dem Architekten, dem Regierungsbeamten hätte bei dieser Gelegenheit eine demonstratio ad oculos in aller Ausführlichkeit gegeben werden müssen von den massenhaften und vielfältigen Aufgaben, denen die Kunst bei der Behandlung und Konservierung älterer Werke gegenüber gestellt wird. Aufgaben, die in zahllosen Fällen größeres Kopfzerbrechen und in Verbindung damit größere Kosten, leider auch schwerere Verdrießlichkeiten bereiten, als es bei Herstellung und Anschaffung neuer Werke der Fall ist.

Auf die neuen, die modernen Leistungen kommt fast alles bei dieser Gelegenheit heraus. So ist die Frage: Was gibt die moderne Kunst der Kirche und ihrem Leben? Antwort: Sie gibt ihr die Gebäude der Kirchen und Kapellen, auf Grund ausgebildetster Erfahrungen, nicht allein den Bedürfnissen des Kultus angepaßt, sondern auch versehen mit allen technischen Vervollkommnungen in betreff der Akustik, der natürlichen und künstlichen Beleuchtung, der Heizung, der Ventilation, der Sicherheit des Verkehrs. Sie gibt ihr diese Gebäude in edler, ästhetisch befriedigender Form, sei es, daß diese den kunstgeschichtlichen Traditionen, sei es unbehinderter Phantasie, ihre Entstehung verdankt. Sie setzt ihr diese Gebäude in die Städte, die Dörfer, auf den Friedhof, in die freie Gottesnatur, wie sie am schönsten dorthin passen, wie sie mit ihrer Umgebung zu einem Bilde voll zusammentönen. Die kirchliche Kunst unserer Zeit füllt diese Kirchen mit Gebrauchsgegenständen, die nicht allein für das Auge schön, weil ruhig und vornehm in der Linie, sondern auch für den Gebrauch praktisch, im Material fein und widerstandsfähig zugleich sind. Sie stellt die Gegenstände des Kultus in einfacher und würdiger Gestalt hin, die Orgel, die Kanzel, den Beichtstuhl, die Kommunionbank, den Opferstock, den Taufstein, sie schmückt die Altäre mit köstlichen Gemälden und überzieht die Wände mit den Darstellungen der heiligen Geschichte, sie läßt in den Fenstern die milden volltönenden Akkorde abgeklärtester Glasmalerei erklingen. Ihre Statuen und Schnitzereien vollenden das schöne Bild, das von aller Ueberladung, von allem absichtlichen Prunk, von aller falschen Sentimentalität frei ist. Und nach denselben Grundsätzen erglänzen sanft schimmernd ihre vasa sacra, und ihre Paramente künden von gediegenstem Geschmack, der an alten Vorbildern und aus der Renaissance unseres neuesten Kunsterkennens sich entwickelt hat. Die heutige christliche Kunst vergißt nichts Großes, nichts Kleines. Sie sorgt für würdigen, lesbaren Druck der Bücher, für ihre schlichten, gediegenen Einbände, sie nimmt sich der Kommunionandenken an, und was es sonst noch alles gibt. Endlich schafft sie den hingeschiedenen Geschlechtern Ruhestätten, die schon in ihrem Aeußeren den erhabenen Frieden zeigen, der der Ewigkeit vorangeht. Das alles versteht sie zu gestalten, nicht wie so lange in irgend einer fremden, nachahmerischen, gleichgültigen Art, sondern wie es dem Sinn und

Digitized by Google

Charakter unserer Zeit, unserer Völker, wie es für uns unserer deutschen Volksempfindung entspricht, zu deren Quellen wir glücklich wieder zurückgefunden haben. So ist diese Kunst echt und modern, und was modernistisch ist, stößt sich von selbst ab, weil es dem besten Empfinden widerspricht. Das alles zeigt die Düsseldorfer Ausstellung an vielen vorbildlichen Beispielen, zum Studium, nicht zur Nachahmung, sondern zur Nacheiferung, zur Läuterung des Geschmacks, zur Veredlung des täglichen, zur Vertiefung des künstlerischen, des kirchlichen Lebens. Nicht als ob echte Andacht die oder die Kunstformen nötig hätte. Auch im schlichtesten Kirchlein, vor dem unbeholfensten Kruzifix steigt das Gebet mit gleichem Wert zum Himmel, wenn es nur aus gläubigem Herzen kommt. Aber es entspricht der Würde des Glaubens und der Kirche, daß die Dinge, die ihnen als äußere Zeichen, die zu ihrem Brauch, die zur Erziehung der Gemüter dienen, das Höchste zu bieten, was menschliche Kunst zu ersinnen und zu formen vermag. Daß auch kritischer Geist nicht über die äußerlichen Mängel jener Dinge innerlich in Unruhe gerät. Daß das Opfer, das mit der Errichtung und Anschaffung des Kirchengebäudes und seiner Ausstattung gebracht wird, den erreichbarsten Wert hat als schwache Gegengabe für das, was wir empfangen.

Die Düsseldorfer Ausstellung zeigt überdies, welch' große wirtschaftliche Bedeutung die christliche Kunst hat. Sie eröffnet neue Gebiete für Handel und Industrie, sie schafft Erwerb, dessen Segen in der Heimat bleiben kann, statt ins Ausland zu gehen. Sie gibt den Künstlern neue Schaffens- und Absatzgebiete, nach denen so viele sorgenvoll suchen. Man muß ihnen nun aber auch entgegen kommen, man muß bedenken, daß auch der kleinste Auftrag in Künstlerhänden besser aufgehoben ist, als in den wenn noch so biederen des Handwerkers, und daß das Handwerk nicht gehoben werden kann, wenn man nicht dem Künstler die Möglichkeit zu seiner eigenen Ausbildung gibt. So wird künstlerisches Wesen, künstlerische Kultur sich verbreiten, die Kirche wird es sein, die wieder wenigstens einen Teil der erzieherischen Tätigkeit nach dieser Seite ausübt, wie sie es im vollen Umfange in alten Zeiten getan hat. Und wenn sie der Kunst ihren starken Arm leiht, so hat sie dafür an ihr eine treue Bundesgenossin in Kampf und Triumph.

Zur Pädagogik der „Flegeljahre".

Von F. Weigl.

Die Zeit der „Flegeljahre" ist in den theoretischen Abhandlungen und praktischen Maßnahmen für die Erziehungstätigkeit lange Jahre zu kurz gekommen. Neuerdings wendet man nun auch dieser wichtigen, abschließenden Erziehungsperiode mehr Aufmerksamkeit zu. Die Fürsorge besonders für die männliche Jugend „zwischen Schule und Kaserne" ist in Jugend- und Lehrlingsvereinen, in Jünglingssodalitäten und Burschenkörperschaften lebendig geworden. Das Bedürfnis der Aufklärung der Mitglieder dieser Vereinigungen einerseits, die Abwehr des Schundes und des Schmutzes in Wort und Bild anderseits, hat auch bereits die Literatur in Bewegung gesetzt und eine Sammlung veranlaßt, die unter dem Titel „Bunte Hefte" bei Butzon & Bercker in Kevelaer erscheint. Von den hübsch ausgestatteten Zehnpfennigheften liegen bis jetzt vor: „In bösen Tagen" von Hauptlehrer Hennes, eine sehr praktisch abgefaßte Aufklärung über die Arbeiterversicherungen und ihre wohltätigen Wirkungen; „Das Schwert heraus gen alles, was gemein!", ein flammender Weckruf wider die Unsittlichkeit von J. Pappers; „Die Lesepest" von Laurenz Kiesgen, ein Büchlein gegen das Schundgift; „Vom Lehrjungen zum Meister" von Joh. P. Mauel, ein kräftiges, wirksames Wort über Berufstüchtigkeit und Fortbildung. Die von tüchtigen, erfahrenen Erziehern geschriebenen Hefte werden von der schulentlassenen Jugend mit Freude gelesen werden und bilden ein Mittel zur sittlichen Ertüchtigung der Leser, das besten Erfolg verspricht. Der billige Preis ermöglicht die Massenverbreitung in Fortbildungsschulen, bei Schulschlußfeiern, in Fabriken, Werkstätten und in den eingangs erwähnten Vereinigungen. Besonders die Leiter und Präsides der letzteren, aber auch alle Lehrer und Jugendseelsorger sollten sich mit den „Bunten Heften" bekannt machen; sie werden ihnen gewiß gute Freunde und treue Helfer werden bei der Erziehung in der gefährlichsten Zeit: in den „Flegeljahren".

An die Freunde der „Allgemeinen Rundschau"

richten wir wiederholt die Bitte um Angabe von Interessenten, an welche Gratis-Probenummern versandt werden können.

Sommernacht.

Mit weißen Armen beugt die Nacht sich nieder,
Umfängt die dunklen Dörfer leise, lind;
Und ihrer Augen Sterne leuchten von Rubinen,
Tieffunkelnd gleich dem Tropfen Tau im Wind.

Viel Träume rasten in den Buchenwäldern,
Vom Firn her zieht ein alt verschollen Lied
In Marmorbronnen wiegen sich die Wellen,
Und jede glanzgefaßt im Perlenglied.

Dort schreitet durch die stillen Straßenzeilen
Mein Jugendglück, wie Frauen stolz und schön;
Ich hielt es längst versargt und längst vergessen
Im Wetterbrausen von des Lebens Föhn.

Da kehrt es mir zur Sternenfeier wieder
Mit seinen Schätzen, seinem Märchenhort ...
Mir geht ein tiefer Friede durch die Seele
Und nimmt von meiner Brust das Bangen fort ...

Hans Gesold.

Eine neue Volks- und Jugendbücherei.

Von Hub. Schmetz.

Wie ein Notschrei geht es durch die Lande angesichts der immer weiter umsichgreifenden Unsittlichkeit und Roheit, der Morde und Selbstmorde Jugendlicher infolge einer vergiftenden Lektüre, wie sie für billiges und teueres Geld, von Volksschülern angefangen bis zum Primaner hinauf, verschlungen wird. Schule, kirchliche und weltliche Behörden fordern zu einem energischeren Kampfe auf gegen eine Schundliteratur, der alljährlich ein großer Teil unserer Jugend zum Opfer fällt. Aber lesen will nun einmal die Jugend, sie soll es auch in vernünftigen Grenzen. Ueberaus wichtig aber ist die Frage, was soll unsere Jugend lesen, noch wichtiger die, was muß ihr unter allen Umständen entzogen werden, sollen wir nicht mit Riesenschritten dem sittlichen Verfall unserer Nation entgegengehen. Männer, voll unentwegten Mutes, suchen in Wort und Schrift, sowie in segensreich wirkenden Vereinen einen Damm aufzurichten gegen die Sündflut schlechter Lektüre, die Stadt und Land überschwemmt, von den Jugendlichen mit „schmieriger" Hand in den Arbeitspausen und auf dem Heimgange verschlungen wird und ebenso sicher in der Büchermappe der „höheren Schüler" zu finden ist. Neben eine mehr aufklärende Tätigkeit tritt die praktische Arbeit: inhaltsreine und zugleich künstlerisch hochstehende Leseliteratur unter das Volk zu bringen. Diesem Zwecke sollen in hervorragender Weise zwei Neueinrichtungen dienen, die der tatkräftigen Unterstützung aller benötigen, die Verständnis und Weitblick genug besitzen, den Schaden zu bemessen, den eine „bluttriefende" oder „lüsterne" Lektüre auf die empfängliche Phantasie der Jugendlichen ausübt.

Wir erinnern zunächst an die Kolportage, die jetzt auch von unserer Seite auf Drängen des Episkopates hin in den einzelnen Diözesen ins Leben gerufen werden soll. Daß dem große Hindernisse im Wege stehen, wer wollte das bezweifeln! Aber dessen sind wir überzeugt, unüberwindlich sind sie nicht. Wie die Kolportage einzurichten ist, hängt von den jeweiligen örtlichen Verhältnissen ab. Um diesem Rechnung zu tragen, sind in den einzelnen Orten Kommissionen zu bilden, die mit den einschlägigen Verhältnissen vertraut sind. Eine solche Kommission ist auch am ehesten in der Lage, die kaufmännische Seite des Unternehmens auf die vorteilhafteste Weise zu regeln; sie weiß auch am besten den Weg in das lesende Publikum zu finden. Für die Erzdiözese Köln hat der Borromäusverein die Oberleitung in die Hand genommen. Die Zentrale (Bonn) gibt gern jede gewünschte Auskunft.

Die schwierigste Frage der Kolportage auf katholischer Seite ist der Mangel an geeignetem Lesestoff. Manche Verlagsanstalten, so Habbel in Regensburg, Butzon & Bercker, auch die Münchener Jugendschriften bringen auf dem Gebiete der Kolportageliteratur Beachtenswertes. Aber mehr, viel mehr muß noch geschehen, soll unsere Kolportage wirklich ein Gegengewicht darstellen gegen die Flut der 10 und 20 Pfennig-Literatur niedrigster Sorte. Da gilt ein zielbewußtes Zusammenschaffen der leistungsfähigen Verleger mit unseren besten Volksschriftstellern.

Mit besonderer Freude begrüßen wir sodann einen neuen Mitkämpfer gegen eine glaubenslose und sittenzerstörende Literatur: den Katholischen Lehrerverband Deutschlands, Provinz Rheinland,

Digitized by Google

in seiner neuen Jugend- und Volksbücherei, herausgegeben bei Friedr. Kratz & Co. zu Köln a. Rh.

Der Katholische Lehrerverband Deutschlands hat schon jahrzehntelang in seinen Jugendschriften-Kommissionen mit großem Erfolg durch Sichtung der Neuerscheinungen auf dem Gebiete der Jugendliteratur und durch Herausgabe von Jugendschriften-Katalogen die Bewegung zur Gesundung der Jugendlektüre mit Nachdruck gefördert.

Das neue Unternehmen will durch die Herausgabe sittlich reiner und künstlerisch hochstehender Jugend- und Volksschriften, erwachsen auf dem Boden christlicher Weltanschauung, praktisch eingreifen in den Kampf um gefährdete Sittlichkeit und angefeindetes Christentum. Die ersten Nummern liegen vor: „Auslese aus dem Sagenschatze Rheinlands", bearbeitet von Bremerkamp, dem langjährigen, verdienten Vorsitzenden der Jugendschriften-Kommission Rheinland. Preis 2 ℳ

Wem schlägt nicht das Herz höher, wenn er vom sagenumwobenen Rhein hört!

Aber weiter in die Lande, rechts und links von Deutschlands schönstem Strom, hat der Verfasser gelauscht und gesammelt all das, was die Jugend aus vergangenen Zeiten so gern hört und auch uns Alten so traulich und heimatlich klingt. Ein Original-Bilderschmuck umrankt den lieblichen Sagenzauber, den rheinisches Wesen und deutsche Art durchweht.

„Der Peterli von Emmental und drei andere Erzählungen von O. Wildermuth", herausgegeben von R. Ohler, so betitelt sich ein weiteres Bändchen. 1,80 ℳ

Das ist Lebensfreud und Herzeleid in Frische und Wahrheit geschrieben. Das liest ein Kind mehr als einmal. O. Wildermuth ist eine Protestantin. Durch die Aufnahme der Erzählungen in ihren Verlag gibt die Verlagskommission zu erkennen, daß sie frei ist von jeder konfessionellen Voreingenommenheit. Allerdings schreibt O. Wildermuth so, daß auch das Gemüt des kath. Kindes nicht verletzt wird.

Heitzers: „Schlagende Wetter" und „Empor um jeden Preis" sind dem Volksleben der Gegenwart entnommen und werden sich gar bald einen Weg ins Volk bahnen. Heitzer schreibt so natürlich lebenswahr, daß man bei der Lektüre jedesmal ein Stück soziales Leben mit allem Leid und Neid, allem Ringen und Raffen in spannender Entwicklung emporsteigen sieht.

Die ersten Auslagen der neuen Volks- und Jugendbücherei berechtigen zu der Hoffnung, daß der Büchermarkt durch den Verbands-Verlag eine Bereicherung von dauerndem Wert erhalten wird.

An weiteste Kreise geht die Bitte, die aufwärts strebende Bewegung zur Gesundung unserer Jugend- und Volksliteratur zu unterstützen. Wir möchten insbesondere die katholischen Buchhändler bitten, das Unternehmen zu fördern durch öftere Auslage und Empfehlung; gilt es doch, einer Schundliteratur das Wasser abzugraben, die dem reellen Buchhandel ungemein vielen Abbruch tut. Die Borromäusbibliotheken werden es sich gewiß zur Ehrenpflicht machen, die Werke des katholischen Lehrerverbandes in katholische Leserkreise einzuführen. Die Schulbibliotheken der Volks- und höheren Schulen finden in der Bücherei sittlich reine und spannende Erzählungsstoffe für ein Alter, das am leichtesten der Verführung durch zweifelhafte oder schlechte Lektüre anheimfällt.

Möge jeder wachen und wirken, streiten und kämpfen um die Wahrung der Sittlichkeit im deutschen Volke; jeder wolle besonders den Jugendlichen in den Jahren Schutz und Wegeweiser sein, da ein Frühlingssturm nach dem andern die jugendlichen Köpfe umbraust. Die Lektüre der Jugend aber ist der Spiegel ihrer Herzen.

Kranz und Schleier.

Ein Augenblicksbild von Anna Freiin von Krane.

Sie sind zu dreien im Ankleidezimmer. Die eine von ihnen sitzt vor dem großen Spiegel und wird von den beiden anderen frisiert. Das Frisieren geschieht mit einer gewissen Feierlichkeit, denn es ist keine alltägliche Haartracht, die aufgebaut werden soll. Das blonde Kunstwerk der geschickten Hände soll Kranz und Schleier zum Hochzeitsfeste tragen. Die Braut sitzt unbeweglich still, daß nur ja keine Haarnadel falsch gesteckt wird, und auch ihre Gehilfinnen schweigen bei der interessanten Beschäftigung. Die junge Hübsche ist die Hauptkünstlerin. Sie dreht die Flechten, wendet und rollt die Haarpuffen und ordnet alles zum Ganzen. Die alte Verblühte reicht die Haarnadeln und gibt manchmal in kurzen leisen Bemerkungen ihre Meinung kund, wie man alles noch schöner machen könne.

Im Grund ist an den dreien nichts Merkwürdiges oder Außergewöhnliches. Es sind Wesen, wie man sie überall trifft, an denen man vorbeiläuft, ohne zu bemerken, daß sie auf der Welt sind. Aber nach und nach, wie sie sich immer mehr in ihr Werk vertiefen, vertiefen sich ihre Persönlichkeiten selber. Sie sehen plötzlich nicht mehr aus wie jedermann, sondern sie bekommen Eigenzüge. Ein Zauber hat das bewirkt. Der Zauber, der von Kranz und Schleier ausgeht, die daneben auf dem Tische liegen, bereit, das Haupt der Braut zu zieren.

Kranz und Schleier! Es ist, als ob diese zwei duftigen, anmutigen, symbolisch-geheimnisvollen Dinge das ganze Gemach weihten und es in einen Tempel verwandelten. Etwas Heiliges scheint mit ihnen hereingekommen zu sein, das die drei Frauenherzen höher schlagen läßt, sie mit Wunderbann umgibt. So sehr die beiden Gehilfinnen auch beschäftigt sind, immer wieder fliegen ihre Blicke nach jenen beiden Dingen hin, und auch die Braut beachtet weniger ihr hübsches Gesicht, um das sich die kunstvoll geordneten Haare immer anmutiger schmiegen, als das Abbild von Kranz und Schleier, das sie im Spiegel sehen kann. Und doch ist ihr eigenes Gesicht ebenso anziehend, es verklärt sich nach und nach in stiller Extase, es wird strahlend, bräutlich . . .

Nur noch ein paar Minuten, dann geht sie mit dem Manne, den sie liebt, zum Altar. Dann werden sie vereint, um immerdar beieinander zu sein, sich nie mehr zu trennen, jeden Gedanken gemeinschaftlich zu haben, alle Freude und alles Leid zusammen zu empfinden, denn sie sind eins geworden! Wie schön ist das und wie schwer! Eine Ahnung gleitet durch die Mädchenseele von der Krone vollreifer Weiblichkeit, von der Wucht und Gewalt des Sakramentes, das seinen Segen und seine Verantwortung mit Kranz und Schleier auf sie legen wird. Und dabei lebt die Liebe, die junge, warme, treue Liebe in ihr auf wie eine leuchtende Flamme, die ein zartes Lampengefäß durchscheint . . . .

Die junge Haarkünstlerin hat ihr Werk vollendet. Sie steht und überschaut es mit prüfendem Blick, und ein Widerschein von dem Licht, das auf dem Angesicht der Braut entglommen ist, strahlt auf dem ihren. Noch weiß sie nicht, was Liebe ist, noch hat sie es nicht am eigenen Herzen erfahren, aber die Ahnung des Kommenden, der Vorbote der großen Erweckungsstunde des Mädchenherzens, bebt in ihrer Seele und feuchtet ihr die Augen, sie weiß selber kaum, warum. Ein liebliches, sehnendes Fragen, Zagen und Hoffen tritt in ihre Züge. Sie schaut drein wie ein Rosenknösplein, das bereit ist, die duftenden Blumenblätter zu entfalten . . .

Nun ist das weiße Brautgewand übergeworfen und sorglich zugehakt. Nun faßt die Junge den tiefgrünen Myrtenkranz, hebt ihn mit einer scheuen Ehrfurcht auf, und die Alte ergreift den langen, weiten, duftigen Schleier und breitet ihn auseinander, daß er wie eine Wolke sie umgibt und sie fast in seinen Wellen verschwindet. Sie selbst hat den Brautschleier nie tragen dürfen. Ihr hat das Leben keinen Hochzeitstag gebracht. Keines Mannes Liebe hat ihr durch den Daseinskampf geholfen. Die einzige Krone, die sie trug, war die Dornenkrone der Verachtung und des Spottes, mit dem die Welt das Haupt alter Jungfern bekränzt. Aber sie ist jenseits von solchen Dingen. Nur in diesem Augenblick, bei der Berührung des zarten, weihevollen Gewebes, wacht mit einem Schlag alles in ihr auf, was sie ersehnt, was sie gelitten, was ihr versagt war, wem sie entsagt hat. Und all das vereinigt sich blitzschnell zu einem Gedanken. Wie ein köstliches Elixier, das aus tausend Bestandteilen gebraut wurde, wie der Tropfen Rosenöl, der aus einem Zentner zusammengepreßter Blüten entquillt, so wird alles Erinnern, Entsagen und Ringen zu einem Segenswunsch für die Glückliche, der beschieden ist, was sie nicht haben durfte. Ein Strahl verklärter Siegerhoheit blitzt in ihren Augen, als sie mit beinahe priesterlicher Gebärde den Schleier auf das Haupt der Braut legt . . . . .

Fertig! Die weiße, jungfräuliche Erscheinung steht im Zimmer, bereit zum Gehen, von den Wogen des Schleiergewölkes umflossen, aus dem der stolzdemütige Ehrenkranz so tiefgrün hervorblickt. Draußen werden nun Schritte laut, man klopft an der Türe, Stimmen rufen: „Es ist Zeit. Der Wagen ist vorgefahren."

Ja, es ist Zeit zum Gehen, die Anforderungen des Tages rufen! Da verlischt das wundersame Glühen und Leuchten, das die weltentrückten Frauenseelen umgab und in ihren Augen strahlte. Nur bei der Braut hält es noch vor. Sie wandelt einher wie eine Traumgängerin. Die zwei anderen aber sind wieder geworden, was sie waren: brave, nette alltägliche Wesen, Menschen wie jedermann. Für einige Augenblicke aber waren sie mehr. Hatten ein höheres Leben und wußten es kaum!

Kranz und Schleier hatten das Wunder bewirkt.

Digitized by Google

Vom Büchertisch.

Schütz, J. H., Neue Waffen für Katholiken zur Wehr gegen alte und moderne Irrtümer und Vorwürfe. Kevelaer, Thum, 8°, 287 S. Die Phrase spielt im modernen Leben eine nicht zu unterschätzende Rolle; gerade katholisches Leben leidet auch unter ihrer Macht. Dutzende von Schlagwörtern sind in Umlauf gebracht, mit denen manche „moderne" Menschen glauben, katholische Ueberzeugungstreue abtun zu können. Es ist verdienstvoll, auf solche Schlagwörter klare Schlaglichter zu werfen, wie das Professor Rektor Schütz in dem vorliegenden Buche in recht glücklicher Form tut. In einfacher, schlichter Sprache, mit guten Beispielen belegt, dabei allgemein verständlich, bietet der Verfasser apologetisches Material für die verschiedensten aktuellen Einwände und Vorwürfe gegen den Katholizismus, Material, das allen, die im öffentlichen Leben auf die Verteidigung katholischen Denkens, katholischen Lebens, katholischer Eigenart hingewiesen sind, wertvoll sein wird.

F. Weigl.

Bühnen- und Musikrundschau.

Prinzregententheater. Den ersten Ringzyklus leitete Mottl. Das gewaltige Drama stand auf jener stolzen Höhe, die in der Vorwoche „Tristan und Isolde" erreichte. Schon die Wiedergabe des „Rheingold" war sanglich und instrumental vollendet. Das Orchester befleißigte sich einer vornehmen Zurückhaltung, welche niemals den Gesang zudeckte, sondern auch dem Worte im vollen Maße sein Recht zu teil werden ließ; anderseits fehlte es dem instrumentalen Teile nicht an Tonfülle und Klangreiz. In der „Walküre" fanden erstmalig zwei Lyonharfen Verwendung. Die in Paris gebauten Instrumente ermöglichen chromatische Gänge, erweitern somit die Ausdrucksfähigkeit der Harfe. Im Feuerzauber erwiesen sie große Tonschönheit. Ueber ihren endgültigen Wert, den nur längere Praxis ergeben kann, sind die Meinungen noch geteilt. — Von hehrer Größe war wieder Feinhals' Wotan. Glänzend gaben in Charakteristik und Vortrag Dr. Briesemeister den Loge, Zador den Alberich. Beide gehören lange schon zu den vorbildlichen Gestaltern dieser Partien, aber bei aller Fülle der Nüancen haben sie sich dem Manierismus mit Glück ferne zu halten gewußt. Wunderbar klangen die Stimmen der Rheintöchter zusammen, welche die Damen Bosetti, Ulbrig und Höfer sangen. Die Gestaltung von Frau Gmeiners Erda ist noch gereift. Frau Preuse gibt die Fricka mit großer Tonschönheit, die liebliche Freia Frl. Koboths, Baubergers Donner und Hagens Froh, sowie das wuchtige Riesenpaar Benders und Gillmanns sind durchaus von erstem Range. Kuhn fesselte durch die geistreiche Charakteristik Mimes. Die Regenbogenbrücke ist in größere Ferne gerückt und wirkt somit nicht mehr „materiell" und illusionstörend. Es ist dies freilich eine Szene, in der Phantasie und Theater sich wohl nie decken werden. In Berta Morenas Gestaltung der Sieglinde lag wieder echteste Poesie. Als Siegmund lernten wir Erik Schmedes (Wien) kennen. Seine Riesengestalt und sein Spiel machen einen imposanten Eindruck, dagegen klingt sein Organ oft rauh und gaumig. Wirksam ist Benders Hunding. Von lebensvoller Kraft war diesmal das Walküren-Ensemble. Als Brünnhilde haben wir schon oft Thila Plaichinger (Berlin) gerühmt. Eine leise stimmliche Ermüdung setzte nach einer grandios gesungenen Weltbegrüßung im „Siegfried" ein. Den Siegfried sang Knote. Endlich hörten wir den großen Tenoristen innerhalb unserer heurigen Gastspiele, in denen andere seither ihn vertreten mußten. Die Schmiedelieder gab er mit einem Schmelz und einer berückenden Tonpracht, wie man sie nicht schöner und vollendeter genießen kann. Später freilich schien Knote veranlaßt, seiner Stimme einige Reserve aufzulegen. Bei seinem großen technischen Können dürfte dies indessen manchem gar nicht zum Bewußtsein gekommen sein. Sehr reizvoll sang wieder Frau Bosetti das Waldvöglein.

Beethoven-Brahms-Bruckner-Zyklus. Endlich sahen wir die Tonhalle bis nahezu auf den letzten Platz gefüllt, wie es die Qualität dieser Konzert schon lange verdient hätte. Solisten üben auf die Menge der Besucher stets eine größere Anziehungskraft aus und die vom Konzertverein gewählten tragen sehr bekannte Namen. Henri Marteau und Hugo Becker spielten Brahms' Konzerte für Violine und Violoncello op. 102 mit bewunderungswürdiger Technik und vornehmem Geschmack. Sie ernteten stürmischen Beifall, der um so höher zu bewerten ist, als dieses Werk keineswegs „dankbar" im Sinne des breiteren Publikums ist. Das Orchester leitete Ferdinand Löwe. Im ersten Teile des Abends bot er Brahms' dritte Symphonie und die Variationen über ein Thema von Haydn (Chorale St. Antonie) op. 56 a, deren herbe Schönheiten uns Löwes plastische, klare und großzügige Wiedergabe in glücklichster Weise näherrückte. Den Abend schloß die akademische Festouvertüre in einer temperamentvoll befeuernden Interpretation, bei welcher der machtvoll herausgearbeitete Schluß geradezu zündete.

Verschiedenes aus aller Welt. Die Ausführung eines Schillermonumentes für Dresden wurde dem Bildhauer Selmar Werner übertragen. Die Grundsteinlegung findet am 150. Geburtstage des Dichters statt. Auch die Stadt Frankenthal in der Rheinpfalz hat die Errichtung eines Denkmals für den Klassiker, der einst auf der Flucht in ihren Mauern weilte, beschlossen. Die Ausführung wurde dem Münchener Bildhauer Hans Schwegerle übertragen. — Die Pariser Große Oper brachte die 200. Aufführung des „Tannhäuser". Wagners einst so ungünstig aufgenommenes Werk gehört heute zu den beliebtesten der französischen Opernbühne. — In Bern wurde ein internationales Musikfest unter lebhafter Beteiligung abgehalten, sehr zahlreich waren französische Gesellschaften vertreten. Der Haupttag der 1900. Jahrfeier der Schlacht im Teutoburger Walde brachte neben den offiziellen Festlichkeiten am Hermannsdenkmal auch die Aufführung eines Festspieles „Hermann der Cherusker" von A. Weweler, das beifällige Aufnahme fand. — Im Hofe des Heidelberger Schlosses wird die Errichtung eines Freilichttheaters geplant.

München. L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Die kräftige Steigerung der Kurse an den europäischen Hauptbörsen hat von ihrer lebhaften, anhaltenden Tendenz etwas verloren. Es ist dieses Moment eigentlich nicht zu verwundern, denn Zeit und Ursachen der Hausse-Tendenz sind nicht regulär und daher als unbeständig zu bezeichnen. Die Gründe der jedenfalls nur temporären Abflauung der Märkte dürften hauptsächlich in börsentechnischen Motiven zu suchen sein. Im allgemeinen kann nach einer Aufwärtsbewegung in gehabter Dimension eine Ruhepause nur von Vorteil sein. Der Geldbedarf wird sich gegen Monatsende sicherlich erheblich vermehren, falls nicht forcierte Abgaben hier Remedur schaffen. Auf die Tage des reinen und ungetrübten Hausse-Taumels sind Ernüchterung und reelle Kalkulation gefolgt, und was gestern noch als einwandfrei an den Börsen galt, wird heute mit kritischem Bedenken als spekulativ und zu teuer angesehen. Der Neuyorker Platz hat von seiner Zähigkeit ebenfalls verloren, wenn auch nicht ausser acht bleibt, dass der Herbst mit den Ernteergebnissen und den erhöhten Einnahmen aus Stahlindustrie und Eisenbahnen zu neuer Aufwärtsbewegung geeignet erscheint. Die Regsamkeit der amerikanischen Wirtschaftslage bleibt auch für unsere industriellen und kommerziellen Zukunftchancen tonangebend. Das Wiedererstarken der Handels- und Industriezweige Deutschlands wird mehr und mehr bestätigt. Es besteht nur zwischen Börse und Industrie eine starke Meinungsverschiedenheit über die rechnerische und statistische Bewertung dieser gebesserten Situation. Die Börsenkreise haben, wie schon häufig, allzu rasch und impulsiv in gewaltigen Kursavancen und Börsenumsätzen ihrer Meinung beredten Ausdruck gegeben. Aus dem Lager der Grossindustriellen werden zu dieser stürmischen Bewegung wiederholt ernste Warnungen vor Uebereifer und übertriebenem Optimismus laut. Die Berichte vom Inland, besonders vom Ruhrgebiet und aus Westfalen über Kohlen- und Eisenmarkt, lauten auch zumeist unbefriedigend, manchmal direkt schlecht und aussichtslos. Der Roheisenmarkt scheint unter neuen Schwierigkeiten zu leiden und in absehbarer Zeit eine durchgreifende Besserung nicht zu erzielen. Die politische Konstellation hat durch die immer noch unklare Kretafrage, die Spannung zwischen Türkei und Griechenland und die Haltung der Grossmächte zu leiden Auch die Position der spanischen Streitmacht in Marokko wird noch ernstlich beachtet. Die vielfachen Streikbewegungen im Ausland verfolgt man in industriellen Kreisen mit gemischten Gefühlen, da man gerade auf diesem Gebiete die Nachahmungssucht kennt und befürchtet. Dabei sind die Börsen in Berlin und Frankfurt ausschliesslich vom Gebiete der Industriewerte beherrscht. Auf allen Sparten dieses Marktes zeigt sich verbreitete Interessennahme. Elektrische Werte, Brauereiaktien, Textilsachen und die Aktien der chemischen Industrie bleiben fast ausnahmslos favorisiert. Ein schwunghafter Handel fand auch in den Werten der Maschinenbranche und der Zementindustrie statt, so dass man den abgelaufenen Berichtsabschnitt, wenigstens was den Börsenumsatz betrifft, den vorhergegangenen Haussetagen anreihen kann. Diese günstige Stabilität des Kassaindustrie-Aktienmarktes ist eine natürliche Folge der konstanten Geldabundanz bei uns. Der letzte Ausweis der Reichsbank hat eine neuerliche Besserung erfahren. Sowohl die steuerfreie Notenreserve, wie auch die Anlagen im Depositen- und Metallbestand zeigen erhebliche Erhöhungen und Verbesserungen. Dass trotz dieser Geldflüssigkeit und der Billigkeit der Privatdiskontsätze an den Börsen die Kurse unserer heimischen Fonds, speziell der Staatsanleihen, keine Avancen erzielt haben, sogar zeitweise grösseren Kursvariationen unterworfen waren, ist auf Börsengerüchte zurückzuführen. Betrachtungen über den Reichshaushaltetat pro 1910 kommen zu ungünstigen Schlüssen. Es dürfte nicht ausgeschlossen sein, dass die Gerüchte einer neuerlichen Emission von 300 Millionen Mark Anleihen sich bewahrheiten werden. M. Weber.

Digitized by Google

Etwas über die Gedächtnislehre.

„Daß etwas gründlich du verstehst, ist nicht genug; — Geläufig muß dir's sein, dann übest du's mit Fug."

Mit diesem Wort hat Rückert, der Pädagoge unter den Dichtern, die Bedeutung des Gedächtnisses fürs Leben angedeutet. Wissen, das nicht rasch verfügbar ist, hat meist für das praktische Leben wenig Wert. Daher hat man auch immer die Pflege des Gedächtnisses hochgeschätzt und je weniger der neuere Unterrichtsbetrieb diese Geisteskraft übt, desto mehr werden weite Kreise gezwungen, ein eigenes Training derselben vorzunehmen. Tausende tun das auch bereits als Schüler der Poehlmannschen Gedächtnislehre, die sich bei Gelehrten und Männern des praktischen Lebens, bei Lehrern und Studierenden, bei Beamten und Kaufleuten trefflich eingeführt hat. Das System ist eben psychologisch fein durchdacht und praktisch für die verschiedenen Lebensbedürfnisse einfach ausgebaut, so daß es seine Wirkung nicht verfehlen kann.

Fichte sagt einmal: Wer nichts behalten kann, hat auch nichts recht angeschaut. Dieser Satz enthält eine der wichtigsten Grundregeln für das rechte Merken und Behalten. Unsere Zeit erzieht zur Oberflächlichkeit, zur Zerfahrenheit; nichts wird gründlich beobachtet, man findet nicht Zeit, sich in die Dinge zu „versenken". Zweifellos hängt mit dieser Tatsache der Rückgang des Gedächtnisses zusammen, der vielfach beklagt wird. Poehlmann setzt nun schon bei diesem Grundübel ein. Er bekämpft es, indem er dem ganzen Uebungswerk eine systematische Uebung der Sinne vorausschickt. „Wie man beim Hausbau mit den Grundmauern und nicht mit dem Dachstuhl beginnt, so müßte man beim Unterricht auch mit der Ausbildung der Beobachtung durch die fünf Sinne anfangen, die aber bei den zivilisierten Nationen kläglich vernachlässigt wird, weshalb die Beobachtungsgabe der allermeisten Leute eine höchst mangelhafte ist. Das beeinflußt die Stärke des ersten Eindruckes und somit des Gedächtnisses. Ich habe deshalb eine ganze Reihe von Uebungen für die Ausbildung der Beobachtung durch die fünf Sinne in meinen Lehrgang aufgenommen."[1]) Die Tragweite dieser Vorübungen erkennen wir vollends, wenn wir bedenken, daß nur behalten wird, was **verstanden** ist, und das setzt eben in den meisten Fällen richtiges Beobachten voraus.

Eine große Rolle spielen in der Gedächtnislehre sodann glücklich gewählte, natürliche **Gedächtnishilfen**, besonders die Zahl und die künstlich gebildete Reihe spielen eine große Rolle. Poehlmann hat hier wieder aufgegriffen, was schon die ältere praktische Volkspsychologie als richtig erkannt hatte.

Schließlich heben wir noch die **ordnungsmäßige Reihenbildung** hervor, für die er die Schüler erzieht und die von größtem didaktischem Wert ist. „Aller Memorierstoff soll in geordnete kurze Reihen gebracht werden", schreibt einmal einer unserer größten lebenden Didaktiker, Otto Willmann. Hierdurch wird auch der Zerstreutheit entgegengearbeitet, der Poehlmann mit seinem System gründlich zu Leibe geht.

Die ganze Gedächtnislehre gliedert sich in fünf Abschnitte, deren erster die Uebung des Gesichts, das Aufmerken und das logische Denken ins Auge faßt; der zweite wendet sich ans Gehör, schenkt den Zahlen besondere Aufmerksamkeit und behandelt die Methode des Behaltens schwieriger Definitionen, übt die Beschaffung von Material für Aufsätze, Reden und ähnliches und beginnt mit Erleichterungen für das Erlernen von Sprachen. Der dritte Abschnitt greift schon ganz in die Technik des Lernens bei den verschiedensten Fächern ein, baut die übrige für Sprachen aus und behandelt besonders auch das Merken von Namen. Der vierte Abschnitt führt diese übrigen fort und nimmt auch noch Sinnesübungen für Geruch, Geschmack und Tastsinn auf; der letzte gibt Anleitung zum Abfassen und Einprägen von Reden und Vorträgen, behandelt die Herstellung von Auszügen aus Büchern und ihre Einprägung, die Beherrschung von Poesie, Prosa, von Theaterrollen: man sieht, der erfahrene Lehrer führt in alle Möglichkeiten der Gedächtnisverwertung ein.

Seit Simonides' Zeiten müht man sich, besondere Uebungsgelegenheiten für das Gedächtnis zu schaffen; mancherlei mnemotechnische Methoden sind aufgetaucht und wieder verschwunden. Für unsere Zeit ist Poehlmann ein mustergültiger Gedächtnislehrer geworden, der mit wissenschaftlicher Begründung **einfach** und **praktisch** und deshalb auch so **erfolgreich** arbeitet.

[1]) Vgl. hierzu auch den von Poehlmann (München, Prannerstr. 13) gratis erhältlichen Prospekt der „Gedächtnislehre".

Eine Sonderausstellung schlesischer Künstler und Kunstgewerbetreibender findet in den Tagen der Katholikenversammlung in Breslau (29. August bis 2. September) statt. Zur Ausstellung gelangen Gemälde (teils eigener Komposition, teils Kopien), Altarbilder, Kreuzwegstationen, Entwürfe für Kirchenausmalungen, Kunsttischlerarbeiten, Altäre, einzelne Figuren sowie Entwürfe für solche Arbeiten, Goldschmiedearbeiten, wie Monstranzen, Kelche usw., Kronen und Leuchter von Bronze und Schmiedeeisen, Fenstergemälde, Erzeugnisse der Kunststickerei, wie Meßgewänder und sonstige Paramente. Photographien schlesischer alter und neuerer Kirchen und Entwürfe für kirchliche Bauten. In Anbetracht der eigenartigen Verhältnisse, welche gerade in Schlesien auf dem Gebiete der katholisch-christlichen Kunst obwalten, bietet die Ausstellung viel Interessantes, so daß der Besuch nur empfohlen werden kann.

Künstlerisch durchgeführte Zimmereinrichtungen, deren einzelne Teile gediegen, bequem, von durchdachter Zweckmäßigkeit und billig sind durch das Zusammenarbeiten von Kaufmann, Künstler und Handwerker, bringen nach Entwürfen von Max Heidrich die weltbekannten **Werkstätten Bernard Stadler, Paderborn.** Ueber zwei **Studentenbuden,** welche Bernard Stadler kürzlich im Landesmuseum zu Münster i. W. ausstellte, schreibt der „M. A.": . . . Gediegene Handwerkarbeit und künstlerische Phantasie stempeln die beiden Zimmer, die der Zeichner der Stadlerschen Werkstätten, Max Heidrich, entworfen hat, zu überaus originellen Schöpfungen, die der Beachtung wert sind.

Gewerbeballe des Allgemeinen Gewerbevereins, Färbergraben Nr. 1½. Tel. 944. Permanente Ausstellung u. Verkaufshalle für solide bürgerliche Möbeleinrichtungen in jeder Stilart und Preislage sowie sämtl. gewerbl. Gebrauchsgegenstände. Besichtigung ohne Kaufzwang

---

Die „Allgemeine Rundschau" ist im Abonnement und Einzelverkauf erhältlich in der Herderschen Buchhandlung Berlin W. 56, Französischestraße 33 a, Telephon I 8239.

Jos. Kösel'sche Buchhandlung, Kempten u. München

Soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen

Die Wiedergeburt der Dichtung aus dem religiösen Erlebnis

Gedanken zur Psychologie des katholischen Literaturschaffens von **Karl Muth.** 140 S. M. 1.80.

Eine dritte „Veremundus"-Schrift! Nicht eine Kampfschrift und Gewissenserforschung über literarische Inferioritäten der deutschen Katholiken, sondern vertiefte Behandlung der Probleme und ein wichtiger Beitrag zur Frage unserer nationalen Literatur überhaupt.

Inhalt: Der Eintritt der Katholiken in die Literatur. — Literarische Kämpfe. — Ultraschriftsteller. — Theologie u. Dichtkunst. — Konfession und Literatur. — Das Ewig-Weibliche und die Kunst. — Was ist christliche Dichtkunst? — Klassisch oder Romantisch? — Modernität. — Schöpferische Kritik. — Etwas von schaffenden Autoren. — Was bedeutet eine Literatur?

Die

Werkstätten Bernard Stadler,

PADERBORN

bringen nach Entwürfen von **Max Heidrich** künstlerisch durchgeführte Zimmereinrichtungen, deren einzelne Teile gediegen, bequem, von durchdachter Zweckmässigkeit und billig sind durch das Zusammenarbeiten von **Kaufmann, Künstler und Handwerker.** Verarbeitung bestgepflegter Hölzer, nur allerbeste Polsterzutaten. Maschinenbetrieb zur Ausarbeitung des Holzes, sorgfältiger, handwerksmässiger Zusammenbau auch der ganz schlichten Stücke. Einzelanfertigungen in verständnisvollem Eingehen auf besondere Wünsche. Ausführliche Vorschläge für jede Preislage, Fotos, Zeichnungen und Entwürfe kostenlos.

Konzertverein München

E. V.

Unter dem Protektorat S. K. Hoh. des Prinzen Ludwig Ferdinand von Bayern

TONHALLE (Kaim-Saal)

Beethoven-

Brahms-Bruckner-

Zyklus

Dirigent: **FERDINAND LÖWE** (Wien)

Donnerstag, den **26.** August, 8 Uhr abends

Achtes Konzert

Brahms: Vierte Symphonie

Beethoven: Siebente Symphonie.

Zur gefl. Beachtung.

Die Chorproben für die

Neunte Symphonie

von Beethoven

beginnen am

Montag, den **30.** August, abends 7½ Uhr

im kleinen Saal der Tonhalle.

Billettenverkauf im Reisebureau Schenker, Promenadeplatz 16, an der Tageskasse der Tonhalle, Türkenstr., bei M. Rieger, Universitätsbuchhandlung, Odeonspl., bei Ackermanns Nachf., Maximilianstr. 2, bei W. & S. Seyfferth, Amalienstr. 17, bei A. Schmidt Nchf., Theatinerstr. 34, an der Billettenkasse im alten Akademiegebäude und im Billettenkiosk am Lenbachplatz.

Digitized by Google

Neuanfertigung aller kirchl. Geräte

Monstranzen, Kelche, Ciborien, Altarleuchter

in allen Stilarten und jedem Metall.

Restaurierung alter Arbeiten. — Feuer-Vergolden und -Versilbern.

:: Grosses Lager in ::

kirchlichen und religiösen Gebrauchsartikeln.

Garantiert reinst., dreif. raff. Ewiglichtöl.

Rauchfasskohlen.

Depot der patentierten Lauffschen Brennregler.

Vereinsstandarten, Fahnenspitzen

Joseph Gasser,

Silberarbeiter und Gürtlermeister

München, Herzogspitalstr. 9, neben der Herzogspitalhofkirche.

Mein Spezialgeschäft für Lieferung und Verlegung

stilgerechter Kirchen-fussböden aller Arten

aus

Backstein-, Ton-Mosaik-, Steinzeug-, Marmor-Mosaik und Naturstein-Platten, Wandbekleidungen-Glasmosaik

halte ich angelegentlichst empfohlen und diene mit Kostenanschlägen bereitwilligst.

Emil Nidetzki, Breslau

:: Schuhbrücke 48. ::

Kirchenlexikon (Herder) letzte Auflage,

ungebraucht, vollständig, günstig zu verkaufen. Preisang. an die „Allgem. Rundschau", München.

Ein **cand. theol.** sucht während der Ferien in einer besseren kathol. Familie

Unterricht

in den Fächern des Gymnasiums zu geben. Frdl. Offerten unter 8597 an die „Allgemeine Rundschau", München.

Münchener Sehenswürdigkeiten und empfehlenswerte Firmen.

Galerie Heinemann, Lenbachpl. 5 u. 6. Ausstellung von Gemälden und Skulpturen. Täglich geöffnet von 9—7 Uhr. Sonntag von 9—1 Uhr. Eintritt ℳ 1.—.

Galerie Helbing, Wagmüllerstr. 15. Permanente Ausstellung von Antiquitäten, Oelgemälden, alter und moderner hervorragendster Meister, Kupferstichen, Radierungen aller Schulen. Geöffnet an Werktagen von 9—7 Uhr. Eintritt 50 Pf.

Gesellschaft f. christl. Kunst, Karlstr. 6. Ausstell. u. Verkaufsstelle v. Originalwerken u. Kopien religiöser Kunst. Reproduktionen, Kunstliteratur, kunstgewerbl. Gegenstde.

Kirchmairsche Glasmalerei. Gegr. 1870

München, Johannisplatz 10. Erste Künstler als Mitarbeiter.

F. X. Zettler, Kgl. bayer. Hofglasmalerei, Briennerstr. 23 neben d. Kaiserl Schackgalerie. Permanente Ausstellung von Glasmalereien aller Stilarten. Geöffnet 9—12, 3—6 Uhr. (Sonntag geschlossen.) Eintritt frei.

Kgl. Hof-Glasmalerei Ostermann & Hartwein, München, Schwanthalerstr. 88. Künstl. Ausf. b. mäss. Preisen.

Optisch-oculistische Anstalt Josef Rodenstock, Bayerstr. 3. Wissenschaftl. Spezial-Institut f. Augengläser, (Diaphragma z. Schonung d. Augen.) Kostenl. Verordnung pass. Gläs. — Reich. Ausw. in Feldstechern, Opernguckern usw.

Münchener Installationsgeschäft für Licht und Wasser, A.-G. Promenadestr. 5. Vornehme Einkaufsquelle v. Lüstern, Lampen usw. f. Gas u. elekt. Beleuchtung.

Hotel Union, zugl. Bier- u. Weinrest. (Kath. Kasino), Barerstr. 7. Bes.: Kath. Kasino A.V. Vollst. neug., m. mod. Komf. eing. Etabl. Zentralhz. Lift, elektr. Licht, Bäd. i.H., vorz. Bett., ausg. Küche, mäss. Prs. Gr. Gesellsch.-S. eleg. Klubr.

Weinrestaurant „Schleich" I. Ranges

Briennerstrasse 6. Vorzügliche Küche, feine Weine. Vornehme Lokalitäten. Salons für Hochzeiten, Diners und Soupers und kleinere Gesellschaften. **American Bar** (Odeon-Bar.)

K. Hofbräuhaus Sämtl. Lokalit. tägl. geöffnet Jeden Dienstag und Donnerstag **Grosses Militär-Konzert.**

Isidor Bach Sendlingerstrasse 5. **Modernes Kaufhaus für Herren- und Knabenbekleidung.** Eigene Fabrikation. Spezialität Loden- u. Sportsbekleidung. Zirka 500 Arbeiter u. 90 Angestellte.

Maile & Blersch

Bildhauer und Kgl. Bayer. Hof- stukkateure

Telephon Nr. 339. **MÜNCHEN** Atelier: Barerstr. 52.

Ausführung aller ins Fach einschlägigen Arbeiten kirchlicher wie profaner Art nach eigenen ∴ und gegebenen Entwürfen. ∴

Prämiiert: Turin 1902.
:: Dresden 1906. ::
Feinste Referenzen.

Spezialität:

Stuckmarmor ∴
Alte Stucktechnik.

Digitized by Google

Lourdes-Statuen in Feinbeton **wetterfest** und **lichtbeständig** auch in der Bemalung :: **Nicht schwerer als Terrakotta** ::

Figuren | künstlerisch und technisch vollendet in Komposition
Gruppen | und Ausführung in **Holz, Stuck, Stein, Kunststein,** letztere unter besonderer Berücksichtigung **geringen Gewichtes** und **leichter Transportfähigkeit** :: **jeder gewünschten Grösse bis dreifach lebensgross.** ::

Altäre, Kanzeln, Balustraden

in Holz, Stein, Stuck, Stuckmarmor und Kunststein.

Renovierung alter Stukkaturen
alten Stuckmarmors
Schleifen und Neupolieren

Neuherstellung in diesen alten bewährten Techniken.

Kirchen-Gewölbe

Tonnen-, Kuppel- und Kreuz-Gewölbe in jeder Spannweite :: in Rabitz-Konstruktion ::

Retter & Wagner

:: :: Bildhauer-Atelier :: ::
Stukkatur- und Rabitzgeschäft
STRAUBING (Niederbayern)
Passauerstr 860½ · Fernspr. 226

Feinste Referenzen über ausgeführte Arbeiten zu Diensten.
:: :: :: :: Skizzen und Kostenanschläge bereitwilligst. :: :: :: ::

Hervorragende Neuerscheinungen:

„Gastmahl der Seele." Kommunion- und Gebetbuch mit 37 Kommunionandachten für Welt- und Ordensleute von P. **Heinrich Müller**, S. V. D. 384 Seiten.
Geb. in Leinwand, Rotschnitt ℳ —.90 u. besser.

Auf zum hl. Gastmahl!

Belehrungen über die häufige Kommunion nebst Beichtandacht und 90 Kommunionandachten mit vielen Gebeten, für Welt- und Ordensleute. Von P. **Heinrich Müller**, S. V. D. 864 Seiten.
Geb. in Leinwand, Rotschnitt ℳ 1.80 und besser.
— — **Ausgabe II in mittelgroßem Druck.** 800 Seiten.
Geb. in Leinwand, Rotschnitt ℳ 1.90 und besser.

Der kommunizierende Christ.

Kommunion- und Gebetbuch für Welt- und Ordensleute von P. **Johs. Schäfer**, S. V. D. 800 Seiten.
Geb. in Leinwand, Rotschnitt ℳ 1.70 und besser.
— — **Ausgabe II in großem Druck.** 672 Seiten.
Geb. in Leinwand, Rotschnitt ℳ 2.— und besser.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Verlag von Gebr. von Danwitz, Kevelaer.

Mettlacher Platten

für Fussböden und Wände

auch billigere Tonplatten

stets vorrätig beim Vertreter für Schlesien

R. Stiller, Breslau, Tauentzienstrasse 37.

(Die Beläge von weit über 100 Kirchen Schlesiens ausgeführt.)

Carthäuser Wein-Cognac

nur aus Wein gebrannt, daher Kranken sehr zu empfehlen, offeriert zu 3, 4 u. 5 ℳ per Literflasche die Weinbrennerei von

M. Rehe in Karthaus bei Trier.

Wie werden die kathol. Interessen am meisten gefördert?

Durch Verbreitung kathol. Literatur!

Verlange **gratis und franko** den Katalog: „Kathol. Bücher zu fabelhaft billigen Preisen" **von A. & B. Schuler, G. m. b. H., München.**

Jos. Fuchs

Werkstätte für kirchliche
::: Goldschmiedekunst :::
Paderborn i. W., Rosenstr.

Moderner Kelch auf der Düsseldorfer Ausstellung. Einzige von der Jury zugelassene Goldschmiedearbeit aus ganz Westfalen.

Handweberei Paramentenfabrik

Giesen & Pielen, Crefeld.

Anfertigung kunstvoller Paramente

vornehmlich mittelalterlichen Stils
Fahnen, Baldachine, Behänge etc. in gediegenster Ausführung.
Patentamtlich unter D. R.-G.-M. 372 895 geschützte Neuheit:
Stolen aus konisch gewebter Kölner Borte,
bequem sitzend und ausserordentlich dauerhaft, in reicher Auswahl.
Ansichtssendungen stehen zur Verfügung.

:: Bei Anschaffung von Paramenten ::

empfehle ich der **Hochw. Geistlichkeit** mein reichhaltiges Lager in

Caseln, Pluvialen, Dalmatiken, Baldachinen, Velumen etc.

zu anerkannt billigsten Preisen. Neu angefertigt, keine verlegene Ware.

Ansichtssendungen franko und ohne Kaufzwang.

Ferner halte ich mich in **Reparaturen** bestens empfohlen. Alte verblasste Paramente werden wie neu hergestellt durch Färben, Reinigen, Ausbessern, Aufsetzen alter defekt gewordener Stickereien, und könnte manches alte Parament, welches bei Seite gelegt, wieder zum würdigen Gebrauch hergestellt werden.

Garantie für gute solide Arbeit,

worüber viele Anerkennungsschreiben von hochwürdigsten Herren Bischöfen, Pfarrern und Klöstern vorliegen.

Joseph Brück, Kyllburg (Rhld.).

Paramenten- u. Fahnenfabrik. — Kunststickerei.

Digitized by Google

Zur Beachtung betreffs Zigarren-Einkauf!

Viele Detaillisten und auch Private beziehen ihre Zigarren direkt von Fabriken, in der Meinung, diese Art zu kaufen sei unbedingt die vorteilhafteste. — Dem Fachmann ist jedoch bekannt, daß wirklich bedeutende Fabriken sich niemals mit dem Versand an Detaillisten oder gar an Private befassen und auch nicht befassen können, weil sie, ihrer kolossalen Produktion wegen, auf den Absatz großer Quantitäten an die Grossisten angewiesen sind. — Mittlere und kleinere Fabriken sind jedoch nie in der Lage, betreffs Auswahl und Spezialitäten das zu bieten, was ein kapitalkräftiger Grossist zu bieten vermag. — Ein solcher Grossist hat unleugbar den großen Vorteil für sich, daß er von verschiedenen Fabriken allerersten Ranges sich stets das Beste und Schönste aussuchen kann, also alles zu sehen bekommt und davon je das Beste nimmt; ganz abgesehen davon, daß Fabriken nur frische, feuchte Waren liefern, wogegen der Zigarrengroßhändler mit gelagerter Ware dienen kann, die sofort verkaufsfähig ist. — Ein sachverständig zusammengestelltes Grossisten-Lager enthält also in gewissem Sinne die preiswertesten, besten Marken, in Formen und Neuheiten, einer Anzahl Fabriken ersten Ranges. — Ohne Ueberhebung glaube ich behaupten zu dürfen, daß mein Lager eine solche Blütenlese aufweist. — Ueberzeugen Sie sich von der Richtigkeit meiner Angaben durch einen gefl. Auftrag. (Alle Preislagen bis ℳ 500.— pro 1000 Stück.) — Muster nur gegen Einsendung von ℳ 1.—. Angabe der Farben des Formates, ob leicht, mittel oder stark, nebst Preisangabe genügt.

Richard Haggenmiller, Kempten (Schwaben)

Zigarrengroßhandlung · Telephon 440 · Herrenstr. C 74

(In die ständige Mitgliederliste der Katholiken-Versammlungen eingetragene Firma.)

Großbuchbinderei Grimm & Bleicher

Dachauerstraße 13/15 :: Telephon 8216, 12766 :: **München** **Filiale: Lothstraße 1** :: Telephon 9131. ::

Massen-Anfertigung von Einbänden, Decken in einfacher und Pracht-Ausführung.

Broschüren, Kataloge, Reklame-Artikel.

Es gibt fast keinen Leser der „Allgemeinen Rundschau" mehr,

welcher nicht schon

Schlesische Reinleinen und Hausleinen,

das Beste zu Leib-, Bett-, Kirchen- und Ausstattungswäsche, direkt aus Landeshut in Schlesien sich hätte senden lassen.

Wir bitten die verehrten Leser, die armen Handweber in dortiger Gegend zu unterstützen. Landeshut in Schlesien ist weltbekannt durch seine guten Leinengewebe.

Verlangen Sie Muster und Preisbuch portofrei

von der als höchst reell bekannten christlichen Firma

Brodkorb & Drescher Leinen-handweberei

Landeshut in Schlesien Nr. 43

über **Leinen-, Hand- und Taschentücher, Tischwäsche,** allerhand **Bettbezugstoffe, Bettbarchent, Schürzen- und Hauskleiderstoffe, Hemdenflanell** u. a. **Schlesisches Prima-Hemdentuch** à Stück 20 m, 82 cm breit, **Mk. 9.—, 10.—, 10.80, 11.80** per Nachnahme.

Langjährige Lieferanten an geistliche Häuser, Klöster, Paramenten-**Vereine** und Familien aller Stände. Anfertigung ganzer Ausstattungen. — **Garantiert reines Leinen für Kirchenwäsche** in Gebild und glatt. — **Zurücknahme nicht gefallender Waren auf unsere Kosten.**

Bayerische Handelsbank

in München.

Zweigniederlassungen in Ansbach, Aschaffenburg, Bamberg, Bayreuth, Gunzenhausen, Hof, Immenstadt, Kempten, Kronach, Kulmbach, Lichtenfels, Marktredwitz Memmingen, Mindelheim, Münchberg, Neuburg a. D., Nördlingen, Regensburg, Rosenheim, Schweinfurt und Würzburg.

Aktienkapital rund Mk. 35'600,000.—

Reserven „ „ 11'500,000.—

Pfandbriefumlauf	rund Mk	293'400,000.—
Hypothekenbestand	„ „	296'200,000.—
Kommunal-Obligationen-Umlauf	„ „	4'900,000.—
Kommunal-Darlehen	„ „	5'500,000.—

Stand vom 30. Juni 1909.

An- und Verkauf von Wertpapieren aller Art, von ausländischen Geldsorten, Banknoten und Coupons.

Ausführung von Börsenaufträgen an allen Börsen des In- und Auslandes.

Verwahrung von Wertpapieren und sonstigen Wertgegenständen jeder Art: **geschlossene Depots.**

Stahlkammer: Vermietung eiserner Schrankfächer unter Verschluss des Mieters (**Safedeposits**).

Verwahrung und Verwaltung fremden Vermögens (Wertpapiere, Hypothekenurkunden usw.); **offene Depots.**

Verzinsliche Bareinlagen auf provisionsfreiem Scheckkonto und gegen Kassenschein.

Laufende Rechnungen mit und ohne **Krediteröffnung.**

Kontokorrentverkehr mit Gemeinden und Stiftungen.

Ausstellung von Wechseln, Schecks und Kreditbriefen auf alle in- und ausländischen Plätze.

Wechselinkasso.

Vorschüsse auf Wertpapiere und auf die im Lagerhaus der Bayerischen Handelsbank am Ostbahnhof eingelagerten **Waren.**

Vermittlung aller sonstigen in das Bankfach einschlagenden Geschäfte.

Pfandbriefe: zur Anlegung von Mündel- und Stiftungsgeldern von der Kgl. Bayer. Staatsregierung zugelassen.

Kommunalschuldverschreibungen: zur Anlegung von Gemeinde- und Stiftungsgeldern zugelassen.

Hypothekdarlehen.

Darlehen an Gemeinden und sonstige öffentlich-rechtliche Verbände auch ohne hypothekarische Unterlage (**Kommunaldarlehen**).

Bei der **Bayerischen Handelsbank** dürfen Gelder der **Gemeinden** und **örtlichen Stiftungen** auch der **Kirchengemeinden** und **Kultusstiftungen**, im **Giro-Scheck-Verkehr** oder in **laufender** Rechnung (Kontokorrent), desgleichen auch gegen Ausstellung eines Schuldscheins auf Namen angelegt, sowie von Gemeinden und örtlichen Stiftungen, auch Kirchengemeinden und Kultusstiftungen, **offene Depots** errichtet werden.

Die Pfandbriefe der Bayerischen Handelsbank sind zugelassen:

Zur Anlegung von Mündelgeld

sowie zu jeder Art von Verwendung, für welche Mündelsicherheit verlangt wird (z. B. Sicherheitsleistung, Anlegung von eingebrachtem Gut der Frau, von Kindergeld usw.); ferner zur Anlegung von Kapitalien der Gemeinden und Stiftungen, auch der Kirchen- und Pfründestiftungen, sowie der sonstigen nicht unter gemeindlicher Verwaltung stehenden Stiftungen.

Die Kommunal-Schuldverschreibungen der Bayer. Handelsbank sind zugelassen

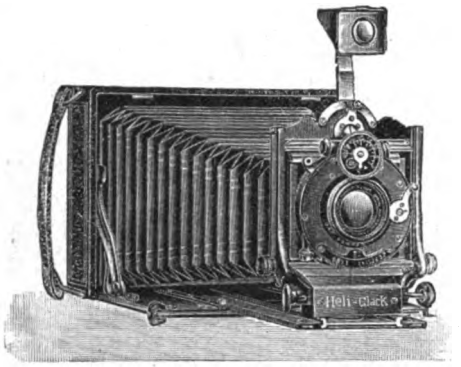
Zur Anlegung von Kapitalien

der Gemeinden und Stiftungen, auch der Kirchen- und Pfründestiftungen, sowie der sonstigen nicht unter gemeindlicher Verwaltung stehenden Stiftungen.

Die Bewilligung der **Hypotheken-Darlehen** erfolgt nach den strengen Grundsätzen, welche die Königl. Bayerische Staatsregierung aufgestellt hat. Die Beobachtung dieser Grundsätze wird von dem **Königlichen Kommissär** überwacht, der **unter der Leitung des Königlichen Staatsministerium des Innern** die Aufsicht ausübt.

Digitized by Google

RIETZSCHEL „HELI-CLACK“ 9 × 12 cm und 10 × 15 cm



Eine Präzisions-QUER-Kamera für lichtstarke Optik mit dreifachem Auszuge und massivem Guss-Vorderteil.

Auszug 31 cm bzw. 38 cm, gestattet Aufnahmen mit der Hinterlinse allein oder mit der Vorderlinse. Es lassen sich also ohne Benützung von Teleobjektiven zwei- bis dreifache, mit Benützung von Teleobjektiven sechs- bis achtfache Vergrösserungen herstellen. Reichliche Hoch- und Seitenverstellung innerhalb des festen Guss-Vorderteiles, Doppeltrieb, herausnehmbares Objektivbrett.

Liste Nr. 108 gratis und franko.

A. HCH. RIETZSCHEL G. m. b. H.

Optische Fabrik **MÜNCHEN.**

Versand direkt an Private.

Kurzius & Severin ::

(Inh. Rud. Blume)

∴ Hannover ∴

Korb-, Holz- u. Eisenwaren

Garten-, Balkon- und Rohrmöbel, Feld-, **Klapp-,** Schaukel- u. Klosettstühle, Automatische Ruhe- u. **Liegestühle,** Reise-, Schlaf- und Wäschekörbe. **Eisschränke, Kochkisten,** Patent-Stahl-Aluminiumkochgeschirre, **Kinderschreibpulte, Kinderstühle,** Kindermöbel, Kinderschaukeln und Spielkarren. Fliegende Holländer. **Leiter-, Transport- und Kastenwagen, Sport-,** Puppen- u. **Kinderwagen.** Kinderbetten aus Holz u. Eisen. Dampfwaschmaschinen, **Wäschemangeln,** Wringmaschinen, Kegel- ::: spiele, Spielwaren. :::

Sämtliche Artikel anerkannt bestes Fabrikat.

Versand direkt an Private.

Reich illustrierter Katalog gratis und franko.

Reich illustrierter Katalog gratis und franko.

Heirat

mit einem kath., soliden, ak. gebild. Beamten (auch Arzt) wünscht hübsches, geb., häuslich erzogenes Frl., 26 Jahre alt. Nicht anonym. Off. unt. Nr. 8675 an die „Allgemeine Rundschau“, München. Phot. erw. Diskr. zugef.

Kirchen-Teppiche,

gesetzl. geschützte Original-Erzeugn. nach Entwürfen von Professor Beck, liefert preiswert in reichster Auswahl und jedem beliebigen Format

Wilhelm Röper

Leipzig, Goethestrasse 1.

Farbige Abbildungen mit erläuterndem Text und Empfehlung seitens hoher Kirchenbehörden gratis und franko.

Dem hochwürdigen Klerus

empfehle mich zur Anfertigung von sämtlichen **Kleidungsstücken.** **Spezialität: Talare** in beliebigen Formen, wie auch **Loo-Krägen.** Reichhaltiges Lager in- und ausländischer Stoffe.

Anton Rödl, Schneidermeister, Ed. Walz Nachf. **München,** Löwengrube 8.

Lieferant des Georgianums.

:Paramentenstoffe, Wandteppiche::

Arnold & Braun

(Inh.: Aug. Arnold), Krefeld,

Rossstrasse 172, a. d. Josefskirche.

Kunstweberei

für kirchliche Stoffe in mittelalterlicher Technik.

Kunststickerei

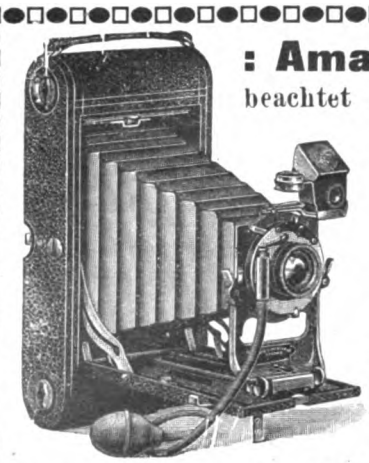
Anfertigung v. Paramenten, Fahnen, Baldachinen usw.

Düsseldorf 1902: Silberne Medaille, höchste Auszeichnung für Paramente.

Weltausstellung St. Louis 1904: Goldene Medaille.

Viele Anerkennungsschreiben.

Muster und Kostenanschläge frei.



: Amateurphotographen :

beachtet meine als erstklassig bekannten

Hubertus-Platten

Hubertus-Papiere

Hubertus-Chemikalien

(Entwickler, Fixierbad, Tonfixierbad)

Rollfilms u. Filmpaks. Entwickeln u. kopieren von Platten und Films fachmännisch, schnell, billigst. Unterricht im Photographieren unentgeltlich. — Kataloge gratis und franko.

M. Obergassner, kgl. bayr. Hofl.

Spezialhaus f. Photographie u. Optik.

Kaufingerstrasse 33 · **München** · Kaufingerstrasse 33

Die Leser

werden freundlichst gebeten, bei allen Anfragen und Bestellungen, die sie auf Grund von Anzeigen in der

„Allgemeinen Rundschau“

machen, sich stets auf die Wochenschrift zu beziehen.

Digitized by Google

Zum Abonnement u. zur weiteren Verbreitung

werden bestens empfohlen:

a. Für alle katholischen Frauen und Erzieherinnen:

Monika. Zeitschrift für katholische Mütter und Hausfrauen. Jährlich 52 reichillustrierte, 16 Quartseiten starke Nummern. Preis mit der alle 14 Tage als Gratisbeilage erscheinenden Kinderzeitschrift „Schutzengel" halbjährlich ℳ 1,50.

b. Für die heranwachsenden Söhne, wie Lehrlinge, Gesellen, Bauernburschen, Soldaten, auch für männliche Dienstboten, überhaupt für alle Jünglinge:

Raphael. Illustrierte Zeitschrift für d. reifere Jugend u. d. Volk. Jährlich 52 Nummern. Preis halbjährlich ℳ 1,25.

c. Für Studierende an Gymnasien, Realschulen und Lehrerbildungsanstalten:

Stern der Jugend. Illustrierte Wochenschrift für Schüler höherer Lehranstalten. Jährlich 52 Hefte. Preis halbjährlich ℳ 1,50.

d. Für heranwachsende Töchter, insbesondere für Dienstmädchen und weibliche Angestellte:

Notburga. Jährlich 26 Nummern. Preis halbjährlich 50 Pfg.

e. Für alle Marienverehrer:

Lourdes-Rosen. Monatschrift zur Verehrung der seligsten Jungfrau Maria. Jährlich 12 Nummern. Preis halbjährlich 80 Pfg.

f. Für Anhänger einer arzneilosen Heilmethode und naturgemässen Lebensweise:

Kneipp-Blätter. Redigiert von P. Prior Bonifaz Reile in Wörishofen. Jährlich 26 Nummern. Preis halbjährlich ℳ 1,25.

g. Für Volksschullehrer und alle katholischen Erzieher:

Katholische Schulzeitung. Jährlich 52 Nummern. Preis halbjährlich ℳ 2,—.

Die vorstehend angeführten Zeitschriften können bei **allen Buchhandlungen** und **Postanstalten** bestellt werden. — **Probenummern** sind kostenfrei erhältlich durch jede Buchhandlung, sowie direkt durch die

Buchhandlung Ludwig Auer in Donauwörth.

Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau.

Soeben sind erschienen und können durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Beissel, St., Gefälschte Kunstwerke. 8° (VIII. u. 176) *M* 2.30; geb. in Leinw. *M* 3.—

Ein wichtiges Schriftchen für Kunstfreunde und Antiquitätensammler. Beissel unterrichtet über Fälscherkünste und deren Erfolge mit Stichen, Büchern, Gemälden, Münzen, Skulpturen und gewerblichen Kunstgegenständen, über die erzielten Preise ꝛc.

Heemstede, L. van, Paul Alberting Thijm. 1827—1904. Ein Lebensbild. Mit dem Bildnis Alberdingk Thijms. 8° (VIII u. 244) *M* 2.70; geb. in Leinw. *M* 3.40

Der holländische Historiker und feinsinnige Kunst- und Musikfreund Paul Alberdingk Thijm, „ein Mann von einem guten und großen Herzen" (wie Joh. Janssen ihn bezeichnete), den viele Beziehungen mit Deutschland verbanden, findet in diesem Buche eine höchst ansprechende, lebensvolle Biographie.

Ist Mathematik Hexerei? Von einem preussischen Schulmeister. 8° (IV u. 68) *M* 1.20

Die Frage, wie die Mathematik auch den angeblich dafür nicht Veranlagten interessant gemacht und so ihr Bildungswert für weitere Kreise nutzbar gestaltet werden könne, wird von einem erfahrenen Schulmann anregend, klar und temperamentvoll beantwortet.

Müller, A., S. J., Direktor der Sternwarte auf dem Janiculum zu Rom, **Der Galilei-Prozeß** (1632 bis 1633) nach Ursprung, Verlauf und Folgen. (Auch 102 Ergänzungsheft zu den „Stimmen aus Maria-Laach".) 8° (VIII u. 206) *M* 3.60 — Früher ist erschienen: — Galileo Galilei und das kopernikanische Weltsystem. gr. 8° (XII u. 184 S. mit Titelbild.) M 3.40

Die beiden auf Grund der jetzt veröffentlichten Prozeßakten bearbeiteten Schriften erschöpfen die Galileifrage nach ihren verschiedenen Richtungen; sie sind so angelegt, daß der Leser in alles selbständigen Einblick gewinnt und instand gesetzt wird, ein eigenes Urteil zu begründen.

Architekt Ludwig Schneider
Breslau V Hohenzollernstr. 27.
Speziell Entwurf und Bauleitung für katholische Kirchen.
Empfiehlt auch das Werk:
„Schneider, Ausgeführte Kirchenbauten."
25 Blatt. Gr.-Fol. mit Text. Pr. 7.50 Mk.

Neue Werke

aus dem Verlage von

J. P. Bachem in Köln.

Die Wenderoths. Roman von **M. Herbert.** Geheftet M. 4.50, gebunden M. 6.—.

Letzte Ernte. Fünf Novellen von **Ferdinande Freiin von Brackel.** Geheftet M. 4.50, gebund. M. 6.—.

Starke Liebe. Roman von **Anna Freiin von Krane.** Geheftet M. 4.50, gebunden M. 6.—.

Auf eigenen Füßen. Roman von **G. von Stokmans,** geb. Gräfin von Strachwitz. Geheftet M. 3.—, gebunden M. 4.—.

Benedetta. Roman von **Marie Amalie Freiin von Godin.** Geheftet M. 6.—, gebunden M. 7.50.

Gottestal. Preisgekrönter Roman von **Anton Schott.** Mit Buchschmuck von Philipp Schumacher. Zweite Auflage. In Farbendruck-Umschlag geheftet M. 5.—, gebunden M. 6.—.

Die Friedensucherin. Roman von **Isabelle Kaiser.** Zweite Auflage. Geheftet M. 3.—, gebunden M. 4.—.

Durch jede Buchhandlung.

Katholikentag Breslau

29. August bis 2. Sept. 1909

∴ Sonderausstellung ∴
schlesischer Künstler und Kunstgewerbetreibender

im Pavillon des St. Vincenzhauses

Digitized by Google

Dr. M. Andrettas Internation. Privatinstitut

Telephon 3968. **München-Neuhausen, Frundsbergstr. 60.** Telephon 3968.

Sprach- u. Handelskurse mit Musterkontor und Praxis bei grosser Importfirma. Vorbereitung z. Eintritt in sämtl. Mittelschulen sow. z. Absolut. a. dies. Anstalten. Gründl. Nachhilfe u. Ueberwachung interner u. externer Zögl. d. Volks- u. Mittelschulen. Moderne Einrichtungen, grosse Spielplätze, eigene Jagd. Physik. u. chem. Laborat. Ab 15. Juli Ferienkurse im Engl., Französ., Ital., Deutsch. Privatunterricht jeder Art. **Besondere Vorteile** bietet d. Instit. Deutschen dadurch, dass diese durch ständ. Verkehr mit Lehrern u. Schülern d. verschied. Nationalitäten d. modernen Sprachen schriftlich u. mündlich auf die leichteste und gründlichste Weise erlernen und einen voll. Ersatz finden f. einen längeren u. kostspieligen Aufenthalt i. Auslande. Prospekt

Pensionat der Englischen Fräulein, St. Maria

zu Bensheim a. d. Bergstrasse.

Unterricht in allen Fächern, **Französisch, Englisch, Italienisch, Latein.** (Ausländerinnen im Hause.) **Erlernung der Haushaltung.** Pensionspreis 700 Mk. Näheres im Prospekt.

Berlin W. 57, Zietenstr. 22.

Dr. Fischer'sche Vorbereitungsanstalt

1888 Staatl. berechtigt für alle Militär- und Schulexamina, auch für Vorbereitung von Damen. **Vorzüglich empfohlen** von den höchsten Kreisen **Unübertroffene Erfolge.** In 20¾ Jahren 3198 Zöglinge, dar. 2209 Fahnenj., 20 Dam. Frühjahr 1909: 16 Abitur., dar. 4 Dam., 57 Fahnenj., 1 Seekad., 6 Prim., 14 Einj., 12 für höhere Klassen.

vorm. Fröhlichsche

Höhere Mädchenschule

mit

Lyzeum

eingerichtet nach den preussischen Bestimmungen für das Mädchenschulwesen vom 18. August und 12. Dezember 1908.

Bonn am Rhein.

Die Mädchenschule besteht aus 10 getrennten Klassen. Das Lyzeum gliedert sich in

die Lehrerinnenbildungsanstalt mit Uebungsschule, und die Frauenschule

Prospekte und weitere Auskunft durch die Vorsteherin

Emilie Heyermann.

Collegium Carolinum, Oberlahnstein.

Kath. Internat für Schüler des Gymnasiums und Realprogymnasiums Energische Nachhilfe. Haushalt durch Ordensschwestern. Herrliche Lage am Rhein Prospekte durch die Direktion.

Pensionat du Père Girard

für die Zöglinge des kanton. Kollegs St. Michel.

Freiburg (Schweiz)

unter der Leitung der P. P. Franziskaner.

Es werden Schüler des deutschen und französischen Gymnasiums, der Realschule und des Vorkurses aufgenommen. **Pensionspreis Fr. 450—550. Neues Gebäude, gesunde Lage.** Studenten, die sich dem Ordensberufe widmen wollen, geniessen besondere Vergünstigungen.

Programm und Prospekt kostenlos beim **P. Präfekt.**

Erziehungsanstalt für Studierende

des kgl. Progymnasiums Donauwörth

gewährt kathol. Studenten des hiesigen Progymnasiums nicht bloß beste Verpflegung, sondern sorgt hauptsächlich auch für die **religiös-sittliche Erziehung** der Zöglinge sowie für gewissenhafte Ueberwachung des häuslichen Fleißes. — Sechs Klassen, **Einjährig-Freiwilligen-Berechtigung.** Beginn des Schuljahres Mitte September.

Schüler, welche vorher keiner öffentlichen (bayerischen) Studienanstalt angehörten, müssen sich einer Aufnahmsprüfung am königlichen Progymnasium unterziehen.

Die Erziehungsanstalt befindet sich im Cassianeum dahier und wird von dem daselbst noch bestehenden Knabeninstitut „Heilig-Kreuz" vollständig getrennt gehalten.

Ausführliche Prospekte kostenfrei durch die Direktion.

Erholungsheim und Sommerfrische

im Kloster der Franziskanerinnen in Andernach a. Rh.

Freundliche, luftige Zimmer mit gedeckter Pension von 2—4 ℳ p. T. Kapelle im Hause u. großer schattiger Garten am Fuße des waldigen Krahnenberges gelegen.

Die Oberin.

Malsheim (Elsaß).

Pensionat U. L. Frau für Töchter aus besseren Ständen.

Gründl. Unterricht in allen wissenschaftl. Fächern; franz. Umgangssprache. Daneben spezieller Kursus zur gründl. theoretischen u. praktischen Erlernung alles zur Führung eines Haushaltes Nötigen — bürgerl. u. fein. Küche. Teilnahme am französ. u. engl. Unterrichte. Näheres durch **Die Oberin.**

Haselmayer's Einjährig-Freiwill.-Institut in Würzburg

(staatl. genehmigt).

Gewissenhafteste Vorbereitung für die Einj.-Freiw.-Prüfungen, bes. auch für **junge Leute, welche in der Schule zurückgeblieben sind** oder solche, die bereits in einem Berufe stehen. **Vorzügl. Pensionat.**

Eintritt jederzeit.

Näheres durch die Direktion.

Mädchen-Pensionat Marienberg in Bregenz am Bodensee.

Gründliche Ausbildung in allen Lehrfächern einer höheren Töchterschule, in fremden Sprachen und Musik. Frauenarbeitsschule u. Handelskurs. Herrliche, waldige Lage. Näheres durch Prospekte.

Ferienfahrt am 26. August.

London u. Windsor

5 Tage Mk. 110 — 10 Tage Mk. 135. Näh. durch **Lehrer Staussfield, Cöln, Salierring 36.**

Studenten!

Gymnasiasten u. Knaben, die noch keine Gymnasialstudien gemacht haben, werden bei den **Pallottinern** zu Priestern und Missionaren ihrer Gesellschaft ausgebildet. **Anfragen** werden erbeten an den Hochw. **P. Provinzial der Pallottiner in Limburg a. d. Lahn.**

Einjährigen-zeugnis!

Geistl. Lehrer an Realschule nimmt brave Knaben in Pension und erteilt Nachhilfeunterricht. Preis nach Uebereinkunft. Beginn 13. Septbr. **Oberkirch** (Renchtal), Baden. **Karl Heck.**

Dr. Schloderers Privatunterricht

München, Preysingstr. 2

nach dem Lehrplan der staatlichen Mittelschulen.

Seit 23 jähr. Bestehen bestens empfohl. von Eltern, Rektoren, Professoren. Vorbereitung auf alle Mittelschulexamina bei streng individueller Behandlung schwach begabter oder zurückgebliebener Schüler. Stramme Ueberwachung u. Nachhilfe f. Gymnasial- und Realschüler. Pension für Auswärtige bei familiärer Pflege.

Höhere Mädchenschule mit Pensionat

Institut „Maria de la Paz"

München, Villenviertel Bavaria Selekta, Seminar für neuere Sprachen, Haushaltungskursus (theoretisch und praktisch). — Prospekte durch die Vorsteherin **Therese Sickenberger.**

Katholisches Knabenpensionat

::: Dieburg (Hessen) :::

bei der berechtigten höheren Bürgerschule (7 klass. Progymn. u. Realschule).

Aufnahme kathol. Knaben vom vollendeten 9. Lebensjahre an, an Ostern und im Herbst. Gesundes Haus, herrliche Luft, gute Verpflegung, familiäre Behandlung; Pension exklusive Schulgeld ℳ 500. Nähere Auskunft durch den geistlichen Konviktsrektor **Prof. Engelhardt.**

Das Bischöfliche Dr. Pellsche Institut in Passau

bietet allen Schülern des Kgl. Gymnasiums daselbst — **ohne Unterschied der künftigen Berufswahl** — Wohnung in gegenwärtig ganz neu ausgestatteten hohen, lichten, vornehmen Räumen, sorgfältige, treue Ueberwachung und eine anerkannt ausgezeichnete Verpflegung. Der Pensionsbetrag beläuft sich auf monatlich 50 Mark oder 500 Mark jährlich Genauere Prospekte werden auf Verlangen bereitwilligst zugesandt. — Da nur eine beschränkte Zahl von Plätzen zur Verfügung steht, so wird höflich gebeten, die Anmeldung anher tunlichst bald zu betätigen.

Die Institutsleitung: Prof. Dr. Pell.

Institut „Marienhöhe"

mit Pensionat und Haushaltungsschule

Simbach a. Inn

unter Leitung der Englischen Fräulein.

Sechsklassige höhere Töchterschule, im Anschluße an die 4. Volksschulklasse mit eigenem regierungsseitig genehmigten Lehrplan.

Haushaltungsschule, jährlich zwei Lehrkurse mit der Dauer von je 5 Monaten; Heranbildung in allen Zweigen einer einfachen und praktischen Haushaltung. (Küche, Wohnung, Wäsche, Handarbeiten usw.) Beide Anstalten in einem herrlichen Neubau, in gesunder Lage untergebracht. (Zentralheizung, elektrische Beleuchtung, Baderäume, Spielplätze, Garten, prächtige Fernsicht auf die Alpen, in unmittelbarer Nähe Spazierwege auf waldbedeckte Höhenzüge.)

Eröffnung mit **Beginn des Schuljahres** 1909/10, Mitte September; **gewissenhafte Erziehung, beste Verpflegung** gesichert. —

Pensionspreis einschließlich des Schulgeldes für die obligaten Lehrfächer an der Töchterschule 500 ℳ; **Honorar** für Vollzöglinge der Haushaltungsschule monatlich 40 ℳ, für Halbzöglinge 30 ℳ

Prospekte durch das Englische Fräulein-Institut Simbach a. J.

Institut St. Louis

für junge katholische Jünglinge.

La Tour de Trême. Greyerz (Schweiz.)

Rasche und korrekte Erlernung der **französischen Sprache.** Moderner Komfort — Familienleben. — Verlangen Sie Prospekte.

Prof. Cyp. Ruffieux, Direktor.

Frauenheim

der Schulschwestern von Bozen (Tirol).

Mit einem Mädcheninternate verbunden, jedoch in getrennten Stockwerken, befindet sich das neuerrichtete Frauenheim, welches sich in herrlicher, gesunder Lage befindet. Das Haus ist ringsum von einem Garten umgeben, hat hohe, luftige, schöne Zimmer und ist mit allem Komfort ausgestattet.

Es soll alleinstehenden Frauen und Fräulein, welche ruhig und frei von aller Sorge für Wirtschaft leben wollen, ein liebes, stilles Heim sein.

Nähere Auskunft erteilt der Prospekt, der von der Leitung des Frauenheims auf Wunsch zugeschickt wird.

Die Direktion des Internates und Frauenheims.

Digitized by Google

Berlitz School, Sprachlehrinstitut f. Erwachsene, München, Residenzstr. 10. Unterricht in modernen, fremden Sprachen — Deutsch für Ausländer — nach der von ersten Pädagogen empfohlenen Berlitz-Meth. von Lehrern der betr. Nationalität. — Anmeldungen jederzeit. — Prospekte kostenfrei. — Ueber 300 Zweigschulen. — Tel. 1564. Dir. Dr. phil. O. Dammann.

Institut Adam in Würzburg
Militärberechtigte Handelsrealschule mit Vorschule. Bestempfohlenes Pensionat. Prospekte durch die Direktion.

Strassburger Höhere Bildungsanstalt
ehemalige Volkshochschule (Bartholdy), Regenbogengasse 10
Einj., Prima, Abitur., Assist., Sekret.
Tag- und Abendkurse. Mit und ohne Pension. Prospekt gratis. Im letzten Schuljahr bestanden von 47 Kandidaten 46. Eintritt jederzeit. Sommersemester 15. April. Dir. Ruff.

Ingenieurakademie Konstanz a. Bodensee und **Technikum** Maschinenbau, Elektrotechnik, Flugtechnik, Automobilbau, Dampfturbinen. Architektur u. Bauingenieurwesen. Prospekte frei.

Wiener's Vorbereitungs-Institut zum Einjährig-freiwill.-Exam. Dresden, Bürgerwiese 18. Wiederholt bestanden sämtliche Schüler des Instituts die Prüfungen. Prosp. frei.

Mädchen-Erziehungsinstitut der Englischen Fräulein
Wasserburg am Inn
in freier, gesunder Lage, allen Anforderungen der Neuzeit entsprechend (elektrische Beleuchtung, Baderäume, schöner Garten mit Spielplatz und Wandelhalle) bietet heranwachsenden Mädchen gewissenhafte Erziehung und beste Verpflegung.
Pensionspreis für Verpflegung sowie für die sämtlichen obligaten Lehrfächer 375 Mk.
Prospekt und nähere Auskunft durch die Vorsteherin des Instituts.

Collegium Marianum
der Priester vom hl. Vincenz von Paul zu THEUX in Belgien.
Eisenbahnstation zwischen Verviers und Spa,
in gesunder und anmutiger Gebirgsgegend. Unterricht nach den Lehrplänen für preussische Gymnasien von Sexta bis Obersekunda einschl. Beginn der Klassen am 28. September.
Prospekte durch den Leiter der Anstalt.

Haushaltungs-Pensionat St. Anna
Remagen am Rhein.
Die Anstalt, nach allen Erfordernissen der Neuzeit eingerichtet, gibt Töchtern aus höheren Ständen Gelegenheit, alle Zweige der Haushaltung zu erlernen; ebenso sich weiter auszubilden in wissenschaftlichen Fächern, allen weiblichen Handarbeiten, Nähen und Zuschneiden. Näheres Prospekt.
Sprachunterricht durch Ausländerinnen.

Die Rheinische Ritterakademie zu Bedburg
(katholische Erziehungsanstalt, verbunden mit einem Gymnasium)
beginnt das Winterhalbjahr am **15. September ds. Js.** Jährlicher Pensionspreis, Schulgeld und ärztliche Behandlung eingeschlossen, 1600 M; für die erst in die drei oberen Klassen eintretenden Zöglinge erhöhte Pensionspreise.

Die neuerbaute
Heil- u. Pflegeanstalt
der Alexianerbrüder zu
Ensen a. Rhein bei Cöln
kann noch einige bessere Kranke aufnehmen. Auskunft erteilt:
Dr. Schneider.

Herzliche Bitte!
Ein mittellos. Theologie-Kandidat bittet edeldenkende Wohltäter um gütige Unterstützung, um die Studien vollenden zu können. Herzliches „Vergelt's Gott". Anfragen und Auskunft unter **M. R. 8615** an die „Allgemeine Rundschau", München.

Pariser Rundfahrten
2 Tage (4 Fahrten) Fr. 16
1 Tag (2 Fahrten) Fr. 10
1/2 Tag (1 Fahrt) Fr. 6
Arrangement (Hotel und Führung inbegriffen) für einzelne Personen als ganze Gesellschaften.
— Deutsche Führung. —
Excursion Schmarr
:: 36 rue de l'Echiquier. ::
:: :: Hotel du Pavillon. :: ::

Echtes Lourdes-Wasser
Originalfl. M. 1.40. Neu erschien. Jubil.-Ausg. P. Huperz Lourdes-gebetbuch m. Abb. geb. M. 1.—, Goldschn. M. 1.50.
F. C. Werth Söhne, Buchhdlg., Warburg i. W. I.

Kuranstalt Bad Thalkirchen-München
(Neuzeitliches, durch großen Neubau erweitertes Sanatorium f. Erholungsbedürftige, Nerven- u. innere Kranke (spez. Stoffwechselkrankh., Gicht u. Rheumatism., Herz- u. Kreislaufstörungen usw.) Zentralheizung, Wintergarten u. Wandelbahn. Streng diätet. Regime. Erstklassige Verpfleg. Gratisbroschüren d. die dirig. Aerzte Dr. K. Hibeleisen und Dr. K. Benedikt. Telephon 9040.

König Otto-Bad b. WIESAU (bayr. Fichtelgeb.) 520 m ü. d. M.
Alteingeführtes, heilkräftigstes Stahl- u. Moorbad. — Elektro-Hydrotherapie, Gymnastik, Massage usw. — Hervorragende Erfolge bei Blutarmut, Herz- u. Nervenkrankheiten Frauenleiden, Ischias, Gicht, Rheumatismus usw. = Saison ab 15. Mai. = Prospekt kostenlos. Dr. med. Becker.

Dr. Wiggers
Kurheim (Sanatorium)
Partenkirchen
(Oberbayern)
für Innere-Nervenkranke und Erholungsbedürftige. Geschützte Südlage, modernste Einrichtung, jeglich. Komfort. Lift. Grosser Park. Zimmerkühlung. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte.
3 Aerzte.

Nordseebad Amrum-Norddorf
Seepensionat Hüttmann.
Reinste Seeluft, schöner Strand, stark. Wellenschlag, hohe Dünen, weite Haidetäler. Volle Verpflegung mit Zimmer 4 Mk., Vor- und Nachsaison Ermässigung. Elektr. Licht. Keine Kurtaxe, keine Trinkgeld. Eig. Seebadeanstalt, eig. Jagd. Kath. Gottesdienst ab 1. Juni tägl. in eig. Kapelle. Hochsaison frühzeit. Anmeld. erford. — Ausführl. Prosp. mit langjähr. Empfehlungen aus weitesten Kreisen sofort.

Rhöndorf (Rhein)
Dr. Gutenneuer's Kuranstalt
Krankenaufnahme jederzeit
Dr. Kemper
Spezialarzt für innere Krankheiten.

Bayerisches Reisebureau Schenker & Co.
München, Promenadeplatz 16.

Knabenpensionat Janzen, Eschweiler
nimmt Gymnasial- und Realschüler auf. Gewissenh. Aufsicht u. Nachhilfe. Höchstzahl 20. Vollgymnasium und Realschule am Platze. Pensionspreis 800 M.

Wer probt — der lobt die Genossenschaftszigarren.
Verehrl. Raucher in Stadt und Land!
Wollen Sie **für wenig Geld vorzügliche, wohlschmeckende Qualitätszigarren rauchen,** dann kaufen Sie unsere Spezialmarken

Ziel 3 Monate.

Fröhl. Pfalz	per Mille	M	**40.—**
El Conde	„	„	„	**48.—**
Vorstenlanden	„	„	„	**48.—**
Ideal	„	„	„	**48.—**
Reichsverband	„	„	„	**50.—**
Talisman	„	„	„	**54.—**
Mexico	„	„	„	**54.—**
Hansi	„	„	„	**58.—**
Lyra	„	„	„	**85.—**

Illustrierter Katalog gratis u. frank.

Bei Aufträgen von 1000 Stück Zigarren gegen Nachnahme geben wir 2% **Nachlass,** sowie **eine Zigarrentasche als Gratisbeigabe und 5% Rabatt.** Nachnahmeausgaben werden von uns getragen.

Erste Pfälzer genossenschaftliche Zigarrenfabrik,
E. G. m. b. H., Berg 1. d. Rheinpfalz.

Einige Anerkennungsschreiben: Recht zufrieden. Mörnsheim Mittelfr. 1.VII.09. Köller, Lehrer. — Sehr zufrieden. Dörndorf, 2.VII.09. Joseph Kolbe, Rendant. — Sehr zufrieden. Mittelbrunn. Jakob Weis, Gemeindeschreiber. — Zigarren gut. Für jeder, mann empfehlend. Heldau. 4. VII. 09. Darl.-Kasse. — Sehr zufrieden. Föhlenbach-15. VII. 09. Seb. Weber jr., Rechner.

Digitized by Google

Meine Erfahrung:

„Rodenstocks Prismenglas „Mars" ist ausgezeichnet; ich bin vollkommen zufrieden gestellt."—

Versäumen Sie nicht, die neuen **Enixantos**-Schutzgläser zu benützen, sie sind die besten; besser als graue und blaue.

Nr. 1005.

Mit ausgezeichneter optischer Wirkung 4 × lin. Vergr. und sehr solider mechanischer Ausführung. Objektivgrösse 43 mm. Gewicht 632 Gramm, komplett mit Etui und Riemen

Mark **17.50**

Nr. 289 a

Dasselbe Instrument wie obenstehende Abbildung und Ausführung, indes mit stärkerer Vergrösserung als Nr. 1005

Mark **25.50**

Prismen-Feldstecher aller bekannten Fabriken zu Originalpreisen :: :: ::

Rodenstock's Prismen-Feldstecher Mars III Mk. 97.50

7 × Vergrösserung, grosses Gesichtsfeld. Allerfeinste solide Ausführung.

:: :: Dies ist der preiswerteste und beste Prismenfeldstecher. :: ::

Wenn Sie unsere Anstalt nicht aufsuchen können, so verlangen Sie portofrei Auswahlsendung von Feldstechern. Sie können durch praktische Prüfung das für Ihre Zwecke Passende am besten auswählen.

Illustrierte Preisliste über Feldstecher und Augengläser aller Art gratis und franko

Zahlungserleichterung durch bequeme Teilzahlungen ohne Preisaufschlag.

Moderne Augengläser

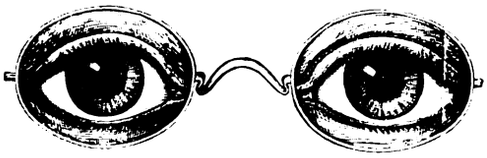
Brillen und Pincenez nach streng wissenschaftlichen Prinzipien in technisch höchster Vollkommenheit und individueller Berücksichtigung aller massgebend. Faktoren werden gefertigt als weltbekannte Spezialität

Wichtig für jeden Gläserbedürftigen!

Optiker WOLFFS **Optofix-Pincenez** D. R.-P. angemeldet

Das Optofix-Pincenez	Das Optofix-Pincenez
ist für jede Nase passend. Absolut festsitzend, nicht drückend, sehr zierlich, ausserordentlich dauerhaft.	ist das eleganteste und exakt sitzendste Horizontal-Pincenez mit unauffälliger, kaum sichtbarer Feder.

Allein-Verkauf nur



in unseren Anstalten.

Kostenlose ärztliche Verordnung der richtigen Gläser durch unsere Augenärzte in den Anstalten selbst.

Ausführliche Beschreibungen der Augengläser mit Anerkennungen aus allen Weltteilen, sowie Preisliste und leicht verständliche Anleitung zur schriftlichen Bestellung gratis und franko. Kein Gläserbedürftiger möge versäumen, sich diese kommen zu lassen. Ebenso senden wir unsere illustrierte Preisliste über Feldstecher, Operngläser, Barometer etc. kostenlos.

Optisch-okulist. Anstalt

JOSEF RODENSTOCK Wissenschaftliches Spezial-Institut für Augengläser.

Bayerstrasse 3 · **MÜNCHEN** · Bayerstrasse 3

Charlottenburg Joachimsthalerstrasse 44

Berlin W. Leipzigerstrasse 101—102

Die Bonifacius-Druckerei zu Paderborn

erbietet sich zur pünktlichen Lieferung der Literatur des In- und Auslandes, besonders der katholischen. Sie besorgt auch jedes, wo immer angezeigte Werk.

Das Antiquariat der Bonifacius-Druckerei zu Paderborn

gibt regelmässig Kataloge aus, die auf Verlangen jedem Interessenten gratis u. franko zugesandt werden. Zugleich kauft dasselbe grosse Bibliotheken zu guten Preisen. Auf Wunsch wird persönliche Besichtigung zugesichert.

Bitte nicht lesen ohne sich dauernd zu merken, dass wir alle Bücher (auch Lexika, Klassiker, Weltgeschichte usw.) ohne Anzahlung und ohne Preiserhöhung auf laufendes Konto gegen monatliche Raten von 3–5 M. liefern. Referenzen: 20000 Geistliche, Offiziere, Aerzte, Juristen, Lehrer, Lehrerinnen, Beamte, fürstliche und adelige Herrschaften usw. Fried. Kratz & Cie., Versandbuchhandlung, Köln a. Rh., Stolkgasse 49, Verlag der Jugend- und Volksbibliothek des Kath. Lehrerverbandes des Deutschen Reiches, Pr. Rhld

MUSIK IM HAUSE.

Das seelen- und gemütvollste aller Hausinstrumente:

HARMONIUMS

mit wundervollem Orgelton, von 78 Mark an.

Illustrierte Prachtkataloge gratis.

ALOYS MAIER, Hoflieferant, FULDA.

Prospekte auch über den **neuen**

Harmonium-Spiel-Apparat

(Preis mit Notenheft von 270 Stück **nur 30 Mk.**) mit dem **jedermann ohne Notenkenntnis sofort 4stimmig Harmonium spielen kann.**

Tel.-Adr. Majka-Breslau

Bank- und Privatgelder

auf städtische und ländliche Grundstücke zur I. u. II. Stelle, auch gegen Wechsel bei Ratenrückzahlungen sind unter günstigen Bedingungen zu haben.

S. A. Majka, Breslau X,
Moltkestrasse 12.

Telephon 10303

Sprechst. v. 8–10, 3–4

Zahlungen 8—10 4—

PAX

Verein von kath. Priestern Deutschlands
eingetragener Verein.

Zentrale

Köln a. Rh., Komödienstr. 8.

Rat und Auskunft in allen Versicherungsangelegenheiten **bereitwilligst** und **kostenlos.**

Vermittlung von

Lebens-, Feuer-, Unfall-, Kranken-, Einbruchdiebstahl-, Glas-, Haftpflicht- und Wasserleitungsschäden-Versicherungen

zu den günstigsten Vorzugsbedingungen.

Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Dr. Armin Kausen, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann; Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München. Papier aus den Oberbayerischen Zellstoff- und Papierfabriken, Aktiengesellschaft München.

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

6. Jahrgang
Nr. 36

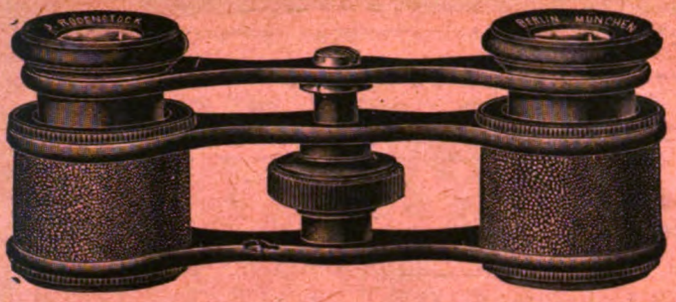
4. September
1909

Inhaltangabe:

Toleranz in Dänemark. Von Joh. Gustav Haas, Kopenhagen.
Der Katholikentag in Breslau. — § 1 des Jesuitengesetzes. — Das englische Wehrfieber. (Weltrundschau.) Von Fritz Nienkemper.
Ein Negerheer im Zukunftskrieg. Von Albert Dettling, Paris.
Friedensklänge. Von Joseph Englhart.
September. Von Elli Pfaff-Jörissen.
Nationale Streiflichter aus Oesterreich. Von Chefredakteur Franz Eckardt.
Uebertreiben wir? Von Dr. Carl Sonnenschein.
Der Träumer. Von Joseph Faßbinder.
Religiös-kirchliche Verhältnisse in den Sudetenländern. Von Heinrich Stefan.
Wissenschaft und Wahrheitsdienst im Lichte des Christentums. Von Dr. Joseph Grendel.
Zur Lage in China. Von P. Dr. Joseph Kösters, Missionar.
Dr. Gustav Schnürers ‚Bonifatius'. Von Dr. Edgar Fleig.
Nachtgedanken. Von Dr. Franz Rothenfelder.
Die deutsche Kunstausstellung in Wien. Von Dr. O. Doering.
Vom Büchertisch. Von E. M. Hamann.
Falsche Etiketten. Von P. Mainzer.
Bühnen- und Musikrundschau. Von L. G. Oberlaender.
Finanz- und Handelsrundschau. Von M. Weber.

Quartalspreis
Mk. 2,40
Einzelnummer
20 Pfg

Digitized by Google



Ideal-Taschen-Perspektiv.

Nr. 360. Mit feinem schwarzem Lederüberzug, zirka 100 g wiegend, inkl. Etui Mk. **10.50**

Dieses Westentaschen-Glas ist besonders da zu empfehlen, wo auf ein ganz geringes Volumen Wert gelegt und wo doch noch eine entsprechend gute optische Wirkung verlangt wird. In hervorragender Weise sind diese Eigenschaften hier vereinigt, und ist dieses wirklich empfehlenswerte Instrument besonders für Theaterbesuch, für Galerien etc., aber auch, um auf weite Entfernung zu sehen, zu gebrauchen.

Gratis u. franko auf Wunsch unsere illustr. Preisliste, sowie Anleitung u. Fragebogen zur schriftlichen Bestellung passender **Augengläser.**

Optisch-oculist. Anstalt **Josef Rodenstock** **MÜNCHEN, Bayerstrasse 3**

Wissenschaftliches Spezial-Institut für Augengläser.

Dr. med. Berkenheier

Spezialarzt für Bruchleiden

München, Luisenstrasse 27.

Behandlung ohne Operation nach der Dr. Timmermannschen Injektionsmethode.

Von der Reise zurück!

::Brettspiel::

für Jung und Alt.

Absolut neuartig.

=Unerschöpflich=

an Anregungen. Zu haben direkt bei

A. HUBER, Hof-lithographie

München, Neuturmstr. 2a.

— Preise je nach Ausstattung: —

klein . . . . . M 2.40; 3.20; 4.80,

gross . . . . . M 3.—; 4.—; 5.60.

Gebr. Grassmayr

Glockengiesserei und mechan. Werkstätte

Feldkirch (Vorarlberg)

empfehlen ihren

Elektrischen Glocken-Antrieb

(D. R. P. Nr. 192558).

Derselbe beansprucht sehr wenig Kraft und erfordert wenig Raum. Elektr. Schwengelfanger. Der Antrieb bewirkt ein schönes, volles, regelmässiges Läuten.

Für tadelloses Funktionieren wird garantiert.

Die

Kellereigenossenschaft Kurtatsch

∴ Deutsch-Südtirol ∴

Bahnstation Margreid-Kurtatsch

empfiehlt ihre vorzügliche Traubenmaische aus den besten Hügellagen sowie ihre garantiert naturechten Weiss- und Rot-Hügelweine zu den :: billigsten Preisen. ::

Zur Messweinlieferung von den hochwst. fürstbisch. Ordinariaten Trient :: und Würzburg vereidigt. ::

Tel.-Adr. Majka-Breslau — Telephon 10501

Bank- und Privatgelder

auf städtische und ländliche Grundstücke zur I. u. II. Stelle, auch gegen Wechsel bei Ratenrückzahlungen sind unter günstigen Bedingungen zu haben.

Sprechst. v. 8-10, 3-4 — Zahlstunden v. 8-10

S. A. Majka, Breslau X,

Moltkestrasse 12.

Konzertverein München

E. V.

Unter dem Protektorat S. K. Hoh. des Prinzen Ludwig Ferdinand von Bayern

TONHALLE (Kaim-Saal)

Beethoven-

Brahms-Bruckner-

Zyklus

Dirigent: **FERDINAND LÖWE** (Wien)

Dienstag, den **31.** August, 8 Uhr abends

Neuntes Konzert

Brahms: a) Tragische Ouverture
b) Klavierkonzert (B-dur) (Frédéric Lamond)

Beethoven: Achte Symphonie

Donnerstag, den **2.** September, abends 8 Uhr

Zehntes Konzert

Bruckner: Achte Symphonie.

Billettenverkauf im Reisebureau Schenker, Promenadeplatz 16, an der Tageskasse der Tonhalle, Türkenstr., bei M. Rieger, Universitätsbuchhandlung, Odeonspl., bei Ackermanns Nachf., Maximilianstr. 2, bei W. & S. Seyfferth, Amalienstr. 17, bei A. Schmidt Nchf., Theatinerstr. 34, an der Billettenkasse im alten Akademiegebäude und im Billettenkiosk am Lenbachplatz.

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Lourdes-Statuen in Feinbeton **wetterfest und lichtbeständig** auch in der Bemalung :: **Nicht schwerer als Terrakotta** ::

Figuren / **Gruppen** künstlerisch und technisch vollendet in Komposition und Ausführung in **Holz, Stuck, Stein, Kunststein,** letztere unter besonderer Berücksichtigung **geringen Gewichtes** und **leichter Transportfähigkeit** :: **jeder gewünschten Grösse bis dreifach lebensgross.** ::

Altäre, Kanzeln, Balustraden

in Holz, Stein, Stuck, Stuckmarmor und Kunststein.

Renovierung alter Stukkaturen / alten Stuckmarmors / Schleifen und Neupolieren

Neuherstellung in diesen alten bewährten Techniken.

Kirchen-Gewölbe

Tonnen-, Kuppel- und Kreuz-Gewölbe in jeder Spannweite :: in Rabitz-Konstruktion ::

Retter & Wagner

:: :: Bildhauer-Atelier :: ::
Stukkatur- und Rabitzgeschäft

STRAUBING (Niederbayern)
Passauerstr 860 1/3 · Fernspr. 226

Feinste Referenzen über ausgeführte Arbeiten zu Diensten.
:: :: :: :: Skizzen und Kostenanschläge bereitwilligst. :: :: :: ::

Hervorragende Neuerscheinungen:

„Gastmahl der Seele." Kommunion- und Gebetbuch mit 37 Kommunionandachten für Welt- und Ordensleute von P. **Heinrich Müller,** S. V. D. 384 Seiten.
Geb. in Leinwand, Rotschnitt ℳ —.90 u. besser.

Auf zum hl. Gastmahl!

Belehrungen über die häufige Kommunion nebst Beichtandacht und 90 Kommunionandachten mit vielen Gebeten, für Welt- und Ordensleute. Von P. **Heinrich Müller,** S. V. D. 864 Seiten.
Geb. in Leinwand, Rotschnitt ℳ 1.80 und besser.
— — **Ausgabe II in mittelgroßem Druck.** 800 Seiten.
Geb. in Leinwand, Rotschnitt ℳ 1.90 und besser.

Der kommunizierende Christ.

Kommunion- und Gebetbuch für Welt- und Ordensleute von P. **Johs. Schäfer,** S. V. D. 800 Seiten.
Geb. in Leinwand, Rotschnitt ℳ 1.70 und besser.
— — **Ausgabe II in großem Druck.** 672 Seiten.
Geb. in Leinwand, Rotschnitt ℳ 2.— und besser.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Verlag von Gebr. von Danwitz,
Kevelaer.

Jos. Fuchs

Werkstätte für kirchliche
::: Goldschmiedekunst :::
Paderborn i. W., Rosenstr.

Moderner Kelch auf der Düsseldorfer Ausstellung. Einzige von der Jury zugelassene Goldschmiedearbeit aus ganz Westfalen.

Carthäuser Wein-Cognac

nur aus Wein gebrannt, daher Kranken sehr zu empfehlen, offeriert zu 3, 4 u. 5 ℳ per Literflasche die Weinbrennerei von

M. Rehe
in Karthaus bei Trier.

Bücherreviser G. Hoffmann

München, Kapuzinerstrasse 28, Telefon 10284.
Revision, Bilanz, Ordnen, Neuanlage etc.

Handweberei Paramentenfabrik

Giesen & Pielen, Crefeld.

Anfertigung kunstvoller Paramente
vornehmlich mittelalterlichen Stils
Fahnen, Baldachine, Behänge etc. in gediegenster Ausführung.
Patentamtlich unter D. R.-G.-M. 372 895 geschützte Neuheit:
Stolen aus konisch gewebter Kölner Borte,
bequem sitzend und ausserordentlich dauerhaft, in reicher Auswahl.
Ansichtssendungen stehen zur Verfügung.

Die Buch- und Kunstdruckerei der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, München, Hofstatt 5 u. 6

übernimmt die Herstellung von Werken jed. Art, Dissertationen, Festschriften, Diplomen usw. und hält sich zur Uebernahme sämtlicher Buchdruckaufträge auf das beste empfohlen. ::::

Mein Spezialgeschäft für Lieferung und Verlegung

stilgerechter Kirchenfussböden aller Arten

aus

Backstein-, Ton-Mosaik-, Steinzeug-, Marmor-Mosaik und Naturstein-Platten, Wandbekleidungen-Glasmosaik

halte ich angelegentlichst empfohlen und diene mit Kostenanschlägen bereitwilligst.

Emil Nidetzki, Breslau

:: Schuhbrücke 48. ::

Digitized by Google

Heinrich Neuberger, Frankfurt am Main 84

Versandbuchhandlung. Spezialvertrieb für Herdersche Verlagswerke auf Teilzahlung

Besonders empfohlen: **Herders Konvers.-Lexikon** M 100 ◆ **Staatslexikon** ca. M 90 ◆ **Herders Bibl. deutsch. Klassiker** M 36 ◆ **Bibl. wertvoll. Novellen** p. Bd. M 2,50 ◆ **Spillmanns Romane** M 28 ◆ **Alban Stolz' Werke** M 36 ◆ **Konr. Kümmels Erzählungen**

Diese und andere Werke des Herderschen Verlags liefere ich franko — auch mehrere zusammen — gegen Monatsraten von . . . nur **3 Mark** und zwar alles in den neuesten Auflagen, in den soliden Original-Einbänden ohne einen Pfennig ::: Preiserhöhung, ohne Anzahlung. :::

Prospekte gratis

Im Verlag von **Friedrich Pustet** in **Regensburg** sind mit oberhirtlicher Druckgenehmigung erschienen:

Trauer und Trost an den Gräbern unserer lieben Toten. Trauerreden von Anselm Freiherrn von Gumppenberg, Pfarrer. 636 S. 8°. *M* 5.10, in Halblederband *M* 6.80.

Das 38 Seiten umfassende Sachregister zu diesem ebenso praktischen als geistreichen Buche wird auf Verlangen als **Gratisgabe** an den hochwürdigen Klerus versendet. Dasselbe wird den Beweis liefern, daß diese reiche Sammlung von Grabreden wirklich das enthält, was vielbeschäftigten Seelsorgern bei den sich zahlreich darbietenden Anlässen dienlich ist.

Großstadt-Seelsorge. Eine pastoraltheologische Studie von Dr. H. Swoboda, Universitätsprofessor in Wien. 482 S. 8°. Mit drei statistischen Tafeln. *M* 6.—, in Halbfranzband *M* 8.—.

Es ist ein brennend aktuelles Programm, dessen sich Prälat Swoboda in seinem jüngst erschienenen hochbedeutsamen Werke, das den zitierten Titel trägt, bemächtigt hat. Eine „glanzvolle pastoral-soziale Tat" wurde diese gelehrte, gründliche Arbeit mit um so größerem Rechte genannt, als die tatsächlich bestehende großstädtische Seelsorge nicht nur mit offenem Mannesmut und wohltuender Gerechtigkeit dargestellt und gewissenhaft geprüft, sondern auch an ihrem meisterhaft gezeichneten Ideale gemessen wird. Die Arbeit teilt sich demnach naturgemäß in zwei große Abschnitte: „Die Seelsorge in den Großstädten" und „Das Ideal der großstädtischen Seelsorge", denen ein dritter über „Idee und Wert der Seelsorge" vorbereitend vorangestellt ist, dieser letztere in seiner Art eine glänzende Apologie der Seelsorge und der katholischen Kirche zugleich.

Maria, der Christen Hort. Marienpredigten von P. G. Diessel, C. Ss. R. 2 Bände. **3. Aufl.** 8°. *M* 8.—, in 2 Halblederbänden *M* 11.40.

Das größte Denkmal der göttlichen Liebe. Predigten und Betrachtungen über das hochheil. Sakrament des Altares. Von P. G. Diessel, C. Ss. R. 2 Bände. **2. verbesserte Aufl.** 8°. (I. 528 S., II. 644 S.) *M* 8.40, in 2 Halblederbänden *M* 11.80.

Bei Abfassung dieses Buches war es des Verfassers innigster Wunsch, daß der Heilige Geist sich seiner Arbeit bedienen möchte, um die Kinder der Kirche, Priester wie Laien in der gläubigen Anbetung und Verehrung des hochheiligen Sakramentes zu stärken und zu vertiefen. Hiezu — das kann ohne jede Uebertreibung gesagt werden — sind diese Predigten P. Diessels in der Tat vorzüglich geeignet. Der Verfasser versteht es meisterhaft, das heiligste Altarssakrament so recht als den Mittelpunkt alles religiösen Lebens zu zeigen und die Andacht zu demselben recht praktisch und anziehend zu machen.

Die Arbeit, betrachtet im Lichte des Glaubens. Ein Beitrag zur Lösung der sozialen Frage. Von P. G. Diessel, C. Ss. R. **3. Aufl.** 8°. 308 S. *M* 2.—, in Halblederband *M* 3.25.

Unter den drei Gesichtspunkten: die Arbeit nach ihrer ursprünglichen Bestimmung, die Arbeit unter den Segnungen des Christentums, die Arbeit in der finsteren Nacht der modernen religiösen Gleichgültigkeit und des Unglaubens — behandelt der Autor das Thema in populärer Form recht lichtvoll und klar.

Jos. Kösel'sche Buchhandlung, Kempten u. München

Soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen

Die Wiedergeburt der Dichtung aus dem religiösen Erlebnis

Gedanken zur Psychologie des katholischen Literaturschaffens von **Karl Muth.** 140 S. M. 1.80.

Eine dritte „Veremundus"-Schrift! Nicht eine Kampfschrift und Gewissenserforschung über literarische Inferioritäten der deutschen Katholiken, sondern vertiefte Behandlung der Probleme und ein wichtiger Beitrag zur Frage unserer nationalen Literatur überhaupt.

Inhalt: Der Eintritt der Katholiken in die Literatur. — Literarische Kämpfe. — Ultraschriftsteller. — Theologie u. Dichtkunst. — Konfession und Literatur. — Das Ewig-Weibliche und die Kunst. — Was ist christliche Dichtkunst? — Klassisch oder Romantisch? — Modernität. — Schöpferische Kritik. — Etwas von schaffenden Autoren. — Was bedeutet eine Literatur?

Empfehlenswerte Neuerscheinungen

Das Opfer des Neuen Bundes.

Belehrungen und Erwägungen über das Kreuzopfer und das Meßopfer. Von Joh. Bapt. Lohmann S. J. 2te, verbesserte und vermehrte Auflage 261 S. kl. 8°. Brosch. 1.50 M, gebd. 2.— M.

Schröders Hilfsbuch zum kathol. Katechismus,

zunächst für das Bistum Paderborn. I. Teil, neu bearbeitet von J. Gründer, Kgl. Seminardirektor. Vierte, vollst. umgearb. Auflage. 444 S. 8°. Brosch. 4.—, gbd. 4.60 M.

Die Geschichte des Rosenkranzes

unter Berücksichtigung der Rosenkranzgeheimnisse und der Marien-Litaneien dargestellt von Rektor Jacob Hubert Schütz zu Cöln. 304 S. gr. 8°. brosch. 6.—, gbd. 7.50 M.

Die Bitten der Herz-Jesu-Litanei,

die Kindheit und Leidenszeit Jesu in zweiundvierzig Herz-Jesu-Predigten, sowie Aussprüche der Kirchenväter und die Bedeutung der Seitenwunde Jesu. Von Rektor Jacob Hubert Schütz. (Festschrift zum Eucharistischen Kongreß in Cöln 1909.) 248 S. 8°. brosch. 3.50 M.

Junfermannsche Buchhandlung, Paderborn.

Soeben gelangt zur Ausgabe:

Beuron

Von **Johannes Jörgensen**

Autorisierte Uebersetzung von Johannes Mayrhofer

134 Seiten Oktav

Einer unserer besten Jörgensen-Kenner bietet uns hier ein Werk des genialen dänischen Schriftstellers, das auch wohl ein besonders lebhaftes Interesse beanspruchen kann, da es im Jahre seiner Konversion geschrieben ist und in wundervoller Klarheit den Glaubenseifer und die Freude an der Wahrheit und Schönheit der katholischen Kirche in der Seele eines Mannes zeigt, der nach schmerzlichen Irrfahrten endlich den sicheren Port gefunden und nun auch andern von seinen Entdeckungen und Erfahrungen erzählen möchte. Es wird gewiß keiner der zahlreichen Freunde des geistvollen Dichters und Konvertiten — und ihre Zahl wächst ja in unserem Vaterlande von Tag zu Tag — versäumen, auch dieses interessante Werk zu lesen und in dieser Lektüre Belehrung und Genuß zu finden.

Preis broschiert M 1.50, in Leinw. gebd. M 2.—.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Breer & Thiemann, Hamm (Westf.)

A. Wittl & Kobell

München, Lindwurmstr. 79 u. Walkürenstr. 33 (Goetheplatz)

Herren-, Damen- und Kinderwäsche, gestr. Herrenwesten, Krawatten, Schürzen, Korsetten, garnierte Damen- und Kinderhüte. — Braune Rabattmarken.

Digitized by Google

Verlag von Friedrich Pustet, Regensburg,

:: :: :: zu beziehen durch alle Buchhandlungen. :: :: ::

Soeben erschien das vollständige

Missale Romanum

:: in Miniatur-Ausgabe 48°, ::

:: :: **auf echt indischem Papier.** :: ::

Dicke des gebundenen Bändchens nur 20 mm.

:: :: Sehr gefällige, gut leserliche Typen. :: ::

Preise einschliesslich Einband:

In Leinwand mit Rotschnitt	Mk. 5.50
In schwarzem Leder mit Rotschnitt .	„ 6.20
In schwarzem Leder mit Goldschnitt .	„ 6.50
In schwarzem Chagrin mit Goldschnitt	„ 7.—

Sämtliche Einbände haben abgerundete Ecken am Schnitt, die Einbände in Leder und Chagrin ausserdem biegbaren Rücken.

Ein Futteral in echt Chagrin mit Klappe Mk. 3.—

Wichtig für alle, die Latein verstehen!

Endlich ein billiges, elegantes, äusserst bequemes Missale mit vollständigem Text ohne Noten, welches den Gebildeten in den Stand setzt, der hl. Messe im engsten Anschluss an die Liturgie der Kirche beizuwohnen. :: ::

:: :: :: :: :: **Sehr geeignet zu Geschenkzwecken.** :: :: :: :: ::

Wo kaufen Sie garantiert naturreine Rheingauer Originalgewächse u. Messweine erster Hand ?

Bitte fordern Sie Preisliste bei

J. H. Keutner,

Weingutsbesitzer, Rüdesheim i. Rheingau.

Was ist Reise-Cheviot?

Ein eleganter Anzugstoff in modernen echten Farben, reine Schafwolle, unzerreißbar, **140** cm breit, **3** Meter kosten **12 Mark** franko Direkter Versand nur guter **Stoff-Neuheiten** zu Anzügen, Paletots, Hosen bei billigen Preisen. Jeder genaue Vergleich überrascht. Aus über **2000** Postorten liegen Nachbestellungen vor. Verlangen Sie Muster ohne Kaufzwang portofrei. **Wilhelm Boetzkes in Düren 81 bei Aachen.**

Kirchen-Heizungen

mit frischer Luftzuführung und regulierbarer Luftbefeuchtung. D. R. P. 91577. Spezialsystem der Aachener Fabrik für Zentral-Heizungs-Anlagen

Theodor Mahr Söhne

Aachen

Gegründet 1841. Feinste Referenzen. Bisher über 100 Kirchen-Heizungen ausgeführt.

Jos. Kösel'sche Buchhandlung

Kempten ::: ::: München

::: ::: ::: ::: Zu beziehen durch alle Buchhandlungen. ::: ::: ::: :::

In unserem Verlage sind erschienen: ::: ::: ::: ::: ::: ::: ::: ::: ::: :::

Weissbrodt, Johannes, Anreden an christliche Mütter. 8°. XVI u 276 S. Brosch. M. 2.40, gbd. M. 3.–. 60 Ansprachen des rühmlichst bekannten Verfassers, die in alle Fragen des religiösen Familienlebens, der christlichen Kindererziehung eindringen. Jedem Geistlichen und Leiter von Müttervereinen wie als Geschenkwerk für Frauen aller Stände bestens empfohlen. ::: ::: :::

Blickle, W., Zur Methodenfrage im Katechismusunterricht. 8°. IV u. 50 S. Brosch. M. 1.–. Eine historische und prinzipielle Würdigung der neueren katechetischen Methodenlehren und eine von den ersten Autoritäten als vorzüglich anerkannte Orientierung in der umstrittenen Frage.

Lemmens, P. Leonh., O. F. M., Der heil. Bonaventura. Kardinal und Kirchenlehrer aus dem Franziskanerorden (1221–1274). Kl. 8°. VIII u. 288 Seiten. Brosch. M. 3.20, gebd. M. 4.20. ::: ::: ::: ::: ::: ::: ::: ::: ::: ::: ::: ::: ::: ::: Mit diesem Werk bietet uns der gelehrte Verfasser die reife Frucht gründlicher historischer Forschung über den grossen Heiligen. :::

Hotel Union, Kath. Kasino München A. V.

Barerstrasse 7 — Telephon 9300

Wein-Regie

Messweine

Garantiert reine Naturweine. Preisliste auf Wunsch.

Bayerische Verlagsanstalt Jos. Scholz Augsburg

Uralter Linden Rauschen

Roman von Hans Kummer.

Eleg. geb. m. Schutzkarton ℳ 4.50, brosch. ℳ 3.50.

Mit diesem Roman bieten wir der katholischen Familie ein Werk von hohem sittlichen Gehalt, dessen kernige, schöne, Liebe zur Heimat atmende Sprache uns zurückführt in die Blütezeit deutscher Romantik. Erstmals in **bedeutender süddeutscher katholischer Tageszeitung** erschienen, fand der Roman **überraschend schnell begeisterte Leser und Freunde in grosser Zahl.**

Des Christen Kraft u. Weisheit

von **P. Joh. Droeder,** O. M. J. 544 Seiten stark, von Mk. 1.50 an

VADE MECUM **vereinigt Gebetbuch und Katechismus, bringt alles, was der Christ glauben und wie er beten muß!**

Verlag d. **A. Laumann'schen Buchhandlung, Dülmen.**

Ueberall erhältlich.

Heirat

mit einem kath., soliden, ak. gebild. Beamten (auch Arzt) wünscht hübsches, geb., häuslich erzogenes Frl., 26 Jahre alt. Nicht anonym. Off. unt. Nr. 8675 an die „Allgemeine Rundschau", München. Phot. erw. Diskr. zugef.

Sanitätsrat Dr. Kober'sche Poröse Unterkleidung

gestricktes, poröses Baumwollgewebe, erhält die Haut trocken, schützt vor Erkältung, vermindert daher Husten und Rheumatismus und ist zu jeder Jahreszeit höchst angenehm zu tragen. Grosse Haltbarkeit. Guter und billiger Ersatz aller wollenen Hemden. Preis nur 2.50 Mk., in dichterer Striekart nur 3.— Mk. Unterbeinkleider 2.40 Mk. Unterjacken 1.80 Mk. Bei Bestellungen: Halsweite bei Männerhemden, gewünschte Länge bei Frauenhemden, Leibumfang und Länge bei Hosen. Atteste und Muster gratis.

Mathilde Scholz, Regensburg B. 41½.

Ein **cand. theol.** sucht während der Ferien in einer besseren kathol. Familie

Unterricht

in den Fächern des Gymnasiums zu geben. Frdl. Offerten unter 8597 an die „Allgemeine Rundschau", München.

In einem von katholischen Geistlichen geleiteten Internat finden katholische Knaben und Jünglinge gründlichen

Unterricht in der französ. Sprache

und anderen Wissenschaften.

Näheres durch

Mr. le Directeur de l'Internat Ste. Croix 30 Place du Vieux Marché Orleans.

Digitized by Google

Gedächtnis

Aufmerksamkeit **Konzentration**
scharfe **Beobachtung** rasche **Auffassung**
Methode **Gründlichkeit**
Zeitersparnis **Selbstvertrauen**

leichtes Erlernen von

Sprachen und allen **Fächern**
der **Wissenschaft** des **Handels** etc.
fliessende **Reden** halten

besseres Einkommen

erreichen Sie durch **Poehlmanns** preisgekrönte **Gedächtnislehre.** Hier nur ein paar Auszüge aus Zeugnissen: „. . . Mit grösster Freude erkenne ich jetzt, dass Poehlmanns Gedächtnislehre ein wahrer Schatz ist, von dem jeder Nutzen ziehen kann. . . . A. K." „. . . In Poehlmanns Gedächtnislehre haben wir einen unübertrefflichen Beitrag zur Lösung der Frage erhalten, auf welchem Wege die höchste geistige Entwicklung erreichbar sei. . . . R. H." „. . . Dies alles muss noch zurücktreten vor der vortrefflichen Ausbildung, welche die 5 Sinne durch Ihre Methode erfahren. Da lernt man seine Aufmerksamkeit auf einen bestimmten Punkt richten, ohne dass ein anderer Gedanke noch Platz daneben findet und daher ist Ihre Methode zugleich eine vorzügliche Uebung im Konzentrieren; die Konzentration bildet die unerlässliche Grundlage für ein gutes Gedächtnis. . . . R. M." „. . . Ihre Gedächtnislehre ist in erster Linie eine Denklehre. . . . L. Sch." „. . . Erst Ihre Lehre hat mir die Geheimnisse des richtigen Denkens entdeckt, neues Leben und Interesse gezeigt und Lust und Freude zur Arbeit in mir erweckt. Jetzt sehe ich mein Ziel näher und den richtigsten, kürzesten Weg zu ihm. Ich erkenne an, dass Ihre Methode die beste ist, leicht fasslich, vernünftig und praktisch und für jeden Menschen wertvoll. . . . Ich habe Selbstvertrauen, Ruhe und Mut erlangt, ich bin glücklich geworden. . . R. W." „Ihnen verdanke ich eine rasche und gründliche Auffassung des Stoffes und das Schönste ein fast nie versagendes Gedächtnis. P. F." „Ihre Lehre schärft das Auffassungsvermögen, indem sie die Sinne durch angemessene Uebungen zu grösstmöglicher Schärfe und Leistungsfähigkeit ausbildet, und endlich lehrt sie das Studium vertiefen, indem sie den Geist unerbittlich zwingt, bei der Sache zu bleiben. . . . E. B." „. . . . Die Vokabeln in fremden Sprachen behalte ich sehr leicht, ebenso mathematische Formeln, Gedichte und Denksprüche meistens schon bei einmaligem Durchlesen. Jetzt ist mir auch erst klar geworden, wie man sich in jedem Fache tiefes Wissen verschaffen kann, und wie man fremde Sprachen zu lernen hat. . . . A. P." „Nach meinen Erfahrungen, die ich seit Anwendung Ihrer Lehre im praktischen kaufmännischen Berufe und insbesondere bei Erlernung fremder Sprachen machte, kann ich Ihrem Werke nur vollsten Beifall zollen. J. H." „Ihre Lehre, die mir namentlich beim Studium der russischen Sprache enorme Dienste geleistet hat . . . . E. L." „. . . Ich kann mir keinen Beruf denken, dem diese Lehre nicht nützen sollte . . . H. H. „. . . Besonderen Nutzen habe ich aus den Anweisungen zur Erlernung fremder Sprachen und über das Halten von Vorträgen und Reden gezogen . . . O. L." „Habe soeben mit Auszeichnung promoviert, wofür ich Ihnen meinen herzlichsten Dank auszusprechen mich beeile. Ihre Methode ist reinwegs kostbar, weil streng naturgemäss. Man lernt seinen Geistesapparat handhaben, wie man seine Schreibfeder handhabt . . . Dr. E. P." „. . . Namentlich in Zeiten seelischer und geistiger Gedrücktheit wirken Ihre Uebungen wie ein Jungbrunnen, die geistige Energie kräftigend und den Lebensmut neu belebend. . . M. K." „Es gereicht mir zur grossen Freude, dass es mir hauptsächlich mit Hilfe der mir durch Ihre Gedächtnislehre angeeigneten Kenntnisse gelungen ist, in sehr kurzer Zeit eine gute kaufmännische Stellung zu erhalten. J. K." „Und welche Fülle von Anregungen schöpft man aus Ihrem Werke fürs Leben! Sie könnten Ihr System eine Anleitung zur Lebenskunst nennen. Wer Ihre Lehre einmal kennen gelernt hat, wird Ihr Werk als einen Schatz betrachten und immer wieder darnach greifen. Dr. M. E."

Verlangen Sie Prospekt (kostenlos) von **L. Poehlmann,** Prannerstrasse 13, **München C. 130.**

Poehlmanns Gedächtnislehre wurde ausgezeichnet mit:

1 Ehrenpreis, 3 Grand Prix und 5 Goldenen Medaillen.

Neu erschienen: „Das Gedächtnis und seine Entwicklungsfähigkeit" von L. Poehlmann.

Preis 1 Mk.: Nachnahme 1 Mk. 20 Pfg. (Nicht zu verwechseln mit der „Gedächtnislehre".)

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M. 2.40 (2 Mon. M. 1.60, 1 Mon. M. 0.80) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 15), i. Buchhandel u. d. Verlag. In Oesterr.-Ungarn 5 K 19 h, Schweiz 5 Fr. 20 Cts., Belgien 5 Fr. 25 Cts., Holland 1 fl 70 Cents, Luxemburg 5 Fr. 25 Cts. Dänemark 2 Kr. 48 Öre, Rußland 1 Rub. 15 Kop. Probenummern kostenfrei.
Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 36 a, Gb. Telephon 3850.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 30 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung. Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig.
Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau" nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.
Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 36. München, 4. September 1909. VI. Jahrgang.

Toleranz in Dänemark.

Von Joh. Gustav Haas, Kopenhagen.

In meinem letzten politischen Artikel über Dänemarks Stimmung gegen Deutschland (vgl. Nr. 30, S. 500 f.) streifte ich im Vorübergehen den ausgeprägt toleranten Charakter der Dänen. Sei es mir heute gestattet, einige — nur einige — interessante Fälle und Tatsachen anzuführen, in denen sich diese echte Toleranz im schönsten Lichte bekundet.

Der jüngste Fall ist die vor wenigen Tagen durch den König erfolgte Ernennung eines Katholiken, des Grafen Holstein, zum dänischen Conseilspräsidenten, oder, wie wir es nennen, Ministerpräsidenten und damit zum eigentlichen Leiter und Führer der ganzen Staatsregierung. Diese Tatsache allein spricht laut genug, wenn man bedenkt, daß Dänemark bis zum heutigen Tag noch als rein protestantischer Staat betrachtet werden muß, in welchem ja nur wenige Tausend Katholiken vorhanden.

Diese Tatsache erhält aber noch ein weiteres Relief durch den Umstand, daß diese Ernennung eines Katholiken zum obersten Chef der Regierung ohne den mindesten Schein von Entrüstung, ohne den mindesten Laut von Protest seitens der protestantischen Bevölkerung und — Presse, sowohl der rein- wie halbreligiösen als der ausschließlich politischen, entgegengenommen wurde.

Freilich wurde von der gesamten Presse bei dem Referate über den Lebensgang des „neuen Mannes" — nicht hervorgehoben, sondern — nur erwähnt, daß er Katholik, und zwar Konvertit sei; aber mit dieser einfachen Erwähnung seines religiösen Bekenntnisses hatte es auch sein Bewenden. Sonst kein diesbezüglicher Kommentar, keinerlei Art Insinuation, die dem protestantischen Volke den neuen „katholischen" Ministerpräsidenten hätte verdächtigen sollen, während man seine politischen Anschauungen des weiten und breiten — pro oder contra — erörterte.

Nein, Presse und Volk nehmen in ihm einfach den Politiker hin, ohne dessen religiöses Bekenntnis weiter in Betracht oder Erwägung zu ziehen. Und das zeugt von um so größerer Toleranz, als Graf Holstein ein Mann ist, über dessen Katholizismus man sich nicht etwa mit einem bedeutsamen ironischen Augenzwinkern hätte hinwegsetzen und beruhigen können, sondern der seinerzeit seine konfessionellen Anschauungen in zwei flammenden Streitschriften, die von ebensoviel Akribie wie Witz zeugten, gegen die Anwürfe zweier dänischen protestantischen Geistlichen verteidigte und auch sonst aus seinem Katholizismus nicht das mindeste Hehl macht.

Andere Tatsachen von Toleranz in Dänemark: Wir haben hier eine ziemliche Anzahl Hospitäler nebst einem Sanatorium, die — neben sonstiger ambulanter Krankenpflege — von katholischen Schwestern geleitet werden. Wovon existieren, ja blühen diese Anstalten? Doch nur von den protestantischen Kranken, die sich bei ihnen einlegen lassen, denn die Zahl der katholischen Patienten ist naturgemäß eine ganz verschwindende. Mit Fug und Recht könnte man da also eigentlich von protestantischen Krankenanstalten unter Leitung katholischer Schwestern sprechen.

Und wie wenig Aversion, oder sollen wir sagen Intoleranz, gegen diese katholischen Nonnen-Anstalten herrscht, geht aus der Tatsache hervor, daß sie gut besetzt sind und sich nie ein Patient aus etwaigen religiösen Voreingenommenheiten weigert, sich daselbst einlegen zu lassen. Wozu auch? Ist es doch gar keine seltene Erscheinung, daß sich selbst protestantische Geistliche in die Pflege unserer Nonnen begeben und unsere Hospitäler beziehen, wiewohl ihnen doch eine große Anzahl Krankenpflegeanstalten ihrer eigenen Konfession zur Verfügung steht.

Und wie benehmen die protestantischen Pfleglinge sich gegen den katholischen Anstaltsgeistlichen? Scheue Furcht? Stiller Argwohn? Kalte Zurückhaltung? Nichts von alledem. Sie sind ihnen gegenüber geradeso offenherzig, freundlich und zutraulich, wie gegen ihre eigenen Geistlichen. Keine Spur eines Unterschiedes. Ja, sie beklagen sich oft genug bei den Schwestern, daß der katholische Geistliche, wenn er seine Glaubensgenossen besucht, nicht auch einmal an ihrem Bette Halt macht, sie zu begrüßen und sich ein wenig mit ihnen zu unterhalten. Nein, das scheue, zurückhaltende, mißtrauische, stets Propaganda riechende Wesen, welches der deutsche Protestant in der Regel dem Schwarzrocke gegenüber zeigt, kennt der dänische Protestant absolut nicht. Er hat aber auch Grund dazu; denn weder Schwestern noch Anstaltsgeistliche treiben irgendwelche Art direkter Einwirkung oder Propaganda gegenüber den Patienten, sondern lassen sich einfach die etwaigen guten Eindrücke und Anregungen, die sie während ihres Aufenthaltes in dem Hospitale und unter dem Zusammenleben mit den Schwestern bekommen, ganz von selber auswirken. Ein weiteres Faktum, das von einer weitgehenden Toleranz der dänischen Protestanten zeugt, ist die Tatsache, daß es anläßlich von Konversionen zum Katholizismus fast nie — fast nie — zu etwaigen Auseinandersetzungen oder Konflikten in den Familien kommt, oder daß solche zum jähen Abbruch bisheriger freundschaftlicher Beziehungen zu ehemaligen Glaubensgenossen führen. In der Regel überläßt man, ob jemand Protestant bleiben oder Katholik werden will, vollständig dem Gewissen der Betreffenden und kümmert sich nicht darum. Echte wahre Toleranz.

Oder soll ich hinweisen auf die vielen protestantischen Kinder, die in den Schulen unserer Schwestern ihre Ausbildung erhalten, und das nicht bloß in den einen mehr interkonfessionellen Charakter tragenden höheren Schulen, sondern auch in den konfessionelles Gepräge tragenden Elementarschulen, wenn auch in letzteren in nicht so ausgedehntem Maßstabe. Ja, es gibt Fälle, wo beide Eltern protestantisch sind, und doch ihre Kinder ausdrücklich auch am katholischen Religionsunterrichte wollen teilnehmen lassen.

Man könnte auch an die jährlichen Basare denken, die zu Gunsten der caritativen Anstalten unserer Schwestern hierzulande gehalten werden. Wer sind größtenteils die Arrangeure? — Protestanten. Wer die Spender von Gaben? — Protestanten. Wer die zugunsten des Basars zuweilen auftretenden Konzertisten oder Sänger oder Schauspieler? — Protestanten. Wer das an diesen Festlichkeiten sich beteiligende, kaufende und zahlende Publikum? — Protestanten. Und wer stellt seine Spalten zu geeigneter Reklame zur Verfügung? — Protestantische Blätter.

So könnte ich noch eine ganze Reihe von Tatsachen weitgehender Toleranz gegenüber den Katholiken in Dänemark anführen. Ich will mich indessen begnügen, noch ein markantes Beispiel anzuführen und mit diesem zu schließen.

Wir haben in Naestved, einer mittelgroßen Stadt, einen katholischen Geistlichen, Dr. theol. B. Hansen, der die wenigen Katholiken daselbst pastoriert. Die Zahl der letzteren ist so verschwindend klein, daß von einem politischen Einflusse derselben gar keine Rede sein kann. Und doch sitzt ihr Geistlicher im Gemeinderat genannter Stadt; noch mehr, er ist sogar zum

Digitized by Google

Vorsitzenden des Distriktsrates für die zu Naestved gehörende Gemeinde St. Morten ernannt worden. Wie ist das möglich? wird man — namentlich in Deutschland — fragen. Nun, die protestantischen Mitbürger haben den Mann in ihren Stadt- und Distriktsrat gewählt, sogar mehrmals wiedergewählt, wegen seiner persönlichen Fähigkeiten zu genannten Aemtern und sich da nicht weiter gefragt, ob er Katholik oder sogar Pfaff sei. Und so genießen wir in Dänemark das vielleicht einzig dastehende Schauspiel, daß selbst der protestantische Ortsgeistliche sich in Schul- und sogar einigen Kirchensachen, in denen ja bei den Protestanten die Gemeinde bekanntlich nicht selten ein Wörtchen mitzureden hat, an den katholischen Geistlichen zur Begutachtung und Genehmigung wenden muß, da er selbst den genannten Behörden nicht angehört.

Bei solcher Toleranz möchte man rufen: Vivant sequentes!

Weltrundschau.

Von Fritz Nienkemper, Berlin.

Der Katholikentag in Breslau.

Während wir diese Zeilen schreiben, beginnen in Breslau die prächtigen und erbaulichen Veranstaltungen der 56. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands, die von dem rührigen Lokalkomitee und dem umsichtigen Zentralkomitee in so vielversprechender Weise vorbereitet worden sind. Das Wort „Jungbrunnen" hat einen ironischen Beiklang erhalten, seit es auf einem Zanktag der sozialdemokratischen Partei angewendet wurde. Aber die Poesie der alten Sage kommt wieder zu ihrem Recht, wenn wir unsere Generalversammlungen als Jungbrunnen für die katholische Bewegung bezeichnen. Sie haben allzumal erfrischend und erbauend, läuternd und kräftigend eingewirkt auf Geist, Gemüt und Willenskraft — nicht bloß der unmittelbar teilnehmenden Tausende, sondern des ganzen katholischen Volksteils. Ja, ihre Wirkungen gehen noch über diesen Rahmen des nächstbeteiligten Drittels der Nation hinaus, da das feierliche Bekenntnis und die werktätige Bekundung des Glaubens an den Gekreuzigten und seine Kirche in der materialistischen und neuheidnischen Zeitrichtung den Sauerteig des Heiles mehrt und verstärkt.

Es ist schon öfter gesagt und bisher nicht widerlegt worden, daß man in den anderen Lagern nicht vermöge, die Katholikentage nachzumachen. Bisher hatte man auch, was wir gern anerkennen, darauf verzichtet, die Katholikentage zu stören. Von dem Recht, gegnerische Ansichten in Versammlungen zu bekunden, machte man bisher anständigerweise nur Gebrauch im Sinne des „schiedlich-friedlich". Von dieser guten Sitte, die natürlich auch von uns auf Gegenseitigkeit gewahrt wurde, scheinen gewisse heißblütige Feinde jetzt abweichen zu wollen. Die „demokratische Vereinigung" in Breslau kündigte zum Vorabend des Katholikentages eine Versammlung an mit einem Referat über „Der Block der Ritter und der Heiligen". Die dortigen Sozialdemokraten wollen am Sonntag, vor dem Festzug der katholischen Vereine, eine Lassalle-Feier und eine Demonstrationsversammlung abhalten. Endlich wollen die Breslauer Freireligiösen am Montag abend in drei Versammlungen gegen den Katholikentag Stellung nehmen. Nun, viel Feind, viel Ehr! Uns werden diese krampfhaften Gegendemonstrationen nicht zum Schaden gereichen. Sie werden uns aber auch nicht irre machen in unserem guten Gebrauch, auf dem Katholikentage unsere eigenen Angelegenheiten zu behandeln und nicht, wie es anderwärts vielfach geschieht, Polemiken an Stelle der positiven Arbeit zu setzen. Die Angriffe der Gegner haben sich ja überhaupt in der letzten Zeit, namentlich in der ganz- und halbliberalen Presse, bedeutend vermehrt und verschärft. Das soll uns nicht zum Zorne reizen, sondern vielmehr zum Fleiß. Wir sehen vor uns große und schwere Aufgaben; dementsprechend müssen die Tatkraft und der Korpsgeist wachsen. Dazu möge der Jungbrunnen von Breslau uns verhelfen!

Laut eigenem Drahtbericht verlief der erste Versammlungstag in der schönsten und meistversprechenden Weise. Es herrscht ein Massenzufluß. Das Wetter ist vortrefflich für den Festzug der 26 000 Vereinsvertreter, welcher an dem wiedergenesenen Kardinal-Fürstbischof und den Komiteemitgliedern vorbei durch ein dichtgedrängtes, lebhaft teilnehmendes Volksspalier dahinführt. Nach den Versammlungen für die Zugteilnehmer, die der Kirchenfürst mit mehreren Ansprachen beehrte, füllte am Abend die Begrüßungsversammlung die Riesenhalle, welche die ersten Proben glänzend bestand. Die Einleitungsrede des Vorsitzenden des Lokalkomitees, Dr. Porsch, war ein Meisterstück, sowohl im freimütigen Ueberblick über die Zeitlage wie in der kurzen, durchschlagenden Kritik der antizipierten Gegendemonstrationen. Letztere sind vollständig verpufft. Die Stimmung ist vorzüglich. Es steht ein Katholikentag ersten Ranges in Aussicht.

§ 1 des Jesuitengesetzes.

Hat ein katholisches Blatt oder ein Zentrumsredner einen neuen Antrag auf Beseitigung des Restes des Jesuitengesetzes angekündigt? Mit keinem Worte. Und doch wird jetzt in der liberalen, konservativen und sozialdemokratischen Presse über die Ursachen und die Aussichten eines solchen Antrages lebhaft verhandelt. Aus diesem Zwischenfall läßt sich so recht deutlich die Kunst und Kraft der gegnerischen Agitation erkennen. In der Hetze gegen die Parteien, welche die Finanzreform trotz der liberalen und sozialdemokratischen Opposition geschaffen haben, konnte man den furor protestanticus als Mithelfer sehr gut gebrauchen. Also Appell an die Jesuitenangst. Aus den eigenen Fingern saugt man sich die „Nachricht", daß das Zentrum in seiner neuen „Machtstellung" alsbald den Antrag auf volle Beseitigung des Jesuitengesetzes wieder einbringen werde. Damit will man nicht bloß den Konservativen Schwierigkeiten machen, sondern auch die alte Verleumdung von der „Kuhhandelspolitik des Zentrums" auffrischen. Die Leute sollen glauben, das Zentrum habe die Steuern bewilligt, um die Rückkehr der Jesuiten einzuhandeln.

Bei einigem Nachdenken könnten freilich die Leser dieser Hetzblätter leicht erkennen, daß dieses „Geschäft" eine haltlose Erfindung ist. Natürlich wünschen die Zentrumsleute und alle Katholiken, daß das Ausnahmegesetz gegen die Jesuiten und die „verwandten" Orden mit Stumpf und Stiel beseitigt werde, also der § 1 möglichst bald dem § 2 folge. Aber wir wissen auch, daß das Hindernis nicht im Reichstage liegt, der bekanntlich die volle Aufhebung schon wiederholt beschlossen hat, sondern bei den verbündeten Regierungen, vor allem bei der Berliner Regierung, die im Bundesrat den Ton angibt. Nun ist die Reichsfinanzreform nicht zum Wohlgefallen der obersten Instanzen, sondern vielmehr im Gegensatz und Kampf zustande gekommen. Ein Reichskanzler ist dabei gefallen, und der Bundesrat hat nur faute de mieux in seiner Finanznot zugegriffen; lieber hätten die regierenden Herren die Sache mit der Erbanfallsteuer und unter Führung des Blockliberalismus geregelt gesehen. Wie kann unter diesen Umständen jemand auf den Gedanken kommen, das Zentrum habe sich für seine Aktion, die auf Vereitelung der Erbanfallsteuer und Umwälzung des bisherigen Regierungssystems hinausging, auch noch eine kirchenpolitische Belohnung im Punkte des Jesuitengesetzes ausbedungen?

Die konservative Presse ist zum Teil den liberalen Vogelstellern auf den Leim gegangen. In ihrer Angst vor dem Evangelischen Bunde beeilte sie sich, die Erklärung abzugeben, daß die konservative Fraktion gegen die Aufhebung des § 1 des Jesuitengesetzes stimmen werde. Warte man doch erst ab, bis die Frage gestellt ist!

Was unsere Zukunftshoffnungen angeht, so bilden wir uns natürlich nicht ein, daß die Schwächen unserer Nachbarn und der böse Wille unserer Gegner jetzt mit einem Male ausgeräumt sei. Viel Geduld, Klugheit und Arbeit wird erforderlich sein, um aus den Furchen, die jetzt gezogen sind, Früchte ernten zu können. Von der Logik der Tatsachen ist die allmähliche Einlenkung zum Frieden zu erwarten, sowohl auf dem kirchenpolitischen Gebiete wie in dem antipolnischen Kulturkampf. Langsam, aber sicher wird neues Leben erblühen aus den Ruinen des Blocks. Zunächst ist die Hauptsache, daß die Zentrumswähler ihre höhere politische Einsicht beweisen und gegenüber den skrupellosen Lügen und Hetzereien der Gegner erst recht treu und fest zu dem Banner stehen, das soeben mit dem neuen Ruhm einer bahnbrechenden Großtat sich bekrönt hat.

Das englische Wehrfieber.

Während in der südöstlichen Wetterecke Europas die Friedenssonne wieder durch das Gewölk bricht, sinnt und spricht man in England nur von Rüstungen. Kaum hat das Londoner Parlament die Beschleunigung der Dreadnoughtbauten beschlossen, da tagt eine Reichsverteidigungskonferenz des gesamten Weltreichs, und deren „Ergebnisse" werden vom Premierminister mit ungewöhnlicher Eile der Volksvertretung und dem Lande feierlich mitgeteilt. Natürlich hat das britische Weltreich ebenso wie alle

Digitized by Google

anderen Reiche das Recht, seine Verteidigung nach bestem Wissen und Können auszubauen. Wir würden gern unseren Segen dazu geben, wenn nur nicht fortwährend Deutschland als die Ursache der englischen Rüstungen und vielfach sogar als das nächste Angriffsobjekt hingestellt würde!

Das Ziel der Konferenz, die gesamten Kräfte des Weltreichs zu Wasser und zu Lande möglichst einheitlich zusammen zu fassen, ist nur zum Teil erreicht worden. Die „homogene Reichsarmee", welche durch freiwilligen Sukkurs der Kolonien im Notfalle ergänzt werden soll, braucht das Ausland nicht zu bekümmern. Zur Reichsflotte will nur Neuseeland die gewünschten Geldbeiträge leisten; Kanada und Australien wollen ihre Selbständigkeit in eigener Flotte bekunden. Dieser Zuzug soll zur Errichtung einer pazifischen Flotte verwendet werden, was Nordamerika und Japan näher angeht als uns.

Wie bei dem englischen Rüstungsfieber das angebliche Streben nach einem Abrüstungsvertrage noch bestehen kann, ist schwer zu begreifen.

Ein Negerheer im Zukunftskrieg.

Von Albert Dettling, Paris.

Seit geraumer Zeit schon führt in politischen Zirkeln und in der Presse der französische Abgeordnete Messimy (Berichterstatter des Militärbudgets) eine Kampagne, die den obligatorischen Militärdienst in Algier anstrebt. Das anfängliche Erstaunen ob dieses Projekts und vor allem die begründete Befürchtung, man könnte den Arabern eine gefährliche Waffe gegen das Mutterland in die Hand drücken, sind inzwischen geschwunden und haben einer reiflichen Ueberlegung der Frage bis hinauf ins Kriegsministerium Platz gemacht. Messimy zählt heute zahlreiche Anhänger, u. a. selbst den noch vor kurzem sehr reservierten „Temps", das führende Blatt in der Auslands- und Kolonialpolitik.

Oberst Mangin, einer der bekanntesten Offiziere der afrikanischen Kolonialarmee, tritt nun in ähnlichem Sinne an die Oeffentlichkeit. Sein Projekt, ein modern ausgestattetes und diszipliniertes Negerheer zu schaffen, fußt auf weit breiterer Grundlage. Es beschränkt sich nicht auf Algier. Es dehnt sich auf jenen gewaltigen Kolonienkomplex aus, der die fünf Gebiete Senegambien, Elfenbeinküste, Guinea, Nigeria, Dahome umfaßt, seit etwa zwei Jahren einem Zivilgouverneur untersteht und mit dem Kollektivnamen „Französisch-Westafrika" bezeichnet wird. Der genannte Oberst hat seinem Gedanken in zwei von der „Revue de Paris" veröffentlichten Abhandlungen sehr eingehend Ausdruck gegeben und die Möglichkeit dargetan, ein tüchtig geschultes Heer von 200000 Schwarzen zu schaffen, das nicht allein bei der Eventualverteidigung Algiers, sondern auch in einem Europakriege dem Mutterland äußerst schätzenswerte Dienste leisten müßte. Bei der raschen Entwicklung der modernen Verkehrsmittel und dem schleunig vorwärts schreitenden Ausbau des Eisenbahnnetzes in den Kolonien Frankreichs stieße der Truppentransport von Afrika nach Europa auf keine allzu großen Schwierigkeiten. Schon in achtzehn Tagen nach dem Mobilisationsbefehl könnten die ersten sudanesischen Divisionen in Bordeaux, Toulon oder Marseille ausgeschifft werden.

Frankreich zählt seit fast einem Jahrhundert schwarze Truppen in seinen Diensten. Mit ihnen wurde Westafrika erobert und Madagaskar besetzt gehalten. Auch werden sie zu der gegenwärtig vor sich gehenden Besetzung des französischen Kongo verwandt. In der neulichen Marokkofehde waren zwei schwarze Bataillone im Schaujagebiete am Werk. Ihr militärischer Wert ist in 20 Feldzügen erprobt und erkannt worden. Die Kolonialoffiziere stimmen darin überein, daß die Negerstämme Westafrikas vom Senegal bis Dahome fast ausschließlich militärische Eigenschaften ersten Ranges aufweisen. Sie sind jeder Ermüdung gewachsen, unvergleichlich tapfer, ausdauernd, treu und ihren Chefs bis zum Tode ergeben. Bemerkenswert ist auch ihr taktisches Anpassungsvermögen ans Gelände zur Deckung, eine nicht zu verachtende Eigenschaft im modernen Waffenkampf. Deserteure sind äußerst selten, Verräter gänzlich unbekannt. Bezüglich der Widerstandsfähigkeit gegen die Unbilden des Klimas und körperliche Anstrengung und bezüglich der Tapferkeit lieferte die Negerkompanie, die den Major Marchand bei seiner dreijährigen Durchquerung Afrikas begleitete, ein typisches Beispiel. Der Krankheit fielen damals nur 6 Mann zum Opfer, ein Prozentsatz, der den der Garnisonssterblichkeit hierzulande nicht erheblich übersteigt. Als die 150 Tirailleurs bei Faschoda von 2000 ägyptischen Soldaten umringt wurden, hielten sie mutig aus. Aehnliche Beispiele könnten vervielfacht werden. Kurz: die Kriegstüchtigkeit ist durch eine reiche Erfahrung erwiesen.

Französisch-Westafrika besitzt zurzeit 16000 reguläre und 4500 Miliz-Truppen. Oberst Mangin glaubt, daß es ein Leichtes wäre, 70000 Negersoldaten auszuheben und dabei nach einigen Jahren noch über eine Reserve von 50000 Mann zu verfügen, die gegebenenfalls mobilisiert werden könnte. Der beunruhigende Punkt des schon erwähnten Projekts Messimy, die Araber Algiers unter die Fahne zu rufen, liegt darin, daß man den auf diese Weise modern bewaffneten Eingeborenen nicht traut, wenn man ihnen ein numerisches Uebergewicht über die in der Kolonie stationierte weiße Truppe verschafft. Die dortigen europäischen Ansiedler stellen sich daher einer Aenderung des militärischen status quo energisch entgegen. Oberst Mangin will jedoch auch dieser Schwierigkeit Herr werden. Er schlägt vor, 40000 Araber in den Kasernen Frankreichs unterzubringen und sie in den algierischen Garnisonen durch 40000 Sudanneger zu ersetzen. Im Kriegsfall würden 20000 Mann zur Verteidigung der Kolonie ausreichen. Der Rest müßte sich mit den Kontingenten des Sudans nach Europa einschiffen. Nach einer mit Ziffern belegten Feststellung könnte Nordafrika 100000 und Westafrika ebenfalls 100000 Mann schwarzer Truppen auf den Kriegsschauplatz entsenden. Das französische Heer erführe damit eine bedeutende und vielleicht ausschlaggebende Verstärkung.

Das nimmt sich theoretisch ganz hübsch aus, wenn in diesen Zeiten der Finanznöten die Geldfrage nicht wäre. Die Durchführung des kühnen Projekts kostete allerdings, da die Neger bescheidenere Ansprüche an die Lebensführung machen, nur ca. 50 Millionen Franken pro Jahr. Mit der Einführung der zweijährigen Dienstzeit (für sämtliche Waffengattungen) ist im Mutterland die Zahl der pflichtgemäßen Friedenspräsenz auf 433000 Köpfe zurückgegangen. Hält die Bevölkerungsabnahme in demselben Verhältnis weiter an, dann würde die obige Zahl in zehn Jahren nur noch etwa 400000 betragen und in 20 Jahren auf 370000 herabsinken. Damit ist das schon bestehende Kriegsbudget um 70 Millionen erleichert und die Kostenfrage von selbst gelöst. Der Plan des Oberste Mangin verblüfft anfänglich durch seine Neuheit und Originalität. Man wird sich aber sehr rasch mit ihm vertraut machen, und wie wir von gut unterrichteter Seite erfahren, wird ihm an kompetenter Stelle schon jetzt eine ernstliche Beachtung geschenkt.

Friedensklänge.

Von Joseph Englhart.

Ende September wird der Evangelische Bund seine 22. Generalversammlung abhalten, zu der kürzlich vom Vorstand das Programm veröffentlicht worden ist. Es wird darin aufgerufen zu „deutsch-protestantischer Abwehr" gegen „die berechnende Herrschaft einer ultramontanen Minderheit", gegen „die erneute klerikale Minderheitsherrschaft im Mutterlande der Reformation". Man sollte eine Versammlung, zu der von offizieller Seite mit solchen und vielen anderen ähnlichen Redensarten von eminent politischem Gepräge eingeladen wird, nicht die Tagung eines unpolitischen Vereins nennen. Daß dies geschieht, ist eine Unwahrhaftigkeit, eine von den vielen, mit denen der Evangelische Bund arbeitet, arbeiten muß, wenn er nicht zugeben will, daß er in der jetzigen Form keine Existenzberechtigung hat.

Deutsch-protestantische Abwehr! Wenn man doch auf jener Seite ein Gefühl dafür hätte, welch' schmerzliche Beleidigung in diesem Worte liegt für Millionen von deutschen Katholiken, die sich in heißer Liebe zum deutschen Vaterland von niemand übertreffen lassen wollen. Es ist der alte Vorwurf der Vaterlandslosigkeit, der trotz aller hervorragenden Mitarbeit des Zentrums an so vielen segensvollen nationalen Werken immer wieder erhoben wird, und das von einer Seite, die den deutschen Protestantismus im öffentlichen Leben repräsentieren will. Mit ungerechten und beleidigenden Vorwürfen gegen die Katholiken kann doch unmöglich dem Protestantismus gedient sein. Ein solches Kampfmittel kann nie und nimmer

Digitized by Google

der Kitt sein, der die auseinanderstrebenden und abbröckelnden Elemente im eigenen Lager zusammenhält. Wir wissen es und haben es in der „Allgemeinen Rundschau“ aus protestantischer Feder gelesen, daß es Protestanten genug gibt, die das Vorgehen des Evangelischen Bundes als durchaus verfehlt betrachten. Erst allerjüngst übte Dr. Gustav Stein in Nr. 193 des „Tag“ eine von Einsicht und Friedensliebe zeugende Kritik am Evangelischen Bund: „Hat er dem Ultramontanismus auch nur eine einzige Linie in seiner Stelle gegenüber dem Staate und dem protestantischen Volksteile abgerungen? Oder hat er durch seine Kritik am Ultramontanismus auch nur merklich das protestantische Bewußtsein wachgerufen oder gefördert? Keines von beiden. In seinem Kampfe gegen ultramontane Uebergriffe hat er häufig eine recht unglückliche Hand gezeigt, und diese Mißgriffe haben ihm nichts weniger als die Sympathie der weiteren protestantischen Volksgemeinschaft zugeführt.“ Und wiederum: „Wir brauchen nicht Kampf, sondern Frieden mit der katholischen Kirche. Wir haben uns im Protestantismus in eine wahre Sucht hineingelebt, auf den Katholizismus mit dem Auge der Polizei zu blicken und ihm nach Möglichkeit etwas am Zeuge zu flicken. Ich frage: Was geht es uns denn an, was die Katholiken tun? Wir verbitten uns ja auch jede Kritik von der anderen Seite. Die fortwährenden Nadelstiche und Angriffe müssen jeden charaktervollen katholischen Mann geradezu zur Organisation des Katholizismus hinführen.“

So ist es. Friedensklänge finden jederzeit ein Echo bei uns Katholiken. Die Friedenssehnsucht im katholischen Lager ist eine große und echte. Schreiber dieses war dessen Zeuge auf dem Würzburger Katholikentage. Jedesmal, wenn von seiten eines Redners eine Andeutung zum Frieden mit den protestantischen Brüdern gemacht wurde — in einem anderen Zusammenhang wurde überhaupt von Protestanten und ihren Angelegenheiten nicht gesprochen — ertönte ein Beifallsbrausen, das gewiß dazu bestimmt war, draußen gehört zu werden, aber nicht, weil man, wie der beleidigende Vorwurf lautete, Friedensliebe vortäuschen wollte, sondern weil man es aus Herzensgrunde hinausschreien wollte, daß man des Konfessionsgezänkes überdrüssig ist. Der Evangelische Bund hat es die Katholiken gelehrt, daß es schwer ist, in Frieden zu leben, wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt. Er wird seine Streitsucht auch weiterhin betätigen zum Schaden der eigenen Sache, die naturgemäß darunter leiden muß und nachweisbar auch sehr leidet. Ein Blick in die Abfallstatistik sagt diesbezüglich genug. Wir Katholiken können das nur bedauern. Denn was dem Protestantismus aus mangelnder Fürsorge im eigenen Lager verloren geht, das wird dem Katholizismus nur höchst ausnahmsweise gewonnen. Im allgemeinen sind es verlorene Truppen für den Kampf um die Sache des Christusglaubens, die uns schließlich beide angeht. Arbeit im eigenen Hause, das muß unser aller Losung sein. Es ist auch die Parole des Breslauer Katholikentages, und was den Evangelischen Bund betrifft, so lassen wir wiederum obigem Protestanten im „Tag“ das Wort: „Sein Kampffeld liegt einzig und allein im eigenen Lager. Verkennt der Evangelische Bund diese Aufgabe, so wird er niemals verwirklichen, was der evangelischen Kirche nottut.“

September.

Wenn vom Baume reif und edel
Die Frucht sich löst und sinkt ins Grün
Des hohen Rasens, und bebende
Die roßkenblanken Gartenamseln
Vom goldnen Maßl ins Buschwerk fließ'n.

Dann lichten der roten Buchen
Verlöschende Blätter schon leis'
Die kupferergkommenen Kronen,
Und melancholisches Geraschel
Weht seufzerleis' im Schattenkreis.

Dann geh'n mit verklärtem Lächeln
Der Herbst und der Sommer in Treu'n
Ein Veilchen selbander in Gärten,
Wo ihrer schwermütigen Wonnen
Besondere Seelen sich freu'n. Elki Pfaff-Zöriffen.

Nationale Streiflichter aus Oesterreich.

Von Chefredakteur Franz Eckardt in Salzburg.

I.

Wenn die Katze nicht daheim ist, tanzen die Mäuse auf dem Tisch — und wenn die parlamentarischen Sommerferien die Parteiführer in Bäder und Sommerfrischen gelockt haben, drängen sich jene gewissen Politiker in den Vordergrund, welche zu positiver Arbeit unfähig sind, sich aber bisweilen in Szene setzen müssen, damit die Presse sich mit ihnen beschäftigt, sie populär macht und ihnen so die Möglichkeit bietet, sich bei ihren Wählern in Gunst zu erhalten und wiedergewählt zu werden. Zu dieser Sorte Politiker gehört auch der Reichsratsabgeordnete Malik aus Steiermark, der einmal Offizier gewesen ist und nun trotz seiner Kleinheit und seines slawischen Namens (Malik = der kleine Finger) den strammen Germanen zu posieren beliebt. Er schwört, obwohl mit Schönerer nichts mehr zu holen ist, auf dessen zerfetzte Parteifahne und hat sowohl Wohnsitz wie Wahlbezirk in Steiermark. Da man ihm dort aber nicht die erstrebte Achtung und Anerkennung schenkt, sucht er in anderen Kronländern, was ihm die Heimat versagt. Ganz wie sein Parteihäuptling Schönerer, der sich seinerzeit in Böhmen ein Mandat suchen mußte, da ihn die heimatlichen Niederösterreicher aus allen Bezirken hinausgewählt hatten. Was ihm 1907 denn auch in Böhmen passierte.

Wien, des Kaisers schöne Residenz und die Hauptstadt des vielsprachigen Oesterreich, zieht aus allen Kronländern und Nationalitäten Einwanderer an. Als die größte Fabriks-, Industrie- und Handelsstadt der Monarchie bildet sie die meistbegehrte Arbeitsgelegenheit der sudetenländischen Slawen, so daß ein Großteil der Arbeiterschaft in Fabriken, Werkstätten und Kaufhäusern tschechischer Nationalität ist. Daß daran vielfach die liberalen und deutschnationalen Fabrik- und Handelsherren schuld sind, da sie die billigeren slawischen Arbeiter den an einen höheren Lebenshalt gewöhnten deutschen Arbeitern vorziehen, ist eine unbestrittene Tatsache. Man schätzt die in der Zweimillionenstadt lebenden Tschechen auf rund 200 000. Die meisten werden vom Deutschtum aufgesogen, germanisiert; die Einwanderer werden im Laufe der Zeit zu Wienern, schicken ihre Kinder, welche ohne Kenntnis der deutschen Sprache natürlich kein wirtschaftliches Fortkommen finden würden, in die deutschen Schulen, in denen die Kinder und durch sie die Eltern vollständig germanisiert werden. Erst im letzten Jahrzehnt, seit den durch die Sprachenverordnungen Badenis hervorgerufenen nationalen Kämpfen, ist es den tschechischnationalen Vereinen und Politikern gelungen, von Prag aus die Wiener Tschechen national zu organisieren, für sie tschechische Privatschulen, eigene tschechische Vereinshäuser zu gründen, um den Beweis zu erbringen, daß Wien eine national-doppelsprachige Stadt sei. Die besonneneren und schon länger in Wien lebenden Tschechen halten sich von diesen nationalen Bestrebungen fern, sie wissen, daß sie einstweilen Gäste im deutschen Wien sind, es geht ihnen wirtschaftlich, so weit sie fleißige Leute sind, gut, und sie wollen es mit ihren Gastgebern nicht verderben, welche ihre Nationalität nicht antasteten, höchstens in Witzblättern und bei den Volkssängern bewitzelten.

Niederösterreich, das Stammesland der Monarchie, war ursprünglich rein deutsch; einzelne an Mähren grenzende Gemeinden haben einen starken tschechischen Einschlag erhalten, und nach manchen kleineren Industrieorten, Städten und Märkten, wanderten tschechische Arbeiter, so daß auch dort die Fabrikherren eine tschechische Kolonie großzogen. Hier ging die Germanisierung meist noch rascher vonstatten als in Wien. Niederösterreich blieb trotz der starken slawischen Einwanderung ein einsprachig deutsches Kronland.

In den neunziger Jahren entrissen bekanntlich die Christlichsozialen dem jüdischen Liberalismus die Herrschaft im Wiener Gemeinderate und im niederösterreichischen Landtage, und alle Versuche, welche der Börsenliberalismus zur Wiedereroberung namentlich Wiens unternahm, mißlangen kläglich. Da brachte die Wahlreform des Grafen Badeni, welche eine Kurie des allgemeinen Wahlrechtes einführte, einen Hoffnungsstrahl: mit der unter jüdischer Führung stehenden Sozialdemokratie sollte Wien zurückerobert werden. Die Sozialdemokraten sind ja gute Agitatoren; Geldmittel flossen ihnen reichlich zu, und sie mühten sich redlich, die Arbeiterschaft für ihre Bewerber einzufangen. Es wollte ihnen das aber nicht gelingen, so daß des Liberalismus

Digitized by Google

Hoffen unerfüllt blieb. Jedoch auch die Sozialdemokraten wußten, daß aus der allgemeinen Kurie das allgemeine und gleiche Wahlrecht für den ganzen Reichsrat entstehen müsse, und darum setzten sie ihre Werbungen in der Arbeiterschaft unermüdlich fort. Den größten Widerstand fanden sie bei der tschechischen Arbeiterschaft. Die Tschechen sind, da in ihrer sudetenländischen Heimat das gesamte Judentum es mit den Deutschen hält und in mancher der Mehrheit nach tschechischen Stadt durch seine Geldmacht der deutschen Minderheit das Regiment im Gemeindeausschusse verschaffte, eigentlich alle „von Geburt aus" Antisemiten, und darum hatten auch die tschechischen Arbeiter eine tiefgehende Abneigung gegen die unter ausschließlich jüdischer Führung stehende Wiener Sozialdemokratie. Um diese Abneigung zu überwinden, beschloß die sozialdemokratische Parteileitung, die tschechische Arbeiterschaft Wiens tschechisch-national zu organisieren. Das gelang mit aus Böhmen geholten Agitatoren, und die tschechischnational organisierten Mitglieder der internationalen Sozialdemokratie gaben den Sturmbock ab, mit dem jetzt die Führer der bürgerlichen Tschechischnationalen die deutsche Einsprachigkeit Wiens und Niederösterreichs durchbrechen wollen.

Niemand hat die antideutschen Bestrebungen mehr gefördert als die Deutschfreisinnigen, besser gesagt: die Judenpresse Wiens. Mit den sozialdemokratisch organisierten Arbeitern hoffte sie das christlichsoziale Regiment zu stürzen. Im Gemeinderat, im niederösterreichischen Landtage, im Reichsrate führten die Christlichsozialen das allgemeine gleiche Wahlrecht ein, und aus allen diesen Körperschaften wurden die Judenliberalen hinausgewählt und nur ganz vereinzelte Sozialdemokraten von Wien und Niederösterreich hineingewählt. Die Herrschaft der Christlichsozialen steht unerschüttert, das Stammland und die Hauptstadt des Reiches blieben christlichsozial.

Die nationale Gefahr verkannten die Christlichsozialen aber keineswegs, sie traten ihr namentlich auf dem Gebiet der Schule entgegen. Es wurden in kurzer Zeit für viele Millionen Kronen neue Schulen errichtet, so daß Privatvolksschulen in keinem Stadtteile eine Notwendigkeit waren. Der tschechische Comenskyverein, genannt nach dem Pädagogen Comenius, errichtete trotzdem Privatschulen und war mit Abgeordnetenhilfe bemüht, für diese das Oeffentlichkeitsrecht zu erwirken. Da in diesen Schulen Tschechisch die Unterrichtssprache ist, würde ein Erfolg der Tschechen auf diesem Gebiete das Schulwesen Wiens doppelsprachig gemacht haben. Tschechisch wäre in Wien „landesübliche Sprache" gewesen, Wien hätte den deutschen Charakter verloren, wäre amtlich als doppelsprachig anerkannt worden. Um dieser nationalen Gefahr ein für allemal einen Riegel vorzuschieben, wurde vom christlichsozialen Abgeordneten Axmann im niederösterreichischen Landtage der Antrag gestellt, ein Gesetz zu beschließen, nach welchem für alle Schulen des Kronlandes (einschließlich Wien) die deutsche Sprache als einzig gültige Unterrichts- und für alle Landesämter als einzig gültige Amtssprache eingeführt werde. Der Antrag wurde mit überwältigender Mehrheit angenommen. (Da vor mehreren Jahren ein Abgeordneter namens Kolisko schon einen ähnlichen Antrag gestellt, nennt man das beschlossene Gesetz lex Axmann-Kolisko). Aehnliche Beschlüsse faßten die Landtage von Oberösterreich und Salzburg, um slawische Vorstöße auf nationalem Gebiete gründlich unmöglich zu machen. Gerechterweise kann man also den Christlichsozialen nicht den Vorwurf machen, daß sie ihre nationale Pflicht nicht getan, und das um so weniger, als sie mit großem Erfolge bemüht waren, gerade in Wien und Niederösterreich einen Großteil der Arbeiterschaft der tschechisierenden Sozialdemokratie zu entziehen.

Oesterreich hatte nacheinander drei ausgesprochen deutschfreiheitliche Unterrichtsminister, Härtel, Marchet und Graf Stürgkh, es hatte zur Wahrung der deutschen nationalen Interessen in den Ministerien Beck und Bienerth zwei deutschnationale Landsmannminister, Prade und Schreiner, und diese Vertrauensmänner jener Parteien, welche die deutsche Gesinnung der Christlichsozialen, der an Wählern und Abgeordneten stärksten deutschen Partei, zu verdächtigen nicht müde werden, haben bis zum heutigen Tage nicht den Mut gehabt, die kaiserliche Sanktion der lex Axmann-Kolisko zu erwirken. Obwohl sie damit die nationale Gefahr der Zweisprachigkeit ein- für allemal beseitigt hätten! Ja, der deutschfreiheitliche Unterrichtsminister Marchet, wegen seiner Wahrmund-Blamage ein verbissener Feind der Christlichsozialen, gab sogar den berüchtigten Komensky-Erlaß heraus, welcher der Zweisprachigkeit Wiens die Wege ebnen sollte, indem er den Schülern der privaten Komensky-Schule gestattete, in Wien vor öffentlichen Lehrern öffentliche Schlußprüfungen abzulegen. Früher hatten jene Schüler, welche das Abgangszeugnis einer öffentlichen Schule haben wollten, auf Vereinskosten nach Lundenburg in Mähren fahren müssen, jetzt fahren die tschechischen Lehrer Lundenburgs nach Wien, um dort öffentliche Schlußprüfungen abzuhalten. Dazu muß man beachten, daß in Oesterreich die Schulen Landesanstalten, die Lehrer Landesangestellte sind, daß also mährische Lehrer kein Recht haben, an niederösterreichischen Schulen zu lehren, zu prüfen und Zeugnisse auszustellen. (In Bayern z. B. würde man es wohl auch nicht dulden, daß an Landesschulen preußische oder württembergische Landeslehrer öffentliche Prüfungen abhalten und dann bayerische Schulzeugnisse ausstellen.) Trotz alledem konnte bisher auch der jetzige deutschfreiheitliche Unterrichtsminister Graf Stürgkh nicht bewogen werden, den unberechtigten Erlaß seines Parteigenossen Marchet zurückzuziehen.

Was für einen Zweck hatten nun die jüngsten antitschechischen Demonstrationen unter Maliks Anstiftung? Die Antwort darauf soll im nächsten Aufsatze gegeben werden.

Uebertreiben wir?

Von

Dr. Carl Sonnenschein, M.-Gladbach.

Von verschiedenen Seiten wird neuerdings das Bedenken ausgesprochen, die sozialstudentische Bewegung übertreibe einmal dadurch, daß sie die soziale Vorschulung der jungen Gebildeten als die wichtigste Frage in den Vordergrund stelle und zweitens dadurch, daß sie von jedem jungen Gebildeten von heute verlange, er müsse sich sozial interessieren. Man kann die beiden Bedenken, so wie sie formuliert werden, ablehnen und gleichzeitig doch zugeben.

Was zunächst die Auffassung angeht, als ob der sozialstudentischen Bewegung die soziale Interessierung der Studentenschaft das Wichtigste sei, so sei es erlaubt, auf die früheren studentischen Bewegungen, besonders auf die nationale, hinzuweisen. Zweifellos sind auch zu Beginn des vorigen Jahrhunderts das Berufsstudium und die Weltanschauungsfrage für die damaligen Studenten das in sich Bedeutendste und Wichtigste gewesen. Das hat jedoch nicht gehindert, daß trotzdem die nationale Sache, also ein verhältnismäßig enger Ausschnitt aus den den Menschengeist bewegenden Problemen, auf Jahrzehnte hinaus das Studententum in Atem hielt und für seine Bestrebungen charakteristisch waren. Die Geschichte ist nun einmal so. Sie stellt jederzeit bestimmte, für den Moment drängende Aufgaben in die erste Reihe, nach deren Lösung sie die Kräfte konzentriert.

Haben wir nun ein Recht von der Vorschulung unserer gebildeten Stände, für ihre spätere soziale Arbeit im Reiche und im Volke eine gleiche Prärogative in Anspruch zu nehmen, oder ist nicht die Frage der Weltanschauung für die junge gebildete Welt von heute, für die katholische insbesondere wesentlich notwendiger und wesentlich wichtiger? Streiten wir nicht um die Worte. Es kommt gar nicht darauf an, was in sich wichtiger, sondern was für den Augenblick, für die Bewegungen im Studententum entscheidender und charakteristischer ist, und da sagen wir mit der gleichen Ueberzeugung, wie seit Beginn der sozialstudentischen Bewegung: Das Typische, an dem sich das heutige Studententum messen wird, ist ebenso das Soziale, wie es für das Studententum unserer Väter und Großväter das Nationale war. Besteht übrigens zwischen beiden nicht die engste logische Konsequenz, nachdem das Reich einmal in seinem äußeren Bau aufgerichtet ist, nachdem Mauern und Fassaden und innere Gewölbe dastehen? Da kann die nationale Arbeit in nichts anderem bestehen, als in der geistigen Vereinigung der verschiedenen Volksklassen und in ihrer Durcharbeitung zu einem einheitlichen Volkstum. Wenn unsere Väter in der Zeit der Burschenschaft ihre Karriere und vielfach ihr Leben in die Schanze schlugen für die Aufgaben von damals, soll nicht für das soziale Studententum eine ähnliche Flamme entzünden können?

Damit ist zu gleicher Zeit auch die Antwort auf das zweite Bedenken gegeben, als ob es unrecht sei, von allen jungen Gebildeten von heute soziales Interesse zu erwarten. Auch das sagen wir laut und feierlich. Wir leben im Angesichte einer Zeit, die unter der Bitterkeit der Klassenkämpfe ohnmächtig

Digitized by Google

daliegt, die schier zusammenbricht unter dem Mißtrauen und dem Kastengeist, der sie erfüllt, einer Zeit, der all ihre gesetzgeberischen Organisationen und all ihre Massenkämpfe den Frieden nicht geben können, den sie sucht. Im Angesichte dieser Zeit ist die soziale Interessierung und die soziale Erziehung eines jeden gebildeten Staatsbürgers Pflicht. Gewiß liegt nicht jedem die gleiche praktische Vorarbeit. Der eine Student hat eine Hinneigung zur caritativen Betätigung und freut sich des Vinzenzvereins und der Vinzenzsitzung; der andere neigt mehr zum sozialen Studium der Dinge und freut sich der öffentlichen Versammlung, an der er teilnimmt; einem dritten liegt der studentische Arbeiterkursus und einem vierten die Volksbildungsarbeit in den Ferien. Es mag auch einen fünften geben, dem von all diesen praktischen Arbeiten keine einzige liegt, obwohl viel Illusion dabei ist und obwohl wir in heutiger bedrängter Zeit nicht so leicht jemanden vom Kontakte mit seinem Volksgenossen dispensieren sollten. Mag sein, daß mancher nicht aufgelegt ist; dann bringe er ein Opfer und wage sich hinaus. Das Opfer, von Tausenden gebracht, bringt uns eine Kultur des Friedens und der Liebe. Aber geben wir einmal zu, daß einem einzelnen nun gar nichts von all diesen praktischen Dingen liegt und daß er sich gar nicht dazu eigne, sich daheim in den Ferien Menschen, besonders denen der unteren Volksklassen anzunähern und nützlich zu machen. Dann bleibt doch unsere Forderung bestehen, daß auch er sozial interessiert, daß auch ihm ein gewisses Quantum sozialer elementarer Kenntnisse anvertraut, daß auch sein Wille zu den Pflichten gegenüber der Gesamtheit erzogen, daß auch er von dem Geiste der Solidarität und der Versöhnung ergriffen werden muß, der allein uns in den heutigen widrigen Umständen noch retten kann.

Man mag sagen: Laßt doch jedem seine individuelle Freiheit, der interessiert sich für Kunstgeschichte und jener fürs Klavierspiel, dieser sammelt Inkunabeln und jener schwärmt für sein Herbarium. All diese schönen Dinge in Ehren und auch, wenn noch wichtigere dabei wären, wir wollen sie achten; aber dürfen wir sie neben die elementaren Pflichten stellen, die die heutige zerrissene Zeit gerade von uns Gebildeten fordert? Denn darüber sind wir uns doch klar, daß nur eine Einkehr der gebildeten Welt zum sozialen Pflichtbewußtsein, daß nur der große Herzenssozialismus, den Harnack im vorigen Jahre in Detmold noch gefordert hat, Hilfe und Rettung bringt und den werden wir nicht haben in den gebildeten Schichten, wenn wir ihn nicht großzogen in der Studentenzeit, bei den jungen Gebildeten. Nur was die Jugend erträumt hat, wird beim Manne zur Tat, sagt irgendwo Arndt.

Es wird auch niemand sagen können, wir übertrieben deshalb, weil die soziale Vorschulung der jungen Gebildeten im Zeitalter der Industrie, der einzelnen sozialen Probleme, der Presse, der Volksschule und des Verfassungslebens schon eine ausreichende sei. Es ging in diesen Tagen durch mehrere Blätter, so u. a. durch die „Straßburger Post“ ein höchst bezeichnender Artikel, in dem aus akademischen Kreisen geschrieben wurde: Es sei erschreckend, wie stark es den Studenten an staatsbürgerlich-sozialer Bildung fehle: „Ich habe selbst häufiger die Probe gemacht. Unter zehn Studenten, die ich fragte (wenn sie nicht gerade neuere Historiker waren), ob wir Freihandel oder Schutzzölle hätten, haben fünf die Antwort völlig versagt und noch einige schwankend geantwortet. Neun wußten nicht, was man unter dem sogen. Kathedersozialismus zu verstehen hat. Von dem Invaliditätsgesetz hatten alle zehn keine Ahnung.“ Das zum Kapitel der mangelnden sozialen intellektuellen Bildung.

Zu demjenigen der mangelnden Willenserziehung und ethischen Vorschulung gehören die fortlaufenden Zeitungsberichte über studentische Exzesse. Ich weiß wohl, daß selbst solche Exzesse manchmal harmloser gemeint sind als sie wirken, weiß auch, daß verhältnismäßig viele Studenten mit ihnen nichts zu tun haben; aber gerade die sie verüben, gelten in den Augen der breiten Volksmasse als die Studenten. Die anderen sieht man nicht. Und daß manches, was an sich harmlos ist, aber nicht mehr als harmlos erscheint, heute von Studenten doch getan wird, läßt auf einen höchst zu beklagenden Mangel an sozialem Empfinden und an Verantwortungsgefühl schließen. Vor mir liegen zwei Ausschnitte der „Volksstimme“ (Mannheim) vom 15. Mai und vom 12. Juni 1909. Es wird dort Klage geführt über unverschämtes Benehmen Heidelberger Studenten gegenüber dem Publikum, über dessen Belästigung, weiter über Unfug in den Anlagen und Nachtsvorstellungen in der Universitätsstadt selbst. Das mag gewiß manchem Studentenfreund nicht so erheblich vorkommen. Aber solche Fälle stehen nicht allein da. Vor kurzem berichtete die Presse über einen Fall aus Marburg, wo Universitätsstudenten kleine Kinder aus der Stadt betrunken gemacht hätten.

Ich kann dem hinzufügen, was mir kürzlich das Mitglied eines katholischen Jünglingsvereins erzählte, der mit seinem Präses in den Pfingsttagen eine Tour den Rhein herauf gemacht hatte. Vor den Augen der regsamen und gut vorgebildeten Mitglieder dieses Jünglingsvereins, in dem ein Verbandsorgan obligatorisch eingeführt ist und der seine eigenen Unterrichtskurse hat, trieb in Remagen eine studentische Korporation ihren Ulk. Die Herren Studenten warfen mit Pfennigen um sich und freuten sich dann, die darauf losstürzende Dorfjugend mit Wasser gründlich begießen zu können.

Die meisten jungen Gebildeten, die mit einem guten Wechsel zur Universität gehen, mögen nicht wissen, wie furchtbar verbitternd alle derartigen Rücksichtslosigkeiten und Unverschämtheiten auf unseren kleinen Mann wirken. Dieser urteilt genau wie das Mannheimer sozialdemokratische Blatt, das einen seiner Artikel mit den Worten schließt: „Dieser Vorgang wirft wieder ein eigenartiges Licht auf die studentische Jugend, nämlich, wenn man bedenkt, daß ein Teil dieser Herrchen einmal berufen ist, vom grünen Tisch aus über Ordnung und Sitte zu urteilen. Auch diese werden dann gewiß sich in schärfster Tonart über die zunehmenden Roheiten der unteren Volksschichten großspurig auslassen.“

So urteilt das Volk. Unsere Gebildeten kennen diese Psychologie zu einem großen Teil noch immer nicht. Viel mehr als übler Wille trägt hier die Schuld der Mangel einer energischen Erziehung zum Volksganzen, der Mangel an Kontakt mit den anderen Volksklassen und die säkulare Exklusivität, das Milieu, das den jungen Menschen der gebildeten und besitzenden Klassen abseits ihrer gleichartigen Volksgenossen erzieht. Der 19jährige Fabrikarbeiter, der sein Verbandsorgan liest, der einem sozialen Unterrichtskursus angehört, fragt sich staunend, wie ist es möglich, daß der 19jährige Student, der in seinem Freundeskreis da oben beim Wein sitzt, in derartig kindischen Rüpeleien sein Vergnügen findet, und der wird eines Tages über mich zu Gericht sitzen.

Solche Dinge sind unerträglich und ruinieren ein Volk, daher ist es keine Uebertreibung, wenn wir soziales Studententum fordern.

Der Träumer.

Er ging an langen Tagen fern den andern
Und ohne Hasten an dem Meer entlang,
Er spähte nach der Wolken stetem Wandern
Und nach der Sterne wunderbarem Gang.

Ihm war der Flug der Vögel Offenbarung,
Im Eichenrauschen hört' er das Geschick,
Und aus der Brandung klang ihm die Erfahrung
Und selbst die Nacht durchdrang sein Seherblick.

Vor seinen Augen lagen ausgebreitet
Der Täler Schönheit und der Berge Kraft,
Und durch das Weltall ward er hingeleitet,
Wo die Natur an ihren Wundern schafft.

Die Menschen lachten höhnend seiner Träume,
Er merkte nichts von ihrem armen Spott,
Denn er schritt selig durch die Himmelsräume
Und sprach von ihnen still mit sein.m Gott.

Da fielen alle Hüllen von den Seelen
Und ihr verborg'nes Wesen ward ihm kund,
Die stillen Tugenden, das scheue Fehlen
Und ihres kleinsten Tuns geheimster Grund.

So ging er lächelnd in der lauten Menge
Und war doch immer mit sich selbst allein,
Und lauschte auf die tiefen, dunklen Klänge,
Die in ihm sangen seelenvoll und rein.

Joseph Faßbinder.

Digitized by Google

Religiös-kirchliche Verhältnisse in den Sudetenländern.

Von Heinrich Stefan.

Das deutschsprachige Gebiet des katholischen Oesterreich erfreut sich bekanntlich der besonderen Aufmerksamkeit unserer protestantischen Kirchenbehörden. Evangelischer Bund und Gustav Adolfverein richten ein gut Teil ihrer antirömischen Stoßkraft auf diese Landesteile, und letztere Organisation allein hat im Vereinsjahr 1906/07 für die dortige protestantische Propaganda rund 600,000 ℳ aufgebracht. Auf Grund eines königlichen Erlasses vom April 1907 werden von den Mitgliedern der protestantischen Landeskirche 1/4 % der Einkommensteuer für die kirchliche Versorgung der evangelischen Deutschen im Ausland erhoben (233,000 ℳ jährlich), die vorab der protestantischen „Mission" in Oesterreich zugute kommen. Weiterhin fließen ihr reiche freiwillige und außerordentliche Spenden aus ganz Reichsdeutschland zu. So wurde die Kirche in Chodau durch eine Landeskollekte in der Provinz Hannover ermöglicht.

Die angeführten Summen werden für eine ebenso mannigfaltige wie rücksichtslose Agitation verwandt. Diakonissenhäuser, Schulen und Schülerheime, die für katholische Kinder berechnet sind, Förderung der Mischehen, Familien- und Volksbildungsabende, Missionsfeste, Wallfahrten zu den Lutherstädten und last not least zentnerweise hetzerische Flugschriften und Zeitungen stellen die Hauptwerkzeuge dar, den sterilen Boden der Katholiken zur evangelischen Saat zu bereiten. Lehrreich ist ein Blick in das Kirchenbaugeschäft. In Westböhmen vermehrten sich die Protestanten seit 1902 um 10,000, die Kirchen um 30, eine auf je 300 Seelen.

Wie werden nun die so umfassend und intensiv bearbeiteten deutsch-österreichischen Katholiken pastoriert? Eine Frage, die angesichts der skizzierten protestantischen Rührigkeit gerade uns deutsche Katholiken angeht.

Gehen wir, um nicht zu sehr an der Oberfläche haften zu müssen, einmal auf die Zustände in einem bestimmten Landesteil ein. Das Uebergangsland von Böhmen und Schlesien zum russoslawischen Osten bildet die Kirchenprovinz Mähren mit dem Fürsterzbistum Olmütz und der Diözese Brünn. Ersteres zählt gegen 2 Millionen Katholiken, darunter ein gutes Dritteil Deutsche. Macht sich nun in Böhmen während der letzten Jahre ein langsames Steigen der Zahl deutscher Priester bemerkbar, so daß deren Mangel in absehbarer Zeit behoben sein dürfte, so muß von Mähren leider das Gegenteil gesagt werden. Nicht nur kann die Erweiterung der Seelsorge mit dem Wachstum der Bevölkerung keineswegs Schritt halten, vielfach wird der deutsche Gottesdienst wegen Mangels an Geistlichen beschränkt oder gar abgeschafft. Unter den 2/3 Millionen Katholiken des Olmützer Sprengels wirken nur 241 deutsche Priester, 16 % des Diözesanklerus. Ist schon die Gegenwart nicht gerade rosig, so sieht die Zukunft noch düsterer aus. Von den 173 Alumnen des Olmützer Priesterseminars sind nur 20 Deutsche, während es normalerweise doch 60 sein müßten. Letztes Jahr traten nur 3 Deutsche neu ein, also einer auf je über 200,000 Katholiken gleichen Stammes. Im Seminar zu Brünn befinden sich im ganzen 4 deutsche Priesterstandskandidaten; dabei zählt das Bistum gegen 300,000 deutsche Katholiken.

Ein gut Teil der Schuld an diesem schreienden Mißverhältnis trägt unzweifelhaft die Los von Rom-Bewegung. Macht sie auch nach außen nicht mehr den Lärm wie in den Tagen ihres Beginnes und sind die Hauptwortführer in der Oeffentlichkeit unmöglich geworden, so arbeitet sie doch still aber zielbewußt weiter. Sie hat es besonders auf die studierende Jugend abgesehen, die man mit antikatholischer Hetzliteratur überschwemmt. Eine Stichprobe gibt folgender Brief, verfaßt vom Redakteur des „Grobian", eines Los von Rom-Blattes schlimmster Art, das gerade unter den Schülern der oberen Gymnasialklassen stark verbreitet wird.

„Grobian", rücksichtslos wahr für Volkstum, Freiheit und Recht. — Wien VI., 9. Mai 1908.

An Herrn . . . . . in . . . .

„Da Sie schon früher die Absicht äußerten, überzutreten, so würden wir Ihnen raten, dies zu tun, wozu Sie nach dem Gesetze berechtigt und hierüber niemand Rechenschaft schuldig sind. . . . . Was die altkatholische Religionsnote anbelangt, so wird dieselbe vom zuständigen Wiener Pfarramte über unsere Veranlassung der Gymnasialdirektion jederzeit zugehen, ohne daß Sie auch ein einziges Mal altkatholischen Religionsunterricht genossen hätten. Bei uns wird dies eben nicht so genau genommen. Jedenfalls ersparen Sie sich durch den Uebertritt jeden weiteren Religionsunterricht.

Wenn Sie Ihren Uebertritt bewerkstelligen sollten, so haben Sie Ihren Austritt aus der römischen Kirche der dortigen Bezirkshauptmannschaft anzuzeigen, Ihren Beitritt zur altkatholischen Kirche haben Sie hingegen dem altkatholischen Pfarramte in . . . . . Pfarrer . . . . unter Berufung auf uns anzumelden. Zugehörig wären Sie zu der Filialgemeinde in O . . . . Genannter Pfarrer würde Ihnen auch die Religionsnote jeweils schicken. Sie bestens grüßend, zeichnen wir ergebenst die Verwaltung des „Grobian."[1])

Die mißliche Lage der deutschen Katholiken wird noch wesentlich verschärft durch den leidigen Nationalitätenkampf. Besonders fühlt sich die katholisch-tschechische Presse mehr zum Kampfe gegen das gesamte Deutschtum berufen, als zu gemeinsamer Abwehr der importierten antikatholischen Hetze. Noch jüngst ließ eines dieser katholischen (!) Blätter sich also vernehmen: „Es ist eine Schande, in einem böhmischen Gotteshause deutsch predigen zu hören." Leider ist oft auch die Haltung des tschechischen Klerus für die Kirche wenig ersprießlich. Wohl wirken viele seiner Mitglieder als musterhafte Seelsorger unter ihren deutschen Glaubensgenossen, aber auch nicht wenige übersehen über den nationalen Besonderheiten das gemeinsame Katholische. In den sprachlichen Grenzgebieten machen sie vielfach die eifrigsten Agitatoren des tschechischen Chauvinismus.

Das mährische Volk ist im großen und ganzen noch ziemlich naturwüchsig und unverdorben. Der gewöhnliche Mann grüßt den Fremden noch mit: Gelobt sei Jesus Christus. Das trifft freilich mehr bei den Tschechen als bei den Deutschen zu. Auch mit der Sittlichkeit soll es unter ersteren besser bestellt sein. Die Geburten sind bei ihnen viel häufiger als bei den Deutschen, die bereits an dem Zweikindersystem leiden. In Neutitschein, einer Industriestadt von 12,000 Einwohnern, beträgt die Zahl der Geburten jährlich 300; zwei nahe Dörfer mit zusammen 2500 Personen weisen dagegen 200 im Jahr auf. Dabei wird in der genannten Stadt der gute Kirchenbesuch gerühmt. Wie lange noch? Industrie und Gewerbe sind gerade in den deutschen Gebieten heimisch, und Kenner der Verhältnisse beklagen vor allem den Mangel an modern geschulten Organisatoren für die zahlreiche Arbeiterschaft. Der deutsche Klerus ist dafür nicht zahlreich genug, besonders fehlt es ihm an jüngeren Kräften, und die Tschechen versagen meist in diesem Punkt aus den oben angeführten Gründen.

Die obigen Angaben über den Nachwuchs an deutschen Geistlichen bieten düstere Aussichten für die Zukunft. Von den einheimischen Laien ist erst recht nichts zu hoffen, denn die sogenannte Intelligenz gehört ganz zur liberalen oder deutsch-radikalen Partei.

Schon beginnen die üblen Folgen dieser Zustände sich bemerkbar zu machen. In der Brünner Gegend z. B. werden 95 % der Mischehenkinder protestantisch. Aus Mangel an Priestern müssen stellenweise im dortigen Industrierevier 70,000 Seelen sich mit einer Pfarrei begnügen. Eine genügende Seelsorge ist da natürlich ausgeschlossen, an eine Wirksamkeit gegen die Abfallapostel und Sozialdemokraten überhaupt nicht zu denken.

Gerade in Oesterreich wühlen alle kirchenfeindlichen Mächte mehr denn sonstwo, um sich zu behaupten und womöglich den Christlichsozialen noch recht viel abzujagen. Das geeignetste Feld dazu sind wegen ihrer mißlichen religiösen und politischen Verhältnisse an erster Stelle Böhmen und Mähren. Vielleicht wird die nächste Generalversammlung der Katholiken Deutschlands einmal auf diesen Punkt hinweisen, zumal ihr heuriger Tagungsort dies nahelegt.

[1]) Nach Akad. Bonif. Korr. 24. Jhrg. Nr. 2 (15. Febr. 1909).

An die Freunde der „Allgemeinen Rundschau"

richten wir wiederholt die Bitte um Angabe von Interessenten, an welche Gratis-Probenummern versandt werden können.

Digitized by Google

Wissenschaft und Wahrheitsdienst im Lichte des Christentums.

Von Dr. Joseph Grendel.

Wissenschaft und Christentum bedeuten nach den Anschauungen weiter Kreise Gegensätze, zwischen denen es nur ein „Entweder—oder" geben kann. Denn die Wissenschaft ist Wahrheitsdienst, Hingabe an die Wahrheit; das Christentum hingegen und namentlich die katholische Kirche gilt als Feindin, ja als Todfeindin der Wahrheit. Und so glauben viele Stellung nehmen zu müssen gegen das Christentum im Namen und im Interesse der Wahrheit und Wissenschaft. Sie wollen diese hohen idealen Güter der Menschheit retten und erhalten gegenüber den An- und Uebergriffen, gegenüber der drohenden Vergewaltigung von seiten der Kirche. Es war nur ein Niederschlag solcher Anschauungen, Befürchtungen und Bestrebungen, wenn der im vorigen Jahre in Jena abgehaltene zweite deutsche Hochschullehrertag warnte vor der Gefahr, „die (für die Wissenschaft, die Vermehrung und Ausbreitung der Erkenntnisse) mit der Zulassung konfessioneller, von Kirchengesellschaften errichteter und beaufsichtigter Hochschulen selbst dann verbunden bleibt, wenn dem in solchen Hochschulen zurückgelegten Studiengang in keiner Weise der rechtliche Wert zugestanden wird, der dem Studiengang an staatlichen Hochschulen innewohnt."

Gegenüber diesen Anschauungen, die sich zu einem modernen „Dogma" auszuwachsen und zu verdichten drohen, verlohnt es sich, einmal nachzuprüfen, welches die prinzipielle Stellung der Kirche, des Christentums, ja des Theismus überhaupt gegenüber der Wissenschaft sei. Die Wissenschaft will der Wahrheit dienen. Dienen jeder Wahrheit, rückhaltlos, ohne Voreingenommenheit. Das ist ihr Ruhm, das ihr Adel, das ihre Stärke. Welches ist nun die prinzipielle Stellung des Christentums, der Kirche gegenüber eben dieser Wahrheit? Das ist die alles entscheidende Frage. Enthält das Christentum Momente, infolge deren es die Wahrheit fürchten und demnach bekämpfen muß? Oder muß es infolge seiner Auffassung der Wahrheit diese wenigstens geringschätzen und so die rückhaltlose Hingabe an den Dienst der Wahrheit hemmen? Sollte das der Fall sein, dann freilich müßte man im Namen der Wahrheit Stellung nehmen gegen das Christentum. Aber das alles ist nicht der Fall. Das Christentum ist kein Wahrheitsverächter, noch weniger ein Wahrheitsfeind. Es ist ein Wahrheitsverehrer, ein Wahrheitsfreund. Es löst alle im Geiste des Menschen schlummernden Kräfte aus und spannt sie an zu höchster, intensivster Betätigung im Dienste der Wahrheit. Und das alles infolge seiner hohen, idealen Auffassung der Wahrheit.

Alle Wahrheit ist dem Christentum zufolge von Gott. Aus ihm stammt sie: deshalb hat und ist sie selber etwas Göttliches. Nur so erklärt sich die unauslöschliche Sehnsucht, der Hunger und Durst des Geistes nach Erkenntnis und Wahrheit. Es ist das nur eine Aeußerung jenes Heimwehs, womit die Seele nach Gott dürstet, auch dann noch, wenn der Verstand ihn vergessen, die Lippen ihn verleugnen oder gar lästern.

Wenden wir diese Wahrheitsauffassung hier nur an auf jene Forschungsgebiete, von deren Ergebnissen man es am meisten sagt und glaubt, daß sie das Christentum entwurzelt hätten, auf die sogenannten Naturwissenschaften. Was immer der menschliche Geist hier findet an Wahrheit, sei es verborgen in der tiefsten Tiefe der Erde oder in der höchsten Höhe des Himmels: es sind nur Gottes Gedanken, die er findet. Alle die Eigenschaften, Kräfte, Gesetze der irdischen Dinge sind von Gott in diese hineingelegt worden, hineingelegt als Aufgabe für den Menschen. Gott selber hat sie erdacht, verwirklicht: der menschliche Geist findet sie und denkt so Gottes Gedanken nach. So ist denn alles Wahrheitsforschen ein Wandeln auf Gottes Wegen, ein Suchen nach Gottes Fußspuren, so alles Finden der Wahrheit ein Nachdenken der Gedanken Gottes, so endlich aller Wahrheitsdienst ein wirklicher, heiliger Gottesdienst. So wird dem christlichen Forscher sein Wahrheitsdienst ein hohes, erhabenes Priestertum. Aus dieser Auffassung der Wissenschaft heraus bekannte ein Naturforscher von Weltruf (Pasteur) von sich: „Ich bete während meiner Arbeit im Laboratorium", prägte ein gefeierter Theologe (Hettinger) das Wort: „Die Wissenschaft betet".

So ist die Gesinnung, die jeder christliche Forscher der Wahrheit entgegenbringt, eine Gesinnung der tiefsten Ehrfurcht, jener Ehrfurcht, wie man sie Gott und Gottes Gedanken entgegenbringen muß. Ein Unterschlagen der Wahrheit, ein Fälschen, Verdunkeln derselben wäre ihm ein ruchloser Frevel, ein Frevel an etwas Göttlichem. Und alles das nicht trotzdem, sondern gerade weil er ein christlicher Forscher ist.

Kann es eine höhere, idealere Auffassung der Wahrheit, der Wissenschaft und ihrer Aufgaben geben, als diese? Dieselbe enthält den stärksten Antrieb zum unermüdlichen Forschen nach Wahrheit, wie zur rückhaltlosesten und aufrichtigsten Hingabe an die gefundene Wahrheit. Daß jemand diese Auffassung ablehnen kann, begreifen wir; daß man sie aber brandmarken kann, als hemme oder verachte sie die Wissenschaft, den Dienst der Wahrheit, ist einfach unverständlich. Das vermag nur Unwissenheit oder blinde Parteileidenschaft.

„Aber," so sagt man, „der christliche Forscher macht doch Halt vor den Dogmen. Und die Kirche verlangt von ihm, daß er vor ihnen Halt macht. Also ist hier doch eine Schranke des Ernstes und der Aufrichtigkeit in der Hingabe an den Dienst der Wahrheit." Gewiß, der christliche Forscher beugt sich vor dem Dogma. Aber er tut es nur aus Wahrheitsinteresse. Seine rückhaltlose Hingabe an jede Wahrheit findet hier nicht eine Schranke, sondern die glänzendste Bewährung und die höchste Betätigung. Für ihn ist jede Wahrheit aus Gott. Deshalb beugt er sich auch jeder Wahrheit, wie jener, die Gott uns mittelbar in den Objekten der wissenschaftlichen Forschungsarbeit mitgeteilt, so auch jener, die uns unmittelbar von demselben Gott durch die Offenbarung zukommt. Die Tatsache dieser Offenbarung wird von ihm nur auf Grund einer wissenschaftlichen Prüfung angenommen: einer Prüfung, die nach denselben Gesetzen sich vollzieht, wie jede andere Forschung. Den Inhalt dieser Offenbarung nimmt er an, weil er von Gott kommt, weil er deshalb Wahrheit ist. Deshalb hört durch die Hingabe an diesen Offenbarungsinhalt seine Hingabe an die Wahrheit nicht auf: sie bewährt sich vielmehr hier gerade in ihrem ganzen Ernste und in ihrer ganzen Aufrichtigkeit. Sein Forschen nach Wahrheit freilich steht still an dem Dogma. Es steht still wie das Kind an der Schwelle des Vaterhauses, wie der Dürstende an der frischen, erquickenden Quelle, wie alles Suchen und Forschen an der gefundenen, sicheren Wahrheit. Es findet hier sein Ende, aber nicht im Sinne einer lästigen, einengenden, hemmenden Schranke, sondern im Sinne des befriedigenden Zieles, der beglückenden Erfüllung langen Sehnens und mühevollen Forschens und Suchens.

Es war die Hand eines christlichen Gelehrten, eines bekannten katholischen Theologen, die über eine süddeutsche Universität die Devise schrieb: „Veritati!" Diese Devise sollte flammend leuchten auch über dem Geisteskampfe zwischen den verschiedenen Weltanschauungen, der an unseren Universitäten heute ausgefochten wird. Denn kürzer und zugleich treffender, als dieses Wort es tut, läßt sich dasjenige nicht ausdrücken, was die sich bekämpfenden Parteien trotz aller sonstigen Gegensätze einen müßte in diesem Kampfe: das Bewußtsein nämlich, daß sie alle mit dem ganzen Ernste und der tiefsten Aufrichtigkeit der Seele derselben Königin dienen wollen: der Wahrheit!

Und kürzer und zugleich treffender läßt sich auch nicht ausdrücken, wer an der Stätte, über der diese Devise leuchtet, heimatberechtigt ist. — Nicht jene Professorenklique, der es sich in diesem Kampfe mehr um ein Machtinteresse, als um ein Wahrheitsinteresse handelt; die im Namen der „Freiheit" andere Richtungen, namentlich einen christlichen Gelehrten, neben sich nicht dulden will. Noch weniger jener wilde Mob an Oesterreichs Hochschulen, der den Namen der Wissenschaft wie die Ehre des Deutschtums vor aller Welt in gleicher Weise schändet, indem er — natürlich immer im Namen der „Freiheit" — Andersdenkende in der brutalsten Weise zu entrechten und zu vergewaltigen sucht und sich so praktisch auf das Niveau eines innerafrikanischen Wilden stellt, der auch nach dem ersten besten Knüppel greift, um seinen Gegner kurzerhand niederzuschlagen. — Wenn aber irgend jemand, dann sind dort heimatberechtigt unsere katholischen Forscher und unsere katholischen Studenten. Denn der Ernst, die Aufrichtigkeit ihrer Hingabe an die Wahrheit und ihren Dienst kann von niemandem überboten werden. Und in diesem Bewußtsein mögen namentlich unsere katholischen Studenten mannhaft ausharren an ihrem Posten! Das, was sie vertreten, ist ein hohes, erhabenes Ideal. Und noch immer sind in dem Kampfe roher Gewalt die Ideale Sieger geblieben. Auch in diesem Kampfe wird es nicht anders sein.

Digitized by Google

Zur Lage in China.

Von P. Dr. Joseph Kösters, Missionar.

China rückt Europa näher! Der sibirische Schienenstrang hat ein eisernes Band geschlungen um den Okzident und den fernen großen Orient. „Schon auf ein halbes Jahr im voraus," so schrieben hier vor kurzem die Zeitungen, „sind sämtliche Plätze auf den Zügen der sibirischen Bahn verkauft." Nun plant Rußland noch eine neue Trace, die südlicher zieht, zu demselben Ziele, nämlich — zu dem wirtschaftlichen Weideplatze der Mandschurei — und zur strategischen Schlagfertigkeit für kommende Zeiten! So beginnt auf diesen neuen Wegen eine Menschenwanderung von West nach Ost und umgekehrt. Geistige Strömungen folgen diesen eisernen Verbindungsdrähten durch jene Wüsten und Ebenen, die bisher wie eine Kluft zwischen Europa und China lagen. Sie werden ohne Zweifel ausgleichende Wirkung haben zwischen den positiven und negativen Polen drüben und hüben; ob aber ohne elektrische Entladungen?

Wie verschieden ist doch die Welt hier in China und im fernen Europa! Schon das äußere Landschaftsbild! Waldige Höhen durchziehen das deutsche Vaterland, kahle Hügel und felsige Berge starren leblos in China dem wandernden Missionar entgegen. Städte und Dörfer mit schmucken Gebäuden, geordneten Straßen und fröhlichen Menschen — in der Heimat; und hier — immer dasselbe ermüdende Bild der zahllosen dichtbevölkerten Orte, die, mit zerfallenden Mauern umgeben, armselige Lehmhütten bergen und — noch ärmere Menschen, still durch die schmutzigen, unebenen Straßen schleichende Menschen, die nur ein Geschäft zu kennen scheinen, der Not des Lebens das dürftige Brot für den so wenig bedürftigen und doch so zähen Chinesenkörper abzuringen! Eine eigenartige Melancholie ruht in dem Antlitz dieses ruhig und stetig geschäftigen Volkes und verbreitet sich wie ein stilles ergreifendes Klagelied über das ganze heidnische Land! In der christlichen Heimat sieht das nach oben sich sehnende Auge das Kreuz auf ragendem Turme erglänzen und segnende Strahlen auf Stadt und Land herniedersenken. Und hier? — Der religiöse, aber irrende Geist eines großen Volkes schuf niedrige Götzentempel, die mit ihrem schadhaften Gemäuer fratzenhafte Lehm- oder Holzfiguren umgeben, die traurigen Wahrzeichen der sich in die Kreatur versenkenden Geistesrichtung. So war es nun schon seit tausenden von Jahren. Ein versteinertes und doch lebendiges Altertum steckt in dieser vierhundertmillionenköpfigen Volksmasse und dem Schauplatz seines Lebens und Webens. Wie lange noch wird es so bleiben?

Man spricht und schreibt von gewissen Wandlungen, die in China vor sich gehen. Im Leben des Volkes im weiten Innern des Landes ist nichts davon zu merken. Und doch gehen Umstimmungen und Umgestaltungen vor sich, die nach und nach das Antlitz Chinas — und der Erde erneuern könnten. Das vermag freilich nur von göttlichem Odem getragene Geistesmacht des Christentums. Aber — man merkt auch bereits diesen warmen belebenden Hauch. In diesem Jahre ist die erste Million der getauften lebenden Christen vollendet und überschritten worden; aber wie noch vor kurzem der bekannte Sir Robert Hart, der alterfahrene Ratgeber Chinas, in öffentlicher Versammlung hervorhob, diese Million Christen übt bereits einen geistigen Einfluß aus, der weit über 1/4% der Bevölkerung hinausgeht. Mag sein, daß in früheren vielgerühmten Zeiten die Christenzahl in China schon einmal diese Höhe erreicht hat. Daß aber nach all den Stürmen der wildesten Verfolgungen und trotz aller konsequentesten Zurückdrängung der Christen wieder diese Zahl erreicht ist und jetzt in jedem Jahr rapid steigt, ist eine Tatsache, die selbst den Blindesten die unverwüstliche geheime Kraft des Christentums zeigt. Darum rechnet man — wenn auch nicht ohne Ingrimm und Heuchelei — mit dieser christlichen Geistesmacht. Christliche Ideen schleichen sich auf allen Wegen in die öffentliche Meinung und erobern darin manche Zwingburg der Dämonen, die den Eroberungszug des Christentums hinderten. In diesem Sinne begrüßen wir Missionäre auch manches, was wir aus anderen Gründen nicht billigen könnten. Zeitungen in englischer, deutscher, französischer Sprache ziehen von den Hafenstädten aus in manches chinesisches Yamen, wo ein Dolmetscher dem hohen Mandarin die Gedanken der „fremden Teufel" enthüllt. Ist auch viel Schutt dabei, so findet der geistig arme Bettler doch auch Brauchbares, das gerade in dieser Form und von dieser Seite geboten, besonders wirksam ist. Da tagte z. B. unlängst die von der Presse eingeleitete und inzwischen ausführlich erörterte Anti-Opiumkonferenz in Schanghai. Vertreten waren fast alle europäischen Mächte, außerdem Japan und China. Bewußter christlicher Glaube ist nicht die treibende Kraft, sogar ein sehr unchristlicher Handelsegoismus tritt feindselig in die Schranken, aber der ganze Feldzug gilt doch schließlich jener Festung, welche die christliche Mission das Opiumlaster nannte und als gewaltiges Hindernis für die Verkündigung der frohen Botschaft an die gebildeten und führenden Kreise kannte. „Alles ist in eure Macht gegeben": dieses apostolische Wort erfüllt sich auch wieder im größten heidnischen Reiche der Jetztzeit, da Bestrebungen verschiedenster Tendenz dem Evangelium dienen. Ein für China erstaunliches und ärgernisgebendes Schauspiel ist die Vielfältigkeit der christlichen Konfessionen die missionierend auftreten wollten. Mehr als 50 verschiedene protestantische Konfessionen, deren Heimat zum größten Teil England und Amerika ist, traten vor zwei Jahren in Schanghai zu einer öffentlichen Missionskonferenz zusammen, deren erster Programmpunkt: „Einigung wenigstens in den wichtigsten Glaubensanschauungen" vor den Augen Chinas und der ganzen Welt jämmerlich scheiterte. Dieser „Erfolg" machte einen solchen Eindruck, daß in und außerhalb Chinas sich protestantische Missionäre zur Annahme des katholischen Glaubens meldeten mit der Motivierung, die Schanghaier Konferenz habe ihnen die Augen geöffnet. Der im verflossenen Jahrhundert erwachte Wettbewerb der verschiedenen protestantischen Bekenntnisse auf dem Missionsfelde zeitigt außer manchem Bedauerlichen auch nicht unerhebliche gute Wirkungen. Brauchbare Winke für Missionsmethode gibt zuweilen auch uns der in den protestantischen Konferenzen arbeitende natürliche Scharfsinn und Fleiß, wenn auch im wesentlichen die katholische Missionsmethode ihre höheren und sicheren Direktiven hat und sich durch ruhige, still fortschreitende Tätigkeit tief innerlich von der mehr auf das Aeußere gerichteten andersgläubigen Propaganda unterscheidet. Dabei säet auch letztere immerhin manches Samenkorn des übernatürlichen Glaubens, das sich schließlich zurücksehnt nach dem Acker, dem es ursprünglich entstammt. Es ist eine eigenartige Tatsache, wie in den verschiedensten Teilen Chinas sich protestantisch gemachte Chinesen nicht bloß einzeln, sondern in ganzen Gemeinden beim katholischen Missionar um Aufnahme bewerben. Dem Heidentum entfremdet, bleiben sie nicht bei dem protestantischen Christentum stehen, sondern gehen, unbehindert durch die in Europa und anderswo herrschenden Vorurteile, weiter bis zum katholischen Glauben, dessen Konsequenz und Bestimmtheit in Lehren, Autorität und Organisation den ruhig denkenden Geist der Chinesen auf sich lenkt und für das volle Christentum gewinnt. So regt sich hier im fernen Osten nach und nach das beinahe 400jährige Problem der Aussöhnung der getrennten mit der alten Mutterkirche in einer Weise, daß China zur Stellungnahme aufgerufen wird und seine Lösung, die es zu geben sich anschickt, von weltgeschichtlicher Bedeutung werden kann auch für das Abendland, die Heimat der unglückseligen Spaltung.

Niemand vermag den Schleier zu lüften, der uns die Zukunft Chinas verhüllt. Aber viele Gründe haben wir zu hoffen, daß sich in naher Zukunft Großes gewinnen läßt für die Verwirklichung der nun schon fast 2000jährigen Erlösung in diesen asiatischen Reichen. Mit unsäglicher Mühe leisten mehr als 1000 Missionäre die Kleinarbeit der Bekehrung und Erziehung des Volkes in den Städten und Dörfern. Sie ziehen unermüdlich ihre Apostelpfade, zu suchen und zu retten, was guten Willens ist. So dringt die Kunde von dem Himmelsherrn durch das ganze ungeheure Reich, und es gibt wohl wenige Gegenden, wo man noch gar nichts davon hat sagen hören. Von unten herauf, aus den breiten Schichten des Volkes, dringt diese Kunde hinauf in höhere Kreise. Ein Uebel zwar — und doch nicht gar zu groß —, daß bis jetzt die Mission fast ausschließlich nur den Armen gepredigt hat. Sie sind hier — wie einst in Bethlehem — und in der ganzen Heimat Christi — die Bevorzugten. Aber nach und nach muß und wird sich das Apostolat erweitern und sich den großen universalen Aufgaben widmen, die im heutigen China sich bieten. Im Schulwesen, von den Elementarschulen des Volkes bis zu den Hochschulen in den Hauptstädten, liegt ihr neues großes Wirkungsfeld. Wird nun der Zwang von oben gelockert, wozu auch die Bestrebungen der europäischen Mächte aus anderen Interessen das ihrige beitragen, dann läßt sich eine neue Operationsbasis gewinnen, jene, die sich in der Christianisierung der Völker stets als die beste und wirksamste erwiesen eine Schule, die Bildung und Erziehung bringt in allen Phasen

Digitized by Google

geeignet für alle Bedürfnisse des Einzellebens und des Reiches. Tonangebend — im besten Sinne des Wortes — wäre eine katholische Hochschule in Peking. Wird sie erstehen, und wann? Das wäre ein Kulminationspunkt weitausschauender Missionsbestrebungen, würdig der Begeisterung der gesamten katholischen Welt, geeignet, den im ganzen Reiche verzweigten Missionsarbeiten mehr Stütze und Nachdruck zu geben, — eine faßliche Predigt des Evangeliums den Fürsten und Regierern des Reiches. Will's Gott, so wird er es fügen.

Politische Schatten senkten sich in der letzten Zeit auf China. Der mit allen dunklen Gerüchten umgebene Tod des Kaisers Kwang-hsü und der Kaiserin-Witwe Tse-hsü, die plötzliche Degradierung des allmächtigen Yuen dü kai, die Einbruchsversuche der seit 1898 verbannten Reformer, das im Innern wieder stark um sich greifende Geheimbundwesen — all das erzeugte in den Gemütern ängstliche Spannung und Ahnung nahenden Ungewitters. Bis jetzt ist alles ruhig, relativ zwar nur, denn ohne irgend eine aufrührerische Bewegung in einer der 18 großen Provinzen ist China fast nie. Auf Kampf und Verfolgung sind indes alle jene gefaßt, die in dieser gewaltigen Welt des Ostens die Lehre des Gekreuzigten vertreten. Noch vor wenigen Monaten ging ein Erlaß von Peking aus, alle Christen im ganzen Reiche auszuforschen und zu zählen. Will China über ihre wachsende Zahl Buch führen? Will es, auf diese Ergebnisse gestützt, die früher ihm abgerungenen Verträge revidieren? Frankreichs antikatholisches Gebaren würde ja Anlaß und Erleichterung bieten. Wie dem auch immer sei, das offizielle China ist nach wie vor bis in tiefster Seele fremden- und christenfeindlich, nur der Ausdruck und Ausbruch dieser Gesinnung ist zivilisierter als ehedem, und gedämpft durch frühere Erfahrungen. So mischen sich Hoffen und Bangen in der Seele des Missionars, der prüfend die Zeichen der Zeit betrachtet und China nichts sehnlicher wünscht, als das Auferstehen seiner Völkermassen zu dem Leben, wozu sie der Schöpfer durch die herrlichen und entwicklungsfähigen Anlagen der Natur, und der Erlöser durch die seit Jahrhunderten ertönende Botschaft des Heiles berufen hat.

Dr. Gustav Schnürers „Bonifatius".[1]

Von Dr. Edgar Fleig, Freiburg i. B.

Der Verfasser behandelt seinen Stoff in neun Abteilungen: 1. Der Geist der Benediktinerregel. 2. Die Bekehrung der Angelsachsen. Das Heranreifen Winfrieds. 3. Winfrieds Anfänge als Missionär. Der päpstliche Auftrag. 4. Der Missionsbischof bei den Hessen und Thüringern. 5. Der Beginn der kirchlichen Organisation in Deutschland. 6. Die ersten deutschen Synoden. 7. Die Durchführung der Reform in der fränkischen Kirche. 8. Die Gründung des Klosters Fulda. Der Märtyrertod. 9. Die deutsche Art in Bonifatius.

Im ersten Kapitel bietet der Verfasser eine zum richtigen Verständnis der apostolischen Tätigkeit des Bonifatius notwendige Würdigung der benediktinischen Ordensregel. Mit großer Sorgfalt sind die Hauptvorzüge dieser Regel in schlichter Sprache herausgehoben. In der glücklichen Verbindung eines festen Prinzips mit möglichster Freiheit im einzelnen erkennt Schnürer das große Geheimnis der Kraft des Ordens. Die hohe erzieherische Weisheit des hl. Benedikt erkannte schon die Notwendigkeit und den Wert der Rücksicht auf die Individualität, als des Fundamentalsatzes aller Pädagogik. Mit vollem Rechte prägt der Verfasser den wichtigen Satz: „Die Rücksicht auf die Individualität ist der abendländischen Kultur von den Benediktinern als Taufgeschenk in die Wiege gelegt worden". Mit Geschick werden auch die andern Vorzüge der Regel herausgestellt: Die Ortsbeständigkeit, die Stabilitas loci, welche einen großen Teil der Erfolge sicherte, sodann Maß und Milde und die Gravitas, verbunden mit der Honestas, welche den stolzen, trotzigen Germanen besonders imponierte. Ebenso interessant, wie für die Bekehrungsgeschichte der Germanen wichtig, sind die Parallelen, die zwischen den Organisationen der Germanenstaaten und jenen des Benediktinerordens gezogen werden. Der monarchisch-demokratische Zug im Orden mag die Barbaren besonders angezogen haben. Im Gegensatz zu der griechisch-römischen Welt, wo zuerst die untersten Schichten das Christentum annahmen, wurde die Bekehrung der Germanen durch den Uebertritt ihrer Fürsten eingeleitet, weil diese zuerst mit der römischen Kultur in Berührung kamen, in der die Germanen einen Bestandteil des Christentums sahen. Unter diesen Umständen waren tatsächlich die Söhne des hl. Benedikt mit ihrem aristokratischen Wesen vor allem geeignet zu missionieren. Zum Schlusse des Kapitels wird noch die Stellung besprochen, welche leibliche und geistige Arbeit im Orden einnahmen. Es wird mit vollem Rechte betont, daß zunächst nur leibliche Arbeit die Hauptsache sein konnte und mußte. Wie dann die Verhältnisse andere geworden waren, konnte auch wissenschaftliches Arbeiten in den Klöstern eine Heimstätte finden. Das Verdienst der Päpste war es, den Orden auf das weite Feld der Missionsarbeit gerufen zu haben. Das Papsttum erkannte mit weitem Blick die eminente Befähigung der Benediktiner zur Missionierung. Sie konnten mit der Predigt des Evangeliums, gemäß der Regel, die Germanen zu höherer landwirtschaftlicher Kultur erziehen.

Im zweiten Kapitel berichtet uns der Verfasser über die Sendung Augustins zu den Angelsachsen. Der Gemahlin des Königs Ethelbert von Kent, Berta, verdankten die ersten Glaubensboten, welche die Insel betraten, ihre ersten Erfolge. Der König nahm sie mit großer Vorsicht auf, wie das der Germanen Art war gegenüber neuen geistigen Anregungen. Ohne Begeisterung, aber auch ohne Voreingenommenheit trat ihnen der Herrscher entgegen. Das war der Boden, auf dem die gleichgearteten Mönche mit viel Aussicht auf Erfolg sich betätigen konnten. Rasch breitete sich die neue Lehre aus, tief faßte sie Wurzel. Man erkannte die Uneigennützigkeit der Mönche, die nicht im Dienste einer fremden, politischen Macht standen. Es kamen auch noch kritische Momente. Das Heidentum war noch nicht erloschen. Politische Gegensätze gefährdeten das Christentum. Die Angelsachsen aber waren ihren Lehrern dankbar. Die Lücke der aussterbenden römischen Glaubensboten füllten die glaubenseifrigen Iren aus. Aber den Angelsachsen, deren Nationalfeinde die Iren waren, sagte die neue Art nicht zu. Rom griff zur rechten Zeit ein, eine zum mindesten teilweise Keltisierung der angelsächsischen Kirche zu verhindern. Durch einen von Rom eingesetzten Erzbischof von Kanterbury sicherte man sich das Uebergewicht. Wir erfahren von den ersten gescheiterten Versuchen angelsächsischer Benediktiner, Deutschland, vor allem das stammverwandte Sachsen zu bekehren. Aus der prächtigen, überall den sorgfältig überlegenden Historiker verratenden Darstellung steigt allmählich die Gestalt des Apostels unserer Vorfahren, Winfried auf. Seine Jugend wird kurz geschildert. In glaubensfreudiger, opferwilliger Umgebung aufgewachsen und erzogen, entschloß sich der fromme Mönch, in die dunkeln Wälder Deutschlands zu eilen, begleitet von den Segenswünschen der obersten kirchlichen Autorität seiner Heimat.

Zu Anfang des dritten Kapitels erfahren wir das Nötigste über die vor Winfried in Deutschland versuchte Christianisierung. Die Gründe für die Mißerfolge der irischen Glaubensboten sind klar und völlig überzeugend angeführt. Es fehlte vor allem an der unerläßlichen Verbindung mit Rom, das die Oberleitung des großen Werkes übernehmen mußte, wollte man einen mehr als vorübergehenden Erfolg erzielen. Die Tätigkeit des Angelsachsen Willibrord wird kurz gekennzeichnet als Vorspiel der Tätigkeit des Winfried. Im Frühjahr 716 erschien er in Friesland. Politische Wirren vereitelten alle Erfolge. Er kehrte wieder in die Heimat zurück. Aber seinen Plan gab er darum nicht auf. Abermals — im Herbst 718 — machte er sich mit seinen Getreuen auf zur Fahrt. Die ewige Stadt suchte er mit zahlreichen Landsleuten auf. Hier beim Papste wollte er vernehmen, wohin er zur Predigt ziehen solle. Das anfängliche Mißtrauen des Papstes Gregor III. gegenüber dem englischen Mönche wich mehr und mehr einem unbedingten Vertrauen in die Zuverlässigkeit und den opfermutigen Eifer des bescheidenen Mönches. Winfried erhielt in Rom nach dem Märtyrer Bonifatius, dessen Fest man am Tage vor der Ausstellung des päpstlichen Schreibens vom 15. Mai 719 gefeiert hatte, seinen neuen Namen.

Der historische Hintergrund, vor dem die nunmehr beginnende, von Rom sanktionierte Tätigkeit des Bonifatius sich vollzog, wird in einfachen, aber eben darum wirkungsvollen Farben ausgemalt, wie es der Verfasser selbst im Vorwort ankündigt. Das Papsttum vollzog mehr unbewußt als bewußt eine bedeutungsvolle Wendung mit dem Auftrag an den Engländer. Es orientierte sich nach Westen: „der Bund der Kirche mit den romanisch-germanischen Völkern nahm feste Gestalt an". Höchst interessante Streiflichter wirft der Verfasser auf die politische Lage jener Zeit.

Wir begleiten den von Rom abreisenden Bonifatius auf seinen ersten Erfolgen in Thüringen und Hessen. Bei seiner zweiten Anwesenheit in Rom wurde er am 30. November 722 zum Bischof geweiht. Mit bestimmteren Vollmachten ausgestattet, erschien er wieder in Hessen und Thüringen. Vom fränkischen Gebieter erhielt er wirksamen Schutz. Er konnte da und dort schon unter dem vorhandenen Klerus reformatorisch wirken. In der Heimat betete man für den Mitbruder, immer blieb die Verbindung eine rege. Als ganz besonders wertvoll muß man die Veröffentlichung einiger interessanter Briefe aus der Korrespondenz des Bonifatius mit Rom und der Heimat bezeichnen. Die Auswahl ist sehr geschickt und die Einordnung in die Darstellung derart, daß wir einerseits die Bedeutung der Briefe selbst gebührend würdigen lernen, anderseits den Gang der apostolischen Wirksamkeit des

[1] In der Sammlung „Weltgeschichte in Charakterbildern".

Digitized by Google

Angelsachsen völlig lückenlos und äußerst klar verfolgen können. Man erkennt, wie der Heilige nichts Wichtiges ohne Rom unternahm, wie Rom selbst dem bewährten Apostel unbegrenztes Vertrauen und wirksame Unterstützung zu teil werden ließ in klarer Erkenntnis der Tragweite seiner Tätigkeit und in unentwegter Verfolgung des vorgesteckten Zieles.

Wir müssen es uns versagen, weitere Angaben aus dem Inhalt des trefflichen Buches zu machen. Aeußerst übersichtlich sind die schwierigen Fragen der kirchlichen Organisation des neugewonnenen Gebietes und der Reformierung der fränkischen Kirche durchgeführt. Seinem Grundzuge, der Bescheidenheit, stets entsprechend, drängte sich Bonifatius bei diesem bedeutungsvollen, ihm von Rom übertragenen Werke keineswegs in den Vordergrund. Zurückhaltend, nirgends durch Schroffheit verletzend, aber zäh verfolgte er die schwierige Arbeit. So überwand er am ehesten noch die großen Hindernisse, die sich ihm, bewußt von dem entarteten Klerus der fränkischen Kirche, unbewußt infolge der besonderen Verhältnisse entgegenstellten. Ueber alles das erhalten wir wünschenswerte und klare Auskunft. Kurz, aber in markigen Zügen ist ein Urteil über die Bedeutung der Tätigkeit abgegeben.

Mit warmer Liebe sind die beiden letzten Kapitel geschrieben. Bonifatius sehnte sich immer wieder während des bewegten Lebens, das Missionsarbeit stets mit sich bringt, nach dem Frieden des Klosters. Er blieb in enger Verbindung mit dem Kloster, in welchem er als Jüngling gelebt und zum Manne herangereift war. Wir empfinden durch Schnürers Darstellung gewissermaßen die heitere Freude mit, welche der greise Glaubensbote empfand, als sein Schüler Sturmi ihm die Botschaft brachte, daß er eine Stätte gefunden habe, die für ein Kloster geeignet sei. Der Heilige überwachte selbst den Bau des Klosters Fulda und berichtete über dessen Vollendung an den Papst in freudigen Worten. Einen Augenblick dachte er daran, die letzten Tage seines arbeitsreichen Lebens in dem Frieden seiner Gründung zu verleben. Da trieb ihn aber sein hohes Pflichtgefühl wieder hinaus. Bis zum Tode wollte er sich gehorsam zeigen gegenüber dem Oberhaupte der Kirche. Vor der Ausreise wurde alles geordnet, denn der fast Achtzigjährige ahnte, daß ihn auf der letzten Fahrt der Tod erreichen werde. Man nahm schmerzlichen Abschied von den zurückgebliebenen Landsleuten. Bei den Friesen arbeitete er mit viel Erfolg. Da wurde er in der Pfingstwoche 754 von heidnischen Friesen mit zahlreichen Gefährten erschlagen. Sein Leib wurde seinem Wunsche entsprechend in Fulda beigesetzt, um auch im Tode inmitten derjenigen zu weilen, die er zum wahren Glauben geführt. Neben dem Apostel ruht, gemäß seinem Wunsche, Lioba, die ihm im Leben so ähnlich war.

Das Schlußkapitel kennzeichnet meisterhaft die deutsche Art, die sich an Bonifatius offenbart: Zähe Ausdauer, die Großes leistet, wenn sie einer weitblickenden Führung untergeordnet ist trotziger Freimut, der vor Unterwürfigkeit bewahrt und unerschrocken sich auch gegen Mißstände im eigenen Hause wendet, unerschütterliche Treue gegenüber den einmal eingegangenen Verpflichtungen. Deshalb machte der Fremde aber Stammverwandte einen so nachhaltigen Eindruck!

Wir können die Lektüre des genußreichen Buches nicht genug empfehlen und seinem Verfasser müssen wir danken, der uns eine so meisterhaft und liebevoll geschriebene Geschichte der Bekehrung unserer Vorfahren geschenkt hat. Die Auswahl und Wiedergabe der Bilder ist eine gute. Den Herausgebern der beliebten Sammlung aber möchten wir den ernsten Wunsch aussprechen, daß gemäß der Ankündigung, die jährlich 2—3 Bände verspricht, die Veröffentlichung rascher erfolgen möge, damit das vielversprechende Unternehmen nicht das Schicksal anderer teile und schließlich gar unvollendet bleibt.

Nachtgedanken.

Gedanken gehen durch die Nacht,
Durch die stumme Nacht, und eilen
Haben am Tag sich müd' gewacht
Und dürfen doch nicht weilen.

Die kalten Straßen zieh'n sie hin,
Die ich trägen Schritts durchmessen.
Atmet die Stadt mit dumpfem Sinn
Verträumtes Weltvergessen?

Und dann den alten Weg zurück
Und noch heißer das Verlangen —
Irgendwo stand am Weg das Glück,
Ich bin vorbeigegangen.

Dr. Franz Rothenfelder.

Die deutsche Kunstausstellung in Wien.

Von Dr. O. Doering-Dachau.

Das Künstlerhaus zu Wien, das nun schon über vierzig Jahre den Zwecken von Ausstellungen dient, sieht heuer in seinen sämtlichen Räumen eine aus fast 600 Nummern bestehende Ausstellung der Allgemeinen deutschen Kunstgenossenschaft. Berlin ist stark vertreten, desgleichen München, dem die meisten Vorstandsmitglieder angehören, weiter natürlich Wien, außerdem eine ganze Reihe anderer bedeutender Kunststätten. Der durchschnittliche Wert ist nicht unbedeutend, obwohl das Vorhandensein besonders hervorragender Erscheinungen nicht festzustellen ist. Daß die sogenannten Sensationen fehlen, dürfte eher als Vorzug anzusehen sein. Alles in allem eine tüchtige und zufriedenstellende Veranstaltung. Plastik und Malerei sind gleichermaßen vertreten, auch die Graphik fehlt nicht, und die Architektur ist nicht zu kurz gekommen. Beginnen wir mit Wien, so verdienen mehrere Porträtleistungen Erwähnung, darunter eine Marmorbüste des Erzherzogs Ferdinand von Tirol von Em. Pendl, eine bronzene Kaiserbüste von Wollek, ein Marmorbild des Herrn F. v. Saar von K. M. Schwerdtner. Die Kleinplastik ist durch Medaillen und Plaketten von L. Hujer und St. Schwartz gut vertreten. Die Wiener Malerei bietet tüchtige Landschaften, wie beispielsweise Nowaks „Hohe See", Brunners „Wolken", Kaufmanns „November", die sehr tüchtigen Blumenstücke von O. Wisinger-Florian. Das Porträt hat ausgezeichnete Vertretung durch Werke des fein realistischen J. O. Adams, des Aristokratiemalers H. v. Angeli, als Volksstudie interessant ist H. Larwins humorvoll gegebener „Alter Wiener". Als Genrebild erfreut zugleich durch interessante Farbenwirkung J. Jungwirths im Winter geschilderter „Dienstwechsel". — Berlins Leistungen stellen hier im engen Raume den gleichen Wert dar, der ihnen in den weitläufigen heimischen Ausstellungen eigen ist. Also überwiegend Mittelqualität, wenig Wärme, nicht wegzuleugnende Langsamkeit in der Entwicklung. Es genüge, die Bronzeplastiken „Adam und Eva", „Kain und Abel" von Reinhold Begas zu nennen, ferner die Malereien von Anton v. Werner „Kronprinz Friedrich Wilhelm an der Leiche des Generals Douay", Carl Salzmanns „Treibeis", Kallmorgens „Maas bei Rotterdam", Graf Harrachs „Damenporträt", um von dieser Richtung einige bezeichnende Beispiele zu geben. Dagegen sei nicht unterlassen, Artur Kampf für sein „Störrisches Pferd", Knaus für sein ausgezeichnetes „Damenbildnis", E. Pfannschmidt für seine „Zwei Kinder", F. Douzette für seinen „Spätsommer" Anerkennung auszusprechen, sowie schließlich hervorzuheben, daß auch ein Stück A. v. Menzels „Kircheninterieur aus Salzburg" vorhanden ist. Gegen ein solches Meisterwerk tritt freilich anderes zurück. — Bei der Münchener Plastik ist der genügend bekannte Hang zum Klassizismus auch in Wien zu bemerken, eine Eigenschaft, die nicht sonderlich dazu dient, das Interesse an diesen Werken auf die Dauer lebhaft zu erhalten. Vereinzeltes mag erwähnt werden, so der „Hirtenknabe" von A. E. Becher, der „Orpheus" von G. Albertshofer. Weit interessanter sind die Gruppen der Malerei. Wir treffen die ausgezeichneten Landschafter T. Elster, J. Willroider, letzterer mit einer stimmungsvollen Studie von Moosach. Fritz Baer zeigt sein Temperament mit einem „Waldbach" und den brillanten „Seeköpfen im Ferwall", Karl Küstner interessiert mit einem „Wintertag", O. Sinding mit einem „Stürmischen Abend", H. v Bartels seine Malerei zeigt eine „Holländische Stadt". Zwei ausgezeichnete Bleistiftzeichnungen geben Zeugnis von der Kunst des verstorbenen K. A. v. Baur. Viele Bewunderer findet ein „Märztag" von L. Bolgiano. Fast alle genannten Landschafter sind einmal unter dachauischem Einfluß gewesen, haben an der großen Linie, der eigentümlichen Stimmung jener Landschaft ihren Stil heraus gebildet. Das jetzige Dachau selbst hat in Wien E. O. Engel, K. Hennig und H. Linde als tüchtige Vertreter, wenn auch nicht als die bezeichnendsten. Die Münchener Figurenmalerei glänzt mit Werken von L. Voß, W. Firle, L. v. Langenmantel, W. Löwith, mit Porträts von F. A. v. Kaulbach (Rosario Guerrero und Madeleine), Walter Thor. Auch Defregger fehlt nicht. Er brachte ein ausgezeichnetes Bildnis des Prinzregenten, ein Bild aus den „Freiheitskriegen" und einen „Raucher". Grützners Art entfaltet in einer „Vesperstunde" ihre bekannten Vorzüge. Von Erzeugnissen der Münchener Graphik greife ich die interessanten Radierungen von C. Graf-Pfaff heraus. Von Plastikern nenne ich den tüchtigen Pehle-Oberkassel wegen einer eindrucksvollen Pietà, Kl. Buscher-Düsseldorf wegen eines Porträts und eines westfälischen Hüttenmannes, beides tüchtige und charakteristische Werke. Von Malern erwähne ich den prächtigen Landschafter L. Dettmann, den Figurenmaler O. Heichert, beide aus Königsberg, H. Graf-Weimar, wegen einer Studie aus Goethes Gartenhaus, die feine Blumenmalerin H. Lange-Hannover. Stimmungsvolle Radierungen nach Motiven alter Klöster schuf O. v. Kukiel-Karlsruhe. Die Architektur, die bei den zuerst genannten Gruppen nicht zu finden, ist ergiebig namentlich unter den Dresdenern vertreten, unter denen B. Seitler, R. Bitzan, F. R. Voretzsch interessante Entwürfe ausgestellt haben, bei denen auch die kirchliche Kunst zu ihrem Recht kommt.

Digitized by Google

Vom Büchertisch.

Theodor Herold, Das Lied vom Kinde. Erstes bis zehntes Tausend. Leipzig 1909, Fritz Eckardt, 8°. 281, geb. ℳ 2,50. — Das ist ein liebes Buch, das man jeder gebildeten Frau und Mutter in die Hand, in den Schoß legen möchte. Denn ob es sagt und singt vom Kinde, ist es bestimmt für die, denen die Kindheit bereits dahinten liegt, die aber sich ein Herz für die Reinheit und Süße der Kindesseele bewahrt haben, zumal für die, deren suchendes und führendes Auge in dem des eigenen Kindes ruht. Eine zart liebevolle, schönheitssichere Hand hat diesen Band zusammengestellt und eingeordnet; die Hand eines feinsinnigen, edlen Menschen und Dichters, der zugleich als Hüter der Jugend im weiteren Sinne bestellt wurde. Was er uns hier bietet, ist eine hervorragende Sammlung deutscher Lyrik, die das ganze Leben des Kindes in künstlerisch geschlossener Entwicklung widerspiegelt. In sechs Kapitel gliedert sich der Inhalt: Junge Frau, was sinnst du nur?; Nun trieb unser Baum ein Zweiglein; An deiner Wiege ist geweihter Raum; Dein Tagewerk: ein Spiel und Traum; Der Erde Staub, er war für dich zu schwer; O wüßt' ich doch den Weg zurück! —. Unter den ca. 70 neueren und neuesten Autoren finden wir auch eine Reihe katholischer; so außer Prof. Herold selbst Paul Barsch, Eichendorff, Charlotte Francke-Roesing, Martin Greif, M. Herbert, Isabelle Kaiser, Hans Müller, L. Rafael. Der Frage, weshalb dieser oder jener Name fehlt, den zu finden man erwartet hätte — ich nenne nur den einen: Rückert —, wird der Herausgeber mit dem Hinweis auf eine streng künstlerische Auswahl unter Rücksichtnahme auf den ausgesprochen persönlichen Charakter des Buches und die feste Geschlossenheit der einzelnen Zyklen, deren jeweiliger Ideengang sinnfällig betont und gefördert werden sollte, begegnen können, was wiederum nicht die Berechtigung des einen oder anderen Wunsches nach künftiger Ergänzung aufhebt. — Wie sehr es Prof. Herold an möglichst vollkommener Verwirklichung und Aufrechterhaltung des einheitlich geschlossenen Eindruckes lag, zeigt schon das Ausscheiden der einzelnen Gedichtüberschriften im Texte; die zwei Register „Inhalt" und „Quellen" geben übrigens allen etwaigen Forschenden den nachträglichen Aufschluß. Wer das Buch so recht kennen lernen und dadurch einen bleibenden Gewinn für sich selbst, für das Beste im Menschen, erzielen will, der lese es das erstemal womöglich in einem Zuge, von Anfang bis Ende. Er wird dann erfahren, was das heißt: ein ästhetisch-ethisches Ganzes von lauterer, reicher Güte vor sich aufbauen und es zugleich dem Beschauer zum läuternden, stetig bereichernden Besitz übermittelt zu sehen. Um so lieber wird er dann später immer wieder zu diesem Quell reinen Genusses zurückkehren. Bemerkt sei, daß das „Lied vom Kinde" wohl in erster Linie den Frauen und Müttern gewidmet ist, in zweiter Linie aber den Vätern, den Erziehern und allen, denen noch das Kind als der Mensch der Zukunft gilt. — Möge die schöne Gabe bald in jedem gebildeten Heim ein Heim finden! E. M. Hamann.

Falsche Etiketten.

Von P. Mainzer.

Nach dem vollständigen Sieg der „Allgemeinen Rundschau" über das Intime Theater möchte man eigentlich Herrn Hunkele, genannt Valle, nicht mehr die Ehre antun, daß man sich mit dem Institut beschäftigt, das er „in richtiger Auffassung des Zeitgeistes gleich nach Wolzogen" (so rühmt das Programm) zu dauerndem „Verdienst" ins Leben gerufen hat. Doch wird es gut sein, ihm noch hie und da auf die Finger zu schauen, wenn er als typisch für ähnliche „Kunst"stätten auftritt und sich typische Beispiele für eine seltsame Begriffsunklarheit auf seiten der Polizeibehörde an ihm bemerkbar machen.

Seit Anfang August gastiert das Intime Theater in Straßburg. Die Ausschlachtung des Besuches allerhöchster Kreise in Stuttgart und sonstwo bildete schon lange vorher die Reklame. Vergangene Woche nun schlug einem ein neues, in großen Lettern gedrucktes Plakat von jeder Anschlagsäule ins Gesicht: Schönheitsabend der Nackttänzerin Viola Villany aus Paris. Hier setzt das Verwundern ein, nicht über Herrn Hunkeles richtige Auffassung des Zeitgeistes, sondern darüber, daß man es ihm erlaubt, solche Reklamen anzuheften, und daß ihm damit behördlicherseits (es steckt ja soviel gedankenersparende Ehrfurcht vor diesem schönen Worte und seinem Inhalt in uns Deutschen) bestätigt wird, daß die Etiketten, die man auf den Tiefstand unserer Kultur zu heften beliebt hat, nichts Anstößiges, nichts Volkskraftverzehrendes, nichts Unpatriotisches, nichts — ja, wie kann man auch so rückständig sein — Sündhaftes bedeuten. Der Lehrling und der Gymnasiast, das Lehrmädchen und die höhere Tochter lesen es, und es klingt ihnen in den Ohren, als ob sie wohl so was wie einen Skandal in Berlin darüber gehört hätten, aber das muß ja so schlimm nicht sein, sonst stände es doch hier nicht so breit in der Oeffentlichkeit. Zur Prüderie neigt die Jugend in Straßburg sicher nicht, eher zur anderen Seite. Da soll es an fruchtbarem Erdreich für solche Saat nicht fehlen.

Und die Sache selbst? Wer die Straßburger Polizei kennt, weiß, daß sie nicht laxer ist, als andere, und hin und wieder sogar ein wenig fester ihre Hand auf die Pilze drückt, die aus dem Boden sogenannter Fremden- und Kunststädte zu sprießen neigen. So mußten denn die Zeitungen feststellen, daß die Bezeichnung Nockttanz durchaus nicht auf diese Vorstellungen paßten. Und dasselbe wird jeder gefunden haben. Und die Polizei hat es vorher gewußt. — Wenn auf einer Flasche mit Inhalt Wein steht, so muß es auch Wein sein, wie ein ganzes, langes Gesetz fordert. In diesem Falle ist man ja froh, daß die Ware nicht der Anpreisung entsprach, aber unfaßbar bleibt es, daß die Behörde ihre Sanktion zu falschen Anpreisungen gibt, wo dazu die Anpreisung schon ein wirkliches Uebel bedeutet. Man kann sich doch kaum denken, daß die Polizei glaubt, genug getan zu haben, wenn sie die Aergernis erregende Tat nicht zuläßt, dagegen erlaubt, relativ harmlose Dinge öffentlich in einer Weise anzupreisen, als ob sie alles Pikante des Sinnengenusses an sich trügen. Dann werden nächstens statt pornographischer Bücher nur die detailliertesten Inhaltsverzeichnisse geschrieben, die dieselbe Wirkung ausüben, und sie müssen geduldet werden. Es steigt einem ein dumpfer Geruch wie von viel Aktenstaub in die Nase, wenn man darüber nachdenkt.

Es sind in letzter Zeit viele Schläge in die Kerbe gefallen, die da heißt: Begriffsunklarheit der Polizei in Sittendingen. Fällt der Baum immer noch nicht?

Bühnen- und Musikrundschau.

Prinzregententheater. Wie im Vorjahre veranstaltete die Kgl. Hofkapelle in der Mitte der Festspielsaison ein Konzert unter Felix Mottls Leitung. Man hatte heuer das Orchester nicht auf die Bühne plaziert, sondern wie in Musikdramen entstiegen die Töne dem „mystischen Abgrund" des verdeckten Instrumentalraumes, dessen verstellbarer Schalldeckel ja verschiedene akustische Möglichkeiten zuläßt. Die Wirkung war eine vortreffliche. Vieles klang entschieden vornehmer als im Konzertsaal, das Ganze erschien weihevoller dadurch, daß der Blick nie von Aeußerlichkeiten abgelenkt wurde. Nun machen verschiedene den Einwand, wohl sei es angenehm, die Musiker nicht zu sehen, allein dem Dirigenten zu folgen sei ein Reiz, der uns beim verdeckten Instrumentalraum versagt sei. Nun folgt der Musikkenner allerdings den Bewegungen des Orchesterleiters mit besonderem Anteil, allein dies schlägt doch schon (falls es nicht lediglich Personenkultus ist) mehr ins fachmännische, technische Interesse. Den naiven Kunstgenuß fördert m. E. das versenkte Orchester und die die Konzentrierung begünstigende Verdunklung des Raumes. Der erste Teil des Konzertes war Hector Berlioz gewidmet, für dessen Größe Mottl stets mit Begeisterung seine künstlerische Persönlichkeit eingesetzt hat. Er bot die Ouvertüre zur Oper „Benvenuto Cellini" und die „Phantastische Symphonie". Frau Preuse-Matzenauer lieh zwei Berliozschen Gesängen ihre Stimmpracht. Im zweiten Teil sang sie die Adriano-Arie aus „Rienzi" (III. Akt). Sie erntete stürmischen Applaus. Allerdings fügt sich diese Arie stilistisch nicht ganz in den Rahmen des Konzertes, das noch das Vorspiel des II. Aktes von Schillings „Ingwelde" und Rich. Straußens Tondichtung „Tod und Verklärung" in vollkommener Wiedergabe bot. Felix Mottl wurde mit großer Begeisterung und zäher Ausdauer gerufen, erschien aber nicht. Der Besuch des Konzertes war gut, doch war das Haus nicht ausverkauft wie diese Woche wiederum in den „Meistersingern" und in „Tristan und Isolde". Im letztgenannten Drama sang wiederum Urlus (Leipzig) die männliche Titelrolle. Der Gast war vielleicht noch günstiger disponiert als das erstemal. Er besitzt Töne von hohem Klangreiz, sein Spiel ist warm und edel, wenn auch das Heldenhafte hinter dem Liebenden etwas zurücktritt. Jedenfalls dürfen wir Urlus für seine Hilfe in unseren Tenoristennöten dankbar sein. Die Isolde sang Frau Doenges (Frankfurt). Ihre Stimme ist von berückendem Wohlklang, von prächtiger Fülle und Weichheit. Im Dramatischen ist sie noch etwas konventionell. Man stellt an das Spiel der Sängerinnen anderswo nicht so große Ansprüche wie in München und Bayreuth. Bender (Marke) und Bauberger (Kurwenal) sind mustergültig. Für das Orchester ist kein Lob zu hoch. In den „Meistersingern" gastierte van Rooy; den wir schon lange als vorbildlichen Hans Sachs preisen. An Stelle des erkrankten Kammersängers Kraus sprang Hagen ein, dessen Können und Zuverlässlichkeit wir stets schätzten. In der nächsten „Tannhäuser"-Vorstellung werden Knote und Berta Morena singen, wie uns mitgeteilt wird. Man darf somit diesmal eine mustergültige Wiedergabe erwarten, wie sie der Genius des Hauses erfordert.

Digitized by Google

Künstlertheater. Ibsens „Gespenster" wirkten unter Reinhardts Regie erschütternd, obwohl das Abstoßende in Oswalds Geschick mit einem auf unschöne Einzelheiten verzichtenden Geschmack behandelt wurde. Auch das Lehrhafte in Ibsens Drama trat hinter dem rein Menschlichen zurück. Es erging uns wie jüngst in der auch von Reinhardt gebotenen „Braut von Messina". Die Tragik einer nutzlos ringenden Mutter ergriff uns. Ein blindes Fatum bei Schiller, der Vererbungsglaube bei Ibsen rückt hierbei künstlerisch genommen ins Nebensächliche. In Agnes Sormas Gestaltung ward Frau Alvings Geschick zu unserem Miterleben. Einfach, schlicht, überzeugend spielt Moissi den unglücklichen Sohn. Winterstein verkörpert den Pastor Manders vollkommen. Jede Geste verrät die Hilflosigkeit dieses Theoretikers ohne Menschenkenntnis. Die meisten Darsteller wissen hier nicht den durchaus unrichtigen Anschein eines sehr mittelmäßigen Geistes zu vermeiden. Tilla Durieux als Regine entsprach vollkommen und Reinhardt gab als Tischler Engstrand ein Meisterstück diskreter Charakteristik. Die Inszene bot mit den Mitteln der „Illusionsbühne" (also ohne Stilisierung) ein strenges, nüchternes Milieu, in dem die Lebensfreude keine Stätte hat, ganz wie es die Dichtung erfordert.

Beethoven-Brahms-Brucknerzyklus. Beethovens Pastorale und Bruckners 3. Symphonie, sowie Brahms' 4. und Beethovens 7. Symphonie bildeten die Gaben der zwei Abende, über welche wir heute zu berichten haben. Begeisterung des Publikums und Vortrefflichkeit der Wiedergabe hielten sich auf der Höhe der vorausgegangenen Abende. Die Brahms'sche Symphonie haben wir im letzten Winter von Löwe gehört, inzwischen ist das Orchester in noch höherem Grade fähig geworden, den Intentionen des Dirigenten zu folgen. Es ist in der Tat bewunderungswürdig, welch hohe Wirkungen er mit diesem herben Lied der Trauer auszulösen wußte. Ist dessen ernste Größe dem Publikum doch nicht so erschlossen wie Bruckner und Beethoven, dessen machtvoll und jubelnd ausklingende „siebente" bei Löwes Leitung von geradezu elementarem Eindruck gewesen ist.

Verschiedenes aus aller Welt. Das neue Hoftheater in Cassel wurde in Anwesenheit des Kaiserpaares mit „Undine" feierlich eröffnet. Unter den Geladenen befanden sich viele Theaterleiter, sowie bedeutende Künstler, wie Possart und Friedrich Haase. — Die Behörden von Stratford on Avon, der Geburtsstadt Shakespeares, haben nach Frankfurt a. Main zu Goethes Geburtstag einen Kranz aus Lorbeer und Blumen aus Shakespeares Garten gesandt. Die Schleife trägt als Inschrift den Vers aus „Heinrich IV.": „Ein Sohn, den Ehre stets im Munde führt...." — In Heidelberg wurde der hundertste Geburtstag des pfälzischen Dichters Gottfried Nadler durch eine stark besuchte Feier begangen, bei der Geheimrat Dr. Wille die Festrede hielt.

München. L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Die deutschen Börsen befinden sich in ausgesprochener Haussetendenz. Ein deutliches Exempel bildet die bemerkenswerte Widerstandsfähigkeit der deutschen Märkte gegenüber den heftigen Kurszuckungen an der Neuyorker Börse. Die nächste Folge dieser vorzüglichen Haltung der heimischen Börsen ist die Förderung des so lange vermissten Vertrauens unserer Spekulations- und Kapitalistenkreise zu der soliden und reellen Entwicklung der Konjunktur und der sonstigen industriellen und finanziellen Lage in Deutschland. Conditio sine qua non dieser mühsam hergestellten gebesserten Lage ist die sachgemässe Entwicklung der börsentechnischen und finanzpolitischen Probleme bei uns. Die innere Situation unserer Börsen ist hauptsächlich von den spekulativen Engagements abhängig. Nach dieser Richtung ist in letzter Zeit des Guten zu viel getan worden. Der Verlauf der Monatsliquidation zeigt zwar keine besonderen Schwierigkeiten, immerhin ist eine gewaltige Zunahme der Positionen spekulativer Natur zu beobachten gewesen. Die heimische Wirtschaftslage ist in allen ihren Sparten grosszügiger und freier geworden. Die andauernde, glänzende Entwicklung der Geldmarktverhältnisse bildet das stete Fundament dieser optimistischen Meinung. Der Industrie kommt diese Geldflüssigkeit besonders zustatten und in gleichem Masse profitieren Handel und Gewerbe. — Der Status der Reichsbank zeigt, trotz Ultimonähe und erhöhter Ansprüche von Börse und Spekulation, eine erneute und wiederum kräftige Besserung. Die Verbindlichkeiten des Notenbankinstituts haben erheblich abgenommen, während Metallbestand und steuerfreie Notenreserve neuerdings Erhöhungen aufweisen. Dieses Moment allein würde jedoch keine durchgreifende Besserung im Hinblick auf die kommende Herbstesnähe rechtfertigen, und wird es daher keine Ueberraschung bleiben, wenn eines Tages an Stelle der allgemeinen Geldplethora knappere Geldsätze und höhere Zinsraten treten. Die Erfordernisse des Herbstes sind zu regelmässig und klar bedingt. Die Ernte und die Realisierung der hierbei in Betracht kommenden Geldbedürfnisse werden auch im laufenden Zeitabschnitt erheblich sein, nachdem allgemein ein weit besseres Ernteresultat erwartet wird als ursprünglich angenommen wurde. Für Deutschland und besonders für Russland erhofft man gebesserte Resultate. Aus diesem Grunde haben die russischen Werte, vor allem die Renten, in kurzer Zeit erhebliche Kursbesserungen erzielt. Ansehnliche Beträge dieser sicherlich bei uns im Ueberfluss vorhandenen Russenfonds sind in das Heimatland zurückgeströmt. Wenn auch eine Besserung, namentlich in industrieller Richtung, in Russland in ähnlichem Masse wie bei uns verspürt wird, ist einer derartigen Kurserhöhung dieser Werte nicht vollinhaltlich zuzustimmen. Es ist inzwischen bekannt geworden, dass die Hautefinance — jedoch glücklicherweise nur die ausserhalb Deutschlands — bezüglich einer neuen Russenanleihe im Betrage von 1 Milliarde(!) Franken sondiert wurde. Daher also gutes Wetter am Russenmarkt an der Börse! — Dass auch sonst nicht alles eitel Gold ist an den Börsen, zeigt neben der unklaren Tendenz der amerikanischen Werte die Entwicklung des Marktes unserer Kolonialspekulation. Es ist plötzlich ruhig auf diesem Gebiete geworden, und nur einzelne Grosskapitalisten bleiben näher mit den Geheimnissen dieser unklaren Werte vertraut. Trotz alledem ist offensichtlich, dass die zuversichtliche Meinung und günstige Entwicklung der industriellen Situation gewaltige Fortschritte gemacht hat. In letzter Zeit sind speziell vom Montangebiet überaus vorteilhafte Meldungen und Tendenzberichte bekannt geworden. Aeusserst günstige Kabeldepeschen vom amerikanischen Eisen- und Stahlmarkt, wonach die Monatsproduktion jede bisher erreichte Höhe übertroffen habe, wiederholte Preisaufschläge der Stahlmärkte, sowie bessere Berichte vom heimischen Eisengebiete haben neben anderen günstigen Daten endlich auch den Werten der Montanindustrie die längst erwartete kräftige Besserung gebracht.

M. Weber.

Paderborner Goldschmiedekunst.

Als um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts begeisterte Freunde der christlichen Kunst auf die Wiederbelebung der Gotik ihre ganze Hoffnung für eine neue Blüte der christlichen Kunst setzten, erlebte das für die Zwecke der Kirche arbeitende Kunsthandwerk einen wirklichen Aufschwung, sofern namentlich gegenüber der schablonenhaften Fabrikware die Hand des schaffenden Meisters wieder zu Ehren kam und manche wertvolle technische Fertigkeiten der mittelalterlichen Kunstübung nach mühevollen Versuchen wiedererworben wurden. Dies trifft besonders zu für die kirchliche Goldschmiedekunst. In Rheinland und Westfalen entstanden bald eine Reihe von Werkstätten, in denen in mehr oder weniger starker Anlehnung an gotische und allenfalls romanische Vorbilder ausschließlich handgefertigte kirchliche Geräte hergestellt wurden, zu einer Zeit, als die Handarbeit im profanen Kunstgewerbe noch nicht wieder zur Anerkennung gelangt war. So auch in der alten Bischofstadt an der Pader. Der Jahresbericht des Paderborner Diözesankunstvereins von 1852 berichtet mit sichtlicher Genugtuung von den ersten Versuchen zweier Paderborner Goldschmiede, kirchliche Geräte nach gotischen Vorbildern anzufertigen. Unter den zurzeit in Paderborn bestehenden Goldschmiedewerkstätten erfreut sich die von Josef Fuchs begründete und geleitete besonderen Ansehens. Erfreulicherweise hat sich die genannte Firma seit einiger Zeit von der einseitigen Wertschätzung der mittelalterlichen Stile freigemacht und sucht mit Erfolg den Klerus auch für Geräte in neuen und modernen Formen zu gewinnen. Zurzeit ist von J. Fuchs ein sehr beachtenswerter Kelch in Düsseldorf ausgestellt. Es ist die einzige Goldschmiedearbeit aus ganz Westfalen, welche von der Jury zugelassen wurde. Sie zeichnet sich aus durch einfache und ruhige Linienführung, durch wohlabgewogene Proportionen und durch eine kostbare, aber nicht vorlaute Dekoration, welche bei Anwendung erprobter Techniken (Treibarbeit, Filigran und Email) die Reize des Materials zu voller Wirkung bringt. Dabei wurde das gesteckte Ziel, bei allem Reichtum des Entwurfes eine durchaus bequeme Handhabung im täglichen Gebrauch zu sichern, in geradezu vollkommener Weise erreicht. Besonderes Lob verdient der Verfertiger dieser Arbeit auch deshalb, weil er nicht, wie das so oft geschieht, die Schönheit mit der absoluten Neuheit verwechselt, sondern bei aller Selbständigkeit der Erfindung den vollständigen Bruch mit der Tradition sichtlich vermieden hat. Auch auf der mit dem Breslauer Katholikentag verbundenen Ausstellung ist die Firma rühmlich vertreten durch eine jetzt zum Besitze des Herrn Kardinal Kopp gehörige Kopie des hochberühmten Kelches der Soester Petrikirche, einer höchst subtilen und geradezu einzig dastehenden Arbeit des 15. Jahrhunderts.

Aus Kurorten und Bädern.

Nordseebad Borkum. Das Erholungsheim „Meeresstern" ist ganz frei gelegen und hat eine grosse, schliessbare Halle und 32 geräumige und helle Zimmer. Das Erholungsheim hat den Zweck, Rekonvaleszenten und erholungsbedürftigen Gästen des Inselkurortes eine ihrem Gesundheitszustande und den Verordnungen ihres Arztes entsprechende Pflege zu gewähren. Da die Kurmittel Borkums auch im Winter sich gut bewährt haben, bleibt das Haus das ganze Jahr hindurch geöffnet. Die Preise für Pension und Zimmer sind mässig. Anmeldungen und Anfragen werden erbeten an die Oberin.

Gewerbehalle des Allgemeinen Gewerbevereins, Färbergraben Nr. 1½. Tel. 944. Permanente Ausstellung u. Verkaufshalle für solide bürgerliche Möbeleinrichtungen in jeder Stilart und Preislage sowie sämtl. gewerbl. Gebrauchsgegenstände. Besichtigung ohne Kaufzwang

Die „Allgemeine Rundschau" ist im Abonnement und Einzelverkauf erhältlich in der Herderschen Buchhandlung Berlin W. 56, Französischestraße 33 a, Telephon I 8239.

Digitized by Google

Neueste Erscheinungen

des

Volksvereins-Verlag G. m. b. H. M.-Gladbach

Weltgrund und Menschheitsziel
von Dr. Jos. Mausbach. 1909. 5.—7. Auflage. 65 S. Preis 60 Pfg.

Die Jugend Vorträge für Jugendvereine, herausgegeben vom Volksverein für das katholische Deutschland ∴ ∴ ∴ I. Heft. 168 S. 1909. Preis kart. Mk. 1.—.

Die katholische Caritas und ihre Gegner
von Dr. Frz. Schaub. 140 S. 1909. Preis Mk. 2.20.

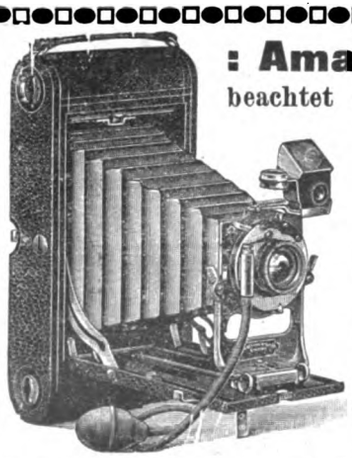
Das soziale Gemeinschaftsleben im deutschen Reich von Elisabeth Gnauck-Kühne. 3. bis 4. Auflage. 1909. 132 S. Preis geb. Mk. 1.—.

Freidenkerschlagworte
kritisch geprüft von Dr. Frz. Meffert. 1909. 64 S. Preis 20 Pfg.

Gesammelte Apologet. Volksbibliothek
herausgegeben vom Volksverein für das kath. Deutschland. I. Band Nr. 1—30. 490 S. 1909. Preis gebunden Mk. 2.40.

Was ist Gott? Was ist der Mensch? Welchen Sinn hat das Menschenleben? Heiligen- und Reliquienverehrung
Apologet. Volksbibliothek. Nr. 31 bis 34. Preis jeder 16 S. starken Nr. 5 Pfg.

∴ ∴ ∴ ∴ Durch alle Buchhandlungen zu beziehen. ∴ ∴ ∴ ∴
Ausführliche Verlagsverzeichnisse stehen überallhin kostenfrei zur Verfügung.



: Amateurphotographen :
beachtet meine als erstklassig bekannten
Hubertus-Platten
Hubertus-Papiere
Hubertus-Chemikalien
(Entwickler, Fixierbad, Tonfixierbad)
Rollfilms u. Filmpaks. Entwickeln u. kopieren von Platten und Films fachmännisch, schnell, billigst. Unterricht im Photographieren unentgeltlich. — Kataloge gratis und franko.
M. Obergassner, kgl. bayr. Hofl.
Spezialhaus f. Photographie u. Optik.
Kaufingerstrasse 33 · **München** · Kaufingerstrasse 33

1909 MÜNCHEN 1909
X. INTERNATIONALE
KUNSTAUSSTELLUNG
IM KGL. GLASPALAST.
1. JUNI BIS ENDE OKTOBER
TÄGLICH GEÖFFNET.
MÜNCHENER KÜNSTLER-GENOSSENSCHAFT. MÜNCHENER SEZESSION

Münchener Ausstellungs-Lotterie
150000 Lose □ 75000 Treffer.
Genehmigt: in Bayern, Preussen, Sachsen, Württemberg, Baden, Elsass-Lothringen, Braunschweig etc.
Jedes 2te Los gewinnt. Preis des Loses 2 Mark.
Auf eine gerade und eine ungerade Los-Lummer ein Treffer garantiert. — Genauer Gewinnplan gratis und franko durch das Lotteriebureau der X. Internationalen Kunstausstellung München.
Generalagentur für Bayern: Lud. Müller & Co., Nürnberg-München.

Münchener Sehenswürdigkeiten
und empfehlenswerte Firmen.

Galerie Heinemann, Lenbachpl. 5 u. 6. Ausstellung von Gemälden und Skulpturen. Täglich geöffnet von 9—7 Uhr. Sonntag von 9—1 Uhr. Eintritt ℳ 1.—.

Galerie Helbing, Wagmüllerstr. 15. Permanente Ausstellung von Antiquitäten, Oelgemälden, alter und moderner hervorragendster Meister, Kupferstichen, Radierungen aller Schulen. Geöffnet an Werktagen von 9—7 Uhr. Eintritt 50 Pf.

Gesellschaft f. christl. Kunst, Karlstr. 6. Ausstell. u. Verkaufsstelle v. Originalwerken u. Kopien religiöser Kunst. Reproduktionen, Kunstliteratur, kunstgewerbl. Gegenstde.

Kirchmairsche Glasmalerei. Gegr. 1870
München, Johannisplatz 10. Erste Künstler als Mitarbeiter.

F. X. Zettler, Kgl. bayer. Hofglasmalerei, Briennerstr. 23 neben d. Kaiserl Schackgalerie. Permanente Ausstellung von Glasmalereien aller Stilarten. Geöffnet 9—12, 3—6 Uhr. (Sonntag geschlossen.) Eintritt frei.

Kgl. Hof-Glasmalerei Ostermann & Hartwein, München, Schwanthalerstr. 88. Künstl. Ausf. b. mäss. Preisen.

Optisch-oculistische Anstalt Josef Rodenstock, Bayerstr. 3. Wissenschaftl. Spezial-Institut f. Augengläser, (Diaphragma z. Schonung d. Augen.) Kostenl. Verordnung pass. Gläs. — Reich. Ausw. in Feldstechern, Operngläsern usw.

Münchener Installationsgeschäft für Licht und Wasser, A.-G. Promenadestr. 5. Vornehme Einkaufsquelle v. Lüstern, Lampen usw. f. Gas u. elekt. Beleuchtung.

Hotel Union, zugl. Bier- u. Weinrest. (Kath. Kasino), Barerstr. 7. Bes.: Kath. Kasino A.V. Vollst. neug., m. mod. Komf. eing. Etabl. Zentralhz. Lift, elektr. Licht, Bäd. i. H., vorz. Bett., ausg. Küche, mäss. Prs. Gr. Gesellsch.-S. eleg. Klubr

Weinrestaurant „Schleich" I. Ranges
Briennerstrasse 6. Vorzügliche Küche, feine Weine. Vornehme Lokalitäten. Salons für Hochzeiten, Diners und Soupers und kleinere Gesellschaften. American-Bar (Odeon-Bar.)

K. Hofbräuhaus Sämtl. Lokalit. tägl. geöffnet. Jeden Dienstag und Donnerstag Grosses Militär-Konzert.

Isidor Bach Sendlingerstrasse 5. Modernes Kaufhaus für Herren- und Knabenbekleidung. Eigene Fabrikation. Spezialität Loden- u. Sportsbekleidung. Zirka 500 Arbeiter u. 90 Angestellte.

Digitized by Google

Bad Kissinger natürliche Mineralwässer

≡ Rakoczy ≡ weltbekannt bei Stoffwechsel-Krankheiten, Magen-, Darm- und Leber-Erkrankungen, Herz- und Gefäss-Erkrankungen etc.

Maxbrunnen Heil- und Tafel Wasser bei Katarrhen, Nieren-, Blasen-, Gallenstein- und bei Gichtleiden.

Kissinger Bitterwasser · Badesalz · Bockleter Stahlbrunnen

Aerzte erhalten Vorzugsbedingungen, sowie Proben kostenfrei.

— Ueberall erhältlich oder direkt durch die Mineralbäder-Verwaltung. —

Man verlange Brunnenschriften gratis.

Einsiedeln (Schweiz.)

Gasthof zur Krone

Best empfohlenes Haus. ∴ Vorzügliche Bedienung. ∴ Bescheidene Preise. ∴

7 deutsche kath. Zeitungen (auch Allgem. Rundschau.)

Achtungsvoll empfiehlt sich

N. Lienhardt.

Kuranstalt Bad Thalkirchen-München

(Neuzeitliches, durch großen Neubau erweitertes Sanatorium f. Erholungsbedürftige, Nerven- u. innere Kranke (spez. Stoffwechselkrankh., Gicht u. Rheumatism., Herz- u. Kreislaufstörungen usw.) Zentralheizung, Wintergarten u. Wandelbahn. Streng diätet. Regime. Erstklassige Verpfleg. Gratisbroschüren d. die dirig. Aerzte Dr. K. Ulbeleisen und Dr. K. Benedikt. Telephon 9040.

Erholungsheim für Geistliche.

Lugano :: Villa :: **S. Raffaele**

Pension Edelweiss

4 Min. v. d. Bahn. Ruhige staubfreie Lage. Elektr. Licht. Bad. Deutsche Küche. Prosp. kostenfrei.

Mineralbad Ditzenbach

(Württemberg).

Station der Nebenbahn Geislingen—Wiesensteig. Luftkurort, 509 m ü. d. Meere, in prächtigster Lage mit altberühmter Heilquelle; seit Jahrhunderten erprobt bei Nerven-, Magen-, Darm- und Nierenleiden. Kur- und Badehäuser aufs modernste eingerichtet. Das ganze Jahr geöffnet. Park und Wald beim Haus. Lohnendste Ausflüge in hochromantischer Gegend. Verpflegung durch barmherzige Schwestern. Billigste Preise. Man verlange Prospekt.

— Idealer Sommer-Aufenthalt. —

Feldafing — die Perle des Starnbergersees —

:: **Hotel** ::

„Kaiserin Elisabeth"

Vornehmes Familienhotel I. Rgs. n. Schweizer Stil. Idyllisch schön und windgeschützt gelegen inmitten Parks u. Wälder. — 40 Min. Bahnfahrt von München. — In der Vorsaison billige Pensionspreise.

Stottern

beseitigt

R. Hentsch

vorm. Sprechlehrer und Erzieher des Fürsten von Reuss Aelt. Linie.

Köln a. Rh., Herzogstr. 12 I.

Bayerisches Reisebureau Schenker & Co.

München, Promenadeplatz 16.

König Otto-Bad b. WIESAU (bayr. Fichtelgeb.) 520 m ü. d. M.

Alteingeführtes, heilkräftigstes Stahl- u. Moorbad. — Elektro-Hydrotherapie, Gymnastik, Massage usw. — Hervorragende Erfolge bei Blutarmut, Herz u. Nervenkrankheiten Frauenleiden, Ischias, Gicht, Rheumatismus usw. = Saison ab 15. Mai. = Prospekt kostenlos. Dr. med. Becker.

Gesucht zum 1. Oktober 1909 im Bürgerspital Bon Secours in Metz

1. Assistent

für d. Chirurgische Abteilung. Vergütung im 1. u. 2. Jahr 1500 M, im 3. und 4. Jahr 1750 M, im 5. Jahr 2000 M. Freie Station. Gelegenheit, sich in der französisch. Sprache zu vervollkommnen. Verpflichtung auf 1 Jahr. Meldungen an das Sekretariat der Zivilhospize in Metz.

Kloster Bethlehem (Bergheim Erft).

Haushaltungs-Pensionat

(unter Leitung der Schwestern von der hl. Elisabeth).

Junge Mädchen

von 15—20 Jahren finden liebevolle Aufnahme zur gründlichen Erlernung der bürgerlichen und feineren Küche, Handarbeit, Buchführung usw.

Das Wintersemester beginnt am 6. Oktober. Pensionspreis inkl. Wäsche beträgt 500 M. Anmeldungen sind frühzeitig zu richten an die Oberin. Näheres besagt der Prospekt.

Das Kloster liegt dicht am Walde (eigene Waldung mit Eingang durch den Garten) und bietet erholungsbedürftigen Damen angenehmen gesunden Aufenthalt.

Dr. Wiggers

Kurheim (Sanatorium)

Partenkirchen

(Oberbayern)

für Innere-Nervenkranke und Erholungsbedürftige. Geschützte Südlage, modernste Einrichtung, jeglich. Komfort. Lift. Grosser Park. Zimmerkühlung. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte.

3 Aerzte.

Religiöse Kunstgegenstände

als Statuen, Kruzifixe, Leuchter, Ampeln, Lourdesgrotten, Heiligenbilder in allen Grössen und Ausführungen mit und ohne Rahmen. Ferner Geschenkliteratur, Gebet- und Erbauungsbücher. Billigste Bezugsquelle aller Devotionalien, Rosenkränze, Sterbekreuze, Skapuliere, Weihwasserbehälter, Buchschliessen, Medaillen, Gebetbuchmerker, Broschen usw. — Lourdeswasser in Original-Literflasc... m Verpackung M 1.40.

Preisverzeichnisse gratis und franko

Joseph Pfeiffers

religiöse Kunst- und Verlagshandlung, Kunstanstalt für Statuen usw. (D. Hafner)

München, Herzogspitalstr. 5 u. 6.

München, Aeußere Prinzregentenstraße 22.

Pensionat für junge Mädchen

verbunden mit höherer Töchterschule, Frauen- und Lehrerinnen-Bildungskursen.

Ausbildung in Wissenschaften, Sprachen, Musik, Zeichnen und Malen, Handarbeiten und Hauswirtschaft durch erstklassige Lehrkräfte nach den neuesten Bestimmungen der Mädchenschulreform. — Neues, allen hygienischen Anforderungen entsprechendes Institutsgebäude mit Zentralheizung im gesündesten Teil des Villenviertels. Turnhalle, Spielplatz, Garten. — Prospekte und nähere Auskunft durch die Vorsteherin:

Sophie Sickenberger.

Bad Kreuznach.

Die Franziskanerbrüder auf **St. Marienwörth** empfehlen ihr der Neuzeit entsprechend eingerichtetes

Kur- und Krankenhaus

(mit Dampfheizung, elektr. Licht, Lift usw.) zur Aufnahme von Herren und Knaben. Gesunde Lage mit grossem Park. Vorzügl. Küche. Sämtliche Bäder im Hause, auch **Radiumbäder.** Tägl. hl. Messe. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte gratis durch den Vorstand.

Allgemeiner Deutscher Versicherungs-Verein in Stuttgart

Auf Gegenseitigkeit. Gegründet 1875.

Kapitalanlage über 68 Millionen Mark.

Unter Garantie der Stuttgarter Mit- u. Rückversich.-Akt.-Gesellschaft.

Lebens-, Unfall-, Haftpflicht-Versicherung.

Versicherungsstand: 770 000 Versicherungen.

Prospekte kostenfrei.

Vertreter überall gesucht.

Zugang monatlich ca. 6000 Mitglieder.

MUSIK IM HAUSE.

Das seelen- und gemütvollste aller Hausinstrumente:

HARMONIUMS

mit wundervollem Orgelton, von 78 Mark an.

Illustrierte Prachtkataloge gratis.

ALOYS MAIER, Hoflieferant, FULDA.

Prospekte auch über den **neuen**

Harmonium-Spiel-Apparat

(Preis mit Notenheft von 270 Stück **nur 30 Mk.**) mit dem **jedermann ohne Notenkenntnis sofort 4stimmig Harmonium spielen kann.**

Kneipp'sche Kur im Jordanbad bei Biberach (Württemberg) Linie Ulm—Friedrichshafen. **Das ganze Jahr besucht.** Schöne, ruhige Lage, dicht an groß. Waldungen. 540 m üb. M. Großer Komfort im Kur- und Badehaus, besonders im neuerbauten Kurhaus mit neuer Einrichtung. Elektr. Licht. Lift. Mäßige Preise. Prospekte kostenfrei durch die Kurärzte Dr. J. N. Stützle und Dr. Ehmann.

Wildbad Wemding Haltstelle der Lokalbahn Wemding—Nördlingen.

Das ganze Jahr geöffnet.

Sichere Hilfe gegen Gicht- und Rheumatismus, Nieren- und Blasenleiden usw.

Ebenso bewährt gegen Hämorrhoidalleiden, Flechten, Hautausschläge und Frauenkrankheiten aller Art.

Gute Verpflegung, heizbare Zimmer.

Besitzer Hans Seebauer.

Digitized by Google

Berlitz School, Sprachlehrinstitut f. Erwachsene, München, Residenzstr. 10. Unterricht in modernen, fremden Sprachen — Deutsch für Ausländer — nach der von ersten Pädagogen empfohlenen Berlitz-Meth. von Lehrern der betr. Nationalität. — Anmeldungen jederzeit. — Prospekte kostenfrei. — Ueber 300 Zweigschulen. — Tel. 1564. Dir. Dr. phil. O. Dammann.

Institut Adam in Würzburg
Militärberechtigte Handelsrealschule mit Vorschule. Bestempfohlenes Pensionat. Prospekte durch die Direktion.

Höhere Knabenschule u. Pensionat Kerpen b. Köln.
Gymnasialklassen bis Untersekunda. Statt des Griechischen wahlfrei Englisch. Gymnasial- und Realabteilung. Gesunde Umgebung. Pensionat unter Leitung des Unterzeichneten. Sport. Prospekte vom geistl. Rektor Brodmann.

Ingenieurakademie Maschinenbau, Elektrotechnik, Flugtechnik, Automobilbau, Dampfturbinen.
Konstanz a. Bodensee **und** **Technikum**
Architektur u. Bauingenieurwesen
Prospekte frei.

Wiener's Vorbereitungs-Institut zum Einjährig-freiwill.-Exam. Dresden, Bürgerwiese 18. Wiederholt bestanden sämtliche Schüler des Instituts die Prüfungen. Prosp. frei.

Mädchen-Erziehungsinstitut der Englischen Fräulein
Wasserburg am Inn
in freier, gesunder Lage, allen Anforderungen der Neuzeit entsprechend (elektrische Beleuchtung, Baderäume, schöner Garten mit Spielplatz und Wandelhalle) bietet heranwachsenden Mädchen gewissenhafte Erziehung und beste Verpflegung.
Pensionspreis für Verpflegung sowie für die sämtlichen obligaten Lehrfächer 375 Mk.
Prospekt und nähere Auskunft durch die
Vorsteherin des Instituts.

Collegium Marianum
der Priester vom hl. Vincenz von Paul zu THEUX in Belgien.
Eisenbahnstation zwischen Verviers und Spa,
in gesunder und anmutiger Gebirgsgegend. Unterricht nach den Lehrplänen für preussische Gymnasien von Sexta bis Obersekunda einschl. Beginn der Klassen am 28. September.
Prospekte durch den Leiter der Anstalt.

Das städtische Erziehungs- und Unterrichts-Institut für Real- und :: Gymnasialschüler in Freising ::
beginnt das neue Schuljahr am 1. September 1909.
Zweck des Institutes ist, den Schülern aller Klassen der Realschule und des humanistischen Gymnasiums Kost, Wohnung und entsprechende Nachhilfe zu bieten, dieselben beim häuslichen Studium zu überwachen und nach religiös-sittlichen Grundsätzen zu erziehen.
Der Pensionspreis beträgt pro Jahr 500 ℳ.
Das Institut steht unter Leitung eines Direktors, der sein Amt im Hauptberufe versieht und bisher als Gymnasiallehrer tätig war. Ihm stehen 4 Präfekten zur Seite.
Näheren Aufschluss geben die Prospekte, die auf Verlangen bereitwilligst von der unterfertigten Direktion zugesendet werden.
Anmeldungen können noch bis **14. September l. J.** erfolgen.
Freising, 23. August 1909.
Johann Gottfried Beringer,
Direktor des städt. Erziehungs- und Unterrichtsinstitutes Freising.

Französisch.
Institut Stavia
Estavayer-le-lac Suisse
für kath. Jünglinge.
Daneben Englisch, Italienisch, Handelskorrespondenz. Prospekt gratis. — Anfang des Wintersemesters 11. Oktober.

Das Kath. Haushaltungspensionat „Marienburg" in
Godesberg
:: Rheinallee 56 ::
wird bestens empfohlen zur gründlichen Erlernung von Küche und Haushalt für junge Mädchen besserer Stände. Prospekt und Referenzen durch die Vorsteherin
Frau Maria Pahlke.

2 Mittelschüler
finden volle Pension, Ueberwachung eventuell Nachhilfe bei aktivem Professor (A. H. d. V. V.) in München, ev. vollst. Unterr i. Hause. Offerten unter Nr. 8682 an die „Allgemeine Rundsch.", München.

Die neuerbaute
Heil- u. Pflegeanstalt
der Alexianerbrüder zu
Essen a. Rhein bei Cöln
kann noch einige bessere Kranke aufnehmen. Auskunft erteilt:
Dr. Schneider.

Herzliche Bitte!
Ein mittelloser Theologie-Kandidat bittet edeldenkende Wohltäter um gütige Unterstützung, um die Studien vollenden zu können. Herzliches „Vergelt's Gott". Anfragen und Auskunft unter **M. R. 8615** an die „Allgemeine Rundschau", München.

Pariser
Rundfahrten
2 Tage (4 Fahrten) Fr. 16
1 Tag (2 Fahrten) Fr. 10
1/2 Tag (1 Fahrt) Fr. 6
Arrangement (Hotel und Führung inbegriffen) für einzelne Personen als ganze Gesellschaften.
— Deutsche Führung. —
Excursion Schmarr
:: 36 rue de l'Echiquier. ::
:: :: Hotel du Pavillon. :: ::

Tausend
Belobigungen über unsere:
60 St. Toilette-Seife
(beim Pressen leicht beschädigt: Lanolin, Veilchen, Vaseline usw.) für nur
Fünf Mark
franko gegen Nachnahme.
Dr. Wünsche & Co.,
Dresden-A. 107.
(Bei Nichtgefallen Rücknahme.)

Die Bonifacius-Druckerei zu Paderborn
erbietet sich zur pünktlichen Lieferung der Literatur des In- und Auslandes, besonders der katholischen. Sie besorgt auch jedes, wo immer angezeigte Werk.

Das **Antiquariat der Bonifacius-Druckerei zu Paderborn** gibt regelmässig Kataloge aus, die auf Verlangen jedem Interessenten gratis u. franko zugesandt werden. Zugleich kauft dasselbe grosse Bibliotheken zu guten Preisen. Auf Wunsch wird persönliche Besichtigung zugesichert.

Junfermannsche Buchhandlung Paderborn.
Albert Pape. Editore Pontificio.
Die **Verlagsbuchhandlung** erbittet Angebote geeigneter Manuskripte für eigenen und Kommissionsverlag und sichert gute Honorierung, entsprechende Ausstattung und energischen Vertrieb zu.
Die **Sortimentsbuchhandlung** empfiehlt sich zur prompten Lieferung der gesamten Literatur des In- und Auslandes.
Die **Buchdruckerei**, modern eingerichtet, empfiehlt sich zur Herstellung von Werken, Zeitschriften, sowie von Drucksachen privater und geschäftlicher Natur. Kostenanschläge bereitwilligst.

Bitte nicht lesen ohne sich dauernd zu merken, dass wir alle Bücher (auch Lexika, Klassiker, Weltgeschichte usw.) ohne Anzahlung und ohne Preiserhöhung auf laufendes Konto gegen monatliche Raten von 3–5 M. liefern. Referenzen: 20000 Geistliche, Offiziere, Aerzte, Juristen, Lehrer, Lehrerinnen, Beamte, fürstliche und adelige Herrschaften usw. Fried. Kratz & Cie., Versandbuchhandlung, Köln a. Rh., Stolkgasse 49, Verlag der Jugend- und Volksbibliothek des Kath. Lehrerverbandes des Deutschen Reiches. Pr. Rhld

10 Abiturienten
1908/09 bis jetzt gut bestanden, ausserdem zahlreiche Primaner, Einjährige und Schüler aller Klassen.
Staatl. genehmigt. — Gegründet 1883. — Zeitersparnis.
Studienanstalt und Pensionat von Direktor J. N. ECKES
BERLIN-STEGLITZ, Fichtestr. 24.
Gymnas. u. real.
Unterricht und Pension vorzügl. empfohl. v. d. hochw. Geistlichkeit, insbes. auch v. d. hochw. Herren Armeebischof Dr. Vollmar, Fürstbischöfl. Delegat. Prälat Kleineidam, Zentrumsabgeordneten, Direktoren, Lehrern usw. 2 Villen inmitt. gross. Gärten. Herrl., gesund. Aufenthalt.
Prospekte und Auskünfte durch den
Begründer und Direktor Eckes.

Privat-Haushaltungsschule St. Mariahilfsstift in Mainz a. Rh.
Die Schule macht sich zur Aufgabe, junge Mädchen für ihren späteren Beruf in allen Fächern auszubilden und sie zu wahrhaft christlichem Lebenswandel anzuleiten. Neben den hauptsächlichsten Elementarfächern und Erlernung der Buchführung, gründlicher Unterricht im Kochen, Waschen, Bügeln, Anfertigen von Weißwäsche, Kleidungsstücken, sämtlichen Handarbeiten, sowie nach Wunsch Musikunterricht und Unterricht in der französischen Sprache.
Vollständige Pension ℳ 90.— vierteljährlich.
Prospekte bereitwilligst durch Die Oberin.

Die Rheinische Ritterakademie zu Bedburg
(katholische Erziehungsanstalt, verbunden mit einem Gymnasium)
beginnt das Winterhalbjahr am **15. September ds. Js.** Jährlicher Pensionspreis, Schulgeld und ärztliche Behandlung eingeschlossen, 1600 ℳ; für die erst in die drei oberen Klassen eintretenden Zöglinge erhöhte Pensionspreise.

Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Dr. Armin Kausen, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann;
Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.
Papier aus den Oberbayerischen Zellstoff- und Papierfabriken, Aktiengesellschaft München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

6. Jahrgang
Nr. 37

11. September
1909

Inhaltangabe:

Der Breslauer Katholikentag. Von Kurt von Blankenau.
Das Echo des Breslauer Katholikentages. — Das Präsidium des künftigen Reichstags. (Weltrundschau.) Von Fritz Nienkemper.
Der vertagte österreichische Katholikentag. Von Chefredakteur Franz Eckardt.
Dem Andenken des Bischofs Dr. Wilhelm Schneider von Paderborn. † Von Dr. jur. G. Baumeister.
‚Treue um Treue.' Zur Jahrhundertfeier Tirols. Von Chefredakteur Franz Eckardt.
Nochmals zum Literaturstreit. Vom Herausgeber. Aus der Breslauer Rede Johannes Mumbauers. — Eine Zuschrift.
Tal von Kallmünz. Von M. Herbert.
Ein praktisch-sozialer Kursus der Jugendfürsorge. Von Vikar Schopen.
Literatur über die jüngste Reichsfinanzreform. Von Dr. Emil van den Boom.
Das war das Haus. Von M. Ellis.
Hohenzollern. Von Bruno Clemenz.
Zur sozialstudentischen Bewegung. Von Aug. Kern.
‚Hochachtung und Bewunderung' für die sozialpolitische Betätigung der deutschen Katholiken.
Der Katholikentag und der Kampf gegen Pornographie und Pornodramatik.
Ernte. Von P. Timotheus Kranich.
Großmutter. Skizze von Friedrich Carlshausen.
Neue Musikalien. Von L. G. Oberlaender.
Münchener Kunst. Von Dr. O. Doering.
Bühnen- und Musikrundschau. Von L. G. Oberlaender.
Finanz- und Handelsschau. Von M. Weber.

Quartalspreis
Mk. 2,40
Einzelnummer
20 Pfg

Digitized by Google

Bücherrevisor G. Hoffmann
München, Kapuzinerstrasse 23, Telefon 10284.
Revision, Bilanz, Ordnen, Neuanlage etc.

Konzertverein München
E. V.
Unter dem Protektorat S. K. Hoh. des Prinzen Ludwig Ferdinand von Bayern
TONHALLE (Kaim-Saal)
Beethoven-
Brahms-Bruckner-
Zyklus
Dirigent: **FERDINAND LÖWE** (Wien)
Dienstag, den **7.** September, 8 Uhr abends
Elftes Konzert
Beethoven:
Neunte Symphonie
mit Schlusschor
Soloquartett: Altje Noordewier-Reddingius (Sopran)
Virginie Fournier (Alt)
Ludwig Hess (Tenor)
Alexander Heinemann (Bass).
Billettenverkauf im Reisebureau Schenker, Promenadeplatz 16, an der Tageskasse der Tonhalle, Türkenstr., bei M. Rieger, Universitätsbuchhandlung, Odeonspl., bei Ackermanns Nachf., Maximilianstr. 2, bei W. & S. Seyfferth, Amalienstr. 17, bei A. Schmidt Nchf., Theatinerstr. 34, an der Billettenkasse im alten Akademiegebäude und im Billettenkiosk am Lenbachplatz.

Soeben erschien:
Die Glückseligkeitsinsel
(die christliche Familie)
gewiesen und beschrieben von J. von den Driesch, Pfarrer in Heinsberg.
Mit Erlaubnis der geistlichen Obrigkeit.
1.—10. Tausend. 8°. 48 Seiten.
Preis geheftet und beschnitten Mk. —.15. 50 Stück 6 Mk. 100 Stück 11 Mk.
Der Verfasser, bekannt durch seine in fast 200000 Exemplaren verbreitete Schrift, die „vollkommene Reue", zeigt hier in anheimelnder, zu Herzen gehender Schreibweise, wie man sein Heim, seine Familie sich gestaltet zu einer wahren „Glückseligkeitsinsel". Besonders geeignet für junge Leute, die einen Familienstand gründen wollen, sowie für alle christlichen Eheleute. Der billige Preis ermöglicht die
Massenverbreitung.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.
A. Laumann'sche Buchhandlung, Dülmen i. W.
Verleger des heiligen Apostolischen Stuhles.

Carthäuser
Wein-Cognac
nur aus Wein gebrannt, daher Kranken sehr zu empfehlen, offeriert zu 3, 4 u. 5 ℳ per Literflasche die Weinbrennerei von
M. Rehe
in Karthaus bei Trier.

Die Leser
werden freundlichst gebeten, bei allen Anfragen und Bestellungen, die sie auf Grund von Anzeigen in der **„Allgem. Rundschau"** machen, sich stets auf die Wochenschrift zu beziehen.

Münchener Sehenswürdigkeiten
und empfehlenswerte Firmen.
Galerie Heinemann, Lenbachpl. 5 u. 6. Ausstellung von Gemälden und Skulpturen. Täglich geöffnet von 9—7 Uhr. Sonntag von 9—1 Uhr. Eintritt ℳ 1.—.
Galerie Helbing, Wagmüllerstr. 15. Permanente Ausstellung von Antiquitäten, Oelgemälden, alter und moderner hervorragendster Meister, Kupferstichen, Radierungen aller Schulen. Geöffnet an Werktagen von 9—7 Uhr. Eintritt 50 Pf.
Gesellschaft f. christl. Kunst, Karlstr. 6. Ausstell. u. Verkaufsstelle v. Originalwerken u. Kopien religiöser Kunst. Reproduktionen, Kunstliteratur, kunstgewerbl. Gegenstde.
Kirchmairsche Glasmalerei. Gegr. 1870
München, Johannisplatz 10. Erste Künstler als Mitarbeiter.
F. X. Zettler, Kgl. bayer. Hofglasmalerei, Briennerstr. 23 neben d. Kaiserl Schackgalerie. Permanente Ausstellung von Glasmalereien aller Stilarten. Geöffnet 9—12, 3—6 Uhr. (Sonntag geschlossen.) Eintritt frei.
Kgl. Hof-Glasmalerei Ostermann & Hartwein, München, Schwanthalerstr. 88. Künstl. Ausf. b. mäss. Preisen.
Optisch-oculistische Anstalt Josef Rodenstock, Bayerstr. 3. Wissenschaftl. Spezial-Institut f. Augengläser, (Diaphragma z. Schonung d. Augen.) Kostenl. Verordnung pass. Gläs. — Reich. Ausw. in Feldstechern, Operngläsern usw.
Münchener Installationsgeschäft für Licht und Wasser, A.-G. Promenadestr. 5. Vornehme Einkaufsquelle v. Lüstern, Lampen usw. f. Gas u. elekt. Beleuchtung.
Hotel Union, zugl. Bier- u. Weinrest. (Kath. Kasino), Barerstr. 7. Bes.: Kath. Kasino A.V. Vollst. neug., m. mod. Komf. eing. Etabl. Zentralhz. Lift, elektr. Licht, Bäd. i. H., vorz. Bett., ausg. Küche, mäss. Prs. Gr. Gesellsch.-S. eleg. Klubr.
Weinrestaurant „Schleich" I. Ranges
Briennerstrasse 6. Vorzügliche Küche, feine Weine. Vornehme Lokalitäten. Salons für Hochzeiten, Diners und Soupers und kleinere Gesellschaften. American Bar (Odeon-Bar.)
K. Hofbräuhaus Sämtl. Lokalit. tägl. geöffnet. Jeden Dienstag und Donnerstag **Grosses Militär-Konzert.**
Isidor Bach Sendlingerstrasse 5. **Modernes Kaufhaus für Herren- und Knabenbekleidung.** Eigene Fabrikation. Spezialität Loden- u. Sportsbekleidung. Zirka 500 Arbeiter u. 90 Angestellte.

Honig garantiert naturrein, nur erstklassige Qualitäten, hell und dunkel, flüssig und kristallisiert, keinen Heidehonig, empf. in Dosen von Netto 5 u. 9 Pfd. zu Mk. 6.— und Mk. 10.— pro Dose, franko und inkl. Blechdose gegen Voreinsendung des Betrages oder Nachnahme die Versandstelle des Bienenwirtschaftlichen Hauptvereins „Thüringen"
M. Zeh & Co., G. m. b. H., Dorndorf-Dornburg 47.

DEUTSCHE BANK.
Hauptsitz in **BERLIN,** Niederlassungen in:
MÜNCHEN, AUGSBURG, NÜRNBERG
Bremen, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Leipzig, London, Meissen, Wiesbaden.
AKTIENKAPITAL 200 Millionen Mark. — RESERVEN 101,8 Millionen Mark.
Im letzten Jahrzehnt (1898—1907) verteilte Dividenden: 10½, 11, 11, 11, 11, 11, 12, 12, 12, 12 %.
Die
DEUTSCHE BANK FILIALE MÜNCHEN
Lenbachplatz 2 und Depositenkasse: Karlstrasse 21
Deutsche Bank Depositenkasse Augsburg
Philippine Welserstrasse D. 29
eröffnet auf Antrag provisionsfreie
Scheck-Rechnungen und übernimmt Bargeld zur Verzinsung
auf tägliche oder längere Kündigung zu günstigen Sätzen.
Vermittlung aller bankgeschäftlichen Transaktionen.
Alle Bedingungen für den Geschäftsverkehr mit der Bank werden auf Wunsch zugesandt.

Messweine
u. Tischweine,
Ia Markgräfler-Weissweine
garant. naturrein. Fass leihweise. Mild, von feinem Bouquet, aussergewöhnl. billig.
Von 60 Pfg. an per Liter.
Flaschenreif per Ltr. v. 70 Pfg. an.
Velletri-Rotwein-Auslese
garantiert naturrein, ärztl. empfohlener Krankenwein (Zeugnisse) p. Liter à 95 Pfg. unter 30 Ltr. M. 1.00 pr. Ltr. per Flasche à M. 1.20.
Verwaltung d. Katholischen Vereinshauses Freiburg im Breisgau.
(Vom hochw. Erzbischöfl. Ordinariat Freiburg zur Messweinlieferung vereidigt.)

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M. 2.40 (2 Mon. M. 1.60, 1 Mon. M. 0.80) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 15), i. Buchhandel u. d. Verlag. In Oesterr.-Ungarn 3 K 15 h, Schweiz 3 Fr. 20 Cts., Belgien 3 Fr. 25 Cts., Holland 1 fl 70 Cents, Luxemburg 3 Fr. 25 Cts. Dänemark 2 Kr. 48 Ore, Rußland 1 Rub. 15 Kop. Probenummern kostenfrei.
Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35 a, Gb. Telephon 5850.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 50 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig.
Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau" nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.
Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 37. München, 11. September 1909. VI. Jahrgang.

Der Breslauer Katholikentag.

Von Kurt von Blankenau.

Heuer, im Todesjahre des Bülow-Blocks, haben zwei gewaltige katholische Veranstaltungen in Deutschland stattgefunden: der Eucharistische Kongreß in der westlichen Metropole Köln, der Katholikentag in der östlichen Metropole Breslau. Sie ergänzen sich wie die zwei Imperative in „Ora et labora". Wer beide würdigt, wird sich um die Wurzelechtheit und Triebkraft der katholischen Weltanschauung in unserem Vaterlande keiner Kümmernis hingeben.

Beiden Veranstaltungen gemeinsam war das öffentliche Bekenntnis des katholischen Glaubens. Was in Köln viele Tausende auf den Prozessionswegen auf die Knie zwang, das vereinte in Breslau viele Tausende zum flotten Festzug auf den Straßen, zu der frischen Arbeit in den Ausschüssen und geschlossenen Sitzungen, zu den feierlichen Versammlungen vor der Rednertribüne.

Beide Veranstaltungen standen unter dem Zeichen der Eintracht und Liebe. In Köln galt die Feier einem dogmatischen und liturgischen Heiligtum, so daß die unitas in necessariis zusatzlos in ihr Recht trat. In Breslau galt es, Glauben und Weltanschauung durch kluge Taten im Weltgetriebe zu hegen und zu pflegen, und bei diesem Ringen nach der höchsten Zweckmäßigkeit behauptete natürlich die libertas in dubiis ihr Recht. Aber die caritas in omnibus blieb hier wie dort vollauf gewahrt. Auch die caritas gegenüber den Andersgläubigen. Es darf uns zu Stolz und Freude gereichen, daß zwei so gewaltige Demonstrationen des Katholizismus vor sich gehen konnten, ohne den Nachbarn und Gegnern auch nur den geringsten Anhalt für eine Beschwerde zu liefern. In Breslau wurden freilich einige „Gegendemonstrationen" von Sozialdemokraten und bürgerlichen Freidenkern versucht; doch war der Verdacht einer Provokation von unserer Seite schon ausgeschlossen durch den Umstand, daß sie vor dem Beginn unserer Versammlung angesetzt und teilweise bereits vollzogen waren. Im weiteren bekundete sich der Mangel an aufreizendem Stoff durch die wirkungslose Verpuffung der gesamten Gegenaktionen.

Die Einigkeit im eigenen Lager zu fördern, war der Breslauer Katholikentag um so mehr berufen und befähigt, als er im Gebiete und unter der Mitwirkung des Fürstbischofs und Kardinals Dr. Kopp stattfand, jenes Kirchenfürsten, der an der Bahre Windthorsts das Mahnwort in alle katholischen Ohren und Herzen rief: Seid einig, einig, einig! Er wiederholte jetzt diesen Ruf und fügte die beruhigende Versicherung hinzu, daß die innige Verbindung des katholischen Volkes mit den Trägern der kirchlichen Autorität unbeeinträchtigt fortbestehe. Von besonderer aktueller Bedeutung war seine Erklärung über das vertrauensvolle Verhältnis zwischen dem Volksverein und dem Episkopat:

„Der Episkopat hat kein Mißtrauen gegen den Volksverein, sondern volles Vertrauen. Der Episkopat hat mit der Zentralstelle des Volksvereins stets enge Fühlung durch den Ortsbischof des Vereins (Kardinalerzbischof von Köln) und dadurch stete Fühlung mit dem Gesamtepiskopat hergestellt, und der Gesamtepiskopat wünscht dies Vertrauen zur Zentralstelle und diese Vermittelung zwischen den Vertretern innerhalb der einzelnen Diözesen und zwischen den Diözesen zu erhalten."

So gesprochen in der Generalversammlung des Volksvereins, die in Breslau noch mehr als auf den früheren Tagungen einen hervorragenden Platz unter den Veranstaltungen einnahm. Der Volksverein für das katholische Deutschland bildet eine wesentliche, unentbehrliche Grundlage unserer Organisation, gleichsam das Wurzelgeflecht des Baumes. Der Volksverein hat das sechste Hunderttausend seiner Mitglieder überschritten, aber er muß baldigst an die Million herangebracht werden. Die Bahn zu diesem Fortschritt ist frei.

Je reicher der Stoff ist, desto kürzer muß der Verfasser des Rückblicks mit den Einzelheiten sich abfinden. Nehmen wir statt der chronologischen Reihenfolge die sachliche Gruppierung gemäß der Organisation der vier Ausschüsse auf dem Katholikentage.

I. Kirchliche Fragen.

Der Huldigungsgruß nach Rom nimmt stets den ersten Platz ein. Dieses Jahr gab das bevorstehende silberne Bischofsjubiläum des Hl. Vaters den Anlaß zu besonderen Glückwünschen. Eine hinreißende Rede über das Papsttum und Pius X. hielt der Reichstagsabgeordnete Domdekan Dr. Schädler (Bamberg) in der letzten öffentlichen Sitzung; eine Musterleistung, die nach Inhalt, Form, Umfang und Vortrag sowohl den Verhältnissen einer Massenversammlung als den Ansprüchen des erhabenen Themas gleichmäßig gerecht wurde. Die bezügliche Resolution klingt wieder in die praktische Mahnung aus, für die Unabhängigkeit des Hl. Stuhles nicht bloß durch Protest und Gebet, sondern auch durch tatkräftige Hilfe, nämlich durch Gaben zum Petrespfennig, einzutreten.

Von ungemein großer Bedeutung ist der Vorstoß auf dem Gebiete des Missionswesens. Eine Art Mobilmachung, die hoffentlich das ruhmvolle Charakteristikum der Breslauer Generalversammlung bilden wird. Ein neuer Aufschwung des Missionswesens, soweit es deutschen Kräften zugänglich ist, soll systematisch angebahnt werden. Das große Werk der Heidenmission steht an einem kritischen Punkte, da die erwachende mongolische Staatsomnipotenz, die afrikanische Propaganda des Islam und die steigende Kräfteentfaltung der anderen christlichen Bekenntnisse den Katholizismus in die Gefahr bringt, bei der Verteilung der Welt aus seiner berechtigten Stellung zurückgedrängt zu werden. Um so mehr, als der französische Kulturkampf die Hauptstütze der katholischen Missionsarbeit lahmlegt. Res ad triarios venit. Deutschland muß in die Bresche springen, und wenn die deutschen Geistlichen vorwiegend durch Belehrung und Anregung für den Nachwuchs an persönlichen Kräften zu sorgen haben, dann die deutschen Laien durch Beschaffung der materiellen Mittel. Dazu ist eine Reorganisation des bezüglichen Vereinswesens nötig, vor allem die Neubelebung des alten Hauptvereins von der Verbreitung des Glaubens. Diese hochwichtige „Forderung des Tages" ist nicht nur in einer ausgezeichneten Rede des Fürsten Aloys Löwenstein in der öffentlichen Versammlung und durch andauernde Beratungen im Ausschuß und in der geschlossenen Versammlung gefördert worden, sondern auch durch Bildung eines besonderen Aktionskomitees im kleineren Kreise. Dieser Hinweis möge dazu dienen, daß die Ohren offen sind, wenn von der berufenen Stelle die weiteren Vorschläge und Wünsche an die deutschen Katholiken ergehen. Als Staatsbürger nehmen wir an den Arbeiten für die deutschen Kolonien teil; als Katholiken wollen wir zugleich katholische Kolonialpolitik. Es liegen wirklich Diamanten auf der Straße, Diamanten von unschätzbarem Wert, nämlich unsterbliche Seelen, die für den wahren Glauben und durch den wahren Glauben gerettet werden können.

Digitized by Google

Natürlich soll die Sorge für die versprengten und bedrängten Glaubensgenossen im eigenen Lande nicht zurückstehen. Der Bonifatiusverein fand seine gebührende Förderung durch eine packende Rede von Herschel-Breslau in der öffentlichen Versammlung und durch erneute Empfehlung seitens der geschlossenen Versammlung. Wer all' die religiös-sittlichen Verluste in der Diaspora sich zum Bewußtsein bringt, wird nicht mehr auf die lästige Bettelei schelten, sondern ein lustiger Geber werden im Hinblick auf den ungeheuren Segen, der von den Sammelgeldern ausgeht.

II. Soziale Fragen.

Der Ausschuß für die soziale Frage hat in Breslau eine so umfassende Tätigkeit geleistet, wie kaum auf einer früheren Tagung. Und nicht etwa im Aufbau theoretischer Kartenhäuser, sondern in praktischen Lehren und Ratschlägen gegenüber den Gefahren, die zurzeit den sozialen Fortschritt bedrohen. Die erste Gefahr besteht in der Müdigkeit und Verdrossenheit, die namentlich in den sogenannten höheren Klassen gegenüber der Sozialreform sich einschleichen will, hervorgerufen und genährt teils durch Engherzigkeit und Bequemlichkeit, teils durch Ignoranz und Mangel an Berührung mit den anderen sozialen Schichten. Eine sehr umfangreiche, aber auch außerordentlich inhaltreiche Resolution, die nach beiden Seiten hin die wohlabgewogene Wahrheit sagt, sucht das gegenseitige Verständnis, die Kontaktbedingungen und so den friedlichen Ausgleich der Gefühle und Interessen zwischen Besitz und Arbeit, Studierten und Unstudierten, städtischer und ländlicher Bevölkerung zu fördern. Der Appell an den Idealismus und der Hinweis auf die Persönlichkeitswerte wird gewiß unter den Katholiken aller Stände und hoffentlich auch in den andersgläubigen Kreisen Beachtung finden. Möge diese programmatische Resolution, die in Breslau mit voller Einmütigkeit und Begeisterung angenommen wurde, recht sorgfältig studiert und verwertet werden.

Ebenso die zweite Resolution, welche dem natürlichen Streben nach Vermehrung des Einkommens die zweckmäßige Verwertung desselben an die Seite stellen, die erwerbtätige Bevölkerung zur Hebung und Veredelung der Lebenshaltung anleiten will.

In der öffentlichen Versammlung gab der Abg. Bell von Essen einen schönen Ueberblick und wertvolle Anregungen über die wirtschaftlich-sozialen Aufgaben der Gegenwart vom katholischen Standpunkte.

Die sozialen Beratungen und Beschlüsse betrafen ferner die Kaufmannsfragen, die Abwehr der sozialdemokratisch freidenkerischen Angriffe auf Glauben und Sitte durch die katholischen Standesvereine, die weitere Entwicklung der Jugendvereine, die Fürsorge für die erwerbstätige Frauenwelt.

Die Universität Straßburg, die schon im vorigen Jahre in der Person des Prof. Zahn einen tüchtigen Redner für die Frauenfrage geliefert hatte, stellte diesmal den Prof. Dr. Faulhaber, dessen Vortrag über die Ideale und die Realitäten auf dem Gebiete der Frauenbewegung die chronologisch letzte, aber nach Inhalt und Form eine der ersten Stellen in der Reihe der großen Reden einnahm. Neben dem neuzeitlichen Drang nach Erwerbstätigkeit und Studium des weiblichen Geschlechts wurde natürlich der Ur- und Höchstberuf als Hausfrau und Mutter hochgehalten.

Von den zahlreichen Nebenversammlungen, die sich an den Katholikentag anzuschließen pflegen, müssen wir wenigstens eine hervorheben. 1500 Handwerksmeister faßten einstimmig den Beschluß, daß die katholischen Handwerksmeister in ganz Deutschland sich in katholische Männervereine zusammenschließen und einen Verband über das ganze Deutsche Reich gründen wollen.

III. Christliche Caritas.

Das hohe Lied der Nächstenliebe sang Professor Dr. Meyers aus Luxemburg in der öffentlichen Versammlung in einer wahrhaft meisterhaften Rede, die bis zu Tränen rührte.

In das Gebiet der Caritas und zugleich der Wirtschafts- und Sozialreform gehört die Bekämpfung des Alkoholismus, welcher der verdiente schlesische Pfarrer und Abgeordnete Kapitza eine besondere Rede in der öffentlichen Versammlung widmete. Möchten seine drastischen Ausführungen über die verderblichen Folgen des Mißbrauchs des Alkohols überall Beachtung finden! Die Frage, ob volle Enthaltung oder Mäßigkeit das beste Heilmittel bilde, kann nach den örtlichen und persönlichen Verhältnissen gelöst werden; in dubiis der Zweckmäßigkeit und Taktik libertas.

Die Caritas ist Herzenssache, aber ihre Ausübung soll nicht auf das Geratewohl nach den individuellen Launen und jeweiligen Stimmungen erfolgen. In unserem komplizierten Zeitalter bedarf auch die Caritas der Technik, der wohl überlegten und sorgsam organisierten Betriebsformen. In dem Ausschuß III und in der geschlossenen Versammlung gab es ein hochinteressantes Kolleg über die Technik der Caritas. Der große Verband der Liebeswerke, den wir unter der Leitung des Prälaten Dr. Werthmann schon seit Jahren besitzen und blühen sehen, muß im Fundament immer breiter und fester ausgebaut werden. Ein örtlicher katholischer Caritasausschuß muß in allen größeren Städten aus Vertretern der verschiedenen caritativen Vereinigungen und Anstalten gebildet werden. Die Kosten für einen Sekretär usw. werden reichlich aufgewogen durch die Vorteile, die eine systematische Verteilung des Arbeitsgebietes gewährt, und durch die Ersparnisse infolge der besseren Prüfung der Würdigkeit und Bedürftigkeit der „gewerbsmäßigen" Hilfesuchenden. Ferner empfiehlt sich eine interregionale Organisation der Krankenhäuser und ähnlicher Anstalten zu dem Zwecke der gegenseitigen Fortbildung, der gemeinsamen Einführung von medizinischen Fortschritten, der gemeinsamen Interessenvertretung gegenüber Behörden, Aerzten, Krankenkassen usw. Eine dritte Resolution betrifft das Zusammenarbeiten der Privatwohltätigkeit mit der öffentlichen Armenpflege in dem Sinne, daß bei den letzteren der caritative Geist mehr zur Geltung gelangt auf dem Wege der Individualisierung. Das Elberfelder System soll nach Straßburger Muster mittels der Einzelpflegschaft fortgebildet werden. Diese Einzelpflegschaft soll auch den Frauen zu einer vollwertigen Mitgliedschaft in den kommunalen Ausschüssen für Armenpflege verhelfen. Viertens soll die Generalvormundschaft, die sich im Punkte des materiellen Wohles der Mündel trefflich bewährt, ergänzt werden durch eine gesetzliche Einzelpflegschaft, die der Erziehung und besonders den religiös-sittlichen Interessen sich zu widmen hat.

Der hohe Wert dieser Anregungen bedarf keiner weiteren Auseinandersetzung.

IV. Christliche Bildung und Sitte.

Der reiche Inhalt dieses Kapitels erforderte vier große Reden in den öffentlichen Versammlungen. Was Rechtsanwalt Aug. Rumpf aus München in gedankenvollen, nach Inhalt und Form hochstehenden Ausführungen über die Pflege der christlichen Kunst vortrug, gehört nach dem allgemeinen Urteil zum besten, was bisher auf Katholikenversammlungen über dieses Thema geredet worden ist. Ueber die Presse sprach der geistreiche Abg. de Witt, über die Literatur Johannes Mumbauer (dessen Rede an anderer Stelle dieses Heftes noch näher gewürdigt ist). Die Schulfrage behandelte eine prächtige Rede des Oberlandesgerichtsrates Marx (Düsseldorf), der als Mitglied des Abgeordnetenhauses an der Gestaltung des neuen preußischen Schulgesetzes hervorragend mitgewirkt hat.

Auf die wertvollen Resolutionen über die konfessionelle Volksschule, die Verbreitung volkstümlicher Schriften, die Unterstützung des Frauenstudiums, die Förderung der Kunstvereinigungen, die Bekämpfung der Unsittlichkeit können wir nur kurz hinweisen. — —

Diese gedrängte Uebersicht widerlegt auf das Gründlichste das Gerede der neidischen Gegner von der „Eintönigkeit" oder „Unfruchtbarkeit" der „katholischen Paraden". Wer mit offenen und ehrlichen Augen das Ergebnis mustert, findet geradezu ein Uebermaß von praktischer Arbeit und zeitgemäßen Anregungen.

Das waren schöne und hoffnungsreiche Tage der Saat. Die Ernte wird um so gesegneter sein, je mehr wir uns vertiefen in die Breslauer Reden und Beschlüsse, um jeder an seinem Teile mitzuarbeiten an der Verwirklichung der Ideale, an der Ausführung der Mahnungen und Ratschläge.

Aufwärts die Herzen, vorwärts die Füße! Die Katholiken in allem Guten voran!

Weltrundschau.

Von Fritz Nienkemper, Berlin.

Das Echo des Breslauer Katholikentages.

Der herrliche Verlauf unserer Generalversammlung hat den Gegnern ihre Aufgabe der Nörgelei und Hetzerei schwer gemacht. Vor allem sind ihre Spekulationen auf Uneinigkeit im katholischen Lager gründlich verhagelt. Nicht bloß die Eintracht unter den Truppen ist in der einwandfreiesten Weise bekundet, sondern auch von der offiziellsten Seite, dem Fürstbischof

Digitized by Google

des Tagungsorts, Eminenz Kardinal Kopp, die Ungetrübtheit der väterlich-kindlichen Beziehungen zwischen dem Episkopat und der Organisation des katholischen Volkes öffentlich verkündet worden. Ferner ist durch die ganze Haltung der Versammlung den Gegnern der letzte Vorwand zum Geschrei über „Friedensstörung" genommen worden. Sie müssen zu ihrem Aerger anerkennen, daß es in Breslau frisch, fromm, fröhlich und friedlich zuging. Man sucht die Lücke zu füllen mit recht stelzbeinigen Trugschlüssen, welche die Identität des Zentrums mit der katholischen Generalversammlung „beweisen" sollen, um auf diesem Umwege den konfessionellen Charakter des Zentrums zu konstruieren. Der gesunde Menschenverstand, der sich auch durch kulturkämpferische Sophismen auf die Dauer nicht vergewaltigen läßt, wird sich an die Tatsache halten, daß das Zentrum in Berlin Politik treibt und der Katholikentag in Breslau sich den Idealen und der Betätigung der katholischen Weltanschauung widmet, ohne die Politik weiter zu berühren, als es durch die Eingriffe der Staatsgewalt in das religiös-sittliche Gebiet notwendig wurde. Wenn man eine Art Personalunion behaupten will, weil die Leiter und Vorarbeiter auf dem Katholikentage zum Teil die Zentrumsfraktion zieren, so ist das ein logischer Strohhalm. Die konservative Partei wird doch dadurch, daß hervorragende Mitglieder derselben sich an den evangelisch-sozialen oder sonstigen protestantischen Kongressen und Vereinen beteiligen, nicht zu einer konfessionellen Partei. Aus dem zähen Eifer der gegnerischen Sophisten können wir nur das eine lernen, daß unsere Feinde nichts sehnlicher wünschen, als eine konfessionelle Etikettierung des Zentrums. Darum sollte jeder Freund sich hüten, an dem Zustande zu rütteln, der den Feinden unbequem ist und uns bisher sich als vorteilhaft erwiesen hat.

Zur Herabsetzung der Katholikentage tischt man ferner immer wieder die Legende auf, daß dort „olle Kamellen" behandelt würden. Das kann nur Glauben finden bei denen, welche die Verhandlungen nicht verfolgen. Unsere Leser brauchen wir auf die reiche Aktualität der Breslauer Reden und Beschlüsse nicht von neuem aufmerksam zu machen. Aber zwei Zeugnisse aus Balaams Munde seien kurz erwähnt. Die offiziöse „Nordd. Allg. Ztg.", welche in einem anderen wichtigen Punkt ihre Antipathie offen ausspricht, bezeugt dem Breslauer Katholikentag ein doppeltes: erstens die Einhaltung der Friedensparole und zweitens: daß „mancherlei von dem, was über die Verhältnisse der Arbeiter, über Mission, über christliche Caritas, über Frauenfrage, über moderne Strebungen in Kunst und Literatur gesagt wurde, über jede konfessionelle Schranke hinaus der Billigung aller Verständigen gewiß sein darf." Und die „Kölnische Zeitung", deren liberale und kulturkämpferische Tendenz über allen Zweifel erhaben ist, sieht sich „zu Hochachtung und Bewunderung" genötigt, wenn sie den Breslauer Tag „unter dem Gesichtswinkel sozialpolitischer Betätigung betrachtet." (Vgl. auch S. 638.)

Die offiziöse „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" bringt an der erwähnten Rose ihrer Anerkennung zwei große Dornen an. Zunächst bemerkt sie: zum dauernden Bestande aller Katholikentage gehöre u. a. die Klage, daß die Freiheit der katholischen Kirche noch nicht gewährleistet sei, und der Ruf nach völliger Freiheit der Ordenstätigkeit, nach Rückkehr der Orden, insbesondere der Jesuiten; darüber werde man, wie stets, zur Tagesordnung übergehen können. Diese offiziöse Auslassung wird von der liberalen Presse wie ein kulturkämpferisches Programm der neuen Regierung begrüßt. Wir sehen darin eher eine Phrase, die über die Verlegenheiten des gegenwärtigen gouvernementalen Uebergangsstadiums hinweghelfen soll. Die gegenwärtige Regierung weiß, wie auch verschiedene andere Anzeichen bestätigen, noch nicht recht, was sie will, und was sie kann, und was sie müssen wird. Wir wiederholen unsere alten Forderungen in Geduld, aber nicht in Resignation, vielmehr in der Zuversicht, daß sie kraft ihrer inneren Berechtigung und der Wucht des Willens eines so großen Volksteils sich durchsetzen werden, — vielleicht langsam, aber sicher. Ebenso, wie nach und nach ein sehr großer und wichtiger Teil unserer früheren Forderungen in bezug auf die Maigesetze, den § 2 des Jesuitengesetzes usw. sich durchgesetzt hat, — sogar unter dem eisernen Kanzler.

Das offiziöse Blatt sucht dann das Verbot einer polnischen Versammlung für die polnisch sprechenden Festzugsteilnehmer zu rechtfertigen und versteigt sich zu dem kühnen Satze, die Betreffenden möchten die Sprache ihres Staates lernen. Alles Verständnis für die ideale und reale Berechtigung der Muttersprache ist offenbar dem Urheber dieses lapidaren Hakatistensprüchleins verloren gegangen. An seinen Früchten kann man den Hakatismus erkennen. Den polnischen Bestrebungen, die man zu bekämpfen vorgibt, ist das aufreizende Verbot der Breslauer Polenversammlung von größtem Vorteil gewesen. Ebenso ist durch diesen scharfen Eingriff der Regierung die Freundschaft zwischen dem Zentrum und der polnischen Fraktion, die den Hakatisten ein Dorn im Auge ist, noch weiter gefördert worden.

Im übrigen brauchen wir auf die zahllosen Anwürfe der Kulturkämpfer gegen unsere Generalversammlung uns nicht weiter einzulassen, sondern können nach Goethe sagen: „Denn ihres Bellens lauter Schall beweist nur, daß wir reiten."

Das Präsidium des künftigen Reichstags.

Unermüdlich sind die Liberalen in ihren Bemühungen, diejenigen Parteien, welche die Finanzreform geschaffen haben, gegeneinander zu verhetzen. Nachdem der § 1 des Jesuitengesetzes willkürlich ausgebeutet war, brachte man die Zusammensetzung des künftigen Reichstagspräsidiums auf die Tagesordnung der Presse, obschon diese cura posterior an keiner kompetenten Stelle angeschnitten worden ist. Die liberalen Hetzer möchten ein „konservativ-klerikal-polnisches Präsidium" als Wauwau für große Kinder ausnützen. Wir betrachten die Sache als eine Zukunftsfrage, die beim Wiederzusammentritt des Reichstages zur Lösung reif sein wird, und legen dieser formalen Angelegenheit durchaus nicht die gewaltige Bedeutung bei, die man ihr jetzt anzuhängen sucht.

Es gibt, wenn man die Sozialdemokratie links liegen läßt, drei große Gruppen im Reichstage, die annähernd gleich stark sind: die Rechte, das Zentrum mit seinen näheren Freunden und der Gesamtliberalismus. Das Natürliche, das Gerechte und das Zweckmäßige ist die Verteilung der drei Präsidentenposten auf diese drei Gruppen. Ob das Zentrum die erste Stelle wieder bekommt, die es 1895 übernehmen mußte und bis Ende 1906 rühmlichst behauptete, oder ob dem bisherigen konservativen Präsidenten Graf Stolberg sein erster Sessel wieder eingeräumt wird, ist für uns ganz nebensächlich. Das Zentrum wird sich nur sträuben gegen eine solche Zurücksetzung oder gar Ausschließung, die seine neuerrungene Gleichberechtigung im Konzert der Parteien in Frage stellen würde. Sollten die liberalen Parteien die Ankündigung ihrer Presse wahr machen, daß sie nicht mit einem Zentrumsmann zusammen in das Präsidium treten wollen, so würde von unserem Standpunkt aus die beste Lösung sein, den dritten Posten einem Freikonservativen zu übertragen, da die Reichspartei die drittstärkste im Reigen der „Steuerbewilligen" war. Es geht ganz gut ohne die Liberalen. Und sollten wider Erwarten die Ränke der letzteren dem Zentrum die Teilnahme verleiden können, so würden wir uns erinnern, daß das sog. Blockpräsidium den jämmerlichen Untergang des Blocks nicht hat verhindern können. Der Liberalismus täte klüger, wenn er sich mit Würde in das Schicksal fügt, das über seine Blockpolitik hereingebrochen ist.

Der vertagte österreichische Katholikentag.

Von Chefredakteur Franz Eckardt, Salzburg.

Der zum 5. September nach Wien einberufene siebte allgemeine österreichische Katholikentag ist mit einer Erklärung des Vollzugsausschusses der Zentralorganisation der Katholiken Oesterreichs vom 30. August vertagt worden. Nur wenige Tage vorher hatte derselbe Vollzugsausschuß der Meldung einer jüdischen Korrespondenz, daß der Katholikentag werde vertagt werden, ganz entschieden widersprochen, und kaum war die Druckerschwärze trocken, mit welcher die katholischen Blätter ihren Lesern das Dementi mitgeteilt hatten, da kam auch schon die offizielle Nachricht von der Vertagung. Was sich in der kurzen Zwischenzeit in dem Vollzugsausschusse zugetragen hat, um diese plötzliche Aenderung zu erklären, ist nicht bekannt. Als Grund für die Vertagung werden die nationalen Streitigkeiten angeführt, welche in den letzten Wochen in Wien und Niederösterreich ausgebrochen sind, und von denen man offenbar eine Störung der Katholikentagsversammlungen befürchtet hat.

Die nationalen Wirren! Sie sind das Unglück Oesterreichs, sie sind das Feuer, an dem jene Parteien ihre Suppe kochen,

Digitized by Google

welche zu positiver politischer, sozialer, nationaler Arbeit nicht fähig sind. Sie haben auch schon in früheren Jahren die Abhaltung allgemeiner Katholikentage unmöglich gemacht. Vom vierten (Salzburg) bis zum fünften (1905 in Wien) verstrich fast ein Jahrzehnt, das unter den Kampfesfolgen der Badenischen Sprachenverordnungen stand. Die Erfahrung zeigt also, daß man in national so erregten Zeiten allgemeine, internationale Katholikentage nicht einberufen soll. Es ist auch dem Vollzugsausschuß von mehreren Diözesankomitees abgeraten worden, heuer den Katholikentag abzuhalten, allerdings ohne Erfolg.

Der Termin, anfangs September, ist für österreichische Verhältnisse unglücklich gewählt gewesen. Die Landleute der Alpenländer sind dann noch mit der Ernte beschäftigt, die Gewerbetreibenden und Kaufleute der Alpenländer können ihr Geschäft nicht verlassen, weil bis Mitte September der Fremdenverkehr, eine ihrer Haupteinnahmsquellen, noch blüht. Dazu kam, daß die Tiroler, Vorarlberger und Salzburger sich an den großen und den vielen kleinen örtlichen Festlichkeiten der Jahrhundertfeier beteiligten und daher nicht das Geld für eine Teilnahme an der Wiener Tagung zur Verfügung hatten. Alle diese höchst materiellen Verhältnisse bewirkten es, daß aus den deutschen Alpenländern, welche sonst die große Mehrheit der Katholikentagsbesucher stellen, sich heuer nur sehr wenige Teilnehmer anmeldeten. Bei diesen spielen auch die angeführten nationalen Wirren keine so besondere Rolle.

Anders freilich liegen die Verhältnisse in Wien selbst. Man muß im Auge behalten, daß es die katholischen Slowenen waren, welche den Reichsrat mit der Obstruktion lahmlegten, daß sich ihnen die Tschechen anschlossen, und daß die katholischen Deutschen, zusammengefaßt in der christlichsozialen Partei, die größten Anstrengungen gemacht haben, um die slawische Obstruktion zu brechen. Die Christlichsozialen sind Gegner jeder Obstruktion, weil sie praktische Arbeit für das Volk leisten wollen, und weil die Obstruktion der Totengräber des Parlamentarismus werden muß. Daß die Obstruktion von den katholischen Slowenen, welche das christlichsoziale Programm angenommen haben und den Christlichsozialen von allen nichtdeutschen Parteien stets am sympathischsten gewesen sind, ausging, erregte begreiflicherweise große Erbitterung bei den Christlichsozialen. Aus dieser Erbitterung heraus ist es zu erklären, daß der christlichsoziale Abgeordnete Biehlolawek, der übrigens keineswegs zu den führenden Persönlichkeiten in der Partei gehört, sich zu einer sehr unschönen Kritik des slowenischen Abgeordneten Dr. Krek hinreißen ließ. Diese Kritik benützten die katholischen Slowenen, um ihre Teilnahme an dem allgemeinen Katholikentage abzulehnen. Damit war die Allgemeinheit des Katholikentages gesprengt, es war der beabsichtigten Tagung ihr Charakteristikon genommen, und damals schon hätte der Vollzugsausschuß den Katholikentag absagen sollen.

Dann kamen die nationalen Streitigkeiten in Wien und Niederösterreich, die ich vor acht Tagen in Nr. 36 der „Allgemeinen Rundschau" beleuchtete, und diese dienten den katholischen Tschechen zum Anlaß, ebenfalls ihre Teilnahme abzusagen. Dabei gab ihr führendes Organ „Hlas" in Brünn (ohne daß ihm irgend ein Bischof der Sudetenländer oder ein katholisch tschechischer Abgeordneter widersprochen hätte) die charakteristische Erklärung ab: „Wir (katholischen Tschechen) haben uns offiziell niemals an den Katholikentagen in Wien (1905, 1907) beteiligt und werden es auch niemals tun." Damit war unumwunden zugestanden, daß schon die beiden vorhergehenden Katholikentage nicht allgemein gewesen waren, und daß allgemeine österreichische Katholikentage auch nie mehr zustande kommen werden. Man hat mit den Tschechen sich noch in Verhandlungen eingelassen, hat erklärt, daß sie das Recht hätten, in Wien beim Katholikentage tschechisch zu reden — ein Zugeständnis, welches gerade jetzt den Deutschen sehr unangenehm sein mußte und die Tschechen doch nicht anderen Sinnes machte. Es soll nicht verschwiegen werden, daß die Möglichkeit tschechischer Reden, zumal in diesen national so erregten Zeiten, es den Wiener Christlichsozialen unmöglich machte, am Katholikentage teilzunehmen, wenn sie sich nicht der ärgsten Hetze der Deutschnationalen aussetzen wollten, ohne deren Hilfe das Parlament nie flottgemacht werden kann.

Es ist tief bedauerlich, daß nationale und politische Tageskämpfe die Vertagung erzwungen haben, noch bedauerlicher, daß die Möglichkeit allgemeiner österreichischer Katholikentage für lange Zeit geschwunden ist. Wenn die „Freisinnigen" aller Nationalitäten die nationalen Zwistigkeiten vergessen, wenn es gilt, gemeinsam einen Kampf gegen den Katholizismus zu führen — sollten da nicht auch die Katholiken die nationalen Gegensätze vergessen können, wenn es sich um den Schutz des Katholizismus handelt? Wie die Verhältnisse jetzt liegen, ist darauf leider nicht zu hoffen. Bevor nicht in Böhmen ein nationaler Friede zustande gekommen ist, werden allgemeine Katholikentage nicht möglich sein, und die deutschen Katholiken werden gezwungen sein, es ihren slawischen Brüdern nachzumachen und den tschechoslawischen, den slawonischen, den polnischen Katholikentagen deutschösterreichische an die Seite zu setzen, bis eine glücklichere Zeit angebrochen, welche gemeinsame Tagungen wieder möglich macht.

Dem Andenken des Bischofs Dr. Wilhelm Schneider von Paderborn. †

Von

Dr. jur. G. Baumeister, Heiligenstadt.

Der hochwürdigste Herr Bischof von Paderborn, Dr. Wilhelm Schneider, der 61. Oberhirte auf dem alten, bis auf die Zeit Kaiser Karls des Großen zurückreichenden Bischofsstuhle des hl. Hathumar, ist kurz vor der Vollendung seines 62. Lebensjahres und im 10. Jahre seiner segensreichen bischöflichen Tätigkeit in der Frühe des 31. August aus diesem Leben geschieden. Sein arbeitsreiches Leben hat der gelehrte und tiefreligiöse Oberhirte wenige Tage nach dem überaus glänzend verlaufenen 20. Internationalen Eucharistischen Kongreß in Köln, an dem er inmitten zahlreicher Geistlichen und Laien seiner Diözese teilgenommen hatte, beschließen müssen, er, ein Geist, der seine Zeit verstand, ein Kirchenfürst, der stets in engster Fühlung mit dem Volke geblieben ist und bei seiner Amtsführung das bewährte Alte den veränderten Bedürfnissen der Neuzeit anzupassen wußte, ein hervorragender Lehrer, zu dessen Füßen als Schüler viele Geistliche und Laien seiner Diözese gesessen haben, ein wahrer, echt katholischer Priester.

Bischof Dr. Wilhelm Schneider wurde am 4. September 1847 zu Gerlingen (Pfarrei Wenden, Kreis Olpe, im westfälischen Sauerland) als Sohn biederer Landleute geboren. Seine priesterliche Tätigkeit begann er am 18. Dezember 1872 als Hauskaplan bei Herrn v. Papen auf Haus Lohe bei Werl. Zwei Jahre darauf machte er seine erste Romreise. Die Bitternisse des unseligen Kulturkampfes ließen seinen Seeleneifer nicht erlahmen, wovon Werl nach der Vertreibung der Franziskanerpatres ein rühmliches Zeugnis war.

Bei der umfassenden Seelsorgetätigkeit vergaß Schneider keineswegs das Studium. Er promovierte 1882 bei der theologischen Fakultät in Tübingen zum Dr. theol. und wurde hierauf Religions- und Oberlehrer am Königl. Lehrerseminar zu Rüthen. Fünf Jahre später berief ihn, nachdem er sein großes pädagogisches Geschick als Religionslehrer erprobt und sich durch Herausgabe populär-wissenschaftlicher Werke einen klangvollen Namen gemacht und warme Anerkennung in wissenschaftlichen Kreisen sich erworben hatte, sein Bischof Drobe bei der Wiedereröffnung der 13 Jahre lang geschlossenen theologisch-philosophischen Fakultät Paderborn dorthin und übertrug ihm die Professur für Moraltheologie und Pädagogik und wenige Monate darauf die Leitung des wiedererrichteten Konvikts. Einen Ruf an die Akademie in Münster lehnte er aus Liebe zu seiner Heimatdiözese und auf Wunsch seines Bischofs und einstmaligen Lehrers Dr. Simar ab; das gleiche tat er, als ihm wenige Jahre nachher unter glänzenden Bedingungen eine Professur an der Universität Breslau und später eine solche in Freiburg i. B. angeboten wurde.

Im August 1892 erhielt Professor Schneider ein Kanonikat an der Domkirche zu Paderborn, setzte jedoch daneben seine akademische Lehrtätigkeit fort. 1893 begleitete er seinen Bischof auf der Reise nach Rom und wurde bei dieser Gelegenheit vom Hl. Vater mit der Würde eines päpstlichen Hausprälaten ausgezeichnet. 1895 wurde er zum Dompropste ernannt. Seine akademische Lehrtätigkeit setzte er auch in dieser neuen Stelle fort und versah dabei gleichzeitig das Amt eines Prosynodalexaminators und bischöflichen Kommissars bei den Lehrerprüfungen und für die Revision des Religionsunterrichts an den höheren Bildungsanstalten.

Am 10. Mai 1900 wurde Dompropst Prof. Dr. Schneider vom Domkapitel zu Paderborn zum Bischof gewählt, als Nachfolger des Bischofs Dr. Simar, dem das Kölner Domkapitel den Erzbischofsstuhl in der rheinischen Metropole übertragen hatte. Die Inthronisation fand am 15. August 1900 in Paderborn statt.

In erster Linie war der Verewigte für die Heranbildung eines tüchtigen Klerus besorgt. Seinem oberhirtlichen Eifer haben wir den Ausbau des Priesterseminars, den Erweiterungsbau des Knabenseminars, sowie die Ausgestaltung des Leo-Konviktes zu verdanken. Besonders in den Industriegebieten hat der Entschlafene

Digitized by Google

Großes geschaffen. Er teilte die größeren Dekanate und gründete zahlreiche neue Pfarreien, indem er größere Pfarreiverbände teilte oder Vikariestellen zu Pfarreien erhob. Der Lehrerstand hatte in Bischof Dr. Schneider einen rührigen und aufrichtigen Förderer. Sein Vertrauen und Wohlwollen bewies derselbe dadurch, daß er den Volksschullehrern und -Lehrerinnen die Ausübung des planmäßigen Religionsunterrichtes überwies. Eine bedeutende Tätigkeit entfaltete der Verstorbene auch auf caritativem Gebiete, indem er Waisen- und Krankenhäuser gründete oder gegründeten eine wesentliche Förderung angedeihen ließ. Ein wichtiges Feld seiner Hirtensorge ersah Bischof Wilhelm sodann in der Diaspora. Die dort tätigen Priester fanden in ihrem Bischof für die eigenartigen Anforderungen der Seelsorge stets einen verständnisvollen Wegweiser.

Das große Reformwerk, welches der gelehrte Bischof Dr. Simar unter schwierigen Verhältnissen begonnen hat, setzte sein würdiger Nachfolger in seinem Geiste recht erfolgreich fort. Ging das Bestreben des eben Verblichenen doch stets dahin, das bewährte Alte den veränderten Bedürfnissen der Jetztzeit anzupassen. Man muß öfters den alten Wein in neuen Schläuchen darbieten, man muß manche neue Wege einschlagen, um mit der Welt, namentlich der gebildeten Welt, Fühlung zu behalten. Die Wahrheit ist unwandelbar, ihr Gewand ändert sich; die Lehre bleibt dieselbe, aber die Lehrformen wechseln. Man muß die Zeitirrtümer, die oft verblüffend keck auftreten und sich der leidenden Menschheit als einziges Universalmittel hinzustellen suchen, nach ihrem Wesen, Ursprung und Ziel studieren und verstehen lernen, bevor man anfängt, sie zu bekämpfen. Wer Sieger im Kriege werden will, der nimmt die moderne Feuerwaffe und nicht die veraltete Hellebarde zur Hand. Aehnlich ist es im Kampf der Geister, der jetzt die Welt durchtobt.

Die Schriften, welche der fleißigen Feder des Paderborner Gelehrten entflossen, beschränken sich keineswegs auf das Fach, welchem seine engere Amtstätigkeit gewidmet war. Schon die bloßen Titel beweisen, daß es ein anfassender Geist sein muß, der sich als Meister auf weitem Felde bewegt. Wir nennen die folgenden: „Das Leiden Christi", „Das andere Leben", „Neuerer Geisterglaube", „Lebensweisheit", „Australische Eingeborene", „Wahlspruch zum neuen Jahre 1883", „Kulturfähigkeit des Negers", „Naturvölker", „Religion der afrikanischen Naturvölker", „Allgemeinheit und Einheit des sittlichen Bewußtseins", „Die Sittlichkeit im Lichte der Darwinschen Entwicklungslehre", „Göttliche Weltordnung und religionslose Sittlichkeit". Ferner lieferte Professor Schneider noch zahlreiche Beiträge für die verschiedensten katholischen Zeitschriften, so die „Natur und Offenbarung", „Lit. Rundschau", „Lit. Handweiser", „Westf. Kirchenblatt" usw.[1]) Er beteiligte sich mit lebhaftem Interesse an den Bestrebungen der Görresgesellschaft, nahm an verschiedenen internationalen wissenschaftlichen Kongressen teil. Auch Gelehrte, die nicht seinen Standpunkt teilten, haben unumwunden seine große Gelehrsamkeit anerkannt.

Fürwahr, wir begreifen den großen Schmerz seiner Diözesanen, die in ihm verehrten einen rastlosen und seeleneifrigen Oberhirten, der seines Amtes seinem Wahlspruche getreu: „In veritati et aequitate", in Treue und Gerechtigkeit, waltete, einen überaus fruchtbaren, um die katholische Wissenschaft bestverdienten Schriftsteller, einen Mann mit besonnenem Urteil und weitem Blick, der mit durchdringendem Verstande und ungewöhnlicher Vielseitigkeit begabt, die heutige Zeit und ihre besonderen Verhältnisse verstand, einen liebenswürdigen Menschen, stets in engster Fühlung mit dem Volke, aus dem er hervorgegangen, freundlich und leutselig gegen jedermann, sehr freigebig und wohltätig gegen Notleidende und Bedürftige. Deshalb steigen aus dankbaren Herzen zahlreiche Gebete für die Seele des hohen Entschlafenen zu Gott empor. Sein Andenken wird ein gesegnetes bleiben!

[1]) Bischof Schneider war ein warmer Freund der „Allgemeinen Rundschau", der er wiederholt, auch in jüngster Zeit, seine besondere Sympathie bewies. Schon kurz nach der Gründung griff er dem jungen Unternehmen tatkräftig unter die Arme. Am 19. Mai 1904 schrieb er an den Herausgeber u. a.: „Ich habe mich gerne beeilt, Ihre vortreffliche „Allgemeine Rundschau" im Priesterseminar wie im theologischen Konvikt zu empfehlen". Bei dieser Gelegenheit sei erwähnt, daß auch andere hervorragende Mitglieder des deutschen Episkopates sich noch in der letzten Zeit mit hoher Befriedigung über die „Allgemeine Rundschau" aussprachen und den Herausgeber ermunterten, auf dem beschrittenen Wege zu beharren.

Heft 39 der „Allgemeinen Rundschau" wird in einer garantierten Mindestauflage von 70,000 Exemplaren erscheinen und als

Werbe-Nummer

an den Klerus (in Deutschland allein gegen 22,000 Adressen) und an gebildete Katholiken aller Stände versandt werden. Wir bitten unsere Freunde bei diesem besonderen Anlasse um ihre kräftige Unterstützung zur Gewinnung neuer Abonnenten. Für Adressen, an welche mit einiger Aussicht auf Erfolg Probehefte verschickt werden können, ist der Herausgeber stets von Herzen dankbar.

„Treue um Treue."

Zur Jahrhundertfeier Tirols.

Von

Chefredakteur Franz Eckardt in Salzburg.

Das heilige Land, das glaubensstarke, kaisertreue Volk — so steht Tirol und der Tiroler in den Büchern der Weltgeschichte, so will es auch heute noch sein. 1809 und 1909 zeugen dafür.

Was hatte dieses kernige fromme Volk leidend zu erdulden, als der korsische Welteroberer auch ihm den Reiterstiefel brutal auf den Nacken setzen wollte! Vierhundertundfünfzig Jahre hatten sie glücklich unter dem milden Zepter der Habsburger gelebt, mit tiefgründiger Liebe hingen sie an ihrem Kaiser, mit kindlichfrommer Ergebenheit an ihrem heiligen Glauben. Da sollten sie sich der drückenden schmachvollen Fremdherrschaft beugen? Tausend Tirolersöhne sollten auf sechs Jahre zum Kriegsdienst außer Landes ausgehoben werden. Die mit Tirolerart nicht vertrauten fremdländischen Beamten erwarben sich den Titel „Bauernschinder", Karwochen- und Maiandachten wurden verboten, sogar das Sterbeglöcklein durfte nicht mehr geläutet werden. Kein Ave Maria verkündeten mehr die geweihten Glocken, den Bischof von Trient schleppte man als Gefangenen nach Salzburg, die Kapuziner — man muß die Tiroler Kapuziner kennen, um die Liebe zu begreifen, mit der das ganze Volk an ihnen hängt! — wurden vertrieben, die jahrhundertalte Landesverfassung aufgehoben.

Lange seufzten die Tiroler — endlich riß ihre Geduld. „'s ist Zeit" stand auf den Zetteln, mit denen der Sandwirt alles unter die treffsicheren Waffen rief, was den Stutzen handhaben konnte. Feuerbrände auf den Bergen gaben das Zeichen zum Kampfe für die Freiheit, und Gemeinde für Gemeinde trat unter die Waffen. Es galt den Kampf für Gott, Kaiser und Vaterland. Heldentaten, wie sie die Weltgeschichte nicht oft zu berichten weiß, zieren den edelsten Kampf, der je ausgefochten wurde, und als in Mantua Andreas Hofer „ohn trän", wie er in seinem letzten Briefe schreibt, den soldatischen Henkern freien Auges seine Brust als Zielscheibe bot, da krönte er das Heldenwerk seines Volkes und rüttelte sterbend die Deutschen aller Länder auf zum Befreiungskampfe vom Joche des übermütigen Korsen.

Tirol ist stolz auf sein „anno neun" und hat ein Recht dazu, und nie ist eine Jubiläumsfeier berechtigter gewesen als jene, welche wir in diesen Tagen miterlebt haben. Die Reise des im hohen Greisenalter stehenden Kaisers, der sein treues Tirol durch sechzehn Jahre nicht gesehen hatte, glich einem Triumphzuge, wie ihn herrlicher und herzlicher kaum je ein Monarch erlebt hat. Von dem Augenblick an, als der kaiserliche Hofzug die Grenze Salzburgs überschritt und tirolischen Boden betrat, erklangen die Glocken des ganzen Landes und ein Jubel brach los, der beim Festzuge in Innsbruck seine Höhe und auf schweizer Bodenseeufer sein Ende fand. Ganz Tirol — man begeht damit keine Uebertreibung — und mit ihm ganz Oesterreich feierte die hundertjährige Wiederkehr der Tage, welche den Namen des kleinen Berglandes weltberühmt gemacht haben. Mehr als 33000 Schützen aus allen Tälern defilierten in ihren malerischen Trachten vor dem Kaiser, der in der Mitte von neun Erzherzogen stehend den dritthalb Stunden währenden Zug an sich vorbeimarschieren ließ. Mit besonderer Freude begrüßte der Kaiser die 3000 Welschtiroler, welche sich trotz der irredentistischen Zeitungshetze am Festzuge beteiligten, und jene Schützen aus dem stammverwandten Bayernvolke, welche ihm auf einem Polster aus Enzian eine Krone aus Edelweiß überreichten.

Das Glanzvollste der Festlichkeiten in Innsbruck war sicherlich dieser von Künstlerhand geordnete Festzug, das Bedeutungsvollste aber die vormittägige Feier am Berge Isel, den das mächtige Standbild des Nationalhelden Hofer krönt. Hier empfing den Kaiser der Fürstbischof Dr. Altenweisel von Brixen. Dieser erinnerte in einer Ansprache daran, daß an dieser historischen Stelle Andreas Hofer vor hundert Jahren das ganze Tiroler Volk dem heiligsten Herzen Jesu weihte. „In diesem Weihebunde haben die Tiroler gefochten, in diesem Zeichen haben sie gesiegt, für dieses Herz sind sie gestorben. Gestatten Majestät die Erneuerung dieses Bundes, damit das göttliche Herz Jesu Eure apostolische Majestät, das ganze Kaiserhaus und alle Ihre Völker in seinen Schutz nehme für und für." Der Kaiser, tief

Digitized by Google

ergriffen, gibt ein Zeichen, kniet nieder, alle die Zehntausende folgen seinem Beispiel, und der Bischof spricht das Weihegebet. Alle Glocken der Stadt läuten, Kanonen donnern drein, die 35 Sturmfahnen des Jahres 1809 senken sich vor der Herz Jesu-Statue, und aus vieltausend Männerkehlen erbraust das Weihelied „Auf zum Schwur, Tirolerland", an das sich das „Gott erhalte" anschließt.

Landeshauptmann Dr. Kathrein gelobte namens des Landes dem Kaiser unwandelbare Treue und Ergebenheit, worauf der Kaiser mit einer Rede antwortete, wie er sie noch nie gesprochen. Aus Ton und Miene erkannte man: es sprach sein Herz, ein Herz voll Dankbarkeit und Liebe und Treue. Es ist wert, diese Kaiserrede, so schlicht und so warmherzig, hier im Wortlaute festzuhalten, sie ist das bleibende historische Dokument der Jahrhundertfeier:

„Meine lieben Tiroler! Die Huldigung und das Gelöbnis unwandelbarer Treue, die ihr soeben durch unseren Landeshauptmann mir und meinem Hause geleistet habt, bewegt mich im innersten Herzen. Ich danke Gott dem Allmächtigen, daß er mir vergönnt hat, heute an dieser geheiligten Stätte mit euch die Erinnerung an die große ernste Zeit des Jahres 1809 feierlich zu begehen. Die Erhebung Tirols ist als ein Beispiel dessen, was ein gottesfürchtiges, treues, durch Arbeit gestähltes Volk vermag, zum Gemeingut aller Völker geworden. Ich aber, der ich heute als der Enkel weiland Seiner Majestät unseres in Gott ruhenden guten Kaisers Franz zu euch spreche, ich gedenke mit meinem ganzen Hause dankbaren Herzens all der Getreuen, die damals Leben, Gut und Blut für ihren Kaiser geopfert haben. Daß dieser Geist in den Nachkommen fortwirkt, haben meine Kaiserjäger, haben die Tiroler Landesverteidiger in allen Kriegen gezeigt. Un lungo periodo di pace segni a quello guerre; fu sempre mia cura speciale, che questa provincia abbia a prosperare godendo le benedizioni della pace e vedo con viva gioia che ambedue le nazioni cooperano in pieno accordo al bene della loro patria. (Eine lange Friedenszeit ist diesen Kriegen gefolgt; immer war es meine besondere Sorge, daß dieses Kronland blühe und gedeihe unter den Segnungen des Friedens, und ich sehe mit lebhafter Freude, daß beide Nationen in voller Eintracht zum Wohle ihrer Heimat zusammenwirken.)

So versichere ich euch dessen, liebe Getreue von Tirol, meiner väterlichen Liebe und entbiete euch meinen kaiserlichen Gruß und Dank. Ich und mein Haus halten euch Treue um Treue. Gott verleihe uns und euch seinen Segen."

Diese Kaiserrede ist der Grundton der Feier, auch in Vorarlberg. Sie ist aber auch eine eindringliche Mahnung an alle Völker der Monarchie: Seid gottesfürchtig, treu und arbeitsam, dann könnt ihr zu eurem und des Vaterlandes Heil auch Heldentaten verrichten wie die Tiroler vor hundert Jahren. Woher stammt das Elend in Oesterreich der Jetztzeit? Es schwindet die Gottesfurcht, es wankt die Treue, an Stelle der stählenden Arbeit tritt die entnervende Genußsucht. Laßt den zerstörenden Nationalhaß, wirkt alle „in voller Eintracht zusammen zum Wohle der Heimat". Es ist ein gütiger, ein liebevoller, ein erfahrungsreicher Lehrmeister, dessen Leben und dessen hohes Alter ihn wie keinen anderen befähigen, zu erkennen und zu verkünden, wie Friede und Glück für die Völker zu erwerben ist. Tirol von „anno neun" und Tirol von 1909 sei euch Vorbild. Wird diese eindringliche Bitte des kaiserlichen, des väterlichen Lehrmeisters Gehör finden in dem von Stürmen durchtobten Oesterreich? Dann war 1909 ein Jubeljahr für die ganze Monarchie der Habsburger.

Nochmals zum Literaturstreit.

Vom Herausgeber.

Als bekannt wurde, daß auf der 56. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands zu Breslau Johannes Mumbauer, der in Rom lebende ständige Mitarbeiter der „Kölnischen Volkszeitung", die herkömmliche „Literaturrede" halten werde, horchte man in beiden Lagern des leidigen Literaturstreites hoch auf. Die einen triumphierten, weil einer der Ihrigen berufen sei, gewissermaßen autoritativ in öffentlicher Paradeversammlung, also an einer Stelle zu sprechen, wo Diskussion und Gegenrede ausgeschlossen sind. Der anderen bemächtigte sich eine begreifliche Nervosität. Hatte doch Johannes Mumbauer vor zwei Jahren in der „Allgemeinen Rundschau" mit Franz Eichert, dem Herausgeber des „Gral", eine längere Kontroverse über das „literarische Ghetto für die Katholiken" ausgefochten.[1]) Indessen ist mit Genugtuung festzustellen, daß Johannes Mumbauer in seiner in der dritten öffentlichen Generalversammlung am 1. September gehaltenen Rede über das Thema „Die deutschen Katholiken und die Literatur" den mittleren Weg einschlug und nach beiden Seiten eine die Personen völlig aus dem Spiele lassende, aber in der Sache sehr verständliche Kritik übte. Die Tendenz seiner Ausführungen war, trotz aller Verschiedenheit in der Färbung und Schattierung, im Grunde genommen die gleiche, welche den Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau" bei seinen „wohlmeinenden Randbemerkungen zum Literaturstreit" in Nr. 35 vom 28./29. August 1909 (Katholikentag-Nummer) geleitet hatte. Eine Wiedergabe der markantesten bezüglichen Darlegungen mag dies erhärten. Mumbauer führte in Breslau u. a. aus:

„Wenn sich die ganze aktuelle Literaturkontroverse um das Problem, nein um die törichte Frage dreht, ob und wie unter den heutigen Zeitverhältnissen es sich vereinigen lasse, daß die katholischen Autoren aus der Fülle ihrer religiös-gläubigen katholischen Weltanschauung heraus schaffen, ohne dabei den Zusammenhang mit dem allgemeinen nationalen Kulturleben aufzugeben und die Fühlung mit echt deutschem Denken und Empfinden der Gesamtnation zu verlieren, so finden wir die tatsächliche und praktische Lösung in fast idealer Weise und schönster Harmonie in der Person Eichendorffs, der als Dichter nicht nur ganz Katholik, sondern auch ganz Deutscher war. Sein ganzes Leben und Dichten ist nur ein einziges, nicht aufdringliches und programmatisch forciertes, aber tatsächliches und darum um so wirksameres Kredo auf dem Hintergrunde gehaltvoller Kulturbetätigung, bis zu seiner letzten Schrift, seiner unschätzbaren „Geschichte der poetischen Literatur Deutschlands", jener herrlichen Apologie katholischer Literaturauffassung, die uns Wilhelm Kosch in seiner Neuausgabe eigentlich erst wiedergeschenkt hat. Auch alle wesentlichen theoretischen Grundsätze für eine wahrhaft christliche, eine wahrhaft katholische Literatur lassen sich ohne Zwang bei Eichendorff abstrahieren.

Bei Eichendorff werden wir die ersehnten Leitsterne leichter finden, als in dem Gezänk der Literaten und den Broschüren über die Literaturbewegung der Gegenwart. Ich habe überhaupt das Empfinden, daß nachgerade genug Literaturbroschüren geschrieben sind, das katholische Volk möchte gern mit den Literatenschmerzen verschont sein und positives Schaffen sehen. Verletzte Literateneitelkeit darf uns nicht das kostbare Gut der Einigkeit gefährden. Literatur und Kunst sollen und dürfen bei aller Anerkennung der Berechtigung eines edlen Ringens der Geister die deutschen Katholiken nicht entzweien, sondern sollen und müssen sie einen in den Höhen des Ideals eines Eichendorff. Wir Nichtkünstler dürfen den Schriftstellern für ihr literarisches Schaffen keine Vorschriften machen, wohl aber dürfen und müssen wir uns klar werden über die Grundsätze, nach denen wir die Autoren beurteilen. Wir dürfen fragen, unter welchen Voraussetzungen wir den Dichter als Vertreter einer christlich, einer katholisch gerichteten Literatur zu betrachten haben . . .

Haben wir nun eine katholische Gegenwartsliteratur in diesem Sinne? Haben wir sie nach Zahl und Können der Dichter? Haben wir sie unter dem Gesichtspunkte der Aufnahme seitens des genießenden katholischen Publikums? Es wäre töricht, die Fortschritte zu verkennen, die wir zu verzeichnen haben. Wir haben gar keinen Grund, übermäßig bescheiden zu sein und uns einzureden, daß wir stets hinter den anderen zurückzustehen haben. Auch außerhalb des katholischen Lagers wird mit Wasser gekocht, und wenn ich mich in der modernen Publizistik umsehe, so gewahre ich überall die Sehnsucht nach der fehlenden wirklich großen Literatur. Noch heute gilt, was Wolfgang Menzel vor mehr als fünfzig Jahren in bezug auf Eichendorff schrieb: „Dichter von der verwerflichsten Tendenz sind in den Himmel erhoben worden, von viel besseren hat man geschwiegen. Im allgemeinen war die Poesie der letzten Jahrhunderte der Renaissance, dem heidnischen Geschmack, dem Unglauben, der heidnischen Philosophie verfallen, daher direkt allem Katholischen feindlich." Man versteht es eben drüben besser, die Trommel zu rühren und seine Leute in die Höhe zu loben, während wir vielfach — was ich nicht tadeln will — zurückhaltend sind. Nur so konnte das Märchen entstehen, daß die Katholiken mit einem geistigen Defizit an Intellekt und ästhetischem Sinn zur Welt kommen. Es darf mit Genugtuung festgestellt

[1]) Vgl. „Allgemeine Rundschau" Nr. 34 vom 24. August 1907, S. 460 ff. und Nr. 35 vom 31. August 1907, S. 478 f. („Ein literarisches Ghetto für die Katholiken" von Johannes Mumbauer), Nr. 36 vom 7. September 1907, S. 494 ff. („Das Gespenster-Ghetto" von Franz Eichert, Herausgeber des „Gral"), Nr. 39 vom 28. Sept. 1907, S. 542 f. („Zur Ghetto-Debatte". Von Johannes Mumbauer), Nr. 41 vom 12. Oktober 1907, S. 576 („Ein letztes Wort zur Ghetto-Debatte." Von Franz Eichert).

Digitized by Google

werden, daß es sich im katholischen Dichterwalde recht erfreulich regt. Wir haben eine ganze Reihe Autoren, die sich kühn neben den anderen sehen lassen können; wir haben eine Anzahl von gut und weitblickend geleiteten Zeitschriften und sonstigen Organen, welche der verständnisvollen Pflege höherer Belletristik dienen; wir haben einsichtsvolle und opferbereite leistungsfähige Verleger, welche aufstrebenden Talenten einen Rückhalt bieten. Aber das ist kein Grund, auf unseren Lorbeeren ausruhen zu wollen.

Das bisher Geleistete genügt noch nicht. Dabei muß ich aber sofort eine entschiedene Verwahrung machen. Von Inferiorität der Katholiken in bezug auf Literatur will ich nicht reden hören. Dies unglückselige Wort muß endlich einmal von der Tagesordnung verschwinden — hinweg mit ihm im Interesse unserer Ehre und Selbstachtung, weil es so leicht von Gegnern und schließlich leider auch von Freunden, statt, was ja zutreffen könnte, in tatsächlichem, in prinzipiellem Sinne genommen wird, als ob der Katholizismus als solcher eine Minderwertigkeit begründe.

Ich formuliere die Frage also so: Warum sind wir selber mit unserem Schrifttum, trotzdem es den Vergleich mit anderen bestehen kann, nicht zufrieden? Warum nimmt die katholische Literatur innerhalb der nationalen Kultur noch immer nicht den ihr gebührenden Einfluß ein? Wenn Sie nur die wöchentlichen buchhändlerischen Uebersichten über die literarischen Neuerscheinungen auf die Konfession der Verfasser hin ansehen, werden Sie erschrecken über das große numerische Mißverhältnis. Ueber die künstlerischen und sonstigen inneren Qualitäten unserer Autoren möchte ich mir, nachdem diese Seite auf den beiden vorhergehenden Generalversammlungen eingehend von beredtem Munde behandelt worden ist, hier kein Urteil erlauben, nur das eine möchte ich bemerken: als ich neulich lesen mußte, die katholische Hochliteratur sei schon da, war ich starr ob solcher Kühnheit, aber auch traurig wegen der voraussichtlichen Folgen solcher Verblendung. Hat das katholische Publikum seine Pflichten gegen die Literatur und die literarisch Schaffenden zur Genüge erfüllt? Ich möchte ähnlich sagen, wie August Wilhelm Schlegel in Hinsicht auf Schiller und Goethe gesagt hat: Wir haben wohl tüchtige katholische Schriftsteller, aber man liest sie nicht, beachtet und fördert sie nicht.

Es ist ganz zweifellos, daß unsere Autoren nicht den Erfolg haben, den sie verdienen. Man betrachte nur die hohen Auflagen auf der anderen Seite. Und wie sieht es da bei uns aus? Frenssens Romane und nicht gerade einmal seine besten, sind in Hunderttausenden von Exemplaren abgesetzt worden, und die Meisterwerke der ihn künstlerisch überragenden Handel-Mazzetti haben es mit Mühe auf 10 bis 15000 gebracht. Als von Paul Kellers „Sohn der Hagar" in wenigen Monaten 20 Auflagen erschienen waren, kam das uns allen wie ein Märchen vor; daß von Heinrich Federers „Franz von Assisi", diesem Buche voll süßester Poesie, eine zweite Auflage nötig geworden sei, habe ich noch nicht gehört usw. Unsere Zeitschriften begnügen sich meist mit recht bescheidener Abonnentenzahl und ringen zum Teil ums Dasein. Auf der gegnerischen Seite füllen die Herausgeber die Kassen. Das liegt gewiß teilweise an dem größeren Wagemut der nichtkatholischen Verleger; aber wir haben jetzt doch auch eine Anzahl Verlagsfirmen, die es in dieser Beziehung nicht fehlen lassen; sie haben aber nicht alle gute Erfahrungen gemacht. Also muß die Hauptschuld doch dem Publikum zufallen. Es fehlt vielfach an Vertrauen gegen die Schaffenden, vor allem aber ist zu klagen über mangelndes Verständnis für schöne Literatur.

Es fehlt an dem nötigen Interesse an einer künstlerisch hochstehenden Literatur. Das gilt allgemein, aber ganz besonders bei uns Katholiken. Unsere Dichter dichten, die Aesthetiker schreiben sich müde, aber wie viele lesen es? Wer liest heute Belletristik? Einige Damen und außer den Kritikern einige Aestheten. Die übrigen ernsten Herren sehen in der Beschäftigung mit der schönen Literatur einen mehr oder weniger überflüssigen Zeitvertreib. Das stimmt nicht mit der Auffassung eines Eichendorff, eines Novalis, eines Schiller. Ist es nötig, ausdrücklich zu betonen, welche gewaltigen und unerläßlichen Ausgaben uns deutschen Katholiken hinsichtlich der Teilnahme an der Literatur obliegen! Je mehr wir literarisch hinter den Gegnern zurückbleiben, um so schwächer wird unsere Gesamtposition. Das Gewissen des katholischen Publikums ist ja in letzterer Zeit geschärft worden, aber es kommt nicht allein darauf an, das katholische Volk vor schlechter Literatur zu bewahren, sondern eine gute Literatur ist an sich eine Notwendigkeit für das katholische Volk."

Wer den „Literaturstreit" genauer verfolgt hat, wird zugeben, daß Mumbauer in Breslau nach beiden Seiten gesunde Wahrheiten gesagt hat. Man braucht nicht mit jedem Worte einverstanden zu sein, aber der Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau" gesteht freimütig, daß ihm die vorstehenden Ausführungen in der Hauptsache den Nagel auf den Kopf zu treffen scheinen. Nicht wenige von diesen Klagen und Anregungen sind vom Herausgeber an anderen Orten schon seit einem Vierteljahrhundert vertreten worden, hauptsächlich in der seit 1882 von ihm herausgegebenen alljährlichen Weihnachtbücherschau, deren allgemeine Einleitung die jeweiligen Schmerzen und Anliegen der produzierenden wie der reproduzierenden und propagierenden Kräfte der katholischen Literatur, der Dichter und Schriftsteller wie der Verleger und Sortimenter, fortlaufend gewürdigt hat.

Also keine eitle Selbstgenügsamkeit, aber auch keine schulmeisternde Ueberkritik, die im Publikum jedes Vertrauen ertöten muß und ihm für die Nichtbeachtung oder gar Mißachtung unserer Dichter wohlfeile mildernde Umstände suggeriert, vor allem aber auch keine einseitige Verhätschelung von Protektionskindern und keine Lobesversicherung auf Gegenseitigkeit — hüben wie drüben.

Noch einen Punkt möchte der Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau" bei dieser Gelegenheit doppelt unterstreichen. Im Schlußsatze seiner „wohlmeinenden Bemerkungen" in Nr. 35 heißt es (S. 593), manche Schwierigkeit, die sich der Versöhnung und Verständigung der beiden Richtungen entgegenstelle, habe ihren tieferen Grund in persönlicher Verstimmung. Der Zufall fügte es, daß der Herausgeber gerade in den jüngsten Tagen mehrfach Einblick in eine Kampfesweise gewann, deren gehässiger Unterton nicht scharf genug verurteilt werden kann. In Briefen und von Mund zu Mund werden hinüber und herüber die giftigsten Pfeile verschossen und die Gebote der Nächstenliebe, der christlichen Güte und Nachsicht werden selbst von solchen mit Füßen getreten, welche schon durch ihren Beruf verpflichtet wären, Vermittler des Friedens, Verkünder der Milde und der Versöhnung zu sein, mit einem Worte zu sammeln und nicht zu zerstreuen. Es muß aber ausdrücklich festgestellt werden, daß an dieser persönlichen Ehrabschneidung, Verdächtigung und Verketzerung, die jetzt aus öffentlichen Streitschriften in die Schlupfwinkel bedenklicher Ohrenbläserei und liebloseſter Briefstellerei geflüchtet ist, weniger die führenden Geister der wirklich „Schaffenden" beteiligt sind, als einzelne Streithähne, welche die Läſterkritik als Sport betreiben. Wenn mit diesen heimlichen Treibereien nicht bald freiwillig Schluß gemacht wird, bleibt kein anderes Mittel übrig, als einmal gründlich und unnachsichtig hineinzuleuchten. Ein solches reinigendes Gewitter wäre vielleicht für alle Teile sehr heilsam.

* * *

Von sehr beachtenswerter reichsdeutscher Seite (Mitunterzeichner der bekannten Erklärung), ging der „Allgemeinen Rundschau" nachstehende Zuschrift mit der eindringlichen Bitte um ungekürzte Veröffentlichung zu:

„Hochgeehrter Herr Doktor!

Gestatten Sie, daß ich Ihnen meinen aufrichtigen Glückwunsch darbringe zu der Art Ihrer Stellungnahme gegenüber dem „Literaturstreit". Eine derartig umsichtige und nach voller Gerechtigkeit strebende Behandlung des an sich überaus heiklen Themas kann diesem nur zu einer klaren, segensreichen Ausgestaltung verhelfen. Ich wollte, es fänden sich mehr Beurteiler Ihrer Wesensart, dann gäbe es mehr Licht und weniger chaotisches Geschrei über diese dennoch hochwichtige Sache.

Ihre letzten vortrefflichen Ausführungen bringen zu meinem Bedauern die — allerdings nur im Zitat angeführte — Wiederholung eines Ausspruches, den ein anonymer Leser der „Köln. Volkszeitung" sich in letzterer leistete: „Dem Schreiber dieses ist zuverlässig mitgeteilt worden, daß einzelne der Unterzeichner der bekannten Erklärung der Gralbündler dieselbe nur aus einem Gefühl des Verärgertseins heraus mitunterschrieben haben, nicht aber, weil sie mit den Zielen jener österreichischen Gruppe in allem einverstanden sind, und daß ihnen fern liegt, zu glauben, daß mit den Leistungen der Kralik, Domanig, Eichert usw. die Höhe des katholischen Literaturschaffens erreicht sei, wie diese Herren sich einbilden." Die beiden von mir unterstrichenen Stellen sind die „wunden Punkte" dieser Ausführung. Zunächst reihen sich durchaus nicht sämtliche Unterzeichner unter die „Gralbündler" ein. Und dann — wann und wo hätten „die Kralik, Domanig, Eichert usw." jemals ihr eigenes Schaffen als „die Höhe des katholischen Literaturschaffens" hingestellt". Daß weder Domanig noch Eichert noch Hlatky dies auch nur je gedacht haben, weiß ich, wie man überhaupt nur etwas von einem zweiten innerlichen Menschen wissen kann. Ueber Kralik bin ich nicht genügend orientiert. Aber einen Mann, für den Männer wie die obengenannten in vollster Ueberzeugung einstehen, nach jener Richtung hin ohne handgreifliche Beweise zu verdächtigen, würde ich für schweres Unrecht halten. Denn wenn etwas die echte Lebensfähigkeit unserer Literatur in erster Linie zerstören kann, so ist es die Selbstüberhebung, die Eitelkeit, das Aufgeblähtsein der ursprünglich schaffenden Autoren.

Mit dem Ausdruck vorzüglicher Hochachtung".

Digitized by Google

Tal von Kallmünz.

Ich weiß ein Tal, das so voll Sonne ist,
Daß man des Winters Not daraus vergißt!
So voll von Glanz und Glast sind seine Engen,
Daß Farbenfeuer alles Düster sprengen
Und sich verschlingen zu glückselgem Bund.
Smaragd'ne Feuchte straßlt vom Wiesengrund,
In Purpurwellen sich die Dächer breiten,
So bunt und fröhlich sich die Weiber kleiden,
Die Gänseherden sprühen Silberschaum,
Die Kinderscharen — niederländ'scher Traum —
Wenn sie an Flussesufer abends dürfen
In großen Zügen Durstes Löschung schlürfen.
Schlagschatten tief und blau hängt am Gestein,
Rotgold'ne Lichter fallen warm hinein.
Die schwarzen Wasser dort sind ganz durchdrungen
Von dieser Schönheit klaren Spiegelungen.
Sie ziehen in ihr wundersam' Gemüt
Die hohe Erle, Binse, Schilf und Ried.
Sie zieh'n hinab in ihre Zauberbronnen
Die grauen Häuser, träumerisch versonnen.
Man meint, es hat der Kirchenglocken Klagen
Sich in des Flusses dunkles Bett vertragen
Und steigt von dort mit Himmelssehnsuchtsbeben
Auf's neu' empor. — O Tal voll Märchenleben.

M. Herbert.

Ein praktisch-sozialer Kursus der Jugendfürsorge.

Von Vikar Schopen, Oberhausen (Rheinland.)

Das erste Jahrzehnt des 20. Jahrhundert hat uns große Fortschritte in der Ausgestaltung der kirchlichen Jugendfürsorge gebracht. Die in den 80er und 90er Jahren stark emporstrebenden Jugendvereinigungen fanden mehr und mehr den Zusammenschluß in zentralisierender Organisation, und diese erhielt im Herbst des Jahres 1907 auf dem Präsidestag zu Mainz den vorläufigen Abschluß im Generalstatut des deutschen Präsidesverbandes. Schon mehrere Jahre vorher war ein Generalsekretariat geschaffen worden, in dessen Hand vor allem die praktische Organisationsarbeit und die Redaktion der Verbandsblätter lag.

Als man im Jahre 1907 zu Mainz mit dem ernsten Bewußtsein auseinanderging, daß in der Schöpfung einer kirchlichen Jugendfürsorge Deutschlands zwar ein wichtiges Fundament gelegt sei, daß aber mächtige innere und äußere Kämpfe durchzuringen und herkulische Arbeit zu leisten sei, bis auf diesem Fundament ein Hochbau sich erhebe, da richtete manches Auge sich erwartungsvoll auf das damals erst fester gegründete Generalsekretariat für die kirchliche Jugendfürsorge, das in Düsseldorf seinen Sitz aufschlagen sollte.

Und in der Tat, man hat gearbeitet dort. Welch eine Unsumme von Mühe, Kraft und Diplomatie dazu gehörte, die lockeren organisatorischen Beziehungen durch den ganzen Umfang des Deutschen Reiches fester zu knüpfen, das weiß nur der, dem es vergönnt war, hier und da einen Blick in Arbeitsstube und Arbeitsprogramm des Generalsekretärs zu tun. Es galt einfach, die auf dem Papier geschaffene Zentralorganisation draußen aus den verstreuten Bausteinen aufzubauen. Unausgesetzte Ueberanstrengung warfen den Generalsekretär C. Mosterts auf ein langes und schmerzliches Krankenlager und dennoch ruhte die Arbeit nicht vollständig.

Mit der Verwirklichung der Organisation mußte die Schulung der zur Jugendfürsorge berufenen Geistlichen und Laien Hand in Hand gehen. In dieser Richtung war es der Plan des Generalsekretariats, das alte Korrespondenzblatt der Präsides zum berichtenden und unterweisenden Träger der katholischen Jugendfürsorge-Bewegung auszubauen. Der Weg zu diesem Ziel ist glücklich beschritten und der glückliche Griff des erfahrenen Jugendfürsorge-Praktikers war es, als man dem Blatt für die Präsides und gebildeten Laien noch im laufenden Jahr ein zweites zur besonderen Schulung der jugendlichen Vorstände und in Süddeutschland besonders bekannten Jugendvereinshelfer zur Seite stellte. Man darf es als ein glückliches Zeichen des zunehmenden Erstarkens deuten, daß der diesjährige Katholikentag zum ersten Male einen eigenen Festzug der Jünglinge brachte, wie der vorige die erste Spezialversammlung der Jugendvereine gebracht hat.

Wertvoller aber als dies erscheint wohl die endliche Verwirklichung eines Planes, den das Generalsekretariat schon lange im Auftrage des Zentralkomitees vorbereitete: Die Abhaltung eines praktisch-sozialen Kursus der Jugendfürsorge. Der Kursus findet am 28., 29. und 30. September im katholischen Lehrlingshause zu Mainz statt. Der Umstand, daß hier die kirchliche Jugendfürsorge Deutschlands zum ersten Male selbständig eine fliegende Hochschule auch für dieses Gebiet eröffnet hat, dürfte bei der ungeheuren Wichtigkeit des in Betracht gezogenen Kulturgebietes eine besondere Besprechung empfehlen.

Es ist zu begrüßen, daß dem eigenartigen Gebiete der Jünglingspsychologie auf diesem ersten Kursus eine besondere Behandlung zu teil werden soll. Dem Korrespondenzblatt der Präsides und damit dem redigierenden Generalsekretariat fällt das Verdienst zu, dies bislang völlig unbearbeitete Gebiet zum erstenmal systematisch und ex professo in Angriff genommen zu haben. Die schwierige und äußerst interessante Psychologie der Jünglinge bildet den notwendigen Ausgangspunkt jeder erzieherischen Einwirkung.

Nicht minder interessant verspricht das zweite Thema des Kurses zu werden: Das Ziel der Arbeit an der Jugend. Vielleicht dürfte hier gerade die tiefste Idee unserer Fürsorgearbeit, der Begriff kirchlicher Jugendfürsorge weiteren Kreisen vermittelt werden. Unsere kirchliche Jugendfürsorge steckt in den Kinderschuhen, solange sie das Uebergangsstadium der landläufigen Vereinsarbeit mit ihren engen Grenzen nicht überschritten hat. Wir erinnern uns, die Jugendfürsorge einmal „eine neue Kulturaufgabe auf dem Gebiete des Erziehungswesens" genannt zu haben, und damals war die Entwicklung dieses Begriffs in folgende Sätze kurz zusammengefaßt: „Das Ziel der Jugendfürsorge geht dahin, auch für die bisher sich selbst überlassenen wichtigsten Entwicklungsjahre des Jünglingsalters eine erzieherische Institution zu schaffen, die in vollständiger Anpassung an die psychologische Eigenart dieser Altersstufe den Jüngling für das Leben vorbildet. Diese Institution muß den jungen Menschen in all seinen Lebensäußerungen ergreifen und ihm auf religiösem, beruflich fortbildendem und hedonistischem Gebiete eine umfassende erzieherische Fürsorge zu teil werden lassen. Diese Institution muß die gesamte Jugend in den Bereich ihrer Wirksamkeit ziehen. Die exklusive Vereinsorganisation in der jetzigen, allmählich herausgebildeten Gestalt ist darum nur als ein Uebergangsstadium anzusehen."

Es scheint im Sinne einer derartigen universalen Auffassung der Jugendfürsorge gedacht, wenn der Kursus nach diesem mehr theoretisch-prinzipiellen Gebiet nun das ganze Feld der praktischen Detailarbeit in zehn besonderen Vorträgen zu erschöpfen sucht und auch tatsächlich erschöpft. In diesen zehn Vorträgen scheint uns noch mancher bemerkenswerte Gesichtspunkt vorgewaltet zu haben. Vortrefflich dürfte „religiöse und sittliche Belehrung und Erziehung" und „apologetische Schulung" in zwei besondere Vorträge getrennt sein. Die unselige Einseitigkeit des apologetischen Gesichtspunktes in der religiösen Jugendbildung ist damit überwunden zugunsten einer positiven Grundlage und zugunsten des apologetischen Zweckes selbst. Interessant dürfte die ausführliche Behandlung der sozialen und staatsbürgerlichen Schulung werden. Ueberhaupt ist es zu begrüßen, daß gerade die geistige Ausbildung der Jünglinge für das spätere Leben in Spezialvorträgen für jedes einzelne Gebiet gründlich behandelt wird. All diese Dinge fand man bisher in einen großen Vortrag zusammengepreßt, der dann naturgemäß für jedes einzelne nur kurze, allgemeine Bemerkungen ohne neue und praktische Gedanken bringen konnte.

Beschäftigt sich der erste Teil (4) dieser zehn Vorträge mit der Schulung der Jünglinge, so behandeln die folgenden sechs Vorträge die ständigen Einrichtungen der Jugendfürsorge, die aus dem Vortragsverzeichnis zu ersehen sind. Zu begrüßen ist hier wieder die gründliche Behandlung der körperlichen Kräftigung in einem besonderen Vortrage. Turn- und Sportwesen nimmt fortwährend an Bedeutung zu für unsere kirchliche Jugendfürsorge und zwar nach den verschiedensten Richtungen. Wir müßten es aus indirekten Gründen pflegen, wenn nicht schon der umfassende Charakter unserer Fürsorge und die ethische Bedeutung es um seiner selbst willen forderten. Nur ein Vortragsthema scheint mir mißglückt. Es ist der Vortrag über „die wirtschaftlichen und sozialen Aufgaben an den Jugendlichen". Der Vortrag umfaßt entschieden zu viele wichtige Themen, die eigener Behandlung bedurft hätten. Ich erinnere nur an das Jugendgerichtswesen und Jugendheime. Freilich mögen allgemein praktische Erwägungen hier bestimmt haben, da es sich nicht um Dinge handelt, die für den einzelnen geistlichen oder laikalen Arbeiter in der Jugendfürsorge direkte Bedeutung haben. Jedenfalls sind es aber so akute Gebiete, daß eine ausführliche Orientierung willkommen gewesen wäre. Doch mag die Fülle der Themen den Veranstaltern einen Zwang praktischer Auswahl auferlegt haben, und das haben sie in der Tat erreicht, daß kein Vortrag auch nur für einen einzigen Teilnehmer belanglos wäre. Endlich ist es hier vielleicht zum erstenmal, daß dem „inneren Vereinsbetrieb" (Geschäftsbücher, Formulare usw.), dem Schmerzenskind mancher Vereine, ein eigener Vortrag gewidmet ist.

Digitized by Google

Den Abschluß bilden zwei Vorträge über organisatorische Fragen: Die Mitarbeiter des Präses und die Organisation der Präsides selbst. Möchte dieser erste Vortrag uns wieder einen Schritt weiterbringen in der größeren Beteiligung gebildeter Laien an der kirchlichen Jugendfürsorge. Wenigstens dachte ich zunächst an diese Auffassung des Themas. Nicht minder von Bedeutung wäre er, wenn er der anderen Auffassung des Themas gewidmet ist: der Heranbildung eines tüchtigen, schaffenden Vorstandes. Will er beides behandeln, so kommt keines zu gebührender Geltung, behandelt er nur eines, so dürfte ein notwendiges Thema fehlen. Der letzte Vortrag wird hoffentlich den Gedanken der zentralen Organisation und der Verwirklichung ihres Detailausbaus wirksam in alle Gaue Deutschlands tragen.

Wenn soeben bemerkt wurde, daß tatsächlich das Gebiet der praktischen Jugendfürsorge hier erschöpft worden sei, so möchte ich höchstens eine Ausnahme machen mit den Fragen der inneren Vereinsorganisation, falls diese nicht in den Vortrag über „die Mitarbeiter des Präses" zusammengedrängt sein sollten. Hier dürfte vielleicht noch etwas ausführlicher gesprochen werden.

Im ganzen aber scheint uns der geplante Kursus die überaus glückliche Verwirklichung eines überaus glücklichen Gedankens zu sein. Möge er und seine Nachfolger geschulte Arbeiter der kirchlichen Jugendfürsorge ausbilden und diese selbst dadurch groß machen, wie ihr großes Ziel es erheischt.

Literatur über die jüngste Reichsfinanzreform.

Das im Juli abgeschlossene große nationale Werk der Reichsfinanzreform, das dem Reiche fünfhundert Millionen Mark neuer Einnahmen zu bringen bestimmt ist, hat schon bald nach seiner gesetzgeberischen Vollendung seine literarische Schilderung gefunden durch zwei größere Schriften: Dr. Paul Beusch: „Die Reichsfinanzen und die Steuerreform 1909" (M.Gladbach 1909. Volksvereinsverlag, 192 S. ℳ 2.—) und Dr. Hugo Linschmann, „Die Reichsfinanzreform von 1909" (Berlin; Emil Nagel, Verlagsbuchhandlung, Ritterstraße. 180 S. ℳ 2.50). Linschmann, der sich schon durch frühere Schriften auf dem Gebiete des Steuerwesens so u. a. durch eine Schrift über die Reichsfinanzreform 1906 (Stengelsche Reform) in der Oeffentlichkeit gut eingeführt hat, behandelt die jüngste Reform in mehr historisch-kritischer Weise und will Wissenschaftlern, Politikern und Laien in möglichst knapper, übersichtlicher und objektiver Form den Werdegang der Reichsfinanzreform von 1908/09 vorführen. Daß dabei eine gewisse Anlehnung an die Absichten der Regierung und die Haltung der liberalen Seite des Reichstages abgefärbt hat, gibt der Verfasser selbst zu. Den Inhalt des Buches zerlegt der Verfasser in folgende Abschnitte: Die ursprünglichen Vorlagen; die neuen Vorlagen, die Steuern der Rumpfkommission; das Finanzgesetz; die Matrikularbeiträge; Anhang (chronologische Entwicklung und Ertragsschätzung). Beschränkt sich Dr. Linschmann im wesentlichen auf die Reichsfinanzreform vom Juli dieses Jahres, so geht Dr. Beusch in seiner Schrift weiter, indem er die Steuerreform 1909 im Rahmen der gesamten deutschen Reichsfinanzen betrachtet. Zu diesem Zwecke gibt er zunächst einen historischen Ueberblick über die Entwicklung derselben. Im zweiten Teil wird dann die eigentliche Reform geschildert, wobei zunächst an den Begriffen des Volkseinkommens, Volksvermögens und Volkswohlstandes untersucht wird, ob für die erstere auch eine finanzielle Leistungsfähigkeit als Grundlage vorhanden war. Dies wird bejaht. Bei den einzelnen Steuern begnügt sich der Verfasser nicht damit, sie in ihrem Endergebnis vorzuführen, sondern er schildert auch ihren Werdegang in den verschiedensten Phasen. Der dritte Teil bringt eine Uebersicht über die gesamten Einnahmequellen des Reiches in ihrer neuesten Ausgestaltung. Ein Anhang über die Steuerbelastung in Deutschland und in manchen besonders wichtigen Kulturstaaten des Auslandes beschließt die inhaltreiche, auch mit statistischem Material gut ausgestattete Schrift. Von Schriften, die vom Standpunkt der interessierten Parteien die Frage der Reichsfinanzreform behandeln, seien folgende genannt: Zentrum und Reichsfinanzreform. (Berlin 1909, Aktiengesellschaft Germania, 96 S., ℳ 0.20); Die Nationalliberale Partei und die Reichsfinanzreform. (Berlin W 9, Buchhandlung der nationalliberalen Partei); Vom Standpunkt der Freisinnigen: Konservative oder liberale Finanzreform. (Berlin 1909, Parteibureau des Wahlvereins der Liberalen, Dessauerstr. 13.) Vom Hauptverein der Deutsch-Konservativen wurde herausgegeben: Die Konservative Partei und die Reichsfinanzreform. (Berlin SW, Bernburgerstr. 24/25. 64 S.), — vom Bund der Landwirte: Der Bund der Landwirte und die Reichsfinanzreform 1909 (Berlin SW 11, Dessauerstr. 6), und von christlich-sozialer Seite: Die Reichsfinanzreform und die Christlich-Sozialen im Reichstag, von Franz Behsens, M. d. R. (Essen-Ruhr, Evang. Geschäftsstelle für soziale Arbeit).

M.Gladbach. Dr. Emil van den Boom.

Das war das Haus.

Das war das Haus in dem Dörflein am Rhein,
Da wuchsen die Reben zum Fenster hinein,
Und ein mächtiger Birnbaum stand davor,
Drin sangen die Vöglein in hellem Chor —
Und ich sang mit — und wenn's Dunkel kam,
Die Mutter sacht an der Hand mich nahm
Und führt' mich hinein und legt' mich zur Ruh'.
Und der Mond und die Sterne sahen uns zu.

Dann zog ich wohl weit in die Welt hinaus,
Da draußen vergaß ich das stille Haus;
Die Welt war so groß, die Welt war so weit
Und alles voll Lust und Herrlichkeit;
Und ich sah gar manchen stolzen Palast,
Doch hatt' ich nicht Ruh', ich hatte nicht Rast;
Ich wollte immer noch Schöneres schau'n,
Ich wollte mein Haus in die Wolken bau'n.

Doch als ich gewandert fahrein, fahraus,
Da ward ich so müde, da lockt's mich nach Haus,
Da zog es mich hin nach dem Häuschen am Rhein,
Wo die Reben wuchsen zum Fenster hinein. —
Und als nun der Herbststurm brauste durch's Land,
Unter dem kahlen Birnbaum nochmals ich stand . . . .
Das Haus aber hatte ein fremdes Gesicht . . .
Es sah mich an — — und kannte mich nicht. M. Ellis.

Hohenzollern.

Von Bruno Clemenz, Liegnitz.

Die intellektualistische Richtung unserer Tage ist über die Geschichtsschreibung einer vergangenen Periode hinausgewachsen. Ihrem Geschmack entsprechen nicht mehr die von nationalpädagogischen Köchen nach wohlbekannten Rezepten bereiteten Happen, man möchte gewürztere Speise, gepfefferte Dinger kauen. Die geringe Beachtung der neuen Zeitbedürfnisse, die Schwäche der heutigen Geschichtschreibung hat sich bereits bitter gerächt in dem Aufkommen jener materialistischen Geschichtschreibung, die den Masseninstinkten schmeichelt, die Persönlichkeit nulliert und allem Idealismus den Garaus macht. Noch immer galt „Allzu straff gespannt" als Selbstmord, und mit Behagen zieht die sozialdemokratische „Hohenzollernlegende" die Konsequenzen daraus. Es ist in manchen geistig-gesellschaftlichen Dingen fast so, wie mit der ungeschickten Gutmütigkeit: noch durch Wohltaten beleidigt sie und stößt sie an und ab. Die Dinge gehen ihren Gang, obschon man ihnen mit geistigen Mitteln entgegenarbeitet. Die Konsequenzen vergangener Tage lassen sich eben nicht beiseite schieben. Weh uns, daß wir Enkel sind! Zwei Erscheinungen beruhen auf diesem einen Unglücksmoment: Die Historiker streiten über die Frage, ob die Persönlichkeiten die Geschichte machen oder das Räderwerk der mechanischen unaufhaltsamen Entwicklung. Anderseits zieht das gewisse Publikum die neue Geschichtsschreibung im Stil roter Witzblätter zu Rate, weil es angeblich des Scheins satt ist und die „unverfälschte" Geschichte kennen lernen will.

Wäre zur rechten Zeit ein Historiker aufgestanden, der freimütig zu sagen weiß, was menschlich am Großen und was groß an den Menschenmassen ist, der in modernem Verständnis der heutigen Bedürfnisse die Geschichte vorgetragen hätte, dann wäre gesund geblieben, was nun von ätzender Kritik angefressen ist.

Ein solcher Geschichtschreiber ist Paul Liman, dessen Bücher „Der Kaiser" und „Fürst Bismarck nach seiner Entlassung" dieser Zeitströmung ihren Erfolg verdanken. Unlängst aber hat er ein neues Buch erscheinen lassen, das sich mit den „Hohenzollern" [1]) beschäftigt und das den Standpunkt des freimütigen aber nicht despektierlichen, aufrichtigen aber nicht gehässigen Geschichtsphilosophen auch der Hohenzollerngeschichte in ihrer ganzen vielhundertjährigen Entwicklung gegenüber einnimmt. Was der bloß beschreibenden Geschichtsdarstellung fehlt: der Geist der Zusammenfassung, die Spekulation auf Ursachen und Triebkräfte, eine volkstümliche Ideologie, das hat Liman im Füllhorn, das er in einer Anzahl feuilletonistisch geschriebener Aufsätze auf den Leser entleert. Da stellt er Wilhelm II. neben Friedrich den Großen, sieht den Konstitutionalismus dem Wesen nach untergehen in einem frischen Absolutismus, zieht Pose und Anmut in scharfen Vergleich und schickt die Dinge vor, die sonst in den Begebenheiten und Vorgängen

[1]) Berlin W. 35. C. A. Schwetschke & Sohn.

Digitized by Google

schlummern bleiben. Der Autor hat das Wort in vollendeter Gewalt, die Vergleiche grenzen oft ans Letzte, was öffentlich gesagt werden kann, aber die Zügel sind fest, die taktvolle Zucht bleibt gewährt.

Das ist politisch-geschichtliche Aufklärung, wie sie unser Zeitalter verlangt. Die Lektüre dieses Buches wird die Lust am Leben im Reich und Staat stärken, denn sie wird das Bewußtsein erzeugen: von vielen möglichen Völkerschicksalen ist das deutsche nicht das schlechteste.

Es ist trotzdem nicht unmöglich, daß Argusaugen ein Veto über das Buch aussprechen. Nun der Verfasser sagt selbst: Barrikaden werden nicht durch Gewalt, sondern durch die Schule überwunden. Das heißt in unserem Sinne: Die verkannte Volksbildung ist Gefahr, nicht die Bildung und ihre Bedürfnisse selbst. Wenn die treibenden Momente im heutigen Staatsleben im Vergleich mit früheren Jahrhunderten weitgestaltige geworden sind, dann muß man dem Rechnung tragen durch Aufklärung. Der freie Bürger soll nicht karikiert werden dürfen durch den Michel mit Schlafmütze und Scheuklappen. Noch steht die große Bürgerschaft fest, ehrlich und treu zu Fürst und Monarchie. Das Verlorene ist auch nicht aufzugeben. Wenn das neue Limansche Buch den Glauben an die Lehre, daß die Männer die Geschichte machen, erhält, dann ist eine Tat zu verzeichnen, die die Geschichtschreibung früher haben konnte.

Zur sozialstudentischen Bewegung.

Von Aug. Kern.

Im Anschluß an die glänzenden und tiefdurchdachten Ausführungen Dr. Karl Sonnenscheins zum gleichen Thema in Nr. 30 und 36 dieser Blätter möchte ich in wenigen Worten die Frage behandeln: Vernachlässigt unsere sozialstudentische Bewegung die Pflege der katholischen Weltanschauung? Ich antworte darauf mit einem bündigen Nein! Wenn man tiefer geht, wird man finden, daß unsere neue Bewegung im letzten Grunde aus der katholischen Weltanschauung quillt. Der christliche Geist der Liebe und Versöhnung, der demokratisch schlichte Grundzug der Katholizität mit seiner gleichen Behandlung von arm und reich, das Christusgebot der Nächstenliebe, das ist die Quelle unserer Bewegung. Auf dem sicheren Fundament unseres Glaubens können und dürfen wir ruhig weiterbauen. Wir sind uns aber auch bewußt, daß unsere soziale Arbeit leicht in leeren Sport und gedankenlose Gewöhnung ausarten kann, wenn ihr das Salz der religiösen Ueberzeugung fehlt. Alles Neutralverwischte, alle religiöse Verwässerung entbehrt des Lebensmarks und des Rückgrats; diese Verwaschenheit hat keine Seele. Förster sagt in seinem Werk „Christentum und Klassenkampf" mit vollem Recht, es sei gegenüber der Veräußerlichungsgefahr der sozialen Arbeit so überaus wichtig, daß die letztere „nicht getrennt sei von einer tieferen ethischen und religiösen Lebensanschauung, die uns innerlich sammelt und vereinigt, ehe wir uns nach außen betätigen, und die uns schließlich auch allein befähigt, im Leben wirklich zu helfen". Gleichwohl verlieren wir uns nicht in Engherzigkeit und kurzsichtiger Abschließung. Es gibt gerade auf dem Boden sozialer Arbeit so viele neutrale Gebiete, innerhalb deren man, ohne auch nur ein Jota seiner Ueberzeugung preiszugeben, mit Andersgläubigen zusammenarbeiten kann, daß es unnatürlich und sträflich wäre, die Mitarbeit zu versagen. Es handelt sich doch schließlich nicht bloß um den katholischen Teil der Studentenschaft, der sozial interessiert werden soll. Unser Vaterland krankt doch an der sozialen Verständnislosigkeit und abstoßenden Exklusivität des ganzen Studententums als solchem, ohne Unterschied der Konfession. Alle jungen Gebildeten sollen zu ihren neuen Pflichten erzogen werden, nicht bloß die katholischen. Darum ganze Arbeit mit allen gleichstrebenden Volksgenossen im Geiste sozialer Versöhnung, aber auch ohne Preisgabe der persönlichen Weltanschauung! Wir arbeiten intra et extra muros und hoffen damit beiden zu dienen: der geliebten Kirche und dem teuren Vaterlande! Der Kirche: durch die Apologetik der Tat, indem wir, als Gebildete, den Geist der versöhnenden Liebe vor den nicht gebildeten Glaubensgenossen predigen und üben, und indem wir als besonders eifrige Vorkämpfer des sozialen Studententums dem Katholizismus Ehre zu machen suchen; dem Vaterlande: durch die nationale, patriotische Arbeit der sozialen Versöhnung, indem wir das stattliche Haus, das uns alle beherbergt, wohnlich und behaglich einzurichten trachten. Welchen Katholiken könnten solche Ideale nicht begeistern!

„Hochachtung und Bewunderung" für die sozialpolitische Betätigung der deutschen Katholiken.

Ein Urteil der liberalen „Kölnischen Zeitung".

In einem „Rückblick" auf den Breslauer Katholikentag fällt die liberale „Kölnische Zeitung" ein Urteil über die sozialpolitische Betätigung der deutschen Katholiken, das um so bemerkenswerter ist, als der Artikel im übrigen ausgiebigen Tadel über die dem Liberalismus so unbequeme Heerschau der deutschen Katholiken ausgießt. Es heißt dort u. a.:

„So verstimmt man sich deshalb von dieser Zwiespaltigkeit und Unaufrichtigkeit abwenden muß, so viel Hochachtung und Bewunderung muß man namentlich dem Breslauer Tag entgegenbringen, wenn man ihn unter dem Gesichtswinkel sozialpolitischer Betätigung betrachtet. Wir haben das große soziale Programm in seinem Inhalt und in seiner Bedeutung schon in der zweiten Morgenausgabe kurz gewürdigt. Das Aufgebot an Ideen und Kräften im Dienste der sozialen Versöhnung und des glücklichen Ausgleichs ist staunenswert. Der Volksverein, die Vinzenzvereine, der Verband für soziale Kultur und Wohlfahrtspflege, der Katholische Frauenbund, die Jugendvereine, die Standesorganisationen, die sozialen Studienzirkel, dazu die zahlreichen Einrichtungen für ausgiebigste Pflege der christlichen Caritas: alles das stellt ein so engmaschiges Netz von Hilfsanstalten für alle Verhältnisse und Lebenslagen der unteren Klassen dar, daß kaum eine Stelle freibleibt, wo nicht rasche und durchgreifende Handreichungen geboten werden könnten. Eine so umfassende Tätigkeit ist aber nur möglich, wenn sich die erforderlichen Arbeitskräfte zur Verfügung stellen. Da sind nun der Katholizismus und das Zentrum allen anderen um viele Längen voraus, denn keine andere Partei vermag so viel beschlagene Köpfe und rührige Hände in Dienst zu nehmen, wie sie. Der Klerus vor allem bietet sein Wissen und seine Zeit dar, ohne daß dafür große Geldmittel bereitzuhalten wären, und von M. Gladbach geht eine so breite Welle von Aufklärung und Unterstützung dieser Werke über das große Reich hin, daß der einzelne draußen auf verlorenem Posten auf diesen Gedankenstrom dahin zu treiben vermag, auch wenn er nicht Gelegenheit hat, selbst an der Quelle zu schöpfen."

Der Katholikentag und der Kampf gegen Pornographie und Pornodramatik.

Einem in zahlreichen Blättern (u. a. „Augsb. Postzeitung" Nr. 199 vom 3. Sept.) veröffentlichten Berichte über die 3. geschlossene Versammlung der 56. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands sei folgendes entnommen:

„Ein weiterer Antrag ruft die Katholiken Deutschlands zur Bekämpfung der öffentlichen Unsittlichkeit auf, wie diese sich insbesondere in der Ausstellung und in dem Vertrieb unsittlicher Bilder und Schriften zeigt, und befürwortet dringend die Gründung von Vereinen nach dem Muster des Verbandes der Männervereine zur Bekämpfung der öffentlichen Unsittlichkeit. Der Antrag weist hin auf überhandnehmende skandalöse Bühnenaufführungen und kinematographische Darstellungen, die namentlich für die Jugend eine schwere Gefahr bilden, und empfiehlt die Unterstützung und Verbreitung des „Volkswart", welcher als Organ des erwähnten Verbandes sich hauptsächlich die Gründung weiterer Männervereine zur Aufgabe gesetzt hat. Oberlandesgerichtsrat Marx-Düsseldorf dankt dem Geheimrat Roeren, sowie dem Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau", Dr. Kausen, für ihre Bemühung in der Bekämpfung der Pornographie im Namen der Katholiken. Pflicht aller Katholiken sei es, diese beiden mutigen Männer in ihrem Kampfe gegen den Schmutz durch die Tat zu unterstützen. Lehrer und Eltern müssen vor allem ihre Hilfe leisten. Es muß darauf gedrängt werden, daß schwerere Strafen als bisher verhängt werden. Hie und da bekommen die Richter schon eine strengere Auffassung. In Berlin z. B. sind die Verbreiter schmutziger Literaturprodukte bis zu acht und neun Monaten Gefängnis verurteilt worden. Aber der Richter ringt schwer mit seinem Gewissen, wenn er vom Publikum nicht unterstützt wird gegenüber dem Gutachten der Sachverständigen. Von diesen ist viel Unheil angerichtet worden. Die Oeffentlichkeit muß erzieherisch auch auf sie wirken und darf vor ihnen nicht zurückweichen. Den Verlegern solcher Schmutzereien muß man durch empfindliche Belastung ihres Geldbeutels das Handwerk legen, wie einem solchen Berliner Machwerk durch Verbot die Existenzfähigkeit genommen worden ist. Der Antrag wird angenommen."

Digitized by Google

Ernte.

In Blüten steht die Gotteswelt,
In Grüngolden wogt die Saat;
Soldaten ziehen in das Feld,
Es ruft der Krieg zur Tat. —

Nun rauscht die Sichel durch das Korn
Ein Jauchzen noch im Falk . . .
Und drüben grüßt des Sieges Horn
Die stillen Schläfer all.

P. Timotheus Kranich O.S.B.

Großmutter.

Skizze von Friedrich Carlshausen.

„Großmutter tot!" In den zitternden Händen hält er noch das Telegramm; starr hängen seine Augen an den großen, hastig hingeworfenen Schriftzügen. — „Tot! tot! wirklich tot!" murmeln seine Lippen; er kann, er will es nicht glauben, daß das Lebensflämmchen seines fernen Großmütterchens wirklich erloschen ist. Von dem Papier aber starrt es ihm entgegen kurz und bestimmt: „Großmutter tot!"

Schwer stöhnt er auf; müde wie nach langer Anstrengung läßt er sich in den Sessel am Schreibtisch nieder und birgt das Haupt in die Hand.

Nach einer Weile tritt er ans Fenster und preßt die heiße Stirn gegen die kalten Scheiben. Draußen im Garten spielt der goldene Sommertag; da jubeln die Vögel von Hoffnung und Lebensglück; da glühen im goldenen Sonnenglaste die roten Rosen, und rings an den Stöcken zwischen Grün und Blüten noch viele, viele Knospen, die erst zum Leben, zum vollen, blühenden Leben, erwachen wollen.

Die Pracht und das knospende Leben da draußen, auf der sonst mit Liebe seine Augen weilten, tut ihm heute weh; er tritt ins Zimmer zurück.

Großmutter tot! In der fernen Heimat liegt sie jetzt kalt und starr. Die Nachbarinnen stehen jetzt wohl am Elternhause zusammen, sprechen von der Toten Gutes und Schönes; denn Gutes hatte sie ja auch getan, wem sie konnte — ihm wohl am meisten. Und das Loblied der geschwätzigen Frauen auf die Tote klingt allemal aus: „Doch schließlich ein Glück für die Familie; Großmutter war alt und schwach und eigentlich doch eine große Last."

„Ihr Herz- und Gedankenlosen", steigt es in ihm auf, „würdet ihr von Glück sprechen, wenn euch Diebe euer Hab und Gut, für das ihr oft Tag und Nacht bangt, stehlen würden? Ist denn ein treues Herz weniger wert als euer gleißendes Gold?"

Großmutter tot! Tot! wieviel Bilder zauberst du kleines Wort auf aus dem Schoße der Vergangenheit!

Er sieht sich als Kind an der Hand seiner Großmutter ins Feld hinauswandern, wo im Frühling das junge Grün im Gold der Sonne blinkte, und im Sommer ein goldenes Aehrenmeer wogte. Sie zeigte ihm die Vögel in Feld und Wald, nannte ihm ihre Namen und lehrte ihn achten auf ihren Gesang, und dazu erzählte sie ihm Märchen, wie die Nachtigall ihre schmelzenden klingenden Weisen gelernt und der Distelfink sein farbig Kleid erhalten.

Und abends, wenn draußen die Dämmerung ihre Schleier wob, und geheimnisvolles Halbdunkel das Stübchen durchflutete, saß er auf dem Schemel zu ihren Füßen und lauschte mit glänzenden Augen und klopfendem Herzen ihrem „Es war einmal .." Ja, erzählen konnte Großmutter schön, viel schöner als die Schwestern in der Bewahrschule.

Dann später, wenn er als Student in den Ferien heimkehrte, saß sie in der trauten Ecke des Stübchens, durch die Gicht an den Sessel gefesselt. Wie Sonnenschein auf der hinsterbenden Natur im Herbste, lag ein Lächeln um ihren welken Mund, ihre halberloschenen Augen füllten sich mit freudigem Glanz, und ihre Hand, die welke, abgezehrte Hand, streckte sich ihm entgegen: „Gut, daß du wieder hier bist!" Dann mußte er erzählen von seinem Leben und Treiben, von seinen Studien und Hoffnungen. Ihre Augen hingen an seinen Lippen; sie verstand nicht alles, aber doch lauschte sie gespannt, denn was ihm lieb und teuer war, davon hörte sie gern.

Ward es dann still, ganz still im Zimmer, und niemand da als sie beide, dann rief sie ihn oft leise, fast verschämt, zu sich heran, blätterte in ihrem Gebetbuche und zeigte ihm eine Seite, wo das Papier vergilbt und abgegriffen war, so oft waren ihre Finger darübergeglitten: „Das ist ein so schönes Gebet; du mußt es einmal lesen; ich bete es täglich für dich."

Ja beten! Das war ihre einzige Beschäftigung. Den ganzen Tag saß sie in ihrer Ecke und ließ die Perlen des Rosenkranzes durch ihre Finger gleiten oder las in dem alten Gebetbuche, mit dem abgenutzten Einband und dem frommen, kernigen Inhalt, in dem Buche, das so gut zur Großmutter paßte, die in ihrem gebrechlichen Körper eine so schöne, edle Seele trug.

Und mußte er wieder zurückkehren zu seinen Studien in die ferne Stadt, dann hatte sie ihn beim Abschied angelächelt — etwas Wehmütiges und Schmerzliches war in ihrem Lächeln — und ihm wiederholt die welke Hand gereicht: „Lebe wohl, lebe wohl! bete für mich, wie ich für dich, und wenn ich sterben sollte, kommst du mich begraben." Und er hatte ihr kräftig die Hand gedrückt: „Sterben, so sagst du immer, du wirst sicher noch hundert Jahre alt!"

Jetzt ist sie wirklich gestorben, und er muß in die Heimat zu ihrer Beerdigung. Mit ihr, das fühlt der einsame Mann in der großen Stadt, wird er begraben viel, viel von dem, was ihm noch geblieben war aus seiner glücklichen Jugendzeit. In seinem Herzen wird eine Lücke bleiben, und ein heißes Sehnen wird auflodern. Aber an stillen Abenden, wenn ihn die Dämmerung umschwebt mit ihren trauten Träumen, wird ihm sein, als steige Großmutter herab zu ihm aus lichten goldenen Himmelshöhen und erzähle ihm wieder wie einst in Kindertagen ihre Märchen; dann wird ihm seine Jugend zurückkehren, seine selige Jugend mit ihrem Kinderglück und ihren goldenen Märchen.

Neue Musikalien.

„Die heilige Cäcilia", Kantate nach der Ueberlieferung der Martyrerlegende für Soli, gemischten Chor (oder 3 gleiche Stimmen) und Klavierbegleitung mit eingefügter dramatischer Handlung oder lebenden Bildern. Dichtung von P. Franz Dahlmann, S. J., komponiert von P. Petrus Sinzig O. F. M, op. 22. Petropolis, Escola Gratuita „Sao José". — „Unter dem Kreuze des Südens", vier leicht ausführbare Phantasien über brasilianische Volkslieder für Klavier und Violine, op. 14, Leipzig. Verlag Friedrich Hofmeister. — Diese beiden uns vorliegenden Werke des im fernen Süden wirkenden Komponisten habe ich mit Freude durchstudiert und möchte sie den Musikfreunden recht herzlich empfehlen. P. Sinzig findet mit einfachen Mitteln reichen musikalischen Ausdruck. Seine Chöre sind von prächtigem Wohlklang. Die sanglichen Anforderungen sind nicht schwer, so daß eine wirkungsvolle und würdige Wiedergabe der „heiligen Cäcilia" mit tüchtigen Kräften sich allerorts leicht ermöglichen läßt. Um nur einiges herauszuheben, wird, so schlicht und einfach er gehalten ist, der ernste f-moll-Satz, den der die Lockung der Welt darstellende f-dur-Satz unterbricht, tiefen Eindruck nirgends verfehlen. Besonders rühmenswert erscheinen mir der Engelchor, ein sehr schöner Orgelsatz, das klangreizende, empfindungsvolle Duett „Wir tragen eine Perle . . . ." und „Der Tod", wie die Stimmen allmählich verwehen, das Sterben kennzeichnend. Zu besonderer eindrucksvoller Höhe erhebt sich der Schlußchor mit dem ihm vorausgehenden „die Stimmung des glorreichen Siegesjubels" erweckenden Vorspiele. Der verdienstlichen Dichtung P. Dahlmanns hat der Komponist eine portugiesische Uebertragung aus eigener Feder hinzugefügt. — Die Phantasien über brasilianische Volkslieder interessieren durch ihre anmutigen, weichen Melodien. Sie sind sehr dankbare, liebenswürdige Hausmusik. L. G. Oberlaender.

Münchener Kunst.

Von Dr. Oscar Doering-Dachau.

Der Kunstverein brachte so Gutes, wie sich in der stillen Zeit der Sommersonnenhitze nur irgend auftreiben ließ. Von Eugène Burnand gab es Entwürfe für ein illustriertes Bibelwerk, und damit einen wertvollen Beitrag zur christlichen Kunst. Viel Interesse erregte eine Sammlung von Gemälden des Professors Rudolf Hellwag. Der in London lebende Künstler ist als Schüler von Schönleber und Ferdinand Keller unter den Einflüssen der Karlsruher Richtung erzogen, zeigt aber nicht minder Spuren erfolgreichen Studiums der schottischen Malerei. Seine Eigenart ist

Digitized by Google

dabei gut bewahrt geblieben. Sie zeigt sich in einer innerlichen Größe der Auffassung, und in einer dieser angemessenen Technik, mit der er unter Bevorzugung eines etwas verschleierten Kolorits seine Studien der englischen Landschaft, seine Motive von der Themse großzügig und eindrucksvoll auf die Fläche zu bringen weiß. Von Julius Nitsche gab es eine Anzahl kräftiger Winter-, Kopf- und Stillebenstudien, von Adolf Glattes fein poetische Schilderungen des Frühlings und Herbstes, auch interessante Landschaften von Flashar, Robert Fink und in bekannter Tüchtigkeit gegeben von Küstner. Bössenroth fuhr fort, seine allmählich zur Manier werdenden Münchener Straßenimpressionen zu zeigen. In dem Saale neben dem Sekretariat, der endlich eine neue Wandbespannung erhalten hat, die mit ihrem neutralen Ton die Bilder nicht mehr stört, gab es eine Zusammenstellung von Landschaften von Wilhelm Schacht. Die Werke sprechen durch Schlichtheit und Volkstümlichkeit in Ton und Vortrag an. Aehnliche Eigenschaften, verbunden mit dekorativer Wirkung, zeigen einzelne Werke von Albert Roth, dessen hier als Hauptstück auftretendes Gemälde „Der Tanz" freilich nicht der Hauptwert zuerkannt werden kann. Recht erfreulich waren die genrehaften Szenen von Linda Janzon-Fink. Noch ganz unausgegoren zeigten sich die aus Amerika mitgebrachten Bildnisse und Tierstudien von Otto Soltau, der mit dem Ueberfluß seines Könnens und seines Temperaments offenbar noch nicht wirtschaften gelernt hat. Als Bildner allegorischer Gegenstände erinnert er gelegentlich an Stuck, ohne doch in Nachahmung zu verfallen. Die Graphik war bedeutend vertreten durch eine österreichische Sammlung, unter der die technisch brillanten Stücke von Ferdinand Schmutzer besonders hervorstechen. Weiter sehr bedeutend waren die Radierungen nach Landschafts- und Menschenmotiven von dem subtil arbeitenden und recht deutsch ansprechenden Karlsruher Willi Münch. Weiter erregte die schon anderswo vielfach gezeigte Sammlung künstlerischer Besuchskarten wegen des darin enthaltenen Reichtums von Feinheit und Phantasie gerechtfertigte Bewunderung. Auch die Architektur ist diesmal nicht leer ausgegangen. Sie bot das Modell des neuen Hauptzollamtes in der Landsbergerstraße zu München. Das Projekt zeichnet sich durch schlichte und schöne Gruppierung und moderne Auffassung aus. — Die Ausstellung altbayerischen Porzellans, die zurzeit im Studiengebäude des Königl. Bayerischen Nationalmuseums stattfindet, ist an dieser Stelle bereits erwähnt worden. Dem verdienstlichen Unternehmen ist durch Herausgabe eines vom Konservator Dr. Hofmann verfaßten Kataloges dauerndes Gedenken gesichert. Er zählt die beinahe 2200 Nummern nicht allein auf, sondern versieht eine jede mit genauer Beschreibung des Gegenstandes, die teilweise geradezu ins einzelne geht. Im Anschlusse an die Herkunft der Stücke ist ferner von den Fabriken zu Nymphenburg, Frankenthal, Zweibrücken, Ansbach, Würzburg und Regensburg je eine kurze und doch recht eingehende Geschichte beigegeben, sowie ein Literaturüberblick, der neben den größeren Werken und kleineren Abhandlungen speziellen Inhaltes auch die meisten allgemeinen wichtigsten Bücher angibt und somit dem Kunstforscher wie dem Liebhaber dieser schönen Technik der Kunsttöpferei die Möglichkeit sich weiter zu unterrichten erleichtert. Zu loben ist ferner die Beigabe der Fabrikzeichen, von denen an dieser Stelle so manches veröffentlicht wird, das man in den bisherigen Werken (z. B. in Jänickes „Keramik", die übrigens im Kataloge nicht erwähnt ist) vergebens sucht. Die Anordnung in allen Abteilungen des Kataloges ist chronologisch, die einzelnen Perioden, von denen in Nymphenburg fünf zu unterscheiden sind, sorgfältig und unter Hervorhebung der führenden Meister (Auliczek, Johann Peter Melchior, Franz Bastelli in Nymphenburg, Paul und Joseph Adam Hannong, Bergdoll, Feylner, Conrad Link, Melchior in Frankenthal) scharf von einander unterschieden. Als Anlage finden wir vierundzwanzig Bildertafeln, die, obgleich in Autotypie ausgeführt, doch mit meist gutem Gelingen eine Reihe der interessantesten Ausstellungsobjekte wiedergeben. Wir sehen Teller, Service, Wassergefäße, Vasen, Statuetten aus der italienischen Komödie, andere figürliche Gruppen, kleine Genreszenen, Chinesen, antike Gottheiten, Tiere, Uhren, Allegorien, Heiligenfiguren, ja auch Fürstenapotheosen und behalten eine erfreuliche Erinnerung an die Vielseitigkeit der schönen Ausstellung.

An der Heiliggeistkirche ist nunmehr auch das Hauptportal wieder hergestellt worden, das 1886 von dem Ehepaar Knon und einer Frau Trappentreu gestiftet und von Stadtbaumeister Löwel ausgeführt ist. — Der Bayerische Verein für Volkskunst und Volkskunde stellte die Ergebnisse eines Wettbewerbes für eine in Starnberg neu zu erbauende katholische Kirche aus. Von den 58 Bewerbern trugen die Architekten Grandy und Lang-Pasing, Kirchmayer-Augsburg, Niedermeyer-München, Berndl-München die vier Preise davon. — Eine Reihe interessanter und eigenartiger Bronzeplaketten von Bildhauer M. Kogan war bei Heinemann ausgestellt. — Der Neubau des Deutschen Museums hat in den letzten Wochen begonnen. Die Fundamentierungsarbeiten, bei denen verschiedene Systeme des Betonbaues zur Verwendung kommen, erregen bedeutendes technisches Interesse. — Wieder geht für München einer seiner tüchtigsten Künstler verloren, da der Bildhauer Wackerle von der Nymphenburger Porzellanmanufaktur hinweg an die von Berlin berufen worden ist. — Auch Kunstmaler Professor L. Segmiller, der Leiter und Inhaber der renommierten Kirchmairschen Kunstanstalt für kirchliche Glasmalerei, verläßt unsere Stadt, um eine Professur an der Kunstgewerbeschule zu Pforzheim anzunehmen. Jedoch bleibt die Leitung der hiesigen Anstalt auch fernerhin in seinen Händen. — Professor Walter Firle hat am 22. August seinen 50. Geburtstag gefeiert. Er war Schüler der Münchener Akademie, bildete sich hauptsächlich unter Löfftz, später unter ausländischen, besonders holländischen Einflüssen. Seine Werke, die mit Vorliebe religiöse Gegenstände behandeln, finden sich in den meisten großen Museen. Die Neue Pinakothek besitzt von ihm bekanntlich das schöne dreiteilige Werk „Das Vaterunser". — Auf dem Keitersberge bei Arnbruck im Bayerischen Walde wurde ein von G. v. Hauberrisser entworfenes Denkmal des dort beheimateten, als Verfasser zahlreicher kerniger Volksgeschichten so ungemein populär gewordenen Hofrates Maximilian Schmidt (des berühmten „Waldschmidt") enthüllt.

Bühnen- und Musikrundschau.

Kgl. Residenztheater Aus Anlaß von Goethes Geburtstag erschien zum überhaupt ersten Male in München die „natürliche Tochter". Man weiß, daß wir in dem Trauerspiel nur den ersten Teil einer Trilogie besitzen, die der Dichter nicht vollendet hat. Die dürftigen Andeutungen Goethes genügen nicht, um uns in Gedanken die zwei fehlenden Tragödienteile aufzubauen. Jedenfalls sollte die Fürstentochter in ihnen eine aktivere Rolle in den Verwicklungen erhalten, während sie im ersten Trauerspiel ein schuldloses Opfer von im geheimen wirkenden Parteien ist. Mit den Schicksalen der natürlichen Tochter, zu der Goethe aus einem Memoirenwerke von historisch unsicherem Werte die Anregung empfing, verband der Dichter eine Gestaltung seiner Eindrücke aus der französischen Revolution. Das Drama sollte, wie er einmal sagte, das Gefäß sein, worin er alles, was er über die staatliche Umwälzung und deren Folgen geschrieben und gedacht, mit geziemendem Ernste niederlegen wollte. So finden wir in der „natürlichen Tochter", wie sie uns vorliegt, manches Wort weiser Erkenntnis in klassisch geprägter Form, aber die treibenden Faktoren der Geschehnisse treten oft nur in verhüllter, andeutender Weise hervor. Um aus dieser spröden Dichtung warmes Bühnenleben hervorzulocken, bedarf es feinfühliger Regie und einer bedeutenden Darstellerin der Titelrolle. Beides wurde dem Werke hier zuteil. Lina Lossen, die uns demnächst verläßt, gab der Eugenie Seele und Anmut. Jacoby gestaltete besonders die Szene des trauernden Vaters eindrucksvoll, der kleinen Rolle des Königs sicherte Lützenkirchen ihre volle Bedeutung. Graumann lieh dem um Eugenie werbenden Gerichtsrat schlichte Herzlichkeit und auch Steinrück und Frl. Dandler strebten mit gutem Glücke nach individueller Färbung. Man darf somit Regisseur Kilian Dank sagen, daß er sichtlich viel künstlerische Arbeit an dieses Stück gewendet hat, dem ein breiterer Erfolg seiner ganzen Anlage nach versagt bleibt. Das Publikum hielt mit den Zeichen seiner verständnisvollen Anerkennung nicht zurück.

Prinzregententheater. Trotz tiefer Trauer um den erst vor wenigen Tagen erfolgten Tod seiner Mutter hat Heinrich Knote den Siegfried gesungen. Wenn wir neulich unser Bedauern äußern mußten, als man in einigen Rollen sich notgedrungen mit Ersatzleuten hatte begnügen müssen, so ist es eine um so größere Freude, dem großen Sänger heute lebhaften Dank sagen zu können. Um des Ruhmes unseres Festspielhauses willen bezwang er sein persönliches Leid, das die Stellen, da Siegfried der Mutter gedenkt, immer von neuem ihm ins Bewußtsein bringen mußten. Es schien uns, als habe Knote sie nie schöner, herzbewegender gesungen. Ueberhaupt entwickelte sein Organ an diesen zwei Tagen eine berückende Klangpracht von den Schmiedeliedern bis zu „süßes Vergehen — seliges Grauen — Brünhild bietet mir Gruß", aber auch darstellerisch war er mustergültig. Dieser glänzenden Gestaltung stand diejenige Zdenka Faßbenders würdig zur Seite. In ihrer Brünhilde zeugt jede Bewegung von innerstem Empfinden, dabei ist jede Geste von großzügiger Schönheit. Ihre Stimme, vortrefflich disponiert, war von hehrem Klangreiz. Die Sieglinde sang wie beim ersten Zyklus Berta Morena, den Sigmund diesmal Kraus mit schönstem Gelingen. (Für die zweite Wiederholung kommen für diese Rolle nach neuer Disposition Knote und Kraus in Frage.) Die vorbildliche sangliche und darstellerische Wiedergabe Wotans durch Anton van Rooy bringt die Tragödie des Gottes zu einer plastischen Ausprägung, wie sie vollkommener von keinem Vertreter dieser Rolle geboten wird. Bender erfüllt den Hagen mit wuchtiger Größe. Brodersen (Gunther) und Frl. Fay (Gutrune) entsprachen ihren Aufgaben, auch das Waldvöglein der Frau Burg-Zimmermann, wie wohl hierin Frau Bosetti unerreicht bleibt. Schön sangen die Damen Kuhn, Brunner, Ulbrig und Gmeiner die Rheintöchter, sowie die letztere mit den Damen Burk-Berger und Preuse die Nornen. Frau Preuse gibt der Waltraute ihre volle Bedeutung. Von Zador (Alberich), Kuhn (Mime) und den anderen ist erst neulich die Rede gewesen. Den „Ring" diri-

Digitized by Google

gierte diesmal Franz Fischer, und zwar mit größter Hingabe zu glücklichstem Gelingen. Gehört die Trauermusik beim Tode Siegfrieds an Größe des Ausdruckes und Klangzauber bei ihm immer zur imposantesten Interpretation dieser hehren Tonwelt, so stand das andere an Vollendung nicht nach. Schlackenlos, wie aus einem Gusse, erstand die gewaltige Dichtung. Die szenische Darbietung läßt an Schönheit kaum noch Wünsche offen. Die wieder außerordentlich gut besuchten Vorstellungen wurden mit größter Begeisterung aufgenommen. Sie haben diese auch durchaus verdient. Den Tristan der kommenden Woche singt, wie gemeldet wird, Herr Dr. von Bary an Stelle der früher zur Wahl gestellten Herren Kraus und Tänzler.

Künstlertheater. Lange galt der „Lumpazivagabundus" so ziemlich als das einzige Stück Nestroys, das sich noch einiges Bühnenleben bewahrt hatte. Im vorigen Winter erzielte seine Posse: „Die Revolution in Krähwinkel" in Berlin einen großen Erfolg, der ihr eine sehr stattliche Zahl von Wiederholungen sicherte. Freilich war es nicht die behäbige Verspottung der zahmen Freiheitsgelüste vormärzlicher Spießbürger, welche so starken Eindruck machte. Es war vielmehr die brillierende Regie Max Reinhardts, die der verstaubten Posse durch geistreich-ironische Einfälle neuen Glanz gab und ihr durch den Maler E. Stern eine farbenschöne, geschmackvoll parodistische Ausstattung zu teil werden ließ. Reinhardt hat jetzt gegen Ende der heurigen Spielzeit im Künstlertheater auch uns mit seiner vielgerühmten Wiedergabe der alten Wiener Posse bekannt gemacht und ganz ähnlichen Erfolg erzielt, wie in Berlin. Von den Lampenanzündern, die nach Biedermeierweise vor Beginn der Vorstellung an der Rampe ihres Amtes walten, bis zu der Kaffeevisite, in der Else Kupfer mit ganz köstlicher Laune den krassen Dilettantismus singender Haustöchter parodierte, könnte man eine Menge Punkte aufzählen, durch die Reinhardt uns durch Ueberraschungen und gelungene Nüancen über das häufige Stocken der harmlosen Handlung hinwegzutäuschen versteht. Auch politische Anspielungen wurden vom Publikum, das allerdings in diesem Punkte bescheiden ist, sehr dankbar aufgenommen. Manche Derbheit und namentlich die blöde Verhöhnung des Jesuitismus kann vornehmere Naturen, gleichviel welcher Richtung, nur abstoßen. Die Darsteller boten wirksame komische Leistungen, von denen besonders diejenigen der Herren Arnold, Bilesfeldt, Hartau, Pagay und Schildkraut hervorgehoben werden müssen.

Beethoven-Brahms-Bruckner-Zyklus. Frédéric Lamond bot das Klavierkonzert (B-dur) von Brahms in einem wunderbar abgestimmten Zusammenwirken mit dem von Löwe geleiteten Orchester. Seine wie selbstverständlich wirkende glanzvolle Technik war von tiefem Empfinden beseelt und arbeitete die Gedankengänge der Tondichtung mit seltener Plastik heraus. Wir haben den Künstler hier schon öfters dieses Konzert spielen hören; kaum jemals ist jedoch dieser Grad der Vollkommenheit erreicht worden. Löwe dirigierte noch die tragische Ouvertüre von Brahms und Beethovens Achte mit größtem Erfolg. Wenn dieser noch zu überbieten war, so geschah dies an dem Abend, den er mit vollem Rechte ausschließlich Bruckners 8. Symphonie weihte. Wie er und das Orchester die großen Schwierigkeiten dieses gigantischen Werkes restlos überwanden und es in all seiner Poesie vor uns erstehen ließen, das bot einen Genuß, wie auch ein erstrangiger Dirigent und ein erstrangiges Orchester ihn uns nur in glücklichster Stunde zu schenken mögen.

Verschiedenes aus aller Welt. Die neugegründete Berliner Volksoper wurde mit Verdis „Ernani" eröffnet. Der Gesellschaft gehören Kräfte an, die nach Berichten zu ernster künstlerischer Arbeit wohl geeignet erscheinen. — Das Deutsche Theater in Berlin begann mit Goethes Faust die Winterspielzeit. Das Reinhardtsche Ensemble ist also zurzeit gleichzeitig in Berlin, München und Frankfurt a. M künstlerisch tätig. In letztgenannter Stadt wird allerdings über die Beschäftigung bescheidener Kräfte geklagt. — In Chemnitz wurde in Gegenwart des Königs von Sachsen ein zweites städtisches Theater eröffnet. Das Haus ist im Stile der Spätrenaissance gehalten und im Innern auf das prächtigste ausgestattet. — In Innsbruck wurde während der Jahrhundertfeier Karl Domanigs Trilogie: „Der Tiroler Freiheitskampf" erfolgreich aufgeführt.

München. L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

In grossen Zickzacklinien einer ruckweisen Aufwärtsbewegung zeigten sich in letzter Zeit alle Börsen des Kontinents. Nicht nur die deutschen Plätze scheinen die andauernde Haussebewegung anhaltend auszukosten, auch London und Wien — die einzige Auslandsbörse, welche bisher der Hausse- und allgemeinen Kursbesserung untätig zusah — haben eine kräftige Erhöhung der Kurse und lebhafte Börsentage hinter sich. Was speziell den Verkehr an den deutschen Börsen interessant und lehrreich macht, ist die intensive Besserung auf allen Marktgebieten und Sparten der vielverzweigten Effektenkategorien. Vom Bankaktienmarkt angefangen, haben die Kursavancen sich auf allen Abteilungen erfolgreich halten können, sogar neuerliche Avancen sind zu verzeichnen. Mit der Zeit haben sich mehr und mehr die zweiten und folgenden Käuferschichten eingestellt und das alte Vertrauen und die Teilnahme des breiten deutschen Kapitalistenpublikums sind überall wahrzunehmen. Wiederholte Beweise haben nunmehr die Tatsache eines kräftigen Konjunkturumschwunges dokumentiert. Die schwere Industrie, das ist unser wichtiges Montangebiet, ist nach langer Zeit endlich daran, von seinem andauernden Niedergang einigermassen zu einer regulären und rationellen Beurteilung zu kommen. Vielfache Preiserhöhungen, stramme und intensive Bestellungen der Konsumenten und dabei vermehrte Produktionstätigkeit werden überall gemeldet. Dazu kommen aus der Elektrizitätsbranche wiederum grosszügige Projekte von allerlei Millionen-Transaktionen. Der amerikanische Eisenmarkt wirkt in seiner Gestaltung besonders befruchtend auf die in eitler Hausse schwimmende Börse. — Anderseits kann und darf die Kehrseite der momentanen Situation nicht übersehen werden. Gerade Amerika ist trotz unverkennbaren industriellen Aufschwunges an seiner Effektenbörse mehr als nervös und unzuverlässig. Das ganze Kursgebäude in Neuyork ist auf spekulative Börsenmanöver und Manipulationen einzelner Dollarsmagnaten aufgebaut. Dabei wird man die grossen Anstrengungen nicht vergessen, die seitens der amerikanischen Finanzwelt gemacht werden, um à tout prix das europäische flüssige Geld nach Amerika zu importieren und dortselbst festzulegen. Ernte und Industrie benötigen für den Herbst nicht nur bei uns, sondern auch in Amerika voraussichtlich schwere Mengen von Kapital. Das konstante, wenn auch leichte Anziehen der Privatdiskontsätze bei uns gibt ein Zeichen untrüglicher Art hiervon. Ein kräftigeres Menetekel bildet der letzte Ausweis der Reichsbank. Unserem Zentralinstitut sind wiederholt erhebliche Mittel, allerdings vorwiegend vom Reich, entzogen worden, und die steuerfreie Notenreserve ist auf ein verhältnismässiges Minimum beschränkt geblieben. — Unter der Einwirkung dieser wenig günstigen Momente tritt eine allmähliche Ernüchterung der Börsenstimmung und eine Abschwächung der Kurse ein. Diese Korrektur des Preisniveaus ist aus börsentechnischen Gründen nicht unwillkommen. Wenn auch die industrielle und gewerbliche Konjunktur eine einigermassen gebesserte Börse rechtfertigt, so sind in letzter Zeit — wie schon des öfteren — exaltierte Ausschreitungen an unseren Börsen zu verzeichnen gewesen, die besser unterblieben wären. Mit Recht haben unsere Grossbanken der Kundschaft ernstlich zu Realisationen und Gewinnsicherungen geraten. Das Börsen- und Kapitalistenpublikum soll seinen nach harten Monaten erworbenen guten Ruf und das Vertrauen an unsere gesunden Industrie- und Handelsauspizien nicht verlieren. Etwas Optimismus und eine bessere Anschauung sind bei der geänderten Sachlage unbedingt am Platze und nur zu begrüssen. Im übrigen sollte man jedoch weitere Exempel und Beweise von Konjunkturbesserung und innerer Erstarkung unseres Weltmarktes abwarten, bevor von neuem ohne Wahl dem Spekulationsfieber das mühsam errungene Vertrauen blindlings zum Opfer fällt. Wie überall nach langer Krankheit, erheischen ganz besonders Börse und Kapital richtige Behandlung und keine zu grossen Ueberanstrengungen. M. Weber.

Aus Kurorten und Bädern.

K. **Bad Kissingen**, 2. September. Der Fremdenzufluss war in dieser Saison ungewöhnlich stark trotz der wenig günstigen Witterung in den Hauptmonaten. Die **Gesamtfrequenz** des Vorjahres — 28 736 Kurgäste, die Passanten nicht eingerechnet — ist bereits seit 10 Tagen überschritten und die heute erschienene Kurliste verzeichnet bereits 30025 Personen in 20 183 Parteien. Der Kurverein hat es nicht unterlassen, dem **30.000 Kurgast**, der Gemahlin des Herrn Dr. med **Schüth** aus Bonn a. Rh. eine Aufmerksamkeit in Gestalt eines prächtigen Blumenarrangements überreichen zu lassen. Es ist als sicher anzunehmen, dass Kissingen in diesem Jahre mit einer Besucherzahl von 31 700 Kurgästen abschliesst.

Rietzschels Heli Clack. Die **weltbekannte optische Fabrik A. Sch. Rietzschel G. m. b. H., München** bringt wieder eine Kameraneuerung auf den Markt, bei deren Konstruktion besonderer Wert auf große Stabilität und vielseitige Verwendbarkeit gelegt wurde, unter dem Namen „Rietzschels Heli Clack", der auf Benützung von lichtstarker Optik schließen läßt. Als Format wurde das Querformat gewählt und die Kamera mit dreifachem Auszuge versehen. Die Vorzüge dieser Kamera sind: Ein aus einem Stück gegossenes Vorderteil, welches äußerste Garantie für unbedingte dauernde Stabilität bietet. Das Doppeltriebsystem wurde beibehalten bei Verschiebung des Vorderbaues, weil dadurch eine stetige Parallelbewegung des Objektives zur Mattscheibe gewährleistet wird. Die Konstruktion gestattet ferner eine ausgiebige Hochverstellung und Seitenverstellung. Der Auszug hat eine Hochlänge von 31 cm. Die ganze Kamera ist aus Metall gearbeitet und eignet sich infolgedessen speziell für Reisen nach den Tropengegenden, infolge seines stabilen Baues besonders auch zur Verwendung von Teleobjektiven, optischen Sätzen usw.

Gewerbehalle des Allgemeinen Gewerbevereins, Färbergraben Nr. 1½. Tel. 944. Permanente Ausstellung u. Verkaufshalle für solide bürgerliche Mobeleinrichtungen in jeder Stilart und Preislage sowie sämtl. gewerbl. Gebrauchsgegenstände. Besichtigung ohne Kaufzwang

Die „Allgemeine Rundschau" ist im Abonnement und Einzelverkauf erhältlich in der Herderschen Buchhandlung Berlin W. 56, Französischestraße 33 a, Telephon I 8239.

Digitized by Google

Bayerische Handelsbank
in München.

Zweigniederlassungen in Ansbach, Aschaffenburg, Bamberg, Bayreuth, Gunzenhausen, Hof, Immenstadt, Kempten, Kronach, Kulmbach, Lichtenfels, Marktredwitz, Memmingen, Mindelheim, Münchberg, Neuburg a.D., Nördlingen, Regensburg, Rosenheim, Schweinfurt und Würzburg.

Aktienkapital	M.	35'600,000.—
Reserven	„	11'500,000.—
Pfandbriefumlauf	„	293'400,000.—
Hypothekenbestand	„	296'200,000.—
Komm.-Oblig.-Umlauf	„	4'900,000.—
Komm.-Darlehen	„	5'500,000.—

Stand vom 30. Juni 1909.

Für die Aufbewahrung von Wertpapieren und Wertgegenständen bieten die Tresore in unserem neuen, im Sommer 1904 dem Betrieb übergebenen Bankgebäude

Maffeistr. 5 in München

die denkbar grösste Sicherheit, wie jede irgend wünschenswerte Bequemlichkeit.

Offene Depots: Mit der **Verwahrung** — wobei die Wertpapiere jedes Hinterlegers ein **selbstständiges Depot** bilden, das von allen übrigen Depots abgesondert und selbstverständlich im **Sondereigentum** des Hinterlegers bleibt — wird die Besorgung aller Geschäfte verbunden, welche zu einer **sorgfältigen Verwaltung** gehören: so insbesondere die Abtrennung und Einziehung der Coupons, die Kontrolle der Verlosungen, die Geltendmachung von Bezugsrechten, die Leistung von Einzahlungen auf Interimsscheine, die Erhebung neuer Couponsbögen, der An- und Verkauf sowie der Umtausch von Wertpapieren und dergleichen mehr.

Jedem Deponenten eröffnen wir ein **provisionsfreies Scheckkonto,** auf welchem die jeweils fälligen Couponsbeträge gleich sonstigen Bareinlagen gutgebracht und verzinst werden. Barerhebungen können mittels Schecks erfolgen, auch werden jederzeit **Barvorschüsse** gewährt. Ueber jedes Depot kann während der üblichen Geschäftsstunden sofort und **ohne vorherige Anmeldung** verfügt werden.

Für die Erfüllung aller Verpflichtungen gegen die Deponenten haftet die Bank mit ihrem gesamten Vermögen.

Verschlossene Depots: Die Wertpapiere oder Wertgegenstände werden vom Hinterleger selbst verschlossen und versiegelt; für die von ihm angegebene Wertsumme haftet die Bank.

Eiserne Schrankfächer (Safes) werden in der neuen Stahlkammer **unter Selbstverschluss des Hinterlegers** mietweise abgegeben. Jahresmiete je nach der Grösse des Faches.

Im Vorsaale der Stahlkammern stehen zu ungestörter Beschäftigung mit dem Inhalt der Schrankfächer oder auch sonstiger Depots verschliessbare Kabinette zur Verfügung.

Zur Besichtigung der Stahlkammern und aller ihrer Einrichtungen wird ergebenst eingeladen.

Nähere Aufschlüsse werden an den Schaltern unserer Depositenabteilung bereitwilligst erteilt. **Auch stehen daselbst die gedruckten Bestimmungen dieser Abteilung zur Verfügung, die auf Wunsch auch nach aussen unentgeltlich zugesandt werden.**

Auch bei unseren **Zweigniederlassungen** können **offene** und **verschlossene Depots** hinterlegt und **Schrankfächer** gemietet werden.

Trierischer Winzerverein, A.-G.

Gesetzlich geschützt. TRIER

Vereinigung v. Winzer-Genossenschaften und Winzern zum Vertrieb garantiert

naturreiner Weine

von der Mosel u. von der Saar.

Fass- und Flaschenweine von 70 Pfg. an.

Ausführliche Preislisten zu Diensten.

Lieferant vieler Offizier- u. Zivil-Kasinos.

Filialen:

Berlin SW. 68, Zimmerstr. 29 und **Leipzig,** Löhrsplatz 2

Für Sprachleidende!

Bernhard Kirschbaum in Köln a. Rh., Veledastr. 1, Ecke Bonnerstraße,

Lehrer in Stimmbildung für Sprache und Gesang, sowie gegen **Stottern, Stammeln, Lispeln** usw. Zahlreiche Zeugnisse u. Referenzen von Kirchen-, Militär- u. Zivilbehörden. **Eigenes Verfahren!** — Auf Wunsch strengste Diskretion.

Zur gefl. Beachtung!

Lt. Verfügung der **Kgl. Preuß. Regierung** vom 13. 1. 1902 an mich erhalten **schulpflichtige Sprachleidende Schulurlaub** und zwar für die Dauer des Heilverfahrens.

Sprachleidende Militärpersonen erhalten laut Verfügung des **Kgl. Generalkommandos** vom 19. 5. 1906 an mich und **sämtl. Truppenteile des 7. Armeekorps** für die Dauer des Unterrichts **Dienstурlaub.**

Durch den Herrn **Landeshauptmann der Provinz Westfalen** werden mir sämtl. sprachleidende Landarmen, Fürsorgezöglinge und Waisenkinder zur Behandlung überwiesen.

Durch gewissenhafte und sachgemäße Behandlung der mir anvertrauten Schüler und Schülerinnen erwarb ich mir die Gönnerschaft der hochwürdigen **Geistlichkeit** und **Lehrer-Vereinigungen.**

Von **Spezialärzten für Hals-, Nasen- und Ohrenleiden** werden mir die an Stimmband-Lähmung usw. usw. behandelten Patienten zur **Nachkur** anvertraut.

Mehrere **Aerztevereine** haben mein Institut wiederholt empfohlen.

Vom früheren Kultusminister **Exzellenz Dr. Holle** sind mir in zahlreichen Fällen Sprachleidende zur Kur anvertraut worden!

Eine hohe Auszeichnung wurde meinem Institut dadurch zuteil, daß **Se. Majestät Kaiser Wilhelm II.** sich s. Z. durch sein **Geh. Zivilkabinett** nach den durch mich erreichten außerordentlichen **Heilerfolgen** hat erkundigen lassen.

Mache besonders auf die von zahlreichen Theologen, Juristen, Philologen, Damen usw. besuchten **Spezialkurse in Stimmbildung für Sprache und Gesang** (Phonetik) aufmerksam.

Einbanddecken

für den V. Jahrgang der „Allgemeinen Rundschau"

sind direkt von der Geschäftsstelle der „Allgem. Rundschau" — München, Galeriestrasse 35a, Gartenhaus — und auf dem Buchhandelswege zu beziehen. :: Wirkungsvolle moderne Pergadecke m. feingefönter Titelpressung. — Sammelmappen haben die gleiche Decke. Die Sammelmappen (mit drei Klappen) dienen zur Aufnahme eines ganzen Jahrganges.

Preis der Einbanddecken **Mk. 1.25,** der Sammelmappen **Mk. 1.50** pro Exemplar.

Die

Kellereigenossenschaft Kurtatsch

Deutsch-Südtirol

BahnstationMargreid-Kurtatsch

empfiehlt ihre vorzügliche Traubenmaische aus den besten Hügellagen sowie ihre garantiert naturechten Weiss- und Rot-Hügelweine zu den :: billigsten Preisen. ::

Zur Messweinlieferung von den hochwst. fürstbisch. Ordinariaten Trient :: und Würzburg vereidigt. ::

A. Wittl & Kobell

München, Lindwurmstr. 79 u. Wallherstr. 88 (Goetheplatz)

Herren-, Damen- und Kinderwäsche, gestr. Herrenwesten, Krawatten, Schürzen, Korsetten, garnierte Damen- und Kinderhüte. — Braune Rabattmarken.

Garant.

Messweine

von 70 Pfg. an versendet

Kath. Vereinshaus Speyer.

Man verlange Preislisten

Kgl. Kreisbaugewerkschule Würzburg.

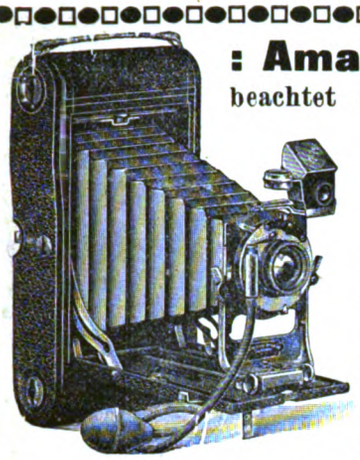
4 Winterkurse (3. November bis 31. März).

Schriftliche Anmeldungen für das Wintersemester 1909/10 sind bis zum 30. September ds. Jrs. beim Rektorat oder beim Abteilungsvorstande einzureichen. Die Aufnahmsprüfung für den I. Kurs findet am 16. Oktober vormittags 8—12 Uhr, die Einschreibung am 3. November vormittags 8 Uhr statt.

Das Schulprogramm und die Aufnahmebedingungen können durch die Schulleitung, welche auch nähere Aufschlüsse gerne erteilt, kostenfrei bezogen werden.

Kgl. Rektorat.

Digitized by Google



: Amateurphotographen :

beachtet meine als erstklassig bekannten

Hubertus-Platten
Hubertus-Papiere
Hubertus-Chemikalien

(Entwickler, Fixierbad, Tonfixierbad)

Rollfilms u. Filmpaks. Entwickeln u. kopieren von Platten und Films fachmännisch, schnell, billigst. Unterricht im Photographieren unentgeltlich. — Kataloge gratis und franko.

M. Obergassner, kgl. bayr. Hofl.
Spezialhaus f. Photographie u. Optik.

Kaufingerstrasse 33 · München · Kaufingerstrasse 33

::Brettspiel::

für Jung und Alt.
Absolut neuartig.
=Unerschöpflich=
an Anregungen. Zu haben direkt bei

A. HUBER, Hof-lithographie
München, Neuturmstr. 2a.

— Preise je nach Ausstattung: —
klein . . . . . M 2.40; 3.20; 4.80,
gross . . . . . M 3.—; 4.—; 5.60.

MUSIK im HAUSE

Das seelen- u. gemütvollste aller Hausinstrumente:

HARMONIUMS

mit wundervollem Orgelton, von 78 Mark an. Illustrierte Prachtkataloge gratis.

ALOYS MAIER, Hoflieferant, FULDA.

Prospekte auch über den neuen

Harmonium-Spiel-Apparat

(Preis mit Notenheft von 270 Stück **nur 30 Mark**), mit dem **jedermann ohne Notenkenntnis sofort 4stimmig Harmonium spielen kann.**

Filiale der Dresdner Bank in München

München, Promenadeplatz 6.
Hauptsitze: Dresden-Berlin.
Aktienkapital 180 Millionen Mark.
Reserven ca. 52 Millionen Mark.

Verwaltung offener Depots.

Wir nehmen Wertpapiere **zur sicheren Aufbewahrung und Verwaltung** entgegen und besorgen alle hiermit zusammenhängenden Arbeiten, wie den Einzug der Zinsscheine, die Ueberwachung von Auslosungen, Kündigungen und Konvertierungen, die Erhebung neuer Zinsscheinbogen, Ausübung von Bezugsrechten u. s. w.

Die Gebühr für Aufbewahrung und Verwaltung beträgt **30 Pfg. für je M. 1000.—, mindestens M. 3.— pro Jahr.**

In Verbindung mit den Depots werden laufende Rechnungen geführt, auf denen die fälligen Zinsscheine, Bareinzahlungen und Auszahlungen, Effektenumsätze, Scheckentnahmen und dergl. verbucht werden. Guthaben auf solchen Rechnungen verzinsen wir z. Z. mit 1½%.

Die Bank beobachtet strengste Verschwiegenheit in allen Vermögensangelegenheiten gegenüber jedermann, insbesondere auch gegenüber Behörden.

Vermietung stählerner Schrankfächer.

In unserem **feuer- und einbruchsicheren Tresor** vermieten wir Schrankfächer verschiedener Grösse, welche unter **eigenem Verschluss des Mieters** und Mitverschluss der Bank stehen, zur Aufbewahrung von Wertgegenständen. Der Mindestpreis beträgt **M. 12.— pro Jahr** bezw. **M. 2.— pro Monat.**

Entgegennahme von Bareinlagen

zur Verzinsung auf **Scheck-Conto** od. gegen **Kassaschein**.

Verzinsung erfolgt zur Zeit
- bei täglicher Kündigung mit 1½%
- „ 1 monatl. „ „ 2%
- „ 3 „ „ „ 2½%
- „ 6 „ „ „ 3%

auf längere Termine nach besond. Vereinbarung.

Wir besorgen alle sonstigen in das Bankfach einschlagenden Geschäfte und erteilen auf Wunsch nähere Aufschlüsse.

Die Bestimmungen für alle Zweige des Geschäftsverkehrs sind an unseren Schaltern erhältlich oder werden auf Verlangen portofrei zugesandt.

Kölner Bürgergesellschaft in Köln

Röhrergasse 21 u. Appellhofplatz 20 A—26
Katholisches Geselschaftshaus.

Weingrosshandlung

Naturreine, gutgepflegte Mosel-, Saar-, Rhein-, Bordeaux- und sonstige Weine. — Zum Verkauf von Messwein (vinum de vite) ist der Direktor vereidigt.

Preislisten werden auf Wunsch zugesandt.

Schönes öffentliches Restaurant

Eingang Appellhofplatz

Regie-Weine, Münchener, Pilsener u. Dortmunder Biere.
Mittagtisch zu Mk. 1.20 und höher.
Speisen nach der Karte zu jed. Tageszeit.
Für gemeinschaftliche Essen stehen Säle jeder Grösse nach vorheriger Anmeldung zur Verfügung.

Die Buch- und Kunstdruckerei der Verlagsanstalt vormals G. J. Manz

:: München ::
Hofstatt 5 und 6

übernimmt die Herstellung von Werken jed. Art, Dissertationen, Festschriften, Diplomen usw. und hält sich zur Übernahme sämtl. Buchdruckaufträge auf das beste empfohlen.

Pariser Rundfahrten

2 Tage (4 Fahrten) Fr. 16
1 Tag (2 Fahrten) Fr. 10
½ Tag (1 Fahrt) Fr. 6

Arrangement (Hotel und Führung inbegriffen) für einzelne Personen als ganze Gesellschaften.

— Deutsche Führung. —

Excursion Schmarr
:: 36 rue de l'Echiquier. ::
:: :: Hotel du Pavillon. :: ::

Digitized by Google

Berlitz School, Sprachlehrinstitut f. Erwachsene, München, Residenzstr. 10. Unterricht in modernen, fremden Sprachen — Deutsch für Ausländer — nach der von ersten Pädagogen empfohlenen Berlitz-Meth. von Lehrern der betr. Nationalität. — Anmeldungen jederzeit. — Prospekte kostenfrei. — Ueber 300 Zweigschulen. — Tel. 1564.
Dir. Dr. phil. O. Dammann.

Couvent de l'Immaculée Conception N.D. Lourdes

In der Nähe der hl. Grotte befindet sich das Frauenkloster und Noviziat der Unbefleckten Empfängnis U. L. F. v. Lourdes. Tägliche Anbetung des Allerheiligsten Altarsakramentes.

Pension für Damen.

Aufnahme von Töchtern. — Französischer Kursus mit verschiedenen Fächern.
Zweiganstalten mit nämlichem Titel und Fächern:
Liège: Quai Mativa 43, Belgien;
Bruxelles: rue de Ten Bosch 117, Belgien;
London: Hatsch End Pinner;
Nizza und Rom.

Lehr-u. Erziehungs-Institut

für Privat-, Gymnasial- u. Realschüler

München, Königinstr. 38 (direkt am Engl. Garten).

Jüngere Zöglinge finden bestmöglichen Ersatz für ihr Elternhaus, freundliche und liebevolle, sorgfältige und individuelle Behandlung, gewissenhafte Ueberwachung und Förderung der Studien. — Vorbereitung zum Eintritt in Mittelschulen. (15—18 Zöglinge.) Auskunft erteilt der Vorstand **Dr. Hornung.**

Berlin W. 57, Zietenstr. 22.

Dr. Fischersche Vorbereitungsanstalt

1888 Staatl. berechtigt für alle Militär- und Schulexamina, auch für Vorbereitung von Damen. **Vorzüglich empfohlen** von den höchsten Kreisen. **Unübertroffene Erfolge.** In 20¾ Jahren 3198 Zöglinge, dar 2209 Fahnenj., 20 Dam. Frühjahr 1909: 16 Abitur., dar. 4 Dam., 57 Fahnenj., 1 Seekad., 6 Prim., 14 Einj., 12 für höhere Klassen.

Höhere Knabenschule u. Pensionat Kerpen b. Köln.

Gymnasialklassen bis Untersekunda. Statt des **Griechischen** wahlfrei **Englisch.** Gymnasial- und Realabteilung. Gesunde Umgebung. Pensionat unter Leitung des Unterzeichneten. Sport. Prospekte vom **geistl. Rektor Brodmann.**

Knabenpensionat Janzen, Eschweiler

nimmt Gymnasial- und Realschüler auf. Gewissenh. Aufsicht u. Nachhilfe. Höchstzahl 20. Vollgymnasium und Realschule am Platze. Pensionspreis 800 *M.*

Collegium Carolinum, Oberlahnstein.

Kath. Internat für Schüler des Gymnasiums und Realprogymnasiums. Energische Nachhilfe. Haushalt durch Ordensschwestern. Herrliche Lage am Rhein. Prospekte durch die Direktion.

Institut St. Louis

für junge katholische Jünglinge.
La Tour de Trême. Greyerz (Schweiz.)
Rasche und korrekte Erlernung der **französischen Sprache.** Moderner Komfort. — Familienleben. — Verlangen Sie Prospekte.
Prof. Cyp. Ruffieux, Direktor.

Collegium Marianum

der Priester vom hl. Vincenz von Paul zu THEUX in Belgien.

Eisenbahnstation zwischen Verviers und Spa,

in gesunder und anmutiger Gebirgsgegend. Unterricht nach den Lehrplänen für preussische Gymnasien von Sexta bis Obersekunda einschl. Beginn der Klassen am 28. September.
Prospekte durch den **Leiter der Anstalt.**

Soeben erschien und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Thomae a Kempis Meditationes de Incarnatione Christi

una cum

Exhortatione Pii PP. X. ad clerum catholicum de die IV Augusti MCMVIII

in usum cleri edidit

Richardus Heinrichs

Parochus.

kl. 8°. 112 Seiten.

Steif broschiert u. beschn. Mk. 1.20, fein gebunden in schwarz oder braun Kaliko mit Rotschnitt Mk. 1.80.

Obige Schrift hat Interesse für alle **Freunde des Thomas von Kempen,** besonders für **katholische Geistliche** und **Seminaristen,** für die sie besonders wertvoll ist wegen des angefügten päpstlichen **Pastoralschreibens.**

Ein hochstehender geistlicher Herr schrieb dem Herausgeber: „... Ich wüsste nicht, dass ich je etwas Schöneres gelesen habe... in deutscher Uebersetzung würde ein grosser Teil der Schönheiten verloren gehen." — Das Latein ist übrigens leicht lesbar.

Der Herausgeber ist bekannt geworden durch die von ihm besorgte Neubearbeitung der Tappehornschen „Anleitung zur Verwaltung des heiligen Busssakraments".

A. Laumannsche Buchhandlung
Dülmen i. W.
Verleger d. hl. Apostol. Stuhles.

Die neuerbaute

Heil- u. Pflegeanstalt

der Alexianerbrüder zu

Ensen a. Rhein bei **Cöln**

kann noch **einige bessere Kranke** aufnehmen. Auskunft erteilt:

Dr. Schneider.

Soeben erschien:

Die Schule im Kampfe gegen den Schmutz in Wort und Bild.

Nach einem Vortrage von
Ernst Cremer
Rektor in Crefeld.

Gegen Einsendung von 55 Pf. portofrei.

Verlag von L. Schwann in Düsseldorf.

Die Bonifacius-Druckerei zu Paderborn

erbietet sich zur pünktlichen Lieferung der Literatur des In- und Auslandes, besonders der katholischen. Sie besorgt auch jedes, wo immer angezeigte Werk.

Das **Antiquariat der Bonifacius-Druckerei zu Paderborn** gibt regelmässig Kataloge aus, die auf Verlangen jedem Interessenten gratis u. franko zugesandt werden. Zugleich kauft dasselbe grosse Bibliotheken zu guten Preisen. Auf Wunsch wird persönliche Besichtigung zugesichert.

Bitte nicht lesen ohne sich dauernd zu merken, dass wir **alle Bücher** (auch Lexika, Klassiker, Weltgeschichte usw.) **ohne Anzahlung und ohne Preiserhöhung auf laufendes Konto gegen monatliche Raten von 3–5 M. liefern. Referenzen: 20000 Geistliche,** Offiziere, Aerzte, Juristen, Lehrer, Lehrerinnen, Beamte, fürstliche und adelige Herrschaften usw. **Fried. Kratz & Cie.,** Versandbuchhandlung, **Köln a. Rh.,** Stolkgasse 49, Verlag der Jugend- und Volksbibliothek des Kath. Lehrerverbandes des Deutschen Reiches. Pr. Rhld.

Dr. Wiggers

Kurheim (Sanatorium)

Partenkirchen

(Oberbayern)

für Innere-Nervenkranke und Erholungsbedürftige. Geschützte Südlage, modernste Einrichtung, jeglich. Komfort. Lift. Grosser Park. Zimmerkühlung. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte.

3 Aerzte.

Dr. Hanika's Heilanstalt (Sanatorium und Ambulatorium)

für Herzkranke und Nervöse mit Herz- und Verdauungsstörungen, Blutarme und Erholungsbedürftige.
Aerztlicher Leiter und Besitzer **Dr. Ernst Bach,** Spezialarzt für Herz-, Lungen- und Stoffwechselkranke, Sprechzeit 9—12 und 6—7 Uhr. **Behandlung chron. Lungenkranker außerhalb der Anstalt** nach der bewährten Methode von
Dr. N. Hanika, München-Nymphenburg,
Ludwig Ferdinandstraße 1. Tel. 9791.

Rhöndorf (Rhein)
Dr. Euteneuer's Kuranstalt
Krankenaufnahme jederzeit
Dr. Kemper
Spezialarzt für innere Krankheiten.

„Rakoczy"

Bad Kissinger natürliches Mineralwasser

weltberühmt für **Stoffwechsel-Krankheiten etc.**
Brunnenschrift gratis durch die
Verwaltung der Kgl. Mineralbäder Kissingen u. Booklet.

Kuranstalt Bad Thalkirchen-München

(Neuzeitliches, durch großen Neubau erweitertes Sanatorium f. Erholungsbedürftige, Nerven- u. innere Kranke (spez. Stoffwechselkrankh., Gicht u. Rheumatism., Herz- u. Kreislaufstörungen usw.) Zentralheizung, Wintergarten u. Wandelbahn. Streng diätet. Regime. Erstklassige Verpfleg. Gratisbroschüren d. die dirig. Aerzte **Dr. K. Ulbeleisen** und **Dr. K. Benedikt.** Teleph. 9040.

König Otto-Bad b. WIESAU (bayr. Fichtelgeb.) 520 m ü. d. M.

Alteingeführtes, heilkräftigstes Stahl- u. Moorbad. — Elektro-Hydrotherapie, Gymnastik, Massage usw. — Hervorragende Erfolge bei Blutarmut, Herz- u. Nervenkrankheiten Frauenleiden, Ischias, Gicht, Rheumatismus usw. = Saison ab 15. Mai. = Prospekt kostenlos. **Dr. med. Becker.**

Mineralbad Ditzenbach

(Württemberg).

Station der Nebenbahn Geislingen—Wiesensteig. Luftkurort, 509 m ü. d. Meere, in prächtigster Lage mit altberühmter Heilquelle; seit Jahrhunderten erprobt bei Nerven-, Magen-, Darm- und Nierenleiden. Kur- und Badehäuser aufs modernste eingerichtet. Das ganze Jahr geöffnet. Park und Wald beim Haus. Lohnendste Ausflüge in hochromantischer Gegend. Verpflegung durch barmherzige Schwestern. Billigste Preise. Man verlange Prospekt.

Bayerisches Reisebureau Schenker & Co.
München, Promenadeplatz 16.

Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Dr. Armin Kausen, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann;
Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.
Papier aus den Oberbayerischen Zellstoff- und Papierfabriken, Aktiengesellschaft München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

6. Jahrgang
Nr. 38

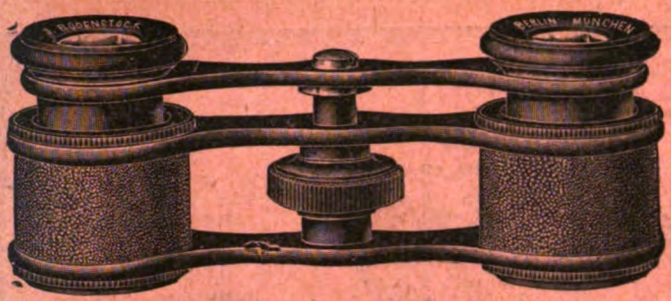
18. September
1909

Inhaltangabe:

Die Missionspflicht der deutschen Katholiken. Von J. B. Hauser.
Nationale Streiflichter aus Oesterreich. Von Chefredakteur Franz Eckardt. II.
Die Sozialdemokratie als tertia gaudens. — Die Lage im Auslande. (Weltrundschau.) Von Fritz Nienkemper.
Selbstzucht. Von Joseph Faßbinder.
Auch eine soziale Frage im Studententum. Beruf und Nichtberuf zum geistlichen Stande. Von Rechtspraktikant H. Besold.
Ausbau und Restauration unserer Gotteshäuser. Von Architekt Franz Jacob Schmitt, vormals Dombaumeister.
Die moderne Richtung der protestantischen Theologie.
Die neueste und beste Ausgabe von Abraham a Sankta Claras Werken. Von Professor Dr. Bertsche.
Gebet. Aus dem Russischen von Otto Agnes.
E. M. Hamanns Studie über Karl Domanig. Von M. Herbert. — Mit Schlußwort.
Heimatlos. Von Joseph Wais.
Zur Reform des Unterrichts im Freihandzeichnen an den Volksschulen. Eine Entgegnung von L. Segmiller.
Vom Büchertisch.
Die Münchener Ausstellung für ostasiatische Kunst. Von Dr. O. Doering.
Die Vergangenheit des Krieges und die Zukunft des Friedens. Von Fritz Decker.
Preisgekrönt. Skizze von Gg. Heinr. Daub.
Aus ungedruckten Witzblättern: Der Streit um den Nordpol. (Georg Heydkamp.) — Cook oder Peary. (Unkle Sam.)
Generalversammlung der Görres-Gesellschaft zu Regensburg.
Bühnen- und Musikrundschau. Von L. G. Oberlaender.
Finanz- und Handelsschau. Von M. Weber.

Quartalspreis
Mk. 2,40
Einzelnummer
20 Pfg

Digitized by Google



Ideal-Taschen-Perspektiv.

Nr. 360. Mit feinem schwarzem Lederüberzug, zirka 100 g wiegend, inkl. Etui Mk. **10.50**

Dieses Westentaschen-Glas ist besonders da zu empfehlen, wo auf ein ganz geringes Volumen Wert gelegt und wo doch noch eine entsprechend gute optische Wirkung verlangt wird. In hervorragender Weise sind diese Eigenschaften hier vereinigt, und ist dieses wirklich empfehlenswerte Instrument besonders für Theaterbesuch, für Galerien etc., aber auch, um auf weite Entfernung zu sehen, zu gebrauchen.

Gratis u. franko auf Wunsch unsere illustr. Preisliste, sowie Anleitung u. Fragebogen zur schriftlichen Bestellung passender **Augengläser.**

Optisch-oculist. Anstalt **Josef Rodenstock** **MÜNCHEN, Bayerstrasse 3**

Wissenschaftliches Spezial-Institut für Augengläser.

::Brettspiel::

für Jung und Alt.

Absolut neuartig.

=Unerschöpflich=

an Anregungen. Zu haben direkt bei

A. HUBER, Hof-lithographie

München, Neuturmstr. 2a.

— Preise je nach Ausstattung: —

klein . . . . . M 2.40; 3.20; 4.80,

gross . . . . . M 3.—; 4.—; 5.60.

Bayerische Hypotheken- und Wechsel-Bank

10 Promenadestr. 10 **MÜNCHEN** 11 Theatinerstr. 11

Wechselstuben am Schlacht- und Viehhof, im Tal (Sparkassenstrasse 2) und in Pasing.

Filiale in Landshut.

Gegründet im Jahr 1835.

Bar einbezahltes Aktienkapital M 54'285,714.30
Reservefonds „ 46'052,000.—

A. Hypotheken-Abteilung:

Gewährung von **Darlehen gegen hypothekarische Sicherheit** nach Massgabe eines besonderen Reglements.
Die von der Bank auf Grund von Hypothekdarlehen emittierten **Pfandbriefe** sind mit der Unterschrift eines Kgl. Kommissärs versehen, von der Reichsbank belehnbar und als **Kapitalsanlage** für Pupillengelder zugelassen.

B. Kaufmännische Abteilung:

Annahme von **Bareinlagen** zur Verzinsung in laufender Rechnung oder gegen Bankschein;
Gewährung von **Konto-Korrent-Krediten;**
An- und Verkauf von Wertpapieren, fremden **Banknoten und Geldsorten;**
Einlösung von Coupons, Dividendenscheinen u. verlosten Effekten;
Barvorschüsse auf Wertpapiere;
Diskontierung und Einzug von Wechseln, Schecks usw.;
Ausstellung von Kreditbriefen und Schecks auf alle Länder der Welt;
Ausführung von Börsenaufträgen;
Entgegennahme von offenen Depots zur Aufbewahrung und Verwaltung;
Aufbewahrung von geschlossenen Depots;
Vermietung von eisernen Geldschränken (Safes).

Reglements stehen kostenfrei zur Verfügung.

Sanitätsrat Dr. Kober'sche **Poröse Unterkleidung**

gestricktes, poröses Baumwollgewebe, erhält die Haut trocken, schützt vor Erkältung, vermindert daher Husten und Rheumatismus und ist zu jeder Jahreszeit höchst angenehm zu tragen. Grosse Haltbarkeit. Guter und billiger Ersatz aller wollenen Hemden. Preis nur 2.50 Mk., in dichterer Strickart nur 3.— Mk. Unterbeinkleider 2.40 Mk. Unterjacken 1.80 Mk. Bei Bestellungen: Halsweite bei Männerhemden, gewünschte Länge bei Frauenhemden, Leibumfang und Länge bei Hosen. Atteste und Muster gratis.

Mathilde Scholz, Regensburg B. 41½.

Einbanddecken

für den V. Jahrgang der „Allgemeinen Rundschau"

sind direkt von der Geschäftsstelle der „Allgem. Rundschau" — München, Galeriestrasse 35a, Gartenhaus — und auf dem Buchhandelswege zu beziehen. :: Wirkungsvolle moderne Pergadecke m. feingetönter Titelpressung. — Sammelmappen haben die gleiche Decke. Die Sammelmappen (mit drei Klappen) dienen zur Aufnahme eines ganzen Jahrganges.

Preis der Einbanddecken Mk. **1.25,** der Sammelmappen Mk. **1.50** pro Exemplar.

Die Leser

werden freundlichst gebeten, bei allen Anfragen und Bestellungen, die sie auf Grund von Anzeigen in der **„Allgem. Rundschau"** machen, sich stets auf die Wochenschrift zu beziehen.

Bücherrevisor G. Hoffmann

München, Kapuzinerstrasse 23. Telefon 10284.
Revision, Bilanz, Ordnen, Neuanlage etc.

Kirchliche Kunstanstalt

Gg. Lang sel. Erben

gegründet 1775

Oberammergau Bayern

Abteilung I:

Altäre, Kanzeln, Bet- und :: Beichtstühle, Messpulte :: Kommunionbänke, Heiligenfiguren u. -Gruppen, Reliefs, Altar- und Zimmer- :: kruzifixe, Schulkreuze :: Weihnachtskrippen, Kreuz- :: wege, Reiseandenken ::

Kataloge u. Entwürfe kostenlos.

Abteilung II:

Spezialverlag von Oberammergauer Passionsspielliteratur, Photographien, Ansichtskarten und Führer.

Bayerische Versicherungsbank, Aktiengesellschaft, vormals Versicherungsanstalten der Bayerischen Hypotheken- u. Wechselbank, München. 1835–1905.

Garantiemittel ult. 1908:

Aktienkapital	ℳ 10'000,000.—
Gewinnreserve der Lebensversicherten	„ 5'180,822.—
Prämienreserven	„ 91'201,527.—
Sonstige Reserven	„ 6'039,082.—
Gesamtreserven	„ 102'421,431.—

Die Bank betreibt die
Feuerversicherung mit Einschluss des Blitz- und Explosionsrisikos;
Einbruchdiebstahlversicherung sowie **Versicherung gegen Beraubung;**
Lebensversicherungen mit neuem Prämien- u. Dividenden-System, mit garantierter Prämienermässigung nach 3 jährig. Bestande, Versicherung mit ermässigter Anfangsprämie, Versicherung auf festen Termin, gemischte Todesfallversicherung mit Prämienbefreiung, event. auch Rentengewährung im Invaliditätsfalle;
Leibrentenversicherung (sofort beginnende oder aufgeschobene);
Unfall- und Haftpflichtversicherungen aller Art (auch Seereiseunfallversicherung, Automobilhaftpflichtversicherung).
Nähere Auskünfte bei der **Direktion in München,** Residenzstrasse 27, sowie bei allen Generalagenturen und Agenturen.

Die

Kellereigenossenschaft Kurtatsch

Deutsch-Südtirol

Bahnstation Margreid-Kurtatsch

empfiehlt ihre vorzügliche Traubenmaische aus den besten Hügellagen sowie ihre garantiert naturechten Weiss- und Rot-Hügelweine zu den :: billigsten Preisen. ::

Zur Messweinlieferung von den hochwst. fürstbisch. Ordinariaten Trient :: und Würzburg vereidigt. ::

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M 2.40 (2 Mon. M 1.60, 1 Mon. M 0.80) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 15), i. Buchhandel u. b. Verlag. In Oesterr.-Ungarn 5 K 19 h, Schweiz 5 Fr. 20 Cts., Belgien 5 Fr. 25 Cts., Holland 1 fl 70 Cents, Luxemburg 5 Fr. 25 Cts. Dänemark 2 Kr. 48 Ore, Rußland 1 Rub. 15 Kop. Probenummern kostenfrei.
Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35 a, Gh. Telephon 3650.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 30 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung. Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig.
Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau“ nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.
Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 38. München, 18. September 1909. VI. Jahrgang.

Die Missionspflicht der deutschen Katholiken.

Von

J. B. Hauser.

Wohl noch auf keiner Katholikenversammlung sind die Blicke so energisch auf die Heidenmission gelenkt worden, wie auf der diesjährigen in Breslau. Es pflegte zwar regelmäßig der Beschluß gefaßt zu werden, daß diesen Missionen eine regere Unterstützung zugewendet werden sollte; im vergangenen Jahre wurde auch darauf hingewiesen, daß für viele Missionsgebiete eine kritische Periode hereingebrochen sei, aber in ausführlicher Rede ist das Thema wenigstens seit längerer Zeit nicht behandelt worden. Heuer hat nun Fürst Aloys Löwenstein über die Lage der verschiedenen Missionsgebiete gesprochen, die Notwendigkeit kräftigerer Unterstützung nachgewiesen und Mittel angegeben, wie diese Unterstützung am zweckmäßigsten geschehen könne.

Noch nie waren die Bedingungen für Missionierung so günstig wie heute, wo man nahezu gefahrlos bis zu den entlegensten Landstrichen gelangen kann. Dazu kommt, daß fast die ganze Welt unter die zivilisierten Staaten aufgeteilt ist, und so die Missionen im größten Teil des Missionsfeldes auf den Arm der Schutzmächte zur Sicherung ihres Lebens, wenn auch leider nicht immer zur Förderung ihrer Missionstätigkeit, rechnen können. Außerordentlich wichtig, aber auch in einer ganz besonders kritischen Lage ist die Mission im fernen Osten. Die alten ostasiatischen Kulturvölker der Japaner, Chinesen und Inder befinden sich durch das Eindringen europäischer Kultur in religiöser Gärung. Jetzt muß mit aller Energie dort eingegriffen werden, um sie für die wahre Religion zu gewinnen und nicht für ganze Perioden der Weltgeschichte die Aussicht auf größere Erfolge bei ihnen zu verlieren, wenn sie erst einmal einen falschen Weg eingeschlagen haben.

Gerade dort, und am meisten in Japan, haben die katholischen Missionäre einen scharfen Wettbewerb mit den protestantischen auszuhalten, denen reiche Geldmittel zur Verfügung stehen. Das wichtigste Mittel, dort Erfolge zu erzielen, besteht heute in der Gründung von Schulen, besonders höherer Schulen, und dazu gehören reiche Geldmittel. Diese fließen aber unseren katholischen Missionären in letzter Zeit leider spärlicher als früher. Das steht im Zusammenhang mit dem Kulturkampf in Frankreich. Die „älteste Tochter der Kirche“ hat immer die Hauptlast für die Missionen getragen. Nach einer Zusammenstellung von P. Huonder in den „Katholischen Missionen“ (37. Jahrgang Nr. 1) werden von den 108 Missionssprengeln Ostasiens 54, d. h. die Hälfte, von den rund 60 afrikanischen beiläufig 30, von den 18 Ozeaniens 9 von französischen Missionsgesellschaften verwaltet. Und wenn auch nicht alle Missionäre und Schwestern dieser Gebiete geborene Franzosen sind, so wird dies durch das zahlreiche französische Personal in nicht französischen Missionen wieder wettgemacht. Und all diese vielen und großen Missionen hat Frankreich seit fast einem Jahrhundert gewiß nicht ausschließlich, aber doch größtenteils aus eigenen Mitteln unterhalten. Von den 275 Millionen Mark, die der Glaubensverein von 1822 bis 1900 aufgebracht hat, kamen nahezu zwei Drittel aus Frankreich, von den 87 Millionen Mark des Kindheit Jesuvereins (1843—1900) wenigstens ein Drittel.

Nach den ungeheuren Verlusten, welche die französischen Missionsgesellschaften und andere Ordensgenossenschaften durch die Säkularisationen erlitten, während der französische Klerus um seine eigene Existenz kämpft, und nachdem die Missionsunterstützungen der Regierung bis auf wenige Posten gestrichen sind, müssen andere Völker eingreifen. Und da scheinen die deutschen Katholiken „die nächsten dazu“ zu sein.

Um die deutschen Katholiken recht eindringlich an diese Pflicht zu mahnen, hat Fürst Löwenstein von der Rednertribüne der Katholikenversammlung in Breslau das Wort ergriffen, das so zu den Ohren des ganzen katholischen Deutschland dringen sollte, und hat den Ruf nach Hilfe wiederholt, der schon vor einem Jahre in dem oben zitierten Heft der „Katholischen Missionen“ erhoben wurde, doch hier leider ohne großen Erfolg. Wie sollte es auch anders sein, da doch den Missionszeitschriften im katholischen Deutschland, zumal — es muß gesagt werden — in gebildeten Kreisen zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt wird. Und doch haben wir gerade in den „Katholischen Missionen“ ein Organ, das auch den Ansprüchen gebildeter Kreise durch seine Vielseitigkeit und vornehme Ausstattung zu genügen vermag. Es beschäftigt sich auch nicht bloß mit einem einzelnen Missionsgebiet, sondern überblickt die katholischen Missionen der ganzen Welt. Die Lektüre und Verbreitung der Missionszeitschriften empfahl auch Fürst Löwenstein als eines der Mittel, den Missionen zu helfen. Bei dieser Lektüre gewinnt der Leser nicht nur durch Kenntnis der fremden Länder, ihrer Lebensbedingungen und der Eigentümlichkeiten ihrer Kultur ein größeres Verständnis für die Bedürfnisse der Missionen, sondern, indem er seinen Geist zu den höchsten Idealen des Christentums erhebt und sich erbaut an dem Heldenmute der Missionäre wie an der schlicht-einfältigen Frömmigkeit der Bekehrten, an der bis zur Selbstaufopferung hingebenden Nächstenliebe der Barmherzigen Schwestern, die ihre schwachen Kräfte ein Leben lang in dem ekeln Dienst der Aussätzigen und anderer Kranken, sowie bei der Erziehung der weiblichen Jugend in fernen Ländern aufzehren, wird das Interesse an den Missionen, ihren Erfolgen und Leiden und damit die Hilfsbereitschaft lebendig erhalten. Oft dürfte auch der Beruf, die eigene Persönlichkeit der Verbreitung des hl. Evangeliums zu weihen, um so leichter erkannt werden. Und es gilt ja nicht bloß materielle Mittel zu beschaffen, sondern die Armee der Missionäre muß sich auch immer wieder ergänzen und mehren.

Weitaus stärker müssen werden die Geldspenden. Die Protestanten zahlen pro Kopf jährlich 50 Pf. für ihre Missionen; täten wir dasselbe, so ergäben sich 130 Millionen jährlich, statt bisher armselige 10 Millionen. Eine dauernde Erhöhung der Spenden für die Missionen ist aber nur zu erreichen, wenn die Katholiken sich möglichst zahlreich an die bestehenden Vereine anschließen. Da ist der „Franziskus-Xaverius-Verein“, der „Ludwig-Missions-Verein“, für Frauen die „Missionsvereinigung katholischer Frauen und Jungfrauen“ und die „St. Petrus-Claver-Sodalität“, ferner für Kinder der „Kindheit-Jesu-Verein“.

Hoffentlich fällt auch die Anregung Fürst Löwensteins zur Bildung akademischer Missionsvereine auf guten Boden. Wertvoll sind ferner die Anregungen, in jeder Pfarrei einmal im Jahre eine Kirchensammlung für die Missionen anzuordnen, sich zu gewöhnen, an den Namenstagen eine Gabe für sie zu spenden, bei Lebzeiten den Missionen Legate zu widmen unter Vorbehalt des Zinsgenusses. Man sieht: es gibt der Wege so viele, den Missionen beizuspringen. Möge es nun auch nicht an dem guten Willen fehlen zu diesem schönsten Werke der Barmherzigkeit, das oft zugleich ein geistliches und leibliches Werk der Barmherzigkeit ist. Der Lohn wird nicht ausbleiben.

Digitized by Google

Nationale Streiflichter aus Oesterreich.

Von Chefredakteur Franz Eckardt in Salzburg.

II.

Was die jüngsten antitschechischen Demonstrationen in Wien und Niederösterreich erreichen sollten und was sie erreicht haben, sagen uns die Tatsachen. Selbst einem Malik muß es doch klar sein, daß man die nationale Gefahr nicht dadurch beseitigen kann, daß man Festlichkeiten, Versammlungen, Ausflüge tschechischer Vereine gewaltsam stört, die Wache blutig schlägt, mit Steinen die Fenster der Straßenbahnwagen zertrümmert, tschechische Mädchen verwundet, an der Donau die „Wacht am Rhein" bis zur Heiserkeit auf den Straßen brüllt, johlt und schimpft. Als mit solchen Mitteln im Vorjahre die deutschen Studenten auf den Straßen Prags an der Ausübung ihres Rechtes auf einen Spaziergang (Bummel) von den Tschechen gehindert wurden, konnten dieselben Leute, welche unter Maliks Führung glaubten, das Deutschtum Wiens retten zu müssen, sich nicht genugtun in der Entrüstung über den tschechischen Straßenmob Prags. Sie dürfen sich nicht wundern, daß man sich jetzt in Prag über den deutschen Straßenmob Wiens genau so entrüstet. Malik weiß auch ganz gut, daß die von ihm geleiteten Ausschreitungen nicht den Tschechen schaden, er weiß, daß sie bestimmt sind, das Volk von Wien und Niederösterreich, welches die Christlichsozialen zu einer starken Partei geeinigt haben, wieder zu entzweien. Nur deshalb stachelte unter der Führung der „N. Fr. Presse" die gesamte Judenpresse die antisemitischen Schönererianer, meist Jungmannschaft, zu den Demonstrationen auf und klatscht ihnen begeistert Beifall. Dieselben Zeitungen, welche die alldeutschen Studenten verhöhnen und beschimpfen, weil sie die Juden nicht für satisfaktionsfähig halten, gehen jetzt Arm in Arm mit den alldeutschen Turnern und anderen Jünglingen und dirigieren die Straßendemonstranten vor das Wiener Rathaus, wo sie „Pfui Lueger" rufen müssen. Damit ist der wahre Zweck der Malikiaden enthüllt: nach der Herrschaft im Rathause Wiens steht des Liberalismus Sinn, und was mit der tschechisierenden Sozialdemokratie, mit Hilfe der tschechischen Arbeiter nicht erreicht werden kann, sucht man nun mit den Alldeutschen vorzubereiten. Wird die christliche deutsche Bevölkerung durch radikalen Nationalismus gespalten, so kann der Liberalismus doch vielleicht noch wieder ins Wiener Rathaus einziehen, wenn auch auf den Krücken der Tschechen, Alldeutschen und Sozialdemokraten.

Daß es gegen die Christlichsozialen geht, deutet Malik ja selbst in der jüdischen „Zeit" an: er ist erregt „über die Lauheit der angeblich deutschen Gesinnung der Christlichsozialen"; er will „das schlummernde Gewissen der Christlichsozialen wachrütteln", er erdichtet, daß „Dr. Lueger und Axmann ihre Privatgelder in der Zivnostenska Banka anlegen, wo sie wieder den Tschechischnationalen zugute kommen"; er will „die Christlichsozialen zwingen, ihre Versprechungen zu halten" — kurz: Krieg den Christlichsozialen, nicht den Tschechen, diese müssen nur den Vorwand dazu abgeben. Daß dieses Ziel des Judenliberalismus nicht erreicht wird, dafür wird schon gesorgt werden, die auf Malik gesetzten Hoffnungen der „N. Fr. Presse" werden wieder zu Wasser werden.

Was wurde denn erreicht? Die Tschechen behaupten, die nationalen Kämpfe hätten klar bewiesen, daß Wien und Niederösterreich zweisprachig seien; sie künden Wiedervergeltung den deutschen Minderheiten in Böhmen und Mähren an, sie fangen bereits an, die Wiener Waren zu boykottieren, und jubeln darüber, daß die Malikianer die bisher national indifferenten Tschechen Wiens in die tschechischnationalen Vereine getrieben haben; Geld genug sei vorhanden, um nun in allen Wiener Bezirken tschechische Privatschulen zu gründen, um die Kinder vor der Germanisierung zu schützen. So haben denn die Alldeutschen unter dem Beifallklatschen der Judenpresse nur den Tschechen Wasser auf die Mühle getrieben, haben die nationale Gefahr vermehrt, also das gerade Gegenteil von dem erreicht, was sie als Zweck ihrer Demonstrationen angegeben hatten.

Es ist in den liberalen Zeitungen Deutschlands, welche ihre österreichischen Mitarbeiter meist in den Redaktionen der Wiener Judenpresse sitzen haben, viel Schiefes und Falsches über die nationalen Verhältnisse in Wien abgelagert worden. Besonders hat man sich dort entrüstet über ein von Bürgermeister Dr. Lueger vor vielen Jahren gesprochenes Wort. Als die Deutschradikalen Miene machten, den nationalen Kampf des Angriffs, der Rache und Vergeltung auch nach Wien zu verpflanzen, rief ihnen Dr. Lueger, der sein Wien wie kein Zweiter kennt und der die Volksseele zur Genüge kennen gelernt hat, um zu wissen, daß nationale Bedrängung und Hetze die darunter leidende Minderheit ins feindliche nationalradikale Lager treibt, das geflügelte Wort zu: „Laßt's mir meine Böhm' in Ruh". Jahrzehnte hindurch hatte Dr. Lueger beobachten können, wie die in Wien eingewanderten „Böhm'" sich in aller Ruhe germanisierten, und diesen Germanisierungsprozeß wollte er im Interesse des deutschen Charakters seiner geliebten Vaterstadt sich nicht von alldeutschen Schreihälsen und Radaupolitikern stören lassen. In der Münchener „Jugend" maßt sich allerdings Dr. Georg Hirth an, dieses Warnungswort Luegers „ein übermütiges, im Lichte deutschen Gewissens geradezu verbrecherisch-leichtsinniges Hohnwort" zu nennen und zu behaupten, „die ganze Ostmark sei unter dem Alpdruck dieses frechen Wortes gestanden." Mit diesem Geschimpfe zeigt der „Jugend"-Hirth aber nur seine gänzliche Unkenntnis der Wiener Verhältnisse und den Mangel jener Bildung, welche einem auf Anstand haltenden Literaten das Schimpfen verbietet. Einigermaßen vorurteilslose Münchener, welche diesen galligen Erguß in der „Jugend" gelesen haben, werden wohl zugeben, daß ein Mann von der Genialität Dr. Luegers, der sein ganzes langes, beinahe siebzigjähriges Leben in Wien zugebracht hat, die Wiener Verhältnisse besser zu beurteilen versteht.

Daß Dr. Luegers „Böhm"-Politik die einzig richtige gewesen ist, bestätigen ihm selbst seine politischen Gegner. Die deutschnational-liberale „Meraner Zeitung" macht sich mit folgenden charakteristischen Worten über die Deutschtumsretter des sog. „Deutschen Volksrates", einer alldeutschen Vereinigung, lustig: „Die freiwillige wie die allmähliche Germanisierung der Wiener Tschechen, die bisher in der zweiten Generation regelmäßig eingetreten war, hört jetzt auf. Damit wird das Gegenteil des Angestrebten erreicht. Die tschechische Volksschule, die bisher kein Bedürfnis in Wien war, könnte es werden und an 10 oder 20 Stellen geschaffen werden müssen, wenn der deutsche „Volksrat" es dazu bringt, den zur Verschmelzung der Eingewanderten mit den Einheimischen nötigen Verkehr zu unterbinden und eine geschlossene Gesellschaft von mehr als 200000 Tschechen in Wien zu schaffen. Was der von Prag aus betriebenen Agitation zur Sammlung des zum größten Teile in nationaler Hinsicht indifferenten Wiener Tschechentums nicht gelungen ist, das könnten unsere Bierbankpolitiker zuwege bringen. Und es ist bezeichnend, daß die Mehrzahl dieser alldeutschen Herren tschechische Namen trägt . . . Solchem Unverstande, wie dem in den neuesten Wiener „Abwehr"-Aktionen gelegenen, nicht entgegentreten, die Jugend zur Abwehr auf der Straße aufrufen, den Idiotismus des Wiener Volksrates gutheißen, das wäre die ärgste, jedem deutschen Gefühle widerstreitende Gesinnungslumperei." Wenn's gefällig ist, kann sich auch Dr. Georg Hirth aus diesen deutschnationalen Liebenswürdigkeiten eine Prise nehmen. — Zwischen den tschechischen Sozialdemokraten und der „Arbeiter-Zeitung" Dr. Adlers ist ein heftiger Kampf entbrannt. Dabei schreibt der Reichsratsabgeordnete Hudec im Prager Parteiblatt „Pravo lidu": „Die Arbeiterzeitung" verurteilt die Gewalttätigkeiten gegen die tschechischen Minoritäten und gegen deren harmlose Ausflüge und Sonntagsvergnügungen. Weshalb? Weil diese gewalttätige Taktik der deutschen Chauvinisten dem Assimilierungsprozesse gefährlich ist. Zweckdienlicher ist die friedliche Assimilierungstaktik." Hier zeugt also ein Tscheche, dort ein Deutschnationaler für die Richtigkeit der Politik Dr. Luegers und diese Zeugen sprechen aus eigener Erfahrung und genauer Kenntnis der Sachlage. Und als am 17. August in der vom Polenklub-Obmann Dr. Glombinski einberufenen Parteiführerkonferenz von dem Sozialdemokraten Abg. Seitz die Malikdemonstrationen „Bübereien unverantwortlicher Hetzer" genannt wurden, wagte kein einziger der anwesenden deutschnationalen Führer auch nur ein einziges Wort der Verteidigung der Demonstranten zu reden. Dieses Schweigen aus Schamgefühl war die schärfste Verurteilung der Krawalle, wofür man allerdings in der „Jugend" ein Verständnis nicht zu haben braucht.

Daß die nationale Taktik der Christlichsozialen der tschechischen Eroberungslust weit gefährlicher ist als das Wüten der alldeutschen Jungmannschaft um Schönerer und Wolf, kam in dem Vorwurfe zum Ausdruck, welchen der tschechische Agrarier Abg.

Digitized by Google

Udrzal gegen die Christlichsozialen erhob: sie seien in nationaler Hinsicht die schärfsten unter den deutschen Parteien. Der deutschradikale Führer Wolf, der sich nach seiner moralischen Hinrichtung sonst im Interesse seiner Partei hübsch im Hintergrunde hält, rief: „Oho, was sind denn dann wir Deutschradikale?“ Abg. Udrzal antwortete ihm nur mit ironischem Schmunzeln, welches etwa besagen sollte: „Ihr Schreier arbeitet nur im Interesse der Tschechen, während die Christlichsozialen in Wien praktisch germanisieren.“ Weitere Zeugnisse aus dem Munde der Gegner anzuführen, ist wohl nicht notwendig.

In der jüngsten Zeit spielt in dem nationalen Streit das kleine Dorf Unter-Themenau bei Lundenburg, nahe der Grenze Mährens gelegen, eine große Rolle. Die Mehrheit der Einwohner, welche meist in der fürstlich Liechtensteinschen Tonwarenfabrik oder auf den fürstlichen Gütern arbeiten, ist slowakisch (nicht tschechisch), verträgt sich mit den Deutschen der Umgebung gut und schickt ihre Kinder in die öffentliche deutsche Schule. Da begannen tschechischnationale Vereine Wiens, welche um jeden Preis eine Zweisprachigkeit des Landes herbeiführen wollen, eine nationale Agitation in dem Dorfe und gründeten eine Komenskyschule, für welche sie wohl eine entsprechende Zahl slowakischer Kinder gewannen, aber nicht die gesetzlichen Bestandsbedingungen erfüllen konnten. Das Schullokal entsprach keineswegs den hygienischen Anforderungen und dem Lehrkörper fehlte der Katechet. Wohl hatte der Komenskyverein als Schulerhalter sich an das Wiener Konsistorium um einen Katecheten gewendet; dieses hat aber dem Ortspfarrer bedeutet, daß er und sein Kooperator zuerst ihre pastoralen Pflichten und den Religionsunterricht an der öffentlichen Volksschule zu besorgen hätten, erst wenn diese Aufgaben ihnen Zeit übriglassen, könnten sie an der Privatschule unterrichten. Da ihnen aber die Zeit dazu mangelte, blieb die Komenskyschule ohne Religionsunterricht und mußte behördlich ebenso gesperrt werden wie die Wiener Winkelschulen des Vereins „Freie Schule“. Da in Oesterreich ein Schulzwang in der Richtung nicht besteht, daß die Eltern gezwungen werden können, ihre Kinder in die öffentlichen Schulen zu schicken, daß es ihnen freisteht, die Kinder auch in Privatschulen oder in der Familie zu unterrichten, so haben die Agitatoren die Eltern dahin gebracht, daß sie ihre Kinder in gar keine Schule schicken: der Schulstreik der Eltern herrscht in Unter-Themenau! Allerdings schickt auch jetzt die große Mehrheit der Eltern ihre Kinder in die öffentliche deutsche Schule, sie wissen ja recht gut, daß in der ganz deutschen Umgebung ihre Kinder nicht vorwärts kommen können, wenn sie die deutsche Landessprache nicht beherrschen. Dieser Fall Themenau wird nun von den Tschechen zum casus belli gemacht, nicht nur gegen die Regierung, sondern auch gegen den Weihbischof Dr. Marschall, den Generalvikar der Wiener Erzdiözese, welchen der Reichsratsabgeordnete Thomas Silinger (spr. Schillinger), Mönch des Augustinerklosters in Altbrünn und Konsistorialrat des Brünner bischöflichen Konsistoriums, in dem von ihm als Chefredakteur geleiteten „Hlas“ ohne alle berechtigte Ursache persönlich angriff und beschimpfte, wie es kaum je ein jüdisches Freimaurerblatt getan hat. Wenn der Nationalfanatismus der Tschechen in solcher Gehässigkeit und Roheit selbst in einem Ordensmann zum Ausbruche kommt — von einem Widerruf oder von einer Maßregelung durch seinen Abt hat man bisher nichts gehört — so kann man sich ein Bild von der Möglichkeit allgemeiner österreichischer Katholikentage machen.

Die christlichsoziale Partei hat eine Kundgebung veröffentlicht, in welcher sie verlangt, daß die beiden deutschfreiheitlichen Minister Graf Stürgkh (Unterricht) und Dr. Schreiner (deutscher Landsmannminister) unverzüglich die kaiserliche Sanktion der Lex-Azmann erwirken, weil nur durch dieses Gesetz die Einsprachigkeit des Kronlandes Niederösterreich gesichert werden kann. Die Tschechen erheben zwar Protest dagegen, weil die tschechische Schulfrage Niederösterreichs eine Angelegenheit des gesamten Tschechenvolkes sei; da sie aber anderseits verlangen, daß die Nationalverständigung in Böhmen nur den böhmischen Landtag, aber die nichtböhmischen Deutschen nichts angehe, so geht auch sie eine niederösterreichische Angelegenheit nichts an. Das Ministerium Bienerth wird von der christlichsozialen Partei gezwungen werden, in der niederösterreichischen Schulfrage Farbe zu bekennen; kann es nicht oder will es nicht die Sanktion erwirken, so tragen seine beiden deutschfreiheitlichen Minister und mit ihnen das Gesamtministerium die Verantwortung dafür, wenn, wie in Böhmen, so auch jetzt fortan in Wien und Niederösterreich der nationale Streit zu einer fortwährenden Landplage wird. Können sie das verantworten?

Weltrundschau.

Von Fritz Nienkemper, Berlin.

Die Sozialdemokratie als tertia gaudens.

Was die Ersatzwahl zum Reichstag in Landau-Neustadt gelehrt hatte, ist bei der Ersatzwahl in Stollberg-Schneeberg bestätigt worden: die sozialdemokratischen Stimmen schwellen riesig an, die bürgerlichen Parteien weisen Schwindsuchtssymptome auf. Die Ironie des Schicksals will es, daß gerade die Liberalen unter dieser Wendung zu leiden haben: dieselben Liberalen, welche aus der Hetze gegen die neuen Steuern und den „schwarzblauen Block“ sich so schöne Parteivorteile versprachen. Das pfälzische Mandat ging dem Liberalismus verloren, das sächsische vermochte er nicht wieder zu erringen; hier brachte der nationalliberale Ordnungskandidat 5000 Stimmen weniger auf als 1907, während die Sozialdemokratie 2000 Stimmen mehr erreichte. Eine Ersatzwahl zum bayerischen Landtage in Neustadt-Edenkoben wies denselben Zug der Zeit auf; der liberale Führer Dr. Hammerschmidt kam zwar noch gerade durch, aber er büßte eine Masse Stimmen ein. Soweit das Zentrum bei diesen Nachwahlen beteiligt war, schnitt es trotz aller Verhetzung am besten von allen bürgerlichen Parteien ab. Das Horoskop für die nächsten allgemeinen Neuwahlen stellt sich also dahin: Sozialdemokratie bedeutend verstärkt, Zentrum behauptet, Liberalismus geschwächt von links her, nur vereinzelt getröstet durch einen Gewinn bei den Konservativen. In Summa: wenn es noch einen Block gäbe, so würde es doch keine Blockmehrheit wieder geben. Sollte ein gewisses numerisches Uebergewicht des Liberalismus über die konservative Seite sich ergeben, so hätte das noch keineswegs die Wirkung, dem Liberalismus wieder jene Vormachtstellung zu verschaffen, die er mittels der Blockpolitik zu erlangen gedachte; das Zentrum wird das Gleichgewicht unter den bürgerlichen Parteien wiederherstellen. Bei dem sicheren Anwachsen der Sozialdemokratie ist es möglich, daß Zentrum und Rechte zusammen nicht die ausreichende positive Mehrheit bilden und erhalten können. In dem Falle würden die Nationalliberalen, wenigstens ihr rechter Flügel, das Zünglein an der Wage bilden. Wenn die Nationalliberalen insgesamt die jetzige Taktik der Verneinung fortsetzen wollten, würden sie unter Umständen eine Verwirrung anstiften können, die zu einem neuen Appell an die Wähler zwänge. Wahrscheinlicher ist aber eine Reaktion der besonneneren Nationalliberalen gegen die jetzige jungliberale Wirtschaft. Gegenüber den Nachteilen auf bürgerlicher Seite steht der Triumph der Sozialdemokratie als ein trauriges, anscheinend unabwendbares Verhängnis. Das früher vielbesprochene „Schweineglück“ der roten Partei kehrt wieder. Alle Torheiten, welche sich die Leiter dieser Partei gestatten, werden wieder wettgemacht durch die größeren Fehler der bürgerlichen Seite. Daß ein gewisser Rückschlag gegen die Wahlergebnisse von 1907 eintreten würde, war von allen einsichtigen Politikern von vornherein erwartet. Von den drei Dutzend Mandaten, die damals durch eine Art Husarenritt der Sozialdemokratie entrissen wurden, mußte ein Teil unter allen Umständen zurückfallen. Ferner verstand sich ganz von selbst, daß die neuen Steuern weithin Mißverständnisse und Unzufriedenheit wecken und somit der Sozialdemokratie neue Mitläufer zuführen würden. Nun kamen aber noch zwei verschärfende Momente hinzu. Einerseits die übermäßige Preistreiberei, der sich gewisse Gewerbetreibende schuldig machten, anderseits die gewaltige Hetze der liberalen Zeitungen und Redner. Die skrupellose Uebertreibung der neuen Belastung, die systematische Verleumdung des sogenannten schwarzblauen Blocks und namentlich die Verbreitung des schändlichen Märchens, daß die Ablehnung der Erbanfallsteuer seitens der Großgrundbesitzer die Ursache der Massenbelastung sei: alles das mußte ja die wirren Köpfe zu dem Entschlusse treiben, ihren Groll durch sozialdemokratische Stimmzettel zu betätigen. Die Erwartung der liberalen Hetzer, daß der „Volkszorn“ sich höchstens bis zu freisinnigen Stimmzetteln versteigen würde, ist durch die Nachwahlen schon als Einbildung erwiesen worden. Die verhetzten Massen gehen ins äußerste Extrem.

Bei der Wahl von 1907 spekulierte Fürst Bülow in erster Linie auf die große Schar der bisherigen Nichtwähler. Die krampfhafte Agitation von Keim und Genossen hatte auch in der Tat eine Menge von diesen Indifferenten mobil gemacht. Ferner wurde damals ein Teil von jenen „Mitläufern“, die in ihrer radikalen Weltanschauung auf der Grenzlinie zwischen bürgerlicher und sozialistischer Demokratie standen, auf die liberale Seite herüber-

Digitized by Google

gezogen, weil sie von der Blockpolitik mit richtigem Instinkt ein Uebergewicht der antikirchlichen und antiagrarischen Richtung erwarteten. Diese zweifelhaften Rekruten der damaligen Blockpolitik boten von vornherein keinen Verlaß für die nächsten Wahlen. Um so mehr war es die Pflicht der Liberalen, soweit sie auf den nationalen Ehrentitel Anspruch machen, auf das Zusammengehen der bürgerlichen Parteien bei den nächsten Wahlen Rücksicht zu nehmen. Gegen diese nationale Pflicht sündigten sie schon, als sie nach dem Scheitern der Erbanfallsteuer in die rücksichtslose, alles versagende Opposition überschwenkten und sogar diejenigen Steuern ablehnten, die sie selbst gefordert und gefördert hatten. Eine solche Taktik des frischen Aergers hätte man freilich allenfalls noch mit dem Mantel der Liebe bedecken können, wenn die „nationalen" Herrschaften wenigstens nach Erledigung der Reichstagskämpfe, nachdem die Regierung die Gesetze angenommen und vollzogen hatte, von der verlogenen und zersetzenden, geradezu gemeingefährlichen Hetze zurückgekommen wären. Aber leider dauert dieses frivole Treiben noch jetzt fort, auch noch nach den Erfahrungen der Ersatzwahlen. Die liberale Presse und zahlreiche Redner der Linken besorgen in der vollsten Bedeutung des Wortes die Geschäfte der Sozialdemokratie. Sie treiben ihr nicht bloß die Mitläufer von damals wieder zu, sondern regen sogar alte Mitglieder der eigenen sowie der konservativen Partei zur Abgabe roter Verärgerungsstimmzettel an. Ein verhängnisvolles Treiben! Und leider tut die Regierung nichts gegen diese Gefahr. Wir haben überhaupt zurzeit keine Regierung im politischen Sinne des Wortes. Der einzige Beamte, der etwas von den „Forderungen des Tages" versteht, ist der Landrat von Militsch, der kurz und klar seinen Kreiseingesessenen amtlich gesagt hat, wie hoch der Steuerzuschlag auf die Genußmittel eigentlich ist, damit die Leute danach die Uebertreibungen der Hetzer und der — Preissteigerer abschätzen können.

Es wäre wirklich allgemach Zeit, daß der Reichskanzler mal nach dem Rechten sähe. Das darf man um so eher verlangen, als der Abschluß des Reichsetats für das verflossene Jahr einen Fehlbetrag von 122 Millionen aufweist —, woraus handgreiflich hervorgeht, daß der sog. schwarzblaue Steuerblock ein wahrer Retter des Vaterlandes in der höchsten Not gewesen ist.

Die Lage im Auslande.

Nachdem die Großmächte Griechenland vor dem Ueberfall durch die übermächtige Türkei bewahrt hatten, haben die geretteten Griechen ihren Dank bekundet durch eine Art Militärrevolte nach dem Vorbilde der jungtürkischen Offiziere. Das Offizierkorps von Athen machte eine secessio in montem sacrum, um „Reformen" zu ertrotzen, die in der Entfernung der königlichen Prinzen, vor allem des Kronprinzen, aus den Kommandos und Militärverwaltungsstellen gipfelten. Und der König glaubte die Dynastie und den inneren Frieden nicht anders retten zu können, als durch volle Unterwerfung unter diese Prätorianer. Das widerstrebende Ministerium Rhallis wurde entlassen; ein neues Ministerium Mavromichelides gab sogar dem Führer der revoltierenden Offiziere das Kommando in Athen. Infolge zweier Reden des zurückgetretenen Kronprinzen sind noch weitere Reibereien im Gange. Ob der nachgiebige König sich behaupten kann, ist noch zweifelhaft. Seine Lage gleicht der des neuen Sultans. Ein Glück, daß die deutsche Politik trotz der verwandtschaftlichen Beziehungen von dem Korintherlande abgerückt ist!

In Marokko sieht es verhältnismäßig besser aus. Muley Hafid hat endlich den zähen Roghi besiegt und gefangen genommen. Seine Herrschaft ist jetzt sehr fest. Die moralisch-ästhetische Vorlesung, welche ihm die Franzosen und Engländer wegen der landesüblichen harten Bestrafungen der besiegten Aufrührer gehalten haben, wird ihm die Nachtruhe gewiß nicht stören. Er hätte übrigens den Philanthropen erwidern können, daß sie bei der Verfolgung von Mönchen und Nonnen sowie in der Behandlung der Iren kein erhebendes Beispiel gegeben hätten.

Japan und China haben einen Vertrag geschlossen wegen der mandschurischen Eisenbahn und wegen der Ordnung in den Grenzdistrikten von Korea und China. Die Chinesen erkennen damit die Errungenschaften der Japaner an; sie wollen es vorläufig auf weitere Kraftproben nicht ankommen lassen. Aus diesem Vertrage schon gleich ein Bündnis der gelben Rasse gegen die weiße Rasse herzuleiten, ist doch etwas phantastisch.

Der russische Kaiser scheint in der geplanten Reise nach Italien ein Haar gefunden zu haben. Es ist auch besser, wenn er das Reisen einschränkt und zu Hause nach dem Rechten sieht.

In England dauert das Rüstungsfieber fort und zugleich die Vorliebe für schöne Worte über Abrüstungsanträge.

Selbstzucht.

Bei unserm Herzen müssen wir beginnen,
Wenn wir die Menschheit höher wollen leiten;
Erst wenn wir über uns als Sieger schreiten,
Vermag der Kampf uns Welten zu gewinnen.

In unserm Innern liegen weite Strecken,
Die noch des Segens der Bebauung warten,
Daß sie erblühen wie ein reicher Garten
Mit reifer Frucht und Liedern in den Hecken.

Wir leben unter Menschen, deren Seelen
Mit scheuen, zitternden, erhob'nen Händen
Sich flehentlich an unf're Herzen wenden
Und denen unf're milden Worte fehlen.

Auch unser Diener hat das Recht auf Güte,
Und sein Gehorsam fängt nicht an zu schwanken,
Wenn wir mit kurzem Wort ihm freundlich danken,
Weil er nach seiner Pflicht sich für uns müßte.

Erst wenn wir so im engen Kreise pflegen
Die große Liebe, die wir lange kannten,
An unsern Dienern, Freunden und Verwandten —
Dann können wir sie gegen alle hegen.

Dann führt uns das vertiefte Seelenleben
Zu der Erkenntnis fremder Kümmernisse
Und hilft uns schließen all die scharfen Risse,
Vor deren Schmerzen jetzt die Völker beben.

Joseph Faßbinder.

Auch eine soziale Frage im Studententum.

Beruf und Nichtberuf zum geistlichen Stande.

Von Rechtspraktikant Hans Besold, München.

Unserer Zeit haftet ohne Zweifel die Signatur der sozialen Fragen und Rätsel an. Kein Gebiet, kein Beruf, in dem das nicht in Erscheinung tritt. Das moderne Studententum ist mit in diese wirtschaftliche Konstellation hineingedrängt worden. Mehr denn eine Frage von prinzipieller Bedeutung für seine Daseinsberechtigung ist seitdem aufgetaucht.

Aus diesem Auf- und Abfluten von sozialen Fragen soll eine herausgegriffen werden, die ziemlich konstant ist und alljährlich wieder in vielen ungezählten Fällen akut wird, der aber von studentischer Seite selbst eigentlich viel zu wenig Gewicht beigelegt wird: Ich meine die Frage des Berufs zum theologischen Studium, zum geistlichen Stande, bzw. die Frage des Nichtberufes zu diesem Studium und Stande. Sie stammt nicht von heute oder von gestern, sie war schon da, bevor das moderne Fragengewirr aufgetaucht ist.

Eben mit dem nötigsten Rüstzeug bepackt, das die Aufnahme ins Gymnasium ermöglicht, tritt der kleine Mann seine wissenschaftliche Laufbahn an. Es ist eine merkwürdige Wahrnehmung, daß man beim Befragen dieser wissensdurstigen Jünglinge nach ihrem Studienziel, dem sie zustreben, in der Ueberzahl, und bei solchen, die vom Lande kommen (ich rede natürlich von mir speziell bekannten bayerischen Verhältnissen) fast stets die Antwort erhält: Ich will Geistlich werden. Und geht man der Ursache dieser so bestimmt lautenden Antwort nach, so wird man in der Regel finden, daß die Eltern oder Verwandte, die den Kleinen im Geiste schon als „Herrn" sehen, von frühester Jugend auf ihrem Kinde vorgesagt und immer wieder vorgesagt haben, daß er „auf Geistlich studieren wird." Dagegen wäre nun gar nichts einzuwenden. Die Jahre eilen dahin. Der Gesichtskreis erweitert sich, die Verstandes- und Willenstätigkeit wird eine stärkere und bestimmtere, es beginnt bereits die Individualität sich bemerkbar zu machen: es steigert sich die Empfindlichkeit, die Eindrücke vertiefen sich, der Anerkennungstrieb,

Digitized by Google

in das gesellschaftliche Gefüge eingereiht zu werden und gleichwertig darin zu verkehren, wird ausgeprägter. Kurzum, es beginnt die scharfe Morgenluft der Freiheit, in der sich im Untertanen bereits die Herrschernatur, der Drang nach Unabhängigkeit und Selbständigkeit regt, ihre Tätigkeit. Der junge Mann tritt aus der engen Zucht in die goldleuchtende Freiheit, zumeist ohne noch zu wissen, welchen Weg er einschlagen soll. Jetzt erst ist es an der Zeit, sich darüber klar zu werden, nachdem er am ersten Markstein seines Lebens steht. Jetzt verfügt er über die nötige Reife des Urteils, er vermag über sich selbst zu bestimmen, wohin des Wegs er wandern will. Hier sind Ideale entscheidend, dort materielle Vorteile, wieder wo anders vermeintliche Vorrechte der Eltern, die den jungen Mann von frühester Jugend auf zum Priestertum prädestiniert haben. Und die Entscheidung fällt, die Entscheidung, die das Glück oder Unglück eines ganzen Lebens zum Inhalt hat.

Wer kann ermessen, mit welch schweren seelischen Kämpfen einerseits ein junger Mann sich zum geistlichen Stande entschließt; wer hat anderseits davon eine Ahnung, mit welch unverzeihlicher Unbedachtsamkeit ein anderer wieder in diesen Beruf eintritt, ohne sich über die Tragweite seines Schrittes klar zu sein, ohne sich auch nur die geringste Mühe geben zu wollen, zu bedenken, welch ungeheure Verantwortung er mit diesem Schritt auf sich bürdet; ihm gilt der Priesterberuf in erster Linie nur als Brotstudium. Ein anderer wieder hält sich im Gewissen verpflichtet, seinen Eltern diese „Freude" zu machen, wiewohl ihm die volle, echte Berufsneigung abgeht, wiewohl er sich immer wieder gestehen muß, daß er hier am falschen Platze sei. Wieder ein anderer ist das Opfer von wirtschaftlichen Rücksichten: er muß seine Eltern und Geschwister versorgen, die ihm unter den größten eigenen Entbehrungen seine Gymnasialstudien ermöglicht haben, in der Hoffnung, daß der Sohn und Bruder als „Herr" sie zu sich nehmen werde. Wer vermag die ungezählten Motive alle erschöpfend zu beleuchten, um zu zeigen, wie mit dem Priesterberuf, Gott sei es geklagt, manchmal gemarktet wird.

Man sollte doch nur Respekt haben vor einem solchen Manne, der ehrlich und offen gesteht: Ich kann das nicht werden, ich kann das nicht leisten, was dieser Beruf verlangt. Aber wie oft wiederholt es sich, daß die Eltern ihre Kinder direkt im Stiche lassen, weil ihr Sohn nach wohlerwogener Prüfung, die in ihm die Einsicht gereift hat, daß er mit dem Ergreifen dieses Berufes gegen seine beste Ueberzeugung handeln würde, sich nicht dem brutalen Willen seiner Eltern hinopfert, weil bei ihm die Ehrfurcht vor dem geistlichen Stand noch höher ist als Elternwille und eigene Bequemlichkeit. Mir sind Dutzende von Fällen bekannt, wo Väter ihre Söhne wie einen Aussätzigen aus dem Hause gejagt haben, weil „der Lump ausgesprungen ist". Und nebenbei bemerkt: diese Eltern standen und stehen im besten Rufe der christlichen Frömmigkeit.

Mehr wohl, als man ahnen und ermitteln kann, wiederholen sich diese Fälle; immer das alte traurige Lied, daß Kinder mit ihren Eltern lebenslänglich zerfallen sind oder in einem gespannten Verhältnis zu einander stehen, weil sie nicht Theologie studierten. Eine Frage: Begreift die Gehorsamspflicht des vierten Gebotes auch die Pflicht in sich, daß die Kinder auf Befehl und Wunsch ihrer Eltern diesen oder jenen Beruf ergreifen müssen? Ich habe Geistliche kennen gelernt, die das entweder bis zu einem gewissen Grade oder im vollen Umfang bejahen. Aber es ist doch nichts verfehlter und widersinniger, als eine solche Auslegung des 4. Gebotes. Zustände dieser Art sind eine förmliche geistige Nötigung. Und wie soll dem entgegengetreten werden? Ich verhehle mir durchaus nicht, daß es schwer ist, immer eine befriedigende Lösung zu finden. Und doch besteht die Möglichkeit dafür und ich wende mich dabei an die Priester und Seelsorger, an die Gebildeten aller Stände, bei einem großen Werk der christlichen Nächstenliebe, wenn sich Gelegenheit bietet, mitzuhelfen.

In erster Linie müssen die Eltern in vernünftiger Form über das Unsinnige und Unsittliche ihrer Handlungsweise und ihres Wollens aufgeklärt werden. Wer ist dazu besser berufen als gerade der Priester? Aber zu rechter Zeit, nicht erst, wenn es zu spät ist. Und wenn alle Bemühungen an der Halsstarrigkeit und Unvernunft der Eltern scheitern, dann gebe man es auf. Doch gebe man nicht den bedauernswerten Ausgestoßenen auf.

Mehr denn je ist die Entwicklung unseres Studententums und wirtschaftlichen Lebens in seiner Ausartung dazu angetan, der Ruin eines solchen Verwaisten zu werden. Mutlosigkeit und Verlust jeder Energie haben so schon manches herrliche Talent begraben. Frage man die Mehrzahl der sogenannten „verkrachten" Studenten, was schuld daran sei, daß sie zu keinem Examen gekommen sind, und man wird die niederschmetternde Antwort erhalten: Ich wurde von den Meinen aufgegeben, weil ich nicht Theologie studieren wollte.

Wohl hat die christliche Caritas sich solcher elternloser Studenten angenommen. Aber was sie leisten kann, ist zu gering im Verhältnis zu dem, was die bescheidensten Ansprüche erheischen. Die Anforderungen in den einzelnen Studienzweigen und Berufsfächern sind heutzutage enorm gestiegen, so daß nur mit Aufgebot aller Kraft ein günstiger Abschluß erreicht werden kann. Und wie sollte das möglich sein, wenn ein Student noch nebenbei für seinen eigenen Unterhalt zu sorgen hat? Diese Sorge um das tägliche Brot drängt die eigentlichen Berufspflichten in den Hintergrund; der arme Mann vermag nicht die Konkurrenz bei den Stipendienprüfungen mitaufzunehmen, und bei Verteilung der Stipendien muß er das Nachsehen haben, weil er beim besten Willen nicht studieren konnte. Ein trauriges Los, das aber häufiger ist, als ein diesen Kreisen entfernter Stehender vermeint. Und bringen jene vereinzelt dastehenden Mutigen mit der ganzen Energie eines starken Willens dieses Kunststück fertig, neben dem Studium noch die Existenzmittel sich zu verdienen, bringen sie es zum Abschluß ihrer Studien, dann ist das nur möglich mit Hintansetzung der Gesundheit und auf Kosten der besten Nervenkraft.

Man hat es schon blinden Ehrgeiz genannt, wenn ein der Mittel entblößter „Ausgesprungener" überhaupt die Universität bezog, um einen gebildeten Beruf ergreifen zu können. Man hat diesen „wirtschaftlichen Krüppeln" das Recht dazu abgesprochen und sie in die Schreiberstube verwiesen. Diese „Ansicht" richtet sich selbst. Außerdem soll man stets sich vor Augen halten, daß die verstoßenen Exttheologen zu den radikalsten Agitatoren der Sozialdemokratie und des Liberalismus abschwenken.

Einem Gedanken von vielen sei hier noch Raum gegeben. Einem jungen Mann, der Gewähr für redliches Streben bietet, könnte ein erfolgreicher Abschluß seiner Studien ermöglicht und erleichtert werden, wenn er im letzten Jahre seines Studiums irgendwo, sei es von einem Privaten oder von einem caritativen Verbande, ein kleines Kapital kreditiert bekäme, das ihn der Existenzsorgen für die Zeit intensiveren Studiums enthöbe. Vielleicht fällt dieser Gedanke auf fruchtbares Erdreich. Es ließe sich noch sehr vieles sagen. Doch darf nicht verschwiegen werden, daß es hinwiederum Eltern gibt, die beim „Umsatteln" ihres Sohnes von der Theologie zu einem Laienberufe diesem nichts in den Weg legen, vielmehr ihm mit ihrer ganzen Liebe und Sorge entgegenkommen. In allerjüngster Zeit hat die Redaktion der „Allgemeinen Rundschau" aus Württemberg dafür einen Beleg erhalten, wie Eltern, deren Sohn bisher Theologie studierte, nunmehr aber zur Ueberzeugung gelangt ist, daß er zu diesem Berufe nicht tauge und aus Furcht vor seinen Eltern spurlos verschwunden ist, um ihren Sohn in geradezu vorbildlicher Weise bekümmert sind; sie haben freiwillig auf den schönen Traum verzichtet, einen geistlichen Sohn zu haben. Aehnliche Fälle, die sich ebenfalls in der letzten Zeit begeben haben, sind auch dem Schreiber dieser Zeilen bekannt geworden.

Auch ein Ausschnitt einer sozialen Frage, ein ernstes, ergreifendes Kapitel. Ich fühlte mich zur Aufrollung dieser Frage berufen, da ich persönlich unter solchen Verhältnissen litt und ein Lied davon zu singen weiß. Hier ist ein großes Arbeitsfeld gegeben, an dem sich alle Gebildeten beteiligen müssen. Wie das geschehen soll, ist teilweise schon gesagt. Die glatte Lösung dieser Frage ist nicht so leicht. Auf der einen Seite: Aufrechterhaltung der Ehrfurcht vor dem geistlichen Stande; auf der anderen: Hilfeleistung für die Ausgesprungenen. Mein Wunsch geht dahin, daß ein möglichst durchgreifender Wandel mit positiven Ergebnissen gezeitigt würde. In der Zeit der allgemeinen sozialen Fürsorge, in der wir leben, darf auch diese Frage nicht unberücksichtigt bleiben.

An die Freunde der „Allgemeinen Rundschau"

richten wir wiederholt die Bitte um Angabe von Interessenten, an welche Gratis-Probenummern versandt werden können.

Digitized by Google

Ausbau und Restauration unserer Gotteshäuser.

Von Architekt Franz Jacob Schmitt in München, vormals Dombaumeister von St. Stephan zu Metz.

In Filippo Brunellesco (1377—1446) fand sich der große Meister, welcher der erzbischöflichen Metropolitankirche Santa Maria del Fiore zu Florenz die 107 Meter hohe Kuppel von Dimensionen gab, wie sie bis dahin unerhört waren, und zwar in Verbindung mit dem seit 1294 erbauten dreischiffigen Langhaus des Arnolfo di Cambio. Dazu fügte Giotto di Bondone (1276—1336) den isolierten 84 Meter hohen Campanile mit Reliefbildwerken und der Bekleidung aus verschiedenfarbigem Marmor, endlich Architekt de Fabris die neue 1887 vollendete Westfront. Dies alles gibt mit dem Baptisterium San Giovanni eine unvergleichliche Baugruppe von kaum anderwärts wieder zu findender Harmonie und Großartigkeit. — Die aus Ziegelmaterial errichtete Dominikaner-Klosterkirche Santa Maria delle Grazie zu Mailand mit ihrem gotisch-gewölbten dreischiffigen Langhause auf Rundsäulen nebst Kapellen zwischen den beiderseits nach innen gezogenen Strebepfeilern empfing durch den trefflichen Donato Bramante aus Urbino (1444—1514) einen schönen Querbau mit der Kuppel und den Chor im Stile der Frührenaissance aus Backstein-Konstruktion. — Die im 5. Jahrhundert entstandene dreischiffige Säulenbasilika Santa Maria maggiore in Rom erhielt durch Giuliano da San Gallo (1443—1517) die noch vorhandene Kassettendecke, später wurden rechts und links vom Langhause die Kapellen der Päpste Sixtus' V. und Pauls V. mit Kuppeln errichtet, welche mit ihrer Marmorpracht in der Folge mustergültige Vorbilder abgaben. An dieser monumentalen Patriarchalkirche hat sich der feine Takt und Schönheitssinn der Architekten Roms glänzend bewährt, in voller Harmonie gliedern sich die neuen Bauteile an die vorher bestandene alte Substanz. — Das Straßburger Münster Unserer Lieben Frau besaß einen T-förmigen Grundriß mit gewölbter Krypta romanischen Stiles; ihm wurde nachmals ein gotisches dreischiffiges Langhaus mit Doppeltürmen zugefügt; anders wurde zu Freiburg im Breisgau beim St. Maria-Münster verfahren; da fiel der romanische Chor, und an die Stelle trat ein dreischiffiger Chor mit Umgang und Kapellenkranz spätgotischen Stiles; die beiden romanischen achteckigen Hahnentürme ließ man und gab ihnen nur einen vortrefflich zum ganzen gestimmten gotischen Oberbau mit durchbrochener Steinpyramide. Eine ähnliche wohlgelungene Lösung zeigt der romanische Ostturm der St. Ludgeri-Pfarrkirche zu Münster in Westfalen, auch hier krönen zwei spätgotische obere Geschoße aus Quadersandsteinen. — Im achteckigen Aufbau des Westfront-Glockenturmes der St. Kilians-Pfarrkirche besitzt die ehemalige Reichsstadt Heilbronn am Neckar eines der frühesten Werke deutscher Renaissance. Hier hat von 1510 ab Meister Hans Schweiner aus Weinsberg der gotisch-gewölbten dreischiffigen Basilika einen Hochbau von wirkungsvoller Silhouette geschaffen, indem er mit den noch unverstandenen Formen der Renaissance romanische und gotische Elemente vermischte. Nahe Verwandtschaft bietet auch der achteckige West-Zentralturm des Mainzer erzbischöflichen Domes St. Martinus, welcher nach dem Brande von 1765 durch den jüngeren Neumann zur Ausführung gekommen ist. Derselbe Architekt war (1772—1778) am Kaiserdom St. Maria und Stephanus in Speyer tätig und wenn ihm uneingeschränktes Lob für die liebevolle Wiederherstellung des halben dreischiffigen Langhauses gebührt, welches 1689 die Franzosen unter Melac zerstört hatten, so kann das nicht auch auf die Westfront bezogen werden. Hier verließ Michael Neumann alle Pietät, denn er unterdrückte die beiden ursprünglichen Türme und riß das aufrechtstehende romanische Querhaus bis auf die untere Vorhalle ab; vollberechtigt erscheint daher die Erneuerung von 1854—1857 durch Dr. Heinrich Hübsch im romanischen Stile des Kaiserdomes. — Weniger glücklich war derselbe Baudirektor beim Hochbau des Konstanzer Domturmes mit durchbrochenem Steinhelme 1846—1857; hier brachte er den ihm nicht geläufigen Stil der Gotik an. Die kreuzförmige dreischiffige Säulenbasilika St. Maria am Bodensee war ursprünglich flach gedeckt, sie erhielt im 15. Jahrhundert eine feuersichere Wölbung mit gotischen Quadersteinrippen auf Diensten, welche aber höchst unorganisch den romanischen Säulenmonolithen angegliedert wurden. Diese Aufgabe ward weitaus besser beim St. Marien-Dome zu Augsburg gelöst, wo die mit Holzdecken erstellte romanische Pfeilerbasilika zweischiffige Abseiten auf einer Flucht von gotischen Rundsäulen empfing, denen einfache Kreuzrippengewölbe entsteigen. An die Stelle der drei-geosteten Conchen trat ein spätgotischer Basilikenchor mit Umgang und Kapellenkranz, ein Nord- und Südportal mit reichem Skulpturschmucke verlieh weiter dem ehrwürdigen Monumente Pracht, wenn auch nicht verschwiegen werden darf, daß die zwei alten Glockentürme mit ihren romanischen Klangarkaden und achtseitigen Holzhelmen dabei völlig erdrückt wurden. In dieser Hinsicht fand in Wien bei der Metropolitankirche St. Stephan eine vorzügliche Lösung statt, da gab es auch nur eine dreischiffige Basilika mit zwei romanischen, oberhalb achteckigen Westtürmen, sie dauern noch heute als die sogenannten Heidentürme, während ein dreischiffiges gotisches Langhaus und ebensolcher Chor neu entstand, ferner wurde ein Querhaus durch die quadraten Hallen von zwei mächtigen Türmen markiert, davon ist der vollendete Südturm das Wahrzeichen der Kaiserstadt an der Donau. Trefflich hat es um 1359 der spätgotische Meister verstanden, die Baumotive der unteren Turmgeschoße auch bei den nördlichen und südlichen Abseitenfronten durchzuführen. Dieser konsequente Organismus ging leider diesseits der Alpen mit der Renaissance verloren, wie es die 1616—1621 hergestellte Westfassade von St. Gervasius und Portasius in Paris des Architekten Salomon de Brosse mit ihren drei antiken Säulenordnungen in ebenso vielen Geschossen beweist; undenkbar ist eine größere Dissonanz als zwischen dieser reinen Dekoration und dem Kircheninnern des spätgotischen Baudenkmales. In Metz an der Mosel wurde das nämliche bei der ehemaligen Benediktiner-Abteikirche St. Vinzenz vollführt, zum Glück hat diese schöne kreuzförmige Basilika der Blütegotik zwei Ostglockentürme und so ging denn der Gesamtcharakter nicht verloren. — Die Franziskaner-Hofkirche Heiligkreuz in Innsbruck wurde als gewölbte dreischiffige Hallenanlage auf zehn Marmorsäulen im Jahre 1563 konsekriert, sie litt 1689 und 1690 durch Erdbeben, beschädigt zeigten sich die gotischen Netz- und Sterngewölbe und anstatt dieselben auszubessern, schlug man die Quadersteinrippen herunter und ließ nach den Zeichnungen des alten Goldschmieds Frieß das noch heute vorhandene Gipswerk an Säulenkapitälen und Decken anbringen. Die wertvollen Glasmalereien der mehrspaltigen Stab- und Maßwerksfenster gingen unter und wurden durch keine späteren mehr ersetzt. Gleicher Vandalismus machte sich auch in anderen Städten des Landes Tirol geltend, so bei der Pfarrkirche St. Nikolaus zu Hall am Unterinn und der Stadtpfarrkirche St. Maria zu Sterzing am Brenner; in beiden Gotteshäusern wußten es die akademisch gebildeten Maler dahin zu bringen, daß die Hausteinrippen der gotischen Sterngewölbe weggemeißelt wurden, damit die so entstandenen Deckenflächen durch biblische Szenen möglichst farbenprächtig geziert werden konnten. Der dem Italiener angeborene Kunstsinn bewahrte dieses Land vor mancher Verunstaltung, welche die Zopfzeit auf deutschem Boden beging. Der Wanderer in Südtirol wird an den mittelalterlichen Glockentürmen noch die ursprünglichen steilen Helme und im Kircheninneren die Steinrippen der kunstreichen Netzgewölbe mit Befriedigung wahrnehmen; dagegen in Nordtirol welsche Hauben auf den Türmen sowie Stuckornamente von zweifelhaftem Kunstwerte in den Kirchen und Kapellen. Ausbau und Restauration unserer Gotteshäuser sind schwierige Aufgaben, da helfen keine Rezepte, hier ist ein Baukünstler von hoher umfassender Bildung am Platze und nur einem solchen kann man getrost unsere vaterländischen Monumente anvertrauen.

Die moderne Richtung der protestantischen Theologie.

Der unlängst verstorbene frühere preußische Hofprediger Stöcker schrieb im Februar 1902 in der „Deutschen Evangelischen Kirchenzeitung": „Die evangelische Kirche Deutschlands geht heute durch die größte Krisis, welche sie jemals zu überstehen hatte. Es handelt sich für sie um die Frage, ob sie in dem Gemeinglauben der Christenheit bleiben wird oder nicht. Dränge die moderne Theologie mit ihrer Bestreitung der Gottheit Christi und der Dreieinigkeit, mit ihrer Leugnung der übernatürlichen Geburt und Himmelfahrt Christi, mit ihrer Ablehnung der biblischen Eschatologie durch, dann wäre sie von der Kirche der früheren Jahrhunderte und von der Gesamtheit der Kirche getrennt. Damit wäre der Beweis erbracht, daß die Reformation ein großer Fehler und eine schwere Sünde war."

Digitized by Google

Die neueste und beste Ausgabe von Abraham a Sankta Klaras Werken.

Von

Prof. Dr. Bertsche, Lahr.

In dem Artikel „Ein Denkmal für Abraham a S. Klara" („Allgemeine Rundschau" Nr. 31 vom 31. Juli 1909) wurde kurz hingewiesen auf vier handliche, neuere Ausgaben einzelner Schriften von A. Es hätte noch angeführt werden können Richard Zoozmanns „Etwas für alle" von P. Abraham in Angermanns Bibliothek für Bibliophilen (10 ℳ). Aber alle diese Ausgaben sind sehr mit Vorsicht aufzunehmen, da sie mehr oder weniger falsche und ungerechte, um nicht zu sagen gehässige Urteile über A. fällen; denn sie fußen eben alle auf den parteiischen Ausführungen Wilh. Scherers, von denen noch die Rede sein wird. Zudem ist deren Lektüre für weitere Kreise zu schwer, da die alte und aus verschiedenen Gründen (besonders durch die Druckereien verschuldete) auch unkorrekte Schreibung zum Teil genau beibehalten ist und fast keine Anmerkungen das Verständnis erleichtern helfen. Zoozmanns „Auswahl" ist dagegen zu arg modernisiert und daher ohne die originelle Kraft. Die relativ objektivste Ausgabe ist die von Bobertag (Kürschner), obgleich sie vielfach ganz unrichtige oder schiefe Erklärungen enthält. (Anderswo habe ich diese kritischen Urteile begründet.)

Da kommt nun zu des Autors Jubiläum gerade recht die neueste und wirklich beste Ausgabe eines großen Teiles seiner Schriften: „Abraham a Sankta Klaras Werke in Auslese" von Professor Hans Strigl. Wien 1904/07. Verlag von H. Kirsch. 6 Bände (Großoktav). 18 Kronen — geb. 24 Kr. Diese reichliche Auslese ist im Auftrage des Stadtrates von Wien besorgt und mit einer Fülle von trefflichen kultur- und literarhistorischen, geschichtlichen und natürlich auch sprachlichen Anmerkungen (Fußnoten) versehen worden. Da auch mit Recht die moderne Orthographie gewählt wurde, haben wir hier eine im besten Sinne volkstümliche Ausgabe der Werke des großen Volkskenners und Volksfreundes. Dabei ist doch das idiomatische Kolorit der Sprache Abrahams gewahrt, was ja seinen echten lebenswarmen Volksschriften so viel Reiz verleiht. Von manchen Schlacken, die den Genuß des Ganzen stören würden, weil sie als unzeitgemäß unserem Geschmack nicht mehr zusagen, wurde der Text mit Recht gesäubert. Nun kann man tatsächlich sagen: Wo man auch in Abrahams Werken anfängt zu lesen, ist es interessant und begegnet man dem ganzen Pater. Jeder Gebildete (wenn er nicht mit textkritischen Absichten herantritt) wird ebenso hohen Genuß schöpfen wie der einfachere Mann.

Noch nirgends sah ich ein so treffendes Bild dieses Goethekopfes, wie in vorliegender Ausgabe, und noch nie eine so begeisterte, sachliche Würdigung von Abrahams Leben und Streben, seiner literarischen Bedeutung, wie in der knapp 40 Seiten umfassenden Einleitung. Die veröffentlichten Schriften werden dann jeweils in einer speziellen Einleitung nochmals einzeln kurz besprochen. Die Auslese umfaßt die sprachlich schönsten und inhaltlich wertvollsten (möglichst zu einem Ganzen abgerundeten) Partien aus: Astriacus Austriacus, Neuerwählte Paradeisblum, Prophetischer Willkomm, Merks wohl, Soldat (I. Band); Merks Wien, Lösch Wien (II); Auf, auf ihr Christen (III); Etwas für alle, Heilsames Gemisch-Gemasch, Hui und Pfui der Welt (IV); Abrahamisches Gehab dich wohl, Mercurialis (X); Wohlangefüllter Weinkeller, Abraham. Lauberhütt, Totenkapelle (V); Judas, der Erzschelm (VI). Der letzte Band enthält auch drei wichtige Wort- und Sachregister und die Bibliographie. (Für eine Neuauflage wären noch manche Lücken auszufüllen und Druckfehler — auch in den Nachträgen und Berichtigungen — zu beseitigen, was bei einer so umfangreichen und mühevollen Arbeit ja nicht verwunderlich.) Das zweite Register ist sehr wertvoll, denn es enthält an die 1000 Wörter, welche teils im Deutschen Wörterbuch fehlen, teils dort ohne Quellenangabe oder mit Belegstellen aus Schriftstellern nach P. Abraham angeführt sind. Ich habe schon früher die bestimmte Vermutung ausgesprochen, zweifellos habe unser P. Abraham, wie es bei einem solchen Sprachgenie, das sich auch sprachschöpferisch betätigt, nicht anders zu erwarten ist, unseren Wortschatz bedeutend vermehrt und unsere Literatur beeinflußt, besonders auch dadurch, daß er unseren Klassikern, vorab Goethe und Schiller (nicht nur zu seiner Kapuzinerpredigt) und Uhland manche sprachliche und literarische Anregungen gab. Nun hat es Prof. Strigl nachgewiesen und die Ehre eines Meisters der deutschen Sprache gerettet, indem er u. a. zeigte, wie eine große Zahl von Worten und Wendungen, deren Prägung allgemein Goethe u. a. zugeschrieben werden, bereits von unserem Abraham gebraucht und meist wohl auch geschaffen wurden. Und er hat das getan nicht nur in den Anmerkungen in unserer Ausgabe, sondern auch systematisch im VIII. Bande von Kluges „Zeitschrift für deutsche Wortforschung" (S. 206—312), und zwar hier lediglich auf Grund der vier ersten Bände seiner Auslese. Wie kommt es denn nun, daß die urwüchsigen Schriften des P. Abraham lexikalisch so wenig ausgebeutet wurden? Das hat die „voraussetzungslose" Wissenschaft der Literaturhistoriker getan mit ihrem vornehmen Ignorieren oder gar abfälligen Beurteilen dieses „prächtigen Originals" (Schiller), dem unsere beiden größten Dichter ihre warme Anerkennung nicht versagen konnten. In neuerer Zeit hat eine auch nur gerechte Beurteilung von P. Abraham und seiner Werke nicht aufkommen lassen: Wilhelm Scherer, ehemaliger Universitätsprofessor in Berlin (ein geborener Oesterreicher!) mit einem „klassischen" (Bobertag) Aufsatz über P. Abraham in seinen „Vorträgen und Aufsätzen . . . ." (Berlin, Weidmann 1874.) Verfaßt wurde der Aufsatz bereits am 18. Oktober 1866 (gleich nach Erscheinen der großen Biographie Abrahams von Graf Karajan), und zwar in Wien. Das erklärt wohl manches von der Animosität, mit der Scherer gegen die österreichische Regierung und speziell gegen Kaiser Leopold I., dessen Hofprediger Abraham war, polemisiert und Seitenblicke und -hiebe wirft auf die Gegenwart. Scherer treibt da Geschichte nach eigenen Konzepten und führt mit Wonne gerade die Stellen an, wo P. Abraham, der nach allen Seiten hin freimütige Bußprediger, gegen den Hof und manche Geistliche loszieht.

Gewiß lobt Sch. an Abraham „das ungemein formelle Talent des Redners", das ihn zum Schriftsteller machte, die „ungemeine Lebhaftigkeit und Unmittelbarkeit des Tones", das seine Schriften alle auszeichnet. Immerhin vergleicht er A. mit Berthold von Regensburg und ruft dann begeistert aus: „. . . welche Sprache!, welche Beredsamkeit!, welche Anschaulichkeit!, welche fest und sicher ausgeführten Gleichnisse voll Originalität, und welcher Geist des Ernstes und der Herzlichkeit, der dies alles durchdringt und belebt" (S. 173). Und so hat Sch. noch eine ganze Reihe der höchsten Lobsprüche für Abrahams urwüchsigen Stil, Sprech- und Schreibweise. Was soll man aber dazu sagen, wenn Scherer behauptet, von A. habe man das Bild eines Mannes, der zwar, was seinen Charakter anlangt, ohne erkennbaren Vorwurf dastehe, aber in geistiger Hinsicht, in bezug auf Bildung und Höhe der sittlichen und religiösen Anschauungen eine Stufe einnehme, welche sich über die des ganz gewöhnlichen beschränkten Pfaffen (S. 182 braucht Sch. auch das Schimpfwort pfäffisch!) nur in sehr wenigen Punkten erhebe (S. 170); auch bei A. werde der Theologe, der Gelehrte, ja der Mensch überhaupt, weit überboten durch den Redner und Schriftsteller, wie bei Berthold von Regensburg, dessen Bildung auch höchst untergeordnet, dessen theologisches Wissen nur gewöhnlich sei, bei dem die zelotische Beschränktheit, der Haß gegen die Ketzer in voller Blüte stehe!

Als ob es etwas Besonderes wäre, und als ob es gälte, den Protestantismus zu verteidigen, betont Scherer, zum Glück trete in Abrahams moralischen Anschauungen wenigstens die äußere Werkheiligkeit ziemlich in den Hintergrund. Zum Beweise führt er folgenden Ausspruch von ihm an: „Gott sieht nicht auf das, was der Mensch tut, sondern wie er es tut; er sieht auf den Kern und nicht auf die Schale oder Hülse. Der Kern ist die Meinung, die Schale das Werk."

Sein eigentlich religiöses Empfinden dagegen, so behauptet der gestrenge Kritiker, sei ohne alle Verfeinerung, Veredlung und Innigkeit. „Der Mystizismus des Mittelalters hatte sich aus der katholischen Welt nahezu vollständig zurückgezogen." Warum sollte man verlangen, daß A. wie jener Angelus Silesius oder wie Spee, wie Balde dachte? Er war eben eine Persönlichkeit für sich, wie sie die Universalität des katholischen Gedankens sehr wohl zuläßt, trotz der vielfach behaupteten Enge desselben.

Mit vagen und gewagten Vermutungen und phantasievollen Kombinationen sucht Sch. sogar die Gemütsstimmung Abrahams im Kloster zu analysieren und die Frage aufzuwerfen, ob er überhaupt auch freiwillig in den Ordensstand eingetreten sei. „Vielleicht aber", so schließt Sch. diesen Passus, „war A. und alle seine Zeitgenossen sehr weit entfernt von dem sentimalen Bedauern, das uns Heutige immer unwillkürlich bei den Begriffen Mönch und Kloster anwandelt." Ja, der berühmte Literaturhistoriker scheut sich nicht zu bedauern, daß A. nicht denselben Zwecken (nämlich der Reformation!) gedient hat, für welche damals die Edelsten Deutschlands gelebt hätten. Dann würde es nach Sch. nur wenige Männer jener Zeit geben, „auf denen unser Blick mit gleichem Wohlgefallen ruhte!" Das ist es also, warum man unserem „oratorischen Phänomen" nicht gerecht werden kann! So wird an allem in einseitiger und kleinlicher Weise herumgenörgelt und notgedrungen gespendetes Lob dadurch wieder gemindert. „Wenn A. so nach besten Kräften warnt und mahnt und straft und tadelt, so stellt er doch nirgends ein positives Lebensideal auf, das unmittelbare Geltung beanspruchte. Die sittlichen Ideale, welche er überhaupt vorführt, sind die katholischen Heiligen, abstrakte Tugendmuster ohne Realität, der wahren Natur des Menschen möglichst entschieden entgegenhandelnd." (S. 171.)

Auch sein Patriotismus wird bemängelt: „Trotz dem begeisterten Aufruf gegen die Türken, trotz dem patriotischen Eifer gegen fremde Moden und Sitten gelangt er nirgends zur Aufstellung eines Idealbildes vom deutschen Wesen." (172). Auf die Höhe literarischer Kritik erhebt sich Sch. aber entschieden mit folgenden Bemerkungen: „Er ist ein völliges Kind seiner Zeit, seiner Konfession, seines Standes, seines Staates. Mit ihrer ganzen Be-

Digitized by Google

schränktheit haben es diese vier ihm angetan. Er unterscheidet sich wenig von der durchschnittlichen geistigen Beschaffenheit eines Katholiken, eines Geistlichen, eines Oesterreichers vom Ende des 17. Jahrhunderts. Aber er ragt über die meisten hervor durch seine Rechtschaffenheit, seine Wahrhaftigkeit und die unbestochene Redlichkeit seines sittlichen Urteils. (S. 172.)

Solche Entgleisungen sind schließlich noch zu begreifen, da der Gelehrte sich eben dabei auf fremdem Gebiete bewegte; aber nicht zu entschuldigen ist es, daß Scherer sich durch sein Vorurteil und seine Voreingenommenheit gegen den Mönch dazu verleiten ließ, den Volksschriftsteller nur oberflächlich — nämlich nach seinen Erstlingswerken, in der Hauptsache nach dem einen „Judas" — zu beurteilen und zu „zeigen", wie A. sich allmählich zum Hanswurst entwickelte. Er behauptet, in den letzten Arbeiten und im Nachlaß bewegten sich schrankenlos und ungehemmt alle möglichen Possen auf offener Bühne. A. herrsche nicht über seine Zuhörer, sondern er diene ihnen. Und so sei ihm Wien und die lustigen Wiener, deren Geist bequem und schlaff, deren Sinne aber rührig und kräftig seien, verhängnisvoll geworden. Damit hat sich Sch. auch selbst in Widerspruch gesetzt mit dem Eingang seines Aufsatzes, wo er sehr anschaulich die mächtige Wirkung Abrahams auf seine Zuhörer bei einer Türkenpredigt schildert, und tatsächlich ist A. immer ernsthafter geworden.

Wenn ein Kritikgewaltiger wie Wilh. Scherer sich nun solche vermeintliche Keulenschläge erlauben darf gegen einen katholischen Mönch, der das Unglück hatte, sich einen Platz in der Literaturgeschichte zu erringen, dann braucht man sich ja nicht wundern, wenn Zoozmann in der Einleitung zu seiner erwähnten Ausgabe von „Etwas für alle", jenem hohen Beispiele getreulich folgend, noch im Jahre 1905 zu schreiben sich erkühnt, man finde in Abrahams Schriften u. a. „den dunkelsten Irrwahn von Teufeln und Hexen und blutrünstigsten Aberglauben, wie ihn das 17. Jahrhundert in seinem staubigen Wust und Moder von Legendenblödsinn und starrem, geisttötenden Dogmatismus nur hervorbringen konnte". Ja, der „feinsinnige" Danteübersetzer ruft dann aus: „Neben diesen mißduftigen Blüten einer der Fäulnis verfallenen Zeit, die sich als hirnlose, kadavergehorsame (!) Sklavin, umnebelt von Weihrauchdüften in majorem Dei gloriam, unter das halsumschnürende Joch einer despotischen Kirche willig gefangen gab — neben diesen Giftpflanzen, derselben Erde entsprossen, von Licht und Tau auf gleichem Beete gesättigt, welch liebliche, reine Blüten wahrer, gemütstiefer Himmelsfrömmigkeit!"

Und S. 21 philosophiert er noch kühner: „So wird er uns ein Repräsentant des in sich selbst zusammenbrechenden Mittelalters, das stark, aber aussichtslos mit der ihre Rechte gewaltig heischenden Neuzeit ringt und kämpft. Ein Mann, der teils noch auf dem Boden mittelalterlich-katholischen Aber- und Personenglaubens eigensinnig verharrt (oder wie Z. anderswo sagt: „sogar die mannigfachen Schäden der eigenen Kirche nicht sieht oder wider besseres Wissen nicht sehen will"), zu gleichem Teil aber, infolge seines unerschrockenen Wahrheitsmutes und der Betätigung seiner eigenen Individualität, mit dem künftigen Geschlecht einer anbrechenden helleren Morgenröte geistiger Freiheit starke Berührungspunkte aufweist". „Und so wickelt sich auch sein ganzer Lebenslauf", fährt Z., dann zur Biographie übergehend, fort, „innerhalb dieser vom katholisch-kirchlichen Bewußtsein aufgerichteten Schranken und Engnisse ab, in diesem beengten, von jedem erfrischenden Lufthauch, jedem belebenden Lichtstrahl abgeschlossenen Kreise." So sieht die sog. voraussetzungslose „Wissenschaft" oft aus.

Gebet.

Graf Michael Lermontow.

Wenn durch die Seele, schmerzenswund,
Ein Schrei nach Glück mir geht,
Drängt sich aus tiefstem Herzensgrund
Ein wunderbar Gebet.

Aus ihm tönt süßer Sphärensang,
Aus ihm haucht Lebenskraft
Und Trost für manchen schweren Gang
Und Schönheit, engelhaft.

Und alles, was die Gruft bedrückt,
Die Last des Zweifels weicht,
Du glaubst und weinst von Lust beglückt.
Dir wird so leicht, so leicht!

Aus dem Russischen von Otto Agnes (Merten a. d. Sieg).

E. M. Hamanns Studie über Karl Domanig.

Als zweites Bändchen der Dichtermonographien, die bei Alber in Ravensburg erscheinen, hat die Literarhistorikerin E. M. Hamann eine Studie über Domanig herausgegeben, den Sänger des Tiroler Freiheitskampfes.

E. M. Hamann ist eine Versteherin. Sie will weniger unerbittlicher Kritiker sein, als starker Förderer, mehr Apologet als Verwerfer. Sie ist von denen, die ermutigen und helfen durch Anerkennung des Guten, Echten, Wahren und Schönen. Die seltene Frau ist von Natur mit großem Verstand und scharfem Erfassen begabt. Sie verfügt über sehr weite Literaturkenntnis. Sie ist ein tief und reich gebildeter Geist mit philosophischer Schulung. Außerdem besitzt sie jenen esprit de corps, der für den erwählten Helden durch dick und dünn geht. Als Mann wäre E. M. Hamann ein tüchtiger Verteidiger geworden, denn sie gehört zu den Elitemenschen, die ihre ganze Seele in ihre Rede — oder ihre Feder geben.

Diese von mir schon oft gemachten Bemerkungen drängten sich mir wieder auf, als ich ihr gut zusammengefaßtes, nahezu erschöpfendes Büchlein über den Wiener Dichter las. Man weiß, daß die Kritik über Domanig sehr auseinandergeht. Der Parteien Haß und Gunst hat sein Bild schwankend und unsicher gemacht — wiewohl es in Wirklichkeit kaum eines gibt, das fester umrissen wäre. Man kann übrigens nur darüber verschiedener Meinung sein, ob Domanigs Ausdrucksmittel hinreichen. Stofflich und inhaltlich ist sein Werk in seiner Art unanfechtbar. Sicherlich hat man seinen Dichtungen niemals Geradheit, Schlichtheit, glühende Vaterlandsliebe und Volksverständnis, edle Weltanschauung und persönlichen Idealismus absprechen können. Das ist heutzutage sehr viel, denn diese Eigenschaften sind es, die in unserer dekadenten Zeit immer seltener und deshalb kostbarer werden.

Es ist demnach durchaus gerechtfertigt, daß E. M. Hamann dem Sänger der „Braut des Vaterlandes", des „Abt von Fiecht", dem begeisterten Schilderer des edlen Andreas Hofer, jenes schlichten Mannes, der groß zu leben und groß zu sterben verstand, dem Verfasser des Gedichtes „Um Pulver und Blei" ein Denkmal in der Form einer gut, genau und liebevoll verfaßten Biographie setzte.

Dem Werdegang Domanigs ist an der Hand eigener brieflicher Angaben des Dichters, der Selbstbiographie im „Gral" und der Lebensskizze, die Professor Gaßner über den ritterlichen Kämpen für altes Volkstum und alte Freiheit schrieb, sorgfältig nachgegangen. Sein Aufwachsen inmitten des heimatlichen Volkes erfährt die Würdigung, welche der Bedeutung dieses Umstandes für Domanigs ganze Entwicklung entspricht.

Seine Persönlichkeit und sein Werk wurzeln ja in dem Tiroler Boden. Die Gesundheit eines echt deutschen, urkräftigen christlichen Hauses gab ihm Mark in die Knochen, Blut in die Adern, lieh seinen Worten Ueberzeugung und erzog ihn zu dem unerschrockenen Bannerträger für Sitte, Glauben und Vaterland. Seinem Bildungsgange auch wird die nötige Aufmerksamkeit geschenkt; er war reich und vielseitig und voll von außerordentlichen Begünstigungen für einen geistig Strebsamen. Domanig ist jetzt Kaiserlich Kgl. Regierungsrat in Wien und Kustos der prachtvollen Münzsammlung des kaiserlichen Museums. Die schönen und großen Dinge der Vergangenheit seines Vaterlands bilden seine tägliche, anregende Umgebung. Er besitzt Weib und Kind, Haus und Hof — ein reiches und gesegnetes Schaffen.

Schreiberin dieser Zeilen ist keine so unbedingte Bewundererin des Geistes der Domanigschen Dichtungen wie E. M. Hamann. Die Weite und Tiefe eines großen Blicks, das allgemein Menschliche, das beim echten Dichter zum ewigen Symbol wird, scheinen ihr oft zu kurz zu kommen, die Form ist zuweilen nüchtern, dem Gedanken fehlt es an hochtragender Schwingenkraft, die grellen Mittagsbeleuchtungen wiegen vor. Nicht selten strahlt in Domanigs Werken eine starke, helle Freudigkeit, ein gesundes Erfassen von Wirklichkeit, absolute Ehrlichkeit, die Abwesenheit auch der kleinsten Phrase, des geringsten Schnörkels sind Vorzüge dieses männlichen Stils. „Wenn ich überhaupt meine Stellung als Poet recht verstehe," schreibt Domanig selbst im Selbstporträt, „so bin ich als solcher wohl zu allererst Tiroler und tirolischer Volksmann."

Damit ist allerdings Domanigs Stellung erschöpfend präzisiert; es hätte gar nicht treffender geschehen können. Es liegt sehr viel kernige Tüchtigkeit, sehr viel Echtheit und Frische hinter diesen wenigen Worten. „Den Tiroler Klassiker" nennt ihn sein Biograph. Vielleicht schwebte ihm immer die alte Kunst- und Lebensregel vor: Qui trop embrasse, mal étreint . .

Der Dichter in ihm prägt manches allgemein gütige Wort. So ist mir die von Hamann aus dem „Gutsverkauf" zitierte Stelle aus der Seele geschrieben: „O das Recht, das Recht! Das meiste Unrecht, sag' ich dir — geschieht rechtens. Nicht die Gesetze, die Billigkeit allein vermag die Gesellschaft zu schützen."

Das starke Hängen an der eigenen Scholle, dieser tiefste Zug der Volksseele, dieses charakteristische Merkmal echten Deutschtums ist ein Leitmotiv der Domanigschen Muse. E. M. Hamann hat das mit feinem Verständnis hervorgehoben.

Digitized by Google

E. M. Hamann ist mit herzlicher Ueberzeugung an ihr Werk gegangen und hat dem in letzter Zeit so oft zu Unrecht verunglimpften Dichter eine glänzende Genugtuung geschaffen.

M. Herbert.

* * *

Das kurze „Schlußwort" in E. M. Hamanns Büchlein verdient schon wegen seiner aktuellen Prägung hier wörtlich wiedergegeben zu werden, wobei vorauszuschicken wäre, daß E. M. Hamann in der literarischen Kritik nicht nur die gütige Förderin ist, sondern auch nachdrückliche Wahrheiten zu sagen pflegt, allerdings in nicht verletzender Form. Interessant ist, daß das nachstehende Schlußwort — was der Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau" bestimmt weiß — vor Ausbruch des leidigen Literaturstreites geschrieben war. Dasselbe lautet:

„So habe ich, ohne Krittelei — die überlasse ich den vielen „anderen" — versucht, „Tirols Klassiker", einen deutschen Lebensdichter zugleich, Deutschland und Oesterreich zu zeigen in seiner ganzen real-kernigen, vergeistigten Persönlichkeit. Gewiß, einige werden sagen: „Du fandest zu viel. In diesem und jenem, vielleicht in der Gesamtresultatziehung täuschtest du dich." Hier meine Antwort: „Ihr irrt. Was so zutiefst als lebendige Wahrheit erkannt und in sich aufgenommen werden kann, das muß in Wirklichkeit bestehen, muß unzweifelhaft echt sein. Darum: nicht ich, Ihr verkanntet ihn. Sehet zu, daß nicht einst Verantwortung von Euch gefordert werde. Denn was er will und was Ihr vielleicht hemmt, gilt dem Befreiungswerk seines, unseres Volkes — gilt auch der Förderung des Ureigenen in jedem einzelnen von uns.

Wir Katholiken, denen oft ungerechterweise „Inferiorität" nachgesagt wird, haben tatsächlich eine kennzeichnende: daß wir mit unseren „eigenen Leuten", zu denen wir kraft des Besten in uns stehen sollten, so oft nichts anzufangen wissen, bis sie auf der Gegenseite gelobt worden sind — und das geschieht prinzipiell höchst selten. Das schlimmste aber macht sich in letzterer Zeit breit: daß wir Katholiken oft unsere eigenen Künstler, und zwar hervorragend edle, berufene unter ihnen, vor lauter Nörgelei und lastender Hinderung nicht nach Verdienst aufkommen lassen.

Nicht zuletzt an Domanig ist in dieser Hinsicht schwer gefehlt worden. Das muß anders, muß jedenfalls noch viel anders werden. Auch dazu soll dies Buch verhelfen. Es wurde geschrieben mit gutem Mut. Denn während es entstand, deckte den Horizont die Morgenröte eines neuen, besseren Tages."

Zum Schlusse auch noch drei besonders markante Urteile über Domanigs Trilogie „Der Tiroler Freiheitskampf", welcher während der jüngsten großartigen Jahrhundertfeier in Innsbruck ungekürzt aufgeführt wurde und wahre Beifallsstürme auslöste. Enrica v. Handel-Mazzetti schreibt: „„Es ist lange her, seit der „Freiheitskampf" das erstemal mich in seinen Bann zwang, jetzt"" (in der neuen Auflage) „„wirkt dies Monumentalwerk noch ganz anders, überwältigend auf mich ein. So wunderbar echt, menschlich, wahr und ethisch groß ist das alles empfunden und wiedergegeben mit homerischer Kraft . . . Die größte Bühnenwirkung wird, glaube ich, der Mann von Rinn tun, z. B. der Schluß des IV. Aktes muß geradezu elektrisierend wirken. Aber das Tiefste und Schärfste an Seelenkunst liegt im A. Hofer verborgen.""

Und Peter Rosegger: „Eines Tirolers Dichtung in echt tirolischem Geiste. Das alte Pathos, hier wird es wieder glaubhaft, wenn er von Gott, Kaiser und Vaterland singt. Der Bauer nimmt nicht oft ein großes Wort in den Mund, aber wenn einmal, dann ist es ihm ernst damit. Die moderne Welt rümpft ja die Nase über den Geist jener Zeit. Sie mag es tun, er steht doch wieder auf und muß auferstehen, wenn wir wieder stark werden wollen. Tut sie uns nicht not, die Mahnung, mit der der Dichter sein Werk beschließt: „„Kein Ruhm währt länger als der Ruhm der Treue?""

In der soeben erschienenen Nr. 16 des „Allgemeinen Literaturblattes" (Herausgeber Dr. Franz Schnürer in Wien) widmet der Lemberger Universitätsprofessor Dr. Albert Zipper Domanig eine bemerkenswerte Anerkennung, deren Schlußsätze lauten: „„Echte dramatische Kraft haben alle Teile der Trilogie schon wiederholt auf der Bühne bewährt. Freuen wir uns, daß dies vollendete Kunstwerk zugleich ein eminent patriotisches Werk ist. Möge es nicht bloß jeder Tiroler sondern jeder Oesterreicher kennen und schätzen lernen!""

Heft 39 der „Allgemeinen Rundschau" wird in einer garantierten Mindestauflage von 70,000 Exemplaren erscheinen und als

Werbe-Nummer

an den Klerus (in Deutschland allein gegen 22,000 Adressen) und an gebildete Katholiken aller Stände versandt werden. Wir bitten unsere Freunde bei diesem besonderen Anlasse um ihre kräftige Unterstützung zur Gewinnung neuer Abonnenten. Für Adressen, an welche mit einiger Aussicht auf Erfolg Probehefte verschickt werden können, ist der Herausgeber stets von Herzen dankbar.

Heimatlos.

Auf steiniger Straß' klirrt ein Wanderstab,
Durchs taufeuchte Tal tönt ein wehes Lied;
Es singt ein heimatloser Knab',
Der durch den bleichen Abend zieht.

Es nahm ihm die Welt, was reich ihn gemacht,
Den Glauben, das Hoffen, die treue Lieb';
Da küßt er sein schlafend Mütterchen sacht:
„Leb wohl!" sprach er leise. „Vergib! Vergib!"

Dann schnallt er sein ärmliches Bündel um
Und schritt in die Nacht. Er wußt nicht, wohin?
Zu suchen ein Land — frei vom Menschentum,
Wo des Glückes goldene Rosen blüh'n.

Auf steiniger Straß' klirrt ein Wanderstab,
Durchs taufeuchte Tal tönt ein wehes Lied;
Es singt ein heimatloser Knab',
Der durch den bleichen Abend zieht.

Josepß Mais.

Zur Reform des Unterrichts im Freihandzeichnen an den Volksschulen.

Eine Entgegnung von L. Segmiller, München-Pforzheim.

„Eine herrliche Schule ist die Natur für Herz und Verstand! Wohlan, ich will ein Schüler in dieser Schule sein und ein lernbegieriges Herz zu ihrem Unterrichte mitbringen. Hier werde ich die Weisheit lernen, die einzige Weisheit, die nie mit Ekel verbunden ist, hier werde ich Gott kennen lernen und in seiner Erkenntnis einen Vorgeschmack des Himmels finden." — So schreibt Beethoven, und hundert ähnliche Zitate ließen sich hierüber anführen.

In jeder neuauftauchenden Kulturepoche erschien besonders in der Kunst ein reines Bedürfnis Naturformen zu verwenden, und fast jede Stilperiode fußte in der von ihr neugebrachten Formenschönheit auf dem Studium der Natur. Erst nach der Verwendung von Naturformen kam man zur Stilisierung derselben, welche wiederum der Ausdruck des Zeitgeistes, des Empfindens und Denkens der Menschheit in dieser Epoche waren. Semper stellt den Satz auf: „Die Uebertragung der Naturform ist eine dem Material entsprechende Technik;" da nun unsere Zeit ein vollständiges Umwerten traditioneller Formen auf vielen Gebieten gebracht hat, ist es nur zu begreiflich, daß auch wir in Kunst und Kunstgewerbe wieder zu den unerschöpflichen Quellen der Natur zurückkehren und uns durch Stilisierung solcher Formen allmählich einen neuen Ausdruck für unser jetziges Empfinden schaffen wollen.

Es ist nicht einzusehen, weshalb immer und immer wieder der moderne Reformzeichenunterricht angegriffen wird, da er eigentlich eine logische Entwicklung der Forderungen unserer Zeit im allgemeinen ist und bereits auf vorzügliche Errungenschaften zurückblickt. Herr M. Menzinger zitiert Herrn Dr. W. Foi mit dem Satze, „daß sich in jedem Kinde das Kindheitsalter der Menschheit wiederhole", und zieht daraus die Folgerung, man müsse auf den Entwicklungsgang der Urzeit hinblicken. Er will die einfachsten Motive, wie sie auf den ältesten Topfscherben erscheinen, als dem Kinde zunächstliegend als Basis des Unterrichts betrachten. Nun kommen aber die in dem erwähnten Artikel vorgeführten Naturformen erst in der neolithischen Periode vor. Die zeichnerische Betätigung des Kindheitsalters der Menschheit begann aber schon Jahrtausende früher, nämlich in der paläolithischen Epoche, und hier sind die ersten zeichnerischen bzw. Ritzversuche Nachbildungen der Natur. Es seien hier nur die Renntiere und Fische, Caverne de Lortet, der Wildesel von Thaingen oder der sogar bemalte Bison aus der Grotte de Font de Gaume erwähnt. Folgen wir also den Vorschlägen Herrn M. Menzingers, so werden wir direkt auf das Studium der Natur hingewiesen.

Er selbst fordert als Ziel des Zeichenunterrichtes: „In den Schulen soll aber der Unterricht so sein, daß bis zu einem gewissen Grade alle so viel lernen, als sie im Leben brauchen, und

Digitized by Google

das auf einer richtigen, fortbildungsfähigen Grundlage." Die Ausstellung von Schülerarbeiten sowohl als solcher künstlerischer und kunstgewerblicher Art, wie sie in den letzten Jahren — es seien nur solche von Dresden, Düsseldorf, Karlsruhe, München angeführt — stattgefunden haben, beweist den vollen Erfolg des modernen Zeichenunterrichts in obiger Weise. Solche „Spielereien" zu ignorieren, ist nur dem möglich, der sich absichtlich die Augen verbindet. Wir suchen in unseren modern eingerichteten Schulen den erwähnten „toten Punkt" vergebens; im Gegenteil: der Prozentsatz, der sich heute in nutzbarer Weise dem Kunstgewerbe beruflich zuwendet, ist ein größerer als in jener Zeit, in der man im Kunstgewerbe mechanisch und geistlos die Formen alter Stile kopierte und zusammensetzte. Es dürfte auch die Lust des Kindes zur Arbeit mehr durch Nachbildung einer farbigen Blume oder eines frischen Efeublattes gehoben werden, als durch Nachzeichnen von vertrockneten Kleeblättern. (Im übrigen sind auch getrocknete Blätter Naturformen, wenn auch ihre Gestalt durch Zufall bzw. Eingehen verzerrt und unlogisch geworden ist).

Der Unterricht nach der Natur schenkt der Mehrzahl der untalentierten Schüler das Vermögen, die Natur besser zu sehen und zu empfinden. Den Talentierten aber führt er durch Uebung von selbst zur Korrektheit des Zeichnens bzw. der flächigen Wiedergabe in Farbe oder Tonwert und bildet die beste Grundlage für seinen späteren zeichnerischen Beruf. Auch entwickelt er in ihm von vornherein ein logisches Empfinden für die Form und schult das Auge zur geschmackvollen Zusammenstellung von Farbennuancen. Ein so erzogener Schüler oder Handwerker oder „jedermann, der irgend etwas verzieren will", wird sich nicht dazu hergeben, einen Gegenstand im Sinne der „Schmücke dein Heim"-Kunst zu verunzieren. Auch wir Modernen möchten, wie Herr M. Menzinger, in den Schulen den Gips nicht vermissen; wir verwenden aber solche Abgüsse nach Meisterwerken jeder Stilepoche dazu, um dem Schüler zu zeigen, in welcher Weise die Künstler jener Zeit die Natur stilisiert und den Raum verteilt haben. Es ist absolut falsch zu behaupten, daß die moderne Richtung im Zeichnungsunterricht eine Art „impressionistische" sei; im Gegenteil: die zum Zeichnen berufenen Schüler werden an Hand der Natur rascher zur peinlichsten Genauigkeit geführt; die übrigen aber bedürfen der Genauigkeit überhaupt nicht, sondern nur der Schärfung ihres Blickes und Empfindens für die Natur im allgemeinen.

Vom Büchertisch.

Mulert, S. G., Scheffels Ekkehard als historischer Roman. Aesthetisch-kritische Studie (Münster, H. Schöningh 1909. *M* 2.—). Scheffel ist kein Moderner. Aber sein „Ekkehard" hat weit mehr als die Romane von Dahn und Ebers auch noch in unseren Tagen Anerkennung, ja Lob gefunden. Neben stark entwertenden Urteilen z. B. des Literarhistorikers R. M. Meyer in Berlin fehlen nicht gegenteilige, die Scheffels Ekkehard einseitig feiern, statt die Spreu vom Weizen zu sondern. So noch kürzlich Friedr. Kummer in seiner „Deutschen Literaturgeschichte nach Generationen". — Angesichts dieser Sachlage war es ein verdienstliches Unternehmen von der Ursulinerin S. G. Mulert, Scheffels genrebildlichen Roman Ekkehard einmal eingehender auf seinen historischen Gehalt und seine künstlerische Gestaltung zu prüfen. Im ersten Teile der anziehend geschriebenen Studie werden die Normen untersucht, die für einen historischen Roman gelten, und die Bedenken gegen den historischen Roman, wie sie von Spielhagen und Vischer schon geltend gemacht sind, durch anschauliche Darlegungen entkräftet. Für das Stoffgebiet des historischen Romans hätte u. a. noch Riehl und Mielke berücksichtigt werden können. Der zweite Teil der Arbeit geht unter Benutzung der einschlägigen geschichtlichen Quellen und Studien, die über Scheffels Leben und Schaffen sowie über die Zustände des 10. Jahrhunderts Aufschluß geben, mit unerbittlicher, klärender Gründlichkeit auf Scheffels Roman näher ein. Die Beziehungen zwischen Scheffels Leben und seinem „Ekkehard", die Charakteristik der Personen, die Kulturschilderungen nach dem Doppelregister „Geschichte" und „Roman" sind scharf herausgearbeitet. Anerkannt wird die lebensvolle Darstellungsgabe Scheffels, der warme Hauch persönlichen Empfindens, vorzüglich gelungene Schilderungen und die tiefe Tragik der Haupthandlung. Aber auch starke Verzeichnung und beklagenswerte Wahrheitsbiegung z. B. in den Hauptcharakteren ist dem „Ekkehard" nach den Untersuchungen der Verfasserin zur Last zu legen. — Köstlich ist die am Schlusse gebotene Gegenüberstellung der Kritiken über Scheffels Ekkehard, von denen die ruhmredigsten nur auf eine oberflächliche Kenntnis mittelalterlicher Quellen z. B. der St. Gallener Klostererzählungen schließen lassen.

Osnabrück. Carl Schmitt.

Die Münchener Ausstellung für ostasiatische Kunst.

Von

Dr. O. Doering-Dachau.

In einigen Räumen der großen Halle I auf der Theresienhöhe ist eine Ausstellung, hauptsächlich japanischer, z. T. auch chinesischer Kunsterzeugnisse in einer überaus geschmackvollen Art untergebracht und gehört in diesem Jahr zu denjenigen Darbietungen, die das größte Interesse verdienen. Wer Lust und Zeit sich nimmt, in diese fremdartige Welt der Kunstanschauungen des fernen Ostens sich zu versenken, wird reichen ästhetischen Gewinn davon haben, wird Aufklärung über zahlreiche, unserer europäischen Kunst zurzeit nicht mehr geläufige echt künstlerische Ideen erhalten, auch in technischer Beziehung eine Fülle anregendster und fruchtbarster Aufschlüsse gewinnen. Und er wird einsehen, wie sehr es der Mühe wert gewesen, diese Kunst als Lehrerin für unsere westliche heranzuziehen. Die Auswahl der Gegenstände zeugt von einer Vorsicht und Sorgfalt, die nur anerkannt werden kann. Alles Mittelgut, geschweige denn der für die Fremden geläufige Fabrikkram ist gänzlich ausgeschlossen. Was wir danach in München jetzt zu sehen bekommen, ist eine Ausstellung nach dem Wort: Klein aber fein. Es wird uns die Klassizität der ostasiatischen Kunstübung aus allen ihren wichtigsten Perioden vorgeführt, und man leitet uns dabei in Epochen, die denen unseres frühen Mittelalters gleichzeitig waren. Es wäre im höchsten Grade verlockend, dabei Vergleiche zwischen unserer romanischen Malerei, die wir ja fast nur aus den Miniaturen kennen, mit jener der Japaner — denn um diese handelt es sich wesentlich nur — anzustellen. Der aufmerksame Beobachter wird dabei eine Reihe innerlich verwandtschaftlicher Züge entdecken, die ganz einfach daraus zu erklären sind, daß beide Richtungen aus ungetrübter Naivetät des Empfindens entsprungen, aus jener einfachen Aesthetik mit Nahrung versehen sind, die dem noch unverbildeten Menschen angeboren ist. Hätte sich unsere europäische, speziell die deutsche Kunst, nicht so vielen fremden Einflüssen hingegeben, die sie bald nach dieser, bald nach jener Art änderten, sich hätte in selber gerader Linie sich entwickelt, wäre so durch und durch Original geblieben, wie es der ostasiatischen beschieden gewesen ist. Die letztere hat noch heute, wo bereits zu ihrem Nachteil die europäischen Einflüsse sich zu melden beginnen, all die Elemente ursprünglicher Tüchtigkeit bewahrt, die sie befähigen, auch auf andere befruchtend einzuwirken. Daß man uns diese Elemente an einer Reihe sehr verschiedenartiger Musterbeispiele belehrend zum Bewußtsein bringt, ist das Verdienst der Münchener Ausstellung. Sie ermöglicht zu haben, verdankt unsere Stadt in erster Linie dem Prinzen Rupprecht, dem ausgezeichneten Kenner ostasiatischer Kunst, der seine herrlichen Sammlungen zur Verfügung gestellt und damit für sehr viele andere Sammler, sowie für mehrere der berühmtesten Museen Vorbild und Ansporn zur Beteiligung gegeben hat. Um die Anordnung hat sich vor allem der bekannte Malerradierer Oskar Graf mit seiner Gemahlin verdient gemacht. Auch der ausgezeichnete Katalog ist ihnen zu verdanken. Der enge Raum dieser Besprechung verbietet das Eingehen auf die Einzelheiten der Ausstellung. Nur rühmend hervorgehoben seien die ausgezeichneten Beiträge der Museen von Leipzig, München, Stuttgart, Köln, Berlin. An letzterem Ort ist es namentlich Dr. Kümmel gewesen, der die vorzügliche Auswahl getroffen hat, in Köln Prof. Fischer, dessen berühmte Sammlung künftig in einem besonderen Museum beisammen bleiben soll. Aus Freiburg hat Prof. Dr. E. Fuchs eine wundervolle Sammlung von Gemälden, sowie auch von Plastiken und Gegenständen angewandter Kunst beigesteuert. Dazu kommen zahlreiche andere Privatsammler, von denen kein einzelner besonders genannt werden kann. Endlich tragen zu dem Werte der Ausstellung auch wesentlich die Kollektionen einer Reihe bekannter Kunsthandlungen bei. Um wenigstens einen annähernden Begriff von der Vielseitigkeit der Darbietungen zu geben, so sei der alten Statuen gedacht, die aus der Zeit unserer sächsischen bis staufischen Kaiser stammen, weiter der Tempelmasken, die gar bis in unsere Merowingerzeit zurückgehen. Sodann der herrlichen Holzschnitte, von ihren ersten schwarzen, mit der Hand kolorierten Anfängen bis zu den von vielen Platten gedruckten Erzeugnissen, die wir mit Recht bewundern, und die auf die Entwicklung unserer eigenen modernen Holzschneidekunst so wesentlichen Einfluß geübt haben. Weiter sehen wir köstliche Lackarbeiten, vielteilige Wandschirme mit zum Teil historischen Darstellungen, Bilderbücher, Neujahrskarten. Die Plastiken, Keramiken, die eigentümlichen sogenannten No-Masken, die seit uralter Zeit bis ins 17. Jahrhundert religiösen Zwecken gedient haben, die Porzellane, die Metall- und Emailarbeiten, das alles vereinigt sich zu einem Schatze, der außer seinem künstlerischen und kulturellen auch einen außerordentlich hohen materiellen Wert darstellt. In letzter Zeit sind viele Gegenstände, besonders Seidenmalereien und Goldlacke mit Rücksicht auf ihre Lichtempfindlichkeit gegen andere ausgewechselt, und es ist der Reiz der Ausstellung dadurch noch erweitert worden.

Digitized by Google

Die Vergangenheit des Krieges und die Zukunft des Friedens.

Von Fritz Decker, Köln.

Können wir heute schon von einer Vergangenheit des Krieges reden? — Ja! wir können so reden! Nicht etwa, weil der Casablanca-Konflikt zwischen Frankreich und Deutschland durch ein Schiedsgericht glücklich erledigt wurde, nicht weil der angesagte Frühjahrskrieg wieder einmal glücklich vermieden worden ist. Die Lage war ja freilich ernst genug, und es ist erfreulich, daß der Wille zum Frieden sich stärker erwies, als die Deklamationen der Apostel des ewigen Krieges. Aber selbst wenn wir am Kriege nicht vorbeigekommen wären, so hätte doch sein so langes Hinausschieben bewiesen, wie sehr man auch in den maßgebenden Kreisen heute von der Größe der Verantwortung durchdrungen ist, die ein moderner Krieg auf sie laden würde, man hätte durch das Zögern mit dem Losschlagen zugestanden, daß in Europa Friedenskräfte existieren, deren Einfluß nicht mehr ausgeschaltet werden kann, deren Macht im Gegenteil immer größer wird. Und so dürfen wir mit Recht sagen: Des Krieges Blütezeit ist gewesen, seine Herrschaft ist erschüttert, er ist morsch bis ins innerste Mark hinein.

Und dies zu beweisen, hat den bekannten Professor an der Pariser medizinischen Fakultät, Charles Richet, veranlaßt, ein Werk zu schreiben mit dem Titel: „Le passé de la guerre et l'avenir de la paix".

Das Werk, das ich schon 1907 im Haag las (es war damals gerade erschienen!) und dessen Lektüre ich eine Reihe schönster Stunden verdanke, ist unlängst im Verlag der Oesterreichischen Friedensgesellschaft in Wien in vortrefflicher deutscher Uebertragung von Bertha von Suttner erschienen. (Preis 4 ℳ.)

Ich freute mich, als ich die deutsche Ausgabe in der Hand hielt, denn nun konnte das Buch auch durch die deutschsprachlichen Länder seinen Zug antreten. Es wird ein Siegeszug sein.

Ein besonderes Merkmal des Richetschen Buches ist seine Gewissenhaftigkeit in der Anführung der Gegenargumente. Nicht, wie dies meistens geschieht, bringt Richet ein paar kurze, flüchtige Einwendungen, nein, seine Einwürfe könnten von dem verbissensten Gegner nicht schärfer und ausführlicher gemacht werden.

Ich will nur kurz den Inhalt skizzieren:

Von den Uebeln des Krieges, die er ausführlich aufzählt, ausgehend, beleuchtet Richet die Moral desselben und zeigt die Vergeudung der menschlichen Reichtümer durch ihn. So hat nach seiner Berechnung der Deutsch-Französische Krieg z. B. die Menschheit um ca. 30 Milliarden Franks geschädigt. Den „Freunden" des Krieges (deren gibt's nämlich auch!) sind allein 67 Seiten gewidmet. Hier widerlegt Richet in überzeugender Weise die biologischen, metaphysischen, historischen, moralischen, patriotischen und opportunistischen Einwände. Dem militärischen Geiste stellt er den Geist des Friedens entgegen, der die Großmeister der menschlichen Moral zu allen Zeiten beseelt.

Der zweite Teil des Buches ist dem Beweise gewidmet, daß der Frieden möglich ist. Den Entwicklungsgang des internationalen Schiedsgerichtswesens führt uns der Verfasser vor und pariert auch hier geschickt alle Einwendungen der Gegner, dann spricht er über die Abrüstung. Sein Standpunkt zu dieser Frage ist (S. 310): „Wir sagen nicht: Zuerst die Abrüstung und dann die Justiz. Sondern wir sagen: Vor allem die Justiz und dann die Abrüstung", die automatisch erfolgen wird, kann ich im Sinne Richets hinzufügen.

Das letzte Kapitel handelt über die Föderation, die nach Ansicht des Verfassers weiter als bis zur Hälfte bereits vorgeschritten ist. „In jeder Hinsicht, außer der politischen, ist das heutige Leben international." (S. 338.)

Das ist in großen Umrissen der Inhalt des Buches, eines Buches, das die weiteste Verbreitung finden muß und wird, denn hinter jedem Wort steht die feste Ueberzeugung eines Mannes, der mit edlem, warmem Herzen, aber klarem Geiste für eine Verbesserung der Lebensbedingungen der Menschheit kämpft.

Zum Schlusse noch ein paar Zitate:

„So große Fortschritte wir gemacht haben in den individuellen Beziehungen zwischen den Bürgern desselben Landes, in ebenso großem Maße sind wir Barbaren geblieben in den internationalen Beziehungen der Länder." (S. 70.)

„Man darf den pazifistischen Geist nicht mit einer humanitären Gefühlsduselei verwechseln, welche über Leiden jammert, denen sie nicht einmal versucht, ein Ende zu bereiten. Die wahre Humanität besteht im Handeln, nicht im Wehklagen. Verwundete pflegen, ist gewiß schön; verhüten, daß Verwundete gemacht werden, ist tausendmal schöner." (S. 176.)

„Die Schimäre von gestern ist Realität von heute, die Schimäre von heute — Wirklichkeit von morgen." (S. 189.)

Im Hinblick auf die Schiedsverträge liest man S. 236: „Vormals hieß es: niemals durch das Recht. Heute heißt es: in gewissen Fällen durch das Recht. Morgen wird es heißen: allezeit durch das Recht."

„Ob man sich darüber freut oder es bedauert, gleichviel. Die Tatsache, daß wir ein internationales Leben führen, beibt feststehend. Es gibt einen europäischen Seelenzustand. Die Art zu leben, ist der Politik vorangeschritten; denn Europa besitzt noch keine politischen föderativen Institutionen, es besitzt jedoch eine föderierte Moral, welche der föderierten Politik vorausgeht. Zwischen den Künsten, der Wissenschaft, der Industrie haben sich Bande gebildet, welche zu zerreißen die dumme Politik nicht imstande ist. Daher der Kampf zwischen diesen beiden Großmächten von denen die eine die Glieder der großen Menschenfamilie trennen, die andere sie vereinigen möchte. Es ist nicht schwer zu erraten, wer den Sieg davontragen wird." (S. 342.)

Preisgekrönt.

Skizze von Georg Heinrich Daub.

Hermann Kröger erwachte auf seinem Krankenlager, richtete sich mühsam und seufzend auf in den zerknüllten Kissen und warf einen Blick durchs Fenster hinaus, auf den Strom, der in majestätischer Breite dort floß. Sinnend verfolgte er den rhythmischen Schlag der Wellen, die in breiter Wucht dahinrollten, am Ufer hinaufschnellend, Gras und Schilf mit schaumigem Gischt bespritzend. Hin und wieder brachen die Sonnenstrahlen durch das graue Gehänge der Wolken siegreich durch und tanzten auf den Fluten, daß sie glänzten wie flüssiges Eisen . . . .

Es war ein Herbsttag und spät am Morgen, da der Kranke erwachte. Und kaum war der Seufzer seinen Lippen entflohen, da löste sich aus einer Fensternische die schlanke Gestalt einer schwarz gekleideten Dame. Lautlos trat sie näher zu dem Bette heran.

„Hermann? — Du bist erwacht? — Wie befindest du dich?"

Ein leuchtender Blick aus dem wachsbleichen Antlitz glühte ihr entgegen und seine Hand streckte sich aus, um der Gattin Rechte anzunehmen. Dann entgegnete er — und seine Stimme klang heiser, aber auf den Ton liebevoller Dankbarkeit gestimmt:

„Ich bin soeben wach geworden . . . es scheint mir wohler zu sein! . . . Sieh dort den Strom, Geliebte. Sieh die Wogen im Sonnenlicht . . . — ach, wenn ich doch jetzt hinaus könnte, hinaus, an die Ufer, . . . ach, es ist hart, gebannt zu sein . . . ohnmächtig. Der Mensch ist doch ein zu nichtiges Gefäß der Seele."

„Du wirst nicht lange mehr gebannt sein, Geliebter!"

Ein warmer Blick seiner Augen umfing sie. In ihrer Seele aber stieg ein schmerzliches Gefühl auf. Den Doppelsinn ihrer Worte empfand sie erst, als sie ihren Lippen entflohen.

„Ich befinde mich besser, Mechtilde. Mir ist, als ob ich es schon wagen dürfte, wieder aufzustehen. . . . Und Gedanken sind mir gekommen auf meinem Krankenlager — Gedanken, die mich überwältigen wollen. O könnte ich sie in Worte fassen und sie niederschreiben. . . . Deshalb fühle ich es so hart, ans Bett gefesselt zu sein. . . ."

„Geduld, Geliebter!"

„Ja, ich bin ja schon folgsam." Und ruhig legt er sich in die Kissen zurück. Er sinnt und spinnt die Träume weiter aus, die ihm gekommen sind, da er schlaflos die langen Nächte seiner Krankheit durchwachte. Er hat an sein Vaterhaus gedacht, droben in seinem geliebten Hamburg, am Alsterstieg. An seinen Vater hat er gedacht, den großen, mächtigen Kaufherrn, der einst mit so viel Liebe seine Interessen teilte. Bis dann der furchtbare Tag kam, an dem er diesem seinem Vater erklärte, er könne unmöglich sein Nachfolger werden im Kaufmannskontor; sein Ziel sei höher gesteckt; er wolle Dichterruhm erringen. . . . Gewiß hatte der Vater damals Recht, ihn mit strengen Worten hinzuweisen auf die Folgen dieser Erklärung. Die folgenden Ereignisse seines Lebens haben dem Vater auch hundertmal Recht gegeben. Wie ist er Schritt für Schritt von den sorgenlosen Höhen gesicherten Besitzstandes hinabgedrängt worden auf den großen Turnierplatz der Geister, wo die weltbewegenden Ideen, die oft in den Hütten der Armut geboren werden, den Kampf um ihre Existenzberechtigung ausfechten. . . .

Hermann Kröger aber war kein posierender Charlatan seiner Kunst. Manch' wackeres Werk hatte in ihm seinen Schöpfer gelobt. Manch' schöner Erfolg hatte seinem Namen Achtung verschafft. Aber noch war es kein Erfolg, wie er ihn mit heißer Inbrunst ersehnte; — noch hatte er kein Werk geschrieben, das wie ein zündender Funke das Herz seines Volkes ergriff und seinem Namen die Ehre eintrug, die hingereicht hätte, ihn unvergänglich zu machen . . und ihm die Liebe seines Vaters wiederzugeben.

Digitized by Google

Ein Erfolg ist seiner Feder, und nur ihr allein, beschieden gewesen, das Glück seiner Liebe. Wie froh, wie glückselig hatte es ihn gemacht, als Mechtilde Brand, die Schwester eines Freundes, gestand, daß ihm ihre Liebe gehöre und dann weiter bekannte, durch seine Veröffentlichungen den Weg zu seinem Herzen gefunden zu haben. Und das Unglaubliche, der modernen Welt Unfaßbare, war in seiner Ehe Ereignis geworden: nach zehnjähriger ehelicher Gemeinschaft waren sie noch glücklich . . .

Mechtilde allein war es, die immer wieder seinen Ruhm prophezeite, die nie den Glauben verlor an seine Kunst und seine schriftstellerische Mission. Sie tröstete ihn, wenn er zagte und richtete ihn auf, wenn er an sich zweifelte. Sie bestärkte immer wieder seine Hoffnungen. Auch auf sein jüngstes Buch, den großen Sittenroman „Geist oder — Gold“ . . .

„Mechtilde!“

„Hermann? — wünschest du —“

„Mir ist, als höre ich einen Wagen rasseln“ . . .

„Gewiß — jetzt vernehme ich das Geräusch auch. Ich will doch einmal nachsehen.“

Ob ein Freund sich naht? — einer der Wenigen, die ihn zu würdigen wissen und nicht den Tadel der Welt scheuen, die längst über ihn, den Verächter des Reichtums, den Stab gebrochen? . . . Mechtilde Kröger aber ist draußen vor der Türe des Krankenzimmers stehen geblieben. Was kümmert sie der nahende Wagen, der vielleicht einen der Freunde des Gatten bringt oder gar den Arzt, den leider zu häufigen Gast dieser Hallen.... Etwas anderes bewegt ihr Herz, etwas Ersehntes und Gefürchtetes zugleich, eine Botschaft des Jubels, die ihr fast die Gedanken verwirrt.... Sie preßt die Hand heftig gegen das pochende Herz, unter dem sie den Brief geborgen, der die erregende Botschaft brachte von dem Ruhm ihres Gatten! Nur ein Wort war es, was den Brief durchklang und immer wieder nachbrauste in ihrer Seele, das Wörtchen: „Preisgekrönt“...

Ach, wie soll sie es ihm sagen?... Heimlich ohne sein Wissen, auch wohl gegen seinen Willen — denn er ist ein Feind derartiger Preisausschreiben — hat sie ihres Gatten letzten Roman an eine führende Zeitung gesandt, die die Romanciers der Gegenwart zu einem literarischen Wettbewerb eingeladen hatte... Tag für Tag durchflog sie die Spalten jenes Blattes, ob noch keine Kunde in ihren Spalten das Urteil bringe... Schon war sie selbst irre an einem Erfolge dieses Schrittes; und sie redete sich ein, daß das Buch ihres Gatten zu ernst sei für die moderne Zeit, weil es die Gegenwart wie in einem geschliffenen Spiegel wiedergab... Aber nun war ihr Schritt gerechtfertigt. Nun brauchte sie sich nicht mehr zu quälen mit Vorwürfen, daß sie das Manuskript nicht an den bisherigen Verleger ihres Gatten sandte, der zwar nicht glänzend, aber doch anständig honorierte... Und nun dieser Triumph: vor all die klangvollen Namen der Bewerber um den Ehrenpreis trat der Name des geliebten Gatten . . . Preisgekrönt!

Knarrende Schritte werden hörbar im Vestibül. Mechtilde zittert . . . So knarrende Schritte hat sie schon einmal gehört . . . Ah, damals in Hamburg, in dem Hause des Vaters ihres Gatten. Deutlich sieht sie ihn vor sich: die mächtige, breitschultrige, imponierende Gestalt des Senators; — wieder fühlt sie den eisigen Blick seiner Augen auf sich ruhen; — wieder hört sie die harten Worte: „Sohn und Tochter — nein; ich habe einen Sohn gehabt; aber er ist nicht mehr mein Sohn; und seine Gattin sollte meine — Tochter sein?“... Wie versteinert steht Mechtilde Kröger vor der Türe, regungslos . . . Dumpf verklingen die Schritte . . . Sie hört, wie sich die Türe zum Empfangszimmer öffnet und Stimmen da draußen flüstern . . . Ein lauter Schrei weckt sie plötzlich aus ihrer Betäubung. Deutlich hört sie das Wort, das sie den ganzen Morgen bewegt hat und das nun dort aus dem Krankenzimmer schallt, aber in so eigenem, herzzerreißendem Ton, daß sie in innerster Seele erschrickt, das Wort: „Preisgekrönt“ . . . o Gott... sollte es möglich sein? . . . Von banger Ahnung getrieben, stürzt sie zurück in das Zimmer des Gatten. Ein Blick . . . da steht er wirklich vor ihr, der unerbittliche Senator . . . Aber sie sieht nicht auf ihn, sie hat nur Blicke für den Totwunden in den schneeigen Kissen . . .

„Hermann . . .“

„Lieb'... hörtest du ... preisgekrönt ... mein Roman!... Ach, . . . wie das mich packt . . . aber was . . . aber wie? . . .“

„Still, Hermann . . . ruhig . . .“

Aber es ist zu spät. Ihr Warnungsruf erreicht nicht mehr das Ohr des Teuren. Ein Blutstrom dringt aus des Dichters Munde und die Besinnung ist ihm geschwunden. — —

Also umsonst ist es gewesen, daß sie stundenlang in jener Nische stand, peinvoll überlegend, wie sie ihm die Glücksbotschaft schonend vermitteln soll, daß sie ihn nicht überwältige... Nun ist es vielleicht vorbei für immer... Und nun steigt wieder der Groll in ihr auf gegen den hartherzigen Mann dort, der — nicht genug, daß er seine Kinder grausam von sich stieß — nun auch den Todesstoß führte gegen sein eigenes Fleisch und Blut . . . Und in flammender Entrüstung bricht all der Unmut ihres gequälten Herzens sich Bahn. Sie schont ihn nicht! Sie steht vor ihm wie ein Racheengel, der den Mörder einer getöteten Seele foltert... Bis sie innehält und einen Blick wirft auf seine Gestalt, die längst nicht mehr so straff und hochaufgerichtet ist . . . Bis ein bittender Blick seiner Augen sie zum Schweigen zwingt ...

„Verzeih, meine Tochter,“ kommt es dann fast demütig von seinen Lippen. „Aber ich leide so schwer wie du, denn er ist mein Sohn.“

„Aber Sie haben ihn . . .“

„Verzeihung! Was ich tat, das tat ich in blindem Unverstand . . .“ Da reicht sie ihm die zuckende Hand und, ohne ein Wort zu finden, sinkt sie am Lager des Gatten nieder . . .

Stunden sind entwichen. Der Arzt ist gekommen und seine Mittel haben dem Sterbenden noch eine Erleichterung verschafft. Aber seine Kunst vermag nicht, den Flug der Seele zu hemmen, die sich schon anschickt zur Reise in bessere Sphären.

Gefaßt blickt Hermann Kröger dem Tode entgegen.

„Vater“, kommt es leise von seinen Lippen, „dank dir, daß du kamst. Diese Stunde hat all das Leid der Jahre getilgt, diese Stunde hat uns versöhnt. Stolz hielt dich zurück von mir, Stolz versperrte mir den Weg zu dir, den ich einmal vergeblich beschritten. Nun ist mein Lauf beendet; — aber mein Werk lebt. Dort — deine Tochter — bahnte mir den Weg zum Nachruhm...“ Und als sich die Gattin weinend an ihn schmiegte, fuhr er leise fort: „Weine nicht, Mechtilde. Dir ward ein hartes Los. Eines Dichters Weib ist selten beneidenswert. Aber du hast mir geholfen . . . Du hast nun Teil an meinem Erbe . . .“

Und dann flüsterte er noch einmal, nur ihrem Ohr vernehmbar: „Preisgekrönt! . . . Lebe wohl . . .“ Ein neuer Blutsturz befiel ihn und sein Antlitz erblaßte. Röchelnd ging der Atem; — ein kurzer Kampf noch, dann sank er tot in die Kissen zurück . . .

Draußen aber sang der Strom sein altes Lied vom Werden und Vergehen. Und drinnen lag ein Weib in bitterem Harm und immerfort wiederholte sie, wie im Fieberwahn, stets das eine Wort: „Preisgekrönt.“

Aus ungedruckten Witzblättern.

Der Streit um den Nordpol.

Am Nordpol sitzt in guter Ruh
Ein würdiger Eisbärgreis,
Er sah Herrn Cook, auch Peary zu,
Er ganz allein es weiß.

* * *

Eine Messingröhre liegt einsam
Am Nordpol im ewigen Eis,
Sie einmal zu sehen verlanget
Das Publikum gar heiß.

Der kühne Entdecker hat sichtlich
Ein riesenhaftes Pech:
Er trug sein Leben zum Markte —
Die Leute verlangen nach Blech.

* * *

Mein Freund, die Botschaft ich wohl höre,
Allein — mir fehlt die Messingröhre.

Georg Heydkamp.

Cook oder Peary.

Aus Amerika wird der „Allgemeinen Rundschau“ gekabelt: Verraten Sie mich nicht; aber mir ist plötzlich ein furchtbarer Verdacht aufgestiegen. Sollte Dr. Cook am Ende ein verkappter Jesuit, ein Ultramontaner sein?! Daß er in Dänemark, dessen Ministerpräsident der römischen Kirche angehört, so sehr gefeiert wird, macht die Sache mehr als verdächtig. Eines scheint mir jedenfalls sicher: Dr. Cook *darf* nicht als Erster den Nordpol erreicht haben. Peary und seine Freunde erlauben es einfach nicht. Der von deutschen Vorfahren abstammende Cook kann den Nordpol nur *unbefugter Weise* erreicht haben. Sein Erfolg ist dadurch per se annulliert. Der Erste, der *legitim* den Nordpol erreichte, war Peary. Durch Mehrheitsbeschluß der Weltpresse wird der Tag, an dem Dr. Cook den Pol erreichte, aus dem Kalender gestrichen. Durch eine scharfe Quarantäne in der Nähe der Pole soll künftig ähnlichen ärgerlichen Uebergriffen vorgebeugt werden. Nur gehörig legitimierte Personen erhalten die Befugnis, in vorher bestimmter Reihenfolge Entdeckungen zu machen. Hoch Peary, der allein echte Nordpolfinder!

Uncle Sam.

Digitized by Google

Generalversammlung der Görres-Gesellschaft zu Regensburg.

Montag, 4. Oktober, nachm. 3 Uhr: Vorstandssitzung (Gartenbauzimmer des „Neuen Hauses", Trambahnhaltestelle Arnulfsplatz); abends 8 Uhr: Begrüßung (großer Saal daselbst). — Dienstag, 5. Oktober, 8 Uhr: Pontifikalamt im Dom; 10 Uhr: Erste allgemeine Sitzung im gr. Saale des N. H. (Eröffnung durch den Präsidenten. Ansprache Sr. Exz. des Hochw. Herrn Bischofs von Regensburg. Bericht des Generalsekretärs. Vortrag des Herrn Generalkonservators der Kunstdenkmale und Altertümer Bayerns Dr. G. Hager über Regensburgs Stellung in der Kunstgeschichte); 3 Uhr: Sitzungen der sämtlichen Sektionen (Neues Haus); 8 Uhr: Gesellige Zusammenkunft (Sternbräusaal, Haltestelle Sternbräu). — Mittwoch, 6. Oktober, 8 Uhr: Requiem für die verstorbenen Mitglieder in der Dominikanerkirche (Haltestelle Arnulfsplatz); 9—12 Uhr: Sitzungen der sämtlichen Sektionen (N. H.); 1—4 Uhr: (Desgl.); 4 Uhr: Zweite allgemeine Sitzung im Sternbräusaal (u. a. Vortrag des Herrn Prof. Dr. Cl. Bäumker-Straßburg über Aufgaben, Methoden und Erfolge der experimentellen Psychologie); 7 Uhr: Festessen im gr. S. d. N. H. (das trockene Gedeck zu 4 Mk.) — Donnerstag, 7. Oktober, vorm.: Rundgang, veranstaltet von der Sektion für Altertumskunde, durch das römische Lapidarium, unter Führung des Herrn Konrektors G. Steinmetz. (Eventuell Ausflug nach Kelheim und Kloster Weltenburg).

Für die Sektionssitzungen angemeldete Vorträge: Dr. Baden-Luxemburg: Ueber die Bedeutung der serologischen Untersuchungen (Blutreaktionen) für die Deszendenzlehre; Dr. Birkner-München: Ueber die fossilen Menschenreste; Dr Dürken-Göttingen: Die Prinzipien der Embryonalentwicklung; Dr. Ettlinger-München: Zur Entwicklung des Raumsinnes bei den Tieren; Prälat Dr. Ehses-Rom: Zur Ehescheidung Heinrichs VIII. von England; Prof. Dr. Hehn-Würzburg: (Thema noch nicht angegeben); Prof. Dr. Jakobi-Münster: Zur Theorie der Willenserklärung; Dr. König-München: Konrad Peutinger nach seinen Briefen und Schriften; Prof. Dr. Lindl-München: Altbabylonisches Priester- und Beamtentum; Prof. Dr. Frhr. von Overbeck-Freiburg (Schw.): Die rechtsvergleichenden Vorarbeiten zur deutschen Strafrechtsreform mit besonderer Berücksichtigung des Strafbegriffes in einem neuen Gesetzbuche; Oberstudienrat Dr. Patin-Regensburg: Zur höheren Kritik des Sophokles; Pfarrer Dr. Rieder-Scherzingen (Baden): Berthold von Regensburg und die Sammlungen seiner Predigten; Privatdozent Dr. Schmidlin-Münster: Der Weg zum historischen Verständnis des Luthertums; Dr. W. Scherer-Regensburg: Dalbergs religiöse Entwicklung; Prof. Dr. Triebs-Breslau: Das Tötungsdelikt im kanonischen Strafrechte; P. Wasmann S. J.-Luxemburg: Ameisenpsychologie; Dr. Weerts-Köln: Das Wesen der Liebe; Prof. Dr. Weinschenk-München: Die ältesten Dokumente der Erdgeschichte in der Auffassung der modernen Naturwissenschaft; Prof. Dr. Weiß-Freising: Ueber den gegenwärtigen Stand der Frage der Bekämpfung der Pflanzenkrankheiten; Prof. Dr. Weyman-München: Ueber eine Neuausgabe der altlateinischen Bibel; Dr. Wunderle-Eichstätt: Euckens Begriff und Begründung der Religion.

Außerdem wird in der Sitzung der philosophischen Sektion über das philosophische Jahrbuch, in der der historischen Sektion über das historische Jahrbuch und das historische Institut in Rom, in der Abteilung für Altertumskunde über das zu errichtende orientalische Institut in Jerusalem, in der Sektion für Rechts- und Sozialwissenschaft über das Staatslexikon der Görres-Gesellschaft Bericht erstattet werden.

Bühnen- und Musikrundschau.

Kgl. Residenztheater. Auch in Berlin gibt es ein Residenztheater. Es gilt als typischer Kunsttempel der sehr leichten Muse. Da kann es einem schlecht orientierten Berliner Autor passieren, daß er aus Versehen sein Stück auch unserem Residenztheater einreicht. Er bekommt es dann natürlich zurück ... oder sollte es wenigstens zurückbekommen. Als Herr Lothar Goldschmidt, dem es als Autor poetischer dünkt, sich Schmidt zu nennen, sein Lustspiel: „Nur ein Traum" geschrieben, da hatte er sich sicher nicht geträumt, eine literarische Tat vollbracht zu haben, die des Schutzes eines königlichen Kunstinstitutes würdig sei. Er hatte vielmehr alle Ehebruchsmotive seiner Pariser Kollegen durchstudiert und war zur Meinung gelangt, daß diese eine ihm ganz spaßhaft dünkende Sache noch viel zu ernst genommen haben. Wie leicht kann so etwas vorkommen, wenn man einige Gläschen Maibowle getrunken hat, meint er. Wir haben uns schon oft gegen die überhandnehmende Ehebruchsdramatik auf unseren Hofbühnen in unzweideutigster Form ausgesprochen. Bisher hatten die Stücke immerhin noch eine literarische Physiognomie und suchten den Treubruch wenigstens durch eine große Leidenschaft zu erklären. Auch die Pariser Possenautoren sprechen wenigstens noch von Liebe. Herrn Schmidt aber genügt die gehobene Stimmung durch reichlichen Alkoholgenuß, um zwei Ehebrüche bei den Herrschaften und ähnliche Gelüste bei der Dienerschaft hervorzurufen. Neben der frivolen Behandlung der Erotik an sich ist der Autor auch in den Aeußerungen seiner Personen von einer geradezu hagebüchenen Ungeniertheit und nötigt die Darsteller zu einem recht peinlich wirkenden Zärtlichkeitsaustausch. Wir können uns nicht denken, daß die Wahl solcher Stücke den Intentionen unseres Generalintendanten entspricht. Eine exakte Festlegung ästhetischer Richtlinien zwischen ihm und dem Regiekollegium dürfte die Wiederholung solcher Mißgriffe des letzteren dauernd unmöglich machen.

Prinzregententheater. Neubesetzungen boten noch „Tristan und Isolde". Dr. von Bary sang den Helden ohnegleichen. Seine an schönen Tönen reiche Stimme hat auch Lagen, die weniger wohlklingend sind. Allein in seiner Gestaltung liegt so viel echtes Empfinden, daß der Gesamteindruck immer ein großer sein muß. Eine sehr tüchtige, sanglich schön ausgeglichene Leistung bot Frau Burk-Berger als Isolde, stimmlich vortrefflich und von eindringlicher, sicherer Charakteristik war van Rooys Kurwenal.

Das Schauspielhaus hat „Wenn wir Toten erwachen" und die „Gespenster" neu einstudiert und hiermit in löblicher Weise zu erkennen gegeben, daß es doch noch höhere künstlerische Ziele kennt, als die Moral Pariser Schwänke und die „Moral" des Herrn Ludwig Thoma zu verbreiten. Es gehörte Wagemut dazu, in Ibsens düsterer Familientragödie den Vergleich mit der hervorragenden Aufführung im Künstlertheater herauszufordern. Die Wiedergabe war jedoch durchaus würdig. Die einzelnen Gestalten wirkten, wiewohl in der Charakteristik nicht so differenziert, wie im Reinhardtschen Ensemble, eindringlich und lebensvoll. Als Frau Alving führte sich Frau Prasch-Grevenberg bei dem hiesigen Publikum vorteilhaft ein. Einst eine sehr geschätzte Naive gehört sie zu der immerhin kleinen Zahl von Künstlerinnen, welche sich mit den Jahren andere wichtige Domänen der Menschengestaltung erobern.

Gärtnerplatztheater. „Jakuba" von Johann Strauß gehört zu den letzten und keineswegs besten Operetten des Fledermauskomponisten. Dennoch fand das Stück, dessen mittelmäßiges Libretto von Davis und Kalbeck herrührt, sehr herzliche Aufnahme, denn die Operette stammt noch aus der Zeit, da musikalische Anmut und feiner Humor nicht durch brutale „Schlager" und Clownspäße ersetzt werden mußten. Dem Stück ward auch sanglich eine gute Wiedergabe. Es waren in diesen Tagen zehn Jahre, daß die Herren Stollberg und Schmederer die Bühne leiteten. Sie ist unter ihnen ausschließlich Operettentheater geworden. Es ließe sich leichter darüber hinwegsehen, wenn die volkstümliche Kunst wenigstens intensiver vom Volkstheater gepflegt würde. Allein dieses begibt sich nur zu oft in die Grenzgebiete der Operette (mit Fritz Werner, Josefine Glöckner u. a.) oder gibt gastierenden großen Künstlern, wie zurzeit Bassermann, Gelegenheit, ihre bedeutsame Menschendarstellung einem Publikum zu zeigen, welches sich kaum aus den Kreisen der kleineren Leute rekrutieren kann.

Das erste deutsche Brahmsfest. Wir genießen, wie unsere Leser wissen, aus uns unbekannten Gründen nicht die Sympathie des Herrn E. Gutmann, des Inhabers einer Konzertagentur, weshalb er uns nicht mit Rezensentenkarten zu seinen Veranstaltungen beehrt. Die Empfindungen des Herrn Gutmann sind uns herzlich gleichgültig. Eine andere Frage ist es, ob dieselben auch mitzusprechen hatten, als er lediglich als Geschäftsführer des I. Deutschen Brahmsfestes fungierte, abgehalten unter dem Protektorate des Herzogs von Meiningen, subventioniert von der Stadtgemeinde München. Wir werden über das Fest nicht berichten und überlassen es der Brahmsgesellschaft, Herrn Gutmann zu sagen, ob er mit seiner Nichtachtung unseres Blattes ihre Intentionen traf oder nicht.

Die Spieltage des nächstjährigen Oberammergauer Passionsspieljahres sind nunmehr festgelegt und fallen auf den 16., 22. und 29. Mai, den 5., 12., 19., 24., 26. und 29. Juni, den 3., 10., 17., 20., 24., 27. und 31. Juli, den 3., 7., 10., 14., 17., 21., 24., 28. und 31. August, den 4., 8., 11., 18. und 25. September. Die Aufführungen nehmen um 8 Uhr ihren Anfang, werden in der Mittagszeit 1½ Stunden unterbrochen und enden gegen 6 Uhr. Am 11. Mai findet eine Sondervorstellung statt, zu der Einladungen an Behörden, Vertreter der Presse und Familienangehörige der Mitwirkenden ergehen. Die Leitung der Spiele liegt im nächsten Jahre in den Händen des Vorstandes der Holzschnitzschule Ludwig Lang. Hafnermeister Anton Lang wird den Christus darstellen. Lehrer Widmann ist der erste, Holzschnitzer Butz der zweite Dirigent des Chores und des Orchesters.

Verschiedenes aus aller Welt. Die Einweihung des neuerbauten Meininger Hoftheaters wurde vorläufig verschoben. — Caruso gastiert in nächster Zeit in Nürnberg. Ein geplantes Gastspiel an der Münchener Hofoper ist vorläufig gescheitert. — In Prag gefiel die alte Buffooper „Der Toreador" von Adolf Charles Adam dank ihrer leichtflüssig liebenswürdigen Melodien.

Digitized by Google

Es folgte die Uraufführung einer Pantomime „Der bucklige Geiger", deren melodiöse Musik sehr geschätzt wird. — In Jena starb Leo Sachse, eine als Lyriker und Dramatiker beliebte Persönlichkeit, welcher unter dem Namen Arno Gals schrieb. Sein Lied „Du mein Jena, dein gedenk ich", erfreut sich großer Popularität. — Der 26. Deutsche Zither-Kongreß fand vom 4. bis 6. September in Dessau unter dem Protektorate des Prinzen Aribert von Anhalt statt. Als Solisten traten die ersten Zithervirtuosen Deutschlands auf: Edwin Schiffel-Dresden, Lorenz Obermaier-München und Hans Thauer-München, die zum Teil eigene Kompositionen vortrugen. — Für das geplante anhaltische Landesmuseum stellte der Herzog ein Palaisgrundstück zur Verfügung und leistete einen jährlichen Zuschuß von 3500 M. Es sind bereits große Sammlungen vorhanden. — In dem flämischen Städtchen Roulers wurde ein Denkmal für Albrecht Rodenbach enthüllt. Der Dichter war einer der wenigen, die in den siebziger Jahren das Wiederaufleben der alten flämischen Sprache als Literatursprache propagierten. Rodenbach erreichte nur das Alter von 25 Jahren. Am Denkmale sprachen Professoren der Universität Freiburg in der Schweiz und der Brüsseler Hochschule. Abends gelangte Rodenbachs Drama: „Gudrun" zur Aufführung, welches ganz im Stile von Richard Wagners Trilogie gehalten ist.

München. L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Eine ausgesprochen optimistische Tendenz beherrscht unsere deutschen Börsen. Diese grosse Zuversicht, mit der besonders das kleine Kapital und das Sparpublikum seit geraumer Zeit die Tonangeber der Marktlage an den Börsen sind, ist gerade deshalb bemerkenswert, weil dieselbe zumeist ohne Zutun, oder direkte Unterstützung der Haute-Bankwelt vor sich geht. Die Grossbanken befleissigen sich einer anerkennenswerten Reserve, allerdings ohne ernstlich zu verhindern, dass mehr oder minder schwächere Elemente und Spekulationskreise das Milieu der Käuferschichten qualitativ verschlechtern. Die Grossbanken haben in ihren Wochenberichten wiederholt mit Recht darauf hingewiesen, dass, trotz der merkbar eingetretenen Konjunktur-Besserung, in allen industriellen Sparten das Niveau des gesamten Kursgebäudes ein entschieden zu hohes ist, und mehr als genug in den derzeitigen Kursen eskomptiert sei. Nichtsdestoweniger ist bemerkt worden, dass von allen Seiten in beträchtlichem Umfange Käufe in allen Industrieaktien vorgenommen worden sind. Das ohnehin knappe Material, das an den Börsen flottant und unerhältlich war, ist nur zu höheren Preisen käuflich. Ohne Wahl und sachliche Ueberlegung gelangen Anlagekäufe zur Ausführung, so dass die Aufwärtsbewegung in vorwiegend stürmischem Tempo vor sich ging. Fast alle Börsentage melden: „äusserst feste Haltung und zuversichtliche Tendenz" — Die Preiserhöhung am Roheisenmarkte im Verein mit günstigeren Meldungen vom Liegerländer Eisenmarkt und günstigeren Taxen von Dividenden unserer führenden Eisenwerte wirkten anregend und animierend auf die Gestaltung unseres Montan-Aktiengebietes. Die ausserdem signalisierten beträchtlichen Bestellungen der preussischen Eisenbahnen, zu denen sich bald weitere grössere Aufträge anderer deutschen Eisenbahnverwaltungen gesellen werden, bewirkten ebenfalls eine ausgesprochene Hausse-Stimmung in allen Börsenlagern, wozu noch die sehr günstige Meldung des Beschäftigungsgrades des deutschen Stahlwerkverbandes neben anderen Berichten kam. Auch der Bankenmarkt profitiert neben den Werken der Montan-Industrie. Man kalkuliert mit vielem Recht, dass durch die günstige Gestaltung der Börsen und der überaus lebhaften Tätigkeit des Kassakaufenden Publikums eine fruchtbare Epoche für die Effektentätigkeit der Banken vorhanden sei. Hauptsächlich konnten namhafte Gewinne der Banken auf deren Effektenpositionen erzielt und realisiert werden. — Die wiederholten Zeichen einer allzu heftigen Hausse-Attaque und einer zu intensiven Inanspruchnahme des flottanten Kapitals zu Börsenzwecken mehren sich, und sollten nicht als unbeachtet nur abseits registriert werden. Die Gestaltung des Geldmarktes, besonders das langsame Anziehen des Privatsatzes an der Berliner Börse auf annähernd 3% in kurzer Zeit sollten doch Bedenken in den Spekulationskreisen erregen. Nichts ist dem Werdegang der Kursentwickelung an den Börsen gefährlicher, als eine Verschlechterung der Geldmärkte und eine Einengung der Geldsätze. Dazu ist es höchst bedauerlich, dass die vermehrten Ansprüche des Börsenkapitals sich geradejetzt bei der Herbstesnähe so unliebsam bemerkbar machen. Ob die Reichsbank über den Herbsttermin mit dem derzeitigen offiziellen Satze von 3½% auskommt, lässt sich heute zwar noch nicht genau beurteilen, ist aber jedenfalls durch obige Kraftprobe fraglich geworden. Dabei spielen noch die Geldbedürfnisse der Industrie durch die Neubelebung des Arbeitskonsums, sowie das Anziehen der Preise allenthalben mit. Zum Oktobertermin wird man daher eventuell mit unliebsamen Ueberraschungen am Geldmarkt rechnen können. Dieser Hinweis sowie die allgemeine Ueberwertung der Börsenkurse hat bisher einen merkbaren Einfluss nicht ausüben können, im Gegenteil, der Optimismus blüht fort und zieht weitere Kreise. Auf wie lange noch, ist unabsehbar. Ausser dem tonangebenden Montan-Aktienmarkt konnten fast alle Gebiete der Berliner Kassa-Industrie-Werte in kräftiger Weise an den Kursavancen teilnehmen. In Schiffswerten konnten ganz spezielle Kurserhöhungen bei stürmischem Geschäfte erzielt werden. Man kalkuliert hierbei, dass die Besserung des Industriegebietes und die Mehrung der Exporttätigkeit in erster Linie den Reedereien zugute kommen. Elektrische Werte, chemische und Textilaktien sowohl, wie Zement- und Bauwerte avancierten; kurz, der Hausserummel umfasst den ganzen Kurszettel, ausgenommen heimische Renten und Fonds, auf deren Kosten die grossen Umtauschoperationen und Käufe in Industriewerten zum grössten Teil vorgenommen worden sind. Auch die drohende und äusserst unsichere Gestaltung des amerikanischen Marktes blieb eindruckslos, trotzdem nicht ausser dem Bereich der Möglichkeit liegt, dass Amerika als Störenfried der Börsentendenz bei uns wirken kann.

M. Weber.

Dr. M. Andrettas Internationales Privatinstitut, welches seinen Sitz im Nymphenburger Viertel, in einem der ruhigsten, gesündesten und anmutigsten Teile der Stadt München hat, bietet jede Gewähr für eine gediegene geistige Ausbildung der ihr anvertrauten Zöglinge. Die Voraussetzung hierzu ist in anerkennenswerter Weise reichlich geboten. Leiter und Lehrer sind staatlich geprüfte Pädagogen, die sich in langen Jahren sichere Erfahrung und feste Grundsätze in individueller Behandlung der Schüler gesammelt haben, und zur Ergänzung des Unterrichts stehen zahlreiche Lehrmittel zur Verfügung, wie ein wohlausgestattetes, chemikalisches und physikalisches Kabinett, eine kleine naturwissenschaftliche Sammlung und eine reichhaltige Bibliothek. Der Unterricht umfaßt alle Fächer der öffentlichen Anstalten. Insbesondere erfreuen sich alle Handelsfächer des eingehendsten Betriebes. Ein Musterkontor gewährt den jungen Leuten die erwünschte Gelegenheit, sich auch in praktischer Weise mit den verschiedenartigsten Aufgaben des Handels vertraut zu machen. Die modernen Sprachen werden nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch gründlich und leicht erlernt, da sie durch den täglichen Gebrauch zwischen Lehrern und Schülern der verschiedenen Nationalitäten in Anwendung gebracht werden. In gleich sorgfältiger Weise wird auch in den klassischen Fächern der Unterricht erteilt für jede Art von Prüfungen an den mittleren und höheren Anstalten des In- und Auslandes. Der eigentliche Hauptvorteil aber, den dieses Musterhaus bietet gegenüber den meisten derartigen hiesigen Einrichtungen ist der, daß durch das ausgesprochene internationale Leben, das hier herrscht, jedem Zögling ein voller Ersatz geboten wird für einen längeren kostspieligen Aufenthalt im Auslande. Näheres sagen die Prospekte, die jedem Interessenten gratis zugesandt werden.

Das Sprachinstitut Bernhard Kirschbaum, Köln, verdient eine besondere Beachtung. Die außerordentlichen Heilerfolge, welche dasselbe in den Jahren seines Bestehens erzielte, sind sehr zahlreich. Aerztevereine empfehlen das Institut und von Spezialärzten werden demselben die an Stimmbandlähmung usw. behandelten Patienten zur Nachkur überwiesen. Durch gewissenhafte und sachgemäße Behandlung der ihm anvertrauten Schüler und Schülerinnen erwarb Sprachlehrer Kirschbaum sich die Gönnerschaft des Klerus und ganzer Lehrervereinigungen sowie vieler Klöster. Auch Spezialkurse in Stimmbildung für Sprache und Gesang (Phonetik) werden erteilt und besonders von Theologen, Juristen, Philologen und Damen gut besucht. Kirschbaum ist der bekannt tüchtigste katholische Lehrer seines Faches in ganz Preußen und besitzt zahlreiche Zeugnisse und Referenzen von Kirchen-, Militär- und Zivilbehörden.

Selten hat sich eine Neuerung auf dem Gebiete des Bauwesens so probat erwiesen wie die Patentfalztafeln **„Kosmos"** aus den bestbekannten Fabriken von A. W. Andernach in Beuel am Rhein. Die Vielseitigkeit der vorzüglichen Wirkungen der Kosmostafeln, nämlich: Erzielung vollkommen trockener, luftiger, gut ventilierbarer, leicht beheizbarer Wohnräume, Umwandlung feuchter, dumpfiger, beinahe unbenutzbarer Lokale in gut verwendbare Räumlichkeiten, Herstellung gesunder Viehställe mit vollständig dunstdichten Stalldecken usw., ferner der wichtige Umstand, daß die Kosmostafeln verhältnismäßig billig zu beschaffen und auf sehr einfache Weise anzubringen sind, diese hervorragenden Vorzüge lenken immer mehr die Aufmerksamkeit der Architekten, Baumeister, Bautechniker, Bauunternehmer usw. auf dieses probate Andernachsche Fabrikat und sichern ihm einen immer größer werdenden Kundenkreis.

Die von der **Gesellschaft für christliche Kunst, G. m. b. H., München,** Karlstraße 6, herausgegebene Monatsschrift **„Die christliche Kunst"** ist die einzige Zeitschrift, welche auf dem Gebiete der modernen christlichen Kunst ganz Hervorragendes leistet und dabei die Kunstwissenschaft und das gesamte Kunstleben pflegt und fördert. Um sich von der Reichhaltigkeit dieser Schrift überzeugen zu können, empfehlen wir jedem Kunstfreund, sich einen Probeband mit mehreren farbigen Sonderbeilagen für den kleinen Betrag von M 1.20 franko kommen zu lassen. Auf den der heutigen Nummer beiliegenden, künstlerisch ausgestatteten **Prospekt** weisen wir noch besonders hin.

Die vortrefflich redigierte, bunt illustrierte Zeitschrift für Humor, Kunst und Leben **„Der Guckkasten"**, (Herausgeber Paul Keller. Breslau — Rose-Verlag, G. m. b. H., Berlin SW., Friedrichstr. 239, welche neben gediegener moderner Kunst in vornehmstem Vierfarbendruck alle Gebiete frischen kernigen Humors und bodenständiger Heimatkunst pflegt, sei zum bevorstehenden Winterquartal den Lesern in freundliche Erinnerung gebracht. Man beachte den der heutigen Nummer beiliegenden **Prospekt,** dem gleich eine Bestellkarte beigegeben ist. Wer sich für ein echtes Witzblatt interessiert, dem kann ein Abonnement auf den „Guckkasten" nicht warm genug empfohlen werden.

Gewerbehalle des Allgemeinen Gewerbevereins, Färbergraben Nr. 1½. Tel. 944. Permanente Ausstellung u. Verkaufshalle für solide bürgerliche Möbeleinrichtungen in jeder Stilart und Preislage sowie sämtl. gewerbl. Gebrauchsgegenstände. Besichtigung ohne Kaufzwang

Die „Allgemeine Rundschau" ist im Abonnement und Einzelverkauf erhältlich in der Herderschen Buchhandlung Berlin W. 56, Französischestraße 33 a, Telephon I 8239.

Digitized by Google

Kathol. Preßverein für Bayern (E. V.)

Einladung
zur
8. Generalversammlung
in Würzburg
am 26. und 27. September 1909.

Programm.

Sonntag, den 26. September:

Nachm. 4 Uhr: Sitzung des Zentralausschusses. (Neubau des kath. Gesellenvereines, Zeichensaal).

Abends 8 Uhr: Begrüßung mit musikalischen und gesanglichen Darbietungen. Besondere Mitteilungen seitens der Vertreter der Diözesen und der Ortsvereine aus dem Vereinsleben. (Festsaal.)

Montag, den 27. September:

Vorm. 8 Uhr: Gesungene hl. Messe für die lebenden und verstorbenen Mitglieder. (Neumünsterkirche.)

Vorm. 9 Uhr: **Geschlossene Generalversammlung** nach § 15 der Satzung. (Neubau des kath. Gesellenhauses.) 1. Jahresbericht; 2. Rechnungsablage; 3. Diskussion hierüber; 4. Referat des Herrn Chefredakteurs Frhr. von der Tann-München über **„Die katholische Tagespresse in Bayern“**; 5. Referat des HH. Domkaplans Oblinger-Augsburg über **„Volksbibliotheken“**; 6. Referat des HH. Landessekretärs Dr. Müller-München über **„Volksbildungsbestrebungen“**; 7. Referat des HH. Prälaten Dr. Triller-Eichstätt über **„Winke zur Gründung und Leitung von Ortsvereinen“**; 8. Diskussion, Wünsche und Anträge.

Anträge an die Generalversammlung sind vorher schriftlich an das Generalsekretariat in Landshut einzureichen und vom Antragsteller oder in dessen Auftrage in der Generalversammlung zu vertreten.

Mittags 1 Uhr: **Gemeinsamer Mittagstisch im Gesellenhause.**

Nachm. 3 Uhr: Besuch der Preßvereins-Bibliothek in Würzburg. Eventuell Ausflug nach Oberzell zur Besichtigung der Schnellpressenfabrik von König & Bauer.

Abends 8 Uhr: **Festversammlung** mit Familienbeteiligung. (Saal des Platz'schen Gartens.) Festredner: Landtagsabgeordneter **Graf von Pestalozza**-Nürnberg über **„Die Presse ein Kulturfaktor“.**

Das musikalische Programm wird später bekannt gegeben.

Der Vorstand des Kath. Preßvereins für Bayern.

Al. Frank, K. Oberregierungsrat, Vorsitzender. **Ant. Kreutmeier,** Benefiziat, Generalsekretär.

Als günstig gelegene Hotels können wir empfehlen: Zentral-Hotel, Hotel Rügmer, Hotel Schott, Gasthaus weißes Lamm (hinter der Marienkapelle).

Umsonst

verlangen Sie Probe-Nummern vom Verlag der **Kölnischen Volkszeitung** in Köln a. Rh., Marzellenstrasse 37, sowie die Urteile von

! Parlament und Presse !

Wer mit Erfolg inserieren will, benütze die „Allgemeine Rundschau“!

Einige jüngste Urteile über Anzeigen-Erfolge in der „Allgemeinen Rundschau“:

Inserent von „Schwert und Schild“, München: „Im übrigen benütze ich diese Gelegenheit sehr gerne, um Ihnen zu sagen, dass die Ankündigung in der ‚Allgem. Rundschau‘ weitaus die erfolgreichste von allen war, erfolgreicher als in allen anderen Zeitschriften zusammengenommen.“

Verlag in Berlin: „Bei der umfangreichen Propaganda, die wir durch Inserieren in ersten und meistgelesenen Zeitungen treiben, führen wir strengste Kontrolle über den Erfolg der Annoncen in den einzelnen Blättern und haben feststellen können, dass uns von Ihren Abonnenten viele belangreiche Bestellungen zugingen.“

Verlagsbuchhandlung in München: „Wir bestätigen hierdurch gern, dass unsere Anzeigen in der ‚Allgemeinen Rundschau‘ uns einen sehr erfreulichen Erfolg gebracht haben. Besonders auffallend war uns die Tatsache, dass sogar mehrere Bestellungen aus überseeischen Ländern infolgedessen bei uns eingingen. Wir nehmen daher keinen Anstand, die ‚Allgemeine Rundschau‘ als wirksamstes Insertionsorgan bestens zu empfehlen, und werden uns derselben in Bedarfsfällen stets gern bedienen.“

Sektkellerei: „Das grosse Inserat hat mir schöne Bestellungen gebracht. Kleine Inserate nützen in meiner Branche nicht viel. Werde mich im Herbste wieder an Sie wenden.“

Kath. Bürger-Verein in Trier a. Mosel
gegründet 1864
langjähriger Lieferant vieler Offizierkasinos
empfiehlt seine reingehaltenen
Saar- u. Moselweine
in den verschiedensten Preislagen.

Der 45. Jahrgang des
Regensburger Marienkalenders
nebst Wandkalender für das Jahr 1910

Preis 50 Pf. = 60 Heller ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben. Auch dieser bietet wieder viel Nützliches und Angenehmes in Wort und Bild und wird seine zahlreichen Freunde vollauf befriedigen. Besondere Erwähnung verdienen **die fünf in Farbendruck ausgeführten Bilder des Redemptoristenbruders Max Schmalzl.** Illustrierte Beschreibungen und Erzählungen gewähren reiche Abwechselung für die Lese- und Schaulust des katholischen Volkes. Die Jahresrundschau mit zahlreichen Porträts aus der Feder von Otto von Schaching wird gerne gelesen werden.

Hotel Union, Kath. Kasino München A. V.
Barerstrasse 7 — Telephon 9300
Wein-Regie
Messweine
Garantiert reine Naturweine. Preisliste auf Wunsch.

Oktoberfest
Löwenbräu-
Märzenbier
in der
Löwenbräu- ::
und
Schützenbude

Die Bayerische Landwirtschaftsbank
E. G. m. b. H.
Prinz Ludwigstr. 3 **München** Prinz Ludwigstr. 3

gewährt unkündbare, tilgbare Hypothekdarlehen auf land- und forstwirtschaftl. Grundbesitz, sowie unkündbare, tilgbare Darlehen ohne Hypothekbestellung an ländliche Gemeinden mit 3¾ Proz. oder 4¼ Proz. Zins und mindestens ½ Proz. Tilgung.

Die Darlehensgesuche können **durch die Vertrauensmänner der Bank, ferner durch Darlehenskassen-Vereine oder direkt bei der Bank provisionsfrei** eingereicht werden.

Die Pfandbriefe der Bank, sowie deren Schuldbriefe für Gemeindedarlehen (Kommunal-Obligationen) sind als zur Anlage von Gemeinde- und Stiftungskapitalien, sowie von Mündelgeldern geeignet erklärt.

Die Geschäfte der Bank werden durch einen königlichen Kommissär überwacht.

Bitte zu verlangen:
Katalog über **echt amerikanische und deutsche**
Harmonium, sowie Klavier- und Pedal-Harmonium
für Kirche, Schule und Zimmer.
Nur preiswürdige, ganz vorzügliche Instrumente, wofür vollste Garantie geleistet wird.
Bei Barzahlung Vorzugspreise, doch sind auch monatliche Ratenzahlungen gestattet ohne Katalogpreiserhöhung.
Freundlichen Aufträgen sieht hochachtungsvoll entgegen
Kirchenmusikschule in Regensburg Nr. 14.
Prälat Dr. Fr. X. Haberl, Direktor.

Digitized by Google

Wissen Sie, wie Sie zu billigem Kaffee kommen?

Sehr einfach! — Sie nehmen halb guten Bohnenkaffee und halb Kathreiners Malzkaffee und kochen ihn nach folgender Vorschrift:

1 Lot Kathreiners Malzkaffee mit 1 Liter kaltem Wasser ansetzen, einige Minuten kochen lassen und dann mit dem kochenden Malzkaffee langsam 1 Lot gemahlenen Bohnenkaffee überbrühen.

So erhalten Sie ein vorzüglich schmeckendes, billiges und — bekömmliches Getränk.

Berlitz School, Sprachlehrinstitut f. Erwachsene, München, Residenzstr. 10. Unterricht in modernen, fremden Sprachen — Deutsch für Ausländer — nach der von ersten Pädagogen empfohlenen Berlitz-Meth. von Lehrern der betr. Nationalität. — Anmeldungen jederzeit. Prospekte kostenfrei. — Ueber 300 Zweigschulen. — Tel. 1564. Dir. Dr. phil. O. Dammann.

Convent de l'Immaculée Conception N.D. Lourdes

In der Nähe der hl. Grotte befindet sich das Frauenkloster und Noviziat der Unbefleckten Empfängnis U. L. F. v. Lourdes. Tägliche Anbetung des Allerheiligsten Altarsakramentes.

Pension für Damen.

Aufnahme von Töchtern. — Französischer Kursus mit verschiedenen Fächern.

Zweiganstalten mit nämlichem Titel und Fächern:
Liège: Quai Mativa 43, Belgien;
Bruxelles: rue de Ten Bosch 117, Belgien;
London: Hatsch End Pinner;
Nizza und Rom.

Privat-Lehrinstitut zu Bad Meinberg bei Detmold.

Für die oberen Gymnasialklassen. Gründliche Vorbereitung auf das Abiturium. 5 ordentliche (akademisch gebildete) Lehrkräfte. Kleine Schülerzahl. Auskunft und Prospekte durch den geistlichen Direktor Dr. L. Heinrichs.

Lehr-u. Erziehungs-Institut

für Privat-, Gymnasial- u. Realschüler

München, Königinstr. 38 (direkt am Engl. Garten).

Jüngere Zöglinge finden bestmöglichen Ersatz für ihr Elternhaus, freundliche und liebevolle, sorgfältige und individuelle Behandlung, gewissenhafte Ueberwachung und Förderung der Studien. — Vorbereitung zum Eintritt in Mittelschulen. (15—18 Zöglinge.) Auskunft erteilt der Vorstand Dr. Hornung.

Bayerisches Reisebureau Schenker & Co.

München, Promenadeplatz 16.

Erholungsheim für Geistliche.

Lugano :: Villa :: **S. Raffaele**

Pension Edelweiss

4 Min. v. d. Bahn. Ruhige staubfreie Lage. Elektr. Licht. Bad. Deutsche Küche. Prosp. kostenfrei.

Die neuerbaute

Heil- u. Pflegeanstalt

der Alexianerbrüder zu

Ensen a. Rhein bei Cöln

kann noch einige bessere Kranke aufnehmen. Auskunft erteilt:

Dr. Schneider.

Die Buch- und Kunstdruckerei der Verlagsanstalt vormals G. J. Manz

:: München ::

Hofstatt 5 und 6

übernimmt die Herstellung von Werken jed. Art, Dissertationen, Festschriften, Diplomen usw. und hält sich zur Übernahme sämtl. Buchdruckaufträge auf das beste empfohlen.

Die Bonifacius-Druckerei zu Paderborn

erbietet sich zur pünktlichen Lieferung der Literatur des In- und Auslandes, besonders der katholischen. Sie besorgt auch jedes, wo immer angezeigte Werk.

Das **Antiquariat der Bonifacius-Druckerei zu Paderborn** gibt regelmässig Kataloge aus, die auf Verlangen jedem Interessenten gratis u. franko zugesandt werden. Zugleich kauft dasselbe grosse Bibliotheken zu guten Preisen. Auf Wunsch wird persönliche Besichtigung zugesichert.

Junfermannsche Buchhandlung Paderborn.

Albert Pape. Editore Pontificio.

Die **Verlagsbuchhandlung** erbittet Angebote geeigneter Manuskripte für eigenen und Kommissionsverlag und sichert gute Honorierung, entsprechende Ausstattung und energischen Vertrieb zu.

Die **Sortimentsbuchhandlung** empfiehlt sich zur prompten Lieferung der gesamten Literatur des In- und Auslandes.

Die **Buchdruckerei,** modern eingerichtet, empfiehlt sich zur Herstellung von Werken, Zeitschriften, sowie von Drucksachen privater und geschäftlicher Natur. Kostenanschläge bereitwilligst.

Bitte nicht lesen ohne sich dauernd zu merken, dass wir alle Bücher (auch Lexika, Klassiker, Weltgeschichte usw.) ohne Anzahlung und ohne Preiserhöhung auf laufendes Konto gegen monatliche Raten von 3–5 M. liefern. Referenzen: 20000 Geistliche, Offiziere, Aerzte, Juristen, Lehrer, Lehrerinnen, Beamte, fürstliche und adelige Herrschaften usw. Fried. Kratz & Cie., Versandbuchhandlung, Köln a. Rh., Stolkgasse 49, Verlag der Jugend- und Volksbibliothek des Kath. Lehrerverbandes des Deutschen Reiches. Pr. Rhld

Dr. Wiggers

Kurheim (Sanatorium)

Partenkirchen

(Oberbayern)

für Innere-Nervenkranke und Erholungsbedürftige. Geschützte Südlage, modernste Einrichtung, jeglich. Komfort. Lift. Grosser Park. Zimmerheizung. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte.

3 Aerzte.

Kuranstalt Bad Thalkirchen-München

(Neuzeitliches, durch großen Neubau erweitertes Sanatorium f. Erholungsbedürftige, Nerven- u. innere Kranke (spez. Stoffwechselkrankh., Gicht u. Rheumatism., Herz- u. Kreislaufstörungen usw.) Zentralheizung, Wintergarten u. Wandelbahn. Streng diätet. Regime. Erstklassige Verpfleg. Gratisbroschüren b. die dirig. Aerzte Dr. K. Uibeleisen und Dr. K. Benedikt. Teleph. 9040.

König Otto-Bad b. WIESAU (bayr. Fichtelgeb.) 520 m ü. d. M.

Alteingeführtes, heilkräftigstes Stahl- u. Moorbad. — Elektro-Hydrotherapie, Gymnastik, Massage usw. — Hervorragende Erfolge bei Blutarmut, Herz- u. Nervenkrankheiten Frauenleiden, Ischias, Gicht, Rheumatismus usw. = Saison ab 15. Mai. = Prospekt kostenlos. Dr. med. Becker.

Bad Kreuznach.

Die Franziskanerbrüder auf **St. Marienwörth** empfehlen ihr der Neuzeit entsprechend eingerichtetes

Kur- und Krankenhaus

(mit Dampfheizung, elektr. Licht, Lift usw.) zur Aufnahme von Herren und Knaben. Gesunde Lage mit grossem Park. Vorzügl. Küche. Sämtliche Bäder im Hause, auch **Radiumbäder.** Tägl. hl. Messe. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte gratis durch den Vorstand.

Mineralbad Ditzenbach

(Württemberg).

Station der Nebenbahn Geislingen—Wiesensteig. Luftkurort, 509 m ü. d. Meere, in prächtigster Lage mit altberühmter Heilquelle; seit Jahrhunderten erprobt bei Nerven-, Magen-, Darm- und Nierenleiden. Kur- und Badehäuser aufs modernste eingerichtet. Das ganze Jahr geöffnet. Park und Wald beim Haus. Lohnendste Ausflüge in hochromantischer Gegend. Verpflegung durch barmherzige Schwestern. Billigste Preise. Man verlange Prospekt.

Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Dr. Armin Kausen, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann;
Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.
Papier aus den Oberbayerischen Zellstoff- und Papierfabriken, Aktiengesellschaft München.

Digitized by Google

Einladung zum Abonnement.

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

6. Jahrgang
Nr. 39

25. September
1909

Inhaltangabe:

Laienrechte und Laienpflichten. Von Dr. Mich. Eberhard.
Kaiserbesuch, Manöver und Politik. — Der sozialdemokratische Parteitag. (Weltrundschau.) Von Fritz Nienkemper.
Herbstmorgen am Rhein. Von Josefine Moos.
Gehet hin und lehret. Von Dr. Paul Maria Baumgarten.
Das ‚Recht' auf Erotik, Polygamie und Polyandrie. Von Dr. Otto von Erlbach.
Turnen und Religionshetze. Von einem katholischen Turner.
Doctrina perennis. Von Universitätsprof. Dr. Sägmüller.
Il Poverello. Zum 4. Okt. Von M. Bierbaum.
Sozial-caritative Frauenschulung. Von Pauline Gräfin Montgelas.
Zur Reform des studentischen Korporationswesens. Von Prof. Dr. Remigius Stölzle.
Lebensakkorde. Von Hans Besold.
Wenn Menschen reif zum Vertrauen werden. Von E. M. Hamann.
Zur Neueröffnung der Schackgalerie in München. Von Dr. O. Doering.
Sonnenblick. Von L. v. Heemstede.
Auf dem Wege zum Ziel! Jüngste Erfolge der Luftschiffahrt und Fliegekunst. Von Redakteur Ingenieur Karl Hänggi.
Morgen im Hochland. Von Elly Pfaff-Jörißen.
Allgemeine Kunstrundschau. Von Dr. O. Doering.
Warum denn leben . . .? Eine Skizze von Ferdinand Eckert.
Vom Büchertisch: Album Pontificale.
Aus ungedruckten Witzblättern: Am Nordpol. (Georg Heydkamp.)
Bühnen- und Musikrundschau. Von L. G. Oberlaender.
Finanz- und Handelsschau. Von M. Weber.

Quartalspreis
Mk. 2,40
Einzelnummer
20 Pfg

Digitized by Google

Verlag von Friedrich Pustet in Regensburg

□ □ □ □ Zu beziehen durch alle Buchhandlungen. □ □ □ □

Neue katholische Bibelausgaben

:: :: :: des hochw. P. **A. Arndt**, P. d. G. J. :: :: ::

Die Heilige Schrift des Alten und Neuen Testamentes. Mit dem Texte der Vulgata und ausführlichen Anmerkungen. Mit Approbation des Heil. Apost. Stuhles und den Empfehlungen vieler hochwürdigster Bischöfe. **(Mit lateinischem und deutschem Text.)** 3 Bände 4., vermehrte Auflage. Gr. 8°. In Halblederbänden Mk. 22.—.

Die Heilige Schrift des Alten und Neuen Testamentes. Aus der Vulgata mit Rücksichtnahme auf den Grundtext übersetzt und mit ausführlichen Anmerkungen erläutert. **(Katholische Laienbibel mit nur deutschem Text.)** 3 Bände. In 3 Leinwandbänden Mk. 14.—.

Das Neue Testament unseres Herrn Jesus Christus. (Schul-Ausgabe.) Mit ausgewählten Anmerkungen. Mit Approbation des Heiligen Apostol. Stuhles. 12°. Mit 2 Karten. In Leinwandband Mk. 2.40.

Dasselbe. **(Taschen-Ausgabe.)** 2. Auflage. 32°. Mit 2 Karten. In Leinwandband Mk. 1.—.

Diese Ausgabe ist nach dem Wunsche des Heiligen Vaters aus dem grossen Bibelwerke des Verfassers entstanden und entspricht in vollkommener Weise den Absichten der Kirche, nach welchen die Heilige Schrift von berufener Seite in den Landessprachen herausgegeben und eifrig verbreitet werden soll.

Als **Psalmenauslegung** wird besonders empfohlen:

Lob Gottes in den heiligen Psalmen. Die 150 Psalmen der Heiligen Schrift im wörtlichen und geistlichen Sinne für gläubige Christen erklärt von P. **Ph. Seeböck** (O. Fr. Min.). Mit oberhirtl. Genehmigung und Erlaubnis der Oberen. 2 Teile. 12°. In 2 Leinwandbänden Mk. 5.—.

Einzigartiges und vornehmes Geschenkwerk für Theologen!
Wichtig für Bibliotheken und Historiker!

Album Pontificale

Die Bildnisse der Päpste nach den Papst-Medaillen

illustriert in 22 Lichtdrucktafeln. — Mit einer kurzen

□ □ □ **Papstgeschichte** □ □ □

von † Joseph Kardinal Hergenröther, revidiert und ergänzt nach dem heutigen Stande der Wissenschaft durch namhafte :: Geschichtsforscher, nebst einer ::

Wappenrolle der Päpste,

gezeichnet und erläutert von H. G. Ströhl, mit 10 Wappentafeln in reichem chromo- :: lithographischem Farbendruck. ::

Text zweispaltig: deutsch u. französisch.

27½×35½ cm. In elegantem Einband Mk. 36.—

Se. Heiligkeit Papst Pius X. geruhten die Widmung dieses Werkes huldvollst entgegen zu nehmen.

B. Kühlen's Kunstverlag in M.-Gladbach.

(Auch durch alle Buchhandlungen zu beziehen.)

Illustrierter Prospekt postfrei.

Jos. Fuchs

Werkstätte für kirchliche ::: Goldschmiedekunst :::

Paderborn i. W., Rosenstr.

Moderner Kelch auf der Düsseldorfer Ausstellung. Einzige von der Jury zugelassene Goldschmiedearbeit aus ganz Westfalen.

Karlsruher Lebensversicherung

auf Gegenseitigkeit

Ende 1908 Versicherungsbestand 642 Millionen Mark. Aeltestes, bewährtes System steigender Dividende. 1908 gezahlte Dividende: bis 119% der vollen Jahresprämie.

Empfohlen durch Vertrag mit der Assecurantia clericorum der Erzdiözese Freiburg i. B. und der Diözese Strassburg i. E.

Die

Kellereigenossenschaft Kurtatsch

∴ **Deutsch-Südtirol** ∴

Bahnstation Margreid-Kurtatsch

empfiehlt ihre vorzügliche Traubenmaische aus den besten Hügellagen sowie ihre garantiert naturechten Weiss- und Rot-Hügelweine zu den :: billigsten Preisen. ::

Zur Messweinlieferung von den hochwst. fürstbisch. Ordinariaten Trient :: und Würzburg vereidigt. ::

Dem hochwürdigen Klerus

empfehle mich zur Anfertigung von sämtlichen Kleidungsstücken. **Spezialität:** Talare in beliebigen Formen, wie auch Leo-Krägen. Reichhaltiges Lager in- und ausländischer Stoffe.

Anton Rödl, Schneidermeister, **München**, Löwengrube 8. Ed. Walz Nachf. **Lieferant des Georgianums.**

Eifeler Blütenhonig

seit Jahren als vorzüglich anerkannt und beliebt, garantiert naturrein, versendet 4 Pfunddose ℳ 4.50, 9 Pfunddose ℳ 9.—, franko gegen Nachnahme.

Pfarrer A. Klein, Vorsitzender d. Imkervereins, Meyerode, Post St. Vith, Eifel.

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Grafenauer kath. Kirchenbau-Geld-Lotterie.

Plan zur Vergrößerung der katholischen Pfarrkirche Grafenau.

Das Waldstädtchen **Grafenau**, hübsch gelegen an den Ausläufern des Böhmerwaldes, ist uralt. Von Kaiser Karl IV. wurde Grafenau, welches bereits 1255 bei der Landesteilung Bayerns als Markt erwähnt wird, zur Stadt erhoben. Die Kirche ist eine **Muttergotteskirche.** Patrozinium ist Mariä Himmelfahrt. Die Kirche war ehedem viel mehr als die Hälfte zu klein. Ein Erweiterungsbau war dringend notwendig. Die Bevölkerung, fast ausschließlich wenig vermögend und dem Fabrikarbeiterstande angehörig in rauher unwirtlicher Berggegend, kann sich zu mehr nicht erschwingen, als sie bereits geleistet hat. Es möge deshalb die Bevölkerung Bayerns den hilfsbedürftigen Grafenauern und ihrer Kirchenbau-Lotterie nicht die geringere Aufmerksamkeit zuwenden unter anderen laufenden Lotterien, denn die **Not ist hier sehr groß!** Für die Wohltäter, für alle also, die durch Abnahme von Losen uns zu Hilfe kommen, wird an allen Sonn- und Feiertagen von der Kanzel aus öffentlich gebetet.

Heinrich Schwarzmaier,
Dekan, Stadtpfarrer und Kgl. Distrikts-Schulinspektor.

Ziehung bestimmt Donnerstag, 14. Oktober 1909.

Gewinnplan.

Nur bare Geldgewinne.

1 Haupttreffer	M. 20000	=	M. **20000**
1 Haupttreffer	M. 5000	=	M. **5000**
2 Gewinne à	M. 2000	=	M. **4000**
2 Gewinne à	M. 1000	=	M. **2000**
4 Gewinne à	M. 500	=	M. **2000**
20 Gewinne à	M. 100	=	M. **2000**
40 Gewinne à	M. 50	=	M. **2000**
100 Gewinne à	M. 20	=	M. **2000**
500 Gewinne à	M. 10	=	M. **5000**
4000 Gewinne à	M. 4	=	M. **16000**

60000 M. Geldgewinne

bei nur 100,000 Losen.

Ziehung: 14. Oktober 1909.

Lose à *M* 2.– (Bestellungen nach auswärts sind 30 Pf. für Porto und Ziehungsliste beizufügen) bei der Generalagentur **A. & B. Schuler, G. m. b. H.** in **München, Promenadestraße 6/I,** neben dem Erzbischöflichen Palais, gegenüber der Kgl. Filialbank.

Wählen Sie gratis und franko

aus unserm Bücherkatalog, den wir gratis und franko versenden:

bei Abnahme von
2 Losen à *M* 2.– = *M* 4.30 inkl. Porto und Ziehungsliste:
eines der Bücher zu netto **36** Pfennig;

bei Abnahme von
3 Losen à *M* 2.– = *M* 6.30 inkl. Porto und Ziehungsliste:
eines der Bücher zu netto **60** Pfennig;

bei Abnahme von
4 Losen à *M* 2.– = *M* 8.30 inkl. Porto und Ziehungsliste:
eines der Bücher zu netto **70** Pfennig;

bei Abnahme von
5 Losen à *M* 2.– = *M* 10.30 inkl. Porto und Ziehungsliste:
eines der Bücher zu netto **95** Pfennig;

bei Abnahme von
6–7 Losen à *M* 2.– nebst 40 Pf. für Porto u. Ziehungsliste:
eines der Bücher zu netto *M* **1.50**;

bei Abnahme von
8–9 Losen à *M* 2.– nebst 40 Pf. für Porto u. Ziehungsliste:
eines der Bücher zu netto *M* **1.80**:

bei Abnahme von
10 Losen (jedoch ohne Freilos) mit Beifügung von 40 Pf. für Porto und Ziehungsliste:
eines der Bücher zu netto *M* **2.40–2.80.**

Welche Lotterie bietet gleiche Vorteile?

Nur bei direktem Bezug durch die Generalagentur und kath. Verlagsanstalt A. & B. Schuler in München, G. m. b. H., Promenadestr. 6/I, neb. d. Erzbischöfl. Palais. **Bücherkataloge gratis u. franko. 11 Lose ohne Buch inkl. Porto u. Liste *M* 20.40.**

Digitized by Google

Kirchliche Kunstanstalt

Gg. Lang sel. Erben

gegründet 1775

Oberammergau Bayern

Abteilung I:

Altäre, Kanzeln, Bet- und Beichtstühle, Messpulte, Kommunionbänke, Heiligenfiguren u. -Gruppen, Reliefs, Altar- und Zimmerkruzifixe, Schulkreuze, Weihnachtskrippen, Kreuzwege, Reiseandenken.

Kataloge u. Entwürfe kostenlos.

Abteilung II:

Spezialverlag von Oberammergauer Passionsspielliteratur, Photographien, Ansichtskarten und Führer.

Verlag F. Rauch, Innsbruck.

(Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.)

Soeben erschien die 4. Auflage des vorzüglichen, schon lange gut eingeführten

‚Das grosse Liebesmahl heiliger Seelen.‘

31 Erwägungen und Gebete vor und nach der heil. Kommunion für

Welt- und Ordensleute.

In dritter Auflage herausgegeben von

P. Lorenz Leitges, C. Ss. R.

Mit fürstbischöflicher Approbation. In Leinwandband mit Rotschnitt Mk. 3.—, in Chagrinband mit Goldschnitt Mk. 5.— VII u. 576 Seiten in Format 11/17 cm mit Farbendrucktitelbild. **Hochbelie-bes Kommunionbuch**, welches in allen katholischen Gegenden Oesterreichs, Deutschlands und der Schweiz beste Aufnahme findet, besonders hat dasselbe in vielen ehrwürdigen Frauenklöstern bereits Eingang sich verschafft.

„. . . . Nach unserer Ueberzeugung wird es auch Priestern für die Anbetungsstunde sowohl, als auch für Predigten über das hochheilige Geheimnis sehr gut passen. Wir wünschen ihm weiteste Verbreitung.“

Brixen, Südtirol.

P. Thomas Villanova O. Cap.

Theol. prakt. Quartalschrift (Linz) 1907, Heft 2.

Einladung

zum Abonnement auf

Die christliche Kunst.

In jedem gebildeten Kreise herrscht auch Interesse für Kunst. Dieses zu nähren und in idealer Weise zu befriedigen, ist die Aufgabe dieser Kunstzeitschrift. Jeder, dem die höheren Kulturgüter nicht gleichgültig sind, lese und fördere deshalb die allgem. Kunstzeitschrift

Die christliche Kunst.

Preis pro Quartal M. 3.— Illustr. Prospekt gratis Probeband M. 1.20. Zu bez. d. alle Buchhandl. Geschäftsst. christ. Kunst, München

35 Millionen Mark

zahlt Deutschland jährlich für Heringe an das Ausland. Dies spricht deutlich für die **Notwendigkeit der Errichtung von weiteren deutschen Heringsfischereien.** Eine solche soll wieder als Aktiengesellschaft in **Leer** an der Nordsee errichtet werden und ersuchen wir die Leser d. Bl. sich an derselben zu beteiligen. (Sichere Kapitalanlage! Dividenden 8 bis 15%.) Prospekte und Zeichnungsscheine versendet gratis das Komiteemitglied: **Anton Gerhard, Verlagsdruckerei in Emden.**

Neuanfertigung aller kirchlichen Geräte

Monstranzen, Kelche, Ziborien, Altarleuchter

in allen Stilarten und jedem Metall.

Restaurierung alter Arbeiten.—Feuer-Vergolden u. -Versilbern.

Grosses Lager in kirchlichen u. religiösen Gebrauchsartikeln.

Garantiert reinst. dreif. raff. Ewiglichtöl, Lampendochte, Gläser und Rauchfasskohlen. Depot der patent. Lauffschen Brennregler. **Vereinsstandarten, Fahnenspitzen.**

Joseph Gasser,

Silberarbeiter und Gürtlermeister, München,

Herzogspitalstrasse 9 neben der Herzogspitalhofkirche.

Ein vorzügliches Werk über den Rosenkranz.

In unserem Verlage ist erschienen:

Der Rosenkranz, eine Fundgrube für Prediger und Katecheten, ein Erbauungsbuch für katholische Christen. Von **Dr. Philipp Hammer.** Mit kirchlicher Approbation. 2.—4. Aufl. 4 Bände. 1738 Seiten 8°. Preis brosch. Mk. 14,20; gebd. in Original-Halbfranz Mk. 19,80.

Ueber den Rosenkranz sind schon außerordentlich viele vortreffliche Bücher geschrieben worden, unter allen aber ist Hammers Erbauungsbuch eine wirkliche Perle. Da redet tiefer Glaube, innige Frömmigkeit, da erklingt edle Poesie; da zeigt sich bedeutende Geschichtskenntnis, reiche Lebenserfahrung; da schildert ein Kenner der Kunst, der sich schon weit in der Welt umgesehen. Es gehört dies Buch zu den wenigen, die man in einem Zuge genießen möchte. . . . .“

„Marien-Blüten“.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Paderborn. **Bonifacius-Druckerei,** Druckerei des Heil. Apost. Stuhles.

Mein Spezialgeschäft für Lieferung und Verlegung

stilgerechter Kirchenfussböden aller Arten

aus

Backstein-, Ton-Mosaik-, Steinzeug-, Marmor-Mosaik und Naturstein-Platten, Wandbekleidungen-Glasmosaik :: Figuren und Terrakotten ::

halte ich angelegentlichst empfohlen und diene mit Kostenanschlägen bereitwilligst.

Emil Nidetzki, Breslau

:: Schuhbrücke 48. ::

Sammel-Unternehmungen der Verlagsbuchhandlung „Styria“ in Graz und Wien.

Volksbücherei. Eine Auswahl vorzügl. alter und neuer volkstümlicher Werke aus der Literatur des In- und Auslandes. Erschienen sind 250 Nummern à 20 Pf., auch gebunden in 70 Bänden. Verzeichnisse gratis und franko.

Jugendbücherei. Für das Alter von 12 bis 16 Jahren. Illustriert 33 Nummern à 25 Pf., auch in eleganten Rotleinwandbänden. Verzeichnisse gratis und franko.

Geschichtsbibliothek. Reich illustriert. 10 Bände. Der Band 60 Pf. bis M. 1.20, gebunden M 1.20 bis M. 1.80. Prospekte gratis und franko.

Länder- u. Völkerkunde. Illustriert. Beginnt soeben zu erscheinen.

Band I: Bosnien und Herzegowina. Preis M 1.20., geb. M 1.80.

Honig garantiert naturrein

nur erstklassige Qualitäten, hell und dunkel, flüssig und krystallisiert, keinen Heidehonig, empf. in Dosen von Netto 5 u. 9 Pfd. zu Mk. 6.— und Mk. 10.— pro Dose, franko und inkl. Blechdose gegen Voreinsendung des Betrages oder Nachnahme die Versandstelle des Bienenwirtschaftlichen Hauptvereins „Thüringen“

M. Zeh & Co., H. m. b. H., Porndorf-Pornburg 47.

Digitized by Google

Lourdes-Statuen in Feinbeton **wetterfest** und **lichtbeständig** auch in der Bemalung :: **Nicht schwerer als Terrakotta** ::

Figuren / **Gruppen** künstlerisch und technisch vollendet in Komposition und Ausführung in **Holz, Stuck, Stein, Kunststein,** letztere unter besonderer Berücksichtigung **geringen Gewichtes** und **leichter Transportfähigkeit** :: **jeder gewünschten Grösse bis dreifach lebensgross.** ::

Altäre, Kanzeln, Balustraden

in Holz, Stein, Stuck, Stuckmarmor und Kunststein.

Renovierung alter Stukkaturen, alten Stuckmarmors, Schleifen und Neupolieren

Neuherstellung in diesen alten bewährten Techniken.

Kirchen-Gewölbe

Tonnen-, Kuppel- und Kreuz-Gewölbe in jeder Spannweite :: in Rabitz-Konstruktion ::

Retter & Wagner

:: :: Bildhauer-Atelier :: ::

Stukkatur- und Rabitzgeschäft

STRAUBING (Niederbayern)

Passauerstr. 860 1/3 · Fernspr. 226.

Feinste Referenzen über ausgeführte Arbeiten zu Diensten.
:: :: :: :: Skizzen und Kostenanschläge bereitwilligst. :: :: :: ::

Hofkunstschlosser **J. FROHNSBECK** Bronzeschmiede

Werkstätte für kirchliche Kunstschmiede-Arbeiten

Amalienstrasse 28 **München** Amalienstrasse 28

Zeichnungen auf Wunsch ·· TELEPHON Nr. 5997 ·· Erste Referenzen

Hervorragende apologetische und geschichtliche Werke aus dem Verlage von Ferdinand Schöningh in Paderborn.

Lebensfragen. Apologetische Abhandlungen für die studierende Jugend und für gebildete Laien. Von J. Klug, Seminardirektor. 2. Aufl. Mit kirchlicher Druckerlaubnis. Taschenformat. Brosch. ℳ 2.—, geb. ℳ 2.60.

Gottes Wort und Gottes Sohn Apologetische Abhandlungen von Dr. J. Klug. Mit kirchlicher Druckerlaubnis. Br. ℳ 2.40, geb. ℳ 3.—. Zwei sehr wertvolle Bücher, die nicht genug empfohlen werden können.

Geschichte des deutschen Volkes. Von Dr. S. Widmann. Mit neun Porträttafeln. 2. Aufl. Brosch. ℳ 8.— geb. in Kaliko ℳ 9.60, in Halbfranzband ℳ 10.50.

Das vorstehende Geschichtswerk gehört zu den besten seiner Art. Für das Haus, für die erwachsene Jugend ist es ein Geschenkwerk ersten Ranges.

Allgemeine Kulturgeschichte. Im Grundriß dargestellt von Dr. Johannes Rikel Universitätsprofessor. 2. völlig umgearbeitete Auflage. Brosch. ℳ 5.80, geb. ℳ 7.—

Ein anerkannt vortreffliches Werk, das allen Ansprüchen, die man an ein solches Werk stellen kann, vollständig genügt. Akademia.

Kulturgeschichte des Mittelalters. Von G. Grupp. 2. vollständig neue Bearbeitung. I. Bd. Mit 45 Illustr. Br. ℳ 8.60, geb. ℳ 10.—. II. Band. 2. Aufl. Mit 48 Illustrationen. Br. ℳ 10.—, geb. ℳ 11.40.

Das Werk wird drei bis vier Bände umfassen.

Wohl nirgends ist in einer neueren Kulturgeschichte des Mittelalters die Darstellung der wirtschaftlichen, sozialen und geistigen Kultur so farbreich und klar herausgearbeitet wie hier. Historische Mitteilungen.

Handbuch der christlichen Archäologie. Von Karl Maria Kaufmann. Mit 239 Abb. Br. ℳ 11.— geb. in Kaliko ℳ 12.20.

Eine Arbeit, die allen Anforderungen gründlichster Wissenschaftlichkeit bei allgemein verständlicher Darstellungsweise gerecht wird.

Jos. Kösel'sche Buchhandlung

Kempten ::: ::: ::: ::: München

::: ::: ::: ::: Zu beziehen durch alle Buchhandlungen. ::: ::: ::: :::

In unserem Verlage ist erschienen: ::: ::: ::: ::: ::: ::: ::: ::: ::: ::: :::

Hasse, Else, Dantes Göttliche Komödie. Das Epos vom inneren Menschen. 8° XVI und 560 Seiten. Mit einem Bilde Dantes. Brosch. M. 5.40, gebd. M. 7.40.

Wer Else Hasse von ihren Aufsätzen her kennt, weiss, dass hier etwas Eigenartiges geboten wird. Die ethisch-religiöse Bedeutung der Göttlichen Komödie nachzuweisen, den Ewigkeitsgehalt dieser Weltdichtung herauszuarbeiten, war das Ziel der Verfasserin. Die Sprache des Buches ist allgemein verständlich, sie weiss jeden Leser zu fesseln, zu begeistern und zu tiefst zu ergreifen.

Lambrecht, Nanny, Armsünderin. Roman aus dem Hunsrück. 8° 508 Seiten. Brosch. M. 5.—, gebd. M. 6.—.

Eine unleugbare Originalität und eigenartiger Zauber heben diesen Bauernroman weit über die zahllosen Produktionen der letzten Jahre auf diesem Gebiete heraus. Bauernarbeit und Bauernsitte. — Derb und knochig; alles ist gegeben in meisterhafter Kraft und Echtheit. Es ist ein Stück deutschen Lebens und deutscher Kultur.

Thrasolt, Ernst, Stillen Menschen. Gedichte aus Natur und Leben. Kl. 8°. VIII und 124 Seiten. Brosch. M. 1.50, gebd. M. 2.50.

Der rasch berühmt gewordene Dichter von „De profundis" gibt hier Perlen echter Poesie, die sich durch einen starken Stimmungsgehalt, tiefes künstlerisches Empfinden auszeichnen.

In der kathol. Verlagsbuchhandlung von

M. van den Wyenbergh, Kevelaer,

sind erschienen und besonders zu empfehlen:

Als Verlobungs- und Hochzeitsgeschenke:

Myrtenblume der christlichen Braut.
Ein Gebet- und Belehrungsbuch für die Braut und Ehefrau. Von ℳ 1.50 an.

Myrtenstrauß des christlichen Bräutigams.
Ein Gebet- und Erbauungsbuch für den Bräutigam und Ehemann. Von ℳ 1.50 an.

Als Geschenke f. Jungfrauen u. Jünglinge:

Maria, die Lilie unter den Dornen oder Die Jungfrau in der Welt.
Ein katholisches Lehr- und Gebetbuch für Jungfrauen. Von ℳ 1.50 an.

Wohin gehst du?
Ein katholisches Lehr- und Gebetbuch für Jünglinge. Von ℳ 1.50 an.

Als Geschenke für Kommunionkinder:

Kern aller Gebete. Brot der Engel. Der Dienst des Herrn. Ave Maria. So sollet ihr beten. Wache und bete. Manna der Seele. Himmlische Seelenspeise.

Fein ausgestattete Gebetbücher verschiedenen Inhalts, u. a. enthaltend die Kommunionandacht für die erste und monatliche Kommunion der Kinder. Von ℳ 1.20 an.

Als Andachts- und Erbauungsbücher:

Für die Fastenzeit.

Pater Martin von Cochem's **Großer Myrrhengarten des bitteren Leidens Christi.** Von ℳ 1.50 an.

Ferner

Wandle vor Gott.
Vollständiges Gebet- und Andachtsbuch. Von ℳ 1.50 an.

Herz Jesu, die göttliche Gnadenquelle.
Unterrichts- und Gebetbuch für alle Verehrer des heiligen Herzens Jesu. Von ℳ 1.50 an.

Im Strahlenkranz Mariens.
Ein neues Gebetbuch für die Verehrer der lieben Gottesmutter. Von ℳ 1.20 an.

Die christliche Familie.
Unterweisungs- und Gebetbuch zur Verehrung der heiligen Familie zu Nazareth. Von ℳ 1.50 an.

☞ Obige Bücher sind durch jede Buchhandlung in gewöhnlichen bis zu den feinsten Einbänden zu beziehen.

Digitized by Google

Süddeutsche Verlagsbuchhandlung Franz Tuch

MÜNCHEN
Goethestr. 49

Katholisches Prachtwerk allerersten Ranges! Einzigartiges existierendes Marienwerk!

In Kürze erscheint in meinem Verlage:

Maria unsere Mutter.

Betrachtungen und Erwägungen über das gnadenreiche, verdienstvolle und für uns so heilsame Leben der allerseligsten Gottesmutter Maria.

Von P. **Otto Bitschnau** O. S. B. †

Nach seinem Tode herausgegeben von seinen Ordensbrüdern. Mit bischöflicher Druckerlaubnis.

Zirka 700 Seiten stark mit 20, davon 8 farbigen Bildern nach eigens angefertigten Originalgemälden des bekannten Historienmalers **Basilio Coletti** und vielem Buchschmuck von **Otto Schwerdtner.**

Preis in elegantem Prachtband zirka 15 bis 16 Mark.

Die letzte Arbeit des beim katholischen Volke durch seine früheren Veröffentlichungen so beliebten **Benediktinerpaters Otto Bitschnau.** „Der gute Pater arbeitete an diesem Buche, bis die Feder seiner Hand entfiel. Die letzten Zeilen machen den Eindruck, der Schreiber sei über seiner Arbeit eingeschlafen" bemerkt in einem Briefe an den Verleger der hochw. Herr Dekan des Stiftes Einsiedeln.

Das Prachtwerk darf in keiner katholischen Familie fehlen!

Infolge seiner glänzenden Ausstattung eignet es sich auch vorzüglich für Geschenkzwecke. Die bereits eingelaufenen Aufträge lassen auf eine enorme Nachfrage schliessen. Es empfiehlt sich, schon jetzt vor Ausgabe des Werkes Bestellungen zu machen, die alle Buchhandlungen entgegennehmen. Vom Verlag wird das Werk auch gegen Teilzahlungen abgegeben.

Hochachtungsvoll

München, im September 1909.
Goethestr. 49.

Süddeutsche Verlagsbuchhandlung Franz Tuch.

Wer seine Augen offen hält,

der kann auch in der schärfsten Konkurrenz nicht untergehen. Es ist ja richtig, dass der Wettbewerb immer schärfer wird, gleichgültig, welchem Stande man angehört; gleichzeitig eröffnen sich uns aber auch fortwährend neue Möglichkeiten, neue Möglichkeiten der Ausbildung, neue Möglichkeiten vorwärts zu kommen, andere zu überflügeln, neue Möglichkeiten des Erwerbs. Wer diese Möglichkeiten zuerst sieht und beim Schopfe fasst, der hat die Sahne schon abgeschöpft, wenn die anderen endlich erwachen und das neue Feld der Betätigung sehen. Er ist den anderen immer um eins voran. Dazu gehört freilich, dass man sein Beobachtungs- und Kombinationsvermögen ordentlich geschult hat, und hierzu gibt Ihnen die beste Anleitung: Poehlmanns preisgekrönte Gedächtnislehre. Hier nur ein paar Auszüge aus Zeugnissen: „ . . . Ich hätte nie geglaubt, dass so einfache Uebungen zu solch glänzenden Resultaten führen können. Ich habe Selbstvertrauen, Ruhe und Mut erlangt und bin dadurch glücklich geworden R. W." — „Besonderen Nutzen habe ich aus den Anweisungen zur Erlernung fremder Sprachen und über das Halten von Reden und Vorträgen gezogen. . . . So hat sich die Lust und Freude an der Arbeit, Energie und Ausdauer während der Arbeit bedeutend gestärkt . . . O. O." — „Ihre Methode ist mir ein Wegweiser für die Zukunft geworden. . . . H. Pf.". — „ . . . Spreche Ihnen meinen herzlichsten Dank aus für die vielen überaus wertvollen neuen Gesichtspunkte, die Sie mir durch Ihr Werk für Lernen und Leben eröffnet haben . . . L. H." — „In Poehlmanns Gedächtnislehre haben wir einen unübertrefflichen Beitrag zur Lösung der Frage erhalten, auf welchem Wege die höchste geistige Entwicklung erreichbar sei. . . . R. H." — „Ihre Lehre schärft das Auffassungsvermögen, indem sie die Sinne durch angemessene Uebungen zu grösstmöglichster Schärfe und Leistungsfähigkeit ausbildet . . . E. B." — „Ihre Lehre hat mich vor allem zum selbständigen Denken geführt . . . O. R." — „Mit grösster Freude erkenne ich jetzt, dass Poehlmanns Gedächtnislehre ein wahrer Schatz ist, von dem jeder Nutzen ziehen kann . . . A. K."

Verlangen Sie heute noch Prospekt (kostenlos) von **L. Poehlmann,** Prannerstrasse 13, **München C 130.**

Poehlmanns Gedächtnislehre wurde ausgezeichnet mit: **1 Ehrenkreuz, 3 Grand Prix und 5 Goldenen Medaillen.**

Neu erschienen:

Das Gedächtnis und seine Entwicklungsfähigkeit.

Preis 1 Mk.; Nachnahme 1 Mk. 20 Pfg.

(Nicht zu verwechseln mit der Gedächtnislehre.)

Digitized by Google

Die „Allgemeine Rundschau" verdankt ihre Erfolge der Sympathie des Leserkreises und der Presse.

„Diese beliebte Kausensche Wochenschrift ... ist heute tatsächlich in der ganzen Welt verbreitet."
„Düsseldorfer Tagblatt", Nr. 233, 30. Aug. 1909.

„Die vortreffliche Zeitschrift, die als Ergänzung der Tageszeitung in jedes bessere Haus gehört."
„Gelsenkirchener Zeitung", Nr. 170, 29. Juli 1909.

„Wer die ‚A. R.' kennt, weiss, dass kaum ein Heft weniger interessant ist als das andere."
„Westfälischer Merkur", Nr. 433, 29. Aug. 1909.

„Diese angesehene Zeitschrift ... Von vornehmer, wohltuender Sachlichkeit getragen."
„Schlesische Volkszeitung", 29. Aug. 1909.

„Ein Beweis dafür, wie sehr die ‚A. R.' sich auf dem ansteigenden Ast bewegt."
„Augsburger Postzeitung", Nr. 238, 30. Aug. 1909.

„Anzeiger für die gesamte kath. Geistlichkeit der Diözese Breslau", Nr. 3, März 1909: „Die ‚Allgemeine Rundschau' erfreut sich seit ihrer Gründung eines fortgesetzt steigenden Ansehens. Ihr Herausgeber hat sich besondere Verdienste in dem Kampfe gegen den Schmutz in Literatur und Kunst erworben, den er ausdauernd befehdet. Im übrigen wird die Zeitschrift auch auf politischem Gebiete von vielen kenntnisreichen Federn vortrefflich bedient. Besonderer Wert wird ferner auf die Bewegungen innerhalb der Hochschulen gelegt; die Kunst, speziell die christliche, erfreut sich der Pflege, und ebenso werden die literarischen Erscheinungen gewürdigt. — Eine Theater- und Konzertübersicht aus verschiedenen Städten sowie eine Finanz- und Handelsrundschau machen den Schluss jeden Heftes dieser reichhaltigen Zeitschrift."

Deutsche Kirchenfürsten
über die „Allgemeine Rundschau":

„Ich empfehle Ihre „Allgemeine Rundschau", wo ich Gelegenheit finde. Ich lese selbst jedes Heft und freue mich über die entschiedene Gesinnung und die kraftvolle, aber vornehme Sprache. Mit offenem Auge für die gesunden Fortschritte und Errungenschaften der Zeit, in kirchlichen Fragen durchaus korrekt — so habe ich die ‚Allgemeine Rundschau' befunden."

„Ich habe mich beeilt, Ihre vortreffliche ‚Allgemeine Rundschau' im Priesterseminar wie im theologischen Konvikt hierselbst zu empfehlen."

„Der hochwürdigste Herr wünscht die sämtlichen Jahrgänge bis jetzt zu besitzen und als Abonnent Ihr Unternehmen auch fernerhin zu unterstützen."

„Der hochwürdigste Herr hat Ihren Kampf mit grosser Aufmerksamkeit verfolgt und ist zu der festen Ueberzeugung gekommen, dass Ihnen Vaterland und Kirche zu grösstem Danke verpflichtet sind."

„Niederrheinische Volksztg.", Krefeld, 8. Mai 1909: „Die ‚Allgemeine Rundschau' ist als sehr wichtige, höchst zeitgemässe literarische Wochenschrift zu empfehlen. Die Verdienste des ebenso opfermutigen wie unermüdlich tätigen Herausgebers sind namentlich in der wirksamen Bekämpfung der am Marke unseres Volkes zehrenden Unsittlichkeit in Wort und Schrift und Darstellung schon von hüben und drüben anerkannt worden .... Wir freuen uns immer auf das Erscheinen einer neuen Nummer, welche uns jedesmal nicht bloss eine lehrreiche, sondern auch genussreiche Lektüre bietet. Unterstützen wir also nach Kräften dieses literarische Unternehmen, welches als geradezu unentbehrlich bezeichnet werden kann."

Jahrbuch der Zeit- u. Kulturgeschichte 1. Jahrg., S. 368: „Ein Organ, das der Aufgabe rascher und guter Orientierung vorzüglich nachkommt."

„Hochbedeutsame, flott gehaltene katholische Revue, die ich nicht warm genug empfehlen kann."
„Hessische Schulblätter", Nr. 2, 11. Jan. 1909.

„Die ‚Allgemeine Rundschau' erfreut sich seit ihrer Gründung eines fortgesetzt steigenden Ansehens."
„Kölnische Volkszeitung."

„Wir deutschen Katholiken können stolz sein auf diese Wochenschrift und ihre kernige Eigenart."
„Mainzer Journal."

„Die unausgesetzt aufsteigende Entwicklung dieser so ausserordentlich beliebten ‚Revue'."
„Essener Volkszeitung."

„Ein führendes Organ der Katholiken. Niemand aus unserem Lager kann desselben entraten."
„Windhorstblätter."

„Neuerdings schenkt auch die gegnerische Presse der ‚A. R.' die grösste Beachtung."
„Westdeutsche Landeszeitung", 20. Febr. 1909.

„Die sehr angesehene ‚Allgem. Rundsch.'" ... „welche immer mehr das Aufsehen der Gegner erregt."
„Das Bayerische Vaterland", 11. Febr. und 14. März 1909.

„Eine durch Reichhaltigkeit und Tiefgründigkeit ihres Inhalts hervorragende kath. Wochenschrift."
„Der Kunstfreund", Innsbruck.

„Die erste kath. pol. Wochenschrift, die auch in der Schweiz zahlreiche Leser und Freunde zählt."
„Schweizer Katholik", 21. Mai 1909.

Einladung zum Abonnement!

Quartalspreis . . Mk. 2.40

Zu beziehen durch alle Postanstalten, im Buchhandel und direkt von der Geschäftsstelle München, Galeriestrasse 35a, Gartenhaus.

Umwenden!

Digitized by Google

Leserstimmen aus aller Welt über die „Allgemeine Rundschau".

Neue Stichproben aus vielen tausend Zuschriften.

P. P. S., Petropolis [Rio de Janeiro], 28. Mai 1909: „Sie sind die lobenden, ja begeisterten Zuschriften bereits so gewohnt, dass ich es unterlassen könnte, Ihnen zu versichern, dass auch alle meine Mitbrüder eine wahre Bewunderung für Ihre Zeitschrift haben und jede Nummer mit Ungeduld erwarten."

P. P. Sch., Kabgaye, Ruanda [Deutsch-Ostafrika], 3. Juni 1909: „Ihre Zeitschrift orientiert in gediegener Weise über die wichtigeren Tagesfragen und bietet eingehende Erörterung der Einzelmomente höheren Interesses."

A. B., Nesselröden [Prov. Hannover], 12. Juni 1909: „Als alter Leser der von mir hochgeschätzten ‚Rundschau', die m. E. in jeder gebildeten katholischen und auch vernünftig denkenden andersgläubigen Familie gelesen werden sollte."

J. W., Akita [Tokio], Japan, 12. Juni 1909: „Gestatten Sie, dass ich Ihnen meine aufrichtigsten Glückwünsche darbringe. Ich darf Sie versichern, dass Ihr mutvolles Kämpfen für die gute christliche Sitte mich von Anfang an mit grösster Freude erfüllt hat."

P. J. Puerto Saavedra [Bajo Imperial], Chile, Süd-Amerika, 16. Juni 1909: „Aus dem fernen Westen von der Küste des Stillen Ozeans kommt dieser Brief, aus der Mitte der Indianer. Ich möchte doch nicht alles vergessen und ersuche Sie deshalb, mir Ihre geschätzte Zeitschrift zu senden."

Dr. P., Friedberg [Hessen], 18. Juni 1909: „Die ‚Allgemeine Rundschau' ist — Gott sei Dank — immer mehr auf dem Wege, eine Grossmacht zu werden; in manchen Stücken ist sie sogar schon sehr mächtig."

J. D., Dahnen [Eifel], 20. Juni 1909: „Diese vortreffliche Wochenschrift gehört in jedes katholische Lehrerhaus, und ich werde nicht verfehlen, mein möglichstes zu ihrer Verbreitung unter Kollegen zu wirken."

P. Z., Fulda, 21. Juni 1909: „Ihre vortreffliche Wochenschrift erfreut sich im hiesigen Priesterseminar einer steigenden Beliebtheit. Jede Nummer wird mit grösster Spannung erwartet."

M. R., Köln, 25. Juni 1909: „Die ‚A. R.' anerkenne ich als geistige Macht. Ich wüsste nicht, welcher Ihrer Artikel uns nicht aus der Seele geschrieben sein sollte."

C. Sch., St. Georgenthal bei Wernsdorf [Nordböhmen], 26. Juni 1909: „Ich bin auf Ihr fulminantes Organ abonniert und freue mich jedesmal auf die aktuelle Sonntagslektüre der ‚Allgemeinen Rundschau' — Ihres exzellenten Organs."

P. R., Strasburg, Westpr., 28. Juni 1909: „Ihre ausgezeichnete Zeitschrift soll für mich immer ein treuer Freund sein. Ich werde mich um die weitere Verbreitung derselben bemühen, damit sich Ihre Ideen auch hier im fernen Osten Bahn brechen, wo es doppelt nottut."

H. Sch., Herne i. W., 29. Juni 1909: „Ich will diese Gelegenheit auch noch benutzen, Ihnen mitzuteilen, dass ich stets mit Ungeduld Ihre rührige und energische ‚A. R.' erwarte. Es befriedigt mich besonders, dass auch die vier anderen Herren, die die ‚A. R.' auf meine Veranlassung hier seit einem Jahre halten, ebenso darüber urteilen."

C. St., Plettenberg, 29. Juni 1909: „... Ihre geschätzte, ausgezeichnete Zeitschrift ... Der Sonnabend ist immer ein halber Sonntag für mich, da ich den freien Nachmittag dann zur genussreichen Lektüre Ihres unersetzbaren Blattes benutze."

A. S., Neustadt, Baden, 16. Juli 1909: „Meine Lieblingszeitschrift."

P. M. A., Milwaukee, Wis., U. S. A., 20. Juli 1909: „Ich war versucht, die ‚Allgemeine Rundschau' aufzugeben — aber bloss aus Mangel an Zeit, durchaus nicht wegen abnehmenden Interesses an Ihrer äusserst zeitgemässen Wochenschrift; indes kann ich es nicht übers Herz bringen, mich der höchst lehrreichen Lektüre zu berauben. Mit den besten Wünschen für eine langjährige Fortsetzung Ihrer für Kirche und Staat so segensreichen Tätigkeit."

A. B., Eichstätt, 23. Juli 1909: „Die treffliche ‚Allgemeine Rundschau', diese vornehmste kath. Revue."

J. N., Freiburg i. Br., 23. Juli 1909: „Möge Ihre bewährte Wochenschrift immer mehr die Ihren gediegenen Leistungen entsprechende Beachtung und Verbreitung finden."

H. K., Sheboygan, Wis., U. S. A., 23. Juli 1909: „Ihre prächtige ‚Rundschau'."

K. B., Dortmund, 5. August 1909: „Ihre Wochenschrift erfreut sich auch in Studentenkreisen hoher Wertschätzung und grosser Beliebtheit."

Dr. M., Breslau, 7. August 1909: „Das zielbewusste, unerschrockene Vorgehen der ‚Allgemeinen Rundschau' hat auch in unseren Kreisen immer mehr Beachtung gefunden."

R. Sch., Novo Hamburgo [Brasilien], 7. August 1909: „Der Artikel ‚Der grosse Tod' in Nr. 26 trifft in geradezu meisterhafter Weise ins Schwarze. Ein solcher Artikel ist eine sittliche Kulturtat von unschätzbarer Bedeutung, eine Predigt lauter und wirkungsvoller, als manche andere auf den Kanzeln. Gott gebe ihm Erfolg! Man hat derlei Medizin nicht bloss in Europa notwendig."

Freih. v. B., z. Z. Berlin, 8. August 1909: „Als konservativer Protestant spreche ich der ‚Allgemeinen Rundschau' meine besondere Hochachtung aus. Mit vielem einverstanden. — Aber aus allem spricht kernige Ueberzeugung."

L. E., M.-Gladbach, 10. August 1909: „Meine Zeilen wollten Ihnen aufs neue zeigen, dass die Leser der ‚Allgemeinen Rundschau' die Haltung und Ausgestaltung ihres Leiborgans mit innerlicher Sympathie verfolgen und nach besten Kräften rege halten wollen."

Dr. E., Metz, 28. August 1909: „Ich konnte mich bis jetzt zu einem Abonnement nicht entschliessen, weil ich politische und andere Lektüre genug lesen musste und hielt. Aber Ihre Wochenschrift hat sich so entwickelt, dass ich das Bedürfnis empfinde, die ‚A. R.' als ständigen Gast und wohlgelittenen Freund im Hause zu haben."

M. T., Metz, 28. August 1909: „Nunmehriger ständiger Abonnent Ihrer prächtigen ‚Rundschau'."

Prof. S., Tübingen, 29. August 1909: „Ihre Richtung und Zeitschrift gefällt mir immer sehr."

J. R., Heindlschlag, 30. August 1909: „Ich konstatiere hier mit Freuden, dass die in jeder Beziehung hochstehende ‚A. R.' mir schon nahezu unentbehrlich geworden ist, und dass ich stets ein treuer Abonnent derselben bleiben werde."

F. P., Wien, 4. September 1909: „... Da die ‚Allgemeine Rundschau' mir fast unentbehrlich geworden ist. ..."

K. M., Grossenlüder, 4. September 1909: „Die ‚Allgemeine Rundschau', deren Erscheinen ich immer sehnsüchtig erwarte. ..."

P. K., Regensburg, 7. September 1909: „Wirklich wunderbar, wie reich an Anregendem wieder das letzte Heft!"

Dr. H., Luzern, 7. September 1909: „Zu Ihrer ebenso erfolgreichen wie segensreichen Wirksamkeit meine aufrichtigsten Glückwünsche!"

P., Hörde [Westfalen], 9. September 1909: „Ihre ebenso interessante wie lehrreiche ‚Allgemeine Rundschau'."

J. V., Amelsbüren [Westfalen], 9. September 1909: „Als alter Abonnent Ihrer vortrefflichen ‚A. R.', die ich seit Ihrer Geburt halte."

Dr. Th. K., Königshütte [Schlesien], 9. September 1909: „In Nr. 26 Ihrer prächtigen ‚Rundschau' erschien ein meisterhaft geschriebener Artikel über eines der grössten Uebel unserer Zeit, der Artikel: „Der grosse Tod des zwanzigsten Jahrhunderts"."

K. Sch., Regensburg, 10. September 1909: „Treuer Freund und Verehrer der ‚Allgemeinen Rundschau'. Es vergeht fast kein Tag, an dem ich nicht für die ‚A. R.' ein empfehlendes Wort spreche."

K. B., Emmerich, 10. September 1909: „Meine besten Glückwünsche zu dem guten Gedeihen der ‚Allgemeinen Rundschau'! Die ‚A. R.' ist ein Organ geworden, auf das jeder Katholik stolz sein kann."

F. H., Schepankowitz, 11. September 1909: „Ihre für die deutschen Katholiken so segensreich wirkende Zeitung."

Einladung zum Abonnement. **Gratis-Probehefte an jede Adresse.**

Umwenden!

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M. 2.40 (2 Mon. M. 1.60, 1 Mon. M. 0.80) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 15), i. Buchhandel u. b. Verlag. In Oesterr.-Ungarn 3 K 19 h, Schweiz 3 Fr. 20 Cts., Belgien 3 Fr. 25 Cts., Holland 1 fl 70 Cents, Luxemburg 3 Fr. 25 Cts., Dänemark 2 Kr. 48 Oer, Rußland 1 Rub. 15 Kop. Probenummern kostenfrei.
Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35 a, 6b. Telephon 3850.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 50 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung. Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig.
Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau" nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.
Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 39. München, 25. September 1909. VI. Jahrgang.

Das vorliegende Heft wird als **Werbe-Nummer** in einer Auflage von mehr als 70,000 Exemplaren gedruckt und an etwa 55,000 Adressen unter Streifband versandt. Empfänger von **Gratisprobeheften,** welche bereits **Abonnenten** sind, erweisen der „Allgemeinen Rundschau" den grössten Dienst, wenn sie die Exemplare an Freunde und Bekannte empfehlend weitergeben. Das Gleiche gilt von etwa entbehrlichen **Postbestellzetteln.** Der normalen Postauflage dieses Heftes und den Streifband-Probesendungen liegt je ein **Doppelbestellzettel** bei. Wenn jeder bisherige Abonnent der „Allgemeinen Rundschau" nur **einen** neuen Abonnenten zuführt, so sind die Erwartungen des Herausgebers weit übertroffen. Nur **rechtzeitige Erneuerung des Postabonnements** sichert die ununterbrochene Lieferung.

Laienrechte und Laienpflichten.

Von Dr. Mich. Eberhard.

Aesop erzählt einmal eine Fabel. In den hohlen Stamm eines wilden Apfelbaumes ließ sich ein Schwarm Bienen nieder. Sie füllten ihn mit den Schätzen ihres Honigs, und der Baum ward so stolz darauf, daß er alle anderen Bäume gegen sich verachtete. Da rief ihm ein Rosenstock zu: Elender Stolz auf geliehene Süßigkeiten! Ist deine Frucht darum weniger herbe? In diese treibe den Honig herauf, wenn du es vermagst; und dann erst wird der Mensch dich segnen.

Im Klerus ruhen höhere Gewalten von dinglichem Werte; der Kleriker hat gewiß die Pflicht, die dinglichen Werte, deren Träger er ist, zu persönlichen Werten zu machen; aber unabhängig von der persönlichen Auswirkung behalten die dinglichen Gewalten ihren Wert: was diese Hände segnen, wird gesegnet sein.

Die Gemeinde wählt rechtskundige Magistratsräte; Vereine bestellen sich Sekretäre für ihre Vereinsangelegenheiten; der Staat setzt Beamte ein im Namen Sr. Majestät. Der Geistliche ist nicht durch Menschenwillen berufen, weder von oben noch von unten; es gibt weder königliche noch magistratische Pfarrer. Sein amtsmäßiger Charakter kommt ihm vielmehr zu infolge direkter, innerer Berufung Gottes durch die Weihe des Geistes, deren äußeres Zeichen und vermittelnde Ursache die Handauflegung des Bischofes ist. Diese Weihe hebt den katholischen Priester aus dem Volke heraus; sie ist es, die die Schranke zwischen Chor und Schiff errichtet; sie ist es, die den Geistlichen aus der Familie herausnimmt und mit eigener Kleidung ausstattet. Im Namen Gottes tritt also der Klerus vor das Volk, als Gebender vor Empfangende, als Führender vor Gehorchende, der niedere Klerus mit dem Privileg der Weihegewalt, der höhere Klerus (die Hierarchie im engeren Sinne) außerdem mit dem Privileg der Lehr- und Regierungsgewalt.

Aber ist der Klerus ein bevorrechteter Stand, so ist das Laientum kein entrechteter Stand. Die Mitra und der Stab annullieren nicht die religiöse Persönlichkeit des Laien. Es wäre gefehlt, im Begriffe des Laientums eine reine Negation sehen zu wollen; im Gegenteil hat dieser Begriff einen sehr positiven Gehalt, von dem dann erst die Negation einen Teil wegnimmt. Laie sein, heißt nicht bloß, nicht Geistlicher sein, sondern heißt vorher noch, volles ebenbürtiges Mitglied der Kirche sein. Laie sein, heißt nicht bloß, Pflichten haben gegen den Stand der Geweihten und der Träger der religiösen Gewalt, sondern auch, Rechte haben als Getaufter und darum als Bürger des Gottesstaates.

Das Kirchenrecht zählt eine ganze Reihe dieser Rechte auf; und es wäre wünschenswert, daß die Laien diese ihre Rechte kennen und eifrig ausnützen würden. Das sind nicht Gnadenrechte wie Streu- und Holzrechte armer Leute, sondern Staats- und Verfassungsrechte vollwertiger eingesessener Bürger. Es ist Geringschätzung des Glaubens und des Heiles, die uns in Jesus Christus angeboten sind, wenn diese Rechte gering geschätzt werden. Jedes Handbuch des Kirchenrechtes enthält die Liste dieser Rechte. es sind Rechte sowohl in der Ordnung der Weihegewalt wie in der Ordnung der Regierungsgewalt. Von den letzteren seien nur angeführt das Recht, den religiösen Unterricht in der Muttersprache zu empfangen, das Recht, mit den geistlichen Obern frei und unabhängig von der weltlichen Gewalt in Verkehr zu treten, das Recht, seine Rechtsame vor dem geistlichen Gericht zu verteidigen, wenn sie von den kirchlichen Oberbehörden oder dem niederen Klerus oder von anderen Laien verletzt worden wären. Ueber das Kirchenvermögen zu befinden, steht der Laienwelt an und für sich nicht zu, auch nicht dem Laientum in souveräner Gestaltung, dem Staate. Doch verzichtet die Kirche manchmal auf die tatsächliche Ausübung ihrer Rechte oder delegiert geradezu dem Laientum ihre Rechte. Vermutlich wird sich die Kirche auch in der Frage der bayerischen Kirchengemeindeordnung in der einen oder anderen Form den tatsächlichen Verhältnissen anbequemen, ohne irgendwie ihren Grundsätzen etwas zu vergeben. Der Fall, daß das Laientum als Inhaber delegierter Rechte der Kirche auftritt, ist auch auf anderen Gebieten nicht selten; man denke nur an das Patronatsrecht oder an die Konkordate, die manchmal wimmeln von Einräumungen an das Laientum.

In Dingen, die der Befugnis der Kirche nicht unterstehen, gibt es auch keine Laien. Es ist darum klar, daß die außerreligiösen Rechte der Laien von der Hierarchie nicht angetastet werden dürfen. Die Kirche hat für ängstliche und schmähsüchtige Gemüter öfter diesbezügliche Erklärungen abgegeben, und sie wird, was sie offiziell als Freiland bezeichnet hat, nicht wieder auf Umwegen mit kirchlicher Hypothek belasten wollen.

Wo freilich Rechte der Hierarchie beginnen, da hört der Zivilist auf; da trägt der Laie Uniform, tritt in Reih und Glied und untersteht der Heeresordnung Christi; die Freiheit des Individuums macht der Unterordnung unter die Kommandogewalt der Hierarchen Platz. Die Kirche ist eben nach dem Willen ihres Stifters ein geordnetes Kriegsheer: „Diese Verfassung und Ausbildung des Christentums darf nicht geändert werden; und es ist dem einzelnen nicht mehr erlaubt, nach seinem Gutdünken das Leben einzurichten oder seine Kampfesweise nach Willkür sich zu wählen." (Leo XIII. im Rundschreiben über die Pflichten der Bürger.) „Wie die Bischöfe notwendig mit dem Apostolischen Stuhle in der Verwaltung ihres Amtes vereinigt bleiben müssen, so haben auch der Klerus und die Laien sich aufs engste im Leben und in ihrer Tätigkeit an die Bischöfe anzuschließen." (Ebendort.)

So gerne sich nun der gutgesinnte moderne Laie im allgemeinen der Hierarchie in Fragen unterordnet, die rein religiöser oder sittlicher Natur sind, so schwer fällt es ihm manchmal, in Fragen gemischter Natur seinen kirchlichen Gehorsam zu betätigen. Wissenschaft ist nicht Glaube, sagt der eine; was versteht der Bischof von der Tarifbewegung? frägt der andere; ein dritter meint, dem Sexualproblem in Kunst und Literatur könne der Klerus nicht unbefangen gegenüberstehen usw. Es wäre gefehlt,

Digitized by Google

hinter solchen Schwierigkeiten immer gleich den Geist der Unbotmäßigkeit zu wittern oder auf den demokratischen Zug der Zeit hinzuweisen. Die Psyche des Laien ist nun einmal eine andere als die Psyche des Geistlichen. Es fehlt zwar manchem Laien nur die Kutte zum Kapuziner, und manchem Geistlichen nur der Schnurrbart zum Laien; aber im allgemeinen bleibt bestehen, daß ein Leben von durchaus verschiedener Beschäftigung auch eine durchaus verschiedene Psyche schafft. Es ist naturgemäß, daß beide gemäß ihrer Psyche fühlen; aber es ist krankhaft, wenn von der einen oder von der anderen Seite eine Hyperästhesie eintritt.

Der Geistliche ist gewöhnt, vom Offenbarungsglauben als Denkprinzip und Sittennormativ auszugehen; der moderne Gelehrte baut seine Erkenntnisse und Lebensregeln auf Erfahrungstatsachen und empfindet dogmatische Wissenschaft von seinem Standpunkt als unmodern, während der Geistliche die Gerichte nach Art seines Leibgerichtes zubereitet haben möchte, um mit vollem Appetit zu essen. Der Geistliche übersieht gerne, daß die Gnade auf der Natur aufbaut; der Laie übersieht, daß der Glaube auch Gedanke ist, daß die Gebote auch Einsicht sind. Der Geistliche versteht nicht die Devise: Erst Mensch, dann Christ; der Laie versteht nicht den zweiten Teil der Devise: Und so ein voller Mensch; er kommt selten zu der klaren Einsicht, daß der Glaube Blut ist, das auch die letzten und feinsten Lebensfasern von seinem Nährgehalt abgibt.

Aehnliche psychische Bedingtheiten spielen herein auf dem Gebiete der Methode, in der Predigt und Katechese, auf dem Gebiete der Literatur und Kunst. Es ist wirklich eine andere Psyche, die der alten kirchlichen Psyche entgegentritt. Aber so wenig der Gegensatz zwischen Klerus und Laientum unkirchlich, sondern im Gegenteil höchst kirchlich ist, so wenig sollte man von vorneherein die moderne Psyche unkirchlich nennen, sondern ihr die Auflage machen, daß sie ihren Taufschein erbringe. Kann sie das nicht, so ist sie modernistisch und darum unkirchlich; kann sie es aber, so erhält auch heutzutage Petrus die Vision von dem Leintuch mit dem kirchlich Reinen und Unreinen. Das sicherste Zeichen eines gefälschten Taufscheines ist das hochmütige Aburteilen über Rom.

Sehr stark macht sich der psychische Gegensatz zwischen Klerus und Laientum geltend in den praktischen Angelegenheiten. Leo XIII. stellt eingangs seines Rundschreibens über die christliche Staatenordnung den kühnen, aber in seinem Sinne vollkommen richtigen Satz auf: „Die Kirche, das unsterbliche Werk des erbarmenden Gottes, die an sich und ihrer Natur nach das Heil der Seelen und die Erreichung der himmlischen Glückseligkeit nur im Auge hat, schafft auch für die irdischen Verhältnisse so vielen und großen Nutzen, daß sie mehr und größeren zu schaffen nicht imstande wäre, wenn sie in erster Linie und am meisten zur Pflege unseres diesseitigen Lebensglückes bestimmt wäre." Indes wird niemand leugnen, daß der Jenseitskult auch der irdischen Ergänzung bedarf. Die Kirche, die in doktrinären Dingen thomistisch denkt, denkt in praktischen Dingen augustinisch. Aber in der Anschauung Augustins macht sich ein Zug idealistischer Hinwendung zum Ewigen und Absoluten geltend, der bisweilen der gerechten und allseitigen Würdigung des Zeitlichen gefährlich wird. Der Laie hingegen denkt und handelt instinktiv mehr nach den nächsten als nach den letzten Zwecken; er richtet seine Perspektive zunächst auf die irdischen Werte, nicht ohne das höchste Gut mitzuvisieren; er läßt sich durch die ins Leben hereinragenden rationes aeternae dessen irdische Linien nicht verwischen und dessen irdische Farben nicht erblassen. Die Kirche ist Schütze, der Laie ist Büchsenmacher. Die Kirche schießt gut und trifft das Ziel. Aber wer gut schießen kann, ist darum noch kein guter Büchsenmacher. Der Büchsenmacher hat auch ein Urteil über die Flinte und kein übles. Wenn der Büchsenmacher gar noch als Büchsenhalter sich anbietet, warum soll der Schütze über Meinungsverschiedenheiten animos werden, die sich nur auf die Art und Weise beziehen, die Sache zu sehen?

Die Psyche darf allerdings nicht das entscheidende sein. Wie in der Philosophie nicht die so sehr gehätschelte Psychologie, sondern die so sehr vernachlässigte Metaphysik die Hauptsache ist, so ist auch hier nicht die Psyche, sondern der Inhalt der Psyche maßgebend. Aber das Eingehen auf die Psyche erleichtert das Verständnis und befördert die Liebe.

Sowohl manche Laien wie manche Kirchenmänner reden in Ausdrücken, als ob die Kirche den Zeitgeist und seine Einrichtungen vollkommen perhorreszierc. Der Syllabus gilt als unwiderleglicher Beweis hierfür. Dem ist nicht so. Die Kirche weiß sehr wohl, daß der neue Wein neuer Schläuche bedarf, daß neue Zeiten neue Formen bringen. Worüber sie eifersüchtig wacht, ist nur, daß inmitten der Neugestaltungen und des Wechsels und Wirbels der Dinge die christliche Wahrheit nicht zuschaden komme. Sie weiß, daß der Offenbarungsglaube inmitten der zahllosen sich kreuzenden Wege der Zeitgenossen eine verläßige Orientierungstafel ist, für die das Menschengeschlecht Gott nicht dankbar genug sein kann. Diese Orientierungstafel läßt sie nicht umwerfen. Abenteurer versichern ihr, neue Diamantenlager entdeckt zu haben; Alchimisten behaupten, echtes Gold zusammengeschweißt zu haben; kühne Forscher erzählen davon, den Pol der Menschheit entdeckt zu haben: die Kirche verhält sich abwartend, prüfend, besonnen, aber nicht feindselig gegen das Neue.

Warum sollte sie dem Neuen feind sein? Es hat ihr wohl mehr genützt als geschadet. Die Macht der öffentlichen Meinung, die Freiheiten der Presse, der Vereine, der Versammlungen, der Parlamente haben sie verjüngt und ihr gar manches Asthma benommen. Die Akten der Generalversammlungen der deutschen Katholiken erzählen uns, daß „erst, nachdem im Frühjahre 1848 der Sturm von Westen den Polizei- und Diplomatenstaat mit all seinen stolzen Burgen und Wällen gleich Kartenhäusern über den Haufen geworfen, die Zeit gekommen war, die neuerrungenen Freiheiten der Versammlung und Vereinigung, der freien Rede und Presse mit Entschlossenheit in die Hand zu nehmen und sich ihrer zugunsten der Religion und der Kirche zu bedienen." Gerade die moderne Ausrüstung des Laientums hat der Kirche glänzende Siege gebracht; man denke nur an Kulturkampf und Zentrum. Aber diese Laien trugen unter moderner Ausrüstung das alte katholische Herz. „Die Kirche bedarf der öffentlichen Meinung", schrieb Jaecke 1854, aber nicht als einer sie beherrschenden, sondern der Sache Gottes auf Erden dienenden, für diese kämpfenden Gewalt.

Ein geradezu ideales Beispiel des Zusammenwirkens von Hierarchie und Laientum bilden die Generalversammlungen der Katholiken Deutschlands. In der ersten Zeit traten sie beschließend und handelnd auf; später hatten sie die Aufgabe, mehr durch Belehrung und Anregung auf ihre Mitglieder zu wirken, den Mitgliedern gleichsam Samenkörner mitzugeben, die sie zu Hause weiterverbreiten sollten; in der Zeit des Kulturkampfes reklamierten sie die so sehr bedrohte und zum Teil fast vernichtete Freiheit der Kirche; aber nie traten sie den Rechten der Hierarchie zu nahe. Hofrat Buß sprach auf der Wiener Versammlung: „Die Aufgabe des katholischen Vereins ist nicht, in das Gebiet einzugreifen, in welchem die Kirche selber waltet, in das ihr von Gott eingesetzte Regiment. Sie allein hat über den Glauben zu entscheiden, sie hat die Jurisdiktion zu üben; wir dagegen haben nur eine Pflicht, die Pflicht des Gehorsams." Auf den Generalversammlungen wurde jeder Antrag zurückgewiesen, welcher als ein Eingriff in die bischöflichen Rechte gedeutet werden konnte, und jeder Ausdruck berichtigt, der irgendwelcher Mißdeutung fähig war. Päpste und Bischöfe säumten denn auch nicht, diesen Bestrebungen ihre volle Sympathie auszudrücken. Freiherr von Ketteler hob in der ersten Versammlung des Mainzer Katholikentages von 1851 ausdrücklich hervor, daß der katholische Verein die beiden großen Gefahren, nämlich „sich auf das Gebiet der Politik zu verirren" oder „in das Amt und die Angelegenheit einzugreifen, welche der Herr in der Kirche den Bischöfen allein übertragen, bisher vollkommen vermieden habe." Benörgelt wurde diese Art katholischer Vereine und Versammlungen nur von den Katholiken der Hirscherschen Richtung; sie empfahlen dagegen Diözesansynoden, die im Grunde eine Art geistlicher Ständekammern waren. Sie forderten, daß Geistliche und Laien zu denselben und zwar durch Wahl des Volkes berufen, denselben entscheidendes Stimmrecht eingeräumt und Beschlüsse nach Mehrheit der Stimmen gefaßt werden sollten. Dem Bischofe gestanden sie nur den Vorsitz zu.

Diese Art unkatholischer Betätigung des Laientums wird heutzutage nicht angestrebt; aber dafür ist eine andere Hirschersche Idee aus dem Scherl heraufgestiegen und hat Fleisch und Blut bekommen: der Interkonfessionalismus. Um Männer anderer Farbe zu gewinnen und auch in anderen Kreisen die religiöse Forschung anzuregen, weiß Hirscher „kein tüchtigeres Mittel als die Bildung von Vereinen, bestehend aus Gläubigen, Zweiflern, Ungläubigen und Irregeleiteten, zur Besprechung aller schwunghaften religiösen Fragen." Etwas anderes ist ein Zusammengehen mit Andersgläubigen in rein materiellen Fragen und zu taktischen Zwecken, und etwas anderes ist ein Zusammenschluß mit Andersgläubigen, der faktisch und praktisch eine Auf-

Digitized by Google

gabe des katholischen grundsätzlichen Standpunktes bedeutet. Vereinigungen ersterer Gattung haben die Zustimmung kirchlicher Oberhirten erhalten, so z. B. der Männerverein zur Bekämpfung der öffentlichen Unsittlichkeit; Vereinigungen der zweiten Gattung können ein solches Diplom nicht erhoffen. Es liegt ihnen entweder der Gedanke zugrunde, Katholizismus und Protestantismus seien Schwesterkirchen im Familienbunde des Christentums oder Zweigkirchen von dem Stamm derselben Mutterkirche, oder aber es sind schillernde und gutgemeinte Ideen von geschichtlich und religionsphilosophisch nicht genügend geschulten Köpfen, die den religiösen Gedanken nicht genügend sezieren gelernt haben, oder aber es wird drauf loskuriert nach Art jener Aerzte, welche den Einfluß des Seelischen aufs Leibliche nicht oder nicht genügend erfaßt haben. Man erlaube der Kirche mit ihren Augen zu sehen, nicht mit den Augen des paritätischen Staates oder des Humanitätsideals. Die Fragen, um die es sich handelt, erheischen einen intuitiven Blick, ein Mutterauge, eine seelische Schulung, und hierin wird man wohl der Kirche den Vortritt geben müssen. Leo XIII. sagt in dem Rundschreiben über die Pflichten der Bürger sehr schön: „Die Kunst, die Dinge zu erkennen, ist sehr schwer. Der Geist ist aber von Natur schwach, wird durch die verschiedenen Meinungen hin- und hergezerrt und läßt sich nicht selten durch den äußeren Eindruck, den die Dinge machen, zum Irrtum verleiten. Dazu kommen noch die Leidenschaften, welche uns den klaren Blick, die Wahrheit zu erkennen, oftmals rauben oder wenigstens trüben." Es hat den Anschein, als ob in den Fragen, die gegenwärtig brennend sind, die Kirche in dem einen oder anderen ihrer Vertreter sich etwa allzu ängstlich besorgt habe, das Laientum aber allzu kühne Ritte unternommen und Kulturen niedergestampft habe, die es gar nicht als kostbare Anpflanzung, sondern als Oedland angesehen haben mochte.

Jarcke hatte in seinen Prinzipienfragen den Wunsch: „Gott schenke der Kirche Bischöfe und Priester, welche apostolischen Eifer und Geist genug besitzen, um den unleugbar vorhandenen guten Willen, das neu erwachte kirchliche Leben, die erfreuliche Richtung der öffentlichen Aufmerksamkeit auf die Kirche zum Guten zu benutzen, zu leiten, wenn es not tut, zu zügeln, und Laien, die vor allem den Trägern der kirchlichen Autorität gegenüber das besitzen, was den gebildeten Deutschen des 19. Jahrhunderts in so betrübendem Maße abhanden gekommen ist, die Pietät." Die Pietät verwandelt das Eisengeschirr des Gehorsams in silbernes Lenkzeug.

Weltrundschau.

Von Fritz Nienkemper, Berlin.

Kaiserbesuch, Manöver und Politik.

Wenn die Herbstmanöver den Kaiser in die drei süddeutschen Staaten führen und in persönliche Berührung mit den verbündeten Dynastien und Volksstämmen bringen, so liegt darin eine Förderung des Reichsgedankens, gegen die der eifrigste Partikularist nichts einwenden kann. Und wenn unser Kaiser einer österreichischen Einladung zu den Manövern in Mähren folgt, während das Habsburgische Haus seine jüngeren Kräfte an den deutschen Manövern teilnehmen läßt, so kommt die österreichisch-deutsche Solidarität dadurch recht schön zum Ausdruck. Sonderbarerweise ist die Note vom „persönlichen Regiment" bei dieser Gelegenheit angeschlagen worden. Der Kaiser hatte in Karlsruhe eine Rede gehalten über das deutsche Heer als rocher de bronce des Friedens. Die Rede war von dem halbamtlichen Telegraphenbureau in einer etwas verkürzten Form verbreitet worden. Die demokratische „Frankf. Ztg." glaubte den erweiterten Text verbreiten zu können, und das ebenfalls linksliberale „Berl. Tageblatt" bauschte die kleinen Abweichungen so auf, als ob der Kaiser aus seiner politischen Reserve herausgetreten wäre. Eine ganz grundlose Beunruhigung der öffentlichen Meinung des In- und Auslandes, die um so mehr zu verurteilen ist, als die demokratische Presse sich vor zwei Monaten noch als Stütze der Regierung aufspielte! Der Kaiser soll u. a. davon gesprochen haben, daß es Feinde und Neider gebe, solange es Menschen gebe, und daß man deshalb auf alles gefaßt sein müsse. Im Zusammenhange sollte damit nur die allbekannte Wahrheit festgestellt werden, daß die Kriegsmöglichkeit immer noch in der Welt fortbesteht und deshalb die starke Armee der Schutz des Friedens sein muß.

Der Grundgedanke der Rede war der gleiche, den Prinz Ludwig von Bayern als Vertreter des obersten Kriegsherrn der bayerischen Armee im Frieden bei der großen Manövergalatafel in der Würzburger Residenz zum Ausdruck brachte: „Wenn wir das so erfolgreiche Streben Seiner Majestät, den Frieden zu erhalten, mit Dank anerkennen, ein Bestreben, in dem sich nicht nur die deutschen Bundesfürsten, sondern das ganze deutsche Volk einig fühlen, so wird doch auch das deutsche Heer, wenn es nottut, jederzeit bereit sein, seine Pflicht voll und ganz zu erfüllen."

Die volle Harmonie zwischen Süd und Nord fand einen bezeichnenden Ausdruck in der Entschließung des bayerischen Regenten, die Büste des Feldmarschalls Grafen Moltke, „des großen Lehrmeisters der deutschen Armee", in der Walhalla aufzustellen; sie trat noch überzeugender bei der Anwesenheit des Kaisers in München in die Erscheinung. Der Kaiser sprach an diesem Tage dreimal. Im Alten Rathaussaale dankte er in den wärmsten Worten dem „schönen und lieben München" für die in so künstlerischer Form gebotene Huldigung anläßlich der Ueberreichung der goldenen Bürgermedaille. Als Hausherr der wiedereröffneten Schackgalerie tauschte er mit dem persönlich erschienenen Prinzregenten Ansprachen aus, scheute sich aber nicht, in Gegenwart der Hauptvertreter der Münchener Künstlerschaft sein früheres Bekenntnis zu den reinen, ästhetisch-idealen Aufgaben der Kunst, im Gegensatz zur Darstellung des Drastischen und Abstoßenden, zu wiederholen. Bei der Hoftafel beantwortete der Kaiser den herzlichen Trinkspruch des Regenten mit einer besonders warmen Anerkennung der „stolzen bayerischen Armee", die sich auch im Frieden ihrer ruhmreichen Vergangenheit würdig zeige, und ihres glänzend bewährten Führers, des Prinzen Leopold.

Zur Steuer der Wahrheit muß anerkannt werden, daß in der jüngsten großen Krisis von dem vielbesprochenen „persönlichen Regiment" nichts zu spüren gewesen ist. Die Lösung entsprach weniger der spezifischen Berliner Stimmung, als dem Willen des Bundesrats. Möge das gute Verhältnis durch den Aufenthalt des Kaisers in Süddeutschland weiter gefördert werden.

Ueber den Aufenthalt in Mähren hat sich Kaiser Wilhelm höchst befriedigt und dankbar ausgesprochen. Ein offiziöser Rückblick hebt bei diesem Anlaß hervor, daß auch die Deutschen in Oesterreich jetzt von ihrem Pessimismus zurückgekommen seien und der Zukunft zuversichtlich entgegengingen mit der Parole: Habsburg und Hohenzollern! Die Alldeutschen in Oesterreich haben sich freilich zum Teil gebessert, aber noch nicht vollständig. Auf einer Zusammenkunft von Alldeutschen aus beiden Monarchien in Tetschen wurden auch dieses Jahr noch drohende Töne angeschlagen, als ob man der habsburgischen Dynastie den Rücken kehren und zum Deutschen Reiche überlaufen wolle, wenn die Regierung in dem Nationalitätenstreit nicht einfach für die Deutschen Partei ergreife. Eine solche Sprache erschwert der Regierung ihre Stellung gegenüber den Tschechen und den sonstigen Slawen. Gerade die Alldeutschen sollten an Stelle ihrer zweifelhaften Gegenwartsführer lieber den Fürsten Bismarck als Autorität gelten lassen. Wie töricht war die Forderung eines alldeutschen Blattes, Kaiser Wilhelm hätte eine Szene herbeiführen müssen, wenn irgend ein tschechischer Ortsvorsteher sich weigerte, auf deutsch eine Begrüßungsrede zu halten! Was dem Deutschtum in Oesterreich aufhelfen kann, ist die Eintracht aller deutschen Wähler und Abgeordneten, und die ist nur zu erreichen, wenn die Alldeutschen und sonstigen Liberalen ihre Kulturkampfgelüste zurückstellen.

Der sozialdemokratische Parteitag.

In Leipzig hob die diesjährige rote Parade an mit großen Fanfaren wegen der Wahlerfolge in der Pfalz und in Sachsen sowie wegen der angeblich unerhört glänzenden Aussichten für die weitere Propaganda. Dazu gesellte sich die Mahnung, man möge ja nicht durch Zänkereien und häusliche Aergernisse die Werbekraft der Partei schädigen. Die Meinungsverschiedenheiten wegen des „Hofgängertums" der württembergischen Genossen wurden bemäntelt, und die Bedenken gegen ein Wahlbündnis mit dem bürgerlichen Liberalismus fallen gelassen. Ueberhaupt siegten die Revisionisten auf der ganzen Linie. Aber es kam doch zu einem Aufeinanderplatzen der Geister. Die verschlungene „Taktik" der roten Reichstagsfraktion gegenüber der Reichsfinanzreform rief lebhaften Widerspruch hervor. Von prinzipienfesten Genossen wurde der Fraktion vorgehalten, daß sie durch ihr Eintreten für die Bülowsche Erbanfallsteuer die Geschäfte dieses Blockkanzlers und des Liberalismus besorgt habe. Und wenn

Digitized by Google

die Verteidiger der Fraktion geltend machten, daß doch tatsächlich die Partei jetzt so günstig dastehe wie kaum je zuvor, so kam die durchschlagende Entgegnung: Ja, das ist deshalb der Fall, weil ihr mit eurer verkünstelten Erbanfallsteuertaktik unterlegen seid! Der Zorn macht offenherzig, und so erfährt denn die Welt bei dieser Gelegenheit, daß während der politischen Krisis in der sozialdemokratischen Fraktion an Klarheit und Eintracht bedenklicher Mangel geherrscht hat. Die „Taktik" mußte mittels des Fraktionszwanges ermöglicht werden, und dabei standen gelegentlich 18 gegen 16 Stimmen.

Der häusliche Zank bestätigt nachträglich, daß es wirklich ein großes Glück war, als die Erbanfallsteuer in der zweiten Lesung trotz der krampfhaften Unterstützung der Sozialdemokratie mit 8 Stimmen Mehrheit ausgeräumt wurde. Andernfalls hätte Fürst Bülow aller Wahrscheinlichkeit nach noch Mittel und Wege gefunden, um seine unselige Blockwirtschaft fortzusetzen, den Liberalen zur Uebermacht zu verhelfen und dem Volke eine noch bedeutend höhere Last an Verbrauchssteuern aufzuhalsen. Den Vorteil von der sozialdemokratischen Taktik hätte dann die Börse gehabt, die von der Talonsteuer verschont geblieben wäre. Sollten die sozialdemokratischen Führer wirklich geglaubt haben, daß sie mittels der Erbanfallsteuer eine ihnen vorteilhafte Auflösung nebst sofortigen Neuwahlen unter der Steuerparole hätten erzwingen können, so wären sie sehr kurzsichtig gewesen. Auf das Wahlabenteuer ließ sich die Regierung ja nicht einmal nach der Ablehnung der Erbanfallsteuer ein, obschon dadurch die Wahlparole in ihrem Sinne besser geworden war, als sie nach Annahme der Erbanfallsteuer, wenn nur noch die Verbrauchssteuern in Frage standen, gewesen wäre.

Die nachträglichen Zänkereien wegen der Taktik dürfen uns freilich nicht verleiten, die sozialdemokratische Gefahr zu unterschätzen. Die Gefahr der Verführung ist nach wie vor sehr groß, und auf dem Parteitage wurde mit schätzbarer Offenheit erklärt, daß man gerade den Besitzstand des Zentrums angreifen, namentlich die christlichen Arbeiter ihm abspenstig machen will. Eine Ehre für unsere Partei und zugleich die Mahnung, daß wir die Aufklärungsarbeit in Wort und Schrift rastlos weiter fortsetzen. Der Liberalismus wurde auf dem roten Parteitag mit Schonung behandelt. Offenbar hoffen die Sozialdemokraten, daß die Liberalen ihnen 1912 ausgiebige Stichwahlhilfe leisten. Der Geist, der in Rheinland-Westfalen schon zu liberal-sozialdemokratischen Wahlbündnissen auf kommunalem Gebiete geführt hat, spukte auch in Leipzig. Im Haß gegen die christlichen Parteien finden sich Umstürzler und Kapitalisten.

Herbstmorgen am Rhein.

Es ist ein Bild von feinster Eigenart,
Wenn märchenschön mit weichem Schleierlinnen
Die Nebelfrau'n auf ihrer Spätherbstfahrt
Mein Heimattal am grünen Rhein umspinnen.
Vom Strome weht es kühl und morgenfrisch,
Im blassen Dufthauch steht die Burgsilhouette,
Zu ihren Füßen bunt und malerisch
Schmiegt sich das Laub der steilen Bergeskette.
Noch trinkt am Hausspalier die Edeltraube
Des Spätjahrs letzten, duftgetränkten Schein
Und blinkt verschleiert aus der Rebenlaube.
Da grüßt die Sonne siegesfroh den Rhein.
Es wallt der Strom in seinen Tiefen auf,
Geheimnisvoll, als trügen Nixenhände
Den reichen Nibelungenhort herauf. —
Geläute wandert durch das Talgelände.
Und Städte, Dörfer blüh'n im Uferkranze,
Zu Tale rauscht, gleich einem Riesenschwan,
Das erste Schiff und zieht im Sonnenglanze
Smaragd'ne Furchen auf der Wogenbahn.
Welch' heitres Bild, welch' farbenfrohes Leben,
Musik an Bord und helles Lustgetön',
Gesang erklingt beim edlen Saft der Reben:
„O rheinisch Land, wie bist du schön!"

Josefine Moos.

Gehet hin und lehret.

Von

Dr. Paul Maria Baumgarten, Rom.

Pater Huonders trefflicher Aufsatz in den „Katholischen Missionen" und Fürst Aloys Löwensteins meisterhafte Rede auf der Generalversammlung der deutschen Katholiken in Breslau über das große Missionswerk der katholischen Kirche sind zwei in derselben Richtung sich bewegende Mahnungen, deren Bedeutsamkeit und Gewicht von keinem wohlmeinenden Katholiken unterschätzt werden darf.

Schon als ich zum ersten Male meinen großen Band „Die katholische Kirche auf dem Erdenrund" hinausgehen ließ, bemerkte ich, daß binnen kurzem die Kirche in Frankreich in Zukunft nicht mehr in gleichem Umfange wie bisher des Tages Last und Mühe im Missionswerke werde tragen können. Was damals vorauszusehen war, ist jetzt eingetreten: Frankreich hat zurzeit so viel mit dem Neuaufbau seiner gesamten Seelsorge und deren materieller Unterhaltung zu tun, daß das Missionswerk nicht in der bisherigen, über alles Lob erhabenen Weise wird gefördert werden können. Immerhin bleibt es ganz erstaunlich, daß trotz der ungeheuren Anforderungen, die jetzt an die französischen praktischen Katholiken, deren Zahl höchstens neun Millionen beträgt, herantreten, doch noch verhältnismäßig so umfangreiche Mittel zur Unterstützung des Missionswerkes jenseits der Vogesen aufgebracht werden.

Der Nachweis Huonders, daß die Katholiken deutscher Zunge nicht entfernt genügend Unterstützungen für die allgemeine Ausbreitung des Glaubens bereitstellen, deckt sich mit den Zahlen, die Fürst Löwenstein in dieser Beziehung in Breslau vorgetragen hat.

In einer polemischen Auseinandersetzung mit dem Verfasser eines Handbuches der Kirchengeschichte habe ich vor einigen Jahren betont, daß der kirchengeschichtliche Unterricht für die Priesteramtskandidaten in einem Punkte einer Verbesserung bedürfe. Ich hob nachdrücklich hervor, daß es zum Wesen der Kirche gehöre, die Glaubensausbreitung immer und mit allen Mitteln zu fördern. Infolge dessen sei es eine gebieterische Notwendigkeit, daß der kirchengeschichtliche Unterricht sich etwas weniger mit Staatsaktionen und religiöspolitischen Dingen befassen solle, dagegen weit mehr mit dem Missionswerke in allen Formen. Dabei kämen natürlich auch die Biographien der großen und kleinen Glaubensboten weit mehr zur Geltung, womit dem oft empfundenen Mangel an zu wenig biographischem Material im kirchengeschichtlichen Unterrichte einigermaßen abgeholfen werden könnte.

Was wäre mit dieser bezeichnenden Verbesserung gewonnen?

Fürst Löwenstein machte darauf aufmerksam, daß er in seinem Leben nur sehr wenige Predigten über die Glaubensausbreitung von der Kanzel gehört habe. Damit war angedeutet, daß diesem Mangel abgeholfen werden müsse. Er kann gebessert werden durch Einpflanzung eines noch größeren Interesses für die Missionen in die Gemüter der Priesteramtskandidaten, indem im Unterrichte diesem Punkte eine erheblich größere Bedeutung beigelegt werden sollte, als es bisher vielerorts geschehen ist.

Des weiteren ist aber auch ein Hinweis auf die Literatur notwendig, aus der das für solche Predigten notwendige Material geschöpft werden kann. Am nächsten liegen da die zahlreichen Missionszeitschriften. Dieselben haben für diese Zwecke nur einen bedingten Wert, weil sie nur über beschränkte Gebiete berichten. Wenngleich man sie mit Nutzen heranziehen kann, so ist jedoch in erster Linie unsere allgemeine Missionszeitschrift, „Die katholischen Missionen", (Herder, Freiburg) zu berücksichtigen. Außer allen laufenden, wohlgesichteten und kritisch bewerteten Nachrichten finden wir dort zusammenfassende Aufsätze geschichtlichen Charakters von bleibendem Werte, deren Benützung nicht dringend genug empfohlen werden kann.

Seit Hahns Geschichte der katholischen Missionen sind in Deutschland mancherlei Bücher über das allgemeine Missionswerk erschienen, und auch ich habe in dem obengenannten reichillustrierten Foliobande mein Scherflein dazu beizutragen mich bemüht. Es fehlte uns aber eine gute, volkstümliche, absolut verläßliche historische Darstellung des gesamten Werkes der Glaubensverbreitung. Dieselbe ist nun, wie ich hier gerne feststelle, im Erscheinen begriffen. Von Steyl aus sind uns schon vier stattliche Hefte von zusammen etwa 500 Seiten beschert worden, die dem Klerus alles nur wünschenswerte Material bieten, um in Predigten das nachhaltige Interesse der Gläubigen sowohl

Digitized by Google

für die uns näherliegenden Missionen, wie für das umfassende Missionswerk der ganzen katholischen Kirche zu erwecken.

Daß die deutschen Katholiken mehr für die Missionen tun müssen, wird von allen Sachverständigen einstimmig betont; daß sie es tun können, bezweifelt niemand; daß sie es tun werden, ist völlig sicher, wenn ihnen dieser erhabene Gedanke in eindringlicher Weise des öfteren nahegelegt wird.

Darum vereinige ich meine Bitte mit derjenigen der beiden genannten Herren, und der anderen Breslauer Diskussionsredner, auf daß alle, die es angeht, sich in dem Gedanken zusammenfinden mögen, daß es ein hochverdienstliches Werk ist, in mittelbarer oder unmittelbarer Weise an der allgemeinen Ausbreitung des Wortes Gottes auf Erden im engeren Sinne warmen tatkräftigen Anteil zu nehmen.

Das „Recht" auf Erotik, Polygamie und Polyandrie.

Rücksichtslose Glossen zum „Fall Schack".

Von Dr. Otto von Erlbach.

In den jüngsten Wochen las man in liberalen und radikalen Blättern landauf und landab von sittlicher Entrüstung triefende Artikel über den skandalösen „Fall Schack". Der deutschsoziale Reichstagsabgeordnete Schack, zugleich Vorsitzender des deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes, hatte mittels Inseratanzeige in einem Hamburger Blatte eine junge Dame als Reisebegleiterin für sich und seine Frau gesucht und einer sich meldenden Reflektantin Zumutungen gemacht, die sich kaum anders als im Sinne der Anbahnung eines nicht näher zu bezeichnenden polygamen Verkehrs deuten ließen. Schack hat noch nicht sein Reichstagsmandat, wohl aber den Vorsitz des Handlungsgehilfenverbandes niedergelegt und sich einstweilen dorthin begeben, wo die Entgleisten der sogenannten besseren Stände in der Regel eine Zuflucht suchen: in eine Nervenheilanstalt. Nachdem die Affaire zu einem öffentlichen Aergernis geworden war, erhob die Staatsanwaltschaft Beleidigungsklage, der sich die in ihrer weiblichen Ehre verletzte Dame als Nebenklägerin anschloß. Ein größeres allgemeines Interesse hat die Sache als solche zunächst nur wegen der Person des Angeklagten, der bei seinen Wählern und in dem erwähnten Verbande hohes Ansehen genoß und, wenn alle Voraussetzungen wirklich zutreffen, sich mit seinen eigenen früheren Deklamationen in argen Widerspruch gesetzt haben würde. Soll er doch in einem Exposé über die sittlichen Gefahren der Frauenarbeit u. a. die Wendung gebraucht haben, dieser und jener Kaufmann engagiere weibliche Arbeitskräfte auch um deswillen, weil er sich ganz im Stile des Morgenlandes eine gewisse Einrichtung schaffen möchte, die nur dem Sultan gestattet, aber in Deutschland verboten sei. Der bevorstehende Prozeß, der allem Anschein nach wieder zu einem Sensationsstück à la Eulenburg mit entsprechendem Apparat von „medizinischen Sachverständigen" aufgebauscht werden soll, wird — das kann man schon heute voraussagen — von einer gewissen Presse nach Kräften ausgeschlachtet werden, um niedrigster Neugier und schmutzigsten Instinkten ein Fest zu bieten. Haben doch bereits selbst solche Blätter, die in Sachen des öffentlichen Anstandes sonst gerne das Dekorum wahren, über die in Frage stehende Perversität in Ausdrücken und Wendungen berichtet, welche durch ihr Raffinement mehr entschleiern, als sie verdecken zu wollen scheinen. Schon in den Titeln („Das Dreieck" u. dgl.) tritt die Sucht, um jeden Preis „pikant" zu sein, nur zu deutlich hervor.

Aber gerade in dieser von einer gewissen Presse beliebten Aufmachung fordert die Sache noch nach einer ganz anderen Richtung das öffentliche Interesse, und zwar das Interesse aller anständigen Leute heraus. Wir können es Organen im Stile des „Simplizissimus" und der „Jugend" und Komödienschreibern à la Dr. Ludwig Thoma („Peter Schlemihl") kaum verübeln, wenn sie in einem derartigen öffentlichen Skandal einen neuen Beleg für ihre Anklagen gegen scheinheilige Heuchlermoral, eine Moral mit doppeltem Boden erblicken. Die empörende Verallgemeinerung von Einzelfällen zur Diskreditierung einer ganz gesunden Bewegung verliert dadurch nichts von ihrer Verächtlichkeit. Wir gestatten uns aber, den Spieß umzukehren und allen jenen Zeitungen, Zeitschriften und „Witzblättern", welche sich über den Einzelfall Schack so unsagbar entrüsten, während sie zu weit schlimmeren, am Marke des Volkes fressenden Dingen nachsichtig schweigen, diese ihre eigene „doppelte Moral" vor Augen zu halten.

Klappern gehört zum Handwerk, und solche Blätter, die in dem bisherigen Reichstagsabgeordneten Schack vor allem ihren politischen Gegner erblicken, hielten es schon in ihrem Parteiinteresse für geboten, den „Fall" als etwas ganz Beispielloses, nie Erhörtes hinzustellen. Sind die Leute, die mit solchen Phrasen ihren Zweck verfolgen, wirklich so naiv und weltfremd, daß sie nicht genau wüßten, welcher Schlamm von Unzucht und Perversität sich heute durch gesellschaftlich bevorzugte Kreise zieht, die längst alle „Vorurteile" einer „veralteten Moral" abgestreift haben? Gewiß sind Leute, welche nach außen die Maske biedermännischer, vielleicht sogar kirchlicher Korrektheit zur Schau tragen, während sie heimlich den schändlichsten Lastern ergeben sind, noch um einige Grade verächtlicher, als solche, deren unsauberes Leben mit unsauberen öffentlichen Grundsätzen übereinstimmt. Die Sache stünde doch so, daß der vielgenannte Herr Schack sich hätte „erwischen" lassen, während Tausende, die vielleicht noch schlimmer sind als er, in der heuchlerischen Toga tadelloser Ehrenhaftigkeit und Tugend einherstolzieren und sich von ihren Mitbürgern anstaunen lassen. Selbst in sogenannten „sehr hohen" Kreisen sollen arge Dinge vorkommen, vor denen die rächende Nemesis devotest Halt macht, obwohl die Spatzen es von den Dächern pfeifen.

Für Schändlichkeiten, wie man sie jetzt dem bisherigen Reichstagsabgeordneten Schack zur Last legt, machen wir nicht in letzter Linie jene euphemistisch so genannte „erotische", in Wahrheit pornographische Afterliteratur und Afterkunst verantwortlich, welche seit einigen Jahren in unheimlich steigendem Maße wie eine unaufhaltsame Pest alle natürlichen Schutzzäune durchbricht, jedes Lebensalter und jeden Stand ohne Unterschied des Geschlechts mit ihrem Scham und Anstand ertötenden, die körperlichen und seelischen Kräfte lähmenden Gifthauche bedroht. Und wer trägt eine Hauptschuld an diesem Verderben, das unsere deutsche Nation gerade in einer Zeit bedroht, welche mehr als je willensstarke, stahlharte Männer, gesunde, opferwillige Frauen und Mütter braucht? Oder glaubt man vielleicht, jene Wunder von Manneskraft und Energie, durch welche vielgenannte Erfinder und Entdecker samt ihren kühnen Genossen und Gehilfen die Welt in Staunen setzen, hätten von sexuell überreizten und entarteten, erotisch überhitzten und erschlafften Individuen geleistet werden können?

Eine Hauptschuld an dem rapiden Niedergang der Sitten, an dem beklagenswerten Sinken des öffentlichen Anstandes trägt neben der falschen Toleranz und Untätigkeit, dem Gehen- und Geschehenlassen der hier maßgebenden „regierenden" Kreise und auch der gesetzgebenden Faktoren[1]), der weitüberwiegende Teil der Großstadtpresse, welcher von sich selbst rühmt, daß er die Tagesmeinung in mehr als 90 Prozent der gebildeten und besitzenden Klassen lenke und leite, und denselben in der Tat immer neue „Aufklärung" und immer neue „Reformideen" bis zur Umwertung aller geistigen und sittlichen Werte zu suggerieren weiß.

Wo war diese „moderne, aufgeklärte" Großstadtpresse mit ihren Riesenauflagen, und wo waren ihre getreuen Schildknappen in der Provinz, wenn es galt, rechtzeitig Protest einzulegen gegen sittenumstürzende Ideen und Grundsätze und das deutsche Volk über die furchtbare Gefahr aufzuklären, die sein innerstes Mark bedroht? Statt zu warnen und zu rügen, hat diese Presse samt ihren Gesinnungsgenossen in Literatur und Kunst im Gegenteil den Niedergang der sittlichen Anschauungen direkt und indirekt gefördert und jeden Versuch einer Gegenbewegung und einer gesetzlichen Abhilfe durch ätzenden Hohn und Spott im Keime zu ersticken gesucht.

Heute entrüstet man sich über den Einzelfall Schack und stellt die hier zutage getretenen „polygamen" Neigungen als etwas Unerhörtes hin. Wo war denn dieselbe Presse, als Dr. Georg Hirth, der Herausgeber der „Jugend", in einer Broschüre und in einem Essay von Hardens „Zukunft" (Nr. 15, 1908) unter dem Titel „Polyandrie" sein grundsätzliches Bekenntnis zum „idealen Recht" der „Polyandrie", der Mehrmännerei wie

[1]) Vergl. die bezüglichen Ausführungen in dem Artikel „Die Presse und der Kampf gegen die öffentliche Unsittlichkeit" in Nr. 35 der „Allgemeinen Rundschau" vom 28. 29. August (S. 588).

Digitized by Google

der Mehrweiberei, mit beiderseitiger „vornehmer" Duldung der unter gemeinsamem „Refugium" friedlich zusammenhausenden „Ehegatten" ablegte, als er dann an derselben Stelle den lapidaren Satz prägte: „Die Starken unter uns haben mit fünfundzwanzig Jahren schon zehn verschiedene Weiber „gehabt", manche aber auch fünfzig und mehr" — —? Uns ist keine größere liberale oder radikale Tageszeitung bekannt geworden, die sich über diese Bekenntnisse eines tonangebenden Führers der „modernen" Kunst- und Bildungswelt irgendwie entrüstet hätte.[2]) Im Gegenteil: Obgleich es notorisch ist, daß das ständige Organ Dr. Georg Hirths, „Die Jugend", Woche für Woche die Ungebundenheit des Fleisches in allen Tönen und Formen predigt, nimmt die liberale Presse keinen Anstand, bei jedem Jahres- und Quartalswechsel in redaktionellen Lobeshymnen für die herrliche „Jugend" die Reklametrommel zu rühren und das Blatt bei jedem Anlaß rühmend zu zitieren.

Als im Frühjahr der Herausgeber der „Jugend" als Sachverständiger in dem Münchener Schwurgerichtsprozesse gegen den Redakteur des berüchtigten Witzblattes „Sekt" mit zynischer Offenheit „das Recht der Erwachsenen auf eine ihrem Bildungsgrade angemessene Befriedigung ihrer erotischen Phantasie, das Recht auf erotische Literatur"[3]) proklamierte und den Widerspruch des Strafgesetzes mit diesem „Recht des Steuerzahlers" durch Einschränkung des Begriffes „unzüchtig" gelöst sehen wollte, hat wiederum keine liberale oder radikale Tageszeitung von Ruf gegen diese heillose Verwirrung der sittlichen Anschauungen Protest erhoben. Die liberale Presse schwieg, obgleich bis tief in die liberalen Reihen hinein die Entrüstung über den durch Dr. Hirth herbeigeführten Freispruch der Geschworenen groß war und namhafte Anhänger der liberalen Partei in scharfen Wendungen für die sittlich ernsten Ausführungen des Gegensachverständigen, des liberalen Stadtschulrates Dr. Kerschensteiner, und gegen die Frivolitäten Dr. Hirths Partei ergriffen. Interessante Belege dafür liegen in den Akten der „Allgemeinen Rundschau".

Was hat aber das von Dr. Georg Hirth verteidigte Recht auf erotische Literatur mit dem „Fall Schack" zu tun? Die Frage ist bald beantwortet. Wer in amtlicher oder in beruflicher Eigenschaft gezwungen ist, Einblick in jene „erotische" oder vielmehr pornographische „Literatur" und „Kunst" zu tun, welche — aus einer unglaublich laxen Justiz und einer daraus sich ergebenden lahmen Praxis der Polizei Nutzen ziehend — mit wachsender Frechheit immer weiter vordringt,[4]) der weiß genau, daß diese Pornokünstler und Pornoliteraten ihre schmutzige Phantasie mit Vorliebe auf Gebieten betätigen, welche dem „Falle Schack" verwandt sind, ja denselben oft noch weit hinter sich lassen. Hier ist die stinkende Quelle der Vergiftung und Verkehrung des Geschlechtslebens für ungezählte Tausende, hier wird selbst von solchen Künstlern, deren Namen man in der „Jugend" und im „Simplicissimus" oft begegnet, in allen Künsten sexueller Gemeinheit ein förmlicher Unterricht erteilt. Wer sich erkühnt, diesen Augiasstall ohne Ansehen der Person ausfegen zu wollen, der wird als Mucker und „Tartüff" verschrien; wendet er sich aber an die Justiz, so tritt wieder der Apparat jener Kunst-Sachverständigen in Funktion und als deren typischer Hauptrepräsentant auch der obengenannte Dr. Georg Hirth mit seinen famosen zwei „Rechten", dem „Recht" auf Polygamie und Polyandrie, selbst unter dem schützenden Dache der ehelichen Gemeinschaft, und dem „Recht" auf Befriedigung der Phantasie durch eine angemessene erotische Literatur.

Der Sommer und die Urlaubsmonate sind für so viele eine ungeeignete Zeit zur Erörterung für diese hochernsten und tiefgreifenden Fragen. Wir haben daher das uns gerade in der jüngsten Zeit wieder massenhaft zugegangene Material für eine eingehendere Behandlung in den Herbst- und Wintermonaten zurückgelegt. Aber ein Zeit- und Sittendokument sei heute schon ans Licht gezogen, weil es in seiner Art auch eine Illustration zum „Fall Schack" bietet, dessen Ausgangspunkt bekanntlich eine Inseratanzeige in einem Hamburger Blatte war. In einem Juli-Hefte der Dr. Hirthschen „Jugend" (Nr. 28) fand sich folgendes Inserat:

> Ehepaar
> in einem Provinzstädtchen lebend, sucht für die Besuche in München erheb. int. Verkehr in Familie od. Cercle in der Art d. Berliner „Schönheitgemeinschaft". Gefl. detail. Off. erb. unt. H. R. 18 an die Exped. d. Blattes.

Für den über die Berliner „Schönheit"-Gemeinschaften und Nacktlogen unterrichteten Leser bedarf diese Anzeige der „Jugend" keines Kommentars. Unmittelbar über derselben prangt die in jedem Hefte der „Jugend" sich wiederholende Anpreisung von Akt-Photographien der Münchener Firma Recknagel Nachfolger, unmittelbar daneben eine Anzeige der gleichfalls mit Akt-Photographien handelnden Berliner Firma Schladitz. Beide Inserate sind mit photographischen Abbildungen völlig entblößter Weiber „verziert". Ein drittes, ähnliches, aber ernsteres Bild krönt die Anzeige eines Werkes über Sexualprobleme. Die „Jugend" hat demnach mit richtigem Instinkt jenes „Ehepaar" in die angemessen erscheinende Gesellschaft der Aktphotographen gestellt. Vor nicht langer Zeit war auch in den „Münchner Neuesten Nachrichten" (Nr. 295 v. 28. Juni) eine Pariser Notiz zu lesen, die sehr zu denken gab:

> „Die Pariser Polizei hat eine neue Skandalaffäre: „Der Untersuchungsrichter Bourdeux wird in diesen Tagen ein Verhör von dreißig Individuen vornehmen, die wegen Verleitung minderjähriger Mädchen und Knaben zu obszönen Akten verhaftet wurden. Der Skandal wurde bei einer Haussuchung bei einem Photographen aufgedeckt, bei dem Hunderte von Platten mit obszönen Aufnahmen gefunden wurden. Die bisherigen Untersuchungen ergaben, daß eine Reihe von Kindern dem Photographen von ihren Eltern als Modelle zugeführt wurden. Mit dem Verkauf der Bilder wurde ein schwunghafter Handel betrieben, an dem zahlreiche Bilderhändler in Frankfurt a. M., Hamburg und Berlin beteiligt waren."

Ob und welche Schritte gegen diese „zahlreichen Bilderhändler in Frankfurt, Hamburg und Berlin" eingeleitet wurden, ist bisher öffentlich nicht bekannt geworden. Tatsache ist aber, daß der schwunghafteste Handel mit unsittlichen Photographien und „Kunst"-Blättern — von landläufiger Art bis zur qualifiziertesten Gemeinheit — fort und fort im ganzen Deutschen Reiche betrieben wird, ohne daß schärfere Repressalien mit nennenswertem Erfolge zu verzeichnen wären. Wann kommt der Tag, an dem eine starke Faust wie ein Wetter hineinfährt in diese ganze Miß- und Mistwirtschaft, die den deutschen Namen schändet?

Turnen und Religionshetze.

Der Artikel unter der gleichen Ueberschrift in Nr. 29 der „Allgemeinen Rundschau" (S. 484 f.) hat eingeschlagen, viele Turnvereine aus ihrer Gleichgültigkeit der „Deutschen Turn-Zeitung" und Dr. Götz und Gleichgesinnten gegenüber herausgehoben und Dr. Götz auch zu einer Antwort veranlaßt, freilich erst, nachdem aus allen Gauen Deutschlands freundliche Ermahnungen, Bitten und Beschwörungen, feierliche Proteste einliefen. Die Antwort ist matt, teils entschuldigend, teils von neuem beleidigend. Man lese und staune („Deutsche Turn-Zeitung", Nr. 33, vom 19. August 1909):

„Einen anderen Kampf führen süddeutsche, ultramontane Blätter gegen die „Deutsche Turn-Zeitung" und mich, als Führer der Deutschen Turnerschaft, — ein Kampf, der leider auch alte, treue Turngenossen stutzig gemacht hat. Man wirft der „Deutschen Turn-Zeitung" und mir Angriffe auf die Katholiken vor und findet namentlich auch in dem Gedicht „Exzelsior" einen schweren Angriff! Es ist darin und auch sonst noch in der „Deutschen Turn-Zeitung", auch mit Gz. unterzeichnet, von schwarzen und roten Angriffen auf die Turnsache die Rede gewesen. Es tut mir leid, wenn sich katholische Turngenossen dadurch verletzt sahen, — sie mögen aber nicht vergessen, daß, was geschrieben wurde, unter dem Eindruck der Angriffe auf die deutsche Turnsache in katholischen Versammlungen und katholischen Jünglingsvereinen geschrieben worden ist. — Wer, wie ich, ein warmes, treues, deutsches Herz für unsere deutsche Turnsache im Leibe hat und für sie sein Leben lang, oft in schweren Zeiten, hat kämpfen und arbeiten müssen, dem kommt auch wohl ein Wort in den Mund und in die Feder, was nicht auf die Goldwage gelegt ist. Und gegen Katholiken im allgemeinen und gegen den katholischen Glauben hat weder die „Deutsche Turn-Zeitung" noch ich je ein Wort gesagt, — nur gegen die Heißsporne, die die Religion zum Ausgange ihres Kampfes gegen unsere Turnsache nahmen. Hören diese mit ihren Angriffen auf uns auf, so ist alles gut und jede Frage in Frieden zu lösen! Die Freunde mögen doch daran denken, wie neuerdings katholische Heißsporne in Mainz es durchgesetzt haben, daß die

[2]) Vgl. die Artikel „Grundstürzende Ansichten über Sexualreform von Dr. Julius Verse" in der Nr. 5, 1909, der „Allgemeinen Rundschau" (S. 71 f.); „Der Terrorismus der Münchner Neuesten Nachrichten. Zur Demaskierung einer ‚falschen Flagge'. Von einem liberalen Protestanten" in Nr. 14, 1909 (S. 230 ff.).

[3]) Vgl. den authentischen Bericht der „Münchner Neuesten Nachrichten" (Nr. 195), deren Mitverleger Dr. Georg Hirth ist.

[4]) Zugleich ein ernstes Wort über sog. „Privatdrucke" (S. 404 ff.) und in Nr. 22, 1909: „Sachverständige in Fragen der Sittlichkeit" (S. 374 ff.). Vergl. die eingehenden Ausführungen in Nr. 24, 1909 der „Allgemeinen Rundschau": „Das deutsche Strafrecht und die Pornographie".

Digitized by Google

Kinder nach der Konfession getrennt in die Ferienkolonien geschickt werden, damit schon in den Kinderherzen der Haß gegen die Ketzer genährt wird! Wie aber so frische, freimütige Worte, wie sie in dem prächtigen Gedicht „Exzelsior" in unserem Kampf gegen alle Feinde gesunder Entwickelung hineingeworfen sind, ein frisches, frohes, freies deutsches Turnerherz beleidigen können, das verstehe ich als alter Kämpfer nicht!"

Darauf für heute kurz folgendes: 1. Diese Antwort beweist, daß dem Führer der deutschen Turner jedes Verständnis und jedes Gefühl für katholische, ja für christliche Empfindungen abgeht. Er will nichts gegen Katholiken und den katholischen Glauben geschrieben haben. Das ganze Gedicht ist nichts anders als eine Verhöhnung des christlichen Glaubens, ein Faustschlag ins Gesicht aller derer, die in der Bibel das Wort Gottes und nicht, wie Götz, Aberglauben erblicken. Fast jedes Wort ist eine Beleidigung. „Geistesknechtung", „Volksverdummung", „Macht der Klerisei", „Pfaffentum und fromme Herrscher", das sind ja die bekannten Schlagwörter, wenn es gegen Christentum und Christenglauben hergeht. Er will nur gegen „alleinseligmachend sich dünkende Pfaffen", nur gegen „Heißsporne" sich gewandt haben. Diese Pfaffen sind unsere Priester, und die lassen wir auch von Dr. Götz nicht ungestraft beleidigen. Es ist und bleibt eine grobe Pflichtverletzung, was der Führer der deutschen Turnerschaft sich geleistet hat, und ruft laut ins deutsche Land: Ein solcher Mann gehört nicht an die Spitze eines simultanen Vereins, denn es fehlt ihm jedes religiöse Empfinden. 2. Nach bekannter Manier ist Dr. Götz das unschuldige Lämmlein, dem die „Heißsporn"-wölfe das Wasser getrübt haben. Er will gereizt worden sein. Das Gegenteil ist Wahrheit. Zudem geziemt einem Führer der deutschen Turnerschaft Selbstbeherrschung, zumal wenn er 82 Jahre alt ist. Der Beweis ist erbracht, daß diese notwendige Eigenschaft ihm mangelt. Er ist also wiederum nicht an seinem Platze! 3. „Süddeutsche ultramontane Blätter". Sagen Sie doch ruhig „katholische Blätter". Jeder gute Katholik ist „ultramontan" und jedes gute kath. Blatt verficht „ultramontane", d. i. katholische Interessen. Ultramontan aber ist ein bekanntes beleidigendes Schimpfwort. Daher weisen wir es mit aller Entschiedenheit zurück, denn die „Ultramontanen" nennt man, die Katholiken aber meint und trifft man. Und geradezu empörend ist der letzte Satz der Selbstverteidigung. „Prächtig" nennt der Führer der deutschen Turnerschaft das Hetzgedicht in Nr. 15 der „Deutschen Turn-Zeitung" vom 15. April 1909[1]). Das schlägt doch wahrhaftig dem Faß den Boden aus. Er entschuldigt sich und begeht neue parlamentarisch undefinierbare Beleidigungen. Und er wollte doch sicherlich diesmal seine Worte „auf die Goldwage" legen. Was mag da noch zu gewärtigen sein, wenn nicht rechtzeitig Vorkehrung getroffen wird? Ein Mann, der, wenn er Fehler eingestehen soll, neue Beleidigungen hinzufügt, gehört nicht an die Spitze der deutschen Turnerschaft. 4. Der mit den Haaren herbeigezogene Hinweis auf die Mainzer Ferienkolonien beweist wiederum, daß Dr. Götz für katholisches Empfinden kein Verständnis hat. Er bleibe daher bei der Turnsache und suche nicht abzulenken. Wir versichern dem Führer der deutschen Turnerschaft mit seinen Worten in entsprechender Aenderung: Wer, wie Tausende deutscher Turner, ein warmes, treues, deutsches katholisches Herz für seinen katholischen Glauben, für seine Kirche wie für sein Vaterland im Leibe hat, wer, wie sie, ihr Leben lang, oft in schweren Zeiten für sie hat kämpfen und arbeiten müssen, der läßt sich auch selbst von Herrn Dr. Götz solche Angriffe nicht gefallen. Wir fordern entschieden vollständige Genugtuung. Wird Götz sie nicht leisten, nicht mit größtem Bedauern Widerruf tun, dann fordern wir, daß er den Weg seines Vorgängers geht. Uebrigens werden wir Gelegenheit nehmen, das Gedächtnis des Herrn Götz durch weitere Belege aus der „Turn-Zeitung" aufzufrischen, wenn es gewünscht werden sollte. Ein katholischer Turner.

[1]) Die Erwiderung des Dr. Götz kann nicht drastischer gekennzeichnet werden, als durch nochmaligen Abdruck der dritten und vierten Strophe des „prächtigen" Gedichtes „Exzelsior":

„Seht, das Schlechte strebt zu siegen,
Heuchelei und Muckerei,
Geistesknechtung, Volksverdummung
Und die Macht der Klerisei.
Pfaffentum und fromme Herrscher
Haben sich zur Macht verbunden,
Zu verhindern, daß die Menschheit
Je vom Wahne könnt' gesunden.

Rückwärts treiben sie und meinen,
Endlich könnt' es doch wohl glucken,
Auf den Bibelaberglauben
Wieder uns herabzudrücken.
Darum strome in die Herzen
Mut und Kraft zu Geistestaten!
Heute wünscht ja mancher sehnlich,
Wieder Ketzer fromm zu braten."

Doctrina perennis.

Von Universitätsprofessor Dr. Sägmüller, Tübingen.

Wenn man die Namen Amerikanismus, Schell, Loisy, Reformkatholizismus, Modernismus hört, so ist man namentlich wegen der zwei letzteren Bezeichnungen leicht zu glauben versucht, daß das durchweg ganz neue Theorien, noch nie dagewesene Lehrsätze seien. Man wird daraus auch wohl folgern, daß die Kirche noch nie früher mit solchen Irrtümern sich beschäftigt, noch nie zuvor sie zurückgewiesen habe, daß hier die Mahnung des Apostels sich voll realisiert habe: „O Timothee, depositum custodi, devitans profanas vocum novitates et oppositiones falsi nominis scientiae." 1 Timotheus, 6, 20.

Sobald man aber bedenkt, daß diese so modern zubenannten theologischen Systeme vielfach auf vorausgegangenen philosophischen beruhen, wird man alsbald verstehen, daß die Kirche denselben auch früher schon etwas nähergetreten ist, daß das kirchliche Lehramt sie zum Teil schon früher verurteilt hat, daß in dem Dekret der Inquisition „Lamentabili sane" vom 3. Juli 1907, dem sogenannten neuen Syllabus, und in der Enzyklika Pius' X. „Pascendi Dominici gregis" vom 8. September 1907 gegen den Modernismus nur wieder die doctrina perennis des kirchlichen Lehramts zur Geltung gekommen ist. Denn daß speziell der Modernismus im tiefsten Grunde aufs theologische Gebiet übertragene falsche Philosophie vor allem ist, das sagt die Enzyklika selber deutlich genug und haben seitdem katholische Gelehrte noch besonders herausgestellt, z. B. gut L. Baur, Die Enzyklika „Pascendi Dominici gregis" und die philosophischen Strömungen der Neuzeit in der Wissenschaftlichen Beilage zur „Germania" 1908, Nr. 49 und 50, und S. v. Grum Grgimaylo, Die philosophischen Voraussetzungen des Modernismus in der „Zeitschrift für katholische Theologie" XXXIII (1909), 438 ff., worin vor allem auf Kant verwiesen wird.

Ein eklatantes Beispiel der doctrina perennis in der katholischen Kirche bot schon der alte Syllabus vom Jahre 1864. Da ist einem jeden der 80 verworfenen Sätze vom kirchlichen Lehramt eine Reihe von Stellen aus päpstlichen Reden und Schreiben beigefügt, durch welche angezeigt wird, wann früher einmal durch eine päpstliche Verlautbarung, gegen wen und in welchem Sinne die betreffende These verworfen wurde. Nicht so ist es beim neuen Syllabus. Da sind die 65 verworfenen Irrtümer ganz nackt, ohne jeden Beleg für sich hingestellt. Wie weit dieselben früher schon verurteilt wurden, ist daher vor allem einem der vielen trefflichen Kommentatoren, z. B. Heiner oder Michelitsch, zu entnehmen. So führt der letztere in der 2. Auflage seiner Schrift: Der biblisch dogmatische „Syllabus" Pius' X. (1908) gegen die verworfenen Sätze zur Gegenbegründung u. a. an: zweimal frühere allgemeine Konzilien, neunmal das Tridentinum, sechsmal das Vatikanum, dreimal Leo XIII. Siehe die doctrina perennis! Und die Enzyklika „Pascendi Dominicini gregis" gegen den Modernismus beruft sich selber, so viel wir sehen, fünfmal auf Pius IX. und achtmal auf das vatikanische Konzil, überdies zwölfmal auf Leo XIII. Da ist es erklärlich, daß sich die gediegene dreibändige Geschichte des Vatikanischen Konzils von Granderath-Kirch (1903 bis 1906) in vielen Partien liest wie ein vorausgegangener Kommentar zum neuen Syllabus und zu der Enzyklika gegen den Modernismus, eine Tatsache, die unseres Erachtens bisher viel zu wenig betont und in unserer kurzlebigen, oft nach Kinderart vergeßlichen Zeit zum Schaden vieler viel zu sehr vergessen wurde. Man sehe z. B. bei Granderath-Kirch im Index nur nach bei den Stichworten: Bischöfe, Dogmen, Glaube, Glaubensgehorsam, Glaubensregel, Gott, Inspiration, Kirche, Konzil, Magisterium ordinarium in der Kirche, Offenbarung, Papst, Primat, Schrift Hl., Unfehlbarkeit, Vernunft, Weissagungen, Wissenschaft, Wunder, Zweifel. An Ort und Stelle selber aber wird man die trefflichsten Aufschlüsse in diesen modernsten, gerade von den Neuerern aufgeworfenen, aber schief oder falsch beantworteten Fragen finden. So waren tatsächlich der Amerikanismus, Schell, Loisy, der Reformkatholizismus und Modernismus zum Teil schon verurteilt und verworfen, noch ehe sie auftraten. Doctrina perennis!

An die Freunde der „Allgemeinen Rundschau"

richten wir wiederholt die Bitte um Angabe von Interessenten, an welche Gratis-Probenummern versandt werden können.

Digitized by Google

Il Poverello.

Zum 4. Oktober.[1])

Von Max Bierbaum, Emmerich a. Rh.

Merkwürdig! Einst wurde der Sohn des Pietro Bernardone von vielen verlacht, als er in grauer Kutte und mit einem Strick umgürtet durch Assisi und Umbrien wanderte. Man schalt ihn einen Narren: Ecco il pazzo! Aber das ist das Schicksal der Großen. Sie machen zu große Schritte und steigen zu hoch hinauf und — für solche Aufstiege ist ihre Zeit noch nicht stark genug, noch nicht geübt.

Heute wird Franz von Assisi nicht mehr verlacht. Sogar ein Harnack und Sabatier und andere Führer der liberalen protestantischen Theologie glauben an das Evangelium des Bußpredigers aus Assisi. Harnack nennt ihn „den liebevollsten und liebenswürdigsten aller Mönche".

Und Sozialpolitiker gehen bei dem Apostel der Armut in die Schule. Sie entdeckten im Programm des Bettelmönches Lehren über Menschenwürde und Menschenrechte, die sie in modernen Büchern mit modernen Titeln nicht gefunden haben.

Und erst die Künstler! Für die ist Assisi jetzt auch ein Wallfahrtsort. In langen Reihen ziehen sie die Landstraße zu jener Stadt herauf, die auf dem Berge liegt. Erwartungsvoll treten sie durch das altersgraue Steintor und wandern durch die engen, stillen Gassen, die seit 700 Jahren noch nicht moderner geworden sind. Und da die Gegenwart hier noch nichts zu sagen und zu lärmen hat, kann die Vergangenheit um so besser zur Sprache kommen. Wer sich auf den Trümmern der Rocca oder unter den Steineichen der Carceri niederläßt, kann vieles aus alten Tagen sehen und hören . . .

Die Plätze und Straßen und Gassen brechen ihr Schweigen. Sie erzählen dem Lauscher von jenem lebensfrohen Jüngling, der so oft laut singend an der Spitze gleichgesinnter Freunde des Weges gekommen ist. Und das Haus des Bischofs, il vescovado, weiß von jenem denkwürdigen Tage zu berichten, da Franz mit der Armut Hochzeit hielt. Vor dem Bischof und dem ganzen Volk gibt er dem eigenen Vater Geld und Kleidung zurück und erklärt: Jetzt sage ich nicht mehr Vater Pietro di Bernardone, sondern Vater unser, der du bist im Himmel! — Und drunten in San damiano oder Portiunkula ziehen noch die Gebete des Heiligen wie Weihrauchwolken durch den Raum der Kirche. Seraphsbitten, die anfangs oft aus gequältem, unruhigem Herzen emporsteigen, später lauter Zuversicht und Freude sind. — Dann aber zurück aus dem Halbdunkel der Gnadenstätten in das volle Sonnenlicht. Denn die Schwester Sonne hat auch noch etwas zu erzählen von ihrer Freundschaft mit dem Gottesmann und die Lerchen am Wege zwitschern dem Wanderer zu, daß Franz ihr Geschlecht geliebt und ihnen sogar Predigt gehalten habe. Wenn dann der Abend an die Bergmauern von Umbrien pocht, öffnet das Land noch einmal weit die Augen und zeigt dem Wanderer das Bild des Heiligen. Von der Sonne strömen Feuerbäche über das Land; sie gleiten vom Rücken der Berge in das grüne Tal und füllen die Luft mit Goldwellen. In dem Olivenhain brennt es blutrot durch das zarte Blätterwerk. Ueberall ein Glänzen und Leuchten. Nun beginnen die Aveglocken zu beten. Da ist es, als wenn die ganze Natur Seele empfangen habe, die Seele des Armen von Assisi, seine Andacht und seinen Frieden . . . Alles das weiß Umbrien zu erzählen. Die Künstler aber von heute sind gekommen und haben es in Wort und Ton, und Farbe und Stein festgehalten: ein Thode, Hartmann, Tinel, Kunz und andere. Merkwürdig! Franz von Assisi ist also ein moderner Heiliger geworden. Weshalb?

Es gibt mehr als einen Grund dafür. Der letzte und tiefste aber bleibt doch dieser. Der Sohn des Pietro Bernardone hatte glückliche Naturanlagen ins Leben mitgebracht. Lebhafte Phantasie und Tiefe des Gemütes verband sich in ihm mit einem Willen, der vor keinem Hindernis zurückschreckte. Wenn solche natürliche Kräfte aber in ihrem Streben durch die Gnade nach oben gerichtet werden, gewinnt die Welt sich einen Heiligen.

Einige Beispiele. Franz liebte die Natur; aber er blieb nicht an der Außenseite der Dinge stehen. Die Gnade führte ihn weiter und deshalb fand er im Gold der Sonne und in der Majestät der Berge und im Konzert der kleinen Lerchen immer Spuren seines Schöpfers wieder. Franz liebte alle Menschen mit einer natürlichen Zuneigung, aber die Gnade richtete seine Liebe auf das Wertvollste im Menschen, auf die eine unsterbliche Seele. An der sah er ein Ebenbild Gottes und Christi Blut. Deshalb fand er die Kraft, sich für seine Brüder zu opfern in werktätiger Liebe. Franz liebte auch schon als Jüngling seinen Gott, wie man einen Wohltäter gern hat. Als aber die Gnade in sein Herz einzog, reiche Gnade, da begann ein heiliges Feuer unter der Kutte zu entbrennen. Der kleine, schmächtige Mönch wurde zum Seraph, der eine kalte Welt in Brand setzte.

Möge denn die Feuerseele des hl. Franz auch in unseren Tagen wieder Feuer auswerfen: Zündstoffe des Glaubens und der Liebe und der Freude! Um das wollen wir am 4. Oktober, dem Gedenktage des Heiligen, bitten.

[1]) Vgl. auch die Artikel „Zum 700jährigen Jubiläum des Franziskanerordens", von Paul Delbrück in Nr. 22, S. 373 f., und „Ist der hl. Franz von Assisi ein Vorläufer des modernen religiösen Subjektivismus?" von Jos. Strake in Nr. 24, S. 403 f.

Sozial-caritative Frauenschulung.

Von Pauline Gräfin Montgelas.

Immer lauter, immer vernehmlicher ertönt der Ruf, der vor Jahrzehnten noch kaum verstanden, der Ruf, daß wir Kinder des 20. Jahrhunderts alle ohne Ausnahme berufen sind, an der Lösung der sozialen Frage, die die Not der Zeit geboren hat, zu arbeiten. — Auf dem Fundamente sozialer Gesetzgebung, das der Ausgang des vergangenen Jahrhunderts dem deutschen Volke geschenkt hat, beginnt der neue Aufbau sich zu erheben, dessen Weiterführung uns dem ersehnten, erträumten Ziele überwundener Gegensätze, ausgleichenderer Gerechtigkeit und versöhnterem Menschentum näherbringen soll. Damit der Traum sich verwirkliche, das Werk gelinge, bedarf es der Mitarbeiter im Streite gegen Elend und Mangel, gegen Unwissenheit, Verkennung und Egoismus. Noch ist die Schar zu gering, es mangelt an Händen, die in mühsamer, aber unentbehrlicher Kleinarbeit Bausteine sammeln und ineinander fügen; noch hat soziales Denken und Fühlen nicht alle Kreise der gebildeten und besitzenden Klassen erfaßt, noch stehen Viele teilnahmslos dem großen Entwicklungsprozeß der Gegenwart gegenüber. Es fehlt an Männern, aber vor allem an Frauen, die mit klarem Blick in die Niederungen des Lebens, wo so viel weiblicher Jammer wohnt, hineindringen und mit warmem Herzen ihn zu lindern suchen. — Die letzte Berufszählung hat mit der unumstößlichen Sicherheit wissenschaftlich erfaßter Zahlen dargetan, daß die Gruppe der Frauen, die der harte Kampf ums Brot vom schützenden Heim in die rauhe Wirklichkeit des Erwerbslebens hineinstößt, größer und größer wird. Das Problem, wie den Bedürfnissen dieser wachsenden Millionen, ihrem berechtigten Streben nach materieller Besserstellung und kultureller Hebung genügt werden soll, gestaltet sich immer schwieriger. Haben Frauen, denen eine glücklichere Lebenslage erlaubt, in der gesicherten Atmosphäre des Familienlebens ihre Tage zuzubringen, keine Antwort auf diese riesengroße Frage der Zukunft? Fühlen sie nicht die Verpflichtung, den Ursachen dieser Verschiebung der weiblichen Produktionskräfte vom Hause in die Fabrik und Werkstatt nachzugehen? Dürfen sie mit verschränkten Armen vor der Not der Arbeiterin stehen, die für sie in endlosen, monotonen, gesundheitraubenden Stunden Stoffe von Kleidern webt und Gebrauchsartikel schafft? Wollen sie ihre Mußezeit nicht dazu verwenden, diesen hart ringenden Frauen das Los der Mutter zu erleichtern? Die Liebe christlicher Frauenherzen hat den Kitt zu liefern, der die Bausteine sozialen Strebens der Gegenwart verbinden soll, aber die Liebe muß wissend werden. In den verwickelten Zusammenhängen modernen Wirtschaftslebens genügt das stille Wohltun vergangener Tage nicht mehr. Helles Erkennen der Ursachen der Not und der dagegen zu ergreifenden Hilfsmittel sind erforderlich, um mitzuwirken am sozialen Friedensbau. Nicht allein die hart arbeitenden Frauen und Mütter verlangen nach Frauenhilfe glücklicherer Schwestern, tausende von Kindern bedürfen ihrer, von Kindern, die durch die Erwerbstätigkeit ihrer Mütter, durch menschenunwürdige Wohnungsverhältnisse, durch verderbliche Einflüsse der Großstadt, durch die Sünde derer, die ihnen das Leben gaben, Gefahr laufen körperlich und seelisch zugrunde zu gehen. Sie alle rufen nach mütterlicher Liebe, die ihr kleines Dasein aus dumpfer Verkommenheit er-

Digitized by Google

retten soll. Auch hier muß gelernt, erprobt und geübt werden, damit das mitleidige Herz den zum Ziel führenden Weg der Fürsorge finde.

Nach Jahren stiller, vorbereitender Tätigkeit will der Münchener katholische Frauenbund all den Frauen und Mädchen, die in christlichem Geiste an der Lösung der sozialen Frage der Gegenwart mitzuwirken geneigt sind, eine systematische, planmäßige Ausbildung bieten. Die sozial-caritative Frauenschulung beginnt im Oktober ds. Js. In ihrem theoretischen Teil werden sozialethische und volkswirtschaftliche Vorträge stattfinden, der soziale Studienzirkel wird sich mit dem Studium der modernen Sozialdemokratie und der christlichen Sozialreform befassen, während seminaristische Uebungen das Wirken der Frau im Dienst der Gemeinde behandeln sollen. Daneben sind Kinderpflege und Kindergartenkurse vorgesehen, sowie eine Einleitung in die Technik der Vereinstätigkeit, Buch- und Kassenführung, Registrieren und andere Bureauarbeit. Für die Vorträge und Uebungen sind im sozialen Wissen und Können hervorragende Kräfte, wie Professor Seiler, Landtagsabgeordneter Walterbach und Landessekretär Brem, gewonnen worden; für den Kinderpflege- und Kindergartenkurs Dr. Reinach und Fräulein Morgenrot. Der praktische Teil umfaßt außer einem ebenfalls von Dr. Reinach geleiteten Säuglingspflegekurs die Hilfsarbeit in den seit Jahren auf sozial-caritativem Gebiet in rührigster Weise tätigen Vereinen: Säuglingsmilchküche, „Prinzessin Arnulfhaus", Kinderheim, Mädchenhort, Jugendfürsorgeverband, kath. Jugendvereine für die im Erwerbsleben stehenden Arbeiterinnen (Patronagen), Gewerkverein der Heimarbeiterinnen, Arbeitsvermittlung des kath. Frauenbundes, St. Elisabethenverein, kath. Volksbibliotheken u. a. m. Alle Anmeldungen und Anfragen sind zu richten an das Sekretariat des Münchener kath. Frauenbundes, Theresienstr. 25.

Zur Reform des studentischen Korporationswesens.

Von Prof. Dr. Remigius Stölzle, Würzburg.

Das Wort Reform hat bei allen Leuten, die das Althergebrachte als das allein Berechtigte ansehen, einen üblen Klang. Und doch sind in allen menschlichen Einrichtungen von Zeit zu Zeit Reformen notwendig, wenn nicht Stagnation und Rückschritt eintreten soll. Unsere Zeit ist auf allen Gebieten reformfreudig und macht auch nicht vor so altehrwürdigen Instituten halt, wie es die Universitäten sind. Wie sollten da die studentischen Verhältnisse von dem allgemeinen Zug zur Reform unberührt bleiben? Man findet, daß den studentischen Vereinigungen der rechte Inhalt fehle, und will ihnen solchen einflößen, indem man den Studenten nahe legt, sich mit Politik oder mit sozialen Problemen zu beschäftigen. Ich halte das erste für einen Versuch mit untauglichen Mitteln, das zweite bei aller Sympathie für soziale Betätigung und bei aller Achtung der idealen Bemühungen Dr. Sonnenscheins für ein problematisches Unterfangen. Um den studentischen Vereinigungen mehr Inhalt zuzuführen und sie mehr für das Ideale zu begeistern, möchte ich andere Mittel empfehlen, nämlich: Mehr Einfachheit, mehr Freiheit, mehr Einsamkeit und mehr lebendiges Christentum.

Mehr Einfachheit! Betrachtet man die Aufwendungen, welche für all die festlichen Gelegenheiten, Frühschoppen, Tanzkränzchen, Ausflüge, Sommer- und Winterfeste, Bälle, Garten- und Stiftungsfeste von den Studenten gemacht werden müssen, so muß man gestehen: Weniger wäre mehr! Aber, wendet man in diesen Kreisen ein, wir müssen repräsentieren, wir können nicht hinter den anderen zurückstehen. Wir erwidern: Repräsentiert nicht Einfachheit am vornehmsten? Ist es vornehm, die Korporationsmitglieder zu Ausgaben zu zwingen, die vielfach über ihre Kräfte gehen und dem weniger Bemittelten schwer fallen? Kann man nicht auch vergnügt sein bei weniger Aufwand? Ueberall heißt heute die Losung: Sparsamkeit. Wäre es nicht an der Zeit, wenn die künftige geistige Elite der Gesellschaft mehr durch Geist und edle Einfachheit als durch teueren Flitter, unfeinen Prunk und übertriebene Festfeiern repräsentieren wollte?

Mehr Freiheit! Das klingt paradox. Kann der Student noch mehr Freiheit genießen als heute, wo er, völlig sich selbst überlassen und von niemand kontrolliert, Zeit und Kraft und Geld entweder nützlich anwenden oder auch leichtfertig vergeuden kann? Und da wollen wir noch mehr Freiheit für ihn? Gewiß, nämlich mehr Freiheit gegenüber der Korporation. So wie das Vereinswesen sich heute vielfach ausgewachsen hat, nimmt die Korporation den Studenten und seine freie Zeit fast völlig in Beschlag. Auf die Frage, ob der Student das oder jenes Werk gelesen, das oder jenes studiert habe, bekommt man vielfach die Antwort: „Ich komme nicht dazu, die Korporation nimmt mich so sehr in Anspruch." Solche Antworten beleuchten die Unfreiheit des Korporationsstudenten aufs grellste und lassen das Korporationswesen als in hohem Grade reformbedürftig erscheinen. Der Student ist nicht der Korporation wegen da, sondern umgekehrt: Die Korporation des Studenten wegen. Die Korporation soll nicht Selbstzweck, sondern Mittel zum Zweck sein. Rücken die Angelegenheiten der Korporation so sehr in den Vordergrund des Interesses beim Studenten, daß der Hauptzweck des Studenten, das Studium, leidet, dann hat die Korporation ihren Zweck verfehlt und ist eher ein Hindernis als eine Förderung des Studenten geworden. Darum fordern wir für den Studenten weniger Gebundenheit durch die Korporation, damit der Student die Möglichkeit hat, mehr über sich und seine freie Zeit zu verfügen. Diese Zeit aber gehöre der Einsamkeit.

Mehr Einsamkeit ist das dritte, was unsere Studenten brauchen. Freilich ist der Mensch ein geselliges Wesen und der Trieb nach Gesellschaft besonders dem jungen Menschen natürlich. Aber heute ist der Student zu gesellig geworden, er beschäftigt sich zu viel mit anderen und zu wenig mit sich selbst. Und doch bleibt immer wahr das Dichterwort: „Es bildet ein Talent sich in der Stille." Diese Stille, die Einsamkeit, ist dem Studenten, dem erst werdenden Menschen, nötig für ein gründliches Fachstudium, sie ist ihm nötig zur Versenkung in die hohen Dichter und Denker der Menschheit, damit er an ihnen sich für das Ideale begeistere, sie ist ihm nötig zur Besinnung auf sich selbst und zur Arbeit am eigenen sittlichen Fortschritt.

Diese drei Forderungen empfehlen sich vom Standpunkt der gesunden Vernunft von selbst. Sie erhalten aber erst den vollen Nachdruck und verwandeln sich in ernste Pflichtgebote vom Standpunkte des Christentums. Freilich eines lebendigen Christentums. Darum fordern wir viertens: Mehr lebendiges Christentum. Es ist schön und löblich, wenn der Student seine Christenpflichten erfüllt. Aber diese äußere Betätigung genügt nicht. Es muß zum christlichen Glauben auch noch das entsprechende christliche Leben, der christliche Wandel kommen. Wen nämlich das Christentum nicht gewissenhafter und pflichteifriger, nicht nüchterner und mäßiger, nicht enthaltsamer und keuscher, nicht demütiger und liebevoller gegen den Nebenmenschen, nicht wahrhaftiger und zuverlässiger macht, der hat nicht das rechte Christentum. Der christliche Wandel muß die Probe des christlichen Glaubens bilden. Aus dem so gefaßten Christentum ergeben sich die erhobenen Forderungen als natürliche Konsequenzen von selbst, fließt auch das rechte soziale Fühlen und Handeln. So kommen wir schließlich auf den oft ausgesprochenen, aber praktisch noch immer zu wenig gewürdigten Gedanken hinaus: Alle wirksame sittliche Erneuerung, die unserer Zeit so not tut, also auch die dringend notwendige Reform unseres studentischen Korporationswesens, ist im letzten Grunde nur von der Rückkehr zu einem lebendigen, praktischen Christentum zu erwarten.

Lebensakkorde.

Wie Gläserklingen war's, doch schrill und scharf;
Wie wundes Sehnen, das nicht weinen darf;
Wie Feuerwerk, doch grell wie Wetterstrahl —
Ein Stein, dem, ach, ein Dieb das Feuer stahl.
So fuhr ich manchen Tag und manche Nacht
Durch Glück und Lichterglanz mit kalter Pracht;
So trank ich manchen vollen Becher Wein,
Und auf dem Grunde lag mein nüchtern Sein.
Ich warf zum Spiel die Würfel lachend hin,
Doch war mir Qual ein jeder Goldgewinn.
Und Ruhm und Ehre dienten mir zu Hauf —
In meiner Seele aber schrie ein Sehnen auf — —

Hans Gesold.

Digitized by Google

Wenn Menschen reif zum Vertrauen werden.

Von E. M. Hamann-Scheinfeld i. Mittelfranken.

Vertrauen ist mehr als Treue, mehr als Hoffnung, im gewissen Sinne mehr als Liebe. — Schauen wir uns das Wort an: es gehört zu den wenigen, deren Verbalform allein den substantivischen Begriff mit deckt. Wir haben: lieben — die Liebe; hoffen — die Hoffnung; betreuen — die Treue. Aber wir haben nur: vertrauen — das Vertrauen, — so ausgeprägt umschließt das Vertrauen ein stetes Tun des inneren Menschen, das in keinen Zustand übergehen darf, das immerdar in wurzelhafter Regsamkeit sich lebendig erhalten muß.

Es gibt eine Treue ohne Liebe, es gibt auch eine Hoffnung ohne Treue, es gibt sogar eine Liebe ohne Vertrauen. Aber es gibt kein Vertrauen ohne Liebe und Treue und Hoffnung zugleich. Eben darum sage ich: es ist, unter einem bestimmten Gesichtspunkte, mehr als jedes einzelne dieser drei — es ist alles dies zusammen.

Neulich mahnte ich von dieser Stelle aus: „Mehr Sonne!" Heute bitte ich: „Mehr Vertrauen!" Denn ach, kaum etwas scheint so sehr der Welt abhanden gekommen zu sein wie das echte, rechte Vertrauen. Und ist doch etwas so Großes, so Erhabenes, daß wir es nie von uns lassen sollten. Zumal der positive Christ, der positive Katholik ist, genau besehen, kraft der ihm gewordenen reinsten Offenbarung geradezu eingeschworen aufs Vertrauen.

Es gibt zwei Gegensätze zu letzterem: Mißtrauen und Uebertrauen — zu wenig und zu viel trauen, Unterschätzung und Ueberschätzung. Das Gros der heutigen Gesellschaft traut anderen zu wenig, sich selbst zu viel an Vortrefflichkeit und Daseinsberechtigung zu, überschätzt den eigenen, unterschätzt die anderen Menschen. Daher so viel des Hoch- und Uebermutes, des rücksichtslosen Strebertums, der unsittlichen Genuß- und Gewinnsucht, daher so viel der Lieblosigkeit, der Grausamkeit im engeren und weiteren sozialen Leben. Auch bei Christen; auch bei Katholiken.

Das echte, rechte Vertrauen ist der in Liebe, Hoffnung und Treue gefestete Glaube an das Beste, an das Göttliche in der Welt: über uns, in uns, um uns.

Ueber uns: Da ist unser Hergott und Seine ganze triumphierende Kirche. Aber, sagst du, da vertraue ich doch: dem Dreieinen und allen Seinen Heiligen! Prüfe dich wohl! Wie oft sprachst du in deinem Herzen: „Der Herrgott wird doch diesmal Einsehen haben!" — war das Vertrauen? Wie oft fühltest du dich enttäuscht in Ihm, da Er dich andere Wege führte, als du gewollt hattest — war das Vertrauen? Wie oft entschlugst du dich des zielsicheren Gebetes um die Fürbitte Seiner Heiligen — war das Vertrauen?

In uns: Da sind wir selbst, das Geistige, das Seelische unserer Persönlichkeit, das von Gott unmittelbar Ueberkommene, das uns mit Ihm Verbindende. Sagst du auch jetzt noch: „Aber da vertraue ich doch?" Prüfe dich wohl! Wie oft ließest du eben dieses Göttliche zurückstehen vor rein Aeußerlichem, vor den Dingen des Alltags, der irdischen Vergänglichkeit — war das Vertrauen? Wie oft entschiedest du über tief Eingreifendes, faßtest du weittragende Entschlüsse in erster Linie rücksichtlich deiner Stellung zur Welt, ohne direkte Hereinbeziehung, ohne tiefste Erwägung des Ewigen in dir — war das Vertrauen? Wie oft wurdest du, nachdem du wirklich das Gewissen als Grund deines Handelns gelegt hattest, durch das Resultat deines Vorgehens in deiner Ueberzeugung irregeführt — war das Vertrauen?

Um uns: Da sind unsere Nächsten, unsere Brüder. Sagst du auch jetzt noch . . . nein, du schweigst. Weil wir aber unser ganzes langes Leben mit diesen Nächsten, diesen Brüdern zu leben haben, so sei gerade der dritte Punkt etwas ausgiebiger beleuchtet: Das Vertrauen zu dem Besten, zu dem Göttlichen in unseren Nebenmenschen. Wohl weiß ich, weiß es aus wiederholter schmerzlicher Erfahrung, daß dieses Beste, dieses Göttliche im Nächsten sich zuweilen bis zum Nimmermehrfinden zu verlieren scheint — genau wie bei uns selbst. Wohl weiß ich, daß auch der Friedliebendste mitunter dazu gebracht werden kann, kampfgerüstet, streitbereit sich öffentlich zu dem von ihm als wahr und gut Erprobten zu bekennen, unter hoch erhobener Fahne zu Recht und Treue zu treten und scharfes Schiedwort hinaus zu rufen in ein Getriebe, das er — so oder so — als gefährlich erkennt. Da mag es dann ausschauen, als sei das Vertrauen zum Andersdenkenden, Entgegenhandelnden ganz entschwunden; da mag es sogar geschehen, daß jenes tatsächlich zu Boden sinkt. Aber dies sollten wir uns klar machen: es dürfte nicht; es müßte dennoch sich aufrecht halten, sollte jedenfalls, wenn es unterlag, wieder aufstehen und von neuem sich stählen. Denn das Eine bleibt wahr: die Menschen sind doch weit besser als ihr Ruf, eben weil sie Gottes Gepräge an sich tragen, und weil dieses nur unter den furchtbarsten Verwüstungen völlig zerbröckelt und vernichtet werden kann.

Wo aber Christ gegen Christ, Katholik gegen Katholik steht, da ist es heiliges Gebot, nach vollzogener Klärung dem Vertrauen wieder gegenseitig aufzuhelfen, die Einigungsmöglichkeiten zu suchen und, wenn sie gefunden wurden, ans Licht zu stellen, nach Kräften zu fördern.

Und da möchte ich besonders auf eines hinweisen: man unterlasse doch die Angriffe auf den Charakter, wo es sich einzig um die Sache handelt! Es gibt nichts Entmutigenderes, tödlich Verletzenderes als dies: einem vielleicht oder auch wirklich Irrenden gleich die Beschuldigung ins Gesicht zu schleudern: „Nicht nur die Sache, die Ueberzeugung, die du vertrittst: auch deren Träger, dein eigenes Ich, bewährt sich als nicht intakt." Eine derartige Anklage bedarf der untrüglichsten Beweise — oder sie ist unberechtigt und darum unchristlich, unkatholisch in sich.

Auch beim sinnfällig Irrenden so lange wie möglich lautere Gesinnung voraussetzen: das ist die Praxis jener Weisheit, die nach höchstem Vorbilde ersteht. Darum Kampf gegen Irrtum und Unrecht, wenn es sein muß bis aufs Aeußerste: aber Vertrauen zum Besten, zum Göttlichen im Irrenden, und zwar nicht bloß der äußeren Gebärde, sondern der inneren Ueberzeugung nach, so lange letztere uns als Christenpflicht vorleuchten kann und darf. — Daß just dies allemal beiden der jeweiligen „Parteien" gilt, nicht bloß der einen oder der anderen, versteht sich von selbst.

Wenn wir uns in der Tat und in der Wahrheit zu solcher Auffassung durchgerungen haben, dann sind wir reif zum Vertrauen, dann haben wir jene Kunst erlernt, die nicht mehr ungewiß tastet, sondern richtungs- und zweckssicher vorschreitet auf der Siegesbahn demütiger Selbstvervollkommnung, auf dem Lichtwege gemeinsamen Emporstrebens zum Urquell des Lichtes und des alles und jedes aufs Ewigkeitsziel hin läuternden und heiligenden Vertrauens.

Ich habe, ehe ich dies schrieb, Gott gebeten, mir das rechte Wort nahe zu bringen. Sein Tun ist es, wenn ich's fand.

Zur Neueröffnung der Schackgalerie in München.

Von Dr. O. Doering-Dachau.

Zum zweiten Male in noch nicht völlig drei Jahren erglänzt die Sonne kaiserlicher Huld über der bayerischen Hauptstadt. War es im November 1906 das Deutsche Museum, in dessen mächtigem Bau dermaleinst wie in einem großen Brennglase alle Strahlen jenes deutschen Geistes sich sammeln sollen, der auf den Gebieten der Naturwissenschaften und der Technik bahnbrechend in der Welt vorangeht, so ist es diesmal der Geist edler Kunst, der aus einem schönen Gehäuse in ein schöneres übergesiedelt, von dessen Erzeugnissen eine köstliche Sammlung dort würdig untergebracht ist. Würdig des Mannes, der diese Werke gesammelt und Kunst und Künstler damit in einer Weise gefördert hat, die ihm dauernden Dank sichert. Würdig der Stadt, die mit ihren großen Kunsttraditionen einen solchen begeisterten Sammeleifer entfachen und fördern, die solche Meister der Kunst hervorbringen und ihnen Geltung zu schaffen vermochte. Würdig endlich des Kaisers, der das ihm zugefallene Vermächtnis hochherzig der Stätte beließ, der es von Ursprung angehörte.

Im Jahre 1855 ist es, da der damals vierzigjährige Adolf Friedrich Graf von Schack, viel gereist, in der wissenschaftlichen Welt bereits durch seine Studien über die dramatische Literatur und Kunst in Spanien bestens bekannt, nach München kommt. Damit beginnt auch die Begründung der Gemäldegalerie, das Sammeln von Werken teils schon berühmter zeitgenössischer Meister, teils solcher, deren von ihm entdecktes Talent Graf Schack zu fördern als seine Aufgabe erkennt. Mit dem Interesse für die neuen selbständigen Schöpfungen der Auserkorenen verbindet er die Neigung für die Kunst der großen alten Meister und den Wunsch, von den Blüten jener früheren Epochen eine Zahl schönster stets vor Augen zu haben, zugleich das Streben, Auge und Sinn der modernen Kunstjünger für die alte Schönheit zu

Digitized by Google

öffnen, ihre Auffassung, ihr Können zu erweitern und zu vertiefen. Das führt zur Beschaffung der Sammlung meisterlicher Kopien. An ihnen sehen wir August Wolf beschäftigt, weiter E. von Liphart, A. Cassioli, D. Penther, Karl Schwarzer, Karl Fries. Und dann zwei, die sich selbst zu Heroen der Kunst aufgeschwungen haben. Hans von Marées kopiert nach Palma Vecchio, nach Rafael, Tizian, Velasquez. Lenbach schafft die „Violoncellspielerin" des Van Dyck nach, er kopiert Giorgones „Konzert", Murillos „Mutter mit Kind", Pordenones „Herodias", die Selbstporträts von Rubens und Andrea del Sarto, „Die himmlische und irdische Liebe" von Tizian, desselben Meisters „Karl V.", „Pietro Aretino", die „Herodias", von Velasquez den „König Philipp IV." und so manches andere herrliche Werk derselben alten Meister. Aber daneben kommt Lenbach, kommt Marées auch selbständig schaffend zur Geltung, letzterer nur mit einem Bilde („Pferdeschwemme"), ersterer mit einer ganzen Reihe, darunter Bildnisse und spanische Studien. Und nun diese beiden Meister genannt sind, mögen hier andere folgen ohne Rücksicht auf ihre Chronologie, nur um den Wert, um die Bedeutung der Schackschen Sammlung zu skizzieren, um derentwillen ihre Belassung in München als so besonders dankenswert anzuerkennen ist. Wer je die Schackgalerie besucht hat, erinnert sich der herrlichen, reichen Kollektion von Böcklinwerken, unter denen mehr denn eines durch Nachbildungen aller Welt bekannt ist. So „Der heilige Hain", „Die Villa am Meeresufer", „Der Gang nach Emmaus". Und wer dächte nicht der wunderbaren Genellistücke, darunter „Abraham mit den drei Engeln"? Wen hätten nicht Neureuthers sinnige Schöpfungen entzückt, wen nicht Spitzwegs humorvolle, farbig so feine Studien? Wer gedächte nicht bewundernd der Zahl und des Wertes der Arbeiten Moritz von Schwinds? Unter ihnen wiederum eine Menge hochberühmter und bekannter Stücke: „Die Hochzeitsreise", „Der Jüngling im Walde", „Die Waldkapelle", „Der Einsiedler mit den Rossen", „Das Morgenständchen" und so viele andere. Dazu gesellt sich die herrliche Sammlung Feuerbachscher Gemälde, darunter „Die Pietà", „Die Madonna mit Engeln", „Die Römerin". Weiter die kleine Zahl Steinlescher Meisterwerke, „Der Türmer" dabei. Von Landschaftern sehen wir Christian und Karl Morgenstern, Fritz Bamberger, Markus Larson, Schleich, Zwengauer, und vor allem den Klassiker der Münchnerischen Landschaftsmalerei, Karl Rottmann. Und außer diesen eine lange Reihe großer und mittlerer Meister, die letzteren in der Minderzahl.

Wie nach dem französischen Kriege der nationale Aufschwung seine Folgen auf friedlichem Gebiete zeitigt, beschließt Schack seiner kostbaren Sammlung ein neues schönes Heim zu schaffen. 1872 beauftragt er den jugendlichen Bildhauer und Architekten Lorenz Gedon mit dem monumentalen Umbau des Wohn- und Galeriegebäudes. Der Stil der deutschen Renaissance ist es, der damals der Volksstimmung am tiefsten entspricht. Er wird hier an einer Aufgabe ersten Ranges in modernem Sinne erprobt und wirkt epochemachend, mag hinterher auch schärfere Kritik am Gedonschen Bau manches zu erinnern finden. Im Innern, das weiß jeder, der etwa gar an einem trüben Tage drinnen war, konnten die Räume auf die Dauer nicht genügen! Zu viel mußten sie beherbergen, und die Lichtverhältnisse waren zum Teil sehr ungünstig.

Erst im jetzigen Heim, erst in der technisch vorzüglich geschaffenen Beleuchtung des großen Saales und der kleineren Gemächer des neuen Hauses kann sich die volle Schönheit der herrlichen Sammlung zeigen. Auch das Gebäude selbst ist ein Meisterwerk der Münchener Kunst, der feinen Schaffenskraft der Firma Heilmann und Littmann. Was zu den besonderen Vorzügen unserer neuesten Münchener Architektur gehört, die harmonische Vereinigung von Zweckmäßigkeit, großer dekorativer Wirkung am Standorte und Schönheit im einzelnen zeichnet auch dieses Bauwerk aus. Es entspricht dem Charakter der vornehmen Straße und hebt diesen, ohne sich vordringlich zu zeigen. Es fesselt das Auge, das bewundernd den Linien der Einzelformen folgt. Es läßt schon von außen in seiner ganzen Anordnung erkennen, daß es als Behausung der preußischen Gesandtschaft und der Sammlung doppeltem Zwecke dient.

Sonnenblick.

Aus dem grauen Nebelschleier
Lugt ein golden Angesicht,
Das, sich küstend frei und freier,
Einen schönen Tag verspricht.

Wenn des Scheidens Schatten sinken
Auf die Seele bergeschwer —
Sonnenblick, dein freundlich Winken
Sei mir Hoffnung und Gewähr!

L. v. Heemstede.

Auf dem Wege zum Ziel!

Jüngste Erfolge der Luftschiffahrt und Fliegekunst.

Von

Redakteur Ingenieur Karl Hänggi, Colmar.

Der zu Ende gehende Sommer hat sowohl auf dem Gebiete der Ballonluftschiffahrt als auch auf dem Gebiete der Flugtechnik epochemachende Fortschritte gebracht. Sie treten einerseits in den großen Zeppelinfahrten in Deutschland, anderseits in der Kanalüberfliegung auf dem Blériotschen Eindecker und in den Flügen der „aviatischen Woche" in Reims in Erscheinung.

Drei große Luftkreuzer, der Z I, II und III haben in diesem Jahr die Manzeller Werft am Bodensee verlassen; alle drei haben glänzende Fahrten hinter sich, die zwar manches Abenteuer mit sich brachten, aber gerade dadurch das Gute der Zeppelinkonstruktion erwiesen. Der Z I bestand seine Sturmprobe in der Nacht von Loiching auf der Fahrt nach München am 1. April. Das vielfach gefürchtete Echterdingen blieb aus und mancher alte, eingefleischte Gegner des starren Systems machte im stillen eine Bekehrung durch. Der „Koloß" konnte elegant auch auf festem Boden landen und überstand auch im Freien einen kräftigen Sturm. Aber eine noch härtere Probe stand ihm bevor. Am 29. Juni fuhr Z I, geführt von Major Sperling, bei ungünstigem Wetter von Friedrichshafen ab, um als Militärballon nach seinem Standort Frescati bei Metz gebracht zu werden. Als er gen Mittelbiberach kam, wurde der Gegenwind zum Sturm und der Regen zum Wolkenbruch, so daß das gänzlich durchnäßte Luftschiff landen mußte. Fünf Tage lang dauerte dieses „Zeppelinwetter"; fünf Tage lang zerrte der schwankende Luftkreuzer an seiner Verankerung; aber er kam erst los, als sein energischer Führer ihn freigab, um ihn am 5. Juli an seinem Bestimmungsort glücklich zu landen.

Mittlerweile war der Z II fertig geworden, erbaut aus Geldern der 6 Millionenspende, die die nationale Begeisterung nach dem Echterdinger Unglück aufgebracht hatte. Ueber die Pfingsttage unternahm Graf Zeppelin damit jene denkwürde Parforcetour, die ihn bis nach Bitterfeld und wieder zurück bis nach Göppingen brachte. Achtunddreißig Stunden hatte sich das Luftschiff ohne den geringsten Defekt in glänzender Fahrt in der Luft gehalten und damit einen Rekord aufgestellt, der wohl auf lange Zeit hinaus von keinem anderen Luftfahrzeug geschlagen werden wird. Der Z II hatte die Parforcetour vertragen; die Kräfte der bewährten Führer aber hatte sie gelähmt. Und so kam es, daß das Luftschiff beim Landen wider einen Baum gesteuert und an seinem Vorderteil schwer beschädigt wurde. Wiederum aber gab das Mißgeschick Gelegenheit, die guten Eigenschaften der Zeppelinkonstruktion zu erkennen. Trotzdem der Ballonkörper bis zur Vordergondel verstümmelt, nur notdürftig geflickt und dadurch die Stabilitäts- und Steuerbedingungen empfindlich gestört waren, kam das beschädigte Luftschiff nach sicherer, ruhiger Fahrt wieder wohlbehalten in Manzell an. Nach beendeter Reparatur trat es am 31. Juli die Fahrt nach Frankfurt a. M. an und von dort am 2. August nach Köln, seinem Standort als Militärluftschiff. Auch auf dieser Fahrt gab es einen schweren Kampf gegen den Sturm zu bestehen. Bei Andernach trieb ein Gewittersturm den Z II zurück, und in rasender Fahrt ging's das Rheintal wieder aufwärts nach dem sicheren Ankerplatz der „Ila". Am 3. August wurde die Abfahrt durch einen Propellerbruch wiederum verzögert, und erst am 5. August landete man glücklich in Köln.

Die „pannenreiche" Fahrt des Z III nach Berlin zur Vorstellung beim Kaiser wurde am 27. August angetreten; am Donnerstag darauf ging sie mit einer glänzenden 25 Stundendauerfahrt zu Ende. Fast eine Woche war das Luftschiff bei zum Teil sehr schlechtem Wetter unterwegs. Wie es jeder Konstrukteur tut, der vom Guten zum Besseren vorschreiten will, hatte Graf Zeppelin beim Z III Neues versucht. Eine neue Antriebsvorrichtung der Propeller wurde angebracht und die Vortriebschrauben selber wurden mit 2 Flügeln statt mit 3 ausgeführt. Hätte man bei eingehenden Versuchsfahrten die neuen Teile gründlich ausproben können, dann hätte man bald und ohne großes Aufsehen die schwachen Seiten derselben wahrgenommen und ersetzen können. Aber man hatte mit dem Berliner Hofmarschall für die Landung auf dem Tegelerschießplatz den 28. August vereinbart und riskierte deshalb die Fernfahrt ohne die gründliche Ausprobierung. Das rächte sich; mußte sich rächen gerade in dem Falle. Der Konstrukteur von Luftschiffen hat ja so ganz den sicheren Boden jahrzehntelanger Erfahrungen verlassen, auf dem der Maschinenbauer sonst bei seinem Arbeiten steht. Diesem helfen bei seinen Festigkeitsrechnungen ausreichende Sicherheitskoeffizienten oft über Unsicherheiten in der Materialbeschaffenheit hinweg; es kommt ihm nicht so sehr auf Gewichtsersparnis an, die dem Luftschiffkonstrukteur alles ist, und der deshalb mit der Beanspruchung seines Materials bis an die Grenze gehen muß, wenn er überhaupt an seine Aufgabe rechnerisch herangehen kann. Meist wird jedoch erst die Ausprobung ergeben, inwieweit der Konstrukteurinstinkt den Ingenieur richtig geführt hat. Da diese Ausprobung nicht möglich war,

Digitized by Google

zeigten sich eben die unvermeidlichen Kinderkrankheiten der Neukonstruktion auf der Dauerfahrt. Und die Allerweltswisser und Neidischen hatten was zu spotten.

Doch schon am Samstag, den 4. September rehabilitierte der Z III den Ruf der Zeppelinkonstruktion in glänzendster Weise. Der greise und doch nach Aller Urteil noch so jugendfrische, kühne Pionier der Luftschiffahrt führte den Mitgliedern des Bundesrates und des Reichstages seinen Luftkreuzer vor. Das ungemeine Interesse, das man diesem Werk entgegenbringt, erhellt aus der Tatsache, daß über 200 Abgeordnete der Einladung gefolgt waren. Alle Parteien von den Sozialdemokraten bis zu den Konservativen waren vertreten und alle waren des Lobes voll über das Gesehene. Ein elsässischer Abgeordneter, der mitfuhr, und den ich bis dahin als entschiedenen und eifrigen Anhänger des unstarren Systems kannte, sagte mir: „Eine ganz ausgezeichnete Konstruktion. Die Stabilität des Luftschiffes ist geradezu bewundernswert, seine Steuerbarkeit von überraschender Leichtigkeit, und sein Flug überaus ruhig. Man hat in der Gondel das Gefühl absoluter Sicherheit. Die Landung auf festem Boden beschrieb mir obengenannter Teilnehmer an der Fahrt als überraschend sanft und ohne jede Stoßwirkung weder für das Luftschiff noch für seine Insassen. Mehrere glänzend gelungene Fahrten des Z III sind inzwischen gefolgt; u. a. wurde gelegentlich der Anwesenheit des Kaisers das großherzogliche Schloß in Karlsruhe überflogen. Am 15. September flog Z III mit mehreren Fürstlichkeiten und Orville Wright an Bord von Frankfurt nach Mannheim, bis Darmstadt von Parseval III brüderlich begleitet. Mögen hier auch die wichtigsten Maße des Z III angegeben sein: Bei 136 Meter Länge hat das Luftschiff 13 Meter Durchmesser. Der Rauminhalt der Gasballonetts beträgt 15300 Kubikmeter. Die Pferdestärke der beiden Motore ist auf 300 gesteigert, während der Z II mit 220 PS und der Z I nur mit 170 PS Motoren ausgestattet sind. Die Eigengeschwindigkeit des Luftschiffs beträgt 50—54 Kilometer pro Stunde.

Freilich wird immer ein Luftfahrzeug, welcher Art es auch sei, unter der Ungunst stürmischer Witterung mehr leiden, als die Verkehrsmittel auf dem Wasser und zu Lande. Die Sicherheit der Fahrt, die bei gutem Wetter eine fast absolute ist, wird durch die Ungunst der Witterung beeinträchtigt und kann zur Gefahr werden. Aber ich meine, das liegt in der Natur der Sache und gilt für den „Zeppelin" wie für den „Parseval" und den Aeroplan. Es wird wohl zunächst noch kein Luftschiff gebaut, das für alle Fälle und unter allen Umständen gute Dienste leistet. Wenn wir einmal so weit sind, ein Luftfahrzeug zu haben, bei dem unter normalen Witterungsverhältnissen die Defekte an Motor und Steuerteilen ausbleiben, dann sind wir nahe dem Ziel, über das hinaus wir vorderhand mit nüchternen Augen nicht sehen. Wir sind dann für bestimmte Verhältnisse und Bedingungen um ein ästhetisches, angenehmes Verkehrsmittel[1]) reicher; haben im Zeppelin- und im Parsevalballon miteinander eine neue Aufklärungswaffe und werden manchem wissenschaftlichen Problem im Luftschiff, als mit einem neuen und interessanten Hilfsmittel, leichter als bisher zu Leibe rücken können.

Während in Deutschland der Lenkballon seine relative Leistungsfähigkeit bewies, hatte in Frankreich die Flugmaschine Leistungen aufzuweisen, die das bisher Gewohnte weit zurückließen. Der Flug Blériots über den Kanal am 25. Juli war zwar als Flugleistung nichts Außerordentliches; ca. 30 Kilometer wurden in 27 Minuten zurückgelegt. Schon im Jahre 1905 waren die Wrights in Dayton 33,5 Kilometer geflogen, und am 31. Dezember 1908 hielt sich Wilbur in Le Mans 2 Stunden 20 Minuten in der Luft, dabei 123,2 Kilometer zurücklegend. Was an Blériot entzückte, das war die Kühnheit, mit der er zum erstenmal den Aerodrom verließ, um über das Meer ins Unbekannte zu fliegen. Neben großem Mut gehörte zu einem Unternehmen auch vollstes Vertrauen zu seiner Maschine, die übrigens bis zu ihrer heutigen Gestalt ein reichliches Dutzend Varianten durchlief. Mit einer einzigen Ausnahme hielt er sich bei seinen zahlreichen Neukonstruktionen an das System des „Monoplan", des „Einflächers", und führte schließlich sein Modell trotz zahlreicher Unfälle und trotz der Prophezeiung der Theoretiker, daß er es nie stabil gestalten könne, als erfolgreichen Konkurrenten der „Zweiflächer" auf der „Aviatischen Woche" in Reims vor.

Diese „Flugwoche", die vom 22. bis zum 29. August auf der Ebene Bétheny bei Reims eine internationale Welt zusammenhielt, war das dritte Ereignis von epochaler Bedeutung in der Geschichte der Eroberung der Luft. Wie bei allen Rekordaufstellungen sportlichen Charakters spielte auch hier der Zufall zu sehr eine Rolle, als daß aus den vorliegenden Resultaten Schlüsse gezogen werden könnten auf die Ueberlegenheit dieses oder jenes Systems. Die Tatsachen aber stehen fest: Wir haben bereits eine Schule von Aviatikern; das Fliegen ist nicht mehr das ängstlich gehütete Geheimnis zweier Brüder; aus der Unzahl von Versuchsobjekten heben sich die festen Umrisse bestimmter Typen heraus; es ist der Flugmaschine möglich, was die Fahrtdauer betrifft, erfolgreich mit dem Lenkballon zu konkurrieren; was die Fahrtgeschwindigkeit betrifft, hat der Apparat „Schwerer als die Luft" den Lenkballon bereits überholt; die Flugsicherheit ist ganz bedeutend gewachsen, denn bei all den zahlreichen Flügen, bei dem Schauspiel, das Phantasten hie und da im Bilde dargestellt haben und das die Ebene von Bétheny zum erstenmal in Wirklichkeit sah — fünf bis sechs Flugzeuge übereinander und nebeneinander gleichzeitig in der Luft — ist kein einziger Unfall eingetreten, der ein Menschenleben einmal ernstlich gefährdet hätte. Leider ist am 7. September eine Nachricht eingetroffen, die die Freude an diesem Resultat trübt. Der erst 25jährige Flieger Lefebre stürzte auf dem Flugfeld bei Juvisy und wurde sterbend vom Platze getragen. Lefebre führte einen wenig vollkommenen Wrightapparat. Er hatte auf der „aviatischen Woche" durch seine kühnen Evolutionen allgemeine Bewunderung erregt. Ebenfalls am 7. September stürzte der italienische Flieger Bossy mit seinem Eindecker, als er einen Passagier beim Flug mitführte. Beide erlitten schwere Verletzungen.

An Flugresultaten, die durchweg „Weltrekorde" darstellen, wurde folgendes erreicht: Blériot auf seinem Einflächer umflog die 10 Kilometerbahn in 7 Min. 47⅘ Sek. entsprechend einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 76,956 Kilometerstunden; erhielt den 1. Rundenpreis von 7000 Franken. Curtiß auf Zweiflächer, System Curtiß, fuhr 30 Kilometer in 23 Min. 29 Sek.; erhielt den Geschwindigkeitspreis von 10,000 Franken. Latham auf Einflächer, System Antoinette, stieg 155 Meter hoch; erhielt den Höhenpreis von 10,000 Franken. Henri Farman auf Zweiflächer, System Farman, legte 180 Kilometer in 3 Std. 4 Min. 56⅘ Sek. zurück; erhielt den großen Preis der Champagne von 50,000 Franken. Curtiß legte 20 Kilometer in 15 Min. 50⅘ Sek. zurück; erhielt den Gordon-Bennet-Preis. Farman nahm 2 Passagiere mit in die Luft; erhielt den hierfür ausgesetzten Preis von 10,000 Franken. In welcher Weise der Motor beim Flugzeug eine Rolle spielt, zeigte Farman. Er wechselte zu seiner Dauerfahrt seinen Motor System Antoinette gegen einen „Gnom"-Motor aus und hielt sich damit ungefähr 1 Stunde länger in der Luft als sein Konkurrent Latham auf seinem Einflächer mit Antoinette-Motor.

Auf dem Wege zum Ziel! Soll dieses Ziel nur sein, daß uns dieser Sommer eine neue Waffe gab? Allerdings sind die Nationen, die sie besitzen, heute den andern überlegen. Aber, wer weiß, auf welch anderem Wege diese uns einholen! Und wenn wir dann mit der neuen Waffe in der Hand nur gedroht hätten, würde uns wenig gedient sein. Möge deshalb die neue Errungenschaft mehr Verkehrsmittel und mehr Dienerin der Wissenschaft werden als Waffe; dann wird sie eine segensreiche Errungenschaft sein, und der Sommer 1909 wird von der Geschichte verzeichnet werden als wichtige Etappe zum schönsten Ziel, zur friedlichen Verständigung der Nationen!

[1]) Zurzeit wird eine Einladung zur Bildung einer Aktiengesellschaft für den Betrieb von Luftschiffen versandt. Es soll zunächst Frankfurt a. M. als Standort und Mittelpunkt für Luftschiffe gewählt werden. Von hieraus sind Rundfahrten und Zielfahrten nach den größeren Städten geplant. Von der Stadt Frankfurt wird ein Gebäude zur Verfügung gestellt, das zum Bau einer Halle geeignet ist. Die Luftschiffbau Zeppelin G. m. b. H. ist bereit, bis Mitte nächsten Jahres 2 Luftschiffe zu liefern, die bei einer Geschwindigkeit von 13—14 Metern pro Sekunde mindestens 20 Personen als Fahrgäste aufnehmen können. Das Kapital der Aktiengesellschaft soll mit 3000 Aktien zu je 1000 ℳ auf 3 Millionen gebracht werden. Die Luftschiffbau Zeppelin G. m. b. H. will sich mit 500000 ℳ beteiligen.

Morgen im Hochland.

Taukaum die schimmernde Wiese schmückt,
Von Enzian königsblau durchstickt,
Umhüllet vom feuchten Duft
Herber Septemberluft.

Hauchgespinste aus wolkigem Licht
Leises Morgenwehen flicht
Ueber Gräserspitzen zag
Hinein in den Tag.

Milchweißer Schleppe verträumte Pracht,
Früher Dämmerstunde sacht
Entglitten zu weicher Flut,
Silbern in Licht schon ruht.

Unter leichthauchig versteckltem Glanz
Allmächtiger Sonnenmonstranz
Getroffen ahnet die Gruft
Steigenden Tages Luft.

Stille die Menschen — stille das Wild
Schicksalsgroß Erwartung quillt.
Da — — der erste heiße Strahl
Flammt Demanten ins Tal.

Elly Pfaff-Zörißen

Digitized by Google

Allgemeine Kunstrundschau.

München. Das Erzbischöfliche Ordinariat München Freising hat eine im Diözesanblatt veröffentlichte Verordnung bezüglich des Verkaufs von Kunstaltertümern aus kirchlichem Besitz erlassen. Unter Hinweis auf das Unwürdige des Aufenthaltes derartiger Gegenstände zwischen den heterogenen Vorräten der Althändlerläden sowie auf die in Frage stehenden idealen und materiellen Werte wird die Notwendigkeit hervorgehoben, vor den etwaigen Veräußerungen die Genehmigung der vorgesetzten Behörde jederzeit einzuholen. Es wäre dem Erlaß dringend derjenige Erfolg zu wünschen, den er im Interesse des Heimats- und Denkmälerschutzes, wie der Wahrung der religiösen Pietät verdient, und der so vielen gleichartigen Verfügungen bisher nicht ausreichend beschieden gewesen ist. Jeder Hüter kirchlicher Altertümer müßte sich stets vergegenwärtigen, daß jene, auch wenn sie längst nicht mehr im Gebrauche sein sollten, doch einst dem Dienste der Kirche geweiht sind, und daß ein jeder solcher Gegenstand mit der Stätte seines Aufenthaltes durch unsichtbare Fäden verknüpft ist, die nicht ohne mannigfachen Schaden abgerissen werden können. — Das Franziskanerkloster St. Anna im Lehel erhält einen Erweiterungs- und Neubau. — Nachdem die Entwürfe für das Denkmal König Ludwigs II. nunmehr endgültige Gestalt gewonnen haben, wird mit den Ausführungsarbeiten demnächst begonnen werden. — In der dritten Septemberwoche fanden in München die mehrtägigen Beratungen des Kunstgeschichtlichen Kongresses statt. Der Kunstverein benützte die Gelegenheit, wieder einmal eine Ausstellung dauernd bedeutsamer Art zu veranstalten, indem er eine Zusammenstellung von Werken der Münchener Malerei aus der Zeit von 1750 bis 1800 darbot. — Für das Jahr 1910 ist dem Vernehmen nach wieder eine Ausstellung auf der Theresienhöhe geplant. Die bisherigen Mitteilungen darüber erwecken nicht die Erwartung, daß die Schau eine über das Maß eines, sagen wir mittleren Wertes hinausgehen wird. Die den Plan ausheckten, sprachen es in der Presse offen aus, daß die Oberammergau besuchenden Fremden „gefesselt„ werden sollen. Also Mittel zum Zweck!

Aquileja. Bei Ausgrabungsarbeiten in der Vorhalle, sowie an der südlichen und westlichen Außenseite des Domes fanden sich aus der Zeit Konstantin des Großen stammende Mosaiken in einer Ausdehnung von gegen 4000 Quadratmetern. Die Darstellungen dieser größten bisher bekannten antiken Mosaik zeigen Jagd- und Fischereiszenen. — **Barcelona.** Die gegen Kirchen und Klöster verübten Schandtaten haben leider auch den Verlust zahlreicher und kostbarer Kunstdenkmäler alter und neuerer Zeit verursacht. Aus jener seien die noch dem 10. Jahrhundert angehörigen Bauwerke Sant Pablo del Campo und Sant Pedro de las Puellas genannt. Auch in anderen Städten ist in solcher Beziehung schwerster Schaden angerichtet worden. — **Berlin.** Für das Kaiser Friedrich-Museum wurde ein Mannsbildnis von Rubens erworben, ferner für das Kupferstichkabinett kostbare Rembrandtradierungen. — **Bergzabern.** Das Schloß, ein Bau des 16. Jahrhunderts, ist am 8. August größtenteils niedergebrannt. — **Bielefeld.** Für den Chor der Neustädter Kirche soll Professor Schaper Reliefs der Hohenzollern-Vorfahren anfertigen. — **Bremen.** Prof. Hermann Hahn-München hat einen Brunnen und sein von der Ausstellung 1908 im Modell schon bekanntes Moltke-Denkmal nunmehr vollendet, letzteres ein Werk von ruhiger Monumentalität, ersterer recht phantastisch und heiter ansprechend. — **Breslau.** Zur Erhaltung des durch Freytags „Soll und Haben" berühmt gewordenen Molinari-Hauses sind entscheidende Maßregeln getroffen. — **Brüssel** König Leopold beabsichtigt, nachdem seine Sammlung alter Gemälde verkauft ist, sich nun auch von den modernen zu trennen. — **Dresden** wird einen neuen Rathausturm erhalten, für den nicht weniger als 200 Wettbewerbentwürfe eingelaufen sind. — **Friedrichshafen** August Brandes-München fertigte für den Rathaussaal ein großes Gemälde mit Darstellung eines Ereignisses aus der dortigen mittelalterlichen Geschichte. — **Köln** wird ein Museum für ostasiatische Kunst bekommen, das die Sammlungen des Prof. Fischer enthalten wird. — Für Wilhelm Leibl beabsichtigt seine Vaterstadt ein Denkmal zu errichten. — **Madrid.** Bei Numantia wurde durch den Erlanger Professor Schulten ein römisches Lager entdeckt. — **Mantua.** Der alte Palazzo der Herzöge von Gonzaga wird dem freilich nicht abzustreitenden Bedürfnis entsprechend restauriert werden. — **Minden.** Durch den Ankauf des beiseite gestellten Hochaltars aus dem Dome hat das Berliner Museum wieder einmal ein Kunstdenkmal von seinem angestammten Boden losgerissen. Auf solche Weise liefert man dort Beiträge zur modernen Denkmalpflege! — **Ostia.** Zur Topographie dieses wichtigen antiken Handelsplatzes wurde durch Ausgrabungen, die die Hauptstraße mit ihren Resten prachtvoller alter Gebäude und Paläste trafen, sehr wertvolles Material aufgefunden. — **Paris.** Der altberühmte Pont des arts wird abgebrochen werden. — Ins Cluny-Museum kam eine große Sammlung in der Seine gefundener mittelalterlicher Kinderspielzeuge. — Aus dem Besitze der Familie Pourtalès erwarb der Bruder des amerikanischen Präsidenten Taft ein Rembrandtsches Bildnis eines jungen Marnes um die Kleinigkeit einer halben Million Dollars. — Der Landschaftsmaler Louis Le Poittevin, ein geborener Normanne, ist gestorben. — **Potenza.** Ausgrabungen förderten vorchristliche Reste der Ortsansiedelung zutage. — **Rom.** In St. Peter wurden bei der Herstellung des Marmorfußbodens zahlreiche Reste antiker Inschriften und Bildhauerarbeiten gefunden, sowie andere wertvolle archäologische Entdeckungen gemacht. — Die Kirche Santa Maria degli Angeli wird in dem Sinne wieder hergestellt werden wie Michelangelo, der sie in den Thermen Diokletians eingerichtet, es besonders bezüglich der Apsis geplant hatte. — **Trier.** Ins Berliner Museum kam eine goldene Trierer Medaille aus der Zeit Konstantin des Großen. Die darauf befindliche Stadtdarstellung wird für ein Bildnis des ältesten Trier gehalten, ob mit Recht, angesichts der in jenen Zeiten üblichen Stilisierung und Typisierung, will mir recht zweifelhaft scheinen. — **Venedig.** Im Kampanile der Kirche San Guiliano wurden zusammengerollte kostbare Gemälde von Tintoretto (Kreuzesabnahme), Aliense (Mosaiken der Markuskirche), Corona und anderen Meistern aufgefunden.

Dr. O. Doering, Dachau.

Warum denn leben . . .?

Eine Skizze von Ferdinand Eckert.

Gar herrlich ist's, wenn an einem klaren Novemberabend die Sonne untergeht. Weit hinten im Westen glüht es und brennt es, so daß der blutigrote Schein über die Hügelketten und die dunkeln Wälder leuchtet und eigentümliche Farben auf den Wolken hervorzaubert. Das leichte Wolkengekräusel ist rosig angehaucht, so wie der Mädchen Wangen zur Sommerszeit; die ernsten, großen Wolkenmassen aber stehen gar feierlich in violetten Staatsgewändern, die mit roten Streifen verbrämt sind. Aber die Farben halten nicht lange. Das Rot wird bald hell wie die Orangen, bald ganz gelb, ja grau. Und zuletzt zeigt nur mehr ein leichtes Zwielicht die Stelle, wo die Sonne unterging.

Wir sagen dann: Die Sonne starb. Und wenn um diese Zeit ein Wanderer über die Berge herabzog ins Tal, dann hat er sich wohl schon oft gedacht, wie es so schön sein müßte, in Herrlichkeit und im Glanz zu sterben wie die Sonne. Nicht in äußerem Glanz, nein; aber die Werke des Menschen sollten noch herrlich leuchten, hinaus über den Ort wohl gar, wo er müde wurde beim rastlosen Schaffen. Es müßte eine große Freude sein, beim Sterben noch zu schauen, daß das Leben nicht vergebens war.

Und hinten im Graben, den die Bauern den Urtlgraben heißen, weil ein Kirchlein des hl. Ulrich auf halber Höhe dorten steht, da starb einer.

Der Wald ringsum gehörte dem „Bauern an der Wand". Der sollte nun geschlagen werden. Das war ein mühselig Stück Arbeit. Der Abhang war steil, die Buchen aber waren mächtig hoch und alt und stark und stemmten sich gegen die rohe Gewalttat, die man an ihnen verüben wollte. Sie mußten aber doch hinab ins Tal zum rauschenden Bach, eine um die andere.

Und eine Buche, sie war gar alt und hoch, und auf ihrer Rinde klaffte manch großes, ungefüges Herz, das einmal ein Bursch dort eingegraben hatte mit dem Namen seiner Herzliebsten. Eine Buche riß den alten Wimmerlenz mit hinab und legte sich ihm drunten quer über die Brust, so daß sein Herz fast nimmer pochen konnte und das Blut ihm zum Mund herausdrang. Wohl waren gleich alle Holzhauer hinzugeeilt, um zu helfen; auch sein Sohn war dabei. Aber als sie hinkamen, rührte er sich kaum mehr. Seine Lippen bewegte er noch ein wenig, so daß der Junge fragte:

„Vater, was meinst?"

Doch da kam's dem Alten von den blutenden Lippen: „Du — Hans — — 's Leb'n — 's Leb'n is do — viel harb — viel harb — aber — — 's Sterben — Hans — is do no viel — viel — harber — viel —"

Und so war er geschieden.

Die Holzknechte knieten am Bach und beteten laut ein Vaterunser und das „Herrgott, gib ihm die ewige Ruh", dann trugen sie ihn stumm die Anhöhe hinauf in seine Häuslerhütte.

Und heute haben sie ihn eingegraben. Am Abend aber saß still auf dem Stumpf der Buche, die den Alten mitfortgerissen hatte, ein Bursche. Schön war er nicht. Fast häßlich! Das machte der Höcker, den er trug, und seine langen Arme mit den breiten, groben Händen. Und sein Gesicht war voller Falten.

Digitized by Google

Und war doch erst 32 Jahre alt, der Bursche. Es war der Wimmerhans, der da saß und sann über seines Vaters Leben und Tod.

Das Leben! Lauter Arbeit war's halt gewesen und Müh'; und Brot hatte es oft wenig gegeben. Kaum daß sie das kleine Häusl erhalten konnten, das sie beherbergte. Die Sorge hatte immer zu den vielverkitteten Fenstern hineingesehen.

Das alles dachte der Hans und begriff es nicht, warum der Vater das Sterben so harb genannt hatte. Er, der Hans, wäre ganz gern so schnell gestorben. Warum auch leben? — — —

Ja, einmal — einmal, da hat auch der Hans gemeint, er wisse es, warum er lebe. Das war, als beim Bauern an der Wand die Resi Magd war, ein gar sauberes, frisches Kind, und lustig und an Liedeln reich war das Mädel wie keine. Die gewann er lieb. Sie war ein ledig Kind, kannte kein Heim, keine Heimat. Die wollte der Hans zu seinem Weibe machen.

Und eines Abends wartete er auf sie, als sie heimging vom Feld, wo sie Rübenblätter für die Gänse geholt hatte. Einen großmächtigen Fliederbusch hielt er ihr hin, als sie kam, und lachte und stotterte etwas daher. Da hatte sie rasch den Strauß gepackt, ihn zu Boden geworfen, war darauf gesprungen und herumgetreten, daß alle die blauen und weißen Blüten sterben mußten, und dann hatte sie gesagt:

„Siehst, Hans, soviel wert is mir dei' Liab!" Und war davon gelaufen — lachend! — —

Er aber hatte damals das Lachen verlernt. —

Es ging ihr nicht gut hernach, der Resi. Nach wenig Wochen war sie auf einmal davongelaufen, in die Stadt. Sie wollte in die Fabrik. Und nach mehr als einem Jahr kam sie wieder; gelb war ihre Haut, hohl die Wangen, und die Augen waren von dunklen Ringen umgeben. Auf dem Rücken trug sie ein Kind, einen Buben, der ein Vierteljahr noch nicht alt war.

So ging sie zum Bauern an der Wand. Der schickte sie fort.

Und als sie nirgends unterkam, trat sie vor das Häuschen des Wimmerlenz. Es war grad der Hans daheim und die Mutter. Und da, als sie so elend bat, da hat der Hans wieder einmal aufgelacht und war gegangen. Die Mutter aber hatte die Arme aufgenommen. Es dauerte nimmer lange mit ihr; nach vier Wochen trug man sie auf den Freithof.

Das war jetzt sechs Jahre her. Die Mutter war auch schon tot — und nun der Vater! So stand der Hans allein da mit dem Buben der Resi, dem Christl.

Der war groß geworden und stark und stapfte nun schon im zweiten Jahr alle Tage zur Schule hinab in den Markt.

An all das dachte der Hans, da er auf dem Buchenstock saß und sann, warum er denn lebe, und konnte es nicht finden.

Da drang Musik zu ihm herüber! Er horchte auf. Das war beim Seppmeier. Die Tochter hatte Hochzeit heut. Es war groß hergegangen, er hatte es noch gesehen, als der Brautzug zur Kirche heranzog. Ja, die da drüben hatten es überhaupt so leicht. Die hatten ein schönes Anwesen und Geld und Vieh und Glück! Und er hatte nur eine Hütte, deren Dach nicht einmal dem Regen mehr wehren konnte.

Da stand er mißmutig auf und schritt heimzu. Bald aber hörte er Stimmen und Schritte hinter sich. Es war der Pfarrer und der Förster. Da trat er ins Gebüsch zurück. Er wollte nicht gesehen werden. Trösten konnten die ihn auch nicht. Brauchte auch keinen Trost. Warum denn?

Bald aber horchte er auf.

„Nicht möglich, Hochwürden", hörte er den Förster reden, „der Elmerhofer soll im Sterben liegen? Den hab' ich doch erst vorgestern noch ganz g'sund g'seh'n! — Na, so was! — Da sieht man's wieder, was der Mensch ist, und was 's Leben ist. — Jetzt sagen Sie mir nur, Herr Pfarrer, was hat unser ganzes Leben für einen Zweck, wenn man sich alle Tag und alle Jahr nur plagen und abrackern muß und gerade dann, wenn man etwas erreicht hat, dann muß man weg? Denn so ist's beim Elmerhofer."

„Gerade die Arbeit gibt uns ja den Frieden und hält uns die Seele rein!"

„Hören S' mir auf mit dem Frieden! Das ist ein Ding, das kein Mensch hat."

„O doch, Alter! 's ist ja schon viel, wenn einer stets um den Frieden ringt, so einer kann doch nicht umsonst leben. Und erst gar, wenn einer in eines andern Menschen Herz so tiefe Wurzeln schlug, so daß sein eigenes Sein daraus hervorwächst, nur schöner, reiner, vollkommener als er selber ist, ich meine, der segnet das Leben als ein gar köstlich Ding."

„Kann sein", brummte der Förster, „aber die Philosophie ist mir zu hoch!" — —

Der Hans hatte nicht alles verstanden, was sie sprachen. Er hätte sie auch kaum begriffen. Er ahnte nur, daß der Förster sich auch fragte, wie er: Warum denn leben? —

So stand er auf der Höhe. Die Sterne leuchteten. Alles war still. Und drunten lag der Markt mit seinen Lichtern und heroben schimmerten manche einsame Fenster hellbeleuchtet durch die Bäume, welche um die Einzelhöfe standen. Und eine tiefe Sehnsucht ergreift sein Herz.

Da schleicht etwas heran, eine kleine Hand packt die seine, darin sie fast verschwindet, und eine helle Stimme spricht:

„Hans, jetzt hab ich auch einen Vater, wie der Fischersepp und die anderen Bub'n. Der Herr Pfarrer hat mir's heut' g'sagt nach der Leich'!"

Der kleine Christl ist's, der ihn gesucht hat.

„Und wer ist er dann, dein Vater?" fragt der Hans fast zornig.

„Du bist's, Hans, Vater, und gern haben will ich dich, Vater!" Und der Bub' springt an ihm empor und schmeichelt und lacht. —

Gab's da dem Hans einen Ruck! Aber genommen hat er den Buben und geherzt und geküßt sogar! Und aus den Augen rollten ein paar Tränen. — —

Still und friedlich war die Nacht. Hans lag auf seinem mageren Bett und träumte — und in all den Träumen war der Kleine, der ihn heute Vater genannt hat. Es müssen schöne Träume gewesen sein; denn über sein rauhes Gesicht ging's wie ein Leuchten von Glück und Frieden.

Vom Büchertisch.

Album Pontificale nennt sich eine im Verlage von B. Kühlen, Verleger des Heiligen Apostolischen Stuhles, in München-Gladbach erschienene Publikation. Der in Folio-Format ausgeführte kostbare Band umfaßt zwei Hauptabteilungen. Die erste enthält auf 95 Lichtdrucktafeln die Bildnisse der Päpste nach den Papstmedaillen, damit parallel gehend eine kurze Papstgeschichte, verfaßt von Joseph Kardinal Hergenroether. Dieser geschichtliche Ueberblick besteht aus einer Aneinanderreihung knapp gefaßter, den Ergebnissen der neuesten Geschichtsforschungen entsprechender Papstbiographien. Licht und Schatten ist in rühmenswerter Objektivität verteilt worden, die Charakterisierung der sämtlichen Inhaber des Heiligen Stuhles mit breitem und sicherem Strich gelungen. Die Bildnisse sind sämtlich nach den Medaillen gegeben, deren Herstellung seit dem 14. Jahrhundert, und besonders seit Martin V. Colonna (1417—1431) üblich wurde. Wie dieser Brauch aus den Gepflogenheiten der römischen Kaiserzeit sich ableitete und weiterhin sich entwickelte, ist in einer kurzen Abhandlung „Die Pontifikatsmedaillen" von Dr. von Bilgner-Rom zu Anfang des Albums in interessanter Weise dargelegt. Wir erfahren dabei, daß an der Herstellung der Medaillen von S. Peter die bedeutendsten Künstler beteiligt waren, darunter Raffael, Giulio Romano, Benvenuto Cellini und außer diesen eine große Reihe weniger bekannter, von denen einige Deutsche, unter anderen ein gewisser Brandt, sowie der unter Pius IX. arbeitende, aus Berlin gebürtige, in München tätig gewesene Karl Friedrich Voigt für uns besonderes Interesse haben müssen. Die Sammlung der Medaillenstempel geschah seit 1796 auf Anregung des Archäologen Winckelmann. Die ganze Kollektion ist samt der römischen Münze usw. 1870 von den Piemontesen in Besitz genommen worden. Ein Ueberblick über den gegenwärtigen Stand der Pontifikatsmedaillenprägung bildet den Schluß der Abhandlung. Der zweite kürzere Teil des Buches enthält „Die Wappenrolle der Päpste", gezeichnet und erläutert von Hugo Gerard Stroehl, und zeichnet sich gleichfalls durch Sorgfalt der Forschung sowohl wie der Wiedergabe der bis auf Benedikt IX. (1033—1044) zurückgehenden Wappen aus. Der Text des Werkes ist durchweg in deutsch und französisch gegeben, wobei die in den Text gedruckten Wappen m. E. nicht hätten wiederholt zu werden brauchen. Die meisterhafte Ausführung der farbigen Wappentafeln (37 an der Zahl) wie die der Lichtdrucktafeln mit den Bildnissen, sowie die ganze Ausstattung des Werkes verdienen das höchste Lob. Ein seltenes Prachtwerk!

Kurt Freden.

Beim Besuch von Restaurants, Hotels, Cafés und auf Bahnhöfen verlange man die „Allgemeine Rundschau".
Steter Tropfen höhlt den Stein!

Digitized by Google

Aus ungedruckten Witzblättern.

Am Nordpol.

Ein größerer Humbug war noch nicht da,
Als dieser Streit in Amerika:
Die Nordpolreise von Dr. Cook
Das ist natürlich der reine Betrug;
Ein toller Schwindler ist auch der Peary,
Auf Ehr', Sie können's mir glauben, very.
Doch ich, ich bin am Nordpol gewesen,
Das Nähere wird man nächstens lesen.
Als bestes Beweismittel soll mir dienen
Eine große Büchse mit Oelsardinen,
Die ich links vom Nordpol tief versteckt,
Als ich als Erster ihn endlich entdeckt;
Auch sahen in größter Seelenruh
Dem Akte zwei mächtige Eisbären zu,
Man wird sie postwendend herspedieren
Und mit den Zweiflern konfrontieren.
Und daß ich wirklich gewesen dort,
Dafür bürgt doch auch mein Yankeewort.

Georg Heydkamp.

Bühnen- und Musikrundschau.

Die Münchener Wagner-Festspiele haben für heuer ihr Ende erreicht. Das begeisterte Interesse des In- und Auslandes ist ihnen bis zuletzt treugeblieben. Das Prinzregententheater, das einst Ernst v. Possart unter den größten Schwierigkeiten gegründet, behauptet nun seinen Platz seit neun Jahren ruhmreich unter der Sonne als mustergültige Wagnerbühne. Schon lange dürfen die Aufführungen im Bayreuther Festspielhause, das vor dem unserigen die Imponderabilien der Tradition voraus hat, von München als erreicht gelten. Bei einer genauen Prüfung der heurigen Berichte über Bayreuth läßt sich wohl die Meinung nicht abweisen, daß unser Festspielhaus heuer die ältere Schwesterbühne überflügelt habe. Was dort noch besser ist, sind die Chöre. Hierbei bedurfte es bei uns zuweilen genialer Improvisation seitens der Dirigenten, um Schwankungen minder fühlbar zu machen. Hier wird eine Verstärkung der Proben verhältnismäßig leicht volle Besserung bringen. Schwieriger ist die Frage, wie auswärtige Gäste noch inniger mit dem Ensemble verschmolzen werden können. Künstler, wie Kraus, van Rooy, Briesemeister und Thila Plaichinger empfinden wir auf unserer Bühne längst nicht mehr als Fremde. Bei ihnen herrscht Stileinheit im schönsten Sinne. Leider kann auch eine Festspielbühne der Ersatzkräfte nicht entbehren, denn sehr zart sind viele Stimmen und manche Gemüter noch zarter. Man darf somit froh sein, wenn für „Erkrankte" halbwegs geeignete Vertreter zum Einspringen zur Stelle sind. Wenn diese in unserem Ensemble so stark auffallen, ist dies eben ein Beweis, welche erhöhte Forderungen besonders in darstellerischer Kultur auf unserer Festspielbühne gestellt werden. Possart wußte solche Künstler in kurzer Zeit erstaunlich weit zu bringen. Ich glaube, man ist heute etwas duldsamer gegen ihre „Individualität". Die Ringzyklen unter Felix Mottl, wie derjenige, den Fischer leitete, boten das Vollendetste der heurigen Spielwochen. Auch szenisch läßt das Werk heute kaum noch wenige Wünsche übrig. Da und dort hört man auch beim „Ring" den Stilisierungsbestrebungen das Wort reden. Ganz abgesehen von den klaren Vorschriften Wagners erscheinen gerade beim Nibelungenring solche bildnerische Tendenzen fehl am Ort. Diese Dichtung, welche den ganzen Kosmos in ihren Kreis zieht, kann auf eine illusionskräftige Darstellung seiner Naturwunder nicht verzichten. Die glückliche Vereinfachung der Tristanszenerie beweist nicht das Gegenteil. Dort liegt die ganze Handlung im seelischen. Man hat einst das Wort geprägt, Tristan müsse nicht geringer wirken, wenn man ihn im Frack singe. Es liegt Wahrheit in dieser starken Uebertreibung. — „Tannhäuser" bedarf einer szenischen Reorganisation. Merkwürdigerweise hatten unsere Festspiele mit dieser Oper auch sanglich Mißstände. Gerade die Frühwerke Wagners, welche man auch an kleineren Theatern in befriedigender Wiedergabe sehen kann, haben auf der Festspielbühne nur in wirklich festspielmäßiger Verfassung Zweck und Bedeutung. Die „Meistersinger" hielten sich auf alter Höhe, „Tristan" war orchestral immer ein wundersames Erlebnis, liegt diese Musik Mottls großer Begabung doch in ganz besonderem Maße. Große, gewaltige Eindrücke liegen hinter uns, das Ergebnis einer hohen Summe von Arbeitsfreude, Talent und Können. — Daß immer noch keine Neigung besteht, das Prinzregententheater wie in den ersten Jahren wieder dem klassischen Drama an den Wintersonntagen zu erschließen, bedauern wir im künstlerischen Interesse, wie in demjenigen der minderbegüterten (darum nicht minder verständigen) Kunstfreunde. Gewiß, die Zahl der klassischen Vorstellungen hat im letzten Jahre eine erfreuliche Vermehrung erfahren, sie verträgt jedoch in einer solch großen Stadt wie München noch eine Verstärkung. — Immer mehr sehen sich Privatbühnen genötigt, dem schlechten Geschmack des Publikums Konzessionen zu machen. Die so gut fundierten Hofbühnen haben somit um so mehr die Aufgabe, die rein künstlerischen Interessen hochzuhalten. Unser Hofschauspiel hat im verflossenen Jahre manche wertvolle Neueinstudierung und Première gebracht, andernteils fehlten nicht Novitäten, die ethisch und künstlerisch auf der ersten Bühne des Landes an falscher Stelle sind.

Künstlertheater. Nach mehrfacher Verlängerung hat Reinhardt mit seinem Ensemble des Deutschen Theaters in Berlin von der Schaubühne im Ausstellungspark für heuer Abschied genommen. Das zweite Spieljahr des Künstlertheaters brachte einen vollen Sieg der verfemten „Illusionsbühne". Stilisierung und Reliefwirkung lauteten die ästhetischen Schlagworte, welche den Bau dieses Theaters veranlaßten, unter der Leitung Reinhardts hat die Bühne den Boden fruchtlosen Experimentierens wieder verlassen. Neben dieser Klärung theoretischer Fragen buchen wir als Gewinn die genaue Bekanntschaft mit einer Zahl bedeutender Künstler, geleitet von einem Regisseur, von dem nicht ohne Grund die ganze Bühnenwelt spricht. Abgesehen vom „Faust", wo Malerregisseure ihm nicht volle Freiheit ließen, bot er fast nur Bedeutendes. Er weiß mit feinsinnigem Spürsinn verborgene Schönheiten hervorzulocken und Leben und Farbe gewinnen zu lassen. In der Wahl seiner Stücke fand ich nur „Lysistrata" zu tadeln. Für ernste Lektüre als griechisches Zeitbild steht der Wert der aristophanischen Satire außer Frage. Das Publikum faßt jedoch die Sache nicht von historisch-künstlerischer Seite auf. Es stürzt sich mit gierigem Sinne auf das Gegenständliche und wiehert vor Vergnügen. Als Kassenstück tagtäglich gespielt (wie Reinhardt es lange in Berlin tat), ist es geradezu eine Beleidigung des sittlichen Gefühles. Wir hoffen, daß sich nicht eine untere Privatbühne im Winter des „dankbaren Sujets" annimmt. In der „Revolution in Krähwinkel", deren Wiedergabe von echtem Humor getragen war, berührte sehr unangenehm die in einer vorwiegend katholischen Stadt doppelt bedenkliche Verhöhnung der Redemptoristen und Jesuiten, wobei die beiden Orden in stumpfsinniger Weise durcheinander geworfen wurden. Neben der Kirche verschone man auch den Kaiser mit flachen Scherzen. Der anfänglich so gut gewahrte einheitliche Charakter der altertümlichen Komödie geht durch derlei aktuelle, moderne Anzüglichkeiten verloren. Auch an den Haaren herbeigezogene Derbheiten erweisen sich als Kapitulationen vor dem schlechten Geschmack. Daß Reinhardt derlei nicht nötig hat, bewies er in zehn Werken großer und größter Dichter. Es seien noch einige Worte über die letzte Première, Hauptmanns „Hannele", angefügt. Fritz v. Uhde hatte ihm eine schöne, niemals aufdringlich wirkende, szenische Ausstattung zuteil werden lassen; sind doch die Kontraste dieses Traumstückes — irdisches Elend und himmlisches Erbarmen — ganz besonders seinem malerischen Schaffen gemäß.

Beethoven-Brahms-Bruckner-Zyklus. Mit Beethovens „Neunter" schloß die sommerliche Konzertserie, die uns Ferdinand Löwe in der „Tonhalle" geboten hat. Die imposante Höhe künstlerischer Vollkommenheit, die in diesem Zyklus erreicht wurde, blieb auch dem Schlußabend bewahrt. Mochte man hier und da dem Chor eine größere Fülle des Tones wünschen, so zeigte er doch vortreffliche Schulung. In mustergültiger Weise waren die Solostimmen durch die Damen Noordewier-Reddingius und Fournier, sowie durch Lud. Heß und Alexander Heinemann besetzt. Das Orchester des Konzertvereins spielte glänzend und rechtfertigte den nahezu beispiellosen Enthusiasmus des fast überfüllten Saales. Dank Ferdinand Löwes zielbewußter Künstlerarbeit treten wir in den Konzertwinter mit einem Instrumentalkörper, der nun die höchsten künstlerischen Anforderungen zu erfüllen vermag. Wir dürfen somit im Winter erlesene, musikalische Genüsse erwarten. Möge unser heimisches Konzertpublikum dem opferfreudigen Wirken des Konzertvereins in dem gleichen Maße seine Unterstützung leihen, wie dies die Musikfreunde unseres Fremdensommers in so reichem Maße taten.

Verschiedenes aus aller Welt. Der außerordentliche Professor Dr. Ad. Sandberger wurde zum ordentlichen Professor für Musikwissenschaft an der Universität München ernannt. Er leitete die Herausgabe der Denkmäler der Tonkunst in Bayern, sowie der Werke Orlando di Lassos. Als Komponist trat Sandberger mit einer Oper: Ludwig der Springer, sowie mit Klavier-, Kammermusik- und Orchesterwerken hervor. — In dem neuerbauten Hoftheater in Kassel fanden verschiedene maschinelle Neuheiten ihre erste Anwendung. Statt der Drehbühne wurde ein Dreibühnensystem eingerichtet. Auf drei fahrbaren Podien werden die fertig aufgebauten Szenerien in kürzester Zeit auf die Bühne geschoben. Eine hydraulisch-elektrisch betriebene Plateauversenkung gestattet, einen großen Teil der Bühne ohne Vorbereitungen nach Bedarf höher oder tiefer zu legen. Auch eine Verbesserung der Perspektive ist ermöglicht und eine Spezialbühnenlampe sichert Beleuchtungsübergänge ohne Härten. — Der Tholos des Polyklet, der bekannte Rundbau von Epidauros, wurde aus seinen Trümmern nahezu wiederhergestellt. Hermann Thiersch-Freiburg widmet diesem antiken Bau für Musik eine Untersuchung, welche darlegt, daß der Tonkunst an den Kur-

Digitized by Google

orten des alten Griechenlands eine hervorragende Rolle eingeräumt war. Der innere Mantel des Baues hatte in seiner gerundeten Wandung Fenster, die Musik war also auch denen hörbar, die nicht im Innern Platz genommen. Ein kreisrundes Podium überdeckte die offene Fußbodenmitte. Der zylindrische Steinkranz trug den Holzboden und das rätselhafte Labyrinth darunter bildete einen Resonanzboden, der mit möglich vielen Hohlräumen konstruiert war. — In Berlin erlebte der bekannte Lyriker Richard Dehmel mit seinem Drama „Der Mitmensch" eine völlige Niederlage.

München. L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Reich an Ereignissen und mannigfaltig an kaleidoskopisch wechselnden Bildern bleibt die Signatur aller internationalen Börsen. Dazu hatte in letzter Zeit jeder der in Betracht kommenden Plätze seine speziellen Ueberraschungen zu der herrschenden Tendenz. Es ist im allgemeinen sicherlich nicht zu verkennen, dass die industrielle Konjunktur in allen Ländern eine intensiv merkbare Besserung und vor allem eine sichtliche Klärung gefunden hat. Auch prinzipielle Gründe einer durchgreifenden Werterhöhung sind zu registrieren. Speziell ist das Resultat eines gebesserten Ernteergebnisses zu berichten, wenn auch die ursprünglich glänzend lautenden Taxationen, besonders aus Russland und Nordamerika, eine zurückgeschraubte Korrektur erfahren haben. Dafür wird die heimische Ernte grösser bewertet, als ursprünglich angenommen, ohne dass wohl dem Inland hieraus ausnehmende Vorteile entstehen werden. Handel und Gewerbe leben derzeit in grosszügigen Zeitläufen, und in allen Industriestaaten, besonders in Deutschland und England, zeigen die statistischen Ziffern des Exporthandels grosse Mehrumsätze und jedenfalls erhöhte Gewinne. — Es kann jedoch vor allem nicht der Hinweis ausser Betracht bleiben, dass den gebesserten Umsatzziffern auch vergrösserte Mehrausgaben in Kalkulation gezogen werden. Dazu sind die Verkaufspreise noch nicht besonders gebesserte, gegenüber den Tiefstandskursen während der erst kürzlich erlebten scharfen allgemeinen Depression am internationalen Wirtschaftsmarkt. — Dergleichen Warnungssignale und pessimistische Färbungen der Situation sind in letzterer Zeit des öfteren den en vogue befindlichen Hausseströmungen entgegengehalten worden. Viel Erfolg haben sich diese vorsichtigen Wirtschaftskritiker nicht erwartet. Immerhin ist die phalanxartige Konstellation der Haussepartei und die in eitler Aufwärtsbewegung schwimmende Masse von Kapitalisten etwas lückenhafter und zweifelnder geworden. Vor allem spielten die theaterhaft wirkenden Vorgänge an der Neuyorker Börse beim Ableben eines der bekanntesten und charakteristischsten amerikanischen Milliardärs, Harriman, eine Hauptrolle. Wer die Tendenzmeldungen und Schilderungen der amerikanischen Börsenberichte in den letzten Tagen verfolgt und bei den immensen Umsätzen und Cliquemanövern an jener Börse und den vielen Intrigen der Neuyorker Haute-Finance stark rückläufige Kursbewegungen oder sonst beunruhigende Momente erwartet hätte, sah sich getäuscht. — Das zweite Semester 1909 hat überhaupt dergleichen angenehme Ueberraschungen mehrere zu verzeichnen. Vor allem die Geldmarktverhältnisse, die eine internationale Abundanz seit langen Monaten aufweisen, sind im Vergleich zu anderen Jahren immer noch gute. Nicht zu verkennen ist allerdings, dass durch den stets gesteig rten Geldbedarf der Börsen bzw. der grossen Effektenengagements rascher, als zu erwarten ist, eine Knappheit am Geldmarkt eintreten kann. Diese Art von Ueberraschung wäre zwar weniger angenehm, aber einzelne Anzeichen hierfür sind vorhanden und wiederholt prägnant aufgetreten. Die rasche Abflauung der bisherigen, glänzend zu nennenden Bankausweise, das rapide Anziehen der Privatsätze an all n Börsen, und Hand in Hand damit gehend die verhältnismässig starken Kursrückgänge der festverzinslichen Fonds sind sicherlich Vorboten der alljährlich mit bestimmter Sicherheit wiederkehrenden herbstlichen Mehransprüche am Geldmarkt. Auch benötigen in allen Ländern die Resultate der Ernte grosse disponible Mittel, und die Preiserhöhungen der produzierten und fabrizierenden Erzeugnisse verursachen ebenfalls Mehrausgaben. Dazu liegt die allgemeine wirtschaftliche Entwicklung eigentlich noch zu sehr im Stadium der anfänglichen Besserung, um dem jetzigen Kursniveau die volle Berechtigung anzuerkennen. Mit dem Verschwinden des billigen Geldstandes ist Börse und Grosskapital eines der wichtigsten Faktoren entblösst, was um so schwieriger ins Gewicht fällt, als Spekulation und leider auch vorwiegend Kleinkapital und Sparpublikum die gebesserte Entwicklung der industriellen Situation weit mehr als genügend in den Kursen längst eskomtiert haben. — Aus börsentechnischen und rein sachlichen Gründen ist eine Abkühlung der bisherigen fieberhaften Tendenz an allen Börsenplätzen zu erwarten. Die allgemein gehegte Anschauung einer zukünftigen Entwicklung unserer Märkte schliesst nicht aus, dass eine langsame Erhöhung der Kurse viel innere Berechtigung hat. Reaktionen rückläufiger Art gehören aber in den Bereich der nächsten Börsenentwicklung Sie sind lediglich Ventile einer überhitzten, also anormalen Börsentendenz, wie sie derzeit an allen internationalen Börsenplätzen herrscht. An der innerlich merklich gebesserten industriellen und finanziellen Lage fast aller Marktgebiete ändern aber dergleichen Kurskorrekturen der Börsen nur sehr wenig. M. Weber.

Kunstgewerbliches.

Die Besucher der großen Münchener Ausstellung 1908 erinnern sich noch der eindrucksvollen Glasmalereien, die zum Schmucke der dort befindlichen Kirche und des hinter dem Altar umlaufenden Ganges dienten. Sie gaben mit einander ein ausgezeichnetes Bild von der Leistungsfähigkeit der Münchener Glasmalerei und lieferten für die Eingeweihten den Beweis, wie vorzüglich viele auf diesem Gebiet tätige Institute es verstanden haben, sich die künstlerischen und technischen Errungenschaften der neuesten Zeit nutzbar zu machen. Zu den Werken, die wohl allgemeinste Anerkennung gefunden haben, gehörten die der Münchener Kgl. bayerischen Hofglasmalerei Ostermann und Hartwein. Ihre Ausstellung geschah gewissermaßen zugleich, um ein Jubiläum würdig zu begehen, nämlich das des 1907 mit rühmlichem Erfolge zurückgelegten ersten Vierteljahrhunderts des Bestehens der Anstalt. Sie verdankt ihre Gründung Herrn Anton Ostermann, der sie zuerst in Freising eröffnete und sie seit 1883 gemeinsam mit Herrn Peter Hartwein führt. Seit 1894 befindet sich die Anstalt in München, wo bis dahin bereits drei Jahre lang ein Zweiggeschäft bestanden hatte. Dort ist ihr die Auszeichnung zu teil geworden, eine Kgl. Hofkunstanstalt zu werden. Kein Wunder, war doch besonders seit der Uebersiedelung der Ruf der Firma bald weit verbreitet, wurden ihr doch Aufträge aus dem Inlande wie aus weiten Fernen des Auslandes in Menge zu teil, die jederzeit zur lebhaften Befriedigung der Besteller erledigt wurden. Die Anstalt lieferte unter anderen in letzter Zeit Glasmalereien für die Kathedrale von Hermannstadt in Siebenbürgen, wie für die Christuskirche in London, für die katholische Kirche in Uesküb in Mazedonien, wie für einige Kirchen in Italien und sehr zahlreiche in Oesterreich-Ungarn. Das alles war aber nur gewissermaßen nahe Nachbarschaft. Mehr Eindruck noch macht es und erregt in Anbetracht der massenhaften Konkurrenz Staunen, wenn man hört, daß Werke der Firma Ostermann und Hartwein auch nach Amerika und China gegangen sind. In Deutschland sind es in neuerer Zeit besonders württembergische und bayerische Ortschaften, die Glasmalereien der Firma erworben haben, natürlich München an der Spitze, weiter Nürnberg, Regensburg, Straubing, Ingolstadt, Würzburg, Bamberg, Freising, Speyer, Herrzheim und viele andere links und rechts des Rheines. Es befindet sich dabei auch so mancher kleine Ort, woraus hervorgeht, daß Ostermann und Hartwein neben den Aufgaben groß monumentalen Ranges auch solche bescheideneren Umfanges künstlerisch zu lösen wissen. Außer den Arbeiten kirchlicher Bestimmung wurden auch viele profane ausgeführt. Als Beispiele seien nur die Glasmalereien in vielen ersten Münchener Hotels (Bayerischer, Russischer, Rheinischer Hof, Hotel Union usw.), in Bankinstituten, Korpshäusern sowie vielen königlichen und städtischen Gebäuden Bayerns hervorgehoben. Felix Hinzen.

Zu den vortrefflichsten Kunstanstalten unserer bayerischen Hauptstadt, die in nahen und fernen Bezirken den guten Ruf unserer heimatlichen Industrie verbreiten und fördern helfen, zählt auch das edle Schlossergewerbe. Heute sei den Leistungen einer der bekanntesten derartigen Münchener Anstalten eine kurze Besprechung gewidmet. Es ist die Herzoglich Bayerische Kunst- und Bauschlosserei von Joseph Frohnsbeck. Die durch Mitarbeit des Herrn Franz Frohnsbeck jun. unterstützte Leitung legt, wie die vielen ausgeführten Werke beweisen, besonderen Wert auf die Heranziehung erster Künstler, mit denen sie sich in die Herstellung der Entwürfe teilt. Der darnach folgenden Ausführung sieht man die Uebung eines tüchtig geschulten Personals an. Besondere Erfolge hat die Frohnsbeck'sche Kunstschlosserei auf dem Gebiete kirchlicher Kunst zu verzeichnen. Zu den bedeutendsten in dieser Richtung gehören die beiden prachtvollen schmiedeeisernen Gitter (Abschlußportale) für die deutsche Nationalkapelle in der Basilika del Santo in Padua, deren eines der deutsche, das andere der österreichische Kaiser gestiftet hat. Andere wertvolle Arbeiten, deren Umfang und Bedeutung nur einer besonders leistungsfähigen Firma überlassen werden konnte, waren die Turmkuppeln für eine Kathedrale in Argentinien, Gitter für das deutsche Konsulat in Bologna, für die Kirche in St. Ottilien usw. In München wurden für die Kirche im Vinzentinum, sowie für das neue Nationalmuseum bedeutende Aufträge ausgeführt. Zu den besonderen Spezialitäten des Instituts gehört die Anfertigung schöner und stilgerechter Grabmonumente u. dgl. Man darf der rührigen Anstalt die errungenen Erfolge von Herzen gönnen, zu denen auch die öfteren Besuche höchster geistlicher und weltlicher Würdenträger gehören.

Felix Hinzen.

Die Kunst im Dienste der Kirche, nicht die Kirche im Dienste der Kunst betitelt sich eine Broschüre über Glasmalereien für Kirchen späterer Stilperioden usw., verfaßt von Georg Schneider, Kgl. Bayer. Hofglasmaler in Regensburg. Dieselbe dürfte bei Restaurierung von Kirchen, wobei man auch an Fenster denken soll, ein willkommener Ratgeber sein. Wir empfehlen allen Interessenten, sich die technisch gut ausgeführte Broschüre gratis und franko von obiger Firma kommen zu lassen.

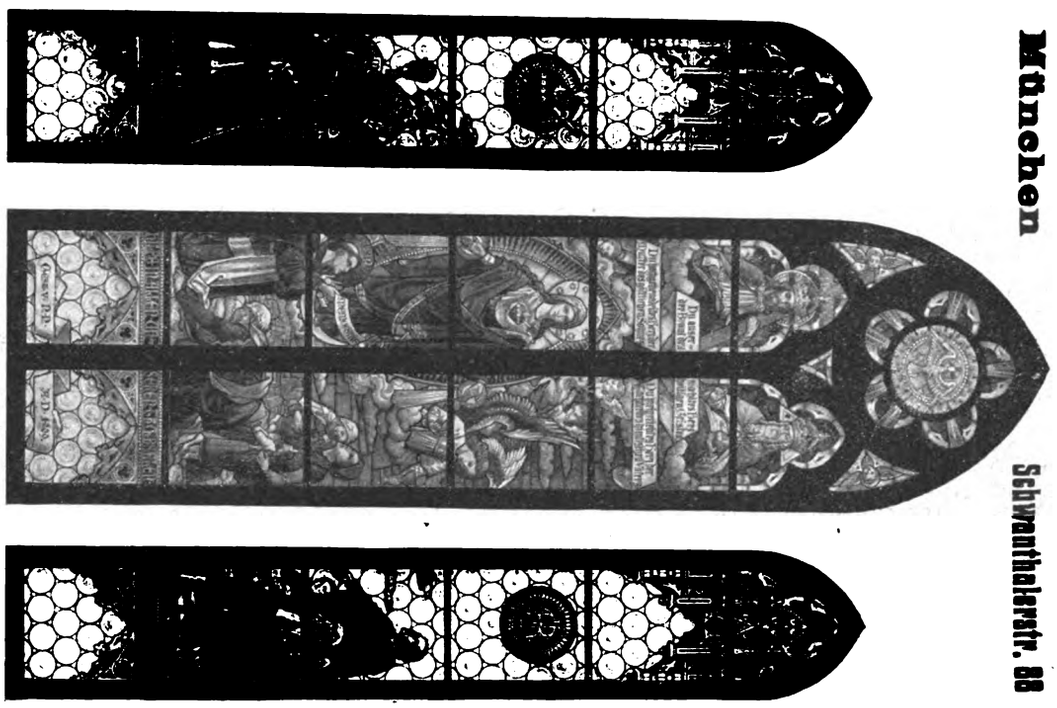
Gewerbehalle des Allgemeinen Gewerbevereins, Färbergraben Nr. 1½. Tel. 944. Permanente Ausstellung u. Verkaufshalle für solide bürgerliche Möbeleinrichtungen in jeder Stilart und Preislage sowie sämtl. gewerbl. Gebrauchsgegenstände. Besichtigung ohne Kaufzwang

Die „Allgemeine Rundschau" ist im Abonnement und Einzelverkauf erhältlich in der Herderschen Buchhandlung Berlin W. 56, Französischestraße 33 a, Telephon I 8239.

Digitized by Google

Die Kgl. Bayerische Hof-Glasmalerei von Ostermann & Hartwein

München Schwanthalerstr. 88



empfiehlt sich dem hochwürdigen Klerus und den verehrlichen Kirchenverwaltungen zur Herstellung von

Glasmalerei-Fenstern

aller Art und jeden Stiles, in künstlerischer gediegener Ausführung. — Verständnisvolle Restaurierung alter und wertvoller Glasmalereien. Illustrierte Kataloge gratis und franko, Kostenanschläge sowie jede Art Auskunft bereitwilligst und sofort. Lieferung auch gegen Ratenzahlung ohne jede Preiserhöhung.

Kaffee wird ein Drittel billiger

wenn man halb guten Bohnenkaffee und halb Kathreiners Malzkaffee nimmt. Auf diese Weise erhält man ein bekömmliches, wohlschmeckendes und — billiges Getränk.

Kathreiners Malzkaffee ist nur echt in geschlossenen Paketen mit Bild des Pfarrer Kneipp. — Es gibt Nachahmungen!

Dichterstimmen der Gegenwart.

Illustr. Monatsschrift für Poesie u. Literatur.

Herausgeber: L. Tepe van Heemstede.
Verlag: F. Weber, B.-Baden.

24. Jahrg. 1910. halbj. ℳ 8.—. Probeheft frei.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen u. Postanstalten.

Gute Existenz.

Ordentlichen Leuten mit etwas Barmitteln wird von leistungsfähiger Zigarren-Großhandlung unter äußerst günstigen Bedingungen **Zigarren-Spezialgeschäft** konkurrenzfähig eingerichtet. Wo nötig, wird gründliche Anleitung gegeben. Adressen unter **H. K. 8779** an die „Allgemeine Rundschau", München.

Mitarbeiter

geistlichen und weltlichen Standes **für eine gediegene kath. Familienzeitschrift**

gesucht.

Erwünscht sind religiös-apologetische, belletristische und populäre Abhandlungen aus der Interessensphäre christlicher Familien. Gefl. Offerten an die **„Allgemeine Rundschau", München** unter **Nr. 8762** erbeten.

Bitte

verlangen Sie gratis und franko ein soeben ausgegebenes Verzeichnis von zirka **400** bedeutend im Preise ermäßigten, ungebrauchten

Büchern

meist katholisch-theologischen und belletristischen Inhaltes.

C. v. Lamas Nachf. (H. Korff), München, Kochstraße 12.

Tausend

Belobigungen über unsere:
60 St. Toilette-Seife
(beim Pressen leicht beschädigt: Lanolin, Veilchen, Vaseline usw.) für nur

Fünf Mark

franko gegen Nachnahme.
Dr. Wünsche & Co., Dresden-A. 107.
(Bei Nichtgefallen Rücknahme.)

Digitized by Google

F. HARRACH & SOHN

MÜNCHEN
Paul Heysestrasse

Kgl. Bayer. Hofsilberarbeiter und Ziseleur

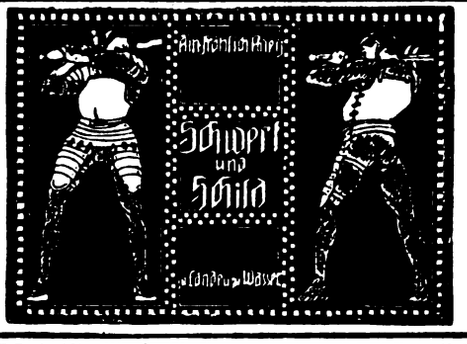
:: Gegründet 1850 ::

empfiehlt seine Ateliers und Werkstätten zur Ausführung kirchlicher und profaner Gold- und Silberschmiedearbeiten nach eigenen oder gegebenen Entwürfen in allen Stilarten (auch modern)

Vielfach prämiiert

Restaurierung alter Arbeiten

Neu-Vergoldung und Neu-Versilberung



:: Brettspiel ::

für Jung und Alt.
Absolut neuartig.
= Unerschöpflich =
an Anregungen. Zu haben direkt bei

A. HUBER, Hof- Lithographie
München, Neuturmstr. 2a.

— Preise je nach Ausstattung: —
klein . . . . M 2.40; 3.20; 4.80,
gross . . . . . M 3.—; 4.—; 5.60.

Es gibt fast keinen Leser der „Allgemeinen Rundschau" mehr,

welcher nicht schon

Schlesische Reinleinen und Hausleinen,

das Beste zu Leib-, Bett-, Kirchen- und Ausstattungswäsche, direkt aus Landeshut in Schlesien sich hätte senden lassen.

Wir bitten die verehrten Leser, die armen Handweber in dortiger Gegend zu unterstützen. Landeshut in Schlesien ist weltbekannt durch seine guten Leinengewebe.

Verlangen Sie Muster und Preisbuch portofrei
von der als höchst reell bekannten christlichen Firma

Brodkorb & Drescher Leinen- handweberei

Landeshut in Schlesien Nr. 43

über Leinen-, Hand- und Taschentücher, Tischwäsche, allerhand Bettbezugstoffe, Bettbarchent, Schürzen- und Hauskleiderstoffe, Hemdenflanell u. a. Schlesisches Prima-Hemdentuch à Stück 20 m, 82 cm breit, Mk. 9.—, 10.—, 10.80, 11.80 per Nachnahme.

Langjährige Lieferanten an geistliche Häuser, Klöster, Paramenten-Vereine und Familien aller Stände. Anfertigung ganzer Ausstattungen. — Garantiert reines Leinen für Kirchenwäsche in Gebild und glatt. — Zurücknahme nicht gefallender Waren auf unsere Kosten.

Bücherrevisor G. Hoffmann

München, Kapuzinerstrasse 23, Telefon 10284.
Revision, Bilanz, Ordnen, Neuanlage etc.

A. Wittl & Kobell

München, Lindwurmstr. 79 u. Waltherstr. 33 (Goetheplatz)
Herren-, Damen- und Kinderwäsche, gestr. Herrenwesten, Krawatten, Schürzen, Korsetten, garnierte Damen- und Kinderhüte. — Braune Rabattmarken.

Carthäuser Wein-Cognac

nur aus Wein gebrannt, daher Kranken sehr zu empfehlen, offeriert zu 3, 4 u. 5 M per Literflasche die Weinbrennerei von

M. Rehe
in Karthaus bei Trier.

Verlag Carl Ohlinger, Mergentheim.

Allgemeine Bücherei

Bibliothek zur Verallgemeinerung von Wissen und Bildung.

Preis pro Nummer broschiert 20 Pfg.

Bisher sind erschienen:

1. **Eutychia** oder die Wege zur Glückseligkeit. Dichtung von Rob. Hamerling.
2. **Astrid.** Novelle von Selma Lagerlöf.
3—4. **Ingrid.** Novelle von Selma Lagerlöf.
5. **Sparsamkeit.** Von Ther. Rak. Preisgekrönt vom österreichischen Volksschriftenverein.
6. **Der Verräter. Fahrlässig getötet.** Von E. von Handel-Mazzetti.
7.—8. **Sappho.** Novelle von Th. Rak.
9.—11. **Glück auf.** Erzählung aus dem sozialen Leben der Gegenwart von Max Benno.
12.—13. **Die ägyptische Fürstentochter.** Ein Weihnachtsstück von Jos. Hecher. II. Aufl.
14. **Der Zahnschmerz.** Von Max Schoener. 2. Ausg.
15.—16. **Lieder von Luise Hensel.** Geb. M —.80.
17. **Humorist. Erzählungen** von Hermann Kurz. I. (Sankt Urbans Krug; der Feudalbauer; den Galgen sagt der Eichele, u. a.).
18. **Humor. Erzählungen** von Herm. Kurz. II. Wie der Großvater die Großmutter nahm, u. a. Nr. 17/18 hübsch geb. in 1 Bändchen M —.80.
19.—22. **Salzmanns Krebsbüchlein** oder **Anleitung zu einer unvernünftigen Erziehung der Kinder.** Neu herausgegeben von Seminar-Präfekt A. Gutmann. Gebd. M 1,20.
23. **Die Glieder einer Kette und andere Novellen.** Von Anna Freiin von Krane. Geb. M —.60.
24. **Das Hohelied.** Nach dem Urtext übersetzt und mit Erläuterungen versehen von Emil Dimmler. Geb. M —.60.
25.—26. **Der Tod eines Dorfkaplans in den Tyroler Alpen** von Beda Weber und **Der Sonntag des Großvaters** von Jeremias Gotthelf. Geb. M —.80.
27. **Die Schweden vor Olmütz.** Historische Erzählung von Johann Gabriel Seidl. Geb. M —.60.
28. **Fünf neue Erzählungen** von H. Sienkiewicz. Geb. M —.60.
29.—30. **Mexikanische Novellen** von Raf. Delgado und Lopez Portillo y Rojas. Uebersetzt von Karoline Schertel. Geb. M —.60.
31 u. ff. **Guido Haßls Heitere Sekundärbahn-Idyllen und Geschichten:** Der Salzsack. Das verhexte Eilgut usw.

Guido Haßls Lustige Erzählungen aus alter und neuer Zeit: Der Stadtschreiber von Waiblingen. Die Orgler. Heillose Verwechslung u. a. Humoresken. Auch gebunden in einem Band zu haben. Preis ca. M 1.50.

„Wir begrüßen es freudigst, daß die wertvolle Sammlung billiger und gediegener Schriften nunmehr die längst ersehnte Fortsetzung findet. Jede Bibliothek volkstümlichen Charakters sollte das verdienstvolle Unternehmen durch Abnahme mehrerer Exemplare der einzelnen Nummern kräftig fördern. Aber auch viele Familien sollten der Sammlung, die größte Reichhaltigkeit und Vielseitigkeit erstrebt, ihre Beachtung schenken und sie in die Hausbibliothek aufnehmen." Pius-Blatt Nr. 29. 19. Juli 1908.

Digitized by Google

Zum Abonnement und zur Weiterverbreitung werden allen Volks- und Jugendfreunden bestens empfohlen:

a) Für alle katholischen Frauen jeden Standes:

Monika. Zeitschrift für katholische Mütter und Hausfrauen. Jährlich 52 reich illustrierte, je 16 Quartseiten starke Nummern. Preis mit der alle 14 Tage als Gratisbeigabe erscheinenden Kinderzeitschrift ‚Schutzengel' halbjährlich ℳ 1.50

b) Für die heranwachsenden Söhne, wie Lehrlinge, Gesellen, Bauernburschen, Soldaten, auch für männliche Dienstboten, überhaupt für alle Jünglinge:

Raphael. Illustr. Zeitschrift f. d. reifere Jugend u. das Volk. Jährlich 52 Nummern. Preis halbjährl. ℳ 1.25.

c) Für Studierende an Gymnasien, Realschulen u. Lehrer-Bildungsanstalten:

Stern der Jugend. Illustrierte Wochenschrift für Schüler höherer Lehranstalten. Jährlich 52 je 16 Seiten starke Hefte. Preis halbjährl. ℳ 1.50.

d) Für heranwachsende Töchter, insbesondere für Dienstmädchen u. weibliche Angestellte:

Notburga. Alle 14 Tage erscheint eine 16 Seiten starke, illustrierte Nummer. Preis halbjährlich 50 ₰.

e) Für alle Marienverehrer:

Lourdes-Rosen. Monatschrift zur Verehrung der seligsten Jungfrau Maria. Jährlich 12 je 16 Seiten starke Hefte. Preis halbjährlich 80 ₰.

f) Für Anhänger einer arzneilos. Heilmethode u. naturgemäßen Lebensweise:

Kneipp-Blätter. Redigiert von P. Prior Bonifaz Reile in Wörishofen. — Jährlich 26 je 16 Seiten starke Hefte. Preis halbjährlich ℳ 1.25.

Die vorstehend aufgeführten Zeitschriften, welche sich bereits eines großen Leserkreises erfreuen (z. B. besitzt die Zeitschrift ‚Notburga' allein schon über 80 000 Abonnenten!), können jederzeit bei allen **Buchhandlungen und Postanstalten** bestellt werden.

Probenummern sowie reichhaltiger Verlagskatalog über empfehlenswerte Bücher sind kostenfrei erhältlich durch die

Buchhandlung Ludwig Auer in Donauwörth.

Abzugeben | Ausnahme

Silbermesskelch, gotisch, feuervergold., Meisterstück, 26 cm hoch, reich mit 15 Feueremaillen, 6 Knauffiguren und Edelsteinen in Etuis, Emailpatene und Löffel, neu, Umstände halber statt ℳ 900.— nur ℳ 550.— netto.

Silbermesskelch, gotisch, teils feuervergoldet, mit 12 Feueremaillen, reiche Arbeit, Patene und Löffel i. Koffer, statt ℳ 500.— nur ℳ 350.—.

Silbermesskelch, gotisch, vergoldet, in Etuis ℳ 100.—.

Monstranz, got., Kastenform, reich Bronze vergoldet, Luna-Silber ℳ 250.—.

Monstranz, got., Kastenform, einfache Bronze vergoldet, Luna-Silber ℳ 150.—.

Messkelch, vergoldet Silbercuppa ℳ 60.—, Ciborium ℳ 70.—.

Abbildungen event. Ansichtssendung an Interessenten.

Goldschmied Gerlach, Attern b. Ihmert

(Reg.-Bez. Arnsberg.)

Neue Romane

aus dem Verlage von J. P. Bachem in Köln.

Johwinkels Drei. Roman von L. van Endeers. Geheftet M. 4.—, gebunden M. 5.—.

Die Wenderoths. Roman von M. Herbert. Geheftet M. 4.50, gebunden M. 6.—.

Letzte Ernte. Fünf Novellen von Ferdinande Freiin von Brackel. Geheftet M. 4.50, gebunden M. 6.—.

Starke Liebe. Roman von Anna Freiin von Krane. Geheftet M. 4.50, gebunden M. 6.—.

Auf eigenen Füßen. Roman von G. von Stolkmans, geb. Gräfin von Strachwitz. Geheftet M. 3.—, gebunden M. 4.—.

Benedetta. Roman von Marie Amalie Freiin von Godin. Geheftet M. 6.—, gebunden M. 7.50.

Gottestal. Preisgekrönter Roman von Anton Schott. Mit Buchschmuck von Philipp Schumacher. Zweite Auflage. In Farbendruck-Umschlag geheftet M. 5.—, gebunden M. 6.—.

Die Friedensucherin. Roman von Isabelle Kaiser. Zweite Auflage. Geheftet M. 3.—, gebunden M. 4.—.

Durch jede Buchhandlung.

Buchdruck-Arbeiten

jeder Art und in jeder Ausstattung liefert zu angemessenen Preisen die

Buchdruckerei von Franz X. Seitz

München, Buttermelcherstrasse 16

:: Telephon Nr. 791. ::

Wir empfehlen einer hochwürdigen Geistlichkeit unsere bekannte langjährige Spezialität: **Weihrauch** (Gummi olibanum elect.) direkt aus der Levante importiert — lieblich mild von Geruch und wohltuend für die Brustorgane — in 5 Qualitäten: Sorte A naturell kleinkörnig und rein à 60 Pf, Sorte B naturell grosskörnig und hell à 80 Pf., Sorte C fein präpariert à ℳ 1.—, Sorte D feinst präpariert und balsamreich à ℳ 1.50, Sorte E Domweihrauch extra präpariert à ℳ 2.40 per Pfd., ab Mainz, inkl. Verpackung. Von 9 Pfund an franko Lieferung. **Weihrauch-Fasskohlen,** hervorragende Qualität, der Karton von 50 Stück 70 Pf., bei 6 Kartons franko. — Anerkennungsschreiben von verschiedenen Herren Geistlichen stehen zu Diensten.

Jos. Kopp Nachf., Mainz, Lieferant des hohen Domes und vieler Pfarrkirchen.

Paramente ·· Fahnen

Kirchliche Kunstanstalt

W. Wefers = Köln = Komödienstr. 6

Permanente Ausstellung

Digitized by Google

Bad Kissinger natürliche Mineralwässer

Rakoczy — weltbekannt bei Stoffwechsel-Krankheiten, Magen-, Darm- und Leber-Erkrankungen, Herz- und Gefäss-Erkrankungen etc.

Maxbrunnen — Heil- und Tafel-Wasser bei Katarrhen, Nieren-, Blasen-, Gallenstein- und bei Gichtleiden.

Kissinger Bitterwasser · Badesalz · Bockleter Stahlbrunnen

Aerzte erhalten Vorzugsbedingungen, sowie Proben kostenfrei.

— Ueberall erhältlich oder direkt durch die Mineralbäder-Verwaltung. —

Man verlange Brunnenschriften gratis.

MUSIK im HAUSE

Das seelen- u. gemütvollste aller Hausinstrumente:

HARMONIUMS

mit wundervollem Orgelton, von 78 Mark an. Illustrierte Prachtkataloge gratis.

ALOYS MAIER, Hoflieferant, FULDA.

Prospekte auch über den neuen

Harmonium-Spiel-Apparat

(Preis mit Notenheft von 270 Stück nur 30 Mark), mit dem jedermann ohne Notenkenntnis sofort 4stimmig Harmonium spielen kann.

Garant. Messweine

von 70 Pfg. an versendet

Rath. Vereinshaus Speyer.

Man verlange Preislisten

Trierischer Winzerverein, A.-G.

Gesetzlich geschützt. TRIER

Vereinigung v. Winzer-Genossenschaften und Winzern zum Vertrieb garantiert

naturreiner Weine

von der Mosel u. von der Saar.

Fass- und Flaschenweine von 70 Pfg. an.

Ausführliche Preislisten zu Diensten.

Lieferant vieler Offizier- u. Zivil-Kasinos.

Filialen:

Berlin SW. 68, Zimmerstr. 29 und Leipzig, Löhrsplatz 2

Deutsche Lebensversicherungs-Bank A.-G. in Berlin.

Dieselbe schliesst unter den vorteilhaftesten Bedingungen bei mässigen Prämien:

Lebensvers. mit und ohne Unters.

Sterbekassen-Versicher.

ohne ärztliche Untersuchung, Militärdienst-, Aussteuer-, Alters- und solche Versich., nach denen beim Tode d. Vaters bezw. Vers.-Nehmers d. Präm.-Zahl. aufhört, die Versich. aber in Kraft bleibt,

Prospekte versendet und nähere Auskunft erteilt:

Subdirektion München, Elisabethstr. 7/III,

Hanns Lutz, Subdirektor.

Dr. Wiggers

Kurheim (Sanatorium)

Partenkirchen

(Oberbayern)

für Innere-Nervenkranke und Erholungsbedürftige. Geschützte Südlage, modernste Einrichtung, jeglich. Komfort. Lift. Grosser Park. Zimmerkühlung. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte.

3 Aerzte.

Die neuerbaute Heil- u. Pflegeanstalt der Alexianerbrüder zu Ensen a. Rhein bei Cöln kann noch einige bessere Kranke aufnehmen. Auskunft erteilt:

Dr. Schneider.

Mineralbad Ditzenbach

(Württemberg).

Station der Nebenbahn Geislingen—Wiesensteig. Luftkurort, 509 m ü. d. Meere, in prächtigster Lage mit altberühmter Heilquelle; seit Jahrhunderten erprobt bei Nerven-, Magen-, Darm- und Nierenleiden. Kur- und Badehäuser aufs modernste eingerichtet. Das ganze Jahr geöffnet. Park und Wald beim Haus. Lohnendste Ausflüge in hochromantischer Gegend. Verpflegung durch barmherzige Schwestern. Billigste Preise. Man verlange Prospekt.

Eisbärfelle sind nicht besser, aber teurer als meine chemisch gereinigten, geruchlosen, blendend weissen oder silbergrauen **Heidschnuckenfelle**, Marke „Eisbär" à 8 M., Vorlagen 6 und 7 M., Größe 1 Quadratmeter. Prospekt mit zahlreichen Anerkennungen, auch über Fußsäcke, Schlitten- u. Wagendecken aus Heidschnuckenfellen, gratis.

W. Heino, Lünzmühle 19 b. Schneverdingen (Lüneb. Heide).

Die Bonifacius-Druckerei zu Paderborn

erbietet sich zur pünktlichen Lieferung der Literatur des In- und Auslandes, besonders der katholischen. Sie besorgt auch jedes, wo immer angezeigte Werk.

Das Antiquariat der Bonifacius-Druckerei zu Paderborn gibt regelmässig Kataloge aus, die auf Verlangen jedem Interessenten gratis u. franko zugesandt werden. Zugleich kauft dasselbe grosse Bibliotheken zu guten Preisen. Auf Wunsch wird persönliche Besichtigung zugesichert.

Gegen feuchte Wände

verwendet man die **Patent-Falztafeln „Kosmos"**

Sofort trockene Wandoberflächen, wirkliche Austrocknung durch Luft.

Festhaftender Verputz. In Gebäuden aller Art, namentlich auch in Kirchen, Schulen, Klöstern, Pfarrhäusern seit langen Jahren bewährt.

Muster u. den ausführlichen Prospekt Nr. 270a sendet postfrei u. umsonst d. allein. Fabrikant

A. W. Andernach in Beuel a. Rh.

König Otto-Bad b. WIESAU (bayr. Fichtelgeb.) 520 m ü. d. M.

Alteingeführtes, heilkräftigstes Stahl- u. Moorbad. — Elektro-Hydrotherapie, Gymnastik, Massage usw. — Hervorragende Erfolge bei Blutarmut, Herz- u. Nervenkrankheiten Frauenleiden, Ischias, Gicht, Rheumatismus usw. = Saison ab 15. Mai. = Prospekt kostenlos. **Dr. med. Becker.**

Bayerisches Reisebureau Schenker & Co.

München, Promenadeplatz 16.

Münchener Sehenswürdigkeiten und empfehlenswerte Firmen.

Galerie Heinemann, Lenbachpl. 5 u. 6. Ausstellung von Gemälden und Skulpturen. Täglich geöffnet von 9—7 Uhr. Sonntag von 9—1 Uhr. Eintritt ℳ 1.—.

Galerie Helbing, Wagmüllerstr. 15. Permanente Ausstellung von Antiquitäten, Oelgemälden, alter und moderner hervorragendster Meister, Kupferstichen, Radierungen aller Schulen. Geöffnet an Werktagen von 9—7 Uhr. Eintritt 50 Pf.

Gesellschaft f. christl. Kunst, Karlstr. 6. Ausstell. u. Verkaufsstelle v. Originalwerken u. Kopien religiöser Kunst. Reproduktionen, Kunstliteratur, kunstgewerbl. Gegenstde.

Kirchmairsche Glasmalerei. Gegr. 1870

München, Johannisplatz 10. Erste Künstler als Mitarbeiter.

F. X. Zettler, Kgl. bayer. Hofglasmalerei, Briennerstr. 23 neben d. Kaiserl. Schackgalerie. Permanente Ausstellung von Glasmalereien aller Stilarten. Geöffnet 9—12, 3—6 Uhr. (Sonntag geschlossen.) Eintritt frei.

Kgl. Hof-Glasmalerei Ostermann & Hartwein, München, Schwanthalerstr. 88. Künstl. Ausf. b. mäss. Preisen.

Optisch-oculistische Anstalt Josef Rodenstock, Bayerstr. 3. Wissenschaftl. Spezial-Institut f. Augengläser, (Diaphragma z. Schonung d. Augen.) Kostenl. Verordnung pass. Gläs. — Reich. Ausw. in Feldstechern, Operngläsern usw.

Münchener Installationsgeschäft für Licht und Wasser, A.-G. Promenadestr. 5. Vornehme Einkaufsquelle v. Lüstern, Lampen usw. f. Gas- u. elekt. Beleuchtung.

Hotel Union, zugl. Bier- u. Weinrest. (Kath. Kasino) Barerstr. 7. Bes.: Kath. Kasino A.V. Vollst. neug., m. mod. Komf. eing. Etabl. Zentralhz. Lift, elektr. Licht, Bäd. i. H., vorz. Bett., ausg. Küche, mäss. Prs. Gr. Gesellsch.-S eleg. Klubr.

Weinrestaurant „Schleich" I. Ranges

Briennerstrasse 6. Vorzügliche Küche, feine Weine. Vornehme Lokalitäten. Salons für Hochzeiten, Diners und Soupers und kleinere Gesellschaften. American Bar (Odeon-Bar.)

K. Hofbräuhaus Sämtl. Lokalit. tägl. geöffnet. Jeden Dienstag und Donnerstag **Grosses Militär-Konzert**

Isidor Bach Sendlingerstrasse 5. **Moderner Kaufhaus für Herren und Knabenbekleidung.** Eigene Fabrikation. Spezialität: Loden- u. Sportsbekleidung. Zirka 500 Arbeiter u. 90 Angestellte.

Digitized by Google

Dr. M. Andrettas Internation. Privatinstitut

Telephon 3988. **München-Neuhausen, Frundsbergstr. 60.** Telephon 3988.

Sprach- u. Handelskurse mit Musterkontor und Praxis bei grosser Importfirma. Vorbereitung z. Eintritt in sämtl. Mittelschulen sow. z. Absolut. a. dies. Anstalten. Gründl. Nachhilfe u. Ueberwachung interner u. externer Zögl. d. Volks- u. Mittelschulen. Moderne Einrichtungen, grosse Spielplätze, eigene Jagd. Physik. u. chem. Laborat. Ab 15. Juli Ferienkurse im Engl., Französ., Ital., Deutsch. Privatunterricht jeder Art. **Besondere Vorteile** bietet d. Institt. Deutschen dadurch, dass diese durch ständ. Verkehr mit Lehrern u. Schülern d. verschied. Nationalitäten d. modernen Sprachen schriftlich u. mündlich auf die leichteste und gründlichste Weise erlernen und einen voll. Ersatz finden f. einen längeren u. kostspieligen Aufenthalt i. Auslande. Prospekt.

Berlitz School, Sprachlehrinstitut f. Erwachsene, München, Residenzstr. 10. Unterricht in modernen, fremden Sprachen — Deutsch für Ausländer — nach der von ersten Pädagogen empfohlenen Berlitz-Meth. von Lehrern der betr. Nationalität. — Anmeldungen jederzeit. — Prospekte kostenfrei. — Ueber 300 Zweigschulen. — Tel. 1564. Dir. Dr. phil. O. Dammann.

Berlin W. 57, Zietenstr. 22.

Dr. Fischer'sche Vorbereitungsanstalt

1888 Staatl. berechtigt für alle Militär- und Schulexamina, auch für Vorbereitung von Damen. **Vorzüglich empfohlen** von den höchsten Kreisen. **Unübertroffene Erfolge.** In 20½ Jahren 3198 Zöglinge, dar. 2209 Fahnenj., 20 Dam. Frühjahr 1909: 16 Abitur., dar. 4 Dam., 57 Fahnenj., 1 Seekad., 6 Prim., 14 Einj., 12 für höhere Klassen.

Pensionat der Englischen Fräulein, St. Maria

zu Bensheim a. d. Bergstrasse.
Unterricht in allen Fächern, Französisch, Englisch, Italienisch, Latein. (Ausländerinnen im Hause.) Erlernung der Haushaltung. Pensionspreis 700 Mk. Näheres im Prospekt.

Collegium Carolinum, Oberlahnstein.

Kath. Internat für Schüler des Gymnasiums und Realprogymnasiums. Energische Nachhilfe. Haushalt durch Ordensschwestern. Herrliche Lage am Rhein. Prospekte durch die Direktion.

Höhere Knabenschule u. Pensionat Kerpen b. Köln.

Gymnasialklassen bis Untersekunda. Statt des Griechischen wahlfrei Englisch. Gymnasial- und Realabteilung. Gesunde Umgebung. Pensionat unter Leitung des Unterzeichneten. Sport. Prospekte vom geistl. Rektor Bredmann.

Knabenpensionat Janzen, Eschweiler

nimmt Gymnasial- und Realschüler auf. Gewissenh. Aufsicht u. Nachhilfe. Höchstzahl 20. Vollgymnasium und Realschule am Platze. Pensionspreis 800 M.

Strassburger Höhere Bildungsanstalt

ehemalige Volkshochschule (Bartholdy), Regenbogengasse 10. Einj., Prima, Abitur., Assist., Sekret. Tag- und Abendkurse. Mit und ohne Pension. Prospekt gratis. Im letzten Schuljahr bestanden von 47 Kandidaten 46. Eintritt jederzeit. Dir. Ruff.

Institut „Marienhöhe"

mit Pensionat und Haushaltungsschule

Simbach a. Inn

unter Leitung der Englischen Fräulein.

Sechsklassige höhere Töchterschule, im Anschlusse an die 4. Volksschulklasse mit eigenem regierungsseitig genehmigten Lehrplan. Haushaltungsschule, jährlich zwei Lehrkurse mit der Dauer von je 5 Monaten; Heranbildung in allen Zweigen einer einfachen und praktischen Haushaltung. (Küche, Wohnung, Wäsche, Handarbeiten usw.) Beide Anstalten in einem herrlichen Neubau, in gesunder Lage untergebracht. (Zentralheizung, elektrische Beleuchtung, Baderäume, Spielplätze, Garten, prächtige Fernsicht auf die Alpen, in unmittelbarer Nähe Spazierwege auf waldbedeckte Höhenzüge.) Eröffnung mit Beginn des Schuljahres 1909/10, Mitte September; gewissenhafte Erziehung, beste Verpflegung gesichert. — Pensionspreis einschließlich des Schulgeldes für die obligaten Lehrfächer an der Töchterschule 500 M.; Honorar für Vollzöglinge der Haushaltungsschule monatlich 40 M., für Halbzöglinge 30 M. Prospekte durch das Englische Fräulein-Institut Simbach a. J.

Privat-Lehrinstitut zu Bad Meinberg bei Detmold.

Für die oberen Gymnasialklassen. Gründliche Vorbereitung auf das Abiturium. 5 ordentliche (akademisch gebildete) Lehrkräfte. Kleine Schülerzahl. Auskunft und Prospekte durch den geistlichen Direktor Dr. L. Heinrichs.

Kuranstalt Bad Thalkirchen-München

(Neuzeitliches, durch großen Neubau erweitertes Sanatorium f. Erholungsbedürftige, Nerven- u. innere Kranke (spez. Stoffwechselkrankh., Gicht u. Rheumatism., Herz- u. Kreislaufstörungen usw.) Zentralheizung, Wintergarten u. Wandelbahn. Streng diätet. Regime. Erstklassige Verpfleg. Gratisbroschüren d. die dirig. Aerzte Dr. K. Uibeleisen und Dr. K. Benedikt. Teleph. 9040.

Haselmayer's

Einjährig-Freiwill.-Institut

in Würzburg

(staatl. genehmigt).

Gewissenhafteste Vorbereitung für die Einj.-Freiw.-Prüfungen, bes. auch für junge Leute, welche in der Schule zurückgeblieben sind oder solche, die bereits in einem Berufe stehen. Vorzügl. Pensionat. Eintritt jederzeit. Näheres durch die Direktion.

= Katholisches =

Haush.-Pensionat

„Villa Friede"

Höhr bei Coblenz a. Rh.

Gründliche Ausbildung im Haushalt. Handarbeiten, Musik, Malen. Gesellschaftliche Ausbildung. Nähere Auskunft erteilt die Vorsteherin.

Mädchen-Pensionat Marienberg

in Bregenz am Bodensee.

Gründliche Ausbildung in allen Lehrfächern einer höheren Töchterschule, in fremden Sprachen und Musik. Frauenarbeitsschule u. Handelskurs. Herrliche, waldige Lage. Näheres durch Prospekte.

Stottern

beseitigt

R. Hentsch

vorm. Sprechlehrer und Erzieher des Fürsten von Reuss Aelt. Linie. Köln a. Rh., Herzogstr. 12 I.

Messweine

u. Tischweine,

la Markgräfler-Weissweine

garant. naturrein. Fass leihweise. Mild, von feinem Bouquet, aussergewöhnl. billig.

Von 60 Pfg. an per Liter.

Flaschenreif per Ltr. v. 70 Pfg. an.

Velletri-Rotwein-Auslese

garantiert naturrein, ärztl. empfohlener Krankenwein (Zeugnisse) p. Liter à 95 Pfg. unter 30 Ltr. M. 1.00 pr. Ltr. per Flasche à M. 1.20.

Verwaltung d. Katholischen Vereinshauses Freiburg im Breisgau.

(Vom hochw. Erzbischöfl. Ordinariat Freiburg zur Messweinlieferung vereidigt.)

Dr. Schloderers Privatunterricht

München, Preysingstr. 2

nach dem Lehrplan der staatlichen Mittelschulen.

Seit 23 jähr. Bestehen bestens empfohl. von Eltern, Rektoren, Professoren. Vorbereitung auf alle Mittelschulexamina bei streng individueller Behandlung schwach begabter oder zurückgebliebener Schüler. Stramme Ueberwachung u. Nachhilfe f. Gymnasial- und Realschüler. Pension für Auswärtige bei familiärer Pflege.

Höhere Mädchenschule mit Pensionat

Institut „Maria de la Paz"

München, Villenviertel Bavaria. Selekta, Seminar für neuere Sprachen, Haushaltungskursus (theoretisch und praktisch). — Prospekte durch die Vorsteherin **Therese Sickenberger.**

Pensionat du Père Girard

für die Zöglinge des kanton. Kollegs St. Michel.

Freiburg (Schweiz)

unter der Leitung der P. P. Franziskaner.

Es werden Schüler des deutschen und französischen Gymnasiums, der Realschule und des Vorkurses aufgenommen. Pensionspreis Fr. 450—550. Neues Gebäude, gesunde Lage. Studenten, die sich dem Ordensberufe widmen wollen, geniessen besondere Vergünstigungen. Programm und Prospekt kostenlos beim P. Präfekt.

Ingenieurakademie Konstanz a. Bodensee und **Technikum**

Maschinenbau, Elektrotechnik, Flugtechnik, Automobilbau, Dampfturbinen.

Architektur u. Bauingenieurwesen

Prospekte frei.

Militär-Vorbereitungsanstalt

Gross-Lichterfelde W., nur Holbeinstrasse 67,

von **Major a. D. Bendler,** früher Kriegsschullehr. für alle Militär-Exa. besonders Fähnrich-, Primareife. Lehrer: Professoren und Oberlehrer. 1908 bestanden wieder sämtliche 24 Junker die Fähnrich-Prüfung. Eintritt stets. Prospekt.

Das Bischöfliche Dr. Pellsche Institut in Passau

bietet allen Schülern des Kgl. Gymnasiums daselbst — ohne Unterschied der künftigen Berufswahl — Wohnung in gegenwärtig ganz neu ausgestatteten hohen, lichten, vornehmen Räumen, sorgfältige, treue Ueberwachung und eine anerkannt ausgezeichnete Verpflegung. Der Pensionsbetrag beläuft sich auf monatlich 50 Mark oder 500 Mark jährlich. Genauere Prospekte werden auf Verlangen bereitwilligst zugesandt. — Da nur eine beschränkte Zahl von Plätzen zur Verfügung steht, so wird höflich gebeten, die Anmeldung anher tunlichst bald zu bestätigen.

Die Institutsleitung: Prof. Dr. Pell.

Haushaltungs-Pensionat St. Anna

Remagen am Rhein.

Die Anstalt, nach allen Erfordernissen der Neuzeit eingerichtet, gibt Töchtern aus höheren Ständen Gelegenheit, alle Zweige der Haushaltung zu erlernen; ebenso sich weiter auszubilden in wissenschaftlichen Fächern, allen weiblichen Handarbeiten, Nähen und Zuschneiden. Näheres Prospekt. Sprachunterricht durch Ausländerinnen.

Institut St. Louis

für junge katholische Jünglinge.

La Tour de Trême. Greyerz (Schweiz.)

Rasche und korrekte Erlernung der französischen Sprache. Moderner Komfort. — Familienleben. — Verlangen Sie Prospekte.

Prof. Cyp. Ruffieux, Direktor.

= Frauenheim =

der Schulschwestern von Bozen (Tirol).

Mit einem Mädcheninternate verbunden, jedoch in getrennten Stockwerken, befindet sich das neuerrichtete Frauenheim, welches sich in herrlicher, gesunder Lage befindet. Das Haus ist ringsum von einem Garten umgeben, hat hohe, luftige, schöne Zimmer und ist mit allem Komfort ausgestattet. Es soll alleinstehenden Frauen und Fräulein, welche ruhig und frei von aller Sorge für Wirtschaft leben wollen, ein liebes, stilles Heim sein.

Nähere Auskunft erteilt der Prospekt, der von der Leitung des Frauenheims auf Wunsch zugeschickt wird.

Die Direktion des Internates und Frauenheims.

Digitized by Google

Das Lied vom Kinde.

Herausgegeben von **Theodor Herold.**

281 Seiten, gebunden ℳ 2.50.

„Ein liebes Buch, das man jeder gebildeten Frau und Mutter in die Hand legen möchte.“ („Allgemeine Rundschau“.)

„Ein Hausbuch kostbarer Art für alle Mütter und Bräute.“ („Kölnische Volkszeitung“.)

„Das beste lyrische Familienbuch, das unsere Literatur besitzt.“ („Neue deutsche Frauenzeitung“.)

Fritz Eckardt Verlag ▫▫ Leipzig.

Wichtige optische Neuheit!

Optiker :: WOLFS :: **Optofix-Pince-nez** D. Reichspat. angemeldet.

Das OPTOFIX-PINCE-NEZ ist für jede Nase passend. Absolut fest sitzend — nicht drückend, sehr zierlich, ausserordentlich dauerhaft.

Verkauf nur in unseren Anstalten.

Das OPTOFIX-PINCE-NEZ ist das eleganteste fest und exakt sitzende Horizontal-Pince-nez mit unauffälliger, kaum sichtbarer Feder.

Optofix ist das beste Horizontal-Pince-nez

Kostenlose ärztliche Verordnung der richtigen Gläser durch unsere Augenärzte in den Anstalten selbst.

Ausführliche Beschreibungen der Augengläser mit Anerkennungen aus allen Weltteilen sowie Preisliste und leicht verständliche Anleitung zur schriftlichen Bestellung gratis und franko. Kein Gläserbedürftiger möge versäumen, sich diese kommen zu lassen. Ebenso senden wir unsere illustrierte Preisliste über Feldstecher, Operngläser, Barometer etc. kostenlos.

Rodenstocks Prismen-Feldstecher Mars III

Feinstes Instrument mit 7× linearer Vergrösserung, einstellbar für alle Augen und auf jede Entfernung, inklusive feinstem Leder-Etui und Doppelriemen nur **Mk. 97.50**

Wenn sie unsere Anstalt nicht aufsuchen können, so verlangen Sie portofreie Auswahlsendung von Feldstechern. Sie können durch praktische Prüfung das für Ihre Zwecke Passende am besten auswählen.

Grossartigste Auswahl von Jagd-Feldstechern, Prismengläsern für Jagd, Militär, Reise etc. etc, Barometern, überhaupt aller optisch-physikalischen Instrumente und Apparate für den praktischen Gebrauch.

Optisch-oculistische Anstalt

JOSEF RODENSTOCK

Wissenschaftliches Spezial-Institut für Augengläser.

MÜNCHEN, Bayerstrasse 3.

BERLIN W 8, Leipziger Strasse 101/2. CHARLOTTENBURG, Joachimstaler Strasse 44.

Grösste optische Spezialinstitute Deutschlands.

Großbuchbinderei Grimm & Bleicher

Dachauerstraße 13/15 :: Telephon 8216, 12766 :: **München** **Filiale: Lothstraße 1** :: Telephon 9131. ::

Massen-Anfertigung von Einbänden, Decken in einfacher und Pracht-Ausführung.

Broschüren, Kataloge, Reklame-Artikel.

Empfehlenswerte Neuerscheinungen.

Das Opfer des Neuen Bundes.

Belehrungen und Erwägungen über das Kreuzopfer und das Meßopfer. Von Joh. Bapt. Bohmann S. J. 2te, verbesserte und vermehrte Auflage. 261 S. kl. 8°. Brosch. 1.50 ℳ, gebd. 2.— ℳ

Schröders Hilfsbuch zum kathol. Katechismus,

zunächst für das Bistum Paderborn. I. Teil, neu bearbeitet von J. Gründer, Kgl. Seminardirektor. Vierte, vollst. umgearb. Auflage. 444 S. 8°. Brosch. 4.—, gbd. 4.60 ℳ.

Die Geschichte des Rosenkranzes

unter Berücksichtigung der Rosenkranzgeheimnisse und der Marien-Litaneien dargestellt von Rektor Jacob Hubert Schütz zu Cöln. 304 S. gr. 8°. brosch. 6.—, gbd. 7.50 ℳ

Die Bitten der Herz-Jesu-Litanei,

die Kindheit und Leidenszeit Jesu in zweiundvierzig Herz-Jesu-Predigten, sowie Aussprüche der Kirchenväter und die Bedeutung der Seitenwunde Jesu. Von Rektor Jacob Hubert Schütz. (Festschrift zum Eucharistischen Kongreß in Cöln 1909.) 248 S. 8°. brosch. 3.50 ℳ

Die Cölner Bürger-Sodalität.

1608—1908. Von Prof. A. Müller. Mit zahlreichen Illustrationen. 207 S. 8°. Brosch. 4.— ℳ

Junfermannsche Buchhandlung, Paderborn.

Im Verlag von J. P. Bachem in Köln sind erschienen:

Die Erziehung des Menschen. (Summa paedagogica.) Nach den Schriften des heiligen Aurelius Augustinus dargestellt von Rudolf Gerg. Geheftet M 2.60, gebunden M 3.60.

Kardinal Erzbischof Dr. Paulus Melchers und die Sankt Paulskirche in Köln. Eine zeitgeschichtliche Erinnerung dem katholischen Volke dargeboten von Dr. H. M. Ludwigs, Domkapitular in Köln. Mit vier Abbildungen. Geheftet M 1.50, gebunden M 2.—. Feine Ausgabe M 2.50.

Seminar-Vorträge für die Kandidaten des Priestertums. Von Domkapitular Dr. H. M. Ludwigs, vormaligem Präses des Erzbischöflichen Priesterseminars zu Köln. Erste Serie, 1.—5. Vortrag. M —.80.

Repetitorium der **Geschichte der neueren Philosophie.** Diktat der Vorlesungen von Professor A. Lang. Geh. M 1.—.

Aphoristische Betrachtungen über das Kausalproblem. Grundlinien einer Theorie der Kausalität. Von Albert Lang, Professor an der Universität Straßburg. Geheftet M 3.—.

Das Cellitinnenkloster zur hl. Maria in der Kupfergasse zu Köln. In seiner geschichtl. Entwicklung dargestellt v. Dr. theol. Theodor Paas. Geh. M 1.50.

Durch jede Buchhandlung.

Bitte nicht le

ohne sich dauernd zu merken, daß wir **alle Bücher** Lexika, Klassiker, Weltgeschichten 2c.) **ohne Anzahlung** und **ohne Preiserhöhung** auf **laufendes Konto** gegen monatl. Raten von 3—5 ℳ liefern. **Referenz: 20000** Geistliche, Offiziere, Aerzte, Juristen, Lehrer, Lehrerinnen, Beamte, fürstl. und adelige Herrschaften 2c. 2c. **Friedr. Kratz & Cie.,** Versandbuchhandlung, Köln a. Rh., Stolkgasse 49. Verlag d. Jugend- u. Volksbibliothek des Kath. Lehrerverbandes d. Deutschen Reiches, Pr. Rhld.

Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Dr. Armin Kausen, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann; Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München. Papier aus den Oberbayerischen Zellstoff- und Papierfabriken, Aktiengesellschaft München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

6. Jahrgang
Nr. 40

2. Oktober
1909

Inhaltangabe:

Die Militärhoheit im Deutschen Reiche. Ein Nachwort zu den jüngsten Kaisermanövern. Vom Herausgeber.

Der neu entfachte Novemberstreit. — Der rote Parteitag und der Tag des Evangelischen Bundes. (Weltrundschau.) Von Fritz Nienkemper.

Die Bewegung im bayerischen Liberalismus. Von Philipp Frick.

Nationale Streiflichter aus Oesterreich. Von Chefredakteur Franz Eckardt. III.

Venedig. Von Dr. Lorenz Krapp.

Politisch beschönigte Gotteslästerungen. Zur Charakteristik der liberalen Presse. Von Paul Müller.

Herbsttag an der Mosel. Von M. Ellis.

Die preußisch-protestantische Geschichtslegende und der katholische Standpunkt in der Geschichtschreibung. Von Dr. Jäger, Reichs- u. Landtagsabgeordneter.

Herbst. Von Anna de Crignis.

Vom Büchertisch: F. Dor: „Jakob Lindau". — Th. Wilhelm: „Das Eheleben".

Eindrücke vom 9. Internationalen Kunsthistorischen Kongreß. Von Dr. O. Doering.

Im Rädergerassel. Eilzugsbildchen von Laurenz Kiesgen.

Nach dem Sturm. Von Nina Timme.

Bühnen- und Musikrundschau. Von L. G. Oberlaender (München) und Professor Hermann Kipper (Köln).

Aus ungedruckten Witzblättern: Der Kampf um den Nordpol. (Hans.)

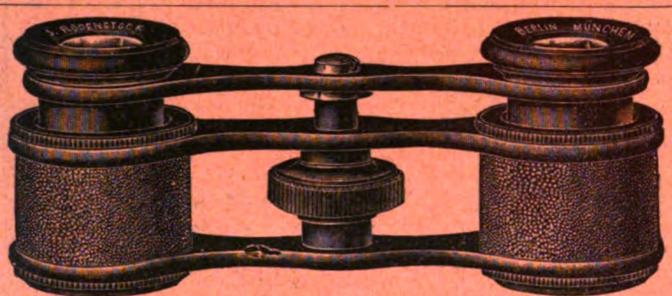
Finanz- und Handelsschau. Von M. Weber.

Quartalspreis
Mk. 2,40
Einzelnummer
20 Pfg

Digitized by Google

„Es ist kaum noch zu bezahlen" —

sagt bei ihren Einkäufen in diesen teuren Zeiten jetzt so manche Hausfrau. Da kann man ihr einen guten Rat geben: Wer sparen will, verwende täglich Kathreiners Malzkaffee. Er ist billig, dabei wohlschmeckend und durchaus unschädlich. —



Ideal-Taschen-Perspektiv.

Nr. 360. Mit feinem schwarzem Lederüberzug, zirka 100 g wiegend, inkl. Etui Mk. **10.50**

Dieses Westentaschen-Glas ist besonders da zu empfehlen, wo auf ein ganz geringes Volumen Wert gelegt und wo doch noch eine entsprechend gute optische Wirkung verlangt wird. In hervorragender Weise sind diese Eigenschaften hier vereinigt, und ist dieses wirklich empfehlenswerte Instrument besonders für Theaterbesuch, für Galerien etc., aber auch, um auf weite Entfernung zu sehen, zu gebrauchen.

Gratis u. franko auf Wunsch unsere illustr. Preisliste, sowie Anleitung u. Fragebogen zur schriftlichen Bestellung passender **Augengläser.**

Optisch-oculist. Anstalt **Josef Rodenstock** **MÜNCHEN, Bayerstrasse 3**

Wissenschaftliches Spezial-Institut für Augengläser.

Karl May's Winnetou IV. Band

beginnt anfangs Okt. in der **Augsburger Postzeitung** zu erscheinen.

Die Augsb. Postzeitung kostet pr. Monat M. 1.20, pr. Quart. M. 3.60.

::Brettspiel::

für Jung und Alt.

Absolut neuartig.

=Unerschöpflich=

an Anregungen. Zu haben direkt bei

A. HUBER, Hof-lithographie

München, Neuturmstr. 2a.

— Preise je nach Ausstattung: —

klein . . . . . M 2.40; 3.20; 4.80,

gross . . . . . M 3.—; 4.—; 5.60.

Bücherrevisor G. Hoffmann

München, Kapuzinerstrasse 23, Telefon 10284.

Revision, Bilanz, Ordnen, Neuanlage etc.

Bekanntmachung.

Vom **26. September c.** ab kommt unser

:: Märzenbier ::

und nach Aufbrauch desselben

Winterdoppelbier

zur Abgabe.

Der Versand in Flaschen erfolgt durch das unterfertigte Amt, Innere Wienerstr. 7/I, Telephon 1299.

Königl. Hofbrauamt München.

Es ist mir Ehrensache, streng reell und gut zu bedienen!

Preislisten gratis!

Preislisten gratis!

Geigen, Zithern, Harmonikas, überhaupt alle Musikinstrumente und Saiten für Musikkapellen, Schulen und Private kaufen Sie am vorteilhaftesten bei

Hermann Trapp, Wildstein i. Deutsch-Böhmen.

Beste Qualität. Billigste Preise. Erste Bezugsquelle. Ueber 10,000 Arbeiter in dieser Branche in hiesiger Gegend beschäftigt. Spezialität: Trapps-Konzert-Zither „Sirene", feinste Konzert- und Solo-Violinen und Ausrüstung ganzer Musikorchester.

Bayerische Handelsbank in München.

Zweigniederlassungen in Ansbach, Aschaffenburg, Bamberg, Bayreuth, Gunzenhausen, Hof, Immenstadt, Kempten, Kronach, Kulmbach, Lichtenfels, Marktredwitz, Memmingen, Mindelheim, Münchberg, Neuburg a. D., Nördlingen, Regensburg, Rosenheim, Schweinfurt und Würzburg.

Aktienkapital	**M.**	**35'600,000.—**
Reserven	„	**11'500,000.—**
Pfandbriefumlauf	„	**293'400,000.—**
Hypothekenbestand	„	**296'200,000.—**
Komm.-Oblig.-Umlf.	„	**4'900,000.—**
Komm. Darlehen	„	**5'500,000.—**

Stand vom 30. Juni 1909.

1. **Die Pfandbriefe der Bayerischen Handelsbank sind zur Anlegung von Mündelgeld zugelassen.**

2. **In Pfandbriefen der Bayerischen Handelsbank dürfen Gelder der Gemeinden und örtlichen Stiftungen, auch der Kultusstiftungen und Kirchengemeinden angelegt werden.**

3. **Die Kommunal-Schuldverschreibungen der Bayerischen Handelsbank sind zugelassen: zur Anlegung von Kapitalien der Gemeinden und Stiftungen, auch der Kirchen- und Pfründestiftungen sowie der sonstigen nicht unter gemeindlicher Verwaltung stehenden Stiftungen.**

4. Jede Umschreibung auf den Namen (**Vinkulierung**), auch auf den Namen von Privaten, erfolgt **kostenlos.**

5. Alle auf den Namen umgeschriebenen Stücke, auch solche im Privateigentum, werden von der Bayerischen Handelsbank, ohne dass es eines Antrages bedarf, in bezug auf Verlosungen und Kündigungen **kostenfrei kontrolliert.** Von jeder Verlosung oder Kündigung wird den eingetragenen Besitzern schriftlich Nachricht gegeben. **Auf Antrag übernimmt die Bank die nämliche Kontrolle gleichfalls kostenfrei auch für andere Stücke.**

6. **Bei der Bayerischen Handelsbank dürfen Gelder der Gemeinden und örtlichen Stiftungen, auch Gelder der Kultusstiftungen und Kirchengemeinden, im Giro-Scheck-Verkehr oder in laufender Rechnung — Kontokorrent — desgleichen auch gegen Ausstellung eines Schuldscheines auf Namen angelegt werden.**

7. **Bei der Bayerischen Handelsbank dürfen offene Depots von Gemeinden und örtlichen Stiftungen, auch von Kultusstiftungen und Kirchengemeinden errichtet werden.**

8. **Durch Bürgscheine wie durch Pfandbriefe der Bayerischen Handelsbank können bei der Königl. Staatseisenbahn-Verwaltung Sicherheiten jeder Art geleistet, auch Generalpfänder bestellt werden (so z. B. für die Uebernahme von Arbeiten und Lieferungen, für Frachtenstundung, für Dienstvertragsverhältnisse u. a. m.).**

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M. 2.40 (2 Mon. M. 1.60, 1 Mon. M. 0.80) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 18), i. Buchhandel u. b. Verlag. In Oesterr.-Ungarn 5 K 19 h, Schweiz 5 Fr. 20 Cts., Belgien 5 Fr. 25 Cts., Holland 1 fl 70 Cents, Luxemburg 5 Fr. 25 Cts. Dänemark 2 Kr. 48 Ore, Rußland 1 Rub. 15 Kop. Probenummern kostenfrei. Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 36 a, Gh. Telephon 3861.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 30 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung 3. Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig. Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau" nur mit Genehmigung des Verlags gestattet. Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 40. München, 2. Oktober 1909. VI. Jahrgang.

Die Militärhoheit im Deutschen Reiche.

Ein Nachwort zu den jüngsten Kaisermanövern.

Vom Herausgeber.

Es ist schon oft mit Recht darüber geklagt worden, daß die weitesten Kreise der Bevölkerung selbst in den akademisch gebildeten Ständen über wichtige Fragen der Reichsverfassung und der Verfassung der größeren Bundesstaaten nur höchst mangelhaft unterrichtet seien. Es ist gewiß nicht von nöten, daß jeder Bürger des Deutschen Reiches alle diese oft sehr verwickelten Bestimmungen und Verhältnisse mit der Routine eines Staatsrechtslehrers oder praktischen Staatsmannes beherrscht. Aber ein gewisser Grundstock von staats- und verfassungsrechtlichen Kenntnissen sollte jedem politisch mündigen, zur Mitwirkung bei der Zusammensetzung der parlamentarischen Körperschaften berufenen Staatsbürger um so mehr eigen sein, je höher sein allgemeiner Bildungsstand ist. Der militärische Unterricht, der den Truppen während der aktiven Dienstzeit zu teil wird, mag in seiner Art so gründlich wie nur möglich sein, aber auf staatsrechtliche Fragen des Militärwesens in den verschiedenen Kontingenten dürfte er sich kaum erstrecken. Wenn aber solche Fragen gestreift werden, soll es namentlich im Bereiche des preußischen Kontingentes schon vorkommen, daß Unteroffiziere sich durch junge Juristen korrigieren lassen müssen. Mit einem grundlegenden staatsbürgerlichen Unterricht sollte schon in den Volksschulen begonnen werden, und in den langen Jahren der Ausbildung an den Mittelschulen müßte für diese so außerordentlich wichtige Materie die notwendige Zeit und Gelegenheit gefunden werden können. Vielleicht ist es ein Hauptgrund der in allen bürgerlichen Parteien mehr oder minder beklagten politischen Gleichgültigkeit — die Sozialdemokratie macht hier eine in den aufreizenden Tendenzen des Klassenkampfes und der Magenfrage begründete Ausnahme —, daß nicht schon in den empfänglichen jugendlichen Gemütern Interesse und Verständnis für die Grundrisse des Staatswesens und der Staatsaufgaben geweckt wird. Im Zentrum und in den liberalen Parteien hat man den Mangel längst erkannt und auch geeignete Mittel ergriffen, um die heranreifende Jungmannschaft politisch zu schulen, wobei allerdings zu beobachten ist, daß der Liberalismus seinen Samen vornehmlich in der studierenden Jugend auszustreuen sucht, während man in Zentrumskreisen den akademischen Nachwuchs allzu ängstlich von jeder Berührung mit der Tagespolitik fernhält. Aber von dieser Art der staatsbürgerlichen Schulung sollte hier schon deshalb nicht die Rede sein, weil dieselbe mit Rücksicht auf ihren nächsten Zweck — Parteiinteresse — in der Regel erst dort anfängt, wo die von uns vermißten elementarsten Kenntnisse aufhören, indem diese stillschweigend vorausgesetzt werden.

Vor einigen Jahren sprach Prinz Ludwig von Bayern in öffentlicher Rede ein Wort, das inzwischen durch häufige Anwendung zu einem geflügelten wurde: „Studieren Sie die Reichsverfassung!" Der bayerische Thronfolger hat dabei selbstredend nicht allein die eigentlichen Verfassungsparagraphen im Auge gehabt, sondern im weiteren Sinne auch den ganzen Komplex der Bündnisverträge und Konventionen.

Es sei hier ein einzelnes Gebiet herausgegriffen: die Militärhoheit. Die jüngsten Kaisermanöver, an welchen verschiedene Kontingente teilnahmen, verliehen dieser Frage aktuellste Bedeutung. Da war es nun geradezu beschämend, wie nicht etwa bloß in Privatgesprächen und am „Stammtisch", sondern auch im größten Teile der Presse, ganz besonders in den das Licht liberaler Aufklärung vermittelnden Allerweltsblättern mit ihren Riesenauflagen, die elementarsten Begriffe der Militärhoheit verleugnet und ignoriert wurden. Zuweilen mögen bewußte unitarische Tendenzen mit im Spiele sein, wenn sämtliche Vorbehaltrechte deutscher Bundesfürsten zu gunsten des Alleinrechtes des Deutschen Kaisers mit einem kühnen Federstrich annulliert werden. Aber in der Regel, ja vielleicht in 95 von 100 Fällen, trägt Begriffsverwirrung, Mangel an stets gebrauchsbereitem staatsrechtlichen Wissen die Schuld. Man kann auch nicht etwa amtlichen, offiziellen Kreisen den Vorwurf machen, daß sie, mögen auch ihre Gedanken und Wünsche sich manchesmal auf unitarisches Gebiet verirren, durch Handlungen oder Unterlassungen zu dieser heillosen Begriffsverwirrung in den weitesten Kreisen der sog. öffentlichen Meinung und ihrer Sprachrohre den Anlaß geboten hätten. Amtliche Organe haben sich während der jüngsten Kaisermanöver keinen derartigen Mißgriff zuschulden kommen lassen. Alles ist korrekt und unter Wahrung der durch die Verfassung, durch Bündnis-Verträge und Militärkonventionen geregelten Formen vonstatten gegangen. Aber der größte Teil der Presse setzt sich über „Formen", die doch in diesem Falle der Ausdruck tiefgreifender Wesenheiten, Rechtstitel und Rechtsbegriffe sind, kühn hinweg, wenn es gilt, einer Sache eine bestimmte Aufmachung zu geben oder auch nur die Diktion zu vereinfachen, lästige Unterscheidungen zu vermeiden, alle Klippen möglichst zu glätten und zu nivellieren. Was schert den größten Teil unserer liberalen Presse — es gibt aber auch hier einige rühmliche Ausnahmen — z. B. die bayerische Militärhoheit und die besondere Stellung der bayerischen Armee, das verbriefte Recht des obersten bayerischen Kriegsherrn im Frieden? Man setzt sich darüber hinweg und dekretiert aus eigener Machtvollkommenheit, der Deutsche Kaiser sei auch im Frieden der oberste Kriegsherr der bayerischen Armee. Daß auch einzelne Zentrumsorgane diese Dinge nicht immer mit der nötigen Präzision auseinanderhalten, hat seinen Grund teilweise in den Quellen, aus denen sie etwaige Manöverberichte schöpfen. Auch einem Teile der Zentrumspresse kann es durchaus nicht schaden, wenn das Bewußtsein gewisser Begriffe und Unterscheidungen wieder mehr zur zweiten Natur wird.

Es ist nicht die Aufgabe der „Allgemeinen Rundschau", über die zum Teil komplizierten Einzelheiten aus der Reichsverfassung und den Militärvereinbarungen in zusammenhängender Darstellung auch nur halbwegs erschöpfend zu berichten. Leider geben nicht einmal die gebräuchlichsten Konversationslexika ausreichenden Aufschluß über die bezüglichen Verhältnisse in den großen Kontingenten. Eine geradezu mustergültige Darstellung findet man in dem „Staatslexikon" der Görresgesellschaft. Der bezügliche Abschnitt über „Heerwesen" hat den Reichstagsabgeordneten Gröber zum Verfasser und nimmt in der jetzt vorliegenden dritten, neu bearbeiteten Auflage (Herder, Freiburg, 1909) 39 Spalten ein (von 1138 bis 1176).

An dieser Stelle sollen nur einige grundlegende Bestimmungen, welche sich durch die jüngsten Manöver nahelegen, kurz in Erinnerung gebracht werden.

Das Reichsheer besteht aus vier Kontingenten, dem preußischen, bayerischen, sächsischen und württembergischen, welche besondere Armeen mit eigenen Fahnen und Feldzeichen bilden. Das preußische Kontingent umfaßt auch die Truppen aus den mittleren und kleineren Bundesstaaten und aus Elsaß-Lothringen. Die besondere Stellung des bayerischen, württembergischen

Digitized by Google

und sächsischen Kontingentes neben dem preußischen findet auch darin seinen Ausdruck, daß neben Preußen nur Bayern, Württemberg und Sachsen eigene Kriegsministerien besitzen. Die bayerische Armee ist, wie weiter unten noch näher auszuführen sein wird, im Frieden völlig selbständig; in den übrigen Kontingenten steht auch im Frieden der Oberbefehl dem Kaiser, dagegen die Kommandogewalt dem Kontingentsherrn zu. Für Württemberg und noch mehr für Sachsen ist aber auch die Kommandogewalt eingeschränkt. In beiden Kontingenten wird z. B. der Höchstkommandierende vom Kaiser ernannt.[1]) Der Kaiser kann für die von ihm zu besetzenden Stellen aus den Offizieren aller deutschen Kontingente wählen. Aber auch dieses Wahlrecht erstreckt sich nicht auf Bayern, ausgenommen die Offiziere der Festung Neu-Ulm, welche vom Kaiser auf Vorschlag der bayerischen Regierung ernannt werden. Nähere Modalitäten und auch gewisse besondere Rechte, welche Baden, Hessen, Anhalt, die beiden Mecklenburg usw. sich vorbehalten haben, können hier nicht näher erörtert werden. Erwähnt sei noch die Vereinbarung mit Sachsen und Württemberg, daß die bei kaiserlichen Inspektionen bemerkten sachlichen und persönlichen Mißstände vom Kaiser dem Landesherrn mitzuteilen und von letzterem abzustellen sind, daß also vom Kaiser unmittelbare Anordnungen an die sächsischen und württembergischen Truppen nicht erlassen werden können. Die von Sachsen und Württemberg eingeräumte Befugnis, „daß nach gegenseitiger Verabredung einige sächsische und württembergische Offiziere je auf ein bis zwei Jahre in die preußische Armee und preußische Offiziere in die sächsische und württembergische Armee kommandiert" werden sollen, hatte in Württemberg allmählich dazu geführt, daß in manchen Jahren die Mehrzahl der höheren Kommandostellen, im Jahre 1900 sogar volle Zweidrittel, mit preußischen Offizieren besetzt waren. Die württembergische Kammer richtete gegen diesen Uebergriff am 30. Oktober 1900 durch nahezu einstimmigen Beschluß eine sehr deutliche Vorstellung.

„Das bayerische Heer bildet einen in sich abgeschlossenen Bestandteil des deutschen Bundesheeres mit selbständiger Verwaltung unter der Militärhoheit des Königs von Bayern, im Krieg — und zwar mit Beginn der Mobilisierung — unter dem Befehl des Bundesfeldherrn." So heißt es im Bündnisvertrag III, § 5, Absatz 3, Ziffer 3. Max Seydels „Staatsrecht des Königreichs Bayern" (S. 331 ff.) spricht sich über die Bedeutung der durch diese Bestimmung gewährleisteten Militärhoheit der bayerischen Krone u. a. also aus: „Der König von Bayern hat somit gegenüber seinem Heere der Regel nach alle kriegsherrlichen Rechte, auch diejenigen, welche anderen Kontingenten gegenüber der Kaiser ausübt. . . . . Der König von Bayern ist in der Ausübung seiner kriegsherrlichen Rechte nur soweit beschränkt, als dies ausdrücklich festgelegt ist." Seydel führt die Beschränkungen hinsichtlich der gleichmäßigen Organisation, Formation, Ausbildung, Gebühren und Mobilmachung näher aus und fährt dann fort: „Eine andere Beschränkung der Militärhoheit des Königs von Bayern besteht darin, daß unter einer bestimmten Voraussetzung die eigene Ausübung der Militärhoheit durch den König zeit- und teilweise aufhört und der Kaiser an die Stelle des Königs tritt. Das bayerische Heer tritt nämlich im Kriege, und zwar vom Augenblicke der verfügten Kriegsbereitschaft an, unter den Befehl des Kaisers." Seydel bemerkt dazu in einer Fußnote noch, Brockhaus gehe zu weit, wenn er sage: „Für den König von Bayern bleibt sonach während des Krieges nur diejenige Stellung übrig, welche die deutschen Kontingentsherren nach Maßgabe der Reichsverfassung nicht bloß im Kriege, sondern auch im Frieden einnehmen." Seydel betont ausdrücklich: Dem Könige von Bayern bleiben im Gegenteile auch im Kriege noch Rechte, welche die anderen Kontingentsherren nicht haben. Gröber sagt hierüber im „Staatslexikon": „Mit der Mobilmachung geht bezüglich derjenigen bayerischen Truppenteile, für welche die Kriegsbereitschaft angeordnet ist, nur der kriegerische Oberbefehl, die Verfügung über die Truppen zu Kriegszwecken, auf den Kaiser über; die weitergehenden, in der Reichsverfassung vorgesehenen Befugnisse des Bundesfeldherrn finden auf die bayerischen Truppen auch im Krieg keine Anwendung; der Kaiser ist also auch im Krieg nicht befugt z. B. bayerische Generale oder Festungskommandanten zu ernennen."

[1]) Eine auffallende Notiz, welche unter dem Datum „Dresden, 22. September" durch die Presse ging, zeigt den Unterschied zwischen Bayern und Sachsen an einem charakteristischen Detail: „Der Kaiser hat den König von Sachsen, mit dem er soeben den Manövern der sächsischen Truppen beigewohnt, zum Generaloberſten ernannt." Daß der Kaiser den König oder den Prinz-Regenten oder überhaupt einen Prinzen von Bayern zum Generaloberſten oder dergleichen ernennt, ist ausgeschlossen.

Ueber das besonders in den sog. Kaisermanövern jeweils zum Ausdruck kommende Inspektionsrecht des Kaisers spricht sich Seydels „Staatsrecht" folgendermaßen aus: „Das dem Kaiser nach Art. 63 der Reichsverfassung gegenüber den Kontingenten zustehende Aufsichtsrecht erleidet Bayern gegenüber Einschränkungen. Der Bündnisvertrag schreibt zwar auch Bayern gegenüber dem Bundesfeldherrn „die Pflicht und das Recht" zu, sich durch Inspektionen von der Uebereinstimmung in Organisation, Formation und Ausbildung, sowie von der Vollzähligkeit und Kriegstüchtigkeit des bayerischen Kontingentes Ueberzeugung zu verschaffen, allein er beschränkt dieses Inspektionsrecht nach zwei Richtungen hin. Der Kaiser muß sich 1. über die Modalitäten der jeweiligen Vornahme, d. h. sowohl über deren Zeit als auch über die Person des Inspekteurs mit dem König von Bayern ins Benehmen setzen, er bedarf demnach der Zustimmung des Königs von Bayern, die letzterer allerdings nicht nach Willkür verweigern kann. Der Kaiser muß sich 2. über das Ergebnis dieser Inspektionen mit dem König von Bayern benehmen, d. h. er kann die Abstellung wahrgenommener Mißstände nicht selbst anordnen, sondern sie nur beim König anregen, welch letzterer allerdings verpflichtet ist, anerkannte Mängel zu beseitigen."

Es sei hier nochmals mit aller Deutlichkeit betont, daß während der letzten Kaisermanöver von allen offiziellen Stellen die geltenden Vereinbarungen streng eingehalten worden sind. Oeffentliche Unkorrektheiten hat sich nur jene Presse zuschulden kommen lassen, welche den Kaiser um jeden Preis zum obersten Kriegsherrn der bayerischen Armee auch im Frieden und während des Manövers stempeln möchte und von einer selbständigen bayerischen Armee nichts zu wissen scheint. Dieser Vorwurf trifft namentlich gewisse liberale Zeitungen, sogar solche, die in Bayern selbst erscheinen. Eine rühmliche Ausnahme machte die nationalliberale „Augsburger Abendzeitung", welche (Nr. 263 vom 22. September) in einer flott und anschaulich geschriebenen Skizze „Manöverbilder von einem Schlachtenbummler" aus Mergentheim (14. September) über den Marsch des 1. bayerischen Armeekorps u. a. folgendes berichtete:

„Da tauchte in der Ferne auf der Straße eine kleine glänzende Kavalkade auf mit einer Standarte, näherte sich mehr und mehr, um dann neben der Straße Aufstellung zu nehmen: es war Prinz Ludwig als Vertreter des obersten Kriegsherrn mit der silber weiß-blauen Königsstandarte. Wohl die meisten, die nun an ihm vorüberzogen, sahen sie zum ersten Male. Prinz Ludwig war den Truppen entgegengeritten, um sein Regiment — das 2. Infanterie-Regiment „Kronprinz" — dem Kaiser selbst vorzuführen."

Prinz Ludwig als Vertreter des obersten bayerischen Kriegsherrn brachte auch bei der von seinem Vater, dem Prinzregenten, zu Ehren der Manövergäste in der Würzburger Residenz veranstalteten Galatafel die bayerische Militärhoheit zur Geltung, indem er, auf das Wohl des Kaisers, sämtlicher deutschen Bundesfürsten und alle vertretenen Staatsoberhäupter trinkend, einleitend ausführte:

„Seine königliche Hoheit der Prinzregent haben den größten Teil der kgl. bayerischen Armee Seiner Majestät dem Kaiser zu den heurigen Kaisermanövern zur Verfügung gestellt. Dadurch wurde der Armee die Gelegenheit geboten, zu zeigen, daß in den zwölf Jahren, seitdem sie letztmals sich an Kaisermanövern beteiligt hat, sie bestrebt war, gleichwertig mit den anderen deutschen Kontingenten zu bleiben. Das edle Streben jedes Kontingents, das Beste zu leisten, bringt es mit sich, daß das ganze deutsche Heer ein taugliches Werkzeug zur Verteidigung des Vaterlandes ist. Höchste und hohe Herren! Sie werden gesehen haben, daß die bayerische Armee ihre Pflicht auf dem Manöverfelde zu erfüllen weiß. Wenn wir das so erfolgreiche Streben Sr. Majestät, den Frieden zu erhalten, mit Dank anerkennen, ein Bestreben, in dem sich nicht nur die deutschen Bundesfürsten, sondern das ganze deutsche Volk einig fühlen, so wird doch auch das deutsche Heer, wenn es nottut, jederzeit bereit sein, seine Pflicht voll und ganz zu erfüllen."

Der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin toastete in seiner Antwort auf das Wohl des Prinz-Regenten, des ganzen königlichen Hauses und der königlich bayerischen Armee und betonte: „Ganz besondere Freude bereitet es uns, in diesen Tagen der Manöver die königlich bayerische Armee zu sehen und ihre Leistungen bewundern zu können."

Aber auch der Kaiser selbst gab Bayern, was Bayern gebührt, und gedachte bei der Hoftafel, die bei Gelegenheit seines Besuches in München zur Wiedereröffnung der Schackgalerie in der Münchener Residenz stattfand, in feierlichster Form mit wärmster Anerkennung der „stolzen bayerischen Armee."

Und am Abend des 28. September, bei einer von dem Magistrat München veranstalteten glänzenden Festtafel zu Ehren

Digitized by Google

der Vorstandschaft des Deutschen Museums, an der u. a. die drei Hauptvertreter der deutschen Luftschiffahrt, Graf Zeppelin, Groß und Parseval, teilnahmen, gedachte Prinz Ludwig nochmals der Kaisermanöver und der jüngsten Anwesenheit des Kaisers in München und fuhr dann fort:

„Se. Majestät ist hierhergekommen, unmittelbar nach den großen Manövern, um Sr. K. H. dem Prinzregenten seine Freude zum Ausdruck zu bringen, in welch ausgezeichnetem Zustand die bayerische Armee sich befindet, die nach zwölf Jahren wieder Gelegenheit hatte, nahezu in ihrer Gesamtheit vor Sr. Majestät und allen seinen Gästen — sie waren aus der ganzen weiten Welt, aus Amerika und Asien da —, zu zeigen, was sie leistet. Und die Worte, die Se. Majestät dem Regenten gegenüber ausgesprochen, haben uns alle sehr gefreut, erstaunt haben sie uns nicht; denn wir wissen, was die bayerische Armee leistet, und wie sie sich anstrengt, ebenbürtig und womöglich besser zu sein als die anderen deutschen Armeen. Es ist das keine Ueberhebung, denn wenn in Deutschland jedes Kontingent strebt, das beste zu sein, dann wird die deutsche Armee immer eine sehr gute sein."

Warum wir dies alles mit besonderem Nachdruck hervorheben? Nun, weil gewisse Zeitungen Begriffen wie „die bayerische Armee" systematisch ausweichen und so die Vorstellung von der bayerischen Militärhoheit und von dem Könige von Bayern als oberstem Kriegsherrn der bayerischen Armee im Frieden mehr und mehr verdunkeln und auslöschen.

Wie sehr Bayerns Königshaus in allen seinen Vertretern darauf bedacht ist, die Vorrechte und die bevorzugte Stellung des Kaisers zur Geltung zu bringen, ist auch in den jüngsten Ansprachen des Prinzregenten — bei der Münchener Hoftafel — und des Prinzen Ludwig zu klarem Ausdruck gekommen. Diese treu zu Kaiser und Reich stehende Gesinnung der beiden nächsten Erben der bayerischen Krone wiegt doppelt schwer, weil beide Prinzen, Vater und Sohn, im deutschen Bruderkriege 1866 gegen Preußen im Felde standen. Damals, am 26. Juli 1866, wurde Prinz Ludwig als Ordonnanzoffizier seines Vaters, als er bei Helmstadt (Unterfranken) mitten im Kugelregen in der vordersten Reihe mit Wort und Tat die Seite an Seite mit ihm kämpfenden Leute vom 6. Infanterie-Regiment zum Ausharren anfeuerte, durch einen Schuß in den Oberschenkel schwer verwundet und mußte von zwei Offizieren mit Hilfe zweier Unteroffiziere aus der Gefechtslinie getragen werden.. Am 3. Oktober wird in Helmstadt das zum Gedächtnis der Verwundung des Prinzen errichtete Denkmal enthüllt werden. An der Enthüllung und dem sich anschließenden Feldgottesdienst nimmt der Prinz persönlich teil. Ein nichtswürdiges Pygmäengeschlecht, das seine einzige Aufgabe darin erblickt, „das Strahlende zu schwärzen und das Erhabne in den Staub zu ziehen", hat schon wiederholt und zuletzt noch in der jüngsten sogenannten Manövernummer des „Simplicissimus" die ehrwürdige, im wahren Sinne des Wortes volkstümliche und volksfreundliche Gestalt des Prinzen Ludwig durch eine rohe Karikatur in seiner Eigenschaft als General und Soldaten lächerlich zu machen versucht. Diese einfältigen Pamphletisten brauchen ja nicht zu wissen, daß Prinz Ludwig seine militärische Schneidigkeit und Tapferkeit zu einer Zeit, als sie noch kaum die Schulbank drückten, vielleicht noch nicht einmal geboren waren, in blutiger Feldschlacht bewährte, daß er die preußische Kugel von Helmstadt heute noch im Körper trägt. Würde man die papiernen Helden des „Simplicissimus" im dichtesten Kugelregen in die erste Gefechtslinie stellen, so würden sie mit schlotternden Knien — auch ein Bild zum Malen — wohl alle Reißaus nehmen. Den Tapferen aus sicherem Versteck heraus Steine und Kot nachzuwerfen, ist ja auch weit bequemer und ungefährlicher, als die eigene Brust den feindlichen Kugeln darzubieten. Aber darum bleibt der „Simplicissimus" doch salonfähig, wird an den bayerischen Staatsbahnhöfen immer aufdringlicher ausgerufen, und „Peter Schlemihl", dem man alles verzeiht, weil er auch die dem Liberalismus verhaßten „Zentrumsbauern" so derb zu perfiflieren versteht, ist ein Liebling des königlich bayerischen Hof- und Nationaltheaters.

Doch der geistlose Hohn eines „Simplicissimus" wiegt federleicht gegenüber der Anerkennung des zurzeit populärsten Deutschen, des Grafen Zeppelin, der bei der Münchener Festtafel am 28. September den Prinzen Ludwig feierte als den „altbewährten Steuermann, der, geleitet durch die vollkommenste Sachkenntnis auf allen einschlägigen Gebieten, geleitet durch das feinste Empfinden für die vornehmen Bedürfnisse und für die zu wählenden Wege, stets Ziel und Zweck der Fahrtrichtung fest bestimmt."

Weltrundschau.

Von Fritz Nienkemper, Berlin.

Der neu entfachte Novemberstreit.

Mit einem Male sind wir in die Novembernebel von 1908 zurückversetzt. Der Sturz des Fürsten Bülow soll erklärt werden aus den Irrungen und Wirrungen, die sich an das sog. Kaiserinterview des „Daily Telegraph" knüpften. Der vielschreiberische Landtagsabgeordnete Frhr. von Zedlitz-Neukirch, der als Führer der Freikonservativen viel in Ränkespielen macht und auch bei anderen Leuten gern Ränkespiel voraussetzt, hat das Feuerchen angezündet. Er behauptete nämlich im „Tag", die Katastrophe vom Juni sei veranlaßt worden durch eine „Kamarilla", die den Führern der konservativen Fraktion und des Zentrums eingeredet habe, daß Bülow seit der Novemberkrisis das Vertrauen des Kaisers verloren habe und der Monarch ein Fiasko der Bülowschen Finanzpolitik gerne sehen würde. Darauf erklärte der Fünfer-Ausschuß der konservativen Partei öffentlich die Behauptung des Frhrn. von Zedlitz für vollständig erfunden. Die „Märkische Volkszeitung", ein auf dem Zentrumsstandpunkt stehendes Volksblatt, das neben der „Germania" in Berlin erscheint, brachte aus diesem Anlaß „Enthüllungen" über die Novembervorgänge, die sich im wesentlichen der Darstellung anschlossen, die der frühere Regierungsrat Martin bereits im Winter veröffentlicht hatte. Der Kernpunkt ist die Behauptung, daß Fürst Bülow vorher und während des Verlaufes über die zur Beruhigung der Engländer bestimmten Gespräche des Kaisers auf Schloß Highcliff genau unterrichtet gewesen sei und zugestimmt habe, auch das zur Veröffentlichung bestimmte sogenannte Kaiserinterview wissentlich gebilligt habe, aber nach dem unerwarteten Sturm in der in- und ausländischen Presse seine Kenntnis abgeleugnet und die Ausrede von dem Versagen seiner Hilfskräfte vorgebracht habe. Daran knüpften sich nun weitere Mitteilungen in der Presse pro et contra, und sogar das konservative Hauptorgan, die „Kreuzztg.", griff mit nachträglichen Enthüllungen ein, die sich größtenteils den Angaben der „Märk. Volksztg." anschlossen, aber dem Fürsten Bülow etwas mehr bona fides zu retten suchten. Von seiten des Fürsten Bülow erfolgten die Erklärungen, er werde wegen der alten, längst widerlegten Unwahrheiten nicht in eine Polemik eintreten, und es sei den Konservativen nicht gestattet, das Odium des Rücktrittes des Fürsten Bülow von sich auf die Krone abzuwälzen.

Der Rückgriff auf die Novemberereignisse wird von manchen Liberalen als ein Schachzug des „schwarzblauen Blocks" bezeichnet. Das ist nicht richtig. Wenn ein örtliches Zentrumsblatt auf diese Vorgänge zurückkommt, so ist das keine Parteiaktion. Eine solche war nicht einmal die vielbesprochene Rede des Grafen Praschma zu Düren, in welcher er schon längst vor der Junikrisis seine Ansicht über die rätselhaften Vorgänge vom November aussprach und volle Aufklärung forderte. Die volle Aufklärung ist ausgeblieben. Die Frage nach den Vorgängen hinter den Kulissen ist durch einen Freund des Fürsten Bülow wieder auf die Tagesordnung gebracht worden.

Die Taktik der Konservativen ist leicht zu begreifen. Sie empfinden den Vorwurf der Ministerstürzerei sehr unbequem. Einerseits weil sie dadurch in den Verdacht eines Eingriffs in das Kronrecht kamen, anderseits weil der angeblich von ihnen gestürzte Bülow, dank der liberalen und kulturkämpferischen Reklame, bei manchen weniger denkfähigen Konservativen als großer Staatsmann gilt. Die „Kreuzzeitung" bekennt offen, zur Abwehr dieser Angriffe habe sie feststellen müssen, daß wir längst mit dem Rücktritt des Fürsten Bülow sofort nach Erledigung der Finanzreform (gleichgültig ob mit oder ohne Nachlaßsteuer) zu rechnen hatten.

Die Konservativen stützen sich also auf die Behauptung, daß Fürst Bülow schon im November das Vertrauen des Kaisers verloren habe und sein Rücktritt nach Erledigung der Finanzreform, in welcher Form sie auch zustande kommen mochte, beschlossene Sache gewesen sei. Der erste Teil dieser Behauptung wird wohl zutreffend sein, für den zweiten Teil möchten wir nicht die Hand ins Feuer legen. Nach dem Grundsatze „in dubiis pro reo" haben wir seinerzeit angenommen, daß Fürst Bülow bei der Vorprüfung des sog. Kaiserinterviews nicht dolos, sondern fahrlässig gehandelt habe. Die Leistungsfähigkeit des Kanzlers und seines Dienstes im Auswärtigen Amte erschienen vor In- und Ausland in ganz blamabler Minderwertigkeit. Aus dieser ersten Er-

Digitized by Google

kenntnis heraus sprachen damals sogar die bestgesinnten Nationalliberalen, Bassermann eingeschlossen, von dem Rücktritt des bloßgestellten Kanzlers. Aber plötzlich schlug im ganzen Blockwald der Wind um. Die Angriffe auf den verantwortlichen Kanzler hörten vollständig auf, und die ganze Schärfe der Kritik wurde gegen den Kaiser gerichtet. Man hatte das fatale Gefühl, daß Fürst Bülow seinen Einfluß und seine Kunstfertigkeit nicht so, wie es sich gehöre, zum Schutze der Krone und ihres Trägers verwende. Kein Wunder, daß das alte Vertrauensverhältnis zwischen dem Kaiser und dem Fürsten Bülow Schaden litt! Wenn dem Kaiser bekannt gewesen sein sollte, daß Fürst Bülow in noch höherem Maße, als er selber gestanden, Mitwisser und Mittäter gewesen, so würde sich das Mißtrauen der höchsten Stelle noch viel besser erklären. Aber offen bleibt die weitere Frage, ob nicht Fürst Bülow sich doch für die nächste Zukunft behauptet hätte, wenn es ihm gelungen wäre, die Reichsfinanzreform mit „seinem" Block fertigzustellen. Er selbst hat offenbar auf einen solchen Erfolg, der sein persönliches Prestige gewaltig gehoben hätte, bis zum Johannistage gehofft. Leute, die es wissen können, behaupten sogar, er habe noch nach der Ablehnung der Erbanfallsteuer gehofft, daß die neue „konservativ-klerikal-polnische" Mehrheit vom Bannstrahl des kaiserlichen Unwillens getroffen würde oder sich wenigstens als unfähig zur prompten Erledigung der Finanzreform erweisen würde.

Das Zentrum braucht zur Rechtfertigung diese retrospektiven Forschungen nicht. Bülows Persönlichkeit war nicht die Hauptsache. Das gefährliche System, das er begründet hatte, mußte zum Heile des Vaterlandes gebrochen und zugleich der Reichsfinanznot ein Ende gemacht werden. Dies doppelte Ziel haben unsere Vertreter erreicht, und wenn Fürst Bülow dabei gefallen ist, so ist das seine eigene Schuld.

Der rote Parteitag und der Tag des Evangelischen Bundes.

Der Katholikentag in Breslau zeichnete sich, wie auch die ehrlichen Gegner zugeben müssen, durch Eintracht, Klarheit und Friedlichkeit aus. Der sozialdemokratische Parteitag, der bald darauf folgte, stand unter dem Kennzeichen, daß die verschiedenen Richtungen in der Partei nur durch Kunstgriffe und absichtliche Unklarheit in dem Scheine der Eintracht erhalten werden konnten. Und die Hauptversammlung des Evangelischen Bundes, die in der vorigen Woche zu Mannheim tagte, stand wieder unter dem gewohnten Zeichen der Unfriedlichkeit, wobei die gewohnte Hetzerei noch einen recht scharfen parteipolitischen Beigeschmack erhielt.

Die Sozialdemokraten wichen auf ihrem Parteitag der Abstimmung über die jüngste Taktik der Reichstagsfraktion vorsichtig aus unter „geschäftsordnungsmäßigen" Ausflüchten. Die Radikalen, die sonst stets auf eine Kraftprobe drängten, hielten diesmal sich zurück, weil der greise Bebel sich auffallenderweise auf die Seite der Bewilliger der Erbanfallsteuer gestellt hatte. Zu einem wahren Irrgartenspiel wurde die Abstimmung über eine Resolution, die das Zusammengehen mit den bürgerlichen Parteien, vornehmlich mit dem Freisinn, in der altgewohnten schroffen Weise ablehnen wollte. Erst wurde diese Resolution angenommen, am nächsten Tage wurde eine Wiederholung der Abstimmung verlangt und die Resolution abgelehnt. Damit waren nun wieder die Radikalen nicht zufrieden, und so wurde in einer dritten Abstimmung beschlossen, daß es trotz der Ablehnung der Resolution bei dem bezüglichen Beschlusse des Dresdener Parteitages bleibe. Dieser Beschluß des Jungbrunnentages von Dresden entspricht eben durchaus dem Inhalt der abgelehnten Resolution. So kann jede Richtung und jedes Wahlkomitee aus diesen drei Beschlüssen sich dasjenige auswählen, was man gerade will. Das Ergebnis des verzwickten Parteitags ist, daß die Sozialdemokratie zurzeit die Prinzipien schlafen lassen will, um taktisch freie Hand zu haben und mit Hilfe der erbosten Liberalen möglichst viel Wähler und Mandate einzufangen.

Die Hauptversammlung des Evangelischen Bundes war erfüllt von Klagen und Zornesausbrüchen wegen der Katastrophe, die den Block und seinen Kanzler Bülow betroffen hat. Der „Bund" gestand offen ein, daß er im Frühjahr sich direkt und in verschiedenen Maßnahmen in die aktuelle Reichspolitik eingemischt hat, und identifiziert sich auch jetzt noch vollständig mit der Blockpolitik, deren Wiederbelebung er mit verdoppelter Kraft anstreben will. Hoffentlich werden die Konservativen nun gründlich darüber belehrt, daß dieser Hetzbund ihr schlimmster Feind ist. Er ist der Agent des Liberalismus, sowohl auf dem politischen wie auf dem kirchlichen Gebiet.

Die Bewegung im bayerischen Liberalismus.

Von Philipp Frick.

Seither wurde stets, auch von liberaler Seite, hervorgehoben, daß der bayerische Liberalismus bereits den liberalen Einigungsgedanken verkörpere und schon jetzt das dem Liberalgesinnten biete, was die liberalen Gruppen im Deutschen Reich erst noch erreichen müßten. Auf einmal ist, aus Anlaß der Lehreraufbesserung in Bayreuth, wo der liberale Führer Abg. Dr. Casselmann Chef der Stadtverwaltung ist, eine Bewegung entstanden, der die liberale Presse konsequent auswich, die aber trotzdem zusehends sich verschärfte und jetzt scheinbar zu einem Kampfe aller gegen alle im bayerischen Liberalismus sich ausgestaltet hat.

Wie rasch doch oft blühende Hoffnungen und sicher erscheinende taktische Berechnungen sich ins Gegenteil verwandeln! Die Bauernbundsbewegung hat der bayerische Liberalismus aufs kräftigste unterstützt und, meist auf eigene Kandidaturen verzichtend, ihr seine Wählerstimmen zugeführt. Große liberale Zeitungen waren Publikationsorgane des Bauernbundes geworden und führten sogar die Polemik desselben gegen das Zentrum. Durch die hier verfochtenen Ideen hat die liberale Presse das Eindringen des Landwirtbundes in die protestantischen liberal-bäuerlichen Wählerkreise der Pfalz, sowie Ober- und Mittelfrankens ganz wesentlich gefördert und unbeabsichtigt eine Agrarbewegung im liberalen Lager geschaffen, welche den bayerischen Liberalismus aufs tiefste erschüttert hat. Das Zentrum ist der gegen es gerichteten Bauernbundsbewegung Herr geworden, die Hoffnungen des Liberalismus zerflossen, der Liberalismus seinerseits hat das erlitten, was dem Zentrum zugedacht war.

Im Jahre 1908 waren liberale Partei und Presse unablässig bestrebt, die entstandene Lehrerbewegung zu erweitern und zu verschärfen und gegen das Zentrum auszubeuten. Dabei war doch erst auf Initiative der Zentrumsfraktion und gegen das anfängliche Widerstreben der liberalen Kammerfraktion die Lehreraufbesserung auf die Tagesordnung jener Landtagssession gesetzt worden, wie ja überhaupt das Zentrum in der Vorwärtsbewegung des Lehrerstandes durch staatliche Mittel stets führend und fördernd gewesen ist. Die Lehrer waren auch anfangs mit dem Gebotenen zufrieden, das über ihre geäußerten Wünsche hinausging. Da kam das neue Gehaltsregulativ, und nun setzte eine Bewegung ein, der das Zentrum keine Konzessionen machen konnte in Rücksicht auf die finanzielle Lage des Staates, der rechtlich verpflichtet ist, für seine Beamten und die in seinen Betrieben tätigen Arbeiter zu sorgen, während die Sorge für den Lehrerstand in erster Linie Sache der Gemeinden ist. Was heute von den liberalen Lehrern verlangt wird, erfordert eine Mehrbelastung des Staates von 30—40 Millionen Mark. Daß die Aufbesserung der Lehrer von 1908 mit 4½ Millionen nicht die letzte sein würde, sondern daß auch in Zukunft die Verhältnisse des Lehrerstandes nach dem Maße gegebener Mittel aufwärts gehen müßten, entsprechend der Stellung und dem Bedürfnis des Standes, versteht sich von selbst und wird vom Zentrum bereitwillig anerkannt. Das Zentrum versteifte sich jedoch gegen die maßlose Uebertrumpfungspolitik des Lehrerliberalismus und mußte mit aller Entschiedenheit wie gegen die radikalen Formen des Kampfes, so auch gegen die in demselben geltend gemachten Tendenzen Stellung nehmen. Wie es 1902 durch die heftigsten Kämpfe des politischen und Lehrer-Liberalismus sich nicht dazu bringen ließ, das neue Schulbedarfsgesetz abzulehnen, welches den Lehrerstand sozial so bedeutend hob, ihm eine Rechtsbasis gab, die Dienstalterszulagen als staatliche Pflicht festlegte und dem Lehrerstand eine Aufbesserung von 3½ Millionen brachte, so blieb es auch 1908 fest gegenüber der überstürzten Agitation, welche die liberale Lehrerfachpresse mit Unterstützung der liberalen Partei und Presse betrieb. Wie verhängnisvoll das dem Zentrum würde, ward in den Prophezeiungen der liberalen Presse so häufig wie möglich dargestellt. Man schwelgte förmlich in diesem Gedanken. Die Prognose war deshalb falsch, weil das Zentrum die liberalen Lehrer stets gegen sich hatte und haben wird.

Noch kein Jahr ist vergangen, und nun steht der politische Liberalismus selber einer Bewegung des Lehrerliberalismus gegenüber, welche eine ganz allgemeine und eigentlich noch heftigere ist als jene des Vorjahres. Diese Bewegung ist, wegen der Erweiterung, die sie bekommen hat, geradezu zu einer Lebensfrage des bayerischen

Digitized by Google

Liberalismus geworden. Die „Allgemeine Zeitung“ (Nr. 39 vom 25. September 1909) spricht in einem Raisonnement über diese Bewegung im Liberalismus geradezu von einer „Selbstmördertaktik“.

Die Bayreuther Lehreraufbesserung wurde Ausgangspunkt. Der Abg. Dr. Casselmann wird beschuldigt, als Oberbürgermeister nicht gehalten zu haben, was er als Abgeordneter dem Lehrerstand zugesagt und für ihn freudig vertreten habe. Ob der Vorwurf berechtigt ist oder nicht, kann hier außer Betracht bleiben, da vorerst beabsichtigt ist, lediglich Entwicklung und Zusammenhang der Bewegung zu skizzieren. Nur das eine sei betont, daß in Bayreuth das Vorgehen zum Teil mit Gründen belegt wurde, die 1908 vom Zentrum gegen weitergehende Forderungen geltend gemacht worden waren, zum Teil jedoch mit solchen, die überhaupt nicht stichhaltig sind.

Es ist keine Frage, daß die Bayreuther Vorgänge eine heftige Erbitterung im Lehrerliberalismus erzeugt haben. Man kann es im persönlichen Verkehre mit liberalen Lehrern aller Landesteile wahrnehmen, man hört die schroffsten Urteile über den Liberalismus und insbesondere über den Abgeordneten Dr. Casselmann. Der Abg. Hübsch sprach am 12. Sept. auf dem jungliberalen Parteitag in Roth (Bericht im Wochenblatt „Fortschritt“ Nr. 38) von einer „hochgradigen Erregung“ in Lehrerkreisen, und Lehrer Beyhl versicherte auf dem Rother Parteitag: „Es geht durch die Reihen der Lehrer eine große Verbitterung und eine unsagbare Verdrossenheit über die Erfahrungen in Bayreuth“ (Bericht in der „Freien Bayer. Schulztg.“ Nr. 19 vom 16. Sept. 1909). Diese Meinungsäußerung der beiden Redner ist sicher richtig. Es handelt sich keineswegs um eine Stimmungsmache des radikalen Flügels im Lehrerliberalismus, die „Bayerische Schulzeitung“, das Organ des Bayerischen Lehrervereins, blieb an Energie der Entrüstung und der Kampfesstimmung nicht hinter der „Freien Bayerischen Schulzeitung“ des Lehrers Beyhl zurück.

Der Vorsitzende des Bayerischen Volksschullehrervereins, der liberale Abgeordnete Schubert, hat in einem Schreiben (in Nr. 24 der „Bayerischen Lehrerzeitung“ vom 11. Juni) als „unumstößliche Tatsachen“ angeführt: 1. daß die Lehrer in Bayreuth hinsichtlich ihres Gehaltes den mittleren städtischen Beamten nachgesetzt worden sind; 2. daß die Vorrückungen für die mittleren städtischen Beamten 300 ℳ, dagegen für definitive Lehrer 240 ℳ betragen. Darin, in dieser Zurücksetzung, und nicht in dem nicht gewährten Höchstgehaltssatz von 4440 ℳ, liege die Ursache der Erregung, die „aus leicht erklärlichen Gründen die ganze bayerische Lehrerschaft aufs neue erfaßt hat.“ Schubert stellt damit die jetzige Bewegung der von 1908 an die Seite. Seit diesem Schreiben Schuberts haben sich die Verhältnisse gegen die liberale Partei noch weiter entwickelt. Und dennoch hat Schubert seine Meinungsäußerung nicht abgeschwächt, sondern am 27. August im Hauptausschuß des Bayerischen Lehrervereins „die schwierige Lage, welche durch den Fall Casselmann geschaffen worden“, neuerdings hervorgehoben. Er verwies auf seine frühere Erklärung und bestätigte, „daß in diesem Anschreiben die Meinung der Gesamtheit der bayerischen Lehrer zum Ausdruck gekommen sei.“ (Bericht der „Bayerischen Lehrerzeitung“ Nr. 39 vom 24. September 1909). Weiter wird angefügt: „Der Hauptausschuß erklärte laut und einmütig seine Zustimmung zu dieser Erklärung.“ Man darf nicht außer acht lassen, daß Schubert Mitglied der liberalen Landtagsfraktion ist und begreiflicher Weise Zurückhaltung üben muß. Wenn er dennoch mit solchem Nachdruck sich so erklärt, wie geschehen, und ohne Nachgiebigkeit daran festhält, so ist das ein Beweis von der Extensität und Intensität der Bewegung. Nachdem auch der Hauptausschuß des Bayerischen Lehrervereins Stellung genommen, ist der offizielle Eintritt des Bayerischen Lehrervereins in diese Bewegung erfolgt.

Auf die anderen Dinge, wie den Streit, ob die liberale Fraktion sich auf die 15. Gehaltsklasse für die Lehrer festgelegt hat, dann auf die unterlassene Konferenz zwischen dem Hauptausschuß des Bayerischen Lehrervereins und Dr. Casselmann, sowie auf das Verhältnis des Abg. Dr. Casselmann zu Lehrer Beyhl, soll vorerst nicht eingegangen werden. Nur soviel sei bemerkt, daß Lehrer Beyhl die Rücksicht, welche er infolge der Bemühungen des Abg. Dr. Casselmann bei der vorigjährigen Beyhl-Interpellation in der Abgeordnetenkammer und als früheres liberales Fraktionsmitglied dem Abg. Dr. Casselmann schuldig ist, völlig beiseite gesetzt und eine den Abg. Dr. Casselmann persönlich verletzende Kampfesweise betätigt hat. Ist doch Beyhl soweit gegangen, in der „Freien Bayer. Schulztg.“ (Nr. 14 vom 8. Juli 1909) aus Anlaß der Bemerkungen des Kammerpräsiderten Dr. v. Orterer über die Bayreuther Sache im Steuerausschuß folgendes „Bilderrätsel“ zu bringen: In einem Herzen eingezeichnet küssen sich Dr. Casselmann und Dr. v. Orterer. Darunter steht Evang. Luk. 23, 12. Dort heißt es: „An demselben Tage wurden Herodes und Pilatus Freunde, die vorher waren Feinde aufeinander.“ Man sollte es nach solcher Beleidigung Dr. Casselmanns auch vom Standpunkt des Lehrerliberalismus verstehen, daß Abg. Dr. Casselmann es ablehnte, sich an einer Verständigungskonferenz zu beteiligen, bei welcher Lehrer Beyhl mit dabei sein sollte.

Diese hier vorgeführte Lehrerbewegung war von Anfang an politisch durchtränkt, Lehrer Beyhl hat sie gegen den Altliberalismus immer schärfer zugespitzt, und nun ist sie durch das Eingreifen der Jungliberalen völlig auf das liberal-parteipolitische Gebiet hinübergedrängt worden.

Der jungliberale Führer Rechtsanwalt Kohl nahm in der Besorgnis, daß die entstandene Lehrerbewegung, da es sich um Kerntruppen des Liberalismus handle, den Liberalismus im ganzen Lande stark beeinträchtigen werde, öffentlich gegen den Abg. Dr. Casselmann Stellung. Kohls Angriff war sachlich nicht substanziiert, und er nahm ihn dann auch im Zentralausschuß der Blockliberalen zurück. Diese Konferenz im Zentralausschuß brachte den Ausgleich nicht, die Bewegung ging sogar noch lebhafter weiter. Auf dem jungliberalen Parteitag erklärte Beyhl im Auftrag Schuberts, der Friede sei keineswegs geschlossen.

Aus dieser Wahrnehmung heraus ist die ganze Frage dem jungliberalen Parteitag in Roth unterbreitet worden, auf welchem sie mit schroffster Frontstellung gegen den Altliberalismus behandelt wurde. Abg. Hübsch, der Vorsitzende des Parteitags, referierte sehr dezidiert, Beyhl gab einen sachlichen Vortrag über die Streitsache und ihre Bedeutung für den Liberalismus, und andere Redner gebrauchten scharfe Worte gegen Dr. Casselmann. Schließlich wurde eine gegen den Abg. Dr. Casselmann zugespitzte Resolution angenommen.

Der jungliberale Parteitag in Roth hat noch andere Streitpunkte aufgeworfen. Die Jungliberalen wollen eine einheitliche Organisation des Gesamtliberalismus, der sich die Altliberalen bisher widersetzten, weil die jungliberalen Organisationen die ausgedehnteren sind und die Agitation der Jungliberalen das ganze Feld beherrscht, sodaß bei einer einheitlichen Organisation der Altliberalismus, wie er befürchtet, der dienende Teil würde. Die Jungliberalen erklären, daß diese Gesamtorganisation bis zu den nächsten Wahlen fertig sein müsse, andernfalls sie selbständig vorgehen würden.

Eine gleich große Schwierigkeit ist dadurch geschaffen, daß die Jungliberalen die unbedingte Ablehnung der bayerischen Steuerreformgesetze verlangen. Sie werden darin auch von der liberalen Parteileitung Augsburgs unterstützt, während allerdings die „Augsburger Abendztg.“ (Nr. 267 vom 26. September 1909) schreibt, die Liberalen würden „sich damit begnügen müssen, zu versuchen, bezüglich einer Anzahl einzelner Beschlüsse der Mehrheit im Plenum eine Korrektur herbeizuführen.“ Die Liberale Landtags-Korrespondenz bemerkte, wiederholt seien eigene Aussprachen zwischen Fraktionsmitgliedern und den lokalen Parteiorganisationen veranstaltet worden, „wobei freilich die Opposition die Ablehnung der Steuergesetze kurzerhand forderte, in der Beibringung von Material regelmäßig versagte.“ Zur Sache selbst müsse „denn doch bemerkt werden, daß es den liberalen Mitgliedern des Steuerausschusses in nicht wenigen Fällen gelungen ist, mit ihren Verbesserungsvorschlägen durchzudringen.“ (Abgedruckt „Münchn. Neuest. Nachr.“ Nr. 434 vom 17. Septbr. 1909).

Soweit diese allgemeine Orientierung über diese Bewegung. Welche Bedeutung sie hat, darüber wird auch noch zu sprechen sein.

An die Freunde der „Allgemeinen Rundschau“

richten wir wiederholt die Bitte um Angabe von Interessenten, an welche Gratis-Probenummern versandt werden können. Wenn jeder bisherige Abonnent der „Allgemeinen Rundschau“ nur einen neuen Abonnenten zuführt, so sind die Erwartungen des Herausgebers weit übertroffen.

Digitized by Google

Nationale Streiflichter aus Oesterreich.

Von Chefredakteur Franz Eckardt in Salzburg.

III.

Unter jenen nationalen Heldentaten, welche die Deutschradikalen und Alldeutschen — die ersteren schwören auf Wolf, die letzteren auf Schönerer — zur Rettung des von den Tschechen bedrängten Deutschtums in Niederösterreich glaubten unternehmen zu müssen, ist am charakteristischesten die „Fahrt in die Wachau". Die Wachau ist jener zwischen Dürrnstein und Melk gelegene Teil der niederösterreichischen Donaulandschaften, welcher sich durch Schönheit besonders auszeichnet und von besonders lokalpatriotischen Schwärmern das Rheinland Oesterreichs genannt wird. Der Touristenstrom konnte bisher nicht in diese schöne Gegend geleitet werden, weil die Bahnverbindung dorthin sehr mangelhaft ist und der Verkehr mit den veralteten Fahrzeugen der Donau-Dampfschiffahrtgesellschaft gar manche Lebensgefahr mit sich bringt. Nichtsdestoweniger wird von Wien aus versucht, den Fremdenverkehr auch in die Wachau zu leiten, um die dortige Bevölkerung wirtschaftlich zu heben.

Nun hatte schon im Winter der Wiener Touristenverein „Naturfreunde" beschlossen, im Monate August einen Ausflug in die Wachau zu machen; die Mitglieder sparten sich die Kosten mit wöchentlichen Einzahlungen an die Vereinskasse ab und mieteten sich einen Separatdampfer, welcher sie Sonntag, 15. August, auch nach Melk bringen sollte, wo man das herrlich gelegene, prächtige Benediktinerstift besuchen wollte. Dieser Touristenverein, der sozialdemokratisch ist und der Mehrheit nach aus tschechischen Arbeitern besteht, hatte mit Frauen und Kindern den Ausflug geplant, also gewiß nicht an Streiterei mit den Deutschen gedacht; es nahmen zudem nur Leute daran teil, die seit Jahren in Wien seßhaft sind und sich nie an nationalen Demonstrationen beteiligt hatten. Selbst der deutsche Landsmannminister Dr. Schreiner hatte zugeben müssen, daß der Vereinsvorstand die Harmlosigkeit des Ausfluges glaubhaft nachgewiesen habe. Trotzdem wurde dieser harmlose Ausflug von den Alldeutschen zu einem „tschechischen Eroberungszug" in deutsches Gebiet gestempelt und eine „Abwehraktion" eingeleitet.

Man bedenke: Die Ausflügler hatten sich einen eigenen Dampfer gemietet, blieben also ganz unter sich; nur in Melk sollte zum Besuch des berühmten Klosters Rast gemacht und das Mittagmahl eingenommen werden; ja, als die Vereinsleitung von den beabsichtigten alldeutschen Demonstrationen erfuhr, wurde sogar auf die Landung in Melk verzichtet, was Provokateure oder Eroberer doch gewiß nicht getan hätten. Kein Tscheche wollte also bei diesem Ausfluge den deutschen Boden der Wachau betreten. Und doch die Abwehraktion?

Sie begann in Wien. An der Abfahrtstelle des Schiffes hatten mehrere Hundert Sicherheitswachmänner Aufstellung genommen, um die Ausflügler zu schützen. (Diese einfachste Pflichterfüllung der kaiserlichen Staatspolizei nennt Malik „Tschechenfreundlichkeit"!) Es kamen aber auch die von den Alldeutschen aufgetriebenen Demonstranten mit den Neugierigen, die in Wien ja stets in großer Zahl zugegen sind, wo es „a Hetz" gibt, gegen 5000 Personen — nach ihnen die Ausflügler, etwa 700 Personen, der Mehrzahl nach Frauen, Mädchen, Knaben. Die Alldeutschen versuchten die Kette der Sicherheitswache zu durchbrechen. Was wäre geschehen, wenn es ihnen gelungen wäre? Prügelei, Blutvergießen, vielleicht sogar Totschlag. Die Ausflügler bestiegen das Schiff und fuhren in aller Ruhe ab. Am Ufer: Pfiffe, Pfuirufe, Stöckeschwingen, „Wacht am Rhein"-Gebrüll.

Und dann in Melk! Die Klostervorstehung beschloß, das Kloster an diesem Tage allen Fremden zu verschließen, sie fürchtete wohl den Terrorismus der Alldeutschen. Die Gastwirte beschlossen, keinem der tschechischen Ausflügler Speise und Trank zu verabreichen. Die Nationalhelden! Es fand ja keine Landung statt. Die Nationalen von St. Pölten, denen sich in trauriger Verblendung auch eine Schar Christlichsozialer anschloß, führten aus der Umgebung mehrere Hundert Demonstranten nach Melk. Da bei ihrer Ankunft auf dem Bahnhofe der Dampfer schon in Sicht war, eilten sie im Laufschritt zum Ufer, wo sie die Ausflügler mit Pfeifen, Pfuirufen, Schimpfworten, drohend geschwungenen Stöcken und Fäusten begrüßten. Die Ausflügler straften die Demonstranten mit stummer Verachtung. (Es wurden dann Versammlungen in Melk abgehalten, in denen sich die Alldeutschen und die Deutschradikalen arg in die Haare gerieten, und dann gemeinsam die Christlichsozialen, welche doch mitdemonstriert hatten, beschimpften. Eine gute Lehre!) Von Melk aus war nach dem Städtchen Grein gemeldet worden, daß die Tschechen statt in Melk in Grein landen und dort ihr Mittagmahl einnehmen würden. Sofort berief der biedere Bürgermeister die Stadtvertretung zusammen, um zu beratschlagen, wie man am besten den Einfall der Tschechen abwehren könne. Da die turnerische Jungmannschaft in Melk an der „Abwehr" teilnahm, also nicht Rauflustige genug vorhanden waren, beschloß die löbliche Gemeindevertretung, am Landungsplatze die Feuerwehr aufzustellen, die Hydranten zu öffnen und mit starkem Wasserstrahl der Feuerspritzen die Tschechen am Landen zu verhindern. (Bitte, das ist kein „Witz", das ist ganz ernsthafte Tatsache.)

Abends kam der Dampfer der Ausflügler nach Wien zurück. Hunderte von Radikalnationalen erwarteten ihn an der Anlegestelle. Wieder Pfuigeschrei, Pfeifen, Drohen — doch das Schiff war leer. Welche Blamage! Die Ausflügler hatten, um mit Frau und Kind allen Unannehmlichkeiten zu entgehen, schon in Nußdorf den Dampfer verlassen. Da galt es sich zu rächen! Die Demonstranten zogen — wie immer bei den Straßenkrawallen der Alldeutschen — vor das Rathaus, wo bis gegen Mitternacht der Bürgermeister Dr. Lueger mit Pfuirufen beehrt wurde. In Melk hatte ein alldeutscher Redner, nachdem auch dort in der Versammlung Dr. Lueger angepfuit worden war, gesagt: „Die Deutschen Oesterreichs können nur ihre Rettung finden im Anschlusse an das Deutsche Reich, ob es den schwarz-gelben Patentpatrioten recht ist oder nicht". Diese beiden Tatsachen sagen deutlich genug, warum die „Abwehraktionen" unternommen werden: es geht gegen die Christlichsozialen und gegen Habsburg! Und die „Neue Freie Presse", welche zu solchen Demonstrationen aufhetzt, nennt das Pfuirufen vor dem Wiener Rathaus einen „ruhigsten und würdigsten Verlauf", „Aeußerungen bewußten nationalen Sinnes".

Ein des unfreiwilligen Humors nicht entbehrendes Streiflicht läßt sich auch aus Salzburg berichten, es ist ein Beweis für die Gewissenlosigkeit, mit welcher sich selbst in rein deutschen Kronländern die im Dienste des Logenfreisinn stehende Presse an der nationalen Verhetzung beteiligt. Ein Katechet in der österreichisch-schlesischen Stadt Teschen veranstaltete eine Wallfahrt nach Mariazell, bestellte sich dazu beim Eisenbahnministerium einen Extrazug, welcher die Wallfahrer auf der Rückreise durchs Salzkammergut, über Ischl, Salzburg, Linz nach Wien bringen sollte. Aus Teschen! Da denkt ein liberaler Redakteur natürlich gleich an Tschechen und flugs macht er im „Salzburger Volksblatt" aus der Wallfahrt einen Einfall der Tschechen ins Salzkammergut, einen „Ausflug unter der Maske eines Pilgerzuges" und verkündet, „daß die nationalen Vereine die nötigen Schritte zur Abwehr dieser tschechischen Provokation bereits eingeleitet haben". Am Abend des 31. August sollen die Wallfahrer in Salzburg eintreffen, 240 Köpfe stark. Nun sollte man doch denken, daß eine Stadt, welche wie Salzburg vom Fremdenverkehr lebt, es mit Freuden begrüßen müßte, wenn zu dreitägigem Aufenthalte 240 Personen hier eintreffen. Anders denken die nationalen Hetzer. Das genannte Blatt forderte „die deutsch gesinnte Bevölkerung" auf, massenhaft am Ischler Bahnhofe zu erscheinen und „etwaigen tschechischen Provokationen entschieden zu begegnen". Ein paar Hundert junge Leute leisteten dieser Aufforderung Folge und suchten die Wallfahrer mit Heilrufen und „Wacht am Rhein" zu reizen. Die vermeintlichen Tschechen aber gaben das Heil zurück und sangen das alldeutsche Trutzlied mit: sie waren eben deutsche Katholiken, denen sich einige Polen angeschlossen hatten, alle aber sprachen deutsch. Und herzlich gelacht haben sie über die Tschechenangst der gewissen Ultradeutschen.

Derartige „Abwehraktionen" geben die deutsche Sache natürlich nur dem Gelächter und Gespötte der Gegner preis, sie schaden dem Deutschtum, ohne ihm auch nur den allergeringsten Nutzen zu bringen. Der deutsche Charakter Niederösterreichs ist in gewissen Grenzgebieten und in Wien tatsächlich durch die Eroberungspolitik der Tschechen bedroht. Da können aber nicht ernsthafte oder lächerliche Straßendemonstrationen helfen, sondern ausschließlich gesetzliche Schutzmaßregeln wie die Lex Azmann, deren Sanktion zu erzwingen Sache der deutschen Landtage sein wird.

Als Schluß dieser Streiflichter mögen einige statistische Zahlen gelten, welche den nationalen Kampf in Böhmen beleuchten. Der Hauptstreit dreht sich um die Forderung der Deutschen nach nationaler Zweiteilung der Verwaltung, jede Nationalität soll die Kosten in ihren Verwaltungsgebieten selbst

Digitized by Google

zahlen. Die Tschechen nennen das eine Zerreißung der Einigkeit Böhmens, auf die sie um so weniger eingehen wollen, als die deutsche Minderheit (37 % der Gesamtbevölkerung) weitaus steuerkräftiger ist als die tschechische Mehrheit. Die Deutschen unterstützen ihr Verlangen mit dem Nachweis, daß sie systematisch durch die Tschechen von der Verwaltung des Landes ausgeschlossen werden, noch dazu von der jetzigen Verwaltung, welche das Land in unhaltbare Finanzverhältnisse gebracht hat. (Allein zu Schulzwecken hat die tschechische Landesverwaltung ein schwebendes Darlehen von 15 Millionen aufgenommen.)

Von den 6 300 000 Einwohnern Böhmens sind 2 1/3 Mill. Deutsche, welche in ziemlich geschlossenen Sprachgebieten Nord- und Westböhmen bewohnen. Auf Grund dieser Seelenzahl allein, ganz abgesehen von der höheren Steuerleistung, hätten die Deutschen Anspruch auf 37 % der Landesbeamtenstellen. Wenn man sich das vor Augen hält, kann man aus den folgenden Zahlen ermessen, wie rücksichtslos von der tschechischen Mehrheit des Landtages die Deutschen von der Landesverwaltung ausgeschlossen werden. Von den Konzeptsbeamten des Landesausschusses sind 61 Tschechen und 8 Deutsche (88,4 gegen 11,6 %), unter den obersten Beamten der 16 Räte und 15 Sekretäre befindet sich kein einziger Deutscher; unter den 2 Oberbauräten, den 7 Bauräten, den 21 Ingenieuren ebenfalls kein Deutscher. Von den Landeseisenbahnbeamten sind 79 Tschechen und 2 Deutsche, von den im Landesdienste stehenden Seelsorgern 11 Tschechen und 0 Deutsche, von den Aerzten 55 Tschechen und 2 Deutsche, von den Archivbeamten 5 Tschechen und 0 Deutsche. Im ganzen sind von den Beamten mit Hochschulbildung 222 Tschechen und nur 14 Deutsche (94,1 % Tschechen, 5,9 % Deutsche). Im Landeskassendienst sind angestellt 354 Tschechen und 15 Deutsche, im Manipulationsdienste 129 Tschechen und 12 Deutsche. Von der gesamten Landesbeamtenschaft sind 705 Tschechen und nur 41 Deutsche, was einem Prozentsatze von 94,4 Tschechen gegen 5,6 Deutsche entspricht. Wenn man das Bevölkerungsprozent 37 der Deutschen berücksichtigen würde, müßten 276 Beamtenstellen mit Deutschen besetzt werden statt der jetzigen 41. In den Finanzanstalten des Landes ist es nicht besser: bei der Hypothekenbank sind 122 Tschechen und 10 Deutsche, bei der Landesbank 169 Tschechen und 4 Deutsche angestellt. Diese Zahlen beweisen für jedermann, daß die Klagen der Deutschen über systematische Ausschließung von der Landesverwaltung vollauf berechtigt sind, und wenn die Deutschen Böhmens hierin eine Aenderung herbeiführen wollen, wird ihnen jeder Deutsche der anderen Kronländer behilflich sein müssen. Freilich wird es nicht leicht sein, auf diesem Gebiete Abhilfe zu schaffen, wenn man nicht zur nationalen Selbstverwaltung in national abgegrenzten Bezirken (Kreisregierungseinteilung) übergeht.

Venedig.

Aus tiefen Wogen taucht dein müdes Haupt,
Du unterjochte Königin der Meere.
Der Markuslöwe bäumt sich auf und schnaubt,
Wie zürnend über deines Schicksals Schwere.

Entsunken ist dir deiner Herrschaft Macht.
Ach, deine Dogen modern in den Grüften,
Verschollen ist des Cucentoros Pracht.
Und nicht mehr tönt dein Ruhm in gold'nen Lüften.

Einsam und schlaffig rußt du hingestreckt,
Gleich einem müden Leu'n, am Meeresstrande.
Die Woge, die an deine Küsten leckt,
Wird nimmer lösen deiner Knechtschaft Bande.

Nur manchmal nächtens tönt noch leis ein Sang
Von deiner Macht, wenn Gondelfackeln glimmen,
Und im Canale grande flüstern bang
Dann deiner großen Heldenvorzeit Stimmen.

Dr. Lorenz Krapp.

Politisch beschönigte Gotteslästerungen.

Zur Charakteristik der liberalen Presse.

Von Paul Müller.

Die Staatsanwaltschaft des Landgerichts Innsbruck hat gegen den ehemaligen katholischen Pfarrer und jetzigen Kandidaten der Medizin Joseph Leute aus Württemberg, der auch in Deutschland wiederholt unliebsam von sich reden machte (u. a. durch herausfordernde öffentliche Reden nach dem Düsseldorfer Katholikentage) einen Steckbrief wegen Religionsstörung erlassen. Liberale Blätter beeilten sich, für Leute Partei zu ergreifen und die Sache so darzustellen, als ob es sich lediglich um einen Racheakt des „politischen Klerikalismus" handle, dem die österreichische Regierung infolge des persönlichen Eingreifens „hochgestellter Personen" ihren Arm geliehen habe. Die durchsichtige Perfidie gegen den österreichischen Thronfolger nimmt sich besonders in solchen Blättern gut aus, die anläßlich seiner Teilnahme an den deutschen Kaisermanövern eben noch vor ihm geschweifwedelt haben. Wie war die Sache? Am Pfingstsonntag fand in Innsbruck eine Gegendemonstration gegen den 1. Tiroler Katholikentag statt. In dieser Versammlung hat Leute nach dem damaligen Berichte des „Allgemeinen Tiroler Anzeiger" u. a. folgende Gotteslästerungen ausgestoßen:

„Jesus von Nazareth und Nero haben die größten Attentate auf die Menschheit geübt."

„Die ersten Jahrhunderte haben an die Gottheit Jesu geglaubt. Doch es gibt auch heute noch Käuze, die von Gott gesandt zu sein glauben. Die sperrt man ins Irrenhaus und läßt sie keine Religion mehr stiften".

„Wie kann uns der arme Wurm im Oelgarten als Erlöser erscheinen? Eine solche Jammerfigur können wir auch spielen, da brauchen wir keinen Jesus von Nazareth."

„Wenn Christus nicht der eheliche Sohn Marias ist, dann ist er eben der uneheliche, wie so viele andere."

Wir haben nur die stärksten Wendungen herausgegriffen und fragen jeden anständigen Gegner der katholischen Kirche, ob dieselben sich, wie z. B. die „Münchner Neuesten Nachrichten" (25. Sept., Nr. 449) behaupten, „zwar in scharfer, aber keineswegs blasphemischer Weise gegen die Auswüchse des politischen Klerikalismus" richten. Es ist eine Schande für München, daß das Blatt, das sich rühmt, „die weitestverbreitete und gelesenste politische Tageszeitung nicht nur in München, sondern auch in Süd- und Mitteldeutschland" zu sein, die Stirn haben kann, unverblümte Gotteslästerungen zu beschönigen, ohne daß die bajuwarische Gemütlichkeit irgendwie erheblich aus dem Gleichgewicht gebracht wird. Dasselbe liberale Blatt hat im vorigen Jahre auch die von der ganzen anständigen englischen Presse verurteilten Demonstrationen gegen den Eucharistischen Kongreß in London unter spöttischen Bemerkungen über den von den Katholiken angebeteten „Mundlack" (Hostie) zu beschönigen versucht. Eine von dem inzwischen verstorbenen Erzbischof von München-Freising im Domkapitel angeregte öffentliche Verwahrung gegen diese Verhöhnung der heiligsten religiösen Empfindungen der Katholiken ist damals unterblieben. Aber das Maß ist voll, voll bis zum Ueberlaufen. Liberale Tageszeitungen und „Witzblätter" nehmen sich gegen die Katholiken immer mehr heraus, weil sie sich jeden Schimpf wie stumme Hunde schweigend gefallen lassen.

Dasselbe Blatt veröffentlichte 24 Stunden später („Münchner Neueste Nachrichten" Nr. 451) ein einem angeblichen, natürlich ungenannten „katholischen Priester" zugeschriebenes „Wort zum Frieden". Die ausgesprochene Dogmenfeindlichkeit dieses „Priesters" könnte höchstens den abtrünnigen Apostaten und Kirchenfeind verraten. Vielleicht führt sein Seitenhieb auf den Verlag von Auer in Donauwörth auf die richtige Spur. Der Mann in der Priestermaske erblickt den „Frieden" in der „Ueberbrückung der bestehenden Bekenntnisunterschiede" (ob er auch die Israeliten eingeschlossen wissen will, hat er nicht verraten) durch möglichst viele — Mischehen. Alle Bemühungen, die Mischehen einzuschränken, an denen es bekanntlich auch auf seiten der protestantischen Kirchenbehörden und Generalsynoden niemals gefehlt hat, sind in den Augen des liberalen Blattes nur Ausflüsse — politischen Machthungers. So sehen sogenannte „katholische Priester" der liberalen Presse aus. Nächstens werden uns noch die Deserteure als die eigentlichen Musterpatrioten gerühmt werden.

Digitized by Google

Herbsttag an der Mosel.

Der Abend sank hernieder,
Das Tagwerk war getan;
Vom dämm'rigen Moselufer
Stieß leise plätschernd ein Kahn
Und fuhr nach dem andern Strande,
Und ein Wandrer stieg hinaus,
Der schritt wohl durch Wiesen und Felder
Leichten Fußes nach Haus. . . .

Und der Mond klomm über die Berge
Und schimmerte hell in der Flut;
Von ferner rief eine Glocke . . . .
Mir ward so traurig zu Mut!
Ich mußt' an den Wandrer denken,
Der nun von des Tages Last
Im frohen Kreise der Seinen
Ausruhte in seliger Rast. . . .

Auch ich fuhr einst vor Jahren
Hinüber wohl über den Strom,
Doch Keiner, der heute früge,
Ob ich wohl wiederkomm' . . . .
Wohl winkt aus dem alten Fenster
Wie damals das kleine Licht,
Doch die's einst für mich entzündet,
Die Hände, sie sind es nicht. —

Die haben sich längst gefaltet
Da draußen zur ewigen Ruh',
Und die Augen, die sonst mich grüßten,
Die fielen im Tode zu. . . . .
Ich aber muß weiter wandern
Die Straßen fahrein, fahraus —
Und bin doch ein Kind geblieben
Und möchte so gern nach Haus!

M. Ellis

Die preußisch-protestantische Geschichtslegende und der katholische Standpunkt in der Geschichtschreibung.

Von Dr. Eugen Jäger, Reichstags- und Landtagsabgeordneter.

In dem Maße als Preußen sich in Deutschland ausdehnte und zur Herrschaft emporrang, erwuchs eine besondere protestantische Geschichtschreibung, welche diesen Werdegang Preußens als seinen historischen Beruf und besonders als die zielbewußte politische Ausgestaltung des deutschen Protestantismus gegenüber dem Katholizismus bewunderte. Geistig fußt diese Richtung auf der ehemals französisch-schwedisch-kalvinischen Partei. Ihre Hauptvertreter gehören fast durchweg dem Liberalismus an, als er nach der Niederlage von 1849 wieder auflebte, sich 1859 im Nationalverein und 1867 in der nationalliberalen Partei sammelte. Dieser Richtung ist Preußens Politik immer die wahrhaft nationale, weil protestantische, denn die erste Grundlage dieser Auffassung ist stets die, daß nur der Protestant ein Deutscher, der Protestantismus die eigentlich deutsche Religion sei. Diese kleindeutsche protestantische Richtung fußt auf der Zertrümmerung des alten Reiches durch die Fürsten mit Hilfe des Protestantismus und des Auslandes vom 16. bis 18. Jahrhundert. Ihr ist die Vernichtung Großdeutschlands durch Vertreibung Oesterreichs im Jahre 1866, überhaupt die ganze preußische Politik notwendig und daher sittlich berechtigt zur Herstellung des „deutschen Staates", der ein protestantischer Staat und erst durch Preußen geschaffen sei, so daß in dieser Schöpfung gerade die historische Mission Preußens bestehe. In diesem Sinne ist eine große Schar protestantischer Geschichtschreiber, Professoren und Theologen entstanden. Wie weit bei einzelnen die eigene Ueberzeugung, wie weit die Wirkung des Erfolges, wie weit der Einfluß der amtlichen Stellung im Staats- oder Staatskirchendienst mitwirkt, läßt sich nicht immer sicher unterscheiden. Jedenfalls aber läuft stets mehr oder weniger der Grundgedanke durch die ganze Auffassung: daß die brandenburgische Politik von ihrem ersten Auftreten an nie ein anderes Ziel im Auge gehabt habe, als die Wohlfahrt Gesamtdeutschlands, daß besonders seit dem Auftreten des Protestantismus die Interessen Brandenburg-Preußens mit denen des übrigen Deutschlands stets zusammengefallen seien, und die ganze preußische Geschichte daher nichts anderes sei, als die innerlich notwendige folgerichtige Ausgestaltung des „deutschen Geistes". Man tut, als ob Preußen förmlich vorausbestimmt (prädestiniert) gewesen sei, gerade so und nicht anders sich zu entwickeln, daß die Politik der Hohenzollern von den ersten Anfängen an ein in sich geschlossenes, stets auf dasselbe Ziel gerichtetes System gewesen, daß die Ereignisse, die wir besonders seit 1866 erlebt haben, nicht bloß der natürliche, sondern auch der längst und von Anfang an gewollte Abschluß der vorhergehenden Entwicklung seien.

Eine konfessionell objektive Darstellung sucht man bei den Vertretern dieser Richtung vergeblich. Der deutsch-preußische Patriotismus und die nationale Gesinnung ruhen, das tritt bei diesen Leuten fast überall deutlich hervor, wesentlich darauf, daß Preußen die Vormacht des Protestantismus geworden, daß man in seiner Geschichte die Befriedigung der eigenen antikatholischen Grundstimmung gefunden hat und in Zukunft noch mehr zu finden hofft. Teils ausdrücklich, teils als selbstverständliche Voraussetzung der ganzen Darstellung wird die verfassungsmäßige Gleichberechtigung der Katholiken und ihrer Kirche grundsätzlich geleugnet und nur widerwillig ertragen. Unter besonderer Mitwirkung dieser Geschichtschreibung hat sich in weiten Kreisen des deutschen Protestantismus eine solche Summe von Haß und Verachtung gegen die Katholiken angesammelt, die, nachdem der Protestantismus durch die Austreibung Oesterreichs im neuen Reiche die Mehrheit erhalten hatte, im sogenannten Kulturkampf mit elementarer Gewalt losbrach, aber nicht im freien Kampf der Geister oder durch Entfesselung des Wettbewerbs im praktischen Christentum, sondern um mit den brutalen Machtmitteln des Staates die katholische Kirche ins Herz zu treffen und die Katholiken in eine protestantische Nationalkirche hinein zu zwingen. Der Versuch mißlang, aber der Plan ist nicht aufgegeben. Jene Geschichtsauffassung nährt ununterbrochen das Feuer, und so wird der Sturm als Aufgabe des „deutsch-protestantischen Staates" und wie sonst die Ausdrücke lauten, bei passender Gelegenheit mit verstärkter Kraft wieder losbrechen. Die Auflösung des Reichstages vom Dezember 1906, die Reichstagswahlen vom Januar 1907 unter dem Hauche des furor protestanticus, die Blockpolitik unter dem Segen des Evangelischen Bundes waren nur Aeußerungen dieser Grundstimmung.

Eine besondere Verstärkung erhielt diese Gesinnung noch durch die protestantische Freude über die Niederlage Oesterreichs 1866 und Frankreichs 1870/71, über den Zerfall Spaniens, den Verlust der weltlichen Herrschaft des Papsttums, was als Vorläufer zu dessen gänzlichem Untergang galt, besonders aber durch den Triumph über den Sieg des protestantischen Preußens in Deutschland und Mitteleuropa. Mit diesen politisch-religiösen Erfolgen verlor jener Teil der Geschichtschreiber, den wir im Auge haben, vollends die historische Objektivität, und immer mehr traten die Tendenz, das protestantische Ziel hervor.

Eine rein objektive Geschichtschreibung kann es selbstverständlich niemals geben, sie wird stets mehr oder weniger subjektiv sein, weil kein Mensch sich auf die Höhe einer außerirdischen göttlichen Auffassung der irdischen Dinge erheben kann. Jeder Mensch und auch jeder Geschichtschreiber hat eine Weltanschauung, selbst wenn sie bloß in der Leugnung der positiven Auffassung besteht. Denn über die letzte große Frage der Menschheit, welche über die sichere empirische Erfahrung hinausgeht und Sache der metaphysischen Abstraktion und der Spekulation ist und immer bleiben wird, muß besonders der Geschichtschreiber eine einheitliche Anschauung haben. Diese Anschauung mag katholisch oder nur allgemein christlich sein, sie mag positiv oder negativ protestantisch, pantheistisch oder gar nihilistisch sein, immer wird auch der Geschichtschreiber zu den letzten und höchsten Fragen der Menschheit Stellung nehmen müssen. Er mag wollen oder nicht, er wird stets in irgend einem Sinn eine religiös-sittliche Unterlage für seine Darstellung und Urteilsfällung haben. Sonst kann er vielleicht Geschichten, niemals aber Geschichte schreiben, denn diese besteht gerade darin, daß er in der Mannigfaltigkeit des Volks- und Staatslebens, in dem Kampfe der Ge-

Digitized by Google

danken und Interessen eine höhere Einheit in diesem oder jenem Sinne, einen leitenden Faden, einen allgemein menschlichen und kulturellen Grundgedanken erkennt und ihm folgt. Bei aller Festigkeit in dieser seiner Grundauffassung muß der Geschichtschreiber es aber doch verstehen, objektiv zu sein, er wird daher zum Beispiel in religiöser Hinsicht mild urteilen, ihm irrig dünkende Ansichten wenigstens sachlich darstellen, den politischen Vorgängen mit ihrem starken Wechsel der Interessen und Mittel eine, wenn auch oft nur relative Berechtigung zuerkennen, Persönlichkeiten, deren Wirken ihm verwerflich erscheint, aus ihrem Wesen, ihrer geistigen, sittlichen oder wirtschaftlichen Sphäre erklären und zu beurteilen suchen. Der objektive Geschichtschreiber wird sich bestreben, Licht und Schatten wahrheitsgemäß zu verteilen und auch dem Gegner gerecht zu werden. Er darf nicht bei seinen Helden alles erhaben und edel, auf der anderen Seite alles niedrig und gemein finden, denn das verstößt gegen das allgemein Menschliche, das sich in der Geschichte auf beiden Seiten findet. Auch der Gegner hat ein Recht auf Achtung seiner Ueberzeugung, auch er darf für das, was er als das Richtige erkannt und was sein berechtigtes Interesse erheischt, seine Kraft einsetzen, ohne bloß deswegen geschmäht zu werden.

Am besten wird dieses Streben nach Objektivität gelingen, wenn man jede Zeit aus sich selbst beurteilt, jede Person aus Naturanlage und Charakter, aus ihren Entwicklungsmomenten, ihrer geistig-sittlichen Sphäre, ihren wissenschaftlichen oder politischen Interessen heraus würdigt und auch bei Beurteilung der Völker diesen Richtpunkt bewahrt. Der Geschichtschreiber muß daher seinen Standpunkt möglichst hoch fassen und doch den festen Boden des allgemein Menschlichen dabei wahren. Dies erreicht er nur durch Festhalten an einer unverrückbaren, allgemein und objektiv wahren religiös-sittlichen Grundlage, auf welcher die nationalen, sozialen, wirtschaftlichen, politischen, geistigen und anderen Interessen Raum finden. Die richtige Vermittlung zwischen dem Standpunkt der allgemein menschlichen Objektivität und dem des eigenen Volkes, die unbefangenste Würdigung der großen geistigen Strömungen, der wirtschaftlichen, sozialen und politischen Kämpfe kann daher nur jener Geschichtschreiber einnehmen, der auf dem Boden der katholischen Weltanschauung steht, denn dieser Standpunkt ist auf der Erde der höchste und universellste, steht auf unverrückbarer geistig-sittlicher Grundlage, umfaßt die Berechtigung der vollen irdischen Tätigkeit des Menschen, alles, was wir Kultur und Zivilisation nennen, und schließt auch die volle Anteilnahme am Schicksale der eigenen Nation, also den Patriotismus und das nationale Gefühl in sich. Jeder andere Standpunkt verändert sich im Fluß der Zeit. Der Protestantismus wechselte seit dem 16. Jahrhundert innerlich und äußerlich vollständig, und nur der Gegensatz zum Katholizismus blieb unverändert; sonst ist er konservativ, liberal oder radikal, gläubig oder ungläubig, staats- oder freikirchlich, absolutistisch oder konstitutionell. Der bürgerliche Liberalismus und die Sozialdemokratie sind vorübergehende sozialpolitische Erscheinungen auf Grund der Klassenbildung nach bestimmten wirtschaftlichen Interessen. Auch der bloß nationale Standpunkt ist zu eng und wird daher niemals ganz festgehalten. Dabei wahrt der katholische Standpunkt die Freiheit des Urteils nach jeder Richtung hin, auch gegenüber der Kirche, soweit sie durch Menschen tätig ist.

Herbst.

Vorbei des Frühlings Träumewogen,
Vorbei des Sommers Leidenschaft!
Es ist der Herbst ins Land gezogen
Mit seiner stillen, reifen Kraft.

Aus goldnem Füllhorn will er geben.
Zum Segensfest flammt auf der Hain,
Färbt glühend sich der Kranz der Reben —
Dann soll die große Ruhe sein . . .

O zage nicht, wenn deinen Tagen
Ganz leise Blatt um Blatt entschwebt;
Wenn sie nur edle Frucht getragen,
Dann hast du nicht umsonst gelebt!

Anna de Crignis.

Vom Büchertisch.

F. Dor: „Jakob Lindau. Ein badischer Politiker und Volksmann." (Freiburg, Herder. 1909. 1.50 ℳ.) Wie rasch vergißt doch unsere Zeit! Kaum 10 Jahre sind seit Lindaus Tod verflossen, und schon hat der einst so berühmte Name des Vorkämpfers der badischen Katholiken in den 60er Jahren des letzten Jahrhunderts so viel von seiner Volkstümlichkeit verloren. Und doch war Lindau — der badische O'Conell, wie der Katholikenführer mit der gewaltigen Rednergabe hieß — beim Streit zwischen Staat und Kirche in Baden wie keiner verehrt und geliebt bei den Katholiken und wie keiner gehaßt und verspottet bei den liberalen Gegnern. Drum ist es ein verdienstvolles Werk des Verfassers, den Mann vor der Vergessenheit zu bewahren, dem die Katholiken Badens zum großen Teil ihre erträglichere Lage heute verdanken. Nicht ein Liebeswerk ist diese Schrift, nein, eine Dankesschuld der badischen Katholiken, abgetragen an einem Volksmann, der einst sein ganzes Leben einsetzte für die Freiheit seiner Kirche, der sie zwar siegreich verteidigte, darüber selbst aber zugrunde ging, gebrochen durch übergroße Kampfesarbeit, bitteres Leid und schweres Unrecht. Die Verbreitung, die vor 40 Jahren Lindaus Bilder besaßen — Pfeifenköpfe und Tabaksdosen schmückte man damit — dieselbe Verbreitung ist seiner Biographie zu wünschen; und wirklich erfreut sie sich eines raschen Abgangs. Die spannend geschriebene Broschüre, die man am liebsten in einem Zug durchlesen möchte, erlebt schon die 2. Auflage, die zu etwas billigerem Preise als Volksausgabe erscheinen soll. Zunächst kommt die Schrift für badische Katholiken in Betracht, ist aber sehr lehrreich und interessant für jeden Katholiken wie für jeden Zentrumsmann, ganz abgesehen von ihrem Wert als Beitrag zur badischen Politik und Kirchengeschichte. Kein Katholik wird diese Schrift lesen, ohne entrüstet zu sein über die gewaltige Knechtung seiner Kirche durch badische sog. „liberale" Minister, und kein Zentrumsmann wird den „Lindau" aus der Hand legen, ohne die Mühen und Kämpfe zu bewundern, unter denen die ehemalige „Kathol. Volkspartei", das heutige Zentrum, unter Lindau entstand. Schritt für Schritt mußte sich diese „kathol. Volkspartei" ihr Reich erkämpfen, dessen erste Schollen sogar mit Blut getränkt wurden, wie es die blutig verlaufene „Jagd" der Mannheimer Liberalen „auf Schwarzwild" beweist. — Ein empfehlendes Vorwort des badischen Zentrumsführers Wacker begleitet die Schrift, die allen Lesern recht dringend empfohlen sei. W. Weitzel.

Th. Wilhelm: „Das Eheleben". Regensburg, Manz 1909. 346 S. Brosch. ℳ 2.40 geb. ℳ 3.—. Alles in allem: ein prächtiges Buch! Es kann Erwachsenen, die über dieses schwierige Gebiet sichere Aufklärung wünschen, namentlich Brautleuten, nicht genug empfohlen werden. Wir haben zwar in den letzten Jahren auch auf kath. Seite verschiedene derartige Bücher kommen und verschwinden sehen, aber dieses Buch wird von bleibendem Werte sein. Der Grund ist der, weil es die Geschlechtsgemeinschaft in der Ehe nach ihrer physischen wie ethischen, nach ihrer natürlichen wie übernatürlichen Seite in echt katholischem Geiste mit wissenschaftlicher Fundierung und dabei mit frauenhaftem Taktgefühl vollständig erschöpfend behandelt. Der I. Teil beleuchtet die letzthin sexuell bedingten Charakterunterschiede zwischen Mann und Frau. Wieviele Mißverständnisse, Enttäuschungen, Vorwürfe blieben erspart, wenn beide Geschlechter von Jugend auf besser über die wohlberechtigte Eigenart ihres verschiedenen Empfindens, Denkens und Strebens unterrichtet würden! Diese Ausführungen sind für jeden Erwachsenen, besonders für Lehrer und Erzieher wichtig. Der Erzieher muß sich ja vollständig klar sein über das, was in der Naturanlage des werdenden Menschen liegt und zum Lichte ringt. Was die Verfasserin über „Ritterlichkeit" und „Mütterlichkeit" als die beiden Charaktermerkmale ausführt, ist unübertroffen. Im II. Teil bespricht sie an der Hand der besten medizinischen Autoren das Geschlechtsleben, seinen Zweck, seine Moral, seine Gefahren. Glänzend sind die Abschnitte über „eheliche Liebe" und „eheliche Pflicht". Der III. Teil bietet zugleich eine herrliche Apologie der christlichen Ehe im modernen Gewande, für Prediger und Katecheten an höheren Schulen sehr brauchbar. Bei den „kirchlichen Ehehindernissen" sind der Verfasserin allerdings einige Unrichtigkeiten unterlaufen (S. 199). Die neueren kirchenrechtlichen Bestimmungen Pius' X. (S. 203) sind nicht einwandfrei dargestellt. Hier muß sich die Verfasserin bei einer neuen Auflage, die hoffentlich bald nötig sein wird, von einem Kanonisten beraten lassen. Erleuchtete Gedanken bringt auch der IV. Teil über die Familie in Menge. Eine scharfe, aber berechtigte Kritik übt die Verfasserin häufig am „Bürgerlichen Gesetzbuch" und an unsern modernen konventionellen Gesellschaftssitten, welche sogar bei Hof unter dem Deckmantel der „Etikette" einhergehen, in Wahrheit aber lüsterne Provokation bedeuten. Kurz, dieses Buch ist ein gelungener Wurf und steht durch Eleganz der Sprache, Klarheit des Gedankens, Reinheit und Korrektheit der christlichen Auffassung an der Spitze aller literarischen Erscheinungen der letzten Jahre über das Eheleben. Wir gehen kaum irre, wenn wir unter dem Decknamen eine rühmlichst bekannte Regensburger Schriftstellerin vermuten. Der Preis des Buches ist sehr billig. Dr. J. Holzner.

Digitized by Google

Eindrücke vom 9. Internationalen Kunsthistorischen Kongreß.

Von Dr. O. Doering-Dachau.

Noch nie ist unser Kongreß so international gewesen, sagte der Vorsitzende, Professor Kautzsch aus Darmstadt, in seiner Begrüßungsrede am 16. September. Der darin sich aussprechende Stolz war durchaus berechtigt. Von Italien und von Schweden, von England, von der Schweiz, von Oesterreich und von Frankreich, aus Ungarn und Rußland, Belgien, Norwegen, ja gar aus Aegypten waren die Vertreter der Kunstwissenschaft herbeigeeilt, um sich mit ihren deutschen Kollegen zur Beratung der gemeinschaftlichen Standes- und Fachinteressen zu vereinigen. Ein Friedenswerk wahrhaft hervorragender Art! Was seit alters die Künste erschaffen haben, angefeuert von dem Drange, das Leben des Tages zu verschönern, die Notwendigkeiten des Daseins zu verklären, allem Denken und Fühlen zum schönsten Ausdrucke zu verhelfen, was die Künstler als Maler, als Bildhauer, als Baumeister der Menschheit geschenkt haben, das zu durchforschen in seinen Ursprüngen, in seinem Werden und Ausgestalten, in seinen Beziehungen, nach seinem tiefsten Sinne zu ergründen, das ist die Aufgabe der Kunstwissenschaft. Sie hat damit die Behandlung von Dingen übernommen, die den allgemeinen Geist der Menschheit bewegen. So ist's erklärlich, daß auch alle Kulturnationen sich gleichmäßig daran beteiligen. Und ein Kongreß wie der, den diesmal München in seinen Mauern hat begrüßen dürfen, hilft die Bande zwischen den Nationen befestigen, nicht jene der materiellen Interessen, wohl aber die feineren geistigen, mittels deren uns der innerliche beste Zusammenhang der gesitteten Menschheit erst klar wird. Den stärksten Anteil an den Arbeiten des Kongresses nahmen nach Deutschland Italien und Frankreich, auch Ungarn und Oesterreich blieben nicht zurück.

Die Arbeiten des Kongresses haben sich über mehrere Tage hingezogen. Das Programm war fast überreich. Derart, daß Erörterungen und Aussprachen über die Vorträge, wie über die mancherlei Fragen der Organisation gar nicht oder nur in knappster Art möglich waren. Etwas weniger wäre gewiß mehr gewesen. Aber mindestens war dafür gesorgt und mit Geschick es durchgeführt, daß die Mannigfaltigkeit des Gebotenen eine Einheit bewahrte. Alles was vorgetragen, was bildlich vorgeführt wurde, war auf München berechnet. Nicht etwa, daß nur bayerische Kunst behandelt worden wäre. Vielmehr ging der Kreis der Betrachtungen in alle Welt, in alle Epochen der Kunstgeschichte hinaus, er umfaßte die Vorzeit, er dehnte sich nach dem fernen asiatischen Osten, und auch technische Spezialfragen waren in ihn mit aufgenommen. Aber dabei war beachtet, daß man für das alles Belege und Vergleichsobjekte, daß man die Möglichkeit der Nachprüfung aller einzelnen Behauptungen hier in München vor Augen fand. Und daß es also nicht so ging wie so oft bei solchen Gelegenheiten, wo dann der Vortragende mit seinem Spezialgegenstand der einzige Sachverständige ist.

Von mehr allgemeinem Charakter waren die Darlegungen des Commendatore Venturi-Rom über die Stellung der Kunstgeschichte zu den anderen historischen Wissenschaften, von M. Schmid-Aachen über die Einrichtung von Hochschulmuseen, von v. Schubert-Soldern-Dresden über die theoretischen und praktischen Erfordernisse einer Systematik der Kunstwissenschaften. Einen Akt der Pietät erfüllte M. Dvorák-Wien mit seinem Nachruf an Franz Wickhoff, den großen Meister der Kunstwissenschaft, der hinscheiden mußte, ohne die geplante Lebensarbeit vollenden zu können. Kunsttechnisches besprachen E. Rohlmann-Weimar, der für die Untersuchung der Echtheit alter Malereien eine neue Art mikroskopischer Untersuchungen entdeckt hat, W Waetzoldt-Berlin mit seinen Vorschlägen zur Farbenterminologie, Jehn-Paris mit Erklärung seiner Methode für die Erhaltung und Herstellung von Gemälden, die durch atmosphärische Einflüsse gelitten haben. Von ostasiatischer Kunst sprachen Monsignore Graf Vay de Vaya, Apostolischer Protonotar und Abt zu St. Martin, ferner F. Sarre-Berlin. Gegenstände der deutschen Kunstvergangenheit behandelten u. a. B. Riehl-München, der von seinen Rokoko-Studien im bayerischen Donautal berichtete, J. Baum-Stuttgart, der über Ulmer Plastik des 15. Jahrhunderts sprach, Venturi-Rom mit seinen hochinteressanten Ausführungen über die gotische Malerei in Italien und ihre Beziehungen zu den anderen europäischen Ländern, H. A. Schmid-Prag mit seinen Studien über des jüngeren Holbein Baseler Jahre. Von den Autoren vlämischer Teppichweberei sprach J. Destrée-Brüssel. Mehr historisches Interesse hatte der Vortrag von G. Gerola-Verona über die Bildnisse und Wappen deutscher Ritter des 14. bis 16. Jahrhunderts, die in den Fresken von San Giorgetto in Verona erhalten sind. Auch die Kunst der neuesten Zeit ist nicht leer ausgegangen. Eine Studie von Béla Lázár-Budapest über den in München geschulten Maler Szinyei als Vorläufer des Pleinairismus, und der lebhafte Beifall, der dem Redner zuteil wurde, bewiesen, daß der Kongreß keineswegs einseitig antiquarische Neigungen hegt, sondern, den modernen Auffassungen angemessen, auch der Kunst der Gegenwart ihr Recht zugesteht.

So war für Ueberraschungen reichlich gesorgt — auch durch die Oertlichkeit, da die Verhandlungen zum Teil in dem alten zoologischen Hörsaal der Akademie stattfanden. Wer Bescheid weiß, wird den Eindruck auf die Fremden richtig einschätzen. Zum Glück zeigte sich München im übrigen von schöneren Seiten. Hatte doch der Ortsausschuß in trefflicher Weise dafür gesorgt, die Gäste zu erfreuen und zu interessieren. Eine ganze Reihe geselliger Veranstaltungen fand statt, und Prinz Rupprecht, der hohe Protektor der Tagung, gab den Teilnehmern ein entzückendes Abendfest in der Amalienburg. Auch die Vorstände der öffentlichen, die Besitzer von privaten Sammlungen wetteiferten in der Darbietung kleiner, aber aufs feinste arrangierter Ausstellungen. Aus des Prinzen Rupprecht Besitz sah man eine herrliche Kollektion persischer und vorderasiatischer Teppiche des 16. bis 18. Jahrhunderts. Das Nationalmuseum bot gotische Tafelbilder der Münchener Schule, die Hofbibliothek eine Ausstellung wundervoller altbayerischer Miniaturen, wozu eine in der Graphischen Sammlung der Alten Pinakothek vorgeführte reiche Zahl von Holzschnitten und Stichen spätgotischer süddeutscher Meister eine wertvolle Ergänzung bildete. Auf die Ausstellung des Kunstvereins — Münchener Malerei des 18. Jahrhunderts — gedenke ich noch zurückzukommen. Dazu genossen die Kongreßmitglieder den Anblick unserer schönsten Münchener Kirchen und ihrer Schatzkammern, und durften die Prachtgemächer und Kunstsammlungen der Residenz bewundern. Hier bot sich gute Gelegenheit, eine schwebende Streitfrage, die nach der angeblich Tizianschen Herkunft der Imperatorenbilder, zu berühren. Einstimmig wurde ihre Unechtheit festgestellt, eine Auffassung, die sich mit der von mir von Anfang her öffentlich vertretenen deckt. Sonst hat es der Kongreß vermieden, aktuelle Fragen zu erörtern. Gern hätte man z. B. etwas über die Angelegenheit der Kölner Madonna mit der Wickenblüte gehört. — Als nächster Kongreßort wurde auf die von Prof. Venturi überbrachte Einladung Rom gewählt, wo man sich 1912 wiederzusehen hofft.

Im Rädergerassel.

Eilzugsbildchen von Laurenz Kiesgen.

Warum reisen die Menschen? — Sie wollen neue Gegenden, fremde Länder, andere Städte sehen. Sie suchen ein schöneres, besseres Land, als sie daheim haben. Aber sie finden zuletzt überall . . . nur sich selber.

Ich habe mich aufgemacht, um Menschen zu sehen. Zwar sehe ich ihrer täglich genug, bekannte, fremde. Ich sehe sie daheim; nun wollte ich sie auf der Reise sehen.

Daheim spielen sie ihre angelernte oder einstudierte Rolle. Auf der Reise fallen sie aus der Rolle. Sie wollen auch hier spielen, aber es gelingt meist nicht. Rollen verlangen Proben. Reisen ist Proben und gleichzeitig Rollenspielen. Da versagt's bei den Leutchen.

Reiseonkels natürlich ausgenommen. Sie sind so typisch, daß sogar Witzblätter mit ihnen rechnen können, wie mit den witzamtlich abgestempelten Begriffen des Hiasl, des Huberbauern, des Försters und des Serenissimus.

* * *

In rhythmischem Donnergerassel fliegt der Zug dahin. Nein, nun will ich keine Umgebung. Nur mich ganz hingeben dem süßen Gefühl des Fort! Hinaustragen in die Ferne! Eingestiegen bin ich auf dem bekannten ausgetretenen Heimatspflaster; wegtragen sollst du mich, und aussteigen will ich in einem Lande der Schönheit, voll Sonne, Blumen und Lachen. Ich schließe die Augen und sehe es vor mir.

Wie schön.

Meine ganze Seele wiegt mit den sanftgleitenden Rhythmus des Vorwärts, des Hinein ins Fremde, Unbekannte. Freue dich, du wirst Wunder erleben!

Bum tata — bum tata — bum tata . . . das rast in richtigem Dreier-, im . . . Walzertakt. Und richtig summt sich's, ganz unwillkürlich aus mir heraus: der Walzer . . . nein, ist's möglich? . . . aus . . . der Lustigen Witwe.

Womit die Kulturzusammengehörigkeit mit der übrigen Menschheit wieder erreicht ist.

Womit bewiesen ist, daß die Poesie unweigerlich mit der scheußlichsten Kulturprosa verknüpft bleibt.

Da mach ich denn doch lieber die Augen auf!

* * *

Digitized by Google

Station Ixhausen.

Herein stolpern zwei muntere Buben und hinterdrein keucht die Mutter. Ein Fensterecksplatz ist noch frei. Sofort erhebt sich ein Kampf unter den beiden jungen Teutonen. Zunächst in Worten: „Ich" — „Nein ich!" — „Mutter, sieh mal!" — „Der will mich nicht" — „Ich war zuerst": — Die ersten Stammellaute eines fein entwickelten Rechtsgefühls. Welch ein Schritt von hier bis zur juristischen Finesse einer Reichsgerichtsentscheidung! Aber das Wesentliche an der Sache ist doch dasselbe: Jeder hat nach seiner Ansicht recht.

Mutter, die mehrfach angerufene richterliche Instanz, bleibt gelassen. Der Mund zieht eine leidende Falte. Sie hat eben die Verstauung der Handtäschchen und Hutschachteln besorgt. Sie zieht die durchbrochenen Armhandschuhe (bitte, lieber Leser, überlege dir mal das Allumfassende dieses schönen Wortes: Armhandschuhe!) glatt. Inzwischen kämpfen die beiden Buben einen stummen, aber nachdrücklichen Boxermatch aus. Mit ihren Blicken wollen sie einander aufspießen, trotzdem es Brüder sind.

Weil ihnen die Interpellationsinstanz nicht Recht sprechen will, sind sie in die rohere Form des Selbstrichtens, des Faustrechts zurückgefallen. Ein Vorgang, der sich auch historisch belegen läßt. Plötzlich fällt Mutter aus der Rolle. Zwar sollen die Umsitzenden nichts hören: Sie macht das freundlichste Gesicht von der Welt und scheint mit weiser Gelassenheit den Kampf so zu entscheiden, daß der Jüngste den umstrittenen Platz bekommt.

Aber es dringt doch manches Wort in die Oeffentlichkeit, die bei dem Verfahren ausgeschlossen sein sollte. „Halt deinen Schnabel . . . nicht mehr mucksen . . . Schafskopf . . ."

Schafskopf?! Mütterchen, wie schätzest du dich denn ein?

* * *

Weiter, weiter.

Schon wird das Sitzen langweilig. Der Rücken versteift sich. Man muß in den Gang, wo schon mehrere am Fenster stehen. Ha, man kann sich einmal recken!

Man kann auch Blicke in die einzelnen Abteile tun. Viel zu sehen gibt's allerdings nicht. Gleichgültige Blicke, zusammengesunkene Gestalten, meistens Schläfer.

Stumpf, schlafend machen sie die Reise. Wunder der Technik fliegen an ihnen vorüber. Paradiesgefilde öffnen sich. Schluchten tun ihren finstern Rachen auf. Auf Bergeshalden lagern freundliche Dörfchen: Schaut unsere verschwiegene Schönheit! Schlösser recken trutzig ihre Türme in die Wolken, um zerfallene Burgen webt melancholisches Licht. Sie schlafen.

In das Gerassel des dahinsausenden Rades tönt auf einmal fröhliche Musik: In einem Abteil spielt eine Ziehharmonika. Ein gelbgesichtiger Künstler mit spärlichem Bart zieht und würgt die Töne aus dem sich windenden Musikbalge, der auf seinen übereinandergelegten Knien hin- und herrutscht, wie als wenn er Leibschmerzen hätte.

Hei, wie das weckt! Die Schläfer fahren auf. Der Gang füllt sich. Reichlich fallen die Nickel.

* * *

Aus dem letzten Abteil neben der Verbindungstür starrt ein Gesicht heraus wie aus Bronze gehauen. Ein prachtvoller Imperatorenkopf, ein Italiener. Irgendwo in einem Museum sah ich eine Statue Julius Cäsars. Der hier könnte Modell gestanden haben.

Aber er ist nicht Imperator, nicht Cäsar. Die ärmliche Kleidung sagt es: ein armer italienischer Arbeiter, vielleicht nach einem anderen Bahnbau, vielleicht in die Heimat reisend.

Als der Musikant nach ein paar unsicheren Tönen auf einmal in die alte Volksweise übergeht: „Sul mare lucica", da laufen langsam zwei Tränen aus den großen, schwarzen, brennenden Augen über die bronzenen Wangen.

* * *

Der Schaffner macht Licht. Wir werden in einen langen Tunnel kommen. Am Fenster nebenan steht ein richtiger Chinese. Die Hose geht in die schwarzen Stulpenstiefeln, der Zopf wurde unter den hochgeschlagenen Rockkragen gesteckt. Aber man sieht ihn noch gut. Die hohen Wangenknochen geben dem Gesicht etwas Dummes, Langweiliges. Wenn nicht die Aeugelchen wären! Die schauen pfiffig.

Jetzt im Tunnel bohren sie sich mit Interesse in die pechschwarze Finsternis draußen. Was hat der Chinamann da zu sehen? Und nun verzieht sich das ganze Mongolengesicht zu einem breiten, behaglichen, fast spöttischen Grinsen.

Da tret' ich wie zufällig ans Fenster. Was hat so ein Asiate zu lachen?

Und ich sah im Spiegel des Fensters das rückwärts liegende Abteil. Darin sitzt ein junges, verliebtes Pärchen (man ist doch im Tunnel! Wer sieht's?) und küßt sich.

* * *

Aber das beste Exemplar von Reisegefährten lernte ich noch kennen, nach dem Umsteigen.

Von Bahnsteig II nach Bahnsteig IX, Zeit 3 Minuten, das war eine Hetze. Aber nun sitze ich geborgen im Eckchen und sehe die anderen rennen. Es hat immer etwas Erhebendes, den Anstrengungen des lieben Mitmenschen zusehen zu dürfen.

Doch in welche Gesellschaft bin ich geraten? Zwei sind's freilich nur, aber sie interessieren für ein ganzes Abteil. Er: Ein feiner Herr im Touristenanzug, Wadelstrümpfe mit Einlage Nummer sechs, karriertes Sportskostüm, ein keckes Hütchen auf dem Haupt mit Spielhahnfeder. Die Toilette verriet den feingebildeten Menschen, wenn man leider nicht wüßte, daß die Sportgeschäfte nicht der Bildung, sondern dem Gelde verkaufen. So stand er, nachdem er allen verfügbaren Raum mit Umhang, Koffern, Täschchen und Stockfutteral belegt hatte, breitschultrig in der Tür, mir den Genuß seines Gesichtes nicht gönnend. Sie, sein „liebes Kind", war so dicht verschleiert, daß ich leider auch ihre Lieblichkeit nicht genoß.

Ich genoß beider Lieblich- und Liebenswürdigkeit plötzlich.

Mit dem brummigen Knurren eines unartigen Hundes trat der feine Herr aus der Tür und schmiß seine Koffer ins Netz; es kamen neue Reisende hinein, eine Familie mit drei kleinen Kindern. Platz war genug dafür vorhanden, obgleich der Feine von Kindercoupé und Schlafstube brummte.

Pi, welch ein bissiger Kerl. Kein Wunder: Der arme Mensch hatte Essig getrunken. Der schmeckt nicht schön. Der Mund verzieht sich zu einer säuerlichen Spitze, das Gesicht reißt sich in verdrießlichen Linien nach unten; denn tief im Magen sitzt der unverdauliche Trank. Löst dann noch eine gute Portion Galle auf und taucht so den ganzen Menschen in Gift.

Das, meinte ich, sei des galligen Mannes Schmerzensgrund; aber ich fand noch einen schlimmeren: sein „liebes Kind". Als es sich aus den Schleiern gewickelt hatte, da mußte jeder zugeben, daß der Besitzer dieser Schönheit Ursache zum Giften hatte. Der Mund blieb wie ein rechtwinkliges Dreieck offen stehen, wahrscheinlich, damit die vielen unliebenswürdigen Worte ungehinderter den liebenswürdigen Gatten erreichten, der sich vorsichtshalber hinter das Berliner Tageblatt verschanzte.

Auf einmal riß er das Fenster herunter. Unruhig bewegte sich das im Arm der Mutter schlafende Kind im Zugwind.

Schüchtern sagte der Gatte: „Bitte, mein Herr, würden Sie wohl gütigst das Fenster schließen?"

Da aber er: „Sind wir hier auf der Windseite? Ich schließe das Fenster nicht!"

Der Gatte, etwas bestimmter: „Sie kennen wohl die Vorschrift, wonach auf Verlangen eines Reisenden die Fenster . . ."

Der Giftmops: „Auf der Windseite, nur auf der Windseite. Erkundigen Sie sich beim Schaffner."

„Fällt mir nicht ein. Es gibt übrigens Bestimmungen der Rücksichtnahme und des Anstandes, denen man sich auch ohne Vorschrift fügt."

„Setzen Sie sich doch in ein Kindercoupé."

„Setzen Sie sich doch aufs Dach!"

Der Unzugängliche, nach einer längeren Pause des Nachsinnens: „Uebrigens ist es eine Rüpelei, daß Sie mich an Anstand erinnern!" Gott sei Dank, dachte ich, das hat der Mensch doch wenigstens gefühlt. Er hatte schließlich das Fenster bis auf einen kleinen Schlitz geschlossen.

Gleich zu Beginn dieser häßlichen Inszenierung der Gemütsverlassenheit hatte sich ein kleiner Herr des Nebenabteils als Zuschauer eingefunden, der jetzt in die Debatte eingriff und in so wirksamer Weise dem Giftmolch das Bewußtsein vom Anstand schärfte, daß mir das Herz im Leibe lachte. Er gebrauchte dabei allerdings so saftige Worte, daß sich seine Belehrung hier nicht annähernd wiedergeben läßt. Der „feine Herr", der sich aus Gott weiß welchem Grunde für etwas Besseres hielt, quittierte resigniert: „Das Korps hält natürlich zusammen."

Das ist ein Glück, daß die anständigen Menschen sich unterstützen. — Nein, der hatte keine Rolle zu spielen. Die nackte Grobheit verrät sich überall.

Digitized by Google

Nach dem Sturm.

Oft hat ein Sturm gewütet
In dunkler Nacht;
Sein Brausen ist vorüber,
Wenn du erwacht.

Doch birgt die große Stille
Nur Grabesruh;
Das, was der Sturm vernichtet,
Deckt stumm sie zu.

Rings liegen Zweig' und Blüten
Geknickt, zerstreut:
Ein Bild der Menschenseele
Nach schwerem Leid! —

Nina Timme.

Bühnen- und Musikrundschau.

Das Hoftheater begann mit Heinrich von Kleists „Hermannsschlacht" die dieswinterliche Spielzeit. Das vaterländische Drama war gewählt als Erinnerungsfeier an die Varusschlacht des Jahres 9; gleichzeitig sind es gerade hundert Jahre, daß Kleist sein Werk der Oeffentlichkeit übergab. Dem unter dem Joch des französischen Imperators seufzenden Deutschland führte er den Helden aus deutscher Vergangenheit vor Augen, der die germanischen Stämme einte, um das Vaterland von der römischen Fremdherrschaft zu befreien. Kleists Drama fand in der Nation keinen Widerhall. Es war sein tragisches Geschick, daß er einer Zeit, die ganze Helden forderte, weil sie ihrer bedurfte, Charaktere von psychologischen Verästelungen bot. In dem Cheruskerfürsten Hermann, der uns als eine Art Siegfriedsgestalt vorschwebt, zeigen sich bei Kleist Züge eines listigen, verschlagenen Realpolitikers, der die Wahl der Mittel nicht ängstlich abwägt. Auch Thusnelda entspricht nicht dem Ideal, das von Germaniens Frauen uns durch die Schilderungen des Tacitus vor Augen steht. Dem Gatten treu, bleiben bei ihr dennoch die Huldigungen des Legaten nicht ohne Eindruck, so daß die Erkenntnis seiner wahren Absicht schlummernde Grausamkeit wachruft. Es führt eine Entwicklungslinie von Kleistens Thusnelda über Hebbel zu Ibsens Hedda Gabler, ja zur Salome Oscar Wildes. Kilians Regie hat die Szene, in der der Römer von den Bären zerfleischt wird, so fern gerückt, wie es aus ästhetischen Gründen notwendig ist. Auch im übrigen bot er manch' wohlerwogene glückliche Anordnung, wenn schon mich manche Szene etwas kühler anmutete, als es bei der Mehrzahl der Theaterbesucher der Fall zu sein schien. Herr Ulmer, Hermann schon äußerlich in Jung-Siegfriedsmaske höchst vorteilhaft repräsentierend, gab wiederum eine ansehnliche Talentprobe. Frl. Berndl stand ihm mit gutem Glücke zur Seite, wiewohl schmiegsame Anmut ihrem Charakter näher steht, wie dämonisches Auflodern. Lützenkirchen, Birron, Herr Jakobi und Dr. von Jakobi fügten sich dem Ensemble gut ein. Die Szenenbilder zeugten von gutem Geschmack und die Verwandlung ohne Zwischenvorhang bewährte sich. Die Aufnahme war von aufmunternder Herzlichkeit. Der Spielbeginn ist neuerdings bei Stücken von kürzerer Zeitdauer auf halb acht hinausgeschoben worden, hierdurch wird sicherlich weiteren Kreisen in dankenswerter Weise der Theaterbesuch erleichtert. Im kleinen Hause erschien gleichfalls neueinstudiert Grillparzers „Jüdin von Toledo". Von weiteren klassischen Dramen sind vorerst vorgesehen „Wilhelm Tell" in neuer Ausstattung zum 150. Geburtstage Schillers, Goethes „Faust" wird Julius Diez ein neues szenisches Gewand geben, ferner werden „Julius Caesar", „Hamlet" und „Der Widerspenstigen Zähmung" in neuer Einstudierung erscheinen. Von Werken zeitgenössischer Autoren werden zunächst genannt „Peter Hawel" von Ed. v. Keyserling und Phil. Langmanns „Bartel Turaser". Mit dem letzteren machte uns vor zehn Jahren das Gärtnerplatztheater, mit dem ostpreußischen Milieustück das Schauspielhaus vor einem Lustrum bekannt. Eine höhere künstlerische Instanz wird also das ästhetische Urteil über beide Werke revidieren. „Der Graf von Gleichen" des rheinischen Neuromantikers Schmidtbonn hat schon Max Reinhardt in Berlin auf seine Bühnenwirkung erprobt. Es folgen Bahrs „Konzert" und Alexander Bissons „spannendes" Stück: „Die fremde Frau". Max Dreyers „Pfarrers Tochter von Streladorf" hat vor einigen Tagen im Berliner Lessingtheater dem Publikum besser gefallen, als der Kritik. „Der Taugenichts" des Leipziger Dramaturgen Ludwig Weber ist mir bis jetzt nicht bekannt geworden. Man darf hoffen, im weiteren Spielplane Uraufführungen zu finden.

Im Kgl. Residenztheater verabschiedete sich Maja Reubke in der Titelrolle des „Fräulein in Schwarz". Es wurden in zwölfter Stunde Versuche unternommen, die nach Frankfurt engagierte Künstlerin wieder zu gewinnen. Es entzieht sich meiner Kenntnis, warum die bei Publikum wie bei der Kritik gleichgeschätzte junge Schauspielerin nicht beizeiten davon überzeugt wurde, daß man auf die Fortdauer ihrer künstlerischen Mitarbeit Wert legt. Liebenswürdige Anmut, Jugendfrische und reines Empfinden haben in ihren Gestaltungen immer einen ungekünstelten Ausdruck gefunden, dessen man sich restlos freuen durfte.

Schauspielhaus. „Die Revolutionshochzeit" von Sophus Michaelis blieb ohne nachhaltigen Eindruck. Der dänische Dichter ist teilweise in die erotische Schule französischer Dramatiker gegangen, allein er hat sich von den Meistern des Bühnenhandwerks zu früh freisprechen lassen, denn er verrät noch oft irritierendes Ungeschick. Angelesen erscheint mir auch sein Pathos, es klingt bisweilen, als suggeriere sich eine im Grunde kühle Natur die Leidenschaftssprache von Schillers „Räuber". Die Darsteller gaben sich redliche Mühe. Die sich mit der Toga römischer Bürgertugend drapierenden Männer der Revolution gelangen ihnen besser, wie die sterbende Kultur des Rokoko. Hier galt das Mephistophelische: „Setz' dir Perücken auf von Millionen Locken, du bleibst doch immer, was du bist."

Verschiedenes aus aller Welt. In Berlin starb im Alter von 64 Jahren Alexander Strakosch. Er besaß ein glänzendes dramatisches Talent, das als Schauspieler zu verwerten ihn Aeußerlichkeiten verhinderten. Als Rezitator vermittelte er unauslöschliche Eindrücke, sein Mund vermochte ganze Dramen vor uns lebendig zu machen in prägnanter Kontrastierung der einzelnen Personen. Sein Organ wußte die feinsten Nüancen spielend zu bewältigen und seine Charakterisierungsfähigkeit war eine außergewöhnliche. Seine Haupttätigkeit erstreckte sich auf das Lehren. Er diente als Vortragsmeister einst Heinrich Laube und starb in künstlerischen Diensten Max Reinhardts, in dem er den größten Regisseur seit Laube erblickte. — Das Deutsche Volkstheater in Wien feierte sein Jubiläum zwanzigjährigen Bestehens. Unter Anzengrubers Mithilfe gegründet, war sein Spielplan volkstümlicher und bodenständiger geplant, wie er sich im Laufe der Jahre entwickelt hat, da es genötigt war, stets nach zugkräftigen Modekomödien Umschau zu halten. — Viele Blätter melden mit gewissem Stolz, daß das Pariser Odéon Rud. Lothars Komödie: „Die große Gemeinde" einstudierte. Die Franzosen werden aus dem Stücke ersehen, daß deutsche Autoren noch heute danach streben, Pariser Mache nachzuäffen. — In Basel wurde der auf den Grundmauern des vor fünf Jahren abgebrannten Theaters errichtete Neubau eingeweiht. Die Bühne entspricht allen modernen Anforderungen und kam auf eine Million Franken zu stehen. — Auch in Aussig wurde ein neues Theater eröffnet. Die Einweihung gestaltete sich nach Berichten zu einer Nationalfeier des nordböhmischen Deutschtums. Gleich dieser neuen Schaubühne wird das neue Theater in Baden bei Wien in architektonischer und bühnentechnischer Hinsicht sehr gerühmt. — In Düsseldorf hatte die Erstlingsoper „Elga" von Lvorsky einen äußeren Erfolg. Die Musik ist, nach verschiedenen Referaten, ärmlich an Erfindung und von rhythmischer Einförmigkeit. Nur Stellen von slawischem Rasseeinschlag fesselten. Das Libretto fußt auf Grillparzers Novelle, die schon Gerh. Hauptmanns Drama als Unterlage diente. — Das Wiener Burgtheater brachte als erste Novität Didrings in München uraufgeführtes „Hohes Spiel", welches hauptsächlich durch die glänzende Wiedergabe fesselte. — Die Hofbühne in Weimar begann die Spielzeit mit Kleists „Hermannsschlacht", die Dresdner mit „Hamlet". — Im „Berliner Theater" gefiel die Sintflut von Henning Berger. Wie Menschen im Augenblicke der Gefahr zu Brüdern werden, um in wiedergewonnener Sicherheit wieder sich fremd und feindlich gegenüberzustehen, lehrt das Schauspiel in geschmackvoller, wenn auch ziemlich nüchterner Weise. — „La révolution Française", von Bernède und Cain, die erste Neuheit des Pariser Sarah Bernhardt-Theaters, wirkt nach Berichten wie eine sehr naive Bilderchronik.

München. L. G. Oberlaender.

* * *

Von den Kölner Theatern. Die vereinigten Stadttheater haben, wie üblich, am 1. September ihre Pforten wieder erschlossen. Das Schauspiel begann mit „Iphigenie auf Tauris" von Goethe, dessen Griechentum man jetzt einer Nachprüfung unterzieht. Direktor Max Martersteig, der das Besondere, um nicht zu sagen das Absonderliche, bevorzugt, hatte bei seiner Inszenierung, wie schon öfter, auf gemalte Dekorationen verzichtet und die Dichtung in farbige Draperien eingehüllt. Das kollidiert dann manchmal doch mit dem Wortlaut der Dichtung. Statt des gemalten Mantels wird der Bühnenausschnitt jetzt von einem massiven vergoldeten Rahmen eingefaßt, so daß man den Eindruck erhält, als habe man ein gerahmtes Bild vor Augen. Der Anfang der Vorstellungen wird dem Zuschauer nicht mehr durch Klingelzeichen oder Tamtamschläge angezeigt, sondern durch kleine Flämmchen, die aus dem Rahmen aufleuchten. Wenn sie erlöschen, dann gehts los! Am zweiten Abend gab's schon eine Neuigkeit: „Die Lehrerin", eine

Digitized by Google

ungarische Dorfgeschichte von Alexander Brody, einem jungen Schriftsteller, von dem sich vielleicht etwas erwarten läßt. Einstweilen fehlt es ihm noch an Bühnenkenntnis und — Takt! Als zweite Neuigkeit kam etwas spät Hebbels deutsches Trauerspiel „Agnes Bernauer" zur Aufführung, das seine Erstaufführung in München bereits 1852 erlebte. In beiden Novitäten kreierte Bertha Neuhoff, die von nächster Saison an nach München gehen wird, die Titelrollen. Das Opernhaus wurde mit „Fidelio" eröffnet, der zuletzt bei den diesjährigen Festspielen gegeben worden war. Die jetzige Aufführung, bei der nur einheimische Mitglieder mitwirkten, konnte einen Vergleich mit der Festspielaufführung schon aushalten. In der „Kölnischen Zeitung" hielt dieser Tage ein Fremder, der das Opernhaus einmal mehrere Abende besuchte, den Kölnern eine Strafpredigt. Er hielt dem Publikum, namentlich dem der besseren Plätze, die Gleichgültigkeit, die Eiseskälte vor, mit der es die ausgezeichneten Vorstellungen anhöre. Der Mann hat nicht so unrecht. Daß Köln sehr gute Opernkräfte besitzt, zeigten die neu einstudierten „Hugenotten", die nahezu strichlos gegeben wurden. Man hörte da manche interessante Einzelheiten, aber wesentliches hatten die früheren Kapell- und Streichmeister doch nicht beseitigt. Großes Glück machte Nicolais melodiensprühende Oper „Die lustigen Weiber von Windsor", die Operndirektor Lohse entzückend schön wieder einstudiert hatte. Von Wagneropern hörte man bis jetzt „Tristan und Isolde", „Meistersinger" und „Lohengrin". „Lohengrin" dirigierte ein neuangestellter Kapellmeister, Ernst Knoch, der eine auffallende Aehnlichkeit mit dem Meister hat. Die letzte Neueinstudierung war Strauß' „Elektra". Die Hauptrollen wurden gesungen von den Damen Alice Gussalewicz (Elektra), Sophie Wolf (Chrysotemis), Auguste Müller (Klytemnästra) und Robert Parker (Orest). Sämtlich neue Mitglieder. In Mizzi Fink hat man eine treffliche Soubrette und in K. Giesen einen stimmgewaltigen Bassisten erhalten. Die Direktion hat eine Menge von Opern in Aussicht gestellt, die erstmalig aufgeführt oder neu einstudiert werden sollen, u. a. „Euryanthe" von C. M. von Weber, „Templer und Jüdin" von Marschner und „Robert der Teufel" von Meyerbeer, „Ingwelde" von Schillings, „Iphigenie in Aulis" von Gluck in der Bearbeitung von Wagner und „Die Maienkönigin" desselben Meisters in der Bearbeitung von J. N. Fuchs, „Zampa" von Herold, „Teufels Anteil" von Auber und „Der Barbier von Bagdad" von Cornelius und noch manch anderes interessantes Werk.

Köln. Prof. Hermann Kipper.

Aus ungedruckten Witzblättern.

Der Kampf um den Nordpol.

Peary und Cook sind in heftiger Fehde wegen der Priorität der Entdeckung des Nordpols. Der eine will zum Zeichen seiner Anwesenheit eine Stange aufgepflanzt haben, die dann aber das Treibeis mitfortgenommen.

Wäre Zeppelin dorthin geflogen, so hätte ihm dieses Malheur nicht passieren können, da Majestät selbst versprochen hat, ihm die Stange zu halten.

* * *

Der Engländer Shackleton hat den Südpol besetzt, den Amerikanern gehört nun der Nordpol. Wie kommt es, daß wir Deutsche schon wieder leer ausgehen? Weil man in Berlin von den Polen absolut nichts wissen will.

Hans.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Es ist und bleibt ein altes historisches Merkmal der Börsen, dass goldene Mittelwege denselben fremd sind. Les extremes se touchent! — von brachliegenden Tendenzen bis zu fast endlos dauernden Hausseströmungen bedarf es oft nur ganz geringer Zeit. Eine derartig intensive Aufwärtsbewegung, wie solche derzeit die deutschen Börsen beherrscht, ist jedoch seit langem nicht mehr bemerkt worden. Dabei sind die Begleiterscheinungen und die ganze Gestaltung der Märkte am interessantesten. Es ist ersichtlich, dass die ganze Bewegung nicht von der Grossspekulation oder sonst tonangebenden Börsianern gemacht wird. Das Privatpublikum bis zu den kleinsten Kapitalisten sind die bestimmenden Faktoren. Dieser Hinweis, der durch mehrere Exempel erhärtet werden könnte, hat viele und grosse Schattenseiten. Vor allem ist das exaltierte, mehr und mehr übertriebene Bestreben dieser Spekulation zu bedauern, denn es ist unausbleiblich, dass über kurz oder lang Rückschläge und Reaktionen auf allen Marktgebieten eintreten, um so mehr, als gerade Montan- und dann auch andere Industriemärkte mitunter Kursavancen von 10—20 Prozent in einer Woche und im Handumdrehen aufweisen konnten. Dabei kommt der nicht gerade angenehme Umstand bedeutend in Frage, dass für den in den letzten Wochen erheblichen Erwerb dieser Aktienpapiere immense Posten von Renten und Fonds, sowie anderer festverzinslicher Werte getauscht und an die Börsen geworfen worden sind. Aus diesem Grunde hauptsächlich ist eine derzeitige rückläufige Bewegung am Rentenmarkt zu verzeichnen. Motive von weniger angenehmer Natur oder Merkmale eines überhitzten Tendenzeifers werden dabei vollkommen desavouiert. Beispielsweise wurde die Erhöhung des Reichsbankdiskontsatzes um ½ % auf nunmehr 4 % als längst vorausgesehen übergangen. Die offene Warnung des Reichsbankpräsidenten verhallte spurlos. Auch die nervöse Situation des Neuyorker Effektenmarktes mit seinen durchaus umsichtigen Börsenmanipulationen und Machinationen bleiben zu wenig beachtet. Das Gros der Effekteninteressenten reagiert nur auf solche Momente, die Börse- und Kursentwicklung günstig beeinflussen. Der oft stürmischen Nachfrage nach all den guten und mehr oder weniger spekulativen Dividendenpapieren steht nur geringfügiges Material gegenüber, so dass oft in kürzester Zeit diese Nachfrage ein bedeutend höheres Kursniveau bedingt. Das Vertrauen zur Dauer und zum weiteren Aufschwung der industriellen Konjunktur ist gross und fast unzerstörbar. Zuzugeben ist, dass all die günstigen Hinweise, Berichte, Meldungen über Geschäftsgang, wiederholte Preiserhöhungen einzelner Produkte und Erzeugnisse den grossen Optimismus zum Teil nicht ins Unrecht setzen konnten Ausschlaggebend waren für die Tendenz der Börse, speziell und am intensivsten am Montan-Aktienmarkt, die wiederholten günstigen Auslassungen dieses Marktes. Besonders die bekannt gewordenen Bilanzergebnisse ergaben vor allem bedeutend grössere Gewinnziffern und höhere Dividendenerträgnisse, als bisher sogar von optimistischer Seite signalisiert worden waren. Phönix-Rheinstahl-, Deutsch-Luxemburger-Aktien führten zu stürmischer Aufwärtsbewegung, und andere, auch schlesische Montanwerke schlossen sich dieser Tendenz an. Die Bilanzziffern weisen bei den gemeldeten Dividendenergebnissen durchaus grosse Abschreibungen und hohe Gewinnvorträge aus, so dass eine Prüfung der Bilanz auch den vorsichtigsten Kritiken standhielt. Die Börse kalkuliert daher, und dies nicht mit Unrecht, dass, nachdem die alten, gut fundierten Gesellschaften fast durchwegs sich in den abgelaufenen schlimmeren Zeitläuften so überaus bewährt haben, die Gewinne in den voraussichtlich besseren Monaten starke Steigerungen aufweisen werden. Diese Erwartung ist allerdings notwendig, um die zukünftige Rendite der Aktiengesellschaften mit dem hohen Kursniveau der Aktien neuerdings in Einklang zu bringen. Die Aussichten der industriellen Konjunktur sind derzeit sicherlich gute, und falls die Situation am Geldmarkt in nächster Zeit sich nicht verschlechtert, ist auch mit etwas Bestimmtheit anzunehmen, dass der ersehnte und teilweise auch merkliche industrielle und kommerzielle Aufschwung der heimischen Wirtschaftslage weiter zunimmt. Dass nach der jetzigen intensiven und lang anhaltenden Steigerung der Kurse Rückschläge und eventuell kräftigere Kurskorrekturen möglich sind, wird jedoch an dieser Ansicht nur wenig ändern. Die erhöhten Einnahmeziffern der Eisenbahnen, die fortgesetzten Preiserhöhungen der Roheisenmärkte bei uns und in Amerika, die starke Preissteigerung der übrigen Metallmärkte — Kupfer, Zink — bilden einzelne Merkmale einer solchen gebesserten Anschauung. Die Tatsache, dass Amerika nunmehr wiederholt von Deutschland nicht nur Roheisen, sondern auch Fertigfabrikate importiert, ist ausserdem ein deutliches Zeichen des vermehrten Konsums und für die heimische Industrie ein gutes Omen. M. Weber.

Im St. Franziskushause zu Altötting finden vom 17.—21. Oktober **Exerzitien** für 1909er Abiturienten und Hochschüler statt.

Infolge der Zündholzsteuer wird außer dem Feuerzeug auch noch ein anderer „Feuerspender" vielleicht wieder seinen Einzug bei uns halten — der Fidibus. Dieses aus einem der Länge nach harmonikaförmig zusammengefalteten Papierstreifen bestehende Gebrauchsstück fehlte früher in keinem Hause und gehörte zu den unentbehrlichen Tischgeräten. Die Fidibusse, die hauptsächlich auch zum Anzünden der Tabakspfeifen und Zigarren dienten, wurden in oft sehr eleganten becherartigen Gefäßen auf den Tisch gestellt. Beim Tabak ist man freilich nicht so günstig daran wie bei den Zündhölzern. Hier muß man entweder den Rauchgenuß einschränken oder die durch die Steuer verursachten höheren Preise bezahlen, während man z. B. für Bier in selbst zubereiteter Limonade (Zitrone, Wasser und Zucker) und für die anderen teuer gewordenen Getränke in Kathreiners Malzkaffee einen billigen und guten Ersatz findet.

Gewerbehalle des Allgemeinen Gewerbevereins, Färbergraben Nr. 1½. Tel. 944. Permanente Ausstellung u. Verkaufshalle für solide bürgerliche Möbeleinrichtungen in jeder Stilart und Preislage sowie sämtl. gewerbl. Gebrauchsgegenstände. Besichtigung ohne Kaufzwang

Die „Allgemeine Rundschau" ist im Abonnement und Einzelverkauf erhältlich in der Herderschen Buchhandlung Berlin W. 56, Französischestraße 33 a, Telephon I 8239.

Beim Besuch von Restaurants, Hotels, Cafés und auf Bahnhöfen verlange man die „Allgemeine Rundschau".

Steter Tropfen höhlt den Stein!

Digitized by Google

Max Altschäffel

Karlstr. 52/2 MÜNCHEN Karlstr. 52/2

: Paramentenanstalt : Fahnenkunststickerei

Anfertigung von kunstvollen Paramenten, Fahnen, Baldachinen usw. unter Zusicherung billigster und reellster Bedienung. Bei Barzahlung angemessener Rabatt, im übrigen Zahlungserleichterung nach Möglichkeit.

Ersuche den hochw. Klerus, meinen neuesten illustrierten Katalog gratis und franko verlangen zu wollen.

Oktoberfest 1909

„Bräu-Rosl"

Pschorrbräu-Märzenbier

Grosser Küchenbetrieb mit Spiessbraterei, eigene Wursterei

Täglich grosse, populäre Konzerte
:: Kapelle Kaiser vorm. Peuppus ::

Karl Fetscher, Restaurateur.

Der moderne Mensch

bedarf eines erstklassigen Präzisionsinstrumentes als Taschenuhr. Wünschen Sie einen wirklich zuverlässigen Zeitmesser zu erwerben, so wenden Sie sich an eine absol. reelle, vorteilh. Bezugsquelle.

Wir sind Vertragsfirma der meisten Beamtenverbände

Preisbuch über Zimmer-Uhren, Gold-, Silber-, Alfenide- und Kupfer-Waren, Musikwerke, optische Artikel, feine Leder-Waren, Koffer etc. gratis und franko.

Grau & Co., Leipzig 228.

2jähr. Garantie. Auf Wunsch Teilzahlung

Messweine :: ::
Naturreine Elsässer
Rot- u. Weissweine
Tisch- und feine
Dessertweine :: ::
Schaumweine :: ::
(franz. u. eigen. Verfahr.)
liefert billigst
Firma Gassmann
St. Kreuz im Lebertal.
Neue Preisliste.

A. Wittl & Kobell

München, Lindwurmstr. 79 u. Walthersr. 88 (Goetheplatz) Herren-, Damen- und Kinderwäsche, gestr. Herrenwesten, Krawatten, Schürzen, Korsetten, garnierte Damen- und Kinderhüte. — Braune Rabattmarken.

Kirchliche Kunstanstalt

Gg. Lang sel. Erben

gegründet 1775

Oberammergau Bayern

Abteilung I:
Altäre, Kanzeln, Bet- und Beichtstühle, Messpulte :: Kommunionbänke, Heiligenfiguren u. -Gruppen, Reliefs, Altar- und Zimmer-kruzifixe, Schulkreuze :: Weihnachtskrippen, Kreuzwege, Reiseandenken ::

Kataloge u. Entwürfe kostenlos.

Abteilung II:
Spezialverlag von Oberammergauer Passionsspielliteratur, Photographien, Ansichtskarten und Führer.

Missionskloster St. Ottilien,

Post Geltendorf (Oberbayern).

Aus unserem Missionsverlag sind zu beziehen:

Das Heidenkind. Illustrierte Missionsjugendschrift.
Ein Vergissmeinnicht für die Jugend (zum Besten der armen Heidenkinder), beliebt in Instituten, Erziehungsanstalten, Schule und Haus. — Monatlich erscheinen zwei Nummern reich illustriert. Abonnementspreis jährlich 1.00 *M*, Porto 72 Pfg.; bei Bestellung von 10 Exemplaren portofrei. Probenummern stehen jederzeit zur Verfügung. Alle Nummern des laufenden Jahrganges, sowie ältere Jahrgänge können gebunden, ungebunden und broschiert nachgeliefert werden.

Missionsblätter. Illustr. Zeitschrift für das katholische Volk. Monatl. eine Nummer. Preis jährl. 1.50 *M*

Vor dem Sturm. Eine Reise durch **Deutsch-Ost-Afrika** vor und bei dem Aufstande 1905. Von P. Cyrillus Wehrmeister O. S. B. mit über 300 Abbildungen nach Originalaufnahmen. Gebund. 5.50 *M* Broschiert 4 50 *M*.

Ferner: Die Jungfrau von Orleans 35 Pfg. Nibelungenlied 50 Pfg. Gudrunlied 35 Pfg. Der Friedensfürst 75 Pfg. Hermenegild 30 Pfg.

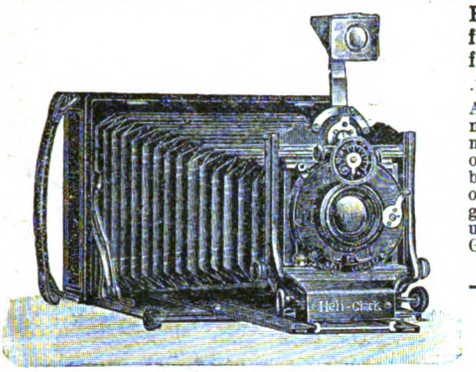
Jede Interessentin verlange den künstlerisch ausgestatteten Mode-Führer für Saison 1909/10.

Was bringt die neue Mode?

Bei Nennung dieses Blattes umsonst und postfrei von Beaners Modeverlag, Dresden.

Digitized by Google

RIETZSCHEL „HELI-CLACK“ 9 × 12 cm und 10 × 15 cm



Eine Präzisions-QUER-Kamera für lichtstarke Optik mit dreifachem Auszuge und massivem Guss-Vorderteil.

Auszug 31 cm bzw. 38 cm, gestattet Aufnahmen mit der Hinterlinse allein oder mit der Vorderlinse. Es lassen sich also ohne Benützung von Teleobjektiven zwei- bis dreifache, mit Benützung von Teleobjektiven sechs- bis achtfache Vergrösserungen herstellen. Reichliche Hoch- und Seitenverstellung innerhalb des festen Guss-Vorderteiles, Doppeltrieb, herausnehmbares Objektivbrett.

— Liste Nr. 108 gratis und franko. —

A. HCH. RIETZSCHEL
G. m. b. H.
Optische Fabrik **MÜNCHEN.**

DEUTSCHE BANK.

Hauptsitz in BERLIN, Niederlassungen in:

München, Augsburg, Nürnberg,
Bremen, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Leipzig, London, Meissen, Wiesbaden.

Aktienkapital: 200 Millionen Mark. — Reserven: 103,6 Millionen Mark.
Im letzten Jahrzehnt (1899—1908) verteilte Dividenden: 11, 11, 11, 11, 11, 12, 12, 12, 12, 12 %.

Deutsche Bank Filiale München
Lenbachplatz 2 und Depositenkasse: Karlstr. 21

Deutsche Bank Depositenkasse Augsburg
Philippine Welserstrasse D 29
Post-Scheck-Konto: München Nr. 150, Augsburg Nr. 151.

Konto-Korrent-Verkehr
Scheck- und Depositen-Verkehr
Verzinsungsgelder auf Kündigung
Umwechslung ausländischer Noten und Sorten
Einlösung von Coupons u. Dividendenscheinen
Einlösung verloster Effekten
An- und Verkauf von Wechseln u. Schecks
Einziehung v. Wechseln u. Verschiff.-Dokumenten
Remboursaccept geg. überseeische Warenbezüge
Bevorschussung von Warenverschiffungen
Reisekreditbriefe auf das In- und Ausland
Unavisierte Welt-Zirkular-Kreditbriefe, zahlbar an allen Hauptplätzen der Welt (etwa 1800 Stellen)
Briefliche und telegraphische Auszahlungen
Vermittlung von Börsengeschäften
Bevorschussung von Wertpapieren
Versicherung von Wertpapieren gegen Kursverlust bei Auslosung
Offene Depots — Verwahrung u. Verwaltung v. Wertpapieren — Aufbewahrung von Geschloss. Depots
Vermietung von Schrankfächern (Safes) in den für diesen Zweck besonders eingerichtet. Stahlkammern
Amtl. Annahmestelle v. Zahlungen f. Inhaber von Scheck-Konten bei dem K. K. Österr. Postsparkassen-Amte, Wien.
Alle Bedingungen für den Geschäftsverkehr mit der Bank werden auf Wunsch zugesandt. 1)

Hotel Union, Kath. Kasino München A. V.
Barerstrasse 7 — Telephon 9300
Wein-Regie
Messweine
Garantiert reine Naturweine. Preisliste auf Wunsch.

Jos. Fuchs
Werkstätte für kirchliche :: Goldschmiedekunst ::
Paderborn i. W., Rosenstr.
Moderner Kelch auf der Düsseldorfer Ausstellung. Einzige von der Jury zugelassene Goldschmiedearbeit aus ganz Westfalen.

Gute Existenz.
Ordentlichen Leuten mit etwas Barmitteln wird von leistungsfähiger Zigarren-Großhandlung unter äußerst günstigen Bedingungen **Zigarren-Spezialgeschäft** konkurrenzfähig eingerichtet. Wo nötig, wird gründliche Anleitung gegeben. Adressen unter **H. K. 8779** an die „Allgemeine Rundschau“, München.

Die Buch- und Kunstdruckerei der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, München, Hofstatt 5 u. 6
übernimmt die Herstellung von Werken jed. Art, Dissertationen, Festschriften, Diplomen usw. und hält sich zur Uebernahme sämtlicher Buchdruckaufträge auf das beste empfohlen. ::::

Welcher edle Missionsfreund
würde einer **armen Mission**, die sich, um den Gläubigen weniger zur Last zu fallen, gern auf den Anbau der Landesprodukte verlegen möchte, aber die Mittel z. Anschaffung der allernotwendigsten Maschinen gänzlich fehlen, großmütig unter die Arme greifen? Herzliches Vergelt's Gott, für jede, auch die kleinste Gabe im voraus!
Ergebenster
Prokurator der Mission Assam,
(Vorder-Indien)
Salvatorianerkloster
bei **Herbesthal** (Rhld.)

Priester, „licencié-ès-lettres“ **nimmt Kinder oder junge Leute auf,** die sich in **Praxis** aufzuhalten beabsichtigen oder dort Studien obliegen wollen. Je nach Wunsch Pension, Beaufsicht. od. Erzieh. **Abbé Sécheroux, 15 rue Dutot, Paris, XVéme.**

Allgemeiner Deutscher Versicherungs-Verein in Stuttgart
Auf Gegenseitigkeit. Gegründet 1875.
Kapitalanlage über 68 Millionen Mark
Unter Garantie der Stuttgarter Mit- u. Rückversich.-Akt.-Gesellschaft.
Lebens-, Kapital- u. Kinder-Versicherung.
Sterbe- und Versorgungskasse.
Unfall- u. Haftpflicht-Versicherung
Versicherungsstand: 770 000 Versicherungen.
Prospekte kostenfrei.
Vertreter überall gesucht.
Zugang monatlich ca. 6000 Mitglieder.

Die Leser
werden freundlichst gebeten, bei allen Anfragen und Bestellungen, die sie auf Grund von Anzeigen in der **„Allgem. Rundschau“** machen, sich stets auf die Wochenschrift zu beziehen.

Zum Küssen
schön ist ein zartes reines Gesicht mit rosigem jugendfrischen Aussehen, weißer sammetweicher Haut und blendend schönem Teint sowie ohne Sommersprossen und Hautunreinigkeiten, daher gebrauche man
Steckenpferd-Lilienmilch-Seife
von Bergmann & Co., Radebeul. à Stück 50 Pfg. überall zu haben.

Eisbärfelle sind nicht besser, aber teurer als meine chemisch gereinigten, geruchlosen, blendend weißen oder silbergrauen **Heidschnuckenfelle**, Marke „Eisbär“ à 8 M., Vorlagen 6 und 7 M., Größe 1 Quadratmeter. Prospekt mit zahlreichen Anerkennungen, auch über Fußsäcke, Schlitten- u. Wagendecken aus Heidschnuckenfellen, gratis.
W. Heino, Lünzmühle 19 b. Schneverdingen (Lüneb. Heide.)

Digitized by Google

Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau.

Soeben sind erschienen und können durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Bartmann, Dr B., Professor der Theologie in Paderborn, **Christus ein Gegner des Marienkultus?** Jesus und seine Mutter in den heiligen Evangelien. Gemeinverständlich dargestellt. gr. 8° (VIII u. 184) *M* 3.—; geb. in Leinw. *M* 3.80

Der Verfasser strebt eine objektive wissenschaftliche Lösung der Titelfrage an und findet eine feste Position gegen die protestantische Polemik wie auch den wahren Grund der sittlichen Grösse Marias sowie die Berechtigung der katholischen Marienverehrung.

Cathrein, V., S. J., Recht, Naturrecht und positives Recht. Eine kritische Untersuchung der Grundbegriffe der Rechtsordnung. Zweite, beträchtlich vermehrte Auflage. 8° (VIII u. 328) *M* 4 —; geb. in Leinw. *M* 4.60

Die Schrift behandelt den Begriff und die Quellen des Rechts; ihr Hauptziel ist, die Existenz und Berechtigung des Naturrechts und sein Verhältnis zum positiven Rechte darzutun.

Hergenröther, J. Kardinal, **Handbuch der allgemeinen Kirchengeschichte.** Vierte Auflage, neu bearbeitet von Dr **J. P. Kirsch.** (Theologische Bibliothek.) 8°

Dritter Band, zweite (Schluß-) Abteilung: **Von der Mitte des 17. Jahrhunderts bis zur Neuzeit.** (X u. S. 435—1176) *M* 11.50

Dritter (Schluß-) Band: **Die Kirche nach dem Zusammenbruch der religiösen Einheit im Abendland und die Ausbreitung des Christentums in den außereuropäischen Weltteilen.** Mit einer Karte der Konfessionen in Europa um das Jahr 1600. (XII u. 1176) *M* 17.50; geb. in Halbsaffian *M* 20.50. Früher sind erschienen: I: **Die Kirche der antiken Kulturwelt.** *M* 10.—; geb. *M* 12.50 — II: **Die Kirche als Leiterin der abendländischen Gesellschaft.** *M* 15.—; geb. *M* 18.— III. 1: **Vom Anfang des 16. bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts.** *M* 6.—

„Das Werk gehört wegen seiner wahrhaft imponierenden Reichhaltigkeit zu jenen Nachschlagebüchern, welche nie versagen." (Theolog.-pratt. Monatschrift, Passau 1907, Heft 12.)

„Diese Kirchengeschichte besitzt nicht nur für den Theologen, sondern vorab auch für den gebildeten Laien hervorragende Bedeutung durch ihre textliche wie literarische Vollständigkeit." (Univ.-Prof. Dr Jos. Sauer in der Literar. Rundschau, 1907, Nr 2.)

Huonder, A., S. J., Der einheimische Klerus in den Heidenländern. Mit 32 Abbildungen. (Missions-Bibliothek.) gr. 8° (X u. 312 S. u. 12 Tafeln.) *M* 4.20; geb. in Leinw. *M* 5.—

Die Arbeit behandelt, auf eingehenden historischen Studien fußend, mit genauer Kenntnis der Sachlage eine der bedeutsamsten Fragen des Missionswerkes.

In der **Missionsbibliothek** ist früher erschienen: P. **Florian Baucke.** (1749—1768) Bilder aus der alten Indianermission von Paraquay. Nach den Aufzeichnungen Bauckes neu bearbeitet von **A. Bringmann** S. J. Mit 25 Bildern und einer Karte. gr. 8° (X u. 140.) *M* 1.60; geb. *M* 2.20

An Interessenten wird unberechnet geliefert die Broschüre: **Die Missionspflicht der deutschen Katholiken.** Von P. **Anton Huonder** S. J.

Mader, P. Dr **E.**, S. D. S., Professor am Priesterseminar zu Tivoli (Rom), **Die Menschenopfer der alten Hebräer und der benachbarten Völker.** Ein Beitrag zur alttestamentlichen Religionsgeschichte. (Bibl. Studien XIV, 5 u. 6.) gr. 8° (XX u. 188) *M* 5.60

Die Schrift bespricht in ihrem 1. Abschnitt eingehend die ausserbibl. Parallelen von Menschenopfern. Der 2. Abschnitt behandelt die hebräischen Menschenopfer in ihrem Verhältnis zum orthodoxen Jahvekult.

Mathies, Dr **P. Baron de** (Ansgar Albing), **Predigten und Ansprachen** zunächst für die Jugend gebildeter Stände. I: **Predigten vom ersten Adventsonntag bis zum Weissen Sonntag nebst elf Gelegenheitsreden.** 8° (X u. 222) *M* 2.50; geb. in Leinw. *M* 3.—

Msgr de Mathies hat sich in seinen unter dem Pseudonym Ansgar Albing herausgegebenen früheren Schriften als feinen Kenner der Psyche der gebildeten Jugend bewährt. Seine „Predigten und Ansprachen" eignen sich auch als geistliche Lesung.

Stöhr, Dr **A.**, **Handbuch der Pastoralmedizin mit besonderer Berücksichtigung der Hygiene.** Fünfte, verbesserte Auflage, bearbeitet und herausgegeben von Dr L. Kannamüller. (Theologische Bibliothek) gr. 8° (XII u. 572) *M* 7.50; geb. in Halbsaffian *M* 10.—

Als Vorzüge von Stöhrs Pastoralmedizin gelten: Reichhaltigkeit, sachliche Gediegenheit aufgebaut auf reicher Erfahrung, Beiziehung der Hygiene, lebensvolle Darstellung und Berücksichtigung moderner Verhältnisse im Rahmen des Dogmas.

Kirchen-Heizungen

mit frischer Luftzuführung und regulierbarer Luftbefeuchtung. D. R. P. 91577. Spezialsystem der Aachener Fabrik für Zentral-Heizungs-Anlagen

Theodor Mahr Söhne

Aachen

Gegründet 1841. Feinste Referenzen. Bisher über 100 Kirchen-Heizungen ausgeführt.

Die Bonifacius-Druckerei zu Paderborn

erbietet sich zur pünktlichen Lieferung der Literatur des In- und Auslandes, besonders der katholischen. Sie besorgt auch jedes, wo immer angezeigte Werk.

Das Antiquariat der Bonifacius-Druckerei zu Paderborn gibt regelmässig Kataloge aus, die auf Verlangen jedem Interessenten gratis u. franko zugesandt werden. Zugleich kauft dasselbe grosse Bibliotheken zu guten Preisen. Auf Wunsch wird persönliche Besichtigung zugesichert.

Junfermannsche Buchhandlung Paderborn.

Albert Pape. Editore Pontificio.

Die **Verlagsbuchhandlung** erbittet Angebote geeigneter Manuskripte für eigenen und Kommissionsverlag und sichert gute Honorierung, entsprechende Ausstattung und energischen Vertrieb zu.

Die **Sortimentsbuchhandlung** empfiehlt sich zur prompten Lieferung der gesamten Literatur des In- und Auslandes.

Die **Buchdruckerei**, modern eingerichtet, empfiehlt sich zur Herstellung von Werken, Zeitschriften, sowie von Drucksachen privater und geschäftlicher Natur. Kostenanschläge bereitwilligst.

Bitte nicht lesen ohne sich dauernd zu merken, dass wir alle Bücher (auch Lexika, Klassiker, Weltgeschichte usw.) ohne Anzahlung und ohne Preiserhöhung auf laufendes Konto gegen monatliche Raten von 3–5 M. liefern. Referenzen: 20000 Geistliche, Offiziere, Aerzte, Juristen, Lehrer, Lehrerinnen, Beamte, fürstliche und adelige Herrschaften usw. Fried. Kratz & Cie., Versandbuchhandlung, Köln a. Rh., Stolkgasse 49, Verlag der Jugend- und Volksbibliothek des Kath. Lehrerverbandes des Deutschen Reiches, Pr. Rhld.

— 2 elegant möblierte Zimmer mit Pension — (feine Wienerküche) für 2—3 Personen bei katholischer Familie sofort zu vermieten. Feinste Referenzen. Für Ausländer beste Gelegenheit gutes Deutsch zu lernen. Gefl. Anfragen unter **A. M. 8797** an die Expedition der „Allgemeinen Rundschau".

Institut St. Louis

für junge katholische Jünglinge.

La Tour de Trême. Greyerz (Schweiz.)

Rasche und korrekte Erlernung der **französischen Sprache.** Moderner Komfort. — Familienleben. — Verlangen Sie Prospekte.

Prof. Cyp. Ruffieux, Direktor.

Knabenpensionat Janzen, Eschweiler

nimmt Gymnasial- und Realschüler auf. Gewissenh. Aufsicht u. Nachhilfe. Höchstzahl 20. Vollgymnasium und Realschule am Platze. Pensionspreis 800 *M*.

Kneipp'sche Kur im Jordanbad bei **Biberach** (Württemberg) Linie Ulm—Friedrichshafen. **Das ganze Jahr besucht.** Schöne, ruhige Lage, dicht an groß. Waldungen, 540 m üb. M. Großer Komfort im Kur- und Badehaus, besonders im neuerbauten Kurhaus mit neuer Einrichtung. Elektr. Licht. Lift. Mäßige Preise. Prospekte kostenfrei durch die Kurärzte **Dr. J. N. Stützle** und **Dr. Ehmann.**

König Otto-Bad b. **WIESAU** (bayr. Fichtelgeb.) 520 m ü. d. M.

Alteingeführtes, heilkräftigstes Stahl- u. Moorbad. — Elektro-Hydrotherapie, Gymnastik, Massage usw. — Hervorragende Erfolge bei Blutarmut, Herz- u. Nervenkrankheiten Frauenleiden, Ischias, Gicht, Rheumatismus usw. = Saison ab 15. Mai. = Prospekt kostenlos. **Dr. med. Becker.**

Dr. Wiggers

Kurheim (Sanatorium)

Partenkirchen

(Oberbayern)

für Innere-Nervenkranke und Erholungsbedürftige. Geschützte Südlage, modernste Einrichtung, jeglich. Komfort. Lift. Grosser Park. Zimmerkühlung. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte.

3 Aerzte.

Bayerisches Reisebureau Schenker & Co.

München, Promenadeplatz 16.

Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Dr. Armin Kausen, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann; Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München. Papier aus den Oberbayerischen Zellstoff- und Papierfabriken, Aktiengesellschaft München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

6. Jahrgang
Nr. 41

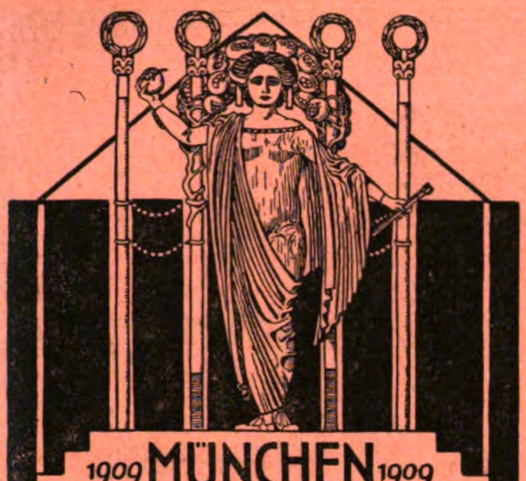
9. Oktober
1909

Inhaltangabe:

Zum Wiederbeginn der parlamentarischen Tagung in Bayern. Von Dr. Eugen Jäger, Reichstags- u. Landtagsabgeordneter.
Eine großdeutsche Rede des Prinzen Ludwig von Bayern. — Der Kulturkampf in der Schule. — Die Lage im Auslande. (Weltrundschau.) Von Fritz Nienkemper.
Die Lage und die historische Aufgabe der Deutschen in Oesterreich. (Helmstadter Rede des Prinzen Ludwig von Bayern.)
Der 10. Vertretertag der Windthorstbunde. Von Generalsekretär Dr. Scharmitzel.
Junger Herbst. Von Theo Rossel.
Verbot des ‚Simplicissimus' an den bayerischen Staatsbahnhöfen. Von Dr. Otto von Erlbach.
Blätter im Winde. Von L. v. Heemstede.
Nochmals ‚der große Tod' des zwanzigsten Jahrhunderts. Von Dr. Franz van Heerenbergh.
Herbsttage. Von Anna Nütten.
Zum 14. Caritastage in Erfurt. Von Dr. Vogt.
Die protestantische Woche. Von einem konservativen Protestanten.
Zu Hans Thomas 70. Geburtstage. Von Dr. O. Doering.
Münchener Kunst. Von Dr. O. Doering.
Vom Büchertisch.
Bühnen- und Musikrundschau. Von L. G. Oberlaender.
Finanz- und Handelsrundschau. Von M. Weber.

Quartalspreis
Mk. 2,40
Einzelnummer
20 Pfg

Digitized by Google



1909 MÜNCHEN 1909
X. INTERNATIONALE
KUNSTAUSSTELLUNG
IM KGL. GLASPALAST.
1. JUNI BIS ENDE OKTOBER
TÄGLICH GEÖFFNET.
MÜNCHENER KÜNSTLER-GENOSSENSCHAFT. MÜNCHENER SEZESSION

Münchener Ausstellungs-Lotterie
150000 Lose ☐ 75000 Treffer.
Genehmigt: in Bayern, Preussen, Sachsen, Württemberg, Baden, Elsass-Lothringen, Braunschweig etc.
Jedes 2te Los gewinnt. Preis des Loses **2 Mark.**
Auf eine gerade und eine ungerade Los-Lummer ein Treffer garantiert. — Genauer Gewinnplan gratis und franko durch das **Lotteriebureau der X. Internationalen Kunstausstellung München.**
Generalagentur für Bayern: **Lud. Müller & Co., Nürnberg-München.**

Dem hochwürdigen Klerus
empfehle mich zur Anfertigung von sämtlichen **Kleidungsstücken.**
Spezialität: Talare in beliebigen Formen, wie auch **Leo-Krägen.**
Reichhaltiges Lager in- und ausländischer Stoffe.
Anton Rödl, Schneidermeister, **München,** Löwengrube 3.
Lieferant des Georgianums.

MUSIK im HAUSE

Das seelen- u. gemütvollste aller Hausinstrumente:
HARMONIUMS
mit wundervollem Orgelton, von 78 Mark an.
Illustrierte Prachtkataloge gratis.
ALOYS MAIER, Hoflieferant, FULDA.
Prospekte auch über den neuen
Harmonium-Spiel-Apparat
(Preis mit Notenheft von 270 Stück **nur 30 Mark**), mit dem **jedermann ohne Notenkenntnis sofort 4stimmig Harmonium spielen kann.**

Soeben ist erschienen:
Lebensquell
zur Erneuerung der Welt
Mit kurzem Anhang von Gebeten von Pet. Vogt, Priester der Gesellschaft Jesu. Mit Bischöfl. Genehmigung. 222 S., geb. Kunstled., Rotschn.
80Pf.
Paulinus-Druckerei G. m. b. H., Trier.

Missions-
bücher, sowie sämtliche Devotionalien liefert die A. Laumann'sche Buchhandlung, Dülmen i. Westf. Verleger des heiligen Apostol. Stuhles; den **Händlern auch in Kommission** während der Dauer der Mission.

Messweine :: ::
Naturreine Elsässer
Rot- u. Weissweine
Tisch- und feine
Dessertweine :: ::
Schaumweine :: ::
(franz. u. eigen. Verfahr.)
∴ liefert billigst ∴
Firma Gassmann
St. Kreuz im Lebertal.
Neue Preisliste.

Garant.
Messweine
von 70 Pfg. an versendet
Kath. Vereinshaus Speyer.
Man verlange Preislisten

Bücherrevisor G. Hoffmann
München, Kapuzinerstrasse 28. Telefon 10284.
Revision, Bilanz, Ordnen, Neuanlage etc.

Tonhalle.

Konzertverein München e. V.

Saison 1909/10

Zwölf Abonnement-Konzerte

Dirigent: **Ferdinand Löwe.**

Vormerkungen und Kartenabgabe täglich (mit Ausnahme der Sonntage) von 10—1 und von 4—6 Uhr in der Direktion der Tonhalle, Türkenstrasse 5/II (Eingang Prinz Ludwigstrasse).

Mittwoch, **6.** Oktober

I. Volks-Symphonie-Konzert

Dirigent: Hofkapellmeister Paul Prill.

Kartenverkauf an der Billettenkasse der Tonhalle (Türkenstrasse), bei M. Rieger, Universitätsbuchhandlung, Odeonsplatz, und im Billettenkiosk am Lenbachplatz.

Die Buch- und Kunstdruckerei der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, München, Hofstatt 5 u. 6
übernimmt die Herstellung von Werken jed. Art, Dissertationen, Festschriften, Diplomen usw. und hält sich zur Uebernahme sämtlicher Buchdruckaufträge auf das beste empfohlen. ::::

Der moderne Mensch

bedarf eines erstklassigen Präzisionsinstrumentes als Taschenuhr. Wünschen Sie einen **wirklich zuverlässigen Zeitmesser** zu erwerben, so wenden Sie sich an eine absol. reelle, vorteilh. Bezugsquelle.
Wir sind Vertragsfirma der meisten Beamtenverbände
Preisbuch über Zimmer-Uhren, Gold-, Silber-, Alfenide- und Kupfer-Waren, Musikwerke, optische Artikel, feine Leder-Waren, Koffer etc. gratis und franko.
Grau & Co., Leipzig 228.
2jähr. Garantie. Auf Wunsch Teilzahlung

Welcher edle Missionsfreund
würde einer **armen Mission,** die sich, um den Gläubigen weniger zur Last zu fallen, gern auf den Anbau der Landesprodukte verlegen möchte, der aber die Mittel z. Anschaffung der allernotwendigsten Maschinen gänzlich fehlen, großmütig unter die Arme greifen? Herzliches Vergelt's Gott, für jede, auch die kleinste Gabe im voraus!
Ergebenster
Prokurator der Mission Assam,
Salvatorianerkloster
bei **Herbesthal** (Rhld.)

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M. 2.40 (2 Mon. M 1.60, 1 Mon. M. 0.80) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 15), i. Buchhandel u. b. Verlag. In Oesterr.-Ungarn 5 K 19 h, Schweiz 5 Fr. 20 Cts., Belgien 5 Fr. 25 Cts., Holland 1 fl 70 Cents, Luxemburg 5 Fr. 25 Cts. Dänemark 2 Kr. 48 Oer, Rußland 1 Rub. 15 Kop. Probenummern kostenfrei.
Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35 a, Gh. — Telephon 3850. —

Allgemeine Rundschau

Inserate: 30 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung. Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig.
Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau" nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.
Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 41. München, 9. Oktober 1909. VI. Jahrgang.

Freunde, werbet für die „Allg. Rundschau"!

Beim Beginn der Herbstmonate und des neuen Quartals ist die Angabe von Adressen, an welche mit einiger Aussicht auf Erfolg Probehefte versendet werden können, doppelt willkommen. Auf Wunsch werden jedem Interessenten drei nacheinander erscheinende Hefte zur Probe gratis zugestellt!

Neueste Pressstimmen:

„Karlsruher Kathol. Gemeindeblatt", 26. September 1909: „Unter den periodisch erscheinenden Schriften, die vom katholischen Standpunkt aus das Getriebe des modernen Lebens betrachten, die sich zur Aufgabe gemacht haben, uns die Zeit verstehen zu lehren, nimmt die „Allgemeine Rundschau", man darf es ruhig sagen, den ersten Platz ein. Die „Rundschau" bietet uns den Stoff, den wir von einem Organ für „Kultur und Politik" billig fordern dürfen, und dies zuverlässig, rasch, in wissenschaftlich-praktischer Form, gerade so, wie wir ihn brauchen. Die Redaktion erfolgt vom streng katholischen Standpunkte aus, ist aber gerade deshalb imstande, recht weitherzig zu sein. Ein katholischer Mann wird gut tun, sich auf die „Allgemeine Rundschau" zu abonnieren, ohne diese Wochenschrift kommt man nicht mehr gut aus. Auch die katholische Frauenwelt sei auf dies Organ hingewiesen. Es bietet reichen Stoff aus dem Gebiete der sozialen Caritas."

„Hannoversche Volkszeitung", 29. September 1909: „Es war im Jahre 1905, im zweiten Jahre des Bestehens der „Allgemeinen Rundschau", da drückte ich in einem süddeutschen Zentrumsblatt meine Freude aus über die im wahrsten Sinne des Wortes mannhafte Haltung dieser jungen Wochenschrift .... Und was die „Allgemeine Rundschau" versprochen — sie hat es gehalten. Die „Allgemeine Rundschau" ist die Bannerträgerin im Kampfe gegen die Auswüchse unserer Zeit geworden. Von vielen Seiten angefeindet, waren ihrem Herausgeber doch auch schon zahlreiche Erfolge beschieden .... Die Katholiken Deutschlands können stolz auf diese Wochenschrift für Politik und Kultur sein. Denn die „Allgemeine Rundschau" bedeutet heute bereits ein Programm."

„Das Bayerische Vaterland", 2. Oktober 1909: „Von der Donau. Jetzt beim Quartalswechsel sollte es wirklich kein gebildeter Katholik versäumen, sich die zwei vornehmen katholischen Revuen, nämlich Dr. Kausens „Allgemeine Rundschau" und die „gelben Hefte" („Historisch-politische Blätter") anzuschaffen. Mir sind diese zwei Revuen einfach ein geistiges Bedürfnis geworden, welches ich nicht mehr missen möchte. Auf jeden Fall können sich die „hellbraunen" und die „gelben" Hefte mit jeder gegnerischen Revue messen .... Zeigen doch wir Katholiken wenigstens, dass das „Catholica non leguntur" auf uns nicht zutrifft. Bedenken wir Katholiken auch, dass besonders Kausens „Rundschau" unseren Dank verdient für den schneidigen Kampf gegen den künstlerischen und literarischen Schmutz unserer Zeit."

Zum Wiederbeginn der parlamentarischen Tagung in Bayern.

Von Dr. Eugen Jäger, Reichstags- und Landtagsabgeordneter.

Der bayerische Landtag ist am 28. September wieder zusammengetreten. Die Parteiverhältnisse sind unverändert, das Zentrum hat mit 98 Sitzen weitaus über die Hälfte der Mandate, die anderen drei Parteien haben ihm gegenüber 65 Sitze, fast gleichmäßig in drei Teile geteilt, nämlich: Liberale Vereinigung 25, freie Vereinigung (Bauernbund) 19, Sozialdemokraten 21 Mitglieder.

Die größte Bedeutung hat zunächst der Bericht des Finanzministers über die Finanzlage. Hier zeigt sich vor allem, wie wichtig es war, daß die Zentrumspartei im Reichstag, als der liberal-konservative Block nach langen inneren Kämpfen versagte, in den Riß trat und mit den Konservativen zusammen dem Reiche die notwendigen Mittel bewilligte. In Zentrumskreisen gibt es noch immer Leute, die glauben, wenn das Zentrum sich geweigert hätte mitzutun, wäre das Volk von der neuen Steuerlast verschont geblieben! Das ist aber ganz undenkbar. Eine Finanzlage, wie sie seit mehreren Jahren im Reiche sich herausgebildet hatte, mit einer täglichen Schuldenzunahme von 1¼ Million (wenn man die neuen Bewilligungen des Reichstages, Beamtenaufbesserung, Witwen- und Waisenversorgung, Veteranenfürsorge, Tilgung der Reichsschulden usw. einrechnet), eine solche Lage ist unter allen Umständen unhaltbar.

Zunächst wäre der Fehlbetrag von 500 Millionen auf die Einzelstaaten geworfen worden, Bayern hätte seine direkten Steuern um 100 % erhöhen müssen, um seine Verpflichtungen gegen das Reich zu erfüllen. Dann wären die Konservativen gezwungen gewesen, sich mit den Liberalen über die neuen Steuern zu verständigen, das Ergebnis wäre die Erbschaftssteuer, sowie weit höhere Steuern als jetzt auf den Massenverbrauch, weit geringere Steuern als jetzt auf den Besitz gewesen und noch dazu hätte sich das bewegliche Vermögen, das vorwiegend in liberalen Händen ist, größtenteils der Erbschaftssteuer entzogen. Die weitere Folge wäre die Herrschaft des Liberalismus in Preußen gewesen. Das ist dem deutschen Volke erspart geblieben, und die finanzielle Wirkung der neuen Mehrheit im Reichstag und ihre Steuerpolitik fühlt nun auch der bayerische Staatshaushalt. Er kann wieder in Ordnung und Ruhe sich aufbauen, während er sonst geradezu in Trümmer gegangen wäre.

Die Rede des Finanzministers vom 30. September begann mit dem Hinweis auf große Ueberschüsse. Aus den Jahren 1906 und 1907 ist ein gesamter Reinüberschuß von 21½ Millionen vorhanden. Das Jahr 1908 bringt einen Ueberschuß von 6,8 Millionen. Dieser muß aber einstweilen zurückgestellt werden, um allenfallsige Ausfälle des Jahres 1909 zu decken. Auch jene 21½ Millionen aus den vorhergehenden beiden Jahren können nicht ganz in der kommenden Finanzperiode eingestellt werden; ein Teil ist für Reichs- und andere Zwecke reserviert, so daß nur 16 Millionen zur Verfügung stehen. Sehr mißlich war der Rückgang der Eisenbahneinnahmen, besonders 1908; doch scheint es, daß eine allmähliche Erholung des Wirtschaftslebens sich anbahnt. Diese Erholung wird wesentlich begünstigt durch die Gesundung der Reichsfinanzen und die Klärung, die in der Frage der Reichssteuern eingetreten ist. Auch in dieser Beziehung haben die Entscheidungen, die das Zentrum und die mit ihm

Digitized by Google

verbündeten Parteien im Reichstage in der Steuerfrage getroffen haben, sehr wohltätig gewirkt.

Trotz der großen Ueberschüsse bedarf der bayerische Staat, um seinen Haushalt zu führen, die Kulturaufgaben fortzusetzen, neuer Mittel. Der Aufwand für die Aufbesserung der Beamten, Lehrer und Geistlichen dürfte sich in den nächsten Jahren mit Einrechnung der neu anzustellenden Beamten und dem Wachsen der Pensionslast auf 30 Millionen jährlich stellen. Dazu kommen die Ausgleichsbeträge, die Bayern an das Reich schuldet, weil es seine eigene Biersteuer, sein eigenes Postwesen und seine eigene Militärverwaltung hat. Der Ausgleich beträgt für die Brausteuer für ein Jahr fast 17 Millionen, der für die eigenen Einnahmen des Reichsheeres eine Million, der Ausgleichsbetrag für die Post ist aber auf zwei Millionen jährlich gesunken, weil der Reinertrag der Reichspost durch die Aufbesserung der Reichsbeamten (Gesetz vom 15. Juli 1909) auf etwa 15—18 Millionen herabgesunken ist. Dieser Umstand wirft doch ein eigentümliches Licht auf die Verwaltung der Reichspost. Infolge aller dieser Verhältnisse bedarf der Finanzminister für den ordentlichen Etat eine Mehreinnahme von rund 59 Millionen. Wenn nun auch die Voranschläge für die Einnahmen einzelner Zweige der Staatsverwaltung und Staatsbetriebe erhöht werden können, so bleibt doch ein ungedeckter Bedarf von 38 Millionen. Die neuen Gesetze über die direkten Steuern können bestenfalls erst am 1. Juli 1911 ins Leben treten. Man erwartet von ihnen einen Mehrertrag von 11 Millionen (im ganzen 57 Millionen) und der Finanzminister schlägt daher, um diese 11 Millionen zu erhalten, für das Jahr 1910 eine Erhöhung der direkten Steuern um 20 Prozent vor. Es ist immerhin ein Trost, wenn auch ein schlechter, daß die Kopf-Belastung der bayerischen Bevölkerung nach seiner Angabe nur 8,74 ℳ ist, während diese Ziffer in den vier nächst Bayern größten Bundesstaaten (Preußen, Sachsen, Württemberg, Baden) 10 und 12 ℳ ist.

Ein anderer kleinerer Teil der nötigen Einnahmen soll durch Erhöhung der Gebühren geschaffen werden. Bekanntlich wird der Grundbesitzwechsel durch die neue Reichssteuer mit $^2/_3$ % belastet, wovon das zweite Drittel wegfallen soll, wenn in drei Jahren die Steuer auf den unverdienten Wertzuwachs eingeführt sein wird. Diese Besteuerung des Immobiliarverkehrs durch das Reich setzt den Einzelstaaten und den Städten Schranken auf diesem Gebiete. Von einschneidender Bedeutung ist die vorgeschlagene Erhöhung des Malzaufschlags. Schon die Finanzreform von 1906 hatte die Brausteuer im norddeutschen Gebiete bedeutend erhöht, aber doch nicht so stark, daß Bayern, um die erhöhte Ausgleichsabgabe aufzubringen, auch seine Brausteuer erhöhen mußte. Das ist nun nicht mehr zu umgehen, denn der Ausgleichsbetrag für das bayerische Bier berechnet sich, wie oben erwähnt, auf 16,8 Mill. jährlich. Die damalige Erhöhung der norddeutschen Brausteuer war so gestaffelt, daß eine Abwälzung derselben auf die Trinker nicht, oder nur in sehr geringem Maße möglich war. Die jetzige Erhöhung rechnet mit der Abwälzung und auch die bayerische Regierung rechnet damit. Die Abstufung des Malzaufschlags, die Finanzminister Riedel auf Wunsch des Zentrums 1889 einführte, geht von 5 ℳ auf 6½ ℳ für den Hektoliter. Die Spannung von 1½ ℳ (nicht ganz 3 ℳ für den Doppelzentner) soll nun auf 5 ℳ erweitert, der mindeste Steuersatz soll bis zu 1000 Doppelzentner 15 ℳ, der höchste Steuersatz, wie im norddeutschen Braugebiet 20 ℳ betragen. Dabei sollen die oberen Stufen nicht wie bisher an den niedrigen Sätzen der unteren Stufen teilnehmen, denn, wie Finanzminister v. Pfaff bemerkte, ruht die Abstufung des Malzaufschlages auf der Annahme, daß große Brauereien unter günstigeren Produktionsbedingungen arbeiten und daher eine Vergünstigung für die unteren Verbrauchstufen nicht bedürfen. Die Wirkung dieser neuen Belastung des Bieres berechnet sich für den Hektoliter auf der untersten Stufe zu 1,05—1,10 ℳ, in der obersten Stufe auf 1,60—1,70 ℳ. Die durchschnittliche Mehrbelastung darf auf etwa 1,5 Pfennige für den Liter angenommen werden. Mit dem Aufschlag um 2 Pfennig für den Liter machen die Brauer und Wirte also immer noch ein Geschäft; einen höheren Aufschlag soll sich das Publikum nicht gefallen lassen! Der Ertrag dieser erhöhten Bierbelastung wird über die Ausgleichsabgabe hinaus noch 2—2½ Millionen abwerfen.

In Verbindung mit dieser Erhöhung der Biersteuer soll auch der Uebergang vom Hohl- zum Gewichtsmaß bei der Malzberechnung sich vollziehen. Bayern ist der einzige deutsche Staat, der den Malzverbrauch nach Hektolitern versteuert, während alle anderen den Doppelzentner zur Grundlage haben. Der Hektoliter gibt, je nach seiner Füllung, Schwankungen bis zu 7%, was bei der Gewichtsberechnung selbstverständlich wegfällt. Die Ansichten über den Wert dieser Umgestaltung sind sehr verschieden. Die Annahme, daß die schwerer wiegende Gerste allgemein auch besseres Bier liefert, ist nicht richtig und der bayerische Brauertag hat bereits erklärt, unter der Besteuerung des Malzes nach dem Gewicht seien die Brauer genötigt, noch mehr hochwertige fremde Gerste zu nehmen.

Unter den zahlreichen Ausgaben für soziale Fürsorge, die sich im bayerischen Staatshaushalt finden, ist auch der Vorschlag, von 1½ Millionen zur Aufbesserung ganz niederer Pensionen und Witwengehälter zu verwenden. Unter der Fürsorge für das Wohnwesen befinden sich auch 25,000 ℳ als Zuschuß für die von der Gartenstadt Nürnberg geplante Grunderwerbung. Vielleicht dürfte es aber besser sein, wenn der Grund und Boden dieser Gartenstadt in öffentlichen Händen bleibt und nur ein Jahreszins dafür bezahlt wird. Es ist ganz unmöglich, alle die vielen sonstigen Ausgaben für Wohlfahrtszwecke, die Arbeiterkolonien, die Jugendfürsorge usw. anzuführen. Wohl kein Staat der Erde verwendet für allgemeine Wohlfahrtszwecke verhältnismäßig so viel aus Staatsmitteln wie Bayern.

Der außerordentliche Etat verwendet zunächst die obenerwähnten Ueberschüsse von 1906 und 1907 mit 16 Millionen, dann ein allgemeines Staatsanlehen von 51 Millionen und einen Zuschuß aus dem Gefällsablösungsfonds von 15 Millionen. Es war ein guter Gedanke des Finanzministers, diesen Fonds in den kulturellen Leistungen des Staats werbend anzulegen. In Papieren angelegt, trägt er wohl seinen Zins, jetzt aber können die großen Summen, die allmählich aus der Tilgung der Bodenzinse zusammenfließen, und deren endgültiger Ertrag die Bodenzinse nach ihrem Erlöschen (1940) ersetzen sollen, in den zahlreichen Betrieben des Staates werbend angelegt werden. Die großen Hoffnungen, die im Volke an den Antrag Törring vom vorigen Landtag geknüpft wurden, haben sich nicht erfüllt. Es wird wohl mehr Holz geschlagen, aber die Staatsverwaltung geht hier langsam vor, viele alte Schläge sind schwer zugänglich, und große Holzmassen auf den Markt zu werfen, würde die Preise unwirtschaftlich herabdrücken.

Die erwähnten drei Hauptposten geben eine Einnahme des außerordentlichen Budgets von 83 Millionen. (Unsere Ziffern umfassen stets die ganze Finanzperiode, also die Jahre 1910/1911.) Es wird verwendet zu zahlreichen Postbauten, zu Verbesserungen in den staatlichen Bädern, besonders in Kissingen, zu großen Hafenbauten in Ludwigshafen (4 Millionen), zur Umgestaltung der Wägevorrichtungen bei Besteuerung des Malzes (2½ Millionen). Dazu kommen wie immer zahlreiche Bauten für die Hochschulen, dann für Verbesserungen in den staatlichen Berg-, Hütten- und Salzwerken 3½ Millionen, für Ausdehnung des Telegraphen- und Telephonnetzes 8 Millionen, für Wasserbauten sollen 14 Millionen verwendet werden. Man beabsichtigt, diese großen Aufgaben künftig nach einem umfassenden Plane rasch auszuführen. Es ist ganz unmöglich, alle die einzelnen Posten hier zu nennen; erwähnt sei noch die Summe von 600,000 ℳ zu Bohrungen und Schürfungen auf Kohlen, Erze und Salze. Die Bohrungen auf Salz werden wohl Aussichten in Unterfranken, die auf Erz in der Oberpfalz und Oberfranken haben. Um diese reichen Naturschätze verwenden zu können, bedarf aber die Oberpfalz des Wasseranschlusses an die Donau, und von dieser an die rheinische Wasserstraße, teils um die Erze zur Verwertung hinauszubringen, teils um das Brennmaterial zur Verhüttung billig zu beschaffen. Zur Schuldentilgung sollen 12 Millionen verwendet werden. Mit Recht betont Finanzminister v. Pfaff in seiner Rede, daß diese Schuldentilgung bei unserer Staatseisenbahn nicht bloß eine wirtschaftliche, sondern auch eine politische Bedeutung habe. Die starken Tilgungen, die Preußen an seiner großen Eisenbahnschuld regelmäßig vornimmt, geben ihm ein finanzielles Uebergewicht, das unter Umständen politisch gegen die süddeutschen Staaten, und besonders auch gegen Bayern in höchst unangenehmer Weise ausgenützt werden könnte. Wenn Preußen seine Eisenbahnschuld größtenteils gedeckt hat, könnte es durch Tarifermäßigungen, die wir dann mitmachen müßten, uns an den Rand des Bankerotts bringen. Nur ein finanziell gut fundierter Staat kann auch politisch selbständig bleiben.

Seit Finanzminister v. Pfaff den bayerischen Haushalt leitet, ist dieser weit übersichtlicher und klarer aufgestellt als früher. Das erleichtert dem Landtag die Arbeit und gibt auch mehr Vertrauen zur Staatsregierung.

Digitized by Google

Auf dem politischen Gebiete dürfte der jetzige Landtag wohl im allgemeinen ruhig verlaufen. Die beiden großen Aufgaben des Landtages, die Verabschiedung der neuen Steuergesetze und die Gestaltung des Staatshaushaltes für die nächsten zwei Jahre erfordern viel Arbeit und Zeit. Die liberale Partei rüstet sich wohl zu großen Vorstößen, eine allgemeine Debatte wird aber sich erst bei dem Etat für das Ministerium des Aeußern ergeben, denn die nächsten Wochen müssen für die Steuerberatungen verwendet werden. Dann aber wird der Liberalismus hohe Töne anschlagen, die darüber täuschen sollen, daß er im bayerischen Landtag nur über 25 Stimmen verfügt, und daß zwischen diesen die tiefsten politischen Gegensätze bestehen. Im Reiche ringen die drei linksliberalen Parteien um die Einigung und bei allen Zusammenkünften erklären die Führer stets, sie wollten diese Einigung „energisch betreiben". Sie kommt aber nicht zustande, weil die freisinnige Volkspartei, die stärkste dieser Parteien, die beiden andern verschlingen möchte. Dann würden aber die Führer der beiden anderen linksliberalen Parteien ihre Führerschaft verlieren und der ganze Linksliberalismus im Parlament besteht ja fast nur aus „Führern". Während diese drei Parteien sich vergeblich zu einigen suchen, wird auch der bayerische Liberalismus wohl auseinanderfallen. Es scheint ganz undenkbar, daß diese verschiedenen Elemente noch weiter zusammenhausen. Der bayerische Liberalismus stützte sich einst auf die Beamtenschaft, die Ministerien und auf das ihm zurecht geschnittene Wahlgesetz. Das hat sich aber alles geändert und so hat der alte, teils kapitalistische, teils im Beamtenstande wurzelnde Liberalismus seinen Boden verloren. Neben ihm und unter ihm ist ein anderer Liberalismus erwachsen, der sich Jungliberalismus nennt, der an der „Wahrung der Personalien" nicht das Interesse hat wie der alte Liberalismus. Der junge vertritt eine andere Richtung. Die Grundanschauung der naturalistischen Weltauffassung ist beiden gleich, aber die Jungen wollen nicht mehr kapitalistische, sondern mehr soziale Politik treiben und steuern auf einen fröhlichen Kulturkampf los. Wohl hat die alte Richtung noch die Herrschaft in der Hand, und der Führer der Jungen, Landtagsabgeordneter Hübsch aus Nürnberg, wurde nach § 7 der Satzungen von ihnen aus der Partei ausgestoßen, weil er gegen die Interessen der Partei gewirkt habe. Hübsch hat daher auch die Leitung der liberalen Landtagskorrespondenz niedergelegt, aber die Krisis ist damit nicht beglichen. Es rächt sich nun an den Altliberalen, daß ihre Politik nicht immer sachlich und ehrlich gewesen ist. Im Reiche hetzen sie jetzt gegen die neuen Steuern als einen Raubzug am Volke und als Armensteuern, obwohl sie ein halbes Jahr hindurch sich bemüht haben, diesen „Raubzug" und diese „Armensteuern" selbst und mit noch höherer Belastung zu machen; im bayerischen Landtage haben sie regelmäßig versucht, durch Spekulation auf jene, die nicht alle werden, ganze Stände zu gewinnen, indem sie unerreichbare Gehaltserhöhungen beantragten, haben dann aber wiederholt die Mittel dazu verweigert, um dem Zentrum die Schuld für neue Belastungen zuschieben zu können.

Ein ähnliches Doppelspiel hat der Liberalismus bei der Lehreraufbesserung gespielt. Das hat die liberale Lehrerschaft tief erbittert und scharenweise laufen sie nun dem Jungliberalismus zu, der auch ihren kulturkämpferischen Instinkten besser entspricht. Es wird sich wohl eine Scheidung anbahnen, indem der alte Liberalismus, der sich ohnedies nur mehr auf die protestantische Bevölkerung stützen kann, in eine mehr rechtsstehende Partei verwandelt, soweit er überhaupt noch Landtagssitze erhalten kann, während der Linksliberalismus sich zu einer radikalen bürgerlichen Partei entwickelt und dann mit der Jung-Sozialdemokratie Anknüpfungspunkte sucht; denn auch im Lager der Sozialdemokraten scheiden sich allmählich die Jungen von den Alten.

Das Werbeheft Nr. 39 wurde an nicht weniger als 55000 Postadressen unter Streifband versandt. Bei einer derartigen Massenversendung, die nicht nur auf die uns im Laufe der Jahre von unseren Freunden übermittelten Adressen zurückgriff, sondern Korporationslisten der verschiedensten Art zu Hilfe zog und sich außerdem auf sämtliche Mitglieder des deutschen Klerus erstreckte, ließ es sich naturgemäß nicht vermeiden, daß an zahlreiche Personen, welche in diesem Adressenmaterial mehrfach vertreten sein mögen, gleichzeitig mehrere Probehefte gelangten. Auch wenn uns derartige Fälle bekannt werden, ist eine Ausscheidung solcher Namen angesichts der oben erwähnten Riesenziffer nur selten möglich. Wir wiederholen daher unsere Bitte, Probehefte, welche entweder an schon abonnierte Personen oder in mehrfacher Zahl eingetroffen sind, womöglich Freunden und Bekannten übergeben zu wollen.

Weltrundschau.

Von Fritz Nienkemper, Berlin.

Eine großdeutsche Rede des Prinzen Ludwig von Bayern.

Inmitten des kleinlichen Parteigezänks, das leider zurzeit im Schwunge ist, hat der Erbe der bayerischen Krone eine wahrhaft nationale Rede über die Kernfrage unserer inneren und äußeren Entwicklung gehalten. Prinz Ludwig liebt und versteht es, freimütig und frisch, klar und kräftig seine Meinung auszusprechen, und in dieser Beredsamkeit, die ihn volkstümlich auch im Norden gemacht hat, bildet seine Ansprache auf dem Helmstadter Schlachtfelde von 1866 ein Meisterstück. Er nennt die Dinge beim rechten Namen, auch die Ursache des Krieges von 1866 und der Niederlage der Süddeutschen. Er zeigt, daß die Kraftprobe zwar gegen die großdeutsche Idee entschieden hat, daß aber der großdeutsche Gedanke auch nach der äußerlichen Niederlage zu seinem Recht gekommen ist. Die Vereinigung der deutschen Stämme im neuen Reich hat sich viel besser gestaltet, als man damals erwarten durfte, und das enge Bündnis mit Oesterreich hat einen segensreichen, neuerdings glänzend bewährten Ersatz gegeben für die gewaltsame Trennung des alten deutschen Bundes. Und der Dreibund, der seit Jahren besteht und noch lange Jahre bestehen möge, umfaßt ungefähr das Gebiet, das früher das heilige Römische Reich deutscher Nation umfaßte. Indem Prinz Ludwig so die großen Vorteile der neueren Entwicklung freudig hervorhob, ging er auch rückhaltlos auf die Schäden und Gefahren ein, die dem Deutschtum in Oesterreich durch die Trennung von den Stammesgenossen erwachsen sind. Er möchte die Lage der Deutschen in Oesterreich fast trostlos nennen, aber er hofft doch noch, daß sie sich behaupten und durchsetzen können, wenn sie nur einig, treu und tüchtig bleiben. Diese Mahnungen an die Stammesgenossen im habsburgischen Kaiserreiche sind von dem allergrößten Interesse, auch von aktueller Bedeutung. Ein alldeutsch-kulturkämpferisches Berliner Blatt, die „Tägl. Rundschau", fühlt ganz richtig heraus, daß der Prinz nur die gewissen Vorkommnisse auf dem Ausfluge des Alldeutschen Verbandstages nach Böhmen im Auge gehabt habe. In der Tat gipfelt die Rede des Prinzen in der Warnung vor dem „Schielen über die Grenze", vor dem Spielen mit hochverräterischen Gedanken und Drohungen. Ebensowenig wie die österreichische Regierung ein Recht hat, sich in die inneren Angelegenheiten Deutschlands einzumischen, dürfe die deutsche Regierung eine Einwirkung auf die innere Politik Oesterreichs versuchen. Nationale Selbsthilfe — das ist die einzige Rettung für das Deutschtum in Oesterreich.

Gegenüber den alldeutschen Treibereien ist dieser Gesichtspunkt in der „Allgemeinen Rundschau" schon wiederholt hervorgehoben worden. Möchten die eindringlichen Worte an der hohen Stelle den Rest dieses unseligen Treibens ausräumen! Prinz Ludwig ließ dem Fürsten Bismarck trotz der Gegensätze von 1866 Gerechtigkeit widerfahren; von diesem großen Staatsmann, dessen Namen sie sonst so gern im Munde führen, können die Alldeutschen hüben und drüben lernen, daß der Zerfall Oesterreichs kein Vorteil, sondern ein schwerer Schaden sowohl für das Deutschtum als für den Weltfrieden sein würde. Die Deutschen in Oesterreich müssen gerade in ihrem völkischen Interesse auf das doppelte Ziel hinarbeiten: erstens das habsburgische Reich zu erhalten und zweitens ihrer Nation die alte führende Stellung unter den Nationalitäten dieses Reiches wieder zu erwerben. Letzteres ist natürlich nur möglich, wenn die Treue der Deutschen gegen Dynastie und Staat über allen Zweifel erhaben ist. Die weitere Voraussetzung ist die Eintracht aller Deutschen, die Prinz Ludwig in flammenden Worten empfahl. Der Redner hatte keinen Anlaß, die Mahnung zur Einigkeit auch in klaren Worten an das deutsche Volk innerhalb des Reichs zu adressieren; aber die Nutzanwendung im eigenen Hause drängt sich ja jedem denkenden Hörer von selbst auf, namentlich in diesen Zeiten des häßlichen Parteizankes. Um so mehr, als die Gefahr für die Eintracht auf beiden Seiten der Grenze schließlich derselben Wurzel entsprießt. Die Deutschen scheiden sich hier wie dort in christlich-konservative und liberal-freigeistige Parteien. Die kulturkämpferischen Triebe der letzteren, die sich in Deutschland im Evangelischen Bunde kristallisieren und in Oesterreich in der glaubensfeindlichen Hochschulbewegung und in der Los-von-Rom-Agitation gipfeln, sind die schlimmsten Hindernisse der nationalen Einigung.

Aus diesem Gesichtspunkt erklärt es sich auch, daß die alldeutsche Presse in Berlin zu der Rede des Prinzen keine gleich-

Digitized by Google

mäßige Stellung einnimmt. Die „Deutsche Zeitung“ macht freilich einige Vorbehalte, aber sie erkennt doch das wirklich deutsche Empfinden und den unbekümmerten großdeutschen Herzschlag des Redners an. Die „Tägliche Rundschau“ aber versteigt sich zu der frechen Behauptung, der Prinz habe die Gesamtlage mehr aus österreichischem, als aus reichsdeutschem Gesichtspunkte angesehen. Das letzte Blatt ist das Organ des Evangelischen Bundes. Die berufsmäßigen Kulturkämpfer sind unverbesserlich. Wenn nur wenigstens die liberalen Deutschen in Oesterreich einsehen wollten, daß sie ihre Liebhabereien auf dem Kirchen- und Schulgebiete zurücksetzen müssen, um die für ihre nationalen Lebensinteressen unentbehrliche Gemeinbürgschaft mit den christlich-sozialen und den katholisch-konservativen Deutschen zu sichern!

Der Kulturkampf in der Schule.

In Frankreich kündigt sich dieser neue Abschnitt der kirchen- und religionsfeindlichen Politik bereits deutlich an. Gegen zwei Bischöfe, die u. a. für die Abwehr der antireligiösen Kindererziehung eingetreten waren, wurden vor kurzem schon Strafprozesse geführt. Jetzt hat der Gesamtepiskopat Frankreichs seine Stimme erhoben, um die katholischen Eltern auf ihre Pflichten hinsichtlich der Schule aufmerksam zu machen, und sofort erhebt sich in der tonangebenden radikalen Presse die Forderung, daß der Staat nun mit Gewalt, mittels des einzuführenden Schulmonopols, die weltliche Kindererziehung sichern müsse. Die Bischöfe sollen „den Krieg erklärt“ haben; in Wirklichkeit haben sie nur den katholischen Eltern geraten, von dem Recht der freien Schulwahl und von der zulässigen Kontrolle des Unterrichts, den ihre Kinder empfangen, Gebrauch zu machen. Die Eltern sollen den christlichen Schulen, die trotz der Verfolgung der Schulorden in vielen Gemeinden noch zu Recht bestehen, den Vorzug geben; der Besuch der sogenannten neutralen Schulen des Staates wird nicht unbedingt verboten, sondern nur für den allerdings nicht seltenen Fall, daß die gesetzliche Neutralität nicht gewahrt, vielmehr der Unterricht in glaubensfeindlichem Geiste erteilt wird. Sollte das Schulmonopol eingeführt, d. h. die freien christlichen Schulen unterdrückt werden, so würde das zur ärgsten Gewissenstyrannei führen, so daß die letzten Dinge dieses französischen Kulturkampfes noch schlimmer würden als die ersten.

Bei diesem Blick über die Grenze dürfen wir nicht außer acht lassen, daß bei uns zulande auf dem letzten Protestantentag zu Bremen die religionslose Zwangsschule öffentlich empfohlen wurde, und zwar mit der besonderen Zweckbestimmung, dem katholischen Nachwuchs den Ultramontanismus auszutreiben. Wenn der Liberalismus in Preußen über das Schulgesetz von 1906 noch einmal zu entscheiden hätte, so würden die bescheidenen Garantien für die konfessionelle Erziehung nicht aufrecht erhalten werden. Die Jungliberalen geben jetzt den Ton an, auch bei den Nationalliberalen, und es ist auch für unsere Schulinteressen ein Gewinn, daß der Block in Trümmer gegangen ist; denn der Fortbestand hätte zu einer liberalen preußischen Schulpolitik geführt.

Die Lage im Ausland.

Die erste Antrittsreise des neuen Reichskanzlers hat dem besten Bundesgenossen, Oesterreich-Ungarn, gegolten und hat in der erfreulichsten Weise jene Innigkeit der Verbindung bestätigt, die soeben auch Prinz Ludwig von Bayern gerühmt hat. Bei dem Meinungsaustausch in Wien hat man die Artigkeit gegenüber dem „dritten Mann“ nicht vergessen, und u. a. die besondere Stellung Italiens zur kretischen und sonstigen Orientfrage „freundschaftlich gewürdigt“. Hoffentlich wird der Antrittsbesuch in Rom auch zur Stärkung der Freundschaft und des Friedens beitragen, wobei wir von dem Besuch im Vatikan auch Vorteile für den inneren Frieden erwarten.

In England tobt ein grimmer Kampf um das von der liberalen Mehrheit des Unterhauses beschlossene Budget. Die Konservativen bezeichnen dasselbe als sozialistisch und fordern das Oberhaus zur Verwerfung auf, damit es zu Neuwahlen komme, bei denen die Konservativen unter dem Zeichen der schutzzöllnerischen Tarifreform zu siegen hoffen. Der innere Zwist behindert weder die Flottenrüstungen Englands noch den hochpolitischen Fleiß des Königs Eduard. Er will Portugal noch enger an England knüpfen mittels der Verheiratung des jungen Königs Manuel mit einer englischen Prinzessin. Viel ernster wäre es, wenn sich das Gerücht bestätigt, daß Spanien auf Englands heimlichen Antrieb ein großes Stück vom Norden Marokkos dauernd besetzen und so die andere Seite der Straße von Gibraltar unter die mittelbare Kontrolle Englands bringen wolle. Ein neuer Krieg in Marokko!

Die Lage und die historische Aufgabe der Deutschen in Oesterreich.

(Aus der Helmstadter Rede des Prinzen Ludwig von Bayern.)

Der bayerische Thronfolger hat am 3. Oktober in Helmstadt in Unterfranken anläßlich der Enthüllung des aus freiwilligen Gaben und ohne sein Zutun errichteten Denkmals zur Erinnerung an seine Verwundung in dem Gefecht bei Helmstadt (25. Juli 1866) eine denkwürdige Rede gehalten. Prinz Ludwig betonte eingangs, daß es Pflicht des Soldaten sei, im Kampfe auszuharren, solange sein oberster Kriegsherr ihn nicht davon entbindet, und schloß mit der Versicherung der Treue des bayerischen Königshauses zum bayerischen Volke. Der nachstehende Hauptteil der Rede ist von bleibender Bedeutung:

„In dem unseligen Bruderkriege 1866 hat auch die bayerische Armee nicht glücklich gekämpft. Grund davon war schlechte Bewaffnung und mangelhafte Ausbildung, letztere vor allem durch die zu große Sparsamkeit für die Armee. Aber die Armee ließ nach dem unglücklichen Kriege den Mut nicht sinken, sie wurde neu bewaffnet und neu organisiert und mit ungeheurem Fleiß wurde dann gearbeitet, sie zu einer guten, tüchtigen zu machen, und als dann vier Jahre später auf Befehl König Ludwigs II., als Preußen vom Feinde bedroht war, Bayerns Truppen unter den Befehl des Königs von Preußen sich stellten, da war es der bayerischen Armee vergönnt, gleich den anderen deutschen Truppen gemeinsam mit denen des Norddeutschen Bundes Sieg auf Sieg zu erringen. Die Siegesbeute, wenn man so sagen darf, war das mächtige Deutsche Reich, die Wiedergewinnung der zwei in den Zeiten der Schwäche von Deutschland verloren gegangenen Lande, der jetzigen Reichslande Elsaß-Lothringen.

Warum und wofür hatten wir 1866 gekämpft? Wir hatten die großdeutsche Idee vertreten; wir wollten, daß der Deutsche Bund reorganisiert würde, und daß er alle deutschen Staaten, Oesterreich einschließend, umfasse; wir wollten einen Bund auf föderativer Grundlage, verbessert und verstärkt. Der Krieg hat gegen uns entschieden, und was war die Folge dieser Niederlage? Die großdeutsche Idee für die Deutschen im Reich. Nach dem Jahre 1870, dem glorreichen Kriege, war dank der Opferwilligkeit der deutschen Fürsten, die für die Gemeinsamkeit gar manche Vorrechte dahingaben, dem deutschen Volke eine glänzendere Gegenwart beschieden als je zuvor.

Aber um so unheilvoller gestaltete sich das Schicksal der Deutschen in Oesterreich, unserer Nachbarmonarchie. Von Deutschland, zu dem sie von jeher gehörten, seitdem es eine deutsche Geschichte gibt, mit Gewalt losgerissen, waren die Deutschen in Oesterreich nicht mehr imstande, die leitende Stelle, die sie in der ganzen Monarchie innehatten, aufrechtzuerhalten. Sie verloren zunächst Ungarn. Bedrängt in den verschiedenen Königreichen des Landes, da wo sie einer großen Anzahl fremdsprachiger Bevölkerung verbunden waren, da wurden sie von einer Stelle in die andere gedrückt, sogar in den rein deutschen Ländern gerieten sie zu einer nichts weniger als leichten Stellung. Es war das ja ganz natürlich, denn, wenn Oesterreich-Ungarn ebensoviele Jahrhunderte als es jetzt Jahrzehnte her sind seit dem Gefechte bei Helmstadt, über 400 Jahre seit 1437, als Kaiser Albrecht II. den Thron bestiegen, mit kurzen Unterbrechungen an der Spitze Deutschlands gestanden, mußte durch das gewaltsame Hinaustreiben Oesterreich-Ungarns aus Deutschland die Herzschlagader des Deutschtums in Oesterreich-Ungarn unterbunden werden. Das fortwährend Oesterreich zufließende deutsche Blut kam nicht nach Oesterreich-Ungarn, und die Deutschen sind dadurch in eine schwere, man möchte fast sagen trostlose Lage versetzt.

Was ist da zu tun? Meiner Ansicht nach bleibt den Deutschen in unserer Nachbarmonarchie nichts anderes übrig, als was allen, die nicht im Deutschen Reiche sich befinden und mit anderen Nationen zusammenleben, nötig ist, daß sie fest zusammenhalten, eins bleiben, Streitigkeiten, die ja unvermeidlich sind, zurückhalten und sich vertragen. Ich möchte hier noch etwas anderes dazu sagen. Sie müssen trachten, treue Staatsbürger und tüchtige, hervorragende Menschen zu sein, dann wird es ihnen wieder gelingen, die Stellung einzunehmen, die ihnen zukommt.

Aber etwas dürfen sie nicht tun; sie dürfen durchaus nicht über die Grenzen schielen, das ist Hochverrat und Schädigung aller guten staatstreuen Deutschen in Oesterreich-Ungarn. Es ist auch nicht zulässig, daß von seiten des Deutschen Reiches in die Verhältnisse unserer Nachbarmonarchie hineingegriffen wird. Soviel wir es uns verbieten, daß das Ausland sich in unsere Geschäfte mischt, so hat auch Oesterreich-Ungarn das Recht, es sich zu verbitten, daß wir hineinschauen.

Ich möchte das Wort König Ludwigs I, das er in der Befreiungshalle niederlegte, die er eröffnet hat 50 Jahre nach der Schlacht bei Leipzig und das ich vor zwei Monaten an der Spitze der bayer. Turner sprach, wiederholen: Mögen die Deutschen nie vergessen, wodurch die Befreiungskriege notwendig wurden und wodurch sie gesiegt! Diese Worte gelten jetzt ganz besonders für

Digitized by Google

das Verhältnis vom Deutschen Reich zu Oesterreich-Ungarn. Notwendig wurden die Befreiungskriege durch die Uneinigkeit der Deutschen und deren Eifersucht. Möchte so etwas nie mehr vorkommen in dem Verhältnisse zwischen den zwei großen Nachbarreichen!

Gesiegt hat das Deutsche Reich durch Einigkeit, und was die Einigkeit vermag, haben wir gerade im letzten Jahre gesehen. Durch die Einigkeit der Deutschen mit Oesterreich-Ungarn wurde der für beide schwer drohende Krieg verhindert und der Friede gewahrt. Dank dem wiederhergestellten guten Verhältnis zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn war es auch nur möglich, daß im Jahre 1870 so schöne und schnelle Siege errungen wurden, und dadurch, daß dank dem Fürsten Bismarck Preußen im Jahre 1866 von Oesterreich nicht einen Fuß breit Boden verlangte, wurde ermöglicht, daß die Südstaaten sich anschließen konnten. So sehen wir in Mitteleuropa den Dreibund, der seit Jahren besteht und jahrelang fortbestehen möge zur Ehre der Nationen, die in ihm vertreten sind, und zur Wahrung des Friedens! Es ist eine eigene Erscheinung, daß dieser Dreibund ungefähr das Gebiet umfaßt, das das heilige Römische Reich deutscher Nation umfaßte. Freude war dem letzteren wenig beschieden, um so mehr dem heutigen Bund.

Der 10. Vertretertag der Windthorstbunde.

Von Generalsekretär Dr. Scharmitzel.

Die diesjährige Generalversammlung der Windthorstbunde Deutschlands bedeutet unzweifelhaft einen Markstein in der Entwicklung dieser Organisation.

Ein kurzes Verweilen dabei ist unerläßlich für das Verständnis der heutigen Strebungen im Verband. Gegründet wurde der erste Windthorstbund im Jahre 1895 bekanntlich mit der Aufgabe der religiös-sittlichen Erziehung und Unterweisung, der apologetischen Schulung und daneben auch der politischen Aufklärung. Idealgesinnte junge Leute schlossen sich zusammen in dem Bestreben, der religiösen und politischen Gleichgültigkeit, die unter ihren Altersgenossen, besonders in den gebildeten Kreisen des katholischen Deutschland herrschte, energisch entgegenzutreten.

Charakteristisch für die Anfänge der Bewegung waren nicht so sehr klar erkannte Ziele und Aufgaben, sondern mehr guter Wille und ideale Begeisterung. Das Durcharbeiten zu deutlich umgrenzten Zwecken kommt bei solchen Bestrebungen meist erst unterwegs, ganz natürlich. Auch bei den Windthorstbunden, die bald ihren Weg über ganz Deutschland nahmen, kam erst mit der Zeit die nötige Klarheit in das Programm und in die Bestrebungen hinein. Diese Klarheit wurde merkwürdigerweise gefördert durch das Verhalten der Gegner den Windthorstbunden gegenüber. Die politischen Gegner hatten auffallenderweise von jeher in den Windthorstbunden rein politische Organisationen gesehen, während tatsächlich in den ersten Jahren die religiös-erzieherischen und die Aufgaben apologetischer Schulung der Arbeit ihr Gepräge aufdrückten. Allerdings entstanden mehr und mehr auch schon Bunde, die sich lediglich rein politische Ziele steckten. Unsere Gegner sahen nur die letzteren und gründeten im ausgesprochenen Gegensatz zu den Windthorstbunden die Jungliberalen Vereine und die sozialdemokratische Junge Garde.

Eigentlich wurden erst jetzt die leitenden Kreise in unserer Partei mehr auf die Windthorstbunde aufmerksam, und das war in folgendem Umstand begründet: Die Gegner der Windthorstbunde und des Zentrums überhaupt glaubten, einen schlagenden Beweis für die Konfessionalität der Zentrumspartei in dem konfessionellen Charakter der Windthorstbunde sehen zu dürfen. „Wie kann die Partei interkonfessionell sein wollen, wenn ihre Vorschule, ihre Jungmannschaft, konfessionell organisiert ist?!" Gewiß, dieser Schluß unserer Gegner aus der Zusammensetzung auf den Charakter der Partei war irrig. Aber zuzugeben ist: Die Gefahr liegt doch nahe, daß erstere auf die Dauer einseitig bestimmend wirkt auf die Politik, und zweifellos war es auch bedenklich, daß gerade die Schule, in der junge Leute ein klares Bild von dem rein politischen, interkonfessionellen Charakter der Zentrumspartei gewinnen sollten, konfessionelles Gepräge trug. Weil die politischen Gegner nun immer wieder und auch — wie nicht zu leugnen ist — mit einem gewissen Rechte auf diesen Zwiespalt der Auffassungen hinwiesen, setzte sich in leitenden Zentrumskreisen immer mehr die Ueberzeugung fest, daß die Windthorstbunde entweder ihren konfessionellen Charakter ablegen oder aber den Anspruch, die Jungmannschaft, die Vorschule der Partei zu sein, aufgeben müßten.

Auf den Vertretertagen in Köln (1905), Berlin (1906) und Wiesbaden (1907) wurden heiße Kämpfe um die Frage nach dem Charakter und den Aufgaben des Verbandes geführt. In Wiesbaden endlich fiel die Entscheidung. Seit diesem Vertretertage herrschte ungetrübte und — man darf wohl hinzufügen — untrübbare Klarheit darüber, daß unser Verband eine rein politische interkonfessionelle Organisation sein müsse mit dem Zwecke der Sammlung und Schulung der Zentrumsjugend. Die religiös-apologetischen Aufgaben überlassen die Windthorstbunde seit dieser Zeit anderen Vereinigungen, die mit diesen Zwecken gegründet worden sind, und denen sie nicht Konkurrenz machen wollen und dürfen. Ihre Existenzberechtigung neben diesen Vereinen besteht eben darin, daß sie besondere, sonst von keiner Organisation betriebene Aufgaben haben. Diese Etappe war der erste bedeutsame Markstein in den Entwicklung der Windthorstbunde. Die Kinderkrankheiten, vor denen sie so außerordentlich stark heimgesucht worden, waren überwunden, und die Frage nach dem Charakter des Verbandes, die mehrere Jahre hindurch mehr als wünschenswert und als der Entwicklung unserer Sache dienlich war die Vertretertage und die Bunde beschäftigt hatte, endgültig erledigt.

Mit dem Wiesbadener Beschluß war auch die Stellung der Windthorstbunde zur Partei endgültig geklärt. Die Windthorstbunde werden seitdem allgemein als die Vorschule, als die junge Garde der Partei betrachtet.

Als die Bunde nun in dieser Weise die Kinderschuhe ausgezogen hatten, wurde ihnen, als sie innerlich erstarkten und wuchsen, auch bald das bisher getragene Kleid etwas zu enge. Sie hatten satzungsgemäß bis heran nur die politische Aufklärung und Schulung der Jugend betrieben. In Wirklichkeit war diese satzungsgemäße Aufgabe durch die Entwicklung überholt, indem schon seit Jahren in den Windthorstbunden fast zu gleichen Teilen die jugendlichen und die im mittleren Lebensalter stehenden Anhänger der Partei vertreten waren. Diese Tatsache einerseits und der Wunsch anderseits, den Segen politischer Aufklärung auch weiteren Kreisen der Parteianhänger zu vermitteln, führten, besonders seit dem Karlsruher Vertretertag im Jahre 1908, zu immer wieder aufgenommenen Beratungen zwischen den Vertretern der Windthorstbunde und leitenden Männern der Partei, die schließlich zu dem in Bonn zum Beschluß erhobenen Vorschlag sich verdichteten, eine rein politische Wochenzeitung zur nachdrücklichen Schulung möglichst vieler Zentrumsanhänger herauszugeben. Selbstverständlich haben die Windthorstbunde die Bedeutung und Notwendigkeit der Einrichtungen, die schon heute zur Schulung unserer Parteianhänger dienen, vor allem der politischen Tagespresse, keinen Augenblick verkannt, aber sie glauben, daß diese politische Aufklärung nicht in allen Fällen hinreiche, daß ein Mehr an politischer Aufklärung und Schulung auch für unsere Partei eine dringende Notwendigkeit sei.

Die politische Wochenzeitung, „Das Zentrum" betitelt, die seit dem 1. Oktober jeden Freitag in einem Umfang von 4 Seiten erscheint, will in abgeschlossenen Artikeln vom Standpunkte der Zentrumspartei aus zu allen politischen Fragen eingehend Stellung nehmen, die politischen Ereignisse zusammenfassend darstellen, von höherer Warte aus überschauen und in abschließendem Urteil werten.

Die Idee der Herausgabe einer politischen Wochenzeitung fand in allen Parteikreisen, die vor dem Erscheinen mit dem Plane vertraut gemacht worden waren, freundliche Aufnahme, auf dem Vertretertage in Bonn wurde sie mit Begeisterung begrüßt. Man erkannte dort ja ohne weiteres, daß mit der Uebernahme der neuen Aufgabe eine neue Aera für den Windthorstbund beginne: während er bisher lediglich an die Jugend sich gewandt hatte, satzungsgemäß wenigstens, werden jetzt seine Aufgaben auch statutarisch bedeutend erweitert. Die Windthorstbunde als solche werden sich nach wie vor hauptsächlich der Gewinnung und Heranbildung der jungen Männerwelt widmen, aber mehr als bisher wendet sich der Verband nunmehr auch — wenigstens auf dem Wege der Schriftenvermittlung — an die große Masse der Zentrumswähler. Er tritt neben das Organ, das bisher allein in der Partei die politische Schulung der Gesamtheit der Wählerschaft betrieben hat: die politische Tagespresse. Daß die Durchberatung dieses Planes den Vertretertag vor allem beschäftigte, ist selbstverständlich.

Besonderes Interesse nahm daneben in Anspruch der einen Tag lang währende Unterrichtskursus über die Reichsfinanzreform und die Beamtenbesoldung im Reich,

Digitized by Google

die durch ganz ausgezeichnete Referate des Abgeordneten Generaldirektor Dr. Pieper eingeleitet wurden.

Zu den Reformgedanken des Verbandes gehört die Absicht, alle weniger wichtigen Angelegenheiten auf den Vertretertagen zur Erledigung in Kommissionen zurückzudrängen, um in den Plenarverhandlungen vor allem Raum für die Erörterung aktueller politischer Fragen zu haben. In Bonn ist ein glücklicher Anfang gemacht worden.

Eine wichtige Entscheidung, die auf dem Vertretertage gefallen ist, muß noch verzeichnet werden: die Zulassung der Frauen zu politischer Betätigung in den Bunden. Bereits in Karlsruhe hatte man über diese Frage diskutiert, und die weit überwiegende Mehrzahl der Delegierten war damals schon der Ansicht, daß man die durch das Reichsvereinsgesetz den Frauen gewährte Möglichkeit, an den politischen Versammlungen teilzunehmen, auch auf die Veranstaltungen der Windthorstbunde ausdehnen müsse. Es war damals schon beschlossen worden, daß die Bunde sofort die Frauen zur Teilnahme an ihren Versammlungen auffordern sollten. Zum zehnten Vertretertage sollte dann die Verbandsleitung Vorschläge machen. In Bonn beschloß man, daß prinzipiell den Frauen die Möglichkeit gegeben werden müßte, in jeder Form der Mitgliedschaft in die Bunde einzutreten. Allerdings wurde die Möglichkeit offen gelassen, wegen besonderer widriger lokaler Verhältnisse an einzelnen Orten vorläufig von der Verwirklichung dieses Gedankens Abstand zu nehmen. Der Kardinalsatz unserer Statuten wird deshalb in Zukunft nicht mehr lauten: „Die Windthorstbunde bezwecken, die junge Männerwelt im Sinne des Zentrums zu schulen", sondern lediglich: „Die W.-B. bezwecken die politische Schulung im Sinne des Zentrums". Im Prinzip haben also die Windthorstbunde dem weiblichen Geschlechte, soweit es Lust und Liebe zu ernster politischer Mitarbeit besitzt, die Möglichkeit hiezu geboten. Damit sollte aber keineswegs die Direktive gegeben werden, um mit Hochdruck die Frauen in das Getriebe der politischen Kämpfe hineinzuzwängen. Politische Amazonen wie Rosa Luxemburg und Klara Zetkin oder die englischen Suffragettes haben den Delegierten in Bonn gewiß nicht als Ideal vorgeschwebt. Politische Schulung der Frauen, d. h. Weckung des Verständnisses für politische Fragen und Interessierung für die politische Betätigung vor allem des starken Geschlechts, sollte damit erreicht werden.

In einem Resümee über den Vertretertag sagt die „Kölnische Volksztg.": Es sind verständige, wohldurchdachte und klare Ziele, die innerhalb des Verbandes der Windthorstbunde verfolgt werden. Die Gründung der neuen Wochenzeitung ist Beweis dafür, aber auch die Stellungnahme zur Frage der politischen Betätigung der Frauen läßt erkennen, daß man keinen phantastischen Ideen nachstrebt, sondern praktische Arbeit leisten will."

Daß der Verband und die Bunde auf der Generalversammlung 1910 in Bochum, der Stadt harter, aber auch erfolgreiche Mühe, eine mindest ebensogute Zensur erhalten, soll das Ziel unserer Jahresarbeit sein!

Junger Herbst.

Nicht ist es bange Sommerschwüle,
Die schwer in Erntefeldern steht,
Noch nicht des Spätherbsts Regenkühle,
Da wilder Sturm das Laub verweht.

So seltsam mild die Tage schreiten,
Wie träumend liegen Höh'n und Tal;
Ein feiner Duft hüllt weich die Weiten
Und wehrt dem gold'nen Sonnenstrahl.

So geht die stille Dämmerstunde,
Wenn müd' der Tag zum Abend neigt,
Wenn Frieden träuft zum Erdengrunde
Und Hast und Harm des Lebens schweigt.

Nach arbeitsheißen Sommertagen
Von Rast traut eine Glocke singt.
Ein Glück zieht still. Und doch — ein Zagen
So bang in meiner Seele ringt . . .

Theo Rossel.

Verbot des „Simplicissimus" an den bayerischen Staatsbahnhöfen.

Von Dr. Otto von Erlbach.

Die in Nr. 40 der „Allgemeinen Rundschau" am Schlusse des Artikels „Die Militärhoheit im Deutschen Reiche" (S. 691) bereits gegeißelte neueste Roheit des „Simplicissimus" hat endlich eine Maßregel herbeigeführt, die alle anständigen Leute schon seit Jahren vergeblich erwartet hatten. Was der „Simplicissimus" sich bisher an blutiger Verhöhnung jeder Autorität und an schändlicher Besudelung des öffentlichen Anstandes und der guten Sitten geleistet hatte, reichte nicht aus, um der Langmut der obersten Staatsautorität in Bayern ein Ziel zu setzen.

Die Gründe, weshalb die Justiz sich nicht an den „Simplicissimus" heranwagt, sollen diesmal nicht ausführlicher erörtert werden. Man müßte sonst die ganze Frage der Zuständigkeit der Schwurgerichte für Preßvergehen, auch für solche, die mit der Politik nichts zu tun haben, sondern reine Sittlichkeitsdelikte sind, hier aufrollen. Schon einmal ist von den Münchener Geschworenen der „Simplicissimus" freigesprochen worden, nachdem zwölf „Sachverständige" der „modernen" Kunst und Literatur ihre schützende Hand über den Angeklagten Ludwig Thoma, den „Peter Schlemihl" des „Simplicissimus", gehalten hatten, und der Staatsanwalt, auch nicht durch einen einzigen Gegensachverständigen unterstützt, der Uebermacht dieser Zwölf und des von zwei Verteidigern verbeistandeten Dr. Thoma unterliegen mußte. Damals handelte es sich um das in 100000 Exemplaren verbreitete illustrierte Flugblatt „Fort mit der Liebe!! Ein Notschrei!! Den Sittlichkeitsaposteln ergebenst unterbreitet von Ludwig Thoma und Olaf Gulbransson". Die Anklage hatte in dem überaus unflätigen Flugblatte eine unzüchtige Schrift im Sinne des § 184 erblickt. Die Geschworenen fanden Dr. Thoma nicht schuldig. Das Urteil lautete daher auf Freisprechung, jedoch erklärte das Gericht den Inhalt des Flugblattes als objektiv unzüchtig und verfügte die Einziehung desselben. Dieser am 13. Januar 1906 verhandelte Prozeß hat damals gewaltiges Aufsehen erregt und ist von Hunderttausenden als ein Faustschlag gegen das Rechtsempfinden des Volkes empfunden worden. Es kam noch hinzu, daß der fungierende Staatsanwalt sich eine offizielle Rüge der vorgesetzten Behörde zuzog, weil er gegen den Sachverständigen Dr. Hirth etwas deutlicher geworden war. Ob heute Dr. Hirth, der öffentliche Verteidiger des „Rechtes" auf Erotik, auf Polyandrie und Polygamie, nochmals mit Erfolg den Schutz der obersten Justizbehörde gegen einen freimütigen Staatsanwalt finden würde?

Seit jenem blamablen Prozeß hat die bayerische Justiz gegen den „Simplicissimus" alle Schneidigkeit verloren, und wir müssen offen gestehen, daß wir ihre Passivität völlig begreifen, nachdem erst unlängst der berüchtigte „Sekt" auf Grund eines Gutachtens desselben Dr. Hirth von Münchener Geschworenen für nichtschuldig erklärt worden ist und demnach freigesprochen werden mußte. Daß hier nicht nur etwas, sondern sehr vieles faul ist im Staate Dänemark, leuchtet auch dem beschränktesten Untertanenverstande ein. Die dekadente Richtung in Kunst und Literatur trägt nicht allein die Schuld. Auch das ganze „System" und vor allem die höchst reformbedürftige Zusammensetzung der Geschworenen ist für manchen Spruch verantwortlich zu machen, der dem sittlichen Volksempfinden als eine Ungeheuerlichkeit erscheint. Tatsache ist jedenfalls, daß selbst in argen Fällen gegen den „Simplicissimus" und Konsorten keine Anklage mehr erhoben wird, weil man den Beteiligten nicht auch noch den wohlfeilen Triumph des Freispruches verschaffen möchte.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die sog. Manövernummer des „Simplicissimus" das nunmehrige administrative Vorgehen gegen den „Simplicissimus" herbeigeführt hat. Auch diese Nummer enthält die schwersten Verstöße gegen Sittlichkeit und Anstand. Dies gilt schon von den Versen, welche das Titelblatt begleiten. Wir begnügen uns damit, die erste Strophe hier niedriger zu hängen, welche also lautet: „Beim Bauern sind wir g'schlafen, — Wo wir ein Mädchen trafen — Und auch ein Bett dazu, — Von der Nacht bis in die Fruh." Der Gipfel der Gemeinheit sind fünf Zeichnungen von Olaf Gulbransson, welche auf die Vergewaltigung zweier Bäuerinnen durch zwei bayerische Infanteristen hinauslaufen und durch den lakonischen Text noch eindeutiger werden. Daß auch in diesen Bildern die systematische Ehrenschändung des bayerischen Bauerntums als solchen ihre

Digitized by Google

Orgien feiert, ist beim „Simplicissimus" geradezu selbstverständlich. Die Manövernummer enthält auch noch andere Attacken auf Sittlichkeit und Anstand, selbst im Inseratenteil, dessen Illustrationen immer frecher werden, seitdem die Gerichte gewisse Bände von Eduard Fuchs als „Kulturdokumente" freigegeben haben. Auch hier findet man in der Manövernummer eine eindeutige Vergewaltigungsszene.

Aber alles dies würde die bayerischen Staatsbehörden gegen den „Simplicissimus" noch nicht mobil gemacht haben. Das gleichfalls von Gulbranssson gezeichnete Bild, auf welchem Prinz Ludwig von Bayern in einer unerhört beleidigenden Karrikatur neben dem stramm dastehenden Deutschen Kaiser verhöhnt wird, hat dem Faß den Boden ausgeschlagen. Und auch in diesem Falle ist, wie von verschiedenen Seiten öffentlich beklagt wurde, nicht einmal sofort eingegriffen worden, sondern erst nach mehr als acht Tagen, nachdem die Presse sehr energisch auf den Skandal hingewiesen hatte, daß der „Simplicissimus" an allen bayerischen Staatsbahnhöfen immer aufdringlicher feilgeboten werde. Die sozialdemokratische „Münchener Post", welche sich selbstverständlich an die Seite des Salon-Anarchistenblattes stellt und die Maßregelung als einen Racheakt des Zentrums und des vom „Simplicissimus" so bübisch beschimpften ländlichen Abgeordneten-Typus darstellt, will wissen, daß der Verkehrsminister nicht ganz freiwillig mitgewirkt habe, sondern erst gedrängt worden sei. Und Ludwig Thoma, der in Nr. 225 des sozialdemokratischen Blattes ganze Kübel voll Galle über den Münchener Polizeipräsidenten und über die Zentrums-„Hammel" ausgießt, behauptet positiv, der Minister hätte die Verfügung nicht getroffen, wenn ihm nicht Pistolen auf die Brust gesetzt worden wären. Diese Auffassung wird einigermaßen unterstützt durch den ziemlich geschraubten Wortlaut der Entschließung, welche das Kgl. Bayerische Staatsministerium für Verkehrsangelegenheiten an die Kgl. Eisenbahndirektionen hinausgab. Dieselbe lautet:

„München, 29. Sept. 09.

Von der Kgl. Polizeidirektion in München wurde angeregt, es möge die Wochenschrift „Simplicissimus" auch vom Verschleiß in den Bahnhöfen der K. B. Staatsbahnen ausgeschlossen werden. Die Anregung hat die Unterstützung der beteiligten K. Staatsministerien gefunden. Ich beauftrage deshalb die Kgl. Eisenbahndirektionen, mit sofortiger Wirkung den Verschleiß der Wochenschrift „Simplicissimus" für sämtliche Bahnhofbuchhandlungen ihres Bezirkes auszuschließen. Wegen einiger Aenderungen der Gewerbe D A wird besondere Verfügung ergehen.

(gez.) von Frauendorfer."

Auch einige liberale Blätter konnten nicht umhin, dieser Maßregelung ausdrücklich zuzustimmen. Daß die „Münchner Neuesten Nachrichten", deren Mitverleger zugleich auch Herausgeber und Verleger der „Jugend" ist, sich mit der bloßen Registrierung begnügt, läßt sich verstehen. Der „Simplicissimus" ist auf sexuellem Gebiete der nächste Gesinnungsgenosse der „Jugend". Aber wo es sich um den Kaiser und das bayerische Herrscherhaus handelt, müssen gewisse „Rücksichten" genommen werden, zumal noch jüngst anläßlich der Wiedereröffnung der Schackgalerie der Herausgeber und Verleger der „Jugend" offizieller Gast des Kaisers bzw. der preußischen Gesandtschaft und der verantwortliche Redakteur der „Jugend" Gast an der königlichen Hoftafel war. Von den verschiedenen Preßstimmen seien drei als besonders bemerkenswert hervorgehoben. Die nationalliberale „Augsburger Abendzeitung" (Nr. 274) schreibt:

„Ohne Zweifel ist diese Maßregel durch ein Bild der vorletzten Nummer des „Simplicissimus" veranlaßt worden, die ein für das bayerische Gefühl ganz außerordentlich verletzendes Bild des Prinzen Ludwig enthielt. Wundern muß man sich nur immer über die langsame Arbeit der amtlichen Maschine, die derartige Sachen erst tagelang uneingeschränkt wirken läßt und dann erst zum Zugreifen gelangt, wenn sie schon in der Oeffentlichkeit erledigt und fast vergessen sind. Denn vierzehn Tage sind heute eine lange Zeit!"

Die angeblich parteilose, in Wirklichkeit liberale „Münchener Zeitung" (Nr. 230) schreibt:

„Durch das Verbot ist nun, da seitens der preußisch-hessischen Staatseisenbahnen eine solche Verfügung schon seit langem besteht, der Ausschluß des „Simplicissimus" vom Bahnhofbuchhandel in Deutschland nahezu vollständig geworden. Wir sind im allgemeinen keine Freunde solcher weitgehenden Maßregeln, zumal wenn sie, wie im vorliegenden Falle, mit erheblichem materiellen Schaden verknüpft sind. Aber der „Simplicissimus" hat sich das selbst zuzuschreiben. Seine Satire war eben keine Satire mehr, sondern wurde zur Taktlosigkeit; um keinen schärferen Ausdruck zu gebrauchen. Weder in Frankreich noch in England oder sonst einem Staate wäre es möglich, daß sich ein Ausländer in einer satirischen Wochenschrift oder in einem Witzblatt derart über innere Zustände des betr. Landes lustig machen kann, wie es der Schwede Gulbranssson seitgeraumer Zeit schon im „Simplicissimus" tun darf. Von ihm stammen die meisten der Bilder, die den Unwillen der weitesten Kreise erregt und die jetzt zu dem eingangs erwähnten Verbot geführt haben.

Sehr beherzigenswerte Gedanken enthält nachstehende Zuschrift, die dem „Bayerischen Kurier" (Nr. 276/77) von geschätzter Seite zuging:

„Mit Genugtuung nimmt man in weiten Kreisen der Bevölkerung von dem Verkaufsverbot des „Simplicissimus" auf den bayerischen Bahnhöfen Kenntnis. Es wäre nur zu wünschen, daß sich dem Vorgehen des Verkehrsministeriums auch andere Staatsbehörden anschlössen, so das Finanzministerium für die Kolportage im Hofbräuhaus und insbesondere das Kriegsministerium für das Abonnement der Offizierskasinos. Man sollte es eigentlich für selbstverständlich halten, daß ein Blatt wie der „Simplicissimus" in Offizierskasinos keinen Eingang fände; untergräbt er doch systematisch die Autorität des Staates, zieht er doch alles, was dem Offizier heilig und teuer sein muß, in den Kot, verhöhnt er doch gerade den Offiziersstand nahezu in jeder Nummer! Und doch sind es gerade die Herren Offiziere in Zivil und Uniformen, die auf allen Bahnhöfen und in Restaurants mit Vorliebe den „Simpli" zur Lektüre wählen. Das Gefühl für die Standesehre allein schon sollte genügen, um ein solches Blatt mit Entrüstung zurückzuweisen; geschieht das nicht, so muß eben die oberste Kommandobehörde eingreifen und das Halten des Blattes für Offizierskasinos verbieten. Wir könnten eine Reihe von Offizierskasinos nennen, in denen der „Simplicissimus" gehalten und mit Vergnügen gelesen wird. Auch ein Fleck auf der Offiziersehre. (Wir möchten auch noch darauf aufmerksam machen, daß in verschiedenen staatlichen Bureaus der „Simplicissimus" auf Staatskosten gehalten wird, damit die Herren Beamten ihre Unterhaltungslektüre haben! Dazu sind nun eigentlich die Steuerpfennige nicht da. D. Red. d. „B. K.")"

Zum Schlusse noch eine Bemerkung: Ludwig Thoma, der seine Beiträge für den „Simplicissimus" in der Regel mit triefender Mistgabel statt mit der Feder schreibt, beschließt seinen bereits erwähnten Wutausbruch in der „Münch. Post" mit dem schönen Satze, die Schuld treffe nicht den Verkehrsminister, sondern andere, wenn ein Hammel-Haufen, in dem kein Intellekt, sondern nur der blöde Instinkt des Majorisierens lebe, einem großen Lande Gesetze vorschreibe. Andere Leute kommen aus dem Staunen nicht heraus, daß in einem Lande, das eine so große konservative Parlamentsmehrheit aufweist, die brutalsten Instinkte eines pöbelhaften Nihilismus neben der schamlosesten Propaganda eines sittenumstürzenden Libertinismus am hellen Tage vor alt und jung ihr Unwesen treiben dürfen, ohne daß ein wahres Donnerwetter in dieses ganze Geschmeiß herniederfährt. Ludwig Thoma exemplifiziert auf Friedrich den Großen, der ein ihn verhöhnendes Pasquill niedriger hängen ließ. Ein anderes geflügeltes Wort variierend, möchten wir unserer sittlich immer mehr verlotternden Zeit einen Alten Fritz wünschen, der zu seinem Minister spräche: „Befreie er das Land von dieser Schweinebande,[1]) sonst hol ihn der Teufel!"

[1]) Wer nur die ausgetifftelten Unflätereien und Zotereien des „Simplicissimus" kennt, oder wer gar eine Ahnung hat von den gemalten und gezeichneten Schweinereien Münchener Künstler (darunter Mitarbeiter der „Jugend"), die jetzt massenhaft im Handel sind (darüber ein anderes Mal!), wird den Ausdruck nicht zu scharf finden.

Blätter im Winde.

Wie die Blätter von den Bäumen
Herniederrascheln im Wind,
So geht's deinen Plänen und Träumen,
Du armes Menschenkind!

Millionen der Blüten erstehen,
Die keiner beachtet hat —
Auch deine Spuren verwehen
Wie im Wind ein raschelnd Blatt.

L. v. Heemstede.

Digitized by Google

Nochmals „der große Tod" des zwanzigsten Jahrhunderts.

Von

Dr. Franz van Heerenbergh.

Der von mir in Nr. 26 der „Allgemeinen Rundschau" (S. 438 ff.) veröffentlichte Artikel fand, wie es nicht anders zu erwarten war, die verschiedenste Beurteilung. Viel Anerkennung trug er mir von ernsten, für die heiligsten Güter der Menschheit besorgten Männern ein, Achselzucken und Unmut erregte er bei manchen, die den Genuß als oberste Maxime des Lebens preisen, einen wahren Hagelsturm von Briefen entfesselte er aber namentlich bei einigen entrüsteten Damen. Das ist nicht zu verwundern. Niemand sieht sich gern als Sünder, und jedermann empfindet es bitter, aus seinem künstlich hervorgerufenen Gewissensschlaf aufgerüttelt zu werden.

Einer der tiefsten Seelenkenner aller Zeiten, der hl. Augustin, zeichnet treffend das Verhalten der menschlichen Psyche in ihren Irrungen, wenn er sagt, daß die Menschheit im Drange, eine Harmonie zwischen Sittengesetz und Leben herzustellen, nicht selten das Gesetz nach ihrem unsittlichen Leben umdeute, anstatt das Leben nach dem feststehenden Gesetz zu ordnen.

Dieser Gedanke Augustins trat mir lebhaft vor die Seele, als ich die von Damenhand gefertigten Antworten auf meinen Artikel las. Ohne die vorgebrachten Gründe objektiv zu würdigen, geriet man sofort in Harnisch, weil man sich getroffen fühlte, man expektorierte sich, beschwerte sich über das Gesetz Gottes, suchte alle möglichen Gründchen herbei, sich zu rechtfertigen, vergaß aber dabei ganz, zu bedenken, daß das Gesetz Gottes darum noch nicht zu streng ist, weil man es nicht beobachten mag, und daß etwas darum noch nicht sittlich erlaubt ist, weil man selbst es ausübt und von seinesgleichen es ausüben sieht!

All die vorgeführten Gründchen zu besprechen, führte zu weit und ist unnütz, denn jene Zuschriften ermangeln einer ruhigen philosophischen Betrachtung tiefer Fragen.

Die Besprechung einiger Gegengründe gegen meine Ausführungen erscheint indes angebracht. Man hat gegen das von mir angeführte Zitat Dr. Stickers vorgebracht, daß nicht niedrige Gesinnung deutsche Frauen zum unnatürlichen Verlauf der Ehe veranlasse, sondern „tieferes Denken", „feineres Empfinden", daß nicht genußsüchtige Motive, sondern wirtschaftliche Not den Mißbrauch herbeiführe. Nun es mag sein, daß das in dem einen oder anderen Falle zutrifft. Allgemein gesprochen zeugt diese Behauptung von totaler Unkenntnis oder absichtlichen Verkennung der Tatsachen. In der „Kölnischen Volkszeitung" stand vor kurzem eine Statistik über die Geburtenabnahme Berlins. „Auf je 1000 Ehefrauen entfielen im Jahre 1876 noch 240,3 ehelich geborene Kinder . . . 1906 — 111,6. Damit ist ein ganz ungewöhnlicher Tiefstand erreicht . . . Uebrigens weisen die Arbeiterquartiere die höchste, die vornehmeren Viertel eine erschreckend geringe Geburtenziffer auf." Dieselbe Tatsache berichtet uns die Statistik aus anderen Städten. In Neuyork sind bekanntlich die Millionärviertel die kinderärmsten. Das Uebel grassiert also am stärksten in wirtschaftlich gut gestellten Familien. Man ziehe doch auch Frankreich zum Vergleich herbei! Wohl mag heute manche kinderreiche Familie ihre Not haben, durchzukommen. Aber werden Kinder nicht später Stützen, und woran liegt es, daß man heute nicht mehr mit seinem Einkommen auskommt? Klagt nicht alles über den selbst in den kleinsten Verhältnissen überhandnehmenden Luxus? Merkwürdig: bis vor ca. 20 Jahren fand man sich in Deutschland recht gut mit kinderreichen Familien zurecht, obschon das Volksvermögen viel tiefer stand; was Jahrtausende möglich war, soll heute plötzlich zur Unmöglichkeit geworden sein?

Das gleiche gilt in gesundheitlicher Beziehung. Jahrtausende war das Weib stark genug, Leben zu spenden, heute plötzlich sind viele Frauen zu schwach, zumal jene, die in Sport, Gesellschaften, Reisen eine Riesenausdauer bekunden!

Hier liegen ganz andere Gründe vor: die modernen Menschen wollen keine Fessel mehr tragen, sie wollen unbeengt ihren Gelüsten leben und alle Beschwerden von sich abweisen. „Ich kann mir", sagt man, „doch unmöglich eine solche Kinderlast aufhalsen, ich hätte ja nichts mehr vom Leben". Du brauchst dir auch keine große Kinderlast aufzulegen, niemand fordert das, nur eins wird von Gott verlangt: machst du von den Rechten Gebrauch, dann weise die Lasten nicht absichtlich zurück. Entsage oder spende Leben, so viel an dir liegt. „Entsagen", wendet man mir ein, „ist bei normal veranlagten Menschen unmöglich". Unmöglich? Können und tun es nicht viele? Schwierig mag es unter Umständen sein, aber dispensieren Schwierigkeiten von der Beobachtung der Gebote, und stellen sie einen Freibrief für alle Gelüste aus? Wenn dem Naturdrang widerstehen unmöglich ist, was soll man dann von der Million überzähliger Frauen in Deutschland halten, für die von vornherein kein Mann zu finden ist, was von den Tausenden von Lehrerinnen, denen der Staat Enthaltsamkeit zum Gesetz macht, was von den Hunderttausenden, die als Stütze ihrer Eltern oder aus gesundheitlichen Gründen nicht zur Ehe schreiten können, die, obschon auch sie oft genug die Lockungen der Natur fühlen, alle zu steter Enthaltsamkeit, zu täglichem Kampfe verurteilt sind? Wenn es unmöglich ist, zu entsagen, muß man auch ihnen den außerehelichen Geschlechtsverkehr erlauben. Damit stehen wir auf dem Standpunkt der freien Liebe. Mit dem Naturdrang entschuldigt sich jeder, der Trunkenbold, der Frau und Kind seiner Leidenschaft opfert, wie der Perverse, der in Schamlosigkeiten aller Art untertaucht, der Ehebrecher, der eine treue Gattin hintergeht und einer Dirne anhängt, wie der Spieler, der in einer Nacht sein und seiner Kinder Vermögen vergeudet; wer diesen Entschuldigungsgrund annimmt, der hat alle Laster kanonisiert. Wenn eine Ellen Key derartige Grundsätze aufstellt, so kann das nicht überraschen, wenn aber katholische Damen solche, dem Geiste Christi, dem Gesetze Gottes und dem Seelenheil ganz und gar widersprechende Ansichten äußern, so ist das tief bedauerlich und zeigt nur zu deutlich, welche Früchte die Lektüre ungläubiger Schriften, Romane selbst in katholischen Frauenkreisen zeitigt. Alle Gründe, die gegen meinen Artikel vorgebracht wurden, waren nicht Originalerfindungen, sie waren nichts als der Reflex jener von Ungläubigen vorgetragenen Ansichten. Man greift mit Händen, wie die fortgesetzte Beschäftigung mit dieser ungesunden Lektüre das gesunde Denken vernichtet, wie sie den Geist mit den verworrensten Ansichten füllt, wie sie katholisches Empfinden völlig raubt. Und dabei sagt man noch: „Mir schadet das nicht." Woher dann all diese Vorurteile in Betreff Unauflösbarkeit, Einheit, Mißbrauch der Ehe? Schöpfte man sie aus der katholischen Literatur?

Nun aber zur Hauptsache. In all' den tausenden mündlichen sowohl wie schriftlichen Auseinandersetzungen, die ich infolge einer über einen großen Teil Deutschlands sich erstreckenden Praxis in Betreff dieser Angelegenheit hatte, stieß ich immer auf einen Grund, der alles gutheißen soll, aber völlig unhaltbar ist. Man geht nämlich von der Voraussetzung aus, das Verbot des betrügerischen Geschlechtsverkehrs sei nur Kirchengebot, sei von der Kirche erdacht und in mißverstandener Strenge festgehalten. Man meint, Gott denke anders, man schreibt mir offen: „Die Kirche gebe uns mehr Freiheit in dem Punkt, und so ist alles gut." So schrieb eine Katholikin, und ich faßte unwillkürlich bei der Lektüre dieser Stelle an meinen Kopf und fragte mich: „Gibt es wirklich katholische Damen, die so wenig in ihrer Religion bewandert sind, daß sie solche Aeußerungen sich allen Ernstes erlauben?" Christus sagt: „Wer euch hört, hört mich, und wer euch verachtet, verachtet mich."

Es ist überdies der Kirche gar nicht erlaubt und möglich, hier mehr Freiheit zu gewähren, da hier nicht ein Kirchengebot, sondern ein Naturgesetz, Gottes Gebot vorliegt, und der Kirche keineswegs das Recht zusteht, Gottes Gebote zu modifizieren. Es ist und bleibt gegen das Naturgesetz, Fähigkeiten zweckwidrig zu gebrauchen. Essen darfst du, auch mit Lust. Aber wie es verfehlt ist, beim Genuß der Nahrung dem ersten Zweck der Eßlust, Kräftigung des individuellen Lebens, entgegenzuhandeln, ja das individuelle Leben zu mindern, ebenso ist es auf dem verwandten Gebiete widernatürlicher Mißbrauch, Kräfte, die dem sozialen Leben dienen sollen, anzuspannen, um nicht eine Erhöhung, sondern eine Verminderung der menschlichen Gesellschaft zu erzielen. Ebenso wie das fünfte Gebot das individuelle Leben schützt, so das sechste das gesellschaftliche.

Steter Mißbrauch der Ehe führt aber zum Mord der Gesellschaft, denn wenn der Mißbrauch an sich erlaubt ist, ist er stets erlaubt; ist er stets erlaubt, stirbt die Menschheit aus. Die Natur gab manche Genüsse nur als Lockmittel zu ernsten, sehr ernsten Menschheitsaufgaben; wer die Lust nimmt, die Last abstreift, der handelt gegen die Absicht der Natur, also naturwidrig, unnatürlich. Ich sage: wer absichtlich die Last abstreift, denn wenn die Natur selbst von der zu erwartenden Last dis-

Digitized by Google

pensiert, so ist das Sache der Natur, nicht des beteiligten Individuums. Die Sittlichkeit hängt aber bekanntlich von der freien Willensbetätigung des Menschen ab.

Weil also der eheliche Mißbrauch ein Verstoß gegen das göttliche Naturgesetz ist, darum hat die Kirche gar nicht das Recht, hier andere Normen aufzustellen. Hier hat Gott geredet. Wenn Gott von jedem unnützen Worte Rechenschaft verlangt, dann sollte er solche Taten, die für ihren eigentlichen Zweck unnütz gemacht werden, ungestraft durchgehen lassen? Er wird es nicht, er hat das zu klar an einem Strafexempel gezeigt, das er schon vor Jahrtausenden statuierte. Onan — der Name zeigt schon, um was es sich handelt — Onan war, soviel wir wissen, in der Schrift der erste, der den Zweck der Familie durch Vorbeugung vereitelte; er wurde „von Gott getötet, weil er eine abscheuliche Tat begangen." (1. Buch Moses, Kap. 38, 10).

Wohl weiß ich, daß manche meiner Leser und Leserinnen immer noch nach Entschuldigungsgründen suchen werden, um ihr Gewissen zu beruhigen, ich weiß aber auch, daß diese gewaltsame Vorkehr nicht dauerhaft ist; im tiefsten Grunde des Herzens ruft doch die Stimme Gottes: „Du magst dir einwenden, was du willst, du handelst nicht recht." Woher denn auch die Aufregung gegen meinen Artikel, wenn man ganz beruhigt war? Eine Dame war ehrlich genug, in einem zweiten Schreiben zu gestehen: „Möglich ist es schon, daß ich aus dem Bestreben heraus, zu entschuldigen, manches vom christlichen Standpunkte aus Richtige nicht verstehen wollte." Was nützt aber diese Selbsttäuschung? Was nützt es, jetzt das Gewissen in künstlichen Schlaf zu lullen?

Immer wähnt man, die Seelsorger hätten es nur auf eine Knechtung der Geister abgesehen, aber nicht unnötige Beeinträchtigung menschlicher Freiheit, nicht Fanatismus ist die Triebfeder ihres Handelns, sondern Liebe zu den unsterblichen Seelen. Jeder obenerwähnte Mißbrauch der ehelichen Institution ist eine schwere Sünde. Wir sehen, wie heute eine Massenaktion[1]) einsetzt, um alle Kreise ins Verderben zu ziehen, und wir sollten schweigen und sollten dem Untergang so Vieler untätig zuschauen? Wir müßten doch keinen Funken Pflichtgefühl und Liebe zu den Seelen besitzen. Ob man uns hört oder nicht, wir lassen uns das Wort angelegen sein, das einst Gott zum Propheten Ezechiel sprach: „Menschensohn, ich habe dich zum Wächter bestellt. Wenn ich dies nun sage, daß du jemanden warnen und ihm sagen sollst: Du Gottloser wirst des Todes sterben, und du sagst ihm solches nicht, so wird er wegen seiner Bosheit sterben, sein Blut fordere ich aber aus deiner Hand. Warnest du aber den Gottlosen und bekehrt er sich doch nicht, so wird er um seiner Sünde willen sterben, du aber hast deine Seele gerettet." 33, 7 ff.

Im übrigen hatte ich bei Abfassung meines Artikels lediglich die Absicht, das öffentliche Gewissen zu alarmieren, da eine öffentliche Propaganda für jenes fluchwürdige Vergehen mit aller Macht einsetzt. Ich wollte ernste Kreise zum Kampf gegen ein Verderben auffordern, das grauenhaft um sich greift. Daher rufe ich allen für die Seelen und fürs Volkswohl und Vaterland begeisterten Männern und Frauen Deutschlands zu: „Auf zum Kampf gegen den großen Tod des zwanzigsten Jahrhunderts!"

[1]) Es sei hier ein jüngst erschienenes, sehr bemerkenswertes bischöfliches Mahnwort angemerkt. Das bischöfliche Ordinariat der Diözese Regensburg legt in einem im jüngst erschienenen Diözesan-Verordnungsblatt enthaltenen Erlaß in bezug auf den Regensburger Verein zur Bekämpfung der Kindersterblichkeit den Pfarrvorständen nahe, angesichts der Wichtigkeit der Säuglingsfürsorge an den Versammlungen des Vereins sich zu beteiligen und demselben ihre Mitarbeit innerhalb der durch den priesterlichen Stand gezogenen Grenzen nicht zu verweigern. Der Erlaß schließt: „Dabei verhehlen wir uns nicht, daß es zum Schutze des bedrohten Menschenlebens innerhalb der Familie noch wichtigere Aufgaben zu erfüllen gäbe. Wir vertrauen zu unserem Seelsorgeklerus, daß er den vielen Versuchen einer verbrecherischen Propaganda, die in heutiger Zeit mit schamlosen Mitteln an der Entweihung des hl. Ehesakramentes und der Entsittlichung des Ehelebens durch gottlose Vereitlung des gottgewollten Ehezweckes auch unter unserem von dem angedeuteten sittlichen Verderben noch wenig berührten Volke arbeitet, mit aller Entschiedenheit und pastoralen Klugheit entgegentreten werde."

Beim Besuch von Restaurants, Hotels, Cafés und auf Bahnhöfen verlange man die „Allgemeine Rundschau".

Steter Tropfen höhlt den Stein!

Herbsttage.

Das sind die Tage, die der Herr uns schenkt,
Wenn sommerlich Oktoberduft sich tränkt
Mit goldner Sonne; wenn die Lüfte zittern,
Wie wenn's zur Nacht noch einmal wollt gewittern;
Wenn tausend Sommerfäden rußlos tanzen
Auf abgeblühter Blumen Samenkanzen;
Wenn rotes Weinlaub wird zum Scharlachteppich,
Der kahle Baum sich kränzt mit grünem Eppich;
Wenn sich der Nebel zart dem Dufte paart,
Mit Sonnenlust sich schmückt nach Kinderart.
Im Garten schaukeln froh die kleinen Meisen
Am kahlen Ast; sie rüsten nicht zum Reisen.
Doch wir stehn dankerfüllt mit stillem Herzen.
Im Sommer-Herbst gilt leicht das heitre Scherzen.
Kein Wintergrau'n und Dunkel sicht uns an,
Noch scheint's so weit, noch ist's so wohlgetan;
Noch lacht uns Sonne hell mit mildem Glück
Und zaubert spät im Jahr ein kurzes Glück:
Genügsam Glück in altvertrautem Rahmen
Nach Väterart, und spricht ein leises Amen.

Anna Nütten.

Zum 14. Caritastage in Erfurt.

Von Dr. F. Vogt.

Der 14. Caritastag (11.—14. Okt.) ist in Sicht! Warum tagen unsere katholischen Charitasfreunde in Erfurt? — In einem uns Katholiken nicht wohlgesinnten Blatte tauchte kurz vor der offiziellen Bekanntgabe des Tagungsorts des diesjährigen Caritastages die Zeitungsente auf, der Caritastag in Erfurt sei nur ein Vorspiel, die Probe eines künftigen Katholikentages. So absurd allein der Gedanke daran ist, viele Leser jenes weit verbreiteten Thüringer, besonders von protestantischen Pastoren schriftstellerisch unterstützten Blattes haben die Mitteilung gutgläubig als bare Münze angenommen.

Solche strategische Erwägungen waren es ganz und gar nicht, die das Augenmerk des Caritasverbandsvorstandes auf Erfurt hinlenkten. Für eine Stadt Mitteldeutschlands sprachen nach den diesjährigen großen Tagungen, Jubiläen und Festen an der westlichen und östlichen Reichsgrenze ganz nüchterne Erwägungen, die dura necessitas, wie sie jeder Versammlungstechniker berücksichtigen muß. Erfurts Ruf als Kongreßstadt, seine günstige Lage als mitteldeutsches Durchgangszentrum vieler Eisenbahnlinien, seine großstädtischen Einrichtungen, die den Caritasjüngern eine zweckmäßige Tagungsstätte ermöglichten, gaben den Ausschlag, zumal andere überwiegend katholische Städte (Fulda, Limburg usw.) in den letzten Jahren wiederholt in Anspruch genommen waren. Zwar sind die Katholiken Erfurts in der Minderheit, etwa 13000, aber ein starkes Gemeinschaftsgefühl, ein gut ausgebautes Vereinsleben gab ihnen die Zuversicht, daß es gelingen werde, dem Caritastage ein würdiges und gastliches Heim zu bereiten. Auf äußere Glanzentfaltung rechnet die selbstlose, bescheidene Frau Caritas, der gleißendes Weltgepränge an sich nicht gut ansteht, gewiß auch in Erfurt nicht; um so mehr hoffen wir: das kraftgewaltige Losungswort „Caritas" allein wird viele Freunde edlen Menschentums in Erfurt brüderlich einen — zur planmäßigen und methodischen Steuerung des vielgestaltigen Elends im Volkskörper unserer Nation.

Friedlich arbeiten unsere katholischen Mitbürger, Damen und Herren, und besonders die berufsmäßigen kirchlichen Dienerinnen der Caritas, unsere Schwestern: die Ursulinerinnen als Erbinnen des Geistes und des Wirkungskreises des ehemaligen Weißfrauenklosters, das heute noch die ehrwürdige St. Elisabethzelle zeigt, die Vinzentinerinnen von Fulda und die Franziskanerinnen von Aachen an der öffentlichen und privaten Wohlfahrtspflege eifrig und selbstlos mit: statt vieler Worte und Erörterungen geben sie einfach die praktische Lösung gemeinnütziger Caritasaufgaben und das Beispiel christlicher Toleranz auf diesem Gebiete. Dieses schöne Eintrachtsverhältnis wird durch die Erfurter Caritastagung nicht im geringsten gelockert werden. Den modernen Zeitübeln

Digitized by Google

gegenüber müssen wir viribus unitis Abhilfe suchen und darum mit allen Caritasfreunden an den Stätten des Elends Hand in Hand gehen. In den Tageszeitungen ist schon wiederholt das reiche Beratungsprogramm des diesjährigen Caritastages bekannt geworden, daß es sich erübrigt, näher darauf einzugehen.

Tiefe Wurzeln hat die Caritas in Erfurt geschlagen: die verschiedenen Erfurter Wohltätigkeitsanstalten reichen ins graue Mittelalter hinein. Nach dem Maße ihrer Kräfte haben es die Katholiken verstanden, namentlich seit den 50er Jahren, für einen zeitgemäßen Ausbau ihrer Anstalten zu sorgen. Alte katholische Patrizierfamilien (v. Millwitz, Lucius, Hebel, Volk usw.) haben sich mit ihren Stiftungen ruhmreiche Denkmäler im Herzen dankbarer Menschen gesetzt. Möge in der Blumenstadt par excellence die Caritasblume neue Blüten und Knospen ansetzen — unter St. Elisabethens Schutz, der idealen Trägerin der Caritas Christi, deren Heiligsprechungsfeier (1235) in Erfurt zuerst vor allen anderen Städten begangen wurde.

Elisabethrosen, nie welkende Elisabethrosen der notleidenden Menschheit zum Trost und zur Freude möge die altehrwürdige Erfordia aus ihrem Blumenfüllhorn den Caritasfreunden reichen; — ihnen unser Glückauf in Thüringens Hauptstadt, Glückauf und herzlicher Willkomm!

Die protestantische Woche.

Von einem konservativen Protestanten.

Im vorigen Jahre schrieb der Professor des Strafrechts in Berlin, der geborene Oesterreicher Liszt, in der „Neuen freien Presse“: „Um das Ringen zweier Weltanschauungen handelt es sich in Oesterreich wie bei uns, nur daß die Widerstandskraft, die von den Trägern der modernen antidogmatischen, evolutionistischen Weltanschauung den Vertretern des christlich konservativen Dogmatismus entgegengesetzt werden kann, in Oesterreich noch ungleich schwerer gelähmt ist, als im Deutschen Reich. Das ist zum Teil gewiß in der Verschiedenheit der innerkonfessionellen Verhältnisse begründet. Der Kampf gegen die Ultramontanen mag unseren preußischen Konservativen im innersten Herzen noch so unsympathisch sein, in den breiten Schichten der protestantischen Bevölkerung wird der Kampfruf immer begeisterten Widerhall erwecken!“ Diese Worte des Vertreters eines neuen Heidentums sollten allen, die von der Notwendigkeit, daß unserem Volk die christliche Religion erhalten werde, fest überzeugt sind, mögen sie nun dieser oder jener Konfession angehören, viel zu denken und viel zu beherzigen geben. Daß der letzte Satz obiger Ausführungen den Tatsachen entspricht, hat der Verlauf der vorletzten Woche gezeigt. Aber sie hat ebenso bewiesen, daß einstweilen auch im protestantischen Gebiet noch nicht alles nach dem Wunsch des Herrn Professors geht.

Die „Frankfurter Zeitung“ sagte am 24. September: „Dies ist sozusagen eine protestantische Woche, denn in sie sind zwei große Tagungen des Protestantismus gefallen. In Bremen hat der deutsche Protestantenverein seine Tagung abgehalten, und in Mannheim hält soeben der Evangelische Bund seine Hauptversammlung ab.“ Jener findet den Beifall des Handelsblattes; besonders gefällt ihm Pfarrer Traube aus Dortmund. Nachdem Graf Hoensbroech sich die Höflichkeit geleistet hatte: „Orthodoxe und Konservative sind gewiß auch eine verbohrte Gesellschaft, aber verglichen mit dem Ultramontanismus sind es kleine Kinder,“ mutete Traube den Protestanten zu, auf die Schule zu verzichten, damit die andere Kirche nicht das Recht hat, die Hand darauf zu legen. „Der Religionsunterricht gehört gewiß in die Schule, aber nicht als christliches Fach, sondern als Staatsfach. Gegen die Mächte, die das nicht wollen, werde ich stets kämpfen, denn sie sind ultramontan, ob sie nun im Oberkirchenrat in Berlin oder auf dem Erzbischofsstuhl in Köln sitzen! Da führt doch der konfessionelle Haß geradezu zum Selbstmord. So weit wie Professor Liszt will jedoch der Protestantenverein noch nicht gehen. Denn als ein Pfarrer Graue meinte: unsere Hauptgegner sind nicht Nietzsche oder Forel oder Marx, sondern unsere Hauptgegnerin ist die kirchliche Moral, und es verurteilte, daß die Kirche die Moral in Gestalt der zehn Gebote lehre, die zu einer Zeit erlassen worden seien, in der die Menschheit auf einer viel tieferen Stufe stand als heute, begegnete er entschiedenem Widerspruch.

Die zweite Tagung, die des Evangelischen Bundes, muß sich von der „Frankfurter Zeitung“ den Vorwurf gefallen lassen, daß sie die durch den Namen und die Satzungen des Vereins — „Wahrung der protestantischen Interessen“ — gezogenen Grenzen überschreite und sich der Politik zu bemächtigen suche. Obgleich das Blatt eine schärfste Gegnerin der Finanzreform in der Art war, wie sie zustande kam, tadelte es doch die Kundgebung, welche der Bund wegen dieser Angelegenheit im Frühjahr erließ. Es sei schwer einzusehen, was ein evangelischer, also konfessioneller Bund mit der Reichsfinanzreform zu tun habe. „Politik soll politisch, aber weder protestantisch, noch katholisch, noch jüdisch betrieben werden. So viel Einsicht sollte man gerade von denen erwarten, die sich ständig mit den Gefahren des Ultramontanismus befassen, so viel Einsicht, daß in der Politik der furor theologicus unheilvoll ist. Warum sollte denn das nur der furor catholicus und nicht auch ein furor protestanticus sein?“ Die „Deutsch-evangelische Korrespondenz“ sagt selbst, der Grundgedanke der Tagung sei gewesen: deutscher Protestantismus und öffentliches Leben. Bei diesen Erörterungen des öffentlichen Lebens kamen nun Katholiken wie konservative Protestanten sehr schlecht weg. Die Redner hatten völlig vergessen, daß das alte Deutsche Reich, das von katholischen Kaisern regiert wurde, hauptsächlich am Mangel eigener Einnahmen zugrunde gegangen war, und daß in der Mitarbeit des Zentrums an der Reichsfinanzreform eine Anerkennung und Sicherung des neuen, von einem evangelischen Herrschergeschlecht geleiteten Reiches liegt, endlich daß der Liberalismus zur erforderlichen Bewilligung nur unter der Bedingung bereit war, daß Bestrebungen freie Hand gelassen werde, die im gleichen Grad dem Reich wie dem preußischen Staat und den christlichen Konfessionen gefährlich gewesen wären. Die Konservativen mußten sich in Mannheim mit geringschätzigem Blick sagen lassen, daß es Protestanten gebe, die im Bund mit dem Zentrum die christlichen Grundlagen des Staates wahren wollen, als ob nicht der Liberalismus diese Grundlagen bisher nach Kräften zerstört hätte und weiter zerstören möchte, und als ob nicht die Konservativen selbst bestimmen könnten, wie weit sie in politischen Dingen mit dem Zentrum gehen dürfen, und an welchem Punkt unbeugsamer Widerstand beginnen müßte; beim Versuch einer evangelischen Parteibildung käme nur eine in ihrer Schwäche und inneren Haltlosigkeit lächerliche Nachbildung des Zentrums heraus; ja, soweit verstieg sich ein Redner, daß er die dem Evangelischen Bund sich nicht anschließenden Protestanten mit Leuten verglich, die ein Brett vor dem Kopf trügen. In der Tat erwies sich der Evangelische Bund als eine Schutztruppe des kirchenfeindlichen Liberalismus und der der Landwirtschaft und dem Mittelstand feindlichen Börse.

Eine dritte Tagung von protestantischen Kirchenvertretern, welche der Hauptsache nach in die vorletzte Woche fiel, wird in dem erwähnten Artikel der „Frankfurter Zeitung“ nicht besprochen, nämlich die Bayerische Generalsynode. Das begreift sich. Denn bisher konnten Demokraten an dieser nicht sehr viel Freude haben. Der neue Präsident des Oberkonsistoriums, D. Dr. Bezzel, welcher sie mit Ernst, Würde und geistiger Ueberlegenheit leitete, erklärte zwar in seiner Eröffnungsansprache vernünftigerweise, daß er das Alte nicht festhalten wolle, weil es eine Reihe von Jahren für sich habe, legte aber dann ein tiefergreifendes Bekenntnis ab zu Jesu Christo, dem wahrhaftigen Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch wahrhaftigen Menschen, von der Jungfrau Maria geboren, der jetzt in der Klarheit erhöhter Majestät wandelt. Von den vielen zur Beratung gelangten Gegenständen seien nur drei erwähnt. Die Bekenntnisfrage wurde in positivem Sinne erledigt und in der Ueberzeugung, daß der Modernismus nicht sowohl durch kirchenrechtliche Maßnahmen als vielmehr durch wissenschaftliche und religiös-sittliche Kräfte zu bekämpfen und zu überwinden sei. Bei Erörterung der Frage, ob bei solchen, deren Leichen verbrannt werden sollen, eine Aussegnung vorzunehmen sei, hat eine geringe, aber sehr entschiedene Minderheit die Bedenken dagegen scharf, aber vergeblich geltend gemacht; die übergroße Mehrheit entschied sich dafür, daß dem Verlangen der Hinterbliebenen nach einer Aussegnung stattgegeben werde. Das Ergebnis der Verhandlungen über ein Lesebuch, das protestantischen Wünschen nicht hinreichend Rechnung trägt, würde die Einführung von solchen Büchern zur Folge haben, aus denen alles Konfessionelle ausgemerzt ist. Dem Präsidenten wurde in den denkbar wärmsten Worten am Schluß der Synode der verdiente Dank und das größte Vertrauen ausgesprochen. Die große Mehrzahl der Synodalen ist mit dem Verlauf sehr zu-

Digitized by Google

frieden, aber einige werden vielleicht an die Aeußerung Goethes nach dem Rückzug von Valmy 1792 denken, die Teilnehmenden könnten fühlen, daß damit eine große Wendung eingetreten sei. Möchten sie im Unrecht bleiben!

In die protestantische Woche fällt noch das Erscheinen eines Artikels von Pfarrer Schiller in Nürnberg[1]) über Förderungen und Hemmnisse des konfessionellen Friedens, zu dessen Ausführungen die „Augsb. Abendzeitung", in der er am 22. ds. Mts. erschien, freilich eine abschwächende Bemerkung macht. Es ist hocherfreulich, daß der Verfasser, welcher einige Wochen vorher auch den Modernisten in einem guten Bekenntnis öffentlich entgegengetreten ist, sich zu dem jetzt eingenommenen Standpunkt emporgearbeitet hat, und dringend zu wünschen, daß sein redliches Streben, Licht und Schatten gleichmäßig zu verteilen und beide Teile zum Frieden, soweit derselbe möglich ist, zu ermahnen, auf beiden Seiten die bitter notwendige Anerkennung finde.

Ist es zu hoffen? Sowohl in der letzten Zeit gemachte Darlegungen der „Unita Cattolica" auf der einen, wie solche der Evangelisch-lutherischen Kirchenzeitung in Leipzig auf der anderen Seite könnten den letzten Rest von Hoffnung auf ein Zusammenarbeiten der Konfessionen zum Wohle des Vaterlandes rauben. Wird man an diese Pflicht denken, wenn es zu spät ist? Sollen Monismus und Atheismus siegen?

Zu Hans Thomas 70. Geburtstage.

Von Dr. O. Doering-Dachau.

„Daß der Künstler Eigenes geben soll, dem stimmen gar viel zu, die dann verlangen, daß dies Eigene ganz so aussehen solle, wie sie es sich denken." Das ist ein Ausspruch Hans Thomas. Er kann auf eine Erfahrung von sieben Jahrzehnten zurückblicken, und in seinem Geiste haben diese Erfahrungen sich abgeklärt und also beruhigt, daß er sie in leidenschaftsloser, freundlich mahnender, ganz leise schalkhafter Art aussprechen, in ihnen sein Selbstbekenntnis hat niederlegen können. Hans Thoma weiß wohl ein Lied davon zu singen, wie sein künstlerisches Streben, wie als Früchte davon seine Werke verkannt worden sind bis nahe an die Grenze der Jahre heran, wo das Alter des Mannes an das des Greises rührt. So mancher, dem es gleich ergangen, hat hin müssen, ohne den Wechsel der Stimmung in der Oeffentlichkeit zu erleben. Hans Thoma ist es beschieden gewesen, nachdem er selbst zuzeiten in Ausstellungen die Leute über seine Bilder hat spotten hören, zu erleben, daß die Spötter verstummten, daß aus dem Lächeln Ernst wurde, daß Zweifel der Gewißheit, Tadel begeistertem Lobe Platz machte. Er darf sich des seltenen Geschickes freuen, daß nicht eine einzelne Partei ihn auf den Schild erhoben hat; sondern er ist allen gleich wert, nicht als Führer nach einer Richtung, sondern als ein Apostel der Kunst, dessen Lehre allgemeine Geltung hat. Denn sie ist geboren aus der Tiefe der Wahrheit, und ihr Gewand ist die Schönheit. Was Hans Thomas leibliches Auge in der Natur, in der Wirklichkeit erblickt, was sein dichterisch waltender Geist darinnen erkannt hat, die Art, wie die Natur sich für ihn belebte mit Gestalten und Wesen, die uns allen bekannt, verwandt und vertraut sind, so hat er befruchtend auf die Phantasie unseres Volkes gewirkt, hat dazu beigetragen, uns unsere innerlichste, unsere deutsche Natur zum Bewußtsein zu bringen.

Aus dem Schwarzwald stammend, aus jener Gegend, deren Landschaft für unsere Heimat sonderlich kennzeichnend ist, aus einfachem Stande hervorgegangen, wo man den Wurzeln unserer deutschen Ursprünglichkeit noch näher ist, nimmt Auge und Gemüt des Knaben schon mit tiefstem Verständnis und fruchtbarer Empfänglichkeit die vieltausend Anregungen und Eindrücke auf, die die freie, schöne, einfache Natur bietet. Diese Eindrücke sind der Boden, auf dem sein Künstlertum erwachsen, aus dem es seine Nahrung ziehen, auf dem einzig es blühen und Frucht bringen konnte. Die späteren Einflüsse haben daran nichts geändert. Sie gingen teils unbemerkt vorüber, wie die von Düsseldorf, oder es stellte sich heraus, daß ihre Art genau zu der ursprünglichen in Hans Thomas Seele paßte, und dort nichts ändern, sondern nur bereichern, vertiefen, weitere Bedeutung erwecken konnte. So ist Thomas Stellung zu Courbet. Ueber das alles bleibt er, was er von Anfang ist. Denn als ein Fertiger tritt er seinen Weg an. Als ein Fertiger erscheint er 1868 vor dem Karlsruher Kunstverein. Da kommt der erste Schlag, die völlige Ablehnung seiner Gemälde. Erst als Thoma zwei Jahre später in München Fuß gefaßt, erlangt er wieder seine Frische und Spannkraft, und sie hält ihn aufrecht, denn von Anerkennung war noch lange keine Rede. Noch zwanzig Jahre später war seine Wohnung der Stapelplatz von hunderten von Bildern, die kein Mensch kaufen wollte. Es ist das Verdienst des Münchener Kunstvereins, dem verkannten Meister endlich im Jahre 1890 die Wege geebnet zu haben. Hatten bis dahin nur wenige von Thomas Bedeutung einen Begriff gehabt, so ist es seit jenem Zeitpunkt, als wäre dem deutschen Volke eine Binde von den Augen genommen. Seit dem Augenblick ist es plötzlich klar geworden, und niemand streitet darum, daß Hans Thoma's Kunst eine der edelsten, der charakteristischsten Erscheinungen der deutschen Kunstgeschichte ist. Und so bleibt seine Stellung in ihr gesichert. Seine Stellung auch in unseren Herzen. Er hat den Besten seinerzeit genug getan, weil es ihm gegeben war, des deutschen Volkes tiefes Fühlen selbst zu empfinden und es auszusprechen. Er ist der malende Dichter der deutschen Landschaft, nicht der stürmisch bewegten, nicht jener, deren riesige Linien zur Weite und Höhe streben, aber jener, die mit freundlichem, geheimnisvollem Flüstern uns die Märchen erzählt, die die Welt unserer Kindheit mit Sonnenglanz und ehrfürchtigem Schauer erfüllt haben. Er bevölkert diese Landschaft unserer Heimat, denn wir alle, woher wir auch sind, empfinden sie als solche, mit Menschen freundlichen und bescheidenen Schlages, in deren Brust unverfälschtes Menschentum wohnt. Er belebt aber auch die unsichtbaren Kräfte der Natur, läßt sie in Wolken spielen, im Regenbogen schillern, läßt sie als Nixen, als allerlei seltsames Phantasiegebilde ihr Wesen treiben. Solches tut Hans Thoma, schafft und malt, wie er selbst es im tiefsten Innern erlebt, uns allen zuliebe, keinem zuleide. So macht er es auch, wenn er Gegenstände der Religion malt. Nicht am einzelnen hängt er, geschweige er wollte Zweifel und Streit erregen, sondern in einem jeden, darin er die Tatsachen des Heils verkündet, sucht er nach dem Ausdrucke des großen, allgemeinen Gedankens, nach dem stillen Bilde dessen, was der heiligen Lehre und des Glaubens tiefster Sinn ist.

Warum er so tut und nur so tun kann? Es ist kein Geheimnis. Seit wir Thoma begriffen haben, ist es immer wieder ausgesprochen worden, und ist kein Zweifel daran, daß hier jener reine Kindersinn wirkt, den der Greis sich unverfälscht und ungetrübt hat wahren können.

Wollen wir Hans Thomas siebzigsten Geburtstag würdig begehen, so müssen wir beherzigen, was er uns lehrt. Nämlich, daß wir selbst mit hinterhaltloser Dankbarkeit uns der Gnadengabe freuen sollen, die wir mit unserem deutschen Wesen beschert bekommen haben. Das heißt, daß wir einfach sollen denken, fühlen und reden lernen. Daß wir unsere Augen auftun, damit wir in jedem schlichten Zuge von Natur und Leben die Größe des Schöpfungsgedankens ersehen. Daß wir die Poesie uralter germanischer Weltanschauung hegen als ein köstliches Gut und dabei doch an der Wahrheit und Wirklichkeit eines tüchtigen Lebens festhalten. Daß wir mit der Tat des Spruches eingedenk bleiben: Wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen. Und daß wir lernen, nicht im einzelnen Augenblick und mit Worten, sondern mit dem Herzen und zu jeder Zeit ein Leben echter Sittlichkeit zu führen!

[1]) Der Nürnberger protestantische Stadtpfarrer Julius Schiller schrieb in Nr. 263 der „Augsburger Abendzeitung" vom 22. September unter dem Titel „Förderungen und Hemmnisse des konfessionellen Friedens" u. a. folgende Sätze: „Was uns allen miteinander fehlt, ist die richtige Selbsterkenntnis. Ist aber Selbsterkenntnis der erste Schritt zur Besserung, so ist es schon verfehlt, die Hauptschuld an den verfahrenen konfessionellen Verhältnissen stets im gegnerischen Lager suchen zu wollen, statt daß man an die eigene Brust schlägt mit dem Ruf: O mea culpa! Es sollte kein Zweifel darüber bestehen, daß auch innerhalb der eigenen Mauern viel, recht viel gefehlt wird. Da rühmt man sich auf protestantischer Seite der großen Errungenschaften Denkfreiheit, Glaubensfreiheit, Gewissensfreiheit. Soll aber dann die Probe gemacht werden, so ist man sehr wenig gewillt, jene Toleranz zu üben und zu beweisen, deren Mangel gerade dem evangelischen Christen wenig gut steht. Da beschäftigt man sich fortwährend mit der fremden Kirche, man drischt los auf deren „Mißstände", „Verirrungen" usw., statt vor der eigenen Tür zu kehren. In den Versammlungen schießen die Redner über das Ziel hinaus, richten Verbitterung an und übersehen vor lauter Splittern in des Nächsten Auge die Balken in dem eigenen. Maßvoller — das muß zugestanden werden — geht es auf den offiziellen katholischen Versammlungen zu. Die seit Jahren herausgegebene Parole, ausschließlich mit eigenen Dingen sich zu beschäftigen und den Protestantismus aus dem Spiel zu lassen, wird meist streng befolgt. Auch auf dem letzten Katholikenkongreß zu Breslau wurde im ganzen Reserve beobachtet."

Digitized by Google

Münchener Kunst.

Die Kirchmairsche Glasmalereianstalt hat für das Wallberg-Kirchlein zwei Bilder angefertigt, deren Entwürfe von August Pacher stammen. — Auf dem Moosacher Friedhofe wurde am 18. September der im 86. Jahre verstorbene Kupferstecher Albert Schultheiß, ein geborener Nürnberger, bestattet. — Ein Wettbewerb für ein Bild des heiligen Bonifatius ist von der Deutschen Gesellschaft für christliche Kunst ausgeschrieben worden. Der letzte Einlieferungstermin ist der 1 November 1909. — Durch den an der Ecke des Rindermarkt und der Rosenstraße von der Firma Gebr. Rank ausgeführten Neubau der Rosenapotheke ist München um eine vortreffliche, dem Standorte vorzüglich angepaßte Architektur bereichert worden. Mit feiner Benutzung historischer Formen verbindet sich die Erreichung des modernen Zweckes. — Auch das in der Damenstiftstraße befindliche neue Gebäude der Handwerkskammer von Oberbayern, das am 26. Sept. durch Se. Kgl. Hoheit Prinz Ludwig Ferdinand feierlich eröffnet worden ist, zeigt ähnliche Vorzüge. Es beherbergt die Handwerkskammer und das Gewerbeförderungsinstitut, den Verein für Volkskunst und Volkskunde, außerdem enthält es Werkstätten, Geschäftsräume, eine Restauration usw. — Im neuen Rathause ist unmittelbar vor dem Kaiserbesuche eine Justitiastatue aufgestellt worden, die Bildhauer Buscher in Holz geschnitzt hat, ferner ein sitzender Löwe mit dem Münchener Wappen von Bildhauer Korn; beide Werke zieren das Stiegenhaus. — Von den Ausstellungen, die bei Gelegenheit des Kunstgeschichtlichen Kongresses veranstaltet worden sind, ist in diesen Spalten schon kurz die Rede gewesen. Genauer erwähnt sei davon hier noch die interessante Darbietung des Kunstvereins. Dem Anlaß entsprechend war die Ausstellung retrospektiv und behandelte die Münchener Malerei des 18. Jahrhunderts. Die Hauptmeister sind Johann Georg Edlinger und Georg de Marées. Letzterer, 1697 zu Stockholm geboren, bildete sich erst in seiner Heimat, danach in Nürnberg und Venedig und war seit 1731 Hofmaler in München. Dieselbe Stellung nahm auch der 1741 in Graz geborene Edlinger seit 1781 ein, ein Künstler, der hauptsächlich in Wien und unter Oefele in München ausgebildet war. Beide sind als Porträtisten interessant, wobei, trotz Marées' Eleganz, letzterem die offenbar höhere Bedeutung wegen seiner tieferen Charakterisierung und wegen seiner individuellen Art zu zeichnen und zu färben zukommt. Außerdem sah man Bildnisse von Moritz Kellerhoven (1758—1830), Matthias Klotz (1748—1821), Joseph Hauber (1766 bis 1834) und Paul Goudreaux, von dessen Biographie nichts bekannt ist. Aus älterer Zeit sahen wir Porträtarbeiten von Balthasar August Albrecht (1687—1765) und Kosmas Asam (1686—1742). Als Genre- und Kulturmaler interessieren Johann Jacob Dorner der ältere (1741—1813), Peter Jacob Horemans (1700—1776, Hofmaler in München seit 1725), als Landschafter der klassizistisch beeinflußte Franz Joachim Beich (1665—1748), als Kirchenmaler Thomas Christian Wink (1738—1797). Keiner von allen ist aus München gebürtig; man sieht, wie schon damals diese Stadt als mächtiger Anziehungspunkt gewirkt hat. Diesmal gab es auch einen Katalog, der von Dr. A. Goldschmidt mit eingehender Kenntnis gearbeitet war. — Die zu gleicher Zeit im Nationalmuseum veranstaltete Gemäldeausstellung bot gleichfalls Münchener Kunst, und zwar solche des 15. Jahrhunderts. Zwei Hauptrichtungen sind dabei zu unterscheiden. Erstens die des Jan Pollack. Er lebte als Stadtmaler in München von 1484—1519 und unterhielt eine bedeutende Schule. Von ihm stammen die früheren Hochaltäre von Weihenstephan und St. Peter zu München, von denen sich Teile heute im Nationalmuseum und in Schleißheim befinden. Werke dieser Richtung zeichnen sich durch prächtige und volle Färbung aus. Der andere Hauptmeister ist Gabriel Mälestirchner, von dem u. a. eine aus Kloster Tegernsee stammende Kreuzigung ausgestellt war. Seine Art unterscheidet sich von der des vorigen Meisters durch größere Kühle. Zu diesen Werken kam noch eine Anzahl anderer, die jene gotische Malerei Münchens vielfach charakterisiert. — Um auf den Kunstverein zurückzukommen, so sei der Zahl trefflicher Malereien des früheren neunzehnten Jahrhunderts gedacht, die er mit jenen zuvor erwähnten zugleich ausstellte. Darunter solche von Rottmann, Schleich, Lier, Adam, Wagenbauer, Heß, Spitzweg, Sporer, weiter von W. v. Diez, Leibl, Trübner, endlich von Lenbach. Es war eine ausgezeichnete Zusammenstellung, für die man nur dankbar sein kann. Neben diesen älteren Stücken gab es dann auch modernste Werke, darunter eine Kollektion von Gustav Rienäcker, umfassend charaktervolle Porträts, sowie Menschen-, Tier- und Landschaftsstudien aus Aegypten. Die heimische Landschaft schilderte in anmutigen Aquarellen Willi Moralt, Heidemotive, nicht eben bedeutend, aber doch stimmungsvoll Manuela Watermeyer. Die christliche Kunst war durch Zeichnungen Eugène Burnands zu den neutestamentlichen Gleichnissen kräftig und interessant vertreten. Die Wirkung wäre ohne eine gewisse Monotonie noch bedeutender gewesen.

Dr. O. Doering-Dachau.

Quartalsabonnement Mk. 2.40.

Vom Büchertisch.

„Vom Brenner ins Zillertal." Reiseschilderungen. Von Otto Hartmann. 8°. (160 Seiten.) Mit vielen Illustrationen. In elegantem Umschlag geheftet ℳ 2.40. Regensburg 1909. Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz. „Zillertal, du bist mein Freud!" Wie oft hab ich das Lied in der Jugend gesungen und wie oft stieg seither die Sehnsucht so mächtig auf, dieses anmutige und zugleich großartige Tal zu schauen! Die Verhältnisse wollten es nicht. Da fällt mir das nette, gefällige Büchlein in die Hand: Vom Brenner ins Zillertal von dem auf dem Gebiete des Alpinismus schon rühmlich bekannten Otto Hartmann. Es ist eine Lust, sich von dem geübten Hochtouristen ins Zauberreich der schneeigen Bergesriesen hinaufführen zu lassen, um da die Großartigkeit der Gebirgswelt anzustaunen, freilich nur in der Schilderung eines begeisterten Alpenfreundes, aber in so lebensfrischer, anschaulicher Darstellung, in so edler, erhebender Sprache, daß man unwillkürlich selbst mithineingezogen wird in den Bannkreis der Wunder der vielbesungenen Gebirgswelt. Da atmet alles Höhenluft, Höhenstimmung! Nicht nur über den alle Nerven und Muskeln anspannenden Körper ergießt sich ein unbekanntes Wohlbehagen, auch Geist und Gemüt werden mächtig emporgehoben über die flache Alltagsniederung. Wer die Hochtouristik so übt, wie der Verfasser hier schildert, dem ist sie kein unvernünftiger, halsbrecherischer Sport, sie wird ihm zum edelsten, erquickendsten, Kraft und Lebensfreude spendenden Genuß, den der Mann der Arbeit nirgendwo besser für die Tage der Erholung finden kann. Die Ausstattung des handlichen Büchleins, mit vollendet schönen Bildern und Gebirgsansichten geschmückt, ist eine geradezu vornehme und unbestritten salonfähige. Ladet somit das Büchlein: „Vom Brenner ins Zillertal" von selbst ein: „Nimm mich mit", so möchten wir hinwiederum den Verfasser bitten: „Nimm mich mit" auf weiteren Wanderfahrten.

Niederleierndorf. L. Beer.

Bühnen- und Musikrundschau.

Das Hoftheater zeigt auch auf dem Gebiete der Oper in der neubegonnenen Spielzeit eine erfreuliche Rührigkeit. Es begann mit Camille St. Saëns „Samson und Dalila" und Bizets „Carmen", in deren Wiedergabe das künstlerische Uebergewicht allzu stark auf weiblicher Seite lag. Zweimal erschien in kurzer Frist auf den Brettern Heinrich Knote als „Lohengrin" und „Rienzi". Die letztgenannte Oper Wagnerscher Frühzeit hatte man länger im Spielplan vermißt, steht „Rienzi" auch noch im Banne Meyerbeers, so ist es doch immer von Interesse, die Spuren des späteren Musikdramatikers in dieser „großen Oper" zu verfolgen und das Publikum ist in seinem Geschmacke über die großen Effekte ja gar nicht so hinausgewachsen, wie man ihm so oft einreden möchte. Im übrigen weiß es auch liebenswürdige Harmlosigkeit noch zu würdigen. Vieles an Ignaz Brülls treuherziger Komik im „Goldenen Kreuz" mag uns ein wenig veraltet erscheinen, aber seiner im besten Sinne volkstümlichen Melodik haben die Jahre noch nichts an Reiz und Frische nehmen können. Es war somit ein recht guter Gedanke, die heitere Spieloper zur traditionellen Festvorstellung des „Oktoberfestsonntags" in neuer Einstudierung zu geben, zumal die Wiedergabe einen sehr animierten Verlauf nahm. Ein erfreuliches Unterfangen war auch der mit der „Entführung" begonnene Mozartzyklus im Kgl. Residenztheater, er inauguriert hoffentlich eine dauernde Pflege der Mozartopern auf unserer hierzu ideal geeigneten kleinen Bühne außerhalb der Festspielzeit mit ihren plutokratisch normierten Eintrittspreisen. Die Aufführung von Offenbachs „Hoffmanns Erzählungen" erforderte durch die üblichen Krankheitsfälle beim Herbstwetter das leidige Einspringen zweier Gäste von Karlsruhe und Augsburg. Bei der unverminderten Zugkraft dieser kleinen Oper würden sich wohl Doppelbesetzungen empfehlen; sind doch die Kräfte hierzu reichlich vorhanden. Noch für den Oktober sind zwei Opernpremieren vorgesehen, „Maja" von dem hiesigen, jungen Komponisten Vogl, die in Stuttgart bedeutende Eindrücke hinterließ und „Sonnwendglut", die uns schon im Vorjahre verheißene Oper von Schillings-Ziemssen.

Für den Spätfrühling 1910 hat die Generalintendanz drei Aufführungen Richard Straußscher Werke (Feuersnot, Salome und Elektra) im Prinzregententheater vorgesehen. Eine weitere Beteiligung an einem ihr von einer hiesigen Konzertagentur vorgeschlagenen Straußfest hat die Hofbühnenleitung abgelehnt. Es ist erfreulich, daß die Intendanz die Aufführungen im Festspielhause in persönlicher Unterredung mit Richard Strauß beschlossen, ohne sich von einer Agentur, deren löblichen Eifer man ja anerkennen mag, ins Schlepptau nehmen zu lassen. Die von dieser Seite gewünschte Neueinstudierung von „Gutram", in welchem Werke Strauß noch ganz vom Wagnerschen Vorbilde abhängig, hätte wohl kaum die aufgewandte Mühe gelohnt, zum mindesten dringendere Aufgaben beiseite geschoben. Daß die Be-

Digitized by Google

teiligung des Hoforchesters an den Konzerten des Straußfestes abgelehnt wurde, ist nur zu billigen. Es gibt eine Richtung von Kunstpolitik und Fremdenindustrie in München, welche in der Häufung der künstlerischen Ereignisse nicht genug bekommen kann. Mag man im Sommer soviel Musik in München machen, wie man will, aber die einzelnen Korporationen dürfen nicht mehr übernehmen, als sie in mustergültigster Weise zu erledigen vermögen. Es ist darum sehr anzuerkennen, daß Exz. Speidel und Mottl einem Drängen angeblich tonangebender Kreise gegenüber kühl blieben. Muß doch im Frühjahr schon die Aufmerksamkeit auf die kommenden Mozart- und Wagnerfestspiele gelenkt werden, deren noch intensivere Vorbereitung heuer von der ganzen in Betracht kommenden Kritik als Notwendigkeit bezeichnet wurde. Wächst doch der Wettbewerb anderer Städte; in Wien werden Sommerspiele mit hervorragenden Gästen geplant und in Dresden hat in diesen Tagen die Stadtverordnetenversammlung „Festspiele nach Bayreuther Art" geradezu zur Bedingung ihrer finanziellen Unterstützung des Theaterneubaues gemacht. Für die Hofkapelle sollen bei dem geplanten Richard Straußfest die Wiener Philharmoniker eintreten, gewiß ein ausgezeichnetes Orchester, allein eine Kunststadt sollte doch nicht leihen, was sie selbst besitzt. Man hat wenigstens nicht erfahren, daß der Konzertverein eine Beteiligung ausgeschlagen hätte.

Kgl. Residenztheater. Die Neueinstudierung von Grillparzers „Jüdin von Toledo" erwies sich sehr erfolgreich. Steinrück zeigte sich von neuem als ein Regisseur, der nicht nur Geschmack besitzt, sondern auch schlummernde Kräfte in den Künstlern zu wecken weiß; so ist uns Herr Birron niemals so reif und überzeugend erschienen, wie als König. Eine turbulente, nächtliche Lärmszene vor Rahels Ermordung war in Reinhardtschem Stile gedacht, tat aber nicht ganz die gewünschte Wirkung, man hat sie deshalb bei der Wiederholung gestrichen und damit nur die Einheitlichkeit des Eindruckes erhöht. Als Rahel trat Frl. Terwin mit starkem künstlerischen Erfolge ihr Engagement an. Die erotischen Motive des Dramas berühren sich ja in vielfacher Hinsicht mit dem herrschenden Zeitgeschmacke unserer Tage, und da ist denn der Vergleich sehr lehrreich, wie Grillparzer, ohne irgendwie didaktisch hervorzutreten, dennoch seiner ethischen Ueberzeugung so unzweideutig Ausdruck zu verleihen weiß, daß selbst der Unreifste diese nicht mißzuverstehen vermag.

Schauspielhaus. Shaw und kein Ende! Während am Gärtnerplatz Shaws „Heldenkomödie" dank Oskar Strausens Operettenvertonung als „Tapferer Soldat" einen freundlichen Sieg errang, erlebte im Schauspielhause Shaws „Arzt am Scheidewege" eine kaum verschleierte Niederlage. Anfangs amüsierte sich das Publikum an den witzigen Aphorismen, aber die Sterbeszene mit ihren „Scherzen" weckte doch die Opposition. Bernard Shaw wird in Deutschland mehr gefeiert als in seiner Heimat, und die Leute schreiben mit deutscher Gründlichkeit Kommentare über ihn. „Legt ihr's nicht aus, so legt ihr unter." Es sei eine der herkömmlichen Beschränktheiten — so las man jüngst —, daß man den Dramatiker für die Ansichten seiner Personen verantwortlich mache. In dem aufgeführten Stücke „The Doctors Dilemna" sagt ein Lump: „Alle eure Moralpredigten haben für mich keinen Wert. Ich glaube nicht an die Moral. Ich bin ein Schüler Bernard Shaws." Unzweideutiger kann doch der Dramatiker Shaw seine Meinung nicht kund geben und er gebraucht seinen scharfen, ätzenden Geist dazu, um zu „beweisen", daß alles, was ist, es mag noch so groß erscheinen, niedrigen Impulsen seine Existenz verdankt. Der Geistesrichtung des „Simplicissimus" mag dies als köstliche Wahrheit erscheinen.

Verschiedenes aus aller Welt. Professor Littmann (München) hat über das von ihm neuer erbaute Stadttheater in Hildesheim ein Buch erscheinen lassen, welches uns diese neueste Bauschöpfung in Wort und Bild vorführt. Mit verhältnismäßig bescheidenen Kosten wußte Littmann ein Theater zu bauen, das durch Schönheit der Architektur und raumsparende Einteilung große Vorzüge besitzt. Für die Gestaltung des 800 Personen fassenden Zuschauerraumes wählte Littmann die von ihm im Münchener Schauspielhaus erprobte einfache Saalform und ordnete zwei Ränge an. Die Foyerräume haben lediglich durch glückliche Farbentönung einen sehr repräsentativen Charakter erfahren. Das instruktive Buch ist bei L. Werner in München erschienen. — Die Einweihung weiterer neuer Bühnenhäuser wird aus Osnabrück und Wolfenbüttel gemeldet. — In Ratibor wurde das von Professor Boese (Berlin) geschaffene Denkmal Joseph von Eichendorffs enthüllt. — In Köln hatte die deutsche Uraufführung von John Galsworthys Drama: „Kampf" dank vorzüglicher Wiedergabe einen äußeren Erfolg. Das spannend geschriebene Stück behandelt die Geschichte eines Streiks in mehr polemischer als künstlerisch wertvoller Weise. — Das Stadttheater in Mainz wird im nächsten Jahre umgebaut werden.

München. L. G. Oberlaender.

Die „Allgemeine Rundschau" ist im Abonnement und Einzelverkauf erhältlich in der Herderschen Buchhandlung Berlin W. 56, Französischestraße 33 a, Telephon I 8239.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Die Meinung der Weiterentwicklung der industriellen Konjunktur beherrscht Spekulation und Privatpublikum in unveränderter Stärke. Täglich sind neue, kräftige Käuferschichten bemerkbar, die das rasch geschraubte Kursniveau neuerdings weiterhin emporschnellen liessen. Fast ohne Unterbrechung und viel Kritik wurden die Effekten der für äusserst chancenvoll taxierten Industriewerte zu Favoriten und erzielten Avancen von ganz anormaler Höhe. Kursbesserungen von 5—10% sind wiederholt zu registrieren. Auch vom Ausland laufen bei den Berliner Banken Ordres von einer derartig umfangreichen Höhe und Menge ein, dass die Institute, welche derzeit mit verstärktem Beamtenstab arbeiten, Mühe haben, alle Depeschenordres rechtzeitig zu expedieren. Montanpapiere und Bankaktien haussierten ganz besonders, und die Kurssteigerungen auch der übrigen Effektenkategorien — beispielsweise elektrische und Schifffahrtswerte — sind gleichfalls bedeutend. Das Selbstbewusstsein und das herrschende Vertrauen des Publikums zu der momentanen Haussestimmung ist gross und gestärkt, seit die letztbekannten Abschlüsse der deutschen Eisenwerke bewiesen, dass die Konsequenzen der verflossenen Periode des allgemeinen industriellen Stillstandes denn doch nicht die schlimmen Resultate gezeitigt hatten, wie man bisher angenommen. Die Ursachen dieser zifferngemäss vorliegenden, gebesserten Jahresergebnisse und der erzielten höheren Dividendenerträgnisse sind eigentlich mehr technischer und finanzieller Natur. Vor allem hat sich das System der bisherigen Aufsaugung bzw. Angliederung von reinen Hüttenzechen an gemischten Werken durch die dabei erzielten Einsparungen und Produktionskostenverminderungen vorzüglich bewährt. Einen weiteren Faktor günstiger Art bilden die modernen technischen Errungenschaften im Betrieb der einzelnen Industrieunternehmungen, welche rationelleres Arbeiten, erhöhte Produktion und dabei herabgesetzte Regiekosten ermöglichen. Eine ganz andere Rentabilitätsbasis ist dadurch den Gesellschaften gegeben. Die Entwicklung des amerikanischen Eisen- und Stahlmarktes, die Meldungen über Rekordbeschäftigung bei den Stahlwerken und erstaunliche Rekordkurse dieses Weltpapieres vervollständigten die lange Reihe von weiteren günstigen Daten und Meldungen vom heimischen Industriegebiete. Durch die Mitteilung von der Anwendung des Elektrostahlverfahrens bei unseren Hüttenwerken und der Elektrisierung von Bahnen im In- und Ausland vollzog sich in den führenden Elektrizitätsaktien, vornehmlich Schuckertaktien, eine bemerkenswerte Kurserhöhung. Von den guten Ernteergebnissen, dem Aufschwung der Industrie und der erhöhten Exporttätigkeit derselben, besonders nach Amerika, profitierten in erster Linie auch Schiffahrtswerte. Die vermehrte Kommissionstätigkeit, die grösseren Gewinne an eigenen Effektenbeständen und die günstigen Bilanzaussichten entwickelten bei den Bankaktien eine oft stürmische Bewegung der Kurse. Unter der elementaren Interessennahme am Aktienmarkte hatte die Situation am Fonds- und Rentenmarkte allerdings zu leiden. Nach der stürmischen Haussebewegung darf es nicht überraschen, wenn Realisationen vorgenommen werden. Die Elastizität der Kursbewegung ist nicht mehr die gleiche, und börsentechnische Gründe sprechen für eine normalere Börsentendenz. Dieser Anschauung werden sich auch die Grossbanken Berlins intensiver anschliessen. Die dieser Tage publizierten Zweimonatsbilanzen der Berliner Hautebanque zeigten bei allerdings erhöhter Liquidität doch eine starke Vermehrung der Effektenbestände, vermutlich auf Kosten der spekulativen Börse. Die Entwicklung der Geldmarktlage weist ebenfalls auf etwas mehr Vorsicht hin, schon der kommenden Geldverteuerung wegen.

M. Weber.

Münchener Banken. Die **Pfälzische Bank** eröffnet am 1. Oktober in München eine dritte Depositenkasse. — Die **Zweimonatsbilanzen der Münchener Banken** zeigen durchwegs erfreuliche Entwicklung und fortschreitende Geschäftsausdehnung, besonders der Hypothekeninstitute. M. W.

Abtei Maria-Laach (Rhld.). Akademikerexerzitien ab 18. Oktober bis 22. Oktober morgens. Anmeldungen bitte an den Gastpater zu richten.

Auf Selbstbeherrschung gründet sich jeder Erfolg im Leben. Nur wer sich selbst beherrscht, kann andere beherrschen und nach seinem Willen lenken. Selbstbeherrschung ist aber nur möglich bei durchaus mäßiger und vernünftiger Lebensweise; sie wird leider heutzutage verhältnismäßig selten angetroffen. Die meisten Menschen leben geradezu unvernünftig und machen sich dadurch selbst nervös und schwach. Was wird nicht z. B. im Trinken allein gesündigt! — Angesichts dieser Tatsache kann man nur wünschen, daß unschädliche und dabei angenehme Getränke, bei denen auch ein „Zuviel" nicht zu fürchten ist (wie z. B. Kathreiners Malzkaffee u. a.) als regelmäßiges tägliches Erfrischungsmittel immer mehr in Aufnahme kommen. Derartige Getränke wirken nicht nachteilig auf das Nervensystem, sondern erhalten den Kopf klar und das Herz ruhig und können wesentlich beitragen zur Förderung und Stärkung der Persönlichkeit.

Gewerbehalle des Allgemeinen Gewerbevereins, Färbergraben Nr. 1½. Tel. 944. Permanente Ausstellung u. Verkaufshalle für solide bürgerliche Möbeleinrichtungen in jeder Stilart und Preislage sowie sämtl. gewerbl. Gebrauchsgegenstände. Besichtigung ohne Kaufzwang

Wir machen unsere verehrlichen Leser auf den der heutigen Nummer beiliegenden Prospekt betreff der **Lotterie der X. Internationalen Kunstausstellung im Kgl. Glaspalast München 1909** ganz besonders aufmerksam.

Digitized by Google

Wo kaufen Sie garantiert naturreine Rheingauer Originalgewächse u. Messweine erster Hand ?

Bitte fordern Sie Preisliste bei

J. H. Keutner,

Weingutsbesitzer, Rüdesheim i. Rheingau.

Pfälzische Hypothekenbank

Ludwigshafen a. Rh.

Pfandbrief-Verlosung.

Bei der heute in Gegenwart des k. Notars Herrn Justizrat Wenner hier stattgehabten Verlosung

3½%iger Pfandbriefe der Serien 1, 3 bis einschließlich 10

und 4%iger Pfandbriefe der Serie 21

wurden gezogen:

von den 3½%igen Pfandbriefen der Serien 1 und 3 die Endnummern: 02, 55,

von den 3½%igen Pfandbriefen der Serien 4 bis einschließlich 10 die Endnummern: 02, 54,

von den 4%igen Pfandbriefen der Serie 21 die Endnummern: 02, 54.

Es gelangen somit ohne Unterschied der Literas sämtliche Pfandbriefe der Serien 1, 3 bis einschließlich 10 und 21, welche mit den gezogenen Endnummern endigen, also beispielsweise:

Serie **1** und **3**, No. **02, 55, 102, 155, 202, 255** usw.

Serie **4, 5, 6, 7, 8, 9** und **10**, No. **02, 54, 102, 154** usw.

Serie **21**, No. **02, 54, 102, 154, 202, 254** usw.

zur Heimzahlung.

Die Einlösung der gezogenen Pfandbriefe findet kostenfrei gegen Rückgabe derselben nebst den nicht verfallenen Zinsscheinen und den Erneuerungsscheinen statt an **unserer Kasse, sowie bei sämtlichen Pfandbrief-Vertriebsstellen.**

Die regelmäßige Verzinsung der heute gezogenen Pfandbriefe endigt **am 1. Januar 1910,**

von welchem Tage an 1% Depositalzins vergütet wird.

Verlosungslisten sind an unserer Kasse, sowie bei sämtlichen Pfandbriefvertriebs- und Zinsscheinzahlstellen kostenlos erhältlich.

Der Umtausch der verlosten Stücke in 4%ige vor 1917 nicht rückzahlbare Pfandbriefe, die wir zum jeweiligen Tageskurs erlassen, kann an unserer Kasse und bei unseren Vertriebsstellen schon von heute ab erfolgen.

Zufolge Allerhöchster Entschließungen genießen unsere Pfandbriefe seit Bestehen der Bank in Bayern das staatliche Privilegium der Mündelsicherheit und sind zur Anlage von Gemeinde- und Stiftungsgeldern zugelassen.

Ludwigshafen am Rhein, den 27. September 1909.

Die Direktion.

Paramente ·· Fahnen

Kirchliche Kunstanstalt

W. Wefers Köln Komödienstr. 6

Permanente Ausstellung

So muß man's machen!

„Wohin, Frau Nachbarin?" —

„Auf die Sparkasse!" —

„Wa—a—s? Bei diesen teuren Zeiten legen Sie noch Geld zurück? Wie fangen Sie das an?" —

„Ja, sehen Sie, wir trinken täglich Kathreiners Malzkaffee; der bekommt gut, schmeckt vorzüglich und ist **so billig**, daß man hübsche Ersparnisse machen kann."

Es gibt fast keinen Leser der „Allgemeinen Rundschau" mehr,

welcher nicht schon

Schlesische Reinleinen und Hausleinen,

das Beste zu Leib-, Bett-, Kirchen- und Ausstattungswäsche, direkt aus Landeshut in Schlesien sich hätte senden lassen.

Wir bitten die verehrten Leser, die armen Handweber in dortiger Gegend zu unterstützen. Landeshut in Schlesien ist weltbekannt durch seine guten Leinengewebe.

Verlangen Sie Muster und Preisbuch portofrei

von der als höchst reell bekannten christlichen Firma

Brodkorb & Drescher Leinen-handweberei

Landeshut in Schlesien Nr. 43

über **Leinen-, Hand- und Taschentücher, Tischwäsche,** allerhand **Bettbezugstoffe, Bettbarchent, Schürzen- und Hauskleiderstoffe, Hemdenflanell** u. a. **Schlesisches Prima-Hemdentuch** à Stück 20 m, 82 cm breit, **Mk. 9.—, 10.—, 10.80, 11.80** per Nachnahme.

Langjährige Lieferanten an geistliche Häuser, Klöster, Paramenten-Vereine und Familien aller Stände. Anfertigung ganzer Ausstattungen. — **Garantiert reines Leinen für Kirchenwäsche in Gebild und glatt. — Zurücknahme nicht gefallender Waren auf unsere Kosten.**

Heinrich Neuberger, Frankfurt am Main 84

Versandbuchhandlung. Spezialvertrieb für Herdersche Verlagswerke auf Teilzahlung

Besonders empfohlen: **Herders Konvers.-Lexikon** M 100 ◆ **Staatslexikon** ca. M 90 ◆ **Herders Bibl. deutsch. Klassiker** M 36 ◆ **Bibl. wertvoll. Novellen** p. Bd. M 2.50 ◆ **Spillmanns Romane** M 28 ◆ **Alban Stolz' Werke** M 36 ◆ **Konr. Kümmels Erzählungen**

Diese und andere Werke des Herderschen Verlags liefere ich franko — auch mehrere zusammen — gegen Monatsraten von . . . nur **3 Mark** und zwar alles in den neuesten Auflagen, in den soliden Original-Einbänden ohne einen Pfennig ::: Preiserhöhung, ohne Anzahlung. :::

Prospekte gratis

Digitized by Google

Missionskloster St. Ottilien,

Post Geltendorf (Oberbayern).

Aus unserem Missionsverlag sind zu beziehen:

Das Heidenkind. Illustrierte Missionsjugendschrift.
Ein Vergissmeinnicht für die Jugend (zum Besten der armen Heidenkinder), beliebt in Instituten, Erziehungsanstalten, Schule und Haus. — Monatlich erscheinen zwei Nummern reich illustriert. Abonnementspreis jährlich 1.00 ℳ, Porto 72 Pfg.; bei Bestellung von 10 Exemplaren portofrei. Probenummern stehen jederzeit zur Verfügung. Alle Nummern des laufenden Jahrganges, sowie ältere Jahrgänge können gebunden, ungebunden und broschiert nachgeliefert werden.

Missionsblätter. Illustr. Zeitschrift für das katholische Volk. Monatl. eine Nummer. Preis jährl. 1.50 ℳ

Vor dem Sturm. Eine Reise durch **Deutsch-Ost-Afrika** vor und bei dem Aufstande 1905. Von P. Cyrillus Wehrmeister O. S. B. mit über 300 Abbildungen nach Originalaufnahmen. Gebund. 5.50 ℳ Broschiert 4.50 ℳ.

Ferner: Die Jungfrau von Orleans 35 Pfg. Nibelungenlied 50 Pfg. Gudrunlied 35 Pfg. Der Friedensfürst 75 Pfg. Hermenegild 30 Pfg.

Im Literaturstreit Wartburgfahrten zeigen Prof. Meyenbergs mit ihrer hochherzigen, grundsätzlichen vermittelnden Stellung **den Weg zur Einigung!**

∴ Preis broschiert Mark 5.70, gebunden Mark 6.50. ∴

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und den Verlag:

:: **Räber & Cie., Luzern.** ::

Leipziger Lebensversicherungs-Gesellschaft auf Gegenseitigkeit

(Alte Leipziger)

vormals Lebensversicherungs-Gesellschaft zu Leipzig, errichtet 1830.

Versicherungsbestand über 850 Millionen Mark

Vermögen über 300 Millionen Mark

Neuabschlüsse 1908: Mark 64'700,000

Neues, vorteilhaftestes Prämien- u. Dividendensytem

Unanfechtbarkeit. Unverfallbarkeit. Weltpolice.

Vertreter in München:

Carl Bocks, Generalagent, Adamstrasse 4.

Verlag von A. Oldenbourg, München.

Aktuell ist jetzt die Broschüre:

Der Kampf um die gesetzliche Einführung von Landwirtschaftskammern in Bayern.

Von Sigmund Freiherrn von Pfetten-Arnbach, Mitgl. d. Bayer. Landwirtschaftsrat.

Preis ℳ —.50.

Die bevorstehende Vorlage eines Gesetzentwurfes über die L.-K. an den Landtag verursacht lebhafte Diskussion im Landwirtschaftsrat, in den Kreisausschüssen u. christlichen Bauernvereinen. Ueber alle einschlägigen Fragen orientiert die Schrift in klarer und umfassender Weise.

Zu bez. d. jede Buchhandlg.

Religiöse Kunstgegenstände

als Statuen, Kruzifixe, Leuchter, Ampeln, Lourdesgrotten, Heiligenbilder in allen Grössen und Ausführungen mit und ohne Rahmen. Ferner **Geschenkliteratur, Gebet- und Erbauungsbücher. Billigste Bezugsquelle aller Devotionalien, Rosenkränze, Sterbekreuze, Skapuliere, Weihwasserbehälter, Buchschliessen, Medaillen, Gebetbuchmerker, Broschen usw. — Lourdeswasser** in Original-Literflasch. m Verpackung ℳ 1.40.

Preisverzeichnisse gratis und franko

Joseph Pfeiffers

religiöse Kunst- und Verlagshandlung, Kunstanstalt für Statuen usw. (D. Hafner)

München, Herzogspitalstr. 5 u. 6.

Geb. Fräulein, Mitte Dreissig, tüchtig in allen Zweigen des Haushaltes, geübt im Vorlesen und Korrespondieren, solid und von gutem Charakter, sucht Stelle in frauenlosem Haushalt. Offerten unter **„Münzerturm" 8799** an die Geschäftsstelle der „Allg. Rundschau", München.

Wer mit Erfolg inserieren will, benütze die „Allgemeine Rundschau"!

Einige jüngste Urteile über Anzeigen-Erfolge in der „Allgemeinen Rundschau":

Verlag in Berlin: „Bei der umfangreichen Propaganda, die wir durch Inserieren in ersten und meistgelesenen Zeitungen treiben, führen wir strengste Kontrolle über den Erfolg der Annoncen in den einzelnen Blättern und haben feststellen können, dass uns von Ihren Abonnenten viele belangreiche Bestellungen zugingen."

Verlagsbuchhandlung in München: „Wir bestätigen hierdurch gern, dass unsere Anzeigen in der ‚Allgemeinen Rundschau' uns einen sehr erfreulichen Erfolg gebracht haben. Besonders auffallend war uns die Tatsache, dass sogar mehrere Bestellungen aus überseeischen Ländern infolgedessen bei uns eingingen. Wir nehmen daher keinen Anstand, die ‚Allgemeine Rundschau' als wirksamstes Insertionsorgan bestens zu empfehlen, und werden uns derselben in Bedarfsfällen stets gern bedienen."

Sektkellerei: „Das grosse Inserat hat mir schöne Bestellungen gebracht. Kleine Inserate nützen in meiner Branche nicht viel. Werde mich im Herbste wieder an Sie wenden."

Bayerische Handelsbank in München.

Zweigniederlassungen in Ansbach, Aschaffenburg, Bamberg, Bayreuth, Gunzenhausen, Hof, Immenstadt, Kempten, Kronach, Kulmbach, Lichtenfels, Marktredwitz Memmingen, Mindelheim, Münchberg, Neuburg a. D., Nördlingen; Regensburg, Rosenheim, Schweinfurt und Würzburg.

Aktienkapital rund Mk. 35'600,000.—

Reserven „ „ 11'500,000.—

Pfandbriefumlauf	**rund Mk.**	**293'400,000.—**
Hypothekenbestand	„ „	**296'200,000.—**
Kommunal-Obligationen-Umlauf	„ „	**4'900,000.—**
Kommunal-Darlehen	„ „	**5'500,000.—**

Stand vom 30. Juni 1909.

An- und Verkauf von Wertpapieren aller Art, von ausländischen Geldsorten, Banknoten und Coupons.

Ausführung von Börsenaufträgen an allen Börsen des In- und Auslandes.

Verwahrung von Wertpapieren und sonstigen Wertgegenständen jeder Art: **geschlossene Depots.**

Stahlkammer: Vermietung eiserner Schrankfächer unter Verschluss des Mieters (**Safedeposits**).

Verwahrung und Verwaltung fremden Vermögens (Wertpapiere, Hypothekenurkunden usw.); **offene Depots.**

Verzinsliche Bareinlagen auf provisionsfreiem Scheckkonto und gegen Kassenschein.

Laufende Rechnungen mit und ohne **Krediteröffnung.**

Kontokorrentverkehr mit Gemeinden und Stiftungen.

Ausstellung von Wechseln, Schecks und Kreditbriefen auf alle in- und ausländischen Plätze.

Wechseleinkasso.

Vorschüsse auf Wertpapiere und auf die im Lagerhaus der Bayerischen Handelsbank am Ostbahnhof eingelagerten **Waren.**

Vermittlung aller sonstigen in das Bankfach einschlagenden Geschäfte.

Pfandbriefe: zur Anlegung von Mündel- und Stiftungsgeldern von der Kgl. Bayer. Staatsregierung zugelassen.

Kommunalschuldverschreibungen: zur Anlegung von Gemeinde- und Stiftungsgeldern zugelassen.

Hypothekdarlehen.

Darlehen an Gemeinden und sonstige öffentlich-rechtliche Verbände auch ohne hypothekarische Unterlage (**Kommunaldarlehen**).

Bei der **Bayerischen Handelsbank** dürfen Gelder der **Gemeinden** und **örtlichen Stiftungen** auch der **Kirchengemeinden** und **Kultusstiftungen**, im **Giro-Scheck-Verkehr** oder in **laufender** Rechnung (Kontokorrent), desgleichen auch gegen Ausstellung eines Schuldscheins auf Namen angelegt, sowie von Gemeinden und örtlichen Stiftungen, auch Kirchengemeinden und Kultusstiftungen, **offene Depots** errichtet werden.

Die Pfandbriefe der Bayerischen Handelsbank sind zugelassen:

Zur Anlegung von Mündelgeld

sowie zu jeder Art von Verwendung, für welche Mündelsicherheit verlangt wird (z. B. Sicherheitsleistung, Anlegung von eingebrachtem Gut der Frau, von Kindergeld usw.); ferner zur Anlegung von Kapitalien der Gemeinden und Stiftungen, auch der Kirchen- und Pfründestiftungen, sowie der sonstigen nicht unter gemeindlicher Verwaltung stehenden Stiftungen.

Die Kommunal-Schuldverschreibungen der Bayer. Handelsbank sind zugelassen

Zur Anlegung von Kapitalien

der Gemeinden und Stiftungen, auch der Kirchen- und Pfründestiftungen, sowie der sonstigen nicht unter gemeindlicher Verwaltung stehenden Stiftungen.

Die Bewilligung der **Hypotheken-Darlehen** erfolgt nach den strengen Grundsätzen, welche die Königl. Bayerische Staatsregierung aufgestellt hat. Die Beobachtung dieser Grundsätze wird von dem **Königlichen Kommissär** überwacht, der **unter der Leitung des Königlichen Staatsministeriums des Innern** die Aufsicht ausübt.

NB. Ueber alles, was sich auf die **Vermögensverhältnisse unserer Kunden** bezieht, wird von uns und unserem gesamten Personal gegen jedermann, auch gegen Behörden (Rentämter usw.) **unverbrüchliches und unbedingtes Stillschweigen** beobachtet.

Digitized by Google

DEUTSCHE BANK.

Behren-Strasse 9—13. BERLIN W. Behren-Strasse 9—13

Aktienkapital . . . . 200 000 000 Mark
Reserven . . . . . 103 699 000 Mark.

Im letzten Jahrzehnt (1899—1908) verteilte Dividenden:
11, 11, 11, 11, 11, 12, 12, 12, 12, 12%.

NIEDERLASSUNGEN:

MÜNCHEN: **Deutsche Bank Filiale München, Lenbachplatz 2, Depositenkasse: Karlstr. 21,**
AUGSBURG: **Deutsche Bank Depositenkasse Augsburg, Philippine Welserstr. D. 29 (Welserhaus),**
NÜRNBERG: **Deutsche Bank Filiale Nürnberg, Adlerstr. 23,**
BREMEN: Deutsche Bank Filiale Bremen, Domshof 22—25,
DRESDEN: Deutsche Bank Filiale Dresden, Ringstr. 10 (Johannesring), mit Depositenkasse in Meissen,
FRANKFURT a. M.: Deutsche Bank Filiale Frankfurt, Kaiserstr. 16,
HAMBURG: Deutsche Bank Filiale Hamburg, Adolphsplatz 8,
KONSTANTINOPEL: Deutsche Bank Filiale Konstantinopel, Stambul, Basmadjian-Han,
LEIPZIG: Deutsche Bank Filiale Leipzig, Rathausring 2,
LONDON: Deutsche Bank (Berlin) London Agency, 4 George Yard, Lombard Street E. C.,
WIESBADEN: Deutsche Bank Depositenkasse Wiesbaden, Wilhelmstr. 18.

Eröffnung von laufenden Rechnungen. Depositen- und Scheckverkehr.
An- und Verkauf von Wechseln und Schecks auf alle bedeutenderen Plätze des In- und Auslandes.
Accreditierungen, briefliche und telegraphische Auszahlungen nach allen grösseren Plätzen Europas und der überseeischen Länder unter Benutzung direkter Verbindungen.
Ausgabe von Welt-Zirkular-Kreditbriefen, zahlbar an allen Hauptplätzen der Welt, etwa 1800 Stellen.
Einziehung von Wechseln und Verschiffungsdokumenten auf alle überseeischen Plätze von irgend welcher Bedeutung.
Rembours-Accept gegen überseeische Warenbezüge.
Bevorschussung von Warenverschiffungen.
Vermittlung von Börsengeschäften an in- und ausländischen Börsen, sowie Gewährung von Vorschüssen gegen Unterlagen.
Versicherung von Wertpapieren gegen Kursverlust im Falle der Auslosung.
Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren.
Vermietung von Schrankfächern (Safes) in den für diesen Zweck besonders eingerichteten Stahlkammern.

Die Deutsche Bank ist mit ihren sämtlichen Zweigniederlassungen und Depositenkassen amtliche Annahmestelle von Zahlungen für Inhaber von Scheck-Konten bei dem Kaiserl. Königl. Oesterreichischen Postsparcassen-Amte in Wien.

Die Bayerische Landwirtschaftsbank

E. G. m. b. H.

Prinz Ludwigstr. 3 München Prinz Ludwigstr. 3

gewährt unkündbare, tilgbare Hypothekdarlehen auf land- und forstwirtschaftl. Grundbesitz, sowie unkündbare, tilgbare Darlehen ohne Hypothekbestellung an ländliche Gemeinden mit 3¾ Proz. oder 4¼ Proz. Zins und mindestens ½ Proz. Tilgung.

Die Darlehensgesuche können **durch die Vertrauensmänner der Bank, ferner durch Darlehenskassen-Vereine oder direkt bei der Bank provisionsfrei** eingereicht werden.

Die Pfandbriefe der Bank, sowie deren Schuldbriefe für Gemeindedarlehen (Kommunal-Obligationen) sind als zur Anlage von Gemeinde- und Stiftungskapitalien, sowie von Mündelgeldern geeignet erklärt.

Die Geschäfte der Bank werden durch einen königlichen Kommissär überwacht.

Es ist mir Ehrensache, streng reell und gut zu bedienen!

Preislisten gratis!

Preislisten gratis!

Geigen, Zithern, Harmonikas, überhaupt alle Musikinstrumente und Saiten für Musikkapellen, Schulen und Private kaufen Sie am vorteilhaftesten bei

Hermann Trapp, Wildstein i. Deutsch-Böhmen.

Beste Qualität. Billigste Preise. Erste Bezugsquelle. Ueber 10,000 Arbeiter in dieser Branche in hiesiger Gegend beschäftigt. Spezialität: Trappa-Konzert-Zither „Sirene“, feinste Konzert- und Solo-Violinen und Ausrüstung ganzer Musikorchester.

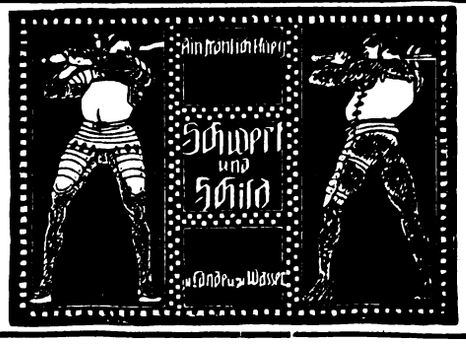
Carthäuser Wein-Cognac

nur aus Wein gebrannt, daher Kranken sehr zu empfehlen, offeriert zu 3, 4 u. 5 ℳ per Literflasche die Weinbrennerei von

M. Rehe in Karthaus bei Trier.

Kath. Bürger-Verein in Trier a. Mosel gegründet 1864
langjähriger Lieferant vieler Offizierkasinos
empfiehlt seine reingehaltenen
Saar- u. Moselweine
in den verschiedensten Preislagen.

Priester, „licencié-ès-lettres“ **nimmt Kinder oder junge Leute auf,** die sich in **Prag** aufzuhalten beabsichtigen oder dort Studien obliegen wollen. Je nach Wunsch Pension, Beaufsicht. od. Erzieh. Abbé Sécheroux, 15 rue Dutot, Paris, XVéme.



::Brettspiel::

für Jung und Alt.
Absolut neuartig.
=Unerschöpflich=
an Anregungen. Zu haben direkt bei

A. HUBER, Hof-Lithographie
München, Neuturmstr. 2a.

— Preise je nach Ausstattung: —
klein . . . . . M 2.40; 3.20; 4.80,
gross . . . . . M 3.—; 4.—; 5.60.

Die Bonifacius-Druckerei zu Paderborn

erbietet sich zur pünktlichen Lieferung der Literatur des In- und Auslandes, besonders der katholischen. Sie besorgt auch jedes, wo immer angezeigte Werk.

Das Antiquariat der Bonifacius-Druckerei zu Paderborn
gibt regelmässig Kataloge aus, die auf Verlangen jedem Interessenten gratis u. franko zugesandt werden. Zugleich kauft dasselbe grosse Bibliotheken zu guten Preisen. Auf Wunsch wird persönliche Besichtigung zugesichert.

Bitte nicht lesen ohne sich dauernd zu merken, dass wir alle Bücher (auch Lexika, Klassiker, Weltgeschichte usw.) ohne Anzahlung und ohne Preiserhöhung auf laufendes Konto gegen monatliche Raten von 3—5 M. liefern. Referenzen: 20000 Geistliche, Offiziere, Aerzte, Juristen, Lehrer, Lehrerinnen, Beamte, fürstliche und adelige Herrschaften usw. Fried. Kratz & Cie., Versandbuchhandlung, Köln a. Rh., Stolkgasse 49, Verlag der Jugend- und Volksbibliothek des Kath. Lehrerverbandes des Deutschen Reiches, Pr. Rhld.

Couvent de l'Immaculée Conception N.D. Lourdes

In der Nähe der hl. Grotte befindet sich das Frauenkloster und Noviziat der Unbefleckten Empfängnis U. L. F. v. Lourdes. Tägliche Anbetung des Allerheiligsten Altarssakramentes.

Pilgerinnenheim.

Mässige Preise für Damen I. und II. Ranges. Aufnahme von Töchtern. — Französischer Kursus mit verschiedenen Fächern. Zweiganstalten mit nämlichem Titel und Fächern: Liège: Quai Mativa 43; Bruxelles: rue de Ten Bosch 117, Belgien. London: Hatsch End Pinner; Nizza und Rom.

Dr. Hanika's Heilanstalt **(Sanatorium und Ambulatorium)**
für Herzkranke und Nervöse mit Herz- und Verdauungsstörungen, Blutarme und Erholungsbedürftige.
Aerztlicher Leiter und Besitzer **Dr. Ernst Bach,** Spezialarzt für Herz-, Lungen- und Stoffwechselkranke, Sprechzeit 9—12 und 6—7 Uhr. **Behandlung chron. Lungenkranker außerhalb der Anstalt** nach der bewährten Methode von
Dr. N. Hanika, München-Nymphenburg,
Ludwig Ferdinandstraße 1. Tel. 9791.

König Otto-Bad b. WIESAU (bayr. Fichtelgeb.) 520 m ü. d. M.
Alteingeführtes, heilkräftigstes Stahl- u. Moorbad. — Elektro-Hydrotherapie, Gymnastik, Massage usw. — Hervorragende Erfolge bei Blutarmut, Herz- u. Nervenkrankheiten Frauenleiden, Ischias, Gicht, Rheumatismus usw. = Saison ab 15. Mai. = Prospekt kostenlos. **Dr. med. Becker.**

Dr. Wiggers
Kurheim (Sanato
Partenkirch
(Oberbayern)
für Innere-Nervenkranke und Erholungsbed
Geschützte Südlage, modernste Einrichtung,
Komfort. Lift. Grosser Park. Zimmer
Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte
3 Aerzte.

A. Wittl & Kob
München, Lindwurmstr. 79 u. Waltherstr. 32 (
Herren-, Damen- und Kinderwäsche, gestr.
Krawatten, Schürzen, Korsetten, garnierte
Kinderhüte. — Braune Rabattmarken.

Bayerisches Reisebureau Schenker
München, Promenadeplatz 16.

Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Dr. Armin Kausen, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann;
Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.
Papier aus den Oberbayerischen Zellstoff- und Papierfabriken, Aktiengesellschaft München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

6. Jahrgang
Nr. 42

16. Oktober
1909

Inhaltangabe:

Der innere Mensch. Von Dr. Michael Eberhard.

Rückblick auf 1879. — Bebel als diplomatischer Briefschreiber. — General d'Amade gegen Spanien. (Weltrundschau.) Von Fritz Nienkemper.

Die Görresgesellschaft in Regensburg. Von Dr. Paul Maria Baumgarten.

Gedanken zum Protestantentag und zur Generalversammlung des Evangelischen Bundes. Von H. Paßmann.

Abend. Von Joseph Wais.

Preßfreiheit und Preßprivileg. Noch ein Wort zur Maßregelung des ‚Simplicissimus'. Von Dr. Otto von Erlbach.

Herrscher Herbst. Von Antonie Lehmkühler.

Ein letztes Wort zur Frage des Zeichenunterrichts. Von Prof. H. Morin.

Zersplitterung der Kräfte. Ein Wort über unsere Zeitschriften für die studierende Jugend. Von Subrektor G. Dickenberger.

Dr. Götz hat wieder gesprochen! Von einem katholischen Mitgliede der ‚Deutschen Turnerschaft'.

Chinas Kampf gegen das Opium. Von Albert Bencke.

Herbstlied. Von Franz Hintermayer.

Ein neuer Gedichtband von Ernst Thrasolt. (B. M. Steinmetz.)

Hilda. Von Dr. Joseph Herbeck.

Veröffentlichungen hans Thomascher Kunst. Von Kurt Freden.

Münchener Kunst. Von Felix Hinzen.

Allgemeine Kunstrundschau. Von Dr. O. Doering.

Bühnen- und Musikrundschau. Von L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handelsschau. Von M. Weber.

Quartalspreis
Mk. 2,40
Einzelnummer
20 Pfg

Digitized by Google

Gesucht

wird von einer modernen Hausfrau für sich und ihren Mann — der angestrengt geistig zu arbeiten hat — und für ihre 4 Kinder ein durchaus unschädliches, dabei aber wohlschmeckendes und sehr billiges Hausgetränk. Es muß selbst bei täglichem Genuß sowohl von den Erwachsenen als auch von den Kindern gut vertragen und gern getrunken werden. Ein solches Getränk gibt es schon seit 20 Jahren, es heißt — Kathreiners Malzkaffee.

Man hüte sich vor Nachahmungen!

= Wer probt — der lobt die Genossenschaftszigarren. =

Verehrliche Raucher in Stadt und Land!

Wollen Sie für wenig Geld vorzügliche, wohlschmeckende Qualitätszigarren rauchen, dann kaufen Sie unsere Spezialmarken

Ziel 3 Monate.

Ideal, 100 Stück Mark 4.—

Illustrierter Katalog gratis und franko.

Fröhl. Pfalz	per Mille ℳ 40.—	**Talisman**	per Mille ℳ 54.—
El Conde	„ „ „ 48.—	**Mexico**	„ „ „ 54.—
Vorstenlanden	„ „ „ 48.—	**Hansi**	„ „ „ 58.—
Ideal	„ „ „ 48.—	**Lyra**	„ „ „ 85.—
Reichsverband	„ „ „ 50.—		

Bei Aufträgen von 1000 Stück Zigarren gegen Nachnahme geben wir 2% **Nachlass,** sowie **eine Zigarrentasche als Gratisbeigabe und 5% Rabatt.** Nachnahmeausgaben werden von uns getragen.

Erste Pfälzer genossenschaftliche Zigarrenfabrik, E. G. m. b. H., Berg i. d. Rheinpfalz.

Einige Anerkennungsschreiben: Recht zufrieden. Mörnsheim Mittelfr. 1. VII. 09. Köller, Lehrer. — Sehr zufrieden. Dörndorf, 2. VII. 09. Joseph Kolbe, Rendant. — Sehr zufrieden. Mittelbrunn. Jakob Weis, Gemeindeschreiber. — Zigarren gut. Für jedermann empfehlend. Heldau, 4. VII. 09 Darl.-Kasse. — Sehr zufrieden. Föhlenbach, 15. VII. 09. Seb. Weber jr., Rechner.

Bücherrevisor G. Hoffmann

München, Kapuzinerstrasse 23, Telefon 10284.

Revision, Bilanz, Ordnen, Neuanlage etc.

In unserem Verlage erschien:

Homiletische Predigten über die sonn- und festtäglichen Evangelien von **A. Perger,** Priester der Gesellschaft Jesu. Mit kirchl. Approbation. **Erster Band: Homiletische Predigten über die sonntäglichen Evangelien.** 3. Aufl. XXVI u. 468 Seiten gr. 8°. Preis brosch. 4.80 Mk.; gebd. in Halbfranz 6.50 Mk. **Zweiter Band: Homiletische Predigten über die festtäglichen Evangelien.** 3. Aufl. 320 S. gr. 8°. Preis brosch. 3.60 Mk., gebunden in Halbfranz 5.20 Mk.

Im vorgenannten Werke, welches zwei Bände umfaßt, ist der Versuch gemacht, die regelmäßige Gliederung und Einheit der Predigt und der allseitigen Erklärung der eigentlichen Homilie in wenigstens so weit zu verbinden, daß keine dunkle Stelle der evangelischen Perikope unberührt blieb. Den Predigten liegen meistens Vorträge zugrunde, wie der Herr Verfasser sie seit etwa 17 Jahren in fremdem Lande und fremder Sprache vor einer mit protestantischen Elementen untermischten Zuhörerschaft gehalten hat. Dieses hat denn auch dazu beigetragen, daß das belehrende und speziell das apologetische Moment vom Verfasser in den Vordergrund gedrängt wurde — ein Umstand, welcher die Brauchbarkeit des Buches wohl noch vermehren dürfte. Die über die erste Auflage vorliegenden Rezensionen sind voll des Lobes über die Gediegenheit und Brauchbarkeit der Predigten. So u. a. die des „Litterar. Handweiser", „Prediger und Katechet", „Theol. prakt. Quartalschrift", „Niederrhein. Volksztg.", „Priester-Konferenz-Blatt" usw.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Paderborn. Bonifacius-Druckerei.

Im Literaturstreit Wartburgfahrten zeigen Prof. **Meyenbergs** mit ihrer hochherzigen, grundsätzlichen vermittelnden Stellung **den Weg zur Einigung!**

∴ Preis broschiert Mark 5.70, gebunden Mark 6.50. ∴

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und den Verlag:

:: **Räber & Cie., Luzern.** ::

Wer seine Augen offen hält,

der kann auch in der schärfsten Konkurrenz nicht untergehen. Es ist ja richtig, dass der Wettbewerb immer schärfer wird, gleichgültig, welchem Stande man angehört; gleichzeitig eröffnen sich uns aber auch fortwährend neue Möglichkeiten, neue Möglichkeiten der Ausbildung, neue Möglichkeiten vorwärts zu kommen, andere zu überflügeln, neue Möglichkeiten des Erwerbs. Wer diese Möglichkeiten zuerst sieht und beim Schopfe fasst, der hat die Sahne schon abgeschöpft, wenn die anderen endlich erwachen und das neue Feld der Betätigung sehen. Er ist den anderen immer um eins voran. Dazu gehört freilich, dass man sein Beobachtungs- und Kombinationsvermögen ordentlich geschult hat, und hierzu gibt Ihnen die beste Anleitung: Poehlmanns preisgekrönte Gedächtnislehre. Hier nur ein paar Auszüge aus Zeugnissen: „ . . . Ich hätte nie geglaubt, dass so einfache Uebungen zu solch glänzenden Resultaten führen können. Ich habe Selbstvertrauen, Ruhe und Mut erlangt und bin dadurch glücklich geworden. R. W." — „Besonderen Nutzen habe ich aus den Anweisungen zur Erlernung fremder Sprachen und über das Halten von Reden und Vorträgen gezogen. . . . So hat sich die Lust und Freude an der Arbeit, Energie und Ausdauer während der Arbeit bedeutend gestärkt . . . O. O." — „Ihre Methode ist mir ein Wegweiser für die Zukunft geworden. . . . H. Pf.". — „ . . . Spreche Ihnen meinen herzlichsten Dank aus für die vielen überaus wertvollen neuen Gesichtspunkte, die Sie mir durch Ihr Werk für Lernen und Leben eröffnet haben . . . L. H." — „In Poehlmanns Gedächtnislehre haben wir einen unübertrefflichen Beitrag zur Lösung der Frage erhalten, auf welchem Wege die höchste geistige Entwicklung erreichbar sei. . . . R. H." — „Ihre Lehre schärft das Auffassungsvermögen, indem sie die Sinne durch angemessene Uebungen zu grösstmöglichster Schärfe und Leistungsfähigkeit ausbildet . . . . E. B." — „Ihre Lehre hat mich vor allem zum selbständigen Denken geführt . . . O. R." — „Mit grösster Freude erkenne ich jetzt, dass Poehlmanns Gedächtnislehre ein wahrer Schatz ist, von dem jeder Nutzen ziehen kann . . . A. K."

Verlangen Sie heute noch Prospekt (kostenlos) von **L. Poehlmann,** Prannerstrasse 13, **München C 130.**

Poehlmanns Gedächtnislehre wurde ausgezeichnet mit: **1 Ehrenkreuz, 3 Grand Prix und 5 Goldenen Medaillen.**

Neu erschienen:

Das Gedächtnis und seine Entwicklungsfähigkeit.

Preis 1 Mk.; Nachnahme 1 Mk. 20 Pfg.

(Nicht zu verwechseln mit der Gedächtnislehre.)

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M. 2.40 (2 Mon. M. 1.60, 1 Mon. M. 0.80) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 18), i. Buchhandel u. b. Verlag.
In Oesterr.-Ungarn 5 K 19 h, Schweiz 5 Fr. 20 Cts., Belgien 5 Fr. 25 Cts., Holland 1 fl 70 Cents, Luxemburg 5 Fr. 25 Cts. Dänemark 2 Kr. 48 Ore, Rußland 1 Rub. 15 Kop. Probenummern kostenfrei.
Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35 a, Gb. Telephon 5830.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 90 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung. Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig.
Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau" nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.
Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 42. München, 16. Oktober 1909. VI. Jahrgang.

Der innere Mensch.

Von Dr. Michael Eberhard.

Eines der beliebtesten Schlagwörter der liberalen Weltanschauung ist das Schlagwort vom inneren Menschen. Die Religion habe es mit dem inneren Menschen zu tun, und solle sich darum nicht in die Politik einmischen, wie das bei jener Richtung innerhalb der katholischen Kirche im Schwange sei, die man Ultramontanismus heißt. Nach der Ansicht der Liberalen ist in der Entwicklung der katholischen Kirche etwas nicht in Ordnung. Die Kirche sollte eine rein religiöse Anstalt sein, ist aber stark verweltlicht. Das Mittelalter steckt ihr noch in allen Knochen. Sie härmt sich ab wie eine trauernde Witwe um die Küsse, die sie damals vom Staate empfangen hat, um Diadem und Zepter und Schmuck, womit die „theokratischen" Staatsformen des Mittelalters sie beschenkt hatten. Reformation, Säkularisation und die Wegnahme Roms durch die Piemontesen haben sie nicht eines Besseren belehren können. Sie gleicht einen Kronprätendenten, der seine Thronansprüche nicht aufgibt, wenn auch die Zeitgeschichte längst darüber zur Tagesordnung übergegangen ist. Was von der Politik gilt, gilt auch von der Wissenschaft, von der Schule und so manchen Gebieten der Kultur. Das patriarchalische Verhältnis, das in früheren Zeiten zwischen Glaube und Wissen, zwischen Kirche und Schule bestand, hat längst einem fremden, kühlen, ja gespannten Verhältnis Platz gemacht. Die Kirche kann darum nach der Anschauung dieser Herren in ihrem eigenen Interesse nichts Besseres tun, als auf ihre unverständigen, unzeitgemäßen Herrschgelüste verzichten, von ihren Uebergriffen ablassen und sich mit der Pflege des rein Religiösen begnügen.

Es ist eine unleugbare Tatsache, daß die mittelalterlichen Kulturformen im Staatsleben, im Betrieb der Wissenschaft, auf dem Gebiete der Schule entschwunden sind. Das ist weder verwunderlich noch bedauerlich. Neue Zeiten bringen notwendigerweise neue Formen. Was nicht verwunderlich, aber bedauerlich ist, ist, daß mit den wechselnden Gestalten und Formen auch das ausgewechselt worden ist, was als ruhender Pol in der Erscheinungen Flucht hätte bleiben sollen, der christliche Gedanke. In die Stelle der christlichen, auf übernatürlicher Offenbarung beruhenden Wahrheit rückt mehr und mehr der von Christus apostasierte Kulturgedanke ein. Die Gesellschaft läßt sich mehr und mehr vom Logenkatechismus bestimmen statt vom christlichen Katechismus. Die Kirche lebt und ist katholisch, was die Zahl ihrer Anhänger betrifft; aber sie ist nicht mehr die katholische Kirche, was ihre kulturelle Macht angeht. Die Kirche hat nun weder den Beruf, noch die Macht, noch die Absicht, das moderne Gesellschaftsleben mit Gewalt und Zwang auf die normale Bahn des Christentums zurückzuführen; aber sie hat den Beruf, in dem weltgeschichtlichen Kampf der Lüge gegen die Wahrheit der unbestechliche, felsenfeste und unbeugbare Anwalt der Wahrheit zu sein, und auf dem Wege der Hochhaltung des Grundsatzes und des Protestes alles zu bekämpfen, was und insofern es auf Lüge gebaut ist, und wären es auch Staatsformen und Wissenschaft und Schule. Sie kann zeitweilig die christliche Idee nicht realisieren und ist gegenwärtig auf vielen Punkten in den Hintergrund gedrängt von jener gottfeindlichen Macht, die von jeher mit dem Reiche Gottes, das auch das Reich der Wahrheit ist, um die Herrschaft ringt; aber sie kann ihre Rechtsansprüche auf die Realisierung dieser Idee nicht grundsätzlich aufgeben, sie kann ohne Verrat an ihrem göttlichen Stifter und an der Menschheit keinem Volke oder Staate einen formellen Freibrief ausstellen, mit der positiven Ermächtigung, unbekümmert um das geoffenbarte christliche Gesetz einfach seine eigenen Wege zu gehen.

Die Kirche begründet ihre völkergeschichtliche Sendung und ihren Rechtsanspruch als Kulturmacht mit den Worten ihres Stifters (Matth. 18, 18 f.): „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. Gehet also hin, lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes und lehret sie alles halten, was ich euch geboten habe." Sie ist also nicht bloß zu den einzelnen, sondern zu den Völkern gesandt, sie soll die Seelsorge nicht bloß der Einzelseele, sondern der Volksseele übernehmen, und das nicht kraft einer willkürlichen Deutung dieser Stelle, oder etwa kraft eines auszeichnenden Privilegs, das Christus nur seiner Kirche zuerkannt hätte, sondern kraft der Mission, die der Religion von Natur aus innewohnt, und die Christus ausdrücklich auch für seine Religion reklamiert hat.

Schon Aristoteles tadelt am platonischen Prinzip des Guten, es sei nicht „praktisch", es gehe nicht ein ins Handeln der Menschen; er selbst verbindet zwar die Welt enger mit Gott und legt göttliche Ideen und Zwecke in die Dinge hinein; aber anderseits betrachtet er Gott zu sehr als in sich versunkenes Denken, als ruhenden Mittelpunkt der Welt, zu wenig als lebendigen Geist und vorbildliche, schaffende, gesetzgebende Macht. Erst das Christentum hat die Gottheit in Wahrheit als Lebensmacht erkannt und verehrt; der transzendente Gott wird hier praktisch wirksam, weil es nicht bloß überweltlich, sondern innerweltlich ist. Darum sagt J. H. Fichte mit Recht: „Die wahre christliche Mission ist nicht möglich ohne Umschaffung des gesamten Lebensgrundes bei den Völkern .... ohne eine erfrischte, mit ihr harmonische Welt in Recht und Sitte, in allen Formen menschlicher Gemeinschaft hervorzubringen. Diese universelle Propaganda der Kultur über das ganze Menschengeschlecht hat aber nur die Kirche zu übernehmen, nicht der Staat; denn nur die Kirche ist zugleich das höchste allumfassende Kulturinstitut.... Die Religion ist das Universalste, was es im Menschengeschlechte gibt, und die Kirche kann nur dadurch ihrer Aufgabe gerecht werden, daß sie nichts von sich ausschließt, jedes Kulturstreben mit der geistigen Weihe innerer Verewigung durchdringt" (System der Ethik. II. S. 2. S. 491).

Das Protoplasma des Christentums ist Christus. Was ist aber Christus? „Und das Wort ist Fleisch geworden." „Das wahre zentrale Dogma des Christentums", sagt Solowiew, „ist die innige, vollkommene Vereinigung des Göttlichen mit dem Menschlichen, ohne Vermischung und Teilung." Und zwar soll alles Menschliche ins Göttliche getaucht werden; es gibt kein Gebiet des Menschlichen, in dem ein von Gott emanzipierter Mensch die Herrschaft hätte. Der heilige Augustin weist gegen Julian von Eklanum in scharfen und hartnäckigen Kämpfen nach, daß der von Gott emanzipierte Mensch sogar auf dem Territorium des freien Willens nichts weiter ist als eine Fiktion.

Wie könnte es auch anders sein? Anerkennt man die transzendente Veranlagung des Menschen als eine elementare Grundgewalt, und ist der Mensch ein von Natur gesellschaftliches Wesen, so muß man es als selbstverständlich finden, daß die Grundwellen des Religiösen auch die Oberfläche des Weltlichen in Wallung versetzen und daß die Stoßwellen, die das Fundament erschüttern, das ganze Menschengebäude durchzittern. Goethe schrieb im westöstlichen Divan: „Das eigentliche, einzige und tiefste Thema der Welt- und Menschengeschichte, dem alle übrigen untergeordnet sind, bleibt der Konflikt zwischen Glauben und

Digitized by Google

Unglauben." Und die Schrift bemerkt tiefsinnig: „Fürchte Gott und halte seine Gebote; das ist der ganze Mensch", d. h. die Stellung des Menschen zur göttlichen Ordnung durchzieht in ihren Folgerungen das ganze Menschenwesen, das private wie das öffentliche.

Von der Kirche verlangen, sie solle nur das innere Heiligtum der Gewissen, das rein individuelle Denken und Handeln des Menschen berühren, heißt für den Menschen, insofern er Individuum ist, den christlichen Gedanken, insofern er gesellschaftlich organisiert ist, das Heidentum oder den religiösen Nihilismus autorisieren, heißt also eine Zweiseelentheorie aufstellen und von der Persönlichkeit das Siegel der Einheitlichkeit und Einfachheit, das immer als Siegel der Wahrheit gegolten hat, abnehmen; ja es heißt, das innere Heiligtum selber demolieren, nachdem man die Bedachung und die zierenden und schützenden Außenwerke allmählich Stück für Stück abgetragen hatte, unter steter Beteuerung, daß man nur das reine Religiöse schützen wolle.

Katholische wie protestantische Stimmen erheben sich denn auch für die Forderung, daß die kirchliche Tätigkeit nicht im Individualismus aufgehen, sondern der Pflege der Volksseele sich zuwenden müsse. Dietrich von Oertzen schreibt in Nr. 43 der „Deutschen Evangelischen Kirchenzeitung" (1900): „Es muß auch unter den Evangelischen, wie es bei den Katholiken längst der Fall ist, eine öffentliche Meinung der Christen sich bilden zu allen den Zeitfragen, die das kirchliche und sittliche Leben des Volkes berühren, und es muß dann neben der Heiligtumsarbeit eine aus dem gleichen Geiste der ungefälschten Bruderliebe herausgeborene Vorhofsarbeit stetig nebenher gehen." Kaiser Wilhelm II. sprach das Wort: „Christlich-sozial ist Unsinn", und empfahl, die Prediger möchten sich von der Politik fernhalten, „dieweilen sie das gar nichts angeht." Es ist aber bekannt, mit welcher Schärfe besonders der verstorbene Oberhofprediger Stöcker sich gegen dieses Kaiserwort wandte. Er führte aus, die Lösung der Frage nach der besten Form der menschlichen Gesellschaft könne ohne religiöse Mächte überhaupt nicht gedacht werden; eine Kirche, die nach dem Programm des Kaisers vorangehe, müsse ihren Charakter als Kirche aufgeben und zum Konventikel werden; nicht bloß um Einzelbekehrung handle es sich, sondern um Volkserneuerung; die unerhörte Verquickung von Staat und Kirche liege gerade auf seiten des Staatskirchentums; so müsse die Kirche in dem Staate, d. h. in der Welt aufgehen. So schreibt er: „Die evangelische Kirche ist in ihrer Verfassung verweltlicht und dadurch auch in Lehre und Leben viel zu sehr in den Weltgeist hineingezogen. So unrichtig das den meisten Protestanten scheint, so wahr ist es doch. Meist sagt man, Rom sei eine Weltmacht und deshalb mächtig, der Protestantismus sei eine geistliche Macht und deshalb von der Welt bekämpft, gehaßt, verachtet. Nun hat ohne Zweifel die römische Kirche in ihrem Wesen etwas Politisch-Weltliches. Aber sie beherrscht doch die Massen durch religiöse Mittel. Man mag darin viel Irrlehre finden, jedenfalls steht fest, daß Rom mit seinen Irrtümern in Deutschland einen ungeheuren Einfluß ausübt, während die evangelische Kirche der Welt gegenüber ohnmächtig dasteht, mit der weltlichen Wissenschaft unheilvolle Kompromisse schließt, sich der weltlichen Macht auch auf ihrem eigenen Gebiet völlig unterwirft usf." Wie viel Schiefes auch in die Ansichten Stöckers eingeschlichen sein mag, der Kern seiner Anschauungen ist gesund: Nicht Staatskirche, sondern Volkskirche. Die eigentliche Verquickung von Welt und Kirche liegt auf seiten des Staatskirchentums.

Es soll aber nicht geleugnet werden, daß das Kaiserwort auch einen wahren beherzigenswerten Sinn haben kann. Es kann geschehen, daß die Geistlichen die Heiligtumsarbeit vertauschen mit der Vorhofsarbeit, ein Mißgriff, der sporadisch, aber auch als Massenerscheinung auftritt. Förster hat der Widerlegung solcher „sozialen" Geistlichen ein ganzes Buch gewidmet: „Christentum und Klassenkampf." Er wirft diesen sozialen Pfarrern vor, daß die auswendigen Dinge des Lebens in ihrem ganzen Empfinden und Denken einen so alles andere überschattenden Raum einnehmen, daß ihnen jede Konzentration fehlt, den inwendigen Menschen so zu bearbeiten, daß er wirklich eine Kraft wird, die das Aeußere der inwendigen Lebensmacht untertan macht, daß sie angewandtes Christentum wollten, bevor sie inneres Christentum erzeugt hätten, daß sie vor lauter sozialem Problem das soziale Problem viel zu äußerlich auffaßten und vor lauter sozialer Gerechtigkeit die christliche Psychologie und Pädagogik der sozialen Gerechtigkeit übersähen. — Ein ähnlicher nicht unberechtigter Vorwurf trifft jene Prediger, die ihre Kanzeln zu Kathedern sogenannter populärer Wissenschaft machen. In solchen Kirchen atmet man eine Luft ohne Sauerstoff; da ist eine kräftige Lebensentwicklung weder bei den Rednern noch bei den Zuhörern möglich. Solche Predigten gleichen einem Diner, bei welchem nur Teller gereicht werden, aber nichts zu essen. Der christliche Prediger steht auf der Kanzel als Zeuge des göttlichen Wortes; daher kommt ihm seine Autorität und sein Erfolg. So wie er die Wissenschaft in den Vordergrund seiner Predigt stellt, verwandelt er die Kirche in einen Sprechsaal, entkleidet sich seiner Autorität und muß dem Zuhörer unbedingt das Recht der Diskussion einräumen. Die Gläubigen verwahren sich mit Recht gegen eine derartige Verweltlichung und Veräußerlichung der Predigt. — Der Mißbrauch der Kanzel zu politischen Zwecken vollends ist mit Recht durch den Kanzelparagraphen des Strafgesetzbuches verpönt.

Geistlichen der eben geschilderten Art rufe man die bekannten Aussprüche der Heiligen Schrift zu: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt." „Keiner, der Kriegsdienste tut für Gott, verwickele sich in die weltlichen Geschäfte, damit er dem gefalle, welchem er sich verpflichtet hat." Aber man verlange nicht, daß die Götter als stumme Bilder in ihrer Cella stehen und sich mit dem Weihrauch der Opferschale begnügen. Gott wohnt nicht in einem Tempel, der von Menschenhänden gemacht ist, wie wenn er darin eingeschlossen wäre; sein Tempel ist vor allem der Geist und die Gesinnung des einzelnen, wie des ganzen Volkes. Gerade die vorzüglichsten Bindemittel der Gesellschaft, die Werte des Rechtes, der Gerechtigkeit, der Pflicht, der Autorität, des Gesetzes, der Freiheit, der Liebe, der Volkskraft verdanken der Religion ihre hauptsächlichste Bindegewalt. Nun hat Gott tatsächlich unsern Völkern nicht bloß eine natürliche, sondern eine übernatürliche Religion verliehen. „Es ist den Menschen nur ein Name gegeben, in dem sie Heil finden sollen." „Einen anderen Grund kann niemand legen, als der gelegt ist, Jesus Christus." Das moderne Kulturbewußtsein hat sich leider losgesagt von dem christlichen Gedanken; die unheilvollste Folge war die Fälschung des natürlichen Gottesbegriffes, die aus den Hörsälen der Philosophie und Wissenschaft als praktische Denknorm in das Bewußtsein der wissenschaftlich Gebildeten, und in ihnen in das Bewußtsein des öffentlichen Staatslebens übergegangen ist. Mit dem Gottesbegriff aber sind die Begriffe von Recht und Pflicht, von Sittlichkeit, von Zivilisation und Bildung, von Autorität und bürgerlichem Gehorsam, von Freiheit und öffentlicher Wohlfahrt unzertrennlich verwachsen. Wie soll es unter diesen Umständen staatsmännische Klugheit sein, das Christentum in die Kammer des inneren Menschen zu locken und dann an die geschlossenen Türen die Siegel anzulegen?

Und war nicht die Kirche die Amme des Staates für gar viele seiner Kinder, für die Schule, für die Armenpflege, für das Krankenwesen, für die soziale Fürsorge? Verdanken nicht auch das moderne öffentliche Leben, das moderne Staatsleben, die heutige Wissenschaft der Kirche unendlich vieles? Daß der böse Bube Kritik so gediehen ist und so laut den Mund auftun kann, verdankt er nur der Kirche, die das Einzelgewissen der Gemeinschaft gegenüber gestärkt hat. „Du sollst Gott mehr gehorchen als den Menschen". Daß das Mittelalter nicht eine Beute der Barbarei geworden ist, verdankt es nur dem Papsttum. „Noch heute", sagte Professor Hübler in Berlin in einem Vortrage am 16. November 1894, „würde ohne das Papsttum die Völkerfreiheit auf das äußerste gefährdet sein. Es ist das beste Gegengewicht gegen die omnipotente Staatsgewalt. Wäre es nicht da, man müßte es erfinden." Auch in den Fragen der Bildung und Wissenschaft reicht die unbewußte Nachwirkung des religiösen Moments in der Gegenwart noch viel weiter, als das bewußte Geltendmachen desselben. Wo Willmann in seiner Didaktik diese Bemerkung macht, zitiert er einen Ausspruch Burckhards in seinem Leben Konstantins: „Unsere Zeit, in der Annehmlichkeit der freien geistigen Arbeit und Bewegung, vergißt es zu gern, daß sie dabei noch von dem Schimmer des Ueberweltlichen zehrt, welchen die Kirche im Mittelalter der Wissenschaft mitgeteilt hat".

Auf den erbärmlichen Vorschlag, dem Klerus die staatsbürgerlichen Rechte zu beschneiden, gehen wir hier nicht ein; er stellt sich würdig dem Dekrete Julians des Abtrünnigen an die Seite, die Kirche von den höheren Schulen auszuschließen. Die Kirche hält durch ihre Gesetzgebung ohnehin den Klerus von all den weltlichen Geschäften ab, die dem Geiste und der Würde des Standes und der Religion zuwiderlaufen; man lasse also nur die Bischöfe wachen und dränge sich nicht der Kirche in kurzsichtiger und widerwärtiger Weise als Berater auf.

Digitized by Google

Weltrundschau.

Von Fritz Nienkemper, Berlin.

Rückblick auf 1879.

Vor drei Dezennien hatten wir ein ereignisschweres Jahr. Fürst Bismarck stand 1879 auf der Höhe seines Könnens und Wollens. In der auswärtigen Politik machte er die weltgeschichtliche Schwenkung aus der Abhängigkeit von Rußland zu dem Freundschaftsbunde mit Oesterreich, und in der inneren Politik führte er die Wirtschafts- und Steuerreform durch, die unsere schutzzöllnerische Aera einleitete und nebenbei den alten kulturkämpferischen Block im Reichstage zur Auflösung brachte. Zu den dreißigjährigen Jubilaren gehört auch die Klausel Franckenstein, die den Grund- und Eckstein für die positive Mitarbeit des Zentrums an der Gesetzgebung bildete.

Der dreißigste Jahrestag des deutsch-österreichischen Bündnisses ist würdig und herzlich begangen worden, hüben und drüben, und zwar unter Verzicht auf die sonst beliebten, aber nicht immer richtig abgemessenen offiziellen Demonstrationen. Den trefflichsten Auftakt zu der Gedächtnisfeier lieferte die Helmstadter Rede des Prinzen Ludwig von Bayern. Wenn einige alldeutsche Eiferer an den Mahnungen des Prinzen zu nörgeln versucht haben, so ist damit nur bewiesen, daß die Worte des Prinzen ins Schwarze getroffen haben. Die Ereignisse in der hohen Politik haben es zuwege gebracht, daß das Bündnis jetzt noch viel fester dasteht, als 1879 und in den folgenden Jahrzehnten. Eine Erschütterung könnten nur innerpolitische Wirrungen und Irrungen herbeiführen; namentlich sind alle Uebergriffe gefährlich, mögen sie von Deutsch-Oesterreichern als Spekulation auf den Abfall an das Deutsche Reich hervortreten oder von reichsdeutschen Heißspornen als Versuche einer Einmischung in die inneren Zwistigkeiten des Nachbarreiches. Es liegt in der Natur der Verhältnisse, daß dem Bündnis in dem buntscheckigen Oesterreich-Ungarn eher Gegnerschaften erwachsen können, als in dem verhältnismäßig einheitlichen Deutschen Reiche. Daraus folgt, daß man auf unserer Seite sich ganz bedeutend hüten muß, dem nicht-deutschen Volksteile der habsburgischen Monarchie irgendwelchen Anlaß zu Zweifeln oder Mißtrauen zu bieten. Zum Glück ist ja in der letzten großen europäischen Krisis Oesterreich-Ungarn der Empfänger und Deutschland der Gewährer der wirksamen Hilfe gewesen. Dadurch hat der Bündnisgedanke in den habsburgischen Völkern eine Volkstümlichkeit und Kraft erlangt, die den Fortbestand des Bündnisses auf absehbare Zeiten (nicht bloß auf die „ewigen Zeiten" der geduldigen Vertragspapiere) gewährleistet. Der Ausdruck „politische Ehe" ist jetzt mehr als je gerechtfertigt. Wir erblicken den größten Gewinn des letzten Jahres in der Erfahrungsweisheit, daß die Solidarität der beiden mitteleuropäischen Mächte für sich allein genügt, so daß die Freundschaft mit Italien zwar eine schätzbare Zugabe bleibt, aber nicht zu den Notwendigkeiten gehört, und die „Rückversicherung mit Rußland", an der Fürst Bismarck gegen Ende seines Regiments noch klebte, als wirklich entbehrlich erscheint. Wir vergessen nicht, daß Oesterreich-Ungarn noch kurz vor der letzten Krisis die kunstvollen Verführungsversuche Englands abgewiesen hat. Es wird unserer Politik nicht schwer fallen, zum Danke dafür die weniger verführerischen Annäherungen von russischer Seite abzuweisen, soweit sie den Interessen Oesterreichs nicht entsprechen. Darum kann es uns auch nicht im mindesten aufregen, wenn Zar Nikolaus die verschobene Reise nach Italien nunmehr zu Lande unternehmen und dabei, um ja nicht österreichisches Gebiet zu berühren, einen Umweg über die deutschen Eisenbahnen machen will.

Die innerpolitische Wendung von 1879 berührt sich mehrfach mit der Katastrophe von 1909. Die neueste Finanzreform ruht auf den Grundlagen, die 1879 gelegt worden sind, und wenn damals das Zentrum durch seine kühne und erfolgreiche Mitarbeit aus der Aschenbrödelecke des Kulturkampfes herauskam, so hat es jetzt den Alp der Bülowschen Ausschaltungspolitik abgeworfen. Daß Fürst Bülow selbst dabei um die Ecke gegangen ist, liegt im letzten Grunde an seiner Unfähigkeit, die Geschicklichkeit Bismarcks in der Lösung von Krisen nachzuahmen. Auch Bismarck hatte mit der doppelten Schwierigkeit zu kämpfen, einerseits für eine versagende Reichstagsmehrheit sich Ersatz zu schaffen, anderseits mit dem „persönlichen Regiment" sich abzufinden, nämlich die persönlichen Bedenken des alten Kaisers Wilhelm gegen die Schwenkung von Rußland zu Oesterreich zu überwinden. Er wurde beiden Aufgaben meisterhaft gerecht, ohne seine Wirksamkeit für die Zukunft zu gefährden. Die Zeiten, in denen das ominöse Wort umging: „Es gelingt nichts mehr", kam erst ein Jahrzehnt später, als die Spannkraft des Bismarckschen Geistes ersichtlich nachgelassen hatte.

Für die Polen regt der Rückblick auf 1879 eine besondere Gedankenreihe an. Die Mitwirkung der polnischen Fraktion zur Finanzreform von 1909 inmitten der hakatistischen Politik hat eine frappante Aehnlichkeit mit dem kühnen Entschlusse der Zentrumsfraktion vor 30 Jahren, inmitten des bitteren Kulturkampfes an der Steuerbewilligung, die der großen Masse der Wählerschaft nicht zu gefallen pflegt, entscheidend mitzuwirken. Wie man damals dem Abgeordneten Windthorst sagte, er habe sich düpieren lassen, so treten auch jetzt den polnischen Abgeordneten Zweifel und Vorwürfe entgegen. Die Zentrumstat von 1879 hat sich belohnt gemacht, aber nicht Zug um Zug, auch nicht in den ersten Jahren. Der aditus ad pacem braucht noch Zeit. Wir hoffen, daß die Tat der polnischen Fraktion von 1909 ähnliche Frucht tragen wird, — wenn man nur Geduld genug hat, die Reife abzuwarten.

Bebel als diplomatischer Briefschreiber.

Zwischen dem bürgerlichen Demokraten Haußmann und dem Sozialistenhäuptling Bebel hat ein Briefwechsel wegen Annäherung der Linksliberalen und der Sozialdemokraten stattgefunden, der sonderbarerweise in den meisten Blättern eine unzutreffende Ausdeutung gefunden hat. Man hat die Antwort Bebels auf das „revisionistische" Liebeswerben Haußmanns als eine scharfe Absage betrachtet, weil Bebel von seinem Standpunkt aus den Freisinnigen und Demokraten alte und neue Sünden vorhält und seinen eigenen Klassenkampfstandpunkt in unentwegten Worten leuchten läßt. Aber diese „grundsätzlichen" Auseinandersetzungen sind im Grunde nur Beiwerk, da es sich augenblicklich nicht um eine Verschmelzung von Parteien handelt, sondern einfach um gegenseitige Hilfe bei Wahlgeschäften. Und in dieser Hinsicht hat Herr Bebel mit einer diplomatischen Geriebenheit, die man dem alten Kämpen kaum zutrauen sollte, die wahltaktische Annäherung offen gehalten und vorzubereiten gesucht. Im letzten Absatz seines Briefes steckt des Pudels Kern. Er verleugnet seine eigene Kladderadatsch-Theorie und die alte Resolution von der unbedingten Feindschaft gegen die „ganze reaktionäre Masse". Er sagt: „Wir marschieren in Etappen, . . . und es wird mir und auch allen meinen Parteigenossen nur angenehm sein, wenn wir recht oft in die Lage kommen, die Forderungen der bürgerlichen (liberalen) Parteien unterstützen zu können." Nach allen Regeln der Liebesbriefstellerei ist das eine Avance. Bebel ist, wie sich schon in Leipzig gezeigt, taktisch geworden, und seine Partei spekuliert auf Wahlerfolge mit Hilfe der ergrimmten Liberalen.

General d'Amade gegen Spanien.

Speise geht vom Fresser aus und Süßigkeit vom Starken. Derselbe französische General d'Amade, der sich in der Eroberung Marokkos so kräftig versucht hat, ist jetzt öffentlich hervorgetreten mit einem Alarmruf gegenüber der spanischen Eroberungspolitik. Der Mann hat sich um die Klärung und unmittelbar um den Frieden verdient gemacht und dabei sogar etwas Winkelriedruhm erworben. Sein lauter Einspruch gegen das weitere Vordringen und Festsetzen der Spanier mußte ihn in Konflikt bringen mit der vorsichtigen offiziellen Politik seines Landes, und er wurde auch prompt zur Disposition gestellt, — allerdings unter der allgemeinen und wahrscheinlich gut begründeten Annahme, daß er bald wieder aktiv werden und (ebenso wie die preußischen Kanalrebellen vor zehn Jahren) die Treppe hinauffallen solle. Der Alarmruf hat zunächst die gute Folge gehabt, daß die spanische Regierung öffentlich und feierlich die Eroberungsgefühle bestreitet. Sie will angeblich nur die Rifkabylen züchtigen. Die Erklärung für die übermäßig großen Nachschübe an Truppen bleibt sie freilich der Welt schuldig. Ob solche Festsetzungsgelüste an der nördlichen Küste von Marokko bestanden haben, läßt sich nicht klar feststellen. König Eduard weiß trefflich mit verdeckten Karten zu spielen. Aber nachdem die Eifersucht Frankreichs erwacht und durch d'Amade aller Welt kundgemacht worden ist, wird es schwerlich noch zur Ausführung etwaiger spanisch-englischer Eroberungspläne kommen. Und für die Zukunft Marokkos ist es von wesentlicher Bedeutung, daß die Gegensätzlichkeit der spanisch-englischen und der französischen Interessen an das Licht getreten ist. Mulay Hafid steht sich besser bei zwei rivalisierenden Feinden, als bei einem planmäßigen Eroberer.

Digitized by Google

Die Görresgesellschaft in Regensburg.

Von Dr. Paul Maria Baumgarten, Rom.

Gewissermaßen als Festnummer hatte Karl Muth eine Görresnummer des „Hochland“ herausgegeben, um die Generalversammlung der Görresgesellschaft in Regensburg zu begrüßen. Dieser literarische Gruß vereinigte sich machtvoll mit der Herzlichkeit und dem feinsinnigen Aufbau der Begrüßungsrede, die der hochwürdigste Oberhirte der Diözese Regensburg in vollendeter Diktion der imposanten Versammlung widmete. Die charakteristischen Linien seines Gelehrtenkopfes, umrahmt von einem grauen Haarkranze, dessen Schnitt leise Anklänge an das ancien régime aufweist, machten auf alle einen nachhaltigen Eindruck. Die Werbetätigkeit des Diözesanbischofes für die Görresgesellschaft war von so überzeugender und eindringlicher Natur, daß die Gesellschaft ihm zum tiefstgefühlten, herzlichsten Danke andauernd verbunden bleiben wird.

Der Ortsausschuß hatte alles wohl überlegt und vorbereitet, die ganze Stadt Regensburg nahm, wie das Stadtoberhaupt selbst ausdrücklich feststellte, teil an der Veranstaltung, die vorgesehenen Versammlungsräumlichkeiten entsprachen nach jeder Richtung hin ihrem Zwecke, kurz alles klang harmonisch zusammen, um die Tagung zu fördern.

Seitdem der Ausbau der Gesellschaft durch Hinzufügung von neuen Sektionen vorläufig vollendet worden ist, hat sich das Leben auf den Generalversammlungen vollständig geändert. Statt der gewissen patriarchalischen Ruhe, in der die beiden Sektionen für Philosophie und Geschichte in alter Zeit tagten, ist ein scharfer Wettbewerb entstanden, welche der jetzt bestehenden fünf Sektionen die meisten Hörer anzuziehen vermag. Und da sei es denn gleich festgestellt, daß dort, wo vom Ursprung des menschlichen Geschlechtes, von dem Alter und dem Aussehen der Erde, von Schädelformen, von den Malereien der Eiszeitmenschen, vielfach unter Zuhilfenahme von Lichtbildern gehandelt und geredet wurde, die größten gerade zur Verfügung stehenden Räume eben ausreichten, um die Hörer zu fassen. Heute darf jeder auf „volle Häuser“ rechnen, der in sachverständiger, wissenschaftlicher Weise von allen jenen Dingen handelt, die im ersten Buche Mosis erzählt werden. Das Sehnen nach zuverlässiger, wissenschaftlicher Information über diese Dinge geht durch die weitesten Kreise, und begierig lauscht man jenen, deren Studien die Gewähr für die vollkommene Stichhaltigkeit ihrer Worte bieten. Es entspricht nur der Wahrheit, wenn einer der Sektionsleiter scherzhaft sagte, daß die naturwissenschaftliche Sektion fast im Begriffe stehe, die anderen zu erdrücken, wenigstens auf der Generalversammlung.

Einer reichlicheren Verwendung von Lichtbildern in den vier anderen Sektionen stehen an sich Hindernisse nicht entgegen, da in deren Gebieten Vorträge mit Demonstrationen ebensogut möglich sind, wie bei den Naturwissenschaften. Erfahrungsgemäß macht das vom Bilde unterstützte lebendige Wort einen viel nachhaltigeren Eindruck als der einfache Vortrag. Da nun die Generalversammlungen der Görresgesellschaft nicht nur dazu da sind, um die geschäftlichen Dinge zu erledigen und einzelne wissenschaftliche Erörterungen zu pflegen, sie vielmehr auch die wichtige, für das Gesellschaftsleben hochbedeutsame Werbefunktion haben, so sollte man dieselben hinfüro mit allen wissenschaftlichen Mitteln tunlichst anziehend und interessant gestalten, mehr noch als bisher.

Wenn die Anwesenheitsliste nahezu 550 Namen aufwies, so mag der Leser aus dieser einfachen Ziffer entnehmen, wie rührig alle Kreise mitgearbeitet haben, um die Tagung zu fördern. Wenn nach vorläufigen Feststellungen die Zahl der neuen Mitglieder und Teilnehmer aus der Diözese Regensburg nicht weit von 200 ist, so hat die Gesellschaft allen Grund, sich über diesen erheblichen Zuwachs recht herzlich zu freuen und dankbar zu sein. Wer die Namen der Gelehrten überschaut, die in Regensburg sich zu gedeihlicher Arbeit und zum frohen Wiedersehen eingefunden hatten, darf das katholische Volk beglückwünschen zu dieser erlauchten Schar von Dienern der Wissenschaft, die ihren festen Stand auf der Grundlage des katholischen Glaubens haben. Aber diese und viele andere erfreuliche Dinge, die ich hier noch verzeichnen könnte, traten bei der heurigen Tagung nicht so sehr in den Vordergrund gegenüber der Tatsache, daß in Regensburg die entscheidenden Vorarbeiten für eine völlige Neuorganisation des ganzen inneren Lebens der Görresgesellschaft geleistet worden sind. Die Statuten und die Geschäftsordnung waren aus den Kindheitsjahren der Gesellschaft übernommen und gewohnheitsrechtlich in freiester Weise umgestaltet worden. Wenn auch das Wachstum der Gesellschaft und ihre wissenschaftliche Leistungsfähigkeit nicht in erheblicher Weise nachteilig dadurch berührt worden sind, so gebot doch die Klugheit, mit dem ungeschriebenen Gewohnheitsrechte aufzuräumen und alle Verhältnisse entsprechend dem heutigen Stande der Gesellschaft in klarer, rechtlich einwandfreier Weise neu zu ordnen. Nicht ohne ein Gefühl der Erleichterung vernahm ich darum den Bericht des hochverdienten Vorsitzenden, Seiner Exzellenz des Freiherrn von Hertling, in dem angekündigt wurde, daß die nächstjährige Metzer Tagung der Gesellschaft berufen sein werde, das neue Statut und die völlig umgearbeitete Geschäftsordnung zu beraten und anzunehmen. Wer die Schwierigkeiten eines solchen Unternehmens kennt, wird es dem Vorstande Dank wissen, daß diese Arbeiten mit einer gewissen Bedächtigkeit gemacht worden sind, da Uebereilung in solchen Dingen selten gut tut. Daß die Vorstände der einzelnen Sektionen eine größere Selbständigkeit als bisher erhalten werden, muß als dringende Notwendigkeit freudig begrüßt werden.

Es entspricht durchaus den Tatsachen, wenn Geheimrat Professor Dr. Grauert feststellen konnte, daß es wohl keine private Vereinigung zur Pflege der Wissenschaft auf der ganzen Welt gebe, die mit solchen Mitteln und solchem Erfolge arbeite, wie die Görresgesellschaft zur Pflege der Wissenschaft im katholischen Deutschland. Und wie gesund die Verwaltungsgrundsätze der Gesellschaft sind, das ergab sich aus dem Worte des unermüdlichen Generalsekretärs und Kassenwarts Dr. Cardauns, wonach die der Gesellschaft zufließenden Mittel nicht admassiert werden sollen; „jede Mark“, sagte er vergnügt lächelnd, „die uns gegeben und nicht für wissenschaftliche Zwecke verwendet wird, hat ihren Beruf verloren“. Es ist aber auch erstaunlich, was alles geleistet werden konnte. Und doch muß betont werden, daß zahlreiche dringende Wünsche nicht befriedigt werden konnten, weil dazu die Mittel bisher nicht ausreichten. Daraus ergibt sich, daß weiter geworben werden muß, um der Gesellschaft hochherzige Gönner, zahlreiche Mitglieder und Teilnehmer zuzuführen.

Dankbaren Herzens blicken wir auf die ereignisreichen Tage von Regensburg zurück, bei denen Bischof, Regierungspräsident und Bürgermeister uns den Willkomm in herzlichster und wärmster Weise entboten, auf denen in anstrengender und fruchtbringender Weise wissenschaftlich gearbeitet wurde, und wo die Grundlagen für die Reorganisation der ganzen Gesellschaft gelegt worden sind.

Gedanken zum Protestantentag und zur Generalversammlung des Evang. Bundes.

Von H. Paßmann, Geldern.

Die Mannheimer Generalversammlung des Evangelischen Bundes und der Deutsche Protestantentag in Bremen wurden in der „Allgemeinen Rundschau“ (Nr. 41, S. 714) bereits durch eine konservativ-protestantische Feder kritisch kurz gewürdigt.

Wenn wir Katholiken nun auch im allgemeinen uns nicht gerne beschäftigen mit innerkirchlichen Angelegenheiten unserer evangelischen Mitbürger, so möchte ich doch aus den beiderorts gepflogenen Verhandlungen einen Punkt herausgreifen und näher beleuchten, der für beide Konfessionen von der größten Wichtigkeit ist.

In Mannheim sprach der Herr Geheimrat Meyer es offen aus, daß jeden warmherzigen Protestanten die große Frage beschäftige: „Wie erfüllen wir das protestantische Volk mit tieferer Religiösität?“[1]) Es gibt da der Mittel viele, aber eines möchte ich den Herren vom Standpunkte des Katholiken aus warm empfehlen; es lautet: Hört endlich einmal auf, unsere Religionsübungen zu verspotten, zu verhöhnen und falsch zu beurteilen. Verrichten wir Gebete, was doch jeder vernünftige Mensch tun soll, so spricht man eurerseits von „Gebete plärren oder murmeln“; verehren wir einen Heiligen, wie es doch tief in der Natur des Menschen steckt, großer Helden zu gedenken oder

[1]) Zitiert nach der „Kölnischen Volkszeitung“.

Digitized by Google

mächtige Vermittler um ihre Fürsprache anzugehen, so schreit man „Heiligenanbetung", „Fetischdienst" und dergleichen; betrachten wir im herrlichen Rosenkranz das Leben, Leiden und die Auferstehung unseres Erlösers, wie es Christenpflicht ist, so prägt ihr das Schimpfwort „Rosenkranzbruder"; gehen wir fleißig zur Kirche, was doch auch ihr von euren Gläubigen wünscht (vergleiche die Klage des Herrn Pfarrers Simon in Mannheim: „Was nützen uns Kirchen, wenn sie leer bleiben!"), dann sind wir „Betbrüder" und „Betschwestern"; suchen wir Trost und Hilfe bei Sündenlast im Bußsakramente, ein echt menschlicher Zug des Herzens, der auch auf eurer Seite nicht selten ist, dann schmachten wir unter der „Tyrannei der Pfaffen." Mit einem Worte: Es gibt wohl keine Religionsübung unserseits, die von euch ungeschoren bleibt. Und dann noch die falsche Beurteilung unserer Religionsübungen!

Ein Beispiel für viele: In der „Christlichen Freiheit" Nr. 37 schreibt Herr Prediger Karl König wörtlich folgendes: „Der im Innern über sich selbst und den Sinn des Lebens beunruhigte Mensch (nämlich in der katholischen Kirche. D. Verf.) wird auf der Außenseite kirchlich beschäftigt. Man braucht das nur recht geschickt zu machen, dann erstickt darunter bald alle ernstere und tiefere Selbsttätigkeit der religiösen Seele. Gebt den Leuten zu tun, auf daß sie über sich selbst wegkommen, sich selbst vergessen! Diese ganze reiche kirchliche Tätigkeit mit Bittgängen und Prozessionen, mit Betstunden, Heiligentagen, Vereinsarbeiten über Vereinsarbeiten — das alles sind klug angewandte pädagogische Mittel, durch die der in äußerer Kirchenunruhe umgetriebene Mensch über die religiöse Unruhe seines Herzens hinweggetäuscht und um sich selbst betrogen wird. Scheinbar selbsttätig, wird er doch gründlichst verhindert, ein Selbst, ein Eigener, ein aus den innersten persönlichen Gottestiefen Lebender zu werden". Ueber diese Auslassungen, die einem nur ein mitleidiges Lächeln abnötigen können, brauchen wir weiter kein Wort zu verlieren. Was ist aber die Folge dieses Gebarens? Während die Führer des evangelischen Volkes vor ihren Gläubigen unsern Glauben und unsere Glaubensäußerungen verhöhnen und verspotten, predigen sie ihren Gläubigen tiefere Religiosität und wünschen, daß sie ihren Glauben lebhafter bekunden; das Wort fällt aber nicht auf fruchtbaren Boden, wie Fräulein Zietz in Bremen ihnen öffentlich bescheinigt hat. Und warum nicht? Weil es gegen alle Regeln der Pädagogik verstößt, bei andern das verächtlich zu finden und zu machen, was man von seinen eigenen Untergebenen verlangt, in diesem Falle Religionsübungen. Wie sagt doch F. W. Weber so treffend:

„Ihr Herren, wie ihr zur Schuld die Torheit häuft!
Ihr seid der Frucht benötigt und begehrlich,
Und hackt und sägt am Baum, auf dem sie reift."

Die Frucht der Religionsübungen reift aber nur am Baume der Erkenntnis, daß sie einem Bedürfnis des Menschenherzens entspringen, das man bei keinem verhöhnen und verspotten darf.

Da machen wir Katholiken es doch anders. Wir teilen nicht z. B. das Glaubensbekenntnis der Heilsarmee, aber wir zollen ihrer gewaltigen Tätigkeit auf sozialem Gebiete gerechte Anerkennung und stellen sie unsern Gläubigen zum Muster und zur Nachahmung vor. Wenn die Protestanten es ihren Gläubigen gegenüber mit uns so machten, dann hätten sie darin eine kräftige Antwort gefunden auf die Frage: „Wie erfüllen wir das protestantische Volk mit tieferer Religiösität?"

Ich sagte eingangs, dieser Punkt sei wichtig für beide Konfessionen. Das liegt auf der Hand; denn wir Katholiken wären befreit von Chikanen und Verleumdungen, und bei den Protestanten würde dem immer mehr um sich greifenden Unglauben und der religiösen Gleichgültigkeit, die eine ernste Gefahr für unser Volk bilden, endlich ein kräftiger Riegel vorgeschoben.

Abend.

Die Stimmen des Lebens schweigen.
Es erwachen die Träume.
Müde sich neigen
Blumen und Bäume.
Auf allen Wegen ruht Gottesfrieden.
Menschenseele! Ist er auch dir beschieden?

Joseph Mais.

Preßfreiheit und Preßprivileg.

Noch ein Wort zur Maßregelung des „Simplicissimus".[1])

Von Dr. Otto von Erlbach.

Daß ein großer Teil der liberalen Presse das administrative Vorgehen der bayerischen Staatsregierung gegen den „Simplicissimus" nicht billigen würde, war vorauszusehen. Die „Frankfurter Zeitung" (Nr. 273) schlug einen überaus spöttischen Ton an und meinte, man hätte den Leuten, die den „Simplicissimus" überhaupt noch weiter lesen, das Mitfahren in der Eisenbahn verbieten sollen. Da das vor kurzem noch bülowoffiziöse Blatt in Preußen erscheint, von dessen Bahnhöfen der bissige „rote Kettenhund" längst ausgeschlossen ist, hätte es seinen billigen Spott schon an eine andere Adresse richten müssen als nach München. Tatsächlich genoß der „Simplicissimus" bisher an den bayerischen Staatsbahnhöfen geradezu ein Privilegium, dessen sich übrigens Blätter vom Schlage der „Jugend" und der „Münchner Neuesten Nachrichten" — man darf auch getrost die „Frankfurter Zeitung" und das „Berliner Tageblatt" dazu rechnen — immer noch erfreuen. Oder gibt es vielleicht irgend einen nennenswerten Bahnhof in irgend einem bayerischen Landesteile, wo die genannten Blätter bisher nicht feilgehalten und ausgerufen wurden?

Die „Münchner Neuesten Nachrichten", die sich nach einer kurzen Wartefrist doch noch an die Seite des „Simplicissimus" stellten und gegen das Bahnhofverbot protestierten, nicht ohne gleichzeitig die Entgleisung in dem bekannten Manöverbilde mit einer verbindlichen Verbeugung vor dem Kaiser und dem Prinzen Ludwig zu verurteilen, berufen sich auf die in Bayern herrschende „freie Auffassung", wonach „Zeitungen und Zeitschriften aller politischen Richtungen" an den Bahnhöfen zugelassen seien. Das mag grundsätzlich und nach dem geschriebenen Buchstaben richtig sein. Aber tatsächlich liegen die Dinge ganz anders. In München selbst und in vielen anderen Städten, welche sich infolge der Wachsamkeit und Entschiedenheit unserer Gesinnungsgenossen leichter kontrollieren lassen, ist die Parität vollständig oder annähernd durchgeführt, wenn auch selbst in München immer noch darüber zu klagen ist, daß Zeitungsverkäufer auf den Bahnsteigen die liberale Presse in jeder Weise bevorzugen. Es kommt niemals vor, daß der feilgehaltene Vorrat von liberalen Blättern vergriffen oder augenblicklich nicht zur Stelle ist, während bei der Nachfrage nach einzelnen Zentrumsorganen während der Reisesaison nur zu oft die Antwort zu hören ist: „Das letzte Exemplar ist verkauft" oder: „Ich habe gerade kein Stück mehr hier." Natürlich ist der Hauptverkaufsstand, von wo neuer Vorrat zu holen wäre, zu weit entfernt. Daß ein Händler kein Exemplar des „Simplicissimus" oder der „Jugend" mehr gehabt hätte, ist wohl noch nicht dagewesen, aber zum Beispiel nach der „Allgemeinen Rundschau" hat schon mancher vergeblich gefragt. (Soeben teilt uns ein Tourist mit, daß die „Allgemeine Rundschau" von der Bahnhofbuchhandlung in Würzburg überhaupt ausgeschlossen sei.) Auch beim öffentlichen Ausrufen wurden die genannten beiden Blätter bisher nie, absolut nie vergessen oder übergangen, während andere, z. B. die „Allgemeine Rundschau", die Ehre des öffentlichen Ausrufens überhaupt nicht genießen. Kurz und gut: Die liberale Tagespresse und die libertinistischen Wochenschriften genießen auch in Bayern tatsächlich eine ganz außerordentliche Protektion durch den gewerbsmäßigen Bahnhofbuchhandel, eine Bevorzugung, die sich keineswegs etwa durch eine verstärkte Nachfrage — die man ja ohne weiteres zugeben kann — genügend erklären und rechtfertigen läßt. Das Privilegium gilt der Richtung, und alle papierenen Gegenmaßregeln der höchsten Stelle haben bisher einen durchgreifenden Wandel nicht herbeizuführen vermocht. Die liberalen Blätter, deren Haupttypen wir oben namhaft machten, findet man an allen größeren und mittleren Bahnhöfen selbst in fast ausschließlich katholischen

[1]) Der „Allgemeinen Rundschau" ging von einem Münchener Leser nachstehende Zuschrift zu: „Sicherlich ist es ein Skandal, daß der „Simplicissimus" in Salons, Offizierkasinos und gar staatlichen Bureaus Eingang findet. Ebenso stark dürfte es aber auch sein, wenn ein Lehrer an einer Mittelschule seinen Schülern den „Simplicissimus" empfiehlt, wie dies in den letzten Jahren an den Oberklassen des hiesigen Realgymnasiums den jetzt absolvierten Schülern gegenüber geschehen ist, indem er auf die angeblich so kunstvollen Bilder dieses Blattes hinwies. Noch merkwürdiger wird diese Empfehlung, wenn man bedenkt, daß es nicht etwa der Zeichenlehrer der Klasse war, sondern der (inzwischen versetzte) Lateinlehrer. Aus welchem Grunde man beim Lehren einer alten, klassischen Sprache die „Kunst" eines solchen Blattes zur Hilfe ziehen muß, dürfte wohl den meisten Erziehern der Jugend unerklärlich sein!"

Digitized by Google

Gegenden, die bei den Wahlen überwiegende Zentrumsmehrheiten aufweisen. Aber umgekehrt wird man Zentrumsblätter an den Bahnhöfen vorwiegend liberaler oder protestantischer Gegenden niemals oder nur sehr vereinzelt antreffen. Hier handelt es sich allerdings nicht um ein behördliches Bahnhofverbot, aber der tatsächliche Zustand kommt im Effekt auf das gleiche hinaus.

Alldieweil gerade die „Frankfurter Zeitung" den Mund gar so voll nimmt, um die „Freiheit" des „Simplicissimus" zu verteidigen, möchten wir einmal öffentlich die Frage aufwerfen: Wie steht es mit der Preßfreiheit und Preßgleichheit auf dem Frankfurter Hauptbahnhofe? Der „Allgemeinen Rundschau" ist es bisher trotz aller Bemühungen nicht gelungen, dort zugelassen zu werden. Preßorgane der freiesten und zum Teil der bedenklichsten Art bis zum „Freien Wort" und zur „Fackel" werden dort feilgeboten und öffentlich zum Verkauf ausgestellt. Aber so oft auch von Passagieren nach der „Allgemeinen Rundschau" gefragt wird, lautet die stereotype Antwort: „Haben wir nicht." Die Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau" hat sich schon ungezählte Male unter Berufung auf eingelaufene Beschwerden von Passagieren, auch noch in der letzten Zeit (bei Gelegenheit der „Ila"), an die Bahnhofbuchhandlung in Frankfurt a. M. gewandt, wurde aber nicht einmal einer Antwort gewürdigt. Der oft gehörte Einwand, daß die Nachfrage nicht so groß sei, um ein Bedürfnis zu rechtfertigen, wird durch konkrete Tatsachen widerlegt. Wo die „Allgemeine Rundschau" an Bahnhöfen eingeführt ist, hat sie bei entsprechender unparteiischer Behandlung guten Absatz. Das gilt namentlich für Rheinland und Westfalen. Wenn aber selbst auf einem Bahnhofe wie in dem nichts weniger als „ultramontanen" Neustadt a. H. in der Pfalz der Absatz so lebhaft war, daß die Anzahl der bezogenen Exemplare vermehrt werden mußte, so beweist das zum mindesten, daß ein Bedürfnis vorliegt, wenn man es nur wahrnehmen will.

In einem Punkte müssen wir den „Münchner Neuesten Nachrichten" grundsätzlich beipflichten: „Ist der ‚Simplicissimus' strafbar, dann mag die Behörde auf dem Wege der Anklage dem Richter Gelegenheit geben, darüber zu entscheiden." Von diesem Gesichtspunkte aus könnte man den Notbehelf des administrativen Einschreitens sogar beklagen, weil dadurch eine auf die Dauer völlig unhaltbare Hilflosigkeit der Justiz wieder einmal verkleistert wird. Dieses Eitergeschwür einer auf gewissen Gebieten nahezu gelähmten Justiz muß endlich einmal vollends und gründlich aufbrechen. Die „Allgemeine Rundschau" wird vielleicht in einer der nächsten Nummern das ihrige dazu tun, um diesen Prozeß zu beschleunigen. Bei dieser Gelegenheit wird über die einschlägigen Verhältnisse einmal so deutlich Fraktur geredet werden, daß man es auch dort wird hören müssen, wo man in sklavischer Unterwerfung unter alles, was sich als „Kunst" geberdet, gegen die bisherigen Mahnungen gerne beide Ohren verstopft hat. Es ist eine nicht zu leugnende Tatsache, daß die zuständigen Organe der Justiz gegen Preßdelikte, welche auf dem Gebiete der Sittlichkeit liegen, ungern und mit Widerstreben vorgehen, weil sie in den meisten Fällen, und mögen diese auch noch so kraß und mit Händen greifbar gelagert sein, schon im voraus des schließlichen Mißerfolges und des unausbleiblichen Rückschlages gegen die in Frage stehenden Interessen sicher zu sein glauben. Die Zuständigkeit der Schwurgerichte an sich und die Zusammensetzung der Geschworenen ist nicht die Hauptursache dieser Fehlschläge; denn auch Strafkammern fördern auf diesem Gebiete Beschlüsse zutage, vor denen dem Durchschnitts-Staatsbürger oft der Verstand still steht. Das eigentliche und tiefste Krebsübel ist das System der „Kunstsachverständigen", welche bisher in der Regel fast ausschließlich oder vorwiegend einer dem Delinquenten geistig verwandten Richtung angehörten. Dieses System hat sich allmählich zu einer öffentlichen Kalamität, zu einem förmlichen Unfug ausgewachsen, der die Fundamente der Rechtsprechung untergräbt.

Das „Bayerische Vaterland", dessen Mitverleger, Pfarrer Georg Münsterer in Pondorf, ein alter Korpsstudent, seine schneidige Feder in den Dienst des Kampfes gegen den wachsenden Unflat des sittlichen Verderbens gestellt hat, schreibt in Nr. 230 vom 9. Oktober der bayerischen Staatsgewalt einige sehr derbe Wahrheiten ins Album. Nach Ausführungen über die Bedenklichkeit eines Kolportageverbotes aus politischen Gründen, das auch einmal ein braves Blatt für eine wahrhaft patriotische Tat treffen könnte, fährt der mit P. zeichnende Verfasser fort:

„Etwas anderes aber ist es mit dem sonstigen Inhalt .... Der ist Gift für die Nation. Aus diesem Grunde hätte ich, wenn ich die Macht hätte, den „Simplicissimus" und auch die „Jugend" schon lange unterdrückt. Denn sittliche Volksvergiftung fällt unter die Kompetenz des Polizeistrafgesetzbuches. Da hört die Preßfreiheit auf und beginnt die Preßfrechheit. Was die sexuelle Gemeinheit in der Presse betrifft, da sollte die Staatsgewalt viel energischer einschreiten, als es bisher der Fall ist ....

Ich billige also das Kolportageverbot nur insoferne, als auf diese Weise der andere sittlich gefährliche — Inhalt dieses Blattes in Bayern nicht mehr gar so dick in die Eisenbahnwagen rinnen kann. Ich wage aber dennoch nicht zu hoffen, daß die Behörden jetzt diesem — Inhalt zu Leibe gehen. Ich bin überzeugt, wegen der hundsgemeinen Beleidigung der bayerischen Soldaten in derselben Nummer, welche zugleich eine sexuelle Lumperei erster Güte ist, wäre der „Simplicissimus" nicht gepackt worden, so wenig, als die „Jugend" dafür gepackt wird, daß sie in der „Pfarrerkathl" uns Geistliche als polizeilich geduldete Konkubinatler hinstellt. Eben deshalb, weil es erst eine Prinzenbeleidigung gebraucht hat, bis die Behörden scharf wurden, imponiert mir das Kolportageverbot nicht sonderlich. Es wären schon Hunderte von anderen Anlässen dagewesen. Rache ist immer ein schlechter Ratgeber, auch dem „Simplicissimus" gegenüber. Doch wollen wir hoffen, daß die Behörden in Zukunft gerade so scharf auftreten, wenn es sich um andere, wirkliche Verletzungen der Preßfreiheit handelt und dafür sorgt, daß eine gewisse Presse nicht noch mehr zur großen literarischen Hure der öffentlichen Meinung herabsinkt und uns das Mark des Volkes entnervt.

Was die literarische Industrie der sexuellen Zügellosigkeit betrifft, da heraus, verehrte Staatsgewalt, und mit dem Polizeiknüppel dazwischen gefahren! Sache der anständigen Pressevertreter wäre es auch, dafür zu sorgen, daß nach und nach die sexuellen Jauchegruben, welche unter dem Schutze der Preßfreiheit unverdeckt ihren Gestank durch das Land verbreiten können, mit einem Deckel versehen würden. Und dieser Deckel wäre eine gemeinsame Abmachung der Journalisten- und Verlegerorganisationen, daß in Zukunft jeder Journalist oder Verleger als ein „Louis" der öffentlichen Meinung gebrandmarkt wird, welcher die Presse und die Preßfreiheit dazu benutzt, um aus sexuellem Dr— Geld zu machen. Man sollte meinen, die Presse wäre das ihrer Ehre und Reputation als die Fackelträgerin der Kultur und sechste Großmacht eo ipso schuldig. Leider ist für eine solche Abmachung der Presse verteufelt wenig Aussicht vorhanden."

Herrscher Herbst.

Der Herbst späht über den Gartenzaun, —
Was sieht er da lockend noch stehen?
Ah! Blumen im farb'gen Kleidchen! Traun,
Die müssen doch bald vergehen!

„Heh! Junker Raufrost! In dieser Nacht
Pflückst du mir die schimmernden Blüten.
Warum auch steh'n sie in solcher Pracht?
Sie konnten sich sorglicher hüten!"

Horch! In den Lüften ein Kranichschrei —
Doch da kommt der Herbst schnell gegangen:
Das Zwitschern der Vöglein ist vorbei;
Rings Trauern und trübselig Bangen.

„Freund Sturm, hol' eilig die Wolken her!
Verhülle den Himmel, den blauen.
Und treibe die Vöglein übers Meer,
Nicht will ich sie länger hier schauen!"

Nun wandert er durch den bunten Wald.
Ein Zittern durchschauert die Bäume!
Sie frieren! Es wird so jählings kalt —
Dahin sind Sommernachtsträume!

„Herr Wind, nun spiel' er ein lustig Lied,
Ich tanz mit den Blättern den Reigen!
Daß laut es schalle durch Wald und Ried,
Noch schneller, noch rauschender geigen!

Ich bin ja der Herbst! In meinem Reich
Da herrschet Verwelken und Sterben!
Was heute noch rot — ist morgen bleich,
Frau Sonne, nichts nützt dir dein Werben.

Antonie Lehmkühler.

Digitized by Google

Ein letztes Wort zur Frage des Zeichenunterrichts.

Von Prof. H. Morin, München.

Der Artikel „Kontraste" in Nr. 47 (1908) der „Allgem. Rundschau" sowie eine weitere Kritik des modernen Zeichenunterrichtes an der Volksschule haben eine Flut von Meinungsäußerungen hervorgerufen, deren Wellen selbst bis in die Tagespresse vorgedrungen sind. Für und wider haben sich zahlreiche Stimmen hören lassen und selbstverständlich hat es auch nicht an solchen gefehlt, die nicht sachlich auf Sachliches antworten können, sondern im Bewußtsein ihrer schwachen Gegengründe lieber die Person des unbequemen Kritikers — in diesem Falle also mich — in nichts weniger als taktvoller Weise zu verunglimpfen suchten. Dazu gehörte auch Herr Schulrat Dr. Kerschensteiner, was in seinem Interesse zu bedauern ist. Dem Gegner Unwahrheit vorwerfen, heißt nicht ihn widerlegen. Aber es zwingt mich, noch einmal die Feder zu ergreifen. Nicht etwa um jetzt meinerseits das Material, das man mir von allen Seiten bringt, zu persönlichen Angriffen zu benutzen. Derlei liegt mir fern; ich habe es nur mit der Sache, mit einem System zu tun. Diesem gilt meine Kritik allein und niemand kann mich dazu bringen, den Weg einer sachlichen Besprechung zu verlassen und auf eine so wenig vornehme Kampfesart einzugehen. Warum soll ich die Waffen tauschen, wenn mir das Florett besser in die Hand paßt als der Knüppel?

Es ist leider volle Wahrheit, daß im allgemeinen, auch in den Elementarfächern, ein Rückgang der Volksschulleistungen konstatiert wurde — nicht von mir, sondern im Landtag vom Kultusminister selbst, ferner von den tüchtigsten Lehrkräften wie Bühler, Gutmann u. a. sowie von seiten der Mittelschule, welche den übertretenden Kindern auf den Zahn zu fühlen hat. Als Ursache erklärt man allgemein das System, welches die Schüler spielerisch, oberflächlich macht, so daß sie das Lernen erst später wieder lernen müssen. Sehr bemerkenswert sind die Worte eines erprobten Lehrers, der mir schreibt: „Durch dieses neue System wird eine geistige und sittliche Bummelei großgezogen, die zersetzend auf den seelischen Zustand der Kinder einwirkt." Will man vielleicht die oben angeführten Zeugen alle Lügen strafen?

Aber kehren wir zum Zeichenunterricht zurück, der ja den Kernpunkt des ganzen Streites bildet. Die Fachmänner verlangen ernstes Studium, gewissenhaftes Fortschreiten vom Leichten zum Schwierigen, die Uebermodernen, die weitaus zum größten Teil keine Fachmänner sind, wollen mit dem Kind gleich an das Schwerste gehen, „weil es daran mehr Freude hat". Sie stellen z. B. einen Raben ins Fenster, sodaß nur der Umriß sichtbar ist, und nun zeichnen die Kinder, die natürlich von Aufbau und Bewegung des Tierkörpers keine Ahnung haben, alle gegen das Licht die Silhouette des Vogels. Natürlich kommt hie und da etwas dabei heraus, was für den Laien ganz nett aussieht; aber der Kenner merkt doch gleich, daß das eigentliche Verständnis gefehlt hat. Fehlen mußte, weil eine richtige Silhouette nur der gewandte, vielgeübte Zeichner, der gereifte Künstler zustande bringt. Dieser augenmörderische Unsinn hat nur die Folge, daß die Kinder sich einbilden, sie könnten schon Tiere zeichnen, daß sie später infolge der künstlich anerzogenen Einbildung und Oberflächlichkeit nichts mehr ernstlich studieren wollen. Und doch gibt es keinen Fortschritt ohne rastlose Tätigkeit und ernstes Studium. In härtester Arbeit sind unsere Künstler, unsere Kunsthandwerker, unsere Gelehrten, kurz alle „Könner" etwas geworden; darum nehme man nicht frivolerweise der Jugend die Gelegenheit, sich früh zu üben und zu stählen. Lange Zeit hat man den Körper vernachlässigt und den Wert von Turnen und Sport verkannt; jetzt bedenkt man wieder nicht, daß auch der Geist verweichlicht werden kann.

In dem großen Schulstreit sind neue Faktoren aufgetreten. Professor Graf wendet sich in einem Referat über die Notwendigkeit des exakten Zeichnens energisch gegen das Reformfieber, das er als eine Kalamität bezeichnet. Der Verein bayerischer Realschulmänner für Zeichnen hat öffentlich in der Frage Stellung genommen und mir seinen Dank für mein Vorgehen ausgesprochen. Was ich ausgeführt habe, vertritt also nahezu einstimmig die ganze fachlich gebildete Zeichenlehrerschaft Bayerns! Dabei handelt es sich nicht etwa um finstere, einseitige Gegner jeder Reform, wie man so gerne glauben machen will. Hat man doch sogar mir, der schon vor vielen Jahren, längst vor den ganz Modernen, den Krieg gegen die Vorlage begann, den Vorwurf mittelalterlicher Rückständigkeit machen wollen, den ich lächelnd quittierte. Die führenden Kräfte an der Mittelschule haben längst und gründlich reformiert, wovon z. B. die Nürnberger Realschulen und das Münchener Realgymnasium schon in Nürnberg glänzende, von der Presse allgemein anerkannte Proben gaben. Freilich ist das alles im Stillen und allmählich wie jede vernünftige Reform geschehen, und ohne jene widerliche Reklame, wie sie die Uebermodernen so reichlich betreiben. Wie sagt der Karpf zum Huhn:

„Wenn ich um jedes Ei
So gackelte, spektakelte, mirakelte —
Was gäb's für ein Geschrei!"

Eine schwere Verurteilung hat der mit den Münchener Kindern betriebene Zeichenunterricht aber auch im Norden erfahren, wo man nach gemachten schlimmen Erfahrungen schon wieder umzukehren beginnt. Bei der 35. Hauptversammlung des „Vereins deutscher Zeichenlehrer" in Naumburg wurde diese Methode einhellig mehr oder weniger abgelehnt, obwohl man der Person ihres Kombinators, wie ja auch ich stets getan, alle Anerkennung zollte. Wenn also die deutsche Fachmannschaft auf einer Seite steht, so müßte man doch blind sein, wenn man nicht auf dieser das Recht erkennen würde.

Mein verehrter Gegner versteift sich darauf, daß ich ja nie in seinen Schulen gewesen sei, also nicht darüber urteilen könne. Das erstere war ganz unnötig, denn durch die besagte Reklame werden ja auf Wanderausstellungen die Resultate überall triumphierend vorgezeigt; auch vergißt er, daß in seinem eigenen Lager Unzufriedenheit, ja manchmal Erbitterung herrscht, die meiner Mühle Wasser zuführen muß. Aber ich will doch auch hier einen klassischen Zeugen antworten lassen, den er wohl nicht der Unwahrheit beschuldigt. Herr G. Kolb, Oberreallehrer in Göppingen, hat mit Erlaubnis des Schulrates mehrere Münchener Volksschulen inspiziert und sich den Betrieb genau angesehen. Er spendet natürlich der Organisation und ihrem Schöpfer das beste Lob und ebenso den Arbeiten. Aber sehr wichtig ist, wie er sich über die im Freihandzeichnen einreißende Manieriertheit, über den Drill ausspricht, der jede Individualität unterdrückt und dem kindlichen Verständnis ganz ferne liegt. Das Kind werde hierdurch gezwungen, durch die Brille des Lehrers zu sehen; es stellt nicht dar, was es sieht, sondern was der Lehrer will, daß es sehen soll. Einen solchen Unterricht aber nenne ich eine Unwahrheit und schlimmer als das alte Ornamentkopieren, dem nach Kolbs Urteil diese Manier durchaus nicht überlegen ist.

Und nun kommt noch kürzlich ein Anhänger der Uebermodernen und meint, die neue Methode sei doch unanfechtbar, nachdem sie auf der Münchener Ausstellung 1908 einen so glänzenden Erfolg errungen! Das war nicht gut — für die neue Methode — denn darauf habe ich nur gewartet. Ich habe schon früher darauf hingewiesen, daß die Zeichnungen der Volksschüler auf der berühmten Ausstellung 1908 so unverkennbare Korrekturen zeigten, aber mir fehlte der strikte Beweis dafür, wie weit man in diesem kitzlichen Punkt gegangen war. Ich lasse wieder meinen Kronzeugen reden. Auch Herr Kolb hat sich gewundert über die Uniformität der Zeichnungen, über die auffallende Geschicklichkeit, die aus ihnen sprach und die kein Kenner einem Kinde zutrauen konnte. Er ist der Sache nachgegangen und das Resultat ist allerdings geradezu verblüffend. In Heft 6 der Zeitschrift „Kunst und Jugend" schreibt unser Gewährsmann: „Diese Arbeiten waren sämtlich verbessert und zwar hat Inspektor Steigerwald, wie er mir persönlich mitteilte, in diesem besonderen Falle die Korrektur eigenhändig vorgenommen." Tableau!

Nach einer Berichtigung, welche ich während des Druckes erfahre und noch im größten Teile der Auflage berücksichtige, um ja niemandem Unrecht zu tun, hat Herr Kolb nur die Aufgaben „Gans" und „Rabe" gemeint, die allerdings die Hauptsachen waren. Es ist also unwiderleglich nachgewiesen, daß dem Publikum überarbeitete, nicht mehr echte Kinderzeichnungen ohne Hinweis auf das Geschehene vorlagen. Diese Tatsache genügt. Und diese Schülerzeichnungen, diese „Korrekturen", die in Mappen als „Klassenleistungen" ausgestellt waren, wurden vom Publikum aller Stände bewundert, die Presse — wenigstens ein Teil — erging sich in wahren Hymnen über die Vorzüglichkeit der Münchener Schule; die Berichterstatter schrieben und posaunten das Lob der Volksschule auf Kosten der Mittelschule hinaus — aber man hat das unverdiente Lob ruhig hingenommen; man hat nirgends auf die Tatsache der Ueberarbeitung hingewiesen. Darin liegt eine schwere Schädigung des Ansehens unserer Stadt; denn man wird künftig deren Ausstellungen mit großem Mißtrauen begegnen. Wie mag es auch auf die Moral der Kinder

Digitized by Google

gewirkt haben, wenn sie ihre, von fremder Hand aufgeputzten Zeichnungen auf der Ausstellung von den Leuten belobt und bewundert sahen! Erziehung zur Wahrhaftigkeit wird das niemand nennen. Ich enthalte mich jeder Bezeichnung dieses Vorganges; aber ich frage mich, welche Ausdrücke wohl auf gegnerischer Seite gebraucht worden wären, wenn diese Geschichten bei uns vorgekommen wären.

Man sage nicht, „die Leute hätten das ja ohnehin kennen müssen, man habe die ‚Korrektur' nicht zu erwähnen gebraucht". Das große Publikum ist eine urteilslose, dem Schein nachgehende Masse, die jeder Suggestion unterliegt, und eine solche hätte man vermeiden sollen.

Man sage auch nicht, „man habe nur zeigen wollen, wie weit man die Kinder bringen könnte". Das ist eine Utopie, die jeder Fachmann belächeln muß. Ein Kind wird nie schon zum Künstler, erwirbt sich keinen künstlerischen Strich, viel weniger noch eine Gesamtheit junger Schüler. Den Makel dieser Ausstellung wird das neue System, dessen Wertlosigkeit für Kinder ich zur Genüge dargetan, nie wieder abschütteln können. Und wer hat die schönen Zeichnungen auf den Schultafeln gemacht, die wie aus dem nächstbesten Klassenzimmer herbeigebracht aussehen? Wo waren vorher die prächtigen Zusammenstellungen von Mimikry und anderen biologischen Merkwürdigkeiten, die eigens für die Ausstellung erst gefertigt worden sind? In welcher Schule waren denn all diese schönen Dinge vorher in Verwendung?

Sollte die Ausstellung ein Bild des Münchener Schulbetriebes geben, wie er wirklich war — und das sollte sie doch wohl? — so war sie eine Unwahrheit!

Ich will meinem Prinzip getreu auch jetzt keine Personenfrage nach Verschulden oder Beteiligung aufwerfen. Den Herrn Schulrat nehme ich von vorneherein aus, da er nicht Fachmann genug ist, um unterscheiden zu können, welcher Strich dem Kinde angehört und welcher nicht. Aber ich will sehen, ob man auf seiten der ganz Modernen nach dieser schweren Blamage etwas bescheidener und stiller wird, ob man die Mittelschule künftig in Ruhe läßt, die man jahrelang heftig angegriffen hat, und ob man künftig vor der eigenen Türe kehren wird. Vor anderen Türen stehen Wächter, und ihr Schwert schneidet.

Zersplitterung der Kräfte.

Ein Wort über unsere Zeitschriften für die studierende Jugend.

Von Georg Dickenberger, Subrektor in Mainz.

Oefters konnte man in letzter Zeit in den maßgebenden Kreisen wieder die Tatsache erörtern hören, daß es uns auf katholischer Seite an einer Zeitschrift mangelt, die wirklich den Bedürfnissen der auf unseren Mittelschulen studierenden Jugend in vollstem Maße gerecht wird.

Wer die Verhältnisse kennt, kann diese Tatsache leider nicht bestreiten. Und Männer, die mit der studierenden Jugend in engster Beziehung stehen, sei es als Lehrer oder Erzieher, müssen nur allzusehr diesen Mangel empfinden, wenn sie von selbständigen, vorwärtsstrebenden jungen Leuten nach einem Organ gefragt werden, das ihren Interessen wirklich in allem diente, das geeignet ist, ihren Gesichtskreis wirklich zu erweitern und Neues ihnen zu bieten, das selbst Hervorragendes aus allen Gebieten menschlicher Geistestätigkeit leistet und es auch vermag, dem Leser Wege zu zeigen und zu ebnen, auf denen er allein und selbsttätig in seinem Streben nach allseitiger Geistesbildung voranschreiten kann.

Wenn es nun hier wirklich anders werden soll — und alle, die einen Einblick in die Jugenderziehung haben, sind von der Notwendigkeit einer Abhilfe überzeugt — so muß man vor allem nach den Gründen für diese traurige Tatsache suchen; es müssen die tiefsten Gründe und letzten Ursachen für diese Tatsache erst beseitigt werden, bevor an der Tatsache selber etwas zu ändern ist.

Seither suchte man die Gründe einzig und allein bei den Herausgebern der einzelnen Zeitschriften. Infolgedessen hat besonders der verdiente Redakteur des jetzt ältesten Studentenblattes, des „Stern der Jugend", Herr Dr. Praxmarer, unter den heftigsten Angriffen zu leiden gehabt. Aber ich meine doch, hier liegen die Ursachen weniger bei Einzelpersonen als vielmehr in den ganzen Verhältnissen, unter denen von Anfang dieses ganze Zeitschriftenwesen sich entwickeln mußte. Und ich glaube nicht fehl zu gehen, wenn ich als eigentlichen und letzten Grund dafür, daß unseren Jugendzeitschriften das rechte Gedeihen abgeht, darin erblicke, daß wir von Anfang an an einer gerade für dieses Gebiet so verderblichen Kräftezersplitterung leiden. Auf keinem Gebiet aber unserer ganzen Literatur wäre von Anfang an Sammlung aller Kräfte und einheitliches Wirken mehr vonnöten gewesen. Als nämlich vor 16 Jahren die erste[1]) derartiger Zeitschriften ins Leben trat, da galt es vor allem, überhaupt das Interesse der studierenden Jugend an einem solchen Unternehmen zu wecken. Die Idee von der Notwendigkeit und von der Nützlichkeit einer Zeitschrift speziell für die studierende Jugend mußte in den Schülerkreisen erst propagiert werden. Das aber konnte wirkungsvoll nur dann geschehen, wenn der Jugend ein Blatt geboten wurde, das bei mäßigem Abonnementpreis nach Inhalt und äußerer Ausstattung Vorzügliches leistete. Denn gerade in den gebildeten Kreisen findet ein katholisches Unternehmen nur dann Beachtung, wenn es über das Mittelmaß hinausgeht — freilich manchmal auch dann noch nicht.

Diese vorzüglichen Leistungen nun nach Inhalt und äußerer Ausstattung aber waren nur möglich bei Zusammenarbeiten und Zusammenhalt der geistigen wie materiellen Kräfte.

Ich sage: Sammlung der geistigen Kräfte! Wenn nämlich eine Zeitschrift inhaltlich Hervorragendes leisten soll, so bedarf es vor allem der Mitarbeiterschaft von Männern, denen neben wissenschaftlicher Befähigung, neben naturwissenschaftlichen, philosophischen, historischen, literarischen usw. Kenntnissen auch die Fähigkeit gegeben ist, ihre Kenntnisse, ihr Wissen in einer die Jugend ansprechenden, die Jugend anregenden Form flüssig zu machen. Derartige Kräfte aber werden nun einmal naturgemäß immer nur in beschränktem Maße vorhanden, oder sagen wir besser, nur in beschränkter Zahl gewillt sein, ihre Feder in den Dienst einer Sache zu stellen, bei der man auf Anerkennung in weiten Kreisen, ja selbst in der Regel nach Lage der Dinge auf Anerkennung durch klingende Münze verzichten muß. Um so mehr also hätte man diese wenigen zusammenhalten müssen, so daß man trotzdem immer eine Auswahl an solchen Artikeln in der Redaktionsmappe vorrätig gehabt hätte, die wirklich für die Zeitschrift und für die studierende Jugend geschrieben sind, nicht aber solche Arbeiten, die erst durch Feder und Stift des Redakteurs dafür zugestutzt werden müssen. Denn dieses Zustutzen, mag es auch noch so geschickt geschehen sein, macht sich immer bemerkbar, man sieht, so ist es nicht ursprünglich gewesen, so ist es nicht geworden, sondern erst gemacht. Das merkt auch bald der junge selbständige Leser, und die Zeitschrift gerät dadurch in seinen Augen in Mißkredit. Sie verliert bei ihm Ansehen und jene unbedingte Autorität, welche für eine solche Zeitschrift so eminent wichtig ist. — Bei einer ziemlich großen Anzahl von Mitarbeitern ist auch viel eher schließlich die Möglichkeit gegeben, der Zeitschrift ein bestimmtes Gepräge zu verleihen, ist es viel eher möglich, zielbewußt eine Zeitschrift zu leiten. Denn der Redakteur braucht dann die Arbeiten nicht aufzunehmen, wie sie ihm eben, d. h. in welcher Reihenfolge sie ihm auf den Tisch fliegen, sondern er kann wählen und sichten und, wenn es nötig ist, auch ausscheiden, zurückweisen; er braucht nur das Beste zu behalten.

Also Sammlung der geistigen Kräfte wäre nötig gewesen, um der Zeitschrift einen hervorragenden, alle Bedürfnisse der studierenden Jugend befriedigenden Inhalt zu sichern. Aber damit allein ist's, bei einer Jugendzeitschrift zumal, nicht getan. Hier muß mehr noch wie sonst ganz besonders Wert gelegt werden auch auf die äußere Ausstattung, Illustration usw. Dies aber ist nur dann möglich, wenn die Zeitschrift über eine solide materielle Grundlage verfügen kann. Diese hinwiederum ist nur herbeizuführen durch eine hohe Abonnentenziffer. Die Abonnentenzahl muß hier nämlich den Ausschlag geben; denn der Abonnementpreis muß so niedrig als möglich gehalten werden. Demnach wäre als zweites und vielleicht wichtigstes Moment zu betonen, daß auch die materiellen Kräfte zusammenzuhalten wären. Man hätte alle Interessenten infolgedessen auf einen Punkt konzentrieren müssen. — Diese Konzentration hätte dann einesteils eine immer bessere Ausstattung zufolge gehabt, die Zeitschrift wäre imstande gewesen, auch nach außen hin zu imponieren, und hätte anderseits eben dadurch stets neue Interessenten und Abonnenten für ihre Sache gewonnen.

Ich bin der festen Ueberzeugung: hätte man von Anfang an in dieser Weise einträchtig und einheitlich gearbeitet, so hätten wir heute jedenfalls eine Zeitschrift, die allen Anforderungen entspricht, ja wir könnten vielleicht auch jetzt es wagen, deren noch eine oder zwei auf der Höhe zu halten. Aber wie wird es in Zukunft sein?

[1]) Ich rede hier nicht von solchen Zeitschriften, denen Unterhaltung im Vordergrund steht, sondern von solchen, welche vorzüglich die wissenschaftliche Ausbildung fördern wollen.

Beim Besuch von Restaurants, Hotels, Cafés und auf Bahnhöfen verlange man die „Allgemeine Rundschau".
Steter Tropfen höhlt den Stein!

Digitized by Google

Dr. Götz hat wieder gesprochen!

Von einem katholischen Mitgliede der „Deutschen Turnerschaft."

Und wie? Geben wir ihm selbst das Wort:

„Zu dem Sturm in katholischen Blättern. Nachdem ich mich in Nr. 33 der „Deutschen Turn-Zeitung" offen, aber auch den katholischen Turngenossen gegenüber bedauernd und versöhnend ausgesprochen, war es mein ernster Vorsatz, zu schweigen. Aber gerade in letzter Zeit sind Tatsachen an die Oeffentlichkeit gekommen, die die Feinde und Fanatiker, gegen die wir zu kämpfen haben, klar erkennen lassen, in unseren Turnerkreisen und unter unseren katholischen Turngenossen sind sie nicht zu finden, — die letzteren mögen es mir doch glauben, daß ich gegen sie und ihren Glauben nie habe kämpfen wollen und nie kämpfen werde, muß ich nochmals sprechen." (Die Sperrung von uns.)

So in Nr. 38 der „Deutschen Turnzeitung" vom 23. September 1909, S. 685. Dankend quittieren wir die Besserung, die in diesen Worten liegt. Das „ultramontane" ist gefallen und das „katholisch" an seine Stelle getreten. „Nie kämpfen wollen und nie kämpfen werde." Das „werde" nehmen wir dankend an und lassen die Zukunft den Beweis erbringen. Das „wollen" glauben wir ebenfalls, denn wir sprechen niemanden — auch dem größten Sünder nicht — den guten Willen zur Besserung ab, konstatieren aber nochmals, daß Herr Götz es trotzdem getan hat. Nehmen wir also an, er habe es unbewußt getan. Wenn dem wirklich so ist, so haben wir aufrichtiges Mitleid mit dem alten Herrn. Weiß, so fragen wir, Dr. Götz denn wirklich nicht, daß das „prächtige" Gedicht „Exzelsior" nicht nur eine Hetze gegen die Katholiken, sondern auch eine Verhöhnung jedes christlichen Glaubens ist. Er klammere sich auch nicht an die „katholischen Turngenossen", er hat auch die evangelischen beleidigt. Und er glaubt, er habe sich „versöhnend ausgesprochen". Eine nette Versöhnung, die alte Beleidigungen wiederholt und neue hinzufügt! Wie zu seiner Entschuldigung führt dann Dr. Götz eine Reihe von „Tatsachen" auf, erzählt von katholischen Turnvereinen, die internationale Feste gefeiert hätten, wobei in Belgien das Wort des Lobes auf das katholische Zentrum gefallen sei, daß es zwei Reichskanzler (Bismarck und Bülow) gestürzt habe, erzählt, daß in Beuthen in Schlesien zwei Kapläne im Beichtstuhl und auf der Kanzel gegen die Turnhosen der Damen gewettert hätten. Dann folgt eine „wahrheitsgemäße" Mitteilung über einen Pfarrer in Großwartenburg, der verschiedene Uebungen am Reck für Mädchen unanständig gefunden habe, von einem anderen Mitarbeiter der „Turnzeitung", und endlich aus Bregenz die schreckliche Kunde, eine Lehrschwester habe gesagt, das Turnen für Mädchen sei „Schweinerei". Zum Schluß werden Fälle aufgeführt, wo die Geistlichkeit dem Turnen freundlich und fördernd gegenübersteht. Wir enthalten uns heute der Stellungnahme zu diesen „Tatsachen", bis wir dieselben nachgeprüft haben. Schritte sind bereits eingeleitet. Für heute nur noch: Auch wir billigen nicht alles, was gegen das Turnen von unwissenden oder böswilligen Menschen gesagt oder getan wird, aber eine Entschuldigung für Dr. Götz sind diese „Tatsachen" auch nicht.

Chinas Kampf gegen das Opium.

Von Albert Bencke, Wien.[1])

Seit dem Boxer-Aufstande hat China ein anderes Gesicht erhalten. Die Leichtigkeit, mit der es den europäischen Mächten, die ihre verhältnismäßig kleinen Truppenkontingente nach Peking gesendet hatten, gelang, der Aufstandsbewegung Herr zu werden, hat der chinesischen Regierung eine heilsame Lehre gegeben, eine Lehre, die auch tief in das Volksbewußtsein drang und nun anfängt, ihre Früchte zu tragen. Vielleicht würde dieses mächtige Emporstreben aus dem tausendjährigen Schlaf auch jetzt noch nicht in solcher Weise fühlbar werden, wenn der japanisch-russische Krieg den Chinesen, die vor allem aufmerksame Beobachter sind, nicht gezeigt hätte, wie ein kleines Volk derselben Stammeszugehörigkeit imstande ist, die Europäer mit ihren eigenen Waffen zu schlagen, sobald es gelernt hat, diese Waffen zu benützen.

[1]) Der Verfasser hat längere Zeit in China geweilt.

Zum ersten Male nach Jahrhunderten ist jetzt Chinas Stellung wieder eine gesicherte, und es ist interessant zu beobachten, wie dieses Gefühl der Sicherheit Hand in Hand geht mit einem Widererwachen des alten Ehrgeizes — der alte Stolz war stets vorhanden — des alten Ehrgeizes, der es nicht dulden will, daß ein fremdes Volk auf dem geheiligten Boden des Reiches der Mitte Fuß fasse. Freilich, mit Japan muß man sich abfinden und tröstet sich damit, daß man dem mongolischen Bruder leichter Nachgiebigkeit zeigen kann als dem Europäer. Die Fortschritte, welche die Penetration Chinas durch die Japaner gemacht hat, sind aber auch so große, daß es jetzt nicht mehr möglich wäre, sie rückgängig zu machen. In allen 18 Provinzen des Reiches sind die Japaner als Zeitungsredakteure, als Lehrer, als Offiziere und Unteroffiziere tätig, seltener als Händler, denn es ist ihnen vorläufig mehr um die politische, als um die kommerzielle Erschließung des Landes zu tun, und das rasche Anwachsen der einheimischen Presse, die vor allem die Pflege der nationalen Bestrebungen unter Anlehnung an Japan zu fördern sucht, ist fast einzig und allein dem Konto der japanischen Arbeit zuzuschreiben. Dieses Emporschießen der Presse ist das charakteristischeste Zeichen für die neueste Phase der Entwicklung der Dinge in China.

Die chinesische Regierung steht nun diesen Bestrebungen nicht nur wohlwollend, sondern fördernd zur Seite. Man hat das tausendjährige klassische Prüfungssystem abgeschafft, man lehrt die Erzeugnisse europäischer Literaturen in den von den Vizekönigen gegründeten Schulen, die Regierung schickt strebsame junge Leute zur Beendigung ihrer Studien ins Ausland, man sucht im Innern durch Reformen eine gesunde Administration der Finanzgebarung herzustellen, man reformiert die Armee, die bald auf eine halbe Million Köpfe angewachsen sein wird, man schickt die alten und am alten Zopf hängenden Funktionäre in den Ruhestand und stellt jüngere Leute an ihre Stelle, so daß gegenwärtig in China die Jugend Trumpf ist; kurz, überall zeigt sich Bewegung und Tätigkeit, die deutlich darauf hinweist, daß China der europäischen Bevormundung müde ist. Das Schlagwort heißt auch hier: China den Chinesen!

Auf keinem anderen Gebiete zeigt sich nun dieses Ringen nach Neugestaltung in schärferer Weise, als in dem Kampfe, den China gegenwärtig gegen das Opium kämpft. Dieser Kampf muß ein geradezu heroischer genannt werden, er wird gegen das Volk selbst, gegen ein eingerostetes Laster einer 400 Millionen-Bevölkerung geführt, die man in gewissem Sinne das demokratischste Volk der Erde nennen kann, das zwar willig Steuern und Taxen zahlt, aber an seinen Gewohnheiten nicht rütteln läßt, solange es Widerstand leisten kann.

Die chinesische Regierung hat also hier mit Widerständen ganz außergewöhnlicher Natur zu kämpfen, und sie hat diesen Kampf, unterstützt von der Minorität der Einsichtigen, mit Umsicht und Energie begonnen. Ob es ihr aber gelingen wird, das Opiumübel auszurotten, muß dennoch dahingestellt bleiben, denn die Sache wird dadurch kompliziert, daß die Opiumfrage keine interne, sondern eine internationale ist und nur unter der gutwilligen Mitwirkung anderer gelöst werden kann.

Es war im Sommer des Jahres 1906, daß in der „Pekin Gazette" ein Regierungserlaß veröffentlicht wurde, der in 11 Artikeln genaue Bestimmungen trifft, wie dem Opiumübel gegenüber vorgegangen werden soll, und die Strafen für die Uebertretung dieser Bestimmungen festsetzt. Man muß zugeben, daß diese 11 Artikel in einem wahrhaft erleuchteten Geiste abgefaßt wurden; sie machen der chinesischen Regierung alle Ehre.

Vor allem wird bestimmt, daß eine Frist von 10 Jahren, also bis zum Sommer 1916, für die allmählige Ausrottung des Uebels gegeben ist. Die Opiumkulturen sollen jährlich um 1/9 verringert, andere Pflanzen dafür gezogen werden, das Opiumrauchen ist nur gegen Lizenz gestattet, und in der Lizenz ist das für eine bestimmte Zeit zu beziehende Quantum genau angegeben, die Opiumhöhlen werden geschlossen und die lizenzierten Verkäufer strenge überwacht, daß sie nur gemäß den Lizenzen der Käufer verkaufen. Während dem niederen Volke der Genuß des Opiums in jährlich immer kleineren Quantitäten gegen Lizenz gestattet ist, ist er den hohen Würdenträgern ganz, den niederen fast völlig verboten. Zuwiderhandeln führt Verlust der Stellung nach sich. Nur bei Personen über 60 Jahren soll keine Zwangsmaßregel bestehen. Einige hochstehende, ältere Würdenträger, denen ein plötzliches Entwöhnen schädlich sein könnte, sind mit Namen genannt, und ihnen ist der Gebrauch des Opiums auf ein Jahr, anderen auf ein halbes Jahr gestattet. — In allen 11 Artikeln drückt sich eine weise Fürsorge und bedächtiges, aber

Digitized by Google

zielbewußtes Maßhalten aus und wenn die Ausführung dem Dekret entsprochen hätte, wäre man wohl weiter im Kampfe gegen das Opium, als man heute ist.

Leider war die Wirkung des Dekretes nicht überall eine gleiche; während die Mandarinen in einigen Provinzen mit gutem Beispiele vorangingen und Autodafés veranstalteten — wir haben alle die Abbildungen gesehen, in denen Opiumpfeifen und sonstiges Raucherzubehör verbrannt wurden —, war man in anderen Provinzen von einer strikten Ausführung des Dekretes noch sehr weit entfernt. Tatsache ist, daß China aus Steuern und Taxen, die aus dem Opiumhandel resultieren, jährlich 130 Mill. Mark Revenuen bezieht, davon fließen 36 Millionen in die Staatskasse, das andere in die Provinzkassen bzw. die Kassen der Gouverneure. Für diese beträchtlichen Summen hat man keinen Ersatz geschaffen, und obwohl sich die Regierung wenig um die ihr entfallenden Einnahmen zu kümmern scheint, sind die Vizekönige durchaus nicht geneigt, die Opiummillionen zu entbehren. In einigen Provinzen ist tatsächlich dem Edikt gemäß die unter Opiumkultur stehende Area verringert worden, in anderen trat aber eine Vergrößerung ein. Die Regierung ging anfänglich energisch gegen die Uebertretung des Ediktes vor, zwei hohe Beamte wurden entlassen, man gründete Opiumligen, man verteilte Antiopiumpillen gratis — die aber Opium enthalten und daher den Teufel mit Beelzebub austreiben —, aber all das hat doch nicht verhindern können, daß das Edikt heute nicht viel mehr als ein toter Buchstabe ist, obwohl eine moralische Einwirkung insofern vorhanden ist, daß der Chinese, der darauf hält, sein Gesicht zu wahren, wenigstes öffentlich als Opiumgegner auftritt.

Und daß das Edikt so wenig wirksam ist, ist eben, wie schon oben angedeutet, in erster Linie der alt eingewurzelten Gewohnheit und dann dem Mißstande zuzuschreiben, daß die Opiumfrage eine internationale ist, also nicht ohne Zustimmung Englands und der anderen Mächte gelöst werden kann.

England bezieht aus dem Opiumexport der Provinz Bengalen, wo die Opiumkultur Regierungsmonopol ist, etwa 70—80 Millionen Mark jährlicher Revenuen. Wird die Einfuhr nach China gesperrt, dem bisher der größte Teil des vorzüglichen Qualitätsopiums Bengalens geliefert wurde, ists mit dieser Einnahme aus, und die indische Regierung muß an neue Besteuerung denken. In Hongkong, in den Straits Settlements, besteht der größte Teil der Revenuen aus Opiumabgaben, und das Aufhören dieser Einnahmen käme kleinen finanziellen Katastrophen gleich.

Nun hat sich ja die englische Regierung billigerweise der chinesischen Forderung, entsprechend der Einschränkung des Opiumverbrauches in China, seinen Import jährlich um 1/9 herabzusetzen, nicht entgegenstellen können — obwohl wir ja alle wissen, daß es vor etwa 30 Jahren wegen derselben Sache China bekriegte und es zwang, dem indischen Opium die Tore zu öffnen. England hat aber dieses Einverständnis an die Bedingung geknüpft, daß China den Nachweis über die allmählige Einschränkung seiner Opiumkultur um jährlich 1/9 erbringe.

Wie wir aber gesehen haben, wird es der chinesischen Regierung trotz des besten Willens schwer fallen, diesem Verlangen Rechnung zu tragen. England wird sich an sein Versprechen deshalb nicht gebunden erachten, und China wird im eigenen Lande Maßnahmen gegen den Opiumverbrauch ergreifen, ohne jedoch in der Lage zu sein, die Einfuhr fremden Opiums, offen oder geschmuggelt, verhindern zu können.

Allerdings hat vor kurzem in Peking eine Kommission getagt, die über diese Frage beriet. Die interessierten Mächte, Japan vor allem, haben sich mit allen Maßnahmen, welche die Ausrottung des Opiumlasters in China begünstigen können, einverstanden erklärt. Aber alle diese guten Absichten bleiben illusorisch, wenn es China nicht gelingt, bei den eigenen Würdenträgern insgesamt jenes Pflichtgefühl großzuziehen, das allein imstande wäre, mit der Opiumplage aufzuräumen.

Freunde, werbet für die „Allg. Rundschau"!

Beim Beginn der Herbstmonate und des neuen Quartals ist die Angabe von Adressen, an welche mit einiger Aussicht auf Erfolg Probehefte versendet werden können, doppelt willkommen. Auf Wunsch werden jedem Interessenten drei nacheinander erscheinende Hefte zur Probe gratis zugestellt!

Herbstlied.

Zur Maienzeit durchzieht mich
Des jungen Lebens Mut.
Zur Sommerszeit durchsprüht mich
Des vollen Daseins Glut.

Im übermächt'gen Brausen
Im unruhvollen Drang,
In all dem Schwirren und Hausen
Erstirbt oft der Gesang.

Doch wenn im Herbst die Erde
In heil'g'n Schlummer sank,
Ertönt in mir ein Werde
Ein lauter Erntedank.

Franz Hintermayer.

Ein neuer Gedichtband von Ernst Thrasolt.

Nach einjähriger Pause hat Ernst Thrasolt seinem Gedichtband De profundis, der ihn so schnell zu Ansehen gebracht, einen zweiten mit profanen Gedichten, „Stillen Menschen" betitelt, nachgesandt.

Das neue Buch enthält nach zwei einleitenden Widmungen in gesonderten Gruppen „Gedichte aus Natur und Leben", dazu noch einige Balladen als Anhang. Das Gebiet der ersten Gruppe ist Landschaft, Wald, Sturm; die zweite umfaßt, wenn ich so sagen darf, Billettpoesie: Lieder der Freundschaft, der Anerkennung, Grüße und dergleichen. Ausgeschlossen ist die sinnliche Liebe.

„Es gibt soviel zu sorgen und zu beten,
Zu stützen, aufzurichten, was zertreten;
Wüßt' wahrlich nicht, wo mir die Zeit noch bliebe
Zu eurem Liebe von der Liebe."

„Stillen Menschen" kann man meines Erachtens nur besprechen im Zusammenhang mit De profundis. Erklärte sich bei letzterem Werk die hinreißende Wirkung auf den Leser zum größten Teile aus dem psychologischen Moment, so muß sie bei dem neuen Buch in erster Linie auf das rein poetische zurückgeführt werden. Wer nur das einleitende Gedicht „Stillen Menschen" liest, fühlt diesen Unterschied sofort heraus: In De profundis lodernde Leidenschaft, so daß man fast fürchtete für den gequälten De-profundis-Rufer, und nun nur noch müde Wehmut, vielfach sogar süßer Friede. Und dem Frieden, der Ruhe hat sich diesmal, glaube ich, das Schöne auch williger gefügt als früher dem stürmenden Geiste.

„Mußt du nicht lächeln über all den Jammer,
Den sie dir gemacht und gebracht,
Nein, nein, den du dir
Nur ausgedacht? — —
Komm' sei ein Stiller!
Gott ist gut und die Menschen sind gut."

An „Stillen Menschen" sieht man auch wieder, daß nur das Leiden dem Menschen das beste gibt. Nur aus dieser Priesterseele Thrasolts, in der Leid und Qual alle Erdenwünsche und Eitelkeit getötet, können solche Gebilde, wie sie „Stillen Menschen" zeigt, Poesien von solcher Sensationslosigkeit, solcher Unmittelbarkeit, Keuschheit und Stille hervorwachsen. Nur nach De profundis war „Stillen Menschen" möglich. Für Thrasolt — ich weiß es — ist jeder Buchstabe, den seine Hand schreibt, eine Qual; aber gerade das, meine ich, hält ihn fern von allem Frisieren, Geistreicheln, Schaumschlagen und wie die Dinge alle heißen, die der Poesie das Unmittelbare und Elementare rauben.

Auch nach der formellen Seite läßt sich von „Stillen Menschen" nur Gutes sagen. Thrasolt ist ein Freund des immanenten Rhythmus, und wer weiß, wie schwer es da ist, die Harmonie von Wort und Seelenschwingung zu finden, der wird die Elastizität der Sprache bewundern. Es herrscht in „Stillen Menschen" ein weit lebendigeres Tempo als in De profundis, weit mehr Gliederung und Fluß.

Was wir von Thrasolt über lyrische Gedichte hinaus noch zu erwarten haben, muß die Zukunft lehren. Vielleicht dürfte die naturschildernde Erzählung à la Stifter sein nächstes Feld sein. Vielleicht ein Landpriesterroman? An Qualitäten fehlt's nicht; die Reize der Landschaft kennt er, wie „Stillen Menschen", und die Tiefen der Priesterseele, wie De profundis zeigt. Für heute muß es genügen festzustellen, daß er in der Lyrik ein Meister ist. In der religiösen hat er nach einstimmigem Urteil der Kritik augenblicklich nicht seinesgleichen, und was die nun erschienenen profanen Gedichte angeht, so möchte ich von einem guten Dutzend bekennen, daß man schon bis auf Goethe zurückgehen muß, um bessere zu finden.

Altenkessel (Saar). B. M. Steinmetz.

Digitized by Google

Hilda.

Von Dr. Joseph Herbeck.

Mein Freund Huber, aus dessen Meißel eine Terpsichore hervorgegangen ist, könnte allein die Frische meiner Hilda, die Leichtigkeit ihrer jugendlichen Glieder wiedergeben, aber die Lebhaftigkeit ihrer Bewegungen, das Schwebende ihrer Schritte, die Intelligenz, welche aus ihren sanften, sprechenden Augen leuchtet, vermöchte er nicht nachzugestalten. Schöne Hilda! Liebe Hilda! Sie liebt mich und ich liebe sie. Sie ist nicht meine Schwester, nicht mein Bäschen und doch lieben wir uns. Sie ist nicht meine Braut, nicht meine Frau und gleichwohl haben wir uns gern; keine Liebe ist wie die unsere so feurig und rein, keine so treu; die Petrarkas war sinnlicher, die der Romantiker weniger metaphysisch.

Seit den zwei Jahren, da wir uns zu einander gesellt haben, gab es niemals etwas zwischen uns. Sie achtet nicht auf meine Launen, verzeiht mir meine Ueberlegenheit, betrübt mich nicht durch ihre Ansprüche. Ich freue mich, sie immer als Gefährtin zur Seite zu haben; sie schmeichelt den Frauen, die meine Wohnung besuchen, der Milchfrau, der Wäscherin, der Näherin; sie kennt keine Eifersucht.

Warum sollte sie auch eifersüchtig sein? Sie weiß, daß keines der genannten weiblichen Wesen ihr Herz hat, sie weiß, daß ihre Liebe kein Traum ist, der kommt und schwindet; wenn mich morgen Gicht ans Bett fesseln würde, sie ließe mich nicht allein, früh wie spät wäre sie in meinem Zimmer, mich mit ihren Schmeicheleien zu trösten, wie sie mich jetzt früh und spät mit ihren Scherzen, mit ihrem guten Humor erfreut.

Für einen Schriftsteller ist niemand bequemer als sie. Ich empfange keine Rechnungen von Modistinnen, keine geklöppelten Spitzen. Ihr, meine Leser, könnt dies vielleicht nicht sagen. Die Mode kann tausenderlei aufbringen, elfenbeinfarbene wollene Tücher mit Seide durchmustert, Golf-Capes, Sportschleier mit Chenilletupfen, Schleier aus Donna Maria-Gaze, Hutschmucknadeln mit Amethysten, Mozartschleifen und Chiffonrosetten, meine Hilda ließe es sich niemals in den Sinn kommen, daß ich für dergleichen in die Börse greifen soll. Zufrieden in ihrer Einfachheit gleicht sie den Frauen unserer Großväter, die ihr Hochzeitskleid Enkelinnen vererbten. Für sie gibt es bei Thomas vergeblich Broschen und Ohrringe. Hilda begnügt sich mit einem bescheidenen Halsband, das ich ihr bei unserer ersten Begegnung schenkte. Umsonst hantieren die Parfümhändler mit ihren eleganten Kartons, mit Blumenpomade und Toilettenglyzerin, mit Mandelkleie, Maiglöckchenquintessenz und Opoponaxseife. Für Hilda existiert keine Toilettenveränderung; sie kleidet sich, wie sie mir am ersten Tage erschien, sie braucht sich nicht zu verschönern, sie reinigt ihr schönes Gesicht, ihre schönen Augen mit schlichtem Brunnenwasser und dreimal in der Woche geht die moderne Naufikaa an den Bach, ihre Kleider zu waschen. Mögen durch das Karlstor die Equipagen fahren, gezogen von feurigen Pferden, kutschiert von Bedienten in roter und goldstrotzender Livree: Hilda geht spazieren, aber nicht, um zu sehen oder gesehen zu werden, nein, um sich Bewegung zu verschaffen und frische Luft zu atmen, geführt von mir; sie liebt es, sich im Schatten eines Parkes auszuruhen, beim Murmeln einer Quelle. Mögen dreißig Plakate zu dreißig Schaustellungen einladen, mag man Manfred oder Aida geben, mag bei Sarrasani Galaparadeabend oder Clownsvorstellung sein: Hilda nimmt niemals ein Billett. Würde Sarasate wieder ins Leben zurückkehren, sollte Garrick heute von seinem Grabe erstehen, und käme Blondin neuerdings auf die Welt: Hilda würde um alles Gold Vanderbilts sich nicht die Wundergeige anhören, nicht Shakespeares Richard III. bewundern, nicht des Seiltänzers wegen einen Nervenzufall riskieren. In Theatersachen hat mich meine Hilda noch keinen Nickel gekostet.

Ein unvergleichliches Geschöpf! Ganz Güte, ganz Treue, ganz Natürlichkeit. Kommt, Hilda zu sehen, und sagt mir dann, ob ich nicht einen Schatz gefunden habe. Hilda ist jung und schön, leiht ihr Ohr keinen Schmeichlern, keinen Stutzern, sie ist voll Verständnis und Geist, und weiß nichts davon, sie ist die Gefährtin eines Schriftstellers und weder klassisch noch romantisch; sie spricht weder von Zeppelins Luftschiff noch von Patronenlieferungen für die Kabylen; sie hört über Radioaktivität und Argon sprechen und schweigt; sie ist sehr empfindsam und verliert sich doch nie in metaphysische Spekulationen; manchmal verspürt sie Langeweile, aber sie stört mich nicht im Schreiben, führt kein unnützes Gerede; sie setzt sich dann mir gegenüber, blickt mir Schreibendem zu und liest in meinen Augen, ob meine Gedanken traurig oder heiter sind, ob ich mit meiner Arbeit zufrieden bin oder nicht. Wenn ich manchmal ein Buch wegwerfe, das mich ärgert, oder eine Zeitung in den Korb schleudere, die drei Spalten lang österreichische Parlamentsszenen bringt, so straft sie Buch und Zeitung auch mit Verachtung, und daß sie imstande wäre, das Gedruckte zu zerreissen, steht in ihren Mienen geprägt; wenn ich mein Elaborat laut vortrage, schweigt sie aus Bescheidenheit, aber ich gewahre an den Bewegungen ihres Kopfes und an dem Zucken ihrer Gesichtsmuskeln, ob sie das Niedergeschriebene für gut oder nicht gut erachtet, und ich wäre versucht, sie um Rat zu fragen, wie Buffon seinen Diener, wenn Hilda meine Dienerin sein würde. Aber Hilda ist meine Freundin. Und ich wiederhole: ich liebe sie und bin sicher, daß sie mich immer lieben wird, solange sie — auf ihren vier Beinen zu mir eilen, solange sie ihre hängenden weichen Ohren hin- und herzuschütteln vermag. — Nun wißt ihr, teure Leserinnen, wer Hilda ist.

Veröffentlichungen Hans Thomascher Kunst.

Hans Thomas 70. Geburtstag hat, wie zu erwarten war, eine ganze Anzahl von Publikationen seiner Werke teils neu veranlaßt, teils schon vorhandene wieder in den Vordergrund des Interesses gerückt. Auf ein paar davon darf hier kurz hingewiesen werden.

Aus den „Kunstgaben", herausgegeben von der Freien Lehrervereinigung für Kunstpflege (Verlag Joseph Scholz in Mainz) sind drei Hefte zusammengestellt worden, von denen zwei ausschließlich Thomasche Werke enthalten. Das eine bietet vorzugsweise figürliche Darstellungen, dabei Stücke weitesten Rufes, so den „Religionsunterricht", den die Großmutter dem Enkel erteilt, den jungen „Geiger im Mondschein", den „Hüter des Tals", das ist St. Georg, der in blinkender Rüstung mit der Fahne in der gepanzerten Rechten das deutsche Land bewacht und seine Bewohner, die drunten im Dörflein in Abendstille friedlich wohnen; weiter das herrlich monumentale und dabei doch so schlicht naive „Meereserwachen", die „Weihnacht", die des besten alten Meisters würdig wäre, den „gekreuzigten Christus". Das andere Heft enthält Landschaften, eine Anzahl jener wunderfeinen Studien, in denen Thomas' Poesie wie sein Können sich so besonders tief ausspricht. Mehrere der Blätter führen uns in des Meisters Schwarzwald-Heimat, andere in den Taunus, an die Ufer von Rhein und Donau, wieder andere nach Italien, das er so viel durchstreift und vor dessen Wundern er doch, so tief er sie empfand, seine deutsche Eigenart nicht verlor. Zwei besonders eindrucksvolle Stücke sind endlich der „Pilatus", um dessen Gipfel mächtige Nebel wogend aufsteigen, und die junge „Birke", die im Reiz ihrer lichten Anmut vereinzelt und träumerisch ob eines weiten Tales am Berghange im Sonnenlicht glänzt. Das dritte (Doppel-)Heft endlich nennt sich „Hans Thoma und seine Weggenossen". Von ihm selbst ist nicht sonderlich viel darin, dafür freilich treffliche Stücke, wie die Bildnisse von „Mutter und Schwester", der „Dorfgeiger" u. a. Auch von seiner Gattin Cella sehen wir ein jetzt in der Kunsthalle zu Karlsruhe befindliches, sehr hübsches Blumenstück. Von allen Weggenossen hat sie durch 25 Jahre ihn getreulich begleitet, hat Mißgeschick und Glück mit ihm geteilt. Unter den Namen der übrigen, die in dem Hefte mit zu finden, sind viele, die Weltruhm genießen. So Arnold Böcklin mit seinem „Schweigen im Walde" und dem „Zentaur in der Dorfschmiede". Wilhelm Leibls Werk „Frauen in der Dorfkirche" gehört zu den Ecksteinen moderner deutscher Kunst. Wilhelm Steinhausen wirkt ergreifend mit seinem Heiland, der die Felder segnet, Wilh. Trübner zeigt sich mit seinem „Cronberg im Taunus" und seinem Bildnis Martin Greifs von zwei überaus verschiedenen Seiten. Dazu gesellt sich der altmeisterlich schaffende, tief poetische Karl Haider mit zwei sehr feinen Werken, Eugen Bracht mit einem Bildnis Thomas und zwei Studien aus dessen Heimat, die die Urwüchsigkeit und bäuerliche Schlichtheit des Ortes recht eindringlich vor Augen führen, wo der große Künstler seine Jugend zugebracht, seine ersten Eindrücke empfangen hat. Von anderen Kunstwerken dieser Sammlung nenne ich Landschaften von Albert Lang, Louis Eysen, Adolf Stäbli, Emil Lugo, Karl Peter Burnitz, Johann Wilhelm Schirmer, Otto Scholderer, von diesem und Viktor Müller auch figürliche Szenen. Der warm geschriebene Text aller drei Hefte ist von Wilhelm Kotzde. Die Bilder sind zum Teil in einem recht eindrucksvollen Doppeltondruck hergestellt, auch mit ihrem Quartformat hinlänglich groß, um ausreichende Wirkung zu üben. Der Preis — jedes einfache Heft 1 Mark, das Doppelheft 2 Mark — ist überaus bescheiden.

Eine im Verlage von E. A. Seemann in Leipzig erschienene Publikation ist betitelt „Hans Thoma — Zehn farbige Gemälde". (In Mappe, Preis 3 M.) Eine von G. Kirstein geschriebene biographische Skizze leitet interessant ein, im übrigen wird mit Recht den Bildern allein das Wort überlassen. Sie künden beredt von Hans Thomas vielseitiger Kunst, die so einfach scheint und dabei so tiefsinnig ist. Die Farbe, die wie bei den vielen ähnlichen Seemannschen Publikationen sehr gut wiedergegeben ist, verhilft den Stücken zu ihrem echten Eindruck. Auch hier wieder sehen wir den „Religionsunterricht", den „Hüter des Tales" (1889) in etwas anderer Auffassung, den allbekannten „Kinderreigen" (1872), das Bildnis der Gattin als „Giardiniera" (1881), das „Frühlingsidyll" (1871) aus der Dresdener Galerie, das seinerzeit niemand kaufen wollte, den „Rheinfall" (1876). Von den anderen Blättern sei noch eine äußerst feintönige italienische „Landschaftsstudie" (1880) erwähnt.

Digitized by Google

Eine Thoma-Mappe, herausgegeben vom „Kunstwart", endlich ist in München bei Georg D. W. Callwey erschienen. (In Foliomappe, Preis 10 ℳ). Ein ausführlicher, bei aller Zustimmung doch kritischer Text leitet die Veröffentlichung ein. Er ist mit einer großen Zahl von Nachbildungen Thomascher Gemälde, Lithographien und Zeichnungen geschmückt, die allein schon hinreichen würden, vom Wirken und der Bedeutung des Künstlers den rechten Begriff zu geben. Dazu kommen 26 zum Teil farbig ausgeführte Tafeln mit Nachbildungen vorzüglichster Werke aus allen wichtigen Schaffenszeiten Thomas. Die farbigen Blätter sind gut gelungen. Eines der schönsten ist zweifellos das „Lauterbrunnental" (1904); auch der „Ritter im Herbstwald," ferner ein „Kinderbildnis" (1884), der „Traum" (1895), der „Wundervogel mit Engelwolke" (1879) sind trefflich gelungen, eine italienische Landschaft etwas schwer im Ton. Dazu kommen in Tondruck zwei „Frühlingsreigen", die „Gralsburg" (1895), das „Märchen" (1904), „Charon" (1876), die herrliche „Stille vor dem Sturm" (1906), eine Mainlandschaft mit prachtvollem Gewölk, durch das die Sonne bricht, eine Schwarzwaldstudie (1875). Von Werken religiösen Inhalts sehen wir u. a. die „Ruhe auf der Flucht" (1890) und den „Oelberg", der leider die falsche Unterschrift Golgatha erhalten hat.

Bei dem ungeheuern Umfange des Thomaschen Lebenswerkes könnte die richtige Auswahl kleiner Sammlungen daraus schwierig scheinen. Aber in den allermeisten seiner Werke spricht sich doch die Persönlichkeit dieses echten Künstlers voll aus. So genügen alle hier besprochenen Publikationen, auch die kleineren, ihrem Zwecke vollkommen, eine Charakteristik Thomas und seiner Kunst zu geben. Kurt Freden.

Münchener Kunst.

Vor mir liegt ein kleines Büchlein, das in Wort und Bild eine Reihe von Kunstwerken beschreibt, die zum Schmuck einer Kirche nach dem amerikanischen Staate Indiana gekommen sind. Wir lesen darin mit berechtigter Genugtuung, daß es sich wieder einmal um Erzeugnisse der Münchener Kunst handelt, die damit neue Erfolge ihres Weltruhms aufweisen kann. Dabei handelt es sich um Erzeugnisse einer Technik, die in Bayern schon seit einem Jahrtausend blüht, um Glasmalereien. Auch diesem Kunstzweige sind im Laufe der langen Zeiten nicht lauter ungetrübte Tage beschieden gewesen. In der Zeit des späten Barock trat die Glasmalerei durchaus in den Hintergrund, die Kirchenarchitektur war bestrebt, ihre Reize im kühlen Lichte des Tages zu entfalten. Es ist daher ein Fehler, wenn heute so häufig die Fenster von Barock- und Rokokokirchen farbig verglast werden. Erst der moderne Kirchenbau, die nachgeborenen gotischen Bauten des 19. Jahrhunderts, stellten wieder Ansprüche an gemalte Fenster, und in München hat sich König Ludwig I. auch um diesen Zweig der Kunst und seine Wiederbelebung verdient gemacht. Seitdem sind viele Glasmalereianstalten in der bayerischen Hauptstadt entstanden. Die zuvor erwähnten, übers Meer gegangenen Fenster sind Arbeiten der rühmlich bekannten Kgl. Bayerischen Hofglasmalerei F. X. Zettler, München. Sie kann zurzeit auf ein fast vierzigjähriges Bestehen zurückblicken. Ihre Gründung verdankt sie dem Münchener Franz Xaver Zettler, dessen Bemühungen schon 1873, drei Jahre nach Begründung der Anstalt, dadurch belohnt wurden, daß Ludwig II. ihr den Charakter einer Königlich Bayerischen Hofglasmalerei verlieh. Die Firma F. X. Zettler hat seitdem nichts versäumt, um ihre Erzeugnisse auf der Basis der alten Technik beständig mehr auszubilden, sie den Anforderungen eines, man darf sagen über die ganze Welt verbreiteten, naturgemäß höchst verschiedenartig zusammengesetzten Kundenkreises anzupassen. Bezieht sich dies immerhin mehr auf den gegenständlichen Inhalt und die Formengestaltung der Malereien, so herrscht dafür desto größere Gleichmäßigkeit in bezug auf die Solidität der Herstellung. Hierbei spielt das Material eine besonders wichtige Rolle. Es gehört zu den großen Verdiensten der Firma F. X. Zettler, das sogenannte Antikglas wieder eingeführt zu haben, dem die Glasmalereien der Alten einen ihrer hervorragendsten Reize, das eigentliche feine Leben und die Brillanz verdanken. Unter solchen Umständen ist es nur begreiflich, daß der Anstalt eine überaus große Anzahl rühmlicher Auszeichnungen zuteil geworden ist, darunter Medaillen Papst Pius IX., der Ausstellungen Wien, München, Antwerpen, Nürnberg usw. Außer zahllosen Kirchen erfreuen sich auch sehr viele Privatgebäude des Schmuckes Zettlerscher Glasmalereien. Darunter die Schlösser von Neuschwanstein und Linderhof. Felix Hinzen.

Quartalsabonnement M 2.40

Allgemeine Kunstrundschau.

Von

Dr. O. Doering-Dachau.

Arco. Ein vom Bildhauer Bistolfi angefertigtes Bronzedenkmal Giovanni Segantinis wird hier, in dem Heimatsorte des Künstlers, am 24. Oktober enthüllt werden. — Arnstadt hat einen von Professor Wrba-Dresden ausgeführten Brunnen erhalten, der als Bismarckdenkmal dient und in höchst sonderbarer Art stilisiert einen vielästigen Baum darstellt. — Augsburg. Am 26. September ist im Beisein des Prinzen Ludwig das Maximiliansmuseum eröffnet worden. — Avignon. Unter Verwendung der reichlich aufgefundenen Skulptur- und Malereireste wird der Papstpalast in rascher Arbeit wieder hergestellt. — Auf dem Gipfel des Belchen, auf französischem Gebiet, ist eine bronzene Reiterstatue der Jungfrau von Orleans errichtet worden. — Berlin. Die berühmte Sammlung Wesendonk zieht aus dem Museum aus, um fast vollständig nach Bonn überzusiedeln. Es besteht der Plan, hier im nächsten Jahre eine Allgemeine Internationale Städtebauausstellung zu veranstalten, an der außer Deutschland und Wien auch bedeutende Städte von Amerika, Dänemark, England, den Niederlanden, Norwegen und Schweden teilnehmen sollen. Ausgegangen ist die Sache von dem Wettbewerbe um einen Generalbebauungsplan für Groß-Berlin, und das Schwergewicht wird daher auf Entwürfe für Gartenstädte, Arbeiterkolonien u. dgl. liegen. — Bremen bietet auf seinem Doventorfriedhof eine nicht unbedeutende Ausstellung moderner Grabkunst. Es herrscht das Streben nach Schlichtheit und Volkstümlichkeit, und nur weniges repräsentiert (wie etwa ein Engelrelief von W. Kreiß) den eigentlich hohen Kunststil. — Die Ausstellung des Bundes deutscher Architekten litt unter dem Fehlen bedeutenderer Kräfte und dem Mangel an genügender Schärfe bei der Auswahl der Objekte. Daneben waren freilich sehr gute Haus-, Villen-, technische Anlagen u. dgl. zu sehen. Aus München trat P. L. Troost mit seinen Interieurs besonders hervor. — Canossa. Es sind Maßregeln getroffen, um die Schloßruinen zu konservieren. — Dessau. Infolge herzoglicher Verfügung ist das Palais der verstorbenen Baronin v. Cohn-Oppenheim für die Herrichtung eines Anhaltischen Landesmuseums bestimmt. Auch die städtischen Kunstsammlungen sollen darin untergebracht werden. — Düsseldorf hat von Kommerzienrat Dr. Schönfeld eine reiche Sammlung dortiger Malereien geschenkt erhalten. — Florenz. Für die Uffizien wurde ein Selbstporträt Lenbachs erworben. — Hagen. Das Seminar für Handfertigkeitsunterricht ist der Leitung des um die Düsseldorfer Kunstgewerbeschule hochverdienten, auch heuer auf der Ausstellung für christliche Kunst so bedeutsam hervorgetretenen J. M. Lauweriks unterstellt worden. — Haltern. Bei den Ausgrabungen des römischen Lagers wurden bedeutende Gebäudeteile, ferner eine Menge von Terrasigillatagegenständen gefunden. — Kreenheinstetten wird ein Denkmal für seinen berühmten Sohn, den am 1. Dezember 1709 verstorbenen Augustiner-Barfüßer und Prediger Abraham a Sankta Klara erhalten, das man 1910 aufzustellen gedenkt. — Neuyork. Das Metropolitan-Museum of Art erhält überaus wertvolle Bereicherungen durch drei Rembrandt-Gemälde, den „Mann mit der Lupe", die „Frau mit der Nelke", und das Porträt Harrings, außerdem durch eine Anzahl anderer wertvollster Werke niederländischer Kunst. So verliert Europa unaufhörlich weitere Schätze seiner Kunst. — Paris. Auguste Rodin sucht in einem flammenden Artikel des „Matin" seine Mitbürger zum Schutze der schwer bedrohten Kathedralen anzuregen. Im Herbst soll im Grand Palais eine Ausstellung von Werken Hans v. Marées stattfinden. — Regensburg. Bei Fundamentierungsarbeiten fanden sich Reste eines römischen Hauses. Die Restaurierung der 1274 unter Albertus Magnus begonnenen Dominikanerkirche ist größtenteils vollendet. — Riva San Vitale. Im Baptisterium fand Prof. Stückelberg frühromanische Wandmalereien, Szenen aus dem Leben Christi mit Ornamenten. — Rom. Im Vatikan soll eine moderne Gemäldegalerie eingerichtet werden. Bei Leprignano hat Mancinelli Scotti vom 10. bis zum 3. Jahrhundert vor Christus zu datierende Grabstätten entdeckt; die Fundstücke kamen in das Museum der Villa Giulia. In Licenza wird zurzeit die von Mäcenas dem Horaz geschenkte Villa unter dem Monte Campanile (Lucretilis Mons) ausgegraben. — Santiago (Chile) gedenkt 1910, zur Hundertjahrfeier der Unabhängigkeit eine europäisch-amerikanische Kunstausstellung zu veranstalten. — St. Ottilien. Das Afrikamuseum bleibt vom 1. Oktober an 2 Jahre geschlossen. — Thalmassing. Die Säkularfeier des hochseligen Erzabtes Bonifaz Wimmer (geb. 14. Januar 1809), des Erneuerers des Benediktinerordens in Amerika, wurde unter Errichtung eines vom Münchener Bildhauer J. Auer geschaffenen Denkmals feierlichst begangen. — In Trier fand vom 22. September an der überaus stark besuchte jährliche Heimatschutz- und Denkmalpflegetag statt. Ohne nach der Seite der Gesetzgebung und Organisation wesentlich Neues zu bringen, hat er doch über verschiedene Erhaltungs- und Herstellungsfragen Klarheit geschaffen. Das Wichtigste war, daß die Restaurierung des Trierer römischen Kaiserpalastes nunmehr hoffentlich endgültig ad acta gelegt ist.

Digitized by Google

Bühnen- und Musikrundschau.

Kgl. Residenztheater. „Peter Hawel", ein Drama von E. von Keyserling, welches vor etwa fünf oder sechs Jahren von einer literarischen Gesellschaft zur Uraufführung gebracht und dann noch einige Male im Schauspielhaus gegeben worden war, erschien nun im Kgl. Residenztheater. Es hat auch in anspruchsvollerer Umgebung sich behauptet, wie wohl die Aufnahme bei weitem reservierter war, wie damals. Die Vorzüge des Grafen Keyserling liegen mehr auf epischem Gebiete; was früher als Milieuschilderung fesselte, wurde jetzt als schleppend empfunden. Eine bäuerliche Herrennatur geht zugrunde an der Untreue einer koketten Frau, es ist jedoch nicht die gewöhnliche banale Ehebruchsgeschichte, es lag dem Autor mehr daran, die unversöhnlichen Gegensätze einer robusten, aufsteigenden Rasse und einer überfeinernden, dekadenten zu gestalten. Als Peter Hawel die Ungetreue getötet hat, glaubt er durch ein Leben harter, entsagungsvoller Arbeit die Tat sühnen zu können. Allein der Mörder hat einen Mitwisser, der sucht sich zum Herrn über Peter Hawel aufzuwerfen; das vermag dieser nicht zu ertragen und er wählt den Tod. Dr. Kilians Regie folgte den intimen Reizen der Stimmungsdramatik mit eindringendem Verständnis, dennoch hätte durch resolutes Streichen der Bühnenautor beim Publikum gewonnen. Steinrück schuf in Peter Hawel eine erschütternde Gestalt, Basil war als sozialistischer Agitator von überzeugender Lebenstreue, und Frl. Terwin entsprach recht gut als flatterhafte Dame. Für mein Gefühl akzentuierte sie das gleißende, salomehafte der Bewegung mehr, als nötig und darum ästhetisch zu rechtfertigen war. Der Beifall hielt sich in reservierten Grenzen und schien in der Hauptsache den Darstellern zu gelten.

Der Konzertverein trat mit dem ersten Volkssymphoniekonzert in das zweite Jahr seines Bestehens. Welch rühmlicher Leistungen darf sich sein Orchester jetzt erfreuen! Paul Prill dirigierte Bachs Konzert g-dur (3. Brandenburgisches), Mozarts b-dur-Serenade und Bruckners romantische Symphonie in durchaus vortrefflicher Weise. Die Serenade trägt zu sehr Kammermusikcharakter, um in einem großen Saale völlig zur Geltung zu kommen, allein die Wiedergabe war eine restlos glückliche. Das verständnisvolle und begeisterungsfähige Publikum, welches in den Volkssymphonieabenden zu finden ist, würdigte die trefflichen Leistungen durch starken Beifall.

Verschiedenes aus aller Welt. Pergolese, der Komponist der Oper: Die Magd als Herrin, dessen 200. Geburtstag bevorsteht, soll in Jesi bei Ancona, woselbst er geboren, ein Denkmal erhalten. — In der Berliner Komischen Oper wurde Franco Alfanos Oper „Auferstehung" mit gutem Erfolg erstmalig gegeben. Die sehr geschickt gemachte Musik kommt nach Berichten oft derjenigen Puccinis und Massenets nahe, ohne stärkere eigene Individualität zu besitzen. Das Textbuch stützt sich auf Tolstois Roman. Wiedergabe und Bühnenbilder werden sehr gerühmt. — Im Mannheimer Hoftheater fesselte Strindbergs problematischer „Totentanz" durch Hagemanns Inszenierung. — Das deutsche Schauspielhaus in Hamburg brachte die Uraufführung des fünfaktigen Schauspiels „Die Hosen des Herrn von Bredow" von Kory Towska. Die Autorin vermochte zwar nicht den vollen Humor des zugrunde liegenden Romanes von Wilibald Alexis in ihr Bühnenwerk hierüber zu retten, doch blieb das Ritterstück mit seinem bunten, abwechslungsreichen Inhalt nicht ohne stärkere Wirkung. — In Koburg fand die Uraufführung des Dramas „Inge" von Johannes Tralow sehr günstige Beurteilung. Das Liebesdrama hebt sich von historischem Hintergrunde der Kämpfe zwischen den Hanseaten und Dänen wirkungsvoll ab. — „Per Bunkes Vorgeschichten", eine dänische Komödie von Larsen und Rostrup, erfreute bei der deutschen Uraufführung in Prag. Anläßlich der Münchener Première wird demnächst auf das heitere Rührstück näher einzugehen sein. — Im Deutschen Volkstheater in Wien gefiel „Der große Name", eine Wiener Komödie von Viktor Léon und Leo Feld. Die Charakteristik eines Operettenkönigs und eines schwer ringenden Genies werden als künstlerisch wertvoll bezeichnet. — In Stuttgart wußte das einaktige Drama: „Die Maske" von W. Eichbaum-Lange durch geistreiche Dialoge zu interessieren. — Sudermanns „Stein unter Steinen" wurde in rumänischer Uebersetzung in Bukarest erfolgreich aufgeführt. — Eugène Brieux in Paris uraufgeführtes Schauspiel „Luzette" zeigt die Seelenkonflikte eines zwölfjährigen Mädchens, dessen Eltern im Scheidungsprozeß liegen. Der Dramatiker verbindet moralische Tendenzen mit starkem Bühnengeschick. — In Mailand fand die Uraufführung des „Glückes", eines Familiendramas mit verbrauchten Motiven von Teresa Uberti lärmende Ablehnung. — Pineros Drama „Mid-Channel" hinterließ in London gemischte Eindrücke. Die Ehe des Helden strandet, weil die Ehegatten in ihrem Streben nach Gold sich nicht mit Kindern beladen wollten. So fehlt ihnen, als die Jugend schwindet, ein Ersatz, der ihr Leben mit neuem Gehalte erfüllt. — Das Hoftheater in Koburg veranstaltete einen Lortzingzyklus, der mit „Hans Sachs", dem liebenswürdigen Vorläufer von Wagners Meistersingern, begann. Im Schauspiel fesselte eine Neueinstudierung von Grabbes „Heinrich VI".

München. L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Die herbstliche Geldverteuerung und die alljährlich mit Gewissheit eintretende Notwendigkeit einer Erhöhung der Diskontsätze der internationalen Zentralnoten-Institute hat auch diesmal in scharfer, auffallend rascher Weise eingesetzt. Dieses Anziehen der Diskontschraube sowohl bei der Deutschen Reichsbank wie bei der Londoner Notenbank ist zum gut Teil dem Konto der Spekulation und Börse zur Last zu schreiben. Die Börse und deren Gefolgschaft, besonders aus den Kreisen des Spar- und Kleinkapitals, bewerteten die Besserung und Ausdehnung der industriellen Konjunktur zifferngemäss und quantitativ entschieden zu ungestüm und zu hoch. Auf derartige Börsentage musste eine Ernüchterung eintreten. Die leitenden Kreise der Berliner Haute-banque haben es an rechtzeitigen Ermahnungen nicht fehlen lassen, freilich nicht, ohne weiterhin den Markt mit Geld bereitwilligst zu korrigieren. Die Reichsbank hat mit der ersten Diskontsatzerhöhung eine kräftige Verwarnung an die Spekulationskreise ergehen lassen. Was derartige wohlgemeinte Ratschläge nicht fertig brachten, ist in verhältnismässig kurzer Zeit der verschärften, knapp anziehenden Situation des Geldmarktes gelungen. Spekulation und Börse erwachten rasch und gründlich von dem bisherigen Haussetaumel, und allerseits wurde man nunmehr gewahr, dass, wie schon des öfteren, wiederum einmal des Guten zu viel getan war. Die Erhöhung der Bankrate in London um ein halbes Prozent und die Notwendigkeit der neuerlichen empfindlichen Diskontregulierung der Reichsbank nach so kurzer Zeit zeigen den Ernst der Lage am internationalen Geldmarkt. Dabei sind für Handel und Industrie grosse Beträge von flüssigen Kapitalien investiert worden. Verschiedene Gesellschaften planen grosszügige Erhöhungen der Kapitalien. Russlands Eisenbahnen und einzelne deutsche Bundesstaaten emittieren Anleihen mit erheblichen Beträgen. Auch der Geldbedarf des Reiches ist, wie aus dem Etat neuerlich ersichtlich, mit einem Betrag von zirka 500 Millionen Mark — wogegen neue Anlehen ausgegeben werden — erheblich zu nennen. Bei all dieser ernsten Gestaltung des Geldmarktes ist nicht zu unterschätzen, dass der Werdegang der industriellen Konjunktur unter dem letzten Kursrückgang der spekulativen Aktienwerte nicht gelitten hat. Die Berichte der industriellen Sparten, besonders aus dem Montangebiet — Eisen- und Stahlmarkt — sind in andauernder Besserung. Besonders günstige Meldungen liegen neuerdings vom amerikanischen Markte vor, woselbst die Roheisenproduktion im Monat September Rekordziffern von erstaunlicher Höhe gebracht hat. Auch die Aussichten für das Frühjahrgeschäft werden überaus günstig beurteilt. Neuerliche Bestrebungen, auch den Verkauf der Eisen- und Stahlprodukte möglichst zu syndizieren und wiederholte Preiserhöhungen am Eisenmarkt lassen die Auspizien des Montanmarktes besser erscheinen, als zur Zeit der letzten Börsen-Hausse. Elektrische Werte dürften gleichfalls günstig beurteilt werden, da grosse Projekte, beispielsweise die Elektrisierung der Wiener Stadtbahn, der Erledigung harren. Die deutschen Banken können durch grosse Gewinnergebnisse an Provisionen und Effekten, und nun auch an Zinserträgnissen auf ein gutes Geschäftsjahr blicken. Alles in allem genommen hat der letzte Reinigungsprozess an den Börsen nur günstig gewirkt: schwache Elemente sind ausgemerzt, und so ist für die letzten Monate des Jahres 1909 klärend eine reellere weitere Kursbesserung vorbereitet. Die Aussichten an den Börsen sind sicherlich gesünder und normaler geworden, wenn nicht Neuyork mit seinen undurchsichtigen Manipulationen wiederum einen grossen Strich durch diese Anschauung macht.

M. Weber.

Der 69. Jahresbericht der Rentenanstalt der Bayerischen Hypotheken- und Wechselbank München weist ein Rentenkapital von Mark 1'412,372,98 auf bei 3186 Mitgliedern, die mit 7005 Rentenscheinen bezugsberechtigt sind. Im Berichtsjahr 1908 sind 158 Mitglieder mit 354 Rentenscheinen verstorben. Der Reservefonds der Rentenanstalt betrug Mark 188,739.50 M. W.

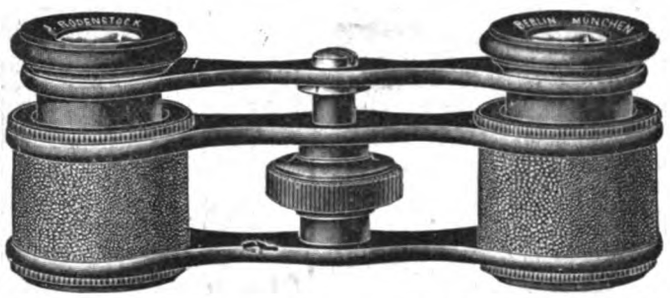
Die bekannte Paramentenanstalt und Fahnenkunststickerei M. Altschäffel, München, Karlstraße 52, hat soeben einen neuen, reich illustrierten Katalog fertiggestellt. Es dürfte im Interesse des hochw. Klerus liegen, sich denselben gratis und franko kommen zu lassen. Der Katalog gibt ein gutes Bild von der Leistungsfähigkeit der Firma, die nicht nur einen ausgedehnten Kundenkreis in Deutschland besitzt, sondern bis in das fernste Ausland liefert. Die Firma besitzt die schmeichelhaftesten Anerkennungen über die von ihr erzeugten kunstvollen Arbeiten.

Einem Teil der Auflage der heutigen Nummer liegt ein Prospekt der Firma **Gustav Markus, Bureauartikel-Niederlage, München,** Müllerstraße 51, bei betreff Original-Reformkästen (D. R. P.). Die Reformkästen haben allerorts den größten Anklang gefunden und finden Verwendung bei staatlichen und städtischen Behörden, in kaufmännischen Kontoren, Bankinstituten, Pfarramts- und Rechtsanwaltskanzleien, Hotelbureaus, bei Aerzten usw. Wir können die Anschaffung einer solch praktischen Registratur nur empfehlen. Die Kästen haben sich in unserer Expedition als praktisch erwiesen und sind wir mit denselben sehr zufrieden.

Gewerbehalle des Allgemeinen Gewerbevereins, Färbergraben Nr. 1½, Tel. 944. Permanente Ausstellung u. Verkaufshalle für solide bürgerliche Möbeleinrichtungen in jeder Stilart und Preislage sowie sämtl. gewerbl. Gebrauchsgegenstände. Besichtigung ohne Kaufzwang

Die „Allgemeine Rundschau" ist im Abonnement und Einzelverkauf erhältlich in der Herderschen Buchhandlung Berlin W. 56, Französischestraße 33 a, Telephon I 8239.

Digitized by Google



Ideal-Taschen-Perspektiv.

Nr. 360. Mit feinem schwarzem Lederüberzug, zirka 100 g wiegend, inkl. Etui Mk. **10.50**

Dieses Westentaschen-Glas ist besonders da zu empfehlen, wo auf ein ganz geringes Volumen Wert gelegt und wo doch noch eine entsprechend gute optische Wirkung verlangt wird. In hervorragender Weise sind diese Eigenschaften hier vereinigt, und ist dieses wirklich empfehlenswerte Instrument besonders für Theaterbesuch, für Galerien etc., aber auch, um auf weite Entfernung zu sehen, zu gebrauchen.

Gratis u. franko auf Wunsch unsere illustr. Preisliste, sowie Anleitung u. Fragebogen zur schriftlichen Bestellung passender **Augengläser.**

Optisch-oculist. Anstalt **Josef Rodenstock** **MÜNCHEN, Bayerstrasse 3**

Wissenschaftliches Spezial-Institut für Augengläser.

Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau.

Soeben erschienen und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Ludwig von Pastor,

Geschichte der Päpste seit dem Ausgang des Mittelalters.

Mit Benutzung des päpstlichen Geheim-Archives und vieler anderer Archive bearbeitet.

V. Band: **Geschichte Papst Pauls III.** (1534—1549) Erste bis vierte Auflage. gr. 8° (XLIV u. 892) *M* 12.50; geb. in Leinwand mit Lederrücken und Deckenpressung *M* 14.50. — Früher sind erschienen:

I. **Geschichte der Päpste im Zeitalter der Renaissance bis zur Wahl Pius' II.** (Martin V. Eugen IV. Nikolaus V. Calixtus III.) 3. u. 4. Aufl. *M* 12.—; geb. *M* 14.—

II. **Geschichte der Päpste im Zeitalter der Renaissance von der Thronbesteigung Pius' II. bis zum Tode Sixtus' IV.** 3. u. 4. Aufl. *M* 11.—; geb. *M* 13.—

III. **Geschichte der Päpste im Zeitalter der Renaissance von der Wahl Innocenz' VIII. bis zum Tode Julius' II.** 3. u. 4. Aufl. *M* 12.—; geb. *M* 14.—

IV. **Geschichte der Päpste im Zeitalter der Renaissance und Glaubensspaltung von der Wahl Leos X. bis zum Tode Klemens' VII.** (1513—1534.)

1: **Leo X.** 1. bis 4. Aufl. *M* 8.—; geb. *M* 10.—

2: **Adrian VI. und Klemens VII.** 1. bis 4. Aufl. *M* 11.—; geb. *M* 13.—

Jeder Band bildet ein für sich abgeschlossenes Ganzes und ist einzeln käuflich.

Papst Pius X. bei einer Privataudienz des Verfassers: „Sie erwerben sich durch Ihre Papstgeschichte ein bleibendes Verdienst um die Kirche, welcher die volle geschichtliche Wahrheit nur nützen kann."

Ergänzung zur Papstgeschichte:

— **Ungedruckte Akten zur Geschichte der Päpste** vornehmlich im XV., XVI. und XVII. Jahrhundert. I: 1376—1464. Mit Unterstützung der Administration des Dr J. Fr. Böhmerschen Nachlasses. gr. 8° (XX u. 348) *M* 8.—; geb. *M* 10.—

Soeben erschien in 2. unveränderter Auflage.

Ruth.

Vorträge für Marianische Jungfrauen-Kongregationen.

Von **J. Bellen.**

8°. 72 Seiten. Mk. 1.20.

Ueber die erste Auflage liegt eine ganze Reihe günstiger Besprechungen vor, von denen folgende genannt seien:

Das Büchlein ist **allen Leitern von Kongregationen** angelegentlich zu empfehlen. (Schles. Pastoralblatt, 1905, Nr. 1.)

Die 8 Vorträge werden den Kongregationspräsides eine höchst willkommene Gabe sein.
(Pastoralblatt, Köln, 1905, Nr. 2.)

. . . Die einzelnen Vorträge sind nach Inhalt und Form ausgezeichnet, fesselnd, packend und praktisch, sie sind für eine derartige Behandlung biblischer Stoffe geradezu mustergültig.
(Priester-Konferenz-Blatt, Brixen, 1904, Nr. 5.)

Verlag A. Laumann, Dülmen.

Jos. Fuchs, Paderborn i. W.

Werkstätte für kirchliche :: Goldschmiedekunst. ::

Garantiert naturreine Weine.

Tisch-, Dessert- und Schaumweine, Rot- und Weissweine.

Messweine.

Preisliste gratis u. franko.

J. Kirchmeyer,
Weingrosshandlung
Paderborn i. W.

Priester, „licencié-ès-lettres" **nimmt Kinder oder junge Leute auf,** die sich in **Paris** aufzuhalten beabsichtigen oder dort Studien obliegen wollen. Je nach Wunsch Pension, Beaufsicht. od. Erzieh. Abbé Sécheroux, 15 rue Dutot, Paris, XVéme.

Altertümliche

Gegenstände jeder Art **kauft und verkauft H. Ostenrieder, Augsburg,** Annastraße 255.

Atelier für kirchliche Goldschmiedekunst

von

H. Cassau We. Paderborn i. W.

Nur freie Handarbeit in allen :: Stilarten und Metallen. ::

Renovierung alter Arbeiten — dauerhafte Versilberung und Vergoldung.

Zeichnungen und Photographien zur gefl. Ansicht. — Grosse Auswahl in mustergültigen Entwürfen von Metallwaren als Kronleuchter, Leuchter usw. nach Katalog.

Umsonst

verlangen Sie Probe-Nummern vom Verlag der **Kölnischen Volkszeitung** in Köln a. Rh., Marzellenstrasse 37, sowie die Urteile von

! Parlament und Presse !

Trierischer Winzerverein, A.-G.

Gesetzlich geschützt. **TRIER**

Vereinigung v. Winzer-Genossenschaften und Winzern zum Vertrieb garantiert

naturreiner Weine

von der Mosel u. von der Saar.

Fass- und Flaschenweine von 70 Pfg. an.

Ausführliche Preislisten zu Diensten.
Lieferant vieler Offizier- u. Zivil-Kasinos.

Filialen:
Berlin SW. 68, Zimmerstr. 29 und Leipzig, Löhrsplatz 2

PAX

Verein von kath. Priestern Deutschlands
eingetragener Verein.

Zentrale

Köln a. Rh., Komödienstr. 8.

Rat und Auskunft in allen Versicherungsangelegenheiten **bereitwilligst** und **kostenlos.**

Vermittlung von

Lebens-, Feuer-, Unfall-, Kranken-, Einbruchdiebstahl-, Glas-, Haftpflicht- und Wasserleitungsschäden-Versicherungen

zu den günstigsten Vorzugsbedingungen.

Digitized by Google

Missionskloster St. Ottilien,
Post Geltendorf (Oberbayern).

Aus unserem Missionsverlag sind zu beziehen:

Das Heidenkind. Illustrierte Missionsjugendschrift.
Ein Vergissmeinnicht für die Jugend (zum Besten der armen Heidenkinder), beliebt in Instituten, Erziehungsanstalten, Schule und Haus. — Monatlich erscheinen zwei Nummern reich illustriert. Abonnementspreis jährlich 1.00 ℳ, Porto 72 Pfg.; bei Bestellung von 10 Exemplaren portofrei. Probenummern stehen jederzeit zur Verfügung. Alle Nummern des laufenden Jahrganges, sowie ältere Jahrgänge können gebunden, ungebunden und broschiert nachgeliefert werden.

Missionsblätter. Illustr. Zeitschrift für das katholische Volk. Monatl. eine Nummer. Preis jährl. 1.50 ℳ

Vor dem Sturm. Eine Reise durch **Deutsch-Ost-Afrika** vor und bei dem Aufstande 1905. Von P. Cyrillus Wehrmeister O. S. B. mit über 300 Abbildungen nach Originalaufnahmen. Gebund. 5.50 ℳ Broschiert 4.50 ℳ.

Ferner: Die Jungfrau von Orleans 35 Pfg. Nibelungenlied 50 Pfg. Gudrunlied 35 Pfg. Der Friedensfürst 75 Pfg. Hermenegild 30 Pfg.

Es ist mir Ehrensache, streng reell und gut zu bedienen!

Preislisten gratis!

Preislisten gratis!

Geigen, Zithern, Harmonikas, überhaupt alle Musikinstrumente und Saiten für Musikkapellen, Schulen und Private kaufen Sie am vorteilhaftesten bei

Hermann Trapp, Wildstein i. Deutsch-Böhmen.

Beste Qualität. Billigste Preise. Erste Bezugsquelle. Ueber 10,000 Arbeiter in dieser Branche in hiesiger Gegend beschäftigt. Spezialität: Trapps-Konzert-Zither „Sirene", feinste Konzert- und Solo-Violinen und Ausrüstung ganzer Musikorchester.

Schreibmaschinen

gebrauchte und neue amerikanische und deutsche Systeme offeriert unter weitgehendster Garantie bei Monatsraten von

20 Mark

ALFRED BRUCK, MÜNCHEN II, Bayerstrasse 5.

Berlitz School, Sprachlehrinstitut f. Erwachsene, München, Residenzstr. 10. Unterricht in modernen, fremden Sprachen — Deutsch für Ausländer — nach der von ersten Pädagogen empfohlenen Berlitz-Meth. von Lehrern der betr. Nationalität. — Anmeldungen jederzeit. — Prospekte kostenfrei. — Ueber 300 Zweigschulen. — Tel. 1564. Dir. Dr. phil. O. Dammann.

Domkellerei Paderborn.
Weingrosshandlung
Vereid. Messweinlief.
Naturweine Krankenweine
Verlangen Sie rote Preisliste.

Wer mit Erfolg inserieren will, benütze die „Allgemeine Rundschau"!

Weitere neue Urteile:

Honig-Inserent: „Es laufen eine Menge Bestellungen ein. Werde selbstverständlich wieder bei Ihnen annoncieren. Der Beweis des Erfolges ist ja erbracht."

Hofglasmalerei: „Da ich von dem grossen Ansehen Ihrer Zeitschrift überzeugt bin, werde ich Gelegenheit nehmen, mich durch einen Inseratenauftrag für Ihre Aufmerksamkeit zu revanchieren."

Grössere norddeutsche Verlagshandlung: „Auf ein Ausschreiben in der ‚Allgemeinen Rundschau' liefen rund 60 Offerten ein."

Schreibmaschinenfabrik: „Die Inserate in der ‚Allgemeinen Rundschau' waren von gutem Erfolg begleitet. Zahlreiche Bestellungen gingen ein. Wollen Sie die Anzeige bis auf weiteres unter den gleichen Bedingungen aufnehmen."

Kirchliche Kunstanstalt
Gg. Lang sel. Erben
gegründet 1775
Oberammergau Bayern

Abteilung I:
Altäre, Kanzeln, Bet- und Beichtstühle, Messpulte :: Kommunionbänke, Heiligenfiguren u. -Gruppen, Reliefs, Altar- und Zimmer-kruzifixe, Schulkreuze :: Weihnachtskrippen, Kreuzwege, Reiseandenken ::

Kataloge u. Entwürfe kostenlos.

Abteilung II:
Spezialverlag von Oberammergauer Passionsspielliteratur, Photographien, Ansichtskarten und Führer.

Was ist Reise-Cheviot?

Ein eleganter Anzugstoff in modernen echten Farben, reine Schafwolle, unzerreißbar, **140** cm breit, **3** Meter kosten **12 Mark** franko Direkter Versand nur guter **Stoff-Neuheiten** zu Anzügen, Paletots, Hosen bei billigen Preisen. Jeder genaue Vergleich überrascht. Aus über **2000** Postorten liegen Nachbestellungen vor. Verlangen Sie Muster ohne Kaufzwang portofrei. **Wilhelm Boetzkes in Düren 81 bei Aachen.**

Der moderne Mensch

bedarf eines erstklassigen Präzisionsinstrumentes als Taschenuhr. Wünschen Sie einen **wirklich zuverlässigen** Zeitmesser zu erwerben, so wenden Sie sich an eine absol. reelle, vorteilh. Bezugsquelle.
Wir sind Vertragsfirma der meisten Beamtenverbände
Preisbuch über Zimmer-Uhren, Gold-, Silber-, Alfenide- und Kupfer-Waren, Musikwerke, optische Artikel, feine Lederwaren, Koffer etc. gratis und franko.
Grau & Co., Leipzig 228.

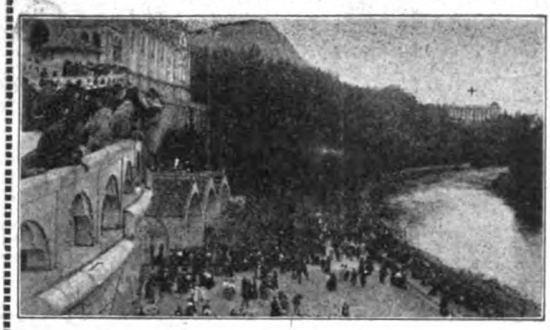
2jähr. Garantie. Auf Wunsch Teilzahlung

Bitte zu verlangen:
Katalog über echt amerikanische und deutsche
Harmonium, sowie Klavier- und Pedal-Harmonium
für Kirche, Schule und Zimmer.
Nur preiswürdige, ganz vorzügliche Instrumente, wofür vollste Garantie geleistet wird.

Bei Barzahlung Vorzugspreise, doch sind auch monatliche Ratenzahlungen gestattet ohne Katalogpreiserhöhung.

Freundlichen Aufträgen sieht hochachtungsvoll entgegen
Kirchenmusikschule in Regensburg Nr. 14.
Prälat Dr. Fr. X. Haberl, Direktor.

Digitized by Google



Couvent de l'Immaculée Conception N.D. Lourdes

In der Nähe der hl. Grotte befindet sich das Frauenkloster und Noviziat der Unbefleckten Empfängnis U. L. F. v. Lourdes. Tägliche Anbetung des Allerheiligsten Altarssakramentes.

Pilgerinnenheim.

Mässige Preise für Damen I. und II. Ranges. Aufnahme von Töchtern. — Französischer Kursus mit verschiedenen Fächern. Zweiganstalten mit nämlichem Titel und Fächern: Liège: Quai Mativa 43; Bruxelles: rue de Ten Bosch 117, Belgien. London: Hatsch End Pinner; Nizza und Rom.

Dr. Wiggers

Kurheim (Sanatorium)

Partenkirchen

(Oberbayern)

für Innere-Nervenkranke und Erholungsbedürftige. Geschützte Südlage, modernste Einrichtung, jeglich. Komfort. Lift. Grosser Park. Zimmerkühlung. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte.

3 Aerzte.

König Otto-Bad b. WIESAU (bayr. Fichtelgeb.) 520 m ü. d. M.

Alteingeführtes, heilkräftigstes Stahl- u. Moorbad. — Elektro-Hydrotherapie, Gymnastik, Massage usw. — Hervorragende Erfolge bei Blutarmut, Herz u. Nervenkrankheiten Frauenleiden, Ischias, Gicht, Rheumatismus usw. = Saison ab 15. Mai. = Prospekt kostenlos. **Dr. med. Becker.**

Bayerisches Reisebureau Schenker & Co.

München, Promenadeplatz 16.

Erholungsheim für Geistliche.

Lugano :: Villa :: **S. Raffaele**

Pension Edelweiss

4 Min. v. d. Bahn. Ruhige staubfreie Lage. Elektr. Licht. Bad. Deutsche Küche. Prosp. kostenfrei.

Messweine :: ::

Naturreine Elsässer Rot- u. Weissweine

Tisch- und feine Dessertweine :: ::

Schaumweine :: ::

(franz. u. eigen. Verfahr.)

∴ liefert billigst ∴

Firma Gassmann

St. Kreuz im Lebertal.

Neue Preisliste.

Welcher edle Missionsfreund

würde einer **armen Mission**, die sich, um den Gläubigen weniger zur Last zu fallen, gern auf den Anbau der Landesprodukte verlegen möchte, der aber die Mittel z. Anschaffung der allernotwendigsten Maschinen gänzlich fehlen, großmütig unter die Arme greifen? Herzliches Vergelt's Gott, für jede, auch die kleinste Gabe im voraus!

Ergebenster

Prokurator der Mission Assam,

Salvatorianerkloster

bei **Herbesthal** (Rhld.)

Die Bonifacius-Druckerei zu Paderborn

erbietet sich zur pünktlichen Lieferung der Literatur des In- und Auslandes, besonders der katholischen. Sie besorgt auch jedes, wo immer angezeigte Werk.

Das **Antiquariat der Bonifacius-Druckerei zu Paderborn** gibt regelmässig Kataloge aus, die auf Verlangen jedem Interessenten gratis u. franko zugesandt werden. Zugleich kauft dasselbe grosse Bibliotheken zu guten Preisen. Auf Wunsch wird persönliche Besichtigung zugesichert.

Junfermannsche Buchhandlung Paderborn.

Albert Pape. Editore Pontificio.

Die **Verlagsbuchhandlung** erbittet Angebote geeigneter Manuskripte für eigenen und Kommissionsverlag und sichert gute Honorierung, entsprechende Ausstattung und energischen Vertrieb zu.

Die **Sortimentsbuchhandlung** empfiehlt sich zur prompten Lieferung der gesamten Literatur des In- und Auslandes.

Die **Buchdruckerei**, modern eingerichtet, empfiehlt sich zur Herstellung von Werken, Zeitschriften, sowie von Drucksachen privater und geschäftlicher Natur. Kostenanschläge bereitwilligst.

Bitte nicht lesen ohne sich dauernd zu merken, dass wir alle Bücher (auch Lexika, Klassiker, Weltgeschichte usw.) ohne Ansahlung und ohne Preiserhöhung auf laufendes Konto gegen monatliche Raten von 3- 5 M. liefern. Referensen: 20000 Geistliche, Offiziere, Aerzte, Juristen, Lehrer, Lehrerinnen, Beamte, fürstliche und adelige Herrschaften usw. **Fried. Kratz & Cie.**, Versandbuchhandlung, Köln a. Rh, Stolkgasse 49, Verlag der Jugend- und Volksbibliothek des Kath. Lehrerverbandes des Deutschen Reiches. Pr Rhld.

Kölner Bürgergesellschaft in Köln

Röhrergasse 21 u. Appellhofplatz 20 A—26

Katholisches Gesellschaftshaus.

Weingrosshandlung

Naturreine, gutgepflegte Mosel-, Saar-, Rhein-, Bordeaux- und sonstige Weine. — Zum Verkauf von Messwein (vinum de vite) ist der Direktor vereidigt.

Preislisten werden auf Wunsch zugesandt.

Schönes öffentliches Restaurant

Eingang Appellhofplatz

Regie-Weine, Münchener, Pilsener u. Dortmunder Biere.

Mittagtisch zu Mk. 1.20 und höher.

Speisen nach der Karte zu jed. Tageszeit.

Für gemeinschaftliche Essen stehen Säle jeder Grösse nach vorheriger Anmeldung zur Verfügung.

MUSIK im HAUSE

Das seelen- u. gemütvollste aller Hausinstrumente:

HARMONIUMS

mit wundervollem Orgelton, von 78 Mark an. Illustrierte Prachtkataloge gratis.

ALOYS MAIER, Hoflieferant, FULDA.

Prospekte auch über den neuen

Harmonium-Spiel-Apparat

(Preis mit Notenheft von 270 Stück **nur 30 Mark**), mit dem **jedermann ohne Notenkenntnis sofort 4stimmig Harmonium spielen kann.**

Renten-Anstalt

der

Bayerischen Hypotheken-u. Wechsel-Bank

Promenadestrasse 10 in München.

Unser Rechenschaftsbericht mit der Tabelle der aus 1909 fälligen, im Januar 1910 zahlbar gestellten Renten kann in unserem Bankgebäude — Promenadestrasse 10, hier — in Empfang genommen werden; auf Wunsch senden wir ihn per Post.

Die ungekürzte Auszahlung der statutarisch im Januar 1910 zahlbaren Renten aus 1909 erfolgt gegen Einlieferung des im Sinne des Statuts rückseits abquittierten und mit irgendwie gefertigter glaubhafter Lebensbescheinigung versehenen Rentencoupons vom Januar 1910 bereits **ab Montag den 13. Dezember 1909** während der üblichen Kassastunden an unserer Rentencouponskasse (Promenadestrasse 10, Hochparterre, Schalter 1) hier und an den bekannten Zahlstellen; Sterbefall-Renten bezahlen wir schon von heute ab.

Die (noch lebenden) **Mitglieder der VII. Jahresgesellschaft erhalten** beim Bezug der eben besprochenen Rente gegen Vorlage einer glaubhaften Lebensbescheinigung zu jedem in ihrem Besitz befindlichen Rentenschein **einen neuen Rentencouponsbogen.**

Allen zu unserer Rentenanstalt gehörigen Schreiben bitten wir stets Namen Stand und Wohnort des Mitgliedes und Nummer, Klasse und Jahresgesellschaft des zugehörigen Rentenscheines beizufügen.

München, den 6. Oktober 1909.

Bayerische Hypotheken- und Wechsel-Bank.

Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Dr. Armin Kausen, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann; Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München. Papier aus den Oberbayerischen Zellstoff- und Papierfabriken, Aktiengesellschaft München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

6. Jahrgang
Nr. 43

23. Oktober
1909

Inhaltangabe:

Zur Naturgeschichte der internationalen Umsturzbewegung gegen Altar und Thron. Vom Herausgeber.
Wahrmund als ‚Martyrer der Lehrfreiheit'. Von Chefredakteur Franz Eckardt.
Herbst. Von Gust. A. W. Flaig.
Die kulturkämpferische Internationale und der Fall Ferrer. (Weltrundschau.) Von Fritz Nienkemper.
Katholische Religionsübung im Heere. Von H. Paßmann.
Tulpenlegen. Von M. Herbert.
Dr. Götz und die ‚Turnzeitung' auf schlimmer Fährte. Von einem Mitgliede der ‚Deutschen Turnerschaft'.
Bayerisches. Von H. Osel, Landtagsabg.
Der Katholische Lehrerverein in Bayern zur Schulaufsicht. Von F. Weigl.
Deutsche ‚Satire' vor einem englischen Richter. Von Dr. Paul Maria Baumgarten. — Richard Nordhausen über den ‚Simplicissimus'.
Die Kunst dem Volke. Von Dr. O. Doering.
Ein Wort zum Streite über die Madonna mit der Wickenblüte. Von Dr. Oscar Doering.
Bei Sturm. Von Elli Pfaff-Jörissen.
Bühnen- und Musikrundschau. Von L. G. Oberlaender.
Finanz- und Handelsrundschau. Von M. Weber.
Vom Büchermarkt.

Quartalspreis
Mk. 2,40
Einzelnummer
20 Pfg

Digitized by Google

Frage?

Warum ahmt man immer nur **Kathreiners** Malzkaffee nach und niemals einen andern?

Antwort: Weil **Kathreiners** Malzkaffee der beste in der ganzen Welt ist.

Kathreiners Malzkaffee ist nur echt in geschlossenen Paketen mit Bild des Pfarrers Kneipp.

Bücherrevisor G. Hoffmann
München, Kapuzinerstrasse 23, Telefon 10284.
Revision, Bilanz, Ordnen, Neuanlage etc.

Filiale der
Dresdner Bank in München
München, Promenadeplatz 6.
Hauptsitze: Dresden-Berlin.

Aktienkapital 180 Millionen Mark.
Reserven ca. 52 Millionen Mark.

Verwaltung offener Depots.

Wir nehmen Wertpapiere **zur sicheren Aufbewahrung und Verwaltung** entgegen und besorgen alle hiermit zusammenhängenden Arbeiten, wie den Einzug der Zinsscheine, die Ueberwachung von Auslosungen, Kündigungen und Konvertierungen, die Erhebung neuer Zinsscheinbogen, Ausübung von Bezugsrechten u. s. w.

Die Gebühr für Aufbewahrung und Verwaltung beträgt **30 Pfg. für je M. 1000.–, mindestens M. 3.– pro Jahr.**

In Verbindung mit den Depots werden laufende Rechnungen geführt, auf denen die fälligen Zinsscheine, Bareinzahlungen und Auszahlungen, Effektenumsätze, Scheckentnahmen und dergl. verbucht werden. Guthaben auf solchen Rechnungen verzinsen wir z. Z. mit **2½%**.

Die Bank beobachtet strengste Verschwiegenheit in allen Vermögensangelegenheiten gegenüber jedermann, besonders auch gegenüber Behörden.

Vermietung stählerner Schrankfächer.

In unserem **feuer- und einbruchsicheren Tresor** vermieten wir Schrankfächer verschiedener Grösse, welche unter **eigenem Verschluss des Mieters** und Mitverschluss der Bank stehen, zur Aufbewahrung von Wertgegenständen. Der Mindestpreis beträgt **M. 12.– pro Jahr** bezw. **M. 2.– pro Monat.**

Entgegennahme von Bareinlagen

zur Verzinsung auf **Scheck-Conto** od. gegen **Kassaschein**

Verzinsung erfolgt zur Zeit	bei täglicher Kündigung mit	2½%
	„ 1 monatl. „ „	3%
	„ 3 „ „ „	3½%
	„ 6 „ „ „	3¾%
	„ 12 „ „ „	4%

Wir besorgen alle sonstigen in das Bankfach einschlagenden Geschäfte und erteilen auf Wunsch nähere Aufschlüsse.

Die Bestimmungen für alle Zweige des Geschäftsverkehrs sind an unseren Schaltern erhältlich oder werden auf Verlangen portofrei zugesandt.

Kl!

Der Kathol. süddeutsche Studentenverein
∴ **ALEMANNIA** ∴
gibt sich die Ehre, seine lieben Ehrenmitglieder, Philister, Ehrenphilister und Vereinsbrüder zu der am **Samstag, 23. Oktober** stattfindenden

Semester-Antrittskneipe

im Kneiplokale **Kath. Gesellschaftshaus** (Brunnstr. 7) geziemend einzuladen.

I. A. der Aktivitas: **Gustav Walther.**

K!

Unterfertigte Korporation gibt sich die Ehre, ihre lb. Ehrenmitglieder, Philister und Aktiven zu der am **Mittwoch, 27. Oktober** im **Kneiplokale** (Brunnstraße 7) steigenden

Semester-Antrittskneipe

ergebenst einzuladen.

Kath. bayer. Studenten-Verbindung Rhaetia.
Weimar, F.-S.

Offizieller Semesterbeginn: 23. Oktober 1909.

Carthäuser Wein-Cognac

nur aus Wein gebrannt, daher Kranken sehr zu empfehlen, offeriert zu 3, 4 u. 5 ℳ per Literflasche die Weinbrennerei von

M. Rehe in Karthaus bei Trier.

Dem hochwürdigen Klerus

empfehle mich zur Anfertigung von sämtlichen **Kleidungsstücken.** **Spezialität: Talare** in beliebigen Formen, wie auch **Leo-Krägen.** Reichhaltiges Lager in- und ausländischer Stoffe.

Anton Rödl, Schneidermeister, München, Ed. Walz Nachf. Löwengrube 3.
Lieferant des Georgianums.

Riesen-Wolfsspitze!

2 Rüden dunkelgrau gewolft, mit schwarzer Maske, vollkommen rasserein, 2 Mt. alt à Stück nur 15 ℳ inkl. Verpack. Nachn. Rassereinheit, lebende und gesunde Ankunft garant. **O. P. Schnieber, Gremsdorf i. Schlesien.** Eltern großartige Aufsehen erregende Begleithunde, ff. dressiert, 50 cm hoch, Stehohren, Ringelruthe, kolossale Behaarung. Bei Einsendung des Betrages franko Zusendung.

Der moderne Mensch

bedarf eines erstklassigen Präzisionsinstrumentes als Taschenuhr. Wünschen Sie einen **wirklich zuverlässigen** Zeitmesser zu erwerben, so wenden Sie sich an eine absol. reelle, vorteilh. Bezugsquelle.

Wir sind Vertragsfirma der meisten Beamtenverbände

Preisbuch über Zimmer-Uhren, Gold-, Silber-, Alfenide- und Kupfer-Waren, Musikwerke, optische Artikel, feine Leder-Waren, Koffer etc. gratis und franko.

Grau & Co., Leipzig 228.

2jähr. Garantie. Auf Wunsch Teilzahlung

Lenbachplatz No. 5 und 6.

Galerie Heinemann

Lenbachplatz No. 5 und 6.

Ausstellungen: **Adolf Lier †**
Hans Thoma graphisches Werk

Täglich geöffnet von 9—7 Uhr. = Eintritt 1 Mk. = Sonn- und Feiertags von 9—5 Uhr.

Jahresabonnement, gültig bis 30 September 1910, **Mark 3.–.**

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M 2.40 (2 Mon. M 1.60, 1 Mon. M 0.80) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 16), i. Buchhandel u. b. Verlag.
In Oesterr.-Ungarn 3 K 10 h, Schweiz 5 Fr. 20 Cts., Belgien 5 Fr. 25 Cts., Holland 1 fl 70 Cents, Luxemburg 5 Fr. 25 Cts. Dänemark 2 Kr. 48 Oer, Rußland 1 Rub. 15 Kop. Probenummern kostenfrei.
Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35 a, Gb. Telephon 5850.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 30 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung. Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft.
Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig.
Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau" nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.
Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 43. München, 23. Oktober 1909. VI. Jahrgang.

Zur Naturgeschichte der internationalen Umsturzbewegung gegen Altar und Thron.

Vom Herausgeber.

Der stärkste nachträgliche Indizienbeweis gegen den standrechtlich erschossenen geistigen Führer der revolutionär-anarchistischen Bewegung in Spanien ist das Wutgeheul der Weltverbrüderung der Propaganda der Idee und der Tat, der internationalen Freimaurerei im Bunde mit der roten und blutroten Internationale aller Länder. Welch bedeutsame Stellung muß Ferrer in der unheimlichen Weltorganisation des Umsturzes eingenommen haben, welch gewaltiger Faktor muß mit ihm ins Grab gesunken sein, wenn seine Hinrichtung in fast allen sogenannten „Kulturzentren" mit Bombenschlägen, Brandstiftungen, Generalstreiks oder mit öffentlichen Tumulten und Demonstrationen eines bis zur Raserei aufgestachelten Mobs beantwortet wird! In den romanischen Ländern, wo die Loge offen und am hellen Tage mit dem Umsturz fraternisiert und der Staatsordnung nur so lange und insoweit Schonzeit gewährt, als der Staat den antiklerikalen Instinkten freie Bahn läßt und sie nach Möglichkeit fördert, hat die internationale Protestaktion zur Einschüchterung Spaniens naturgemäß am schärfsten eingesetzt. In Deutschland hatten selbst solche liberale Blätter, welche sonst auf Logeneinflüsse sehr feinfühlig reagieren, in den ersten Tagen nach der Hinrichtung noch nicht die rechte Witterung. Inzwischen scheint auch für Deutschland die Parole ausgegeben zu sein, und, was vorher versäumt worden sein sollte, wird jetzt in um so kräftigeren Tönen nachgeholt.

Bei der Behandlung des Falles Ferrer sind in einigen liberalen Blättern die unglaublichsten Widersprüche riskiert worden. Hier sei nur ein Beispiel für viele herausgegriffen. Die „Münchner Neuesten Nachrichten", deren Wandlungs- und Mauserungsfähigkeit im Galopptempo schon eine gewisse sprichwörtliche Berühmtheit erlangt hat, erreichte in ihrer Montagausgabe (Nr. 487) vom 18. Oktober einstweilen den Kulminationspunkt in einem Artikel, der die spanische Regierung und den Gerichtshof von Barcelona im brüskesten Tone auffordert, „auf der Stelle" sich vor einem internationalen obersten Gerichtshof zu verantworten. Dieses höchste Forum der Welt wird — an Phrasen ist der Liberalismus ja niemals arm gewesen — bald „das öffentliche Gewissen", bald kurzweg „Kultur" genannt.

Es scheint eine Erfindung der neuesten Aera des Liberalismus zu sein, denn früher hat man nie etwas davon gehört. Als beispielsweise Garcia Moreno, der den Liberalen so verhaßte edle Präsident der Republik Ecuador, nach verschiedenen Aufständen und Attentaten am 6. August 1875 auf Anstiften der Loge im Korridor des Schatzhauses zu Quito ermordet wurde, hat das „öffentliche Gewissen" des Liberalismus im Namen der „Kultur" keine Rechenschaft verlangt. Im Gegenteil: Man hat gejubelt! Nicht einmal, als der unglückliche Kaiser Maximilian von Mexiko, Erzherzog von Oesterreich, von einem Kriegsgericht der Juaristen zum Tode verurteilt, am 19. Juni 1867 mit seinen Generalen Mejia und Miramon standrechtlich erschossen wurde, hat man etwas von einer internationalen Protestaktion des Liberalismus gehört. Und wie war es nach den jüngsten Schreckenstagen von Barcelona? Statt das „öffentliche Gewissen" der ganzen Welt im Namen der „Kultur" gegen das entmenschte Treiben der Vandalen und Barbaren aufzurufen, haben liberale deutsche Blätter im Schweiße ihres Angesichtes sich abgemüht, die Tatsachen abzuschwächen, nach mildernden Umständen für die teuflischen Ruchlosigkeiten zu suchen und die eigentliche Hauptschuld dem — „Klerikalismus" und seinem „System" in die Schuhe zu schieben.

In der planmäßigen Trainierung des „Publikums", dessen geistiges Rückgrat durch fortgesetzte Massage gummiweich geknetet werden muß, sind einzelne liberale Zeitungen von jeher Meister gewesen. Nur wer faustdicke Widersprüche ohne ein Zeichen der Unbehaglichkeit in sich aufnimmt und verdaut, ist wert, diesem „Publikum" beigezählt zu werden. Wer die Widersprüche überhaupt nicht mehr bemerkt, gehört erst als Vollbürger zur „Gemeinde" des betreffenden Blattes. Doch reden wir im Ernste! Die Wandlungen, welche z. B. die liberalen „Münchner Neuesten Nachrichten" zwischen dem 15. und 18. Oktober in der Behandlung der Affäre Ferrer durchgemacht haben, lassen sich am wirkungsvollsten durch einige wörtliche Zitate illustrieren. Wir schlagen dabei zweckmäßigerweise den Weg rückwärts ein.

In der Nummer vom 18. Oktober (Nr. 487) motivieren die „Münchner Neuesten Nachrichten" die oben bereits erwähnte „Kulturforderung", die mit dem augenrollenden Ultimatum schließt: „Darum heraus mit den Akten des Gerichtes und seinem Beweismaterial vor das Forum der Oeffentlichkeit!" Um dem grotesken Eindruck dieser Bramarbasiererei einen direkt komischen Beigeschmack zu geben, war unmittelbar oberhalb des Artikels bereits die nackte Nachricht zu lesen: „Die Akten des Ferrerprozesses sollen von der spanischen Regierung veröffentlicht werden." Auf Seite 5 derselben Nummer liest man die genauere Nachricht aus Madrid. „Der ‚Imparcial' meldet: Die Akten im Prozeß Ferrer und die Zeugenaussagen sollen eingehend veröffentlicht werden, um dem Feldzug gegen Spanien im Auslande entgegenzuwirken." Daß durch diese Nachrichten der gegenstandslose Drohartikel ins Lächerliche gezogen wird, braucht natürlich das oben gezeichnete „Publikum" nicht zu merken.

Der erwähnte Artikel, der das Datum des 16. Oktober trägt, vermißt in den bisherigen Mitteilungen über den Prozeß Ferrer jeden Schuldbeweis, jede „beweisende Tatsache", und spricht von dem „Justizmorde", der auf den spanischen Machthabern laste.

Genau 24 Stunden vorher, in einem Artikel vom 15. Okt. (Nr. 485) las man an derselben Stelle der „Münchner Neuesten Nachrichten" neben unsinnigen Anklagen gegen die Kirche auch folgende sehr vernünftige Anschauungen:

„Ein orientalisches Sprichwort sagt: „Wer brennen läßt, muß selber brennen." Tatsache ist, wie die „Deutsche Tageszeitung" schildert: „Seit 25 Jahren schon herrscht in Barcelona eine beständige Furcht vor den revolutionären Mordbuben. In den 25 Jahren, die mit dem Jahre 1908 abschließen, sind nicht weniger als 114 Bombenattentate verübt worden. Dabei wurden 241 Menschen verwundet und verstümmelt, 47 getötet. Im September 1893 fand ein Attentat auf den von Kuba her bekannten Marschall Martinez Campos durch den Anarchisten Paulino Pallos bei einer Truppenschau statt. Das Pferd des Marschalls und zwei Personen wurden getötet, 12 verwundet. Pallos festgenommen und erschossen. Am 7. November 1893 warf der Anarchist Santigo Salvator mit sechs anderen Gesinnungsgenossen im Theatro Lyceo bei der Aufführung von „Wilhelm Tell" eine Bombe in den Zuschauerraum, durch die 20 unschuldige Menschen von den feigen Meuchlern getötet und 90 verwundet wurden. Die sieben Attentäter wurden hingerichtet, drei andere wurden lebenslänglich eingesperrt. Am 7. Juni 1896 wurde eine Fronleichnamsprozession überfallen. 12 Tote, 44 Verwundete bedeckten den Boden; 5 Anarchisten wurden erschossen, 20 zu Gefängnisstrafen

Digitized by Google

verurteilt. Von 1904—1907 gab es in Barcelona 39 Attentate, denen 8 Tote und 66 Verwundete zum Opfer fielen. Dazu die Opfer der letzten revolutionären Exzesse, die grauenvoll waren.

Nur mit dem „Schrecken" kann man den Schrecken bekämpfen. Das Mitleid gehört in erster Linie den Opfern der Bombenwerfer und nicht diesen. Eine energische Handhabung der zum Schutz von Leben und Eigentum aufgestellten Macht ist unbedingt erforderlich; und wenn das Standrecht gehandhabt wird, sind auch die Härten des Standrechts unvermeidlich.

Und die Strenge der Rechtspflege muß sich weit schärfer noch denn gegen die Akteure der Revolution, die ihren eigenen Leib offen exponieren, gegen die Anstifter und „Drahtzieher" wenden, die vorsichtig im Hintergrunde bleiben. Der Anstifter zu Mord und Blutvergießen ist noch strafbarer als die Mörderhand, die er in Bewegung setzt."

Anderthalb Tage vor diesem klugen Urteil las man in einem Artikel vom 14. Oktober (Vorabendblatt Nr. 482) unter anderem folgende verständige Sätze:

„Bei dem Prozeß Ferrer wird man vor allem eins nicht vergessen dürfen: daß es sich nämlich um ein kriegsgerichtliches Urteil handelte. . . . Ebensowenig aber darf man sich auf die bloße Behauptung verlassen, daß an Ferrer ein Justizmord begangen worden sei. Diese Behauptung haftet gar zu offenkundig der Parteistandpunkt der Freunde des Hingerichteten an."

Und genau einen halben Tag später vernahm man an derselben Stelle (Nr. 483, Morgenblatt) unter der Ueberschrift: „Das Kriegsgericht in Barcelona (Von unserem Korrespondenten). Barcelona, 11. Oktober" nachstehende gewichtige Feststellungen:

„Unter den vielen Prozessen hat keiner eine solche Aufmerksamkeit erregt wie der, der gegen den Gründer der „Escuela Moderna" (Moderne Schule) Francisco Ferrer Guardia eingeleitet wurde. In ihm erblicken nicht nur seine politischen Gegner, sondern die gesamte öffentliche Meinung den Anstifter und Leiter der revolutionären Bewegung. Er war der Gönner des Attentäters Morral, der am 31. Mai 1906 eine Bombe nach dem jungen Königspaar warf und über 30 Personen tötete; er hat die Revolutionäre aller Länder fortgesetzt mit reichlichen Geldmitteln unterstützt."

Nach dem Zeugnis des Spezialkorrespondenten der „Münchner Neuesten Nachrichten" in Barcelona erblicken also nicht bloß die verhaßten „Klerikalen", sondern die gesamte öffentliche Meinung in Spanien in Ferrer den Anstifter und Leiter der Revolution. Aber noch mehr: Der Spezialkorrespondent in Barcelona brachte in der Abendausgabe vom 14. Oktober bereits genaue Einzelheiten über die in der Ausgabe vom 18. Oktober völlig vermißten „Schuldbeweise" und „beweisenden Tatsachen". In dem Originalbericht „unseres Korrespondenten" liest man wörtlich folgendes:

„Ein Gendarmeriesergeant erklärt, daß Ferrer am 28. Juli verschiedene Revolutionäre in Masnou aufgefordert habe, bewaffnet nach Barcelona zu gehen, um ihren dort kämpfenden Genossen beizustehen. Ein Barbier, der seit seiner Aussage spurlos verschwunden ist, macht folgende Aussage:

Er habe Ferrer während seiner revolutionären Agitation am 26. Juli in Barcelona begleitet. Ferrer habe ihm gesagt, alles sei zur Revolution und Proklamation der Republik fertig. Er sei mit ihm nach Masnou gegangen, wo Ferrer in seiner Barbierstube bekannte Republikaner, jedoch ohne Erfolg, aufgefordert habe, im Rathaus die Republik zu proklamieren. Er sei auch mit ihm nach Premia de Mar gegangen, wo Ferrer den gleichen Versuch mit demselben Mißerfolg gemacht habe. Endlich habe Ferrer gesagt, daß alle Revolutionäre, die ihre Pflicht nicht erfüllen, die gleiche Strafe treffen werde, die die russischen Revolutionäre auf die Verräter angewandt hätten.

Die wichtigsten dieser Aussagen (Aufreizung zur Revolution) werden von den Behörden, von Munizipalräten der genannten Orte und dortigen angesehenen Bürgern vollauf bestätigt. Ferrer widerspricht allen diesen Aussagen, gibt eine genaue Beschreibung seines Tuns während der Juliwoche, die sich in nichts von seinem gewohnten Treiben unterscheide, und erklärt, daß er seit dem Tode des Republikaners Ruiz Zorrilla (1900) keiner politischen Partei angehört, sondern sich lediglich der freiheitlichen Erziehung der Jugend gewidmet habe. Ardid, einer der Führer der radikalen Republikaner in Barcelona, sagt aus, daß Ferrer am Abend des 26. Juli ihn aufgesucht habe, um mit ihm zu sprechen, und daß er ihn zur Begehung revolutionärer Handlungen aufgefordert habe, was seinerseits aber mit Entrüstung zurückgewiesen worden sei. Auch dies wird von Ferrer verneint, der überhaupt nicht mit Ardid gesprochen haben will. Angesichts dieser Widersprüche wurde Ferrer den verschiedenen Belastungszeugen gegenübergestellt, die ihre ersten Aussagen aufrecht erhalten, während Ferrer zugibt, daß er wohl mit Ardid, aber keineswegs in dem ihm zur Last gelegten Sinne gesprochen haben könne; er erinnere sich dessen nicht mehr. Der Bürgermeister von Premia de Mar erklärt, daß Ferrer zu ihm gesagt habe, er könne sich nicht an die Spitze einer revolutionären Gruppe stellen, da ihm ein wichtigerer Posten vorbehalten sei. Verschiedene Offiziere und Soldaten erklären, daß sie in Ferrer, der ihnen nach seiner Verhaftung in einer Gruppe von Gefangenen gegenübergestellt wurde, den Mann wiedererkennen, der an verschiedenen Stellen an der Spitze revolutionärer Gruppen stand."

Das alles war — wir wiederholen dies für etwaige Zweifler, die es für unglaublich halten könnten, daß ein weitverbreitetes Blatt sich selbst derart ins Gesicht schlagen könnte — in denselben „Münchner Neuesten Nachrichten" zu lesen, welche jetzt gegen Spanien die Anklage erheben, es habe Ferrer ohne tatsächliche Schuldbeweise, lediglich und allein wegen seiner „Gesinnung", und zwar wegen seiner „antiklerikalen Gesinnung", getötet. Uebrigens wirft der diesmal unausbleibliche Katzenjammer seine Schatten bereits voraus. Die „Kölnische Zeitung" hält ihren unvorsichtigen liberalen Freunden einen Brief Ferrers vor, der geeignet sei, ihren Eifer abzudämpfen: „Um der Regierung nicht einen Anlaß zum Schließen meiner Anstalten zu geben, nenne ich diese „Moderne Schule", anstatt Anarchistenschule. Denn das Ziel meiner Propaganda ist, ich gestehe es offen ein, in den Schulen überzeugte Anarchisten zu erziehen. Mein Wunsch ist, die Revolution zu fördern."

Auch die liberale „Augsb. Abendztg." wendet sich jetzt offen gegen den „Ferrer-Rummel".

Wahrmund als ‚Martyrer der Lehrfreiheit'.

Von Chefredakteur Franz Eckardt in Salzburg.

Die nationale Not hat die deutschen Parteien geeinigt. Deutschfreisinnige und Christlichsoziale halten gemeinsame Beratungen, fassen gemeinsame Beschlüsse, beschließen für die vier reindeutschen Kronländer Nieder- und Oberösterreich, Salzburg und Vorarlberg gleichlautende nationale Schutzgesetze und verabreden, auch in Zukunft in allen nationalen und womöglich auch in wirtschaftlichen Fragen einmütig vorzugehen, in der richtigen Erkenntnis, daß die Deutschen ihre heutige Position nur dann erfolgreich verteidigen können, wenn ihre Parteien, zu denen man die deutschsprechenden Sozialdemokraten nicht rechnen kann, geschlossen der Regierung und den Slawen gegenüberstehen. Diese Einigkeit ist auch das beste Mittel, um dem undeutschen, weil jüdischen Liberalismus seinen zersetzenden Einfluß zu nehmen, um die Deutschen Oesterreichs endlich frei zu machen von dem unheilvollen Einfluß der jüdischen Presse Wiens.[1])

Um nun wieder einen sprengenden Keil in die Einigkeit der Deutschen hineinzutreiben, hat die liberale Presse mit allen Mitteln der Lüge und Entstellung einen zweiten Fall Wahrmund zu konstruieren versucht, indem sie einen Streitfall Wahrmunds mit dem Prager Professorenkollegium und mit dem Unterrichtsministerium auf eine „klerikale Mache", ja sogar auf „eine Intervention des päpstlichen Nuntius in Wien" zurückzuführen suchte. Durch den ganzen jüdischen Blätterwald ging ein Sausen und Brausen, die Lehrfreiheit an den österreichischen Universitäten sei gefährdet, der deutschfreiheitliche Unterrichtsminister Graf Stürgkh sei bereits ein willenloses Werkzeug der „Klerikalen", der Deutschfreisinn müsse zum Kampfe gegen — — die Christlichsozialen aufgerufen werden. In Graz und Innsbruck hetzte man die freisinnigen Studenten auf und stellte den Wiederausbruch des Studentenstreiks in sichere Aussicht. Die deutschfreisinnigen Parteiführer gingen einstweilen noch nicht auf den Gimpelleim der Judenpresse, und die Christlichsozialen erklärten durch den Mund des Abg. Dr. Geßmann, daß für sie der Fall Wahrmund abgetan sei, das entscheidende Wort sollten die Behörden sprechen.

[1]) In dem Prozeß des Komitees, welches 1908 den imposanten Festzug zur Feier des sechzigjährigen Regierungsjubiläums des Kaisers veranstaltete, gegen den sozialdemokratischen Abg. Schuhmeier stellte Zeuge Graf Wilczek fest, daß das Defizit von rund 100000 Kronen der Wiener jüdischen Presse zu danken sei. Diese setzte, um das christlichsoziale Wien zu schädigen, die Lüge in die Welt, die Sozialdemokraten hätten beschlossen, die Tribünen beim Festzuge zu stürmen; die Wiener Journalisten, welche für die fremdländische Presse arbeiten, verbreiteten diese Lüge im Auslande, und von diesem Augenblicke an hörten die Bestellungen auf Tribünensitze mit einem Schlage auf. Die „Zeit" verwahrt sich gegen diese Aussage des Grafen Wilczek; nicht die Wiener Presse, nur die „Neue Freie Presse" habe die Lüge erfunden und verbreitet. Möchte man doch an diesem Beispiele im Auslande erkennen, daß der „N. Fr. Pr." mit dem größten Mißtrauen begegnet werden muß; dieses sog. „Weltblatt" hat seinen einst ungeheueren Einfluß in Oesterreich zum Glück schon größtenteils eingebüßt. Hoffentlich kann man das vom Auslande auch bald sagen.

Digitized by Google

Da der Fall Wahrmund, dessen erster (Innsbrucker) Teil wohl als allgemein bekannt vorausgesetzt werden darf, auch in seinem Prager Teile äußerst charakteristisch für gewisse freisinnige Hochschulverhältnisse in Oesterreich ist, dürfte eine sachliche Darlegung in dieser weit verbreiteten Wochenschrift notwendig und willkommen sein. Die Brücke vom ersten zum zweiten Teile und damit den Anlaß zur Wiederaufrollung der Sache bot der Freisinnspresse eine Verhandlung vor dem Verwaltungsgerichtshofe, der sich am 9. Oktober mit einer Beschwerde Wahrmunds gegen das Unterrichtsministerium zu befassen hatte, welches im Sommersemester 1908 die von Wahrmund an der Innsbrucker Universität angekündigten Seminarübungen über Kirchenrecht untersagte. Dieser Maßregel des damaligen liberalen Unterrichtsministers Dr. Marchet ging ein Beschluß des freisinnigen Professorenkollegiums der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät voraus, welcher lautete: „Die Fakultät gibt mit Rücksicht auf die obwaltenden Verhältnisse und die dermalige Beurlaubung des Professors Dr. Wahrmund ihrer Ueberzeugung Ausdruck und beantragt, es hätten die Vorlesungen über Kirchenrecht in diesem Semester ganz zu entfallen, mit der Maßgabe, daß daraus für die Studenten kein Nachteil erwachse." Das Unterrichtsministerium genehmigte diesen Antrag, und als Wahrmund Ende Mai vom Urlaub zurückkehrte und nun für den Rest des Semesters Seminarübungen über Kirchenrecht ankündigte, entschied das Unterrichtsministerium, er sei dazu nicht berechtigt, da mit der Sistierung der Vorlesungen auch das Seminar betroffen sei. Gegen diese Ministerialverordnung erhob Wahrmund Beschwerde beim Verwaltungsgerichtshof, und sein Vertreter behauptete, die Entscheidung des Verwaltungsgerichtshofes sei von prinzipiell hoher Bedeutung, es handle sich nicht um die Person des Dr. Wahrmund, sondern um die Freiheit der Hochschulen. Ministerialrat Dr. v. Hampe nahm namens des Unterrichtsministeriums gemäß dem Gesetze über die staatliche Schulaufsicht für dieses das Recht in Anspruch, auch gegenüber den Universitätsbehörden die oberste Aufsicht auszuüben, und auf Grund des Gesetzes sei das Ministerium berechtigt gewesen, auch die Abhaltung des Seminars zu untersagen. Der Verwaltungsgerichtshof schloß sich dieser Anschauung an und verwarf am 14. Oktober die Beschwerde.

Als Grund für diese Entscheidung führte das Urteil an, daß nach der für die Seminarübungen erlassenen Ministerialverordnung von 1873 die ganze akademische Tätigkeit, also auch die Abhaltung des Seminars, als Vorlesung zu qualifizieren sei, daß also in dem Verbot der „Vorlesung" ein Verbot der ganzen akademischen Tätigkeit enthalten sei. Und wenn für den Wegfall des kirchenrechtlichen Kollegs dem Professorenkollegium die Hintanhaltung drohender Kämpfe zwischen Anhängern und Gegnern Wahrmunds ein mitbestimmender Beweggrund war, so traf dieses gewiß auch für das Seminar zu. An diesen Gründen konnte auch der Umstand nicht rütteln, daß später angesichts des drohenden Generalstreiks der freisinnigen Studenten die Fakultät behauptete, sie habe mit dem Antrag auf Wegfall der Vorlesung nicht auch das Seminar treffen wollen.

Professor Wahrmund war nach Prag hinauf befördert worden als ordentlicher Professor für Kirchenrecht, ohne daß das Unterrichtsministerium das dortige Professorenkollegium darüber befragt hätte, wie es doch sonst üblich war. An der deutschen Universität Prag trägt seit Jahren Professor Dr. Singer als Ordinarius Kirchenrecht vor. Man hat nie von einer Beschwerde gegen ihn etwas gehört, nie hat sich die Universitätsbehörde für die Errichtung einer zweiten Lehrkanzel für Kirchenrecht ausgesprochen. Wahrmund wurde daher von seinen Kollegen nicht besonders freundlich aufgenommen, und auch die Prager Deutschfreisinnigen waren keineswegs von seiner Anwesenheit begeistert. Nun kündigte er heuer, trotzdem sein zweijähriger Urlaub noch nicht abgelaufen war, ein siebenstündiges Kolleg über Kirchenrecht an, dessen Stunden sich nach Zahl und Zeit genau mit denen Professor Singers deckten. Wahrmund konnte also nur Zuhörer erhalten, welche er seinem älteren Kollegen abspenstig machte. Es ist wohl dem letzteren nicht zu verargen, daß er gegen ein solch unkollegiales Vorgehen beim Unterrichtsministerium Beschwerde erhob, zumal ihm seinerzeit vom Minister Dr. Marchet versichert worden sein soll, Wahrmund werde in Prag nicht Kirchenrecht lesen. Das Unterrichtsministerium versagte daher dem Wahrmundschen Kolleg einstweilen die Genehmigung und verlangte von der juristischen Fakultät ein Gutachten darüber.

Der Dekan der juridischen Fakultät Professor Dr. Pfersche, früher deutschliberaler Reichsratsabgeordneter, gab nach eingehender Beratung des Professorenkollegiums ein Gutachten ab, welches für den Kollegen Wahrmund vernichtend wäre, wenn dieser nicht eine so dicke Haut hätte. Die Fakultät erkennt an, daß die Kollegankündigung Wahrmunds formell korrekt sei, nicht beanstandet werden könne und die ministerielle Genehmigung erhalten müsse. Aber — „für das Parallelkollegium Wahrmunds neben dem gleichen Kolleg des bewährten langjährigen Vertreters dieses Faches besteht ein didaktisches wissenschaftliches Bedürfnis nicht. Hat doch unsere Fakultät in der Sitzung vom 10. Juli 1908 unter Verwahrung festgestellt, daß für die Ernennung des Professors Wahrmund, die ohne Anhörung der Fakultät erfolgte, überhaupt nicht das didaktische oder wissenschaftliche Bedürfnis, sondern ganz andere Gesichtspunkte maßgebend waren." Und dann wird hinzugefügt, daß die Ankündigung Professor Wahrmunds „nicht im Einklange steht mit den Mitteilungen und Zusagen, die bei der Ernennung Professor Wahrmunds den Mitgliedern unserer Fakultät, besonders dem Vertreter des Kirchenrechtes gemacht wurden." Es wird dann in dem Gutachten als bedauerlich und verwerflich bezeichnet, „wenn die Freiheit der Wissenschaft und der akademischen Lehrtätigkeit von der Regierung (also: dem deutschfreiheitlichen Unterrichtsminister Marchet) und den politischen Parteien zum Gegenstande von Kompromissen und Geschäften gemacht wird. Es kann aber auch dem akademischen Ansehen nicht förderlich sein, wenn jemand die Ernennung zum Universitätsprofessor unter geheimen Vorbehalten annimmt, den idealen Rechtskreis dieses Amtes durch Verzicht auf dessen volle Ausübung verhängt, und wenn er dann noch durch Zuwiderhandeln gegen getroffene Abmachungen Konflikte herbeiführt."

Auf dieses Gutachten hin hat der deutschfreiheitliche Unterrichtsminister Graf Stürgkh entschieden, daß die Abhaltung des Kollegs Wahrmunds genehmigend zur Kenntnis genommen werde. Was dann die Forderung betreffe, es solle dem gegenwärtigen, das akademische Ansehen und die idealen Interessen der Fakultät schwer schädigenden, auf solchen Wegen der geheimen Abmachungen zustande gekommenen Zustande ein Ende gemacht werden, so behalte sich der Minister vor, „dem Kollegium geeignete Aufschlüsse zur Verfügung zu stellen."

Was man unter diesen „geeigneten Aufschlüssen" zu erwarten hat, wird uns wieder von deutschfreisinniger Seite angekündigt. Das „Prager Tagblatt" behauptet: 1. Wahrmund hat sich verpflichtet, während seiner ganzen Lehrtätigkeit kein Hauptkolleg zu lesen, und dieser Verpflichtung ist er im vorigen Wintersemester nachgekommen; 2. Wahrmund hat sich verpflichtet, kurze Zeit nach Beginn seiner Lehrtätigkeit in Prag einen längeren Urlaub zu nehmen; er blieb während des ganzen Sommersemesters seiner Lehrtätigkeit fern; 3. Wahrmund hat sich verpflichtet, nach Ablauf zweier Jahre um seine Pensionierung nachzusuchen. Von diesem mit dem Ministerium Beck-Marchet abgeschlossenen Pakt seien nicht nur die Professoren der juridischen Fakultät, sondern auch die deutschfreiheitlichen Parteiführer im Abgeordnetenhause in Kenntnis gesetzt worden. — Hofrat Professor Dr. Hueppe-Prag bezeichnete daher in der „Zeit" die Ankündigung eines Hauptkollegs über Kirchenrecht als „schwer verständliches, inkonsequentes Zuwiderhandeln gegen eine Abmachung". Die „Zeit" selber nennt den Vertrag mit der Regierung, nach welchem Wahrmund sich „sein Lehrrecht für die Dauer von zwei Jahren um den Preis eines Urlaubes und eines Reisestipendiums habe abkaufen lassen", einen unsittlichen; die Regierung habe den Preis gezahlt, Wahrmund aber verweigere fest die Erfüllung seinerseits. „Ein Freiheitsheld, als den er sich so gerne feiern ließ, muß für die Freiheit kämpfen, darf sie aber nicht verkaufen; und ein politischer Führer, ein Erzieher der Jugend, darf unter keinen Umständen ein Wortbrüchiger sein."

Wahrmund hat nun zwar versucht, mit Hilfe des Berichtigungsparagraphen des Preßgesetzes die Angaben über seinen Pakt mit der Regierung als unwahr zu bezeichnen, und dabei stützt er sich darauf, daß zwischen ihm und der Regierung „ein rechtsverbindliches Uebereinkommen, bzw. klagbare Verpflichtungen überhaupt nicht bestehen". Daß ein notariell beglaubigter Vertrag abgeschlossen wurde, hat niemand behauptet, und die „Zeit" hat nicht unrecht, wenn sie behauptet: „Damit ist die Wahrheitsliebe des Prof. Wahrmund ausreichend gekennzeichnet. Aber auch seine sittliche Auffassung. Nach seiner Berichtigung zu schließen, müßte man annehmen, daß Professor Wahrmund die Auffassung jener skrupellosen Geschäftsleute teilt, denen alles als erlaubt gilt, was im Gesetz nicht aus

Digitized by Google

drücklich verboten, was mit anderen Worten nicht klagbar ist." Und Dekan Professor Dr. Pfersche erklärt in einem Prager Blatte („Bohemia"): „Die Erklärung der Fakultät spricht wohl deutlich genug, so daß ich ihr auch nach den Entgegnungen von anderer Seite (Wahrmunds) nichts hinzuzusetzen habe. Wichtig scheint mir in den Erklärungen Professor Wahrmunds nur der Satz: Er sei imstande, aktenmäßig nachzuweisen, daß er eine Verpflichtung in bezug auf das Ausmaß seiner Lehrtätigkeit weder dem Ministerium noch jemandem anderen gegenüber eingegangen sei. Möge er doch mit seinem aktenmäßigen Nachweis nicht zögern!" — Nun, er zögert immer noch. Vielleicht will er warten, bis der Unterrichtsminister dem Prager Professorenkollegium die „geeigneten Aufschlüsse" hat zukommen lassen.

Eine beißende Kritik an Wahrmund haben die gesamten deutschen Studenten Prags geübt: Kein einziger hat sein Kolleg belegt. Während die „freisinnigen" Kommilitonen in Graz und Innsbruck überlegten, ob sie ihrem Lieblinge, welcher die katholischen Studenten als schmarotzende Parasiten am Lehrbetriebe der Hochschulen beschimpft hatte, nicht mit dem Wiederauflebenlassen des Generalstreiks zu Hilfe kommen sollten, eilten die akademischen Bürger der Prager „Carolina" dem ehrwürdigen Ansehen ihrer Alma mater zu Hilfe und machten der Wahrmundschen Lehrtätigkeit aufs einfachste ein Ende.

Ruft man sich nun zu diesem Prager Teil des Fall Wahrmund dessen ersten Innsbrucker Teil in die Erinnerung zurück, so bekommt man ein Charakterbild von dem kulturkämpferischen Professor, welches den katholischen Blättern zur vollsten Genugtuung, dem gesamten Freimaurerliberalismus zur größten, wohlverdienten Blamage gereichen muß. Die ersteren hatten gleich bei Beginn des Wahrmundskandals den Liebling der Loge richtig erkannt und richtig gezeichnet; nun stimmen mit ihnen, wie alle die oben angeführten „freisinnigen" Zeugen bestätigen, all jene überein, welche sich ein wenig Gerechtigkeitsgefühl auch einem Antiklerikalen gegenüber gewahrt haben. Man wird aber auch erkennen, daß beim zweiten Teil des Falles Wahrmund die „Klerikalen" absolut nicht beteiligt sind; sämtliche darin auftretende Faktoren sind waschechte Liberale und die in den reichsdeutschen Blättern am 2. Oktober aus Prag veröffentlichte Drahtnachricht, in der es heißt, das Kolleg Wahrmunds sei „infolge einer Intervention des päpstlichen Nuntius in Wien inhibiert" worden, stellt sich als eine jener Lügen heraus, mit denen die Deutschfreiheitlichen gegen die „Klerikalen", d. h. gegen die Christlichsozialen gehetzt werden sollten, damit die deutsche Gemeinbürgschaft zum Schutze deutscher Interessen wiederum gesprengt werde.

* * *

Die obigen Darlegungen waren schon gesetzt, als aus Leipzig die Meldung kam, Professor Wahrmund habe auf dem Hochschullehrertage eine Erklärung abgegeben, in welcher er jeglichen Pakt mit der Regierung Beck-Marchet in Abrede stellte; er habe auch keine Verpflichtung bezüglich Pensionierung usw. übernommen. Der deutschfreiheitliche Unterrichtsminister Graf Stürgkh ist es nun seinem Amte, sich und seinem Amtsvorgänger schuldig, sofort dem Prager Professorenkollegium jene Aufschlüsse zukommen zu lassen, die er in Aussicht gestellt. Es ist doch kaum glaublich, daß Dekan Professor Dr. Pfersche seine Anklagen ohne genügendes Beweismaterial erhoben hat.

Herbst.

Im Garten steh'n verträumt die letzten Rosen.
Den Buchenwald fiel schon das Herbstrot an,
Und auf den Wiesen blüh'n die Herbstzeitlosen,
Die Spätling Augentrost und Thymian.

Die Sänger fort. Nur noch im Walde
Durchschallt des Häshers Schrei die klare Luft,
Und von dem Oehmdgras an der Halde
Bringt dir ein Wind des Jahres letzten Duft.

Nun kannst du in den Wipfeln rauschen hören
Das alte Lied, das immer neu ersteht,
Wenn bei des Herbstwinds Harfenchören
Die Erde tatbeglückt zur Ruhe geht. Gust. A. W. Flaig.

Weltrundschau.

Von Fritz Nienkemper, Berlin.

Die kulturkämpferische Internationale und der Fall Ferrer.

Man spricht von der „schwarzen" Internationale des Katholizismus, von der „gelben" Internationale der haute finance und der „roten" Internationale der sozialistischen Umstürzler. Damit ist aber die Reihe der internationalen Machtgebilde noch nicht erschöpft. Der wohlorganisierte Entrüstungssturm, der anläßlich der Hinrichtung des spanischen Anarchistenhäuptlings Ferrer in den europäischen und sogar in einigen amerikanischen Ländern losgebrochen ist, enthüllt uns eine internationale Gemeinschaft von Freigeistern und Kulturkämpfern, in der neben den Sozialdemokraten und Anarchisten in brüderlicher Seelenverwandtschaft ein großer und mächtiger Teil des bürgerlichen Liberalismus sitzt. In den romanischen Ländern hat man das Zusammengehen der dort sehr unternehmungslustigen Freimaurerlogen mit den Sozialrevolutionären schon häufig beobachten können; der französische Kulturkampf ist z. B. das Werk dieser Gemeinschaft von Mörtel und Petroleum. Die deutschen Logen pflegen mehr Zurückhaltung zu üben, und ihr Charakter stellt sich nicht überall einheitlich dar. Aber in einem sehr großen Teile des deutschen Liberalismns lebt doch derselbe Geist, der die romanische Freimaurerei beseelt. Die Solidarität der Kulturkämpfer der verschiedenen Länder zeigte sich in überraschender Kraft, als die Nachricht von der Verurteilung und Erschießung Ferrers durch die Welt lief. Auch in Deutschland, das doch als Land der Denker gilt, warf man sich für den gerichteten Revolutionär ins Zeug, ohne überhaupt erst über die Tatsachen, die das Verfahren veranlaßt haben, und über den standrechtlichen Prozeß selbst sich die nötige Klarheit verschafft zu haben. Ferrer war ein Freigeist und die spanische Regierung galt als katholisch; das genügte, um das gesamte liberal-sozialdemokratisch-anarchistische Kulturkämpfertum in eine fieberhafte Begeisterung für den Anarchisten und in eine wahre Wut gegen die Ordnung und Sicherheit wahrende Regierung zu versetzen. Das einigende und treibende Moment in dieser Bewegung ergibt sich deutlich daraus, daß die Hetze sich überall gegen Geistlichkeit, Kirche, Jesuitismus, Ultramontanismus richtet, obschon bei der ganzen Sache kein geistlicher Finger mit im Spiele ist. Weltliche Polizisten, militärische Richter und staatliche Minister haben einzig und allein nach der Staatsraison diesen Fall entschieden, der zu den strafrechtlichen Nachwirkungen der grausigen Revolte von Barcelona gehört. Bei den Demonstrationen zu Ehren des verurteilten Anarchistenführers ist in Paris ein pflichttreuer Polizist meuchlings erschossen, zufällig angetroffene Geistliche sind angegriffen, Kirchen bedroht, Eigentum zerstört, Tramwagen in Brand gesteckt worden. In einer anderen Stadt Frankreichs ist eine Kirche erstürmt und besudelt worden. In Rom hat man vom Spaziergang heimkehrende Kleriker überfallen, den Papst und den Kardinalstaatssekretär mit Drohbriefen überschüttet, die Vertreibung der Jesuiten gefordert usw. — Ringsum ein kulturkämpferisches Wüten und Toben. Das gefällt unseren deutschen Romhassern so sehr, daß nicht bloß die Freisinnigen, sondern auch ein Teil der Nationalliberalen, ja sogar das Berliner Organ des Evangelischen Bundes, die „Tägl. Rundschau", mit den revolutionären Verherrlichern Ferrers an einem Strange zieht.

Welch eine Verblendung vermag der kulturkämpferische Haß zu erzeugen! Mit Recht macht unsere offiziöse „Nordd. Allg. Ztg." die Herrschaften, die soeben noch im Bülowblock sich als die staatserhaltenden Kräfte aufspielten, darauf aufmerksam, daß die glühende Entrüstung über das vergossene Blut dieses einen Revolutionärs „einen besonders eigentümlichen Eindruck macht, wenn die offenkundigen Schandtaten der Anarchisten, die in Barcelona ungezählte Opfer gefordert haben, von der ihnen doch in jedem Falle gebührenden Brandmarkung freibleiben". Allerdings ist das „eigentümlich", aber es ist modern; denn ein großer Teil der Presse, auch liberale Blätter, haben seit langem schon darauf hingewirkt, das Empfinden und das Urteil des Volkes so auf den Kopf zu stellen, daß die Greueltaten der Arnachisten und Nihilisten als selbstverständliche Notwehrakte, dagegen jedes Einschreiten der Polizei und der Regierung gegen die Frevler als eine fluchwürdige Gewalttat der Reaktion erscheint. In England hat ein Redner bei der Ferrer-Demonstration sich als rechter Erbe des Ferrer-Geistes erwiesen: er predigte die Ermordung des Königs Alfons

Digitized by Google

und gab sogar deutlich zu verstehen, daß auch König Eduard als Mitschuldiger an der Ermordung Ferrers der blutigen Rache verfallen sei. Warum auch sollten die „Propagandisten der Tat" sich fernerhin noch genieren, wenn sie sehen, daß das ganze bürgerliche Kulturkämpfertum mit ihnen Arm in Arm marschiert!

Die kulturkämpferische Internationale hat die stärkste Wurzel ihrer Macht in der Presse. Wir haben schon oft darauf hinweisen müssen, daß der deutschen Regierung nicht der gebührende Einfluß auf die Weltpresse zu Gebote steht; die geschworenen Feinde der deutschen Politik beherrschen von London aus die große Fabrik der öffentlichen Meinung. Das spanische Ministerium Maura hat sich auf die Zensur verlassen. Bei der Zurückhaltung der offiziellen Stellen hatten die Freunde Ferrers die Möglichkeit, die Welt mit ihrer falschen Darstellung zu überschwemmen und den Glauben zu verbreiten, daß Ferrer ohne gesetzliches Verfahren und ohne jeden ernsten Schuldbeweis verurteilt und getötet worden sei. Der spanische Botschafter in Berlin hat ein Interview benützt, um festzustellen, daß die Verfolgung der Empörer von Barcelona genau nach einem Gesetze erfolgt ist, das die republikanische Regierung Spaniens erlassen hat, daß die Verhandlung gegen Ferrer von einwandfreien Militärs und Juristen in der vorgeschriebenen Form gewissenhaft erfolgt und mehrfach nachgeprüft worden ist. Warum hat die spanische Regierung diese und andere aufklärende Tatsachen, z. B. auch die sehr abkühlenden Mitteilungen über das ganze Vorleben des Ferrer, nicht rechtzeitig und in überzeugender Form an die Oeffentlichkeit gebracht?

Der spanische Botschafter enthüllt in jenem Interview noch einen anderen Punkt von Bedeutung, nämlich die liberale Verseuchung des Lehrerstandes in Spanien. Dort ist die „Freiheit der Wissenschaft und Schule" viel weiter ausgebildet als bei uns. Die Staatsgewalt hat fast gar keinen Einfluß auf die Besetzung der Professuren; dort herrscht die Inzucht des Liberalismus. Erklärte Atheisten und offenkundige Republikaner haben nicht bloß die höchsten Lehrstühle inne, sondern werden auch von der angeblich „klerikalen" Regierung zu den wichtigsten Posten, z. B. zum Vorsitz in einem Ausschusse für Sozialreform, berufen. Auf dem Boden der Unterrichtsfreiheit wuchsen auch die sog. freien Schulen von Ferrer, in denen lange Jahre ungestört der revolutionäre und anarchistische Geist der Jugend eingetrichtert wurde, — bis das Bombenattentat gegen den neuvermählten König, das von den Gehilfen Ferrers ausging, endlich ein Einschreiten gegen diese Jugendvergiftung und Gesellschaftsuntergrabung herbeiführte. Die deutschen Verehrer Ferrers sollten doch mal überlegen, wie es ihrem Heroen wohl ergangen wäre, wenn er in Preußen Anarchistenschulen errichtet und Revolten à la Barcelona angestiftet hätte.

In anerkennenswerter Weise wird in unserem offiziösen Blatte, der „Nordd. Allg. Ztg.", auf die Pflicht der Nichteinmischung in innere Angelegenheiten anderer Länder hingewiesen. Es wird da beklagt, daß ein Teil der deutschen Presse wiederum die bedenkliche Neigung zeige, Vorgänge im Auslande, an denen Deutschland vollkommen unbeteiligt ist, mit einer Leidenschaftlichkeit zu behandeln, als wenn innere deutsche Angelegenheiten zur Erörterung ständen. Dabei spielt das offiziöse Blatt nicht bloß auf den Ferrer-Rummel an, sondern auch auf die Angriffe, denen die russische Regierung wegen ihrer innerpolitischen Maßnahmen ausgesetzt war, und auf die Parteinahme in dem englischen Parteistreit wegen des liberalen Budgets und wegen der Kompetenzen des konservativen Oberhauses. Weil England eine sehr mächtige Nation ist, wird in dieser Hinsicht die Warnung beigefügt, man möge nicht ohne Not eine der abwechselnd regierenden englischen Parteien beleidigen; die Fensterscheiben, welche die Presse einschlage, müsse schließlich die Nation bezahlen. Spanien ist freilich eine schwache Nation, die ihre Fensterscheiben nicht rächen kann; aber wenn die Kulturkämpfer nicht verblendet wären, so würden sie gegenüber einem schwachen Gegner sich von den Geboten der Gerechtigkeit und des Anstands leiten lassen, die ihnen die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" zeitgemäß in Erinnerung bringt. Das erste Gebot der Gerechtigkeit wäre freilich, die katholische Kirche aus dem Spiel zu lassen, da diese tatsächlich mit der kritischen Angelegenheit nichts zu schaffen hat. Darauf werden wir aber vergeblich warten; denn gerade der Haß gegen den Katholizismus, die stärkste Stütze des christlichen Glaubens und der christlichen Gesittung, bildet den Kitt und die Triebkraft für jene Internationale, die Anarchisten und liberale Kulturkämpfer zugleich umfaßt.

Katholische Religionsübung im Heere.

Von H. Paßmann, Geldern.

Die diesjährigen preußischen Herbstmanöver haben einen sehr bedauerlichen Mißstand in unserem Heere gezeigt: die katholischen Mannschaften haben nämlich an den Orten, wo sie Sonntags in Quartier lagen, entweder gar nicht oder nur in verschwindend kleiner Anzahl der heiligen Messe beigewohnt. Das erhellt aus zwei Zuschriften an die „Kölnische Volkszeitung", die in Nr. 795 und 805 veröffentlicht worden sind; dasselbe kann ich fast vom ganzen Niederrhein bezeugen, soweit ich es durch persönliche Nachfrage habe feststellen können; in einer größeren Stadt wurden allerdings etwa 40 katholische Soldaten von einem Feldwebel zur Kirche geführt; wie sich später aber herausstellte, geschah es zur Strafe für ein Vergehen im Biwak. Es fragt sich nun: Wen trifft die Schuld an diesem Uebelstande? Meines Erachtens nicht so sehr die Soldaten, denen man leicht — allerdings nicht immer mit Unrecht — Nachlässigkeit und Gleichgültigkeit in religiösen Dingen vorwirft; sie ist vielmehr wohl in dem Umstande zu suchen, daß der übliche Appell meistens auf den Sonntagvormittag verlegt wird.

Es verschlägt nicht viel, diesen Appell erst zwischen 11 und 12 Uhr abzuhalten; denn die Soldaten müssen bei ihm ihre sogenannten „Brocken" in tadellosem Zustande vorzeigen; und gerade das Reinigen dieser „Brocken" ist es, das sie vom Besuche des Gottesdienstes abhält; nimmt es doch oft zwei Stunden und mehr in Anspruch, besonders, wenn das Manöverwetter schlecht gewesen ist. Aber kann denn das Reinigen nicht am Samstagabend besorgt werden? Wer die Jungen gesehen hat, wenn sie nach zehnstündigem Marsche todmüde und hungrig am Samstagnachmittag ihre Quartiere bezogen, der wird diese Frage anstandslos verneinen. Es wird nur besser, wenn ihnen der ganze Vormittag freigelassen wird und wenn sie von ihren Vorgesetzten — dasselbe gilt natürlich auch von den evangelischen Soldaten — zum Besuche des Gottesdienstes angehalten werden. Es wäre der Mühe wert, wenn von maßgebender Seite darauf hingewirkt würde. Die Vernachlässigung des Gottesdienstes zieht ja bekanntlich leicht religiöse Gleichgültigkeit nach sich; und doch sagt das berühmte Kaiserwort: „Die Religion soll dem Volke erhalten bleiben." Sollte dieser Ausspruch des obersten Kriegsherrn nicht auch für seine Soldaten gelten? — Bei dieser Gelegenheit möge es gestattet sein, auch einmal auf einen anderen Uebelstand hinzuweisen, der ebenfalls die katholischen Soldaten betrifft.

Es herrscht bekanntlich beim Militär die Sitte, den Soldaten zu Weihnachten die Hl. Schriften des Neuen Testaments zu schenken; man wählt hierfür die Ausgabe von Dr. J. H. Kistemaker, weiland Domkapitular und Professor der Exegese an der Akademie zu Münster i. W. Wir möchten die Militärbehörden einmal darauf aufmerksam machen, daß diese Ausgabe, trotzdem sie von einem katholischen Autor herrührt, dennoch für katholische Soldaten unbrauchbar ist. Sie hat zwar die bischöfliche Approbation; weil sie aber ohne erläuternde Anmerkungen ist, so müßte sie die päpstliche Approbation haben, wenn Laien sie benutzen wollten; diese fehlt ihr aber, und darum dürfen nach kirchlicher Praxis die Soldaten sie nicht gebrauchen. Nun gibt es aber eine schöne Ausgabe des Neuen Testaments, die der Benediktinerpater Dr. Beda Grundl besorgt hat; sie ist erschienen im Literarischen Institut von Dr. M. Huttler (Michael Seitz) in Augsburg. Diese genügt den kirchlichen Vorschriften; es heißt ausdrücklich in der Approbation des Bischofs Petrus von Augsburg, sie biete „in ihren gründlichen Einleitungen und gediegenen Anmerkungen jene Garantien vollständig dar, unter welchen nach gegenwärtiger kirchlicher Praxis Laien das Lesen der Heiligen Schrift gestattet ist." Wir wären den Militärbehörden dankbar dafür, wenn sie, mit Rücksicht auf die kirchliche Praxis, in Zukunft diese Bibelausgabe, die bei den Katholiken so großen Anklang gefunden hat, den katholischen Soldaten unter den Christbaum legten.

An die Freunde der „Allgemeinen Rundschau"

richten wir wiederholt die Bitte um Angabe von Interessenten, an welche Gratis-Probenummern versandt werden können.

Digitized by Google

Tulpenlegen.

In den Boden senk ich diese lebensvollen
Saftgefüllten, roten Blumenknollen,
Daß sie leise schlummernd warten sollen,
Bis im Lenz die Keime sich entrollen.

Bis des Winters eisige Beschwerden,
Frost und Starrheit taun und schwinden werden.
Bis zu tausend Sonnenaltarherden
Wird ein jedes Flecklein freier Erden.

Dann, o dann kommt eure große Stunde!
Stillt euch lösend in der Erde Grunde
Werdet ihr zu Müttern. Aus der Wunde
Eures Todes sproßt des Glückes Kunde.

Aus der Tiefe, ganz von Traum umsponnen,
Treibt ihr eure Blüten an die Sonnen,
Daß die ungeheuren Farbenwonnen
Sich entfalten aus den Lebensbronnen.

Heil'ge Knollen! Blumenschwangre Frauen,
Wenn ihr leuchtend auf den Lenzesauen
Steht gleich denen, die der Hoffnung trauen,
Werd' ich eure Schönheit dann noch schauen?

M. Herbert.

Dr. Götz und die „Turnzeitung" auf schlimmer Fährte.

Von einem Mitgliede der „Deutschen Turnerschaft".

Auf frischer Tat ertappt! Ertappt auf der Suche nach „modernen Räubergeschichten". Sie sollten die große Entgleisung, die wir charakterisieren mußten, die schwere Beleidigung aller gläubigen Christen beschönigen, entschuldigen, wenn auch erst nachträglich. Nun ist auch dieser letzte Rettungsanker dahin und fällt mit aller Wucht auf Dr. Götz und das Organ der „Deutschen Turnerschaft". Wir hatten im letzten Artikel eine Prüfung der „Tatsachen" des Herrn Götz und der „Turnzeitung" angekündigt. Hier soll das Resultat nun folgen.

1. Eine Klostergeschichte.

Die „Turnzeitung" schreibt in Nr. 38 vom 23. Sept. 1909:

„Turnen eine Schweinerei. Ein eigenartiges Urteil über das Turnen wurde von ehrwürdiger Seite gefällt. Ein 14jähriges Mädchen aus guter Familie, das die Schule des Bregenzer Dominikanerklosters besucht, wagte ihre hochwürdige Lehrerin zu fragen: „Warum dürfen wir nicht turnen, da es doch die Mädchen in der städtischen Schule tun?" Rot vor Entrüstung erwiderte die Schwester: „So? Glaubst du vielleicht, wir sind auch solche Schweine?" Der „Vorarlberger Volksfreund", der diesen Vorgang aus zuverlässiger Quelle berichtet, fügt hinzu: „Das Mädchenturnen mit seiner ethischen und hygienischen Pflege des jungen weiblichen Körpers eine Schweinerei! — man weiß nicht, wen man mehr bedauern soll: das Weib, das sich als Erzieherin mit solchen Grundsätzen betätigt, oder die gesunden Mädchen, die solcher Pädagogik überantwortet werden. L."

Am 26. September richteten wir unter Vorlage des Ausschnittes eine Zuschrift an das zuständige, oben genannte Kloster und erhielten am 29. September folgende Antwort: [1])

„Ew. Wohlgeboren! Die zitierte Notiz betreff: „Turnen eine Schweinerei" machte bereits vor zwei Jahren die Runde durch viele deutsche und österreichische Blätter, stets bezugnehmend auf den „Vorarlberger Volksfreund", der deutschnational und in gehässiger Weise kirchenfeindlich ist. Da die ganze Geschichte vollständig aus der Luft gegriffen ist, da auch nicht irgend ein ähnliches Wort gefallen, wurden die verschiedensten Zeitungen laut Preßgesetz zum Widerruf genötigt, nur aus mir unbegreiflichen Gründen der „Vorarlberger Volksfreund", der die Nachricht zuerst brachte, nicht. Der Obmann des Preßvereins hat es nämlich zuerst übersehen, da in unsern katholischen Blättern erwidert wurde; nachher hielt er die Sache für vollständig abgetan. — Nun sehen wir aber, daß nach 2 Jahren die alte Erfindung wieder neu aufgetischt wird. Sie dürfen ungeniert jeden Preis darauf aussetzen, wenn bewiesen werden kann, daß obiges Wort in oder außer der Schule von einer Lehrschwester gebraucht worden ist. Uebrigens muß noch bemerkt werden, daß sich fragliche Notiz auf die Dominikanerinnen-Volksschule Thalbach, nicht auf die ebenfalls von Dominikanerinnen geleitete Lehr- und Erziehungsanstalt Marienberg bezieht."

Dieser uns gewordenen Zuschrift lag der Jahresbericht der genannten Erziehungsanstalt bei, aus dem hervorgeht, daß das Turnen in der Anstalt recht fleißig betrieben wird. Hier wurden geübt: Im 1. Fortbildungskurs: „Einfache Ordnungsübungen, Gehen, Laufen, Hüpfen, Nachstell- und Dreitrittgehen, Schrittwechselschritt; Wiegegang. Arm-, Bein- und Rumpfübungen. Stabsprünge. Spiele." Im 2. Fortbildungskurs: „Je nach Befähigung der Schülerinnen gemeinsam mit dem 1. Fortbildungskurs oder mit dem Oberkurs." 3. Im Oberkurs: „Schwierige Geh-, Hüpf- und Ordnungsübungen. Frei- und Gerätеübungen. Gesellschaftsübungen mit Stäben, Ringen und am Reck. Reigen. Turnspiele. Spezielle hygienische Uebungen."

Obgleich diese Zuschrift schon mit aller Deutlichkeit zeigt, „wie es gemacht wird," so zogen wir noch weitere Erkundigungen beim „Kath. Preß-Verein" in Vorarlberg ein und erhielten am 5. Oktober d. Js. folgende Antwort:

„Anbei folgt eine Abschrift der im „Vorarlberger Volksblatt" (kath.) vom 10. Juli 1907 erschienenen Entgegnung auf den im „Vorarlberger Volksfreund" (deutschnational, ungläubig) erschienenen unwahren Bericht. Der „Volksfreund" ist das Organ der Radikalen, Deutschnationalen in Vorarlberg. Gott, Kirche, Priestertum und die Klosterschulen sind stets die Zielscheibe dieses Blattes. Der wahrheitswidrige Artikel fand damals Verbreitung in der deutschen Presse, aber es wurde von dieser noch eine neue Unwahrheit begangen. Statt der Mädchenvolksschule in Thalbach wurde eingesetzt: Dominikanerinnen-Kloster. Damit wollte man dem Erziehungs-Institut Marienberg, das viele Zöglinge aus Deutschland hat, schaden. Tatsächlich erlitt dasselbe dadurch eine Einbuße an Zöglingen. Dann haben sich aber die Eltern überzeugt, daß **alles, alles eine ganz gemeine Verleumdung war.** Sowohl in der von Klosterfrauen in Thalbach geleiteten Volksschule als auch im Institut Marienberg wird geturnt. Die Klosterfrauen, bei denen der Fall passiert sein soll, haben eine große, schöne Turnhalle und ebenso hat das Institut schöne Räume zum Turnunterricht."

Die angezogene Erwiderung im „Vorarlberger Volksblatt" aber lautete:

„Bregenz, 9. Juli 1907. **Wieder eine Lüge festgestellt!** Der „Volksfreund" macht so oft jedes Jahr seinen Lesern die Freude, rührende Geschichtchen von der Mädchenschule in Thalbach aufzutischen, um seine „Mannen mit Weste und Bluse" gegen die Klosterschule zu mobilisieren. Heuer schien er es „leider" ganz vergessen zu haben. Doch nein! Im letzten Moment erinnert er sich noch seiner Pflicht und da er an den glänzenden Erfolgen, welche diese Schule heuer zu verzeichnen hatte, nichts auszusetzen vermag, handelt er nach dem Grundsatze: „Lüge nur tapfer, es bleibt immer etwas hängen!" Diesesmal freilich hat er es so ungeschickt angestellt, daß nichts hängen bleibt, weil der Bockfuß der Lüge zu deutlich herausschaut. In Nr. 81 des „Volksfreund" wird erzählt: Ein vierzehnjähriges Mädchen der Schule in Thalbach habe eine Lehrerin gefragt, warum in „profanen" Mädchenschulen geturnt werde, in Thalbach jedoch nicht. Die Lehrerin habe entrüstet geantwortet: „Glaubst du vielleicht, wir seien auch solche Schweine! — Auf den ersten Blick erkennt man hier die gemeine Lüge, denn die Lehrerinnen sind sämtlich geprüfte Turnlehrerinnen. Diese hätten die Prüfung in diesem Fache jedenfalls nicht gemacht, wenn sie eine solche Ansicht von demselben hätten. Dann wissen die Lehrerinnen ganz gut, daß nicht bloß die Mädchen in „profanen" Schulen turnen, sondern auch die Mädchen in den von Klosterfrauen geleiteten Instituten und Lehranstalten, und zwar ganz in der Nähe. So töricht ist aber keine Lehrerin (das hätte auch dem „Volksfreund"-Korrespondenten einfallen können), daß sie auf solche Weise über etwas urteilt, was auch andere Klosterschulen betreiben. — Die Lehrerinnen in Thalbach haben es durchaus nicht nötig, bei jenem Korrespondenten Pädagogik zu lernen. So urdeutsche Ausdrücke im Umgange mit ihren Schülerinnen pflegen sie nicht. Uebrigens ergab eine Nachfrage bei den Lehrerinnen, daß über das Turnen nie ein Wort gesprochen, also weder gefragt, noch geantwortet wurde."

Es steht also fest: 1. **Die Klostergeschichte war von A bis Z erfunden,** denn

a) Es ist nie ein Wort gegen das Turnen, weder im Institut Marienberg, noch in der Volksschule von Thalbach von „ehrwürdiger Seite gefällt" worden. b) Die trübe Quelle, der „Volksfreund", verlegt die erdichtete „Tatsache" in die Thalbacher Volksschule, die „Turnzeitung" macht daraus „Bregenzer Dominikaner-Kloster". c) Die angegriffenen Schwestern tun das Gegenteil von dem, was man ihnen nachsagt, sie sind Freunde des Turnens, denn: 1. Sie haben ihr Turnexamen gemacht; 2. sie turnen nach einem festgelegten Plane; 3. sie haben große Turnhallen modernster Einrichtung.

Es hieße die Wirkung einer solchen „Tatsache" auf unsere katholischen Turner abschwächen, wollten wir noch ein weiteres Wort hinzufügen als die Frage: Katholische Turner, ist das Geduldmaß der katholischen Gutmütigkeit noch nicht voll genug? Dann wollen wir es noch weiter füllen. Man lese aufmerksam die folgende Geschichte.

2. Kanzel und Beichtgeschichte.

Damenpumphosen haben sie angerichtet. Dr. Götz schreibt in derselben Nr. 38 vom 23. Sept. 1909:

[1]) Alle Briefe, auf welche sich der Verfasser beruft, haben dem Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau" im Original vorgelegen.

Digitized by Google

„Eine andere Tatsache vollzieht sich in Friedenshütte, einem Stadtteil von Beuthen in Oberschlesien. Die Blätter berichten darüber:

„Ein treffliches Beispiel von Angriffen einiger Geistlichen auf das Turnen bieten die neuesten Vorgänge innerhalb des zu Beuthen in Oberschlesien gehörigen Stadtteils Friedenshütte. Es besteht dortselbst ein großer Turnverein, der fast nur katholische Mitglieder hat, mit einem Vorsitzenden an der Spitze, der ein guter Katholik ist. Die moderne Auffassung seiner Pflicht als Vorsitzender des Turnvereins veranlaßten ihn auch zur Gründung einer Damenabteilung und sofort meldeten sich Frauen und Mädchen der besseren Stände in großer Zahl. Fast alle wünschten dringend die Einführung der turnerischen Tracht, wie sie das Ministerium empfohlen hat. Diesem Wunsche wurde auch Rechnung getragen, und als der Turnverein kürzlich sein Sommerfest beging, trat die Damenriege in ihrer praktischen, zweckentsprechenden Turnkleidung zum ersten Male öffentlich auf und erntete für die dargebotenen Leistungen rauschenden Beifall.

Den beiden Ortskaplänen blieb es vorbehalten, in die ehrliche Begeisterung der Damen für die Turnerei einen häßlichen Mißton hineinzutragen. Offen in der Kirche und im Beichtstuhl ist gegen die Hosen der Frauenabteilung geeifert worden und die Geistlichkeit, die Kapläne Kubinsky und Sittek, hatten es für notwendig erachtet, ihren Austritt aus dem Turnverein anzuzeigen.“ Von der Kanzel herab ist allerdings nur in einer bedingten Form geeifert worden, indem die auf dem Katholikentag zu Breslau gefallenen Worte des Kardinals Kopp wiederholt wurden: „Die Eltern möchten die Jugend nur in solche Vereine gehen lassen, die von Geistlichen geleitet werden.“ Aus der im Beichtstuhl betriebenen Agitation gegen die Hosen der Damenabteilung ist ein Fall bekannt geworden, und zwar betrifft er eine junge Dame aus gutem Hause, die in den Auslassungen und Belehrungen des Geistlichen eine Beleidigung ihres Vaters erblickte und deshalb keinen Anstoß nahm, sich öffentlich darüber auszusprechen.

Der Turnverein muß sich, da die Agitation sich auch gegen seinen männlichen Nachwuchs richtet, in seiner Existenz bedroht sehen. Wo Friede und Eintracht herrschten, wo die Jugend beiderlei Geschlechts in ungetrübter Harmlosigkeit bemüht war, den Körper zu stählen, ihn tüchtig und widerstandsfähig zu machen gegen die Unbilden des Lebens, da ist eine finstere Saat ausgestreut worden, und ein falscher Eifer hat seinen Stachel in die Herzen der daseinsfrohen Jugend gesenkt. Ein wohltuendes Moment in der Friedenshütter Hosenaffäre bildet die würdige Haltung des Ortspfarrers, Erzpriesters Korus, der dem Treiben der Kapläne fernsteht.

Der Kampf gegen die weibischen Turnhosen ist aber nicht das einzige, was der Fanatismus in Friedenshütte fertig bringt. Aus einer unter dem 21. September vom Turnverein an die Kgl. Regierung gerichteten Eingabe geht deutlich hervor, daß der Kaplan Sittek für die in Beuthen bestehende polnische Kongregation eine Spielabteilung gegründet hat, in der nur polnisch gesprochen wird, obwohl schon ein Spielverein und eine Spielabteilung im Turnverein besteht. Es geht weiter aus der Eingabe hervor, daß der Kaplan mit allen Mitteln gegen den Turnverein arbeitet. Deshalb schließt auch die Eingabe des Vereins mit der dringenden Bitte an die Regierung, die Versetzung des Kaplans von Beuthen bewirken zu wollen. Dr. F. Goetz.“

Wie sieht es denn mit diesen „Tatsachen“ des Dr. Goetz aus? Auf Grund eingezogener Erkundigungen[2]) vom 5. Oktober lfd. Js. und uns vorliegenden Zeitungspolemiken stellen wir fest:

1. Goetz hat seine „Tatsache“ unter Weglassung einiger, wohl auch ihm allzusaftigen Ausdrücke, mit wenig Ueberlegung und viel Kleister aus dem jüdischen, bis zum Fanatismus den Katholiken feindlichen „Berliner Tageblatt“ zusammengeleimt und mit seinem Namen gedeckt, ohne die „Tatsachen“ zu prüfen, und ohne den wahren Sachverhalt, wie er in den katholischen Blättern Schlesiens dargelegt ist, abzuwarten. Wer versteht eine solche Handlungsweise eines 83jährigen Greises mit so reicher Erfahrung? Nur wir Katholiken, die wir wissen, daß eine „frischfröhliche römische Pfaffenhetze“ selbst beim unglaublichsten Jägerlatein solchen von blinden Vorurteilen befangenen Männern eine Lust zum Leben ist, wenn es auf „Schwarzwild“ geht.

2. Die von Goetz blindgläubig nachgesprochene Tatsache war teils bis zur Fratze entstellt, teils direkt erfunden, denn

a) gegen die Pumphosen wurde überhaupt niemals agitiert. Die Agitation von der Kanzel gegen den Turnverein oder gar Damenhosen ist eine Erfindung. Am 5. September hat Herr Kaplan Kubinsky von der Kanzel nach der Predigt und den üblichen Verkündigungen eine Versammlung für den Sonntag nachmittag angemeldet. Ebenso sollte Aufnahme neuer Mitglieder in die Jünglingskongregation sein. Er forderte die Eltern auf, ihre Söhne zu schicken. Dann fügte er hinzu: „Nach den Worten des Kardinals Kopp soll ein Verein der Schutzengel des Menschen sein.“ — Und was macht Dr. Goetz daraus? Liegt darin eine Agitation gegen Damenpumphosen? Was die Agitation im Beichtstuhl betrifft, so weiß man zunächst nicht recht, welche „Dame aus gutem Hause“ die Belehrungen des Beichtvaters preisgegeben hat. Jede leugnet es, etwas gesagt zu haben. Aber selbst in dem Artikel ist nicht gesagt, welcher Art die Belehrung war, sondern man sucht durch eine hohle Phrase gleich zwei Fliegen zu schlagen. Es ist damit nicht weiter her als mit der Agitation von der Kanzel herab. Wie man übrigens über die „Dame aus gutem Hause“ denken soll, die einseitig aus dem Beichtstuhl berichtet, da sie doch wissen muß und weiß, daß dem Beichtvater der Mund geschlossen ist, mag jedem überlassen bleiben. Goetz hat dafür, das hat er nicht zum erstenmal bewiesen, kein Verständnis.

b) Die Kapläne sind aus dem Turnverein Friedenshütte ausgetreten: 1. wegen des feindlichen Auftretens des Dr. Goetz. Und das war ihre Pflicht, wenn sie nicht selbst und ihren Stand der Verunglimpfung eines ungläubigen Arztes preisgeben wollten. Uebrigens haben dieselben für die Turnsache sehr viel getan und der Oberkaplan Sittek besitzt sogar ein Dankschreiben vom 1. Vorsitzenden des Turnvereins, dem das „Berliner Tageblatt“ und Dr. Goetz als Nachbeter das Zeugnis eines „guten Katholiken“ ausstellen. Ob sich der Herr des Lobes aus solchem Munde freut!? 2. weil der Friedenshütter Turnverein wenig Rücksicht auf katholische Gefühle nimmt. Nur ein Fall sei erwähnt. Am 15. August (Sonntag und Mariä Himmelfahrt) beging der Turnverein sein Sommerfest. Schon von 7 Uhr ab wurde ein Wetturnen und Wettschwimmen veranstaltet, das bis zirka 11¾ Uhr dauerte. Die Kirche ist nicht am Orte und die erste hl. Messe um ½7 Uhr. Wie war es da möglich, die Sonntagspflicht zu erfüllen? Doch auch dafür hat der Führer der „Deutschen Turnerschaft“ kein Verständnis! An demselben Tage trat auch die Damenturnriege zum ersten Male öffentlich auf, und zwar in der Turnkleidung (Pumphose) am Pferd. Viele Zuschauer glossierten arg und stießen sogar Schimpfworte aus. Am nämlichen Tage hatte auch die deutsche „Marianische Jungfrauen-Kongregation“ Festgottesdienst mit gemeinschaftlicher heiliger Kommunion. Diejenigen „Marienkinder“, die im Turnverein sind, fehlten beim Festgottesdienst, turnten aber am Nachmittage. Das gab großes Aergernis. So kam alles zusammen: Verletzung der Sonntagspflicht, Fehlen beim Festgottesdienst, dann Turnen in einer bisher ungewohnten Kleidung. Doch letzteres ist vollständig Nebensache. Hätte das Wetturnen nicht während der hl. 3 Messen stattgefunden, hätten die Kongregationistinnen beim Festgottesdienst nicht gefehlt, so wäre ein Streit gar nicht möglich gewesen. Die Turnhose war in diesem Falle der Strohhalm in der selbstverschuldeten Situation des Turnvereins. Aber auch dieser sollte noch fortschwimmen.

c) Die letzte Behauptung, daß die Kongregation polnisch ist und nur polnisch gesprochen wird, ist eine direkte Verleumdung. In dem Vereine, der kirchlich ist, findet jeden Monat eine deutsche und eine polnische Ansprache statt. Bei den Ausflügen wurden nur deutsche Lieder gesungen, bei den Spielen, die an den Sonntagen die Jugend beschäftigen und zusammenhalten sollen, wird meistens deutsch gesprochen, da die Kommandos und Spielregeln polnisch überhaupt nicht bekannt sind. Und wenn wirklich — was nicht der Fall, wir betonen es nochmals — nur polnisch gesprochen würde, was hat das mit dem Turnen zu tun? Oder gehört die preußische Polenpolitik auch zum unveräußerlichen Inventar des Dr. Götz und der deutschen Turnerschaft, bei der „Politik ausgeschlossen“ ist!? Das Oberschlesische Zentrumsblatt trifft mit seiner Bemerkung in Nr. 210 v. 14. Sept. l. Js. den Nagel auf den Kopf. Es schreibt!

„Ein Blick hinter die Kulissen zeigt uns, warum man die beiden Kapläne als die Friedensstörer hinstellen möchte. In ihren Händen liegen die Leitungen der katholischen Jugendvereine der Parochie. Die Jünglingskongregation zählt bereits über 300 Mitglieder, trotzdem sie erst dreiviertel Jahr besteht. Die Jungfrauenkongregation hat seit ihrer vor ungefähr 4 Jahren erfolgten Gründung 650 Mitglieder. Der Zuspruch zu beiden Vereinen ist recht rege. Diesen Zusammenschluß der katholischen Jugend möchte gern der Friedenshütter Liberalismus hintertreiben. Wem die Jugend, dem die Zukunft sagt mit Recht ein altes Sprichwort. Den Liberalen ist es ein Dorn im Auge, daß die katholischen Jugendvereine den Samen des tatkräftigen, unerschrockenen Katholizismus in die Herzen der jungen Leute legen, der nachher als gute Frucht bei dem reifen Manne wirkt. Es ist auch natürlich, daß die katholischen Eltern ihre Kinder lieber in die von der Geistlichkeit geleiteten Vereine schicken. Der Turnverein sieht sich daher in seiner Existenz bedroht und der liberale Gedanke leistet ihm gute Dienste. Man spinnt gegen die beiden Ortskapläne Intrigen, um sie von Friedenshütte wegzugraulen. Da aber alle Angriffe nicht den gewünschten Erfolg hatten, so wollen die Gegner der blühenden katholischen Vereine den Kaplänen durch die hetzerischen Artikel „den Kragen brechen“, wie man sich in beteiligten Kreisen ausdrückte. Bereits am vorigen Sonntag drohte der „gute Katholik“ mit der Veröffentlichung und dem Eingreifen der Regierung, ein Beweis also, daß er dem Artikel nicht gar zu fern steht. Kenner der Friedenshütter Verhältnisse sind sich darin einig, daß nur Eifersucht auf die blühenden katholischen Jugendvereine dem Artikelschreiber die Feder in die Hand gedrückt hat, nicht aber der „Streit um die Frauenhose.“

d) „Die Blätter berichten darüber“, sagt Götz. Ganz recht. Aber hat denn der Mann „mit dem treudeutschen Herz im Leibe“ die Widersprüche nicht bemerkt, die in den verschiedenen liberalen, kirchenfeindlichen Blättern stehen. Die „Frankfurter Zeitung“, die bei allem, wo es gegen Kirche, Religion und Religionsdiener hergeht, nicht fehlen darf, schreibt mit einem infernalischen Hohn, und der „Tag“, der „unabhängige“, und die „Oberschlesische Grenzzeitung“ drucken es wörtlich nach:

[2]) Eine inzwischen bei der Redaktion der „Allgemeinen Rundschau“ eingetroffene längere Zuschrift, unterzeichnet von Franz Sittek, I. Kaplan, Kubinski, II. Kaplan, die zugleich als preßgesetzliche Berichtigung an die „Deutsche Turnzeitung“ abging, deckt sich inhaltlich mit der aus der gleichen Quelle geschöpften Darstellung des Autors.

Digitized by Google

„Die oberschlesische katholische Geistlichkeit sieht es neuerdings als eine ihrer vornehmsten Pflichten an, gegen die Turnhose der Damen zu Felde zu ziehen. In dem kleinen Orte Friedenshütte bei Beuthen blüht und gedeiht ein Turnverein, dem — horribile dictu — Herren und Damen angehören. Aber die kluge Geistlichkeit drückte über diesen Geschlechtsverkehr noch ein Auge zu. Doch plötzlich artete das Turnervölkchen ganz und gar aus. Die Damen verlangten Hosen, Turnhosen wie die Männer. Und in diesen Hosen liefen sie nun gar noch auf offener Straße zur Turnhalle. Das war zu viel. Es begann von geistlicher Seite ein Kreuzzug gegen die Hosen. Alle Mittel heiligte hier der Zweck. Vor allem trat die gesamte Geistlichkeit aus dem Gott ungefälligen Turnverein aus. Sie hatte sich natürlich im Vorstand befunden. Und nun ging das Predigen von der Kanzel los. Der Herr Pfarrer (Sperrung von uns) erinnerte die Frommen an des Kardinals Kopp Worte, die dieser auf dem Breslauer Katholikentage gesprochen hatte: „Eltern, laßt eure Kinder nicht in Vereine gehen, die nicht von katholischen Geistlichen geleitet werden!" Der Logik letzter Schluß war nun sehr einfach; da die Herren Geistlichen aus dem Turnvereine ausgetreten waren, so sollten auch die Turnmitglieder, soweit sie gute Katholiken sind, austreten. Viel hat bis jetzt allerdings der Hosenkampf der Frommen nicht geholfen. Die turnlustigen Dämchen gehen nach wie vor in ihren Verein und tragen nach wie vor ihre Höschen. Die Mode ist auch in diesem Falle wieder einmal stärker als die Religion." (Von uns gesperrt.)

Soweit der Artikel. Das „Berliner Tageblatt", die Quelle „unseres Götz", schreibt, daß der Herr Pfarrer Korus dem Treiben seiner Kapläne fernstehe. Nach der „Frankfurter Zeitung" hat „der Herr Pfarrer" die Predigt verbrochen. Auch der Wortlaut stimmt nicht überein, trotzdem er in Anführungszeichen steht. Ja, wer sie für bare Münze nimmt, der ist angeführt. Weiß denn das jüdisch-liberale Blatt, das sich auf die „überwiegende Mehrzahl der Kirchenbesucher" an anderer Stelle beruft, nicht, daß der Pfarrer von Friedenshütte wegen seiner anstrengenden Arbeit und Kränklichkeit seit 1½ Jahren überhaupt nicht mehr predigt? — Die „Oberschlesische Zeitung" (Nr. 220 vom 25. Sept. d. Js.) schreibt:

„Wer wider besseres Wissen eine falsche Behauptung weitererzählt, den halten wir für einen gemeinen Lügner und Verleumder. Wir haben in Nr. 210 der „Oberschlesischen Zeitung" die Ausführungen der liberalen Blätter in dieser Angelegenheit als unwahr bewiesen. Nichtsdestoweniger wird das alte Märchen wieder aufgetischt und sogar noch mit besserer Würze. In den ersten Artikeln war nur von einem Eifern der Geistlichkeit gegen die Turnhose die Rede. Nach beinahe 20 Tagen hat man endlich auch den angeblichen Wortlaut eruiert, und aus dem ersten Artikel wird ein ganz anderer, so daß man unwillkürlich an jenen bekannten Satz denken muß: „Wie hast du dir verändert." Wir stellen nochmals fest, damit es auch endlich im schwachen Gehirn der Grenztante haften bleibt: die im obigen Artikel den Geistlichen in den Mund gelegten Worte sind niemals gebraucht worden. Unwahr ist, daß die hiesige Geistlichkeit gegen den Turnverein oder gegen die Pumphöschenabteilung geeifert habe. Wahr ist, daß die Geistlichen aus dem Turnverein ausgetreten sind. Unser gestriger Artikel dürfte wohl keinen Katholiken im Zweifel gelassen haben, ob die Geistlichen zu diesem Schritt nicht ein Recht hatten. Solange ein Dr. Götz an der Spitze des deutschen Turnervereinslebens steht, ist für sie kein Platz im Turnverein. Sollte dieser Mann in Leipzig nicht die Konsequenzen seines antikatholischen Handelns ziehen und den Vorsitz niederlegen, so müßte jeder katholische Mann, der noch ein Fünkchen Ehrgefühl und Selbstbewußtsein besitzt, aus dem Turnverein ausscheiden. Wir sind keine Staatsbürger 2. Klasse, daß ein Dr. Götz uns straflos beschimpft. Wir brauchen nicht unter der Aegide eines solchen Katholikenfressers zu turnen. Was bleibt nach diesen Ausführungen an den Behauptungen der liberalen Presse übrig? Der Wahrheit die Ehre zu geben, kann man von Blättern, die anläßlich der Reichsfinanzreform im Volksbetrug den Weltrekord aufstellten, nicht verlangen. Aber wir Katholiken können daraus deutlich erkennen, daß unsere Gegner keine Gelegenheit vorübergehen lassen, um gegen unsere Kirche und ihre Diener in nichtswürdiger Weise zu hetzen".

Diese Ausführungen richten sich ganz besonders an die Adresse jenes Leipziger Herrn, der immer betont, er kämpfe nicht gegen die Katholiken und den katholischen Glauben, dann aber hingeht und in Gemeinschaft mit katholiken- und kirchenfeindlichen liberalen Blättern allerlei erdichtete Geschichtchen blindgläubig zusammenträgt, um die „schwarzen Feinde", die „Fanatiker", die „Ultramontanen", die „Heißsporne" als die Friedensstörer hinzustellen. Wir fragen mit der Entrüstung, deren wir fähig sind: Knirscht nicht der innere Mensch bei solchen „Tatsachen?" Ist das Maß der Schafsgeduld der katholischen Turner noch nicht zum Ueberlaufen voll?! Nun, dann höre man noch:

3. Eine internationale Kamarillageschichte.

Dr. Götz schreibt: „Es besteht eine stille Vereinigung katholischer Turnvereine[3]), die internationale Turnfeste in Visé, Belgien, in Mailand, in Mastrich (Holland), hier unter dem Patronat des hl. Matthieu und in Eupen, Westf.[4]) (Kaiserpreis!) gefeiert haben und ein nächstes in Matines, Belgien, bei Gelegenheit eines katholischen Kongresses, feiern wollen. Von katholischen Turnvereinen in Deutschland sind u. a. beteiligt: Turnverein „Eintracht" Eupen, Turnfreundschaftsbund Eschweiler-Röhe, Turnklub Nord-Düren und Allg. Turnverein Solingen. Dem Anfang August in Visé, Belgien, abgehaltenen internationalen Gaufest der katholischen Turnvereine widmet das „Pays de Visé" einen Nachruf am 15. August, der den leitenden Personen, dem Verein, und teilnehmenden Nationen den Dank ausspricht. Den deutschen Turnern ruft er zu: „Ehre euch, Kinder des mächtigen und stolzen Deutschlands, die ihr nach Sturm und Gewitter des Kulturkampfes das Haupt wieder erhoben, täglich an jenem unerschütterlichen Turm des Zentrums gebaut und ihn befestigt habt! Schutzgarde der Religion!" Ferner druckt der Nachruf die vom Bürgermeister Maurice den deutschen Turnern zugerufenen Worte ab: „Deutschland, so stolz auf die Katholiken dieses mächtigen Zentrums, das schon zwei Reichskanzler gestürzt hat." (Bismarck und Bülow.) Er schloß mit den Worten: „Ich erhebe mein Glas auf Ihre gehabten Siege und auf Ihre kräftigen Erfolge, — auf die Einigung Ihrer teuren Turner, auf das Blühen der Kirche und das katholische Vaterland."

Es gruselt einen wirklich! Nicht wahr, Herr Götz! Diese „stille Vereinigung katholischer Turner", das ist wohl die schreckliche Kamarilla, nach der der bekannte Oktavio von Zedlitz geheimnistuend sucht. Gottlob, Dr. Götz hat die Entdeckung gemacht und der Bürgermeister von Visé und dessen Lokalblatt bescheinigen es, daß es bittere Wahrheit ist. In Sachsen ist man wirklich „helle". Die zweite Auflage dieser welterschütternden Entdeckung wird wohl nächstens die weitere myrrhenbittere Wahrheit bringen, daß die „stille Vereinigung katholischer Turner" eine ‚internationale Kamarilla' gebildet hat, um auch Bethmann-Hollweg zu stürzen. Dreimal ist ja göttlich! Wäre die Sache nicht so ernst, man käme aus dem Lachen nicht mehr heraus. Ist es dann auch wahr, was Dr. Götz schreibt? Wir haben bisher noch nichts Positives feststellen können. Die Angeschuldigten schütteln die Köpfe und zeigen auf die Stirne. Es wird so sein, wie mit der Kloster- und Beichtgeschichte: Viel Dichtung, keine, oder völlig entstellte Wahrheit. Wir werden nicht ruhen, bis auch in dieser Angelegenheit die „Tatsache" festgestellt ist. Aber, wenn die „Tatsache" wirklich so läge, was hat dieselbe dann mit der „Deutschen Turnerschaft", was mit den empörenden Angriffen eines Dr. Götz auf das Christentum und die katholische Geistlichkeit zu tun? Was kann die „stille Vereinigung katholischer Turner", die übrigens nur in der Phantasie des Dr. Götz besteht, dafür, wenn ein belgischer Bürgermeister und ein belgisches Blättchen nicht besser über deutsche Verhältnisse unterrichtet sind und solche Kapitalböcke schießen? Zudem hätten wir geglaubt im „hellen Sachsen" würde man auf solche politische Märchen nichts halten. Allein auch dort sucht man, wie Figura zeigt, mit Rübezahlmärchen aus Frau Holles politischer Kinderstube gegen alles Katholische anzukämpfen. Wie heißt doch der Grundsatz — Dr. Götz würde ihn wohl jesuitisch nennen —: „Der Zweck heiligt das Mittel."

Doch genug der Worte! Wir wollen Taten sehen! Dr. Götz ist gerichtet! Erst beleidigt er jeden christlich denkenden Menschen und besonders jeden katholischen Turner, dann betont er, er habe nicht beleidigen wollen und fügt in demselben Atem neue Beleidigungen hinzu, und endlich tischt er wie zur Entschuldigung seiner Handlungsweise allerlei zusammengefischte Geschichtchen auf, die sich als direkt unwahr und teils gehässig entstellt entpuppen. Es fehlt uns jeder parlamentarische Ausdruck für ein solches Gebaren. Hier gibt es nur mehr eine Genugtuung: **Der vollständige Rücktritt des Dr. Götz! Tausende fordern ihn! Dr. Götz hat große Verdienste um die Turnsache! Das größte Verdienst aber kann er sich durch seinen freiwilligen Rücktritt erwerben! Oder muß ein allgemeiner Sturm von Trier bis Memel und von der Nordsee bis zu den Alpen ihn wegfegen! Gläubig christliche und katholische Turner, wacht auf! Der Geduldfaden ist zerrissen und läßt sich nicht mehr anknüpfen!**

[3]) Sperrung von uns.
[4]) Geographie schwach!

Bayerisches.

Von Heinrich Osel, Landtagsabgeordneter, München.

Wenn es nur nicht gar so unerfreulich wäre, das ewige Reden und Schreiben von den Steuern, so könnte ich mich am Ende doch entschließen und einiges darüber sagen, wie Bayern sich bemüht, seine Spezialkasse neu zu füllen, was um so nötiger wäre, als mit der Ausfüllung des Loches im Reichssäckel das im bayerischen Landessäckel keineswegs kleiner geworden ist. Schließlich kann man aber auch um deswillen über die bayerische Finanzreform schweigen, weil sie — noch nicht fertig ist. Zwar ist nicht anzunehmen, daß ernsthafte Leute die allgemeine Einkommensteuer deshalb ablehnen, weil nicht sofort die Vermögenssteuer die Ergänzung bildet, sondern unsere etwas halbierten Ertragssteuern das Fehlende liefern sollen. Allein mehr und mehr stellt sich heraus, daß die Minderheiten der Sozialisten — natürlich — und auch der Liberalen die neuen Steuern abzu-

Digitized by Google

lehnen gedenken, weil sie unpopulär sind. Die Phrase von der Ablehnung wegen Verhinderung von Verbesserungen durch die Mehrheit ist so löcherig geworden durch die Tollpatschigkeit verschiedener gegnerischer Redner, daß dahinter die nackte Parteitaktik hervorschaut. Nun, das Zentrum hat sich ebenso wie die anderen Parteien die definitive Stellungnahme vorbehalten, und niemand kann es Parteifreunden verdenken, wenn sie die Probe auf die liberal-sozialistische Weisheit machen wollen. Haben wir dann eine ergiebige Steuererhöhung innerhalb der heutigen ungerechten Ertragssteuern eine Zeitlang gekostet, dabei für die Vermögenssteuer nichts gewonnen, dann geht der heute geplante Schritt leichter. Schon war die Aussicht einmal besser für die Steuerreform, allein der Abmarsch der bayerischen Liberalen nach links, der sich unter der Führung der Jungliberalen mehr und mehr vollzieht, wobei die Uebertrumpfungstaktik der Sozialisten mehr als kopiert wird, ändert schließlich die Sachlage. Also — ich brauche heute noch nicht von der Steuerreform zu berichten.

Der Zug nach links! So die Richtung des bayerischen Liberalismus. Zwischen Casselmann und von Vollmar — Herr Kohl und Herr Hübsch. Da hilft wohl kein Kleister auf die Dauer. Die kgl. bayer. Sozialdemokratie fängt mehr und mehr an, die brutalen Gewohnheiten der norddeutschen Genossen bei uns einzuführen, und z. B. Zentrumsversammlungen mit sozialistischen Parteitagen absichtlich zu verwechseln. Dabei sind die Jungliberalen gelehrigste Schüler, und anerkannte liberale Führer von rechts und links, wie Dr. Casselmann und Dr. Günther, müssen sich abkanzeln und anbrüllen lassen von Leuten, die außer wenig Ueberlegung viel Mundwerk haben und daher zu Führern des Neuliberalismus besonders geeignet sind. Noch ist aber auch in Bayern nicht alles, was liberal ist, jungliberal, und so mag wohl die Zeit kommen, wo der rechte liberale Wähler-Flügel nach rechts abmarschiert, wenn nur die protestantischen Konservativen die Zeichen der Zeit recht verstehen. Lehrerradikalismus und Jungliberalismus sind Wasser auf die Mühlen der christlichen Konservativen. Und wir gönnen ihnen das Glück, das sie hoffentlich zu nützen verstehen.

Bei dieser Gelegenheit fällt mir ein, daß ich einem rheinischen Freunde sagen soll, ob wohl das Zentrum diesmal „Minister stürzen“ werde. Was glaubt der Mann von uns? Katholische Minister machen auch nicht weniger liberale Ministerialbeamte als protestantisch-liberale Minister. Die letzteren, weil sie liberal sind, die ersteren aus „Objektivität“. Schon deshalb hat die „Allg. Ztg.“ seinerzeit stark geflunkert, wenn sie sagte, daß „ultramontane Beamte eine Gefahr für den (liberalen D. V.) Staat“ seien. Und im übrigen sind bayerische Ministersessel seit langem sehr solid, werden daher, wie ich höre, von Lebensversicherungen sehr zugunsten des Versicherten eingeschätzt. Schließlich sind solch „ruhende Punkte in der Erscheinungen Flucht“ nicht ganz unangenehm. Und endlich — fallen Minister oft dann am schnellsten, wenn sie sich am sichersten dünken, manchmal über die eigenen, hier und da allerdings auch über „lange“ Zentrumsbeine.

Wahrscheinlich werden in dieser Tagung unseres Parlaments wieder mancherlei Attacken geritten werden. Eigentlich müßten der Ministerpräsident und der Kultusminister schon tot sein, denn die Liberalen haben wider dieselben schon die schwersten Geschoße geschleudert. Sie sind noch da und überleben wahrscheinlich auch die neuen Stürme aus dem zwei Dutzend zählenden Liberalismus. Jetzt um so leichter, als man nicht weiß, wieviele noch jeweils hinter dem „schweren Reiter“ Wähler stehen. Man wird übrigens neugierig sein dürfen, wie die vielen Prügel, welche der Lehrerliberalismus dem Altliberalismus verabreichte, gewirkt haben. Herr Dr. Casselmann hielt zwar schon bei der ersten Beratung der Steuerreform eine würdige und schneidige Rede gegen das imperative Mandat des Jungliberalismus, aber die Zukunft lehrt erst, was „drum und dran“ ist. Und hier in diesen Blättern soll es dann zu lesen sein.

Von dem Mancherlei des seit dem 29. November im neu einberufenen Landtag behandelten Stoffes war neben einer von Herrn Buhl veranlaßten Heu- und Sauerwurmdebatte, die alle Pfälzer auf den Plan rief, sowie neben gründlicher Aussprache über und für das Koalitionsrecht, die Hauptsache wohl die Stellung des Landtages in einer von liberaler und sozialistischer Seite angeschnittenen Frage von einiger internationaler Bedeutung, wenn auch glücklicherweise mehr auf dem Papier: Bayerisch-russischer Auslieferungsvertrag. Der Landtag gab das Bild der Einigkeit in seltener Reinheit, als er sich wehrte dagegen, unseres bayerischen Vaterlandes blanken Schild durch solche „polizeispitzeldienstverpflichtende“ Verträge verunzieren zu lassen. Konnte man gegen den Vertrag von 1869 nichts einwenden, dann um so viel mehr gegen dessen Neuauflage von 1885, als die Regierungen — ohne Parlament — eine Reihe politischer Verbrechen und Vergehen in den Vertrag einbezogen. Scharf sprach auch der Zentrumveteran Abg. Geiger gegen diese wenig würdigen Abmachungen. Er konnte sich auf seinen vor 24 Jahren eingenommenen Standpunkt berufen. Wirkung: der Ministerpräsident leugnet „die Mängel“ des Vertrages nicht, entschuldigt sich damit, daß Preußen schon früher den Vertrag mit Rußland geschlossen habe, und erklärt, da eine Kündigungsklausel nicht vorhanden sei, würde die Kündigung selbst ein „unfreundlicher Akt“ sein. Schrecklich! Und das alles sagte Frhr. von Podewils — an sich unschuldig — obwohl die Sache den Landtag eigentlich gar nichts angehe, so daß dieser zwar interpellieren könne, Ministerium aber nicht zu antworten brauche (Kronzeuge: Staatrechtslehrer von Neumayer. Modernisierte Neuausgaben erwünscht.)

Wenn ich zum Schluß noch erwähne, daß am 14. Oktober der Landtag seine Vormittagssitzung abbrach, um unseres Landsmannes Luftschiff „Parseval III“ zu begrüßen und seinen Erfinder zu ehren, so ist damit ein historischer Augenblick festgehalten, der wiederum alle Bayernherzen einigte und mit Stolz erfüllte ohne Unterschied der politischen Couleur.

Der Katholische Lehrerverein in Bayern zur Schulaufsicht.

Von F. Weigl, München.

Unbeirrt vom Geschrei der Gegner in radikalen Lehrerkreisen, die die katholischen Lehrer als Standesverräter beschimpften, und unbeirrt von den Sorgen überängstlicher Freunde, die für den kirchlichen Einfluß auf die Schule fürchteten, hat nunmehr der Katholische Lehrerverein seine Beratungen über Vorschläge „zur Neuordnung der Schulaufsicht und Schulleitung in Bayern“ zu Ende geführt und soeben in Form einer Denkschrift dem Kultusministerium und den beiden Kammern des Landtags vorgelegt.

Wie nicht anders zu erwarten war, stellt sich der Katholische Lehrerverein auf den Boden der Kundgebung der bayerischen Bischöfe vom 14. April ds. Js. und baut seine Vorschläge unter ausdrücklicher weitgehender Anerkennung des Rechtes „der kirchlichen Mitaufsicht“ auf. Er knüpft ferner an die trefflichen Worte des Kammerpräsidenten, Oberstudienrat Dr. von Orterer an, der darauf hinwies, daß es gelte, „berechtigten Wünschen auch in konservativen Lehrerkreisen entgegenzukommen und gerade dadurch radikalen Bestrebungen das Wasser abzugraben.“

Wie notwendig die Neuordnung der Verhältnisse ist, geht unter anderem aus der Konstatierung der „Pädagog. Blätter“ (Nr. 20, die die Denkschrift im Wortlaut enthält) hervor, daß — abgesehen von dem Institut der Kreisschulinspektoren und jenem der Bezirksoberlehrer — weltliche Schulleitung in ausgedehnterem Maße bereits „in den öffentlichen Schulen eines Viertels der Gesamtbevölkerung Bayerns durchgeführt ist“. Es handelt sich dabei um größere und mittlere Städte mit einer Bevölkerungsziffer von 1 607 313 Seelen gegenüber 6 524 372 Gesamteinwohnerzahl. Unter solchen Umständen dürfte es begreiflich sein, wenn die Denkschrift einheitliche Ordnung wünscht.

Ueber die praktischen Vorschläge zu berichten, dürfte besonderes Interesse über Bayern hinaus haben, weil seit der Stellungnahme des Katholischen Lehrerverbandes des Deutschen Reiches die vorliegende Denkschrift den ersten Versuch einer praktischen Ausdeutung jener prinzipiellen Beschlüsse macht. Der Katholische Lehrerverein will eine Lokalschulbehörde mit dem Ortspfarrer als Vorsitzenden und mit der Befugnis der „Dienstaufsicht“ für letzteren erhalten wissen. Aber „in der Verteilung der Lehrstoffe und in der Anwendung der Lehrmethode ist der Lehrer der Aufsicht der Distriktsschulbehörde unterstellt“. An Orten mit zwei- und mehrklassigen Schulen soll ein Hauptlehrer aufgestellt werden. In der Zusammensetzung der Ortsschulbehörde soll den Familienvätern wieder mehr Einfluß gegeben werden. In größeren Städten wünscht der Katholische Lehrerverein eine stärkere Wirksamkeit des fast völlig geschwundenen Einflusses der Vertreter der Kirche. In die Distriktsschulbehörde soll zum geistlichen Distriktsschulinspektor und Bezirksamtmann auch ein Distriktsoberlehrer

Digitized by Google

aufgenommen werden, der zur schultechnischen Leitung mitheranzuziehen sei. Für Inspektor und Oberlehrer wird am konfessionellen Stand unserer Volksschulen ausdrücklich festgehalten. In den Kreisregierungen wünscht die Denkschrift eine Gleichstellung des juristischen und des fachmännischen Referenten und für die oberste Leitung eine „Ministerialabteilung für Volksschulangelegenheiten", die ihr Analogon bereits in einer Abteilung für die Mittelschulen hat.

Wir würden wünschen, daß die Vorschläge recht bald in die Tat umgesetzt werden möchten; es wäre das ein Segen für die Schule, in deren Ueberschau der praktisch erfahrene Lehrer als Mitleiter nicht länger die bescheidene Stellung von heute einnehmen kann, ein Segen für die Kirche, die sich wieder freudigere Mitarbeiter sichern würde, und ein Segen für den Lehrerstand, der davon überzeugt würde, daß man sich seinen berechtigten Forderungen nicht verschließt!

Deutsche „Satire" vor einem englischen Richter.

Von Dr. Paul Maria Baumgarten.

Die Ueberschrift könnte glauben machen, daß es sich um eine Gerichtsverhandlung im eigentlichen Sinne handle. Dem ist jedoch nicht so. Es handelt sich vielmehr um die Beurteilung, die ein Engländer, der Deutschland augenscheinlich sehr gut kennt, über unsere „komischen" und „satirischen" Wochenschriften mit politischem Einschlag abgibt.

Ich las unlängst in dem gerade erschienenen Buche Our German Cousins (Published by the Daily Mail, 70 Pf.) den Abschnitt Press and public opinion, die Presse und die öffentliche Meinung. Wenn ich schon bei den vorhergehenden Abschnitten öfters mich recht erstaunt hatte, wie verhältnismäßig gut der recht sachlich schreibende Verfasser in die deutschen Verhältnisse eingedrungen war, so berührte es mich besonders wohltuend, daß er dem Tone unserer politischen satirischen Wochenschriften besondere Ausführungen gewidmet hatte. In der „Kölnischen Volkszeitung" ist schon verschiedentlich hervorgehoben worden, daß es in keinem Lande geduldet werden würde, wenn die bezeichneten Wochenschriften dort in gleicher Weise über Religion, ihre Herrscherhäuser oder Staatsoberhäupter, Familie und Sittlichkeit herziehen würden, wie das straflos bei uns geschehen darf. Ueber solche Aussprüche hat man gespottet, hat man gelächelt, sie als ultramontane Prüderie bezeichnet. Wie wahr dieselben sind, mag man aus der Uebersetzung eines kurzen Abschnittes aus dem obengenannten Buche (Seite 74) ersehen. Wer einigermaßen mit den englischen Preßverhältnissen vertraut ist, wird sich doppelt freuen, daß diese nüchternen, verständnisvollen Bemerkungen in einem Buche stehen, auf dessen Titelblatt man liest: Published by the Daily Mail.

„Zum Schlusse", sagt der Verfasser, „ist ein erklärendes Wort über den niedrigen persönlichen Ton der deutschen komischen Presse vonnöten. Oft und oft ist das englische Gefühl zu gefährlichster Höhe durch massive, brutale persönliche Karrikaturen in der humoristischen Presse Deutschlands erregt worden. Wenn aber fremde Persönlichkeiten nicht frei von Beleidigungen und dazu oft gemeinen Beleidigungen sind, ebensowenig sind es deutsche Persönlichkeiten. „Simplicissimus", das berühmte Münchner Blatt[1]), der „Ulk", die humoristisch-komische Wochenbeilage des „Berliner Taglattes", „Die Jugend", „Der Dorfbarbier" usw. bringen Bemerkungen und Skizzen voll von persönlichen Anzüglichkeiten über den Kaiser, die königliche Familie, den Reichskanzler, preußische Minister und Reichsstaatssekretäre, die einen Sturm der Entrüstung erregen würden, wenn gleiches in England erscheinen würde. Höchst wahrscheinlich ist dieses ein Teil der unliebsamen Erbschaft, die die Witzblätter aus der Bismarckschen Zeit angetreten haben. In Deutschland ist noch kein Thackeray oder Juvenal aufgestanden, der das Laster zeichnet und die Lasterhaften beiseite läßt, der das Byzantinertum[2]) und den Toadyismus auf die Gabel nimmt, ohne in persönliche Beleidigungen zu verfallen. Bismarck wußte wohl, daß die gefährlichste Hand von allen diejenige ist, die die Politik und nicht den Politiker angreift und daß die am sichersten wirkende Form der Satire diejenige ist, die Persönliches aus dem Spiel läßt. Deswegen begünstigte er das Persönliche. Er ermutigte den Humoristen, eher beleidigend als kritisch, lieber unangenehm, denn wirklich geschickt zu werden[3]). Die Gemeinheit einiger deutschen Karikaturen ist fast ohne Parallele in der Presse irgend eines Landes. Die Zeichnungen sind oft sehr geschickt, aber ihre Tendenz ist im allgemeinen abstoßend, und das ist eine Erbschaft — vielleicht die schlechteste Erbschaft— der Bismarckschen Zeit. Es gibt vielleicht kein Land in der Welt, das nichts darin findet, oder gelehrt worden ist nichts darin zu finden, wenn möglicherweise eine Woche vor seinem Eintreffen in der Reichshauptstadt die gemeinste und wüsteste Karikatur der Person eines auswärtigen Monarchen veröffentlicht wird. Nicht daß der Zeichner es in bösem Sinne meint, aber er ist an Karikaturen dieser Art gewöhnt, und das Publikum erwartet sie von ihm, oder glaubt auf jeden Fall solche von ihm erwarten zu dürfen; darum gibt der Zeichner dem Publikum einfach, was es von ihm erwartet. Hiervon gibt es aber Ausnahmen. Oft und oft hat das große Witzblatt, der „Kladderadatsch", gute Dienste geleistet, indem es allerlei politische Zöpfe und schäbige politische Grundsätze Deutschlands an den Pranger gestellt hat. Unzweifelhaft wird es viele Jahre dauern, bevor die Erbschaft und die Grundsätze der niedrigsten und gemeinsten Periode des deutschen Journalismus unter dem Einflusse einer besseren Zeit verschwinden werden. Es muß aber gesagt werden, daß es in der deutschen Presse nicht an Männern von wirklich edlen und wahrhaft hohen Idealen fehlt, die, ob sie nun das Rapier der Satire oder die Waffe des schweren Leitartikels gebrauchen, es geschickt und ohne unnötige Verletzung des Subjektes ihrer Kritik tun."

Die Schamröte steigt einem ins Gesicht, wenn man sich von einem Nichtdeutschen so etwas sagen lassen muß, ja, wenn man bekennen muß, daß die Verhältnisse noch viel trostloser, noch viel schlimmer gelagert sind, als dieser Engländer es in kurzen Worten andeutet. Und dabei hat er nur erst die politische Seite der Frage berührt. Was hätte er niederschreiben müssen, wenn er auch auf die blöde Schweinerei eingegangen wäre, die sich im „Simplicissimus" und an anderen Orten ungestraft breitmachen darf?

Den Kampf gegen diese Volksvergifter des „Simplicissimus" und der „Jugend" kann die „Allgemeine Rundschau" nicht scharf und nachdrücklich genug führen. Es gibt wohl kaum jemanden unter ihren Beziehern, der nicht wünschen möchte, daß diese Sparte des Inhaltes in jeder Nummer gefüllt wäre. Wenn auch die Erfolge noch nicht nach Wunsch groß sind, sie werden schon größer werden, wenn nur der stille und offene Kampf nicht nachlassen wird. Und jeder sollte, wie im vorstehenden geschehen ist, sein Scherflein dazu beitragen.

* * *

Richard Nordhausen, der bekannte Feuilletonist und Mitarbeiter liberaler Blätter, u. a. auch der „Münchner Neuesten Nachrichten", fällt im „Tag" ein sehr scharfes Urteil über den „Simplicissimus":

„Auf die Gefährlichkeit des neudeutschen Witzblattonnes ist wiederholt mit großem Ernst hingewiesen worden. Tatsächlich schlägt er unserem Ansehen, zumal im feindlich gesinnten Auslande, schwere Wunden. Dort glaubt man ziemlich allgemein, daß der „Simplicissimus" und ähnliche Zeitschriften scharfgeschliffene Spiegel deutschen Wesens seien. Gewisse Veröffentlichungen französischer Blätter über die hilflose Unbegabtheit unseres Offizierkorps und die sittliche Verwahrlosung des einst so ehrenfesten Bürgertums; alle italienischen Sensationsartikel über die verlotterten Erben von Sparta und die schändliche Liederlichkeit der deutschen Frau; schließlich zahlreiche englisch-amerikanische Betrachtungen über die wüste Sklaverei, darin das hungernde, ausgemergelte Proletariat Deutschlands schmachtet — der „Simplicissimus" mit seinen unaufhörlichen Anklagen trägt einen Teil der Verantwortung dafür.

Ich werfe ihm nicht vor, daß er fremde Potentaten kränkt und dadurch deutsch-feindlichen Strömungen den Boden bereitet. Unsere Fürsten werden draußen gleichfalls nicht geschont; gleiches Unrecht für alle. Viel schlimmer ist, daß die „Simplicissimus"-Literatur den ausländischen Intellektuellen die Meinung beibringt, bei uns sei alles bis ins Mark verfault, abgesehen von den Industriearbeitern und der Börse, gegen die der „Simpel" nie die Waffe hebt. Die Lust, mit uns anzubinden, muß stark steigen, wenn man unsere sittliche Widerstandskraft für

[1]) Der Verfasser gebraucht hier das Wort famous, das sich aber auch, und hier wohl richtiger, mit berüchtigt übersetzen läßt.

[2]) Mit diesem Worte übersetze ich den Ausdruck Yellow-plush lackeyisen, dessen wörtliche Uebertragung nicht gut möglich ist.

[3]) Diese geschichtliche Herleitung des gemeinen Tones in unseren humoristischen Wochenblättern versehe ich mit einem großen Fragezeichen.

Digitized by Google

erloschen und das ganze Reich für einen stinkenden Sumpf hält.

Der politische Witz ist immer und notwendig oppositionell. Daß er an die Gewaltigen Hand anzulegen wagt, gereicht ihm zur Ehre. Niemand wird dem „Simplicissimus" ein Lebenselement mißgönnen, noch wird er ihn wegen einer offenbaren Tugend tadeln wollen. Was gegen das Blatt aufbringt, ist im letzten Grunde ein an Gesinnungslosigkeit grenzender Ideenmangel und seine Kaltschnäuzigkeit. Es steht ihm an der Stirn geschrieben, daß er nicht mag eine Seele lieben. Vom Altmeister der politischen Satire bis zu Heine und Börne — wie von heißer Liebe durchglüht war ihr Haß! Welch erschütterndes Pathos flutete aus den Parabasen der Aristophanischen Komödien, wieviel herzliche Sorge um das irregeleitete Vaterland! Und Heine schrieb: „Denk' ich an Deutschland in der Nacht, so bin ich um den Schlaf gebracht." Nichts davon beim „Simplicissimus"! Keine Spur persönlichen Empfindens in diesen Witzen und Spottgedichten, über deren Technik Wedekind so amüsant aus der Schule geplaudert hat. Man hat das niederdrückende Gefühl, daß hier Haß und Verachtung, wenn nicht des Geschäftes wegen, so doch rein geschäftsmäßig gesät wird. Daß die Spaßmacher nicht bessern und bekehren, aufrütteln und erwecken wollen, sondern daß sie mit dem Ausspritzen des brennenden Giftes ihre Aufgabe für gelöst erachten.

Deshalb ist der „Simplicissimus" eine gedeihliche Verdauungslektüre für allerlei Halbbildungspöbel geworden. Deshalb bietet er denen nichts mehr, die das heilige Lachen lieben und sich die Freude an den großen, wilden Satirikern der Literatur von keinem Parteibonzen verkürzen lassen."

Die Kunst dem Volke.

Unter obigem Titel soll eine von der Allgemeinen Vereinigung für christliche Kunst herausgegebene, textlich wie bildlich durchaus populär gehaltene Reihenfolge von Monographien erscheinen. Zurzeit liegt das erste Heft vor, welches eine Biographie und Würdigung Albrecht Dürers enthält. So ist die Sammlung gleich mit einem vollen Akkorde eröffnet worden. Der Verfasser Dr. Joh. Damrich hat sich seiner Aufgabe in überaus glücklicher Weise entledigt. Er führt den Leser in schlichter Weise in den schwierigen Gegenstand ein, lehrt ihn die Entstehung der wichtigsten Dürerwerke kennen, ihren formalen Wert schätzen, ihren geistigen Inhalt erfassen. Dabei hält sich die Arbeit fern von der Erörterung irgendwelcher Streitfragen, die doch nur verwirrend wirken würden, arbeitet dafür klar und schön heraus, was Dürer für die Kunst, was er für das deutsche Volk gewesen ist, welches Vorbild er noch heute sein kann und sein müßte. Bei aller Objektivität vertritt der Verfasser doch seinen persönlichen Standpunkt, zeigt dies auch bei der Auswahl der Illustrationen. Diese, 60 an der Zahl, geben Proben von fast allen wichtigsten Gruppen der Dürerschen Kunstwerke. Ungern entbehrt man eine Wiedergabe aus dem Gebetbuche Maximilians. Auch von dem Triumphzuge, den Städte- und Architekturbildern, die wie etwa Innsbruck oder Trient so überaus interessant sind, hätte meines Erachtens ein Beispiel gegeben werden sollen, nicht minder von den reizenden kleinen Naturstudien, etwa der Krähenflügel oder der Hase. Dafür sind einzelne Gruppen um so besser fortgekommen, besonders die Holzschnitte. Zu vermeiden wäre nur gewesen, daß dabei gelegentlich der Maßstab nicht vorsichtig genug gewählt wurde. So hätten auf Seite 41 die Stücke aus der kleinen und der großen Passion keinesfalls fast gleiches Format erhalten dürfen, das aus der großen sogar ein noch etwas kleineres, wodurch sein Charakter doch allzu sehr beeinträchtigt worden ist. Die Kupferstiche sind durch charakteristische Beispiele vertreten und so gut fortgekommen, als es der den Schärfen der Wiedergabe ungünstigen autotypischen Technik möglich ist. Von den Gemälden sehen wir natürlich die vier Evangelisten, weiter eine Anzahl hervorragender Altargemälde, darunter den Baumgartnerschen und Hellerschen Altar, das Allerheiligenbild, das Rosenkranzbild, auch eine Anzahl der berühmten Porträts, dabei den Imhoff, den Holzschuher und das berühmte Selbstbildnis. Es ist erstaunlich, welcher Schatz ausgezeichneter Kunst hier für einen wahren Spottpreis geboten wird, denn das einzelne Heft kostet nur 80, und wenn jemand mindestens 20 Exemplare kauft, gar nur 50 Pfennige. Der Allgemeinen Vereinigung für christliche Kunst kann man für das neue Unternehmen nur aufrichtig dankbar sein und muß wünschen, daß nun auch wirklich recht viel Gebrauch davon gemacht würde. Publikationen wie diese gehören zu den allerbesten Erziehungsmitteln und helfen durch Vertiefung religiösen Sinnes und Veredlung des Geschmackes im Kampfe gegen minderwertige oder gar schädliche Erzeugnisse. Erscheinen sollen programmgemäß jährlich etwa vier ähnliche Hefte, und es wird dabei für Abwechslung der Gegenstände gesorgt sein.

Dr. O. Doering-Dachau.

Ein Wort zum Streite über die Madonna mit der Wickenblüte.

Von Dr. Oscar Doering-Dachau.

Ueber die Kölner „Madonna mit der Wickenblüte" ist in den letzten Monaten so viel geschrieben, daß die Sache, um die sich's handelt, eigentlich als bekannt angenommen werden kann. Gleichwohl sei hier noch einmal in der Kürze daran erinnert, daß die Anfechtung der Echtheit des berühmten Bildes auf die Untersuchungen zurückgeht, denen der gleichfalls in Köln befindliche, sogenannte Claren-Altar bei seiner Herstellung unterzogen wurde. Unter Berufung auf eine Anzahl stilistischer Merkmale, auf Einzelheiten der technischen Behandlung wie auf den Erhaltungszustand, endlich besonders mit Hinblick auf die bei der Restaurierung vorgefundenen Uebermalungen wurde der Claren-Altar für ein Fälscherwerk des 19. Jahrhunderts erklärt. Von ihm dehnte sich alsbald der Zweifel auf mehrere andere bisher für sicher echt angesehene Werke aus, die als wesentliche Vertreter der altkölnischen Schule gegolten hatten. Charakteristisch ist es, daß in dem über diese Frage entbrannten Streit die Madonna mit der Wickenblüte, die bisher dem Meister Wilhelm zugeschrieben wurde, derart in den Vordergrund gerückt worden ist, daß es schließlich fast den Anschein erhalten hat, als handelte sich's um dies Bild allein. Von den zwei Parteien, die den Streit ausfechten, sind die Führer Professor Voll aus München und Generaldirektor Bode-Berlin. Jener an der Spitze einer Gruppe von Kunstgelehrten behauptet die Unechtheit der Madonna, dieser, unterstützt von Kennern wie Friedländer, Firmenich-Richartz und andern, sucht die Echtheit des Gemäldes zu beweisen. Einer jeden Partei hat sich ein lauter Chor von Leuten angeschlossen, deren Urteil nicht durchweg beachtenswert erscheint, und deren Ton die erforderliche Ruhe und Würde zum Teil vermissen läßt. Hieran sind die genannten Personen natürlich unschuldig. Es wiederholt sich nur, was auch sonst bei lebhaft geführten Kontroversen zu beobachten ist. Der Zweifel an der Echtheit stützt sich auf die freilich angesichts des Alters des Bildes auffallend gute Erhaltung, weiter auf den behaupteten Mangel an Werken der Zeit um 1440, die wesentliche technische und kunststilistische Parallelen zu dem Bilde abgeben könnten. Endlich scheinen den Zweiflern die Sprünge in der Bildfläche darum verdächtig, weil dergleichen in dieser Art bei unangefochtenen Bildern nicht soll festgestellt werden können. Kommt dazu noch eine Anzahl stilistischer Momente, so folgert die ablehnende Partei, daß in dem Gemälde ein Gemisch von vielerlei alten und neuen Elementen, aber kein unverfälschtes Werk der Kölner Gotik zu erblicken sei. Hiergegen behauptet die Bodesche Partei, daß die angefochtenen Werke, die Madonna an der Spitze, nicht im mindesten verdächtig wären, daß die Malereien gar keinerlei Aehnlichkeit mit der Arbeitsweise des 19. Jahrhunderts aufwiesen, daß ihnen die tadellose Erhaltung mit sehr vielen anderen Werken gemein sei, die aus der Hand jener noch stark miniaturhaft arbeitenden Meister stammen, endlich daß zur Fälschung eines altdeutschen Bildes am Anfange des 19. Jahrhunderts, da diese Kunst noch in gänzlicher Mißachtung stand, und namentlich gar kein geschäftlicher Erfolg davon zu erwarten war, kein Anlaß vorliegen konnte, daß auch beim besten Willen überdies niemand, selbst heute nicht, imstande wäre, ein altes Gemälde so täuschend getreu herzustellen. Was derartige Fälscher tatsächlich zu Wege gebracht haben, dafür nenne ich als lehrreiches Beispiel ein angeblich Cranachsches Werk, das von einem gewissen Rohrich stammende Doppelbildnis einer Fürstin und eines Prinzen, welches trotz seiner gröblichen Stilfehler noch heute in vielen Wiederholungen in verschiedenen Sammlungen als echt aufgeführt wird.

Es ist selbstverständlich ganz ausgeschlossen, sich hier, so lange die Sache noch derart in der Schwebe ist, auf eine von beiden Seiten schlagen zu wollen. Dergleichen läßt sich nicht mit allgemeinen Betrachtungen und Gefühlsausdrücken, ja noch nicht einmal dann erledigen, wenn man das Original selbst vor sich hat und es bei der bloßen Betrachtung bewenden läßt. Zur Lösung solcher Fragen gehört vor allem der nachprüfende, praktisch arbeitende Techniker, der Chemiker. Weiter die Prüfung durch den auf erreichbar breitester Grundlage von Vergleichsmaterial arbeitenden Forscher, dessen Auge und Urteil nicht das Mindeste entgeht. Fürs erste stehen Voll wie Bode als ebenbürtige Kenner da, einer wie der andere dem Verdacht der Oberflächlichkeit oder Sensationsmache durchaus unerreichbar. Wenn aber hier die Frage ob echt oder unecht ausgeschaltet wird, so scheint mir doch erlaubt eine andere aufzuwerfen. Nämlich die: Was wird mit der öffentlichen Erörterung und Durchfechtung solcher Spezialfragen erreicht? Denn eine Spezialfrage bleibt es doch. Sollten wirklich einige Bilder, die bisher für altkölnisch galten, sich ganz oder größtenteils als Produkte neuerer Zeit herausstellen, so bleiben doch wahrscheinlich immer noch genug übrig, gegen die man nichts vorbringen kann, und in denen Technik, Auffassung und Sinn der altkölnischen Schule sich musterhaft darstellen. Indem man, statt in den Spalten der wissenschaftlichen Zeitschriften zu bleiben, den Streit in die Tagesblätter trägt, hilft man in weiten Kreisen das Vertrauen

Digitized by Google

auf die Zuverlässigkeit der Kunstforschung wankend zu machen — etwas sehr Bedenkliches angesichts der Jugend, die dieser Zweig der Wissenschaft bisher besitzt. Von da ziehen mit sattsam bekannter Verallgemeinerung sich die einmal aufgerührten Kreise des Mißtrauens auch auf andere wissenschaftliche Gebiete. Weiter sollte man der Welt keinen Anlaß geben, an der Festigkeit der Kollegialität Defekte zu vermuten. Vor allem aber sollte man sich bewußt bleiben, daß bei einer Sache wie der vorliegenden noch ganz andere, imponderabile Werte auf dem Spiel stehen. Die Madonna mit der Wickenblüte ist nicht nur darum in den Vordergrund des Streites gekommen, weil sie die altkölner Schule hervorragend vertritt, sondern weil unser aller Interesse für dies Werk am lebhaftesten ist. Wer sie je im Original, oder wem dies nicht beschieden war, in einer halbwegs genügenden Nachbildung gesehen hat, dem muß sie ans Herz gewachsen sein. Mit dem lautern, keuschen Reiz ihrer Linien, mit der holdseligen Innigkeit ihres Ausdrucks, mit der frommen hoheitsvollen Einfachheit, mit der aufs tiefste gefühlten feinen Harmonie ihrer Farben steht sie uns allen vor Augen als ein Köstlichstes von allem, was deutsche Kunst erschaffen hat. Sie ist ein Edelgut, das man sich um keinen Preis möchte nehmen lassen. Das ist ja natürlich bei diesem Streit auch gar nicht die Absicht. Aber es kommt ganz von selbst, daß, nachdem nun einmal der Streit — und wie gesagt in der Oeffentlichkeit, keineswegs immer mit blank geputzten Waffen — aufgeregt ist, Unzähligen auch das Werk selbst, um das es sich dreht, verleidet wird, weil es mißverständlicher Geringschätzung verfällt. Das sind die Folgen eines unzeitig vor das nicht zuständige Forum der Oeffentlichkeit getragenen Disputes. Ich aber — man rechnet mich auch zum Fach — ich möchte eins sagen, einerlei, ob es mir als unwissenschaftlich ausgelegt wird oder nicht: Wir Unbeteiligten sollen uns nicht in den Streit mischen. Ob die Madonna mit der Wickenblüte echt ist oder nicht, ob sie Meister Wilhelm im 15. Jahrhundert oder ein anderer im 19. Jahrhundert gemalt hat, wir wollen froh sein, daß Gott uns einen Künstler mit solchen Gaben begnadet hat, daß er dieses Werk schaffen konnte. Und wollen des Bildes uns weiter freuen und es in Ehren halten.

Bei Sturm.

Hüj! — wie das saust! Hüj! — wie das braust
Und schlägt sich wild umher,
Jagt hoch und trocken das Rebenlaub,
Zerzaust's die Kreuz und Quer.

Hüj! — wie er trillert im Diskant
Ums Dach, der Wirbelwind,
Schlägt schrill die Gläser klirrend klein,
Wo Luken offen sind.

Poseidons lose Buben schrei'n!
Da klafft die Wetterruß;
Hüj ja, die wilde Jagd ist los,
Zerstörend packt sie zu.

Nur los, ihr wildes Göttervolk,
Getobt in Saus und Braus!
Verschont mir nur in eurer Wut
Mein herrlich Elternhaus.

Elli Pfaff-Jörissen.

Bühnen- und Musikrundschau.

Passionsspiele zu Oberammergau 1910. Am 12. Oktober hat in Oberammergau die endgültige Wahl der Spielleiter und Darsteller für die nächstjährigen Passionsspiele stattgefunden. Das Ergebnis ist folgendes: Erster Spielleiter: Ludwig Lang, Leiter der Schnitzschule, der auch im Jahre 1900 das Passionsspiel leitete. Zweiter Spielleiter und Herodes: Hans Mayr, der Sohn des bekannten früheren Christusdarstellers Mayr; Prolog: Anton Lechner; Chorführer: Jakob Rutz (zum zweiten Male); Christus: Anton Lang, der bereits 1900 den Heiland darstellte; Johannes: Albrecht Birling; Petrus: Andreas Lang, der 1900 den Rabbi verkörperte; Judas: Johann Zwink (zum dritten Male); Kaiphas: Gregor Breitsamter; Annas: Sebastian Lang; Pilatus: Sebastian Bauer (zum zweiten Male); Nathanael: Ruprecht Breitsamter; Maria: Ottilie Zwink, Tochter des Malers Zwink, des Darstellers des Judas; Magdalena: Maria Mayr; Rabbi: Wilh. Rutz; Joseph von Arimathia: Peter Rend, früherer Darsteller des Johannes; Nikodemus: Wilhelm Lang; Ezechiel: Sebastian Schauer. Die Aufführungen finden an folgenden Tagen statt: 11., 16., 22. und 29. Mai, 5., 12., 16., 19, 24., 26. und 29. Juni, 3., 10., 17., 20., 24,, 27. und 31. Juli, 3., 5, 10., 14., 17., 21., 24., 28. und 31. August, 4, 8., 11., 18. und 25. September. Die Spiele beginnen jedesmal morgens 8 Uhr und dauern bis nachmittags 6 Uhr (Mittagspause zwei Stunden).

Münchener Schauspielhaus. „Per Bunkes Vorgeschichten", Komödie in vier Akten von Anker Larsen und Egill Rostrupp, fanden eine freundliche Aufnahme ohne tiefere Wirkung. Dieses dänische Stück von bescheidenen künstlerischen Qualitäten ist innerhalb zweier Wochen in Prag, Wien, Berlin und nunmehr auch in München in Szene gegangen. Ein „Per Bunke" wäre versucht, nach den „Vorgeschichten" zu spüren. Wahrscheinlich ist es ein sehr einflußreicher Theaterverlag, der sich des deutschen Uebersetzers angenommen. Per Bunke ist ein — Erpresser; ein Erpresser aus edlen Motiven. Hier liegt die ethische Schwäche des Stückes. Dieser Alte hat einen besonderen Spürsinn für „Vorgeschichten", er stöbert auf, was andere verbergen wollen. Er kennt Geheimnisse, das ist seine Macht. Diesen Menschen, der im wörtlichsten Sinne seine Nase in — Misthaufen steckt, um kompromittierende Briefe zu suchen, sollen wir dennoch nach dem Willen der Verfasser als eine Idealfigur betrachten, denn Bunke erpreßt ja nur, damit ein hochgestellter Vater seinem natürlichen Sohne zu seinem Glücke hilft. Dichterisches Gestalten zeigt sich in den beiden alten Näherinnen, den „Tanten" des jungen Mannes, von denen die eine auf vieles Drängen und immer noch unter scheuem Respekt vor dem „hohen" Verführer sich als die Mutter bekennt, und in der Figur der „Kammerherrin", einer Dame, die den Schmutz vor ihren Augen nicht sieht, weil ihrer einfachen, vornehmen Natur nichts ferner liegt. Gerade diese Charaktere fanden eine vortreffliche Verkörperung, während die im grellen Bühnenlichte gesehenen Figuren des Bunke und des Kammerherrn im guten Durchschnitt blieben. Der vieraktigen Komödie fehlt etwas Spannung und Steigerung; hin und wieder kann man herzlich lachen. Mit einer verdrießlichen Konsequenz aber haben die Autoren in dieser recherche de la paternité sich schlüpfriger Wendungen bedient, so oft es nur irgend möglich war.

Aus den Konzertsälen. Der Konzertverein gedachte im Volkssymphoniekonzert Spohrs 50. Todestages mit einer Wiedergabe der „Jessonda-Ouvertüre". Ludwig Spohr als Oratorienkomponist vergessen, bietet gerade in der genannten Oper diejenigen seiner künstlerischen Vorzüge, welche uns heute noch wertvoll erscheinen, vornehmes, schwärmerisches, billigere Sentimentalität meist meidendes Empfinden. Auch Schumanns D-Moll-Symphonie fand unter Prills Leitung eine plastische Wiedergabe. In Volkmanns A-Moll-Konzert für Violoncello zeigte der erste Cellist des Orchesters Gerald Maas reifes musikalisches Verständnis und Technik von großer Tonschönheit. Ein paar Tage zuvor dirigierte Jan Ingenhoven den Instrumentalkörper des Konzertvereins. Das Programm wies drei Beethovensche Klavierkonzerte auf. Als Solist wirkte Frédéric Lamond, über dessen Meisterschaft nichts neues zu sagen ist. Nur in solcher Vollkommenheit ist es möglich, ein so reiches Programm zu genießen, dennoch erscheint uns das Gebotene zu viel. In dem richtigen Bestreben, den Konzerten eine stilistische Harmonie zu geben, dringt jetzt oft eine kunstpädagogische Tendenz in die Vortragsfolgen, welche die aufnahmefördernde Wirkung des Kontrastes zu gering einschätzt. Ingenhoven zeigte sich wieder als umsichtiger und temperamentvoller Dirigent. Das begeisterte Publikum nötigte Lamond zu einer Zugabe.

Verschiedenes aus aller Welt. Die Aufführung von Pater Hartmann von An der Lan-Hochbrunns Oratorium „Franziskus" hinterließ in der Bamberger Michaelskirche starke, nachhaltige Eindrücke. Die vortreffliche Wiedergabe lag in der Leitung von Professor Lutz. Sehr gerühmt wird Wolfgang Ankenbrank (Tenor), sowie Frl. Held (Alt) und Frau Arnold (Sopran). Pater Hartmann wird im Anfang November unter dem Protektorate des Kardinal-Fürsterzbischofs v. Kopp in Breslau sein Oratorium „Das heilige Abendmahl" dirigieren. Eine Münchener Aufführung dieses Werkes ist für Januar vorgesehen. — Das bayerische Ministerium erließ strenge Vorschriften, welche Mißbräuchen bei der Tätigkeit der Theateragenten steuern sollen. — Das Friedrich-Wilhelmstädtische Schauspielhaus in Berlin befindet sich in finanziellen Schwierigkeiten; aber auch die pekuniäre Lage anderer Theater der Reichshauptstadt wird als ungünstig bezeichnet. — Die Berliner Hofoper brachte mit gutem Erfolge Smetanas Oper Dalibor, deren Einstudierung die Sängerin Destinn ihren tschechischen Landsleuten in etwas großsprecherischer Art „versprochen" haben soll. In Prag mußte eine bereits vorbereitete Aufführung des „Deutschen Requiems" von Brahms infolge tschechischer Quertreibereien aufgegeben werden. — Die Hofburgschauspielerin Lewinski-Brecheisen wurde zum Lektor der Rhetorik an der Wiener Universität ernannt. — Die Stuttgarter Hofbühne brachte Joh. Tralows Drama: „Das Gastmahl zu Pavia" mit ansehnlichem Erfolge; besonders die erste Hälfte des Werkes zeigt starkes dichterisches Können. — Aus Hamburg wird die freundliche Aufnahme eines harmlosen, heiteren Lustspiels „Nichtsnutz" von Ludwig Weber gemeldet.

München. L. G. Oberlaender.

Digitized by Google

Finanz- und Handels-Rundschau.

Zwei aufeinanderfolgende Wochen brachten einschneidende Diskonterhöhungen zweier Zentralnoteninstitute, denen eine Anzahl mehr oder weniger abhängige kleinere Diskontbanken in rascher Folge assistierten. Auf die Erhöhung des Deutschen Reichsbankdiskontsatzes von 4% auf nunmehr 5% und des Lombardsatzes auf nunmehr 6% hat die Englische Bank ihren offiziellen Satz gleichfalls um ein volles Prozent, auf 4% festgesetzt. In dem kurzen Zeitabschnitt von knapp 14 Tagen haben beide Noteninstitute ihre Sätze um je 1½% hinaufgesetzt, Massnahmen, welche selten getroffen werden, und daher der ernstesten Würdigung bedürfen. Der seit dem Septemberultimo ausserordentlich angespannte Status der Reichsbank wird durch das wiederholte Anziehen der Diskontschraube à la longue von seiner Illiquidät langsam verlieren. Die scharfen Massnahmen der Reichsbank lassen sogar zum Teil die Eventualität offen, dass der momentane Zinssatz der Reichsbank und dem Geldverkehr für die Dauer des Jahres 1909 ein Auskommen gestattet. Wenn auch durch die eingetretene Geldversteifung und die scharf anziehenden Geldsätze die Zeit der Börsenhausse und des bewegten Treibens der Spekulation ziemlich eingedämmt bleibt, so ist doch nicht zu verkennen, dass noch rege Teilnahme am Börsenverkehr besteht. Die vorübergehend sehr feste Haltung des Neuyorker Platzes hat, trotz der Unsicherheit und der vielen Manipulationen, neben den günstig lautenden Berichten der Eisen- und Stahlproduktion Amerikas animierend auf die deutschen Plätze gewirkt. Man sollte jedoch diese Argumente nicht zu hoch taxieren, denn die offiziellen Leiter der englischen Notenbank betonen deutlich, dass als Hauptgrund der so plötzlichen Diskonterhöhung der Bank die alljährlich wiederkehrende amerikanische Gefahr des Goldexportes wäre. Auch die Menge der offerierten Finanzwechsel Amerikas in London hat den Kampf um einen möglichst grossen Goldvorrat diesmal früher als in sonstigen Jahren hervorgerufen. — Die vielen Betrachtungen und Möglichkeiten, die an die Situation des internationalen Geldmarktes geknüpft werden, haben die Börsen verstimmt und die allgemeine Tendenz auf ein reelleres Niveau gebracht. Mit der allgemeinen Ernüchterung des Börsenenthusiasmus kam sukzessive zum Bewusstsein, dass die Verwarnungen der leitenden Kreise der Reichsbank wohlbegründet und berechtigt gewesen seien. Manche schwache Effektenposition gelangte zur Auflösung, und durch eine solche Säuberung und Klärung wurde eine allgemeine Erleichterung, sowohl in börsentechnischer wie in finanzpolitischer Hinsicht erzielt. In der Bewertung und Entwicklung der industriellen Konjunktur ist, im Gegensatz zur Börsenkonstellation, eine anhaltende Besserung auch weiterhin zu registrieren. Am Montanmarkt bewirken ausser wiederholten Preiserhöhungen einzelner Sparten vor allem die begründeten Aussichten auf neue Kartellierungen und Syndikate manche Anregung. Der Ausweis über die weitere Steigerung der Versandziffern des Stahlwerkverbandes gibt praktische Beweise einer reellen Besserung des Marktes. Das Bankengebiet wurde günstig beeinflusst durch die Publikation von zufriedenstellenden Ausweisen der Berliner Grossbanken und gute Aussichten hinsichtlich deren Gewinnergebnisse für das ablaufende Jahr. Nach kurzem Stillstand kehrt neuerdings eine durchaus zuversichtliche Stimmung und feste Tendenz an den deutschen Börsen ein. Neue Kursavancen erzielten besonders Elektrizitätsaktien aus den hier schon wiederholt angeführten Motiven. Allerdings ist die eitle Haussestimmung vom September nicht mehr oben auf, und durch die geänderte Geldmarktsituation wird die Kursentwicklung vielleicht manchmal scharfen Korrekturen unterworfen sein. Die Aussichten für eine Bewegung, wenn auch in Kurven, nach oben, sind jedoch für Börsen und Kursentwicklung gegeben und berechtigt. Diese Hoffnungen betreffen den Industrieaktienmarkt. Das Gebiet des festverzinslichen Marktes, besonders der Rentenanleihen, ist von dieser günstigen Betrachtung derzeit leider ausgeschlossen. Bei der vorzüglichen inneren Bonität unserer heimischen Renten und dem niedrigen Preisniveau derselben ist jedoch eine Besserung auch dieses Marktes zu erwarten. Viele Kapitalisten werden sich durch Sicherstellung der Gewinne und Realisationen am Industriemarkte neuerdings am Rentenmarkte interessieren. In Betracht kommt bei einer solchen Besserung wohl in erster Linie der Markt der deutschen Anleihen und Pfandbriefwerte, die sowohl an Bonität wie an Kurschancen den Auslandsanleihen vorzuziehen sind.

M. Weber.

Pfälzische Bank. Nach dem in der Aufsichtsratssitzung vorgetragenen Bericht der Direktion über das I. Semester 1909 war der Geschäftsgang im allgemeinen befriedigend. Als natürliche Folge des im Berichtsjahre herrschenden niedrigen Reichsbankdiskontsatzes war zwar das Erträgnis auf Zinsen und Diskontkonto geringer als im I. Semester 1908, dagegen brachten die übrigen Sparten infolge gesteigerter Umsätze Mehrerträge, so dass das erzielte Gesamtresultat dem des I. Semesters 1908 entspricht.

Die „Allgemeine Rundschau" ist im Abonnement und Einzelverkauf erhältlich in der Herderschen Buchhandlung Berlin W. 56, Französischestraße 33 a, Telephon I 8239.

Quartalsabonnement Mk. 2.40.

Vom Büchermarkt.

(Unter dieser Rubrik werden die bei der Redaktion eingelaufenen Bücher jeweils aufgeführt. Durch diese Veröffentlichung übernimmt die Redaktion keinerlei Verantwortung für den Inhalt. Die Besprechung einzelner Werke bleibt vorbehalten.)

Benedetta. Roman von M. Amelie Freiin v. Godin. M. 6.—. (Köln, Bachem).
Letzte Ernte. Fünf Novellen von Freiin v. Brackel. 2. Aufl. M. 4.50. (Köln, Bachem).
Auf eigenen Füßen. Roman von G. v. Stokmans, geb. Gräfin Strachwitz. M. 3.—. (Köln, Bachem).
Tierwanderungen und ihre Ursachen. Von Dr. Fr. Knauer. Mit 80 Abbild. und 1 Karte. M. 3.50. (Köln, Bachem).
Alessandro Botticelli. Eine Künstlernovelle v. M. Herbert. 2. Aufl. Mit 15 Bildern. M. 3.—. (Köln, Bachem).
Starke Liebe. Roman von Anna Freiin v. Krane. M. 4.50. (Köln, Bachem.)
Die Wenderoths. Roman von M. Herbert. M. 4.50. (Köln, Bachem.)
Die Physik in der Volksschule. Von Paul Jansch, Duisburg. 1. bis 3. Tausend. Mit 109 Abbild. im Text. M. 4.—. (Köln, Bachem).
Fragen und Aufgaben aus der Physik der Volksschule. Von Paul Jansch, Duisburg. Mit 99 Abbild. 1. bis 3. Tausend. M. —.60. (Köln, Bachem).
Arakter Linden Rauschen. Eine Geschichte aus alter Zeit von Hans Kummer. Geb. M. 4.50, brosch. M. 3.50. Bayerische Verlagsanstalt (Jos. Scholz) Augsburg.
Armsünderin. Roman aus dem Hunsrück von Nanny Lambrecht. 8°. 508 Seiten. Brosch. M. 5.—, geb. M. 6.—. (Verlag Kösel, Kempten und München.)
Dantes göttliche Komödie. Das Epos vom inneren Menschen. Von Else Hasse. 8°. XVI und 560 S. Brosch. M. 5.40, geb. M. 7.40. (Verlag Kösel, Kempten und München.)
Der hl. Bonaventura, Kardinal und Kirchenlehrer aus dem Franziskanerorden (1221—1274). Von P. Leonh. Lemmens, O. F. M. 8°. VIII und 286 S. Brosch. M. 3.20, geb. M. 4.20. (Verlag Kösel, Kempten und München.
Das moderne Wohnungsproblem. Von Dr. Hans Rost. Klein Oktav in Leinen geb. 210 S. M. 1.—. (Verlag Kösel, Kempten und München.)
Die deutsche Musik im 19. Jahrhundert. Von Dr. Fritz Vollbach. Klein Oktav in Leinen gebunden. 199 S. M. 1.—. (Verlag Kösel, Kempten und München.)
Am Pulver und Blei. Eine epische Dichtung von Karl Domanig. Oktav. 80 S. Mit einer Kartenbeilage. Brosch. M. 1.50, geb. M. 2.50. (Verlag Kösel, Kempten und München.)
Zur Methodenfrage im Katechismus-Unterricht. Von W. Blickle. 8°. 52 Seiten. Brosch. M. 1.—. (Verlag Kösel, Kempten und München.)
Tagelöhnerkinder. Eine Geschichte vom Niederrhein von Gerhard Schulte. Brosch. M. 4.—, geb. M. 5.—. (Otto Rippel, Verlagsbuchhandlung, Hagen i. W.)
Alte Freunde und fünf andere ausgewählte Erzählungen. Von Dr. Aug. Châtelain. Für die gebildete deutsche Jugend übersetzt von Prof. Dr. A. Mühlan. Mit einem Bildnisse des Verfassers. (Breslau, Verlag von Frz. Goerlich. Broschiert M. 1.—, geb. M. 1.50.
Schlesischer Sagenborn. Von Georg Hyckel. Mit Bildschmuck von Herm. Knobloch. Breslau, Verlag von Frz. Goerlich. Brosch. M. —,75, in Bibliotheksband M. 1.—, Geschenkband M. 1.25.
Michael De Ruyters Witwerjahre. Roman von Franz Servaes. Verlag von Egon Fleischel & Co., Berlin W. M. 5.—.
Geschichte einer stillen Frau. Von Franz Karl Ginzkey. Brosch. M. 3.50, geb. M. 4.50. (Leipzig, L. Staackmann).
Vom inneren Wesen. Von Marg. N. Zepler. Mit 4 Bildern, (kallisthenische Studien.) (Berlin, Verlag Wiegandt & Grieben.)
Lazarus' Tod. Roman von Raymón Casellas. (Köln-Weiden, Verlag Hermann J. Frenken.)
Heimatgift. Roman von Carl Conte Scapinelli. (Dresden und Leipzig, Verlag Heinrich Minden.)
Charakterbilder aus der Geschichte der christlichen Reiche. Nach Meisterwerken der Geschichtschreibung. Den Studierenden höherer Lehranstalten, sowie den Gebildeten aller Stände gewidmet. Von Dr. A. Schöppner. Neubearbeitet von Dr. L. König. 4., gänzlich umgearbeitete und illustrierte Aufl. Mit 167 Illustr. (Regensburg, Verlagsanstalt Manz.)
Die Kunst des Mittelalters. Von Dr. Adolf Fäh. Mit 58 Illustr. Brosch. M. 1.20, geb. M. 1.70. (Regensburg, Verlagsanstalt Manz.)
Napoleon Bonaparte. Von Prof. Dr. Adolf Biermann. Mit 29 Illustr. Brosch. M. 1.20, geb. M. 1.70. (Regensburg, Verlagsanstalt Manz.)
Die deutsche Frauenwelt im Mittelalter. Von P. Salestus Elsner O. F. M. Mit 31 Illustr. Brosch. M. 1.20, geb. M. 1.70. (Regensburg, Verlagsanstalt Manz.)
Geschichte der Päpste seit dem Ausgang des Mittelalters. Mit Benutzung des päpstlichen Geheim-Archives und vieler anderer Archive bearbeitet von Ludwig von Pastor, k. k. Hofrat, o. ö. Professor der Geschichte an der Universität zu Innsbruck und Direktor des österr. histor. Instituts zu Rom. gr. 8°. 5. Band: Geschichte Papst Pauls III. (1534—1549.) 1. bis 4. Aufl. (XLIV u. 892.) M. 12.50; geb. in Leinw. mit Lederrücken M. 14.50. (Freiburg, Herdersche Verlagshandlung.)
Paul Alberdingk Thijm 1827—1904. Ein Lebensbild von Leo van Heemstede. Mit dem Bildnis Alberdingk Thijms. 8°. (VIII u. 244.) M. 2.70; geb. in Leinw. M. 3.40. (Freiburg, Herdersche Verlagshandlung.)
Gefälschte Kunstwerke. Von Stephan Beissel. 8°. (VIII u. 176.) M. 2.30; geb. in Leinw. M. 3.—. (Freiburg, Herdersche Verlagshandlung.)
Luitpold von Bebenburg. Studien zu seinen Schriften. Von Dr. H. Meyer. (Freiburg, Herdersche Verlagshandlung.)
Der Arbeiterpräses von Carl Forschner, Päpstl. Hausprälat, Diözesanpräses der katholischen Männer- und Arbeitervereine der Diözese Mainz. („Soziale Briefe" 5. Bändchen.) Mit kirchlicher Approbation. 8°. (XII u. 128 S.) Kart. M. 1.50. (Mainz, Kirchheim & Co.)
Bonifatius. Weltgeschichte in Charakterbildern. Von Gustav Schnürer. Mit 59 Abbildungen. 1. bis 5. Tausend. Geb. M. 4.—. (Mainz, Kirchheim & Co.)
Die Holdmaria. Ein Kleinstadtroman von R. Fabri de Fabris M. 2.50. (Kevelaer, Jos. Thum.)
Meisternovellen nordischer Frauen. Von Selma Lagerlöf. M. 2.50 (Kevelaer, Jos. Thum.)
Hageröschen aus dem Herzogtum Westfalen. Von P. Sömer. 2. Aufl. geb. M. 1.80. (Paderborn, Bonifatius-Druckerei.)
Der Zaubergarten. Eine Märchenerzählung von A. Benken-Schuppe. Mit vielen Bildern 2. Aufl. Geb. M. 1.60. (Paderborn, Bonifatius-Druckerei.)
Aus dem Volksleben. Erzählungen von Ad. Jos. Cüppers. Mit vielen Illustr. Geb. M. 2.80. (Paderborn, Bonifatius-Druckerei.)
Goldkörner. Von Gräfin C. Holnstein. 8. Aufl. M. 1.40. (Paderborn, Bonifatius-Druckerei.)
Lust und Leid. Lyrisches und Episches von G. M. Schuler. (Würzburg, F. X. Bucher.)
Fortunatus. Roman von H. Kurz. M. 2.50. (Heilbronn, Eugen Salzer)
Vorträge der Gehe-Stiftung zu Dresden. I. Band. M. 4.80. (Leipzig und Dresden, B. G. Teubner.)
Hänge durch die katholische Moral. Von Dr. theol. B. Strehler. 2. Aufl. M. —.60. (Breslau, G. P. Aderholz.)
Ariel Acostas Selbstbiographie. (Temesvár, Polatsekesche Buchhandlung.)
Der Landesherr von Trier. Historische Erzählung von Albert Lennarz. M. 3.50. (Düsseldorf, W. Teiters Verlag.)
Die katholische Heidenmission der Gegenwart. Von Fr. Schwager. Heft 4. Vorderindien und Britisch-Hinterindien. 132 S. M. —.90. (Steyl, Post Kaldenkirchen, Rheinld., Missionsverlag.)

Digitized by Google

Das geistige Leben des Studenten außerhalb des Fachstudiums. Von Prof. Dr. A. Meyer, Universitätsdozent, Zürich. ℳ —.65. (München, Bavaria-Verlag.)

Der kranke Krieg. Von Alfred H. Fried. ℳ 1.—. (Leipzig, Alfred Kröner.)

Auf zur Spracheinheit! oder **Lehrbuch der Perfektsprache.** Von Dr. Alois Hartl, k. k. Professor. 8°. 100 S. ℳ 1.50. (Linz, Zentraldruckerei.)

Staatsbürgerliche Erziehung der deutschen Jugend. Von Dr. Georg Kerschensteiner, Stadtschulrat in München. 4. Aufl. ℳ 2.—. (Erfurt, Karl Villaret.)

Kirche, Religion und Sozialdemokratie. Vortrag, gehalten 2. Juli 1909 im Gewerkschaftshause, Bremen von Emil Felden. ℳ —.30. (München, Birk & Co.)

Hinter den Kulissen. Enthüllungen aus dem Bühnenleben. Von Arno Hoffmann. ℳ 1.—. (München, Birk & Co.)

W. Teudt, Im Interesse der Wissenschaft. Haeckels Fälschungen und die 46 Zoologen. Die wichtigsten Dokumente zum Fall Braß-Haeckel ꝛc. ℳ —.80. (Naturwissenschaftl. Verlag, Godesberg.)

Die Rätsel unseres Daseins. Versuch einer vernunftbefriedigenden Lösung. Von Hans Triebel. ℳ 4.—. (München, Verlagsanstalt F. Bruckmann.)

Das eigene Heim und sein Garten. Zirka 300 Seiten mit über 320 Abbild., ganzseitigen Tafeln usw. 5 Lieferungen à ℳ 1.—. (Westdeutsche Verlagsgesellschaft m. b. H., Wiesbaden 35.)

Studien über soziale und wirtschaftliche Verhältnisse der Gegend um Rosenheim. Von Dr. Lorenz Huber. 1. Band: Die Bevölkerung und die öffentl. Fürsorge. (Rosenheim, Selbstverlag.)

Die Besoldung der Reichsbeamten und Offiziere. Die Bestimmungen der Besoldungsordnung vom Jahre 1909 und die einschlägigen Verhandlungen im Reichstag, dargestellt und erläutert von einem Mitglied der Zentrumsfraktion. 158 S. 8°. Geb. ℳ 1.50. (M.-Gladbach, Volksvereinsverlag, G. m. b. H.)

Die Beamtenbesoldung in Preußen. Dargestellt und erläutert von einem Mitglied der Zentrumsfraktion. 176 S. 8°., geb. 1.50 ℳ (M.-Gladbach, Volksvereinsverlag, G.m b.H.)

Weltgrund und Menschheitsziel. Zwei Vorträge von Prof. Dr. Jos. Mausbach. Apologetische Tagesfragen. 4. Heft, 5.—7. Aufl. 56 S. gr. 8°. ℳ —.60. (M.-Gladbach, Volksvereinsverlag, G. m. b. H.)

Die Jugend. Vorträge für Jugendvereine. 1. Heft. 8°. 168 S. ℳ 1.— kart. (M.-Gladbach, Volksvereinsverlag, G. m. b. H.)

Ein Wort an die Sozialisten und solche, die es werden wollen. Von Gustav Büscher. (Zürich, Verlagsmagazin) 61 S. ℳ —.80 (Fr. 1.—).

Ueber Arbeiterseelsorge. Briefe an einen städtischen Vikar von Prof. Dr. Jos. Beck, Regens in Freiburg (Schweiz). 1. Heft: 1. bis 11. Brief. (Freiburg (Schweiz), Verlag der Universitätsbuchhandlung, O. Gschwend.) 110 S. Fr. 2.—.

Programm der politischen Parteien. Von Mahler. ℳ —.75. (Leipzig, Verlag von O. Gracklauer.)

Die gelben Gewerkschaften. Ihr Werden und ihr Wesen. Von Mich. Gasteiger. 200 S. ℳ 3.—. (München NW 19. Sozialpolitischer Verlag.)

Tende ad Aeterna. (Streben zum Ewigen.) Von Emil Meins. 1. Aufl. ℳ 2.25, geb. ℳ 3.—. (Konstantinopel, Selbstverlag. Druck v. T. Loeffler, Tunnelplatz, Pera.)

Nach Lourdes! Bilder, Gedanken, Erinnerungen von Dr. G. A. Müller. 160 S. Text u. 25 Abbild. ca. Fr. 3.—, geb. Fr. 4.20. (Luzern, Räber & Co.)

Kreuz und quer durchs Mittelmeer. Reiseschilderungen von Wilh. Frank. 2. Aufl., geb. ℳ —2.—. (Breslau, Franz Goerlich.)

Am indischen Strand. Naturbilder aus dem Sunda-Archipel. Von Prof. H. Morin. Mit 6 Originalzeichnungen des Verfassers. (München, J. B. Lindl.)

Reisebilder aus Nord und Süd. Von Johannes Jörgensen. Autorisierte Uebersetzung von Joh. Mayrhofer. (Münster i. W., Alphonsus-Buchhandlung.)

Gebrüder Plaswich. Erzählung für die Jugend von Johannes Mayrhofer. (Münster i. W., Alphonsus-Buchhandlung.)

Die Armen und Elenden. Novellen von Hans Eschelbach. Preis M. 4.—. (Ferdinand Schöningh, Paderborn.)

Methodisch ausgeführte Katechesen über den Glauben. Erstes Hauptstück des kleinen Katechismus. Von Pfarrer Jakob Nist. (Paderborn, Ferdinand Schöningh.)

Scheffels Ekkehard als historischer Roman. Aesthetisch-kritische Studie von S. G. Mulert. (Münster i. W., Ferdinand Schöningh.)

Was ist neu-scholastische Philosophie? Von Dr. Karl Sentroul, Professor an der philosophischen Fakultät der Universität Sao Paulo (Brasilien). ℳ —.60. (Münster i. W., Theissing.)

Die Kölner Bürger-Sodalität. 1608—1908. Von Prof. A. Müller. Mit zahlreichen Illustrationen, ℳ 4.—, (Paderborn, Junfermann.)

Das Opfer des neuen Bundes. Von J. B. Lohmann, S. J., 2. Aufl., geb. ℳ 2.—, (Paderborn, Junfermann).

Schröders Hilfsbuch zum katholischen Katechismus. 1. Teil, neubearbeitet von Seminardirektor J. Gründner, 4. Aufl. (Paderborn, Junfermann).

Die Bitten der Herz-Jesu-Litanei. Von Rektor Jakob Hubert Schütz. (Paderborn, Junfermann.)

Führer zum Tische des Herrn. Von P. Bonifatius Gatterdam. 16°. 480 S. Geb. ℳ 1.50. A. Laumann, Dülmen i. W.)

Die christliche Jugend. Von Dr. W. Cramer, 8. Aufl. (Laumann, Dülmen).

Die großen Wahrheiten im Gebete. Von P. Raphael Hüfner, O. F. M.. 16°. 96 S., gebund. ℳ —.50.

Die Glückseligkeitsinsel (die christliche Familie) von J. von den Driesch, Pfarrer in Heinsberg. 1.—10. Tausend. 8°. 48 S. ℳ 0.15. (A. Laumann, Dülmen i. W.)

Der hl. Klemens Maria Hofbauer in seinem Leben und Wirken. Von P. J. A. Krebs, C. SS. R., 2. Aufl. (A. Laumann, Dülmen.)

Anna Katharina Emmerich. Von P. Th. Wegner, O. S. Aug. (A. Laumann, Dülmen.)

Der Gnadentag. Von Nagel und Nist, brosch. ℳ 2.—. (A. Laumann, Dülmen.)

Lebensquell zur Erneuerung der Welt. Von Pet. Vogt, Priester der Gesellschaft Jesu. 226 Seit. 16° 80 Pf. (Trier, Paulinus-Druckerei).

„Widerlegung des Modernismus — Gott ist die Liebe!" Von Dr. J. M Seelein. ℳ 3.50 anstatt ℳ 5.— (München, F. X. Seitz.)

Sonnenschein. Geschichten für Kinder und ihre Freunde. 6. Bändchen: Muttersteln und andere Geschichten von Georg Strecker. (Waldshut, Benzinger & Co.)

Der Sandwirtsreiter. Tiroler Roman aus dem Jahre 1809. Von Franz Wichmann. (Waldshut, Benziger & Co.)

Zurückgekehrt. Zeitgeschichtliche Novelle von M. Champol. Übersetzt von F. v. Barmen. (Waldshut, Benziger & Co.)

Das 4000ste Harmonium konnte soeben die bekannte Harmonium-Firma Aloys Maier, königl. Hoflieferant, Fulda, die bereits seit 50 Jahren der Einführung des so lange verkannten Harmoniums, als des „seelen- und gemütvollsten aller Hausinstrumente", Bahn bricht, zur Versendung bringen. Es nahm seinen Weg auf den Berg Tabor bei Nazareth. Das 3000ste ging nach Hai-Phong-Yun-Nan, Tibet, dem erst durch Sven Hedin für Europa erschlossenen Gebiet. Die neue Erfindung eines billigen, genial konstruierten Spielapparates (Preis nur ℳ 30.—), mit dem jedermann ohne musikalische Vor- und Notenkenntnisse sofort vierstimmig spielen kann, ermöglicht nun allen Musikfreunden die Anschaffung eines Harmoniums zur Pflege edler, guter Hausmusik. Illustrierte Prachtkataloge versendet die Firma gratis.

Gewerbehalle des Allgemeinen Gewerbevereins, Färbergraben Nr. 1½. Tel. 944. Permanente Ausstellung u. Verkaufshalle für solide bürgerliche Möbeleinrichtungen in jeder Stilart und Preislage sowie sämtl. gewerbl. Gebrauchsgegenstände. Besichtigung ohne Kaufzwang

::Brettspiel::
für Jung und Alt.
Absolut neuartig.
=Unerschöpflich=
an Anregungen. Zu haben direkt bei
A. HUBER, Hof-lithographie
München, Neuturmstr. 2a.
— Preise je nach Ausstattung: —
klein . . . . . M 2.40; 3.20; 4.80,
gross . . . . . M 3.—; 4.—; 5.00.

Tonhalle.

Konzertverein München e. V.

Mittwoch, **20.** Oktober

III. Volks-Symphonie-Konzert

Dirigent: Hofkapellmeister **Paul Prill.**
Solistin: **Elisabeth Bokemayer** (Klavier).

Spohr: „Die Weihe der Töne", charakt. Tongemälde in Form einer Symphonie.
Liszt: a) Konzert Es-dur für Pianoforte u. Orchester
b) „Mazeppa", symph. Dichtung.

Kartenverkauf an der Billettenkasse der Tonhalle (Türkenstrasse), bei M. Rieger, Universitätsbuchhandlung, Odeonsplatz, und im Billettenkiosk am Lenbachplatz.

J. C. Schweizer
k. b. Hof-Uhrmacher
München
nur
Odeonsplatz 14.
Hauptniederlage von
A. Lange & Söhne Glashütte i. S.
J. Assmann, Glashütte i. S.
Patek Philippe & Co. in Genf.
Alleinverkauf für München.
Longines-Uhren
Grosses Lager in
Uhren aller Art
zu reell billigen Preisen.
Preislisten gratis und franko.

Extra flache Uhren feinster Qualität

Repetier-Uhren und Patent-Taschen-Wecker in Gold, Silber, Nickel und Stahl.

Geschmackv., eleg. u. leicht ausführbare Toiletten

WIENER MODE

m. d. Unterhaltungsbeilage „Im Boudoir". Jährlich 24 reich illustrierte Hefte mit 48 farbigen Modebildern, über 2800 Abbildungen, 24 Unterhaltungsbeilagen u. 24 Schnittmusterbogen. Vierteljährlich: K 3.30 = M. 2.80. — Gratisbeilag.: „Wiener Kinder-Mode" m. d Beiblatte „Für die Kinderstube" Schnitte nach Mass. — Als Begünstigung v. bes. Werte liefert die „Wiener Mode" ihren Abonnentinnen Schnitte nach Mass für ihr. eig. Bedarf u. d. ihr. Familienangeh. in belieb. Anzahl lediglich geg. Ersatz d. Spesen v. 30 h = 30 Pf. unter Garantie f. tadelloses Passen. Die Anfertigung jed. Toilettestückes wird dadurch jed. Dame leicht gemacht. — Abonnements nehmen alle Buchhandlungen u. der Verlag der „Wiener Mode", Wien VI/2, unter Beifügung d. Abonnementsbetrages entgegen.

Eisbärfelle sind nicht besser, aber teurer als meine chemisch gereinigten, geruchlosen, blendend weißen oder silbergrauen **Heidschnuckenfelle,** Marke „Eisbär" à 8 M., Vorlagen 6 und 7 M., Größe 1 Quadratmeter. Prospekt mit zahlreichen Anerkennungen, auch über Fußsäcke, Schlitten- u. Wagendecken aus Heidschnuckenfellen, gratis **W. Heino, Lünzmühle 19** b. Schneverdingen (Lüneb. Heide.)

= Weiße =
Calville
Tafeläpfel I. Ranges
Prachtware
versendet in Kisten von zirka **10 Pfund zu Mk. 6.90** franko gegen Nachnahme die
:: **Burg Dottendorf** ::
in Bonn am Rhein.

Digitized by Google

Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau.

Soeben sind erschienen und können durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Geradaus Dr E., Burschenbaud und Bierzipfel am Gymnasium. Pennal-Mysterien. Zweite Auflage. 12° (VIII u. 32) 40 Pf.

Das Büchlein deckt die Schäden der geheimen Schülerverbindungen auf. Eltern und Lehrer seien angelegentlich auf die Schrift des durch seinen „Kompaß für Studenten" bekannten Jugendfreundes hingewiesen.

Krier, J. B., Der Beruf, 24 Konferenzen, den Zöglingen des Bischöflichen Konviktes zu Luxemburg gehalten. Vierte Auflage. 12° (XII u. 376) *M* 2.40; geb. in Leinw. *M.* 3.—

Für die Standeswahl erweist sich das Büchlein als weiser Ratgeber. Es werden besprochen die Berufswahl im allgemeinen, der Priester-, der Ordensstand und die weltlichen Stände.

Meschler M., S. J., Leben des hl. Aloysius von Gonzaga, Patrons der christlichen Jugend. Mit drei Lichtdruckbildern. Zehnte Auflage. 8° (XII u. 312) *M.* 2.50; geb. in Leinw. *M* 3.60

„Eine Meister- und Musterarbeit hagiographischer Darstellung." (Hagiogr. Jahresber.) Ein vorzügliches Geschenkwerk für die Jugend.

Reisert, Dr K., Kleiner Liederschatz für die deutsche Jugend, besonders an höheren Lehranstalten. Enthaltend 132 unserer schönsten Lieder (mit Melodien). Zusammengestellt und mit einem literar- und musikgeschichtlichen Anhang versehen. Fünfte Auflage. 12° (XII u. 176) Geb. in Leinw. *M* 1.—

Die Vorzüge des Liederschatzes: Sorgfältige Auswahl, gewissenhafte Wiedergabe der Texte und Melodien, wertvolle Literar- und musikgeschichtliche Bemerkungen, handliches Taschenformat und geschmackvoller Einband sichern ihm auch ferner weiteste Verbreitung.

Weiß, Fr. A. M., O. Pr., Die Kunst zu leben. Ein Handbüchlein für Erzieher und zur Selbsterziehung. Siebte, durchgesehene Auflage. 12° (XX u. 562) *M.* 3.20; geb. in Leinw. *M* 4.20, in feinem Halbfranzband *M.* 6.—

Mit sprühender Gedankenfülle verkündet der Verfasser in aphoristischer Form die große Kunst, zielbewußt, gesund natürlich und glücklich zu leben, das rechte Verhältnis zu den Menschen, zur Welt und zu Gott zu finden. Das Seitenstück dazu, „Lebensweisheit in der Tasche" (*M* 3.—; geb. *M* 4.— u. *M* 5.80), ist bereits in 11. Auflage erschienen.

Ein Beicht- und Kommunionbuch für die studierende Jugend.

Pámer, L., S. J., Die Quelle des Friedens oder Der würdige Empfang der heiligen Sakramente der Buße und des Altares. Praktische Winke und Unterweisungen mit einem Anhang von Gebeten, zunächst für die studierende Jugend. Schmales Taschenformat. (XVI u. 288 S. und ein Titelbild) Geb. *M.* 1.30 und höher.

Das aus langjähriger Praxis hervorgegangene Büchlein ist zunächst für die studierende Jugend geschrieben; doch werden es auch Erwachsene mit Nutzen gebrauchen.

Bayerische Handelsbank
in München.

Zweigniederlassungen in Ansbach, Aschaffenburg, Bamberg, Bayreuth, Gunzenhausen, Hof, Immenstadt, Kempten, Kronach, Kulmbach, Lichtenfels, Marktredwitz, Memmingen, Mindelheim, Münchberg, Neuburg a. D., Nördlingen, Regensburg, Rosenheim, Schweinfurt und Würzburg.

Aktienkapital	M.	35'600,000.—
Reserven	„	11'500,000.—
Pfandbriefumlauf	„	293'400,000.—
Hypothekenbestand	„	296'200,000.—
Komm.-Oblig.-Umlauf	„	4'900,000.—
Komm.-Darlehen	„	5'500,000.—

Stand vom 30. Juni 1909.

Für die Aufbewahrung von Wertpapieren und Wertgegenständen bieten die Tresore in unserem neuen, im Sommer 1904 dem Betrieb übergebenen Bankgebäude

Maffeistr. 5 in München

die denkbar grösste Sicherheit, wie jede irgend wünschenswerte Bequemlichkeit.

Offene Depots: Mit der **Verwahrung** — wobei die Wertpapiere jedes Hinterlegers ein **selbstständiges Depot** bilden, das von allen übrigen Depots abgesondert und selbstverständlich im **Sondereigentum** des Hinterlegers bleibt — wird die Besorgung aller Geschäfte verbunden, welche zu einer **sorgfältigen Verwaltung** gehören: so insbesondere die Abtrennung und Einziehung der Coupons, die Kontrolle der Verlosungen, die Geltendmachung von Bezugsrechten, die Leistung von Einzahlungen auf Interimsscheine, die Erhebung neuer Couponsbögen, der An- und Verkauf sowie der Umtausch von Wertpapieren und dergleichen mehr

Jedem Deponenten eröffnen wir ein **provisionsfreies Scheckkonto,** auf welchem die jeweils fälligen Couponsbeträge gleich sonstigen Bareinlagen gutgebracht und verzinst werden. Barerhebungen können mittels Schecks erfolgen, auch werden jederzeit **Barvorschüsse** gewährt. Ueber jedes Depot kann während der üblichen Geschäftsstunden sofort und **ohne vorherige Anmeldung** verfügt werden.

Für die Erfüllung aller Verpflichtungen gegen die Deponenten haftet die Bank mit ihrem gesamten Vermögen.

Verschlossene Depots: Die Wertpapiere oder Wertgegenstände werden vom Hinterleger selbst verschlossen und versiegelt; für die von ihm angegebene Wertsumme haftet die Bank.

Eiserne Schrankfächer (Safes) werden in der neuen Stahlkammer **unter Selbstverschluss des Hinterlegers** mietweise abgegeben. Jahresmiete je nach der Grösse des Faches.

Im Vorsaale der Stahlkammern stehen zu ungestörter Beschäftigung mit dem Inhalt der Schrankfächer oder auch sonstiger Depots verschliessbare Kabinette zur Verfügung.

Zur Besichtigung der Stahlkammern und aller ihrer Einrichtungen wird ergebenst eingeladen.

Nähere Aufschlüsse werden an den Schaltern unserer Depositenabteilung bereitwilligst erteilt. **Auch stehen daselbst die gedruckten Bestimmungen dieser Abteilung zur Verfügung, die auf Wunsch auch nach aussen unentgeltlich zugesandt werden.**

Auch bei unseren **Zweigniederlassungen** können **offene** und **verschlossene Depots** hinterlegt und **Schrankfächer** gemietet werden.

NB. Ueber alles, was sich auf die Vermögensverhältnisse unserer Kunden bezieht, wird von uns und unserem gesamten Personal gegen jedermann, auch gegen Behörden (Rentämter usw.) unverbrüchliches und unbedingtes Stillschweigen beobachtet.

Pfälzische Bank München
(Neuhauserstrasse 6.)

Wechselstuben u. Depositenkassen:

Frauenstrasse 11 (Ecke Reichenbachstrasse), Bahnhofplatz 5 (Ecke Dachauerstrasse).

Zentrale in Ludwigshafen a. Rhein.

Filialen in München, Nürnberg, Bamberg, Frankfurt a. M., Mannheim, Neustadt a. d. H., Kaiserslautern, Frankenthal, Landau, Speyer, Pirmasens, Worms, Dürkheim a. d. H., Zweibrücken, Osthofen, Grünstadt, Alzey, Bensheim a. d. B. und Donaueschingen.

Aktienkapital Mk. 50'000,000. — Reserven zirka Mk. 9'000,000.—

Erledigung sämtlicher in das Bankfach einschlagender Geschäfte:

Eröffnung laufender Rechnungen mit oder ohne Kreditgewährung.
Beleihung von Wertpapieren.
Trassierungen, Schecks, Anweisungen und Kreditbriefe auf alle grösseren Plätzen des In- und Auslandes.
Wechsel-Diskont und Devisen-Verkehr.
Ausgedehnter Lokasso-Verkehr.
An- und Verkauf von Effekten an deutschen und ausländischen Börsenplätzen.
Umwechslung von Coupons, Sorten und ausländischen Papiergeldern.

Wir eröffnen provisionsfreie
Scheck-Rechnungen
unter kulanten Bedingungen und übernehmen
Bar-Einlagen
zur Verzinsung auf tägliche oder längere Kündigung zu günstigen Sätzen nach Vereinbarung.

Wir befassen uns ferner mit der **Aufbewahrung von Wertpapieren** als **I. Offene Depots,**
wobei wir deren vollständige Verwaltung besorgen, und nehmen Wertpapiere, Pretiosen und sonstige Wertgegenstände als
II. Geschlossene Depots
mit oder ohne Wertangabe in Verwahrung.

In unseren nach den neuestsn Erfahrungen der Technik erbauten
Tresors
vermieten wir **III. Eiserne Schrankfächer** unter eigenem Mitverschluss der Mieter in vier verschiedenen Grössen. Zur ungestörten Manipulation mit dem Inhalte der Schrankfächer stehen den Mietern im Vorsaale des Tresors verschliessbare Kabinette zur Verfügung.

Die Direktion.

Messweine :: ::
Naturreine Elsässer
Rot- u. Weissweine
Tisch- und feine
Dessertweine :: ::
Schaumweine :: ::
(franz. u. eigen. Verfahr.)
∴ liefert billigst ∴
Firma Gassmann
St. Kreuz im Lebertal.
Neue Preisliste.

Fabrik künstlicher Blumen u. Blätter
1856 gegründet 1856

A. SELL :: Inhaber :: **Max Sell**

Telephon 3861 en gros — en detail Telephon 3861

München Königl. bayer. **München** Hoflieferant ∴

empfiehlt reichhaltiges Lager in **Grab- u. Trauerkränzen, Blumen- u. Palmen-Dekoration** für Kirche und Haus, **Ballbouquets und Brautschmuck** in allen Preislagen. **Versand nach auswärts wird promptest besorgt.**

:: Fabrik-Verkaufslokal: **Hildegardstrasse 24,** ::
— hinter dem alten **Kgl. Nationalmuseum** des jetzigen provisorischen **Deutschen Museum.** —

Digitized by Google

Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau.

Soeben ist erschienen und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Ludwig von Pastor, Geschichte der Päpste

seit dem Ausgang des Mittelalters. Mit Benutzung des päpstlichen Geheim-Archives und vieler anderer Archive bearbeitet. gr. 8°

V. Band: Paul III. (1534—1549.) 1.—4. Aufl. *M* 12.50; geb. *M* 14.50

L. v. Pastors Lebenswerk, für den Geschichtsforscher unentbehrlich, hat auch in weiteren Kreisen der Gebildeten Eingang gefunden. Kein Freund der Kunst- und Kulturgeschichte wird Pastor, der auf Grund großenteils neuen Quellenmaterials abschließend die Zeit eines Eugen IV., Pius II., Alexander VI., Julius II., Leo X. usw. behandelt, missen dürfen.

Jeder Band bildet ein für sich abgeschlossenes Ganzes und ist einzeln käuflich. Prospekt kostenfrei vom Verlag.

Bayerische Hypotheken- und Wechsel-Bank.

Dienstag, den 2. November 1909, vormittags 8 Uhr

findet im **Bankgebäude, Promenadestr. Nr. 10, Zimmer Nr. 37,** in Gegenwart des Kgl. Notars Herrn Justizrates Joseph Hellmaier in München

die 90. öffentliche Verlosung

unserer Pfandbriefe statt.

Die Verlosungsliste wird im Deutschen Reichsanzeiger, in den sämtlichen Kreisamtsblättern des Königreichs Bayern, sowie in einer Reihe anderer Blätter veröffentlicht.

München, im Oktober 1909.

Die Bank-Direktion.

Missionskloster St. Ottilien,

Post Geltendorf (Oberbayern).

Aus unserem Missionsverlag sind zu beziehen:

Das Heidenkind. Illustrierte Missionsjugendschrift. **Ein Vergissmeinnicht für die Jugend** (zum Besten der armen Heidenkinder), beliebt in Instituten, Erziehungsanstalten, Schule und Haus. — Monatlich erscheinen zwei Nummern reich illustriert. Abonnementspreis jährlich 1.00 *M*, Porto 72 Pfg.; bei Bestellung von 10 Exemplaren portofrei. Probenummern stehen jederzeit zur Verfügung. Alle Nummern des laufenden Jahrganges, sowie ältere Jahrgänge können gebunden, ungebunden und broschiert nachgeliefert werden.

Missionsblätter. Illustr. Zeitschrift für das katholische Volk. Monatl. eine Nummer. Preis jährl. 1.50 *M*

Vor dem Sturm. Eine Reise durch **Deutsch-Ost-Afrika** vor und bei dem Aufstande 1905. Von P. Cyrillus Wehrmeister O. S. B. mit über 300 Abbildungen nach Originalaufnahmen. Gebund. 5.50 *M* Broschiert 4.50 *M*.

Ferner: Die Jungfrau von Orleans 35 Pfg. Nibelungenlied 50 Pfg. Gudrunlied 35 Pfg. Der Friedensfürst 75 Pfg. Hermenegild 30 Pfg.

Garant. Messweine

von 70 Pfg. an versendet

Rath. Vereinshaus Speyer.

Man verlange Preislisten

:: Jüngerer :: Geistlicher

gesund, bisher u. noch jetzt an einem bischöfl. Knabenseminar tätig, sucht jetzt oder später ähnl. Stellung. Angeb. unter C. C. 8836 an die Geschäftsst. d. „Allgem. Rundschau" München.

Schreibmaschine

Blickensderfer VII

sehr gut erhalten und tadellos funktionierend, mit drei Schriftarten für 140 Mark zu verkaufen. Anfragen unter R. 8830 an die Geschäftsstelle der „Allgem. Rundschau", München.

Zwecks eines rent. Unternehmens wird ein tätiger oder stiller

Teilhaber

od. Teilhaberin mit 20.000 *M* und höher gesucht. Kapital wird durch Grund u. Häuser auf I. Hyp. sich. gestellt. Off. unt. H. A. 200, postlagernd Lippstadt i. W. erb.

Die Bonifacius-Druckerei zu Paderborn

erbietet sich zur pünktlichen Lieferung der Literatur des In- und Auslandes, besonders der katholischen. Sie besorgt auch jedes, wo immer angezeigte Werk.

Das Antiquariat der Bonifacius-Druckerei zu Paderborn gibt regelmässig Kataloge aus, die auf Verlangen jedem Interessenten gratis u. franko zugesandt werden. Zugleich kauft dasselbe grosse Bibliotheken zu guten Preisen. Auf Wunsch wird persönliche Besichtigung zugesichert.

Bitte nicht lesen ohne sich dauernd zu merken, dass wir alle Bücher (auch Lexika, Klassiker, Weltgeschichte usw.) ohne Anzahlung und ohne Preiserhöhung auf laufendes Konto gegen monatliche Raten von 3- 5 M. liefern. Referenzen: 20000 Geistliche, Offiziere, Aerzte, Juristen, Lehrer, Lehrerinnen, Beamte, fürstliche und adelige Herrschaften usw. Fried. Kratz & Cie., Versandbuchhandlung, Köln a. Rh., Stolkgasse 49, Verlag der Jugend- und Volksbibliothek des Kath. Lehrerverbandes des Deutschen Reiches. Pr Rhld.

Wissenschaftliche Vorträge für Damen

V. Jahrgang

vom 3. November 1909 bis 12. März 1910 in München im Vortragssaal des „Hotel Union", Barerstrasse 7.

Montag ½6—½7 Uhr: Herr Dr. Friedrich Wilhelm, Privatdozent an der Kgl. Universität: „Walter von der Vogelweide" (November und Dezember).

Herr Dr. phil. P. Expeditus Schmidt: „Frauengestalten im Drama Grillparzers und Hebbels" (Januar bis März einschliesslich).

Dienstag ½6—½7 Uhr: Herr Dr. Eugen Schmitz: „Streifzüge in der Geschichte der Oper des 19. Jahrhunderts". Mit Demonstrationen am Klavier.

Mittwoch, 11—12 Uhr: Herr Dr. Artur Schneider, Professor an der Kgl. Universität: „Einführung in die Geschichte der neueren Philosophie".

Mittwoch, ½6—½7 Uhr: Herr Dr. Jos. Weiss, Kgl. Archivrat: „Geschichtliche Kultur- und Charakterbilder aus der Frauenwelt".

Samstag, ½6—½7 Uhr: Herr Dr. Hermann Dimmler: „Die psychologischen Grundlagen der Sittenlehre".

Prospekte und Anmeldungen bei OTTO BAUER, Hofmusikalienhandlung, Maximilianstrasse 5.

Ebendaselbst wird die Teilnehmerkarte für einen Zyklus gegen eine Gebühr von 10 *M*, für jeden weiteren Zyklus gegen eine Gebühr von je 1 *M* abgegeben. Ausser diesem einmal zu erlegenden Betrag wird für jeden Vortrag eine Saalgebühr von 30 Pf. erhoben. Herren haben unter denselben Bedingungen Zutritt. Lehrerinnen und Studierende erhalten unentgeltlich die Teilnehmerkarte. Anmeldung schriftlich bis 1. Nov. Von der Tannstr. 20. Abholen der Karten bei Beginn der Vorlesungen an der Kasse.

Wissenschaftliche Sektion des Münchener kath. Frauenbundes.

Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Dr. Armin Kausen, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann; Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München. Papier aus den Oberbayerischen Zellstoff- und Papierfabriken, Aktiengesellschaft München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

6. Jahrgang
Nr. 44

30. Oktober
1909

Inhaltangabe:

Randglossen zum Fall Ferrer. Von Paul Delbrück.

Wahlerfolge der Sozialdemokratie auf Kosten des Liberalismus. – Der spanische Ministerwechsel. — Die Reise des Zaren nach Italien. — (Weltrundschau.) Von Fritz Nienkemper.

Ungehört verurteilt! Wer sind die wahren ‚Justizmörder'? Vom Herausgeber.

Die Landtagswahlen in Baden. Von Redakteur Jos. Schlierf. I. Der Ausfall der Hauptwahlen vom 21. Okt. II. Kommt der Großblock in Baden oder nicht?

Kunst, Moral und Sachverständige. Stadtschulrat Dr. Kerschensteiner in den ‚Süddeutschen Monatsblättern'.

Allerseelen. Von Joseph Faßbinder.

Das Grabmal Fastenraths. Von Fritz Decker.

Wir tragen ... Von Hans Besold.

Der Brief einer Mutter. Allerseelen-Skizze von Eugenie Taufkirch.

Herbstabend. Von Ada Brunner.

Nochmals zur Zeichenfrage. (Morin.)

Ein schwer bedrohter Posten. Das Nürnberger Kirchenelend. Von Gg. Köhler.

Thoma-Lier-Ausstellung Von Dr. Doering.

Sage. Von Fritz Flinterhoff.

Glossen zur Ausstellungsmanie der Stadt München. Von W. Thamerus.

Bühnen- und Musikrundschau. Von L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handelsschau. Von M. Weber.

Quartalspreis
Mk. 2,40
Einzelnummer
20 Pfg

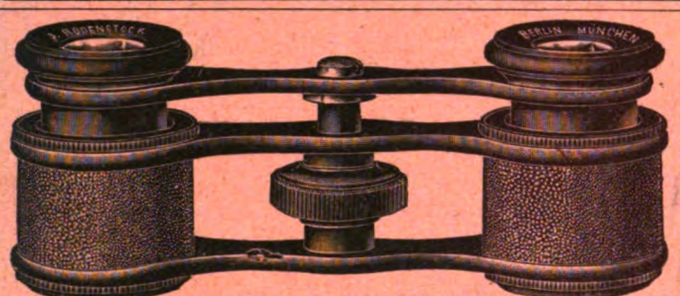
Digitized by Google

Vom 1. bis 15. November!

Wenn Sie heute damit beginnen, täglich Kathreiners Malzkaffee zu trinken, dann haben Sie in 14 Tagen seinen wundervollen aromatischen Wohlgeschmack so lieb gewonnen und sich so daran gewöhnt, daß Sie gar nichts anderes mehr trinken mögen. Je länger Sie Kathreiners Malzkaffee trinken, desto besser schmeckt er Ihnen. Sie werden aber auch schon deshalb Kathreiners Malzkaffee anderen Getränken vorziehen, weil er dauernd gut bekommt und erstaunlich billig ist.

Messweine :: ::
Naturreine Elsässer
Rot- u. Weissweine
Tisch- und feine
Dessertweine :: ::
Schaumweine :: ::
(franz. u. eigen. Verfahr.)
∴ liefert billigst ∴
Firma Gassmann
St. Kreuz im Lebertal.
Neue Preisliste.

:: **Jüngerer** ::
Geistlicher
gesund, bisher u. noch jetzt an einem bischöfl. Knabenseminar tätig, **sucht** jetzt oder später ähnl. **Stellung.** Angeb. unter **C. C. 8836** an die Geschäftsst. d. „Allgem. Rundschau", München.



Ideal-Taschen-Perspektiv.

Nr. 360. Mit feinem schwarzem Lederüberzug, zirka 100 g wiegend, inkl. Etui Mk. **10.50**

Dieses Westentaschen-Glas ist besonders da zu empfehlen, wo auf ein ganz geringes Volumen Wert gelegt und wo doch noch eine entsprechend gute optische Wirkung verlangt wird. In hervorragender Weise sind diese Eigenschaften hier vereinigt, und ist dieses wirklich empfehlenswerte Instrument besonders für Theaterbesuch, für Galerien etc., aber auch, um auf weite Entfernung zu sehen, zu gebrauchen.

Gratis u. franko auf Wunsch unsere illustr. Preisliste, sowie Anleitung u. Fragebogen zur schriftlichen Bestellung passender **Augengläser.**

Optisch-oculist. Anstalt **Josef Rodenstock** **MÜNCHEN, Bayerstrasse 3**

Wissenschaftliches Spezial-Institut für Augengläser.

Bücherrevisor G. Hoffmann
München. Kapuzinerstrasse 23, Telefon 10284.
Revision, Bilanz, Ordnen, Neuanlage etc.

Hotel Union, Kath. Kasino München A. V.
Barerstrasse 7 — Telephon 9300
Wein-Regie
Messweine
Garantiert reine Naturweine. Preisliste auf Wunsch.

Missionskloster St. Ottilien,
Post Geltendorf (Oberbayern).

Aus unserem Missionsverlag sind zu beziehen:

Das Heidenkind. Illustrierte Missionsjugendschrift.
Ein Vergissmeinnicht für die Jugend (zum Besten der armen Heidenkinder), beliebt in Instituten, Erziehungsanstalten, Schule und Haus. — Monatlich erscheinen zwei Nummern reich illustriert. Abonnementspreis jährlich 1.00 ℳ, Porto 72 Pfg.; bei Bestellung von 10 Exemplaren portofrei. Probenummern stehen jederzeit zur Verfügung. Alle Nummern des laufenden Jahrganges, sowie ältere Jahrgänge können gebunden, ungebunden und broschiert nachgeliefert werden.

Missionsblätter. Illustr. Zeitschrift für das katholische Volk. Monatl. eine Nummer. Preis jährl. 1.50 ℳ

Vor dem Sturm. Eine Reise durch **Deutsch-Ost-Afrika** vor und bei dem Aufstande 1905. Von P. Cyrillus Wehrmeister O. S. B. mit über 300 Abbildungen nach Originalaufnahmen. Gebund. 5.50 ℳ Broschiert 4.50 ℳ.

Ferner: Die Jungfrau von Orleans 35 Pfg. Nibelungenlied 50 Pfg. Gudrunlied 35 Pfg. Der Friedensfürst 75 Pfg. Hermenegild 30 Pfg.

In unserem Verlage erschien:

Predigten für die Feste des Herrn

von Dr. **Philipp Hammer**, Dechant. **Erste Abteilung, enthaltend Predigten für Weihnachten, Neujahr, Epiphanie und Namen-Jesu-Fest.** Mit kirchlicher Druckerlaubnis. 355 Seiten gr. 8°. Preis broschiert 3.20 Mk.; gebunden in Halbfranz 4.50 Mk.

Unter den bisher erschienenen Hammerschen Predigten dürften vorliegende, über die Feste des Herrn, den Vorzug verdienen. Vor allem bekunden sie die Geschicklichkeit des Verfassers, einem Thema die mannigfaltigsten Seiten abzugewinnen, es von den verschiedensten Gesichtspunkten aus zu betrachten. Wie alle Hammerschen Predigten, so befolgen auch die vorliegenden eine praktische Tendenz. Hammer verliert nie seinen Zuhörer aus dem Auge; stets wendet er sich an ihn, um ihn zu belehren, zu rühren, zu erschüttern. Sein besonderes Augenmerk richtet er auf das Hauptübel unserer Zeit, den Unglauben, den er unerbittlich aus seinen Schlupfwinkeln jagt und dem er die wuchtigsten Schläge versetzt.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Paderborn. **Bonifacius-Druckerei,** Druckerei des Heil. Apostol. Stuhles.

Garantiert naturreine
Weine.
Tisch-, Dessert- und Schaumweine, Rot- und Weissweine.
Messweine.
Preisliste gratis u. franko.
J. Kirchmeyer,
Weingrosshandlung
Paderborn i. W.

Eisbärfelle sind nicht besser, aber teurer als meine chemisch gereinigten, geruchlosen, blendend weißen oder silbergrauen **Heidschnuckenfelle**, Marke „Eisbär" à 8 M., Vorlagen 6 und 7 M., Größe 1 Quadratmeter. Prospekt mit zahlreichen Anerkennungen, auch über Fußsäcke, Schlitten- u. Wagendecken aus Heidschnuckenfellen, gratis. **W. Heino, Lünzmühle 19** b. Schneverdingen (Lüneb. Heide.)

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Hilfeschrei aus der Mission Assam.

(Auszug aus dem Zirkularschreiben des Apostol. Präfekten P. Becker S. D. S. von Assam.)

Die Apostol. Präfektur Assam, Brit. Vorderindien, im Jahre 1889 von Leo XIII. errichtet, zählt ca. 7 Millionen Einwohner und umfaßt ein Gebiet, welches größer ist, als der dritte Teil Deutschlands. Das Erdbeben vom Jahre 1897 hat die ganze Mission verwüstet, und mußte alles neu aufgebaut werden. . . . Es ist der jahrelange Notruf der Missionäre, der sich wie ein roter Faden durch alle Briefe und Jahresberichte hindurchzieht, daß sie mit den gebotenen Mitteln nicht auskommen, geschweige denn das Missionswerk ernstlich emporbringen können. . . . In diesem Jahre mußte das Waisenhaus in Laitkinsew aus Mangel an Mitteln geschlossen werden; diejenigen von Shillong und Raliang können sich nur noch mit harter Mühe behaupten. . . . Im Januar 1905 bedauerte die Propaganda tief, daß der Missionsobere sich nicht in der Lage befinde, den untergebenen Missionären die nötigen materiellen Mittel zur Verfügung stellen zu können . . . . Dieser Mangel an Mitteln legt sich lähmend auf das ganze Missionswerk. . . . Ohne Katechisten ist anerkanntermaßen in der Mission nicht viel auszurichten, und gerade an Katechisten fehlt es stark . . . Es ist nicht das erstemal, **daß ganze Dörfer, des jahrelangen Bittens und Wartens auf einen Katechisten müde, sich den Protestanten in die Arme werfen.** . . . . Die große Frage in ganz Indien und besonders in den neuerrichteten Provinzen Ostbengalen und Assam ist die Schulfrage. . . . Die Tätigkeit eines Missionskörpers wird nach seinen Schulen bemessen,

und der Erfolg ihrer sonstigen Arbeiten hängt wiederum hiervon ab. Mit der Schule hat man auch das Volk in den Händen. Dementsprechend haben die Protestanten das Land mit einem Netz von Schulen überzogen. . . . **In den Khasihügeln ist bald kaum mehr ein Dorf ohne methodistische Schule; nur einige wenige katholische Schulen stehen diesen gegenüber Nach dem bisherigen Finanzstande der Mission ist nicht daran zu denken, die Zahl der Schulen zu vermehren, trotzdem es so bitter notwendig wäre.** . . . . Und nun erst die Bauten. Es fehlt selbst in der **Hauptstation:** eine würdige Kirche, entsprechende Wohnungen für die Missionäre und die Schwestern, Schulen, Waisenhaus u. s. f. . . . . („**Assam ist eine sehr wichtige Provinz im Hinblick auf die Evangelisierung Indiens und ihre Bedeutung wächst von Jahr zu Jahr.**“ So der Apostol. Delegat von Indien am 6. Juli 1904.) — Wie wehe muß darum die Mittellosigkeit der Mission einem katholischen Herzen tun! Drum helfe wer helfen kann! Der liebe Gott wird gerade diese Gaben besonders belohnen.

Ergebenst

Der Prokurator der Mission Assam.

Milde Gaben sendet man am besten an den Missionsprokurator, Salvatorianerkloster bei Herbesthal, Rheinland.

Digitized by Google

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M. 2.40 (2 Mon. M 1.60, 1 Mon. M. 0.80) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 16), i. Buchhandel u. b. Verlag. In Oesterr.-Ungarn 5 K 19 h, Schweiz 5 Fr. 20 Cts., Belgien 5 Fr. 25 Cts., Holland 1 fl 70 Cents, Luxemburg 5 Fr. 25 Cts. Dänemark 2 Kr. 48 Oer, Rußland 1 Rub. 15 Kop. Probenummern kostenfrei.
Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 25 a, Gb. Telephon 5860.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 30 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung. Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig.
Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau" nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.
Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 44. München, 30. Oktober 1909. VI. Jahrgang.

Randglossen zum Fall Ferrer.

Von Paul Delbrück.

Ein Anarchist stiftet in Barcelona Unruhen und fordert die öffentliche Gewalt heraus, die denn auch notgedrungen einschreitet. Der Anstifter dieser Unruhen, der auf so unverantwortliche Weise eine Anzahl Menschen in den Tod getrieben hat, wird als Aufrührer zum Tode verurteilt und hingerichtet.

Soweit hat der Fall nichts Typisches, und jeder Staat könnte aus seiner Geschichte ähnliche Fälle anführen. Das Besondere aber besteht darin, daß diesmal die Wut des Pöbels sich an katholischen Priestern ausgelassen, katholische Schwestern und deren Zöglinge geschändet und gemordet hat. Katholische Priester und Nonnen mußten also von der öffentlichen Gewalt gerächt werden. Allerdings nicht allein, denn es waren auch andere Schandtaten hinzu gekommen. Ferner war die Regierung, die so die öffentliche Ordnung und sich selbst schützte, eine katholische Regierung. Nun sind ja Priester und Nonnen auch noch Menschen, und auch einer katholischen Regierung wird man nicht jedes Recht absprechen können. — Aber wie auf Kommando brach an allen Ecken und Enden der Entrüstungssturm los. Nicht nur und nicht an erster Stelle ein Entrüstungssturm gegen den Fehler einer Regierung; nicht nur Protest gegen die Maßregelung eines Revolutionärs. Nein, das war offensichtlich nur ein erwünschter Vorwand zu dem Schreien und Toben gegen die katholische Kirche, und der Haß gegen sie bildete den immer wieder schrill durchtönenden Grundton in dem wüsten Geschrei. Dabei ist nicht zu vergessen, daß keineswegs nur die sozialistische und anarchistische Presse auf dem Plane erschien, sondern auch die liberale Presse, die doch als Hüterin der öffentlichen Ordnung gelten will.[1])

Wir fragen nun nicht, warum eine katholische Regierung nicht tun darf, was jeder andern Regierung nicht versagt werden kann. Wir fragen auch nicht, ob denn das Leben der Ordensleute und der Nonnen, die um Christi willen ihren Mitmenschen dienen, minderwertiger sei als das Leben jedes beliebigen Tagediebes, den man doch nicht ungestraft niederhauen und in Stücke zerschneiden darf. Aber wir möchten hinweisen auf die sich immer wiederholende Erscheinung, daß der Haß gegen alles Katholische in weiten Kreisen jede andere Herzensregung niederhält, auch jede ruhige Ueberlegung niederschlägt. Selbst bei Wahlen macht man ja die besten Geschäfte, wenn man gegen den Katholizismus hetzt, den man dann mit einer nichtssagenden Unterscheidung für Kinder „Ultramontanismus" nennt. Die gemeinsame Gegnerschaft gegen den Katholizismus ist sogar ein gemeinsamer Boden für die unnatürlichste politische Blockbildung. Nicht das hat uns gewundert, sondern wie man allen Tatsachen zum Trotz bei Gelegenheit kühn das Gegenteil behauptet, und fast noch mehr, daß es noch Harmlose gibt, die es glauben.

Geben wir uns keinen Illusionen hin: gar manche Erscheinungen der letzten Jahre haben eine gemeinsame Quelle. Auch in Deutschland ist die Konfessionalität das Triebrad gar vieler Strömungen. Auch in Deutschland erkennt die Umsturzpartei auf politischem Gebiet und ebensogut auch die Umsturzpartei auf religiösem Gebiet in der katholischen Kirche das einzige wahrhaft bedeutende Hindernis. Daß wir unter Umsturzparteien auf religiösem Gebiet nicht nur Sozialismus und Anarchismus meinen, versteht sich von selbst.

Aber ist das nicht wieder einmal die leidige Vermengung von Religion und Politik? Freilich, nur daß sie nicht auf seiten derer liegt, denen der Vorwurf gemacht wird, sondern auf seiten der Schreier im Falle Ferrer. Es ist unglaublich, was in dieser Hinsicht an Verdrehung und Entstellung und Heuchelei geleistet wird. Das Zentrum heißt eine konfessionelle Partei, weil es für die Rechte der Katholiken eintritt, geradeso wie es für jeden Volksteil eintreten würde, dessen Rechte man in gleicher Weise mit Füßen träte. Aber in politischen Fragen und in politischen Blockbildungen und in internationalen Angelegenheiten durch die Konfessionalität seinem ganzen Urteilen und Handeln die Richtung bestimmen lassen, selbst wenn die Gerechtigkeit und Billigkeit und sogar die Klugheit dabei in Scherben gehen: das sollte einmal jemand Vermengung von Religion und Politik zu nennen wagen! Man entrüstet sich über die Priester, die wie jeder Stand das Recht zu haben glauben, die hohen Interessen zu vertreten, deren Wächter sie sind, und die nach Ausweis der Erfahrung auch trotz zeitweiliger honigsüßer Versicherungen aufs Höchste bedroht sind: das ist Vermengung von Religion und Politik. Wenn aber die Gegner des Katholizismus überall, wo sie die Macht haben, alle politischen Mittel benützen, um der Religion Abbruch zu tun: das ist Handeln aus rein politischen Motiven ohne jede Vermengung.

Es ist in gewisser Weise gut, daß zuweilen die Heuchelei so offenbar wird wie im Falle Ferrer, wo die Animosität so weit geführt hat, daß es selbst liberalen Zeitungen unheimlich dabei wurde. Sonst kämpfen sie ja gegen die katholische Kirche nur „Kultur", und da dürfen dann auch die Mittel schon aller Gerechtigkeit Hohn sprechen. Aber im Fall Ferrer wurden die Karten doch allzusehr aufgedeckt.

Wir Katholiken wissen, einige Harmlose ausgenommen, daß unsere Lage ernst ist; daß Gerechtigkeit und Billigkeit von der Abneigung gegen uns verschlungen werden. Was uns unverständlich bleibt, ist die Blindheit mancher Regierungen, die aus der Geschichte nicht gelernt haben, wohin der Weg geht, den sie nicht selten selbst führen. Auch weite protestantische Kreise, mit denen enge Bande gemeinsamer Grundsätze uns verknüpfen, sind häufig blind gewesen. Hoffentlich wird wenigstens dort, je mehr die charakteristischen Fälle sich häufen, um so rascher gesunde Einsicht zum Durchbruch gelangen.

[1]) Jeder, der im öffentlichen Leben seinen Mann zu stellen hat, sollte in seiner Materialiensammlung unter „Kirchenhaß" und „Kulturkampfgelüste" an erster Stelle und jederzeit greifbar ein Zitat aus dem liberal-freisinnig-jüdischen „Berliner Tageblatt" niederlegen, das am 17. Oktober 1909 wörtlich schrieb: „Am Morgen wurde Ferrer von den spanischen Jesuitenknechten erschossen — und schon am Abend des nämlichen Tages hallte die Welt wider von Kundgebungen, die — wie immer sie geartet oder entartet sein mochten — im Grunde doch nichts anderes waren, als das tausendfältige Echo des alten zornigen Kampfrufes Voltaires: Ecrasez l'infâme." Und unmittelbar dahinter das Zitat aus der kulturkämpferischen alldeutschen „Deutschen Zeitung" in Berlin: „Gegen den Klerikalismus — das ist der segensreiche Ertrag dieser Tage." Dazu paßt dann vortrefflich, wenn der Atheist Sontheimer in einer namentlich von jungen Leuten stark besuchten Münchner Freidenkerversammlung nach dem Berichte des „Bayer. Kurier" (Nr. 297) die entsetzlichsten Blasphemien von sich gab und unter anderem den Ausspruch wagte: „Das Christentum ist eine unsaubere, schmutzige Religion." In der gleichen Versammlung forderte Dr. Rüdt, der einst in Heidelberg sich öffentlich rühmte, daß ihm seine atheistischen Ideen von den Kathedern liberaler Professoren eingeimpft worden seien, zum Massenaustritt aus der katholischen Kirche auf. Und wenige Tage darauf schlug der Demokrat Prof. Quidde in einer vom Kartell der freiheitlichen Vereine Münchens veranstalteten Massenversammlung in die gleiche Kerbe, indem er gegen Millionen den Vorwurf erhob, daß sie nicht den Mut besitzen, aus der Kirche auszutreten.

Digitized by Google

Weltrundschau.

Von Fritz Nienkemper, Berlin.

Wahlerfolge der Sozialdemokratie auf Kosten des Liberalismus.

Bedauerlich, aber nicht erstaunlich. Alle Besonnenen haben es vorausgesagt, daß 1. auf die Niederlage der Sozialdemokratie bei den Parforcewahlen von 1907 ein Rückschlag folge, 2. die unvermeidliche Belastung des Verbrauchs mit 3 bis 400 Millionen Steuern die sozialdemokratische Stimmenzahl vermehren, 3. die bösartige Steuerhetze der liberalen Redner und Blätter das Anwachsen der Unzufriedenen sehr befördern werde. So ist es erklärlich, daß auf Neustadt-Landau jetzt ein sozialdemokratischer Sieg in dem Reichstagswahlkreise Koburg gefolgt, und daß bei den Landtagswahlen im Königreich Sachsen und im Großherzogtum Baden die Roten mit einer großen Stimmen- und Mandatsvermehrung prunken können.

Die Liberalen suchen nun mit der ihnen eigenen Dreistigkeit sowohl die Schuld als den Schaden auf den „schwarz-blauen Block" hinüberzureden. Aber die Tatsachen reden zu laut und zu deutlich. In Koburg wurde der Kampf ausgefochten zwischen Sozialdemokratie, Freisinn und Nationalliberalismus. Wenn die Opposition gegen die Steuern ausschlaggebend gewesen wäre, hätte doch der Freisinnige, der noch weiter nach links steht als der Nationalliberale, wenigstens die zweithöchste Stimmenzahl erhalten müssen. Aber der Nationalliberale überholte ihn, dank der Hilfe der Konservativen und Bündler. Bei der Stichwahl zeigte sich nun, daß die Liberalen über gar keine Reserven mehr verfügten, während die Sozialdemokratie noch gegen 900 Stimmen aufzubringen vermochte und damit den Sieg errang. Also sind die „verhetzten Steuerzahler" nicht bei der liberalen Opposition verblieben, sondern gleich zur Sozialdemokratie übergelaufen.

Dasselbe zeigt sich bei den Landtagswahlen. In Sachsen haben die Konservativen zwar viel, sehr viel verloren, aber das lag nicht an der Reichspolitik allein, sondern hauptsächlich an der Veränderung des Wahlrechts. An Stelle des Zensuswahlrechts war ein Pluralwahlrecht eingeführt worden, das gerade zur Vermehrung des Anteils der Sozialdemokratie am Landtage bestimmt war. Wenn nun die Konservativen bei 42 früheren Mandaten im ersten Wahlgange 19 sich sicherten, während die Liberalen bei 31 früheren Mandaten nur 4 im ersten Wahlgange heimbrachten, so ist doch die Niederlage der Liberalen viel ärger als die der Konservativen.

Ueber die badischen Wahlen spricht sich ein besonderer Artikel in dieser Nummer eingehend aus. Hier sei nur hervorgehoben, daß das Zentrum mit mehr als 20 Mandaten des ersten Wahlganges sich viel widerstandsfähiger erwiesen hat als die Liberalen, die so ziemlich ihren ganzen Besitzstand auf das Glück bei den Stichwahlen gesetzt sehen. Sie sind der Gnade der Sozialdemokratie anheimgegeben. Das Zentrum hat nichts gewonnen, aber auch nichts Erhebliches verloren; die Liberalen aber sind an die dritte Stelle gedrängt.

Der spanische Ministerwechsel.

Das Eigenschaftswort „spanisch" paßt nicht nur auf den Ort, sondern auch auf die Art und Weise dieses Ministerwechsels. Der Ferrer-Rummel war im Abflauen begriffen; im englischen und im französischen Parlament waren die Agitatoren vor der offiziellen Proklamation der Nichteinmischung abgeblitzt; die deutsche Regierung hatte offiziös gewarnt und zugleich dafür gesorgt, daß der wahre Charakter Ferrers als des Begründers von „Anarchistenschulen" für die Arbeit mit „Bomben und Gift" bekannt wurde; weiter hatten zur Ernüchterung vieler Liberalen die rohen Gewalttätigkeiten bei den Ferrer-Demonstrationen beigetragen. Als so die Krisis überwunden schien, kam plötzlich die Nachricht vom Rücktritt des Kabinetts Maura und Amtsantritt eines liberalen Ministeriums Moret. Ein Ministerium, das die Mehrheit in den Cortes hat, geht ab, um die Geschäfte des Landes einer Minderheitsregierung zu überlassen. Steckt dahinter ein Umfall des Königs? Der gute Alfons besitzt aber nicht eine Machtfülle, die den alten zähen Maura werfen könnte. Maura selbst erklärte, daß er der angedrohten Obstruktion der mit den Republikanern und Sozialdemokraten verbündeten liberalen Partei weiche. In Spanien hat sich zwischen der Rechten und dem Liberalismus, die seit Jahren im Besitz der Macht abwechseln, ein besonderer Komment ausgebildet: man toleriert die Regierung der anderen Partei, solange die Geschäfte ziemlich glatt gehen; erheben sich aber größere, kritische Schwierigkeiten, so pflegt der Appell an die Wähler nicht von der bisherigen Regierung auszugehen, sondern letztere räumt ihrer Nachbarin das Feld, damit diese ihr Wahlglück versuche. In der Regel fallen die Neuwahlen zugunsten des Ministeriums aus, das die Wahlen „leitet". Als im Laufe der hitzigen Cortesdebatten Maura sagte, über ihn und seine Politik habe nicht das Ausland, sondern nur die spanische Wählerschaft zu entscheiden, da mußte man nach der bei uns heimischen Logik annehmen, er selbst wolle die Berufung an die Wähler vornehmen. Er hat aber auf die Macht verzichtet, obschon ihm die Mehrheit in beiden Häusern noch zur Seite stand, und die alte Mehrheit der Rechten hat sich sogar bereit erklärt, dem neuen liberalen Ministerium die Staatsnotwendigkeiten bis zur Neuwahl zu bewilligen. Die Folge einer solchen Nachgiebigkeit von der rechten Seite muß nun eine gewisse Mäßigung des neuen Ministeriums Moret sein; Moret muß Rücksicht nehmen auf die Herrscher von gestern, die wieder übermorgen die Herrscher sein können. Darum werden die Freimaurer und sonstige Freigeister, die von dem liberalen Ministerium große Dinge auf dem Schul- und Kulturkampfgebiet erwarten, nicht auf ihre Rechnung kommen. Bezeichnend ist, daß bei dem Rededuell zwischen Maura und Moret der Name Ferrer gar nicht genannt wurde. Moret richtete seinen Angriff in erster Linie gegen das Marokko-Abenteuer, das in Spanien nicht populär ist, und brachte die inneren Unruhen damit in Zusammenhang, indem er in der Entblößung der kritischen Gegenden von Militär einen Mangel an Vorbeugung gegen die Unruhen bezeichnete und das Uebermaß an nachträglichen Repressionsmaßregeln tadelte. Es scheint, als ob Maura sich wohl noch hätte behaupten können, wenn der Marokkofeldzug inzwischen schon einen befriedigenden Abschluß gefunden hätte. Ein Ministerwechsel hat in der Regel eine erleichternde, aufräumende Wirkung. Was sich da im Laufe eines Regiments (auch des besten) an Aergernissen und Mißverständnissen angesammelt hat, ist mit den verantwortlichen Personen beseitigt.

Der „Ultramontanismus" oder „Jesuitismus" hat sich mit Maura durchaus nicht solidarisch gemacht. Der Ministerwechsel in dem an umschichtige Geschäftsführung gewohnten Spanien würde uns gar nicht rühren, wenn nicht der Zeitpunkt des Wechsels den Eindruck hervorrufen könnte, daß die kulturkämpferisch-anarchistische Internationale einen großen Triumph errungen hätte. In Spanien ist der Katholizismus immer noch Trumpf, auch wenn das Ministerium mal einen liberalen Namen trägt.

Die Reise des Zaren nach Italien.

Iswolsky hat seine kleine Revanche für die große Niederlage in der Balkankrisis. Der Zar ist zu Lande nach Italien gefahren, und zwar auf dem großen Bogen um die habsburgische Monarchie herum, damit alle Welt merken muß, wie Oesterreich-Ungarn absichtlich „geschnitten" werden sollte. Die italienische Regierung und die dortigen Logen und sozialistischen Vereine haben das Mögliche getan, um die Protestbewegung gegen den Tyrannenbesuch einzudämmen und dem Selbstherrscher aller Reußen einen recht warmen Empfang zu bereiten. In Racconigi sind Trinksprüche gewechselt worden, die über das Maß der gewöhnlichen Artigkeit beträchtlich hinausgehen und von einer Gemeinsamkeit der Interessen und Ziele, namentlich in der Balkanpolitik, derartig reden, als ob Italien nicht mit Deutschland und Oesterreich, sondern mit Rußland verbündet sei. Bekanntlich hat Italien in Algeciras den deutschen Verbündeten und während der Balkankrisis Oesterreich im Stich gelassen. Es ist also nichts neues, was in Racconigi zutage tritt; aber daß so feierlich und geflissentlich die russisch-italienische Gemeinschaft proklamiert wird, gibt zu denken. Die öffentliche Meinung in Italien ist offenbar antiösterreichisch geworden. Die Gemäßigten begnügen sich mit der Hoffnung, daß man im Verein mit Rußland den Oesterreichern den geplanten Vorstoß nach Saloniki verlegen werde. Andere denken an die Ausschaltung Oesterreichs aus der ganzen Balkanentwicklung. Noch andere, und dazu gehören die rührigen Irredentisten, möchten die gefährliche Frage der Grenzberichtigung behufs „Erlösung" der italienisch sprechenden Volksteile Oesterreichs aufrollen. Dazu kommt die Franzosenfreundschaft, welche Loslösung vom Dreibund und Verbündung mit Frankreich verlangt. Wenn nicht noch eine besondere Wendung eintritt, so wird es nicht einmal dem bedächtigen Tittoni gelingen, nach drei Jahren die fällige Erneuerung des Dreibundes durchzusetzen. Glücklicherweise hat sich handgreiflich herausgestellt, daß die beiden mitteleuropäischen Kaisermächte sich selbst genug sind, und daß es auch ohne den längst unsicheren Kantonisten Italien recht gut geht. Die „Einkreisung" hat ihren Schrecken verloren.

Digitized by Google

Ungehört verurteilt! Frage: Wer sind die wahren „Justizmörder"?

Vom Herausgeber.

Der zielbewußte Liberalismus ist überall da, wo sich Gelegenheit dazu bietet, der Schrittmacher der Revolution. Aber bisher hat man nach Möglichkeit das Dekorum zu wahren gesucht und sich ein beschönigendes Mäntelchen umgehängt. Daß weite Kreise des deutschen Liberalismus aus blindem Kirchenhaß mit der unverhüllten Anarchie sympathisieren, ist neu und überaus lehrreich. Was Professorendünkel und Literateneitelkeit durch blutrünstige Protestresolutionen im Bunde mit einer der Erforschung realer Wahrheiten und Wirklichkeiten grundsätzlich abgekehrten Hetzpresse eine Woche lang der blindgläubigen Masse vorgaukelten, hat in unreifen Hirnen eine Saat ausgestreut, deren Frucht die geistigen Urheber vielleicht noch einmal mit Schrecken und Grausen erfüllen wird. Man hat das große „Publikum" gelehrt, nicht nur das Kriegsgericht in Barcelona, die konservativen spanischen Minister, die spanischen Mönche und Priester und den König Alfonso als feige „Justizmörder" anzuspucken; man hat diese furchtbare Anklage auf die „Klerikalen" überhaupt, auf das „klerikale System", auf „die Kirche" in aller Welt und zu allen Zeiten ausgedehnt. In den verschiedensten Ländern zeigte sich die erste Frucht dieses teuflischen Beginnens in rohen Exzessen gegen harmlose Priester und Nonnen, in brutalen Angriffen gegen Kirchen und Klöster, in der Zerstörung von Altären und Kruzifixen.

Die vom Großorient von Frankreich durch besonderes Rundschreiben an alle „freimaurerischen Mächte und Werkstätten" ausgegebene Parole hat ihre Wirkung getan: „Der Justizmord an Bruder Ferrer" wurde in einer Weise „gerächt", daß manchen liberalen Philister, der gerne miträsonniert, wo es ungefährlich ist, aber im übrigen seine „Ruhe" haben möchte, eine Gänsehaut nach der anderen überlief. An den verschiedensten Ecken und Enden der Welt gaben und geben Dynamitbomben ein grausiges Signal. Sogar in dem „gemütlichen" München hat ein unreifer Bursche unmittelbar neben dem Justizpalast eine Ladung Dynamit niedergelegt, die genügt hätte, eine große Katastrophe herbeizuführen. Daß der Sprengstoff sich nicht in tauglichem Zustande befand, ist nicht das Verdienst des jungen Taugenichts, der in der gleichen Nacht in einer engen Straße eine Explosion herbeiführte. Dieser junge Mensch und zwei noch unentdeckte Männer, die in der Nacht im Deutschen Museum Dynamitpatronen zu stehlen versuchten, aber nur unschädliche Attrappen erwischten, haben zweifellos unter der Einwirkung der in der liberalen Presse und in Versammlungen betriebenen wüsten Hetze gegen den „Justizmord" von Barcelona gehandelt. Die Verbindung des ruchlosen Burschen mit vier erklärten Anarchisten der Tat ist bereits festgestellt.

In besonneneren Kreisen auch des liberalen Lagers mehren sich jetzt die Stimmen, welche eine geordnete Justiz- und Staatsordnung nicht durch das Kriegsgericht in Barcelona und die Vollstrecker des Urteils an dem Anarchisten Ferrer, sondern durch die freiwilligen Bundesgenossen Ferrers, durch das wahnwitzige Hetzgeschrei über den „Justizmord" (der Vorstand des Goethebundes nannte denselben einen „Schlag ins Antlitz der europäischen Zivilisation") ernstlich bedroht sehen. Es ist deshalb an der Zeit, den Spieß umzudrehen und die Frage aufzuwerfen:

Wer sind die wahren Mörder der Justiz?

Die Antwort sollen vornehmlich liberale, akatholische und antikatholische Blätter uns geben. Der Vortritt sei dem liberalen „Schwäbischen Merkur" in Stuttgart gewährt, der u. a. schreibt:

„Ist nicht das Gerichtsverfahren, das im Fall Ferrer kurzerhand auf Justizmord erkennt, noch viel summarischer, vorurteilsvoller und gewissenloser als das Urteil des Kriegsgerichts, das doch wenigstens ein Verhör und eine Beweiserhebung veranstaltet, einen Verteidiger anhört und schließlich das Urteil dem Gewissen einer Anzahl von Männern anheimgegeben hat, die wir doch nicht zum voraus für Schurken halten dürfen?"

Die „Hamburger Nachrichten" wenden sich gegen das Geschrei über den spanischen Justizmord in liberalen Blättern vom Schlage der „Vossischen Zeitung" und des „Berliner Tageblattes" und schließen:

„Es kann niemals zu etwas Gutem führen, wenn sich die deutsche Presse dazu hergibt, mit aufrührerischen oder gar verbrecherischen Elementen im Auslande gemeinschaftliche Sache zu machen, einerlei aus welchen Gründen und unter welchen Gesichtspunkten."

Mehrere liberale Zeitungen verwahren sich mit zum Teil sehr scharfen und beißenden Wendungen gegen die lächerliche Kundgebung des Goethebundes. Die „Magdeburger Zeitung" schreibt:

„Nun haben auch unsere „Intellektuellen" ihre Stimme gegen den spanischen „Justizmord" erhoben, von dem noch immer nicht erwiesen ist, ob er wirklich geschehen ist. Der Goethebund, der, so oft er bisher auf den Plan trat, in heillose Phrasen verfiel und der Sache der Freiheit und Menschlichkeit weniger nützte, als er eigentlich meinte, hat auch diesmal keine glückliche Stunde getroffen..... Solange man noch nicht genau weiß, was geschehen ist, hilft alles Deklamieren über den Schlag ins Gesicht der europäischen Zivilisation recht wenig, und die Herren vom Goethebund hätten wohlgetan, ihre höchst achtungswerten Empfindungen so lange zurückzuhalten, bis die Prozeßakten bekannt geworden wären. Besonders unglücklich ist der Verfasser der Resolution darin gewesen, daß er Ferrer den geistigen Erben des Cervantes nennt. Wer das sagt, kennt entweder Ferrer oder den Dichter des Don Quichotte nicht. Wie hätte der fromme, der Kirche und der Legitimität enthusiastisch hingegebene Held von Lepanto über einen Ferrer und seine Schultendenzen geurteilt! Aber der Goethebund nimmt es ja mit seinen literarischen Vorbildern erfahrungsgemäß nicht so genau, sonst läge es ihm wohl am nächsten, sich einmal danach umzutun, wie Goethe über solche Dinge gedacht hat."

Die „Augsburger Abendzeitung" meint:

„Es wäre besser gewesen, wenn man es weniger eilig gehabt hätte, denn Ferrer, dessen Charakterbild doch noch sehr, von der Parteien Gunst und Haß verwirrt, schwankt, in eine Linie mit Cervantes zu stellen und in einem Atem mit Schiller zu nennen, das ist von jenem Idealismus, der die realen Verhältnisse völlig übersieht."

Im „Tag" läßt Richard Nordhausen sich also vernehmen:

„Die Gerechtigkeit, die wir für Ferrer verlangen, muß auch der spanischen Regierung und dem spanischen Kriegsgericht zugebilligt werden. Sonst macht sich die öffentliche Meinung Europas desselben Verbrechens schuldig, dessen sie jene anklagt; sonst stabiliert sie die Gesetzlosigkeit und ermutigt das Hunnengesindel, das bereits jetzt aus seinen Schlupflöchern hervorgekrochen ist, Straßenschlachten inszeniert und Kirchen in Brand zu stecken sucht. Gegen den bewaffneten Umsturz, gegen die Revolution der Tat wird sich jedes Gemeinwesen mit den letzten Mitteln wehren. Recht und Pflicht der Verantwortlichen ist es, der Gewalt Gewalt entgegenzusetzen. Hat Ferrer sich wirklich an dem Anschlage beteiligt und die Republik zu proklamieren getrachtet, während der Staat in schwerem Kriege gegen äußere Feinde lag, so ist er nach annoch geltendem Gesetze des Todes schuldig."

Sehr nachdrücklich hat die „Kölnische Zeitung" den Manifestanten in der Gefolgschaft eines Lujo Brentano, eines Hermann Sudermann und Ludwig Fulda den Kopf gewaschen. Sie schreibt u. a.:

„Es klingt aus ihr (der Kundgebung des Goethebundes) ein Ton theatralischer Phrasenhaftigkeit heraus, und man vermißt die reifliche Ueberlegung, auf die ein einzelner Schwärmer verzichten mag, die aber doch für eine solche Vereinigung dringend nötig ist, wenn sie ihre Würde wahren will. Es ist immer wieder scharf zu betonen, daß der Fall Ferrer nicht einfach aus der Gegnerschaft gegen den Ultramontanismus heraus beurteilt werden kann, wie es auf der einen Seite geschieht, während auf der anderen Seite alle revolutionären Elemente Europas denselben Ferrer nicht nur als freien Geist, sondern als Anarchisten feiern.... Wie kommt nun gerade der deutsche Goethebund dazu, diesen Mann als einen Geisteshelden zu feiern und sich bedingungslos, ohne Kenntnis der näheren Vorgänge, auf seine Seite zu stellen, während doch auch der Umstand nicht aus dem Auge zu lassen ist, daß in Barcelona eine Erhebung schlimmster, zügellosester Art stattfand, die kein Staat unbestraft lassen kann, und daß immerhin der Verdacht bestand, Ferrer sei dabei beteiligt gewesen. Das haben die Herren vom Goethebund ganz und gar außer acht gelassen, obwohl es den springenden Punkt ausmacht, denn anzunehmen ist nun einmal, daß Ferrer nicht wegen seiner Tätigkeit als Lehrer und Schriftsteller, sondern wegen einer angeblichen Beteiligung an

Digitized by Google

jenem Aufruhr verurteilt worden ist. Eine Vereinigung, die den Namen Goethes im Titel führt, sollte insbesondere auch bombastische Phrasen vermeiden, wie die von dem „verderblichen Wüten der Finsterlinge" und „weiteren Freveln an der Kulturmenschheit".... Ganz besonders muß es verstimmen, daß man für den Fall auch noch den 150. Geburtstag unseres Schiller heranzieht. Vom Goethebund hätte man wenigstens erwarten sollen, daß er den so häufigen Mißbrauch des Schillerschen Freiheitsideals nicht mitmache. „Mehr Licht" möchte man angesichts dieser Leistung vom Goethebund verlangen und vor allem mehr Rechtsinn und Gerechtigkeitsgefühl auch Gegnern gegenüber, die eine andere Weltanschauung haben."

Die verleumderischen Ausstreuungen über den „spanischen Justizmord" sind auch in liberalen und akatholischen Blättern sofort ins rechte Licht gerückt worden, aber der antiklerikale Fanatismus ließ von der so willkommenen Lüge nicht mehr ab. Das „Berliner Tageblatt", das am lautesten gehetzt und geschürt hatte, veröffentlichte sogar einen Brief des Herausgebers der liberalen spanischen Wochenschrift „ABC", der sich gegen die verleumderische Kampagne, gegen die Fälschungen des internationalen Anarchismus wendet und u. a. ausführt:

„Ferrer ist durch ein legales und achtbares Gericht verurteilt worden, unter all den Garantien, welche die Gerichte der zivilisierten Nationen bieten. Zahlreiche Erklärungen figurieren in dem Prozeß, und man verfolgte nicht die Ideen Ferrers, sondern seine Handlungen als Haupt der Revolutionäre, die in Barcelona Mordbrennerei, Plünderung, Schändung der Nonnengräber und Ermordung der Frauen und Kinder verübten. Die Untersuchung beweist die Beteiligung Ferrers an diesen Vorgängen auf Grund des Zeugnisses von Republikanern, Sozialisten und Anarchisten. Die Sitzung des Kriegsgerichts war öffentlich. Ferrer wählte selbst seinen Verteidiger und dieser verteidigte ihn mit vollkommener Freiheit; es ist falsch, daß, wie behauptet wurde, der Verteidiger verhaftet worden wäre. Beweis dafür, daß Ferrer nicht um seiner Ideen willen verurteilt wurde, ist die Tatsache, daß er viele Jahre hindurch vollkommene Freiheit hatte, seine Bücher herauszugeben und in der Modernen Schule zu lehren und für die anarchistischen Lehren Propaganda zu machen, wobei er als Kampfmittel Brand und Mord predigte. Seine Verhaftung und sein Prozeß fanden aber erst nach den furchtbaren Ereignissen in Barcelona statt. Er wurde also wegen Mordtaten und Brandstiftungen in Barcelona verurteilt und nicht wegen einer politischen Idee, noch aus einem politischen Grunde. Die, die Spanien verleumden wollen, haben Europa diese Wahrheiten verheimlicht."

In dem gleichen Sinne spricht sich ein in der radikalen „Neuen Züricher Zeitung" abgedruckter Brief aus Barcelona aus:

„Die Untersuchung im kriegsgerichtlichen Verfahren wurde im Falle Ferrer mit einer Vorsicht und Umsicht durchgeführt, wie sie wohl selten vorkommt. Wer das nicht glauben will, der sei auf die Untersuchungsakten verwiesen, deren Verlesung allein drei Stunden in Anspruch nahm. Nur auf eine Tatsache sei noch hingewiesen: dem Angeklagten sind mehrfach die Hauptbelastungszeugen gegenübergestellt worden; es ist ihm aber nicht gelungen, ihre Aussagen zu entkräften. Noch fataler für ihn war es, daß er sein Alibi in der tragischen Juliwoche nicht festzustellen vermochte. Ganz eigenartig ist, daß sich unter den Hauptbelastungszeugen gegen Ferrer Leute finden, die vor den blutigen Ereignissen in Wort und Schrift die Revolution und Handlungen gepredigt haben, welche in jenen zur Verwirklichung kamen."

Ein an die „Deutsche Tageszeitung" gerichteter Brief aus Barcelona, der wohl die Auffassung eines dort lebenden deutschen Protestanten wiedergeben dürfte, brandmarkt den ganzen Ferrer-Rummel als „verleumderisch" und als einen „furchtbaren Irrtum":

„Die anarchistischen, sozialistischen, freidenkerischen und anderen revolutionären Agitatoren und ihre mit Blindheit geschlagenen und urteilsunfähigen Mitläufer, die aus Anlaß der Hinrichtung Ferrers die ganze zivilisierte Welt gegen Spanien mobil machen möchten, befinden sich in einem furchtbaren Irrtum. Die spanische Militärgerichtsbarkeit, der nach den Landesgesetzen die Aburteilung der an den revolutionären Ausschreitungen der tragischen Juliwoche Beteiligten oder der Beteiligung Verdächtigten zusteht, wird in keiner Weise von politischen Erwägungen oder gar durch einen klerikalen Druck beeinflußt, wie in verleumderischer Weise in England, Frankreich, Italien und auch in Deutschland behauptet worden ist. Sie ist so unabhängig und selbständig, wie es eine Militärgerichtsbarkeit nur sein kann. Sie hält sich streng an die Artikel des Militärstrafgesetzbuches und an die Vorschriften der Militärstrafprozeßordnung, die natürlich eine andere ist als die zivile und als die Revolutionäre des Auslandes sie verlangen; und wenn sie in allen von ihr behandelten Fällen die ganze Härte des Gesetzes zur Anwendung bringt, so leitet sie dabei nur der Gedanke, daß die Schwere der begangenen Verbrechen eine entsprechende Sühne verlangt. Wer von Inquisition, Folterungen und Martern der Untersuchungsgefangenen spricht, sagt entweder bewußt die Unwahrheit oder ist ein törichter Nachbeter der berufsmäßigen Verleumder."

Englische, französische, russische Blätter, die über jeden Verdacht einer Parteinahme für „klerikale" Interessen erhaben sind, äußerten sich in dem gleichen Sinne. Dem „Daily Telegraph" wurde von seinem Madrider Korrespondenten telegraphisch gemeldet:

„Die Verurteilung Ferrers erfolgte durch ein Kriegsgericht, das in jeder Weise den gesetzmäßigen Anforderungen genügt hat. Man weiß in Spanien allgemein, daß es dort kein gewöhnliches Gericht gibt, das seine Urteile mit solch unbestechlicher und objektiver Gerechtigkeit fällt, wie dies die Kriegsgerichte tun. Die meisten Spanier und auch er, der Korrespondent, würden daher ein Kriegsgericht immer den gewöhnlichen Gerichten vorziehen."

Dem „Standard" wurde aus Barcelona mitgeteilt:

„Die Punkte, welche Ferrers Verurteilung herbeiführten, waren folgende: Man fand in seiner Wohnung nicht weniger als 40 Pakete mit Briefen und Dokumenten, aus denen hervorgeht, daß Ferrer eine allgemeine Revolution in Spanien vorbereitete. Ferner bekundeten 15 Zeugen, daß Ferrer persönlich und aktiv an der Revolution in Barcelona teilgenommen hat."

Das „Journal des Débats" schrieb:

„Es handelt sich um die schlimmsten Schandtaten, deren Schauplatz je ein zivilisiertes Land gewesen ist, um die unerhörten Greuel, deren Opfer Barcelona mehrere Tage hindurch war. Keine Strafe war zu streng, die Schuldigen zu bestrafen. Es ist unbestreitbar, daß Ferrer Anarchist war, daß seine sogenannten modernen Schulen Herde der Anarchie gewesen sind, daß er keiner Partei angehörte, die legale Ziele erstrebt, daß er sogar mit den spanischen Liberalen keinerlei Gemeinschaft hatte, daß er nicht der Apostel des Laienstaates oder der politischen Freiheit war, sondern der des sozialen Umsturzes Nun hatte die Revolution zu Barcelona einen rein anarchistischen Charakter. Sie schien wohl den Stempel Ferrers zu tragen. Er war gerade damals in Barcelona anwesend und verbarg sich. Gleichzeitig berichteten, in seltsamer Uebereinstimmung, mehrere sozialistische oder revolutionäre Zeitungen des Kontinents von Interviews, die sie mit Ferrer in London oder Brüssel gehabt hätten. Sie besorgten ihm ein Alibi. Aber Ferrer wurde in Barcelona festgenommen. Von da ab wurde seine Sache eine schlechte, der Verdacht, der auf ihm ruhte, verschärft."

Der russische „Swet" in St. Petersburg bemerkte u. a.:

„Es ist festgestellt, daß Ferrer der Organisator des Aufruhrs in Barcelona war. Ferrer ist einer der Führer jener gewaltigen internationalen Vereinigung, die sich zum Ziel gesetzt, das Christentum und jedes auf demselben beruhende Staatstum von der Erde wegzufegen. Ferrer hat nicht direkt gehandelt, sondern durch seine zahlreichen Agenten, was ihm die Möglichkeit gegeben hat, die Teilnahme an den empörendsten Verbrechen, wie z. B. dem Attentat auf das Leben des spanischen Königs Alfons XIII., zu leugnen. Jetzt will diese internationale Bande + Freimaurertum durch ihren Entrüstungssturm in aller Herren Ländern eine Kraftprobe anstellen. Aufgabe der Regierungen, der Männer des öffentlichen Lebens und der nicht feilen Presse ist es, den Massen das wahre Gesicht des Feindes zu zeigen."

Im österreichischen Abgeordnetenhause forderte Abg. Breiter „im Namen aller freidenkenden Elemente Oesterreichs" zum Protest auf gegen den unerhörten Mord, der mit kalter Ueberlegung und unter Mißachtung der primitivsten Rechtsformen an dem Freidenker Ferrer verübt wurde. Der Präsident wies den Protest zurück und bemerkte trocken: „Wir können über diesen Akt auswärtiger Justiz nicht urteilen, zumal wir den Tatbestand nicht kennen."

Natürlich konnten auch die „aufgeklärten" Frauenrechtlerinnen nicht zurückbleiben, wo es galt, gegen „klerikale Vergewaltigung" zu protestieren. In Berlin, München und anderen Städten kompromittierte der „Verband für Frauenstimmrecht" sich und seine Bestrebungen durch geradezu hirnlose Resolutionen gegen den an Ferrer verübten „Justizmord". Nachdem liberale Zeitungen und Politiker sich von ihrer anfänglichen Tollwut längst wieder zu ruhigerer Ueberlegung zurückgefunden hatten, „beschlossen" am Abend des 23. Oktober exaltierte Frauenrechtlerinnen in München mit allen gegen drei Stimmen, Ferrer sei „um keines anderen Verbrechens

Digitized by Google

als um seiner Ueberzeugung willen" hingerichtet worden, und entsetzten sich fürchterlich über „die schwarze Gefahr, die überall die Menschheit in ihren heiligsten Gütern bedroht". Offen wurde die Losung ausgegeben: „Heraus aus der Kirche", der katholischen wie der orthodox-protestantischen. Diese deutschen „Suffragettes" hätten ihre politische Unreife und ihre Unfähigkeit, juristisch klar zu denken, staatsrechtliche und prozessuale Fragen nüchtern zu beurteilen, gar nicht drastischer beweisen können. Als mildernder Umstand stehen ihnen allerdings männliche Vorbilder zur Seite. Wenn man die Berichte über Frauenversammlungen in Berlin und München liest, wäre man fast versucht, mit Schiller auszurufen: „Da werden Weiber zu Hyänen". Aber da sie nur nachpapageien, was „freie" Männer ihnen vorsprechen, sei das milde Wort des Heilandes auf sie angewandt: „Herr, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun". Aber mit der Anerkennung der politischen Zurechnungsfähigkeit dieser Frauen wird es noch gute Weile haben.

In Deutschland scheint der Entrüstungsrummel gegen den „Justizmord" noch einige Zeit fortdauern zu wollen und glaubt in dem spanischen Kabinettswechsel neue Aufmunterung gefunden zu haben. Aber während Freidenker vom Schlage des Nietzsche-Apostels Horneffer und des unvermeidlichen Demokraten Quidde die Gelegenheit zu antiklerikalem Phrasendrusch vor einer durch den Genuß von 12,000 Liter Bier (buchstäblich!) in die rechte „Stimmung" versetzten Masse gründlich ausnützen, und abseits von ihnen der wilde Atheismus und Christenhaß der Rüdt, Sontheimer und Genossen sich austobt, ist selbst in Rom und Italien, wo unter dem Segen der ministeriellen „Tribuna" ein wahrer Hexensabbat gefeiert worden war, eine starke Ernüchterung eingetreten. Schon vor einigen Tagen meldete die liberale „Kölnische Zeitung" aus Rom:

„Die gesamte Presse, mit Ausnahme der klerikalen, schürte die Schwärmerei für den Apostel und Martyrer des freien Gedankens und den Zorn gegen seine Henker, es folgten große Volksversammlungen mit flammenden Reden von Anarchisten, Sozialisten und Republikanern, dann die unvermeidlichen Straßentumulte, Zusammenstöße mit Polizei und Soldaten sowie die vandalischen Ausschreitungen des Janhagels, der getreuen Hilfstruppe der extremen Parteien, dann als Schlußeffekt der allgemeine Ausstand. So verlief mit geringen Abweichungen im einzelnen die Ferrerwoche in allen großen Städten Italiens ... Und nachdem das Erinnerungsfest für Ferrer vorüber war, verfielen die meisten in einen greulichen Katzenjammer, und in tiefster Beschämung ob der begangenen Torheiten und Roheiten stimmten dieselben Blätter, die vorher lustig ins Feuer geblasen hatten, trübselige Klagelieder und Bußpredigten an."

Ja, „greulicher Katzenjammer" ist es, der auch schon anderwärts die Stunde beherrscht. In London hat einer der Hauptredner in der Protestversammlung in Trafalgarsquare, der Abgeordnete O'Grady, in einem offenen Brief an die Presse die katholikenfeindlichen Ausschreitungen vor der katholischen Kathedrale scharf mißbilligt und sich und seine Freunde gegen eine antirömische Hetze verwahrt. In der Schweiz beginnen mehrere große Zeitungen sich der Verbrüderung mit dem Anarchismus bereits zu schämen und haben selbst die Pfaffenhatz einstweilen eingestellt. Im deutschen Radau-Liberalismus wird die Ernüchterung wohl erst allmählich einsetzen, nachdem jetzt das Ministerium Moret die kriegsgerichtlichen Akten des Prozesses Ferrer an das volle Licht der Oeffentlichkeit gestellt hat und der Glorienschein des idealen Märtyrers der rauhen Wirklichkeit des heimtückischen Anstifters zur Staatsumwälzung und zu Massenverbrechen weicht. Vielleicht entdeckt mittlerweile der Herausgeber der „Jugend", die sich im letzten Hefte als oberstes spanisches Kriegstribunal aufspielt und inappellable Urteile nach dem Geschmacke des internationalen Anarchismus fällt, zu den verschiedenen von ihm neuerfundenen modernen „Rechten" auch noch das „Recht auf Revolution" und das „Recht auf Anarchie", vorausgesetzt, daß es gegen die „Schwarzen", gegen Priester und Mönche geht. Professor Quidde hat bereits das Leitmotiv dazu gegeben, indem er nach dem Berichte der „Münchner Neuesten Nachrichten" (Nr. 501 vom 26. Oktober) wörtlich sagte: „Wer in Spanien freie Entwicklung des Volkes haben will, der ist fast gezwungen, Revolutionär zu werden." Und er fügte dann vielsagend hinzu: „Wer bürgt uns dafür, daß nicht auch bei uns eines Tages der Sturm des Unwillens losbricht über die Fälschung unserer Staatsinstitutionen." Man kann für diese Offenherzigkeit nur dankbar sein, denn nun werden auch die Blindesten allmählich erkennen lernen, wohin die Reise geht.

Die Landtagswahlen in Baden.

Von

Redakteur Jos. Schlierf, Baden-Baden.

I. Der Ausfall der Hauptwahlen vom 21. Oktober.

Mit berechtigt großem Interesse sah das politische Deutschland dem Hauptwahltage in Baden entgegen. Wenn es je einmal schwer gewesen ist, in politischer Wetterprophezeiung zu machen, so war es bei dieser Wahl der Fall. Selbst bei sonst sehr bedächtigen Beurteilern stieß man diesmal auf ein zweifelvolles Achselzucken, wenn man sich nach der Windrichtung erkundigen wollte. Jeder gesunde Optimismus wurde mit dem schreckhaft gewordenen Wörtchen Finanzreform zurückgedrängt. Die bisher vollzogenen Nachwahlen zum Reichstag und zu den Einzellandtagen gaben dem allerdings recht. Die Wahlphysiognomie zeigte überall Rückgang der bürgerlichen Parteien und, — was das charakteristische dabei ist — gerade jener, die nicht kräftig genug ins Hetzhorn gegen die neuen Steuern stoßen konnten. Die Sozialdemokraten dagegen durften eine sprunghafte Zunahme von Stimmen konstatieren, die natürlich keineswegs „Genossen"-Stimmen sind.

Wer unter diesem Gesichtspunkte auch über den Ausfall der Landtagswahlen in Baden in seinem Urteil Zurückhaltung übte, tat recht daran; denn die Hauptwahlen haben, das muß offen ausgesprochen werden, eine Enttäuschung gebracht. Eine Enttäuschung für das Zentrum sowohl wie für die übrigen bürgerlichen Parteien, während die Sozialdemokraten allein wieder die schmunzelnden Gewinnsteinheimser sind. Und die Ursache? Auch hier wieder nur das eine Wort: Finanzreform! Das Volk hat per se eine starke Antipathie gegen das Steuerzahlen; es unterscheidet sich in dieser Beziehung in nichts von den oberen Zehntausend. Der Beweis wurde ja erbracht. So gerne jeder im menschlichen Leben möglichst hoch eingeschätzt ist — in Finanzfragen hört die Gemütlichkeit auf. Nun ist die Sache ja zu ernst, um sie von der heiteren Seite aus zu betrachten. Viele werden sagen: Es hat an der nötigen Aufklärung der Wählermassen gefehlt. Diesen allen müßte aber ein kräftiges Nein! entgegengerufen werden. Was da geschehen konnte, ist geschehen; in den meisten Wahlbezirken wurde fruchtbare Aufklärungsarbeit geleistet. Von seiten der Zentrumsführer sowohl wie anderer geeigneter Redner. Mit vorbildlichem Eifer ging der unermüdliche Parteichef Wacker allen voran, besonders die hart umstrittenen Bezirke sowie jene, in denen das Zentrum für die Konservativen sein Gewicht in die Wagschale warf, hatte er sich zur zielbewußten Bearbeitung ausersehen. Von der Jungmannschaft waren es die Windthorstbündler, die in vorderster Reihe des heißen Kampfes standen. Sie alle, die mit froher Begeisterung und Kampfesmut ihre volle Pflicht taten und ihre ganze Kraft einsetzten zum guten Gelingen, die weder Beschwerden noch die rüde Kampfesweise liberaler und sozialdemokratischer Gegner scheuten, sie werden nicht mit dem Frohgefühl auf das Resultat ihrer Arbeit blicken können, wie sie es verdienten.

Was bei dieser Wahl an Verhetzung der Wählermassen geleistet wurde, von liberaler Seite in gleichem Maße wie von sozialdemokratischer, das übersteigt alles bisher dagewesene. Der Führer der nationalliberalen Partei, Dr. Obkircher, hatte in einer Rede in Bonndorf einen Brandmarkungsfeldzug gegen das Zentrum proklamiert. Liberale Blätter und Agitatoren haben dieser bezeichnenden Aufforderung getreue Heeresfolge geleistet. Auch auf dieses Konto ist ein Teil des Wahlausfalles zu buchen, wenn auch die nationalliberale Partei den Hauptschaden zu tragen hat. Das Wahlresultat gestaltet sich wie folgt:

	1909	1905	
Zentrum	23	28	— 5
Konservative	0	1	— 1
Nationalliberale	4	14	— 10
Demokraten	1	2	— 1
Sozialdemokraten	10	5	+ 5

Diese Ziffern besagen alles und bestätigen, was wir in der Einleitung gesagt haben. Nicht die badische Politik und ihre zukünftigen Aufgaben standen zur Erörterung in der Wahlbewegung, sondern die Gegner haben einzig und allein mit der Reichsfinanzreform die Agitation bestritten, und die Antwort eines großen Teils des Volkes war der sozialdemokratische Protestzettel! Das Zentrum kommt mit seinem Verlust in vier Stichwahlen, die zugunsten der Partei ausfallen können, wenn jeder Mann an die Urne gebracht wird. Ein

Digitized by Google

Mandat hat es an die Sozialdemokraten verloren. Außerdem finden 35 Stichwahlen statt. Ein Endurteil kann erst abgegeben werden, wenn die gegnerischen Stichwahltaktiken vorliegen. Nach einer Aeußerung auf dem jungliberalen Parteitag in Jena ist der Großblock sicher, falls eine „klerikal-konservative Mehrheit" zu befürchten ist. Auch nach der „Straßb. Post" sollte nur dann der Großblock wiederkehren, wenn er zur Abwehr einer solchen Mehrheit notwendig ist. Diese „Gefahr" besteht aber nicht; was also kommt, bleibt abzuwarten.

Die größten Verluste bei der Hauptwahl hat die Nationalliberale Partei zu verzeichnen (10), welche das Zentrum mit dem „Prügel", die Sozialdemokratie mit dem „Fliegenklatscher" behandelte, wie ein sozialdemokratisches Blatt treffend sagte. Wir haben also hier wieder die Erscheinung zu verzeichnen, daß die „nationale" Regierungspartei durch eine maßloße Hetze gegen Zentrum diesem wenig schadete, sich selbst an den Abgrund brachte, der Sozialdemokratie aber nützte! Ganze 4 Mandate brachte diese Partei im ersten Wahlgang auf „aus eigener Kraft!" Dafür half sie redlich mit, daß die Sozialdemokraten aus der Hauptwahl schon mit 10 Sitzen (+ 5) hervorgingen. Und aus den 35 Stichwahlen werden die Herren Sozialdemokraten auch noch ein Erkleckliches nach Hause bringen, so daß der neue Landtag in grellrotem Lichte erscheinen wird. Wenn den Herren auf der Regierungsbank diese Farbe etwas in die Augen stechen wird, so sollen sie sich nicht beklagen. Sie haben ohne Augenzwinkern der „Brandmarkung" und der alles aufwühlenden Steuerhetze zugesehen; mögen sie jetzt auch sehen, wie sie mit dem roten Reflex fertig werden.

In politisch selbstloser Weise hat das Zentrum alles aufgeboten, den Konservativen zu einem bedeutungsvollen Erfolg bei diesen Wahlen zu verhelfen. Während 1905 in fast allen Wahlbezirken Zentrumskandidaten aufgestellt wurden, um die Stimmen festzustellen, geschah dies 1909 in solchen Bezirken nicht, wo das Zentrum den Ausschlag bei der Hauptwahl schon für den Konservativen geben konnte. So erklärt sich auch der in der liberalen Presse jetzt in unwahrhaftigster Weise ausgebeutete starke Rückgang der Zentrumsstimmen insgesamt. Der Erfolg blieb leider aus. Die Hauptwahl am 19. Oktober 1905 brachte in 50 Wahlkreisen sofort die Entscheidung, und nur 23 Stichwahlen waren erforderlich. Das diesjährige Wahlbild sieht anders aus. Von den 8 städtischen Wahlbezirken, die 1905 dem liberalen Block sofort zufielen, konnte beispielsweise nur ein einziger gehalten werden, und zwar Mannheim III (Vogel, Demokrat). Bei den anderen sieben (Heidelberg I, Lahr, Karlsruhe II, Heidelberg II, Pforzheim I, Konstanz und Mannheim IV) kommt es zur Stichwahl. Zu den vier Wahlbezirken, welche 1905 den Sozialdemokraten bei der Hauptwahl zufielen (Mannheim I, Mannheim II, Mannheim V, Pforzheim II) kommen jetzt Karlsruhe I, Karlsruhe IV, Durlach-Stadt; außerdem hat die Sozialdemokratie dem Zentrum einen Sitz abgenommen (39. Wahlkreis, Belzer). Das Zentrum kommt in die Stichwahl in Meßkirch-Stockach (Dr. Baur); Konstanz-Stadt (Federspiel); in Engen-Konstanz (Gießler); Donaueschingen-Engen (Schmidt); Säckingen-Waldshut (Dieterle); Freiburg I (Fehrenbach); Freiburg II (Hetzler); Freiburg III (Hauser); Bruchsal-Stadt (Wiedemann); Offenburg-Stadt (Simmler); Baden-Baden-Stadt (Roman Schmid), Rastatt-Stadt (Gräfinger). Bei den Stichwahlen sind mehrere Sitze zu behaupten. Das Bild ist, selbst wenn man den schweren Kampf der Großblockgegner gegen das Zentrum in Rechnung zieht, kein allzu erfreuliches. Es wird manche Scharte auszuwetzen sein.

Bedauert muß werden, daß das ehrliche Bestreben des Zentrums, der Politik des Landes die Richtung nach rechts zu geben, vorläufig mißglückt ist. Der Tag wird aber trotzdem kommen. Auf einer Versammlung kurz vor der Wahl sagte in Freiburg der Parteichef Wacker, daß die Geschichte einst das Zusammengehen des Zentrums mit den evangelischen Konservativen loben wird. Es werde auch der Tag kommen, wo man nicht nur seitens des Zentrums hinübergeht, sondern auch seitens der anderen herüber. Der Tag, an welchem von einer Gleichmäßigkeit des Handelns wird gesprochen werden können. Und man wird, wie bei Erzielung des gleichen Wahlrechts, sagen müssen: es ist dem Zentrum zu danken. Und je mehr Staat und Volk in Baden Anlaß haben zur Besorgnis vor dem Anschwellen der Sozialdemokratie — und der 21. Oktober hat diese Besorgnis verstärkt — um so mehr sollte man es auch begrüßen, daß das Zentrum den Mittelpunkt der Parteien bildet, welcher das Anschwellen der Sozialdemokratie ungefährlich zu machen imstande ist. Daß diese Wahrheit auch in anderen Kreisen Platz greifen möge, ist ein Wunsch, dem man sich nur anschließen kann, und der bei der bevorstehenden Stichwahl — sie findet am 30. Oktober statt — nicht außer acht gelassen werden sollte.

II. Kommt der Großblock in Baden oder nicht?

Bedeutsame parteioffizielle und Regierungs-Aeußerungen.

Wenn es nach dem nationalliberalen Hauptorgan, der „Badischen Landeszeitung" geht, dann allerdings wird das liberal-sozialdemokratische Bündnis seine Auferstehung feiern können. Die diesbezügliche Aeußerung hat eine dokumentarische Bedeutung, und deshalb soll sie („Landeszeitung" Nr. 490 vom 22. Oktober 1909) hier wörtlich folgen:

„Nun wird möglicherweise da und dort der rote Schrecken ausbrechen. Nichts wäre ungerechtfertigter einerseits und gefährlicher anderseits. Denn es muß doch vor allem festgehalten und auch in höheren Regionen eingesehen werden, daß all die Tausende, die gestern zum erstenmal einen sozialdemokratischen Stimmzettel abgegeben haben, weder überzeugte Marxisten, noch blutige Revolutionäre sind, sondern zum größten Teil harmlose brave Staatsbürger, die man mit den ungerechten neuen Reichssteuern zur Erbitterung gebracht hat. Dieser Erbitterung wollten sie den schärfstmöglichen Ausdruck eben durch den roten Stimmzettel verleihen. Das kommt nun ziffernmäßig in Gesamtstimmenzahl und Mandaten der Sozialdemokratie zugute, ist aber eine vorübergehende Erscheinung, wenn nur nicht in einer unbegründeten Angst jetzt allerhand reaktionäre Torheiten — reaktionär im Wortsinn — gemacht werden.

Die Lage erfordert vor allem kühles Blut.

Es müssen alle nach Möglichkeit absehen von Einzelüberlegungen und den Blick richten auf das große Ziel, das sie auf Grund des ersten Wahlganges erreichen können: Die Niederwerfung der konservativ-klerikalen Reaktion, bis zu dem Grad, der in Baden wohl überhaupt jemals möglich sein wird. In großem Wurf müssen jetzt die Richtlinien für das weitere Vorgehen ausgelegt werden. Kleinliche Gesinnung kann tödlich wirken. Es muß jeder bereit sein, sich selbst zu opfern, wenn es das Gesamtinteresse erfordert. Die größte Klugheit aber müssen die beweisen, die die größten Forderungen stellen könnten. (!!)

Wenn so ein großer Augenblick ein großes Geschlecht findet, werden wir einen freiheitlich gesinnten Landtag bekommen, werden wir, wenn auch die Regierung die Zeit versteht, den Ruf eines freiheitlich und fortschrittlich verwalteten Musterstaates aufs neue erwerben und vermehren!"

Mit köstlicher Naivität wird hier das Bündnis mit „harmlosen, braven Staatsbürgern" schmackhaft zu machen versucht. Auch in der auswärtigen Presse wird für das blau-rote Bündnis bereits mit allen Mitteln Stimmung gemacht. Die „Münchner Neuesten Nachrichten" (Nr. 448) bezeichnen das „taktische" Zusammenarbeiten des Liberalismus mit der Sozialdemokratie sogar als „ein Gebot der politischen Besonnenheit". Daß die linksliberale Presse mit wahrem Feuereifer für den Großblock eintritt und die „Niederwerfung der Reaktion" proklamiert, braucht nicht erst betont zu werden. Bemerkenswert ist, daß die Sozialdemokratie den Liberalen auf halbem Wege entgegenkommt und die Tore weit offen stehen läßt für den nationalen Brautwerber. Die Sozialdemokratie ist sich ihrer Macht heute schon bewußt. Der „Volksfreund" in Karlsruhe fordert schon ziemlich unverblümt die Beseitigung des Eisenbahnministers, dem das Blatt „Unfähigkeit" vorwirft, es spricht von dem „krähwinkelhaften Sparsystem" des Finanzministers und dekretiert dann: „Der badische Staat darf (!) fürderhin nicht mehr die Finanzpolitik eines Spezereikrämers befolgen, wenn wir nicht die sich immer mehr drängenden Aufgaben der Kultur und Volkswirtschaft in bedenklicher Weise vernachlässigen wollen. („Volksfreund" Nr. 247, vom 23. Oktober 1909.) Dieses sozialdemokratische Pronunziamiento hat wohl auch der Regierung die Augen geöffnet, denn sie tritt in der „Karlsruher Zeitung" vom 24. Oktober (Nr. 291) mit einer hochbedeutsamen Kundgebung hervor und plädiert angesichts des rapiden Anwachsens der Sozialdemokratie für ein Zusammengehen aller bürgerlichen Parteien gegen die Sozialdemokratie! Das Regierungsorgan verweist auf den erheblichen Stimmenrückgang der bürgerlichen Parteien (71,6 % gegen 83 % im Jahre 1905), während die sozialdemokratischen Stimmen eine Zunahme

Digitized by Google

von 17 % auf 28,4 % aufweisen. Demgegenüber müsse die Zunahme der linksliberalen Stimmen von 5,3 % auf 6,7 %, sowie der Konservativen und des Bundes der Landwirte (für welche das Zentrum gleich im ersten Wahlgang eintrat) von 3,8 % auf 8,9 % an politischer Bedeutung um so mehr zurücktreten, als das Zentrum einen Rückgang von 42,4 % auf 29,3 %, die nationalliberale Partei einen solchen von 30,2 % auf 24,6 % aufweist. Ob das Großblockabkommen zustande komme, dürfe bezweifelt werden. Die nationalliberale Partei habe bei einem Zusammengehen mit den Linksliberalen ohne die Sozialdemokratie begründete Aussicht, noch weitere 9 Mandate zu den 4 im ersten Wahlgang, also 13 Sitze, zu erhalten, während die Linksliberalen noch 3, also im ganzen 4 erreichen können. Durch den Großblock wären günstigstenfalls noch 8 Wahlkreise für die Nationalliberalen, noch 2 für die Linksliberalen zu erreichen, somit im ganzen 13+8=21 nationalliberale, und 4+2=6 linksliberale Mandate. Die Sozialdemokratie aber würde zu den schon errungenen 10 Mandaten noch 7 Wahlkreise erhalten, also 17 Abgeordnetensitze. Demgegenüber werfe sich für den nüchtern denkenden Beobachter die Frage auf, ob nicht durch ein Zusammengehen aller bürgerlichen Parteien mit Erfolg der Sozialdemokratie entgegengetreten werden könnte, ohne daß auf die erhoffte Vermehrung der nationalliberalen Mandate verzichtet wird. Die Haltung des nationalliberalen Parteiorganes (siehe oben) ziehe allerdings diesen Weg nicht in Erwägung, es dürfte aber anzunehmen sein, daß bei der nationalliberalen Parteileitung der Gedanke eines Zusammengehens aller bürgerlichen Parteien gegen die Sozialdemokratie nicht von vornherein eine glatte Ablehnung erfährt. Das Anwachsen der sozialdemokratischen Stimmen sollte bei national gesinnten Männern aller bürgerlichen Parteien genügen, etwaige Bedenken zu beseitigen. Ein solches Zusammengehen der Liberalen mit Zentrum und Konservativen könnte für die nationalliberale Partei 8 Wahlkreise, für die Freisinnigen 2 sichern, wogegen dem Zentrum 3, den Konservativen 4 Sitze zu überlassen wären. Das amtliche Organ erinnert sodann an den schon früher regierungsseitig zum Ausdruck gebrachten Gedanken, daß möglicherweise der Tag nicht mehr fern sei, wo Nationalliberale und Zentrum mit vereinten Kräften sich dem Andrängen der Sozialdemokratie entgegenstellen. Ob die Einsicht in die Notwendigkeit eines solchen Zusammengehens jetzt schon weit genug verbreitet sei, um schon jetzt zu einem erfreulichen Erfolg zu führen, würden die nächsten Tage zeigen. Es wird aber nochmals betont, „daß es tief bedauerlich wäre, wenn bürgerliche Parteien der Sozialdemokratie durch Wahlhilfe Vorspann leisten würden."

Diese bedeutsame Kundgebung hat zweifellos den Minister des Innern, Frhrn. v. Bodman, zum Autor, der damit in recht vorteilhaften Gegensatz tritt zu der vielbesprochenen Stichwahl-„Parole" im Jahre 1905. Ohne materiell auf diese Regierungsäußerung eingehen zu wollen, weisen wir nur darauf hin, daß bei dem Schlußappell der Freiburger Wähler am Dienstag, den 19. Oktober der Parteichef des Zentrums, Herr Geistl. Rat Wacker, ausführte:

„Ich halte nicht zurück mit dem Bekenntnis des Glaubens daran, daß die Stunde kommen wird in nicht zu ferner Zukunft, in welcher es sich ermöglichen läßt, wenigstens mit einem Teil der Nationalliberalen zu arbeiten." („Freib. Tagespost" Nr. 239, vom 20. Oktober 1909.)

Die Regierungserklärung ist jedoch völlig erfolglos geblieben. Die Liberalen haben am Samstag in Karlsruhe ihre Beschlüsse gefaßt; die Linksliberalen setzten einen Ausschuß ein, der die Verhandlungen zwecks Erneuerung des Großblocks zu führen hat. Die Nationalliberalen aber lehnten am Montag, wie ihre Organe mit einem gewissen Ingrimm melden, den Regierungsvorschlag scharf ab. Ob es den gemäßigten Elementen bei dieser Haltung ihrer Parteileitung wohl zumute sein wird, ist eine andere Frage.

An die Freunde der „Allgemeinen Rundschau"

richten wir wiederholt die Bitte um Angabe von Interessenten, an welche Gratis-Probenummern versandt werden können.

Allerseelen.

Durch die wolkenverhangene Nacht
Orgelt der Sturmwind mit aller Macht —
Ich liege wach in den Kissen.
Pfeifend gellt draußen ein Vogelschrei,
Da flog der Totenkauz vorbei
Und verschwand in den Finsternissen.

Allem Lebendigen kündet er Tod —
Wie blaß war heute das Abendrot,
Und wie bleich die Sonne am Tage!
Schon saß ich die letzte Rose verwelk'n,
Und düster haß' ich ihr nachgeseh'n,
Als ob sie mein Glück mit sich trage.

Morgen liegt wieder weit und breit
Nebel und lastende Müdigkeit,
Wo Sommers die Leuchtfeuer loßten —
Morgen gehen im schwarzen Gewand
Die Leute mit Kränzen in der Hand
Zur schlafenden Stadt der Toten.

Joseph Faßbinder.

Kunst, Moral und Sachverständige.

Unter dieser Ueberschrift veröffentlicht der in den weitesten Kreisen als Vertreter liberaler Schulgrundsätze bekannte, in Sachen der Schulkunst und Volkskunst oft zitierte, der liberalen Partei angehörige Stadtschulrat Dr. Georg Kerschensteiner an der Spitze des 11. Heftes (November 1909) der „Süddeutschen Monatshefte" einen sehr bemerkenswerten Essay. Der Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau" stimmt längst nicht mit jedem Satze der Kerschensteinerschen Ausführungen überein. Es fehlt auch nicht an einzelnen Seitenhieben und Nadelstichen gegen „scholastische Spitzfindigkeit", „offizielle Moralprediger" u. dgl. Die Moral wird der Kunst neben- und nicht übergeordnet. Aber im großen und ganzen kann man dem Gedankengange, der zwischen prüder Engherzigkeit und frivoler Laxheit die rechte Mitte hält, seine Anerkennung nicht versagen.

Die wesentlichsten Ausführungen dieses liberalen Schulmannes verdienen es, den weitesten Kreisen vermittelt zu werden. Dr. Kerschensteiner führt u. a. aus (die Hervorhebungen im Text rühren größtenteils von der Redaktion der „Allgemeinen Rundschau" her):

„Gerichtliche Verhandlungen gegen Künstler im wirklichen oder vermeintlichen Interesse der moralischen Güter eines Gemeinwesens sind so alt wie die menschliche Kultur. Ebenso alt ist das System der Herren Sachverständigen. Der Unterschied ist nur der, daß in früheren Zeiten ausschließlich die gekränkte Moral ihre Sachverständigen stellte, während heute auch die angeklagte Kunst ihre Eideshelfer zu Worte kommen lassen darf. Man nennt das moderne Verfahren das der unparteiischen Sachverständigen. Wie es aber selbst in der höheren Kunst und unter den wahren Künstlern mit der Unparteilichkeit steht, darüber belehrt uns jeden Augenblick Vergangenheit und Gegenwart. Kein wahrhaft Großer wurde jemals von seinen Zeitgenossen ganz unparteiisch beurteilt, mindestens nicht in den ersten Zeiten seiner Größe. Nirgends ist der Mensch mehr das Maß aller Dinge als gerade in der Kunst. In einer der Münchener Ausstellungen im Glaspalast erklärte Lenbach: Die Arbeiten Leibls sind keine Kunstwerke, sondern Machwerke, und als Leibl von einer Wiener Ausstellung nach München zurückkehrte, meinte er: Der Lenbach hat sich schön blamiert mit seinem Schmarrn. Haydn bemerkte, daß sein Kammerdiener einen besseren Kontrapunkt schreibe als Gluck. Die Beispiele ließen sich beliebig vermehren. Wenn wir uns aber erst die „unparteiischen" Eideshelfer der mittelmäßigen Künstler, der Pinselvirtuosen, Wortklingler und Zeitgeistphilosophen oder gar derjenigen Apollojünglinge ansehen, die mangels eigenen geistigen Grundbesitzes in den Aashäufen der niederen Triebe und Instinkte anderer ihre Kunstbauten aufführen, dann können wir leicht sehen, wie jeder kleine Mistkäfer seine besonderen geheiligten Skarabäen hat, die er als unparteiische Zeugen anruft, wenn der Staatsanwalt seine un-

Digitized by Google

sterblichen Werke auf den Scheiterhaufen legen will, und daß jeder Rechtsanwalt von einigem Rufe genügend in der Literatur- und Kunstgeschichte der Gegenwart orientiert ist, um nicht zum Schaden seiner Klienten die notwendigen unparteiischen Sachverständigen aus der unrechten Skarabäusfamilie zu zitieren.

Nichtsdestoweniger wird das System der Sachverständigen bei gerichtlichen Verhandlungen in Sachen der Kunst und Literatur kontra Moral, oder dessen, was unter dieser Flagge segeln möchte, unentbehrlich bleiben; nicht zum Schutze der wirklichen Kunst, sondern wegen der moralischen Gesundheit der öffentlichen Meinung. Auch nicht wegen der angeblichen Unzulänglichkeit der Richter. Der Bildungsstand der Richter ist weder in Kunst- noch Moralfragen so tief, wie er gemacht wird. Es ist kein Grund einzusehen, weshalb der Staatsanwalt, der im Interesse der Volkswohlfahrt den Misthaufen aufdeckt, weniger allgemeine Bildung haben soll, als der Rechtsanwalt, der ihn zudeckt. Beide Kategorien sind dem gleichen Bildungssystem entsprungen. Das öffentliche Rechtsbewußtsein in moralischen Dingen kann aber stumpfer und feinfühliger werden. Es wird notwendigerweise stumpfer, wenn in unseren öffentlichen Gerichtsverhandlungen nur der heilige Skarabäus und nicht auch der feingebildete, in verantwortlicher Stelle befindliche Laie zur Geltung kommt, dem kraft seiner Bildung Rigorosität und Laxheit gleich ferne liegen. Es wird dagegen um so feinfühliger werden, je einstimmiger das Gutachten der von mir ins Auge gefaßten Sachverständigen ausfallen wird. Diese Einstimmigkeit ist in allen wichtigen Fällen vorauszusagen. Denn wie wandelbar auch die Anschauungen auf dem Gebiete der Moral im Laufe von Jahrtausenden sein können, innerhalb eines gewissen größeren Zeitraumes findet hier nicht entfernt jene Divergenz der Meinungen statt, wie in den Fragen der Kunst. Während seit den Zeiten der Hochrenaissance unzählige Kunstrichtungen sich befehdeten, hat das Rechtsbewußtsein in moralischen Dingen, wie es in den besten Vertretern dieses langen Zeitraumes lebendig ist, nur wenig Aenderungen erfahren. Ob ein Werk künstlerischen Wert hat oder nicht, kann die größten Meinungsverschiedenheiten selbst bei ausübenden Künstlern hervorrufen. Ob es der öffentlichen Moral nützlich oder schädlich ist, falls es namentlich bei der Jugend und bei den unreifen Massen größere Verbreitung findet, darüber sind die Meinungen bei allen wirklich gebildeten Köpfen einer Zeit nur wenig auseinandergegangen. Der Streit und die gerichtliche Entscheidung kann sich dann nur um die Frage drehen, ob in einem gewissen Falle die Interessen der Kunst denen der Moral unterzuordnen sind oder nicht. Wo der künstlerische Unwert überhaupt außer Frage steht — und das ist in sehr vielen Fällen der fraglichen Verhandlungen der Fall — ist der Streit von vorneherein entschieden.

Der Frage der Unterordnung der Kunstinteressen unter die der Moral hat bekanntlich das ganze klassische Altertum mit „ja" beantwortet. Trotz dieser Bejahung hat es uns einen Homer, Aeschylos, Sophokles, Phidias und Praxiteles geschenkt. Daß es so streng urteilte, lag nicht zum wenigsten daran, daß die Kunst damals als ein hervorragendes Mittel für die Erziehung der Jugend galt. Einzig aus diesem Umstande heraus können wir verstehen, warum Aristoteles, der geistig völlig Freie, der zum erstenmal in seiner Poetik den spezifischen Wert der Dichtkunst ins rechte Licht rückt, eine strenge Theaterzensur eingerichtet und der Jugend den Besuch der Komödie verboten wissen wollte. Einzig aus diesem Umstande heraus ist die Rigorosität eines Plato zu begreifen, der in seinem „Staat" nur „gutgesinnte Dichter" geduldet, alle anderen zwar als heilige, wunderbare und anmutige Männer verehrt, aber mit vielen Salben begossen und mit Wolle bekränzt aus seinem Staat geleitet wissen wollte; einzig aus diesem Umstande ist auch das Lob zu verstehen, das er in seinen „Gesetzen" den Aegyptern spendet, weil sie seit zehn Jahrtausenden ihre künstlerischen Gesetze fixiert hatten und niemandem erlaubten, von dem einmal Fixierten abzuweichen. (Vergl. hierüber auch Emil Reich „Kunst und Moral".) Wir sind heute wesentlich einsichtiger und damit auch nachsichtiger geworden. . . . .

Aber gleichwohl bleibt für alle menschliche Tätigkeit ihr moralischer Gehalt der letzte und höchste Wertmesser. Unsere Nachsicht gegen die öffentlichen Darbietungen der Kunst und ihre Werke muß da ihre Grenzen haben, wo sie uns nicht dem letzten Ziele aller menschlichen Kulturarbeit näher bringen, sondern von ihm entfernen. . . . . Wirklich produktiv ist nur der Künstler, den die Ideale seiner Zeit treiben und der an ihnen mitarbeitet. Alle, die wir heute in der Ruhmeshalle der wahrhaftig Großen erblicken, haben einst ihren Zeitgenossen durch ihre Kunst die Ideale vor Augen gehalten. An sie dachte Schiller in seinem Gedicht an die Künstler: „Der Menschheit Würde ist in Eure Hand gegeben; bewahret sie!" Um ihretwillen ist das Reich der Kunst zum ebenbürtigen Königreich geworden neben jenem der Wissenschaft und der Moral.

Neben jenen wenigen, den Königen, die jedes Kulturvolk an seinen Fingern abzählen kann, steht nun die Menge der großen und kleinen Adeligen unter den schaffenden Künstlern, deren Gestaltungsdrang nicht aus den großen Idealen der Zeit herauswächst oder von ihnen erfüllt ist, sondern aus den mannigfaltigen, ethisch oft neutralen Ideen ihres Gesichtskreises. Was sie zu Künstlern macht, ist der echte Gestaltungsdrang und die gewandte Gestaltungskraft. . . . . Wie wenig sie von moralischen Ideen beeinflußt sein mögen, sie dienen ihnen dennoch indirekt, da ja alle echte Kunst uns aus den Banden innerer Not erlöst, die durch sie gefesselten besseren Regungen frei und aktionsfähig macht. Sie führen, wie die Könige, die Menschen zu ihren edelsten Freuden und retten sie aus den Umarmungen der bloßen Sinnlichkeit. Aut prodesse volunt aut delectare poëtae.

Diesen Königen und Fürsten steht nun aber das Heer der bezahlten Söldlinge gegenüber, jene Scharen, welche das Dichten, Malen und Komponieren ebensogut lassen könnten, die kein unwiderstehlicher Drang zum Schaffen treibt, sondern der Sold, der Beifall der Massen, die Gunst der ihnen Nützlichen, die Dividenden und Tantiemen, die Erwerbssucht und die mit ihr verbundene Spekulation auf die Gemeinheit. Da die Virtuosität der Technik und Mache unabhängig sich entwickeln kann vom künstlerischen Gehalt, so werden sie von der Menge nur zu leicht nicht nur mit den echten Künstlern verwechselt, sondern nicht selten über sie gestellt. Dies tritt um so leichter ein, als sie zu Reklamezwecken sich stets trefflicherweise verwenden lassen und das Schwingen des Weihrauchfasses auf Gegenseitigkeit von Jugend auf üben.

Aus dieser Söldnerschar stammen die Produkte, gegen welche wir, wie virtuos sie auch maskiert sein mögen, nicht bloß im Interesse der moralischen Gesundheit unseres Volkes, sondern auch im Interesse der wahren Kunst rücksichtslos Stellung nehmen müssen. Sie ist es, die das Nackte in der bildenden Kunst, das zum echten künstlerischen Ausdruck gewisser Ideen geradezu unentbehrlich sein kann — ich erinnere nur an Klingers Radierung „An die Schönheit" oder an Thomas Zeichnung „Die Einsamkeit" — in Mißkredit gebracht hat. Denn unter ihr befindet sich auch jene Gruppe von „Meistern", die ihr künstlerisches Motiv ausschließlich aus den niederen Trieben und Instinkten der Menschheit holen, nicht weil sie von der Idee des moralischen Schmutzes so ergriffen waren, daß sie ihn unbedingt darstellen mußten — denn das Gemeine drängt nicht zum Schaffen um der Idee selbst willen —, sondern weil ihre Spekulation auf die Sinnlichkeit, den Neid, die Verkleinerungssucht des Menschen sie dazu reizt. Es ist nicht wahr, daß diese Gesellschaft schwer zu trennen ist von den echten Künstlern. Vielleicht bei ihrem ersten Auftauchen, falls ihnen die Virtuosität der Darstellung eigen ist. Aber die wahre Absicht ihrer Virtuosität enthüllt sich bald. Nichts darf uns hindern, sie trotz ihrer Virtuosität von der Oeffentlichkeit auszuschließen. Die Kunst verliert nichts, wenn Virtuosen dieser Art unschädlich gemacht werden, wenn ihre Zeitschriften konfisziert und ihre Theater geschlossen werden. Sie bewahrt nur ihre Würde und Achtung. **Es gibt kein Recht der Erwachsenen „auf eine ihrem Bildungsgrad angemessene Befriedigung ihrer erotischen Phantasie"**, wie Georg Hirth in dem Prozeß gegen das Schundblatt „Der Sekt" meinte.[1]) Das ist ein Satz, dessen Ungeheuerlichkeit unmittelbar in die Augen springt, wenn man sich fragt, wie weit das Recht der Befriedigung gehen darf. Die Moral des sittlichen Individualismus wie des Impersonalismus sagt: „Du sollst deine erotische Phantasie beherrschen lernen!" Hier muß das Interesse der Kunst, wenn wegen der Art der Darstellung ein solches wirklich vorhanden sein sollte, dem Interesse der Moral weichen.

Diese Interessen der Moral den Interessen der Kunst im Streitfall gegenüberzustellen, dazu braucht man keine besondere Kaste von gestempelten Sachverständigen, die etwa aus der Reihe offizieller Moralprediger zu wählen wären. Es gibt genug Leute, deren Bildung und Beruf sie befähigt, in solchen Fragen ein richtiges Urteil abzugeben, und die mit dem Mut ihrer persönlichen Meinung auch den offenen Blick für das Mögliche und Unmögliche, für das Wahrscheinliche und Unwahrscheinliche in der Produktion der Kunst verbinden. So trostlos ist denn doch der Stand unserer allgemeinen Kultur nicht, daß man Menschen, die ein gesundes Urteil in morali-

[1]) Anmerkung des Herausgebers der „Allgemeinen Rundschau": Dieses von Dr. Georg Hirth, dem Herausgeber der „Jugend", konstruierte und von Weggenossen seiner Kunst- und Literatur-Richtung materiell und industriell ausgenützte, von „Kunstsachverständigen" gedeckte „Recht auf Befriedigung der erotischen Phantasie" findet sein Gegenstück in dem von dem gleichen Dr. Hirth gepredigten „Recht" auf Polygamie und Polyandrie mit „vornehmer" gegenseitiger Duldung selbst unter dem schützenden Dache ehelicher Gemeinschaft. Aber trotz dieser „Ungeheuerlichkeiten" kann Dr. Georg Hirth auch in solchen Kreisen der Gesellschaft, die vor der Verwirklichung der von ihm proklamierten „Rechte" erschrecken würden, immer noch das große Wort führen, gilt als der maßgebendste Sachverständige in Fragen der Kunst und Literatur, und selbst hohe Staatsstellen wagen es nicht, ihm den Kotau zu verweigern. Hier liegt die tiefste Wurzel des Uebels. Man tadelt wohl zuweilen, runzelt die Stirne, aber man zieht keine Konsequenzen. Deshalb ist auch die von Dr. Kerschensteiner weiter unten zum Ausdruck gebrachte Hoffnung auf einen Gesundungsprozeß aus sich selbst heraus mehr als optimistisch.

Digitized by Google

schen Dingen mit einem geschulten ästhetischen Sinn verbinden, nicht zu finden wüßte. Mögen dann die reinen Berufsästheten ihre Kunsturteile fällen wie sie wollen, es wird sich zeigen, daß das Urteil, welches die gebildeten Laien im Interesse der moralischen Volksgesundheit über sogenannte Kunstwerke fällen, auch die uneingeschränkte Zustimmung der wahren Künstler finden wird; wenigstens habe ich diese Erfahrung bis jetzt gemacht. Zur Erweiterung des Kreises jener Sachverständigen, die ich meine, kann diejenige Presse, die nicht auf die niederen Neigungen ihrer Leser spekuliert, sehr viel beitragen dadurch, daß sie das öffentliche Gewissen beständig schärft. Die Kultur lebt ausschließlich von den Menschen, welche an ihre Ideale glauben und aus diesem Grunde heraus ihre unversiegbare Schaffensfreude und Schaffenskraft gewinnen. Sie lebt nicht von denen, die mit virtuosem Sarkasmus zeigen, wie mangelhaft diese Ideale in Wirklichkeit sind; sie lebt nicht von den ewigen Nörglern und Satirikern, die so glanzvoll im Niederreißen und so erbärmlich im Aufbauen sind. Aber nicht die Polizei soll unsere Kultur schützen müssen; wir, die Gebildeten wollen es selbst tun. Schärfen wir das Gewissen und die Einsicht, daß die Ideale leben, wenn auch nur in den Köpfen der wahrhaft Schaffenden, und wir werden dem Schlammstrom Dämme bauen und selbst den Kunstsachverständigen es schwer machen, immer wieder diese Dämme mit ihren Spitzfindigkeiten zu durchlöchern."

Das Grabmal Fastenraths.

Kölns alter Friedhof in Melaten ist nun um ein weiteres prächtiges Denkmal bereichert worden. Wohl mag es deren großartigere dort geben, aber sicherlich wird kein Auge ein edleres erspähen, als das Johannes Fastenraths. Auf einem etwa 1,50 m hohen Unterbau erhebt sich unter einem tabernakelartigen gotischen Aufbau die lebensgroße Büste des Kölner Blumenspielbegründers. Zu beiden Seiten stehen Frauengestalten, dem Dichter Blumen und Lorbeer darbietend. Das Denkmal wurde nach den Plänen des Dombaumeisters L. Arntz von dem Grazer Bildhauer Prof. Brandstätter in weißem Marmor ausgeführt.

Bei der Enthüllung am 16. Oktober ward eine Gedächtnisfeier veranstaltet, und die große Anzahl Teilnehmer zeigte wieder so recht, wie beliebt Fastenrath gewesen. Es war nicht der klangvolle Name des Dichters, der die Menge herbeigelockt hatte, es war der Mensch Fastenrath, dessen rein menschliche Persönlichkeit, dessen Güte, Herzlichkeit und Bescheidenheit über seinen Tod hinaus auf die Menschen wirkte und sie sich an seinem Grabe versammeln ließ. Und dieser Edelmenschlichkeit des heimgegangenen Sonnenmenschen, der für jeden ein gutes Wort, einen herzlichen Blick gehabt, wurden auch die Redner gerecht, ja man hörte am Ton der Stimme, daß sie nicht bloß Worte sprachen, sondern das Herz reden ließen. Und immer wieder weilte das Auge der Versammelten auf dem guten Antlitz, das in lebenstäuschender Aehnlichkeit über die Blumenmenge — Grüße seiner Freunde — zu ihnen hinüberschaute. Da scharten sich alle enger um die hochsinnige Witwe des Verstorbenen, die in liebevoller Pietät mit Verständnis, Tatkraft und Takt das ideale Vermächtnis ihres Gatten verwaltet. Und als zum Schlusse noch einmal das Rost'sche Soloquartett seine Stimme erschallen ließ, und das Lied „Stumm schläft der Sänger" unter den leise rauschenden Bäumen dahintönte, da fühlten wohl alle, als sie vom Grabe zurücktraten, daß der schlummernde Dichter in den Herzen seiner Freunde ein lichtes Leben weiterlebe.

Düsseldorf. Fritz Decker.

Wir tragen...

Wir tragen teure Gräber in der Gruft,
Um die wir heiß gekitten und gerungen
Und ihre Hügel deckt nicht Staub, noch Gras,
Der Wehmut Schleier sind um sie geschlungen.

Wenn auch Vergessen uns der Tag befiehlt,
Wir schreiten rastlos auf des Lebens Straßen
Und schleppen mit die drückend schwere Last,
Den stummen Schmerz betäubt der Lärm der Gassen.

Wenn erst die Nacht zur Feierstunde ruft,
Dann knieen wir, die Hände stumm verschlungen,
Vor uns'ren teu'ren Gräbern in der Gruft,
Um die wir heiß gekitten und gerungen...

Hans Gesold.

Der Brief einer Mutter.

Von Eugenie Taufkirch.

Die Allerseelenlichtlein flackern leise im Wind.

Im Abendschatten liegen die blumengeschmückten Hügel in dem kleinen Dorfkirchhofe hoch oben in den Bergen, auf waldumrauschter Höhe, wohin sich selten ein Menschenfuß verirrt.

Die meisten der Andächtigen waren schon wieder den steinigen Weg herabgestiegen zu ihren stillen Höfen; die großen und die kleinen Bauern, die stolzen Besitzer und die demütigen Knechte, die ihre Toten da oben liegen haben, denen sie heute mit den hartgearbeiteten Händen den spärlichen Blumenschmuck hinauftrugen, sie zu ehren und zu feiern.

Nur einer von den Letztgekommenen blieb.

Sein Fuß steht wie angewurzelt und sein Auge starrt wie festgebannt auf einen frischgeworfenen Hügel, der am Kopfende ein einfaches schwarzes Marmorkreuz mit den Buchstaben trägt: „Hier ruht in Gott: Klaus Karsten. Friede seiner Asche"!

Klaus Karsten! Das war sein Vater! Der Mann mit dem eisernen Willen, mit dem stolzen Sinn, der den schönsten Hof hatte weit und breit und der zu früh gestorben war, um seinen Hof zu halten.... Und die, die jetzt da unten unter der frischen Scholle schläft, war seine Mutter. Dieselbe, die ihn auf Händen durch seine Jugend trug. Die ihn beschützte, wenn des Vaters Zorn ihn suchte, die seinen Weg erhellte mit dem ewigen Lichte treuer Mutterliebe. Die seine Schulden zahlte und sich ihm opferte, als er draußen in der Welt die mühselig ersparten harten Taler seiner Mutter leichtsinnig verjubelte und verspielte....

Kein Brief, keine Bitte halfen ihm und ihr. Er versprach sich zu bessern und blieb doch derselbe leichtsinnige, verlorene Sohn, der seine Mutter, seiner Väter Hof ins Elend brachte. — — Nun haben keine Mutterhände ihn gesegnet! Nun hat kein Blick Verzeihung ihm gewährt. Verlassen von dem Liebsten, was sie hatte, ist sie den stillen, weiten Weg der Ewigkeit gegangen, den wir alle gehen müssen, von dem es keine Rückkehr gibt.

Wohl dem, der friedlich gehen kann; der sein Leben gelebt hat mit der Pflicht, mit den Aufgaben, die Gottes Gnade und seine Vorsehung ihm gegeben haben. Seine Mutter hat diese Aufgaben gelöst. Und er hat ihr nicht mehr dafür danken können. — Nun ist's zu spät. Die Erde deckt das wundgestoßene Herz barmherzig zu. Nicht Bitten, nicht Versprechungen wecken die müden Augen wieder auf.

Und er, um dessetwillen sie gestorben war, aus Gram gestorben, wie die Leute sagten und ihn scheu umgingen, der verlorene Sohn des reichen Grundbesitzers Karsten, dessen Hof der Stolz der ganzen Gemeinde war, er bricht erschüttert am Grabe zusammen und weint die innigsten Reuetränen, die ihm im Leben bisher versagt gewesen. — —

Der Abend sinkt immer tiefer über den Tag der Toten... Tiefer aber noch sinkt ins Herz des Trauernden die Reue und die Qual. Die kühle Scholle der Heimaterde spricht zu ihm. Die Sprache der Heimat dringt in sein verschlossenes Herz und öffnet es zu neuen Vorsätzen. Klaus Karsten, werde ein anderer Mensch! Ein Besserer! Beginne noch einmal deinen Lebensweg, ganz von neuem... Ehre deine Toten mit guten Taten! Nicht draußen in der Welt ist deine Welt. Hier, in der Heimat, auf dem harten, ehrlichen Boden schwerer Arbeit kannst du dein Leben bauen, wenn du Versöhnung suchen willst für dich und dein Gewissen! Und Klaus Karsten hört seine Heimatsprache. Er hört sie — gleich lindem Balsam durchwärmt sie seine Seele.

Aber er lauscht ihr zugleich in übermächtiger Qual — seinem Leben fehlt der Segen. Der Segen von der Mutterhand und die innere Ruhe, die Grund und Pfeiler für das Leben sind.

In sich versunken geht er den Weg zurück zu seinem Hof. Selbst in der Dunkelheit kann er erkennen, daß seinem Hof die helfende Hand gefehlt. Ueberall starrt ihm ein grinsendes Gespenst entgegen, das mit Fingern auf ihn deutet und ihm sein eigenes Bild entgegenhält. Das Bild der Schuld, des sündigen Vergehens.

Aufstöhnend setzt er sich in den Lederstuhl am Fenster, an dem seiner Mutter Nähtisch steht. Darüber hängt ein Bildchen ihrer Kindheit. Der Messingrahmen blinkt durch die Dunkelheit.

Sie war aus gutem Hause, seine Mutter. Dem reichen Karsten öffneten sich alle Tore. Tage seiner Kindheit ziehen an ihm vorüber. Die vollen Erntewagen mit dem goldenen Segen, das freudestrahlende Gesicht des Vaters, die köstliche Ruhe nach der Erntezeit, die Feierdämmerstunden, wenn der Vater Pläne

Digitized by Google

spann, wie er den Hof vergrößern, das Haus verschönern wollte, zu seiner Mutter Freude.

Sie hat mit ihren feinen Händen nicht zu arbeiten brauchen. Nein — erst dann hat sie schaffen müssen, als der Vater starb, und er, der Sohn, den Hof verlassen hatte und draußen in der Welt das Geld verpraßte, das seiner Väter Hof ihm gab — —

Er fühlte auf seinen Händen heiße Tropfen brennen. Und er schämt sich seiner Tränen nicht. Mechanisch zieht er am Messinggriff des Nähtisches. Etwas Weißes leuchtet ihm aus der Schublade entgegen. Zögernd greift er danach und hält einen Brief in seinen Händen. Ein Brief, auf dem etwas geschrieben stand.

Schweratmend zündet er die Lampe an. Und dann lesen seine heißen Augen: An meinen Sohn Klaus Karsten. Schwer liegt der Brief in seinen Händen. Er wagt ihn nicht zu öffnen. Er ahnt, daß dieses ein Vermächtnis der Verstorbenen ist, das ihn vielleicht verdammt und vielleicht alle Brücken wieder zusammenschlägt, mit denen er hat in die Zukunft bauen wollen ...

Er ahnt, daß seine Mutter zu ihm sprechen will. Ein weher Schmerz durchbebt ihn heiß und kalt, doch plötzlich öffnet er den Brief und liest:

Mein Sohn! Der Brief liegt längst an jener Stelle, wo Du ihn finden wirst. Ich habe ihn dahingelegt, damit Du, wenn der Tod mich überrascht, und ich Dich nicht mehr sprechen kann, die letzten Worte Deiner Mutter hörst. Die Reue, die Du jetzt empfindest, sagt Dir genug. Sie ist so groß wie Deine Schuld. Ich kenne Dich; denn Du bist Blut von meinem Blut. Ich brauche Dir nicht mehr zu sagen, wie sehr mein Herz um Dich gelitten hat. Du wirst mir alles nachempfinden können, wenn durch die grauen Tage Deiner Einkehr die Qualen dieser Worte rinnen: „Es ist zu spät — —" Und weil ich weiß, daß diese Worte Dich umkrallen und Dir das Leben, das Du beginnen willst, erschüttern können, so will ich diese Worte Dir aus Deinem Leben streichen und will Dir sagen, daß meine Liebe um Dich ist. Solange ich am Leben bin, kannst Du den Weg der Einkehr nicht mehr finden. Das Leben draußen hält Dich viel zu fest. — — Wenn aber meine Hände sich gefaltet haben, wird Dir mein Tod Erlöser sein, und wird Dein Geist die Wurzeln fassen, die Dich zu einem Menschen machen, der meiner Liebe und der Heimat würdig ist. Bisher hast Du die Liebe nicht gebraucht.

Nur meine Hilfe. Die Hilfe aber sinkt mit mir ins Grab. Nicht aber meine Liebe und mein Segen. Und diese beiden sind so groß, daß sie nicht sterben können. Und diese beiden sind so stark, daß sie Dich retten können. Und diese beiden sind so gut, daß Gott sie als Opfer angenommen hat und sie in Deine Seele legen wird, wenn ich von Dir gegangen. Ich weiß, ich gehe bald.

Nimm mein Vermächtnis aus den Händen Gottes an. Es wird Dein Leben Dir bewerten, wird Deinen Hof zur Burg Dir machen und wird die Wahrheit Dir beweisen, daß alles auszuschöpfen ist, nur einer Heimat Liebe und ihr Segen nicht. — Halt beide wohl in Ehren! Bis Du dereinst dem Erben Deiner Liebe schenken kannst, was ich Dir hinterlassen habe.

Deine Mutter Anne Karsten.

— — — — — — — — — — — — — — — — —

Die Allerseelenlichtlein auf den Gräbern sind erloschen.

Klaus Karsten hat sich noch einmal den Schlüssel zur Eingangspforte des Friedhofes geben lassen.

Er steht am Grabe seiner Eltern und dankt der Mutter mit heißem Schwure für ihren Brief, der ihm Talisman sein wird im neuen Leben.

Den Schwur, er wird ihn halten; denn Gott ist sein Vormund. Anne Karsten kann in Frieden schlafen.

Herbstabend.

Ueber weite, herbstesleere Felder
Zieht der Nebel seine Schleier sacht,
Und es breitet still die frühe Nacht
Ihre Hände über düst're Wälder.

Fern im West noch gold'ne Schimmer weben
Letztes Leuchten strahlend auf die Flur —
Künden ob der sterbenden Natur
Götterstark das ew'ge Wort vom Leben.

Ada Grunner.

Nochmals zur Zeichenfrage.

In meinem letzten Artikel (Nr. 42 S. 727 u. f.) findet sich nur in einem Teil der Auflage eine Berichtigung betreffs der ausgestellten Schülerarbeiten und ich möchte daher mit kurzen Worten noch einmal darauf zurückkommen. Herr Oberlehrer Kolb sprach nicht von sämtlichen Schülerarbeiten überhaupt, sondern von den „Aufgaben Gans und Rabe", welche allerdings gerade die Clous der Ausstellung waren und dreißig, sämtlich von einem vorzüglichen Künstler überarbeitete Blätter umfaßten. Diese waren ohne Hinweis auf das Geschehene unter den Klassenleistungen ausgestellt. Selbstverständlich ändert aber das nichts an meinen Schlußfolgerungen. Es wäre schon ungehörig gewesen, auch nur eine einzige, durch Korrektur veränderte Schülerarbeit dem Publikum vorzulegen, um so viel mehr ist es zu verurteilen, daß das mit ganzen Serien geschehen ist. Im Jahrbuch für den Zeichen- und Kunstunterricht, Heft 4, veröffentlicht Kollege Prof. Micholitsch „Ein ernstes Wort über die Ausstellung von Schülerarbeiten", worin er mit den schärfsten Ausdrücken, die ich hier gar nicht wiederholen will, gegen jene zu Felde zieht, welche korrigierte Schülerarbeiten in Ausstellungen auflegen und betont den demoralisierenden Eindruck dessen auf Lehrer und Schüler. Es wäre gut, wenn man sich das überall zu Herzen nehmen würde. Prof. Morin.

Ein schwer bedrohter Posten.

Das Nürnberger Kirchenelend ist landbekannt, schon oft erörtert worden, auch vieles bereits zur Abhilfe geschehen. Immerhin sei es uns gestattet, die Aufmerksamkeit auf einen Nürnberger Stadtteil zu lenken, in welchem die seelsorgerlichen Verhältnisse geradezu trostlos sind, derart, daß sie in ganz Deutschland ihresgleichen nirgendwo haben dürften.

Wir lassen nüchterne Zahlen sprechen: Die südlichen Vorstädte Steinbühl—Gibitzenhof — um diese handelt es sich — zählen gegenwärtig 85 Straßen. Gewaltige Fabrikanlagen haben dem Bezirke eine riesig zunehmende Bevölkerung gebracht; ich nenne nur die Schuckert-Werke mit 6000 Arbeitern, die Cramer-Klett-Werke mit 4000 Arbeitern u. a. Kurz, es handelt sich um das eigentliche Arbeiterviertel, um das Industriezentrum Nürnbergs. Häuser mit 60 bis 70 Kindern sind hier keine Seltenheit. Eine einzige Mietkaserne in Gibitzenhof, noch im Bau begriffen, wird 4 bis 500 Arbeiterfamilien Obdach gewähren und bald mehr Katholiken zählen als gar manche Pfarrei.

Kein Wunder also, daß das rapide Anwachsen der katholischen Bevölkerung bisher die Ausübung einer regelmäßigen Seelsorge einfach unmöglich machte. Um es kurz zu sagen: Steinbühl-Gibitzenhof zählen zurzeit über 15000 Katholiken, in den Schulen befinden sich 2867 katholische Schulkinder, am diesjährigen Weißen Sonntag zählten wir 250 Erstkommunikanten.

Und diese 15000 Katholiken, mit Tausenden von Kindern, haben noch kein Gotteshaus, müssen 20 bis 45 Minuten zu ihrer Pfarrkirche St. Elisabeth, welche kaum 1600 Besucher fassen kann. Wir dürfen wohl fragen: Wo in der gesamten deutschen Diaspora steht so viel auf dem Spiel? Nicht, als ob das Terrain bereits verloren wäre. Im Gegenteil: es ist ein die schönsten Hoffnungen erweckendes Missionsgebiet; noch hat die antireligiöse Propaganda der Sozialdemokraten keine Massenerfolge gezeitigt; die katholischen Schulen — 25 an der Zahl — stehen in schöner Blüte, haben, was Beteiligung der Katholiken anbelangt, die Simultanschulen überflügelt und weisen das bessere Schulmaterial auf.

Die kirchliche Behörde hat getan, was in ihren Kräften stand. Bereits sind zwei Seelsorger für Steinbühl-Gibitzenhof bestimmt und haben daselbst Wohnung genommen. Auch wurde in den letzten Wochen ein Kirchenplatz erworben, der — äußerst günstig gelegen — Raum für Gotteshaus, Pfarrhof und Kleinkinderschule bietet. Freilich kann an den Bau einer massiven Kirche, der bei der erforderlichen Größe mindestens 250000 ℳ beanspruchen würde, vorläufig nicht gedacht werden. Darum hat man sich entschlossen, die Notkirche im Stadtteil Gostenhof, die kommendes Jahr durch eine massive Kirche ersetzt werden wird, als St. Annakirche in Steinbühl wieder aufzurichten, ein Projekt, das mit 18000 ℳ ausgeführt werden kann.

Wir wollen also nicht verzagen. Gott wird uns mildtätige Seelen finden lassen. Immerhin ist es höchste Zeit, daß dieser horrenden Kirchennot gesteuert wird. Wir bitten folgendes zu beachten: Wenn es dem katholischen Kirchenbauverein St. Elisabeth

Digitized by Google

nicht gelingen sollte, seinen Verbindlichkeiten in Sachen des erwähnten Kirchenplatzes, der um 76 000 *M* angekauft wurde, nachzukommen, und wenn nicht nächstes Jahr die Notkirche, welche notabene in Gostenhof — weil auf städtischem Boden stehend — abgebrochen werden muß, nach Steinbühl kommt, dann sind wir auf Jahre zurückgeworfen, und Tausende von Seelen verloren.

Katholiken, vergeßt die Nürnberger Katholiken nicht! Gaben und Adressen für die St. Annakirche wollen gütigst gesandt werden an: das Katholische Pfarramt St. Elisabeth-Nürnberg, Jakobsplatz 17 oder an Kuratkaplan Gg. Köhler, Nürnberg, Okenstr. 19.

Thoma-Lier-Ausstellung.

In der Galerie Heinemann hat man, wie natürlich, die Feier des 70. Geburtstages Hans Thomas nicht unbeachtet gelassen. Die fast hundert Nummern der Thoma-Ausstellung umfassen: Radierungen, Lithographien und Algraphien. Das zeichnerische Element der Thomaschen Kunst kommt bei Werken dieser Art besonders klar zum Ausdruck. Sie geben gleichzeitig Anlaß, ihn in gewissem Sinne noch charakteristischer kennen zu lernen als bei den ausgeführten Gemälden. Die volkstümliche Art, die Schlichtheit des Empfindens findet in diesen Techniken die Möglichkeit, sich recht nach ihrer Art auszusprechen. Ohne viel äußeren Schimmer, ohne durch Reiz der Farben zu bestechen, rein durch Innerlichkeit, die auch den Meistern unserer deutschen Vorzeit eigen gewesen. Gegenständlich zeigte sich in den ausgestellten Blättern der gesamte Thomasche Vorstellungskreis. Da waren die in seiner Weise naiv erfaßten Stücke antiken Inhaltes, wie die Quellennymphe, Saturn, Merkur, Ikarus; da waren die phantastischen Poesien, so das Seeweib, die Waldidylle, der Traum und von den vor allem berühmten Stücken der junge Dichter und der Hüter des Tals. Da waren die Landschaften aus Italien, vom Main und besonders vom Schwarzwalde. Und endlich eine Fülle köstlicher Blätter, die Thoma als einen unserer edelsten Meister christlicher Kunst zeigen.

Wie man der Leitung der Heinemann-Galerie für diese Darbietung dankbar sein darf, so auch für ihre neueste. Sie gilt dem Wirken eines ausgezeichneten älteren Meisters, des Landschafters Adolf Lier. Es ist jetzt etwas über ein Vierteljahrhundert her, daß er (am 30. September 1882) gestorben ist. Wie wir gegenwärtig das Hundert Gemälde beisammen sehen, das eine Auswahl jener Werke ist, die er in den 60er und 70er Jahren geschaffen hat, erkennt man recht, welchen vorzüglichen Meister der Stimmungslandschaft die deutsche Kunst an ihm gehabt hat. Der Begriff für diese Stimmung, für die mit psychologischer Feinheit, mit poetischer Tiefe erfaßte und wiedergegebene Natur ist Lier in Paris aufgegangen, zumal bei seinem zweiten Aufenthalte dort, 1864, wo er mit den Werken des Paysage intime bekannt wurde und mit dem einen der größten Künstler dieser Richtung, Jules Dupré, in Freundschaft verkehrte. Schottische Einflüsse kamen in der Folge dazu. Lier ist weiter einer von jenen geworden, die in der Geschichte der Dachauer Malerei eine wesentliche Rolle gespielt haben. Nicht nur, daß er selbst von dort aus jener stillen, großzügigen, von der Schöpfung selbst stilisierten Natur seine Motive holte, sondern auch seine Schüler wies er auf diese, bis zum heutigen Tage und fernerhin unerschöpflich reiche Quelle malerischer Anregungen hin und hat so auf die Entwicklung der dachauischen Kunst bleibenden Einfluß gewonnen. Von den bei Heinemann gegenwärtig ausgestellten Bildern stammen nur wenige aus der Zeit vor dem zweiten Pariser Aufenthalt. Vielleicht wäre es lehrreich gewesen, noch mehr der früheren Stücke kennen zu lernen, die zum Teil unter dem Einflusse Richard Zimmermanns entstanden sind. Einiges ist mit zur Ausstellung gebracht, so ein „Sommertag am Wendelstein" und eine „Fraueninsel" (1862). Ein im selben Jahr gemaltes Stück „Die Falaise bei Etretat" zeigt schon das Bemühen, der französischen intimen Landschaftskunst ihre Geheimnisse abzulauschen. In der zweiten Pariser Zeit sehen wir Lier nicht allein selbständig schaffen, sondern auch kopieren. Er malte nach Ruysdael, Dujardin, Hobbema und deutet damit aufs klarste seine Befähigung an, die Kunst von Barbizon und die von Jules Dupré zu verstehen, wie er denn zugleich im Sinne jener zu schaffen begann. Ein paar Stilleben, ein Blumenstück beweisen, daß er gleichwohl immer noch ein Suchender war. Erst die Folgezeit brachte die Abklärung. Ich nenne von den damals entstandenen Werken eine vornehm silbergraue „Allee im Mondschein" (1865), einen „See in Mecklenburg", bei dem der leichte Nebel über Land und Wasser großen Reiz hat (1866), ein recht tief poetisches „Feldkreuz" (1866). Eine „Gebirgslandschaft bei anziehendem Gewitter" (1869) wäre mit ihren wilden Lüften und ihrer vollen tiefen Stimmung eines Everdingen würdig. Aus späterer Zeit verdient ein goldig warmer „Buchenwald im Herbst" (1877) Erwähnung. Bei den kleineren Stücken ist die Wirkung im ganzen noch feiner als bei den größeren.

Dr. O. Doering-Dachau.

Sage.

Nun ziehen die goldenen Tage
Des Herbstes über die Welt,
Da weilt nach alter Sage
Die Norne im öden Feld.

Die kleinen Vögel locken
Im herbstesbunten Hain,
Sie aber sitzt am Rocken
Und spinnt tagaus — tagein.

Singt bei der Arbeit leise
Ein altes Zauberlied,
Dess' wundersame Weise
Berauschend die Seele durchzieht.

Dann gibt sie preis geschwinde
Die Fäden seidenfein,
Die fahren mit dem Winde
Weit in das Land hinein.

Und wen der Norne Faden
Umspinnt beim Morgengang,
Dem blüht an seinen Pfaden
Das Glück sein Leben lang.

Fritz Flinterhoff.

Glossen zur Ausstellungsmanie der Stadt München.

Von W. Thamerus.

Wir hatten im vorigen Sommer eine schöne Ausstellung „München 1908". Sie zeigte Gewerbe, Industrie und Handel in harmonischer Verbindung mit Kunst und Kunstgewerbe; kurz: alle die treibenden Elemente des Münchener Lebens fanden sich hier vereinigt, In- und Ausland erkannte die Gesamtsumme der Leistungen willig und dankbar an. Das Schlagwort vom „Niedergange Münchens als Kunststadt" wurde von demjenigen, der es geprägt, dementiert, und die Fremden kamen in noch größeren Scharen, als früher. Vor allem brachte diese Exposition uns ständige Ausstellungshallen. Das war eine Errungenschaft; denn als man vor einigen Jahren unter den Auspizien unseres Regenten, des pietätvollen Wahrers der Wittelsbachischen Kunsttradition, eine Ausstellung für das moderne Kunstgewerbe unternehmen wollte, scheiterte das Projekt an der Raumfrage. Wer damals sehen wollte, was Isarathen an „angewandter Kunst" leistete, mußte nach Elbflorenz reisen. Durch unser Ausstellungsareal auf der Theresienhöhe ist es heute ausgeschlossen, daß ein Ausstellungsplan aufgegeben werden muß, weil sich für die Ausstellung kein schützendes Dach findet.

Allein diese permanenten Hallen schließen eine Gefahr in sich. Wer Kanonen hat, will schießen, wenn's auch nur blinde Schüsse sind. München leidet jetzt an einer Ausstellungskrankheit. Ein Königreich für eine Idee. Für 1910 hat irgend einer eine Exposition asiatischer Teppiche vorgeschlagen, hiermit den Neigungen unseres Prinzen Rupprecht schmeichelnd, dessen Kenntnisse auf diesem Kunstgebiete sich fachmännischer Hochschätzung erfreuen. Ein anderer rückte mit der Idee „München als Musikstadt" hervor, die sich 1908 wegen der Wirrungen, die der Kaimsche Orchesterstreik zur Folge gehabt, nicht hatte verwirklichen lassen. Pflicht und Aufgabe eines Ausstellungsparkdirektors war es, die geheime Verbindung zwischen alten indischen Gebetsteppichen und moderner europäischer Musik zu entdecken und in wortereichen „Waschzetteln" zu behaupten. Ein Blatt, welches solchen Expektorationen kritiklos seine Spalten öffnet, verbreitete die neugeborene Idee seinen gläubigen Abonnenten, und vierundzwanzig Stunden später durften auch andere Zeitungen, welche sich zwar nicht „Weltblätter" nennen, aber nicht immer alles kritiklos nachdrucken, urbi et orbi der neuesten Weisheit letzten Schluß verkünden. Man geniert sich heute nicht mehr, neben den Phrasen über die Kulturtat trocken hinzuzufügen, im nächsten Sommer kämen wegen der Oberammergauer Passion viele Fremde, und da müsse man alles aufbieten, diese auch in München einige Zeit festzuhalten. Also man ladet die Leute nicht ein, weil man ihnen etwas zu zeigen hat, sondern man zermartert sein Hirn nach einer Sensation, um die Fremden anzulocken.

Der Typus des alten Hofbräuhäuslers, der grimmig auf die ihm das gute Bier weg—trinkenden Sommergäste sah, war immer noch sympathischer, als Neu-München im Kellnerfrack. Von den Hotels weht statt der weiß-blauen Fahne das Sternenbanner, der Reporter ist glücklich, wenn er seinen Lesern mitteilen kann, was ihm ein Stubenmädchen über die Lebensgewohnheiten eines amerikanischen Eisenbahnkönigs anvertraut hat, und in allen Tonarten wird uns vorgesungen, Münchens Zukunft liege auf den Goldströmen, die unsere Fremdenindustrie uns hergeleitet. Der brave Spießbürger in seinem Respekt vor allem Gedruckten glaubt der frohen Botschaft, auch wenn er weder Hotelier noch Schenkellner oder Kunsthändler ist. Unterdessen wird München, einst die billigste Stadt in deutschen Landen, immer teuerer und die Lebensmittel halten das ganze Jahr über die Höhe, die dem Geldbeutel reicher Ausländer entspricht.

Digitized by Google

Ausstellung und kein Ende! Dabei werden wirkliche Gelegenheiten doch verpaßt. Die Luftschiffahrts-Ausstellung („Ila"), die heuer viele Tausende von Fremden nach Frankfurt führte, München hätte sie haben können. Alles war bereit, da merkten einige Herren, daß sie bei dieser Exposition mit ihrem seichten Aesthetengeschwätz nicht im Vordergrunde zu stehen vermöchten und sich leicht ein Orden in das Knopfloch eines Fachmannes verirren könnte. Flugs stellten sie dem Projekte ein Bein, und die alte Reichsstadt am Main griff das zeitgemäße Projekt auf und führte es durch, so gut und so schlecht sie es vermochte. Vergebens suchte ich in Frankfurter Blättern die Phrase, „nur auf unserem alten Kulturboden" könnte solch eine „Kulturtat" gedeihen. Hals über Kopf aber rüstete man in München eine „Japan-Ausstellung", und sofort war man wieder mit der Formel bei der Hand, daß nur München ein solch preiswürdiges Unternehmen wagen dürfe. Im gleichen Atem sagte man zwar, daß die bedeutendsten Schätze ostasiatischer Kunst Leihaut Berliner und Kölner Museen seien, aber über solche Widersprüche gleitet der hastige Kulturmensch unserer Tage hinweg. Dresden rüstet sich zu einer Internationalen Elektrizitäts-Ausstellung (einstweilen ohne viel Geschrei) Eine Industrie, an der Bayern bedeutsam beteiligt ist. Man sieht also, daß es näherliegende Ideen gibt, als Teppiche und Musik, wenn man schon an Ausstellungswut leidet. Die verdienstliche Deutsche Brauerei-Ausstellung dieses Herbstes war ein von dieser Industrie selbst inauguriertes Unternehmen, die journalistische Clique klebte ihr nur die Marke: „Noch nie dagewesen" an

Es ist ein Wespennest, in welches wir mit diesen Ausführungen stechen. Es ist so weit gekommen, daß der Münchener Spießbürger kein Wort der Kritik vertragen kann, denn es könnten anderthalb Fremde ausbleiben! Wenn ein auswärtiges Blatt schreibt, unsere Trambahnverbindungen seien schlecht, so ziehen vielleicht reiche Privatiers in eine andere Stadt, meinte ein Rechtsrat in einer öffentlichen Sitzung. Neulich klopfte das bekannte „Weltblatt" einem Reporter auf die Finger, der in einem Wiener Journal die Liste bestrafter Nahrungsmittelfälscher aus München veröffentlicht hatte, denn die Fremden, die Fremden .....

Und mit welcher Nervosität ist man hinter Feuilletonisten her, die sich etwa „Unfreundlichkeiten gegen die Fremdenstadt München" erlauben. Und in den überwiegendsten Fällen sehen diese Leute in zu rosigem Lichte. Gerade in Blättern oben im Norden; wie man dort unser Gebirgsvolk ohne weiteres mit den Bauernkomödien identifiziert, die ihnen Xaver Terofal und seine Schlierseer vorspielen, idealisiert man auch den Münchener und seine „Gemütlichkeit". Um so peinlicher ist München vom kleinsten Tadel berührt. Dagegen habe ich noch nie gelesen, daß man sich z. B. in Berlin über feuilletonistische Auslassungen entrüstete. Wer die Reichshauptstadt nur aus Schilderungen in Münchener Blättern kennt, muß zu den allerschiefsten Vorstellungen gelangen, über allen steht als unsichtbares Motto: „Tristia ex Ponto". Der Münchener Spießbürger gewinnt aus ihnen immer die Ueberzeugung, daß er ein Musterexemplar hoher Kultur darstellt, während anderswo barbarische Schutzleute Leben, Freiheit und Kunst reglementieren. Diese Meinung, daß das Athen an der Isar wie das alte klassische in nichts übertroffen werden könnte, ist schon oft zum Hemmschuh geworden, wenn es galt, auf irgend einem Punkte dem Fortschritt, oder sagen wir bescheidener dem Weiterschreiten, das Wort zu reden.

Oft schon habe ich verwöhnten geschmackvollen Fremden irgend eine Veranstaltung empfohlen mit den Worten: sie ist vortrefflich trotz der unanständigen Warenhausreklame.

Neulich suchte unser Ausstellungspark einen Direktorial-Assistenten. Er sollte die Fakultas für den hohen Verwaltungsdienst mit langjähriger Erfahrung im Ausstellungswesen und Kunsthandel verbinden. Einem Offizier a. D. würde jedoch die mangelnde Jurisprudenz nachgesehen, dagegen muß er französisch und englisch in Wort und Schrift beherrschen, Kunstverständnis besitzen, mit hohen Herrschaften und sogar mit der haute finance verkehren können. Noch in manch anderen Dingen soll der Mann „reiche" Erfahrung besitzen, aber älter als — 35 darf er nicht sein. Ich weiß nicht, ob sich viele solche Wundermänner gefunden haben. Gar verlockend muß es sein, daß die Dienstzeit nur 1½ Jahre dauert und der Betreffende dann „eventuell" anderweitig versorgt wird.

Die Badestadt Wiesbaden engagierte sich vor zwei Jahren einen Vergnügungsassessor. Der Mann hatte nichts zu tun, als über das Amüsement des Fremdenpublikums nachzudenken, da diese Arbeit anscheinend für den Kurdirektor zuviel war. Das Resultat dieses unentwegten Nachdenkens war ein kolossales Defizit.

München ist kein Kurort. Wer nach München kommt, will München sehen, keine Jahrmarktsbude. Münchener Kunst und das echte, alte Münchener Leben. Eine Bevölkerung, die sich trotz den Nivellierungstendenzen der Großstadt Eigenart und Ursprünglichkeit bewahrt hat. Servile Kellnermienen interessieren nicht.

Findet sich für eine Ausstellung eine **gute** Idee: der Fremde wird das Gebotene dankbar hinnehmen, aber eine Exposition, welche nicht aus lokalen Bedürfnissen herausgewachsen oder nicht einem entwicklungsfähigen Keim zum Aufblühen verhilft, ist ein gleichgültiger Riesenbasar.

Wird die Sympathie für das „Münchener Kindl" nicht schwinden, wenn es zum Marktschreier geworden?

Bühnen- und Musikrundschau.

Kgl. Residenztheater. Alexandre Bisson, der die Leute mit seiner „Madame Bonivard" und dem „Schlafwagenkontrolleur" lachen gemacht, ist unter die seriösen Dichter gegangen. Seine „Fremde Frau" zieht seit Jahresfrist über die deutschen Bretter. Ich nehme es keinem Stadttheater übel, wenn es sich dies Stück mit seinen robusten Theatereffekten nicht entgehen läßt, aber in einer Großstadt wie München, die mehrere Privatbühnen besitzt, könnte das Hoftheater solche Dramen diesen überlassen. Der Erfolg wäre auch anderswo größer gewesen. Die „Fremde Frau" erschien trotz glänzender Wiedergabe dem Publikum fehl am Ort. Man erwärmte sich nur langsam, und Szenen, bei denen naivere Zuschauer Tränen vergießen würden, ließen kühl. Ein Staatsanwalt verstößt seine Frau wegen Ehebruchs. Diese sinkt von Stufe zu Stufe, und wir sehen sie nach 20 Jahren wieder als die Genossin eines fragwürdigen Lumpen. Als dieser auf die Idee kommt, bei ihrem Manne Geld zu erpressen und ihrem Sohne von der totgeglaubten Mutter Kenntnis zu geben, knallt sie ihn nieder. Vor Gericht verweigert sie jede Aussage, auch Name und Art. Merkwürdigerweise kennt sie auch nicht den Namen ihres Verteidigers Es ist ihr Sohn, auf dessen glänzendes Plaidoyer die Geschworenen auf Nichtschuldig erkennen. Nun folgt eine Erkennungsszene zwischen Mutter und Sohn. Ein Herzschlag verhindert die Aussöhnung der Gatten. Sentimentalität und starke Theatereffekte sind Bissons Führer zum Erfolg. Das Stück enthält schöne „Rollen", deshalb greifen die Schauspieler gerne danach Aus diesem Gesichtswinkel ist die Aufführung sehenswert. Ein so begabter Schauspieler wie Steinrück hat es aber nicht nötig, uns durch minutenlanges Nägelputzen zu irritieren, um einen ordinären Menschen zu charakterisieren. Das Publikum spendete nach dem Schlußakte starken Beifall, der in erster Linie den Darstellern galt.

Das Hoftheater erfreute mit einer flotten Neueinstudierung von Verdis „Maskenball". Diese Oper der Uebergangszeit zwischen italienischer Tradition und den deutschen musikdramatischen Einflüssen, denen sich der geniale Musiker später in „Aïda" völlig zuwandte, hat sich starke Lebenskraft bewahrt. In dieses Jahr fällt ihr 50. Geburtstag und sie erscheint nicht veraltet. Unter Cortolezis Leitung nahm die Aufführung einen sehr günstigen Verlauf.

Eschelbach-Abend. Unter den jüngeren Lyrikern unserer Tage dürfen sich wenige solcher Verbreitung ihrer Dichtungen erfreuen, wie Hans Eschelbach. Es war somit ein glücklicher Gedanke der Münchener Ortsgruppe des Katholischen Preßvereins für Bayern, den rheinischen Poeten zu einem Vortragsabend zu laden. Eschelbachs den Ton des Volksliedes so reizvoll treffende Poesie hat zahlreiche Vertonungen gefunden, und so war es natürlich, daß auch die Musik in dem Rahmen der Veranstaltung eine bedeutende Stelle einnahm. Männerchöre von Bungart und Werth brachte der „Sängerkreis des Katholischen Kasino München-Au" unter der sicheren Leitung des Herrn Lehrers Jos. Gastberger zu beifälligster Aufnahme. Letzterer, welcher über eine ansehnliche Tenorstimme verfügt, sang trotz eingetretener Indisposition zwei Lieder, von denen das von ihm selbst komponierte liebenswürdige Frühlingslied „Der Lenz und ich und du" besonders applaudiert wurde. Sopranlieder (von Eberle und Menzen) sang Frl. Toni Eder, von F. Wölfle geschmackvoll begleitet. Die junge Dame verfügt über ein sehr ansehnliches stimmliches Material. Der Dichter selbst begann seine Rezitation mit einer warm empfundenen Dichtung „An die Wartburgherrin", in welcher er über die Ziele seiner Poesie ein Bekenntnis ablegt. Es folgten „Fromme Sage", „Mutterglück" und sein von vaterländischem Empfinden durchglühtes Preislied auf Deutschland. Nun schlug Eschelbach einige humorvolle Töne an, denen nie der Unterstrom innigen Fühlens fehlt, so ganz besonders in den allerliebsten Genrebildern „Das Wunderkind". Im weiteren Verlaufe des Abends bot der Dichter zwei Romanfragmente. Der historische Roman „Der Volksverächter" spielt in dem vorchristlichen Palästina. Die uns vorgetragene Szene entbehrt nicht der dramatischen Spannung. In feinsinniger Weise läßt uns der Dichter die religiöse Wandlung in der Seele des anfänglich lauen Hohenpriesters miterleben. Der bis jetzt noch unveröffentlichte Christusroman „Ihm nach" wird sicherlich großem Interesse begegnen. In dem gebotenen Abschnitte ist es Hans Eschelbach gelungen, die hohe Reinheit und Milde des Erlösers mit schlichten Mitteln zu veranschaulichen. Von seinen sonstigen Gaben nenne ich noch die plastisch wirkungsvolle Ballade einer Wassersnot und die innigen Verse an seine Mutter. In farbenreichen Bildern schildert er uns den Karneval in seinen Kontrasten von verschwenderischem Uebermut und bitterem Elend. Eschelbach verfügt über eine zwanglose Vortragsweise, die in ihrer ungesuchten Schlichtheit von guter Wirkung ist. Dem Dichter wurde für seine Gaben rauschender Beifall zuteil. Es hatten sich zu dem Abende, welcher in dem großen Saale des Katholischen Kasinos abgehalten wurde, illustre Gäste eingefunden, insbesondere zeichnete Se. Exzellenz der hochwürdigste Herr Erzbischof die Veranstaltung des Preßvereins durch seine Anwesenheit aus. (Anmerkung des Heraus-

Digitized by Google

gebers: Bedauerlicherweise zeigten gerade die besseren Plätze gähnende Lücken, während der übrige Teil des Saales dicht besetzt war. Diejenigen katholischen Gesellschaftskreise, welche sonst gerne ihre „literarischen Interessen" betonen, fehlten fast gänzlich. Man konnte den Eindruck gewinnen, als ob der „Literaturstreit" hier eine seiner peinlichsten Nachwirkungen ausgelöst hätte. Denn Hans Eschelbach gehört ja zu denen, welche eine maßlose Hyperkritik nicht als voll gelten läßt. Höchst unliterarischer häßlicher Privatklatsch scheint noch ein Uebriges getan zu haben. Es fehlt nicht an Anhaltspunkten für Ohrenbläsereien.)

Die geplante Münchener Volksoper ist der Verwirklichung näher gerückt. Nachdem man hier monatelang nichts über den Stand der Dinge hatte erfahren können, las man in Wiener Blättern, daß der Wagnersänger und Komponist Dr Adolf Wallnöfer, dem von Kapitalisten eine Million Mark zur Verfügung gestellt sei, die Leitung übernehme. Auf diese auswärtigen Nachrichten entschloß sich auch der hiesige Geschäftsführer des Komitees, O. Sixy, zu einer Aeußerung an die Oeffentlichkeit. Er bestätigt im wesentlichen die Wiener Meldungen. Die Gründung der Oper könne in „sehr absehbarer Zeit" vorgenommen werden. Hoffen wir's.

Aus den Konzertsälen. Das erste Abonnementskonzert des Konzertvereins unter Ferdinand Löwes Leitung war sehr stark besucht, wie es die hervorragende Stellung, welche diese Abende in unserem Musikleben einnehmen, verdient. Bruckners gewaltige „Neunte" eröffnete das Konzert bedeutsam. Wagners „Siegfried-Idyll" bot in seinem sonnigen Reiz einen passenden Kontrast und war nur ein geeignetes Zwischenglied zwischen Bruckners letzter Symphonie und Richard Straußens „Till Eulenspiegel", dessen feinen musikalischen Humor heute auch diejenigen schätzen, welche seinen späteren Werken ferner stehen. Löwes plastischer Interpretation und dem glänzend ausgeglichenen Spiel des Orchesters wurden stürmischer Beifall zuteil. Im Volkssymphoniekonzert lernten wir eine junge Pianistin kennen. Man wird sich den Namen Elisabeth Bokemayer merken müssen. Großes technisches Können nehmen wir heute als selbstverständliche Forderung öffentlichen Auftretens und so bedarf es schon viel spielender Technik, um Staunen zu erregen. Dies ist bei der anscheinend ganz jugendlichen Künstlerin der Fall; dazu kommt ein überschäumendes Temperament, kurzum alle Vorzüge einer berufenen Lisztspielerin. Die Dame hatte einen sehr starken Erfolg. Der Abend bot noch unter Prills Leitung eine sehr klar und sorgfältig ausgearbeitete Wiedergabe von Spohrs „Weihe der Töne" und eine gute Interpretation von Liszts „Hungaria", der man schließlich vielleicht einen kleinen Ueberschuß von Verve hierzu wünschen könnte. — Leider konzertierten die beiden Pianisten José Vianna da Motta und Alfredo Oswald zu gleicher Stunde. Wir durften uns in beiden Sälen von neuem von dem großen Können dieser ernsten, tiefempfindenden Musiker überzeugen. — Unter dem Protektorate der Frau Prinzessin Ludwig Ferdinand von Bayern findet am 15. Januar eine Aufführung von Pater Hartmanns Oratorium: „Das heilige Abendmahl" und am 26. Februar die Uraufführung: Der Tod des Herrn" statt. Dies bildete den unmittelbaren Anlaß zur Gründung eines neuen „Münchener Konzertchores", der patronisiert wird von dem Ehrenkomitee, an dessen Spitze der hochwürdigste Herr Nuntius Msgr. Frühwirth und der hochwürdigste Herr Erzbischof Dr. Bettinger, sowie der preußische Gesandte Dr. von Schlözer stehen.

Ferdinand Bonn zeigte sich an einem Vortragsabend als der große Sprachkünstler mit dem hinreißenden Temperament, das ihn seit langem zu einem der bedeutendsten Schauspieler gemacht hat. Teile aus Manfred, Balladen, Szenen zwischen Othello und Jago, Mephistopheles und dem Schüler bot er mit prächtiger Charakterisierung und eindringlicher Wirkung. Mit schlichter Natürlichkeit gab er Theaterhumoresken aus eigener Feder und eine oberbayerische Geschichte von Kobell. Bonn fand dankbarsten Beifall.

Verschiedenes aus aller Welt. In Köln interessierte die Uraufführung von Rudolf Herzogs Schauspiel: „Der letzte Kaiser". Der Handlung, die den Verfall der Monarchie und das Werden eines demokratischen Zukunftsstaates zeigen will, fehlt nach Berichten die innere Notwendigkeit. — In Berlin hatte Ludwig Fuldas Lustspiel „Das Exempel" freundlichen Erfolg. Die Heldin sucht mit dem Kopf eine neue Moral, um mit dem Herzen die alte zu finden. — Das Berliner Hebbeltheater brachte den „Skandal" von Henry Bataille. Solche französische Boulevardtragödien, meint ein angesehener Kritiker, müssen uns unappetitlich sein, wenn wir überhaupt wir selbst bleiben wollen. — Ernst Hardts doppelt preisgekröntes Drama: „Tantris, der Narr" hinterließ im Berliner Lessingtheater starke Eindrücke. „Jene Asra . . . .", nennt sich eine Komödie von Max Burckhard, dem ehemaligen Direktor des Burgtheaters, die bei ihrer Wiener Premiere starken Widerspruch auslöste. Der Autor bekämpft die Unlösbarkeit der Ehe in Oesterreich und häuft so viel Verderbtheit und Zynismus, daß es den Zuhörern unerträglich wurde. — Opernnovitäten „William Ratcliff" von Dopper und „Das heiße Eisen" von Max Wolff hatten in Weimar und Frankfurt Achtungserfolge. In Paris wurde „La Rampe", ein Werk des Barons Henry von Rothschild erstmalig gegeben. Publikum und Presse beschäftigen sich einstweilen so stark mit der Persönlichkeit des dichtenden Millionärs, so daß aus den Berichten ein klares Urteil über den Wert seiner Arbeit schwer zu gewinnen ist.

München. L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Die Hoffnungen auf eine Beruhigung am internationalen Geldmarkt nach der scharfen Diskonterhöhung der Reichsbank wie der Bank of England haben sich keineswegs erfüllt. Ein heisser, erbitterter Kampf um den Besitz der Goldvorräte und die Herrschaft des Geldmarktes ist an den Finanzzentren entfacht. Die Effektenbörsen sind ebenso in den Grundfesten bedroht, wie auch die Industrie und das gesamte Wirtschaftsleben von den nervösen und anscheinend noch nicht beendeten Etappen der Diskontverteuerung auf das empfindlichste beunruhigt bleiben. Die erstmalige Erhöhung der Diskontrate der Reichsbank und der Londoner Bank sah man allgemein als ernste Verwarnung gegen die Spekulation und die überhandnehmenden Ausschreitungen auf diesem Gebiete an, um durch diese scharfen Massnahmen Remedur zu schaffen. — Der Verlauf der Ereignisse am internationalen Geldmarkt, besonders die überraschende Erhöhung des Diskontsatzes der Londoner Notenbank von 4% auf 5%, zeigte deutlich den Ernst der monitären Situation. Man kann ohne weiteres annehmen, dass durch diese Ratenerhöhung in London auch seitens der Reichsbank, wie auch nochmals von dem Londoner Noteninstitut, die Diskontschraube weiterhin angezogen werden wird. Im allgemeinen liegt in der momentanen Geldversteifung eigentlich nichts Absonderliches, auch kein zu ernsten Kalkulationen geeigneter Moment. Die Praxis ergibt mit fast bestimmter Sicherheit, dass zum Herbst, in der Zeit der durch Ernte und wirtschaftliche Konjunktur bedingten erhöhten Geldbedürfnisse, auch die Konditionen des Geldbedarfes und der Zinsraten verteuert werden müssen. Allerdings wirkt die finanzielle Verteuerung in diesem Jahre besonders einschneidend. Die wirtschaftliche Entwicklung hat merkliche Fortschritte gemacht; eine gebesserte Situation zeigt unsere weitverzweigte Industrie. Bei den verteuerten Zinssätzen hat aber auch dieses Gebiet mit erhöhten Kosten und Einschränkungen zu rechnen. Das Kapitel „Einschränkung" wird derzeit überall kolportiert und mit Nutzanwendungen gerne gepflegt. Die Börsenwochenberichte der Berliner Banken, die bisher die Spekulation bereitwillig mit erheblichem Kapital unterstützt und auch sonst wohlwollend dirigiert hatten, predigen energisch von Einschränkungen an den Börsen und warnen vor weiterem Optimismus. Dabei sind die industriellen Aussichten ziemlich die gleichen geblieben. Amerika sendet nach wie vor glänzend lautende Berichte vom dortigen Eisenmarkt. Das sonst flüssige und zu billigen Sätzen ausgeliehene Geld an den Börsen ist rar geworden. Die Hautebanque geht nur ungern langsichtige Engagements zur Hingabe von Geldern ein. Es spielen hierbei mehrere wichtige Momente mit: In erster Linie ist die Gefahr vorherrschend, dass die ausländischen Guthaben bei unseren Grossbanken gekündigt und zurückgezogen werden. Amerika beginnt den europäischen Geldmarkt durch grosse Bedürfnisse und Finanztratten von Millionen Mark zu beunruhigen, und gegen diese Gefahr hat sich speziell der Londoner Markt zu rüsten. Das herannahende Jahresende und die hierbei übliche Bilanzliquidität der Banken erheischen ebenfalls verstärkte Bar- und Reservemittel, die nur auf Kosten der regulär arbeitenden Geld- und Finanztätigkeit an den Börsen verschafft werden. Selbst wenn die Reichsbank als notwendige Massnahme zur Kontrolle auf den Geldmarkt zu einer nochmaligen Diskontsatzerhöhung schreiten müsste, ist eine direkte Gefahr für die finanzwirtschaftliche Konstellation bei uns nicht gegeben. Diese Meinung dringt in Börsenkreisen durch, und mit Recht, denn die Basis einer gebesserten Anschauung ist allerseits gegeben. Die Tendenz an den Börsen bleibt denn auch eine zuversichtliche, wenn auch naturgemäss durch Geldverteuerung und bereits hohes Kursniveau eine starke Uebermüdung und eingedämmte Tätigkeit zu registrieren ist. — Der feste Grundton an den Börsen lässt auch zumeist kein besonders starkes Angebot von Material zu, und so sind die Kursvariationen seither nur geringfügig geblieben. Man wird allerdings gut tun, an Stelle des bisherigen zügellosen Spekulationseifers die reelle Tatsache der Geldverteuerung zu setzen. Dem weiteren Werdegang des Geldmarktes und der unruhigen Bewegung an der Neuyorker Börse hat man gleichfalls erhöhte Beachtung zu schenken. Auch der internationalen Politik und dem vielen vorhandenen glimmenden Zündstoff auf den verschiedensten Gebieten wird man neuerdings vermehrte Berücksichtigung zuwenden müssen. Alles in Allem genommen, wird man gut tun, der Entwickelung der Börsen, sowohl der Westplätze, wie bei uns mit der grössten Aufmerksamkeit und wachsamer Reserve zu begegnen.

M. Weber.

Digitized by Google

Steingraeber-Flügel. Wir hatten unlängst Gelegenheit, die Münchener Niederlage der Kgl. Bayer. Hofpianoforte- und Flügelfabrik Steingraeber & Söhne in Bayreuth einer Besichtigung zu unterziehen. Das 1852 gegründete Unternehmen, dessen Erzeugnisse sich schon der größten Bewunderung Liszts und Richard Wagners erfreuen durften und auch von den heutigen Koryphäen der Musik bevorzugt werden, verfügt über eine stattliche Auswahl erstrangiger Instrumente. Flügel und Pianinos zeichnen sich in gleicher Weise durch Fülle und Weichheit des Tones aus, der eine große Tragfähigkeit besitzt. An jedem Klavier ist die Anbringung eines Phonolaapparates möglich. Selbst bei diesem maschinellen Spielen macht sich keine klangliche Härte bemerkbar. Die Pianos werden mit Ober- und Unterdämpfung gleichwirkend, mit Ober- oder Unterdämpfung allein ausgeführt. Neben den Konzert- und Salonflügeln nennen wir die heute sehr beliebten Mignonflügel. Sie haben den Vorteil, in beschränkten Räumlichkeiten die Aufstellung zu erleichtern, ohne auf die technischen Vorzüge verzichten zu müssen. Von den Pianinos sind auch einige für den Konzertsaal vorgesehen. Die Fabrik war auch darauf bedacht, die Instrumente in ihrer äußeren Form den verschiedenen Stilen der Wohnräume und dem individuellen Geschmacke anzupassen. Die ersten Kräfte unseres modernen Kunstgewerbes, wie Bruno Paul, Emanuel von Seidl, Ad. Niemeyer, Fritz Klee, Th. Th. Heine, H. Lochner, L. Hohlwein usw. wurden hierzu zur Mitarbeit gewonnen und die Aufgaben in künstlerischster Weise gelöst.

Die Gewerbehalle des Allgemeinen Gewerbevereins, München, Färbergraben 1½, hat ihre Ausstellungs- und Verkaufsräume bedeutend vergrößert. Sämtliche Zimmer, sowie die große Halle parterre wurden neu renoviert. Die früheren Bureaus sind in schön eingerichtete Zimmer umgewandelt worden, Herren-, Speise- und Schlafzimmer. Ein Besuch der von morgens 8 Uhr bis abends 7 Uhr geöffneten Gewerbehalle ist sehr lohnend und überzeugt, daß die Ausstellungsgegenstände — besonders die mit auserlesenem Geschmack zusammengestellten Brautausstattungen —, nicht minder aber auch die sonstigen Wohnungseinrichtungsgegenstände nicht nur aus bestem Material tadellos gearbeitet sind, sondern daß ihnen auch künstgewerblicher Wert innewohnt. Die Gewerbehalle übernimmt auch Einrichtungen ganzer Häuser, Villen und Wohnungen, sowie die Anfertigung einzelner Möbelstücke nach Zeichnungen, wobei besondere Wünsche in weitgehendster Weise berücksichtigt werden. Zeichnungen und Kostenanschläge werden für solche Zwecke bereitwilligst geliefert.

Der heutigen Nummer liegt ein dringender Aufruf zur Unterstützung der **Mission Assam** in Vord.-Ind. bei. Die Notlage der Mission ist wirklich groß, wie ein aufmerksames Durchlesen des Flugblattes sofort erkennen läßt. Mögen sich darum in Anbetracht des eminent guten Werkes Herz und Hand recht vieler Missionsfreunde — jeder Katholik sollte das ja sein — recht weit öffnen. Selbstverständlich richtet sich der Aufruf nur an unsere katholischen Glaubensgenossen und will in keiner Weise Andersgläubige belästigen. Sollte aber doch jemand aus ihnen Verständnis und Sinn für das große Zivilisationswerk der kathol. Kirche haben, so wird auch sein Schärflein nicht zurückgewiesen.

Gewerbehalle des Allgemeinen Gewerbevereins, Färbergraben Nr. 1½. Tel. 944. Permanente Ausstellung u. Verkaufshalle für solide bürgerliche Möbeleinrichtungen in jeder Stilart und Preislage sowie sämtl. gewerbl. Gebrauchsgegenstände. Besichtigung ohne Kaufzwang

Die „Allgemeine Rundschau" ist im Abonnement und Einzelverkauf erhältlich in der Herderschen Buchhandlung Berlin W 56. Französischestraße 33 a. Telephon I 8239

Vornehm

wirkt ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendfrisches Aussehen, weiße, sammetweiche Haut und ein blendend schöner Teint. Alles dies erzeugt die allein echte

Steckenpferd-Lilienmilch-Seife

von Bergmann & Co., Radebeul. à St. 50 Pfg. Überall zu haben.

Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau.

Soeben sind erschienen und können durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Meschler, M., S. J., Drei Grundlehren des geistlichen Lebens. 8° (X u. 172) M 2.—; geb. in Leinw. M 2.80

Das Schriftchen gibt die Quintessenz des geistlichen Lebens. Als die drei Grundlehren werden „Beten", „Sich überwinden", „Den göttlichen Heiland lieben" in kurzen, nach Form und Inhalt höchst ansprechenden Kapiteln behandelt.

Morawski, P. M., S. J., Abende am Genfer See. Grundzüge einer einheitlichen Weltanschauung. Genehmigte Uebertragung aus dem Polnischen von J. Overmans S. J. Vierte Auflage. 8° (XVI u. 258) M 2.20; geb. in Halbleinw. M 2.80

„Für Gebildete, die ‚ruhelos suchen', ist das Buch gerade heute wie geschaffen: es wirft nicht mit Phrasen um sich, sondern faßt die Probleme ernstlich an. Aber auch den ‚sorglos Besitzenden' bereitet es eine belehrende und erhebende Lektüre."

(Univ.-Prof. Dr W. Koch in der „Theolog. Quartalschrift", Tübingen 1905, 4. Heft.)

Roß, P., S. J., Was ist Christus? Achte Auflage. 12° (76) 60 Pf.

Die zur Massenverbreitung geeignete Schrift gibt in leicht faßlicher Sprache kurz und treffend die Apologie einer der Grundwahrheiten unserer heiligen Religion.

Mit kirchlicher Druckgenehmigung.

Das Eheleben

Neu! Neu!

Ein Ratgeber für Erwachsene, namentlich für Ehe- und Brautleute. □□ Von Th. Wilhelm. 8. (XII, 346 S.) Preis broschiert M. 2.20, in solidem hocheleganten Ganzleinenband M. 3.—.

. . . So muß ein Buch über die so verfängliche sexuelle Frage in der Hauptsache beschaffen sein. Mit solcher psychologischer Kenntnis und solch feinem Zartgefühl und sittlichem Takte muß diese Materie behandelt werden; mit derart geschärften Waffen einwandfreier, wissenschaftlicher Autoritäten muß den zu bekämpfenden Mißbräuchen zu Leibe gerückt werden.

F. X. Aich, Pfarrer und Redakteur.

Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Regensburg.

Schreibmaschinen

gebrauchte und neue amerikanische und deutsche Systeme offeriert unter weitgehendster Garantie bei Monatsraten von

20 Mark

ALFRED BRUCK, MÜNCHEN II, Bayerstrasse 5.

Die Buch- und Kunstdruckerei der Verlagsanstalt vormals G. J. Manz

:: München ::

Hofstatt 5 und 6

übernimmt die Herstellung von Werken jed. Art, Dissertationen, Festschriften, Diplomen usw. und hält sich zur Übernahme sämtl. Buchdruckaufträge auf das beste empfohlen.

Trierischer Winzerverein, A.-G.

Gesetzlich geschützt. TRIER

Vereinigung v. Winzer-Genossenschaften und Winzern zum Vertrieb garantiert

naturreiner Weine

von der Mosel u. von der Saar.

Fass- und Flaschenweine von 70 Pfg. an.

Ausführliche Preislisten zu Diensten.

Lieferant vieler Offizier- u. Zivil-Kasinos.

Filialen:

Berlin SW. 68, Zimmerstr. 29 und Leipzig, Löhrsplatz 2

Der moderne Mensch

bedarf eines erstklassigen Präzisionsinstrumentes als Taschenuhr Wünschen Sie einen wirklich zuverlässigen Zeitmesser zu erwerben, so wenden Sie sich an eine absol. reelle, vorteilh. Bezugsquelle.

Wir sind Vertragsfirma der meisten Beamtenverbände

Preisbuch über Zimmer-Uhren, Gold-, Silber-, Alfenide- und Kupfer-Waren, Musikwerke, optische Artikel, feine Leder-Waren, Koffer etc. gratis und franko.

Grau & Co., Leipzig 228.

2jähr. Garantie. Auf Wunsch Teilzahlung

Digitized by Google

Kirchliche Kunstanstalt

Gg. Lang sel. Erben

gegründet 1775

Oberammergau Bayern

Abteilung I:

Altäre, Kanzeln, Bet- und :: Beichtstühle, Messpulte :: Kommunionbänke, Heiligenfiguren u. -Gruppen, Reliefs, Altar- und Zimmer- :: kruzifixe, Schulkreuze :: Weihnachtskrippen, Kreuz- :: wege, Reiseandenken ::

Kataloge u. Entwürfe kostenlos.

Abteilung II:

Spezialverlag von Oberammergauer Passionsspielliteratur, Photographien, Ansichtskarten und Führer.

MUSIK im HAUSE

Das seelen- u. gemütvollste aller Hausinstrumente:

HARMONIUMS

mit wundervollem Orgelton, von 78 Mark an. Illustrierte Prachtkataloge gratis.

ALOYS MAIER, Hoflieferant, FULDA.

Prospekte auch über den neuen

Harmonium-Spiel-Apparat

(Preis mit Notenheft von 270 Stück **nur 30 Mark**), mit dem **jedermann ohne Notenkenntnis sofort 4stimmig Harmonium spielen kann.**

Verlag von Friedr. Alber in Ravensburg (Württbg.)

Der Gral Monatschrift für schöne Literatur.

herausgegeben vom Gralbund · hauptredakteur: Franz Eichert · Mitredakteure: Lorenz Krapp und Dr. Wilhelm Oehl.

Soeben beginnt der 4. Jahrgang.

Der Gral, die meistgelesenste und seit ihrer Gründung im Mittelpunkt des katholischen Literaturlebens stehende literarische Zeitschrift katholischer Richtung, will nach den Grundsätzen und mit den ewigen Maßstäben christlicher Wahrheit und im Vollicht katholischer Weltanschauung unser gesamtes Literaturleben werten, anregen und erneuern. Die vermehrte Anteilnahme der Katholiken an literarischen Fragen, ihre gesteigerte literarische Regsamkeit verdanken wir hauptsächlich der öffentlichen Diskussion jener Prinzipien, die der ‚Gral' als Leitsätze für das katholische Literaturschaffen der Gegenwart aufgestellt hat. Kein gebildeter Katholik, ob Freund oder Gegner, kommt daher an dieser Zeitschrift mehr vorbei. Die besten katholischen Schriftsteller veröffentlichen im ‚Gral' ihre neuesten dichterischen, literar-historischen und kritischen Arbeiten. .. .. ..

Der große Aufschwung der Zeitschrift ermöglicht im 4. Jahrgang die Erweiterung der Zeitschrift um 16 Seiten pro Heft ohne Erhöhung des Abonnementspreises, der wie bisher jährlich (12 Hefte à 68 Textseiten) Mk. 4.— = Kr. 4.80 beträgt (franko ins Haus Mk. 4.60.) Ein vierteljährliches Probe-Abonnement Mk. 1.20 franko ins Haus.

Schnell- und Postdampfer-Verbindungen

von Bremen n. allen Weltteilen

Nord- und Süd-Amerika

New York zweimal wöchentlich direkt oder über Southampton-Cherbourg

Baltimore - Galveston Brasilien und **La Plata**

Ost-Asien und Australien

Reichspostdampfer-Linien

Nähere Auskunft erteilen Norddeutscher Lloyd in Bremen

sowie dessen Agenturen in München: Kajütsbureau des Nordd. Lloyd, H. G. Köhler, Promenadeplatz 19 (Hotel Bayer. Hof); Agentur des Nordd. Lloyd. Danler & Co., Bayerstr. 27; Schenker & Co., Promenadeplatz 16.

Riesen-Wolfsspitze!

2 Rüden dunkelgrau gewolkt, mit schwarzer Maske, vollkommen rassefein, 2 Mt. alt à Stück nur 15 ℳ inkl. Verpack. Nachn. Rassereinheit, lebende und gesunde Ankunft garant. **O. F. Schnieber, Gremsdorf i. Schlesien.** Eltern großartige Aufsehen erregende Begleithunde, ff. dressiert, 50 cm hoch, Stehohren, Ringelruthe, kolossale Behaarung. Bei Einsendung des Betrages franko Zusendung.

Ein junges Mädchen aus achtbarer Familie, das im Institut der Englischen Fräulein 9 Klassen absolviert hat und in allen häuslichen Arbeiten sowie Kinderpflege geübt ist, sucht sofort Stellung als **Stütze der Hausfrau** und bei jüngeren Kindern in katholischer Familie. Gehaltsansprüche bescheiden; aber Familienanschluß gewünscht. Auskunft erteilt: **Kath. Mädchenschutzverein Darmstadt**, Steinstraße 15, 2 St.

Die Leser werden freundlichst gebeten, bei allen Anfragen und Bestellungen, die sie auf Grund von Anzeigen in der **„Allgem. Rundschau"** machen, sich stets auf die Wochenschrift zu beziehen

Münchener

Konzert-Chor

(Neue Vereinigung für gemischten Chorgesang)

Musikalische Leitung:

Kapellmeister

Iwan Fröbe.

Aufführungen 1910:

K. ODEON

15. Januar 1910

Erstaufführung

Das heilige Abendmahl

Oratorium für Soli, Chor und grosses Orchester von

Pater Hartmann.

26. Februar 1910

Uraufführung

Der Tod des Herrn

Oratorium für Soli, Chor und grosses Orchester von

Pater Hartmann.

Beide Aufführungen unter d. hoh. Protektorate Ihrer Königl. Hoheit Prinzessin Ludwig Ferdinand von Bayern.

Ehrenkomitee:

Se. Exzellenz der hochwürdigste Herr Nuntius von Frühwirth — Se. Exzellenz der hochwürdigste Herr Erzbischof von Bettinger — Se. Exzellenz der preussische Gesandte Dr. von Schlözer — Prof. Anton Beer-Walbrunn — Baronin Marietta Cerrini — Ernst Czermak - Pater Hartmann von an der Lahn-Hochbrunn — Dr. Edgar Istel — Legationssekretär Graf Friedrich Larisch — Fürstin Löwenstein-Wertheim — Prof. Karl Pottgiesser — Hofrat Dr. Valentin Rigauer — Baronin Seeberg — Prof. Heinrich Schwartz — und viele andere.

Weitere Aufführungen 1910:

Frederic Delius „Appalachia." — Adolf Wallnöfer: „Hymne an die Erde." — Oskar Fried: „Das trunkene Lied." — Ludwig Thuille: A capella-Chöre. — Edgar Istel: „Hymne an Zeus."

Beitritt:

Der Beitritt zum Münchener Konzertchor steht allen stimmbegabten und musikalischen Damen und Herren der Münchener Gesellschaft frei und erfolgt **kostenlos.** Mitglieder schon bestehender Gesangvereine sind willkommen. Die Aufnahme wird nur abhängig gemacht von einer Stimmprüfung, von der notwendigen musikalischen Vorschulung und von der Annahme der Verpflichtung, allen Proben pünktlich beizuwohnen.

Anmeldungen

nur schriftlich an die Geschäftsstelle

Konzert-Bureau Emil Gutmann, Theatinerstr. 38.

(Daselbst auch alle Auskünfte)

Gardone-Riviera

am **Gardasee** (Italien)

Grand Hôtel.

Schönster Herbst- u. Winteraufenthalt in Oberitalien. **Saison 15. September bis 15. Mai.** Der Neuzeit entsprechend eingerichtet. Lift, elektr. Licht, Zentralheizung. 25,000 m² Garten- und Parkanlagen. Billettverkauf und Gepäckexpedition. Appartements mit Bad und Toilette.

Prospekt gratis und franko.

Ch. Lüzelschwab, Eigentümer.

A. Wittl & Kobell, München

Lindwurmstrasse 79 (Goetheplatz) u. Waltherstrasse 33

empfehlen für die Wintersaison eine grosse Auswahl in Herren-, Damen- u. Kinderwäsche, Korsetten, Trikotagen, Strümpfe, Handschuhe, gestrickte Herrenwesten, Hosenträger und Krawatten, Damen- und Kinderschürzen. — Regenschirme und Damenhüte.

Abgabe brauner Rabatt-Marken.

Digitized by Google

Junfermannsche Buchhandlung Paderborn.

Albert Pape. Editore Pontificio.

Die **Verlagsbuchhandlung** erbittet Angebote geeigneter Manuskripte für eigenen und Kommissionsverlag und sichert gute Honorierung, entsprechende Ausstattung und energischen Vertrieb zu.

Die **Sortimentsbuchhandlung** empfiehlt sich zur prompten Lieferung der gesamten Literatur des In- und Auslandes.

Die **Buchdruckerei**, modern eingerichtet, empfiehlt sich zur Herstellung von Werken, Zeitschriften, sowie von Drucksachen privater und geschäftlicher Natur. Kostenanschläge bereitwilligst

Soeben erschien in neuer Auflage:

Kreuzweg für Priester, Ordensleute und für Christen, die nach Vollkommenheit streben. Von P. Abt, S J. Aus dem Französischen übersetzt von P. Brucker, S. J. Sechste Aufl. Mit kirchl. Druckerlaubnis. 48 Seit. kl. 8°. Preis geheftet 30 Pfg.; gebunden 40 Pfg.

Dieses kurze aber inhaltreiche Büchlein ist nach der Ansicht vieler Bischöfe und hervorragender Obern geistlicher Orden dazu geeignet, in den Priestern und Ordensleuten sowohl als in den nach Vollkommenheit strebenden Laienchristen die herrlichsten Früchte hervorzubringen. In Frankreich erlebte das Schriftchen in kurzer Zeit siebzehn Auflagen.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Paderborn. Bonifacius-Druckerei.

Welcher edle Missionsfreund

würde einer **armen Mission**, die sich, um den Gläubigen weniger zur Last zu fallen, gern auf den Anbau der Landesprodukte verlegen möchte, der aber die Mittel z. Anschaffung der allernotwendigsten Maschinen gänzlich fehlen, großmütig unter die Arme greifen? Herzliches Vergelt's Gott, für jede, auch die kleinste Gabe im voraus!

Ergebenster

Prokurator der Mission Assam,

Salvatorianerkloster

bei **Herbesthal** (Rhld.)

Schreibmaschine

Blickensderfer VII

sehr gut erhalten und tadellos funktionierend, mit drei Schriftarten für 140 Mark zu verkaufen. Anfragen unter **R. 8830** an die Geschäftsstelle der „Allgem. Rundschau", München.

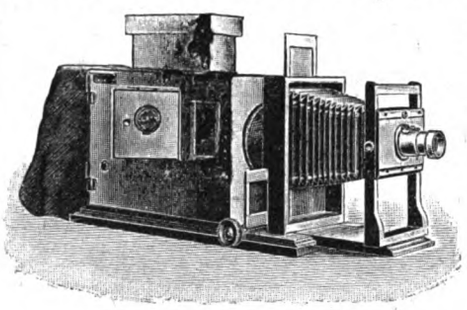
Die Bonifacius-Druckerei zu Paderborn

erbietet sich zur pünktlichen Lieferung der Literatur des In- und Auslandes, besonders der katholischen. Sie besorgt auch jedes, wo immer angezeigte Werk.

Das **Antiquariat der Bonifacius-Druckerei zu Paderborn** gibt regelmässig Kataloge aus, die auf Verlangen jedem Interessenten gratis u. franko zugesandt werden. Zugleich kauft dasselbe grosse Bibliotheken zu guten Preisen. Auf Wunsch wird persönliche Besichtigung zugesichert

Bitte nicht lesen ohne sich dauernd zu merken, dass wir alle **Bücher** (auch Lexika, Klassiker, Weltgeschichte usw.) **ohne Anzahlung und ohne Preiserhöhung auf laufendes Konto gegen monatliche Raten von 3– 5 M. liefern. Referenzen: 20000 Geistliche,** Offiziere, Aerzte, Juristen, Lehrer, Lehrerinnen, Beamte, fürstliche und adelige Herrschaften usw. **Fried. Kratz & Cie**, Versandbuchhandlung, **Köln a. Rh**, Stolkgasse 49, Verlag der Jugend- und Volksbibliothek des Kath. Lehrerverbandes des Deutschen Reiches. Pr Rhld.

Rietzschels Projektions-Apparate.



Projektions-Clack Modell IV.

Unsere Auswahl an Apparaten wie Spezial-Konstruktionen ermöglicht es uns, allen Ansprüchen, die an Projektions- und Vergrösserungsapparate gestellt werden, zu entsprechen.

= Projektions-Objektive =

Projektions-Anastigmat	F 4:5
„	F 6:8
Projektions-Objektiv	F 3:2
Porträt-Anastigmat	F 4:5

zumeist für Projektions- und photograph. Zwecke geeignet. — Projektions-Liste Nr. 108 zu Diensten.

A. H. RIETZSCHEL G. m. b. H.

Optische Fabrik

MÜNCHEN.

Künstl. Eisbahn

bei **jeder Witterung** benützbar.

München, Galeriestrasse 26. Haltestelle der Ringlinie.

Eröffnung

der

Eislaufsaison 1909/10 am Samstag, den 23. Oktober 1909.

Täglich geöffnet ab 10 Uhr vormittags.

Abendlaufen an jedem Werktage mit Ausnahme der Montage.

Konzerte: Nachmittags an den **Sonn-** und **Feiertagen** und **Samstagen**, abends an den **Donnerstagen** und **Samstagen.**

= Wer probt — der lobt die Genossenschaftszigarren. =

Verehrliche Raucher in Stadt und Land!

Wollen Sie **für wenig Geld vorzügliche, wohlschmeckende Qualitätszigarren rauchen**, dann kaufen Sie unsere Spezialmarken

Ziel 3 Monate.

Illustrierter Katalog gratis und franko.

Fröhl. Pfalz	per Mille ℳ 40.—	**Talisman**	per Mille ℳ 54.—
El Conde	„ „ „ 48.—	**Mexico**	„ „ „ 54.—
Vorstenlanden	„ „ „ 48.—	**Hansi**	„ „ „ 58.—
Ideal	„ „ „ 48.—	**Lyra**	„ „ „ 85.—
Reichsverband	„ „ „ 50.—		

Bei Aufträgen von 1000 Stück Zigarren gegen Nachnahme geben wir 2% **Nachlass**, sowie **eine Zigarrentasche als Gratisbeigabe und 5% Rabatt.** Nachnahmeausgaben werden von uns getragen.

Erste Pfälzer genossenschaftliche Zigarrenfabrik, E. G. m. b. H., Berg i. d. Rheinpfalz.

Einige Anerkennungsschreiben: Recht zufrieden. Mörnsheim Mittelfr. 1. VII. 09. Köller, Lehrer. — Sehr zufrieden. Dörndorf, 2. VII. 09. Joseph Kolbe, Rendant. — Sehr zufrieden. Mittelbrunn. Jakob Weis, Gemeindeschreiber. — Zigarren gut. Für jedermann empfehlend. Heldau, 4. VII. 09 Darl.-Kasse. — Sehr zufrieden. Föhlenbach, 15. VII. 09. Seb. Weber jr., Rechner.

Wissenschaftliche

Vorträge für Damen

V. Jahrgang

vom **3. November 1909** bis **12. März 1910** in **München** im Vortragssaal des **„Hotel Union"**, Barerstrasse 7.

Montag ½6—½7 Uhr: Herr Dr. Friedrich Wilhelm, Privatdozent an der Kgl. Universität: **„Walter von der Vogelweide"** (November und Dezember).

Herr Dr. phil. P. Expeditus Schmidt: **„Frauengestalten im Drama Grillparzers und Hebbels"** (Januar bis März einschliesslich).

Dienstag ½6—½7 Uhr: Herr Dr. Eugen Schmitz: **„Streifzüge in der Geschichte der Oper des 19. Jahrhunderts".** Mit Demonstrationen am Klavier.

Mittwoch, 11—12 Uhr: Herr Dr. Artur Schneider, Professor an der Kgl. Universität: **„Einführung in die Geschichte der neueren Philosophie".**

Mittwoch, ½6—½7 Uhr: Herr Dr. Jos. Weiss, Kgl. Archivrat: **„Geschichtliche Kultur- und Charakterbilder aus der Frauenwelt".**

Samstag, ½6—½7 Uhr: Herr Dr. Hermann Dimmler: **„Die psychologischen Grundlagen der Sittenlehre".**

Prospekte und Anmeldungen bei OTTO BAUER, Hofmusikalienhandlung, Maximilianstrasse 5.

Ebendaselbst wird die Teilnehmerkarte für einen Zyklus gegen eine Gebühr von 10 ℳ, für jeden weiteren Zyklus gegen eine Gebühr von je 1 ℳ abgegeben. Ausser diesem einmal zu erlegenden Betrag wird für jeden Vortrag eine Saalgebühr von 30 Pf. erhoben. **Herren** haben unter denselben Bedingungen Zutritt. **Lehrerinnen** und **Studierende** erhalten unentgeltlich die Teilnehmerkarte. Anmeldung schriftlich bis 1. Nov. Von der Tannstr. 20. Abholen der Karten bei Beginn der Vorlesungen an der Kasse.

Wissenschaftliche Sektion des Münchener kath. Frauenbundes.

Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Dr. Armin Kausen, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann;
Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.
Papier aus den Oberbayerischen Zellstoff- und Papierfabriken, Aktiengesellschaft München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

6. Jahrgang
Nr. 45

6. November.
1909

Inhaltangabe:

Was hat man von dem Fall Ferrer zu halten? Von Francisco Antonio Gutierrez.

Der neue Landtag in Baden. — Der erlöschende Ferrer-Rummel. — Die Militär-Revolte in Griechenland. (Weltrundschau.) Von Fritz Nienkemper.

Selig die Leidtragenden! Von P. Thimotheus Kranich, O. S. B.

Der Münchener Erzbischof gegen die Ausbrüche fanatischen Kirchenhasses anläßlich des Ferrer-Spektakels.

Das ‚neue Baden' und der neue badische Landtag. Von Redakteur Jos. Schlierf.

Eine katholische Universität für Salzburg. Von Chefredakteur Franz Eckardt.

Der bayerische Kammerpräsident Dr. von Orterer.

Wie's gemacht wird. Aus dem Geschäftsbetrieb der Schmutzpropaganda. Von Jos. Pappers, Schriftleiter des ‚Volkswart'.

Die deutschen Katholiken und die Pflege der Kunst. (Einige Worte zur Breslauer Rede des Rechtsanwalts Rumpf.) Von Dr. Oscar Doering.

Herbstabend im Felde. Von Theo Rossel.

Literarische Streiflichter. Von E. M. Hamann. I.

Allerhand Anarchisten. Zu den jüngsten Münchener Beschlagnahmen und Verhaftungen. Von Dr. Otto von Erlbach.

Bühnen- und Musikrundschau. Von L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handelsschau. Von M. Weber.

Quartalspreis
Mk. 2,40
Einzelnummer
20 Pfg

Digitized by Google

Sie müssen nicht sagen:

„Ich möchte ein Paket Malzkaffee",

sondern:

Sie müssen sagen:

„ein Paket Kathreiners Malzkaffee."

Dann haben Sie die Sicherheit, den echten und wohlschmeckenden Kathreiners Malzkaffee zu erhalten.

Auf jedem Paket muß das Bild des Pfarrer Kneipp und die Firma Kathreiners Malzkaffee-Fabriken stehen.

Kirchen-Heizungen

mit frischer Luftzuführung und regulierbarer Luftbefeuchtung. D. R. P. 91577.
Spezialsystem der Aachener Fabrik für Zentral-Heizungs-Anlagen
Theodor Mahr Söhne
Aachen
Gegründet 1841. Feinste Referenzen. Bisher über 100 Kirchen-Heizungen ausgeführt.

Es gibt fast keinen Leser der „Allgemeinen Rundschau" mehr,

welcher nicht schon

Schlesische Reinleinen und Hausleinen,

das Beste zu Leib-, Bett-, Kirchen- und Ausstattungswäsche, direkt aus Landeshut in Schlesien sich hätte senden lassen.

Wir bitten die verehrten Leser, die armen Handweber in dortiger Gegend zu unterstützen. Landeshut in Schlesien ist weltbekannt durch seine guten Leinengewebe.

Verlangen Sie Muster und Preisbuch portofrei

von der als höchst reell bekannten christlichen Firma

Brodkorb & Drescher Leinen-handweberei

Landeshut in Schlesien Nr. 43

über Leinen-, Hand- und Taschentücher, Tischwäsche, allerhand Bettbezugstoffe, Bettbarchent, Schürzen- und Hauskleiderstoffe, Hemdenflanell u. a. Schlesisches Prima-Hemdentuch à Stück 20 m, 82 cm breit, Mk. 9.—, 10.—, 10.80, 11.80 per Nachnahme.

Langjährige Lieferanten an geistliche Häuser, Klöster, Paramenten-Vereine und Familien aller Stände. Anfertigung ganzer Ausstattungen. — Garantiert reines Leinen für Kirchenwäsche in Gebild und glatt. — Zurücknahme nicht gefallender Waren auf unsere Kosten.

Bücherrevisor G. Hoffmann

München, Kapuzinerstrasse 23, Telefon 10284.
Revision, Bilanz, Ordnen, Neuanlage etc.

Bayerische Handelsbank in München.

Zweigniederlassungen in Ansbach, Aschaffenburg, Bamberg, Bayreuth, Gunzenhausen, Hof, Immenstadt, Kempten, Kronach, Kulmbach, Lichtenfels, Marktredwitz, Memmingen, Mindelheim, Münchberg, Neuburg a. D., Nördlingen, Regensburg, Rosenheim, Schweinfurt und Würzburg.

Aktienkapital	**M.**	**35'600,000.—**
Reserven	„	**11'500,000.—**
Pfandbriefumlauf	„	**293'400,000.—**
Hypothekenbestand	„	**296'200,000.—**
Komm.-Oblig.-Umlf.	„	**4'900,000.—**
Komm. Darlehen	„	**5'500,000.—**

Stand vom 30. Juni 1909.

1. **Die Pfandbriefe der Bayerischen Handelsbank sind zur Anlegung von Mündelgeld zugelassen.**

2. **In Pfandbriefen der Bayerischen Handelsbank dürfen Gelder der Gemeinden und örtlichen Stiftungen, auch der Kultusstiftungen und Kirchengemeinden angelegt werden.**

3. **Die Kommunal-Schuldverschreibungen der Bayerischen Handelsbank sind zugelassen: zur Anlegung von Kapitalien der Gemeinden und Stiftungen, auch der Kirchen- und Pfründestiftungen sowie der sonstigen nicht unter gemeindlicher Verwaltung stehenden Stiftungen.**

4. Jede Umschreibung auf den Namen (Vinkulierung), auch auf den Namen von Privaten, erfolgt **kostenlos.**

5. Alle auf den Namen umgeschriebenen Stücke, auch solche im Privateigentum, werden von der Bayerischen Handelsbank, ohne dass es eines Antrages bedarf, in bezug auf Verlosungen und Kündigungen **kostenfrei kontrolliert.** Von jeder Verlosung oder Kündigung wird den eingetragenen Besitzern schriftlich Nachricht gegeben. **Auf Antrag übernimmt die Bank die nämliche Kontrolle gleichfalls kostenfrei auch für andere Stücke.**

6. **Bei der Bayerischen Handelsbank dürfen Gelder der Gemeinden und örtlichen Stiftungen, auch Gelder der Kultusstiftungen und Kirchengemeinden, im Giro-Scheck-Verkehr oder in laufender Rechnung — Kontokorrent — desgleichen auch gegen Ausstellung eines Schuldscheines auf Namen angelegt werden.**

7. **Bei der Bayerischen Handelsbank dürfen offene Depots von Gemeinden und örtlichen Stiftungen, auch von Kultusstiftungen und Kirchengemeinden errichtet werden.**

8. **Durch Bürgscheine wie durch Pfandbriefe der Bayerischen Handelsbank können bei der Königl. Staatseisenbahn-Verwaltung Sicherheiten jeder Art geleistet, auch Generalpfänder bestellt werden (so z. B. für die Uebernahme von Arbeiten und Lieferungen, für Frachtenstundung, für Dienstvertragsverhältnisse u. a. m.).**

NB. Ueber alles, was sich auf die **Vermögensverhältnisse unserer Kunden** bezieht, wird von uns und unserem gesamten Personal gegen jedermann, auch gegen Behörden (Rentämter usw.) **unverbrüchliches und unbedingtes Stillschweigen** beobachtet.

Frauen,

die gut rechnen können,

verwenden zum

Frühstück und Abendbrot

mehrmals wöchentlich

Marco Polo-Tee!

Eine grosse Tasse dieses delikaten und wohlbekömmlichen Getränkes kostet

nur 1—2 Pfennig.

Drei Geschmacksrichtungen:

Mild — mittelstark — sehr kräftig!

Echt nur in verschlossenen Packungen!

Preis: Mk. 0.60 bis Mk. 1.30 per 1/4 Pfund.

Die Importeure:

Franz Kathreiners Nachfolger
G. m. b. H.
München und Hamburg.

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M 2.40 (2 Mon. M 1.60, 1 Mon. M 0.80) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 15), i. Buchhandel u. d. Verlag. In Oesterr.-Ungarn 3 K 19 h, Schweiz 3 Fr. 20 Cts., Belgien 3 Fr. 25 Cts., Holland 1 fl 70 Cents, Luxemburg 3 Fr. 25 Cts. Dänemark 2 Kr. 48 Oer, Rußland 1 Rub. 15 Kop. Probenummern kostenfrei. Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35 a, Gb. Telephon 3850.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 30 ₰ die 8mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung. Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig. Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau" nur mit Genehmigung des Verlags gestattet. Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 45. München, 6. November 1909. VI. Jahrgang.

Was hat man von dem Fall Ferrer zu halten?[1]

Von Francisco Antonio Gutierrez, Madrid.

Die Haltung, die von vielen Leuten von höherer Intelligenz, von bedeutenden, selbst berühmten Schriftstellern, Männern von wissenschaftlichem Weltruf gelegentlich des Falles Ferrer eingenommen wurde, wird die kritischen Geschichtschreiber der Zukunft mit Staunen erfüllen. Denn tatsächlich haben diese hervorragenden Persönlichkeiten zu allererst die elementarsten Regeln der Logik mit Füßen getreten und sich sogleich zu entrüsteten Protesten und heftigen Anklagen hinreißen lassen, ohne sich die Mühe zu nehmen, sich zu unterrichten. Wir haben in keiner Weise den Wunsch oder die Absicht, das letzte spanische Ministerium, das Kabinett Maura,[2] zu verteidigen, aber wir sind gezwungen festzustellen, daß seine Feinde es verurteilt und hingerichtet haben ungefähr in derselben Weise, wie nach ihren Worten jenes Ferrer verurteilt und hingerichtet hat.

Es wird indes nützlich sein, die Dinge ins rechte Licht zu rücken und mit Urkunden zu belegen. Das wird nicht leicht sein; denn unter den von Maura und seinen Kollegen begangenen großen Ungeschicklichkeiten ist vielleicht die größte die, daß man die Oeffentlichkeit nicht genau, ehrlich und vollständig aufgeklärt hat über die Vorgänge in Barcelona während der letzten Tage des Juli und über die Unterdrückungsmaßnahmen, welche die Folge davon gewesen sind. Wir wollen gleichwohl versuchen, dem Leser einen genauen Bericht über diese ereignisreichen Tage zu geben.

Der 26. und 27. Juli d. J. waren für mehrere Städte Cataloniens und besonders für Barcelona sehr traurige Tage. Die Regierung Maura hatte die Hauptstadt Cataloniens von Truppen entblößt, um bedeutende Truppenmassen nach Melilla zu schicken. Barcelona, eine Stadt von 533 000 Einwohnern, ein großes Industriezentrum voll von sozialistischen und anarchistischen Elementen, die es seit Jahren durch wiederholte Dynamitattentate in Schrecken und Trauer versetzt hatten, vielleicht die unruhigste Stadt ganz Europas, die Stadt, die sicherlich die meisten revolutionären Elemente in ihrem Schoße birgt, war nach dem, was der Kriegsminister General Linares in der Sitzung der Cortes vom 20. Oktober gesagt hat, mit einer Garnison von nur 3600 (dreitausendsechshundert) Mann geblieben. Darunter befand sich das Kavallerieregiment Numancia, dessen Chef Kaiser Wilhelm ist, und das von einem Deutschen, dem General Brandeis, einem naturalisierten Spanier, befehligt wird.

Seit einer Woche gab es in Barcelona ziemlich viel Unruhe, dadurch hervorgerufen, daß die spanische Regierung Reservisten, Verheiratete und Familienväter, zwang, nach Melilla auszurücken. Die Arbeiter und besonders die Frauen waren am ungestümsten in ihren Kundgebungen und, um gegen den Ausmarsch der Reservisten zu protestieren, beschlossen sie den Generalstreik für einen Tag.

Sofort haben sich im Verborgenen hetzende Elemente diese Gelegenheit zunutzen gemacht, und in Barcelona, wie in mehreren anderen Städten Cataloniens brach der Aufstand aus. Aber er nahm einen eigentümlichen Verlauf: anstatt sich zu vereinigen und die Regierungsstellen anzugreifen, um sich der öffentlichen Gewalt zu bemächtigen, zerstreuten sich die Aufständischen in kleine Gruppen, und zu einer und derselben Stunde stürzten sie sich auf die kirchlichen Anstalten und begannen sie zu zerstören.

Nach den in der Sitzung der Cortes vom 19. Oktober durch den Minister des Innern verlesenen Statistiken haben die Aufständischen Feuer gelegt an 17 Kirchen, 32 Klöster, 4 Greisen- und Kinderasyle und 8 Unterrichtsanstalten. Es spielten sich schreckliche Szenen ab: Scharen von Waisen irrten obdachlos in den Straßen umher, Leichen von Nonnen wurden aus den Gräbern gerissen, und die Leichenschändung wurde soweit getrieben, daß man diese Ueberreste in der Stadt umhertrug und sie in den Straßen liegen ließ. Da wir die Dinge nicht zu schwarz malen wollen, verzichten wir auf andere wirklich schaudererregende Einzelheiten. Aber dies allein genügt, daß jeder, der Rechtsbewußtsein hat, sei er Katholik, Protestant oder Freidenker, anerkennen muß, daß solche Scheußlichkeiten nicht ungestraft bleiben dürfen.

Die Unterdrückung dieser Unruhen war sehr schwierig. Da die Aufständischen die Telegraphendrähte zerschnitten und an mehreren Stellen die Eisenbahn zerstört hatten, kamen die Verstärkungen nur langsam herbei. Mit aller Energie gelang es, die Bewegung zu ersticken. Die 3600 Mann Militär durften nicht ohne Gefahr auseinander gezogen werden, und man mußte sich ihrer mit großer Umsicht bedienen. Schließlich nach mehreren Kämpfen wurde der Aufstand unterdrückt. Die Opfer dieser Raserei waren an Toten 7 Frauen und 97 Männer und Kinder, ferner 296 Verwundete.

Die Zusicherungen persönlicher Freiheit, die sogenannten konstitutionellen Garantien, wurden aufgehoben und die Kriegsgerichtsbarkeit mit der Bestrafung der Schuldigen betraut. Ende August hatte man 1237 Personen verhaftet. Einige Tage später fiel auch Ferrer in die Hände der Polizei. Ein Geheimpolizist hatte ihn trotz seiner Verkleidung erkannt in dem Augenblick, als er sich anschickte, in einer kleinen Ortschaft im Weichbilde von Barcelona den Zug zu besteigen.

Beachtenswert ist folgendes. Seit den Ereignissen des Juli hat die radikale Presse unerhörte Anstrengungen gemacht, um zu beweisen, daß alles das eine von selbst entstandene Bewegung sei.

Eine von selbst entstandene, d. h. nicht vorbereitete Bewegung, die damit beginnt, nach den verschiedensten und entferntesten Punkten von Barcelona und seinen Vororten kleine Trupps auszusenden, die mit Petroleumkannen versehen sind und in einigen Stunden Feuer an Kirchen und Klöster legen.

[1] Der vorstehende Artikel stammt aus der Feder eines Spaniers, der durch eigene langjährige Tätigkeit im diplomatischen Dienste einen tiefen Einblick in die politischen Verhältnisse seines Vaterlandes gewonnen hat und ein klares, gesundes, durch keinerlei Rücksichten beeinträchtigtes Urteil besitzt. Nachdruck des Artikels — mit genauer Quellenangabe — wird gerne gestattet.

[2] Das Ministerium Maura, von dem in diesem Artikel die Rede ist, wurde am 21. Oktober gestürzt und durch eine liberale Regierung unter dem Vorsitz von Moret ersetzt. Es würde ein Irrtum sein, zu glauben, der Sturz der konservativen Partei wäre durch den Fall Ferrer bewirkt worden. Dieser hat in Spanien nicht die geringste Bewegung verursacht. Die heftige Sprache, die Ungeschicklichkeit und der Mangel an Takt bei Lacierva, Mauras Minister des Innern, sind die Ursache davon. In der Sitzung der Cortes vom 20. Oktober gab es eine furchtbare Lärmszene. Lacierva hatte Moret vorgeworfen, er habe mit seiner Politik das Attentat vom 31. Mai 1906 gegen das Königspaar, als es von seiner Trauung zurückfuhr, herbeigeführt. Darauf erklärten die Liberalen, sie würden eher das Parlament verlassen, als weiter mit Lacierva verhandeln. Die Lage wurde sehr ernst, denn die spanische Monarchie drohte eine ihrer Stützen zu verlieren. Maura war also gezwungen, zurückzutreten. Er konnte nicht ohne Gefahr am Ruder bleiben, da das hochfahrende Wesen und der Mangel an Takt bei seinem Mitarbeiter seit langem in Spanien eine Erregung hervorgerufen hatte, die wenig Sicherheit für die Ruhe des Landes bot.

Digitized by Google

Eine von selbst entstandene, d. h. nicht vorbereitete Bewegung, die in einigen Stunden die Telegraphenlinien und die Eisenbahn zerstört. Nein, das ist nicht wahr, weil es nicht möglich ist, und es behaupten heißt sich über die Leichtgläubigkeit des Lesers lustig machen.

Es genügt einfacher, gesunder Menschenverstand, um zu erkennen, daß im Gegenteil alles vorher angeordnet war, um aus dem Mangel an Militär, den man voraussah, und aus der Unzufriedenheit des Volkes Nutzen zu ziehen. Vielleicht ist, wie es oft geschieht, der losgelassene Pöbel weiter gegangen, als die Organisatoren der Bewegung wollten; vielleicht bezweckten die Leiter des Aufstandes bloß, Catalonien für die Republik in ihre Hand zu bekommen und so den Republikanern im übrigen Spanien einen Stützpunkt zu geben. Vielleicht haben sie nicht den Befehl zu den eben geschilderten Ausschreitungen gegeben, aber eines ergibt sich klar: ein Mann oder eine Gruppe von Männern hatte alles vorbereitet, und diese revolutionäre Bewegung hatte sicher ein Haupt. Wer war dies Haupt? Die Regierung Mauras hat nach den von ihr angestellten Nachforschungen geantwortet: Das Haupt war Francisco Ferrer.

Und in der Tat, alle Indizien, alle Zeugnisse beschuldigen ihn, und darunter die Zeugnisse von fünf radikalen Republikanern. Einige haben vertrauliche Mitteilungen von Ferrer bekommen, andere sind von ihm zum Aufruhr angestiftet worden. Er bezeichnete die Verkündigung der Republik in Barcelona und im übrigen Spanien als bevorstehend. Unter den Belastungszeugen gegen Ferrer befinden sich einige Freunde des Abgeordneten Lerroux, der gegenwärtig als Flüchtling in Frankreich weilt. Die öffentliche Meinung beschuldigte gleichfalls Ferrer. Es ist Tatsache, worüber er sich in den letzten Briefen, die er wenige Tage vor seinem Tode aus seinem Gefängnisse geschrieben hat, beklagte, daß nämlich jedermann in der Hauptstadt Cataloniens ihm feindselig gesinnt sei.

Man sieht also, daß das große Unrecht der Regierung Mauras nicht darin bestanden hat, daß sie die Bewegung unterdrückt und ihren Anstifter bestraft hat, sondern darin, daß sie es auf eine ungeschickte, langsame und darum übertriebene Weise getan hat.[3]) Wenn der Ministerpräsident sich über die Lage Rechenschaft gegeben hätte, wenn seine Gesandten ihn über die öffentliche Meinung im Ausland unterrichtet hätten, so hätte er wahrscheinlich Ferrer der Zivilgerichtsbarkeit übergeben, dem Schwurgericht, das ihn sicherlich verurteilt hätte. Anstatt dessen hat man Ferrer unter das Militärstrafgesetz und vor das Kriegsgericht gestellt, und es hat den Anschein gehabt, als wolle man einen Akt der Rache und Wiedervergeltung üben und nicht einen sicherlich schuldigen Menschen bestrafen.

Wer die Gewohnheiten und den Charakter der Spanier kennt, wird ferner ein Zeichen für die Schuld Ferrers in einer außergewöhnlich vielsagenden Tatsache finden, nämlich darin, daß in Barcelona niemand um Gnade nachgesucht hat. Niemals kommt es in Spanien zu einer Hinrichtung, ohne daß die ganze Stadt, wo sie stattfinden soll, in Bewegung gerät. Die vornehmsten Bürger, die Behörden wenden sich an den König, an die Regierung, an ihre Abgeordneten und ihre Senatoren, und man macht große Anstrengungen, die Umwandlung der Strafe zu erlangen. Im letzten Frühjahr sollte man in San Sebastian einen Vatermörder hinrichten. Die Stadt war in Bestürzung, und der damalige Bürgermeister Marquis de Roca Verde reiste einzig aus diesem Anlaß am Tage vor der voraussichtlichen Hinrichtung nach Madrid, um Alfons XIII. im Namen aller seiner Mitbürger zu bitten, er möchte ihnen einen solchen Tag der Trauer ersparen. Die Begnadigung des Vatermörders wurde ihm bewilligt, und folgendes wird beweisen, wie weit das Mitleid der Spanier in solchen Fällen geht: als der Marquis de Roca Verde nach San Sebastian zurückkehrte, besuchte er vor allen Dingen den Vatermörder, um ihm die freudige Nachricht mitzuteilen. Für Ferrer nichts von alledem. Niemand, durchaus niemand in Spanien hat Fürbitte für ihn eingelegt: er ist gestorben, man kann sagen, von allen seinen Landsleuten verlassen.

Es ist wahrscheinlich, daß Leute wie Gerhart Hauptmann und Professor Haeckel, wenn sie von diesen Tatsachen Kenntnis gehabt hätten, nicht so leichtfertig den Weg des Protestes betreten haben würden. Sie würden sich dann nicht von den Uebertreibungen der Pariser Radikalen, Sozialisten und Anarchisten auf den Leim haben locken lassen und würden sich nicht an der Legendenbildung beteiligt haben, die aus Ferrer einen Held und Martyrer gemacht hat. Wäre dieser nicht befreundet gewesen mit Alfred Naquet, dem Vater des französischen Trennungsgesetzes, der ein alter Abgeordneter und eine Persönlichkeit von stets großem Einfluß bei der Pariser Presse ist, er wäre in Vergessenheit gestorben. Sonderbarer- und merkwürdigerweise sind nämlich bei der Unterdrückung der Unruhen in Spanien noch vier andere Individuen wegen der Julereignisse mit dem Tode bestraft worden, zwei mit Namen Baro und Malet, ein Munizipalgardist und Ramon Clemente Garcia sind in Montjuich vor Ferrer erschossen worden, verurteilt von demselben Gerichtshof und nach demselben Militärstrafgesetzbuch, ohne daß sich Paris oder Rom oder Berlin darüber aufgeregt haben.

Es waren wahrscheinlich zu arme Teufel, als daß die Herren Naquet, Jaurès, Gerhart Hauptmann und Professor Haeckel ihretwegen zur Feder gegriffen und entrüstete Proteste losgelassen hätten. Es war ihnen gleich, ob man diese Mitschuldigen füsilierte, aber Ferrer mußte gerettet werden. Da er bekannt war durch seine antireligiöse Propaganda (antikatholisch in Spanien, wie sie antiprotestantisch in Preußen oder in Sachsen gewesen wäre), hat man sofort versucht, aus seinem Tode für einen Angriff gegen die Kirche Nutzen zu ziehen, indem man sie beschuldigte, die Anstifterin bei der Hinrichtung Ferrers zu sein. Man behauptet gleichwohl in Spanien, daß Rom mit seiner gewöhnlichen Schlauheit die wahrscheinlichen Folgen dieses Falles vorausgesehen und einen Schritt zugunsten Ferrers unternommen habe, und in Madrid versichert man, daß der spanische Gesandte beim Vatikan die Kurie im Auftrag seiner Regierung gebeten habe, ihm die Unannehmlichkeit einer ablehnenden Antwort zu ersparen, die er auf jede Nachsuchung um Gnade für Ferrer erteilen müsse.

Warum sollte übrigens die Kirche den Tod Ferrers gewollt haben? Machte nicht die lebenslängliche Gefangenschaft seinen Unternehmungen, seinem Verlagshaus und seinen geplanten Laienschulen ein Ende? Selbst wenn ihn nach einigen Jahren eine Amnestie dem bürgerlichen Leben wiedergegeben hätte, was würde er gealtert, gebrochen, vernichtet fernerhin haben machen können? Und auf der anderen Seite: wer war denn Ferrer, um diesen ausschweifenden Haß zu verdienen? War er eine bedeutende Intelligenz, ein großer Schriftsteller, ein Renan, ein Strauß? Hatte er in Spanien großen moralischen oder politischen Einfluß? Nichts von alledem. Mit höchster Energie hatte er sich ein wenig Bildung angeeignet, die ihm die Lage seiner Eltern, armer Ackersleute, in der Jugend nicht zu erwerben erlaubt hatte. Aber er war immer ein Mann von beschränktem Gesichtskreis geblieben, einfältig und von der fixen Idee beherrscht, freie Schulen und ein antireligiöses Verlagshaus zu gründen. Man kann seine Zähigkeit nicht gut in Abrede stellen, und der ruhige Mut, womit er dem Tode trotzte, beweist, daß dieser Mann ein besseres Schicksal verdient hätte, und wird bewirken, daß selbst seine Gegner ihm ein Bedauern schenken; aber wenn

---

[1]) Anmerkung des Herausgebers: Hier sei die von den meisten liberalen deutschen Blättern in böswilligster Absicht unterschlagene Erklärung vorgemerkt, welche der Kriegsminister des neuen liberalen Kabinetts, General Luque, der liberalen „Kölnischen Zeitung" zufolge einem Vertreter des Pariser „Figaro" abgegeben hat: „Ferrer ist erschossen, und ich glaube nicht, daß man ihn auferstehen lassen will. Als Liberale mißbilligen wir gewiß das Unterdrückungssystem, das Herr Maura in Barcelona angewandt hat. In solchen Fällen und in unserer Zeit muß die Unterdrückung sofort geschehen, nicht mit langer Frist und Kleinfeuer, denn auch wenn sie nicht so blutig ist, hinterläßt sie dann den Eindruck, daß man eher politische Vergeltung als Herstellung der Ordnung verfolgt. Gefangennahmen und Hinrichtungen nach zwei Monaten sind nicht nach unserem Sinn. Der Fall Ferrers ist nur eine Episode dieser Unterdrückung, wir verurteilen sie als einen politischen Fehler, aber nach Gesetz und Recht ist Ferrer zu Recht verurteilt worden. Die eben veröffentlichten Prozeßakten zeigen, daß die Gesamtheit der Zeugnisse und Indizien zur Genüge die Schuld Ferrers dartun, nicht als Verbreiter von Ideen, sondern als Leiter des Aufstandes. Entgegen den Mitteilungen des Auslandes war die Verhandlung öffentlich, und das einstimmig gefällte Urteil wurde durch den Auditeur des Generalkapitanats für Katalonien bestätigt, dessen begründeter Bericht den Akten beiliegt. Diejenigen, die in gutem Glauben das befolgte Verfahren angreifen, kennen die spanische Gesetzgebung nicht. Die Aburteilung durch ein bürgerliches Gericht war unmöglich nicht nur auf Grund des Jurisdiktionsgesetzes (von 1906), dessen Urheber ich bin und das den Kriegsgerichten die Vergehen gegen die Armee zuweist, sondern auch nach dem gemeinen spanischen Recht, wonach die Empörung stets durch die Kriegsgerichte abgeurteilt wird. Auch wäre eine Begnadigung Ferrers nach der Hinrichtung der übrigen Verurteilten als eine unzulässige Ausnahme erschienen. Wenn die konservative Regierung die gesetzlichen Vorschriften verletzt hat, so ist das im Gegenteil geschehen, indem sie zuviel beweisen wollte und Ferrer unstatthafte Mittel zu seiner Verteidigung eingeräumt und das Verfahren in die Länge hat gehen lassen, anstatt das durch die Umstände gebotene summarische Verfahren anzuwenden, bei dem die Aburteilung und Hinrichtung der Verhaftung unmittelbar gefolgt wären."

Digitized by Google

man alles in Betracht zieht, war Ferrer nur ein Mensch wie es viele gibt, nicht mehr und nicht weniger gefährlich als Tausende anderer. Und die Kirche, die mit so mächtigen Feinden zu kämpfen gehabt hat, hätte sich über die Feindschaft Ferrers so sehr erregen sollen, daß sie nach seinem Tode verlangte! Das ist ja alles langweiliges Geschwätz, die Frucht des Hasses der Kirchenfeinde und höchstens gut genug, um von gedankenlosen Leuten geglaubt zu werden.

Die unseres Wissens einzige öffentliche Aeußerung eines katholischen Priesters über den Fall Ferrer finden wir im „Matin" vom 22. Oktober. Ohne sich über den ganzen Prozeß selbst, dessen Einzelheiten er nicht kannte, auszusprechen, hat der Abbé Bral in einem Vortrag zu Paris die Hinrichtung mißbilligt aus zwei Gründen: erstens weil der Redner ein Gegner der Todesstrafe ist, die nach seiner Ansicht sehr viele Male von der Gesellschaft für Verbrechen verhängt wird, zu deren Verübung sie durch ihre Organisation und die von ihr gebotene mangelhafte Erziehung selbst den Anstoß gegeben hat, und zweitens, weil er Ausnahmegerichte nicht für zulässig erachtet, worin der Feind von gestern der Richter von heute ist. Haben die Protestler in Frankreich, Italien oder Deutschland schon etwas so Einfaches, Klares und so Wirksames vorgebracht wie dieses Mitglied der Kirche?

Es ist also hohe Zeit, Widerspruch zu erheben. Es ist Zeit, zu einer verständigeren und gerechteren Würdigung des Falles Ferrer zurückzukehren. Es ist Zeit, den Verstand zu brauchen wie intelligente und gebildete Leute, und nicht wie die Hammel des Panurgos hinter den Pariser Hetzern herzulaufen. Der Fall Ferrer hat seit seinem Tode moralisch ansteckend gewirkt. Die Entrüstung hat sich verbreitet wie die Begeisterung bei einem Siege oder die Panik bei einer Niederlage. Es gilt, das geistige Gleichgewicht wieder zu erlangen.

Wenn wir nun die dargelegten Tatsachen und die daran geknüpften Erwägungen in Rechnung stellen, so wird unser besser begründetes Urteil in Zukunft dahin gehen, daß Ferrer ebenso schuldig war, wie die Art des Gerichtsverfahrens ungeschickt und die Hinrichtung politisch unklug.

Weltrundschau.

Von Fritz Nienkemper, Berlin.

Der neue Landtag in Baden.

Die Liberalen hatten sich, als der erste Wahlgang ihre Ohnmacht klargestellt hatte, unter die Fittiche der Umsturzpartei geflüchtet, — trotz der väterlichen Abmahnung der Regierung. Der „Großblock" traurigen Andenkens wurde erneuert. Und er hat den Liberalen bei der Stichwahl außer der Schande auch noch den Schaden der Degradation von der zweiten auf die dritte Stelle der Fraktionsordnung gebracht. Im Jahre 1905 vermochte der Großblock noch jeden weiteren Sieg der Rechten bei den Stichwahlen zu verhindern; diesmal aber rettete das Zentrum noch 3 eigene und 3 konservative und landbündlerische Mandate in der Stichwahl. Im großen und ganzen hat sich die Rechte ehrenvoll behauptet, und zwar aus eigenen Kräften. Der Nationalliberalismus aber, der einstige Alleinherrscher im Lande Baden, hat trotz der sozialdemokratischen Wahlhilfe mehr als ein Viertel seines Besitzstandes von 1905 eingebüßt. Noch ein solcher „Großblocksieg", und der Liberalismus ist gewesen! Daß die Zentrumspartei im Verein mit den leider zu spärlichen Konservativen die absolute Mehrheit auch dieses Mal noch nicht erringen konnte, war schon nach dem ersten Wahlgange klar. Es war also eine tatsächliche Unrichtigkeit, wenn die Liberalen behaupteten, sie seien in der Notwehr gegen die drohende „reaktionäre" Mehrheit zum Bündnis mit der Sozialdemokratie gezwungen. Sie haben sich in die schimpfliche Dienstbarkeit der Umsturzpartei begeben, um sich selbst noch so viel Mandate zu retten, daß sie die zweitstärkste Partei in der Kammer blieben. Diese Spekulation ist fehlgeschlagen; die Sozialdemokratie hat die Oberhand über die Linke erlangt, nicht nur moralisch, sondern auch numerisch, da 20 rote gegen 17 nationalliberale Mandate stehen. Wie soll nun das Präsidium des neuen Landtags gebildet werden? Treten die Großblockparteien als regierende Mehrheit auf, so gebührt die erste Präsidentenstelle der Sozialdemokratie als der stärksten Partei der Linken. Sollte die Sozialdemokratie sich mit einer Vizepräsidentschaft begnügen, so würde ein nationalliberaler Präsident nur ein Geschöpf der maßgebenden Umsturzpartei sein. Die Strategie und Taktik des Zentrums in der neuen Kammer müssen wir natürlich unseren dortigen Freunden überlassen; aber das würde uns zu besonderer Freude gereichen, wenn das Zentrum nicht genötigt wäre, sich an der Konstituierung des Hauses positiv zu beteiligen, sondern das Großblockregiment ganz ungestört bis zu seinem tragischen Ende durchgeführt würde. Denn erst durch weiteren Schaden wird der vom Liberalismus verhetzte Volksteil klug werden. Vielleicht ist es ganz gut, daß Zentrum und Konservative ihr Ziel einer Kammermehrheit dieses Mal noch nicht erreicht haben. Wenn der Liberalismus in den nächsten vier Jahren sein selbstmörderisches Treiben noch weiter fortgesetzt hat, wird die Bahn für eine christlich-konservative Politik in Baden viel freier sein als jetzt.

Die Erfahrungen bei den badischen Wahlen werden auch der Entwicklung im Reiche zugute kommen. Die Erfolge der Umsturzpartei predigen eindringlich die Notwendigkeit der Gemeinbürgschaft aller auf dem Boden der Staats- und Gesellschaftsordnung stehenden Parteien. Die Ausschaltung des Zentrums nach Bülowschem Rezept hat sich handgreiflich als Torheit erwiesen, und alle Kulturkämpferei erscheint im Lichte der sozialdemokratischen Erfolge als ein Frevel an Reich, Staat und Volk.

Die deutsche Nation ist in einem Genesungsprozesse begriffen. In den liberalen Reihen herrscht Zweifel und Sorge wegen der Wirkungen, welche die neuere Taktik nach sich zieht, und in den konservativen Reihen wächst die Klärung und das Selbstbewußtsein. Auf dem jüngsten konservativen Parteitag der Provinz Sachsen haben Herr v. Heydebrand und seine engeren Freunde einen bedeutsamen Triumph gefeiert.

Etwas komisch mutet es an, wenn die Jung- und Linksliberalen in dieser kritischen Zeit das Heil ihrer Sache in Einigungsformalitäten suchen. Ob die drei freisinnigen Gruppen in einem loseren Fraktionsverbande oder in einer förmlichen Namenseinheit organisiert sind, ist sachlich recht minderwertig. Das lange Zappeln und Streiten um die äußerliche „Einheit" (wozu auch die häuslichen Zwistigkeiten im bayerischen Liberalismus gehören) enthüllt nur die innere Unzufriedenheit und Gärung. Die ganze Bewegung wird schließlich darauf hinauslaufen, daß die nationalliberale Partei sich vor die Notwendigkeit gestellt sieht, entweder wieder einen entschlossenen Ruck nach rechts zu machen oder einen Teil ihrer Mitglieder die Wege des Grafen Oriola einschlagen zu sehen.

Auf die Wahlergebnisse in Sachsen, die noch nicht abgeschlossen vorliegen, kommen wir nächstens zurück. Heute sei nur darauf hingewiesen, daß die preußischen Konservativen aus den sozialdemokratischen Früchten der sächsischen und der badischen Wahlreform neue Kraft zur Opposition gegen die verheißene Reform des preußischen Landtagswahlrechts schöpfen. Und die Regierung Bethmann-Hollwegs wird sich schwerlich angefeuert fühlen, dieses heiße Eisen anzufassen. Es wiederholt sich die alte Erscheinung, daß die Sozialdemokratie zum Hindernis wird für die fortschrittliche und volksrechtliche Entwicklung.

Der erlöschende Ferrer-Rummel.

Seit dem Ministerwechsel in Madrid ist die „Bewegung" zu Ehren Ferrers im Sande verlaufen. Die internationale Freimaurerei, welche die Parole zu den Demonstrationen ausgegeben hatte, scheint nach der Beseitigung Mauras Waffenruhe empfohlen zu haben. Das neue spanische Ministerium ist nun freilich liberal, und seine Mitglieder werden wohl, wenigstens zum Teil, der Loge sehr nahe stehen. Aber trotzdem hat das Kabinett Moret in Sachen Ferrers der internationalen Hetzgesellschaft keine Zugeständnisse gemacht. Im Gegenteil. Wir haben schon hervorgehoben, daß bei den Parlamentsdebatten, die dem spanischen Ministerwechsel vorausgingen, zumeist von dem Marokkoabenteuer und viel von dem Belagerungszustand in Barcelona usw., aber nicht von Ferrers Schicksal gesprochen wurde. Die Hinrichtung dieses Anarchistenführers galt in Spanien als ein regelrechter Akt der Rechtspflege, während das Ausland sich zu törichter Entrüstung über einen „jesuitischen Mord" verleiten ließ. Jetzt hat nun sogar der Kriegsminister in dem neuen liberalen Kabinett die Erklärung abgegeben, der Ferrerprozeß sei streng gesetzlich geführt worden, der Schuldspruch sei wohl begründet, die Begnadigung sei unzulässig gewesen, und wenn etwas von den

Digitized by Google

Vorschriften der Gesetze abgewichen worden sei, so sei dies nur zugunsten Ferrers durch Gestattung von ungewöhnlichen Verteidigungsmitteln geschehen.

Der Verlauf der Angelegenheit ist eine gewaltige Blamage für das internationale Kulturkämpfertum, an der bei uns nicht bloß die Linksliberalen, sonden auch eine Portion von den Nationalliberalen ihren Teil haben. Ob nun eine Gesundung in der falschen Sympathie für revolutionäre Mordbrenner und Giftmischer eintritt, muß erst abgewartet werden. Die Neigung zum Paktieren mit den Umsturzmächten ist leider noch nicht geschwunden, wie uns die Tatsachen im eigenen Vaterlande lehren. Wenn in dem „zivilisierten" Europa die vermeintlichen „Intellektuellen" und „Kulturträger" mit den Anarchisten sich anfreunden, so darf man sich kaum wundern, wenn ein halbwilder Koreaner in Charbin den japanischen Staatsmann Ito meuchlings erschießt. Von Rechts wegen müßten unsere Ferrer-Verehrer für den koreanischen Freiheitshelden Sympathiemeetings veranstalten.

Die Militärrevolte in Griechenland.

Als Deutschland aus dem Konzert der Schutzmächte Kretas ausschied (die Flöte auf den Tisch des Hauses legte), handelte es nicht imposant, aber klug. Durch den rechtzeitigen Rücktritt sind wir vor den Fallstricken der kretischen Bewegung bewahrt geblieben und zugleich von der Verantwortlichkeit für die verschwägerte griechische Dynastie entlastet worden. Das Königshaus, das sich dem undankbaren Geschäft der Beglückung des Korintervolkes gewidmet hatte, befindet sich zurzeit in einer Lage à la Ludwig XVI. Die Vergewaltigung und Demütigung der Dynastie geht aber in Athen nicht von den Damen der Halle aus, sondern von den Offizieren, die durch Ehre und Eidespflicht sich besonders gebunden fühlen sollten. Die Krankheit der Militärrevolte ist von der großen Türkei nach dem kleinen Griechenland übergesprungen. Die Offiziersempörung unter dem Oberst Zorbas hatte einen gewaltigen Erfolg. Die Regierung fiel, der König beugt sich und jagt seine Söhne aus der Armee fort, wie es verlangt wurde; ein neues Ministerium wurde als Exekutive der Prätorianer eingesetzt, die Kammer beugte sich bis zur Erde vor den meuternden Offizieren. Nun ist auf das Drama noch ein Satirspiel gefolgt: ein Marineoffizier Typaldos glaubte auch den Diktator spielen zu können, er besetzte das Arsenal von Salamis und lieferte den Anhängern der Landprätorianer an der Stelle der alten Schlacht von Salamis ein kleines Treffen mit einigen scharfen Schüssen. Die großen Revolutionäre schlugen die kleinen Nachahmer in die Flucht und nahmen sie gefangen. Hoffentlich legen sich die internationalen Freidenker für milde Behandlung ein. Wielange wird der König es noch in dem zerrütteten Lande aushalten? Die Idealisten, welche im vorigen Jahrhunderte für die Befreiung Griechenlands schwärmten und kämpften, müssen sich im Grabe umdrehen. Das Volk ist nicht reif für die Selbstständigkeit.

Selig die Leidtragenden!

Glückselig sind, die Trauer tragen!
Mir wurde das Erlöserwort
Zu tausend ungelösten Fragen
Der Sehnsucht nach des Trostes Hort.

Ich trug mein Kreuz mit stummem Jammer,
Die Wunde saß im Herzen tief —
Da, horch, wer klopft an meiner Kammer?
Ein Armer, der um Hilfe rief!

In seinen Augen mußt' ich lesen,
Vergessen war die eig'ne Not:
O Gott, nun ist mein Herz genesen;
Die Nacht verging im Morgenrot!

Nun fühl' ich durch mein ganzes Leben
Dein Wort und seine Seligkeit:
Glückselig sind, die liebend heben
Des andern Last im eig'nen Leid!

P. Timotheus Kranich O. S. B.

Der Münchener Erzbischof gegen Ausbrüche fanatischen Kirchenhasses anläßlich des Ferrer-Spektakels.

Der neue Erzbischof von München-Freising, Exzellenz Dr. Franz von Bettinger, hat gegen die antiklerikalen Rasereien der letzten Wochen, die in der Hauptstadt des weit überwiegend katholischen Königreiches Bayern, der Residenzstadt des katholischen Hauses Wittelsbach einen besonders herausfordernden Charakter annahmen, einen von großer Entschlossenheit und Unerschrockenheit zeugenden Hirtenbrief erlassen, der am Sonntag, den 31. Oktober von allen Kanzeln der Erzdiözese verlesen wurde und in der Bevölkerung tiefen Eindruck gemacht hat. Die wichtigsten Stellen des Hirtenbriefes lauten:

„Auch in unseren Tagen wird die Flamme des Hasses gegen Christus und seine Kirche offen und insgeheim von den Feinden des christlichen Glaubens, der christlichen Sitte und Ordnung eifrig geschürt. Es entsteht ein förmlicher Weltbund aller jener, die unter verschiedenen Namen am Abfall von Christus, am Verderben der Kirche, an der Bekämpfung der christlichen Zucht und Sitte, am Sturze der bestehenden Ordnung arbeiten. Mit gehässigen Schlagwörtern, mit gesuchten und erfundenen Anklagen, mit ungerechten Vorwürfen werden zielbewußt die Leidenschaften aufgestachelt, Haß und Erbitterung verbreitet, Ruhe und Friede gestört, Aufruhr und Kampf heraufbeschworen. Rücksichtslos und schamlos wird Christus beschimpft inmitten eines christlichen Volkes, das ihn in gläubiger Demut und liebender Dankbarkeit als seinen Gott und Erlöser anbetet. Die Gebote Gottes, die christliche Tugend und Sitte werden offen verachtet und verletzt. Und wie man Gott die schuldige Ehre verweigert und den Gehorsam versagt, so auch seinen Stellvertretern auf Erden, der geistlichen und weltlichen Obrigkeit. Welche Beschimpfungen und Drohungen werden auf das Oberhaupt der Kirche, unseren Heiligen Vater, Tag für Tag geschleudert! Wie wird der Priester- und Ordensstand verunglimpft?

„Noch immer hatten wir den Trost, daß wenigstens unser Land und Volk von solchem Tun und Treiben weniger heimgesucht wurde. Nunmehr aber greift die Bewegung auch zu uns herüber und halten die Feinde Christi auch bei uns Zurückhaltung und Rücksicht nicht mehr für notwendig. Man fordert offen auf zum Abfall von Christus, zum Austritt aus der Kirche, zum Eintritt in christus- und kirchenfeindliche Vereine, zur Trennung von Staat und Kirche, zur Verdrängung des christlichen Unterrichts aus der Schule. Bisher konnte mancher sich täuschen lassen über die wahren Ziele verschiedener Bestrebungen und Vereinigungen, jetzt aber sind die Herzen und Absichten vieler offenbar geworden, und keiner mehr kann sich die große Gefahr verhehlen, die uns droht.

„Bei solcher Lage, geliebte Erzdiözesanen, gilt es und gilt es für alle ohne Ausnahme, den christlichen Glauben offen zu bekennen. Da tritt das Wort des Herrn in Kraft: „Niemand kann zwei Herren dienen; wer nicht für mich ist, der ist gegen mich", und wiederum: „Wer mich vor den Menschen bekennen wird, den werde ich auch bekennen vor meinem Vater, der im Himmel ist; wer mich aber vor den Menschen verleugnen wird, den werde auch ich verleugnen vor meinem Vater, der im Himmel ist." Ihr alle, die ihr noch an Jesus Christus glaubet, stehet treu und fest zusammen! Hütet, schützet und verteidigt euer kostbarstes Gut! Stehet fest in der Liebe und Treue gegen euere heilige Kirche und ihr erhabenes Obechaupt! Ehret euere Priester und Seelsorger, denn sie sind „Christi Stellvertreter"; wer sie verachtet, der verachtet Christum selber.

...„Eine besondere Lehre aber müßt ihr aus den Kämpfen dieser Tage ziehen. Wir fragen uns: wie ist es möglich, daß bei irgendeinem Anlasse breite Massen so rasch und so leidenschaftlich gegen die Kirche und ihre altehrwürdigen Institutionen aufgeregt werden können? Seht, das ist die Macht der Presse und die Macht der mancherlei Organisationen, die in vereinter, zielbewußter und energischer Arbeit unter Benützung jedes geeignet erscheinenden Anlasses immer weitere Kreise für ihre kirchenfeindlichen Ideen zu gewinnen suchen und die überall da mehr und mehr Erfolge erzielen, wo es an den gleichen Mitteln zu einer raschen und wirksamen Abwehr fehlt. Sollten wir nicht vom Feinde lernen, wie hoch die Bedeutung der Presse und des Zusammenschlusses zu schätzen sei? Haltet Zeitungen, Zeitschriften und Bücher von euerem Hause ferne, die für euer katholisches Glaubensempfinden weder ein verständnisvolles Interesse noch eine schonende Rücksichtnahme bekunden, vielmehr euer katholisches Gefühl in der

Digitized by Google

mannigfaltigsten Weise verletzen! Lasset euch auch in der Geltendmachung euerer katholischen Grundsätze im öffentlichen Leben nicht von den Gegnern an Interesse, Energie und Opferwilligkeit übertreffen! Und wenn ihr an der katholischerseits betätigten Abwehr feindlicher Angriffe oder an irgendwelchen kathol. Organisationen Ausstellungen zu machen habt, so vergesset nicht, daß diese vielleicht hier und da gerechtfertigte Kritik allein keine Hilfe bringt; helfet vielmehr durch euren freundlichen Rat und durch eure opferwillige Tat mit, solche Abwehr und solche Veranstaltungen mehr und mehr in Uebereinstimmung mit eurer besseren Einsicht zu bringen! Nachsichtsvolle und werktätige Mithilfe hat einen weit höheren Wert als herber Tadel."

Aber auch die katholische Laienwelt gab ihren Empfindungen in nicht mißzuverstehender Weise Ausdruck. In zehn öffentlichen Versammlungen wird der Fall Ferrer und das Vorgehen der internationalen Kirchenhasser nachdrücklich behandelt. Gleichzeitig wurde an allen Plakatsäulen der Stadt München ein fulminanter Protest der angesehensten Kreise der katholischen Bürgerschaft der breiten Oeffentlichkeit zur Kenntnis gebracht.

Das „neue Baden" und der neue badische Landtag.

Von Redakteur Jos. Schlierf, Baden-Baden.

I.

Bei Drucklegung des letzten Heftes der „Allgemeinen Rundschau", in welchem die Frage aufgeworfen war: „Kommt der Großblock oder nicht?" war dieser bereits perfekt. Die zitierte Aeußerung des nationalliberalen Hauptorgans, der „Badischen Landeszeitung", hat ja auch nichts anderes erwarten lassen. Am Montag, den 25. Oktober wurde in Karlsruhe unter Mitwirkung des Parteichefs Obkircher das Bündnis abgeschlossen. Die Nationalliberalen sollten im ganzen vier Mandate opfern, drei an Linksliberale, eins an die Sozialdemokraten. In elf Bezirken standen sich Liberale und Sozialdemokraten gegenüber, in 6 Bezirken unterstützten die Linksliberalen die Nationalliberalen, umgekehrt die Nationalliberalen die Linksliberalen in 5 Bezirken, die Sozialdemokraten die Liberalen in 17 Bezirken. Nach der Parole des Großblocks durfte „kein Zentrumsmann mehr durch", nach seiner Rechnung sollte es eine liberal-sozialdemokratische Zweidrittelmehrheit im künftigen Landtag geben, also 50 Mandate für den Großblock, 23 für das Zentrum. Die „Badische Landeszeitung" will das Land Baden befreit sehen „vom langjährigen klerikalen Druck (ausgerechnet im liberalen Musterstaat), sie will hinausfegen den „klerikalen Geist aus allen Winkeln!"

Wohin der heutige Nationalliberalismus geraten ist, beweist am besten die Antwort, die dieser der Regierung auf ihre im vorigen Hefte schon erwähnte Kundgebung gab. Daß der Vorschlag der Regierung: bei den Stichwahlen sollten alle bürgerlichen Parteien und national denkenden Männer gegen die Sozialdemokratie zusammengehen, kurzer Hand abgelehnt wurde, fiel weniger auf, als die Form, in welche diese Ablehnung gekleidet war. Sozialdemokratische Blätter hätten nicht schärfer, nicht mit mehr Hohn und Spott urteilen können, als es beispielsweise das nationalliberale Hauptorgan getan hat. „Die Stange im Nebel" überschrieb das Blatt den einen Artikel, der die Regierungsäußerung charakterisierte als eine Art „Salvierung des Gewissens, und zwar herbeigeführt als eine ganz spontane, durch gewisse wohlmeinende, aber zugleich auch — angesichts der Tatsachenwucht — fast weltfremde elegisch-hoffnungslose Ueberlegungen." Der Kern der Regierungsausführungen sei faul, einen Einfluß auf die Entschließungen der liberalen Parteien könnten sie nicht haben; die Regierung spreche in den Wind. In einem „Das neue Baden" firmierten Artikel wurde vom „staatspolitischen Gesichtspunkt" aus die Regierungserklärung betrachtet und konstatiert, daß die Wahlen vom 21. Oktober auch eine Antwort an die badische Regierung gewesen seien, die „mehr als früher konservativ-klerikalen Einflüssen zugänglich" sei. Und wenn ein echter Nationalliberaler das wittert, dann scheut er vor nichts mehr zurück, dann gibt es auch keinen Halt mehr vor dem Throne! Die „Landeszeitung" zitierte den Satz aus der Proklamation des Großherzogs Friedrich I. vom 30. Aug. 1860:

„Ich konnte nicht finden, daß ein feindlicher Gegensatz sei zwischen Fürstenrecht und Volksrecht. Ich wollte nicht trennen, was zusammengehört und sich wechselseitig ergänzt — Fürst und Volk, unauflöslich vereint unter dem gemeinsamen schützenden Banner einer in Wort und Tat geheiligten Verfassung"

und stellte dem folgende Erwägung gegenüber:

„Die Wahlen vom 21. Oktober sind die ersten unter der Regierung Großherzog Friedrichs II., auf den das badische Volk das Vertrauen, das es dem Vater so unbegrenzt entgegenbrachte, vertrauensvoll übertragen hat. Das badische Volk wünscht aber auch, daß der Landesherr nicht im unklaren gelassen werde darüber, daß es selbst vertrauenswürdig ist."

In solch frivoler Weise werden hier die Landesfürsten gegeneinander ausgespielt von nationalliberaler Seite! Dazu konnte die Regierung nicht schweigen; sie nahm in Nr. 294 der „Karlsruher Zeitung" Stellung:

„Auf das entschiedenste muß Verwahrung dagegen eingelegt werden, daß diese in der Tat herrlichen Worte unseres verewigten Großherzogs dazu benützt werden, das badische Volk aufzurufen zur Wahl von Sozialdemokraten, also von Vertretern derjenigen Partei, welche die Monarchie und damit die Grundlage unserer „in Wort und Tat geheiligten Verfassung" bekämpft."

Mit solcher Schärfe muß sich heute die badische Regierung gegen den badischen Nationalliberalismus zur Wehr setzen! Gegen denselben Nationalliberalismus, der von jeher als Schoßkind der Regierung galt, der von ihr groß gezogen wurde und auf ihre Kosten sein Leben fristete.

Ein außerbadisches liberales Blatt wurde von dem Regierungsorgan wie folgt heimgeschickt:

„Geradezu freventlich aber ist folgende Bemerkung in Nr. 501 der „Münchn. Neuest. Nachr.": „„Man weiß ja, daß der Großherzog im Gegensatz zu seinem heimgegangenen Vater dem Großblockgedanken abhold ist."" In Baden weiß jedermann, daß der Großblock von 1905 unserem verewigten Großherzog tiefen Schmerz bereitet hat."

Den verewigten Großherzog Friedrich I. rufen die Nationalliberalen als Kronzeugen auf, um ihr Schutz- und Trutzbündnis mit der Sozialdemokratie der Wählerschaft plausibel zu machen. Und wieder: Das ist der heutige Nationalliberalismus, der nach der „Bad. Landesztg." die „Grundpfeiler eines neuen Badens" erstellen will! „Die nationalliberale Partei wird dabei nicht vergessen, daß sie sein muß national, in einem vertieften Sinne allerdings, als wie die Kundgebung in der „Karlsruher Zeitung" das Wort national ihr mahnend entgegenzuhalten zu müssen glaubt."

So denkt sich das nationalliberale Hauptorgan das „neue Baden", dessen Grundpfeiler die Sozialdemokraten bilden. Badenia, verhülle dein Haupt!

II.

Am 30. Oktober wurde die letzte Schlacht geschlagen. „Wir lassen keinen durch!" Dieses Belfort-Wort war die Parole des Großblocks. Obwohl er in geschlossenen Reihen aufmarschierte — von den Rechtsliberalen bis zur Sozialdemokratie —, er traf auf eine schlagfertige Phalanx der Rechten, des Zentrums und der Konservativen. Die „völlige Niederwerfung der Reaktion", wie sie in Plakatschrift in nationalliberalen wie sozialdemokratischen Blättern angekündigt war, ist nicht gelungen, und damit wurde auch die vom Großblock angestrebte Zweidrittelmehrheit zuschanden gemacht. Das Zentrum hat in der Stichwahl trotz des gewaltigen Ansturms der vereinigten Gegner behauptet: den 10. Bezirk Säckingen (Dieterle), den 18. Bezirk Freiburg I (Fehrenbach) und den 51. Bezirk Bruchsal-Stadt (Wiedemann). Große Freude über Badens Grenzen hinaus wird die Wiederwahl des bisherigen Kammerpräsidenten Fehrenbach erwecken; ebenso bedauerlich ist aber der Verlust des 5. Bezirks Engen-Konstanz an die Nationalliberalen; diesen vertrat bisher der 2. Fraktionsvorsitzende Amtsgerichtsdirektor Gießler-Mannheim. Mit ihm verliert die Zentrumsfraktion eine außerordentlich tüchtige Kraft; Gießler hatte besonders auch als Vorsitzender der Budgetkommission große Verdienste. Der Bezirk des bisherigen Abg. Belzer ging schon bei der Hauptwahl verloren. Sieht man heute die Gesamtrechnung, so muß die Festigkeit bewundert werden, mit der das Zentrum der wüsten Steuerhetze bei der Hauptwahl und dem wuchtigen Großblock bei den Stichwahlen standhielt. Der Großblock ist um sechs Mandate hinter seiner siegesgewissen Voraussage zurückgeblieben. Alle liberalen und sozialdemokratischen Phrasen helfen nicht über die lapidare Wahrheit hinweg:

Digitized by Google

die stärksten Wurzeln im Volke hat die Zentrumspartei! Aber trotzdem wird und muß die Landtagswahl von 1909 die eine Lehre geben: Organisation, ausgebaut und hineingetragen bis ins letzte Schwarzwalddorf!

Das Gesamtresultat ist nunmehr folgendes:

	1909	1905	
Zentrum	26	28	— 2
Sozialdemokraten	20	12	+ 8
Nationalliberale	17	23	— 6
Demokraten	6	5	+ 1
Konservative und Bund der Landw.	3	4	— 1
Freisinnige	1	1	—

Die einst alles beherrschende nationalliberale Partei hat den größten Verlust davongetragen, sie ist auf die dritte Stelle im Landtag zurückgedrängt worden, zurückgedrängt von den Sozialdemokraten, ihren Helfershelfern! Das Blamabelste aber für die Nationalliberalen ist die Niederlage ihres Führers Obkircher in Lörrach-Land, welchen Bezirk der Sozialdemokrat mit 2308 gegen 2269 Stimmen der Nationalliberalen an sich riß. Ohne Führer und sehr geschwächt, die wenigen Mandate nur durch fremde Hilfe errungen, so steht heute der Nationalliberalismus im Landtag da. Die Demokraten ziehen auf seine Kosten um 1 Mandat verstärkt ein, die Sozialdemokraten haben einen Mandatsgewinn von 8 Sitzen zu buchen. Erfreulich ist es, daß von der Rechten noch die Konservativen zwei, der Bund der Landwirte ein Mandat erobern konnten; an Zentrumshilfe hat es hierbei nicht gefehlt.

Das Bild der neuen Zweiten badischen Kammer ist nun folgendes: Rechte (Zentrum und Konservative) 29 Abgeordnete, Linke (Kleinblock): Nationalliberale, Demokraten und Freisinn) 24, Großblock (Liberale und Sozialdemokraten) 44. Das Zentrum bleibt die stärkste Partei auch dann noch, wenn wieder der Kleinblock als eine Fraktion gelten will (26 gegen 24.) Die „Badische Landeszeitung" meint, die Arbeitsmehrheit werde die alte sein, da würden die Rechte und die Mitte zusammenarbeiten müssen, gegen „reaktionäre Gelüste" aber führt sie die „Abwehrmehrheit" (Großblock) ins Feld. Die Nationalliberalen führen in der Presse[1]) immer noch das große Wort, obwohl sie zur Bedeutungslosigkeit herabgesunken sind. Man vergegenwärtige sich nur die Situation, wenn umgekehrt ein Großblock des Zentrums und der Sozialdemokratie die Stichwahlen beherrscht hätte: dann säßen heute ganze vier Nationalliberale in der badischen Zweiten Kammer.

Eine katholische Universität für Salzburg.

Von Chefredakteur Franz Eckardt in Salzburg.

Am 24. Oktober beging der Verein zur Gründung und Erhaltung einer freien katholischen Hochschule in Salzburg mit kirchlichen und weltlichen Feierlichkeiten das Gedenkfest seines fünfundzwanzigjährigen Bestandes. Wenn jemals ein katholischer Verein eine Kulturtat genannt werden kann, so gewiß dieser, der sich eine der schwierigsten, idealsten und verantwortungsvollsten Aufgaben gestellt hat. Da er auch im Deutschen Reiche und besonders in Bayern eine ansehnliche Zahl werktätiger Freunde und Mitglieder besitzt, ist es wohl nicht unangebracht, in dieser Revue einen knappen Rückblick auf die fünfundzwanzig Bestandsjahre des Universitätsvereins zu werfen.

Im Landtage des Herzogtums Salzburg stellte am 3. Oktober 1884 der Führer der katholisch-konservativen Partei, Hofrat Dr. Lienbacher den Antrag: „Die Wiedererrichtung der vom Fürstbischofe in Salzburg im Jahre 1620 zu Salzburg gegründeten, von Kaiser und Papst bestätigten und erst im Jahre 1810 aufgehobenen Universität als einer freien katholischen Hochschule, eventuell die Neuherstellung einer katholischen Universität in Salzburg, ist mit allen Kräften anzustreben. Der Landtag wird beauftragt, mit allen gesetzlichen Mitteln die Ausführung dieses Beschlusses zu fördern." Am gleichen Tage wurde die Gründung eines Vereins zur Errichtung und Erhaltung einer freien katholischen Universität beschlossen, so daß dieser 3. Oktober als Geburtstag des Vereins zu gelten hat. Unter den ersten Gratulanten befanden sich Bischof Rudigier aus Linz und Fürst Löwenstein (der jetzige Dominikaner) auf Schloß Fischhorn bei Zell am See. Am 18. Oktober kam der obige Antrag im Landtage zur Verhandlung. Fürsterzbischof Eder, Hofrat Dr. Lienbacher, Dr. v. Fuchs und Benefiziat Winkler (der jetzige Prälat und Landeshauptmann) empfahlen seine Annahme, welche durch die konservative Mehrheit auch erfolgte. Am selben Tage beantragte Dr. Lechner im oberösterreichischen Landtage, die Regierung aufzufordern, der in Salzburg geplanten Gründung einer katholischen Universität Wohlwollen und kräftige Unterstützung zuzuwenden.

Am 28. Dezember 1884 fand die Gründungsversammlung statt. Der erste Präsident wurde Hofrat Dr. Lienbacher, die ersten Vizepräsidenten Weihbischof Dr. Haller, der spätere Kardinal, und Landeshauptmann Graf Karl Chorinsky. Am 4. März 1885 empfahl Leo XIII. den Verein allen Katholiken zur kräftigsten Förderung. Fürsterzbischof Eder wandte sich um Hilfe an den Episkopat von Oesterreich, Ungarn, Deutschland, Schweiz, Nordamerika, die Presse verbreitete einen Aufruf an das katholische Volk. Das Jahr schloß mit einem Sammelergebnis von 37,000 K ab, darunter 10 Stifter mit je 2000 K, 35 Wohltäter zu je 200 K und 712 Mitglieder. Bei der Generalversammlung 1886 vertrat Dr. v. Fuchs folgenden Finanzplan: es solle behufs Errichtung der historisch-philosophischen Fakultät — die zunächst in Aussicht genommen war, ein unverzinsliches, in 82 Jahren rückzahlbares Anlehen durch Teilschuldverschreibungen von je 20 K aufgenommen werden. Der Plan fand aber im Volke keine günstige Aufnahme. Dafür boten sich zwei große österreichische Banken an, auf eigene Gefahr eine Geldlotterie für den Verein zu veranstalten; die eine verpflichtete sich 3'200,000 K, die andere 2'000,000 K aufzubringen. Dieser Plan scheiterte an dem Widerstande der Regierung, welche dazu ein Reichsgesetz hätte erwirken müssen. Darum beschloß man, mit Gründung von Pfarrgruppen das Volk heranzuziehen. Ambros Opitz gründete den nordwest-böhmischen Zweigverein. Der Salzburger Landtag beschloß 1887 anläßlich des fünfzigjährigen Priesterjubiläums Leo XIII. 20,000 K, zahlbar in zehn Jahresraten, zu widmen, so daß der Verein dieses Jahr mit einem Kassenbestande von 100,000 K abschließen konnte. Der zweite allgemeine österreichische Katholikentag, 1889 in Wien, erkannte den Universitätsverein als ein katholisch österreichisches Unternehmen an und richtete an den Gesamtepiskopat das Ersuchen, in ganz Oesterreich eine umfassende Diözesanorganisation einzuleiten. In Salzburg entstand die erste Frauenortsgruppe, in Wien der erste akademische Zweigverein durch die Verbindung „Norika". Der Mitgliederstand hob sich auf 1863.

Die Bischofskonferenz in Wien, November 1889, erkannte auf Grund einer Denkschrift des Domkapitulars Dr. Katschthaler die Gründung einer katholischen Universität als ein dringendes Bedürfnis an und stellte den Universitätsverein auf eine kirchlich-österreichische Basis. Infolgedessen wurde nach dem Tode des Fürsterzbischofs Eder beschlossen, daß fortan der jeweilige Fürsterzbischof von Salzburg Präsident des Vereins sein solle. Im Jahre 1891 stieg das Vereinsvermögen auf 200,000 K, die Zahl der Mitglieder auf 4064 mit 56 Zweigvereinen. Da der Salzburger Landtag inzwischen eine liberale Mehrheit erhalten hatte, beschloß er (am 11. November 1890), die noch zu zahlenden sieben Jahresraten nicht dem Verein auszuzahlen, sondern selbst zu verwalten. Auch der Salzburger Gemeinderat zahlt die für die Universität gewidmeten 60,000 K dem Verein nicht aus, sondern verwaltet sie selbst bis zur Eröffnung der Hochschule. Im Jahre 1891 entwarf der Vizepräsident, Prinz Eduard Liechtenstein, einen neuen Finanzplan, der, wenn durchgeführt, die Mittel zur Erhaltung einer juridischen und einer philosophischen Fakultät für zehn Jahre aufgebracht hätte. Sein Erfolg entsprach aber auch nicht den Erwartungen, den Hauptertrag lieferten die Sammlungen beim Volke, so daß 1902 schon ein Barvermögen von 1'070,000 K vorhanden war. Im Jahre 1900 trat Kardinal Katschthaler an die Spitze des Vereins; er gründete eine eigene Vereinskanzlei, 1902 das „Universitätsblatt" und rastete nicht, alle katholischen Kreise fortwährend für das große Werk zu interessieren. In seiner Festrede am 24. Oktober 1909 konnte daher Prälat Winkler feststellen, daß das Vereinsvermögen von 1889, als er Kassier wurde, bis jetzt von 98,000 K auf 3'550,000 K gestiegen ist. Darunter eine Spende von 80,000 K und eine von 200,000 K. Auf Anregung des Hofrates Dr. Willmann fanden von 1903—1906 Philosophatkurse statt. Wie dieser Gelehrte in seiner Festrede am 24. Oktober 1909 mitteilte, plant man jetzt zunächst eine Handbibliothek mit Lesezimmern für Lehrer und Lehrerinnen zu errichten und diese in dem Sinne auszubilden, daß sie zu einer Bibliothek für Katholika, für katholische Literaturforschung und Publizistik werde. Dieser vom Zentralausschuß genehmigte Plan sei von der katholischen Jungmannschaft ausgegangen, von dem Germanisten Johannes Eckardt.

So ist der Universitätsverein jetzt in bester Entwicklung begriffen. Möge er mit Gottes Hilfe sein großes Kulturideal erreichen!

[1]) Die nationalliberale „Augsburger Abendzeitung", welche sich häufig durch eine nüchterne Würdigung der Tatsachen von der reinen Sensationsmache ihrer liberalen Kolleginnen vorteilhaft unterscheidet, schreibt in Nr. 304 vom 1. November, das Ergebnis der Stichwahlen habe „insofern nicht ganz befriedigt, als von 35 Stichwahlmandaten, die man auf der Linken samt und sonders an sich zu bringen gedachte, doch noch 6 den Parteien der Rechten zugefallen sind. . . . . Es ergibt sich also für die neue Kammer eine weitere kleine Verschiebung nach links . . . . . Das Bedauerliche aber dabei ist — und das darf nicht übersehen werden — daß dieser Ruck nach links sich auf Kosten der nationalliberalen Partei vollzogen hat; sie hat 6 Sitze verloren und damit unter allen Parteien den größten Mandatsverlust aufzuweisen."

Digitized by Google

Wie's gemacht wird.

Aus dem Geschäftsbetrieb der Schmutzpropaganda.

Von Jos. Pappers, Schriftleiter des „Volkswart".

Das „Düsseldorfer Tageblatt" brachte im Juli d. J. unter Nr. 9974 die nachstehende Annonce:

„Wir suchen n. tücht. u. sol. Leute, die sich 6—7 Std. wöchtl. mit schriftl. Arb. besch. woll. Ein Nebenverdienst von 600—1200 ℳ k. dam. erzielt werd. Dauernd. Beschäft. Nur ernstgem. Off. m. 80 Pfg. in Briefmark. für Mat. u. Musterbuch werd. berücks. N. N. Verl. Berlin — —. Propag . . Abt. 15."

U. a. Herren meldete sich auf diese Anzeige hin auch ein Bürgermeister a. D. Nach einigen Tagen erhielt der Herr als Drucksachen 1. ein 95 Seiten (klein Oktav) starkes Broschürchen über „Die Mysterien der Liebe" (!), 2. einen mit Nacktheiten illustrierten Prospekt über ein deutsches und ein französisches „Aktbilder"-Werk! Der Muster-Sendung lag ein Schreiben bei, das so bezeichnend ist für die schamlosen Propagandisten der Nacktheit, daß es hier als Kulturdokument im Wortlaut wiedergegeben sei; nur die Titel der angepriesenen Werke sollen aus leicht begreiflichen Gründen nicht genannt werden, aus denselben Gründen, die uns auch bestimmten, in dem Inserat den Namen des Verlags, der sich als „populär-wissenschaftlich" bezeichnet, durch N. N. zu ersetzen. Das Schreiben lautet:

„Wir sind dankend im Besitze Ihres werten Briefes und übersenden Ihnen gleichzeitig ein Musterbuch und verschiedene Prospekte: 1. über das Buch . . . . ein Buch, das für jeden Menschen Interesse hat; 2. über . . . . das schönste und vollkommenste Werk der Gegenwart; 3. über die jetzt in Frankreich und England berühmte französische Bildersammlung . . . .

In jeder Stadt und in jedem Orte befindet sich ein außerordentlich großes Publikum, welches diese verschiedenen Werke gerne kauft, und können Sie bei Versendung von Zirkularen, die wir Ihnen gratis liefern, auf einen wöchentlichen Umsatz von 25 bis 50 ℳ rechnen, wobei ein Nettoverdienst von 12.50 bis 25 ℳ erzielt wird. Noch vorteilhafter wird es außerdem sein, Unteragenten anzustellen, die dem Publikum direkt die Werke anbieten und Abonnenten auf . . . . sammeln. Es würde ein sehr schlechter Agent sein, wenn er nicht wenigstens wöchentlich drei Exemplare von . . . 15 Exemplare von . . . . und 5 Abonnenten auf . . . . sammeln bzw. verkaufen könnte; wenn Sie dem Unteragenten dafür 3 ℳ pro Abonnement, 3 ℳ für . . . . und 50 Pf. pro Exemplar . . . . zahlen, hat er einen Wochenverdienst von ℳ 28.50 und Sie einen Nettoverdienst von ℳ 40.—. Die damit verbundene Arbeit, Buchführung, Einpackung, Adressenschreiben usw. können Sie leicht in 1—1½ Stunden täglich ausführen.

Wir liefern Ihnen gegen Einsendung des Betrages an unser Büro: 1. . . . à 35 Pfg. pro Exemplar bei Bestellung von mindestens 25 Exemplaren, 2. . . . à 7,50 ℳ bei Bestellung von mindestens 3 Exemplaren, 3. . . . à 75 Pfg. pro Heft bei Bestellung von mindestens 25 Heften alles portofrei. Gegen Nachnahme 50 Pf. Porto extra.

Außerdem liefern wir Ihnen:

mit je 25 Expl. . . . . 100 Prospekte gratis
mit je 3 Expl. . . . . 500 Prospekte gratis
mit je 25 Heften . . . 100 Prospekte gratis

Auf Wunsch senden wir Ihnen einige Musterhefte . . . . gegen ℳ 1,— in Briefmarken (Nachnahme 1,20), einzelne Exemplare . . . . gegen ℳ 9.— per Postanweisung (Nachnahme ℳ 9,50).

Wenn Sie die Vertretung für die hier genannten Werke übernehmen wollen, werden Sie auch als unser Repräsentant gleich den Auftrag erhalten, alle (!) Adressen der Groß- und Kleinbauern sowie Rittergutsbesitzer Ihres Bezirks an unsern Verlag einzusenden und zahlen wir für solche Adressen ℳ 1,50 pro Hundert. Später erhalten Sie dann auch die Vertretung für ein größeres Landwirtschaftliches Werk. Zu diesem müssen Sie die Versendung der Prospekte — welche Ihre Adresse als Absender tragen — besorgen (Porto tragen wir) und zahlen wir Ihnen für die Adressierung ℳ 1.— pro Hundert. Außerdem vergüten wir Ihnen für alle aus Ihrem Bezirk eingehenden Bestellungen auf dieses Werk 10%.

Wenn Sie einen sichern und dauernden Nebenverdienst wünschen, dann lassen Sie diese günstige Gelegenheit nicht unbenutzt, sondern schreiben Sie uns sofort, da mehrere Anfragen von demselben Bezirk eingegangen sind.

Ihrer geschätzten Antwort entgegensehend, zeichnet
(Unterschrift.)

PS. Unteragenten bekommen Sie leicht durch eine Annonce in einer der verbreitetsten Zeitungen in Ihrer Gegend. Die Annonce könnte folgendermaßen lauten: „Gesucht werden fleißige Personen, die ohne Risiko einen Verdienst von 25 Mark pro Woche event. mehr erzielen können. Dauernde Beschäftigung." (Adresse oder Chiffre.) Auf solche Annonce werden sich viele melden und können Sie dann die am besten geeigneten auswählen."

Also soweit haben wir es gebracht, daß ein Berliner Verlag „in jeder Stadt", ja „in jedem Orte" — „ein außerordentlich großes Publikum vermuten darf, das Schmutzereien „gerne kauft." Und da redet man noch von „Schwarzsehern" und „lächerlichen Uebertreibungen!"

Und welche Lehren werden durch eine derartige Propaganda, welche die Habsucht und Geilheit in gleicher Weise reizt, im Volke verbreitet? In der angepriesenen Broschüre heißt es auf Seite 5: „Liebe, pflege der Liebe und gehorche dem Geschlechtstrieb, dagegen ist nichts zu sagen!" Auf Seite 37: „. . . es ist wirklich der Fall, daß allzu große geschlechtliche Enthaltsamkeit schädigen kann, und das in noch höherem Grade, als zu starker Genuß des Geschlechtstriebes (!!!)." Mehr zitieren, hieße zuviel zitieren!

Und wem bietet man dieses Gift? Etwa nur dem Lebemann, dem erklärten und bekannten Wüstling? Nein! Allen in Stadt und Land; „in jedem Orte"! Sonst heißt es immer, die Aktbilder wären „nur für die Künstler da" (nebenbei bemerkt: ein längst durch Künstler abgewiesener Schwindel). Hier haben wir wiederum einen klaren Beweis für die Tatsache, daß man die Nacktheiten einfach jedem anpreist und verkauft.

Wer angesichts solcher Tatsachen noch weiter in träger Ruhe verharren oder gar über Sittlichkeitsvereine überlegen witzeln kann, der liebt sein Volk nicht!

Der bayerische Kammerpräsident Dr. von Orterer

hat am 30. Oktober das 60. Lebensjahr vollendet. Die Zentrumsfraktion, aus der er hervorgegangen, feierte den hochverdienten, kampferprobten Führer, der nie um eines Haares Breite vom Wege harter Pflicht abwich und jahrzehntelang unter schweren persönlichen Opfern seine Ueberzeugung unerschrocken und mannhaft verfocht. Aber auch die anderen Parteien des Landtages ließen dem Präsidenten, dessen hervorragende Fähigkeiten und dessen unbedingte Unparteilichkeit auch dem Gegner Hochachtung abnötigen, ihre aufrichtigen Glückwünsche entbieten. Das glänzendste Ehrenzeugnis für Herrn von Orterer ist die Anerkennung, die seiner persönlichen und politischen Lauterkeit in der Presse selbst von den erbittertsten politischen Gegnern gezollt wird. In einem nichts weniger als wohlwollenden längeren Artikel schildert die „Allgemeine Zeitung" Orterer als einen kühl berechnenden, herrschsüchtigen Mann, ja als einen „hartherzigen Tyrannen durch und durch". Diese das Wesen des Zentrumsführers ganz und gar verkennende Kritik kann ebensowenig Eindruck machen, wie etwa die wahrhaft groteske schiefe Darstellung, als ob das Zentrum heute durch Orterer in Bayern „regiere" und sogar „oben" wieder Gunst gewonnen habe. Wer die Verhältnisse auch nur einigermaßen richtig zu beurteilen vermag, weiß, daß ungefähr das gerade Gegenteil der Fall ist. Noch immer behauptet der laut „Allg. Ztg." „am Boden liegende Liberalismus" in fast allen leitenden Stellen seinen Einfluß und ist namentlich auch bei Hofe weit mächtiger als das Zentrum, dessen Loyalität als etwas Selbstverständliches hingenommen wird, während man den Liberalismus wegen seiner Neigung zur raschen Revision seiner monarchischen Gesinnung fürchten zu müssen glaubt. Trotz dieser durchaus übelwollenden Beurteilung des Kammerpräsidenten kann das liberale Blatt seinem Charakter und seinen politischen Erfolgen die Anerkennung nicht versagen. Die „Allgemeine Zeitung" schreibt u. a.: „Orterer gehört zu den Persönlichkeiten unter den deutschen Politikern . . . Er ist nicht durch die Partei groß geworden, sondern er hat die Partei groß gemacht . . . Er war zu allen Zeiten ein ausgezeichneter Anwalt seiner Partei in jeder ihrer Lebenslagen. . . . Seine Reden und Taten beweisen, daß er für die von ihm erwählte Partei tapfer und höchst erfolgreich gefochten hat, wenn es not tat, sanft, wenn es not tat, höchst energisch . . . . Er ist deshalb ein so wirkungsgewisser Parlamentarier, weil ihn der Mangel heißen Temperaments verhindert, über das Ziel hinauszuschießen. Jahrelang hat er geduldig und mutig seinen einfachen Soldatendienst getan, bis er endlich langsam zum Führer aufstieg. „. . . . Es ist begreiflich, wenn die Partei, die er groß gemacht hat, den bayerischen Kammerpräsidenten so laut und prächtig feiert, wie sie nur kann. Die anderen aber, die an dem politischen Wirken Dr. von Orterers Freude nicht empfinden können, werden doch ehrlich genug sein, seine Arbeitskraft und Opferwilligkeit, sein diplomatisches Geschick und seine politische Gesinnungstreue zu achten, ja zu bewundern." Diese bemerkenswerte Anerkennung ist dem liberalen Blatte sehr sauer geworden; um so höher muß sie eingeschätzt werden. Weit schlichter und rückhaltloser urteilt die sozialdemokratische „Münchener Post" über den Mann, den sie stets und ganz besonders in neuerer Zeit mit großer Schärfe bekämpft, ja benörgelt hat: „Die Zentrumspartei hat in der Tat allen Anlaß, die Gaben und Verdienste ihres Führers zu preisen, der sein siebentes Lebensjahrzehnt mit einer erstaunlichen Elastizität beginnt. Und es ist nur ehrenvoll für eine politische Partei, wenn sie, ohne in einen ungesunden Personenkultus zu verfallen, ihre Vorkämpfer hochhält, die in guten und schlimmen Jahren in fester Grundsatztreue alle Bequemlichkeit der privaten Existenz der Verfechtung ihrer Prinzipien opfern. Und weil selbst im heftigsten politischen Kampfe das wahrhaft Menschliche doch immer zu seinem Rechte kommen muß, gemäß jener Gesittung, die das Ergebnis einer wirklichen Kultur ist, legt auch die rote „Münchener Post" heute die Waffen gegen den politischen Widersacher nieder und stellt sich mit ehrlich gemeintem Glückwunsche in die Reihe der Gratulanten."

Digitized by Google

Die deutschen Katholiken und die Pflege der Kunst.

(Einige Worte zur Breslauer Rede des Rechtsanwalts Rumpf-München.)

Von Dr. Oscar Doering, Konservator a. D. der Kunstdenkmäler der Provinz Sachsen.

Auf dem Katholikentage zu Breslau, der sich nicht mit dem Scharfmachen gegen Andersgläubige beschäftigte, sondern, wie man es von diesen Versammlungen gewohnt ist, mit der Beantwortung bedeutendster Fragen der Religion und Kultur, hat Rechtsanwalt Rumpf-München über obiges Thema einen Vortrag gehalten. Seine Ausführungen sind so erheblich, stimmen überdies so durchaus in allem Wesentlichen mit dem überein, was mir selbst in diesen Spalten wiederholt zu betonen erlaubt war, daß ich mir nicht versagen möchte, jener Rede hier besonders zu gedenken. Ich kann nicht unterlassen, einige Bemerkungen hinzuzufügen. Sie werden, wie ich wünsche und hoffe, als Beweis und Ergebnis des lebhaften Anteils aufgefaßt werden, den ich den Rumpfschen Ausführungen mit Anerkennung entgegenbringe.

Die Rede ging davon aus, darzulegen, wie den deutschen Katholiken in neueren Zeiten gewaltige Aufgaben erwachsen seien. Vor allem seien es die gewesen, ihre politischen Rechte nicht schmälern zu lassen, für ihre rechtliche Gleichstellung zu kämpfen und, damit zusammenhängend, Gelegenheit zu erlangen, sich an den bedeutendsten Arbeiten, die der materiellen und kulturellen Förderung des Volkes dienen, als wertvolle Mitarbeiter, ja als Führer zu beteiligen. Sie hätten dadurch allgemein nationale, wirtschaftliche und soziale Werte mitgeschaffen und so in energischer, dabei milder Art geholfen, den Tendenzen des Umsturzes entgegenzuarbeiten. Damit sei auch der eigene kulturelle Aufstieg des katholischen Volksteiles angebahnt und bedeutend gefördert. Die Absicht dabei sei keineswegs, andere Volksteile verletzen, überflügeln oder gar unterdrücken, eine Ausnahmestellung ihnen gegenüber einnehmen zu wollen. Einzig handle es sich darum, die gerechte kulturelle Gleichstellung der deutschen Katholiken mit den ihrer Weltanschauung nach anders gerichteten Volksgenossen zu erlangen. Rumpf sagt darüber:

> „Unter Gleichstellung in diesem Sinne verstehe ich, einmal, daß wir Katholiken auf allen Gebieten der Kultur es den anderen gleich tun, daß wir gleiches leisten wie die anderen; sodann, daß man uns nicht hindere, auch es uns nicht erschwere, den anderen es gleichzutun, gleiches wie sie zu leisten; und zum dritten, daß wir bei gleichen Leistungen auch gleiches gelten wie die anderen."

Hieraus ergeben sich bedeutende Aufgaben und Ziele. Es kommt an auf die Gleichstellung bei der Besetzung öffentlicher Aemter, auf die gesellschaftliche und wirtschaftliche, auf die in den Wissenschaften, in der Literatur und den Künsten. Solche Gleichstellung kann aber nur erreicht werden, wenn unter Anspannung aller Geistes-, Willens- und Gemütskräfte die Lösung jener Aufgaben so gefördert wird, daß sich daraus ein kultureller Hochstand der deutschen Katholiken ergibt.

Von hier aus war es dem Redner leicht, auf sein eigentliches Thema, die Kunstpflege, einzugehen. „Denn", sagte er, „die Kunst ist die schönste und feinste Blüte aller Volkskultur." Die Hervorbringung wirtschaftlicher Güter, die Vervollkommnung der Techniken infolge immer tieferen Eindringens in die Kenntnis der Naturgesetze und Naturgewalten, der Aufschwung der reinen Geisteswissenschaften — sie alle ergeben miteinander erst eine materielle und eine Verstandeskultur. Zu ihnen, die miteinander noch nicht imstande sind, Kunst hervorzubringen, muß sich noch eine andere Kultur gesellen, die für sie den Boden bereitet. Dies ist die Kultur der Gemüts- und sittlichen Kräfte. Erst mit ihrer Hilfe gedeiht des Menschen Drang zum Guten und Schönen, erst sie leiht wahre Begeisterung, aus ihr erwächst und nährt sich die Phantasie. Und aus diesen entstehen die künstlerischen Gedanken, entspringt für den Künstler die Schöpferkraft des Gestaltens. Die Höhe dieser Gesamtgeisteskultur bestimmt den Stand der Kunst. Diese wiederum ist Prüfstein für den jeweiligen Kulturgehalt. In unserer Zeit strebt man danach, dem deutschen Volke eine „ästhetische Kultur" zu geben. Ich zitiere nach Rumpf:

> „Man versteht darunter eine Kultur, die mit feinen Sinnen überall wieder die edle, einfache Schönheit sucht; die unter Abweisung allen unwahren Tandes und Flitters und allen aufdringlichen Schnörkeltums vor allem das Bodenständige, Wurzelechte, Stammkräftige pflegen und zur Reife bringen will, eine Kultur der Lebensveredelung und Lebensverschönerung durch die Einwirkung der Künste; eine Kultur der Kunstfreude und des Kunstempfindens wieder bis hinab in die Kreise des einfachen Volkes; eine Kultur, die auch das Leben des Kindes schon vom Sonnenschein der Kunst umspielen läßt und durch eine reiche öffentliche Kunstpflege auch den Letzten und Aermsten am Edelgenuß der Kultur teilnehmen lassen will."

Verbindet sich mit dieser ästhetischen Kultur auch eine ethische, so

> „werden wir eine Gesamthochkultur erreichen können, die sich von Fäulnis reinzuhalten vermag; eine Hochkultur, in der die Bakterien und Miasmen dekadenter Ueberkulturstrebungen einen empfänglichen Nährboden nicht finden."

Bei dieser Bedeutung der Kunst ergibt sich für den nach kultureller Gleichstellung strebenden Katholiken von selbst die Aufgabe, Kunst zu pflegen. Sie ist nicht nur

> „ein edles, ergötzlich reizvolles Spiel der Linien, Farben, Formen, Worte, Töne. Sie ist auch eine starke geistige Macht, eine Ideenkünderin, Geistesweckerin und Herzensbezwingerin. Es ist daher im Kampfe der Weltanschauungen wahrhaftig nicht gleichgültig, auf welcher Seite die höhere künstlerische Kultur zu finden ist, die stärkeren künstlerischen Kräfte wirksam sind."

Am höchsten wird nun die Kultur des inneren sittlichen Menschen durch die Religion, die christliche Religion gefördert, noch weit mehr als sie es einst im heidnischen Altertum durch die damals herrschenden religiösen Stoffe und Vorstellungen wurde. Somit hat unsere Kunstpflege die besten Vorbedingungen und Traditionen. Der Redner setzte dann noch auseinander, wie diese Pflege der Kunst sich auf alle ihre Gebiete, die der bildenden wie der redenden Künste gleichmäßig auszudehnen habe, beschränkte danach aber mit Rücksicht auf die gesteckte Redezeit seine Ausführungen auf die christliche bildende Kunst und auf die Notwendigkeit, sie zum Gemeingute der Nation zu machen. Um die Rumpfschen Auseinandersetzungen richtig zu verstehen, muß man dem Worte christliche Kunst die rechte Auslegung geben. Es ist überwiegend, wenn auch nicht ausschließlich, hier an Werke gedacht, die zum Glauben und zu seinem Dienste in enger Beziehung stehen. Den wahren Wert aber erlangen die Rumpfschen Auslassungen, denen ich mich voll anschließe, erst, wenn man das Wort katholisch in seinem ursprünglichen Sinne des καθ' ὅλον, des Allumfassenden nimmt. Erst dann ist sie frei von Einseitigkeit, wenn sie zeigt, daß nichts Natürliches, nichts Menschliches ihr fremd ist. Aber im einzelnen soll der große allgemeine Gedanke des Weltganzen, im Geiste des Menschlichen der des Schöpfers sich spiegeln, welcher dem Erdenkloß den lebendigen Odem einblies. Das ist der Sinn auch solcher hohen Kunst, daß alles Vergängliche nur ein Gleichnis ist.

Versteht man — und ich bin überzeugt, daß man es darf — den Sinn der Rumpfschen Darlegungen in dieser Weise, so schließt sich der Pflege der kirchlichen Kunst ganz von selbst die der profanen an. Die Techniken und Schulen treten darüber zurück, um dem Inhalt, dem Gegenstande Platz zu machen. In den Hintergrund tritt auch die Auffassung des „L'art pour l'art." Natürlich darf man, meine ich, sich nicht verleiten lassen, letzterem Grundsatze dabei alle Bedeutung zu nehmen. Das würde zur Folge haben, daß man große Gebiete der Kunstbetätigung, die ihre Existenzberechtigung längst erbracht haben und weiter erbringen sollen, einfach außer acht ließe. Dies aber wäre der Vergangenheit gegenüber zwecklos, gegenüber der Zukunft einseitig. Man kann nicht die rein formale Musik unserer alten Meister, die dekorativen Schöpfungen etwa der maurischen Kunst gering anschlagen; man soll den Drang unserer heutigen Maler, Plastiker, Kunstgewerbler, der Farbe, der Linie, dem Material die innersten Geheimnisse abzulauschen, nicht unterschätzen wollen. Sie bereiten den Boden, auf dem das Kunstwerk des tiefen geistigen Inhaltes sich fernerhin entfalten, endlos verschiedenartige köstliche Früchte zeitigen soll. Die Rumpfsche Rede gesteht jene Gleichberechtigung der nach technischer Vollkommenheit strebenden Künste bis zu dem Grade zu, daß sich in ihnen eine geistige Persönlichkeit aussprechen müsse. Von der christlichen Kunst aber verlangt sie mit großem Recht, daß sie nicht eine bloß rein stoffliche, gegenständliche sei.

> „Ihrem Wesen und ihrer Aufgabe nach muß sie in hervorragendem Maße auch Ideenkunst, Gedanken- und Empfindungskunst sein. Da sie die erhabensten und heiligsten Gedanken zu künstlerischem Ausdruck bringen soll, muß sie sogar in potenziertem Maße geistigen Gehalt zu tragen vermögen. Das christliche Kunstwerk darf hierbei aber keineswegs etwa bloß Illustration eines christlichen Gedankens, eines religiösen Vorwurfs sein, sondern es muß seinerseits einen selbständigen geistigen Gehalt aufweisen, muß eine selbständige geistige Bewältigung des Stoffes durch die Mittel der Kunst darstellen."

Mit andern Worten, so verstehe ich Rumpf, es ist auch hier das Kunstwerk die Wiedergabe eines Stückes von Wahrheit und Wirklichkeit, gesehen durch das Medium einer Individualität, erfaßt mit der Faust eines Temperamentes. Rumpf erklärt dies noch genauer mit den Worten:

> „Dieser christliche und dieser künstlerische Geist dürfen ihre Aufgabe nicht darin sehen, gewissermaßen eifersüchtig auf ihre Selbständigkeit bedacht, lediglich nebeneinander herzugehen; sie müssen sich vielmehr bei voller Wahrung ihrer Selbständigkeitsrechte im christlichen Kunstwerk auf das

Digitized by Google

innigste gegenseitig durchdringen, unlöslich miteinander sich verschmelzen. Nur dann kann das christlich-künstlerische Vollwerk entstehen, welches das christliche Herz und den künstlerisch empfindenden Sinn in gleicher Stärke ergreift und mit sich aufwärts, himmelwärts führt."

Hieraus folgt und ist allen, die die Kraft des Künstlers für ihre Zwecke in Anspruch nehmen, ganz besonders auch der Geistlichkeit aufs dringendste ans Herz zu legen, daß man jenem zweierlei lasse, nämlich erstens modern, zweitens individuell zu schaffen! Ganz mit Recht sagt Rumpf, die Kunst müsse

„nicht bloß die Sprache unserer Zeit sprechen, in ihr muß auch der Geist unserer Tage, das Empfinden und Denken, Streben und Ringen der gegenwärtigen Generation sich ausprägen."

Was man bereitwillig allen anderen Geistesbetätigungen zugesteht, im Sinne der mitlebenden Zeit zu wirken, versagt man den bildenden Künstlern nur allzu oft. Dieser sehr berechtigte Tadel Rumpfs trifft nicht allein Geistliche und Laien, die als Privatpersonen Kunstbestellungen machen. Ich bin selbst unzählig oft mit solchen Persönlichkeiten in Berührung gekommen. Sie sind beim besten Willen doch von gewissen geläufig gewordenen Ideen befangen, als ruhte in der antiquarischen Erscheinung die Würde des kirchlichen Kunstgegenstandes. Viollet-le-Duc hat mit seinen Studien über die Gotik insonderheit eine solche einseitige und rückständige Auffassung befördert, ohne es zu wollen. Darunter haben viele Kunstdenkmäler der Vergangenheit schwer gelitten, zumal die des Barock, für das erst Gurlitt wieder das Verständnis eröffnet hat. Ist schon bei Privatpersonen der Hang nach antiquarisch-imitatorischen Arbeiten gefährlich, so ist er es noch weit mehr, wenn die leitenden Organe der Regierungen ihn hegen und ihm mit den gefügig zu Gebote stehenden Mitteln Geltung verschaffen. Das hat denn die Unmenge der ausgetüftelten, künstlich altertümlichen Herstellungen im Gefolge, Neu- und Umbauten im Sinne des gegebenen Stils und was dergleichen mehr. Auch hier gilt das Wort: „An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen." So nämlich, daß in reichlichen Fällen schon jetzt vor einer gesunden Kritik derlei Dinge nicht standhalten können. Künftige Generationen werden — wahrscheinlich schon sehr bald — über diese gequälten, unfreien Arbeiten und über jene, die sie veranlaßt haben, in noch viel weiterem Umfange aburteilen und auch in härterem Ton, fintemalen ihnen Betreffende nichts mehr anhaben können! Also man lasse unsere Künstler auch für die Kirche modern schaffen und halte einzig seine Hand darüber, daß im neuen Gefäße der Wein den alten Geist bewahre. Der moderne christliche Künstler, „der mit seiner Kunst Gottesdienst tut und tun will", wird ohnehin ernstlich bestrebt sein, den geistigen Gehalt seiner Werke dem hohen Gegenstande nach Möglichkeit anzupassen, seine Individualität zu betätigen, ohne in Zügellosigkeit zu verfallen.

Denn um zu Rumpf zurückzukehren, so stellt er weiter das Postulat nach individueller Kunst.

„Das echte Kunstwerk kann nur aus dem vollen Empfinden, der ganzen Seele des Künstlers geboren werden. Seine ganze geistige Persönlichkeit muß an ihm beteiligt sein, in ihm sich auswirken. Je stärker, je bedeutender eine Künstlerindividualität ist, um so mehr wird sich ihre Wesensart in dem von ihr geschaffenen Kunstwerk ausprägen, und um so mehr wird dann dieses Kunstwerk von anderen sich unterscheiden. Wollen wir wieder eine hohe, starkschwingige, kraftvoll geartete christliche Kunst heranziehen, so müssen wir auch kraftvolle Individualitäten frei und freudig sich entwickeln lassen."

Als Beispiel und Vorbild führt Rumpf die Meister alter Zeit an, an denen er den Reichtum, die Mannigfaltigkeit der Individualitäten und Temperamente, die Vielgestaltigkeit der Richtungen, der Stile, der Techniken hervorhebt. Man muß dies wohl etwas einschränken. Die bedeutenden Unterschiede, die hier festgestellt werden, haben doch in Wirklichkeit über sehr lange Zeiträume und sehr weite Landbezirke sich verteilt. Einzelne große Persönlichkeiten tauchen hier und da auf und übernehmen die Führung, im allgemeinen herrscht aber sehr große Uebereinstimmung innerhalb eines Zeitabschnittes und einer Gegend. Die Individualität ist weniger die der Persönlichkeit als der Gruppe. Diese schafft nach von ihr anerkannten Regeln, teils eigenen teils übernommenen, und erschöpft sie bis in die letzten Konsequenzen, also daß jeder Gedanke der Gestaltung und Technik nicht bloß zu flüchtigem Einzelausdrucke kommt, sondern von einer Kollektivintelligenz nach allen Seiten herausgearbeitet wird. Unsere Neigung, die seit der Renaissance und in erhöhtem Maße seit der Revolutionszeit verbreitet ist, einer jeden Einzelperson den Wert einer Individualität zuzugestehen, hat das Bedenken, daß dadurch die Zersplitterung, das Irrlichterieren gefördert wird. Aber anderseits würde man sich an der Kunst versündigen, wollte man den Künstler nicht so schaffen lassen, wie ihn der Geist treibt. Das zuvor von mir Gesagte soll unter keinen Umständen bedeuten, daß man die Individualität gering anzuschlagen, etwa gar künstlich sie einzuschränken hätte. Im Gegenteil, man soll froh sein über jede Eigenart, die sich zeigt, die ihre Schaffenskraft an den Tag legt. Die guten Gaben, die der Schöpfer dem Menschen verliehen, mit denen er so manchen in reichstem Maße begnadet hat, sollen zu seiner Ehre auch gepflegt und nutzbar gemacht werden. Auf dem Gebiete der christlichen Kunst hält ja schließlich die Religion doch alles zusammen. Die Scheinindividualitäten tauchen von selbst in Vergessenheit unter, und das Echte bleibt der Nachwelt unverloren. Dies Echte geht hervor aus der in der Rumpfschen Rede mit Recht stärkstens betonten gläubig religiösen Vertiefung des Künstlers in seinen Vorwurf, die er mit dem steten Bewußtsein zu verbinden hat, daß sein Werk zur Ehre Gottes und zur Erbauung der Menschen da ist, „sodann aus einer souveränen Beherrschung der technisch-künstlerischen Mittel". Weder einzig diese aber können ein Kunstwerk zu einem christlichen machen, noch genügt dafür Tendenz oder guter Wille allein. Die Rumpfsche Rede betrifft ja nur die Leistungen des wirklichen Künstlers, untersucht die hohen Eigenschaften, die von dem christlich-künstlerischen Vollwerk verlangt werden müssen. Es darf nicht außer acht bleiben, daß jenes Vollwerk nahe an den Begriff des Ideals streift, daß aber die Wirklichkeit unvollkommene Werke schafft, die bei der Besprechung christlicher Kunst gleichwohl nicht beiseite gelassen werden dürfen. Ich meine die aus tiefer Empfindung schaffende Volkskunst. Wer möchte bestreiten, daß gar oft ein schlichtestes Feldkirchlein, ein ungeschlachter Kruzifixus, ein von naivster Hand hingemaltes Armenseelenbild christliche Kunstwerke sind, die vielleicht tiefer zum Herzen sprechen als Werke eines wenn noch so christlich fühlenden großen Technikers. Ihm fehlt es nur zu oft an der Naivetät des Empfindens oder an der Art, in einer die Psyche des Volkes belebenden Weise zu gestalten, Gefühl durch Gefühl zu erwecken. Insofern ist die Volkskunst, wenn nicht eine Lehrerin, denn „wenn ihr's nicht fühlt, so werdet's nicht erjagen", aber in der Reinheit ihres Empfindens ein leuchtendes Vorbild für die hohe Kunst.

Nach diesen, hier von mir mit einigen Randbemerkungen versehenen Darlegungen der Gründe und Leitsätze für eine gesunde Kunstpflege, beschäftigt sich die Rumpfsche Rede mit der Frage, wie Kunstliebe und besseres Kunstverständnis im Volke wieder heranzubilden sei. Sie betont die Notwendigkeit regelmäßiger öffentlicher Rezensionen, der gediegenen Ausgestaltung des betreffenden Teiles der Zeitungen und Zeitschriften gemäß den Anforderungen des kulturellen Aufstieges; die Bearbeitung dieser Teile, zumal wo sich's um christliche Kunst und solche katholischer Künstler handelt, durch gediegene Autoren, die befähigt sind, den zum Teil sehr beachtenswerten Gegenparteien Widerstand zu leisten. Zu verlangen ist dabei ein unparteiisches kritisches Verhalten und ein Urteil, das den äußeren wie den inneren Eigenschaften der Kunstwerke gleichmäßig klares und gerechtes Verständnis entgegenzubringen vermag. Rumpf empfiehlt ferner öffentliche Vorträge, Wanderausstellungen, denn

„die Kunst, die Kunst zu verstehen, wird nicht aus Büchern gelernt, sondern vor allem durch Kunst sehen, sehen und immer wieder sehen erworben."

Weiter weist er auf die Kunstausstellungen hin. Diesen gegenüber muß man freilich festhalten, daß sie zwar vieles bieten, aber viel im qualitativen Sinne gewöhnlich nicht. Unser Kunstausstellungswesen hat etwas an sich, was den feiner Empfindenden jederzeit abstößt: die Ueberproduktion, das marktartige, das mit der Weihe der Kunst in ewigem Widerspruch steht; die Ueberhäufung, durch die die Kunstwerke sich stören und schädigen; die Unruhe des Reisepublikums, und was dergleichen mehr ist. Rumpf hat trotzdem sicher recht, wenn er den Ausstellungen und Museen ein erhöhtes Interesse seitens des Publikums entgegengebracht zu sehen wünscht. Es ist bekannt genug, daß dergleichen für unzählige Personen, keineswegs nur der ungebildeten Stände, ganz oder fast vergebens da ist; daß diese von der Gelegenheit, Auge und Geschmack an bedeutender Kunst zu bilden, keinen Gebrauch machen. Aber zugleich hätte unser Redner meines Erachtens noch darauf hinweisen können, daß die eindringliche Betrachtung einiger weniger Stücke weitaus förderlicher zu sein pflegt, als das Durchquälen durch soundso viel hundert, ja tausend Bilder. Mit Einschränkung gilt dies auch für den Museumsbesuch. Ein Uebelstand sind auch die hohen Eintrittspreise, die z. B. für einfache Handwerkerfamilien unerschwinglich sind. Uebrigens hat man in alten Zeiten keine Ausstellungen gehabt, und die Sammlungen, aus denen unsere Museen hervorgegangen sind, wenigstens die in fürstlichem Besitz, waren so gut wie unzugänglich. Und doch war Kunstliebe und Kunstempfinden, Verständnis für Gegenstand und Technik Gemeingut der Nation, also daß auch schlichte Handwerker Dinge erzeugen konnten, die heute in den Museen als vorbildlich aufbewahrt werden. Es würde mich zu weit führen, auf die Gründe dieser Erscheinung hier einzugehen. Zu ihnen gehört u. a. die Festigkeit der Tradition, die in Bauhütten, Malerwerkstätten, Handwerksinnungen strengstens festgehalten wurde, Schundfabrikation und Oberflächlichkeit ausschloß. Es gehört dazu die Sorgsamkeit der Kirche, die in ihren Tempeln Zentralpunkte der Künste schuf, die jedem, vom Fürsten bis zum Bettler, tagtäglich zugänglich waren. Dies letztere Moment ist noch heute vorhanden, und bedürfte weitaus mehr, als es geschieht, dankbar bereitwilliger Benutzung. Gegenden, wo dies wegfällt, entbehren dadurch eines der bedeutendsten kunstpädagogischen

Digitized by Google

Hilfsmittel. Es käme hervorragend zustatten auch im Kampfe gegen den Schmutz, und würde mit milder Hand im Laufe der Zeit manche Polizeimaßregel entbehrlich machen.

Auch die Rumpfsche Rede beschäftigte sich mit diesem Punkte, der ja für München und alle Großstädte so wichtig ist, wie mit der Abwehr dieser Mißstände.

> „Dem einmütigen Zusammenstehen und Zusammenwirken weiter Volkskreise ohne Ansehen der politischen oder konfessionellen Zugehörigkeit ist es erfreulicherweise gelungen, dort manchen bedeutsamen und weit über die Grenzen Münchens hinaus die allgemeine Meinung bewegenden Erfolg zu erzielen. Ich möchte nicht unterlassen, in diesem Zusammenhang auf das Wirken der interkonfessionellen Männervereine zur Bekämpfung der öffentlichen Unsittlichkeit, insbesondere auch des Schmutzes in Wort und Bild, mit hoher Anerkennung hinzuweisen."

Rumpf weist ferner auf die Abwehr an sich harmloser, aber ästhetisch ungenügender Bildwerke hin, mit denen Volk und Land überschwemmt wird, und macht mit Recht auf die bequeme und wohlfeile Möglichkeit aufmerksam, Kommunionandenken, Heiligenbildchen, Sterbebilder u. dgl. m. mit Hilfe der heutigen Reproduktionstechniken in befriedigender Weise zur Verbreitung edler Kunst zu benützen. Er mahnt, und ich freue mich, dabei mit ihm durchaus übereinzustimmen, zu der auch schon von mir hier ehemals befürworteten künstlerischen Erziehung der jungen Geistlichen, in deren Händen später ein großer Teil auch dieser Beeinflussung ihrer Pflegebefohlenen und die Erhaltung künstlerischer Schätze der Vergangenheit liegen wird. Ferner berührt er noch den heiklen Punkt einer geeigneten Zusammensetzung von Ausstellungsjurys und Ankaufskommissionen, damit nicht wie bisher so oft die christliche Kunst bei der Verwendung staatlicher Fonds zu knapp fortkommt.

> „Es sollte nicht vorkommen können, daß zur Wertung und Begutachtung von Werken der christlichen Kunst eine Jury tätig wird, ausschließlich aus Männern bestehend, die weder auf dem Standpunkt der christlichen Weltanschauung stehen, noch auch bewiesen haben, daß sie auf dem Gebiete der christlichen Kunst etwas leisten. Es ist das ein durchaus wichtiger Punkt, und ich weiß, daß ich damit den Finger an eine Wunde lege."

Endlich berechnet er die wirtschaftlichen Vorteile, die aus der Heranziehung heimischer Kräfte für die Kunstproduktion erwächst und empfiehlt aufs dringendste

> „den direkten Verkehr zwischen dem kunstliebenden und kunstbestellenden Publikum und den originalschaffenden Künstlern auf allen Gebieten der Kunsttätigkeit, wie dies schon seit Jahren von der Deutschen Gesellschaft für christliche Kunst und, ihren Anträgen folgend, von den Katholikentagen immer wieder dringend nahegelegt und empfohlen wird."

Ueberblickt man die Rumpfsche Rede nochmals im ganzen, so muß man sich ihres reichen und bedeutenden Inhalts anerkennend erfreuen, nicht minder ihrer tapferen und unparteilichen Art. Sie versucht nichts zu beschönigen, sie beleuchtet scharf jeden Punkt, der der Besserung und des Ausbaues bedarf. In diesem Sinne ist sie eine Tendenzschrift, der auch die Gegnerschaft, wofern sie gerecht sein will, schon darum Zustimmung spenden muß, weil ja doch die Erreichung der ganz gleichen Ziele auch ihr eigenes größtes Interesse sein muß. Es ist zu begrüßen, daß auch eine auf politisch neutralem Standpunkt stehende Zeitschrift, wie die „Werkstatt der Kunst", das in Berlin erscheinende offizielle Organ der Allgemeinen Deutschen Kunstgenossenschaft, in zwei ihrer jüngsten Nummern die Rede im vollen Wortlaute veröffentlicht. So mag denn hier mit den schönen Worten geschlossen werden, die auch den Schluß der Rede bildeten:

> „Lasset uns Kunst pflegen in dem rechten christlichen und dem rechten künstlerischen Geiste und auch mit den rechten wirksamen Mitteln. Wenn wir wollen, werden wir dereinst dann wieder haben eine große christliche Kunst und damit eine große Kunst überhaupt. Eine Kunst, welche die höchsten Ideen kündet, die Geister weckt, die Herzen bezwingt, welche Gott verherrlicht und die Menschen erbaut; eine Kunst, welche mächtig mithilft, die Kultur der Zeit mehr und mehr wieder mit dem Geiste des Christentums zu erfüllen, mithilft, das sieghafte Kreuz des Christentums auf den stolzen Zinnen der Gegenwartskultur beherrschend wieder aufzurichten."

Freunde, werbet für die „Allg. Rundschau"!

Die Angabe von Adressen, an welche mit einiger Aussicht auf Erfolg Probehefte versendet werden können, ist stets willkommen. Auf Wunsch werden jedem Interessenten drei nacheinander erscheinende Hefte zur Probe gratis zugestellt!

Herbstabend im Felde.

Wandermüd am Wolkenrand
Sank der Sonne letzte Glut;
Ueberm erntekeeren Land
Nebelfeuchtes Dämmern ruht.

Moderherber Herbstduft dringt
Von den Feldern herverweht;
Wo die Herde heimwärts geht,
Froh der Hütebube singt.

Hell ein Hirtenfeuer glüht,
Weithin schwelt sein scharfer Rauch.
Schattengroß im Nebelhauch
Noch ein Pflüger spät sich müht.

Müde stapft der Mägde Kreis
Heim vom letzten Erntefeld, —
Dorffern klingen Glocken leis
Ihr Gebet zum Sternenzelt.

Theo Rossel.

Literarische Streiflichter.

Von

E. M. Hamann, Scheinfeld i. Mittelfranken.

I.

Es war wie ein tiefes, weithin hörbares Aufatmen beim Erscheinen von Bischof von Kepplers „Mehr Freude". Nach zwei Wochen war das vierte, nach vier Monaten das siebzehnte Tausend der Exemplare vergriffen. Nun liegt eine neue starke Auflage vor[1]), nachdem bereits — man höre und staune! — der „Berliner Lokalanzeiger" sein Aufsehen erregendes Urteil dahin abgegeben hatte: das Werk sei, obwohl von einem hohen Würdenträger geschrieben, mit Ausnahme einiger Kapitel, in denen die Schicksale von Heiligen behandelt würden, nicht ein Buch ausschließlich für Katholiken, sondern ein Buch, an dem jeder Christ und jeder Jude, wenn er es liebte, zuweilen über den Zaun seiner privilegierten „Weltanschauung" hinweg zu blicken, seine Freude haben könne. „Es ist fern von aszetischer Weltflucht", fügt das diesmal außerordentlich objektive Blatt hinzu. „Es will uns nicht aus dem Zeitalter der Maschinen, der großen Triumphe menschlichen Wissens und Könnens herausreißen. Aber es will diese Zeit wieder vereinen mit der Liebe und dem Interesse für alle hohen Güter des Lebens, welche die moderne Menschheit in ihrem Bildungswahn und Kulturdünkel verächtlich behandeln." Jedenfalls durchdringt der Geist des Erlösers diese ganze herrliche Gabe, die nun aus einem Ostergruß sich in ein Weihnachtsgeschenk verwandelt. „Jesus und die Freude" ist denn auch eines der Hauptthemen der so gemütreichen wie geistvollen Ausführungen, in die viele einschlägigen Aeußerungen anderer Autoren verwoben sind, aber derart, daß sie alle einheitlich unter der Meisterhand des Verfassers sich ordnen. Wer dieses Buch wahrhaft in sich aufnimmt, leert einen Freudenbecher jener Art, die auf den himmlischen schier unmittelbar vorbereitet.

Ein Liebhaber und Förderer solcher Freude war der zweite Erzabt von Beuron, dem sein geistlicher Sohn und steter Begleiter: P. Sebastian von Oer O. S. B., ein schönes Denkmal gesetzt hat: „Erzabt Placidus Wolter." Ein Lebensbild mit 10 Bildern. Ebenda 1909, 8° (X. und 158), ℳ 2.—, geb. in Leinwand ℳ 2.80. Man merkt bald, der Autor war ergriffen von seinem Gegenstande, aber nicht zu sehr; nicht so, daß, ob ihm das Herz bebte, auch die Hand gezittert hätte. Und so ist der künstlerische Zug hineingekommen in die durchaus wahrhaftige und darum doppelt wirkungsvolle Darstellung eines heiligmäßigen und doch menschlichen, wundervollen Lebens.

Ein solches Leben, allerdings fast ausschließlich dem geistig-seelischen Inhalte nach, spiegelt sich in Johannes Jörgensens konzentrierter Zusammenfassung der Niederschriften Heinrich Susos über sich selbst wieder, des gottglühenden Mystikers, der sich „der ewigen Weisheit Diener" nennen durfte. Das Buch, das den Stempel von Jörgensens bestbewährter Divination an sich trägt, heißt „Die lieblichste Rose" und ist mit unmittelbarem Feinsinn aus dem Dänischen übertragen von Richard von Kralik (Ravensburg, Friedrich Alber, 8° 158 S. geb. ℳ 3.50,

[1]) „Mehr Freude." Ein Ostergruß von Dr. Paul Wilhelm von Keppler, Bischof von Rottenburg. 18.—24. Tausend 8° (VI und 200). Freiburg 1909, Herdersche Verlagshandlung, ℳ 1.80, geb. in Leinwand ℳ 2.60, in Juchten ℳ 5.—.

Digitized by Google

Band 7 der Gralbücherei). Der dänische Dichter hat dem bedeutsamen Werke ein dessen Titel stimmungsvoll beleuchtendes Einführungskapitel sowie eine biographisch-orientierende „Einleitung" beigefügt, der österreichische eine dankenswerte Reihe von Zusätzen für die am Schlusse folgenden „Anmerkungen" des Herausgebers.

In gleichem Verlage erschien ein seltsames, von Begabung zeugendes Büchlein: „Wenn Heilige lieben." Novelle von L. v. H. (8° 116 S., brosch. ℳ 1.60, geb. ℳ 2.—.) Die hl. Ursula ist die Heldin, in ein weltlich-mystisches Licht gerückt. Von der bekannten Legende blieb in dieser blütenreinen, teilweise hoch poetischen Darstellung nur ein Restchen übrig. Was sich bietet, ist im Sinne der Verfasserin „halb Märlein", halb „wahre Geschichte". Und „zart, süß und traurig". Letzteres weniger als jenes, denn vom Ende abgesehen führt der Schelm ein häufiges und, künstlerisch bewertet, nicht immer einwandfreies Wort.

Der Schelm, und zwar der goldechte Humor, lacht uns des öfteren an aus des schweizerischen Feuilleton-Redakteurs Michael Schnyders Skizzensammlung „Im Sonnenschein" (Luzern, Räber & Co. 1909, 8° 404 S., ℳ 4.—, geb. ℳ 5.—). Freilich, der strengen Kritik hält der Inhalt nicht immer stand; gründlichere Sichtung aufs Künstlerische hin hätte ihm not getan. Aber ein reiches, herzerquickendes Buch bleibt es dennoch, voll Frische, Gemütswärme und -tiefe — das Buch eines lauteren Dichters, eines noch Werdenden, der Auge und Herz offen hält für die Wunder der Gotteswelt rings um ihn und in ihm.

Schwerer Ernst des Suchenden und helle Bekenntnisfreude des Findenden waltet in Johannes Jörgensens prosa-epischer Tendenzschrift: „U. L. Frau von Dänemark." Autorisierte Uebersetzung von Johannes Mayrhofer (Kempten, Jos. Köselsche Buchhandlung, 8°, 351 S. geb. ℳ 4.50.) Von durchgängiger dichterischer Auslösung des Grundgedankens kann hier nicht annähernd die Rede sein; dazu tritt jener von Anfang bis Ende viel zu gewollt-betont hervor. Wer sich aber mit diesem Umstande bald abzufinden weiß, wird reichen Gewinn haben, auch in ästhetischer Beziehung. Allerdings der nur Ahnende, noch Tastende weit weniger als der Konvertierte und Konvertierende, desgleichen der intellektuelle Glaubens- und sogar, bei einigermaßen günstiger Vorstimmung, der bloße Namenskatholik. Jörgensen hat es sich nicht leicht gemacht mit der Herzubringung des Ueberzeugungsmaterials, das er bisweilen in stark ausführlichen Zitaten, aber stets unter interessanter Einkleidung, daherschleppt. Legt man das Buch nach entsprechender Lesung aus der Hand, so sagt man sich, sollte sich wenigstens sagen: Hier ist einer, der seine Pflicht an sich selber, an anderen, an Gott mit seinem ganzen Menschen zu erfüllen suchte — wie steht es um dich selbst?

Ein Grauen furchtbaren, unabwendbaren Schicksals liegt über dem ersten aus dem Katalonischen verdeutschten Roman: „Lazarus Tod" von Raymón Casellas, nach dem Original „Sots fréstechs" (Schaurige Schlüfte) übertragen von Dr. Eberhard Vogel (Köln-Weiden 1909, Hermann J. Frenken 8° 236 S. Kart. ℳ 3.60.—) Ein hochedel veranlagter Priester, der aber aus einem „Weisen der toten Vergangenheit, aus einem Ketzer einen Heiligen machen wollte" und sich dadurch „in die Sünde stürzt, die der Tod der Seele ist", wird zur Buße nach eines Gebirgswinkels „in Nacht und Trauer starrende Schlüfte verbannt", d. h. strafversetzt. Er ist reuig und heiliger Entschlüsse voll, aber er fällt in furchtbarer äußerer und innerer Einsamkeit als Opfer der fast tierischen Verrohung seiner Gemeinde. Ehe er stirbt, ein durch und durch geläuterter Märtyrer seines heiligen Berufes, muß er als Scheintoter noch die dunkelsten Enttäuschungen ertragen. So kommt es, daß wir von dem Buche zunächst, statt Befreiung, Bedrückung hinwegnehmen. Nicht in rein künstlerischer Beziehung. Vielmehr ist es die gewaltige Kunst einer nur allzu realistischen Erzählkraft, die uns während der Lektüre immer wieder unmittelbar, nach ihrer Beendigung bei sorgfältiger Erwägung des dichterisch Geleisteten, mittelbar über die lastende Beengung seitens des Stoffes hinweghebt.

Aus Irren und Fehl, aus abenteuernder Wirrnis und Not zu gottinniger Vergeistigung ringt sich der Held der neuaufgelegten „thüringischen Waldgeschichte" Antonie Jüngsts durch: „Reginald von Reinhardsbrunn" (Paderborn, Ferdinand Schöningh, 8°, 326 S., ℳ 3.—, geb. ℳ 3.60). Ich darf die Handlung der auf mittelalterlicher Bühne spielenden Erzählung wohl als bekannt voraussetzen. Sie ist anziehend in ihrer schlicht gewählten Form der Darstellung, in ihrem tiefgründenden Inhalt. Schöne Naturstimmungen, echte Liedperlen weben sich zur Freude auch des kritischen Lesers ein, nur daß dieser hie und da die Rede zu gehoben, auch wohl mal ein Bild etwas verschoben findet.

Für die vorgeschrittenere Jugend beiderlei Geschlechts sowie für die sinnig gereifte Leser- zumal Frauenwelt bildet nicht nur „Reginald", sondern auch der gleichen Verfasserin „Erzählung aus dem 14. Jahrhundert": Consolatrix afflictorum, eine wertvolle Gabe. Das letztgenannte Buch hat ebenfalls eine zweite Auflage erfahren (Münster i. W., Alphonsus-Buchhandlung, 8°, 131 S., geb. ℳ 2.—). Von dem mitunter zu sehr gefeilten Dialog abgesehen, hält sich die Sprache dieser ergreifenden, einfach-schönen Geschichte eines durch bittere Erfahrung zu Gott sich heimfindenden Künstlers durchweg auf poetischer Höhe.

Sprachliche Schöne, zumal in der Schilderung landschaftlicher Bühnen- und antiker Kulturzustände, bildet einen Hauptreiz des „historischen Romans aus der Zeit der ersten Christenverfolgungen" „Das große Rätsel". Frei nach dem Englischen von Jakob Nover. (Regensburg, J. Habbel IV u. 274 S. geb. ℳ 3.—). Professor Nover hat in gewinnender Uebertragung, die nur verschiedentliche Male als zu „gebunden" an die englischen Vorbilder erscheint, zwei unvollendete Romane des bekannten irischen Dichters Thomas Moore zu einem verschmolzen und dem so entstandenen Werke einen entsprechenden Ergänzungsschluß freier Erfindung angefügt. Der Held ist ein Epikuräer, die Heldin eine in den Isisdienst eingeweihte Aegypterin, die beide sich zum Christentum durchringen, beide im Martyrium sterben.

Wie das vorgenannte, wahrscheinlich noch mehr als dieses wegen der bereits weltberühmten Urbilder, werden die beiden folgenden Uebersetzungsarbeiten Otto von Schachings weite Kreise ziehen: Alessandros Manzonis „Die Verlobten" und Eduard Lytton Bulwers „Die letzten Tage Pompejis" (V. und VI. Band der J. Habbelschen Sammlung historischer Romane à gebunden ℳ 2.—) Alle drei Bücher sind von ihren deutschen Bearbeitern in dankenswerter Weise eingeleitet, vom Verlage vorzüglich ausgestattet, die nach Bulwer und Moore zudem mit künstlerischen Kopfleisten bzw. Schlußstücken geziert.

Allerhand Anarchisten.

Zu den jüngsten Münchener Beschlagnahmen und Verhaftungen.

Von Dr. Otto von Erlbach.

Aus den Kloaken der „modernen" Großstadt München steigen merkwürdige Blasen auf. Durch verschiedene gerichtliche Beschlagnahmen der jüngsten Zeit sind nicht wenige in München lebende Künstler, darunter Namen, die in der Presse oft mit Anerkennung genannt wurden, der gewerbsmäßigen Herstellung der unzüchtigsten Bilder überführt worden. Fast gleichzeitig wurde eine schon früher entdeckte Verbindung eines bekannten Münchener Aktphotographienhändlers, dessen Inseraten man regelmäßig in gewissen Witzblättern begegnet, mit dem schandbarsten Pornographien-Export in Barzelona (hört, hört!) durch neue Beweise erhärtet.

Der gute Ruf der Münchener Kunst ist jahrelang durch die Schändlichkeiten einzelner Künstler kompromittiert worden. Die „Allgemeine Rundschau" wird sich mit diesem düsteren Kapitel noch eingehender zu beschäftigen haben. Ein von der Staatsanwaltschaft verfolgter „Kunsthändler" Teply, der 7 derb unzüchtige Zeichnungen eines Münchener Künstlers für 1500 Kronen an den berüchtigten Wiener Pornographen Stern (identisch mit der seit kurzem in der „Jugend" inserierenden Firma Rosner) verkauft hatte, ist flüchtig gegangen. Gegen den Pornographen Dr. Semerau, der seinen Wohnsitz von München nach Traunstein verlegt hatte, schwebt am Landgerichte Traunstein eine Untersuchung, die einen förmlichen Massenhandel mit den unzüchtigsten Machwerken aufdeckte.

Mit großer sittlicher Entrüstung wurde dem jüdischen „Berliner Tageblatt" und anderen Zeitungen ähnlicher Denkungsart aus München gemeldet, daß der Untersuchungsrichter am Landgericht München I bei einer Verlagsgesellschaft in der Franz Josefstraße (der Inhaber heißt Sutter) durch die Kriminalpolizei ein erotisches Album mit dem Titel „Phönix" habe beschlagnahmen lassen; gleichzeitig hätten auch in Berlin und Leipzig und bei den beteiligten (7) Münchener Künstlern Haussuchungen stattgefunden. Später wurde noch gemeldet, die Kriminalbeamten hätten bei dem Verleger 30 Exemplare des „Phönix" und außerdem die ganze Korrespondenz und die Bücher (samt der Kundenliste!) beschlagnahmt.

Der Gewährsmann des „Berliner Tageblattes", der „Freisinnigen Zeitung" usw. unterließ es nicht hinzuzufügen, das gerichtliche Einschreiten sei auf Grund einer „Denunziation" des Herausgebers der „Allgemeinen Rundschau" erfolgt, der unmittelbar vorher die Polizeidirektion aufgesucht habe. Wer die „Allgem. Rundsch." genauer verfolgt, hätte wissen können, daß bereits im ersten Juniheft (Nr. 24, S. 404 ff.) in dem umfangreichen Artikel: „Das deutsche Strafrecht und die Pornographie" der damals versandte Prospekt jenes „erotischen" Albums unter Namhaftmachung der sämtlichen beteiligten Künstler eingehend besprochen worden ist. Aber die Denunziation des „Berliner Tageblattes" und seiner Genossen und Nachbeter tat ihre Schuldigkeit. Alldieweil es während der Ferien-Woche auch in der „gemütlichen" Stadt München stark anarchistelte, wurde der Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau" unter der Motivierung, daß er die „Münchener Kunst" noch total auf den Hund bringe, mit einem veritablen Drohbriefe beehrt, den er indessen mit gleichmütigem Lächeln einsteckte, denn der Begriff Furcht stand nie in seinem Lexikon.

Digitized by Google

Wenn gewisse „freidenkende" Blätter, die sich in der moralischen Entrüstung über die „Triole" des antisemitischen Reichstagsabgeordneten Schack nicht genug tun konnten, über ein mitbeschlagnahmtes Bild des ständigen „Jugend"-Mitarbeiters Weißgerber und über Bilder von Jagerspacher und anderen Münchenern etwas näher unterrichtet gewesen wären, so hätten sie ihren Denunzianten-Eifer vielleicht ein wenig gezügelt. Scheußlichere Schweinereien, als sie in diesem „Künstler"-Album „Phönix" enthalten sind, lassen sich überhaupt nicht mehr ausdenken.

Die liberalen „Münchner Neuesten Nachrichten", welche die Beschlagnahme des „Phönix" ohne Kommentar gemeldet hatten, regen sich in der Nr. 511 vom 1. November nicht wenig darüber auf, daß der Untersuchungsrichter am Landgericht München I am Samstag im Verlage von Bonsel das von Willy Geiger illustrierte „Kyrie eleison", eine wüste Darstellung des Lustmordes, in 50 bis 60 Exemplaren beschlagnahmen ließ. Man konnte das entsetzliche Buch, das schon seit zwei Jahren im Handel ist, noch vor wenigen Tagen in Münchener Buchhandlungen unbeanstandet kaufen. Die „erotischen" Publikationen des Radierers Willy Geiger scheinen bisher einen Freipaß gehabt zu haben. Ist doch z. B. „Das gemeinsame Ziel" von Willy Geiger schon vor zwei Jahren vom Landgericht München I auf Grund von „Sachverständigen-Gutachten" freigegeben und erst unlängst nach erfolgter Wegnahme an die Hofbuchhandlung Schüler wieder ausgeliefert worden. Das Buch ist heute noch im Handel, und wer die unsagbaren sexuellen Roheiten dieses „Kunstwerkes", darunter sogar eine blasphemisch-rüde Darstellung unter dem Titel „Mariä Heimsuchung" („gezeichnet im heiligen Rom"), ferner eine Leichenschändung und ähnliches gesehen hat, fragt sich verblüfft, wie ein Landgericht sich derart von sogenannten „Sachverständigen" hat irreführen lassen können. Die schändlichen Werke werden in buchhändlerischen Katalogen öffentlich angepriesen.

Die zahlreichen Künstler, die sich die gemalten und gezeichneten Leckerbissen für vornehme Wüstlinge mit schwerem Gold entlohnen lassen, werden für ihre Person kaum politische Anarchisten sein, aber was sie treiben, und wofür sie Propaganda machen, ist die zügellosteste Anarchie auf ethischem wie auf ästhetischem Gebiete zum Schaden echter Kunst. Wir fragen immer wieder: Wann werden die wirklichen Vertreter der hochehrenwerten Münchener Kunst diese Afterkunst von ihren Rockschößen abschütteln und dem sie bisher deckenden „Sachverständigen"-Unfug ein Ende bereiten? Es ist die höchste Zeit.

Daß selbst ein Th. Th. Heine sich ihrer Gesellschaft schämte und durch eine launige Erklärung im „Berliner Tageblatt" von ihnen abrückte, ist für die zwölf „Phönix"-Gesellen gewiß schmerzlich, ändert aber nichts an der Tatsache, daß der Name Th. Th. Heine auf dem im Frühjahr ausgegebenen Prospekte der „Münchener Verlagsgesellschaft" an allererster Stelle stand. Die „Allgemeine Rundschau" hat, wie oben schon erwähnt, bereits im ersten Juni-Hefte dieses Jahres auf den eindeutigen Prospekt hingewiesen und die Namen der beteiligten Künstler mitgeteilt, womit nicht behauptet sein soll, daß Th. Th. Heine etwa infolge dieser Festnagelung dem Unternehmen den Rücken gekehrt hätte. Er fand, wie er selbst im „Berliner Tageblatt" mitteilt, ein Haar in der Suppe, jedenfalls zur großen Ueberraschung des Verlegers, der den Namen — des sicherlich nicht geschämigen — Th. Th. Heine schon ausgiebig zur „erotischen" Reklame benützt hatte.

Aber ein Unglück kommt selten allein. Und so ist denn in der Münchener Anarchistenwoche auch ein vorübergehend in München ansässiger Schriftsteller, Erich Mühsam, ein geborener Lübecker (zur Münchener Künstler- und Literaten-Bohême gehören übrigens nicht bloß „geborene Lübecker", also Eingewanderte und Landfremde, sondern auch solche, deren Wiege in München oder nahe bei München stand), mit der Kriminalpolizei in bedenklichen Konflikt geraten, nachdem tags zuvor noch Organe des großbürgerlichen Liberalismus in Berlin und München sich halbwegs für ihn ins Zeug gelegt hatten. Am Sonntag gestand eines dieser Blätter, man habe den Anarchismus des „immerhin talentierten" Schriftstellers in Berufskreisen „für die Laune eines etwas überspannten Bohêmiens gehalten". Jetzt befindet sich der „bekannte Schriftsteller" mit seinem Spießgesellen Schultze-Morax in Untersuchungshaft, und zwar unter dem durch wuchtiges Material gestützten Verdachte, mit etwa zwanzig Genossen eine geheime Anarchistenverbindung gegründet zu haben zu dem Zwecke, unlautere Elemente unter der Flagge des Anarchismus zur Begehung strafbarer Handlungen anzureizen. (Dasselbe Münchener Blatt ließ sich am Samstag aus Berlin, wo die Verhaftung stattfand, melden: „Man kann Mühsam vielleicht als individuellen Anarchisten bezeichnen. Er gehört heute zu jenem Kreis literarischer Zigeuner, der Gustav Landauer umgibt. Dieser, ein gewandter Schriftsteller und nicht unbegabter Redner, war bis vor wenigen Jahren der Führer der Berliner Anarchisten.") Mit dem „Abschaum des Großstadtgesindels", wie das zitierte liberale Blatt sich ausdrückt, darunter männliche Prostituierte, soll dieser „bekannte Schriftsteller" anarchistische Verbindungen unterhalten haben. Die mißglückten Münchener Bombenanschläge der Ferrer-Woche (in der Burgstraße und am Justizpalast) stehen mit diesem anarchistischen Geheimbund in Beziehung.

Die liberalen „Münchner Neuesten Nachrichten" (Nr. 510) sind in der Lage, folgendes interessante Detail mitzuteilen:

„Wie aus aufgefundenen Briefen hervorgeht, wurde auch darauf gesehen, ihren Anhängern „ein gutes Gewissen zu machen", d. h. ihnen durch Argumente beizubringen, daß, wenn sie einen Diebstahl „aus Prinzip" begingen, dieser Diebstahl für sie eigentlich gar keiner ist und sie sich deshalb auch keine Gewissensbisse zu machen brauchten."

Wer das genannte liberale Blatt in der ominösen Anarchistenwoche mit einiger Aufmerksamkeit gelesen hat, könnte fast auf den schnöden Gedanken verfallen, es seien ihm selbst vorübergehend anarchistische Kuckuckseier ins Nest gelegt worden. War doch im Vorabendblatt vom 27. Oktober (Nr. 502) in einem Kommentar zu der Warschauer Depesche über den Einbruchsdiebstahl in der Wallfahrtskapelle des Klosters von Czenstochau wortwörtlich zu lesen: „Die Expropriation (!!!) des Marienbildes wird bei den gläubigen Russen und Polen sicher große Aufregung hervorrufen." Einen Millionendiebstahl in einen Kloster zu einer „Expropriation", zu einer einfachen Enteignung, stempeln wollen — hat eine verzweifelte Aehnlichkeit mit jener oben zitierten Theorie des „Diebstahls aus Prinzip", mit dem die Anarchisten ihrer Gefolgschaft „ein gutes Gewissen machen". Es gibt eben allerhand Anarchisten, unter denen die Anarchisten der Sittlichkeit in Kunst und Literatur keineswegs die harmlosesten sind. Und die epidemische Umkehrung aller Begriffe in der Anarchisten- und Ferrerwoche hat neben dem geflügelten Worte des Professors Quidde vom Gezwungensein, Revolutionär zu werden, auch die „Expropriation des Marienbildes" in dem genannten Blatte ans Licht des Tages befördert.

Bühnen- und Musikrundschau.

Hoftheater. „Sonnwendglut" betitelt sich die erste Opernnovität unserer Spielzeit. Ihr Komponist Hans Schilling-Ziemsen entstammt der sogen. „Münchener Schule" und ist jetzt in Frankfurt a. M. als Kapellmeister tätig. In Felix Baumbach stand ihm ein geschmackvoller Textdichter zur Seite, der in höherem Grade einen kultivierten Versbau beherrscht wie die gewerbsmäßigen Librettisten. Seine Sprache hat sich an Wagner gebildet von Lohengrin bis zu den Nibelungen und Tristan, das mag ihn dem Tondichter besonders sympathisch gemacht haben, dessen künstlerische Ziele auf gleichen Wegen liegen. Es ist heute Sitte, den Komponisten schulmeisterlich die Ueberwindung des Wagnerschen Pathos zu empfehlen, als wäre dies so einfach wie das Wechseln eines Rockes. Schilling steht etwa auf der Stelle, auf der Rich. Strauß mit seiner Oper „Gutram" gestanden. Max Schillings, der Tondichter der „Ingwelde" und des „Moloch" sind seiner Kunst heute nahe. Welche Wege er ferner einschlagen wird, das ist eine Frage seines Talentes, seiner Individualität. Bei allen Anklängen an gewaltige Vorbilder erscheint mir jedoch seine Begabung mehr als eine rein technische. Wir dürften wohl von Schilling eine Reihe sehr lebensfähiger Opern erwarten, wenn seine Neigung nicht mehr auf lyrisches Ausmalen einer Stimmung, als auf dramatische Gestaltung ginge. Wenn die „dramatische Ballade" bei allen Zeichen starken äußeren Beifalls stellenweise nicht so stark gewirkt hat, wie es die feinsinnige Partitur verdient, so ist dies dem Ueberwuchern des Lyrischen über das Dramatische zur Last zu legen. Modar, ein bejahrter Fischer, hat ein junges Weib gefreit, doch dieses hat einem fremden Schiffer, der an Islands Gestade gelandet, sein Herz geschenkt. Die Liebenden wollen fliehen; in stürmischer Gewitternacht wartet auf einsamem Felsen Helga auf Bragur. Endlich naht eine Fackel. Doch wie sie statt des Geliebten den Gatten erblickt, stürzt sie sich entsetzt ins Meer. Zwanzig Jahre sind vergangen. Noch immer gedenkt Modar trauernd der toten Gattin. Jung Helga, das Ebenbild der Mutter, ist sein einziger Trost. Olaf wirbt um die Jungfrau und wird auf eine günstigere Stunde verwiesen. Allein diese erscheint ihm nie. Ein gestrandeter Schiffer wird auf einer Bahre hereingetragen, dem Helga ihr Herz schenkt. Als der Ohnmächtige die Augen aufschlägt, erblickt er die Jungfrau. „Helga", ruft er aus. Bragur ist es und in der Tochter glaubt er die Mutter zu erkennen. Diese Szene ist poetisch die wirkungsvollste. Gleichzeitig klärt Thordis Modar darüber auf, daß seine tote Gattin einen Treubruch begangen. Was sie nach so langem Schweigen hierzu treibt, vermag die Dichtung nicht ganz überzeugend zu begründen. Ueberhaupt ist die Figur der Thordis schwer zu fassen. Sie hat durch die Liebe schwer gelitten und verachtet sie nun. Gleichzeitig ist sie jedoch als eine Art philosophisches Sprachrohr gedacht. Im ersten Akte verschließt sie den Frühlingsliedern ihr Ohr. „Verruchter Ton, störe mir nicht den Meeresgesang vom lösenden Tod." Gegenüber dieser pessimistischen Weltverneinung künden ihre Schlußworte: „Der Starke meistert sein Schicksal. Wie der Adler stolz zum Lichte geboren, hält er und hütet sein Glück." Bragurs und

Digitized by Google

Jung-Helgas Liebe findet trotz Tod und Schuld den Weg zum Glücke. Kein Dramatiker fände eine feierliche Lösung des Konfliktes; denn daß Modar dem Verführer seines Weibes die Hand der Tochter gibt, ließe sich psychologisch befriedigend nicht begründen und auch unser Empfinden sträubt sich gegen das Verzeihen. Der Musikdramatiker hat es leichter, er umhüllt uns mit einem Klangzauber, der die Eisrinde um Modars Herz zu schmelzen bringt. Musikalisch halte ich diesen Schlußakt als den wertvollsten. Weiche, getragene Stimmung liegt Schilling besser als die Jubeltöne der Sonnwendfeier. Felix Mottl meisterte die Partitur in feinfühligem Nachschaffen. Wirks Regie bot wirkungsvolle Bühnenbilder, nur schien mir das Problem der Sonnwendfeuer nicht völlig gelöst. Auch wollte mir scheinen, als stürze Helga statt ins Meer in eine Felsenspalte. Als Schauplatz ihrer Handlung wählten die Autoren Island. Sie werden wohl an dessen Stelle besser eine andere ultima Thule setzen, da es ihrer Aufmerksamkeit entgangen, daß zur Zeit der Sonnenwende auf dem nördlichen Eiland die Sonne nicht untergeht. Frl. Faßbender in den beiden Helgarollen, Frau Preuse (Thordis) und Bender (Modar) gaben ihren Gestalten Größe und Stimmpracht, Günther-Braun fügte sich dem Ensemble günstig ein.

Am Allerheiligentage trugen zwar die Volksbühnen der ernsten Grundstimmung in entsprechender Weise Rechnung, doch im Schauspielhause und am Gärtnerplatz hat man es nicht für nötig gehalten von der „Moral" Ludwig Thomas und den Walzerrhythmen abzuweichen. Wahrlich, auch für sie sollte die Dichterstrophe gelten: „Ein Tag im Jahre ist den Toten frei."

Aus den Konzertsälen. Zwei Werke aus Richard Strauß' Frühzeit, die Serenade für 13 Blasinstrumente (op. 7) und das Violinkonzert in D-moll op. 8 bot das Volkssymphoniekonzert der letzten Woche. Prill, Konzertmeister Heyde und die 13 Künstler, die ich aus Raumgründen nicht aufzählen kann, gaben Vollendetes. Das Publikum folgte den Darbietungen mit herzlichstem Anteil. Tschaikowskys „Pathetische Symphonie" schloß wirkungsvoll das Konzert. Der Kammermusikabend, den Schmid-Lindner mit dem Streichquartett der Herren Sieben, Huber, Raucheisen und Stöber gab, bot u. a. die Uraufführung eines Divertiments für Streichtrio in D von Joseph Haas, einem sich vollständig entwickelnden Schüler Regers. Die Wiedergabe war wieder eine mustergültige, ebenso auch bei dem Kammermusikabend der „Münchener", von dem mein Vertreter neben bekannten Werken Beethovens und Mozarts besonders die Aufführung von Pfitzners D-dur-Quartett rühmt.

Verschiedenes aus aller Welt. Die Amsterdamer Oratoriumvereinigung brachte Nowowiejskis dramatisches Oratorium „Quo vadis" zur erfolgreichen ersten Aufführung. — In Rom starb der Komponist Nic. Spinelli. Seine Oper „A basso Porto" ging über die meisten deutschen Bühnen.

München. L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Der Zauber der amerikanischen Tendenznachrichten hat wiederum bedeutende Erfolge erzielt. Die mannigfaltigen Schwierigkeiten, die vom internationalen Geldmarkt ausgingen und die gesamte Börsenkonstellation in Hangen und Bangen brachten, haben an Bedeutung verloren. Vergessen sind die eng bedrängten Diskont- und Geldmärkte und die Konsequenzen, welche durch das herbstliche monitäre Geldbedürfnis, in diesem Jahre speziell, sehr gefürchtet sind. — Das Ereignis des finanzwirtschaftlichen Berichtsabschnittes ist das Quartalergebnis des amerikanischen Stahltrusts. Die Erhöhung der Vierteljahrsdividende auf 1%, also die Wiederherstellung einer 4%igen Dividendenbasis — zuletzt 1904 — befriedigte in hohem Masse. Die bekanntgewordenen Umsatzziffern und die Gewinnergebnisse sind so kolossalen Umfangs, und zeigen im Vergleich zu den vorhergegangenen Abschlüssen einen so gewaltigen Aufschwung, dass unzweifelhaft von einer bedeutsamen Besserung der gesamten wirtschaftlichen Lage in den Vereinigten Staaten Amerikas gesprochen werden kann. Auch die neueren Meldungen vom amerikanischen Eisenmarkt lauten günstig und zufriedenstellend. — Nachdem allgemein die Situation am Montanmarkt als Barometer für die Aussichten in der übrigen industriellen Welt angesehen wird, gilt die derzeitige Lage der internationalen Wirtschaftsmärkte als sehr hoffnungsvoll. — Dies gilt gleichfalls von der deutschen Industrie. Auch vom heimischen Montangebiet liegen günstige Meldungen vor. Die industrielle Entwicklung bei uns zeigt sich sowohl in der Zunahme der Ausfuhrziffern, wie in den grossen inländischen Bestellungen. — Neben den Montangebieten erzielten auch die Werte anderer Sparten Avancen. Elektrizitätsaktien profitierten von den zu erwartenden günstigen Dividendentaxen einzelner Werte und besonders von dem preussischen ministeriellen Entscheide, dass der Bau der geplanten Schnellbahnen prinzipiell den Privatgesellschaften überlassen bleiben solle. Die Zukunftschancen auf diesem Gebiete sind demnach für die heimische Industrie ziemlich erhebliche. — Am Banken-Aktienmarkt bewirkte die Errichtung einer Filiale in Brüssel seitens der Deutschen Bank, als Novum des Eindringens deutscher Banken in romanische Staaten, die verschiedensten Kalkulationen. — In kurzer Zeit haben alle diese günstigen Momente, neben einer Reihe von weiteren gleichartigen Meldungen, insbesondere die gebesserte Tendenz am Neuyorker Effektenmarkt, die Haltung der Börsen bei uns vorteilhaft beeinflusst. Auch die Regulierung des Ultimogeschäftes vollzog sich glatt und zu teilweise niedrigeren Sätzen, als allgemein angenommen wurde. Immerhin ist aber zu bedenken, dass in der Geldmarktpolitik mit den verschiedensten Ueberraschungen zu rechnen ist. Speziell versucht Amerika mit allen zu Gebote stehenden Mitteln, die Goldimporte an sich zu ziehen, wie auch besonders in London weiterhin Geld für Amerika entlehnt wird. Für Deutschlands Geldmarkt kommt neben diesen Kalkulationen hauptsächlich der Bedarf des Reiches und der Kommunen, sowie last not least der Industrie in Betracht. Im neuen Reichshaushaltsetat ist, ungeachtet der ersichtlichen Einschränkungen und Einsparungen auf allen Gebieten, für die Börsen hauptsächlich der Hinweis zu beachten, dass, trotz aller neuen Steuern, mit einer baldigen grösseren Anleiheaufnahme wiederum zu rechnen ist. Die Bedürfnisse der Industrie ergeben sich neben den vergrösserten Bankkrediten in noch weit höherem Masse durch die häufigen Kapitalsvermehrungen in allen Branchen. Dabei ist die Entwickluug der Konjunktur allenthalben als noch nicht ganz widerspruchslos zu betrachten. Die letzten Insolvenzen in der Holzbranche, wobei Millionenforderungen von Banken in Gefahr sind, sollten doch zu Bedenken Anlass geben. M. Weber.

Vom Büchermarkt.

(Unter dieser Rubrik werden die bei der Redaktion eingelaufenen Bücher jeweils aufgeführt. Durch diese Veröffentlichung übernimmt die Redaktion keinerlei Verantwortung für den Inhalt. Die Besprechung einzelner Werke bleibt vorbehalten.)

Die Reichsfinanzen und die Steuerreform 1909. Von Dr. Paul Beusch. M.Gladbach, Volksvereinsverlag, G.m.b.H. 195 S. 8°. 2. Aufl. Kart. ℳ 2.—, postfrei ℳ 2.20.

Welt-Jahrbuch für 1910. 148 Seiten mit 165 Bildern und zwei Kunstbeilagen, sowie einem farbigen Wandkalender. In Kartonumschlag ℳ 1.—, geb. ℳ 1.50. Verlag der Germania, Akt.-Ges. in Berlin C. 2, Stralauerstr. 25.

Das Evangelium dem Volke erklärt. 3. u. 4. Band. Von Joseph Frassinetti, Prior in Genua. Uebersetzt von P. Leo Schlegel. Pro Band ℳ 1.70. (München, Carl Aug. Seyfried & Comp.)

Der Trost der andächtigen Seele. Von Joseph Frassinetti. Uebersetzt von P. Leo Schlegel, geb. ℳ —.85. (München, Carl Aug. Seyfried & Comp.)

Mariano Torrent. Roman von Henry Wittmann. Geb. ℳ 4.50. (Paderborn, Ferdinand Schöningh.)

Vielstl! Historischer Roman von Ludwig Ohl, geb. ℳ 5.—. (Paderborn, Ferdinand Schöningh.)

Wir Mädchen. Gedichte in Prosa und Versgedichte. Von Martha Grosse. Vorwort von Paul Keller. Geb. ℳ 2.80. (Paderborn, Ferdinand Schöningh.)

Wunder des Antichrist. Roman aus dem Schwedischen von Selma Lagerlöf. Uebersetzt von Ernst Brausewetter. 2. Aufl., geb. ℳ 4.—. (Mainz, Kirchheim & Co.)

Luther und Lutherium in der ersten Entwickelung. 2. Band. Bearbeitet von P. Albert Maria Weiß. ℳ 7.—. (Mainz, Kirchheim & Co.)

Soziale Briefe. Von Prälat C. Forschner. Pro Bändchen ℳ 1.50. (Mainz, Kirchheim & Co.)

Joris Karl Huysmans. Von Johannes Jörgensen. IX. Bändchen aus „Kultur und Katholizismus". Herausg. Dr. Martin Spahn. Kl. 8°. Kart. ℳ 1.50. (Mainz, Verlag Kirchheim & Co.)

Das Leben Jesu Christi in Betrachtungen für alle Tage des Jahres. Uebersetzt von Dr. theol. Ernst Klebba. 2. Aufl. Komplett gebunden in 6 Teilen ℳ 9.—. (Mainz, Verlag Kirchheim & Co.)

Leitsternfür christliche Frauen und Mütter. Von P. Matthias von Bremscheid, Ord. Cap. 345 S. Geb. ℳ 3.—. (Mainz, Verlag Kirchheim & Co.)

Fest- und Gelegenheitspredigten. Von C. Forschner. 392 S. Geh. ℳ 2.80, geb. ℳ 3.50. (Mainz, Verlag Kirchheim & Co.)

Kurze Festtagspredigten für das ganze katholische Kirchenjahr. 2. Zyklus. 2. Aufl. 209 S. Geh. ℳ 1.80, geb. ℳ 2.50. (Mainz, Verlag Kirchheim & Co.)

Reflexionen und Gebete für die heilige Kommunion. Band I. Autorisierte Uebersetzung nach der 14. französ. Aufl. 6. Aufl. ℳ 4.—. (Mainz, Kirchheim & Co.)

Deutschland von heute. Kulturgemälde der deutschen Gegenwart von Dr. Fritz Berolzheimer. 2. Aufl. (Berlin und Leipzig, Dr. Walther Rothschild.)

Aus der Geschichte des Feuilletons. Von Tony Kellen. 72 S. Kl.-Oktav. Brosch. ℳ —.60. (Essen-Ruhr, Fredebeul & Koenen.)

Meurer, Grundfragen aus dem Entwurf einer bayerischen Kirchengemeindeordnung. Brosch. ℳ 3.—. (München, J. Schweitzer Verlag.)

Fern leuchtet ein Land . . . Gedichte von A. Aulke. (Paderborn, Junfermann.)

Alle vorstehenden und in der „Allgemeinen Rundschau" angezeigten oder besprochenen Bücher und Schriften, einschl. aller sonstigen Erzeugnisse des in- u. ausländischen Buch- u. Kunsthandels, sind vorrätig oder durch uns schnell zu beziehen. Jede Bestellung, auch aus dem Auslande, findet prompteste, sachgemässe Erledigung.

Herder & Co., Buchhandlung, München, Löwengrube 18

(Zweigniederlassung der Herderschen Verlagshandlung Freiburg i. Breisgau)

Grössere Werke gegen bequeme Teilzahlungen.

Gewerbehalle des Allgemeinen Gewerbevereins, Färbergraben Nr. 1½. Tel. 944. Permanente Ausstellung u. Verkaufshalle für solide bürgerliche Möbeleinrichtungen in jeder Stilart und Preislage sowie sämtl. gewerbl. Gebrauchsgegenstände. Besichtigung ohne Kaufzwang

Die „Allgemeine Rundschau" ist im Abonnement und Einzelverkauf erhältlich in der Herderschen Buchhandlung Berlin W. 56, Französischestraße 33 a, Telephon I 8239.

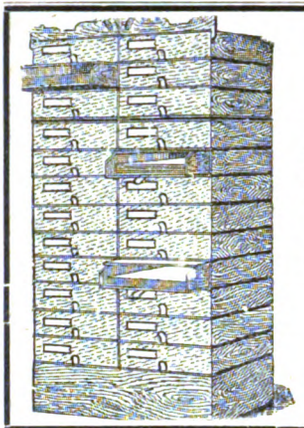
Digitized by Google

A. Wittl & Kobell, München

Lindwurmstrasse 79 (Goetheplatz) u. Waltherstrasse 33

empfehlen für die Wintersaison eine grosse Auswahl in Herren-, Damen- u. Kinderwäsche, Korsetten, Trikotagen, Strümpfe, Handschuhe, gestrickte Herrenwesten, Hosenträger und Krawatten, Damen- und Kinderschürzen. — Regenschirme und Damenhüte.

Abgabe brauner Rabatt-Marken.



Reformkästen „Heureka"

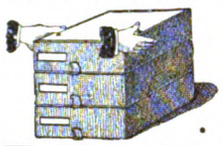
D. R. P.

Das **Vollkommenste** und **Billigste**, um **Schriftstücke** und **Drucksachen aller Art staubfrei** und **geordnet** aufzubewahren. Die Kästen lassen sich neben- und übereinander bis zu vollkommenen Schränken zusammenstellen. **Praktisch** für **kaufmännische Büros** u. **Kanzleien.**

Prospekt kostenlos. **Alleinvertrieb:**

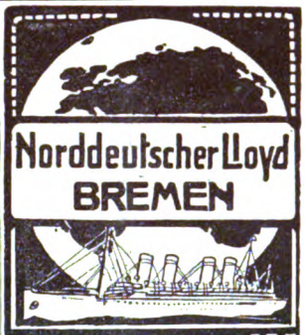
Gustav Markus, München, Müllerstr. 51.

Telephon 8059.



Was ist Reise-Cheviot?

Ein eleganter Anzugstoff in modernen echten Farben, reine Schafwolle, unzerreißbar, **140** cm breit, **3** Meter kosten **12 Mark** franko. Direkter Versand nur guter **Stoff-Neuheiten** zu Anzügen, Paletots, Hosen bei billigen Preisen. Jeder genaue Vergleich überrascht. Aus über **2000** Postorten liegen Nachbestellungen vor. Verlangen Sie Muster ohne Kaufzwang portofrei. **Wilhelm Boetzkes in Düren 81 bei Aachen.**



Norddeutscher Lloyd BREMEN

Schnell- und Postdampfer-Verbindungen

von Bremen n. allen Weltteilen

Nord- und Süd-Amerika

New York zweimal wöchentlich direkt oder über Southampton-Cherbourg

Baltimore - Galveston

Brasilien und **La Plata**

Ost-Asien und Australien

Reichspostdampfer-Linien

Nähere Auskunft erteilen

Norddeutscher Lloyd in Bremen

sowie dessen Agenturen in München: Kajütsbureau des Nordd. Lloyd, H. G. Köhler, Promenadeplatz 19 (Hotel Bayer. Hof); Agentur des Nordd. Lloyd, Danler & Co., Bayerstr. 27; Schenkel & Co., Promenadeplatz 16.

Eines der meist gelesenen Bücher des Jahres!

6 Monate nach Erscheinen befindet sich das 25. bis 34. Tausend im Druck.

Mehr Freude.

Von Bischof von Keppler.

Gebunden in Leinwand M 2.60.
„ „ Tuchten M 5.—.
„ „ Pergament M 5.50.

Viel zu ernst und tief hängt die Sehnsucht nach Freude mit dem Dasein zusammen, ja gerade recht eigentlich mit dem modernen Dasein, Freude bedeutet was uns das Leben als gutes Geschenk zum Bewußtsein bringt. Das vorstehende Büchlein ist nun ein freudenspender in dieser freudenarmen Zeit; wer sich nicht mehr freuen kann und die Ruhe des Herzens sucht, soll es lesen.

Beachtenswert für jeden Gebildeten ohne Unterschied der Konfession! Infolge seiner vornehmen Ausstattung ein prächtiges fest- und Gelegenheitsgeschenk!

Zu beziehen durch
Herder & Co., Buchhandlung, München, Löwengrube 18.

Die Freude vergoldet :: das Leben! ::

Deutsche Lebensversicherungs-Bank A.-G. in Berlin.

Dieselbe schliesst unter den vorteilhaftesten Bedingungen bei mässigen Prämien:

Lebensvers. mit und ohne Unters.
Sterbekassen - Versicher.

ohne ärztliche Untersuchung, Militärdienst-, Aussteuer-, Alters und solche Versich., nach denen beim Tode d. Vaters bezw. Vers.-Nehmers d. Präm.-Zahl. aufhört, die Versich. aber in Kraft bleibt.

Prospekte versendet und nähere Auskunft erteilt:

Subdirekt on München, Elisabethstr. 7/III,
Hanns Lutz, Subdirektor.

Welcher edle Missionsfreund

würde einer **armen Mission,** die sich, um den Gläubigen weniger zur Last zu fallen, gern auf den Anbau der Landesprodukte verlegen möchte, der aber die Mittel z. Anschaffung der allernotwendigsten Maschinen gänzlich fehlen, großmütig unter die Arme greifen? Herzliches Vergelt's Gott, für jede, auch die kleinste Gabe im voraus!

Ergebenster
Prokurator der Mission Assam,
Salvatorianerkloster
bei **Herbesthal** (Rhld.)

Tausend

Belobigungen über unsere:
60 St. Toilette-Seife
(beim Pressen leicht beschädigt: **Lanolin, Veilchen, Vaseline** usw.) für nur
Fünf Mark
franko gegen Nachnahme.
Dr. Wünsche & Co., Dresden-A. 107.
(Bei Nichtgefallen Rücknahme.)

Tonhalle.

Konzertverein München e. V.

Mittwoch, **3.** November

V. Volks-Symphonie-Konzert

Dirigent: Hofkapellmeister Paul Prill.

Mozart: Symphonie G-moll (Nr. 40).
Beethoven: Grosse Fuge für Streichquartett op. 133.
R. Straus: „Till Eulenspiegel".

Kartenverkauf an der Billettenkasse der Tonhalle (Türkenstrasse), bei M. Rieger, Universitätsbuchhandlung, Odeonsplatz, und im Billettenkiosk am Lenbachplatz.

Montag, **8.** November
pünktlich 7½ Uhr abends

II. Abonnement-Konzert

Dirigent: **Ferdinand Löwe.**

Brahms: Symphonie E-moll.
Schumann: Klavierkonzert (Wilhelm Backhaus).
Cornelius: Zweite Ouvertüre z. „Barbier v. Bagdad".

Eintrittskarten an der Tageskasse der Tonhalle, bei M. Rieger, Odeonsplatz 2, und im Billettenkiosk am Lenbachplatz.

Jos. Fuchs, Paderborn i. W.

Werkstätte für kirchliche :: Goldschmiedekunst. ::

Verlag von Friedr. Alber in Ravensburg (Württbg.)

Der Gral Monatschrift für schöne Literatur.

herausgegeben vom Gralbund · hauptredakteur: Franz Eichert · Mitredakteure: Lorenz Krapp und Dr. Wilhelm Oehl.

Soeben beginnt der 4. Jahrgang.

Der Gral, die meistgelesenste und seit ihrer Gründung im Mittelpunkt des katholischen Literaturlebens stehende literarische Zeitschrift katholischer Richtung, will nach den Grundsätzen und mit den ewigen Maßstäben christlicher Wahrheit und im Vollicht katholischer Weltanschauung unser gesamtes Literaturleben werten, anregen und erneuern. Die vermehrte Anteilnahme der Katholiken an literarischen Fragen, ihre gesteigerte literarische Regsamkeit verdanken wir hauptsächlich der öffentlichen Diskussion jener Prinzipien, die der „Gral" als leitsätze für das katholische Literaturschaffen der Gegenwart aufgestellt hat. Kein gebildeter Katholik, ob Freund oder Gegner, kommt daher an dieser Zeitschrift mehr vorbei. Die besten katholischen Schriftsteller veröffentlichen im „Gral" ihre neuesten dichterischen, literarhistorischen und kritischen Arbeiten. .. .. ..

Der große Aufschwung der Zeitschrift ermöglicht im 4. Jahrgang die Erweiterung der Zeitschrift um 16 Seiten pro Heft ohne Erhöhung des Abonnementspreises, der wie bisher jährlich (12 Hefte à 68 Textseiten) Mk. 4.— = Kr. 4.80 beträgt (franko ins Haus Mk. 4.60.) Ein vierteljährliches Probe-Abonnement Mk. 1.20 franko ins Haus.

Digitized by Google

Als Prämie für die Abonnenten der „Allgemeinen Rundschau"

erscheint Ende November ein **vornehm ausgestatteter Salonband:**

:: Auf Höhenpfaden. ::

Gedichte.

Aus Originalbeiträgen der „Allgemeinen Rundschau".

Herausgegeben von **Dr. Armin Kausen.**

Die Herausgabe dieser Auslese aus den seit April 1904 in den Spalten der „Allgemeinen Rundschau" erschienenen Gedichten entspricht einem von vielen Seiten aus dem Leserkreise geäusserten Wunsche.

Bestellungen auf diese Prämie werden schon jetzt entgegengenommen.

Ausnahmspreis für Abonnenten der „Allgemeinen Rundschau" Mk. 2.— (elegant gebunden). Die Versendung beginnt Ende November und erfolgt entweder mit Nachnahme oder gegen vorherige Einsendung des Betrages nebst 20 Pfg. für Porto.

Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau"

München, Galeriestrasse 35 a (Gartenhaus).

Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau.

Soeben sind erschienen und können durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Vogt, P., S. J., Stundenbilder der philosophischen Propädeutik. gr. 8° I: Psychologie. (XVIII u 476) *M* 7.—; geb. in Leinw. *M* 7.60
II (Schluss): Logik. (XII u. 282) *M* 4.—; geb. *M* 4.50

Dieses Werk bietet in jeweils als Pensum einer Stunde berechneten Abschnitten dem Lehrer ausgiebigen, wohlgeordneten Stoff zur Vertiefung des Vortrags; es eignet sich auch zum Privatstudium in den für jeden Gebildeten belangreichen philosophischen Grundfragen.

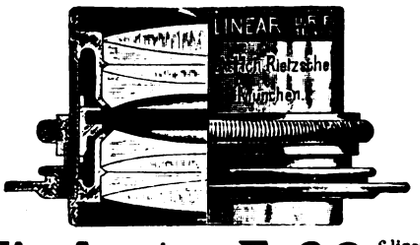
Wilms, P. S., O. Pr., Der religiöse Mensch im Urteil der Welt. 12° (X u. 176) M 1.20; geb. in Leinw. M 1.70

„Ein beschränkter Geist", „Ein furchtsamer Charakter", „Ein weibischer Gefühlsmensch" und andere von der Welt dem Religiösgesinnten gegebene Titulaturen untersucht der Verf. auf ihre Berechtigung in flott geschriebener Sprache, anregend durch interessante Beispiele.

Rietzschel's Linear F:4,5 8linsig symmetrisch verkittete Konstruktion, für höchste Lichtstärken, erzeugt brillante Bilder auch bei trübem Licht.

Linear-Serien A = F:4,5

Linear-Serien B = F:5,5



Linear-Serie C = F:6,3

Linear-Serie D = F:6,8

Rietzschel's Apotar F:6,8 6linsig verkittete Konstruktion, symmetrisch, ein preiswerter Doppelanastigmat, der sich durch Schärfe des Bildes auszeichnet.

Spezialliste No. 108 zu Diensten.

A. Hch. Rietzschel, G. m. b. H. **Optische Fabrik. München 33.**

Die Buch- und Kunstdruckerei der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, München, Hofstatt 5 u. 6

übernimmt die Herstellung von Werken jed. Art, Dissertationen, Festschriften, Diplomen usw. und hält sich zur Uebernahme sämtlicher Buchdruckaufträge auf das beste empfohlen. ::::

Schade, *dass die meisten, selbst teuersten Strümpfe so leicht einlaufen und filzen. Ganz anders d. bewährten reinwollenen Winter-„Blitz"-Herren-Socken Qual. 229 der weltbekannten Strumpffabrik Georg Koch, Erfurt M. 140, Hoflieferant. Filzen nicht und laufen unter Garantie auch bei stärkstem Schweissfuss nicht ein. ¼ Naturbraun, ohne Farbe, giftfrei. 6 Paar kosten Mk 9.78. Nachnahme. Prämiiert. Glänzende Anerkennungen.*

Altertümliche

Gegenstände jeder Art kauft und verkauft **H. Ostenrieder, Augsburg,** Annastraße 255.

Missionskloster St. Ottilien,

Post Geltendorf (Oberbayern).

Aus unserem Missionsverlag sind zu beziehen:

Das Heidenkind. Illustrierte Missionsjugendschrift. **Ein Vergissmeinnicht für die Jugend** (zum Besten der armen Heidenkinder), beliebt in Instituten, Erziehungsanstalten, Schule und Haus. — Monatlich erscheinen zwei Nummern reich illustriert. Abonnementspreis jährlich 1.00 *M*, Porto 72 Pfg.; bei Bestellung von 10 Exemplaren portofrei. Probenummern stehen jederzeit zur Verfügung. Alle Nummern des laufenden Jahrganges, sowie ältere Jahrgänge können gebunden, ungebunden und broschiert nachgeliefert werden.

Missionsblätter. Illustr. Zeitschrift für das katholische Volk. Monatl. eine Nummer. Preis jährl. 1.50 *M*

Vor dem Sturm. Eine Reise durch **Deutsch-Ost-Afrika** vor und bei dem Aufstande 1905. Von P. Cyrillus Wehrmeister O. S. B. mit über 300 Abbildungen nach Originalaufnahmen. Gebund. 5.50 *M* Broschiert 4.50 *M*.

Ferner: Die Jungfrau von Orleans 35 Pfg. Nibelungenlied 50 Pfg. Gudrunlied 35 Pfg. Der Friedensfürst 75 Pfg. Hermenegild 30 Pfg.

Allgemeiner Deutscher Versicherungs-Verein in Stuttgart

Auf Gegenseitigkeit. Gegründet 1875.
Kapitalanlage über 68 Millionen Mark.
Unter Garantie der Stuttgarter Mit- u. Rückversich.-Akt.-Gesellschaft.

Lebens-, Unfall-, Haftpflicht-Versicherung.

Versicherungsstand: 770000 Versicherungen.
Prospekte kostenfrei.
Vertreter überall gesucht.
Zugang monatlich ca. 6000 Mitglieder.

Messweine :: ::
Naturreine Elsässer Rot- u. Weissweine
Tisch- und feine Dessertweine :: ::
Schaumweine :: ::
(franz. u. eigen. Verfahr.)
∴ liefert billigst ∴
Firma Gassmann
St. Kreuz im Lebertal.
Neue Preisliste.

Heinrich Neuberger, Frankfurt am Main 84

Versandbuchhandlung. Spezialvertrieb für Herdersche Verlagswerke auf Teilzahlung.

Besonders empfohlen: **Herders Konvers.-Lexikon** M 100 ◆ **Staatslexikon** ca. M 90 ◆ **Herders Bibl. deutsch. Klassiker** M 36 ◆ **Bibl. wertvoll. Novellen** p. Bd M 2.50 ◆ **Spillmanns Romane** M 28 ◆ **Alban Stolz' Werke** M 36 ◆ **Konr. Kümmels Erzählungen**

Diese und andere Werke des Herderschen Verlags liefere ich franko — auch mehrere zusammen — gegen Monatsraten von . . . nur **3 Mark** und zwar alles in den neuesten Auflagen, in den soliden Original-Einbänden ohne einen Pfennig ::: Preiserhöhung, ohne Anzahlung. :::

Prospekte gratis

Digitized by Google

Wie erwirbt man bequem eine gute Hausbibliothek?

Die Buchhandlung Herder & Co. in München, Löwengrube 18 und die Literarische Anstalt Freiburg i. Br.

liefern grössere Werke gegen bequeme Teilzahlungen von 3 M. oder vierteljährlichen von 10 M. an ohne Anzahlung bei Frankozusendung. (Man verlange Spezialprospekt.)

Als Grundstock für Hausbüchereien empfohlen:

Baumgartner, Geschichte der Weltliteratur, bis jetzt erschienen 5 Bde. geb. . . . . M. 64.80

Herders Bibliothek deutscher Klassiker für Schule und Haus 12 Bd. geb. M. 36.—

„ „ „ „ mit Wandregal in Nussbaum M. 46.—

Herders Konversationslexikon

8 Bände gebunden M 100.—, Prachtausgabe M. 128.—
Wandregal in Eiche M. 18., in Nussbaum M. 20.—

Hergenröther-Kirsch, Handbuch der allgem. Kirchengeschichte 3 Bde. geb. M. 51.—

Himmel und Erde

Unser Wissen von der Sternenwelt und vom Erdball 2 Bde. geb. M. 36.— u. M. 38.— (In einigen Wochen vollständig.)

Kuhn, Allgemeine Kunstgeschichte, gebunden in 6 Bänden . . M. 175.—

Staatslexikon der Görresgesellschaft, vollständig in 5 Bänden. Bis jetzt liegen vor Band I/II. Jeder Band geb. M. 18.—

Stielers Hand-Atlas, Heunte, von Grund aus neu bearbeitete u. neu gestoch. Aufl. 1909, einf. geb. M. 38.—, Prachtbd. M. 42.—.

Illustrierte Weltgeschichte von Widmann, Fischer & Felten, gebunden in 4 eleganten Halbfranzbänden . . . . . M. 54.—

Auch alle sonstigen Werke von Bedeutung können durch unsere Vermittlung unter den gleichen Bedingungen bezogen werden.

Also greifen Sie zu!

Nichtgewünschtes zu durchstreichen.

Bestellschein.

Bei Herder & Co., München, oder der Literar. Anstalt Freiburg i. Br. bestelle die in obiger Anzeige nicht durchstrichenen Werke gegen monatliche Teilzahlungen von M. . . . . oder vierteljährigen von M. . . . . .

Unter den gleichen Bedingungen erbitte ich:

. . . . . .

. . . . . .

Ort und Datum: . . . . . .

Name und Stand: . . . . . .

(Der Zettel ist an diejenige der obigen Firmen einzusenden, von wo die Lieferung gewünscht wird.)

Die Bonifacius-Druckerei zu Paderborn

erbietet sich zur pünktlichen Lieferung der Literatur des In- und Auslandes, besonders der katholischen. Sie besorgt auch jedes, wo immer angezeigte Werk.

Das Antiquariat der Bonifacius-Druckerei zu Paderborn gibt regelmässig Kataloge aus, die auf Verlangen jedem Interessenten gratis u. franko zugesandt werden. Zugleich kauft dasselbe grosse Bibliotheken zu guten Preisen. Auf Wunsch wird persönliche Besichtigung zugesichert.

Soeben erschien in neuer Auflage:

Kreuzweg für Priester, Ordensleute und für Christen, die nach Vollkommenheit streben. Von P. Abt, S J. Aus dem Französischen übersetzt von P. Brucker, S. J. Sechste Aufl. Mit kirchl. Druckerlaubnis. 48 Seit. kl. 8°. Preis geheftet 30 Pfg.; gebunden 40 Pfg.

Dieses kurze aber inhaltreiche Büchlein ist nach der Ansicht vieler Bischöfe und hervorragender Obern geistlicher Orden dazu geeignet, in den Priestern und Ordensleuten sowohl als in den nach Vollkommenheit strebenden Laienchristen die herrlichsten Früchte hervorzubringen. In Frankreich erlebte das Schriftchen in kurzer Zeit siebzehn Auflagen.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Paderborn. Bonifacius-Druckerei.

Der moderne Mensch

bedarf eines erstklassigen Präzisionsinstrumentes als Taschenuhr. Wünschen Sie einen wirklich zuverlässigen Zeitmesser zu erwerben, so wenden Sie sich an eine absol. reelle, vorteilh. Bezugsquelle. **Wir sind Vertragsfirma der meisten Beamtenverbände** Preisbuch über Zimmer-Uhren, Gold-, Silber-, Alfenide- und Kupfer-Waren, Musikwerke, optische Artikel, feine Leder-Waren, Koffer etc. gratis und franko. **Grau & Co., Leipzig 228.**

2jähr. Garantie. Auf Wunsch Teilzahlung

10-20 000 M.

für einige Jahre unter günstigen Bedingungen zu leihen **gesucht.** Angeb. u. **A. R. 8884** a. d. Geschäftsstelle der Allgemeinen Rundschau, München, erbeten.

Ia. Kanarienhähne (1 veredelte Harzer, edel Selfert, fleissig, tief, tourenreich. 8, 10, 12, 15, 18, 20, 25 M u. höh. In- u. Ausl.-Versand. Garantie: Wert, lebt., gesund. Ankft. (Nachnahme) 8 Tage Probe. Umt. od. Betrag zur. Eigene gr. Züchterei, 1. Preise und goldene Medaillen. **G. Hohagen, Barmen U1.** Viel. lob. Anerk. lag. vor. Die Red.

Bitte nicht lesen ohne sich dauernd zu merken, dass wir alle Bücher (auch Lexika, Klassiker, Weltgeschichte usw.) **ohne Anzahlung und ohne Preiserhöhung auf laufendes Konto gegen monatliche Raten von 2—5 M.** liefern. **Referenzen: 20000** Geistliche, Offiziere, Aerzte, Juristen, Lehrer, Lehrerinnen, Beamte, fürstliche und adelige Herrschaften usw. **Fried. Kratz & Cie.**, Versandbuchhandlung, **Köln a. Rh.**, Stolkgasse 49, Verlag der Jugend- und Volksbibliothek des Kath. Lehrerverbandes des Deutschen Reiches, Pr. Rhld.

Historisches Patrizierhaus mit großem Garten. ehemals adelige Besitzung.

In selten schön gelegener, von allen Fremden mit Vorliebe besuchten Stadt haben wir den Verkauf eines histor. massiv erbauten Patrizierhauses, mit schön angelegtem Garten übernommen. Das schloßähnliche, in erhöhter Lage befindliche, prächtige Gebäude enthält ohne die umfangreichen Parterreräume in den beiden oberen Stockwerken im Ganzen 10 3½ m hohe herrschaftliche Wohnräume, nebst großem Gesellschaftssaal. Die unmittelbar anstoßenden Gartenanlagen umfassen eine Fläche von 1½ Morgen. Die selten schöne Besitzung würde sich vermöge ihrer hervorragend gesunden Wohnungslage ebensowohl zu einem hochherrschaftlichen Ruhesitz, als auch namentlich zu einer modernen Handelslehranstalt, **Töchterpensionat** oder ähnliche Zwecke eignen, weil alle der Neuzeit angepaßten baulichen Bequemlichkeiten wie: vorzüglich gesunde Wasserleitung, elektr. Beleuchtung in allen dafür geeigneten Räumlichkeiten und sonst angenehme Einrichtungen vereinigt sind. Die gesamte Besitzung ist vollständig hypothekenfrei und wird nur wegen vorgerücktem Alter des Herrn Besitzers dem Verkaufe ausgesetzt. Verkaufspreis Mk. 95.000 gegen hälftige Anzahlung. Mit ausführlicher Beschreibung, Photographie und Pläne dienen wir auf gefl. Anfragen von ernstlichen Herren Selbstkäufern unbedingt kostenfrei

Südd. Hesch.- u. Hyp.-Verm.-Institut, Stuttgart, Moltkestr.

Obstverwertungsgenossenschaft Obernburg a. Main

offeriert

reinsten Export-Gesundheits-Apfelwein

hochfeine Apfelwein- und Johannisbeerwein-Sekte, Obstweinessig, Apfelwein-Kognak, Zwetschenbranntwein, Marmeladen und Gelees in reinster Qualität. – Man verlange Preislisten gratis und franko.

Laumann'sche Ausgabe

Gottines Handpostille

in vollständiger **Neubearbeitung** gemäß **den Anforderungen und Ansprüchen der Jetztzeit.**

Gesamte Glaubens-, Sitten-, Gnaden- und Tugendlehre.

Kirchlich approbiert.

Reich illustriert, ff. geb. 10 Mk.

Empfohlen von vielen Bischöfen.

Ausführlicher Prospekt gratis.

Verlag A. Laumann, Dülmen.

: Einzige zeitgemäß : bearbeitete Ausgabe!

Schulbrüderorden

kirchlich endgültig bestätigt und in allen Weltteilen verbreitet, nimmt in seine deutschen Studienanstalten brave, begabte Knaben und Jünglinge, die sich zum Ordensstande und zur Jugenderziehung berufen fühlen, unter günstigen Bedingungen auf. Anfragen sende man unter **B. 8831** an die Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundsch.", München.

Kanarien-Edelroller,

Selfert-Stammblutvögel, bewegen sich in tiefem Hohl, Schokel, Knorren, Klingel und Pfeifen. Versand gegen Nachnahme. Nichtgefallende Sänger tausche um oder zahle Betrag zurück. Hähne à Stück M. 7.—, 8.—, 10.— und 15.— je nach Gesangsleistung. Gute Zuchtweibchen à Stück M. 2.—.

W. Schöndorf, Edelkanarienzüchterei, **Holzhausen b. Bad Pyrmont.**

Carthäuser Wein-Cognac

nur aus Wein gebrannt, daher Kranken sehr zu empfehlen, offeriert zu 3, 4 u. 5 M per Literflasche die Weinbrennerei von

M. Rehe in Karthaus bei Trier.

Die Leser

werden freundlichst gebeten, bei allen Anfragen und Bestellungen, die sie auf Grund von Anzeigen in der **„Allgem. Rundschau"** machen, sich stets auf die Wochenschrift zu beziehen.

Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Dr. Armin Kausen, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann;
Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.
Papier aus den Oberbayerischen Zellstoff- und Papierfabriken Aktiengesellschaft München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

6. Jahrgang
Nr. 46

13. November
1909

Inhaltangabe:

Ein wuchtiger Protest der Münchener Katholiken. Von Dr. N. Brem, Landessekretär des Volksvereins.

Eine Musterwahl in der Stadt Köln. — Die sächsischen Landtagswahlen. — Die Krisis in Oesterreich. (Weltrundschau.) Von Fritz Nienkemper.

‚Allerseelenstimmung' in der nationalliberalen Partei Badens. Von Redakteur Jos. Schlierf.

Eine schallende Ohrfeige für den Goethebund. (Aus der liberalen ‚Augsburger Abendzeitung'.)

Bayerisches. Von Heinr. Osel, Landtagsabg.

Etliche Stilproben aus dem Salonanarchismus des ‚März'. Von Otto v. Erlbach.

Er ist unser! Zum 150. Geburtstage Schillers. Von Franz Eichert.

Schiller. Von Dr. Franz Rothenfelder.

Zur Ermordung des Fürsten Ito von Japan. Von P. Wg. M. Ibler.

Eifelbauern. Von August Détrée.

Das neue Strafgesetzbuch. Von Hans Herz.

Literarische Streiflichter. Von E. M. Hamann. II.

Die Leistungen der deutschen Schule. Ein Wort zum Streit um ‚Lern-' und ‚Arbeitsschule'. Von F. Weigl.

Aphorismen. Von F. Koch-Breuberg.

Letzter Falter. Von Theo Rossel.

Vom Büchertisch.

Th. Th. Heine und der beschlagnahmte ‚Phönix'.

Allgemeine Kunstrundschau. Von Dr. O. Doering.

Bühnen- und Musikrundschau. Von L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handelsschau. Von M. Weber.

Quartalspreis
Mk. 2,40
Einzelnummer
20 Pfg

Digitized by Google

Als Prämie für die Abonnenten der „Allgem. Rundschau“

erscheint Ende November

Neu!

Prächtiges Festgeschenk für alle Zeiten des Jahres!

Für Abonnenten nur Mk. 2 —
gebunden

Auf Höhenpfaden

— Gedichte —

Aus Originalbeiträgen der „Allgem. Rundschau“

Herausgegeben von Dr. Armin Kausen

Neu!

Vornehmer Salonband mit :: reicher Goldpressung! ::

Für Abonnenten nur Mk. 2.—
gebunden

Die Herausgabe dieser Auslese aus den seit April 1904 in den Spalten der „Allgemeinen Rundschau“ erschienenen Gedichten entspricht einem von vielen Seiten aus dem Leserkreise geäusserten Wunsche. Die Sammlung gliedert sich in 4 Abschnitte: **Jahreszeiten — Festzeiten — Stimmungen und Erinnerungen — Balladen.**

Der 320 Seiten starke Oktavband, der soeben die Presse verlässt, umfasst 258 Gedichte aus der Feder von rund 80 Autoren. Ausnahmspreis für Abonnenten der „Allgemeinen Rundschau“ Mk. 2.— (elegant gebunden). Die Versendung beginnt Ende November und erfolgt entweder mit Nachnahme oder gegen vorherige Einsendung des Betrages nebst 20 Pfgn. für Porto. Ladenpreis für Nichtabonnenten Mk. 3.—.

Bestellungen werden schon jetzt entgegengenommen und nach der Reihenfolge des Einlaufs erledigt.

Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau“, München, Galeriestr. 35a (Gartenhaus).

Frankfurter Zeitgemäße Broschüren.

Billigste und gediegenste, populärwissenschaftliche Zeitschrift für jeden gebildeten Katholiken.

Unser gesamtes religiöses, literarisches, künstlerisches, wissenschaftliches, soziales, wirtschaftliches, politisches Leben wirft heutzutage eine solche Fülle neuer Fragen auf, daß eine rasche und entschiedene Stellungnahme dazu seitens der Katholiken keine Leichtigkeit ist. Eine solche Stellungnahme ist aber unerläßlich, wenn wir nicht von vornherein darauf verzichten wollen, unser nationales Leben mitzuleben und auf seine Gestaltung Einfluß zu üben. So ist denn eine rasche, aber ebenso sehr eine solide, gründliche, umfassende und wissenschaftliche Orientierung von nöten. Die erstere können unsere Zeitschriften besorgen. Um aber die auftauchenden Fragen mit umfassender Gründlichkeit zu behandeln, fehlt diesen der Raum. Es bedarf dazu einer monographischen Behandlungsweise. Diesem Bedürfnis helfen die Frankfurter Zeitgemäßen Broschüren ab. Jedes Heft behandelt eine im Bereich des vielgestaltigen modernen Lebens liegende Frage.

Preis des Bandes (12 Hefte) Mark 4.—, mit Porto Mark 4.60. — Einzelpreis: Jedes Heft 50 Pfg. — Doppelheft Mark 1.—.

Heft 1—2 (Doppelheft) des mit Oktober begonnenen neuen Bandes enthält: **Köln und Koblenz.** (Roeren—Bitter.) Von **Dr. H. Krueckemeyer**, Chefredakteur. — **Hochaktuell! — :: — Zeitgemäß! —**

Inhalt der Bände 21—28:

Band XXI. Seeber, **Gedanken über die „moderne“ Literaturströmung.** — Roeren, **Der Toleranzantrag des Zentrums.** — Krueckemeyer, Dr. jur., **Beiträge zur Antiduellbewegung.** — Ott, Dr. Adolf, **Das Budgetrecht des deutschen Reichstags.** — Albing, Ansgar, **Ist die Religion lehrbar und voraussetzungslos?** — Rompel, Jos., S. J., **Malaria, Parasit und Stechmücke.** — Schwager, Friedr., S. V. D., **Die katholischen Missionen in Südschantung.** — Zimmermann, A., S. J., **Amerikanische Wohltätigkeitsanstalten.** — Seydl, Dr., Ernst, **Also sprach Zarathustra.** Eine Nietzsche Studie. — Feeg, Otto, Ing., **Die modernen Verkehrsmittel zu Wasser und zu Land.** — Kralik, Dr. Richard von, **Angelus Silesius und die christliche Mystik.** — Norikus, **Weckrufe zur katholischen Reformbewegung.**

Band XXII. Roeren, **Zur Polenfrage.** — Frantz, Dr. Erich, **Die Kunst im neuen Jahrhundert.** — **Die Ueberlegenheit der protestantischen Völker.** — Kellen, T., **Die Firma Krupp und ihre soziale Tätigkeit.** — Dreßel, Ludwig, S. J., **Die Vulkanausbrüche auf den Antillen.** — Kralik, Richard von, **Unsere deutschen Klassiker und der Katholizismus** (vergriffen). — Schanz, Dr. Paul, **Die moderne Apologetik.** — Schumm, Anton, **Frankreichs letzter Ritter.** — Scheid, Nik., S. J., **Edmund Rostands Entwickelungsgang und seine Beziehungen zur deutschen Literatur.** — Zorell, Franz, S. J., **Zur Frage über „Babel und Bibel“.** — Buschbell, G., Dr., **Das vatikanische Archiv.**

Band XXIII. Schmidlin, Dr. Jos., **Papst Pius X. Sein Vorleben und seine Erhebung.** — **Das heutige Frankreich.** — Krueckemeyer, Dr. jur., **Die Mischehe in der Theorie und Praxis speziell in Preußen.** — P. Raphael Molitor, **Der gregorianische Choral als Liturgie und Kunst** (vergriffen). — **Der Kampf in der Schule.** Gedanken über die geistliche Schulaufsicht von einem katholischen Schulmanne. — Seydl, Prof. Dr. Ernst, **Leo Nikolajewitsch Tolstois Leben und Lehre** (vergriffen). — Scheuffgen, Dr. J., Domprobst, **Der vorgeschichtliche Mensch** (vergriffen). — Zimmermann, Athan., S. J., **England und die soziale Reform.** — Bludau, Prof. Dr. Aug., **Ein Ausflug nach Baalbeck und Damaskus.** — Baldus, Dr. Alois, **Der Koran.** Seine Entstehung, Abfassung und religionsgeschichtliche Bedeutung für den Islam.

Band XXIV. Seidenberger, Prof. Dr. J. B., **Die preußische Schulreform und die Stellungnahme für Katholiken.** — Norikus, F., **Gegen den Strom! Moderner Parlamentarismus oder berufsständische Vertretung.** — Kiesgen, Laurenz, **Chateaubriand und die Neuromantik.** — P. Gander, Martin, O. S. B., **Die Tierseele.** — Heinrichs, Richard, **Die Lohengrin-Dichtung und ihre Deutung.** — Hülster, A., **Das französische Konkordat.** — Vonschott, Robert, **Zur Reform des deutschen Strafprozesses.** — Scheid, Prof. Nik., S. J., **Schillers Jungfrau von Orleans.** Hat sie der Dichter in seiner „romantischen Tragödie“ als Heilige dargestellt? — Kralik, Dr. Richard von, **Das neunzehnte Jahrhundert als Vorbereitung und Erneuerung einer religiösen und nationalen Kultur.** — Kollbach, Karl, **Der Rhein als Handels- und Verkehrsstraße.** — Steeger, A., **Pädagogische Charakterköpfe des neunzehnten Jahrhunderts.**

Band XXV. Plaßmann, Prof. Dr. J., **Weltentod.** — Gnauck-Kühne, **Warum organisieren wir die Arbeiterinnen?** — Falls, **Ein Besuch in den Natronklöstern der fetischen Wüste.** — Kaiser, Prof. Ph., **Shakespeares Zeugnis wider die Unsittlichkeit.** — Seeber, **Zur deutschen Mythologie.** — Brühl, Dr. H. Jos., **Die heilige Ursula in der Geschichte, Legende und Dichtung.** — Schwarz, Dr. Max, **Karl von Montalembert und Ludwig Veuillot.** — Gerlach, Dr. August, **Der „deutsche Michel“.** — Zimmermann, Alb., S. J., **Entwickelung der kirchenpolitischen Zustände auf der pyrenäischen Halbinsel.** — Classen, Jos., Obl. M. J., **Der letzte Condé.** — Kipper, **Die Windthorstbunde.** — Meyer, Dr. Christian, Staatsarchivar, **Die Gesellenfrage im Mittelalter.** Zur Geschichte des deutschen Arbeiterstandes.

Band XXVI. Kralik, Dr. Richard von, **Philosophie und Leben.** — Nideck, **Im goldenen Licht.** (Zur Erinnerung an das dritte Centenarium der Geburt Rembrandts.) — Weertz, **Der Kölner Karneval des XX. Jahrhunderts.** — Pankratiastes, **Ein Aktionsprogramm der deutschen Katholiken.** — Moeser, Dr. med. H., **Das kirchliche Fasten- und Abstinenzgebot in gesundheitlicher Beleuchtung.** — **Die österreichische Eherechtsreform im Lichte des katholischen Eherechts.** — Gielmann, **Henrik Ibsen.** — Klimke, **Der deutsche Materialismusstreit im neunzehnten Jahrhundert.** — Zurbousen, Prof. Dr. Friedr., **Die heilige Elisabeth von Thüringen in neuerer Forschung.** — Gotzes, P. Heinrich, **Die Tiersage in der Dichtung.** — Sleumer, Dr. A., **Der Geisterkult in alter und neuer Zeit.** Eine historisch-kritische Studie.

Band XXVII. **Eine Wunderheilung der Neuzeit.** — Kipper, **Clemens August Freiherr Droste zu Vischering.** — Nideck, A., **Moritz von Schwind.** — Kralik, Dr. Richard von, **Die neue Weltperiode.** — Wippermann, F., **F. W. Grimme.** — Sleumer, **Die Denkwürdigkeiten des Kardinals Bartholomaeus Pacca über seinen Aufenthalt in Deutschland in den Jahren von 1786 bis 1794.** (I. Teil.) — Norikus F., **Der moderne Individualismus: das Wesen des Liberalismus und die Gefahr des 20. Jahrhunderts.** — Krueckemeyer, **Ist das Zentrum eine konfessionelle Partei?** — Wurm, **Shakespeares Hamlet in seinen Beziehungen zur christlich-mittelalterlichen und neuzeitlichen Kultur.** — Steeger, **Zur Geschichte der Mädchen- und Frauenbildung in der katholischen Kirche.** — Rießler, **Wo lag das Paradies?**

Band XXVIII. Braig, Prof. Dr., **Was soll der Gebildete vom Modernismus wissen?** Kralik, **Das katholische Kulturprogramm.** — Sleumer, **Denkwürdigkeiten des Kardinals Bartholomaeus Pacca über seinen Aufenthalt in Deutschland in den Jahren von 1786 bis 1794.** (II. Teil.) — Plaßmann, **Ostern und die Reform des Kalenders.** — Wilhelm, **An der Wiege der Luftschiffahrt.** I. Teil, Francesco Lana, S. J., der Erfinder des Luftschiffes. — Wilhelm, **An der Wiege der Luftschiffahrt.** II. Teil: Bartholomeu Lourenço de Gusmao, der erste Luftschiffer. — Herz, **Der Weg des Buches ins Volk.** — Trimborn, **Das Scheckwesen, insbesondere der neue Postscheckverkehr.** — Svensson, **Aus Islands alten Schätzen.** Eine kultur- und literaturgeschichtliche Studie. — Doering, **Heimatschutz.** — Cardauns, Dr. Herm., **Die Entdeckung des Südpols.**

Preis des 20. und 21. Bandes je Mark 3.—. :::::: Band 22 bis 28 je Mark 4.—. :::::: Einzelne Hefte 50 Pfennig.

Ueber die Bände 1—20 steht auf Wunsch Verzeichnis mit ermäßigten Preisen gern zu Diensten.

Verlag von Breer & Thiemann ■ Hamm (Westfalen).

Das beste Geschenk für unsere Jugend

ist unstreitig: **„Sabels Märchen und Sagen“**, zwei Bände fein geb. à 2.50 Mk. (Jeder Band einzeln käuflich.) —— **Zu allen Buchhandlungen zu haben.** ——
Gegen Einsendung des Betrages auch direkt vom Verlage der
Kongregation der Pallottiner, Limburg a. L.

Bücherrevisor G. Hoffmann

München, Kapuzinerstrasse 23, Telefon 10284.
Revision, Bilanz, Ordnen, Neuanlage etc.

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M. 2.40 (2 Mon. M. 1.60, 1 Mon. M. 0.80) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 15), i. Buchhandel u. d. Verlag.
In Oesterr.-Ungarn 3 K 19 h, Schweiz 3 Fr. 20 Cts., Belgien 3 Fr. 25 Cts., Holland 1 fl 70 Cents, Luxemburg 3 Fr. 25 Cts. Dänemark 2 Kr. 48 Oer, Rußland 1 Rub. 15 Kop. Probenummern kostenfrei.
Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35 a, Gh. Telephon 3850.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 50 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung. Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig.

Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau“ nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.

Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 46. München, 13. November 1909. VI. Jahrgang.

Ein wuchtiger Protest der Münchener Katholiken

von Dr. N. Brem, Landessekretär des Volksvereins.

Als in unserem großen Joseph von Görres jene Wandlung sich vollzog, durch die er aus einem Aufklärer zum glühenden Katholiken, aus einem Franzosenverehrer zum wärmsten Patrioten wurde, da war es das Volk, an dem er sich orientierte und aufrichtete. Das Leben gestaltet sich nicht nach einigen klugen Vernunftschlüssen, auch nicht nach etlichen Freiheits- und Fortschrittsgefühlen. Die Kräfte, die am Leben arbeiten, wurzeln in der Tiefe des Volkes. Dort schaffen und bauen sie unbewußt, bis sie in Zeiten, wo der Volksorganismus von einer heftigen Krankheit erschüttert wird, mit spontaner Gewalt empordrängen. Wenn das Volk erstorben ist, wie es in Frankreich der Fall zu sein scheint, dann allerdings ist die Quelle versiegt, aus der die Erneuerung immer wieder geschehen muß. Görres, dessen Blick stets auf das Tiefe und Wesentliche gerichtet war, hat dies rasch erkannt und Fühlung gesucht mit dem Volke. Aus dieser Fühlungnahme erwuchs ihm jenes große Verständnis für die historischen Mächte, für Katholizismus und vaterländisches Empfinden, das für das säkulare Wirken des berühmten Münchener Professors bestimmend wurde.

Inzwischen aber hatte die Entwicklung zur Gründung des neuen Reiches geführt, hatte das deutsche Wirtschaftsleben eine ungeheure Umwälzung erfahren. In dem raschen Aufstieg zur Großstadt war speziell für München die Gefahr riesengroß geworden, in seinem Volkstum fremdartigen, aufklärerischen, negierenden Gewalten zu verfallen. Die bange Frage, die sich jedem Münchener Katholiken in den letzten Jahren aufdrängte, lautete: Hat das Literatentum der „Jugend“ und des „Simplicissimus“, hat die liberale und farblose Presse, hat die materialistische Erziehung der Sozialdemokratie das Münchener Volkstum wirklich völlig zu zersetzen vermocht? Wird es sich aus der Sklaverei erheben können, in die es eine gegnerische und vor allem die angeblich farblose Presse gebracht haben?

Niemand getraute sich diese Frage herzhaft zu bejahen. **Da hat das Münchner Volk sie bejaht am letzten Donnerstag.** Nachdem im Ferrer-Rummel der Gipfel des Katholikenhasses und der Volksverwüstung erstiegen war, ist die Scheidung der Geister beinahe über Nacht eingetreten. **Der Liberalismus wird auf lange Zeit zu tun haben, um die Schmach zu verwischen, mit der er sich in den letzten Wochen beladen hat.**[1]) Seit Jahren hat er nicht mehr beim Volke gestanden. Er konnte es nicht verstehen, warum das Volk um die christliche Sitte kämpft und für die Konfessionsschule zittert. Er schielte unterdessen nach Frankreich. Von dort, nicht von den stammverwandten Angelsachsen, bezog er seine kirchenpolitischen Ideale, seine Kulturideale, seine Fortschrittsideen, seinen Katholikenhaß, um endlich im Ferrer-Rummel beim tiefsten Punkt seiner bisherigen Entwicklung anzukommen. Der Sozialismus aber war selbstverständlich mit beim Tanze. Er allein hat ja von all den Anstrengungen, die der Liberalismus macht, dem Franzosentum den Rang abzulaufen, den Nutzen, wie die badischen Landtagswahlen wieder beweisen.

Und der Münchener? Seit 10 Jahren ertrug er all das Fremde und Aufdringliche, Katholikenfeindliche und Volkszersetzende, ohne sich vom Flecke zu rühren. Lebte er noch? Konnte gehofft werden, daß er endlich satt habe an dem materialistischen Absud, an der ewig fröhlichen Satire der „Münchener Post?“ Satt habe an der Saftlosigkeit, an dem aufklärerischen, schalen Schmock der liberalen und farblosen Presse? Sich zur Wehr setze gegen die fortschreitende Volksvergiftung durch „Jugend“ und „Simplicissimus“? Wieder Verständnis gewinne für die positiven und aufbauenden Kräfte?

Da kam der entscheidende Tag. Der am Sonntag von allen Kanzeln verlesene Schmerzensruf des neuen Oberhirten hatte die Herzen aufgerüttelt und den Boden vorbereitet für den großen Volksprotest am Donnerstag abend. Was wir nicht zu hoffen uns getrauten, hat sich mehr als glänzend erfüllt: Eine Völkerwanderung von Lokal zu Lokal, eine nie erlebte Begeisterung, ein atemloses Lauschen der schließlich in 16 Versammlungen — statt der ursprünglich geplanten 10 — vereinigten Zehntausende; ein instinktives Erfassen, daß es an das Lebensmark der Kirche wie der Kultur gehe. Bei der bescheidensten Schätzung sind es wenigstens 12 000 gewesen, die von allen Seiten herbeigeströmt waren. Dazu kamen die Tausende, die nach 8 Uhr keinen Platz mehr finden konnten. Nicht bloß die alten treuen Gestalten aus den kath. Organisationen, nein, Tausende und Abertausende von neuen Gesichtern waren es aus allen Schichten der Bevölkerung. Insbesondere die Frauenwelt nahm regen Anteil. Man sagt, sie wurzle besonders tief im Boden des Volkstums und empfinde die Lebensnotwendigkeiten einer Zeit oft unmittelbarer als der Mann. Jedenfalls war es eine Freude, das wachsende Interesse der Frauen an den öffentlichen Angelegenheiten zu konstatieren und der Versammlung im „Wittelsbachergarten“ beizuwohnen, welcher die Vorsitzende des Münchener Frauenbundes präsidierte.

Und nun? Neuer Mut und neues Vertrauen belebt die katholischen Reihen. Der Sieg, an dem viele mißmutig fast

[1]) Hier seien die Keulenschläge vermerkt, mit denen Maximilian Harden in der „Zukunft“ dem ganzen schändlichen Ferrer-Skandal zu Leibe geht. Harden, der die Aufforderung, auch seinen Namen für den Protest der Brentano, Dehmel, Haeckel und Genossen herzugeben, unbeantwortet ließ und mit Verachtung strafte, weil er in dem Aufrufe das Produkt „unverzeihlicher Leichtfertigkeit“ gesehen habe, das Unterfangen eines „Dilettantendünkels“, dessen gute Absicht nachgerade zum deutschen Skandalum geworden sei, wirft den Herren um Brentano vor, daß sie von „Justizmord“, von einer „Bluttat spanischer Willkür“, von einem „brutalen Angriffe auf freie Gedanken“ gesprochen hätten, als ob es sich um erwiesene Tatsachen gehandelt habe. Nicht eine aber sei erwiesen, nicht eine sehe heute auch nur noch erweislich aus. Des weiteren befaßt Harden sich mit der Frage, ob bei der Verurteilung Ferrers ein Fehlspruch vorliege. Er beantwortet diese Frage dahin, daß das Urteil jedenfalls unter Wahrung aller geltenden Rechtsnormen entstanden sei und daß es deshalb ernsthaften Menschen keinen triftigen Grund zur Rüge und Schmähung bieten könne. Den Männern, die in sträflicher Leichtgläubigkeit für die miserable Sache ihre berühmten Namen einsetzten, dürfe der schroffste Tadel nicht erspart werden. Wenn kecke Knaben, statt den Hosenboden auf die Schulbank zu pressen, öffentliche Meinung machten, wenn Studenten oder schreibende, malende, meißelnde Zigeuner, weil sie nichts zu verlieren hätten, alle grausamen Notwendigkeiten der Staatserhaltung, der Autoritätswahrung, des Eigentumsschutzes leugneten und jeden Strolch oder Schnapsstänker als freie Persönlichkeit feierten, so müsse man das lächelnd gehen lassen. Die Unterzeichner seien aber reife, alternde oder greise Männer von Weltruf, die sich allerdings das ganze Jahr lang nicht um die Politik kümmerten. Wörtlich schreibt Harden dann: „Sie wissen nichts von Zusammenhang und Kausalität, nichts von den Pflichten des Tages, dessen Dämmern auf Deutschlands Höhen schon zu spüren ist, geben sich aber für Jugendbildner, für nationale Magister und Seher gar aus. Sind außer sich, wenn der Kaiser einmal ohne zureichende Information und Sachkunde ein Wort auf ihr Gebietchen fallen läßt. Und tölpern selbst plump in den Porzellanladen, den Diplomatensorge bewachen sollte.“

Digitized by Google

verzweifeln wollten, er ist als möglich erwiesen. Der Münchener lebt noch! Es gibt noch katholische Massen! Ein erlösendes Gefühl bei all denen, die seit Jahren in den schwierigen Verhältnissen Münchens gearbeitet haben! Die Weiterarbeit wird ohne Säumen einsetzen. Eines aber wird die Bedingung sein, an die der Aufstieg des Münchener Katholizismus geknüpft ist. Was alle Welt jahraus, jahrein sagt, was wir alle wissen, und was wir trotzdem immer wieder betonen müssen, muß die Parole sein für die nächsten Jahre: Münchener Katholiken, sorgt für eine Presse, die der gegnerischen erfolgreich die Spitze zu bieten vermag. Setzt an die Stelle des wohlfeilen Tadels und der noch wohlfeileren Nörgelei die Tat! An euch liegt es, ob ein Blatt, das den katholischen Namen trägt, in jedem katholischen Hause seine Heimstatt findet. Es kann keinen wirklichen Katholiken geben, der mit den kirchenfeindlichen Allerweltsblättern, die sich heute rühmen können, in zehntausenden katholischen Häusern die ständige Tageslektüre zu sein, auch nur halbwegs zufrieden wäre. Warum macht man nur eine Faust in der Tasche? Man stimmt oft nur zu gerne ein in die Spott- und Scheltreden auf die Münchener katholische Presse. Auf diese Weise beschwichtigt man nur sein unruhig pochendes Gewissen. An dem „Münchener Preßelend" waren und sind bisher die Münchener Katholiken schuld. Das kann bald anders werden, wenn nur der ernste, aufrichtige Wille sich mit Tatkraft und echtem Korpsgeist verbindet. Münchener Katholiken, laßt euch nicht länger von den sozialdemokratischen Arbeitern beschämen, die aus eigener Kraft ihr Organ hochgebracht haben, vor allem aber laßt euch nicht länger von einer Presse mit Füßen treten, die jetzt den letzten Lappen abgeworfen hat, der ihren Kirchenhaß und ihre Verbrüderung mit den Feinden jeder positiven Religion noch maskierte.

Weltrundschau.

Von Fritz Nienkemper, Berlin.

Eine Musterwahl in der Stadt Köln.

Stadtratswahlen pflegen sonst nur am Rande der Weltgeschichte ein bescheidenes Plätzchen zu finden. Aber der kommunale Sieg der Zentrumsbürgerschaft von Köln soll in fetter Schrift mitten auf der Seite vom November 1909 prangen, da er den Beweis geliefert hat, daß die Zentrumspartei auch in dieser Zeit der roten Hochflut das sicherste Bollwerk bildet. Ringsum erschrecklicher Erfolg der Sozialdemokratie: im alten liberalen „Musterländle" Baden, im fast ganz protestantischen Sachsen des Herrn Mayer von Zwickau, ja auch in der Residenzstadt Berlin sowohl bei den Ersatzwahlen zum preußischen Landtag wie bei den Stadtverordnetenwahlen. Aber in der Großstadt Köln erleidet die Sozialdemokratie (und mit ihr der großblocklüsterne Jungliberalismus) eine glatte und gründliche Niederlage, obschon die Verhältnisse bei den diesmaligen Stadtratswahlen in der III. Klasse ihr günstiger erschienen als je zuvor. Der Wahlkörper der III. Klasse hatte eine außerordentlich starke Erweiterung erfahren, — von 50000 auf 70000 Wahlberechtigte. Die Zentrumsmehrheit im Rathause hatte auch denjenigen Bürgern, die nur auf 660—900 ℳ Einkommen geschätzt sind, das Wahlrecht gegeben, wobei sie sich wohl bewußt war, daß die sozialdemokratischen Agitatoren große Hoffnungen auf diese minderbemittelten Schichten setzten. Die Roten dachten wenigstens eine Stichwahl erzwingen zu können; für diesen Fall war auf die Wahlhilfe der Jungliberalen zu rechnen. Die Agitation drehte sich weniger um die prosaischen Einzelheiten der Kommunalverwaltung, als vielmehr um die neuen Reichssteuern; die Unzufriedenheit der Massen mit den neuen Belastungen, die von den Sozialdemokraten im Verein mit den Liberalen aufgehetzt wurden, sollte den Sturmbock gegen den Zentrumsturm bilden. Aber der Bock hatte den Schaden und nicht der Turm. Das Zentrum gewann trotz aller Hetzereien zu seinen früheren 11000 Stimmen noch über 7000. Die Sozialdemokratie brachte es nur auf 11000 Stimmen im ganzen, und der Liberalismus mußte sich mit 4000 begnügen. Der Sieg des Zentrums mit mehr als 18000 gegen kaum 15000 Stimmen der gesamten gelben und roten Kulturkämpfer in einer Großstadt ersten Ranges wie Köln ist ein wahres Ruhmesblatt in der Geschichte unserer Partei. Der Erfolg bildet zugleich ein überaus lehrreiches Echo der gegenwärtigen Klagen über das Vordringen der Sozialdemokratie. Was nützt das Klagen, wenn man fortfährt, den Liberalismus zu begünstigen, der nicht bloß die Vorfrucht, sondern im gegebenen Falle auch den Bundesgenossen der Umsturzpartei bildet? Was hilft das Klagen bei den Konservativen, wenn noch immer ein sehr großer Teil dieser Partei sich gegen ein Zusammengehen mit den staatserhaltenden Kräften der anderen Konfession sträubt? Wer ernsthaft der umstürzlerischen Hochflut wehren will, der darf nicht das beste Bollwerk, ja zurzeit das einzig zuverlässige Bollwerk ungenutzt beiseite liegen lassen. Die badischen Wahlen ließen bei unbefangener Prüfung die Widerstandsfähigkeit des Zentrums schon erkennen; doch leider gab die Schicksalstücke in drei Wahlkreisen den Gegnern einen Vorwand, um die dortigen Erfolge des Zentrums zu verdunkeln. Die siegreiche Zentrumspartei in Köln steht aber ohne Furcht und Tadel da; von ihrem Erfolge kann auch der raffinierteste Ehrabschneider nicht einen Faden abbeißen.

Als die Zentrumsabgeordneten im Reichstag der halben Milliarde neuer Steuern zustimmten, wußten sie ganz genau, daß sie bei dieser Arbeit für das Vaterland ihre Parteiinteressen ernsten Schwierigkeiten aussetzten. Sie riskierten den Kampf mit dem natürlichen Egoismus der Steuerträger und mit der skrupellosen Demagogie ihrer Gegner. Angesichts der bisherigen Proben auf die Volksstimmung dürfen wir sagen, daß der Kampf mit den Vorurteilen und den Bosheiten so gut wie gewonnen ist. Wenn unsere Redner und unsere Presse in der Aufklärungsarbeit so fortfahren wie in den letzten vier Monaten, so wird bis zu den nächsten allgemeinen Wahlen von den Schwierigkeiten, die sich an die kühne Tat zur Sommersonnenwende knüpften, nichts mehr zu spüren sein. Wie die Partei unter Windthorst und Franckenstein über die wagbalsige Wendung von 1879 schnell und glücklich hinwegkam, so haben auch die jetzt führenden Epigonen in der Erkenntnis und Treue ihrer Wählerschaft sich nicht verrechnet. Und eine Partei mit solcher Urteils- und Willenskraft möchten die „aufgeklärten" Staatskünstler ausschalten!

Die sächsischen Landtagswahlen.

Die Zweite Kammer des sächsischen Königreiches setzt sich nunmehr so zusammen (in den Klammern steht die frühere Parteienstärke in der um 9 Sitze kleineren Kammer): Konservative 30 (46), Nationalliberale 28 (31), Freisinnige 8 (3), Sozialdemokraten 25 (1). Außerdem saß in der früheren Kammer noch ein Antisemit, der nicht wiedergewählt worden ist. Daß die Konservativen die bisherige absolute Mehrheit verlieren würden, war nach der Einführung des Pluralwahlrechts an Stelle der Klassenwahl von vornherein zu erwarten. Die Konservativen haben aber (mit Einschluß von zwei Landwirtbündlern und 1 Mittelparteiler) ein Drittel der Mandate behauptet und sind zugleich die relativ stärkste Fraktion geblieben. Das ist ein leidlicher Ausgang des schwierigen Kampfes für die Rechte. Dabei haben die sächsischen Konservativen das gute Gewissen für sich; denn sie haben sofort nach der Hauptwahl, als die gefährlichen Fortschritte der Roten erkennbar wurden, die Parole der Stichwahlunterstützung für alle Ordnungskandidaten ausgegeben und auch befolgt. Die Liberalen aber haben es an der Gegenseitigkeit fehlen lassen. Die Freisinnigen haben mehrfach und ganz offen die Sozialdemokratie gegen die Rechte unterstützt, und von den nationalliberalen Wählern ist hier und da in der Stille dasselbe geschehen. Die Freisinnigen haben sich durch diese häßliche Taktik sieben Mandate von sozialdemokratischen Gnaden erschachert. Die Nationalliberalen aber haben in Sachsen ebenso wie in Baden den Schaden tragen müssen. Denn wenn sie trotz der Vermehrung der Zahl der Mandate und trotz der Vorteile, die gerade ihnen das Pluralwahlrecht bietet, von 31 auf 28 Sitze zurückgegangen sind, so ist das eine schwere Niederlage. Dagegen ist der Gewinn der Umsturzpartei in Sachsen noch beträchtlicher als in Baden. Zum Entsetzen der sächsischen Führer des Evangelischen Bundes dürfen wir sagen, daß dem Königreich Sachsen nichts gesünder wäre, als ein tüchtiger Einschlag von Zentrumswählern. Aber wir erkennen an, daß nächst dem Zentrum die konservative Partei die größte Widerstandskraft gegen die Sozialdemokratie hat. Der Liberalismus versagt in dieser Hinsicht vollkommen, — obschon er noch vor wenigen Monaten von dem damaligen Reichskanzler als der maßgebende Faktor in der „nationalen" Politik bezeichnet und behandelt wurde.

Die Krisis in Oesterreich.

Bei unseren innerpolitischen Schwierigkeiten dürfen wir nicht verzagen; in dem Bruderreich an der Donau ist man seit langen Jahren an viel schlimmere Krisen gewöhnt. Kulturkämpferei

Digitized by Google

gibt es drüben und hüben; die Schwierigkeiten, welche bei uns zu Lande die Sozialdemokratie macht, werden im habsburgischen Reiche durch den ewigen Nationalitätenhader noch weit übertroffen. Jetzt haben die Tschechen wieder eine Krisis heraufbeschworen, der anscheinend nur auf Grund des § 14 (der Verordnungsvollmacht der Krone) in vorläufigem Notbehelf beizukommen ist. Die Begehrlichkeit der Tschechen hat erst den böhmischen Landtag, und nun den Reichsrat arbeitsunfähig gemacht. Die Krone hat sich durch die tschechische Agitation nicht abhalten lassen, die Landesgesetze zum Schutze der deutschen Schulsprache, die in den deutschen Kronländern beschlossen waren, zu vollziehen. Hinter diesem Akt der Krone steht neben den übrigen deutschen Parteien auch die christlich-soziale unter Luegers Führung. Die polnische Partei, die in dem österreichischen Reichsrat meistens das Zünglein an der Wage bildet, versucht in anerkennenswerter Weise dem Frieden und dem Parlamentarismus zu dienen, indem sie auf die Tschechen in versöhnlichem Sinne einwirkt. Aber noch ist kein Verzicht auf die Obstruktion zu erkennen. Wenn der Reichsrat nach der eingelegten Pause wieder zusammentritt, ist ein Ende mit Schrecken zu befürchten. Ob Baron Bienerth sein Ministerium aus den anderen Nationalitäten ergänzt, oder ob ein neues Beamtenministerium gebildet wird, — das Ende vom Liede ist immer wieder die Anwendung des Notparagraphen 14, die eine Bankerotterklärung des Parlamentarismus in sich schließt. Es rächt sich da fortwährend die Unterlassungssünde, auf die hier schon früher hingewiesen worden ist: bei der Wahlreform hätte gleichzeitig die Geschäftsordnung des Parlaments so geändert werden müssen, daß die Obstruktion nicht mehr möglich wurde. In einem zerklüfteten Staate wie Oesterreich ist die Obstruktion einer unzufriedenen Minderheit ganz unerträglich.

„Allerseelenstimmung" in der nationalliberalen Partei Badens.

Von Redakteur Jos. Schlierf, Baden-Baden.

„Allerseelenstimmung"! Nicht wir wollen dieses Wort im politischen Zusammenhange prägen; ein gut nationalliberales Blatt, der „Schwäbische Merkur", hat in einer Wahlbetrachtung über die „katastrophenartige" Niederlage der Nationalliberalen den nicht unrichtigen Ausdruck gebraucht. Kaum sind die Wahlen zur Zweiten Kammer beendet, so werden im eigenen Lager wegen des Großblockabkommens Vorwürfe und Anklagen erhoben, die an Bitterkeit und Schwere nichts zu wünschen übrig lassen. Den Einwand, warum nach der Tat die Kapitolsstimmen sich so laut hören lassen, beantwortet man mit Hinweis auf die Parteidisziplin. Lassen wir ihn einmal gelten! Die schüchterne Frage sei uns aber erlaubt: Hätte der Großblock die auf ihn gesetzten Hoffnungen voll erfüllt — „gänzliche Niederwerfung der Reaktion" — wären auch dann diese Stimmen laut geworden?

Das Organ des Abgeordneten Bassermann in Mannheim, der dortige „General-Anzeiger" (Nr. 507 vom 31. Oktober 1909) sagt mit wünschenswertester Deutlichkeit, daß dort, wo der Großblock Erfolge hatte, sie der Sozialdemokratie zugute gekommen sind; im übrigen haben sich bei der Stichwahl die Stimmen von Zentrum und Konservativen entschieden gemehrt, während der Liberalismus zurückging oder nur ganz minimal vorwärts drang. In sechs Wahlbezirken, wo der Großblock geschlossen gegen die Rechte vorging, holte er sich Niederlagen!

Auch das nationalliberale Blatt am Bodensee, die „Konstanzer Zeitung", konstatiert, daß der Großblock nicht gehalten, was er versprochen hat. Das Ziel, das Zentrum auf seine in der Hauptwahl gewonnenen 23 Sitze zu beschränken und den Konservativen ihre 4 Sitze wegzunehmen, sei nicht erreicht worden. So gut die aus rein taktischen (?) Interessen abgeschlossenen Stichwahlabkommen auch politisch sein möchten für das Gesamtziel des Liberalismus, so zerstörend wirkten sie auf die einzelnen Parteien und deren Mitglieder. Sie seien geradezu gefährlich für die Reinhaltung des Parteicharakters, sie zersetzten auch die politische Ueberzeugung. Das Blatt spricht sodann dem Nationalliberalismus das Todesurteil. Es rät zur „Einigung". Man solle zusammentreten zu einer großen bürgerlichen liberalen Gesamtpartei. Dann brauche man die „Komödie (!) des Stichwahlabkommens, das große Opfer der Ueberzeugung fordere, nicht mehr." („Konst. Ztg." Nr. 302, 2. Nov. 1909.) Es dürfte nicht geringes Aufsehen erregen, daß ein nationalliberales Blatt es ist, das den Vorschlag der Verschmelzung aller liberalen Parteien macht! Einflußreiche nationalliberale Parteiangehörige fühlen also, daß ihre Partei, auf die eigenen Füße gestellt, die Rolle ausgespielt hat. Die „Konst. Ztg." meint allerdings, wenn der bürgerliche Liberalismus in seiner Gesamtheit zu dieser „Einigung" nicht mehr imstande sei und nur leben könne von Gnaden der Sozialdemokratie, dann sei es besser, er gehe unter.

Wie es aber mit dieser „Einigung" der Liberalen aussieht, das beweist uns ein Blick in verschiedene nationalliberale Blätter, in denen dem Freisinn zum Vorwurf gemacht wird, daß er den Führer Obkircher in Lörrach-Land und den nationalliberalen Professor Quenzer in Heidelberg-Eberbach niedergestimmt hat. Die Harmonie unter den Blockbrüdern ist somit schon wieder jämmerlich gestört.

Der „Mannheimer General-Anzeiger" hat das Großblockabkommen wohl am treffendsten und schärfsten gekennzeichnet mit den Worten: „Im Zeichen des Großblocks wurde der Niedergang der nationalliberalen Partei besiegelt." Er hätte statt Niedergang ruhig Untergang schreiben dürfen. Denn, wenn die Sozialdemokratie von dem so geschwächten Nationalliberalismus einmal keine Gegenleistung mehr zu erwarten hat, wird sie rücksichtslos über dessen Trümmer hinwegschreiten. Nur Gnadenfrist ist es, was die nationalliberale Partei hier noch zu erwarten hat. Mit dankenswerter Klarheit stellt das Mannheimer Organ auch fest, daß nicht, wie vorgeschützt wurde, die „Gefahr" einer klerikal-konservativen Mehrheit das Motiv zur Erneuerung des Großblocks war, sondern nur die Rücksicht auf Mandatsgewinn den Nationalliberalismus bestimmte, mit der Sozialdemokratie zu paktieren.

Also „nicht grundsätzliche, sondern Geschäfts-Politik war das Agens der diesmaligen Stichwahlkonstellation." Solche Geständnisse muß man festnageln. Es wird übrigens auch von der „Köln. Zeitung" unterstrichen, daß diesmal die Nationalliberalen ihr Bündnis mit der Sozialdemokratie nicht anders begründen konnten, als mit der Aussicht auf soundsoviele Mandatsgewinne! Die badischen Nationalliberalen hätten durch ihre grundsätzlichen und praktischen Fehler die Gesamtpartei aufs peinlichste geschädigt, und sich selbst nicht genützt. Die „Nationalliberale Korrespondenz", das offiziöse Organ der deutschen Gesamtpartei, assistierte den Großblockgegnern anfangs nach Kräften, aber mittlerweile ist sie vor dem Unmut der badischen Parteileitung tapfer zurückgewichen und will nichts mehr hineinreden.

Das Hauptorgan, die „Badische Landeszeitung", gab nach der Stichwahl kleinlaut die nationalliberale Niederlage zu mit dem Seufzer: „Wir haben viel verloren. Nicht verzagen!" Doch will sie hieraus die Lehre ziehen: auf den bisherigen Wegen weiterzuwandeln! Der altliberale Karlsruher Korrespondent des „Schwäbischen Merkur" schüttelt ob dieser Logik mit Recht den Kopf. Die nationalliberale Parteileitung will also von ihrer Selbstmordtaktik nicht ablassen. Charakteristisch ist auch, daß das nationalliberale Parteisekretariat kürzlich einem — Jungliberalen übertragen wurde. Das nationalliberale Mannheimer Blatt weist darauf hin, daß unter solchen Umständen die nationalliberale Partei auf ewig von der Gnade der Sozialdemokratie abhängen würde. So lange wird das aber nicht währen, wie wir schon ausgeführt haben; dafür sind die Sozialdemokraten zu gerissene Geschäftsleute. Das Mannheimer Blatt sagt aber auch all denen, die es bisher noch nicht wissen sollten, wer den badischen Nationalliberalismus auf diese abschüssige Bahn gebracht: die allzu radikalen Forderungen eines ungebärdigen Jungliberalismus! Bezeichnenderweise flüchtet dieser sich mit seinem Zukunftsprogramm in die — demokratische „Frankfurter Zeitung", in dem als „Hauptsache" folgende drei Punkte hervorgehoben werden:

1. Die liberalen Parteien sowohl im Landtag als im Lande müssen äußerst einig sein; diese Wahl war ein deutlicher Fingerzeig dafür.

[1]) Ueberaus bezeichnend ist das Urteil des sozialdemokratischen „Hamburger Echo" (Nr. 286 vom 2. Nov.). Das Blatt erkennt unumwunden an, daß das Zentrum den Ansturm von links aufzuhalten in der Lage war und fügt hinzu: Wenn man berücksichtige, wie im Wahlkampf die neuen Steuern eine außerordentlich große Rolle spielten, so müsse man anerkennen, daß der Zentrumsturm in Baden leider noch nicht in seinen Grundfesten erschüttert ist.

Digitized by Google

2. Die glücklich abgelegte Sozialistenfurcht darf nicht mehr zurückkommen, da die reaktionäre Gefahr weit drohender ist als die rote.

3. Die Agitation muß energisch betrieben werden, nicht erst kurz vor der Wahl.

Dieses „Programm" sagt alles; man vergleiche damit die obigen Stimmen gegen den Großblock! Wer bei diesem Ringen der beiden Richtungen der Stärkere sein wird, ist nach den bisherigen Leistungen unschwer zu sagen. Nur die Geschichte wird uns einst noch von dem im roten Meere zugrunde gegangenen badischen Nationalliberalismus zu erzählen wissen!

So sehen heute die politischen Dinge in Baden aus. Ernsthafte Leute sehen mit Besorgnis den Arbeiten des Landtages entgegen. Am 23. November soll er eröffnet werden durch den Großherzog, entgegen anderen Meldungen. Ob der Großblock in seiner ganzen Herrlichkeit aufmarschieren wird?

Die Präsidentenwahl wird den Auftakt geben. Der Mannheimer Sozialist Oskar Geck plaudert recht interessante Details vom Großblockabkommen aus. Das Zentrum solle sich nur keine Hoffnung auf den Präsidenten machen; der sei schon „verteilt". Sogar die „Straßb. Post" läßt durchblicken, daß sie von dieser „Verteilung weiß und auch damit einverstanden" ist. Es sei schon „davon gesprochen worden, daß die Kammer nicht verpflichtet sei, sich an die bisherige Uebung zu halten, sondern daß sie nach dem Vorgang bei der Wahl des letzten Reichstagspräsidiums (!) das Präsidium ausschließlich aus der Linken nehmen könne .... Ein solches Vorhaben wäre aber nur durchführbar, wenn die Sozialdemokraten sich mit den Liberalen solidarisch erklären und ihrerseits eine geeignete Persönlichkeit zum Eintritt in das Präsidium vorschlagen. Das heißt, der rote Vize von 1905, O. Geck, dürfte es nicht sein! Der „Schwäb. Merkur" rechnet mit Fehrenbach als Präsidenten, der „Mannh. Gen.-Anzeiger" sucht einen Strich durch die obige Großblockrechnung damit zu machen, daß er die Vorenthaltung des Präsidentenpostens dem Zentrum gegenüber als den „schlimmsten Gewaltstreich" bezeichnet! Das Zentrum kann mit aller Ruhe und gutem Gewissen den kommenden Dingen ins Auge sehen. Seine Verantwortung und Aufgabe in diesem Landtag wird groß, ja größer sein als je. Arbeitsfreudige und arbeitstüchtige Mitglieder zählt es in seiner Fraktion, erfahrene Parlamentarier und erprobte Praktiker. Wie aber steht es bei den Nationalliberalen? Die Führer und Arbeitskräfte der Fraktion sind alle teils dem Großblock geopfert worden, teils sind sie auf der Strecke geblieben. „Unbedeutende Männer oder solche, die noch ein unbeschriebenes Blatt sind, ziehen ein", sagt die „Konstanzer Zeitung". Wem da die positive Arbeitsleistung zufällt, ergibt sich von selbst.

Eine schallende Ohrfeige für den Goethebund.

In der liberalen „Augsburger Abendzeitung" (Nr. 310 v. 7. Nov. S. 6) liest man wörtlich folgendes: „Die Ferrer-Kundgebung des Berliner Goethebundes. Durch den größten Teil der deutschen Presse (auch die „Augsb. Abendztg.") ging in den letzten Tagen ein Protest des Berliner Goethebundes gegen die Hinrichtung Ferrers. Darin hieß es u. a.: „Wir aber, die wir dicht vor dem Tage stehen, an dem vor 150 Jahren der Sänger des „Don Carlos" geboren wurde, wir erheben laut Protest dagegen, daß man im Staate Philipps II. noch immer die Posas aus dem Hinterhalt erschießt, wenn sie Gedankenfreiheit fordern." Man sollte eigentlich denken, daß der Berliner Goethebund keine Belehrung über die Fabel des „Don Carlos" nötig hätte. Es scheint aber doch der Fall zu sein. Und so sei denn festgestellt, daß der Marquis von Posa nicht aus dem Hinterhalt erschossen wurde, weil er Gedankenfreiheit forderte, sondern weil ihn der — von Posa selbst „geirrte" — König unerlaubter Beziehungen zur Königin Elisabeth für schuldig hielt. Nicht „geopfert" wurde er. Nein! so klagt der Großinquisitor,

„Er ist ermordet — ruhmlos! freventlich! das Blut,
das unserer Ehre glorreich fließen sollte,
Hat eines Meuchelmörders Hand verspritzt."

Ein Verband, der den stolzen Namen Goethebund führt, sollte, wenn er die politische Ausnützung klassischer Dichterwerke mit zu seinen Aufgaben rechnet, wenigstens etwas vorsichtiger dabei sein."

Bayerisches.

Von Heinrich Osel, Landtagsabgeordneter, München.

Bei aller Beachtung, die sonst in beteiligten Kreisen Parlamenten geschenkt zu werden pflegt, wird man doch sagen dürfen, daß es außerhalb der Paläste der Volksmitherrschaft auch noch Dinge gibt, die des Gedenkens wert sind. Dazu rechne ich die wirklich imposante Kundgebung der Münchener Katholiken gegen die wahnwitzigen Beschimpfungen des Katholizismus im sogenannten Ferrerskandal. Die Frage lautete: Was ist Ferrer? Ist er mit Recht gerichtet worden? An ihrer Beantwortung lag der Internationale der sogenannten Intellektuellen nichts. Mit elementarer Gewalt durchbrachen die Furien gelber Neid, giftiggrüner Haß, bis zur höchsten Fieberröte gestiegene Wut alle Schranken, welche Heuchelei und politische Feigheit unserer Gegner sonst aufzurichten für gut finden, und ein wahrer Schmutzstrom von unerhörten Schmähungen ergoß sich gegen die katholische Kirche. Medusa wäre ein zu schwacher Versuch bildlicher Darstellung. Ein Pieter, der Höllenbreugel, wenn ihm noch die Phantasie eines Rubens und Richard Wagner die Hand geführt hätte, könnte am Ende die Fratze im Bilde geben. Und sie hat eine krumme Nase. Sie muß sie haben. Die große Lüge Lessings mit seinem Nathan ist bewiesen. Mögen zehnmal die ∴-Brüder Goethe als den ihrigen preisen, er hat mit seinem Shylock viel richtiger gezeichnet, wozu der ∴ Jude fähig ist. Nicht Pfunde, Hekatomben von Menschenfleisch sind nötig, sollte dieser befriedigt sein. Als die katholische Welt, ja wohl die ganze anständige christliche Welt ein tiefer Jammer packte, da Mordbuben der Lehre Ferrers folgten und Klöster niederbrannten und Klosterleute schlachteten, die Hüter des Rechts mit Füßen traten — ∴ Nathan der Stille — hatte die liberal-sozialistische Presse ein verzeihendes Schweigen. Da es aber einem der ihrigen an den Kragen ging: ∴ Shylock. — Ich habe lange gegen den öden landläufigen Antisemitismus gekämpft. Meine Freunde wissen es. Die letzten Wochen verlangen Revision der Meinung.

Es darf in deutschen Landen nicht mehr vergessen werden, wie Anarchismus, Sozialismus und Liberalismus ein einig Brüdertrio gewesen sind, auch einig mit ihren Gesinnungsgenossen in Italien, Spanien, Frankreich und England, im wahnwitzigen Haß gegen den Katholizismus. Mögen es sich besonders jene Leute merken, die dem Katholiken die Vaterlandsliebe absprechen, ihre Anhänglichkeit an die Religion bezweifeln: Der Liberalismus in Deutschland ist in Wort und Schrift viel gemeiner, viel niederträchtiger gegen die Katholiken im Ferrertaumel gewesen, als der Sozialismus. In München waren es die „freiheitlichen" Vereine und ihre Weiber, nicht ohne Dr. Quidde, „Peterl auf allen Suppen" im Volksmund benamst, welche in frecher, herausfordernder Weise dem katholischen München den Fehdehandschuh hinwarfen. Die Sozialdemokraten schwiegen. Wenn wieder einmal zu wählen sein sollte, wer könnte es nochmals verurteilen, wenn uns der Sozialist das kleinere Uebel schiene?[1]) Das mag um manch braven liberalen Mannes willen bedauerlich sein, aber es gilt dem liberalen Prinzip. Vorläufig hat in 16 Massenversammlungen das katholische Volk Antwort gegeben.

Es verschlägt nichts, wenn die „Münchner Neuesten Nachrichten" in ihrer Nr. 520 wieder einmal die Unschuldigen spielen, die kein Wässerlein trüben, mit einem Pfarrer Grandinger und dem katholischen Begriff über gemischte Ehen spazieren gehen; das Vorhergegangene können sie nicht auslöschen, wenn sie auch ihren Haß manchmal in Schadenfreude gekleidet haben. Und der „denkende Teil" der Münchener Bevölkerung von Sontheimer über Ludwig Thoma bis Dr. Quidde mag von „einer ultramontanen Entrüstungskomödie" sprechen. Wie andere Leute die Sache auffaßten und solche, die sonst nicht politisch „ultramontan" sind, das hätten die „ehrlichen Münchner Neuesten Nachrichten" an dem Besuch der 16 Versammlungen wohl sehen können. Schließlich darf man noch konstatieren, wie ehrliche gläubige Protestanten selbst der Meinung Ausdruck gaben, daß es wohl nicht der Hälfte der Schmähungen gegenüber dem Protestantismus bedurft hätte, um den Staatsanwalt und vielleicht sogar die Regierung zu mobilisieren. Wir können auf den Büttel verzichten. Sollte aber

[1]) Der protestantische Exjesuit Graf Hoensbroech hat soeben in einem Vortrag über „Ultramontanismus und moderner Staat" vor der „Elite der Münchener Gesellschaft" den Grundsatz ausgesprochen, daß der Ultramontanismus der Feind sei, weitaus schlimmer als die Sozialdemokratie („Münchner Neueste Nachrichten", Nr. 523, S. 4.).

Digitized by Google

einmal die katholische Geduld reißen, dann mag es zwar keine Revolution geben, mit welcher der eingewanderte Dr. Quidde — der in der Kammer den Biederen markiert — den Bayern drohte, falls sie nicht Ferrer-freiheitlich werden, aber eine echt bayerische Antwort.

Ein paar Bemerkungen über Spanien noch. Seit Alban Stolz sein „Spanisches für die gebildete Welt" schrieb, der es heute noch zu empfehlen wäre, ist in Spanien noch manches Gute und Schöne verschwunden. Er hat selbst bei einer späteren Ausgabe — 1873! — schon darauf hingewiesen und u. a. geäußert: „All das Schlechte, was sich in neuerer Zeit breit macht, kommt nicht aus Spanien, sondern wurde eingeschleppt von den Freimaurern. Wie diese nach Vertreiben der Königin Isabella die Herrschaft an sich gerissen haben, war eines der ersten Geschäfte, daß sie alle Vinzenzvereine in ganz Spanien verboten. Diese Vereine sind nämlich katholische Männergesellschaften, welche um Arme, Kranke und Notleidende aller Art sich annehmen und über alle Weltteile verbreitet sind, wie die katholische Kirche selbst. Schon damit ist bewiesen, daß die Gaunerei der vaterlandslosen Freimaurer in Spanien eine Herrschaft erlangt hat, wie kaum in einem Land der Welt."

Die reichen Umstürzler heißen Freimaurer, die Armen Anarchisten. Die Ersteren schaffen die Letzteren. Jawohl, „Don Dinero" (das Geld) herrscht in Spanien, mehr als bei uns. Ein Volksspruch sagt: „Don De Robres hat mit seltener Barmherzigkeit dieses Armenhaus bauen lassen, vorher aber hat er die Armen selbst gemacht." Ja, die Ausbeutung einerseits, der Bruderzwist anderseits, dazu die stetige Hetze des Liberalismus gegen die Religion haben Spanien innerlich zerrissen und nach außen fast ohnmächtig gemacht, und nur blinder Haß kann dem Christentum den Niedergang Spaniens zuschreiben. Den „voraussetzungslosen" Leuchten der Wissenschaft scheint aber bei der Beurteilung Spaniens nur das tauglich zu sein, was antikatholisch ist, so daß man heute noch der Meinung Ausdruck geben kann, daß die Verbindung, welche Alban Stolz zwischen einigen süddeutschen Professoren und etlichen südländischen Esel hergestellt hat, bislang noch intakt zu sein scheint. Ich kann es mir zum Schluß des auch mir fast zu lang gewordenen Kapitels nicht versagen, auf die Spanier unserer letzten Internationalen Kunstausstellung hinzuweisen. Der Saal der Spanier zeigte auffallende Geschlossenheit. Bei aller Farbenfreude eine Wucht, einen Ernst der Darstellung, die weit von dem weichen Italienertum abgeht. Ein Volk, das solche Heimatkunst hat, ist lebensfähig, voll innerer Kraft. Es braucht sich bloß bewußt werden, wie es seit zwei Menschenaltern liberal mißhandelt und wirtschaftlich kapitalistisch ausgebeutet wird.

Damit ich übrigens nicht in den Geruch komme, mich um die Berichterstattung über den Landtag herumdrücken zu wollen, so sei beigefügt, daß wir bereits die allgemeine progressive Einkommensteuer unter Dach gebracht haben, nicht ohne einige weitere Opfer an die politischen Gegner. Damit haben wir unsere künftige Hauptstaatssteuer zunächst in der Abg.-Kammer verabschiedet. Ebenso sind die ergänzenden Steuern auf Grund- und Hausbesitz und auf Kapitalrenten ohne wesentliche Schwierigkeiten zustande gekommen, und die neue Gewerbebesteuerung ist bis auf die formale Abstimmung erledigt. Ein mehreres hierüber ist noch immer überflüssig, denn noch immer ist das Schicksal der Gemeindebesteuerung im dunklen, abgesehen davon, daß auch das Salz der Reichsräte zur Steuersuppe des Volkes noch fehlt, so daß die Möglichkeit des Ungenießbarwerdens bis auf weiteres hinter den Bänken steht. Zu scharfen Auseinandersetzungen kam es infolge zweier Interpellationen, die wegen eines viele Wochen lang währenden Streiks in Nürnberg von Zentrum und Liberalen eingebracht waren. Die Länge der Zeit des Streiks rechtfertigte die Interpellationen mehr, als die blutigen Ausschreitungen. Ueber das Resultat decke ich den Mantel christlicher Liebe. „Zufrieden mit der Antwort des Herrn Ministers sind eigentlich nur wir Sozialdemokraten" — so Dr. Süßheim. Vielleicht kommt das bei genauerem Zusehen doch bloß daher, daß der Minister in der Wiedergabe seines Textes gar so ledern ist. Es ist auch für Minister nicht vorteilhaft, auf Rethorik gar nichts geben zu wollen.

Beim Besuch von Restaurants, Hotels, Cafés und auf Bahnhöfen verlange man die „Allgemeine Rundschau".

Steter Tropfen höhlt den Stein!

Etliche Stilproben aus dem Salonanarchismus des „März".

Die im „Simplicissimus"-Verlage zu München erscheinende, von Ludwig Thoma,[1]) dem Lieblingsdramatiker des Münchener Königlichen Hof- und Nationaltheaters, und etlichen Genossen herausgegebene „Halbmonatsschrift für deutsche Kultur", sucht die Höhe der eigenen „Kultur" dadurch zu erweisen, daß — wenigstens im rückwärtigen Teile — ein Artikel den anderen an Flegeleien und Rüpeleien gegen Andersgesinnte überbietet. Wir möchten heute zur Abwechslung einige Proben niedriger hängen, wie giftgeschwollene „Kultur"-Pioniere sich vor aller Oeffentlichkeit zu erbrechen belieben. Im ersten Novemberhefte (Nr. 21) ist über „die Henker Ferrers" (S. 226 ff.) u. a. zu lesen:

„Indessen man uns in Deutschland Märchen erzählte über das Leiden und Sterben katholischer Mönche zu Barcelona, griff der bluttriefende Klerus mit Mörderhänden nach einem braven Manne, an dem er nichts zu rächen hat als Vaterlandsliebe und freien Sinn. . . . Das Herrchen auf dem Throne Philipps, welches sein frühes Familienglück in allen illustrierten Klatschblättern Europas herumzog, wirkt widerlich, wenn es in der Pose königlicher Strenge die Geschäfte eines verluderten Klerus besorgt. . . . Heißen, ingrimmigsten Haß großziehen gegen die Pfaffen! Von einem Ende Europas zum andern soll das schändliche Bubenstück der Kutten die Herzen entfachen zum Kampf gegen Rom. Möge Frankreich vorangehen! Ihm bietet sich gerade in diesen Tagen Gelegenheit, die Schwarzröcke aus den Schulen zu jagen. . . . Wenn uns Deutschen schon das feurige Temperament der Romanen fehlt, die so schnell und so nobel gegen die Kirche vorgegangen sind, dann wollen wir doch zäh und dauerhaft an der Erbitterung gegen die Mörder festhalten. Der Tag wird kommen, an dem wir oder unsere Enkel die Rache kalt genießen dürfen."

Die treffendste Antwort auf dieses wahnwitzige Geschwätz hat Maximilian Harden in der „Zukunft" gegeben, (vgl. die Fußnote S. 785). Auch noch in einem weiteren Artikel (S. 236) wird der Fanatismus gegen die deutschen Kleriker, „diese Geschöpfe in priesterlichen Talaren", aufgepeitscht. Ganz offen wird an die brutale Gewalt der Massen appelliert, und der „verdummte deutsche Spießer", der „seinem Seelsorger Beifall zugröhlt", verhöhnt. An anderer Stelle werden die katholischen „Halbanalphabeten" als „Mords-Rindvieh" charakterisiert. Am Schlusse des Heftes prangt (S. 239 f.) noch ein Artikelchen mit der Ueberschrift „Anti-Simplicissimus", der folgende Stilblüten neuester „Kultur" enthält und verschiedene sinnesverwandte Blätter, z. B. die „Welt am Montag" vom 8. November zu beifälligem Abdruck gereizt hat:

„Das bayerische Eisenbahnverbot hat einige Feinde des „Simplicissimus" aufgeweckt; die wachsamen Haus- und Nationalhunde springen kläffend um ihre Hütten, einer steckt den andern an, und der Lärm will nicht aufhören. Da ist ein Köter im katholischen Hundestall, die „Allgemeine Rundschau": das arme, zahnlose Luder bellt sich seit Jahren heiser, und niemand schenkt ihm die Aufmerksamkeit eines Fußtrittes. Hinwieder die ultramontane Tagespresse zeigt ihren machtlosen Zorn in unzähligen Artikeln; sie ahnt nicht, was für ein wundervoller Spaß das ist, kreischende Pfaffen zu sehen, die nicht beißen können. Neben ihnen macht sich ein Herr Richard Nordhausen[2]) bemerkbar. Er ist Antisemit trotz seiner jüdischen Abstammung, und er dient mit Strenge der nationalen Sache, welche auch von den Ahlwardt, Dahsel und Bruhn so nachdrücklich vertreten worden ist. Da dieser Patriotismus gerade jetzt in Verwesung übergegangen ist, muß man ihn ungestört versaulen lassen. Wenn Deutschland einmal von dem Schmutze frei sein wird, mit dem es heute seine lauten Freunde überzogen haben, dann wird es erst mit Behagen die Satire des „Simplicissimus" verstehen und genießen."

Alle diese lieblichen Stilübungen sind mit einem bezeichnenden „L" gezeichnet. Aus der Klaue erkennt man den — bissigen roten Kettenhund, der sich in seinem Augiasstall so wohl fühlt, daß ihm das Unterscheidensvermögen für Fäkalien völlig abhanden kam. Uebrigens wäre es an der Zeit, daß man sich ernstlich nach Schutzmaßregeln gegen diese deutschen Brandstifter und Anarchistenzüchter umsieht. Tollgewordene Hunde läßt man auch nicht unbeaufsichtigt herumlaufen, und wenn jemand mich öffentlich mit einem Knüppel bedroht, liefere ich mich nicht wehrlos in seine Hände. Unsere Salonanarchisten sind gefährlicher als die organisierten Sozialdemokraten. Otto von Erlbach.

[1]) Seiner „Moral", die u. a. durch den Mund einer Dame die Pornographie beschönigt, haben in Norddeutschland selbst einige katholische Blätter, die sich durch eine verwässerte Auflage täuschen ließen, Geschmack abzugewinnen vermocht.

[2]) Notabene ein ständiger Mitarbeiter der dem Herrn Ludwig Thoma sonst so wohlgesinnten „Münchner Neuesten Nachrichten".

Digitized by Google

Er ist unser!

Zum 150. Geburtstage Schillers.

„Ihr Sklaven Roms seid fremd auf deutscher Flur,
Und dieser Grecße, nimmer ist er euer!"
So höhnt man uns. — Und wir? — Volk Kampfesfeuer
Erhebt sich unser Ruf, ein Treueschwur
Dem Volke, dem uns Herz und Mund verschreiben:
Nein, er ist unser — unser wird er bleiben!"

Wir sind nicht Fremde, wie der Haß uns schilt —
Aus schönster Glüte deutschen Geistes stammen,
Die unsre Herzen heiß durchglüh'n, die Flammen.
Drum ist verwandt uns dieses Großen Bild,
Das stolz, verdammend schaut auf euch hernieder,
Weil längst kein Gott mehr weht durch eure Lieder!

Wohl habt ihr Recht: nicht jeder, der ihn preist,
Hat teil am Erbe seiner besten Gaben;
Die Geistestöter, die im Schmutze graben,
Und deren Sinn um Niedriges nur kreist,
Die dürfen nicht: Auch er war unser! rufen —
Die treibt sein Schwert von seines Tempels Stufen.

Wir kennen ihn, den Schwung ins Hochgefild,
Darnach es immer diesen Großen sehnte,
So oft er seiner Dichtung Flügel dehnte;
Für uns ist Wahrheit, was ihm schönes Bild
Und unerreichbar schien: in seinen Tönen
Träumt, die uns lebt, die Welt des göttlich Schönen!

Ja, du bist unser! Denn ein dunkler Drang
Zog mächtig dich zu unsres Glaubens Tiefen,
Du ahntest hehre Wunder, die hier schliefen,
Und deiner Dichtung schönsten, reinsten Klang.
Aus jenem Glauben hast du ihn gewoben,
Der unsre Herzen mächtig reißt nach oben!

Drum mögt ihr Götterlosen immer schrei'n,
Daß Schiller euer war, und mit ihm prahlen!
Nein, er war Feuer, ihr seid trockne Zahlen,
Und stets zu Häupten flammte ihm der Schein
Des Lichts, das euer Hochmut nie erkannte,
Ob's auch auf jedes Großen Stirne brannte!

Wir preisen ihn, weil seiner Dichtung Glut,
So rein, so stark, so heiß zum Höchsten lodert,
So fern von allem, was im Tale modert,
So allem naß' verwandt, was himmlisch gut,
Durchglühend alle Herzen mit dem Strahle
Des Höhenfeuers hoher Ideale!

So bist du unser! — Warst du auch getrennt
Von uns im Glauben und im frommen Schauern
Vor ew'ger Wahrheit Wort — doch aus den Mauern,
Die Menschen bauten, riß ein Licht, das brennt
In guten Seelen nur, dich in die Höhen,
Wo wir dich finden, Schiller, und verstehen!

Franz Eichert.

Freunde, werbet für die „Allg. Rundschau"!

Die Angabe von Adressen, an welche mit einiger Aussicht auf Erfolg Probehefte versendet werden können, ist stets willkommen.

Auf Wunsch werden jedem Interessenten drei nacheinander erscheinende Hefte zur Probe gratis zugestellt!

Schiller.

Zu seinem 150. Geburtstage.

Von Dr. Franz Rothenfelder, z. Z. Bochum.

Ueber dem Lande, in dem ich verweile, liegt stets ernste Nüchternheit, mag auch der Himmel sich nicht immer der Stimmung der Erde anpassen wie jetzt, in den grauen freudelosen Tagen des Herbstes. Es ist das Land der schwersten Arbeit, wo armselige Menschen in die Tiefen der Erde steigen, um dort unter namenlosen Mühen ihr tägliches Brot zu verdienen.

Seltsam, heute, da ich des großen Dichters gedenke, der vor 150 Jahren sein Erdenwallen begann, vermag ich mich nicht im Geiste in seine heitere süddeutsche Heimat zu versetzen; ich kann mich nicht loslösen von dem dumpfen Geiste, der hier atmet, und doch habe ich noch nie die große Idee Schiller so leuchtend in mir getragen.

Ja, das ist das Wunderbare an Schiller: der Kritiker, der Literaturhistoriker steht ihm machtlos gegenüber; mag er noch so gewandt die Werke des Dichters untersuchen und beurteilen und finden, daß die Zeit auch die Kunst auf andere, neuere Wege geführt hat — es bleibt doch ein fruchtloses Bemühen: die Liebe, die das Volk zu seinem Dichter trägt, und selbst das eigene Herz kündigen die Gefolgschaft. Wer Schiller erfassen will, der muß seine mächtige Persönlichkeit als ein Ganzes in sich tragen, das niemals zerlegt und nicht beurteilt, sondern nur verehrt und geliebt werden kann.

Aber nicht als Bild darf ihn der einzelne in sich tragen; nein, als Idee. Darum ist er auch dem deutschen Volke nicht einer seiner großen Männer, sondern eine große Idee, ich möchte sagen, seine große Idee. Und ich gehe nicht zu weit, wenn ich sage, in Schiller hat die große Menschheitsidee ihre reinste Verkörperung gefunden.

Ich habe in der letzten Zeit viel fahle Gesichter gesehen, habe in viele Augen geschaut, die verrieten, daß sie gewohnt waren, in Nacht und Schatten der Arbeit ihrer Hände zu folgen. Oder war es das müde Verlangen nach Freude, das, nie gestillt, aus ihren Blicken so traurig sprach?

Ich denke heute des Dichters und der gleiche Schmerz ergreift mich. Was es nur für Unglück im Leben von Tausenden gibt, der Dichter hat es erfahren. Alle Sorgen und Lasten des Erdendaseins begleiteten ihn durchs Leben.

Ich weiß nicht, was dieser Gedanke will. Er hat bisher keine Rolle gespielt, wenn ich an Schiller dachte, und ich fühle es, er kann sich auch jetzt nicht halten. Schon höre ich wieder die Klänge, die immer an mein Ohr dringen, so oft ich den Namen Schiller vernehme — die jubelnden Klänge, mit denen ein unsterblicher Tondichter Schillers Testament an die Menschheit verkündet hat, den Dithyrambus der Freude, der die Grenze menschlichen und künstlerischen Gefühlsausdrucks berührt, eines jener Kunstwerke, die in eine andere Welt hinüberragen. Eines jener Geheimnisse, die mit dem höchsten Jubel den Menschen fortreißen und erschüttern und ihn weinen machen.

Ja, Schiller ist die Idee der Freude, der reinsten künstlerischen Freude und als ihre Verkörperung ist er uns so heilig, daß wir seinen Namen nur mit ehrfurchtsvollem Schauer nennen und daß alle Klugheit und jedes Urteil des Verstandes vor ihm verstummt. Darum haben Dichter und Denker ihn so sehr geliebt, darum bleiben kleine Geister, die nicht fähig sind, eine große Idee in sich zu tragen, bei einer Erfassung und Beurteilung einzelner Werke des Dichters stehen. Man soll uns mit aller Klugheit und Weisheit unseren Schiller nicht verderben — er ist einer von denen, die man nur fühlen und erleben kann.

Schillers Leben war ein Triumph der Freude über den Schmerz. Schauer des Todes begleiteten ihn durch das ganze Leben, aber je näher der Tod kam, desto höher erhob sich der Dichter über sie, desto weniger vermochten ihre Schatten gegen das Leuchten einer unsterblichen Sonne anzukämpfen. Er war eine der liebenswürdigen Naturen, die durch die reine Freude ihres Herzen bezaubern und Wunder wirken und den Schmerz über ihr unglückliches Los noch ergreifender gestalten. Darum ist Schiller der Liebling des deutschen Volkes geworden, weil sein Leben so viel Tragik barg, während er seinem inneren Wert nach verdiente, ein Glückskind zu sein. Und seine Kunst und ihre Entwicklung ist uns so lieb und heilig geworden, weil sie einen Sieg edelsten Menschentums über die Niederungen des Lebens bedeutet, weil ihr Schöpfer zu den Heroen gehört, die erlösend wirken können und müssen.

Digitized by Google

In der Tiefe der Bergwerke habe ich die Idee der erlösenden Freude gefunden und sie hat den Namen Schiller angenommen. Und ich weiß jetzt, das Volk liebt den Dichter so sehr, weil es unbewußt mit seinem Gedächtnis die Idee der erlösenden Freude in sich trägt. Darum ist Schiller kein nationaler Dichter zu nennen, sondern ein Menschheitsdichter, der in seinem Erdenwallen und Schaffen die große Menscheitsidee wiedergegeben hat: den Tod und seine Schatten zu besiegen und vom göttlichsten Funken, von der Freude, erfaßt zu werden.

Aus Schillers Lied von der Freude und dem Lebensinhalt und Kunstbekenntnis, die ihm zugrunde liegen, müssen alle seine Werke und ihre Gestalten erfaßt werden.

Laßt die gestrengen Kritiker sagen, die Helden des Dichters sprächen alle zu überschwenglich begeistert: laßt ihnen das Vergnügen ihres Urteils, wir wissen, warum uns diese begeisterten Helden so lieb sind. Laßt sie sagen, das Gegenteil der Freude, der Schmerz, sei nicht wahr, nicht psychologisch richtig wiedergegeben: laßt sie gewähren; wir wissen, daß, wer so vom heiligen Taumel der Freude erfaßt war, auch den Schmerz in einer Weise schildern mußte, die über natürliche Wahrheit, über die engen irdischen Grenzen so weit hinausgehen mußte, als der Funke jener Freude nicht von dieser Welt war.

Und noch eines erkennen wir: ihr mögt uns hundertmal vorsprechen, daß der Dichter nicht christlich gedacht habe, wenngleich er in seinen Werken selbst die Freude, die in den Schönheiten der katholischen Kirche lebt, begeistert wiedergegeben hat.

Wir wissen, warum er gerade in den Kreisen gläubiger Christen so viele begeisterte Verehrer hat und haben muß — trägt nicht sein Leben und seine Kunst den größten Gedanken des Christentums, die Ueberwindung der Welt durch die reine Freude in sich?

Ihr sagt, Schiller hat sich überlebt. Ich lache, wenn es auch schmerzlich ist, über eure Worte zu lachen. Schiller wird immer größere Bedeutung gewinnen, ja, ihr mögt über diese Meinung staunen, um so größere, je mehr ideale Kenntnisse vor der nüchternen Wirklichkeit zurücktreten. Das Zeitalter der Technik vermag die Bedeutung eines Schiller nur zu erhöhen. Die besten werden sich an ihn anklammern und im Volke wird die Sage von ihm immer tiefere Wurzeln schlagen, das Bild des kranken, von Sorgen gequälten Mannes, über dessen welken Zügen der Glorienschein der Freude leuchtet, wird die Verkörperung der großen Idee der Menschheit sein. In späteren Jahrhunderten wird sich ein Schillerjubiläum von dem heutigen nur darin unterscheiden, daß nicht ein Volk, sondern die ganze Menschheit es begeht und daß es aus einer literarischen zu einer allgemein menschlichen Feier wird, ich möchte sagen, zu einer Feier in religiösem Geiste.

Zur Ermordung des Fürsten Ito von Japan.

Von P. Wg. M. Ibler, Mödling.

Wie alle wichtigen Ereignisse ihre tieferen Ursachen und zumeist auch ihre Vorgeschichte haben, so auch die gegenwärtige Krisis und große Mißstimmung Koreas gegen das usurpierende Japan. Und dieser Groll hat soeben in der Ermordung des populärsten japanischen Staatsmannes, des Fürsten Ito, seinen tätlichen, blutigen Ausdruck gefunden. — Es war im August 1907, als Fürst Ito zum ersten Male seit seiner Amtsübernahme als japanischer Generalresident in Korea einen Urlaub in die Heimat antrat; er sollte angeblich dem Mikado Bericht erstatten über das, was bis dahin in Korea erreicht worden war. Er wurde mit unaussprechlichem Jubel der ganzen Bevölkerung der Hauptstadt Tokio empfangen und mit Ehren überhäuft, die sonst nur dem Kaiser zuteil werden. Doch in dieser großartigen Jubelfeier, die Tokio dem berühmtesten seiner Staatsmänner bereitete, machte sich schon damals in gewissen Kreisen eine Unterströmung gegen Ito bemerkbar, die einzelne konservative und radikale Blätter zum Ausdrucke brachten. Nach der Ansicht dieser Leute war nämlich Fürst Ito in Korea nicht weit genug gegangen. Er war mit einem Staatsvertrag zurückgekehrt, den die Regierungen Japans und Koreas abgeschlossen hatten, und in dem Korea die Oberaufsicht über sein Heerwesen, seine auswärtigen Beziehungen und zum Teil über seine Rechtsprechung und Verwaltung an Japan übertrug. Dieser Vertrag hatte in der koreanischen Hauptstadt Söul einen Aufstand hervorgerufen, der mit Kanonen, die vom Berge Nanzan aus auf die Stadt selbst gerichtet wurden, niedergeworfen wurde. Diese Unruhen dauerten von da an beständig fort und sind auch heute noch nicht völlig unterdrückt. Trotzdem ging jener Vertrag den radikalen und konservativen Heißspornen in Japan lange nicht weit genug. Sie hatten erwartet, daß Fürst Ito mit der Kunde von der Einverleibung Koreas in das Mikadoreich heimkehren werde, und Ito wurde von diesen Blättern aufgefordert, schleunigst nach Korea zurückzukehren, um diese ihm gestellte Hauptaufgabe zu erfüllen. Und Fürst Ito hat diese Aufgabe auch wirklich gelöst, diese Lösung aber teuer genug bezahlen müssen, nämlich mit seinem Leben. Der Pöbel ist blind und unterscheidet nicht so genau, sondern macht den Vertreter der Gewalt, auch wenn dieser selbst unschuldig ist, für die Mißstände und die Unterdrückungen verantwortlich.

Am Abend des 10. Juli dieses Jahres wurden unmittelbar nach einem der vielen Feste, die zu Ehren Itos in Söul gegeben wurden, der koreanische Ministerpräsident Yi Wangyong und der Minister des Innern Pak Chyoisung in die japanische Generalresidentur berufen. Da machte Fürst Ito und Vicomte Sone den beiden Ministern den Vorschlag, der Abschaffung des Kriegsministeriums sowie der Uebergabe der Rechtsprechung an Japan zuzustimmen. Die beiden koreanischen Minister baten um Bedenkzeit. Das Ergebnis des Ministerrates war, daß das gesamte Kabinett um seine Entlassung einkam. Der Ministerpräsident Yi erbat die Vermittlung des Kaisers von Korea, der sich auch an den Fürsten Ito wandte, von diesem aber an seinen Nachfolger Sone verwiesen wurde. Trotz Yis Widerstreben gelang es am 12. Juli Vicomte Sone, das koreanische Kabinett zu überreden, dem Abkommen grundsätzlich zuzustimmen.

Der Inhalt des Abkommens sollte einstweilen geheim gehalten werden; doch drangen verschiedene Gerüchte darüber unter das Volk und erregten in Söul gewaltige Aufregung. Diese wurde jedoch mit verstärkter Polizeimacht unterdrückt, und Fürst Ito konnte bereits am 14. Juli mit dem neuen Vertrag in der Tasche sich nach Japan begeben. Und wieder wurde ihm in Tokio ein Empfang bereitet, wie er noch keinem Untertanen des Mikadoreiches zuteil geworden. Und diesmal hat die gesamte Presse, auch die konservative und die radikale, dem Abkommen zugestimmt. Selbst ein japanisches Blatt in Söul, das Fürst Ito während seiner Amtsdauer fortgesetzt auf das Heftigste bekämpft hatte, forderte jetzt, daß ihm in Söul ein bronzenes Denkmal gesetzt werde. — Der Vertrag, mit dessen Zustandekommen Fürst Ito seiner langjährigen Amtstätigkeit die Krone aufsetzte, wurde am 24. Juli zugleich in Tokio und Söul bekanntgegeben. Er enthält folgende Bestimmungen:

1. Die koreanische Regierung händigt der japanischen die Rechtsprechung und das Gefängniswesen aus. 2. Als Beamte an Gerichten und Gefängnissen Koreas sollen Japaner und Koreaner ohne Unterschied angestellt werden, soweit sie für die Ausübung des Amtes geeignet sind. 3. An den Gerichten Koreas soll koreanisches Recht gegen koreanische, japanisches Recht gegen japanische Beklagte und Angeklagte zur Ausführung kommen. 4. Alle koreanischen Ortsbehörden, die richterliche oder staatsanwaltliche Funktionen ausüben, unterstehen den japanischen Behörden. 5. Die japanische Regierung übernimmt die gesamten Kosten der Rechtspflege in Korea. 6. Das koreanische Kriegsministerium wird abgeschafft, die noch bestehende Leibgarde des Kaisers wird dem koreanischen Hausministerium untergeordnet und von einem Flügeladjutanten des Kaisers von Korea befehligt. 7. Ein Gesetz, das eine Reichsbank für Korea ins Leben ruft, wird demnächst veröffentlicht werden.

Es ist nicht wahrscheinlich, daß die Fixierung dieser Paragraphen den Fürsten Ito zum Urheber hat, sondern wohl den Marquis Katsura, sowie den Vicomte Sone. Gerade Itos Zurückweichen vor entschiedenen Schritten hat ihm die Vorwürfe von Konservativen und Radikalen zugezogen, so daß er als „Freund Koreas" bezeichnet wurde. Die konservative Partei setzte es dann schließlich durch, daß der sehr energische Parteigenosse Itos, Vicomte Sone, zuerst Itos Stellvertreter und später dessen Nachfolger wurde.

Was nun die Tragweite des Abkommens in seinen einzelnen Bestimmungen betrifft, so ist die Auflösung des Kriegsministeriums von keiner großen Bedeutung. Korea hatte bis 1907 ein stehendes Heer, das auf dem Papier 9000 Mann stark war. Nach seiner Einziehung blieb nur die Leibgarde des Kaisers übrig, die aus 5 Bataillonen Infanterie und einer kleinen Reitertruppe bestand. Für diese kleine Gruppe von etwa 700 Mann blieb das kostspielige Amt des Kriegsministeriums mit seinem großen Stabe hochbezahlter Beamten bestehen.

Digitized by Google

Von größerer Bedeutung ist die Schaffung der koreanischen Reichsbank. Die Beamten derselben sollen durchwegs Japaner sein. Die Bank wird 100000 Aktien zu je 100 Yen (à ungefähr 2 ℳ) ausgeben, von denen die koreanische Regierung 30000 Aktien übernehmen wird, während die restlichen 70000 japanischen und koreanischen Staatsangehörigen zum Kauf angeboten werden. Die koreanische Regierung verbürgt eine Dividende von 6%.

Die bedeutendste Aenderung jedoch, die der Vertrag bringt, ist die Uebertragung der Justizhoheit Koreas an Japan. Bis jetzt gab es in Korea drei verschiedene Arten von Gerichtssystemen, und zwar 1. die Konsulargerichte der exterritorialen Ausländer; 2. die japanischen Gerichte für die in Korea lebenden Japaner; 3. die koreanischen Gerichte — ganz nach koreanischem Recht — die beim Verfahren gegen koreanische Angeklagte in Wirksamkeit traten. Nunmehr soll ein bürgerliches und ein Handelsgesetzbuch, beide von Professor Ume verfaßt, in Kraft treten. Es heißt zwar in dem Abkommen, daß Koreaner und Japaner ohne Unterschied richterliche und Gefängnisbeamte werden können; aber die Koreaner werden stets mit mehr oder weniger Recht geltend machen können, daß so gut wie keine juridisch ausgebildete Koreaner, die zu richten tauglich sind, vorhanden seien. Der neue Vertrag verschafft Japan also die vollständige Kontrolle über das Heerwesen, das Finanzwesen und das Gerichts- und Gefängniswesen. Und da Japan sich schon im Abkommen von 1907 die Vertretung der auswärtigen Beziehungen Koreas und die Oberaufsicht über das Verkehrswesen, sowie die Polizeigewalt gesichert hatte, so kann man das ehemalige Kaiserreich Korea, in der Theorie zwar noch unabhängig, tatsächlich aber als Japan einverleibt, als das „Shin-Nippon", das „Neujapan", betrachten.

Fürst Ito hatte vor kurzem, angeblich auf Wunsch und im Auftrage des Kaisers von Korea die Aufgabe übernommen, eine Geschichte der Beziehungen zwischen Japan und Korea herauszugeben, die den Verkehr der beiden Herrscherhäuser sowie die politischen, wirtschaftlichen, militärischen Verhältnisse, Kunst, Sitten und Gebräuche beider Völker darstellen sollte. Gewiß ein recht interessantes Werk, das in Japans tüchtigstem und erfahrenstem Staatsmanne den besten Bearbeiter gefunden hätte.

Gelegentlich dieses jüngsten Mordes an dem greisen Fürsten Ito wurde von den Zeitungen mehrfach an einen früheren ähnlichen politischen Mord erinnert. Im Frühjahr 1908 wurde nämlich in San Franzisco der langjährige Berater des japanischen Auswärtigen Amtes, W. B. Stevens, gleichfalls von Koreanern meuchlings ermordet. Stevens war von Geburt Amerikaner, stand aber in japanischen Diensten und war der Generalresidentur in Söul als Ratgeber zugeteilt. Der Mikado hatte dem Ermordeten nachträglich die erste Klasse des Ordens der aufgehenden Sonne verliehen. Präsident Roosevelt schickte zur Beerdigung einen schönen Kranz und sprach sein Bedauern über die ruchlose Ermordung aus. Der Familie des Ermordeten aber wurde von den beiden Regierungen Japans und Koreas die Summe von 200,000 Yen (zirka 400,000 ℳ) als Entschädigung gewährt. Bemerkenswert ist noch, daß kurz nach der Ermordung Stevens auch auf den Fürsten Ito gelegentlich seiner Rückreise von Japan nach Korea bereits ein Attentat geplant war; durch die Wachsamkeit der Polizeibeamten wurde aber damals der Mordplan vereitelt.

Eifelbauern.

Die Menschen, die im harten Tagwerk schreiten,
Die ernsten tapfern Menschen lieb ich so.
Ihr Wunsch umfaßt nur Dorf und Ackerbreiten,
Sie lachen kaum und werden selten froh.
Sie fronen um ihr Brot in zähem Ringen
Mit ihrer Scholle Geiz jahraus, jahrein,
Bis einer kommt. Ein leises Sensenklingen —
Sie horchen auf — und geh'n zum Frieden ein . . .

Die stillen Menschen mit den Kinderherzen!
Am Sonntag knien sie gläubig vorm Altar;
Dann lösen sich der rauhen Woche Schmerzen,
Und alles ruht, was hart und drangvoll war.
Die Orgel braust. Und Weihrauchwolken steigen,
Durch Duft und Glanz flammt goldner Kerzenschein.
Und zu den Armen, die sich betend neigen,
Tritt segnend leis der liebe Gott hinein.

August Détrée.

Das neue Strafgesetzbuch.

Von Hans Herz.

Vor kurzem ist der Entwurf eines neuen Strafgesetzbuches erschienen. Von hervorragenden Praktikern und Kriminalisten seit zwei Jahren bearbeitet, stellt es einen für die Regierung unverbindlichen Vorentwurf dar. Er ist zur öffentlichen Kritik, aber nicht zur Vorlage an die gesetzgebenden Körper bestimmt. Vorausgegangen ist bekanntlich die von wissenschaftlichen Autoritäten ausgearbeitete „vergleichende Darstellung des deutschen und ausländischen Strafrechts". Die Errungenschaften der Wissenschaft sind eingehend berücksichtigt worden. Der Entwurf teilt das Strafgesetzbuch in einen allgemeinen und besonderen Teil und diesen wieder in vier Bücher: „Delikte gegen den Staat, gegen Einrichtungen des Staates, gegen die Person, gegen das Vermögen" ein. Das fünfte Buch enthält die Uebertretungen. Er hat sich auf die bekannten sich mannigfach bekämpfenden Strafrechtstheorien nicht festgelegt, und dürfte deshalb von strengen Theoretikern angefochten werden. Für die Praxis gelten aber vielfach andere Gesichtspunkte als im juristischen Seminar. Der Umfang ist etwas gekürzt, da nur 310 gegenüber 360 Paragraphen des geltenden Strafgesetzbuches vorgesehen sind. Der allgemeine Teil ist zwar erweitert, im besonderen Teile aber sind zahlreiche kasuistische Fälle gestrichen. Ob letzteres günstig wirken wird, mag vorerst noch bezweifelt werden. Das neue Strafgesetzbuch soll jedoch, wie Oberlandesgerichtsrat Mayer, das bayerische Mitglied der Kommission, in der deutschen „Juristenzeitung" ausführt, nur den Kern aller bestehenden strafgesetzlichen Vorschriften enthalten! Die Einteilung der strafbaren Handlungen in Verbrechen, Vergehen und Uebertretungen ist beibehalten. Ueber den Strafvollzug, dessen Regelung bisher den einzelnen Bundesstaaten überlassen war, sind Bestimmungen getroffen, so über den Vollzug der Zuchthaus- und Gefängnisstrafe, über Zahlungsfristen und Ratenzahlungen der Geldstrafen und die Möglichkeit des Abverdienens derselben durch Arbeit. Auf Haft kann mehr erkannt werden als bisher. Sie ist in besonderen Anstalten, nicht mehr in den Festungen, zu verbüßen. Gegen Erwachsene soll in leichten Fällen auch auf Verweis erkannt werden dürfen. Die Unterbringung gemeingefährlicher Geisteskranker in Irrenanstalten, Trinker in Trinkerheilstätten, ist vorgeschlagen. Es sind auch Bestimmungen über Wirtshausverbot, das bis jetzt nur polizeilich geregelt war, getroffen. Gegen Trunksucht sind scharfe Maßregeln angedroht. Der Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte soll unter gewissen Voraussetzungen wieder rückgängig gemacht, Vorstrafen wieder gelöscht werden können. Besondere Abschnitte handeln über die Schuld und Strafausmessung. Der Rückfall ist allgemein für alle Verbrechen und Vergehen, nicht nur für einzelne, wie jetzt, geregelt. Die Strafe soll verschärft werden. Eine Mindeststrafe ist hier dem Richter aber nicht vorgeschrieben. Gegen Gewohnheitsverbrecher sind dagegen schwere Zuchthausstrafen vorgesehen, um die Gesellschaft möglichst gegen solche Parasiten zu schützen. Die Bestrafung vermindert Zurechnungsfähiger, eines dem jetzigen Strafgesetzbuch nicht bekannten Begriffes, ist besonders geregelt, ebenso das Jugendstrafrecht. Kinder unter 14 Jahren (bis jetzt 12 Jahren) sollen straflos sein. Die Fassung der Tatbestände ist knapp, der Richter freier als jetzt, wo er durch zahlreiche Mindeststrafen gehemmt ist, wenn auch diese nicht ganz beseitigt sind. Allgemeines Strafmilderungsrecht in besonderen leichten Fällen, wo sogar unter Umständen überhaupt von der Bestrafung abgesehen werden kann, ist vorgeschlagen. Die Untersuchungshaft muß angerechnet werden, wenn sie nicht infolge groben Selbstverschuldens verhängt worden ist. Der Begriff des Notstandes ist weiter gefaßt als bisher. Bettel kann bei vorliegender Notlage straffrei sein, ein Tatbestand, der eine Reibungsfläche zwischen Polizei und Gerichte bilden wird. Diebstahl und Unterschlagung geringer Werte, aus Not begangen, können nur auf Antrag verfolgt werden. Die Polizeiaufsicht ist aufgehoben, dagegen kann unter Umständen auf Aufenthaltsbeschränkung erkannt werden. Der dem Kulturkampf seine Entstehung verdankende Kanzelparagraph (§ 130a StGB.) ist gestrichen. Wahrheitsgetreue Berichte über Kammerverhandlungen bleiben von jeder Verantwortlichkeit frei.

Der Entwurf berücksichtigt weitgehend die Anforderungen, die an ein modernes Strafgesetzbuch gestellt werden müssen. Wohltuend wirkt die klare schlichte Sprache gegenüber der komplizierten Ausdrucksweise des geltenden Strafgesetzbuches.

Digitized by Google

Literarische Streiflichter.

Von

E. M. Hamann, Scheinfeld i. Mittelfranken.

II.

Einen Haupttreffer hat die Redaktion der durch den Verlag Jos. Thum-Kevelaer herausgegebenen „Bücherhalle" (à Bd. geb. ℳ 3.60) in ihrem V. Bande getan: Meisternovellen nordischer Frauen, übersetzt von Ernst Brausewetter. Die in Frage kommenden Autorinnen sind: Selma Lagerlöf, M. Thoresen, Sophie Elkan, Helena Nyblom, Nyar Ring. S. Lagerlöf mit ihren sechs und M. Thoresen mit ihren vier Beiträgen stehen mit Recht an der Spitze: wir haben hier erstklassige, die nordische Eigenart prachtvoll übermittelnde Schöpfungen, wenn man auch über die Aufnahme der einen oder der anderen disputieren könnte.

Den VI. Band der obigen verdienstvollen Sammlung wünsche ich in erster Linie auf den Weihnachtstisch recht vieler Kinder- und Jugendfreundinnen wie auch -Freunde: Die Goldmaria. Eine Kleinstadtgeschichte von R. Fabri de Fabris. Es ist nämlich weit mehr ein Kinder- und Jugendbuch für Erwachsene als eine Kleinstadtgeschichte im landläufigen Sinne. Volkstümliche Charakteristik und Sprache (Dialekt) beleben das humorgetragene Buch, das weniger in Aufbau und Entwicklung als in zahlreichen sonnigen Einzelzeichnungen und -Bildern erfreut.

Ein junges Mädchen steht im Mittelpunkte der Handlung von Anna Freiin von Kranes neuestem Roman: Starke Liebe. (Köln a. Rh., J. P. Bachem, 8°, 362 S., ℳ 4.50, geb. ℳ 6.—.) Das heißt: gehandelt wird überhaupt nicht viel in dem Buche, wenn man nicht das abscheuliche Tun der eigentlichen „Heldin", einer hypnotisierungskräftigen Gouvernante, als Handlung bezeichnen will. Dies Frauenzimmer („ich finde keinen Namen dafür", wenigstens kein hinreichend kennzeichnendes Beiwort) quält das ihr anvertraute junge Ding in heimtückischer Weise, um es ausschließlich für sich selbst, für ihre eigenen Interessen zu sichern. Daß der Held den armen Wurm diesem Greuel von Erzieherin (!) doch noch schließlich auf die Dauer abspenstig machen kann, liegt meinem Empfinden nach weniger in der „Stärke" seiner Liebe begründet als in derjenigen des teuflischen Hochmutes, mit dem die „treulos Verlassene" zum Glück ihr bedauernswertes Opfer für immer ablehnt. Meines Erachtens ist es schade um Anna von Kranes Begabung, wenn sie sich solchen Themen aus der Krankenstube de la pauvre humanité zuwendet. Mit unleugbarer Genugtuung stelle ich daher fest, daß die Vortragsweise hier nicht den Höhegrad erreicht, den wir sonst in den beliebten Bachemschen Veröffentlichungen v. Kranescher Werke schätzen gelernt haben. Dennoch zweifle ich nicht, daß gerade der Gegenstand des Buches diesem viele Leser zuführen wird. Die Menschen haben eben noch immer das Gruseln nicht verlernt, und wollen's auch nicht verlernen. — Die dem Roman angehängte Novelle: „Der Fluch Adams", ist vertiefter und auch frischer, wenngleich alles andere als erquicklich gehalten.

Außerordentlich erquicklich fand ich dagegen die Lektüre des ersten Romans einer noch jungen Dichterin: Benedetta von Marie Amalie Freiin von Godin. (Mit dem Bildnis der Verfasserin. Ebenda, 8°, 442 S., ℳ 6—, geb. ℳ 7.50.) Um so erquicklicher, als das Buch einen in so kurzer Zeit doppelt auffälligen Fortschritt gegen das an sich schon Bedeutenderes versprechende Erstlingswerk: die Novellensammlung „Sonne des Südens", bezeichnet. Ich will hier nicht dem Genuß die „Sahne" abschöpfen, indem ich den reichen Inhalt der Erzählung wiederzugeben versuche. Tatsächlich ist das Buch so angelegt und ausgestaltet, daß man es ausführlich oder knapp besprechen muß; ersteres aber ist mir hier nicht gestattet. Die Handlung bewegt sich der Hauptsache nach in den sogenannten höheren, teilweise in niederen Gesellschaftskreisen. Eine überraschend umfassende und vertiefte Welt- und Menschenkenntnis tritt dabei zutage — überraschend hinsichtlich der Jugend der Verfasserin. Reinheit des Empfindens, Lauterkeit der Gesinnung überhaupt durchdringt, trägt, hebt das Ganze, wenn der Roman auch beileibe keiner für Pensionsmädchen und dergleichen ist. Freilich gibt sich das Buch noch jung, hie und da zu jung. Aber die Idealrealität (die katholische!) hat es nicht etwa bloß gepachtet, sondern wirklich und wahrhaftig sich zu eigen errungen, in lebendiges, fruchtbares Leben umgesetzt. Tadeln ließe sich allerdings. Aber dazu fehlt mir hier, gegenüber den schwerwiegenden Vorzügen, der Raum. Ich bedauere es nicht allzusehr, da ich überzeugt bin: dieses junge Talent wird seinen Weg durch strenge Selbstprüfung, Selbsterkenntnis und Selbstläuterung zu immer rascherer Abklärung finden. So sage ich nur: Nehmt das Buch und lest, und freut euch, wenn mal recht helles Licht auf einen werdenden Berufenen fallen durfte.

Katholische Idealrealität beherrscht auch M. Herberts jüngsten Roman: Die Wenderoths. (Ebenda 8°, 355 S., ℳ 6.—, geb. ℳ 7.50). Es ist ein Lebensbuch, was immer man im einzelnen vielleicht daran anders sehen möchte. M. Herbert hat ein paar der größten Lebenswahrheiten künstlerisch ausgeprägt: das steht bombenfest, und für eine solche Apostolatauswirkung kann man nie genug danken. Auch nicht wenn man, wie ich z. B., sich an einer der hervorstechenderen Persönlichkeiten als übertrieben stößt oder eine Torheit des zweiten Hauptcharakters als reichlich unmotiviert empfindet, von einigen nicht immer zu rechtfertigenden Eigentümlichkeiten M. Herbertscher Darstellungskunst (ich sagte: Kunst) abgesehen. Die nach meinem Gefühl „Uebertriebene" ist die Frau des Helden, der durch seine Affenliebe zu ihr in Not und Laster gerät. Die bewußte Torheit begeht dessen Tochter, indem sie ihrem Manne wirklich recht unnötig, jedenfalls in einem sehr unzeitigen Augenblick mitteilt, daß ihre betreffs gegenseitiger Beglückung arg klapperige Ehe bisher nur durch das Verdienst eines edlen, aber männlichen Dritten, dessen Liebe zu seiner Gattin der Gatte noch dazu errät, zusammengehalten worden sei. Sonst aber habe ich die Charakteristik lückenlos gefunden, denn solche Menschen gibt es: wie der hessische Gutsbesitzer Wenderoth mit seiner Leidenschaft für Weib und Kind, mehr noch für das angestammte Gut und den angenommenen Durst; wie der geldsüchtige, ohne inneres und schier auch äußeres Licht lebende Patrizier Wenderoth; wie dessen Sohn, den in Entbehrung echter Liebe kalt und starr gewordenen Arbeitsmenschen Justizrat Wenderoth; wie dessen Gattin, die Heldin Ingeborg Wenderoth, aus kindlicher Liebe opferfähig wie nur eines, aber dann doch selbstsüchtig leidend unter dem Opfer; ja, endlich auch, wie der sie ganz selbstlos liebende Leidensheld Assessor Dülken: fast schon verklärt, weil gegen und darauf am Ende seiner irdischen Laufbahn. Dazu die vielen mit köstlicher, bisweilen auch schmerzlicher und sogar satirischer Lebenstreue gezeichneten Nebengestalten, das Herausarbeiten des Volks- und Standescharakters, all die unzähligen Schlag- und intimen Lichter in Natur- und Seelenstimmung, die M. Herbert mit Meisterhand aufzusetzen weiß. — Und ferner das Wundervolle, daß alle markanteren Träger der Handlung sich aus ihren Irrtümern, Schwächen und Sünden unter der Gnade Gottes emporringen, bis auf zwei: den fast schon völlig Geläuterten, in dem Gottes Gnade bereits ganz mächtig geworden war, und jene kindische Unglückselige, die die Erkenntnis der Notwendigkeit einer Läuterung in den Wind schlägt.— Die angedeuteten großen Lebenswahrheiten aber, welche zur künstlerischen Ausprägung gelangten, sind diese: Kein Glück ist verloren, keine Rettung zu spät für Einkehr und Wiedergeburt. Und dieser: Kein Dauerwert ist möglich ohne Gott, das unmöglich Scheinende aber möglich in ihm, am leichtesten innerhalb seiner Kirche. Und diese: Nichts Heiligeres (selbstverständlich außer dem gottgewählten Stand der Jungfräulichkeit) als die sakramentale Ehe und die Liebe zwischen Eltern und Kind; nichts Unheiligeres als ihre Nicht- und Mißachtung.

Unheilige Mißachtung der Elternliebe durch Eltern bildet den Grund zu schwerer Schicksalsverkettung in Verkauft, Roman aus dem vormärzlichen Walde von Anton Schott (Kevelaer, Jos. Thum, III. Band der „Bücherhalle"). Schauplatz ist der Künigsche Wald, (Königlicher Wald, im Böhmerwald), dessen jugendliche Freisassen nicht „in des Kaisers Rock zu schlüpfen und dem Kalbfell zu folgen brauchen", außer sie werden „aufgegriffen" oder gar von anderen schmählich verkauft. Ein solcher Verratener ist der Held der Handlung, die anhebt, als er nach achtzehn harten Jahren aufgezwungener Pflicht von dieser befreit heimkehrt. Er weiß noch nichts von dem Judaslohn, den sich die eigenen Eltern um ihn verdienten. Aber er erfährt bald davon, und da beginnt der schlimme Kampf in seiner Brust. Doch er lernt nach schlimmen Abirrungen, siegen, zu seinem und anderer Heil. — An diesem Menschen lebt alles: jede Faser, jeder Puls, jede Bewegung, jeder Gedanke und jedes Gefühl, jedes Tun und Lassen. Und alles um ihn lebt: die trotzig kühne und doch so weiche Natur, die trotzig kühnen und doch so weichen Naturmenschen. Die Leidenschaften prallen aufeinander, die Herzen brechen fast aneinander, aber die Menschen stehen nach außen herb und fest da, ob auch in ihnen alles vor Torheit und Weh zu zerbröckeln droht. Den meisten gelingt es sich zu retten, aber es gibt auch solche, die elendig versinken. Was jene wie diese treibt, enthüllt sich vor unseren unmittelbar teilnehmenden Blicken. Das ist Volkskunst, echte, überzeugende. Anton Schott hat sie selten so auslösend geübt.

Von echter, überzeugender Volkskunst, und zwar als rein dichterische Schöpfung in noch gehobenerem Sinne, zeugt ein Werk, auf das ich, es für sich stellend, am Schlusse noch hinweisen möchte: Karl Domanigs epische Dichtung Um Pulver und Blei (Kempten und München 1909, Jos. Köselsche Buchhandlung, 8°, 79 S., ℳ 1.50, geb. ℳ 2.—). Zur näheren Orientierung darf ich wohl auf mein hier unlängst besprochenes Büchlein „Karl Domanig. Eine Studie" hinweisen. Hier sei nur bemerkt, daß das kleine Juwel Domanigscher Kunst mit der großen Trilogie: „Der Tyroler Freiheitskampf" in engstem Zusammenhange steht, indem es dessen Vorgeschichte behandelt und die Stellung der Tyroler Freiheitskämpfer innerhalb der ganzen damaligen Geschichte Europas aufzeigt. Tyrolisches Heldentum leuchtet uns hier in seinem menschlichen Kern, in seinem lautersten Glanze entgegen. Und kein Wort zu wenig oder zu viel. Alles an seiner eigensten Stelle ein Zeugnis der wundervoll geschulten Oekonomie eines reichen Dichtergeistes.

Digitized by Google

Die Leistungen der deutschen Schule.

Ein Wort zum Streit um „Lern-" und „Arbeitsschule".

Von F. Weigl, München.

Professor Morin bringt in Nr. 42 der „Allgemeinen Rundschau" einen neuen Artikel über die Münchener Schulverhältnisse. Die darin berührten Fragen interessieren zweifellos weit über München hinaus und weit über den Kreis der Fachleute hinweg: es ist ein Stück Ringen um den „neuen Geist" in der Volksschule, der hier in Frage kommt, nicht um den christlichen oder unchristlichen Geist, sondern um Inhalt und Form der didaktischen Arbeit.

Professor Morin beruft sich unter u. a. auf Bühler, Gutmann und Zuschriften von Lehrern und frägt im Anschluß daran: „Will man vielleicht diese Zeugen alle Lügen strafen?" Das zu tun, kommt mir nicht in den Sinn; aber es erscheint sehr angezeigt, diese Zeugenaussagen teilweise sehr einzuschränken, teilweise zu ergänzen. Soll Buchwissen oder Erfahrungswissen dominieren? Diese Frage gibt dem gegenwärtig in ganz Deutschland aktuellen didaktischen Schulstreit das Gepräge. Niemand wird der „alten Schule" vorwerfen, daß sie einzig Buchwissen gepflegt habe, niemand von der neuen Arbeit reines Erfahrungswissen erhoffen. Aber um die dominierende Stellung handelt es sich und dafür geben wir derjenigen Arbeit, die den Schüler mit all seinen Sinnen Erfahrungen sammeln und für die Bildung verwerten läßt, jener Arbeit, die den Schüler zu selbsttätigem Schaffen, auch zu manueller Betätigung veranlaßt, die stärkere Betonung. Das hat die „alte Schule" nicht getan. Das Buchwissen, das einzig mit dem Ohr erfaßte Wissen, war ihr die Hauptsache, angefangen vom Igel, der dem Kinde meist zum allererstenmal in den ersten Schultagen begegnete und den es bis dahin nie gesehen hatte, bis zu den Gesetzen und Sätzen der „Naturlehre", für die man in der Volksschule auf die experimentelle grundlegende Arbeit, wenigstens auf selbst geleistete, verzichtete. Bei diesem Betrieb, der den ganzen Unterricht verfrühte und Unterrichtsarbeiten, die an den Schluß reicherer Erfahrungen gehören, an den Anfang stellte, war es kein Wunder, daß die orthographische Beherrschung eines sehr großen Wortschatzes, die Verfügbarkeit über äußerlich angelernte Aufsatzformeln, die Uebung von grammatikalischen Regeln, welche eigentlich eine weitgehende, für die erste Kindheit unnatürliche Abstraktionsarbeit voraussetzen, bis zum Schluß des 3. oder 4. Jahrganges der Volksschule so weit vorgeschritten war, als es dem heutigen Gymnasialunterricht, mit seinem sofortigen starken Betrieb des fremdsprachlichen Unterrichtes, erwünscht sein mag.

Wir erkennen heute aber wieder,[1]) daß jener Unterrichtsbetrieb der Volksschule falsche Wege geht. Es ist psychologisch verfehlt, mit den Abstraktionen, mit Formen und Formeln zu beginnen, bevor der rechte Unterbau vorhanden ist. Deshalb fordern nicht nur Kerschensteiner und Pabst, Scherer und Brückmann die Reform; aus unseren katholischen pädagogischen Kreisen heraus ist ganz selbständig auch diese Forderung erwachsen. Ludwig Auer hat in seiner „Erziehungslehre" den Sinnesübungen, dem „unmittelbaren Unterricht" die entscheidende Stellung zugewiesen, wendet sich scharf gegen das Buch- und Wortwissen und wertet die Selbsttätigkeit als leitendes didaktisches Prinzip.

In diesem Sinne wollen wir heute die produktiven Kräfte im Kinde wecken, es selbst schaffen und dadurch Erfahrungen sammeln und Anschauungen bilden lassen; in diesem Sinne wollen wir die manuelle Betätigung im Schulbetrieb aufgenommen haben und in diesem Sinne setzen wir alles, was mehr abstrakte Arbeit ist, auf eine spätere Stufe. Nicht zum Spiel soll dadurch das Lernen werden, keine Kinderstube aus der Schule. Auch der Unterricht, der auf Selbsttätigkeit der Kinder sich aufbaut, kann sehr ernst, kräftestählend und willensbildend gestaltet werden. Ja, gerade er! Wenn hier und dort Puppen mit in den Unterricht geschleppt und selbst Wiegenpferde in die Schulstube gebracht wurden, wenn ein Lehrer 14 Tage lang das Kegelspiel völlig in den Mittelpunkt der Interessen seiner Schüler stellt, so verurteilt dies niemand mehr als der verständige Freund der neuen Ideen, der mit der ausgiebigen Betonung des Tuns gegenüber dem Einlernen nicht dem Verweichlichungsprinzip huldigen will, der aus der „Arbeitsschule" nicht eine „Spielschule" machen lassen will, sondern nur die natürliche Entwicklung des kindlichen Geistes berücksichtigen möchte.[2])

Diese Darlegungen schienen mir besonders notwendig gegenüber dem Kronzeugen Gutmann, den Morin anführte. Es ist eine Verkennung der Erfahrungsarbeit, die aus ihrer geringschätzigen Bewertung durch Gutmann im Münchener Gemeindekollegium[1]) sprach. Die Darlegungen sind aber auch zur Klärung der Frage geeignet, ob auf Grund geringerer orthographischer, grammatikalischer und stilistischer Leistungen von Aufnahmsprüflingen der Mittelschulen der allgemeine Vorwurf von geringeren Leistungen der Volksschule überhaupt erhoben werden darf. Wenn man die ganze Volksschule im Auge hat — und diese kommt für die Beurteilung ihrer Leistungen eben einzig in Betracht —, muß man wohl zugestehen, daß die Dinge, für die ein Manko am Schluß des 4. oder 5. Volksschuljahres entdeckt werden will, in den oberen Klassen völlig ausgeglichen werden, daß in den Unterklassen mit der Ansammlung und Selbsterarbeitung eines reichen Anschauungs- und Erfahrungsmaterials eine Saat angebaut wird, die in den oberen Klassen und auf Grund der sich anschließenden Pflege, das ist ausgiebiger Uebung, die kein vernünftiger Pädagoge wird missen wollen, die segensvollsten Früchte bringt. Ein Zurückgehen der Endleistungen, von dem Bühler sprach, ist bis jetzt noch nicht erwiesen worden. Daß die Volksschule namentlich im Deutschunterricht nicht allen Schülern jene Sicherheit gibt, die wohl alle begeisterten Bildungsfreunde wünschen würden, ist schon lange beklagt worden, schon lange bevor die neuere Bewegung ihre Kreise zu ziehen begann. Hier liegen Hemmnisse — namentlich mangelhafte Begabung eines großes Bruchteiles der Besucher der Zwangsvolksschule, die nicht wie die Mittelschule die besseren Kräfte sich auswählen kann, und große Schülerzahl der einzelnen Klassen — vor, denen gegenüber auch ein Stadtschulrat machtlos ist, die aber berücksichtigt werden müssen, wenn man die Leistungen der Volksschulen gerecht beurteilen will.

Die Vorwürfe gegen unseren Unterrichtsbetrieb gehen so weit, daß man sogar von „geistiger und sittlicher Bummelei" spricht. Demgegenüber sei nur betont, daß derjenige, der an Professor Morin ein solches Urteil weitergab, das Wesen der neuen Ideen nicht erfaßt hat. Es würde zu weit führen, wollte ich aus täglichen Erfahrungen in der Schulstube heraus zeigen, wie viel ethischer Wert gerade in der neuen Form des Unterrichts steckt, wie sich für die Disziplinierung des Willens, für Anspannung aller Kräfte, für Weckung des Selbstvertrauens und der Selbstzucht, speziell in der Anleitung zu produktiver Eigenarbeit die mächtigsten Antriebe und stärksten Impulse ergeben. Ich behaupte direkt die von Förster gepredigte und heute so viel gerühmte Willenskultur im Gegensatz zur einseitigen Verstandeskultur, diese auch von katholischen Autoren immer wieder geforderte Versittlichung des ganzen Tuns, die Vergeistigung aller — auch der körperlichen — Arbeit kann nur auf dem Boden einer Schule wachsen, die wir in unserem Sinne „Arbeitsschule" nennen. Und wenn diese Schule den Wirklichkeitssinn im Knaben und im Mädchen weckt und dadurch der heutigen Schlagwortbetörung der Massen nur ein klein wenig mit entgegenarbeiten hilft, so sind dies Werte, deren Einrechnung nicht übersehen werden darf, wenn die „volle Wahrheit" bezüglich unserer Volksschulleistungen anerkannt werden soll!

[1]) Münchener Gemeindezeitung. Stenogr. Bericht Nr. 6 vom 21. Januar 1909. S. 171.

[1]) Daß es sich nicht um absolut neue Ideen, sondern eine Wiedererweckung alter Erkenntnisse handelt, hat Dr. Kerschensteiner selbst in seinem grundlegenden Vortrag: „Produktive Arbeit und ihr Erziehungswert" betont. (Grundfragen der Schulorganisation. Leipzig, Teubner 1907. S. 47.)

[2]) Wer sich für die Gestaltung des Unterrichts in diesem Sinne weiter interessiert, sei außer dem erwähnten Vortrag von Kerschensteiner verwiesen auf das Buch von H. Blecher: Das Arbeitsprinzip in Volks- und Fortbildungsschule (Leipzig, Wunderlich 1909). Ich selbst habe über diese Unterrichtsarbeit u. a. ausführlicher berichtet in Auers Kath. Schulztg. in den Jahrgängen 1907 u. 1908.

Aphorismen.

Von F. Koch-Breuberg.

Leute ohne Ehrgefühl hassen Ehrenmänner instinktiv.

* * *

Ein Katarrh zu rechter Zeit ist oft nützlicher als ein Charakter.

* * *

Mißtrauen ist lediglich geheime Furcht vor dem Uebertölpeltwerden.

* * *

Falschheit ist ein seidener Ueberwurf über eine lumpige Gesinnung.

* * *

Der Herdenmensch mißt eine psychische Eigenschaft mit dem Lineal ab und bewundert sie dann als Seelengröße.

* * *

Der Erfolg drückt selbst seinen blödesten Söhnen den Stempel des Genies auf.

* * *

Moral bedeuten oft Handschuhe, die man bei Erbtanten oder Kardinälen trägt; sonst erscheint man in guter Gesellschaft ohne Handschuhe.

* * *

Der Anarchismus gleicht einem im Bade befindlichen Staatsbürger. Gewöhnlich kleidet man sich aber nach dem Bade an.

Digitized by Google

Vom Büchertisch.

Schröders Hilfsbuch zum Katholischen Katechismus, zunächst für das Bistum Paderborn. I. Teil, neu bearbeitet von J. Gründer. 4. Aufl. Paderborn, Junfermann 1909. 444 S. br 4 M, geb. 4,60 M. — Daß Schröders Buch seit 1900 4 Auflagen erreicht hat, spricht deutlich für seine Brauchbarkeit. In der Neubearbeitung hat es noch bedeutend gewonnen. Jetzt steht es fast auf der Höhe dessen, was die neuzeitliche Didaktik von einem solchen Buche verlangt. Das Lehrverfahren baut sich auf die 3 Stufen auf: Darbietung, Vertiefung, Anwendung. Abweichend von der sogenannten „Münchener Methode" umfaßt die Darbietung zunächst die konkrete Veranschaulichung der Katechismuswahrheit, sodann deren Entwicklung in der Form des Katechismuswortes, was bei den Münchenern der 2. Stufe zugewiesen wird. Die „Vertiefung" soll ein tieferes Verständnis anbahnen durch Darlegung der inneren Gründe, der Schönheit, Kostbarkeit der gewonnenen Wahrheit und Glaubensüberzeugung und Begeisterung wecken. Die Einführung dieser Stufe ist gegen die Münchener Methode entschieden ein Fortschritt. Hier wird das Eisen geschmiedet, solange es warm ist, während in den Katechesen nach der Münchener Methode das ethische Moment meist erst in der Anwendung und dann zu spät kommt, weil die Stimmung verflogen ist. — Der Stil dürfte etwas gedrungener, konkreter, origineller sein. Hier ist und bleibt Dreher doch das unerreichte Muster. Dr. Jos. Holzner.

Aulke, A., Fern leuchtet ein Land ... Gedichte. (Junfermannsche Buchhandlung, Paderborn.) Brosch. 1.60, gbd. 2 40 M. In zu Herzen gehenden Tönen erschließt uns der Autor die große Fülle seines tiefen Gemüts. Wer die Gedichte liest, wird jedenfalls den Gesamteindruck gewinnen, daß die vorgetragenen Empfindungen und Gedanken, ebensowohl wie die schön und leicht dahinfließende Sprache zweifelsohne ein echt dichterisches Talent bezeugen. Hausmannskost wird uns hier nicht geboten, sondern etwas Gediegenes. Das Bändchen sei daher allen Freunden der Muse zur Anschaffung bestens empfohlen. Lorenz Wegener.

Th. Th. Heine und der beschlagnahmte „Phönix".

Der sattsam bekannte Zeichner des „Simplicissimus" verleugnet den sarkastischen Spötter auch dann nicht, wenn er einen „amüsanten" Brief an das „Berliner Tageblatt" schreibt, der dann von allen Zeitungen, die sich einigermaßen zu den „aufgeklärten" zählen, mit Wonne nachgedruckt wird. Das „Berliner Tageblatt" war ordentlich stolz darauf, daß Th. Th. Heine es eines — man denke! — eigenhändigen Briefes würdigte. Und wie hat Th. Th. Heine seine Bewunderer an der Nase herumgeführt! Erst hatten sie steif und fest an den ihnen von dem Münchener Korrespondenten des „Berliner Tageblatt" aufgebundenen Bären geglaubt, Th. Th. Heine sei der „künstlerische Leiter" des Verlages, der das brutal unzüchtige Album „Der Phönix" („Der Schweinehund" wäre ein passenderer Titel) herstellen ließ. Und als dann der Verleger dem „Berliner Tageblatt" das Alibi des Th. Th. Heine bescheinigte, und Th. Th. Heine selbst in seinem von der Wiener „Zeit" als so „amüsant" charakterisierten Briefe gar erklärte, man hätte ebensogut behaupten können, er sei der künstlerische Leiter des pathologischen Instituts, da war es eine ausgemachte Sache, daß Th. Th. Heine auch nicht auf hundert Meilen mit dem übelriechenden „Phönix" in Berührung gekommen, ja nicht die geringste Kenntnis von seiner Existenz gehabt habe. Die nur auf „Sittlichkeitsschnüffler" eingestellten „Kunstfreunde" hatten es nicht begriffen, daß Th. Th. Heine in seinem „amüsanten" Briefe aus bester Wissenschaft der „Phönix"-Gemeinde einen nicht mißzuverstehenden Nasenstüber versetzte, als er bedeutungsvoll schrieb: „Man hat mich einmal ersucht, an einer sogenannten erotischen Publikation mitzuarbeiten. Als ich merkte, daß ich auf diesen medizinischen Grenzgebieten(!) nicht genügend bewandert bin, habe ich es bescheiden abgelehnt." Daß der „Man" mit dem „Phönix"-Verleger identisch sei, hat weder das „Berliner Tageblatt" noch der Schwarm seiner Nachbeter begriffen. Uebrigens hat Th. Th. Heine das „Berliner Tageblatt" direkt angeulkt, wenn er ihm mit „amüsanter" Naivität schrieb: „Vergeblich habe ich mir den Kopf darüber zerbrochen, wie jemand auf die Idee kommen konnte, Ihnen zu berichten, ich sei der künstlerische Leiter der „Phönix"-Verlagsgesellschaft." Damit Th. Th. Heine sich nicht länger vergeblich den Kopf zerbreche, haben wir ihm in Nr. 45 den auf dem Buchhandelswege vertriebenen gedruckten „Phönix"-Prospekt mit dem als zugkräftige Reklame verwerteten Mitarbeiter-Namen Th. Th. Heine aus Nr. 24 nochmals in Erinnerung gebracht. Wir möchten ihn aber noch auf eine weitere Spur leiten, um gleichzeitig zu beweisen, daß der unsaubere „Phönix" offen im Handelwarund in Buchhändler-Katalogen ungescheut aufgeführt wird. Vor uns liegt Katalog Nr. 15 (Kunstgeschichte) von Ottmar Schönhuth Nachf. (Stobbe, Dultz & Co.), Buchhandlung und Antiquariat, München, Schwanthalerstraße 2. In diesem Katalog ist Seite 27 wörtlich zu lesen:

„641 **Phönix,** Der. 12 erotische Kunstblätter von Th. Th. Heine, C. Somoff, Yasuda Minori, K. Arnold, Pascin, H. Kley, O. Kopp, A. Weißgerber, W. Geiger, G. Jagerspacher, L. Vesco und H. Wilm, i. Autotypie, Dreifarbendruck und Radierungen. Münch. 1909. In eleg. Mappe."

Herr Th. Th. Heine braucht sich nun nicht länger den Kopf zu zerbrechen, „wie jemand auf die Idee kommen konnte."

Letzter Falter.

Der Park loht auf in Glut und Gold;
Herbstsonnenglanz wirkt weiche Träume.
Ein Falter taumelt durch die Räume —
Kein Glühen winkt ihm duftighold.
Er schwankt und irrt, der Heimatlose,
Bis ihm vom Tau die Flügel naß. —
Beim jungen Morgen nebelblaß
Hing tot er an der toten Rose ...

Theo Rossel.

Allgemeine Kunstrundschau.

München. Eine Allgemeine Vereinigung für christliche Kunst wurde zur Erweiterung der Gesellschaft für christliche Kunst am 7. und 8. Oktober begründet. An der Versammlung nahm eine Anzahl höherer Geistlicher teil, an der Spitze Ihre Exzellenzen der Apostolische Nuntius Frühwirth und der Herr Erzbischof Dr. von Bettinger. — Die Gesellschaft für christliche Kunst veranstaltete verschiedene interessante Ausstellungen. Eine galt der siebten Säkularfeier des Franziskanerordens und umfaßte Nachbildungen älterer und neuerer Kunstwerke, die den hl. Franziskus zum Gegenstande haben. Eine andere zeigte neue biblische Wandbilder von Albrechts, Baumhauer, Immenkamp, Kuder, Wiedenmann, Wirnhier. Gegenständlich waren die aus dem Alten und dem Neuen Testament gewählten Darstellungen durchweg dem Zwecke des Schulanschauungsbildes angemessen. Die Techniken hoben teils das zeichnerische, teils das flächige Element stark hervor. Die Durchführung entsprach auch höher gespannten künstlerischen Anforderungen. Eine dritte Ausstellung zeigte Wettbewerbentwürfe für eine katholische Kirche und das zugehörige Pfarrhaus zu Memmingen. Im allgemeinen erwies sich wieder ein erfolgreiches Streben, den Charakter der Architekturgruppe dem altertümlichen Stadtbilde anzupassen. Die Preise gelangten in die Hände der Architekten Grandy und Lang-Vasing, Berndl-München, O. Kurz-München. — Ein von R. Engels gezeichnetes, in der Anstalt von Karl Ule hergestelltes großes Glasmalereiwerk mit der Darstellung der Hochzeit von Kana gelangte als bedeutendes Beispiel dieses so ergiebigen Münchener Kunstzweiges an die Salvatorkirche in Breslau. — Im siebenzigsten Lebensjahr starb in München der aus Stuttgart gebürtige Genremaler Friedrich Ortlieb, der seit geraumer Zeit hier ansässig war und sich lebhafter Sympathien erfreute. — An der Fassade des Alten Staatsarchivs am Petersplatz wurden Malereien entdeckt, die drei Perioden angehören, nämlich dem Louis-Seize, der Renaissance und der Gotik. Farbige Nachbildungen wurden für das Nationalmuseum angefertigt. —

Baden-Baden. Auf dem benachbarten Battert wurden die Reste einer gallischen Befestigung ausgegraben, bei der sich Spuren der ursprünglichen Palisaden, sowie Stücke sehr alter Töpferei vorfanden. — Berlin. Der aus Wiesbaden gebürtige Genremaler Ludwig Knaus feierte am 5. Oktober seinen 80. Geburtstag. — Für die internationale Kunstausstellung in Rom 1911 wurde der Akademiedirektor Prof. A. Kampf zum Generalkommissar ernannt. — Ein Schaufensterwettbewerb zeigte anerkennenswerte Fortschritte in der Entfaltung künstlerischen Geschmackes. — Die Echtheit einer in London vom Galeriedirektor Bode für 8000 Pf. St. angekauften, angeblich von Lionardo da Vinci stammenden Wachsbüste wird bestritten, von dem Käufer und seiner Partei natürlich verteidigt, wobei bis jetzt die Behauptungen sich gegenüberstehen, ohne daß ausreichende Beweise dazu geliefert würden. Wieder einmal ein Fall, über den der Oeffentlichkeit füglich erst nach völliger Klarstellung berichtet werden sollte. — Von den wenigen noch erhaltenen Kunstdenkmälern älterer Zeit beabsichtigt die Berliner Unbedenklichkeit eins der wertvollsten, die 1777—80 durch Carl v. Gontard erbauten Königskolonnaden, zu beseitigen, nachdem schon früher die zugehörige schöne Königsbrücke abgebrochen worden ist. — Gleichfalls als Beitrag zur Berliner Kunstpflege ist zu verzeichnen, daß der Rechnungsausschuß eine Herabsetzung des für eine solche Stadt sicher geringen Kunstfonds von 100,000 M in Vorschlag bringen will. — Bozen. An der Pfarrkirche wurden Fresken der Zeit 1410—15 aufgedeckt, darstellend den die Madonna verehrenden Ritter von Niedertor. — Bußmannshausen. Das Schloß brannte am 25. Oktober nieder, wobei die moderne Kapelle und die Bibliothek zugrunde gingen. — Florenz. Bei S. Croce wurden Fresken biblischen Inhalts aus der Zeit des 14. Jahrhunderts gefunden; ferner solche mit novellistischen Szenen im Palazzo Davanzati. — Neunundsiebzigjährig starb der als Porträtist bekannte Maler Michele Gordigiani. — Frankfurt a. M. Zur Versteigerung gelangten Goethesche Hand-

Digitized by Google

zeichnungen, darunter ein Entwurf zum eigenen Grabdenkmal, ferner die 1773 von ihm selbst verlegte und mit einer Titelradierung versehene Ossian-Ausgabe. — Am 14. Oktober wurde die besonders an Plastiken aller kunstgeschichtlichen Epochen reiche „Neue Städtische Kunstsammlung" eröffnet. — Gubbio. Beim Umzuge der Gemäldegalerie fand sich, von neuerer Malerei überdeckt, ein figurenreiches Bild, das der Art des Pietro Lorenzetti entspricht. — Karlsruhe. Am 2. Oktober wurde in der Kunsthalle das aus drei Räumen bestehende Thoma-Museum eröffnet. Es enthält Werke aus allen Epochen und Richtungen des Meisters. — In Mailand wird eine „Ausstellung des schlechten Geschmacks" veranstaltet werden, ähnlich, wie es unlängst in Stuttgart geschehen ist. Es ist kein Zweifel, daß die ästhetischen und technischen Mängel der Schundware, wenn das Publikum nur richtig und eindringlich auf sie aufmerksam gemacht wird, ebenso lehrreich und korrektiv wirken können, wie die Vorzüge wirklicher Kunst. — Niederingelheim. Die Ausgrabung der Reste des Palastes Karls des Großen haben bereits zur Freilegung einzelner Fundamentteile geführt. — Olympia. Die Erforschung der vorgeschichtlichen Reste in der Nähe der Schatzhäuserterrasse nahmen weiter gedeihlichen Fortgang. — Regensburg. Für den Sommer 1910 ist die Enthüllung eines Denkmals des Albertus Magnus bei der Dominikanerkirche beabsichtigt. — Reggio. Für den Wiederaufbau des Domes wurde seitens des Papstes eine bedeutende Summe bewilligt. — Rom. Im Museum der Diokletians-Thermen wird nunmehr das „Mädchen von Anzio" aufgestellt, dieses ausgezeichnete Kunstwerk, das der Schule des Praxiteles angehört, und dessen Erwerbung der italienischen Regierung den zwar hohen aber gerechtfertigten Preis von 450000 Lire gekostet hat. — Saqqara. Bei den Ausgrabungen im Osten der Teta-Pyramide wurden auch die ausgedehnten Trümmer eines aus dem 5. Jahrhundert stammenden Koptischen Klosters entdeckt. Viele Räume enthalten noch Reste von Wandmalereien, darunter als große Merkwürdigkeit aus jener frühen Zeit eine durchaus naturalistisch aufgefaßte Madonna. — Sparta. Bei den Ausgrabungen beim sogenannten Grabe des Menelaus und der Helena wurden zum erstenmal an dieser Stätte Reste — bemalte Ziegel, Votivgaben, Keramiken und dergl. der Mykenischen Periode — gefunden. — In Vascon unweit Treviso fand sich an einer Kapelle der hl. Anna ein Fresko — Madonna mit Heiligen —, das man der Schule des Tommaso da Modena, eines der italienischen Gotiker des Trecento, zuschreiben will. — Villingen. Im Rathause wurden ornamentale Malereien des 16. Jahrhunderts aufgedeckt. — Wien. Der Maler Carl von Merode starb hier, 57 Jahre alt. Er gehörte der Feuerbach-Schule an. — Wiesbaden. Der Münchener Professor P. Beckert hat hier vierzig Gemälde ausgestellt, unter denen besonders die Bildnisse des Papstes Pius X. und des Kardinals Fürstbischofs Dr. v. Kopp durch tiefe Charakterisierung und eine Vortragsart sich auszeichnen, die ihre Wirkungen in Annäherung an frühere Art des 19. Jahrhunderts sucht und findet.

Dr. O. Doering-Dachau.

Bühnen- und Musikrundschau.

Die Calderongesellschaft zur Pflege der Bühnenkunst eröffnet ihre diesjährigen Veranstaltungen mit der Aufführung der „Getreuen" von E. Ringseis am 19. November, abends 8 Uhr im Theatersaal des Hotels Union. Eintrittskarten zu 4, 3, 2, 1 ℳ sind beim Portier des Hotels Union, bei der Geschäftsstelle der Calderongesellschaft, Königinstraße 61a/III, und an den üblichen Verkaufsstellen zu haben. — Das formvollendete und noch wenig bekannte Werk der Verfasserin schildert in der Art eines Märchenspieles den Kampf wahrer treuer Liebe gegen die Hindernisse feindseliger Gewalten.

Münchener Festspiele 1910. Im Prinzregententheater werden im nächsten Sommer 22 Festaufführungen Richard Wagnerscher Werke stattfinden, darunter erstmalig im Festspielhause „Die Feen", Wagners Oper aus seinen Würzburger Kapellmeistertagen (1833), die 1888 zuerst in München gegeben wurde. Voraus gehen sieben Mozartaufführungen im Kgl Residenztheater; unter ihnen erscheinen neu im Festspielrahmen „Bastien und Bastienne" und „Titus".

Aus den Konzertsälen. Das 5. Volkssymphoniekonzert in der Tonhalle war wiederum ausverkauft. Da infolge des großen Angebotes sich manche hochkünstlerische Veranstaltung mit bescheidener Besucherzahl abfinden muß, ist dieser Erfolg sehr erfreulich. Die Leistungen verdienten ihn auch durchaus. Richard Straußens „Till Eulenspiegel", den das Orchester unter Löwe erst jüngst geboten, wurde auch unter Prill frisch und klangschön gespielt. Der verdiente Dirigent brachte noch Mozarts g-moll Symphonie und Beethovens „Große Fuge" in vortrefflicher Wiedergabe. Letztgenanntes Werk ist ursprünglich als Streichquartett gedacht. Bülow hat es zuerst übernommen, dasselbe von dem genannten Streichorchester spielen zu lassen. Man darf sagen, daß auch Prill dieser Versuch glückte. Die Streicher spielten geradezu glänzend. Die Zahl bedeutender Klavierabende ist groß. Heinrich Schwartz schätzen wir seit langem als einen technisch meisterhaften und geschmackvollen Pianisten. Auch seine Schülerin Auguste Edel ist ein starkes Talent und ihre Leistungen geben zugleich dem pädagogischen Können von Schwartz ein glänzendes Zeugnis. Starke Eindrücke hinterließ der Liszt-Abend von Artur Friedmann, dessen eminentes Können vielleicht in den Franziskuslegenden am stärksten zum Ausdruck kam. Auch Jan Sickesz bewies nicht gewöhnliche pianistische Begabung. — Der Sonatenabend von H. Kiefer und H. Klum stand wiederum auf bedeutsamer künstlerischer Höhe. Die Novität zwar, Louise Heritte-Viardots Sonate in g-moll, fesselte lediglich durch die Wiedergabe. — Elfriede Schuncks und Emil Wagners Sonatenabend bot uns u. a. als Neuheit eine vornehme, tüchtige und wirksame Arbeit von Pottgießer, der für die gute Aufnahme, welche seine glänzend gespielte g-moll Sonate fand, persönlich danken konnte. Schmid-Lindner wirkte sowohl bei dem Kammermusikabend des Siebenquartetts, wie im Konzert der Bläservereinigung des Hoforchesters in verdienstlicher Weise mit. Ich bedaure, daß der Raum mich zwingt, beide hochstehende Darbietungen lediglich mit wenigen Worten streifen zu können. Am erstgenannten Abend interessierte das hier noch nicht gehörte Klavierquintett in f-moll von Aug. Reuß, einem Talente von wachsender Bedeutung. Reiche Genüsse bot jüngst wiederum die Barthsche Madrigalvereinigung, deren schöne Stimmen und phänomenale Schulung nicht leicht übertroffen werden kann. Alex. Heinemann, den wir im Frühherbst in Beethovens „Neunter" kennen gelernt, erwies sich auch an einem Balladenabend als wirkungssicherer Sänger von schönen Mitteln. Die Liedersängerin Marie Berg verfügt über gute Schulung und geschmackvollen Vortrag.

Verschiedenes aus aller Welt. In Köln tagte zum ersten Male der Verwaltungsrat der Fastenrath-Stiftung zum Besten deutscher Schriftsteller, deren Verwaltung die Stadt Köln übernommen hat. Zweck der Stiftung ist: 1. Deutschen Schriftstellern von hervorragender Begabung und künstlerischer Bedeutung in Form von Ehrengaben Unterstützungen zu gewähren. Durch diese Unterstützungen soll verhütet werden, daß bedeutende Talente verkümmern oder durch die Not des Lebens in der Entwicklung gehemmt werden. 2. Körperlich oder geistig erkrankte Schriftsteller, die bedeutende Leistungen aufzuweisen haben, zu unterstützen. 3. Kleinere Unterstützungen im Gesamtbetrage von jährlich 1000 M. strebsamen, bedürftigen, in Köln ansässigen Schriftstellern zu verleihen, auch wenn sie den vorher genannten Bedingungen nicht vollständig genügen. Die Bewerbungen sind bis spätestens 1. Dezember 1909 bei dem Oberbürgermeister zu Köln einzureichen. Die Satzungen können von dem Genannten bezogen werden. — Im Wiener Burgtheater führte die Uraufführung von Hans Müllers Lustspiel „Haargudl am Bach" zu einem Theaterskandal. Die Kritik spricht der Komödie jeden literarischen Wert ab. — In Dessau fand die 22. Versammlung des deutsch-evangelischen Kirchengesangvereins statt, verbunden mit der hundertjährigen Jubelfeier des „Herzoglichen Singchors". Musikdirigent Beckmann-Essen sprach über den „Organisten im Hauptamt" und Dr. Wustmann-Bühlau über „Bachs Musik im Gottesdienst". In der Begrüßungsversammlung kamen zur Aufführung der Hymnus „Veni sancte spiritus" von A. Hammerschmidt und die schönsten Volkslieder vom 16. Jahrhundert an für gemischten Chor. Das Festkonzert führt durch die Geschichte der evangelischen Kirchenmusik, von Dietrich Buxtehude bis Max Reger. Pachelbels Doppelchor: „Singet dem Herrn ein neues Lied", F. Mendelssohns Hymne „Hör mein Bitten", Fr. Schneiders Chor „Agnus dei" aus einer Messe, Klughardts Motette „Der Herr ist unsere Zuversicht" und Regers Choralkantate „Meinen Jesum laß ich nicht" waren die Hauptdarbietungen des Programms. Das Herzogliche Hoftheater hatte seine besten Kräfte zur Verfügung gestellt. — Wildenbruchs nachgelassenes Drama „Der deutsche König" im Kgl. Schauspielhause in Berlin hatte einen starken Erfolg. Die poetische Kraft des Stückes liegt nach Berichten fast ausschließlich in den stürmischen daktylischen Rhythmen, in denen die Ueberwindung aller Gegensätze und Gefahren durch die selbstbewußte Kraft des deutschen Volkes gefeiert wird. — Der Kurverein St. Moritz im Engadin erläßt ein Preisausschreiben für Stücke, die sich in den Naturrahmen seines Freilichttheaters zwanglos einfügen. Die zwei besten Arbeiten sollen mit je 1000 Frs. bedacht werden. Schlußtermin für Einsendungen ist der 15. April 1910. Das Preisrichterkollegium besteht aus namhaften Persönlichkeiten. — Im Lauchstedter Goethe-Theater sollen im nächsten Frühjahr deutsche und italienische Opern der Goetheschen und vorgoetheschen Zeit aufgeführt werden. — Brahms' C-moll-Symphonie gelangte durch den Berliner Dirigenten Oskar Fried in Christiania zum ersten Male zur Aufführung und erzielte starken Erfolg. — In Moskau gefiel „Das Märchen vom goldenen Hähnchen", eine nachgelassene Oper des kürzlich verstorbenen russischen Komponisten Rimsky-Korssakow, dank der farbenreichen Musik. — Die komische Oper in Paris gab erstmalig „Chiquito", Szenen aus dem Basenlande von Henri Cain, Musik von Jean Dougues. Die Musik erinnert nach Berichten an Puccini. Man spricht von einem Erfolg der geschmackvollen Ausstattung.

München. L. G. Oberlaender.

Digitized by Google

Finanz- und Handels-Rundschau.

Seit einiger Zeit ist an den Börsen die grosszügige Operationstätigkeit und der lange vorherrschende Optimismus ziemlich brach gelegt. Die Hauptschuld an der Untätigkeit und dem Stillstand an den Börsen tragen vor allem die schwerwiegenden Sorgen und trüben Hoffnungen in bezug auf Geldmarkt und Diskontpolitik. Seit einer Reihe von Wochen werden alle Chancen an den Börsen lediglich und allein von der merklich schlechteren Gestaltung der Geld- und Goldmärkte an allen internationalen Zentren beherrscht. Trotz der wiederholt erhöhten Diskontraten erscheint eine Verflachung der allgemeinen monitären Ansprüche, besonders in dieser Herbstkampagne, vorerst nicht gegeben. Speziell an den deutschen Plätzen sind die derzeitigen Aussichten auf eine Erleichterung des Geldmarktes nur geringe. Die Besorgnis besteht allenthalben, dass die Zinssätze eine weitere Verschiebung nach oben erfahren könnten. Die Devisenkurse gestalten sich für die Diskontbetrachtung der Reichsbank zumeist ungünstig, und ein neuerliches Anziehen der Diskontschraube seitens unseres Zentralnoteninstitutes erscheint — und zwar in Bälde schon — in den Bereich der Möglichkeit gezogen. Die Reichsbank sowohl wie auch das englische Institut werden diese Massnahme einer Diskonterhöhung zum Schutze und zum Zwecke der Kontrolle über den Geldmarkt vornehmen müssen, falls wider Erwarten die Verhältnisse sich nicht bessern sollten. Die Privatdiskontsätze an den Börsen nähern sich merklich den offiziellen Bankraten, und schon deshalb sind derartige Massregeln möglich. Die Wochenausweise der Notenbanken entsprechen gleichfalls nicht den gehegten Erwartungen, lassen vielmehr zu ungünstigen Betrachtungen genug Spielraum. Es ist augenscheinlich, dass diese tristen Kalkulationen auf die Entwicklung der heimischen Industrie den denkbar ungünstigsten Eindruck hinterlassen. Handel und Industrie sehen sich bei einer eventuellen nochmaligen Verteuerung der Geldquellen in einem ihrer Grundpfeiler — die Lebensader und Grundbedingung für ein gedeihliches Arbeiten bedeuten — ernstlich bedroht und neuerdings in der Entwicklung auf Monate hinaus aufgehalten. Auch die gesamte pulsierende Tätigkeit der Börsen wird unter dem Eindruck dieser Ungewissheit nervös und verliert an ihrer Widerstandsfähigkeit. Flaue Tendenzen und weichende Kurse, Unlust und eingeschränktes Geschäft sind die Folgen dieser Tatsachen. Die geübte Zurückhaltung der Börsenkreise wird ein langsames Abflauen der gespannten Verhältnisse der Geldmärkte bedingen. Amerika hat gleichfalls seine ursprünglich hochgeschraubten finanziellen Bedürnisse äusserst eingeschränkt. Das war der Schutzwall der Bank von England, und deswegen waren in so rascher Folge durch zweimalige Diskonterhöhungen überall scharfe Grenzen gezogen worden. — Die Situation der Industriemärkte hat im grossen und ganzen eine gekräftigte Ausgestaltung erfahren. Vom Ausland ist die Besserung der Kupferpreise und der übrigen Metallmärkte, speziell Zink, bemerkenswert. Von dieser Preiserhöhung konnten natürlich alle in Betracht kommenden deutschen Werke erheblich profitieren. Vom deutschen Industrie-Gebiet liegen ausserdem die sehr günstig zu nennenden Auslassungen der leitenden Persönlichkeiten der Generalversammlungen der grossen Montangesellschaften vor. Die elektrische Industrie und deren Werte bleiben gleichfalls favorisiert auf günstige Bilanzmeldungen. — Bemerkenswert ist auch die viel Aufsehen erregende neuerliche Defraudations-Entdeckung bei der Mitteldeutschen Kreditbank, Frankfurt. Die scharfen Erörterungen und Zeitungspolemiken, die sich an diese Veruntreuung von ℳ 700,000 seitens eines Angestellten anknüpften, wirkten natürlich für den Bankenmarkt ungünstig. — Der Rentenmarkt in heimischen Werten liegt, trotz der Geldknappheit, verhältnismässig fest. Eine spezielle scharfe Steigerung ist von den Türkenlosen — etwa ℳ 10 per Stück — und von Serbenrenten — letztere auf Gerüchte einer neuen Anleihe — zu berichten und von allgemeinem Interesse erwähnenswert.

M. Weber.

Die Gedächtnislehre.

Ein gutes Gedächtnis ist im öffentlichen Leben ein nicht weniger wichtiger Schatz wie im Dasein dessen, der noch die Schulbank drückt. Und doch sind das nervenanspannende Treiben unserer Zeit, die Ueberbürdung durch die Fragen des öffentlichen Lebens, die Zerstreuung durch die überstürzenden Ereignisse unserer Kultur keine geringen Feinde jener Sammlung, die für die Bildung und Erhaltung des Gedächtnisses unbedingt notwendig ist. Auch unser ganzer Bildungsgang, der meist die wichtigsten Stützen des Gedächtnisses, die Reproduktionshilfen, welche im Gebrauch aller Sinne liegen, ungepflegt läßt, ist zu den das Gedächtnis schädigenden Momenten zu rechnen. Je mehr aber das Gedächtnis gefährdet ist, desto mehr wird man an seine Pflege erinnert; einen eigenen Weg dafür gefunden zu haben, ist das Verdienst des weltbekannten Münchener Gedächtnislehrers Poehlmann. Schon aus der vom Verfasser der Gedächtnislehre (Poehlmann, München C 130, Prannerstraße 13) gratis erhältlichen Einführungsbroschüre ist zu ersehen, welche treffliche Methode er anwendet. Neben dem Gesicht werden auch die übrigen Sinne systematisch geübt und der Gedächtnisleistung dienstbar gemacht: Gehör, Geruch, Geschmack, Tastsinn werden für die Beobachtung und damit für die Reproduktion fruchtbar gemacht. Aber auch alle anderen Faktoren finden fachmännisch überlegte, erfolgreiche Pflege. Wie erziehe ich mich zur Aufmerksamkeit? Wie heile ich mich von Zerstreutheit? Wie merke ich Zahlen, wie Definitionen? Wie vermehre ich meinen Wortschatz? Diese Fragen behandelt der Gedächtnislehrer in den Unterrichtsbriefen mit seinen Schülern und, wie die Zeugnisse bestätigen, mit größtem Erfolg. Man sieht bei diesem Lehrgange, wie es wirklich möglich ist, ein schlechtes Gedächtnis zu bessern, ein gutes noch leistungsfähiger zu machen.

Seit langem haben die Psychologen bewiesen, daß durch Uebung die Gedächtnisleistung gesteigert werden kann. Die psychologische Einsicht harrte nur des Pädagogen, der sie methodisch fruchtbar machte. Poehlmann hat den Wurf gewagt und er ist ihm vortrefflich gelungen. Ueberraschend ist dabei die große Anwendungsmöglichkeit, die sich nicht auf die „Schulweisheit" beschränkt, nicht in Geschichtswissen, geographischem Material, Sprachstudium ihre Grenze hat, sondern in die mannigfachen beruflichen Interessen (Medizin, Jus, Militär usw.), auf das Memorieren von Reden, das Einprägen von Dichtungen, Theaterrollen, Erlangung eines guten Stils, Anwendung auf Musik sich erweitert.

Poehlmanns System greift über die Methode der bekannteren mnemotechnischen Versuche hinaus und verknüpft die Uebung mit dem natürlichen Leben; darin liegt sein Erfolg gegenüber den unvollkommenen Manieren, die seit Simonides Zeiten in bunter Reihe konstruiert wurden.

F. Wunderl.

Aus Kurorten und Bädern.

Wild- und Schwefelbad Wemding. Dieses von seinem Besitzer Hans Seebauer zur grössten Zufriedenheit seiner zahlreichen Gäste geführte Bad, reizend gelegen im Ries zwischen Mittelfranken und Württemberg, ist das ganze Jahr geöffnet Es eignet sich besonders auch zu Herbst- und Winterkuren und bietet sichere Hilfe gegen Gicht und Rheumatismus, Nieren- und Blasenleiden usw. Gegen Hämorrhoidalleiden, Flechten, Hautausschläge und Frauenkrankheiten aller Art hat es sich ebenso bewährt. Im verflossenen Sommer konnte das Wildbad, das aufs beste empfohlen werden kann, wieder grosse Heilerfolge verzeichnen.

Erfolgreiches Nervennährmittel. In unserem heutigen Leben mit seiner intensiven geistigen Anspannung kommen für jedermann Zeiten, in denen die Frage der Wiederauffrischung der Kräfte wichtig wird. Da die Funktionen der Nerven die treibende Kraft jeder körperlichen wie überhaupt jeder Energieleistung bilden, so ist es in erster Linie das Nervensystem, an dessen Leistungsfähigkeit das moderne gesellschaftliche und Erwerbsleben die höchsten Anforderungen stellt. Die Erhaltung aller körperlichen Kräfte ist Aufgabe der Ernährung; die Tatsache, daß der durch die gewöhnliche Nahrung zu erzielende Kräfteersatz nicht genügt, kommt in der ungeheuern Verbreitung der sogenannten Nervenkrankheiten zum Ausdruck. Die bestbekannte Firma Bauer & Co., Berlin SW. 48 versendet an jedermann gerne gratis und franko eine Broschüre, welche bemerkenswerte Ausführungen über das unstreitig erfolgreichste Nervennährmittel, das Sanatogen, enthält.

„Heliand" ist eine sehr empfehlenswerte Monatsschrift zur Pflege religiösen Lebens für gebildete Katholiken, welche im Verlage von Ferdinand Schöningh, Paderborn, erscheint. Näheres ist aus dem der heutigen Nummer beiliegenden Prospekt ersichtlich. Beachtung verdienen auch die in dem Prospekt aufgeführten neuen Werke gen. Verlages.

Für unsere Leser liegt der heutigen Nummer ein Prospekt, betreffend die Original-Unterrichtsbriefe zur Erlernung der deutschen, englischen, französischen, italienischen, niederländischen, rumänischen, russischen, spanischen und schwedischen Sprache nach der Methode Toussaint-Langenscheidt bei, worauf wir alle diejenigen aufmerksam machen, welche sich die Kenntnis dieser Sprachen sicher, bequem und ohne große Kosten durch Selbststudium (ohne Lehrer) aneignen wollen. — Die Langenscheidtsche Verlagsbuchhandlung (Prof. G. Langenscheidt), Berlin-Schöneberg, Bahnstr. 29/30, sendet auf Wunsch Probebriefe der einen oder anderen Sprache kostenlos zur Ansicht. Bei Benutzung der obigen Prospekte beigefügten Bestellkarte bitten wir auf die „Allgemeine Rundschau" Bezug zu nehmen.

Alle in der „Allgemeinen Rundschau" angezeigten oder besprochenen Bücher und Schriften, einschliesslich aller sonstigen Erzeugnisse des in- u. ausländischen Buch- u. Kunsthandels, sind vorrätig oder durch uns schnell zu beziehen. Jede Bestellung, auch aus dem Auslande, findet prompteste, sachgemässe Erledigung.

Herder & Co., Buchhandlung, München, Löwengrube 18
(Zweigniederlassung der Herderschen Verlagshandlung Freiburg i. Breisgau)
Grössere Werke gegen bequeme Teilzahlungen.

Gewerbehalle des Allgemeinen Gewerbevereins, Färbergraben Nr. 1½. Tel. 944. Permanente Ausstellung u. Verkaufshalle für solide bürgerliche Möbeleinrichtungen in jeder Stilart und Preislage sowie sämtl. gewerbl. Gebrauchsgegenstände. Besichtigung ohne Kaufzwang

Die „Allgemeine Rundschau" ist im Abonnement und Einzelverkauf erhältlich in der Herderschen Buchhandlung Berlin W. 56, Französischestraße 33 a. Telephon I 8239

Steckenpferd-Lilienmilch-Seife
erzeugt rosiges, jugendfrisches Aussehen, weiße sammetweiche Haut, schönen Teint und beseitigt Sommersprossen sowie alle Hautunreinigkeiten.
à Stück 50 Pfg. überall zu haben.

Digitized by Google

Kirchliche Kunstanstalt

Gg. Lang sel. Erben

gegründet 1775

Oberammergau Bayern

Abteilung I:

Altäre, Kanzeln, Bet- und Beichtstühle, Messpulte, Kommunionbänke, Heiligenfiguren u. -Gruppen, Reliefs, Altar- und Zimmerkruzifixe, Schulkreuze, Weihnachtskrippen, Kreuzwege, Reiseandenken.

Kataloge u. Entwürfe kostenlos.

Abteilung II:

Spezialverlag von Oberammergauer Passionsspielliteratur, Photographien, Ansichtskarten und Führer.

Tausend

Belobigungen über unsere:
60 St. Toilette-Seife
(beim Pressen leicht beschädigt: Lanolin, Veilchen, Vaseline usw.) für nur
Fünf Mark
franko gegen Nachnahme.
Dr. Wünsche & Co., Dresden-A. 107.
(Bei Nichtgefallen Rücknahme.)

Domkellerei Paderborn.

Weingrosshandlung

Vereid. Messweinlief.

Naturweine Krankenweine

Verlangen Sie rote Preisliste.

Katholischen Schriftstellern:

empfehlen wir uns zur Uebernahme von

: Verlagswerken :

aus den Gebieten der **wissenschaftlichen und praktischen Theologie, der Geschichte, der Erziehungs- und Unterrichtswissenschaft, der schönen Literatur, Volksschriften,** auch **Theaterstücken,** geeignet für katholische Vereine. Wir zahlen gute Honorare. Sichern angemessene Ausstattung in eigener, moderner Druckerei und Buchbinderei und energischen Vertrieb zu. ... ...

Bonifacius-Druckerei, Paderborn.

Eines der meist gelesensten Bücher des Jahres!

6 Monate nach Erscheinen befindet sich das 25. bis 34. Tausend im Druck.

Mehr Freude.

Von Bischof von Keppler.

Geb. in Leinwand Mk. 2.60, in Juchten Mk. 5.—, in Pergament Mk. 5.50.

Viel zu ernst und tief hängt die Sehnsucht nach Freude mit dem Dasein zusammen, ja gerade recht eigentlich mit dem modernen Dasein. Freude bedeutet was uns das Leben als gutes Geschenk zum Bewusstsein bringt. Das vorstehende Büchlein ist nun ein Freudenspender in dieser freudenarmen Zeit; wer sich nicht mehr freuen kann und die Ruhe des Herzens sucht, soll es lesen.

Beachtenswert für jeden Gebildeten ohne Unterschied der Konfession! Infolge seiner vornehmen Ausstattung ein prächtiges Fest- und Gelegenheitsgeschenk.

Zu beziehen durch
Herder & Co., Buchhandlung, München, Löwengrube 18.

Die Freude vergoldet das Leben!

Welcher edle Missionsfreund

würde einer **armen Mission,** die sich, um den Gläubigen weniger zur Last zu fallen, gern auf den Anbau der Landesprodukte verlegen möchte, der aber die Mittel z. Anschaffung der allernotwendigsten Maschinen gänzlich fehlen, großmütig unter die Arme greifen? Herzliches Vergelt's Gott, für jede, auch die kleinste Gabe im voraus!

Ergebenster
Prokurator der Mission Assam,
Salvatorianerkloster
bei **Herbesthal** (Rhld.)

Hotel Union, Kath. Kasino München A. V.

Barerstrasse 7 — Telephon 9300

Wein-Regie

Messweine

Garantiert reine Naturweine. Preisliste auf Wunsch.

MUSIK im HAUSE

Das seelen- u. gemütvollste aller Hausinstrumente:

HARMONIUMS

mit wundervollem Orgelton, von 78 Mark an.
Illustrierte Prachtkataloge gratis.

ALOYS MAIER, Hoflieferant, FULDA.

Prospekte auch über den neuen

Harmonium-Spiel-Apparat

(Preis mit Notenheft von 270 Stück **nur 30 Mark**), mit dem **jedermann ohne Notenkenntnis sofort 4stimmig Harmonium spielen kann.**

Albert Kimm Juwelier

Residenzstr. 5 MÜNCHEN Residenzstr. 5

gegenüber der Kgl. Hauptpost.

Juwelen-, Gold- und Silberwaren in grosser Auswahl.

:: Passende Weihnachtgeschenke. ::

Trierischer Winzerverein, A.-G.

Gesetzlich geschützt. **TRIER**

Vereinigung v. Winzer-Genossenschaften und Winzern zum Vertrieb garantiert

naturreiner Weine

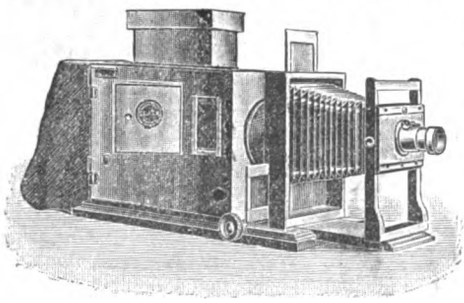
von der Mosel u. von der Saar.

Fass- und Flaschenweine von 70 Pfg. an.

Ausführliche Preislisten zu Diensten.
Lieferant vieler Offizier- u. Zivil-Kasinos.

Filialen:
Berlin SW. 68, Zimmerstr. 29 und Leipzig, Löhrsplatz 2

Rietzschels Projektions-Apparate.



Projektions-Clack Modell IV.

Unsere Auswahl an Apparaten wie Spezial-Konstruktionen ermöglicht es uns, allen Ansprüchen, die an Projektions- und Vergrösserungsapparate gestellt werden, zu entsprechen.

Projektions-Objektive

Projektions-Anastigmat	F 4:5
	F 6:8
Projektions-Objektiv	F 3:2
Porträt-Anastigmat	F 4:5

zumeist für Projektions- und photograph. Zwecke geeignet. — Projektions-Liste Nr. 108 zu Diensten.

A. H. RIETZSCHEL G. m. b. H.

Optische Fabrik

MÜNCHEN.

Obstverwertungsgenossenschaft Obernburg a. Main

offeriert

reinsten Export-Gesundheits-Apfelwein

hochfeine Apfelwein- und Johannisbeerwein-Sekte, Obstweinessig, Apfelwein-Kognak, Zwetschenbranntwein, Marmeladen und Gelees in reinster Qualität. — Man verlange Preislisten gratis und franko.

Digitized by Google

Atelier für kirchliche Goldschmiedekunst
von
H. Cassau We. Paderborn i/W.

Nur freie Handarbeit in allen :: Stilarten und Metallen. ::

Renovierung alter Arbeiten — dauerhafte Versilberung und ——— Vergoldung. ———

Zeichnungen und Photographien zur gefl. Ansicht. — Grosse Auswahl in mustergültigen Entwürfen von Metallwaren als Kronleuchter, Leuchter usw. ——— nach Katalog. ———

Dem hochwürdigen Klerus

empfehle mich zur Anfertigung von sämtlichen Kleidungsstücken. Spezialität: Talare in beliebigen Formen, wie auch Leo-Krägen. Reichhaltiges Lager in- und ausländischer Stoffe.

Anton Rödl, Schneidermeister, **München,** Ed. Walz Nachf. Löwengrube 3.
Lieferant des Georgianums.

Schreibmaschinen

gebrauchte und neue amerikanische und deutsche Systeme offeriert unter weitgehendster Garantie bei Monatsraten von

20 Mark

ALFRED BRUCK, MÜNCHEN II, Bayerstrasse 5.

Vorzugs-Offerte. Großes Aufsehen erregt ein Weihnachtsbaum mit meinem weltbekannten **Glas-Christbaumschmuck** Sammlung I mit ca. 330 Stück in nur auserlesenen, hochmodernen Neuheiten als: Edelobst, Früchte mit Laub, Kugeln u. Eier mit Phantasiemalerei (Jugendstil) usw., läut. Glöckchen Paradiesvögel, Fruchtkörbe mit Trauben und Goldäpfeln, Zeppelins Luftschiff, Marmor- und Feuerkugeln, Nüsse, gefr. Zapfen, Nikolaus im Schneemantel, Wickelkind in Rosa, Diamantenkugeln u. Spiegelreflektoren, reiz. Blumenmädchen, mit Seidenchenille und Silberdraht leonisch umsponnene glitzernde Dekorationen und Zierstücke, Kugelgirlanden, Frau Holle mit Kind im Sack, Rotkäppchen mit Kuchenkörbchen, Berggeist Rübezahl, Krippe mit Christuskind, Spitze, Ei mit Maiblumenduftett, täuschend natürlich, versendet gut verpackt für **5 Mark.** Jeder Besteller erhält noch folgende Kunstgegenstände als Geschenk: Einen Silberstern, besetzt mit 1000 venezianischen Perlen, eine Weihnachtsfee mit Triumphbogen aus Silber (20 cm lang), einen blühenden Rosenstock mit Laub und Vase (25 cm hoch), sowie Hirsch und Reh mit Medaillon. Sammlung II: Ca. 120 Stück größere Sachen zum selben Preis. ff. Sammlungen bis 20 Mark. Man versäume nicht, sich von meinem streng reellen Angebot zu überzeugen. Die kleine Ausgabe macht Ihnen jahrelang Freude, da alles von solidem Material hergestellt und immer wieder zu gebrauchen ist. Für Stückzahl und Geschenke wird garantiert. Tausende von Dankschreiben.
E. Reinhard, Neuhaus a. Rennweg, Thüringen Nr. 76.
Lieferant fürstlicher Höfe. Größtes Geschäft der Branche am Platze.

Der moderne Mensch

bedarf eines erstklassigen Präzisionsinstrumentes als Taschenuhr. Wünschen Sie einen wirklich zuverlässigen Zeitmesser zu erwerben, so wenden Sie sich an eine absol. reelle, vorteilh. Bezugsquelle.
Wir sind Vertragsfirma der meisten Beamtenverbände
Preisbuch über Zimmer-Uhren, Gold-, Silber-, Alfenide- und Kupfer-Waren, Musikwerke, optische Artikel, feine Leder-Waren, Koffer etc. gratis und franko.
Grau & Co., Leipzig 228.

2jähr. Garantie. Auf Wunsch Teilzahlung

Wie erwirbt man bequem eine gute Hausbibliothek?

Ganz ausschneiden und Nichtgewünschtes zu durchstreichen.

Die Literarische Anstalt Freiburg i. Br. und die Buchhandlung Herder & Co. in München, Löwengrube 18
liefern grössere Werke gegen bequeme monatliche Teilzahlungen von 3 M. oder vierteljährlichen von 10 M. an ohne Anzahlung bei Frankozusendung. (Man verlange Spezialprospekt.)
Als Grundstock für Hausbüchereien empfohlen:

Baumgartner, Geschichte der Weltliteratur, bis jetzt erschienen 5 Bde. geb. . . . . M. 64.80
Herders Bibliothek deutscher Klassiker für Schule und Haus 12 Bde. geb. M. 36.—
„ „ „ „ mit Wandregal in Nussbaum M. 46.—

Herders Konversationslexikon
8 Bände gebunden M. 100.—, Prachtausgabe M. 128.—
Wandregal in Eiche M. 18., in Nussbaum M. 20.—

Hergenröther-Kirsch, Handbuch der allgem. Kirchengeschichte 3 Bde. geb. M. 51.—

Himmel und Erde

Unser Wissen von der Sternenwelt und vom Erdball 2 Bde. geb. M. 36.— u. M. 38.— (In einigen Wochen vollständig.)
Kuhn, Allgemeine Kunstgeschichte, gebunden in 6 Bänden . . M. 175.—
(Hierfür kleinste Teilzahlungen 6.— M. bzw. 20.— M.
Staatslexikon der Görresgesellschaft, vollständig in 5 Bänden. Bis jetzt liegen vor Band I/II. Jeder Band geb. M. 18.—
Stielers Hand-Atlas, Neunte, von Grund aus neu bearbeitete u. neu gestoch. Aufl. 1909, einf. geb. M. 38.—, Prachtbd. M. 42.—.
Illustrierte Weltgeschichte von Widmann, Fischer & Felten, gebunden in 4 eleganten Halbfranzbänden . . . . . M. 54.—

Auch alle sonstigen Werke von Bedeutung können durch unsere Vermittlung unter den gleichen Bedingungen bezogen werden.

Also greifen Sie zu!

Bestellschein.

Bei Herder & Co., München, oder der Literar. Anstalt Freiburg i. Br. bestelle die in obiger Anzeige nicht durchstrichenen Werke gegen monatliche Teilzahlungen von M. ..... oder vierteljährigen von M. .....

Unter den gleichen Bedingungen erbitte ich

.....

.....

Ort und Datum: .....

Name und Stand: .....

(Der Zettel ist an diejenige der obigen Firmen einzusenden, von wo die Lieferung gewünscht wird.)

= Wer probt — der lobt die Genossenschaftszigarren. =
Verehrliche Raucher in Stadt und Land!

Wollen Sie für wenig Geld vorzügliche, wohlschmeckende Qualitätszigarren rauchen, dann kaufen Sie unsere Spezialmarken

Ziel 3 Monate.

Ideal, 100 Stück Mark 4.80

Illustrierter Katalog gratis und franko.

Fröhl. Pfalz	per Mille ℳ 40.—		**Talisman**	per Mille ℳ 54.—	
El Conde	„ „ „ 48.—		**Mexico**	„ „ „ 54.—	
Vorstenlanden	„ „ „ 48.—		**Hansi**	„ „ „ 58.—	
Ideal	„ „ „ 48.—		**Lyra**	„ „ „ 85.—	
Reichsverband	„ „ „ 50.—				

Bei Aufträgen von 1000 Stück Zigarren gegen Nachnahme geben wir 2% Nachlass, sowie eine Zigarrentasche als Gratisbeigabe und 5% Rabatt. Nachnahmeausgaben werden von uns getragen.
Erste Pfälzer genossenschaftliche Zigarrenfabrik, E. G. m. b. H., Berg i. d. Rheinpfalz.
Einige Anerkennungsschreiben: Recht zufrieden. Mörnsheim Mittelfr. 1. VII. 09. Köller, Lehrer. — Sehr zufrieden. Dörndorf, 2. VII. 09. Joseph Kolbe, Rendant. — Sehr zufrieden. Mittelbrunn. Jakob Weis, Gemeindeschreiber. — Zigarren gut. Für jedermann empfehlend. Heldau, 4. VII. 09 Darl.-Kasse. — Sehr zufrieden. Föhlenbach, 15. VII. 09. Seb. Weber jr., Rechner.

:: Brettspiel ::
für Jung und Alt.
Absolut neuartig.
= Unerschöpflich =
an Anregungen. Zu haben direkt bei
A. HUBER, Hof-lithographie
München, Neuturmstr. 2a.
— Preise je nach Ausstattung: —
klein . . . . . M 2.40; 3.20; 4.80,
gross . . . . . M 3.—; 4.—; 5.60.

Digitized by Google

Junfermannsche Buchhandlung Paderborn.

Albert Pape. Editore Pontificio.

Die **Verlagsbuchhandlung** erbittet Angebote geeigneter Manuskripte für eigenen und Kommissionsverlag und sichert gute Honorierung, entsprechende Ausstattung und energischen Vertrieb zu.

Die **Sortimentsbuchhandlung** empfiehlt sich zur prompten Lieferung der gesamten Literatur des In- und Auslandes.

Die **Buchdruckerei**, modern eingerichtet, empfiehlt sich zur Herstellung von Werken, Zeitschriften, sowie von Drucksachen privater und geschäftlicher Natur. Kostenanschläge bereitwilligst.

Couvent de l'Immaculée Conception N.D. Lourdes

In der Nähe der hl. Grotte befindet sich das Frauenkloster und Noviziat der Unbefleckten Empfängnis U. L. F. v. Lourdes. Tägliche Anbetung des Allerheiligsten Altarssakramentes.

Pilgerinnenheim.

Mässige Preise für Damen I. und II. Ranges. Aufnahme von Töchtern. — Französischer Kursus mit verschiedenen Fächern. Zweiganstalten mit nämlichem Titel und Fächern: Liège: Quai Mativa 43; Bruxelles: rue de Ten Bosch 117, Belgien. London: Hatsch End Pinner; Nizza und Rom.

Haupt-Ziehung 1. Dezember 1909.

Geld-Lotterie-Lose à Mk. 1.10

zu Gunsten des Pettenkoferhauses in München.

Haupt-Treffer: Mk.

40000

Nur **Bar-Geld.** Lose à M. 1.10, 11 Lose für M. 11.10. Porto und Liste 25 Pfg. extra, zu haben bei der Generalagentur

Heinrich & Hugo Marx, München, Odeonspl. 2

und allen Losverkaufstellen.

Garantiert naturreine

Weine.

Tisch-, Dessert- und Schaumweine, Rot- und Weissweine.

Messweine.

Preisliste gratis u. franko.

J. Kirchmeyer,
Weingrosshandlung
Paderborn i. W.

Eisbärfelle

sind nicht besser, aber teurer als meine chemisch gereinigten, geruchlosen, blendend weißen oder silbergrauen **Heidschnuckenfelle**, Marke „Eisbär" à 8 M., Vorlagen 6 und 7 M., Größe 1 Quadratmeter. **Prospekt mit zahlreichen Anerkennungen**, auch über Fußsäcke, Schlitten- u. Wagendecken aus Heidschnuckenfellen, gratis.

W. Heino, Lünzmühle 19 b. Schneverdingen (Lüneb. Heide.)

Die wunderbare Blitz-

Trikot-Wäsche

läuft nicht ein.

Glänzendste Anerkennungen. Dabei billig

Normal Reform Porös. Auch Rockhosen Combinations

Versand an Private Katalog und Proben franko v. d. Strumpfw.- u. **Garn-Fabrik Georg Koch.** Hoflieferant in Erfurt G. 140.

Priester, „licencié-ès-lettres" **nimmt Kinder oder junge Leute auf,** die sich in **Paris** aufzuhalten beabsichtigen oder dort Studien obliegen wollen. Je nach Wunsch Pension, Beaufsicht. od. Erzieh. Abbé Secheroux' 15 rue Dutot, Paris. XVéme.

Die Bonifacius-Druckerei zu Paderborn

erbietet sich zur pünktlichen Lieferung der Literatur des In- und Auslandes, besonders der katholischen. Sie besorgt auch jedes, wo immer angezeigte Werk.

Das **Antiquariat der Bonifacius-Druckerei zu Paderborn** gibt regelmässig Kataloge aus, die auf Verlangen jedem Interessenten gratis u. franko zugesandt werden. Zugleich kauft dasselbe grosse Bibliotheken zu guten Preisen. Auf Wunsch wird persönliche Besichtigung zugesichert.

Bitte nicht lesen ohne sich dauernd zu merken, dass wir alle Bücher (auch Lexika, Klassiker, Weltgeschichte usw.) ohne Anzahlung und ohne Preiserhöhung auf laufendes Konto gegen monatliche Raten von 2—5 M. liefern. Referenzen: 20000 Geistliche, Offiziere, Aerzte, Juristen, Lehrer, Lehrerinnen, Beamte, fürstliche und adelige Herrschaften usw. **Fried. Kratz & Cie.**, Versandbuchhandlung, Köln a. Rh., Stolkgasse 49, Verlag der Jugend- und Volksbibliothek des Kath. Lehrerverbandes des Deutschen Reiches, Pr. Rhld.

Die Katholische Weltanschauung

in ihren Grundlinien. Von **B. Cathrein** S. J. 2. Aufl. Geb. *M* 6.80. (Soeben erschienen.) Verlag v. Herder in Freiburg im Breisgau.

Ein Wegweiser in den großen Lebensfragen für alle Gebildeten.

Erholungsheim für Geistliche.

Lugano :: Villa S. Raffaele

Pension Edelweiss

4 Min. v. d. Bahn. Ruhige staubfreie Lage. Elektr. Licht. Bad. Deutsche Küche. Prosp. kostenfrei.

10-20000 M.

für einige Jahre unter günstigen Bedingungen zu leihen **gesucht.** Angeb. u. **A. R. 8884** a. d. Geschäftsstelle der Allgemeinen Rundschau, München, erbeten.

Die Buch- und Kunstdruckerei der Verlagsanstalt vormals G. J. Manz :: München ::

Hofstatt 5 und 6

übernimmt die Herstellung von Werken jed. Art, Dissertationen, Festschriften, Diplomen usw. und hält sich zur Übernahme sämtl. Buchdruckaufträge auf das beste empfohlen.

Altertümliche

Gegenstände jeder Art kauft und verkauft **H. Ostenrieder, Augsburg,** Annastraße 256.

Die Leser

werden freundlichst gebeten, bei allen Anfragen und Bestellungen, die sie auf Grund von Anzeigen in der **„Allgem. Rundschau"** machen, sich stets auf die Wochenschrift zu beziehen.

A. Wittl & Kobell, München

Lindwurmstrasse 79 (Goetheplatz) u. Waltherstrasse 33

empfehlen für die Wintersaison eine grosse Auswahl in Herren-, Damen- u. Kinderwäsche, Korsetten, Trikotagen, Strümpfe, Handschuhe, gestrickte Herrenwesten, Hosenträger und Krawatten, Damen- und Kinderschürzen. — Regenschirme und Damenhüte.

Abgabe brauner Rabatt-Marken.

Bitte zu verlangen:

Katalog über echt amerikanische und deutsche

Harmonium, sowie Klavier- und Pedal-Harmonium

für Kirche, Schule und Zimmer.

Nur preiswürdige, ganz vorzügliche Instrumente, wofür vollste Garantie geleistet wird.

Bei Barzahlung Vorzugspreise, doch sind auch monatliche Ratenzahlungen gestattet ohne Katalogpreiserhöhung.

Freundlichen Aufträgen sieht hochachtungsvoll entgegen

Kirchenmusikschule in Regensburg Nr. 14.

Prälat Dr. Fr. X. Haberl, Direktor.

Tonhalle.

Konzertverein München e. V.

Mittwoch, **10.** November

Volks-Symphonie-Konzert

Dirigent: Hofkapellmeister Paul Prill.

Haydn: Symphonie G-dur (Nr. 13)
Brahms: a) Variationen über ein Thema von Haydn
b) Symphonie D-dur

Kartenverkauf an der Billettenkasse der Tonhalle (Türkenstrasse), bei M. Rieger, Universitätsbuchhandlung, Odeonsplatz, und im Billettenkiosk am Lenbachplatz.

Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Dr. Armin Kausen, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann; Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München. Papier aus den Oberbayerischen Zellstoff- und Papierfabriken Aktiengesellschaft München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

6. Jahrgang
Nr. 47

20. November
1909

Inhaltangabe:

Aussichten und Aufgaben der Katholiken Deutschlands. Von Dr. Hans Rost. I.
Internationaler Wortwechsel im Osten und im Westen. (Weltrundschau.) Von Fritz Nienkemper.
Magyarische Kulturbilder. Von Chefredakteur Franz Eckardt.
Ich hasse die Knechte . . . Von Hans Besold.
Der Religionsunterricht in den katholischen Volksschulen der Städte. Von Dr. W. Büttner.
Zur Lage in Hessen. Von Johannes Wolter.
Der Morgen dämmert in Rosen. Von A. Jüngst.
Geschäftskatholizismus. Von Alois Baumeister.
‚Herbststürme brausen über das Land.' Von Antonie Lehmkühler.
Die Rechtsprechung in Sachen des § 184. Ein freimütiges Wort über den schamlosen Handel mit eindeutigster Pornographie, über Prostituierung der ‚Kunst' und über ‚Sachverständigen'-Unfug. Von Dr. Otto von Erlbach.
Weihnachtbücherschau. Von B. Hauser.
Vom Büchertisch.
Die Botenlene. Dorfskizze von Henr. Brey.
Ein Menschenwort über Eichert als Dichter. Von M. Herbert.
Eine öffentliche Aufführung der Calderongesellschaft. Von Dr. Dimmler.
Aus ungedruckten Witzblättern: Was ist der höchste Gipfel der Selbstverleugnung? (W. Thamerus.)
Bühnen- und Musikrundschau. Von L. G. Oberlaender.
Vom Büchermarkt.
Finanz- und Handelsschau. Von M. Weber.

Quartalspreis
Mk. 2,40
Einzelnummer
20 Pfg

Digitized by Google

Empfehlenswerte Geschenkwerke aus dem Verlage
Alphonsus-Buchhandlung (A. Ostendorff), Münster i. W.

Neu! **Schicksalswalten.** Novellen von Antonie Jüngst. 256 Seiten. 8°. **Neu!**
Preis in elegantem Geschenkband 3.60 Mark

Freunde der feinsinnigen westfälischen Dichterin werden diese neue Gabe mit Freuden begrüßen. Wenn in „Puella, surge!" das Walten eines gütigen Geschickes ein Kind aus den unteren Volksschichten emporhebt zu den Höhen der Kunst und des Lebens, läßt es als rächende Vergeltung in „Die Sonne bringt es an den Tag" eine Schuld, ein Verbrechen aufgedeckt und gesühnt werden.

	Mk.
Bunte Astern. Skizzen und Erzählungen. Von M. v. Greiffenstein. Prest gebunden	3.60
Weiße Narzissen. Religiöse Gedichte. Von M. v. Greiffenstein. Preis gebunden	2.50
In den Ardennen und andere Novellen. Von Ernst Lingen. Preis gebunden	4.—
Electa der Wahrheit. Populäre Abhandlungen über Religion, Wissenschaft und Bildung. Von F. C. Baernreither. Preis gebunden	4.50
Marienrosen. Religiöse Gedichte. Von Cordula Peregrina. Preis gebunden	3.60
Gottesminne. Dem hl. Alphonsus nachgedichtet von P. Aloys Pichler, C. ss. R. Preis gebunden	2.—
Edelrauten und Immortellen. Gedichte von Graf Franz v. Schaffgotsch. Preis gebunden	2.50
Ein Gedichtbuch. Von H. Jos. Brühl. Preis gebd.	2.40
Die Passion unseres Herrn. Gedichte von Dr. B. Eing. Preis gebunden	5.—
Meine Welt. Eine Gedichtsammlung. Von M. v. Ebensteen. Preis gebunden	1.80
Kirchenlieder. Von P. Gaudentius Koch. Preis eleg. geh.	0.85
. . . frommer Freude voll. Dichtungen von Christoph Flaskamp. Preis gebunden	1.50
Gedichte. Von Eduard Hlatky. Preis gebunden	3.—
Kleine Lieder nebst einem Anhang. Von P. Ansgar Pöllmann. Preis gebunden	2.40
Auf nach Bethlehem! Gedichte von Franz Reinhard. Preis gebunden	2.50
Opferfeuer. Geistliche Gedichte. Von Arno v. Walden Preis gebunden	1.60
Der Traum des hl. Johannes. Gedichte von Jacinto Verdaguer. Übersetzt v. Clara Commer. Pr. geb.	2.—
Consolatrix afflictorum. Erzählung von Antonie Jüngst. Preis gebunden	2.—
Ganz schön bist Du! Gedichte zur Unbefl. Empfängnis. Von M. v. Greiffenstein. Preis gebunden	2.50
Die Reiterin auf der Römerstraße u. andere Erzähl. Von M. v. Greiffenstein. Preis gebunden	3.30
Schlichte Spende. Gedichte von P. Timotheus Kranich O. S. B. Preis gebunden	3.—
Goldne Fernen. Neue Lieder von P. Timotheus Kranich O. S. B. Preis gebunden	2.40
Wellenrauschen. Lieder, Balladen und Romanzen. Von P. J. Zangerle O. S. B. Preis gebunden	1.80
Palmen. Religiöse Gedichte. Von G. M. Schuler. Preis gebunden	2.—
Gott und — wir. Gedichte von P. Rudolf R. v. Smetana. Preis gebunden	1.80
Freundschaft. Geistvolle Abhandlungen über die Freundschaft. Von E. M. Ommer, übersetzt von E. M. Hamann. Preis gebunden	3.60
Have pia anima. Lieder auf meiner Mutter Tod. Von P. Gaudentius Koch. Preis geheftet	—.85
Parzival. Neue Gedichte. Von Christoph Flaskamp. Preis gebunden	1.80
Marienpreis. Lieder und Balladen. Von Dr. Friedrich Wilh. Hele. Preis gebunden	2.50
Religiöse Gedichte. Von Elise Miller. Preis gebd.	1.80
Sonnenschein. Gedichte von P. Ansgar Pöllmann. Preis gebunden	2.50
Fern und leise. Gedichte von Franz Schrönghamer. Preis gebunden	3.—
Grünes Laub und weißer Flieder. Gedichte von B. Willram. Preis gebunden	3.—
Für stille Stunden. Erzählungen v. P. Benevolus. 2 Bändchen. Preis gebunden à	1.70
Enrica von Handel-Mazzetti. Die Persönlichkeit und ihr Dichterwerk. Von Eduard Korrodi. Preis gebunden	2.50

Religiöse Kunstgegenstände
als Statuen, Kruzifixe, Leuchter, Ampeln, Lourdesgrotten, Heiligenbilder in allen Grössen und Ausführungen mit und ohne Rahmen. Ferner Geschenkliteratur, Gebet- und Erbauungsbücher. Billigste Bezugsquelle aller Devotionalien, Rosenkränze, Sterbekreuze, Skapuliere, Weihwasserbehälter, Buchschliessen, Medaillen, Gebetbuchmerker, Broschen usw. — Lourdeswasser in Original-Literflasche m. Verpackung ℳ 1.40.
Preisverzeichnisse gratis und franko
Joseph Pfeiffers
religiöse Kunst- und Verlagshandlung, Kunstanstalt für Statuen usw. (D. Hafner)
München, Herzogspitalstr. 5 u. 6.

Kath. Bürger-Verein
in **Trier a. Mosel**
gegründet 1864
langjähriger Lieferant vieler Offizierkasinos
empfiehlt seine reingehaltenen
Saar- u. Moselweine
in den verschiedensten Preislagen.

Die Leser
werden freundlichst gebeten, bei allen Anfragen und Bestellungen, die sie auf Grund von Anzeigen in der **„Allgem. Rundschau"** machen, sich stets auf die Wochenschrift zu beziehen.

Ganz ausschneiden und Nichtgewünschtes zu durchstreichen.

Wie erwirbt man bequem eine gute Hausbibliothek?

Die Buchhandlung Herder & Co. in München, Löwengrube 18 und die Literarische Anstalt Freiburg i. Br.
liefern grössere Werke gegen bequeme monatliche Teilzahlungen von 3 M. oder vierteljährlichen von 10 M. an ohne Anzahlung bei Frankozusendung.
(Man verlange Spezialprospekt.)

Als Grundstock für Hausbüchereien empfohlen:

Baumgartner, Geschichte der Weltliteratur, bis jetzt erschienen 5 Bde. geb. . . . . M. 64.80

Herders Bibliothek deutscher Klassiker für Schule und Haus 12 Bde. geb. M. 36.—

„ „ „ „ mit Wandregal in Nussbaum M. 46.—

Herders Konversationslexikon
8 Bände gebunden M. 100.—, Prachtausgabe M. 128.—
Wandregal in Eiche M. 18., in Nussbaum M. 20.—

Hergenröther-Kirsch, Handbuch der allgem. Kirchengeschichte 3 Bde. geb. M. 51.—

Himmel und Erde
Unser Wissen von der Sternenwelt und vom Erdball 2 Bde. geb. M. 36.— u. M. 38.— (In einigen Wochen vollständig.)

Kuhn, Allgemeine Kunstgeschichte, gebunden in 6 Bänden . . M. 175.—
(Hier kleinste Teilzahlungen 6.— M. bzw. 20.— M.)

Staatslexikon der Görresgesellschaft, vollständig in 5 Bänden. Bis jetzt liegen vor Band I/II. Jeder Band geb. M. 18.—

Stielers Hand-Atlas, Neunte, von Grund aus neu bearbeitete u. neu gestoch. Aufl. 1909, einf. geb. M. 38.—, Prachtbd. M. 42.—.

Illustrierte Weltgeschichte von Widmann, Fischer & Felten, gebunden in 4 eleganten Halbfranzbänden . . . . . M. 54.—

Auch alle sonstigen Werke von Bedeutung können durch unsere Vermittlung unter den gleichen Bedingungen bezogen werden.

Also greifen Sie zu!

Bestellschein.

Bei Herder & Co., München, oder der Literar. Anstalt Freiburg i. Br. bestelle die in obiger Anzeige nicht durchstrichenen Werke gegen monatliche Teilzahlungen von M. ..... oder vierteljährigen von M. .....

Unter den gleichen Bedingungen erbitte ich:

.....

.....

Ort und Datum: .....

Name und Stand: .....

(Der Zettel ist an diejenige der obigen Firmen einzusenden, von wo die Lieferung gewünscht wird.)

Herrenstoffe
gute und allerfeinste **Neuheiten** versendet sehr billig direkt an Private das bekannte Tuchhaus
Wilhelm Boetzkes,
Düren 81 bei Aachen.
Prachtvolle Auswahl in Anzug-, Paletot- u. Hosenstoffen. **Verlangen Sie Muster portofrei ohne Kaufzwang.**

Von den vielen **freiwilligen** Anerkennungen hier nur eine:
„Diese Bestellung mag Ihnen als Beweis dienen, wie sehr ich mit Ihren Stoffen zufrieden bin, da dies bereits die dritte Bestellung ist innerhalb eines Jahres." H B., Hamburg, 16. 9. 09.
(Einsichtnahme gern gestattet.)

Historisches Patrizierhaus mit großem Garten. ehemals adelige Besitzung.

In selten schön gelegener, von allen Fremden mit Vorliebe besuchten Stadt haben wir den Verkauf eines histor. massiv erbauten Patrizierhauses, mit schön angelegtem Garten übernommen. Das schloßähnliche, in erhöhter Lage befindliche, prächtige Gebäude enthält ohne die umfangreichen Parterreräume in den beiden oberen Stockwerken im Ganzen 10 3½ m hohe herrschaftliche Wohnräume, nebst großem Gesellschaftssaal. Die unmittelbar anstoßenden Gartenanlagen umfassen eine Fläche von 1½ Morgen. Die selten schöne Besitzung würde sich vermöge ihrer hervorragend gesunden Wohnungslage ebensowohl zu einem hochherrschaftlichen Ruhesitz, als auch namentlich zu einer modernen Handelslehranstalt, **Töchterpensionat** oder ähnliche Zwecke eignen, weil alle der Neuzeit angepaßten baulichen Bequemlichkeiten wie: vorzüglich gesunde Wasserleitung, elektr. Beleuchtung in allen dafür geeigneten Räumlichkeiten und sonst angenehme Einrichtungen vereinigt sind. Die gesamte Besitzung ist vollständig hypothekenfrei und wird nur wegen vorgerücktem Alter des Herrn Besitzers dem Verkaufe ausgesetzt. Verkaufspreis Mk. 95.000 gegen hälftige Anzahlung. Mit ausführlicher Beschreibung, Photographie und Pläne dienen wir auf gefl. Anfragen von ernstlichen Herren Selbstkäufern unbedingt kostenfrei
Südd. Gesch.- u. Hyp.-Verm.-Institut, Stuttgart, Moltkestr.

Bereitet den Weg des Herrn!

Erzählungen für Erstkommunikanten.
Von H. Schwarzmann, Religionslehrer und Oberlehrer in Krefeld. 3 Aufl. 384 Seiten. Format 12 : 18 cm. Eleganteste Druckausstattung! Holzfreies, leichtgetöntes Papier!

Vorzügliches Weihnachtsgeschenk
für Erstkommunikanten.
Preis in verschiedenen Einbänden: 1.60, 2.—, 3.50 Mk.
Durch alle Buchhandlungen.
Butzon & Bercker, Kevelaer (Rhld.) Verleger d. Heil. Apostol. Stuhles.

Digitized by Google

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Alois Dallmayr

königl. bayer. und herzogl. bayer. Hoflieferant

München .. Dienerstraße 15, Telephon 4747 u. 4748

empfiehlt

feinste Delikatessen der Saison.

Fische, Wild, fst. Mastgeflügel
französische Gemüse.

feinste Tafelfrüchte. Schokoladen, Biskuits, Dessert.

Großes Lager in Weinen, Champagner und Likören.

Spezialoffert u. Katalog
gerne zu Diensten.

Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau.

Soeben ist erschienen und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Ludw. v. Pastor, Geschichte der Päpste

seit dem Ausgang des Mittelalters. Mit Benutzung des päpstlichen Geheim-Archives und vieler anderer Archive bearbeitet. gr. 8°

V. Band: **Paul III.** (1534—1549.) 1.—4. Aufl. M 12.50; geb. M 14.50

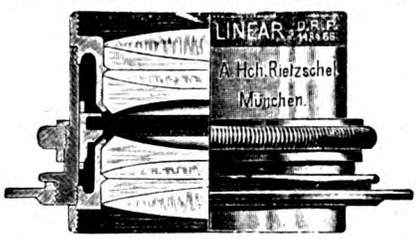
L. v. Pastors Lebenswerk, für den Geschichtsforscher unentbehrlich, hat auch in weiteren Kreisen der Gebildeten Eingang gefunden. Kein Freund der Kunst- und Kulturgeschichte wird Pastor, der auf Grund großenteils neuen Quellenmaterials abschließend die Zeit eines Nikolaus V., Pius II., Alexander VI., Julius II., Leo X. usw. behandelt, missen dürfen.

Jeder Band bildet ein für sich abgeschlossenes Ganzes und ist einzeln käuflich. Prospekt kostenfrei vom Verlag.

Rietzschel Linear F : 4,5 8linsig symmetrisch verkittete Konstruktion, für höchste Lichtstärken, erzeugt brillante Bilder auch bei trübem Licht.

Linear-Serie **A = F:4,5**

Linear Serie **B = F:5,5**



Linear-Serie **C = F:6,3**

Linear-Serie **D = F:6,8**

Rietzschel Apotar F : 6,8 6linsig verkittete Konstruktion, symmetrisch, ein preiswerter Doppelanastigmat, der sich durch höchste Apochromasie auszeichnet.

Spezialliste No. 108 zu Diensten.

A. Hch. Rietzschel, G. m. b. H. **Optische Fabrik. München.**

Albert Kimm ▫ Juwelier

Residenzstr. 5 **MÜNCHEN** Residenzstr. 5

gegenüber der Kgl. Hauptpost.

Juwelen-, Gold- und Silberwaren in grosser Auswahl.

:: Passende Weihnachtgeschenke. ::

Bayerische Handelsbank
in München.

Zweigniederlassungen in Ansbach, Aschaffenburg, Bamberg, Bayreuth, Gunzenhausen, Hof, Immenstadt, Kempten, Kronach, Kulmbach, Lichtenfels, Marktredwitz Memmingen, Mindelheim, Münchberg, Neuburg a. D., Nördlingen, Regensburg, Rosenheim, Schweinfurt und Würzburg.

Aktienkapital rund Mk. 35'600,000.—

Reserven „ „ 11'500,000.—

Pfandbriefumlauf	**rund Mk.**	**293'400.000.—**
Hypothekenbestand	„ „	**296'200.000.—**
Kommunal-Obligationen-Umlauf	„ „	**4'900.000.—**
Kommunal-Darlehen	„ „	**5'500.000.—**

Stand vom 30. Juni 1909.

An- und Verkauf von Wertpapieren aller Art, von ausländischen Geldsorten, Banknoten und Coupons.

Ausführung von Börsenaufträgen an allen Börsen des In- und Auslandes.

Verwahrung von Wertpapieren und sonstigen Wertgegenständen jeder Art: **geschlossene Depots.**

Stahlkammer: Vermietung eiserner Schrankfächer unter Verschluss des Mieters (**Safe-posits**).

Verwahrung und Verwaltung fremden Vermögens (Wertpapiere, Hypothekenurkunden usw.); **offene Depots.**

Verzinsliche Bareinlagen auf provisionsfreiem Scheckkonto und gegen Kassenschein.

Laufende Rechnungen mit und ohne **Krediteröffnung.**

Kontokorrentverkehr mit Gemeinden und Stiftungen.

Ausstellung von Wechseln, Schecks und Kreditbriefen auf alle in- und ausländischen Plätze.

Wechseleinkasso.

Vorschüsse auf Wertpapiere und auf die im Lagerhaus der Bayerischen Handelsbank am Ostbahnhof eingelagerten **Waren.**

Vermittlung aller sonstigen in das Bankfach einschlagenden Geschäfte.

Pfandbriefe: zur Anlegung von Mündel- und Stiftungsgeldern von der Kgl. Bayer. Staatsregierung zugelassen.

Kommunalschuldverschreibungen: zur Anlegung von Gemeinde- und Stiftungsgeldern zugelassen.

Hypothekdarlehen.

Darleben an Gemeinden und sonstige öffentlich-rechtliche Verbände auch ohne hypothekarische Unterlage (**Kommunaldarlehen**).

Bei der **Bayerischen Handelsbank** dürfen Gelder der **Gemeinden** und **örtlichen Stiftungen** auch der **Kirchengemeinden** und **Kultusstiftungen**, im **Giro-Scheck-Verkehr** oder in **laufender** Rechnung (Kontokorrent), desgleichen auch gegen Ausstellung eines Schuldscheins auf Namen angelegt, sowie von Gemeinden und örtlichen Stiftungen, auch Kirchengemeinden und Kultusstiftungen, **offene Depots** errichtet werden.

Die Pfandbriefe der Bayerischen Handelsbank sind zugelassen:

Zur Anlegung von Mündelgeld

sowie zu jeder Art von Verwendung, für welche Mündelsicherheit verlangt wird (z. B. Sicherheitsleistung, Anlegung von eingebrachtem Gut der Frau, von Kindergeld usw.); ferner zur Anlegung von Kapitalien der Gemeinden und Stiftungen, auch der Kirchen- und Pfründestiftungen, sowie der sonstigen nicht unter gemeindlicher Verwaltung stehenden Stiftungen.

Die Kommunal-Schuldverschreibungen der Bayer. Handelsbank sind zugelassen

Zur Anlegung von Kapitalien

der Gemeinden und Stiftungen, auch der Kirchen- und Pfründestiftungen, sowie der sonstigen nicht unter gemeindlicher Verwaltung stehenden Stiftungen.

Die Bewilligung der **Hypotheken-Darleben** erfolgt nach den strengen Grundsätzen, welche die Königl. Bayerische Staatsregierung aufgestellt hat. Die Beobachtung dieser Grundsätze wird von dem **Königlichen Kommissär** überwacht, der **unter der Leitung des Königlichen Staatsministeriums des Innern** die Aufsicht ausübt.

NB. Ueber alles, was sich auf die **Vermögensverhältnisse unserer Kunden** bezieht, wird von uns und unserem gesamten Personal gegen jedermann, auch gegen Behörden (Rentämter usw) **unverbrüchliches und unbedingtes Stillschweigen** beobachtet.

Digitized by Google

Neu!

Sinnigste Weihnachtgabe!

Neu!

Als Prämie für die Abonnenten der „Allgemeinen Rundschau“

erscheint

Prächtiges Geschenk für alle Zeiten des Jahres!

Für Abonnenten nur Mk. 2.— gebunden.

Auf Höhenpfaden.

Gedichte

Aus Originalbeiträgen der „Allgemeinen Rundschau“

Herausgegeben von Dr. Armin Kausen.

Feinster Salonband :: Deckenpressung :: in Farbe und Gold.

Für Abonnenten nur Mk. 2.— gebunden.

Die Herausgabe dieser Auslese aus den seit April 1904 in den Spalten der „Allgemeinen Rundschau“ erschienenen Gedichten entspricht einem von vielen Seiten aus dem Leserkreise geäusserten Wunsche. Die Sammlung gliedert sich in 4 Abschnitte:

Jahreszeiten — Festzeiten — Stimmungen und Erinnerungen — Balladen.

Der 320 Seiten starke Oktavband, der soeben die Presse verlässt, umfasst 394 Gedichte aus der Feder von rund 80 Autoren.

Ausnahmspreis für Abonnenten der „Allgemeinen Rundschau“ Mk. 2.— (elegant gebunden). Die Versendung beginnt Ende November und erfolgt entweder mit Nachnahme oder gegen vorherige Einsendung des Betrages nebst 20 Pfgn. für Porto. **Ladenpreis für Nichtabonnenten Mk. 3.—.**

Bestellungen werden schon jetzt entgegengenommen und nach der Reihenfolge des Einlaufs erledigt.

Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau“, München, Galeriestr. 35a (Gartenhaus).

Umsonst

verlangen Sie Probe-Nummern vom Verlag der **Kölnischen Volkszeitung** in Köln a. Rh., Marzellenstrasse 37, sowie die Urteile von

! Parlament und Presse !

A. Wittl & Kobell, München

Lindwurmstrasse 79 (Goetheplatz) u. Waltherstrasse 33

empfehlen für die Wintersaison eine grosse Auswahl in Herren-, Damen- u. Kinderwäsche, Korsetten, Trikotagen, Strümpfe, Handschuhe, gestrickte Herrenwesten, Hosenträger und Krawatten, Damen- und Kinderschürzen. — Regenschirme und Damenhüte.

Abgabe brauner Rabatt-Marken.

Das beste Geschenk für unsere Jugend

ist unstreitig: **„Sabels Märchen und Sagen“**, zwei Bände fein geb. à 2.50 Mk. (Jeder Band einzeln käuflich.) —— **In allen Buchhandlungen zu haben.** ——
Gegen Einsendung des Betrages auch direkt vom Verlage der
Kongregation der Pallottiner, Limburg a. L.

Bestellschein für die Leser der „Allgem. Rundschau“

Hiermit bestelle bei Willibald Wendes Verlag, Berlin W., Lützowstrasse 31, ... Exemplare Schillers Werke, Neue Illustrierte Jubiläums-Ausgabe 2 Bände, zusammen 3 Mark. Betrag u. 50 Pf. Porto nachnehmen — folgt anbei.

Genaue Adresse:

Ausnahme-Angebot

1759 **Zum 150. Geburtstag** 1909

Schillers Werke

Neue reich illustrierte Jubiläums-Prachtausgabe in 2 hocheleganten Prachtbänden, Lexikonformat

In allen Ländern der deutschen Zunge wird das Jubiläum festlich begangen. Schiller ist der Liebling des deutschen Volkes, seine Gestalten leben im Volke. Die grossartigen Dichtungen dieses gewaltigen Genius dem Verständnis des Volkes immer näher zu führen, ist der Zweck unserer

neuen Jubiläums-Ausgabe.

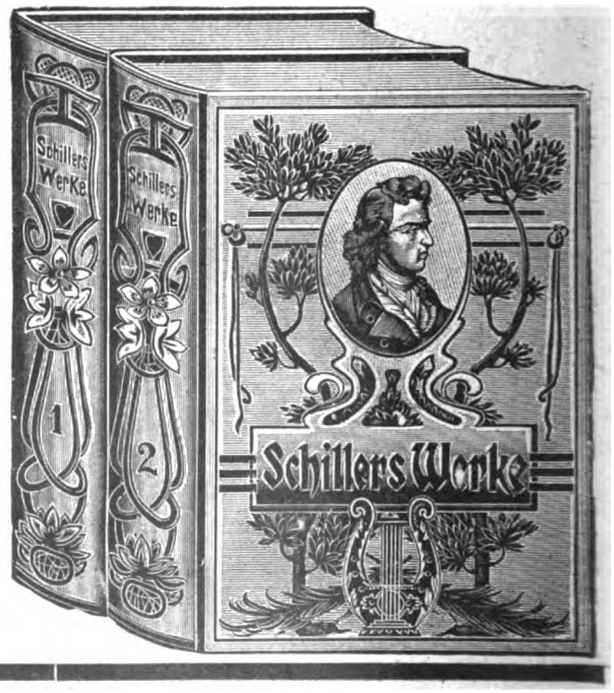
Beide Bände ziert reicher Bilderschmuck allererster Künstler.

Preis nur **3 Mark** für beide Bände

Es wird somit jedermann die Gelegenheit geboten, die vorzüglich ausgestatteten Werke zu einem ausserordentlich billigen Preis zu erwerben, und es sollte keiner das Angebot unberücksichtigt an sich vorübergehen lassen, da nur eine begrenzte Anzahl zur Ausgabe gelangt!

Bestellungen sind möglichst umgehend einzusenden an

Willibald Wendes Verlag, Berlin W, Lützowstrasse 31.



Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M 2.40 (2 Mon. M 1.60, 1 Mon. M 0.80) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 15), i. Buchhandeln. d. Verlag. In Oesterr.-Ungarn 3 K 19 h, Schweiz 5 Fr. 20 Cts., Belgien 5 Fr. 25 Cts., Holland 1 fl 70 Cents, Luxemburg 5 Fr. 25 Cts. Dänemark 2 Kr. 48 Oer. Rußland 1 Rub. 15 Kop. Probenummern kostenfrei. Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35 a, Gh. Telephon 3850.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 30 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung. Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig. Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau" nur mit Genehmigung des Verlags gestattet. Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 47. München, 20. November 1909. VI. Jahrgang.

Aussichten und Aufgaben der Katholiken Deutschlands.

Von Dr. Hans Rost, Augsburg.

I.

Bewegt sich der katholische Volksteil Deutschlands in aufwärtssteigender Linie? Diese Frage beherrscht die deutschen Katholiken schon seit langem. Auch die Gegner der katholischen Weltanschauung schenken der kulturellen Entwicklung der Katholiken Deutschlands ein scharfes Augenmerk. Vor etwa 13 Jahren hat ein falscher Prophet in den „Münchener Neuesten Nachrichten" (1896 Nr. 167) verkündet, daß die Katholiken mit mathematischer Sicherheit allmählich aus den bedeutenderen und einflußreicheren Stellungen des Geisteslebens und des Erwerbslebens der Nation verdrängt werden und mehr und mehr verarmen. Aehnliche Anschauungen konnte man hören, als im vorigen Jahre der Schreiber dieser Zeilen sein Buch über die Katholiken im Kultur- und Wirtschaftsleben der Gegenwart erscheinen ließ, eine vorwiegend statistische Untersuchung, die in Anbetracht des angeschnittenen Themas in der katholischen und nichtkatholischen Presse eine „außerordentlich rege Diskussion weckte" (Dr. Liese, Kirchl. Handbuch II). Für viele Gegner ist der Inferioritätsstreit ein Anlaß zur überlegenen Geringschätzung der katholischen Weltanschauung, für manche Freunde im eigenen Lager ein Anlaß des Unmuts und der Verärgerung, da die Klagen nicht verstummen wollen, für die Zuversichtlichen und Aufwärtseilenden eine ständige Gewissenserforschung und ein steter Antrieb zu unentwegter Arbeit. Es möge hier gestattet sein, die Lage der Katholiken in ihren wichtigsten Aeußerungen und Erscheinungsformen klarzulegen und vor allem der obwaltenden Entwicklungstendenz nachzuforschen.

Bei der Beurteilung des Inferioritätsproblems muß man sich vor allem den historischen Werdegang des Katholizismus in Deutschland in seinen äußeren Krisen vor Augen halten. Die Reformation brachte schwere innere und äußere Schädigungen, die Säkularisation beraubte die Katholiken eines erklecklichen Teiles ihrer materiellen Güter und der Kulturkampf war ebenfalls auf die materielle Entwicklung von ungünstigem Einfluß. Die Protestanten Deutschlands haben vielfach aus diesen Schlägen erhebliche materielle Vorteile gezogen. Eine nicht geringe Menge von Adeligen protestantischer Provenienz sind seit der Säkularisation reich geworden. Aus katholischem Kirchengut beziehen protestantische „Domherren" bis hinauf zum Reichskanzler fette Renten. Für die Juden blühte der Weizen. Den Katholiken war es im Hinblick auf den Kirchenbann nicht möglich, an säkularisierten Gütern sich zu bereichern. Für sehr viele nichtkatholische einflußreiche Familien war die Säkularisation der Beginn zu materiellem Aufstieg. Dabei hat es sich um große Summen gehandelt. Nach Rudolphi „Zur Kirchenpolitik Preußens" dürfte eine Milliarde materiellen Verlustes bei der Säkularisation noch hinter der Wirklichkeit zurückbleiben. Eine Verzinsung von nur drei Prozent macht jährlich 30 Millionen Mark Verlust aus. Dazu kommt noch, daß das von den Aebten, Bischöfen, Klöstern geübte Mäzenatentum völlig versiegte und dadurch der Nachwuchs an gebildeten Katholiken für staatliche und kirchliche Aemter zusammenschrumpfte. Diese materiellen und ideellen Schädigungen einigermaßen wieder auszuwetzen, dazu bedurfte es vieler Jahrzehnte und es ist ein völlig hinfälliger Einwand, daß die letzten hundert Jahre hätten genügen können, um das alte Gleichgewicht wiederherzustellen. Das Geld wuchert zinsbar weiter und ein Vorsprung auf diesem Gebiete, sowie auf dem Gebiete der Beamtenbesetzung durch protestantische Kreise ist nicht so leicht wieder auszugleichen.

Die durch Säkularisation und Kulturkampf erlittenen Wunden sind wohl größtenteils vernarbt, allein sie sind noch immer sichtbar, und ein deutlicher Beweis für die Kulturkraft der deutschen Katholiken ist der Umstand, daß sie trotz so empfindlicher tiefgreifender Verletzungen heute wieder auf eine zwar nicht rosige aber immerhin zufriedenstellende Höhe gelangt sind. Wie steht es zunächst mit dem Reichtum der Katholiken? In meiner erwähnten Schrift wurde nachgewiesen, daß die Juden die Protestanten und diese die Katholiken hinsichtlich des materiellen Wohlstandes übertreffen, was auf Grund von Steuerveranlagungen genau zu beobachten ist. Schon aus den dort vorgeführten Zahlenangaben war die Tendenz des allmählichen Anschwellens des Reichtums bei den Katholiken ersichtlich, wobei freilich die Nichtkatholiken eine oft noch viel größere Beschleunigung aufweisen. Der Nachweis vom zahlenmäßigen Wachstum des Reichtums der Katholiken Deutschlands läßt sich nicht näher erbringen. Dagegen sprechen eine Reihe von indirekten Momenten dafür, daß die Katholiken in den letzten Jahrzehnten reicher geworden sind. Da ist der Volksverein für das katholische Deutschland, welcher jährlich ein Budget von über 600,000 ℳ aufstellen kann; da sind zahlreiche soziale und caritative Organisationen, welche jahraus, jahrein gewaltige Geldsummen aufbringen; da sind die großen materiellen Opfer, welche für den katholischen Kultus, für Kirchenbauten, für die Diaspora usw. aufgebracht werden, Summen, welche die Beträge der Protestanten bei weitem übersteigen. Da konnte erst jüngst Rechtsanwalt Rumpf auf dem Breslauer Katholikentag konstatieren, daß für Paramenten allein ein jährlicher Umsatz von 12—15 Millionen Mark in Deutschland stattfindet. Da ist das hochbedeutsame Wachstum unserer akademischen organisierten Jugend, welche an den Wohlstand der katholischen Eltern große Ansprüche stellt. Daß ihre Aufwärtsentwicklung so stark in die Höhe geht, ist von der materiellen Kräftigung ihrer Eltern und Gönner gewiß ein erfreuliches Zeichen. Es mag zugegeben werden, daß bei großen finanziellen und industriellen Zeichnungen, bei nationalen Sammlungen à la Zeppelin die Katholiken den Andersgläubigen gegenüber zurückbleiben. Allein man muß beachten, daß eine Riesensumme katholischen Geldes für soziale und wohltätige Zwecke angelegt wird, was in seiner konkreten Größe gar nicht überblickt werden kann. Ohne Zweifel beweist der Aufschwung der deutschen Katholiken auf den Gebieten sozialer und kultureller Organisation und der ermöglichte Ausbau zahlreicher Einrichtungen, daß diese Blüte allseitiger Kulturarbeit ihre Wurzel hat in der materiellen Erstarkung und Opferwilligkeit weiter katholischer Volksschichten.

Diese Behauptung bedarf einer näheren Beleuchtung. Die Beweisführung ist um so leichter, als die deutschen Katholiken in dem kirchlichen Handbuch des rühmlich bekannten Statistikers Krose, S. J., einen ausgezeichneten Spiegel über ihre kirchliche, soziale und kulturelle Lage besitzen, soweit eine Erfassung des gesamten Katholizismus mit den Mitteln der Statistik überhaupt möglich ist. Das Buch muß Freunden und Gegnern empfohlen werden. Es bietet im Kampfe gegen die sogenannte Inferiorität außerordentlich viele sachliche und zweckdienliche Gesichtspunkte. Als mein obengenanntes Werk erschien, lag Kroses Handbuch noch nicht vor. Wäre dies der Fall gewesen — soeben ist der zweite Band erschienen — so hätte der Schreiber dieser Zeilen mit freudigem Bewußtsein und mit gutem Gewissen seiner Schilderung über die Lage der Katholiken im Kultur- und Wirtschaftsleben

Digitized by Google

der Gegenwart einen viel optimistischeren Grundton verleihen können, als dies der Fall war. Wer die Lage der deutschen Katholiken, ihre Anteilnahme an den äußeren Kulturgütern, ihr soziales und kulturelles Ringen einigermaßen kennt und damit die Bilanz vergleicht, welche Krose und seine Mitarbeiter aufmachen, der kann sich der festen Ueberzeugung nicht entziehen, daß die Katholiken Deutschlands sich im allgemeinen auf frisch aufwärtssteigender Linie befinden. Ueber die wichtige Frage der Reichtumsmehrung der katholischen Bevölkerung bringt das Handbuch keine Angaben. Vielleicht bringt ein späterer Jahrgang hierüber Angaben, soweit sie aus statistischen Quellen geschöpft werden können. Dagegen wird dem Leser Aufklärung über verschiedene andere bedeutsame Gesichtspunkte zuteil.

Zunächst die Bevölkerungsbewegung der Katholiken. Da fällt sofort die viel stärkere natürliche Vermehrung bei den Katholiken in die Wagschale. In Preußen sowohl wie in Bayern ist statistisch nachgewiesen, daß auf jede rein katholische Eheschließung durchschnittlich fünf, auf jede rein protestantische vier Kinder entfallen, während die Juden mit 2—3 Kindern im Durchschnitt dem Neomalthusianismus stark verfallen sind. Die Geburtenziffer zeigt bei allen Konfessionen die Tendenz des Sinkens, bei den Katholiken aber am geringsten. Was bedeuten diese Entwicklungslinien für die Katholiken? Einmal zeigen die deutschen Katholiken eine kraftvollere Lebensentfaltung als die übrigen Konfessionen. Pro Ehe ein Kind mehr im Durchschnitt heißt, es wachsen bei nicht ganz gleicher Sterbeziffer dem katholischen Volksteil jährlich rund 30—40 000 Menschen mehr zu. Da die Auswanderung und die Uebertrittsbewegung keine große Bedeutung für die konfessionelle Bevölkerungszusammensetzung haben, und die Einwanderung das katholische Element erheblich verstärkt, müßte sehr bald eine erkleckliche Verschiebung in dem prozentualen Verhältnis der Konfessionsbevölkerungen erfolgen, wenn nicht die für die Katholiken ungünstige Mischehenpraxis den natürlichen Bevölkerungszuwachs sehr bald wieder ausgleichen würde. Intoleranz, landesgesetzliche Bestimmungen, Regierungsverordnungen machen dem katholischen Volksteil die Verringerung der Verluste sehr schwer. Trotzdem aber zeigen die Katholiken infolge ihrer natürlich größeren Vermehrungstendenz eine stärkere Lebenskraft und sie bilden für das nationale Wachstum die stärker sprudelnde Quelle. Vom Standpunkte der Reichtumsverteilung aus freilich bildet die größere Kinderzahl geringere Anteile am vorhandenen Vermögen und damit eine beachtenswerte Ungleichheit bezüglich der materiellen Situation. Dem Nichtkatholiken stehen auf Grund der Durchschnittszahl von vier Kindern pro Ehe im Vergleich zu den fünf der Katholiken mehr Mittel zu Gebote für seine durchschnittlich kleinere Kinderschar. Vom Standpunkte des Neomalthusianismus aus jedoch stehen die Katholiken gottlob an allerletzter Stelle, was in nationaler und volkswirtschaftlicher Beziehung ihnen in Zukunft einen Vorsprung einräumt, wenn es mehr und mehr gelingen sollte, die ungünstigen Folgen der Mischehenpraxis aufzuheben. Obgleich nun auch die Sterbeziffer, insbesondere die Kindersterblichkeit bei den Katholiken die der Protestanten etwas überwiegt, so geht trotzdem aus den statistischen Nachweisen Kroses über die konfessionelle Bevölkerungsbewegung klar hervor, daß die katholische Volkszahl in Deutschland nicht im Sinken, sondern in mäßigem Wachsen begriffen ist.

Unter je 100 der ortsanwesenden Bevölkerung waren in Deutschland Katholiken in den einzelnen Zeiträumen von 1871 bis 1905: 36.21, 35.89, 35.82, 35.76, 36.06, 36.46. Bis zum Jahre 1890 wiesen die Katholiken einen beträchtlichen Rückgang auf. Die seit 1900 herrschende Entwicklungslinie läuft dahin, daß der Anteil der Protestanten im Reiche wie in fast allen Bundesstaaten abnimmt, der der Katholiken mit Ausnahme von Baden überall zunimmt. In dem Zeitraum von 1900 bis 1905 haben die deutschen Katholiken den beträchtlichen Zuwachs von 0,40 Prozent zu verzeichnen, was einer Summe von 242 565 Menschen gleichkommt. Der Einwandererstrom ist vorwiegend katholisch; Auswanderung und Uebertritte schlagen keine allzu tiefen Wunden; die natürliche Bevölkerungsvermehrung ist günstig, nur die Mischehen sind der nagende Wurm am lebenskräftigen Stamm der katholischen Bevölkerung in Deutschland. Im ganzen ist also die Tendenz des günstigen Wachstums zu konstatieren.

Für die kulturelle Bedeutung des deutschen Katholizismus ist nunmehr sein Anteil am Bildungswesen und Geistesleben maßgebend. Es ist zwar eine beklagenswerte Tatsache, daß auf den Hochschulkathedern die Katholiken lange nicht in entsprechender Stärke vertreten sind. Auf diesem Gebiete ist auch kaum eine bemerkenswerte Wendung zum Besseren zu konstatieren, wenn auch zu düsterstem Pessimismus kein Anlaß vorliegt, denn die Zahl katholisch gesinnter nichttheologischer Hochschuldozenten ist nicht in Abnahme begriffen; die Privatdozenten in den verschiedensten Fakultäten mehren sich, wenn auch nur schwach. Dagegen läßt sich in erfreulicher Weise ein langsames Wachstum der Katholiken unter den Mittel- und Hochschulstudierenden feststellen. So stieg z. B. der prozentuale Anteil der Katholiken auf den preußischen Universitäten von 24.67 im Durchschnitt 1899/1900 auf 27.82 im Durchschnitt 1905/06. Hinter dem Bevölkerungsprozentsatz der Katholiken von 35.80 im Jahre 1905 freilich bleibt dieses Wachstum noch zurück. Aber es ist wenigstens die Tendenz des Fortschrittes da. Mit Einschluß der an den Seminarien studierenden Theologen steigt der Prozentsatz sogar von 27.82 auf 29.94. Auch die Anteilziffer am philosophischen und juristischen, leider nicht am medizinischen Studium, zeigt bei den preußischen Universitäten die Tendenz erfreulicher Zunahme. Ungünstig ist dagegen immer noch die Stellung der Katholiken auf den Realanstalten. Hier ist das Wachstum nur ein langsames. In Bayern erreichten die Katholiken an den Gymnasien nahezu die Höhe ihres Bevölkerungsanteiles, an den Realanstalten hat sich ihre Beteiligung erfreulich gehoben. In Württemberg geht der Anteil der Katholiken an den Schülern der humanistischen Gymnasien sogar über ihren Bevölkerungsanteil hinaus, während dagegen das Verhältnis an den Realanstalten zwar ungünstig ist, jedoch gleichzeitig eine starke Zunahme an katholischen Realschülern stattfindet. In Baden liegen die Verhältnisse ähnlich. In Hessen stimmt die katholische Bevölkerungsziffer mit der Anteilsziffer an den humanistischen Anstalten überein. Elsaß-Lothringen weist ungünstige Verhältnisse auf. Krose kommt alles in allem genommen zu dem erfreulichen Ergebnis, daß es mit der sogenannten Inferiorität der Katholiken bald anders werden wird, wenn die Aufwärtsbewegung im letzten Jahrzehnte anhält. Notwendig bleibt eines. Die katholische Presse muß unentwegt auf die noch vorhandenen Lücken an den Mittel- und Hochschulen hinweisen; ferner muß sie mit verschärfter Aufmerksamkeit auf die noch obwaltenden Paritätsklagen hindeuten und Stück für Stück aus diesen ungerechten Systemen abzubröckeln suchen. Hand in Hand mit dem Einfluße ihrer politischen Vertretung ist es auch auf diesem Gebiete für die Katholiken besser geworden. Aber noch hat Preußen keinen einzigen katholischen Minister, unter den übrigen hohen Staatsämtern sind Katholiken selten wie weiße Raben, während das katholische Bayern noch vor kurzem mehr protestantische wie katholische Minister besaß. Die höheren Bergwerksbeamten, Professoren und Direktoren usw. in Preußen setzen sich vorwiegend aus Protestanten zusammen. Aber die Zeit ist bereits da, wo ein tüchtiger katholischer akademischer Nachwuchs den Einwand des Mangels an erforderlichen Kräften verstummen macht.

Ein weiteres günstiges Moment für die deutschen Katholiken, für ihre Seelsorge und apologetische Unterrichtung ist das Vorhandensein einer stattlichen, wenn auch nicht völlig ausreichenden Anzahl von Priestern, indem auf etwa 1000—1200 katholische Christen ein Priester trifft, während dies bei den Protestanten erst bei 2000 Gläubigen im Durchschnitt der Fall ist. Diese günstige Situation ist auch beim Nachwuchs vorhanden. Die Zahl der katholische Theologie Studierenden betrug im Jahre 1908 in Deutschland 3420, während die Protestanten trotz ihrer größeren Volkszahl nur 2331 Studierende der Theologie aufweisen konnten. Während die Protestanten um die Hälfte ihres Bestandes seit 1890 verloren haben, ist die Zahl der katholischen Theologiestudenten im starken Aufschwung begriffen.

Ein weiterer kleiner Fortschritt ist hinsichtlich der Gehalts- und Pensionsverhältnisse der katholischen Geistlichkeit zu verzeichnen. Während für die Geistlichkeit des Reichsheeres völlige Parität herrscht, hat Bayern aus Anlaß der Neuregulierung der Beamtengehälter der Gleichstellung der Bezüge der katholischen und protestantischen Geistlichkeit Rechnung getragen und die Gehälter auf eine gewisse Höhe gehoben, während in den übrigen Bundesstaaten die Ungleichheit noch bestehen geblieben ist. Elsaß-Lothringen hat eine Besserung seiner sehr ungünstigen Gehaltsverhältnisse der katholischen Geistlichen in Aussicht gestellt. Die materielle Besserstellung der katholischen Geistlichkeit bedeutet für den kulturellen Fortschritt der Katholiken im ganzen sehr viel. Der bessersituierte Geistliche hat mehr Mittel zur Verfügung für soziale, literarische Bildungszwecke; den katholischen Studierenden und dem katholischen Buchhandel erwachsen hieraus greifbare Vorteile, da Idealismus und Opfergeist im katholischen Klerus tief eingewurzelt sind.

Digitized by Google

Weltrundschau.

Von

Fritz Nienkemper, Berlin.

Internationaler Wortwechsel im Osten und im Westen.

Während von England her Friedenspfeifen über den Kanal klingen, tobt zwischen Petersburg und Wien ein halbamtlicher Wortkampf. Zugleich macht der österreichische Thronfolger mit seiner Gemahlin einen freundschaftlichen Besuch am Berliner Hofe. Bereitet sich etwas Neues vor? Oder haben wir es mit der folgerichtigen Entwicklung auf den alten Gleisen zu tun?

Sicherlich ist es nichts Neues, wenn zwischen England und Deutschland Besuche und artige Worte ausgetauscht werden. Nur haben leider alle Demonstrationen bisher die Spannung zwischen den beiden Nationen nicht zu beseitigen vermocht. Neuerdings ist unser Kolonialstaatssekretär Dernburg in London gewesen, natürlich unter dem Signum: Tages Arbeit, abends Gäste. Auch unser unermüdlicher Botschafter am englischen Hofe hat wieder gern Gelegenheiten zum Austausch von Friedensreden benützt. Und der Premierminister Asquith selbst hat in der fälligen Rede zum Lordmayorsbankett die schöne Erklärung abgegeben: Er wisse von nichts, was einem vollen freundschaftlichen Einvernehmen mit Deutschland im Wege stehe; dieses Einverständnis zu fördern, gilt beiden Ländern als eine Aufgabe wichtigster Staatskunst. Darauf glaubte der „Temps", der in der hohen Politik oft als Sprachrohr der französischen Regierung dient, eine erfreuliche Abnahme der englisch-deutschen Spannung feststellen und warm begrüßen zu können. Und bei uns glaubten einige Optimisten, man sei nun schon nahe an dem Abrüstungs-Uebereinkommen. Die „Kreuzzeitung" meinte, Deutschland müsse sich für die frühere Initiative Englands in der Abrüstungsfrage revanchieren, etwa durch den Vorschlag eines Uneigennützigkeitsvertrages, in welchem sich beide Länder gegenseitig verbürgen, daß das eine nicht begehre oder gar erstrebe, was des anderen sei.

In diesen hübschen Porzellanladen tappte nun ein kleiner Elefant hinein. Herr Hermann vom Rath, der seine Artikel gern mit dem Prädikat „Legationsrat a. D." ziert, tischte die Schauergeschichte auf: Zur Zeit der Doggerbank-Affäre habe die englische Regierung befürchtet, daß die deutsche Flotte im Verein mit der russischen (mit dem Roschdjestwenskyschen Kasten!) England angreifen werde, und deshalb seien sechs englische Unterseeboote in aller Stille bei Helgoland stationiert worden mit dem wörtlichen Befehl: jedes auslaufende deutsche Kriegsschiff in die Luft zu sprengen. Nur der glückliche Zufall, daß kein deutsches Schiff in der kritischen Zeit auszulaufen brauchte, soll das Verderben von uns abgewendet haben! Ob dieser „Enthüllung" des Herrn, der seinem Namen so wenig Ehre machte, entstand ein allgemeines Schütteln des Kopfes. Wie dürfen wir noch lachen über die englische Gespensterseherei, wenn in Deutschland selbst solche Fabeln aufgetischt werden? Und muß eine nachträgliche Beschuldigung dieser Art nicht die Friedensbestrebungen stören, — namentlich wenn sie von einem Manne ausgeht, den das weniger sachkundige Ausland wegen seines Titels für einen Eingeweihten der deutschen Politik hält? Herr vom Rat gießt nun noch Oel in sein kinderspielerisches Feuerchen. Er versichert, seine törichte „Enthüllung" verfolge den feinsten Friedenszweck. Er hat zeigen wollen, zu welchen Gefahren die Fortsetzung des bisherigen Baues von lauter großen Schlachtschiffen in Deutschland führe. England betrachte nun mal diese Flotte als ein Angriffsmittel, als eine Bedrohung. Mit unserem bisherigen Marinesystem müsse gebrochen werden, wir müßten statt der Panzer Unterseeboote bauen, recht viel Unterseeboote, da England deren defensiven Charakter nicht bestreiten werde. Jeder verständige Laie merkt sofort die Unstimmigkeit: wenn die modernen Unterseeboote so harmlose Bestandteile des Küstenschutzes sind, wie konnten dann die fraglichen sechs englischen Unterseeboote mehrere hundert Seemeilen weit zum Angriff auf jedes auslaufende deutsche Schiff vorgeschoben werden? Müssen nicht die Engländer einen neuen Anfall von Gespensterseherei bekommen bei dem Gedanken, daß Deutschland ein paar Dutzend von unsichtbaren Torpedoschleuderern vor den britischen Auslaufhäfen „stationieren" könnte? — Für uns Deutsche ist es ja ganz klar, daß die Schreiberei des Herrn vom Rath zu einem Ränkespiel gegen die gegenwärtige deutsche Marineverwaltung gehört. Es ist nur tief zu beklagen, daß diese Ränkeschmiede sich nicht scheuen, die auswärtige Politik Deutschlands zu schädigen.

Es ist zu beachten, daß das liberale englische Ministerium, dessen Premier jetzt so schön geredet hat, keine Gewähr des Bestandes hat. Der Streit um das Budget und die Rechte des Oberhauses ist so scharf zugespitzt, daß Auflösung und Neuwahlen im Winter unvermeidlich erscheinen. Kommt es zum Ministerwechsel, so fallen die letzten Zügel der englischen Gewaltpolitiker, und nebenbei würde die Schutzzollpolitik, die dann in Gang käme, neue Reibungsflächen hervorbringen. Für alle Fälle muß aber festgehalten werden, daß König Eduard die Auslandspolitik seines Reiches macht, und es liegt kein Anzeichen vor, daß Eduard VII. sein eigenstes Werk der Einkreisung Deutschlands aufgegeben hätte.

Racconigi paßt trefflich in das System, das mit Algeciras begründet worden war. Darum verdient es besondere Beachtung, daß nach der Zusammenkunft von Racconigi der russische Minister des Auswärtigen, Herr Iswolsky, den Drang fühlt, mit seinem österreichischen Kollegen Graf Aehrenthal eine Mensur auf Zunge und Druckerschwärze auszufechten. Herr Iswolsky hat als Hausierer des Widerstandes gegen die Einverleibung Bosniens und der Herzegowina eine schwere Niederlage erlitten. Sein persönlicher Revanchedurst ist ja begreiflich, aber es muß auffallen, daß der Zar und der Ententen-Vormund König Eduard ihm gestatten, seinen Aerger in einer Weise austoben zu lassen, die dem Frieden mit Oesterreich gefährlich wird. In der Sache selbst treibt die Polemik des russischen Ministers und seiner Freunde Sisyphusarbeit; sie wollen bestreiten, daß Oesterreich vor der Annexion in geheimen Verhandlungen die Zustimmung Rußlands zu dem Vorhaben gefunden habe. Aber das steht unzweifelhaft fest. Natürlich hat Iswolsky dabei auch von der Zustimmung der anderen Signatarmächte des Berliner Vertrages gesprochen; das hat niemand bestritten. Iswolsky wünschte Abänderung der Verträge in der Weise, daß Oesterreich die Souveränität von Bosnien und der Herzegowina, Rußland aber die Durchfahrt durch die Dardanellen erhalte. Oesterreich und auch Deutschland würden diesem Zugeständnis an Rußland nichts in den Weg gelegt haben; aber England, der liebe Bundesgenosse, verdarb Herrn Iswolsky durch seinen Widerstand gegen die Dardanellenöffnung das Spiel. Da hielt sich nun Iswolsky für berechtigt, seine vorgängige Zustimmung zu dem österreichischen Vorgehen zu vergessen und zu verleugnen, um die Annexion auf das leidenschaftlichste zu bekämpfen. Und dieses neue Spiel wurde ihm verdorben durch die unbedingte Solidarität der beiden mitteleuropäischen Kaiserreiche und durch die verständige Haltung Frankreichs, das sich nicht zum Sturmbock gegen die offensichtliche Uebermacht hergeben wollte. Zu der Haltung des unentbehrlichen Frankreich mußte Iswolsky gute Miene machen; aber an Oesterreich suchte er sich auf seine Art zu rächen, indem er den Zaren in einem demonstrativen Riesenbogen um das habsburgische Reich herum (nebenbei auch mit geflissentlicher Vermeidung Berlins) nach Racconigi fahren ließ. Die Annäherung Italiens betrachtet er offenbar als die erste Etappe seines Revanchefeldzuges. Wie sehr auch anderen Deutschfeinden durch Racconigi der Kamm geschwollen ist, zeigt ein haarsträubender Artikel des Fürsten Seriatopolk-Mirsky in einem gouvernementalen Petersburger Blatt, der einen genauen Plan der Zerschmetterung und Zerstückelung von Preußen und Deutschland aufstellt, sowie eine amtliche Rede des italienischen Generals Afinari, welche unter Berufung auf den König Viktor Emanuel (den er nach Racconigi begleitet hatte) die blanke irredentische Eroberungspolitik predigte. Allerdings hat die letztere grobe Herausforderung des österreichischen Genossen im Dreibunde sofort ihre Sühne gefunden, indem die italienische Regierung den politisierenden General in den Ruhestand versetzte.

Alles das ist nicht zum Bangemachen, doch noch viel weniger ist es zum Einschläfern geeignet. Die Nutzanwendung geht nach wie vor dahin, daß Deutschland und Oesterreich nicht in der Liebe ihrer Nachbarn oder der Engländer ihre Sicherheit suchen dürfen, sondern nur in der Furcht, d. h. in der heiligen Scheu vor der vereinigten Wehrmacht der beiden Kaiserreiche. Darum muß man mit Freude begrüßen, daß der Deutsche Kaiser und der österreichische Thronfolger in Jahresfrist bereits die fünfte Begegnung gehabt haben. Alle Freunde des Vaterlandes und des Friedens werden sich der Erwartung anschließen, die das Berliner offiziöse Blatt ausspricht: Daß der gegenwärtige Aufenthalt des Erzherzog-Thronfolgers und seiner hohen Gemahlin auf deutschem Boden das innige Verhältnis zwischen den beiden Herrscherhäusern, das gleich dem Bündnisse zur Ueberlieferung geworden sei, den weitesten Kreisen neuerdings offenbar machen werde.

Digitized by Google

Magyarische Kulturbilder.[1])

Von Chefredakteur Franz Eckardt, Salzburg.

Es berührt die Magyaren peinlich, daß man sie außerhalb ihrer eigenen engsten Kreise nicht mehr als das ritterliche und freiheitliche Volk gelten läßt, als welches sie lange Zeit bezeichnet wurden. Diese schmückenden Beiwörter haben sie sich durch Taten überhaupt nie verdient, sie sind ihnen von ihrer eigenen und von jener Wiener Journalistik verliehen worden, welche als Ausdruck der in Ungarn noch allmächtigen jüdischen Freimaurerei gilt und im weiteren Auslande leider noch immer als österreichische Stimme der öffentlichen Meinung ausgegeben wird. Oder ist es vielleicht ritterlich, daß die Magyaren sich fast immer mit den Feinden des Ungarlandes verbanden, daß sie stets mit ihren Königen in streitendem Hader lagen, daß sie sich weigern, dem Andenken des Prinzen Eugen, dem Ungarn so viel verdankt, bei Zenta ein schon jahrelang fertiges Denkmal aufzustellen, während sie Woche für Woche dem Erzrevolutionär Ludwig Kossuth (es dürften schon gegen 70 sein) Denkmäler errichten, welcher am 14. April 1849 im Reichstage den Antrag durchsetzte, daß das Haus Habsburg für ewige Zeiten des Thrones verlustig erklärt und aus Ungarn nebst allen Nebenländern verbannt sein solle? Jedes dieser Denkmäler wird zum Schandmal für die Magyaren; denn es ist ein direkt gegen das Gesicht des greisen Kaisers geführter Schlag, eines Monarchen, den man heute nicht nur den „ritterlichsten Magyaren" nennen darf, sondern den einzigen ritterlichen Magyaren. Kossuth der Schwätzer, Landesverräter, Hochverräter und Feigling ist heute das Symbol der Magyaren gegen „Wien". Fürwahr: eine Ritterlichkeit, für welche der Europäer kein Verständnis hat.

Und die Freiheit ist in Ungarn jetzt nicht mehr wert als die Ritterlichkeit.

Im „Deutsch-ungarischen Volksfreund" veröffentlichte der Redakteur Viktor Orendi-Hommenau einen ihm zugeschickten Aufsatz über die „Vorzüge der deutsch-ungarischen Mädchen", eine kulturelle ethnographische Plauderei, fern jeglicher Politik. Die Staatsanwaltschaft erhebt gegen den Redakteur die Anklage wegen „Aufreizung gegen die ungarische Nation". Im Mai wies der aus drei magyarischen Richtern bestehende Anklagesenat von Temesvar die Erhebung der Anklage zurück, denn die wirtschaftlich Tüchtigsten im Lande seien die südungarischen Schwaben und im ganzen Aufsatz komme keine Beleidigung der Magyaren vor. Die kossuthistische Presse hetzte gegen diesen Entscheid und die Königliche Tafel als höhere Instanz stellte den Redakteur unter Anklage. Am 19. Oktober kam es zur Schlußverhandlung. Interessant ist eine Frage des Vorsitzenden beim Verhör: „Sie haben den Aufsatz mit der Tendenz veröffentlicht, die Magyaren zu beleidigen?" — Orendi: „Dann hätte ich ihn nicht aufgenommen, eine solche Tendenz hat er nicht." — Vorsitzender: „Unsere Aufgabe wäre doch eher die Hervorhebung der Eigenschaften des den Staat erhaltenden Volkes der Magyaren als die Erweckung des Hasses gegen dieses." — Noch interessanter sind die Worte des Staatsanwaltes Dr. Boroß: „Orendi ist der Fahnenträger des Gefühlspangermanismus (?!), der die Konsolidierung des eigenen Volkes gegen die herrschende magyarische Nation anstrebt ... In dem Artikel ist eigentlich, wenn man es genau nimmt, keine Aufreizung enthalten, aber die Absicht, mit welcher er veröffentlicht wurde (und welche der Staatsanwalt dem Angeklagten beweislos unterschiebt. Der Verf.), verlangen eine energische Sühne ... Im Namen der als minderwertig hingestellten Magyaren bitte ich um einen Schuldspruch." Ohne jeglichen Schuldbeweis erhielt der Redakteur für die ihm unterschobenen Gefühle und Absichten zwei Monate Gefängnis und 400 K Geldstrafe.

Der Rechtsanwalt Dr. Milan Ivanka in Tyrnau kandidierte als Slowake 1907 im Bösinger Wahlbezirke, nördlich von Preßburg, für den Reichstag und wurde auch gewählt. Als der Minister des Innern, Graf Andrassy, seine berüchtigte Wahlreformvorlage einbrachte, nannte Dr. Ivanka ihn ehrenwortbrüchig, weil die Vorlage nicht dem mit der Krone vereinbarten Pakt entspreche. Das schrie nach rächender Strafe. Man ging auf die Suche und entdeckte eine am 12. März 1907 gehaltene Wahlrede, in welcher der Kandidat gegen die Magyarisierung der Slowaken und die amtliche Verdrängung der slowakischen Sprache auftrat. Aus der einstündigen Rede wurden einige Sätze herausgerissen und aus diesen dem Redner ein Strick gedreht. Einer dieser Sätze lautet: „Wir sind als Slowaken geboren, mit dieser Sprache begrüßte uns bei der Geburt die Mutter, in dieser Sprache loben wir Gott den Herrn daheim und in der Kirche; unsere Nachkommen werden, uns einst das letzte Geleit gebend, in dieser Sprache von uns Abschied nehmen und über unseren Gräbern für uns beten; für diese Sprache müssen wir kämpfen, wenn nötig Gut und Blut opfern." Wegen dieser Rede hat dann zunächst der Verifikationsausschuß des Reichstages das Mandat Dr. Ivankas für ungültig erklärt und ihn in die parlamentarischen Prozeßkosten im Betrage von 13,740.30 K verurteilt (!!!) Damit war die Sache aber noch nicht erledigt. Der Staatsanwalt erhob gegen Dr. Ivanka die Anklage wegen Aufreizung (!) gegen den magyarischen Staat. Der Angeklagte behauptete in seiner Verteidigung, seine Worte hätten anders und viel harmloser gelautet, und machte dafür 40 Zeugen namhaft. Das Gericht wies jedoch die Einvernahme dieser Zeugen rundweg ab, ließ nur 11 parteipolitische Gegner des Angeklagten zu und verurteilte Dr. Ivanka auf Grund dieser Zeugenaussagen zu einem Jahre Gefängnis, 1000 K Geldstrafe und Ersatz der Gerichtskosten im Betrage von 357.39 K. Zweimal wegen derselben Rede verurteilt!! Dr. Ivanka hat am 1. November seine Strafe im Gefängnis zu Waitzen angetreten.

Die protestantische Kirchengemeinde Groß-Satina (slowakisch) im Sohler Komitat sollte am 29. Juni einen neuen Pastor wählen. Obwohl sich der Stuhlrichter Bende alle Mühe gab, die Wahl des magyarisierten Pastor Bakay durchzusetzen, wählte die Gemeinde den Slowaken Michael Bazlik zum Pastor. Das forderte Sühne. Nun hatte ein Bauer, als der sehr unbeliebte Magyarone Bakay die Kanzel bestieg, demonstrativ die Kirche verlassen. Deswegen wurde gegen ihn die Strafuntersuchung eingeleitet wegen Aufreizung gegen die magyarische Nation. Es fand sich auch ein Naderer, welcher die Anzeige erstattete, es hätten sich gegen 60 Mitglieder der Kirchengemeinde an dieser Demonstration beteiligt und sie seien dazu durch den Advokaten Dr. Ludwig Medvecky in Altsohl aufgewiegelt worden. Man machte ihnen allen den Prozeß. Am 5. Oktober erhielt Dr. Medvecky ein Jahr Zuchthaus und 1800 K Geldstrafe, sieben Bauern bekamen je zwei Monate Zuchthaus nebst je 200 K Geldstrafe, 22 Bauern müssen je zwei Wochen in den Kerker und je 50 K Buße zahlen. Das macht zusammen 152 Wochen Zuchthaus und 4300 K Geldstrafe.

Im Banate liegt die Slowakengemeinde Kovavice, sie ist protestantisch und hat in dem Pastor Johann Caplovic einen gewissenhaften Seelsorger von tadellosem Lebenswandel. Aber der Pastor ist Slowake und wird von zwei Amtsbrüdern vernadert, er gehöre zur slowakischen Nationalpartei; er habe es sogar zugelassen, daß im Kirchenkonvente die protestantische Kirche von Kovavice eine slowakische Kirche genannt werde, und halte nicht magyarische Predigten. Allerdings furchtbare Verbrechen. Der Senior des Kirchendistrikts Kramar verlor (!) sonderbarerweise die Schriftstücke, welche für die Unschuld des Pastors zeugen sollten, dieser wurde vor Gericht geschleppt, wo ihm vom Stuhlrichter Zsiros der Vorwurf gemacht wurde, daß er und seine Partei die von Slowaken bewohnten Gegenden mit Böhmen (!) vereinigen wollten. Der Pastor Caplovic wurde als „Feind der ungarischen Staatsidee" erkannt und zum Amtsverlust verurteilt. Außerdem muß er gegen 3000 K Gerichtskosten zahlen.

Mit diesen Bildern der Kultur im ebenso freiheitlichen wie ritterlichen Magyarien mag es für heute genug sein. Eine Nutzanwendung daraus zu ziehen, halte ich nicht für notwendig.

[1]) In Briefen, welche dem Verfasser und dem Herausgeber der „A. R." aus Ungarn zukamen, wird Klage geführt, daß die Zustände in Ungarn auf diesen Blättern manchmal unrichtig dargestellt würden; hauptsächlich genössen die „Nationalitäten" in Ungarn größere Freiheit und würden entgegenkommender behandelt als nationale Minderheiten in andern Ländern Als Antwort mögen hier Tatsachen sprechen.

Freunde, werbet für die „Allg. Rundschau"!

Die Angabe von Adressen, an welche mit einiger Aussicht auf Erfolg Probehefte versendet werden können, ist stets willkommen.

Auf Wunsch werden jedem Interessenten drei nacheinander erscheinende Hefte zur Probe gratis zugestellt!

Digitized by Google

Ich hasse die Knechte . . .

Ich hasse die Knechte, die niemals frei
Dem Worte die wahre Flugkraft leih'n;
Ich hasse die Träumer, die nie dem Sturm
Mit starker Faust das Banner weih'n.

Es dienen viel Memmen der Tyrannei
Und opfern sich schwach und feig der Ruh — —
Die Knechte haß' ich, die ohne Ziel
Am Wege schlendern nur immerzu. —

Man fährt doch so frei, so stolz zu Tal,
Wenn jauchzend der Sturm die Wege quert,
Und wenn im Kessel der Eichwald ächzt,
Im wilden Bergsee der Zwiespalt gärt.

Dann möcht' ich die Streitaxt scharf und kühn
Dem Gegner schwingen, der droht und flucht —
Ich hasse der Knechte zagende Art,
Die feige die träge Ruhe sucht. — —

Hans Gesold.

Der Religionsunterricht in den katholischen Volksschulen der Städte.

Von Dr. W. Büttner.

Eine der schwierigsten Fragen, welche einer modernen Seelsorge überhaupt, besonders aber in den Städten zur Beantwortung vorliegt, ist die nach einer intensiven, dogmatisch korrekten, mit Ueberzeugungskraft und Wärme vorgetragenen religiösen Belehrung und Unterweisung der schulpflichtigen Jugend. Ueber Wert und Bedeutung eines solchen Unterrichtes Worte zu verlieren, hieße Eulen nach Athen tragen; darüber ist sich jeder einsichtige Theologe und jeder Laie, dem das sentire cum ecclesia und das Wohl unseres Volkes noch etwas gilt, vollständig klar. Die Frage ist nur die: Wie können unsere nach Tausenden zählenden katholischen Kinder in den Städten einer intensiven und ausreichenden religiösen Unterweisung teilhaftig werden? Nun ist zwar bei uns der Religionsunterricht nicht ein bloßer Fachunterricht außerhalb des Rahmens des offiziellen Lehrplanes, nicht ein bloßes Annexum zu diesem, und ist deshalb vorschriftsmäßig von dem Lehrer zu erteilen; aber wie es Wunsch der Kirche ist, daß der Geistliche die religiöse Unterweisung der Kinder soweit als möglich persönlich in die Hand nimmt, so gebieten ganz besonders heutzutage innere und äußere Gründe, die mehr oder weniger in den Tagesblättern schon besprochen wurden, daß der Geistliche in eigener Person den Religionsunterricht erteilt. Da ist nun des Pudels Kern: Woher will man in den Städten die große Anzahl von Kräften nehmen? Dem Verfasser gegenüber hat einmal ein hochgestellter Laie in einer Besprechung über diese Frage auf die Heranbildung von Laienelementen hingewiesen. Ob und wieweit dieser Gedanke in der Oeffentlichkeit schon besprochen wurde, entzieht sich augenblicklich meiner Kenntnis. Doch sei es gestattet, die Aufmerksamkeit aller interessierten Kreise auf zwei andere Vorschläge hinzuweisen.

1. Könnte dem Mangel an Hilfskräften zur Erteilung des Religionsunterrichtes nicht dadurch abgeholfen werden, daß man die in den Städten doch ziemlich zahlreiche Klostergeistlichkeit auch in den Dienst der Schule nähme? Welche Verdienste erwerben sich nicht unsere Klöster um Pflege und Vertiefung des religiösen Lebens! In Darbietung der Gelegenheit zur Erfüllung der Sonntagspflicht und zum Empfang der Sakramente, in Abhaltung von Andachten, Predigten, Missionen sind unsere Patres unermüdlich, die Klöster bilden Hauptanziehungspunkte für unser gläubiges Volk; auch hilft man gerne mit in den sozialen Vereinigungen. Warum muß man immer noch vielfach ihre Kräfte missen in den Schulen, wo sie doch so dringend nötig sind? Dieses Draußenstehenbleiben oder -lassen ist ja, rein historisch betrachtet, eine grobe Außerachtlassung der klösterlichen Vergangenheit; ein Exkurs in die Geschichte der Pädagogik und vor allem der Katechetik bietet Material genug zur Stütze dieses Satzes. Dank des Entgegenkommens der beteiligten Faktoren wird ja in einer Reihe von Fällen die Mitwirkung der Klostergeistlichkeit im katechetischen Unterrichte bereitwilligst gewährt, aber sie könnte noch viel ausgedehnter werden. Welche Entlastung könnte dadurch auch dem säkularen Stadtklerus erteilt werden, der nun einmal, wie die Verhältnisse liegen, nicht bloß seine priesterlichen und katechetischen Berufspflichten getreulich erfüllen, sondern auch sozialen, caritativen und wissenschaftlichen Interessen dienen muß! Es besteht zudem eine nicht zu unterschätzende Gefahr, daß ein großer Teil besonders unseres jüngeren Seelsorgeklerus in den Städten durch die täglich sich mehrenden Lasten und Pflichten in seinen physischen und psychischen Kräften in einer Weise gefangen genommen wird, die eine verhältnismäßig nur kurze Zeit des priesterlichen Schaffens und Wirkens zu bedingen scheint.

Einwendungen werden sich ja gegen diese wohlmeinenden Worte immerhin machen lassen; nur eines möchte der Verfasser noch aussprechen: jene überängstlichen Gemüter intra muros et extra, die allerlei, sagen wir gelind, Unziemlichkeiten darin sehen, wenn ein Pater öffentliche Literaturvorträge hält, mögen sich die Frage vorlegen: Wo ist mehr zu gewinnen und mehr zu verlieren als in der Schule?

2. Die folgenden Zeilen sind von einem ganz anderen Gesichtspunkte erflossen. Die Vorbildung unserer katholischen Theologen erheischt nach dem Absolutorium als Minimum ein vierjähriges Studium an einer Universität oder einem Lyzeum. Nun ist ja schon in einer Reihe von theologischen Lehranstalten ein fünftes Jahr hinzugefügt worden. Ueber die Nützlichkeit und Notwendigkeit dieser Erweiterung im Interesse eines auch wissenschaftlich auf der Höhe der Zeit stehenden Klerus wird auch wohl in allen beteiligten Kreisen keine geteilte Ansicht bestehen. Nach des Verfassers Meinung — und er findet sich dabei in guter Gesellschaft — wäre nun ein besonderes Studium der Pädagogik und Katechetik in diesem letzten oder einem vorhergehenden theologischen Kurse eine gewiß freudig zu begrüßende und dankbare Beschäftigung. Dieses Studium der Pädagogik und Katechetik könnte aber zugleich mehr als bisher Uebung und Förderung durch die Praxis erfahren, wenn die Alumnen des 5. eventuell 4. Jahres in wohlgeordneter, nicht zu hoher Stundenzahl, jeder in einer eigenen Klasse oder Abteilung, den katechetischen Unterricht in den zahlreichen Volksschulklassen erteilen würden. Stieße dieser Vorschlag auf unübersteigliche Schranken?

Zur Lage in Hessen.

Von Johannes Wolter.

Es war ein Bild zum Malen, als unter dem Vorsitze des Schaukelpolitikers Dr. Osann am 16. Juli im „Schützenhofe" zu Darmstadt die Verbrüderung aller liberalen Parteien und Denominationen gefeiert wurde. Als damals der noch kurz vorher so leidenschaftlich bekämpfte, in Grund und Boden hinein verdonnerte, ja nach oben hin denunzierte freisinnige Pfarrer Korell die Haltung Osanns gebilligt, der Verbrüderung seinen Segen gegeben und gar lustig in die Kriegstrompete geblasen hatte zum Kampfe gegen Freiherrn von Heyl und den Grafen Oriola, „wenn es feststehe, daß die Stellung der beiden Herren nicht mehr die eines spiritus rector in der Partei ist", da witterte man liberale Morgenluft und männiglich rüstete sich, den Kampf gegen die „klerikal-konservativ-polnische" Mehrheit zu wagen.

Damals sprach der „unverantwortliche" Politiker die schönen Worte: „Die Wohlfahrt des deutschen Vaterlandes geht über liberale und demokratische Ideale", ohne daran zu denken, daß drei Wochen vorher die Nationalliberalen und Freisinnigen im Reichstage die Erbanfallsteuer zu einer politischen Machtprobe gestaltet haben, ohne nach der Not des Reiches zu fragen. Schreibt doch selbst das nationalliberale „Mainzer Tageblatt", das in dieser Frage Stellung gegen v. Heyl einnimmt, unter dem 21. Juli 1909: „Bei der Abstimmung über die Erbanfallsteuer handelte es sich um eine eminent politische Frage, um die wichtigste und folgenschwerste politische Frage, die der Reichstag seit Jahrzehnten zu entscheiden hatte." Dem freisinnigen Liebeswerben konnte auch ein Dr. Osann nicht widerstehen und er redete von Harmonie der Seelen und hauchte ein zärtliches „Ja", wie dies bei solchen Werbungen üblich ist. In der Zukunft hoffe

Digitized by Google

er, auch in manchen anderen Punkten als bisher, gemeinsam mit den Linksliberalen eine mittlere Linie in positivem Tun finden zu können. — Und gerührt sanken sie sich in die Arme.

Das Tribunal war nun gebildet, das hochnotpeinliche Halsgericht konnte seinen Verlauf nehmen und die beiden Missetäter v. Heyl und Oriola vor sein Forum zitieren. Nach den Erklärungen, die von nationalliberalen Parteiorganisationen Hessens erlassen wurden und nach den Auslassungen der hessischen nationalliberalen Presse wußte man, daß es ohne Meinungsverschiedenheiten nicht abgehen würde. Die einen wollten die beiden Abgeordneten auch noch nach ihrem Austritt aus der Fraktion als Mitglieder der Partei angesehen wissen; die anderen hielten es für „selbstverständlich, daß der Austritt aus der Fraktion den Austritt aus der Partei in sich schließt", ein Standpunkt, dem man den Vorzug der logischen Konsequenz einräumen muß. Man war deshalb weit über die Grenzen Hessens hinaus gespannt auf den Ausgang dieses Scherbengerichtes. Am 26. September tagte dieses in Darmstadt und war für beide Teile blamabel, für die Partei unheilvoll. Für Herrn v. Heyl und Graf Oriola mußte es ein eigentümliches Gefühl sein, als „arme Sünder" vor dieser ehrenwerten Versammlung zu stehen. Wie ändern sich doch die Zeiten und mit ihnen die Menschen. Die großen Herren, die früher nur zu winken brauchten, um alles zu ihren Füßen zu sehen, stehen da wie ertappte Knaben vor Leuten, die in ihrer Gesamtheit nicht die Macht und das Ansehen in politischer und wirtschaftlicher Hinsicht haben, wie einer von ihnen, angeklagt, heruntergerissen zum Teil von Leuten, deren politischer Horizont kaum über die Mauern eines Schulhauses oder einer Schreibstube hinausgehet, ja selbst von Leuten, die kaum die Wahlreife erlangt haben. Es ist rätselhaft, wie v. Heyl und Oriola nach dem Vorausgegangenen sich solchen Richtern stellen konnten. Fürchteten sie für ihre Macht und ihren politischen Einfluß, daß sie vor solche Türen betteln gingen?

Und was haben sie damit erreicht?

Man billigte das Verhalten der Fraktion im Gegensatz zu von Heyl und Oriola, man bedauerte das Verhalten der beiden Herren, man nimmt Kenntnis von der Niederlegung ihrer Aemter, nur der Verurteilung durch die höchste Instanz in Berlin will man sie nicht überantworten. Die Mehrheit glaubt sie genug gestraft. Mit gemischten Gefühlen werden die Herren das Tribunal verlassen haben.

Aber auch die Radikalen haben keinen Grund zur Freude, der Ausgang war auch für sie blamabel. Sie forderten statt des „Bedauerns" die „Mißbilligung" für das Verhalten der beiden Abgeordneten und forderten deren Ausschluß aus der Partei, konnten aber beide Forderungen nicht durchsetzen.

Für die Partei selbst war der Verlauf unheilvoll, weil die Enthüllungen der Abgeordneten von Heyl und Oriola, die gegen den Willen der Versammlung in die Oeffentlichkeit kamen, das Verhalten der Fraktion aufs schwerste bloßstellen mußte. Denn in der Notwehr wurden aus den Angeklagten Ankläger.

Graf Oriola besaß den Mut, es all diesen Herren ins Gesicht zu sagen, „daß das Zustandekommen der ganzen Reichsfinanzreform eine nationale Frage sei, aber niemals das Zustandekommen einer einzelnen Steuer," daß deshalb nicht die Liberalen, sondern das Zentrum nationale Arbeit geleistet. Und Herr von Heyl betonte es mit allem Nachdruck, „daß das Reich unbedingt und rasch die neuen Steuern haben mußte", weshalb nicht die Liberalen, sondern das Zentrum für des Reiches Wohlfahrt Sorge getragen habe. Auch noch manches andere, von „Aufsichtsratspolitik" und „Börseninteressenten", von „unerträglichem Fraktionszwang" und „zweifelhafter Bülowverehrung", wurde der staunenden Mitwelt verraten.

Unterdessen ist das Verhältnis der liberalen Parteien untereinander nicht besser geworden, der „Ruck nach links" hat rasche Fortschritte gemacht. Am 17. Oktober wurde in der Landesausschußsitzung der freisinnigen Partei einstimmig folgende scharfe Resolution angenommen: „Der Landesausschuß der freisinnigen Partei dankt der linksliberalen Fraktionsgemeinschaft für ihre einmütige und entschiedene Haltung bei der Abstimmung über die Reichsfinanzreform. Er erkennt es an, daß die nationalliberale Reichstagsfraktion bei dieser Abstimmung gemeinsam mit der linksliberalen Fraktionsgemeinschaft den Kampf gegen den konservativ-agrarisch-klerikalen Block aufgenommen hat, stellt aber zugleich fest, daß sich die hessische nationalliberale Landespartei in übergroßer Mehrheit durch ihr Festhalten an der Verbindung mit dem Bunde der Landwirte und an den konservativ-agrarischen Elementen in ihrer Partei in Widerspruch zu dieser Politik ihrer Reichstagsfraktion gesetzt und damit auf die Vertretung liberaler Grundsätze verzichtet hat. Der hessische Linksliberalismus hat daher in erhöhtem Maße die Pflicht der schärfsten Bekämpfung der Reaktion in jeder Gestalt und unter jeder Parteifirma."

Und am 22. Oktober stellte derselbe Pfarrer Korell, der am 16. Juli die große Verbrüderung aller Liberalen segnete, im Turnhallensaal in Darmstadt fest, daß die hessische nationalliberale Partei innerlich nicht mehr zum Liberalismus, sondern zu konservativen Anschauungen hinneige. Die Freisinnigen wären in Hessen die alleinigen Verteidiger der liberalen Idee, und darum müßten sie die Nationalliberalen in Hessen, die einen Freiherrn von Heyl und Grafen Oriola unter sich duldeten, aufs schärfste bekämpfen. Wir können diese weitere Klärung nur mit Freuden begrüßen. Sie wird mit dazu beitragen, den protestantischen auf konservativen Boden stehenden Bauern, die jetzt schon eine starke Vertretung im hessischen Landtag haben, immer mehr die Ueberzeugung beizubringen, daß bei solchen rabiaten Stürmern ihre ureigendsten Interessen keine geeignete Vertretung finden. Die demnächstigen Beratungen über das neue Wahlgesetz und noch mehr das neue Gemeindesteuergesetz in der hessischen Kammer werden das mit erneuter Deutlichkeit zeigen. — Mit all dem liberalen Geschrei wird die politische Stellung des Freiherrn von Heyl und des Grafen Oriola wohl keine nennenswerte Einbuße erleiden. Sie können zu dem Freisinn und Junglieralismus, dessen Bedeutung in umgekehrtem Verhältnis steht zu dem Spektakel, den sie machen, ruhig sagen: „Was kannst du armer Teufel bieten?" und die verehrten Herrschaften darauf hinweisen, daß der Nationalliberalismus im Deutschen Reiche 36 Mandate der Unterstützung der rechtsstehenden Parteien verdankt. Deswegen wird auch ein Dr. Osann, der Führer der hessischen Nationalliberalen, es sich wohl überlegen, ob es klug ist, durch seine Verbindung mit den innerlich doch so gehaßten Korellianern alle Brücken nach rechts abzubrechen und weiten Kreisen der Landwirtschaft, die schließlich doch auch für sie mehr wiegt, als alle städtischen Salonpolitiker, dadurch vor den Kopf zu stoßen. — Das Zentrum sieht dem Verlauf der Krisis mit aller Ruhe, ohne allen Optimismus entgegen. Herr von Heyl hat in der Vergangenheit sich sehr häufig als fanatischen Zentrumsgegner betätigt, namentlich seitdem zum erstenmal im Jahre 1903 der Kandidat des Zentrums, Herr Pfarrer Blum von Ober-Abtsteinach es wagte, den hochmögenden Freiherrn in eine Stichwahl zu drängen; auch hat er in vielen Fällen durch seinen Widerstand gegen volkstümliche Reformen sich als rückschrittliches Element in Hessen erwiesen. Anerkannt aber muß werden, daß Herr von Heyl einer der fähigsten Köpfe seiner Fraktion gewesen, der nie auf eigenes Denken und eigenes Urteil verzichtet hat und sich dadurch von gar vielen liberalen Politikern der Fraktion „Drehscheibe" wohltuend unterschied. Und auch Graf Oriola hat durch sein Verhalten bewiesen, daß er nicht gewillt ist, unerträglichem Zwange und unehrlicher Vertuschungspolitik die Stange zu halten. Beide wissen, daß sie mit ihren Anschauungen dem Willen derjenigen Wählermassen, die noch nicht durch Phrasen und Schlagwörter, geprägt in sozialdemokratischer Werkstätte, fanatisiert und irregeleitet sind, mehr Rechnung tragen, als jene Politiker, die in einem Großblock von Bassermann bis Bebel ihr Heil suchen.

Der Morgen dämmert in Rosen.

So bang durchschauert die düstere Nacht,
So furchtbar des Sturmwindes Tosen,
Ein Trug nur die Hoffnung, daß gluterfacht
Der Morgen dämm're in Rosen.

Noch tieferes Grauen, wenn Stern um Stern
Erloschen dem Heimatlosen,
Und gramvoll er zweifelt, ob je noch von fern
Ein Morgen ihm dämm're in Rosen. —

Die Windesbraut schweigt, und sehnsuchtgeschwellt
Lenzatmende Lüfte Rosen,
Ein zitternder Schein fliegt über die Welt:
Der Morgen dämmert in Rosen.

A. Jüngst.

Digitized by Google

Geschäftskatholizismus.

Von Alois Baumeister.

Auch der Krieg hat sein Gutes. Dies zeigte der letzte Literaturstreit. Ein gewaltiges Ringen herrscht gegenwärtig in unserer schönen Literatur und bringt bereits herrliche Früchte hervor. Aber ist ein solches Ringen auch in der aszetischen, religiös-erbaulichen Literatur zu bemerken? Nur bedächtig und zögernd muß man antworten: wenig Streben nach Vollkommenheit. Von aszetischen Büchern, namentlich der Gebetbuchindustrie, wollen wir jetzt absehen und unsere Aufmerksamkeit nur den Zeitschriften rein religiösen Charakters zuwenden. Hier läßt die Quantität die Qualität weit, weit hinter sich zurück. Es ist geradezu Massenproduktion; dazu kommen stets Neugründungen, ein Beweis, daß diese Zeitschriften gut „buttern", wie der technische Ausdruck sagt. Offen wollen wir gestehen, daß manche religiöse Zeitschriften recht Gediegenes leisten, z. B. „Monika", „Stuttgarter Sonntagsblatt", „Seraphischer Kinderfreund", „Liobablatt" (Freiburg); aber der größere Teil ist unter Null. Und weshalb? Diese Art religiöser Zeitschriften hat ihren festen Leserkreis, ein ganzes Netz von Agenten sorgt jahraus, jahrein für Abonnenten, führende Persönlichkeiten, besonders Geistliche, beachten solche Schriften nicht oder doch nicht entsprechend, und so machen die Verleger ihre „Geschäfte". Es gibt ferner Zeitschriften, die nur einem Devotionalienverlag als Reklame dienen. Fast alle Annoncen rühren vom Verleger selbst her, andere nimmt er nur, insoweit sie ihm keine Konkurrenz bieten. Und widerlich ist es, wie sie sich ein religiöses Mäntelchen umhängen, um bessere Geschäfte zu machen, spekulierend auf das gutgläubige Volk. „Die Frömmigkeit ist zu allem nütze."

Ein großartiges Bildungsstreben geht durch alle Volksschichten. Warum kommt man diesem Verlangen nicht nach? Ist es Unfähigkeit oder Gleichgültigkeit des Redakteurs? An einem weitverbreiteten „religiösen" Sonntagsblatt ist ein Kommis Leiter, dem jede höhere Schulung fehlt; und doch ist gerade hier gute Durchbildung dringend nötig, namentlich moral-theologische. Andere betreiben die Leitung im Nebenamt, allerdings ziemlich nebenamtlich. Haarsträubend ist es, wenn man jetzt Schutzengelgeschichten usw. liest, die vor zwanzig oder dreißig Jahren in einem anderen oder zur Abwechslung im gleichen Blatte erschienen sind. Und wozu immer diese Sucht nach Wundern, nach Außergewöhnlichem ohne genügende dogmatische Grundlage? Der Wahrheit zur Steuer müssen wir aber auch sagen: wir kennen einen Redakteur, der eigene Studien machte und jetzt noch ausschließlich seine Kraft und Zeit seinem Sonntagsblatt widmet. Ehre dem Wackeren!

Ganz zu verwerfen ist auch der polemisch-bittere Ton, der zuweilen in religiösen Zeitschriften angeschlagen wird. Ein Blatt hat eine ständige Rubrik für den Evangelischen Bund. Noble Leser stößt dies ab, und weniger Urteilsfähige werden vergiftet. Etwas Apologetik in edler Sprache würde bessere Dienste leisten, und namentlich auch sozial-caritative Belehrung und Anregung wäre sehr zu wünschen. Aber populär heißt bei vielen seicht, möglichst seicht. Das Fassungsvermögen unseres Volkes mit unseren Bildungsmitteln wird meistens unterschätzt, selten überschätzt. Und wenn man dem Volke nichts bietet, kommt es auch nicht in die Höhe. Eine weitere auffallende Erscheinung ist die Tatsache, daß diese religiösen Reklame-Zeitschriften selten einen Artikel bringen, den ein bekannter Schriftsteller mit seinem vollen Namen zeichnet. Wohltuend wirkt es, wenn auch Universitätsprofessoren, die dafür Geschick haben, Mitarbeiter sind. Wahrlich, unser liebes Volk ist des Schweißes der Edlen wert. Dem Volke vom Besten das Beste! Auch Professor Harnack hält es nicht unter seiner Würde, Mitarbeiter eines evangelischen Sonntagsblattes zu sein. Der Jesuitenpater Luis Coloma hat seine „Lapalien" zuerst im „Boten vom hl. Herzen Jesu" erscheinen lassen. Dies soll jedoch nicht zur Nachahmung gesagt sein, sondern zur Aufmunterung an Redaktion und Verlag, unsere Schriftsteller von Ruf zur entsprechenden Mitarbeit heranzuziehen.

Wir haben Zeitschriften, die nur einem bestimmten religiösen Zwecke dienen z. B. einer Bruderschaft, Volksandacht usw. Der Stoff ist bald erschöpft — und dann? Dann wird das Alte wiederholt in allen Variationen und Spielereien, nicht zur Pflege echter Frömmigkeit, sondern der Frömmelei. Und wenn einige Missionszeitschriften nur von ihren Erfolgen oder Mißerfolgen infolge von Geldnot reden, so wird das langweilig. „Die katholische Mission" von Herder sind mustergültig und aller Empfehlung wert.

Hätten die Atheisten und Sozialdemokraten diese Hilfsmittel, auf die große Masse und besonders auf die Jugend zu wirken, sie würden davon besseren Gebrauch machen als wir. Geben wir dem katholischen Volke gesunde, kräftige Nahrung! Die Sonntagsblätter sind eine hohe Kanzel, um die sich jede Woche Tausende scharen. Daraus erwächst für Redaktion und Verlag eine ernste, sehr ernste Pflicht. Sie haben nur Recht auf Unterstützung, wenn Leistung und Gegenleistung sich entsprechen. Möge der Klerus mehr Augenmerk auf die religiösen Zeitschriften haben; sie sind ein bedeutendes Stück Seelsorge nach zwei Seiten hin: sie wirken mit ihm, und er kann durch sie wirken. Ist die Presse eine Großmacht, so stellen die religiösen Zeitschriften eine gewaltige Zahl Soldaten. Noch ein Gedanke: So wie jetzt viele Sonntagsblätter sind, kann man sie Gebildeten kaum als Lektüre empfehlen; werden sie aber besser redigiert, so werden unsere überzeugten Katholiken von selbst danach greifen.

Herbststürme brausen über das Land.

Herbststürme brausen über das Land,
Haben nicht Heimat, haben nicht Strand,
Sind trutzig wilde Gesellen.

Jagen bergauf und jagen bergab,
Geiten manch' Blume ins frühe Grab:
Haben das Herz ihr gebrochen.

Treiben die Vöglein über das Meer,
Fragen nicht, ob der Abschied wird schwer
Kleinen, gefiederten Sängern.

Zerren am Baum und zerren am Strauch,
Küssen mit kaltem, frostigem Hauch
Spätblühende Blumenkinder.

Treten nieder den rasigen Rain,
Wirbeln die Blätter im falben Hain,
Tanzen mit ihnen den Reigen.

Peitschen die Wolken am Himmelszelt,
Stürmen und rasen wild durch die Welt,
Kennen kein Ruhen noch Rasten.

Trüben des Waldsees tiefklare Flut,
Tosen im Tanz, in schäumender Wut
Mit Meereswellen und Wogen.

Heulen um Klippen und Felsgestein,
Spielen kühnklingende Melodei'n,
Schmettern lautjauchzende Weisen.

Sausen dahin über Dorf und Stadt,
Werden nicht müde, werden nicht matt,
Rütteln und reißen und toben. —

Herbststürme brausen über das Land,
Haben nicht Heimat, haben nicht Strand,
Die trutzig wilden Gesellen!

Antonie Lehmkühler.

Als Prämie für die Abonnenten der „Allgemeinen Rundschau"

erscheint: „Auf Höhenpfaden". Gedichte aus Originalbeiträgen der „Allgemeinen Rundschau". Herausgegeben von Dr. Armin Kausen. Die Herausgabe dieser Auslese aus den seit April 1904 in den Spalten der „Allgemeinen Rundschau" erschienenen Gedichten entspricht einem von vielen Seiten aus dem Leserkreise geäußerten Wunsche. Ausnahmspreis für Abonnenten der „Allgemeinen Rundschau" Mk. 2.— (elegant geb.) Vergleiche Inseratanzeige Seite 802.

Digitized by Google

Die Rechtsprechung in Sachen des § 184.

Ein freimütiges Wort über den schamlosen Handel mit eindeutigster Pornographie, über Prostituierung der „Kunst" und über „Sachverständigen"-Unfug.

Von Dr. Otto von Erlbach.

Seit Jahren führt die „Allgemeine Rundschau" in vorderster Reihe einen verzweifelten Kampf gegen den ungehinderten Handel mit einer unter der Schwindelflagge sogenannter Privatdrucke segelnden, durch die falschen Etiketten „sittengeschichtlicher" oder „sexualwissenschaftlicher Dokumente" marktfähig gemachten scheußlichen Pornographie. Die landläufige Schundliteratur, gegen die jetzt gottlob die allerweitesten Kreise den Abwehrkampf eröffnen, ist ein Kinderspiel im Vergleich mit den frechen Orgien niederträchtigster Unzucht, die wir hier im Auge haben. Die „Allgemeine Rundschau" hat sich zuletzt in den Nummern 22 vom 29. Mai und 24 vom 12. Juni in eingehenderer, die Kernpunkte berührender Weise mit diesem immer ärger um sich greifenden Krebsübel eines verwahrlosten „Buch- und Kunsthandels" beschäftigt. Die damaligen Artikel „‚Sachverständige' in Fragen der Sittlichkeit" (Nr. 22, S. 374 ff.) und „Das Deutsche Strafrecht und die Pornographie. Zugleich ein ernstes Wort über sogenannte ‚Privatdrucke'" (Nr. 24, S. 404 ff.) werden den meisten Lesern noch in Erinnerung sein. Die Umstände rechtfertigen es, daß wir nichtsdestoweniger den charakteristischen Schlußabschnitt des im übrigen sehr umfangreichen letzterwähnten Artikels wortgetreu nochmals hierhersetzen:

„Wer auch nur einen flüchtigen Einblick in das angesammelte Material genommen hat, ist entsetzt über eine vorwiegend die sog. ‚vornehme' Gesellschaft bedrohende Schmutzflut, die ohne die schwersten Fehler einer laxen Justiz niemals zu diesem Umfange hätte anschwellen können. Und wie viele im großen Publikum haben gar keine Ahnung davon, welche Brücken und Beziehungen aus der breitesten Oeffentlichkeit zu der beschränkten Oeffentlichkeit und zu den geheimen Schlupfwinkeln der schmutzigsten Pornographie führen. Dieser und jener, der sich heute damit brüstet, daß z. B. der „Simplicissimus" in seinem Salon aufliege und als Familienlektüre geduldet sei, würde vielleicht große Augen machen, wenn er wüßte, daß Zeichnungen und Texte, die nur zu oft auf der alleräußersten Grenze des von einer laxen Justiz noch öffentlich Geduldeten balanzieren, von Leuten herrühren, deren Phantasie sich gleichzeitig in der eindeutigsten Pornokunst austobt. Welcher anständige Mensch wäre nicht aufs tiefste empört über das Titelbild in Nr. 9 des „Simplicissimus" (vom 31. Mai), welches die ‚Konservativ-klerikale Vergewaltigung' der Germania, notabene die mit brutalem Zynismus dargestellte geschlechtliche Vergewaltigung, darstellt! Das Bild ist von Th. Th. Heine gezeichnet. Daß der bekannte Zeichner des „Simplicissimus" gleichzeitig ein „sehr beliebter" Pornograph, Zeichner von exzessiv obszönen Szenen ist, dürfte nicht allgemein bekannt sein, aber manche arge Entgleisungen des „Simplicissimus" ins rechte Licht stellen. Wie sagte doch Obermedizinalrat Professor Dr. von Gruber als Sachverständiger im Brettlprozeß? „Wer sich viel in übelriechender Luft aufhält, verliert die Empfindung für den Gestank". Erst in der jüngsten Zeit wurde von einer neugegründeten Münchener „Verlagsgesellschaft" ein Prospekt verschickt, der „Euer Hochwohlgeboren" den Bezug von 12 Kunstblättern „erotischen Charakters" empfiehlt. Jedes dieser Blätter koste 15 ℳ. Unter den zwölf Künstlern, welche für klingenden Lohn zum Zwecke der Vervielfältigung die eindeutigsten Vorno graphien produzieren, sind nicht weniger als sieben mit dem Wohnort „München" gekennzeichnet. An erster Stelle steht Th. Th. Heine; ihm folgen Karl Arnold, Otto Klopp, Albert Weisgerber, Willi Geiger, G. Jagerspacher, Hubert Wilm, sämtlich in München, Heinrich Kley in Karlsruhe, Lino Vesco in Salzburg. Wenn man alle diese Dinge und noch einige andere kennt, dann weiß man ungefähr, was von den Phrasen von der „keuschen Nacktheit" und der „keuschen Kunst" zu halten ist, mit denen gewisse Pioniere moderner „Kultur" das über die neuen Offenbarungen anfänglich verblüffte „Publikum" zu hypnotisieren und selbst die Behörden und die Justiz nicht selten zu täuschen wissen. Man muß die ganze Stufenleiter dieser Afterkunst und Afterliteratur kennen, um schon die minder revolutionierenden unteren Stufen richtig einschätzen zu können. Niemand hätte aber ein größeres Interesse an der gründlichen und vollständigen Ausräumung dieses Augiasstalles, der die Kunst prostituiert, als die erdrückende Mehrzahl der Künstler, die trotz aller sonstigen Meinungs- und Richtungsverschiedenheiten jede Gemeinschaft mit dieser Dirnenkunst scharf und unbedingt ablehnt."

Als wir anfangs Juni durch Hinweis auf den damals im Buchhandel versandten Prospekt das vorstehende Schandwerk (es handelte sich um den vor kurzem durch den Untersuchungsrichter am Landgericht München I beschlagnahmten „Phönix") avisierten, waren wir noch des naiven Glaubens, Polizei und Justiz hätten Mittel an der Hand, um ein angekündigtes Delikt zu verhindern. Wenn man einen Brandstifter mit brennendem Streichholz an einem Petroleumlager antrifft, wird man doch nicht warten, bis es lichterloh brennt. Aber wir hatten uns in dieser Erwartung getäuscht. Die nahen Beziehungen der feineren Pornographenzunft zu Kreisen der wirklichen Kunst legten der Polizei und den Justizbehörden bisher „Rücksichten" auf, die man ordinären Pornographen gegenüber nicht zu nehmen braucht. Trotzdem der eindeutige Prospekt der Staatsanwaltschaft bekannt war, ließ die landgerichtliche Praxis es nicht zu, den Vertrieb des zweifellos ganz oder zum Teil bereits „hergestellten" Albums zu verhindern. Erst als fast fünf Monate später auf dem Buchhandelswege das unsagbar schweinische Machwerk beschafft war,[2]) trat die Justiz in Aktion und verrichtete diesmal ebenso prompte wie gründliche Arbeit. Da die Beschlagnahme sich auch auf die Korrespondenz und die Kundenlisten erstreckte, wird das Gericht ja endlich einmal an der Hand eines unwiderleglichen Beweismittels feststellen können, welchen Kategorien die „wissenschaftlichen Forscher" angehören, welche sich durch heute lebende Künstler über alle Möglichkeiten tierischer Verirrung des „Kulturmenschen" belehren lassen. Daß beim Erscheinen des Prospektes der buchhändlerische Vertrieb des Werkes noch hätte aufgehalten werden können, beweist die Tatsache, daß zwei Künstler, Th. Th. Heine (München) und Lino Vesco (Salzburg), die im Prospekt und auch in einer Katalog-Anzeige der Münchener Buchhandlung Ottmar Schönhuth Nachf. noch genannt sind, in dem Album selbst fehlen, also nachträglich zurückgetreten sind. Daß namentlich bei Th. Th. Heine nicht etwa wirklicher Widerwille gegen jede pornographische Betätigung die Triebfeder gewesen sein kann, beweisen „erotische" Zeichnungen Th. Th. Heines an anderen Orten, die manchen des „Phönix" nicht viel nachstehen.

Die Münchener „Jugend", die bei einem Festabend des Deutschen Museums als höchste Blüte der Kunst in den Himmel gehoben wurde, und deren leitender Redakteur in seiner Eigenschaft als Festdichter in Permanenz erst jüngst zur königlichen Hoftafel gezogen war, hat kaum Ursache, stolz darauf zu sein, daß ihre Mitarbeiter unter den Schweinekünstlern dieses Albums an erster Stelle marschieren. Von den Münchener haben G. Jagerspacher und Albert Weisgerber, dessen Stift auch in der „Jugend" oft genug bis an die äußerste Grenze geht, die denkbar stärksten Bilder geliefert und stehen nicht einmal hinter dem Pariser Pascin zurück, dessen Namen man auch im „Simplicissimus" schon begegnet ist. Von dem Inseratenteile der „Jugend", des Unterschlupfes pornographischer Reklame, wird noch weiter unten die Rede sein.

Seit der Beschlagnahme des „Phönix" sind Münchener Künstler und Kunstverlage noch durch zwei andere Beschlagnahmen unzüchtiger Werke betroffen worden. Bei E. W. Bonsels & Co. in der Leopoldstraße wurde am 30. Oktober „Waldemar Bonsels Kyrie eleison mit sechs Radierungen von Willi Geiger" beschlagnahmt. Das entsetzliche Buch, das mit perversester, ja wahnwitziger Phantasie das ekelhafte Thema des Lustmordes traktiert, ist „den Dichtern Hans Brandenburg, Bernd Isemann und dem Künstler Willi Geiger in Verehrung, den Freunden Hans Hahn, Alfred Richard Meyer, Karl Strauß und Reichhard von Walter in Liebe" gewidmet. Auch ein Zeichen dafür, wie weit der Dunstkreis dieser Art von Literatur und Kunstbetätigung sich bereits erstreckt. Die plötzliche Beschlagnahme hat uns um so mehr überrascht, als unmittelbar vorher das entsetzliche Buch in einer hiesigen Hofbuchhandlung noch offen gekauft werden konnte, auch in verschiedenen buchhändlerischen Verzeichnissen ebenso frei kurfierte,

[1]) Um den übrigen Lesestoff durch den Abdruck dieser sehr umfangreichen, aber hochaktuellen und unaufschiebbaren Ausführungen nicht zu beeinträchtigen, wurde der Umfang des vorliegenden Heftes erheblich verstärkt. Der Artikel erscheint auch als Separatabdruck.

[2]) Es könnte fast den Anschein gewinnen, als seien die Behörden angewiesen, immer erst zuzuwarten, bis ihnen von privater Seite Belastungsmaterial zugeht, anstatt von Amts wegen, wie es auch bei anderen Delikten geschieht, unzweifelhafte Spuren sofort zu verfolgen. Um jedes Mißverständnis auszuschließen, sei aber ausdrücklich anerkannt, daß die Münchener Polizeidirektion mit größter Gewissenhaftigkeit und unbeirrt durch manche Mißerfolge dem pornographischen Gifthandel zu Leibe geht. Wer jemals Einblick in das dort angehäufte entsetzliche Material genommen hat, wird den Eifer der Polizei verstehen. Wer diesen Eifer verspottet, ist entweder schlecht unterrichtet oder sittlich minderwertig.

Digitized by Google

wie das nach unserer Empfindung in seinen Zeichnungen ungleich anstößigere, zum Teil hundsgemeine, obszöne Mappenwerk „Das gemeinsame Ziel" von Willi Geiger, das heute noch im freien Handel ist und in buchhändlerischen Katalogen ungescheut angepriesen wird, weil das Landgericht München I vor zwei Jahren die von der Staatsanwaltschaft beantragte Einziehung (1 Blatt war in Leipzig bereits eingezogen) auf Grund von „Künstlergutachten" glattweg abgelehnt hat.

Es ist absolut unmöglich, in einem öffentlichen Blatte den Gegenstand und die Art der Darstellung einzelner Zeichnungen des bekannten Radierers auch nur anzudeuten. Wir begnügen uns mit der Feststellung, daß namhafte Mitglieder der liberalen Partei, welche in Künstlerfragen einer sehr freien und weitherzigen Richtung huldigen, über die Roheit und Widerlichkeit dieser Zeichnungen geradezu verblüfft waren und die Tatsache, daß dieses Album vom Landgericht München I freigegeben sei, nicht zu fassen vermochten. Eine dieser Darstellungen ist nicht nur unzüchtig, sondern auch direkt blasphemisch, und jeder Versuch, dieselbe als eine Anlehnung an sogenannte naive Darstellungen alter Zeiten zu beschönigen, wird schon durch die unmittelbar sich anreihenden sexuellen Brutalitäten hypermodernster Provenienz ad absurdum geführt.

Ein günstiger Wind weht uns soeben einen neuen Prospekt auf den Tisch, der die fortgesetzte pornographische Kunstbetätigung Willi Geigers bezeugt. Das angekündigte Album ist betitelt: „Die Verwandlung der Venus. Zehn Radierungen von Willi Geiger zu ausgewählten Stellen aus der Rhapsodie von Richard Dehmel. Erschienen im Verlage von Bischoff & Höfle in München im Jahre Eintausendneunhundertundneun." Der Prospekt betont besonders „das starke erotische Moment", „die beißeste Erotik". Kostenpunkt der von Richard Dehmel und Willi Geiger eigenhändig signierten Exemplare Einhundertundfünfzig Mark. Angesichts der gerade jetzt in Bayern zutage tretenden Steuernot und allgemeinen Steuerscheu schlagen wir vor, jeden vom Gericht freigegebenen schweinischen Privatdruck mit 500 Prozent des Verkaufspreises zu besteuern und diese Steuer zu gleichen Teilen auf Künstler, Verleger und Käufer zu verteilen.

Warum wir gerade die vorstehenden Fälle („Phönix", „Kyrie eleison", „Das gemeinsame Ziel", „Die Verwandlungen der Venus" aneinander reihen? Es geschieht keineswegs bloß wegen des zufälligen zeitlichen Zusammentreffens zweier Beschlagnahmen, sondern wegen des inneren Zusammenhanges von Fällen, in welchen Münchener und auswärtige Künstler, die zum Teil in der Kunstwelt einen gewissen Ruf genießen, als Mitschuldige eines schmutzigen oder verächtlichen Gewerbebetriebes erscheinen.[3])

Es kann weder der Allgemeinheit, noch der Staatsregierung, noch den hochachtbaren Vertretern einer edlen Kunst, die einen Hauptruhm Bayerns und seiner Residenzstadt bildet, gleichgültig sein, wenn nachgewiesenermaßen rund ein Dutzend Münchener Künstler durch die lukrative Mitarbeiterschaft an brutal unzüchtigen Werken sich selbst und die hehre Kunst geradezu prostituieren.

Es besteht auch gar kein Zweifel, daß alle vornehm denkenden Künstler, mögen sie im übrigen noch so freien Anschauungen huldigen, diese Teilnahme an einem in jeder Hinsicht unsauberen Handel und Gelderwerb scharf verurteilen, und es wäre in der Tat die allerhöchste Zeit, daß berufene Stellen der Münchener Kunst und offizielle Vertreter der Münchener Künstlerschaft durch unzweideutige Kundgebungen Elemente von sich abschüttelten, welche in der künstlerischen Verherrlichung viehischer Unzucht einen Teil ihres Broterwerbes suchen.

Vor wenigen Tagen erst hat sich vor der 4. Strafkammer des Landgerichts München I wieder ein derartiger, die Münchener Kunst prostituierender Skandal abgespielt. Es handelte sich um ein sog. objektives Verfahren wegen gerichtlicher Einziehung unzüchtiger Bilder. Der Münchener Kunstmaler Schnackenberger hatte dem Münchener Verlagshändler Teply eine Reihe von im höchsten Grade unzüchtigen Originalzeichnungen verkauft, sich jedoch durch einen Revers salviert, wonach die Bilder nicht vervielfältigt werden dürften. Verlagshändler Teply, der mittlerweile flüchtig geworden ist, hatte nichts Eiligeres zu tun, als sieben Schnackenbergersche Zeichnungen um den Preis von 1500 Kronen an W. Stern in Wien, den berüchtigsten Großunternehmer für pornographischen Massenvertrieb, zu verkaufen. Die ganze schmierige Affäre wurde erst dadurch ruchbar, daß die im höchsten Grade unzüchtigen Kartons in einem Zivilprozeß vor dem Oberlandesgericht eine Rolle spielten. Man erzählt sich, daß ein Mitglied dieses Gerichtshofes durch Anzeige an die Staatsanwaltschaft dafür gesorgt habe, daß die schändlichen Beweisstücke eines öffentlichen Verfahrens aus den jedem Amtsschreiber zugänglichen Akten entfernt wurden. Ein ähnlicher Fall, daß unzüchtige Bilder in einem Zivilstreit eine Rolle spielten und offen in den Akten herumlagen, ist auch von einer anderen Gerichtsstelle bekannt geworden.

Der erwähnte Fall Schnackenberger-Teply wurde übrigens von den Beteiligten ohne Schwertstreich preisgegeben. Weder Kunstmaler Schnackenberger noch sein Rechtsanwalt war zum Termin erschienen. Interessant ist, daß das gemeingefährliche Treiben der Firma Stern (alias Rosner) in Wien durch den Staatsanwalt die schärfste Beleuchtung fand. (Wir kommen unten auf diese unsaubere Verbindung noch näher zurück.) Aber auch auf die eigentümliche Kunstbetätigung des Malers Schnackenberger, dessen „Geliebte" sich zu den entsetzlichen Cochonnerien als Modell prostituiert hatte, fielen scharfe Schlaglichter.

So sind die jüngsten Wochen in München für die **unsaubere Geschäftsgemeinschaft von Kunst und grober Unzucht** verhängnisvoll geworden, wobei allerdings vorausgesetzt werden muß, daß in den beiden ersterwähnten Fällen das Landgericht die Entscheidungen des Untersuchungsrichters bestätigt. Nachdem die Pestbeule einmal gründlich aufgeschnitten ist, sollte ein Zweifel daran kaum mehr möglich sein.

Der Schreiber dieser Zeilen weiß es aus langjährigen persönlichen Erfahrungen am besten zu beurteilen, welch verzweifelter Riesenkampf nötig war und noch ist, um den Bann zu brechen, welchem eine durch schwindelhafte Versicherungen profitgieriger Unternehmer und durch falsche und gemeingefährliche Theorien sogenannter „Sachverständiger" nach und nach hypnotisierte Rechtsprechung fast völlig erlegen war. Noch in der allerjüngsten Zeit ist es dem Rechtsbeistand eines bekannten Hofbuchhändlers gelungen, für ein bis zur Bestialität unzüchtiges, von Hans von Weber in München verlegtes, bei Poeschel & Trepte in Leipzig gedrucktes Werk („Venus und Tannhäuser") eine Reihe von „Sachverständigen" zu gewinnen, welche die Freigabe befürworteten. (Jüngst soll zwei Sachverständigen das komische Malheur passiert sein, daß der eine wegen der Roheit, der andere wegen der Zartheit von Darstellungen den unzüchtigen Charakter verneinte.) Der Autor des Schmutzwerkes, Aubrey Beardsley, hatte auf dem Totenbette alle seine Obszönitäten feierlich abgeschworen und ihre Vernichtung angeordnet.[4]) Ein solcher Widerruf kann natürlich „Sachverständigen", die durch das „Recht auf Erotik" den § 184 des Strafgesetzes tatsächlich aufheben, nicht im mindesten imponieren. Mittlerweile soll aber auf Grund von Gutachten anderer Sachverständiger (wenn wir recht unterrichtet sind, Mitglieder des sog. Zensur-Beirates), die das Buch fast einstimmig für unzüchtig erklären, ein neues Verfahren eingeleitet sein.

So sehr wir diese Unsicherheit der Justiz beklagen, möchten wir keineswegs alle Schuld oder auch nur die Hauptschuld auf die Richter laden, welche Suggestionen unterliegen, denen namentlich die Kreise schwer zu widerstehen vermögen, welche von der in München vorherrschenden Wahnlehre nicht

[3]) Einschließlich des auch von Traunstein wieder verzogenen Dr. Alfred Semerau sind in München vorläufig sechs Verlagshandlungen nachgewiesen, die sich mit pornographischen sog. Privatdrucken befassen, nämlich Hans von Weber, Piper & Co., Münchener Verlagsgesellschaft Franz Josefstraße, Bonsel & Co., Bischoff & Höfle. Dazu gesellen sich zahlreiche Buchhändler, die das schamlose Zeug ankündigten und verkauften. Ein strafrechtliches Einschreiten gegen die Firmeninhaber dürfte schon angesichts der bisher so bedenklich schwankenden Jurisdiktion völlig aussichtslos sein. Die Angeklagten würden sich mit Erfolg auf gerichtliche Entscheidungen berufen, die sie in dem Glauben bestärken mußten, der Handel mit solchen Schweinereien sei unter der Flagge sog. „Privatdrucke" gesetzlich erlaubt. So lange dieser verhängnisvollen Selbsttäuschung nicht gründlich der Star gestochen ist, wird man nur durch drakonische Anwendung des „objektiven Verfahrens" der immer höher steigenden Schmutzflut wehren können.

[4]) Vgl. die ausführliche Darstellung dieses Vorganges (nach einem Feuilleton der „Frankfurter Zeitg.") in Nr. 24 der „Allgemeinen Rundschau", S. 406).

Digitized by Google

loszukommen vermögen, daß die Majestät der Kunst hoch über aller irdischen und überirdischen Majestät und Autorität throne und keinem Richter Rede zu stehen brauche. So lange diese Irrlehre noch in tonangebenden Köpfen steckt, so lange „Sachverständige" und Verteidiger vor rechtsgelehrten Richtern wie vor Geschworenen mit derselben groben Unfug treiben können, ist eine gründliche Abkehr von der heutigen Verschweinerung unter dem Deckmantel von Kunst und Literatur nicht zu erhoffen. Daß auch die Kunst der Unzucht dienen kann, hat von den lebenden Künstlern keiner mit größerer Schärfe und Bestimmtheit ausgesprochen als der Altmeister Professor Hans von Thoma, dem soeben erst alle Welt gehuldigt hat, dem auch die frivolen Vertreter des „Rechtes auf angemessene Befriedigung der erotischen Phantasie" glühende Dithyramben widmeten, wobei sie aber seine ernsten Strafreden an die Schänder der reinen Kunst klüglich mit Stillschweigen übergingen.

Wir hatten unlängst mehrfach Gelegenheit, Parlamentarier und andere angesehene Persönlichkeiten, welche auf einem der „Allgemeinen Rundschau" völlig entgegengesetzten politischen und religiösen Standpunkte stehen und größtenteils einem fortgeschrittenen Liberalismus huldigen, über unzüchtige Werke urteilen zu hören, welche zum Teil vom Landgericht München I freigegeben sind und sich ungehindert im Handel befinden.[5]) Die sehr drastischen Aeußerungen lassen sich öffentlich nicht gut wiedergeben. Zunächst wurde aber von allen übereinstimmend die Tatsache der gerichtlichen Freigabe ernstlich in Zweifel gezogen.

Ein berühmter Münchener Künstler dessen überaus freie Richtung in der oft schwülen Darstellung des Nackten allbekannt ist, Prof. Franz von Stuck, tat unlängst als Sachverständiger in einem Verfahren gegen ein von einer Münchener Hofbuchhandlung vertriebenes Werk, das in bezug auf die Vereinigung von raffiniertester Kunst und raffiniertester Unzucht als Schulbeispiel gelten könnte, dem Sinne nach folgenden charakteristischen Ausspruch: Die Blätter sind zweifellos im hohen Grade künstlerisch gezeichnet, aber über die Frage, ob sie unzüchtig sind, brauche ich mich nicht zu äußern: das muß der Richter selbst wissen; die Frage kann jeder Laie beantworten.

Wäre dieser korrekte Standpunkt von Kunstsachverständigen wie von Gerichten stets eingenommen worden, so hätte die papierene Unzuchtpest nie den jetzigen Umfang erreicht. Es ist soweit gekommen, daß selbst Juristen von anerkanntem Scharfsinn das klare Unterscheidungsvermögen für die Begriffe und Voraussetzungen des ominösen § 184 mehr und mehr eingebüßt haben. Die Dinge werden nicht selten so behandelt, als trüge der 13. Abschnitt des II. Teiles des Strafgesetzbuches die Ueberschrift: Verbrechen und Vergehen wider die Kunst. Es wird in erster Linie und oft ausschließlich gefragt: Verstößt das betreffende Kunst- oder Literaturwerk gegen die Regeln und Gesetze der Kunst? Ist die Form und Darstellung eine künstlerische, dann mag der Gegenstand so unzüchtig, sittlich-pervers, ja bestialisch wie nur möglich sein: Mit einer tiefen Verbeugung vor der „Kunst" wird der strafrechtlich faßbare unzüchtige Charakter verneint. Selbst Staatsanwälte haben in einzelnen Fällen — vielleicht einem Winke von oben folgend — diesem Trugschluß nachgegeben und auf weitere Rechtsmittel verzichtet. Dieser Nachgiebigkeit hat man es mitzuverdanken, daß unzüchtige Werke von der Art der „Japanischen Erotik", des „Gemeinsamen Ziel", des „Lustwäldchen" frei im Handel sind, was wegen seiner leichten Absatzfähigkeit namentlich für das letztere außerordentlich zu beklagen ist.

Da hier gerade von den der Staatsanwaltschaft zustehenden Rechtsmitteln die Rede ist, möge über die in der bayerischen Presse oft mit besonderer Genugtuung vorgemerkten grundsätzlichen Entscheidungen des Reichsgerichts in Sachen unzüchtiger Preßerzeugnisse ein kurzes Wort gestattet sein. Gar mancher ist sich nicht klar darüber, daß diese Reichsgerichtsentscheidungen für Bayern nur in seltenen Fällen praktische Bedeutung haben. Es ist ja vorgekommen, daß das Reichsgericht als Revisionsinstanz einer als Berufungsinstanz urteilenden Münchener Strafkammer eine sehr deutliche Belehrung über den verkannten Begriff des Unzüchtigen erteilte. Aber das geschah in einem Falle, in welchem die Strafkammer einen vom Schöffengericht wegen groben Unfugs Verurteilten freigesprochen hatte. Für Preßvergehen gegen § 184 ist in Bayern das Schwurgericht zuständig. Das Schuldig oder Nichtschuldig der Geschworenen kann aber hinsichtlich der Ermessensfrage, ob unzüchtig oder nicht, niemals der Korrektur des Reichsgerichts unterliegen. Und was die richterlichen Mitglieder des Schwurgerichts oder was die Strafkammer im objektiven Verfahren auf Grund des § 184 beschließen, kann in Bayern nur durch Beschwerde an das Oberste Landesgericht angefochten werden, dessen bezügliche Entscheidungen also für Bayern weit mehr Bedeutung haben als die des Reichsgerichts. Dies nebenher!

Angesichts mancher mehr als laxen Urteile und Entscheidungen mußte man sich oft die Frage stellen: **Ist § 184 denn überhaupt noch in voller Geltung?** Diejenigen, welche offen oder insgeheim für die Aufhebung desselben plädieren, führen als gerichtliche „Sachverständige" das große Wort. In dem Schwurgerichtsverfahren gegen das Schmutzblatt „Sekt" hat Dr. Georg Hirth als Sachverständiger — im diametralen Gegensatz zu seinem politischen Parteifreunde Stadtschulrat Dr. Kerschensteiner — die Freisprechung befürwortet, die ja auch erfolgt ist. Mit der ihm eigenen fast naiven Offenherzigkeit entwickelte Dr. Hirth bei dieser Gelegenheit vor Gericht den Grundsatz, das Recht der Erwachsenen auf eine angemessene Befriedigung ihrer erotischen Phantasie könne unter der Herrschaft des § 184 nur durch eine möglichst weitherzige Auslegung des Begriffes „unzüchtig" gewahrt werden. Also die Maschen des Gesetzes müssen künstlich erweitert werden! Das ist der Zweck und das Ziel der „Kunst-Sachverständigen" à la Dr. Hirth!

Nicht nur durch falsche Berufung auf die Kunst, sondern auch in anderer Richtung haben sich die Begriffe hinsichtlich des § 184 in der bedenklichsten Weise verschoben. Man begegnet immer wieder zwei Haupteinwänden: 1. das inkriminierte Werk ist künstlerisch, 2. es ist nur beschränkten Kreisen zugänglich, befindet sich nicht im öffentlichen Handel. Der zweite Einwand beruht in der Regel auf einem Schwindel, durch den sich bisher nur zu viele täuschen ließen. Aber selbst wenn der Einwand in einzelnen Fällen zuträfe: Im § 184 steht nichts davon, daß die Feilhaltung, der Verkauf, die Verteilung, die Herstellung, das Vorrätighalten, die Ankündigung oder Anpreisung irgendwie an die Voraussetzung der **Oeffentlichkeit** geknüpft sei. Die Oeffentlichkeit ist nur für Ausstellung oder Anschlag bedingt. Im § 183 heißt es: „Wer durch eine unzüchtige Handlung ein öffentliches Aergernis gibt", aber im § 184 ist im allgemeinen das öffentliche Aergernis nicht Vorbedingung der Strafbarkeit. Selbst rechtsgelehrte Richter haben sich, vielleicht ohne sich dessen klar bewußt zu sein, in manchen Fällen in diesen Rechtsirrtum verstricken lassen. Nach § 184 wird mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu eintausend Mark oder mit einer dieser Strafen bestraft, wer

> „1. unzüchtige Schriften, Abbildungen oder Darstellungen feilhält, verkauft, verteilt, an Orten, welche dem Publikum zugänglich sind, ausstellt oder anschlägt, oder sonst verbreitet, sie zum Zwecke der Verbreitung herstellt oder zu demselben Zwecke vorrätig hält, ankündigt oder anpreist."

Irgend eine Ausnahme für sog. „Privatdrucke" oder zugunsten sog. „Bibliophilen-Gesellschaften" (worunter man fast immer lediglich die Gesamtheit der einem Buchhändler oder Unternehmer bekannten Liebhaber für schweinerne Unterhaltung zu verstehen hat, ist im Strafgesetz nicht vorgesehen. Ebensowenig wie man andere Verbrechen und Vergehen wider die Sittlichkeit dann straflos ließe, wenn die Täter sich als private Liebhaber-Gesellschaft etabliert hätten oder aus „wissenschaftlichem" oder „künstlerischem" Interesse sich vergangen haben wollten, ebensowenig gestattet § 184 privilegierte Ausnahmen. Sonst kämen wir folgerichtig auch noch dazu, „Liebhabern" von Geld- und Geldeswert das Privilegium der „Expropriation" gestatten zu müssen, das die „Münchner Neuesten Nachrichten" unlängst in einem Anflug von Anarchistendalles den Dieben in der Muttergotteskapelle von Czenstochau zubilligten.

[5]) Dazu gehört u. a. auch die sog. „Japanische Erotik", 36 rohe Darstellungen des Geschlechtsverkehrs. Die vorliegenden Blätter sind nicht etwa aus Japan importiert, sondern mit erklärendem deutschen Text bei R. Piper & Co. in München verlegt, also in Deutschland vervielfältigt, auf deutschen Pressen gedruckt. Die gerichtliche Freigabe erfolgte auf Grund eines Gutachtens Dr. Georg Hirths, dessen Anschauungen über das „Recht auf eine angemessene Befriedigung der erotischen Phantasie" und auf Polygamie und Polyandrie, wie uns von liberaler Seite wiederholt versichert wurde, auch in den weitesten liberalen Kreisen nicht ernst genommen werden, der aber trotzdem als Herausgeber der „Jugend" und als erster Repräsentant des Münchener Journalisten- und Schriftstellervereins eine maßgebende Rolle spielt, selbst bei einem Teile des Hofes als Autorität gilt und auch von Gerichten dementsprechend eingeschätzt wird.

Digitized by Google

Der beliebteste und gebräuchlichste Einwand, daß das Unheil dieser Art von Pornographie nicht groß sei, weil die Werke nur beschränkten Kreisen zugänglich seien, beruht — wir wiederholen es — in der Regel auf einem groben Schwindel. Aber selbst bezüglich derjenigen Werke, deren hoher Kaufpreis zunächst einen beschränkten Absatz bedingt, täuscht man sich gewaltig, wenn man ihre sittenverderbende, der Verführung Vorschub leistende Wirkung niedrig einschätzt. In einem Petersburger Feuilleton der „Münchner Neuesten Nachrichten" war einmal zu lesen, wie man sich dort in vornehmen Häusern nach einem guten Diner in das Herrenzimmer zurückzieht, um sich an den Sammlungen obszöner Bilder zu ergötzen. Glaubt man, daß es in deutschen „Liebhaber"-Kreisen anders zugehe? Weiß man nichts davon, daß die heute schon massenhaft verbreiteten Schmutzwerke zur planmäßigen Verführung mehr oder minder unerfahrener weiblicher Personen benützt werden?

Zudem sind die Auflagen selbst der kostspieligeren Werke keineswegs so gering, wie es oft den Anschein hat. Wenn die Platten einmal vorhanden sind, richtet sich die Auflage und der Absatz nach dem Bedarf. Ist aber die erste Goldernte vorüber, dann sinken allmählich die Preise, bis die Sachen schließlich zu einem wahren Spottpreis losgeschlagen werden. Wir erbieten uns zum Beweis, daß dies jetzt bereits vorkommt. Sodann weisen die Kataloge gewisser Pornographen allerniedrigster Sorte, deren Hauptherd seit einigen Jahren bezeichnenderweise Barcelona ist — der Zusammenhang von anarchistischer und pornographischer Propaganda läßt sich sehr deutlich verfolgen! — heute bereits aus, daß „zugkräftige" Privatdrucke alsbald zu Spottpreisen nachgedruckt und dann massenhaft in ganz Europa verbreitet werden.

Durch Todesfall und Erbgang gelangen die „Liebhaber"-Schweinereien in Hände, für die sie ursprünglich nicht bestimmt waren, werden auch an Antiquariate oder gar an gemeine Trödler und Tandler veräußert und auf diesem Wege weiter verramscht. Allen, die sich mit diesen traurigen Dingen näher befassen mußten, ist es aufgefallen, daß die obszönsten sog. „Privatdrucke" schon unmittelbar nach ihrem ersten Erscheinen (ja schon vor der Ausgabe!) in den Katalogen zahlreicher Antiquariate auftauchen. Wir sind in der Lage, eine große Anzahl von Antiquariaten in den verschiedensten deutschen Städten, in Nord und Süd, nachzuweisen, deren Kataloge, oft unauffällig verstreut, eindeutigste Unzuchtswerke anpreisen. Aus dem Leserkreise der „Allgemeinen Rundschau" gingen uns im Laufe der Zeit zahlreiche derartige Kataloge zu, die sämtlich unverlangt an harmlose Adressaten gesandt waren. Noch während der Abfassung dieser Blätter liefen mit gleicher Post zwei diesbezügliche Mitteilungen ein, von denen die eine aus Limburg an der Lahn, die andere aus Pawlowitz in Oberschlesien stammt. Namentlich während der Reisesaison nimmt dieser Vertrieb große Dimensionen an, aber auch die Weihnachtzeit (!) bringt den Schmutzhandel wieder in stärkeren Fluß. Scheut man sich doch nicht einmal, durch ein Leipziger Offert an den Buchhandel weibliche Aktbilder als zugkräftige Geschenkartikel zum Weihnachtsfeste zu empfehlen.

Aber noch ein anderer wichtiger Gesichtspunkt sollte auch von denen nicht übersehen werden, die von der Trugvorstellung der beschränkten Verbreitung nicht lassen wollen. Wir meinen die furchtbaren Gefahren, welche **die gewerbliche Herstellung aller dieser unzüchtigen Bild- und Schriftwerke** mit sich bringt. Man braucht sich nur einmal zu vergegenwärtigen, wieviele Angestellte in graphischen Kunstanstalten und in Druckereien nötig waren, um die in den verschiedensten Techniken hergestellten Bilder und die meist in den feinsten Schriftarten „auf handgeschöpftem Hadernpapier" gedruckten Texte zu setzen, zu drucken, zu falzen, in „vornehmste" Einbände zu fassen, dann später zu expedieren. Es ist auch kaum auszudenken, wie vielen Tausenden Buchhandelsangestellten dieses seelenmordende Gift zu Gesicht kommt, ehe es in den Besitz der „Liebhaber" gelangt, die oft genug auch noch Auswahlsendungen ohne jeden Kaufzwang erhalten.

Das Unheil, das dieser bisher von manchen Künstlern und Richtern aus bloßem Unverstand geschützte gedruckte Unflat anrichtet, dürfte nach obigen Darlegungen wohl kaum mehr angezweifelt werden. Wer trotzdem noch in seiner leichtherzigen Auffassung verharrt, den laden wir ein, sofern er ein ernstes Interesse an der Erkenntnis der vollen Wahrheit nachweisen kann, mit der gehörigen Legitimation seine Adresse der Redaktion der „Allgemeinen Rundschau" mitzuteilen, damit ihm Gelegenheit geboten werden könnte, sich durch persönlichen Augenschein nicht nur von den oben geschilderten Tatsachen, sondern vor allem auch von dem **grauenhaften Umfang der zur Verbreitung dieser Unzucht ins Werk gesetzten Propaganda zu überzeugen.**

Selbst die kühnsten Wahrscheinlichkeitsberechnungen über die Ausdehnung dieser gemeingefährlichen Unzucht-Propaganda dürften hinter der grausamen Wirklichkeit zurückbleiben. Viele dieser Pornographen benützen ihren Doktortitel als Deckschild für die behauptete „Wissenschaftlichkeit" ihrer frech unzüchtigen Ware. Eine annähernde Ahnung von dem Umfange dieser im Halbdunkel manöverierenden Schweineliteratur vermittelt das Verzeichnis der von einem „Dr. phil. J. J. N., Wien" herausgegebenen „Bibliotheca Germanorum erotica" („Dokumente zur Sexualwissenschaft"). Dieses „neueste" Verzeichnis beginnt mit Nr. 303 und schließt einstweilen mit Nr. 400. Also vierhundert Bände unzüchtigsten und größtenteils perversesten Inhaltes! Ein aus Budapest versandter Katalog empfiehlt auf 34 enggedruckten Spalten — „hochpikante", d. h. pornographische Bücher zu billigen Preisen. Davon behandeln allein 74 das perverse Thema des sogenannten Flagellantismus und des Sadismus. Und diese systematisch vorgehenden Lehrmeister der scheußlichsten Unzucht bleiben unbehelligt! — Die ganze Zunft samt ihren Helfershelfern steht moralisch noch unter der verachteten Klasse der Bordellhalter. Fast Woche für Woche taucht irgend eine neue Firma auf, die den schwunghaften Versand dieser dem sittlichen Ruin des Menschengeschlechts dienenden „Kunst" und „Literatur" betreibt. Wir können uns hier nicht weiter ins Einzelne verlieren, möchten auch den Schmutzfinken, die namentlich aus Wien und aus ungarischen Städten die „Kulturmenschheit" mit ihren durch schwindelhafte Phrasen maskierten Anpreisungen zu schänden und zu prostituieren versuchen, nicht die Ehre antun, ihre Namen weiterzuverbreiten.

Nur eine Ausnahme ist durch besondere Umstände geboten. Sie betrifft die Wiener Firma E. W. Stern, welche schon bei unserer notgedrungenen Attacke gegen das „ständige Lager" der Münchener Hofbuchhandlung Ackermanns Nachfolger (Karl Schüler) eine prominente Rolle spielte. Diese Firma Stern hat jetzt die früher benützten, nur zu durchsichtigen falschen Masken abgeworfen und versucht ihrer schändlichen Ware den Eingang in breitere Massen zu bahnen. Als zweckdienliches Mittel dazu erschien ihr der durch seine illustrierten Ankündigungen weiblicher Aktaufnahmen ohnehin schon anrüchige Inseratenteil der Münchener „Jugend". In Nr. 43 vom 15. Oktober las man ein sehr in die Augen fallendes Inserat der Verlagshandlung Rosner, Wien I usw. (identisch mit der im Hause nebenan domizilierenden Firma E. W. Stern), in welchem angepriesen werden: „Illustrierte sittengeschichtliche Werke. Kuriosa, Erotik in der Kunst-Karikatur — Seltene Privatdrucke — Kulturgeschichtliches — Sexualwissenschaftliches." Diese „wissenschaftlichen" Vorhänge-Lappen sind natürlich der ungeheuerlichste Schwindel. Die Hauptsache ist: „Man verlange gratis Katalog", das Weitere findet sich dann von selbst. Ob das Inserat außer in der „Jugend" auch noch in anderen Blättern erschienen ist, entzieht sich vorläufig unserer Kenntnis. Vielleicht ist der eine oder andere Leser in der Lage, darüber Auskunft zu geben. Die Geschäftsstelle der „Jugend" dürfte inzwischen von behördlicher Seite „veranlaßt" worden sein, diese Ankündigung pornographischer Werke einzustellen.

Uns liegen mehrere Kataloge und Prospekte vor, welche auf Grund dieser Anzeige in der „Jugend" anstandslos an jedermann versandt werden. Zwar steht auf dem Katalog als „Vorbemerkung" folgendes zu lesen:

„Die auf den nachfolgenden Seiten bezeichneten sogenannten Privatdrucke sind, bis auf die mit *) versehenen, Publikationen der Gesellschaft österreichischer Bibliophilen und nicht im Buchhandel erschienen, weil ihre allgemeine Verbreitung wegen der in ihnen enthaltenen Illustrationen und des für weitere Kreise vielfach nicht geeigneten textlichen Inhalts gesetzlich unstatthaft ist; vielmehr dürfen sämtliche in diesem Katalog aufgeführten Bücher nur an wissenschaftlich oder künstlerisch interessierte volljährige Persönlichkeiten und nur gegen namentliche Subskription abgegeben werden."

Aber dieser Vorbehalt ist ein aufgelegter Schwindel. Es läßt sich in mehreren Fällen feststellen, daß die in den Katalogen und Prospekten angepriesenen Bilder und Schriften

Digitized by Google

der denkbar unzüchtigsten Art wahllos und vorbehaltslos an jedermann verschickt werden, der seine Adresse angibt und — die Hauptsache — den Preis zahlt. Und dabei erhält man u. a. für nur 15 Mk. einen zweibändigen Roman, der eine geradezu teuflische Zusammenfassung alles dessen ist, was eine vertierte Phantasie nur erfinnen kann. Und für nur 10 ℳ schickt diese Wiener Schmutzfabrik an jedermann auf Bestellung zwölf Bilderproben aus den neuesten „Privatdrucken", eine Sammlung infamster Unzucht. Ein Münchener Friseur, der sich, ohne irgend ein „wissenschaftliches oder künstlerisches Interesse" vorzuschützen, mit genauer Angabe seines Gewerbes meldete, erhielt die Schweinereien anstandslos ins Haus geschickt. Es ist eine Schmach und Schande für Wien und seine christliche Bevölkerung, daß dieser internationale Schweinehandel nun schon seit Jahren ungehindert im ausgedehntesten Maße von dort offen und ungescheut seinen Ausgang nehmen konnte. Das Wiener Polizeipräsidium ist immer und immer wieder alarmiert worden, aber man hat sich durch den wissenschaftlichen Schwindel täuschen und die Pesthöhle fortbestehen lassen.

Die übliche Schutzmarke „Nicht im Buchhandel" ist notorisch die unerhörteste bewußte Lüge. Jeder größere Sortimenter wird uns das bestätigen. Die Prospekte über die schändlichsten „Privatdrucke" werden auf dem gewöhnlichen Buchhandelswege und mit den üblichen Rabattangeboten verschickt. Ausnahmen dürften äußerst selten sein. Selbst solche Sortimenter, die den Leipziger Kommissionären als christliche oder katholische bekannt sind, erhalten zu ihrem ständigen Verdruß das entsetzliche Zeug. Beweise stehen massenhaft zur Verfügung. Anzuerkennen ist, daß, wie die meisten Sortimenter, die noch auf Anstand und Standesehre halten, so auch die Mehrzahl der Leipziger Kommissionäre die Auslieferung derartiger Schweineware unbedingt ablehnen. Die Namen derjenigen, welche diesen vornehmen Standpunkt nicht einnehmen, sind zum Teil bekannt und sollten von der zuständigen Stelle endlich einmal energisch zur Ordnung gerufen werden. Andernfalls müßte man zu dem äußersten Mittel greifen, sie öffentlich an den Pranger zu stellen.

Der Münchener „Jugend" ist übrigens in diesen Tagen noch ein weiterer Unfall zugestoßen. Wer das Blatt zeitweise in die Hand nimmt, erinnert sich der schon seit Jahren in jeder Nummer (neuerdings mit anlockender Abbildung) figurierenden Ankündigung von zirka 10000 Aktaufnahmen der Firma S. Recknagel Nachf. In ihren illustrierten Prospekten und Katalogen pocht diese „Kunst"-Firma mit begreiflichem Nachdrucke auf eine Entscheidung des Landgerichts München I, welche den lukrativen Aktphotographien-Handel mit dem romantischen Schimmer edelster Kunstbetätigung umgibt und sich für diese „Kunst" förmlich begeistert. Von derselben Gerichtsstelle sind mittlerweile, gleichfalls auf Künstlergutachten gestützt, wesentlich nüchternere Entscheidungen erflossen, und Aktbilder, die früher freigegeben waren, sind jetzt massenhaft eingezogen. Aber der also gekennzeichneten Stammkundschaft der Dr. Hirthschen „Jugend" (der Inhaber der Firma Recknagel heißt Estinger) scheint noch aus einem anderen Grunde der Münchener Boden plötzlich zu heiß geworden zu sein. Besagter Estinger, der so lange mit dem Glorienschein echter Kunst-Gemeinbürgschaft prunken konnte, ist unerwartet aus München verzogen. Seiner Kundschaft teilte er mit, daß er seine Firma nach Preßburg in Ungarn verlegt habe, allwo seit einiger Zeit auch der berüchtigte Berliner Pornograph Willi Schindler (früher Wilmersdorf-Berlin), der als Konkurrent die Firma Stern in Wien lange mit den massivsten Invektiven verfolgte, aber jetzt anscheinend ihr Helfershelfer im Schmutzgeschäfte ist, seine Zelte aufgeschlagen hat. Wir sind zufällig darüber unterrichtet, was den Domizilwechsel Estingers (Recknagels Nachfolger) veranlaßt haben könnte. Gegen Estinger schwebte schon seit 1½ Jahren eine Untersuchung wegen seiner Verbindung mit den schändlichsten Pornographienhändlern in Barcelona. Das belastende Material war sehr gravierend, aber es scheint noch immer nicht „gelangt" zu haben, um den Stammgast der „Jugend" dem verdienten Schicksal zuzuführen. In den jüngsten Tagen kamen einige neue Fälle auf, welche untrüglich beweisen, daß Estinger (Recknagel) die Adressen der Kunden, die von ihm Aktaufnahmen bezogen, an Pornofirmen in Paris und Barcelona ausgeliefert hatte. Wir sind nun wirklich gespannt darauf, ob die anstößige Ankündigung der Firma S. Recknagels Nachfolger trotzdem auch fernerhin den Inseratenteil der „Jugend", dieser „Blüte der Münchener Kunst", zieren wird. Vedremo.

Weihnachtbücherschau.

Von B. Hauser.

I.

In der ersten Reihe der für Festgeschenke geeigneten Werke steht noch immer „Herders Konversationslexikon" (8 Bände ℳ 100.—, in Prachtband ℳ 128.—). Wo dieses wegen seiner Zuverlässigkeit, Gründlichkeit und Billigkeit auch von der akatholischen Kritik anerkannte Werk sich noch nicht im Hause findet, gibt es eine gute Gelegenheit, sämtlichen Hausgenossen mit ihm eine willkommene und nutzbringende Gabe zu bieten. — Von der dritten Auflage des „Staatslexikons" liegen jetzt schon 2 Bände (je ℳ 18.—) vor; die drei noch fehlenden Bände sollen in rascher Folge erscheinen. Dies Werk ist ein wertvoller und zuverlässiger Berater in allen Fragen des Staats- und Völkerrechts, der Politik, Volkswirtschaft usw. — Gewissermaßen eine Fortsetzung des Konversationslexikons sind „Herders Jahrbücher", von denen das im 24. Jahrgang stehende „Jahrbuch der Naturwissenschaften" (ℳ 7.50) nach dem Tode Wildermanns von Professor Plaßmann in Münster herausgegeben, über die Fortschritte des letzten Jahres auf dem Gebiete der Naturwissenschaften im weitesten Sinne trefflich orientiert, während das im 2. Jahrgang stehende „Jahrbuch der Zeit- und Kulturgeschichte" (ℳ 7.50), herausgegeben von Dr. F. Schnürer ein scharfgezeichnetes Bild der Fortschritte des Geisteslebens auf den übrigen Gebieten bringt. Jedes der beiden Jahrbücher erfreut sich eines vortrefflichen Stabes von Mitarbeitern, so daß sie sich durchaus auf der Höhe der Zeit befinden.

Ein wirklich köstliches Büchlein hat als Geschenk für das Weihnachtfest, das Fest der Freude, Bischof Keppler von Rottenburg beschert in seinem Büchlein „Mehr Freude!" (ℳ 2.60, ℳ 5.— und ℳ 5.50.) Es ist ein herzerhebender Aufruf zur Neubelebung echter Freude in unserer trotz aller Vergnügungen und Lustbarkeiten an wahrer Freude so armen Zeit. Die „Freudenmörder" werden gezeigt und Mittel und Wege zur echten Freude angegeben. Wie sehr dies Büchlein zeitgemäß ist, geht aus der Aufnahme hervor, die ihm zuteil geworden ist. In wenigen Monaten waren 24000 Stück verkauft. — Auch die unter dem Titel „Aus Kunst und Leben" (3. Auflage, ℳ 7.50 und ℳ 9.—) und „Aus Kunst und Leben, neue Folge (ℳ 7.— und ℳ 8.40) gesammelten geistvollen und formvollendeten Essays von demselben hochw. Autor sind herrliche Geschenke. Sie behandeln meistens Gegenstände aus dem Gebiete der Kunst und werden noch wertvoller durch den vorzüglichen und reichen Bilderschmuck. — Auf der gleichen Höhe nach Form und Inhalt stehen Hettingers gehaltvolle Essays: „Aus Welt und Kirche" (2 Bände ℳ 15.—), die schon in 5. Auflage vorliegen.

Auf dem Gebiete der Kunst, das sich jetzt so hervorragender Pflege erfreut, begegnen wir der „Geschichte der bildenden Künste" von Fäh (2. Auflage, ℳ 25.—), die sich nicht bloß eines hervorragenden Bildermaterials erfreut, sondern auch inhaltlich zweifellos eine der besten und übersichtlichsten Kunstgeschichten mittleren Umfanges ist und dabei vor andern noch den Vorzug hat, daß sie auch in der Familie unbedenklich gebraucht werden kann. — Das gilt auch von „Herders Bilderatlas zur Kunstgeschichte" (2 Bände, ℳ 22.—). Er bietet reiches, vorzüglich ausgewähltes und übersichtlich geordnetes Anschauungsmaterial aus allen Epochen der Kunstgeschichte. Ueber die Theorien der Kunst und ihrer verschiedenen Zweige, auch der Poetik, Mimik und Musik, unterrichtet die umfangreiche „Kunstlehre" von Gietmann und Sörensen (5 Bände, ℳ 36.20). Die Krausse „Geschichte der christlichen Kunst" hat vorerst einen Abschluß gefunden durch den von Sauer bearbeiteten Teil: „Italienische Renaissance" (ℳ 32.—). Sonst seien aus dem Gebiet der Kunst noch angeführt: Beißel, „Fra Giovanni Angelico da Fiesole" (2. Auflage, ℳ 11.—) und „Ed. von Steinles Briefwechsel mit seinen Freunden" (2 Bde., ℳ 22.—). Den Kunsthistoriker aufs lebhafteste interessieren wird auch Beissel, „Geschichte der Verehrung Marias" in Deutschland während des Mittelalters (ℳ 17.50). Gegen 300 vorzügliche Abbildungen schmücken das Werk. Es ist für jeden unentbehrlich, der sich mit christlicher Kunst beschäftigt. Insbesondere bietet es reiche Beiträge zur Ikonographie der Gottesmutter. Auch für die Geschichte der Liturgik und für die Literaturgeschichte findet man darin große Ausbeute. Eine hübsche Gabe schenkt uns Beissel ferner in dem kleinen Büchlein „Gefälschte Kunstwerke" (ℳ 3.—). Besonders für Liebhaber und Sammler von Antiquitäten und Gegenständen der Kunst und des Kunstgewerbes ist dies Büchlein ein hübsches Geschenk; denn es unterrichtet über die Fußangeln, die dem Sammler von Fälschern und Händlern gelegt werden. Auch für weitere Kreise bieten die spannenden Schilderungen der betrügerischen Tricks einen angenehmen Lesestoff.

Bei einer Umschau auf dem Gebiete der Literaturgeschichte bleibt unser Auge zunächst haften auf A. Baumgartners monumentaler „Geschichte der Weltliteratur", von der 5 Bände vorliegen: Die Literaturen Westasiens und der Nil-

Digitized by Google

länder (M 12.—), die Literaturen Indiens und Ostasiens (M 12.—), die griechische und lateinische Literatur des klassischen Altertums (M 11.40), die lateinische und griechische Literatur der christlichen Völker (M 14.40) und die französische Literatur (M 15.—). Jeder Band ist für sich selbständig. Dies von immenser Gelehrsamkeit zeugende Werk hält zwischen einem streng wissenschaftlichen und einem populären die Mitte. Leistet es auch dem Gelehrten gute Dienste, so wendet es sich doch in erster Linie an die Gebildeten, die über die allgemeine Literaturgeschichte das Wissenswerteste in fesselndem Gewande zu erfahren wünschen. Sehr wertvoll sind dafür auch die zahlreichen gut gewählten Proben. — Unter den Geschichten der deutschen Literatur empfiehlt sich durch Zuverlässigkeit, sicheres und gesundes Urteil, klare Inhaltsangaben und fesselnden Stil Lindemanns „Geschichte der deutschen Literatur", in 8. Auflage bearbeitet von M. Ettlinger (M 13.—). — Kürzer gehalten ist „Brugier, Geschichte der deutschen Literatur" (M 9.—).

Aus der Fülle dessen, was in der schönen Literatur an Lyrik geboten wird, seien als beachtenswert hervorgehoben, die Sänge eines Deutsch-Amerikaners Rothensteiner. Seinem Erstlingswerk „Hoffnung und Erinnerung" (M 4.80) hat er in diesem Jahre „Am sonnigen Hang" (M 3.30) folgen lassen. Frische, nach Form und Inhalt ansprechende Poesien in hübscher Ausstattung. Nicht in ausgefahrenen Gleisen bewegt sich eine Dichtung des bekannten Dante-Uebersetzers R. Zoozmann „Dantes letzte Tage" (M 2.80). In poetischer Intuition läßt Zoozmann da vor uns das Bild von Dantes Gemütsstimmungen am Ende seiner Tage, das Bild vom Leben und der Liebe des großen Florentiners erstehen, und zwar folgt er dabei in der Form dem Vorbild Dantes, indem er sich der von diesem bevorzugten Formen der Terzinen, Sonetten, Balladen und Kanzonen bedient. Zoozmann zeigt sich auch hier als souveräner Beherrscher der Sprache und echten Dichter. Zoozmanns Uebertragung von „Dantes poetischen Werken" (4 Bände M 18.— u. M 28.—), die den deutschen und italienischen Text nebeneinander in mustergültiger Ausstattung (Herdersche Parallel-Ausgabe) bietet, darf nach kompetenten Urteilen als die derzeit beste, als „die eigentlich klassische Uebersetzung Dantes" (vgl. „Allgem. Rundschau" 1909 Nr 3) angesehen werden. Von früher erschienenen wertvollen Dichtungen seien hier in Erinnerung gebracht Hlatky „Weltenmorgen" (4. u 5. Auflage M 5.60), Seeber „Der ewige Jude (8 und 9. Auflage, M 3.20) und Ringseis „Der Königin Lied", 3 Teile (M 13.—), eine herrliche Mariendichtung.

Von deutschen Klassikerausgaben ist die Herdersche „Bibliothek deutscher Klassiker", herausgegeben von O. Hellinghaus (12 Bände M 36.—; auch jeder Band einzeln M 3.—), den übrigen in der Ausstattung mindestens ebenbürtig, meist überlegen. Sie hat dazu den Vorzug, daß sie auch der Jugend unbedenklich in die Hand gegeben werden kann. Gleichwohl ist sie keine eigentliche Schulausgabe, sondern weit genug umgrenzt, um auch den Anforderungen des Hauses zu genügen. Wem das Ganze auf einmal zu viel ist, der nehme den Goethe oder den Schiller (je 3 Bände) oder stelle sich sonst nach Gefallen eine Auswahl zusammen, die er dann nach Belieben jederzeit ausbauen kann. Gewissermaßen noch eine Erweiterung der Klassiker-Bibliothek ist die „Bibliothek wertvoller Novellen und Erzählungen" (bisher 4 Bände zu je M 2.50), die auch auf 12 Bände berechnet ist. Die in diesem Jahre erschienenen Bände III und IV enthalten Novellen oder Erzählungen von E. T. A. Hoffmann, Eichendorff, Droste-Hülshoff, Gotthelf, Mörike, H. v. Kleist, Chamisso, Arnim und Kurz. Die Auswahl ist zu loben. Es sind durchweg Dichtungen, die Gemeingut des deutschen Volkes zu werden verdienen und nach Inhalt und Form zum besten gehören. Eine wohlfeile, fesselnde und bildende Lektüre.

Einen „Familienshakespeare" könnte man die von Wattendorff besorgte Auswahl aus „Shakespeares Dramen (2. Aufl. 5 Bände, M 13.—; jeder Band M 2.60) nennen. Mit sicherem Takt ist hier das richtige Maß bei der Ausscheidung alles dessen getroffen, was heute anstößt und für den Familienkreis ungeeignet ist, ohne daß dadurch der unvergänglichen Schönheit des großen Meisters Eintrag getan wird. Den Freunden Calderons seien empfohlen „Calderons größte religiöse Dramen", übersetzt von Lorinser (2. Auflage, 3 Bände M 16.—) und „Calderons ausgewählte Schauspiele" übersetzt von Pasch (3 Bände M 18.—), sowie der immer größer werdenden Zahl der Verehrer Brentanos dessen „Ausgewählte Schriften" (2. Aufl., 2 Bände M 7.—).

Unter den neueren Romanschriftstellern katholischer Richtung nimmt einen der ersten Plätze mit Recht Ansgar Albing ein. Seine Stärke liegt in der glänzenden Schilderung des Lebens und Treibens der „besseren" Gesellschaftskreise. Es sind von ihm erschienen: „Moribus paternis" (2. Aufl. 2 Bände M 6.—), „Der Pessimist" (2. Aufl. 2 Bände M 7.—), „Eine seltsame Verbindung" (M 4.—), Frühling im Palazzo Caccialupi" und andere Geschichten (2 Bände M 6.—). Auf dem Hintergrund mittelalterlichen Städtelebens spielt sich „Cardauns' Stadtschreiber von Köln" (3. Aufl. M 3.60) ab.

Sämtliche obige Bücher sind bei Herder, Freiburg, erschienen.

Vom Büchertisch.

Johannes Jörgensen, Beuron. Autorisierte Uebersetzung von Johannes Mayrhofer. Hamm (Westf.). Druck und Verlag von Breer & Thiemann, 8° 134 S. M. 1.50, geb. M 2.— Ich persönlich begrüße lebhaft diese interessante Verdeutschung, auf die ich schon vor Jahren vergebens gehofft hatte. Der als Dichterphilosoph hervorragende dänische Konvertit besuchte das berühmte Benediktinerkloster im Donautal 1894 auf einen Sommertag; 1896, zur Osterzeit, auf zwei Wochen. Noch als „Protestant", aber bereits in seinem Konversionsjahre, schrieb er dieses Buch, in dem er gleich zu Anfang Stellung zum Christentum nimmt, um zunächst auf den Begriff „Kloster" im landläufig akatholischen, dann im echt katholischen Sinne überzugehen. Die Bewohner des Klosters, Gefesselte und zugleich Befreite Christi, „sind in der Welt, nicht von der Welt". Das Urbild des Klosters liegt beschlossen in der ersten christlichen Gemeinde, „die in sich Kirche und Kloster vereinigte". Helles Licht fällt auf die Parallelen, die zwischen Buddhismus und Christentum gezogen zu werden pflegen, auf manche von modernen Philosophen über letzteres aufgestellten Irrtümer. Scharf und durchdringend ergibt sich die Klärungs- und Scheidungswahrheit: „Es gibt keinen andern Weg zur Erfüllung des Gesetzes als das Kreuz Jesu Christi —, aber die Erfüllung des Gesetzes ist die Bedingung für das ewige Leben." Und so kommt er zur Schlußkonsequenz: „Die Zinne des Christentums, die Kreuzblume auf dem Turme der Kirche ist das Kloster" Dann folgt die Schilderung Beurons, des Klosters und des Klosterlebens, zumal des kirchlichen, seiner geschichtlichen Begründung und Entwicklung. Das alles geschieht in der bekannten anregenden, geistvollen, vertieften, selbstillustrierenden Weise Jörgensens, der überall Verbindungsfäden aufzuspüren und anzuknüpfen weiß. Auch auf Beuroner Arbeit, besonders auf Beuroner Kunst kommt er zu sprechen: auf die Erneuerung des gregorianischen Chorals, auf die prinzipielle Erfassung und praktische Durchführung der Malerei. In dieser „ist der Weg derselbe gewesen wie in der Musik, vom Modernen zum Primitiven, vom polyphonen Farbenlärm zu archaischer Stilreinheit". In einem Nachworte sucht Jörgensen den wahrscheinlich protestantischerseits zu erfolgenden Einwendungen und Zweifeln gegen die Grundwahrheiten seines Buches von vornherein zu begegnen. Er stellt die fortschreitende Entchristlichung des norddeutschen Protestantismus fest, bezeichnet die katholische Kirche als die einzige Stütze der christlichen Wahrheit in Deutschland. Der Hauptgrund aber, daß nicht „alle Christen dem Papste und der alten Kirche sich anschließen," ist für ihn das sich nicht beugen wollen — der Mangel an Demut, an Gehorsamsbereitwilligkeit. — Der vortreffliche Uebersetzer wird schon Recht behalten mit seiner dem Buche angefügten Voraussetzung, daß Jörgensens „Beuron" sich allen Freunden des genialen Dichters als willkommene Gabe erweisen müsse. E. M. Hamann.

Hans Kummer, Uralter Linden Rauschen. Eine Geschichte aus alter Zeit. Augsburg 1909. Bayerische Verlagsanstalt. Josepha Scholz 8° 352 S. M 3.50, geb. M 4.50. — Ich nahm das Buch in die Hand, wie man heutzutage Bücher unbekannten Verfassers in die Hand zu nehmen pflegt: mißtrauisch. Machte aber doch einen herzhaften Anlauf, fing tapfer beim ersten Wort an, spürte zu Anfang ein paarmal Neigung zum „Ueberhupfen", rüttelte mich aber zurecht, las, las — und tat's bald ohne links noch rechts, im flotten Marschtempo, mit hellichtem Vergnügen. Dieser Hans Kummer ist ersichtlich auf Bücher der Freude zugeschnitten. Er mag jung sein, das entnehme ich einem gewissen Ueberschäumen der Fabulierlust und einigen anderen Kennzeichen, die sämtlich eher auf ein Zuviel als ein Zuwenig deuten. — Doch nicht allzu jung: er kennt Menschen und Leben: als bewußt mit beiden verwachsen. Vollkünster? Nein, kann aber einer werden. Was er jetzt bietet, ist zur größeren Hälfte mehr Versprechen als Leistung, wie achtunggebietend sich letztere auch geben mag. „Prätentiös" als historischer Roman ist diese Geschichte aus alter Zeit: der Zeit Friedrich Barbarossas auf bayerisch-schwäbischem, auch morgenländischem Boden, durchaus nicht. Das welt- und kulturgeschichtliche Rüstzeug genügt, ohne irgendwie zu „überwältigen". Man fühlt jedoch bald: nachzuprüfen braucht man nicht; dieser Mann ist nicht nur von Haus aus ehrlich, sondern auch kraft eines geschulten Gewissens vertrauenswürdig. Vom Archaismus hat er die Finger gelassen; der Dialekt, den er sehr gewandt zu handhaben scheint, gehört wohl ebenfalls der Gegenwart an; dafür wirkt er überzeugend, wie alles an dem Buche. Diese Menschen leben in Bewegung und Pulsschlag, in Fühlen und Denken, und echt wie sie selbst sind ihre selbstgeschaffenen, ihre gottverfügten Schicksale. Beschönigt wird nichts, aber auch nichts durch des Naturalismus schamlos ärmliche Lotterigkeit entstellt, übertrieben. Idealismus beherrscht das Ganze, über das die Freude des Dichters mitunter hinzujauchzen scheint: „Herrgott, ist das Leben und Dichten schön — man braucht nur mit beiden Händen zuzufassen!" Wohlgemerkt, ein reines Leben, ein reines Dichten: die Darstellung ist von prachtvoller Lauterkeit, von Anfang bis Ende. Und nicht etwa untief, alles andere als das. Es gibt ergreifende, erschütternde Szenen, aber Anschauung und Ueberzeugung

Digitized by Google

denten auf die Sonnenseite. Und zwar katholische Anschauung, katholische Ueberzeugung, die sich nicht unkünstlerisch vordrängt, aber belebend durchdringt und entwickelt, harmonisierend ausgleicht und verbindet. Eine einzige Ungerechtigkeit ist mir aufgefallen, die lag jedoch nicht nach der konfessionellen Richtung: „Mit der Brutalität eines rechten Engländers"; solche (wenngleich entschuldbare) Taktlosigkeiten darf sich kein Künstler, erst recht kein katholischer, erlauben. Ein paar an sich gute Reflexionen hätten leicht in die Darstellung verwoben werden können. Der Stift des Korrektors hat nicht sorgsam genug gewaltet. Aber das sind leicht zu verbessernde Kleinigkeiten. Wichtiger ist die Notwendigkeit künstlerischer Konzentration, besonders hinsichtlich einer zu großen Personenfülle. Aufgefallen ist mir die Naturfreudigkeit des Dichters, seine Gabe farbenkräftiger, auch farbenzarter Schilderung. — Zu Anfang havert's bisweilen mit dem Stil: zu lange, mitunter zu „schöne" Sätze. Aber das fällt bald ab. Man spürt ordentlich: je mehr sich der Verfasser in seine Geschichte hineinschreibt — und das geschieht rasch —, desto elastischer schreibt er sich selbst heraus; er aber ist reine, sonnige Natürlichkeit. Eben deshalb ist ihm der Beruf zum Volksschriftsteller auf den Leib geschnitten. Möge er seiner Mission nachkommen. — „Uralter Linden Rauschen" paßt in jede Familien-, Jugend- (nicht Schul-) und Volksbibliothek; möchte es bald in recht vielen zu finden sein. E. M. Hamann.

P. Leonhard Lemmens, O. F. M.: Der hl. Bonaventura. Kempten, Kösel 1909. VI, 286 S. mit 5 Illustr. — Keine Epoche der Kirchengeschichte war verschwenderischer an großen Männern und Heiligen als das 13. Jahrhundert. Franz von Assisi und Dominikus sind die beiden Ausgangspunkte der großen geistigen Bewegung von damals. Der Geist der Väter hat große Söhne erweckt: Bonaventura auf der einen, Thomas von Aquin auf der anderen Seite, beide wie ihre Väter in enger Freundschaft verbunden. Aber während der hl. Dominikus und sein größerer Sohn noch auf einen modernen Biographen warten, hat nunmehr nach dem „poverello" von Assisi auch der hl. Bonaventura seinen Homer gefunden. Einer der besten Historiker des Franziskanerordens, P. L. Lemmens, hat uns zum 7. Zentenar der Gründung seines Ordens eine Biographie des Heiligen geschenkt, wie wir sie uns nicht vorzüglicher wünschen können. Ein Menschenalter historischer Forschung von seiten gelehrter Franziskaner in Quarachi bei Florenz war nötig, um trotz der dürftigen Quellen ein solch reiches Lebensbild zu ermöglichen. Wir lernen den Heiligen in allen seinen Beziehungen als Lehrer, Prediger, Schriftsteller, Generalminister, Kardinal kennen, aber in seiner Liebenswürdigkeit bleibt er sich überall gleich. Er ist einer jener Männer, die sich in allen Lagen bewähren. Als Theologe führt er seit Gerson den Beinamen „doctor seraphicus". Um die wissenschaftliche Stellung beider Freunde zu kennzeichnen, hat man Thomas von Aquin den christlichen Aristoteles, Bonaventura den 2. Augustinus genannt. Beide ergänzen sich und zeigen durch ihre Freundschaft symbolisch den Bund der theologia mentis et cordis. Als der große Mystiker des 13. Jahrhunderts lebt er in seinen Schriften fort. Die Hl. Schrift kannte und handhabte er, wie der Meister seine Zither. In vollen Akkorden rauschen die Schriftstellen bei ihm einher. Hierin hat er nur am hl. Bernhard seinesgleichen. Was er schreibt, trägt den innigen Ton der Bibel und die Farbe seines Dichtergemütes. Als Generalminister heißt er mit Recht „der zweite Stifter des Franziskanerordens". Er hat das franziskanische Ideal mit den neuen Forderungen seiner Zeit und der Wissenschaft ausgesöhnt. Wer einen tiefen Blick in die Seele eines großen Mannes werfen und ihn bei der Arbeit in seiner geheimen Werkstätte belauschen will, soweit dies bei einem Abstand von 700 Jahren möglich ist, greife zu diesem prächtigen Buche! Es ist eine echte Perle der Hagiographie. Dr. Jos. Holzner.

Steinmüller, Dr. Franz, Priester der Diözese Speier. **Die Feindesliebe** nach dem natürlichen und positiven Sittengesetz. Eine historisch-ethische Abhandlung. Regensburg 1909. Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz. VIII und 110 Seiten. Preis ℳ 2.80. Vorliegende, von der Münchener theologischen Fakultät preisgekrönte Schrift verfolgt didaktisch-apologetische Zwecke. In der ersten Abteilung beweist Verfasser die natürliche Verpflichtung zur Feindesliebe aus naturrechtlichen und psychologischen Gründen als Bedingung eines humanen Zusammenlebens. Deshalb zeigte sogar die antike Volksmoral Ansätze zur Feindesliebe, während die heidnischen Philosophen ihre Naturgemäßheit unumwunden anerkannten. Leider fanden diese Lehren mehr Bewunderung als Uebung, daher griff Gott in seinen Heilsanstalten durch ein geoffenbartes, positives Sittengesetz ein. Die zweite Abteilung zeigt daher, wie zunächst der Alte Bund infolge seiner religiös-nationalen Schranke und der sittlichen Schwäche der Juden eine zwar höhere, aber doch noch unvollkommene Menschen- und Feindesliebe forderte. Erst Christus erhob dieselbe zu einem neuen Gebot und völliger sittlicher Höhe, da er alle Menschen ohne Ausnahme, ohne eigenen Vorteil, ja selbst unter Selbstverleugnung und Selbstverdemütigung zu lieben befahl. Die Kirchenväter und Scholastiker bildeten diese Lehre weiter aus, untersuchten namentlich, wie weit Widerstand gegen Unrecht erlaubt, was in der Feindesliebe Pflicht oder Rat sei. Das Buch zeichnet sich aus durch Kürze, Klarheit und eine Fülle interessanter Details. Apologetisch weiß es die Pflicht der Feindesliebe trefflich zu begründen, die Einwände klar zu lösen und das Christentum als die alleinige Religion der Liebe darzutun. Didaktisch werden die Pflichten der Feindesliebe ohne jedes Zuviel oder Zuwenig dargestellt, so daß das Werk fürs Leben Rat und Führer sein kann. Dr. A. Weber.

Rechtschmied, P. Fr., C. Ss. R. **Der Wunderglaube — ein Wahn?** Regensburg 1909. Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz. 98 S. Preis ℳ 1.20. Ein Hauptzankapfel im Kampfe zwischen Glauben und Unglauben ist das Wunder, denn mit ihm steht oder fällt das Christentum. Es ist daher ein Verdienst vorliegender Schrift, weiten Kreisen ein wirksames Mittel gegen etwaige Zweifel und gute Waffen gegen die Einwände der Feinde geliefert zu haben. Klar wird der Begriff des Wunders festgestellt, bündig seine Möglichkeit, Wirklichkeit und Erkennbarkeit bewiesen, treffend die Gegner und ihre unehrliche Kampfesweise beleuchtet, schlagend ihre Einwürfe widerlegt. Mit glücklichem Griff hat Verfasser die Wahrheit des Wunderglaubens durch eine Reihe unwiderleglicher Tatsachen bestätigt. So hält das Büchlein, was es verspricht: es ist „eine zwar kurze, jedoch gründliche und allgemein verständliche Untersuchung über diesen Gegenstand", der wir die weiteste Verbreitung wünschen. Dr. A. Weber.

Ein großes Glück und eine heilige Pflicht. Gedanken Erwägungen, Erlebnisse und Dichtungen zur Förderung der großen Interessen Jesu. Allen Katholiken gewidmet von Em. Huch, Innsbruck, Verlag der Kinderfreund-Anstalt, kl. 8°. 1 ℳ, brosch. 0.55 ℳ. — Allenthalben erwacht neuerdings das Interesse für die Heidenmissionen. Mit beredten Worten hat Fürst Alois Löwenstein auf dem diesjährigen Katholikentag in Breslau einen warmen Appell an die Herzen aller Katholiken, vornehmlich an die höheren katholischen Kreise, an die Besitzenden und Gebildeten und ganz besonders auch an unsere akademische Jugend gerichtet. Wir Katholiken müssen alle insgesamt, Klerus und Laien, Hohe und Niedrige, Reiche und Arme durch unser Gebet, durch unser Wort und durch unsere materielle Unterstützung ganz besonders im gegenwärtigen, für die Heidenmissionen wie nie zuvor kritischen Augenblicke mitarbeiten am großen Werke der Glaubensverbreitung. — Das war, kurz gesagt, der Hauptinhalt seiner glänzenden Rede. Zur allgemeinen, opferfreudigen und begeisterten Mitarbeit an der großen Missionsarbeit der hl. Kirche alle Katholiken der Jetztzeit aufzurufen, ist auch der Zweck der genannten Schrift der verdienten schlesischen Schriftstellerin Frau Emilie Huch. Möge das Büchlein recht viele katholische Herzen aneifern, innigen, werktätigen Anteil zu nehmen an den großen Interessen Jesu Christi. Es gibt insbesondere auch wertvolle praktische Winke, wie wir am besten und sichersten den bedürftigsten Missionen helfen können. Besonders möchten wir auf dieses herrliche Büchlein jene Damen aus den höheren Kreisen unserer katholischen Welt aufmerksam machen, die so oft über den Mangel eines gediegenen Lebensinhaltes und eines sich lohnenden Lebenszweckes klagen. Wie in den Werken der christlichen Caritas überhaupt, so eröffnet sich ihnen namentlich hier ein weites und herrliches Arbeitsfeld. P. R. Hollands, Ord. Cap.

Die Botenlene.

Dorfskizze von Henriette Brey.

Wüstes Novemberwetter! Der Sturm peitscht den Regen gegen die Fensterscheiben. Keinen Hund sollte man hinausjagen!

Aber die alte, halbblinde Botenfrau muß noch den weiten, bangen Weg nach Solbeck zur Apotheke gehen. Fröstelnd kauert sie in der warmen Ofenecke und wartet auf die Rezepte. Es sind heute viele Kranke im Dorf, und es dunkelt schon, als der Doktorwagen endlich vorbeifährt und bald darauf der „blöde Hannes" vom Krankenhause ihr die Kassette mit den Rezepten bringt.

In Gottes Namen denn! Schwerfällig schiebt die Alte sich hinter dem Ofen hervor. Aus der brodelnden Blechkanne, die auf der heißen Platte steht, gießt sie dünnen Zichorienkaffee in eine Untertasse, bläst hinein und schlürft in langen Zügen. Der wird ihr den Magen schon warm halten. Sie knüpft ihr wollenes Kopftuch fester und zieht es bis zu den Augen herunter. Dann stülpt sie die Fausthandschuhe über, hängt den Deckelkorb an den Arm und stapft hinaus.

Draußen ist es inzwischen völlig dunkel geworden. Finstere Wolken drohen am Himmel, und von fern starrt der schwarze Wald — undurchdringlich, gespensterhaft.

Aber die Botenlene fürchtet sich nicht. Seit zwölf Jahren ist sie allwöchentlich zweimal und öfter diesen Weg gegangen, durch Wind und Wetter, bei Sturm und Schnee. Jeden Stein am Wege kennt sie. Er fällt ihr auch nicht lang — sie hat

Digitized by Google

genug zu denken und zu sinnieren und manches Vaterunser zu sprechen für ihre Toten!

Hu, wie kalt der Wind pfeift! Mit vorgeneigtem Kopf und krummgezogenem Rücken, um sich dagegen zu stemmen, schurft das alte Weiblein durch den Schmutz der Landstraße.

Die letzten Häuser liegen schon weit hinter ihr. Keine Menschenseele. Einsam und totenstill ist es. Nur das Aechzen des Sturmes und die unheimlichen Stimmen der Nacht — das Aufflattern eines aufgeschreckten Vogels, das Forthuschen eines verscheuchten Wildes und fernes Hundegebell.

Doch diese nächtlichen Stimmen schrecken die Lene nicht, sie sind ihr altvertraut. Sie möchte ihre einsamen Botengänge nicht missen. Und mag's draußen stürmen und tumultieren und frostig und unfreundlich sein, Lene hat doch ihr Land gern, ihre Heimat, ihr Stückchen Welt, das gerade nicht das unschönste ist, das Gelderland. Durch tausend Fäden ist sie mit ihm verbunden. Wenig lichte, viel dunkle Fäden waren's. Ach ja, viel dunkle. An manchen Gräbern hat sie gestanden, viele arme Seelen begehrten ihr Gebet.

Die Alte seufzt tief auf und bleibt stehen, um etwas zu verschnaufen. Sie ist so müde. Wenn sie nur nicht krank wird! Der Wind peitscht ihr die kalten Tropfen ins Gesicht, die nassen Röcke schlagen um ihre hageren Knie. Die Kälte dringt ihr bis in die Knochen. Sie versucht den Schirm aufzuspannen, aber es ist unmöglich, ihn zu halten. So schiebt sie nur den dicken Knoten ihres Kopftuches schützend vor den Mund und tappt weiter, immer weiter.

Vor ihr auf dem Wege tauchen zwei Lichtpunkte auf, die sich rasch vergrößern und einen blendenden Schein vor sich her werfen. Sie tritt schnell zur Seite — und vorüber wie die wilde Jagd rast das keuchende, fauchende Ungetüm.

Die Landstraße führt jetzt mitten durch dichten Tannenwald. Zu beiden Seiten des Weges steigt der Wald hoch empor, in starrender, rabenschwarzer Finsternis. Es sieht aus, als ginge es in eine unheimliche, dunkle Schlucht hinein, in der Schrecken und Tod lauern. Schon bei Tage gehen die Leute nicht gern hindurch, geschweige denn bei Nacht. Und die alte Botenfrau, obgleich sie keine Furcht empfindet, faßt doch unwillkürlich hier ihren Rosenkranz fester und beschleunigt ihre Schritte.

Die Hälfte des Weges hat sie schon zurückgelegt. Da kommt die Stelle, an der sie nicht gerne vorübergeht. Vor ihr, dort, wo die riesigen Tannen etwas vom Wege zurücktreten und eine kleine Lichtung freilassen, ragt fahl und bleich ein hohes, weißes Kreuz empor! Geisterhaft leuchtet es aus der Dunkelheit, als wolle es den Wanderer zwingen, die Blicke zu ihm zu kehren und für eine arme Seele zu beten, die noch nicht entsühnt ist — und für einen Schuldigen, der das Kainszeichen an der Stirne trug ....

Die alte Frau kennt die Geschichte dieses Kreuzes. Sie ging damals noch zur Schule, als eines Tages ein scheues, schreckhaftes Raunen und Flüstern durchs Dorf ging: „Draußen im Walde liegt einer erschlagen!"

Da gingen sie hin und kamen heim mit bleichen Gesichtern. Das Grauen stand darin. Den Toten bettete man in die Erde und am Orte der Bluttat errichtete man ein Kreuz. Und vergessen sein Name, aber sein Schatten weht noch. Die alte Botenlene muß solch unglückliche Seelen zur Ruhe beten. Sie wird ihr Lebtag nicht fertig mit ihren Kranken und Toten.

„Herr, gib ihm die ewige Ruhe!" murmelt sie und geht hastig, als sei der Schatten des Gemordeten auf ihren Fersen.

Und da schimmern schon die Lichter der Stadt. Bald hallt ihr Schritt auf dem nassen Basaltpflaster. —

Sie sitzt in der Apotheke und wartet auf die Fertigstellung der Medizin. Die gutherzige Apothekersfrau reicht der erschöpften Alten ein Glas starken Weines. „Trinkt das, Mütterchen, es wird euch erwärmen," sagt sie und bedauert die arme Frau, die noch durch solches Wetter muß.

„Ick bin et gewohnt," meint diese, „bloß dat ick heut' so schlecht sehen kann! Et is bald, als wenn ick in dichte Nebel herinsiehn. Op de Straß' liep ick all tegen ene Laternepohl."

„'s ist der Wind, der euch ins Gesicht gefahren ist und die Augen gereizt hat," tröstet der Apotheker. „Das geht vorüber."

„Jo, so wird et woll sinn," gibt sich die Alte zufrieden, sagt „Gute Nacht" und „Vergelt's Gott" und begibt sich auf den Rückweg.

Es ist elf Uhr geworden, als die Botenlene endlich todmüde, von Frost geschüttelt, in den Bettkasten sinkt.

Als sie am folgenden Tag erwacht, ist es noch stockfinster um sie her. In ihren Augen fühlt sie ein Prickeln und Brennen. Ihr Kopf schmerzt und die Glieder zittern.

Sie stößt die Löden auf — kein Dämmerschein des Tages fällt hinein. Ist es denn noch so früh? Aber sie hört doch in der Metzgerei drüben den Meister schon im Laden hantieren. Das Schaufenster liegt dunkel — arbeitet der im Finstern? Sie tastet sich zum Ofen und zündet ein Streichholz an — deutlich hört sie das Aufsprühen der Flamme — — aber kein Lichtschein dringt in ihre weit geöffneten Augen.

Eine schreckliche Ahnung sinkt plötzlich wie Bergeslast auf sie. Mit zitternden Händen streicht sie ein zweites Streichholz an — wieder bleibt alles dunkel!

Blind! sie war blind!! .....

Einen furchtbaren Schrei stößt sie aus; einen Schrei, der die Nachbarn zusammenruft — dann rutscht sie von der Ofenbank herunter. Steif liegt sie. — — —

Am andern Morgen sagen die Leute: „De Lene is an 't sterwe! Se hat von Schreck te veel gekriegt. Blend is se geworde, un dorbei et Fieber!"

So wurde es der alten Lene letzter Botengang, und andere mußten nun kommen und für sie beten.

Still liegt sie da, die verrunzelten Hände auf der buntgewürfelten Bettdecke gefaltet. Die gelbe Sterbekerze knistert. Die Sterbende hört es, aber sie kann ihren milden, tröstenden Schein nicht mehr sehen — ihre Augen sind auf ewig dem irdischen Lichte verschlossen. Aber der Pfarrer, der ihr die Wegzehrung gereicht hat, sagt ihr, sie wird bald das ewige Licht schauen! Da lächelt sie und ist's zufrieden.

Die Wanduhr in der Zimmerecke tickt, die Kerze brennt langsam herab.

Die Nachbarin betet mit leiser, monotoner Stimme die Sterbegebete. Ein paar zitternde Atemzüge — da fliegt der Todesengel durchs Gemach und nimmt die Seele der alten Botenfrau mit sich.

Sie hat lange genug für die Lebenden und Abgestorbenen gesorgt. Nun mögen die für sie sorgen. —

Ein Menschenwort über Eichert als Dichter.

Von M. Herbert.

Unsere katholischen Dichter haben viele Kritiker, sie haben viele Verächter, auch manchen milden Gönner und Freund, aber das, was sie am nötigsten brauchten, was sie mächtig fördern könnte, was — sagen wir es gerade heraus — Lebensbedingung für sie wäre, das haben sie nicht. Sie haben keine Versteher. Natürlich mit einzelnen glücklichen Ausnahmen, es kommen ja zuweilen ein paar windverwehte, gütige Freundesworte zu ihnen durch den Aufruhr der Elemente.

Aber — auch im großen und ganzen sind sie den Nörglern und Uebelwollenden schutzlos preisgegeben — sie müssen sich selbst öffentlich in Journalen verteidigen, wenn sie überhaupt öffentlich verteidigt werden wollen, und sich herumzuschlagen ist nicht jedes vornehmen Menschen Sache. Es ist auch nicht Eicherts Sache, für seine Person einzutreten. Als es galt, das Schwert zu schwingen für die Heiligtümer des Volkes, für Glauben, Vaterland, Reinheit und Ehre, da stand keiner so mächtig auf dem Plane als er. Da dröhnten seine Kreuzeslieder, da loderten seine Höhenfeuer — da zündeten seine Verse in tausend matten Herzen die Flammen der Begeisterung an. In eigener Sache hat er kaum je das Wort ergriffen. Es ist wenig weltliches Gut sein geworden. In Not, in Mühe, in Angst und Arbeitsüberlastung, in Krankheit und Sorge hat er seine Tage verbracht.

Wir beneiden ihn darum. Denn nicht der klingende Erfolg, nicht der tönende Ruhm, nicht die laute Fanfare ist des Dichters Preis, sondern das stille Wirken in der Tiefe, das Wirken in den Herzen des Volkes, das Heben des geistigen und sittlichen Standes der Nation, das Säen des heiligen und heilig machenden Gedankens, der zur Tat wird und zur Hebung des Lebens.

Mag man den Lorbeerkranz vom Schilde des Kämpen reißen, die Siege, die er erfocht, stehen in den Tafeln der Ewigkeit verzeichnet. Keine feile Hand kann sie erreichen und auslöschen.

Solche Wahrheiten stärken, und es ist gut, sie den Ermüdenden und unter den Lasten der Zeiten Leidenden zuweilen ins Gedächtnis zu rufen.

Aber das ist nicht genug. Es gilt zu verstehen. Es gilt, unsere Großen nicht einsam zu lassen in ihrer Menschlichkeit, sie —

Digitized by Google

die Tausenden geholfen haben, sollten gerade sie verlassen, verschmäht und allein bleiben?

Eichert — dem das Leben so viel Bitterkeit zu kosten gab — sollte er auch von den Mitlebenden noch den Trank von Essig gereicht bekommen? Das soll er nicht, soweit es an uns liegt.

Laßt liebevoll uns niederbeugen, den tiefen, treuen Herzschlag zu hören, der in seinen Liedern mittönt, sie zu menschlichen Dokumenten der edelsten und anziehendsten Art erhebend. Einst dedizierte der Dichter mir sein Büchlein „Höhenfeuer", und das Titelblatt trägt folgendes Bekenntnis von seiner Hand geschrieben:

„Morgens zur Kanzlei mit Akten — Abends auf den Helikon.
O, es gibt viel Spreu im Weizen, und dies Büchlein zeugt davon."

Eichert hat niemals nur seiner Muse leben können. Er hat ein hartes Brot gegessen, er ist ein Mann der Arbeit und des Lebens. Kein bloßer Literaturmensch. Das ist das rechte.

Die Dichtkunst soll aus dem Leben blühen, nicht aus Papier und Traum. Bei der schweren Kampfeszeit österreichischer Wirren ist mancher Heldensang, mancher Weckruf, manches Schlachtenlied aus Eicherts Seele erschallt, aber tief auf dem Grunde dieser schwertschwingenden Poesien liegt eine unendliche, tiefe christliche Demut und Gelassenheit und ein stilles, weiches, liebevolles Menschentum. Wen würde nicht seine große Klage erschüttern:

„Ach, was treibt mich doch zu singen
In der Zeiten wüstem Drang!
Was gebietet mir zu bringen
Tauben Ohren süßen Sang?
Ach, was treibt mich doch zu fühlen,
Mitzufühlen heiß und kalt,
Wo die Rechner nur die kühlen
Haben Geltung und Gewalt?
Bin ich aus verlornen Zeiten
In der Gegenwart ein Rest,
Oder aus der Zukunft Weiten
Allzufrüh entschlüpft dem Nest?
Sei es immer! Ohne Klage
Nehm ich mein Geschick dahin,
Weil ich's tief im Herzen trage,
Daß ich nur ein Bote bin.
Nur ein Bote, dem zu sagen
Ward vertraut ein heilig Wort."

Ja, als Bote und Fackelträger faßt Eichert seine Dichtermission auf. Er bringt Botschaft von den Höhen. Er schwingt seine Brände weit ins Tal hinein. Gott Dank, sie haben gezündet. Eichert ist einer der wenigen deutschen Dichter, deren Lieder in großen Auflagen verbreitet sind. Aber er hat sich selbst in diesen Feuern verzehrt, seine Gesundheit ist aufgerieben, das menschliche Herz konnte diese gewaltigen Schläge auf die Dauer nicht aushalten. Nun aber braucht er uns. Er braucht unsere gütige Nähe, unser Verständnis, unsere Treue, unser wissendes Begreifen seiner Persönlichkeit. Oder sollten wir starr und kalt an Liedern vorbeiziehen, wie das folgende:

„Wir müssen alle viel entbehren,
Wir müssen arm durchs Leben gehen —
Sonst könnten wir den Geist nicht ehren
Und seine Tiefe nicht verstehen.

Wir müssen dulden und verzichten,
In enger Marken strengem Bann.
An Hand und Fuß die schweren Pflichten,
Im Dauerkampfe reift der Mann."

Das tiefste Wesen Eicherts tritt zutage in Liedern wie das folgende:

„Ich will so wenig von der Welt,
So wenig von der Welt fürwahr,
Ein Stückchen Brot, ein schützend Zelt
Für mich und meiner Kleinen Schar.
Kein Festgeräusch und keine Lust
Bei tollem Spiel und goldnem Wein.
Auch keinen Stern für meine Brust.
Laßt mich allein! Laßt mich allein —."

— „Keinen Stern für seine Brust!" — als ob nicht der Himmel seine Sterne auf diese Liederbrust geheftet hätte — als ob ihm nicht das Höchste gegeben wäre — zu sagen, was er leidet, damit Tausenden, die leiden wie er, Befreiung würde. Aber allein möchten wir ihn nicht lassen, wir möchten ihm wenigstens sagen dürfen: Wir wissen, was du bist, und haben vor der Gewalt deines Liedes gebebt.

Eine öffentliche Aufführung der Calderongesellschaft.

Von Dr. Dimmler.

Am 19. November, abends 8 Uhr wird die Calderongesellschaft im Theatersaal des Hotel Union in München das Märchenspiel „Die Getreue", von E. Ringseis zur Aufführung bringen. Die durch andere dramatische Werke bekannte Verfasserin schreibt in der Einleitung zu ihrem Sebastian: Von dem Profanstück „Die Getreue" wurde mir artig versichert, es sei das Kind zu gut für diese Welt, d. h. zu duftig für unser heutiges Publikum — ein Kompliment, das jedenfalls mir verdrießlicher fiel als der Welt. Zugleich machte man mich aufmerksam, solch ein Zaubermärchen erfordere bei der Inszenierung großen Kostenaufwand. Ich gedachte in meinem Innern des schweren Geldes, womit schon manche Oper inszeniert worden, die mir in meiner weiblichen Beschränktheit zu — wie sage ich nur — zu wenig „duftig" erschienen und schwieg."

Es ist tatsächlich auffallend, daß diese vollendetste Dichtung der Verfasserin keinen Regisseur gefunden hat und so für ein größeres Publikum verloren ging. „Die Getreue" fällt vollständig aus den übrigen Arbeiten der Verfasserin heraus. Sie verfolgt in diesem Märchenspiele keinerlei Tendenzen und gibt sich ganz ihrer Poesie hin, die hier zur höchsten Entfaltung kommt. Es ist ein wunderbarer lyrischer Duft über das Ganze ausgebreitet, ein liebevolles Eingehen in die verschiedenen Naturstimmungen, in den kindlich naiven Geist des Märchens. In diese schöne Form hat die Verfasserin das tiefe bedeutungsvolle Problem der wahren Liebe eingegossen, das gegen die Ankämpfungen feindlicher Gewalten durch alle Drangsale hindurch sich behauptet. Es ist wohl noch selten ein harmloses Märchen mit einem so tiefen philosophischen und künstlerischen Gehalt belebt worden. Die eigenartige Mischung von Märchenspiel und Schauspiel ermöglicht es der Verfasserin, alle ihre dramatischen Vorzüge zu zeigen. Sie entfaltet ihr lyrisches Talent, ihre dramatische Kompositionsgabe, ihre tiefe Leidenschaft, ihre Hingabe an die Ideale des Lebens in so harmonischer Weise, daß man meinen sollte, gerade diese Arbeit müßte ihr den Platz in der Literaturgeschichte sichern.

Es ist wirklich für die Calderongesellschaft ein glücklicher Griff, diese gar nicht aufdringliche und doch so eindringliche, von christlichem Geist durchwehte dramatische Arbeit für die literarische Welt zu retten und dem Lose der Vergessenheit zu entreißen. Die Zeiten haben sich ja seit der Abfassung des Stückes geändert, aber durch das eigentümliche Spiel der Wiederkehr alles Menschlichen stehen wir bereits wieder in der Periode, wo wir uns gern wieder in die Schönheiten weltverklärender Poesie vertiefen. Als Spielkräfte sind ausschließlich Damen und Herren der Gesellschaft vorgesehen. Wir dürfen gespannt sein, wie sie ihre nicht leichte Aufgabe lösen werden. Ohne Zweifel liegt eine große Last auf ihren Schultern und wir dürfen hoffen, daß, wenn so viel Begeisterung da ist für die Pflege der Bühnenkunst, diese Begeisterung auch weitere Kreise ergreifen wird. Die Calderongesellschaft befindet sich auf dem richtigen Wege, wenn sie von vornherein verzichtet, mit der Berufsbühne konkurrieren zu wollen. Diese Versuche, die auch von anderer Seite unternommen wurden, sind noch immer gescheitert. Die Calderongesellschaft muß bemüht sein, etwas Eigenartiges zu bieten. Sie muß sich auf die Gesellschaftskreise und auf die Kunst stützen, die unmittelbar aus diesen Kreisen hervorgeht, dann wird sie einen Platz in der Kunstpflege der Gegenwart ausfüllen, der noch unbesetzt ist. Die Aufführung der „Getreuen" bildet einen erfreulichen Anfang, die Idee der Calderongesellschaft nach dieser Seite hin auszubauen. Es wäre durchaus wünschenswert, daß sich die weitesten Gesellschaftskreise an diesem Ausbau beteiligen würden; denn wir können nicht leugnen, daß die Bühnenkunst ein durchaus wichtiger Faktor der Gegenwart geworden ist, den wir nicht sich selbst und den immer schärfer zutage tretenden christentumsfeindlichen Tendenzen überlassen können. Der Mitgliedsbeitrag beträgt ℳ 5.—. Anmeldungen nimmt die Geschäftsstelle, Königinstraße 61a/III, entgegen.

Aus ungedruckten Witzblättern.

Was ist der höchste Gipfel der Selbstverleugnung?

Wenn ein während des letzten Faschings — anläßlich des verunglückten „Phoebus"-Festes — von der Münchener Presse aller Richtungen[1]) verulkter „Dichterjüngling" mosaischen Bekenntnisses sich herabläßt, in einem katholischen (genauer ausgedrückt: in einem für gebildete Katholiken bestimmten) Literaturblatte die Lehrkanzel zu besteigen. Dr. Lion Feuchtwanger, in jüngsten Jahren Herausgeber des kurzlebigen, aber um so moderneren „Spiegel", der sich im Frühjahr in der Berliner „Schaubühne" darüber lustig machte, daß „in München Obrigkeit und Bürgerschaft den Windmühlenkampf des Arminius Kausen (gegen die Cochonnerien des Intimen Theaters!) ernstnehmen", der bei dieser Gelegenheit die „Allgemeine Rundschau" als „ein von etlichen ultramontanen Herren gelesenes, sanft rotbraunes Blättchen" ins Lächerliche zu ziehen versuchte und seine „Weltanschauung" und Richtung auch an anderen Orten schon in die hellste Beleuchtung rückte, nimmt sich als Mitarbeiter eines katholischen Literaturblattes („Ueber den Wassern") jedenfalls besonders prächtig aus. Nachdem der Literatur-Verein „Phoebus", der vor Jahresfrist dem Ruhme Lion Feuchtwangers einen kostspieligen Hintergrund bot, eines unrühmlichen Todes gestorben ist, fehlte jetzt nur noch, daß die Gebrüder Lion und Martin[2]) Feuchtwanger im Verein mit ihrem Berliner Konfessionsgenossen Siegfried Jacobsohn (Herausgeber der „Schaubühne") der — Calderon-Gesellschaft zur Pflege christlicher Bühnenkunst ihre Dienste anböten. Oder wäre es nicht ein Schauspiel für Götter, wenn Dr. Lion Feuchtwanger vor einem ausschließlich christlichen Publikum den „Armen Heinrich" und „Donna Bianca", Drama bzw. Renaissance-Drama eines Zwanzigjährigen (laut Kürschner), nebst anderen Dramen und Dichtungen eigenen Wachstums zum Vortrag brächte! Das Gastspiel hätte wenigstens den einen Nutzen, daß die oft vermißte Weitherzigkeit und Toleranz der Katholiken und der Orthodoxen neben ihrer bereits sprichwörtlichen Gutmütigkeit in die hellste Beleuchtung träte. Die Sache hat allerdings einen wesentlichen Haken. Denn die christliche Calderon-Gesellschaft dürfte in ihrer heutigen Zusammensetzung diesen semitischen Gastfreunden verschlossen sein.

W. Thamerus.

[1]) Vgl. auch den Artikel „Größenwahn" in Nr. 21 der „Allgemeinen Rundschau" vom 22. Mai 1909, S. 364.

[2]) Berühmt durch sein köstliches Hauptmann-Interview (in der „Saale-Zeitung"), welches Gerhart Hauptmann durch das öffentliche Zeugnis quittierte, Martin sei „ein junger Mann, der Gehortes nicht richtig niederzuschreiben vermöge."

Beim Besuch von Restaurants, Hotels, Cafés und auf Bahnhöfen verlange man die „Allgemeine Rundschau".
Steter Tropfen höhlt den Stein!

Digitized by Google

Bühnen- und Musikrundschau.

Schillers 150. Geburtstag feierten die Münchener Bühnen in würdigster Weise. Das Hoftheater hatte „Wilhelm Tell" neu einstudiert und szenisch von Grund auf neu ausgestattet. Man hatte die Art der Shakespearebühne angewendet, wie sie im vorigen Winter unter Kilians Regie erstmalig geboten wurde. Ihr glücklicher Kompromiß zwischen andeutender Bühnenkunst und Illusionswirkung bewährte sich wieder aufs beste, insbesondere waren landschaftliche Bilder von hoher Schönheit und einer Feinheit der Beleuchtung, die kaum Wünsche noch offen lassen. Die Regie lag in den Händen des Herrn Basil, der u. a. die Apfelschußszene sehr lebensvoll gestaltete. Die Titelrolle hatte Herr Ulmer inne. Der junge Künstler hat s. Zt. als Tell debütiert und gab auch diesmal Beweis seines schönen, reifenden Talentes. Neben einer brillanten Gestaltung des Landvogtes traten noch manche gute Leistungen hervor. Wir hatten im letzten Jahre öfters die Freude, zu sehen, wie dank glücklicher Regie verschiedene Künstler über sich selbst hinauswuchsen; im „Tell" wurden mir solch frohe Ueberraschungen jedoch nicht zuteil. Auch das Schauspielhaus zollte dem Klassiker seine Verehrung. Es wählte „Kabale und Liebe". Jedenfalls ist das bürgerliche Trauerspiel dasjenige Schillers, das den künstlerischen Ausdrucksmitteln seiner Schauspieler am nächsten liegt. Freilich der Gefühlsüberschwang in der Diktion des jungen Schiller ist diesen Darstellern wesensfremd. Sie behalfen sich damit, alles zu dämpfen. Das Liebesdrama gelang ihnen im ganzen gut, wenn auch die Tragödie an Perspektive verlor. Stollberg, welcher sich um die Einstudierung des Stückes sichtlich große Mühe gegeben, wurde am Ende durch zahlreiche Hervorrufe geehrt; nun die Schillerbegeist-rung in diesem Hause ist gewiß erfreulich. Die Ausstattung von Ferd. Götz ist rühmenswert. Sie fußt auf Stichen Chodowieckis, dem feinen Künstler, dessen zahllose Blättchen für die Kenntnis unserer klassischen Zeit so hohen Kulturwert besitzen. — Das Volkstheater hat der Schillerfeier einen sechstägigen Dramenzyklus gewidmet und damit auch weiteren Volkskreisen in würdiger Weise die Schätze klassischer Dichtung vermittelt. — Im Kgl. Odeon gaben die literarischen und künstlerischen Vereinigungen eine gutbesuchte Matinee, bei der Universitätsprofessor Muncker die Festrede hielt und erste musikalische und rezitatorische Kräfte sich unter Mottls Führung in den Dienst des Gedenktages gestellt hatten. Einen eigenen Schillerabend veranstaltete Regisseur Dr. Kilian, dessen empfindungstiefe und stilsichere Sprechkunst wir neuerdings bewundern konnten. Am Nachmittag des 10. November schmückte auch ein Lorbeerkranz der Stadt das Denkmal des Dichters und so ward ein fatales Versehen noch zu guter Stunde ausgeglichen.

Zur Künstlertheaterfrage. Die Münchener Maler sind sehr unbefriedigt von Max Reinhardt geschieden. So liest man in einem Aufsatz, den der Maler Fritz Erler einem Ausstellungskatalog als Vorrede vorausgeschickt hat. Da diese Ausführungen in den bekannten Münchener Kreisen eine von Kritik nicht allzu beschwerte Bewunderung hervorrufen, so sei mir gestattet, um mich einer Erlerschen Stilblüte zu bedienen, einige „Erwägungen in die Erscheinung treten zu lassen", die sich mir bei der Lektüre aufgedrängt. Man weiß, daß Reinhardt im Künstlertheater mehr und mehr den Hemmschuh dürrer Theorien abstreifte. Herr Erler erklärt ihn nunmehr „einstweilen ganz ungeeignet, bei der Ueberhastung und Ueberlastung des Repertoires, die Reform bis zu ihren letzten Möglichkeiten zu verfolgen". Das Szenische müsse in geduldiger Arbeit und langer Uebung vorbereitet sein. Das klingt trotz verzuckerter Nebensätze reichlich grob und es trifft auch nicht den Kern der Sache. Es handelt sich doch um eine Stilfrage. Die neutralen Ecktürme, die Wahrzeichen der Reliefbühne, sie verschwanden doch nicht, aus Mangel an geduldiger Arbeit! Man liest leicht zwischen den Zeilen, daß sich die Reformer in Reinhardt täuschten, er ist den Künstlern zu selbständig. Nun hat freilich der Berliner Theaterleiter das Künstlertheater für eine Reihe von Jahren inne. Komplimente, die an die Adresse der Münchener, Dresdner und Stuttgarter Hoftheaterleiter gerichtet sind, lassen annehmen, daß man die Reform anderweitig zum Siege zu führen hofft. Erler schrieb seine Darlegungen nicht, um sich mit seinen literarischen Widersachern auseinander zu setzen, was er in diesem Bezuge vorbringt, zielt mehr oder minder auf Nebendinge. Seine Absicht war zu betonen, daß bei den Faustaufführungen im Künstlertheater nur ein Teil der von ihm beabsichtigten szenischen Wirkungen rein und voll herauskam, weil es an Zeit und Mittel zu Proben fehlte. Es bedürfe langer und sorgfältiger szenischer Vorarbeiten, etwa in dem Sinne, wie in Bayreuth das musikalische Moment vor den Festspielen gepflegt wird. Gerade in dieser Parallelsetzung zeigt sich die von den „Reformern" abgestrittene Ueberschätzung des Aeußerlichen. Auf Einzelheiten kann hier nicht eingegangen werden, so sehr sie zur Diskussion reizen, so wenn Erler z. B. von quälender Diskrepanz zwischen Musik und Bühnenerscheinung bei Wagner spricht. — Bildende Künstler werden in den seltensten Fällen gerechte Beurteiler einer Bühnenaufführung sein. Durch Natur und Erziehung einseitig auf das Sehen eingestellt, pflegen sie die übrigen Faktoren, durch welche ein Drama Leben und Gestaltung gewinnt, zu unterschätzen.

Aus den Konzertsälen. Das zweite Abonnementskonzert wurde mit Brahms' erster Symphonie eingeleitet. Wir haben sie von Löwe im Sommerzyklus gehört und später von Steinbach. Nun durften wir sie von Löwe wiederum hören und der Eindruck war abermals ein gewaltiger. Daß unser Dirigent zum Brahmsinterpreten in hervorragender Weise geeignet, darf stets freudig betont werden. Es folgte Schumanns A-Moll-Konzert op. 54 mit dem jugendlichen Pianisten Wilhelm Backhaus, der dank seiner brillanten Technik und ausgeprägten Persönlichkeit großen Erfolg hatte. Der Abend schloß mit Cornelius' zweiter Ouvertüre zum „Barbier von Bagdad" (nach der von Mottl revidierten Partitur), der Löwe eine packende Interpretation zuteil werden ließ. — Das Volkssymphoniekonzert kollidierte mit dem Schillertag. Es bot Haydns G-Dur-Symphonie und von Brahms die Variationen über ein Thema von Haydn und die zweite Symphonie. Von der Wiedergabe unter Paul Prills Direktion wird mir Rühmliches berichtet.

Verschiedenes aus aller Welt. In Neuyork wurde ein neues Theater eröffnet, das als eine Art Nationalbühne Amerikas gedacht ist. Die erste Aufführung bot Shakespeares „Antonius und Kleopatra". Der glanzvolle Anfang läßt natürlich noch keinen Schluß zu, ob die hohen, künstlerischen Versprechungen dauernde Erfüllung finden — Das Magdeburger Stadttheater brachte die Urpremiere des Singspieles „Das kluge Felleisen", Text nach dem Andersenschen Märchen von Richard Schott, Musik von Waldemar Wendland. Die Komposition gilt als anmutige Talentprobe, der es noch an Reife gebricht. Die Aufnahme war sehr freundlich. — In Graz hatte die Uraufführung von Heinrich Schrottenbachs Komödie „Baron Liederlich" sehr guten Erfolg. Das alte Thema vom verkrachten Adel und aufstrebenden Bürgertum wird mit sichtlichem Bühnengeschick behandelt. — In Straßburg wurde Spohrs fünfzigster Todestag durch eine gute Aufführung der „Jessonda" begangen. Das dortige Schauspiel pflegt besonders Ibsen und Gerhart Hauptmann. — Das Stadttheater in St. Gallen hat auf Initiative des dortigen Kunstvereins die stilisierenden Prinzipien des Münchener Künstlertheaters für seine Bühnenausstattung angenommen. Diese Bestrebungen finden bei dem Publikum ermunternde Anerkennung. — Dr. Pater Hartmann von An der Lan-Hochbrunn dirigierte sein Oratorium „Das letzte Abendmahl" in Breslau mit größtem Erfolge.

München. L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Die Börsen stehen noch vollkommen im Banne der Geldkalamität, und die Ungewissheit auf diesem Gebiete unterdrückt jede grössere Aktionsfähigkeit. Die Situation am Geldmarkte lässt zwar eine Nuance von Besserung erkennen, wenn man die Wochenausweise der Notenbanken als ein äusseres Zeichen für à la longue gelten lassen will. Die Besorgnisse wegen der Weitergestaltung bestehen aber fort, um so mehr, als eine allgemeine Zurückhaltung der Geldgeber an den Börsen keine rasche Verbilligung der Zinssätze zulässt Eine bemerkenswerte Ausnahme, und vielleicht deshalb besonders wichtig, ist die Haltung der Seehandlung an der Berliner Börse. Diese preussische Staatsbank hat in letzter Zeit wiederholt den Grossbanken zu Sätzen unter 5 % — der derzeitigen Diskontrate der Reichsbank — Geld bis Ende Januar 1910 fest offeriert und ferner die allgemeinen Sätze für Monatsgeld ermässigt. Man erblickt hierin — vielleicht nicht mit Unrecht — ein günstiges Zeichen, und kalkuliert, dass vorerst eine Diskonterhöhung der Reichsbank nicht zu befürchten ist. Auch die Londoner Notenbank hat durch forcierte Zufuhren an Gold aus allen Ländern und durch die tatkräftige Unterstützung aus Paris im Moment etwas grössere Bewegungsfreiheit, um für neuerliche Attacken und Anforderungen besser gerüstet zu sein. Trotzdem — die Vergangenheit gibt ähnliche Beispiele in genügender Anzahl — gilt das Gebiet der Geldmarktpolitik keineswegs vor unliebsamen Ueberraschungen sicher. Der Gestaltung der ausländischen Devisenkurse und der Festsetzung der Privatdiskontsätze an den Börsen ist auch weiterhin das grösste Augenmerk zuzuwenden. — Mit der Besserung der monitären Verhältnisse hat sich auch die Grundtendenz an den Börsen etwas befestigt. Die Geschäftstätigkeit und das impulsive Leben an einzelnen Plätzen tragen trotzdem noch den gleich zurückhaltenden Charakter; immerhin kann von einer gebesserten Situation gesprochen werden. — Die Haltung des Neuyorker Effektenmarktes lässt an Klarheit und Solidität allerdings noch viel zu wünschen übrig; speziell erregten die stark schwankenden Kupferpreise und die verschiedenen Meldungen vom internationalen Metallmarkte berechtigtes Aufsehen. Man erkennt mit Besorgnis den neuerdings wachsenden Einfluss und das starke Abhängigkeitsverhältnis vis-à-vis den amerikanischen Trustgesellschaften, und wittert auch für die deutsche Industrie irgendwelche Hindernisse. — Der günstige Abschluss der Allg. Elektrizitäts-Gesellschaft mit 13 % Dividende (im Vorjahre 12 %) und die bekannt gegebenen

Digitized by Google

Auftragsziffern im laufenden Geschäftsjahre der Gesellschaft zeugen anderseits von einem grossen Aufschwunge der deutschen Elektrizitätsbranche. — Die Verhandlungen der preussischen Regierung bezüglich des Kali-Syndikates lassen auch für dieses hochwichtige Gebiet der deutschen Industrie etwas gebesserte Aussichten erhoffen. Die Berichte aus dem Montangebiete — sowohl Kohlen wie Eisen — lauten gleichfalls zufriedenstellend, und lassen auch weiterhin für diese Werte günstige Auspizien bestehen. Man könnte der ferneren Entwicklung aller Handels- und Industriegebiete beruhigt entgegensehen, wenn nicht von seiten der hohen Politik wider Willen unliebsame Ueberraschungen zutage träten. Die viel beachtete Polemik zwischen den leitenden Staatsmännern Russlands kontra Oesterreich bezüglich der Annektion Bosniens bringt von neuem die Balkanfrage ins Vordertreffen des allgemeinen Interesses. Vor Klärung der Geldverhältnisse ist ohnehin an eine grössere Tendenzentfaltung wohl nicht zu denken. Es bleibt fernerhin sehr unbestimmt, ob nicht noch andere Faktoren diese Stimmung vermehrt beeinflussen werden. A. Weber.

Vom Büchermarkt.

(Unter dieser Rubrik werden die bei der Redaktion eingelaufenen Bücher jeweils aufgeführt. Durch diese Veröffentlichung übernimmt die Redaktion keinerlei Verantwortung für den Inhalt. Die Besprechung einzelner Werke bleibt vorbehalten.)

Das Zöllnerrosel. Von Hans Neunert. Erzählung aus dem Alltagsleben für die Jugend wie für Erwachsene. Mit Bildern von Oskar Lorenz. 8°. 112 S. (Straßburg i. Els., Friedrich Bull.) Geh. ℳ 1.80, geb. ℳ 2.40.

Neuron. Von Johannes Jörgensen. Autorisierte Uebersetzung von Johannes Mayrhofer. Geh ℳ 1.50, geb. ℳ 2.—. (Hamm i. W., Breer & Thiemann.)

Die katholische Literaturbewegung der Gegenwart. Ein Beitrag zu ihrer Geschichte von Richard von Kralik. 7., abermals vermehrte Auflage. ℳ 1.50. (Regensburg, J. Habbel.)

Der Wundergaube ein Wahn! Von P. Fr. Rechtschmied, C. Ss. R. ℳ 1.20. (Regensburg, Verlagsanstalt Manz.)

Die Freiheit der Wissenschaft. Ein Gang durch das moderne Geistesleben. Von Prof. Dr. Joseph Donat S. J. ℳ 4.08. (Innsbruck, Fel. Rauch.)

Aus deutscher Dämmerung. Schattenbilder einer Uebergangskultur von Jeannot Emil Freiherrn von Grotthuß. 3. Aufl. ℳ 3.—. (Stuttgart, Greiner & Pfeiffer.)

Fritsche, Pratsche, Hoppela. Eine Bubengeschicht' in Bild und Gedicht. Von Theodor Riffarth. 1. Aufl. ℳ 3.50. (M.-Gladbach, A. Riffarth.)

Jung Land. Halbmonatsschrift für das junge Landvolk. Herausgegeben und redigiert von der Zentralstelle des Volksvereins für das katholische Deutschland. 1. Jahrg. 1908/09. (M.-Gladbach, Volksvereinsverlag.)

Insel-Almanach auf das Jahr 1910. 188 Seiten mit Beilagen. Kartoniert ℳ —.50. (Leipzig, Insel-Verlag.)

Die Wahrheit über Helen Keller. Von Dr. jur. Gensel. 2. Aufl. (Stuttgart, Robert Lutz.)

Das Almosen. Eine Untersuchung über die Grundsätze der Armenfürsorge in Mittelalter und Gegenwart. Von Dr. Joh. Nep. Foerstl. ℳ 3.40. (Paderborn, Ferdinand Schöningh.)

Wiseman-Faber: Die heilige Eucharistie. Von P. Frederik William Faber, Doktor der Theologie und Superior des Oratoriums in London. Osnabrück, B. Wehberg. 8°, 456 S. ℳ 1.50.

Schule und Alkohol. Von P. Lektor Cajus Trossen. Ord. F. M. 48 S. 8°. Preis ℳ —.40 Münster i. W., Alphonsus-Buchhandlung.

Rettet die Ehe und die Kinder! Von E. Huch. 5. Auflage. (21. bis 25. Tausend.) ℳ —.45. Münster i. W., Alphonsus-Buchhandlung.

Monika-Büchlein. Andachtsbuch für alle Mütter insbesondere die Mitglieder der Müttervereine von P. Patricius Schlager O. F. M. 160 S. ℳ —.50. Münster i. W., Alphonsus-Buchhandlung.

Schicksalswalten. Novellen von Antonie Jüngst. 256 S. 8° geb. ℳ 3.60. Münster i. W., Alphonsus-Buchhandlung.

Aus der deutschen Südsee. Band I: P. Matthäus Rascher und Baining (Neu-Pommern) Land und Leute, geb. ℳ 6.—. Münster i. W., Aschendorff.

Harry Dee oder Enthüllung eines Geheimnisses. Nach dem Amerikanischen von Franz Finn, S. J. Uebersetzt von Maria Louise Stilling. Titelbild und neun Textillustr. 8°. (312 S.) Geb. ℳ 3.—. (Mainz, Kirchheim & Co.)

Der Freund des christlichen Jünglings. Von P. Matthias von Bremscheid Ord. Cap. 2. Aufl. 8. (VIII und 316 S.) geb. ℳ 2.20. (Mainz, Kirchheim & Co.)

Die Madonna in ihrer Verherrlichung durch die bildende Kunst aller Jahrhundert von Dr. phil. Walter Rothes. 2. Aufl., 163 Text- und 8 Einschaltbilder, geb. ℳ 8.—. (Köln, Bachem.)

Hohwinkels Frei. Roman von L. van Endeers. ℳ 4. (Köln, Bachem.)

Die Moral in ihren Beziehungen zur Medizin und Hygiene von Dr. med. G. Surbled. I. Band: Das organische Leben. II. Band: Das geistig-sinnliche Leben. Von Dr. Albert Steumer. (Hildesheim, Franz Borgmeyer.)

Lieder und Balladen von Hans Wildenstein. ℳ 2.—. (Fürth i. B., A. Schmittner.)

Die Feindesliebe nach dem natürlichen und positiven Sittengesetz. Eine historisch-ethische Abhandlung von Dr. Franz Steinmüller. ℳ 2.80. (Regensburg, Verlagsanstalt Manz.)

Gesammelte Jagd- und Berggeschichten von Anton Freiherr von Perfall. Volksausgabe. ℳ 2.50. (Stuttgart, Bonz & Co.).

Aus der Kinderzeit. Erinnerungen von Hans Arnold. ℳ 2.—. (Stuttgart, Bonz & Comp.)

Lebenslauf eines Optimisten von Ludwig Ganghofer. Buch der Kindheit. 3. Aufl. ℳ 4.—. (Stuttgart, Bonz & Comp.)

Erklärung des Briefes an die Hebräer für Studium und allgemeines Verständnis. Als Lehrbuch verfaßt von Dr. Michael Seisenberger. ℳ 2.—. (Regensburg, Verlagsanstalt Manz.)

Die Propheten Obadja, Joël, Amos, Hosea. Von J. Fischer. ℳ 4.80. (Regensburg, Verlagsanstalt Manz.)

Symbolik oder Darstellung der dogmatischen Gegensätze der Katholiken und Protestanten nach ihren öffentlichen Bekenntnisschriften. Von Dr. J. A. Möhler. 7. Aufl. ℳ 3.20. (Regensburg, Verlagsanstalt Manz.)

Festgabe des Vereins für christl. Kunst in München. Zur Erinnerung an das 50jährige Jubiläum. (München, J. J. Lentner.)

Klaus Kinrich Baas. Roman von Gustav Frenssen. ℳ 5.—. (Berlin, G. Grotesche Verlagsbuchhandlung.)

Lasset uns von Liebe reden. Letzte Geschichten von P. Rosegger. 6. Tausend. ℳ 4.—. (Leipzig, L. Staackmann.)

Vom grüngoldenen Baum. Humoristische Plaudereien von Otto Ernst. ℳ 2.50. (Leipzig, L. Staackmann.)

Die Wirtin im Sunk. Erzählung aus der Tauernwelt von Arthur Achleitner. ℳ 2.—. (Leipzig, G. Müller-Mann'sche Verlagsbuchhandlung.)

Die Schicksale der blonden Rasse. Die Kämpfe um Böhmen im Spiegel der Weltgeschichte. Zwei Vorträge mit bis auf die Neuzeit ergänztem Nachtrag von Dr. W. Jakesch. 8°. ℳ 1.—. (G. Müller-Mannsche Verlagsbuchhandlung, Leipzig.)

Alle vorstehenden und in der „Allgemeinen Rundschau" angezeigten oder besprochenen Bücher u. Schriften, einschliesslich aller sonstigen Erzeugnisse des in- u. ausländischen Buch- u. Kunsthandels, sind vorrätig oder durch uns schnell zu beziehen. Jede Bestellung, auch aus dem Auslande, findet prompteste, sachgemässe Erledigung.

Herder & Co., Buchhandlung, München, Löwengrube 18
(Zweigniederlassung der Herderschen Verlagshandlung Freiburg i. Breisgau)
Grössere Werke gegen bequeme Teilzahlungen.

Eine gute Weinquelle können wir unsern Lesern in der bekannten Paderborner Domkellerei verraten. Eine Spezialität dieser Weingroßhandlung sind ausgezeichnete Krankenweine aus dem Hl. Lande. Das St. Elisabeth-Krankenhaus in Langenbirlau (Schlesien) z. B. bestätigt bei ihrer Auftragserneuerung die Güte des Weines wie folgt: „Ihre Weine werden von den Kranken gern genommen und finden die Aerzte dieselben als empfehlenswert für Kranke." Die Naturweine der Firma erfreuen sich des besten Rufes. Zur Meßweinlieferung ist der Inhaber Franz Goertz vereidigt.

Ein weitverbreiteter Irrtum ist die Meinung, daß der Alkohol dem Körper Wärme zuführe. Gerade das Gegenteil ist der Fall. Der Irrtum erklärt sich daraus, daß das sehr schnell vorübergehende Wärmegefühl, das man unmittelbar nach Alkoholgenuß empfindet, über die tatsächliche Wirkung des Alkohols täuscht. Der Alkohol reduziert den Sauerstoff im Organismus und setzt infolgedessen die Körpertemperatur herab, statt sie zu erhöhen. Man friert schließlich nach Alkohol mehr als vorher. Will man etwas genießen, was wirklich und dauernd erwärmt, und was zugleich ganz unschädlich ist und auch nicht aufregt, so empfiehlt es sich, Kathreiners Malzkaffee zu trinken. Dieses Getränk enthält keinen einzigen schädlichen und aufregenden Stoff, erwärmt den ganzen Körper behaglich und nachhaltig und schmeckt dabei wohlschmeckend und aromatisch.

Ein neuer Katalog der Musikinstrumenten- und Saitenfabrik Hermann Trapp in Wildstein ist soeben erschienen. Es ist für jeden Käufer von Wichtigkeit, eine Quelle zu finden, wo er seinen Bedarf an Musikinstrumenten mit Vertrauen decken kann, und soll man sich beim Kaufe in erster Linie wohl nur von der Qualität eines Musikinstrumentes, anstatt von der Billigkeit allein bestimmen lassen. Billige Nachahmungen sind auch für den Elementarunterricht nicht geeignet, da der schlechte, unreine Ton, welchen sie erzeugen, gerade den jungen Schüler in schädlichster Weise beirrt. Man wähle daher eine Firma, die auf den verschiedensten Gebieten instrumentaler Bautechnik gute Resultate erzielt hat. Die Geschäftsprinzipien der obengenannten Musikinstrumenten-Fabrik sind so solid und reell, daß wir unseren Lesern empfehlen können, sich deren fachmännisch und leichtverständlich angelegten Katalog kommen zu lassen. Prämiiert wurde diese Firma zuletzt auf der Weltausstellung in Paris 1900 für Musikinstrumente: Silberne Medaille. In Spezialprodukten für den Export nach den Kolonien: Silberne Medaille. Höchste Auszeichnung dieser Branche.

Kirchenheizung. Die unverhältnismäßig hohen Anlagekosten einer Kirchenheizung, denen sich nach Inbetriebnahme wider Erwarten teuere Unterhaltungskosten zugesellten, machten es bis vor wenigen Jahren unmöglich, zu einer allgemeineren Beheizung der Gotteshäuser überzugehen. Dem jedoch durch gute Heizeinrichtungen in Wohnhäusern und sonstigen Aufenthaltsräumen immer mehr geschaffenen Bedürfnisse, auch die Kirchen, wenigstens an den kältesten Wintertagen zu durchwärmen, entsprach die Heiztechnik durch rastloses Fortschreiten. Es kann wohl behauptet werden, daß gerade auf dem Gebiete der Zentralheizung, besonders bei deren Anwendung für größere Räume, speziell für Kirchen in letzter Zeit Bedeutendes geleistet wurde. Als eine der ersten Firmen darf hier wohl **Theod. Mahr Söhne in Aachen** genannt werden, welche in den letzten Jahren eine ganze Reihe großer Stadt- wie auch kleinerer Dorfkirchen mit Erfolg beheizt haben. Genannte Firma baut verbesserte Zentralluftheizungen, welche mit allen Neuerungen versehen, gegenüber den Dampf- oder Wasserheizungen den großen Vorzug haben, bei besseren Leistungen bedeutend billiger in der Anlage zu sein. Ferner erwärmt dieses Spezialsystem nicht nur bei minimalem Brennstoffverbrauch die Kirche schnell und gleichmäßig, sondern es wird auch durch Zuführung frischer erwärmter Außenluft eine ausgiebige Lufterneuerung im Innern der Kirche bewirkt. Zuerscheinungen, wie solche bei früheren Kirchenheizungen unvermeidlich waren, fallen bei genanntem System ganz weg. Die sonst bei Luftheizungen gefürchtete Trockenheit der Luft ist absolut nicht zu verspüren, da obige Firma ein Patent besitzt, nach welchem die Möglichkeit geboten wird, der warmen Luft jeden gewünschten Feuchtigkeitsgehalt zu geben. Anderseits soll durch Ausschaltung dieser Apparate eine feuchte Kirche in kürzester Zeit trocken geheizt werden können. Die Firma hat in wenigen Jahren weit über 100 neue wie alte, selbst mittelalterliche Kirchen mit diesem Heizsystem versehen, wovon die meisten Anlagen in Rheinland und Westfalen, andere in sonstigen Gegenden Deutschlands sowie in Belgien, Holland, England, Schweiz und Luxemburg zur Ausführung gelangten. Nach uns vorliegenden Gutachten sind die einzelnen Kirchenbehörden mit diesem System überaus zufrieden, und wäre es im Interesse der Allgemeinheit wohl zu wünschen, daß noch recht viele Gemeinden sich diese vorteilhafte Heizeinrichtung zunutze machen möchten. Prospekte werden von obiger Firma, die wir bestens empfehlen können, gratis und franko versandt.

Den nach Millionen zählenden Verehrern des Reiseschriftstellers Karl May bietet unsere heutige Nummer eine angenehme Ueberraschung. Karl Mays Reiseerzählungen erscheinen jetzt illustriert und werden von der Buchhandlung Karl Block in Breslau gegen bequeme Monatszahlungen geliefert. Wir machen unsere Leser auf den beiliegenden sehr interessanten Prospekt aufmerksam.

Wundervolle Foulard- und Seidenstoff-Neuheiten für Strassen- und Gesellschafts-Toiletten. Muster franko.
Adolf Grieder & Cie., Kgl. Hofl., Zürich (Schweiz)
Zollfreier Seidenstoff-Versandt nach allen Ländern.

Gewerbehalle des Allgemeinen Gewerbevereins, Färbergraben Nr. 1½. Tel. 944. Permanente Ausstellung u. Verkaufshalle für solide bürgerliche Möbeleinrichtungen in jeder Stilart und Preislage sowie sämtl. gewerbl. Gebrauchsgegenstände. Besichtigung ohne Kaufzwang

Die „Allgemeine Rundschau" ist im Abonnement und Einzelverkauf erhältlich in der Herderschen Buchhandlung Berlin W. 56, Französischestraße 33 a, Telephon I 8239.

Digitized by Google

Warum in schlechter Luft schlafen ??

Durch die Lungen- und Hautatmung wird die Schlafzimmerluft innerhalb kurzer Zeit sauerstoffarm und kohlensäurereich, sowie mit üblen Gerüchen erfüllt.

Nicht nur unangenehm, sondern gesundheitsschädlich.

Verdorbene Luft ist ein Herd krankmachender Mikroorganismen.

Kriens Ozongenerator

(DRGM 366635 u. v. Auslandspatente)

ein billiger, schmucker Apparat, welcher vollständig automatisch durch continuierliche Abgabe von Ozon, dem belebenden Bestandteil der Wald-, Gebirgs- und Seeluft, eine verblüffende Reinigung und Verbesserung der Zimmerluft bewirkt.

Morgens dieselbe Luft im Zimmer wie Abends.

Kein Parfüm! Kein Nebengeruch! Erzeugt reine, köstliche Waldluft!

Glänzende wissenschaftliche Gutachten, insbesondere über enorme Desinfektionskraft. Kompletter Apparat einschl. Füllung für 3 Monate **Mk. 9.50.** Apparat unverwüstlich daher nur einmalige Anschaffung. **Kein Risiko,** da ich den Apparat zurücknehme, falls er nicht gefallen sollte.

Freiwillige Anerkennungen:

Herr Apotheker Technau in B. schreibt: „Der Ozongenerator leistet das was er leisten soll, in höchst befriedigender Weise. Ich werde denselben fortgesetzt empfehlen."

Herr G. W. Hentschel Nachf. in L. schreibt: „Ohne den Ozongenerator schlafe ich nicht gern."

Herr Pfarrer Hensel in J. schreibt: „Mit dem übersandten Ozongenerator bin ich sehr zufrieden."

Herr Adamski in St. Petersburg schreibt: „Ich bestätige hiermit den Empfang Ihrer Rechnung und Sendung. Der Apparat arbeitet gut. Für den Winter werde ich weiter bestellen" usw.

Herr C. Th. Müller, Divisionspfarrer in B. schreibt: „Der Apparat hat mich sehr zufrieden gestellt" usw.

Herr Sandhage, Pfarrer in H. schreibt: „Ich bin mit der Einrichtung sehr zufrieden."

Herr Pastor Schulze in Gr. Schm. schreibt: „Anbei Betrag für den Ozongenerator, der ausgezeichnet funktioniert."

Herr Hugo Kr. in N. schreibt: „An die Bestellung des ersten Apparates bin ich mit grosser Skepsis herangegangen, muss Ihnen jedoch gestehen, dass ich über die Resultate überrascht bin und möchte ich den Apparat heute nicht mehr entbehren."

Ausführliche Drucksachen frei durch den alleinigen Lieferanten

Abteilung Hygiene Hermann Kriens, Oberlahnstein 33

Deutsche Lebensversicherungs-Bank A.-G. in Berlin.

Dieselbe schliesst unter den vorteilhaftesten Bedingungen bei mässigen Prämien:

Lebensvers. mit und ohne Unters.

Sterbekassen-Versicher.

ohne ärztliche Untersuchung, Militärdienst-, Aussteuer-, Alters- und solche Versich., nach denen beim Tode d. Vaters bezw. Vers.-Nehmers d. Präm.-Zahl. aufhört, die Versich. aber in Kraft bleibt,

Prospekte versendet und nähere Auskunft erteilt:

Subdirektion München,
Elisabethstr. 7/II,
Hanns Lutz, Subdirektor.

Welcher edle Missionsfreund

würde einer **armen Mission,** die sich, um den Gläubigen weniger zur Last zu fallen, gern auf den Anbau der Landesprodukte verlegen möchte, der aber die Mittel z. Anschaffung der allernotwendigsten Maschinen gänzlich fehlen, großmütig unter die Arme greifen? Herzliches Vergelt's Gott, für jede, auch die kleinste Gabe im voraus!

Ergebenster
Prokurator der Mission Assam,
Salvatorianerkloster
bei **Herbesthal** (Rhld.)

15 Pfennig

einschliesslich Zucker und Milch kostet das Getränk zum

Frühstück

oder zum kalten

Abendbrot

für 5 Personen

beim Gebrauch von

Marco Polo-Tee!

Einfache Zubereitung!
Delikater Geschmack!
Köstliches Aroma!

Drei Geschmacksrichtungen:
Mild — mittelstark — sehr kräftig.

Preis: Mk. 0.60 bis Mk. 1.30 per 1/4 Pfund.

Echt nur in verschlossenen Packungen.

Die Importeure:
Franz Kathreiners Nachfolger
G. m. b. H.
München und Hamburg.

Qualitätsrauchern

empfiehlt sich das

Zigarren-Import- und Versandgeschäft

Oscar Perseke
Eisenach i. Th.
Gegründet 1864

Junger Lehrer

der franz. Schweiz (kath.) **sucht Stelle** in Familie oder Pension, wo er geg. französischen Sprachunterricht deutsche Stunden erh. könnte. G. Off. a. **Maurice Groß,** Lehrer, **Salvan** (Wallis) Schw.

Carthäuser Wein-Cognac

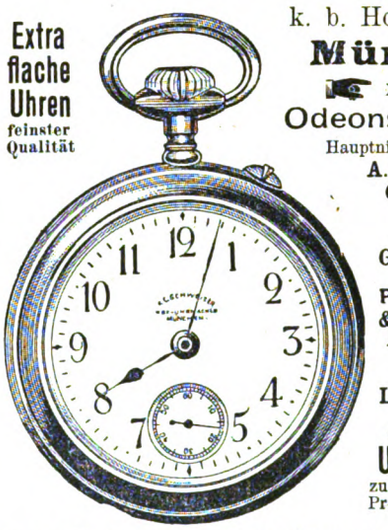
nur aus Wein gebrannt, daher Kranken sehr zu empfehlen, offeriert zu 3, 4 u. 5 ℳ per Literflasche die Weinbrennerei von

M. Rehe
in Karthaus bei Trier.

J. C. Schweizer

k. b. Hof-Uhrmacher
München
nur
Odeonsplatz 14.

Extra flache Uhren feinster Qualität



Hauptniederlage von
A. Lange & Söhne
Glashütte i. S.

J. Assmann,
Glashütte i. S.

Patek Philippe & Co. in Genf.
Alleinverkauf für München.

Longines-Uhren

Grosses Lager in
Uhren aller Art
zu reell billigen Preisen.
Preislisten gratis und franko.

Repetier-Uhren und Patent-Taschen-Wecker in Gold, Silber, Nickel und Stahl.

Regensburg

— 1910 — Oberpfälzische Kreisausstellung, Industrie, Gewerbe, Landwirtschaft, Christl. Kunst. Mai—September. Sehr interessante mittelalterliche Stadt. ::

Der moderne Mensch

bedarf eines erstklassigen Präzisionsinstrumentes als Taschenuhr Wünschen Sie einen wirklich zuverlässigen Zeitmesser zu erwerben, so wenden Sie sich an eine absol. reelle, vorteilh. Bezugsquelle.

Wir sind Vertragsfirma der meisten Beamtenverbände

Preisbuch über Zimmer-Uhren, Gold-, Silber-, Alfenide- und Kupfer-Waren, Musikwerke, optische Artikel, feine Leder-Waren, Koffer etc. gratis und franko

Grau & Co., Leipzig 228.

2jähr. Garantie. Auf Wunsch Teilzahlung

Rohe Rindfleischwurst,

Fabrikat ersten Ranges, aus **bestem Ochsenfleisch,** frei von Fett und Sehnen, milde gewürzt, ohne Pfeffer, als leichtestverdauliche Kost Magenleidenden und Blutarmen besonders zu empfehlen. Pfd. M. **1.50** ab intl. Verpackung. Nachn. **F. C. Scholl,** K. bayer. Hoflief., **Erlangen.**

Priester,

„licencié-ès-lettres" **nimmt Kinder oder junge Leute auf,** die sich in **Paris** aufzuhalten beabsichtigen oder dort Studien obliegen wollen. Je nach Wunsch Pension, Beaufsicht. od. Erzieh. **Abbé Secheroux' 15 rue Dutot, Paris, XVème.**

Haupt-Ziehung 1. Dezember 1909.

Geld-Lotterie-Lose

zu Gunsten des Pettenkoferhauses in München.

à Mk. **1.10**

Haupt-Treffer: Mk.

40000

Nur **Bar-Geld.** Lose à M. 1.10, 11 Lose für M. 11.10. Porto und Liste 25 Pfg. extra, zu haben bei der Generalagentur

Heinrich & Hugo Marx, München, Odeonspl. 2

und allen Losverkaufsstellen.

Digitized by Google

Tonhalle.

Konzertverein München e. V.

Mittwoch, **17.** November

Volks-Symphonie-Konzert

Dirigent: Hofkapellmeister **Paul Prill.**
Solist: Kammervirtuos **Emil Prill** (Flöte).

Raff: Symphonie „Lenore"
Mozart: Konzert D-dur für Flöte mit Orchester
Liszt: „Mazeppa", symphon. Dichtung.

Kartenverkauf an der Billettenkasse der Tonhalle (Türkenstrasse), bei M. Rieger, Universitätsbuchhandlung, Odeonsplatz, und im Billettenkiosk am Lenbachplatz.

Montag, **22.** November
pünktlich 7½ Uhr abends

III. Abonnement-Konzert

Dirigent: **Ferdinand Löwe.**

M. Reger: Symph. Prolog zu einer Tragödie (erste Aufführung in München).
Bach: Konzert für 2 Violinen
Schubert: Symphonie C-dur (Nr. 7).

Eintrittskarten an der Tageskasse der Tonhalle, bei M. Rieger, Odeonsplatz 2, und im Billettenkiosk am Lenbachplatz.

Für den Weihnachtstisch!

eignet sich bestens die

Bibliothek für junge Mädchen
im Alter von 12—16 Jahren.

Herausgegeben von **E. Ommerborn**, Rektor, Charlottenburg. Bis jetzt sind von allgemein beliebten und gefeierten Schriftstellerinnen folgende Bändchen erschienen:

Serie I. 1—10.

1. **Die Waldheimat.** Von Anna Benfey-Schuppe. — 2. **Gut versinnt. Der Berggeist. Onkel Eduard.** Von Redeatis (Maria Petzel) — 3. **Elsbeths Leiden und Freuden.** Von Alinda Jacoby. — 4. **Dorlie Werner. Rosels Geheimnis.** Von Anna Hilden. — 5. **Aus Marfas Jugendzeit.** Von E. M. Hamann. — 6. **Aennili.** Von Carola von Eynatten. — 7. **Neue Lebenswege. In der Fremde.** Von Erna Velten. — 8. **Die Cousinen.** Von Bertha Schmitt. — 9. **Treue um Treue.** Von Maria Hohoff. — 10. **Die Gräfin Hallstein.** Von Anna Hilden.

Serie II. 1—10.

1. **Die ungleichen Schwestern.** Von Anna Benfey-Schuppe. — 2. **Vierklee.** Von B. Egidy. — 3. **Nur eine Magd.** Von Remmo. — 4. **Emilie.** Erzählung von G. D'Ethampes. Einzig genehmigte Uebersetzung aus dem Französischen von Herm. Wildner. — 5. **Die Geschwister Saldern.** Von E. Eynatten. — 6. **Dora auf Universität.** Von E. Gernet. — 7. **Schein und Sein.** Von M. Bornau. — 8. **Prinzessechen.** Von E. Norden. — 9. **Aus dem Märchenlande.** Sechs Erzählungen von Alinda Jacoby. — 10. **Waldmädchen und Königstochter.** Erzählung von Fl. Lechmann.

Jedes Bändchen für sich abgeschlossen ist zum Preise von Mk. 1.20 hocheleg. gebunden — **einzeln käuflich.**

Ferner erschien soeben:
III. Serie 1. Bändchen, betitelt:

Eine Luftschiffahrt zu den Seeräubern.
Von **A. Jacoby.**

— Preis eleg. gebunden Mk. 1.50. **Höchst aktuell!** —

Zu den **schönsten** und **passendsten** Erzählungsschriften, mit denen Sie ihren Töchtern, Nichten oder sonst befreundeten Mädchen eine große Freude bereiten können, gehören unbestritten die obigen Bändchen.

Zu beziehen durch die

F. X. Bucher'sche Verlagsbuchhandlung in Würzburg,
sowie durch jede andere Buchhandlung.

Calderon-Gesellschaft.

Theatersaal
Hotel Union
München, Barerstr. 7
Freitag, 19. November,
abends 8 Uhr:

Die Getreue.

Märchenspiel in fünf Aufzügen von Emilie Ringseis.
Aufgeführt von Damen und Herren der Gesellschaft (Caritas-Bühne, München).

Personen:

Der Kaufmann Herr Lutz.
Des Kaufmanns Diener . . . Herr Weimar.
Der Königssohn Fr. R. Claaßen.
Der Mond . . Frl. Steinwarz.
Der Nachtwind Herr Friedrich.
Der Südwind .
Des Westwinds Stimme . .
Des Ostwinds Stimme . .
Der Oberjäger Herr Lang.
Das Märchen . Frl. Engl.
Die Getreue, des Kaufmanns Tochter . . Frl. Cl. Mauel.
Die böse Königstochter . . . Frl. Uebelacker.
Die Sonne . . Frl. A. Mauel.
Der bösen Königstochter Dienerin Frl. A. Doblinger.
Hof- und Jagdgefolge. Dienerschaft am Hof und im Hause des Kaufmanns.

Eintrittspreise: Numerierte Plätze zu 4, 3, 2 und 1 Mk.; Saalkarten 50 Pfg., Kategoriekarten 25 Pfg.

Vorverkaufsstellen: Geschäftsstelle der Calderongesellschaft, Königinstr. 61a/III, Portier des Hotel Union, Barerstr. 7 (Telephon 9300); W. & S. Seyfferth, Papierhandlung, Amalienstraße 17.

Herders Konvers.-Lexikon

Neueste Auflage. 8 Bde. Wie neu.
Statt Mk. 100.- nur Mk. 69.-.
Max J. Kummer
Buchhandlung u. Antiquariat
in Landshut (Bayern).

Die Buch- und Kunstdruckerei der Verlagsanstalt vormals G. J. Manz

:: München ::
Hofstatt 5 und 6

Übernimmt die Herstellung von Werken jed. Art, Dissertationen, Festschriften, Diplomen usw. und hält sich zur Übernahme sämtl. Buchdruckaufträge auf das beste empfohlen.

Eines der **schönsten und passendsten Weihnachts-Geschenke** für den

hochw. Klerus und christliche Familien

ist ohne Zweifel das vom **Dechant Dr. Philipp Hammer** verfaßte herrliche Werk:

Der Rosenkranz, eine Fundgrube für Prediger u. Katecheten, ein Erbauungsbuch für kath. Christen. Mit kirchlicher Approbation. 2.—4. Aufl. 4 Bände. 1738 Seiten 8°. Preis brosch. Mk. 14.20; gebd. in Original-Halbfranz Mk. 19.80.

„Ueber den Rosenkranz sind schon außerordentlich viele vortreffliche Bücher geschrieben worden, unter allen aber ist Hammers Erbauungsbuch eine **wirkliche Perle.** Da redet tiefer Glaube, innige Frömmigkeit, erklingt edle Poesie; da zeigt sich bedeutende Geschichtskenntnis, reiche Lebenserfahrung; da schildert ein Kenner der Kunst, der sich schon weit in der Welt umgesehen. Es gehört dies Buch zu den wenigen, die man in einem Zuge genießen möchte. . . ." „Marien-Blüten".

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Paderborn. Bonifacius-Druckerei.

Verlagsanstalt Benziger & Co., A.-G.,
:: Einsiedeln, Waldshut, Cöln a. Rhein. ::

In unserem Verlage sind erschienen:

Im Banne von drei Königinnen.

Altes u. Neues aus Palästina, Aegypten u. der Türkei
von Georg Baumberger.

I. Band: **Palästina** 504 S. 8°. Ueber 100 Illustr. Brosch. ℳ 6.—, geb. ℳ 7.—. II. Band: **Aegypten und die Türkei.** In Vorbereitung.

Mit den Augen des Dichters schaut Baumberger Land und Leute, mit der leichtbeflügelten Feder des Journalisten bannt er die erhaltenen Eindrücke aufs Papier. Ein großer Vorzug zeichnet Baumbergers Werke aus: er ist nie langweilig, selbst in der Schilderung längstvergangener Zeiten versteht er es, für allbekannte Historien neues Interesse zu wecken. Sein neues Buch ist reichlich mit geschichtlichen Reminiszenzen gespickt und gewinnt dadurch nur. Erhält man doch so ein abgeschlossenes Bild von den heiligen Stätten und ihrer Bedeutung. Amüsante Episoden würzen die Lektüre, interessante Studien und Beobachtungen, ernsthafte Aus- und Rückblicke leihen dem Buche einen Wert, der es weit über die üblichen trockenen Reiseschilderungen erhebt: es ist eine **Reise-Erzählung** und **Reise-Beschreibung,** zugleich belletristisch und ethnographisch.

Der Sandwirtsreiter.

Tiroler Roman aus dem Jahre 1809
von Franz Wichmann.

352 Seiten. 8°. Broschiert ℳ 3.20, gebd. ℳ 4.—.

Das Buch ist eine prächtige Festgabe zur Tiroler Jahrhundertfeier. Mit bewunderungswürdiger Anschaulichkeit sind die Heldenkämpfe von 1809 geschildert, mit psychologischem Scharfblick und geschichtlicher Treue die Bauernführer charakterisiert. In der Zeichnung des originellen Menschenschlages offenbart sich warme Liebe zum Volke und gelegentlich ein goldener Humor. Mit dramatischen Kriegsepisoden verweben sich zwei spannende Liebesgeschichten. Wichmann ist ein gemütvoller Poet. Besonders gut gelingen ihm anmutige Frauengestalten. Ein Vertrauensmann des Sandwirts Andreas Hofer, der „Sandwirtsreiter", ist der sympathische Held des Romans.

Zurückgekehrt.

Novelle von **Champol.**
:: Autorisierte Uebersetzung ::
von F. v. Barmen.

Eingeleitet durch eine biographisch-litterarische Skizze. Mit dem Bildnis des Verfassers. 344 Seiten. 8°. Brosch. ℳ 3.20, geb. ℳ 4.—.

Die Erzählung ist reich an Handlung und Spannung. Mit fesselnden seelischen Erlebnissen wechseln frappante äußere Geschehnisse. Mit einer unvergleichlichen Zartheit des Empfindens ist die Liebesgeschichte der schönen Henriette Le Hallier erzählt. Eine feine Beobachtungs- und Gestaltungsgabe offenbart sich sowohl in der Schilderung des mondainen Milieus wie in den Szenen, welche ein mystischer Geist erfüllt.

— **Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.** —

AUGUST BUCHNER, MÜNCHEN

Kunst- und Handelsgärtnerei
Theresienstrasse 92
durch Umnumerierung der Theresienstrasse
jetzt Theresienstrasse 86.
Blumenladen: Wittelsbacherplatz 2.
Gartenplastik: Louisenstrasse 58.

Digitized by Google

Verlag von Friedrich Pustet in Regensburg.

:: Durch jede Buchhandlung zu beziehen. ::

Pius X. Ein Lebensbild nach der italienischen Originalausgabe von Dr. L. Daelli. Uebersetzt und fortgeführt von Dr. G. Brunner. Reich illustriertes Prachtwerk. Kl.-4°. In Original-Leinwandband ℳ 8.—.

Ansgar Albing (Msgr. Paul Baron de Mathies): **Harmonien und Disharmonien der Seele.** Mit einem Anhange: Ironisches und Ironisches. 16°. In Leinwandband ℳ 2.50. **„Nimm und lies!"** Erwägungen über den Geist des Christentums im XX. Jahrhundert. 16°. In Leinwandband ℳ 3.—. **Religion in Salon und Welt.** Reflexionen. 2. Auflage. 16°. In Leinwandband ℳ 2.50.

Arndt, P. Aug. (S. J.), **Die Heilige Schrift des Alten und Neuen Testamentes.** (Katholische Laienbibel mit nur deutschem Text.) 3 Bände. 8°. In 3 Leinwandbänden ℳ 14.—.

Boissieu, P. A. (S. J.), **Betrachtungen für alle Tage des Kirchenjahres über das heilige Evangelium Jesu Christi.** 2., von P. F. Zorell (S. J.) herausgegebene Auflage. 4 Bände. 12°. In 4 Leinwandbänden ℳ 11.20.

Emmerich-Schmöger, **Armes Leben u. bitteres Leiden Jesu Christi.** Reich illustrierte Prachtausgabe. 4. Aufl. 4°. In Halbfranzband ℳ 17.80, in 2 Halbfranzbänden ℳ 20.—.

Lercher, P. L. (S. J.), **Erhebungen des Geistes zu Gott.** Betrachtungspunkte über das Leben unseres Herrn Jesu Christi. 5 Bände. 16°. In 5 Leinwandbänden ℳ 16.20.

Missale Romanum in 48°. Miniaturmissale ohne Noten, auf echt indischem Papier. In Leinwandband mit Rotschnitt ℳ 5.50, in Lederband mit Rotschnitt ℳ 6.20, in Lederband mit Goldschnitt ℳ 6.50, in Chagrinband mit Goldschnitt ℳ 7.—.

Wichtig für alle, die Latein verstehen, und als Festgeschenk bestens geeignet.

† Otts **Illustrierte Heiligenlegende.** 31. Aufl. 4°. In Halblederband ℳ 12.60, in 2 Halblederbänden ℳ 14.—.

Die geistliche Stadt Gottes. Leben der jungfräulichen Gottesmutter Maria, geoffenbart der ehrwürdigen Dienerin Gottes Maria von Jesus zu Agreda. 3. Aufl. Gr.-8°. In 2 Halbfranzbänden ℳ 16.—, in 4 Halbfranzbänden ℳ 18.—.

Als Festgeschenke für den Hochwürdigen Klerus, sowie für Priesteramtskandidaten eignen sich bestens, meine

Neuesten Brevier-Diurnale- und Missale-Ausgaben.

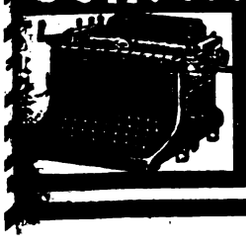
Ich bitte im Bedarfsfall

„Ausführlichen Prospekt mit Druckproben und farbigen Einbandreproduktionen"

gefl. zu verlangen.

1 ℳ = 1.20 Kr. Ö.-W. = 1.25 Fr.

Schreibmaschinen



gebrauchte und neue amerikanische und deutsche Systeme offeriert unter weitgehendster Garantie bei Monatsraten von

20 Mark

ALFRED BRUCK, MÜNCHEN II, Bayerstrasse 5.

Messweine u. Tischweine,

Ia Markgräfler-Weissweine

garant. naturrein. Fass leihweise. Mild, von feinem Bouquet, aussergewöhnl. billig.

Von 60 Pfg. an per Liter.

Flaschenreif per Ltr. v. 70 Pfg. an.

Velletri-Rotwein-Auslese

garantiert naturrein, ärztl. empfohlener Krankenwein (Zeugnisse) p. Liter à 95 Pfg. unter 30 Ltr. M. 1.00 pr. Ltr. per Flasche à M. 1.20.

Verwaltung d. Katholischen Vereinshauses Freiburg im Breisgau.

(Vom hochw. Erzbischöfl. Ordinariat Freiburg zur Messweinlieferung vereidigt.)

Ia. Kanarienhähne

veredelte Harzer, echt Seifert, fleissig, tief, tourenreich 8, 10, 12, 15, 18, 20, 25 ℳ u. höh. In- u. Ausl.-Versand. Garantie: Wert, leb., gesund. Ankft. (Nachnahme) 8 Tage Probe. Umt od. Betrag zur. Eigene gr. Züchterei, I. Preise und goldene Medaillen. **G. Hohagen, Barmen U 1.** Viel. lob. Anerk. lag. vor. Die Red.

10-20 000 M.

für einige Jahre unter günstigen Bedingungen zu leihen **gesucht.** Angeb. u. **A. R. 8884** a. d. Geschäftsstelle der Allgemeinen Rundschau, München, erbeten.

Garant. Messweine

von 70 Pfg. an versendet

Kath. Vereinshaus Speyer.

Man verlange Preislisten

Wo kaufen Sie garantiert naturreine Rheingauer Originalgewächse u. Messweine erster Hand ?

Bitte fordern Sie Preisliste bei

J. H. Keutner,

Weingutsbesitzer, Rüdesheim i. Rheingau.

PAX

Verein von kath. Priestern Deutschlands

eingetragener Verein.

Zentrale

Köln a. Rh., Komödienstr. 8.

Rat und Auskunft in allen Versicherungsangelegenheiten **bereitwilligst** und **kostenlos.**

Vermittlung von

Lebens-, Feuer-, Unfall-, Kranken-, Einbruchdiebstahl-, Glas-, Haftpflicht- und Wasserleitungsschäden-Versicherungen

zu den günstigsten Vorzugsbedingungen.

Obstverwertungsgenossenschaft Obernburg a. Main

offeriert

reinsten Export-Gesundheits-Apfelwein

hochfeine Apfelwein- und Johannisbeerwein-Sekte, Obstweinessig, Apfelwein-Kognak, Zwetschenbranntwein, Marmeladen und Gelees in reinster Qualität. Man verlange Preislisten gratis und franko.

Eigene Weberei

Reinseidene Gesundheitswäsche

die angenehmste, gesündeste und haltbarste, ärztlich empfohlen, allseitig lobendst anerkannt, liefert nach Mass I. deutsche u. österr. Seidenwäsche-Manufaktur

M. Müller, Dresden, Elisenstr. 61.
Tetschen a. E.

Probehemd M. 8—9. — Preisliste, Muster ab Dresden.

Die Bayerische Landwirtschaftsbank

E. G. m. b. H.

Prinz Ludwigstr. 3 **München** Prinz Ludwigstr. 3

gewährt unkündbare, tilgbare Hypothekdarlehen auf land- und forstwirtschaftl. Grundbesitz, sowie unkündbare, tilgbare Darlehen ohne Hypothekbestellung an ländliche Gemeinden mit 3¾ Proz. oder 4¼ Proz. Zins und mindestens ½ Proz. Tilgung

Die Darlehensgesuche können durch die Vertrauensmänner der Bank, ferner durch Darlehenskassen-Vereine oder direkt bei der Bank provisionsfrei eingereicht werden.

Die Pfandbriefe der Bank, sowie deren Schuldbriefe für Gemeindedarlehen (Kommunal-Obligationen) sind als zur Anlage von Gemeinde- und Stiftungskapitalien, sowie von Mündelgeldern geeignet erklärt.

Die Geschäfte der Bank werden durch einen königlichen Kommissär überwacht.

Digitized by Google

Großbuchbinderei Grimm & Bleicher

Dachauerstraße 13/15 :: Telephon 8216, 12766 :: **München** Filiale: Lothstraße 1 :: Telephon 9131. ::

Massen-Anfertigung von Einbänden, Decken in einfacher und Pracht-Ausführung.

Broschüren. Kataloge, Reklame-Artikel.

Vorzugs-Offerte. Großes Aufsehen erregt ein Weihnachtsbaum mit meinem weltbekannten **Glas-Christbaumschmuck** Sammlung I mit ca. 330 Stück in nur auserlesenen, hochmodernen Neuheiten als: Edelobst, Früchte mit Laub, Kugeln u. Eier mit Phantasiemalerei (Jugendstil) usw., läut. Glöckchen Paradiesvögel, Fruchtkörbe mit Trauben und Goldäpfeln, Zeppelins Luftschiff, Marmor- und Feuerkugeln, Nüsse, gefr. Zapfen, Nikolaus im Schneemantel, Wickelkind in Rosa, Diamantenkugeln u. Spiegelreflektoren, reiz. Blumenmädchen, mit Seidenchenille und Silberdraht feonisch umsponnene glitzernde Dekorationen und Zierstücke, Kugelgirlanden, Frau Holle mit Kind im Sack, Rotkäppchen mit Kuchenkörbchen, Berggeist Rübezahl, Krippe mit Christuskind, Spitze, Ei mit Maiblumenbukett, täuschend natürlich, versendet gut verpackt für **5 Mark.** Jeder Besteller erhält noch folgende Kunstgegenstände als Geschenk: Einen Silberstern, besetzt mit 1000 venezianischen Perlen, eine Weihnachtsfee mit Triumphbogen aus Silber (20 cm lang), einen blühenden Rosenstock mit Laub und Vase 25 cm hoch), sowie Hirsch und Reh mit Medaillon. Sammlung II: Ca. 120 Stück größere Sachen zum selben Preis. ff. Sammlungen bis 20 Mark. Man versäume nicht, sich von meinem streng reellen Angebot zu überzeugen. Die kleine Ausgabe macht Ihnen jahrelang Freude, da alles von solidem Material hergestellt und immer wieder zu gebrauchen ist. Für Stückzahl und Geschenke wird garantiert. Tausende von Dankschreiben.

E. Reinhard, Neuhaus a. Rennweg, Thüringen Nr. 76.
Lieferant fürstlicher Höfe. Größtes Geschäft der Branche am Platze.

Kameelwollwaren

sind eine Wohltat für **Rheumatismus- u Gichtkranke.**

Kameelhaar-
Strickwolle pro Pfund . M 4.90
Herren-Unterjacken, St. „ 6.10
Herren-Unterbeinkleider „ 6.35
Herren-Socken, Paar . . „ 1.80

Bitte anzugeben, ob für kleine, mittlere, grosse oder starke Figur. Nachnahme. *Versand direkt* aus der Strumpfwaren- und **Garnfabrik Georg Koch,** Hoflieferant in Erfurt A. E. 140.

Eisbärtelle sind nicht besser, aber teurer als meine chemisch gereinigten, geruchlosen, blendend weißen oder silbergrauen Heidschnuckenfelle, Marke „Eisbär" à 8 M., Vorlagen 6 und 7 M., Größe 1 Quadratmeter. Prospekt mit zahlreichen Anerkennungen, auch über Fußsäcke, Schlitten- u. Wagendecken aus Heidschnuckenfellen, gratis. **W. Heine, Lünzmühle 19** b. Schneverdingen (Lüneb. Heide.)

Altertümliche

Gegenstände jeder Art kauft und verkauft **H. Ostenrieder, Augsburg,** Annastraße 255.

Bücherreviser G. Hoffmann

München, Kapuzinerstrasse 23, Telefon 10284.

Revision, Bilanz, Ordnen, Neuanlage etc.

Das beste Weihnachtsgeschenk,

von **grösstem Wert** für alle Familienangehörige, ist die **Lebensversicherungs-Police** des Familienvaters bei der

Leipziger Lebensversicherungs-Gesellschaft auf Gegenseitigkeit (Alte Leipziger)

vormals Lebensversicherungs-Gesellschaft zu Leipzig, errichtet 1830.

Versicherungsbestand über 850 Millionen Mark
Vermögen über 300 Millionen Mark
Neuabschlüsse 1908: Mark 64 700 000
Neues, vorteilhaftestes Prämien- und Dividendensystem
Unanfechtbarkeit · Unverfallbarkeit · Weltpolice

Vertreter:
Generalagent **Karl Boeke, München,** Adamstr. 4/0 lks.

Geschmackv., eleg. u. leicht ausführbare Toiletten

WIENER MODE

m. d. Unterhaltungsbeilage „im Boudoir". Jährlich 24 reich illustrierte Hefte mit 48 farbigen Modebildern, über 2800 Abbildungen, 24 Unterhaltungsbeilagen u. 24 Schnittmusterbogen. Vierteljährlich: *K* 3.30 = M. 2.80. — Gratisbeilag.: „Wiener Kinder-Mode" m. d Beiblatte „Für die Kinderstube" Schnitte nach Mass. — Als Begünstigung v. bes. Werte liefert die „Wiener Mode" ihren Abonnentinnen Schnitte nach Mass für ihr eig. Bedarf u. d. ihr. Familienangeh. in beliebiger Anzahl lediglich geg. Ersatz d. Spesen v. 30 h = 30 Pf unter Garantie f. tadelloses Passen. Die Anfertigung jed. Toilettestückes wird dadurch jed. Dame leicht gemacht. Abonnements nehmen alle Buchhandlungen u. der Verlag der „Wiener Mode", Wien VI/2, unter Beifügung d. Abonnementsbetrages entgegen.

::Brettspiel::

für Jung und Alt.
Absolut neuartig.
=Unerschöpflich=
an Anregungen Zu haben direkt bei

A. HUBER, Hof-lithographie
München, Neuturmstr. 2a.

— Preise je nach Ausstattung: —
klein . . . . . M 2.40; 3.20; 4.80.
gross . . . M 3.—; 4.—; 5.60

Die Bonifacius-Druckerei zu Paderborn

erbietet sich zur pünktlichen Lieferung der Literatur des In- und Auslandes, besonders der katholischen. Sie besorgt auch jedes, wo immer angezeigte Werk.

Das **Antiquariat der Bonifacius-Druckerei zu Paderborn** gibt regelmässig Kataloge aus, die auf Verlangen jedem Interessenten gratis u. franko zugesandt werden. Zugleich kauft dasselbe grosse Bibliotheken zu guten Preisen. Auf Wunsch wird persönliche Besichtigung zugesichert.

Bitte nicht lesen ohne sich dauernd zu merken, dass wir alle Bücher (auch Lexika, Klassiker, Weltgeschichte usw.) **ohne Anzahlung und ohne Preiserhöhung auf laufendes Konto gegen monatliche Raten von 2—5 M. liefern.** Referenzen: 20000 Geistliche, Offiziere, Aerzte, Juristen, Lehrer, Lehrerinnen, Beamte, fürstliche und adelige Herrschaften usw. **Fried. Kratz & Cie.,** Versandbuchhandlung, Köln a. Rh., Stolkgasse 49, Verlag der Jugend- und Volksbibliothek des Kath. Lehrerverbandes des Deutschen Reiches, Pr. Rhld.

Bayerische Hypotheken- und Wechsel-Bank

10 Promenadestr. 10 **MÜNCHEN** 11 Theatinerstr. 11

Wechselstuben am Schlacht- und Viehhof, im Tal (Sparkassenstrasse 2), und in Pasing.

Filiale in Landshut.

Gegründet im Jahre 1885.

Bar einbezahltes Aktienkapital M 54'285,714.30
Reservefonds „ 46'052,000.—

A. Hypotheken-Abteilung:

Gewährung von Darlehen gegen hypothekarische Sicherheit nach Massgabe eines besonderen Reglements
Die von der Bank auf Grund von Hypothekdarlehen emittierten Pfandbriefe sind mit der Unterschrift eines Kgl. Kommissärs versehen, von der Reichsbank beleihbar und als Kapitalsanlage für Pupillengelder zugelassen.

B. Kaufmännische Abteilung:

Annahme von Bareinlagen zur Verzinsung in laufender Rechnung oder gegen Bankschein;
Gewährung von Konto-Korrent-Krediten;
An- und Verkauf von Wertpapieren, fremden Banknoten und Geldsorten;
Einlösung von Coupons, Dividendenscheinen u. verlosten Effekten;
Barvorschüsse auf Wertpapiere;
Diskontierung und Einzug von Wechseln, Schecks usw.;
Ausstellung von Kreditbriefen und Schecks auf alle Länder der Welt;
Ausführung von Börsenaufträgen;
Entgegennahme von offenen Depots zur Aufbewahrung und Verwaltung;
Aufbewahrung von geschlossenen Depots;
Vermietung von eisernen Geldschränken (Safes).

Die Bayerische Hypotheken- und Wechselbank beobachtet über alle Vermögens-Angelegenheiten ihrer Kunden gegenüber jedermann, auch gegenüber Staatsbehörden, insbesondere gegenüber den Rentämtern, unverbrüchlichstes Stillschweigen.

Reglements stehen kostenfrei zur Verfügung

Münchener Installations-Ges

für Licht und Wasser A.

Promenadestr. 5. **München.** Salvator

. . . . . Telephon 768. . . . .

Ausführung sämtlicher Installationen
und Wasser. .. Alle einschlägigen sanit
richtungen. .. Warmwasserbereitungs
Zentralheizungen. .. haustelegraphen.
werke. .. Reparaturen. .. Reichhaltigstes
Lüstern, Lampen usw. für Gas und ele
Kochapparate, Badeöfen, Gas-heizkam
Erneuern von Lüstern und Umändern
für verschiedene Lichtarten.

Technisches Bureau für einschlägige Projekte

Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Dr. Armin Kausen, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann;
Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.
Papier aus den Oberbayerischen Zellstoff- und Papierfabriken, Aktiengesellschaft München.

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

6. Jahrgang
Nr. 48

27. November
1909

Inhaltangabe:

Aussichten und Aufgaben der Katholiken Deutschlands. Von Dr. Hans Rost. II.

Der Verfassungskampf in England. — Die Krisis in Belgien. (Weltrundschau.) Von Fritz Nienkemper.

Ein Blumenstrauß für Pius X. Von Dr. M. Eberhard.

Sächsische Staatsweisheit. Von H. Doergens.

An die Musik. Von Josefine Moos.

Schule und Schundliteratur. Von A. Görgen.

Mondnacht. (Rodriguez Velasco.) Aus dem Spanischen von Otto Agnes.

Das unerträgliche Zeitungsmonopol auf Bahnhöfen.

Die Pornographenzunft auf der Anklagebank des bayerischen Landtags. (Ausführlicher Bericht mit Randglossen und Schlußwort von Dr. Otto von Erlbach.)

Grauer Herbsttag. Von Theo Rossel.

Der Klerus als Bücherkäufer.

Katholiken, unterstützt den katholischen Buchhandel! Winke für den Weihnachtbüchertisch. Vom Herausgeber.

Weihnachtbücherschau. Von B. Hauser mit Unterstützung fachkundiger Mitarbeiter.

Vom Büchertisch.

Jesus Messias. Christologische Epopöe von Fr. W. Helle. (Georg Wittmann.)

Aus ungedruckten Witzblättern: An den ‚Kladderadatsch'. (Eusebius Amort.) — Obkircher und Johann Peter Hebel. (Hans.)

Bühnen- und Musikrundschau. Von L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handelsschau. Von M. Weber.

Vom Büchermarkt.

Quartalspreis Mk. 2,40
Einzelnummer 20 Pfg

Digitized by Google

Ganz ausschneiden und Nichtgewünschtes zu durchstreichen.

Wie erwirbt man bequem eine gute Hausbibliothek?

Die Buchhandlung Herder & Co. in München, Löwengrube 18

liefert grössere Werke gegen bequeme monatliche Teilzahlungen von 3 M. oder vierteljährlichen von 10 M. an ohne Anzahlung bei Frankozusendung. (Man verlange Spezialprospekt.)

Als Grundstock für Hausbüchereien empfohlen:

Baumgartner, Geschichte der Weltliteratur, bis jetzt erschienen 5 Bde. geb. . . . . M. 64.80

Herders Bibliothek deutscher Klassiker für Schule und Haus 12 Bde. geb. M. 36.—

„ „ „ „ mit Wandregal in Nussbaum M. 46.—

Herders Konversationslexikon

8 Bände gebunden M. 100.—, Prachtausgabe M. 128.— Wandregal in Eiche M. 18., in Nussbaum M. 20.—

Hergenröther-Kirsch, Handbuch der allgem. Kirchengeschichte 3 Bde. geb. M. 51.—

Himmel und Erde

Unser Wissen von der Sternenwelt und vom Erdball 2 Bde. geb. M. 36.— u. M. 38.— (In einigen Wochen vollständig.)

Kuhn, Allgemeine Kunstgeschichte, gebunden in 6 Bänden . . M. 175.— (Hier kleinste Teilzahlungen 6.— M. bzw. 20.— M.)

Staatslexikon der Görresgesellschaft, vollständig in 5 Bänden. Bis jetzt liegen vor Band I/II. Jeder Band geb. M. 18.—

Stielers Hand-Atlas, Neunte, von Grund aus neu bearbeitete u. neu gestoch. Aufl. 1909, einf. geb. M. 38.—, Prachtbd. M. 42.—.

Illustrierte Weltgeschichte von Widmann, Fischer & Felten, gebunden in 4 eleganten Halbfranzbänden . . . . . M. 54.—

Auch alle sonstigen Werke von Bedeutung können durch unsere Vermittlung unter den gleichen Bedingungen bezogen werden.

Also greifen Sie zu!

Bestellschein.

Bei Herder & Co., München, bestelle die in obiger Anzeige nicht durchstrichenen Werke gegen monatliche Teilzahlungen von M. ..... oder vierteljährigen von M. .....

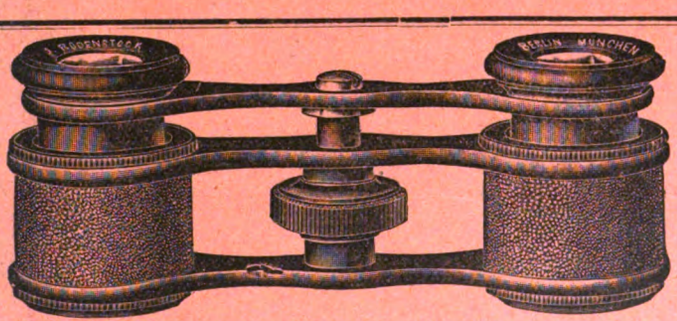
Unter den gleichen Bedingungen erbitte ich:

.....

.....

Ort und Datum: .....

Name und Stand: .....



Ideal-Taschen-Perspektiv.

Nr. 360. Mit feinem schwarzem Lederüberzug, zirka 100 g wiegend, inkl. Etui Mk. **10.50**

Dieses Westentaschen-Glas ist besonders da zu empfehlen, wo auf ein ganz geringes Volumen Wert gelegt und wo doch noch eine entsprechend gute optische Wirkung verlangt wird. In hervorragender Weise sind diese Eigenschaften hier vereinigt, und ist dieses wirklich empfehlenswerte Instrument besonders für Theaterbesuch, für Galerien etc., aber auch, um auf weite Entfernung zu sehen, zu gebrauchen.

Gratis u. franko auf Wunsch unsere illustr. Preisliste, sowie Anleitung u. Fragebogen zur schriftlichen Bestellung passender **Augengläser.**

Optisch-oculist. Anstalt **Josef Rodenstock** **MÜNCHEN, Bayerstrasse 3**

Wissenschaftliches Spezial-Institut für Augengläser.

A. Wittl & Kobell, München

Lindwurmstrasse 79 (Goetheplatz) u. Waltherstrasse 33

empfehlen für die Wintersaison eine grosse Auswahl in Herren-, Damen- u. Kinderwäsche, Korsetten, Trikotagen, Strümpfe, Handschuhe, gestrickte Herrenwesten, Hosenträger und Krawatten, Damen- und Kinderschürzen. — Regenschirme und Damenhüte.

Abgabe brauner Rabatt-Marken.

Kirchliche Kunstanstalt

Gg. Lang sel. Erben

gegründet 1775

Oberammergau Bayern

Abteilung I:

Altäre, Kanzeln, Bet- und :: Beichtstühle, Messpulte :: Kommunionbänke, Heiligenfiguren u. -Gruppen, Reliefs, Altar- und Zimmer- :: kruzifixe, Schulkreuze :: Weihnachtskrippen, Kreuz- :: wege, Reiseandenken ::

Kataloge u. Entwürfe kostenlos.

Abteilung II:

Spezialverlag von Oberammergauer Passionsspielliteratur, Photographien, Ansichtskarten und Führer.

Eines der **schönsten und passendsten Weihnachts-Geschenke** für den

hochw. Klerus und christliche Familien

ist ohne Zweifel das vom Dechant **Dr. Philipp Hammer** verfaßte herrliche Werk:

Der Rosenkranz, eine Fundgrube für Prediger u. Katecheten, ein Erbauungsbuch für kath. Christen. Mit kirchlicher Approbation. 2.–4. Aufl. 4 Bände. 1738 Seiten 8°. Preis brosch. Mk. 14.20; gebd. in Original-Halbfranz Mk. 19.80.

„Ueber den Rosenkranz sind schon außerordentlich viele vortreffliche Bücher geschrieben worden, unter allen aber ist Hammers Erbauungsbuch eine wirkliche Perle. Da redet tiefer Glaube, innige Frömmigkeit, erklingt edle Poesie; da zeigt sich bedeutende Geschichtskenntnis, reiche Lebenserfahrung; da schildert ein Kenner der Kunst, der sich schon weit in der Welt umgesehen. Es gehört dies Buch zu den wenigen, die man in einem Zuge genießen möchte. . . ." „Marien-Blüten".

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Paderborn. **Bonifacius-Druckerei.**

Vorzugs-Offerte. Großes Aufsehen erregt ein Weihnachtsbaum mit meinem weltbekannten **Glas-Christbaumschmuck** Sammlung I mit ca. 330 Stück in nur auserlesenen, hochmodernen Neuheiten als: Edelobst, Früchte mit Laub, Kugeln u. Eier mit Phantasiemalerei (Jugendstil) usw., läut. Glöckchen Paradiesvögel, Fruchtkörbe mit Trauben und Goldäpfeln, Zeppelins Luftschiff, Marmor- und Feuerkugeln, Nüsse, gefr. Zapfen, Nikolaus im Schneemantel, Wickelkind in Rosa, Diamantenkugeln u. Spiegelreflektoren, reiz. Blumenmädchen, mit Seidenchenille und Silberdraht keonisch umsponnene glitzernde Dekorationen und Zierstücke, Kugelgirlanden, Frau Holle mit Kind im Sack, Rotkäppchen mit Kuchenkörbchen, Weihnachtsmann, Krippe mit Christuskind, Spitze, Ei mit Maiblumenbukett, täuschend natürlich, versendet gut verpackt für **5 Mark.** Jeder Besteller erhält noch folgende Kunstgegenstände als Geschenk: **Einen Silberstern, besetzt mit 1000 venezianischen Perlen, eine Weihnachtstee mit Triumphbogen aus Silber** (20 cm lang), **einen blühenden Rosenstock mit Laub und Vase** 25 cm hoch), **sowie Hirsch und Reh mit Medaillon.** Sammlung II: Ca. 120 Stück größere Sachen zum selben Preis. ff. Sammlungen bis 20 Mark. Man versäume nicht, sich von meinem streng reellen Angebot zu überzeugen. Die kleine Ausgabe macht Ihnen jahrelang Freude, da alles von solidem Material hergestellt und immer wieder zu gebrauchen ist. **Für Stückzahl und Geschenke wird garantiert. Tausende von Dankschreiben.**

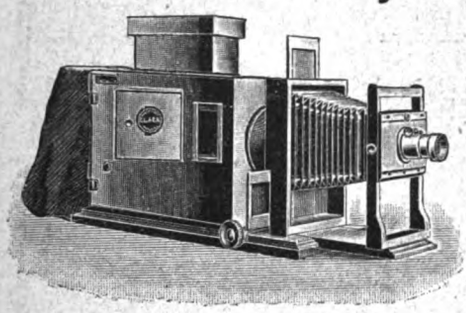
E. Reinhard, Neuhaus a. Rennweg, Thüringen Nr. 76.

Lieferant fürstlicher Höfe. Größtes Geschäft der Branche am Platze.

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Rietzschels Projektions-Apparate.



Projektions-Clack Modell IV.

Unsere Auswahl an Apparaten wie Spezial-Konstruktionen ermöglicht es uns, allen Ansprüchen, die an Projektions- und Vergrösserungsapparate gestellt werden, zu entsprechen.

= Projektions-Objektive =

Projektions-Anastigmat	F 4:5
	F 6:8
Projektions-Objektiv	F 3:2
Porträt-Anastigmat	F 4:5

zumeist für Projektions- und photograph. Zwecke geeignet. — Projektions-Liste Nr. 108 zu Diensten.

A. H. RIETZSCHEL G. m. b. H.
Optische Fabrik
MÜNCHEN.

Schreibmaschinen

gebrauchte und neue amerikanische und deutsche Systeme offeriert unter weitgehendster Garantie bei Monatsraten von

20 Mark

ALFRED BRUCK, MÜNCHEN II, Bayerstrasse 5.

Pfälzische Bank München
(Neuhauserstrasse 6.)

Wechselstuben u. Depositenkassen:
Frauenstrasse 11 (Ecke Reichenbachstrasse), Bahnhofplatz 5 (Ecke Dachauerstrasse).

Zentrale in Ludwigshafen a. Rhein.

Filialen in **München, Nürnberg, Bamberg, Frankfurt a. M., Mannheim, Neustadt a. d. H., Kaiserslautern, Frankenthal, Landau, Speyer, Pirmasens, Worms, Dürkheim a. d. H., Zweibrücken, Osthofen, Grünstadt, Alzey, Bensheim a. d. B. und Donaueschingen.** Aktienkapital Mk. 50·000,000. — Reserven zirka Mk. 9·000,000.—

Erledigung sämtlicher in das Bankfach einschlagender Geschäfte:

Eröffnung laufender Rechnungen mit oder ohne Kreditgewährung.
Beleihung von Wertpapieren.
Trassierungen, Schecks, Anweisungen und Kreditbriefe auf alle grösseren Plätzen des In- und Auslandes.
Wechsel-Diskont und Devisen-Verkehr.
Ausgedehnter Inkasso-Verkehr.
An- und Verkauf von Effekten an deutschen und ausländischen Börsenplätzen.
Umwechslung von Coupons, Sorten und ausländischen Papiergeldern.

Wir eröffnen provisionsfreie
Scheck-Rechnungen
unter kulanten Bedingungen und übernehmen
Bar-Einlagen
zur Verzinsung auf tägliche oder längere Kündigung zu günstigen Sätzen nach Vereinbarung.

Wir befassen uns ferner mit der **Aufbewahrung von Wertpapieren** als **I. Offene Depots,** wobei wir deren vollständige Verwaltung besorgen, und nehmen Wertpapiere, Pretiosen und sonstige Wertgegenstände als
II. Geschlossene Depots
mit oder ohne Wertangabe in Verwahrung.

In unseren nach den neuestsn Erfahrungen der Technik erbauten
Tresors
vermieten wir **III. Eiserne Schrankfächer** unter eigenem Mitverschluss der Mieter in vier verschiedenen Grössen. Zur ungestörten Manipulation mit dem Inhalte der Schrankfächer stehen den Mietern im Vorsaale des Tresors verschliessbare Kabinette zur Verfügung.

Die Direktion.

Eines der meist gelesensten Bücher des Jahres!

6 Monate nach Erscheinen befindet sich das 25. bis 34. Tausend i. Druck.

Mehr Freude.

Von Bischof von Keppler.

Geb. in Leinwand Mk. 2.60, in Juchten Mk. 5.—, in Pergament Mk. 5.50.

Viel zu ernst und tief hängt die Sehnsucht nach Freude mit dem Dasein zusammen, ja gerade recht eigentlich mit dem modernen Dasein. Freude bedeutet was uns das Leben als gutes Geschenk zum Bewusstsein bringt. Das vorstehende Büchlein ist nun ein Freudenspender in dieser freudenarmen Zeit; wer sich nicht mehr freuen kann und die Ruhe des Herzens sucht, soll es lesen.

Mehr Freude ist ein Buch für suchende Menschen, ein Werk für Bücher-Liebhaber, **das schönste Fest- und Gelegenheitsgeschenk.**

Zu beziehen durch

Herder & Co., Buchhandlung, München, Löwengrube 18.

Die Freude vergoldet das Leben!

Literatur-Verlag, Essen (Ruhr).

Die gediegenste
Familien-Lektüre
sind **Etschwins Werke,** hinter welchem Pseudonym sich ein sehr bekannter Pfarrer verbirgt, nämlich
Harte Wahl, 2 Erzählungen.
Stubais 48er, Erzählung.
Hochwiesen, Gedichte.
Jeder Band gebunden 4 *M*, broschiert 2.80 *M*.

Die katholische Weltanschauung
in ihren Grundlinien. Von **P. Cathrein** S. J. 2. Aufl. Geb. *M* 6.80. (Soeben erschienen.) Verlag v. Herder in Freiburg im Breisgau.
Ein Wegweiser in den großen Lebensfragen für alle Gebildeten.

Die A. Laumannsche Buchhandlung, Dülmen i. W., Verleger des heil. Apost. Stuhles, bietet in ihrem Verlag eine große Auswahl vorzüglicher

Weihnachts-Geschenke

Illustrierter Katalog gratis und franko.

Zum Weihnachtsgeschenk für alle letztjährigen Erstkommunikanten
eignet sich ganz hervorragend das soeben erschienene Buch

Der Kommunionkinder Glück

im treuen Anschluß an den lieben Heiland im heiligsten Sakramente und in Befolgung seiner Lehren.

Zusammengestellt aus den Beiträgen Mehrerer mit einem Vorwort von Dechant **H. J. Kamp,** Erkelenz.

Mit bischöflicher Approbation.

Breites Oktav (12×20 cm). 250 Seiten.

Prachtausgabe mit farbigem Titelbild und 10 f. Vollbildern. Einband hochfein in Echtgold- und Buntprägung, Goldschnitt 3 Mk.

Gewöhnliche Ausgabe mit 4 f. Vollbildern. Hübsch gebunden, farbige Decke mit Rotschnitt, 2 Mk.

Dieses Buch ist den Kommunionkindern gewidmet, um ihnen die Ausführung ihrer Vorsätze zu erleichtern. Der erste Teil zeigt ihnen deshalb, was das allerheiligste Sakrament für sie und alle ist und welches ihre Pflichten ihm gegenüber sind. — Im 2. Teile werden die notwendigsten christlichen Lebensregeln gegeben, der 3. Teil schildert die Andacht der drei heiligen Jugendpatrone zum heiligsten Sakrament, der 4. Teil bringt Erzählungen, die sich gleichfalls mit dem heiligsten Sakrament beschäftigen. **Den gegenwärtigen Bestrebungen der heiligen Kirche, alle Katholiken, vorzüglich auch die Jugend, zum engsten Anschluß an die heilige Eucharistie zu bringen, dient das Buch somit in hervorragender Weise.**

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Verlag A. Laumann, Dülmen i. W.

Hotel Union, Kath. Kasino München A. V.
Barerstrasse 7 — Telephon 9300

Wein-Regie
Messweine

Garantiert reine Naturweine. Preisliste auf Wunsch.

Es gibt fast keinen Leser der „Allgemeinen Rundschau" mehr,

welcher nicht schon

Schlesische Reinleinen und Hausleinen,

das Beste zu Leib-, Bett-, Kirchen- und Ausstattungswäsche, direkt aus Landeshut in Schlesien sich hätte senden lassen.

Wir bitten die verehrten Leser, die armen Handweber in dortiger Gegend zu unterstützen. Landeshut in Schlesien ist weltbekannt durch seine guten Leinengewebe.

Verlangen Sie Muster und Preisbuch portofrei
von der als höchst reell bekannten christlichen Firma

Brodkorb & Drescher Leinen-handweberei
Landeshut in Schlesien Nr. 43

über **Leinen-, Hand- und Taschentücher, Tischwäsche,** allerhand **Bettbezugstoffe, Bettbarchent, Schürzen- und Hauskleiderstoffe, Hemdenflanell** u. a. **Schlesisches Prima-Hemdentuch** à Stück 20 m, 82 cm breit, Mk. **9.—, 10.—, 10.80, 11.80** per Nachnahme.

Langjährige Lieferanten an geistliche Häuser, Klöster, Paramenten-Vereine und Familien aller Stände. Anfertigung ganzer Ausstattungen. — **Garantiert reines Leinen für Kirchenwäsche** in Gebild und glatt. — **Zurücknahme nicht gefallender Waren auf unsere Kosten.**

Digitized by Google

Neu! **Sinnigste Weihnachtgabe!** Neu!

Als Prämie für die Abonnenten der „Allgemeinen Rundschau"

ist erschienen

Prächtiges Geschenk für alle Zeiten des Jahres!

Für Abonnenten nur Mk. 2.— gebunden.

Auf Höhonpfadon.

Gedichte

Aus Originalbeiträgen der „Allgemeinen Rundschau"

Herausgegeben von Dr. Armin Kausen.

Feinster Salonband :: Deckenpressung :: in Farbe und Gold.

Für Abonnenten nur Mk. 2.— gebunden.

Die Herausgabe dieser Auslese aus den seit April 1904 in den Spalten der „Allgemeinen Rundschau" erschienenen Gedichten entspricht einem von vielen Seiten aus dem Leserkreise geäusserten Wunsche. Die Sammlung gliedert sich in 4 Abschnitte:

Jahreszeiten — Festzeiten — Stimmungen und Erinnerungen — Balladen.

Der 320 Seiten starke Oktavband, der soeben die Presse verlässt, umfasst 394 Gedichte aus der Feder von rund 80 Autoren.

Ausnahmspreis für Abonnenten der „Allgemeinen Rundschau" Mk. 2.— (elegant gebunden). Die Versendung beginnt Ende November und erfolgt entweder mit Nachnahme oder gegen vorherige Einsendung des Betrages nebst 20 Pfgn. für Porto.

Ladenpreis für Nichtabonnenten Mk. 3.—.

Bestellungen werden nach der Reihenfolge des Einlaufs erledigt.

Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau", München, Galeriestr. 35a (Gartenhaus).

= Wer probt — der lobt die Genossenschaftszigarren. =

Verehrliche Raucher in Stadt und Land!

Wollen Sie für wenig Geld vorzügliche, wohlschmeckende Qualitätszigarren rauchen, dann kaufen Sie unsere Spezialmarken

Ziel 3 Monate.

Ideal, 100 Stück Mark 4.80

Illustrierter Katalog gratis und franko.

Fröhl. Pfalz	per Mille M. 40.—	Talisman	per Mille M. 54.—
El Conde	„ „ „ 48.—	Mexico	„ „ „ 54.—
Vorstenlanden	„ „ „ 48.—	Hansi	„ „ „ 58.—
Ideal	„ „ „ 48.—	Lyra	„ „ „ 85.—
Reichsverband	„ „ „ 50.—		

Bei Aufträgen von 1000 Stück Zigarren gegen Nachnahme geben wir 2% Nachlass, sowie eine Zigarrentasche als Gratisbeigabe und 5% Rabatt. Nachnahmeausgaben werden von uns getragen.

Erste Pfälzer genossenschaftliche Zigarrenfabrik, E. G. m. b. H., Berg i. d. Rheinpfalz.

Einige Anerkennungsschreiben: Recht zufrieden. Mörnsheim Mittelfr. 1. VII. 09. Köller, Lehrer. — Sehr zufrieden. Dörndorf, 2. VII. 09. Joseph Kolbe, Rendant. — Sehr zufrieden. Mittelbrunn. Jakob Weis, Gemeindeschreiber. — Zigarren gut. Für jedermann empfehlend. Heldau, 4. VII. 09 Darl.-Kasse. — Sehr zufrieden. Föhlenbach, 15. VII. 09. Seb. Weber jr., Rechner.

München

Franz Steigerwalds Neffe

Königlich Bayerischer Hoflieferant und Hoflieferant Ihrer K. H. der Frau Prinzessin Ludwig von Bayern.

Nur **Briennerstr. 3.** Kein Eckladen.

Gegründet 1833. Vielfach prämiiert.

Kristallglas-Fabrik-Niederlage.

Kristall, Glas, Porzellan, Fayence, Majolika.

Commissionslager der Kgl. Sächs. Porzellan-Manufactur Meissen. Niederlage der Königl. Porzellan-Manufactur Berlin. Bayerisches, Böhmisches, Limoger, Kopenhagener, Englisches und Schwedisches Porzellan.

Moderne Kunstgläser, Kunstfayencen u. Töpferwaren nach Entwürfen erster Künstler.

Luxus- und Gebrauchsartikel. Kristall- und Venetianer Luster.

:: **Fabriklager von Christofle & Cie.** ::

Schwer versilberte Bestecke, auch leihweise.

Das köstliche neue Reisewerk von

Sven Hedin

gegen bequeme Ratenzahlungen.

Soeben ist erschienen:

Transhimalaja.

Entdeckungen und Abenteuer in Tibet. Ungefähr 850 Seiten mit 397 einfarbigen u. bunten Abbildungen sowie 10 Karten.

2 Bände elegant gebunden M. 20.—.

Das Buch wendet sich an die weitesten Kreise unseres Volkes. Alt und jung, hoch und niedrig werden mit gleichgespannter Aufmerksamkeit den Entdeckungen und Abenteuern des kühnen Forschers folgen, der zwei Jahre lang das geheimnisvolle Tibet, das verbotene Land, durchquerte. — Sven Hedins Werk darf als das interessanteste Buch des Jahres gelten und kann mehr als alles andere als

prächtigstes Weihnachtsgeschenk

für den Gebildeten angesehen werden.

Wir liefern ohne Anzahlung gegen 5 Monatsraten von M. 4.— oder 2 Vierteljahrsraten von M. 10.—, beginnend am 1. Januar 1910. Aufträge für einen späteren Termin, etwa zu Weihnachten, werden bestens vorgemerkt.

Herder & Co., Buchhandlung

München ∴ Löwengrube 18.

Bücherrevisor G. Hoffmann

München. Kapuzinerstrasse 23. Telefon 10284.

Revision, Bilanz, Ordnen, Neuanlage etc.

Dem hochwürdigen Klerus

empfehle mich zur Anfertigung von sämtlichen Kleidungsstücken. Spezialität: Talare in beliebigen Formen, wie auch Leo-Kragen. Reichhaltiges Lager in- und ausländischer Stoffe.

Anton Rödl, Schneidermeister, Ed. Walz Nachf. **München,** Löwengrube 8.

Lieferant des Georgianums.

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M. 2.40 (2 Mon. M. 1.60, 1 Mon. M. 0.80) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 15), i. Buchhandel u. d. Verlag. In Oesterr.-Ungarn 3 K 19 h, Schweiz 5 Fr. 20 Cts., Belgien 5 Fr. 25 Cts., Holland 1 fl 70 Cents, Luxemburg 5 Fr. 25 Cts. Dänemark 2 Kr. 48 Oer. Rußland 1 Rub. 15 Kop. Probenummern kostenfrei.
Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35 a, Gh. — Telephon 3850. —

Allgemeine Rundschau

Inserate: 30 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung. Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig.
Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau“ nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.
Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 48. München, 27. November 1909. VI. Jahrgang.

Aussichten und Aufgaben der Katholiken Deutschlands.

Von Dr. Hans Rost, Augsburg.

II.

Katholizismus ist Höhenkultur. Veredelung des inneren Menschen, Bekämpfung der menschlichen Leidenschaften, Erhebung über den Wust und die Unzulänglichkeiten des irdischen Lebens, Emporstreben zu den Ewigkeitswerten sind ihm Hauptziele. Wenn wir daher die Frage der Aufwärtsbewegung der Katholiken Deutschlands untersuchen, können wir einer kurzen Prüfung des sittlichen und idealen Verhaltens derselben nicht aus dem Wege gehen. Betrachten wir zunächst die Uebertretungen des Strafgesetzes. Da ergibt sich, daß die Katholiken im Deutschen Reich im ganzen in bezug auf die Kriminalität ungünstiger dastehen als die Protestanten. Der Unterschied ist aber weder sehr bedeutend noch allgemein. Vorwiegend sind es die alkoholdurchfeuchten polnischen Landesteile Preußens und Südbayerns. Dagegen gibt es eine Anzahl von katholischen Bezirken mit geringster Kriminalität. Um vieles günstiger verhalten sich die Katholiken bezüglich der unehelichen Geburten, wo die vorwiegend katholischen Gebietsteile mit Ausnahme Schlesiens und Bayerns alle, meist sogar sehr beträchtlich unter dem Durchschnitt stehen, besonders Westfalen, Hohenzollern und Rheinland. Für Bayern (und auch für Mecklenburg) machen die ehemaligen gesetzlichen Erschwerungen der Verehelichungsfreiheit die teilweise Beibehaltung der eingerissenen Volksgewohnheiten erklärlich. Für die Lebens- und Kulturkraft der katholischen Religion ist die Anteilnahme der Katholiken an der immer erschreckender auftretenden Erscheinung des Selbstmordes ein klarer Beweis. Durchschnittlich ist in Deutschland die Selbstmordziffer der Protestanten mehr als doppelt so groß wie jene der Katholiken. Der dem Zweifel weniger zugängliche Katholizismus ist die Religion der Lebensbejahung und selbst der Protestant Hilty sagt in seinem Buche über das Glück, daß die Katholiken eine größere Fröhlichkeit besitzen, als die Protestanten. Die Lustigkeit des Karnevals ist in protestantischen Gegenden nicht zu Hause. Auch bezüglich der Ehescheidungen sind die Protestanten mehr als doppelt so häufig beteiligt als die Katholiken. Wenn nun auch die Stellung des katholischen Volksteils in sittlicher Beziehung als erfreulich bezeichnet werden darf, so ist die Beobachtung weniger erfreulich, daß mit Ausnahme der unehelichen Geburten eine absolute und relative mäßige Zunahme bei den übrigen drei Faktoren stattfindet. Jedoch ist das katholische Deutschland in sozialcaritativer Hinsicht stark genug ausgerüstet, um seine günstige moralische Gesamthaltung auch in Zukunft sich zu bewahren. An idealen Erstrebenswerten Zielen und Kulturgütern nehmen die Katholiken einen tatkräftigen Anteil. Die neuerdings erwachten Bestrebungen zur Bekämpfung der Unsittlichkeit finden bei den Katholiken wackere Führer und wärmste Unterstützung breiter Volksschichten. Das Verschwinden des Duellunfugs ist ohne Zweifel eine höhere gesellschaftliche Daseinsform. Ueber 20000 akademisch gebildete organisierte Katholiken sind Duellgegner; die Anti-Duell-Ligen finden in katholischen Kreisen die stärkste Anteilnahme. Die geringere Beteiligung der Katholiken an den Verstößen gegen die Moral und die Gesellschaftsordnung gibt sich auch kund in ihrem stattlichen Kontingent, das sie auf politischem Boden den Umsturzparteien gegenüberstellen.

Wir haben in den vorstehenden Erörterungen Einblicke in die Bevölkerungs- und moralstatistische Struktur des katholischen Volksteiles in Deutschland getan, welche zwar keine völlig befriedigende, aber doch eine optimistisch abgetönte Beurteilung zulassen. Wie steht es nun mit den Blüten und Früchten dieses im ganzen gesunden und lebenskräftigen Organismus? Ein Blick in die caritativ-soziale Tätigkeit der Katholiken Deutschlands erweckt hohe Befriedigung, wofür auch der Neid der Gegner ein offenes Zeugnis ablegt. Aufgerüttelt durch die Kulturkampfangriffe haben die deutschen Katholiken einen wahren ersprießlichen Kulturkampf gegen die großen Schäden unserer Zeit unternommen und bis heute siegreich durchgeführt, welche der wirtschaftliche und kulturelle Aufschwung Deutschlands in seinem Gefolge hatte. Angesichts der großen und vielen Leiden des Volkes hat sich die enorme Kulturkraft des Katholizismus glänzend gezeigt. Daß die Fülle von sozialcaritativen Einrichtungen im katholischen Kultur- und Gesellschaftsleben ein impulsives und kräftiges Leben zeigt, ist ein deutlicher Beweis von dem Organisationstalent und dem Anpassungsvermögen der Katholiken an die Zeitverhältnisse, sowie ein Beweis für die materielle Erstarkung des katholischen Volksteils. Die vielen Millionen, welche alljährlich von den sozialen und caritativen Vereinen aufgebracht werden, sind zwar nicht als zinstragende Kapitalien bei Banken und Pfandbriefinstituten angelegt und kommen auch nicht in der Verbuchung der Steuerkraft zum Ausdruck, aber sie sind ein Beweis für Opferwilligkeit, Anhänglichkeit an die katholische Kirche und den sich mehrenden materiellen Besitz der Katholiken. Dieses wichtige Argument wird bei der Erörterung des sogenannten Inferioritätsproblems viel zu wenig beachtet und auch in meinem erwähnten Buche wurde dieses Moment nur gestreift, während es doch einen ganz bedeutenden Teil unseres Kulturlebens ausmacht.

Die Liebe zur Ausbreitung des katholischen Glaubens hat viele Wege. An erster Stelle wirkt hier in Deutschland der Bonifatiusverein, der seit Gründung im Jahre 1849 im ganzen über 40 Millionen Mark aufgebracht hat, welche der Diaspora zuflossen. Im Jahre 1906 wurden allein 4.1 Millionen gesammelt. Der Bonifatiussammelverein hat seit seinem Bestehen etwa 2½ Millionen Mark eingenommen. Der Franziskus-Xaveriusverein für die Heidenmissionen bringt jährlich aus der ganzen Welt etwa 6—7 Millionen Franken zusammen, woran auch Deutschland einen erklecklichen Anteil hat. Der bayerische Ludwigs-Missionsverein hat jährlich eine Einnahme von über ½ Million, der Kindheit Jesu-Verein in Deutschland eine solche von 1.1 Millionen Mark. Der deutsche Verein vom heiligen Lande brachte bis jetzt gegen 5 Millionen Mark auf. Die Gesamtleistungen der reichsdeutschen Katholiken für die Missionsanstalten und Missionen veranschlagt P. Schwager auf mindestens 4 Millionen Mark jährlich.

Nun kommen die Vereine für Armen- und Krankenfürsorge und für Jugendschutz. Hier hat der Vinzenzverein eine Jahresleistung von 1.2 Millionen Mark aufzuweisen. Nahezu 14000 Mitglieder sind mit der Unterstützung armer Familien aktiv tätig. Hierzu kommen die Elisabethenvereine, von denen die Diözesen Köln und Paderborn allein jährlich nahezu 400,000 Mark aufbringen. Der große Jugendfürsorgeverein, das Seraphische Liebeswerk konnte 1907 etwa 160,000 Mark allein an Mitgliederbeiträgen einnehmen. Nicht bekannt, aber doch sehr erklecklich sind die Summen, welche aufgebracht werden für die Mädchenschutzvereine, Krippen, Kinderhorte, Bewahranstalten,

Digitized by Google

Waisenhäuser, Rettungsanstalten, Mädchenheime usw. Gewiß kein Zeichen von Rückständigkeit ist es ferner, wenn es in Deutschland rund 1450 katholische Krankenhäuser mit stark 80 000 Betten gibt. Auch für Blinde, Taubstumme, Idioten und Krüppel ist katholischerseits gut gesorgt. Im Dienste der katholischen Caritas stehen mindestens 3500 religiöse Niederlassungen für caritative und soziale Arbeit mit 33 000—34 000 Schwestern und Brüdern. So haben z. B. die Grauen Schwestern allein 1907 fast 80 000 Kranke verpflegt in 892 000 Tag- und 175 000 Nachtpflegen. An Arme und Kranke wurden von ihnen 400 000 Portionen Essen verabfolgt. In Bewahranstalten wurden 9300 Kinder beaufsichtigt, in Waisen- und Rettungshäusern 1250 erzogen usw. Dabei zählen die Grauen Schwestern etwas über 2000 Mitglieder. Wie reich muß erst dann sich die Tätigkeit der Vinzentinerinnen mit über 6000, der Franziskanerinnen mit mehr als 10 000 Schwestern entfaltet haben! Daneben sind noch zahlreiche andere Krankenfürsorgevereine mit Laienpersonal tätig.

Ebenso erfreuliche Resultate zeigen die sozialen Standesvereine, welche eine Fülle von ideellen, materiellen und sozialen Werten in sich aufspeichern. Da sind zu nennen die Müttervereine, die Marianischen Kongregationen, Burschenvereine, Dienstbotenvereine, Arbeiterinnenvereine, Patronagen, der Verein katholischer deutscher Lehrerinnen mit etwa 13 000 Mitgliedern, Lehrlingsvereine usw. Die 1182 katholischen Gesellenvereine mit 75 000 Gesellen und 118 000 außerordentlichen Mitgliedern haben 650 Sparkassen mit 6.1 Millionen Mark Bestand. Der Verband katholischer kaufmännischer Vereinigungen Deutschlands zählt mit 224 Vereinen etwa 23 000 Mitglieder, welche neben anderen Kassen 4 Millionen versichertes Sterbegeld aufweisen. Die katholischen Arbeitervereine umfassen heute 3000 Vereine mit 400 000 Mitgliedern; 213 Vereine mit 13 000 Mitgliedern weisen in Sparkassen 2 Millionen Mark Einlagen auf; 475 Vereine haben Bibliotheken mit etwa 90 000 Bänden. Der Verband der katholischen Arbeitervereine mit dem Sitz in Berlin weist 1907 eine Einnahme von 1'083,500 ℳ und eine Ausgabe von 783,000 ℳ auf. Welche eine Riesensumme von idealem und materiellem Gehalt repräsentieren nicht die katholischen Studentenkorporationen mit 64 Verbindungen des C. V., 47 des K. V., 16 Korporationen des Unitasverbandes, 8 des Sauerländerkartells, 4 des Kartells katholischer süddeutscher Studentenvereine, 9 der akademischen Piusvereine, 2 der bayerischen Rhätia. Diese 150 Korporationen umfassen weit über 20 000 Studierende und Philister. Das Wachstum derselben stieg in dem letzten Jahrzehnt auf eine ungeahnte Höhe. Erwähnt darf noch werden, daß der erst 1905 gegründete und etwa 1500 Mitglieder umfassende Priesterverein Pax bis Mitte 1908 900 Lebensversicherungen mit 3.6 Millionen Mark abgeschlossen hat.

Auch auf dem weiten Gebiete der Kultur- und Volkspflege haben die deutschen Katholiken erfreuliche Leistungen aufzuweisen, welche nichts weniger als ein Ausfluß inferioren Verhaltens sind. Da muß zuerst mit Stolz die Görresgesellschaft zur Pflege der Wissenschaft im katholischen Deutschland genannt werden, welche neuerdings sowohl an Mitgliedern bedeutend zunimmt — in den Jahren 1907 und 1908 um mehr als 1500 —, als auch ihren Aufgabenkreis in allen wissenschaftlichen Disziplinen mit Ausnahme der Theologie sehr erweitert und vertieft hat. Die 21 Bände des philosophischen und die 29 des historischen Jahrbuchs mit ihrem hohen Ansehen in der Gelehrtenwelt legen Zeugnis ab von dem regen Forschungseifer der katholischen Gelehrten. Das eben in neuer dritter Auflage erscheinende Staatslexikon, die Gründung eines orientalischen Institutes in Jerusalem, sozial- und rechtswissenschaftliche, altertumskundliche Publikationen der neueren Zeit, Stipendienunterstützungen usw. beweisen, daß die Görresgesellschaft auf frischem Vormarsche begriffen ist, den deutschen Katholiken auf wissenschaftlichem Gebiete eine ruhmreiche Anteilnahme am gesamten Wissenschaftsbetrieb der Nation zu erobern. In stetem Wachsen begriffen ist auch die Zahl der Mitglieder der deutschen Gesellschaft für christliche Kunst, welche heute auf 5700 gestiegen ist. Ihre Verdienste wegen der Verbreitung gediegener Kunstwerke und Erziehung breiterer Schichten zum Kunstverständnis sind allseitig anerkannt. Der Verein für christliche Erziehungswissenschaft und die Calderongesellschaft mögen hier ebenfalls Erwähnung finden. Rechtzeitig haben die deutschen Katholiken erkannt, daß sie Geldmittel beischaffen müssen für akademische Studenten, denen es an materiellen Mitteln gebricht; der Albertus Magnusverein für Preußen hat allein bis jetzt nahezu eine halbe Million als zinsfreies Darlehen zu (nichttheologischen) Studienbeihilfen gegeben. Auch in Bayern und den übrigen süddeutschen Staaten wirkt der Albertus Magnusverein. Wie fortschrittlich die Katholiken sind, zeigt Prof. Faulhabers Rede über die Frauenfrage auf dem letzten Katholikentag, welcher das Frauenstudium von Katholikinnen befürwortet. Seit 1906 besteht für solche Unterstützungszwecke der Hildegardisverein. Für die Massenverbreitung guter Volksliteratur sorgt der Borromäusverein. Derselbe hatte 1907 eine Einnahme von etwa ½ Million. Bis zur Stunde hat der Verein 21 Millionen Mark für Volksbibliotheken und Privatbüchereien aufgewendet. In Bayern ist sehr erfolgreich wirksam der Preßverein; außerdem wirkt noch im gleichen Sinne die St. Josephsbücherbruderschaft mit 180 000 Mitgliedern namentlich aber in Oesterreich.

Auch das literarische Bedürfnis und mit ihm die Kaufkraft des katholischen Publikums ist ohne Zweifel gewachsen. Etwa 2 Millionen Katholiken lesen katholische Zeitungen, während etwa 4½ Millionen auf Sonntagsblätter und Zeitschriften abonniert sind. Vom katholischen Buchhandel kann man ohne Widerspruch behaupten, daß er wagemutiger und fortgeschrittener gegen früher geworden ist. Als Gegenstück zum Türmerjahrbuch besitzen wir, um nur einige Beispiele herauszugreifen, das Jahrbuch für Zeit- und Kulturgeschichte; die Sammlungen Göschen, Teubner haben an der Sammlung Kösel eine Schwester gefunden; eine wissenschaftlich wertvolle völker- und sprachenkundige Zeitschrift besitzen wir in „Anthropos"; soeben künden die katholischen Missionen Vergrößerung und Ausbau des Gesamtinhalts an; unsere kritischen Organe wie „Literarischer Handweiser" und „Literarische Rundschau" erscheinen seit kurzem in erweiterter Form; „Hochland", dieses vornehmste Organ der gebildeten deutschen Katholiken, erscheint in neuem Gewande und bedient von einem glänzenden Stabe trefflicher Mitarbeiter; „Gral" und „Ueber den Wassern" befriedigen für beide Lager die literarischen Bedürfnisse; die „Stimmen aus Maria-Laach" und „Historisch-politischen Blätter" haben ihre alte Zugkraft glänzend bewahrt. Ganz vorne im Kampfe um die katholische Weltanschauung, im Kampfe gegen die moderne degenerierte Kultur steht mit starkem Schilde und trefflichen Geschossen die „Allgemeine Rundschau", deren Ansehen und Bedeutung in den politischen Kreisen aller Parteischattierungen längst anerkannt ist und noch von Tag zu Tag wächst; eine Reihe von neuen Zeitschriften auf verschiedenen Gebieten ist aufgetaucht, und in Paul Kellers „Gucklasten" haben wir ein treffliches, künstlerisch hochvollendetes und feinsinniges ideales Blatt für Humor und Satire, ein Familienwitzblatt für jedermann ohne Zote und Sarkasmus. Wir besitzen ein eigenes völlig auf der Höhe stehendes Konversationslexikon; ein auch von den Gegnern hoch eingeschätztes Staatslexikon. Die Lieferungswerke der Allgemeinen Verlagsgesellschaft in München können es getrost mit ähnlichen Werken aufnehmen. Und noch viele andere Erscheinungen des Bücher- und Zeitschriftenmarktes legen Zeugnis ab von dem literarischen Aufschwung der Katholiken.

Auch auf dem Gebiete der Abstinenz- und Mäßigkeitsbewegung, wo die Katholiken gegenüber den Andersgläubigen bisher ziemlich zurückstanden, blüht allerorten rühriges Leben. Zahlreiche Männervereine haben sich jüngst gebildet zur Bekämpfung der öffentlichen Unsittlichkeit, unter denen der Kölner allein über 15 000, der Münchener (mit den angeschlossenen Vereinen) 50,000 Mitglieder zählt. Der deutsche St. Raphaelsverein hat bis Ende 1907 1 658 422 Auswanderer beschützt und 18 Millionen Mark Geld überwacht. In hunderttausenden von Exemplaren versendet der Verband Arbeiterwohl treffliche praktische Volksschriften. Zur Veranstaltung populär-wissenschaftlicher Vorträge besitzen die deutschen Katholiken in Bonn eine Geschäftsstelle, die für ganz Deutschland Redner vermittelt. Schließlich seien noch die drei großen caritativ-sozialen Zentralvereine: Volksverein, Frauenbund und Caritasverband erwähnt, welche das Rückgrat der katholisch-sozialen Organisationen im ganzen bilden. Die wunderbare Organisation des Volksvereins, der auf die Vollendung der ersten Million Mitglieder hinarbeitet, und dem jeder überzeugte Katholik anzugehören zur Ehrenpflicht sich anrechnen sollte, dessen soziale Wirksamkeit von Freund und Feind mit Anerkennung konstatiert wird, braucht hier nicht weiter erörtert zu werden.

Wenn man diese Gesamtfülle katholischer Organisationen, die noch keineswegs lückenlos ist, überschaut, so steht man mit freudigem Bewußtsein vor diesen kraftvollen Aeußerungen katholischer Kultur- und Sozialarbeit. Und was die Hauptsache ist, wir nehmen überall eine fortschreitende Entwicklung

Digitized by Google

wahr. Aus diesen zahlreichen Anzeichen der Tendenz des Aufschwungs können die deutschen Katholiken mit großer Beruhigung eine gewisse Sicherheit für ihre dermalige Position schöpfen und sie können mit Zuversicht der künftigen Weiterentwicklung ins Auge schauen. Freilich verhehlen wir uns nicht, daß in dem günstigen Gesamtgemälde sich noch mancher dunkle Schatten findet, daß es Gebiete gibt, auf welche die Katholiken Deutschlands mit aller Kraft sich werfen müssen, um einerseits ebenbürtig dazustehen, anderseits die hohen idealen beglückenden Kräfte der Weltanschauung des Katholizismus der nationalen Volkskultur in veredelnder und erhebender Weise zuzuführen.

Weltrundschau.

Von **Fritz Nienkemper**, Berlin.

Der Verfassungskampf in England.

Das Haus der Lords ist seiner Natur nach konservativ, ja man kann sagen: feudal, in noch höherem Grade, als das durch Oberbürgermeister und Beamte „gemilderte" Herrenhaus in Preußen. Wenn nun England eine liberale Mehrheit im Unterhause und infolgedessen ein liberales Ministerium hat, so ist die Gefahr des Konflikts zwischen den beiden Kammern stets gegeben. Die Krone, die bei uns in ähnlichen Fällen die ausschlaggebende Macht wäre, hat in dem parlamentarisch regierten England keine innerpolitische Befugnis; augenblicklich wirft die englische Krone ihre ganze Kraft und Kunst auf die auswärtige Politik. Das hochkonservative Oberhaus und die liberale Unterhausregierung kommen nur bei gegenseitiger Rücksichtnahme in Frieden aus. Der herrschende Liberalismus ist aber jetzt etwas scharf vorgegangen, namentlich auf dem Gebiete der Steuergesetzgebung, und die Peers im Oberhause haben den Handschuh aufgenommen, weil sie und ihre konservativen Freunde die Hoffnung hegen, bei den Neuwahlen mittels der doppelten Zugkraft des Imperialismus und des Schutzzolles die liberale Mehrheit zu brechen. Bei uns zu Lande macht man sowohl sozialpolitische als finanzpolitische Reformen in besonderen Gesetzen; in England dagegen werden die einschneidendsten Neuerungen im Jahresbudget getroffen. Und da behaupten nun die Liberalen, die ganze Finanzwirtschaft unterstehe einzig und allein der Beschlußfassung des Unterhauses, in dem die Vertreter der Steuerzahler säßen; ebensowenig wie der Krone stehe dem Oberhaus das Recht zu, das vom Unterhause beschlossene Budget zu verwerfen. In die staatsrechtliche Logik des Kontinents paßt es freilich nicht recht; wir sagen, der Jahreshaushalt sei auch ein Gesetz, und wenn er wie die anderen Gesetze dem Oberhause zur Beschlußfassung vorgelegt werde, so müsse das Oberhaus auch zum Neinsagen berechtigt sein; denn wenn man unbedingt ja sagen müßte, so brauchte man ihm den Voranschlag ja überhaupt nicht vorzulegen. In Preußen haben wir dieserhalb die Verfassungsvorschrift, daß das Herrenhaus den Voranschlag nicht abändern, sondern über das Ganze mit ja oder nein entscheiden soll. In England fehlt die geschriebene Verfassungsurkunde, und das aus den Präzedenzfällen von Jahrhunderten destillierte Gewohnheitsrecht leidet an Unklarheit. Wenn die Peerskammer seit Jahrhunderten zum Budget ja gesagt hat, so folgt daraus noch nicht, daß sie des Rechtes auf Ablehnung verlustig gegangen sei. Aber die Auslegung ihrer Rechtsüberlieferung geht schließlich nur die Engländer an. Zu der Eigenart dieses Volkes gehört es auch, daß die Peers den Zweifel an ihrer finanzpolitischen Kompetenz nicht bei den Hörnern fassen wollen, sondern ihrem Widerspruch gegen das derzeitige Budget ein demokratisches Mäntelchen umhängen. Lord Lansdown, der Führer der konservativen Mehrheit des Oberhauses, beantragt die Resolution: das Haus sei nicht berechtigt, seine Zustimmung zu der Vorlage zu geben, ehe diese nicht dem Urteil der Nation unterbreitet sei. Die Peers wollen also die Entscheidung dem Volke selbst zuschieben, und natürlich soll die Volksabstimmung nicht unmittelbar erfolgen, wie etwa in der Schweiz bei dem Referendum, sondern durch Neuwahlen zum Hause der Gemeinen. Da die Konservativen alle Peers, die sie erreichen konnten, mobil gemacht haben, so wird der Antrag Lansdown aller Wahrscheinlichkeit nach bei Ausgabe dieses Blattes schon angenommen sein. Die Regierung wird also, um aus dem lästigen und kostspieligen Finanzprovisorium baldigst herauszukommen, sofort zur Auflösung und Neuwahl schreiten müssen. Das gibt einen heißen Wahlkampf. Die deutsche Presse wird am besten tun, wenn sie sich auf die Berichterstattung beschränkt, ohne ihrerseits Partei zu ergreifen. Wenn z. B. liberale deutsche Blätter alsbald ihre heißen Hoffnungen auf einen Sieg der Liberalen und den Zusammenbruch der reaktionären Feste des Oberhauses kundgeben, so kann eine solche Einmischung leicht einen ganz anderen Erfolg haben, als sie wünschen. Der Deutschenhaß ist zurzeit in England sehr ausgedehnt und kräftig; die Konservativen, die überhaupt an die chauvinistischen Triebe zu appellieren lieben, könnten ihre Gegner dadurch diskreditieren, daß sie dieselben als Schützlinge der Deutschen hinstellen. Auch die Schutzzollpolitik, welche die Konservativen in Aussicht stellen, ist ja wesentlich auf die Furcht vor dem wirtschaftlichen Wettbewerb Deutschlands gerichtet. Lassen wir die Engländer ihr Konfliktssüppchen ungestört kochen und ausessen, indem wir uns bewußt bleiben, daß die auswärtige Politik Englands nicht von den Wählern oder dem Parlament, sondern von dem rastlosen und geschickten König Eduard gemacht wird.

Die Krisis in Belgien.

In dem Lande, wo das unerhörte Ereignis des Silberjubiläums einer permanent regierenden Partei sich soeben abgespielt hatte, ist jetzt eine Partei- und Regierungskrisis eingetreten in Formen, die auch schwerlich bisher ihresgleichen gehabt haben. Wenn sonst in einem parlamentarisch regierten Lande die bisherige Regierungsmehrheit in einer entscheidenden Frage auseinanderfällt, so sind die Folgen Demission, Auflösung, Neuwahlen. In Belgien aber hat das konservative Ministerium Schollaert, als das Gros seiner Mehrheit in der Frage der Heeresreform ihm die Gefolgschaft versagte, mit der Opposition ein Kompromiß geschlossen und will die Reform mit dem „jungen" Viertel der Rechten und der Linken durchführen. Das ist ein sonderbares Vorgehen, das natürlich dem Ministerium die kräftigsten Vorwürfe einbringt. Es wird als „Totengräber" der konservativ-katholischen Partei bezeichnet. Die andere Seite erwidert: Die Totengräber seien diejenigen, die sich gegen eine unbedingt notwendige, unaufhaltsame Reform in verblendetem Eigensinn sträubten. An dieser Stelle ist schon wiederholt darauf hingewiesen worden, daß in unserem sozialpolitischen Zeitalter das Loskaufsystem, das die wohlhabenden Belgier von der Militärpflicht befreite, nicht mehr zu halten sei. Wahrscheinlich hat das Ministerium so gerechnet: Es ist besser, die Reform jetzt zu machen, wo die Rechte noch Einfluß auf die Gestaltung im einzelnen hat, als sie bis nach den Neuwahlen zu verschieben, die vielleicht dem Liberalismus und der Sozialdemokratie die volle Herrschaft verschaffen. Und man muß anerkennen, daß die Linke, die Sozialdemokraten mit eingeschlossen, dem Ministerium und der Rechten weit entgegengekommen sind; namentlich ist es von Bedeutung, daß sie die Befreiung der Geistlichen vom Militärdienst zugestanden haben. Es würde zu schweren Mißständen und Konflikten führen, wenn in einer künftigen liberal-sozialistischen Militärreform dieses Zugeständnis fehlte. Die Formel „auf jede Familie einen Soldaten" und die Beschränkung der Dienstzeit auf 15 Monate, was für die Bedürfnisse des neutralen Kleinstaates wohl ausreichen mag, erscheinen uns nach unseren deutschen Gewohnheiten als eine sehr annehmbare Lösung der Frage der allgemeinen Militärpflicht. Wenn die katholisch-konservative Mehrheit nach 25jährigem ruhmvollen Bestehen und Wirken in eine Krisis gerät, so ist das sehr bedauerlich, aber nicht verwunderlich. Alles Irdische ist dem Gesetze des Alterns und des Wechsels unterworfen. Es kommt nur darauf an, daß die belgischen Katholiken es verstehen, sich nach Ueberwindung der gegenwärtigen zersetzenden Momente neu zusammenzuschließen, einen Phönix aus der Asche erstehen zu lassen, in neuen Formen und unter anderen Männern die Kraft der christlich-konservativen Mehrheit des Volkes wiederum zur Geltung zu bringen. Die gegenseitigen Rekriminationen zwischen den Jungen und den Alten werden keinen Nutzen bringen.

Die Lage unserer Freunde in Belgien ist doch noch längst nicht so schlimm und schwer, wie die Lage der Katholiken und Konservativen in Frankreich, wo sich erst die mühsamen Ansätze zu einer Organisation auf der Grundlage des elterlichen Interesses für die christliche Jugenderziehung zeigen. Die belgischen Katholiken würden die Reorganisation bis zu den Wahlen im nächsten Mai noch eher durchführen können, als die französischen Katholiken mit ihrem Neubau von Grund aus fertig werden. Dort wird die recht ernste Kraftprobe wohl bis zu den übernächsten Wahlen sich verschieben; inzwischen kann noch viel Unheil über die Kirche und die Schule hereinbrechen.

Digitized by Google

Ein Blumenstrauß für Pius X.

Von Dr. M. Eberhard.

Wenn der einfache Mann sein Namens- oder Geburtsfest feiert, läßt er sich zum Morgengruße von den Kindern einen Blumenstrauß überreichen, zeigt seine Freude daran, sagt aber alsbald: Kinder, wir müssen jetzt an die Arbeit. Schlicht und unauffällig, aber energisch und arbeitsam wie die Volksschichte, der er entstammt ist, liebt der Heilige Vater nicht kostspielige Dekorationen seiner Feste, sondern weiht auch diese Tage zu Tagen der Arbeit, allerdings zu Tagen, die ihm verschönt werden durch ein Wetterleuchten der Kindesliebe allüberall, wohin er auch von seiner hohen Warte aus blicken mag.

Fünfundzwanzig Jahre sind es jetzt, daß Pius X. den bischöflichen Hirtenstab mit Kraft und Nachdruck, mit Erfolg und Segen führt; von seiner Silberinful blitzt die Majestät des Geistes, mit dem er innerlich gesalbt ist; sein Ring am Finger erzählt von einer Treue und einer Liebe und einer Sorge, die rührend sind; sein Thron war wahrhaftig kein bequem gepolstertes Fauteuil.

Auch die Großen der Erde haben dem obersten Hirten der katholischen Kirche bei dieser festlichen Gelegenheit ihre Verehrung bekundet. Es trafen Glückwunschschreiben ein vom Deutschen Kaiser und König von Preußen, vom bayerischen Prinzregenten, vom Kaiser von Oesterreich, vom russischen Kaiser, vom König von Spanien usw.

Wir sind glücklich, einen Pontifex zu haben, der schon hienieden, weil er über weniges getreu war, über vieles gesetzt wurde; wir schauen mit Hochachtung auf diese fünf Lustren bischöflicher Arbeit zurück; wir sind gewiß, daß dieser Arbeitspapst wie Bischof Martin spricht: „Herr, wenn ich deinem Volke noch nötig bin, so weigere ich mich nicht der Arbeit", und indem wir in tiefster Ehrfurcht unsere Glückwünsche zu dem erhabenen Jubiläum an den Stufen seines Thrones niederlegen, wünschen wir ihm noch viele Jahre der Arbeitsfähigkeit, der Arbeitsfreudigkeit und der Arbeitserfolge. Möge er ernten Liebe um Liebe! —

Und nun an die Arbeit des Tages!

Sächsische Staatsweisheit.

Von Pfarrer H. Doergens, Traar-Crefeld.

Vermag's Hoensbroech nicht mit seinem „antiultramontanen Reichsverband", ist der Evangelische Bund nicht dazu geeignet, eine politische Kampforganisation zu werden, dann ruht der Hoffnung Letztes auf dem starken Arm der internationalen Freimauerei.

Gift und Galle speit ja die ultramontane Hydra gegen deutsche Kultur, Sitte und deutsche Religion (!), eine Schande ist's, daß im deutschen Reichstag neben 100 Zentrumsmitgliedern auch noch Polen, Elsaß-Lothringer, Welfen und Dänen sitzen — alle miteinander keine reichsdeutschen Bestandteile. Drum: Burschen heraus, Freimaurer vor die Front im Namen und im Dienste der evangelischen Sache! „Wer den Ultramontanismus bekämpfen will, darf ihn nicht nur als politische Partei betrachten, denn das gewaltige starke Band, das ihn zusammenhält, ist die Konfession — er muß ihn also gleichzeitig auf konfessionellem Gebiet bekämpfen. . . . Wenn es demnach gelingen würde, die vielen Tausende, die im gewaltigen Heer der Freimauerei vereinigt sind, zusammenzufassen unter der Aegide eines dauernden Kampfes gegen religiöse Unduldsamkeit und ultramontane Herrschaft, so wäre damit plötzlich eine gewaltige Sturmkolonne gegen die ultramontanen Einflüsse geschaffen, eine Elitetruppe, die um so eindrucksvoller und wuchtiger in den Kampf eingreifen kann, weil sie einheitlich organisiert und mit reichen Mitteln versehen ist."

Drum sag ich's noch einmal: Wohlauf, Kameraden, aufs Pferd, aufs Pferd! „Sächsische Nationale Blätter" (Nr. 2 vom 9. Oktober 1909) stoßen in vorstehend solenner Weise ins Alarmhorn, sie, die Wochenschrift für politische und soziale (!) Interessen, die einem Parlament, in dem Ultramontane sitzen, die Existenzberechtigung abspricht, die in tiefkränkender Weise gegen einen großen Teil des deutschen Volkes Vorwürfe erhebt, wie sie der deutsche Episkopat schon 1872 in einer gemeinsamen Denkschrift zurückweisen mußte. Und woher diese babylonische Begriffsverwirrung? Weil ein Blatt, das an seinem Kopfe die stolze Inschrift trägt „für Wissenschaft und Kunst", nicht zu unterscheiden weiß zwischen National- und Machtstaat auf der einen, und Rechts- und Kulturstaat auf der anderen Seite. Man tut so, man empfindet so, als sei nur der Nationalstaat ein rechter Staat. Dabei vergißt man, daß unter allen Umständen der Nationalstaat nur eine Spezies des Staates ist, eine Erscheinungsform, die zuweilen in der Weltgeschichte vorkommt, also historischen, zufällig-individuellen Charakter hat. Ihn für die Normalform des Staates überhaupt erklären, ist geschichtswidrig und unmöglich. Wieviele Nationalstaaten gibt es denn überhaupt? . . . „Auch unser Deutsches Reich, näher sein vornehmster Bundesstaat, Preußen, ist kein reiner Nationalitätsstaat und wird es niemals werden. Wir haben außer den Polen noch Dänen und Franzosen in unserem Gesamtstaat, von Litthauern, Wenden u. dgl. zu schweigen; und wir sollen uns klar machen, daß diese fremden Bestandteile uns schlechterdings nicht hindern, ein Machtstaat, Rechtsstaat und Kulturstaat zu sein. Das kann, soll und muß uns politisch genügen. Nur wenn wir mit aller Gewalt reiner Nationalstaat sein wollen, empfinden wir jene Fremdkörper als Hindernis zur Vollendung unserer Staatsidee. Was ist dann die Folge? Weiter nichts, als daß wir in Versuchung kommen, nervös und brutal zu werden." (Professor Rade in der Marburger „Christlichen Welt", 1908, Nr. 21.) Ich füge hinzu: brutal auch auf religiösem Gebiete bis zur Proklamierung des Religionskrieges. Denn das und nichts anderes tun die „Sächsisch-Nationalen Blätter", wenn sie die evangelischen Bürger auffordern zum konfessionellen Kampfe, und zwar im Namen der höchsten Sittlichkeit und des wahren religiösen Sinnes — „ganz gleich welcher Konfession." Welch wundersame Logik für christusgläubige evangelische Bürger! Deutsche Sitte und deutsche Religion sollen in Gefahr sein? Wäre es da nicht besser, zurückzukehren zum altgermanischen Götterkult, zu Wodan und Freia? Zur Germanenbibel der Herren Wilh. Schwaner und Dr. Ernst Wachter, die sich befähigt fühlen, aus der unermeßlichen Schatzkammer des Deutschtums etwas bieten zu können, das nicht nur den Vergleich mit der kirchlichen Bibel als Kanon aushält, sondern sie übertrifft! Es heißt ja ausdrücklich: Konfession — Nebensache! Und dann: eine Organisation, die internationales Gepräge trägt, ein Geheimbund, der gegebenenfalls mit internationalem Gelde und kosmopolitischen Kräften zu arbeiten in der Lage ist, soll dem nationalen Deutschtum, soll dem freien Protestantismus auf die Beine helfen!

Wir aber, deren monarchische Gesinnung keiner Revision unterzogen zu werden braucht, weil sie auf dem Felsen einer Religion ruht, die der Kirche und der Familie neben dem Staate unveräußerliche Rechte zuerkennt; wir, die wir in der Tat die Sammlung aller wahrhaft christlich-nationalen Elemente wünschen, verstehen wohl etwas besser als das Dresdener Blatt die Dichterworte: „Und müßte ich zehnmal untergehen und würde zehnmal auferstehn, so riefe ich von frischem allsogleich: Gott segne, Gott schütze das Deutsche Reich" — vor seinen Freunden!

An die Musik.

Du Klangbeseelte, laß uns Zwiesprach halten,
Glutäugig schaut der Abend ins Gemach,
In meinem Herzen ist die Sehnsucht wach
Nach deiner Stimme süßen Tongewalten.

O sprich zu mir, Musik, ich will dir lauschen,
Und laß der Melodien klare Flut,
Die wundersam im Schoß der Saiten ruht,
In meiner Seele tiefste Tiefen rauschen.

Es wächst der Raum zu stolzen Tempelhallen,
In die der Dämm'rung goldverklärtes Licht
Wie durch gemalte Kirchenfenster bricht,
Und um den Altar Opferdüfte wallen.

Du schwebst herab auf einer Flut von Tönen,
Und unsers Lebens rauhe Dissonanz
Löst sich in heitern Harmonienglanz
Bei deinem Nahen, Priesterin des Schönen!

Josefine Moos.

Digitized by Google

Schule und Schundliteratur.

Von Adam Görgen.

Holland ist wieder einmal in Not, und da soll, wie immer, die Schule die Retterin sein. Das Steckenpferd theoretischer Erörterungen tummelt sich in Verordnungen, Preßartikeln, Konferenzarbeiten und Versammlungsvorträgen, aber die Praxis singt das allbekannte Klagelied dazu. Die Lehrer kennen die immer wiederkehrende Frage: Was kann die Schule tun? auch in diesem Punkte schon seit Jahrzehnten. Redeströme und Verordnungstinten sind darüber hinweggeflossen, aber die mehr als theoretische Unterstützung von seiten der berufenen Organe war bisher sehr gering, sonst hätte die gegenwärtige Sintflut an Schund sich nicht über Deutschlands Büchermarkt ergießen können. Mit wohlgemeinten Ratschlägen ist wenig getan. Es muß praktisch und organisiert gearbeitet, dem Schund in Wort und Bild muß das Gute entgegengestellt werden. Die Jugend- und Volksbibliotheken müssen eine Erweiterung und Vermehrung erfahren, es muß eine Organisation geschaffen werden, die, alle gutgesinnten Kreise umfassend, die gute Lektüre systematisch bis ins kleinste Dörflein trägt. Allein dazu gehört Geld. Und darum müssen Staat und Gemeinden für diese so wichtige Kulturaufgabe ihre Kassen öffnen. Geschieht dies nicht, so befürchten wir, daß dieser neue Anlauf mit all seinen theoretischen Vorschlägen und Ratschlägen bald im Sande verlaufen wird. Jetzt helle Begeisterung für die gute Sache, mit Strömen von guten Vorsätzen ausgestattet, vielleicht auch einige praktische Maßnahmen und dann — ernüchternde Gleichgültigkeit. Das ist ja das Schicksal aller idealen Bestrebungen, wenn zu ihrer Ausführung die reale Unterlage fehlt: Ideale Eintagsfliegen, die sich am Sonnenbrand der Wirklichkeit die Flügel versengen.

Was die Schule sonst tun kann, wird sie pflichtbewußt leisten, wenn nicht angelegte Fesseln sie hindern. Diese Leistung wird aber eine mehr vorbauende und vorbeugende, ratende, beratende, warnende sein. Denn was ist Schund? Die Antwort lautet je nach der Anschauung des Gefragten sehr verschieden. Vom christlichen, vom katholischen Standpunkte aus betrachten wir als Schund alle Bücher, Zeitschriften, Zeitungen, Bilder, die geeignet sind, religiös zu verflachen oder gar ungläubig zu machen, sittlich zu entnerven und zu verderben und sozial aufzureizen und Haß zu säen. Schund ist jede Schrift, die offen oder versteckt das Christentum bekämpft oder den Indifferentismus predigt und den konfessionellen oder sozialen Frieden stört. Schund ist besonders, und das möchten wir doppelt unterstreichen, eine Anzahl von Zeitungen, die schreiben und predigen, was den Sinnen schmeichelt, was dem Fleische und seiner Lust die Stricke löst, was der Genußsucht die Tische deckt, was alles Heilige verhöhnt und in den Staub zieht, was die Autoritäten bemäkelt und schmäht. Schund steht da in verhetzenden Leitartikeln, Schund unter dem Strich in pikanten Romanen, in Berichten über Ehedramen, in Anzeigen, in denen Dinge, Bücher, Bilder angepriesen sind, die jeder christlichen Sitte und Sittlichkeit Hohn sprechen und berufen sind, die Totengräber von Christentum und Vaterland zu sein. Hier liegt die Gefahr abgrundtief, tiefer als auf dem Büchermarkt, denn jene leicht beweglichen Apostel des Unglaubens und der freien Liebe dringen bis in die entlegensten Winkel von Stadt und Land und vergiften auch schon unsere Jugend. Schund ist auch, was so viele in- und ausländische Firmen an Ansichtskarten und Bildern fabrizieren, so widerlich unsittlich, daß man an solche Verirrungen kaum glauben sollte. Und gerade dieser Schund wird durch gewissenlose Händler an Kirmeß- und Jahrmarktstagen bis in die entlegensten Dörfer geschmuggelt und zirkuliert unter den Schülern der Gymnasien und selbst in den Volksschulen.

Da heißt es vor allem die Jugend religiös-sittlich erziehen, erziehen zu guten Christen, die wissen und betätigen, daß ihre Heimat jenseits der Sterne liegt; sie wappnen durch einen Unterricht, der in die Tiefe steigt und sich von seichter Oberflächlichkeit fernhält. Es heißt zurückkehren zum Grundsatze der Alten, der Erziehung für das Leben fordert, der vorbereitet und waffenstark macht für die Kämpfe in einer materialistisch verseuchten Welt. Zur Lösung dieser Aufgabe müssen aber manche Fesseln fallen, manches Unnütze und Hinderliche muß als Ballast aus dem Lehrplane der Volksschule über Bord geworfen werden, damit das Notwendige desto tiefer behandelt und höher geführt werden kann. Beschränkung und Vertiefung muß zur Parole werden, denn in der Beschränkung liegt der Meister, und nur aus der Tiefe gräbt man Gold. Es heißt ferner die Liebe zur Wahrheit, zum Edeln und Schönen, für Religion, Sittlichkeit, für die Tugend jeglicher Art, für Gott, Kirche und Vaterland wurzelecht und wurzelstark in den empfänglichen Boden der Kinderherzen senken und Abscheu vor jeglichem Schmutz wecken. Und endlich darf nicht vergessen werden, die Kinder zum Ernst des Lebens, zur ernsten Arbeit zu erziehen. Nicht so sehr Lern- als Arbeitsschule muß das pädagogische Programm der Neuzeit sein. In Familie und Schule wird heute einesteils zu viel gespielt, anderenteils zu sehr das Nützlichkeitsprinzip hervorgekehrt, und so erzieht man schlechte Arbeiter und Materialisten, die viel Zeit zum Spielen und Lesen und wenig Sinn für Seelenkultur besitzen.

Zu dieser vorbeugenden, vorbauenden, indirekten Arbeit muß auch noch die direkt belehrende, mahnende, warnende Stimme des Erziehers kommen, die ungesucht und unvermerkt, wo sich beim Unterricht Gelegenheit bietet, auf den Wert guter Bücher, Bilder, Zeitungen, auf das Gefährliche und Häßliche schlechter Schriften aufmerksam macht. Auch die Eltern müssen unterrichtet, gemahnt und ermahnt, gewarnt und verwarnt werden. Wer sich unter dem Volke bewegt, der verlernt das Staunen nicht ob der Unwissenheit und Sorglosigkeit in solchen Dingen. Deshalb muß dasselbe in unseren Vereinen, im Volksverein, in Arbeitervereinen, an besonderen Elternabenden aufgeklärt werden, besonders auch vor Weihnachten, wenn Bücher für Kinder unter den Weihnachtsbaum gelegt werden. Nachdrücklicher und öfters, immer wieder muß aber dahin gewirkt werden, daß die schlechte Presse aus den christlichen Häusern verschwindet. Das ist vor allem Sache unseres Klerus, allein Schule und Lehrerschaft wird auch hierbei den Geistlichen gerne unterstützen. Und dann vor allem Wachsamkeit in der Schule, Wachsamkeit über die Lektüre in der freien Zeit im Einklang und in Verbindung mit der Familie.

Krieg daher allem Schund in Wort und Bild vonseiten der Schule! Als Waffen dienen: 1. Erziehung unserer Jugend zur christlichen Selbstzucht, zur ernsten Arbeit auf dem praktischen Boden des Daseins; 2. Belehrung von Jugend und Volk über gute und Warnung vor schlechter Lektüre; 3. Ausbau gesunder Volksbibliotheken mit einer Abteilung für Jugendliche; Gründung neuer Bibliotheken, alles organisiert von einer Zentralstelle aus. Aber auch mit diesen Waffen werden wir den Sieg nicht erkämpfen, wenn nicht alle Gutgesinnten die Schundläden in Acht und Bann erklären, und schärfere gesetzliche Bestimmungen gegen den Schund und seine öffentliche Auslage und Verbreitung geschaffen werden. Hier liegt noch ein großes Arbeitsfeld unserer Volksvertretungen.

Mondnacht.

Rodriguez Velasco.

Wenn träufelnd goldnes Mondlicht niederregnet,
In Stille dunkle Schattennacht zu baden,
Durchirrt nach einer Seele, die mich segnet,
Mein Blick das All auf nachtbedeckten Pfaden.

Im Traume schwebe ich zu andern Welten,
Und finden will ich, die in Nacht entschwanden,
An die mich ewig, die einst treugesellten,
Die Liebe kettet wie mit Zauberbanden.

Wie schön, o Mond, bist du im goldenfahlen,
Im Trauerglanz, der in die Seele gießen
Mir Wehmut will, erinnerungssüße Qualen,
Daß neu die schon verharschten Wunden fließen.

Nur eine Liebe gibt es, ewig, heilig,
Gleich diesem Himmel rein, dem lichtgelösten
Ach, ich verlor dich, doch ich lieb dich heilig,
Und du nur, Mutter, du nur kannst mich trösten.

Wenn deines Lichtes Tropfen niedertauen
Auf mich, o Mond, in stiller sanfter Süße
Seh ich die Mutter auf mich niederschauen
Und tausch verzückt mit ihr der Liebe Grüße.

Aus dem Spanischen von Otto Agnes (Merten a. d. Sieg).

Digitized by Google

Das unerträgliche Zeitungsmonopol auf Bahnhöfen.

Zur Beseitigung des unwürdigen Zeitungsmonopols, wie es heute fast auf allen deutschen Bahnhöfen besteht, ist es vielleicht nützlich, auf folgende drei Punkte aufmerksam zu machen:

1. Das tatsächliche Bedürfnis des Publikums entzieht sich bei der heutigen Methode jeder Kontrolle. Nehmen wir an, daß in einer Stadt täglich dreimal von verschiedenen Passagieren Blätter einer bestimmten Parteirichtung vergeblich verlangt werden. Zwei von ihnen werden sich durchschnittlich mit dem abschlägigen Bescheid begnügen. Einer verkehrt vielleicht öfter auf demselben Bahnhof und wettert eventuell auch gelegentlich. Da ihm aber bedeutet wird — womöglich im Tone der leidenden Unschuld —, das von ihm vermißte Blatt werde niemals verlangt, so sieht er von einer Beschwerde ab. Unter 50 wird kaum einer diesen Schritt tun. Dem einen aber wird erwidert, Einzelwünsche könnten keine Berücksichtigung finden. Man führe doch auf den Bahnhöfen Desiderienbücher ein, wie sie jede größere Bibliothek besitzt, und verpflichte die Bahnhofbuchhandlungen zu deren ordnungsgemäßer Führung. Die Sache wäre ganz einfach. Jeder Reisende, der sich durch Billett als solchen ausweisen kann, hat das Recht, ein Blatt zu verlangen. Findet er dasselbe nicht vor, so muß ihm auf Verlangen das Buch vorgelegt werden, in das er mit Angabe seiner Adresse seinen Wunsch niederschreibt. Der Bahnhofbuchhandel ist wahrhaftig lukrativ genug, um die kleine Belastung, wenn man überhaupt von einer solchen sprechen will, tragen zu können.

2. Vor kurzem hörte ich in Würzburg beständig ausrufen: „Zeitungen! „Münchner Neueste", Zeitungen! „Münchner Neueste"...!" Als ob dieses Blatt der Inbegriff aller Zeitungen wäre! Warum rief der Verkäufer nicht einfach: „Zeitungen!... Reiselektüre!" Hat das Publikum eine Bevormundung durch die Zeitungsagenten nötig? Man schaffe also den Unfug ab, daß immer nur gewisse Blätter empfehlend ausgerufen werden.

3. Nicht dringend genug kann man Parteifreunden empfehlen, nicht bloß unterwegs fleißig Zeitungen zu kaufen, sondern auch hie und da ein Trinkgeld einfließen zu lassen. Der Bahnhofkolporteur kann in vielen Fällen — wenn er nur will.

Joseph Lamby.

Die Pornographenzunft auf der Anklagebank des bayerischen Landtags.*)

Die bayerische Abgeordnetenkammer beschäftigte sich in den Sitzungen vom 17., 18. und 19. November 1909 bei der Generaldebatte über den Justizetat eingehend, und zwar größtenteils an der Hand der Veröffentlichungen in Nr. 47 (S. 810 ff.) der „Allgemeinen Rundschau", mit der gemeingefährlichen Ueberhandnahme pornographischer Bilder und Schriften. **Fast die gesamte liberale und radikale Presse** hat über diese Verhandlungen nur sehr dürftige, zum Teil tendenziös **entstellte** und bis zur Unkenntlichkeit **verstümmelte Berichte** gebracht. Die durchschlagendsten Details sind direkt eskamotiert. Eine rühmliche Ausnahme unter ihren liberalen Kolleginnen machte die „Augsburger Abendzeitung", deren Parlamentsberichte wegen ihrer Genauigkeit und Unparteilichkeit anerkannt sind. Die unzuverlässigste und lediglich mit dem Parteimaßstabe gemessene Berichterstattung ist notorisch die der „Münchner Neuesten Nachrichten"[1]), welche gerade dadurch — vermöge ihrer Riesenauflage — zur Vergiftung und einseitigen Verhetzung der öffentlichen Meinung, namentlich in Süddeutschland außerordentlich viel beitragen. Um so notwendiger erscheint es, auch weiteren Kreisen eine möglichst genaue Kenntnis von den wirklichen Verhandlungen der bayerischen Abgeordnetenkammer zu vermitteln, wobei selbstredend vor allem diejenigen Redner, welche mit Wärme und Nachdruck im Interesse der öffentlichen Zucht und Sitte sprachen und von der Allerweltsgroßpresse en bagatelle behandelt wurden, zu ihrem Recht kommen sollen. Uebrigens war die Verurteilung der schmutzigen Pornographenzunft von der äußersten Rechten bis zur äußersten Linken eine einmütige.

Abgeordneter Freiherr von Freyberg (Zentrum):

Es ist eine unabweisbare Notwendigkeit, daß einerseits die Oeffentlichkeit und anderseits die Behörden von Zeit zu Zeit auf die großen Gefahren aufmerksam gemacht werden, die der Volksgesundheit in physischer und moralischer Beziehung drohen, wenn nicht energisch dem Umsichgreifen der Flut von Pornographie vorgebeugt wird. Ich habe vor zwei Jahren bei der Beratung des Justizetats Gelegenheit genommen, besonders auf zwei Punkte hinzuweisen, auf die Fragen der **Aktphotographien** und der Beiziehung von Sachverständigen zu gerichtlichen Verhandlungen in Sittlichkeitsfragen. Was die erste Frage anlangt, so ist es ja hier in München und in manchen Großstädten etwas besser geworden, als früher; insbesondere infolge der Beschwerden aus den Kreisen des Publikums heraus sind manche Geschäfte etwas vorsichtiger geworden, als sie es früher gewesen sind, und bringen in den Schaufenstern nicht mehr in dem ungeheuren Maße, wie früher, diese Photographien an. Ich möchte insbesondere anerkennen, daß es sehr verdienstlich gewesen ist, daß auch die Schulbehörden sich energisch dieser Sache angenommen haben und in vielen Fällen durch Beschwerden im persönlichen Verkehr mit den betreffenden Ladenbesitzern es durchgesetzt haben, daß die Schaufenster gerade in der Nähe von Schulen etwas gereinigt worden sind.

Trotzdem bestehen auch jetzt bedeutende Mißstände. Der Hauptgesichtspunkt ist selbstverständlich der, daß durch diese pornographischen Auslagen in den Schaufenstern die Jugend zunächst gefährdet wird, insbesondere die heranwachsende Jugend in dem Stadium, in dem sie Versuchungen ohnehin besonders ausgesetzt ist; daher datiert auch das besondere Interesse, das die Schulbehörden an dieser Frage nehmen müssen. Die zweite große Gefahr — und dieser Punkt hat eigentlich die Justizbehörden mehr zu interessieren — ist der, daß schon mit der Herstellung dieser Photographien sehr große Mißstände verbunden sind. Es soll in Bayern, besonders an einzelnen oberbayerischen Seen, Villen geben, wo massenhaft die Kinder der Umgebung veranlaßt werden, sich zur Vornahme der entsprechenden photographischen Grundlagen für die Reproduktion herzugeben. Es liegt auf der flachen Hand, daß Kinder, die einmal zu diesem Zwecke sich prostituiert haben, in besonderem Grade später den Gefahren der weitergehenden Prostitution unterliegen. Es ist ja leider auch eine Münchener Firma, die sich in besonderem Maße mit der Herstellung dieser Aktphotographien befaßt. Es ist die berüchtigte Firma Recknagel, von der es allerdings heißt, daß sie ihren Sitz anderswohin verlegt hat. Ich wäre in der Lage nachzuweisen, daß diese Firma Recknagel auch speziell mit den berüchtigten pornographischen Ateliers in Barcelona in Spanien in engem Zusammenhang steht, und daß es durch diesen Zusammenhang dahin kommt, daß die Photographien bayerischer Kinder aus der bayerischen Gebirgsbevölkerung dazu benützt werden, Photographien herzustellen, wie sie von den Schmutzläden von Barcelona aus nach Paris und von da aus und von Barcelona direkt in die ganze Welt versendet werden.

Es ist, seit ich die Frage das erstemal berührt habe, durch Hunderte von Gutachten nachgewiesen, daß es keineswegs die Künstler sind, die dieser Aktphotographien bedürfen. Der eigentliche Künstler, der ja selbstverständlich in den Ateliers berechtigte Gelegenheit hat, die Studien am nackten Körper zu machen, ist nicht darauf angewiesen, diese Photographien zu benützen. Es ist also tatsächlich gar kein berechtigter Grund vorhanden, nach dieser Richtung eine Schonung eintreten zu lassen.

Ich komme dann zu der Frage der Heranziehung von **Sachverständigen in Sittlichkeitsprozessen.** Es ist ja richtig, daß man es dem Angeklagten und dem Verteidiger des Angeklagten nicht verwehren kann, daß er seinerseits einen Sachverständigen beizieht. Das ist ja ein berechtigter Schutz, auf den er Anspruch hat. Wenn aber Sachverständige von der einen Seite beigezogen werden, so hätte eben die Staatsanwaltschaft ein um so dringenderes Interesse, dafür zu sorgen, daß auch Sachverständige von der anderen Kategorie beigezogen werden. Ich gehe nicht gerne in Persönlichkeitsfragen ein, kann aber doch nicht vermeiden, auf einen Sachverständigen hinzuweisen, der in München hier eine große Rolle spielt: der Herr Dr. Hirth Ich habe hier einen Aufsatz in der

*) Auch im vorliegenden Hefte wird der Leserkreis für den außergewöhnlichen Raum, den nachstehender hochwichtiger Bericht in Anspruch nimmt, durch eine erhebliche Vermehrung der Textseiten entschädigt. Für alle, welche den Kampf der „Allgemeinen Rundschau" gegen den sittlichen Schmutz mit Aufmerksamkeit verfolgen, bieten die nachstehenden Blätter den vorläufigen Abschluß einer anscheinend nicht ganz erfolglosen Aktion.

[1]) Eine tragikomische Folge dieser falschen Berichte ist ein in Nr. 548 der „Münch. Neuesten Nachrichten" veröffentlichter, ausdrücklich auf den parlamentarischen Bericht desselben Blattes gestützter Protest des Vorsitzenden der Gesellschaft der Bibliophilen, Fedor von Zobeltitz, gegen den Abg. Frhr. von Freyberg. Nun hat aber Frhr. von Freyberg das absolute Gegenteil von dem gesagt, was Zobeltitz ihm vorwirft. Er hat (vgl. S. 833) die anständige Gesellschaft der Bibliophilen gegen die Schmutzfinken, welche ihren Namen mißbrauchen, in Schutz genommen. Dieser Komödie der Irrungen verdanken wir aber nachstehende wertvolle Erklärung des Herrn von Zobeltitz: „Dagegen haben die Vorsitzenden der ‚Gesellschaft der Bibliophilen' bei den Generalversammlungen häufiger Gelegenheit genommen, dagegen zu protestieren, daß in geheimen arbeitende spekulative Firmen sich für ihre Schmutzliteratur des Deckmantels der Bibliophilie bedienen."

Digitized by Google

Zeitschrift „Zukunft" vor mir liegen, der von Herrn Dr. Hirth verfaßt ist. Er hat schon den vielversprechenden Titel „Polyandrie". Ich kann mich wirklich nicht entschließen, irgend einen der kritischen Sätze Ihnen hier im Plenum vorzulesen. Er liegt zur Einsicht auf, wenn sich irgend jemand dafür interessiert. Die gesamte Tendenz des Aufsatzes, den Dr. Hirth unter seinem vollen Namen veröffentlicht, ist zweifellos die, daß er das Recht der freien Liebe für Mann und Weib auch in der Ehe predigt[2]). Es ist weiter erst kürzlich bei Gelegenheit der Vernehmung des Dr. Hirth als Sachverständigen dazu gekommen, daß er geradezu sich ausgesprochen hat für „ein Recht auf angemessene Befriedigung der erotischen Phantasie". Ich habe schon darauf hingewiesen, daß man nicht vermeiden kann, daß auch ein solcher Sachverständiger schließlich auf Antrag des Angeklagten beigezogen wird. Aber ich möchte neuerdings betonen, daß es der Staatsanwaltschaft doch bekannt sein muß, nach welcher Richtung ein solches Gutachten ausfällt, und daß es eben dann Pflicht der Staatsanwaltschaft ist, dafür zu sorgen, daß auch Sachverständige anderer Anschauung beigezogen werden. Es ist ja sehr vielfach schon darauf hingewiesen worden, daß es überhaupt in solchen Dingen nicht darauf ankommen kann, Sachverständigenurteile über den künstlerischen Wert der Gegenstände einzuvernehmen, um die es sich in solchen Unsittlichkeitsprozessen handelt. Es handelt sich in diesen Fällen darum, ob die betreffenden Zeichnungen, Bilder und Bücher in der Oeffentlichkeit Anstoß erregen, und das einzig richtige Urteil in solchen Dingen hat eben ein Mann, der wirklich im praktischen Leben steht, und wenn es sich schon um Sachverständige handelt, dann wäre in den allermeisten Fällen am besten, einen Schulmann beizuziehen, der ex professo mit den Fragen der Pädagogik sich befaßt.

Ein Mann, dem man gewiß nicht Prüderie vorwerfen kann, nämlich der berühmte Künstler Professor Franz v. Stuck, hat den einzig richtigen Standpunkt eingenommen, indem er sein Gutachten dahin zusammenfaßte, daß die betreffenden Zeichnungen künstlerisch sind, daß aber ein Urteil darüber, ob sie unzüchtig sind, Sache des Richters sei. Ich möchte also noch einmal an die Justizverwaltung die Bitte richten, dafür zu sorgen, daß, wenn von der gegnerischen Seite Sachverständige beigezogen werden, der Staatsanwalt auch Sachverständige der anderen Richtung beizieht. Das scheint bisher nicht immer der Fall gewesen zu sein, und es liegen Anhaltspunkte dafür vor, daß durch die Hierarchie der Staatsanwaltschaft einmal die Weisung gelaufen ist, daß wegen solcher Lappalien nicht etwa berühmte Künstler mit Gutachten belästigt werden dürfen.

Nach anderer Richtung haben sich die Verhältnisse bedeutend verschlechtert. Ich möchte darauf hinweisen, daß **speziell in München die pornographische Literatur kolossal überhand nimmt.** Ich werde nach Tunlichkeit mich bei den folgenden Erörterungen enthalten, die Werke zu zitieren. Dagegen werde ich die Buchhandlungen festnageln, die sich in München mit der Herstellung pornographischer Werke befassen. Es sind das die Buchhandlungen von Hans v. Weber, Piper & Co., die Münchener Verlagsanstalt Franz Josefstraße, Bonsel & Co., Bischoff und Höfle.[3]) Es sind auch in immer wachsendem Maße Münchener Künstler, die direkt mit der Herstellung von pornographischen Werken sich beschäftigen. Das sind Zustände, die insbesondere dem überwiegend anständigen Teil der Münchener Künstlerschaft dringend Anlaß sein sollten, solche Mitglieder ihres Standes zu brandmarken und aus ihren Reihen auszustoßen.

Wenn ich diese Dinge berühre, so bin ich mir vollkommen bewußt, daß die Hauptschuld an dem Ueberhandnehmen der Pornographie das Publikum selbst trägt. Es ist ja auch zuzugeben, daß das Publikum immer mehr an Zoten im Gespräch und an solchen Reproduktionen Gefallen findet. Es gibt ja heutzutage besonders in der Karnevalszeit kaum mehr einen „Herrenabend", der nicht grobe Obszönitäten bietet, und es gibt insbesondere auch kein Kaffé oder kein Restaurant, wo nicht die „Jugend" und der „Simplicissimus" aufgelegt werden müssen, weil sie viel verlangt werden. Was den „Simplicissimus" betrifft, so haben wir mit Genugtuung davon Kenntnis genommen, daß endlich einmal eine Behörde wenigstens sich entschlossen hat, gegen dieses Blatt vorzugehen. (Sehr richtig! rechts.) Es ist aber nicht die Justizverwaltung und nicht die Polizei gewesen. (Sehr richtig! rechts.) Es ist dringend notwendig, einmal vor der Oeffentlichkeit darauf hinzuweisen, welch ungeheuren Schaden gerade der „Simplicissimus" in weitesten Kreisen anrichtet. Es wäre auch für die Staatsanwaltschaft mehrmals Anlaß gewesen, zu überlegen, ob nicht eine Beschlagnahme angezeigt wäre. Es ist darauf hinzuweisen, in welch bedauerlichem Maße dieses Blatt dazu beiträgt, das Ansehen des Deutschen Reiches im Ausland herabzusetzen. (Sehr richtig! rechts und bei der Freien Vereinigung.) Redner verweist auf eine ganz neue Nummer des Pariser „Temps". Die Kreise, die mit dem „Simplicissimus" und der „Jugend" zusammenstehen, sind gerade die Kreise, die immer das Wort „national" im Munde führen. (Sehr richtig! rechts.) Es ist aber nicht national, sondern antinational, wenn in diesen Blättern auf jeder Seite das Ansehen jeder deutschen Autorität heruntergerissen wird. (Sehr richtig! rechts und bei der Fr. Vereinigung.)

Wenn nun auch ein Teil der Schuld zweifellos beim Publikum liegt, so kann ich anderseits doch auch die Behörden nicht ganz von Schuld freisprechen. (Sehr richtig! rechts.) Es ist ja in drei Fällen kürzlich erfreulicherweise zur Beschlagnahme von besonders schlimmen Werken gekommen; insbesondere ist das Werk „Phönix" beschlagnahmt worden, das von einer Münchener Verlagsanstalt herausgegeben wurde unter dem Titel: „Zwölf erotische Zeichnungen" von vorwiegend Münchener Künstlern. Dieser „Phönix" ist eine Sammlung von Zeichnungen, die wirklich die Exzesse einer verirrten Phantasie darstellen, und noch dazu in rohester Form. Mit der Beschlagnahme ist bedauerlich lange zugewartet worden. Meines Wissens war die Staatsanwaltschaft von der Absicht, das Werk herzustellen, verständigt. Sie hat aber trotzdem erst in dem Moment eingegriffen, als das Werk fertiggestellt und bereits in Vertrieb genommen war. In der Zwischenzeit ist bereits sehr viel Schaden angerichtet worden, da eine Reihe von Exemplaren schon verkauft wurde und in die Oeffentlichkeit gedrungen ist. Ich möchte aber darauf hinweisen, daß in diesem Falle, wie in vielen ähnlich gelagerten Fällen, der Hauptschaden darin beruht, daß die Sachen technisch hergestellt werden. Ich möchte darauf hinweisen, wieviele Leute mit den betreffenden Blättern und Werken in Berührung kommen, bis die Herstellung vollendet ist; es sind die Leute, die damit beschäftigt sind in den Reproduktionsoffizinen, es sind die Arbeiter in den Verlagskontoren, wo die Werke verpackt und versendet werden. Bei all diesen Gelegenheiten hat eine große Anzahl von Arbeitern, zum Teil von jugendlichen Arbeitern, von Lehrlingen, von Kommis, Gelegenheit, diese Dinge einzusehen, und trägt einen dauernden Schaden von der berufsmäßigen Beschäftigung mit der Herstellung solcher Werke davon.

Es ist, wie gesagt, zu wiederholten Beschlagnahmen gekommen. Ich möchte aber doch, bevor ich auf die weiteren Fälle eingehe, wo eine Beschlagnahme überhaupt nicht eingetreten ist, darauf hinweisen, daß jetzt verschiedene Auswege versucht werden, sich dem Einschreiten der Gerichte zu entziehen. Es ist insbesondere in der letzten Zeit modern geworden, daß man solche Werke als „Privatdrucke" bezeichnet und sie numeriert und darauf druckt: „Nicht im Handel erhältlich". Ich bitte die Justizverwaltung dringend, sich durch solche Bezeichnungen nicht irre machen zu lassen. Es ist auch tatsächlich schon nachgewiesen, daß sie es nicht immer tut, aber es scheint manche Staatsanwaltschaft und mancher Untersuchungsrichter doch noch sich abschrecken zu lassen. Das ist selbstverständlich bloß ein Vorwand, wenn bei solchen Büchern auf dem betreffenden Werke steht: „Privatdruck". Es werden einzelne numerierte Exemplare abgegeben, aber ich könnte Dutzende von Katalogen nachweisen, aus denen ersichtlich ist, daß sie praktisch eben doch jedem zugänglich sind, der Lust zeigt, diese Werke zu erwerben. Ich möchte hier darauf aufmerksam machen, daß es gar nicht zu vermeiden ist, daß auch dann, wenn die ursprünglichen Exemplare wirklich nur in Privatbesitz übergegangen wären, die Werke trotzdem durch Erbgang, Versteigerung oder Subhastation in die weitesten Kreise des Volkes eindringen, ganz abgesehen davon, daß Fälle nachweisbar sind, daß das Werk bei Antiquaren zu herabgesetzten Preisen schon zu haben ist, bevor es überhaupt in den Buchhandel kam. Charakteristisch ist, daß in einem Buchhändlerkatalog viele billige erotische Werke enthalten sind, die auch noch für den Mittelstand erschwinglich seien.

Von den Verlagshandlungen wird jetzt vielfach auch der Ausweg ergriffen, daß sie eine Art von Vereinigung von sogenannten Bibliophilen gründen wollen. Es gibt ja eine anständige Bibliophilengesellschaft, die sich damit befaßt, selten gewordene Werke wieder in den Buchhandel zu bringen. Der Name dieser anständigen Gesellschaft wird nun in weitem Umfang mißbraucht, die allerschändlichsten Werke werden als „Raritäten für Bibliophilen" bezeichnet, und diese Kategorie von Bibliophilen scheint weiter nichts zu sein, als eine gelegentlich aus den Käufern sich zusammensetzende Gesellschaft von Freunden einer erotischen Literatur. In derselben Richtung liegt es auch, wenn jetzt diese Werke oft als Werke zur Förderung der „Sexualwissenschaft" bezeichnet werden. Auch hier sind die betreffenden „wissenschaftlich" interessierten Kreise eben lediglich Kreise, die sich interessieren für eine Zusammenstellung dessen, was an erotischen Verirrungen in allen Jahrhunderten hervorgebracht wurde und was jetzt sorgsam wieder aus dem Staub der Archive aufgewühlt werden soll. Was an sexualer Wissenschaft notwendig ist, kann man bei jeder medizinischen Fakultät der Universitäten hören. Sexualwissenschaft

[2]) Dr. Hirth hat inzwischen in zahlreichen Zeitungen gegen den Frhrn. Baron Freyberg eine Erklärung erlassen, welche die Ausführungen des Aufsatzes abzuschwächen versucht; aber die Zitate auf Seite 26, 27, 33, 37 dieser Blätter vermag keine Sophistik aus der Welt zu schaffen.

[3]) Nach einer von dieser Firma soeben veranlaßten Erklärung wäre das Werk selbst minder anstößig, als der im letzten Hefte der „Allgemeinen Rundschau" (S. 811) zitierte Prospekt mit seiner zu Reklamezwecken übertriebenen „heißen Erotik" vermuten ließ.

Digitized by Google

darüber hinaus in dem Sinn, daß aller Schmutz früherer Jahrhunderte wieder ausgegraben werden muß, braucht es überhaupt nicht zu geben, es könnte sonst schließlich auch einer darauf verfallen, aus wissenschaftlichem Interesse privatim eine Sammlung von Pest- und Cholerabazillen sich anzulegen. Ich möchte sehen, wie bald die Polizei und Justizverwaltung irgendeinen Artikel des Strafgesetzbuches finden würde, um einer solchen Bazillensammlung vorzubeugen. Und viel besser ist eine solche Sammlung von Werken der Sexualwissenschaft auch nicht. (Sehr wahr! rechts.)

Nun noch ein paar Fälle, in denen Werke augenscheinlich obszönster Natur durch gerichtliche Beurteilungsbeschlüsse freigegeben wurden! Ich verweise auf ein Werk von Willi Geiger, das ausschweifende Reproduktionen einer total in die finsteren Gebiete der Erotik verirrten Phantasie und außerdem Reproduktionen enthält, die direkt blasphemisch-pornographischer Natur sind, die grundlegende Dogmen der christlichen Religion in einer Weise illustrieren, für die ich überhaupt keine parlamentarische Bezeichnung habe. Zur Hervorhebung des Zwecks ist noch hinzugefügt: „Gefertigt im heiligen Rom." Ferner wurde in München ein Werk verlegt: „Japanische Erotik." Der Vorwand war zweifellos der, daß man künstlerisch wertvolle japanische Zeichnungen dem europäischen Publikum zugänglich machen wolle. Sehr charakteristisch ist aber, daß sachverständige Leute darauf hinweisen, daß in Japan solche Reproduktionen nicht möglich gewesen wären. In München sind sie aber möglich, denn das Werk wurde nicht in Japan, sondern in München hergestellt, hergestellt mit den fatalen Nebenwirkungen für alle damit beschäftigten Leute, die ich schon erwähnte. Soeben übergab ich dem Referenten ein Werk: „Das goldene Buch der Liebe", nicht weniger als zwei Bände, von denen im zweiten Band auf etlichen hundert Seiten 531 verschiedene Arten des Geschlechtsverkehrs dargestellt werden. Das sind nur drei Werke herausgegriffen, bei denen die Justizbehörden nicht dazu kamen, eine Beschlagnahme durchzusetzen. Ich gebe zu, daß der Justizminister als Justizverwaltungsbeamter keine Möglichkeit hat, in die richterlichen Urteile einzugreifen; es wären aber doch noch verschiedene Wege denkbar, auf welchen der Verbreitung im weitesten Sinne vorgebeugt werden könnte, vor allem durch Einlegung der Rechtsmittel gegen gerichtliche Urteile und Beschlüsse, und ich weiß nicht, ob die Staatsanwaltschaft davon immer Gebrauch gemacht hat. Ferner ist es möglich, auf dem Wege des objektiven Verfahrens auch in den Fällen einzugreifen, in denen den Betreffenden ein subjektives Verfehlen etwa nicht nachgewiesen werden kann.

Ich glaube dargetan zu haben, daß **die Justizverwaltung in manchem Falle schon noch energischer hätte eingreifen können.** In manchen Fällen wurde ja eingegriffen. Zugegeben ist, daß es gewisse Nachteile hat, wenn eine von der Staatsanwaltschaft eingeleitete Beschlagnahme zugunsten des betreffenden Angeklagten ausgeht, und es ist bedauerlich, daß es in weitem Umfang als Reklame benutzt wird, wenn so ein Werk schließlich durch gerichtliches Urteil freigegeben wurde. Ich bitte aber, sich durch solche Mißerfolge nicht abschrecken zu lassen.

Ich gebe bis zu einem gewissen Grade zu, daß wir, wie der Minister in der letzten Session sagte, mit den bestehenden Gesetzen eigentlich schon auskommen könnten, und ich bin nicht in der Lage, heute eine Abänderung der Gesetzgebung vorzuschlagen, abgesehen davon, daß es sich im Landtag nur um Anregungen handeln könnte. Ich bitte aber trotzdem, daß sich der Justizminister zwei Punkte etwas überlegen möchte, vor allem den, ob das Schweigeverbot, das, wenn ich nicht irre, in Art. 145 des Gerichtsverfassungsgesetzes für einzelne Fälle der Gefährdung der Staatssicherheit vorgesehen ist, nicht auch für Fälle der Gefährdung der öffentlichen Sittlichkeit vorgesehen werden könnte. Es ist zweifellos ein großer Mißstand, daß aus den Prozessen viel zu viel in die Oeffentlichkeit hinausdringt. Ich möchte die Oeffentlichkeit des Verfahrens an sich nicht noch mehr eingeschränkt wissen, als sie ohnehin gesetzlich schon eingeschränkt werden kann. Es ist aber nicht zu bestreiten, daß sich die Preßberichterstatter sehr oft Verfehlungen nach dieser Richtung zuschulden kommen lassen und die notwendige Zurückhaltung nicht üben, und in vielen Fällen wird durch Veröffentlichungen aus Prozessen unglaublich viel Schaden angerichtet; im Fall Eulenburg war die Folge, daß das Verbrechen, um dessen Sühne es sich handelte, gerade auf Grund der ausführlichen Besprechung des Prozesses in der Presse in weite Kreise des Volkes gedrungen ist.

Weiter bitte ich den Herrn Justizminister, zu erwägen, ob nicht in höherem Maße als bisher, wenn es sich um Fragen der Gesetzgebung handelt, gegen die Ankündigung von Antikonzeptionsmitteln vorgegangen werden könnte. Dieses Thema spielt in den Preßannoncen im weitesten Sinn eine große Rolle. In der Empfehlung dieser Mittel liegt eine große Gefahr für die Volksgesundheit.

Man hält mir immer entgegen: ja, Sie als Vorstand des Münchener Männervereins erfahren selbstverständlich von all diesen Dingen, uns kommen diese Sachen nie unter die Hand. Es handelt sich aber tatsächlich hier um **enormen Massenabsatz**, der selbstverständlich dadurch gefördert wird, daß sich eine große Reihe von Blättern dazu herabt, Aktreproduktionen, weibliche Aktstudien und direkt pornographische Sachen in den weitesten Kreisen des Publikums durch sehr eindeutige Annoncen zu empfehlen. Ein Beweis für die Massenhaftigkeit des Absatzes ist, daß dem Münchener Sittlichkeitsverein fortwährend aus den weitesten Kreisen des Publikums Beschwerden darüber zukommen, daß die breitesten Schichten aller Stände durch Zusendung von solchen Katalogen und Annoncen belästigt werden. Ich weise darauf hin, daß ich Dutzende von Kuverts und Briefen vorlegen könnte, in denen besonders die Gäste in den bekannteren Badeorten durch Zusendung von solchen Katalogen belästigt worden sind. Schon das deutet darauf hin, daß die Verlagshandlungen es verstehen, ihre Werke den weitesten Kreisen anzubieten. Ich habe hier z. B. einen Antiquariatskatalog, der gewiß 100 Werke pornographischer Natur zu sehr herabgesetzten Preisen anbietet. In der letzten Zeit sind solche Werke aus älterer Zeit neuerdings aufgelegt worden. In dem berüchtigten Verlag von Stern in Wien erschien neben anderen entsetzlichen Werken ein Album unter dem Titel „Balkangreuel". Die Balkanwirren haben dazu dienen müssen, in der Verkleidung der Balkanräuber und Soldaten die schandbarsten Szenen darzustellen.

Ich möchte ausdrücklich noch einmal betonen, daß ich mich allerdings in erster Linie selbstverständlich nur an die Justizverwaltung wende, daß es mir aber bedeutsamer erscheint, die weitere Oeffentlichkeit aufmerksam zu machen auf die großen Gefahren aus dem Ueberhandnehmen der pornographischen Literatur für das Volk im weitesten Sinne. Es würde sich eben darum handeln, die weitesten Kreise des Volkes aufzuklären und Einfluß zu üben auf jene Kreise, die in der Lage sind, als Berufs- und als Laienrichter in einschlägigen Prozessen ein Urteil abzugeben.

Ich möchte schließen mit ein paar Worten eines Mannes, der gewiß nicht verdächtig ist, ein „Mucker" zu sein. Es ist ein Werk von Obermedizinalrat Professor Dr. Max v. Gruber, das den Titel trägt: „Die Pflicht gesund zu sein", und in dem er insbesondere Stellung nimmt zu dem Problem, inwiefern die Kunst in dieser Frage eine Rolle zu spielen hat. Er sagt: „Weder die Kunst noch Literatur sind für die Existenz eines Volkes unentbehrlich, unentbehrlich ist aber eine gesunde Jugend! Die Gesamtheit aller Kunstwerke zusammengenommen ist nicht so viel wert wie die Gesundheit unseres Nachwuchses. (Sehr richtig! rechts.) Ich möchte auch aus dem anderen Werke, das schon vor ein paar Jahren veröffentlicht wurde, mit dem Titel: „Kolonisation in der Heimat", mit Erlaubnis des Herrn Präsidenten einen Satz vorlesen: „Die jetzige systematische Irreführung der öffentlichen Meinung durch einen sehr großen Teil der Tagespresse, der schönen Literatur und der sog. Kunstzeitschriften inbezug auf die gesellschaftliche und rassenhygienische Bedeutung sexueller Ordnung ist geradezu einer der verhängnisvollsten hygienischen Uebelstände unserer Zeit. Wer es mit seinem Volke redlich meint, der müßte sich zu energischer Gegenwehr aufraffen, indem er solche Bücher nicht kauft, solche Theaterstücke nicht besucht, solche Blätter nicht in die Hand nimmt, geradeso wie er sich verpflichtet fühlen müßte, mit den heutigen Trinksitten unbedingt zu brechen. Er darf sich durch das Geschrei der Afterkunst-Bohème nicht einschüchtern lassen. **Der ist noch lange kein Philister, der Pirnenkunst verabscheut und noch lange kein Dunkelmann, der behauptet, daß Freiheit und Zügellosigkeit nicht dasselbe seien.**" (Lebhafter Beifall rechts.)

Abg. Landgerichtsrat Dr. Müller-Hof (liberal-freisinnig):

Abg. v. Freyberg kam wieder auf das alte, beliebte Kapitel der lex Heinze zu sprechen. Es besteht ja jetzt in dieser Frage bis zu einem gewissen Grade Einverständnis zwischen den Parteien. Die Resolution bezüglich der internationalen Regelung der **Bekämpfung der Schmutzfinkereien**, die meinen Namen trägt, wurde von unserer Seite aufs wärmste unterstützt, und **wo die wirklichen Schmutzereien angehen, sind auch wir für verbesserte Anwendung der Gesetze.** Abg. v. Freyberg kennt ja das Grenzgebiet ganz gut, wo wir beide uns womöglich immer in die Haare kommen. Interessant war seine Mitteilung, daß in gewissen Villen an bayerischen Seen solche Schmutzphotographien gewerbsmäßig aufgenommen werden. Allerdings hätte er ganz bestimmte Punkte bezeichnen sollen, damit die Staatsanwaltschaft eingreifen könnte.

Wir legen ein viel größeres Gewicht als auf die Bekämpfung solcher Dinge durch die Staatsanwaltschaft und die Polizei auf positive Maßnahmen, vor allem auf dem Gebiet der Erziehung. Die Erziehung zur Kunst und zur guten Literatur, dann eine durchgreifende Reform der körperlichen Erziehung muß derartigen Schmutzereien ein Ende machen; sie bewirkt, daß wenigstens der

Digitized by Google

gute Teil des Volkes derartige Dinge zurückweist;[4]) das kann aber nur durch das Haus und die Schule erreicht werden, nicht durch die Mobilisierung der Staatsanwaltschaft und der Polizei.

Selbsthilfe schafft Besserung. Der deutsche Buchhändlerverein hat die dankenswerte Initiative ergriffen, um zu vermeiden, daß in seinen Reihen derartige Schmutzereien getrieben werden.

Was die Zuziehung von **künstlerischen Sachverständigen** bei Sittlichkeitsprozessen anlangt, so hat einer der viel geschmähten Sachverständigen eine geradezu klassische Interpretation des Begriffes „pornographisch" gegeben, indem er sagte, das rein pornographische Element sei die ästhetisch aufdringliche Weise auf fraglichem Gebiet. Diese Definition ist vollkommen richtig, und wenn sich ein Richter auf diesen Standpunkt stellt, ist dagegen nichts einzuwenden. In sehr vielen Punkten sprechen ästhetisch künstlerische Fragen mit, infolgedessen können die Künstler bei derartigen Prozessen als Sachverständige nicht vollkommen ausgeschaltet werden. Damit bin auch ich vollständig einverstanden, daß, wenn die Verteidigung einen Sachverständigen bringt, auch die Gegenpartei, der Nebenkläger oder der Staatsanwalt das Recht hat, gleichfalls einen zu bringen, der auf einem anderen Standpunkt steht. Das geschah aber auch bisher schon[5]), und besonders ein Staatsanwalt hat in dieser Beziehung alles getan, um ein Gegengewicht gegen die anderen Sachverständigen zu bringen. Ich glaube nicht, daß die Rechtspflege sich in dieser Beziehung einer Unterlassung schuldig gemacht hat. Das Ministerium kann natürlich unter keinen Umständen in die Rechtspflege eingreifen.

Erfreulich ist es, daß wir endlich auf dem Standpunkt angelangt sind, den ich seit vielen Jahren anstrebe, daß nämlich die Herren von der Rechten jetzt selbst zugeben, daß der gegenwärtige Status der Gesetzgebung vollständig ausreicht und **daß die vorhandenen Gesetze nur richtig angewendet werden müssen.** (!!!) Wir bekämpfen nur immer das, daß Sie kautschukartige Bestimmungen schaffen bzw. verschärfen wollten.

Abg. Landgerichtsdirektor Fauner (Zentrum):

Der Redner berührte das in Frage stehende Thema nur ganz kurz, aber er prägte ein drastisches Wort, das nicht übergangen werden darf: Einverstanden bin ich mit Dr. Müller-Hof, daß unser Volk zu einer höheren Kultur und Kunst erzogen werden soll, ich bitte aber das Wort nicht zu nehmen wie jene, die das Motto haben: „Dem Schwein ist alles rein", und unter Kultur nicht Nacktkultur zu verstehen.

Abg. Müller-München VIII (Sozialdemokrat):

Nach dem Berichte der liberalen „Augsburger Abendzeitung" (Nr. 323) behandelte der Redner „in sehr freier Ausführung" die Frage der **pornographischen Literatur.** Jedoch stellte er an die Spitze den Satz: **Wir sind vollständig damit einverstanden, daß die Pornographie und alles, was auf diesem Gebiete liegt, bekämpft wird.** Er erwartet sich aber weniger von Polizei und Staatsanwaltschaft, als von Aufklärung und Erziehung und vor allem von einer Besserung der sozialen Verhältnisse. Müller geißelte auch die in gewissen Kreisen auftretende Hypersittlichkeit, die sogar an den Untersuchungen der Kinder durch Schulärzte Anstand nehme, und erteilte dem Klerus weise Lehren, in der Beichte mit Fragen an die Kinder bezüglich des 6. Gebotes vorsichtiger zu sein. Mit begreiflicher Wärme trat der sozialdemokratische Redner für den „Simplicissimus" und die „Jugend" ein, welche künstlerisch Hervorragendes leisteten. Von dem angegriffenen Kunstsachverständigen Dr. Hirth meinte er, derselbe verdiene in jeder Hinsicht die öffentliche Achtung, was sich auch dadurch ausdrückte, daß die Mitglieder der gesamten Presse, auch der Zentrumspresse, ihn einstimmig zum Vorsitzenden des Münchener Journalisten- und Schriftstellervereins gewählt hätten.[6]) Es sei nichts dagegen einzuwenden, wenn der Staatsanwalt Gegensachverständige zuzieht, aber die Behandlung aller Sachverständigen muß, ganz gleichgültig wie ihr Gutachten ausfällt, durchaus objektiv und gleichmäßig sein, und es darf nicht ein Sachverständiger deshalb, weil er eine andere Lebens- oder Weltauffassung hat, von vornherein suspekt gemacht werden. Es bleibt ja dem Gericht unbenommen, die Anschauungen jedes Sachverständigen entsprechend zu würdigen, und es gibt zahlreiche Beispiele, wo sich das Gericht einfach weggesetzte über bedeutende Sachverständige, z. B. auch auf medizinischem Gebiete, und wo das Urteil des Gerichtsarztes mehr galt, als das der übrigen Sachverständigen. Man hat in der Zentrumspresse nirgends etwas von einer Entrüstung über die ekelhafte Heuchelei des Herrn „Triole" gelesen.[7])

Die Philippika Frhrn. v. Freybergs, die er **in gerechter Verurteilung einer ekelhaften und gemeinen Pornographie** hielt, kann man als Kapuzinade gegen die besser gekleidete Gesellschaft bezeichnen, denn die Werke, die hier bezeichnet wurden, sind so teuer, daß nur der besser Bemittelte sich dieselben anschaffen kann. Unter 50 ℳ werden solche Sachen gar nicht herausgegeben.[8])

Es ist ja leider Tatsache, daß **die Folge der luxuriösen Lebensgewohnheiten unserer kapitalistischen Bourgeoisie eine ziemlich starke Degeneration ist,** und die Folgen davon zeigen sich vielfach in einer Verzärtelung der bourgeoisen Jugend, **in impotenten sexuellen Exzessen gemeiner Art.** Von einem gesetzlichen Eingreifen verspreche ich mir gar nichts.

Zu verwundern ist es, daß Frhr. v. Freyberg nicht frug, wie es komme, daß in einer Stadt wie München sich die öffentliche Unzucht in so dreister Weise breit machen könne, ohne daß die Justizbehörde sich zu helfen weiß. Die unangenehme Angelegenheit der männlichen Prostitution wurde in einem Polizeibericht der Münchener Polizeidirektion anläßlich der Verfolgung der sogenannten Bombenattentäter öffentlich aufgerührt. Wo bleibt hier der Männerverein[9]), der sich so schrecklich gegen die pornographische Literatur ins Zeug legt?

Abgeordneter Osel (Zentrum):[10])

Ich muß noch einige Bemerkungen machen zu einer Sache, der auch Kollege Müller-München VIII (Soz.) längere Ausführungen geschenkt hat. Ich kann bei dieser Gelegenheit nicht unterlassen, meinem Bedauern darüber Ausdruck zu geben, wie er die an sich auch von ihm als höchst wichtig betrachtete Sache der Schmutzerei, wie sie mit Recht Kollege Dr. Müller-Hof bezeichnet hat, behandelt. Er hat den ganzen Kampf wieder etwas ins Lächerliche gezogen, und wer nicht etwas Idealist ist, möchte bei seinen Ausführungen mit Frhrn. Grotthuß, aber im Ernst sagen: „Schwamm drüber", weil er eben das Gefühl haben muß: hier ist Hopfen und Malz verloren, hier findest du keine Hilfe.

Und doch ist mit so warmen Worten heute über die Jugendgerichtshöfe, die wir nun haben, gesprochen worden. Es ist eine solche Summe von Idealismus notwendig gewesen, um hier einen Schritt zu tun, der nichts weniger als vollkommen ist, daß ich

---

[4]) Manche heute angepriesenen und verbreiteten Unzuchtwerke sind von solcher Raffiniertheit, daß sie selbst auf abgehärtetere Naturen entzündlich wirken können. Hier hilft nur Vorbeugung und Unterdrückung mit drakonischer Strenge.

[5]) Leider nicht immer! Erst in neuerer Zeit ist infolge der unablässigen Agitation seitens der vielverhöhnten „Sittlichkeitsbewegung" eine andere Praxis angebahnt worden. Aber noch bis in die jüngsten Tage bestand eine merkwürdige Scheu, Männer von berühmtem Namen, die der sog. „alten Schule" angehören oder als positiv-christlich bekannt sind, als Kunstsachverständige zuzuziehen. Wir könnten mit Namen dienen.

[6]) Abg. Adolf Müller (Soz.) hat hier einen sehr wunden Punkt berührt. Es ist übrigens völlig unrichtig, daß die dem Berufsverein angehörenden Mitglieder der Zentrumspresse dem Vorsitzenden Dr. Hirth „einstimmig" ihr Vertrauen bekundeten. Im Gegenteil! Ohne den sonstigen Charaktereigenschaften Dr. Hirths zu nahe zu treten, darf offen ausgesprochen werden, daß seine überaus verderbliche Tätigkeit als systematischer Zerstörer der alten Sittlichkeitsbegriffe und als Förderer einer frivolen Kunst- und Lebensanschauung manchen Angehörigen der Zentrumspresse seit langen Jahren davon abhielt, sich aktiv am Vereinsleben zu beteiligen. Dr. Hirth ist nicht der Vertrauensmann der Zentrumspresse. Selbst liberale Abgeordnete machen kein Hehl daraus, daß sie die Sexualanschauungen Dr. Hirths unbedingt verurteilen. Niemand hat übrigens dem Dr. Hirth jemals bestritten, daß er seine Gutachten „nach bestem Wissen und Gewissen" abgegeben habe.

[7]) Das ist nicht richtig. Zur Widerlegung braucht beispielsweise nur an die der „Allgemeinen Rundschau" (Nr. 39, S. 671) entnommenen Ausführungen S. 35 dieser Schrift über „scheinheilige Heuchlermoral" erinnert zu werden.

[8]) Diese vielfach herrschende Annahme ist jetzt gründlich widerlegt. Für 10 ℳ preist Rosner-Stern in Wien in Katalogen, die mit Hilfe der „Jugend" versandt werden, ganze Serien der entsetzlichsten Bilder an. In gewissen Antiquariatskatalogen werden die ärgsten Schmutzereien schon um 2—5 ℳ feilgeboten.

[9]) Der sozialdemokratische Abgeordnete ist hier wiederum im Irrtum. Der Männerverein zur Bekämpfung der öffentlichen Unsittlichkeit hat vor zwei Jahren eine energische Vorstellung gegen das öffentliche Aergernis der Straßenprostitution an die Polizeidirektion gerichtet. Daß Abg. Adolf Müller auch gegen das schamlose Treiben der sog. Homosexuellen an die Polizei appelliert und sogar nach dem Männerverein ruft, ist insofern ein erfreuliches Zeichen, als die widerwärtige Bewegung für die völlige Aufhebung des § 175 bisher gerade auf sozialdemokratischer Seite lebhafte Unterstützung gefunden hat. Glücklicherweise stellt sich der neue Strafgesetzentwurf auf einen noch schärferen Standpunkt als der geltende § 175, indem künftig auch Weiber wegen Widernatürlichkeit unter Strafe gestellt werden sollen. Die Unterstellung des Abg. Müller, daß auch die Zentrumspresse mit Bewußtsein Annoncen unsittlichen Charakters aufnehme, wies tags darauf Abg. Gerstenberger (Zentrum) mit aller Entschiedenheit zurück. Die Tatsache, daß sein eigenes Blatt, die sozialdemokratische „Münchener Post", das ganze Jahr hindurch eine ständige Reklame für Antikonzeptionsmittel veröffentlicht, suchte Abg. Müller dadurch zu beschönigen, daß er meinte, man dürfe hier das Kind nicht mit dem Bade ausschütten. Bei diesem Anlaß sei kurz vorgemerkt, daß soeben der Bischof von Regensburg in einem Hirtenbriefe seinem Schmerze Ausdruck gibt über „ein immer mehr um sich greifendes schamloses Wesen, das den teuflischen Zweck verfolgt, den hochehrwürdigen, von Gott selbst gesegneten und geheiligten Ehestand durch Vernichtung seines Hauptzweckes zu entweihen".

[10]) Abg. Osel, zurzeit Kgl. Zolloberkontrolleur, hat sich selbst nach dem Urteil hervorragender Sachverständiger früher mit großem Erfolg künstlerisch betätigt, kann also als Sachverständiger besonders mitreden. Seine Ausführungen sind aber leider Bruchstücke geblieben, da den Redner seine gesundheitlichen Verhältnisse und die vorgerückte Zeit zu raschem Schluß veranlaßten.

Digitized by Google

glaube, es wird dem Idealismus auch noch gelingen, in der Sache, die uns allen am Herzen liegt, einen Schritt vorwärts zu kommen. Ich gebe dem Kollegen Müller ohne weiteres zu: alles, was unzüchtig, unsittlich, schmutzig ist, ist nicht allein von heute, ist nicht auf einzelne Kreise beschränkt, ist nicht lokalisiert. Es hat das gegeben und wird das geben. Aber, meine Herren, es hat von jeher auch Räuber und Mörder gegeben und wird es geben, und wir haben doch versucht, gesetzlich etwas zum Schutze der Gesellschaft gegen Räuber und Mörder zu erreichen. Ich gebe die Hoffnung nicht auf, daß auch ein gesetzlicher Schutz gegen die Schmutzerei möglich ist. Das Ergebnis der Debatte ist ja gewiß bis jetzt ein nicht sehr befriedigendes; wir kommen uns aber doch näher; denn eines ist nicht zu verkennen — mag auch Herr Kollege Müller-München VIII gegenüber meinem Parteifreund Baron v. Freyberg nicht sehr glücklich insofern in seinen Ausführungen gewesen sein, als damit kein Band zum Verständnis gezogen wird —, Herr Kollege Dr. Müller-Hof hat einen wesentlich günstigeren Standpunkt gegenüber den Ausführungen des Herrn Baron Freyberg eingenommen. Ich habe das Gefühl, als ob wir doch beide, „beide" in Anbetracht der verschiedenen Richtungen, etwas nachgeben und so zusammenkommen möchten.

Es ist auf unserer Seite, das darf man einmal glatt aussprechen, infolge von Uebertreibungen so manchmal gesündigt worden, daß auf der Gegenseite nicht ganz mit Unrecht gegen den Ernst der Bestrebungen auf unserer Seite Mißtrauen entstehen konnte. (Hört! Hört! links.) Aber, meine Herren, wo wird in einer Bewegung, die sich neu auftut, nicht daneben gegriffen? Wenn Sie nun gehört haben, daß Herr Baron Freyberg erklärt hat: „wir können an der Hand der bestehenden Gesetze wohl auskommen", und wenn Sie das mit Freuden begrüßt haben, so unterstreiche ich das meinerseits noch einmal und gebe der Ueberzeugung Ausdruck: es reicht, was wir an gesetzlichen Bestimmungen haben, **wenn sie nur richtig angewendet werden.** (Hört! Hört! links). Nach einer Seite fehlt uns das Wesentlichste, und ich erkenne ohne weiteres dankbar an, daß Herr Kollege Dr. Müller-Hof es gewesen ist, der den einzig richtigen und unentbehrlichen Schritt in dieser Angelegenheit dadurch getan hat, daß er eine **internationale Regelung** für diese Frage verlangte. Und warum? Wer sich einigermaßen mit diesen Dingen befaßt, weiß sehr wohl, daß diese Schmutzereien, um nicht den schärfsten Ausdruck, der gelegentlich am Platze wäre, zu gebrauchen, in Barcelona, wie in Paris, Wien und Preßburg vertrieben werden, dabei auch London nicht außer acht zu lassen, aber in Deutschland in üppigster Blüte stehen. Es geht deshalb tatsächlich nicht, daß wir zu einer ernsthaften Bekämpfung des Schmutzes kommen, wenn wir nicht auf internationalem Boden eine Verständigung herbeiführen können. Hier nicht auszulassen und seinerseits die Sache immer wieder zu urgieren, diese Bitte richte ich an den Herrn Abgeordneten Dr. Müller-Hof.

Es spielen hier zwei Dinge mit, die zur Verbreitung der Unsittlichkeit das meiste beitragen. Sie bestreiten, daß eine größere Verbreitung geschieht, soweit es sich um sogenannte „Privatdrucke" handelt, um Drucke, die für die „Bibliophilen", wie sich die Schweine manchmal gerne heißen, bestimmt sind, bestreiten das aber wahrscheinlich schon nicht mehr hinsichtlich der Photographien. Ich will auf die Dinge nicht näher eingehen. Ich bin der Ueberzeugung, wer sich darum kümmert, hat **die Schriften von Dr. Kemmer und Dr. Kausen** gelesen und weiß, wie traurig ernst es mit diesen Photographien aussieht. Wenn der Herr Kollege Baron Freyberg gestern unter anderem darauf hingewiesen hat, wie an den bayerischen Seen der Skandal des Photographierens blüht, und der Herr Kollege Dr. Müller-Hof gemeint hat, er solle Orte nennen, so verweise ich ebenfalls auf die Broschüre (Seite 18) von Dr. Kemmer, einem Parteifreunde von ihm, in der die Orte zwar nicht genannt sind, aber die Tatsache ebenfalls entsprechend festgehalten ist.

Nun hat Herr Kollege Frhr. von Freyberg auch **Künstler** genannt und bedauerlicherweise gerade wieder **fünf aus München**, unter denen einzelne sind, von denen wir mehr als derartige Arbeiten erwarten könnten. Es tut einem wirklich in der Seele weh, wenn man an **Theodor Heine** denkt, der tatsächlich den Beweis schon geliefert hat, daß er ein Künstler von Gottes Gnaden sein kann, und der sich dazu hergibt, die Unzucht zu verherrlichen. Ein Herr **Weißgerber, Professor einer Damenakademie,** wofür er sich selbstverständlich, wie es scheint, besonders qualifiziert, und ein Herr **Jagerspacher.** Sie müssen sich nur vorstellen — es ist gar nicht möglich, es auszudenken — wie alle diese Formen der Unzucht, selbst der Geschlechtsverkehr zwischen Mensch und Vieh — es muß das ausgesprochen werden — in Bildern dargestellt und dann als Kunst auf den Markt gebracht werden, und zwar nicht nur für einzelne, für einen beschränkten Kreis — ich unterstreiche das gegenüber dem Herrn Abgeordneten Müller-München VIII (Soz.) nochmals —, sondern für alle Stände zugänglich. Wir können Ihnen den **Beweis** liefern, **daß der Friseur, der Kaufmann usw. das Werk genau so bekommt wie der Gelehrte.** Es gibt keinen Unterschied, und bedauerlicherweise sind es gerade auch die Deutschen, die dazu in erster Linie die Hand bieten. Es ist gestern schon anerkannt worden, daß die deutschen Buchhändler den Mut gefunden haben, dem Schmutz an den Kragen zu gehen; freilich haben sie nicht alle ihre Standesgenossen zu dem Standpunkt bekehren können, und was die Strehler und Genossen in Leipzig und was neuerdings ein ganz dreckiger Berliner Linser selbst draußen mit Anpreisungen in den entlegensten Dörfern dem Volke zu bieten wagen, das sträubt sich die Zunge hier zu schildern.

Nun, wenn wir hier schon alle einig sind, warum kommen wir dann wirklich keinen Schritt näher und gar nicht zusammen? Nicht zuletzt nach meiner Meinung ist daran mit schuld, daß eine große **Falschmünzerei** in den Begriffen heute eingerissen ist, die sehr viele zu Nachbetern macht, weil sie glauben, sie gehörten dann zu den Gebildeten, wenn sie einer ganz kleinen Klique folgen, die in diesem **Umwerten aller Begriffe** allerdings mit außerordentlicher Geschicklichkeit vorgeht. Ich will nur eines nennen: Wer wollte leugnen, daß wir beinahe soweit gekommen sind, daß die Ehe unsittlich und die Freie Liebe eigentlich sittlich sei? Das ist schon beinahe so geworden. Eines tröstet mich, daß selbst jene Herren, die gegenüber diesem Umwerten der Begriffe kein Wort in der Oeffentlichkeit finden, wenigstens ihr eigenes Leben nicht nach dieser neuen Moral einrichten, weder in bezug auf ihren persönlichen Verkehr, noch in bezug auf die Erziehung ihrer Kinder. Allerdings möchten sie daraus eigentlich schon die verdammte Pflicht und Schuldigkeit ableiten, das, was sie selbst nicht tun mögen, auch nicht in der Oeffentlichkeit in irgend einer Weise feige gutzuheißen, und sei es nur dadurch, daß sie dazu schweigen.

Es ist dabei auch an das Kapitel der **Sachverständigen** zu denken, und hier wird ja ganz besonders viel gesündigt. Es ist mir zweifelhaft, ob man hier bisher seitens der Gerichte tatsächlich sich irgendwie auch darum gekümmert hat, daß es denn doch der Richter ist — nach § 73 der Strafprozeßordnung —, der die Sachverständigen auswählt. Mir ist es bis jetzt immer so vorgekommen, als ob der Richter kritiklos annimmt, scheinbar auch glaubt annehmen zu müssen, was man ihm an Sachverständigen bietet. Es ist sogar die Vermutung draußen ausgesprochen worden, und ich gebe sie hier wieder, weil ich überzeugt bin, daß sie falsch ist, und weil ich überzeugt bin, daß der Herr Justizminister demgegenüber sich entsprechend erklären wird —, als ob man auf die Staatsanwälte eingewirkt hätte in bezug auf die Beiziehung von Sachverständigen, die insbesondere geeignet wären, die Anklage zu stützen.

Herr Kollege Müller-München VIII (Soz.) hat recht, wenn er sagt, daß es **gerade die oberen Zehntausend** sind, **bei denen der Schmutz am meisten Unterstützung findet.** Aber die Kleinen findet er auch. Wenn ich bei dieser Gelegenheit nun einmal den „**Simplicissimus**" in den Mund nehme, geschieht es deshalb, weil Kollege Müller-München VIII behauptet hat, es sei wohl das Zentrum gewesen, das „scharf" gemacht habe gegenüber dem „Simplicissimus", wobei dann Thoma unter die Räder gekommen ist. Nein, meine Herren, Sie wissen es doch, und jetzt haben Sie wieder den Beweis in den letzten Bildern: Solange es sich um die Kirche und um die „Pfaffen" dreht — um den Ausdruck der Herren zu gebrauchen —, ist über allen Wipfeln Ruh. Erst als einem Prinzen, der allerdings im ganzen Volke verehrt ist, dieses gemeine Blatt zu nahe trat, da hat sich die Polizei aufgerafft, und dann ist dem „Simplicissimus" das Verbot an den bayerischen Bahnhöfen zuteil geworden. Sonst geht es ihm aber natürlich noch recht gut. (Heiterkeit.)

Nun wird — aber nicht mit Unrecht — verlangt, hier habe auch die Aufklärung und die Erziehung einzusetzen. Ich will diesbezüglich wieder auf die Schrift des Herrn Dr. Kemmer hinweisen, worin er ausführt, daß jeder, der sich ernsthaft mit der Frage befaßt, dazu kommt, daß es nicht allein genügt, zu erziehen, sondern daß auch ein Schritt weiter getan werden muß zur Besserung von außen und innen.

Bei dem Verlauf der ganzen Frage aber haben wir immer mit ein und derselben Erscheinung hier zu kämpfen. Und das ist **die Furcht, daß es der Kunst als solcher zu hart gehen könnte, wenn wir versuchen, den Schmutz zu bekämpfen.** Allein die Sache liegt ganz anders. Es handelt sich nicht um die Kunst, und weil hier zwei Tatsachen vorliegen, die für jeden Gutmeinenden das beweisen könnten, habe ich mich eigentlich zum Worte gemeldet und bitte Sie mir noch zu gestatten, auf diese Tatsachen kurz einzugehen.

Wir haben begreiflicherweise bei unseren Richtern das Bestreben, der Kunst ja nicht zu nahe zu treten, und daraus resultieren die Bestrebungen, Sachverständige beizuziehen. Nebenbei bemerkt: Vielleicht ist das ein Kapitel, das man auch beim Kultusetat behandeln kann. Wäre die Kunsterziehung und das Kunstverständnis in den Schulen schon besser gepflegt worden, würde wohl der Richter von selbst dazu kommen, ein eigenes Urteil abzugeben in Dingen, bei denen es sich allerdings nicht primär um die Kunst, sondern bloß um das Sittliche handelt.

Nun haben wir gesehen, daß das Reichsgericht unter anderem in einer jüngst bekannt gewordenen Entscheidung sich dahin ausgesprochen hat, daß die Darstellung des Nakten an sich noch nicht unzüchtig ist, daß aber die Art, wie es in dem betreffenden Falle auf Postkarten wiedergegeben war, unzüchtig wirke. Wir

Digitized by Google

haben aber weiter — und das ist mir noch viel wertvoller — gleichzeitig das Urteil eines Künstlers, eines Großen von heute gehört, der uns sagt, daß etwas ein Kunstwerk und doch eine Schmutzerei sein kann, gegen die eingeschritten werden muß. Niemand Geringerer als Professor von Stuck hat, als er über ein Werk, das hier vor mir liegt, in der letzten Zeit sein Urteil abgeben mußte, ausgesprochen: Die Blätter sind zweifellos in hohem Grade künstlerisch gezeichnet; aber über die Frage, ob sie unzüchtig sind, brauche ich mich nicht zu äußern. Die Frage kann jeder Laie beantworten. (Hört! rechts.) Den Satz müssen wir uns vor Augen halten und etwas genauer betrachten. Hier sagt ein Mann wie Professor v. Stuck, der fern von jeder Prüderie ist: Es liegt ein Kunstwerk vor. Und wer es sieht, wird zugeben müssen, daß hier linear und flächlich schöne Zeichnungen vorliegen. Aber, sagt er, über die Frage, ob sie unzüchtig sind, brauche ich mich hier als Künstler nicht auszusprechen, die kann sich jeder Laie beantworten. Nun, in den allermeisten Dingen handelt es sich darum, daß tatsächlich sexuelle Vorgänge, nicht bloß nackte Körper, dargestellt werden. Braucht es da wirklich noch einen Sachverständigen? Ist das notwendig? **Ich möchte öffentlich hier die Bitte an unsere Richter aussprechen, sie möchten sich das, was Professor Stuck hier ausgesagt hat, wohl vor Augen halten,** und ich bin überzeugt, sie werden zu einem selbständigen Urteil kommen. Nach dieser Richtung glaube ich auch mit Herrn Kollegen Müller-Hof weiter zusammenkommen zu können, wenn er diesem Gedanken Professor Stucks entsprechend Rechnung trägt und wenn er seine Arbeitskraft mit in den Dienst stellen will, damit ein solcher Gedanke Gemeingut auch im Richterstande werde. Das ist dann etwas, womit wir ganz bestimmt einen Schritt vorwärts kommen.

Ich möchte dem Herrn Minister noch empfehlen, das, was ich mir erlaube auf seinen Tisch zu legen, anzusehen; er hat es noch nicht gesehen. Er wird daraus sehen, was für Dinge unter der Flagge der Kunst segeln, und welche Dinge tatsächlich auch noch unbeanstandet seitens der Behörden auf den Markt kommen dürfen. (Lebhafter Beifall rechts.)

Justizminister von Miltner:

Die Frage der Pornographie wurde von mehreren Rednern behandelt. Auch ich habe Veranlassung, darauf einzugehen. Die Verurteilungen aus dem § 184 St.G.B. gehörten früher zu den Seltenheiten. Es ist nicht zu verkennen, daß die **Zunahme dieser Verurteilungen**[11]) allein schon ein Beweis dafür ist, daß die **pornographischen Erzeugnisse speziell in Deutschland außerordentlich zugenommen haben.** Wenn das nicht der Fall wäre, so wäre es unmöglich, daß Männer aller Parteirichtungen, aller Stände in den letzten Jahren eindringlich darauf hingewiesen haben, daß dieses Ueberhandnehmen der Pornographie eine große Gefahr für die sittliche Gesundheit des Volkes, namentlich auch für die Jugend bedeutet. Wem die Erziehung seines Kindes am Herzen liegt, dem kann es unmöglich gleichgültig sein, daß sich Erscheinungen breit machen im Buchhandel, in zeichnerischen Darstellungen die in einer Weise leicht zugänglich sind, daß jeder Familienvater nur von lebhafter Besorgnis erfüllt sein kann. Auch ist die **unbestreitbare** Wahrnehmung zu machen, daß man **im Auslande eine so aufdringliche Darstellung pornographischer Erzeugnisse wie bei uns Deutschen nicht sieht.** (Sehr gut! rechts.) In den romanischen Ländern — man kann ja vielleicht Paris ausnehmen — in ganz Italien sind bei weitem diese Dinge nicht zu sehen, wie in deutschen Städten. (Hört!)

Es ist mir eine sehr auffallende Erscheinung, daß insbesondere Pädagogen darauf hinweisen, daß die Zunahme der Pornographie eine sehr ernste Angelegenheit ist. Auch die **Regierung** betrachtet sie in diesem Sinne und **meint,** daß es **eine ganz selbstverständliche Pflicht der Behörden ist, daß sie nach Maßgabe der bestehenden Gesetze gegen die Erscheinungen der Pornographie einschreiten.** Die bestehenden Gesetze reichen auch dazu aus. Ich habe das schon früher betont, und es freut mich, daß heute und gestern aus dem Hause die gleiche Ansicht laut wurde. Ich freue mich auch darüber, daß die verschiedenen Meinungen über die Frage der Pornographie, ihre Bedeutung und ihre Gefährlichkeit, sich mehr und mehr näher kommen. Es besteht eine Verschiedenheit der Ansichten darüber, woher es kommt, und wie es zu bekämpfen ist, aber daß wir vor einem Uebel stehen, läßt sich nicht in Abrede stellen.

Ich habe diese Angelegenheit in den letzten Jahren sorgfältig verfolgt und habe in Verbindung mit staatsanwaltschaftlichen Behörden eine Reihe von Beobachtungen gemacht, die ich Ihnen nicht vorenthalte. **Meine Ueberzeugung geht dahin, daß in den letzten Jahren derartige Erscheinungen zu verzeichnen sind, bei deren Anblick jeder anständige Mensch von einem starken Ekel ergriffen sein muß.** Zweifellos ist es nicht nur für die Jugend, sondern auch für die deutschen Frauen und die deutschen Mädchen aller Stände unter Umständen recht unangenehm, an gewissen Läden vorbeigehen zu müssen und vor gewissen Läden nicht stehen bleiben zu dürfen, weil man sich sonst einem recht schlimmen Verdacht aussetzt.

Was die Gerichte auf diesem Gebiete erkannt haben, entzieht sich selbstverständlich meiner Beurteilung hier. Die Gerichte haben über die Anklage auf Grund eingehender Verhandlung entschieden und sind nach bestem Wissen und Gewissen zu ihrem Ausspruch gekommen. Damit ist die Angelegenheit insoweit erledigt. Für mich kann es sich nur darum handeln, von dem **Verhalten der Staatsanwaltschaft auf diesem Gebiete zu sprechen.** Die Staatsanwaltschaft hat sich nach meinen Wahrnehmungen ehrlich und redlich bemüht, in allen Fällen, in denen sie eine Aussicht auf eine Verurteilung annehmen konnte, die betreffende Sache zu verfolgen. Dies ist im großen und ganzen auch nicht bestritten worden.

Man hat nur immer darauf hingewiesen, welche Stellung der **Sachverständige** in derartigen Prozessen einnimmt. Daß in solchen Fällen ein Sachverständiger beigezogen wird, ist angesichts unserer gesetzlichen Vorschriften unvermeidlich deswegen, weil die Angeklagten sich fast immer darauf berufen, daß es sich um **Kunstprodukte** handle, und weil sie zum Nachweis für dieses ihr Verteidigungsvorbringen sich auf die Gutachten von Sachverständigen berufen. Diese Sachverständigen müssen dann nach der unzweideutigen Vorschrift des § 244 der Strafprozeßordnung vernommen werden. Nun heißt es aber: Warum führt denn nicht auch der Staatsanwalt Sachverständige vor? Die Staatsanwaltschaft hat in solchen Fällen — und es handelt sich ja eigentlich nur um Münchener Prozesse — schon sehr häufig auch ihrerseits Sachverständige vorgeführt. Es ist ganz unrichtig die Sache so aufzufassen, als ob etwa retardierend auf die Staatsanwaltschaft eingewirkt worden sei, ihrerseits nicht auch mit Sachverständigen vorzugehen. Das ist eine irrige Annahme. Die Staatsanwaltschaft führt so und so oft nur wenige und in manchen Fällen gar keine Sachverständigen ihrerseits vor, weil sie bei der Anklage von der Meinung ausgeht, man brauche überhaupt keine Sachverständigen, um zu sehen, daß das unzüchtige Bilder sind.

Nun gebe ich zu, daß es, wenn die Verteidigung ihrerseits mit Sachverständigen aufmarschiert, schon auch die Verpflichtung der Staatsanwaltschaft sein kann, ihrerseits Gegensachverständige zu benennen. Die Staatsanwaltschaft hat natürlich die Verpflichtung, wenn sie eine Anklage überhaupt erhebt, ihren Standpunkt auch den Gerichten gegenüber mit allem Nachdruck zu vertreten, damit ihre Ansicht zum Durchbruch komme. Das ist die prozessuale Aufgabe, wie sie sich aus dem Gesetze für die Staatsanwaltschaft ergibt. Aus dieser ihrer Aufgabe resultiert dann die weitere Verpflichtung, daß sie eben auch die Sachverständigengutachten, die durch den Angeklagten vorgeführt werden, durch geeignete Gegensachverständige bekämpfen läßt. Ob sie das im einzelnen Falle zu tun oder nicht zu tun hat, ist eine prozeßtaktische Frage dieses Falles, für die selbstverständlich keine generelle und schließlich auch keine spezielle Weisung erteilt werden kann. Die Bedeutung, die das Gutachten des Sachverständigen in derartigen Prozessen einnimmt, wird ja vielleicht manchmal überschätzt. Der Sachverständige ist nach dem Gesetze nur der Gehilfe des Richters.

[11]) Eine Zunahme der „Verurteilungen" im eigentlichen Sinne, d. h. im subjektiven Verfahren läßt sich für Bayern kaum behaupten. Uns sind nur ganz vereinzelte Fälle bekannt. Die öffentliche Meinung hat sich im Gegenteil nur zu oft über verblüffende Freisprechungen vor dem Schwurgericht entrüstet. Mußte doch, um einigermaßen Abhilfe zu schaffen, in mehr als einem Falle der Grobe-Unfug-Paragraph herangezogen werden. Im objektiven Verfahren (Beschlüsse auf Einziehung) scheint ja neuerdings energischer vorgegangen zu werden.

Digitized by Google

Der Richter, und zwar der rechtsgelehrte Richter wie auch der Geschworene, ist deshalb auch nicht im entferntesten verpflichtet, sich an das Gutachten des Sachverständigen zu halten. Der Richter kann über das Gutachten der Sachverständigen hinweggehen, sowie er eine andere Meinung hat, und wenn zehn Sachverständige sagen, daß etwas so und so ist, so kann der Richter eine gegenteilige Ansicht seinem Spruch zugrunde legen.

Wir haben schon wiederholt davon gesprochen, daß der Vorentwurf eines neuen deutschen Strafgesetzbuches jetzt der öffentlichen Kritik unterliegt. Die öffentliche Kritik kann bei dieser Gelegenheit aufs neue prüfen, wie man gegen die Erscheinungen der Pornographie vorzugehen habe. Wenn sich dabei die schon mehr einander nahegekommenen Meinungen dahin vereinigen, daß das bestehende Gesetz genügt, gut; wenn aber in irgend einer Beziehung etwas anderes vorgeschrieben werden soll, so wird dies wie alle anderen Vorschläge der öffentlichen Kritik aufs sorgfältigste gewürdigt werden.

Einen noch größeren Wert lege ich auf die **öffentliche Meinung** in dieser Frage. So gut man darüber einig ist, daß das Anwachsen der Pornographie sich zum Teil auf das eigene Verschulden des Publikums oder bestimmter Teile desselben zurückführen läßt, ebenso richtig ist auch, daß **das Publikum intensiver als bisher aus freiem Entschluß ablehnend dagegen reagieren kann** und man im allgemeinen Empfinden dahin kommt, daß das eine Gefahr ist für die moralische Gesundheit des Volkes, insbesondere für die heranwachsende Jugend. Dann wird dieses Rechtsempfinden sich wohl auch in den Aussprüchen der Gerichte ausprägen, und wir kommen schließlich zu dem idealen Zustand, wie er eigentlich auf dem Gebiete der Gesetzgebung und Rechtspflege sein sollte, nämlich des vollständigen Einklangs des Volksempfindens mit Gesetz und Judikatur.

Bezüglich des „Simplicissimus" möchte ich mitteilen, was anscheinend nicht bekannt ist. Der „Simplicissimus" erscheint nicht in München, sondern in Stuttgart. Es war eine Zeitlang zwischen den Staatsanwaltschaften in München und Stuttgart strittig, ob er hier oder dort erscheint. Schließlich wurde nach Maßgabe des § 144 G.V.G. durch den Oberreichsanwalt entschieden, daß er in Stuttgart erscheint[12]) und daß infolgedessen die Staatsanwaltschaft in Stuttgart das Einschreiten auf Grund des § 7 St.P.O. vorzunehmen habe.

Es ist gar kein Zweifel, daß die Bezeichnung eines Werkes als **Privatdruck nicht vor Verfolgung aus § 184 schützt, und daß dies auch nicht der Fall ist, wenn die Exemplare unnumeriert werden.** Das Kriterium des Gesetzes ist lediglich die Verbreitung, und wenn diese in Ansehung von Privatdrucken oder numerierten Exemplaren geschieht, so ist das dasselbe. Bei dieser Gelegenheit möchte ich auch Frhrn. v. Freyberg sagen, daß schon die Herstellung mit gesetzlicher Strafe bedroht ist.

Derselbe Abgeordnete sprach auch von einem Schweigegebot, das sich bei gewissen gerichtlichen Verhandlungen empfehle. Der § 184b St.G.B. bietet schon jetzt eine gewisse Handhabe, allerdings müßte ein weitergehendes Schweigegebot durch eine Aenderung der Reichsgesetzgebung erst eingeführt werden.

Abg. Eisenberger (Bauernbündler, Freie Vereinigung):

Was die unsittlichen Photographien und die Schmutzliteratur anlangt, so sei er sehr überrascht gewesen, als er im Landtage diese Dinge zu Gesicht bekam. Ein Bauer hat überhaupt keinen Begriff, wie in diesen Dingen gearbeitet wird. Selbstverständlich sei er auch der Anschauung, daß man diese Schmutzliteratur energisch bekämpfen muß.

Dr. Quidde (Demokrat):

Wir alle hier im Hause sind, glaube ich, ziemlich einig in der Verurteilung des Anwachsens der pornographischen Literatur. **Auch wir verlangen ein energisches Einschreiten des Staatsanwaltes gegen die wirklich pornographische Literatur.**

Um die öffentliche Aufmerksamkeit von dem entehrenden Strafgericht, das die frechen Schänder der Kunst, und zwar in erster Linie Münchener Künstler, betroffen hat, gleichzeitig aber auch von der schwer kompromittierten „neuen Moral" Dr. Georg Hirths abzulenken, veröffentlichten die „Münchner Neuesten Nachrichten" (Nr. 546) unmittelbar nach dem Abschluß der Landtagsdebatten ein Feuilleton unter dem Titel „Sittliche oder unsittliche Kunst." Das Feuilleton knüpft an die soeben bei Piper & Co. erschienene Schrift gleichen Titels von Dr. E. W. Bredt an. Das zur nächsten Gefolgschaft Dr. Hirths gehörende Blatt bringt die Bredtsche Schrift in direkten Zusammenhang mit „zahlreichen Prozessen und Reglementierungen der letzten Zeit", mit „schweren Mißgriffen der Polizei- und Anklagebehörde." Auf eine nähere Würdigung der Bredtschen Arbeit, deren vielfache logische und künstlerische Trugschlüsse übrigens schon bei flüchtiger Durchsicht in die Augen springen, muß an dieser Stelle verzichtet werden. Aber das sei hier mit aller Deutlichkeit und mit schärfstem Nachdruck festgestellt: **Keine** von den zu einem großen Teile anstößigen oder auch nur unanständigen Abbildungen der Bredtschen Schrift **reicht im Entferntesten an die freche, viehische Unzucht der Bilder eines Weisgerber, Jagerspacher, Willi Geiger, Schnackenberger** und ihrer zahlreichen Genossen heran, welche in der letzten Zeit Polizei, Staatsanwaltschaft und Gericht beschäftigen mußten. Wir gebrauchen mit Absicht starke Worte, weil es nötig ist, den jetzt bereits einsetzenden Vertuschungs- und Verdunkelungsversuchen einen kräftigen Riegel vorzuschieben. Jeden, der uns Lügen strafen will, wird das uns zur Verfügung stehende Belastungsmaterial kurzer Hand ad absurdum führen. Möge Dr. Bredt es doch riskieren, Reproduktionen der beschlagnahmten Pornographien der erwähnten und zahlreicher anderer Münchener und deutscher Künstler oder auch nur Bilder aus der gleichfalls im Verlage von Piper & Co. erschienenen „Japanischen Erotik" seinem Werke einzuverleiben! Weil er es aus naheliegenden Gründen nicht kann, sind seine Anklagen gegen das Strafgesetzbuch (dessen genauen Wortlaut er nicht einmal zu kennen scheint), gegen Polizei und Gerichte und gegen „inferiore Vertreter unseres Volkes" von vornherein verfehlt und schießen unverantwortlich weit über das Ziel hinaus. Schon die absichtsvolle Zusammenstellung und Häufung sittlich anstößiger Darstellungen aller Jahrhunderte, die in einigen Fällen mit Hilfe moderner photographischer Apparate sogar von hohen Kirchtürmen heruntergeholt und einem p. t. Publikum vorgestellt werden mußten, führt weit über den oft naiven, oft derben Ideenkreis des einzelnen Schöpfers und seines Milieus hinaus. In den Köpfen der studierenden Jugend, der das Buch empfohlen wird, kann diese tendenziöse Häufung nur Verwirrung anrichten. Bevor Dr. Bredt sich nochmals in öffentlicher Schrift über die Frage verbreitet, möge er sich an geeigneter Stelle über diejenige Pornographie (vor allem auch die textliche) informieren lassen, welche heute wie ein breiter Schmutzstrom alle Stände bedroht. Hier handelt es sich nicht mehr um die Frage der Zulässigkeit des Nackten oder, wie Dr. Bredt sich ausdrückt, der „edelsten Nacktheit" in der Kunst, nicht einmal um sinnlich-erotische Anklänge, sondern um brutale, oft perverse Unzucht im schlimmsten Sinne des Wortes. Selbst die anstößigsten Bilder der Bredtschen Schrift erscheinen vergleichsweise fast harmlos gegenüber den herausfordernden Frechheiten, welche aus gewissen Sümpfen der Münchener Kunst aufstiegen und Polizei und Justiz auf den Plan riefen. Wenn Bredt meint, daß der heutige „Normalmensch" einen inferioren, zurückgebliebenen, depravierten Typ darstelle, und wenn er die breiten Massen des Volkes als die „geistig Armen" durch ein Verbot billiger Reproduktionen vor Werken geschützt sehen will, die er den „Reisen", den „Freieren und Gesünderen" zu hohen Preisen überläßt, so sei dieser Versuch der offiziellen Einführung einer Klassen-Erotik und Klassen-„Kunst" für die „oberen Zehntausend" der besonderen Aufmerksamkeit der sozialdemokratischen Freunde seiner Richtung empfohlen, in deren Namen, wie oben gezeigt wurde, Abg. Adolf Müller im Gegenteil die Liebhaber solcher Schmutzereien unter den „oberen Zehntausend" als die „Degenerierten" hinstellte. Den Vorwurf der „Depravierung" aber müssen wir mit aller Entschiedenheit auf die ganze heutige Pornographenzunft samt ihrem Künstleranhang zurückschleudern.

Dr. Otto von Erlbach.

[12]) Ueber diesen juristischen Formalismus schüttelt alle Welt den Kopf. Denn niemand, der die wirklichen Verhältnisse kennt, läßt sich ausreden, daß der „Simplicissimus" trotzdem in München erscheint.

Digitized by Google

Grauer Herbsttag.

Die Luft liegt dunstesdumpf und blaß,
Faßfarben schaudern Feld und Hag;
Weit spannt der regentriste Tag.
Die Wettersegel grau und naß.

Verlöscht sind Herbstes Glut und Glanz
In rauher Regennächte Not. —
An bangem Grab hockt Spielmann Tod,
Lockt mit der Fiedel leisem Tanz . . .

Theo Rossel.

Der Klerus als Bücherkäufer.

Gegen einen Artikel des „März" wendet sich die Vereinigung katholischer Buchhändler, die ca. 200 Firmen des deutschen Buchhandels umfaßt, und deren Vorstand uns um den Abdruck folgender Erklärung ersucht:

In einem mit „L" unterzeichneten Artikel „Der bayerische Klerus" in Nr. 20 der Zeitschrift „März" Halbmonatsschrift für deutsche Kultur (Verlag von Albert Langen in München) heißt es:

„Wenn ich die Benediktinerklöster ausnehme, darf ich behaupten, und niemand kann mir den Gegenbeweis bringen, daß in keiner geistlichen Bücherei Altbayerns ein deutscher Klassiker vertreten ist. . . . Die „Bücherei" des altbayerischen Geistlichen befindet sich in einer Art Nachtkasten, oder steht auf einem kleinen Pulte; sie besteht aus einer „Geschichte der Heiligen", ein paar gebundenen Kalendern, etlichen Gebetbüchern und Stingls Verwaltung des katholischen Pfarramts.

Diese Bände genügen, um vor bäuerlichen Besuchern den Schein des Wissenschaftlichen aufrecht zu erhalten, und damit haben sie ihre Aufgabe gelöst. Denn der Hochwürdige hat niemals das Bedürfnis, ein Buch zu lesen. . . ."

Eine Reihe süddeutscher Tagesblätter hat diesen Schmähartikel auf den bayerischen Klerus bereits unter Anführung zahlreicher Gegenbeweise zurückgewiesen.

Es liegt uns deshalb auch fern, uns gegen diese frivolen Behauptungen in ihrem Wortlaut zu wenden; denn es gibt wohl selbst unter den Lesern des „März" keinen, der sie für wörtlich wahr nehmen wird. Aber sie könnten trotz ihrer handgreiflichen Unwahrheit, zumal wenn sie auch vom katholischen Buchhandel widerspruchslos hingenommen würden, bei manchen harmlosen Lesern den Glauben erwecken, daß die bayerischen katholischen Geistlichen wirklich literatur- und bildungsfeindlich seien. Demgegenüber müssen wir aus langjähriger geschäftlicher Erfahrung feststellen, daß der bayerische, wie der deutsche Klerus überhaupt, zu den besten Bücherkäufern gehört, und daß zahlreiche Verlagsunternehmungen, auch solche nichttheologischen Charakters, ohne den Absatz unter dem Klerus geradezu undurchführbar wären. Manche Sortimentsbuchhandlung würde ohne die Kundschaft der Geistlichkeit überhaupt nicht bestehen können, manche andere würden nur schwer sie entbehren können. Auch kauft der katholische Klerus nicht bloß katholische Literatur, sondern auch solche, sowohl wissenschaftliche wie belletristische, die seiner Weltanschauung entgegengesetzt ist, um durch eigenes Studium zu ihr Stellung nehmen zu können. Den „Simplicissimus" freilich und seinen Bruder „März" dürfte man leicht vergeblich in den sonst recht reichhaltigen Bibliotheken der Geistlichen suchen. Dafür können aber nicht wenige Mitglieder auch des bayerischen Klerus ihrer Bücherei namhafte Werke ihrer eigenen Feder einverleiben, durch die sie ihren „kulturfördernden Aufgaben" jedenfalls besser gerecht werden, als „Idealisten" von der Art des Herrn „L" mit solchen Verleumdungen.

Mit dem übrigen Inhalt dieses unerhörten Schmähartikels uns zu befassen, haben wir keine Veranlassung. Nur das eine sei festgestellt: Entweder hat der Korrespondent des „März" nie mit katholischen Geistlichen zu tun gehabt, oder er hat seine Behauptungen erhoben wider besseres Wissen.

November 1909.

Hermann Herder (Freiburg) **Heinrich Schöningh** (Münster)
Friedrich Pustet (Regensburg) **Julius Meyerhoff** (Graz)
Dr. Paul Huber (Kempten) **Adolf Bader** (Rottenburg).

Katholiken, unterstützt den katholischen Buchhandel!

Einige Winke für den Weihnachtbüchertisch.

Vom Herausgeber.

Seit dem Jahre 1882 hat der heutige Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau" in seiner Eigenschaft als Herausgeber einer „Weihnachtbücherschau", die 26 Jahre lang von einer immer mehr steigenden Zahl katholischer Zeitungen in Deutschland, Oesterreich und der Schweiz (zuletzt waren es stets zwischen 50 und 60) zum Abdruck bezogen wurde, alljährlich Gelegenheit gehabt, einleitend seine jeweiligen Gedanken und Anregungen zur Förderung der katholischen Literatur und des katholischen Buchhandels vor einem Leserkreise von gewaltiger Ausdehnung zum Ausdruck zu bringen. Diese sogenannte „Kausen'sche Weihnachtbücherschau" hat zu erscheinen aufgehört. Die unbeschreibliche Arbeitslast, welche den Schreiber dieser Zeilen schon seit Jahren förmlich zu erdrücken droht und durch seine exponierte und zugleich überaus verantwortungsvolle Tätigkeit in der so hochwichtigen Bewegung gegen die wachsende Pest der öffentlichen Unsittlichkeit immer noch mehr gesteigert wird, zwingt förmlich dazu, den Arbeitskreis — wenn auch nur um ein kleines — einzuschränken. Ständige Verdrießlichkeiten mit einzelnen Verlegern kamen hinzu, um den Entschluß zu erleichtern. Der Herausgeber ist sich stets der Schattenseiten einer „uniformierten" und zentralisierten Weihnachtbücherschau bewußt gewesen. Aber der Nutzen überwog die Mängel um ein Bedeutendes. Für einen sehr großen Teil der beteiligten mittleren und kleineren Zeitungen war die „Kausen'sche Weihnachtbücherschau" alljährlich die einzige Gelegenheit, ihren Lesern über den wahren Stand des katholischen Büchermarktes und seine Darbietungen in gedrängter Kürze Rechenschaft zu geben.

Sechsundzwanzig Jahre sind eine lange Zeit, und die Verhältnisse haben sich gewaltig geändert. Die katholische Presse ist erstarkt und hat heute auch der Literatur gegenüber erhöhte Pflichten. Bei der Erfüllung dieser Pflichten sollte aber vor allem eines nicht außer acht gelassen werden. Es ist heute Mode geworden, seine Weitherzigkeit und seine Kulturhöhe dadurch zu beweisen, daß man von der katholischen Literatur und dem katholischen Buchhandel möglichst geringschätzig spricht. Gewissen Kreisen gilt nur der noch als voll, der über die Zäune in der Nachbarn Gärten fleißig Umschau hält und die eigenen Kulturen mißachtet, trotzdem er vom eigenen Grund und Boden seinen Unterhalt bezieht.

Man braucht nicht engherzig zu sein, man kann die Vorzüge der Nachbarn und selbst der geschworensten Gegner, auch wenn sie uns täglich mit Steinwürfen bombardieren, objektiv und gerecht anerkennen. Aber die erste und vornehmste Pflicht ist und bleibt die Erhaltung des eigenen Hauses und seiner unter den widrigsten Verhältnissen mühsam und langsam entwickelten Kulturen. Einzelnen katholischen Literaturzweigen mögen Mängel anhaften, auch der katholische Verlags- und Buchhandel mag in seinen Reihen einige Mißstände beklagen. In anderen Lagern sieht es in dieser Hinsicht nicht besser aus. Aber im großen und ganzen ist es für jeden, der nicht erst seit gestern „Literatur" treibt, zumal wenn er ein Vierteljahrhundert lang Zeuge der schwierigen Entwicklung war, eine wahre Freude, den ungeahnten allmählichen Aufschwung der Schriftenerzeugung wie des Schriftenvertriebs auf unserer Seite zu sehen. Der leidige sog. „Literaturstreit" hat gerade in diesem Jahre in weiten Kreisen des bücherkaufenden Publikums eine Stimmung erzeugt, welche der so dringend notwendigen weiteren Verbreitung guter Bücher aus katholischen Verlagen nur zu leicht abträglich sein könnte. Gottlob sind die breiten Schichten des katholischen Volkes von dem „Literatengezänk", in das ein berechtigter Wettstreit der Meinungen allmählich ausgeartet war, bisher wenig berührt worden. Aber manchen Katholiken der gebildeten Stände, die man erst langsam und mühsam für die auch auf unserer Seite vorhandenen literarischen Werte zu interessieren vermocht hat, ist die kurzlebige Freude an katholischem Literaturschaffen wieder gründlich verekelt worden. Auch „Schaffende", auf die man einst berechtigte Hoffnungen setzte, wurden abgestoßen und zogen sich zurück. Unter solchen Umständen ist es heute mehr denn je geboten, das Ganze zu sammeln und den Zeiger an der Uhr des katholischen Literaturschaffens wieder richtig zu stellen. Lasse man sich die Freude an dem, was ein seit Jahren immer mehr bemerkbarer

Digitized by Google

frischer Zug auf fast allen Gebieten des katholischen Büchermarktes hervorgebracht hat, durch hochfahrende Hyperkritik und spitzige Nörgelei nicht verkümmern. Was Dr. Hans Rost an leitender Stelle des vorliegenden Heftes ausführt, kann vom Herausgeber aus voller Ueberzeugung bestätigt werden: Es geht vorwärts und aufwärts auch auf diesem Gebiete geistiger Betätigung der Katholiken. Wenn aber der Fortschritt von Dauer und Erfolg sein soll, muß die katholische Literatur, der katholische Verlag und der katholische Buchhandel auch von dem bücherkaufenden Publikum noch weit kräftiger als bisher unterstützt werden. Rührige katholische Sortimenter haben ohnehin an vielen Orten allen Grund zu lebhafter Klage über ihre immer schwieriger werdende Lage. Mancher, der seine Lebensarbeit in den Dienst der Sache gestellt, der um seiner Ueberzeugung willen große Opfer gebracht hat, während Kollegen mit leichterem Gewissen Reichtümer häuften, sieht sich heute durch eine fast erdrückende Konkurrenz aus dem eigenen Lager, hinter welcher leider oft sogar klösterliche Institute und fromme Gesellschaften stehen, in seiner Existenz bedroht. Ueber dieses Kapitel wird sich nächstens einmal eine berufene Feder mit aller Deutlichkeit aussprechen.

Der Mahnruf: „Katholiken, unterstützt den katholischen Buchhandel" ist heute auch deshalb vordringlich, weil von gegnerischer und von sog. neutraler, d. h. lediglich und allein den Geschäftsstandpunkt betonenden Seite, die großartigsten Anstrengungen gemacht werden, um an das bücherkaufende katholische Publikum heranzukommen. Die katholische Presse kann nicht eindringlich genug vor den Angeboten gewisser Literaturwarenhäuser gewarnt werden, welche mit einem großen Kapitalaufwand durch eine wahre Bomben-Reklame auch Bomben-Erfolge erzielen. Es mehren sich die Klagen aus katholischen und christlichen Familien, daß gewisse millionenfach durch Blätter aller Richtungen vertriebene Bücherverzeichnisse neben harmlosen und einwandfreien Sachen auch die anstößigsten und schändlichsten Bücher, Bilder, Postkarten usw. anpreisen. Selbst hinter mancher Reklame für Uhren, Goldwaren und sonstige Artikel lauert die heimliche Propaganda für eine mehr oder minder schmutzige „Literatur" und „Kunst", ja sogar für Antikonzeptionsmittel. Die betreffenden Prospekte werden der versandten Ware beigelegt, also hinter dem Rücken der Zeitung, welche die Geschäftsanzeige ahnungslos veröffentlichte, eingeschmuggelt. Es ist Pflicht des Leserpublikums, derartige unsaubere Winkelzüge sofort aufzudecken und das betreffende Blatt zu warnen. Sache der anständigen Presse aber wäre es, durch eine gemeinsame Aktion diesen Schandbetrieben das Handwerk zu legen.

Alle katholischen Blätter wissen davon zu erzählen, welch enormen finanziellen Ausfall die gewissenhafte Zurückweisung unlauterer oder auch nur verdächtiger Inseratanzeigen und Prospekte zur Folge hat. Manches Blatt könnte trotzdem noch vorsichtiger sein. Prospekte, wie sie z. B. ein bekanntes Potsdamer Bücherversandhaus auch durch katholische Zeitungen verbreiten läßt, müßten unbedingt zurückgewiesen werden. Anderseits kann man aber auch denjenigen katholischen Blättern nicht unrecht geben, welche oft genug klagen: Warum greift der gediegene katholische Buchhandel nicht zu ähnlichen modernen Mitteln der Reklame, warum überläßt er unlauterer Konkurrenz ein so wertvolles und leicht zugängliches Feld? Für einzelne größere Verlags- und Buchhandlungen trifft diese Beschwerde unbedingt zu, aber längst nicht für alle. Viele haben den Ruf einer veränderten Zeit verstanden und passen ihren Vertrieb den neuen Bedürfnissen und Verhältnissen an. Andere verlassen sich auf die Gutmütigkeit der katholischen Presse, die ihnen durch brave redaktionelle Besprechungen und Empfehlungen ohnehin — wie sie meinen: hinreichende — Gratisreklame mache. Wieder andere dokumentieren ihre Zurückhaltung in einer Weise, die von der großzügigen Art der gedachten Großunternehmungen, die ihr Geschäft und ihren Nutzen wahrlich auch verstehen, werkwürdig genug absticht. Und während so auf unserer Seite manchmal Rückständigkeit und Unverstand sich die Wage halten, finden andere reiche Ernte auf katholischen Gefilden und scheren ungehindert gutmütige oder irregeführte katholische Schafe. Darum nochmals: **Katholiken, unterstützt den katholischen Buchhandel!** Aber auch der katholische Buchhandel sollte nichts unterlassen, um dem bücherkaufenden Publikum ausgiebige Gelegenheit zu geben, sich mit der reichen Produktion des katholischen Büchermarktes vertraut zu machen.

Weihnachtbücherschau.

Von B. Hauser mit Unterstützung fachkundiger Mitarbeiter.

II.

Der bedeutendste katholische Verlag in Deutschland ist bekanntlich **Herder in Freiburg i. B.** Sein bereits im letzten Hefte zum teil gewürdigter Riesenbetrieb erstreckt sich auf alle Gebiete. Die Preise der nachstehend besprochenen Werke des Herderschen Verlages beziehen sich auf gebundene Exemplare; wo mehrere Preise angegeben sind, gelten sie für verschiedene Einbände.

Auf dem Gebiete der Volksliteratur gehört zu den beliebtesten Schriftstellern Konrad Kümmel, der in diesem Jahre seinen vielgelesenen Serien: „An Gottes Hand" (6 Bände je ℳ 2.20), „Sonntagsstille" (6 Bände je ℳ 2.30), „Auf der Sonnenseite" (ℳ 2.30) von einer neuen Serie „Des Lebens Flut" zunächst zwei Bände (je ℳ 2.50) anfügt. Katharina Hofmann läßt ihrem „Lindenmüller" (ℳ 2.50), einer fesselnd erzählten schwäbischen Dorfgeschichte nunmehr „Das Erbe der Helfensteiner" (M. 3.20), eine historische Erzählung aus der Zeit der Gegenreformation folgen. Ein Meuchelmord, den betörte Gemüter zu einer Tat des Glaubenhasses stempeln und für den ein Unschuldiger verurteilt wird, ist das Hauptthema der jedoch versöhnlich ausklingenden spannenden Erzählung. — Ein Volksbuch mit über 200 Schwänken, die meist alten deutschen Sammlungen entnommen sind, bietet Mohr unter dem Titel „Der Narrenbaum" (ℳ 2.50).

Eine unübertreffliche Volkslektüre bilden auch noch immer die Schriften von Alban Stolz, die ja auch in der billigen Volksausgabe recht wohlfeil zu erhalten sind. Diese bisher nur 10 Bände umfassende Ausgabe ist jetzt durch Hinzufügung von 2 Bänden „Kleinigkeiten" (je ℳ 2.20, ℳ 2.60 und ℳ 3.30) auf 12 Bände erweitert worden. Auch diese Bändchen werden vielen sehr willkommen sein, findet sich doch unter den kleinen Schriften Stolzens so manches für ihn besonders Charakteristische. Besonders erwähnt sei aus dem 12. Bändchen Stolzens Selbstbiographie: Nachtgebet meines Lebens. Außerdem enthält die Volksausgabe die Sammlungen der berühmten „Kalender für Zeit und Ewigkeit", unter den Sammeltiteln: „Kompaß für Leben und Sterben", „Das Vaterunser und der unendliche Gruß", „Wacholdergeist" und „Die Nachtigall Gottes", die Reisewerke: „Spanisches für die gebildete Welt" und „Besuch bei Sem, Cham und Japhet", dann die Tagebücher: „Witterungen der Seele", „Wilder Honig" und „Dürre Kräuter", außerdem „Die heilige Elisabeth". Jedes der Bändchen ist einzeln käuflich und zwar in drei verschiedenen Einbänden. Die Preise liegen etwa zwischen 2 und 4 ℳ.

Die herrlichen Gedanken von Alban Stolz noch weiter ausgemünzt und vieles, was gleichen Gedankenkreisen angehört, aber bei Stolz sich an verschiedenen Stellen zerstreut findet, unter gemeinsamen Gesichtspunkten gesammelt hat Karl Telch in seinem Werk „Bilder zur christkatholischen Glaubens- und Sittenlehre aus den Schriften von Alban Stolz" (ℳ 4.—). Telch stellt hier aus den überaus zahlreichen Beispielen, Bildern und Gleichnissen, die sich bei Stolz finden, diejenigen zusammen, die zur Erläuterung der katholischen Lehre dienen und gruppiert sie nach der im Katechismus üblichen Anordnung. — Unter dem Titel „Fügung und Führung" (ℳ 3.—) gibt Dr. J. Mayer einen interessanten Briefwechsel zwischen Alban Stolz und der Konvertitin Julie Meineke heraus. — Gleichfalls in einer billigen Volksausgabe erhältlich sind „Spillmanns Romane und Erzählungen" (14 Bände, je ℳ 2.—). Diese von der ersten bis zur letzten Seite spannenden Geschichten sind meist mit großartigen geschichtlichen Vorgängen verknüpft, so „Lucius Flavus" (2 Bände) mit der Zerstörung Jerusalems, „Tapfer und treu" (2 Bände) und „Um das Leben einer Königin" (2 Bände) mit der großen französischen Revolution, „Kreuz und Chrysanthemum" (2 Bände) mit der japanischen Christenverfolgung, „Die Wunderblume von Woxindon" (2 Bände) mit dem Untergang Maria Stuarts, „Der schwarze Schuhmacher" mit den politischen Streitigkeiten der Schweiz im 18. Jahrhundert. „Wolken und Sonnenschein" (2 Bände) enthält Novellen, „Ein Opfer des Beichtgeheimnisses" behandelt das persönliche Drama eines unschuldig verurteilten Priesters. Eine hochstehende unterhaltende und bildende Lektüre für jung und alt.

Alle diese Romane Spillmanns sind auch in noch besserer Ausstattung zu haben. Lucius Flavus erscheint soeben in 8. Auflage mit 12 Vollbildern geschmückt. (ℳ 8.—.)

Hübsch erzählt Hutter in „Eine Pilgerwalz nach Lourdes" (2. Auflage; noch im Druck) seine und eines Mitstudenten Erlebnisse auf einer Pilgerfahrt nach Lourdes, die sie zu Fuß und ohne einen Pfennig mitzunehmen, ausführten.

Für die Jugend bietet eine reiche Auswahl von ebenso gesunder wie fesselnder Lektüre, reich genug an Abenteuern, ohne jedoch die Phantasie zu sehr zu reizen, die Spillmannsche Sammlung „Aus fernen Landen". (Jedes Bändchen der Spillmannschen Sammlung 80 Pf. oder ℳ 1.—, je drei der Bändchen in einem Leinwandband vereint zu ℳ 2.60 und ℳ 3.20.) „Nur treu" von H. Neunert

Digitized by Google

(*M* 1.— und *M* 1.50) ist eine hübsch illustrierte, spannende Jugenderzählung voll treffender Schilderung des ländlichen Lebens und Treibens. — In Gräfin Corniani-Ouvaroffs „Große und kleine Kinder" (*M* 2.80) findet sich eine Fülle feiner und wahrer Lebensbeobachtung in einem ebenso fesselnden als lehrreichen Büchlein, das auch gefällig illustriert ist, zusammen. — Für reifere Mädchen sei auf die hübschen Erzählungen von Redeatis hingewiesen: „Dornröschen" (2. Aufl. *M* 2.—), „Saat und Ernte" (2. Aufl. *M* 1.80), „Frau Holle" (*M* 1.30).

Auf dem Gebiet der Geschichte ist wohl das hervorstechendste Ereignis das Erscheinen des V. Bandes von Pastors monumentaler „Geschichte der Päpste". Er umfaßt die „Geschichte Papst Pauls III. (1534—1549) (*M* 14.50) und damit das längste und zugleich eines der wichtigsten und interessantesten Pontifikate des 16. Jahrhunderts, das den Uebergang zu einer neuen Periode in der Geschichte des Heiligen Stuhles, zur Periode der katholischen Reformation und Restauration bildet. Pastors Darstellung gründet sich auch hier auf ein gewaltiges, zum Teil noch ungedrucktes Quellenmaterial. Die Darstellung ist klar, einfach und lebensvoll und jedem Gebildeten verständlich. Besondere Aufmerksamkeit ist auch in diesem Bande den kulturellen Verhältnissen gewidmet. Zumal der letzte Abschnitt: Paul der III. als Mäcen von Wissenschaft und Kunst, bringt in dieser Hinsicht vieles, was bisher unbekannt war, so namentlich über Michelangelos „Jüngstes Gericht" und den Neubau der Peterskirche. Wie die früheren Bände, so bildet auch der vorliegende ein abgeschlossenes Ganze für sich, das einzeln käuflich ist. Für die Bedeutung des Werkes zeugt unter anderm die Tatsache, daß Papst Pius X. im Frühjahr 1909 in einer Audienz zu dem Verfasser sagte: „Sie erwerben sich durch Ihre Papstgeschichte, die jeder Priester besitzen und lesen sollte ein bleibendes Verdienst um die Kirche, der die volle Wahrheit nur nützen kann." — Im Anschluß daran seien auch noch zwei andere umfangreiche Geschichtswerke, von denen aber auch jeder Band einzeln zu haben ist, hier erwähnt, nämlich Michael, „Geschichte des deutschen Volkes vom 13. Jahrhundert bis zum Ausgang des Mittelalters" (bisher 4 Bände *M* 31.60) und Janssens unübertreffliche „Geschichte des deutschen Volkes seit dem Ausgang des Mittelalters" (bisher 8 Bände *M* 67.60 und *M* 72.80). Beide Werke nehmen auch besonders auf die Kulturzustände Rücksicht. — Von Freiherrn von Helferts groß angelegter „Geschichte der österreichischen Revolution 1848—1849" (bisher 2 Bände, I. *M* 12.50, II. *M* 11.50) ist in diesem Jahre der zweite Band fertig geworden, der bis zur Flucht der kaiserlichen Familie aus Wien reicht. Man rühmt diesem Werke eines bedeutenden Historikers, der zugleich die geschilderten Vorgänge miterlebt, ja darin eine Rolle gespielt hat, mit Recht freien, weiten Blick, Tiefe staatsmännischer Erfassung und reiche Kunst der Darstellung nach. —

Mit einem neuen Unternehmen tritt die Herdersche Verlagshandlung vor das Publikum, indem sie beginnt, unter dem Titel „Frauenbilder" eine Sammlung von Lebensbildern bedeutender katholischer Frauen zu veröffentlichen. Das Bedürfnis danach ist immer reger geworden, je mehr auch katholische Frauen begonnen haben, sich auf den verschiedensten Gebieten des Lebens zu betätigen und Umschau halten nach Vorbildern, die ihnen in ihren Bestrebungen zur Richtschnur und Ermunterung dienen könnten. Da schon bestehende ähnliche Sammlungen an katholischen Frauengestalten von Bedeutung gleichgültig vorübergehen, so wird diese Sammlung hier ergänzend einspringen und damit zugleich den Beweis liefern, daß es auf katholischer Seite keineswegs an Frauen fehlt, deren Persönlichkeit und Leistungen auf religiösem, sozialem, pädagogischem oder künstlerischem Gebiet der Schilderung wert wären. Die Reihe eröffnet ein Lebensbild der Fürstin Amalie von Gallitzin von Hanny Brentano, das noch rechtzeitig für den Weihnachtstisch vorliegen wird. Die Wahl gerade dieser geistig so bedeutenden und an Beziehungen zu den hervorragendsten Geistesgrößen ihrer Zeit so reichen Frau für das erste Bändchen, darf als wohlgetroffen bezeichnet werden. — Von einer andern Frauenbiographie, die im Jahre 1906 zum ersten Male erschien, liegt heute schon die dritte Auflage vor. Es ist Chasle, „Schwester Maria vom göttlichen Herzen zu Droste-Vischering, Ordensfrau vom guten Hirten". (*M* 4.20.) Aus dem Buche tritt uns eine echte deutsche Frau entgegen, kernig und stark und doch gütig und mild. — Weiter liegen an Lebensbildern aus dem letzten Jahre vor: „Erzabt Placidus Wolter" von S. von Oer (*M* 2.80). eine von seinem langjährigen treuen Begleiter und Pfleger entworfene Schilderung des reichen, gesegneten und doch mühevollen Lebensweges des 1908 verstorbenen Erzabts von Beuron, und „Paul Alberding Thijm" (*M* 3.40) eine von Leo van Heemstede liebevoll geschriebene Biographie dieses auf historischem, kunst- und sozialwissenschaftlichem Gebiet tätigen Löwener Professors.

Wer sich für Länder- und Völkerkunde interessiert, wird Freude haben an den „Wanderfahrten und Wallfahrten im Orient" von Bischof von Keppler (*M* 10.50 und *M* 12.50), wovon soeben die 6. Auflage erschienen ist; denn es ist eine nach Inhalt, Form und Ausstattung (zahlreiche und vorzügliche Illustrationen) hervorragende Schilderung von Aegypten und dem heiligen Lande. — Als das reichst illustrierte deutsche Reisewerk über Indien ist zu bezeichnen, Dahlmann, „Indische Fahrten" (2 Bände *M* 23.—). Es hat die Schilderung der alten buddhistischen und brahmanischen Religion und Kultur in den ostasiatischen Ländern zum Gegenstand, zu deren besten Kennern der Verfasser gehört. — „Aegypten einst und jetzt" von Fr. Kayser und E. M. Roloff (3. Auflage *M* 9.—) betitelt sich eine wissenschaftlich zuverlässige und zugleich reizvolle Darstellung des alten wie des modernen Landes der Pyramiden, die durch vortrefflichen Bilderschmuck noch an Anschaulichkeit gewinnt. — Die nordischen Länder und ihre Kultur schildert Baumgartner in wissenschaftlicher und zugleich populärer Form in seinen „Nordischen Fahrten". Die drei Teile: „Island und die Färöer" (3. Auflage *M* 12.—), „Durch Skandinavien nach St. Petersburg" (3. Auflage *M* 12.—) und „Reisebilder aus Schottland" (3. Auflage *M* 8.—) sind voneinander vollständig unabhängig. Auch diese Bände zeigen einen vorzüglichen und gut ausgewählten Bilderschmuck.

Aus dem **Verlag J. P. Bachem, Köln a. Rh.**, liegen uns einige Neu- und Wiederveröffentlichungen vor. Wir wenden uns zunächst den belletristischen zu. Ueber den Roman „Benedetta" von Marie Amelie Freiin von Godin. Mit dem Bildnis der Verfasserin (8°. 442 S. *M* 6.—, geb. *M* 7.50) hat die „A. R." bereits an anderer Stelle eine anerkennende Besprechung gebracht. Wir können letztere vollauf unterschreiben; der auffallende Fortschritt in diesem von überraschender Lebenskenntnis und -Auffassung zeugenden, reichbewegten Buche muß Hochachtung abzwingen. — Nicht annähernd so tief und weit schürft „Auf eigenen Füßen." Roman von G. von Stockmans, geb. Gräfin Strachwitz (8°. 242 S. *M* 3.—, geb. *M* 4.—). Aber der Stoff interessiert, desgleichen der flotte und im ganzen spannend gehaltene Vortrag — eine liebenswürdige Unterhaltungslektüre für freundliche Stunden. — Eine Zweitauflage erfuhr „Alessandro Botticelli". Eine Künstlerstudie von M. Herbert. Mit 15 Bildern (8°. 180 S. *M* 3.—, geb. *M* 4.—). Den Inhalt der auf reichem, schöpferischem Studium gründenden Darstellung dürfen wir als bekannt voraussetzen; die verdient die jetzt vollzogene wertvolle, zu Dank verpflichtende Illustrationsbelebung nach Hauptwerken Botticellis. — Auch die „Letzte Ernte". Fünf Novellen von Ferdinande Freiin von Brackel wurde neu aufgelegt (8°. 339 S. *M* 4.50, geb. *M* 6.—). Alle, welche die verstorbene Autorin kennen und schätzen, und ihrer sind viele, werden an dieser letzten Gabe schon aus Pietät und zu einer gewissen, obwohl keineswegs künstlerisch bedeutsamen Ergänzung ihres edlen Bildes kaum vorbeikommen. Daß das durchaus sich anspruchslos gebende Buch der fast Siebzigjährigen eine ästhetische Vollkritik weder erträgt noch herausfordert, versteht sich nachgerade von selbst. — In die Wunder der Naturerscheinungen greifen die folgenden Werke: „Die Physik in der Volksschule." Lehrproben, Entwürfe, Stoffsammlungen mit angeschlossenen Fragen und Aufgaben und Lehrplänen von Paul Jansch-Duisburg. Mit 109 Abbildungen im Text (Gr. 8°. 384 S. *M* 4.—, geb. *M* 4.80). Diese „Niederschläge" eines „mehrjährigen physikalischen Unterrichtes in den Volksschulen" sind „Ueberlegungen, welche 12 bis 14jährige Schüler unter Leitung ihres Lehrers angestellt haben." Sie werden in ihrer klaren, logischen, bildhaften Entwicklung vielen Lehrkräften zu einer wenn nicht immer unmittelbar übernommenen, so doch kräftig wegweisenden Förderung werden. Die technische Ausstattung ist vorzüglich; „Fragen und Aufgaben aus der Physik der Volksschule" von Paul Jansch-Duisburg. Mit 99 Abbild. (gr. 8°. 77 S. 60 Pf.), ein dem vorgenannten Buche entnommener Sonderabdruck; „Tierwanderungen und ihre Ursachen" von Dr. Friedrich Knauer. Mit 80 Abbildungen und einer Karte (gr. 8°. XI und 288 S. *M* 3.50, geb. *M* 4.—.) Das sehr interessante, mit fachmännischer Gründlichkeit und populärer Lebendigkeit geschriebene Buch will weniger die Lokomotion der Tiere überhaupt und die mannigfach verschiedene Art und Methode der Fortbewegung erklären als über die seit alten Zeiten beobachteten und oft vergebens gedeuteten auffälligen Tierwanderungen belehren, nicht zuletzt auf Grund der jüngsten einschneidenden Forschungsergebnisse.

Die **Verlagsanstalt Benziger & Co., A.-G., Einsiedeln-Waldshut-Köln a. Rh.**, legt einige treffliche Neuigkeiten vor. Zunächst den „Sandwirtsreiter". Tiroler Roman aus dem Jahre 1809 von Franz Wichmann (1910. 8°. 341 S.). Wer die wurzelkräftige, gemütvolle Eigenart dieses Autors wirklich kennt, schätzt und liebt sie. Sein letztes Buch ist eine der besten Jubiläumsgaben, welche die tirolische Begeisterung zeitigte. Die Handlung ist hochdramatisch, die Charakteristik durchglüht von echt tirolischem und zugleich echt menschlichem Leben. — Eine psychologisch, auch äußerlich spannende Dichtung ist „Zurückgekehrt". Zeitgeschichtliche Novelle von M. Champol. Autorisierte Uebersetzung von F. v. Barmen. Eingeleitet durch eine literarisch-biographische Skizze von Franz Matt. Mit dem Bildnis des Verfassers (Gr. 8°. XII und 344 S. *M* 3.20, geb. *M* 4.—). Die ungemein feinsinnige, bei Behandlung zarter Motive auffallend taktsichere Darstellung bewegt sich um das Schicksal dreier „entrechteter" Ordensfrauen, von denen die eine im Mittelpunkte steht. Für die essayistische Einführung schulden

Digitized by Google

wir besonderen Dank. — Die Sammlung „Sonnenschein", Geschichten für Kinder und ihre Freunde, ist durch ein sechstes Bändchen vermehrt worden: „Der Mutterstein" und andere Geschichten von Georg Strecker. Mit farbigen Bildern von M. Armen (12.° 112 S. geb. ℳ 1.—) Drei Erzählungen, in denen das mystische Moment eine entschieden zu große Rolle spielt, und ein dramatisiertes Weihnachtsmärchen bilden den Inhalt des nicht eben hervorragend pädagogischen, nett ausgestatteten Büchleins.

Der Verlag **Ferdinand Schöningh** in **Paderborn** übermittelt uns für die Saison folgende belletristische Werke: „Wir Mädchen." Gedichte in Prosa und Versgedichte von Martha Grosse. Mit einem Vorworte von Paul Keller (8°. VII und 103 S. geb. ℳ 2.80). Die Sammlung wird verschieden gewertet; jedenfalls bekundet sie ein eigenartiges starkes Talent, das der Stimmung untersteht und zu ihr, wenn nicht immer, so doch vorwiegend künstlerisch anregt. — Hans Eschelbach gibt eine Reihe Erzählungen heraus unter der Gesamtaufschrift „Die Armen und Elenden" (8°. 366 S., geb. ℳ 5.—). Dieser Decktitel paßt sich nicht jeder der zehn Novellen und Skizzen an; auch ist die längste unter ihnen ihrem Stoffe nach für den ins Auge gefaßten Zweck zu breit ausgesponnen. Die motivierende Einführung des Buches liest sich fesselnd, ergreifend. Auch sonst betätigt sich Eschelbachs starke Begabung wiederholt in unmittelbarer Weise. — Ludwig Ohl, ein unlängst verstorbener elsässischer Schriftsteller geistlichen Standes, hinterließ den im Druck unabgeschlossenen Roman aus der Zeit Julians des Abtrünnigen „Vicisti" (8°. 429 S. geb. ℳ 5.—). Einer zweiten Redigierung bleiben Ueberarbeitungen vorbehalten. Die sprachlich moderne, wissenschaftlich nicht zu sehr beschwerte Erzählung paßt in Familien-, Jugend- und Volksbibliotheken. — Hingewiesen sei noch auf Henry Wittmanns bereits im Vorjahre freundlich besprochenen Roman „Mariano Torrent" (8°. 378 S. geb. ℳ 4.50).

Auch der Verlag der **Bonifacius-Druckerei Paderborn** ist vertreten. „Aus dem Volksleben." Erzählungen von Ad. Jos. Cüppers. Mit vielen Illustrationen. 1909 (12°. 304 S. geb. ℳ 2.80) umfaßt bei famoser Ausstattung ein Dutzend frisch, ja packend geschriebener Geschichten, die alte und immer neue Wunden am Volkskörper aufdecken, aber auch den Weg zu ihrer Heilung zeigen. Cüppers hat einen großen Leserkreis, und mit Recht. Er ist kein Vollkünstler, aber er gibt gesunde, kräftige literarische Hausmannskost, ohne die wir auf absehbare Zeit nicht auskommen können, da die Zahl vollendeter Meister der Volksdichtung noch immer sich auf wenige beschränkt. — „Hageröschen aus dem Herzogtum Westfalen, d. i. Legenden, Sagen und Geschichten, auch Schwänke, wo der Schelm drin lacht, Gebräuche und Sitten nebst Gesichten ‚der Birkenbäumer Völkerschlacht', in Alltagsworten und Gedichten geschildert und ans Licht gebracht" von Peter Sömer. Zweite Auflage (1909. 12°. 255 S. geb. ℳ 1.80). Die Sammlung ist in ihrer Art ein Kleinod, wenn man auch einige Ausscheidungen wünschen möchte. Für die dritte Auflage wäre, trotz des billigen Preises, ein etwas größerer Druck am Platze. — „Der Zaubergarten." Eine Märchenerzählung von A. Benfey-Schutze. Mit vielen Bildern. Zweite Auflage. (12°. 154 S. geb. ℳ 1.60). Die beliebte (verstorbene) Autorin hatte in ihrem anspruchslosen poetischen Vortrag auch hier den Geschmack vieler getroffen, wie die wiederholte, allerliebst ausgestattete Veröffentlichung zeigt.

Vom Büchertisch.

Auf Höhenpfaden. Gedichte. Aus Originalbeiträgen der „Allgemeinen Rundschau". Herausgegeben von Dr. Armin Kausen. München. Verlag der „Allgemeinen Rundschau". 8°. XII und 307 S. Ausnahmepreis für Abonnenten der „Allgemeinen Rundschau", elegant geb. ℳ 2.—, Ladenpreis für Nichtabonnenten ℳ 3.—. Hier sage ich nachdrücklich: Nehmt und lest! Es ist ein Festgeschenk ersten Ranges. Diese Auslese aus fünf Jahrgängen einer hochstehenden Zeitschrift bewegt sich tatsächlich auf „Höhenpfaden". Es ist schon eine Lust, die mit feinsinnigem Takte eingeordnete Sammlung nur zu durchblättern, hier und da auf einzelnem verweilend. Aber dann erst die langsame, genießende Lektüre! Dem hier gebotenen tatsächlichen Reichtum und der gegen Weihnacht unumgänglichen Raumbeschränkung gegenüber ist ja ein näheres Eingehen unmöglich. Man wüßte auch wirklich kaum, wo anfangen, wo enden. Ein Blick auf das Autorenverzeichnis sagt uns, daß gerade die Träger der klangvollsten Namen mit am meisten beigesteuert haben: Castelle, de Crignis, Eichert, Eschelbach, A. Esser, Heemstede, Herbert, Jüngst, P. Th. Kranich, Krapp, Thrasolt, Wieser. Auch Martin Greif ist (wiederholt) vertreten, desgleichen Riesgen, Elise Miller, Josefine Moos, M. Schmidt, v. Ekensteen, A. v. Krane. Ueberraschend Gutes finden wir aber auch unter Namen, die erst in jüngster Zeit am lyrischen Himmel aufgetaucht, vielleicht zuerst in der „Allgemeinen Rundschau" veröffentlicht sind, wie M. Bachem-Sieger, M. Ellis, Faßbinder, Fr. Flunterhoff, S. Nebel von Türkheim (Via Carmina), A. Nütten, E. Pfaff-Jörrisen, Eugenie Taufkirch, M. Pfeiffer, F. Rothenfelder, Th. Singolt usw. Eingeteilt ist der Text in die Kapitel „Jahreszeiten", „Festzeiten", „Stimmungen und Erinnerungen", „Balladen". Von letzteren sind nur zwei (interessante) aufgenommen: „Der Münsterbau zu Aachen" von Friedrich Castelle und „Der Geiger-Görg" von Tony Eick. Es begreift sich leicht, daß eine so stoffreiche Zeitschrift wie die „A. R." mit dem Raum zu rechnen hat, und Balladen geraten leicht in die Länge. Um noch bei diesem Punkt zu bleiben: Besonders wohltuend berührt die weitaus vorwiegende Knappheit der Einzelbeiträge. Unter fast 400 Gedichten brechen kaum 30 die zweite Seite an; die anderen begnügen sich mit einer oder gar einer halben Seite. Dadurch ergibt sich ein außerordentlich anregender Wechsel der Stimmung, ohne daß die Stimmung an sich verloren ginge. Selbstverständlich kann nicht alles gleichwertig sein. Aber das stört das schöne Gleichgewicht der Ganzleistung nicht. Kurz und gut: Wir dürfen dem Herausgeber warmen Dank wissen für die Erfüllung der Bitte, die ihm von „vielen Seiten aus dem Leserkreise" geäußert worden ist; auch dafür, daß er dem Buche eine so vortreffliche, allerliebste Ausstattung gegeben hat. Und bei der Billigkeit, zumal den Abonnenten gegenüber! Möchten diese und andere denn auch das so Dargebotene mit beiden Händen ergreifen!

E. M. Hamann.

Jesus Messias.

Christologische Epopöe von Fr. W. Helle.

Wir müssen heute auf der Suche nach wahrer Größe in der Kunst, nach Dichterwerken mit Ewigkeitswerten durch einen endlosen, verworrenen Irrgarten gehen. Wohl belebt aufs bunteste ist der Dichterwald. Ueberall, auf allen freien Plätzchen, in blühenden Nischen und keck am Wegesrand stellt sich das Schaffen der heutigen Dichter vor: lockende Amoretten, weiße, marmorne Venusfigürchen, hier ein Prometheus, dort eine leidenschaftliche Niobegruppe, alles jedoch in Miniatur, dem zufällig Vorüberkommenden allein sichtbar. Aber kein Werk ragt hoch und von allen Seiten bemerkbar empor und könnte zum Wegweiser dienen in dem Labyrinth der heutigen Literaturrichtungen.

Doch in dem entlegenen Winkel, in welchen man die katholische Literatur verbannt hat, hat einer ganz in der Stille, ohne das Lob und die Unterstützung der Welt, ein solches Monumentalwerk geschaffen: Friedrich Wilhelm Helle in seinem „Jesus Messias".

Es können hier von der Dichtung, deren Umfang doppelt so groß ist als der der Ilias und Odyssee zusammen, und an der ein genialer Geist, ein poetisches Herz und eine glaubensbegeisterte Seele 40 Jahre lang arbeitete, nur die allergröbsten Umrisse gezeichnet werden. Durch die Verteilung des Stoffes in die drei Teile „Bethlehem und Nazareth" „Jordan und Kedron" und „Golgatha und Oelberg" ist es dem Dichter gelungen, dem großen Werke Uebersichtlichkeit zu geben. Die künstlerische Anordnung der Gesänge in den einzelnen Teilen selbst wieder verrät außerordentliche Kompositionskraft. An Klarheit und Einheitlichkeit überragt Helles Dichtung trotz ihres noch größeren Umfanges die Klopstockische Messiade. Helles „Jesus Messias" ist aber vor allem seines Inhaltes nach höher zu schätzen, als Klopstocks Dichtung, die einst jung und alt in Entzücken versetzte. Helle hält sich streng und gewissenhaft an die in der Heiligen Schrift niedergelegte Ueberlieferung, ja in den alten Büchern der geistlichen wie weltlichen Kirchenschriftsteller hat er eingehende Vorstudien gemacht. Aber es gelang ihm, was Klopstock nicht gelungen ist, die reine Lehre ohne dichterische Vergewaltigung so in poetische Form zu gießen, daß sie eine vollkommen selbständige Dichtung wird. „Jesus Messias" ist viel mehr als ein „Evangelium in Versen", wie ihn ein gutmeinender Kritiker geheißen hat. Helle war zu sehr Dichter und vor allem Epiker, um sich sklavisch an Worte zu halten; nur den Geist der Evangelien hat er nicht gefälscht. „Die Gestalten der Dichtung", sagt die Baronin Groß von Trockau in „Epen der Erlösung" so geistreich und schön, „sind gleichsam aus dem Felsen gehauen, auf welchem die Kirche ruht und sind dennoch belebt und beseelt durch jenen mystischen Geist, welcher aus dem rauhen Stein einen hehren Dom zu wölben und dessen Wandflächen mit herrlichen Bildern zu beleben versteht". Beredtes Zeugnis von dem freien künstlerischen Blicke Helles geben besonders die vielfach eingeführten Legenden, die meistens außerordentlich gut wirken. Ich möchte nur die Legende von Deborah erwähnen, die Jesu Gespielin in Aegypten war. Ihr Wiedererkennen Jesu, als er von den Soldaten eben mit den Dornen gekrönt wird, bildet eine schöne Episode, die zugleich den künstlerischen Zweck erreicht, unseren Geist für einen Augenblick ausruhen zu lassen. In der Schilderung der Palästinalandschaft beweist der Dichter ebenfalls hohe Meisterschaft. Für die geheimnisvolle Verwandtschaft zwischen Natur und seelischem Leben hat er einen sehr feinen Sinn. Der Stil ist von echt epischer Größe. Als ein Meister der Sprache versteht Helle in dem elegischen Versmaß Stimme und Tempo zu variieren.

Digitized by Google

„Jesus Messias" ist das größte und beste katholische Messiasepos und wäre das schönste und reichste Familienbuch, wenn sich das katholische Volk mehr um seine Dichter kümmerte.

(Die vom heutigen Verleger F. Gescher, Vreden i. W., gewährte vierteljährige Abzahlung von ℳ 5.— erleichtert die Anschaffung.)

Georg Wittmann.

Aus ungedruckten Witzblättern.

An den „Kladderadatsch".

(Antwort auf Nr. 46.)

Du mit der aufgedunf'nen Nase,
Das Maul verzogen zur Emphase,
Du bist der wahre deutsche Mann!
Wo deine blöden Witze fallen,
Da freilich muß das Wort noch schallen:
Deutschland in der Welt voran!

Schon sinken dir die Augenlider,
Mit Rändern triefend rot, hernieder,
Dein letztes Stündlein naht heran.
Da fängt dein dicker Kopf zu beben,
Zu wackeln an und neu zu leben:
Deutschland in der Welt voran!

Das ist ein Ruf, der wird es wenden
Im Deutschen Reich an allen Enden,
Schon lockert sich der dunkle Bann.
Gelöst hast du die schwere Gleichung
Im Dämmer der Gehirnerweichung:
Deutschland in der Welt voran!

Stolz steht sie da bei diesem Rufe,
Germania, auf ihrer Stufe,
Wo sie sich ihrer selbst besann.
Wer war's, der sie erhob vom Schlamme?
Gott, 's war noch wer vom Judenstamme.
Deutschland in der Welt voran!

Laßt die Champagnerpfropfen knallen,
Nun muß das ekle Zentrum fallen,
Weil es nicht länger leben kann,
Wo in dem altersschwachen Tratsche
Das Wort entfällt dem Kladderadatsche:
Deutschland in der Welt voran!

Eusebius Amort.

Obkircher und Johann Peter Hebel.

Wie der verflossene Reichskanzler Fürst Bülow in der Stunde der Not von Ludwig Uhland Blockleim bezogen, so suchte auch Obkircher, der badische Blockkanzler, für seine Lörracher schwere Stunde Hilfe und Trost aus eines Dichters Munde. Was lag näher, als daß er, der für seine Großblockidee alle Hebel in Bewegung setzte, auch bei Johann Peter Hebel, dem Lörracher Heimatdichter, nachforschte, um eine den Block bezügliche Stelle zu finden. Vor wenigen Tagen nun gelang es ihm, folgendes Gedicht in den ungedruckten Papieren des alemannischen Dichters zu entdecken:

Weisch, wo der Weg zum Großblock isch?
Jo! wemme nümme witers cha,
So treit me z'erscht im Demokrat
Und denn im Sozzi Schmollis a.

Es isch ai liebs und isch ai guets,
S' hent vunenand scho menges g'lehrt,
Und alles seit: So isch es rächt,
Me het jo lang scho zämme g'hört.

Weisch, wo der Weg us Charlsruhe isch?
D'r Oberblockma weiß Bischeid;
Er het g'rüeft: „Gradus!" Jegerli,
Do hent si en gradus usekeit.

Wo isch d'r Weg zur Sunntig-Freud?
Gang nu im Blockwahlsamschtig no,
Und bisch kei Liberale gsi,
So isch d'r d' Freud am Sunntig cho.

Weisch, wo der Weg in't Armut goht?
I rot der wan i rote cha,
Muesch fließig uf de Blockmärt cho,
Gang' lueg din letschte Handel a!

Und wenn d' nüt me z'verhandle häsch
Du armi Seel, bisch übel dra,
So nimmsch du halt de Bettelsack,
Und bettlesch dini Sozzen a.

Wo isch der Weg zu Fried und Ehr?
Cher um, cher um, wenn derthi wit,
Du grotesch in en Cheibe-Sumpf,
Du bisch scho drin un merksch es nit.

Zu Fried und Ehr, los wan i sag,
Chunnscht nu mit fufre Chleidere hi.
Hescht du din Frack verdreckelet,
Mueß z'erscht din Frack no usklopft si.

Hans.

Bühnen- und Musikrundschau.

Hoftheater. Aïno Ackté von der „Großen Oper" in Paris gastierte als Salome. Die Künstlerin rechtfertigte den großen Ruf, der ihr als Vertreterin der Rolle vorausgegangen war, insbesondere nach der sanglichen Seite. In der Darstellung wird man diejenige Tyra Larsens, welche die Salome hier kreierte, kaum geringer schätzen können. Daß Madame Ackté auch den Tanz selbst ausführt, ohne daß eine Balletteuse an ihre Stelle tritt, gibt natürlich der Gestaltung größere Einheitlichkeit. Das Publikum dankte dem interessanten Gast für seine Leistung herzlich, im ganzen jedoch gewann ich den Eindruck, daß Richard Straußens Vertonung des dekadenten Dramas heute eine schon kaum mehr von Ueberschätzung getrübte Beurteilung erfahre. An gleicher Stelle, wo einst sein großer Vater als „Max" debutirte, sang der junge Heinrich Vogl die genannte Freischützpartie. Der „Versuch" bedarf einer Wiederholung. Große Nervosität des jungen Sängers, die durch die große Herzlichkeit des Publikums eher gesteigert als vermindert wurde, ließ über seine künstlerischen Mittel kein sicheres Urteil zu.

Kgl. Residenztheater. Unter Kilians sorgsamer Regie wurde Hebbels „Maria Magdalena" neu einstudiert; die Aufführung, welche bei Steinrück und den Damen Lossen und Ramlo die Vollendung streifte und sich im übrigen auf gutem Niveau hielt, hinterließ starke Eindrücke. Die Tischlerstochter, zu der der Dichter bei seinem Münchener Aufentbalt „das grobe Garn zur Fabel" gefunden, ist Hunderten von Stücken zum Vorbild geworden; sie veralteten, während das Urbild heute im sechsten Jahrzehnt eher eine vertiefte Wirkung ausübt wie früher. Neben „Kabale und Liebe" ist das Drama die einzige „bürgerliche Tragödie" der deutschen Bühne, in welcher die Enge des Milieus nicht den Ausblick ins Weite versperrt.

Calderongesellschaft. Von berufener Seite wurde im vorigen Hefte den Lesern vor der Aufführung von Emilie Ringseis' Märchenspiel: „Die Getreue" die künstlerischen Intentionen der Veranstaltung dargelegt. Ich kann nun berichten, daß die Erwartungen, welche man an die Aufführung stellen konnte, in reichem Maße erfüllt wurden. Die Dichtung ist 1862 entstanden; auf einem Grimmschen Märchen fußend, das in ihr eine seelische Vertiefung erfährt, ist sie ein Kind der innigen Romantik jener Tage, verwandt den Schöpfungen des Grafen Pocci und des Malers Moritz von Schwind. Ich möchte mit diesem Hinweis nicht etwa eine Abhängigkeit hervorheben, sondern nur das gleichzeitige Milieu streifen, dessen Romantik von der Neuromantik von heute so sehr kontrastiert. All dies nervös-zerfahrene, bohrend-pessimistische fehlt jener alten Romantik, die trotz der leicht beschwingten Phantastik in der Empfindung eine schlichte, einfache Gradlinigkeit des Fühlens bewahrt hatte. Die innige Poesie und der feste Glaube an die Siegerkraft des Guten sichern dieser Apotheose der Gattentreue eine starke Wirkung auf jedes unverbildete Gemüt. Die Wiedergabe stellt an Darsteller und Szenerie keine geringen Ansprüche. Die Schwierigkeiten wurden sehr glücklich gelöst. Frl. Cl. Mauel und Frau R. Claassen boten in den tragenden Rollen des Spieles Leistungen, wie man sie von Kunstfreunden, die nicht zu einer Berufsbühne gehören, kaum erwarten kann. Frl. Uebelacker als böse Königstochter gab eine sehr charakteristische Gestaltung. Frl. A. Mauel als Sonne, Frl. Engl (Märchen), sowie die Damen Doblinger und Steinwarz und die Herren Friedrich, Weimar, Lutz und Lang taten das Beste zum Erfolg des schönen Abends. Vom Kgl. Hofe wohnten Frau Prinzessin Ludwig Ferdinand, sowie die Prinzessinnen Helmtrudis, Gundelinde und Maria del Pilar der glänzend besuchten Vorstellung bei.

Caritasbühne. Damen und Herren der Gesellschaft, die nämlichen, welche das oben genannte Märchenspiel mit so viel Eifer und Können verlebendigten, bieten einen Vorstellungszyklus zu wohltätigen Zwecken. Bis jetzt gelangte zur Aufführung das Mysterienspiel Maria Virgo, geistliches Schauspiel von Elisabeth Petras, Musik von Rich. Kügele und „Jeanne d'Arc, die Jungfrau von Orléans" von Helene Tullius nach den Prozeßakten von Guido Görres bearbeitet. Beide Stücke zeitigten guten Erfolg. Es war mir persönlich nur möglich, dem zweiten beizuwohnen. Die Titelrolle gab Frl. Palmberger mit vieler Empfindung. Aus Raumgründen bin ich gezwungen, den Mitwirkenden (soweit sie oben noch nicht genannt), den Damen Euler, Freudhofer, Kraft, Linger, Mihling, Mohr, Sandberger, Schenk, Schwend, Wend, Wildenauer und Terk nur ein Kollektivlob zu spenden.

Wohltätigkeitsvorstellung. Auf allgemeinen Wunsch findet am Dienstag, den 30. November cr., abends 8 Uhr, im Theatersaal des Hotel Union, München, eine Wiederholung des Märchenspiels „Die Getreue" statt. Der Erlös fließt diesmal dem Frauenverein für arme verehelichte Wöchnerinnen zu. Der Aufführung ist daher ein volles Haus zu wünschen.

Richard Wagner- und Mozart-Festspiele München 1910. Die Generalagentur Schenker & Co., München, Promenadeplatz 16, beginnt innerhalb weniger Tage mit dem Versandt der Programme für die nächstjährigen Richard Wagner- und Mozartfestspiele, für

Digitized by Google

welche folgende Aufführungen vorgesehen sind: Richard Wagnersche Werke im Prinzregententheater: „Ring des Nibelungen" (3 mal: 1. mit 6. August, 15. mit 20. August, 29. August mit 3. September). „Die Feen" (4 mal: 30. Juli, 11. und 25. August, 6. Sept.) „Tristan und Isolde" (3 mal: 28. Juli, 12. und 23. August). „Die Meistersinger von Nürnberg" (3 mal: 9. und 26. August, 9. September). Mozartsche Werke im Kgl. Residenztheater: „Don Giovanni" (2 mal: 27. Juli und 5. September). „Figaros Hochzeit" (2 mal: 8. August und 8. September). „Bastien und Bastienne" zusammen mit „Entführung aus dem Serail" am 13. August, „Così fan tutte" am 22. August, „Titus" am 27. August.

Aus den Konzertsälen. Das Festkonzert, welches der Münchener Tonkünstlerverein aus Anlaß seines 25jährigen Bestehens veranstaltete, nahm einen glanzvollen Verlauf. Neu war ein „Nachtstück" von H. Zilcher. Die Komposition für zwei Klaviere, Streichorchester und Pauken zeigt ursprüngliche Auffassung und klangliche Finessen. Die Wiedergabe durch Frau Langenhan-Hirzel und Professor Schmidt-Lindner unter Hauseggers Leitung des Konzertvereinsorchesters verdient hohes Lob. Der Dirigent zeigte seine in den letzten Jahren so selten betätigten, glänzenden Fähigkeiten als Orchesterleiter noch in der in grandioser Steigerung herausgearbeiteten Liszt'schen Faust-Symphonie unter vokaler Mitwirkung des Liederhortes und Dr. Römers. Letzterer sang mit starker Wirkung Lieder Hauseggers. Die hervorragenden klanglichen Qualitäten sichern ihnen beifällige Aufnahme, während ihre Eigenart keine allzugroße ist. Fried. Klose's Präludium und Doppelfuge für Orgel und acht Bläser leitete das Konzert stimmungskräftig ein, eine reiche, tiefgründige Komposition, die Professor L. Maier mit virtuosem Können meisterte. Zilcher, den obengenannten Komponisten, hatten wir diese Woche auch als technisch reifen und musikalisch in ungewöhnlichem Maße kultivierten Pianisten zu hören Gelegenheit. Emil Prill, einen Bruder unseres trefflichen Dirigenten, lernten wir im Volkssymphoniekonzert kennen. Er spielte Mozarts D-Dur-Konzert für Flöte technisch virtuos und mit feinem musikalischen Empfinden. Paul Prill dirigierte noch Raffs, heute selten gehörte Lenoresymphonie und Liszts „Mazeppa" in vortrefflicher Weise. Sehr guten Besuch hatte der Sonatenabend gefunden, den Sophie Blum mit dem Pianisten Schmid-Lindner veranstaltete. Die Geigerin verfügt neben ausgezeichneter Technik über reiche Empfindung und musikalisches Stilgefühl.

Verschiedenes aus aller Welt. Nach vielfachen Berichten wird die Stellung des Wiener Burgtheaterdirektors Dr. Paul Schlenther als erschüttert bezeichnet; andere sind der Ansicht, daß lediglich eine Gruppe von Literaten gegen den Bühnenleiter konspiriere und es unwahr sei, daß das künstlerische Niveau dieses Theaters in den zehn Jahren von Schlenthers Direktion gesunken wäre. — Eine von Generalmusikdirektor Schillings, Regisseur Gerhäuser und Maler Pankok erdachte Neuinszenierung des Don Juan an der Stuttgarter Hofbühne wird viel besprochen. Die „Szene wechselt mit Szenenlosigkeit". Ein Vorhang, der jedesmal das Stück ohne Szene von der eigentlichen Bühne schloß, versetzte zwanglos in den Konzertsaal. In diesem werden alle die Arien gesungen, die zur Fortentwicklung des Dramas nicht beitragen. Ich vermag nicht zu glauben, daß man durch derartige Experimente der Mozartschen Kunst wirklich dient. — Gerühmt wird der in Mannheim unternommene Versuch „Wallenstein" mit starken Streichungen an einem Tage zu geben. Auch der Münchener Regisseur Dr. Kilian befürwortet in einem Buche eine gekürzte Aufführung der Trilogie. — Im Straßburger Städtischen Volkskonzert fand die Uraufführung von Franz Diebolds Klavierkonzert in Es-Dur großen Beifall. Dasselbe ist nach Berichten das Werk eines gereiften Musikers; in den Formen durchaus klassischen Stils, dabei im besten Sinne modern. Franz Diebold ist der Sohn des bekannten Freiburger Messekomponisten.

München. L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Die Situation des internationalen Geldmarktes scheint sich langsam und konstant zu bessern. Dem scharfen Beobachter der Geld- und Goldpolitik wird es nicht entgangen sein, dass es nur durch abnorme Massnahmen und scharfe Direktiven möglich war, den starken Ansturm der monitären Forderungen zufrieden zu stellen, ohne zu einer neuerlichen Diskonterhöhung greifen zu müssen. In richtiger Erkenntnis der Konsequenzen eines nochmaligen Anziehens der Diskontschraube seitens der Reichsbank und der Londoner Bank — beide Institute hätten sich bei einer solchen Diskonterhöhung sofort gegenseitig assistiert — haben sämtliche europäische Noteninstitute der bedrohten Kollegin in London alle nur erdenkliche Hilfe geleistet. Obwohl man hinsichtlich der zukünftigen Entwicklung am Geldmarkt vor unliebsamen Ueberraschungen noch keineswegs gesichert ist, und auf unvorhergesehene Komplikationen in Amerika gefasst sein muss, glaubt man doch mit den derzeitigen Sätzen in Berlin und London von 5% haushälterisch bis zum Jahresschluss und überhaupt bis auf weiteres auszukommen. Dieser Zusammenhang und die gebesserten Aussichten des Geldmarktes verfehlen nicht, einen günstigen Einfluss auf alle Effektenbörsen auszuüben. Die Wochenausweise der Notenbanken, in erster Linie der Status der Reichsbank, zeigen eine weitere Kräftigung und im Vergleich zur Vorwoche eine bedeutende Zunahme der Metallvorräte und sonstigen liquiden Aktiven. Mit der Verbilligung der Privatsätze an den Börsen begannen die Interessenten gleichfalls freier und bestimmter mit einer weiteren Besserung der monitären Verhältnisse zu rechnen. Neben diesen gebesserten Aussichten auf dem Geldmarkte, war es dem Zusammentreffen einer Reihe von günstigen Faktoren zu verdanken, dass sich neuerdings an den Börsen eine äussert intensive und lebhafte Haltung und Bewegung ausbreitete. Auch das Kapitalisten-Publikum ergriff kräftig die Initiative zu grossen und belangreichen Umsätzen auf fast allen Marktgebieten an den deutschen Börsen. — Die Berichte aus der heimischen Industrie haben die Hoffnung auf eine starke Belebung und Tätigkeit der Absatzgebiete wachgerufen. Der zwischen der preusischen Staatsbahnverwaltung und dem deutschen Stahlwerksverbande abgeschlossene Vertrag auf Lieferung von Oberbaumaterial auf eine längere Reihe von Jahren hat besonders befriedigt. Die geplante Bildung eines formellen Stabeisen-Syndikates, und die hierbei bekannt gewordenen günstigen Auftragsziffern bei starker Belebung des Geschäftes stimulierten ebenfalls in hohem Masse. Vom Auslande lagen gleichfalls animierende Meldungen vor, so die wiederholte Preiserhöhung des Stahltrusts, die bemerkenswerte Kupferhausse in London und die gebesserte Situation der Neuyorker Effektenbörse. — Die allgemeine Zuversicht der Börsenkreise, speziell an den deutschen Plätzen, wandte sich in erster Linie dem Kassaindustriemarkt zu, der unter dem Einflusse der Dividenden-Taxationen und der Geschäftsbilanzen stand. Neben den Montanwerten traten vornehmlich die Elektrizitäts-Aktien aus den an dieser Stelle bereits erwähnten Gründen mit vielprozentiger Kursavance hervor. Die Daten aus den Jahresberichten der führenden Gesellschaften dieser Branche zeugen von grosszügigen Geschäften und Gewinnen, und berechtigen weiterhin zu günstigen Auspizien. Auch die Werte der Maschinenbranche und der chemischen Industrie bleiben bevorzugt und werden andauernd und vielfach zu Kapitalszwecken bei steigenden Kursen aus dem Markt genommen. Speziell erwähnenswert ist die feste Haltung des Rentenmarktes. Es scheint fast sicher, dass diesem Gebiete noch eine weitere Besserung vorbehalten bleibt. An der Münchener Börse war bei starker Kursbesserung eine interessant zu beobachtende Nachfrage in allen 3½%igen Pfandbriefen der Münchener Banken zu konstatieren. Sowohl Reichsanleihen, wie alle Fonds der deutschen Bundesstaaten zeigen feste Tendenz. Hoffentlich bleibt dieselbe dem bisher stark vernachlässigten Rentenmarkt fernerhin treu. Der bekannnten Bonität unserer Fonds kann sicherlich eine noch höhere Kursbewertung zugeschrieben werden. M. Weber.

Die Pfälzische Bank teilt uns mit, dass die Dividende für 1909 in der vorigjährigen Höhe von 5% geschätzt werden kann. Auch die übrigen Münchener Banken dürften wohl ausnahmslos die vorigjährigen Dividenden für das Geschäftsjahr zur Verteilung bringen. M. W.

Literarisches.

Als Sven Hedin, beinahe ein Jahr verschollen, von seiner letzten Reise zurückkehrte und fast unmittelbar nach seiner Ankunft auf heimatlichem Boden auch in einigen deutschen Städten seinen glanzvollen Vortrag über Erforschtes und Erlebtes hielt, war es ein Moment voll Spannung und Weihe, wenn der berühmte Tibetforscher auf einer großen Karte von Tibet jene weiße Riesenfläche, welche die Topographie bislang als „unknown land", als unbekanntes Land bezeichnet hat, mit einem Netz roter Linien — seine Forschungsrouten — ausgefüllt zeigen konnte. Tibet ist jetzt kein unbekanntes Land mehr; Sven Hedin hat es wissenschaftlich erforscht, seine Anatomie festgelegt. Aber in Sven Hedins Forscherbrust, in der so ungewohnte Kühnheit, so bewunderungswerte Energie aufgespeichert sind, wohnt auch ein Erzählertalent ersten Ranges. Was der Forscher und Topograph Hedin gesehen, das taucht der Dichter Hedin in Stimmungsbilder erhabener, unvergänglicher Art, unterstützt sie durch zahlreiche eigene Aquarelle und photographische Aufnahmen. — Proben von Stil und Bildern konnte man vereinzelt in unsern ersten Revuen genießen. Wenn darum der Verlag von der nunmehr erfolgten Publikation Hedins, die den Titel trägt: **Transhimalaja** sagt, daß diese von der ganzen gebildeten Welt mit Spannung erwartet wird, so hat er sich keinen Reklametrick zu eigen gemacht; man empfindet ohne weiteres, daß hier nur eine nackte Tatsache ausgesprochen wird. Anfangs Oktober sind die ersten Lieferungen ausgegeben worden und der Erfolg hat die nicht zu klein gespannten Erwartungen weit hinter sich gelassen: Die Nachfrage und Vorausbestellungen auf die gebundene Ausgabe sind in einer Höhe ergangen, daß, wie wir erfahren, die Möglichkeit gegeben ist, daß die reichlich bemessene Auflage noch vor Weihnachten erschöpft sein wird. Ein Neudruck aber würde in rasch abfehdbarer Zeit nicht stattfinden. Angesichts dieses Momentes können wir uns nicht versagen, auf die diesbezügliche in dieser Nummer befindliche Anzeige der Firma Herder & Co. in München hinzuweisen und allen Interessenten zu empfehlen, die Bestellung nicht zu verschieben, sondern nach Möglichkeit jetzt schon aufgeben zu wollen, da es später fraglich sein wird, ob geliefert werden kann, ein Umstand, der dann erst recht mißlich ist, wenn das hervorragende Werk als Weihnachtsgabe für sich oder andere gedacht war. Der Bezug gegen bequeme Ratenzahlungen ist eine besondere Vergünstigung, welche es auch bei beschränkten Mitteln gestattet, sich den Genuß des köstlichen Reisewerkes zu verschaffen. — Die Bücherlieferung gegen Teilzahlung, wie sie von der Firma Herder & Co. besonders gepflegt wird, ist die idealste Art zur bequemen Erwerbung einer Privatbibliothek; ihrer bedienen sich Angehörige der besten Gesellschaftskreise.

Digitized by Google

Vom Büchermarkt.

(Unter dieser Rubrik werden die bei der Redaktion eingelaufenen Bücher jeweils aufgeführt. Durch diese Veröffentlichung übernimmt die Redaktion keinerlei Verantwortung für den Inhalt. Die Besprechung einzelner Werke bleibt vorbehalten.)

Verzeichnis einer Auswahl der besten, einwandfreien **Jugend- und Volksschriften** für katholische Haus-, Schul- und Vereinsbüchereien. Von P. Sacré. 3. Jahrg. 20 Pfg. (Aachen, Ignaz Schweitzer.)

Der Lehrer auf der Heimatscholle. Von Hans Stieglitz. 213 S. gr. 8°. Mit 7 Abbild. ℳ 2.50, (München, R. Oldenbourg.)

Kressbüchlein oder Anweisung zu einer vernünftigen Erziehung der Kinder. Von Chr. G. Salzmann. geb. ℳ 1.20. (Mergentheim, Carl Ohlinger.)

Die Glieder einer Kette und andere Novellen. Von Anna Freiin von Krane. Geb. ℳ —.60. (Mergentheim, Carl Ohlinger.)

Das Hohelied. Nach dem Urtext übersetzt und mit Erläuterungen versehen von Emil Dimmler. Geb. ℳ —.60. (Mergentheim, Carl Ohlinger.)

Der Tod eines Dorfkaplans in den Tyroler Alpen von Beda Weber und **Der Sonntag des Großvaters** von Jeremias Gotthelf. Geb. ℳ —.80. (Mergentheim, Carl Ohlinger.)

Die Schweden vor Olmütz. Historische Erzählung von Johann Gabriel Seidl. Geb. ℳ —.60. (Mergentheim, Carl Ohlinger.)

Fünf neue Erzählungen von H. Sienkiewicz. Geb. ℳ —.60. (Mergentheim, Carl Ohlinger.)

100 der beliebtesten Volkslieder. Für 2 oder 3 Singstimmen mit leichter Klavierbegleitung. Kartoniert ℳ 1.— (Köln, P. J. Tonger.)

Weihnachtsalbum. 18 Weihnachtslieder für eine oder zwei Violinen und leichter Klavierbegleitung von J. Blied. ℳ 1.—. 20 Weihnachtslieder für Klavier von H. Bungart. ℳ 1.— (Köln, P. J. Tonger.)

Himmel und Erde. Band I: Sternenhimmel. Mit 500 Text-, 67 Tafelbildern und Beilagen. Band II: Unsere Erde. Mit 715 Text-, 56 Tafelbildern, Beilagen und Karten. Herausgegeben unter Mitwirkung von Fachgenossen von J. Plaßmann und Pohle, P. Kreichgauer und L. Waagen. (Berlin, Allgemeine Verlagsgesellschaft.)

Die alte Krone. Roman aus dem Wendenland. Von Paul Keller. 1.—10. Aufl. Brosch. ℳ 4.50, geb. ℳ 5.50. Berlin, Allgemeine Verlagsgesellschaft.

Hinaus in die Ferne! Ratschläge für junge Wanderer von Karl Kolbach. Nr. 5 der Sammlung „Bunte Hefte". (Kevelaer, Butzon & Bercker.) 32 S. brosch. 10 Pfg.

Firmengesang. Etwas vom Trinken für junge Leute. Von Dr. G. H. Woertz, Köln. Nr. 7 der Sammlung „Bunte Hefte". (Kevelaer, Butzon & Bercker.) 32 S., brosch. 10 Pfg.

Missionsblätter. Illustrierte Zeitschrift für das katholische Volk. 14. Jahrg. (Missionsverlag, St. Ottilien.)

Das Heidenkind. Illustrierte Missions-Jugendschrift. 22. Jahrg. (Missionsverlag, St. Ottilien.)

Beiträge zur Entwicklung Münchens unter besonderer Berücksichtigung des Grundstücksmarktes. Von Dr. Reinhard Dönges. ℳ 1.—. (München, Lindauer.)

Die Emswaldeiche. Bilder aus der Heimat Ahnentagen. Von Joseph Wagner. ℳ 4.80. (St. Pölten, Preßvereinsdruckerei.)

Die Anfänge der Luftfahrt. Lana-Gusmao. Zur Erinnerung an den 200. Gedenktag des ersten Ballonaufstieges (8. Aug. 1709—8. Aug. 1909). Von Balthasar Wilhelm S. J. Mit 14 Abbild. 204 S. Oktav. Steif brosch. ℳ 3.—. (Hamm, Westf., Breer & Thiemann.)

Marsiana. Vorträge eines Bewohners des Mars über eine dort herrschende Weltanschauung. Von Dr. Max Meschanik. ℳ 12.—. (Berlin, Ferd. Dümmler.)

Napoleon der Erste. Eine Schilderung des Mannes und seiner Welt. Von Oskar Klein-Hattingen. 2 Bände in 6—7 vierteljährlich erscheinenden Teilen à ℳ 3.—. (Berlin, Ferd. Dümmler.)

Kraft, Gesundheit und Wohlstand von Orison Swett Marden. Uebersetzt aus dem Englischen von Dr. Max Christlieb. Geb. ℳ 3.50. (Stuttgart, J. Engelhorn.)

Frauenlob. Erzählungen und Gedichte Von H. Beutlenmüller. Geb. ℳ 4.—. (Stuttgart, J. Engelhorn.)

Nichts über Mich! Roman von Ida Boy-Ed. 4. Aufl. Geb. ℳ 5.—. (Stuttgart, J. Engelhorn.)

Die Elektrizität und ihre Anwendungen. Von Dr. Leo Graetz. 15. Aufl. (57. bis 66. Tausend). 706 S. Geb. ℳ 9.—. (Stuttgart, J. Engelhorn.)

Leuchtende Tage. Gedichte von L. Jacobowski (Berlin W., Egon Fleischel & Co.) ℳ 3.—.

Zwischen zwei Städten. Ein Buch Gedichte im Gang einer Entwicklung von Armin T. Wegner. (Berlin W., Egon Fleischel & Co.) ℳ 3.—.

Aus vorletzten und letzten Gründen. Von Arno Nadel. (Berlin W., Egon Fleischel & Co.) ℳ 3.50.

Sehnsucht. Ernste Plaudereien von G. Hermann. (Berlin W., Egon Fleischel & Co.) ℳ 2.—.

Aus den Papieren des Freiherrn von Skarpl. Von Gerhard Ouckama Knoop. (Berlin W., Egon Fleischel & Co.) ℳ 3.—.

Lieder und Balladen von Levin L. Schücking. (Berlin W., Egon Fleischel & Co.) ℳ 2.—.

Das Auswiderrufliche. Vier Zwiegespräche von Emil Lucka. (Berlin W., Egon Fleischel & Co.) ℳ 2.—.

Exelsior. Ein Bergsteigerleben von Georg Freiherr von Ompteda. (Berlin W., Egon Fleischel & Co.) ℳ 6.—.

Entwicklungstheorie und Monismus. Die Innsbrucker Vorträge von Erich Wasmann am 14., 16. und 18. Okt. 1909. (Innsbruck, Verlagsanstalt Tyrolia.)

Der Wirt vom „guldnen Rößel". Roman von Anton Schott. ℳ 3.—. (Regensburg, J. Habbel.)

Küstenbilder vom Mittelmeer und der Adria. Von Georg Evers. 242 S. 8°. ℳ 2.50. (Hildesheim, Franz Borgmeyer.)

Rechtsprechung und Pornographie. Ein freimütiges Wort von Dr. Otto von Erlbach. Anhang: Die Pornographenzunft auf der Anklagebank des bayerischen Landtags. Separatabdruck aus der „Allgemeinen Rundschau". ℳ —.60. (München, Verlag von Dr. Armin Kausen.)

Auf Höhenpfaden. Gedichte. Aus Originalbeiträgen der „Allgemeinen Rundschau". Herausgegeben von Dr. Armin Kausen. 320 S. 8°. Als Prämie für Abonnenten ℳ 2.—, für Nichtabonnenten ℳ 3.—. (München, Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau".)

Alle vorstehenden und in der „Allgemeinen Rundschau" angezeigten oder besprochenen Bücher u. Schriften, einschliesslich aller sonstigen Erzeugnisse des in- u. ausländischen Buch- u. Kunsthandels, sind vorrätig oder durch uns schnell zu beziehen. Jede Bestellung, auch aus dem Auslande, findet prompteste, sachgemässe Erledigung.

Herder & Co., Buchhandlung, München, Löwengrube 18

(Zweigniederlassung der Herderschen Verlagshandlung Freiburg i. Breisgau)

Grössere Werke gegen bequeme Teilzahlungen.

Die „Allgemeine Rundschau" ist im Abonnement und Einzelverkauf erhältlich in der Herderschen Buchhandlung Berlin W. 56, Französischestraße 33 a, Telephon I 8239.

Als Prämie für die Abonnenten der „Allgemeinen Rundschau"

ist erschienen: „Auf Höhenpfaden". Gedichte aus Originalbeiträgen der „Allgem. Rundschau". Herausgegeben von Dr. Armin Kausen. Ausnahmspreis für Abonnenten Mk. 2.— (elegant gebunden).

Man kann sich der besten Lebenslage erfreuen und trotzdem der Anschaffung manches längst gewünschten Schmuck oder Luxusgegenstandes nicht näher treten, wenn dieser Erwerb nicht durch günstige Bezugsbedingungen äußerst erleichtert wird. Wohl wurde in den früheren Zeiten, namentlich seitens der besseren Bevölkerungsschichten, ein Kauf gegen Teilzahlung als unfair und unvorteilhaft zurückgewiesen, heute steht jedoch ein solcher als eine durch wirtschaftliche Notwendigkeit entstandene Einrichtung da, welche immer mehr und gern in Anspruch genommen wird. So kann man Namen aus den höchsten Gesellschaftskreisen in den Kundenregistern der Firma **Gran & Co. in Leipzig 28** finden, welche Firma gern bereit ist, unter den oben erwähnten Bedingungen und ohne Preisaufschlag alle von derselben geführten Artikel als Uhren, Gold-, Silber-, Alfenide- und Kupferwaren, Brillanten, Musikwerke, feine Lederwaren, Kunstgegenstände usw. zu liefern. Der soeben erschienene Weihnachtskatalog steht jedermann kostenlos zur Verfügung. (Vgl. heutiges Inserat).

„Universal-Seidenwäsche". Das wirklich Gute bricht sich Bahn! Dies beweist das stetig zunehmende Interesse, welches man der unübertroffenen „Universal-Seidenwäsche" der Ersten deutschen und österreich. Seidenwäsche-Manufaktur, Dresden-A., Elisenstr. 61. (Für Oesterreich: Tetschen a. E.) entgegenbringt. Durch Bezug nur bester Rohseide und eigene Erzeugung aller zur Verarbeitung kommenden Stoffe ist die Firma in der Lage, bei bescheidenen Preisen mit besten, reinseidenen Qualitäten dienen zu können, welche zudem noch billiger sind, als reinwollene, dieselben jedoch durch weit größere Haltbarkeit, angenehmes, gesundes Tragen und — nebenbei — hübscheres Aussehen bei weitem überragen. Alle möglichen Gattungen Herren-, Damen- und Kinderwäsche werden aus besten, selbsterzeugten Stoffen nach vorgeschriebenen Maßen in kürzester Zeit mit größter Genauigkeit, tadellosem Schnitt, elegant und gut gearbeitet, ausgeführt und direkt an die Kunden versandt, wodurch jede Verteuerung durch Zwischenhandel vermieden bleibt und die werten Kunden Gewähr haben, reell und passend bedient zu werden. Fortgesetzt zum Ausdruck kommende Anerkennungen der Vorzüge dieser reinseidenen Unterkleidung zeugen von der ausnahmslosen hohen Befriedigung. Muster, illustrierte Kataloge und Broschüren stehen auf Wunsch zur Verfügung.

Der der heutigen Nummer beiliegende Prospekt der bekannten **Allgemeinen Verlagsgesellschaft m. b. H., München und Berlin,** sei der besonderen Beachtung unserer Leser empfohlen.

Als billige und vertrauenswürdige Bezugsquelle für gute, preiswerte Zigarren können wir unsern Lesern die bekannte Firma Gellermann & Holste, G. m. b. H., Hameln-Weser bestens empfehlen. Die der heutigen Nummer beiliegende Bestellkarte mögen recht viele für Weihnachts-Aufträge benützen.

Das deutsche Volk aus allen Gauen hat eine stete Sehnsucht nach der Poesie der Berge. Wenn im Sommer ein unübersehbarer Strom von Bergbesuchern aus dem Tieflande hinaufwallt in die freie Luft der Alpen, so trägt jeder Einzelne im Herz und Sinnen ein Stück der Schönheit, die er dort oben gefunden, mit heim in sein Werktagsleben. Und wird das Gedenken daran geweckt, dann wächst vor seiner Seele wieder der rauschende Wald, das liebliche Alpendorf und der Klang der Herdenglocken empor, und der Zauber der Erinnerung wird ihm ein zweites, verklärtes Genießen. Solch ein Zauber wirkt auf uns aus den meisten Schöpfungen Ludwig Ganghofers. Bezüglich einzelner — wir verweisen beispielsweise auf „Das Gotteslehen" — muß die „Allgem. Rundschau", ihrem grundsätzlichen Standpunkt getreu, ihre Vorbehalte machen, die ja auch schon in der Theaterkritik hinsichtlich der Satyrspiele zum Ausdruck kamen. Bisher war der hohe Preis für manchen ein Hindernis, Ganghofers Erzählungen anzuschaffen. Jetzt ist jedoch eine viel billigere Ausgabe zu haben, deren Anschaffung jedem durch die von der Buchhandlung Karl Block in Breslau gebotene bequeme Zahlungsweise wesentlich erleichtert wird. Alles Nähere darüber ist aus dem unserer heutigen Nummer beiliegenden Prospekt ersichtlich, auf den wir unsere Leser ganz besonders aufmerksam machen.

Ball- und Gesellschaft-

Seiden- u. Foulardstoffe in wundervoller Auswahl. Muster franko.

Adolf Grieder & Cie., Kgl. Hofl., Zürich (Schweiz)

Zollfreier Seidenstoff-Versandt nach allen Ländern.

Liebling

Seife aller Damen ist die allein echte

Steckenpferd-Lilienmilch-Seife

v. Bergmann & Co., Radebeul, denn diese erzeugt ein zartes, reines Gesicht, rosiges jugendfrisches Aussehen, weiße, sammetweiche Haut u. zarten blendend schönen Teint. à St. 50 Pfg. Überall zu haben.

Digitized by Google

Frauen,

die gut rechnen können,

verwenden zum

Frühstück und Abendbrot

mehrmals wöchentlich

Marco Polo-Tee!

Eine grosse Tasse dieses delikaten und wohlbekömmlichen Getränkes kostet

nur 1—2 Pfennig.

Drei Geschmacksrichtungen:

Mild – mittelstark – sehr kräftig!

Echt nur in verschlossenen Packungen!

Preis: Mk. 0.60 bis Mk. 1.30 per 1/4 Pfund.

Die Importeure:

Franz Kathreiners Nachfolger

G. m. b. H.

München und Hamburg.

Filiale der

Dresdner Bank in München

München, Promenadeplatz 6.

Hauptsitze: Dresden-Berlin.

Aktienkapital 180 Millionen Mark.
Reserven ca. 52 Millionen Mark.

Verwaltung offener Depots.

Wir nehmen Wertpapiere **zur sicheren Aufbewahrung und Verwaltung** entgegen und besorgen alle hiermit zusammenhängenden Arbeiten, wie den Einzug der Zinsscheine, die Ueberwachung von Auslosungen, Kündigungen und Konvertierungen, die Erhebung neuer Zinsscheinbogen, Ausübung von Bezugsrechten u. s. w.

Die Gebühr für Aufbewahrung und Verwaltung beträgt **30 Pfg. für je M. 1000.—, — mindestens M. 3.— pro Jahr.**

In Verbindung mit den Depots werden laufende Rechnungen geführt, auf denen die fälligen Zinsscheine, Bareinzahlungen und Auszahlungen, Effektenumsätze, Scheckentnahmen und dergl. verbucht werden. Guthaben auf solchen Rechnungen verzinsen wir z. Z. mit 2 1/2%.

Die Bank beobachtet strengste Verschwiegenheit in allen Vermögensangelegenheiten gegenüber jedermann, besonders auch gegenüber Behörden.

Vermietung stählerner Schrankfächer.

In unserem **feuer- und einbruchsicheren Tresor** vermieten wir Schrankfächer verschiedener Grösse, welche unter **eigenem Verschluss des Mieters** und Mitverschluss der Bank stehen, zur Aufbewahrung von Wertgegenständen. Der Mindestpreis beträgt **M. 12.— pro Jahr** bezw. **M. 2.— pro Monat.**

Entgegennahme von Bareinlagen

zur Verzinsung auf **Scheck-Conto** od. gegen **Kassaschein.**

Verzinsung erfolgt zur Zeit

bei täglicher Kündigung	mit	2 1/2%
„ 1 monatl.	„	3%
„ 3 „	„	3 1/2%
„ 6 „	„	3 3/4%
„ 12 „	„	4%

Wir besorgen alle sonstigen in das Bankfach einschlagenden Geschäfte und erteilen auf Wunsch nähere Aufschlüsse.

Die Bestimmungen für alle Zweige des Geschäftsverkehrs sind an unseren Schaltern erhältlich oder werden auf Verlangen portofrei zugesandt.

Domkellerei Paderborn.

Weingrosshandlung

Vereid. Messweinlief.

Naturweine Krankenweine

Verlangen Sie rote Preisliste.

Qualitätsrauchern

empfiehlt sich das

Zigarren-Import- und Versandgeschäft

Oscar Perseke

Eisenach i. Th.

Gegründet 1864

Schwabingerbrauerei in München

Aktiengesellschaft.

Zu der am **Donnerstag, den 9. Dezember 1909,** vorm. 10 1/2 Uhr im **Geschäftslokale** der Gesellschaft in München, Leopoldstraße Nr. 82, stattfindenden ordentlichen

Generalversammlung

laden wir unsere Herren Aktionäre hiermit ergebenst ein.

Diejenigen Herren Aktionäre, welche an dieser Versammlung teilnehmen wollen, haben ihre Aktien gemäß § 7 Abs. 3 des Statuts bis spätestens 6. Dez. a. c. einschließlich, entweder

in **München:**
bei der Kasse unserer Gesellschaft,
„ „ **Bayerischen Bank für Handel und Industrie**
oder
in **Berlin:** bei dem Bankhause **Jacquier & Securius**

zu hinterlegen.

Die Bilanz, die Gewinn- und Verlustrechnung und der Geschäftsbericht liegen vom 24. N. v. ab im Geschäftslokale der Gesellschaft auf.

Tagesordnung:

1. Bericht des Vorstandes über die Lage des Geschäftes, Vorlage der Bilanz, des Gewinn- und Verlust-Kontos, sowie des Geschäftsberichtes über das verflossene Geschäftsjahr.
2. Bericht des Aufsichtsrates über die Prüfung der Rechnungen der Bilanz und des Gewinn- und Verlust-Kontos.
3. Beschlußfassung über die Erteilung der Decharge an Vorstand und Aufsichtsrat.
4. Beschlußfassung über die Verwendung des erzielten Geschäftsgewinnes.
5. Wahl zum Aufsichtsrat.

München, den 12. Nov. 1909.

Der Aufsichtsrat:
Dr. Eisenberger, Vorsitzender.

hochaktuell! hochaktuell!

Rechtsprechung und Pornographie

Besteht § 184 noch zu Recht?
Buchhandel und Pornographie.
Der Schwindel der „Privatdrucke".
Verseuchung technischer Buchgewerbe.
Die Prostituierung der Kunst.
„Sachverständigen"-Unfug.
Das „Recht" auf Erotik.

ooo

Ein freimütiges Wort
von
Dr. Otto von Erlbach.

ooo

München.
Verlag von Dr. Armin Kausen.

Separatabdruck aus der „Allgemeinen Rundschau", Wochenschrift für Politik und Kultur.

Mit einem Anhang: Die Pornographenzunft vor :: dem Richterstuhle des Bayerischen Landtags. ::

Elegant brosch. mit farb. Titel. Preis **60** Pfg. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und durch den

Verlag von Dr. Armin Kausen, München.

Aufsehen erregen fortgesetzt:

Die Mädchen.

Nanny Lambrechts neuestes preisgekröntes Werk, in dem die Dichterin die Zustände in einem Lehrerinnenseminar in „geradezu bestechender Weise" schildert. Brosch. 3 M, geb. 4 M.

Literatur-Verlag, Essen (Ruhr).

Atelier für kirchliche Goldschmiedekunst

von

H. Cassau We. Paderborn i. W.

Nur freie Handarbeit in allen :: Stilarten und Metallen. ::

Renovierung alter Arbeiten — dauerhafte Versilberung und Vergoldung.

Zeichnungen und Photographien zur gefl. Ansicht. — Grosse Auswahl in mustergültigen Entwürfen von Metallwaren als Kronleuchter, Leuchter usw. — nach Katalog.

Teilhaber gesucht! Nachweislich rentables und gut florierendes Engros- und Detailgeschäft in Münster i. W. sucht für den inneren Dienst einen tätigen oder stillen Teilhaber mit einem disponiblen Vermögen von mindestens 30—40 Tausend Mark. Geeigneten Bewerbern bietet sich Gelegenheit zu einer guten, sichern Existenz. Offerten unter E. 51 **an die Annoncenexpedition E. Wendel, Münster i. W.**

Erfahr. kathol. Dame nimmt 9—10 junge Mädchen zur Vollendung ihrer Erziehung in ihr Haus (Vorstadt Londons) auf. Gelegenh., die best. Lehrkräfte zu erhalten. Ia. Ref. werden gegeb. u. verl. Näh. u. Prosp. durch Miß Latham, The Turret, Parkside Gardens, Wimbledon London S.W.

Altertümliche

Gegenstände jeder Art **kauft und verkauft H. Ostenrieder, Augsburg,** Annastraße 255.

Garantiert naturreine

Weine.

Tisch-, Dessert- und Schaumweine, Rot- und Weissweine.

Messweine.

Preisliste gratis u. franko.

J. Kirchmeyer,
Weingrosshandlung
Paderborn i. W.

Das beste Geschenk für unsere Jugend

ist unstreitig: **„Sabels Märchen und Sagen"**, zwei Bände fein geb. à 2.50 Mk. (Jeder Band einzeln käuflich.) — **In allen Buchhandlungen zu haben.** —
Gegen Einsendung des Betrages auch direkt vom Verlage der
Kongregation der Pallottiner, Limburg a. L.

Digitized by Google

Tonhalle.

Konzertverein München e. V.

Mittwoch, **24.** November

Volks-Symphonie-Konzert

Dirigent: Hofkapellmeister Paul Prill.

Solistin: Cornelia Rider-Possart (Klavier).

Rubinstein: a) Ouvertüre „Dimitri Donskoi"
b) Klavierkonzert B-moll
Brahms: Symphonie C-moll.

Kartenverkauf an der Billettenkasse der Tonhalle (Türkenstrasse), bei M. Rieger, Universitätsbuchhandlung, Odeonsplatz, und im Billettenkiosk am Lenbachplatz.

A. Riffarth, Verlag, M.-Gladbach.

Pritsche, Pratsche, Hoppela!

Eine Bubengeschicht' in Bild und Gedicht
von
Theod. Riffarth.

Preis gebunden Mk. 2,75.

Wer seinen Kindern ein **schönes, neues Bilderbuch** mit **wunderschönen** Reimen und **recht kindlich** gehaltenen Bildern schenken will, der kaufe nur das neue Bilderbuch: **Pritsche, Pratsche, Hoppela!**

Seit langen Jahren ist nichts auf dem Büchermarkt erschienen, was **so passend** für Kinder geschrieben ist, wie dieses neue **Pritsche, Pratsche, Hoppela!**

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Soeben erschien:

Charakterbilder aus der Weltgeschichte.

Nach Meisterwerken der Geschichtschreibung. Den Studierenden höherer Lehranstalten, sowie den Gebildeten aller Stände gewidmet.

Von Dr. A. Schöppner.

Neubearbeitet von **Dr. L. König.**

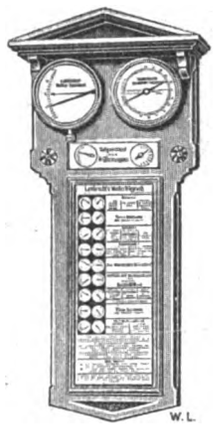
Vierte, gänzlich umgearbeitete und illustrierte Auflage.

Drei Bände. Lexikon-Oktav (106 Bogen) mit 473 Illustrationen und 7 Kunstbeilagen.

Broschiert M. 18.—, in 3 hocheleganten Original-Ganzleinenbänden M. 24.—.

Mit dem soeben erschienenen dritten Band findet die längst erwartete vierte Auflage des Schöppnerschen Werkes, welches ein **vollständig neues Geschichtswerk ersten Ranges** darstellt, **ihren Abschluß.** Der berufene Herausgeber Professor Dr. L. **König hat** das beliebte Werk Dr. A. Schöppners seinem ursprünglichen Charakter gemäß nicht allein für Gebildete, **sondern auch** für solche, die sich belehren lassen wollen, für **das Volk,** die Mittel- und Höheren Schulen, als Ergänzung **und zur Belebung** des geschichtlichen Verständnisses so gründlich **bearbeitet,** daß es sich nunmehr erhöhter geschichtlicher **Bedeutung** erfreuen und von unvergänglichem Wert sein wird.

Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz in Regensburg.



36 Stunden vorher gibt

Original Lambrecht's Wettertelegraph

auf die denkbar einfachste Weise das Wetter bekannt, indem nur die gegenseitige Stellung der beiden Zeiger, welche die drei Hauptfaktoren: Lufttemperatur, Luftfeuchtigkeit und Luftdruck anzeigen, in einer Tabelle aufzusuchen und die danebenstehende Prognose einfach abzulesen ist. Lambrecht's Instrumente sind in den Kulturstaaten gesetzlich geschutzt.

Man verlange Gratisdrucksache No. 545.

Wilhelm Lambrecht :: Göttingen

Gegründet 1859 (Georgia Augusta)

Inhaber des Ordens für Kunst u. Wissenschaft, der grossen gold. u. versch. anderer Staatsmedaillen, Ehrendiplom, Gold. Fortschritts-Medaille Wien 1906.

Generalvertrieb für die Schweiz, Italien u. die österr. Alpenländer durch:

C. A. Ulbrich & Co., A.-G., Zürich.

Eisbärfelle sind nicht besser, aber teurer als meine chemisch gereinigten, geruchlosen, blendend weißen oder silbergrauen **Heidschnuckenfelle, Marke „Eisbär"** à 8 M., Vorlagen 6 und 7 M., Größe 1 Quadratmeter. **Prospekt mit zahlreichen Anerkennungen,** auch über Fußsäcke, Schlitten- u. Wagendecken aus Heidschnuckenfellen, gratis. **W. Heino, Lünzmühle 19** b. Schneverdingen (Lüneb. Heide.)

Welcher edle Missionsfreund

würde einer **armen Mission,** die sich, um den Gläubigen weniger zur Last zu fallen, gern auf den Anbau der Landesprodukte verlegen möchte, der aber die Mittel z. Anschaffung der allernotwendigsten Maschinen gänzlich fehlen, großmütig unter die Arme greifen? Herzliches Vergelt's Gott, für jede, auch die kleinste Gabe im voraus!

Ergebenster
Prokurator der Mission Assam,
Salvatorianerkloster
bei **Herbesthal** (Rhld.)

Klein's Ding
— Chao Tee —
克來音

ist ein wirklich echter China-Tee und das vorzüglichste, billigste Getränk für jedermann. Preis pro Tasse nur zirka ½-¾ Pfg. 100 Gr.-Pakete M. —.50 bis 1.35.

Franz Klein,
China-Tee-Importgeschäft en gros und en detail, **München,** Wittelsbacherstr. 5/0.

Geschmackv., eleg. u. leicht ausführbare Toiletten

Wiener Mode

m. d. **Unterhaltungsbeilage „Im Boudoir". Jährlich 24 reich illustrierte Hefte mit 48 farbigen Modebildern, über 2800 Abbildungen, 24 Unterhaltungsbeilagen u. 24 Schnittmusterbogen.** Vierteljährlich: K 3.50 = M. 2.80. — Gratisbeilag.: „Wiener Kinder-Mode" m. d. Beiblatte „Für die Kinderstube" Schnitte nach Mass. — Als Begünstigung v. bes. Werte liefert die „Wiener Mode" ihren Abonnentinnen Schnitte nach Mass für ihr. eig. Bedarf u. d. ihr. Familienangeh. in beliebig. Anzahl lediglich geg. Ersatz d. Spesen v. 30 h = 30 Pf unter Garantie f. tadelloses Passen. Die Anfertigung jed. Toilettestückes wird dadurch jed. Dame leicht gemacht. — Abonnements nehmen alle Buchhandlungen u. der Verlag der „Wiener Mode", Wien VI/2, unter Beifügung d. Abonnementsbetrages entgegen.

In **vierter verbesserter** Auflage ist erschienen:

Lehrbuch der Kirchengeschichte

von **J. Marx,** Dr. theol. et phil.
Professor der Kirchengeschichte und des Kirchenrechtes am Priesterseminar zu Trier.

4. verbesserte Auflage, XVI u. 920 Seiten gr. 8°. Preis Mk. 9.—, geb. in Halbfranzband Mk. 11.—

Katholik, Mainz: „Das Werk von Marx hat einen bis dato in der Geschichte der katholischen Wissenschaft **beispiellosen literarischen Erfolg** zu verzeichnen."

Prof. Dr. Schmidt.

Trier, Paulinus-Druckerei, G. m. b. H.

AUGUST BUCHNER, MÜNCHEN

Kunst- und Handelsgärtnerei
Theresienstrasse 92
durch Umnumerierung der Theresienstrasse
jetzt Theresienstrasse 86.
Blumenladen: Wittelsbacherplatz 2.
Gartenplastik: Louisenstrasse 58.

Jos. Fuchs, Paderborn i. W.

Werkstätte für kirchliche
:: Goldschmiedekunst. ::

MUSIK im HAUSE

Das seelen- u. gemütvollste aller Hausinstrumente:

HARMONIUMS

mit wundervollem Orgelton, von 78 Mark an. Illustrierte Prachtkataloge gratis.

ALOYS MAIER, Hoflieferant, FULDA.

Prospekte auch über den neuen

Harmonium-Spiel-Apparat

(Preis mit Notenheft von 270 Stück **nur 30 Mark**), mit dem **jedermann ohne Notenkenntnis sofort 4stimmig Harmonium spielen kann.**

Digitized by Google

Junfermannsche Buchhandlung, Paderborn.
Albert Pape. Editore Pontificio.

Die **Verlagsbuchhandlung** erbittet Angebote geeigneter Manuskripte für eigenen und Kommissionsverlag und sichert gute Honorierung, entsprechende Ausstattung und energischen Vertrieb zu.

Die **Sortimentsbuchhandlung** empfiehlt sich zur prompten Lieferung der gesamten Literatur des In- und Auslandes.

Die **Buchdruckerei**, modern eingerichtet, empfiehlt sich zur Herstellung von Werken, Zeitschriften, sowie von Drucksachen privater und geschäftlicher Natur. Kostenanschläge bereitwilligst.

Bereitet den Weg des Herrn!

Erzählungen für Erstkommunikanten. Von **H. Schwarzmann**, Religionslehrer und Oberlehrer in Krefeld. 3 Aufl. 384 Seiten. Format 12 : 18 cm. Eleganteste Druckausstattung! Holzfreies, leichtgetöntes Papier!

Vorzügliches Weihnachtsgeschenk für Erstkommunikanten.

Preis in verschiedenen Einbänden: 1.60, 2.—, 3.50 Mk.

Durch alle Buchhandlungen.

Butzon & Bercker, Kevelaer (Rhld.) Verleger d. Heil. Apostol. Stuhles.

Soeben erschien im Literatur-Verlag Essen (Ruhr)

Der praktische Kaufmann

von **Const. Neukirch**, Handelslehrer in Berlin.

I. Band: Buchführung.

Von über 500 Zeitungen äußerst günstig besprochen.

Leinenband 10 *M*, Halbfranzband 11½ *M* oder in Lieferungen à 60 Pfennig.

Weihnachts-Krippen

verschiedener Größe, nach eigenen, kunstgerechten historischen Studien empfiehlt

ak. Bildhauer **Seb. Osterrieder,**

München, Theresienstraße 34.

Höchste Anerkennungen. Mäßige Preise.
Zur Besichtigung des Ateliers werden Interessenten höfl. eingeladen.

Die Buch- und Kunstdruckerei der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, München, Hofstatt 5 u. 6

übernimmt die Herstellung von Werken jed. Art, Dissertationen, Festschriften, Diplomen usw. und hält sich zur Uebernahme sämtlicher Buchdruckaufträge auf das beste empfohlen. ::::

Wohltätigkeitsvorstellung.

Theatersaal Hotel Union München, Barerstr. 7

Dienstag, 30. November, abends 8 Uhr:

Die Getreue.

Märchenspiel in fünf Aufzügen von Emilie Ringseis. Aufgeführt von Damen und Herren der Gesellschaft (Caritas-Bühne, München).

Personen:

Der Kaufmann. Herr Lutz.
Des Kaufmanns Diener . . . Herr Weimar.
Der Königssohn Fr. R. Claaßen.
Der Mond . . Frl. Steinwarz.
Der Nachtwind Herr Friedrich.
Der Südwind .
Des Westwinds Stimme .
Des Ostwinds Stimme . .
Der Oberjäger Herr Lang.
Das Märchen . Frl. Engl.
Die Getreue, des Kaufmanns Tochter . . Frl. Cl. Mauel.
Die böse Königstochter . . . Frl. Uebelacker.
Die Sonne . . Frl. A. Mauel.
Der bösen Königstochter Dienerin Frl. A. Doblinger.
Hof- und Jagdgefolge. Dienerschaft am Hof und im Hause des Kaufmanns.

Eintrittspreise: Numerierte Plätze zu 3, 2 und 1 Mk.; Kategoriekarten 25 Pfg.

(Die Wiederholung findet auf allgemeines Verlangen statt, und wird der Erlös dem Frauenverein für arme verehelichte Wöchnerinnen zugeführt.

Rohe Rindfleischwurst,

Fabrikat ersten Ranges, aus bestem Ochsenfleisch, frei von Fett und Sehnen, milde gewürzt, ohne Pfeffer, als leichtestverdauliche Kost Magenleidenden und Blutarmen besonders zu empfehlen. Pfd. M. **1.50** ab inkl. Verpackung. Nachn. **F. C. Scholl,** K. bayer. Hoflief., **Erlangen.**

Die nicht einlaufenden „Blitz"-**Strümpfe** liefert an Private: Hoflief. Georg Koch, Strumpffab., Erfurt H. 140 sehr bill. Preiskat. frank. umsonst.

Die Bonifacius-Druckerei zu Paderborn

erbietet sich zur pünktlichen Lieferung der Literatur des In- und Auslandes, besonders der katholischen. Sie besorgt auch jedes, wo immer angezeigte Werk.

Das **Antiquariat der Bonifacius-Druckerei zu Paderborn** gibt regelmässig Kataloge aus, die auf Verlangen jedem Interessenten gratis u. franko zugesandt werden. Zugleich kauft dasselbe grosse Bibliotheken zu guten Preisen. Auf Wunsch wird persönliche Besichtigung zugesichert.

Bitte nicht lesen ohne sich dauernd zu merken, dass wir alle Bücher (auch Lexika, Klassiker, Weltgeschichte usw.) ohne Anzahlung und ohne Preiserhöhung auf laufendes Konto gegen monatliche Raten von 2—5 M. liefern. Referenzen: 20000 Geistliche, Offiziere, Aerzte, Juristen, Lehrer, Lehrerinnen, Beamte, fürstliche und adelige Herrschaften usw. **Fried. Kratz & Cie.,** Versandbuchhandlung, Köln a. Rh., Stolkgasse 49, Verlag der Jugend- und Volksbibliothek des Kath. Lehrerverbandes des Deutschen Reiches, Pr. Rhld.

Soeben erschien in meinem Verlage das vielerwähnte Buch:

Index Romanus.

Verzeichnis sämtlicher auf dem römischen Index stehenden deutschen Bücher, desgleichen aller wichtigen fremdsprachlichen Bücher seit dem Jahre 1750. — Auf Grund der neuesten vatikanischen Ausgabe Papst Pius' X. zusammengestellt, sowie mit Einleitung und Nachtrag versehen von

Dr. theol. et phil. Albert Sleumer, Gymn.-Oberlehrer.

Mit kirchlicher Genehmigung.

Vierte, sehr erweiterte Ausgabe.

120 Seiten 8°. Preis geheftet Mk. 1.50, gebunden Mk. 2.10.

G. Pillmeyers Buchhandl., Jul. Jonscher, Osnabrück.

Der moderne Mensch

bedarf eines erstklassigen Präzisionsinstrumentes als Taschenuhr. Wünschen Sie einen wirklich zuverlässigen Zeitmesser zu erwerben, so wenden Sie sich an eine absol. reelle, vorteilh. Bezugsquelle.

Wir sind Vertragsfirma der meisten Beamtenverbände

Preisbuch über Zimmer-Uhren, Gold-, Silber-, Alfenide- und Kupfer-Waren, Musikwerke, optische Artikel, feine Leder-Waren, Koffer etc. gratis und franko.

Grau & Co., Leipzig 228.

2jähr. Garantie. Auf Wunsch Teilzahlung

Passende

Weihnachtsgeschenke!

Reisekoffer in allen Preislagen: Handtaschen und Plaidrollen: Toilettetaschen und Handtäschchen: Portefeuillewaren usw.: Grösste Auswahl. Nur solide Ware. Für HH. Offiziere und Sportleute: Reitstöcke und -Gerten mit echten Silbergriffen usw.

Benno Marstaller, Kgl. Hoflieferant

Telephon 3340.

Löwengrube 20 **München** Löwengrube 20.

Religiöse Kunstgegenstände

als Statuen, Kruzifixe, Leuchter, Ampeln, Lourdesgrotten, Heiligenbilder in allen Grössen und Ausführungen mit und ohne Rahmen. Ferner Geschenkliteratur, Gebet- und Erbauungsbücher. Billigste Bezugsquelle aller Devotionalien, Rosenkränze, Sterbekreuze, Skapuliere, Weihwasserbehälter, Buchschliessen, Medaillen, Gebetbuchmerker, Broschen usw. — Lourdeswasser in Original-Literflasc... m Verpackung *M* 1.40.

Preisverzeichnisse gratis und franko

Joseph Pfeiffers religiöse Kunst- und Verlagshandlung, Kunstanstalt für Statuen usw. (D. Hafner) München, Herzogspitalstr. 5 u. 6.

Privatsekretär

25 Jahre alt, kath., mit guter kaufmännischer Bildung und politischer Schulung, perfekter Stenograph mit eigener Schreibmaschine sucht Stelle. Eintritt nach Wunsch. Angebote erbeten unter E. 8911 an die Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau", München.

Die Leser

werden freundlichst gebeten, bei allen Anfragen und Bestellungen, die sie auf Grund von Anzeigen in der **„Allgem. Rundschau"** machen, sich stets auf die Wochenschrift zu beziehen.

„Uralter Linden Rauschen"

ist unzweifelhaft einer unserer schönsten und spannendsten Romane für das katholische Haus. Versäumen Sie nicht, ehe Sie für den Weihnachtstisch Bücher kaufen oder schenken, sich von der Bayerischen Verlagsanstalt in Augsburg die über den Roman in der kathol. Presse erschienenen lesenswerten Urteile kostenfrei kommen zu lassen.

::Brettspiel::

für Jung und Alt.

Das einzige Brettspiel f. die reifere männliche Jugend.

Absolut neuartig.

=Unerschöpflich=

an Anregungen. Zu haben direkt bei

A. HUBER, Hof-lithographie

München, Neuturmstr. 2a.

— Preise je nach Ausstattung: —

klein . . . . . M 2.40; 3.20; 4.80,
gross . . . . . M 3.—; 4.—; 5.60.

Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Dr. Armin Kausen, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann; Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München. Papier aus den Oberbayerischen Zellstoff- und Papierfabriken, Aktiengesellschaft München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

6. Jahrgang
Nr. 49

4. Dezember
1909

Inhaltangabe:

Aussichten und Aufgaben der Katholiken Deutschlands. Von Dr. Hans Rost. III.
Die Schutztruppe der Pornographen. Von Dr. Otto von Erlbach.
Liberalismus und Sozialdemokratie. — Frankreich vor den Wahlen. (Weltrundschau.) Von Fritz Nienkemper.
Zur politischen Lage in Baden. Von Redakteur Jos. Schlierf.
Mutter! Von Gust. A. W. Flaig.
Bayerisches. Von Heinrich Osel, Landtagsabgeordneter.
Advent. Von Franz Zimmermann.
Landesverband der katholischen geistlichen Schulvorstände Bayerns. Von Dr. Wohlmuth, Lyzealprofessor.
Dr. Georg Hirths ‚ideales Recht' auf ‚Erotik' und ‚Polyandrie'. (Dr. Otto v. Erlbach.)
Der bayerische Landtag im Kampfe gegen die Pornographie. Nachgefecht. (Mit Randglossen.)
Ein Christusroman. (Von Benno Walter.)
Vom Büchertisch. (Von Dr. Döller, M. Freimund, F. Weigl.)
Weihnachtbücherschau. Von B. Hauser mit Unterstützung fachkundiger Mitarbeiter.
Aus ungedruckten Witzblättern: Gerichtsszene, oder: Was die ‚Kunst' vermag. (Kellhaus.)
Bühnen- und Musikrundschau. Von L. G. Oberlaender.
Finanz- und Handelsschau. Von M. Weber.
Vom Büchermarkt.

Quartalspreis
Mk. 2,40
Einzelnummer
20 Pfg

Digitized by Google

Die Psalmen und Cantica

mit historischer Einleitung und vielen Anmerkungen.
3. Auflage.

In Taschenformat. Nach der Vulgata übersetzt v. Dr. P. Beda Grundl, O.S.B.

A deutsche Ausgabe, gebd. 60 Pfg.

B deutsch-lateinische Ausgabe (576 S.), gebd. ℳ 1.50.

Die Kirchen- u. Altarweihe, deutsch-latein. von Dr. P. Beda Grundl, O. S. B. 50 Pf.

Die Abtweihe, deutsch-latein. 40 Pf.

Zur weitesten Verbreitung empfehlen die so billige **Taschenausgabe** von

Das neue Testament

v. Dr. P. Beda Grundl, O. S. B. mit Einleitungen u. gründl. Erklärungen. **3.** Aufl. 856 S. auf dünnem Papier mit 3 Karten, einf. geb. nur ℳ 1.— in feineren Einbänden zu ℳ 1.60, 2.—, 2.50 u. 6.—.

Liter. Institut von Dr. M. Huttler
(Michael Seitz)
Augsburg, Domplatz.

Saar- und Moselweine

in Gebinden und Flaschen von 70 Pfennig an bis zu den feinsten

Kreszenzen

Verlangen Sie Liste!

Weinkelterei M. Rehe,
: Karthaus bei Trier. :

Soeben erschien

Die alte Krone

Roman aus dem Wendenland
von
Paul Keller

1.—10. Tausend. 352 Seiten 8°. Preis geb. M. 5.50

Paul Keller führt den Leser in die heimliche Heide, wo zwischen hohen alten Föhren „die stille Spree" fließt und in seinen kleinen Häusern seit tausend Jahren das Völkchen der Wenden wohnt, das auf einer slavischen Spracheninsel mitten im deutschen Meer seine Jahrhunderte verträumte. Seltsame Menschen und seltsame Trachten, Sitten, Gebräuche und uralte Überlieferungen, von denen die scheuestgehütete der Glaube an ihr heimliches Königtum ist. Eine silberne Krone leuchtet wie ein uraltes Volkssymbol durch die Geschehnisse des romantischen Buches. Aber es hat auch den aufgeregten Pulsschlag unserer modernen Tage: Es ist ein in altes Silber gefaßter Spiegel der germanisch-panslavistischen Kämpfe unserer Zeit.

Von demselben Verfasser sind im gleichen Verlage erschienen die Romane:

Waldwinter,
19.—21. Aufl., geb. M. 5.—

Die Heimat,
14.—16. Aufl., geb. M. 5.—

Das letzte Märchen,
Ein Idyll,
13.—15. Aufl., Preis M. 5.50

Der Sohn der Hagar,
21.—23. Aufl., Preis M. 5.50

Allgemeine Verlags-Gesellschaft m. b. H.
München und Berlin.

Das Weihnachtsbuch für 1909

Gebr. Lützel

k. b. Hofphotographen.
München:
:: Maffeistrasse 7 ::
Augustenstrasse 16
Atelier I. Ranges.

Allgemeiner Deutscher Versicherungs-Verein in Stuttgart

Auf Gegenseitigkeit. Gegründet 1875.
Kapitalanlage über 68 Millionen Mark
Unter Garantie der Stuttgarter Mit- u. Rückversich.-Akt.-Gesellschaft.

Lebens-, Kapital- u. Kinder-Versicherung.

Sterbe- und Versorgungskasse.
Unfall- u. Haftpflicht-Versicherung.
Versicherungsstand: 770 000 Versicherungen.
Prospekte kostenfrei.
Vertreter überall gesucht.
Zugang monatlich ca. 6000 Mitglieder.

Für Schlechtschreibende.

● Ueber 2000 im Gebrauch. ●

Durch **Hofer's methodischen Selbstunterricht,** bearbeitet nach vieljähr. prakt. Erfahrungen, kann von jedermann und jeden Alters in 2 bis 3 Wochen **die verdorbenste Handschrift** zu einer **schönen** und **geläufigen** verbessert werden. 14 Seiten lithogr. Vorschr. mit Erklärungen. Preis 4 M., gegen Nachn. 4 M. 20 Pf. frko. Zus. — Zu beziehen bei **A. Hofer,** Kalligraphielehrer, Weilheim, 648a, Oberbayern.

Altertümliche

Gegenstände jeder Art **kauft und verkauft H. Ostenrieder,** Augsburg, Annastraße 255.

Kirchen-Heizungen

mit frischer Luftzuführung und regulierbarer Luftbefeuchtung. D. R. P. 91577.
Spezialsystem der Aachener Fabrik für Zentral-Heizungs-Anlagen
Theodor Mahr Söhne
Aachen
Gegründet 1841. Feinste Referenzen. Bisher über 100 Kirchen-Heizungen ausgeführt.

AUGUST BUCHNER, MÜNCHEN

Kunst- und Handelsgärtnerei
Theresienstrasse 92
durch Umnumerierung der Theresienstrasse
jetzt **Theresienstrasse 86.**
Blumenladen: Wittelsbacherplatz 2.
Gartenplastik: Louisenstrasse 58.

MUSIK im HAUSE

Das seelen- u. gemütvollste aller Hausinstrumente:

HARMONIUMS

mit wundervollem Orgelton, von 78 Mark an.
Illustrierte Prachtkataloge gratis.

ALOYS MAIER, Hoflieferant, FULDA.

Prospekte auch über den **neuen**
Harmonium-Spiel-Apparat
(Preis mit Notenheft von 270 Stück **nur 30 Mark**), mit dem **jedermann ohne Notenkenntnis sofort 4stimmig Harmonium spielen kann.**

Albert Kimm ▫ Juwelier

Residenzstr. 5 **MÜNCHEN** Residenzstr. 5
gegenüber der Kgl. Hauptpost.

Juwelen-, Gold- und Silberwaren in grosser Auswahl.
:: Passende Weihnachtgeschenke. ::

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Das köstliche neue Reisewerk von
Sven Hedin
gegen bequeme Ratenzahlungen.

Soeben ist erschienen:

Transhimalaja.

Entdeckungen und Abenteuer in Tibet. Ungefähr 850 Seiten mit 397 einfarbigen u. bunten Abbildungen sowie 10 Karten.

2 Bände elegant gebunden M. 20.—.

Das Buch wendet sich an die weitesten Kreise unseres Volkes. Alt und jung, hoch und niedrig werden mit gleichgespannter Aufmerksamkeit den Entdeckungen und Abenteuern des kühnen Forschers folgen, der zwei Jahre lang das geheimnisvolle Tibet, das verbotene Land, durchquerte. — Sven Hedins Werk darf als das interessanteste Buch des Jahres gelten und kann mehr als alles andere als

prächtigstes Weihnachtsgeschenk

für den Gebildeten angesehen werden.

Wir liefern ohne Anzahlung gegen 5 Monatsraten von M. 4.— oder 2 Vierteljahrsraten von M. 10.—, beginnend am 1. Januar 1910. Aufträge für einen späteren Termin, etwa zu Weihnachten, werden bestens vorgemerkt.

Herder & Co., Buchhandlung
München ∴ Löwengrube 18.

J. C. Schweizer

Extra flache Uhren feinster Qualität

k. b. Hof-Uhrmacher
München
nur
Odeonsplatz 14.

Hauptniederlage von
A. Lange & Söhne Glashütte i. S.

J. Assmann, Glashütte i. S.

Patek Philippe & Co. in Genf. Alleinverkauf für München.

Longines-Uhren

Grosses Lager in
Uhren aller Art
zu reell billigen Preisen. Preislisten gratis und franko.

Repetier-Uhren und Patent-Taschen-Wecker in Gold, Silber, Nickel und Stahl.

:: Verlag von J. Habbel in Regensburg. ::

Genius, Dr. Adolf,
Neues großes Fremdwörterbuch.

Ein Handbuch zur Verdeutschung und Erklärung der gebräuchlichsten, in der deutschen Schrift- und Umgangssprache vorkommenden fremden Ausdrücke aller Wissensgebiete, auch derjenigen aus dem Gebiete der katholischen Liturgik und Kirchengeschichte, nebst Angabe der Aussprache, Betonung und Herkunft. Unter Berücksichtigung der neuesten amtlichen Rechtschreibung. Lex.-Oktav. Gebunden M. 8.— (K 9.60).

Man braucht nur einige Stichproben vorzunehmen, um sich alsbald von der Vorzüglichkeit dieses Fremdwörterbuches zu überzeugen, nicht bloß was die Reichhaltigkeit, die copia verborum, sondern auch was die möglichst getreue Auslegung, die sichere, jede Unklarheit vermeidende Ableitung, die Betonung und Aussprache betrifft. Zu den wissenschaftlichen Vorzügen gesellen sich noch die technischen in Gestalt schöner, die Hygiene des Auges berücksichtigender Typen, ein sauberer Druck und gutes Papier. Der Preis des stattlichen Bandes ist überaus mäßig gehalten.

Vornehme Neuerscheinungen

Enrica von Handel-Mazzetti: die arme Margaret. Ein Volksroman aus dem alten Steyr.

Marie von Ebner-Eschenbach: Es ist ein großartiges, gewaltiges Werk, ein hinreißendes. Preis broschiert M. 5.—, elegant gebunden M. 6.—

E. M. Homann: Dieser Volksroman gehört in seiner großartigen, formalen und ethischen Ausgestaltung zu dem Erschütterndsten, das man lesen kann.

P. N. Cossmann, Herausg. der „Süddeutschen Monatshefte": Ich finde keine Worte, um meine Bewunderung für dieses unvergleichliche Werk und meine Ergriffenheit auszudrücken.

Nanny Lambrecht: Armsünderin.
Roman aus dem Hunsrück. Preis broschiert M. 5.—, elegant gebunden M. 6.—

Fränkischer Kurier: . . Aus den Schlacken und dem Schmutz des ländlichen Proletariats weiß sie das rein Menschliche und Tragische in der Gestalt der „Armsünderin" so herauszuarbeiten, daß der Leser aufs tiefste ergriffen am Schluß vor der Katastrophe steht. Eine tief sittliche und religiöse Lebensauffassung ruht wie ein verklärender Schimmer auf Personen und Ereignissen.

Sächsische Volkszeitung: . . . Das sind echte Gestalten von individueller Eigenart, lebensvoll und lebenswahr. Das wundervolle Ineinanderweben der Naturzustände und -Vorgänge mit dem Leben, Handeln und Fühlen und Denken der Menschen gehört zu den reizvollsten Seiten des Romans und führt uns zu Partien von einziger Schönheit.

Else Hasse: Dantes göttliche Komödie.
Ein Epos vom innern Menschen. Preis brosch. M. 5.40, eleg. geb. in echt Pergam. mit feiner Titelpressung M. 7.40

Korrespondenzblatt für die Evangelische Konferenz in Baden: Endlich einmal ein Kommentar zu dem unsterblichen Werk ohne Schulweisheit, ohne Scholastik und zeitgeschichtlichen Wust! Man muß die Frau bewundern, die uns dieses Buch geschenkt hat und ihr danken, daß sie den alle Zeiten überdauernden, für jeden Menschen wahren innern Gehalt des Ganges durch die drei Reiche in edler Sprache zur Darstellung gebracht hat und zeigt, wie Dante und Bibel und die Besten aller Zeiten zusammenstimmen in den tiefsten Fragen und Antworten.

Clemens Brentano und Edward von Steinle: Dichtungen u. Bilder.
Herausgegeben v. Alexander v. Bernus und Alchons M. v. Steinle.
Mit 30 Vollbildern. Preis broschiert M. 5.—, elegant gebunden M. 6.—, Luxusausgabe M. 10.—

Sämtliche Zeichnungen und Bilder von Steinles Hand zu Brentanoschen Dichtungen sind hier in einem Buche zusammengestellt und teils unverkürzt, teils im Auszuge die dazu gehörigen Dichtungen beigegeben. Das Buch ist eine aparte Gabe für jeden Freund der Kunst und Literatur.

ARS SACRA

Blätter heiliger Kunst mit begleitenden Worten von Jos. Bernhart.

I. Serie: Vom Erlöser. Zwanzig Kunstblätter mit Text in Großquart. Preis in Mappe Mk. 2.50.

II. Serie: Gleichnisse des Herrn. Zwanzig Kunstblätter mit Text in Großquart. Preis in Mappe Mk. 3.—

In Vorbereitung befindet sich:

III. Serie: Der Rosenkranz. fünfzehn Kunstblätter mit Text in Großquart. Preis in Mappe Mk. 3.—

Ein Käufer schreibt:
„Ich schätze mich glücklich über den Besitz dieses Werkes; die Sprache von Text und Bild in so vollendeter Harmonie hat mich tief ergriffen. Das Werk muß in hundert Tausenden verbreitet werden."

Hans Benzmann im „Hamburger Fremdenblatt":
„Die individuellen Schönheiten der Bilder sind in überaus zarter und pietätvoller Weise herausgearbeitet, die Mittel und das Material zur Herstellung dieser vortrefflichen Reproduktionen sind die geeignetsten, so daß das Werk als ein durchaus erfreuliches und empfehlenswertes für Haus und Schule bezeichnet werden kann. Der pietätvollen Behandlung des Materials entspricht die äußerst geschmackvolle Auswahl der Bilder. Mit künstlerischer Absichtlichkeit wurde nur der große Stil berücksichtigt, aber der große Stil aller Zeiten und Völker. So ergab sich bei aller Verschiedenheit im einzelnen, bei allem vorteilhaften Wechsel, der Auge und Seele erfreut, ein harmonisches künstlerisches Ganze, dem eine weihevolle tiefe Stimmung innewohnt, in der Tat: „Eine heilige Kunst"."

Verlag Jos. Kösel Kempten u. München

Schreibmaschinen

gebrauchte und neue amerikanische und deutsche Systeme offeriert unter weitgehendster Garantie bei Monatsraten von

20 Mark

ALFRED BRUCK, München II
Kaufingerstr. 11 (Paulanerbräu).

Heirat!

Mittlerer Staatsbeamter, 28 J. alt, kathol., angenehmes Aeußere, zurzeit 2400 Mk. Gehalt, wünscht sich mit gesund., gemütvollem u. vermögl. Mädchen zu verehelichen. Diskret. zugesich. Photographie erbeten unter **Nr. 8994 an die Geschäftsstelle der Allgemeinen Rundschau, München.**

Digitized by Google

Die neuesten Weihnachtsbücher zur Auswahl.

Wir senden behufs Deckung Ihres Weihnachtsbedarfes franko zur Ansicht unsere eigens zusammengestellten

4 Weihnachtspakete (à 5 Kilo)

— einzeln oder alle vier — mit folgendem Inhalt:

Paket I: Dantes letzte Tage (Dichtung) M. 2.80; Paul Keller, Die alte Krone M 5.50; Keppler, Mehr Freude M. 2.60; Krane, Magna peccatrix M. 6.—; v. Oer, Daheim M. 2.—; Rothes, Die Madonna in der bildenden Kunst M. 8.—; Schott, Das hl. Messbuch der Kirche Hfz.-Rotschnitt M. 3.50; Spemanns Kunstkalender 1910 M. 2.—.

Paket II: Bibliothek wertvoller Novellen (Bd. III–IV) M. 5.—; Holl, Sturm und Steuer (f. d. stud. Jugend) M. 2.40; Die deutsche Malerei (200 Bilder) M 4.50; Keppler, Orientfahrten, neue Ausgabe M. 10.50; Schnürer, Bonifatius, die Bekehrung der Deutschen M. 4.—.

Paket III: Foerster, Lebensführung M 5.—; Handel-Mazetti, Die arme Margareth M. 6.—; Herbert, Die Wenderoths M. 6.—; Holl, Wahn und Wahrheit (für gebild. Jüngl.) M. 2.80; Kümmel, Des Lebens Flut (2 Bde M. 5.—; Mohr, Der Narrenbaum M. 2.50; Werner, Das christl. Altertum in Kampf und Sieg M 2.40; Pesch, Das relig. Leben, in bequemem Taschenformat (Gebetb. f. geb. Männer) M. 1.80; Spemanns Alpenkalender 1910 M 2.—.

Paket IV: Ars sacra III. Serie (Der hl. Rosenkranz) M. 3.—; Avenarius, Das fröhliche Buch M. 4.—; Cathrein, Die kathol. Weltanschauung M 6.80; Hansjakob, A. d. Leben e. treuen Hausgenossen M. 2.40; Lambrecht, Armsünderin (Roman) M. 6.—; Lambrecht, Die neue Mutter M. 2.80; Thalhofer, Vom göttlichen Heiland (Bilderb. f. d. Jugend) M 4.—.

Bei Bestellung genügt Angabe der Nummer des gewünschten Paketes.

Wenn der Inhalt unserer obigen Zusammenstellungen nicht entspricht, bitten wir die verehrlichen Interessenten gefl. selbst anzugeben, welche Bücher gewünscht werden, wir liefern natürlich auch alle anderen nicht hier eigens aufgeführten Sachen und soweit die Vorräte reichen ebenfalls zur Ansicht. (Weihnachtskatalog zu Diensten.)

:: **Bedingung schonende Behandlung des Gesandten und franko Rücksendung des Nichtbehaltenen innerhalb 5 Tagen.** ::

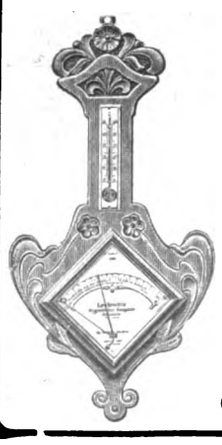
Im Interesse prompter und sachgemässer Bedienung bitten wir, die Aufträge nicht auf die letzten Tage vor dem Feste verschieben zu wollen.

Herder & Co., Buchhandlung

Spezialgeschäft für kathol. Literatur

München, Löwengrube 18, Fernsprecher 3960.

Praktisches Festgeschenk!



In geheizten Wohnräumen

soll nach Dr. Fleischer, um Erkältungen, Katarrhe usw. zu verhüten, die relative Feuchtigkeit der Luft 40 bis 75% und die Temperatur 15° R oder 19° C betragen.

Beides wird durch **Original Lambrecht's**

Hygienischen Ratgeber

angezeigt, der zugleich einen vornehmen Zimmerschmuck bildet. Erhältlich in verschiedenen Ausstattungen. Lambrecht's Instrumente sind in den Kulturstaaten gesetzlich geschützt.

Man verlange Gratis-Drucksache Nr. 546.

Wilh. Lambrecht, Göttingen.

Gegründet 1859. (Georgia Augusta.)

Generalvertrieb für die Schweiz, Italien und die österreichischen Alpenländer durch:

C.A. Ulbrich & Co., A.-G. in Zürich.

Tonhalle.

Konzertverein München e. V.

Mittwoch, 1. Dezember

8 Uhr abends

Volks-Symphonie-Konzert

Dirigent: Hofkapellmeister Paul Prill.

Solistin: Martha Schauer-Bergmann (Gesang).

Weber: a) Symphonie C-dur (Nr. 1).
b) Arie aus „Oberon".
Schubert: a) Zwischenaktmusik aus „Rosamunde".
b) Unvollendete Symphonie.

Kartenverkauf an der Billettenkasse der Tonhalle (Türkenstrasse), bei M. Rieger, Universitätsbuchhandlung, Odeonsplatz, und im Billettenkiosk am Lenbachplatz.

Montag, 6. Dezember

pünktlich 7½ Uhr abends

IV. Abonnement-Konzert

Dirigent: **Ferdinand Löwe.**

Solist: Felix Berber (Violine) Genf.

Mozart: Ouverture zu „Idomenco".
Brahms: Violinkonzert.
W. Braunfels: Variationen (erste Aufführung in München).
Beethoven: Vierte Symphonie.

Eintrittskarten an der Tageskasse der Tonhalle, bei M. Rieger, Odeonsplatz 2, und im Billettenkiosk am Lenbachplatz.

Historisches Patrizierhaus mit großem Garten. ehemals adelige Besitzung.

In selten schön gelegener, von allen Fremden mit Vorliebe besuchten Stadt haben wir den Verkauf eines histor. massiv erbauten Patrizierhauses, mit schön angelegtem Garten übernommen. Das schloßähnliche, in erhöhter Lage befindliche, prächtige Gebäude enthält ohne die umfangreichen Parterreräume in den beiden oberen Stockwerken im Ganzen 10 P/2 m hohe herrschaftliche Wohnräume, nebst großem Gesellschaftssaal. Die unmittelbar anstoßenden Gartenanlagen umfassen eine Fläche von 1½ Morgen. Die selten schöne Besitzung würde sich vermöge ihrer hervorragend gesunden Wohnungslage ebensowohl zu einem hochherrschaftlichen Ruhesitz, als auch namentlich zu einer modernen Handelslehranstalt, Töchterpensionat oder ähnliche Zwecke eignen, weil alle der Neuzeit angepaßten baulichen Bequemlichkeiten wie: vorzüglich gesunde Wasserleitung, elektr. Beleuchtung in allen dafür geeigneten Räumlichkeiten und sonst angenehme Einrichtungen vereinigt sind. Die gesamte Besitzung ist vollständig hypothekenfrei und wird nur wegen vorgerücktem Alter des Herrn Besitzers dem Verkaufe ausgesetzt. Verkaufspreis Mk. 95.000 gegen hälftige Anzahlung. Mit ausführlicher Beschreibung, Photographie und Pläne dienen wir auf gefl. Anfragen von ernstlichen Herren Selbstkäufern unbedingt kostenfrei

Südd. Hesch.- u. Hyp.-Verm.-Institut, Stuttgart, Moltkestr.

Eigene Weberei

Rein seidene Gesundheitswäsche

die angenehmste, gesündeste und haltbarste, ärztlich empfohlen, allseitig lobendst anerkannt, liefert nach Mass I. deutsche u. österr. Seidenwäsche-Manufaktur

M. Müller, Dresden, Elisenstr. 61.
Tetschen a. E.

Probehemd M. 8–9. — Preisliste, Muster ab Dresden.

Obstverwertungsgenossenschaft Obernburg a. Main

offeriert

reinsten Export-Gesundheits-Apfelwein

hochfeine Apfelwein- und Johannisbeerwein-Sekte, Obstweinessig, Apfelwein-Kognak, Zwetschenbranntwein, Marmeladen und Gelees in reinster Qualität. Man verlange Preislisten gratis und franko.

Helles Messiade. 3 Original-Prachtbände. 1310 Seiten. gr. 8°. 33 Mark geg. ¼ Jahresraten à 5 Mark. Verlag: F. Gescher, Vreden (W.) 2.

Digitized by Google

Spannende Romane.

Mysterium crucis.

Roman aus der Zeit des Kaisers Nero. Von **Felix Nabor.**
Broschiert M. 4.—, in hocheleganten Leinwandband M. 5.20.

Ein Roman aus der Zeit Kaisers Nero, interessant, spannend und lehrreich zugleich. Der Verfasser schildert auf Grund der Ueberlieferungen zeitgenössischer Autoren in geradezu meisterhafter Weise das üppige, sündhafte Treiben in Rom zur Zeit der Cäsarenherrschaft und stellt dazu in Gegensatz das ernste, keusche, nur guten Werken gewidmete Leben der römischen Christen, die felsenfest im Glauben alle Verfolgungen erdulden, die grausamsten Martern ertragen und mit Gottvertrauen in den Tod gehen. Eine Menge von Fußnoten erleichtert auch dem in der römischen Staats- und Sittengeschichte weniger Bewandten das Verständnis.

Der letzte Franziskaner zu Berlin.

Historisch-chronikalische Erzählung. Von **Edmund Kreusch.**
Broschiert M. 3.—, in elegantem Leinwandband M. 4.—.

Unter diesem Titel bietet uns der Autor nicht bloß eine treuherzige Franziskanergeschichte, sondern eine Reihe hochinteressanter kulturgeschichtlicher Bilder aus den letzten katholischen Tagen der Mark Brandenburg. Wir folgen dem „letzten Franziskaner", Bruder Petrus, aus edlem Geschlecht, auf Schritt und Tritt durch sein reich bewegtes Leben.

Die Geister des Sturmes.

Sozialer Roman. Von **Karl Landsteiner.**
Broschiert M. 3.—, in elegantem Leinwandband M. 4.—.

Mit anerkennenswertem Geschick zeichnet der Verfasser die Bewegungen und Stimmungen in der heutigen Arbeiterwelt und weiß die Darstellung derselben überaus gewandt in die Erzählung der Ereignisse zu verflechten, deren Mittelpunkt ein Fabrikantensohn bildet.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen sowie direkt von der
Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz in Regensburg.

Wo kaufen Sie garantiert naturreine Rheingauer Originalgewächse u. Messweine erster Hand ?

Bitte fordern Sie Preisliste bei

J. H. Keutner,
Weingutsbesitzer, Rüdesheim i. Rheingau.

Vorzugs-Offerte. Großes Aufsehen erregt ein Weihnachtsbaum mit meinem weltbekannten **Glas-Christbaumschmuck** Sammlung I mit ca. 330 Stück in nur auserlesenen, hochmodernen Neuheiten als: Edelobst, Früchte mit Laub, Kugeln u. Eier mit Phantasiemalerei (Jugendstil) usw., läut. Glöckchen Paradiesvögel, Fruchtkörbe mit Trauben und Goldäpfeln, Zeppelins Luftschiff, Marmor- und Feuerkugeln, Nüsse, gefr. Zapfen, Nikolaus im Schneemantel, Wickelkind in Rosa, Diamantenkugeln u. Spiegelreflektoren, reiz. Blumenmädchen, mit Seidencheniille und Silberdraht leonisch umsponnene glitzernde Dekorationen und Zierstücke, Kugelgirlanden, Frau Holle mit Kind im Sack, Rotkäppchen mit Kuchenkörbchen, Berggeist Rübezahl, Krippe mit Christuskind, Spitze, Ei mit Maiblumenbukett, täuschend natürlich, versendet gut verpackt für **5 Mark.** Jeder Besteller erhält noch folgende Kunstgegenstände als Geschenk: Einen Silberstern, besetzt mit 1000 venezianischen Perlen, eine Weihnachtsfee mit Triumphbogen aus Silber (20 cm lang), einen blühenden Rosenstock mit Laub und Vase (25 cm hoch), sowie Hirsch und Reh mit Medaillon. Sammlung II: Ca. 120 Stück größere Sachen zum selben Preis. ff. Sammlungen bis 20 Mark. Man versäume nicht, sich von meinem streng reellen Angebot zu überzeugen. Die kleine Ausgabe macht Ihnen jahrelang Freude, da alles von solidem Material hergestellt und immer wieder zu gebrauchen ist. Für Stückzahl und Geschenke wird garantiert. Tausende von Dankschreiben.
E. Reinhard, Neuhaus a. Rennweg, Thüringen Nr. 76.
Lieferant fürstlicher Höfe. Größtes Geschäft der Branche am Platze.

Bücherrevisor G. Hoffmann
München, Kapuzinerstrasse 23, Telefon 10284.
Revision, Bilanz, Ordnen, Neuanlage etc.

Dr. J. Klugs Apologetische Abhandlungen

für die studierende Jugend und für gebildete Laien.

Jeder Band ein selbständiges Werk.

1. **Lebensfragen.** Dritte Aufl. 326 Seiten. Br. M. 2.—, gebunden M. 2.60. — Eine geistvolle Apologie der christlichen Weltanschauung und christlichen Lebensauffassung gegenüber den Postulaten einer ungläubigen Wissenschaft.

2. **Gottes Wort und Gottes Sohn.**
392 Seiten. Br. M. 2.40, geb. M. 3.—. Lebensfragen war ein Treffer, das zweite ist es nicht minder geworden. Ein goldenes Buch. (Anzeigeblatt.)

3. (Ganz neu.) **Gottes Reich.** 321 Seiten. Br. M. 2.—, geb. M. 2.60. Dieses Werk bildet den Schlußband der wertvollen in glänzender Sprache geschriebenen Abhandlungen. Alle 3 Bände genießen die kirchliche Druckerlaubnis.

Zu haben in allen Buchhandlungen.

Verlag von Ferdinand Schöningh in Paderborn.

Ia. Kanarienhähne

veredelte Harzer, echt Seifert, fleissig, tief, tourenreich. 8, 10, 12, 15, 18, 20, 25 M u. höh. In- u. Ausl.-Versand. Garantie: Wert, leb., gesund. Ankft. (Nachnahme) 8 Tage Probe. Umt. od. Betrag zur. Eigene gr. Züchterei.
1. Preise und goldene Medaillen.
G. Hohagen, Barmen U1
Viel. lob. Anerk. lag. vor. DieRed.

Klein's Ding
— Chao Tee —
克來音
ist ein wirklich echter China-Tee und das vorzüglichste, billigste Getränk für jedermann. Preis pro Tasse nur zirka ½-¾ Pfg. 100 Gr.-Pakete M. —.50 bis 1.35.
Franz Klein,
China-Tee-Importgeschäft en gros und en detail, München, Wittelsbacherstr. 5/0.

Junger Lehrer
der franz. Schweiz (kath.) **sucht Stelle** in Familie oder Pension, wo er geg. französischen Sprachunterricht deutsche Stunden erh. könnte. G. Off. a. **Maurice Groß,** Lehrer, **Salvan** (Wallis) Schw.

Die Leser
werden freundlichst gebeten, bei allen Anfragen und Bestellungen, die sie auf Grund von Anzeigen in der **„Allgem. Rundschau"** machen, sich stets auf die Wochenschrift zu beziehen.

Erfahr. kathol. Dame nimmt 9—10 junge Mädchen zur Vollendung ihrer Erziehung in ihr Haus (Vorstadt Londons) auf. Gelegenh., die best. Lehrkräfte zu erhalten. Ia. Ref. werden gegeb. u. verl. Näh. u. Prosp. durch Miß Latham, The Turret, Parkside Gardens, Wimbledon London S.W.

Fünf Mark
franko gegen Nachnahme
60 St. ff. mild **TOILETTE-SEIFEN**
beim Pressen i. besch. 1000 fach bricht!
VASELINE-VEILCHEN-LANOLIN
etc.
Dr. Wünsche & Comp. a.
Dresden A. 200

Eines der meist gelesensten Bücher des Jahres!

6 Monate nach Erscheinen befindet sich das 25. bis 34. Tausend im Druck.

Mehr Freude.

Von Bischof von Keppler.

Geb. in Leinwand Mk. 2.60, in Juchten Mk. 5.—, in Pergament Mk. 5.50.

Viel zu ernst und tief hängt die Sehnsucht nach Freude mit dem Dasein zusammen, ja gerade recht eigentlich mit dem modernen Dasein. Freude bedeutet was uns das Leben als gutes Geschenk zum Bewusstsein bringt. Das vorstehende Büchlein ist nun ein Freudenspender in dieser freudenarmen Zeit; wer sich nicht mehr freuen kann und die ::: Ruhe des Herzens sucht, soll es lesen. :::

Mehr Freude ist ein Buch für suchende Menschen, ein Werk für Bücher-Liebhaber, **das schönste Fest- und Gelegenheitsgeschenk.**

Zu beziehen durch

Herder & Co., Buchhandlung, München, Löwengrube 18.

Die Freude vergoldet das Leben!

Heinrich Neuberger, Frankfurt am Main 84

Versandbuchhandlung. **Spezialvertrieb für Herdersche Verlagswerke auf Teilzahlung.**

Besonders empfohlen: **Herders Konvers.-Lexikon** M 100 ◆ **Staatslexikon** ca. M 90 ◆ **Herders Bibl. deutsch. Klassiker** M 36 ◆ **Bibl. wertvoll. Novellen** p. Bd. M 2.50 ◆ **Spillmanns Romane** M 28 ◆ **Alban Stolz' Werke** M 36 ◆ **Konr. Kümmels Erzählungen**

Diese und andere Werke des Herderschen Verlags liefere ich franko — auch mehrere zusammen — gegen Monatsraten von . . . nur **3 Mark** und zwar alles in den neuesten Auflagen, in den soliden Original-Einbänden ohne einen Pfennig ::: Preiserhöhung, ohne Anzahlung. :::

Prospekte gratis

Digitized by Google

Wo immer in einem Hause

Herders Konversations-Lexikon

noch nicht vorhanden sein sollte, da zögere man nicht, dieses

unentbehrliche Hilfsmittel jedes Gebildeten

jetzt zu Weihnachten anzuschaffen. Von der gesamten Kritik ist es ob seiner **Vollständigkeit, Zuverlässigkeit** und **glänzenden Ausstattung** anerkannt worden. Dadurch, daß „Herder" den gesamten ungeheuren Wissensstoff in nur 8 Bänden bewältigt hat, ist er auch **das billigste** und bequemste große Lexikon.

> Der „Literar. Handweiser" (F. Hülskamp) erkennt dem Werke „von A bis Z das Prädikat ‚vorzüglich' zu" und sagt weiter: „Wo man gewohnt ist, schöne Bücher unter den Christbaum zu legen, wird man nicht leicht ein besser passendes finden können als unser Lexikon. Wo man aber jene löbliche Gewohnheit sich vielleicht noch nicht angeeignet hat, da sollte man jetzt endlich damit beginnen und dann gleich mit unserem Lexikon den Anfang machen. Denn fehlen darf es fortan, wenn die Mittel nur irgend dafür reichen, in keiner einzigen unserer gebildeten Familien und ebenso in keinem einzigen geistlichen Hause. Das sind wir uns selber schuldig."

Herders Konversations-Lexikon (8 reich illustrierte Bände) kostet solid in Halbfranz geb. ℳ 100.—, in Prachtbänden Halbsaffian mit Goldschnitt ℳ 128.— Ein passendes Regal in Eichenholz kostet ℳ 18.—, in Nußbaum ℳ 20.—

Die meisten Buchhandlungen liefern gegen **bequeme Teilzahlungen** (schon von ℳ 3.— an monatlich), wodurch das Werk **auch dem Mann mit kleinerer Börse zugänglich** gemacht ist.

Das wertvollste Geschenk für jeden Gebildeten.

hochaktuell! hochaktuell!

Rechtsprechung und Pornographie

Besteht § 184 noch zu Recht?
Buchhandel und Pornographie.
Der Schwindel der „Privatdrucke".
Verseuchung technischer Buchgewerbe.
Die Prostituierung der Kunst.
„Sachverständigen"-Unfug.
Das „Recht" auf Erotik.

ooo

Ein freimütiges Wort
von
Dr. Otto von Erlbach.

ooo

München.
Verlag von Dr. Armin Kausen.

Separatabdruck aus der „Allgemeinen Rundschau". Wochenschrift für Politik und Kultur.

Mit einem Anhang: Die Pornographenzunft vor :: dem Richterstuhle des Bayerischen Landtags. ::

Elegant brosch. mit farb. Titel. Preis 60 Pfg. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und durch den

Verlag von Dr. Armin Kausen, München.

Aufsehen erregen fortgesetzt:

Die Mädchen.

Nanny Lambrechts neuestes preisgekröntes Werk, in dem die Dichterin die Zustände in einem Lehrerinnenseminar in „geradezu bestechender Weise" schildert. Brosch. 3 ℳ, geb. 4 ℳ.

Literatur-Verlag, Essen (Ruhr).

HOTEL UNION

München Kath. Kasino München A. V. **Barerstr. 7**

Elegante Klubräume zur Abhaltung für Diners, Soupers u. Familienfestlichkeiten.

Anerkannt vorzügliche Küche.

Verkauf von Weinen in Flaschen und im Fass zu Originalpreisen der Weinregie, Hotel Union.

Man verlange Preisliste. Telephon Nr. 9300.

„. . . Die Vortrefflichkeit

Ihrer Lehre nochmals hervorzuheben hat wohl angesichts der vielen Anerkennungen, die Sie gefunden, angesichts der glänzenden Dankesschreiben keinen Sinn. O. D." lautet ein Urteil über Poehlmanns Gedächtnislehre. Aber Tausende und Abertausende, die den verschiedensten Ständen und Bildungsgraden angehören, urteilen ebenso! Beweist das nicht, dass diese Lehre allen, welche sich gründlich damit befassen, eine grosse Hilfe für ihr Fortkommen, eine grosse Erleichterung der täglichen Arbeit und neue Aussichten für die Zukunft bietet? Ist für Sie eine Anleitung unnütz, welche auch Ihnen die Arbeit erleichtert, Sie in den Stand setzt, alles leicht zu merken, sich neue Kenntnisse leicht und dauernd anzueignen, Sie auf viel Schönes und Nützliches aufmerksam macht, an dem Sie bislang achtlos vorübergegangen? Wenn nicht, dann ist es doch Ihrer Mühe wert, sich wenigstens einen Prospekt kommen zu lassen, den Sie kostenlos erhalten von **L. Poehlmann**, Prannerstr. 13, **München C. 130.** Poehlmanns Gedächtnislehre wurde ausgezeichnet mit: 1 Ehrenkreuz, 3 Grand Prix, 5 Goldene Medaillen.

Für die Schüler der Poehlmannschen Gedächtnislehre soeben erschienen:

„Französisch leicht gemacht" — „Englisch leicht gemacht"

Italienisch, Russisch und Spanisch folgen. Dies ist die einzige Sprachlehrmethode, welche nicht nur zeigt, was man zu lernen hat, sondern auch wie man es leicht und dauernd behalten kann. „Die französischen Sprachlehrbriefe sind vorzüglich, somit das Lernen sehr leicht. v. S., stud. phil." „Die französischen Sprachlehrbriefe sind glänzend. Dr. jur. S." „Der Lehrgang gefällt mir derart, dass ich ihn selbst durcharbeite, obwohl mir die Materie bekannt ist, also aus Freude an einer solch interessanten Lernweise. Schr." „Ihre Lektionen des Französischen habe ich durchgelesen und sehe, dass Sie die Frage des Sprachenlernens, mit der ich mich auch schon beschäftigt habe, glänzend gelöst haben. Schn." „Mit der mir zugesandten Probelieferung bin ich vollkommen zufrieden. Ich bin geneigt, die Sprachkurse für Französisch, Englisch und Italienisch zu kaufen . . . F. D."

Nähere Auskunft von **L. Poehlmann**, Prannerstr. 13, **München C 130.**

Wer noch nicht Schüler von Poehlmanns Gedächtnislehre ist, verlange zuerst Prospekt über die Gedächtnislehre.

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M. 2.40 (2 Mon. M. 1.60, 1 Mon. M. 0.80) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 16), i. Buchhandel u. d. Verlag.
In Oesterr.-Ungarn 3 K 19 h, Schweiz 5 Fr. 20 Cts., Belgien 5 Fr. 25 Cts., Holland 1 fl 70 Cents, Luxemburg 5 Fr. 25 Cts. Dänemark 2 Kr. 48 Oer, Rußland 1 Rub. 15 Kop. Probenummern kostenfrei.
Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35 a, Gh. Telephon 3850.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 30 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung. Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft.
Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig.
Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau" nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.
Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 49. München, 4. Dezember 1909. VI. Jahrgang.

Aussichten und Aufgaben der Katholiken Deutschlands.

Von Dr. Hans Rost, Augsburg.

III.

Der Gesamteindruck aus den vorstehenden Darlegungen ist der einer freudigen Botschaft. Das Ringen und Streben der deutschen Katholiken ist vorwärts und aufwärts gerichtet. Dieser berechtigte Optimismus wird den Gegnern Anlaß bieten, zu sagen, der „Ultramontanismus" sei im Vormarsche begriffen, die Klagen der deutschen Katholiken in ihrer Presse und in den Parlamenten müßten angesichts solcher Feststellungen verstummen. Wenn sich alles in allem genommen die Tendenz des Aufschwungs behaupten läßt, so wird es trotzdem keinen einsichtigen katholischen Kultur- oder Sozialpolitiker geben, der aus Freude über die kulturellen Fortschritte der Katholiken zum Nachlassen der Spannkraft anraten würde. Im Gegenteil ist heute mehr denn je alle Kraft und aller Idealismus der deutschen Katholiken notwendig, um den von der Weltanschauung des Katholizismus vorgezeichneten Idealen gerecht zu werden. Der moderne Aufgabenkreis für die Katholiken erfordert viele Anstrengungen, Mühen und Opfer.

Da ist es zunächst für die Erfüllung von Aufgaben und Leistungen auf wissenschaftlichem, künstlerischem, sozialem, wirtschaftlichem, caritativem Gebiete ein Glück, daß infolge der deutschen Zentrumspartei mit ihrer politischen Bedeutung im Reichstage und in einzelnen Landtagen die Gewähr geboten ist zu verhältnismäßig ruhiger, gesicherter Tätigkeit. Solange eine starke Zentrumspartei vorhanden ist, kann die unter der antikatholischen liberalen Asche glimmende Kulturkampfstimmung nicht wieder hell auflodern. Anderseits ist die Existenz des Zentrums eine Gewähr dafür, daß die Katholiken mehr und mehr in Staat und Gemeinde die ihnen gebührende Stellung einnehmen. Namentlich auf dem Gebiete der Parität, wo in einzelnen Staaten und Verwaltungsbezirken noch sehr ungerechte Zustände bestehen, kann und muß die Zentrumspartei und ihre Presse ständig dafür sorgen im Rahmen des Zulässigen, daß die Katholiken nicht länger mehr als Bürger zweiter Klasse behandelt werden. Stets stehe den Katholiken vor Augen, was Karl Jentsch in Max Hardens „Zukunft" geschrieben hat: „Narren wären die deutschen Katholiken, wenn sie vor gründlicher Sinnesänderung ihrer protestantischen Mitbürger die zur Wahrung ihrer Rechte geschaffene politische Organisation preisgeben wollten. Wenn morgen der Zentrumsturm zertrümmert wird, dann wird es nach wiederum 25 Jahren keinen katholischen Reichsgerichtsrat, Regierungsrat, Landrat mehr geben; katholische Präsidenten sind auch heute noch Seltenheiten." Den Katholiken leuchtet nicht die Gunst der Regierungssonne, auch der Weg der sonst vielfach üblichen Protektion ist ihnen nicht möglich. Was die deutschen Katholiken heute erreicht haben, das haben sie alles ihrer politischen und sozialen Organisation und der Stoßkraft ihrer Weltanschauung zu verdanken. Der liberale Einfluß ist heute noch nicht gebrochen in den Staatsbetrieben, obwohl die politische Macht den liberalen Händen längst entglitten ist. Im katholischen Bayern herrschte jahrzehntelang ein System der förmlichen Unterdrückung bekenntnistreuer Katholiken, und wenn sie auch die besten Konkursnoten aufzuweisen hatten; man erinnere sich der Namen von Hauck, Schels, Geith usw. Eine deutliche Bevorzugung des protestantischen und liberalen Elements ist heute noch eine Nachwirkung des Terrorismus jener Zeiten, wo der Liberalismus in der Wahrung der Personalien seine vornehmste Aufgabe erblickte. Wo anders ist's nicht anders. Das Zentrum tritt nun wenigstens den gröbsten Ungerechtigkeiten und Zurücksetzungen entgegen. Aus alledem erhellt zur Genüge, daß es eine Pflicht der Selbsterhaltung ist für jeden Katholiken, der Fahne des Zentrums anzuhängen; denn die Kulturarbeit der deutschen Katholiken ist durch das Zentrum in ein ruhiges Fahrwasser geleitet, das Zentrum bildet für die kraftvolle Aufwärtsentwicklung den schützenden Wall und die Vermittlung zu politischen, kulturellen und sozialen Erfolgen.

Aus diesem Eintreten des Zentrums für die Interessen der katholischen Weltanschauung wird man sofort den Vorwurf des einseitigen konfessionellen Charakters der Parteischnitzen. Diese Frage wird hüben und drüben viel erörtert. Aus dem Umstande, daß das Zentrum die katholische Weltanschauung zur Grundlage hat, wird es zu Unrecht als katholisch-konfessionelle Partei verschrieen. Einige Einwände mögen diese Behauptung entkräften. Der Zentrumsabgeordnete hat als Katholik kein Interesse daran, daß protestantische Kirchen und Schulen gebaut werden. Gleichwohl stimmt die Zentrumspartei bei Aufstellung des Kultusetats den erforderlichen Positionen auf Grund der staatsbürgerlichen Pflichten ihrer Abgeordneten zu. Das Zentrum als ausschließlich katholische Partei müßte konsequentermaßen allen protestantischen Forderungen die Zustimmung versagen. Das darf und kann die Partei aber nicht, weil sie eben keinen einseitigen konfessionellen Charakter trägt, sondern auf dem Boden der Staatsverfassung steht. Das Zentrum sucht die Ideen des Christentums auch im Staatswesen zur Geltung zu bringen. Daher die selbstverständliche Erscheinung, daß alle hierauf abzielenden Maßnahmen wie z. B. Toleranzantrag, Konfessionsschule usw. auch den Protestanten zugute kommen, soweit dieselben dem positiven Christentum und der christlichen Schule angehören. Auch die auf dem christlichen Prinzipe der protektionistischen Solidarität aufgebaute Wirtschaftspolitik ist im Sinne der Protestanten gelegen, weshalb im Reichstage Konservative und Zentrum in diesen Fragen so oft miteinander übereinstimmen. Daß das Zentrum die Unterdrückungen der Katholiken, Ungerechtigkeiten in der Gesetzgebung und Verwaltung zu beseitigen sucht, ist Recht und Pflicht. In kirchenpolitischer Hinsicht, in bezug auf Parität gibt es in allen Parlamenten noch so viel zu tun. Ist es doch erst jetzt dem bayerischen Zentrum gelungen, das Prinzip der Parität bei der Geistlichenbesoldung durchzuführen; eine Maßnahme, die Preußen anscheinend noch nicht übers Herz bringen kann.

Die Zentrumspartei muß daher die intensivste Unterstützung aller Katholiken finden. Ihrer harren noch viele Aufgaben. Wenn der Weizen der Sozialdemokratie weiterhin so üppig blühen wird, und das Rückenmarkleiden der liberalen Parteien sich als unheilbar erweisen sollte, dann bleibt das Zentrum neben den Konservativen in hervorragendstem Maße allein die Vertreterin der christlichen und nationalen Interessen des Volkes. Hat nun eigentlich das Zentrum trotz seiner Stärke in den einzelnen Parlamenten nun das schon erreicht, was es verlangen muß? Im Reiche und in vielen Bundesstaaten herrscht in religiöser Beziehung noch lange nicht die notwendige Toleranz und Gleichheit aller Konfessionen. Man denke an die Klagen der Katholiken in der norddeutschen Diaspora. Aber auch auf kulturpolitischem Gebiete hat das Zentrum z. B. in Bayern eine durch nichts gerechtfertigte Gutmütigkeit und Vertrauensseligkeit gegenüber der zurzeit wenig-

Digitized by Google

stens nicht katholikenfeindlich gesinnten Regierung an den Tag gelegt. Wäre es, um gleich ein praktisches Beispiel anzuschneiden, in einem anderen Staate mit einer überwiegenden liberalen Kammermajorität möglich, daß gegebenenfalls die Ministerien und wichtige Verwaltungsposten, ferner die Universitäten mit überzeugten Katholiken könnten besetzt bleiben? Wir haben in Bayern das seltsame Schauspiel einer bedeutenden Zentrumsmajorität, welcher es aber nicht gelingen will, daß in Zukunft vorwiegend protestantische, liberale, der hermetisch abgeschlossenen Universitätsclique angehörende Dozenten nicht mehr mit der bisherigen Ausschließlichkeit Berücksichtigung finden. Der Einwand des Mangels an Kräfteangebot ist lächerlich. Unter den zahlreichen Gymnasialprofessoren, Rektoren, Lyzealprofessoren, außerordentlichen Professoren, unter den Juristen und Verwaltungsbeamten ließen sich bei gutem Willen viele Persönlichkeiten ausfindig machen, die der Wissenschaft alle Ehre machen würden. Der jüngst verstorbene Rechtsrat Dr. Menzinger wäre nach allgemeinem Urteil eine Zierde eines jeden Hochschulkatheders gewesen. Wo ist bei uns in Bayern der Mann, der mit Luegerischem Freimute die Eroberung der Universitäten für positiv gesinnte Katholiken und Protestanten fordert? Wir haben einen christlichen Staat und ein ungläubiges, zum Teil verjudetes Professorentum. Wir haben einen christlichen Staat, in dem die Zote und die Schamlosigkeit in „Jugend" und „Simplicissimus" offen zur Schau gestellt und kolportiert werden darf. Staatseinrichtungen, Thron, Altar, Militär, kurzum die Autorität darf unter den Augen des Gesetzes keck verhöhnt und in den Kot gezogen werden. Auf diese kulturpolitischen Aufgaben muß die Zentrumspartei trotz der Wahrscheinlichkeit der Verketzerung aus liberalen und kunstproletarischen Kreisen ein viel schärferes Augenmerk richten als bisher. Wehe dem christlichen Volke, das vom schrankenlosen ungebundenen Geiste des „Simplicissimus" durchseucht ist, das einem dem Christentum abholden Universitätsprofessorentum seine gläubig und solid erzogenen Söhne anvertrauen muß. Der religiöse Indifferentismus hat an unseren Hochschulen seine Heimstätte. Welch ein Schmuck und Gewinn wäre z. B. für Münchens Universität der bekannte Züricher Pädagoge Foerster! Aber der Mann ist den Professorenzirkeln zu viel Christ, seine Philosophie und Pädagogik wird von den Katholiken zu sehr anerkannt. Die Zentrumspartei muß auf diesem Gebiete mit allem Nachdruck einen Umschwung in der bisherigen Besetzungspraxis fordern. Gesetzt den Fall, die Universitäten in Bayern wären vorwiegend mit gutgläubigen, tüchtigen Katholiken besetzt, und es käme eine liberale Parlamentsmehrheit ans Ruder, so wäre ohne Zweifel der Umschlag zugunsten liberaler Günstlinge ein sofortiger und durchschlagender.

Aber es handelt sich nicht nur um die Wiedererneuerung unserer Universitäten in christlichem Sinne, sondern auch um die Befestigung geschaffener Positionen. Zum Teil an den Universitäten, vorwiegend aber an den Lyzeen besitzen die Katholiken Verteidigungs- und Pflegestätten der katholischen Weltanschauung. Da eröffnet sich für die nächste Zukunft eine neue Perspektive. Der katholische Klerus, der in rühmenswertester Weise namentlich in seinen jüngeren Mitgliedern die sozialen und wirtschaftlichen Zeitprobleme neben seiner Haupttätigkeit der Seelsorge ins Auge faßt, braucht an seinen Bildungsstätten einen eigenen Lehrstuhl für christliche Sozialwissenschaft. Die Fühlung mit dem Volke unterhält der katholische Klerus einmal durch die kirchlich-religiöse Pflichterfüllung, dann aber vorwiegend durch die warme persönliche Fürsorge für die sozialen und wirtschaftlichen Nöten des Volkes. Es ist deshalb erforderlich, daß der Klerus in der Zeit der Arbeitsaussperrungen, Streiks, der kapitalistischen Wirtschaftsentwicklung, der Umänderung unserer ganzen Lebens- und Denkweise gegen frühere Jahrzehnte eine hinreichende nationalökonomische Bildung, Unterweisungen im Arbeiterschutz- und Versicherungswesen, in der Gewerbeordnung, in agrarischen und handwerkerlichen Fragen erhält. Es wäre daher sehr zeitgemäß und fortschrittlich, wenn auf den Universitäten und an den meisten Lyzeen Professuren für christliche Sozialwissenschaft errichtet würden. Die bisherige teilweise Verknüpfung mit dem Lehrstuhl für Moral ist durchgehends unzureichend.

Einmonatsabonnement M 0.80

Die Schutztruppe der Pornographen.

Von Dr. Otto von Erlbach.

Die Hoffnung, daß die jüngsten parlamentarischen Debatten über die entsetzlich zunehmende Pornographie die Parteien von rechts und links zu einmütiger energischer Abwehr zusammenführen würde, hat sich zu unserem Bedauern nicht erfüllt. Versicherungen, wie man sie in der bayerischen Abgeordnetenkammer auch aus liberal-freisinnigem, ja selbst aus demokratischem Munde hören konnte, verpflichten zu gar nichts und sind billig wie Brombeeren, so lange in der ganzen linksstehenden Presse die öffentliche Meinung planmäßig in einer Weise irregeführt und verhetzt wird, welche die scheinbare Annäherung der Parteien im Parlament wieder vollständig aufhebt.

Selbst der Demokrat Dr. Quidde hat im Landtag erklärt: „Wir alle hier im Hause sind ziemlich einig in der Verurteilung des Anwachsens der pornographischen Literatur". Weder ihm noch dem liberal-freisinnigen Abg. Dr. Müller-Hof (im Reichstag: Meiningen) wird jemand den Vorwurf machen, daß sie bewußt und mit Absicht die Schutztruppe der Pornographen verstärken. Müller-Hof hat sich im Landtag geradezu gerühmt, daß die vom Reichstage angenommene „Resolution bezüglich der internationalen Regelung der Bekämpfung der Schmutzfinkereien" seinen Namen trägt, und daß „auch wir (die Liberalen) für verbesserte Anwendung der Gesetze sind, wo die wirklichen Schmutzereien angehen". Er fügte noch hinzu: „es besteht ja jetzt bis zu einem gewissen Grade Einverständnis zwischen den Parteien".

Dennoch kann dem Abg. Dr. Müller-Hof der Vorwurf nicht erspart bleiben, daß er der wirklichen Schutztruppe der Pornographen, die nach der für letztere so überaus blamablen Landtagsdebatte jetzt namentlich in den dem Herrn Dr. Georg Hirth nahestehenden Organen die übliche Hetze eröffnet, neue Vorwände an die Hand geliefert hat. Herr Dr. Müller-Hof war vorsichtig genug, sich schon im voraus jeder auch nur indirekten moralischen Verantwortung für Entgleisungen der „Jugend" zu entschlagen, indem er im Landtag erklärte, auch er sei nicht mit allem einverstanden, was Dr. Hirth geschrieben habe und was in der „Jugend" stehe. Aber die Stabhalter der „Jugend" operieren mit seinen Argumenten, mit der von ihm geprägten „perversen Muckerei", „perversen Prüderie" und „Feigenblattmoral", die er im Vergleich mit den Exzessen sexueller Perversität als das schlimmere Uebel hinstellte. Wir möchten nicht zu weit ausholen und verweisen deshalb ausdrücklich auf den an anderer Stelle dieses Heftes abgedruckten Bericht über das „Nachgefecht" im Landtag, ganz besonders aber auf die kritischen Fußnoten zur Rede des Abg. Müller-Hof. Nur das Eine sei auch an dieser Stelle gegenüber dem Abg. Müller-Hof mit aller Deutlichkeit festgestellt: Wirkliche Prüderie und „Muckerei" wird auch von unserer Seite ebenso energisch bekämpft, wie wirkliche, edle Kunst, wenn sie sich die keusche Darstellung des unbekleideten menschlichen Körpers zur Aufgabe stellt, gegen zelotischen Uebereifer in Schutz genommen wird. Wer die innere Wirksamkeit der Männervereine, in denen alle Konfessionen und Parteien ihre Vertreter haben, nicht bloß aus „Witzblättern" und aus den Medisancen gewerbsmäßiger Ehrabschneider kennt, wird es zu würdigen wissen, daß speziell der Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau" nach dieser doppelten Richtung hin unablässig tätig war, wie denn überhaupt, so paradox es an sich klingen mag, gerade das stete Zusammenarbeiten in diesen Vereinsausschüssen von selbst dazu führt, daß der Gesichtspunkt sich weitet und das Urteil sich durch von selbst sich aufdrängende Vergleiche zwischen Edlem und Gemeinem immer mehr läutert und vertieft. Aber anderseits sind und bleiben wir der Meinung, daß selbst eine überspannte Aengstlichkeit vor sinnlichen Eindrücken, ganz abgesehen von den besonderen Erfordernissen des Jugendschutzes, nie und nimmer mit demselben oder gar mit noch strengerem Maße gemessen werden darf, wie freche sexuelle Entartung.

Mehrere liberale Abgeordnete haben, wie Abg. Müller-Hof in der Kammer selbst erwähnte, Gelegenheit gehabt, sich persönlich mit eigenen Augen davon zu überzeugen, daß die Aktion, welche durch den Abg. Freiherrn v. Freyberg in den Landtag verpflanzt wurde, sich ausschließlich gegen die schamlosesten Exzesse sexueller Entartung,

Digitized by Google

gegen eine auf schmutzigsten Geldgewinn ausgehende Propaganda richtet. Angesichts der empörenden Mißdeutungen, welche diese Aktion inzwischen fast in der ganzen liberalen Presse gefunden hat, wäre es unseres Erachtens Ehrenpflicht jener liberalen Abgeordneten, handgreiflichen Unwahrheiten und entehrenden Verleumdungen entgegenzutreten und für die Beurteilung, welche sie dem ihnen vorgeführten Massenmaterial angedeihen ließen, auch öffentlich einzustehen.

Mit den Unflätigkeiten eines „Karlchen" Ettlinger und anderer „Jugend"-Größen setzen wir uns grundsätzlich nicht auseinander. Aber wenn in der „Frankfurter Zeitung" (Nr. 328 vom 26. Nov., Abendblatt, der bekannte E. K. (Eugen Kalkschmidt), der im übrigen auf einen ziemlichen Abstand von Georg Hirths „Recht auf Erotik" bedacht bleibt, gerade bei dieser unpassendsten aller Gelegenheiten dem Zentrum vorwirft, es vermöge Kunst von Afterkunst nicht zu unterscheiden, wenn das nicht minder bekannte Münchener Auge der „Kölnischen Zeitung"[1]) (Hugo Zöller) in der Nummer vom 24. November die Rede des Freiherrn von Freyberg als eine „Moralpauke" qualifiziert, „wie wir deren so viele dem Zentrumsfanatismus zu verdanken haben", wenn endlich ein Münchener Korrespondent der „Neuen Züricher Zeitung" (Nr. 324 vom 22. Nov., Abendblatt) neben anderen Ungereimtheiten der „Allgemeinen Rundschau" und den Zentrumsrednern in der Kammer nachsagt, sie würfen „unterschiedslos wertlose Aktbilder und die ernsten Arbeiten denkender Künstler und Schriftsteller in einen Topf", — dann wäre es wahrlich an der Zeit, daß diese vorschnellen Hypnotiseure der liberalen öffentlichen Meinung entweder selbst Einblick in das massenhafte Belastungsmaterial nehmen oder sich von den liberalen Führern, die mit ehrlicher Entrüstung davon Kenntnis nahmen, gewissenhaft unterrichten ließen. Geradezu läppisch wirkt der in der „Neuen Züricher Zeitung" riskierte Anwurf gegen die Münchener Polizei[2]), sie „halte Haussuchungen bei namhaften Künstlern, die in dem Verdachte stehen, im menschlichen Körper noch etwas anderes zu sehen als Kleiderpuppen für geschichtliche Trachtenbilder". In München ist vieles möglich, aber daß diejenigen Kreise, welche man als die wirkliche Repräsentation der gesamten Münchener Kunst ansprechen kann, sich in ähnlicher Weise mit den glatten Schweinereien und Roheiten gewisser Künstler und mit anderer verwandter Pornokunst und Pornoliteratur identifizieren könnten, halten wir für ausgeschlossen.

In diesem Zusammenhange muß auch noch in aller Kürze eines Leitartikels der dem Dr. Hirth so unmittelbar nahestehenden „Münchner Neuesten Nachrichten" (Nr. 549 vom 24. November) gedacht werden, der den stolzen Titel trägt: „Kunst und Sittenrichter" und mit dem Namen eines in den weitesten Kreisen unbekannten „Dr. René Prévôt" gezeichnet ist. Wir begegneten dem Namen des gleichen Deutsch-Franzosen mittlerweile in einer demimondänen Skizze der „Jugend". Im übrigen soll der so vielseitige junge Mann Nationalökonom (Brentanoschüler) sein, was das Manko an Vollbildung auf Gebieten, die seinem eigenen Berufe fern liegen, immerhin erklären mag.[3]) Seine wissenschaftliche Methode beweist er u. a. dadurch, daß er grob unzüchtige Bilder dreier ihm persönlich befreundeter Künstler unter kränkenden Ausfällen auf den Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau" in Schutz nimmt, obgleich er gestehen muß, daß er die Bilder nicht gesehen hat, alldieweil seine drei Freunde immer noch Scham genug zu besitzen scheinen, diesen schmutzigen Gelderwerb ihrer nächsten Umgebung zu verheimlichen. Daß ein von den Regeln einer ernsten wissenschaftlichen Methode so wenig beschwerter Kritiker die Besorgnisse erfahrener Männer, denen auch der aus der liberalen Sphäre hervorgegangene Herr Justizminister vor dem ganzen Lande sich beigesellte, als „Moralitätsdusel" einschätzt und als getreuer „Jugend"-Mitarbeiter auch dem Dr. Hirthschen „Recht auf Erotik" seine Verbeugung macht, versteht sich von selbst. Damit es an des Lebens Erheiterung auch in bitterernsten Zeiten nicht fehle, hat der Hüter deutscher Kunst mit den drei französischen Akzenten seine wissenschaftliche Objektivität auch noch dadurch in das hellste Licht gerückt, daß er die „Allgemeine Rundschau" als ein „frommes Blättchen" einschätzt, als ein „Wochenblättchen ultramontaner Prägung, das seine bescheidene Existenz bisweilen durch tugendhafte Entfaltungen aufzubauschen liebt." So ist denn René Prévôt, der auch sonst dem „Herrn Kausen" noch einige Liebenswürdigkeiten widmet, glücklich auf der geistigen Höhe des ihm fast gleichalterigen Lion Feuchtwanger angelangt, der seinerzeit in der Berliner „Schaubühne" an dem „sanftrotbraunen Blättchen" seine kühne Adlernase wetzte. Nun, das unliebe „Blättchen" und sein Herausgeber hoffen den Pornographen und ihren bewußten oder unbewußten Schutztrabanten noch recht oft sehr unbequem zu werden.

Gewissen hohlen Schwätzern aber, die in der liberalen Presse tiefernsten Bestrebungen nur mit banausischen Phrasen zu begegnen imstande sind, empfehlen wir, sich bei dem Herausgeber der auf monistischem Standpunkte stehenden „Menschheitsziele", Dr. H. Molenaar, Belehrung zu holen. In einem Aufsatze des Heftes 6/7 1909 unter dem Titel „Nacktkultur, Kunst und Sittlichkeit", der bei Otto Wigand in Leipzig auch als Sonderabdruck erschienen ist, geht Dr. H. Molenaar den Pornographen und jeglichem sittlichen Schmutz, auch gewissen Nuditätsbroschüren usw., mit rücksichtslosester Schärfe zu Leibe. Und der bezeichnende Schlußsatz seiner Darlegungen lautet wörtlich: „So lange die Liberalen und Sozialisten in Presse und Volksvertretung den Kampf gegen diese schreienden Mißstände im wesentlichen den Klerikalen überlassen, wird es nicht besser werden." So urteilt kein „Mucker", sondern ein Monist, der politisch der freisinnigen Richtung angehört.

Weltrundschau.

Von Fritz Nienkemper, Berlin.

Liberalismus und Sozialdemokratie.

Dem Reichstag, der am 30. November wieder eröffnet wurde, kann unsere Wochenschrift aus technischen Gründen erst in der folgenden Nummer das Wiegenlied singen. Heute müssen wir noch von den Vorspielen reden, namentlich von den Kraftproben der Parteien bei den Ersatzwahlen und bei der Konstituierung von Landtagen.

Bei den Ersatzwahlen zum Reichstag haben in Landsberg-Soldin die Konservativen das Mandat in der Stichwahl gegen die Sozialdemokraten behauptet, und in Halle haben die Freisinnigen ihr Mandat in der Stichwahl gegen die Sozialdemokratie verloren. Wo ist die größere Widerstandsfähigkeit? Bei den „Steuerräubern". Natürlich haben auch die Konservativen in Landsberg-Soldin Stimmen eingebüßt. Es kommt auf das Maß an. Und bei den Konservativen war das Maß so gering, daß sie noch die Mehrheit zu behaupten vermochten, während bei den Freisinnigen in Halle der Abfall nach der roten Linken so groß war, daß die Sozialdemokratie mehr als 4000 Stimmen Uebergewicht erhielt. Die Sache wird noch frappanter durch die Erwägung, daß in Landsberg die Konservativen ohne Hilfe des Liberalismus die sozialdemokratischen Stimmen übertrumpfen konnten, während in Halle die Liberalen nicht einmal mit der treuen Hilfe sämtlicher Konservativen ihre frühere Mehrheit zu behaupten vermochten. Allerdings haben in Landsberg auch gegen 2000 gemäßigte Liberale für den konservativen Stichwahlkandidaten gestimmt; aber dafür sind auch gegen 3500 Linksliberale zu dem roten Stichwahlkandidaten übergegangen. Bei der vollen Stimmenthaltung der Liberalen hätten die Konservativen in Landsberg erst recht gesiegt. In Halle dagegen wären die Liberalen in einer geradezu „erdrückenden Minderheit" geblieben, wenn nicht die ganze Rechte rückhaltlos für sie als das kleinere Uebel eingetreten

[1]) Das Auge der „Kölnischen Zeitung" irrt übrigens, wenn es die früheren Feigenblätter in der Glyptothek dem „Zentrumsfanatismus" zur Last legt. Diese waren jahrzehntelang angebracht und sind als Anachronismus gegenüber der Praxis in weit weniger beschränkten Kunstausstellungen vor zwei Jahren beseitigt worden, nachdem zufälliger Weise kurz vorher ein oftgenannter freisinniger Professor, der dem Ausschusse des Männervereins zur Bekämpfung der öffentlichen Unsittlichkeit angehört, in diesem Ausschusse allen Ernstes eine Vorstellung auf Beseitigung der Feigenblätter in einem ernsten wissenschaftlichen Zwecken gewidmeten Museum angeregt hatte. Wir sehen im Geiste die verblüfften Mienen deren, welche immer nur über „Sittlichkeitsschnüffler" höhnen können.

[2]) An derselben Stelle wurde unseres Wissens vor Jahr und Tag Polizeipräsident Freiherr von der Heydte einmal als ein Mann von liberaler Denkungsart und feinem Verständnis für die Bedürfnisse der Kunst gepriesen.

[3]) Geradezu komisch wirken die weisen Sprüche über zu bildende „Kunstgerichte" nach genauer Analogie anderer „Standesgerichte", nämlich der Kaufmannsgerichte und Jugendgerichte. Ein Nationalökonom sollte eigentlich wissen, daß in den Jugendgerichten nicht etwa die Jugend über sich selbst zu Gericht sitzt, und daß die Kaufmannsgerichte nur für bestimmte zivilrechtliche Ansprüche innerhalb des Handelsgewerbes zuständig sind, niemals aber für Konflikte mit der übrigen Welt, am wenigsten für Strafprozesse.

Digitized by Google

wäre. Das Fazit der bisherigen Ersatzwahlen zum Reichstag ist: Konservative und Zentrum haben ihren Besitzstand gegen die Sozialdemokratie behauptet, die Liberalen haben alle bestrittenen Mandate verloren.

Der Widerstandskraft des am ärgsten verleumdeten Zentrums hat bekanntlich auch die Stadtratswahl in Köln ein glänzendes Zeugnis ausgestellt. Zur Ergänzung des Siegesbulletins in Nr. 46 vom Kriegsschauplatz der III. Wählerklasse ist noch nachzutragen, daß auch in der II. Wählerklasse, bei der nach Kölner Herkommen die Entscheidung auf des Messers Schneide steht, das Zentrum seine vier bisherigen Stadtratsmandate behauptet hat. Wenn dem Liberalismus durch die Steuerhetze eine größere Wehrkraft beschieden worden wäre, so hätte sich das doch bei der Kölner Wahl unbedingt zeigen müssen, da dort die Verhältnisse für den Liberalismus so günstig lagen, wie kaum je zuvor. Aber der Liberalismus, der keinen Kunstgriff verschmähte, vermochte nichts zu erobern und nur mit einer winzigen Mehrheit das eine liberale Mandat, das in Frage stand, vorläufig noch zu retten. Das Zentrum behält nach diesem verzweifelten Ansturme der Gegner seine alte Mehrheit im Stadtrat von 28 gegen 17 Stimmen. Wenn in anderen Städten, zum Beispiel in Dortmund, eine Verschiebung bei den kommunalen Wahlen eingetreten ist, so fiel der Gewinn der Sozialdemokratie, nicht den Liberalen zu. Die norddeutschen Liberalen, welche aus Zentrumshaß die roten Wettbewerber direkt oder indirekt begünstigen, sagen gern zur Beschwichtigung der unruhigen Gewissen, sie wollten nur dem Zentrum mal einen Denkzettel geben und deshalb Gewehr bei Fuß stehen bleiben, damit das Zentrum zeige, was es allein könne. Durchsichtige Heuchelei! Vielfach leistet der Liberalismus, wenigstens der linke Flügel, den Umstürzlern direkte Wahlhilfe.

Die Gemeinschaft der Liberalen und Sozialdemokraten geht weit über den Rahmen der Wahltaktik hinaus. Das lehren besonders deutlich die Vorgänge im sächsischen und im badischen Landtag. In Sachsen haben die Nationalliberalen von der Umsturzpartei sich auf den Sitz des ersten Präsidenten erheben lassen. Die Konservativen waren gutmütig genug, sich mit dem Posten des ersten Vizepräsidenten zu begnügen, und die dortigen Sozialdemokraten verzichteten überhaupt auf die Teilnahme am Präsidium, da sie bis zum „Hofgängertum" noch nicht ausgereift sind. In Baden aber trieb die Großblockpolitik schon viel üppigere Blüten. Diejenigen Nationalliberalen, die bisher sich und anderen Leuten einreden wollten, die gelb-rote Gemeinschaft sei bloß ein Notbehelf bei den Wahlen, sind gründlich Lügen gestraft worden. Die nationalliberale Fraktion im Landtag hat ein regelrechtes Arbeitsbündnis mit den Sozialdemokraten geschlossen. Mit Hilfe der Roten wurde wieder ein Nationalliberaler zum ersten Präsidenten gewählt. Dem Zentrum, der stärksten Fraktion, wagte man die Vizepräsidentschaft anzubieten, aber es dankte höflichst für die „Ehre", in diesem gelbroten Vorstand einen Fremdkörper zu bilden. So wurde denn ein Sozialdemokrat erster Vizepräsident und ein bürgerlicher Demokrat zweiter. Die Herren sind unter sich und können zeigen, was sie in trauter Gemeinschaft zu leisten vermögen. Der Händedruck der gratulierenden Minister deutet an, daß ihnen von oben her keine besonderen Schwierigkeiten bevorstehen. Im „Musterland" Baden muß die Erfahrung die noch irrenden und schwankenden Elemente, sowohl die hohen, wie die niederen, erst klug machen.

Wenn der Liberalismus in Berlin dem badischen Vorbild folgt, so dürfen die Nationalliberalen sich dem „konservativ-klerikalen" Präsidium nicht anschließen. Wer auf gründlichen Austrag der politischen Prozesse hält, müßte eigentlich wünschen, daß die Nationalliberalen in Berlin sich vorläufig noch obstinat zeigten und sich „unentwegt" an der Seite der regierenden Sozialdemokratie hielten. Das würde die Konstituierung des Reichstags nicht hindern, aber die Krisis in der nationalliberalen Partei vertiefen und beschleunigen. Es wird freilich auch ohne eine solche „Pferdekur" zur allmählichen Bekehrung der vernünftigeren Elemente des Liberalismus kommen, und somit soll ein Nationalliberaler als zweiter Vizepräsident uns auch willkommen sein.

Der öffentlichen Meinung aber kann man nicht oft genug und nicht laut genug zurufen, daß das gegenwärtige Wachstum der Sozialdemokratie an Macht und Ehren hauptsächlich das Verdienst des Liberalismus ist. Die „Vorfrucht" bewährt sich.

Frankreich vor den Wahlen.

Die gegenwärtige Regierung treibt von langer Hand schlau berechnet Wahlpolitik. Der Ministerpräsident Briand ist mindestens sehr „taktisch" veranlagt, wie unser früherer Reichskanzler in seinen letzten Jahren. Auf Grundsätze und Folgerichtigkeit kommt es da nicht an. Herr Briand hält an der einen Stelle eine kirchenpolitische Friedensrede, um unklare Katholiken einzufangen, und an einer anderen Stelle hält er eine Kampfrede gegen die Verfechter der christlichen Erziehung, um seinen freimaurerischen und sozialdemokratischen Anhang zu befriedigen. Die Einkommensteuer, ein altes und stets verschlepptes Paradestück des radikal-sozialistischen Programms, läßt man nahezu spruchreif werden, aber dann schifft man bei der ersten besten Gelegenheit den Vater dieses gerechten Gesetzes aus und verschiebt die Sache bis hinter die Wahlen, um nicht die kapitalistische Gefolgschaft auffässig zu machen. Auch die Wahlreform, d. h. die Ersetzung der Bezirkswahlen mit ihrer schlimmen Protektionswirtschaft durch die Listenwahl in größeren Verbänden, ist ein altes Paradestück. Jetzt ließ man die Kammer die ersten Paragraphen eines solchen Reformgesetzes machen, und dann kam Herr Briand mit seiner Erklärung, die wünschenswerte Reform lasse sich bis zu den nächsten Wahlen nicht mehr durchführen. So tut man der einen Seite wohl und der anderen nicht wehe.

Einen großen Vorteil haben die regierenden Wahlkünstler in der verhältnismäßig günstigen Entwicklung der auswärtigen Politik. Minister Pichon bekommt das schönste Vertrauensvotum mit erdrückender Mehrheit, weil er sowohl den Frieden, als auch die Ehre des Landes paradieren lassen kann. Die Ehre erscheint besonders gewahrt durch die Annäherung Deutschlands an Frankreich in der Marokkofrage. Bekanntlich hat Deutschland dabei etwas Resignation geübt, aber es ist dafür gelohnt worden durch die friedliche Haltung Frankreichs in der letzten großen Krisis wegen des Balkans. Pichon kann weiter darauf hinweisen, daß Frankreich in dem Schauja- und dem Udsche-Gebiete die schönsten Faustpfänder habe, die es benutzen könne und wolle, um den Sultan unter das vergoldete Joch Frankreichs zu zwingen. Daß ein tüchtiger Sultan mit Hilfe seines kriegerischen Volkes doch noch den Franzosen sehr fatal werden kann, übersehen die Zuhörer gern. Schließlich kommt auch der französischen Regierung zustatten, daß Spanien jetzt seine Eroberungen im Rif für beendet erklärt nnd sich mit der Befestigung des Striches von 400 Kilometer begnügen will.

Was machen nun die katholischen Wähler in Frankreich? Sie erörtern immer noch die erste Vorfrage, ob man eine konfessionelle Organisation unter Leitung der Bischöfe oder eine politische Partei nach Art unseres Zentrums begründen soll. Sie werden so lange zwischen zwei Stühlen wählen, bis das neue Parlament mit der kulturkämpferischen Mehrheit sie wiederum in den Sand streckt.

Zur politischen Lage in Baden.

Von Redakteur Jos. Schlierf, Baden-Baden.

Der badische Landtag hat am 23. November seine Pforten geöffnet; in hergebrachter feierlicher Weise wurde er vom Landesfürsten durch eine Thronrede eröffnet. Die Blätter aller Parteirichtungen sind sich darin einig, daß sie nicht nüchterner und farbloser hätte ausfallen können.

Einen originellen Eiertanz führte in der Frage „Regierung über den Parteien" die nationalliberale „Badische Landeszeitung" auf. Alle die Vorgänge zwischen Haupt- und Stichwahl „vornehm" ignorierend, erinnerte sich das Blatt an die Eigenschaft der nationalliberalen Partei als Regierungspartei. Das müsse aufhören. Die Regierung dürfe nie und nimmer mehr in dem Gedanken arbeiten, daß sie in der oder jener Frage die nationalliberale Partei hinter sich habe. Diese dürfe sich vor dem Volke der Nachgiebigkeit und Willfährigkeit nimmer verdächtigen lassen. Und später wurde in demselben Blatte zum Ausdruck gebracht, daß jede Partei — da wir nun einmal kein parlamentarisches Regierungssystem haben — also auch die nationalliberale, der Regierung ganz und gar allein das Regieren und die Verantwortung für das Regieren überlassen muß.

Soweit hört sich das mutig und recht volkstümlich an; nun kommt aber die Pointe: Dieses Regieren müsse nun freilich auf irgend eine Grundtendenz klar abgestimmt sein; diese Tendenz könne dabei gleich gerichtet sein jener einer bestimmten Partei, z. B. der — nationalliberalen. (!) Sie muß zurzeit letzteres wohl auch den Umständen entsprechend im ganzen sein! — Wer jetzt noch behauptet, daß die Nationalliberalen über

Digitized by Google

ihre Wahlniederlage den Humor verloren haben, der kennt diese Schäker nun einmal nicht! Eine solch rührende Bescheidenheit. Vergessen die frivole Hereinzerrung des Landesfürsten in den Wahlkampf, vergessen die Hurrastimmung bei Abschluß des roten Bündnisses — die Regierung muß nationalliberal sein, sie soll den Marsch ins Rote Meer auch mitmachen! Wenn die Thronrede in dieser Beziehung einen Wink gegeben hätte, um solchen Spekulationen die Spitze abzubrechen, das wäre nicht überflüssig gewesen. Mit dem Standpunkt des früheren Ministers v. Brauer: „die Regierung über und neben den Parteien" hat der oben dargelegte natürlich nichts zu tun. Der Zentrumsführer Wacker sagte in der Rastatter Rede 1907 bei Erörterung dieser Frage u. a.: der Regierung braucht es nicht gleichgültig zu sein, welche Wege die Parteien wandeln; . . . es braucht ihr noch weniger gleichgültig zu sein, wie die eine oder andere Partei sich zur Sozialdemokratie stellt. — Dieser Hinweis ist sehr zeitgemäß und trifft für die nationalliberale Partei heute in weitaus stärkerem Maße zu wie 1907. Und Wacker stellte dort folgende Richtlinie fest: Im übrigen ist es so dringend notwendig wie je, daß die Regierung alle Parteipolitik beiseite läßt, um sich ausschließlich rein sachlicher Staats- und Landespolitik zu widmen.

Die Nationalliberalen zeigten sofort große Lust, den Großblockwahlen eine Großblockpolitik anzugliedern. Gewiß wäre dies nur ein konsequenter Schritt. Der Revisionist Kolb stellte in den „Sozialistischen Monatsheften" ein Problem auf, das zu lösen die — Nationalliberalen in der Hand haben. Nach Abg. Kolb drängt die ganze wissenschaftliche Entwicklung zur Lösung des Problems, auf welcher Linie ein Zusammenarbeiten zwischen Liberalismus und Sozialdemokratie sich ermöglichen lasse. Je länger die „Reaktion" am Ruder bleibe, um so verworrener würden die Zustände. Nun gilt es einen Versuch zu machen — und in Baden ist die Möglichkeit gegeben. Die Entscheidung darüber, ob das Experiment gelingt, liege weit mehr bei den Nationalliberalen als bei den Sozialdemokraten. Das Hauptorgan der Nationalliberalen, die „Bad. Landeszeitung" meinte: Das seien sehr kluge, mutige und verständige Worte! Sie wiegen für die praktische Politik mehr als ein Dutzend sozialdemokratische Brandreden im Reichstag oder ein Dutzend Regierungsartikel im amtlichen Blatt! Kolb habe recht: die Lösung des größten und wichtigsten Problems dieser und der kommenden Zeit sei das Zusammenarbeiten der bürgerlichen liberalen Parteien und der Sozialdemokratie, und damit sei die Anbahnung einer Versöhnung der Gegensätze nur möglich, wenn die nationalliberale Partei nunmehr ohne Schwanken und ängstliches Zaudern die Wege geht, die dorthin führen.

Daß bei dieser parteioffiziösen Stimmung dem altliberalen „Schwäb. Merkur" angst und bange wird, ist begreiflich; er gibt seinem Bedenken Ausdruck, daß in der nationalliberalen Partei der Jungliberalismus das Heft ganz in Händen hat. Daß solchen Bahnen die Regierung nicht folgen kann, sollte man annehmen; aber es darf nie vergessen werden, daß es sich um — Baden handelt!

Um auf die Thronrede zurückzukommen, so ist kurz festzustellen, daß aus ihr schwere Sorge um die Finanzlage spricht. Das Steuergespenst tritt auch hier auf, und der Großblock kann seine Künste in Bannung desselben zeigen, nachdem er in der Wahlbewegung die Mittelbewilligung für das Reich in Grund und Boden verdammte. Eine Erhöhung der Biersteuer kommt als notwendige Folge des dem Reiche zu zahlenden Biersteuerausgleichs. Statt des bisherigen Steueranschlagssystems im Einkommensteuergesetz wird ein progressiver Steuertarif kommen, die Aenderung des Vermögenssteuergesetzes ist ebenfalls angekündigt; es wird aber nicht gesagt, ob es sich um den bis jetzt nicht zugelassenen Schuldenabzug bei der Gemeindebesteuerung handeln soll. Die Staatseisenbahnen, früher eine reichlich fließende Einnahmequelle, beanspruchen höhere Zuschüsse für die Schuldentilgungskasse. Die Regierung will über die hierwegen notwendigen Maßnahmen den Landtag hören, hüllt sich aber in den Mantel geheimnisvollen Schweigens über die Art derselben. Angekündigt wurde die Wiedereinbringung des Wassergesetzentwurfes und des Irrengesetzes, die vom letzten Landtag her noch Heimatrecht haben. Der wichtigste Gesetzentwurf ist die Aenderung der Gemeinde- und Städteordnung, welche endlich einmal auch hier ein freiheitlicheres Wahlrecht bringen soll. Bekanntlich waren es die Nationalliberalen, die bisher diesen Ast nicht absägen wollten. Die Jungliberalen wollen nun selbst mitsägen helfen. Zur ernsten Auseinandersetzung dürfte in der Kammer die Aenderung des Elementarunterrichtsgesetzes führen; da scheiden sich die Geister. Das Gesetz wird zwar eine Erhöhung der Bezüge der Lehrpersonen bringen, nicht aber die von liberaler Seite stürmisch verlangte Einreihung der Lehrer in den Gehaltstarif. Die Regierung will damit die Schulen auch weiterhin als Gemeindeanstalten betrachtet wissen, nicht als Staatsinstitute, und die Lehrpersonen als Staatsbeamte. Da wird es heiße Kämpfe absetzen.

Als äußeres Moment bei der Landtagseröffnung war auffallend das Fehlen sämtlicher sozialdemokratischer Kammermitglieder. Der rote Klex wird gewissen Leuten noch viel Unbehagen bereiten, durch sein Fehlen sowohl wie noch mehr durch seine Anwesenheit.

Die Zweite Kammer ist schon fleißig an der Arbeit, die vorläufig in der Hauptsache aus Wahlprüfungen besteht. Die Liberalen legen einen Uebereifer an den Tag, um Zentrumsmandate anzufechten. Das Wahlschicksal sollte so eine Korrektur erfahren. 1905 ging diese Art von Wahlmacherei gründlich daneben; die Zentrumswähler denken heute nicht anders wie damals, Kommission und Plenum sahen aber in mehreren Fällen die mit mehr Eifer als Geschick zusammengetragenen Anfechtungsgründe schmelzen, wie der Märzenschnee vor der Frühlingssonne. Die so stürmisch angefochtene Wahl Fehrenbachs (Freiburg I) wurde für gültig erklärt, ebenso die Wahl des Alterspräsidenten Morgentaler (Zentrum). Beanstandet wurden die Wahlen der Abgeordneten Büchner, Geppert und Schüler (Zentrum). Ob sie zur Kassierung führen, steht noch nicht fest.

Die Präsidentenwahl erbrachte den endgültigen Beweis, daß die Nationalliberalen gesonnen sind, die Großblockpolitik fortzusetzen. Mit 41 Stimmen der Großblockparteien wurde der Abg. Professor Rohrhurst (nationalliberal) zum ersten Präsidenten gewählt. Fehrenbach (Zentrum) erhielt 28, Rebmann (nationalliberal) 1, Zehnter (Zentrum) 1 Stimme. Eine folgenschwere Entscheidung ist mit dieser Wahl getroffen, „der schlimmste und brutalste Gewaltstreich" von seiten der nationalliberalen Partei begangen worden, wie ihn selbst der nationalliberale „Mannh. Gen.-Anz." im voraus charakterisierte. Und mit Recht! Das Zentrum hatte als stärkste Partei Anspruch auf den ersten Präsidenten; es hatte berechtigten Anspruch auf Grund von Abmachungen im Jahre 1893, die mit der nationalliberalen Partei getroffen wurden. Diese wurden mißachtet von dem Moment an, als das Zentrum an die Stelle gerückt war, den Präsidentensitz einzunehmen; 1907 verweigerten die Sozialdemokraten ihre Mitwirkung, und so kam die Wahl Fehrenbachs zustande. Heute sind die Nationalliberalen auch über den roten Vize erhaben, als welcher Geiß (Mannheim) gewählt wurde; mit fliegenden Fahnen stürmen sie über solche Hindernisse hinweg, hinein ins rote Verderben!

Das Zentrum braucht über den Vergewaltigungsakt nicht unglücklich zu sein; eine nur zu große Verantwortung hätte es mit dem Präsidentenposten übernehmen müssen nach Lage der Verhältnisse. Aus vielerlei Gründen kann es der Zentrumsfraktion erwünscht sein, daß dieses Resultat herauskam. Die Zukunft wird es lehren! Für das Zentrum gibt es gegenüber dieser Tatsache nur eins: die Konsequenzen ziehen, mit starker Hand und ohne jede Rücksichtnahme!

Während in der gesamten Zentrumspresse die Präsidentenwahl mit ruhiger Gelassenheit aufgenommen wird — natürlich mit kräftiger Betonung des „Gewaltstreichs" —, weiß sich die liberale Presse kaum zu fassen vor Jubel und Uebermut. Die „Badische Landeszeitung" sieht das Resultat als „Schlußquittung auf die Wackerpolitik" an und bemüht sich krampfhaft, glaubhaft zu machen, „das Volk" hätte diesen Ausgang als folgerichtigen Schritt des „neuen Baden" gewünscht. Soweit es sich um das liberale „Volk" handelt, mag das schon stimmen. Wenn aber mit geradezu abstoßender Ueberhebung und Heuchelei von der „Niederlage des Zentrums" gesprochen wird, welche auch bei der Wahl des Präsidenten hätte dokumentiert werden müssen, so braucht man den großsprecherischen Nationalliberalen nur die Zahl 4 recht kräftig vor Augen zu halten, mit welcher sie aus der Hauptwahl „vom Volke" heimgeschickt wurden. Nach dem Volksgericht würde also den Nationalliberalen im Präsidium überhaupt kein Platz gebühren, am wenigsten der erste. Wenn schon der Großblock maßgebend war bei Verteilung der Sitze, dann mußte nach den Stärkeverhältnissen

Digitized by Google

auch der Sozialdemokrat an die Spitze! Das hätte die Situation richtig charakterisiert. Und nicht, wie tatsächlich das Präsidium konstruiert wurde: Rohrhurst (nationalliberal) Präsident; Geiß (Sozialdemokrat) erster Vize; Heimburger (Demokrat) zweiter Vize. Es wird reizvoll sein, dieses Präsidium bei der Silberhochzeit des Großherzogspaares amtieren zu sehen!

Das alles verfängt bei der nationalliberalen Partei nicht; sie ist heute auf einem politischen Niveau angekommen, daß sie die sozialdemokratischen Siege zu den eigenen macht, und es scheint ihr als „Kern" im Großblock recht wohl zu sein. Das nationalliberale Hauptorgan ist auch in seinem Ton schon so tief gesunken, daß es lautes Lob der sozialdemokratischen Presse erntet, und in der Jubelhymne über den Ausfall der Präsidentenwahl macht es sich die sattsam bekannten Aeußerungen des Simplicissimusabgeordneten Filser zu eigen! Das Fazit des Tages rede hinaus zum Volk und hinüber zur Regierung! Mit der Regenbogenfarbenpolitik sei nun einmal in Baden — dem neuen Baden — nicht mehr vorwärts zu kommen, schwärzliche und bläuliche Lichter können der Regierungspolitik nicht mehr aufgesetzt werden — aber, so fügen wir hinzu — knallrote.

Die Regierung kann ja sehen, wie sie mit den Großblockgeistern fertig wird. Viel beachtet wird die Tatsache, daß Minister von Bodman auch den roten 1. Vize warm beglückwünschte; das war wohl nur ein Höflichkeitsakt, der um so weniger auffallen konnte, als von Bodman die Sozialdemokraten auf dem letzten Landtag auch als „seine Brüder" bezeichnete, wie es alle Menschen zueinander seien.

Eine nationalliberale Charakterlosigkeit, wie sie wohl einzig dasteht, möge noch verzeichnet sein. Das Blatt in Mannheim, welches den Ausspruch vom „schlimmsten und brutalsten Gewaltstreich" prägte, ist heute vollauf ausgesöhnt mit dem Großblockpräsidium, das sich zusammensetzt aus einem Nationalliberalen (17 Mandate), Sozialdemokraten (20), Demokraten (7). Der Großblock habe bei der Präsidentenwahl funktioniert als logische Konsequenz der Wahlen; das sei durchaus berechtigt und erfreulich! Die Großblockparteien waren „gerecht" genug, dem Zentrum den ersten Vizepräsidenten zuzubilligen, aber es wollte nicht. Das Zentrum hat „sich selbst ausgeschaltet" und muß über Vergewaltigung bei sich selbst klagen. Daß die Präsidiumswahl Folgen für die weitere Politik des Landtags haben wird, steht außer Zweifel, aber es wird auf der Sozialdemokraten redliches Bestreben zu „positiver Mitarbeit" gehofft. Und noch Gutes werde sich hieraus für die politische Zukunft Badens, vielleicht auch des Reiches ergeben. So das Bassermann-Blatt, das über die Großblockwahlen nicht scharf genug urteilen konnte; der Vergewaltigungsakt wird entgegen der eigenen Verurteilung jetzt gebilligt. — —

Mutter!

Noch spüre ich dein selig Küssen,
Du gutes Herz, du treuer Mund.
Was würdest du mir alles wissen,
Käm' ich zu dir in dieser Stund'.

Die Seele zittert tief im Glücke,
Das ist ein Jubel groß und weit.
Mein Herz fand jene gold'ne Brücke,
Die überführt zur Seligkeit.

Es fallen mir des Tages Stunden
Vom Lebensbaume reif und süß.
O heilig Glück, das ich gefunden!
O selig Glück, das ich genieß!

Die Tage kommen und verrinnen,
Ich weiß es wohl, doch fühl' ich's nicht.
Kein Ende fühl' ich, kein Beginnen,
Nur Liebe, Leben, Lust und Licht!

Nun wandle ich des Lebens Pfade,
Vor deren Schönheit alles schweigt,
Und segenschwer, voll Glanz und Gnade,
Das Herz sich tiefbeseligt beugt.

Gust. A. W. Flaig.

Bayerisches.

Von Heinrich Osel, Landtagsabgeordneter, München.

„The devil can cite Scripture for his purpose", sagt er — „nämlich Shakespeare selbst — im Kaufmann von Venedig, und ich hab's empfunden, wie sehr man bei Schriftlichem in der Eile sich „daneben" berufen" (und dann abgeschlachtet werden) kann. Welch ersteres freilich am End dem Teufel bei der Schrift nicht passiert. Herr Shylock kennt die Sache genauer, und ich will ihn damit feierlich seinem Eigentümer zurückgegeben haben. Alle jene aber, die selbst schon einmal „in letzter Stunde" eine Epistel schrieben, bitte ich, mir weiter keine Fenster einzuwerfen. Was du nicht willst, daß man dir tu' . . . Auch für den kleinen politischen Giftnickel, der in den „Münchner Neuesten Nachrichten" „einer Zentrumsleuchte" etwas besonderes anhängen zu können glaubte, hier ein verzeihendes: „God made him, and therefore let him pass for a man". (Auch vom obigen Herrn Sh.) An anderer Stelle hab' ich das Krötlein etwas besser darüber belehrt, wie auch liberalste Intelligenzen schon in den Blamagekübel kamen. Amen.

Indessen ist das „Rad der Zeit" weitergerollt. Auch für den bayerischen Landtag. Nicht ohne daß die Zeit genützt worden wäre. Der Steuerausschuß hatte sich nunmehr einstimmig auf das neue Umlagengesetz geeinigt, und damit war nicht nur die Möglichkeit für die Annahme dieses Gesetzes, sondern der ganzen Steuerreform geschaffen — gewesen. Denn obwohl im Plenum Abg. Dr. Casselmann namens der Liberalen das Gesetz empfohlen und seine Annahme erklärt hat, kam es im letzten Augenblick zu einem regelrechten „Krach" im Landtag, der mit Streik der Liberalen und Sozialisten endigte. Ursache: Die formelle Behandlung der Beratung. Man kann nun über ein „Durchpeitschen" eines Gesetzes, das bereits 13 Monate bekannt, im Ausschuß besprochen und beschlossen wurde, sehr verschiedener Meinung sein . . . . Doch ich will heute die Geschichte dieses „Krachs" nicht schreiben. Allein sie ist lehrreich und folgt noch. Bisheriges Ende: Auszug des Blockes von Casselmann (nationalliberal) bis Vollmar (sozialdemokratisch) aus dem Sitzungssaal; neue Ausschußberatung, bis der Landtag ein neues Kompromiß fertig und sich selbst — kompromittiert hat.

Während der Steuerdebatten kam die Rede auch auf die Agitation von liberalen Beamten gegen die von den Regierungen schließlich doch so gern geschluckte Reichsfinanzreform. Da man bei uns keine Neigung hat, es solchen Gegnern zu machen wie die preußische Regierung ihren kanalscheuen Landräten von anno dazumal, so schaute bei der Beschwerde nichts heraus. Aber eine Parallele wurde plötzlich von Dr. Heim gezogen zu dem Vorgehen gegen einen katholischen hohen Beamten, der den Mut hatte, sich gegen die Feinde der Kirche in einer Versammlung zu wenden und solche Feinde überall zu sehen. Flugs denunzierte das edelste liberale Organ, die „Münchner Neueste Nachrichten", den Beamten, weil er die „Unwahrheit" gesprochen und „das Volk aufgereizt" habe. Dabei bringt dieses selbe Blatt Woche für Woche Artikel und Versammlungsberichte, in denen die „Intellektuellen" aller Rassen Hohn, Haß und Spott für die Kirche haben, ob es freie Studenten, Freireligiöse, Monistenbund, der Wahrheit die Ehre gebende liberale Politiker, Ferrerhelden, „emanzipierte" Weiber (Heymann, Augspurg, Luxemburg!) oder kgl. Professoren und sonstige Leute von „Bildung und Besitz" sind. Und doch hätte schon die eine Ferrersache gereicht, um dem Ministerialdirektor Geith, so heißt der Beamte, recht zu geben. Aber siehe da: ein „Wink", Ministerrat, dann alles stad. Man sprach vom Regiment Unverantwortlicher zwischen Krone und Regierung, von chinesischer Mauer. Man leugnet die Zuschrift, man leugnet den Ministerrat, man bestätigt die Zuschrift, man bestätigt den Ministerrat, man hat aber dem Beamten nichts getan. Und jetzt, nachdem der Ministerpräsident das alles bestätigt oder nicht bestätigt hat, kann jeder glauben, was er mag. Auch die „Münchner Neueste Nachrichten", die bei der Sache aus der Geheimkanzlei so gut bedient werden und doch den „Herd der Indiskretion" — wohl sehr absichtlich — zu suchen markieren. — Der Anstoß aber zu der ganzen Sache: Gekränkter Ehrgeiz! Näheres später. — Aber geehrter Leser, du kannst in Bayern Universitätsprofessor sein und die katholische Kirche, der das Herrscherhaus angehört, gröblichst beschimpfen, du kannst für den Monismus in den höchsten Tönen eintreten, gegen jede den Liberalen nicht genehme Regierung mit Schmutzkübeln à la „Simplicissimus" arbeiten, niemand darf dir ein Haar krümmen. Unterstehe dich, der Sippschaft solches Tun vorzuhalten

Digitized by Google

und zu konstatieren, daß eine Hetze gegen das positive Christentum oder gar gegen die katholische Kirche existiere, dann bist du der Friedensstörer, du sogar — der Lügner.

Wir leben in einem „paritätischen" Staat, wo die katholische Mehrheit oben eben geduldet ist. Wenn ich mir so die Umkehr denke und die Verhältnisse in Preußen! Aber der Gedanke ist schon wieder Verbrechen in den Augen gewisser Leute.

Reichsratskammer. So heißt die sogenannte Erste Kammer in Bayern. Zur Orientierung sei nur konstatiert, daß wir heute neben den königlichen Prinzen erbliche und lebenslängliche Reichsräte haben; die letzteren dürfen ein Drittel der Zahl der Erblichen nicht überschreiten (Art. 4 der VI. Verf.-Beil.). Hier liegt auch zurzeit der Stein des Anstoßes. Ein Kronrecht soll innerhalb der Regentschaft nicht geändert werden. Deshalb lehnte das Zentrum den liberalen Antrag, die Zahl der Lebenslänglichen noch durch Zugewählte zu erweitern, ab. Grundsätzlich jedoch ist das Bedürfnis nach Aenderung anerkannt. Will die Regentschaft selbst vorangehen, so fallen wohl alle Bedenken gegen die Verfassungsänderung, auch insoweit sie ein Kronrecht angehen, weg. Doch ist eine solche Maßnahme kaum zu erwarten, um so weniger, als der Reichsrat aus sich leider auch kein Bedürfnis nach Aenderung zu empfinden scheint.

Mit dem Justizetat begann dann die eigentliche Etatberatung. Daß dabei auch Wünsche zu den Reichsjustizreformen besprochen werden, ist bei der Bedeutung der Strafprozeßordnung, des Gerichtsverfassungsgesetzes usw. selbstverständlich. — Allseits begrüßt wurden die Jugendgerichtshöfe, zu denen der Zentrumsabgeordnete Walterbach eingehend unter zielweisenden Gesichtspunkten sich äußerte.

Wenn er dabei das Verlangen ausdrückte, daß bei dieser neuesten Verbindung von Justiz und Caritas die Kirche als Trägerin der letzteren nicht ausgeschlossen werde, so ist das gewiß nicht unbillig. Im Gegenteil, ohne religiösen Einfluß ist selten dauernd Gutes auf einem Gebiet zu schaffen, das schließlich doch auch der Erziehung dient. Der französische Staatsanwalt Jules Jolly hat sicher mit Recht gesagt: Wir sind gezwungen, zu gestehen: . . . von allen konfessionellen Bedenken abgesehen, es ist eine Wahrheit, daß die sittliche Erziehung der Kinder nicht leicht Resultate erzielen kann, wenn sie nicht auf die Religion gegründet ist.

Natürlich hat auch der unverdrossene Kampf gegen den Schmutz, den die „Allgemeine Rundschau" bzw. ihr Herausgeber führt, ein Echo im Landtag gefunden. Doch darf hier die Konstatierung genügen, da die Verhandlungen an anderer Stelle besonders gewürdigt werden. Ob unsere sonst so selbständig urteilenden Richter auch die Konsequenzen aus den klärenden Debatten ziehen, wird die Zukunft lehren. Eines guten Witzes des sozialdemokratischen Abgeordneten Müller sei aber gedacht: Das Zentrum habe gegen den „Simplicissimus" scharf gemacht, und daher das Bahnhofverbot! Daß gerade in den letzten Wochen die Fäkalienablagerstätte für Salonanarchisten die Kirche und „die Pfaffen" ungeschoren in der unflätigsten Weise beschimpfte, zeigt diesen „scharfmacherischen Einfluß" im schönsten Licht. Das mag man lebhaft bedauern, aber es ist so offenkundig, daß das auch den Sozialdemokraten nicht unbekannt sein kann.

Einer Grausamkeit des Justizministers, der sonst alles so gut einzuwickeln und „von zwei Seiten gutfinden" kann, sei zum Schluß gedacht: Die Iller Juristen sind von aller Beförderung bei ihm ausgeschlossen. So die nackten Worte. Offenbar sind die Iller erst jetzt so unbrauchbar geworden, denn vor Herrn von Miltner war der Iller selbst zum Justizminister nicht zu dumm. Und daß nun nur der Zufall der Note, aber keine Qualifikation der Praxis mehr gelten soll, ist eine echt bureaukratische Auffassung, die eher in Berlin als in München gesucht würde. Keine Regel ohne Ausnahme, Herr Minister. Daß jemand mit der ganzen juristischen Vorbildung nicht einmal so viel erreicht wie der bloße Volksschüler, der als Militäranwärter zum Dienst kommt, ist schon mehr als unglaublich. In Bayern soll das Recht werden?

Freunde, werbet für die „Allg. Rundschau"!

Die Angabe von Adressen, an welche mit einiger Aussicht auf Erfolg Probehefte versendet werden können, ist stets willkommen. Auf Wunsch werden jedem Interessenten drei nacheinander erscheinende Hefte zur Probe gratis zugestellt!

Advent.

Nun wandelt durch die dunklen Morgen
Der Engel mit dem Sternenbaum.
In stillen Kammern webt verborgen
Der heil'ge Christ den Weihnachtstraum.

Von heißen Lippen seh' ich wallen
Im Tempel ihrer Gitten Duft;
Den Herrn aus hohen Himmelshallen
Das fromme Lied der Menge ruft.

Und draußen reckt mit dürren Aesten
Geheimes Sehnen sich im Feld.
Es rüstet zu den frohen Festen
In Schneegewanden sich die Welt.

Franz Zimmermann.

Landesverband der katholischen geistlichen Schulvorstände Bayerns.

Von Dr. Wohlmuth, Lyzealprofessor, Eichstätt.

Der 25. November 1909 ist der denkwürdige Tag, an welchem nicht weniger als fünfhundert Seelsorgegeistliche Bayerns im Erhardihaus zu Regensburg sich zur Gründung eines „Landesverbandes der katholischen geistlichen Schulvorstände Bayerns zusammenfanden. Trotz des schlimmen Wetters waren nicht bloß die von den einzelnen Bezirken gewählten Delegierten, sondern eine große Zahl weiterer Geistlicher aus allen Teilen Bayerns, selbst aus der Rheinpfalz, herbeigeeilt. Es war eine mächtige Versammlung, über deren Beginn sichtlich eine gewisse Spannung und Erwartung ruhte.

Um 9 Uhr vormittags eröffnete Herr Inspektor Joh. Röger aus Schwarzenfeld die Tagung. Vorsitzender wurde Herr Stadtpfarrer Stahler aus Aschaffenburg. Dem trefflichen Referat Rögers sowie der ausgezeichneten Leitung der Versammlung war es zu danken, daß in kaum drei Stunden die Beratung der Statuten zu Ende geführt werden konnte. Die Eintragung des Landesverbandes ins Vereinsregister soll beantragt werden.

Die Organisation beginnt mit der Bildung von Bezirksverbänden, von denen jeder die geistlichen Schulvorstände eines Bezirksamtssprengels als ordentliche, die übrigen katholischen Geistlichen desselben Bezirkes als außerordentliche Mitglieder zusammenfaßt. Die Bezirksverbände innerhalb desselben Kreises konstituieren miteinander einen Kreisverband, sämtliche acht Kreisverbände den Landesverband. Die Mitglieder eines Bezirksverbandes wählen den Bezirksausschuß, die Bezirksausschüsse desselben Kreises den Kreisausschuß, die Kreisausschüsse wählen den Hauptausschuß, der aus sechzehn Mann, je zwei aus jedem Regierungsbezirk, besteht. Der Hauptausschuß, welcher an der Spitze des Landesverbandes steht, benennt aus seiner Mitte einen ersten und zweiten Vorsitzenden, einen ersten und zweiten Schriftführer, ersten und zweiten Kassier.

Um einen provisorischen Hauptausschuß zu gewinnen, wurde auf dem Delegiertentag eine Ausnahme zugelassen; die Delegierten wählten selbst den provisorischen Hauptausschuß, und dieser benannte Hrn. Stadtpfarrer Stahler als ersten, Hrn. Inspektor Röger als zweiten Vorsitzenden des Landesverbandes.

Nachmittags 2 Uhr wurde die Tagung fortgesetzt. An erster Stelle stand die Frage der pädagogisch-didaktischen Aus- und Weiterbildung der geistlichen Schulvorstände. Der Episkopat hatte hierin der Versammlung bereits die Wege gewiesen. Die Freisinger Bischofskonferenz vom 13. April 1909 hatte einstimmig zwei Beschlüsse gefaßt:

1. „Es sei bei der Kgl. Staatsregierung Antrag zu stellen, daß, wenn irgendmöglich, Pädagogik (nebst Geschichte der Pädagogik, Methodik und Didaktik) zu einem Hauptfache an den Hochschulen erhoben, und daß für ein pädagogisches Praktikum Mittel im Budget des Landtages für sämtliche Hochschulen bereitgestellt werden."

„Es solle ein Studienheim für sämtliche klösterliche Anstalten Bayerns zu Regensburg im Institut der Englischen Fräulein errichtet, und am dortigen Lyzeum die Errichtung neuer

Digitized by Google

Lehrstühle für deutsche Philologie mit Literatur, für Erdkunde und für Pädagogik angestrebt werden."

Diese zwei bischöflichen Beschlüsse entsprachen genau den Wünschen und Empfindungen sämtlicher Teilnehmer der Versammlung. Mit herzlichem Dank gegen die Fürsorge des hochwürdigsten Episkopates wurde einstimmig die Resolution gefaßt:

„Die Versammlung stellt die Bitte, es wolle an einer theologischen Hochschule ein vollausgestaltetes Pädagogium mit Professuren für Pädagogik-Didaktik, für Erdkunde und für deutsche Literatur errichtet werden. Ferner wolle an jedem Lyzeum in tunlichster Bälde eine hauptamtliche Professur für Pädagogik-Didaktik vorgesehen werden."

Die Versammlung war eben der Ansicht, es solle jeder Geistliche fachmännisch für die Schulleitung vorgebildet werden, da er dieselbe mindestens als Lokalschulinspektor einmal zu betätigen hat. Außerdem soll noch eine Gelegenheit für weitere Vertiefung gegeben werden, insbesondere falls in der Zukunft geistliche Distriktsschulinspektoren im Hauptamte ernannt würden. Hierzu sind Pädagogikprofessuren und ein Pädagogium notwendig. Nachdem selbst die Volksschullehrer längst mit „seminaristischer" Bildung unzufrieden sind, kann der akademisch gebildete Klerus unmöglich durch Angehörige einer Lehrerbildungsanstalt in die Pädagogik in „seminaristischer" Form eingeführt werden. Darüber waren die Teilnehmer sich ausnahmslos klar.

Zum Schlusse wurden noch einige Resolutionen gefaßt. Selbstverständlich verlangte die Versammlung einstimmig, daß die geistliche Lokal- und Distriktsschulaufsicht unter Ablehnung des Oberlehrers im ganzen bisherigen Umfang aufrecht erhalten wird. Die Kreisschulinspektionen sollen konfessionell und im Einvernehmen mit den Ordinariaten besetzt, Geistliche sollen nicht ausgeschlossen sein.

Das sind die wichtigsten Gedanken, die ausgesprochen wurden. Die Lehrervereine wurden nicht erwähnt, weder der katholische noch der liberale. Es ist aber sicher, daß die Versammlungsteilnehmer innigst wünschen, der Katholische Lehrerverein möge von seiner gegenwärtigen Krisis nicht bloß gesunden, sondern danach auch äußerlich an Zahl der Mitglieder wachsen. Wir hoffen insbesondere, daß die „Pädagogischen Blätter", falls die Vereinsleitung in der Schulaufsichtsfrage wieder einen korrekten Standpunkt einnimmt, durch das Fachorgan des „Landesverbandes der geistlichen Schulvorstände" keinen Eintrag erleiden, daß im Gegenteil ihr Abonnentenstand zunimmt. Wir sind gewiß, daß „Katholischer Lehrerverein" und „Landesverband" und deren Organe in kurzer Zeit treu zusammenarbeiten werden, um das christliche Schul- und Erziehungsideal zu verwirklichen.

Dr. Georg Hirths „ideales Recht" auf „Erotik" und „Polyandrie".

Dr. Georg Hirth hat in verschiedenen Blättern Erklärungen gegen den Abgeordneten Freiherrn von Freyberg veröffentlicht, die an den alten Spruch erinnern: Si fecisti, nega! In der liberalen Presse wurde natürlich das Pronunciamiento des Herausgebers der „Jugend" entsprechend glossiert und mit den üblichen Liebenswürdigkeiten gegen das Zentrum ausgeschmückt. Aber bisher konnte man kaum in einem einzigen liberalen Blatte eine halbwegs ausreichende Wiedergabe der schlagenden Antwort und Widerlegung des Abgeordneten Baron von Freyberg in der Kammersitzung vom 24. November entdecken. (Der Leser findet den bezüglichen Bericht an anderer Stelle dieses Heftes, S. 862). Die liberale Presse hat es ja auch größtenteils nicht für nötig gehalten, ihren Lesern Kunde davon zu geben, daß die so mächtig aufgebauschte Verwahrung des Vertreters der wissenschaftlichen Bibliophilen-Gesellschaft, Fedor von Zobeltitz, durch das amtliche Stenogramm der Freybergschen Rede glatt widerlegt werden konnte. Fedor von Zobeltitz hat sich mittlerweile bei dem Abgeordneten Baron von Freyberg schriftlich entschuldigt, aber der grundlose Protest ist als öffentliches Aktenstück nicht öffentlich zurückgenommen worden, und die „Münchner Neuesten Nachrichten", welche als erste die Verwahrung an auffallendster Stelle veröffentlicht hatten, mußten erst eigens gemahnt werden, bis sie die schlagende Rechtfertigung Baron von Freybergs an versteckteste Stelle mit ein paar Zeilen abtaten. Das ist bei den meisten liberalen Blättern so der Brauch. Alldieweil aber die liberale Presse fortfährt, sich für die gekränkte Unschuld Dr. Georg Hirths ins Zeug zu legen, sieht die „Allgemeine Rundschau" sich veranlaßt, die von dem Abgeordneten Freiherrn von Freyberg in der Kammersitzung vom 24. November (vgl. S. 862) immer noch gewahrte Rücksicht völlig fallen zu lassen und der fadenscheinigen Erklärung Dr. Georg Hirths einen etwas ausführlicheren Auszug aus dem von Georg Hirth persönlich gezeichneten Aufsatz „Polyandrie" in Nr. 15 der „Zukunft" vom 9. Januar 1909 gegenüberzustellen. Der Leser möge dann selbst urteilen. Auf den Abdruck der Fadessen über die „Steuergesetzgebung des Zentrums", welche durch unsägliche Verschlechterung der Lebenshaltung der unbemittelten Klassen an der Volksgesundheit mehr sündige, als alle erotischen Preßerzeugnisse zusammengenommen (die politischen Gesinnungsgenossen Dr. Hirths wollten bekanntlich noch höhere Steuern auf Bier, Tabak usw. bewilligen), kann füglich verzichtet werden. Hier die zur Sache einschlägigen Stellen der „Verwahrung" Dr. Georg Hirths:

„Ganz unstatthaft ist es auch, daß der Abgeordnete seinem Verdikt den verstümmelten Nachdruck einer psychologischen Studie zugrunde legt, die ich im vierten Bande meiner Kleineren Schriften veröffentlicht habe, und daß er behauptet, ich „predige" darin das Recht der freien Liebe für Mann und Weib auch in der Ehe. Will man jenem Aufsatz durchaus eine Tendenz unterschreiben, so kann es nur die sein, gewissen Eheirrungen temperamentvoller Frauen im Sinne der Dauerhaftigkeit des Ehebandes Verzeihung angedeihen zu lassen. Wenn ich der Ansicht bin, daß angesichts der fortwährend wachsenden Anforderungen des Staates den Steuerzahlern und sonstigen Erwachsenen die Erotik auch in Wort und Bild nicht schlechterdings mißgönnt werden kann, und daß anderseits der notwendige Schutz der heranwachsenden Jugend vor sittlich bedenklichen Erzeugnissen auch ohne schwurgerichtliche, das Paladium der Preßfreiheit gefährdende Prozesse zu ermöglichen ist, — so darf man mir und meinen Gesinnungsgenossen nicht ohne weiteres Schädigung der „Volksgesundheit" vorwerfen. Meine zahlreichen Mahnrufe zur Sittlichkeit in der Säuglingsernährung und erblichen Entlastung, zur Enthaltsamkeit und Gesetzesachtung scheinen dem Herrn Abgeordneten unbekannt zu sein."

Statt jeder Widerlegung lassen wir Dr. Georg Hirth in seinem oben bereits angeführten Aufsatz „Polyandrie" selbst sprechen:

S. 69: „Nun, gewiß hat die Frau nicht bloß infolge ihrer sozialen Verantwortlichkeit, sondern auch ihres Naturells einige Schutzvorrichtungen gegen die sogenannte Untreue vor dem Manne voraus; dafür aber arbeitet in der geschlechtlichen Frauenseele die Kupidität mit unbewußter und darum stärkerer Folgerichtigkeit. Während der Mann, namentlich im freien Leben der Großstadt, schon in jungen Jahren seine auf erotischen Wechsel gerichteten Wünsche verhältnismäßig leicht befriedigen kann (die Starken unter uns haben mit fünfundzwanzig Jahren schon zehn verschiedene Weiber „gehabt", manche aber auch fünfzig und mehr), wird die gebildete, sozial eingehegte Frau in jenem Alter vielleicht erst beginnen, die Summation der zahlreichen Reizungen als Faktor in ihrem Geschlechtsleben so zu empfinden, sich ihrer so bewußt zu werden, daß das Verlangen nach dem „Anderen" feste Gestalt annimmt."

S. 71: „So natürlich es ist, daß eine temperamentvolle Frau im Laufe der Jahre sich in mehrere Männer verliebt, so ekelhaft ist es, wenn sie dabei jedesmal die Contenance verliert, mit jedem durchgehen und Kinder zeugen will, ihr Refugium aufgibt. . . . Unbedingte Voraussetzung der wirklichen Doppelliebe bei der Frau ist selbstverständlich eine ungewöhnlich starke Sinnlichkeit; mit lediglich freundschaftlichen Sympathien, auf „platonische" Weise zwei liebebedürftigen Männern oder einem von beiden gerecht zu werden, ist kein Kunststück. Die doppelt liebende Frau muß wirklich „zwei Eisen im Feuer" haben, ohne daß dieses Feuer der Weißglut des einen oder des anderen Stahles Eintrag tut."

S. 74: „Der geliebten Frau und Lebensgefährtin billigt der moderne Mann dieselbe Freiheit zu, die er sich selbst vor der Ehe genommen hat und vielleicht noch in der Ehe nimmt. Macht sie davon, wie zu hoffen ist, keinen Gebrauch: um so besser. Nur keine Lüge, kein Betrug: die unumgängliche Grundlage der modernen Ehe ist grenzenlose Aufrichtigkeit und Freundschaft, tiefstes Vertrauen, liebevollste Hingebung und Nachsicht. So wird auch den Lastern des Ehebruches und der Hahnreischaft am sichersten vorgebeugt."

S. 75: „Die Frage ist einfach: hat die starke, die temperamentvolle, aus den Tiefen eines reichen und edlen Gemütes schöpfende Frau nicht ebenso wie der Mann das ideale Recht, gleichzeitig zwei mit allen Rückhaltlosigkeiten der geschlechtlichen Sympathie ausgestattete Freundschaften zu unterhalten?"

Wem diese Zitate noch nicht genügen, möge den ganzen Aufsatz in Nr. 15 der „Zukunft" oder im IV. Bande der „Wege zur Heimat" nachlesen. Es sei nur noch hinzugefügt, daß Dr. Hirth (S. 70) die polygamen Neigungen beim Manne als etwas hinstellt, „worüber kein Mann hinweg kann", und daß er — mit einem verständlichen Hieb nach der katholischen Seite hin — meint, „es komme oft genug vor, daß Frauen sogar in streng religiöser, freilich mehr in katholischer als protestantischer Umgebung, ihre polygamen Gelüste durchsetzen". Wir glauben damit der gekränkten Unschuld Dr. Georg Hirths Genüge getan zu haben und überlassen es der „Kölnischen Zeitung" und der übrigen liberalen Presse, auch fernerhin kräftige Lanzen für ihn zu brechen. Daß Dr. Hirth aus vollster Ueberzeugung für diese

Digitized by Google

und für andere Ziele eintritt, haben wir nie bezweifelt. Aber auch für manche Kreise, die sonst nicht auf unserem Standpunkte stehen, dürfte es lehrreich sein, zu sehen, wohin die Reise geht. Dies wird doppelt notwendig sein, nachdem man aus einem im gesamten Buchhandel verbreiteten Prospekte erfahren hat, daß die „Jugend" (Herausgeber Georg Hirth), welche „mit ihrer Auflage von 80 000 Exemplaren heute an der Spitze der großen deutschen illustrierten Zeitschriften marschiert", „doch den neuen Jahrgang mit einer umfassenden Abonnentenpropaganda beginnt, weil wir die Gewißheit haben, daß sich unter den Millionen Deutscher noch eine große Anzahl von geistig Freien befindet, denen die ‚Jugend' noch nicht genügend bekannt ist". Wenn als Titelblatt dieser Propagandanummer gerade ein Bild von Professor Hans Thoma gewählt wurde, so liegt darin, wenn auch unbewußt, der Versuch einer Falschmünzerei, welche durch gewisse überaus scharfe Aussprüche Hans Thomas z. B. gegen den Aktphotographien-Unfug und gegen die krankhafte Sucht unserer Zeit, überall, auch an den unpassendsten Orten und bei den ungeeignetsten Gelegenheiten und in den herausforderndsten Formen mit Nuditäten und nur Nuditäten zu posieren, hinreichend gekennzeichnet ist. Hans Thomas Meisterkunst hat dem deutschen Volke den Begriff „keuscher Nacktheit" in edelster Form vermittelt und auch mehr als einmal gegen falsche Prüderie offen Stellung genommen, aber für die heutigen Entartungen eines sogenannten „Rechtes auf Erotik" ist Hans Thoma niemals zu haben gewesen. Dr. Otto von Erlbach.

Der bayerische Landtag im Kampfe gegen die Pornographie.

Die Verhandlungen der bayerischen Abgeordnetenkammer vom 17., 18. und 19. November 1909 fanden in den Sitzungen vom 23. und 24. November noch einige Nachklänge.

Abgeordneter Dr. Müller-Hof (liberal-freisinnig):

Der Redner kommt auf die Angriffe des Abg. Baron v. Freyberg gegen Dr. Hirth in seiner Eigenschaft als Sachverständiger in Sittlichkeitsprozessen zurück. Der Artikel in der „Zukunft", auf den Frhr. v. Freyberg seine abfällige Kritik des Dr. Hirth hauptsächlich stützte, sei nur eine unvollständige Wiedergabe des betr. Hirthschen Urartikels in „Wege zur Heimat", S. 541 ff., gewesen. Dr. Hirth habe in letzterem das Problem der Polyandrie mit größtem Ernst behandelt und verdiene sicher eine so abfällige Beurteilung nicht. Unzweifelhaft habe er sich nicht nur auf dem Gebiete des Presse- und Journalistenwesens [1]), sondern auch auf dem Gebiete der Kunst und des Kunstgewerbes große Verdienste erworben. Auch die „Jugend" habe für die moderne Entwicklung unserer Kunst eine hohe Bedeutung gehabt, und es sei dort manchem hervorragenden jungen Künstler der Weg in die Oeffentlichkeit gebahnt worden. Deshalb brauche man sich weder mit allen Ausführungen Dr. Hirths in dem fraglichen Artikel zu identifizieren, noch brauche man mit allem, was in der „Jugend" steht, insbesondere im Inseratenteil, einverstanden zu sein.

Abg. Osel habe anerkannt, daß auch auf der anderen Seite große Fehler und Uebertreibungen untergelaufen seien. „Wir werden in dem Moment die wirklichen Schweinereien gemeinsam bekämpfen können, in dem man sich auf der anderen Seite nicht scheut, auch falscher Prüderie, um einen Ausdruck Roseggers zu gebrauchen, der „Feigenblattmoral" ganz gehörig auf die Finger zu klopfen, sobald man es vermeidet, konfessionelle und aszetische mittelalterliche Momente in diese Sache hereinzumischen.

Unsere Zeit ist eben auch in dieser Beziehung voll von Widersprüchen. **Auf der einen Seite eine Perversität auf sittlichem Standpunkt, die die allerschärfste Zurückweisung notwendig macht,** auf der anderen Seite aber auch eine geradezu perverse Muckerei, die sich vor allem auf dem Gebiete der bloßen Darstellung des Körperlichen, des bloßen Nackten zeigt. Ich habe zwei voluminöse Akten in meinem Besitz; der eine davon hat solche **Dinge, wie sie Herr Kausen neulich da oben gezeigt hat, Schmutzereien, zum Teil ärgster Art, die wir aufs allerschärfste gemeinsam bekämpfen wollen,** [2]) der andere, weit interessantere Akt, enthält solche Dinge der „Feigenblattmoral".

Ich bin der Anschauung, daß sehr viele unter Ihnen sind, die mir ohne weiteres zugeben, daß derartige Akte einer perversen Prüderie, wie sie auf dem Gebiete der ernsten, reinen Kunst vorgekommen sind, das Mißfallen jedes gebildeten Mannes finden müssen. Ich bin eventuell bereit, Einblick in die Fälle zu gewähren, bei denen es sich um antike, von jedem Kunstgebildeten als Aeußerungen der edelsten und reinsten Kunst anerkannte Darstellungen handelt, die irgendwo in Deutschland das Mißfallen besonders prüder Leute gefunden haben.[3]) Gerade auf dem Grenzgebiet der künstlerischen Nudität, der bloßen Darstellung des Körperlichen, können wir die Sachverständigen unter keinen Umständen völlig entbehren." [4]) Im übrigen betont der Redner wiederholt das Zusammengehen in der Bekämpfung des wirklichen Schmutzes, namentlich der jetzt so vielverbreiteten „eklen Bildchen".

Abg. Freiherr von und zu Franckenstein (Zentrum):

Ich will nicht auf die schon oft angeschnittene Frage der Bekämpfung der pornographischen Literatur des näheren eingehen; bloß das eine möchte ich hervorheben, daß zum mindesten ein großer Teil meiner politischen Freunde der Anschauung ist, daß nach den Erfahrungen, die man in den letzten Jahren gemacht hat, unsere derzeitige Gesetzgebung nicht genügt, um den nach unserer Anschauung notwendigen Kampf gegen die pornographische Literatur erfolgreich durchzuführen. Eine vollständige Verständigung zwischen der linken Seite des Hauses und uns über diesen Punkt wird sich deswegen, glaube ich, nicht leicht durchführen lassen, weil eben die Herren auf der Linken und wir gerade über die Güter und die Gegenstände, die in diesen öfters zitierten Zeitschriften angegriffen werden, verschieden denken. Solange unsere Anschauungen über die Ehe, über die kirchliche Autorität so auseinandergehen, wie sie's bisher tun, wird wohl eine Verständigung zwischen Ihnen auf der linken Seite und uns auf der rechten Seite sehr schwer möglich sein. Ich glaube deswegen nicht dem Opti-

[1]) Die jüngsten Behauptungen des sozialdemokratischen Abgeordneten Adolf Müller, München 8, Dr. Hirth sei auch von der Münchener Zentrumspresse einstimmig zum Vorsitzenden des Journalisten- und Schriftstellervereins gewählt worden, ist, wie uns aus Kreisen der Zentrumspresse mitgeteilt wird, völlig unrichtig. Bei der letzten Wahl seien mehrere Stimmen gegen Dr. Hirth abgegeben worden; vor zwei Jahren sei sogar seine Wiederwahl sehr fraglich gewesen.

[2]) Von dieser „allerschärfsten gemeinsamen Bekämpfung" merkt man aber in der liberalen Presse kaum das geringste. Liberale Blätter, an ihrer Spitze die Dr. Hirthsche „Jugend" und die dem Dr. Hirth nahestehenden „Münchner Neueste Nachrichten", haben die **„Schmutzereien zum Teil ärgster Art"**, die „Herr Kausen neulich da oben" (d. h. in einem Zimmer des Landtags) den liberalen Abgeordneten Prof. Dr. Günther, Dr. Casselmann, Prof. Dr. Hammerschmidt, Dr. Müller-Hof vorgezeigt hat, mit windigen Redensarten beschönigt und in zum Teil flegelhafter Form (vide: „Jugend") statt der überführten Porno-Künstler den sogenannten „Denunzianten" Dr. Kausen „allerschärfstens bekämpft". So verhält sich die Praxis der liberalen Presse zur Theorie der liberalen Parlamentarier. Denn die oben genannten liberalen Abgeordneten bedachten gewisse gemalte und gezeichnete rohe Exzesse Münchner Künstler, die deren (nach eigenem Geständnis) persönlicher Freund Dr. René Prévôt, augenscheinlich ein Urdeutscher, in den „Münchner Neueste Nachrichten" in Schutz nahm, ohne sie überhaupt gesehen zu haben, mit einem kräftigen „Pfui Teufel". Auch sehr tonangebende Autoritäten der Münchner Kunst und Medizin fällten über diese „Schweinereien" das denkbar schärfste Urteil. Davon erfährt aber das Lesepublikum der liberalen Weltblätter kein Sterbenswort. Dagegen verteidigte z. B. die „Kölnische Zeitung", mit einigen Vorbehalten auch die „Frankfurter Zeitung", Dr. Georg Hirths „Recht auf Erotik". (Vgl. hierüber auch den Artikel: „Die Schutztruppe der Pornographen", S. 854).

[3]) Der liberale Wortführer stößt offene Türen ein, wenn er immer und immer wieder auf Beispiele wirklich übertriebener Prüderie hinweist, die „irgendwo in Deutschland" vorgekommen sein sollen. Gerade der so viel angefeindete und verspottete Dr. Kausen ist es gewesen, der im Interkonfessionellen Münchener Männerverein und auch in seiner publizistischen Tätigkeit übertriebene und überängstliche Forderungen nachdrücklich zurückwies. Das Zuviel in dieser Hinsicht richtet aber jedenfalls unendlich geringeren Schaden an als das Zuwenig. Dabei sind Ortsverhältnisse (Großstadt oder Kleinstadt), Traditionen, Bildungsgrad, Stand und Alter in Betracht zu ziehen. Forderungen, die vom Standpunkte des Jugendschutzes erhoben werden, können vom Standpunkte eines ernsten, ausgereiften Erwachsenen als Prüderie erscheinen. Gerade der zielbewußte Kampf der Männervereine und anderer Abwehrvereine gegen die Ueberhandnahme sittlichen Aergernisses führt fast notwendig dazu, auch die übertriebenen Ansprüche einer falschen Prüderie in ihre Schranken zu weisen. Was wir auf diesem Gebiete bisher erreicht haben, wird aber gerade durch jene Zeitungen und sogenannten „Sachverständigen", welche offenbare Schweinereien verteidigen oder beschönigen, wenn sie nur durch den Namen eines Künstlers gedeckt sind, ernstlich in Frage gestellt. Denn wenn jetzt an Stelle der früher proklamierten „reinen und edlen Kunst", der **„keuschen Nacktheit"**, jetzt das **„Recht auf Erotik"**, also auf **unkeusche Nacktheit,** als neueste Flagge gehißt wird, wie soll man es hindern können, wenn Aengstlichkeit und in ihrer Folge Ueberängstlichkeit sich wieder weiterer Kreise bemächtigt?! Das freche Gebaren der Sexualisten bedeutete somit auch eine schwere Gefahr für die Kunst und die vorurteilsfreie Schätzung ihrer „reinen und edlen" Betätigung im Volke.

[4]) Die **„glänzenden Künstlergutachten"**, welche einer gerissenen Massenfabrikation von Aktphotographien mit Hilfe einer skrupellosen Inseratenpresse jahrelang die Taschen füllen halfen und die Justiz irreführten, sind durch den nachgewiesenen Zusammenhang Münchener Aktphotographen mit den schändlichsten Pornographen in Paris und Barcelona **gründlich ad absurdum geführt.** Der Inhaber des Münchener Photo-Verlags und -Exports „Luna" wurde auf Requisition der Staatsanwaltschaft in Kassel, wo zwei Reisende beim Vertriebe der unzüchtigsten Photographien betroffen worden waren, in München verhaftet. Große Bestände von angeblichen „Künstlerakten" und von schändlichsten Pornobildern wurden beschlagnahmt.

Digitized by Google

mismus mich zuneigen zu können, der nach dieser Richtung von einem meiner Freunde und Kollegen geäußert worden ist. Interessant war uns die Art und Weise, wie der leider abwesende Herr Kollege Dr. Quidde sich der „Jugend" und des „Simplicissimus" — des letzteren allerdings mit einigen Einschränkungen — angenommen hat. Wir werden, das dürfen Sie überzeugt sein, nicht verfehlen, draußen auf dem Lande vor unseren Wählern auf diesen Punkt noch näher zurückzukommen.

Abgeordneter Osel (Zentrum):

Der Redner betont zunächst, daß er in seinen jüngsten Ausführungen unter „Bibliophilen" selbstredend nur die Schmutzhändler verstanden habe, die sich in Katalogen selbst so nennen. Ich glaube, es wird bei allen ohne Unterschied der Parteien ein Lächeln hervorgerufen haben, wenn Herr Dr. Hirth — na, wie soll ich sagen — den Anspruch auf Erotik damit verteidigt, daß wir neue Steuern bekommen, und daß die Steuerzahler ein Recht auf Erotik haben. Wenn aber Herr Dr. Hirth den so sehr Empfindlichen spielt, dann muß man ihn auch darauf hinweisen, wie er sich in dem bekannten Simplicissimusprozeß aufführte, welche Aeußerungen er da zum besten gab, und wie er, als der Staatsanwalt auch einmal hinschoß, sofort zum Kadi lief und verlangte, daß dieser Staatsanwalt zur Rechenschaft gezogen werde. Da hat der Staatsanwalt auch seine Nase abbekommen. Nun sage ich, hier wird nicht mit gleichem Maße gemessen. Wenn auf der einen Seite Herr Dr. Hirth erklären kann, daß er die Herren „Sittlichkeitsapostel" nicht nur verachte, sondern auch hasse, wenn ferner Herr Dr. Ludwig Ganghofer unter anderem wörtlich folgendes sagen kann: „Nach meinem Empfinden muß ich sagen, wer bei diesen Versen ein unzüchtiges Gefühl hat, muß schon ein fürchterliches Schwein sein", da soll der Staatsanwalt schweigen? Das „unzüchtige Gefühl" hatte doch auch der Staatsanwalt, sonst hätte er die Anklage nicht erhoben. Der Staatsanwalt scheint hier vogelfrei zu sein. Redner verbreitet sich über Dr. Hirths Anschauungen über Polyandrie in der modernen Ehe und fährt fort:

Auch auf die „Jugend" ist verteidigenderweise hingewiesen worden. Gerade die „Jugend" ist es aber, die in ihrer Nummer 43 vom 15. Oktober eine der infamsten Annoncen produziert, in der die bekannten Schweine Rosner in Wien und Stern das stärkste, was publiziert werden kann, anbieten. Herr Dr. Müller hat diese Werke auch gesehen. Wir sind in der Verurteilung einig. Wie kommt die „Jugend" dazu, wenn sie so ein ernsthaftes und einigermaßen anständiges Blatt sein will, solche Annoncen zum besten zu geben?

Dr. Müller-Hof hat davon gesprochen, daß es ein Grenzgebiet gibt, auf dem wir nicht zusammenkommen. Ich sage, gerade die Perversität und deren schrankenlose Verbreitung, deren Zutagetreten in Stadt und Land ist es ja gewesen, was zu der Gegenbewegung Anlaß gegeben hat, und ich habe offen und ehrlich anerkannt, daß diese Gegenbewegung auch ihrerseits Mißgriffe gemacht hat. Aber nie und nimmer möchte ich damit das alles verteidigen und gerechtfertigt haben, was auf der Seite jener, die unter dem Namen der „lex Heinze" gegen die sogenannten Sittlichkeitsapostel Sturm liefen, verbrochen worden ist. Die „Sittlichkeitsapostel" haben aus einem tiefen Gefühl heraus endlich das ganze Volk gegen den Schmutz förmlich aufzuwiegeln versucht.

Es ist ein großes Mißverständnis auf Ihrer Seite, um nichts anderes zu sagen, wenn Sie jenen Leuten, die im Interesse der Sittlichkeit, insbesondere aber auch unter der Jugend eintreten, vorwerfen, sie seien unsittlich. Nein, meine Herren, unter diesen Männern befinden sich Tausende, die aus Schrift und Bild für ihre Person oft nicht den geringsten Anstoß nehmen, obwohl sie Nuditäten usw. darstellen; aber weil sie wissen, wie derartige Dinge auf die Jugend wirken, deshalb wehren sie sich gegen die öffentliche Ausstellung. Das wäre ein Punkt, wo wir uns wieder etwas nahekommen könnten, wenn man das auf der Gegenseite würdigen wollte, und wenn man nicht schlankweg alle sogenannten Sittlichkeitsapostel einfach lächerlich machen und der Prüderie deshalb beschuldigen wollte, weil sie gegen Unsittlichkeit und Schmutzereien eintreten.

Wenn ich wiederholt gesagt habe, daß ich der Meinung bin, die bestehende Gesetzgebung reicht aus, so darf ich anderseits wieder sagen, **wenn sie richtig angewendet wird.** In diesem Sinne hat kein Geringerer als wieder gerade der der liberalen Partei nahestehende Dr. Kemmer gesprochen. Mit seinen Worten will ich heute schließen: „Kein Horst ist so hoch gebaut, kein Nest so verborgen, einmal greifen schmutzige Hände nach den Jungen. Hier hilft nur eines: Alle Väter, alle Mütter müssen Hüter fordern." — Meine Herren! Hüter müssen sie fordern! Ihre Erziehung allein genügt nicht für ihre Kinder. — Treue Hüter, Eckarte tun uns not.

Abgeordneter Freiherr von Freyberg (Zentrum):

Die Haupttendenz der Ausführungen, die ich vor einigen Tagen gemacht habe, ist dahin gegangen, daß die Justizverwaltung speziell die Staatsanwaltschaften anweisen möchte, für genaue Ausführung der schon bestehenden Gesetze zu sorgen.

Ich muß das deshalb nochmals betonen, weil sowohl hier im Hause wie in der Oeffentlichkeit der Vorwurf erhoben worden ist, ich hätte in die Unabhängigkeit der Gerichte eingreifen wollen. Der Herr Justizminister hat selbst konstatiert, daß er dazu nicht in der Lage ist, aus seinen Ausführungen ist aber auch hervorgegangen, daß er selbst meine Anregungen nicht in diesem Sinne verstanden hatte. Eine gewisse Kritik an den Urteilen und Beschlüssen der Gerichte zu üben und das Bedauern auszudrücken, wenn sie in einem nach Auffassung des Betreffenden einseitigen Sinn ausfallen, war immer im Hause üblich.

Ich möchte auch noch den einen Gesichtspunkt konstatieren, daß es mir nicht eingefallen ist, in die Unabhängigkeit der Sachverständigen einzugreifen, und gerade Herr Dr. Hirth, dessen Namen ich allerdings hier zitiert habe, ist es, der mir den Vorwurf gemacht hat, ich hätte ihn „in seiner Tätigkeit als Sachverständigen" angegriffen, und auch Herr Kollege Dr. Müller-Hof hat mir gestern denselben Vorwurf gemacht. Es ist mir nicht eingefallen, jedem Sachverständigen das Recht abzuerkennen, die Aeußerungen, die er unter Eid abgeben muß, in dem Sinne abzugeben, den er für den richtigen hält. Es ist mir vollkommen bekannt gewesen, daß Herr Dr. Hirth in den weitesten Kreisen Münchens ein sehr angesehener und gewiß ein sehr verdienter Mann ist. Anderseits ist nicht aus den Augen zu verlieren, wenn jemand von der Bedeutung des Herrn Dr. Hirth Aeußerungen abgibt, von denen die Gesamtheit des Volkes und die Oeffentlichkeit erfährt, daß er sich dann selbstverständlich gefallen lassen muß, daß Kritik an solchen Aeußerungen geübt wird. Ich habe, um die voraussichtliche Stellungnahme des Herrn Dr. Hirth, wenn er als Sachverständiger vernommen wird, zu charakterisieren, einen Artikel aus der „Zukunft" angezogen. Auf diesen Artikel ist Herr Kollege Dr. Müller-Hof gestern auch zurückgekommen. Ich habe den Artikel nochmals durchgelesen und schon damals konstatiert, daß ich mich eigentlich schäme, einzelne Sätze aus demselben vorzulesen. Ein paar Sätze kann ich aber den Herren nicht ersparen, um den Vorwurf abzuwehren, als hätte ich die Tendenz des Artikels etwa falsch charakterisiert. Allerdings ist es ein Bruchstück aus einer größeren Schrift, aber ein Bruchstück, das mit Namensnennung des Dr. Hirth als gewissermaßen selbständiger, abgeschlossener Aufsatz publiziert worden ist. In diesem Aufsatz kommen vor allem die berüchtigt gewordenen Worte vor,

> daß der Mann namentlich im freien Leben der Großstadt schon in jungen Jahren seine auf erotischen Wechsel gerichteten Wünsche verhältnismäßig leicht befriedigen kann **(die Starken unter uns haben mit 25 Jahren schon zehn verschiedene Weiber „gehabt", manche aber auch fünfzig und mehr)** usw."

Der Satz, der die Tendenz des Aufsatzes — ich glaube, das muß auch Herr Kollege Dr. Müller-Hof zugeben — im wesentlichen richtig zusammengefaßt, dürfte auf Seite 74 stehen. Da heißt es:

> „Der geliebten Frau und Lebensgefährtin billigt der moderne Mann dieselbe Freiheit zu, die er sich selbst vor der Ehe genommen hat und vielleicht noch in der Ehe nimmt."

Man kann ja vielleicht darüber streiten, ob der Aufsatz geradezu die freie Liebe vor und während der Ehe predigt; aber das wird man kaum bestreiten können, daß er sie mindestens in sehr energischer Weise entschuldigt.

Ich möchte dann noch einmal darauf hinweisen, daß die Tendenz meiner damaligen Ausführungen dahin gegangen ist, daß alles zusammenwirken muß, um dem Umsichgreifen der Pornographie vorzubeugen. Wie ich in erster Linie hervorgehoben habe, soll die Aufmerksamkeit des breiten Publikums auf die Gefahr immer wieder hingelenkt werden, ferner soll die Rückwirkung von seiten der Masse des Publikums auf diejenigen Kreise eintreten, die als Laien- und Berufsrichter amtlich mit solchen Dingen beschäftigt werden, und endlich sollen allerdings auch die Staatsbehörden, sowohl die polizeilichen als die staatsanwaltschaftlichen Behörden, eingreifen, damit die nun einmal bestehenden Gesetze endlich einmal auch wirklich ausgeführt werden.

Ich bedauere, daß Herr Kollege Müller-München VIII (Soz.) bei seinem Eingehen auf meine Ausführungen eine sehr reservierte Stellung eingenommen hat. Ist es doch naturgemäß gerade seine Partei in erster Linie, die Beschwerde darüber erhebt, wenn etwa „Klassenjustiz" getrieben würde. Nur in dem einen Fall, wenn es sich um die angebliche Gefährdung von Künstlerinteressen handelt, haben Sie Bedenken gegen das Eingreifen der Behörden. Herr Kollege Müller hat darauf hingewiesen, daß die Arbeiterkreise an diesen Dingen weniger interessiert sind. Es ist selbstverständlich, daß Werke, welche 100, 80, 60 ℳ kosten, nicht in erster Linie in die Hände der Arbeiter kommen. Ich habe aber meinerseits schon ausgeführt, daß der Preis in der ersten Zeit so gewissermaßen ein Reklamepreis ist, und daß sehr bald die Zeit kommt, da der Preis ganz bedeutend herabgesetzt wird und sie auch in die weniger bemittelten Volksschichten eindringen.*)

*) Von einem Manne, der die Verhältnisse in Fabriken und Werkstätten aus eigener Erfahrung kennt, wird uns versichert, daß dort die

Digitized by Google

Ganz besonders gefährlich für die Arbeiterkreise ist die Ausnützung der Kinder, welche als Modelle zur Herstellung von Aktphotographien benützt werden. Es ist doch nicht zu bezweifeln, daß es nicht Geheimratskinder sein werden, die hierzu benützt werden, sondern im wesentlichen Kinder aus Arbeiterkreisen.

Ich möchte noch einmal den Wunsch aussprechen, daß **die Staatsanwaltschaft vielleicht noch etwas kräftiger und energischer als bisher veranlaßt wird, für die Ausführung der bestehenden Gesetze zu sorgen.**

Ein Christusroman.

Heinrich Keiter beginnt seine Besprechung des Koch-Breubergschen Romans „Siegfried der Träumer" im „Deutschen Hausschatze" im Jahre 1897 also: Man hört so oft die Klage, unsere Roman- und Novellenliteratur sei nur für Frauen berechnet; die Verfasser gingen ernsten geistigen Konflikten aus dem Wege und begnügten sich damit, das alte, ewig junge Lied von der Liebe in den althergebrachten Variationen zu singen. — Dann betont Keiter, der Roman „Siegfried" sei ein Buch, von dem man wirklich sagen könne, er sei eine Lektüre für denkende Männer, ohne daß er die zarten Bestandteile eines Romans für Frauen vermissen lasse.

So viel ich mich nun erinnere, hat sich damals die gesamte katholische Presse dem Urteile Heinrich Keiters angeschlossen, und es ist trotzdem in unserer mit Büchern überschwemmten, schnellebenden Zeit erklärlich, daß Koch-Breubergs erster Roman vergessen wurde. Trägt daran aber nicht auch der Autor Schuld, der erst nach langen Jahren der Lesewelt einen weiteren Roman schenkte? Untätig war er ja nicht geblieben, und seine Skizzen und Feuilletons in Blättern verschiedener Richtung erfreuten sich eines oft Beifall spendenden Publikums. Da erschien nun im Vorjahre im Manzverlag (Regensburg) der Roman „Eliud", und Freiherr von Mensi widmete ihm sogleich in der „Allgemeinen Zeitung" eine Besprechung, der man die echte Freude an dem Gelesenen ansieht. Aber auch die „Allgemeine Rundschau" brachte ebensoschnell anerkennende Worte aus der Feder E. M. Hamanns. Baron Mensi scheint über die Entstehungsgeschichte des Romans besser unterrichtet gewesen zu sein, denn er deutet an, daß der Entwurf wohl zehn Jahre zurückliege — also „in der Zeit, in der die Christusromane höchst modern waren". Zugleich schien ihm bekannt zu sein, daß die Handlung auf die wenigen Worte, die im Evangelium dem reichen Jüngling gegönnt sind, und auf eine phantasievolle Vision der Katharina Emmerich aufgebaut wurde.

Im Uebrigen urteilte E. M. Hamann ähnlich und meint sogar, es wäre bei einer Neuauflage des Buches vorteilhafter, den an und für sich mit zarter Diskretion eingeführten Heiland handelnd nicht mehr auftreten zu lassen. Gleich hier bemerken wir auch, daß E. M. Hamann im Buche nicht nur die Fähigkeit zur Belehrung, sondern auch eine wirkliche Handhabe zur Charakterbildung ersieht. Wenn nun viel später im „Gral" der Roman als angenehme Lektüre von allerdings ethischem Werte kurz besprochen und gesagt wird, daß er sich in eine höhere Kunstgattung nicht einreihe, so könnten Behauptungen, wie sie E. M. Hamann, dann Noris im Literaturblatte des „Bayerischen Kuriers", weiters ein Kritiker der „Baseler Volkszeitung" und einer in Amerika aufstellen, kaum gerechtfertigt erscheinen. Es ist ja möglich, daß der Verfasser der knappsten Kritik über den knappsten der Christusromane, wie sich Baron Mensi ausdrückt, an der Eigenart Koch-Breubergs, die übrigens schon vor Jahren Heinrich Keiter und andere voll anerkannten, stieß. Das Bedürfnis, sich einen eigenen, wenn auch manchmal etwas sprunghaft und eckig erscheinenden Stil zu schaffen, trat bei Koch-Breuberg schon vor bald zwanzig Jahren zutage, und der Feuilletonist hat ihn eben genau in seinen Romanen verwendet.

Nun spricht aber ein Kritiker im „Deutschen Hausschatze", den Heinrich Keiter ehemals leitete, von speziellen Ideen Koch-Breubergs, oder deutet solche wenigstens an. Vielleicht wäre es da angezeigt gewesen, auf den Roman „Siegfried" zurückzugreifen, weil schließlich für Kenner beider Romane ersichtlich ist, daß wohl der Siegfried wie der Eliud ganz das Gleiche bedeuten wollen.

Vor allem müßte darauf hingewiesen werden, daß der Autor sich nie ein Vorbild erwählt hat, sondern daß er, wie in seinen Feuilletons und sogar in seinen Feldzugsbeschreibungen, eigenste Wege geht, manchmal aber eine oft mehr als lakonische Kürze im Ausdrucke gebraucht. Vielleicht will er mehr wahr als begeisternd wirken, nimmt auch jedenfalls vom Leser zu oft an, daß der genügend unterrichtet sei, um ihm rasch zu folgen.

Im allgemeinen darf der Verfasser des „Eliud" zufrieden sein, weil sein Werk in einer Zeit sittlichen Verfalles selbst von uns gegnerischer Seite als beachtenswert empfohlen wurde. Benno Walter.

---

unzüchtigsten Photographien und sonstigen Darstellungen unter Arbeitern und Gesellen herumgezeigt werden. Interessant ist auch die Mitteilung eines Mitgliedes einer Wohnungskommission, daß man vielfach in Arbeiterwohnungen ganze Wände mit Nuditäten „geschmückt" finde.

Vom Büchertisch.

„Himmel und Erde." [1]) Das schöne und großangelegte Werk liegt nun komplett vor und erfüllt alle die hochgespannten Erwartungen, die die ersten Lieferungen erweckten, voll und ganz. Der Text ist populär im besten Sinne, die Zahl der Farbentafeln, Voll- und Textbilder überreich, die Ausführung tadellos. Der 1. Band behandelt den Sternenhimmel, die Bewegungen und die Eigenschaften der Himmelskörper. Eingeleitet wird er von J. Pohle durch eine lichtvolle, allgemeine Einführung in die Naturwissenschaft, die bei aller Begeisterung dafür ihre Bedeutung und Leistungsfähigkeit kritisch und philosophisch würdigt und in überzeugender aber durchaus nicht aufdringlicher Weise den christlichen Standpunkt wahrt, auf dem das ganze Werk ruht. Im nächsten Kapitel behandelt G. Schuhmacher das Weltsystem in seiner geschichtlichen Entwicklung und bietet damit zugleich eine gemeinverständliche Astronomie. J. Hölling tut die Bedeutung Newtons für die moderne Astronomie dar. Darauf folgt die umfangreiche Arbeit Pohles von der Sonne und ihren Planeten, deren optischen, physikalischen und chemischen Eigenschaften und den verschiedenen Theorien. Das Sonnensystem im speziellen, die großen und kleinen Planeten und die Fixsterne behandelt J. Plaßmann, während A. Berberich über Kometen und Meteoriten unterrichtet. Daran anschließend machen Plaßmann und Hölling mit den wichtigsten astronomischen und optischen Instrumenten und Hilfsmitteln der Himmelskunde (Spiegelteleskop, Photometer, Himmelsphotographie, Spektralanalyse, Astrophysik) vertraut, gleichzeitig mit einem Rundgang durch die Sternwarten Europas. Im Schlußkapitel des Bandes prüft Pohle wieder die verschiedenen Welttheorien und Kosmogonien kritisch. Der 2. Band ist der Untersuchung über den Werdegang der Erde, ihrer Lebewelt und der Meteorologie gewidmet. Meisterhaft führt L. Waagen zunächst in Wesen, Inhalt und Geschichte der Geologie ein. P. Kreichgauer zeigt in der physikalischen Geologie die Erde als Weltkörper, ihre Formen und Entwicklung, woran er aus der dynamischen Geologie das Kapitel über Vulkanologie schließt. Den Abschnitt über Eruptivgesteine und ihre Einwirkung auf die Umgebung hat P. Richarz in so gedrängter Kürze und Klarheit wahrhaft mustergültig gestaltet. Der größte Teil des Bandes über Gebirgs- und Gesteinsbildung, historische, topographische und angewandte Geologie, das Leben auf der Erde und seine Entwicklung stammt aus der Feder L. Waagens. Mit dem Kapitel über Meteorologie hat der jüngst verstorbene Altmeister J. van Bebber seine letzte größere Arbeit gegeben. Alles in allem: Wer das Prachtwerk durchgeht, muß sagen: hier haben tüchtige Kräfte ihr Bestes geboten. Was dann in bezug auf Ausstattung geleistet wurde, kann eigentlich erst der Fachmann richtig bemessen. Darum möchte ich es geradezu als eine Ehrenpflicht der auf positivem Standpunkt stehenden Naturfreunde bezeichnen, Verfasser und Verleger durch Bestellung und Empfehlung für die großen Opfer und Mühen zu entschädigen. Das Werk bildet auch eine herrliche und wertvolle Gabe für den Weihnachtstisch.

Dr. Frz. Jos. Völler,
Herausgeber der Zeitschrift „Natur und Kultur".

Paul Keller, „Die alte Krone". Roman aus Wendenland. 1.—10. Aufl. München. Allgemeine Verlagsgesellschaft m. b. H. 8°. 352 S. *M* 4.50, geb. *M* 5.50. Ein neuer Keller! Tausend und tausend Hände werden sich danach ausstrecken, wie nach einer Kostbarkeit. Und eine solche ist es. Vielleicht, daß es einige als Wagnis bedünken mag [2]), ein Völklein wie das weltfremde, halbverschollene im Spreewald für das allgemeine Interesse heranzuziehen. Aber dieser Dichter versteht die Kunst der Verlebendigung, des mit Fleisch und Blut Erfüllens, der bis in die äußersten Konsequenzen dringenden Beseelung. Wer bisher noch nichts oder wenig wußte von den Wenden oder Sorben in den „hohen Föhrenwäldern, wo die große Stille wohnt, gar nicht fern von dem schreienden, lachenden, gellenden Berlin, von dem prangenden Reichtum der glänzenden Weltstadt, von dem Mittelpunkt kaltherziger Weisheit, heißblütiger Genußsucht", der kennt sie sozusagen in- und auswendig nach der Lektüre dieses Buches, das urtief in den Gründen praktischer und intuitiver Volkserforschung, Volksweisheit und Volkssage wurzelt. Und zugleich wird er einen Schatz unmittelbarer Poesie übernommen haben, wenn er halbwegs dichterischer Stimmung untersteht. „Kein hohes Lied, kein Heldenbuch, keine steinerne Tafel mit unvergänglichen Gesetzen, keine Ruhmeshalle mit Ewigkeitsphysiognomien kennzeichnet den Weg", den Nationen wie diese „durch die Geschichte schritten. Ihre Spur verlief im Sand. Die Weltgeschichte vermerkt ihre Namen nur in nebensächlichen Fußnoten." Aber sie sind eingewoben in Mythe und Mystik, in Sang und dämmernde

---

[1]) „Himmel und Erde." Unser Wissen von der Sternenwelt und dem Erdball. Herausgegeben unter Mitwirkung von Fachgenossen von J. Plaßmann, J. Pohle, P. Kreichgauer und L. Waagen. 2 Leinwandbände à *M* 19.—. München, Allg. Verlagsgesellschaft m. b. H.

[2]) Das Wagnis hat sich inzwischen als großer Wurf erwiesen: in knapp zwei Wochen wurden 10,000 Exemplare verkauft! Und Autoritäten auf dem betreffenden Sprachgebiete, wie Prof. Tetzner-Leipzig, haben Kellers vorzügliches Eindringen in das Slawische: Volksseele, Idiom, Mystisches, Ethnographisches, mit warmem Lobe anerkannt.

Digitized by Google

Ueberlieferung. Und aus der leise wogenden und webenden Fülle hat Paul Keller das Reichste und Tiefste herausgehoben, nicht als Ganzes, sondern in Bruchstücken, in „abgerissenen Tönen und Klängen", und hat daraus ein künstlerisch Abgeschlossenes, Wundersames vor uns aufgebaut als „Die Sage vom Wendenkönig" und dieses Königtums alter Krone, die irgendwo der Erneuerung ihres Jahrtausende alten Glanzes harrt. Das ist der Boden, auf dem die Handlung des Romans sich entfaltet, und ungezählte verbindende Wurzelfäden steigen aus ihm in den Gang der Erzählung auf, durchdringen ihn mit Saft und Kraft, mit warmem, pulsierendem Leben aus den Unergründlichkeiten echten Volkstums. Eines Volkstums, das nie vergehen sollte — und in dem doch der Auflösungsprozeß schon eingesetzt hat, wie es geschah in dem vom Verfasser gewählten Zeitraum 1860—1866. Ich kann in dieser raumbedrängten literarischen Saisonarbeit nur auf Paul Kellers neueste Schöpfung hinweisen, ohne näheres Eingehen. Vielleicht wird mir auch der Leser just dafür Dank wissen, weil der ihm bereitstehende Genuß sich dann desto unmittelbarer gestaltet. Nur sei dies noch gesagt: Die Kunst der kraftvollen Komposition, der lebenstreuen Charakter-, Natur- und Milieuzeichnung, der unfehlbaren Stimmungsanregung bewährt unser Autor auch hier. Und Seele zu Seele läßt er wieder und wieder reden. M. Freimund.

Sirenengesang. So heißt Nr. 7 der Bunten Hefte, Kevelaer, Butzon & Berker. Dieses Heft ist für die männliche Jugend bestimmt und der Autor Dr. S. Heinrich Weertz, Köln, hat richtig den Ton getroffen. Denn wer das Büchlein liest, der glaubt wirklich den verführerischen Sirenengesang zu hören. Es ist der Gesang der Alkoholsirenen, welche so manchen Jüngling auf seiner Fahrt durchs Leben bezaubern. Und die Folgen? Diese schildert der Verfasser an vielen Beispielen aus eigener und fremder Seelsorgspraxis. Die Alkoholsirene richtet ungezählte Menschen, die dem Zaubergesang folgen, geistig körperlich und wirtschaftlich zugrunde. Wie entgeht die Jugend der Alkoholgefahr? „Ich möchte dir raten, alle geistigen Getränke zu meiden." „Abstinent sein ist leichter als mäßig sein." Die Jugend wird auf die wichtigsten, namentlich die katholischen Antialkoholorganisationen aufmerksam gemacht. Diese volkstümliche Schrift ist mit großer Wärme und zugleich mit innigem Verständnis für eine der wichtigsten Fragen des Volkes, die Alkoholfrage, geschrieben. Möge der Waffenruf in den Herzen der deutschen Jugend einen freudigen Widerhall finden. Pfr. Kapitra.

Doering, Dr. O. Heimatschutz (Frankf. zeitgem. Brosch. XXVIII., 11) 50 Pf. Hamm i. W. Breer & Tiemann. Die frisch und interessant geschriebene Broschüre behandelt ein aktuelles Problem, Denkmal- und Heimatschutz und deren Ergänzung durch Naturschutz. Die Bestrebungen von Gesetzes wegen und die des „Bund Heimschutz" werden uns nahe gebracht und viel eigenes klares Urteil beigegeben. Im Interesse der Sache wünschen wir der Broschüre viele Leser, namentlich solche, die sich durch die Lektüre zur Mitarbeit begeistern lassen. F. Weigl.

Rechtsprechung und Pornographie. Ein freimütiges Wort von Dr. Otto von Erlbach. München, Verlag von Dr. Armin Kausen. (Separatabdruck aus der „Allgemeinen Rundschau", Wochenschrift für Politik und Kultur). Elegant broschiert 60 Pfg. „Es ist ein undankbares Geschäft, sich mit unsauberen Dingen zu befassen, und wer nicht unbedingt dazu berufen und verpflichtet ist, geht ihnen gern aus dem Wege." So charakterisiert Dr. Otto von Erlbach die Stellung der Kämpfer wider die Pornographie zutreffend. Die ernstgesinnte Presse muß aber Beruf und Verpflichtung in sich fühlen, diesen Dingen nachzugehen. Was in den letzten Jahren an einschlägigem Material produziert wurde, von den Aktphotos angefangen bis zu den künstlerisch aufgemachten sexuellen Perversitäten, mußte einmal ans Tageslicht gezogen werden. Dr. Kausens „Allgemeine Rundschau" hat es in rücksichtsloser, aber doch die gebotene Vorsicht beachtender Weise getan. Es ist auch in der Hauptsache ihr Erfolg, daß heute die Stimmung in den maßgebenden Kreisen, besonders auch in Parlamentsverhandlungen dahin gravitiert, daß die Vertreter aller Parteien zu einer einhelligen Verurteilung der Verseuchung des Volkes durch die prostituierte Kunst kommen. Was besonders in den vorliegenden Separatabdrücken von Artikeln der „Allgemeinen Rundschau" über den schamlosen Handel mit eindeutigster Pornographie, über den Sachverständigenunfug, die Verseuchung der technischen Buchgewerbe und das neuerdings vindizierte „Recht" auf Erotik gesagt ist, gab in der Hauptsache die Grundlage für die Aufsehen erregenden jüngsten Verhandlungen der bayerischen Abgeordnetenkammer, die die Broschüre auch mit geringen Kürzungen wiedergibt. Eine wertvolle Ergänzung bildet auch der Auszug aus dem Aufsatz von Schulrat Dr. Kerschensteiner über „Kunst, Moral und Sachverständige" aus der Novembernummer der „Süddeutschen Monatshefte". Wer nicht ohne weiteres in dem ernsten Mahner vor Entsittlichung einen Mucker sieht und sich hochmütig von ihm wendet, sondern das Material überschaut, das hier ein wirklich ernst zu nehmender Freund unseres Volkes zusammengetragen hat, der muß sich auf seine Seite stellen und eintreten in den Kampf gegen die Opferspenden an die niedrigste Sinnlichkeit. Franz Weigl.

Weihnachtbücherschau.

Von B. Hauser mit Unterstützung fachkundiger Mitarbeiter.

III.

Aus dem Herderschen Verlage in Freiburg i. B. werden als Festgeschenke gerne gegeben und genommen die kleinen Büchlein, die Lebensweisheit predigen und der Selbsterziehung dienen. Es gibt deren für jeden Stand, jedes Alter und Geschlecht. Meist ist aber der Kreis, für den sich das Einzelne eignet, nicht scharf abgegrenzt. Neu ist auf diesem Gebiet „Wahn und Wahrheit" von C. Holl (*M* 2.80), ein Büchlein, das die heranwachsende Jugend vor Glaubenszweifeln bewahren soll. Der Verfasser hat vor kurzem schon der Jugend auch ein anderes Büchlein gewidmet: „Sturm und Steuer" (2. Aufl. *M* 2.40), das ihr ein Führer sein soll in einem anderen Kampfe, der sie auch sehr gefährdet, im Kampfe gegen die Unlauterkeit. — „Am Morgen des Lebens" von P. Lucas, S. J. (*M* 2.80) wendet sich in erster Linie an studierende Jünglinge. Es sucht zuerst die Grundlagen für das geistige Leben zu schaffen und zu befestigen und behandelt dann Berufswahl, Wettkampf des Lebens, richtige Wertung der Ehren und Güter des Lebens, um im letzten Teil zur Betätigung christlicher Liebe und mannhafter Standhaftigkeit anzueifern. — Kurz erwähnt seien die bekannten „Gedanken und Ratschläge für gebildete Jünglinge" von P. Doß, S. J. (17. Aufl. *M* 3.60 und höher) sowie deren Seitenstück „Die weise Jungfrau" (8. Aufl. *M.* 3.60). — Neu ist „Der religiöse Mensch im Urteil der Welt" von P. H. Wilms, O. Pr. (*M.* 1.70), worin der Verfasser die Bezeichnungen, die dem Religiösen von der Welt gegeben werden, z. B. ein beschränkter Geist, eine Sklavennatur, ein Kulturfeind usw. in je einem Kapitel zurückweist und für ihn den Ehrentitel „der ganze Mensch" als richtig nachweist. — P. Sebastian von Oer, O. S. B. hat seinen beiden prächtigen und so beifällig aufgenommenen Büchlein „Unsere Schwächen" (8. Aufl. *M* 2.20) und „Unsere Tugenden" (4. Aufl. *M* 2.20) heuer ein neues „Daheim" (*M* 2.—) folgen lassen. Hier „plaudert" er in seiner anregenden Weise über die Veredelung des Familienlebens, dem leider vom heutigen Leben so viele Gefahren und Störungen drohen, und erteilt manchen guten Rat zur Vermeidung und Bekämpfung dieser Gefahren. Die Form ist heiter, der Inhalt ernst. — Von bleibendem Wert sind die beiden Büchlein von Fr. A. M. Weiß, O. Pr. „Lebensweisheit in der Tasche" (11. Aufl. *M* 4.— und *M* 5.80) und „Die Kunst zu leben" (7. Aufl. *M* 4.20 und *M* 6.—). In beiden predigt in geistreicher, vielfach aphoristischer Darstellung ein erfahrener Kenner der Menschen und des Lebens echte Lebensweisheit. Herrliche Begleiter auf dem Lebenswege, gewissermaßen „Breviere" zu täglichen Lesungen für alle Gebildeten. — In P. Tilmann Pesch's „Christlicher Lebensphilosophie" (11. Aufl. *M* 4.70) finden wir in fesselnder Weise eine in sich geschlossene — die katholische — Weltanschauung dargestellt und alle Weltanschauungsfragen in befriedigender Weise gelöst. — Gut orientierend in Weltanschauungsfragen ist auch Morawski, „Abende am Genfer See" (4. Aufl. *M* 2.80).

Von Schriften apologetischer Natur liegt ferner in neuer Auflage vor „Die katholische Weltanschauung" von V. Cathrein, S. J. (2. Aufl. *M* 6.80). Die erste Auflage dieses apologetischen Wegweisers in den großen Lebensfragen für alle Gebildeten ist unter dem Titel „Die katholische Moral" erschienen. Die Schweizerische Kirchenzeitung vergleicht dies Werk mit den heute so hoch erhobenen Schriften des jüngst verstorbenen Berner Professors Hilty und urteilt, daß es sich „an Festigkeit, Sicherheit und innerer Schönheit weit über Hiltys Schriften erhebt". — Von demselben Verfasser stammt „Glauben und Wissen" (2. und 3. Aufl. *M* 3.—) eine Orientierung in mehreren religiösen Grundproblemen der Gegenwart. — Von dauerndem Wert sind die größeren Apologien von Hettinger (9. Aufl. 5 Bde. *M* 31.—), Schanz (3. Aufl. 3 Bde. *M* 30.—) und Weiß (4. Aufl. 5 Bde. *M* 52.90).

Als Geschenke für Geistliche und Theologiestudierende dürften neben manchen der schon erwähnten Werke, z. B. Pastor, „Geschichte der Päpste" u. a. sich eignen: Mausbach „Die Ethik des hl. Augustinus" (2 Bde. *M* 17.40), worin der Verfasser alle sittlichen Grundgedanken dieses großen Kirchenlehrers, der wohl wie kein zweiter das Geistesleben der Kirche befruchtet hat, in einem wissenschaftlichen Gesamtbilde darstellt und für die Aufgabe der modernen Ethik fruchtbar macht; ferner ein eigenartiges Betrachtungswerk für Geistliche, Reck, „Das Missale als Betrachtungsbuch". Von den drei bisher vorliegenden Bänden (I. *M* 7.20, II. *M* 5.80, III. *M* 8.20) enthalten die beiden ersten die Sonntage des Kirchenjahres, der dritte das Commune Sanctorum und eine Auswahl aus dem Proprium Sanctorum. Der vierte Band wird die Ferialmessen und die nach dem Advent einfallenden Feste bringen. Der Verfasser behandelt den ganzen liturgischen Text der Meßformularien in Vorträgen, um sowohl das liturgische Verständnis zu fördern, als auch den erbaulichen Gehalt des Meßbuchs nutzbar zu machen. Damit verbindet er die Absicht auch die homiletische Ausbeutung des Missale zu fördern und zu er-

Digitized by Google

leichtern. — Im Geiste der Liturgie und des betrachtenden Gebetes erklärt Erzabt Maurus Wolter in seinem berühmten Werk „Psallite Sapienter" (3. Aufl. 5 Bde. ℳ 47.—) die Psalmen im Geiste des betrachtenden Gebets und der Liturgie und bietet damit ebenfalls der Geistlichkeit ein herrliches Betrachtungsbuch. Für junge Theologen ist ein ganz hervorragend geeignetes Geschenk Hettingers „Timotheus" (ℳ 6.60). Von diesen „Briefen an einen jungen Theologen", die zugleich einen vorzüglichen Mentor für einen solchen bilden, ist in diesem Jahre die dritte Auflage erschienen.

Heute, wo die Bewegung zugunsten einer regeren Unterstützung des Missionswerkes lebhafter einsetzt, darf man wohl auch an dieser Stelle ein Abonnement auf die „Katholischen Missionen" (jährlich ℳ 5.—) als Festgeschenk empfehlen, zumal der Inhalt dieser Zeitschrift so außerordentlich vielseitig und die Ausstattung gediegen ist. Von der im Anschluß an diese Missionen erscheinenden „Missionsbibliothek", die Darstellungen einzelner Missionsgebiete, Lebensbilder bedeutender Missionäre und ähnliche Beiträge zur Missionsgeschichte bringen soll, liegen bisher zwei Bändchen vor: „P. Florian Baucke (1749—1768), Bilder aus der alten Indianermission von Paraguay (ℳ 2.20) und Huonder, „Der einheimische Klerus in den Heidenländern" (ℳ 5.—). Hier wird die Frage beantwortet, woher es wohl kommt, daß von den 360 000 katholischen Priestern 99% (neunundneunzig Prozent) der weißen Rasse angehören.

Von aszetischer Literatur möchten wir in erster Linie hinweisen auf zwei Bändchen von P. Rudolf Meyer „Der Mensch, so wie er ist" (ℳ 2.80) und „Die Welt, in der wir leben" (ℳ 3.80). Diese aszetischen Werkchen unterscheiden sich insofern von fast allen anderen, daß sie, besonders das zweite, mitten ins moderne Leben hineingreifen und den Menschen und die Welt packen und zeigen, wie sie wirklich sind. Da liest man von dem modernen Heidentum mit seinem Verstandesdünkel, von der modernen Moral und ihren laxen Grundsätzen, von Rationalismus und Liberalismus, vom modernen Luxus und moderner Nichtstuerei, Gefühlsreligion, verweltlichten Schulen und vergifteter Literatur usw. — Von P. M. Meschler S. J. liegt in 3. Auflage vor: „Aus dem katholischen Kirchenjahr" (2 Bde. ℳ 10.40) geistvolle und erhebende Betrachtungen über die kleineren Feste des Herrn, der Mutter Gottes und sehr vieler Heiligen; in 6. Auflage „Die Gabe des heiligen Pfingstfestes" (ℳ 6.—), das Betrachtungen über den Heiligen Geist enthält, und schon in 10. Auflage „Das Leben des heiligen Aloysius von Gonzaga" (ℳ 3.60), dieses herrliche Geschenk für unsere Jugend. Zu gleichem Zwecke ist auch hervorragend geeignet „Der göttliche Heiland" von P. Meschler (2. Aufl. ℳ 6.50). — Eine vortreffliche Gabe bietet uns auch desselben Verfassers neuestes Werkchen „Drei Grundlehren des geistlichen Lebens" (ℳ 2.80). Diese Aszese in Miniatur gibt die Quintessenz des geistlichen Lebens. Auf drei Grundlehren ist dieses zurückgeführt und sie lauten: beten, sich überwinden, den göttlichen Heiland lieben. — Sehr geeignet als religiöses Hausbuch ist ferner: Das christliche Altertum in Kampf und Sieg" von P. C. Werner (ℳ 2.40). Die bedeutendsten und interessantesten Ereignisse aus dem Leben und Wirken der Kirche des christlichen Altertums werden hier vor Augen geführt. Zwei weitere Bändchen sollen Mittelalter und Neuzeit in derselben Weise behandeln.

Die Pflege von Musik und Gesang wird gefördert durch ein „Deutsches Kommersbuch". Man wählt da am besten das Herdersche (10. Aufl. ℳ 4.80). Dies hält sich frei von allem in religiöser und sittlicher Beziehung Anstößigen, ohne zu engherzig zu sein und bietet doch einen außerordentlich reichen Schatz (gegen 800) von Liedern jeder Art. Die Klavierausgabe dazu ist erschienen unter dem Titel „Deutsche Lieder" (2. Aufl. ℳ 15.—). Nach ähnlichen Grundsätzen sind bearbeitet das „Freiburger Taschenliederbuch" von Zuschneid (7. Aufl. ℳ 1.50) und die Klavierausgabe dazu „Freiburger Liederalbum" (ℳ 7.—). Auch diese kleineren Sammlungen werden bei der Pflege der Hausmusik nicht zu verachtende Dienste leisten. Für sangeslustige Schüler der oberen Klassen höherer Schulen ist empfehlenswert Reifert „Gaudeamus" (ℳ 1.20) und für solche der unteren Klassen Reifert „Kleiner Liederschatz" (ℳ 1.—).

Wer noch eine reichere Auswahl oder nähere Angaben über dieses oder jenes Werk wünscht, der verlange den hübsch ausgestatteten illustrierten Weihnachtsalmanach der Herderschen Verlagshandlung, den diese gern unentgeltlich versendet.

Die Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, A. G., München-Regensburg, verzeichnet eine Reihe schwerwiegender Veröffentlichungen. An die Spitze stelle ich wegen seiner hochwichtigen Bedeutsamkeit ein bereits in der „Allgemeinen Rundschau" warm besprochenes Werk: „Das Eheleben". Ein Ratgeber für Erwachsene, namentlich für Ehe- und Brautleute. Von Th. Wilhelm (1909. 8°. XII und 346 S. ℳ 2.20, geb. ℳ 3.—). Das praktisch und ethisch klug, weit und tief schauend geschriebene Buch erschien unter Imprimatur und steht fest auf katholischen Boden. — Der in Text, Illustrierung und sonstiger Ausstattung nachdrücklich zu empfehlenden Sammlung „Geschichtliche Jugend- und Volksbibliothek" sind vier neue Bände, der 24. bis 27., à ℳ 1.20, geb. ℳ 1.70, beigefügt worden: „Die Femgerichte" von J. Kemper. Mit 17 Illustrationen (8°. VI und 121 S.), von klar übersichtlicher, objektiv eindringender Darstellung; „Die deutsche Frauenwelt im Mittelalter." Von P. Salesius Elsner, O. F. M. Mit 31 Illustrationen (8°. XII à 143 S.), ein historisch treues Gesamtbild kulturgeschichtlichen, religiösen und sozialen Charakters; „Die Kunst des Mittelalters" von Dr. Adolf Fäh. Mit 58 Illustrationen (8°. VI und 135 S.), ein äußerst reiches, das weitere vertiefte Kunststudium glücklich anbahnendes Büchelchen; „Napoleon Bonaparte". Von Prof. Dr. Adolf Eiermann. Mit 29 Illustrationen (8°. 191 S.), ein durchsichtiger, von Gerechtigkeitssinn getragener Abriß eines gewaltig bewegten Lebens. Die zusammenfassende Schlußcharakteristik krönt so recht das Ganze. — Eine wirklich einzigartige, in jeder Hinsicht prachtvoll fundierte Sammlung von ebenfalls großer Billigkeit ist die Naturwissenschaftliche Jugend- und Volksbibliothek. Hierzu kamen in diesem Jahre der 49. bis 54. Band à ℳ 1.20, geb. ℳ 1.70: „Die Sängerin der Nacht" von Eduard Boode. Mit 16 Illustrationen (Doppelband 8°. 327 S.), ein ungemein gründliches, poetisch überhauchtes Werk von behaglicher Breite über den „Liebling der Menschheit", die Nachtigall; „Blumenmärchen und Pflanzenlegenden". Von Johann Bendel. Mit 19 Illustrationen (8°. 152 S.), eine stimmungsvoll anregende Auswahl aus den die Menschen mit der Pflanzenwelt verbindenden „reichen Kreisen von Mythen, Sagen und Legenden"; „Auf dem Flugrade durch Nordtirol". Von P. Vital Jäger, O. S. B., Professor. Mit 26 Illustrationen, 18 Profilen und Karten (8°. VII u. 150 S.), ein mit dem 29. Bändchen gleichen Verfassers: „In der Gebirgswelt Tirols", eng zusammenhängendes Werk, weshalb beide derselbe Haupttitel deckt: „Ein unübertroffener Bildhauer", d. i. die in Kalk und Urgebirge modellierende und formierende Natur. Das Buch wird hoffentlich zahllose Gebirgsliebhaber entzücken; Aus der niederen Tierwelt des Meeres. Von Heinrich Bals. Mit 19 Illustrationen (8°. XVI und 134 S.). Das Inhaltsverzeichnis umfaßt 11 Seiten, an sich ein Zeichen für die Vielgliederung des interessanten, anmutig-einfachen Textes; „Das Terrarium", seine Herstellung, Einrichtung, Bepflanzung, Besetzung, Instandhaltung. Von Dr. Friedrich Knauer. Mit 38 Originalillustrationen und 4 Tabellen (8°. VI und 137 S.) Dies reichbelehrende Bändchen lebendiger Schilderung und Anweisung wird voraussichtlich starke Verbreitung finden. — Auch das folgende reich illustrierte Büchlein darf auf ein ausgedehntes Lesepublikum rechnen: „Vom Brenner ins Zillertal." Von Otto Hartmann (Otto von Tegernsee). In seiner humordurchsonnten Anspruchslosigkeit sprüht es von Leben, von echter Naturfreude, Beobachtungsgabe und -Lust. — Die beiden letzteren und einen goldenen Humor zeigt überquellend der liebenswürdige, feinsinnige Charakterschilderer Friedrich Koch-Breuberg in seinen „Militär-Humoresken" (8°. IV u. 193 S. ℳ 2.40). Wir wissen, daß er auch ernste Geschichten schreiben kann. Diese köstlichen sieben aus dem Altmünchner Leben bestätigen des Autors Begabung und Absicht, „Komisches, das Anlage und Erziehung im einzelnen Menschen erzeugen", zu schildern. Sie sind schon früher an dieser Stelle eingehender gewürdigt worden; heute ziele dieser erneute Hinweis auf ein erneutes Interesse.

Die Verlagsbuchhandlung Friedrich Bull-Straßburg i. E. veröffentlichte „Das Zöllnerrosel". Eine Erzählung aus dem Alltagsleben für die Jugend wie für Erwachsene von Hans Neunert. Mit Bildern von Oskar Lorenz (1910. 8°. 112 S.). Dem nicht nur sprachlich volkstümlichen schmucken Buche durfte der Vorsitzende der Zentral-Jugend- und Volksschriften-Kommission des „Katholischen Lehrerverbandes des Deutschen Reiches" dieses Endurteil mitgeben: „Neunerts ‚Zöllnerrosel' ist eine Erzählung, die sich den Weg in die breiten Schichten des Volkes von selbst bahnen wird; sie eignet sich ganz besonders für das Alter, in dem der Ernst des Lebens beginnt: für abgehende Schüler und Schülerinnen."

Der Verlag von **Breer & Thiemann-Hamm (Westf.)** überweist uns das in der „A. R." anderweitig ausführlicher besprochene und mit Recht empfohlene „Beuron" von Johannes Jörgensen. Autorisierte Uebersetzung von Johannes Mayrhofer (8°. 134 S. ℳ 1.50, geb. ℳ. 2.—).

Aus ungedruckten Witzblättern.

Gerichtsszene, oder: Was die „Kunst" vermag.

Der Angeklagte, auf frischer Tat beim Einbruch ertappt, ist geständig.

Staatsanwalt: Meine Herren Geschworenen. Der heutige Fall ist sonnenklar. Nachdem der Angeklagte das Schloß an der Türe des Hauses Nr. 13 in raffinierter Weise geöffnet hatte, wurde er auf frischer Tat ergriffen und die Hausbewohner vor Schaden bewahrt. Da der Angeklagte geständig ist, brauche ich nicht viele Worte zu machen. Auch die Verteidigung wird bei dieser Lage der Sache nichts einwenden können. Sprechen Sie also den Angeklagten schuldig.

Digitized by Google

Verteidiger: Der Herr Staatsanwalt hat selbst zugegeben, daß den Bewohnern des Hauses kein Schaden zugefügt, daß nichts geraubt, nichts, aber auch gar nichts, gestohlen wurde. Was bleibt also von der ganzen Anklage noch übrig? Nur das Oeffnen des Schlosses an der Türe, das der Herr Staatsanwalt „raffiniert" nennt. Daß man darüber auch anderer Meinung sein kann, darüber wollen wir einen Sachverständigen hören.

Sachverständiger Dr. Hört, Vorstand des Kunstvereins „Grabenfärber": Der Angeklagte hat von jeher eine Vorliebe, ja eine Leidenschaft für Schlösser gehabt. Stundenlang konnte man ihn schon vor einem Schlosse stehen sehen, um dessen Bau, dessen Feinheit, dessen künstlerische Ausstattung zu studieren. Jeder erwachsene Mensch aber hat das Recht auf eine angemessene Befriedigung seiner Leidenschaft im Schloßbau. Nur diese seine Leidenschaft hat der Angeklagte befriedigt; ein Verbrechen ist darin nicht zu finden. Ich habe ferner mit alten Einbrechern über den Fall gesprochen. Sie haben alle versichert, die Sache sei ihnen ein Rätsel. Denn keiner von allen — und es waren schwere Jungen darunter — hätte das Schloß zu öffnen vermocht, ohne es zu beschädigen. Das war ein Kunststück, haben alle eingestanden. Also von einem Verbrechen keine Spur, der Angeklagte hat nur ein Kunststück ausgeführt. Auch mit verständigen und in ihrem Fach erfahrenen Schlossermeistern habe ich mich über den Fall unterhalten. Sie sagten mir alle, daß das Schloß eine so komplizierte Bauart habe, daß nicht leicht einer von ihnen es öffnen könne; das sei eine Kunst. Hier haben Sie wieder den Beweis, meine Herren Geschworenen, daß der Angeklagte kein Verbrecher, sondern ein Künstler ist. Zu bemerken ist ferner, daß das genannte Schloß sehr künstlerisch gearbeitet ist, ein wahres Kunstwerk der Schlosserkunst genannt werden muß. Denken Sie nun einmal, meine Herren Geschworenen, der Angeklagte hätte das Schloß, dieses Kunstwerk, in roher Weise zerstört, statt es künstlerisch zu öffnen. Welch einen Verlust hätte in diesem Fall die Kunstgeschichte erlitten! Sie und wir alle, auch der Herr Staatsanwalt, müssen daher dem Angeklagten sogar dankbar sein, daß er die hehre Kunst vor einem solchen Verluste bewahrt hat. Und einem solch kunstbegeisterten Manne wagt man ein Verbrechen zuzutrauen! Nein, er ist kein Verbrecher, er ist eine groß angelegte, für alles Künstlerische schwärmende Natur, mit einem Worte: ein großer Künstler.

Verteidiger: Ich brauche den Worten des verehrten Herrn Sachverständigen wohl nichts beizufügen. Gestohlen hat mein Herr Klient nichts, wie der Herr Staatsanwalt selbst zugibt: das Oeffnen des Schlosses ist keine „raffinierte" Tat, wie behauptet wurde, sondern, wie Sie vom Herrn Sachverständigen gehört haben, ein Kunstwerk, eine Kulturtat, die unseren Dank verdient. Bringen Sie also diesen Dank zum Ausdruck dadurch, daß sie den Angeklagten glänzend freisprechen.

Der Angeklagte wird natürlich unter dem Jubel des ganzen Hauses freigesprochen; selbst der Staatsanwalt hat Tränen der Rührung im Auge. Der Kunstverein „Grabenfärber" ernennt den Freigesprochenen zum Ehrenmitglied. Es lebe die Kunst! Kellhaus.

Beim Besuch von Restaurants, Hotels, Cafés und auf Bahnhöfen verlange man die „Allgemeine Rundschau".
Steter Tropfen höhlt den Stein!

Bühnen- und Musikrundschau.

Hoftheater. Unsere Oper hatte jüngst mit der Wiederaufnahme von Verdis „Maskenball" Glück, auch der älteren „Traviata" (hier „Violetta" genannt) blieb der Erfolg treu. Schon die Tatsache, daß wir in Hermine Bosetti eine der besten heutigen Koloraturängerinnen besitzen, rechtfertigt die Neueinstudierung des musikalisch noch sehr lebensvollen Werkes, konnte doch in den Zeiten eines vorzugsweise Wagnerrepertoires dieses ungewöhnliche Talent nur in geringerem Maße benutzt werden. Das Publikum nahm die seit zehn Jahren nicht gehörte Oper, die musikalisch wie szenisch geschmackvoll vorbereitet war, mit sichtlicher Befriedigung auf. Mit Frau Bosetti alterniert das durchaus beachtenswerte Frl. Craft; mit Dr. Walter Herr Wolf. Die sangliche Kultur des erstgenannten und das schöne Material des jungen Künstlers in einem vereint, gäbe eine ideale Gestaltung des „Alfred". „Rigoletto" und „Troubadour" haben wir vor nicht langer Zeit wieder gehört, „Aida" ist nie aus dem Spielplane verschwunden, eine Wiederaufnahme von „Othello" und „Falstaff" in absehbarer Zeit wäre fraglos sehr zu begrüßen.

Theater am Gärtnerplatz. Konrad Dreher, der allbeliebte alljährliche Wintergast, erschien wie stets mit herzlichem Beifall begrüßt. Die Operette „Madame Troubadour", in der er auftritt, ist kein Meisterwerk und bedauerlich ist, daß sie diesem urwüchsigen komischen Talent wenig Gelegenheit zur Entfaltung gibt. Konrad Dreher gab, was nur immer die Rolle hergeben wollte. Die Musik Albinis ist hübsch, ohne die Bedeutung seines „Baron Trenck" zu erreichen. Daß Dreher mit seiner Stückewahl in den letzten Jahren eine sonderlich glückliche Hand zeigte, vermag eine wohlwollende Kritik nicht zu behaupten. Sie darf vielmehr darauf hinweisen, daß Drehers Begabung nicht bei Herrn von Albini aus Agram, sondern bei Dichtern der heimischen Mundart immer ihre schönsten Erfolge erzielt hat.

Aus den Konzertsälen. Als erste Novität im Zyklus der Abonnementskonzerte brachte Ferdinand Löwe Max Regers „Symphonischen Prolog zu einer Tragödie". Der nicht unbestrittene Beifall galt wohl in erster Linie dem Dirigenten und dem Orchester, die für das schwierige Werk ihr großes Können eingesetzt hatten. Regers Erfindungskraft zeigt sich öfters nicht eben groß, die Feinheit und technische Reife der Ausführung entschädigt jedoch zumeist. Hier will uns jedoch Inhalt und Ausdehnung wenig homogen erscheinen, so daß sich am Ende bei der Hörerschaft eine Ermüdung bemerkbar machte, zumal das nicht sehr bedeutungsvolle Thema gegenüber dem imposanteren Anfang zu verflachen schien, statt zu irgend einem Höhepunkte zu gelangen. Hin und wieder fesseln

Der Gesamtauflage dieses Heftes liegt eine Bestellkarte für „Auf Höhenpfaden" bei.

Neu! **Sinnigste Weihnachtgabe!** **Neu!**

Als Prämie für die Abonnenten der „Allgemeinen Rundschau"

ist erschienen

Auf Höhenpfaden.

Gedichte

Aus Originalbeiträgen der „Allgemeinen Rundschau"

Herausgegeben von Dr. Armin Kausen.

Prächtiges Geschenk für alle Zeiten des Jahres!

Für Abonnenten nur Mk. 2.— gebunden.

Feinster Salonband :: Deckenpressung :: in Farbe und Gold.

Für Abonnenten nur Mk. 2.— gebunden.

Die Herausgabe dieser Auslese aus den seit April 1904 in den Spalten der „Allgemeinen Rundschau" erschienenen Gedichten entspricht einem von vielen Seiten aus dem Leserkreise geäusserten Wunsche. Die Sammlung gliedert sich in 4 Abschnitte:

Jahreszeiten — Festzeiten — Stimmungen und Erinnerungen — Balladen.

Der 320 Seiten starke Oktavband umfasst 394 Gedichte aus der Feder von rund 80 Autoren.

Ausnahmspreis für Abonnenten der „Allgemeinen Rundschau" Mk. 2.— (elegant gebunden). Die Versendung beginnt Ende November und erfolgt entweder mit Nachnahme oder gegen vorherige Einsendung des Betrages nebst 20 Pfgn. für Porto. **Ladenpreis für Nichtabonnenten Mk. 3.—.**

Bestellungen werden nach der Reihenfolge des Einlaufs erledigt.

Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau", München, Galeriestr. 35a (Gartenhaus).

Digitized by Google

Einzelheiten, in der Hauptsache jedoch durch rein äußerlichen Klangzauber. Zu einer Einheitlichkeit vermochte Reger sie nicht zu verschmelzen. Weit günstiger zeigte sich Reger in dem Streichquartett in Es-dur, welches uns der erste Kammermusikabend der „Böhmen" in glanzvoller Wiedergabe bot. Zeigt der zweite Satz in den Klangfarben den Reiz des Neuen, so spricht aus dem Larghetto Empfindung und Stimmungskraft am eindringlichsten. Das Finale beweist Regers vielbewunderte Fugenkunst aufs neue. Um zu Ferd. Löwe zurückzukehren, so gab dieser mit einer wundervollen Wiedergabe von Schuberts C-dur Symphonie dem anregenden Abend einen schönen Ausklang. Vorher hatten die Konzertmeister Heyde und F. Hirt Bachs D-moll Konzert für zwei Violinen mustergültig gespielt und einhelligen Beifall gefunden. Im Volkssymphoniekonzert bot Frau Cornelia Rider-Possart Rubinsteins Klavierkonzert in D-moll mit glücklichstem Gelingen unter guter Assistenz des von Prill geleiteten Orchesters, das in Brahms' erster Symphonie sein bestes gab. Zahlreich waren die vokalen Abende: Frau Schmitz-Schweiker, die mit Gesängen aus dem spanischen Liederbuch von neuem ihren vornehmen musikalischen Geschmack erwies, der sich künstlerisch aufwärts bewegende Ruof, der u. a. von Courvoisier sympathische Neuheiten bot, und endlich Buysson. Der Sänger, welcher bis vor kurzem unserer Hofoper angehörte, zurzeit an der Wiener tätig und bereits nach der Berliner Umschau hält, gehört zu der kleinen Zahl jener Bühnenkünstler, die auf dem Podium nicht enttäuschen. Besonders in Arien von Gluck und Méhul bewährte er seine glänzenden Mittel.

Verschiedenes aus aller Welt. „Cesare Borgias Ende", Musikdrama von Bernhard Tittel, gelangte in Nürnberg zur Uraufführung. Das sehr wirkungsvolle Werk enthält nach Berichten gut sangliche, dankbare Rollen. Das Orchester arbeitet mit verhältnismäßig einfachen Mitteln. Der Text fußt auf einem Einakter Rudolf Lothars, der vor anderthalb Jahrzehnten über die deutschen Bühnen ging. — Jean Nougues' Oper „Quo vadis" hatte in Paris dank ihrer packenden, stimmungskräftigen Musik starken Erfolg. — „Daniel Hertz", ein soziales Drama des Dänen Nathansen, fand in Hamburg großen Beifall. — In Gießen fesselte die Urpremière der neuaufgefundenen antiken Komödie Menanders „Das Schiedsgericht", das Professor Korte übersetzt und Friedr. v. Oppeln-Bronikowski metrisch bearbeitet und ergänzt hat. — Henri Lavedans vom Théâtre français aufgeführtes Schauspiel: „Sire" findet ungünstige Beurteilung. Es beginnt wie eine Parodie und endigt wie ein Melodrama.

München. L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Das stetige Aufwärts und die jeweils darauf eintretende Reaktion der Kursbildung an allen Börsen ist ein deutlicher Beweis von der noch immer nervösen Tendenz an den einzelnen Plätzen. Es ist jedoch nicht zu verkennen, dass diese Zickzackbewegung der Kurse von einer inneren Festigkeit beherrscht wird, und per Saldo stets eine bessere Meinung über die Zukunftsaussichten durchdringt. Vor allem ist die Börsenkonjunktur hervorragend beeinflusst durch eine erhebliche und bedeutsame Besserung des internationalen Geldmarktes. Die Anspannung der monitären Ansprüche hat nachgelassen und die schnelle Verbilligung der Privatsätze an den Börsen wirkt andauernd günstig. Der letzte Ausweis der Reichsbank zeigt, dass die Besserung bei dieser Bank so bedeutende Fortschritte gemacht hat, dass nach längerer Zeit wieder einmal eine verhältnismässig erhebliche steuerfreie Notenreserve gemeldet werden konnte. Durch reichliches Angebot von täglichem Geld und Termine zu billigen Zinsraten wurde die Prolongationstätigkeit an allen Börsen in normaler Weise rasch erledigt. Optimisten sind sich längst klar, dass die offiziellen Zinsraten in Berlin und London bis über die Jahreswende allen Anforderungen genügen. Ein gut Teil dieser Interessenten behauptet, dass noch in diesem Jahre, speziell in London, die Möglichkeit einer Diskontermässigung in Betracht kommt. Die neuerlichen Berichte der industriellen und wirtschaftlichen Gebiete haben diese optimistische Tendenz gefördert. Verschiedene Symptome geben Anlass, mit der Entwicklung von Handel und Industrie in allen Ländern zufrieden zu sein. Vom Ausland liegen — abgesehen von den Zuckungen an der Neuyorker Börse und der dortigen undurchsichtigen Situation, veranlasst durch die gerichtliche Verurteilung einzelner Trustsysteme — nur günstige Anzeichen vor. Der amerikanische Eisenmarkt ist nach den Kabelmeldungen in andauernd gebesserter Lage; die bekannt gewordenen Bestellungen und Aufträge überschreiten alle bisherigen Ziffern. Dem Kupfermarkt und dem Gebiet der Goldminen werden neuerliche Chancen zugesprochen. Ein Hauptthema der Spekulation und der in Betracht kommenden Kapitalistenkreise bildeten die Meldungen von einer Konversion der 4½ und 5%igen russischen Renten. Auch die übrigen ausländischen Rentenwerte erfuhren neben der festen Tendenz am heimischen Fondsmarkt besondere Aufmerksamkeit. Vom heimischen Industriemarkt sind eine Reihe von gleich wichtigen Momenten bekannt geworden. Die statistischen Ziffern über die Einnahmen der Staatsbahnen und die gute Entwicklung des deutschen Exportes weisen erhebliche Besserungen auf. Die günstige Lage des Kohlenmarktes schliesst auf einen Mehrverbrauch der gut beschäftigten Industrie. Grosse Lokomotivbestellungen in Preussen, die sehr befriedigende Geschäftslage des deutschen Stahlwerksverbandes und die Preiserhöhungen der internationalen Metallkonventionen gaben ferner offenkundig Zeugnis von einer berechtigten Konjunkturbesserung. Allerdings gaben Hinweise auf Arbeitergärungen der Kohlenarbeiter im Ruhrgebiet guten Grund zur Reserviertheit. Der Geschäftsverkehr ist im Vergleich mit den früheren Monaten bedeutend eingeengt. Man glaubt, dass eine anhaltend weitere Kursbesserung erst bei Jahreswende zu erwarten sein dürfte, und dass das gegenwärtige Kursniveau der Mehrzahl von Effektenwerten ein gut Teil der industriellen Besserung bereits eskomptiert hat. Einzelne Sparten des Kassaindustrie-Marktes — dieses Gebiet beherrscht die Berliner Börse — waren allerdings von der Gunst des Kapitalistenpublikums besonders favorisiert. Vor allem sind die Elektrizitätsaktien, angeregt durch die gegenwärtige Lage dieser Branche und unter der starken Nachwirkung der brillanten Abschlussziffern — zuletzt des Schuckert-Siemens-Konzerns — andauernd begehrt. Die Werte der Maschinenfabrikation, der chemischen Industrie und last not least der Montan-Gesellschaften wurden gleichfalls und in grossen Posten von der Spekulation, in erster Linie zur Kapitalsanlage, aus dem Markte genommen.

M. Weber.

Vom Büchermarkt.

(Unter dieser Rubrik werden die bei der Redaktion eingelaufenen Bücher jeweils aufgeführt. Durch diese Veröffentlichung übernimmt die Redaktion keinerlei Verantwortung für den Inhalt. Die Besprechung einzelner Werke bleibt vorbehalten.)

Das Gerichts-Sekretariat, Anleitung für Sekretariats-Adspiranten und Justizanwärter von Hans Raith, K. Amtsgerichtssekretär, Buchloe (Bayern). ℳ 1.40 portofrei. (Selbstverlag.)

Das Eigenheim des Mittelstandes. Von Emil J. Abigt. Mit 300 Ansichten und Grundrissen von Einfamilienhäusern, Doppelhäusern usw. (Wiesbaden, Westdeutsche Verlagsgesellschaft.)

Welcher Weltanschauung ist zu huldigen? Eine apologetische Studie von Georg Sailer. ℳ 2.40. (Regensburg, Verlagsanstalt Manz.)

Naturphilosophie. Von Professor Dr. Leonhard Schmöller. ℳ 3.— (Regensburg, Verlagsanstalt Manz.)

Neuer Hauptkatalog der Gesellschaft für christliche Kunst, G. m. b. H., München.

Lourdes und seine Wunder nach eigener Anschauung und authentischen Berichten mit Anhang über Paray-le-Monial von Dr Friedrich Hense. 4. Aufl. Illustriert. Geb. ℳ 4.20. (Paderborn, Bonifatiusdruckerei.)

Neue Märchen von P. Ambros Schupp S. I. ℳ 1.80. (Paderborn, Bonifatiusdruckerei.)

Goldkörner. Eine Sammlung kleiner Ratschläge zur Vervollkommnung und zur Beglückung des Lebens. Von Gräfin E. Holnstein. 7. Aufl. Geb. ℳ 1.40 bis ℳ 2.40. (Paderborn, Bonifatiusdruckerei.)

Die christliche Krankenstube. Ein Lehr-, Gebet- und Erbauungsbuch für Kranke. Von Reinhold Albers. 2. Aufl. Gebd. ℳ 4.20. (Paderborn, Bonifatiusdruckerei.)

Wegweiser der Jugendrettung. Herausgegeben vom Verein katholischer Deutscher Lehrerinnen. Caritas-Schriften, 10. Heft. ℳ 1.50. (Freiburg i. B., Caritasverband für das katholische Deutschland.)

Im Wandel des Lebens. Von Paul Frieben. Allerlei Erzählungen für das Volk und die Jugend. Mit Titelbild und zahlreichen Textillustr. 292 S. ℳ 1.50. (Breslau, Verlag von Franz Goerlich).

Silvester 2999. Sozialpolitischer Zukunftsroman. Von Arno Hoffmann. ℳ 3.— (Leipzig, Wedels Verlag Dr. Abel & Born.)

Wunder der Welt. Roman von Franz Herwig. (Berlin-Schöneberg, Buchverlag der „Hilfe".)

Festliche Klänge. Gedichte und Lieder zu den verschiedensten Festen für patriotische, religiöse und sonstige Vereine. Von Matthias Konrad Kann. ℳ —.50. (Frankfurt a. M., Hermann Ehrentraut.)

Der Kommunionkinder Glück. Zusammengestellt aus den Beiträgen mehrerer mit einem Vorwort von Techant H. J. Kamp, Erkelenz. Breites Oktav (12×20 cm). 250 S. Gewöhnliche Ausgabe mit 4 Vollbildern in Kunstdruck. ℳ 2.—. Prachtausg. mit farbigem Titelbild und 10 Vollbildern ℳ 3.— (Tülmen i. W. Laumann.)

Empfehlenswerte Schriften für katholische Töchter (und Frauen). Zusammengestellt von G. Rohr. 8. Aufl. 46.—50. Tausend. 30 Pf. (Breer & Thiemann, Hamm.)

Das Herz Jesu. Von Thomas Lempt. ℳ 3.—. (Brixen, Verlagsanstalt Tyrolia.)

Der Hochwald. Von Adalbert Stifter. 16°. (Leipzig, C. F. Amelangs Verlag.) 139 S. In weißem Leinenband ℳ 1.—.

„Der Naturschutz" von Dr. Konrad Guenther. ℳ 3.— geh., ℳ 4.— in Leinenband. (Freiburg i. Br. Friedrich Ernst Fehsenfeld.)

Die Mädchen. Eine Schultragödie in 4 Aufzügen von Nanny Lamprecht. (Essen-Ruhr, Literatur-Verlag.)

Hochwiesen. Gedichte von Hans Etschwin. (Essen-Ruhr, Literatur-Verlag.)

Harte Wahl. Zwei Erzählungen aus Südtirol von Hans Etschwin. (Essen-Ruhr, Literatur-Verlag.)

Stubai's Achtundvierziger. Erzählung von Hans Etschwin. (Essen-Ruhr, Literatur-Verlag.)

Immer fidel! Von Hermann Bauch. Humoresken und Gedichte in schlesischer Mundart. VIII. Bändchen. (Breslau, Franz Goerlich.) Brosch. ℳ 1.—, geb. ℳ 1.80.

Nach fünf Jahren. Zwei Mädchengeschichten erzählt von Auguste von Lama. Brosch. ℳ 1.80, geb. ℳ 2.50. (Regensburg, Friedrich Pustet.)

Ein österreichischer Reformator. Lebensbild des heiligen P. Klemens Maria Hofbauer, des vorzüglichen Verbreiters der Redemptoristen-Kongregation. Von P. Innerkofler, C. Ss. R. XXIV. und 914 S. 8°. Geb. ℳ 2.60. (Regensburg, Friedrich Pustet.)

Unser Wetter und seine Vorherbestimmung. Von Th. Kuhlenbäumer. ℳ 1.60. (Münster i. W., Heinrich Schöningh.)

Münstersche Beiträge zur englischen Literaturgeschichte. VI. Kritische Studien zu E. B. Browning von Dr. Wilhelm Pöling. ℳ 2.80. (Münster i. W., Heinrich Schöningh.)

Grundlagen der Logik und Erkenntnislehre. Von Prof. Dr. Joseph Geyser. ℳ 6.— (Münster i. W. Heinrich Schöningh.)

Praktisches Lehrbüchlein der Gesundheitspflege und der Familien-Krankenpflege. Von M. Kinn. Geb. 90 Pf. (Münster i. W., Heinrich Schöningh.

Das Jubiläum im Chorstift des hl. Mauritius. Ein Schauspiel in fünf Akten von Eugen Mack. (Rottenburg, a. N., Wilhelm Bader.) 1 Exemplar brosch. 80 Pf., 10 Exemplare mit Erteilung des Aufführungsrechtes ℳ 6.50.

Digitized by Google

Die Waisenkinder von Wien. Ein Weihnachtsspiel in 3 Akten von Eugen Mack. (Rottenburg, Wilhelm Baber.) 1 Exemplar 50 Pf. 6 Rollenexemplare mit Erteilung des Aufführungsrechtes ℳ 2.50.

Albert Graf von Hohenberg, der Reichslandvogt. Ein Schauspiel in 5 Akten von Eugen Mack. (Rottenburg, Wilhelm Baber.)

Index Romanus. Verzeichnis sämtlicher auf dem römischen Index stehenden deutschen Bücher, desgleichen aller wichtigen fremdsprachlichen Bücher seit dem Jahre 1750. Auf Grund der neuesten vatikanischen Ausgabe Papst Pius' X zusammengestellt, mit Einleitung und Nachtrag versehen von Dr. theol. et phil. Albert Steumer. 120 Seiten 8°. ℳ 1.50. (Osnabrück, G. Pillmeyer.)

Alle vorstehenden und in der „Allgemeinen Rundschau" angezeigten oder besprochenen Bücher u. Schriften, einschliesslich aller sonstigen Erzeugnisse des in- u. ausländischen Buch- u. Kunsthandels, sind vorrätig oder durch uns schnell zu beziehen. Jede Bestellung, auch aus dem Auslande, findet prompteste, sachgemässe Erledigung.

Herder & Co., Buchhandlung, München, Löwengrube 18
(Zweigniederlassung der Herderschen Verlagshandlung Freiburg i. Breisgau)

Grössere Werke gegen bequeme Teilzahlungen.

Wertvolle Geschenkwerke für die Berufs- und Hausbibliothek enthält der der heutigen Nummer beiliegende Prospekt der bestbekannten Versandbuchhandlung **Heinrich Neuberger, Frankfurt a. M.,** den wir der besonderen Beachtung unserer Leser empfehlen.

Ein Prospekt der rührigen **Verlagsbuchhandlung Franz Goerlich in Breslau,** welcher der heutigen Nummer beiliegt, bietet zur Erhöhung der Weihnachtsfreude vortrefflich geeignete Werke für jung und alt, Heiteres und Ernstes, in Sang und Klang. Wir empfehlen ihn daher unseren Lesern besonderer Beachtung. Sind die gewünschten Werke in der Buchhandlung nicht vorrätig, dann wende man sich an die Verlagsfirma.

Der einem Teil der Auflage beiliegende Prospekt der Firma **Herder & Co., München,** betr. „Herdersche Verlagswerke" sei den Lesern zum Studium empfohlen. Er enthält vorzügliche Geschenkwerke.

Die Zeitschrift für katholische Mütter und Hausfrauen, **„Monika"**, von der allwöchentlich eine 16 Seiten starke illustrierte Nummer erscheint zum Preise von halbjährlich nur ℳ 1.50 (und Zustellgebühr), kann inhaltlich als das Ideal einer katholischen Frauenzeitschrift bezeichnet werden. Alle 14 Tage enthält sie als Gratisbeigabe die allbeliebte Kinderzeitschrift „Schutzengel". Katholischen Familien aller Stände sei diese Zeitschrift zum Abonnement wärmstens empfohlen. Man beachte den beiliegenden Prospekt.

Wer einen vorzüglichen, besonders aromatischen und ausgiebigen Tee liebt, beachte den unserer heutigen Gesamtauflage beigefügten kleinen Kartenprospekt der bedeutenden **Teefirma Theodor Maaß, Hamburg.** Die gleichzeitig empfohlenen, äußerst praktischen, echt japanischen Teekannen sind nicht nur sparsam und rationell im Gebrauch, sondern auch eine wunderbare Zierde für jeden Tisch. Es lohnt sich, eine illustrierte Preisliste über praktische China- und Japanwaren für Weihnachtszwecke kommen zu lassen.

Braut- und Hochzeit-
Seiden- u. Foulardstoffe in wundervoller Auswahl. Muster franko.
Adolf Grieder & Cie., Kgl. Hofl., Zürich (Schweiz)
Zollfreier Seidenstoff-Versandt nach allen Ländern.

Die „Allgemeine Rundschau" ist im Abonnement und Einzelverkauf erhältlich in der Herderschen Buchhandlung Berlin W 56. Franzöfischestraße 33 a. Telephon I 8239

Ausnahmeangebot für die Leser!

Ausschneiden!

Alle Leser der Allgemeinen Rundschau
erhalten, solange der Vorrat reicht,
in je zwei reinleinenen eleganten
Geschenk-Einbänden
gebunden.

:: Goethes Werke ::
:: Schillers Werke ::
:: Reuters Werke ::
Freiligraths Werke

zwei Bände für **nur**
3,50 Mk.

Die Werke sind reich illustriert nach Gemälden der
berühmtesten Illustratoren:
Prof. Wilh. v. Kaulbach. — A. v. Kreling. — J. A. Ramberg. — C. Jäger. — A. Müller. — W. Lindenschmit. — R. Beyschlag. — Ludwig Richter u. a.

Es ist somit jedem Gelegenheit geboten, die Werke unserer grössten deutschen Dichter in den neuesten
Illustrierten Prachtausgaben
zu einem unglaublich niedrigen Preis zu erstehen.

Jedes Exemplar, das aus irgendwelchen Gründen nicht gefällt, wird innerhalb acht Tagen zurückgenommen!

zwei grosse :: illustrierte :: Prachtwerke
in hochelegantem Einband ∴ mit Goldprägung. ∴

Illustrierte Tier- und :: Pflanzenkunde ::
von H. Klenze. Eine illustrierte Naturgeschichte der Lebewesen. Nach dem heutigen Stande der Wissenschaft und unter Benutzung der besten Quellen dargestellt. 705 Seiten Text mit nahezu 600 Abbildungen und 8 Tafeln in Farbendruck.

Bestellschein
für die Leser der „Allgem. Rundschau".
An d. Neuen Allgem. Verlag, G. m. b. H., Berlin W. 57, Bülowstr. 66.
Unterzeichneter bestellt hiermit unter Nachnahme:
— Expl. Schillers Illustr. Werke 2 Bde., zum Preis f. M. 3.50.
— Expl. Goethes Illustr. Werke, 2 Bde., zum Preis f. M. 3.50.
— Expl. Reuters Illustr. Werke, 2 Bde., zum Preis f. M. 3.50.
— Expl. Freiligraths Illustrierte Werke, 2 Bde., zum Preis für M. 3.50.
— Expl. Illustrierte Tier- und Pflanzenkunde z. Preis f. M. 3.50.
— Expl. Illustr. Wunder der Technik z. Preis für M. 3.50.
(Bei Bestellung von 2 Büchern (7 M.) franko. Alle 6 Werke (20 M.) franko.)
Name: _____
Ort: _____
Wohnung: _____

Die Wunder der Technik
von Johann Torka. Eine illustrierte Geschichte der Erfindungen. 760 Seiten Text mit über 600 Text-Illustrationen und mehrfarbigen Tafelbildern.

Jedes Werk ist auch einzeln erhältlich.
Während ähnliche Werke zu ganz hohen Preisen verkauft werden, liefern wir diese
für die Leser pro Band :: für nur 3,50 Mark. ::

Diese 2 grossen Prachtwerke sind unter Mitwirkung vieler grosser Fachschriftsteller hergestellt worden, wir empfehlen daher den verehrl. Lesern dringend die Anschaffung. Die Leser müssen den obenstehenden Bestellschein ausfüllen und diesen direkt an den Neuen Allgemeinen Verlag Berlin W. 57, einsenden.

Digitized by Google

Bücher der Freude

Mitarbeiter: Fabri de Fabris, E. M. Hamann, Else Hasse, Tony Kellen, Nanny Lambrecht, Dr. Augustin Wibbelt, Th. Wilhelm.

Mehr Freude in Haus, Schule und Leben zu tragen, daran mitzuarbeiten ist die Aufgabe dieser neuen Büchersammlung. Die Bücher der Freude wollen die feiertägischen Gedanken herauslesen und empfinden lehren, nicht in theoretischen Erlebnissen, sondern praktisch und in der Tat, in dem, wie wir's erleben, erringen, erjagen sollen.

Als erstes Bändchen erschien soeben

Die neue Mutter

ein Frauenbuch von Nanny Lambrecht.

Preis als Geschenkbändchen (kartoniert) Mk. 2.80.

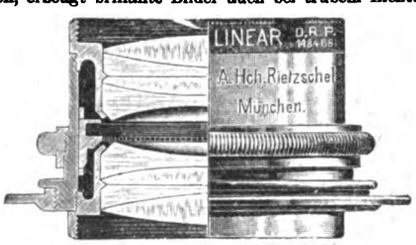
Dieses an Jugendliebe so reiche Buch eignet sich vorzüglich als Geschenk für die christliche Frau.

Verlag Bücher der Freude, Warendorf i. W.

Rietzschel Linear F: 4,5 8linsig symmetrisch verkittete Konstruktion, für höchste Lichtstärken, erzeugt brillante Bilder auch bei trübem Licht.

Linear-Serie **A = F: 4,5**

Linear-Serie **B = F: 5,5**



Linear-Serie **C = F: 6,3**

Linear-Serie **D = F: 6,8**

Rietzschel Apotar F: 6,8 6linsig verkittete Konstruktion, symmetrisch, ein preiswerter Doppelanastigmat, der sich durch höchste Apochromasie auszeichnet.

Spezialliste No. 108 zu Diensten.

A. Hch. Rietzschel, G. m. b. H. Optische Fabrik. München.

Herrenstoffe

gute und allerfeinste Neuheiten versendet sehr billig direkt an Private das bekannte Tuchhaus

Wilhelm Boetzkes,

Düren 81 bei Aachen.

Prachtvolle Auswahl in Anzug-, Paletot- u. Hosenstoffen. Verlangen Sie Muster portofrei ohne Kaufzwang.

Von den vielen freiwilligen Anerkennungen hier nur eine: „Diese Bestellung mag Ihnen als Beweis dienen, wie sehr ich mit Ihren Stoffen zufrieden bin, da dies bereits die dritte Bestellung ist innerhalb eines Jahres." H. B., Hamburg, 16. 9. 09. (Einsichtnahme gern gestattet.)

A. Wittl & Kobell, München

Lindwurmstrasse 79 (Goetheplatz) u. Waltherstrasse 33

empfehlen für die Wintersaison eine grosse Auswahl in Herren-, Damen- u. Kinderwäsche, Korsetten, Trikotagen, Strümpfe, Handschuhe, gestrickte Herrenwesten, Hosenträger und Krawatten, Damen- und Kinderschürzen. — Regenschirme und Damenhüte.

Abgabe brauner Rabatt-Marken.

Eines der schönsten und passendsten Weihnachts-Geschenke für den

hochw. Klerus und christliche Familien

ist ohne Zweifel das vom Dechant Dr. Philipp Hammer verfaßte herrliche Werk:

Der Rosenkranz, eine Fundgrube für Prediger u. Katecheten, ein Erbauungsbuch für kath. Christen. Mit kirchlicher Approbation. 2.–4. Aufl. 4 Bände. 1738 Seiten 8°. Preis brosch. Mk. 14.20; gebd. in Original-Halbfranz Mk. 19.80.

„Ueber den Rosenkranz sind schon außerordentlich viele vortreffliche Bücher geschrieben worden, unter allen aber ist Hammers Erbauungsbuch eine wirkliche Perle. Da redet tiefer Glaube, innige Frömmigkeit, erklingt edle Poesie; da zeigt sich bedeutende Geschichtskenntnis, reiche Lebenserfahrung; da schildert ein Kenner der Kunst, der sich schon weit in der Welt umgesehen. Es gehört dies Buch zu den wenigen, die man in einem Zuge genießen möchte. . . ." „Marien-Blüten".

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Paderborn. Bonifacius-Druckerei.

Weihnachts-Krippen

verschiedener Größe, nach eigenen, kunstgerechten historischen Studien empfiehlt

ak. Bildhauer Seb. Osterrieder,

München, Theresienstraße 34.

Höchste Anerkennungen. Mäßige Preise.

Zur Besichtigung des Ateliers werden Interessenten höfl. eingeladen.

Rohe Rindfleischwurst,

Fabrikat ersten Ranges, aus bestem Ochsenfleisch, frei von Fett und Sehnen, milde gewürzt, ohne Pfeffer, als leichtestverdauliche Kost Magenleidenden und Blutarmen besonders zu empfehlen. Pfd. M. 1.50 ab inkl. Verpackung. Nachn. F. C. Scholl, K. bayer. Hoflief., Erlangen.

Digitized by Google

Eine wirkliche Wohltat für jeden

der bei künstlichem Licht arbeiten muss,

seine Augen schonen, Kopf- u. Gesichtsnerven vor lästiger Lampenhitze schützen und gut sehen will, ist: Optiker Wolff's hygienischer Lampenschirm „Augenschutz" D.R.P. und patentiert in fast allen Staaten. „Augenschutz" ist der **vollkommenste** und **einzigste Lampenschirm,** welcher, die den Gesichts- und Kopfnerven **schädliche Lampenhitze vollständig abhält** und darf daher an keiner Lampe fehlen! Probe-Exemplar, für jede Lampe passend, franko gegen **Mk. 1.20.** Prospekte mit vielen Anerkennungen gratis.

Vornehme Fest-Geschenke!

Lorgnetten und Operngläser

in modernsten, feinsten Ausstattungen und unerreicht grossartiger Auswahl zu reellen niederen Preisen.

Für die Qualität bürgt der Ruf unserer Firma! Auswahlsendungen bereitwilligst.

Preisliste über optisch-physikalische und photograph. Apparate sowie Neuheiten gratis!

Berlin W., Leipzigerstr. 101/102 Joachimsthalerstr. 44 — **Optisch-oculistische Anstalt Josef Rodenstock** — **München,** Bayerstrasse 3 Mathäserbräu

München

Franz Steigerwalds Neffe

Königlich Bayerischer Hoflieferant und Hoflieferant Ihrer K. H. der Frau Prinzessin Ludwig von Bayern.

Nur **Briennerstr. 3.** Kein Eckladen.

Gegründet 1833. **Vielfach prämiiert.**

Kristallglas-Fabrik-Niederlage.

Kristall, Glas, Porzellan, Fayence, Majolika.

Commissionslager der Kgl. Sächs. Porzellan-Manufactur Meissen. Niederlage der Königl. Porzellan-Manufactur Berlin. Bayerisches, Böhmisches, Limoger, Kopenhagener, Englisches und Schwedisches Porzellan.

Moderne Kunstgläser, Kunstfayencen u. Töpferwaren nach Entwürfen erster Künstler.

Luxus- und Gebrauchsartikel. Kristall- und Venetianer Luster.

Fabriklager von Christofle & Cie.

Schwer versilberte Bestecke, auch leihweise.

Soeben erschien:

Die Ferrerbewegung

Eine Selbstentlarvung des Freidenkertums.

Dargelegt von Dr. Franz Meffert. Preis 20 Pf., postfrei 25 Pf.

Inhalt: I. Was will der Anarchismus? II. Der Anarchismus in Spanien. III. Die Blutwoche von Barcelona. IV. Wer war Ferrer? V. Waren die Ferrerschulen anarchistisch? VI. Die Prozessierung Ferrers. VII. Die internationale Ferrerbewegung. VIII. Wem galt die Ferrerbewegung? IX. Ergebnis der Ferrerbewegung.

Volksvereins-Verlag G. m. b. H., M.-Gladbach.

Der moderne Mensch

bedarf eines erstklassigen Präzisionsinstrumentes als Taschenuhr. Wünschen Sie einen **wirklich zuverlässigen** Zeitmesser zu erwerben, so wenden Sie sich an eine absol. reelle, vorteilh. Bezugsquelle. **Wir sind Vertragsfirma der meisten Beamtenverbände** Preisbuch über Zimmer-Uhren, Gold-, Silber-, Alfenide- und Kupfer-Waren, Musikwerke, optische Artikel, feine Leder-Waren, Koffer etc. gratis und franko. **Grau & Co., Leipzig 228.**

2jähr. Garantie. Auf Wunsch Teilzahlung

Literatur-Verlag, Essen (Ruhr).

Die gediegenste

Familien-Lektüre

sind Etschwins Werke, hinter welchem Pseudonym sich ein sehr bekannter Pfarrer verbirgt, nämlich

Harte Wahl, 2 Erzählungen.
Stubais 48er, Erzählung.
Hochwiesen, Gedichte.

Jeder Band gebunden 4 M, broschiert 2.80 M

Prächtige religiöse

Bilderbücher

für Kinder!

Goldenes Weihnachtsbüchlein für brave, gute Kinder. 16 Darstellungen in xylographischem Farbendruck aus der Kindheit Jesu von Leonh. Diefenbach, mit poetischem Texte. 4°. Gebunden M 3.—.

Neues Weihnachtsbüchlein. Herausgegeben vom Dompredigar Max Steigenberger und Maler Ludwig Traub. 16 Illustrationen in reichem Farbendruck mit 60 Seiten Text. 2. Aufl. 4°. Gebunden M 4.—.

Christkindleins Weihnachtsgruß an frohfromme Kinderherzen. Von Cordula Peregrina (Wöhler). Mit farbigem Titelbild, vielen Illustrationen und 162 Seiten Text. 2. Aufl. 4°. Gebunden M 2.50.

Der ägyptische Joseph. Ein blütenreiches Vorbild Jesu, unseres Heilandes. Für jung und alt erzählt von Franz von Seeburg. Mit 13 herrlichen Holzschnitten in Farbendruck nach C. Madjera und E. Peßler und 28 Seiten Text. 4°. Gebunden M 4.—.

Zur Einsichtnahme werden diese Bilderbücher gerne vorgelegt.

Verlag von Friedrich Pustet in Regensburg, durch jede Buchhandlung zu den gleichen Preisen zu beziehen.

Hervorragende Neuerscheinungen:

„Gastmahl der Seele." Kommunionbuch mit 37 Kommunionandachten für Welt- und Ordensleute. Von P. Heinrich Müller, S. V. D. 384 Seiten. Preis Mk. 0.90, 1,50, 2.— und höher.

„Auf zum hl. Gastmahl!" Kommunionbuch m. 90 Kommunionandachten und vielen Gebeten, für Welt- und Ordensleute. Von P. Heinrich Müller, S. V. D. 864 Seiten. Preis Mk. 1.80, 2.10, 3.10 und höher.

— — **Ausgabe II in mittelgroßem Druck.** 800 Seiten. Preis Mk. 1.90, 2.20, 3.20 und höher.

„Der kommunizierende Christ." Kommunion- u. Gebetbuch für Welt- und Ordensleute. Von P. Johs. Schäfer, S. V. D. 800 Seiten. Preis Mk. 1.70, 2.—, 3.— und höher.

— — **Ausgabe II in großem Druck.** 672 Seiten. Preis Mk. 2.—, 2.50, 3.50 und höher.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Verlag von Gebr. von Danwitz, Kevelaer.

Dem hochwürdigen Klerus

empfehle mich zur Anfertigung von sämtlichen **Kleidungsstücken.** **Spezialität: Talare** in beliebigen Formen, wie auch **Lee-Krägen.** Reichhaltiges Lager in- und ausländischer Stoffe.

Anton Rödl, Schneidermeister, Ed. Walz Nachf. **München,** Löwengrube 8. **Lieferant des Georgianums.**

Bereitet den Weg des Herrn!

Erzählungen für Erstkommunikanten. Von H. Schwarzmann, Religionslehrer und Oberlehrer in Krefeld. 3 Aufl. 384 Seiten. Format 12 : 18 cm. Eleganteste Druckausstattung! Holzfreies, leichtgetöntes Papier!

Vorzügliches Weihnachtsgeschenk für Erstkommunikanten.

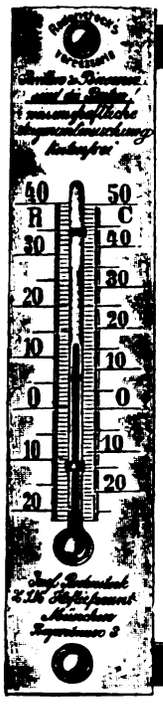
Preis in verschiedenen Einbänden: 1.60, 2.—, 3.50 Mk.

Durch alle Buchhandlungen.

Butzon & Bercker, Kevelaer (Rhld.) Verleger d. Heil. Apostol. Stuhles.

Digitized by Google

Nützliche Geschenke für jede Familie!



Genau zeigend.

4 Thermometer mit portofreier Zusendung **nur** **M. 4.—**

a) **1 Fenster-Thermometer** Nr. 107, 21 cm lang, mit Nickel-Gestell,

b) **1 Bade-Thermometer,** 25 cm lang, mit Holzzwinge,

c) **1 Zimmer-Thermometer,** fein poliertes, farbiges Holzbrett,

Teilung: **Reaum. oder Celsius.**

d) **1 ärztliches Maximal-Kranken-Thermometer** mit feiner Nickelhülse, 13 cm lang, mit Prüfungsschein.

Garantie für tadellose Ankunft, für die Qualität bürgt der Ruf der Firma.

Versand gegen Einsendung des Betrages oder bei Nachnahme 20 Pfg. mehr.

Optisch-oculistische Anstalt

Josef Rodenstock

Wissenschaftliches Spezial-Institut für Augengläser

Berlin W. 8 Leipzigerstrasse 101/2. **Charlottenburg** Joachimsthalerstrasse 44. **München** Bayerstrasse 3.

Illustrierte Preisliste über Barometer, Thermometer, Operngläser, Fernrohre etc. gratis und franko.

Das beste Geschenk für unsere Jugend

ist unstreitig: **„Sabels Märchen und Sagen"**, zwei Bände fein geb. à 2.50 Mk. (Jeder Band einzeln käuflich.) —— **In allen Buchhandlungen zu haben.** ——

Gegen Einsendung des Betrages auch direkt vom Verlage der

Kongregation der Pallottiner, Limburg a. L.

Alois Dallmayr

Hoflieferant

Dienerstrasse 15 **München** Dienerstrasse 15

Nürnberger Lebkuchen

von **F. G. Metzger,** kgl. bayer. Hoflebkuchenfabrik, Nürnberg.

Extrafeine runde Lebkuchen in eleganten Schachteln, 6 Stück sortiert enthaltend:
Grosse Blechschachtel p. Schachtel ℳ 1.70 Grosse Pappschachtel p. Schachtel ℳ 1.60
Kleine Pappschachtel per Schachtel ℳ 1.10

Extrafeine viereckige Lebkuchen in eleganten rundeckigen Blechdosen 6 Stück sortiert enthaltend per Dose ℳ 1.—

Extrafeine	Elisen-Lebkuchen	Nr. 6	per Paket	à 6 Stück	ℳ	—.80	Nr. 8	ℳ	1.—
„	Makronen- „	„ 6	„	à 6	„	—.80	„ 8	„	1.—
„	Vanille- „	„ 6	„	à 6	„	—.80	„ 8	„	1.—
„	Schokolade- „	„ 6	„	à 6	„	—.80	„ 8	„	1.—
„	Haselnuss- „	„ 6	„	à 6	„	—.80	„ 8	„	1.—

Feinste Lebkuchen in Paketen à 6 Stück

fst. weisse	auf Oblaten	p. Paket	Nr. 2	ℳ	—.25	Nr. 3	ℳ	—.33	Nr. 4	ℳ	—.45		
fst. braune	dickgemandelte	p. „	„ 5	„	—.60	„ 6	„	—.80	„ 8	„	1.—	Nr. 10	ℳ 1.20
st. glasierte	Basler	per Paket	„ 11	„	1.50	„ 12	„	1.80	„ 15	„	2.10	„ 18	„ 2.40

dieselben in Paketen à 3 Stück . . . . . Nr. 24 ℳ 1.80
feinste Magenkuchen in Paketen à 6 Stück. . . . . „ 10 „ 1.20

Feinste, reichverzierte grosse Lebkuchen in eleganten Kartons, sowie Geschenkkistchen mit diversen Sorten Lebkuchen in geschmackvoller Ausstattung je nach Grösse.

Feine Nürnberger Plätzchen

Feinste Makronenplätzchen	per Pfd.	ℳ	1.60
„ grosse Gewürzplätzchen	„	„	1.—
„ glasierte Pflastersteine	„	„	1.—
„ Spitzkugeln mit Schokolade-Ueberzug . .	„	„	1.—
Feinstes Nürnberger Allerlei	„	„	1.—

Passende

Weihnachtsgeschenke!

Reisekoffer in allen Preislagen: Handtaschen und Plaidrollen: Toilettetaschen und Handtäschchen: Portefeuillewaren usw.: Grösste Auswahl. Nur solide Ware. Für HH. Offiziere und Sportleute: Reitstöcke und -Gerten mit echten Silbergriffen usw.

Benno Marstaller, Kgl. Hoflieferant

Telephon 3340.

Löwengrube 20 **München** Löwengrube 20.

Münchener Installations-Geschäft

für Licht und Wasser A.-G.

Promenadestr. 5. **München.** Salvatorstr. 20.

. . . . . Telephon 768. . . . . .

Ausführung sämtlicher Installationen für Licht und Wasser. -- Alle einschlägigen sanitären Einrichtungen. -- Warmwasserbereitungsanlagen. Zentralheizungen. -- Haustelegraphen. -- Läutwerke. -- Reparaturen. -- Reichhaltigstes Lager in Lüstern, Lampen usw. für Gas und elektr. Licht. Kochapparate, Badeöfen, Gas-Heizkamine usw. Erneuern von Lüstern und Umändern derselben für verschiedene Lichtarten.

Technisches Bureau für einschlägige Projektierungen.

Die Bayerische Landwirtschaftsbank

E. G. m. b. H.

Prinz Ludwigstr. 3 **München** Prinz Ludwigstr. 3

gewährt unkündbare, tilgbare Hypothekdarlehen auf land- und forstwirtschaftl. Grundbesitz, sowie unkündbare, tilgbare Darlehen ohne Hypothekbestellung an ländliche Gemeinden mit 3¾ Proz. oder 4¼ Proz. Zins und mindestens ½ Proz. Tilgung

Die Darlehensgesuche können durch die Vertrauensmänner der Bank, ferner durch Darlehenskassen-Vereine oder direkt bei der Bank provisionsfrei eingereicht werden.

Die Pfandbriefe der Bank, sowie deren Schuldbriefe für Gemeindedarlehen (Kommunal-Obligationen) sind als zur Anlage von Gemeinde- und Stiftungskapitalien, sowie von Mündelgeldern geeignet erklärt.

Die Geschäfte der Bank werden durch einen königlichen Kommissär überwacht.

Soeben erschien in neuer, verbesserter Auflage:

H. J. Müllers

„Kleine Bibelkunde"

für Lehrer- u. Lehrerinnenseminare sowie zum Selbstunterricht.

Neubearbeitete Auflage von **Jos. Gersbach,** Religionslehrer am Kgl. Lehrerseminar zu **Montabaur;** 96 S., mit einer Karte von Palästina. 3.—5. Tausend. Preis geb. ℳ 1.35.

Die Bestimmungen vom 1. Juli 1901 verlangen für den kath. Religionsunterricht in den Lehrerseminarien u. a. Belehrungen über die hl. Schrift, die bibl. Geographie und die religiösen Altertümer des Volkes Israel. Das für die Präparanden und Seminaristen in dieser Hinsicht Wissenswerte in mögl. Kürze zu bieten, ist der Zweck dieses Werkchens. Bei Neubearbeitung der zweiten Auflage wurde der Plan und die Anlage des Buches im ganzen unverändert herübergenommen. Einige Partien sind jedoch erweitert bzw. umgearbeitet, sodaß diese neue Auflage ihren Zweck, zunächst ein Lernbuch für Seminaristen und Seminaristinnen zu sein, noch besser erreicht. Auch klösterliche Institute dürften das Werkchen mit Nutzen gebrauchen.

Interessenten stellen wir ein Exemplar zur Prüfung gern zur Verfügung.

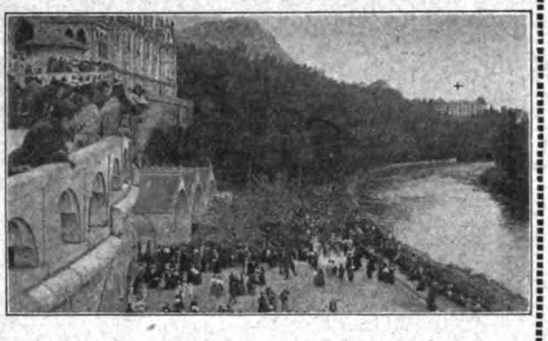
Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Limburg (Lahn). Kongregation der Pallottiner.

Digitized by Google

Alle in der „Allgemeinen Rundschau" angezeigten und besprochenen Bücher, Zeitschriften und Bilder sind vorrätig oder zu beziehen durch ∴

Michael Seitz, Buch- u. Kunsthandlung
Augsburg, Domplatz.



Couvent de l'Immaculée Conception N.D. Lourdes

In der Nähe der hl. Grotte befindet sich das Frauenkloster und Noviziat der Unbefleckten Empfängnis U. L. F. v. Lourdes. Tägliche Anbetung des Allerheiligsten Altarssakramentes.

Pilgerinnenheim.

Mässige Preise für Damen I. und II. Ranges. Aufnahme von Töchtern. — Französischer Kursus mit verschiedenen Fächern. Zweiganstalten mit nämlichem Titel und Fächern: Liège: Quai Mativa 43; Bruxelles: rue de Ten Bosch 117, Belgien. London: Hatsch End Pinner; Nizza und Rom.

Soeben erschien im Literatur-Verlag Essen (Ruhr)

Der praktische Kaufmann

von Const. Neukirch, Handelslehrer in Berlin.
I. Band: Buchführung.

Von über 500 Zeitungen äußerst günstig besprochen.

Leinenband 10 ℳ, Halbfranzband 11½ ℳ oder in Lieferungen à 60 Pfennig.

Mit kirchlicher Druckgenehmigung.

Das Eheleben

Neu! Neu!

Ein Ratgeber für Erwachsene, namentlich für Ehe- und Brautleute. □□ Von Th. Wilhelm. 8. (XII, 346 S.) Preis broschiert M. 2.20, in solidem hocheleganten Ganzleinenband M. 3.—.

. . . So muß ein Buch über die so verfängliche sexuelle Frage in der Hauptsache beschaffen sein. Mit solcher psychologischer Kenntnis und solch feinem Zartgefühl und sittlichem Takte muß diese Materie behandelt werden; mit derart geschärften Waffen einwandfreier, wissenschaftlicher Autoritäten muß den zu bekämpfenden Mißbräuchen zu Leibe gerückt werden.
F. X. Arch, Pfarrer und Redakteur.

Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Regensburg.

Stottern

heilt gründlich C. Denhardt's Anst., staatl. ausgez., Stuttgart. Prospekt mit amtl. Zeugn. gratis. Honorar nach Heilung.

Schulbrüderorden

kirchlich endgültig bestätigt und in allen Weltteilen verbreitet, nimmt in seine deutschen Studienanstalten brave, begabte Knaben und Jünglinge, die sich zum Ordensstande und zur Jugenderziehung berufen fühlen, unter günstigen Bedingungen auf. Anfragen sende man unter B. 8831 an die Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundsch.", München.

Primaner, kath., 21 J. alt, sucht passende Stelle in einer Redaktion oder bei einem Verlage zur Ausbildung als Journalist; am liebsten, wo zugleich Gelegenheit geboten ist, zur Beendigung der Studien. Offerten unter R. 8983 an die Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau", München erbeten.

Qualitätsrauchern

empfiehlt sich das

Zigarren-Import- und Versandgeschäft

Oscar Perseke
Eisenach i. Th.

Gegründet 1864

Messweine u. Tischweine,

la Markgräfler-Weissweine

garant. naturrein. Fass leihweise. Mild, von feinem Bouquet, aussergewöhnl. billig.
Von 60 Pfg. an per Liter.
Flaschenreif per Ltr. v. 70 Pfg. an.

Velletri-Rot-wein-Auslese

garantiert naturrein, ärztl. empfohlener Krankenwein (Zeugnisse) p. Liter à 95 Pfg. unter 30 Ltr. M. 1.00 pr. Ltr. per Flasche à M. 1.20.

Verwaltung d. Katholischen Vereinshauses Freiburg im Breisgau.

(Vom hochw. Erzbischöfl. Ordinariat Freiburg zur Messweinlieferung vereidigt.)

Unser fein ausgestatteter **Geschenkkatalog** VAD

gratis u. franko erhältlich!

A. Laumann'sche Buchhandlung :: Dülmen.
Verleger des hl. Apost. Stuhles.

Die Bonifacius-Druckerei zu Paderborn

erbietet sich zur pünktlichen Lieferung der Literatur des In- und Auslandes, besonders der katholischen. Sie besorgt auch jedes, wo immer angezeigte Werk.

! Das **Antiquariat der Bonifacius-Druckerei zu Paderborn** gibt regelmässig Kataloge aus, die auf Verlangen jedem Interessenten gratis u. franko zugesandt werden. Zugleich kauft dasselbe grosse Bibliotheken zu guten Preisen. Auf Wunsch wird persönliche Besichtigung zugesichert.

Bitte nicht lesen ohne sich dauernd zu merken, dass wir alle Bücher (auch Lexika, Klassiker, Weltgeschichte usw.) ohne Anzahlung und ohne Preiserhöhung auf laufendes Konto gegen monatliche Raten von 2—5 M. liefern. Referenzen: 20000 Geistliche, Offiziere, Aerzte, Juristen, Lehrer, Lehrerinnen, Beamte, fürstliche und adelige Herrschaften usw. Fried. Kratz & Cie., Versandbuchhandlung, Köln a. Rh., Stolkgasse 49, Verlag der Jugend- und Volksbibliothek des Kath. Lehrerverbandes des Deutschen Reiches, Pr. Rhld.

Grösstes Theater- und Karnevalkostüm-Versandhaus und Verleihanstalt des Kontinents.

60 000 fertige Kostüme zum Verleihen auf Lager.

F. u. A. Diringer
Hoflieferanten
München, Hochbrückenstrasse 13

versenden leihweise an Private und Vereine alle erdenklichen historischen Theater- und Karnevalskostüme bei billigster Preisnotierung

Spezialität: Ausstattung von Karnevalfesten aller Art
Spezialität: Gebirgs- und Bauerntrachten sowie Uniformen.
Spezialität: Ausstattung aller existierenden Bühnenwerke.

Für Bühnenzwecke gewähren besondere Ausnahmsleihpreise.

Allgemeiner Preiskurant A, } beide mit Abbildungen
Alpiner Preiskurant B, } gratis und franko.

Telegrammadresse: Diringer, München. Telephon Nr. 2734.

Münchener Sehenswürdigkeiten und empfehlenswerte Firmen.

Galerie Heinemann, Lenbachpl. 5. u. 6. Ausstellung von Gemälden und Skulpturen. Täglich geöffnet von 9—7 Uhr. Sonntag von 9—1 Uhr. Eintritt ℳ 1.—.

Galerie Helbing, Wagmüllerstr. 15. Permanente Ausstellung von Antiquitäten, Oelgemälden alter und moderner hervorragendster Meister, Kupferstichen, Radierungen aller Schulen. Geöffnet an Werktagen von 9—7 Uhr. Eintritt 50 Pf.

Gesellschaft f. christl. Kunst, Karlstr. 6. Ausstell. u. Verkaufsstelle v. Originalwerken u. Kopien religiöser Kunst. Reproduktionen, Kunstliteratur, kunstgewerbl. Gegenstde.

Kirchmairsche Glasmalerei. Gegr. 1870
München, Johannisplatz 10. Erste Künstler als Mitarbeiter.

F. X. Zettler, Kgl. bayer. Hofglasmalerei, Briennerstr. 23. Permanente Ausstellung von Glasmalereien aller Stilarten. Geöffnet 9—12, 3—6 Uhr. (Sonntag geschlossen.) Eintritt frei.

Kgl. Hof-Glasmalerei Ostermann & Hartwein, München, Schwanthalerstr. 88. Künstl. Ausf. b. mäss. Preisen.

Optisch-oculistische Anstalt Josef Rodenstock, Bayerstr. 3. Wissenschaftl. Spezial-Institut f. Augengläser, (Diaphragma z. Schonung d. Augen.) Kostenl. Verordnung pass. Gläs. — Reich Ausw. in Feldstechern, Opernglöser usw.

Münchener Installationsgeschäft für Licht u. Wasser, A.-G. Promenadestr. 5. Vornehme Einkaufsquelle v. Lüstern, Lampen usw. f. Gas u. elekt. Beleuchtung.

Hotel Union, zugl. Bier- u. Weinrest., (Kath. Kasino), Barerstr. 7. Bes.: Kath. Kasino A. V. Vollst. neug., m. mod. Komf. eing. Etabl. Zentralhz., Lift, elektr. Licht, Bäd. i. H., vorz. Bett., ausgez. Küche, mäss. Prs. Gr. Gesellsch.-S., eleg. Klubr.

Weinrestaurant „Schleich" I. Ranges
Briennerstrasse 6. Vorzügliche Küche, feine Weine. Vornehme Lokalitäten. Salons für Hochzeiten, Diners und Soupers und kleinere Gesellschaften. **American Bar** (Odeon-Bar.)

K. Hofbräuhaus Sämtl. Lokalit. tägl. geöffnet. Jeden Dienstag und Donnerstag **Gross. Militärkonzert.**

Isidor Bach Sendlingerstrasse 5. **Modernes Kaufhaus für Herren- und Knabenbekleidung.** Eigene Fabrikation. Spezialität Loden- u. Sportsbekleidung. Zirka 500 Arbeiter u. 90 Angestellte.

Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Dr. Armin Kausen, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann;
Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.
Papier aus den Oberbayerischen Zellstoff- und Papierfabriken, Aktiengesellschaft München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

6. Jahrgang
Nr. 50

11. Dezember
1909

Inhaltangabe:

Die Vorträge Pater Wasmanns im Herbst 1909. Von Dr. Philipp Baden.
Der erwählte Bischof von Paderborn. Von P. Joh. Chrysostomus Schulte O. Cap., Lektor und Doktor der Theologie.
Die Thronrede zur Eröffnung des Reichstags. — Die Präsidentenwahl. — Die authentische Erklärung des Charakters der Zentrumspartei. — Ausländische Steuerkrisen. (Weltrundschau.) Von Fritz Nienkemper.
Lourdeswunder und Sachverständigenurteil. Von Dr. Nauva.
Marienverehrung und Frauenfrage. Von Ellen Ammann.
Ein fürstlicher Augenarzt. (Dem Andenken des Herzogs Karl Theodor in Bayern.)
Zur Konfessionshetze der ‚Deutschen Turnzeitung.'
Vom bayerischen Landtag. Von Heinrich Osel, Landtagsabgeordneter.
Erinnerung. Von P. Timotheus Kranich, O. S. B.
Weihnachtbücherschau. Von B. Hauser mit Unterstützung fachkundiger Mitarbeiter.
Vom Büchertisch. (E. M. Hamann, Dr. A. Weber usw.)
Die einsame Tanne. Von Gust. A. W. Flaig.
Bühnen- und Musikrundschau. Von L. G. Oberlaender.
Finanz- und Handelsrundschau. Von M. Weber.
Vom Büchermarkt.

Quartalspreis
Mk. 2,40
Einzelnummer
20 Pfg

Digitized by Google

DEUTSCHE BANK.

Hauptsitz in BERLIN, Niederlassungen in:

München, Augsburg, Nürnberg,

Bremen, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Leipzig, London, Meissen, Wiesbaden.

Aktienkapital: 200 Millionen Mark. — Reserven: 103,6 Millionen Mark.

Im letzten Jahrzehnt (1899—1908) verteilte Dividenden: 11, 11, 11, 11, 11, 12, 12, 12, 12, 12 %.

Deutsche Bank Filiale München

Lenbachplatz 2 und Depositenkasse: Karlstr. 21

Deutsche Bank Depositenkasse Augsburg

Philippine Welserstrasse D 29

Post-Scheck-Konto: München Nr. 150, Augsburg Nr. 151.

Konto-Korrent-Verkehr
Scheck- und Depositen-Verkehr
Verzinsungsgelder auf Kündigung
Umwechslung ausländischer Noten und Sorten
Einlösung von Coupons u. Dividendenscheinen
Einlösung verloster Effekten

An- und Verkauf von Wechseln u. Schecks
Einziehung v. Wechseln u. Verschiff.-Dokumenten
Remboursaccept geg. überseeische Warenbezüge
Bevorschussung von Warenverschiffungen
Reisekreditbriefe auf das In- und Ausland

Unavisierte Welt-Zirkular-Kreditbriefe, zahlbar an allen Hauptplätzen der Welt (etwa 1800 Stellen)
Briefliche und telegraphische Auszahlungen

Vermittlung von Börsengeschäften
Bevorschussung von Wertpapieren
Versicherung von Wertpapieren gegen Kursverlust bei Auslosung

Offene Depots — Verwahrung u. Verwaltung v. Wertpapieren — Aufbewahrung von Geschloss. Depots
Vermietung von Schrankfächern (Safes) in den für diesen Zweck besonders eingerichtet. Stahlkammern
Amtl. Annahmestelle v. Zahlungen f. Inhaber von Scheck-Konten bei dem K. K. Österr. Postsparkassen-Amte Wien.

Alle Bedingungen für den Geschäftsverkehr mit der Bank werden auf Wunsch zugesandt. 1)

Es gibt fast keinen Leser der „Allgemeinen Rundschau" mehr,

welcher nicht schon

Schlesische Reinleinen und Hausleinen,

das Beste zu Leib-, Bett-, Kirchen- und Ausstattungswäsche, direkt aus Landeshut in Schlesien sich hätte senden lassen.

Wir bitten die verehrten Leser, die armen Handweber in dortiger Gegend zu unterstützen. Landeshut in Schlesien ist weltbekannt durch seine guten Leinengewebe.

Verlangen Sie Muster und Preisbuch portofrei

von der als höchst reell bekannten christlichen Firma

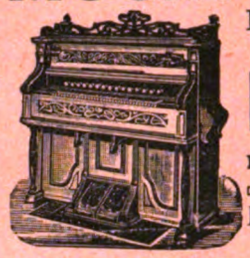
Brodkorb & Drescher Leinen-handweberei

Landeshut in Schlesien Nr. 43

über Leinen-, Hand- und Taschentücher, Tischwäsche, allerhand Bettbezugstoffe, Bettbarchent, Schürzen- und Hauskleiderstoffe, Hemdenflanell u. a. Schlesisches Prima-Hemdentuch à Stück 20 m, 82 cm breit, Mk. 9.—, 10.—, 10.80, 11.80 per Nachnahme.

Langjährige Lieferanten an geistliche Häuser, Klöster, Paramenten-Vereine und Familien aller Stände. Anfertigung ganzer Ausstattungen. — Garantiert reines Leinen für Kirchenwäsche in Gebild und glatt. — Zurücknahme nicht gefallender Waren auf unsere Kosten.

MUSIK im HAUSE



Das seelen- u. gemütvollste aller Hausinstrumente:

HARMONIUMS

mit wundervollem Orgelton, von 78 Mark an. Illustrierte Prachtkataloge gratis.

ALOYS MAIER, Hoflieferant, FULDA.

Prospekte auch über den neuen

Harmonium-Spiel-Apparat

(Preis mit Notenheft von 270 Stück **nur 30 Mark**), mit dem **jedermann ohne Notenkenntnis sofort 4stimmig Harmonium spielen kann.**

Bayerische Handelsbank in München.

Zweigniederlassungen in Ansbach, Aschaffenburg, Bamberg, Bayreuth, Gunzenhausen, Hof, Immenstadt, Kempten, Kronach, Kulmbach, Lichtenfels, Marktredwitz, Memmingen, Mindelheim, Münchberg, Neuburg a. D., Nördlingen, Regensburg, Rosenheim, Schweinfurt und Würzburg.

Aktienkapital	M.	35'600,000 —
Reserven	„	11'500,000.—
Pfandbriefumlauf	„	293'400,000.—
Hypothekenbestand	„	296'200,000.—
Komm.-Oblig.-Umlauf	„	4'900,000.—
Komm.-Darlehen	„	5'500,000.—

Stand vom 30. Juni 1909.

Für die Aufbewahrung von Wertpapieren und Wertgegenständen bieten die Tresore in unserem neuen, im Sommer 1904 dem Betrieb übergebenen Bankgebäude

Maffeistr. 5 in München

die denkbar grösste Sicherheit, wie jede irgend wünschenswerte Bequemlichkeit.

Offene Depots: Mit der **Verwahrung** — wobei die Wertpapiere jedes Hinterlegers ein **selbstständiges Depot** bilden, das von allen übrigen Depots abgesondert und selbstverständlich im **Sondereigentum** des Hinterlegers bleibt — wird die Besorgung aller Geschäfte verbunden, welche zu einer **sorgfältigen Verwaltung** gehören: so insbesondere die Abtrennung und Einziehung der Coupons, die Kontrolle der Verlosungen, die Geltendmachung von Bezugsrechten, die Leistung von Einzahlungen auf Interimsscheine, die Erhebung neuer Couponsbögen, der An- und Verkauf sowie der Umtausch von Wertpapieren und dergleichen mehr.

Jedem Deponenten eröffnen wir ein **provisionsfreies Scheckkonto,** auf welchem die jeweils fälligen Couponsbeträge gleich sonstigen Bareinlagen gutgebracht und verzinst werden. Barerhebungen können mittels Schecks erfolgen, auch werden jederzeit **Barvorschüsse** gewährt. Ueber jedes Depot kann während der üblichen Geschäftsstunden sofort und **ohne vorherige Anmeldung** verfügt werden.

Für die Erfüllung aller Verpflichtungen gegen die Deponenten haftet die Bank mit ihrem gesamten Vermögen.

Verschlossene Depots: Die Wertpapiere oder Wertgegenstände werden vom Hinterleger selbst verschlossen und versiegelt; für die von ihm angegebene Wertsumme haftet die Bank.

Eiserne Schrankfächer (Safes) werden in der neuen Stahlkammer **unter Selbstverschluss des Hinterlegers** mietweise abgegeben. Jahresmiete je nach der Grösse des Faches.

Im Vorsaale der Stahlkammern stehen zu ungestörter Beschäftigung mit dem Inhalt der Schrankfächer oder auch sonstiger Depots verschliessbare Kabinette zur Verfügung.

Zur Besichtigung der Stahlkammern und aller ihrer Einrichtungen wird ergebenst eingeladen.

Nähere Aufschlüsse werden an den Schaltern unserer Depositenabteilung bereitwilligst erteilt. **Auch stehen daselbst die gedruckten Bestimmungen dieser Abteilung zur Verfügung, die auf Wunsch auch nach aussen unentgeltlich zugesandt werden.**

Auch bei unseren **Zweigniederlassungen** können **offene** und **verschlossene Depots** hinterlegt und **Schrankfächer** gemietet werden.

NB. Ueber alles, was sich auf die **Vermögensverhältnisse unserer Kunden** bezieht, wird von uns und unserem gesamten Personal gegen jedermann, auch gegen Behörden (Rentämter usw.) **unverbrüchliches und unbedingtes Stillschweigen** beobachtet.

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Neue Werke aus dem Verlage von J. P. Bachem in Köln.

Die Madonna in ihrer Verherrlichung durch die bildende Kunst aller Jahrhunderte.

Von

Dr. Walther Rothes,

Dozent für Kunstwissenschaft an der Kaiser Wilhelm-Akademie zu Posen.

Viertes bis sechstes Tausend.

Mit zahlreichen Abbildungen im Texte und 8 farbigen Kunstbeilagen.

Gebunden M. 8.—

Geschenkwerk ersten Ranges.

Neue Romane.

Die Wenderoths. Roman von **M. Herbert.** Gebunden M. 6.—

Starke Liebe. Roman von **Anna Freiin von Krane.** Gebunden M. 6.—.

Benedetta. Roman von **M. A. Freiin v. Godin.** Gebunden M. 7.50.

Vohwinkels Drei. Roman von **L. van Endeers.** Gebunden M. 5.—.

Letzte Ernte. Fünf Novellen von **Ferd. Freiin von Brackel.** Gebunden M. 6.—.

Auf eigenen Füssen. Roman von **G. von Stokmans.** Geb. M. 4.—

Alessandro Botticelli. Künstler-Novelle von **M. Herbert.** 2. Auflage. Mit 15 Bildern. Gebunden M. 4.—.

Gedichte. Von **Ferd. Freiin von Brackel.** 6. Aufl. Gebunden M. 4.—.

Neue Jugendschriften.

Versiegelte Lippen. Erzählung aus dem irischen Volksleben des neunzehnten Jahrhunderts, Von **A. J. Cüppers.** Mit 4 Bildern von Fritz Bergen. Geb. M. 3.—.

Delphine von Neuville. Erzählung aus der Zeit der ersten französischen Revolution. Von **Ad. Jos. Cüppers.** Mit vier Bildern von W. Roegge. Geb. M. 3.—.

Der Knabe des Tell. Erzählung aus den Befreiungskämpfen der Schweiz. Von **Jeremias Gotthelf.** Mit vier Bildern von G. A. Stroedel. Gebunden M. 3.—.

Die Tochter des Schatzmeisters. Erzählung aus der Zeit Julians des Abtrünnigen. Von **A. J. Cüppers.** Mit 4 Bildern von W. Weingartner. Geb. M. 3.—.

Der Letzte der Longobardenkönige. Erzählung aus der Zeit der Longobardenherrschaft in Italien. Von **Ad. Jos. Cüppers.** Mit vier Bildern von Franz Müller-Münster. Gebunden M. 3.—.

Volksmärchen von J. K. A. Musäus. Mit vier Bildern von M. Grengg. Gebunden M. 1.20.

Der Stern von Marburg. Erzählung von **Felix Nabor.** Mit vier Bildern nach M. v. Schwind. Gebunden M. 1.20.

Oreola, die Perle der Iroquesen. Drei Erzählungen aus Amerika. Von **M. Rohr.** Mit vier Bildern von A. Sieberath. Gebunden M. 1.20.

Ausgewählte Märchen deutscher Dichter. Dem deutschen Volke dargeboten von **L. Kiesgen.**

I. Band. Märchen von **Goethe-Chamisso Mörike.**

II. Band. Märchen von **Hauff-Hebbel-Hoffmann-Immermann.** Jeder Band mit dem Bildnis des Dichters gebunden M. 1.20.

Tierwanderungen und ihre Ursachen.

Von

Dr. Friedrich Knauer.

Reich illustriert. Gebunden M. 4.50.

Ein vorzügliches Geschenkwerk für Lehrer u. gereiftere Schüler.

Durch jede Buchhandlung. — Vollständige Verzeichnisse kostenfrei.

Gebr. Lützel

k. b. Hofphotographen.

München:

:: Maffeistrasse 7 ::

Augustenstrasse 16

Atelier I. Ranges.

Deutsche Lebensversicherungs-Bank A.-G. in Berlin.

Dieselbe schliesst unter den vorteilhaftesten Bedingungen bei mässigen Prämien:

Lebensvers. mit und ohne Unters.

Sterbekassen-Versicher.

ohne ärztliche Untersuchung, Militärdienst-, Aussteuer-, Alters- und solche Versich., nach denen beim Tode d. Vaters bezw. Vers.-Nehmers d. Präm.-Zahl. aufhört, die Versich. aber in Kraft bleibt, Prospekte versendet und nähere Auskunft erteilt:

Subdirektion München, Wilhelmstrasse 14.

Hanns Lutz, Subdirektor.

Die Psalmen und Cantica

mit historischer Einleitung und vielen Anmerkungen. **3. Auflage.**

In Taschenformat. Nach der Vulgata übersetzt v. Dr. P. Beda Grundl, O. S. B.

A deutsche Ausgabe, gebd. 60 Pfg.

B deutsch-lateinische Ausgabe (576 S.), gebd. ℳ 1.50.

Die Kirchen- u. Altarweihe, deutsch-latein. von Dr. P. Beda Grundl, O. S. B. 50 Pf.

Die Abtweihe, deutsch-latein. 40 Pf.

Zur weitesten Verbreitung empfehlen die so billige **Taschenausgabe** von

Das neue Testament

v. Dr. P. Beda Grundl, O. S. B. mit Einleitungen u. gründl. Erklärungen. **3.** Aufl. 856 S. auf dünnem Papier mit 3 Karten, einf. geb. nur ℳ 1.— in feineren Einbänden zu ℳ 1.60, 2.—, 2.50 u. 6.—.

Liter. Institut von Dr. M. Huttler

(Michael Seitz)

Augsburg, Domplatz.

= Wer probt — der lobt die Genossenschaftszigarren. =

Verehrliche Raucher in Stadt und Land!

Wollen Sie für wenig Geld vorzügliche, wohlschmeckende Qualitätszigarren rauchen, dann kaufen Sie unsere Spezialmarken

Ziel 3 Monate.

Ideal, 100 Stück Mark 4.80

Illustrierter Katalog gratis und franko.

Fröhl. Pfalz	per Mille ℳ 40.—	**Talisman**	per Mille ℳ 54.—
El Conde	„ „ „ 48.—	**Mexico**	„ „ „ 54.—
Vorstenlanden	„ „ „ 48.—	**Hansi**	„ „ „ 58.—
Ideal	„ „ „ 48.—	**Lyra**	„ „ „ 85.—
Reichsverband	„ „ „ 50.—		

Bei Aufträgen von 1000 Stück Zigarren gegen Nachnahme geben wir 2% Nachlass, sowie eine Zigarrentasche als Gratisbeigabe und 5% Rabatt. Nachnahmeausgaben werden von uns getragen.

Erste Pfälzer genossenschaftliche Zigarrenfabrik, E. G. m. b. H., Berg i. d. Rheinpfalz.

Einige Anerkennungsschreiben: Recht zufrieden. Mörnsheim Mittelfr. 1. VII. 09. Köller, Lehrer. — Sehr zufrieden. Dörndorf, 2. VII. 09. Joseph Kolbe, Rendant. — Sehr zufrieden. Mittelbrunn. Jakob Weis, Gemeindeschreiber. — Zigarren gut. Für jedermann empfehlend. Heldau, 4. VII. 09 Darl.-Kasse. — Sehr zufrieden. Föhlenbach, 15. VII. 09. Seb. Weber jr., Rechner.

Religiöse Kunstgegenstände

als Statuen, Kruzifixe, Leuchter, Ampeln, Lourdesgrotten, Heiligenbilder in allen Grössen und Ausführungen mit und ohne Rahmen. Ferner **Geschenkliteratur, Gebet- und Erbauungsbücher. Billigste Bezugsquelle aller Devotionalien, Rosenkränze, Sterbekreuze, Skapuliere, Weihwasserbehälter, Buchschliessen, Medaillen, Gebetbuchmerker, Broschen usw. — Lourdeswasser** in Original-Literflasch. m Verpackung ℳ 1.40.

Preisverzeichnisse gratis und franko

Joseph Pfeiffers religiöse Kunst- und Verlagshandlung, Kunstanstalt für Statuen usw. (D. Hafner)

München, Herzogspitalstr. 5 u. 6.

Klein's Ding — Chao Tee —

克來音

ist ein wirklich echter China-Tee und das vorzüglichste, billigste Getränk für jedermann. Preis pro Tasse nur zirka 1/2-3/4 Pfg. 100 Gr.-Pakete M. —.50 bis 1.35.

Franz Klein, China-Tee-Importgeschäft en gros und en detail, München, Wittelsbacherstr. 5/0.

Digitized by Google

Verlag Jos. Thum,
Kevelaer.

Die Bücherhalle.
Sammlung sittenreiner Romane und Novellen erster Autoren.

Bd. I. **Das Land der Nacht** Roman von Nanny Lambrecht. Brosch. 2.50, geb. 3.60 Mk.

Bd. II. **Die Asgarden.** Ein Prager Studenten-Roman von Anton Schott. Brosch. 2.50, geb. 3.60 Mk.

Bd. III. **Verkauft.** Roman aus dem vormärzlichen Walde von Anton Schott. Brosch. 2.50, geb. 3.60 Mk.

Bd. IV. **Novellen.** Von Baronin E. v. Handel-Mazzetti. Brosch. 2.50, geb. 3.60 Mk.

Bd. V. **Meisternovellen nordischer Frauen.** Von Selma Lagerlöff. Brosch. 2.50, geb. 3.60 Mk.

Bd. VI. **Die Goldmaria.** Kleinstadt-Roman. Von Fabri de Fabris. Brosch. 2.50. geb. 3.60 Mk.

Bd. VII. **Opfer der Gesellschaft.** Roman v. F. de Venna. Brosch. 2.80, geb. 4.00 Mk.

Bd. VIII. **Fürstin Saliakoff.** Preisgekr. Roman von Champol (Wechsler). Brosch. 2.80, geb. 4.00 Mk.

Bd. IX. **Geschichten aus Frankreich.** Von Walther Eggert Windegg. Brosch. 2.00, geb. 3.00 Mk.

Bd. X. **Der Klostermaler** Von A. Achleitner. Brosch. 2.50. geb. 3.60 Mk.

In Vorbereitung sind Werke von:
Cüppers, H. Eschelbach, A. Jüngst, Freiin Anna von Krane usw.

Die wunderbare Blitz-
Trikot-Wäsche
läuft nicht ein.
Glänzendste Anerkennungen. Dabei billig
Normal Reform Porös.
Auch Rockhosen Combinations
Versand an Private Katalog und Proben franko v. d. Strumpfw.-u.
Garn-Fabrik Georg Koch.
Hoflieferant in Erfurt G. 140.

Soeben erschien

Die alte Krone

Roman aus dem Wendenland
von
Paul Keller

1.—10. Tausend. 352 Seiten 8°. Preis geb. M. 5.50

Paul Keller führt den Leser in die heimliche Heide, wo zwischen hohen alten Föhren „die stille Spree" fließt und in seinen kleinen Häusern seit tausend Jahren das Volkchen der Wenden wohnt, das auf einer slavischen Spracheninsel mitten im deutschen Meer seine Jahrhunderte verträumte. Seltsame Menschen und seltsame Trachten, Sitten, Gebräuche und uralte Überlieferungen, von denen die scheueste gehütete der Glaube an ihr heimliches Königtum ist. Eine silberne Krone leuchtet wie ein uraltes Volkssymbol durch die Geschehnisse des romantischen Buches. Aber es hat auch den aufgeregten Pulsschlag unserer modernen Tage: Es ist ein in altes Silber gefaßter Spiegel der germanisch-panslavistischen Kämpfe unserer Zeit.

Von demselben Verfasser sind im gleichen Verlage erschienen die Romane:

Waldwinter, 19.—21. Aufl., geb. M. 5.—
Die Heimat, 14.—16. Aufl., geb. M. 5.—
Das letzte Märchen, Ein Idyll, 13.—15. Aufl., Preis M. 5.50
Der Sohn der Hagar, 21.—23. Aufl., Preis M. 5.50

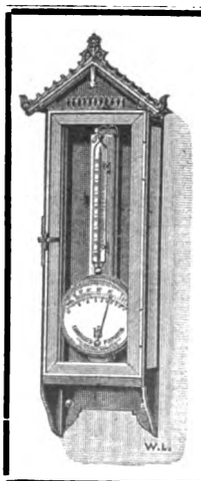
Allgemeine Verlags-Gesellschaft m. b. H.
München und Berlin.

Das Weihnachtsbuch für 1909

Domkellerei Paderborn.
Weingrosshandlung
Vereid. Messweinlief.
Naturweine Krankenweine
Verlangen Sie rote Preisliste.

Geschmackv., eleg. u. leicht ausführbare Toiletten
WIENER MODE
m. d. Unterhaltungsbeilage „Im Boudoir". Jährlich 24 reich illustrierte Hefte mit 48 farbigen Modebildern, über 2000 Abbildungen, 24 Unterhaltungsbeilagen u. 24 Schnittmusterbogen. Vierteljährlich: K 2.80 = M. 2.80. — Gratisbeilag.: „Wiener Kinder-Mode" m. d. Beiblatte „Für die Kinderstube" Schnitte nach Mass. — Als Begünstigung v. bes. Werte liefert die „Wiener Mode" Ihren Abonnentinnen Schnitte nach Mass für ihr. eig. Bedarf u. d. ihr. Familienangeh. in beliebig. Anzahl lediglich geg. Ersatz d. Spesen v. 30 h = 30 Pf. unter Garantie f. tadelloses Passen. Die Anfertigung jed. Toilettestückes wird dadurch jed. Dame leicht gemacht. — Abonnements nehmen alle Buchhandlungen u. der Verlag der „Wiener Mode", Wien VI/2, unter Beifügung d. Abonnementsbetrages entgegen.

Fünf Mark
franko gegen Nachnahme
60 St. ff. mild TOILETTE-SEIFEN
beim Pressen i. brsch. 1000 fach bricht!
VASELINE-VEILCHEN-LANOLIN
= etc. =
Dr. Wünsche & Comp.
Dresden A. 200



Interessantes u. gediegenes Festgeschenk!

Frost oder Tauwetter? Schnee oder Regen? Heiteres oder trübes Wetter? Ob gesunde Luft
im Zimmer und wie man sie verbessern soll? Ob man ohne Gefahr für Gesundheit in's Freie kann?
Diese Fragen beantwortet höchst anregend und belehrend

Lambrecht's Polymeter

Illustrierte Beschreibung und Anerkennung erster Fachmänner zu Diensten. Lambrecht's Instrumente sind in den Kulturstaaten gesetzlich geschützt.
Man verlange Gratis-Drucksache Nr. 547.

Gegründet 1859 **Wilh. Lambrecht, Göttingen** (Georgia Augusta)
Inhaber des Ordens für Kunst und Wissenschaft.
Generalvertrieb für die Schweiz, Italien u. die österreichischen Alpenländer durch: **C. A. Ulbrich & Co., A.-G., in Zürich.**

Passende
Weihnachtsgeschenke!
Reisekoffer in allen Preislagen: Handtaschen und Plaidrollen: Toilettetaschen und Handtäschchen: Portefeuillewaren usw.: Grösste Auswahl. Nur solide Ware. Für HH. Offiziere und Sportleute: Reitstöcke und -Gerten mit echten Silbergriffen usw.
Benno Marstaller, Kgl. Hoflieferant
Telephon 3340.
Löwengrube 20 **München** Löwengrube 20.

Regensburg – 1910 – Oberpfälzische Kreisausstellung, Industrie, Gewerbe, Landwirtschaft, Christl. Kunst. Mai—September. Sehr interessante mittelalterliche Stadt.

Kgl. bayer. Hofwachswaren-Fabrik
Joseph Gautsch
Telephon Nr. 8028 u. 8027.
Tal 8 München Tal 8
empfiehlt
Stearinkerzen • Krippen mit Jesukindern • Engel.
Nürnberger Lebkuchen
Weihnachtslichter
in verschiedenen Qualitäten.
Luxuskerzen • Honig • Met
Schokolade etc.

Digitized by Google

Kein Schlafzimmer
ohne **Jaekel's** moderne
Bidets und Klosett-Stühle
in allen Preislagen.
Verlangen Sie umgehend gratis und franko soeben neuerschienene illustr. Spezial-Preisliste.

R. Jaekel's Patent-Möbel-Fabrik, München, Sonnenstr. 28b, am Karlsplatz.

Die neuesten Weihnachtsbücher zur Auswahl.

Wir senden behufs Deckung Ihres Weihnachtsbedarfes franko zur Ansicht unsere eigens zusammengestellten

4 Weihnachtspakete (à 5 Kilo)

— einzeln oder alle vier — mit folgendem Inhalt:

Paket I: Dantes letzte Tage (Dichtung) ℳ 2.80; Paul Keller, Die alte Krone ℳ 5.50; Keppler, Mehr Freude ℳ 2.60; Krane, Magna peccatrix ℳ 6.—; v. Oer, Daheim ℳ 2.—; Rothes, Die Madonna in der bildenden Kunst ℳ 8.—; Schott, Das hl. Messbuch der Kirche Hfz.-Rotschnitt ℳ 3.50; Spemanns Kunstkalender 1910 ℳ 2.—.

Paket II: Bibliothek wertvoller Novellen (Bd. III–IV) ℳ 5.—; Holl, Sturm und Steuer (f. d. stud. Jugend) ℳ 2.40; Die deutsche Malerei (200 Bilder) ℳ 4.50; Keppler, Orientfahrten, neue Ausgabe ℳ 10.50; Schnürer, Bonifatius, die Bekehrung der Deutschen ℳ 4.—.

Paket III: Foerster, Lebensführung ℳ 5.—; Handel-Mazetti, Die arme Margareth ℳ 6.—; Herbert, Die Wenderoths ℳ 6.—; Holl, Wahn und Wahrheit (für gebild. Jüngl.) ℳ 2.80; Kümmel, Des Lebens Flut (2 Bde ℳ 5.—; Mohr, Der Narrenbaum ℳ 2.50; Werner, Das christl. Altertum in Kampf und Sieg ℳ 2.40; Pesch, Das relig. Leben, in bequemem Taschenformat (Gebetb. f. geb. Männer) ℳ 1.80; Spemanns Alpenkalender 1910 ℳ 2.—.

Paket IV: Ars sacra III. Serie (Der hl. Rosenkranz) ℳ 3.—; Avenarius, Das fröhliche Buch ℳ 4.—; Cathrein, Die kathol. Weltanschauung ℳ 6.80; Hansjakob, A. d. Leben e. treuen Hausgenossen ℳ 2.40; Lambrecht, Armsünderin (Roman) ℳ 6.—; Lambrecht, Die neue Mutter ℳ 2.80; Thalhofer, Vom göttlichen Heiland (Bilderb. f. d. Jugend) ℳ 4.—.

Bei Bestellung genügt Angabe der Nummer des gewünschten Paketes.

Wenn der Inhalt unserer obigen Zusammenstellungen nicht entspricht, bitten wir die verehrlichen Interessenten gefl. selbst anzugeben, welche Bücher gewünscht werden, wir liefern natürlich auch alle anderen nicht hier eigens aufgeführten Sachen und soweit die Vorräte reichen ebenfalls zur Ansicht. (Weihnachtskatalog zu Diensten.)

:: Bedingung schonende Behandlung des Gesandten und :: franko Rücksendung des Nichtbehaltenen innerhalb 5 Tagen.

Im Interesse prompter und sachgemässer Bedienung bitten wir, die Aufträge nicht auf die letzten Tage vor dem Feste verschieben zu wollen.

Herder & Co., Buchhandlung
Spezialgeschäft für kathol. Literatur
München, Löwengrube 18, Fernsprecher 3960.

„Uralter Linden Rauschen"

ist unzweifelhaft einer unserer schönsten und spannendsten Romane für das katholische Haus. Versäumen Sie nicht, ehe Sie für den Weihnachtstisch Bücher kaufen oder schenken, sich von der **Bayerischen Verlagsanstalt in Augsburg** die über den Roman in der kathol. Presse erschienenen lesenswerten Urteile kostenfrei kommen zu lassen.

Soeben erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Ein österreichischer :: Reformator ::

Lebensbild des heil. P. Klemens Hofbauer, des vorzüglichsten Verbreiters der Redemptoristen-Kongregation. Von P. A. Innerkofler, C. Ss. R. Mit oberhirtlicher Druckgenehmigung. XXIV und 914 S. 8°. ℳ 5.—, in Leinwandband ℳ 6.20.

Dieses Buch stellt wohl die umfangreichste Biographie des berühmten „Apostels von Wien" dar und ist aufgebaut auf dem in Archiven und gedruckten Werken enthaltenen Material. Mit Liebe und Verständnis hat der Verfasser alles gesammelt, was sich für seine Zwecke geeignet erwies, und so entstand ein Buch, dessen Inhalt sich nicht eng an den Lebensgang des Heiligen anschliesst, sondern alle zeitgenössischen Erscheinungen und Verhältnisse berücksichtigt; es ist mehr als eine Biographie, es ist ein grosses Stück Zeitgeschichte und ein Buch von bleibendem Werte. Auch vermöge seiner Ausstattung empfiehlt es sich für alle, die dem Leben und der Zeit des heiligen Klemens Hofbauer Interesse entgegenbringen.

S. Maria Dell'Anima.

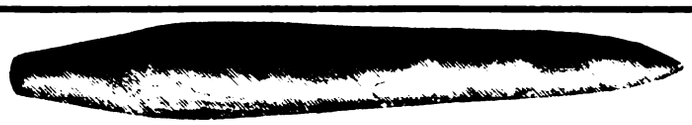
Die deutsche Nationalkirche in Rom. Bau- und kunstgeschichtliche Mitteilungen aus dem Archiv der Anima von deren Rektor, Prälat **Dr. Lohninger.** XXXIV u. 168 S. 8°. ℳ 4.—.

Verlag von Friedrich Pustet in Regensburg.

Obstverwertungsgenossenschaft Obernburg a. Main
offeriert
reinsten Export-Gesundheits-Apfelwein
hochfeine Apfelwein- und Johannisbeerwein-Sekte, Obstweinessig, Apfelwein-Kognak, Zwetschenbranntwein, Marmeladen und Gelees in reinster Qualität. Man verlange Preislisten gratis und franko

Vorteilhafte Bezugsquelle
für gute, preiswerte Zigarren in- u. ausländischer Marken.
Bei Nachnahmelieferung gewähren den Lesern der „Allg. Rundschau" 5% Skonto.
Ein einziger Versuch unserer anerkannt vorzüglichen Fabrikate führt zu dauernder Kundschaft.
F. & A. Rimmele, München,
Mozartstrasse 5.

Digitized by Google



INDISCHE IMPORTEN

SPENCER & Co. Ld.

MADRAS-DINDIGUL (INDIEN) & LONDON

fabrizieren mit über 2000 Arbeitern nach den strengsten hygienischen Grundsätzen nur

FEINSTE INDISCHE IMPORTEN

in Kistchen à 100 Stück Mk. 10.— und Mk. 15.— per 100 Stück
„ „ „ 50 „ Mk. 18.— Mk. 20.— Mk. 25.— per 100 Stück
„ „ „ 25 „ Mk. 35.— per 100 Stück.

Schöne Fassons, weisser Brand, pikanter Geschmack. — Hochedle, milde Importen. — 10 bis 15 cm lang.

Man wende sich an

RICHARD HAGGENMILLER

Kempten i. Algäu, Zigarrengrosshandlung.

Herr Apotheker G. M. in Z. schreibt: „. . . und kann ich nicht umhin, Ihnen meinen vollen Beifall auszusprechen. — Als alter Raucher getraue ich mir ein Urteil abzugeben, denn ich habe bereits vieles probiert, aber eine solch bekömmliche, angenehme, pikante Qualität, die völlig einer Havana-Importen gleichkommt, habe ich bis jetzt noch nicht geraucht; ich werde dieselben überall empfehlen."

(Viele Anerkennungen.)

Tonhalle.

Konzertverein München e. V.

Donnerstag, **9.** Dezember

8 Uhr abends

Volks-Symphonie-Konzert

Dirigent: Hofkapellmeister Paul Prill.

Mozart: Konzertantes Quartett für Oboe, Klarinette, Horn und Fagott mit Orchester.

Bruckner: Siebente Symphonie (E dur).

Kartenverkauf an der Billettenkasse der Tonhalle (Türkenstrasse), bei M. Rieger, Universitätsbuchhandlung, Odeonsplatz, und im Billettenkiosk am Lenbachplatz.

Bitte zu verlangen:

Katalog über echt amerikanische und deutsche

Harmonium, sowie Klavier- und Pedal-Harmonium

für Kirche, Schule und Zimmer.

Nur preiswürdige, ganz vorzügliche Instrumente, wofür vollste Garantie geleistet wird.

Bei Barzahlung Vorzugspreise, doch sind auch monatliche Ratenzahlungen gestattet ohne Katalogpreiserhöhung.

Freundlichen Aufträgen sieht hochachtungsvoll entgegen

Kirchenmusikschule in Regensburg Nr. 14.

Prälat Dr. Fr. X. Haberl, Direktor.

A. Baumann Nachf.

K. B. Hof- **Photograph**

München ▣ Residenzstrasse 12

vis-à-vis Hoftheater.

Verlobte

Aufstellung einer vornehmen Wohnungseinrichtung in erstklassiger Ausführung.

Schlafzimmer	gediegenster Ausführung . . Mk.	**850.—**
Speisezimmer	in geräucherter Eiche . . . Mk.	**1250.—**
Herrenzimmer	in dunkler Eiche Mk.	**650.—**
Wohnsalon	Mahagoni . . Mk.	**780.—**
Küche	sehr apart . . . . . Mk.	**150.—**
Fremdenzimmer	in hell Eiche Mk.	**240.—**
Ia Daunenbetten	für 2 Personen Mk.	**130.—**

Reiche Auswahl Weihnachtsgeschenke.

Oscar Storz

Möbel-Fabrik-Lager

München **Tal 23/24.**

Die Buch- und Kunstdruckerei der Verlagsanstalt vormals G. J. Manz

:: München ::

Hofstatt 5 und 6

Übernimmt die Herstellung von Werken jed. Art, Dissertationen, Festschriften, Diplomen usw. und hält sich zur Übernahme sämtl. Buchdruckaufträge auf das beste empfohlen.

Privatstelle-Gesuch.

Kath. Geistlicher (Süddeutscher), etwas kränklich, sucht geeignete **Privatstelle** als **Sekretär, Bibliothekar, Hausgeistlicher** usw., am liebsten in klösterlicher od. Erziehungsanstalt, womöglich in nicht zu rauhem Klima. Gefl. Off. erb. sub. Chiffre T 9803 an **Haasenstein & Vogler, A.-G., Stuttgart.**

Verlag der Bonifacius-Druckerei in Paderborn.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Lebensbilder hervorragender Katholiken des neunzehnten Jahrhunderts. Nach Quellen bearbeitet und herausgegeben von **J. J. Hansen,** Pfr. 5 Bände. 1882 S. 8°. Bd. I gebd. in farb. Kaliko Mk. 4.40; Bd. II gebd. in farb. Kaliko Mk. 4.60; Bd. III gebd. in farb. Kaliko Mk. 5.—; Bd. IV geb. in farb. Kaliko Mk. 4.60; Bd. V gebd. in farb. Kaliko Mk. 5.—.

Eine Reihe der hervorragendsten Männer, auf welche die kath. Kirche mit Stolz und Ehre als ihre besten Söhne hinweisen kann, ziehen hier in ihrem ausgezeichneten Leben und Wirken an unserm Geiste vorüber. Das Buch paßt sehr gut als Geschenk für die heranwachsende Jugend.

Staufenlied von **Jos. Albert Schäle.** 3 Bände. 890 S. kl. 8°. Gebd. in Original-Prachtband Mk. 6.— (früher Mk. 10.—).

Diese schöne epische Dichtung nimmt unter den dichterischen Erzeugnissen der Neuzeit eine hervorragende Stelle ein.

Flora, die römische Märtyrerin. Von **Gräfin Ida Hohnstein.** 2 Bände. 760 S. kl. 8°. Gebd. in Orig.-Prachtband mit Marmorschnitt Mk. 7.50; mit Goldschnitt Mk. 8.—.

Das Buch ist von hoher Begeisterung für den Glauben und seine Helden getragen, die Sprache ist schön, die Darstellung edel und spannend.

Fern der Heimat. **Gedichte** von **P. Ambros Schupp, S. J.** 2. Auflage. 264 S. kl. 8°. Gebd. in Prachtband Mk. 3.20.

Recht anmutige und in der Form wohlgelungene Gedichte sind es, die der in der kath. literarischen Welt rühmlichst bekannte Verfasser in diesem Werkchen den Freunden wahrer Poesie darbietet.

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M. 2.40 (2 Mon. M. 1.60, 1 Mon. M. 0.80) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 15), i. Buchhandel u. b. Verlag.
In Oesterr.-Ungarn 3 K 19 h, Schweiz 3 Fr. 20 Cts., Belgien 3 Fr. 25 Cts., Holland 1 fl 70 Cents, Luxemburg 3 Fr. 25 Cts. Dänemark 2 Kr. 48 Oer, Rußland 1 Rub. 16 Kop. Probenummern kostenfrei.
Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35 a, Gh. Telephon 3850.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 30 ₰ die 8mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung. Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft.
Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig.
Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau" nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.
Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 50. München, 11. Dezember 1909. VI. Jahrgang.

Die Vorträge Pater Wasmanns im Herbst 1909.

Von Dr. Philipp Baden, Luxemburg.

Kürzlich las ich in der „Kölnischen Zeitung" vom 14. Oktober einen Artikel, welcher gegen einen Vortrag P. Wasmanns in München am 11. Oktober gerichtet war. Nach einigen anerkennenden Worten in der Einleitung glaubte der Berichterstatter die Herren Bölsche und Francé in Schutz nehmen zu müssen, gegen deren „Vulgärpsychologie" P. Wasmann in München in scharfer, aber durchaus sachlicher Weise gesprochen hatte, indem er zuerst die Grundlagen und die Ergebnisse der wissenschaftlichen Psychologie sowohl bei den höheren Tieren als bei den Ameisen darlegte und dann mit diesen wissenschaftlichen Methoden und Resultaten die kritiklose Vermenschlichung des Tierlebens verglich, wie sie Bölsche in seinen populären Schriften betreibt, und wie sie in Francés populären Publikationen sogar auf das Pflanzenleben übertragen worden ist, wo jede Zelle von ihm zu einem urteilsfähigen, denkenden Wesen erhoben wurde. Männer der Wissenschaft wie R. Hertwig in München hatten jedenfalls gegen diese Stellungnahme W's zu jenen durchaus verfehlten Vulgarisationen nichts einzuwenden. Aber der Berichterstatter der „Kölnischen Zeitung" glaubte trotzdem, dem P. Wasmann dafür die Leviten lesen zu müssen. Ja er behauptete sogar, das Münchener Publikum habe sich jenem Vortrage gegenüber „weit kühler" gezeigt als bei Gelegenheit der früheren Vorträge Wasmanns in München im Herbst 1906. Dagegen haben nicht bloß der „Bayerische Kurier" vom 12. Oktober, sondern auch die „Münchener Zeitung" vom 13. konstatiert, daß eben dieser Vortrag mit „lebhaftem Beifall" aufgenommen wurde. Wem soll man nun glauben?

Da ich selber bei jenem Vortrag zugegen war, darf ich mir wohl auch ein eigenes Urteil darüber gestatten. Der Vortrag des P. Wasmann am 11. Oktober 1909 in München über Tierpsychologie und Vermenschlichung des Tierlebens fand statt in dem vornehmsten Vortragslokale, in den Prinzenfälen. Der Saal war mit wenigstens fünfhundert Zuhörern gefüllt. In der vordersten Sitzreihe befanden sich vier Königliche Hoheiten: Prinz Ludwig Ferdinand, seine Gemahlin Prinzessin Maria von Paz, ferner ihr Sohn Prinz Adalbert und ihre Tochter. Es waren für jenen Vortrag Eintrittskarten zu sehr hohen Preisen ausgegeben worden, der reservierte Platz kostete fünf Mark, und trotzdem war der Saal nahezu voll. Nach Schluß des Vortrages spendete die Zuhörerschaft dem Redner begeisterten Beifall. Er verließ jedoch nicht unmittelbar hierauf die Tribüne, sondern blieb noch etwa vier Minuten oben, das Publikum beobachtend. Es hatten nämlich einige Studenten, vielleicht Schüler und Verehrer Francés, der ja in München wohnt, an einer Stelle des Vortrages ein gewisses Mißfallen geäußert. Da hatte Pater Wasmann ihnen zugerufen: wer nicht damit einverstanden ist, soll sich nachher melden. Als jedoch am Schlusse des Vortrages niemand zu einer Entgegnung das Wort ergriff, verließ er die Tribüne. Am Ausgang des Saales wurde er sodann von einem jungen Herrn in eine Diskussion gezogen, die er ebenso kurz wie höflich abmachte. So stehen die Tatsachen. Und da spricht der Bericht der „Kölnischen Zeitung" von einer „kühlen Aufnahme" dieses Vortrages!

Es dürfte von Interesse sein, hier einen Ueberblick zu geben über den Verlauf der ganzen Vortragsreise, welche P. Wasmann vom 4. Oktober bis 4. November dieses Jahres unternommen hatte. Da er seine wissenschaftlichen Arbeiten für wichtiger hielt als die Vorträge, so hatte er nur Einladungen angenommen, welche von akademischen Kreisen ausgingen, und außerdem auch noch zwei andere (in München und Landshut), welche vom Katholischen Frauenbund an ihn gerichtet waren und von höherer Seite befürwortet wurden.

Den ersten seiner Vorträge hielt er in Regensburg auf der Versammlung der Görresgesellschaft über „Ameisenpsychologie" mit Lichtbildern. Daß dieser Vortrag kein besonderes Interesse bei den Zuhörern gefunden, dürfte wohl selbst die „K. Z." nicht zu behaupten wagen. Dann kam am 8. Oktober ein fast dreistündiger Vortrag mit Lichtbildern über „die Entwicklungstheorie in wissenschaftlicher und in monistischer Beleuchtung" auf Einladung der „Unitas" in Regensburg. Er wurde gehalten in dem großen Saale des „Neuen Hauses" und war von wenigstens 1000 Zuhörern besucht, unter denen auch Se. Exz. der Regierungspräsident v. Aretin zu sehen war. Der Beifall, der diesem Vortrag folgte, legte ein beredtes Zeugnis ab für den Erfolg dieses Abends. Hierauf reiste P. Wasmann nach Landshut, wo er am 10. abends einen Vortrag hielt über „Die Entwicklungstheorie und die christliche Weltanschauung". Auf diesen Vortrag werden wir unten noch zurückkommen müssen, weil ein Berichterstatter der „Münch. Neuest. Nachr." sich mit demselben in geradezu klassischer Weise beschäftigt hat. Auch bei diesem Vortrag war der Saal, der ungefähr 500 Personen faßte, dicht gefüllt. Man bemerkte unter den Anwesenden Se. Exz. den Regierungspräsidenten v. Andrian-Werburg, die Schwester des bayerischen Kultusministers usw. Dann folgte am 11. der schon erwähnte Vortrag in München über „Tierpsychologie und Vermenschlichung des Tierlebens". Hierauf ging es nach Innsbruck zu drei Vorträgen für die dortigen Universitätsstudenten am 14., 16. und 18. Oktober. Die zwei ersten Vorträge wurden gehalten im Saale des „Austriahauses", der dritte dagegen im großen Stadthaussaale, welcher 2000 Mann faßt und ganz voll war. Das Thema lautete: „Entwicklungstheorie und Monismus". Unter den Zuhörern befanden sich auch viele Universitätsprofessoren, darunter Prof. Heider, ein Schüler Haeckels und einer jener 46 Zoologen, welche in der Affäre Haeckel-Braß die bekannte Erklärung abgaben. Pater Wasmann sprach hier sehr scharf, aber durchaus sachlich gegen den Mißbrauch der Wissenschaft durch Haeckel und gegen die Ansprüche des modernen Monismus. Er beschäftigte sich hierbei auch mit der bekannten Erklärung der 46 Zoologen und gab ihr eine neue, für jene Vertreter der Wissenschaft ehrenvolle Deutung. Am Schlusse des Vortrages, der zwei und eine halbe Stunde dauerte und mit brausendem Beifall aufgenommen wurde, kündigte P. W. die Diskussion an, die er mit einigen kritischen Bemerkungen eröffnete. Aber es meldete sich niemand zum Wort. Bei der Sachlichkeit der Ausführungen des Redners wäre es auch schwer gewesen, etwas gegen ihn vorzubringen, es sei denn, daß man — wie es 1907 bei seinen Berliner Vorträgen geschehen war — aus der wissenschaftlichen Diskussion einen kleinen „Kulturkampf" gemacht hätte. Dafür aber waren die Innsbrucker zu vernünftig. Selbst die liberalen „Innsbrucker Nachrichten", hierin weit klüger als die „K. Z.", brachten ein sehr anerkennendes Referat über diesen Vortrag Wasmanns. Es sei noch bemerkt, daß die Innsbrucker Vorträge soeben auch als Broschüre im Druck erschienen sind (im Verlage der „Tyrolia" daselbst unter dem Titel: „Entwicklungstheorie und

Digitized by Google

Monismus". Namentlich für Universitätsstudenten dürften sie eine sehr nützliche Lektüre sein.

Hierauf reiste P. W. nach Essen zu zwei Doppelvorträgen am 29. und 30. Oktober über „Die naturwissenschaftliche Entwicklungslehre". Die Einladung hierzu war ergangen von den dortigen „Akademischen Kursen", deren Leiter der Direktor der Oberrealschule, Dr. Swet, ein Protestant, ist. Der Vortragssaal faßte leider nur 650 Zuhörer. Am ersten Vortragsabend aber hatten weit über 1000 Personen das Lokal förmlich gestürmt, um Einlaß in den Saal zu erhalten, so daß die Baupolizei mit Räumung des Lokales drohte. Erst als P. W. auf Bitten des Direktors erklärte, er werde am 2. und 3. November seine Vorträge wiederholen, leerten sich die Gänge des Gebäudes, und der erste Vortrag konnte im dicht gefüllten Saale beginnen. Der Beifall, den dieser wie auch der zweite Doppelvortrag bei den Zuhörern fand, unter denen nicht bloß viele Protestanten, sondern auch nicht wenige Anhänger des Monismus sich befanden, war sehr groß. Bei der Wiederholung der Vorträge am 2. und 3. November war der Saal ebenso dicht besetzt wie zum erstenmal, obwohl am letzten Vortragsabend noch in zwei anderen großen Sälen von Essen Vorträge von Dozenten der akademischen Kurse stattfanden. Zwischen den beiden Vortragsserien in Essen reiste P. W. nach Aachen, um auf Einladung der Wissenschaftlichen Vereinigung katholischer Akademiker einen Vortrag über „Entwicklungstheorie in wissenschaftlicher und in monistischer Beleuchtung" zu halten. Der große Konzertsaal des Kurhauses, der mindestens 1500 Personen faßt, war gedrängt voll. P. W. sprach auch hier wie in Innsbruck energisch gegen den Mißbrauch der wissenschaftlichen Entwicklungstheorie durch Haeckel und den Monismus. Der Beifall, der diesem zweieinhalbstündigem Vortrag folgte, war ein ungeheuerer. Nachher fand noch eine kollegiale Sitzung einer Anzahl Herren im oberen kleinen Saale des Kurhauses statt, zu welcher auch der derzeitige Rektor der Technischen Hochschule in Aachen, Professor Aug. Hertwig, ein Vetter der beiden berühmten Hertwigs in Berlin und München, sich einfand. Dieser sprach sich daselbst in einer kleinen Tischrede, die er mit einem Hoch auf P. Wasmann im Namen der Akademiker von Aachen schloß, sehr anerkennend über den Vortrag aus.

Nun komme uns doch einmal die gute, alte, liberale Kölner Tante und behaupte noch, die Vorträge des P. W. fänden jetzt nicht mehr soviel Interesse wie 1906 und 1907! Im Gegenteil, dasselbe ist stetig im Wachsen begriffen, und ebenso ist auch der Erfolg, den er in den akademischen Kreisen durch seine Vorträge erzielt, stetig im Zunehmen begriffen.

Zum Schlusse müssen wir uns noch ein wenig mit den „Münchner Neuesten Nachrichten" beschäftigen, die ja für hoch wissenschaftlich gelten wollen. Ueber den Vortrag, den P. W. am 10. Oktober in Landshut über die Entwicklungstheorie gehalten hatte, erschien in der genannten Zeitung am 16. Oktober ein Referat von ihrem Berichterstatter aus Landshut. Aber was für ein Referat! So etwas ist wohl noch selten dagewesen. Der arme Mann hat in demselben einen Schnitzer über den anderen gemacht, und die gelehrte Redaktion hat es nicht einmal bemerkt! So behauptet er, W. habe sich in abfälliger Weise über einen gewissen Friedberg ausgesprochen; gemeint war — Friedenthal in Berlin, dessen Urteil über die Blutsverwandtschaft des Menschen mit den höheren Affen P. W. kritisch erörtert hatte. Man kann nur annehmen, daß der Herr Berichterstatter noch gar nichts gehört hatte von Friedenthal und dessen Blutsreaktionsversuchen; sonst wäre ihm eine solche Namensverwechslung wohl nicht passiert. Noch schlimmer aber ist es ihm ergangen mit dem „Phylogenetischen Museum" in Jena. P. W. hatte in seinem Vortrag von einer Festschrift gesprochen, welche Haeckel zur Eröffnung jenes Museums 1908 herausgegeben hatte unter dem Titel „Unsere Ahnenreihe" (Progonotaxis Hominis). Von dieser Festschrift hatte der Redner allerdings bewiesen, daß sie wissenschaftlich wertlos sei wegen der vielen Fehler, die sie enthält. Aber auch einer unserer bedeutendsten deutschen Embryologen, Professor Keibel in Freiburg, hat über jene Schrift Haeckels in der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift" 1909 Nr. 8 ebenfalls ein sehr ungünstiges Urteil gefällt. Von allen diesen Ausführungen hat der Berichterstatter so wenig verstanden, daß er meinte, P. W. spreche vom — Phylogenetischen Museum in Jena, und deshalb behauptet er, P. W. habe dieses Museum für „wissenschaftlich wertlos" erklärt! Der Referent legt ferner einem Wiener Naturforscher, den P. W. zitiert hatte, die Worte in den Mund: „Davon (nämlich von dem phylogenetischen Museum) wissen wir überhaupt gar nichts." Der Herr Referent hatte also fortwährend geglaubt, daß von einem Gebäude die Rede sei, während es sich um eine Festschrift handelte!! Das ist doch etwas stark, namentlich bei einem Berichterstatter eines „Intelligenzblattes"! Weiterhin behauptet der Referent, P. W. habe in seinem Vortrage über Haeckel gesprochen in Ausdrücken wie „Quark" und „Schwätzerei". Solche Ausdrücke hat aber P. W. in seinem Vortrage gar nicht gebraucht. Der Berichterstatter hat sich auch hier wiederum „verhört", was man ihm nach dem Vorausgegangenen nicht weiter verübeln kann. Die „Münchner Neuesten Nachrichten" aber, die durch dieses meisterhafte Referat sich einen Denkstein ihrer Wissenschaftlichkeit gesetzt haben, mögen sich daraus eine heilsame Lehre für die Zukunft ziehen.

Der erwählte Bischof von Paderborn.

Von P. Joh. Chrysostomus Schulte O. Cap., Lektor und Doktor der Theologie (Münster i. W.).

Mit großer Freude und Genugtuung wird in der großen Paderborner Diözese die am 30. November betätigte Bischofswahl beim Volk und besonders beim Klerus begrüßt. Wie bereits aus der Tagespresse bekannt, vereinigte sich die Mehrzahl der Stimmen auf den Professor der Paderborner philosophisch-theologischen Fakultät Dr. theol. Joseph Schulte.

Der Name verrät ihn schon als einen Sohn der sauerländischen Berge. Geboren ist er am 14. September 1871 in Oedingen (Haus Valbert) bei Meschede. Allerdings verlebte er die ganze Jugendzeit in Essen, wo sein Vater bereits 1872 eine Stelle als Kruppscher Betriebsbeamter angenommen hatte. Hier oblag er auch den humanistischen Studien. Nach bestandenem Abiturientenexamen im Jahre 1891 widmete er sich in Bonn, Münster und Paderborn dem Studium der Theologie. Zum Priester geweiht wurde er am 22. März 1895. Ungefähr vier Jahre war er als Kaplan von Witten a. d. Ruhr in der praktischen Seelsorge tätig. 1899 zum Repetenten am theologischen Konvikt in Paderborn berufen, übertrug ihm Bischof Schneider im Jahre 1905, nachdem er sich zuvor auf Grund der Schrift „Theodoret von Cyrus" als Apologet in Tübingen den theologischen Doktorgrad erworben hatte, die Professur für Apologetik und Kirchenrecht an der philosophisch-theologischen Fakultät.

Schon die Tatsache, daß die Wahl auf einen noch fast jugendlichen Kandidaten gefallen ist — Dr. Schulte ist erst 38 Jahre alt —, läßt auf eine ungewöhnliche Persönlichkeit schließen. In der Tat berechtigt die Genesis des Gewählten zu den besten Hoffnungen. In großstädtischen Verhältnissen wie Essen ist er aufgewachsen, seine akademischen Studien betrieb er an verschiedenen Universitäten, und zwar als tätiges Mitglied katholischer Verbindungen. Mehrere Jahre hindurch Kaplan im Industriegebiet, lernte er die sozialen und konfessionell gemischten Verhältnisse in einem der schwierigsten Teile der Diözese kennen. Als Repetent und Professor ist ihm der jüngere Klerus bekannt geworden, als Kirchenrechtslehrer und Arbeiter am Ordinariat wurde er mit der vigens ecclesiae disciplina und dem inneren Stand der Diözese vertraut. Als Professor der Apologetik endlich mußte er sich berufsmäßig jahrelang mit den modernen religiösen Gegenwartsproblemen eingehend befassen. All das macht ihn in besonderer Weise zum Nachfolger seines großen Vorgängers Schneider auf dem Bischofsstuhle des hl. Liborius geeignet. Ihm Nahestehende schätzen „sein zielbewußtes Streben, sein streng logisches Denken, seinen geraden Charakter, sein bescheidenes konziliantes Wesen, das geradezu berufen erschien, Gegensätze auszugleichen, seinen aloysianischen Lebenswandel".

Weiteren Kreisen ist Dr. Schulte bisher bekannt geworden als guter Redner in populär-wissenschaftlichen Vorträgen, die er in vielen Städten hielt, sowie durch zahlreiche wissenschaftliche Rezensionen, Referate und Aufsätze, die der Hauptsache nach niedergelegt sind in der „Theologischen Revue", im „Literarischen Handweiser", „Katholischen Seelsorger" und in „Theologie und Glaube." Auch zum Modernismus hat er literarisch Stellung genommen.

So dürfen wir uns denn der betätigten Bischofswahl aufrichtig freuen. Möge sie auf lange Jahre hinaus zum reichen Segen werden für Vaterland und Kirche, besonders aber für die ausgedehnte Paderborner Diözese.

Digitized by Google

Weltrundschau.

Von Fritz Nienkemper, Berlin.

Die Thronrede zur Eröffnung des Reichstags.

Durch den Kaiser persönlich wurde die neue Session des Reichstages, die erste nach dem Blockkrach und Kanzlerwechsel, eröffnet. Die Thronrede, die Herr von Bethmann-Hollweg dem Monarchen überreichte, setzte den Titel des schweigsamen Reichskanzlers nicht in Gefahr. Eine geschäftsmäßige Uebersicht über die Vorlagen, die der Reichstag zu verarbeiten haben wird, mit dem hergebrachten hochpolitischen Schlußabsatz. Der letztere allein gab Anlaß zu Beifallrufen. Einige liberale Blätter meinen, der Mangel an programmatischen Auslassungen werde von der „neuen Mehrheit" als eine Enttäuschung oder gar als Zurückweisung empfunden. O nein; sowohl die Konservativen als das Zentrum sind sehr damit einverstanden, daß die Tagung unter das Zeichen der ruhigen soliden Arbeit gestellt wird. Wir wollen ja gar keinen neuen Block bilden, sondern das freie Spiel aller positiven Kräfte wieder herstellen. Wenn die Schweigsamkeit des Reichskanzlers kritisiert worden ist, so richtet sich unsere Forderung nicht auf ein wortreiches Zukunftsprogramm, sondern vielmehr auf ein besseres Eintreten der Regierung für die jüngste Vergangenheit. Die Steuerreform ist nicht bloß ein Beschluß der sogenannten konservativ-klerikalen Mehrheit, sondern ein Werk der verbündeten Regierungen, d. h. des Bundesrates unter kaiserlicher Unterschrift und Gegenzeichnung des verantwortlichen Kanzlers. Die Verleumdungen, die gegen diese neue Einrichtung des Reichs von seiten der Liberalen und Sozialdemokraten systematisch geschleudert werden, hätten von amtlicher Stelle rechtzeitig und wirksam zurückgewiesen werden müssen, um eine gefährliche Irreleitung der öffentlichen Meinung zu verhüten. Die Regierung ist bisher aus Unschlüssigkeit oder übergroßer Vorsicht dieser Pflicht nicht nachgekommen; dafür haben aber die beiden großen positiven Parteien das ihrige zur Volksaufklärung getan, und zwar mit sichtbarem Erfolg. Wir wollen sehen, ob Herr von Bethmann in der bevorstehenden Etatsberatung ein offenes Wort zur Verteidigung seines eigenen Werkes findet. In der Thronrede hat er sich mit der jüngsten Vergangenheit in einem nicht ungeschickten Lakonismus abgefunden: es heißt da im ersten Absatz: „Nachdem die in Ihrer letzten Tagung vereinbarte Steuergesetzgebung dem Reiche neue Einnahmequellen erschlossen hat, muß beharrlich dahin gestrebt werden, die finanzielle Stellung des Reiches mit den so gewonnenen Mitteln zu befestigen. Der Ihnen zugehende Etatsentwurf für 1910 entspricht dieser Aufgabe." Darin steckt offenbar eine gewisse Anerkennung des Geschaffenen und zugleich eine Zurückweisung der liberalen Behauptung, daß die neue Finanzreform überhaupt nichts Rechtes bietet und eine neue Steuergesetzgebung unbedingt nötig sei, wobei die Erbanfallsteuer wiederkehren müsse.

Erfreulich ist es, daß die Sozialpolitik in dem Arbeitsprogramm der Thronrede einen großen Raum einnimmt. Es wird die Aussicht eröffnet, daß auch das große Werk der Reichsversicherungsordnung noch in dieser Tagung dem Reichstage zugeht. Es kann dann im Sommer und Herbst die Kommissionsberatung stattfinden, so daß die Möglichkeit einer Erledigung vor den nächsten Wahlen besteht. Die geplante Vereinheitlichung und Verbesserung der gesamten Organisationen für das Versicherungswesen soll auch die Einrichtung der Witwen- und Waisenversorgung umfassen. Bei der Erledigung des neuen Zolltarifs im Jahre 1902 war auf Antrag des Zentrums vorgesehen, daß die Mehrerträge der Lebensmittelzölle zu einem Grundstock für diesen neuen Versicherungszweig angesammelt und das betreffende Gesetz bis 1. April 1910 erlassen werden soll. Es geht nicht an, diesen Punkt vor der Gesamtreform des Versicherungswesens zu regeln; die Frist für die Witwen- und Waisenversorgung muß also um ein Jahr hinausgeschoben werden. Demgemäß hat auch der Reichstag in seiner ersten Ausschußsitzung beschlossen. Natürlich sucht die Linke, statt dem Zentrum für seine Initiative zugunsten der Wittwen- und Waisen Anerkennung zu zollen, unsere Partei verantwortlich zu machen für die guten Ernten, die einen Minderertrag der Getreidezölle herbeigeführt haben, und für die Verschiebung um 1 Jahr, die im letzten Grunde durch die Blockpolitik verursacht worden ist. Unsere Wähler werden auch dieses Stückchen der jetzt üblichen Klopffechterei zu würdigen wissen.

Der hochpolitische Absatz der Thronrede zeigt die Schweigsamkeit des neuen Reichskanzlers von einer guten Seite. Unter Bülow waren die schönen Versicherungen von der allseitigen Friedlichkeit und Freundlichkeit viel stärker im Schwange. Diesmal werden England und Rußland gar nicht erwähnt, und dieses Uebergehen hat auch seine Beredtsamkeit. Dagegen bekommt Frankreich ein ganz besonderes Kompliment, weil das deutsch-französische Marokko-Abkommen durchaus im Geiste des Ausgleiches der beiderseitigen Interessen ausgeführt werde. Es ist ganz gut, wenn die französische Regierung bestärkt wird in jener friedlichen Politik, die zur Zeit der Balkankrisis den englischen und russischen Quertreibereien den Weg verlegt hat. Das Jubiläum des deutsch-österreichischen Bündnisses wird in der Thronrede so erwähnt, daß auch Italien als Dritter im Bunde sich respektiert fühlt. Ob das hinreicht, um Italien bei der Stange zu halten, ist freilich zweifelhaft, namentlich angesichts der neuen Ministerkrisis in diesem Lande. Aber die deutsche Politik tut das ihrige, um die alte hochpolitische Organisation Europas so lange als möglich zu erhalten, zumal eben erst die Doppelmacht Deutschlands und Oesterreichs sich als ausreichend für die Erzwingung des Friedens erwiesen hat.

Die Präsidentenwahl.

Durch die Bockbeinigkeit des Liberalismus ist die an sich nicht sehr wichtige Verteilung der Präsidialstellen zu einem bedeutsamen Erfolge der Konservativen und des Zentrums geworden. Da es einen sogenannten schwarzblauen Block nicht gibt und nicht geben soll, hatte man das alte Prinzip der Beteiligung der Parteien nach ihrer Stärke wieder in Kraft gesetzt. Danach hatte das Zentrum Anspruch auf die erste Stelle, die konservative Rechte auf die zweite, die nationalliberale Fraktion auf die dritte. Aus Rücksicht auf den konservativen Präsidenten der letzten Tagung trat das Zentrum die erste Stelle diesmal der Rechten ab. Es wurde also Graf Udo Stolberg-Wernigerode zum Präsidenten wiedergewählt und der Zentrumsmann Dr. Spahn zum ersten Vizepräsidenten gewählt. Dann erhielt der nationalliberale Abgeordnete Dr. Paasche die Mehrheit als zweiter Vizepräsident. Dr. Paasche war persönlich geneigt gewesen, die Wahl anzunehmen. Aber die Jungliberalen hatten ihr Veto eingelegt. Es gab eine nationalliberale Fraktionssitzung, die sich ähnlich der vom vorigen Sommer gestaltete. Damals wurden diejenigen Nationalliberalen, die gegen die Erbanfallsteuer waren, durch Fraktionszwang genötigt, sich eine andere Ueberzeugung zu verschaffen. Jetzt wurden die positiv und friedlich gerichteten Mitglieder gezwungen, sich der jungliberalen Demonstrations- und Abstinenztaktik anzuschließen. Herr Paasche war gefügig und lehnte die liebe Vizepräsidentschaft ab. Nun beantragte die konservative Partei Vertagung, weil sie mit der Reichspartei (den Freikonservativen) vorerst noch neue Verhandlungen wegen Präsentation eines zweiten Vizepräsidenten aus deren Reihen pflegen wollte. Die Reichspartei nimmt bekanntlich eine Mittelstellung zwischen den Konservativen und den Liberalen ein. Sie trat im Sommer für die Erbanfallsteuer ein, trennte sich aber nach deren Ablehnung von den Liberalen und half die Steuerreform unter Dach bringen. Jetzt hatten die Nationalliberalen alles mögliche versucht, um in der Präsidialfrage die Reichspartei von den Konservativen und dem Zentrum zu trennen. In der Reichspartei sitzen zwei sehr rührige Blockfanatiker, der Abg. Dr. Arendt und der unermüdliche Ränkespinner Frhr. v. Zedlitz-Neukirch. Diesen beiden war es gelungen, die Reichspartei zu einem Fraktionsbeschluß zu verleiten, welcher der liberalen Grollpolitik einen gewissen Rückhalt bot. In sophistischer Weise war da gesagt worden, die Reichspartei pflege bei Verteilung der Präsidialstellen der konservativen Partei zugerechnet zu werden und sei also bei der Besetzung der ersten Stelle durch ein Mitglied von der Rechten bereits abgefunden worden. Die Konservativen hatten aber die Hoffnung, daß die Reichspartei nach erfolgter Ablehnung seitens der Nationalliberalen sich eines besseren besinnen würde. Die Nationalliberalen aber ließen sich hinreißen, im Verein mit der roten und der freisinnigen Linken dem konservativen Antrage auf Vertagung mit allerhand Bedenken zur „Geschäftsordnung" scharf entgegenzutreten. Die Vertagung wurde doch beschlossen und die Reichspartei ließ sich in der Tat zum Anschluß an die Konservativen und das Zentrum bestimmen. Sie präsentierte ihren Hospitanten, den Erbprinzen zu Hohenlohe-Langenburg, und dieser rückt auf den Sessel des zweiten Vizepräsidenten.

Wie albern der Liberalismus in seiner Grollpolitik geworden ist, kann man aus den Preßäußerungen ersehen, die in der Wahl des Erbprinzen eine schmerzliche Selbstverleugnung oder gar einen Kanossagang des Zentrums erblicken wollen. Warum? Weil der Erbprinz mal im Evangelischen Bunde eine Kraftrede gehalten, und weil er als Leiter des Kolonialamtes mit dem

Digitized by Google

Zentrum sachliche Zwistigkeiten gehabt hat. Du lieber Himmel, wenn das Zentrum Herrn Paasche gewählt hatte, konnte es ihm doch wahrlich nicht schwer werden, den Erbprinzen v. Hohenlohe zu wählen. Schon vom Standpunkt des „kleineren Uebels". Aber bei solchen Wahlen frägt man ja überhaupt nicht nach der Vereinstätigkeit oder der früheren Amtstätigkeit des Kandidaten, sondern man wählt den, welchen die berechtigte Partei präsentiert, wie man ja auch von der anderen Seite die Abstimmung zugunsten des vom Zentrum präsentierten Kandidaten ohne weiteres erwartet (und erreicht) hat. Im vorliegenden Falle war die Wahl des Erbprinzen noch besonders zu begrüßen, weil dadurch Süddeutschland die wünschenswerte Beteiligung am Präsidium fand.

Der Aerger der Nationalliberalen über den Eintritt des Erbprinzen hat eine doppelte Wurzel. Einerseits scheuen sie die Beliebtheit des Erbprinzen am kaiserlichen Hofe; sie fürchten, daß ihre Spekulation auf die Abneigung des Kaisers gegen den sog. schwarzblauen Block Schaden leiden könnte. Anderseits sehen sie durch den Umschwung in der Reichspartei sich in eine Isolation versetzt, die wirklich nicht splendid ist. Zu dieser Isolierung kommt die innere Zwietracht. Der Jungliberalismus hat in der Fraktion noch einmal seine Schreckensherrschaft mit äußerem Erfolg ausgeübt. Aber allzuscharf macht schartig. Je mehr sich diese Taktik des Demonstrierens und des Nichtmitspielens entwickelt, desto unabweislicher wird die Scheidung zwischen den besonnenen Liberalen und den Heißspornen.

Vorläufig ist nun das Tischtuch zwischen den Konservativen und den Nationalliberalen vollständig zerschnitten. Die Selbstausschaltung der letzteren zerstört den letzten Rest der Hoffnung auf Wiederherstellung des Blocks, die immer noch bei einigen Bülowschwärmern gehegt wurde. Die Konservativen betrachten die Demonstration im Reichstag als einen integrierenden Bestandteil jener liberalen Taktik, die in Sachsen mit Hilfe der Sozialdemokratie das konservative Präsidium des Landtags gestürzt hat und in Baden die Orgie des Großblocks veranstaltet.

Das Zentrum hat durchaus nicht den Wunsch, daß die gemäßigten Liberalen in dem Schmollwinkel oder gar an den Rockschößen der Sozialdemokratie verbleiben. Aber durch die schweren Fehler, die von der Bassermannschen Partei seit dem letzten Frühjahr reihenweise begangen sind, wird unseren Freunden die gegenwärtige parlamentarische Stellung erleichtert. Für die Zukunft rechnen wir auf eine Umwandlung der besseren Elemente im Liberalismus. Wenn nicht, so muß es ohne die einst so mächtige „Partei von Bildung und Besitz" gehen.

Die authentische Erklärung des Charakters der Zentrumspartei ist am Vorabend der Reichstagseröffnung erfolgt. In Nr. 35 der „Allg. Rundschau" hatten wir kurz berichtet über die sog. Affäre Bitter-Roeren mit dem Hinweis auf eine Erklärung der Vorsitzenden der Reichstags- und der preußischen Landtagsfraktion, die eine Regelung der Frage an zuständiger Stelle verhieß. Die beiden Fraktionsvorstände und der Landesausschuß der preußischen Zentrumspartei haben nun am 28. November nach eingehender Beratung einstimmig eine Kundgebung beschlossen, auf deren Boden auch der Abg. Roeren getreten ist, nachdem er erkannt hatte, daß die Definition der sogenannten Osterdienstagskonferenz zu Mißdeutungen Anlaß gegeben. Natürlich stimmt diese authentische Deklaration sachlich überein mit der Resolution des Augustinus-Vereins, die wir in Nr. 35 der „Rundschau" abgedruckt hatten. Die Kernpunkte sind: „Die Zentrumspartei ist grundsätzlich eine politische nichtkonfessionelle Partei; sie steht auf dem Boden der Verfassung des Deutschen Reiches, welche von den Abgeordneten fordert, sich als Vertreter des gesamten deutschen Volkes zu betrachten. . . . Schon das Programm der Zentrumsfraktion des Reichstages von Ende März 1871 verlangt unter Ziff. 2: „Für die bürgerliche und religiöse Freiheit aller Angehörigen des Deutschen Reiches ist die verfassungsmäßige Feststellung von Garantien zu erstreben und insbesondere das Recht der Religionsgesellschaften gegen Eingriffe der Gesetzgebung zu schützen."... Abgesehen von dem Programm bietet die Tatsache der Zugehörigkeit fast aller ihrer Wähler und ihrer Abgeordneten zur katholischen Kirche genügende Bürgschaft dafür, daß die Zentrumspartei die berechtigten Interessen der deutschen Katholiken auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens nachdrücklichst vertreten wird. Dadurch verliert aber die Zentrumspartei nicht den Charakter einer rein politischen Partei. Die Zentrumspartei hat die Zugehörigkeit zur Partei niemals von der Angehörigkeit zum katholischen Glaubensbekenntnis abhängig gemacht, und die Zentrumsfraktion des Reichstages hat auch tatsächlich bis heute stets Angehörige eines nichtkatholischen Glaubensbekenntnisses zu ihren Mitgliedern gezählt. Dabei ist es als selbstverständlich zu betrachten, daß in denjenigen Fragen, die das religiöse Gebiet berühren, sich jeder Abgeordnete nach den Grundsätzen seines Glaubensbekenntnisses richtet."

Diese klare Entscheidung von autoritativer Stelle wird hoffentlich der Polemik, die durch eine Osterdienstags-Konferenz hervorgerufen war, ein Ende machen. Wir haben jetzt wirklich Besseres zu tun, als um die Worte einer schulgerechten Definition zu streiten. Das Zentrum soll bleiben, was es war und ist, und es soll sein Wesen und seine Lebenskraft in Taten bekunden, die der Gesamtheit sowohl in materieller als in idealer Hinsicht zum Vorteil gereichen. Seit dem Osterdienstag ist ein großer Umschwung in den innerpolitischen Verhältnissen eingetreten, der uns zwingt, eifriger als je die ganzen Kräfte auf die fruchtbringende Arbeit zu konzentrieren.

Ausländische Steuerkrisen.

In Italien hat das Ministerium Giolitti seine Entlassung genommen, weil seine Steuervorlagen eine unfreundliche Aufnahme in der Kammer fanden. Doch ist noch nicht ganz klar, ob die Steuerschwierigkeiten die entscheidende Ursache oder nur ein hübscher Vorwand für den Rücktritt Giolittis waren.

In England hat das Oberhaus nun wirklich mit der großen Mehrheit von 350 gegen 75 Stimmen das steuerreformliche Budget des Unterhauses verworfen. Natürlich hat das Unterhaus mit einer Kampfresolution geantwortet. Das Unterhaus soll anfangs Januar aufgelöst werden und dann gegen Mitte Januar die Neuwahl erfolgen. Es liegt noch nichts vor, was eine Prophezeiung über den Ausgang des Kampfes stützen könnte. — Seien wir froh, daß wir unsere Reichssteuern ohne langen Konflikt unter Dach gebracht haben!

Eine wirkliche Prämie für die Abonnenten

ist der im **Verlage der „Allgemeinen Rundschau"** erschienene **Gedichtband „Auf Höhenpfaden".** Herausgegeben von Dr. Armin Kausen. Die **Geschäftsstelle (München, Galeriestrasse 35a, Gartenbau)** ist in der Lage, die in erfreulicher Menge einlaufenden Bestellungen (Preis gebunden für Abonnenten Mk. 2.—, für Nichtabonnenten Mk. 3.—, Porto im Inland 20 Pfg.) sofort prompt zu erledigen. **„Auf Höhenpfaden"** hat in der Presse und im Kreise unserer Leser schon die wärmste Aufnahme und Anerkennung gefunden.

Einige Stichproben aus Pressstimmen:

„Kölnische Volkszeitung", Literarischer Weihnachts-Anzeiger, Nr. 3, vom 3. Dezember 1909: „Das Buch mit seinen fast 400 Beiträgen hat sowohl eine grosse Zahl berühmter Namen, wie auch gute Gedichte von in weiteren Kreisen noch weniger bekannten Schriftstellern aufzuweisen. Die Ausstattung des Bandes ist geschmackvoll."

„Trierische Landeszeitung", Nr. 275a vom 1. Dezember 1909: „Wir haben die „Allg. Rundschau" bisher fast nur geschätzt als eine unserer hervorragendsten politischen Wochenschriften, die wir am liebsten in den Händen aller Gebildeten sehen möchten. Zu unserem Erstaunen sehen wir auf einmal aus dem vorliegenden Buche, welch reiche Schätze an Poesie dieselbe uns gleichfalls bietet. Als Verfasser begegnen uns neben wohlbekannten Namen ganz neue, denen vielleicht erst die „Allgemeine Rundschau" zur Oeffentlichkeit verholfen hat. Wir sind dem Herausgeber von ganzem Herzen für das Gebotene dankbar, um so mehr, als er dem über 300 Seiten starken Band auch eine so prächtige äussere Ausstattung gegeben hat. Möge der schmucke Band mit seinem trefflichen Inhalt viele Freunde finden."

„Salzburger Chronik", Nr. 275 vom 3. Dezember 1909: „Wer sich noch Sinn für Lyrik (auch ein paar Balladen sind dabei) bewahrt hat, kaufe sich das hübsche Werk oder lasse es sich zum Christkind schenken."

„Linzer Volksblatt" (Oesterreich), Nr. 277 vom 4. Dezember 1909: „Wir möchten es gerade der „Allgemeinen Rundschau" zum grossen Verdienste anrechnen, dass sie den ohnehin beschränkten Raum auch der kath. Lyrik öffnet; sie tut sogar ein Mehreres. All die in den Heften verstreuten Blüten sammelt ihr Herausgeber zu einem prächtigen Strauss, den er uns hier vorlegt. Die Gedichte haben es verdient ans Licht gestellt zu werden. Wer immer irgend ein Interesse an guter katholischer Lyrik hat, der greife nach dem wirklich vornehm ausgestatteten Buche.

Digitized by Google

Lourdeswunder und Sachverständigenurteil.

Von Dr. Nauva.

Vor dem Schöffengerichte des Kgl. Amtsgerichtes München I fand in den Tagen vom 20.—22. November ein Beleidigungsprozeß des bekannten Atheisten, des praktischen Arztes Aigner gegen den verantwortlichen Redakteur der „Lothringer Volksstimme", Jodocus Fiege, statt, die mit der Verurteilung des Beklagten endigte. Ist der Mann zu Recht verurteilt worden? Zweifellos. Denn er, beziehungsweise sein Mitarbeiter, den er ritterlicher Weise deckte, hatte gegen den Kläger so klobige Ausfälle gebraucht, so schwere und — last not least — nicht beweisbare Beleidigungen, daß jedes Gericht zu einer Verurteilung kommen mußte. Nicht mit Unrecht konnte der Anwalt des Klägers darauf hinweisen, daß in der Polemik die Person des Angegriffenen auszuscheiden hat. Es geht nicht an, ohne zwingenden Grund einem Menschen „Heuchelei", „Unritterlichkeit" und „verdiente Verachtung" an den Kopf zu werfen. Dazu tragen die Abhandlungen Dr. Aigners den unverkennbaren Stempel des antireligiösen Fanatismus an der Stirne. Fanatiker sind aber zwar sehr unangenehme und oft bedauernswerte Menschen, aber fast immer ehrliche Leute, welche wohl keiner besonderen wissenschaftlichen, jedoch einer rein menschlichen Achtung durchaus würdig sind. Aber auch derjenige, welcher als Grund der lückenhaften und tendenziösen Darstellungen Dr. Aigners nicht Kritiklosigkeit des Autors, sondern Schlimmeres annehmen wollte, müßte sich sagen, daß man sich auch mit berechtigten und wahren Vorwürfen beleidigenden Inhalts ins Unrecht setzt, wenn man sie nicht mit Tatsachen belegen kann. Es kann daher dem Beklagten auch der Vorwurf eines unverantwortlichen Leichtsinns nicht erspart werden. Er hätte sich der Tragweite seiner Worte bewußt sein müssen, hätte sich sagen müssen, daß er bei einer Klagestellung unterliegen müsse. So hat er Herrn Dr. Aigner Gelegenheit gegeben, unter der Form einer Beleidigungsklage seine antikirchliche Agitation in den Gerichtssaal und damit wieder in die Presse zu bringen und sich eine wissenschaftliche Gloriole um das Haupt zu winden, welche ihm in den Kreisen der Wissenschaft niemand zuerkennen dürfte. Ja, man kann sogar mit Sicherheit annehmen, daß das Urteil der Sachverständigen weniger günstig für Dr. Aigners wissenschaftliche Leistung ausgefallen wäre, wenn es in der Sitzung einer wissenschaftlichen Körperschaft in der Form einer Diskussion und nicht im Gerichtssaal anläßlich klobiger Beleidigungen abgegeben worden wäre.

Die (mit Recht erfolgte) Verurteilung des Redakteurs bedeutet aber noch nicht eine Freisprechung Dr. Aigners vor dem Urteile unparteiischer Kritik. Für diese handelt es sich doch zunächst nicht um die für die Allgemeinheit höchst gleichgültige Beleidigungsgeschichte, sondern lediglich um die zwei Fragen: 1. hat der Kläger Dr. Aigner Anspruch darauf, als vollgültiger Vertreter der von ihm mit so viel Pathos zitierten Wissenschaft zu gelten; 2. ist seine Behauptung, daß in Lourdes keine wunderbaren Heilungen vorkämen, der Wahrheit entsprechend? Die zweite Frage ist, wie zu erwarten war, im Gerichtssaal nicht entschieden worden; die erste hat trotz aller Mühen einiger Freunde und Sachverständiger eine für den Kläger kaum angenehme Verneinung erfahren. Erinnert doch selbst die Urteilsbegründung daran, daß Dr. Aigner „vorsichtiger" gehandelt hätte, wenn er nicht in einem medizinischen Aufsatze (durch unsachliche Hereinziehung nicht hierhergehöriger Dinge) die Gefühle Andersgläubiger verletzt hätte! Wenn dieselbe Urteilsbegründung eine Zeile später von dem „sachlichen" Vorgehen Dr. Aigners spricht, so liegt hierin ein gewisser Widerspruch. Aber er ist erklärlich. Oben kommt das natürliche Gefühl des Gerichtes zum Ausdruck, unten klingt das Urteil einzelner Sachverständiger nach, welche Herrn Dr. Aigner unter die Fittiche der Wissenschaft genommen haben.

Und trotz den Sachverständigen: Die Schreibereien und Redereien Dr. Aigners über Lourdes und Lourdeswunder sind unsachlich und können keinen Anspruch auf wissenschaftlichen Wert machen. Der Verteidiger des Beklagten, Rechtsanwalt Rumpf, konnte mit vollem Rechte sagen: „Wenn ein junger Mediziner in seiner Doktorarbeit so verfahren würde, würde diese Arbeit sicher zurückgewiesen werden." Da ist zunächst der Ton der Aignerschen Pronunziamentos zu erwähnen. Er läßt (nach einem französischen Grobian) dem Oberarzt des Lourder Konstatierungsbureaus, Dr. Boissarie, nur die Wahl, ob er sich (wörtlich) als Charlatan oder als Tölpel betrachtet wissen wolle; an einer anderen Stelle sagt er, dieser stünde im Solde der Kirche, was natürlich heißen soll: er ist bestochen; er redet in einer Volksversammlung von den Gnadenorten als von Spielhöllen, wo mit falschen Karten gespielt werde, von klerikalen Börsen, deren Papiere auf eine fingierte Bank im Jenseits lauten, von Wunderregisseuren, er beleidigt (nach „Augs. Postzeitung") mit Ausdrücken wie „Täuschung", „Betrug", „falsche Vorspiegelung", „tiefer Bildungsstand", ganze Stände und große Massen des katholischen Volkes, usw. Das ist zweifellos nicht der Ton eines Gelehrten. Wer solche kräftige Sprache führt, sollte eigentlich nicht gar so empfindlich sein, wenn sich auch einmal ein anderer gegen ihn im Ton vergreift. Herr Dr. Aigner ist auch sicher nicht so empfindlich. Hat er ja doch selbst vor Gericht erklärt: Die Beleidigungsklage spiele in dem Prozesse eine Nebenrolle! Wir glauben ihm das ohne weiteres. Ihm konnte es ganz gleich sein, was ein Blatt von der lediglich regionalen Bedeutung der „Lothringer Volksstimme" über ihn schrieb; aber es war für ihn von Wert, bei einer Beleidigungsklage seine antikirchliche Agitation in weitere Kreise tragen zu können.

Und erst die Methode Dr. Aigners! Die unerläßlichsten Forderungen, welche man an jeden stellen muß, der auf den Titel eines wissenschaftlichen Arbeiters Anspruch machen will, heißen Zuverlässigkeit und Gründlichkeit. Beides fehlt Dr. Aigner. Er behauptet mit Emphase, daß in Lourdes nur Nervenkranke geheilt würden, und muß sich dann von seinen eigenen Sachverständigen des Gegenteils belehren lassen. (Von den Angaben der Gegensachverständigen, welche direkt bestimmte Angaben über wunderbare Heilungen organischer Leiden machen, sei hier ganz abgesehen!) Er behauptet kalten Blutes, daß im Falle Peter de Rudder (einer plötzlichen Heilung einer Fraktur bei der „schwarzen Muttergottes" Belgiens) die Heilung erst 10—12 Jahre nach derselben konstatiert worden sei, und daß erst nach dem Tode eine wissenschaftliche Untersuchung stattgefunden habe, obwohl ein Blick in die einschlägige Literatur ihn hätte belehren können, daß der Fall bereits einen oder zwei Tage nach der Heilung eingehend von zwei Aerzten untersucht worden ist. Statt sich über einen Fall in den authentischen Akten zu unterrichten, begnügt er sich bei seiner „wissenschaftlichen" (!) Arbeit mit der Lektüre eines für Laienkreise geschriebenen populären Buches. Von einer Frau Huprelle wird berichtet, daß sie Nachtschweiße, Fieber, Abmagerung, Dämpfungen auf den Lungen, cavernöses Atmen, münzenförmiges Sputum, Blutspucken, bronchitische Geräusche und Husten gehabt habe. Jeder Arzt wird hier eine schwere organische Lungenkrankheit annehmen müssen; das nächstliegende ist natürlich Tuberkulose. Da aber die Frau wenige Wochen nach dem Besuche von Lourdes gesund geworden sein soll, so darf das natürlich kein Lungenleiden gewesen sein; für Herrn Dr. Aigner ist hier unglaublicherweise das Bild einer nervösen Erkrankung gegeben, und er erzählt seinen gutgläubigen Lesern, daß das einzige Tuberkulosesymptom (Lungenstückchen im Auswurf) nur dem Berichte des Pfarrers angehöre. Derselbe Aigner, dem die Laienurteile nichts wert sind, wenn sie für Lourdes günstig lauten, begnügt sich im Falle Rouchel (der Lupus- oder Syphiliskranken aus Metz) mit dem Zeugnis einer — — Milchfrau! — Herr Dr. Aigner macht in der Verhandlung Aufhebens davon, daß er für seinen Artikel im „Zwanzigsten Jahrhundert" nichts gezahlt erhielt, obwohl jeder Eingeweihte weiß, daß Herr Thaddäus Enggert überhaupt nichts für die Artikel zahlte, weil kein Geld da war (nebenbei gesagt hat gerade die Assoziierung mit dem Atheisten Aigner dem „Zwanzigsten Jahrhundert" und der Krausgesellschaft den Todesstoß gegeben). Herr Dr. Aigner erhält von seinem Metzer Kollegen Ernst das Material zum Falle Rouchel unter der ausdrücklichen Bedingung, daß es nur zu einer wissenschaftlichen Arbeit verwendet werden dürfe, und veröffentlicht dann dasselbe in einem populären Aufsatz einer Zeitschrift

Digitized by Google

für Laien. — Er erzählt, daß er seine Broschüre an 5000 deutsche Aerzte versendet habe. 5 % derselben seien für Lourdes eingetreten 5 % seien im Zweifel gewesen, die übrigen dagegen. Man beachte diese Unfähigkeit, Statistik zu schreiben! Nach diesen Aeußerungen müßte man annehmen, daß 80 % der mit der Broschüre Dr. Aigners beglückten Aerzte sich gegen Lourdes ausgesprochen hätten; das würde 4000 Aerzte bedeuten. Das ist aber schon deshalb unmöglich, weil sicher das Gros der Aerzte ebenso wie der gleichfalls seinerzeit beschenkte Schreiber dieser Zeilen Herrn Dr. Aigner überhaupt nicht geantwortet hat. Dann aber können „die Uebrigen" recht wenige gewesen sein. Und was heißt 5 %. Sind das 5 % der eingelaufenen Antworten, oder 5 % der Aerzte? Letzteres wäre wesentlich mehr. Dazu ist sicher, daß gerade die lourdesfreundlichen, besonders die lourdesgläubigen Aerzte Herrn Dr. Aigner gar nicht geantwortet haben. Nach der Art, wie Dr. Aigner seinem Kollegen Ernst gegenüber eine eingegangene Verpflichtung erfüllt hat, dürften die Bedenken der schreibunlustigen Kollegen begreiflich sein. Anderseits dürften gerade die Lourdesgegner unter den Aerzten (was nicht gleichbedeutend ist mit Lourdesleugner) begeistert und kritiklos Herrn Dr. Aigner zugestimmt haben. Es erlaubt daher das Ergebnis der Aignerschen Enquete keinen Schluß auf die tatsächliche Stellungnahme der Aerzte. Und dann das famose Ausrufezeichen Dr. Aigners hinter dem Wort „Nervenfieber". Wir wollen ihm glauben, daß er dabei nicht täuschen wollte. Aber ist es nicht großartig, wenn ein Arzt nicht weiß, daß man mit dem Worte „Nervenfieber" in erster Linie einen Typhus bezeichnet. Und so weiter mit Grazie in infinitum: Uebertreibungen, Unterdrückungen, doppelsinnige Lesarten, Verallgemeinerungen, unbelegte Behauptungen, Beleidigungen und — Pose! Wissenschaftlich ist das alles nicht. Dr. Aigners Untersuchungen über die Wünschelrute, welche der Verteidiger hereingezogen hat, sind auch nicht imstande zu beweisen, daß derselbe bei seinen „wissenschaftlichen" Arbeiten sich von unwissenschaftlichen Motiven und Nebenzwecken fernhält. Denn nach seinen eigenen, in den „Münchner Neuesten Nachrichten" einst publizierten Worten wollte er dabei einer mystischen Deutung eines Naturphänomens vorbeugen. Das klingt sehr wissenschaftlich, ist es aber durchaus nicht. Denn auch hier hat Dr. Aigner nicht um der Wahrheit selbst willen, sondern um eines Nebenzwecks, Mystik zu verhindern, geforscht. Die Wissenschaft ist für ihn das Mittel zum Zwecke und dieser Zweck ist ein negativer, Förderung des Unglaubens, in welchem Gewande er sich auch biete, des berechtigten, wie des unberechtigten.

Am schwersten aber scheint uns Herr Dr. Aigner vom Standpunkt des Arztes aus gefehlt zu haben und noch zu fehlen, ein Vorwurf, den wir auch dem Sachverständigen Marcuse nicht ersparen können. Gerade wenn Dr. Aigner so fest davon überzeugt ist, daß die Heilungen von Lourdes auf suggestivem Wege erfolgen, durfte er nicht unter den Laien eine Agitation gegen Lourdes entfachen. Nicht bloß der bekannte Berliner Neurologe Moll und viele andere jetzt lebende Aerzte, sondern selbst Charcot, der berühmte französische Neurologe und wissenschaftliche Gegner von Lourdes, schicken beziehungsweise haben Patienten, deren Heilung durch religiöse Suggestion sie von Lourdes erwarteten, dorthin geschickt. Für den richtigen Arzt heiligt der Zweck das Mittel. Herr Dr. Aigner hat in der Gerichtsverhandlung mit Emphase gesagt: „Ich stehe auch als Anwalt hier ... für viele Tausende ... Ich sehe sie alle, die mit blassen Lippen und bleichen Wangen tausendfältiges Weh tragen, ich sehe sie alle, wie sie hoffnungsfreudig nach Lourdes gegangen sind — — —, was sagen sie mir? Betrogen um eine Hoffnung, betrogen um den Glauben." Herr Aigner als Anwalt des Glaubens ist eine etwas seltsame Erscheinung. Herr Aigner irrt aber auch als Arzt. Die Enttäuschung wäre den armen Nichtgeheilten auch ohne Lourdes zuteil geworden, z. B. etwa nach bester Behandlung durch Dr. Aigner selbst. Dieser vergißt aber vollständig die Tausende, welche wirklich oder scheinbar geheilt oder gebessert oder auch nur in der Erwartung einer Heilung aus Lourdes zurückkehren. Es ist dabei für den Arzt als solchen ganz gleichgültig, ob diese Effekte durch Wunder oder auf natürlichem Wege erreicht wurden. Herr Dr. Aigner spricht von der betrogenen Hoffnung der vielen Ungeheilten. Herr Dr. Aigner verschweigt aber die Unmenge Hoffnung, welche Ungezählten gegeben wird. Und schließlich ist in unheilbaren Fällen die Hoffnung das beste und einzige, was der Arzt seinen Patienten noch geben kann. Nur ein schlechter Arzt kuriert lediglich mit Heilmitteln. Der Arzt muß nicht weniger als der Geistliche auch Seelenarzt sein. Aegroti salus suprema lex esto! Wozu also armen Kranken ein gelegentlich unübertreffliches Heilmittel oder wenigstens eine trostvolle Hoffnung nehmen?! Herrn Dr. Aigners jetzige Begründung seines Handelns steht nicht auf besseren Füßen als jene früher gegebene, welche darüber klagte, daß deutsches Geld nach Frankreich importiert wird, ohne zu bedenken, daß ganz andere Summen als die Groschen der Lourdespilger zu ausschließlichen und oft recht bedenklichen Vergnügungszwecken nach Paris und den französischen Badeorten getragen werden.

Und nun noch ein paar Worte über die medizinischen Sachverständigen. Wie kommen diese in einen Beleidigungsprozeß herein? Um zu entscheiden, ob Herr Dr. Aigner beleidigt worden ist oder nicht, brauchte man doch wahrlich keine Sachverständigen! Dem Angeklagten oblag es, den Wahrheitsbeweis zu führen, daß Dr. Aigner Heuchelei getrieben und Verachtung verdiene; diesen konnte er aber mit und gegen Sachverständige nie bringen. Durch die Zuziehung von Sachverständigen wurde aus der Beleidigungsklage eine Disputation für und wider Lourdes. Damit war wohl Herrn Aigner gedient, nicht aber dem Gerichte, das sich vergeblich anstrengte, den religiösen Disput auszuschalten, und nicht dem Wahrheitssuchenden: denn daß es unter den Aerzten Lourdesfreunde und Lourdesgegner gibt, wußte man schon längst und hätte man auch wissen können, bevor man auf der einen Seite bekannte Lourdesvorkämpfer und auf der anderen Seite ein Kollegium aus Protestanten, Jungliberalen und zwei Juden in den Saal geschafft hatte. Wir können dem Vorsitzenden nicht darin beipflichten, daß die Kenntnis vom Standpunkte, den die Medizin in der Lourdesfrage einnimmt, zu beurteilen gestatte, ob Dr. Aigner seinen Standpunkt gutgläubig als Arzt einnehmen konnte. Denn auf den Standpunkt Dr. Aigners und der Medizin kam es gar nicht an, sondern lediglich darauf, ob die gerügten Fehler Dr. Aigners auf Heuchelei und verachtungswürdige Gesinnung zurückzuführen seien. Um dieses zu widerlegen, brauchte man doch wahrlich keine Sachverständigen! Schauen wir doch einmal die Kehrseite der Medaille an! Gesetzt, Herr Dr. Aigner hätte sich im Gegensatze zur Meinung der Medizin ausgedrückt und nicht aus wissenschaftlicher Ueberzeugung gehandelt, wäre dann der Beklagte vielleicht kein Beleidiger gewesen? Anderseits wäre es aber für die Beurteilung der Schuld oder Unschuld Dr. Aigners wichtig gewesen, gerade die Detailfragen zu berühren und zu fragen: Wie kam es, daß Dr. Aigner den Fall Rouchel, den Fall Huprelle, den Fall de Rudders und anderes so oberflächlich behandelt, daß er bei Irrungen und Auslassungen nur zu seinen Gunsten irrt und ausläßt? Auf diese Fragen ist das Gericht nicht näher eingegangen, konnte wohl auch nicht näher darauf eingehen. Dabei haben sich mehrere dieser Sachverständigen doch recht eigenartig geäußert. Wenn Dr. Schrohe das Aignersche Ausrufungszeichen für eine einer Lüge gleichkommende bewußte Irreführung des Laienpublikums erklärt hat, so ist das doch wohl zu viel gesagt; denn niemand kann wissen, ob Dr. Aigner das gewollt hat. Das gehört zu den Dingen, die man vielleicht vermuten, aber nicht ohne weiteres auf einen Sachverständigeneid hin aussagen darf. Dr. Christel und Müller, die sicher nicht unbefangenen Gegner des Metzer Arztes Ernst, haben in viel zu weitgehender Weise den Laienaussagen jeden Wert abgesprochen. Eine solche Behauptung wirkt komisch, wenn man bedenkt, daß jeder Arzt bei Erhebung der Anamnese auf die Laienaussagen das größte Gewicht legen muß. Mit Vorsicht und Kritik sind sie zu verwerten. Ob dieses bei den Lourdesfreunden immer der Fall ist, ist allerdings sehr fraglich. Wer zuviel beweisen will, beweist schließlich nichts mehr. So verstieg man sich dazu, die ärztlicherseits gestellte Diagnose Klumpfuß bloß deshalb zu bemäkeln, weil, was man ohne diesen Sachverständigen schon gewußt hatte, Klumpfüße nicht durch ein kaltes Bad

Digitized by Google

geheilt werden können. Ueber die Heilung der gleichzeitig vorhandenen Schlottergelenke schwieg man sich aus. Im Falle Huprelle, jener schweren organischen Lungenkrankheit, die vermutlich Tuberkulose war, hat der eine (lourdesfeindliche) Sachverständige bezweifelt, daß sich Cavernen in vier Wochen bilden können (womit er zweifellos unrecht hatte), während ein anderer der gleichen Partei behauptete, daß sie in vier Wochen geheilt sein könnten, was ebenfalls unwahrscheinlich ist. Alle lourdesfeindlichen Sachverständigen zusammen haben Dr. Aigner bestätigt, daß er im guten Glauben und seiner Meinung nach auch im Interesse der Wissenschaft gehandelt habe, was doch selbstverständlich ist; daß er sich auch ein wirkliches Verdienst um die Wissenschaft erworben habe, ist merkwürdigerweise ebenfalls behauptet worden. Der Sachverständige Müller geht im Falle Rouchel auf die Perforationen der Wange nicht ein, obwohl doch die plötzliche Heilung derselben das punctum saliens ist. Ein anderer Sachverständiger gibt zu, daß in Lourdes außerordentliche Heilungen stattfinden; dieses genügt ihm aber nicht, er verlangt Hunderte und Tausende von solchen Fällen; daß damit natürlich der Begriff des Wunders aufgegeben ist, hat der Herr Sachverständige in der Eile übersehen. Am besten hat auf dieser Seite Herr Dr. Rehm abgeschnitten, dessen Gutachten eigentlich dahin resümierte: „Nix g'wiß' weiß man net", am schlechtesten Marcuse, der Gesinnungsgenosse Aigners, der eine Agitationsrede gegen Lourdes und nicht ein Sachverständigenurteil abgegeben hat. Daß er dabei entgleist ist und mit Seelenruhe im Falle Rouchel die Wirkung der Sonnenstrahlen als Ursache der akuten Heilung erklärt hat, obwohl der Heilungstag ein Regentag war, ist sicher nicht unverdient gewesen.

„Und was ist mit Lourdes?" frägt vielleicht der Leser. Nun, darüber sind wir jetzt so klug wie vorher: Es gibt Lourdesfreunde und Lourdesfeinde, es wird in Lourdes geheilt und nicht geheilt. Ein großer Teil der Heilungen kommen auf Nervenleiden, ein nicht unerheblicher auf andere organische Leiden. Für diese letzteren fehlt uns jede wissenschaftliche Erklärung. So ist z. B. alles Herumreden und Herumdeuten an der plötzlichen Heilung der Wangenperforation von Frau Rouchel, der schweren Lungenerkrankung der Aurélie Huprelle, der Beinverkürzung des Lothringer Geistlichen, der Klumpfüße des Arztenskindes und an anderem einfach lächerlich. Entweder glaubt man an diese Berichte oder man glaubt nicht daran. Wer nicht daran glaubt, mag Selbsttäuschungen, falsche Diagnosen und ähnliches annehmen; aber er darf es ohne Beweise nicht behaupten. Wer aber an die Berichte glaubt, darf nicht nach der Manier von ein paar Sachverständigen von unbekannten Ursachen, die selbstverständlich natürliche seien und sicher noch entdeckt würden, sprechen, — das ist unwissenschaftliches Gerede — sondern muß ehrlich gestehen, daß er die Dinge nicht erklären kann. Ob er dann ein Wunder annehmen muß, ist eine weitere Frage. Doch da sind wir bereits auf dem Gebiete des Glaubens. Hier muß die wissenschaftliche Kritik verstummen. Hier scheiden sich die Wege des Wundergläubigen und des Ungläubigen. Bis zu diesem Punkte könnten und sollten aber beide miteinander gehen.[1])

[1]) Als diese Zeilen schon geschrieben waren, fiel dem Schreiber ein Artikel in Nr. 273 der „Augsb. Postzeitung" in die Hände, in welchem der Arzt Dr. Lochbrunner, dem das etwas bedenkliche Vergnügen widerfahren war, von Dr. Aigner in öffentlicher Gerichtsverhandlung gelobt zu werden, sich gegen die inkonsequente Anerkennung aus dem Munde eines Beschimpfers gläubiger Menschen wendet. Dabei spricht er den obigen Gedanken ebenfalls aus, aber so schön, so ergreifend, daß seine Worte in der Fußnote wenigstens angeführt sein mögen! Lochbrunner sagt: „Wir können, Herr Dr. Aigner, für das Wohl der Menschen arbeitend miteinander gehen bis zum Ende der Zeitlichkeit, bis zur Grenzscheide. Wir halten das Buch der Natur in der Hand und werden nicht irre, wenn einmal auf einer Seite etwas steht, was unklar erscheint. Das Morgen reift, was das Heute noch unreif schaut. Aber an der Grenzscheide werden wir uns trennen müssen. Da finde ich für mich in dem Buche der Natur nicht mehr die befriedigende Auskunft. An dieser Grenzscheide tausche ich das Buch der Natur um mit dem Buche, das mich besser über die Erde und noch weiter führen kann, mit dem „Neuen Testament". In diesem Buche finde ich solche Schätze von persönlich und sozial wichtigen sittlichen Grundsätzen, daß ich nicht annehmen kann, daß Männer, die solches geschrieben und berichtet, in anderen berichteten Dingen Betrüger gewesen sein sollen. Und sie berichten von Jesus, dem Gottessohn!"

Marienverehrung und Frauenfrage.

Von ihrer hohen Warte aus hat die katholische Kirche von jeher den Kulturerscheinungen aller Zeiten beobachtend gegenüber gestanden, sie in sich aufgenommen und innerlich der Welt wiedergegeben. — Als die sozialen Probleme der Neuzeit eine Frauenbewegung wachriefen, hat die katholische Kirche, welche die eigentliche Frauenfrage in ihrem innersten Wesen gelöst hatte, diese Bewegung abwartend geprüft, und als die wirtschaftliche Entwicklung die Frau in den Kampf drängte für die Frau, Stellung dazu genommen. Heute ruft ein Erzbischof[1]) die ganze katholische Frauenwelt auf zur Aufklärungsarbeit im Kampf gegen die Finsternis, zur Caritas im christlichen Geiste, zu sozialem Wirken, damit nicht der Haß die Arbeit leiste, welche die Liebe vollbringen sollte; und segnend ruft der hohe Kirchenfürst die Gnade Gottes herab auf den Katholischen Frauenbund, der sich diese hohen Aufgaben gestellt hat. Zu diesem neuen, schweren Beruf öffnet die Kirche der katholischen Frau Kraftquellen, wo sie Mut schöpfen kann, und gibt ihr ein Rüstzeug im Kampfe, indem sie ihr das höchste Frauenideal Maria als begeisterndes Beispiel vor Augen führt und sie als helfende Fürbitterin anzurufen lehrt: o, du Turm Davids, an deinen Mauern hängen tausend Schilder, die Waffen der Edelsten. Ellen Ammann.

Ein fürstlicher Augenarzt.

(Dem Andenken des Herzogs Karl Theodor in Bayern.)

Als Herzog Karl Theodor am 9. August seinen siebzigsten Geburtstag beging, da war dies keine Feier, die auf höfische Kreise oder auf das engere Vaterland beschränkt blieb. An diesem Tage gedachten Tausende im In- und Auslande des edlen Mannes und genialen Arztes, dem sie die Wiedergewinnung der Gesundheit und des Augenlichtes verdankten, und in seltener Einmütigkeit huldigte die ganze Welt dem fürstlichen Menschenfreunde. Wie damals die Freude, so einte in diesen Tagen alle das Gefühl der Trauer, als aus der stillen Bergeinsamkeit des Bades Kreuth die Kunde von dem Tode des Herzogs die Welt durcheilte. Seit mehreren Jahren leidend, hatte er doch immer wieder kraft seiner Energie sich seinem ärztlichen Berufe widmen können, so daß man noch vor kurzem hoffen durfte, daß dem rastlos Schaffenden, der sich noch vor wenigen Jahren mit jugendfrischem Eifer aus wissenschaftlichen Gründen an das schwierige Studium der russischen Sprache gewagt hatte, ein noch langer Lebensabend beschieden sei.

Als Sohn des kunstsinnigen Dichterfreundes Herzog Maximilian am 9. August 1839 zu Possenhofen geboren, widmete Herzog Karl Theodor sich anfänglich dem Heeresdienste. Frühzeitig traten jedoch neben diesen Beruf ernste Studien auf den Gebieten der Philosophie, Jurisprudenz, Nationalökonomie, Geschichte, der neueren Sprachen und der Naturwissenschaften. Aus der Beschäftigung mit den letzteren erwuchs seine Neigung zur Medizin. Der Tod seiner Gemahlin, der Prinzessin Sophie von Sachsen, mit der Herzog Karl Theodor in nur zweijähriger, glücklichster Ehe gelebt, und die Feldzüge, an denen er teilgenommen, und die seinem empfindsamen Herzen die Leiden und Schrecken des Krieges vor Augen geführt hatten, zeitigten den Entschluß, Arzt zu werden.

Im Alter von 33 Jahren bezog er die Münchener Universität. Der bei Fürsten ganz ungewöhnliche Entschluß, sich der Heilkunde zu widmen, mag manchem Vorurteil begegnet sein, denn zweifellos ist es für einen jungen Studenten, der sich lediglich für seinen Lebensberuf vorzubereiten hat, leichter, sich dauernd zu konzentrieren, als für einen reiferen Mann, der sich durch allerhand Pflichten fürstlicher Repräsentation abgelenkt sieht. Meint doch schon Goethe zu Eckermann, es gehöre der „Fonds einer gewaltigen Natur" dazu, um bei den Anforderungen des Hoflebens nicht in Rauch aufzugehen.

Der eiserne Fleiß und die Fortschritte des fürstlichen Studenten fanden gar bald die Anerkennung seiner großen Lehrer (unter denen sich Ziemssen, Buhl, Nußbaum, Rothmund befanden). Im Jahre 1873 bestand der Herzog die Prüfung mit Auszeichnung. Als Chirurg bei Billroth in Wien tätig, wendete er sich jedoch bald in besonderem Maße der Augenheilkunde zu, der er sich bei Rothmund (München), sowie bei den auswärtigen Kapa-

[1]) Seine Exzellenz Dr. von Bettinger, Erzbischof von München-Freising, beim Stiftungsfest des Münchener Katholischen Frauenbundes am Sonntag, den 5. Dezember 1909 in der Basilika zu St. Bonifaz.

Digitized by Google

zitäten Horner (Zürich) und Arlt (Wien) widmete. Auf seinen Studienreisen lernte der Herzog die Infantin Maria Josepha von Portugal kennen, welche er 1874 heimführte. Eine Ehe vorbildlicher Harmonie einte den fürstlichen Arzt mit dieser geistig hochstehenden Prinzessin, welche seinen Bestrebungen zum Heile der Menschheit vollstes Verständnis entgegenbrachte und ihm in den 35 Jahren der Ehe als unersetzliche Assistentin bei seinen Operationen aufopferungsvoll zur Seite stand.

Im Distriktskrankenhause zu Tegernsee, das er auf eigene Kosten weiter ausbauen ließ, begann der hohe Herr seine Praxis für Augenleidende, die im Laufe der Jahre ins Schloß verlegt wurde. Während des Winters war er in München ärztlich tätig und im Frühjahr in Meran; aber auch auf Reisen an der Riviera und in Aegypten, wo immer Hilfsbedürftige sich an ihn wandten, hat er seine Erholungszeit der ärztlichen Kunst gewidmet. Jedem, ohne Unterschied von Rang, Bekenntnis und Landeszugehörigkeit, stand die Sprechstunde des fürstlichen Arztes offen. Oftmals wechselte die Münchener Klinik des Herzogs ihr Domizil, das sich infolge der glänzenden Erfolge des Operateurs immer wieder als zu klein erwies. Seit vierzehn Jahren besitzt die herzogliche Augenheilanstalt in der Nymphenburgerstraße ein eigenes, mit allen Errungenschaften moderner Hygiene ausgestattetes Haus, in welchem der Herzog, unterstützt von seinem langjährigen ärztlichen Mitarbeiter, Hofrat Dr. Zenker, jährlich mehr als 4000 Leidende behandelte. Die Krankenpflege wird vom Orden der Niederbronner Schwestern mustergültig versehen. Die Zahl der Staroperationen, die der aufopfernde Menschenfreund im Laufe der langen, arbeitsreichen Jahre vollzogen hat, werden auf 6000 geschätzt. Je mehr sich der Ruf seines glänzenden ärztlichen Könnens verbreitete, desto zahlreicher kamen die Patienten aus aller Welt, die in ihm den Retter ihres Augenlichtes erblickten.

Mit Stolz konnte der Herzog auf die Früchte seiner segensreichen Arbeit zurücksehen, die ihm volle Befriedigung gewähren durften. In seiner Familie erblühten ihm Kinder und Enkel, deren er nur mit Freude gedenken konnte. Einer seiner Enkel ist nach menschlicher Voraussicht dereinst bestimmt, die Krone Bayerns zu tragen. Von seinen beiden Söhnen hat der älteste, Herzog Ludwig Wilhelm, der jetzige Chef des bayerischen Herzogshauses, nach einigen Leutnantsjahren sich wissenschaftlichen Interessen hingegeben, Studien, denen er, auch hierin dem Vater ähnelnd, mit unermüdlichem Eifer an der Universität Zürich oblag, bis ihn kürzlich die Nachrichten von des Herzogs verschlimmerten Leiden an das Krankenlager nach Kreuth riefen.

Schlicht und einfach, wie es seinem Charakter, der lautes Gepränge nicht liebte, entsprach, wurde Herzog Karl Theodor in der Schloßkirche zu Tegernsee bestattet.

Ein reiches Leben hat hier seinen Abschluß gefunden, das die Vorzüge seiner Geburt und seiner Begabung nur nutzte, um der leidenden Menschheit Helfer und Retter zu sein.

L. G. Oberlaender.

Zur Konfessionshetze der „Deutschen Turnzeitung."

(Von einem katholischen Turner.)

Ein neues Verdienst ist es, das sich die „Allgemeine Rundschau" mit den Ausführungen in Nr. 43 erworben hat. Soll die deutsche Turnerschaft vor der schwersten Krisis bewahrt werden, so ist es nur auf dem einem Wege möglich, nämlich in der Erfüllung des Rufes, den die „Rundschau" erhoben: „Weg mit Dr. Goetz!" Es ist nachgerade unerträglich, was sich die Katholiken von Dr. Goetz und von der deutschen Turnerschaft bieten lassen müssen, und es ist an der Zeit, die deutsche Turnerschaft vor die Alternative zu stellen: entweder Beseitigung des Vorsitzenden Dr. Goetz oder Austritt aller katholischen, ja aller christlichen Mitglieder, die sich eine solche Verhöhnung ihrer heiligsten Güter nicht gefallen lassen können. Wie überdies Dr. Goetz bei seinen Anwürfen sich um die Tatsachen nicht im mindesten kümmert, wurde ebenfalls an dieser Stelle dargetan. Alle von Dr. Goetz angeführten Fälle wurden — mit einer einzigen Ausnahme — in ihrer ganzen Armseligkeit und Haltlosigkeit dargetan.[1]) Dieser eine Fall betraf die stille Vereinigung katholischer Turnvereine, und hier hat sich Dr. Goetz besonders in die Nesseln gesetzt.

Was ist Tatsache? Tatsache ist, daß in Belgien die Gründung katholischer Turnvereine infolge des rabiaten Treibens des Liberalismus notwendig wurde, eine Entwicklung, der auch Dr. Goetz zuzutreiben scheint. Diese fédération nationale des Sociétés catholiques de gymnastique et d'armes de Belgique feierte am 31. Juli, 1. und 2. August 1909 in Visé ihr 9. Gauturnfest, an dem sich 73 Vereine beteiligten. Aus Deutschland waren vertreten: Der Allgemeine Turnerbund Ohligs-Solingen, der Turnverein „Eintracht" Eupen, der Turnerfreundschaftsbund Eschweiler-Röhe, der Turnklub Nord-Düren und der Allgemeine Turnverein Solingen. Das ist die eine Tatsache, die gewiß kein Grund zur Verurteilung sein kann. Wenn die Turnvereine sich an einem internationalen Wettstreit beteiligen, so ist es ganz gleichgültig, wer denselben veranstaltet. Macht es die deutsche Turnerschaft nicht so?

Zur Rede des Bürgermeisters von Visé ist das Nötige bemerkt. Der wesentliche Punkt ist der Vorwurf, den Dr. Goetz erhebt, wenn er von der stillen Vereinigung der katholischen Turnvereine in Deutschland redet, um die Katholiken zu verdächtigen.

Diese Behauptung des Dr. Goetz ist eine glatte Unwahrheit. Aus den angegriffenen Vereinen gingen uns folgende Aeußerungen zu:

1. „Auch im vorliegenden Falle „ist es schier widerwärtig, die Keule aufheben zu müssen" — um mit Goetz zu reden — gegen die ganze Art und Weise, die Herr Dr. Goetz der Sache zu geben beliebt. Wir in Eupen kennen und kannten den Turnverein „Eintracht"; daß er „katholisch" ist, ist uns nur verständlich, weil auch die Stadt Eupen, der Ort, aus dem die Mitglieder hervorgehen, fast ausschließlich katholisch ist. Mit der Konfession selbst hat der Verein nichts zu tun. In seinen Reihen können gerade so gut wie katholische auch evangelische junge Leute Aufnahme finden. Aber gefreut hat sich die ganze Einwohnerschaft, daß die „Eintracht" ihren Mitgliedern und den fremden Gästen Gelegenheit gab, der sonntägigen Pflicht gegen unseren Herrgott zu genügen."

Recht so! Ist das ein Makel, Herr Goetz?

2. „Was die stille Vereinigung katholischer Turnvereine, von der Herr Dr. Goetz spricht, anbelangt, so besteht die meines Wissens", so schreibt M. Donners, 1. Vorsitzender des Turnerfreundschaftsbundes in Eschweiler-Röhe, „nicht, viel weniger ist unser Verein an einem Unternehmen zwecks Gründung einer solchen Vereinigung beteiligt, da ich als Vorsitzender stets die Ansicht vertreten habe, daß die Turnsache eine allgemeine Volkssache ist, bei der Religionssachen gar nicht in Frage kommen. Unser Verein besteht auch nicht nur aus katholischen Mitgliedern, sondern er hat auch Protestanten in seinen Reihen. Im übrigen wird Herr Dr. Goetz da etwas gehört haben, wobei er es leider unterlassen hat, sich in der richtigen Weise über die Sachlage zu informieren. Im August ds. Js. hat unser Verein an dem Verbandsfeste zu Visé teilgenommen.... An diesem Feste haben auch die Turnvereine von Eupen, Düren, Solingen teilgenommen und glaube ich nicht, daß diese nur ausschließlich aus katholischen Mitaliedern bestehen. Die Aeußerungen des Herrn Dr. Goetz sind vollständig irrtümlich. In Belgien besteht ein Verband katholischer Turnvereine für die Provinzen Lüttich und Limburg, aber hierorts wie auch im ganzen Deutschen Reich ist mir von einer derartigen Vereinigung nichts bekannt. Oder sollte Herr Dr. Goetz meinen, daß wir, weil unser Verein an dem Verbandsfeste zu Visé teilgenommen, nun auch zu dem belgischen Verbande gehörten? Davon ist überhaupt nicht gesprochen worden, jedoch habe ich mich sehr darüber gefreut, daß die katholische Geistlichkeit Belgiens so zahlreich an dem Verbandsfeste teilnahm und der edlen Turnsache ein so großes Interesse entgegenbrachte. Zum Schlusse teile ich Ihnen noch mit, daß unser Turnverein vor hat, dem Gauverbande der deutschen Turnerschaft als Mitglied beizutreten, was in der am 7. November stattfindenden Sitzung entschieden wird. ..."

Es steht also unzweifelhaft fest: 1. Eine stille Vereinigung katholischer Turnvereine besteht in Deutschland nicht; 2. die von Goetz angeführten Vereine sind nicht konfessionell katholisch. Goetz ist also auch in diesem Punkte gerichtet.

Aber noch eins. Eine an uns gelangte Zuschrift meinte — es ist die einzige dieser Meinung — unsere Forderung: Fort mit Goetz! ginge zu weit, um so mehr, da auf Erfüllung nicht zu rechnen sei. Es genüge, wenn Besserung zugesagt und auch gehalten werde. Ja, versprechen und halten! Herr Goetz hat schon gleich nach Veröffentlichung des „prächtigen Gedichtes"

[1]) „Turnen — eine Schweinerei" war übrigens schon vor zwei Jahren durch einen Turner brieflich an G. als unwahr dargelegt worden.

Digitized by Google

nach uns vorgelegenen Briefen versprochen, „alles vermeiden zu wollen, was den konfessionellen Frieden stören könnte." Und wie hat er das Versprechen gehalten? Die Nrn. 33, 38 und 41 haben es gezeigt. Aber nennen wir auch nicht immer nur Goetz! Der Redakteur der „Turnzeitung" Fritz Grohe, kgl. Seminarlehrer, ist ebenso schuldig. Mehrere katholische Blätter schreiben:

„Die frisch fröhliche Pfaffenhetze" der „Deutschen Turnzeitung" nimmt ihren weitern Verlauf. In Nr. 41 vom 14. Okt. veröffentlicht ein Berliner Herr Dr. Brendicke einen „wertvollen Jahn-Brief", in welchem folgende Stelle vorkommt: „Ich (Jahn) sagte ihm (einem Arzt) bei einem Zweckessen: Er solle doch nicht leiden, daß ihm die Geistlichen ins Handwerk pfuscherten, die hätten einige tausend Jahre schon schlecht genug für unsere Seelen gesorgt, daß, wenn sie nun noch unsere Leiber in die Macht kriegten, wir sicherlich zum Teufel führen." An anderer Stelle derselben Nummer wird ein Ausspruch Vater Jahns zitiert, in dem es heißt: „Mönche, die das Gelübde getan haben, nie zu denken". — Fort mit diesem Blatte aus jeder christlichen Familie!

Ist unsere Forderung also zu weitgehend? Dr. Goetz und Fritz Grohe scheinen wahrhaftig nicht anders zu können. Ergo!

Von dritter Seite geht der „Allgemeinen Rundschau" folgendes zu:

„Was helfen Proteste? Nichts, gar nichts! Die Kaplane Sitteck und Kubinsky sandten, wie die „Allgemeine Rundschau" in Nr. 43 in einer Anmerkung mitteilte, eine Berichtigung ein. Bis jetzt haben wir vergebens auf den Abdruck derselben gewartet. Eine Reihe von Protestresolutionen ist bereits gefaßt worden, die „Turnzeitung" nimmt keine Notiz davon. Im Gegenteil, die Konfessionshetze wird fortgesetzt. Ganz wie früher. Die Leute können nicht anders, auch wenn sie wollten. Und manche wollen auch nicht, wenn sie auch könnten. Vor uns liegt ein Ausschnitt aus Nr. 10 der „Deutschen Turnerzeitung" vom 15. März 1891. Dort steht — man traut seinen Augen kaum: „Bausteine zur Geschichte des deutschen Turnens. Ein politischer Ausblick und ein turnerischer Einblick." Und dann findet sich folgende geradezu empörende Stelle vor:

„Im rheinischen Streite der katholischen Kirche zeigte König Friedrich Wilhelm IV. eine so bereitwillige Nachgiebigkeit, die bald einer Schwäche gleichkam. Er glaubte damit die volle Versöhnung zwischen Kirche und Staat herbeiführen zu können. Die Kirche fand jedoch darin einen herrlichen Sieg, den auszubeuten der Ultramontanismus mit verstärkten Anmaßungen feiern zu müssen glaubte. Wallfahrten und Prozessionen ohne Zahl wurden veranstaltet, Bruderschaften gestiftet, die Heiligenverehrung eingeschärft, Reliquiendienst und jeglicher Aberglaube offen begünstigt. Wenn schon hierdurch der Widerspruch der verständig und nüchtern, aber auch freiheitlich und patriotisch Gesinnten aufs äußerste gereizt wurde, so erregte die Anordnung einer Wallfahrt mit einem außerordentlichen Ablaß vom 18. August bis 6. Oktober 1844 nach dem ungenähten heiligen Rock in Trier durch den dortigen Bischof Arnoldi in Deutschland unter Protestanten und aufgeklärten Katholiken geradezu einen Sturm der Entrüstung. Wohl erlebte die Kirche den Triumph, daß in kaum zwei Monaten über eine Million Pilger aus Deutschland, Belgien, Frankreich und England vor dem unter Glas und Rahmen aufgestellten Rock vorbeizogen, aber anderseits wurde die Gläubigkeit des Volkes auf eine bedenkliche Probe gestellt und viele aufgeklärte Katholiken gerieten in Zwiespalt mit ihrer Kirche und allerorts eiferte die Presse gegen diesen **groben Betrug.** Ganz besonders aber wurde der Jubel der Klerikalen gestört durch ein offenes Sendschreiben „gegen das **Götzenfest** in Trier an den dasigen Bischof, als den Tetzel des 19. Jahrhunderts" durch den jungen Priester Johannes Ronge. Diese Schrift rief eine gewaltige, jahrelange Bewegung auf religiösem Gebiete hervor, welche die Bildung „deutschkatholischer Gemeinden" zur Folge hatte. Auf der Ostern 1845 in Leipzig abgehaltenen ersten Kirchenversammlung waren schon 15 solcher Gemeinden vertreten und zur Zeit des zweiten Konzils, am 25. Mai 1847, zählte man 142 selbständige Gemeinden mit etwa 60 000 Anhängern. Die Regierungen zeigten sich zwar den Deutschkatholiken abhold, dagegen traten aber überall die zweiten Ständekammern für deren Rechte ein und in den verschiedensten Ländern und Gauen Deutschlands bekundete das Volk ganz offen seine Sympathie für die sich bildende „neue Kirche".

Die katholischen Turner ließen sich damals diese grobe Beschimpfung nicht gefallen. Die „Trierer Turngesellschaft" faßte am 16. März 1891 den Beschluß, zum Gautag am 22. März zu Konz-Karthaus den Dringlichkeitsantrag zu stellen „daß die Delegierten öffentlich Protest einlegen würden gegen diese die katholische Religion schmähenden Artikel und die Redaktion der „Turnerzeitung" zu ersuchen, fürderhin Artikeln, welche das religiöse Gefühl der Turner verletzen können, ihre Spalten zu verschließen". Einstimmig nahm der Turntag den Antrag an und beauftragte den Gauvertreter auf dem Kreisturntag zu Mainz am 12. April 1891 diesen Schmutzartikel (so stand wörtlich im Turntagsprotokoll, wie uns von glaubwürdiger Seite mitgeteilt wird) zur Sprache zu bringen und den Beschluß als Gauantrag einzubringen. Der „Turnzeitung" wurde am 25. März 1891 der Gaubeschluß mitgeteilt und die Veröffentlichung verlangt. Soviel uns bekannt, ist dies nicht geschehen. Genau wie jetzt! Ergo: Nochmals: Weg mit Goetz! Erfolgt kein Rücktritt, dann heraus, ihr katholischen Turner, aus dem Verbande der „Deutschen Turnerschaft"! Seid Männer, die sich nicht weiter beschimpfen lassen, Männer, die treu ihrem Glauben und damit auch treu dem Vaterlande dienen wollen. Nur mit Mut und Entschlossenheit, nicht mit Schafsgeduld kann man dem konfessionellen Frieden dienen, kann man Leuten wie Goetz und Grohe imponieren. Auf zur Tat, der Worte sind genug gewechselt! Oder wünscht man noch weitere Belege? Wir können dienen!

* * *

Aus Saarbrücken wird der „Allgemeinen Rundschau" geschrieben: Die verehrliche Redaktion wird hiermit auf die unten abgedruckte in Nr. 258 vom 10. November ds. Js. der „Saar-Post" enthaltene Beschlußfassung des Herbstgautages des Saar-Turngaues aufmerksam gemacht. Bedeutet doch der in diesem Beschlusse niedergelegte Wortlaut einen weiteren Erfolg in dem edlen Kampfe gegen die vielen Angriffe, denen tagtäglich das christliche Empfinden ausgesetzt ist. Mögen sich diesem Beschlusse noch viele gleichartige anschließen.

Der einstimmig angenommene Beschluß lautet:

„Die heute in Püttlingen (Saar) tagende Hauptversammlung des Saar-Turngaus spricht durch seine Vertreter im Namen von 2500 Mitgliedern des Gaues mit Entrüstung das tiefste Bedauern über die Angriffe der „Deutschen Turnzeitung" und des Vorsitzenden der „Deutschen Turnerschaft", des Geheimen Sanitätsrats Dr. F. Gotz-Leipzig, auf jedes christliche Empfinden aus, um so mehr, als trotz des ausgesprochenen guten Willens, für die Zukunft alles Störende und Beleidigende, die „Deutsche Turnerschaft" sehr Schädigende zu vermeiden, auch noch außer der bekannten Nr. 15 die Nrn. 33, 38 und 41, Jahrgang 1909, Mitteilungen und Bemerkungen enthalten, die mit dem ausgesprochenen Grundsatz der „Deutschen Turnerschaft" — Politik und Religion sind ausgeschlossen — nicht in Einklang stehen. Der Gautag erwartet mit aller Bestimmtheit, daß hinfür alles vermieden wird, was einen Keil in die bisher geeinigt und geschlossen dastehende „Deutsche Turnerschaft" zum Schaden der guten Sache und des Vaterlandes treiben müßte. Er erwartet dies um so bestimmter, als er die großen Verdienste des Herrn Dr. Goetz um das deutsche Turnwesen anerkennt, und eine böse Absicht nicht voraussetzend, eben jener Verdienste wegen auf Erfüllung der gestellten Forderung rechnet."

Die „Saarbrücker Volkszeitung" (Nr. 265) berichtet über eine Resolution, welche der Herbstgautag des Gauturnverbandes Mittelmosel-Saargau am 14. November angenommen hat:

„Der heute in Vallien bei Trier tagende Herbstgauturntag des Mittelmosel-Saargaues spricht durch seine Vertreter mit Entrüstung sein tiefstes Bedauern aus über die Angriffe des Vorsitzenden der deutschen Turnerschaft und der „Deutschen Turnerzeitung" auf den christlichen Glauben und besonders auf die katholische Geistlichkeit, wie dieses in den Nrn. 15, 33, 38 und 41 der „Deutschen Turnerzeitung" geschehen ist. Der Gautag steht auf dem Standpunkt, daß das deutsche Turnen nur seine reichen Früchte entfalten kann, wo es als ein Mittel betrachtet wird, dem Vaterland ganze, tüchtige Männer zu erziehen, wo jedwede politische und religiöse Parteistellung fernzubleiben hat. Der Einzelne mag sich sein politisches und religiöses Urteil bilden und seine Ueberzeugung an geeigneter Stelle betätigen und vertreten, aber niemals bei turnerischen Anlässen. Dieses ist und bleibt auch hoffentlich für alle Zeiten der grundlegende Leitsatz der deutschen Turnerschaft. Der Gautag erwartet und verlangt mit aller Bestimmtheit, daß von dem Vorsitzenden der deutschen Turnerschaft und der „Deutschen Turnerzeitung" solche Machinationen, wie in den genannten Nummern, unterlassen werden, da dieselben den Grundsätzen der deutschen Turnerschaft widersprechen und außerdem geeignet sind, die deutsche Turnerschaft auf das schwerste zu schädigen."

Digitized by Google

Vom bayerischen Landtag.

Von Heinrich Osel, Landtagsabgeordneter, München.

Endlich! Ein Ruf der Erleichterung, den wohl Freund und Feind ausgestoßen haben, als am letzten Freitag das Umlagengesetz seitens der Abgeordnetenkammer zur Annahme gelangte. Eine heiße Woche liegt hinter uns, denn am Freitag vorher begann die Beratung des Gesetzentwurfes im Plenum der Kammer. Und sie endete, wie schon erwähnt, mit einem Krach, als am Samstag den 27. die en bloc-Annahme von mehreren Paragraphen seitens des Abgeordneten Dr. von Daller beantragt wurde, zu denen Wortmeldungen gar nicht vorlagen. Ohne hier zu untersuchen, ob es notwendig war, en bloc-Behandlung zu erlangen, darf doch konstatiert werden, daß hierdurch einzig und allein Zeit gewonnen werden sollte für die eingehende Beratung der §§ 23 u. f., welche den Kern der Vorlage enthielten. Sie regeln die Heranziehung der verschiedenen Einkommen zu den Umlagen und waren allein strittig. Soll Grund-, Haus-, Gewerbesteuer 2½fach, Kapitalrentensteuer 2fach und Berufseinkommen ½fach die Unterlage bilden, das war die Frage. Eigentlich keine Frage mehr, da so das Kompromiß lautete. Daß nun der Abgeordnete Held noch eine Erhöhung der Belastung höherer Einkommen verlangte, war der Wunsch aller Parteien. Und doch: plötzlich konnten die Sozialisten und Liberalen die „Wirkung dieses Antrages nicht mehr übersehen". An einem Antrag Quidde stießen sich die Leute nicht. Ein regelrechter Spektakel setzte ein. Schrittmacher: die Sozialdemokraten, getreue Gefolgschaft: die Liberalen. Bei dem Spektakel kam es zu direkten Beleidigungen. Herr Pfarrer Grandinger konnte sich in Zwischenrufen nicht genug tun, als die Freie Vereinigung sich dagegen wehrte, daß sie die Peitsche des Herrn Memminger fürchte. Die Bündler schüttelten diesen politischen Verwandlungskünstler, der vom Sozialisten durch den Bauernbund zu den Liberalen sich durchgerungen hat, tüchtig ab. Herr Grandinger aber bekam von einem ehrlichen Protestanten die Bemerkung: Sie haben am allerwenigsten notwendig, etwas zu sagen. Sie: (folgt ein Schimpfwort mit dem Beiwort abtrünnig). Der Sekretär der Partei von Bildung und Besitz hatte die Unverfrorenheit, von der Tribüne herab das Zuschlagen zu empfehlen. — —

An eben diesem Samstag beschlossen Zentrum und Freie Vereinigung die Zurückverweisung in den Ausschuß. Dort kam es zu einigen Auseinandersetzungen, und schließlich zog Abg. Held seinen Antrag zurück, ebenso Quidde. Der sozialistische und der Bündler-Antrag wurden abgelehnt. Damit war der Zustand des Kompromisses wiederhergestellt, wie in der Plenarberatung. Held bringt auf Verlangen der Bündler seinen Antrag wieder, Dr. Quidde ganz denselben. Und die Liberalen verlangen, daß letzterer, nicht der von Held angenommen wird! Jetzt Obstruktion der Sozialisten. Der Referent Segitz spricht 3 Stunden, Frhr. v. Haller fast 4 Stunden unter heftigsten Ausfällen. Er erfindet die „protestantische Steuerreform" und geht konstant den Tatsachen aus dem Weg, daß künftig über ¾ der Berufseinkommen weniger zahlen als bisher. Gründliche Abschlachtung durch Dr. Casselmann und Held, wobei das Schlachtopfer brüllt. Auch Herr Casselmann versichert, daß er mit dem Zentrum nichts gemein habe, was bei diesem Kulturkämpfer überflüssig war. Sein anständiges Betragen ist aber schon Verbrechen in jungliberalen Augen und Papieren. Diese Zeitungen! Sie schlagen Purzelbäume vor Wut und verlangen Ablehnung des Umlagengesetzes. Eine solche unreife und unwissende Gesellschaft, frei von jedem politischen Gewissen, ist selbst unter den blindgläubigen und verhetzten Sozialisten nicht mehr zu überbieten. Ihre Desavouierung durch die Altliberalen incl. Prof. Dr. Günther ist wohlverdient — war unter anständigen Leuten selbstverständlich. Und sie kam. Das Gesetz wurde vom Zentrum und der Freien Vereinigung einstimmig, von den Liberalen in ihrer Mehrheit angenommen. Die Jungliberalen incl. Grandinger, der alte Schubert aber stimmten tapfer mit Nein. So ist der linksliberal-sozialistische Block wenigstens gebildet und der Weg geebnet für das — Auffressen der Liberalen durch die Sozialisten, denn die ersteren werden nie die letzteren übertrumpfen können. Und ihre Nachläufer werden bald finden, es sei besser, gleich zum Schmied, anstatt zum Schmied'l zu gehen.

Beim Besuch von Restaurants, Hotels, Cafés und auf Bahnhöfen verlange man die „Allgemeine Rundschau".

Steter Tropfen höhlt den Stein!

Erinnerung.

Der Winterſturm umheult das Haus,
Die Lampe flackert drinnen —
Mein Herz iſt wach und horcht hinaus
Und fährt im Sturm von hinnen.

Es ſucht ein kleines ſtilles Tal,
Fernab vom lauten Wege,
Umſpielt vom letzten Abendſtrahl,
Mit Roſen im Gehege.

Und ſchaut am grünumrankten Tor
Die Frau mit weißen Haaren —
Sie weint, da ſie den Sohn verlor,
Der in die Welt gefahren.

P. Timotheus Kranich, O. S. B.

Weihnachtbücherschau.

Von B. Hauser mit Unterstützung fachkundiger Mitarbeiter.

IV.

Der altbewährte Verlag **Friedrich Pustet-Regensburg** bietet eine neue hochbedeutende Veröffentlichung: „Ein österreichischer Reformator." Lebensbild des hl. P. Klemens Maria Hofbauer, des vorzüglichen Verbreiters der Redemptoristenkongregation. Von P. Adolf Innerkofler C. Ss. R. 1910. Gr. 8°. XII und 914 S. ℳ 5.—, geb. ℳ 6.20. Was doch ein edler Mensch aus seinem Gesichte machen kann! — mußte ich denken, als ich das dem würdig ausgestatteten Werke beigegebene Bildnis des großen Heiligen betrachtete. Und was ein nach Heiligung strebender Mensch aus seinem Leben machen kann! — spricht es wieder und wieder in einem während der Lektüre dieses herrlichen Buches, das in P. Ad. Innerkofler seinen adäquaten Darsteller gefunden hat. Nur einer erstaunlichen Liebe, die erstaunlichen Fleiß bedingte, konnte das Lebensbild so gelingen, wie das auch der hochwürdige P. Provinzial in der Druckerlaubnis hervorhebt. Nicht weniger als ein Dutzend zum Teil hervorragender biographischer Arbeiten waren seit 1820 über P. Kl. M. Hofbauer erschienen; diese jüngste krönt, altes mit neuem zusammenfassend, in imponierend einfacher Darstellung. Prachtvoll gibt sich der viel- und feingliedrige Aufbau unter den drei Hauptkapiteln: Der Kampf ums Priestertum, Der Apostel von Warschau, Der Heilige in Wien. Wer sich an der christlichen Vorbildlichkeit dieses „echt modernen" Christusjüngers und -Helden aufrichten, stärken, läutern will: der greife zu dem kostbaren apostolischen Buch. — Im selben Verlage erschien: „Desiderata. Nach fünf Jahren." Zwei Mädchengeschichten, erzählt von Auguste von Lama 1909. Klein 8°. 382 S., ℳ 1.80, geb. ℳ 2.50. Eine zumal im ersten Teile tiefernste Lektüre, getragen von Liebe zu den „halb erschlossenen Blumen, die noch auf der Schwelle säumen und im ernsten Daseinskampfe Ideale sich erträumen." Das Thema von „Desiderata" ist ein heikles: Dem durch Schulerziehung religiös geführten Mädchen stehen die Eltern entgegen, finden sich aber später zurecht. Leben und Tod, Glück und Prüfung sprechen ihr Wort in der zweiten, sonnigeren Erzählung.

Der **Verlag von J. Habbel-Regensburg** steuert kräftig zum Weihnachtsbüchermarkte bei. Josef Gangl, Verfasser des vielbesprochenen „Letzten Baumes", läßt diesem eine aus seinen jüngeren Jahren stammende Sammlung folgen: „Und sie liebten sich doch. Erzählungen eines Böhmerwaldbuben." (8° 327 S. geb. ℳ 3.—.) Eine noch nicht ausgeglichene, also auf Entwickelung gewiesene, aber viel versprechende Begabung äußert sich in den 20 Geschichten aus dem Volke, die jedoch nicht alle für das Volk passen dürften. Ein breiterer Leserkreis wird ihnen trotzdem nicht fehlen. Der Verlag hat dem Buche künstlerische Kapitelvignetten beigegeben. Leichter geschürzt zeigt sich die Muse A. Gaus-Bachmanns in der „humoristischen Novelle" „Im Alpenhotel Bernegger" (8° 279 S. geb. ℳ 2.—). Lachfrohe Leser reinlicher Absicht finden hier reiche Anregung. Stofflich und auch ethisch schwer wiegt „Der arme Johannes" von P. Louis Coloma. Autorisierte Uebersetzung von Ernst Berg (8° 289 S. geb. ℳ 3.—). Coloma ist durch und durch Kenner seines Volkes, und seine bedeutende Begabung zielt ebenso sehr auf überzeugende Personenzeichnung (was nicht ein gelegentliches Schildern innerhalb der Charakteristik ausschließt) wie auf spannende Ausgestaltung einer mannigfach und vortrefflich gegliederten Komposition. Die Handlung spielt in Spanien auf dem Hintergrunde der Vorbereitung und des Ausbruchs des republikanisch-förderistischen Aufstandes. Mit Recht ist gesagt worden, daß Politik, Glaube und Volksleben in der Darstellung einen Dreiklang bilde, dessen Oberstimmen dem

Digitized by Google

letzteren zufiele, während der Glaube die Mitteltöne innehielte und die Politik den Baß repräsentiere. — Nun lautere, nun leisere Tonschwingungen vertreten das Motiv der Politik und des Glaubens in William Barrys Roman „Tagesanbruch". Deutsch von A. Gaus-Bachmann (8° 398 S. geb. ℳ 3.—). Auch dieses Buch des bekannten irischen Verfassers, der einen landsmännischen Geächteten in den Mittelpunkt der Begebnisse stellt, überragt an psychologer Feinheit und dichterischer Spannung das Niveau alltäglicher Unterhaltungsliteratur. Aehnliches gilt von Jakob Novers frei nach dem Englischen gestalteten Roman aus der Zeit der ersten Christenverfolgungen: „Das große Rätsel" (8° IX u. 274 S. geb. ℳ 3.—), mehr noch von dem in Otto von Schachings Verdeutschung herausgegebenen Roman Eduard-Lytten Bulwers: „Die letzten Tage Pompejis" (8° 617 S. geb. ℳ 2.—). Beide Werke wurden hier bereits unter lebhafter Empfehlung angezeigt. — In der Richtlinie der Noverschen Bearbeitung liegt diejenige von H. Riesch, die uns den berühmten Renaissance-Roman George Eliots: „Romola" (8° V und 378 S. geb. ℳ 2.—), in frei konzentrierender, auch neu schaffender, vor allem läuternder Uebermittlung darbietet, sodaß das bedeutende Werk auch der Jugend in die Hand gegeben werden kann. — Ein Werk, dem ich eine denkbarst weite Verbreitung wünsche, ist: „Dr. Joh. Nep. von Ringseis, Kgl. Bayer. Geheimrat, Obermedizinalrat und Universitätsprofessor. Ein Lebensbild" von Bettina Ringseis. Mit mehreren Porträts und Bildern. 1909 (gr. 8° 387 S. geb. ℳ 6.—). Auf Grund der vierbändigen, von der großen Dichterin Emilie Ringseis redigierten „Erinnerungen" des hochedlen und hochbedeutenden Vaters hat nun die jüngste und einzige überlebende der drei Schwestern, jetzt selbst bereits 76 Jahre alt, eine populär gehaltene Biographie, ein klares, schönes, leuchtendes Bild geschaffen, für das wir nicht dankbar genug sein können. Große Zeiten und große Menschen mit ihren Vorzügen und Fehlern stehen vor uns auf; eine Fülle historischer und kulturgeschichtlicher Momente, eine Welt von Licht und Güte erschließt sich uns, und in ihrer Mitte steht dieser vielverkannte und doch wieder so hell erkannte Held des Geistes und des Gemütes von gottinniger Vorbildlichkeit. — Endlich sei auf ein standard Werk hingewiesen, dessen wir Katholiken uns besonders freuen und bedienen sollen, indem es für Ausdrücke des kirchlichen und religiösen katholischen Lebens eine bis dahin klaffende Lücke vorzüglich ausfüllt: „Neues großes Fremdwörterbuch. Ein Handbuch zur Verdeutschung und Erklärung der gebräuchlichsten in der deutschen Schrift- und Umgangssprache vorkommenden fremden Ausdrücke aller Wissensgebiete, auch derjenigen aus dem Gebiete der katholischen Liturgik und Kirchengeschichte, nebst Angabe der Aussprache, Betonung und Herkunft". Unter Berücksichtigung der neuesten amtlichen Rechtschreibung bearbeitet und herausgegeben von Dr. Adolf Genius (4° VI und 983 S., zwei Teile in einem Bande, geb. ℳ 8.—).

Nachzutragen ist noch ein erneuter Hinweis auf M. Herberts interessanten und ethisch tiefgründenden hessischen Roman: „Die Wenderoths" (**Köln, J. P. Bachem**, 8°, 355 S., ℳ 4.50, geb. ℳ 6.—), der in Nr. 46 (13. Nov.) der „Allgemeinen Rundschau" eindringendere Würdigung erfuhr. — Auch auf Theodor Herolds schöne Anthologie: „Das Lied vom Kinde" (**Leipzig, Fritz Eckardt**, 8°, 281 S., geb. ℳ 2.50), die in Nr. 36 (4. Sept.) unter ausführlicherer Besprechung warm empfohlen wurde, sei nochmals aufmerksam gemacht.

Der Verlag **Breer & Thiemann-Hamm i. W.** übermittelt noch: „Die Anfänge der Luftfahrt. Lana-Gusmao. Zur Erinnerung an den 200. Gedenktag des ersten Ballonaufstieges (8. August 1709—8. August 1909.)" Von Professor Balth. Wilhelm, S. J. Mit 14 Abbildungen. 8°. VIII und 240 S. Steif brosch. ℳ 3.— Der 1. Teil des äußerst aktuellen Buches ist dem Erfinder der Luftschiffahrt geweiht: dem Lombarden Francesco Lana, S. J. (1631—1687), der zweite dem ersten „Praktikus" auf dem entsprechenden Gebiete: dem Brasilianer Dr. Barth. Lourenço de Gusmao (1686—1724). Zugleich erstreckt sich die durch zahlreiche Dokumente beleuchtete Darstellung über die ganze Entwicklungsgeschichte der epochemachenden Erfindung.

Der Verlag der **Aschendorffschen Buchhandlung** gibt von einem großgeplanten Serienwerke: „Aus der deutschen Südsee", Mitteilungen der Missionäre vom heiligsten Herzen Jesu, den I. Band heraus: „P. Matthäus Rascher M. S. C. und Baining (Neu-Pommern) Land und Leute." Das reichillustrierte Lebensbild des auch als Forscher bekannten Märtyrers verdient einen weiten Leserkreis wegen seiner anziehenden, plastischen Gründlichkeit, die dem berechtigten Interesse für jenes wichtige Missionsgebiet aufs beste begegnet.

Im Verlage der **Preßvereinsdruckerei St. Pölten** erschien: „Die Ennswaldeiche". Bilder aus der Heimat Ahnentagen von Joseph Wagner, 1909, 8°, 395 S., geb. ℳ 4.80. Ein niederösterreichischer Priester tritt durch diese poesievolle Dichtung in künstlerisch wechselndem Rhythmus für das nicht selten verunglimpfte süddeutsche Volksgemüt ein. Die Darstellung bewegt sich auf dem „klassischen Boden" des Ennswaldes im früheren babenbergischen Kronlande zwischen Enns und Ybbs, Voralpen und Donaustrom. Zum Gegenstande nimmt sie Vorgänge von der Römerzeit bis zur zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Sie berichtet über germanisches Heldentum, Eindringen des Evangeliums, Kleinkämpfe zwischen Bayern und Wenden, Nibelungenlied, Kreuz- und Raubritterschaft, Hussitenkriege, Reformationszeitalter usw. Machtvoll klingt dieser begeisterte österreichisch-vaterländische Sang im lyrischen „Anhang" aus.

Der **Literaturverlag Essen** (Ruhr) hat Nanny Lambrechts jüngste Neuheit übernommen: „Die Mädchen", eine Schultragödie in 4 Aufzügen 1910. 8°, 158 S. ℳ 3.— geb. ℳ 4.—. Das Buch ist bei dem vom obigen Verlage 1909 veranstalteten Preisausschreiben preisgekrönt worden. Die Handlung, deren Ort sehr „ingeniös" als „Die Republik Inkognito" und deren Zeit als „Die Vergangenheit" bezeichnet wird, spielt an einem Lehrerinnenseminar. Die Darstellung steckt voll Leben; Kampf ist auch hier Zweck und Ziel. Man könnte jede Wette eingehen, daß alle aufmerksamen Leser auf Persönliches und Persönlichstes schließen werden. Und zwar mit Recht. Solche Zustände, Charaktere, Unterlassungs- und Begehungssünden unter derartigen Bedingungen zeichnet man nicht, wenn man sie nicht gesehen hat. Die Verfasserin wird für ihr Werk, das nur als zwingendes Erfahrungsresultat Berechtigung haben kann, einstehen müssen. — Derselbe Verlag übermittelt drei Bücher des tirolischen Pfarrers Johann Steck, unter dem Pseudonym Hans Etschwin bekannt: „Stubais Achtundvierziger." Eine Erzählung aus dem Jahre 1848. 8°, 146 S.; „Harte Wahl". Zwei Erzählungen aus Südtirol. 8°, 151 S.; „Hochwiesen", Gedichte 8°, 122 S. à Band ℳ 2.80, geb. ℳ 4.— Etschwins Schöpfungen werden als Familien-Lektüre im besten Sinne des Wortes" gelobt. Ich glaube gern, daß man sie, zumal in Tirol, nicht nur schätzen, sondern auch lieben, und wenn schon, dann sogar sehr lieben kann. Für Nichttiroler wird es immerhin eines längeren Sich-hinein-Lesens bedürfen, ehe man an das Geheimnis des Hauptreizes rührt. Das geht nicht zuletzt auf die Gedichte. Im erstgenannten der drei Bände spielt der in die Prosa schier ungewollt eingewobene Knittelvers eine auffallend große Rolle.

Religiöse Literatur finden wir in folgendem: Wiseman-Faber: „Die heilige Eucharistie." Das heiligste Altarssakrament oder die Werke und Wege Gottes." Von P. P. Frederick William Faber. Zur Einleitung: Drei Vorträge von Kardinal Wiseman über die Transsubstantiation. Neu herausgegeben von Domkapitular Johann Rhotert. Osnabrück 1909, **Bernhard Wehberg**. 8°. VIII und 448 S. Preis ℳ 1.50. Dieser berühmte Text zweier gotterleuchteter Geisteshelden bedarf keiner weiteren Empfehlung „Das Herz Jesu." Eine Studie über die verschiedene Bedeutung des Wortes „Herz" und über den Gegenstand der kirchlichen Herz-Jesu-Andacht verfaßt von Thomas Lempl, S. J. Herausgegeben von Hieronymus Noldin, S. J. Brixen 1909. **Preßvereins-Buchhandlung.** Gr. 8°. XIII u. 241 S. ℳ 3.—. Für die Güte des hier Gebotenen bürgt schon der Name des Herausgebers. „Man mag einzelnen Argumentationen die volle Beweiskraft absprechen", sagt dieser in seinem Vorwort, „aber man wird gestehen müssen, daß die aufgestellte Hauptthese über die Bedeutung des Wortes ‚Herz' unwiderleglich bewiesen ist. . . . Aber auch die Sprachforschung erhält durch diese Arbeit Bereicherung und Förderung." P. Noldins Wunsch, daß die hervorragende Arbeit sowohl der theoretischen Darstellung als auch der praktischen Uebung der Herz-Jesu-Andacht reichen Nutzen bringen möge, wird sich gewiß erfüllen. „Der Kommunionkinder Glück" im treuen Anschluß an den lieben Heiland im hl. Sakramente und in Befolgung seiner Lehren. Zusammengestellt aus den Beiträgen mehrerer, mit einem Vorwort von Dechant H. J. Klamp, Dülmen i. W. **A. Laumannsche** Buchhandlung. 8°. VIII u. 240 S. Preis geb. ℳ 2.— und ℳ 3.—. Das reich illustrierte und im Einband farbenfrohe Buch ist liebevoll aufgebaut und hat sein Gutes, in Prosa und Poesie, genommen, wo es solches fand, nicht zuletzt vermutlich in den Beiträgen des seinem hehren Thema völlig hingegebenen Redaktors. Der Inhalt umfaßt Belehrungen über das allerheiligste Altarssakrament, christliche Lebensregeln, Berichte über die drei Jugendpatrone, als Verehrer des hh. Altarssakramentes und einschlägige Erzählungen.

Vom Büchertisch.

E. von Handel-Mazzetti, Die arme Margaret. Ein Volksroman aus dem alten Steyr. 1.—5. Tausend. Kempten und München 1910. Verlag der Jos. Köselschen Buchhandlung. 8°. 392 S. ℳ 5.—, geb. ℳ 6.—. Ein Volksroman? Ein Volksepos! Und zwar eines von erschütternder Gewalt, vor der die Herzen erbeben werden. Diese Zeilen sollen nur auf das eben jetzt erscheinende Werk hinweisen. Nach Weihnachten, wenn der Strom der Bücher-Anzeigen vorübergerauscht ist, will ich hier des näheren auf die großartige Dichtung zurückkommen. Großartig, bei aller an sich freilich majestätischen Einfachheit und Geradlinigkeit des Aufbaues. In dieser Beziehung steht die Komposition der „Armen Margaret" gegenüber der von „Jesse und Maria" mit der grandiosen Staatsaktion sowie der von „Meinrad Helmperger" mit dem dichten

Digitized by Google

Episodengerank für sich da. Aber soweit ich sehen konnte, ist die ins Gewicht fallende Kritik darin einig, das die Kunst der Verfasserin wiederum ein höheres Ziel erreicht hat. Wenn je, so haben wir hier ein Volksbuch im erlesenen Sinne. Und katholisch ist es durch und durch — kein Zweifel mehr darüber. Die prachtvollste männliche Gestalt, welche die im Siegessturmschritt begriffene Autorin je geschaffen hat, findet sich hier: ein katholischer Bürger, ein katholischer Volksmann, in dem Bewußtsein seiner Verantwortlichkeit zusammengeschlossen wie ein Held — wie der Held, der er ist.... Und nun die Hunderte von zarten Zügen hinreißender Schönheit und überschauernder Tiefe in dem Buche, dessen unvergleichlich beseelter Schluß uns zuletzt aufgelöst findet in Hingabe und Anteilnahme, als sei das alles Wirklichkeit, vor unseren Augen geschehen. Und es ist Wirklichkeit, mit allen Mitteln des Herzens und der Kunst uns nahegebracht, unserem inneren Menschen geeint bis zur Unmittelbarkeit. Man muß lesen, um dies zu verstehen. Und wenn man versteht, wird das Ergebnis ein Erlebnis sein in des Begriffes idealer Bedeutung. E. M. Hamann.

Nanny Lambrecht, Die neue Mutter. Warendorf, 1909. Verlag der J. Schnellschen Buchhandlung (C. Leopold) Kl. 4° 174 S. Eleg. karton. ℳ 2.80. Ein Buch des Widerspruchs. Nicht in sich, aber es wird zu einem werden. Das liegt an dem Ton, der es beherrscht, zumal zu Anfang. Und wir wissen: c'est le ton qui fait la musique. Nanny Lambrecht ist mal wieder sehr „peremptorisch" zu Werke gegangen: mit einem gewissen Schleuderwurf besonders zu Beginn, der manche „aufmucken" lassen wird. Aber es wäre schade, hielte sie das vom Lesen ab: viele gute und nicht wenige schöne Wahrheiten gingen ihnen dann verloren. Man wird freilich von starken Uebertreibungen reden, und nicht mit Unrecht. Die Autorin selbst gesteht ja S. 58 zu, daß die Dichter, unter die sie sich zählen dürfe, manchmal arge „Aufschneider" seien. Mit dieser Tatsache wird man bei der vorwiegend interessanten, oft höchlich amüsanten Lektüre von vornherein rechnen müssen. Aber die darin enthaltenen Unterstreichungen, soweit sie in die Kategorie des Geschmacklosen fallen, sollten unbedingt bei der zweiten Auflage fallen. — Uebrigens gilt das Buch nicht nur der „neuen Mutter" Nanny Lambrechtscher Prägung, sondern vor allem der durch die geschichtliche Entwicklung, durch die Bedingungsverschiebungen entstandenen: der Mutter unserer jüngsten Zeit. Das über die Erziehung des Kindes Gesagte gehört teilweise zum Besten, das ich kenne. Im V. Kapitel und im „Anhang" erweist sich die Autorin als eine maßvolle Anwaltin der „sexuellen Aufklärung", welche Bezeichnung sie als Paradoxon festlegt. — Das gute Herz, die warme Anteilnahme tritt, trotz mancher bisweilen überflüssigen Herbe, in dem Ganzen erfreulich hervor. E. M. Hamann.

Schmöller, Dr. Leonhard, Lyzealprofessor. **Naturphilosophie.** Regensburg 1910. Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz. VII und 235 S. ℳ 3.—. Vorliegende philosophische Arbeit behandelt auf aristotelisch-thomistischer Grundlage den Substanzbegriff, den Kausalitätsbegriff, Zeit und Raum, den Zweckbegriff und die Wesensform der organischen Körper. Systematische Geschlossenheit soll dadurch erreicht werden, daß die Naturphilosophie, ja die ganze Philosophie auf die Grundbegriffe: Ding, Stoff, Form zu stellen versucht wird. — Es ist ein großer Vorzug des Werkes, daß es nirgends einer trockenen Schablone oder überflüssigen Aufzählungen und Einteilungen verfällt; vielmehr ist es überall populär, fließend und sehr anregend geschrieben. Verfasser weiß die modernen Probleme trefflich zu beleuchten und die Resultate modernen Forschens glücklich zu verwerten. Das Buch ist ein schönes Beispiel dafür, wie man auf alten, gesicherten Grundlagen mit dem neu entdeckten Material einheitlich weiter bauen kann. So entspricht es heute, in der Zeit vielfach zerfahrener Philosophie, wahrhaft einem Bedürfnis. Dr. A. Weber.

Fischer, Johann, Benefiziumsvikar. **Die Propheten Obadja, Joël, Amos, Hosea** nach dem hebräischen Urtext präpariert und übersetzt. Regensburg 1909. Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz. XX und 283 S. Preis ℳ 4.80. Zur wirksamen Teilnahme am Kampfe um die Bibel ist gründliche Kenntnis der Heiligen Schrift und somit auch des Hebräischen unerläßliche Bedingung. Deßhalb hat Verfasser vorliegenden Buches nach einer sehr interessanten zeitgeschichtlichen Einleitung die vier vorexilischen kleinen Propheten nach dem hebräischen Text präpariert. An diese Präparation mit wörtlicher Uebersetzung schließt sich eine freiere zusammenhängende Wiedergabe des Textes mit den notwendigsten Erklärungen. Den Abschluß des Wertes bildet eine schöne Abhandlung über den messianischen Gehalt der Prophezien. — Die Schrift ist trefflich geeignet, tiefer in die Kenntnis der hebräischen Sprache und in die wunderbare Schönheit und Poesie der Propheten einzuführen. Die freie Uebersetzung ist in ihrer ganzen Anlage und Ausstattung geradezu mustergültig. Hoffentlich läßt Verfasser die in Aussicht gestellten weiteren Lieferungen bald folgen. Dr. A. Weber.

Die Sulzbacher Kalender (J. E. von Seidelsche Buchhandlung in Sulzbach i. d. Oberpfalz) sind in gewohnter Weise, präzise wie der Jahreswechsel, auch wieder erschienen. Unter ihnen und überhaupt in Bayern marschiert an der Spitze aller Kalender der weitestverbreitete **vollständige Geschäftskalender,** kurzweg „Der Sulzbacher" genannt. Sein (71.) Jahrgang für 1910 ist, wie seine früheren Ausgaben, wieder hervorragend ausgezeichnet durch tadellose Genauigkeit und Reichhaltigkeit seines gegen früher heuer noch bedeutend erweiterten Inhalts. Und wer sich über Bayern und Reich rasch informieren will, findet hinsichtlich deren Aemter- und Behördenorganisation, Beamten-, Geistlichen-, Lehrer- und Offiziers-Gehälter und Pensionen dort wirklich alles Wissenswerte. Sehr umfassende Artikel über Wechsel und Scheck, eine selten so umfangreiche Münz-, Maß- und Gewichtsordnung u. ähnl. m. machen den Sulzbacher auch 1910 wieder zum unentbehrlichen Nachschlagebuch. Im Kalendarium sind wieder 12 historische Plätze beschrieben; eine neue Rubrik ist dortselbst aufgenommen zwecks Erleichterung der Zinsenberechnung (insbesondere im Kontokorrentverkehr). Als Leitartikel ziert den großen Sulzbacher ebenso wie den beliebten **Sulzbacher Hauskalender** (30 Pf., 40 Pf., 50 Pf.) ein aus sachkundigster Feder stammender Artikel „Die deutschen Kolonien", der diesmal **Ostafrika** ausführlichst behandelt und mit vielen Bildern geschmückt ist. — Zu erwähnen sind auch noch die reizenden Sulzbacher **Taschenkalenderchen,** zu Weihnachtspräsenten sehr geeignet, der für Bayerns Spezialgeschichte geradezu wertvolle **Kalender für katholische Christen** mit seinen historischen Aufsätzen (60 Pf.), der **Bayerische Soldatenkalender,** der **Feuerwehrkalender** und der kleine **Kalender für Bürger und Landmann,** jeder mustergültig in seiner Art. — Der große Sulzbacher Geschäftskalender — 223 Großquartseiten stark — kostet ungebunden nur ℳ 1.—. F. Paul.

Auf die **Hefte mit verschiedenartigen Kunstgaben,** herausgegeben von der Freien Lehrervereinigung für Kunstpflege (Mainz 1907, 1908, 1909. Verlag Jos. Scholz, (Heft ℳ 1.—) konnte ich schon unlängst an dieser Stelle empfehlend hinweisen. Ich gedenke heute noch einiger anderer Hefte. Sie behandeln Fritz von Uhde (Text von Al. Troll), Alfred Rethel (Text von W. Friedrich), Wilh. Leibl (Text von Otto Gebhardt), Jean François Millet (Text von Gerh. Krügel), Wilh. Steinhausen (Text vom selben). Eine weitere Veröffentlichung ohne Text nennt sich „Vom Heilande". Letztere gibt in siebzehn Meisterwerken (von Thoma, Uhde, Richter, Mackensen, Klinger, E. v. Gebhard, aus älterer Zeit von Dürer, Rembrandt, Rubens) Hauptszenen aus dem Leben Christi. Wie man sieht, sind in allen Heften nur Meister ersten Ranges berücksichtigt, von ihnen finden wir wiederum nur ganz ausgezeichnete und berühmte Stücke, gleichzeitig in vortrefflicher Wiedergabe. Das Unternehmen der Lehrervereinigung ist so ungemein verdienstlich, daß es nur aufs wärmste empfohlen werden kann. Kurt Freden.

Die einsame Tanne.

Am Wiesenhang, dem Walde naß
Steht eine Tanne einsam da,

Die heimlich, in des Sommers Glast,
Schickt herben Duft von jedem Ast.

Doch schöner, wenn zur Winterszeit
Der Schnee ihr webt das weiße Kleid.

Kommt dann der Mond vom Wald herauf,
Legt er ihr schimmernd Silber drauf.

Gust. A. W. Flaig.

Bühnen- und Musikrundschau.

Hoftheater. Die Uraufführung von Ermanns Wolf-Ferraris Intermezzo in einem Akte „Susannens Geheimnis" brachte einen vollen Erfolg. Unsere Hofbühne hat dem venezianischen Komponisten, der hier in München bei dem Klassizisten Rheinberger seine künstlerische Ausbildung gefunden, von seinen tondichterischen Anfängen an, ihre Förderung zu teil werden lassen. Man darf dies um so mehr anerkennen, als die maßgebenden Faktoren unserer Oper durch künstlerische Ueberzeugung und ästhetische Neigung den musikdramatischen Nachfolgern Richard Wagners näherstehen, wie Ferraris leichtflüssiger Muse. Wolf-Ferrari hat seine harmlose Textdichtungen geliebt, „Susannens Geheimnis" ist nicht mehr wie eine dramatisierte Anekdote, deren Inhalt mit zwei Worten zu sagen ist. Schon die Ouvertüre ist in ihrer fließenden Melodik von einer Grazie und Frische, die entzückte und spontanen Beifall auslöste. In den lyrischen Partien von saftem Klangreiz bietet die sehr kunstvoll gebaute Partitur eine Fülle köstlicher Einfälle, die dem Tondichter scheinbar mühelos zufließen. In dieser Hinsicht ist das neue Werkchen wieder ein Fortschritt gegenüber den „vier Grobianen". Unter Mottls musikalischer Führung und Brodersen, Frau Tordek und Geis nahm die Vorstellung;

Digitized by Google

einen sehr glücklichen Verlauf. Die Wiedergabe verband flottes Temperament mit einer Grazie, welche immer das Niveau des Künstlerischen zu wahren weiß, ohne auf dasjenige der Operettenkomik hinab zu sinken. Mit den Sängern wurde der Komponist oftmals hervorgerufen. Eine Neueinstudierung von „Djamileh" leitete den Abend ein und eine solche von „Gute Nacht, Herr Pantalon" schloß sie. Letztgenannte komische Oper, die das Publikum sehr amüsierte und flott gegeben wurde, nimmt ein wenig Faschingsstimmung einen Monat voraus. Grisars hübsche Musik mutet uns heute nicht gerade bedeutend an. Feinheiten birgt die Partitur Bizets, wenn sich auch das rassige Bühnentemperament des späteren „Carmen"-Komponisten nur verhüllt ankündigt. Orientalische Motive sind mit koloristischer Finesse benutzt. „Djamileh" vertrüge einige Striche; sie würde hierdurch gewinnen. Der Titelrolle lieh Zdenka Faßbender ihre reiche Künstlerschaft. Es klingt paradox, wenn ich sage, sie gab ihr vielleicht zu viel Tiefe, allein diese Oper ist leicht gebaut, kaum berechnet für seelische Gewichte.

Kgl. Residenztheater. Dreyers Stücke besitzen einigen Marktwert. Auch, wenn ihre Urpremieren keinen stärkeren Erfolg zeitigen, gelingt ihnen die Rundreise über die deutschen Bühnen. „Des Pfarrers Tochter von Streladorf" ist rein technisch nicht ungeschickt gemacht, aber psychologisch reichlich konstruiert. Die Pastorentochter hat sich ihrem Bräutigam hingegeben. Obwohl sie ein Kind erwartet, löst sie ihre Verlobung auf, als sich der Geliebte in seiner Wissenschaft als feiger Streber erweist. Dem sonderbaren Herrn Pfarrer ist es recht. Herr Dreyer liebt die mit dem Kopf durch die Wand rennende Ueberzeugungstreue, und die Leute schwärmen auch dafür, wenn — sie im Theater sitzen. Dennoch brachte es Pastors Käthe nicht zur Beliebtheit des „Probekandidaten", obwohl Josephine Rottmann an ihr ihre große Kunst verschwendete.

Aus den Konzertsälen. Im Volkssymphoniekonzert bot Prill C. M. v. Webers C-Dur-Symphonie, das selten gehörte, liebenswürdige Frühwerk des Meisters, welches gleich Schuberts H-Moll-Symphonie eine sehr sorgfältig vorbereitete, schwungvolle Wiedergabe fand. Frau Schauer-Bergmann sang die Regiaarie aus Oberon glanzvoll, wenn auch im Vortrag nicht ohne Manier. Am gleichen Abend war das zweite Konzert der „Münchener". Sie boten u. a. unter Mitwirkung des Komponisten Regers Klaviertrio op. 102 in der bei dieser Vereinigung selbstverständlichen, vollendeten Wiedergabe. In Gemeinschaft mit Schmid-Lindner spielte der genannte Tondichter tags darauf an zwei Klavieren seine Variationenwerke (op. 86 und op. 96). Reger, dessen künstlerische Größe fraglos auf diesem Gebiete liegt, wurde mit Recht sehr gefeiert. Die Konzerte drängen sich dergestalt zu Hauf, daß man es als Gunst des Schicksals betrachten darf, wenn ein Wohltätigkeitsabend ein volles Haus aufweist. Knote war wohl der Magnet, ohne mit dieser Konstatierung dem ausgezeichneten Pianisten Riemann, der oft gerühmten Sängerin Schmitz-Schweicker und der Geigerin von Stubenrauch ihre Verdienste schmälern zu wollen.

Verschiedenes aus aller Welt. In Berlin nahm das Lessingtheater Hauptmanns Familientragödie „Vor Sonnenaufgang" wieder auf. Das Stück, welches einst seinen Ruf begründet, brachte dem Dichter persönliche Ovationen. — Karl Schönherrs an dichterischen Schönheiten nicht arme, aber nach Berichten nicht völlig ausgereifte Komödie „Ueber die Brücke" hatte am Wiener Burgtheater einen Mißerfolg. — In Köln fand die Uraufführung von Fr. E. Kochs Oratorium „Die Sündflut" achtungsvollen Beifall. Es ist das Werk eines tüchtigen Musikers, der von Wagner und Strauß gelernt hat. Die von ihm selbst herrührende Textdichtung ändert den biblischen Stoff auf Grund der Babelstudien des Professors Delitzsch. — „Ariadne", eine dreiaktige Konzertoper von Ludwig Heß fand durch packende Eigenart in Straßburg warme Aufnahme.

München. L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt, können auch die deutschen Börsen trotz aller günstigen Auspizien nicht in Ruhe und Frieden vorwärts kommen. Die Meldungen von der Neuyorker Effektenbörse bilden wiederum den Störenfried und verhindern sowohl eine rationelle, gedeihliche Entwicklung der deutschen Märkte, wie auch der Westbörsen Europas. In erster Linie sind es die Befürchtungen, dass seitens der Regierung in Neuyork energischer gegen die Auswüchse bei den Trustgesellschaften vorgegangen werden könnte. Die heftige, rein auf der Basis von spekulativen Machinationen vor sich gehende Riesenbewegung am Kupfermarkt hält alle finanziellen Bewegungen in Neuyork in Atem. Dazu befinden sich — im Gegensatze zu unseren Raten — die Zinssätze in Amerika in einer scharfen Aufwärtsbewegung, und verhindern dem internationalen Geldmarkt die Vornahme von Diskontsatzreduktionen. Bei den wechselseitigen Tendenzen und weil die Engagements der deutschen Spekulation in amerikanischen Werten momentan bedeutend verkleinert sind, dürften auch bei einer weiteren Verschlechterung der finanziellen Situation der Neuyorker Börse irgendwelche Komplikationen für uns nicht zu befürchten sein. Durch gute Berichte aus den deutschen Industriezentren war der Verkehr in den verschiedensten Industriewerten stark belebt, und die Befestigung auf diesem Gebiete nahm an Umsatz und Kursbewegung zeitweise derartig zu, dass die Stimmung in eine Haussebewegung ausartete. Der Hauptverkehr konzentrierte sich auf einige Favoritpapiere, in denen oft bei lebhaftem Geschäft täglich mehrprozentige Kursavancen zu verzeichnen waren. Die starke Aufwärtsbewegung von elektrischen Werten kam noch nicht zum Stillstand. Auch einzelne Schiffahrtswerte erzielten erhebliche Kursbesserungen. — Die Erleichterung am Geldmarkte führte zu einer weitgehenden Besserung in den Industriewerten. Zunächst interessierten die Papiere des Montangebietes, vornehmlich des Rentenmarktes. Hier waren es im Nachgange zu den Konversionsgerüchten und den günstigen wirtschaftlichen Aussichten des Heimatlandes speziell die Russischen Anleihen, die im Brennpunkte des Verkehrs standen. — Die Aussichten für eine gedeihliche Weiterentwicklung des Geldmarktes sind momentan günstige zu nennen. Wenn Amerika mit seinen Quertreibereien und oft unliebsamen Ueberraschungen nicht zu grosse Ansprüche oder Gründe zur ernsteren Reserve gibt, glaubt man zuversichtlich an eine recht baldige Zinssatz-Reduktion in London und damit auch der Reichsbank. Voraussetzung ist hierbei allerdings, dass die in letzter Zeit erheblich verringerten Engagements an den Börsen nicht — wie es derzeit den Anschein hat — neuerdings gewaltig anwachsen, und so zur Verteuerung der Geldsätze wiederholt beitragen. Gerade die Zeit des Jahresschlusses gilt an den Börsen fast ausnahmslos als eine Periode der Kurstreibereien und des erhöhten Geschäftsganges. Die Chancen des Dividendengenusses noch vor dem 31. Dezember, und dann der stets wiederkehrende Stimulus von künstlichen „Bilanzkursen" reizen zur allgemeinen Teilnahme am Börsengeschäft noch vor Jahresende.

M. Weber.

Die Münchener Banken haben zum 31. Oktober wiederum zweimonatliche Zwischenbilanzen veröffentlicht. Die Hypothekeninstitute zeigen eine durchwegs erfreuliche Erweiterung sowohl hinsichtlich des Hypothekengeschäftes und des Pfandbriefumlaufes, wie auch des Bankgeschäftes im allgemeinen in allen Sparten.

M. W.

Vom Büchermarkt.

(Unter dieser Rubrik werden die bei der Redaktion eingelaufenen Bücher jeweils aufgeführt. Durch diese Veröffentlichung übernimmt die Redaktion keinerlei Verantwortung für den Inhalt. Die Besprechung einzelner Werke bleibt vorbehalten.)

Die neue Mutter. Von Nanny Lambrecht. (Warendorf, J. Schnellsche Buchhandlung.)
A. Oberländer Bilderbuch. Geb. ℳ 4.— (München, Braun & Schneider.)
Der kleine Dichter. Ein lustiges Bilderbuch für geschcite Kinder. Von Otto Bromberger, mit Versen von Hans Probst. ℳ 2.— (München, Braun & Schneider).
Im Spiegel der Tierwelt. Studien von Käthe Olshausen-Schönberger. Neue Folge. ℳ 2.— (München, Braun & Schneider).
Poetische Purzelbäume. Eine Sammlung der besten Balladen, Romanzen, Lieder und Gedichte, aus den „Fliegenden Blättern". ℳ 2.50. (München, Braun & Schneider.)
Prinzessin Haschanascha und anderes. Schwänke und Lieder von Reinhard Volker ℳ 2.50. (München, Braun & Schneider.)
Münchener fliegende Blätter-Kalender 1910. ℳ 1.— (München, Braun & Schneider.)
Unsere Erzähler. Sammlung volkstümlicher Novellen und Romane. Herausgegeben von Dr. Friedrich Castelle. Jedes Buch in Kartonumschlag geh. 25 Pf. Je vier Bücher in 1 Band geb. ℳ 1.60. (Aschendorff, Münster i. W.)
Die Prärie. Erzählung von James Fenimore Cooper. Für die deutsche Jugend bearbeitet von Prof. Dr. O. Heinrichs. 2. Auflage. Geb. ℳ 3.75. (Münster i. W., Aschendorff.)
Aus goldner Zeit. Eine Auswahl aus der alt-, mittel- und neuhochdeutschen Dichtung. Im Auftrag und unter Mitarbeit des Elberfelder und Münchener Jugendschriften-Ausschusses herausgegeben von Heinrich Weitkamp. Ausstattung nach Entwürfen von Otto Geigenberger. Preis in Leinenband ℳ 2.80, Ausgabe für Schulen einfach geb. ℳ 2.—. (München, Verlag der Jugendblätter.)
Ausgewählte Märchen deutscher Dichter. I. Bd. Goethe, Chamisso, Mörike. II. Bd. Hauff, Hebbel, Hoffmann, Immermann. Geb. à ℳ 1. 20. (Köln, Bachem.)
Oreola, die Perle der Iroquesen. Von Math. Rohr. Geb. ℳ 1.20. (Köln, Bachem.)
Der Stern von Marburg. Von Felix Nabor. Geb. ℳ 1.20. (Köln, Bachem.)
Volksmärchen. Von J. K. A. Musäus. Geb. ℳ 1.20. (Köln, Bachem:)
Das Almosen. Eine Untersuchung über die Grundsätze der Armenfürsorge in Mittelalter und Gegenwart. Von Dr. J. Foerstl. ℳ 3.40. (Paderborn, Ferdinand Schöningh.)
Einführung in die Psychologie der Denkvorgänge. 5 Vorträge von Dr. Jos. Geyser. ℳ 1.40. (Paderborn, Ferdinand Schöningh.)
Die Satzkopula im Indogermanischen. Von O. Nußbaumer. ℳ 1.20. (Paderborn, Ferdinand Schöningh.)
Theologische Prinzipienlehre. Von Dr. A. Schill. 3. Aufl. besorgt von Dr. Straubinger. ℳ 6.—. (Paderborn, Ferdinand Schöningh.)
Verstand und Wille beim Glaubensakt. Von Dr. K. Ziesché. ℳ 3.—. (Paderborn, Ferdinand Schöningh.)
Jahrbuch für Philosophie und Spekulative Theologie. Herausgegeben unter Mitwirkung von Fachgelehrten von Dr. Ernst Commer. ℳ 9. (Paderborn, Ferdinand Schöningh.)
Familien-Genealogie. Ein Buch für Familien-Geschichte und für die Erziehung der folgenden Generationen von B. Leuschner. 3. Aufl. ℳ 6.—. (Paderborn, Ferdinand Schöningh.
Schutz- und Trutzwaffen im Kampfe gegen Unglauben und Irrglauben. Weiteren Kreisen der Gebildeten und des Volkes dargeboten von P. P. Nilles S. J. 3. Teil. 60 Pf. Drei Teile geb. ℳ 3.— (Kevelaer, Butzon & Bercker.)
Die Pflichten des Ehelebens. Eine Kundgebung Sr. Eminenz des hochw. Herrn Kardinal Mercier. Ins Deutsche übertragen von P. Bernh. Bahlman S. J. 40 Pf. (Kevelaer, Butzon & Bercker.)
Harmonien und Disharmonien der Seele. Von A. Albing. Mit einem Anhange: Ironisches und Ironisches. 16°. 312 Seiten brosch. ℳ 1.80. In Leinwand band ℳ 2.50. (Regensburg, Friedrich Pustet.)
Seelenfriede. Lösung von Gewissenszweifeln von P. Franz Joseph Grüner. 70 Pf. (München, J. Pfeiffers Kunstverlag.)
Wege zur Kultur. Grundlinien zur Verinnerlichung und Vertiefung des deutschen Kulturlebens. Von Heinrich Driesmans. ℳ 2.25. (München, C. H. Beck.

Digitized by Google

Alfred Rethel. 16 Zeichnungen und Entwürfe. Herausgegeben von der Freien Lehrervereinigung für Kunstpflege. (Mainz, Jos. Scholz.)
Frontini-Album pour Piano. Cah. I. und II. (Leipzig, Carisch & Jänichen.)
Aus dem Tagebuch eines römischen Frierkers. Ein Klosterbild der Gegenwart von Ernst Smigelski-Armer. Geh. ℳ 3.–. (Leipzig, Fr. Wilh. Grunow.)
Die Ferrer-Bewegung. Eine Selbstentlarvung des Freidenkertums. Dargelegt von Dr. Franz Meffert. (M.-Gladbach, Volksvereins-Verlag) 40 S. gr. 8. 20 Pf., postfrei 25 Pf.
Ferrer im Lichte der Wahrheit. Ein internationaler Feldzug von Freimaurerei und Anarchismus gegen Altar und Thron. 88 S. 40 Pf., 10 Stück ℳ 3.–, 50 Stück ℳ 12.50, 100 Stück ℳ 20.–. (Berlin, Verlag der Germania.)
Praktischer Führer durch die Geschenk-Literatur. Oder: Verzeichnis besonders empfehlenswerter Werke aus allen Gebieten. (Paderborn, J. Esser.)
Altfränkische Bilder 1910. Mit erläuterndem Text von Dr. Theodor Henner. (Würzburg, Kgl. Universitätsdruckerei, H. Stürtz.)

Alle vorstehenden und in der „Allgemeinen Rundschau" angezeigten oder besprochenen Bücher u. Schriften, einschliesslich aller sonstigen Erzeugnisse des in- u. ausländischen Buch- u. Kunsthandels, sind vorrätig oder durch uns schnell zu beziehen. Jede Bestellung, auch aus dem Auslande, findet prompteste, sachgemässe Erledigung.
Herder & Co., Buchhandlung, München, Löwengrube 18
(Zweigniederlassung der Herderschen Verlagshandlung Freiburg i. Breisgau)
Grössere Werke gegen bequeme Teilzahlungen.

Exerzitien in der Erzabtei „St. Martin" zu Beuron für das Jahr 1910. Für Priester: 17.–21. Januar; 18.–22. April; 6.–10. Juni; 4.–8. Juli; 12.–16 September; 10.–14. Oktober; 24.–28. Oktober. Für Lehrer: 3.–7. Oktober. Für Herren aus gebildeten Ständen: 20.–24. Juni. Für Abiturienten und Akademiker: 19.–23. September. Für Gymnasiasten (von Obertertia b. Klasse an): 8.–12. August; 22.–26. August; 29. August bis 2. September Für Mesner: 14.–18. November. Für Männer und Jünglinge einfachen Standes: 24.–28. Januar; 7.–11. Februar; 28. November bis 2. Dezember. Jeder Bittsteller enthält eine Zusage resp. Absage. Anmeldungen mögen rechtzeitig an die Exerzitienleitung gerichtet werden.

Ein Komet in Sicht? Zu den Ueberraschungen, mit denen uns die Gegenwart bedenkt, gehört in nicht geringem Maße die Nachricht von der Auffindung im Sternenhimmel eines auf unsere Erde mit rasender Geschwindigkeit zueilenden Kometen. — Dieser Komet ist indessen ein guter alter Bekannter, der uns schon öfters die Ehre seines Besuches geschenkt hat, so zum ersten Male im Jahre 12 vor Christi Geburt, das letzte Mal anno 1835. In der Zwischenzeit tauchte er fast jedes Jahrhundert einmal auf. Sehr interessant ist die Geschichte dieses Kometen, sein Auftreten und Verschwinden, seine Stellung im Weltall, seine Flugbahn in der Sternenwelt. Und wen dies interessiert, und noch mehr dazu: die Bewegungen und die Eigenschaften aller übrigen Himmelskörper, die Erde, ihr Werdegang und ihre Lebewelt, Beschaffenheit und Hülle, der lese den der heutigen Nummer beiliegenden Prospekt der Buchhandlung Herder & Co., München über das soeben fertig gewordene Prachtwerk „Himmel und Erde" und lege sich dieses Werk zu den angegebenen günstigen Bedingungen zu; darin wird er auch (im Band I, Seite 328/330) alles Nähere über den Halleschen Kometen — um den handelt es sich nämlich — finden.

Wahl macht Qual! Mag der Wille noch so gut, und der Mensch noch so schenkungsfreudig sein, immer wieder taucht die Frage nach dem „Richtigen" auf. Die Erzeugnisse der Württembergischen Metallwarenfabrik in Geislingen, über deren Reichhaltigkeit die heutige Sonderbeilage Zeugnis gibt, hilft jeder Unentschlossenheit ab, sie bieten jedermann etwas, und eignen sich in gleichem Maße für den feinsten Salon und Haushalt, wie für das einfache Bürgerhaus. Es handelt sich um versilberte, vernickelte und vergoldete Zier- und Gebrauchsgegenstände, sowie um Kupfer- und Messingwaren in geschmackvoller, künstlerischer Ausführung, die sich durch ihre Solidität und durch technische Vollendung in der Herstellung ganz besonders auszeichnen. Die Bestecke dieser Fabrik sind das Vollkommenste auf diesem Gebiet. Die Schaufensterausstellung der Münchener Niederlage der **Württembergischen Metallwarenfabrik,** Weinstraße 8 wird das Gesagte bestätigen; dort werden auch Preislisten mit Abbildungen gratis abgegeben.

Wir verweisen unsere Leser auch auf den der heutigen Nummer beiliegenden Prospekt der bestens bekannten **Gesellschaft für christliche Kunst G. m. b. H., München, Karlstraße 6** und empfehlen denselben besonderer Beachtung.

Seidenstoffe. Wunder-
volle Neuheiten f. Strassen-, Gesellschafts-, Braut- u. Hochzeits-Toiletten. Muster franko.
Adolf Grieder & Cie., Kgl. Hofl., Zürich (Schweiz)
Zollfreier Seidenstoff-Versandt nach allen Ländern.

Ein rosig zarter, reiner Teint: Die menschliche Gesichtshaut besteht bekanntlich aus kleinen Zellen, die in den unteren Schichten weich und durchsichtig sind, oben aber abblättern, nachdem sie zu Schuppen eingetrocknet sind. Sobald dieser Vorgang merklich wird, erscheint die Oberfläche hart, schwielig, verliert ihre Durchsichtigkeit, es ergeben sich jene Erscheinungen, die man gemeinhin einen schlechten, unreinen Teint nennt. Tritt gar eine Verstopfung der Talgdrüsen hinzu, so fährt die Reizung zur Bildung von Pusteln, Knötchen Finnen, Mitessern. Diesem Übel wirkt allein die von der Firma Bergmann & Co. in Radebeul-Dresden hergestellte **Steckenpferd-Lilienmilch-Seife** (Schutzmarke: Steckenpferd) entgegen. Die Seife ist von völlig neutraler Beschaffenheit und der Zusatz von Borax bewirkt eine schnelle und beinahe unmerkliche Abstoßung der unreinen Oberhaut und erweist sich somit bei einer dauernden Anwendung als unbedingt zuverlässiges Mittel **zur Erhaltung eines rosigen, zarten und reinen Teints.** Die Steckenpferd-Lilienmilch-Seife ist in den Apotheken, Drogerien und Parfümerien à St. 50 Pf. zu haben.

Die „Allgemeine Rundschau" ist im Abonnement und Einzelverkauf erhältlich in der Herderschen Buchhandlung Berlin W. 56, Französischestraße 33 a, Telephon I 8239.

Billige Bücher für Weihnachten
für Kinder von 8–12 Jahren.

Jugendblätter.
Ein Jahrbuch für die deutsche Jugend
von **Isabella Braun.**
Schriftleitung
Lothar Meilinger-München.
Zur Anschaffung für Schülerbibliotheken ministeriell empfohlen.

Band	51	52	53	54
	1905	1906	1907	1908.

Jeder Band ca. 430 Seiten stark mit zahlreichen schwarzen und bunten Illustrationen.
Elegant in Leinen gebunden statt Mk. 5.– Mk. 3.–, alle 4 Bände Mk. 10.–.
Gregorius-Buchhandlung, G. m. b. H.
Cöln, Salierring 57.

Neue Romane, Erzählungen und Gedichte.

Vicisti! Historischer Roman von **Ludwig Ohl.** Gebunden Mk. 5.–.
Die lebendige und reiche Phantasie des Verfassers hat hier eine anmutig-unterhaltende und auch spannende Lektüre geliefert, welche ruhig unseren größeren Geschichtsromanen als ebenbürtig an die Seite gestellt werden kann.

Die Armen und Elenden. Erzählungen von **Hans Eschelbach.** Geb. Mk. 5.–.
Obige Erzählungen, in welchen uns der Dichter mit seinen Lieblingen, den Unverstandenen und Mißachteten bekannt macht, durchleuchtet ein reiner, herzerquickender Humor. Es sind kleine Meisternovellen, welche in keiner Bibliothek fehlen sollten.

Wir Mädchen. Gedichte in Prosa und Versgedichte von **Martha Grosse.** Eingeleitet von Paul Keller. Ein Oktavband. Geb. Mk. 2.80.
Der Duft reiner deutscher Mädchenhaftigkeit weht aus diesen Seiten, und wer sich hineinliest in dies Buch, findet der Schönheiten hundertfache, so daß man sich fragen muß, wie kommt eine so junge Dichterin zu dieser wundertiefen Weltanschauung.

Ingebronnen. Eine Dichtung von **Sigbert Leo Börsing.** Geb. Mk. 4.–.
Die Dichtung eines talentvollen Dichters führt uns lebhaft in die Zeit Hermann des Cheruskers und das Sagennetz dieser Zeit hinein und bietet so viel des Schönen und Anregenden, daß die Lektüre dem Leser dauernde Freude bereiten wird.
Verlag von Ferdinand Schöningh in Paderborn.

Wer mit Erfolg inserieren will,
benütze die
„Allgemeine Rundschau",
anerkannt eines der hervorragendsten Organe der gebildeten deutschen Katholiken.

Alle in der „Allgemeinen Rundschau" angezeigten und besprochenen Bücher, Zeitschriften und Bilder sind vorrätig oder zu beziehen durch ∴
Michael Seitz, Buch- u. Kunsthandlung
Augsburg, Domplatz.

Digitized by Google

Bücher der Freude

Mitarbeiter: Fabri de Fabris, E. M. Hamann, Else Hasse, Tony Kellen, Nanny Lambrecht, Dr. Augustin Wibbelt, Th. Wilhelm.

Mehr Freude in Haus, Schule und Leben zu tragen, daran mitzuarbeiten ist die Aufgabe dieser neuen Büchersammlung. Die Bücher der Freude wollen die feiertägischen Gedanken herauslesen und empfinden lehren, nicht in theoretischen Erlebnissen, sondern praktisch und in der Tat, in dem, wie wir's erleben, erringen, erjagen sollen.

Als erstes Bändchen erschien soeben

Die neue Mutter

ein Frauenbuch von Hanny Lambrecht.

Preis als Geschenkbändchen (kartoniert) Mk. 2.80.

Dieses an Jugendliebe so reiche Buch eignet sich vorzüglich als Geschenk für die christliche Frau.

Verlag Bücher der Freude, Warendorf i. W.

Die A. Laumannsche Buchhandlung, Dülmen i. W., Verleger des heil. Apost. Stuhles, bietet in ihrem Verlag eine große Auswahl vorzüglicher

Weihnachts-Geschenke

Illustrierter Katalog gratis und franko.

Zum Weihnachtsgeschenk für alle letztjährigen Erstkommunikanten

eignet sich ganz hervorragend das soeben erschienene Buch

Der Kommunionkinder Glück

im treuen Anschluß an den lieben Heiland im heiligsten Sakramente und in Befolgung seiner Lehren.

Zusammengestellt aus den Beiträgen Mehrerer mit einem Vorwort von Dechant H. J. Kamp, Erkelenz.

Mit bischöflicher Approbation.

Breites Oktav (12×20 cm). 250 Seiten.

Prachtausgabe mit farbigem Titelbild und 10 f. Vollbildern. Einband hochfein in Echtgold- und Buntprägung, Goldschnitt 3 Mk.

Gewöhnliche Ausgabe mit 4 f. Vollbildern. Hübsch gebunden, farbige Decke mit Rotschnitt, 2 Mk.

Dieses Buch ist den Kommunionkindern gewidmet, um ihnen die Ausführung ihrer Vorsätze zu erleichtern. Der erste Teil zeigt ihnen deshalb, was das allerheiligste Sakrament für sie und alle ist und welches ihre Pflichten ihm gegenüber sind. — Im 2. Teile werden die notwendigsten christlichen Lebensregeln gegeben, der 3. Teil schildert die Andacht der drei heiligen Jugendpatrone zum heiligsten Sakrament, der 4. Teil bringt Erzählungen, die sich gleichfalls mit dem heiligsten Sakrament beschäftigen. **Den gegenwärtigen Bestrebungen der heiligen Kirche, alle Katholiken, vorzüglich auch die Jugend, zum engsten Anschluß an die heilige Eucharistie zu bringen, dient das Buch somit in hervorragender Weise.**

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Verlag A. Laumann, Dülmen i. W.

Eine wirkliche Wohltat für jeden

der bei künstlichem Licht arbeiten muss,

seine Augen schonen, Kopf- u. Gesichtsnerven vor lästiger Lampenhitze schützen und gut sehen will, ist: Optiker Wolffs hygienischer Lampenschirm **„Augenschutz"** D.R.P. und patentiert in fast allen Staaten. „Augenschutz" ist der **vollkommenste** und **einzigste Lampenschirm,** welcher die den Gesichts- und Kopfnerven **schädliche Lampenhitze vollständig abhält** und darf daher an keiner Lampe fehlen! Probe-Exemplar, für jede Lampe passend, franko gegen **Mk. 1.20.** Prospekte mit vielen Anerkennungen gratis.

Vornehme Fest-Geschenke!

Lorgnetten und **Operngläser**

in modernsten, feinsten Ausstattungen und unerreicht grossartiger Auswahl zu reellen niederen Preisen.

Für die Qualität bürgt der Ruf unserer Firma! Auswahlsendungen bereitwilligst.

Preisliste über optisch-physikalische und photograph. Apparate sowie Neuheiten gratis!

Berlin W., Leipzigerstr. 101/102, Joachimsthalerstr. 44

Optisch-oculistische Anstalt Josef Rodenstock

München, Bayerstrasse 3, Mathäserbräu

Gott ist die Liebe

im Lichte, in der Finsternis, überall und immer

(Widerlegung des Modernismus von seinem eigenen Standpunkt aus unternommen)

von **Dr. J. M. Seelein**

Jeder Katholik sollte in der Jetztzeit dieses Buch lesen, keinen wird es reuen, dasselbe gelesen zu haben. Form. 8°. (VIII u. 432 S.) mit Titelbild. Leinw. eleg. geb. mit Rotschnitt ℳ 3.50 portofrei zu beziehen durch die **Buchdruckerei Franz X. Seitz, München, Futtermelcherstr. 16.**

Dieses Buch eignet sich als schönes Weihnachtsgeschenk

Herrenstoffe

gute und allerfeinste Neuheiten versendet sehr billig direkt an Private das bekannte Tuchhaus

Wilhelm Boetzkes,

Düren 81 bei Aachen.

Prachtvolle Auswahl in Anzug-, Paletot- u. Hosenstoffen. **Verlangen Sie Muster portofrei ohne Kaufzwang.**

Von den vielen **freiwilligen** Anerkennungen hier nur eine:

„Diese Bestellung mag Ihnen als Beweis dienen, wie sehr ich mit Ihren Stoffen zufrieden bin, da dies bereits die dritte Bestellung ist innerhalb eines Jahres." H.B., Hamburg, 16. 9. 09.

(Einsichtnahme gern gestattet.)

Digitized by Google

Isidor Bach

Spezialhaus für moderne Herren-Kleidung

Sendlingerstr. 5 **München** Sendlingerstr. 5

:: **Schlafröcke** ::

aus Double-Velours in grau oder braun

Mk. 15.—, 17.—, 20.—, 24.—, 28—., 32.—,

aus Phantasiestoffen mit Tuch- oder Kordelbesatz

Mk. 24.—, 28.—, 30.—, 33.—, 36.—, 40.—,

aus Kamelhaarstoffen m. Seide od. Kordel

Mk. 33.—, 36.—, 39.—, 42.—, 45.—, 48.—.

Morgenröcke

aus Double oder Velours mit Kordelgarnierung

Mk. 12, 15, 18, 24, 28.

Samt-Saccos

aus braune, blaue oder schwarze Velvets

Mk. 24.— bis Mk. 32.—.

Morgenröcke

aus Kamelhaarstoffen mit Agraffenverschnürung

Mk. 24, 28, 32, 36, 42,

Hausjoppen

aus grauem Loden

Mk. 5.50 bis 18.—.

Atelier für kirchliche Goldschmiedekunst

von

H. Cassau We. Paderborn i/W.

Nur freie Handarbeit in allen :: Stilarten und Metallen. ::

Renovierung alter Arbeiten — dauerhafte Versilberung und Vergoldung.

Zeichnungen und Photographien zur gefl. Ansicht. — Grosse Auswahl in mustergültigen Entwürfen von Metallwaren als Kronleuchter, Leuchter usw. nach Katalog.

Nur 1.60 Mark

kostet jeder über 400 Seiten starke in Leinen gebundene Band der Sammlung volkstümlicher Novellen u. Romane

„Unsere Erzähler." Herausgegeben von Dr. Fr. Castelle. ::

Bisher 5 Bände erschienen.

Genaues Verzeichnis durch jede Buchhandlung.

Auch in 20 Bändchen vorrätig, jedes Bändchen in Kartonumschlag geheftet 25 Pfg.

Die Sammlung will gesunde Hauskost bringen. Aus der Literatur, insbesondere aus der deutschen Literatur, wählt sie die schönsten Stücke der Erzählungskunst. Alles Krankhafte und Ungesunde läßt sie beiseite. Was immer aber von gutem Geiste erfüllt ist und in reiner, reifer Form sich darbietet, das greift sie auf und gibt es weiter.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung Münster i. W.

Literatur-Verlag, Essen (Ruhr).

Die gediegenste Familien-Lektüre

sind **Etschwins Werke,** hinter welchem Pseudonym sich ein sehr bekannter Pfarrer verbirgt, nämlich

Harte Wahl, 2 Erzählungen.
Stubais 48er, Erzählung.
Hochwiesen, Gedichte.

Jeder Band gebunden 4 ℳ, brosch. 2.80 ℳ.

Weihnachts-Krippen

verschiedener Größe, nach eigenen, kunstgerechten historischen Studien empfiehlt

ak. Bildhauer Seb. Osterrieder,

München, Theresienstraße 34.

Höchste Anerkennungen. Mäßige Preise.

Zur Besichtigung des Ateliers werden Interessenten höfl. eingeladen.

Die Leser

werden freundlichst gebeten, bei allen Anfragen und Bestellungen, die sie auf Grund von Anzeigen in der **„Allgem. Rundschau"** machen, sich stets auf die Wochenschrift zu beziehen.

7

empfehlenswerte, gute

Weihnachtsbücher

aus dem Verlage der

Buchhandlung der Verlagsanstalt Tyrolia

G. m. b. H. (vormals Preßvereinsbuchhandlung)

Brixen a. E. (Südtirol).

Domanig Karl, **Die Fremden.** Ein Kulturbild mit Zeichnungen von Albert Stolz. 18°. 270 Seit. Preis broschiert K 3.— = ℳ 2.40, eleg. gebd. K 4.— = ℳ 3.20.

Reimmichl (Sebast. Rieger), **Aus den Tiroler Bergen.** Lustige und leidige Geschichten. 2. Aufl. 8°. 448 Seit. K 2.— = ℳ 1.60, eleg. gebd. K 3.— = ℳ 2.40.

— — **Im Tirol driun'!** Neue Geschichten aus den Bergen. 2. Aufl. 8°. 374 Seit. K 2.— = ℳ 1.60, geb. K 3.— = ℳ 2.40.

— — **Der Frauenbichler.** Eine Tiroler Geschichte. 8°. 356 Seiten. K 2.— = ℳ 1.60, eleg. geb. K 3.— = ℳ 2.40.

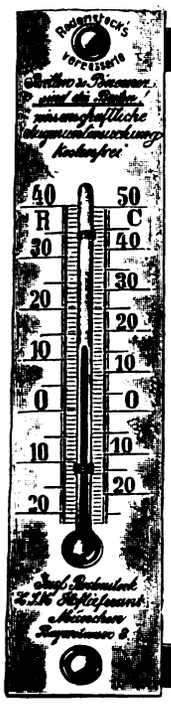
Pütz Everilda von, **Neue Tiroler Dorfgeschichten.** 8°. 230 Seiten. K 2.— = ℳ 1.60, gebd. K 3.20 = ℳ 2.60.

— — **Das Ende vom Lied.** Novellen. 8°. 258 Seit. brosch. K 3.— = ℳ 2.40, eleg. gebd. K 4.— = ℳ 3.20.

Heyl J. Ad., k. k. Prof., **Auf stürmischer Fahrt.** Bilder und Geschichten für die reifere Jugend und das Volk aus dem Leben eines Deutsch-Tirolers. 8°. 627 Seit. 3 Bde. brosch. K 6.— = ℳ 4.80, eleg. gebd. K 8.— = ℳ 6.40.

Digitized by Google

Nützliche Geschenke für jede Familie!



Genau zeigend.

4 Thermometer mit portofreier Zusendung **nur** **M. 4.—**

a) **1 Fenster-Thermometer** Nr. 107, 21 cm lang, mit Nickel-Gestell,

b) **1 Bade-Thermometer,** 25 cm lang, mit Holzzwinge,

c) **1 Zimmer-Thermometer,** fein poliertes, farbiges Holzbrett,

Teilung: **Reaum. oder Celsius.**

d) **1 ärztliches Maximal-Kranken-Thermometer** mit feiner Nickelhülse, 13 cm lang, mit Prüfungsschein.

Garantie für tadellose Ankunft, für die Qualität bürgt der Ruf der Firma.

Versand gegen Einsendung des Betrages oder bei Nachnahme 20 Pfg. mehr.

Optisch-oculistische Anstalt

Josef Rodenstock

Wissenschaftliches Spezial-Institut für Augengläser

Berlin W. 8 Leipzigerstrasse 101/2. **Charlottenburg** Joachimsthalerstrasse 44. **München** Bayerstrasse 3.

Illustrierte Preisliste über Barometer, Thermometer, Operngläser, Fernrohre etc. gratis und franko.

Albert Kimm ▫ Juwelier

Residenzstr. 5 **MÜNCHEN** Residenzstr. 5

gegenüber der Kgl. Hauptpost.

Juwelen-, Gold- und Silberwaren in grosser Auswahl.

:: Passende Weihnachtgeschenke. ::

München

Franz Steigerwalds Neffe

Königlich Bayerischer Hoflieferant und Hoflieferant Ihrer K. H. der Frau Prinzessin Ludwig von Bayern.

Nur **Briennerstr. 3.** Kein Eckladen.

Gegründet 1833. **Vielfach prämiiert.**

Kristallglas-Fabrik-Niederlage.

Kristall, Glas, Porzellan, Fayence, Majolika.

Commissionslager der Kgl. Sächs. Porzellan-Manufactur Meissen. Niederlage der Königl. Porzellan-Manufactur Berlin. Bayerisches, Böhmisches, Limoger, Kopenhagener, Englisches und Schwedisches Porzellan.

Moderne Kunstgläser, Kunstfayencen u. Töpferwaren nach Entwürfen erster Künstler.

Luxus- und Gebrauchsartikel. Kristall- und Venetianer Luster.

Fabriklager von Christofle & Cie.

Schwer versilberte Bestecke, auch leihweise.

Kirchliche Kunstanstalt

Gg. Lang sel. Erben

gegründet 1775

Oberammergau Bayern

Abteilung I:

Altäre, Kanzeln, Bet- und Beichtstühle, Messpulte :: Kommunionbänke, Heiligenfiguren u. -Gruppen, Reliefs, Altar- und Zimmerkruzifixe, Schulkreuze :: Weihnachtskrippen, Kreuzwege, Reiseandenken ::

Kataloge u. Entwürfe kostenlos.

Abteilung II:

Spezialverlag von Oberammergauer Passionsspielliteratur, Photographien, Ansichtskarten und Führer.

Spannende Romanlektüre.

— Franko-Zusendung. —

Handel-Mazzetti, Die arme Margareth. **Gebunden Mk. 6.—.**

Keller, Die alte Krone. **Gebunden Mk. 5.50.**

Ein neuer Karl May:

Ardistan und Dschinistan, 2 Bände. **Gebunden à Mk. 4.—.**

Etwas später folgt:

Winnetou, Band IV. **Gebunden à Mk. 4.—.**

Wir empfehlen ferner unsern soeben ausgegebenen Katalog bedeutend im Preise ermässigter Geschenkwerke, einschl. Jugendschriften. Versand gratis und postfrei.

Herder & Co., Buchhandlung, **München,** Löwengrube. 18. Fernsprecher 3960.

Das köstliche neue Reisewerk von

Sven Hedin

gegen bequeme Ratenzahlungen.

Soeben ist erschienen:

Transhimalaja.

Entdeckungen und Abenteuer in Tibet. Ungefähr 850 Seiten mit 397 einfarbigen u. bunten Abbildungen sowie 10 Karten.

2 Bände elegant gebunden M. 20.—.

Das Buch wendet sich an die weitesten Kreise unseres Volkes. Alt und jung, hoch und niedrig werden mit gleichgespannter Aufmerksamkeit den Entdeckungen und Abenteuern des kühnen Forschers folgen, der zwei Jahre lang das geheimnisvolle Tibet, das verbotene Land, durchquerte. — Sven Hedins Werk darf als das interessanteste Buch des Jahres gelten und kann mehr als alles andere als

prächtigstes Weihnachtsgeschenk

für den Gebildeten angesehen werden.

Wir liefern ohne Anzahlung gegen 5 Monatsraten von M. 4.— oder 2 Vierteljahrsraten von M. 10.—, beginnend am 1. Januar 1910. Aufträge für einen späteren Termin, etwa zu Weihnachten, werden bestens vorgemerkt.

Herder & Co., Buchhandlung
München Löwengrube 18.

Digitized by Google

Verlag von **Theodor Ackermann** in **München.**

Soeben erschien:

Dr. Th. Zell

Zärtliche Verwandte in der Tierwelt und andere zoologische Plaudereien.

Geheftet ℳ 2.—, gebunden ℳ 2.60.

Tafelfreuden

700 ausgewählte Rezepte der internationalen feinen Küche

von Anna von Kühlmann-Redwitz.

Elegant in Leinwand gebunden ℳ 4.—.

Jos. Fuchs, Paderborn i. W.

Werkstätte für kirchliche
:: Goldschmiedekunst. ::

Patent-technisches Büro

der

Pneumafiller-Gesellschaft Karlsruhe

Sophienstr. 41. Fernsprecher 1056.

Patente im In- und Ausland unter Mitwirkung erstklassiger Patentanwälte ohne Preiserhöhung.

Diskreteste Prüfung auf Verwertungsmöglichkeit vor der patentamtlichen Anmeldung.

Verwertung u. Ankauf geschützter Erzeugnisse.

Ausarbeitung von Ideen. Verbesserung von Erfindungen. Rat und Auskunft in allen einschlägigen Fragen.

Aufsehen erregen fortgesetzt:

Die Mädchen.

Nanny Lambrechts neuestes preisgekröntes Werk, in dem die Dichterin die Zustände in einem Lehrerinnenseminar in „geradezu bestechender Weise" schildert. Brosch. 3 ℳ, geb. 4 ℳ.

Literatur-Verlag, Essen (Ruhr).

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung

Münster i. W.

Soeben erschienen in unserem Verlage:

Die Briefe der Dichterin Annette v. Droste-Hülshoff. Herausgegeben und erläutert von Hermann Cardauns. XVI und 444 Seiten, groß 8°. Preis broschiert 10.— Mk. Gebunden in Liebhaberband 12.25 Mk.

Mythen und Erzählungen der Küstenbewohner der Gazelle Halbinsel (Neupommern). Im Urtext aufgezeichnet und ins Deutsche übertragen von P. Jos. Meyer, M. S. C. XII und 292 Seiten, 8.— Mk.

Aus der deutschen Südsee. Mitteilungen der Missionare vom hl. Herzen Jesu. **Band I. P. Mathäus Rascher, M. S. C. und Baining (Neupommern) Land und Leute.** Gebunden in Leinen, XII und 460 Seiten, 6.— Mk.

Bücherrevisor G. Hoffmann

München. Kapuzinerstrasse 23. Telefon 10284.
Revision, Bilanz, Ordnen, Neuanlage etc.

Priester, „licencié-ès-lettres" **nimmt Kinder oder junge Leute auf,** die sich in **Paris** aufzuhalten beabsichtigen oder dort Studien obliegen wollen. Je nach Wunsch Pension, Beaufsicht. od. Erzieh. Abbé Sécheroux' 15 rue Dutot, Paris, XVème.

Günstige Gelegenheit!

Drei elektrische Hängelampen

aus blankem Messing, neu montiert und aufpoliert,

für Wohn- u. Bureauräume geeignet,

sind für den Spottpreis von zusammen Mk. 50.— mit allem Zubehör (fertig zum Aufhängen und zum Anschluss) zu verkaufen. Näheres Galeriestr. 35 a, Gartenbau, 2. Stock, in der Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau".

Kath. Bürger-Verein

in Trier a. Mosel

gegründet 1864

langjähriger Lieferant vieler Offizierkasinos

empfiehlt seine anerkannt preiswerten und bestgepflegten

Saar- u. Moselweine

in den verschiedensten Preislagen.

Zigarren billiger

als vor der Zollerhöhung im Detaileinkauf. Prospekt durch Holländ. Zigarrenfabr. **Gerhard Willemsen, Goch.**

Gelegenheitskauf!

Prachtvolle **Taschen-Uhr samt Kette nur 2.95 M. 30,000 St.** abgekauft, deswegen versende eine prachtvolle 36-st. (keine 12-stündige) Gloria-Silber Anker-Remontoiruhr schweizer. Werk mit schön grav. Gehäuse samt Sekundenzeiger und schön vergoldeter oder versilberter Kette genau gehend für nur 2.95 Mk.

Ferner offeriere eine echt **vergold.** 36stündige Anker-Remontoir hochprima schweiz. Uhr m. verg. Kette f. 4.70 Mk. 3 Jahre schriftl. Garantie für jede Uhr. Versand per Nachn. **S. KOHANE,** Schweizer Uhren-Exporthaus **Krakau Nr. 450.** Unzählige Dankschreiben und Nachbestellungen erhalten. Nicht Konvenierendes Geld retour.

Für den Weihnachtstisch.

Alltagskinder. Skizzen von M. Homscheid. 228 S. Elegant kart. Mk. 2.75.

„Alltagskinder" hat M. Homscheid die Skizzen getauft, die von der Verlagshandlung in ein feines Gewand gesteckt worden sind. Und das haben sie wohl verdient, denn unter den 14 Skizzen des Büchleins sind etliche Kabinettstückchen, die dem „Gold und Myrrhe" **Paul Kellers** und den Blumenerzählungen **Fabri de Fabris** kühn an die Seite gestellt werden können . . . Es läßt sich nur Lobendes von der Sammlung sagen. Die Verfasserin schaut mit klarem Auge und warmem Herzen in das Alltagsleben hinein und weiß, was sie gesehen, erlauscht und ersonnen hat, mit gewandter Feder niederzuschreiben. Die Alltagskinder tragen ein sonntägliches Gewand und dürfen sich in den besten Häusern sehen lassen."

L. v. Heemstede.

Mathusala. Dramatisches Gemälde in 4 Aufzügen von L. v. Heemstede. 2. Auflage. Brosch. Mk. 2.40, geb. Mk. 3.50.

Ludwig Brill schreibt:

Heemstede hat mit diesem Werke, dem wir die weiteste Verbreitung wünschen, sein hohes dramatisches Dichtertalent in einer Weise offenbart, die noch viel Schönes erhoffen läßt.

Dr. Aug. Reichensperger schrieb an den Verfasser:

Zufolge Ihrer Anweisung erhielt ich Ihr dramatisches Gedicht „Mathusala". Empfangen Sie meinen besten Dank und gestatten Sie mir, zugleich meiner Bewunderung Ihrer Kühnheit bei Auswahl des Stoffes zur Betätigung Ihrer seltenen poetischen Begabung Ausdruck zu geben.

„. . . Schöpferische Kraft, wirkungsvoller Aufbau der Handlung und poetische Schönheit bilden eine erfreuliche Einheit. ‚Mathusala' gehört in die Bibliothek eines jeden gebildeten Katholiken." — W. —

Fern leuchtet ein Land . . . Gedichte von A. Aulke. 136 S. Geb. Mk. 2.40.

„. . . Alles in allem ist die Sammlung ein Büchlein, das man jedem Freunde echter Lyrik warm empfehlen kann und dessen Besitz keinen gereuen wird." Fuldaer Zeitung, Fulda.

„. . . Eine frische Liedergabe, womit der junge sangesgewandte Lautenschläger an die Oeffentlichkeit tritt, um den Kranz sich bewerbend, den die Mitfühlenden und Erinnerungsfrohen ihm nicht vorenthalten werden." L. v. Heemstede.

Junfermannsche Buchhandlung, Paderborn.

Hotel Union, Kath. Kasino München A. V.

Barerstrasse 7 — Telephon 9300

Wein-Regie

Messweine

Garantiert reine Naturweine. Preisliste auf Wunsch.

Buchdruck-Arbeiten

jeder Art und in jeder Ausstattung
liefert zu angemessenen Preisen die

Buchdruckerei von Franz X. Seitz

München, Buttermelcherstrasse 16

:: Telephon Nr. 791. ::

Digitized by Google

Spannende Romane.

Ein Jünger Ahasvers.

Roman. Von Karl Landsteiner.

Broschiert Mk. 3.40, in elegantem Leinwandband Mk. 3.40.

Der Held des Stückes wird durch einen „modernen Gelehrten" um seinen Glauben gebracht und zieht unbefriedigt und nach vielen harten Kämpfen in die weite Welt. Es gelingt das Vorhaben nicht, ruhelos irrt der Verblendete herum, bis er — sicher nicht ohne Fügung Gottes — durch einen Jugendfreund und Studiengenossen bewogen wird, das heilige Land zu besuchen; der Verkehr mit diesem frommen, gebildeten Ordensmanne führt den Verirrten zum heiligen Glauben zurück und gibt ihm die verlorene Seelenruhe wieder.

Der Vogt von Lorch.

Roman aus dem großen Bauernkrieg. Von Felix Nabor.

Broschiert Mk. 3.—, in elegantem Leinwandband Mk. 4.—.

Hier bietet der Verfasser eine Erzählung aus der Zeit des deutschen Bauernkrieges, die geschickt aufgebaut und höchst spannend dargestellt ist. Eine gute Kenntnis der damaligen Kulturzustände, der gesellschaftlichen Verhältnisse, der offenen und verdeckten Schäden der Zeit ist dem Verfasser nicht abzusprechen, und mit etwas Romantik weiß er sie zu farbenglühenden Bildern zu verweben.

König und Mönch.

Historischer Roman. Von Edmund Kreusch.

Broschiert Mk. 3.50, in elegantem Leinwandband Mk. 4.50.

Der Verfasser gibt in vorliegendem Romane farbenreiche Kulturbilder aus den Tagen des Soldatenkönigs Friedrich Wilhelm I., dessen Beziehungen zu dem katholischen Militärseelsorger in Potsdam, dem Dominikaner P. Bruns, in den Vordergrund gestellt sind. Da der Autor in das Gewebe seiner Phantasie den historischen Einschlag mit großem Geschicke zu verflechten weiß, darf sein Buch als eine eben so ergiebige Quelle der Unterhaltung wie der Belehrung bezeichnet werden.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen sowie direkt von der

Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz in Regensburg.

A. Wittl & Kobell, München

Lindwurmstrasse 79 (Goetheplatz) u. Waltherstrasse 33

empfehlen für die Wintersaison eine grosse Auswahl in Herren-, Damen- u. Kinderwäsche, Korsetten, Trikotagen, Strümpfe, Handschuhe, gestrickte Herrenwesten, Hosenträger und Krawatten, Damen- und Kinderschürzen. — Regenschirme und Damenhüte.

Abgabe brauner Rabatt-Marken.

Soeben erschien im **Literatur-Verlag Essen (Ruhr)**

Der praktische Kaufmann

von **Const. Neukirch,** Handelslehrer in Berlin.

I. Band: Buchführung.

Von über 500 Zeitungen äusserst günstig besprochen.

Leinenband 10 ℳ, Halbfranzband 11½ ℳ oder in Lieferungen à 60 Pfennig.

Welcher edle Missionsfreund

würde einer **armen Mission,** die sich, um den Gläubigen weniger zur Last zu fallen, gern auf den Anbau der Landesprodukte verlegen möchte, der aber die Mittel z. Anschaffung der allernotwendigsten Maschinen gänzlich fehlen, großmütig unter die Arme greifen? Herzliches Vergelt's Gott, für jede, auch die kleinste Gabe im voraus!

Ergebenster

Prokurator der Mission Assam,

Salvatorianerkloster

bei **Herbesthal** (Rhld.)

Paramente, Baldachine, Fahnen,

Alben, Rochets, Altartücher, sowie sämtl. kirchl. Leinwand, Caseln, Chormäntel, Dalmatiken, Segen-Velen usw. Kirchliche Geräte. Kreuzwege. Vorgezeichnete Waren, Stoffe, Ia Stickmaterial usw. usw. für Paramentenvereine empfiehlt

Joh. Bapt. Düster, Altrenommiertes Haus der Paramentenbranche

KÖLN a. Rh., Unter Goldschmied 36.

Auswahlsendungen und Kostenanschläge auf Wunsch.

Gegründet im Jahre 1795. Telephonruf 9004.

Rohe Rindfleischwurst,

Fabrikat ersten Ranges, aus **bestem Ochsenfleisch,** frei von Fett und Sehnen, milde gewürzt, ohne Pfeffer, als leichtestverdauliche Kost Magenleidenden und Blutarmen besonders zu empfehlen. Pfd. M. **1.50** ab inkl. Verpackung. Nachn. **F. C. Scholl,** K. bayer. Hoflief., **Erlangen.**

Privatsekretär

25 Jahre alt, kath., mit guter kaufmännischer Bildung und politischer Schulung, perfekter Stenograph mit eigener Schreibmaschine sucht Stelle. Eintritt nach Wunsch. Angebote erbeten unter E. 8911 **an die Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau", München.**

hochaktuell! hochaktuell!

Rechtsprechung und Pornographie

Besteht § 184 noch zu Recht?
Buchhandel und Pornographie.
Der Schwindel der „Privatdrucke".
Verseuchung technischer Buchgewerbe.
Die Prostituierung der Kunst.
„Sachverständigen"-Unfug.
Das „Recht" auf Erotik.

ooo

Ein freimütiges Wort
von
Dr. Otto von Erlbach.

ooo

München.
Verlag von Dr. Armin Kausen.

Separatabdruck aus der „Allgemeinen Rundschau", Wochenschrift für Politik und Kultur.

Mit einem Anhang: Die Pornographenzunft vor :: dem Richterstuhle des Bayerischen Landtags. ::

Elegant brosch. mit farb. Titel. Preis 60 Pfg. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und durch den

Verlag von Dr. Armin Kausen, München.

Wohl das nützlichste Christgeschenk für die nächstjährigen Erstkommunikanten

ist das vortreffliche, bereits in **775 000** Exemplaren verbreitete und auf dem Eucharistischen Kongresse zu Beuron vor 150 Priestern als das beste für Erstkommunikanten erklärte Buch

Der Weiße Sonntag.

Belehrungen und Gebete für Erstkommunikanten und die gesamte Jugend, welche würdig und mit Nutzen kommunizieren will. Mit einer Beigabe: Unterricht und Gebete für Firmlinge und Gefirmte.

Von Pfarrer **F. X. Fecht.** 156. Auflage.

Preis:

Leinwand mit Rotschnitt	ℳ —.80 = K 1.—.
Glorid mit Goldschnitt (schwarz) . . .	ℳ 1.80 = K 2.20.
Dermatoid mit Goldschnitt (weiß) . . .	ℳ 2.— = K 2.40.
Glorid mit Goldschnitt, wattiert (schwarz)	ℳ 3.— = K 3.60.
Dermatoid mit Goldschnitt, wattiert (weiß)	ℳ 3.25 = K 3.90.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder gegen Einsendung des Betrages nebst 20 Pf. für Porto von der

Buchhandlung Ludwig Auer in Donauwörth.

Sanitätsrat Dr. Kober'sche Poröse Unterkleidung

gestricktes, poröses Baumwollgewebe, erhält die Haut trocken, schützt vor Erkältung, vermindert daher Husten und Rheumatismus und ist zu jeder Jahreszeit höchst angenehm zu tragen. Grosse Haltbarkeit. Guter und billiger Ersatz aller wollenen Hemden. Preis nur 2.50 Mk., in dichterer Strickart nur 3.— Mk. Unterbeinkleider 2.40 Mk. Unterjacken 1.80 Mk. Bei Bestellungen: Halsweite bei Männerhemden, gewünschte Länge bei Frauenhemden, Leibumfang u. Länge bei Hosen. Atteste u. Muster gratis.

Mathilde Scholz, Regensburg B. 41½.

Digitized by Google

Junfermannsche Buchhandlung Paderborn.

Albert Pape. Editore Pontificio.

Die **Verlagsbuchhandlung** erbittet Angebote geeigneter Manuskripte für eigenen und Kommissionsverlag und sichert gute Honorierung, entsprechende Ausstattung und energischen Vertrieb zu.

Die **Sortimentsbuchhandlung** empfiehlt sich zur prompten Lieferung der gesamten Literatur des In- und Auslandes.

Die **Buchdruckerei**, modern eingerichtet, empfiehlt sich zur Herstellung von Werken, Zeitschriften, sowie von Drucksachen privater und geschäftlicher Natur. Kostenanschläge bereitwilligst.

Es ist mir Ehrensache, streng reell und gut zu bedienen!

Preislisten gratis! Preislisten gratis!

Geigen, Zithern, Harmonikas, überhaupt alle Musikinstrumente und Saiten für Musikkapellen, Schulen und Private kaufen Sie am vorteilhaftesten bei

Hermann Trapp, Wildstein i. Deutsch-Böhmen.

Beste Qualität. Billigste Preise. Erste Bezugsquelle. Ueber 10,000 Arbeiter in dieser Branche in hiesiger Gegend beschäftigt. Spezialität: Trapps-Konzert-Zither „Sirene", feinste Konzert- und Solo-Violinen und Ausrüstung ganzer Musikorchester.

Ein wertvolles Weihnachtsgeschenk für die reifere Jugend.

Soeben erschienen:

Aus goldner Zeit.

Eine Auswahl aus der alt-, mittel- und neuhochdeutschen Dichtung. Im Auftrag und unter Mitarbeit des Elberfelder und Münchener Jugendschriften-Ausschusses herausgegeben von Heinrich Weitkamp. Ausstattung nach Entwürfen von Otto Geigenberger. Preis in apartem Original-Leinenband **Mk. 2.80.**

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom

Verlag der Jugendblätter München II.

Verlag von J. Habbel in Regensburg.

Rover, J., Das große Rätsel.

Historischer Roman aus der Zeit der ersten Christenverfolgungen.

Frei nach dem Englischen. 8°. Gebunden M. 3.— (K 3.60).

Professor Rover hat in gewinnender Uebertragung zwei unvollendete Romane des bekannten irischen Dichters Thomas Moore zu einem verschmolzen und dem so entstandenen Werke einen entsprechenden Ergänzungsschluß freier Erfindung angefügt. Der Held ist ein Epikuräer, die Heldin eine in den Isisdienst eingeweihte Aegypterin, die beide sich zum Christentum durchringen, beide im Martyrium sterben.

Erfahr. kathol. Dame nimmt 9—10 junge Mädchen zur Vollendung ihrer Erziehung in ihr Haus (Vorstadt Londons) auf. Gelegenh., die best. Lehrkräfte zu erhalten. Ia. Ref. werden gegeb. u. verl. Näh. u. Prosp. durch Miß Latham, The Turret, Parkside Gardens, Wimbledon London S.W.

Eisbärtelle sind nicht besser, aber teurer als meine chemisch gereinigten, geruchlosen, blendend weißen oder silbergrauen Heidschnuckenfelle, Marke „Eisbär" à 8 M., Vorlagen 6 und 7 M., Größe 1 Quadratmeter. Prospekt mit zahlreichen Anerkennungen, auch über Fußdecke, Schlitten- u. Wagendecken aus Heidschnuckenfellen, gratis

W. Heino, Lünzmühle 19 b. Schneverdingen (Lüneb. Heide)

Die Bonifacius-Druckerei zu Paderborn

erbietet sich zur pünktlichen Lieferung der Literatur des In- und Auslandes, besonders der katholischen. Sie besorgt auch jedes, wo immer angezeigte Werk.

Das **Antiquariat der Bonifacius-Druckerei zu Paderborn** gibt regelmässig Kataloge aus, die auf Verlangen jedem Interessenten gratis u. franko zugesandt werden. Zugleich kauft dasselbe grosse Bibliotheken zu guten Preisen. Auf Wunsch wird persönliche Besichtigung zugesichert.

Bitte nicht lesen ohne sich dauernd zu merken, dass wir alle Bücher (auch Lexika, Klassiker, Weltgeschichte usw.) **ohne Anzahlung und ohne Preiserhöhung auf laufendes Konto gegen monatliche Raten von 2—5 M.** liefern. **Referenzen: 20000** Geistliche, Offiziere, Aerzte, Juristen, Lehrer, Lehrerinnen, Beamte, fürstliche und adelige Herrschaften usw. **Fried. Kratz & Cie.**, Versandbuchhandlung, **Köln a. Rh.**, Stolkgasse 49, Verlag der Jugend- und Volksbibliothek des Kath. Lehrerverbandes des Deutschen Reiches, Pr. Rhld.

Bereitet den Weg des Herrn!

Erzählungen für Erstkommunikanten. Von H. Schwarzmann, Religionslehrer und Oberlehrer in Krefeld. 3 Aufl. 384 Seiten. Format 12 : 18 cm. Eleganteste Druckausstattung! Holzfreies, leichtgetöntes Papier!

Vorzügliches Weihnachtsgeschenk für Erstkommunikanten.

Preis in verschiedenen Einbänden: 1.60, 2.—, 3.50 Mk.

Durch alle Buchhandlungen.

Butzon & Bercker, Kevelaer (Rhld.) Verleger d. Heil. Apostol. Stuhles.

A. Riffarth, Verlag, M.-Gladbach.

Pritsche, Pratsche, Hoppela!

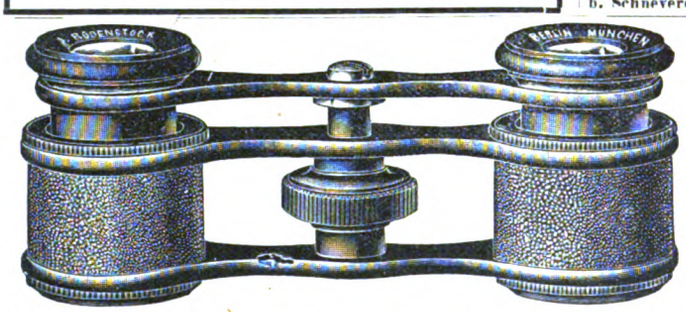
Eine Bubengeschicht' in Bild und Gedicht von Theod. Riffarth.

Preis gebunden Mk. 2,75.

Wer seinen Kindern ein **schönes, neues Bilderbuch** mit **wunderschönen** Reimen und **recht kindlich** gehaltenen Bildern schenken will, der kaufe nur das neue Bilderbuch: **Pritsche, Pratsche, Hoppela!**

Seit langen Jahren ist nichts auf dem Büchermarkt erschienen, was **so passend** für Kinder geschrieben ist, wie dieses neue **Pritsche, Pratsche, Hoppela!**

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.



Ideal-Taschen-Perspektiv.

Nr. 360. Mit feinem schwarzem Lederüberzug, zirka 100 g wiegend, inkl. Etui Mk. **10.50**

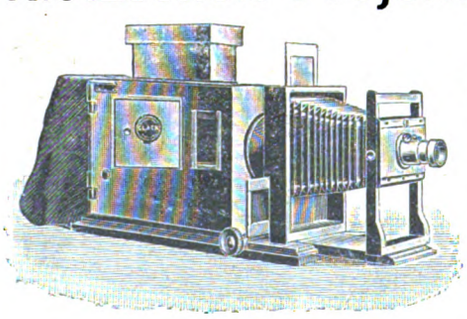
Dieses Westentaschen-Glas ist besonders da zu empfehlen, wo auf ein ganz geringes Volumen Wert gelegt und wo doch noch eine entsprechend gute optische Wirkung verlangt wird. In hervorragender Weise sind diese Eigenschaften hier vereinigt, und ist dieses wirklich empfehlenswerte Instrument besonders für Theaterbesuch, für Galerien etc., aber auch, um auf weite Entfernung zu sehen, zu gebrauchen.

Gratis u. franko auf Wunsch unsere illustr. Preisliste, sowie Anleitung u. Fragebogen zur schriftlichen Bestellung passender **Augengläser.**

Optisch oculist. Anstalt **Josef Rodenstock** **MÜNCHEN, Bayerstrasse 3**

Wissenschaftliches Spezial-Institut für Augengläser.

Rietzschels Projektions-Apparate.



Projektions-Clack Modell IV.

Unsere Auswahl an Apparaten wie Spezial-Konstruktionen ermöglicht es uns, allen Ansprüchen, die an Projektions- und Vergrösserungsapparate gestellt werden, zu entsprechen.

= Projektions-Objektive =

Projektions-Anastigmat	F 4 : 5
"	F 6 : 8
Projektions-Objektiv	F 3 : 2
Porträt-Anastigmat	F 4 : 5

zumeist für Projektions- und photograph. Zwecke geeignet. — Projektions Liste Nr. 108 zu Diensten.

A. H. RIETZSCHEL G. m. b. H.

Optische Fabrik

MÜNCHEN.

Vorzugs-Offerte. Großes Aufsehen erregt ein Weihnachtsbaum mit meinem weltbekannten **Glas-Christbaumschmuck** Sammlung I mit ca. 330 Stück in nur auserlesenen, hochmodernen Neuheiten als: Edelobst, Früchte mit Laub, Kugeln u. Eier mit Phantasiemalerei (Jugendstil) usw., kaut. Glöckchen Paradiesvögel, Fruchtkörbe mit Trauben und Goldäpfeln, Zeppelins Luftschiff, Marmor- und Feuerkugeln, Nüsse, gefr. Zapfen, Nikolaus im Schneemantel, Wickelkind in Rosa, Diamantenkugeln u. Spiegelreflektoren, reiz. Blumenmädchen, mit Seidenchenille und Silberdraht leonisch umsponnene glitzernde Dekorationen und Zierstücke, Kugelgirlanden, Frau Holle mit Kind im Sack, Rotkäppchen mit Kuchenkörbchen, Berggeist Rübezahl, Krippe mit Christuskind, Spitze, Ei mit Maiblumenbukett, täuschend natürlich, versendet gut verpackt für **5 Mark.** Jeder Besteller erhält noch folgende Kunstgegenstände als Geschenk: Einen Silberstern, besetzt mit 1000 venezianischen Perlen, eine Weihnachtsfee mit Triumphbogen aus Silber (20 cm lang), einen blühenden Rosenstock mit Laub und Vase (25 cm hoch), sowie Hirsch und Reh mit Medaillon. Sammlung II: Ca. 120 Stück größere Sachen zum selben Preis. ff. Sammlungen bis 20 Mark. Man versäume nicht, sich von meinem streng reellen Angebot zu überzeugen. Die kleine Ausgabe macht Ihnen jahrelang Freude, da alles von solidem Material hergestellt und immer wieder zu gebrauchen ist. Für Stückzahl und Geschenke wird garantiert. Tausende von Dankschreiben.

E. Reinhard, Neuhaus a. Rennweg, Thüringen Nr. 76. Lieferant fürstlicher Höfe. Größtes Geschäft der Branche am Platze.

Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Dr. Armin Kausen, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann; Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München. Papier aus den Oberbayerischen Zellstoff- und Papierfabriken, Aktiengesellschaft München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

6. Jahrgang
Nr. 51

18. Dezember
1909

Inhaltangabe:

Aussichten und Aufgaben der Katholiken Deutschlands. Von Dr. Hans Rost. IV. (Schluß.)
Adventsbitte. Von P. Hippolytus Böhlen.
Die Programmrede des schweigsamen Reichskanzlers. — Der konservative Parteitag. (Weltrundschau.) Von Fritz Nienkemper.
Winterträume. Von Fritz Flinterhoff.
Der Großblock von Bassermann bis Bebel. Von Redakteur Jos. Schlierf.
Nochmals die Spezialabteilungen für Bücher in den Warenhäusern. Zugleich eine Warnung für die Weihnachtszeit. Von Georg Dickenberger.
Die Kunst als Schutzmaske internationaler Unzucht-Industrie.
Weihnachtbücherschau. Von B. Hauser mit Unterstützung fachkundiger Mitarbeiter. (Schluß.)
Vom Büchertisch. (E. M. Hamann, Dr. Jos. Holzner, F. Weigl.)
Christliche Kunst. Von Dr. O. Doering.
Bühnen- und Musikrundschau. Von L. G. Oberlaender.
Finanz- und Handelsrundschau. Von M. Weber.
Münchener Kunst: Die Osterriedersche Krippe. Von Felix Hinzen.
Vom Büchermarkt.

Quartalspreis
Mk. 2,40
Einzelnummer
20 Pfg

Digitized by Google

Verlag von **Theodor Ackermann** in **München.**

Soeben erschien:

Dr. Th. Zell

Zärtliche Verwandte in der Tierwelt und andere zoologische Plaudereien.

Geheftet *M* **2.—**, gebunden *M* **2.60.**

Tafelfreuden

700 ausgewählte Rezepte der internationalen feinen Küche

von Anna von Kühlmann-Redwitz.

Elegant in Leinwand gebunden *M* **4.—.**

In der **J. E. v. Seidel**'schen Buchhandlung in **Sulzbach i. O.** ist erschienen und wurde an alle Besteller versandt:

Vollständiger Geschäfts-Kalender für 1910

71. Jahrgang.

Preis **1** *M*, gebunden **1.50** *M*; auf feinem Papier **1.30** *M*, gebunden **1.80** *M*.

Dieser enthält u. a. die neue Gehaltsordnung für die bayerischen Staatsbeamten und die Gehaltsverhältnisse der Offiziere, Sanitätsoffiziere und Militärbeamten des bayerischen Heeres. Beamtengesetz. Rangordnung der Beamten usw. Einkommen der katholischen und protestantischen Seelsorgsgeistlichen. Gehalte und Pensionen des Lehrpersonals an den bayerischen Volksschulen usw.

Dieser vollständige Geschäftskalender, sowie die übrigen bekannten **Sulzbacher** Kalender-Ausgaben sind in allen Buchhandlungen und Buchbindereien u. w. zu haben.

Abonnenten-Akquisiteure

für eine erstklassige, gut eingeführte Zeitschrift an allen Orten gegen hohe Vergütung **gesucht.** Offerten unter A. 1500 an die Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau", München.

Auserlesene Werke

aus dem Verlage von

Ferdinand Schöningh in Paderborn.

Allgemeine Kulturgeschichte. Im Grundriß dargestellt von Dr. J. Nikel, Prof. an der Univ. Breslau, 2., völlig umgearbeitete Auflage. br. Mk. 5.80, geb. Mk. 7.—.

Man darf die Nikelsche Kulturgeschichte als ein vortreffliches Werk bezeichnen, das allen Ansprüchen, die man an ein solches Buch stellen kann, vollständig genügt. Academia.

Geschichte des deutschen Volkes. Von Dr. H. Widmann. 2., verbesserte Auflage. Mit 9 Porträttafeln. 927 S. br. Mk. 8.—, geb. in Leinen Mk. 9.60, geb. in Halbfranz Mk. 10.50.

Dieses Geschichtswerk gehört zu den besten seiner Art. Das Ganze durchweht ein warmer Hauch echter deutscher Vaterlandsliebe; dasselbe ist ein Geschenkwerk ersten Ranges.

Kulturgeschichte des Mittelalters. Von Dr. H. Grupp. 2., vollständig neue Bearbeitung.

Bd. I. mit 45 Illustrat. 464 S. br. Mk. 8.60, geb. Mk. 10.—
„ II. „ 48 „ 556 „ „ 10.—, „ 11.40

Grupps Kulturgeschichte des Mittelalters, die 4 Bände umfassen wird, verspricht eine reiche, schöne Fundgrube für alle Geschichtsfreunde zu werden. Hochschulnachrichten.

Handbuch der christlichen Archäologie. Von **Karl Maria Kaufmann.** Mit 239 Abbildungen. br. Mk. 11.—, geb. in Kaliko Mk. 12.20.

Eine Arbeit, die allen Anforderungen gründlichster Wissenschaftlichkeit bei allgemein verständlicher Darstellungsweise, absoluter Beherrschung des ungeheuren Materials und der Literatur gerecht wird.

Günstige Gelegenheit!

Drei elektrische Hängelampen

aus blankem Messing, neu montiert und aufpoliert,

für Wohn- u Bureauräume geeignet,

sind für den Spottpreis von zusammen Mk. **50.**— mit allem Zubehör (fertig zum Aufhängen und zum Anschluss) zu verkaufen. Näheres **Galeriestr. 35 a, Gartenbau, 2. Stock,** in der Geschäftsstelle der **„Allgemeinen Rundschau".**

Schulbrüderorden

kirchlich endgültig bestätigt und in allen Weltteilen verbreitet, nimmt in seine deutschen Studienanstalten brave, begabte Knaben und Jünglinge, die sich zum Ordensstande und zur Jugenderziehung berufen fühlen, unter günstigen Bedingungen auf. Anfragen sende man unter **B. 8831** an die Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundsch.", München.

Rohe Rindfleischwurst,

Fabrikat ersten Ranges, aus **bestem Ochsenfleisch,** frei von Fett und Sehnen, milde gewürzt, ohne Pfeffer, als leichtestverdauliche Kost Magenleidenden und Blutarmen besonders zu empfehlen. Pfd. M. **1.50** ab inkl. Verpackung. Nachn. **F. C. Scholl,** K. bayer. Hoflief., **Erlangen.**

Elegantes, bei all. Gelegenheiten empfehlenswertes Festgeschenk. Für 5 Mark versenden franko ein Kistchen, enthaltend 60 Stück allerfeinste, milde

Blumenfettseife

hübsch sortiert in **Flieder, Rose, Veilchen, Maiglöckchen, Reseda, Mandel, Glycerin usw.**

Charles & Leopold
Seifenfabrik, Mülheim a. Rh.

Wer mit Erfolg inserieren will,

benütze die

„Allgemeine Rundschau",

anerkannt eines der hervorragendsten Organe der gebildeten deutschen Katholiken.

Kranken und Rekonvaleszenten

empfehle ich meinen vorzügl.

Medizinal-Blutwein

(halbsüßer, kräftiger griechischer Rotwein)

per Flasche 1.20 Mk.

Josef Wittmann,
Weingroßhandlung,
München, Christophstr. 9.
Telephonruf **346.**

Altertümliche

Gegenstände jeder Art **kauft und verkauft H. Ostenrieder, Augsburg,** Annastraße 255.

Primaner, kath., 21 J. alt, **sucht passende Stelle in einer Redaktion oder bei einem Verlage** zur Ausbildung als Journalist; am liebsten, wo zugleich Gelegenheit geboten ist, zur Beendigung der Studien. Offerten unter **A. 8983 an die Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau", München** erbeten.

Hochfeine Harzer Edelroller, Original Stamm Seifert, vielfach präm. mit tiefgehender Hohlrolle, Hohlschockel, Klingel, Knorre und tiefen Pfeifen, große Tonfülle, langer Vortrag mit herrlichem Uebergang. Vers. per Nachn. auf m. Gefahr 6 Tage zur Probe. Umtausch od. Geld retour. 3 Preise von 10, 12, 15, 20, 25—30 *M*, Weibchen 1.50—2 *M*. Bedienung streng reell.

C. Volkmann, Kanarienzücht., **Düsseldorf, Ackerstraße 200.**

Stottern

heilt gründlich **C. Denhardt's** Anst., staatl. ausgez., **Stuttgart.** Prospekt mit amtl. Zeugn. gratis. Honorar **nach** Heilung.

Die Leser

werden freundlichst gebeten, bei allen Anfragen und Bestellungen, die sie auf Grund von Anzeigen in der **„Allgem. Rundschau"** machen, sich stets auf die Wochenschrift zu beziehen.

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Neue Werke aus dem Verlage von J. P. Bachem in Köln.

Die Madonna in ihrer Verherrlichung durch die bildende Kunst aller Jahrhunderte.

Von

Dr. Walther Rothes,

Dozent für Kunstwissenschaft an der Kaiser Wilhelm-Akademie zu Posen.

Viertes bis sechstes Tausend.

Mit zahlreichen Abbildungen im Texte und 8 farbigen Kunstbeilagen.

Gebunden M. 8.—

Geschenkwerk ersten Ranges.

Neue Romane.

Die Wenderoths. Roman von **M. Herbert.** Gebunden M. 6.—

Starke Liebe. Roman von **Anna Freiin von Krane.** Gebunden M. 6.—.

Benedetta. Roman von **M. A. Freiin v. Godin.** Gebunden M. 7.50.

Vohwinkels Drei. Roman von **L. van Endeers.** Gebunden M. 5.—.

Letzte Ernte. Fünf Novellen von **Ferd. Freiin von Brackel.** Gebunden M. 6.—.

Auf eigenen Füssen. Roman von **G. von Stokmans.** Geb. M. 4.—

Alessandro Botticelli. Künstler-Novelle von **M. Herbert.** 2. Auflage. Mit 15 Bildern. Gebunden M. 4.—.

Gedichte. Von **Ferd. Freiin von Brackel.** 6. Aufl. Gebunden M. 4.—.

Neue Jugendschriften.

Versiegelte Lippen. Erzählung aus dem irischen Volksleben des neunzehnten Jahrhunderts, Von **A. J. Cüppers.** Mit 4 Bildern von Fritz Bergen. Geb. M. 3.—.

Delphine von Neuville. Erzählung aus der Zeit der ersten französischen Revolution. Von **Ad. Jos. Cüppers.** Mit vier Bildern von W. Roegge. Geb. M. 3.—.

Der Knabe des Tell. Erzählung aus den Befreiungskämpfen der Schweiz. Von **Jeremias Gotthelf.** Mit vier Bildern von G. A. Stroedel. Gebunden M. 3.—.

Die Tochter des Schatzmeisters. Erzählung aus der Zeit Julians des Abtrünnigen. Von **A. J. Cüppers.** Mit 4 Bildern von W. Weingartner. Geb. M. 3.—.

Der Letzte der Longobardenkönige. Erzählung aus der Zeit der Longobardenherrschaft in Italien. Von **Ad. Jos. Cüppers.** Mit vier Bildern von Franz Müller-Münster. Gebunden M. 3.—.

Volksmärchen von J. K. A. Musäus. Mit vier Bildern von M. Grengg. Gebunden M. 1.20.

Der Stern von Marburg. Erzählung von **Felix Nabor.** Mit vier Bildern nach M. v. Schwind. Gebunden M. 1.20.

Oreola, die Perle der Iroquesen. Drei Erzählungen aus Amerika. Von **M. Rohr.** Mit vier Bildern von A. Sieberath. Gebunden M. 1.20.

Ausgewählte Märchen deutscher Dichter. Dem deutschen Volke dargeboten von **L. Kiesgen.**

I. Band. Märchen von **Goethe-Chamisso Mörike.**

II. Band. Märchen von **Hauff-Hebbel-Hoffmann-Immermann.** Jeder Band mit dem Bildnis des Dichters gebunden M. 1.20.

Tierwanderungen und ihre Ursachen.

Von

Dr. Friedrich Knauer.

Reich illustriert. Gebunden M. 4.50.

Ein vorzügliches Geschenkwerk für Lehrer u. gereiftere Schüler.

Durch jede Buchhandlung. — Vollständige Verzeichnisse kostenfrei.

Verlag Jos. Thum, Kevelaer.

Die Bücherhalle.

Sammlung sittenreiner Romane und Novellen erster Autoren.

Bd. I. **Das Land der Nacht** Roman von Nanny Lambrecht. Brosch. 2.50, geb. 3.60 Mk.

Bd. II. **Die Asgarden.** Ein Prager Studenten-Roman von Anton Schott. Brosch. 2.50, geb. 3.60 Mk.

Bd. III. **Verkauft.** Roman aus dem vormärzlichen Walde von Anton Schott. Brosch. 2.50, geb. 3.60 Mk.

Bd. IV. **Novellen.** Von Baronin E. v. Handel-Mazzetti. Brosch. 2.50, geb. 3.60 Mk.

Bd. V. **Meisternovellen nordischer Frauen.** Von Selma Lagerlöff. Brosch. 2.50, geb. 3.60 Mk.

Bd. VI. **Die Goldmaria.** Kleinstadt-Roman. Von Fabri de Fabris. Brosch. 2.50. geb. 3.60 Mk.

Bd. VII. **Opfer der Gesellschaft.** Roman v. F. de Venna. Brosch. 2.80, geb. 4.00 Mk.

Bd. VIII. **Fürstin Saliakoff.** Preisgekr. Roman von Champol (Wechsler). Brosch. 2.80, geb. 4.00 Mk.

Bd. IX. **Geschichten aus Frankreich.** Von Walther Eggert Windegg. Brosch. 2.00, geb. 3.00 Mk.

Bd. X. **Der Klostermaler** Von A. Achleitner. Brosch. 2.50. geb. 3.60 Mk.

In Vorbereitung sind Werke von

Cüppers, H. Eschelbach, A. Jüngst, Freiin Anna von Krane usw.

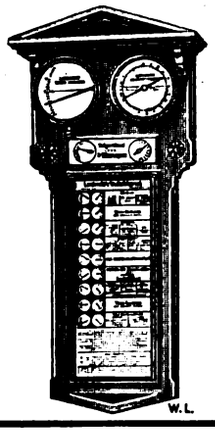
Erfahr. kathol. Dame nimmt 9—10 junge Mädchen zur Vollendung ihrer Erziehung in ihr Haus (Vorstadt Londons) auf. Gelegenh., die best. Lehrkräfte zu erhalten. Ia. Ref. werden gegeb. u. verl. Näh. u. Prosp. durch Miß Latham, The Turret, Parkside Gardens, Wimbledon London S.W.

Welcher edle Missionsfreund

würde einer **armen Mission,** die sich, um den Gläubigen weniger zur Last zu fallen, gern auf den Anbau der Landesprodukte verlegen möchte, der aber die Mittel z. Anschaffung der allernotwendigsten Maschinen gänzlich fehlen, großmütig unter die Arme greifen? Herzliches Vergelt's Gott, für jede, auch die kleinste Gabe im voraus!

Ergebenster

Prokurator der Mission Assam, Salvatorianerkloster bei **Herbesthal** (Rhld.)



36 Stunden vorher gibt

Original Lambrecht's Wettertelegraph

auf die denkbar einfachste Weise das Wetter bekannt, indem nur die gegenseitige Stellung der beiden Zeiger, welche die drei Hauptfaktoren: Lufttemperatur, Luftfeuchtigkeit und Luftdruck anzeigen, in einer Tabelle aufzusuchen und die danebenstehende Prognose einfach abzulesen ist. Lambrecht's Instrumente sind in den Kulturstaaten gesetzlich geschützt.

Man verlange Gratisdrucksache No. 545.

Wilhelm Lambrecht :: Göttingen

Gegründet 1859 (Georgia Augusta)

Inhaber des Ordens für Kunst u. Wissenschaft, der grossen gold. u. versch. anderer Staatsmedaillen. Ehrendiplom, Gold. Fortschritts-Medaille Wien 1906.

Generalvertrieb für die Schweiz, Italien u. die österr. Alpenländer durch:

C. A. Ulbrich & Co., A.-G., Zürich.

Spannende Romanlektüre.

— Franko-Zusendung. —

Handel-Mazzetti, Die arme Margareth. **Gebunden Mk. 6.—.**

Keller, Die alte Krone. **Gebunden Mk. 5.50.**

Ein neuer Karl May:

Ardistan und Dschinnistan, 2 Bände.

Etwas später folgt: **Gebunden à Mk. 4.—.**

Winnetou, Band IV. Das Testament. **Gebunden à Mk. 4.—.**

Wir empfehlen ferner unsern soeben ausgegebenen Katalog bedeutend im Preise ermässigter Geschenkwerke, einschl. Jugendschriften. Versand gratis und postfrei.

Herder & Co., Buchhandlung, **München,** Löwengrube. 18. Fernsprecher 3960.

Digitized by Google

INDISCHE IMPORTEN

SPENCER & Co. Ld.

MADRAS-DINDIGUL (INDIEN) & LONDON

fabrizieren mit über 2000 Arbeitern nach den strengsten hygienischen Grundsätzen nur

FEINSTE INDISCHE IMPORTEN

in Kistchen à 100 Stück Mk. 10.— und Mk. 15.— per 100 Stück
„ „ „ 50 „ Mk. 18.— Mk. 20.— Mk. 25.— per 100 Stück
„ „ „ 25 „ Mk. 35.— per 100 Stück.

Schöne Fassons, weisser Brand, pikanter Geschmack. — Hochedle, milde Importen. — 10 bis 15 cm lang.

Man wende sich an

RICHARD HAGGENMILLER

Kempten i. Algäu, Zigarrengrosshandlung.

Herr Apotheker **G. M.** in Z. schreibt: „. . . . und kann ich nicht umhin, Ihnen meinen vollen Beifall auszusprechen — Als alter Raucher getraue ich mir ein Urteil abzugeben, denn ich habe bereits vieles probiert, aber eine solch bekömmliche, angenehme, pikante Qualität, die völlig einer Havana-Importen gleichkommt, habe ich bis jetzt noch nicht geraucht; ich werde dieselben überall empfehlen."

(Viele Anerkennungen.)

Otto Landauer

München, Kaufinger-Str. 26

Damen-Moden

Damen-Konfektion

Bedeutend herabgesetzte Preise

in allen Abteilungen.

Isidor Bach

Spezialhaus für moderne Herren-Kleidung

Sendlingerstr. 5 **München** Sendlingerstr. 5

:: **Schlafröcke** ::

aus Double-Velours in grau oder braun

Mk. 15.—, 17.—, 20.—, 24.—, 28—., 32.—,

aus Phantasiestoffen mit Tuch- oder Kordelbesatz

Mk. 24.—, 28.—, 30.—, 33.—, 36.—, 40.—,

aus Kamelhaarstoffen m. Seide od. Kordel

Mk. 33.—, 36.—, 39.—, 42.—, 45.—, 48.—.

Morgenröcke

aus Double oder Velours mit Kordelgarnierung

Mk. 12, 15, 18, 24, 28.

Samt-Saccos

aus braune, blaue oder schwarze Velvets

Mk. 24.— bis Mk. 32.—.

Morgenröcke

aus Kamelhaarstoffen mit Agraffenverschnürung

Mk. 24, 28, 32, 36, 42,

Hausjoppen

aus grauem Loden

Mk. 5.50 bis 18.—.

Aufsehen erregen fortgesetzt:

Die Mädchen.

Nanny Lambrechts neuestes preisgekröntes Werk, in dem die Dichterin die Zustände in einem Lehrerinnenseminar in „geradezu bestechender Weise" schildert. Brosch. 3 *M*, geb. 4 *M*.

Literatur-Verlag, Essen (Ruhr).

Aparte neue Glückwunschkarten

(religiös und profan) in feinem Aquarelldruck oder Phototypie sowie in moderner einfacher Ausstattung mit Leinenprägung **als Postkarten oder in Billettform mit Kuverten** — mit oder ohne Nameneindruck — in der Preislage

von *M* 1.40 bis *M* 4.50 bei 50 Stück } Originalmuster
„ „ 2.60 „ „ 8.25 „ 100 „ } gratis.

Näheres ist ersichtlich aus dem illustr. **Weihnachts-Katalog**, der Interessenten **portofrei** zugesandt wird. Dieser Katalog enthält u. a. eine reichhaltige **Auswahl in Festgeschenken**, worunter Original-Reproduktionen hervorragender Gemälde **altkölnischer Kunst**

Ferner erschien soeben eine billige Ausgabe von

Führichs Genovefa-Legende

15 Darstellungen mit erläuterndem Text von **Tieck** und einem Begleitwort von **Hans Nolden.**

40 Seiten, $21^1/_2 \times 28^1/_2$ cm. Preis *M* 2.40.

Dasselbe Werk { Ausgabe in Original-Radierungen von Führich *M* 18.— Neue Prachtausgabe in Phototypie . . . à *M* 12.—

Ein auserlesenes Weihnachtsgeschenk für Jung und Alt!

B. Kühlens Kunstverlag in M.-Gladbach.

Dem hochwürdigen Klerus

empfehle mich zur Anfertigung von sämtlichen **Kleidungsstücken. Spezialität: Talare** in beliebigen Formen, wie auch **Lee-Krägen.** Reichhaltiges Lager in- und ausländischer Stoffe.

Anton Rödl, Schneidermeister, München, Löwengrube 8.

Ed. Walz Nachf.

Lieferant des Georgianums.

Vorzugs-Offerte. Großes Aufsehen erregt ein Weihnachtsbaum mit meinem weltbekannten **Glas-Christbaumschmuck** Sammlung I mit ca. 330 Stück in nur auserlesenen, hochmodernen Neuheiten als: Edelobst, Früchte mit Laub, Augeln u. Eier mit Phantasiemalerei (Jugendstil) usw., läut. Glöckchen, Paradiesvögel, Fruchtkörbe mit Trauben und Goldäpfeln, Zeppelins Luftschiff, Marmor- und Feuerkugeln, Rüsse, gefr. Zapfen, Nikolaus im Schneemantel, Wickelkind in Rose, Diamantenkugeln u. Spiegelreflektoren, reiz. Blumenmädchen, mit Seidenchenille und Silberdraht feenisch umsponnene glitzernde Dekorationen und Zierstücke, Kugelgirlanden, Frau Holle mit Kind im Sack, Rotkäppchen mit Kuchenkörbchen, Berggeist Rübezahl, Krippe mit Christuskind, Spitze, Ei mit Maiblumenbukett, täuschend natürlich, versendet gut verpackt für **5 Mark.** Jeder Besteller erhält noch folgende Kunstgegenstände als Geschenk: Einen Silberstern, besetzt mit 1000 venezianischen Perlen, eine Weihnachtsfee mit Triumphbogen aus Silber (20 cm lang), einen blühenden Rosenstock mit Laub und Vase (25 cm hoch), sowie Hirsch und Reh mit Medaillon. Sammlung II: Ca. 120 Stück größere Sachen zum selben Preis. ff. Sammlungen bis 20 Mark. Man versäume nicht, sich von meinem streng reellen Angebot zu überzeugen. Die kleine Ausgabe macht Ihnen jahrelang Freude, da alles von solidem Material hergestellt und immer wieder zu gebrauchen ist. Für Stückzahl und Geschenke wird garantiert. Tausende von Dankschreiben.

E. Reinhard, Neuhaus a. Rennweg, Thüringen Nr. 76.

Lieferant fürstlicher Höfe. Größtes Geschäft der Branche am Platze.

Digitized by Google

Noch eine hervorragende katholische : Neuerscheinung in letzter Stunde :

Soeben ist erschienen und wird von uns an jede Adresse geliefert:

„Ferienblätter“

Mosaiken von einer Reise zum Eucharistischen Kongress in Köln.

Von **A. Meyenberg,** Professor in Luzern.

Inhalt: Eilende Fahrten — Frankfurt — Triumph der Religion in den Künsten — Literaturstreit — Nach Erfurt — Kardinal Paccas und Kardinal Vannutellis Rheinfahrt: 1786 und 1909 — Die eucharistische Woche in Köln — Die grosse Prozession — Kölner Kirchen — Zeppelin — Düsseldorf: Christliche Kunst — Heimfahrt.

Preis gebunden Mk. 3.20, franko Mk. 3.40.

Meyenbergs bewunderungswürdig feiner Sinn für alles Schöne, Edle und Gute, der schon in seinen „Wartburgfahrten“ Tausende entzückt hat, kommt in den „Ferienbildern“ wieder ganz und voll zur Geltung und wird neuerdings seinen Lesern Stunden des edelsten Genusses bieten.

Herder & Co., Buchhandlung, München, Löwengrube 18.

Mit nur 3 Mark pro Monat

kann erworben werden:

Eine Geschichte der katholischen Kirche!

Handbuch der allgemeinen Kirchengeschichte.

Von **Joseph Hergenröther,** Kardinal.

Vierte Auflage — Drei Bände. — Neu bearbeitet von Dr. **J. P. Kirsch.**

1. Die Kirche in der antiken Kulturwelt. 2. Die Kirche als Leiterin der abendländischen Gesellschaft. 3. Die Kirche nach dem Zusammenbruch der religiösen Einheit im Abendland und die Ausbreitung des Christentums in den europäischen Weltteilen.

Preis gebunden in Halbsaffian bei Frankolieferung Mk. 51.—

Das monumentale Werk, das unter ähnlichen Arbeiten mit Recht den ersten Rang behauptet und weithin über die Kreise der Theologen grosse Bedeutung hat, ist mit dem dritten Bande, dessen Darstellung bis auf die neueste Zeit fortgeführt wurde, soeben vollständig geworden. — **Die vorstehende Geschichte der katholischen Kirche darf stets als besondere Zierde jeder Bibliothek empfohlen werden.** — Bestellungen erbittet

Herder & Co., Buchhandlung, **München,** Löwengrube 18.

Billige Bücher für Weihnachten

für Kinder von 8—12 Jahren.

Jugendblätter.

Ein Jahrbuch für die deutsche Jugend
— von **Isabella Braun.** —
Schriftleitung
Lothar Meilinger-München.

Zur Anschaffung für Schülerbibliotheken ministeriell empfohlen.

Band	51	52	53	54
	1905	1906	1907	1908.

Jeder Band ca. 430 Seiten stark mit zahlreichen schwarzen und bunten Illustrationen.

Elegant in Leinen gebunden statt Mk. 5.— Mk. 3.–, alle 4 Bände Mk. 10.—.

Gregorius-Buchhandlung, G. m. b. H.
Cöln, Salierring 57.

A. Baumann Nachf.

H. B. Hof- Photograph

München ▣ Residenzstrasse 12

vis-à-vis Hoftheater.

MUSIK im HAUSE

Das seelen- u. gemütvollste aller Hausinstrumente:

HARMONIUMS

mit wundervollem Orgelton, von 78 Mark an. Illustrierte Prachtkataloge gratis.

ALOYS MAIER, Hoflieferant, FULDA.

Prospekte auch über den neuen

▣ Harmonium-Spiel-Apparat ▣

(Preis mit Notenheft von 270 Stück **nur 30 Mark**), mit dem **jedermann ohne Notenkenntnis sofort 4stimmig Harmonium spielen kann.**

Verlag der Bonifacius-Druckerei :: in Paderborn. ::

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Lebensbilder hervorragender Katholiken des neunzehnten Jahrhunderts. Nach Quellen bearbeitet und herausgegeben von J. J. Hansen, Pfr. 5 Bände. 1832 S. 8°. Bd. I gebd. in farb. Kaliko Mk. 4.40; Bd. II gebd. in farb. Kaliko Mk. 4.60; Bd. III gebd. in farb. Kaliko Mk. 5.—; Bd. IV geb. in farb. Kaliko Mk. 4.60; Bd V gebd. in farb. Kaliko Mk. 5.—.

Eine Reihe der hervorragendsten Männer, auf welche die kath. Kirche mit Stolz und Ehre als ihre besten Söhne hinweisen kann, ziehen hier in ihrem ausgezeichneten Leben und Wirken an unserm Geiste vorüber. Das Buch paßt sehr gut als Geschenk für die heranwachsende Jugend.

Staufenlied von Jos. Albert Schäfe. 3 Bände. 890 S. kl. 8°. Gebd. in Original-Prachtband Mk. 6.— (früher Mk. 10.—).

Diese schöne epische Dichtung nimmt unter den dichterischen Erzeugnissen der Neuzeit eine hervorragende Stelle ein.

Flora, die römische Märtyrerin. Von Gräfin Ida Hahnstein. 2 Bände. 760 S. kl. 8°. Gebd in Orig.-Prachtband mit Marmorschnitt Mk. 7.50; mit Goldschnitt Mk. 8.—.

Das Buch ist von hoher Begeisterung für den Glauben und seine Helden getragen, die Sprache ist schön, die Darstellung edel und spannend.

Fern der Heimat. Gedichte von P. Ambros Schupp, S. J. 2. Auflage. 264 S. kl. 8°. Gebd. in Prachtband Mk. 3.20.

Recht anmutige und in der Form wohlgelungene Gedichte sind es, die der in der kath. literarischen Welt rühmlichst bekannte Verfasser in diesem Werkchen den Freunden wahrer Poesie darbietet.

Obstverwertungsgenossenschaft Obernburg a. Main

offeriert

reinsten Export-Gesundheits-Apfelwein

hochfeine Apfelwein- und Johannisbeerwein-Sekte, Obstweinessig, Apfelwein-Kognak, Zwetschenbranntwein, Marmeladen und Gelees in reinster Qualität. Man verlange Preislisten gratis und franko.

Digitized by Google

Vorzugsangebot Weihnachten 1909.

Fünf Mark vierteljährlich.

Tägliche Lektüre

wenigstens für eine Viertelstunde **sollte** die Bibel einem jeden sein. Und doch, **wie selten wird sie tatsächlich gelesen!**

Woran liegt das?

Weil der durch Auswendiglernen während der Schulzeit bis zum Ueberdruß bekannte **Wortlaut** die Aufmerksamkeit bei erneuter Lesung **nicht genügend fesselt**, obwohl es doch nichts mehr Unterhaltendes, nichts Veredelnderes geben kann als die Begebenheiten des Evangeliums.

Dem ist abzuhelfen

durch eine **zeitgemäße** Darstellung des Lebens Jesu, eine „dichterische Biographie", wie P. Wilh. Kreiten in den Laacher Stimmen die „Messiade von Helle" nennt, welche in gewählter Sprache und fesselnder Form uns **Person, Leben und Schicksale** des Erlösers im einzelnen näher bringt. Helle „erweckt unser Interesse dadurch, daß er den Stoff in einer gewissen **modernen Uebersetzung, d. h. Gedankenfassung** bietet, uns die längst vertrauten Gestalten **in ihrem Milieu** vorführt, die von den Evangelien als bekannt vorausgesetzten und daher nicht berührten **Nebenbeziehungen** von Volkssitten, Kulturzuständen, landschaftlichen Verhältnissen usw. gesch.ickt herausarbeitet, also seine Leser **nach Palästina und unter die Kultur jener Tage** versetzt (Kreiten)".

Neue Gedanken

und Anregungen wird man aus dem erhabenen Stoffe schöpfen, Bekanntes in ganz anderem Lichte schauen, da die Ausführlichkeit des **auf 40jährigen Studien beruhenden** Werkes kaum zu übertreffen ist, gleichzeitig aber das gewählte dichterische Versmaß sich **„ebenso leicht liest** (nach Heemstede's Kritik) **wie die Prosa irgend eines Romanes** und weit, weit mehr Genuß bereitet". Laut Urteil der „Kölnischen Volkszeitung" „eignet sich Helle's Messiade für **jeden Christen, jeder Stand** kann aus ihr Trost, Erhebung und Erbauung in stillen Stunden schöpfen, der Kaufmann und der Gelehrte, der Arzt und der Priester, der Richter und der Lehrer, der Studierende und der Mann aus dem Volke, und **Ehrenpflicht** — nicht im gewöhnlichen Sinne der buchhändlerischen Reklame — ist es für jeden einigermaßen gut gestellten Katholiken, diesem Werke Eingang in sein Haus zu verschaffen". Dieses **„schönste und reichste Familienbuch"** (vgl. Kausens „Allgemeine Rundschau" 1909, Heft 48) besteht aus drei hocheleganten Original-Prachtbänden (zusammen 1342 S. im Format 23,5:16 cm) zu je 11 ℳ, welche wir bei umgehender Bestellung liefern zu den **nachstehenden Vorzugsbedingungen:**

Fünf Mark vierteljährlich.

Bestellschein für die Leser der „Allg. Rundschau".

(Ausschneiden und sofort einsenden, weil **Sondervergünstigung.**)

Bei **F. Geschers Verlag, Breden i. W. 11,** bestelle ich hiermit unter der Bedingung, daß mir die Sondervergünstigung porto- und verpackungsfreier Zusendung im Postpaket gewährt wird,

gegen vierteljährliche Abzahlung von ..... **Mark**

je ein gebundenes Exemplar der Werke von Dr. Friedrich Wilhelm Helle:

„Jesus Messias" und **„Kalanyas Völkersang"**

für zusammen 36 Mark (statt 37,50 Mark).

Kalanyas Völkersang ist eine sehr interessante epische Dichtung, in Salonband mit Goldschnitt gebunden, welche einzeln gekauft ℳ 4.50 kostet (jetzt also nur ℳ 3.—).

Die erste Rate folgt am Tage nach Empfang der Werke franko, die folgenden je 3 Monate später. Nichtbezahltes bleibt Eigentum der Buchhandlung. Erfüllungsort für beide Teile ist Breden.

Name und Stand. Ort und Tag.

Weihnachts-Krippen

verschiedener Größe, nach eigenen, kunstgerechten historischen Studien

empfiehlt ak. Bildhauer **Seb. Osterrieder,**

München, Theresienstraße 34.

Höchste Anerkennungen. Mäßige Preise.

Zur Besichtigung des Ateliers werden Interessenten höfl. eingeladen.

Neuigkeiten für den Weihnachtsbüchertisch

aus dem Verlage der **Bonifacius-Druckerei, Paderborn.**

Neue Märchen von **P. Ambros Schupp, S. J.** Mit vielen Bildern. 160 Seiten kl. 8°. Preis brosch. 1,20 ℳ, geb. in farbigem Kaliko 1,80 ℳ.

Ein herziges, neues Märchenbuch mit goldenem Inhalt, pädagogisch u. literarisch gleich wertvoll. Zur bevorstehenden Weihnachtszeit seien besonders Eltern auf dies reizende, mit schönen Illustrationen geschmückte Büchlein des literarisch rühmlichst bekannten Jesuitenpaters aufmerksam gemacht. Die Schuppschen Märchenerzählungen gehören zu den besten, welche es gibt.

Der Zaubergarten. Eine Märchenerzählung von **A. Benfey-Schuppe.** Mit vielen Bildern. 2. Auflage. 154 Seiten kl. 8°. Preis brosch. 1 ℳ, gebunden in farbigem Kaliko 1,40 ℳ.

Dieses Märchen ist recht fesselnd geschrieben. Der Lohn für das Gute und die Strafe für das Böse tritt recht deutlich hervor und macht die zarten Kinderherzen empfänglich für das Edle und Schöne und erfüllt sie mit Abscheu vor dem Gegenteil. Eine blühende, heitere Phantasie durchweht das ganze Märchen.

Goldkörner. Eine Sammlung kleiner Ratschläge zur Vervollkommnung und Beglückung des Lebens. Von Gräfin **C. Holnstein.** 8. Aufl. 288 Seiten kl. 8°. Preis brosch. 1 ℳ; gebd. in Kaliko mit Rotschn. 1,40 ℳ; in Bockleder mit Rotschn. 1,60 ℳ; in Bockleder mit Goldschnitt 1,80 ℳ.

Wahrhaftige Goldkörner für das Seelenleben, besonders den Frauen und Jungfrauen, bietet dieses Büchlein.

Hageröschen aus dem **Herzogtum Westfalen** d. i. Legenden, Sagen und Geschichten. Auch Schwänke, wo der Schelm d'rin lacht, Gebräuch' u. Sitten, nebst Geschichten der Birkenbäumer, Völkerschlacht. In Alltagsworten u. Gedichten geschildert und ans Licht gebracht von **Peter Sömer.** 2. Aufl. 255 Seiten kl. 8°. Preis brosch. ℳ 1,20; gebd. in farb. Kaliko ℳ 2,—.

Aus d. Volksleben. Erzählungen von **Ad. Jos. Cüppers.** Mit vielen Illustrationen. 304 Seiten kl. 8°. Preis broschiert 2,20 ℳ; gebd. in farb. Kaliko 2.80 ℳ.

Allen, die nach Unterhaltung und Lektüre suchen, können wir dies interessante Erzählungsbuch, das sich in dem geschmackvollen Einbande als Festgabe, aber auch als Gelegenheitsgeschenk sehr gut eignet, zur Anschaffung nur bestens empfehlen. — Ein echt volkstüml. geschriebenes Buch.

Vorstehende Bücher sind durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Albert Kimm ▫ Juwelier

Residenzstr. 5 MÜNCHEN Residenzstr. 5

gegenüber der Kgl. Hauptpost.

Juwelen-, Gold- und Silberwaren in grosser Auswahl.

:: Passende Weihnachtgeschenke. ::

Gesellschaftsreisen nach dem Orient 1910.

Aegypten und Sudan, Palästina, Syrien, Kleinasien, Türkei, Griechenland.

Abfahrten: 20. und 27. Januar, 11. Februar, 10. März, 16. Juli, 20. September. Preise von M. 860.— bis M. 2435.—. Erstklassige Durchführung. (Fahrt, Hotel und Verpflegung, Besichtigungen, Führung und Trinkgelder eingeschlossen.)

Mittelmeerfahrten Ausserdem Reisen nach: **Italien, Dalmatien, Spanien, Tunis und Algier, Amerika, Indien,** **Um die Welt.**

Veranstaltungen zum Besuche der Passionsspiele Oberammergau 1910.

Ausführliche Prospekte durch:

Reisebureau Schenker & Co., München, Promenadeplatz 15

Offizielle Vertreter der Passionsspiele Oberammergau 1910.

Nürnberg. Bad Kissingen. Bozen.

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M 2.40 (2 Mon. M 1.60, 1 Mon. M 0.80) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 15), i. Buchhandel u. b. Verlag. In Oesterr.-Ungarn 3 K 19 h, Schweiz 5 Fr. 20 Cts., Belgien 5 Fr. 25 Cts., Holland 1 fl 70 Cents, Luxemburg 5 Fr. 25 Cts. Dänemark 2 Kr. 48 Oer, Rußland 1 Rub. 15 Kop. Probenummern kostenfrei.
Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35 a, Gh.
Telephon 3850.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 30 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung. Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig.
Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau“ nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.
Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 51. München, 18. Dezember 1909. VI. Jahrgang.

Aussichten und Aufgaben der Katholiken Deutschlands.

Von Dr. Hans Rost, Augsburg.

IV (Schluß).

Diese für Bayern gemachten Anregungen und Notwendigkeiten treffen auch mehr oder weniger für andere Staaten zu und gehören ganz allgemein zu dem Aufgabenkreis der deutschen Katholiken. Hand in Hand mit der Forderung der sozialen Ausbildung des Klerus kann man einer anderen Aufgabe Erwähnung tun, welche ebenfalls auf dem Gebiete der Seelsorgspolitik liegt. Ein Hauptaugenmerk müssen die tonangebenden Kreise in Kirche und Staat darauf richten, daß die kirchliche Not in vielen Gegenden Deutschlands gelindert und behoben wird. Es ist nicht immer der Mangel an Geld und Seelsorgskräften, der die Diasporanot verursacht. Es fehlt hier vielfach an dem nötigen Ausgleich der verfügbaren Kräfte und Mittel. Es fehlt ferner an dem nötigen Nachdruck, vom Staate die erforderlichen Seelsorgsposten zu verlangen. Nehmen wir wieder einige bayerische Beispiele.

Nürnberg zählte im Jahre 1870 14000 Katholiken, heute sind es über 90000. Die Zahl der Kirchen ist wie in Berlin viel zu klein. Die Vorstadt Steinbühl z. B. hat bei 16000 Katholiken überhaupt keinen Raum für einen Gottesdienst. Während in Berlin auf 3287 Laien ein Geistlicher entfällt, ist dies hier erst bei 7000 Seelen der Fall. Nur etwa ein starkes Drittel der Kinder aus gemischten Ehen wird katholisch getauft und erzogen. Hier haben Ordinariat, Regierung und Zentrumspartei noch sehr viel nachzuholen. Da sorgt der Staat für die Protestanten in der Diaspora schon ganz anders. In Niederbayern z. B. trifft auf 400 protestantische Seelen ein Pfarrer, in Nürnberg erst auf 7000 Katholiken. Das ist eine außerordentlich große Zurücksetzung der Katholiken. Es unterliegt gar keinem Zweifel, daß die Katholiken in ihren Forderungen um Errichtung von Seelsorgestellen viel zu bescheiden sich verhalten. Auch die vorhandene Disparität unter den verschiedenen Diözesen ist ein bedeutender Nachteil. Es treffen auf eine Pfarrei Katholiken in der Diözese Eichstätt 904, Augsburg 925, Würzburg 1315, Passau 1638, Speyer 1766, Regensburg 1813, Bamberg 2128, München 2567. Während also die Diözese Augsburg einen Ueberfluß an Pfarreien hat, besteht in der Diözese Bamberg ein großer Mangel.

Es müßte sich nun doch ermöglichen lassen, einerseits kleine Pfarreien zusammenzulegen, anderseits innerhalb der verschiedenen Diözesen einen rationelleren Ausgleich zu schaffen, sowie bei Errichtung neuer Seelsorgestellen die gröbste Disparität zu beseitigen. Die Unmasse von Kaplaneien und Kuratien bei den Katholiken muß verringert, und es müssen dafür nach protestantischem Muster mehr Pfarreien geschaffen werden. Bei Aufstellung des Kultusetats muß auf diese brennende Notwendigkeit besondere Rücksicht genommen werden. Eine weitere Forderung, die jedoch nicht dem Ermessen kirchlicher oder staatlicher Faktoren anheimgestellt ist, gipfelt in dem Verlangen, es möchten die Katholiken bei Verwendung ihrer dem katholischen Kultus zugeführten Gelder mehr die Not der Diaspora mit ihren großen Verlusten, als die manchmal überflüssige verschwenderische Ausstattung von Kirchen ins Auge fassen. Das Haus Gottes muß gewiß glänzen, Schönheit und Erhabenheit muß in ihm erstrahlen. Doch ist zu beachten, daß die verlorene Seelen der Diaspora viel höhere Werte darstellen, als manche unangebrachte Statue irgend eines Heiligen oder mancher kostbare Kultusgegenstand. Auch die Beeinflussung des Stiftungssinnes der katholischen Bevölkerung zugunsten der Diaspora oder zugunsten kultureller wissenschaftlicher Unternehmungen der Katholiken dürfte als notwendige Aufgabe der maßgebenden Faktoren zu betrachten sein. Es steckt eine ungeahnte Fülle von Opfergeist und Idealismus im katholischen Volke. Diese fließenden Quellen der brennenden seelsorgerischen, wissenschaftlichen und sozialen Aufgaben der deutschen Katholiken zu erschließen, ist eine nicht ganz leichte, aber um so dankbarere und notwendige Aufgabe.

Vielleicht darf in diesem Zusammenhange auch kurz die Frage der katholischen Feiertage gestreift werden. Es ist den kirchlichen Oberbehörden in die Hand gegeben, hier nach Prüfung der materiellen, ideellen und kirchlichen Seite der Frage Verlegungen von Feiertagen auf die Sonntage in Erwägung zu ziehen. Hier soll nur das wirtschaftliche Moment ins Auge gefaßt werden. Wenn man annimmt, daß unter den mehr als 20 Millionen deutscher Katholiken 4 Millionen nach Taglohn arbeiten, und hierfür pro Kopf ein täglicher Verdienst von nur 2.50 ℳ berechnet wird, so bedeutet ein einziger Wochenfeiertag für das katholische Deutschland einen Ausfall von 10 Millionen Mark. Da in süddeutschen, speziell in bayerischen Diözesen die Zahl der Wochenfeiertage erheblich höher ist als in Norddeutschland, läßt sich eine Gesamtrechnung für das ganze Reich nur in annäherndem Durchschnitt aufmachen. Aber selbst bei niedriger Schätzung bedeutet der Ausfall der Löhne an Wochenfeiertagen, die nicht für die ganze Kirche Geltung haben, den Verlust von mindestens einer Milliarde Mark seit Gründung des Deutschen Reichs, ein gar nicht zu unterschätzender Faktor bei der materiellen Inferiorität der Katholiken. Für die beiderseitige Konkurrenz der Konfessionen fällt dieser Umstand schwer in die Wagschale. Der ideale religiöse Gewinn als zu wünschende Folge der katholischen Feiertage kann leider nicht als Gegeneinwand hervorgehoben werden. Die Regel ist wohl die, daß nicht nur nichts am Feiertage verdient, sondern daß auch noch mehr konsumiert wird als sonst. Die deutschen Katholiken sind nun einmal in den Konkurrenzkampf mit ihren protestantischen und israelitischen Volksgenossen hineingestellt. Die Verlegung mehrerer Feiertage ist in kirchlicher Hinsicht kein großer Schaden, in materieller Beziehung eine Kräftigung des katholischen Volksteils. Daß kirchlicherseits die Tendenz zur teilweisen Abänderung dieser Sachlage besteht, beweist z. B. die Verlegung des St. Bennotages in München auf den Sonntag.

Zu den wichtigsten Aufgaben der deutschen Katholiken ist ferner zu zählen der Kampf gegen den Alkoholismus. Das deutsche Volk ist gegenüber den Amerikanern, Schweden, Finnen, Schweizern z. B. bezüglich der Alkoholbekämpfung weit zurück. In Deutschland selbst stehen die Katholiken hinter den Protestanten zurück. Der Jude ist notorisch nüchtern. Die Katholiken haben etwa 17000 organisierte Alkoholgegner aufzuweisen, von denen höchstens ein Drittel Abstinenten sind. Das protestantische Blaue Kreuz dagegen zählt 32000, die Guttempler 700000, der Deutsche Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke, der auch Katholiken in seinen Reihen hat, 31000, die Freimaurer 38000 Mitglieder. Auch die Sozialdemokratie fördert die Antialkoholbewegung. In unseren Reihen herrscht hier vielfach große Gleichgültigkeit und sträflicher Leichtsinn. Bei studentischen Kommersen, bei festlichen Veranstaltungen der Katholiken wird dem Alkohol viel zu viel Spielraum gewährt. Die Alkoholenthaltsamkeit ist

Digitized by Google

ohne Zweifel ein vortreffliches Mittel zum geistigen und materiellen Vorwärtskommen. Wenn es gelingen sollte, größere Massen unter den Katholiken für die Antialkoholbewegung zu gewinnen, dann würden viele Millionen Mark statt in die Kehle in die Sparbüchse fließen: für die Aufwärtsbewegung der Katholiken wäre dieser Umschwung eine neue Triebfeder. Allein wie viele Kreise unter den Katholiken haben für diese so nützliche Kulturbewegung nur ein mitleidiges Achselzucken, während die Protestanten und Juden in erhöhtem Maße ihre geistige und wirtschaftliche Spannkraft infolge ihrer größeren Enthaltsamkeit ersprießlich stählen. Wenn mit der Alkoholenthaltsamkeit oder -Mäßigkeit noch der Sinn für Sparsamkeit und Einfachheit geweckt und gepflegt wird — denn auch das übertriebene Kleidersetzentum bei Damen und Herren muß als Nachteil für die erwünschte gesamte Hebung der Katholiken auf ein höheres, überlegeneres, ideales und materielles Niveau ausdrücklich betont werden —, so erwachsen dem katholischen Volksteil aus diesen Umwälzungen bisheriger Unsitten und wenig beachteter Gebräuche hohe Vorteile.

Die die Bevölkerungsziffer nicht ganz erreichende Anteilnahme der Katholiken am mittleren und höheren Studium läßt es naturgemäß als eine Hauptaufgabe der katholischen Bevölkerung erscheinen, immer und immer wieder für die Herstellung des Gleichgewichts auf diesem Gebiete Sorge zu tragen. Dabei ist der schulgeographische Gesichtspunkt klar ins Auge zu fassen, wonach die Katholiken in vielen Gegenden z. B. in Posen, Westpreußen, Schlesien, in Niederbayern, Oberpfalz, Oberbayern ungenügend mit höheren Schulen versehen sind. Während in Ostpreußen infolge günstiger Wohnverhältnisse die Besuchsziffern der Katholiken auf den Gymnasien gute zu nennen sind, ist dies im übrigen Nordosten nicht der Fall. Während in den fast ganz katholischen Kreisen Niederbayern und Oberpfalz eine höhere Schule nach Brüning erst auf 43 000 bzw. 35 000 männliche Einwohner kommt, ist dies im vorwiegend protestantischen Mittelfranken schon bei 15 700 der Fall. Hessen hat eine günstige Lage der Anstalten für die Katholiken, daher auch gute Besuchsziffern. In Baden, Elsaß-Lothringen und Württemberg ist die Lage dagegen wieder weniger gut. In Baden liegen z. B. von den sieben Vollanstalten des überwiegend katholischen Donaukreises nur drei in den zehn — von 16 — fast rein katholischen Oberämtern. Jede neue Errichtung einer Lateinschule oder einer Realanstalt in katholischen Gegenden hebt den Anteil der Katholiken am mittleren und höheren Studium. Es ist also neben der etwas geringeren finanziellen Leistungsfähigkeit der Katholiken in erster Linie auch die geographische Lage am geringeren Schulbesuch schuld, ein Umstand, dem die katholische Volksvertretung ein besseres Augenmerk zuwenden sollte. Außerdem muß immer wieder und mehr und mehr der Besuch der realen Schulen seitens der Katholiken betont werden; dem katholischen Volke muß die gleiche hohe Bedeutung des Studiums profaner Fächer wie des Theologiestudiums vor Augen gehalten werden. Denn neben der Pflege idealer Studien müssen die Katholiken vor allem mehr und mehr sich solchen Berufsarten zuwenden, in welchen, um es glattweg zu sagen, Geld, viel Geld verdient wird.

Mag es auch ängstlichen Gemütern zu gefährlich erscheinen, den Gelderwerb stark zu betonen, worunter die Pflege idealer Güter Schaden leiden könnte: die stärkere Bereicherung der Katholiken, welche in diesem Punkte weit hinter den Protestanten und Israeliten zurückstehen, ist eine Hauptaufgabe der nächsten Zukunft. Der Katholik kann kein Freimaurer sein, aber Geld verdienen nach Maßgabe seiner Leistungsfähigkeit und Ehrlichkeit ist für ihn hohe Gewissenspflicht. Wir müssen reicher werden, um besser konkurrieren zu können, um mehr Kinder dem höheren Studium zuführen zu können. Die reichen Quellen, welche von der Staats- und Gemeindekrippe aus so voll der protestantischen Beamtenschaft, den protestantischen Militärs, Ministern, Generälen usw. zufließen, die zahlreichen Stipendien, Reiseunterstützungen unserer Hochschulen und Institute gelehrten Charakters, welche so erklecklich unter die Studierenden verteilt werden, die oft hohen Gewinn abwerfenden öffentlichen Arbeiten, welche in Staat und Gemeinden vergeben werden: Diese reichen Geldquellen strömen vorwiegend nutzbringend dem protestantischen Bevölkerungsteile zu und stärken dessen materielle Position immer mehr. Die Katholiken müssen daher nach größerem Reichtum trachten, um eine größere Anteilnahme an der Beamtenschaft, am Studium usw. zu erringen und dadurch ihren berechtigten Anteil an den Staats- und Steuergeldern sich zu sichern. Das Geld ist der Schlüssel zu Kunst und Wissenschaft, zur Erfüllung idealer und materieller Zwecke. Mehr Geld muß das Losungswort sein, damit die Katholiken ihre Söhne in stärkerem Maße den Realschulen und Realgymnasien zuführen können. Die großen Vermögen werden in den Fabriken, Bergwerken, Banken, im Handel und Verkehr erworben. Darum ist in Zukunft die Bevorzugung des technischen Studiums notwendig. Hand in Hand mit der Vermehrung des Reichtums wird dann die Ebenbürtigkeit der Katholiken auf dem Gebiete des Wissenschaftsbetriebes und in den Staatsämtern sich einstellen; opferwilliger Sinn wird auch ein Mäzenatentum entstehen lassen, das überzeugt von den hehren Zielen und Ideen des Katholizismus eine offene Hand haben wird für die praktischen Lebensäußerungen desselben.

Wenn man nun die Aufwärtsbewegung der deutschen Katholiken überschaut, wenn man ihr Ringen und Streben, ihre Erfolge und noch fernen Ziele, ihren Aufgabenkreis mit seinen Erfüllungen und seinen Notwendigkeiten ins Auge faßt, dann drängt sich der lebhafte Wunsch hervor, es möchten diese Entwicklungslinien, diese Ziele recht deutlich dem ganzen katholischen Volksteil ins Bewußtsein sich einpflanzen. Das kann in zureichender und zweckdienlicher Weise in der Pflege des katholischen Vereinslebens und in Diskussionen über die Inferioritätsfrage in Angriff genommen werden. Noch mehr aber scheint uns eine andere Instanz berufen zu sein, die Bilanz über die Entwicklung der deutschen Katholiken im Kultur-, Wirtschafts- und Geistesleben sorgfältig aufzumachen und Wegweiser aufzustellen. Ohne die enorme Bedeutung der alljährlichen Katholikentage irgendwie verkennen und unterschätzen zu wollen, müßte auf denselben die Beantwortung der Frage noch schärfer herausgehoben werden, ob die Katholiken von Jahr zu Jahr auf den Gebieten des Geistes- und Kulturlebens zunehmen, welche Maßnahmen zur durchgreifenden praktischen Beseitigung der noch vorhandenen Tatsachen der vielbesprochenen Inferiorität zu veranstalten seien. Die warme Begeisterung, der hohe ideale Schwung, welche die Katholikentage durchzittern und jeden Teilnehmer das hohe Glück, Katholik zu sein, erkennen lassen, sollen auch in Zukunft Erbstücke und Hauptbestandteile der Katholikentage bleiben. Allein mit der hohen Begeisterung ist's nicht getan. Jeder Katholikentagbesucher soll auch die klaffenden Wunden in konkreter Weise kennen lernen, welche den deutschen Katholiken noch nachteilig anhaften. Welche Maßnahmen sind zu ergreifen, um den Anteil an den höheren Studien zu fördern, die Katholiken reicher zu machen unter sorgfältigster Aufrechterhaltung der Sittengebote, das Kontingent unter den höheren Staatsstellen zu vergrößern, den Sinn im Volke für die Bedeutung auch außerkirchlicher Kulturarbeit zu verstärken? Diese Fragen wären eine nicht immer angenehme aber hoffnungsreiche Gewissenserforschung vor dem Forum der alljährlichen Katholikentage, welche dadurch ihrer reichen und vielseitigen Arbeit auf allen Gebieten, unter denen das Inferioritätsproblem gewiß nicht vernachlässigt war, eine immer weitere Beachtung heischende Aufgabe hinzufügen würden. In dem frohen Bewußtsein, daß es im Leben der deutschen Katholiken bedeutsam vorwärtsgeht, muß an die letzten Reste eines zurückgebliebenen Verhaltens kräftig und siegesgewiß die Axt angelegt werden.

Adventsbitte.

Kniet ich die Jahre all vor deiner Krippe,
Dann saß ich zaghaft halb und halb voll Scham
Ins holde Auge dir, du Gotteskind;
Auf meiner Freude lag's wie stiller Gram.

Ich fühlte tief im Herzen all den Jammer,
Der erdenwärts mein blödes Auge zwang,
Der bannend auf der Stimme lag, wenn froh
Mein Nachbar dir, o Gott, zur Weihnacht sang.

O nimm, du starkes Kind, mir doch den Dämmer
Von meinem Sinn, daß er sich dir erhebt,
Und stähle meinen Blick mit deinem Licht,
Daß er vor deinem Auge nicht erbebt;

Und laß in heilger Nacht ihn selig ruhen
In deinem Auge, himmelgroß und süß,
Daß ich das Glück der kurzen Kinderjahre
Vor dir, als Mann, doch einmal noch genieß.

P. Hippolytus Gößken O. F. M.

Digitized by Google

Weltrundschau.

Von Fritz Nienkemper, Berlin.

Die Programmreden des schweigsamen Reichskanzlers.

An Stelle des Causeurs ist der Philosoph getreten. Die Antrittsrede des neuen Reichskanzlers war den Liberalen viel zu kurz und zu einfach. Einige Blätter der Linken versteigen sich sogar zu dem verächtlichen Prädikat „nichtssagend". In der parteipolitischen Polemik erklärt man für „nichtssagend", was nicht das sagt, was man erwartet hatte. Der auf den Trümmern des Blocks sitzende Liberalismus hätte von Herrn v. Bethmann-Hollweg, dem bisherigen Gehilfen des Blockkanzlers Bülow, gar zu gern etwas gehört, was wie ein Festhalten an dem Blockgedanken und wie ein Absagen an die sogenannte schwarzblaue Mehrheit gedeutet werden könnte. Aber es kam ganz anders. Herr v. Bethmann schob die Parteipolemik bei Seite, nahm für die monarchische Regierung die Stellung über den Parteien in Anspruch und proklamierte das freie Spiel aller wohlmeinenden Kräfte bei der nüchternen Arbeit. Er appellierte an den „Zwang zum Schaffen, den die Volksgemeinschaft jedem ihrer Glieder auferlegt" — in der „Gewißheit, daß dieser Zwang auch die gegenwärtigen Irren und Wirren überdauern wird."

Wenn ein solches Programm des allgemeinen Wetteifers in solider Arbeit vor drei Jahren und einem Monat vorgetragen worden wäre, würde man es allerseits als selbstverständlich bezeichnet haben. Und das mit Recht, da schon Caprivi nach Antritt der schwierigen Erbschaft Bismarcks im Jahre 1890 die Parole ausgegeben hatte, daß die Regierung das Gute nehme, wo es zu finden sei, ohne sich auf eine bestimmte Partei oder Parteigruppe festzulegen. Aber inzwischen haben wir vom Dezember 1906 bis zum Johannistage 1909 die Blockpolitik gehabt, und die stand in erklärtem Gegensatz zu der allgemeinen Arbeitsbeteiligung. Der Vorgänger des Herrn v. Bethmann wollte in dieser umgewandelten Periode die Reichsarbeit nur von den im Block vereinigten Parteien besorgen lassen; wenn die Kräfte dieser privilegierten Parteien zu versagen schienen, dann drohte er mit seinem Rücktritt (5. Dezember 1907), und als schließlich der Block in Trümmer ging, da war die Regierungsfähigkeit Bülows — auch nach der entscheidenden Ansicht des Kaisers — ebenfalls zu Ende. Es ist eine grundsätzliche Verurteilung der Blockpolitik, wenn der neue Reichskanzler jetzt erklärt:

„So entschieden es die Parteien von jeher abgelehnt haben und noch ablehnen, Regierungsparteien zu sein, ebensowenig wird in Deutschland jemals eine Regierung Partei-Regierung sein können. Mit den Schwierigkeiten, die sich daraus ergeben, hat noch jeder deutsche Staatsmann zu kämpfen gehabt, und an diesem Verhältnis, das ein geschichtliches ist, das in der Eigenart unseres Parteiwesens und in unseren staatlichen Institutionen begründet ist, hat auch die letzte Krisis keinen Deut geändert."

Der Hinweis auf die letzte Krisis ist insofern berechtigt, als dieselbe nicht im mindesten dazu geführt hat oder führen sollte, die Regierung zu einer Parteiregierung der damaligen Mehrheit zu machen. Wohl aber hat die letzte Krisis insofern etwas geändert, als der Irrweg des Fürsten Bülow, der die Regierung von einer bestimmten Parteiengruppe abhängig machte und folgerichtig zu einer Uebermacht des Liberalismus führen mußte, verlassen worden ist.

Noch besser spricht sich der positive Grundgedanke des neuen Kurses in folgenden Sätzen aus:

„Was das Volk in erster Linie verlangt, das ist doch, daß es in seiner werktätigen Arbeit — mag sie nun kultureller oder wirtschaftlicher Art sein — hier und draußen auf dem Weltmarkt nicht durch Unruhe oder Experimente gestört, sondern durch eine Politik der Stetigkeit und Festigkeit im innern und nach außen gestützt und gefördert wird. . . . Keine Nation verträgt es, durch sensationell zugespitzte parteipolitische Streitigkeiten dauernd in Atem gehalten zu werden. Das muß im letzten Ende den Nerv jedes staatlichen Lebens, das Vertrauen im innern und das Ansehen nach außen hin töten. . . .

Wer sich, wie Deutschland, seine Stellung in nüchterner Arbeit erworben hat, kann sie auch nur in solcher Arbeit behaupten. Und wie — lassen Sie Deutschlands Geschichte an sich vorüberziehen — es nicht eine einzelne Partei, eine einzelne Parteirichtung gewesen ist, die Deutschland sein Gepräge gegeben hat, sondern wie dabei alle Kräfte des Volkes mitgewirkt haben, so muß es auch in Zukunft bleiben."

Alle Kräfte des Volkes zur ruhigen und stetigen Mitarbeit einzuladen, das entspricht durchaus dem Programm und dem Wunsche des Zentrums, das während der Blockirrung fort und fort gegen die Ausschaltung und Lahmlegung guter Kräfte protestiert hat.

Herr v. Bethmann hat freilich bei seiner Empfehlung der gemeinsamen Arbeit noch den besonderen Zweck im Auge, die gemäßigten Liberalen wieder aus ihrem Groll- und Schmollwinkel herauszuholen. Das trat besonders am zweiten Tage hervor, als er in einer zweiten Rede sich dagegen verwahrte, daß er der nationalliberalen Partei den Vorwurf einer Verleugnung ihrer Geschichte, ihrer Traditionen und ihrer Ziele gemacht hätte. In Wirklichkeit hatte er nur gesagt, trotz der gegenwärtigen Verbitterung könne der Dualismus — hie Radikalismus, hie Reaktion — auf die Dauer nur festgehalten werden, wenn große Parteien auf ihre Geschichte, ihre Traditionen und ihre Ziele verzichten wollten. Durch den Hinweis auf diese Eventualität fühlten sich die Nationalliberalen getroffen, weil sie eben kein reines Gewissen hatten. Ihre Haß-, Hetz- und Regierungspolitik des letzten Halbjahres widerstreitet tatsächlich den guten Ueberlieferungen ihrer Partei. Sie läßt sich höchstens erklären durch ein schlechtes Stück der Parteiüberlieferung, nämlich durch den kulturkämpferischen Trieb, der um jeden Preis die Ausschaltung des Zentrums und dadurch mittelbar die Schwächung der positiv-evangelischen Einflüsse anstrebt. Die Nationalliberalen könnten sich nicht beklagen, wenn wir vom Zentrumsstandpunkt aus Gegenseitigkeiten übten, d. h. die Ausschaltung und Lahmlegung des gesamten Liberalismus anstrebten. Aber das tun wir nicht, — teils der Gerechtigkeit halber und teils aus Gründen der politischen Zweckmäßigkeit. Der Liberalismus hat, obschon ihm die Massen mehr und mehr verloren gehen, doch noch einen beträchtlichen Teil des deutschen Volkes hinter sich, er ist eine parteipolitische Realität, mit der gerechnet werden muß. Es ist im allgemeinen Interesse erwünscht, wenigstens einen Teil des Liberalismus vor den großblockigen Krallen der Sozialdemokratie zu retten. Der Liberalismus hat ja auch seine Bedeutung als Gegengewicht gegen Einseitigkeit und Uebermaß bei der konservativen Richtung. Nur darf der Liberalismus nicht die Herrschaft erlangen. Dazu war er auf dem schönsten Wege unter der sonderbaren Taktik des liberalisierenden Exkanzlers, und gerade deshalb mußte das Zentrum mit den Konservativen gegen den Block vorgehen. Nach dem Fiasko des Blocks ist der Liberalismus vorläufig nicht gefährlich. Darum haben wir nichts dagegen, wenn der Reichskanzler dem verlorenen Sohne die Türe wieder aufmacht. Natürlich unter der Voraussetzung, daß das neue innerpolitische Prinzip der offenen Türe zur Werkstatt auch unserer Partei nach dem System der Meistbegünstigung zugute kommt.

Man könnte heute streiten, ob das neue Programm einen Wechsel des Systems oder nur einen Wechsel der Methode bedeutet. Aber statt sich auf Wortklauberei zu legen, ist es besser, die tatsächliche Entwicklung abzuwarten. Das neue Programm der gemeinsamen Arbeit kann zu guten und zu bedenklichen Zwecken angewendet werden. Wer dem aufgestellten Gefäße seine Anerkennung zollt, braucht deshalb noch nicht alles zu preisen, was hineinkommen wird. Das Zentrum steht nach wie vor in scharfer Opposition zu gewissen Teilen der überlieferten Regierungspolitik, zum Beispiel zu dem Mangel an Arbeiterfreundlichkeit und sozialpolitischem Verständnis, der sich kundgibt in dem abweisenden Erlaß des preußischen Handelsministers auf die Beschwerde der Ruhrbergleute wegen des einseitigen zentralen Arbeitsnachweises der Zechen. Ferner bestehen unsere kirchen- und schulpolitischen Gravamina fort. Ein Prüfstein für die Gesinnung der Regierung und des Reichstags auf diesem Gebiet wird der neue Toleranzantrag sein, der diesmal in einer kondensierten Form eingebracht ist als eine kurze Resolution, die den Reichskanzler auffordert, auf die Beseitigung der noch in Deutschland bestehenden Beschränkungen der Religionsfreiheit hinzuwirken, — eine Form, die sowohl den Kompetenzeinwand als die Verschleppung der Beratung abschneiden soll. Besonders scharf ist der Gegensatz zwischen Zentrum und Regierung in der Antipolenpolitik, die neuerdings eine sehr häßliche Blüte getrieben hat. In Kattowitz sind fünf Lehrer zur Strafversetzung verurteilt und die Gerichts- und Eisenbahnbeamten verwarnt worden, weil sie bei den Stadtverordnetenwahlen für die Zentrumsliste gestimmt hatten, auf der auch zwei polnisch sprechende Staatsbürger von erklärter Loyalität standen. Den Polenfeinden ist der Kamm so geschwollen, daß sie die Be-

Digitized by Google

hauptung verbreiten, Herr v. Bethmann wolle die Polen nicht mehr mit den Ruten seines Vorgängers streichen, sondern mit Skorpionen geißeln und auch das bisher ruhende Enteignungsgesetz zur Anwendung bringen.

Angesichts solcher Ankündigungen möchten wir den Reichskanzler und Ministerpräsidenten auf eine von seinen eigenen Antrittsreden verweisen, nämlich auf die dritte, die er am letzten Montag über die elsaß-lothringischen Angelegenheiten gehalten hat. Die Ausführungen waren staatsmännisch und sozusagen landesväterlich, indem sie Kraft mit Milde, Energie mit Klugheit paarten. Der Reichskanzler warnte vor Uebertreibung und Ueberschätzung der gelegentlichen Demonstrationen in Elsaß-Lothringen; er forderte das Vertrauen auf die gute Gesinnung des Volkes im großen und ganzen. Man soll nicht jedes Hervortreten elsaß-lothringischer Wünsche als einen Akt der Auflehnung betrachten; das Festhalten der Elsaß-Lothringer an ihrer Eigenart sei etwas Berechtigtes, und es würde den inneren Frieden fördern und die bestehenden Gegensätze ausgleichen, wenn diese Eigenart auch von den Eingewanderten berücksichtigt und beachtet würde. Bravo; aber fiat applicatio auf die Ostmark und die Eigenart der polnisch-sprechenden Bevölkerung! Gilt nicht für die Ostmark im vollsten Maße der weitere Satz des Reichskanzlers: „Je mehr man sich daran gewöhnt, hüben und drüben die Dinge unbefangen und frei von chauvinistischen Uebertreibungen anzusehen, um so eher wird Elsaß-Lothringen aufhören, der Schauplatz nationaler Streitigkeit zu sein."

Die boshaften Alldeutschen sagen Herrn v. Bethmann nach, er rede in bezug auf die Westmark deshalb so friedlich und freundlich, weil der Kaiser durchaus eine ungetrübte Harmonie im Westen verlange. Wir wissen nicht, ob zu diesem Hereinziehen der Krone in die Tagesstreitigkeiten ein tatsächlicher Anlaß vorliegt. Aber im Gegensatz zu den Alldeutschen, die im Osten wie im Westen den gleichmäßigen Kampf wünschen, geht unser Wünschen und Streben dahin, daß in den beiden Reichsmarken der friedliche Ausgleich unter Schonung der Eigenart vor sich gehe. Die Polen haben durch ihre Abwendung von dem Korfantyschen Radikalismus und ihre Mitarbeit bei der Reichsfinanzreform gewiß ebenso gut, wie die Elsaß-Lothringer, eine landesväterliche Behandlung verdient.

In der Werkstatt, zu der Herr v. Bethmann einladet, ist noch genug Stoff zur Arbeit und auch zum Aufräumen vorhanden. Aber wenn auch Schweiß und Geduld erfordert wird, es ist schon viel dadurch gewonnen, daß der Blockbann gebrochen wurde.

Auf die auswärtige Politik ging der neue Reichskanzler in seiner zweiten Rede ein, und zwar ebenso kurz und sachlich, wie in der ersten auf die innere Lage. Keine überraschenden Enthüllungen oder packenden Schlagworte und Zitate. Eine nüchterne Betrachtung der gegenwärtigen Verhältnisse in der Tendenz, zu beruhigen und zu sammeln. Namentlich sollten die vertrauensvollen Auslassungen gegenüber Italien und Rußland offenbar dem letzteren Zweck dienen. Wir setzen dabei voraus, daß Herr v. Bethmann bei seiner beschwichtigenden Darstellung der Begegnung von Racconigi ebenso wie den Höflichkeiten gegenüber England sich des Ernstes der Lage und der Zähigkeit der deutschfeindlichen Ränkeschmiede voll bewußt bleibt. Mit Recht warnt er vor jeder Nervosität, wie auf dem innerpolitischen, so auch auf dem auswärtigen Gebiete. Ruhe und selbstbewußte Festigkeit sind gewiß das beste, auch für die Haltung der Presse. Aber die Vorsicht darf natürlich nicht fehlen. Früher hat sich manchmal die Neigung zu Extremen gezeigt. Möchten wir uns fortan vor jedem Uebermaß hüten und auch in dem Verhältnis zu Frankreich nicht aus einem Extrem gleich in das andere fallen.

Der konservative Parteitag.

Mit großer Spannung sahen die Liberalen dem Delegiertentag der konservativen Partei entgegen Sie hatten gehofft, daß die innere Revolution, die sie durch ihre Hetzpolitik nach Leibeskräften zu schüren versucht, der konservativen Parteileitung das Heft entwinden oder wenigstens die Partei spalten würde. Aber es kam anders. Der Parteitag verlief über Erwarten günstig und sogar glänzend für die Politik des Herrn v. Heydebrand und seiner Genossen. Bei diesem „Philippi" ist Fürst Bülow nicht auf seine Rechnung gekommen. Der Parteitag besiegelt den endgültigen Bruch der liberalen Machtbestrebungen.

Beim Besuch von Restaurants, Hotels, Cafés und auf Bahnhöfen verlange man die „Allgemeine Rundschau".

Steter Tropfen höhlt den Stein!

Wintersträume.

Wenn durch die Nacht der Sturmwind fährt
Und jubelt seine Weise,
Und so behaglich auf dem Herd
Die Flammen knistern leise,
Dann wandern meine Träume weit
Zurück in meine Kinderzeit;
Da wir uns um den Herd geschart,
Wenn wild die Stürme rauschten,
Und den Geschichten von der Fahrt
Des wilden Heeres lauschten,
Und von dem heiligen Nikolaus,
Der zu den Kindern kommt ins Haus,
Und von dem süßen Jesulein,
Im kalten Stall geboren,
Das kam in unsere Welt hinein,
Zu retten, was verloren;
Das in der heiligen Weihnacht Traum
Uns schenkt den goldnen Lichterbaum. —

Wenn durch die Nacht der Sturmwind fährt
Und jubelt seine Weise,
Und so behaglich auf dem Herd
Die Flammen knistern leise,
Dann wandern meine Träume weit
In meine selige Kinderzeit
Und bringen leuchtend mir zurück
Das Kinderglück.

Fritz Klinterhoff.

Der Großblock von Bassermann bis Bebel.

Von Redakteur Jos. Schlierf, Baden-Baden.

Als sich nach den Hauptwahlen in Baden die Nationalliberalen rüsteten, ins Großblocklager abzumarschieren, gab sich die „Badische Landeszeitung" lebhaft Mühe, diesen Schritt bedeutungsvoll nicht nur für Baden, sondern auch für das Reich auszulegen. Das gleiche geschah, als der Revisionist Kolb das „Problem" der Großblockpolitik im badischen Landtag zur Diskussion stellte und beim nationalliberalen Hauptorgan so begeisterte Zustimmung fand. Badenia docet! So klang es freudetrunken und selbstbewußt aus dem Großblock-Blätterwald. Und der Ruf wurde aufgenommen und hat heute ein Echo gefunden, das fast in allen Teilen des Reiches widerhallt, und an dem der gewissenhafte Politiker nicht ungehört vorübergehen darf.

Besonders ist es allerorts der Jungliberalismus, der als Schrittmacher des Großblocks gelten darf. Bei seiner Gründung wurde der Jungliberalismus als Sauerteig bezeichnet, der den schlaff und elend gewordenen Parteikörper wieder frisch beleben und erneuern sollte. Heute entfaltet dieser „Sauerteig" eine Wirkung, bei der es manchem Altliberalen recht säuerlich zu Mute wird. In Baden waren es die Jungliberalen, die an der Seite der radikalsten Linksliberalen dem Großblock die Wege ebneten. Ihr Einfluß in der nationalliberalen Partei ist zum ausschlaggebenden Faktor geworden; zwei jungliberale Abgeordnete schärfster Observanz hat die nationalliberale Fraktion in ihrer Mitte. Das Hauptorgan, die „Badische Landeszeitung", welches bei der Rödelaffäre einen Rechtsumfall „erlitten" hatte, führt heute eine Sprache, welche dem Blatte fast alltäglich eine freundliche Belobigung des sozialdemokratischen „Volksfreundes" einträgt, und die lebhaft an die Zeit erinnert, in welcher es für die Nationalliberalen in Baden „eine Lust war, zu leben". Selbstverständlich gilt dieser Kampf lediglich dem „schwarzen Lindwurm". Der „rote" ist so zahm geworden, daß er aus der Hand frißt und den „nationalen" Verbündeten bislang nur die Sametpfoten zeigte.

Die Nationalliberalen taten allerdings das menschlich Mögliche, um den roten Freund bei guter Stimmung zu erhalten. So wurde auf jede höfische Repräsentation durch den „roten Vize" verzichtet, und der Gang des Kammerpräsidiums zum Großherzog unterblieb einfach! Die „Kreuzzeitung" meinte nicht zu Unrecht, daß die Nationalliberalen in Baden, die mit sozialdemokratischer Hilfe den Präsidentensitz usurpiert haben, nichts weiter als Vasallen der „Genossen" geworden sind. Zu welch weiteren Verzichten sie noch genötigt sein werden, wüßten sie natürlich selbst nicht, aber daß die Sozialdemokraten ihre Vasallen nicht schonen, sondern noch sehr stark für die

Digitized by Google

Sache der roten Fahne in Anspruch nehmen werden, darüber könne nirgendwo ein Zweifel bestehen.

In der Zweiten Kammer hat sich der Großblock nach dem Gewaltakt bei der Präsidentenwahl weiterhin zusammengefunden. Die Zentrumsfraktion lehnte konsequenterweise den Posten des Budgetpräsidenten ab, der politischen Charakter trägt. Bei der Verteilung der Referate trat der Großblock wieder in Aktion und majorisierte die Minderheitsparteien in noch nie dagewesener Weise. Wir brauchen das Zentrum nicht, wurde großspurig verkündet; Wacker kann sämtliche Zentrumsabgeordnete zurückziehen, der Landtag arbeitet auch ohne sie, sagte protzig der „Volksfreund". Abwarten! ist das bewährteste Rezept für solche Kraftsprüche. „Bei dem Mangel an parlamentarisch geschulten Arbeitskräften in dieser Kammer wird sich die Zurückhaltung des Zentrums sehr fühlbar machen", meinte der „Schwäbische Merkur".

Dieses nationalliberale Blatt ist mit der Wendung der Dinge in Baden, die es ebenfalls dem Jungliberalismus aufs Konto schreibt, nicht einverstanden. Daß gegenwärtig im liberalen Lager ein politischer Dilettantismus, der Augenblickstriumphen die Aussichten der Zukunft rettungslos opfert, eine so große Herrschaft übt, das komme daher, daß das natürliche Verhältnis sich umgekehrt hat. Statt daß die Alten raten und die Jungen schaffen, ist es jetzt so, daß die Jungen den Rat beherrschen und von den Alten verlangen, ihre Sprünge mitzumachen. Das müsse zum großen Schaden der Liberalen ausschlagen, denen an der Spitze der Gegenpartei, die sie besiegen wollen, ein so erfahrener Meister der strategischen Kunst gegenübersteht!

Diese Stimme aus der Wüste findet aber nirgendwo Widerhall in Baden. Der jungliberale Parteisekretär bereist zurzeit das Land zur Neuorganisation der nationalliberalen Partei. Auch bei dieser Gelegenheit wird der „Ruck nach links" kräftig unterstrichen. Das sei ein Beweis, sagt die nationalliberale „Konstanzer Zeitung", „daß der Großblock von Bassermann bis Bebel mit der Spitze gegen den reaktionären schwarz-blauen Block dem schon längst gefühlten Bedürfnis des Volkes entgegenkommt!"

So die nationalliberale Politik in Baden, wo der Jungliberalismus das Ruder führt. Aber ist das nur in Baden so? Waren es nicht jungliberale Elemente, die beispielsweise bei den Stadtverordnetenwahlen in Köln auf den Großblock lossteuerten? In Bayern ist es der Jungliberalismus, der mit Vehemenz nach links drängt, und dem der Großblock das höchst erreichbare politische Ziel ist. Bei der Abstimmung über die Steuerreform stand er auf Großblockboden. Der Reichsverband der Jungliberalen war es ferner, der bei Besetzung des Reichstagspräsidiums die nationalliberale Fraktion antelegraphierte mit dem Wunsche, die Bildung des Präsidiums dem „neuen Block" überlassen zu wollen. Und ist diesem Wunsche etwa nicht willfahrt worden?

In einer nationalliberalen Versammlung in Frankfurt a. M. sagte der gewesene Vizepräsident Dr. Paasche: Von dem Großblock von Bassermann bis Bebel wollen wir nichts wissen. Ein Zuruf meinte hierzu: Wäre aber sehr gescheit! („Frankfurter Zeitung" vom 29. November 1909.) Nach kurzer Zeit, am 6. Dezember, sprach ebendortselbst Dr. Leser-Heidelberg über „Die badischen Landtagswahlen und ihre Bedeutung für die deutsche Politik". Er sprach von einem „Raub der S—imultanschule", und das zu verhindern sei der Großblock auf den Plan getreten. Gegen das Zentrum wurden schon so viele unberechtigte Vorwürfe erhoben, daß es an diesem grotesken Unikum nicht allzu schwer tragen wird. Der „rote Schrecken" verfängt auch bei diesem Herrn nicht. Die sozialdemokratische Zunahme an Stimmen und Abgeordneten sei nicht beängstigend. Mit jedem Zuwachs werde das sozialdemokratische Verantwortlichkeitsgefühl gestärkt, ihre praktische Mitarbeit sei schon früher vom Ministertische aus anerkannt worden, die größte Verantwortung hätten die Nationalliberalen, die ihrem rechten Flügel keinen Einfluß einräumen dürfen. (!) Für sie heiße es: liberal sein, oder nicht sein! —

Der so sprach, war natürlich auch kein Altliberaler; so werden aber die Großblockgedanken in die Ferne getragen und plausibel gemacht. Die Quintessenz dieser nach Frankfurt importierten badischen Politik war letzten Endes die: „An dem badischen Beispiel des Großblocks solle sich das ganze Deutsche Reich ein Beispiel nehmen." Dem Abgeordneten Paasche behage nach seiner Aeußerung der Block von Bebel bis Bassermann nicht, aber nur ein solcher Großblock könne eine Besserung der politischen Verhältnisse herbeiführen. Nötig sei allerdings eine Aenderung des Verhaltens der norddeutschen Sozialdemokraten. („Frankfurter Zeitung" Nr. 339 vom 7. Dezember 1909). — Darauf wird wohl der „Vorwärts" die Antwort geben.

Und hat nicht bereits der Abgeordnete Bassermann eine „politisch-psychologische" Erklärung für den badischen Großblock gefunden?

Für das Zentrum sind diese politischen Wetterzeichen von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Der vielzitierte Großblock wird nach all dem bei den nächsten Reichstagswahlen wieder, sicher in Baden, vielleicht auch darüber hinaus, in die Erscheinung treten. Sie werden, wie die bisher betätigten Wahlen, eine Neuauflage der Steuerhetze bringen und zweifelsohne in verstärktem Maße. Da heißt es baldigst nach dem Rechten sehen, insbesondere in den sogenannten „bombensicheren" Wahlkreisen. Mehrere gegnerische Blätter zerbrechen sich jetzt schon den Kopf, welche und wie viele Mandate dem Zentrum abgeknöpft werden können. Wenn das Zentrum auch durchaus auf die feste Basis seiner Partei bauen darf, so kann dennoch nicht oft und ernst genug der Ruf nach Festigung und Ausbau der Organisation ergehen. Damit huldigen wir absolut keiner Schwarzseherei. Wenn wir ferner den finanzkräftigen Hansabund in die Berechnung ziehen, der 1912 seine Feuerprobe gegen das Zentrum bestehen will, und der nach einer Broschüre von E. Walter (Berlin) das „Ende der Zentrumspartei des Reichstages in ihrer gegenwärtigen Stärke und Einheitlichkeit erwartet, wofern er seine Aufgabe (!) richtig erfaßt und vornehmlich auch den Interessen der Allgemeinheit und des Mittelstandes dient," — so ergibt sich hieraus für alle Zentrumsangehörigen die eine Lehre: Arbeit, Arbeit, Arbeit!

Nochmals die Spezialabteilungen für Bücher in den Warenhäusern.

Zugleich eine Warnung für die Weihnachtzeit.

Von Georg Dickenberger, Mainz.

In Nr. 33 der „Allgemeinen Rundschau" wurde ein Artikel veröffentlicht über die „Spezialabteilungen für Bücher und Musikalien in den Warenhäusern". Es wurde darin aufmerksam gemacht, welch eminente Gefahr diese „Spezialabteilungen" bedeuten für Geist und Sittlichkeit des Volkes und vor allem der Jugend. Am Schlusse ward die Forderung aufgestellt, durch tatkräftige Selbsthilfe auf Beseitigung oder wenigstens Paralysierung dieser Gefahr hinzuarbeiten. Dabei ward in erster Linie der Presse es zugewiesen, durch Aufklärungsarbeit bei Eltern, Lehrern, Erziehern und überhaupt bei allen, die vermöge ihrer Stellung Einfluß auf Volk und Jugend haben, diese wichtige Rettungsarbeit anzuregen und dann tatkräftig zu unterstützen.

Ob die Presse, vor allem die katholische Presse, bis jetzt etwas getan, kann ich nicht konstatieren. Mir ist bis zur Stunde wenigstens nichts zu Gesicht gekommen. Dagegen muß festgestellt werden, daß die Gefahren der „Spezialabteilungen" sich während dieser Zeit nicht gemildert haben, sondern im Gegenteil durch ganz raffinierte Geschäftsmache stetig gesteigert werden.

Während nämlich früher die sogenannten **95 Pf.-Wochen** nur auf Woll- und Weißwaren, auf Haushaltungsartikel usw. sich erstreckten, werden sie jetzt auch ausgedehnt auf die „Spezialabteilungen für Bücher". So kommt es vor, daß man für 95 Pf. zwei, drei, vier und mehr Bände erstehen kann, die auf dem gewöhnlichen Wege vielleicht 15—20 ℳ kosten würden. Und welcher Art sind diese Bücher! Eines davon genügt völlig, einen jungen Menschen für sein ganzes Leben geistig und moralisch zugrunde zu richten. Gerade aber unsere jungen Leute vom Lehrling und Gesellen bis zu den Primanern unserer Mittelschulen, vom Ladenmädchen und Schreibfräulein bis zu den Schülerinnen der Elekta unserer höheren Töchterschulen, sie sind die ersten, die bei Eröffnung der 95 Pf.-Woche zu den Spezialabteilungen strömen, um hier mit billigem Geld ihr Lesebedürfnis zu befriedigen. Diese 95 Pf.-Wochen sind für die Jugend ein geradezu raffiniert angelegtes Anlockungsmittel, da bei ihr sich die Leere des Geldbeutels vereinigt mit einem ungeheuren Lesebedürfnis oder sagen wir besser, einer unbezähmbaren Lesewut, die durch die Art und Weise der Befriedigung immer mehr noch aufgestachelt wird.

Von dem Publikum aber, das vom Lande in die Warenhäuser strömt, gilt das gleiche. Auch bei dem Landvolk ist das Lesebedürfnis in ausgedehntem Maße vorhanden. Es wird nur meistens zurückgedrängt durch eine ziemlich starke Anhänglichkeit an das sauer verdiente Geld. Wenn hingegen die Landleute für 95 Pf. 4 bis 5 „schöne" Bücher erstehen können, dann glauben sie doch diese günstige Gelegenheit nicht unbenutzt vorübergehen lassen zu sollen. Sie greifen zu und bringen das Gift in Familie und Gemeinde.

Digitized by Google

Zu alledem kommt noch ein anderer Geschäftstrick. Er ist darauf berechnet, das bei dem noch guten katholischen Volke vorhandene, ja sozusagen angeborene Mißtrauen gegen Bücher, die es nicht sicher als gut erkannt hat, zu beseitigen. Um dies zu erreichen, scheuen sich diese Warenhäuser nicht, in katholische Zeitungen Reklamen dieser Spezialabteilungen hineinzulancieren. Natürlich können sie da nicht ein detailliertes Verzeichnis anbringen. Eine solche Annonce könnte vielleicht einmal aus Versehen Aufnahme finden. Ein zweites Mal würde jede katholische Zeitung die Annahme sicher verweigern. Daher empfiehlt das Warenhaus die Spezialabteilungen als Ganzes; es empfiehlt sie besonders der Beachtung des Zeitungspublikums. Oder aber sie läßt eine Riesenannonce ergehen folgenden Inhaltes: „Das Weihnachtangebot in Büchern und Musikalien ist soeben erschienen und wird auf Wunsch gratis versandt." Ja öfters geht sie noch einen Schritt weiter und führt in der Annonce einige harmlose Namen und Titel an, auf die sowohl Zeitungsverleger wie Zeitungsleser hereinfallen. Aber die Spezialabteilung hat ihren Zweck erreicht: sie ist durch eine solche Anzeige in katholischen Zeitungen empfohlen.

Schließlich mag auch noch bemerkt werden, daß in den allermeisten Fällen diese Spezialabteilungen im Parterre angelegt sind, so daß jeder Warenhausbesucher sie zu Gesicht bekommen und durch die Ausstellungen angelockt werden muß.

Im Anschluß an diese Mitteilungen soll auch noch auf einen anderen Uebelstand hingewiesen werden, den diese Spezialabteilungen ebenfalls mit sich führen. Es soll vor allem eine Warnung sein für die Weihnachtzeit. Das Uebel nämlich, das ich hier im Auge habe, liegt auf dem Gebiete der Jugendliteratur. Jugendliteratur ist ja ein Artikel, dem diese Spezialabteilungen ihre besondere Aufmerksamkeit widmen, und für den sie gerade jetzt, da Weihnachten herannaht, mit einer Riesenreklame einsetzen. Denn Weihnachten ist nun einmal die Zeit, da die Jugendschriftenfabrikanten und -lieferanten den größten Umsatz zu haben pflegen — Weihnachtzeit ist für sie Erntezeit. Alle Eltern glauben eben, wenn sie nur ein paar Kreuzer übrig haben, ihren jugendlichen Sprößlingen mindestens ein Buch auf den Weihnachttisch legen zu müssen. Wären es immer gute Bücher, die der Jugend da verabreicht werden, so könnte und müßte man sich freuen; denn unberechenbarer Segen ging von ihnen aus über das ganze Land. Aber wie ist es in den allermeisten Fällen?

Wir wollen an diesem Orte keine Worte verlieren über den allgemeinen Zustand der Jugendliteratur. Es ist darüber in den letzten zehn Jahren sehr viel geschrieben und, wir müssen es anerkennen, auch sehr viel gearbeitet worden, unsere Jugend mit Literatur zu versehen, die wirklich bildende Werte in sich birgt. Vertreter von Kirche und Schule sind mit Eifer bemüht, an literarischen Erzeugnissen uns das Beste der Jugend in die Hand zu geben. „Gerade das Beste ist gut genug für unsere Jugend" hat man gesagt und ist auch auf allen maßgebenden Seiten bemüht, danach zu handeln. Wirkliche Kunstwerke will man der Jugend in die Hand geben, Kunstwerke nach Inhalt und äußerer Ausstattung. Man will den ästhetischen Geschmack wecken, pflegen und heben, um so ein kräftiges Hilfsmittel zu schaffen gegen das Lesen von Schundliteratur. Das Volk soll so erzogen werden, daß es nach niedriger Kost gar nicht begehrt. — Mag man nun über die Erfolge dieser Bestrebungen denken wie man will, mag man die Uebertreibungen des Prinzips von der ästhetischen Bildung der Jugend verurteilen, mag man lächeln über die Naivität derer, die in ästhetischer Erziehung ein Allheilmittel sehen für alle sittlichen Schäden der Gegenwart, ein guter Kern ist doch in allen diesen Bestrebungen vorhanden und diesen Keim zum Gedeihen, Blühen und Fruchttragen zu bringen, ist gewiß des Schweißes aller Edeldenkenden wert.

Wenn dies nun wirklich der Fall ist, so muß aber mit aller Entschiedenheit dagegen angekämpft werden, daß jetzt durch die „Spezialabteilungen" der Erfolg dieser Bestrebungen für weite Kreise vereitelt wird. Denn das Allermeiste, was hier an Jugendliteratur für billiges Geld angeboten wird, entspricht absolut nicht den Forderungen, die man an eine Jugendschrift stellen muß. Ich sage das Allermeiste! Denn es ist ja nicht ausgeschlossen, daß auch einmal eine wirklich gute Jugendschrift mitunterläuft, ja sogar auch hier und da eine katholische, wie z. B. Bachems Mädchenerzählungen.

Aber noch ein anderer Grund spricht dafür, daß hier eine Warnung sehr notwendig und angebracht ist. Bei der Auswahl von Jugendschriften ist nämlich vor allem darauf zu sehen, wem ich das Buch in die Hand geben will. Eines schickt sich eben nicht für alle. Auf individuelle Behandlung in der Auswahl ist aber in den „Spezialabteilungen" gar nicht zu rechnen, zumal wenn der Andrang groß ist. Rat und Auskunft kann sich dort niemand holen; einmal hat das Personal keine Zeit, und dann fehlt ihm vermöge seiner Vorbildung überhaupt jegliche Fähigkeit dazu. Bringt aber der Käufer einen bestimmten Wunsch von zu Hause mit, so kann er fast immer darauf rechnen, daß der Wunsch nicht erfüllt werden kann. So wird dem kaufenden Publikum einfach etwas eingehändigt — ob es passend ist oder nicht, darauf kommt es nicht an, sondern nur darauf, daß ein Buch verkauft ist. — Fabrikgeschäft.

Alles also spricht dafür, daß eine Warnung vor diesem Jugendschriftenvertrieb gerade vor Weihnachten wohl am Platze ist. Das Publikum muß aufgeklärt werden, es muß ihm zum Bewußtsein gebracht werden, daß es trotz scheinbarer Billigkeit in den „Spezialabteilungen" furchtbar teuer kauft — teuer in materieller Hinsicht, denn in 90 Fällen von 100 ist es wertloses Zeug, was gekauft wird; teuer ist der Kauf aber vor allem in geistig-sittlicher Hinsicht — es werden die Krankheitsstoffe in die Volksseele teils direkt hineingetragen, teils der Boden dafür trefflich vorbereitet.

Die Kunst als Schutzmaske internationaler Unzucht-Industrie.

Nicht nur auf liberaler und radikaler Seite, sondern sogar in unseren eigenen Kreisen gibt es immer noch Leute, welche die vom Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau" (vgl. auch die Broschüre: „Rechtsprechung und Pornographie" von Dr. Otto von Erlbach) so nachdrücklich bekämpften Gefahren einer immer weiter vordringenden Pornographie als zum mindesten „übertrieben" ansehen, alldieweil ihnen persönlich diese entsetzlichen Dinge noch nicht nahe gekommen sind. Diesen unverbesserlichen Skeptikern, welche unbewußt den Fortgang der Gegenbewegung in unverantwortlichster Weise hemmen, sei der Wortlaut eines Prospektes mitgeteilt, der von einer Firma in Ungarn zurzeit nachweislich an deutsche Privatadressen versandt wird. Wir müssen unsere Leser um Entschuldigung bitten, daß wir ihnen in den Spalten der „Allgemeinen Rundschau" derartiges Zeug vorsetzen; aber die Größe der Gefahr auf der einen Seite, Indolenz, Unverstand, Rücksichtsmeierei und eine geradezu krankhafte Scheu vor jeder Antastung dessen, was sich als — — „Kunst" geberdet, auf der anderen Seite, zwingen förmlich zu solchen Radikalkuren. Die brutale Deutlichkeit des Textes bedarf keines Kommentars. Man beachte ganz besonders den Zusammenhang von „Kunst" und „Wissenschaft" mit den am Schlusse angepriesenen — — — „Gummi"-spezialitäten. Hier der in Ungar-Deutsch geschriebene Prospekt:

„Außergewöhnliches Angebot.
Spezial-Kunstanstalt für Akt-Studien.

Euer Wohlgeboren erlaube mir hiermit folgendes mitzuteilen: **Um meine Firma bekannt zu machen und in der ganzen Welt vorteilhaft einzuführen,** habe ich ein Sortiment von interessanten und bisher noch nicht existierenden Original-Aufnahmen zusammengestellt.

Dieses Sortiment wird nicht nur allein durch den wunderbaren pikanten Inhalt, sondern auch durch den **künstlerisch, wissenschaftlichen und historischen** Charakterstudien (ganz neu) für jedermann, ob jung oder alt, einen seltenen Genuß verschaffen.

Dieses Sortiment (in Album-Format) habe mich entschlossen unter dem Erzeugungspreis, d. zu 12.— Kronen (10.— ℳ) gegen Voreinsendung des Betrages oder Nachnahme abzugeben und schließe einen inhaltsreichen Katalog der bisher erschienenen P. foto und Lecture bei.

Indem ich mir zum Geschäftsprinzip gemacht habe, stets nur absolut neues, exquisites zu liefern, so werde innerhalb 4 Wochen bereits ein neues Album zusammenstellen und bin ich überzeugt, daß Sie nach Erhalt der ersten Sendung mir sofort ihren werten Auftrag zukommen lassen werden.

Da ich nur ganz exquisites gegen äußerst billigen Preis liefere, so kann ich nur Baarzahlung — Bestellungen ausführen.

Führe auch **sämtliche** in diesem Fach einschlagende **Spezialitäten (Gummi usw.).** Ihren werten Auftrag entgegensehend, zeichne."

Für Solche, die angesichts dieser Schamlosigkeit mit selbstgerechtem Achselzucken nach — Ungarn deuten sollten, sei in Erinnerung gebracht, daß in München ähnliche Betriebe aufgedeckt wurden, von denen einer jahrelang sogar die Gerichte zu täuschen und für seine Reklame zu mißbrauchen verstand.

Digitized by Google

Weihnachtbücherschau.

Von B. Hauser mit Unterstützung fachkundiger Mitarbeiter.

IV.

Der **Verlag J. P. Bachem, Köln,** läßt seiner Sammlung „neuer illustrierter Jugendschriften" als Fortsetzung eine zweite folgen: „Aus allen Zeiten und Ländern", für die er ebenfalls reiche, spannende Handlung, kulturgeschichtliche Treue der Darstellung von Land, Leuten, Sitten und Gebräuchen aller Zeiten, feste Betonung warmer, christlicher Ueberzeugung, einfache, leicht faßliche Schreibweise verbürgt. Die ersten vier Bände liegen, die Bürgschaft für sich erfüllend, uns vor, im Umfang von kl. 4°, 156—163 Seiten à ℳ 2.50, geb. ℳ 3.—. Sie erfreuen äußerlich durch vortreffliche Technik: gutes Papier, schönen Druck und Einband, großzügige, dem modernen Geschmack entgegenkommende Illustrierung. Jedem Bande ist eine historisch und kulturgeschichtlich knapp orientierende Einleitung beigegeben. Der beliebte, gestaltungskräftige Erzähler Ad. Jos. Cüppers stellt den ersten, zweiten und vierten Band, denen sämtlich ein französisches Vorbild als Grundlage dient: „Versiegelte Lippen." Erzählung aus dem irischen Volksleben des neunzehnten Jahrhunderts. Mit 4 Bildern von Fritz Bergen. Die Handlung spielt in den 60er Jahren; der Held ist ein das Beichtgeheimnis standhaft bewahrender Priester. „Delphine von Neuville." Erzählung aus der Zeit der ersten französischen Revolution. Mit 4 Bildern von W. Roegge. Die Schicksale einer adeligen Familie und eines der Kirche treu gebliebenen Priesters bilden das Thema. „Die Tochter des Schatzmeisters." Erzählung aus der Zeit Julians des Abtrünnigen. Mit 4 Bildern von W. Weingaertner. Die Darstellung zeigt uns Julians Steigen und Sinken, seine Bemühungen zur Neubelebung des Heidentums, seine Verfolgung der Christen und die am byzantinischen Hofe begangenen Verbrechen. Der alte unvergleichliche Schatzspender Jeremias Gotthelf schenkte durch die Hand eines neuzeitlichen Bearbeiters den dritten Band: „Der Knabe des Tell". Erzählung aus den Befreiungskämpfen der Schweiz. Herausgegeben und mit Erläuterungen versehen von Joh. Peter Mauel. Mit 4 Bildern von G. A. Ströbel. Der fünfte Band erscheint in diesen Tagen: „Der Letzte der Longobardenkönige". Erzählung aus dem Ausgang des achten Jahrhunderts von Ad. Jos. Cüppers. Ich bin überzeugt, daß auch diese Sammlung in den weitesten Kreisen hochwillkommen geheißen wird; sie verdient es. — Von der bekannten, allerliebst ausgestatteten Sammlung „Bachems Jugend-Erzählungen", neue gediegene Unterhaltungsbücher für Kinder im Alter von 9—14 Jahren", à Bd. ℳ 1.—, geb. ℳ 1.20, liegen die folgenden 5 letzten Bände vor: „Der Stern von Marburg", Erzählung von Felix Nabor. Mit 4 Bildern von Moritz von Schwind, eine lebendige prosaepische Darstellung des Lebens der hl. Elisabeth; „Oreola, die Perle der Iroquesen", „Ein tapferes Mädchen", „Die Heldin des Mohawkatales", drei Erzählungen (mit 4 Bildern) aus Amerika von Matthias Rohr, voll Frische und Anschaulichkeit; „Volksmärchen" von J. K. A. Musäus. In neuer Bearbeitung von Gymnasialdirektor Dr. K. Fecht. Mit 4 Bildern von M. Grengg. Inhalt: „Die Bücher der Chronika von den drei Schwestern", „Die Nymphe des Brunnens", „Der Kaufmann von Bremen"; Ausgewählte Märchen deutscher Dichter, dem deutschen Volke dargeboten von Laurenz Kiesgen. 1. Band: Goethe, „Der neue Paris"; Chamisso, „Peter Schlemihls wundersame Geschichte"; Mörike, „Der Bauer und sein Sohn". 2. Band: Hauff, „Der Zwerg Nase"; Hebbel, „Der Rubin"; E. T. A. Hoffmann, „Das Märchen von der harten Nuß"; Immermann, „Die Wunder im Spessart". Die Bearbeitung ist eine pädagogisch und zugleich künstlerisch lobenswerte; der Text wurde möglichst geschont, der leichteren Lesbarkeit wegen aber hier und da vorsichtig gekürzt und wohl auch etwas anders eingeordnet.

Die **Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung Münster-W.** stellt die ersten drei Bände einer — nach diesem Anfange zu urteilen — ungemein interessanten, gediegenen und billigen Sammlung volkstümlicher Novellen und Romane: „Unsere Erzähler". Dr. Friedr. Castelle ist der Herausgeber. Sein Ziel geht dahin, „vor allem gesunde Hauskost zu geben", aus der Literatur zumal deutscher Erzählkunst die schönsten Stücke, erfüllt von gutem Geist, geprägt in reiner, reifer Form, herauszuheben. Das Einzelbuch, in 8° Format mit klarem Druck auf gutem Papier, kostet 25 Pf. Selbstverständlich werden auch Doppelbände aufgelegt. Die Bandausgabe à ℳ 1.60 umfaßt vier aufeinander folgende Bücher in solidem, geschmackvollem Einband. Den einzelnen Autoren wird je eine knapp orientierende Einleitung gewidmet. Der erste Band bringt Erzählungen von Herm. Kurz, Grillparzer, Jer. Gotthelf, Schücking, Broock; der zweite von Gerstäcker, Fritz Reuter, W. Schröder, Kopisch; der dritte von Eichendorff, E. T. A. Hoffmann, Spindler, Weisflog. In den übrigen bisher erschienenen 8 Büchern (2 Bände) sind, außer einigen der Obengenannten, Otto Ludwig, Enr. v. Handel-Mazzetti, Schaumberger, Nieritz und de Maistre vertreten. Das Unternehmen empfiehlt sich, bei gleicher Fortführung, von selbst. — Der nämliche Verlag bietet die Prachtausgabe der 2. Auflage von James Fenimore Coopers berühmter Lederstrumpf-Erzählung „Die Prärie", für die deutsche Jugend bearbeitet, sowie mit Einleitung und Erläuterungen versehen von Oberlehrer Prof. Dr. O. Heinrichs. Mit farbigem Titelbild, 8 Tondruckbildern und 31 Bildern im Texte. Gr. 8°. V und 231 S. geb. ℳ 3.75. Zugleich seien noch die früheren Prachtausgaben von Coopers „Letztem Mohikaner" und „Ansiedlern an den Quellen des Susquehannah" seitens desselben Verlegers in Erinnerung gebracht; ebenfalls des letzteren vortreffliche Sammlungen: „Meisterwerke unserer Dichter", à Heft 20 Pf., kart. 30 Pf. Heft 1—70 in 14 eleganten Leinwandbänden à ℳ 1.50; „Ausgewählte Volks- und Jugendschriften", à Bändchen 20 Pf., kart. 30 Pf., Bdch. 1—65 in 13 Bänden à geb. ℳ 1.30; „Aschendorffs Prachtausgaben wertvoller Jugendschriften" à Bd. geb. ℳ 3.75, 2 Bände zugleich bezogen à ℳ 3.— usw.

Der **Verlag der Junfermannschen Buchhandlung, Paderborn,** erfreut durch eine Reihe gediegener Veröffentlichungen. Zunächst durch einige Neuauflagen: „Mathusala". Dramatisches Gemälde in 5 Aufzügen von L. v. Heemstede. 2. Aufl. geb. ℳ 3.50. Der bekannte und verdiente Autor überrascht in dieser alttestamentlichen Bühnendichtung durch kraftvolle Gestaltung und Personenzeichnung sowie durch den Glanz poetischer Schönheiten; „Stephanie." Roman von René Bazin. Aus dem Französischen von J. Hengesbach. Geb. ℳ 3.—. Dieses Jugendwerk des berühmten Franzosen liest sich bezaubernd in seiner Anmut und Reinheit, in seiner zarten psychologischen Tiefe. Es ist daher zumal für junge Mädchen eine lebhaft zu empfehlende Lektüre; „Gesühnt", Roman. 4. und 5. Aufl. geb. ℳ 4.50: „Leonie, Familienroman mit besonderer Rücksicht auf jugendliche Leserinnen". 2. Aufl. ℳ 3.25. „Aus Heimat und Fremde." Novellen. 3. Aufl. geb. ℳ 4.—, sämtlich von E. v. Brandis-Zelion, deren christlich basierte, frisch und anschaulich gehaltene Erzählweise einen weiten Leserkreis zu gewinnen und festzuhalten versteht. — Johanna Baltz, die Vieltätige, Vielgepriesene, hat wiederum einen Band ihrer liebenswürdigen prosaepischen Erzeugnisse zusammenstellen können: „Zum Weihnachtsfeste." Musikalische Erzählungen für die heranwachsende Jugend. Geb. ℳ 1.25. Auch A. v. Lilien, Verfasserin des stark verbreiteten Romans „Duell und Ehre", schenkt uns eine Novellensammlung, die bereits von der Kritik günstig gewertet wurde: „Aus Dorf und Stadt." Geb. ℳ 3.50. „Alltagskinder" benennt sich ein Skizzenband von M. Homscheid (M. Albert) eleg. kart. ℳ 2.75, von dem Heemstede rühmt, daß er verschiedene Kabinettstückchen umschließe, und daß sämtliche dieser „Alltagskinder" ein sonntägliches Gewand trügen, so daß sie sich in den besten Häusern sehen lassen dürften. Derselbe Dichter und Kritiker urteilt über „Fern leuchtet ein Land", Gedichte von A. Aulke, geb. ℳ 2.40, daß die Oeffentlichkeit dem hier zutage tretenden jungen Sänger den Kranz für seine frische Liedergabe nicht vorenthalten werde.

Der **Verlag der Bonifazinsdruckerei** sandte uns des weiteren: „Die christliche Krankenstube." Ein Lehr-, Gebet- und Erbauungsbuch für Kranke. Herausgegeben von Kuratpriester Reinhold Albers. Zweite, verbesserte Auflage. Mit vielen Bildern. 1909. Gr. 8°. VIII und 574 S. Preis geb. ℳ 4.20. Das mit großem Druck und guten, nach ersten Meistern hergestellten Illustrationen versehene Buch dient Seelsorgern als Fundgrube von Belehrungen und Beispielen, Kranken als Ermutigungs- und Trostquell. — „Goldkörner". Eine Sammlung kleiner Ratschläge zur Vervollkommnung und Beglückung des Lebens. Im Anschlusse an das französische Original bearbeitet von Gräfin C. Holnstein. 8. Aufl. 12°. 306 S. Preis geb. ℳ 1.40 bis ℳ 2.40. Das Büchlein hält, was es verspricht, und die weite Verbreitung bürgt für seine Segenswirkung. — „Lourdes und seine Wunder" nach eigener Anschauung und authentischen Berichten nebst einem Anhange über „Paray-le-Monial" von Pf. Dr. Friedrich Hense. Vierte, wiederum vermehrte und mit Bildern ausgestattete Auflage. 8°. 480 S. Preis geb. ℳ 4.20. Unter den vielen Lourdesbüchern scheint dieses schlicht und warm geschriebene eine bevorzugte Stellung einnehmen zu sollen. — „Neue Märchen" von P. Ambros Schupp. S. J. Mit vielen Bildern. 1909. 12°. 159 S. Preis geb. ℳ 1.80. Das allerliebst ausgestattete Büchlein, dessen künstlerisch feine Illustrierung besonderes Lob verdient, enthält drei der stets im frischen Ton gehaltenen Märchen des beliebten Verfassers: „Märchen von den Sechs, die Mut für fünfzig hatten", „Bruder Langohr und seine Kameraden" (15 Kapitel), „Das Stadtschreiberlein von Leidach" (5 Kap.).

Der Verlag **Heinrich Schöningh-Münster i. W.** bringt eine Reihe interessanter Neuheiten: „Grundlagen der Logik und Erkenntnislehre." Eine Untersuchung der Formen und Prinzipien objektiv wahrer Erkenntnis. Von Univ.-Prof. Dr. Jos. Geyser. Gr. 8°. XVI u. 455 S., ℳ 6.—, geb. ℳ 7.—. Das streng wissenschaftliche und doch bei einer gewissen Bildungshöhe nicht schwer verständliche Buch betont in erster Linie das Prinzip der „Wahrheit" als das allgemeinste und tiefste der Wissenschaft. Aus Liebe zur „gegenständlichen" Wahrheit lehnt der Verfasser den Brauch der Trennung von Logik und Erkenntnis-

Digitized by Google

lehre ab. Auch erachtet er die Logik nicht als Normen- und Methodenlehre, sondern als theoretische Fundamentalwissenschaft, weshalb er in seiner Arbeit die rein methodischen Teile der Logik, für die hinreichende Werke vorhanden sind, in den Hintergrund treten läßt. Ueberhaupt beherrscht zielsichere Konzentration das ganze, bei allem gelehrt-gründlichen Vorbau auf möglichste Selbstständigkeit zielende Werk, dessen umfangreiche Inhaltsübersicht schon eine gewissenhafteste Komposition und Ausgestaltung andeutet. — „Scheffels Ekkehard als historischer Roman." Aesthetisch-kritische Studie von S. G. Mulert. Gr. 8°. VII u. 112 S., ℳ 2.—. Ein flott und eindringlich geschriebener Essai, getragen von Feinsinn und Gerechtigkeit. Die „Geschichtsautorität" Scheffels fährt dabei freilich nicht allzu gut, aber unsere Anteilnahme an ihm und seiner Dichtung bleibt dennoch lebendig. — „Kritische Studien zu E. B. Barret Browning" von Dr. Wilhelm Pöling. Gr. 8°. VIII u. 90 S., ℳ 2.80. (VI. Band der Münsterschen Beiträge zur Engl. Literaturgeschichte, herausgegeben von Dr. Otto Kiriczek). Eine fachmännische Arbeit, für fachmännische Bewunderer dieser großartigen Dichterin von Interesse, nicht zuletzt wegen der beigegebenen drei bisher nicht neugedruckten Gedichte aus Zeitschriften. — „Unser Wetter und seine Vorherbestimmung." Von Th. Kuhlenbäumer. Mit 25 Figuren, einer farbigen Wetterkarte und vier farbigen Wolkenbildern. 8°. X u. 164 S., ℳ 1.60, geb. ℳ 1.80. Das günstig beglaubigte Büchlein dürfte seinen wichtigen Zweck: die Witterungskunde in das Volk tragen zu helfen, vorzüglich erfüllen. Die populäre Vortragsweise ist klar, anregend, überzeugend, geht vom Nahen zum Fernen, bekundet achtunggebietende Sachkenntnis. An ländlichen Fortbildungsschulen, sowie an landwirtschaftlichen Lehranstalten wird man dieses treffliche Hilfsmittel warm begrüßen. — Lebhaft empfohlen sei das in 3. Auflage erschienene „Praktische Lehrbüchlein der Gesundheitspflege und Familien-Krankenpflege", für Haushaltungsschulen, Kochkurse, Familien-Krankenpflegekurse sowie für den Privatgebrauch von Frauen und Jungfrauen. Von Rektor M. Kinn, mit Beirat erfahrener Aerzte. 8°. VIII u. 101 S. Geb. 90 Pf.

Im Verlage von **Kirchheim & Co.** in **Mainz** erschien: „Harry Dee" oder Enthüllung eines Geheimnisses. Nach dem Amerikanischen von Franz Finn S. J. Autorisierte Uebersetzung von Marie Louise Stilling. Mit Titelbild und 9 Text-Illustrierungen. Preis geb. ℳ 3.—. Ein Buch alles andere als nach meinem persönlichen Geschmack und nach meiner pädagogischen Anschauung, aber sicher zur Schauerlust ungezählter Knaben, die aufregende, sogar furchtbare phantasieerhitzende Erlebnisse in der Schilderung „über alles" lieben. Es steckt übrigens auch mancherlei pädagogisch Gesundes aus dem gut (von katholischen Ordensmännern) geleiteten Knaben- und Jünglingsleben darin, und eben das gibt der Erzählung ihr Rückgrat. — Derselbe Verlag veröffentlicht die 2. Auflage des trefflichen Büchleins für unsere männliche Jugend: „Der Freund des christlichen Jünglings" von P. Matthias von Bremscheid, 1909, 12°, 316 S., Preis geb. ℳ 2.20. — „J. K. Huysmans" von Johannes Jörgensen (Sammlung „Kultur und Katholizismus". (12°. 105 S., kart. ℳ 1.50). Jörgensen lernte den französischen Romancier und Neuromantiker Huysmans nie persönlich kennen, aber er hat jedes Werk dieses hyperfeinsinnigen Schöngeistes, der die Schönheit endlich „sichtbar und unsichtbar im Katholizismus verkörpert fand", als ein Erlebnis empfunden. Demgemäß zeigt er sich auch hier wieder als der durchgeistigte Verlebendiger, der immer spannt, vor allem immer von neuem in intellektuelle und seelische Höhen und Tiefen führt, die uns selbst zum Erlebnis werden können. — „Wunder des Antichrist." Roman aus dem Schwedischen von Selma Lagerlöf. Autorisierte Uebersetzung von Ernst Brausewetter. Zweite verbesserte Auflage (8°. IV. und 424 S. ℳ 3.—, geb. ℳ 4.—). Das berühmte Buch, das den Gegensatz und die Beziehungen des Sozialismus zum Christentum als Thema hat, eignet sich weniger für Volks- und Jugendkreise, wo es mißverstanden werden und darum irreführen könnte, als für geschulte und gereifte Leser, die reichen Genuß und auch Gewinn erzielen werden. — „Leitstern für christliche Frauen und Mütter." Von P. Matthias von Bremscheid (1909. VI und 345 S. geb. ℳ 3.—). Das Buch, das ausschließlich auf volkstümlich religiösem Boden steht und viele beherzigenswerte Gedanken enthält, wendet sich auch an die Leiter von christlichen Müttervereinen usw. — „Das Leben Christi" in Betrachtungen für alle Tage des Jahres. Aus dem Französischen eines ungenannten Verfassers übersetzt von Dr. theol. Ernst Klebba, Religions- und Oberlehrer. 2. Auflage 1909. In 6 Bändchen geb. ℳ 9.—. Dies handlich praktische, übersichtlich wie durchsichtig einfache und vorbildlich verinnerlichte Werk sollte starke Verbreitung finden. — „Reflexionen und Gebete für die heilige Kommunion". Von Adele Gräfin von Hoffelize. Autorisierte Uebersetzung nach der 14. franz. Aufl. Sechste Auflage 1909 (IX und 720 S. geb. ℳ 4.—). Dem beliebten Buche sind nicht weniger als 5 bischöfl. Approbations- und Empfehlungsschreiben mitgegeben worden. — Nochmals sei auf das in der „Allgemeinen Rundschau" sehr ausführlich besprochene Werke Prof. Dr. Gustav Schnürers: „Bonifatius. Die Bekehrung der Deutschen zum Christentum." Mit 59 Abbildungen (gr. 8°. VIII und 110 S. geb. ℳ 4.—), nachdrücklich hingewiesen.

Der Verlag von **Franz Goerlich** in **Breslau** hat sich in diesem Jahre wieder reich betätigt: Ernstes und Heiteres bietet er für jung und alt. Im vorigen Jahre konnten wir ein prächtiges Buch des Neuchateler Physiologen und Anatomen Professor Dr. Châtelain empfehlen („Zwölf Meistererzählungen"); nun bringt der Uebersetzer Professor Dr. A. Mühlan eine neue Sammlung Châtelainscher Erzählungen: „Alte Freunde und fünf andere ausgewählte Erzählungen" (brosch. ℳ 1.—, eleg. geb. ℳ 1.50). Die feine Menschenkenntnis erzählt hier mit sonnigem Lächeln von den Schwächen der Erdenpilger. Der deutschen Jugend sei das Buch warm empfohlen, doch werden Erwachsene nicht weniger an den gemütvollen und unterhaltenden Geschichten ihre Freude haben. Zu Geschenkzwecken empfiehlt es sich durch seine elegante Gewandung. Paul Frieben, dessen Werk „In des Jahres Kreise" wir im vorigen Jahre empfehlen konnten, erfreut uns mit einem neuen Werke: „Im Wandel des Lebens. Allerlei Erzählungen für das Volk und die Jugend." (Brosch. ℳ 1.50, in eleg. Leinenbande ℳ 2.—.) Das Buch ist ein Erziehungswerk in vortrefflich gezeichneten Charakterbildern und Momentaufnahmen aus dem reich flutenden Strome der Menschenschicksale. Eine große Anzahl guter Bilder aus der Legende und Profangeschichte, aus Kultur- und Naturleben zieren das Buch, das herzlichste Empfehlung und weiteste Verbreitung verdient. In Schlesiens graue Sagenzeit führt uns Georg Hyckels „Schlesischer Sagenborn". Geziert mit eigenen, charakteristischen Zeichnungen, sind es 26 Sagen, die nicht allein für den Schlesier von Interesse sind, nein, jedermann wird gerne lesen: vom Treiben der Berggeister, von verborgenen Schätzen, vom Gespenst in der Pfarrkirche zu Ratibor, vom steinernen Kopf am Breslauer Dom, vom Männlein von St. Elisabeth, deren Kirche auch den hübschen Einband schmückt und vieles anderes mehr. Das Werkchen kostet nur ℳ 1.25 in rotem Leinenbande, brosch. nur 75 Pf. — In den Ernst des Lebens ruft der Verfasser von bereits 7 Bändchen „Humoresken und Gedichte in schlesischer Mundart", Hermann Bauch, „Immer fidel!" mit seinem 8. Bändchen (Preis ℳ 1, in Ganzleinenband ℳ 1 80). Immer fidel! Ja, hier lacht uns der warme Sonnenschein seines prächtigen Humors entgegen. Aus den Gesichtern seiner Landsleute, wie er sie uns meisterhaft zeichnet, schaut uns mit lustigen Blicken die schlesische Gemütlichkeit an. Das sind Volkstypen ohne karrikierendes Gepräge, da sprudelt gesunder Humor. Wo gescherzt wird, wird auch gern gesungen. Hierfür bringt der Goerlichsche Verlag eine Sammlung „Schlesische Volkslieder". Für gemischten Chor bearbeitet und für den Konzertgebrauch eingerichtet von Georg Amft, kgl. Seminarmusiklehrer. (Partitur ℳ 2.50). Während mancher am wärmenden Ofen zurückdenkt der Tage, die er auf den Bergen, in den Tälern, am Strande der See verlebt, da rüstet dieser und jener Zugvogel schon wieder zu fernem Fluge. Er strebt dorthin, wo unser Heiland geboren, dessen Geburtsfest wir in wenigen Tagen zu feiern gedenken. Nur wenigen ist es vergönnt, die Länder zu schauen, wo unser Herr gewandelt. Und dem es nicht möglich ist, oder der einen Reiseführer braucht, der greife zu dem hübschen Buche „Kreuz und quer durchs Mittelmeer" von Domkapitular Wilhelm Frank, Mitglied des Deutschen Reichstages. Es liegt bereits in 2. Auflage vor. (In Ganzleinen geb. ℳ 2.) Man glaube nicht, eine trockene Reiseschilderung zu finden — köstlicher Humor, vorzügliche Beobachtungsgabe, verbunden mit interessanter Darstellung und glänzendem Stil — das sind die Begleiter in der Ferne, ausgehend von der Riviera, nach Malta und in das Land der Pyramiden und an die heiligen Stätten von Palästina. Und wenn dort wir am hl. Grabe gebetet und alles Sehenswürdige betrachtet, dann kehren wir wieder heimwärts, aber über Griechenland, Sizilien nach Süditalien. Und des Wortes eindringliche Schilderung ergänzt das Bild. Wer möchte solch billigen Genuß nicht gerne sich verschaffen?

B. **Kühlens Kunstverlag, M.-Gladbach** hat unlängst ein Prachtwerk veröffentlicht, das schon in der „Allgemeinen Rundschau" des eingehenderen gewürdigt worden ist und auf das wir deshalb nur kurz, aber nachdrücklichst hinweisen: „Album Pontificale". Die Bildnisse der Päpste nach Papst-Medaillen, illustriert in 22 Lichtdrucktafeln. Mit einer kurzen Papstgeschichte von † Joseph Kardinal Hergenröther, redigiert und ergänzt nach dem heutigen Stande der Wissenschaft durch namhafte Geschichtsforscher. Nebst einer Wappenrolle der Päpste, gezeichnet und erläutert von Hugo Gerard Ströhl, mit zahlreichen Textillustrationen und zehn Wappentafeln in reichem chromolithographischen Farben- und Golddruck. Text zweispaltig: in deutsch und französisch. Format 27½ : 35½ cm. In hochelegantem Einband mit den päpstlichen Insignien. Titel in Gold- und Silberdruck. Preis ℳ 36.—. Mit Recht darf der Verlag von diesem „vornehm ausgestatteten und hochbedeutenden Geschichtswerke des Papsttums" rühmen, daß es einen glänzenden Schmuck für den Salontisch, ein einzigartiges Geschenk für Theologen bilde, daß es wichtig für Bibliotheken, speziell Klosterbibliotheken, sowie für Freunde der Numismatik und Heraldik, zumal auch für Historiker sei, für letztere besonders durch die hier

Digitized by Google

gebotenen Portraitmedaillen der vier letzten Jahrhunderte und mehr noch durch die Wappen, für die es bisher kein allgemein zugängliches Werk gab. Der Heilige Vater selbst nahm unter Uebermittlung von Lobes- und Segensworten die Widmung an.

Der Kühlensche Kunstverlag zeigt, wie in der „Allgemeinen Rundschau" schon wiederholt hervorgehoben wurde, das löbliche Bestreben, seiner alten Tradition auf dem festen Grunde streng kirchlicher Auffassung und Darstellung treu zu bleiben, aber gleichzeitig mit allen Verbesserungen künstlerischer Ausdrucksweise und Reproduktionstechnik gleichen Schritt zu halten. In fast allen neueren Bildern dieses Verlages macht sich ein kraftvollerer Zug, eine merkliche Abwendung von dem süßlichen Geschmack früherer Jahrzehnte bemerkbar. Diesen Eindruck gewinnt man auch von dem herrlichen Kunstblatt von Gerd Zielewski mit dem Titel „Jesus, Sohn Gottes, Licht der Welt", das als Gegenstück zu dem früheren Kunstblatt „Die Herrlichkeit des heiligen Geistes" in vielfarbiger Chromolithographie erschienen ist. Das in einem Format von 122/88 cm außerordentlich wirkungsvolle Bild zeigt die dekorativ-konstruktiven Eigentümlichkeiten derartiger symbolischer Tafeln, ohne daß die malerische Wirkung des großen Hauptbildes mit dem Jesusknaben als leuchtenden Mittelpunkt vor dem dunklen Krippenhintergrunde beeinträchtigt würde. Außerordentlich plastisch treten die idealen Figuren der seligsten Jungfrau und des hl. Joseph im Vordergrunde hervor. Das untere Bild der hl. Kirche ist von effektvoll herausgearbeiteten Schrifttafeln flankiert. Die ornamentale Umrahmung ist von jener geschmackvollen Feinheit in der Zeichnung und im Farbenton, die man an den neueren Kühlen'schen Bildern stets bewundern kann. Der herrliche vielfarbige Künstlerdruck ist ein hervorragender Wandschmuck. (Preis ℳ 13.—, ohne Rand ℳ 10.—). Auch in der Größe 80/60 cm (Preis ℳ 8.— und ℳ 6.—) ist das Bild von schönster Wirkung. In feingetönter Phototypie stellen sich die gleichen Größen auf ℳ 12.— und ℳ 7.—. Papst Pius X. hat dem Bilde seinen besonderen Segen gespendet. Auch von hohen Kirchenfürsten liegen die wärmsten Anerkennungen vor. Zu Weihnachten und Neujahr sind neben den zahlreichen Andachtsbildchen die beliebten Kühlen'schen Glückwunschkarten in künstlerischem Farbendruck und in feingetöntem Lichtdruck ganz besonders zu empfehlen. Neben prächtigen Reproduktionen religiöser Gemälde findet man auch sehr ansprechende profane Darstellungen. Aus dem reichillustrierten Weihnachtkatalog 1909, der an jeden Interessenten versandt wird, ist alles nähere zu ersehen.

Im **Verlag A. Laumann, Dülmen i. W.** ist ein weltbekanntes älteres Werk unter neuer Bearbeitung und Fassung herausgekommen: „Handpostille oder christlichkatholisches Unterrichts- und Erbauungsbuch, nach dem ehrw. P. Leonhard Goffine den modernen Anforderungen entsprechend bearbeitet", von PP. Dröder, Hector und Schwane aus der Kongregation der Obl. der Unbefleckten Jungfrau Maria. Enthaltend: Text und Auslegung aller sonn- und festtäglichen Episteln und Evangelien, Lebensbeschreibungen der bekanntesten Heiligen mit entsprechendem Unterricht über die gesamte Glaubens-, Sitten- und Gnadenlehre und über sämtliche Tugenden, sowie einen Abriß der Kirchengebete, die Gebete der gewöhnlichen Hausandachten usw. Mit vielen schwarzen und farbigen Illustrationen, sowie farbigem Titelbild, Familienchronik usw., Einband in starkem schwarzen oder farbigen Kunstleder mit reicher Relief- und Goldpressung. Gr. 4°. 744 S., ℳ 10.—. Die einheitliche, gründliche Ueber- und Umarbeitung hat eine im besten Sinne moderne Ausgabe gezeitigt, die allen berechtigten Erwartungen hinsichtlich einer erweckenden und entwickelnden Förderung des heutigen vielfach bedrängten religiösen Lebens voll entspricht. Die reichen Anerkennungen seitens des heiligen Vaters, zahlreicher Bischöfe und der führenden Presse geben dem schönen, inhaltschweren Buche das beste Geleite.

Als außerordentlich rührig und rasch aufstrebend erweist sich der **Verlag Jos. Thum in Kevelaer** (Rheinland). Sein neuestes, sehr verdienstliches Serienunternehmen: „Die Bücherhalle", eine Sammlung „sittenreiner, guter, moderner Werke, Romane und Novellen erster Autoren", enthält bereits 10 prosaepische Bände à ℳ 2.— bis ℳ 2.80, geb. à ℳ 3.— bis ℳ 4.—, von denen die meisten schon an dieser Stelle eingehendere Würdigung erfuhren. Der Vollständigkeit halber seien die sämtlichen Titel hier angeführt nebst kurzer Charakteristik der bisher noch nicht besprochenen: I. „Das Land der Nacht", Roman von Nanny Lambrecht, II. „Die Asgarden." Ein Prager Studentenroman von A. Schott. III. „Verkauft." Roman aus dem vormärzlichen Walde von A. Schott. IV. „Erzählungen" von E. v. Handel-Mazzetti, 10 Novellen und Skizzen der so rasch berühmt gewordenen Autorin, deren Bildnis dem Bande vorsteht. Feinsinnig eingeleitet ist dieser durch Johannes Eckardt. V. „Meisternovellen nordischer Frauen" von Selma Lagerlöf usw. VI. „Die Goldmaria." Roman von Fabri de Fabris. VII. „Opfer der Gesellschaft." Roman von F. M. de Venna. VIII. „Fürstin Saliakoff." Roman von Champol. Von der Académie française preisgekrönt. Deutsch von Ludwig Wechsler. Der hochbedeutende französische Autor hat hier wiederum ein Meisterstück seiner auf christlicher Basis gründenden psychologischen Kunst geschaffen. IX. „Geschichten aus Frankreich." Von Walther Eggert Windegg. 14 künstlerische Erzählungen, zumeist nach erstklassigen französischen Meistern wie Bazin, Coppée, Dumas, Lemaître, Maupassant, Montégut, Theuriet, Vogué usw. X. „Der Klostermaler." Roman von A. Achleitner. Dieser liebenswürdigen Erzählung Achleitners aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ist eine ergreifende Novelle von F. M. de Venna angegliedert: „Das Werktagskind." Zugleich sei nochmals auf die anderen hier ebenfalls zumeist besprochenen Neuerscheinungen desselben Verlages nachdrücklich hingewiesen: „Moderne Phrasen in Salon und Hütte. Wie verteidigt sich der Katholik gegen die modernen Vorwürfe?" 8°. 187 S. geb. ℳ 2.—, brosch. ℳ 1.25 und „Neue Waffen für Katholiken zur Wehr gegen alte und moderne Irrtümer und Vorwürfe". 8°. 287 S. geb. ℳ 2.80, brosch. ℳ 2.—. Beide Werke haben Prof. J. H. Schütz zum Verfasser und bieten blanke, schneidige Wehr im Kampfe gegen den modernen Unglauben, „Des Weißen Sonntags Himmelsglück". Ausg. I ℳ 3.20 und II ℳ 2.—. „Zum großen Ehrentag" (zur Vorbereitung), „Am großen Ehrentag" (zur Danksagung) von Emmy Giehrl, ℳ 1.30 und ℳ 1.50, alle vier Bände für unsere Erstkommunikanten warm zu empfehlen, sowie „Im Myrtenkranz zum Traualtar!" und „Seid Männer!" von Dr. Schäfer.

Der **Verlag der Jugendblätter (C. Schnell), München,** veröffentlicht eine bemerkens- und wirklich dankenswerte Anthologie: „Aus goldener Zeit." Eine Auswahl aus der alt-, mittel- und neuhochdeutschen Dichtung im Auftrage und unter Mitwirkung des Elberfelder und des Münchener Jugendschriftenausschusses herausgegeben von Heinrich Weitkamp. Kl. 4°. 404 S. geb. ℳ 2.80. Diese mit sicherem Takte aufgebaute Sammlung, deren Mittelpunkte die erste und zweite Blütezeit unserer Literatur bilden, ist in erster Linie aus einem Bedürfnisse des Unterrichts an mittleren und höheren Mädchenschulen hervorgegangen, erscheint aber in ihrer erfolgten Ausgestaltung auch als hochwillkommene Gabe für jede häusliche und öffentliche Bibliothek. Sie bietet nach guten Quellen und Uebertragungen Ausschnitte aus dem Althochdeutschen von Ulfilas bis Ottfried, aus dem Mittelhochdeutschen vom Nibelungenliede bis zum Minnesang, aus dem Neuhochdeutschen Proben der Meistergesänge, der Volkslieder und -rätsel, der Denksprüche und Inschriften, um endlich die einzelnen Dichter dieser Epoche zu Worte kommen zu lassen: von Luther bis Rückert. Die reiche und doch weise beschränkte Auslese in ihrer edlen Ausstattung darf warm empfohlen werden.

Der **Verlag Butzon & Bercker, Kevelaer,** übermittelt zwei räumlich bescheidene, inhaltlich schwer wiegende Neuheiten: 1. den dritten Teil der „Schutz- und Trutzwaffen" im Kampfe gegen Unglauben und Irrglauben. Weiteren Kreisen der Gebildeten und des Volkes dargeboten von P. Peter Nilkes, S. J. 8°. 144 S., 60 Pf. Der in acht Kapitel gegliederte Inhalt beantwortet als Ganzes knapp und gründlich die wichtige Frage: Protestantismus oder Katholizismus? Ein polemisches Arsenal, hieb-, stich- und schußfest! Möge es in gegebenen Fällen zum Segen benützt werden. 2. „Die Pflichten des Ehelebens." Eine Kundgebung Sr. Eminenz des hochw. Herrn Désiré Joseph Kardinal Mercier, Erzbischof von Mecheln und Primas von Belgien. Verdeutscht von P. B. Bahlmann, S. J. 8°. 40 S., 40 Pf. Ich kenne nichts Besseres in seiner Art. Die so edelsinnige wie wuchtige kleine Schrift sollte zu hunderttausenden an Ehepaare aller Stände verteilt werden.

Die **Alphonsus-Buchhandlung, Münster i. W.,** gibt einen neuen Novellenband von Antonie Jüngst heraus: „Schicksalswalten." 8°. 218 S. geb. ℳ 3.60. Die erste Erzählung: „Puella Surge!", gewinnt durch feinsinnige Seelenmalerei, die zweite: „Die Sonne bringt es an den Tag", durch spannende Abwicklung des epischen Fadens. — Im gleichen Verlag erschien die unlängst in der „A. R." empfehlend besprochene 2. Auflage einer Erzählung aus dem 14. Jahrhundert: „Consolatrix afflictorum", von derselben Autorin (geb. ℳ 2.—).

Der Verlag **Carl Ohlinger-Mergentheim a. T.** legt von seiner nicht nur dem Inhalte, sondern auch der Ausstattung nach verdienstvollen Sammlung „Allgemeine Bücherei, Bibliothek für Verallgemeinerung von Wissen und Bildung" (Preis pro Nr. brosch. 20 Pf.) die letzten Nummern vor: 19.—22. „Krebsbüchlein" von Chr. G. Salzmann. Mit Einleitung und Anmerkungen versehen vom Seminarpräs. A. Gutmann. 12°. 192 S. geb. ℳ 1.20. Diese „Anweisung zu einer vernünftigen Erziehung der Kinder" des berühmten Schnepfentaler Pädagogen (1744—1811), mit dem wir freilich nicht in allem, aber doch in sehr vielem übereinstimmen können, deckt auf humoristische Weise die in der Kindererziehung begangenen hervorstechendsten Fehler auf; 23. „Die Glieder einer Kette und andere Novellen" von Anna Freiin von Krane. 12°. 78 S. geb. 60 Pf., sechs unterhaltsame Geschichten der beliebten Erzählerin; 24. „Das Hohelied." Nach dem Hebräischen. Uebersetzt und erklärt von Emil Dimmler.

Digitized by Google

Mit Imprimatur versehen. 12°. 35 S. geb. 60 Pf., eine sehr dankenswerte, durch eine historische und exegetische Orientierung trefflich eingeleitete Gabe; 25. 26. „Der Tod eines Dorfkaplans in den Tiroler Alpen" von Beda Weber und „Der Sonntag eines Großvaters" von Jeremias Gotthelf. 12°. 86 S. geb. 80 Pf., beides Perlen der Erzählkunst zweier berühmter Dichter; „Die Schweden vor Olmütz" von Johann Gabriel Seidl (1802—1806), dem charakteristischen „Pentameron" (1843) des einst viel genannten Oesterreichers entnommen; 28. „Fünf neue Erzählungen" von H. Sienkiewicz, dem weltbekannten polnischen Prosaepiker. 12°. 45 S. geb. 60 Pf.

C. F. Amelangs Verlag, Leipzig, hat „seine Originalausgaben um einige Nachdrucke im zierlichen Taschenformat" von schöner Ausstattung und großer Billigkeit vermehrt. Darunter zählt auch Stifters unvergleichlicher „Hochwald". Kl. 8°. 139 S. geb. ℳ 1.—.

H. Fillmeyers (Jul. Jonschers) Buchhandlung in Osnabrück danken wir einen sehr vorteilhaft rezensierten „Index Romanus". Verzeichnis sämtlicher auf dem römischen Index stehender deutscher Bücher, desgleichen aller wichtigen fremdsprachlichen seit dem Jahr 1750. Zusammengestellt auf Grund der neuesten vatikanischen Ausgabe sowie mit Einleitung und Nachtrag versehen von Dr. theol. et phil. Albert Sleumer. Vierte, sehr vermehrte Auflage. Mit kirchl. Genehmigung. 1909. 8°. 132 S. Preis ℳ 1 50. Der Neuveröffentlichung steht ein Belobigungsschreiben seitens der höchsten kirchlichen Behörde voran. „Einleitung" (bis S. 35) und „Allgemeine Indexregeln" (S. 36—57) orientieren vorzüglich.

Die **H. Müller-Mannsche Verlagsbuchhandlung Leipzig** läßt von Arthur Achleitner eine Erzählung aus der Tauernwelt erscheinen: „Die Wirtin im Sunk." 8°. 138 S. ℳ 2.—. Es ist einer der erfreulichen „Achleitner", geradlinig in Komposition und Charakteristik, interessant in der wuchtigen alpinen Schilderung, spannend in der Entwicklung der an sich einfachen Handlung aus dem gefahrbedrohten Jägerleben.

Der Verlag **Friedrich Ernst Fehsenfeld-Freiburg i. B.** veröffentlicht: „Der Naturschutz." Von Privatdozent Dr. Konrad Guenther. Mit 54 Abbildungen. 1.—5. Tausend 1910. Gr. 8°. IV und 278 S. Geb. ℳ 6.—. Den Standpunkt des Verfassers deutet der Titel seines früheren Werkes an: „Vom Urtier zum Menschen", doch tritt er in dem vorliegenden nicht zudringlich hervor, wenn er sich auch in der Inthronisation der „Beschäftigung mit der Natur" als höchstem Ideal bekundet. Hiervon und von dem dadurch erfolgenden Unzureichenden ethischer Vertiefung abgesehen, erfüllt der Prachtband alle Vorbedingungen in glänzender Weise und kann als eine Fundgrube liebevoller und genauer Naturbetrachtung bezeichnet werden.

Aus dem Verlage **Franz Borgmeyer-Hildesheim** liegen vor: „Küstenbilder vom Mittelmeer und der Adria" von Georg Evers. 8°. 240 S., ℳ 2.50, geb. ℳ 3.50. Der erste Teil behandelt sein ansprechendes Thema mehr in rein sachlicher, der zweite mehr in novellistischer Form. Der Verfasser betont im Vorwort, daß zwischen seinen betreffenden Reisen und der Darstellung Jahre und Jahrzehnte liegen; doch wird dieser Umstand dem Leser kaum den Reiz der Darstellung mindern. — „Die Moral in ihren Beziehungen zur Medizin und Hygiene" von Dr. med Georg Surbled. I. Band: „Das organische Leben." 8°. VIII u. 208 S. II. Band: „Das geistig-sinnliche Leben." 8°. VIII u. 205 S., à Bd. ℳ 2.50, geb. ℳ 3.—. Berechtigte Uebersetzung nach der 10. Auflage der französischen Ausgabe von Dr. Albert Sleumer. Dieses (mit Imprimatur versehene) Werk des berühmten Pariser Arztes steht insofern auch für Deutschland einzigartig da, als es wie wohl kein zweites in dem Bestreben, „die Beziehungen der Moralgesetze zu den natürlichen Gesetzen in helles Licht zu rücken und die Lehren der Wissenschaft mit denen der Vernunft zu vergleichen, sowie endlich die philosophischen Meinungen mit denen der Glaubenssätze in Einklang zu bringen", die ausgewählten moraltheologischen, philosophischen, medizinischen und hygienischen Themen für „alle Kreise der gebildeten Christen gleich anziehend und belehrend" behandelt. Selbstverständlich sind Meinungsverschiedenheiten seitens des Lesers nicht ausgeschlossen. Wer aber auf positiv katholischem Boden tief eindringen will in die Verborgenheiten und Geheimnisse unseres bedingten organischen und metaphysischen Seins, der versuche es auf Grund dieser hervorragenden Leistung.

Die **Verlagsanstalt Tirolia-Innsbruck** veröffentlicht: „Entwicklungstheorie und Monismus." Die Innsbrucker Vorträge von Erich Wasmann am 14., 16. und 18. Okt. 1909. 8°. 83 S., 60 Pf. Ueber den obengenannten, gelehrten und geistvollen Jesuitenpater sich rühmend aussprechen hieße Eulen nach Athen tragen. Die hier gebotenen Abhandlungen, die ich nicht zuletzt in den Händen der akademischen Jugend sehen möchte, erörtern: Die Entwicklungslehre als naturwissenschaftliche Theorie; Darwinismus und Entwicklungstheorie; Die Abstammung des Menschen, Haeckels Stellung zum Menschenproblem, die Ansprüche des sogenannten Monismus.

Eugen Mack, Verfasser der mit Erfolg aufgeführten dramatischen Dichtungen „Wartburg-Weihnacht" und „Alt-Rotenburg", hat diesen drei neue gemütsinnige und sprachlich anziehende Bühnenwerke im **Selbstverlage Rottenburg a. Neckar** (Kommissionsverlag Wilh. Bader 1909) beigefügt, die zumal den kathol. Vereinsbühnen sehr willkommen sein werden: „Die Waisenkinder von Wien", ein Weihnachtsspiel in 3 Akten. 8°. 24 S. 50 Pf., 6 Ex. ℳ 2.50; „Das Jubiläum im Chorstift des hl. Mauritius", ein Schauspiel in 5 Akten. 8°. 84 S. 80 Pf., 10 Ex. ℳ 6.50; „Albert Graf von Hohenberg, der Reichslandvogt", ein rhythmisches Schauspiel in 5 Akten. 8°. 84 S.

Im **Selbstverlage** des Verfassers erschien ein eigenartiges Buch: „Tende ad aeterna (Strebe zum Ewigen). I. Der gegenwärtig stattfindende Schöpfungsakt ist endlich. Alle Planeten sind bewohnt". Von **Emil Meins,** Konstantinopel-Pera (Postfach 41). 8°. 320 S. ℳ 2 25, geb. ℳ 3.—. Die Lektüre macht zunächst — von den vielen Druckfehlern abgesehen — einen etwas wunderlichen, weil mitunter recht undeutschen Eindruck; doch verliert sich dieser mehr und mehr, wenn auch nie ganz. Sinnstörend, weil tatsächlich undeutsch, ist recht oft die Interpunktion. Hat man sich damit abgefunden, so blüht einem bald der zwar hypothetische, aber nicht phantastische Idealismus eines entschieden noch jungen Mannes entgegen, der es einem nach und nach „antut" durch seinen tiefen Ernst und seine schöne Innerlichkeit. Er ist ein Gottgläubiger, ein Ewigkeitskünder, aber letzteres nur für die dem Ewigen Zustrebenden; den anderen prohezeit er ein Verlöschen für immer. Man darf mit einer gewissen Spannung dem zweiten, hoffentlich besser redigierten Bande entgegensehen, der die Fernblicke und Bestimmungsmöglichkeiten aufdecken soll, zu denen die grundlegenden Gedanken des ersten führen.

Aus dem Verlage von **Jos. Scholz in Mainz** werden uns in letzter Stunde noch verschiedene Bilderbücher für Kinder jeden Alters, selbst für die Kleinsten der Kleinen, vorgelegt. Der Vorzug dieser Mainzer Bilderbücher liegt vor allem in der künstlerischen Ausführung der Bilder. Diese figürlichen und szenischen Darstellungen, namentlich auch aus dem Tierleben, mit ihrer scharf umrissenen plastischen Zeichnung und ihren frohen, leuchtenden, aber wohl abgewogenen und nicht zu grellen Farben prägen sich der Vorstellung des Kindes ein und legen schon in den ersten Lebensjahren den Grund zu verständnisvollem Kunstgenuß in reiferem Alter.

Jahresabonnement oder Jahresband als Weihnachtgeschenk.

Die vorigjährige Anregung des westfälischen Pfarrers (veröffentlicht in Nr. 51 vom 19. Dez. 1908, S. 876) fiel auf fruchtbaren Boden. Wenn auch die, welche seinem Beispiele folgten, nicht gleich ihm sieben Jahresabonnements für ihre Neffen und Nichten stifteten, so haben doch mehrere Freunde der „Allgemeinen Rundschau" es nicht bei einem Jahresabonnement als Weihnachtgeschenk bewenden lassen. Aus dem Badischen geht uns soeben die Bitte zu, die vorigjährige Anregung in ihrem originellen Wortlaute zu wiederholen. Wir willfahren auch gerne dem gleichzeitigen Wunsche des Einsenders, seine nachstehenden Zeilen bekannt zu geben: „In Baden steht der ehemalige redaktionelle Leiter des „Badischen Beobachters" (1884—89) noch in so gutem Andenken, daß ich und meine näheren Freunde seine Wirksamkeit als Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau" mit doppeltem Interesse verfolgen und seinem schneidigen Organ eine noch immer größere Verbreitung, als es jetzt schon besitzt, von Herzen wünschen. Und zwar sollten nicht bloß, wie Pfarrer U. in M. (Westfalen) im vorigen Jahre meinte, „geistliche Onkel" ihre Angehörigen mit der „Allgemeinen Rundschau" beschenken, sondern auch zahlreiche weltliche Onkel und Tanten, vielleicht auch Väter und Mütter." Soweit die Stimme aus Baden. Die vorigjährige Anregung des westfälischen Pfarrers lautete im wesentlichen: „In dem Bestreben, die von mir überaus hochgeschätzte „Allgemeine Rundschau" im Kreise meiner Verwandten einzuführen, bin ich auf den Gedanken gekommen, meinen erwachsenen Neffen und verheirateten Nichten, denen ich auch sonst wohl eine literarische Weihnachtgabe zugehen ließe, statt dessen ein Jahresabonnement auf die „Rundschau" zu schenken. . . . Ihre Zeitschrift in gebildeten Laienkreisen zu verbreiten, halte ich auch vom seelsorgerischen Standpunkt aus für ein besonders gutes Wert."

Was die Ausführung des Gedankens anbelangt, so würde die Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau" rechtzeitig einlaufende Bestellungen auf **Jahresabonnements als Weihnachtgeschenke** in der Weise erledigen, daß die entsprechend ausgestattete Pränumerando-Quittung für ein Jahresabonnement 1910 mit dem letzten Hefte dieses Jahres (zugleich Weihnachtnummer und Jahresregister) und mit noch einigen anderen interessanten Gratisheften in einer sogenannten Sammelmappe portofrei an die gewünschte Adresse versandt würde. Kostenpunkt: ℳ 9.60 für Jahresabonnement und ℳ 1.50 für Sammelmappe, zusammen ℳ 11.10. Portofreie Lieferung. **Komplette Jahrgänge 1909** (einschließlich Jahresregister 1909) können schon ab Dienstag, 21. Dezember, also noch rechtzeitig vor Weihnachten, versandt werden.

Digitized by Google

Vom Büchertisch.

B. Leuschner, „Familien-Genealogie". Ein Buch für Familien-Geschichte und für die Erziehung der folgenden Generationen. Paderborn, Verlag von Ferdinand Schöningh. Dritte Auflage. Gr. 4°. XXXII u. 164 S. Preis ℳ 6—. Dies eigenartig und dauernd wertvolle Geschenk will an der Lösung des großen sozialen Problems der Hebung des Familiensinns gegenüber dessen tatsächlichem Schwinden mithelfen. Das tut es durch die ideale und praktische Betonung der Wichtigkeit des verwandtschaftlichen Moments, der Notwendigkeit des Familienzusammenhaltens, der äußeren Auswirkungsmöglichkeit eines inneren kraftvollen Familienlebens. Das Werk gibt durch die betreffenden Rubriken und durch Anweisungen für regelmäßige Eintragung Gelegenheit zur Ausgestaltung einer vollständigen Familiengeschichte über sechs Geschlechter hinaus, zum Ausbau einer Familienchronik von beinahe zwei Jahrhunderten, zur Ansammlung eines von Generation auf Generation zu vererbenden Kapitals ethischen und religiösen Familiensinnes. Dem orientierenden Vorworte folgen die schönen, eindringlichen „Hirtenworte" des HH. Kardinals und Fürstbischofs Dr. G. Kopp über: „Die christliche Familie und das Familienleben" mit den Unterthemen: die Vorbedingungen des häuslichen Glückes, die Eheschließung, die Pflichten des Mannes, die Pflichten der Hausfrau, die Erziehung der Kinder, das Lehr- und Dienstverhältnis, der Sonntag in der Familie, das religiöse Leben in der Familie, die Ordnung in der Familie. Der eigentlichen Genealogie und dem Inhaltsverzeichnisse steht eine genaue Anleitung zu den Eintragungen voran. Ein „Anhang" behandelt die Erbfolgetafel, den Verwandtschaftsgrad, das Familien- und Erbrecht nach dem Neuen Bürgerlichen Gesetz. Die Ausstattung ist durchaus vornehm.
E. M. Hamann.

Ansgar Albing, „Harmonien und Disharmonien der Seele". Mit einem Anhange: „Ironisches und Ironisches." Regensburg, Druck und Verlag von Friedrich Pustet. 1910. Kl. 8°. 307 S. Geb. ℳ 2.50. Dies interessante Buch schließt sich seinen im gleichen Verlage erschienenen Vorgängern: „Religion in Salon und Welt" und „Nimm und lies", harmonisch an. Das in der Vorrede für den Widmungsadressaten (Dr. Richard von Kralik) Gesagte gilt, genau genommen, jedem wirklich gebildeten Leser: „Harmonien und Disharmonien der Seele sind Ihnen nicht neu. Daher wird Ihnen mein Büchlein zwar nichts Neues, aber hoffentlich Verwandtes von mir zu berichten haben." Der Inhalt wird schon durch das Verzeichnis zur Lektüre anregend markiert: Gotteswille — Menschenwille, Abhängigkeit und Selbstherrlichkeit, Kulturwerte, Nächstenliebe, Heiliger Geist und Weltgeist, Unsere Seele und die Wirklichkeit, Die Moral der Aufklärung, Anfechtungen, Der Prüfstein der Tugend, Gegeneinander, Miteinander und Nebeneinander, Der Kaufpreis des Glückes, Unsere Tafelrunde, Der Wellenschlag des Lebens, Literarische Verstimmungen, Aesthetik in der Religion, Die Sünden der Gesellschaft, Die Erziehung zum „religiösen" Menschen, Das Zeugnis des Geistes, Ansichten und Gesichtstäuschungen, Die Liebe zur Kirche. — Möglich, daß Widersprüche laut werden. Der Autor hat sein Buch kaum auf solche angelegt, aber unerwartet und ungelegen werden sie ihm nicht kommen. Ein temperament- und geistvoller Mensch seiner Art wird immer auf solche gefaßt und gewappnet sein. Auch weiß er, daß nur Vergleiche zu echtem Urteil führen. Jedenfalls kommt der Leser bei dieser auch religiös tiefgründenden Lektüre auf seine Rechnung, ebenso bei den „Ironisches und Ironisches" überschriebenen „333 Erwägungen aus dem Engeren und Weiteren." Hier besonders merkt man dem Verfasser den längeren Aufenthalt in Amerika an; die schlagende Zielsicherheit dieser meist knappen Sentenzen weist auf jenen Geist, dem Zeit- und Wortbegrenzung ein Hauptmittel zum Vorwärtsdrängen bedeutet. Dabei ein Sprühregen überraschender Einfälle und Wendungen. „Nimm und lies."
E. M. Hamann.

Anton Schott, Der Wirt vom „gülden Röffel". Roman. Regensburg, J. Habbel. 8°. 309 S. Geb. ℳ 3.—. Ein liebenswürdiger „Schott", nicht gerade einer von den tiefsten und straffsten, aber reich an Humor, mit ernstem, auch düsteren Einschlag. Die Träger der Handlung sind wiederum nach der Wirklichkeit gezeichnet. Anton Schott kennt das Volk, die Bauern seiner Heimat ganz und gar und jeder Zug nach der Richtung sprüht Leben. Dabei eine gesunde, katholische Moral. Das Buch, das der Verlag vortrefflich ausgestattet hat, ist ein Gewinn für die Volksbibliotheken, wird aber auch gern in Familien gelesen werden.
E. M. Hamann.

„Schattenbilder" von Paul Konewka mit „Kinderreimen" von Ludwig Nüdling. M.-Gladbacher Volksvereinsverlag. 1909. 12°. 45 S., steif kart. 40 ₰. Das ist eine entzückende Gabe: zart, frisch, gesund, künstlerisch von innen und außen, von Anfang bis Ende, in Reim und Bild. Man sollte es, wie einen Segen, ausstreuen mit vollen Händen.
E. M. Hamann.

Trost der andächtigen Seele. Von Jos. Frassinetti, deutsch von P. L. Schlegel, O. Cist. München 1909, Seyfried u. Comp. Pr. geb. 85 Pf. Man wird kaum fehlgehen in der Annahme, Papst Pius X. habe nicht zuletzt diese Schrift Jos. Frassinettis im Auge gehabt, als er in seinem Breve vom 23. Juli 1906 u. a. schrieb: „In der langen Zeit, während welcher Wir nach Gottes liebevoller Anordnung in der Seelsorge tätig waren, ist es Uns keineswegs entgangen, welch guten und heilsamen Einfluß die Schriften Jos. Frassinettis auf die Gläubigen ausüben, indem sie dieselben zu wahrer Heiligkeit anregen und darin vervollkommnen." Die beigefügte Meßandacht ist ebenfalls von Jos. Frassinetti.

J. H. Schütz: Die Bitten der Herz-Jesu-Litanei. 42 Herz-Jesu-Predigten. Paderborn, Junfermann 1909. 248 S. ℳ 3,50 ungebunden. — Das Buch erschien als Festschrift zum Eucharist. Kongreß in Köln. Es sind zwar keine Meisterwerke der kirchlichen Beredsamkeit, verdienen aber doch in der noch geringen Predigtliteratur über das Herz Jesu mit Ehren genannt zu werden. Die Predigten sind kurz, einfach, dogmatisch gut fundiert mit reicher Verwendung der Heiligen Schrift. Manchmal hat der Verfasser den kommunikativen Ton nicht gefunden, der wesentlich zur Predigt gehört.
Dr. Jos. Holzner.

P. Franz J. Grüner. Seelenfriede. (München, Pfeiffer 1909). 12°. 156 S. Aengstlichen Seelen hat P. Franz Grüner sein Büchlein „Seelenfriede, Lösung von Gewissenszweifeln", gewidmet. Es ist aus einer Artikelserie im Altöttinger Franziskusblatt entstanden, die bei den Lesern viel Anklang gefunden. Ein Kapuziner sucht hier gutzumachen, was durch heiligen Uebereifer und durch Uebertreibungen mancher Missionsprediger geschadet wurde. Man sieht, ein sehr erfahrener Beichtvater hat hier seine Seelenkenntnisse niedergelegt. Dr. K. Holzner.

Rothenaicher Dr. L., Mensch — Natur — Gott. München, Verlag der Aerztlichen Rundschau, Otto Gmelin. 8°. 220 S., ℳ 4.—. Ein Naturwissenschaftler, der sich völlig auf dem Boden der „freien Forschung" bewegt, aber doch so ehrlich ist, die Unzulänglichkeit der wissenschaftlichen Erkenntnis und Erfahrung zu gestehen, vermittelt in dem Buche klare Einsicht in Einrichtung und Funktion des menschlichen Körpers. Die biologischen und hygienischen Belehrungen besonders sind ungemein übersichtlich und leichtverständlich gegeben. Interessant ist, wie der Verfasser von seinem Standpunkt der natürlichen Ethik aus zu einer außerordentlichen Hochschätzung der christlichen Sittenlehre kommt, sogar in Details wie Morgen- und Abendandacht, tägliche Gewissenserforschung u. ä., besonders aber auch in der scharfen Verurteilung der heute im Namen der Wissenschaft und Freiheit gepredigten geschlechtlichen Zügellosigkeit. Aus dem Munde des konfessionell und religiös ungebundenen Autors werden die ernsten Worte über freie Liebe, Polygamie, Schmutzproduktion besonders wirksam.
F. Weigl.

Christliche Kunst.

Die unlängst von Professor Berndl renovierte katholische Stadtpfarrkirche in Aichach (nicht weit von Augsburg) hat eine prachtvolle Zierde erhalten durch eine soeben vollendete Reihe der Reliefs des hl. Kreuzweges, mit denen Professor Busch in München einen neuen Beweis seiner Kunst gegeben hat. Die Arbeit geschah auf Veranlassung von 14 opferwilligen Bewohnern von Aichach. Die Reliefs wurden im heurigen Sommer begonnen und vollendet. Sie sind aus dem feinkörnigen Offenstädter Kalkstein und haben eine Größe von 1,05 m Höhe bei 0,80 m in der Breite. Die Ausführung trägt den Anforderungen des Materials sorgfältigst Rechnung; überall kommt dessen Charakter klar und schön zur Geltung. Dabei ist die Wirkung durch leichte, farbige Tönung gehoben. Diese dient namentlich dazu, die Reliefs von den Wandflächen deutlich zu sondern, da sie in diese nicht vertieft eingelegt sind, noch über sie hervorragen, die Kanten vielmehr mit den Wandflächen bündig sind. Eine Einrahmung mittels eines schlichten braunen Streifens dient zu noch weiterer deutlicher Absetzung. Die Szenen der vierzehn Stationen mußten, wie es das Wesen der Skulptur mit sich bringt, aufs äußerste vereinfacht werden. Alles gipfelt selbstverständlich in der Figur des Heilandes. Neben ihm erscheinen als wichtige Einzelpersonen Pilatus, die schmerzenreiche Mutter, St. Veronika, Simon von Cyrene, St. Johannes, Joseph von Arimathia. Die Menge der übrigen zu den Vorgängen gehörigen Personen, also die Schergen, die Pharisäer, die weinenden Frauen, das Volk sind nur durch eine Figur oder sehr wenige angedeutet. Um den Zusammenhang zwischen den einzelnen Szenen aufrecht zu halten, wiederholen sich dabei die gleichen Figuren. Der Troß, der den Heiland hinwegschleppt, wird z. B. vertreten durch einen Mann mit einer spitzen Haube; ein zweiter mit einer Kappe und mit schurzartigem Gewand ist sein Helfer. Die Pharisäer verkörpern sich in einem einzelnen älteren, in lange Gewänder gekleideten Manne mit harten, scharfen Gesichtszügen. Interessant ist die Art, wie die Oertlichkeiten dargestellt werden. Auch sie sind nur mit den allereinfachsten Zügen angedeutet, und bilden die Hintergründe der Szenen in ganz flachem Relief. Bei Pilatus ist das Innere des Palastes markiert; nachher sehen wir den Bau von außen; je weiter der Weg geht, tauchen Paläste, Tore und andere Gebäude auf; den Hintergrund der Grablegung bildet

Digitized by Google

schließlich skizzenhaft behandelter Wald, neben dem das dunkle Tor der Grabkammer sich öffnet. Mit der großen Vereinfachung der Szenen hängt die Schlichtheit der Linienführung bei den Figuren zusammen. In kleinem Rahmen ist alles großzügig, dabei trotz aller Stilisierung, bei aller idealen Auffassung voll gesunder Lebensbeobachtung, voll natürlichen und gerade darum beredten Vortrages. Die Charakterisierung der Personen erfolgt durch ihre Haltung, durch das diskret behandelte Gebärdenspiel, durch Schnitt und Ausdruck der Gesichter. Anzuerkennen ist, wie trotz der starken Betonung des Kontrastes doch stets edle Ruhe und Zurückhaltung waltet und der Naturalismus nirgends in Gewaltsamkeit übergeht. Professor Busch, der dieses ausgezeichnete Kunstwerk geschaffen hat, beschäftigt sich übrigens zurzeit noch mit einem anderen Kreuzwege, von dem einige Teile bereits fertig und an ihrer Bestimmungsstätte, den Wänden der St. Paulskirche zu München, aufgestellt sind. Die Bilder, gleichfalls von größter Vereinfachung, sind aus rund gearbeiteten, in Holz geschnitzten und polychromierten Figuren zusammengestellt. Nach Vollendung dieser Arbeit hoffe ich auf sie zurückkommen zu können.

Dr. O. Doering-Dachau.

Bühnen- und Musikrundschau.

Hoftheater. Die Hofbühne hat „Julius Caesar" neu einstudiert und hiermit ein seit manchem Jahre vermißtes Meisterwerk in den Spielplan eingereiht. Die Aufnahme, welche ihm das vollbesetzte Haus bereitete, läßt hoffen, daß es so bald nicht wieder aus dem Repertoire verschwinde. Steinrücks große Charakterisierungsfähigkeit bringt uns Caesars überragende Größe eindringlich zum Bewußtsein und Jacobis und Lützenkirchens für unsere Tage so seltene Sprachkunst sichert Brutus und Marc Anton große Wirkung. Den äußeren Rahmen bot die Shakespearebühne, deren Ermöglichung eines raschen Szenenwechsels wieder von Vorteil war. Die durch sie bedingte Enge der Forums- und Kapitolszenen schmälert für mein Empfinden eben doch den Eindruck, und daß die paar Menschen, welche die Volksmassen vorstellen, imposant wirken, vermag ich nicht zu finden. Ich erkenne gern an, daß Dr. Kilian innerhalb dieses puritanischen Rahmens das Möglichste getan hat, allein ich sehe keinen Gewinn darin, wenn man der Phantasie ihre Stützen raubt. Kilian hat manche Modifikation gebracht, Vorhänge und Landschaft stehen nicht mehr so unvermittelt nebeneinander, wie bei Savits. (Uebrigens muß man sich wundern, wie wenig man in den Schriften der Reformer den Namen des letzteren findet, auch nachdem dieser seine Priorität in diesen Fragen literarisch eingehend begründete.) Ich habe gedacht, die Gewöhnung würde das Frostige dieser Bühnengestaltung überwinden lassen, allein je öfters wir diesen Bühnenrahmen in anderen Stücken neu angewandt sehen, desto illusionsschwächer erscheint er mir. Ich formuliere dies mit Willen bescheidener Weise als „Geschmacksurteil"; aber ich weiß, daß die meisten Unbeeinflußten es teilen. In wenigen Tagen wird in Meiningen ein neuer Kunsttempel an Stelle des abgebrannten eröffnet, in dem einst gewaltige Errungenschaften für die Bühnen erstritten wurden, die heute einige ästhetische Wortführer kalten Herzens über Bord werfen wollen. Wir haben vor einigen Monaten gesehen, wie Max Reinhardt sich Wirkungen nicht durch theoretische Forderungen verkümmern läßt; ich meine, er vermag uns auch hierin vorbildlich zu sein.

Schauspielhaus. Mit der Premiere von Björnstjerne Björnsons Lustspiel: „Wenn der junge Wein blüht" erwarb sich das Schauspielhaus ein wirkliches Verdienst. Björnson, von dessen Pariser Krankenlager die beunruhigendsten Nachrichten kommen, hat in diesem Lustspiele in technischer Hinsicht gewiß nicht seine vollkommenste Leistung geboten, aber er gibt psychologisch viel Feines, und es ist im Grunde ein sehr ernstes Thema, das hier einem heiteren, guten Ziele zugeführt wird. Ein Ehepaar, das einst innige Liebe verbunden, ist im Laufe der Jahre seelisch immer mehr auseinander gekommen. Nicht etwa durch Untreue, wie es uns plumpere Dichter zum Ueberdruß gestaltet haben, sondern dadurch, daß die Frau in eigenen Geschäften und in den Interessen ihrer heranwachsenden Töchter aufgeht und für ihren Gatten immer weniger Zeit findet. Da sind allerhand Liebesromane der Mädchen, die die Mutter beschützt und der Vater mißbilligt. Man glaubt, „Rücksicht" auf ihn zu nehmen, indem man Wichtiges und Unwichtiges vor ihm verheimlicht, und so weitet sich nach und nach immer mehr die Kluft zwischen den Ehegatten. Nach einer heftigen Aussprache, die den Kontrast zu vertiefen scheint, reist der Ehemann heimlich ab; die Frau fürchtet, er sei nach Australien gegangen. Die Trennung läßt die Frau ihr Unrecht gegen Gatten und Vater erkennen und zu gutem Glücke hat dieser es nicht über sein weiches Herz bringen können, wirklich einen Ferndampfer zu besteigen; so ist ein harmonischer Ausklang gegeben. Verschiedene Nebenhandlungen, wie die Liebe des Pfarrers, der schon eine heranwachsende Tochter hat, zu seiner jüngsten Nichte, schmälern oft die Einheitlichkeit der Handlung. Das Publikum mag somit den ernsten Grundton des Stückes bisweilen übersehen, wie der Dichter dies schon nach der Urpremiere in Christiania beklagte. Die deutsche Erstaufführung brachte vor kurzem die Dresdner Hofbühne, die Münchener Premiere stand ihr an Erfolg nicht nach. Zu seinem liebenswürdigen Genrebilde die „Neuvermählten" hat der alte Dichter hier ein Gegenstück aus späteren Ehetagen geboten. Wenn der junge Wein blüht, gärt der alte ... Die Wiedergabe war in den beiden Hauptrollen gut, die jungen Damen wünschte ich mir auf einen diskreteren Ton gestimmt.

„Die Frösche" des Aristophanes ließ der „Neue Verein" durch einige Mitglieder der Darmstädter und Münchener Hofbühne sowie durch zahlreiche indiskutable Kräfte im Schauspielhause aufführen. Der „Wolkenkuckucksheim"-Dichter Ruederer, den man als das geistige Oberhaupt dieser Gesellschaft ansieht, hat sich wohl so sehr in die Aristophanische Welt eingelebt, daß er das Verständnis der breiteren Schichten des gebildeten Publikums überschätzt. Selbst wenn dieses wirklich über die Unterschiede der Aeschyleischen und Euripideischen Tragödie völlig informiert wäre, was bei dem herrschenden realistischen Zug unseres Bildungswesens ausgeschlossen, so bleiben Anspielungen genug, die beim Volke von Athen einst zündeten, deren Beziehungen für uns Nachgeborene jedoch verloren gegangen sind. Die Zuschauer waren so ehrlich, ihre Langeweile einzugestehen und buchten bei allem Respekt für den Aufwand an künstlerischer Arbeit den Abend unter die verlorenen.

Gärtnertheater. Auch das zweite Stück des Dreherschen Gastspieles, der Schwank „Lili" von Hennequin und Millaud, bringt nicht die wirksame Rolle, die man sich für diesen komischen Charakterdarsteller wünscht. Daß er der Charge des sich für seine Erben unliebsam verjüngenden Onkels Humor abgewinnt, ist selbstverständlich, aber der Schwank ist im Grunde nicht wegen dieser Nebenfigur, sondern für eine Schauspielerin geschrieben, die Großmutter und Enkelin gleichzeitig spielen kann. Wie vor Jahren eine Pariserin, so tauschte jetzt eine Einheimische mit verblüffender Schnelligkeit Kostüm und Temperament; immerhin wirkt im Französischen manches weniger töricht und derb, wie im biederen Deutsch. Das Publikum zeigte sich dankbar und beifallslustig. Voraus ging eine Szene aus der guten, alten Zeit „Die grüne Schnur" von M. Bernstein, eine Gerichtssatire, die mit mehr frischer Laune begonnen, als zu Ende geführt ist. Auch hier bewährte Drehers trockener Humor seine Wirkung.

Aus den Konzertsälen. Im Abonnementskonzert vermittelte uns Ferdinand Löwe die Bekanntschaft einer Novität. „Die Variationen über ein französisches Kinderlied" von dem besonders durch seine Oper „Prinzessin Brambilla" bekannt gewordenen Komponisten Walter Braunfels. Die technisch wirkungsvolle, an Feinheiten und Empfindung reiche Arbeit fand verdienten Beifall, für den der Komponist persönlich dankte. Zuweilen geht das Werk freilich auf hohem Kothurn daher, so daß sich die Brücke zum „Kinder"lied nicht leicht mehr schlagen läßt, aber schließlich sind gerade bei Variationen der Subjektivität kaum Grenzlinien vorzuschreiben. In dem Brahms'schen Violinkonzert in D-dur bewährte Felix Berber seine großen Vorzüge an dieser schwierigen, reinsolistisch betrachtet nicht übermäßig dankbaren Aufgabe. Eine sehr fein nüancierte Wiedergabe der Beethovenschen „vierten" und der Ouvertüre zum „Fliegenden Holländer" brachte Löwe herzlichste Anerkennung. — Die Brüder Gg. und Emmeran Stoeber machten uns mit einer Neuheit von Desiré Thomassin in mustergültiger Interpretation bekannt. Klangschönheit und Empfindungstiefe spricht aus der Violoncellsonate in C-moll, die dem anwesenden Tondichter lebhaften Beifall eintrug. Auch der zweite Abend der „Böhmen" bot wieder erlesenen Genuß. Schumanns F-dur Quartett, dasjenige in E-moll von Verdi und Beethovens op. 127 fanden eine fein nüancierte Wiedergabe. Auch das 10. Volkssymphoniekonzert näherte sich im Beginn der Kammermusik. Es bot Mozarts konzertantes Quartett (Es-dur) für Oboe, Klarinette, Horn und Fagott mit Begleitung des Orchesters auf sehr ansehnlicher künstlerischer Höhe. Prill dirigierte noch Bruckners „Siebente".

Verschiedenes aus aller Welt. Im Stuttgarter Hoftheater fand die Uraufführung von Alexander Zinns Drama „Kreuzigung" starken Beifall. Die kritischen Stimmen gehen in ihrem Urteil über das symbolisch verbrämte, psychologisch erkünstelte Stück sehr auseinander. — Der literarische Nobelpreis wurde der schwedischen Dichterin Selma Lagerlöf zuerkannt. — In Mailand wurde die Oper „Orfeo" von Claudio Monteverde (1568—1643) aufgeführt. Das in der Instrumentierung modernisierte Werk des um die Entwicklung des Harmoniesystems so bedeutungsvollen Tondichters übte auf die Kunstfreunde einen feinen Reiz aus. — In London hinterließ Maeterlincks Märchenspiel „Der blaue Vogel", eine eigenartige Mischung von romantischen und symbolischen Elementen, einen tiefen Eindruck. Die Sehnsucht nach dem Glücke ist das treibende Motiv der Dichtung. — Die Witwe Wildenbruchs erklärt gegenüber Annahmen verschiedener Kritiker, daß das Drama der „Deutsche König" bis zur letzten Zeile vom Dichter geschrieben und kein Wort von fremder Hand herrühre.

München. L. G. Oberlaender.

Digitized by Google

Sinnigste Weihnachtgabe!

Prächtiges Geschenk für alle Zeiten des Jahres!

Als Prämie für die Abonnenten der „Allgemeinen Rundschau"

ist erschienen

Auf Höhenpfaden

Gedichte

Aus Originalbeiträgen der „Allgemeinen Rundschau"

Herausgegeben von Dr. Armin Kausen.

Feinster Salonband. ◇ Deckenpressung in Farbe und Gold.

Jahreszeiten – Festzeiten – Stimmungen und Erinnerungen – Balladen.

Der 320 Seiten starke Oktavband umfasst 394 Gedichte aus der Feder u. rund 80 Autoren.

Stichproben aus Preßstimmen.

„Magazin für Pädagogik": „Dem aufmerksamen Leser von Kausens „A. R." ist es schwerlich entgangen, dass die poetischen Beiträge dieser Zeitschrift durchweg über das Mittelmass hinausragen, und dass bei der Sichtung eine besonders gückliche Hand walten muss. Der Herausgeber dieses hochstehenden Organs hat nun die duftigsten Gaben zusammengeordnet. Wir haben hier also eine moderne katholische Anthologie vor uns, die umso erfrischender wirkt, als sich die besten unserer lyrischen Autoren die Hand gereicht haben. Wir wünschen der geschmackvollen Blumenlese eine Heimstätte in der Bibliothek jedes literarisch interessierten Katholiken".

„Kölnische Volkszeitung": „Eine grosse Zahl berühmter Nam en wie auch gute Gedichte von in weiteren Kreisen noch weniger bekannten Schriftstellern. . . . Die Ausstattung ist geschmackvoll."

„Trierische Landeszeitung": „Reiche Schätze an Poesie. Als Verfasser begegnen uns neben wohlbekannten Namen ganz neue, denen vielleicht erst die „A. R." zur Oeffentlichkeit verholfen hat. . . . Prächtige äussere Ausstattung. . . . Möge der schmucke Band mit seinem trefflichen Inhalt viele Freunde finden."

„Salzburger Chronik": „Wer sich noch Sinn für Lyrik bewahrt hat, kaufe sich das hübsche Werk oder lasse es sich zum Christkind schenken."

„Linzer Volksblatt" (Oesterreich): „All die in den Heften zerstreuten Blüten sammelt ihr Herausgeber zu einem prächtigen Strauss. Wer immer irgendein Interesse an guter katholischer Lyrik hat, der greife nach dem wirklich vornehm ausgestatteten Buche."

Urteile aus dem Leserkreise.

Aus dem Rheinland: „Das Buch ist wirklich gelungen und muss jetzt trotz Oehl als beste Anthologie auf katholischer Seite angesprochen werden."

„Druck und Ausstattung des Buches lassen nichts zu wünschen, auch ist die Einteilung des Inhalts sehr übersichtlich. Ich bin überzeugt, dass die Sammlung sich bald Freunde erwerben wird."

„Es wird nicht schwer sein, Ihrem prächtigen Werkchen ‚Auf Höhenpfaden' viele Freunde zuzuführen. Es hat in unserem Leserkreise grossen Anklang gefunden."

Aus Baden: „Das Buch ist ganz ausserordentlich prächtig ausgefallen; gediegen und fein von aussen bis ins Herz hinein! Schon die äussere Gestalt erweckt den Wunsch und die Freude, es zu besitzen. Das habe ich auch bei meinen Kollegen wahrnehmen können, bei denen ich es herumreichte."

Aus Hannover: „Der wunderschöne Gedichtband ‚Auf Höhenpfaden' hat mich sehr erfreut. Es wird mir ein grosses Vergnügen sein, dieses reizende Werk meinem hiesigen wie auswärtigen Bekanntenkreis zu empfehlen."

Aus Elsass-Lothringen: „‚Auf Höhenpfaden' empfiehlt sich durch seinen gediegenen Inhalt sowohl als durch seine nette Ausstattung."

„Ich werde nicht verfehlen, das prächtig ausgestattete Buch nach Kräften zu empfehlen."

Aus Bayern: „Das war ein glücklicher Einfall, diese Sammlung von Gedichten, die im Laufe der Zeit nacheinander in Ihrem Blatte ans Tageslicht getreten ohne Absicht einer künftigen Zusammengehörigkeit, die dauern würde. Dadurch hat sie ein ganz eigenartiges Gepräge erhalten, eine Mannigfaltigkeit in Farbe und Form, die ihr besonderen Reiz verleiht. Meinen herzlichen Glückwunsch auf die Fahrt in die Welt zur Weihnachtzeit!"

„Sie machen sicher allen Ihren Lesern die grösste Weihnachtfreude mit der Sonderausgabe der deliziösen Gaben, mit denen die ‚A. R.' regelmässig ihre Leser — auch in den ernstesten und schwersten Zeiten — erhebt."

Ausnahmspreis für Abonnenten der „Allgemeinen Rundschau" Mk. 2.—.

(Elegant gebunden.)

Ladenpreis für Nichtabonnenten Mk. 3.—.

Die Versendung erfolgt sofort nach Bestellung mit Nachnahme oder gegen vorherige Einsendung des Betrages nebst 20 Pfg. für Porto.

Eine **Bestellkarte** war der Gesamtauflage der Nr. 49 (zwischen S. 866 und S. 867) beigelegt.

Geschäftsstelle der ‚Allgemeinen Rundschau', München, Galeriestr. 35a, Gartenh.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Die letzten Wochen und Monate an den Börsen boten genügend Abwechslung und einzelne Börsentage waren reich an den verschiedensten Bildern und Szenen. Von den Zeiten des eingeengten Pessimismus war kein weiter Sprung in das Lager des reinsten Haussetaumels, und das Ende des Jahres drängt, wie nicht leicht eine andere Zeitperiode, zur Sammlung und zur Wachrufung all der Finanzereignisse und erlebten Begebenheiten der Kapitel: Handel und Industrie. Hervorragend über alle Merkmale sowie tonangebend für die Wendung der Märkte an allen Plätzen blieb als Thermometer der Börsen die Gestaltung des internationalen Geldmarktes. Lange Zeit war die Situation der monitären Verhältnisse derart günstig, dass die Geldabundanz fast sprichwörtlich wurde, und man den Börsen mit billigen Geld- und Diskontsätzen nichts Verlockendes mehr bieten konnte. — Was jedoch an dieser langandauernden Flüssigkeit der Geldmärkte der wichtigste Einfluss blieb, war eine rationelle und gedeihliche Entwicklung der nur langsam vorwärts strebenden Industrie. Die Gewährung der finanziellen Unterstützung zu verhältnismässig billigen Zinssätzen regte zu neuer Entfaltung an, und da sich auch der Konsum ziemlich gleichmässig vermehrte, waren die Absatzgebiete rasch erobert. Preiserhöhungen sowohl der Rohstoffe, wie der Fabrikationserzeugnisse wurden geboten und zumeist schlank bewilligt. Der Exporttätigkeit gelang es gleichfalls, neue Absatzgebiete für deutsche Arbeit zu erzielen. Dabei brachte das Jahr 1909 der unangenehmen Dinge immerhin mehr als genügend. Die innere und äussere Politik machte den finanziellen Interessenten genug zu schaffen, und verursachte öfters heftige Kursfluktuationen und eine tiefgehende Reserve an allen Börsen. Im gleichen Masse hemmend sowohl für die Kapitalistenkreise, wie für Handel und Industrie wirkten die neuen Steuern, welche im Reichstag zur Tilgung der Staatsschulden und zur Regelung des Staatshaushaltes zur Annahme gelangten. Die meisten dieser neuen Steuern, welche unter dem geflügelten Wort „Reichsfinanzreform" heftige Debatten auch ausserhalb der Politik hervorgerufen hatten, waren Handel und Industrie schwer hinderlich in der momentanen Entwicklung der günstig gelagerten wirtschaftlichen Konjunktur. Um so höher ist daher die stets ausgleichende Wirkung der Geldmarktsituation einzuschätzen, die es mit sich brachte, dass der Grundton an den deutschen Börsen der gleich günstige blieb. Die Verhältnisse in Amerika, vor allem das Montangebiet waren besser als je. In kurzer Zeit wurden die Produktionen des Steel-Trusts, jenes Riesenunternehmens echt amerikanischen Stiles auf das Maximum erhöht, und die Dividenden, sowie die Kurse des Unternehmens auf mehr als das Doppelte höher gesetzt. Diese Momente bildeten die charakteristischen Zeichen der allgemeinen und tiefgehenden Bewegungen im finanziellen Amerika. Die Verhältnisse bei uns wurden ähnlich beeinflusst, und in kurzer Zeit sahen wir in der deutschen Industrie florierende und günstige Zeiten aufleben. Günstige Ernteergebnisse vervollständigten die wohlberechtigten Besserungen in Handel und Industrie. Das längst vermisste Vertrauen des Gros des Publikums war wieder erwacht, allerdings so rasch und in einem solch gewaltigen Umfange, dass, wie in solchen Fällen stets der Modus geht, des Guten mehr als zuviel in der Kursbesserung und der Teilnahme an den Werten der Industrie getan wurde. Die rasche Anhäufung der Börseninteressenten bedang dann auch die Verteuerung der Geldsätze und das Eindämmen der disponiblen Mittel. Höhere Zinssätze und eine reservierte Haltung der Grossfinanziers waren die nächste Konsequenz. Nur das Zusammenhalten aller Notenbankinstitute hat der Geldteuerung im Herbst das Schlimmste genommen. — Im allgemeinen kann das ablaufende Jahr, trotz seiner Verschiedenheit in Tat und Mitteln, für die Volkswirtschaft und allen Faktoren als ein gut gelungenes bezeichnet werden. Die Aussichten für das neue Jahr sind — alles im Rahmen des Begrenzten — gleichfalls keine ungünstigen.

M. Weber.

Münchener Kunst.

Die Osterriedersche Krippe.

Recht in die Zeit, wo in den Anlagen der Sonnenstraße der Krippelmarkt sein altes freundliches Wesen entfaltet, und wo in den Kirchen die Weihnachtskrippen mit all ihrer volkstümlichen und feinen Kunst eindringlich zum Herzen von jung und alt sprechen, paßt die Ausstellung prächtiger Weihnachtskrippen, die der akademische Bildhauer Sebastian Osterrieder in seinem Atelier in der Theresienstraße 34 als Erzeugnisse seiner Spezialkunst jedermann zugänglich hält. Es ist zu begrüßen, daß eine tüchtige Künstlerkraft sich dieses einst so blühenden Zweiges der Volkskunst wieder annimmt. Ist doch das Aufstellen von Krippen einer der ältesten Weihnachtsgebräuche, zurückgehend bis in Zeiten des frühen Mittelalters und gleich beliebt in romanischen wie germanischen Ländern. Zumal in Deutschland hat man ehemals diesen freundlichen Gebrauch allenthalben gepflegt, bis ihn die neuere Richtung in den nördlichen Gegenden gleich so vielen anderen zum alten Eisen getan hat. Die herrliche Ausstellung der von Kommerzienrat Schmederer mit seltenem Kunstverständnis gesammelten Weihnachtskrippen im bayerischen Nationalmuseum dient dazu, die Erinnerung an den Brauch, den ja zum Glück auch noch die Gegenwart kennt und liebt, für die Zukunft zu erhalten, und

Digitized by Google

sie erfüllt zudem die Aufgabe, anregend und befruchtend zu wirken. Wie nun die ältere Kunst nicht dazu da ist, lediglich äußerlich nachgeahmt, sondern in modernem Sinn nachempfunden zu werden, so hat sich's auch in diesem Falle bewährt. Die Osterriederschen Krippen stehen denen der älteren Zeit durchaus gleich an Einfachheit der Erscheinung, an Schlichtheit und Innigkeit des Vortrages. Sie übertreffen jene aber zunächst in äußerer Genauigkeit. Wer sie betrachtet, wird neben der erfreulichen Wirkung auf Herz und Gemüt auch Nutzen für seine positiven Kenntnisse davon tragen. Hat der Künstler doch besonderen Wert darauf gelegt, durch Studien an Ort und Stelle seinen Krippendarstellungen die erdenklichste Genauigkeit topographischer und ethnographischer Art zu verleihen. Dazu kommt die besonders den heute üblichen Krippen abgehende künstlerische Durchführung jeder Einzelheit. Kein Wunder, daß den Krippen von Sebastian Osterrieder Beifall von höchsten Seiten zu teil geworden ist, so von Sr. Exzellenz dem päpstlichen Nuntius und von Sr. Majestät dem Kaiser. Eine Krippe, die an Umfang alle bisher existierenden übertrifft, hat Herr Osterrieder zurzeit an den Dom von Linz zu liefern.

Felix Hinzen.

Vom Büchermarkt.

(Unter dieser Rubrik werden die bei der Redaktion eingelaufenen Bücher jeweils aufgeführt. Durch diese Veröffentlichung übernimmt die Redaktion keinerlei Verantwortung für den Inhalt. Die Besprechung einzelner Werke bleibt vorbehalten.)

Schattenbilder von Paul Konewka mit Kinderreimen von Ludwig Rüdling. 40 Pf. (M.-Gladbach, Volksvereinsverlag.)

Die Heilwirkung der Heublumen. Seit zwanzig Jahren in zahlreichen Krankheiten erprobt. Von Dr. med. F. Kleinschrod, Kurarzt i. Wörishofen. Brosch. M. 1.05. (Donauwörth, L. Auer.)

Aus allen Zeiten und Ländern. Eine Sammlung von Volks- und Jugendschriften mit historischem und kulturgeschichtlichem Hintergrund. Jeder Band geb. M 2.50, geb. M 3.—. (Köln, Bachem.)

Andersens Märchen. Von Ignaz Knepen. (Köln, Kratz & Cie.)

Die Türken und ihre Kriege gegen die Christen. Von Heinrich Bals. Mit 16 Illustr. (28. Bändchen der „Geschichtl. Jugend- und Volksbibliothek.") Regensburg, Verlagsanstalt Manz. M 1.20.

Italiens nationale Einigung. Cavour. Von Lorenz Beer. Mit 32 Illustrationen. (29./30. Bändchen der „Geschichtl. Jugend- und Volksbibliothek.") Regensburg, Verlagsanstalt Manz. M 2.40.

Ferdinand III., König von Castilien und Léon und die Wiedereroberung Spaniens. Von P. Marian Gloning. Mit 19 Illustr. (32. Bändchen der „Geschichtlichen Jugend- und Volksbibliothek".) Regensburg, Verlagsanstalt Manz. M. 1.20.

Der Bauernkrieg 1525. Die Erhebung in Schwaben und Franken. Von Dr. Sebastian Englert. Mit 25 Illustr. (31. Bändchen der „Geschichtl. Jugend- und Volksbibliothek".) Regensburg, Verlagsanstalt Manz. M. 1.20.

Eine Perle der Alpenländer. Von Prof. P. Vital Jäger. Mit 38 Illustr., 13 Profilen und Karten. (55./56. Bändchen der „Naturwissenschaftlichen Jugend- und Volksbibliothek".) Regensburg, Verlagsanstalt Manz. M 2.40.

Charakterbilder aus der Weltgeschichte. Von Dr. A. Schöppner. Neu bearbeitet von Dr. L. König. 4. Aufl., 3. Band. (Regensburg, Verlagsanstalt Manz).

Die erste Südpolarnacht. F. A. Cook. Bericht über die Entdeckungsreise der „Belgica" in der Südpolarregion. Mit einem Anhange: Ueberblick über die wissenschaftlichen Ergebnisse mit Tabellen, Kartenbeilagen und zahlreichen Abbildungen. 3. Aufl. 8°. X und 420 S. M 8.—. (Verlag Kösel, Kempten und München.)

Das Neue Testament unseres Herrn Jesus Christus. Von Dr. P. Beda Grundl. 3. Aufl. M 1.— bis M 6.—. (Augsburg, Lit. Institut von Dr. Max Huttler.)

Die Ast-Weihe. Von Dr. P. Beda Grundl. 40 Pf. (Augsburg, Lit. Institut von Dr. Max Huttler.)

Die Kirchen- und Altarweihe. Von Dr. P. Beda Grundl. 50 Pf. (Augsburg, Lit. Institut von Dr. Max Huttler.)

Die Psalmen und Cantica mit historischer Einleitung und vielen Anmerkungen. 3. Aufl. In Taschenformat. Nach der Vulgata übersetzt von Dr. P. Beda Grundl. A deutsche Ausg., geb. 60 Pf. B deutsch-lateinische Ausg., geb. M 1.50. (Augsburg, Lit. Institut von Dr. Max Huttler.)

Heinrich Beltekable. Hauptmann des belgischen Ingenieurkorps und der Verein der hl. Familie. Von P. Franz Rollmann. (Dülmen i. W., Laumann.)

Alle vorstehenden und in der „Allgemeinen Rundschau" angezeigten oder besprochenen Bücher u. Schriften, einschliesslich aller sonstigen Erzeugnisse des in- u. ausländischen Buch- u. Kunsthandels, sind vorrätig oder durch uns schnell zu beziehen. Jede Bestellung, auch aus dem Auslande, findet prompteste, sachgemässe Erledigung.

Herder & Co., Buchhandlung, München, Löwengrube 18

(Zweigniederlassung der Herderschen Verlagshandlung Freiburg i. Breisgau)

Grössere Werke gegen bequeme Teilzahlungen.

Nach **Mühlheim** a. Rh.: Das betreffende Versandhaus hat der „Allgemeinen Rundschau" seinerzeit die strikte Zusage gemacht, daß unter keinen Umständen anstößige Kataloge oder Prospekte beigelegt werden dürfen. Die Firma wurde inzwischen nochmals telegraphisch gewarnt.

„Schwert und Schild", das Spiel der Zukunft und einzige Brettspiel für die reifere männliche Jugend möchten wir den verehrlichen Lesern beim Herannahen des Weihnachtsfestes in empfehlende Erinnerung bringen. Es bildet ein reizendes, sinniges Geschenk, welches jeder gerne auf seinem Gabentische sehen wird. „Schwert und Schild" wird nicht nach einer Regel gespielt, die — willkürlich gewählt — jeden Vergleich mit der unendlich vielgestalteten Wirklichkeit ausschließt. Es führt vielmehr durch eine Reihe von Spielarten, von der leichtesten zu schwierigeren fortschreitend, schließlich zu einer Spielart, welche die (in einem Spiele!) denkbar höchste Angleichung an die Wirklichkeit bietet. Dabei bildet jede Spielart für sich ein eigenes, abgeschlossenes Spiel mit unbegrenzter Fülle der Möglichkeiten. „Schwert und Schild" ist in seinen ersten Varianten leichter zu erlernen als alle anderen Spiele ernsteren Charakters wie z. B. Schach, Salta, Halma, Mühlfahren usw. Und es ist schon in diesen Spielarten jedem anderen Spiele an Vielgestaltigkeit mindestens ebenbürtig, erhebt sich aber namentlich in den letzten Varianten, die ebenfalls leicht zu erlernen sind, weil sich die Regeln jeder späteren Spielart aus der vorausgegangenen sozusagen mit Notwendigkeit, wie selbstverständlich, ergeben, zu einer von keinem Spiele — außer Schach — erreichten Höhe. „Schwert und Schild" kann daher — trotz Schach, dem für alle Zeit die Krone gebührt — wegen seines ausgesprochen modernen Charakters unbedenklich als das Spiel der Zukunft bezeichnet werden. Die Preise, welche je nach Ausstattung verschieden, sind aus dem Inserat, das in jeder Nummer der „Allgemeinen Rundschau" zu finden ist, zu ersehen.

Ein goldenes Buch für Geschenkzwecke ist das nunmehr in über 30,000 Exemplaren verbreitete Buch des Hochw. Herrn Bischofs von Rottenburg, Dr. Paul Wilhelm von Keppler, mit dem Titel: „Mehr Freude." Wer herzerquickende Ausführungen über die Themata: Recht auf Freude, Freude und Kunst, Galerie fröhlicher Menschen, moderne Freudenmörder, Freude und Naturgefühl und andere Themata mehr lesen will, der greife zu Kepplers „Mehr Freude", für welches der heutigen Nummer eine Bestellkarte der Buchhandlung Herder & Co., München, beiliegt.

Neueste Seiden- und Foulard-

Stoffe für Strassen-, Gesellschafts-, Braut- und Hochzeitstoiletten. Muster franko.

Adolf Grieder & Cie., Kgl. Hofl., Zürich (Schweiz)

Zollfreier Seidenstoff-Versandt nach allen Ländern.

Die „Allgemeine Rundschau" ist im Abonnement und Einzelverkauf erhältlich in der Herderschen Buchhandlung Berlin W 56. Französischestraße 33 a. Telephon I 8239.

Empfehlenswerte Geschenkliteratur:

Katholisches Haus- und Herzensleben, beleuchtet vom Schimmer des ewigen Lichtes, von Cordula Peregrina (Wohler). Geb. in eleg. Salonband: Leinwand mit Goldschnitt M 3.20, in Leinwand mit Rotschnitt M. 2.50.

Das beste und billigste Werk der gefeierten Verfasserin; eine wahre Perle geistlicher Dichtung für jedes katholische Haus, durchweht von echt christlichem Geiste und geeignet, das gesamte Leben des einzelnen zu veredeln und zu erheben.

Mariengedichte des Jesuitenpaters Jakob Balde. Uebersetzt von P. Peter Zierler O. Cap. (240) Brosch. M 1.40; eleg. geb. mit Goldschnitt M 2.20.

Zu den strahlendsten Perlen unter den herrlichen Gedichten Jakob Baldes, des großen Sängers, gehören dessen zahlreiche, der heiligen Jungfrau gewidmeten Gesänge. Formell vollendet, sind sie von so inniger Frömmigkeit und wunderbarer Zartheit, daß sie zu dem Besten des heiligen Minnesanges aller Zeiten zählen.

Mein Führer durch Messe und Kirchenjahr. Von Andreas Ziegler, Priester der Erzdiözese München-Freising. Mit oberhirtlicher Genehmigung. 8° (760) Geb. in Leinwand mit Rotschnitt M 3.—, in Leder mit Rotschnitt M 4.—, in Leder mit Goldschnitt M 4.50, in Bock-Saffian mit Rotschnitt M 5.—, in Bock-Saffian mit Goldschnit M 5.50.

Das überaus inhaltsreiche Buch führt die Gläubigen durch gediegene Betrachtungen über das heilige Meßopfer, die Feste des Herrn, der allerseligsten Jungfrau und einzelner Heiligen ein in die tiefen Gedanken der kirchlichen Festgeheimnisse. Das treffliche Werk wird auch jedem Priester von großem Werte sein.

Seelenfriede. Lösung von Gewissenszweifeln von P. Franz Josef Grüner, O. Cap. (158) Geb. 70 Pf.

Das Büchlein eignet sich ganz vortrefflich als Nachschlagebuch für Skrupulanten und sonstige Leute mit zartem und ängstlichem Gewissen. Es bietet gesunden und praktischen Stoff zur Belehrung, Beruhigung und Heilung derartiger Seelen.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen sowie direkt von

J. Pfeiffers rel. Kunst- u. Verlagshandlg. (D. Hafner), München,

Herzogspitalstraße 6.

Soeben erschien:

Die Pflichten des Ehelebens.

Eine Kundgebung des Herrn **Kardinal-Erzbischof Mercier** von Melcheln

Autorisierte Uebersetzung von P. **B. Bahlmann** S J.

Elegant broschiert 40 Pfennig

Die Furcht vor reichem Kindersegen ist längst nicht mehr nur eine spezifisch französische Krankheit. Diese bedeutsame Kundgebung des Kardinals weist nicht bloss auf die Pflichten des Ehelebens hin, sondern spendet den Eheleuten auch Mut und Trost. Unzweifelhaft stiftet diese Schrift grossen ::: Segen. (Aus dem Vorwort) :::

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Butzon & Bercker, Kevelaer (Rhl.),
Verleger des Heiligen Apostolischen Stuhles.

Regensburg – 1910 – Oberpfälzische Kreisausstellung, Industrie, Gewerbe, Landwirtschaft, Christl. Kunst. Mai—September. Sehr interessante mittelalterliche Stadt.

Digitized by Google

Bücher der Freude

Mitarbeiter: Fabri de Fabris, E. M. Hamann, Else Hasse, Tony Kellen, Nanny Lambrecht, Dr. Augustin Wibbelt, Th. Wilhelm.

Mehr Freude in Haus, Schule und Leben zu tragen, daran mitzuarbeiten ist die Aufgabe dieser neuen Büchersammlung. Die Bücher der Freude wollen die feiertägischen Gedanken herauslesen und empfinden lehren, nicht in theoretischen Erlebnissen, sondern praktisch und in der Tat, in dem, wie wir's erleben, erringen, erjagen sollen.

Als erstes Bändchen erschien soeben

Die neue Mutter

ein Frauenbuch von Nanny Lambrecht.

Preis als Geschenkbändchen (kartoniert) Mk. 2.80.

Dieses an Jugendliebe so reiche Buch eignet sich vorzüglich als Geschenk für die christliche Frau.

Verlag Bücher der Freude, Warendorf i. W.

Bücherrevisor G. Hoffmann
München, Kapuzinerstrasse 23, Telefon 10384.
Revision, Bilanz, Ordnen, Neuanlage etc.

Verlobte

Aufstellung einer vornehmen Wohnungseinrichtung in erstklassiger Ausführung.

Schlafzimmer	gediegenster Ausführung . . Mk.	850.—
Speisezimmer	in geräucherter Eiche . . . Mk.	1250.—
Herrenzimmer	in dunkler Eiche Mk.	650.—
Wohnsalon	Mahagoni . . Mk.	780.—
Küche	sehr apart . . . . Mk.	150.—
Fremdenzimmer	in hell Eiche Mk.	240.—
Ia Daunenbetten	für 2 Personen Mk.	130.—

Reiche Auswahl Weihnachtsgeschenke.

Oscar Storz

Möbel-Fabrik-Lager

München Tal 23/24.

Eine wirkliche Wohltat für jeden

der bei künstlichem Licht arbeiten muss,

seine Augen schonen, Kopf- u. Gesichtsnerven vor lästiger Lampenhitze schützen und gut sehen will, ist: Optiker Wolffs hygienischer Lampenschirm „Augenschutz" D.R.P. und patentiert in fast allen Staaten. „Augenschutz" ist der **vollkommenste** und **einzigste Lampenschirm**, welcher die den Gesichts- und Kopfnerven **schädliche Lampenhitze vollständig abhält** und darf daher an keiner Lampe fehlen! Probe-Exemplar, für jede Lampe passend, franko gegen **Mk. 1.20.** Prospekte mit vielen Anerkennungen gratis.

Vornehme Fest-Geschenke!

Lorgnetten und Operngläser

in modernsten, feinsten Ausstattungen und unerreicht grossartiger Auswahl zu reellen niederen Preisen.

Für die Qualität bürgt der Ruf unserer Firma! Auswahlsendungen bereitwilligst.

Preisliste über optisch-physikalische und photograph. Apparate sowie Neuheiten gratis!

Berlin W., Leipzigerstr. 101/102, Joachimsthalerstr. 44

Optisch-oculistische Anstalt
Josef Rodenstock

München, Bayerstrasse 3, Mathäserbräu

Gott ist die Liebe

im Lichte, in der Finsternis, überall und immer

(Widerlegung des Modernismus von seinem eigenen Standpunkt aus unternommen)

von **Dr. J. M. Seelein**

Jeder Katholik sollte in der Jetztzeit dieses Buch lesen, keinen wird es reuen, dasselbe gelesen zu haben. Form. 8°. (VIII u. 432 S.) mit Titelbild. Leinw. eleg. geb. mit Rotschnitt ℳ 3.50 portofrei zu beziehen durch die

Buchdruckerei Franz X. Seitz, München, Buttermelcherstr. 16.

Dieses Buch eignet sich als schönes Weihnachtsgeschenk

Passende

Weihnachtsgeschenke!

Reisekoffer in allen Preislagen: Handtaschen und Plaidrollen: Toilettetaschen und Handtäschchen: Portefeuillewaren usw.: Grösste Auswahl. Nur solide Ware. Für HH. Offiziere und Sportleute: Reitstöcke und -Gerten mit echten Silbergriffen usw.

Benno Marstaller, Kgl. Hoflieferant

Telephon 3340.

Löwengrube 20 **München** Löwengrube 20.

Digitized by Google

P. Hauptmann'sche Verlagshandlung

Bonn am Rhein.

Wir empfehlen u. ist durch jede Buchhandlung zu beziehen

P. Hauptmann'sche Roman-Sammlung.

(Billige und gute Lektüre.)

Nr. 1: L. de Ridder (C. Hauptmann), Lysa von Drachenfels. Geb. M. 2.
Nr. 2: M. Ludolff, Verschollen.
Nr. 3: „ Verschiedene Wege.
Nr. 4: „ Das Geschlecht der Reichenau.
Nr. 5: „ Die Tochter des Spielers.
Nr. 6: „ Der Talisman.
Nr. 7: „ Felicitas.
Nr. 8: „ Verhängnisvolle Augenblicke.
Nr. 9: Prinzessin O. de C., Tante Agnes.
Nr. 10: M. Ludolff, Beata.
Nr. 11: „ In sturmbewegter Zeit.
Nr. 12: „ Das stille Schloß.
Nr. 13: „ Das Kind des Vagabunden.
Nr. 14: „ Vor hundert Jahren.
Nr. 15: „ Das erste Honorar u. a.
Nr. 16: „ Die Tochter des Dorfarztes u. a.
Nr. 17: „ Ein Jugendtraum u. a.
Nr. 18: A. Joachim, Das Geheimnis eines Testaments.
Nr. 19: L. de Ridder (C. Hauptmann), Späte Erkenntnis.
Nr. 20: M. Ludolff, Die Blumen einer Königin u. a.
Nr. 21: L. de Ridder (C. Hauptmann), Die Tochter der Hexe.
Nr. 22: M. Adelmi, Der Wahnsinnige.
Nr. 23: H. Jordaens, Licht und Schatten.
Nr. 24: „ In der Schule des Lebens.
Nr. 25: M. Ludolff, Onkel Hans u. a.
Nr. 26: „ Zu spät u. a.

Einzelne Werke erschienen bereits in 10. Auflage.

Jeder Band (außer Nr. 1) brosch. 2.—, in Orig.-Leinen-Band gebd. 2.50 Mk.

Die Kundschau der Volksliteratur sagt: „L. de Ridder bildet eine wertvolle Bereicherung unserer besseren Romanliteratur".

H. Keiter sagt u. a. von M. Ludolff: „L. ist in jeder Beziehung eine vornehme Erzählerin, vornehm vor allem durch den edlen Gehalt aller ihrer Novellen . . in der Wahl ihrer Stoffe . . Ihre lebhafte Phantasie ersinnt die überraschendsten, eigentümlichsten Verwicklungen, die, so sehr sie über die Alltäglichkeit der meisten feuilleton-Erzählungen erhaben sind doch nie den Boden der Wirklichkeit verlassen".

Neu erschienene Romane bewährter Autoren.

Zurückgekehrt. Novelle von **Champol.** Autorisierte Uebersetzung von F. v. Barmen, eingeleitet durch eine biographisch-literarische Skizze. Mit dem Bildnis des Verfassers. 344 Seiten. 8°. Geheftet ℳ 3.20. Gebunden in Original-Einband ℳ 4.—.

Mit einer unvergleichlichen Zartheit des Empfindens ist die Liebesgeschichte der schönen Henriette Le Hallier erzählt. Eine feine Beobachtungs- und Gestaltungsgabe offenbart sich sowohl in der Schilderung des mondainen Milieus wie in den Szenen, welche ein mystischer Geist erfüllt.

Der Sandwirtsreiter. Tiroler Roman aus dem Jahre 1809. Von **Franz Wichmann.**

352 Seiten. 8°. Geheftet ℳ 3.20. Gebunden in Original-Einband ℳ 4.—.

Das Buch ist eine prächtige Festgabe zur Tiroler Jahrhundertfeier. Mit bewunderungswürdiger Anschaulichkeit sind die Heldenkämpfe von 1809 geschildert, mit psychologischem Scharfblick und geschichtlicher Treue die Bauernführer charakterisiert.

Ferner sind kürzlich erschienen:

Am die sechste Stunde und andere Novellen. Von **Carl Linzen.** 384 S. 8°.

Der Treubecher. Eine Kamingeschichte, nebst weiteren Geschichten. Von demselben Verfasser. 384 Seiten. 8°. Jeder Band geheftet M. 3.60. Gebunden in Original-Einband M. 4.40.

. . . Man hat Linzen bisher immer nur nach vereinzelten Darbietungen beurteilt, und wenn er auch in jedem Falle geschätzt wurde, so wußten doch nur wenige, welch ein geschickter, des Wortes und der Farben mächtiger Erzähler er ist. Seine Kriegs- und Lagerszenen sind ebenso kräftig und farbensatt, wie die Idyllen von intimem Reiz, die Naturbilder von strotzender Fülle und gedrängter Stimmung, der Dialog sprühend, individualisierend, echt. Die Menge der Gestalten in diesen beiden Bänden ist nicht minder überraschend als die inneren Kontraste, in denen sie sich gegenüberstehen.

Hochland, München.

Des Königs Werk. Roman von **Robert Hugh Benson.** Aus dem Englischen von R. und E. Ettlinger. Mit dem Porträt des Autors und mehreren anderen Einschaltbildern. 480 Seiten. 8°. Geheftet ℳ 5.—. Gebunden in Original-Einband ℳ 6.—.

. . . In machtvollen Linien zeichnet der Autor in diesem Buche die schreckhaft ungeheuerliche Kraftgestalt König Heinrichs VIII., das dunkle Charakterbild des gewissenlosen Ministers Thomas Cromwell, die tragischen Helden des alten Glaubens, Kardinal Fisher und Thomas Morus.

Spezialverzeichnisse unseres Romanverlages gerne zu Diensten.

Verlagsanstalt Benziger & Co., A.-G.

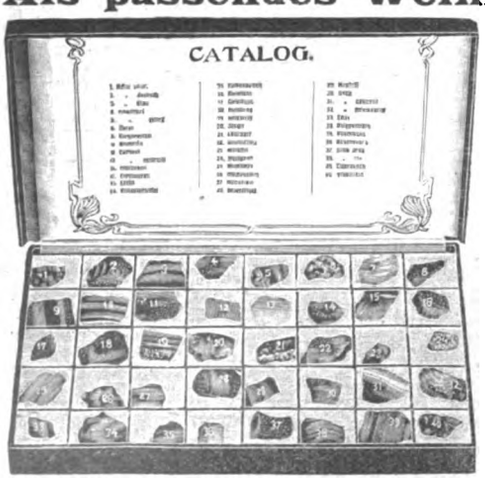
:: Einsiedeln, Waldshut, Köln-Rhein. ::

Durch alle Buchhandlungen.

Die Buch- und Kunstdruckerei der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, München, Hofstatt 5 u. 6

übernimmt die Herstellung von Werken jed. Art, Dissertationen, Festschriften, Diplomen usw. und hält sich zur Uebernahme sämtlicher Buchdruckaufträge auf das beste empfohlen. ::::

Als passendes Weihnachtsgeschenk,



besonders für **Steinliebhaber** sind meine **Steinsammlungen** in elegant. -Kartons- nebst Inhalts-Verzeichnis. Ich offeriere solche Steinsammlungskartons m. je 40 verschiedenen, echten, angeschliffenen Halbedelst.: Amethyst, Achat, Topas usw. ℳ 6.—
Mit je 24 „ „ „ „ „ „ 3.—
„ „ 18 „ „ „ „ „ „ 2.—
„ „ 12 „ „ „ „ „ „ 1.50
per Karton. Die Steine sind ca. 2½ cm groß und liegen auf Watte in Pappschachteln.

Versand an Private nur gegen Nachnahme. Wiederverkäufer erhalten bedeutend. Rabatt

Auch empfehle ich für schöne **Weihnachtspräsente** mein großes Lager in **Steinschmuckwaren**, angeschliffenen Steinplatten, **Steinen mit eingeschlossenem Wasser** (Enhydros) etc. und stelle Ansichtssendungen franko gegen franko gern zu Diensten.

A. Schönborn, Oberstein a. d. Nahe

Achat- und Steinschmuckwarenfabrik

Telephon No. 201.

Telegr.-Adresse: Schönborn-Oberstein.

Literatur-Verlag, Essen (Ruhr).

Die gediegenste Familien-Lektüre

sind **Etschwins Werke,** hinter welchem Pseudonym sich ein sehr bekannter Pfarrer verbirgt, nämlich

Harte Wahl, 2 Erzählungen.
Stubais 48er, Erzählung.
Hochwiesen, Gedichte.

Jeder Band gebunden 4 ℳ, brosch. 2.80 ℳ.

Digitized by Google

:: Ausstellung München 1910 :: Mai bis Oktober. ::

Dauer-Karten

Der
Vorverkauf von Dauerkarten
für den Besuch der Ausstellung 1910 dauert
vom 3. bis 31. Dezember 1909.

Die Ausstellungsleitung hat sich entschlossen, Dauerkarten nur zu folgenden Einheitspreisen auszugeben

für Erwachsene	zu 12 Mark
für Kinder	zu 5 Mark
Abendkarten (Gültig mit Eröffng. d. Abendkasse)	zu 6 Mark

Im Vorverkauf kosten diese Karten

für Erwachsene	nur 10 Mark
für Kinder	nur 4 Mark
Abendkarten (Gültig mit Eröffg. d. Abendkasse)	nur 5 Mark

Weitere Ermässigungen, insbesondere die Ausgabe sogenannter Kategoriekarten, sind völlig ausgeschlossen.

MEISTERWERKE
MUHAMMEDANISCHER KUNST
MUSIKFESTE.

Der
Vorverkauf von Dauerkarten
erfolgt durch nachstehende Ausgabestellen:

Geschäftsstelle der Ausstellung, Theresienhöhe 4a.
Bayer. Bank für Handel und Industrie, Lenbachplatz 4.
Bayer. Reisebureau Schenker & Co., Promenadeplatz 16.
Brüll Ignatz, Zigarrengeschäft, Neuhauserstrasse 6.
Filiale der Dresdener Bank, Promenadeplatz 6.
Fremdenverkehrsverein, Hauptbahnhof.
Ruederer & Lang, Bankgeschäft, Marienplatz 8.
Zechbauer Max, Zigarren-Importgeschäft, Odeonsplatz 17.
Zechbauer Max, Filiale, Neuhauserstrasse 33.

◆◆◆

Für Schlechtschreibende.

● Ueber 2000 im Gebrauch. ●

Durch **Hofer's methodischen Selbstunterricht**, bearbeitet nach vieljähr. prakt. Erfahrungen, kann von jedermann und jeden Alters in 2 bis 3 Wochen **die verdorbenste Handschrift** zu einer **schönen** und **geläufigen** verbessert werden. 14 Seiten lithogr. Vorschr. mit Erklärungen. Preis 4 M., gegen Nachn. 4 M. 20 Pf. frko. Zus. — Zu beziehen bei **A. Hofer, Kalligraphielehrer, Weilheim, 648a, Oberbayern.**

Katholik, Ende der 30, mit gediegener Fach- und Allgemeinbildung, bisher in I. Verlagshäusern, Druckerei usw. tätig, seit Jahren in leitender Stellung, sucht **Vertrauens- und Lebensstellung innerhalb d. graphischen Branche** (Verlag, Zeitung usw.)
Nähere Auskunft auf Anfragen an Haasenstein & Vogler A.-G., München unter **M E. 3316.** Streng diskrete Behandlg. selbstverständlich.

Einbanddecken für den VI. Jahrgang der „Allgemeinen Rundschau" sind direkt von der Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau" in München, Galeriestrasse 35a, Gartenhaus und auf dem Buchhandelswege zu beziehen.

Ausnahmeangebot für die Leser!

Ausschneiden!

Alle Leser der Allgemeinen Rundschau

erhalten, solange der Vorrat reicht,

:: Goethes Werke :: :: Schillers Werke ::
:: Reuters Werke :: Freiligraths Werke

in je zwei reinleinenen eleganten
Geschenk-Einbänden gebunden,
zwei Bände für
nur 3.50 Mark.

Die Werke sind reich illustriert nach Gemälden der
berühmtesten Illustratoren:
Prof. Wilh. v. Kaulbach. — A. v. Kreling. — J. A. Ramberg. — C. Jäger. — A. Müller. — W. Lindenschmit. — R. Beyschlag. — Ludw. Richter u. a.
Es ist somit jedem Gelegenheit geboten, die Werke unserer grössten deutschen Dichter in den neuesten
Illustrierten Prachtausgaben
zu einem unglaublich niedrigen Preis zu erstehen.

Bestellschein
für die Leser der
„Allgem. Rundschau".

An d. **Neuen Allgem. Verlag, Berlin W. 57, Bülowstrasse 66.**
Unterzeichneter bestellt hiermit unter Nachnahme:
—Expl. **Goethes Werke, 2 Bde.,** zus. M. 3.50.
—Expl. **Schillers Werke, 2 Bde.,** zus. M. 3.50.
—Expl. **Reuters Werke, 2 Bde.,** zus. M. 3.50.
—Expl. **Freiligraths Werke, 2 Bde.,** zus. M. 3.50.
—Expl. **Pracht-Globus**
Grösse I M. 5.—
„ II „ 7.50
„ III „ 10.50
—Expl. **Neuer Famil.-Handatlas und Neues geograph. Handbuch,** zus. M. 8.—
Name: _____
Stand: _____
Wohnung: _____

Jedes Exemplar, das aus irgendwelchen Gründen nicht gefällt, wird innerhalb acht Tagen zurückgenommen.

Neuer
Familien-Handatlas

in reinleinen **Pracht-Einband** mit Goldprägung enthält
68 Haupt- und Nebenkarten
nach dem neuesten Material bearbeitet; auf feinstem Atlaskarton in vielen Farben gedruckt.

Neues geograph. Handbuch

mit über 350 Spaltseiten Text ist eigens für den Handatlas bearbeitet und bietet eine vollständige Beschreibung sämtlicher Karten. Es behandelt ausserdem die ganze Länder- und Völkerkunde, sowie die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse.

Beide Werke zusammen
nur 3.— Mark.

Unser
Pracht-Globus

63 cm Umfang mit Meridian **nur 5 Mk.**
80 cm Umfang mit Meridian **nur 7.50 „**
104 cm Umfang mit Meridian **nur 10.50 „**

Unser Globus ist bearbeitet nach dem neuesten Material, in vielen Farben gedruckt, mit Messing-Meridian versehen, auf einem eleganten schwarzpolierten Fusse ruhend. Derselbe ist mit Globuslack überzogen und abwaschbar.

Bis heute
über 35000 Stück versandt.

Digitized by Google

Seidenhaus Meyer & Lissmann

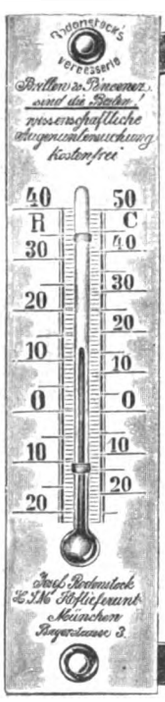
München, Weinstr. 14

Für den Weihnachtstisch

Geschenke in jeder Preislage:

Echt japan. Schals Echt orient. Schals Echt Pariser Schals	**Seidenstoffe** für Blusen und Kleider	**Sammete** für Blusen u. Kleider
Feder-Boas u. Muffe von M. 6.80 bis M. 250	Halbfertige **Ball-Roben** von M. 9.80 bis M. 300.—	Theatertücher Auto-Schleier von M. 2.90 an
Gürtel Gürtelschliessen Gürtelbänder	**Seiden-Jupons** von M. 12.80 an	Schleifen Jabots Spitzenkragen
Seidene Halstücher Kragenschoner Umschlagetücher	Theaterbeutel Seidene Schürzen Seidene Taschentücher	Halsrüschen Flitterjacken Spitzenjacken

Nützliche Geschenke für jede Familie!



Genau zeigend.

4 Thermometer mit portofreier Zusendung **nur M. 4.—**

a) 1 **Fenster-Thermometer** Nr. 107, 21 cm lang, mit Nickel-Gestell,

b) 1 **Bade-Thermometer,** 25 cm lang, mit Holzzwinge,

c) 1 **Zimmer-Thermometer,** fein poliertes, farbiges Holzbrett,

Teilung: **Reaum. oder Celsius.**

d) 1 **ärztliches Maximal-Kranken-Thermometer** mit feiner Nickelhülse, 13 cm lang, mit Prüfungsschein.

Garantie für tadellose Ankunft, für die Qualität bürgt der Ruf der Firma.

Versand gegen Einsendung des Betrages oder bei Nachnahme 20 Pfg. mehr.

Optisch-oculistische Anstalt

Josef Rodenstock

Wissenschaftliches Spezial-Institut für Augengläser

Berlin W. 8 Leipzigerstrasse 101/2. **Charlottenburg** Joachimstalerstrasse 44. **München** Bayerstrasse 3.

Illustrierte Preisliste über Barometer, Thermometer, Operngläser, Fernrohre etc. gratis und franko.

:: Brettspiel ::

für Jung und Alt.

Das einzige Brettspiel f. die reifere männliche Jugend.

Absolut neuartig.

= Unerschöpflich =

an Anregungen. Zu haben direkt bei

A. HUBER, Hof-Lithographie

München, Neuturmstr. 2a.

— Preise je nach Ausstattung: —

klein . . . . M 2.40; 3.20; 4.80,

gross . . . . „ 3.—; 4.—; 5.60.

Geschenkbuch für Erstkommunikanten.

Neues Leben.

Von F. Beetz.

Mit 57 Bildern. Geb. Mk. 2.20 und höher.

„Unter den Vorbereitungsschriften auf die erste heilige Kommunion möchten wir obenan stellen „Neues Leben". Die Betrachtungen sind nicht bloß skizziert, sondern vollständig ausgeführt und treffen den für 13jährige Kinder passenden Ton, so daß das Buch dem Kinde ohne besondere Nachhilfe die rechte Stimmung für die Generalbeichte und den Kommuniontag vermitteln und vielbeschäftigten Seelsorgern ein gewaltiges Stück Arbeit abnehmen kann."

(Lit. Handweiser 1909, 13.)

Verlag von Herder in Freiburg i. B.

:: Durch alle Buchhandlungen zu beziehen. ::

Eigene Weberei

Rein seidene Gesundheitswäsche

die angenehmste, gesündeste und haltbarste, ärztlich empfohlen, allseitig lobendst anerkannt, liefert nach Mass I. deutsche und österr. Seidenwäsche-Manufaktur

M. Müller, Dresden, Elisenstr. 61.
Tetschen a. E.

Probehemd M. 8—9. — Preisliste, Muster ab Dresden.

Bayerische Handelsbank in München.

Zweigniederlassungen in Ansbach, Aschaffenburg, Bamberg, Bayreuth, Gunzenhausen, Hof, Immenstadt, Kempten, Kronach, Kulmbach, Lichtenfels, Marktredwitz, Memmingen, Mindelheim, Münchberg, Neuburg a. D., Nördlingen, Regensburg, Rosenheim, Schweinfurt und Würzburg.

Aktienkapital	M.	35'600,000.—
Reserven	„	11'500,000.—
Pfandbriefumlauf	„	293'400,000.—
Hypothekenbestand	„	296'200,000.—
Komm.-Oblig.-Umlf.	„	4'900,000.—
Komm. Darlehen	„	5'500,000.—

Stand vom 30. Juni 1909.

1. Die Pfandbriefe der Bayerischen Handelsbank sind zur Anlegung von **Mündelgeld** zugelassen.

2. In Pfandbriefen der Bayerischen Handelsbank dürfen **Gelder der Gemeinden** und örtlichen **Stiftungen,** auch der **Kultusstiftungen** und **Kirchengemeinden** angelegt werden.

3. Die Kommunal-Schuldverschreibungen der Bayerischen Handelsbank sind zugelassen: zur Anlegung von Kapitalien der Gemeinden und Stiftungen, auch der Kirchen- und Pfründestiftungen sowie der sonstigen nicht unter gemeindlicher Verwaltung stehenden Stiftungen.

4. Jede Umschreibung auf den Namen (Vinkulierung), auch auf den Namen von Privaten, erfolgt kostenlos.

5. Alle auf den Namen umgeschriebene Stücke, auch solche im Privateigentum, werden von der Bayerischen Handelsbank, ohne dass es eines Antrages bedarf, in bezug auf Verlosungen und Kündigungen kostenfrei kontrolliert. Von jeder Verlosung oder Kündigung wird den eingetragenen Besitzern schriftlich Nachricht gegeben.

Auf Antrag übernimmt die Bank die nämliche Kontrolle gleichfalls kostenfrei auch für andere Stücke.

6. Bei der Bayerischen Handelsbank dürfen Gelder der Gemeinden und örtlichen Stiftungen, auch Gelder der Kultusstiftungen und Kirchengemeinden, im **Giro-Scheck-Verkehr** oder in **laufender Rechnung — Kontokorrent** — desgleichen auch gegen Ausstellung eines **Schuldscheines auf Namen** angelegt werden.

7. Bei der Bayerischen Handelsbank dürfen **offene Depots von Gemeinden** und örtlichen **Stiftungen,** auch von **Kultusstiftungen** und **Kirchengemeinden** errichtet werden.

8. Durch **Bürgscheine** wie durch **Pfandbriefe** der Bayerischen Handelsbank können bei der **Königl. Staatseisenbahn-Verwaltung Sicherheiten** jeder Art geleistet, auch **Generalpfänder** bestellt werden (so z. B. für die **Uebernahme von Arbeiten und Lieferungen, für Frachtenstundung, für Dienstvertragsverhältnisse** u. a. m.).

9. Die Pfandbriefe der Bayerischen Handelsbank sind unter die im Lombardverkehr der Reichsbank in erster Klasse beleihbaren Werte aufgenommen und werden ebenso auch von der Kgl. Bank in Nürnberg und allen Kgl. Filialbanken beliehen.

NB. Ueber alles, was sich auf die Vermögensverhältnisse unserer Kunden bezieht, wird von uns und unserem gesamten Personal gegen jedermann, auch gegen Behörden (Rentämter usw.) unverbrüchliches und unbedingtes Stillschweigen beobachtet.

Digitized by Google

Kein Schlafzimmer
ohne **Jaekel's** moderne
Bidets und Klosett-Stühle
in allen Preislagen.
Verlangen Sie umgehend gratis und franko soeben neuerschienene illustr. Spezial-Preisliste.

R. Jaekel's Patent-Möbel-Fabrik, München, Sonnenstr. 28b, am Karlsplatz.

Erster Wiener
Damen-Frisier-Salon
und Haar-Konfektion

FRAU F. ERNST

Tadellose Ausführung von
Frisuren
als Braut-, Ball-, Gesellschafts- und Theaterfrisuren.

Alle modernen
Haararbeiten
wie Löckchen, Puffen, Haarteile, Zöpfe, franz. Wellen-Scheitel, Einlagen, Damenperücken.

Haarfärbungen
vom feinsten Blond bis zum tiefsten Schwarz garantiert unschädlich u. waschecht.

Weinstrasse 14 MÜNCHEN Tel.-Ruf 2612.

Verlag der „Aerztlichen Rundschau", München.

Das Pfadfinderbuch.

Nach General Baden-Powells „Scouting for Boys" unter Mitwirkung von Hauptmann **Bayer**, Professor **Dr. Kemmer** und Turnlehrer **Steinmetz** herausgegeben von Stabsarzt **Dr. A. Lion.**

Mit vielen Abbildungen. Preis: Mk. 3.50, gebunden Mk. 4.50.

Mit tiefem Verständnis für die Seelen unserer Knaben geschrieben, anregend, geschickt und unaufdringlich belehrend, **zum Herzen sprechend und begeisternd.**

Das Buch führt einen guten Kampf gegen Gleichgültigkeit, Gedankenlosigkeit und Stumpfsinn, gegen Vaterlandslosigkeit und Feigheit, gegen Genussucht und Blasiertheit, und wer wollte leugnen, dass unserem Volke in allen diesen schlechten Eigenschaften und Lastern Gefahren drohen, die sich immer ernster erweisen und geeignet sind, das Mark der Nation zu zerstören.

Mancher Leiter von Jugendvereinen ist oft in Verlegenheit, wie er seine jungen Leute beschäftigen und weiterbilden soll. In diesem Buche wird er ein wertvolles Hilfsmittel finden. Ausser dem Namen hat es natürlich mit Indianergeschichten und ähnlichem nichts gemein. **Es ist frisch und anregend geschrieben und atmet, wenn es auch nicht ausdrücklich auf religiöser Grundlage fusst, doch christlichen Geist und Gesittung,** namentlich in jenen Abschnitten, die von der Erziehung zur Willensstärke, Kraft und Ritterlichkeit handeln. — **Jeder Seelsorger, der seine schulentlassene Jugend vor den Gefahren des Wirtshauses, schlechter Gesellschaft behüten will, wird dankbar sein, in diesem Buche ein Hilfsmittel zu finden.** „Augsburger Postzeitung".
„Anzeiger d. Ver. Christl. j. Männer".

Es ist hier ein Buch entstanden, das gewiss mancher, der es als Saulus in die Hand nimmt, als Paulus weglegt und dann immer wieder liest. Sein reichhaltiger Inhalt lässt sich hier nicht einmal kurz andeuten, aber das sei gesagt, dass es nicht nur unserer Jugend, der Zukunft unseres Volkes, von grossem Nutzen sein kann, sondern dass auch der Erwachsene viel Gutes aus ihm lernen kann, wenn er dem Sinnspruch der Pfadfinder gemäss „allzeit bereit" sein will, bereit, sich selbst in allen Lebenslagen zu helfen, ebenso aber auch dem Vaterlande und allen Mitmenschen. „Hamburger Fremdenbl."

Patent-technisches Büro
der
Pneumafiller-Gesellschaft Karlsruhe
Sophienstr. 41. Fernsprecher 1056.
Patente im In- und Ausland unter Mitwirkung erstklassiger Patentanwälte ohne Preiserhöhung.
Diskreteste Prüfung auf Verwertungsmöglichkeit vor der patentamtlichen Anmeldung.
Verwertung u. Ankauf geschützter Erzeugnisse.
Ausarbeitung von Ideen. Verbesserung von Erfindungen.
Rat und Auskunft in allen einschlägigen Fragen.

Ein neuer Finn-Band für die kathol. Jugend
„Harry Dee"
oder Enthüllung eines Geheimnisses. Nach dem Amerikanischen von Franz Finn S. J. Autorisierte Uebersetzung von Maria Louise Stilling. Mit Titelbild und 9 Text-Illustrationen. 8°. (312 S.)
In Salonband M. 3.—

Die Vorzüge der früheren Erzählungen dieses Meistererzählers: liebenswürdige Frische, lebhafte Spannung, Humor, pädagogischen Takt, vereinigen sich auch in diesem neuen Bande, der rückhaltlos als Geschenkbuch für die Jugend empfohlen zu werden verdient.

„Turmhoch stehen die Finn'schen Bücher über den Erzeugnissen der meisten allgemeinen Jugendschriften."..
„Büchertisch", Krefeld.

Verlag von Kirchheim & Co. in Mainz.

Ein süddeutscher
Redakteur
für ein täglich erscheinend. Zentrumsblatt im württemb. Schwarzwald wird zu sofortigem Eintritt **gesucht.** Offerten zu richten an Herrn Otto Bacher in Schramberg, Württbg.

Es ist mir Ehrensache, streng reell und gut zu bedienen!
Preislisten gratis!

Preislisten gratis!
Geigen, Zithern, Harmonikas, überhaupt alle Musikinstrumente und Saiten für Musikkapellen, Schulen und Private kaufen Sie am vorteilhaftesten bei
Hermann Trapp, Wildstein i. Deutsch-Böhmen.
Beste Qualität. Billigste Preise. Erste Bezugsquelle. Ueber 10,000 Arbeiter in dieser Branche in hiesiger Gegend beschäftigt. Spezialität: Trappe-Konzert-Zither „Sirene", feinste Konzert- und Solo-Violinen und Ausrüstung ganzer Musikorchester.

Münchener Installations-Geschäft
für Licht und Wasser A.-G.
Promenadestr. 5. **München.** Salvatorstr. 20.
Telephon 768.
Ausführung sämtlicher Installationen für Licht und Wasser. Alle einschlägigen sanitären Einrichtungen. Warmwasserbereitungsanlagen. Zentralheizungen. Haustelegraphen. Läutwerke. Reparaturen. Reichhaltigstes Lager in Lüstern, Lampen usw. für Gas und elektr. Licht. Kochapparate, Badeöfen, Gas-Heizkamine usw. Erneuern von Lüstern und Umändern derselben für verschiedene Lichtarten.
Technisches Bureau für einschlägige Projektierungen.

Digitized by Google

Die Bonifacius-Druckerei zu Paderborn

erbietet sich zur pünktlichen Lieferung der Literatur des In- und Auslandes, besonders der katholischen. Sie besorgt auch jedes, wo immer angezeigte Werk.

Das **Antiquariat der Bonifacius-Druckerei zu Paderborn** gibt regelmässig Kataloge aus, die auf Verlangen jedem Interessenten gratis u. franko zugesandt werden. Zugleich kauft dasselbe grosse Bibliotheken zu guten Preisen. Auf Wunsch wird persönliche Besichtigung zugesichert

Bitte nicht lesen ohne sich dauernd zu merken, dass wir alle Bücher (auch Lexika, Klassiker, Weltgeschichte usw.) ohne Anzahlung und ohne Preiserhöhung auf laufendes Konto gegen monatliche Raten von 2—5 M. liefern. Referenzen: 20000 Geistliche, Offiziere, Aerzte, Juristen, Lehrer, Lehrerinnen, Beamte, fürstliche und adelige Herrschaften usw. Fried. Kratz & Cie., Versandbuchhandlung, Köln a. Rh., Stolkgasse 49, Verlag der Jugend- und Volksbibliothek des Kath. Lehrerverbandes des Deutschen Reiches, Pr. Rhld.

Umsonst

verlangen Sie Probe-Nummern vom Verlag der **Kölnischen Volkszeitung** in Köln a. Rh., Marzellenstrasse 37, sowie die Urteile von

! Parlament und Presse !

Bereitet den Weg des Herrn!

Erzählungen für Erstkommunikanten. Von H. Schwarzmann, Religionslehrer und Oberlehrer in Krefeld. 3. Aufl. 384 Seiten. Format 12 : 18 cm. Eleganteste Druckausstattung! Holzfreies, leichtgetöntes Papier!

Vorzügliches Weihnachtsgeschenk für Erstkommunikanten.

Preis in verschiedenen Einbänden: 1.60, 2.—, 3.50 Mk.

Durch alle Buchhandlungen.

Butzon & Bercker, Kevelaer (Rhld.) Verleger d. Heil. Apostol. Stuhles.

PAX

Verein von kath. Priestern Deutschlands eingetragener Verein.

Zentrale

Köln a. Rh., Komödienstr. 8.

Rat und **Auskunft** in allen Versicherungsangelegenheiten **bereitwilligst** und **kostenlos.**

Vermittlung von

Lebens-, Feuer-, Unfall-, Kranken-, Einbruchdiebstahl-, Glas-, Haftpflicht- und Wasserleitungsschäden-Versicherungen

zu den **günstigsten Vorzugsbedingungen.**

A. Wittl & Kobell, München

Lindwurmstrasse 79 (Goetheplatz) u. Waltherstrasse 33

empfehlen für die Wintersaison eine grosse Auswahl in Herren-, Damen- u. Kinderwäsche, Korsetten, Trikotagen, Strümpfe, Handschuhe, gestrickte Herrenwesten, Hosenträger und Krawatten, Damen- und Kinderschürzen. — Regenschirme und Damenhüte.

Abgabe brauner Rabatt-Marken.

Alois Dallmayr

königl. bayer. und herzogl. bayer. Hoflieferant

München .. Dienerstraße 15, Telephon 4747 u. 4748

empfiehlt

feinste Delikatessen der Saison.

Fische, Wild, fst. Mastgeflügel französische Gemüse.

Feinste Tafelfrüchte. Schokoladen, Biskuits, Dessert.

Großes Lager in Weinen, Champagner und Likören.

Spezialoffert u. Katalog gerne zu Diensten.

Es gibt fast keinen Leser der „Allgemeinen Rundschau" mehr,

welcher nicht schon

Schlesische Reinleinen und Hausleinen,

das Beste zu Leib-, Bett-, Kirchen- und Ausstattungswäsche, direkt aus Landeshut in Schlesien sich hätte senden lassen.

Wir bitten die verehrten Leser, die armen Handweber in dortiger Gegend zu unterstützen. Landeshut in Schlesien ist weltbekannt durch seine guten Leinengewebe.

Verlangen Sie Muster und Preisbuch portofrei von der als höchst reell bekannten christlichen Firma

Brodkorb & Drescher Leinen-handweberei

Landeshut in Schlesien Nr. 43

über Leinen-, Hand- und Taschentücher, Tischwäsche, allerhand Bettbezugstoffe, Bettbarchent, Schürzen- und Hauskleiderstoffe, Hemdenflanell u. a. Schlesisches Prima-Hemdentuch à Stück 20 m, 82 cm breit, Mk. 9.—, 10.—, 10.80, 11.80 per Nachnahme.

Langjährige Lieferanten an geistliche Häuser, Klöster, Paramenten-Vereine und Familien aller Stände. Anfertigung ganzer Ausstattungen. — Garantiert reines Leinen für Kirchenwäsche in Gebild und glatt. — Zurücknahme nicht gefallender Waren auf unsere Kosten.

Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Dr. Armin Kausen, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann; Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München. Papier aus den Oberbayerischen Zellstoff- und Papierfabriken, Aktiengesellschaft München.

Digitized by Google

Letztes Heft des Jahrganges 1909.

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

6. Jahrgang
Nr. 52

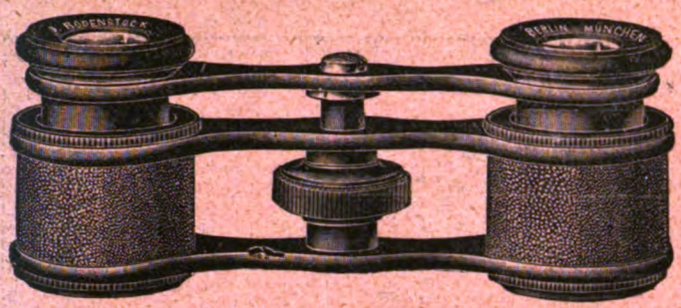
25. Dezember
1909

Inhaltangabe:

Zum Friedensfeste. Von Pfarrer H. Doergens.
König Leopold II. † — Die Einigung der Linksliberalen. — Der Arbeitsnachweis als Waffe. — Die Obstruktion in Wien. (Weltrundschau.) Von Fritz Nienkemper.
Weihnachtabend. Von Ferdinand Eckert.
Moderne Schulreformversuche. Von Dr. J. Holzner.
Die Freiheit der Wissenschaft. Von Universitätsprofessor Dr. Anton Seitz.
Karl Krumbacher †. Von Universitätsprofessor Dr. Carl Weyman.
Heilig Land. Von Elli Pfaff-Joerissen.
Lourdeswunder und Sachverständigenurteil. Von Dr. Nauva.
Vom Büchertisch.
Christliche Kunst. Von Dr. O. Doering.
Meine Weihnacht. Von P. Timotheus Kranich.
Pastors Geschichte der Päpste. Von Dr. Jos. Frz. Knöpfler.
Am Kamin. Von Elli Pfaff-Joerissen.
Sprichwörter und Sentenzen aus Abraham a S. Klaras Schriften. Von Professor Dr. Bertsche.
Kirchhofs-Christbäume. Weihnachtsnovelle von Marie Amelie Freiin von Godin.
Allgemeine Kunstrundschau. Von Dr. O. Doering.
Die unierten Bulgaren und ihre Bischöfe. Von Marie Amelie Freiin von Godin.
Der Baum des Friedens. Von Alban Engel.
Bühnen- und Musikrundschau. Von L. G. Oberlaender.
Finanz- und Handelsrundschau. Von M. Weber.
Vom Büchermarkt.

Quartalspreis Mk. 2,40
Einzelnummer 20 Pfg

Digitized by Google



Ideal-Taschen-Perspektiv.

Nr. 360. Mit feinem schwarzem Lederüberzug, zirka 100 g wiegend, inkl. Etui Mk. **10.50**

Dieses Westentaschen-Glas ist besonders da zu empfehlen, wo auf ein ganz geringes Volumen Wert gelegt und wo doch noch eine entsprechend gute optische Wirkung verlangt wird. In hervorragender Weise sind diese Eigenschaften hier vereinigt, und ist dieses wirklich empfehlenswerte Instrument besonders für Theaterbesuch, für Galerien etc., aber auch, um auf weite Entfernung zu sehen, zu gebrauchen.

Gratis u. franko auf Wunsch unsere illustr. Preisliste, sowie Anleitung u. Fragebogen zur schriftlichen Bestellung passender **Augengläser.**

Optisch-oculist. Anstalt **Josef Rodenstock** **MÜNCHEN, Bayerstrasse 3**

Wissenschaftliches Spezial-Institut für Augengläser.

Kirchen-Heizungen

mit frischer Luftzuführung und regulierbarer Luftbefeuchtung. D. R. P. 91577. Spezialsystem der Aachener Fabrik für Zentral-Heizungs-Anlagen

Theodor Mahr Söhne

Aachen

Gegründet 1841. Feinste Referenzen. Bisher über 100 Kirchen-Heizungen ausgeführt.

= Wer probt — der lobt die Genossenschaftszigarren. =

Verehrliche Raucher in Stadt und Land!

Wollen Sie für wenig Geld vorzügliche, wohlschmeckende Qualitätszigarren rauchen, dann kaufen Sie unsere Spezialmarken

Ziel 3 Monate.

Ideal, 100 Stück Mark 4.80

Illustrierter Katalog gratis und franko.

Fröhl. Pfalz	per Mille ℳ 40.—	**Talisman**	per Mille ℳ 54.—
El Conde	„ „ „ 48.—	**Mexico**	„ „ „ 54.—
Vorstenlanden	„ „ „ 48.—	**Hansi**	„ „ „ 58.—
Ideal	„ „ „ 48.—	**Lyra**	„ „ „ 85.—
Reichsverband	„ „ „ 50.—		

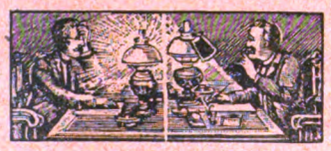
Bei Aufträgen von 1000 Stück Zigarren gegen Nachnahme geben wir 2% **Nachlass**, sowie eine **Zigarrentasche als Gratisbeigabe** und 5% **Rabatt.** Nachnahmeausgaben werden von uns getragen.

Erste Pfälzer genossenschaftliche Zigarrenfabrik, E. G. m. b. H., Berg i. d. Rheinpfalz.

Einige Anerkennungsschreiben: Recht zufrieden. Mörnsheim Mittelfr. 1. VII. 09. Köller, Lehrer. — Sehr zufrieden. Dörndorf, 2. VII. 09. Joseph Kolbe, Rendant. — Sehr zufrieden. Mittelbrunn. Jakob Weis, Gemeindeschreiber. — Zigarren gut. Für jedermann empfehlend. Heldau, 4. VII. 09 Darl.-Kasse. — Sehr zufrieden. Föhlenbach, 15. VII. 09. Seb. Weber jr., Rechner.

Eine wirkliche Wohltat für jeden

der bei künstlichem Licht arbeiten muss,



seine Augen schonen, Kopf- u. Gesichtsnerven vor lästiger Lampenhitze schützen und gut sehen will, ist: Optiker Wolffs hygienischer Lampenschirm **„Augenschutz"** D.R.P. und patentiert in fast allen Staaten. „Augenschutz" ist der **vollkommenste** und **einzigste Lampenschirm**, welcher die den Gesichts- und Kopfnerven **schädliche Lampenhitze vollständig** abhält und darf daher an keiner Lampe fehlen! Probe-Exemplar, für jede Lampe passend, franko gegen **Mk. 1.20.** Prospekte mit vielen Anerkennungen gratis.

Vornehme Fest-Geschenke!

Lorgnetten und **Operngläser**

in modernsten, feinsten Ausstattungen und unerreicht grossartiger Auswahl zu reellen niederen Preisen.

Für die Qualität bürgt der Ruf unserer Firma! Auswahlsendungen bereitwilligst.

Preisliste über optisch-physikalische und photograph. Apparate sowie Neuheiten gratis!

Berlin W., Leipzigerstr. 101/102, Joachimsthalerstr. 44

Optisch-oculistische Anstalt Josef Rodenstock

München, Bayerstrasse 3, Mathäserbräu

A. Baumann Nachf.

K. B. Hof- **Photograph**

München ◻ Residenzstrasse 12

vis-à-vis Hoftheater.

Bayerische Hypotheken- und Wechsel-Bank

10 Promenadestr. 10 **MÜNCHEN** 11 Theatinerstr. 11

Wechselstuben am Schlacht- und Viehhof, im Tal (Sparkassenstrasse 2) und in Pasing.

Filiale in Landshut.

Gegründet im Jahre 1835.

Bar einbezahltes Aktienkapital M 54'285,714.30
Reservefonds „ 46'052,000.—

A. Hypotheken-Abteilung:

Gewährung von **Darlehen gegen hypothekarische Sicherheit** nach Massgabe eines besonderen Reglements.
Die von der Bank auf Grund von Hypothekdarlehen emittierten **Pfandbriefe** sind mit der Unterschrift eines Kgl. Kommissärs versehen, von der Reichsbank belehnbar und als **Kapitalsanlage** für Pupillengelder zugelassen.

B. Kaufmännische Abteilung:

Annahme von **Bareinlagen** zur Verzinsung in laufender Rechnung oder gegen Bankschein;
Gewährung von **Konto-Korrent-Krediten;**
An- und Verkauf von Wertpapieren, fremden **Banknoten** und **Geldsorten;**
Einlösung von Coupons, Dividendenscheinen u. verlosten Effekten;
Barvorschüsse auf Wertpapiere;
Diskontierung und Einzug von Wechseln, Schecks usw.;
Ausstellung von Kreditbriefen und Schecks auf alle Länder der Welt;
Ausführung von Börsenaufträgen;
Entgegennahme von offenen Depots zur Aufbewahrung und Verwaltung;
Aufbewahrung von geschlossenen Depots;
Vermietung von eisernen Geldschränken (Safes).

Die Bayerische Hypotheken- und Wechselbank beobachtet über **alle Vermögens-Angelegenheiten ihrer Kunden gegenüber jedermann,** auch gegenüber Staatsbehörden, insbesondere **gegenüber den Rentämtern,** unverbrüchlichstes Stillschweigen.

Reglements stehen kostenfrei zur Verfügung

Ein süddeutscher **Redakteur** für ein täglich erscheinend. Zentrumsblatt im württemb. Schwarzwald wird zu sofortigem Eintritt **gesucht.** Offerten zu richten an Herrn Otto Bacher in Schramberg, Württbg.

Atelier für kirchliche Goldschmiedekunst

von

H. Cassau We. **Paderborn i/W.**

Nur freie Handarbeit in allen :: Stilarten und Metallen. ::

Renovierung alter Arbeiten — dauerhafte Versilberung und Vergoldung.

Zeichnungen und Photographien zur gefl. Ansicht. — Grosse Auswahl in mustergültigen Entwürfen von Metallwaren als Kronleuchter, Leuchter usw. nach Katalog.

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

1910 Einladung zum Abonnement 1910

Siebenter Jahrgang der ‚Allgemeinen Rundschau'

Wochenschrift für Politik und Kultur. :: Herausgeber Dr. Armin Kausen in München.

Quartalspreis Mk. 2.40. Zu beziehen durch alle Postanstalten, im Buchhandel und direkt von der Geschäftsstelle München, Galeriestrasse 35a, Gartenhaus.

Das Abonnement auf die „Allgemeine Rundschau" kann jederzeit eröffnet werden.
Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert. — Gratis-Probehefte an jede Adresse.

„Wir deutschen Katholiken können stolz sein auf diese Wochenschrift und ihre kernige Eigenart."
„Mainzer Journal".

„Die ‚Allgemeine Rundschau' möchten wir am liebsten in den Händen aller Gebildeten sehen."
„Trierische Landeszeitung".

„Diese beliebte Kausensche Wochenschrift ist heute tatsächlich in der ganzen Welt verbreitet."
„Düsseldorfer Tagblatt".

„Sehr wichtige, höchst zeitgemässe Wochenschrift, geradezu als unentbehrlich zu bezeichnen."
„Niederrheinische Volkszeitung".

„Die ‚Allgemeine Rundschau' erfreut sich seit ihrer Gründung eines fortgesetzt steigenden Ansehens."
„Kölnische Volkszeitung".

„Steht auf der Höhe der Zeit, erwarb sich einen grossen Leserkreis und bedeutende Achtung."
„Rhein. Volksztg.", Wiesbaden.

„Ein Beweis dafür, wie sehr die ‚Allgemeine Rundschau' sich auf dem ansteigenden Ast bewegt."
„Augsburger Postzeitung".

„Durch zielbewusste Redaktion zu einem massgebenden Organ der deutschen Katholiken geworden."
„Fuldaer Zeitung".

„Die ‚Allgemeine Rundschau' gehört als Ergänzung der Tageszeitung in jedes bessere Haus."
„Bayerischer Kurier".

„Aus hochangesehener Feder stammendes Urteil: Ein Heft interessanter als das andere."
„Regensburger Morgenblatt".

„Diese Auslese aus einer hochstehenden Zeitschrift bewegt sich tatsächlich auf ‚Höhenpfaden'."
„Germania".

„Wer die ‚A. R.' kennt, weiss, dass kaum ein Heft weniger interessant ist als das andere."
„Westfälischer Merkur".

„Diese angesehene Zeitschrift. Von vornehmer, wohltuender Sachlichkeit getragen."
„Schlesische Volkszeitung".

„Die Reichhaltigkeit und führende Bedeutung dieser erstklassig redigierten Revue."
„Freie Stimme", Radolfzell.

„Die unausgesetzt aufsteigende Entwicklung dieser so ausserordentlich beliebten ‚Revue'."
„Essener Volkszeitung".

„Neuerdings schenkt auch die gegnerische Presse der ‚Allgemeinen Rundschau' die grösste Beachtung."
„Westdeutsche Landeszeitung".

„Hochbedeutsame, flott gehaltene katholische Revue, die ich nicht warm genug empfehlen kann."
„Hessische Schulblätter".

„Die poetischen Beiträge dieses hochstehenden Organs ragen durchweg über das Mittelmass hinaus."
„Magazin für Pädagogik".

„Ein führendes Organ der Katholiken. Niemand aus unserem Lager kann desselben entraten."
„Windthorstblätter".

„Mannhaft, scharf zugreifend. Die ebenso charakterfeste wie vornehme ‚Allgemeine Rundschau'."
„Volkswart".

„Die sehr angesehene ‚Allgem. Rundschau', welche immer mehr das Aufsehen der Gegner erregt."
„Das Bayerische Vaterland".

„Hat sich in den wenigen Jahren eine angesehene Stellung unter den katholischen Zeitungen errungen."
„Augsburger Abendzeitung" [lib.].

„In ihrer Art gut redigiert, lässt Leute aller Richtungen über bestimmte Fragen zu Worte kommen."
„Münchener Post" [soz.].

„Eine durch Reichhaltigkeit und Tiefgründigkeit ihres Inhalts hervorragende kath. Wochenschrift."
„Der Kunstfreund", Innsbruck.

„Die ‚Allgemeine Rundschau' in München, diese berühmte katholische Wochenschrift."
„Landbote von Vorarlberg".

„Die erste kath. pol. Wochenschrift, die auch in der Schweiz zahlreiche Leser und Freunde zählt."
„Schweizer Katholik".

„Diese erstklassige, ausserordentlich gediegene, zeitgemässe Rundschau für Politik und Kultur."
„Der Wächter" [Schweiz].

Umwenden!

Digitized by Google

Ausführliche Preßstimmen aus jüngster Zeit:

„Trierische Landeszeitung", 1. Dezember 1909: Der Verlag der „Allgemeinen Rundschau" in München legt uns eine vom Herausgeber veranstaltete Sammlung von Gedichten vor, aus Originalbeiträgen der „Allgemeinen Rundschau" unter dem Titel „Auf Höhenpfaden". Wir haben die „Allgemeine Rundschau" bisher fast nur geschätzt als eine unserer hervorragendsten politischen Wochenschriften, die wir am liebsten in den Händen aller Gebildeten sehen möchten. Zu unserem Erstaunen sehen wir auf einmal aus dem vorliegendem Buche, welch reiche Schätze an Poesie dieselbe uns gleichfalls bietet. Das sonst Zerstreute ist hier aus fünf Jahrgängen gesammelt. Fast 400 Gedichte sind es, die in die Kapitel „Jahreszeiten", „Festzeiten", „Stimmungen und Erinnerungen" und „Balladen" geordnet sind. Als Verfasser begegnen uns neben wohlbekannten Namen ganz neue, denen vielleicht erst die „Allgemeine Rundschau" zur Oeffentlichkeit verholfen hat."

„Niederrheinische Volkszeitung", 28. November 1909 (Nr. 976): „Dem Schreiber dieses ist es ein Bedürfnis, bei gegebener Gelegenheit in der „Niederrh. Volksztg." immer wieder der Kausenschen „Allgemeinen Rundschau" zu gedenken. Diese ganz vortreffliche, immer durchaus aktuelle und sehr reichhaltige Münchener „Wochenschrift für Politik und Kultur" hat sich in den wenigen Jahren ihres Bestehens so gut eingeführt, dass wir wohl von dem Blatt als einem Organ reden dürfen, welches wir nicht mehr entbehren können. Eine jede Nummer der „Rundschau" ist so reichhaltig, dass wir dafür der fleissigen Redaktion immer wieder Anerkennung aussprechen müssen. Ein besonderes Verdienst gebührt dem Blatte für sein energisches und furchtloses Eintreten für die gute Sitte und die Bekämpfung des Schmutzes in Wort und Bild. Und gerade hier tut ein entschiedenes Auftreten bitter not."

„Windthorst-Blätter", 6. November 1909: „Die beliebte Kausensche Wochenschrift ist eine hochbedeutsame, flott gehaltene katholische Revue, ein führendes Organ der Katholiken und dient besonders in kultureller Hinsicht in hervorragender Weise der Belehrung und Bildung. Alle Artikel sind von vornehmer, wohltuender Sachlichkeit und bilden eine Ergänzung der Tageszeitung, welche in das Haus jedes Gebildeten gehört. Wer sich in knapp bemessener Zeit über wichtige Fragen und Vorgänge gerade auf kulturellem Gebiete fortlaufend unterrichtet halten will, für den ist die „Allgemeine Rundschau" unerlässlich. Die Lektüre derselben bedeutet für jeden Gebildeten einen Genuss, den er sich neben der Lektüre der Tagespresse nicht entgehen lassen sollte."

„Rheinische Volkszeitung" (Wiesbaden), 2. Oktober 1909: „Die „Allgemeine Rundschau" von Dr. Armin Kausen in München hat sich während der verhältnismässig kurzen Zeit ihres Bestehens einen grossen Leserkreis und eine ganz bedeutende Achtung erworben. „Die „Allgemeine Rundschau" steht auf der Höhe der Zeit, hat einen ganzen Generalstab tüchtiger Mitarbeiter und orientiert über alle Fragen des öffentlichen Lebens in ganz gediegener, objektiver Weise. Ein hervorragendes Verdienst hat sich unsere Wochenschrift erworben durch ihren unerschrockenen Kampf gegen den Schmutz. Schon dieser Umstand allein sollte der ‚A. R.' die Unterstützung aller anständigen Leute sichern. Wer auf dem laufenden bleiben will, der abonniere die ‚Allgemeine Rundschau'."

„Anzeiger für die gesamte katholische Geistlichkeit der Diözese Breslau", März 1909: „Die ‚Allgemeine Rundschau' erfreut sich seit ihrer Gründung eines fortgesetzt steigenden Ansehens. Ihr Herausgeber hat sich besondere Verdienste in dem Kampfe gegen den Schmutz in Literatur und Kunst erworben, den er ausdauernd befehdet. Im übrigen wird die Zeitschrift auch auf politischem Gebiete von vielen kenntnisreichen Federn vortrefflich bedient. Besonderer Wert wird ferner auf die Bewegungen innerhalb der Hochschulen gelegt; die Kunst, speziell die christliche, erfreut sich der Pflege, und ebenso werden die literarischen Erscheinungen gewürdigt. Eine Theater- und Konzertübersicht aus verschiedenen Städten sowie eine Finanz- und Handelsrundschau machen den Schluss jeden Heftes dieser reichhaltigen Zeitschrift."

„Hannoversche Volkszeitung", 29. September 1909: „Es war im Jahre 1905, im zweiten Jahre des Bestehens der „Allgemeinen Rundschau", da drückte ich in einem süddeutschen Zentrumsblatt meine Freude aus über die im wahrsten Sinne des Wortes mannhafte Haltung dieser jungen Wochenschrift . . . . Und was die „Allgemeine Rundschau" versprochen — sie hat es gehalten. Die „Allgemeine Rundschau" ist die Bannerträgerin im Kampfe gegen die Auswüchse unserer Zeit geworden. Von vielen Seiten angefeindet, waren ihrem Herausgeber doch auch schon zahlreiche Erfolge beschieden . . . . Die Katholiken Deutschlands können stolz auf diese Wochenschrift für Politik und Kultur sein. Denn die „Allgemeine Rundschau" bedeutet heute bereits ein Programm."

„Karlsruher Kathol.-Gemeindeblatt", 26. September 1909: „Unter den periodisch erscheinenden Schriften, die vom katholischen Standpunkt aus das Getriebe des modernen Lebens betrachten, die sich zur Aufgabe gemacht haben, uns die Zeit verstehen zu lehren, nimmt die „Allgemeine Rundschau", man darf es ruhig sagen, den ersten Platz ein. Die „Rundschau" bietet uns den Stoff, den wir von einem Organ für „Kultur und Politik" billig fordern dürfen, und dies zuverlässig, rasch, in wissenschaftlich-praktischer Form, gerade so, wie wir ihn brauchen. Die Redaktion erfolgt vom streng katholischen Standpunkte aus, ist aber gerade deshalb imstande, recht weitherzig zu sein. Ein katholischer Mann wird gut tun, sich auf die „Allgemeine Rundschau" zu abonnieren, ohne diese Wochenschrift kommt man nicht mehr gut aus. Auch die katholische Frauenwelt sei auf dies Organ hingewiesen. Es bietet reichen Stoff aus dem Gebiete der sozialen Caritas."

Deutsche Kirchenfürsten über die „Allgemeine Rundschau":

„Ich lese jedes Heft und freue mich über die entschiedene Gesinnung und die kraftvolle, aber vornehme Sprache. Mit offenem Auge für die gesunden Fortschritte und Errungenschaften der Zeit, in kirchlichen Fragen durchaus korrekt – so habe ich die ‚Allgemeine Rundschau' befunden."

„Ich habe mich beeilt, Ihre vortreffliche ‚Allgemeine Rundschau' im Priesterseminar wie im theologischen Konvikt hierselbst zu empfehlen."

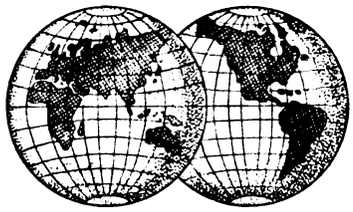
„Der hochwürdigste Herr wünscht die sämtlichen Jahrgänge bis jetzt zu besitzen und als Abonnent Ihr Unternehmen auch fernerhin zu unterstützen."

„Der hochwürdigste Herr hat Ihren Kampf mit grosser Aufmerksamkeit verfolgt und ist zu der festen Ueberzeugung gekommen, dass Ihnen Vaterland und Kirche zu grösstem Danke verpflichtet sind."

Digitized by Google

International verbreitet.

Gratis-Probehefte
an jede gewünschte Adresse.



Leserstimmen aus aller Welt.

Gratis-Probehefte
an jede gewünschte Adresse.

Dr. A S., Davenport, U. S. America, 12. Januar 1909: „Ich möchte die ‚A. R.' nicht mehr missen."

Dr. phil. H. B., Worcester, Mass., Amerika, 13. Januar 1909: „Euer Hochwohlgeboren wollen wir den Ausdruck innigster Freude gestatten über die mannhafte Haltung der herrlichen ‚Allgemeinen Rundschau' . . ."

J. St., St. Francis-Wisconsin, Amerika, 3. Februar 1909: „Ihre ausgezeichnete Zeitschrift . . . Wenn wir lauter solche Zeitungen und Zeitschriften hätten! . . ."

P. H. B., Watersleyde [Belgien], 3. Februar 1909: „Als begeisterter Leser Ihrer herrlichen ‚Rundschau' empfehle ich Ihre werte Zeitschrift, wo ich nur kann. Alle Patres unseres Kollegs sind eifrige Leser."

Dr. K. F., Rom, 23. Februar 1909: „Zugleich drücke ich meine volle Zufriedenheit aus über die hervorragenden Leistungen und die Vorzüglichkeit der Artikel . . ."

L. B., Singapore, 25. März 1909: „Obwohl es für einen Missionär nicht gerade so leicht ist, sich auf Zeitungen zu abonnieren, so gestatte ich mir dennoch diesen Luxus in bezug auf die ‚Rundschau'."

P. P. S., Petropolis [Rio de Janeiro], 28. Mai 1909: „Sie sind die lobenden, ja begeisterten Zuschriften bereits so gewohnt, dass ich es unterlassen könnte, Ihnen zu versichern, dass auch alle meine Mitbrüder eine wahre Bewunderung für Ihre Zeitschrift haben und jede Nummer mit Ungeduld erwarten."

P. P. Sch., Kabgaye, Ruanda [Deutsch-Ostafrika], 3. Juni 1909: „Ihre Zeitschrift orientiert in gediegener Weise über die wichtigeren Tagesfragen und bietet eingehende Erörterung der Einzelmomente höheren Interesses."

J. W., Akita [Tokio], Japan, 12. Juni 1909: „Gestatten Sie, dass ich Ihnen meine aufrichtigsten Glückwünsche darbringe. Ich darf Sie versichern, dass Ihr mutvolles Kämpfen für die gute christliche Sitte mich von Anfang an mit grösster Freude erfüllt hat."

P. J. Puerto Saavedra [Bajo Imperial], Chile, Süd-Amerika, 16. Juni 1909: „Aus dem fernen Westen von der Küste des Stillen Ozeans kommt dieser Brief, aus der Mitte der Indianer. Ich möchte doch nicht alles vergessen und ersuche Sie deshalb, mir Ihre geschätzte Zeitschrift zu senden."

J. D., Dahnen [Eifel], 20. Juni 1909: „Diese vortreffliche Wochenschrift gehört in jedes katholische Lehrerhaus, und ich werde nicht verfehlen, mein möglichstes zu ihrer Verbreitung unter Kollegen zu wirken."

F. Z., Fulda, 21. Juni 1909: „Ihre vortreffliche Wochenschrift erfreut sich im hiesigen Priesterseminar einer steigenden Beliebtheit. Jede Nummer wird mit grösster Spannung erwartet."

C. Sch., St. Georgenthal bei Warnsdorf [Nordböhmen], 26. Juni 1909: Ich bin auf Ihr fulminantes Organ abonniert und freue mich jedesmal auf die aktuelle Sonntagslektüre der ‚Allgemeinen Rundschau' — Ihres exzellenten Organs."

C. St., Plettenberg, 29. Juni 1909: „. . . Ihre geschätzte, ausgezeichnete Zeitschrift . . . Der Sonnabend ist immer ein halber Sonntag für mich, da ich den freien Nachmittag dann zur genussreichen Lektüre Ihres unersetzbaren Blattes benutze."

A. S., Neustadt, Baden, 16. Juli 1909: „Meine Lieblingszeitschrift."

P. M. A., Milwaukee, Wis., U. S. A., 20. Juli 1909: „Ich war versucht, die ‚Allgemeine Rundschau' aufzugeben — aber bloss aus Mangel an Zeit. Indes kann ich es nicht übers Herz bringen, mich der höchst lehrreichen Lektüre zu berauben."

A. B., Eichstätt, 23. Juli 1909: „Die treffliche ‚Allgemeine Rundschau', diese vornehmste kath. Revue."

H. K., Sheboygan, Wis., U. S. A., 23. Juli 1909: „Ihre prächtige ‚Rundschau'."

K. B., Dortmund, 5. August 1909: „Ihre Wochenschrift erfreut sich auch in Studentenkreisen hoher Wertschätzung und grosser Beliebtheit."

Dr. M., Breslau, 7. August 1909: „Das zielbewusste, unerschrockene Vorgehen der ‚Allgemeinen Rundschau' hat auch in unseren Kreisen immer mehr Beachtung gefunden."

R. Sch., Novo Hamburgo [Brasilien], 7. August 1909: „Der Artikel ‚Der grosse Tod' in Nr. 26 trifft in geradezu meisterhafter Weise ins Schwarze. Ein solcher Artikel ist eine sittliche Kulturtat von unschätzbarer Bedeutung."

Freih. v. B., z. Z. Berlin, 8. August 1909: „Als konservativer Protestant spreche ich der ‚Allgemeinen Rundschau' meine besondere Hochachtung aus. Mit vielem einverstanden. . Aber aus allem spricht kernige Ueberzeugung."

L. E., M.-Gladbach, 10. August 1909: „Meine Zeilen wollten Ihnen aufs neue zeigen, dass die Leser der ‚Allgemeinen Rundschau' die Haltung und Ausgestaltung ihres Leiborgans mit innerlicher Sympathie verfolgen und nach besten Kräften rege halten wollen."

Dr. E., Metz, 28. August 1909: „Ich konnte mich bis jetzt zu einem Abonnement nicht entschliessen, weil ich politische und andere Lektüre genug lesen musste und hielt. Aber Ihre Wochenschrift hat sich so entwickelt, dass ich das Bedürfnis empfinde, die ‚A. R.' als ständigen Gast und wohlgelittenen Freund im Hause zu haben."

M. T., Metz, 28. August 1909: „Nunmehriger ständiger Abonnent Ihrer prächtigen ‚Rundschau'."

Prof. S., Tübingen, 29. August 1909: „Ihre Richtung und Zeitschrift gefällt mir immer sehr."

J. R., Heindlschlag, 30. August 1909: „Ich konstatiere hier mit Freuden, dass die in jeder Beziehung hochstehende ‚A. R.' mir schon nahezu unentbehrlich geworden ist, und dass ich stets ein treuer Abonnent derselben bleiben werde."

F. P., Wien, 4. September 1909: „. . . Da die ‚Allgemeine Rundschau' mir fast unentbehrlich geworden ist. . ."

K. M., Grossenlüder, 4. September 1909: „Die ‚Allgemeine Rundschau', deren Erscheinen ich immer sehnsüchtig erwarte. . ."

F. K., Regensburg, 7. September 1909: „Wirklich wunderbar, wie reich an Anregendem wieder das letzte Heft!"

Dr. H., Luzern, 7. September 1909: „Zu Ihrer ebenso erfolgreichen wie segensreichen Wirksamkeit meine aufrichtigsten Glückwünsche!"

P., Hörde [Westfalen], 9. September 1909: „Ihre ebenso interessante wie lehrreiche ‚Allgemeine Rundschau'."

J. V., Amelsbüren [Westfalen], 9. September 1909: „Als alter Abonnent Ihrer vortrefflichen ‚A. R.', die ich seit Ihrer Geburt halte."

Dr. Th. K., Königshütte [Schlesien], 9. September 1909: „In Nr. 26 Ihrer prächtigen ‚Rundschau' erschien ein meisterhaft geschriebener Artikel über eines der grössten Uebel unserer Zeit, der Artikel: „Der grosse Tod des zwanzigsten Jahrhunderts"."

K. Sch., Regensburg, 10. September 1909: „Treuer Freund und Verehrer der ‚Allgemeinen Rundschau'. Es vergeht fast kein Tag, an dem ich nicht für die ‚A. R.' ein empfehlendes Wort spreche."

K. B., Emmerich, 10. September 1909: „Meine besten Glückwünsche zu dem guten Gedeihen der ‚Allgemeinen Rundschau'! Die ‚A. R.' ist ein Organ geworden, auf das jeder Katholik stolz sein kann."

F. P. [Windthorstbund], Berlin, 24. Septbr. 1909: „Ihre wirklich vorzügliche ‚Rundschau' . . ."

Digitized by Google

G. Sch., München, 25. September 1909: „Bin seit dem ersten Erscheinen der ‚Rundschau' deren begeisterter Abonnent, und zwar mit von Jahr zu Jahr steigender Freude und Anhänglichkeit."

J. M., Leobschütz [Schlesien], 28. September 1909: „Dass ich der ‚Rundschau' untreu werden könnte, ist gar nicht zu befürchten, da ich kaum den Tag erwarten kann, an dem ich sie bekomme."

Prof. H. L., Darjeeling, Bengal [Indien], 28. September 1909: „Ich machte die Bekanntschaft mit Ihrem Blatte bei meinem letzten Besuch in der Heimat. Es ist gerade, was man sich wünscht, wenn man auf den Höhen des Himalaja gleichsam in der Verbannung lebt."

H. P., Geldern, Niederrhein, 4. Oktober 1909: „Ich lese die ‚Rundschau' mit grossem Interesse und weiss, dass sie auch in nichtkatholischen Kreisen sehr geachtet wird."

H. P., Luxemburg, 6. Oktober 1909: „Das ist ein wirklich gediegenes, allseitiges, im Urteil massvolles und vor allem ein durch und durch katholisches Organ, das überaus viel Gutes stiftet."

J. E., Bocholt i. W., 9. Oktober 1909: „Ihre geschätzte Zeitschrift hat sich in meinem Lokale sehr viele Freunde erworben."

K. D., Lauf a. d. Pegnitz, 12. Oktober 1909: „Ich habe diese für einen gebildeten Katholiken unentbehrliche Zeitschrift schon als Student in meiner Korporation Ottonia kennen und lieben gelernt."

Mission Assam [Vorder-Indien], 4. Okt. 1909: „Es ist wahrlich kein kleiner Genuss, die ‚Rundschau' zu lesen, vielmehr zu studieren und zu verfolgen. Die ruhige, sachliche, noble, aber doch freimütige Sprache der über alles Lob erhabenen ‚Rundschau' ist wahrhaft herzerquickend."

P. L. K., Paderborn i. Westfalen, 12. Okt. 1909: „Ich mache Ihnen die Mitteilung, dass unser Kloster gleich von Anfang an Abonnent Ihrer geschätzten Wochenschrift gewesen ist, auch wohl die meisten unserer Klöster."

V. F., Aplerbeck i. Westfalen, 13. Okt. 1909: „Ihre gute Zeitschrift empfehle ich, wo ich kann. So habe ich dieselbe gestern noch auf dem Philister-Zirkel den jungen Studenten warm ans Herz gelegt."

L. K., Ihn, Post Niedaltdorf, 14. Okt. 1909: „Für keine Zeitschrift kann ich mich mehr erbauen. Ich habe sie längere Zeit schon bei einem Kollegen gelesen, möchte sie aber als Eigentum haben."

M. D., St. Pölten, Niederösterreich, 17. Okt. 1909: „Ihr sehr beliebtes Blatt, die am meisten gelesene Revue, würden wir nur sehr ungerne vermissen."

P. M. H., Sulz, Post Landau, Gouv. Cherson [Süd-Russland], 19. Okt. 1909: „Die Lektüre der ‚Allgemeinen Rundschau' ist mir allemal ein Hochgenuss."

A. E., Görkau, Erzgeb., 21. Okt. 1909: „Bei allen ermüdenden Schularbeiten, anstrengenden Wegen und geisttötenden Matrikenschreibereien ist es mir eine Erholung, wenn ich am Sonntag unter allen bestellten Zeitschriften und Zeitungen die gelbroten Hefte sehe, um sie gleich zu lesen, meistens bis zum letzten Blatt."

F. E., Wien, 23. Okt. 1909: „Es gibt wenig Blätter, über deren hochaktuelle Haltung ich mich so oft und so aufrichtig freue, wie Ihre ‚Allgemeine Rundschau'."

G. W. H., Starkenburg Mo. Vereinigte Staaten, 27. Okt. 1909: „Die ‚Allgemeine Rundschau', die Sie mir mehrmals sandten, muss ein ausgezeichnetes Blatt sein, bestellen Sie diese für mich."

E. W., Dillingen, 27. Okt. 1909: „Die am meisten gelesene Wochenschrift in unserem Seminar."

A. E., Wien, 27. Okt. 1909: „Meine aufrichtigste Anerkennung und Bewunderung zu der vortrefflichen Redaktion Ihrer ‚Rundschau', die Sie in jeder Beziehung zu einer idealen Höhe geführt haben!"

H. F., Hannover, 31. Okt. 1909: „Das Lesen der kernigen und elegant geschriebenen Artikel wirkt erfrischend und bereitet hohe Befriedigung."

K. K., Sheboygan, Wis. U. S. A., 5. November 1909: „. . Ihre herrliche ‚Allgemeine Rundschau'. Gott segne Ihre Arbeit für das Wohl des deutschen Vaterlandes!"

Ch. B., Oakland, California, 8. November 1909: „Jede Nummer ist mir ein wahrer Genuss. Möge der liebe Gott Ihre Arbeit auch fernerhin segnen."

E. R., Retsch [Baden], 14. November 1909: „Die Zeitschrift is so neuartig und gediegen, so umfangreich und inhaltsreich. Werde in meinem Bekanntenkreise für die ‚A. R.' agitieren."

A. W., Andernach a. Rhein, 14. November 1909: „Ihr Blatt, dessen mannhafte, energische, kernige Schreibweise mir aus der Seele spricht . . ."

M. K., Rom, 15. November 1909: „. . Ihre gediegene Wochenschrift, der ich die weiteste Verbreitung wünsche; Ihnen wünsche ich Ausdauer und Geduld und ein festes Rückgrat."

L. H., Greiz i. Vogtland, 19. November 1909: „. . Ihre weit verbreitete, beliebte Rundschau . ."

A. N., Bernsheim a. Rhein, 25. November 1909: „Die ‚Allg. Rundschau' hat sich in diesem Kampfe als eine bedeutende Macht bewährt, die von den Freunden verehrt, von den Feinden gefürchtet wird."

Dr. M. Flamersheim, Rheinland, 29. November 1909: „Ich nehme die Gelegenheit wahr, Ihnen für die aufmerksame und beharrliche Verteidigung des katholischen Glaubens, besonders für Ihre mannhafte Bekämpfung der Unsittlichkeit meinen wärmsten Dank und volle Anerkennung auszusprechen und den Wunsch, dass Ihr Blatt in jeder echt katholischen Familie gehalten würde.

N. T., Strassburg, Els., 29. November 1909: „. . Ihre geschätzte Zeitschrift, die mir eine unentbehrliche Lektüre geworden ist. Mit grossem Interesse verfolge ich darin den ehrenvollen Kampf, den Sie, trotz aller Schwierigkeiten und Opfer gegen die öffentliche Unsittlichkeit führen. Jeder moralisch denkende Mensch, besonders jede Mutter, muss Ihnen von Herzen dafür dankbar sein."

L. F., Werden-Ruhr, 23. November 1909: „Ich bin Abonnent Ihrer hervorragenden Zeitschrift."

Dr. A. S., Davenport, Jowa U. S. A., 2. Dezember 1909: „Die ‚Allgemeine Rundschau' trifft hier meistens Dienstags ein. Verzögert sich die Ankunft, so bin ich sehr auf dem Auslug nach ihr."

B. W., Berlin, 4. Dezember 1909: „Ich muss gestehen, dass ich jedes neue Heft mit Spannung erwarte und lese. Sie haben mehr stille Kampfgenossen, als Sie glauben mögen."

Unitas, Kiel, 4. Dezember 1909: „Der Wiss. Kath. Studentenverein Unitas-Kiel, seit seinem Bestehen ständiger Abonnent Ihres sehr geschätzten Organs . ."

P. S., Valkenburg Holland, 7. Dezember 1909: „Seit Jahren gehöre ich zu den begeisterten Lesern Ihrer „Allgemeinen Rundschau". Sie haben die ‚Allgemeine Rundschau' zu einem Organ gemacht, das jeder gebildete Katholik, dem am Wohl und Wehe unserer Sache noch etwas liegt, besitzen sollte."

A. V., Schönthal, Wttbg., 10. Dezember 1909: „Die ‚Allgemeine Rundschau' ist immer noch meine Lieblingslektüre unter den Wochenschriften."

P. S., Marburg [Bz. Cassel], 12. Dezember 1909: „Es macht mir eine besondere Freude, Ihnen zugleich meine Hochachtung auszudrücken für die schneidige Haltung Ihrer ‚Allgemeinen Rundschau', zu deren Abonnenten ich mich mit Stolz zähle."

A. D., Bonn a. Rhein, 14. Dezember 1909: „Ich gewann vor kurzem einen Fabrikanten als neuen Abonnenten, der ein so begeisterter Freund der ‚Allgemeinen Rundschau' geworden ist, dass er bis jetzt vier Abonnenten aus Geschäftsbekanntenkreisen geworben hat. Diese Herren wollen sich vor allem die Propaganda auf der Reise, Bahnhöfen, Hotels usw. angelegen sein lassen."

H. E., Sulzschneid, 15. Dezember 1909: „Schon seit Jahren ist die ‚Allgemeine Rundschau' unter den von mir abonnierten Zeitschriften diejenige, welche ich von Woche zu Woche mit der grössten Spannung erwarte."

L. v. R., Assche [Belgien], 15. Dezember 1909: „Meine aufrichtige Anerkennung für Ihr löbliches und edles Bestreben in Ihrer vorzüglichen Zeitschrift."

E. L., Aachen, 15. Dezember 1909: „Bin erst seit Oktober Abonnent der ‚Allgemeinen Rundschau' und derart zufrieden, dass ich bedauere, früher Ihrer Zeitschrift so wenig Beachtung geschenkt zu haben. Ich verfehle nicht, die ‚Allgemeine Rundschau' in meinen Bekanntenkreisen aufs wärmste zu empfehlen. Sie verdient es in vollem Masse."

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M 2.40 (2 Mon. M 1.60 1 Mon. M 0.80) bei der Post (Bayr. Postverzeichnis Nr. 15), i. Buchhandel u. b. Verlag. In Oesterr.-Ungarn 3 K 19 h, Schweiz 3 Fr. 20 Cts., Belgien 3 Fr. 25 Cts., Holland 1 fl 70 Cents, Luxemburg 3 Fr. 25 Cts. Dänemark 2 Kr. 48 Oer. Rußland 1 Rub. 15 Kop. Probenummern kostenfrei. Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35 a, Gb. Telephon 3850.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 30 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig.

Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau“ nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.

Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 52. München, 25. Dezember 1909. VI. Jahrgang.

Freunde, werbet für die „Allgemeine Rundschau“! Der Herausgeber darf mit besonderer Genugtuung auf den nunmehr abgeschlossenen VI. Jahrgang zurückblicken. Der Abonnentenkreis ist mächtig gewachsen. Dies ist in erster Linie ein Verdienst jener Leser, welche mit so grossem Eifer immer neue Adressen für die Versendung von Probenummern übermittelten. Dem Herausgeber kann keine schönere **Weihnachtfreude** bereitet werden, als wenn die der gesamten Auflage dieses Heftes beiliegende **Postkarte zur Mitteilung geeigneter Probenummer-Adressen** von möglichst vielen ausgefüllt wird. Allen Interessenten werden auf Wunsch Probehefte, Prospekte, Jahresregister 1909 gratis zugesandt.

Nur **rechtzeitige Erneuerung des Abonnements** sichert den ununterbrochenen Fortbezug. Der gesamten Postauflage des vorliegenden Heftes liegt ein doppelter **Postbestellzettel** bei. Das zweite Exemplar ist zu etwaiger Verwendung in Bekanntenkreisen bestimmt.

Zum Friedensfeste.

Von Pfarrer H. Doergens, Traar-Crefeld.

Eusebius von Caesarea, einer der gelehrten griechischen Apologeten der klassischen Väterzeit, spricht oft und eindringlich von der irenischen Mission des Christentums. „In alten Zeiten tauchten alle möglichen Feinde auf, ein Volk erhob die Hand wider das andere, es war ein ewiger Kampf mit den Nachbarstaaten im Wechsel von Sieg und Niederlage, von Belagerungen und Feldzügen, so daß allerorts die Bewohner der Städte und die Bebauer des Landes von Kindheit auf das Kriegshandwerk erlernten und das Schwert beständig bei sich trugen, auch auf der Straße, in Dorf und Feld. Da aber Christus erschien, folgte die Erfüllung jener Weissagung, die längst durch die Propheten über ihn gegeben war (Is. 11): „In seinen Tagen wird sich zeigen die Gerechtigkeit und die Fülle des Friedens.“ Gerade die Tatsache des allgemeinen Weltfriedens am Ausgange der Antike erachtet der Apologet als einen starken Beweis für die göttliche und stillwirkende Kraft unseres Erlösers.

Ob dem Christentume unserer Tage diese Kraft abhanden gekommen ist? Sollte es nicht mehr imstande sein, den lauten Lärm der Gasse zu übertönen dadurch, daß es wahrhaft gebildete Menschen trotz ihrer verschiedenen Lebensansichten untereinander verbindet durch die Achtung, die der eine der Ueberzeugung des anderen schuldig ist? Fast sollte man an dieser ethischen Kraft des Christentums verzweifeln, wenn man das geringe Verständnis sieht, das manche Kreise den konfessionellen Friedensbestrebungen des bekannten protestantischen Stadtpfarrers Schiller (Nürnberg) entgegenbringen. In der „Augsburger Abendzeitung“ (Nr. 338, 5. Dez. d. J.) äußert sich der Genannte im Anschluß an einen Artikel des früheren Oberbürgermeisters von Posen, Geheimrat Witting, zum gleichen Thema in der „Kreuzzeitung“ also: „Seit sieben Jahren haben wir die Anschauung, daß unser Staatsleben durch die konfessionelle Kluft nicht immer tiefer zerschnitten werden darf, durch Wort und Schrift verfochten, ohne etwas anderes als Spott und Hohn dafür einzuernten. Eine Fülle von Schmähungen und Beschimpfungen war die Antwort, welche auch meiner Abhandlung im September (Nr. 263 der „Augsburger Abendzeitung“) geworden ist. Der furor protestanticus ist kein leerer Wahn, sondern eine Tatsache bedauernswertester Art. Die instinktive Abneigung gegen alles, was katholisches Wesen heißt, beherrscht fort und fort die breitesten Massen, hoch und niedrig, Gebildete und Ungebildete .... Man hat keine Freude am Frieden. Man will lieber kämpfen, hadern, streiten. Die Menschen sind nun einmal so, und unter allen Nationen ist es das deutsche Volk obenan, dessen Uneinigkeit nahezu sprichwörtlich geworden ist.“

Freilich, es ist wahr! Die katholische Kirche steht auf dem Boden der dogmatischen Intoleranz. Das ist aber ebenso der Fall beim Protestantismus wie bei jeder anderen echten oder vermeintlichen Wahrheit, die sich nicht selbst aufgeben will. Das Prinzip ist also kein ausschließlich religiös-konfessionelles, viel weniger speziell katholisches, es wird auf allen Gebieten des geistigen Lebens unbeanstandet ausgeübt. Was uns in diesem Wirrwarr der Tages- und Lebensansichten nur einen kann, das ist: ein klein wenig mehr Verständnis für historisch Gewordenes, ein wenig mehr wahre Geistes- und Herzensbildung, Takt und Feingefühl jenem Moment gegenüber, das dem Seelenleben des einzelnen am heiligsten, weil persönlichsten ist: gegenüber seiner Religion. Darf man den tadeln, der für diese Idee, für dieses „Ideal“ eintritt? Jeder halbwegs verständige Mensch wendet sich mit Abscheu ab von Akten grober Gewalt; warum nicht auch von religiösen Roheitsdelikten? Sollte es nicht der Mühe wert erscheinen, unser Volk heranzuziehen zu jener Form religiösen Feingefühls, die man auf dem Boden des Gesellschaftslebens als guten Ton, als Taktgefühl oder gute Manieren bezeichnet? Die Erreichung dieses Zieles würde in der Tat eine Art Kulturfortschritt darstellen, die zwar nicht berufen wäre, dem einzelnen seine dogmatische Ueberzeugung zu ersetzen, aber doch imstande wäre, in unserer zerklüfteten Zeit der alten irenischen Kraft des Christentums von neuem zum Siege zu verhelfen. „Mein Volk, der Ideale Bilder stürze nicht! Steh'n ihre Tempel öde, du walle noch dahin, in ihrer Sternglut bade sich ewig jung der deutsche Sinn!“

Daß Blätter wie die „Augsburger Abendzeitung“ in dem ehrlichen Streben nach Beschneidung konfessioneller Auswüchse noch weit hintanstehen, zeigt deren Bemerkung, daß mit der die katholische Kirche zurzeit beherrschenden Richtung ein konfessioneller Friede unmöglich sei. Das heißt man die Sache a limine ablehnen! Entweder nimmt man die katholische Kirche so, wie sie ist, oder gar nicht. Dann aber ist es auch nicht wahr, daß in kirchlichen Kreisen noch jetzt die Ansicht zu Recht bestehe, man dürfe und müsse einen Ketzer wie ein wildes Tier zum Tode verurteilen. Es gilt vielmehr als kirchenrechtliches Axiom: ecclesia non sitit sanguinem, auch wenn einzelne Personen und einzelne Zeiten in konkreten Fällen anders gehandelt haben. Und selbst wenn P. Lepicier heutzutage derartige Ansichten vorträgt, dann wollen wir keinen Anstand nehmen, sie zu verurteilen: um des Friedens willen. Christus hat weder einen Juden noch einen Hellenen wegen seiner religiösen Anschauung verbrennen lassen. Nach ihm und seiner Lehre besteht gerade der Wert des Glaubens und seine Verdienstlichkeit in der freiwilligen Unterwerfung unter Gottes Wort. Wer ehrlich mitarbeiten will an den Zukunftsaufgaben unseres Volkes, der darf den „Machtansprüchen“ der katholischen Kirche, wie sie im Mittelalter über Könige und Kaiser, über Häretiker und Ketzer geltend gemacht worden sind, niemals absolute Bedeutung beimessen. Darum hat Pfarrer Schiller recht, wenn er fragt: „Liegen die Verhältnisse heute wirklich so wie im Mittelalter?“ Vielleicht tut einmal eine

Digitized by Google

autoritative kirchliche Seite der „Augsburger Abendzeitung“ den Gefallen und erklärt die Verbrennung von Hexen und Häretikern als überwundenen Standpunkt. Die idealere Gesinnung, ein warmes patriotisches und christliches Empfinden, jener gute Wille, dem der Friede versprochen ist: er herrscht jedenfalls auf seiten Schillers:

„Nein, weil es dir vertraut ward, das Banner des Ideals,
So halt es hoch im Schimmer des ewigen Sonnenstrahls;
Hoch halt es unter den Völkern und walle damit voran
Die Pfade der Gesittung, der Freiheit und des Rechtes Bahn!“
(R. Hamerling.)

Weltrundschau.

Von Fritz Nienkemper, Berlin.

König Leopold II. †

Im Alter von 75 Jahren und nach einer Regierungszeit von 44 Jahren hat der zweite König der Belgier dem Tode den Tribut zahlen müssen, dem auch der raffinierteste Geschäftsmensch und der rücksichtsloseste Genußmensch sich nicht entziehen kann. Leopold II. ist gestorben, nachdem er das größte Geschäft seines Lebens, die kongostaatliche Gründung, in profitabler Weise durch die Uebertragung der riesigen Kolonie auf den belgischen Staat zum Abschlusse gebracht hat. Auf dem Todesbette konnte er noch das Gesetz wegen der Heeresreform unterzeichnen, das seinem zähen Druck wesentlich sein Dasein verdankt. In politischer Hinsicht ist also seine Hinterlassenschaft nicht ganz ungeregelt. Im Punkte des seit langem gestörten Familienlebens hat leider vor seinem Abscheiden sich keine Remedur gezeigt. Eine Aussöhnung mit seinen Töchtern hat nicht stattgefunden. Den Platz am Kranken- und Todesbett behauptete eine Frau dunkeln Ursprungs, von der man nicht bestimmt weiß, ob sie überhaupt oder insgeheim kirchlich oder auch morganatisch nach bürgerlichem Recht mit dem greisen Lebemann verheiratet war. Das Volk, dem durch den Lebenswandel des Königs schon so viel Aergernis bereitet war, erlebt nach dessen Tode das Schauspiel, daß die Advokaten der Gläubiger der Tochter Luise möglichst viele Siegel anlegen lassen. Der König hat selber durch die Gründung einer Scheingesellschaft, durch übermäßige Schenkungen an die umstrittene Mutter seiner Kinder usw. dazu mitgewirkt, daß sich um seine Hinterlassenschaft ein Rattenkönig von Prozessen abspielen wird.

Ob der Kongostaat, den Belgien ihm verdankt, ein Danaergeschenk oder die Grundlage eines aufsteigenden Großbelgien ist, muß die Zukunft lehren. Teuer genug bezahlt ist der Kongostaat jedenfalls. Die Verantwortung für die sog. Greuel, auf die namentlich die Engländer mit hinterlistiger Entrüstung hinzuweisen lieben, können freilich Volk und Regierung ablehnen, da der „königliche Kaufmann“ bis dahin Alleinherrscher am Kongo war und bei seinem robusten Gewissen und seiner phänomenalen Verachtung der Menschen und der öffentlichen Meinung für Zwirnsfäden der Humanität gar kein Verständnis hatte.

Zu den guten Seiten des Charakters gehört die Wahrung der konstitutionellen Regierungsmethode in Belgien. Die ersten zwei Jahrzehnte der Regierung Leopolds zeigten das typische Bild der abwechselnden konservativen und liberalen Ministerien; denen folgte ein ganzes Vierteljahrhundert der fortdauernden katholisch-konservativen Mehrheit. Leopold II. hat den liberalen Ministerien nichts in den Weg gelegt, auch dann nicht, wenn sie ihre Macht einseitig und übermäßig gebrauchten, wie bei der Schultyrannei unter Frère-Orban. Man sagte ihm persönliche Sympathien für den Liberalismus nach. Er hat aber doch auch den katholischen Ministerien freie Hand gelassen, und seiner konstitutionellen Zurückhaltung ist es wesentlich mitzuverdanken, daß die letzten 25 Jahre in stetiger Ruhe verlaufen sind, wobei die gelegentlichen Straßenunruhen nach belgischer Ueberlieferung nur als ungefährliche Zwischenfälle zu betrachten waren. Da Belgien in der intensiven Industrialisierung obenan steht unter allen Ländern, so ist es nicht zu verwundern, daß die Sozialdemokratie dort gewaltige Fortschritte gemacht und die einst herrschende liberale Partei teils verschluckt, teils versklavt hat, — noch schneller und gründlicher, als es jetzt in Baden zutage tritt. Die katholisch-konservative Partei hat sich aber bisher sowohl der reinen Sozialdemokratie als auch dem Großblock überlegen gezeigt, — bis der Parteikrach wegen der Militärreform sie heimsuchte. Bei dieser Gelegenheit bewies aber die belgische Sozialdemokratie eine auffallende Entwicklung zur positiven und gemäßigten Politik, indem sie das Heeresgesetz unter Berücksichtigung konservativer Wünsche fertigstellen half. Daß König Leopold fort und fort zur Erhöhung der Wehrkraft seines Landes seinen Einfluß geltend gemacht hat, werden wir Deutsche ihm am wenigsten verargen. Unter den jetzigen Verhältnissen, namentlich seit der Verbrüderung Englands mit Frankreich, ist die Neutralität Belgiens nicht durch Verträge allein zu sichern, sondern bedarf einer Wehrmacht, welche im Ernstfalle die Verletzung des neutralen Landes zu verhindern vermag. Wer da behauptet, daß Deutschland ein Stück von Belgien begehre, oder daß Deutschland bei einem Kriege mit Frankreich auf den Weg durch Belgien angewiesen sei, der ist entweder ein Ignorant oder ein Hetzer. Nach den Erfahrungen von 1870 ist aber die Möglichkeit, daß Frankreichs Truppen die belgische Grenze überschreiten, nicht ohne weiteres von der Hand zu weisen. Wir begrüßen aber die gesteigerte Wehrfähigkeit Belgiens und namentlich die Abschaffung des Systems der käuflichen Stellvertreter auch vom Standpunkte der sozialen Gerechtigkeit und der Volkserziehung.

König Albert I., der Neffe und Nachfolger Leopolds, übernimmt eine schwierige Erbschaft. Zum Glück ist sein Privat- und Familienleben derart, daß er und die Seinigen den Schaden, den Leopold dem Ansehen der Krone zugefügt hat, allmählich wett machen können. Es steckt doch noch überraschend viel monarchischer Geist in dem Volke. Welcher Kurs unter dem neuen Herrscher gesteuert werden muß, wird sich erst im Frühjahr bei den Ergänzungswahlen zu den Parlamenten zeigen. Hoffen wir, daß unsere Freunde sich bis dahin wieder ralliiert haben und die Mehrheit, die sich bisher für Belgien segensreich erwiesen hat, zu behaupten vermögen.

Die Einigung der Linksliberalen.

Was lange währt, wird nicht immer gut, aber es wird doch von manchen als Erlösung aus dem Hangen und Bangen begrüßt. So wird der Bevölkerungsteil, der noch an den „entschiedenen“ Liberalismus, die sogenannte bürgerliche Linke glaubt, es als einen Trost in dem Block- und Wahlmißgeschick empfinden, daß die vier dazu berufenen Parteikünstler endlich ein Einigungsprogramm ausgebrütet haben. Beim Linksliberalismus sind ja von alters her die Parteigruppen außerordentlich flüssig; es wechseln die Sezessionen und die Fusionen. Als die nationalliberale Partei ihre eigene Größe nicht mehr tragen konnte, splitterte sich der linke, freihändlerische Flügel ab. Im Jahre 1884 vereinigte sich diese Sezession mit der alten Fortschrittspartei zur Freisinnigen Partei. Aber die Ehe war nicht glücklich, und schon nach neun Jahren kam es, angesichts der Caprivischen Konfliktswahl von 1893, zur Scheidung. Aus der Rickertschen Gruppe entwickelte sich die sog. Freisinnige Vereinigung, die durch den Hinzutritt der Naumannschen Gruppe eine Erweiterung erfuhr. Die Freisinnige Volkspartei blieb unentwegt im alten Gleise, so lange Eugen Richter arbeitsfähig war; dann wurde sie bewilligungslustig und regierungslüstern. Die schwäbischen Demokraten, die sog. Deutsche Volkspartei, wurde ebenfalls anschlußlustig, und alle drei Linksparteien fanden in der Blockpolitik des Fürsten Bülow Aussicht auf Stillung ihres Machthungers. Die drei Gruppen, die sich zu einer losen Gemeinschaft zusammenschlossen, erhielten seit 1907 eine ausschlaggebende Stellung. Zu der vielersehnten vollständigen Umschmelzung wären sie aber bei Fortbestand des Blocks wohl schwerlich gekommen. Es ist gewiß kein Zufall, daß erst nach dem Zusammenbruch des Blocks das Einigungsprogramm fertig wurde. Denn eine unverantwortliche Opposition kann viel leichter einen schönen Zettel voll Ideen und Forderungen schreiben, als ein Bestandteil einer Regierungspartei.

Das neue Programm ist recht lang geworden, aber es steht nichts Neues und Ueberraschendes darin. Die Einzelheiten kritisch zu wägen, lohnt sich nicht. Derartige ausführliche Programme sind ja in der Regel nur Dekorationsstücke. Die Hoffnung der Einigungskünstler geht offenbar dahin, daß sie mit geschlossener Agitation bei den nächsten Wahlen bessere Geschäfte machen werden. Ob das zutreffen wird, ist noch zweifelhaft. Die große Fusion von 1884 erwies sich nicht erfolgreich bei der Mandatsjagd. Aber die Konservativen und das Zentrum werden sich durch die linksliberale Fusion angeregt fühlen, den Wahlvorbereitungen womöglich noch mehr Eifer zu widmen. Daneben wird es von besonderem Interesse sein zu beobachten, welchen Einfluß die nachbarliche Fusion auf die im Gärungsprozeß befindliche nationalliberale Fraktion ausüben

Digitized by Google

wird. Hoffentlich wird die erwünschte Klärung und Scheidung der gemäßigten Elemente des Liberalismus befördert werden.

Der Arbeitsnachweis als Waffe.

Der Reichstag hat sich in den letzten Tagen vor seinen Weihnachtsferien sehr eingehend mit der Frage des Arbeitsnachweises im rheinisch-westfälischen Kohlengebiet befaßt. Die Zechenherren führen dort bekanntlich vom 1. Januar ab einen einseitigen zentralisierten Arbeitsnachweis ein, bei dem die Arbeitnehmer nur die passive Rolle zu spielen haben. Der preußische Handelsminister hatte die angerufene Vermittlung abgelehnt, nachdem ihm die Zechenherren beschwichtigende Versicherungen gegeben hatten. Für die Errichtung eines paritätischen Arbeitsnachweises hielt er die Zeit noch nicht für gekommen. Bei der Beantwortung der Interpellationen des Zentrums und der Sozialdemokraten im Reichstage stellte sich der Staatssekretär des Innern, Herr Delbrück, im wesentlichen auf denselben Standpunkt. Die große sozialpolitische Bedeutung der Angelegenheit wurde der Regierung sowohl von den Zentrumrednern als auch von den Rednern der Linken, namentlich dem eindringlichen Sozialpolitiker Naumann, in der kräftigsten Weise dargelegt. Der Arbeitsnachweis ist heute nicht mehr ein technisches Nebending, sondern eine Waffe im wirtschaftlich-sozialen Klassenkampf, und zu einem schneidigen Machtmittel muß er erst recht werden in den Händen der Zechenverwaltungen, die schon in ihrem Kohlensyndikat eine von keiner anderen Industrie erreichte Konzentration der ganzen Kraft des Unternehmertums haben. Gegenüber dieser eminenten Gefahr einer Ueberspannung der Arbeitgeberherrschaft nimmt sich der formalistische Standpunkt der Regierung, daß kein Gesetzesparagraph verletzt und also kein Anlaß zum Einschreiten sei, sehr dürftig und kurzsichtig aus. Regieren soll doch vorbeugen heißen.

Die Obstruktion in Wien.

An dieser Stelle war mehrfach darauf hingewiesen worden, daß bei der Wahlreform in Oesterreich eine schlimme Unterlassungssünde begangen worden ist. Die alte Geschäftsordnung des Reichsrates hatte man fortbestehen lassen, obschon doch die Erfahrung mehrfach gezeigt hatte, daß unter deren überlebten Bestimmungen jede rabiate Minderheit den ganzen Geschäftsgang andauernd lahmlegen und sogar die Erledigung der Staatsnotwendigkeiten unmöglich machen könne. Eine solche „Unordnung" war in Oesterreich mit seinen Nationalitätsstreitigkeiten noch verderblicher, als in einem einheitlicher geschichteten Staat, wie z. B. Deutschland. Aber auch bei uns zu Lande wurde das Unerträgliche der Obstruktion empfunden. Nachdem man bei der Beratung der Lex Heinze um des lieben Friedens willen der Obstruktion in unserem Reichstag nachgegeben hatte, nahm man 1902, als der Zolltarif gefährdet wurde, den Stier bei den Hörnern, und es gelang bald, die Geschäftsordnung des Reichstags soweit zu ändern, daß die Obstruktion gebrochen werden konnte.

Im österreichischen Reichsrat lag die Sache schlimmer. Erstens bot die alte Geschäftsordnung noch viel mehr Mittel zur Verbarrikadierung des Geschäftsganges, als wir sie jemals besessen haben, und zweitens hat die dortige alte Geschäftsordnung Gesetzeskraft. Die Not in Oesterreich stieg zum Gipfel, als neuerdings die slawische Union nach endlosen Verhandlungen wegen neuer Verteilung der Ministerportefeuilles zu einer wohlvorbereiteten Anwendung der Obstruktionsmittel schritt. Die tschechischen Radikalen und ihre Genossen griffen nicht zu Trompetengetön und Pultdeckelgeklapper, sondern brachten Dutzende von „Dringlichkeitsanträgen" ein. Die anderen Parteien machten eine verzweifelte Anstrengung zur Selbsthilfe, indem sie eine Dauersitzung veranstalteten, die bis zur Aufräumung aller Dringlichkeitsanträge währen sollte. Und die Dauersitzung währte in der Tat 86 Stunden lang; aber es waren erst ein paar von den Dutzenden der Sperranträge abgetan. Die gewaltige Kraftanstrengung drohte im Sande zu verlaufen. Da schwenkten plötzlich die anscheinend triumphierenden Tschechen ein und stellten selbst den Antrag (natürlich in Form der Dringlichkeit) auf Abänderung der Geschäftsordnung zu dem Zwecke, die Obstruktion fortan, vorläufig auf ein Jahr, unmöglich zu machen. Eine wahrhaft verblüffende Wendung! Die Christlich-Sozialen griffen sofort zu. Die deutschen Radikalen aber machten Schwierigkeiten, weil sie die Waffe der Obstruktion auch für sich noch reservieren wollten. Aber der Widerspruch verfing nicht. Das Haus beschloß mit gewaltiger Mehrheit die Aenderung. Das Gesetz soll so schnell in Kraft treten, daß noch vor Weihnachten die Staatsnotwendigkeiten regelrecht durchgehen können.

Er fängt damit eine neue Aera an.

Weihnachtabend.

Das ist der Abend, da wir Kinder werden.
Da faßt uns so ein mächtiges Verlangen,
Zurückzulassen, was uns hier auf Erden
Erfüllt mit Sorgen und mit wehem Bangen.

Wir möchten wieder geh'n auf Kindheitswegen,
Abstreifen, was das rauhe Leben schon
Mit festem Griffel uns ins Antlitz schrieb,
Uns wieder freu'n der treuen Mutterlieb'
Und lauschen auf des süßen Liedes Ton,
Das Kinder singen von der Weihnacht Segen.

Wir möchten wieder unsre Ohren legen
An die verschlossenen Türen, ob wir nicht
Des Christkinds leisen Flügelschlag noch hören,
Das uns so hochwillkomm'ne Gaben brachte.
Ja wir, die schon das Leben stumpfer machte,
Die schwanke Hoffnungen so oft betören,
Wir sehnen uns nach jenem frohen Licht
Und möchten Kinder sein mit unschuldreinen Herzen
Und jubeln können unter Christbaumkerzen.

Wir ahnen ja, was damals uns beglückt,
Und was der Lebensstreit uns weit entrückt:
Das, was der Menschheit höchste Lust,
Der Friede war in unsrer Brust. Ferdinand Eckert.

Moderne Schulreformversuche.

Von Dr. J. Holzner-München.

Die letzten Wochen standen in München unter dem Zeichen der Pädagogik und Schulreform. Man braucht nur Namen zu nennen wie Ostwald und Gurlitt, und man weiß, woher der Wind weht. Um der Mittelschulreform einen stärkeren Anstoß zu geben, dazu mußte ausgerechnet der Chemiker und Esperantoschwärmer Prof. Dr. Ostwald nach München kommen. Ostwald kam, sprach und verblüffte. Das erstemal vor einem engeren Kreis von Schulmännern und pädagogisch Interessierten. Was er da verzapfte, war billiger Schaumwein. Einseitig, oder vielmehr allzu vielseitig, wie der ganze Mann! Für die Volksschullehrer schwang er das Weihrauchfaß, als ob sie nicht schon genug weihrauchbetäubt wären; den Mittelschulpädagogen schlug er's um die Ohren. Das zweitemal sprach Ostwald vor einem zahlreichen, illustren Publikum im großen Kaimsaal über „Wissenschaften" im allgemeinen. Eine endlose Einleitung, ein paar faule Witze, eine Lanze für Esperanto, ein bißchen „de omni re scibili et quibusdam aliis". Der Nobelpreis, den der Chemiker verdient hat, muß in Zukunft auch den Philosophen und Pädagogen Ostwald decken.

„Durch Ostwalds Vorträge angeregt" schloß sich unmittelbar darauf ein Kreis von angesehenen Männern, Trägern hochachtbarer Namen, zusammen, um die Reformbewegung im Mittelschulwesen weiterzuführen, ihr eine breitere Grundlage zu geben, Vorschläge auszuarbeiten, wie die Mittelschule mit ihren sprachlichen, historischen, naturwissenschaftlichen Fächern eine planmäßigere Vorbereitung aufs soziale Leben geben könne. Im Löwenbräukeller kam es zu einer öffentlichen Aussprache über das moderne Schulproblem. Die Männer, die hier sprachen und ihre Leitsätze formulierten, Dr. Hans v. Cornelius, Univ.-Prof. Dr. Baeyer, Schulrat Dr. Kerschensteiner, nehmen eine Mittelstellung ein zwischen den Alten, den „Reaktionären", und den Radikalen. Ihr Vorhaben scheint begrüßenswert, aber sie hätten wohl besser getan, es nicht mit Ostwald in Verbindung zu bringen. Sie wollen reformieren, wie Gurlitt spottete, so leise, daß man es nicht hört, den Pelz waschen, ohne daß er naß wird.

Und dann kam Prof. L. Gurlitt, der Draufgänger und Heißsporn, selbst. Von Tübingen kam er her, wo er vor den Freistudenten, einer in religiösen Dingen streng neutralen Zuhörerschaft, durch seine taktlosen Ausfälle gegen Rom sich arge Blößen gegeben hatte. Es ist verwunderlich, daß der Sohn eines solchen Vaters, wie der alte Gurlitt war, innerlich so unfrei, so gebunden, so von konfessionellen Vorurteilen beengt ist. Auch er sprach zweimal. Vor den Freistudenten und im Monistenbund über „Modernisierung der Schule". Er rechnet sich zu den radikalen Pädagogen. Ueber Herbart und dessen von Rein in Jena fortgepflanzte Schule goß er die Schale seines Spottes aus. Es ist ihm offenbar auf die Nerven gefallen, daß er von dieser Richtung nicht voll genommen

Digitized by Google

wird. Selbst Paulsen, auf dessen Freundschaft er sich etwas zugute tat, hatte ihn in der letzten Zeit abgeschüttelt. Hinc illae lacrimae!

Wie steht nun die Sache eigentlich? Beide Richtungen stehen sich nach Erziehungsziel und Bildungsideal feindlich gegenüber. Das Erziehungsziel in der herrschenden Pädagogik ist die Bildung eines festen ethischen Charakters, nach Tuiskon Ziller speziell durch Ausbau des von Herbart übernommenen „gleichschwebenden, vielseitigen Interesses", aber doch nicht in dem Sinne, wie Gurlitt höhnt, daß man von allen großen Männern des Altertums bis in die Neuzeit alle guten Eigenschaften zu einem Bündel zusammenkoppelt und diesen Ausbund aller Tugenden als den Idealmenschen vor die Schüler hinstellt. Die Ausbildung der sechs Interessenkreise soll dann den harmonischen Charakter ergeben. Diese alte Charakterschule ist den Jungen ein Greuel. Die Zukunftspädagogik will keine Charaktere erziehen und große Männer schon gar nicht, oder gar religiös-sittliche Menschen, wie die christliche Pädagogik. Freie, nach allen Seiten ungehemmte, selbst einseitigste Entwicklung der Persönlichkeit ist ihr Ziel. Der junge Mensch soll sich gemäß der in ihm grundgelegten, vererbten Anlage, gleichviel nach welcher Richtung hin, entwickeln, wenn er sich nur überhaupt entwickelt! Religiös ist er in keiner Weise zu beeinflussen. Die verschiedenen Religionssysteme sind ihm vergleichsweise vorzuführen, dann mag er wählen, was zu seiner stilvollen Persönlichkeit paßt. Nur habe er Stil! In diesem Sinne, welcher das Ideal aller Monisten und Freidenker ist, gibt also die neue Richtung die Jugend frei.

Auch das Bildungsideal ist bei ihr ein ganz anderes geworden. Bisher war die Bildung, welche das Gymnasium vermittelte, literarisch und antiquarisch, zersplitternd, von außen herangebracht, in Zukunft soll sie harmonisch von innen herauswachsen, im Kontakt mit dem Leben, in lebensvoller Verbindung mit den Aufgaben der Gegenwart stehen. Der Schwerpunkt soll verschoben werden: los von der Buchweisheit, von der Vergangenheit, von der Ueberlieferung, von allem antiquarischen Trödel, und hin zum Leben, zur Tat, zum Gebrauch der Sinne, zur exklusiven Entfaltung dessen, was im Kinde steckt. Die Naturveranlagung des Kindes möglichst früh erkennen und ihr möglichst einseitig dienen!

Wir wollen nicht leugnen, daß die christliche Pädagogik, wenn auch nicht das Erziehungsziel, so doch manche wertvolle Erkenntnisse und Forderungen der Neueren in bezug auf das Bildungsideal annehmen kann, namentlich in der Form, wie sie unser bedeutendster Schulmann Dr. G. Kerschensteiner vertritt. Was schließlich berechtigtes an den Vorwürfen Gurlitts ist, hat letzterer wiederholt, zuletzt in einem prächtigen Artikel über „Mädchenschulreform" in den „Süddeutschen Monatsheften" ausgesprochen: „Unsere männlichen Schulen geben keine planmäßige Vorbereitung für das gemeinschaftliche soziale Leben." Auch wir sind durch diese Schule gegangen und empfanden später den Mangel unserer Jugendbildung, die allzusehr aus Büchern und aus der Vergangenheit und zu wenig aus dem Leben und der Gegenwartskultur geholt war, die allzuviel Ton auf den formalen Bildungswert mancher Fächer legte, mehr das Wort als die Sache suchte. Es ist ja in dem letzten Jahrzehnt manches besser geworden, namentlich durch die Verzweigung des mittleren Schulwesens. Von einer Beseitigung des humanistischen Charakters unserer Gymnasien würden wir uns nichts versprechen, wohl aber von einer Verlegung des Schwerpunktes von dem einseitigen formalen Sprach- und Bildungsbetrieb auf die Dienstbarmachung des gesamten Apparates zur Bildung sozialer, ethischer, kultureller Gedankenkreise, von einer größeren fakultativen Differenzierung des Lehrbetriebes in den höheren Klassen an Stelle der bisherigen Bevormundung bis in die Einzelheiten des geistigen Speisezettels, von einer Umänderung der oberen Jahrgänge in eine Vorschule, Uebergangsschule zur Universität und zum Leben. Nicht die letzte Forderung wäre dann auch die Einführung der philosophischen Propädeutik und damit größere Entwicklung der Denkkräfte. Der Oberbau des Gymnasiums bekäme dadurch größeren, männlicheren Ernst, der Schüler größere innere Reife. So aber haftet selbst dem körperlich und geistig entwickeltsten Absolventen noch immer der Charakter der Knabenhaftigkeit an. Voraussetzung wäre freilich eine schon in den untersten Jahrgängen unerbittlich einsetzende Entlastung und Säuberung des Gymnasiums von so vielen untauglichen Elementen.

Der humanistische Charakter möge also dem Gymnasium bleiben, aber im Begriff „humanistisch" dürfte eine Verschiebung und eine Assimilierung neuer Elemente vorgenommen werden! Das hat mit L. Gurlitts Programm nichts zu tun. In den Erziehungszielen ist die christliche Pädagogik mit jeder anderen Richtung unvereinbar. Hier steht die katholische Auffassung von der menschlichen Natur und Bestimmung, sowie die Lehre von der Erbsünde den modernen Nachbetern Rousseaus unversöhnlich gegenüber. Daher der infernale Haß, den L. Gurlitt neuestens im Freidenkerorgan „Das freie Wort" Nr. 18 gegen die katholische Kirche aus allen Giftzähnen spritzt. Die beste Arbeit macht nach seiner Ansicht der „Simplicissimus". Ein Mann von so beschränkten Horizonten, der sich selbst noch nicht zu freiem Menschentum und innerer Freiheit erziehen konnte, will anderen von Erziehung reden! Solche Leute dürfen nicht ernst genommen werden.

Die Freiheit der Wissenschaft.

Von Universitätsprofessor Dr. Anton Seitz.

Ein Gang durch das moderne Geistesleben, so betitelt sich ein soeben im Verlag von Felic. Rauch in Innsbruck erschienenes Werk des dortigen Universitätsprofessors Dr. Joseph Donat, S. J., hervorgewachsen aus den österreichischen Wahrmunds-Wirren, jedoch angesichts des modernen Geisterkampfes zwischen der christlichen und antichristlichen Weltanschauung weit über die schwarz-gelben Grenzpfähle und den ephemeren Charakter jener Bewegung hinaus von internationalem und interkonfessionellem, höchst aktuellem Interesse, ja von bleibendem Wert. Unter der Devise „Unklarheit ist die Schwester der Täuschung; in der Dämmerung schleichen die Diebe" (S. XI) wird in großzügigster und gründlichster Weise in allgemeinverständlicher Form das Thema durchgeführt und durch unanfechtbare Zeugnisse aus dem gegnerischen Lager (besonders Paulsen) bestätigt: „Das Prinzip des Liberalismus", welches „auf wirtschaftlichem Gebiet Ruinen menschlichen Wohles bereits genug geschaffen" hat, ist „auch in der Wissenschaft — ein Prinzip geistiger Verarmung und Zersetzung" (S. 64). Die tiefere Wurzel der modernen Ueberspannung des Wissenschafts- und Freiheitsbegriffs (S. 3 ff.) liegt in der Autosuggestion von einem souveränen, übermenschlichen, alles Dunkel erhellenden Genius der Wissenschaft, die doch nicht minder im Dienst der Wahrheit und ihres göttlichen Urquells steht, wie unser Planet um die Sonne zu kreisen genötigt ist, und die geschöpfliche Beschränktheit ihres Trägers, des menschlichen Geisteswesens, teilt. Die falsche, anthropozentrische Weltanschauung des Humanismus hat in fortschreitenden Etappen: Subjektivismus oder Individualismus des Reformationszeitalters, Deismus oder Naturalismus des englischen Freidenkertums, Aufklärungsperiode und französische Revolution jenes Grundprinzip des Liberalismus erzeugt, welches in Kants autonomem und Nietzsches Uebermenschen seine philosophische, in pantheistischer Selbstvergötterung des Menschen seine religiöse Formulierung gefunden und sich zur modernen, antichristlichen Weltanschauung verdichtet hat. In deren Gefolge erscheinen die verhängnisvollen Auswüchse eines skeptischen Agnostizismus oder grundsätzlichen Zweifels an der Möglichkeit einer objektiv gewissen Wahrheitserkenntnis und eines verschwommenen Mystizismus, d. i. einer Auflösung aller Religion in nebelhafte Gefühle, sowie die immer ungestümeren Forderungen: Fortentwicklung bis zur radikalen Umwertung aller Begriffe im Fluß der herschenden Tagesmode, Trennung von Wissen und Glauben, Universität und theologischen Fakultäten, Staat und Kirche. Der unversöhnliche Gegensatz zwischen freier Forschung und Glaubensgebundenheit, wobei die mangelnde Unterscheidung zwischen Freiheit des privaten Forschers und des öffentlichen Lehrers mit seinem sozialen Einfluß verwirrend wirkt (9 ff), beruht auf den falschen Voraussetzungen eines krankhaft gefühlsmäßigen, blinden Autoritätsglaubens ohne persönliche Ueberzeugung, eines Monopols der Wissenschaft auf die Begründung natürlicher Gewißheit für die gesamte Menschheit, einer Freiheit der Forschung gegen die Wahrheit, einer bis zum vollendeten Atheismus gesteigerten Unabhängigkeit des Wahrheitssuchers vom Wahrheitsziel. Die Glaubensautorität schränkt die Bewegungsfreiheit der Forschung nie ein auf dem Gebiet der Profanwissenschaft und des privaten Glaubens, sondern bloß auf dem vom unfehlbaren kirchlichen Lehramt vorgelegten religiös-sittlichen Offenbarungsgebiet, also bloß in den hauptsächlich Metaphysik und Ethik berührenden höchsten Fragen der Welt- und Lebensanschauung, welche der unmittelbaren Erfahrung entrückt und der Selbsttäuschung am meisten ausgesetzt sind wegen des verblendenden Einflusses ungeordneter Naturtriebe. Der einzige nachweisbare Mißgriff einer kirchlichen Lehrbehörde im Galileifall außerhalb des Unfehlbarkeitsgebietes tut der Autorität der Kirche als solcher so wenig Eintrag, wie weitaus zahlreichere Irrungen der Autorität der Wissenschaft. Im Bereich des Offenbarungsglaubens aber kann die Kirche einerseits es nicht der Wissenschaft überlassen, allmählich sich selbst zu korrigieren; denn „die Seele hat keine Zeit, Schiffbruch zu leiden" (125), anderseits aber auch nicht die „sich überstürzende Methode des Experimentierens" (131) von der Profanwissenschaft übernehmen; hat doch diese oft schon „Ansichten als töricht abgewiesen, die heute zum Elementarbestand der Wissenschaft gehören", z. B. die Ellipsenform der Planetenbewegung, die Wellentheorie des Lichtes u. dgl. m. (139). Die „Voraussetzungslosigkeit der Wissenschaft wird praktisch gerade von ihren Hauptmatadoren verleugnet (Mommsen gegen die Berufung des Katholiken Spahn) und ist auf den einzelnen Wissenschaftsgebieten gar nicht durchführbar, weil nicht jedes immer wieder ab ovo beginnen kann, hat überhaupt bloß Berechtigung gegenüber unbewiesenen Hypothesen, nicht feststehenden Wahrheiten, auch der Glaubenswissenschaft. Zum gesunden Fortschritt der Wissenschaft genügt der methodische Zweifel, der praktische überantwortet nur krankhaftem Skeptizismus. Mit der Uebertreibung des modernen Entwicklungsgedankens verbindet sich der Irrtum des Relativismus, welcher statt einer objektiven, absoluten Wahrheit nur dieser mehr oder minder nahekommende subjektive Zeitanschauungen kennt, und des Modernismus, dessen Grundsatz ist: „Je neologischer und moderner, desto wahrer" (187).

Digitized by Google

Eine konkrete Beleuchtung erhält das Verhältnis zwischen kirchlichem Glauben und wissenschaftlichem Fortschritt durch die Gründung der Schulen, insbesondere der autonomen Hochschulen seitens der Kirche (171 ff.), die wahre Bedeutung des Syllabus, Index, Galileifalls, des letzteren nach den neuesten, von dem römischen Astronomieprofessor A. Müller genau dargestellten Prozeßakten (191 ff.), sowie den wahrhaft religiösen Charakter der neuzeitlichen Forscher ersten Ranges (236 ff.). Der moderne Grundirrtum: Absichtliche Ignorierung alles Ueberweltlichen, welcher das unbewiesene Postulat der „geschlossenen Naturkausalität" aufstellt und auch auf die von der Religion unabhängig gemachte Moral überträgt, betrügt die Menschheit um den Glauben an den göttlichen Schöpfer, dessen Weisheit trotz der lichtvollsten Beweise eines P. Wasmann, und dessen Allmacht ungeachtet der unleugbarsten Wunder noch in der Gegenwart — zu Lourdes — prinzipiell abgeleugnet wird, während man die Verlegenheitshypothese von der Urzeugung wider alle Erfahrung hinnimmt (278 ff.). Der oberflächliche Naturalismus entleert das Christentum von aller höheren, göttlichen Gehalt durch die unehrliche und unwissenschaftliche Methode subjektivistischer Willkür ohne Kenntnis der menschlichen Natur, ohne innere Geistesfreiheit, ohne wissenschaftliche Exaktheit und Bescheidenheit, ohne Ehrfurcht vor den Ueberlieferungen der Vorzeit und ernste Liebe zur Wahrheit (300 ff.) Die bittere Frucht ist Verlust der höchsten und heiligsten Güter der Menschheit: des Kernes der christlichen Religion, ja des natürlichen Gottesglaubens und Sittlichkeitsbegriffs, Bankrott der Philosophie, „Anarchie" und „geistige Neurasthenie" (Paulsen), schließlich dieselbe pessimistische Verzweiflung an den höheren Geistesidealen wie in der ausgehenden antiken Welt (333 ff.).

Die liberale Forderung unbeschränkter Lehrfreiheit (361 ff.) beruht auf falschen Voraussetzungen (Pflicht der Verbreitung von Umsturzideen aus „Wahrhaftigkeit", angeborenes Recht der freiesten Meinungsäußerung des Individuums ohne Rücksicht auf die Schädigung der Grundlagen des religiös-sittlichen und sozialen Lebens, Idol der alles beherrschenden Wissenschaft) und „erfahrungsfremden Optimismus" (Mangel an philosophischer und theologischer Bildung, Unkenntnis der Macht der Leidenschaft, des antichristlichen Wissenschaftsbetriebs, der geistig-sittlichen Infektion). Der moderne Staat hat fern von polizeilicher Bevormundung mit den religiös-sittlichen Gütern der Staatsangehörigen seine eigenen Grundlagen zu schützen, wie auch der antike Staat eingetreten ist „pro aris et focis". Ein Napoleon hat gesprochen: „Die Schwäche der höchsten Gewalt ist das schrecklichste Unglück der Völker." (427.) Den sittlich-religiösen Irrtum im öffentlichen Leben darf die öffentliche Gewalt nur dulden, um größere Uebel zu verhüten, nicht aber als gleichberechtigt mit der Wahrheit anerkennen; das steht der persönlichen Toleranz nicht im mindesten im Wege. „In Nordamerika besitzen die Jesuiten fünf freie Universitäten mit ihren verschiedenen Fakultäten. — Wir finden hier als Lehrer angestellt auch Andersgläubige, auch Juden." Aber eines kann und muß der Staat von den Hochschullehrern verlangen: „ein positives Verhältnis zu den historischen Grundlagen des christlichen Staates" (433); denn jene haben nicht „die Grundlagen des menschlichen Lebens immer wieder in Frage zu ziehen" (436). Ursprünglich richtete sich die Lehrfreiheit „nicht wider Gott und den Staat" (439), allmählich jedoch brachte sie einer Partei „die Vor- und Alleinherrschaft" (441) mit Ausschluß des katholischen Elementes: dem Liberalismus, jenem „unschönen Zwitterwesen von Freiheit und Intoleranz" (450).

„Die Theologie ist nicht Wissenschaft, soweit sie glaubt; ebensowenig wie die Geschichte, insofern sie den Quellen glaubt. Aber sie ist Wissenschaft, soweit sie Erfahrung und Vernunft tätig sein läßt" (459) und schließt gleich den andern Wissenschaften bloß „eine Art von Fortschritt" aus: den „des fortwährenden Abbruches des alten Gesicherten" (460). Ihre Bewegungsfreiheit ist weniger eingeschränkt als in der Mathematik und nicht mehr wie in der Jurispudenz (468, 474). „Seminar und Fakultät ergänzen sich" (476). Letztere hat ihre berechtigte Stelle im Organismus der Universität als des „Herdes für die Gesamtheit geistiger Bestrebungen" (478). Der Theologieprofessor ist zugleich Organ der Kirche und Staatsbeamter. Nach Paulsen selbst „beruhen die katholisch-theologischen Fakultäten in erster Linie auf einem Entgegenkommen der Kirche gegen den Staat, mit Rücksicht auf das geschichtlich Gewordene und den Frieden", unter der „Bedingung, daß die vom Staat angestellten Professoren auf dem Boden der Kirche stehen und von ihr die missio canonica empfangen" (481). „Unfrei wird nur der, der widerwillig an den Banden der Ordnung zerrt" (486).

Nur eine dürftige Skizze und einige wenige Grundgedanken können wir hier aus dem überaus reichhaltigen und gediegenen Werk herausheben, welches den Nerv der modernen Geisteskultur trifft und als unentbehrliches Rüstzeug des treuen Katholiken in einer von Gottes-, Christus- und Kirchenhaß förmlich triefenden Zeit sich von selbst empfiehlt.

Beim Besuch von Restaurants, Hotels, Cafés und auf Bahnhöfen verlange man die „Allgemeine Rundschau".
Steter Tropfen höhlt den Stein!

Karl Krumbacher †.[1]

Von

Universitätsprofessor Dr. Carl Weyman.

In seiner Göttinger Prorektoratsrede vom 1. Juni 1892 gedenkt Ulrich von Wilamowitz-Möllendorff eines energischen deutschen Gelehrten, der „den schönen Wagemut der Tat gehabt" und für das bis dahin wesentlich aus Unkenntnis verachtete Gebiet des byzantinischen Griechentums die Selbständigkeit und die Gleichberechtigung mit anderen geschlossenen Kulturgebieten gefordert habe. „Sein wird der Ruhm sein, die byzantinische Philologie gegründet zu haben, denn er hat sie sofort in dem echten Sinne gefaßt, so daß neben der Sprache die Geschichte, neben der Poesie die bildende Kunst, und Recht und Sitte und Religion auftritt. Auch darin hat er sich als wahrer Philologe erwiesen, daß er alle Nationen gleichermaßen zur Mitarbeit berufen hat".[2] Der Mann, dem diese Worte gelten, ist soeben in den Schoß seiner Heimaterde gebettet worden. Am frühen Morgen des dritten Adventsonntages ist Karl Krumbacher, der gefeierte Vertreter der mittel- und neugriechischen Philologie an der Universität München, der Verfasser der byzantinischen Literaturgeschichte (um nur sein Hauptwerk zu nennen), der Herausgeber der Byzantinischen Zeitschrift, einem Herzschlage erlegen und der Schlag, der seinem Leben ein Ende gemacht, hat auch die von ihm begründete und organisierte Disziplin so schwer, so lähmend getroffen, daß sie sich nur ganz allmählig, vielleicht niemals vollständig davon erholen wird. Aber stärker und aufdringlicher als die Sorge um die Zukunft seiner Wissenschaft ergreift uns, die wir dem Menschen Krumbacher näher treten durften, seine Kollegen, Freunde und Schüler, der persönliche Schmerz um seinen Verlust. So sehr wir es beklagen, daß er nun nicht mehr die Feder ansetzen kann, um uns mit neuen wissenschaftlichen Gaben zu beschenken, viel tiefer schneidet es uns in die Seele, daß wir keinen Blick, kein Wort mehr mit ihm tauschen dürfen, daß wir uns in die Erinnerung zurückflüchten müssen, um das zu greifen, was uns Krumbachers Wesen so sympathisch, ja so liebenswert gemacht hat. Wer wie ich seine Wohnung in der Nähe der seinigen hat, der wird auf lange Zeit hinaus nicht an dem einfachen Hause in der Amalienstraße vorüber gehen können, ohne einen Stich durchs Herz zu verspüren, ohne in Schmerz und Dankbarkeit der zahlreichen Fälle und Gelegenheiten zu gedenken, da er bei dem Bewohner dieses Hauses Belehrung, Rat und Hilfe gesucht und gefunden hat. Ich sage: in Schmerz und Dankbarkeit. So schwer es uns fallen mag, auch an dieser Stätte, in dieser Stunde des frischen Schmerzes, wollen wir uns bestreben, den Schmerz nicht über die Dankbarkeit überwiegen zu lassen. Geben wir dem Danke Ausdruck zunächst gegen den Geber alles Guten, der den Entschlafenen in so ungewöhnlichem Maße mit geistigen Gaben ausgestattet hat, dann gegen den Heimgegangenen selbst, der unter Aufbietung einer eisernen Energie und eines rastlosen Fleißes von diesen Gaben einen Gebrauch gemacht hat, der nicht nur weite Kreise seiner Mitmenschen intellektuell und wissenschaftlich fördern, sondern auch seinem eigenen Innenleben zum Segen gereichen sollte. Krumbacher hat sich viel, ja fast ausschließlich mit christlichen, mit kirchlichen Dokumenten beschäftigt. Bedeutet doch für Byzanz die Theologie eine solche Großmacht, daß, wollte man sie ausschalten, Byzanz nicht mehr Byzanz wäre. Besonders waren es die griechischen Kirchenlieder und die griechischen Heiligenleben, die gerade dem Krumbacher der letzten Jahre im Vordergrund seines wissenschaftlichen Interesses standen. An diese Texte ist er nicht bloß herangetreten, wie der Professor an den Leichnam. Sie waren ihm nicht nur Forschungsobjekte. Er hat die christlichen Urkunden auch als Christ zu würdigen gewußt. Denn obwohl oder richtiger gesagt weil er ein freier Geist, kein Freigeist im landläufigen Sinne war und obwohl er mitten in der „Welt" lebte und sich in den hohen und höchsten Kreisen dieser Welt mit Sicherheit und Gewandtheit zu bewegen verstand, hat er sich stets jenen Fonds von christlicher Gesinnung und christlichem Empfinden gewahrt, der für das geistig-sittliche Leben des Menschen ebenso notwendig ist, wie der Sauerstoff für das physische. Wenige Wochen aber vor seinem Tode hat er seine Zugehörigkeit zu der katholischen Kirche, in deren Glauben er erzogen worden, offen und entschieden betätigt. Bei der akademischen Trauerfeier vor der Ueberführung seiner Leiche hat der Dekan der philosophischen Fakultät hervorgehoben, daß ihm der friedliche, verklärte Gesichtsausdruck des Toten einen tiefen, unvergeßlichen Eindruck gemacht habe. Auch mir hat sich dieser Ausdruck in unauslöschlicher Weise eingeprägt und ich glaube ihn darauf zurückführen zu dürfen, daß der Entschlafene jenen Frieden gefunden hat, den die Welt nicht geben kann. Teuerer Freund und Kollege, möge dir der innere Friede, in dem du aus diesem Dasein geschieden bist, die Vorahnung des ewigen Himmelsfriedens bedeutet haben!

[1] Worte, gesprochen bei der Beerdigung Krumbachers in Kempten am 15. Dezember 1909.

[2] U. von Wilamowitz-Möllendorff, Reden und Vorträge, Berlin 1901, S. 110 f.

Digitized by Google

Heilig Land.

Hände, die zarter zu fühlen verstehn,
Blicke, die tiefer ins Ewige sehn,
Geister, die tasten mit heilerem Sinn
Zu Mutter Genesis' Tempeln hin,
O, die da neigen das feinere Ohr
Zum faltenverhangenen Weltenchor — —
Wo du das findest
Mit ahnender Brust,
Entschnür die Sandalen
Und sei dir bewußt:
Zu heiligem Lande bist du gestiegen,
Wo Schöpfergnaden geborgen liegen.

Elli Pfaff-Joerissen.

Lourdeswunder und Sachverständigenurteil.

Herr Dr. Schrohe-Mainz hat gegen meine Beurteilung seines Sachverständigengutachtens (vgl. Nr. 50 der „Allgemeinen Rundschau" S. 881 ff.) lebhaft protestiert und sich dagegen verwahrt, es mit seiner Eidespflicht ungenau genommen zu haben. Herr Dr. Schrohe wehrt sich da gegen einen Vorwurf, den ich ihm nicht gemacht habe. Ich zweifle nicht daran, daß Dr. Schrohe sein Urteil im besten Glauben abgegeben hat. Aber an Gründlichkeit und objektiver, erschöpfender Erwägung aller zulässigen Möglichkeiten hat er es fehlen lassen.

Ein unter Eid abgegebenes Sachverständigenurteil sollte eben nicht bloß den subjektiven Glauben des Sachverständigen wiedergeben, sondern eine objektiv mit zwingender Notwendigkeit sich darbietende Schlußfolgerung enthalten, gleichviel, was der Sachverständige glaubt. Es mag im vorliegenden Falle noch so schwer sein, daran zu glauben, daß Dr. Aigner wirklich nicht gewußt haben soll, daß man mit dem Ausdruck „Nervenfieber" Typhus bezeichnet; die Möglichkeit besteht gleichwohl. Dr. Nauva.

Als Beweis dafür, wie der Artikel Dr. Nauvas in anderen ärztlichen Kreisen gewertet wird, sei eine vielsagende Zuschrift mitgeteilt, die der chirurgische Oberarzt eines großen Krankenhauses in Westdeutschland an den Verfasser richtete: „Sehr geehrter Herr Kollege! Ich gehöre noch zu den Lourdes-Ungläubigen, gratuliere Ihnen aber von ganzem Herzen zu der durchaus sachlichen und trefflichen Abfertigung des Münchener Lourdes-Prozesses und seines Urhebers Dr. Aigner in Nr. 50 der „Allgemeinen Rundschau".

Vom Büchertisch.

Maria Domanig, „Unsere Dichter". Eine Anthologie aus den neueren katholischen Dichtern. Mit (26) Porträts. Graz und Wien, Verlagsbuchhandlung Styria. 8°. XV u. 160. S., geb. ℳ 2.— Ein sehr ansprechendes Büchlein mit einer gewinnend einfachen „Einleitung", die nicht nur den Autoren des Hauptteiles gilt. Dieser gliedert sich in die Kapitel Buch des Lebens, Buch der Liebe, Buch der Natur, Volk und Vaterland, Buch der Geschichte, Sage und Legende, Religiöse Lieder, Buch der Spruchweisheit, Frohes Leben. Als Dichter sind durch Textaufnahme berücksichtigt: Brentano, Buol, Domanig, Droste, Eggert, Eichendorff, Eschelbach, Greif, Greiffenstein, Grimm, Handel-Mazzetti, Heemstede, Hensel, Herbert, Hlatky, Kernstock, Koch, Krapp, Kralik, Kreiten, Pöllmann, Rafael, Ringseis, Seeber, Weber, Br. Willram, Trabert. Flaskamp, Jüngst (das Porträt ist gegeben), Thrasolt und andere fehlen. Also Gelegenheit genug zum weiteren Ausbau der nächsten Auflagen. Desgleichen zum fleißigeren Gebrauch des Korrektorstiftes. Auch sonst lassen sich Wünsche nennen. Aber wir bescheiden uns und freuen uns des Gebotenen, das an sich auf Wachstum angelegt ist. E. M. Hamann.

Zell Dr. Th., Zärtliche Verwandte in der Tierwelt. München, Theodor Ackermann, 8° 236 S. 2.60 Mk. Das Buch bringt eine große Zahl hochinteressanter Naturbeobachtungen, an denen der weniger geschulte Naturfreund nichts ahnend vorübergeht, oder die er nicht verfolgen kann, weil es sich um ausländische, fremde Tiere handelt. Man kann nun ein großer Tierfreund und deshalb für viele Hinweise dem Verfasser dankbar sein, aber doch die allzu weit gehende Vermenschlichung der Tiere, wie sie hier vorgenommen ist, ablehnen. Direkt abstoßend sind für den gläubigen Leser, der eine scharfe Grenze zwischen Tier und Mensch zieht, die Kapitel: „Erziehungsprinzipien bei Tieren und Menschen" und „Haben Tiere ein Gottesbewußtsein?" P. Reither.

Eugen Kirchner, „Album für brave Erwachsene". (München, Verlagsanstalt F. Bruckmann, A.-G., 6 farbige Blätter in Folio-Mappe Preis ℳ 20.—). Kirchner, der sich auch sonst durch seine schelmischen Zeichnungen bekannt gemacht hat, liefert mit dieser neuesten kleinen Sammlung wieder ein treffliches Mittel gegen Hypochondrie. Die Welt, die er schildert, ist etwa die gleiche, die auch Wilhelm Busch mit so großer Vorliebe behandelt hat, jene des selbstgenügsamen, kleinen philiströsen Bürgertums. Dabei fehlt den Kirchnerschen Einfällen jede Schärfe; die Satyre, die sie enthalten, wirkt lediglich freundlich. Zu seinen künstlerischen Mitteln gehört z. T. der starke Kontrast zwischen den Vorgängen und den Titeln, unter denen sie uns geboten werden. Dergleichen Stücke sind „Der verlorene Sohn", dem ich den ersten Preis zuerkennen möchte, sowie „Helden, laßt die Waffen ruh'n". Vom Inhalt der Blätter möchte ich nichts verraten. Man muß sie eben sehen. Die Wiedergabe der großen Aquarelle ist vorzüglich gelungen. Kurt Freden.

Im **Buchverlag der „Hilfe", Berlin-Schöneberg,** erschien ein eindrucksvoller Roman von Franz Herwig: „Wunder der Welt." 1910. 8°. 255 S. ℳ 4.—, geb. ℳ 5.—. Das „Wunder der Welt" ist Otto III., der im Mittelpunkte der lebendig, auch künstlerisch ausgestalteten Begebnisse steht. Hier fehlt der Raum, um auf einzelnes einzugehen. Nur soviel sei gesagt: Das Buch dürfte nicht übersehen werden, da es zweifellos ein bereits ausgeprägtes, obwohl noch werdendes Talent verrät. Vorgänge wie Personen erscheinen mit dem Blicke des Geschichtskenners und Psychologen geschaut, mit dem Herzen des Dichters empfunden. Ob Papst Sylvester II. eines Verführungstricks wie des im 7. Kapitel ihm zugeschobenen beschuldigt werden darf, ist eine Frage für sich.

Tafel-Freuden, 700 ausgewählte Rezepte der internationalen feinen Küche. Von Anna von Kühlmann-Redwitz (München, Theodor Ackermann, kgl Hofbuchhändler) Preis 4 ℳ. — Ich möchte dies Buch als eine Ergänzung für die landläufigen sog. praktischen Kochbücher ansehen. Es kommt einem längst gefühlten Bedürfnis entgegen. Wie manche Hausfrau findet auf Reisen an der Hoteltafel dieses oder jenes gut mundende Gericht, sie möchte es im eigenen Heim ebenfalls auf den Tisch bringen, findet aber in den gebräuchlichen Kochbüchern keine Anhaltspunkte für die Zubereitung. Da ist denn „Tafel-Freuden" von Anna von Kühlmann-Redwitz ein guter Berater. Das Buch enthält 700 durchweg klar und deutlich beschriebene Rezepte internationaler Speisen und Nationalgerichte der verschiedensten Länder. Selbst Liebhaber des neuerdings als Allerweltsheilmittel gepriesenen Yoghurd (sprich Yaurd) finden verschiedene Rezepte für die etwas prekäre Zubereitung dieses orientalischen Milch-Gelées. Eine dem Band beigegebene Erklärung französischer Speisebenennungen sowie einige praktische Winke vervollständigen dieses interessante Kochbuch, welches in seinem ansprechenden Gewande mancher Dame eine willkommene Gabe sein dürfte. M. K.

Christliche Kunst.

Der allgemeinsten Beachtung wert ist ein Unternehmen der **Gesellschaft für christliche Kunst,** das auf die Besserung und Hebung der künstlerischen Qualitäten der Andachtsbildchen abzielt. Ueber die bisherige wenig genügende Beschaffenheit solcher Blätter braucht nichts mehr gesagt zu werden. Es gehört mit zu den großen Verdiensten der unlängst an dieser Stelle eingehend gewürdigten Breslauer Rede des Rechtsanwalts Rumpf, eindringlich auf die Notwendigkeit hingewiesen zu haben, gerade für die künstlerische Ausgestaltung der Andachtsbildchen, Kommunionandenken, Sterbebilder usw. Sorge zu tragen. Unzweifelhaft ist solcher Wunsch berechtigt. Kommen doch gerade diese kleinen Kunsterzeugnisse in weiteste Kreise des Volkes, in die Hände der Jugend, in die von Erwachsenen bis zum bescheidensten Bildungsgrade und vermögen somit außer ihrer Mission auf religiösem Gebiet auch eine sehr wichtige auf dem der Erziehung zur Kunst, zur Läuterung des Geschmacks auszuüben. Diesen Zwecken kommt die neue Herausgabe der Andachtsbildchen in einer Weise entgegen, die nur aufs wärmste begrüßt werden kann. Mir liegt eine Auswahl von 25 dieser Blättchen vor. Sie kosten zusammen 75 Pfennige, also das einzelne Stück 3 Pfennige. Breitet man die kleine Sammlung vor sich aus, so übersieht man in getreuen farbigen Nachbildungen einen zwar winzigen, aber kostbaren Vorrat herrlichster Werke, eine kleine Galerie christlicher Kunst von bestrickendem Reiz. Nichts Gleichgültiges, nichts Süßliches, nichts Ungesundes ist dazwischen, alles sind ausgesucht schöne, tief eindrucksvolle Schöpfungen bedeutendster alter und neuer Meister. Da ist Fritz Kunz, Georg Kau, K. Schleibner, Georg Cornicelius, Gabriel v. Hackl, Th. Winter, M. Emonds-Alt, Louis Feldmann, Gebhard Fugel; von alten Meistern Pietro Perugino, Fra Angelico, Guido Reni. Die Prospekte verheißen weiteres Vorzügliches. Die Sammlungen dieser Blätter seien hiermit aufs lebhafteste empfohlen.

Dr. O. Doering-Dachau.

Digitized by Google

Meine Weihnacht.

So dicht wie Wolke fällt der Schnee,
Ein blendend weißes Vließ —
Ich wandle wie im Traum und seh
Der Unschuld Paradies.

Und wo mein Fuß im Land der Schuld
Sich einst verirrt vom Haus,
Da löscht des Lammes Weihnachtshuld
Die alten Spuren aus.

P. Timotheus Kranich O. S. B.

Pastors Geschichte der Päpste.[1]

Von Dr. Jos. Frz. Knöpfler.

Das Erscheinen eines neuen Bandes von Ludwig von Pastors monumentaler Geschichte der Päpste ist nicht nur auf dem deutschen, sondern auch auf dem internationalen Büchermarkt ein Ereignis. — Soeben gibt der Herdersche Verlag den 5. Band dieses Werkes aus, nachdem erst 1907 der 2. Halbband von 4 erschienen war und schon wird auch der 6. Band, welcher die Pontifikate Julius' III., Pauls IV. und Pius' IV. umfassen soll, als in Vorbereitung angekündigt. Eine erstaunliche Leistung, wenn man weiß, mit welcher peinlichen Kritik und mit welch riesigem Quellenapparat der Verfasser arbeitet.

Mir liegen die zwei letzterschienenen Bände IV. und V, zwei starke Bücher von 800 und 892 Seiten, welche die Pontifikate Adrians VI., Klemens' VII. und Pauls III. (1522—49) umfassen, vor. Daß die Geschichte der Päpste des Reformationszeitalters für uns Deutsche von ganz besonderem Interesse ist, braucht nicht erwähnt zu werden, ja es darf in Zukunft kein Forscher, der über deutsche Geschichte dieses Zeitraumes schreibt, Pastors 4. und 5. Band beiseite lassen.

Adrian VI. und Klemens VII., die zwei letzten Päpste der italienischen Renaissance, waren grundverschiedene Naturen. Ersterer der gegen seinen Willen zum Papste emporgestiegene gelehrte deutsche Universitätsprofessor, dieser der Sprößling des alten Fürstengeschlechtes der Medici. Adrian, selbst ein einfach lebender Mann, der sich gegen das luxuriöse Leben der Kardinäle, den Pfründenverkauf und andere Mißstände in der Kirche wandte, war den üppigen Römern nur der „deutsche Barbar", über den sich bis zu seinem Tode Spott und Satire ergoß. Als einen unfähigen Mann hat ihn auch seither das Urteil der Geschichte uns überliefert. Es war ein besonderes Verdienst v. Pastors in seinem Bilde von Adrian als erster gezeigt zu haben, daß er, der letzte deutsche Papst, eine der edelsten Erscheinungen auf dem Stuhle Petri war, stets entschlossen zum Besten der Kirche und, daß sein kurzes Pontifikat nicht nach dem, was er erreicht, sondern nach dem, was er erstrebt hat, beurteilt werden muß.

Wie ganz anders der stolze Giulio de Medici, der 1523 als Klemens VII. Träger der Tiara wurde. Ein großangelegter Charakter, hochgebildet, eine geborene Natur zu herrschen. Und doch wurde auch Klemens, der sich Franz I. von Frankreich ganz in die Arme geworfen hatte, der Situation in der äußeren Politik nicht Herr und konnte die Reformation in Deutschland, England, Skandinavien und der Schweiz nicht aufhalten. Man hat ihn den unheilvollsten aller Päpste genannt und dieses Urteil hält auch v. Pastor aufrecht. So schnell war das Andenken an den zweiten Mediceer-Papst geschwunden, daß er nicht einmal seinen Biographen fand. Schon aus diesem Grunde ist v. Pastors prächtige Schilderung seines Pontifikates von hervorragender Bedeutung.

Eine gewaltige Persönlichkeit, voller Selbständigkeit und Unabhängigkeit, die schon unter den beiden letzten Päpsten eine überaus mächtige Rolle als Kardinal gespielt hatte, bestieg mit Alexander Farnese als Paul III. 1534 den Heiligen Stuhl. Entsprossen dem uralten Adelsgeschlecht der kunstsinnigen Farnese, war Paul III. bei seiner Wahl bereits 67 Jahre alt. In sein Pontifikat fällt die Hochflut der Stürme gegen die katholische Kirche, aber auch gleichzeitig das Erwachen neuen Geistes in dieser und die Vertiefung des religiösen Lebens. Es war die Zeit des Ueberganges zur katholischen Reformation und Restauration. Paul III. zeigte sich den schwierigen Verhältnissen gewachsen, er stellte die vielen Mißbräuche in der Kirche ab, förderte die neuentstandenen Orden der Jesuiten, Theatiner, Kapuziner usw. und erneuerte das Kardinalskollegium. Einen Schatten auf seine sonst so kräftige Regierung wirft der von ihm stark betriebene Nepotismus und das Hervorkehren der Farneseschen Hauspolitik. Doch in diesen Dingen war er eben noch ein Kind der Renaissance. Auch in seiner auswärtigen Politik war Paul III. erfolgreicher als seine beiden Vorgänger. Dem Pontifikate Pauls III. widmet v. Pastor den ganzen 5. Band, dessen reichen Inhalt hier auch nur zu skizzieren unmöglich ist.

In glänzender Darstellung meistert v. Pastor, dessen Belesenheit ganz enorm ist, souverän das riesige Material, das er selbst erst zum großen Teile in jahrelanger Arbeit in den Archiven und Bibliotheken von fast ganz Europa gesammelt hat. Trotz des großen gelehrten Apparates in den Anmerkungen liest sich das Buch leicht und angenehm, ja die Kapitel, in denen der Verfasser die Charaktere der drei Päpste zeichnet und von ihren Beziehungen zu Kunst und Literatur (vergl. besonders im 5. Band das Kapitel XV: Paul III. als Mäcen von Wissenschaft und Kunst) spricht, sind wahre Kabinettstücke geschichtlicher Darstellung. Vor allem wird der Leser stets v. Pastors unbedingte Objektivität, sein maßvolles Urteil und seinen Freimut im offenen Bekennen der Schwächen der damaligen Kirche und ihrer höchsten Würdenträger angenehm bemerken. Ueber den wissenschaftlichen Hochstand des Werkes brauchen wir gar kein Wort zu verlieren.

v. Pastors Papstgeschichte sollte in recht vielen gebildeten katholischen Familien als Hausbuch gelten und vor allem bei keinem katholischen Priester im Bücherschranke fehlen, denn es ist ein Werk von ständigem Werte und eines der besten geschichtlichen Werke, die je geschrieben worden sind. Für die kommende Weihnachtszeit sei besonders der prächtige 5. Band, der wie jeder andere des Werkes für sich abgeschlossen und einzeln käuflich ist, als Festgeschenk dringend empfohlen. Die Bände sind von der Herderschen Verlagsanstalt mit sehr geschmackvollem Originalleinenband ausgestattet.

1) Geschichte der Päpste seit dem Ausgang des Mittelalters. Mit Benutzung des päpstlichen Geheimarchivs und vieler anderer Archive bearbeitet von Ludwig von Pastor, k. k. Hofrat, o. ö. Professor der Geschichte an der Universität zu Innsbruck und Direktor des österreichischen historischen Instituts zu Rom. gr. 8°. Vierter Band: Geschichte der Päpste im Zeitalter der Renaissance und der Glaubensspaltung von der Wahl Leos X. bis zum Tode Klemens' VII. (1513—1534). Zweite Abteilung: Adrian VI. und Klemens VII. Erste bis vierte Auflage (XLVIII u. 800) Freiburg 1907, Herdersche Verlagshandlung. ℳ 11.—; geb. in Leinwand ℳ 13.—. Fünfter Band: Geschichte Papst Pauls III. (1534—1549). Erste bis vierte Auflage. (XLIV u. 892) Freiburg 1909, Herdersche Verlagshandlung. ℳ 12.50; geb. in Leinwand mit Lederrücken ℳ 14.50.

Sinnigste Festgabe

für Weihnachten, Neujahr und alle Zeiten des Jahres!

Als Prämie für die Abonnenten der „Allgemeinen Rundschau"

ist erschienen

Auf Höhenpfaden

Gedichte

Aus Originalbeiträgen der „Allgemeinen Rundschau"

Herausgegeben von Dr. Armin Kausen.

Feinster Salonband. ◇ Deckenpressung in Farbe und Gold.

Jahreszeiten — Festzeiten — Stimmungen und Erinnerungen — Balladen.

Der 320 Seiten starke Oktavband umfasst 394 Gedichte aus der Feder v. rund 80 Autoren.

Neue Preßurteile.

„Germania". Nr. 282, II. Blatt, 10. Dez. 1909: „Diese Auslese aus fünf Jahrgängen einer hochstehenden Zeitschrift bewegt sich tatsächlich auf „Höhenpfaden". Es ist schon eine Lust, die mit feinsinnigem Takte eingeordnete Sammlung nur zu durchblättern, hier und da auf einzelnem verweilend. Aber dann erst die langsam geniessende Lektüre! Ein Blick auf das Autorenverzeichnis sagt uns, dass gerade die Träger der klangvollsten Namen mit am meisten beigesteuert haben: Castelle, de Crignis, Eichert, Eschelbach, A. Esser, Heemstede, Herbert, Jüngst, P. Th. Kranich, Krapp, Wieser. Auch Martin Greif ist (wiederholt) vertreten, desgleichen Kiesgen, Elise Miller, Josefine Moos, M. Schmidt, v. Ekensteen, A. v. Krane. Ueberraschend Gutes finden wir aber auch unter Namen, die erst in jüngster Zeit am lyrischen Himmel aufgetaucht, vielleicht zuerst in der Allgemeinen Rundschau veröffentlicht sind."

„Fuldaer Zeitung", Nr. 287, 15. Dez. 1909: „Die ‚Allgemeine Rundschau', die durch Armin Kausens zielbewusste Redaktion in kurzer Zeit zu einem massgebenden Organ der deutschen Katholiken geworden ist, hat von Anfang an in dankenswerter Weise Artikel des Angriffes und der Verteidigung mit Beiträgen aus dem friedlichen Bereiche der Poesie abwechseln lassen. Nach fein künstlerischen Gesichtspunkten sind solche Beiträge aus den ersten fünf Jahrgängen in dem vorliegenden Werkchen zusammengefügt. Die Anthologie, die nach Zahl und Art der Beiträge zum Zeugnis wird für das Interesse des katholischen Volkes an der Dichtkunst, verdient in der Tat die Empfehlung, die E. M. Hamann ihr zu Teil werden lässt: Nehmt und lest! Es ist ein Festgeschenk ersten Ranges."

Ausnahmspreis für Abonnenten der „Allgemeinen Rundschau" Mk. 2.—.
(Elegant gebunden.)

Ladenpreis für Nichtabonnenten Mk. 3.—.

Die Versendung erfolgt sofort nach Bestellung mit Nachnahme oder gegen vorherige Einsendung des Betrages nebst 20 Pfg. für Porto.

Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau", München, Galeriestr. 35a, Garienh.

Digitized by Google

Am Kamin.

Traulichkeit! wenn im Kamin
Helle Funken sprühen,
Schwarz, in goldumsäumter Pracht
Rosensträuße glühen.

O wie süß, wie wonnig still
Sind die Winterträume
Bei dem tickenden Vergeh'n
Hoher Tannenbäume.

Träume, Träume am Kamin . . .
Wenn die Funken fliegen,
Mag ein Hommer selig sich
In den Gluten wiegen.

Elki Pfaff-Zoerissen.

Sprichwörter und Sentenzen aus Abraham a S. Klaras Schriften.

Von Prof. Dr. Bertsche.

Des Zepters Segen — kann nicht sein ohne Degen.

Sich selbst besiegen — heißt christlich kriegen.

Gott verläßt keinen Deutschen nicht.

Es hebt der Fürst so bald nichts an; — gleich folgt ihm der gemeine Mann. (In vulgus manant exempla regentium.)

Wer heucheln kann und schmeicheln kann — der ist heut ein gemachter Mann.

Ehre ist ein Rechenspiel: Bald gilt man nichts — bald gilt man viel.

Ein ungerechter Pfennig frißt auch einen gerechten Groschen.

Eine alte Frage: Was dauert am längsten? Antwort: Die Wahrheit; denn man braucht sie gar selten, wie die Rätschen (Klappern) nur am Karfreitag.

Es gibt wohl zu Zeiten einen schlechten Doktor, über den kein Mensch tut klagen; denn er stopfet ihnen allen das Maul zu mit Erde.

Aber, wenn und gar — ist des Teufels War'.

Was gred't haben die Alten, — dieses wurde gehalten. Aber jetzt bei'n Jungen — lügen gar oft die Zungen.

Es ist kein Federhans (Narr, der stolz auf seine Hutfedern) so groß, dem der Tod nicht kann die Flügel stutzen.

Wer die Wahrheit geigt, dem schlägt man den Fidelbogen ums Maul!

Es ist kein Dienstl so klein; es ist der Ehre wert.

Jedes Gleichnis hinkt und eigenes Lob — riecht nach Knoblauch.

Geld stiftet alles Uebel in der Welt.

Ein schwerer Beutel macht leicht eitel.

Geld im Beutel — ist für alle Wunden ein Kräutel (?)

Dem Gold ist jedermann hold.

Wie töricht sind jene Adamskinder, welche die Gedanken für zollfrei halten.

Ein bös Gewissen ist ein Hund, der allzeit bellt.

Die Gewohnheit ist ein eisernes Pfaid (Hemd).

Glück und Glas, wie bald bricht das?
Leben und Gras, wie bald verwelkt das?
Leben und ein Has, wie bald verläuft das!

Geld und Glück ist aus Flandern — es geht von einem zum andern.

Lust und List — wächst auf der Weiber Mist.

Weiberkittel — schmälern manchem die Mittel.

Laus, fraus muliebra sunto: Arg und Karg sind die zwei besten Räder an der Weiber ihren Triumphwagen.

Die Weiber verstehen sich nicht auf die Opera Taciti.

Der Tanz — raubt oft den Kranz.

Leicht verletzet — was ergötzet.

Die Wollust scherzt — ihr Ende schmerzt.

Venus ist venenum, und zwar ein solches Gift, so zum allerersten das Gehirn angreift und den Allerweisesten zu einem Narren macht.

Sicut ferrum trahit magnes,
Ita Ferdinandum trahit Agnes.
(Scholarenspruch.)

Wo keine Eifersucht ist, da ist keine Liebe.

Junge Engel, alte Teufel.

Viel Lieben macht große Narren.

Es ist im Haus nicht wohl getan — wenn die Henn kräht und nicht der Hahn.

Das Weiber-Regiment — nimmt selten ein gut End.

Wenn Bacchus einheizt, so setzt sich die Venus hinter den Ofen.

Des Bacchus und der Weiber Garn — machen oft einen Weisen zu einem Narr'n.

Des Menschen Gurgel hat eine enge Straße; doch jagt oft mancher Haus und Hof dadurch.

Die Kandl und Andl (Kannen und Annen) bringen einen Menschen zu einem armen Wandl.

Heute eine schöne Frau — Bald aber wie der Wau-Wau (Vogelscheuche).
Heut' wie eine schöne Rose — Bald wie die Schweizerhose (mit 1000 Falten);
Heut' wie die schönen Korallen — Bald alles zusammengefallen.
— Vorher einen grünen Schopf — Bald darauf ein Kahlkopf;
Vorher sehr herrlich florieret — Bald hernach ganz ruiniered;
Vorher mit einem jeden getrutzt (wettgeeifert); — Bald hierauf schmählich gestutzt.

Ein böses Weib ein schlimmes Kraut.

Wer einem losen Weib vertraut — der ist betrogen in der Haut.

Wer sich an einem rächen will, der darf ihm nur ein böses Weib zukuppeln und hat schon genug getan.

Fraus (List) und Frau — wohnen in einer Au.

Wann die Gelegenheit dem Menschen die Schnalle in die Hand gibt, macht er gar leicht die Türe auf zu jedem Uebel.

Böse Gesellen — schicken oft manchen in die Höllen.

Das böse Gewissen ist ein Has; Es förcht bald dies, es förcht bald das.

Viel Knecht, wenig recht.

Dem Menschen sind 3 Trünk erlaubt: einer zum Durst, der andere zur Lust, der dritte zur Fröhlichkeit. Was darüber, bringet Trunkenheit.

An der Hunde Winken — An der H . . . . Winken,
An der Weiber Weinen — An der Gelehrten Meinen,
An der Krämer Schwören — Soll sich keiner kehren.

Vestis facit virum; wann die Weiberkleider Leut machen, so sind die Schneider Gottes Pfuscher.

Cantores amant humores; Musikanten sind wie die Anten (Enten).
Quando bibo vinum, loquitur mea lingua latinum (wenn ich Wein trinke, redet meine Zunge Latein).

Vitis und vitium, Weinfaß und nefas (Unheil) sind die nächsten Anverwandten.

Der Wein hat bei den Menschen dieselbe Wirkung wie das Wasser beim Kalk: beide zünden und hitzen.

Zepter und Hirtenstab — legt der Tod ins Grab.

Während die Hirten schlafen, — Stiehlt man die Wolle den Schafen.

Verschlossener Wein bleibt bei Kräften.

Es ist selten ein Buch ohne Eselsohr.

Ein Frosch wird nie wie ein Kanarienvogel singen.

Sind die Saiten nicht gespannt, so haben sie keine Stimme.

Durch Trübsalsglut — läutert Gott den Mut.

Der Schein betrügt — die Wahrheit siegt.

Digitized by Google

Solange die Lampe Oel hat, brennt sie.

Wo das 1000 Guldenkraut wächst, findet sich auch das Löffelkraut! (Löffelnliebeln, engl. to love; vergl. Süßholz raspeln.)

Der schönste Apfel fault bald an.

Ehre sättigt nicht — sie speist nur das Gesicht.

Der Fleiß verjagt — was Faule plagt.

Keine Ungeduld — dämpft des Glückes Schuld.

Die Schellen passen nur für Narren.

Geduldig sein — bringt Segen ein.

In der schönsten Scheide steckt oft eine üble Klinge.

Kirchhofs-Christbäume.

Weihnachtnovelle von Marie Amelie Freiin von Godin.

„So willst du also morgen wirklich mit mir abreisen?“ fragte Gräfin Ada Sulzberg ihre Cousine, Baronin Lisa Veriani. Sie stand am Fenster, von dem man das Bergtal überblicken konnte, das von dem weitläufigen grauen Gemäuer des Schlosses überragt wurde. Gräfin Ada war eine Frau Ende der Vierzig, ihre Cousine wohl zwanzig Jahre jünger.

Diese saß neben der Gräfin und befestigte eben die letzten Silberflitterrosen an das kleine Christbäumchen auf dem Tische vor ihr.

„Ja“, antwortete sie leise und hart. Sie hatte ein herbes Gesicht mit traurigen dunklen Augen.

Eine Pause.

Dann ganz langsam und behutsam die Gräfin: „Wann willst du wieder zurückkehren?“

Auch die Baronin antwortete nicht gleich. Sie heftete nun weiße Kerzen auf das Bäumchen. — „Ich weiß es noch nicht“ — und sie schlug die Augen voll auf — „vielleicht gar nicht wieder.“

Obwohl die Gräfin diese Absicht geahnt hatte, zuckte sie ein wenig zusammen: „Was sagt Ferry dazu?“

„Er kann nichts dagegen einwenden, wenn ich einige Wochen zu Mama will. Er weiß freilich auch ohne Worte, daß ich vielleicht nicht wiederkomme!“

Die Baronin erhob sich, streifte einige Fasern Silberhaar von ihrem schwarzen Kleide und ging ans Fenster. Sie lehnte die Stirn an die Scheiben. „Es fängt an dunkel zu werden“, sagte sie, „in einer Stunde bringt man die Bäume auf die Gräber. Sieh', dort drüben das erste Licht.“ Und wirklich glänzte in einem Hause auf der gegenüberliegenden Berghalde das erste erleuchtete Fenster.

Ueber die ebenen Fluren um das Dorf legten sich grauviolette Schatten; nur die zerrissenen Bergspitzen heben sich noch leuchtend hell und glitzernd vom tiefblauen Himmel ab, der sich gegen Westen blutrot färbte.

„Vor einem Jahr war der Bubi noch so voll Erwartung auf das Christkind;“ ihre Stimme war rauh, aber sie weinte nicht.

„Armes Kind! Mein lieber kleiner Kerl! — Aber sage mir nur, wie kannst du solch einen Plan fassen; wie konnte dich dies Unglück von Ferry trennen, anstatt euch noch näher zusammenzuführen. Du weißt, ich habe dich nie gefragt, aber mir scheint, du willst nun etwas Verhängnisvolles tun. Ich habe meinen guten Oskar nie so gebraucht und er mich — als nach dem Tod unserer kleinen Elisabeth.“

Wieder schwieg die junge Baronin eine Weile, dann entgegnete sie, ohne sich umzuwenden: „Ferry hat mich nicht gebraucht.“

„Aber — Lisa — ihr habt euch doch aus Liebe geheiratet?“

Nach einer ganz kleinen Pause: „Gewiß!“

Nun schwiegen sie wieder beide, räumten gemeinsam den spärlichen Rest Flitter und Baumschnee, die paar versilberten Nüsse, die nicht auf dem Bäumchen Platz gefunden hatten, in eine Schachtel.

Dies Bäumchen war ein wahres Wunderwerk: über und über voll Silberrosen, Silberhaar und glitzernden Nüssen, und an der Spitze in einer roten Rose, aus der ein wahrer Strom Silberhaares herniederfloß, lag ein süßes kleines Christkind aus Wachs.

„Du kannst es ja erfahren,“ begann die Baronin wieder, „es ist gut, wenn man es erfährt, da man sonst, wer weiß was, vermuten wird. Obwohl sich so etwas im Grunde nicht erzählen läßt. Ja, wir liebten uns; nicht maßlos; aber immerhin. Wir waren auch ganz glücklich. Du weißt, Ferry hat keine besonderen Fehler, ist hübsch und vornehm denkend und geistreich, und du weißt auch, daß es uns gut geht, daß wir tun können, was uns freut. Und dann war da der Bubi. Wann ich so nachdenke, wirklich in einander aufgegangen, völlig verstanden haben Ferry und ich uns nie. Um dir die Wahrheit zu sagen, ich vermißte es nicht, ich hatte das Kind und war ganz mit ihm beschäftigt. Ich hatte keine Zeit, darüber nachzudenken, wie ich mit Ferry stand, ob er meine Interessen teilte, ob mir die seinen wichtig waren. Je mehr er in der Bibliothek war und studierte, desto mehr konnte ich beim Bubi sein. Dann starb das Kind — und dann sah ich, daß ich ganz allein war.“

„Wieso, Lisa?“

„Er hat nicht ein einzigesmal mit mir wirklich über seinen Kummer gesprochen. Ich weiß gar nicht, ob es ihm nahe ging. Oder doch; er hat an der Leiche geweint. Er war immer freundlich mit mir, aber er hat auch nie nach meinem Kummer gefragt. Er war nur noch mehr an seiner Arbeit in der Bibliothek — drei Viertel des Tags zum mindesten — und ich sah allein auf das kleine Grab hinunter. Komm her — man sieht es vom Fenster.“

Die Gräfin trat neben ihre Cousine, und da die Kirche an das Schloß angebaut und hinter dieser, auch noch auf der Höhe, der Gottesacker war, konnte man wirklich von hier, unter vielen geschmiedeten Kreuzen, den Marmorengel entdecken, der seine weißen Fittiche über das Grab des kleinen Ossi Veriani zum Himmelsflug breitete.

„Ich habe in den sechs Jahren, in denen das Kind bei mir war, verlernt, mit Ferry zu reden, außer über das Kind. Ich weiß gar nicht, was ihn gerade beschäftigt — ich hatte früher keine Zeit, ihn darum zu fragen — und nun würde ich mich nicht mehr zurechtfinden, und er hält es nicht der Mühe wert, mir von seinen Gedanken und Gefühlen mitzuteilen. Nun langweile ich mich zu Tode. Nur das kleine Grab möchte ich mitnehmen können. Ich werde später die Leiche von ihm erbitten, und er wird sie mir gewähren. Was liegt ihm daran.“ Zwischen den Brauen der jungen Baronin grub sich eine harte Falte.

„Aber, meine Liebe, schaffe dir eine Beschäftigung. Langeweile ist doch kein Grund für einen solchen Schritt; die ist zu überwinden!“

„Es ist nicht die Langeweile, die du meinst —, es ist die tödliche unerträgliche Leere des Herzens, Ada — ja, die ist's, und die halte ich nicht aus!“ Während sie sprach, traten ihr plötzlich die Tränen in die Augen.

Ihre Cousine beobachtete sie genau. „Ich kann dich doch nicht verstehen. Gewiß, du bist leidenschaftlich ...!

„Das bin ich vielleicht; niemand kümmert sich darum; ich dürfte nach ein bißchen Wärme. Seit das Kind tot ist, das sich so oft an mich schmiegte, umarmt mich niemand mehr. Versuche, was das heißt, du, die sieben Kinder hat und einen Mann, der dich anbetet — die dich sehnsüchtig erwarten, um morgen das Fest mit dir zu feiern. Hätte ich zehnmal nach dir verlangt, du hättest dich nicht von ihnen getrennt, wenn ihr für das Fest nicht Kurt aus dem Institut hättet erwarten müssen, du hättest dich nicht von ihnen trennen können, weil sie dir über alles gehen und du ihnen über alles gehst. — Heute! Siehe heute! Ja, ich werde beschenkt werden — köstlich — verschwenderisch! Ja, ich ließ für Ferry kostbare Dinge kommen — aber ist das Weihnachten? Hat er mir auch nur gesagt, daß er heute das Kind vermißt? Seit früh morgens ist er auf seinem Zimmer, kam nur zum Speisen. Oben türmt Fräulein Lili für die Bescherung die Dinge auf, die wir ihr einhändigten. Keines von uns kümmert sich darum, keinem liegt etwas daran. Wir beschenken uns der Leute halber. Ist das Weihnachten — wo jeder Aermste Liebe geben und empfangen will? Mir bleibt nichts — nichts — als der Baum auf das Grab des Kindes. Das ist meine einzige echte Weihnachtsgabe — weil sie aus dem Schmerz und der Verlassenheit und Verzweiflung meines Herzens kommt.“

„Liebe, du denkst nicht an deine Pflicht.“

„Sprich mir nicht davon. Neun Monate habe ich es ertragen — allein, allein. Hätte Gott verlangt, daß ich ausharre, hätte er mir's erträglich machen sollen. Ich sitze vom Morgen bis Abend ohne einen Menschen, denke an das Kind — und daß ich so verlassen bin, wo ich heiß hätte lieben können —

Digitized by Google

und in diesen letzten Zeiten denke ich oft, ich werde verrückt werden; ja verrückt! Ich muß fort."

Die Gräfin küßte sie: „Ruhe dich aus zu Hause — Gott wird dir helfen!"

„Nun habe ich genug darüber gesprochen. Es ist Zeit."

Wenige Minuten später machte sich Lisa Veriani auf. Sie war allein und hielt das Bäumchen in der Hand. Der Weg war nicht weit.

Von allen Seiten kamen die Leute aus dem Dorfe, um, wie sie, den Toten den Hl. Abend zu bereiten.

Die Nacht war nun angebrochen.

Am Kirchhof brannten schon viele Lichter, denn auf fast allen Gräbern war ein Christbäumchen aufgepflanzt. Auf diesem oder jenem Baume war nur eine oder die andere grellrote oder grellgelbe Papierrose — aber Lichter trugen sie alle.

Mit Lisa schritt eine Bäuerin. Sie kam bis von einem der Berghöfe. Ihre Füße steckten in riesigen Filzschuhen, ihre ganze schwerfällige Gestalt war in Tücher gewickelt. Mit dem Mantel schützte die Rechte das Bäumchen, an dem die Frau eben die Lichter entzündet hatte. „S'ist für'n Bauern", sagte sie plötzlich treuherzig. „Den's 'mer im Sommer naustragn habn. Und der gnä' Baronin der ihre, der is g'wiß fürn kleinen Bubi."

Lisa nickte. Da erzählte die Frau noch: „Mei Bub ist daheim blieben auf'm Hof."

Die Baronin ging weiter; die war nicht so allein wie sie! —

Von vielen Gräbern waren die Angehörigen schon wieder fortgegangen, um das Fest zu feiern, nachdem sie der Toten gedacht hatten.

Ein altes Weiblein, von der Gemeinde aufgestellt, lief geschäftig durch die Gräberreihen — um die Kerzen wieder zu entzünden, die hier und dort vom Winde verlöscht worden waren.

Baronin Lisa mußte den ganzen Gottesacker durchqueren, weil das Grab der Veriani an der Mauer am Abhang gegen das Tal hin lag. Die Sterne erschienen am Himmel.

Da dachte die junge Frau daran, wie ihr Ossi am letzten Weihnachtabend beim ersten Stern, den er entdeckte, mit Jubel gerufen: „Der Stern — o jetzt kommt's Christkindl gleich." Und sie hatte das Fenster öffnen müssen, damit er's sehen konnte, für den Fall es daran vorbeiflog. Dann ertönten in der Ferne die Schellen eines Schlittens, und der Kleine glaubte, das seien die Glocken vom Christbaum, den das Christkind vom Himmel heruntertrug.

Heute brachte sie ihm das kleine Bäumchen aufs Grab. „Wenn du mich siehst, Ossi, wenn du jetzt dort oben die hl. Nacht feierst", stieß ihr Herz gequält heraus „— dann nimm diese schreckliche Einsamkeit von mir." „Allein — als wäre ich tot und keiner käme an mein Grab" dachte sie — und sie glaubte, das wäre noch besser für sie gewesen, als die Wirklichkeit.

Sie sah hinauf zum Schloß, zu den Zimmern ihres Mannes, dort brannte ein freundliches Licht. „Er fühlt nichts," dachte sie bitter — „er weiß nicht einmal, begreift vielleicht nicht, daß ich leide — und wüßt er's, es wäre ihm gleich." —

Da war sie nun bis in jene Ecke des Gottesackers gekommen, in der zwischen uralten Gräbern die Gruft der Veriani lag. Da war's fast dunkel.

Als sie ganz nahe kam, auf wenige Schritte vom Grab des kleinen Ossi, bemerkte sie, daß hier jemand stand. Sie hustete leise; sie dachte, der Fremde würde sie hören und dann gehen. Statt dessen wandte er sich um — und sie erkannte ihren Mann. Nicht einmal an die Möglichkeit hatte sie gedacht.

„Was tust du hier?" fragte sie kaum vernehmbar.

Er antwortete nicht — aber er half ihr die Lichter am kleinen Baum entzünden.

„Er hat also auch daran gedacht", flog ihr durch den Sinn „— ist auch gekommen."

„Das ist ein schöner Gedanke," sagte er, als alle Lichter brannten, und fuhr sich auf jene abwesende Weise durch die Haare, die er immer hatte, wenn er anderes — oder weiter dachte, als seine Worte gingen.

Sie begriff, daß auch er sich einsam fühlte, daß er sich nach dem Kinde sehnte.

In der Nacht, die nur von den Sternen, dem Widerschein des Schnees und den Weihnachtskerzen ein wenig erhellt war, konnte sie ihres Mannes Antlitz nicht sehen.

Er beugte sich nieder, denn eine Kerze vertropfte ihr Wachs — und bog dies Lichtlein gerade.

„Voriges Jahr," sagte er ganz ruhig aber traurig, „fing eine Papierkette Feuer — weißt du noch — und unser Junge jauchzte vor Freude, anstatt zu erschrecken."

„Ja — ja ich weiß," und dann schluchzte sie einmal auf, suchte es aber in den Händen zu ersticken.

Die Kerzen brannten langsam nieder, während die beiden schweigend nebeneinander standen. — Auch sonst am Kirchhof verlöschten die Lichter.

Da lag ihr Kind — und nun sollten sie wieder in die Verlassenheit ihres Hauses.

„Weißt du noch," sagte da der Baron, „wie er den ganzen Abend glückselig das Schaukelpferd am Zügel zog — und wie er dann, als er zu Bett ging, das kleine Christkind unter dem Baum, Joseph, Maria, Kuh und Esel mit sich nahm, damit sie nicht wieder so obdachlos frieren müßten, wie damals in Bethlehem. Weißt du noch?"

„Ja, ja —" und nun suchte sie nicht mehr zu verbergen, daß sie schluchzte — weh und verzweifelt — denn nun war's klar — er litt auch — litt wie sie.

Eine Weile noch blieb er still bei ihr, dann legte er die Hand auf ihren Arm. „Komm — die letzte Kerze erlosch — du wirst dich verkühlen," bückte sich, pflückte ein wenig Efeu vom Grabe und gab ihn ihr.

Sie weinte noch immer. Er nahm ihren Arm in seinen und führte sie weg. Langsam gingen sie durch den Friedhof, der nun verlassen war.

Sie kamen an der offenen Kirche vorbei; drinnen war schon alles für die Mette gerichtet. Das Christkind stand am Hochaltar, von Kerzen umgeben, man sah's im Scheine der Ampel.

Sie hielten im Gehen inne. Da war ihr Kleiner getauft worden, da hatte er neben der Mutter die ersten Gebete gestammelt, da hatte er jedes Jahr die Krippe besehen, da war über seiner kleinen Leiche der Gottesdienst gehalten worden.

Und plötzlich empfand die Frau übermächtig, daß sie da zu Hause war, da bei dem Manne, der das gleiche verloren hatte wie sie — der die gleichen Erinnerungen liebte.

„Ich will morgen nicht fort," sagte sie leise — „ich kann nicht."

Sie fühlte, daß sein Arm bebte; er wandte ihr sein Gesicht zu: „Du bleibst da!" Freude klang aus seiner Stimme.

„Weißt du — weißt du — daß ich vielleicht nicht zurückgekommen wäre."

„Nun aber gehst du nicht?!"

„Liegt dir denn daran, ob ich fort bin oder nicht? Bemerkst du's auch nur? Ich war so allein."

Nun standen sie vor dem Hause, nun beschien sie das Licht der Laternen davor.

Ueber das feingeschnittene, nachdenkliche Gesicht des Barons flog eine leise Bewegung. „Allein? — ein paar Monate! Ich seit sieben Jahren — seit das Kind kam, Lisa. Ein kleines Kind ist der Mutter so viel. Ich mache dir keinen Vorwurf. Du konntest vielleicht nicht anders. Ich bemerke es doch, daß du da im Hause bist."

Und er trat mit ihr über die Schwelle.

Sie wurden erwartet. Es war die glänzende Bescherung, vor der die Frau sich gefürchtet hatte.

Aber nun war es nicht so schlimm. Die junge Frau dachte an das kleine Grab draußen und den Baum — wie sie dort mit ihrem Manne gestanden, und was er ihr gesagt hatte.

„Hast du den kleinen Baum angezündet?" fragte die Gräfin.

Ihre junge Cousine drückte ihr verstohlen die Hand: „Ja — und — Ferry war dort — — — du — — du wirst allein reisen müssen."

„Gott sei Dank," und die Gräfin zog sie in ihre Arme. „Das Christkind hat ein Wunder gewirkt, Gott sei gelobt!" dachte sie.

Als alles vorüber war, ging die Baronin in das Arbeitszimmer ihres Gatten. Sie traf ihn, wie er, die Stirn in der Hand, vor einem ungeöffneten Buche saß.

„Oft und oft wird er so allein geträumt haben," dachte sie und ging zu ihm hin und stellte mit zitternden Händen das Jesulein in der Krippe vor ihm auf, das ihr totes Kind vergangene Weihnacht zu sich schlafen genommen hatte.

„Wir wollen's warm halten," flüsterte sie mit bebenden Lippen, und dann plötzlich sank sie neben ihm in die Knie, und den Kopf an seinem Herzen weinte sie sich aus.

Er legte den Arm um sie und küßte sie und versuchte sie zu trösten — und jedes von ihnen fühlte, daß es nun nicht mehr allein blieb — und daß diese Christnacht voll Segen und Gnade für sie war.

Digitized by Google

Allgemeine Kunstrundschau.

München. Die Herstellungsarbeiten an unserer Frauenkirche sind nun endlich abgeschlossen; sie erstreckten sich vor allem auf die Besserung und Erneuerung der Dächer, des Dachstuhls, der Fenster, die Trockenlegung und neue Verputzung bedeutender Teile der inneren Wandflächen. — Wiederum darf mit Genugtuung festgestellt werden, daß ein Münchener Künstler mit einem bedeutenden Auftrage nach außerhalb bedacht worden ist. Es ist der Bildhauer Hygin Kiene, der für Frauenburg in Westpreußen ein nach dem Entwurf von Seitz in Freiburg in Kupfer getriebenes Denkmal des Kopernikus ausgeführt hat. — Einen bedeutenden Verlust erlitt die Kunst durch den hier am 22. November erfolgten Tod des Malers Professor Otto Sinding, der am 16. Dezember 1842 in Drontheim geboren war und München wesentlichste Einflüsse auf seine Kunstentwicklung verdankt hat. — Es besteht die Absicht, auf dem Waldfriedhofe eine gemeinschaftliche große Künstlergrabstätte herzurichten und mit monumentalem Schmuck zu versehen. — Im nächsten Jahre soll hier eine große Kunstausstellung stattfinden, bei der die Jury ausgeschaltet ist. Gewisse Einseitigkeiten und Mängel bei der Zulassung zu den großen Ausstellungen lassen sich ja freilich nicht bestreiten, aber ob das neue Verfahren der Förderung der Kunst zuträglich ist, wird auch erst bewiesen werden müssen. Indes soll damit nicht gesagt sein, daß wir der Idee nicht mit Wohlwollen gegenüberständen. — Der Kunstverein brachte eine Reihe von Kollektionen, die zumeist, wenn auch nicht wesentlich Neues, so doch Beweise tüchtigen Könnens lieferten. Eine Gruppe von fünf jungen Künstlern fand einen, wenigstens zum Teil berechtigten, freundlichen Empfang: es waren der energisch empfindende Bildnismaler Franz Lesker, der Tiermaler Eugen Oswald, der kräftige Genre- und Landschaftsbildner Hans Hammer, der etwas gröbliche Julius Seyler, endlich der Tierplastiker Wilhelm Krüger. Von einzelnen bekannteren Meistern sah man wieder umfassendere Sammlungen. Ernst Liebermann zeigt beträchtliche Fortschritte im impressionistischen Vortrage, leidet aber dabei sichtlich an seiner Poesie, die ihn bisher so sympathisch machte; zumal seine Akte haben etwas Fremdes an sich. Julius Exter wandelt in Bahnen des französischen Pleinair und ist wenigstens diesmal zu wenig fein in der Zeichnung und in dem glutroten Kolorit allzu einseitig gewesen. Das Beste, was man uns bot, war die Gedächtnisausstellung für den seit acht Jahren hingeschiedenen Ernst Zimmermann. Die Sammlung zeigte das ausgezeichnete und vielseitige Talent des einstigen Diez-Schülers. Neben Bildnissen, Gruppenstudien und einigen ganz vorzüglichen Stilleben (Fische) waren mehrere Werke religiösen Inhalts ausgestellt, die mit ihrer schlichten Empfindung zu den besten Erzeugnissen moderner christlicher Kunst gehören — u. a. ein Verlorener Sohn, eine Hl. Familie, ein Christus mit St. Thomas usw. — Die Freilichtbilder von Hermann Eißfeldt zeigten natürlich empfundene Menschen in flotter, frischer Vortragsart und einer trotz fühlbarer Zügeleinflüsse doch nicht unfreien Farbe. Von den vielen Landschaftern sind an dieser Stelle nur noch E. T. Compton und E. Harrison-Compton hervorzuheben, ferner der stimmungsvoll malende J. Schneider-Franken, der altertümelnde, feine Halberg-Krauß, der wie immer wuchtig schaffende Richard Kaiser. Zwei Stücke von Lud. Bolgiano (besonders eine Straßenstudie aus Urach) bezeugten wieder einmal des trefflichen Künstlers Talent intimer Erfassung und sehr selbständiger Durchführung. Wir denken auf ihn gelegentlich ausführlicher zurückzukommen. Von Figurenmalern traten Schmid-Breitenbach mit einer Geburt Kains, Walter Thor, Emilie v. Halavanya, Gino Parin, Maina Heyck mit Porträts hervor, deren verschiedenartige Auffassung und Durchführung reizvoll zu beobachten war. Von Tiermalerei interessierte ein „Störrisches Pferd" von Arthur Kampf, von Stilleben u. a. ein treffliches Stück von Fritz Hövemeyer. — Die angewandte Kunst war durch Nadelmosaiken der Russin Adele Erica de Kroeger vertreten, Erzeugnisse sprühender Phantasie und technischer Virtuosität.

Berlin. Vieles Interesse fand eine Ausstellung von Arbeiterdilettantenkunst. Die rund fünfhundert Teilnehmer, durchweg Angehörige schlichtester Berufe, zeigten überraschende Leistungen der Malerei, teils nachempfundener, zum großen Teil aber auch eigener. So lebhaft man sich über solche Leistungen dieser naiven Personen freuen kann, und gleichzeitig bedauern muß, wie manches gute Talent ungenutzt verkümmert, so sehr muß man wünschen, daß nicht durch den Augenblicks- und Stimmungserfolg mehrere oder auch nur einer auf eine verkehrte Bahn gelockt wird. — Die Gemäldegalerie zu Dachau hat durch Erwerbung einer größeren Sammlung von Handzeichnungen interessanten und wertvollen Zuwachs erhalten. Es sind nicht weniger als 29 Spitzwegsche Landschaften dabei, ferner Studien von Langhammer, Hölzel, Kalckreuth, Baer, Schönchen, Strobentz. Aus früher Zeit finden wir eine Reihe von Dachauer Volksstudien des berühmten Georg Dillis. Da auch zahlreiche Gemälde neu erworben sind, so hat sich die Notwendigkeit beträchtlicher räumlicher Erweiterung der Galerie ergeben. — Karlsruhe. Der als ausgezeichneter Figurenmaler, wie wegen seiner Lehrtätigkeit berühmte Ludwig Schmid-Reutte, (geb. 1863 in Lechaschau) starb am 13. November. — London. Im 90. Jahre verschied der s. Z. sehr bekannte Genre- und Historienmaler William Power Frith. — In Skagen starb der berühmte dänische Maler Peter Severin Kroyer, ein Hauptvertreter moderner skandinavischer Kunst, dessen ausgezeichnete Leistungen auch an dieser Stelle wiederholt gewürdigt worden sind. — Winkel im Rheingau. Auf Schloß Vollrad wurde, überschmiert mit anderer Malerei, ein eigenhändig figniertes, 1449 datiertes Werk — eine Madonna — des Petrus Cristus entdeckt und wieder hergestellt.

Dr. O. Doering-Dachau.

Die unierten Bulgaren und ihre Bischöfe.

Von

Marie Amelie Freiin von Godin.

Seit ich vor nun fast einem Jahre — am 16. Januar 1909 — in dieser Zeitschrift über die unierten Bulgaren und ihre Bischöfe einige kurze Notizen zur Orientierung geschrieben, hat das neue Regime in der Türkei festen Fuß gefaßt, ja vielleicht mit der Beseitigung Abdul Hamids einen wenigstens vorläufig entscheidenden Sieg davongetragen. Die von mir vorhergesagte Besserung der Lage für die christlichen, speziell katholischen Kirchen wird in mancher Beziehung bereits fühlbar trotz der Niedermetzelung der Armenier, welche weit mehr in wirtschaftlichen und nationalen als in religiösen Gegensätzen ihren Grund hatte.

Für die unierten Bulgaren zeigte sich diese Wendung zum besseren namentlich in der Erteilung des kaiserlichen Berats an Erzbischof Msgr. Michael Mirow. Es ist mir eine wirkliche Freude, von derselben berichten zu können, da Msgr. Mirow seit drei Jahren nach diesem Erlasse strebte, weil er durch das Berat als Chef aller bulgarischen Katholiken des osmanischen Reiches vom Sultan offiziell anerkannt wird.

Es ist wohl von Interesse, den Erlaß (Firman) im Wortlaut folgen zu lassen:

„Seit der Amtsniederlegung des frommen Nilos, Erzbischof der bulgarisch-katholischen Gemeinde in Konstantinopel, der beauftragt war, die geistlichen Angelegenheiten jener Bulgaren und ottomanischen Untertanen zu verwalten, welche die kath. Religion angenommen hatten, machte sich die Notwendigkeit fühlbar, einen neuen Erzbischof zu ernennen.

In Anbetracht dessen, daß der Empfänger dieses meines kaiserlichen Erlasses, Michael Mirow Effendi, wegen seiner Scharfsichtigkeit, Klugheit und Geschicklichkeit, mit der er die Angelegenheiten der Gemeinschaft geleitet hat, für dieses Erzbistum bestimmt wird.

In Anbetracht dessen, daß die obengenannte Gemeinde durch eine spezielle Bittschrift die Ernennung des Michael Mirow Effendi zum Erzbischof erfleht, ebenso wie die Abfertigung meines kaiserlichen Berats, das ihn für seine Funktionen als Erzbischof einsetzt,

In Anbetracht dessen, daß aus den Verzeichnissen der Register hervorgeht, daß am 14. Lilcaidé 1293 dem frommen Nilos ein kaiserliches Einsetzungsdekret zum Erzbischofsamte zugegangen war,

Und Kraft eines Entschlusses, den mein Ministerrat gefaßt hat, ist der obengenannte Michael Mirow Effendi, wie oben erwähnt, ernannt zum Erzbischof jener Bulgaren meines Kaiserreichs, welche die katholische Religion angenommen haben, mit der Vollmacht, ihre religiösen Angelegenheiten zu verwalten und im Falle der Notwendigkeit ihre täglichen Angelegenheiten der Hohen Pforte vorzulegen.

Aus welchem Anlaß der gegenwärtige kaiserliche Berat am 28. Juni 1909 in Konstantinopel ausgefertigt wurde."

Der große Vorteil dieser offiziellen kaiserlichen Genehmigung für die katholischen Bulgaren liegt auf der Hand.

Wenn trotzdem die Union bis heute nicht die Fortschritte macht, die man vielleicht erhoffen durfte, so liegt der Grund in dem Mangel an Schulen. So lange dem nicht abgeholfen wird, die Kinder also notgedrungen entweder ohne Unterricht bleiben oder den Unterricht in nicht unierten Schulen besuchen müssen, wird für die Union wenig zu erreichen sein, denn nicht nur ist so lange ein Apostolat unter nicht unierten Kindern unmöglich, sondern wird auch die Rechtgläubigkeit der bereits unierten gefährdet. Dieses Uebel besteht fort, selbst wenn einzelne Kinder in Seminarien erzogen werden, so wünschenswert letzteres auch ist, um den notwendigen Nachwuchs für den Klerus heranzubilden. (Die Summe, welche voriges Jahr von den Lesern der „Allgemeinen Rundschau" dem Erzbischof Msgr. Mirow übermittelt wurde, hat dazu gedient, fünf Knaben im Seminar zu unterhalten.) Um besagten Mangel zu beheben, braucht die Union vielmehr eine Schule, in der der breiten Masse des Volkes Gelegenheit geboten wird, sich neben weltlichen Dingen über religiöse zu unterrichten, wodurch selbstverständlich auch der Einfluß der Geistlichkeit auf die Gemeinde überhaupt erhöht würde.

Se. Exzellenz Erzbischof Mirow schrieb mir kürzlich: „Der hl. Franz Xaver wiederholte oft: „Gib mir Seelen, o, mein Gott", ich aber möchte ohne Unterlaß wiederholen: Gib mir Schulen, o, mein Gott, und ich werde dir Seelen geben."

Um einen Schritt ist Se. Exzellenz der Erreichung seines Zieles bereits nähergerückt: Slawische barmherzige Schwestern aus Agram sind bereit, ihr Vaterland zu verlassen und in Konstantinopel eine Schule für die bulgarischen katholischen Kinder zu eröffnen, wenn ihnen ein passendes Haus zur Verfügung gestellt und für ihren Unterhalt gesorgt wird. Neben dem Bulgarischen, der offiziellen Sprache der Schule, würde dort Deutsch und Französisch gelehrt, da beide Sprachen in der Türkei unerläßlich sind.

Es handelt sich nun für Msgr. Mirow darum, jährlich die 5000 Frs. aufzubringen, die zum Mieten einer Schule und zum Unterhalt von vier bis fünf Schwestern nötig sind.

Ich möchte betonen, wie unendlich wünschenswert und wichtig es erscheint, gerade jetzt mit der Arbeit einsetzen zu können, denn es ist unendlich leichter, einen Besitz zu behaupten und zu vergrößern, als den bereits verlorenen zurückzugewinnen. Den Bulgaren Konstantinopels in ihrer großen Armut ist es aber ganz unmöglich, die erforderliche Summe aufzubringen,

Digitized by Google

denn sie gehören, wie ich schon in den Vorjahren ausführte, ihrer weitaus überwiegenden Mehrzahl nach zur allerdürftigsten Klasse der Bevölkerung.

Ehe ich schließe, noch ein Wort über die Stellung des bulgarisch-unierten Klerus zur Militärpflicht der Christen. Es ist bekannt, daß die christlichen Metropoliten ihrer Einführung grundsätzlich freundlich gegenüberstehen, weil dieselbe den Christen den Makel „Staatsbürger zweiter Klasse" endgültig nehmen wird. Als darum am 1. November in Konstantinopel unter der Begeisterung der Bevölkerung der kaiserliche Erlaß verlesen wurde, welcher den Beginn des Loseziehens für den Militärdienst mitteilt und den Wunsch der Nichtmohammedaner, zum Militärdienst zugelassen zu werden, sowie den Beschluß der Kammer, diesem Wunsche stattzugeben, betont, wohnte auch Msgr. Mirow dieser Verlesung bei und richtete nach dem griechischen Metropoliten an die Bulgaren unter der versammelten Menge einige Worte, um sie auf die Wichtigkeit dieser Maßnahme aufmerksam zu machen.

Nichts beweist in höherem Maße als diese ganze Feier, daß für das Christentum eine neue Zeit in der Türkei angebrochen ist.

Der Weg zur Arbeit ist freigegeben. Möchten doch die Mittel gefunden und gespendet werden, die es unseren Glaubensbrüdern im europäischen Orient ermöglichen würden, ihrer heiligen Arbeit den Erfolg zu sichern!

Wie in den letzten beiden Jahren, bin ich selbstverständlich auch heuer gerne bereit, Gaben für Msgr. Mirow entgegenzunehmen — auch eventuell auf Wunsch als Beleg die Korrespondenz mit Sr. Exzellenz vorzulegen.

Freiin Marie Amelie von Godin, München, Rindermarkt 3 II.

Der Baum des Friedens.

Von Alban Engel.

Seit jener wunderbaren Nacht war ein tiefes Ahnen über ihn gekommen. Das war vor vielen Jahren gewesen. Er war damals noch ein schmächtiger, unscheinbarer Stämmling, der auch mit erhobenem Haupte kaum durch das Ast- und Blättergewirr seiner viel älteren Nachbarn hinwegsehen konnte. Aber in jener Nacht hatte er es doch gesehen, das große, himmlisch-goldene Licht drunten auf den weiten Feldern der Ebene von Bethlehem. Denn bis an die dunklen Waldhänge herauf war es gedrungen und die ganze Ebene hatte ein unermeßliches Glutenmeer geschienen, dessen Leuchten aber so weich und wohltuend war wie sanfter Sternenglanz oder wie Morgensonnenschein, wenn er in der Frühe über die Spitzen des Gebirges Juda steigt.

Und dann plötzlich hatte man ein jubelndes süßes Singen vernommen wie von reinen Kinderstimmen, die manchmal seltsam und weltfern aus den Bergestälern klingen und es sang von Gottes Ehre und von dem Frieden, der nun über die Menschheit kommen sollte. Das seien Engelscharen, die über den Fluren schwebten, unzählig wie die Sterne am Nachthimmel, so hatten seine vor Staunen und Freude zitternden Nachbarn sich zugeflüstert. Seither war er immer traurig gewesen, wenn er daran dachte, daß er die Engel nicht hatte sehen können. Aber von jenem Liede des Friedens war ihm doch ein unbeschreiblich süßer Ton in der Erinnerung geblieben und er träumte sich dabei immer im Paradiese. Und dann hatte er ja auch den Stern gesehen. Das war sein Trost. Bald nachdem jenes Singen verklungen war, kam der Stern vom fernen Osten her durch Nacht und Wolken gewandert, groß und herrlich, wie ein siegverkündender Königssohn. Gerade über Bethlehem aber war er stehen geblieben. Und von den Strahlen, die er von dort aus, lächelnd und stolz, über die Erde warf, hatte auch einer sich auf den armen wilden Oelbaum droben am Berggrat niedergesenkt. Und in seliger Hoffnungsfreudigkeit hatte der Oelbaum den Strahl aufgefangen wie einen Blick der Liebe und ihn in seinem innersten Herzen verschlossen, wie man ein Zeichen junger Freundschaft bewahrt oder ein Andenken an frohe, glückliche Zeiten. Denn mit dem Strahl des Sternes hatte auf einmal eine übermächtige Sehnsucht ihn ergriffen und eine stille Zuversicht, daß er noch große Dinge sehen werde.

Was war geschehen? Niemand wußte es. Etwas Großes, Unfaßbares, Wunderbares, das wußte man. Vielleicht war einer von jenen Engeln auf die Erde niedergestiegen, um Buße zu predigen unter den Menschen? Vielleicht war es ein Wunderzeichen für eine neue Größe und Macht des Volkes Israel? Ein altersmorscher, knorriger Oelbaum wußte von einer alten Prophezeiung aus der Zeit seiner Väter zu erzählen, nach der einmal in schweren Zeiten ein gewaltiger König im Lande Juda erstehen werde. Und gerade in Bethlehem werde er sich erheben! Vielleicht, vielleicht war die Zeit gekommen! Dann wehe den fremden Unterdrückern, diesen verhaßten römischen Söldnerknechten, die man so oft von Jerusalem her in die Dörfer und Flecken hatte niedersteigen sehen! — So grübelte man droben am Waldhang. Aber als Tage und Tage vergingen und keine Befreiungsbotschaft durch die Berge flog, als vielmehr eines Abends die Horden des Römerschützlings Herodes ins Tal hereinbrachen und unzählige kleine, liebe Bethlehemitenkinder gräßlich hinmordeten, daß ihr klägliches Wimmern und der Mütter Wehrufen in den Schluchten widerhallte, da sah man, daß der Retter noch nicht erschienen war. Und man ergab sich endlich in die getäuschte Hoffnung und vergaß nach und nach die wunderbare Nacht und die Engel und den Stern.

Nur einer hoffte noch: ein seliges Etwas in ihm gab ihm Mut und fachte das heilige Feuer seiner Sehnsucht an. Nicht auf Rache, Ruhm und Waffenmacht harrte er; er wußte es ja besser. Was hatten die Engel gesungen in der Nacht? — Friede! Friede! Den erwartete er und sein Herz sagte ihm, daß er ihn sehen werde.

Doch es vergingen Monate und Jahre und noch war der Friede nicht gekommen. Dagegen war in einer finsteren Oktobernacht ein furchtbarer Sturm hereingebrochen in das Bergland und hatte viele alte, mächtige Baumriesen niedergeworfen. Aber ihn, den Hoffenden, hatte seine Sehnsucht stark gemacht. So widerstand er dem Wüten des Sturmes und blieb fast allein von jenen stehen, die einst mit ihm das Wunder angeschaut.

Er war nun groß und kräftig geworden und in stillen Stunden sagte er sich oft, daß das Erwartete bald geschehen müsse, sonst würde er es vielleicht nicht mehr erleben. Denn wer weiß, ob nicht bald die knirschende Axt seinen Stamm zerbrechen würde. . . . Jeden Abend, wenn der Wind von der Ebene Sephela herüberfuhr und um die Halden strich, fragte er denselben, ob noch immer der Friede nicht in die Welt gekommen sei. Denn jener kam von weit über dem Meere her und hatte viele Länder gesehen. Aber er wußte immer von neuen Greueln zu erzählen und von Haß und Feindseligkeit, die noch überall unter den Menschen herrschten. Und als er endlich des ewigen Fragens überdrüssig ward, da lachte er den Oelbaum aus und schalt ihn einen verrückten Träumer. Seither hatte dieser nicht mehr zu fragen gewagt. Er harrte nur und hoffte und sah in die Zukunft.

Auch das junge, um ihn her aufstrebende Volk verstand ihn nicht. Dem hatte er einst von jener Wundernacht zu erzählen versucht und ihm alle Herrlichkeiten derselben geschildert. Aber man glaubte ihm nicht und spottete seiner großen Hoffnung.

Seitdem fühlte er sich vereinsamt und gehaßt. So verschloß er sich mehr und mehr in sich und schürte den Brand seiner Sehnsucht, die sein Herz erleuchtete und seinen Mut erstarken ließ. Und doch ergriff ihn manchmal ein geheimes Bangen. Wann wohl endlich der Friede kommen würde?

Unterdessen mußten viele Jahre verflossen sein, wohl an die dreißig seit jener Nacht. Und es kam ein goldiger, duftender Sommertag. Der lag auf den blühenden Niederungen und reifte die Weizenfelder, bis es Abend ward. Und als die Sonne hinuntergegangen war, wand sich von der Ebene der heiße Hauch der Felder an den grünen, steigenden Oelgärten empor. Droben war es kühl. Da brachte der Nachtwind frische Seeluft vom Meere herüber und wehte wohltuende Labung, ehe er ins Jordanland weiterfuhr. Die Nacht zog sternenhell herauf. Durch die Weiten klang es wie ein Ton der Erlösung, der Erfüllung großer Ahnungen.

Am Bergpfad stieg ein Mann herauf. Manchmal stand er still, um Atem zu schöpfen. Jetzt hatte er den Saumpfad erreicht. Langsam schritt er an den Vorsprung herzu, von dem aus er das ganze Tal überblicken konnte, von den weißschimmernden Häusern Bethlehems bis ferne zu den kahlen dunklen Umrissen der Berge von Jerusalem. So stand er da und schaute mit seinen großen glänzenden Seheraugen in die Nacht hinaus. Und es senkte sich allmählich ein Schatten auf sein erhitztes Gesicht. Da wandte er sich ab und lehnte das Haupt an den nahen Oelbaum. Der fuhr wie aus tiefem Traume empor. Ein seltsames Rauschen ging durch seine Blätter! Nun war es geschehen! Nun hatte er nicht umsonst geharrt! Denn als die heiße Stirne des Mannes seinen Stamm berührte, da durchflutete ihn die selige Gewißheit, daß dieser es sei, der der Welt den Frieden bringen würde, den Frieden und die Liebe.

* * *

Das Haupt des Ersehnten liegt an seinem Stamm. Die Lippen des Mannes bewegen sich im Flüstern. Er spricht und betet zu seinem göttlichen Vater im Himmel. Von seiner Liebe zu den Menschen und von den heißen Mühen, die er für sie tragen will. Wie er ihnen den ganzen Tag gepredigt und wie man ihn trotz seiner Liebe und seiner Aufopferung nicht erkennen will. . . .

Leise rinnen die Tränen in die Rinde des Baumes. Und diesen erfaßt ein unendliches Mitleid. In starrem Schweigen hält er seine Blätter an, die heilige Andacht nicht zu stören. Nein, solches hat er nicht erwartet! Es geht etwas Göttliches aus von diesem Manne, etwas unsagbar Trostreiches. —

„Vater, ich will stark sein, stärke auch du mich noch für die kurze Zeit. Bald wird es ja vollbracht sein!" So dringt es leise hinauf zu den Sternen. Der Oelbaum lauscht und schweigt. Ein tiefes Weh erfaßt ihn und ein unendliches Mitleid. Ach! warum kann er sich ihm nicht hingeben, sich ihm nicht opfern, warum kann er nicht sterben für diesen leidenden Gott, den die Menschen nicht lieben wollen, und den doch er so tief und heiß lieben muß, weil er ja der Welt den Frieden bringt! — —

Eine lange Nacht des Betens und Sinnens. Ein großes Werk wird vorausgeschaut. Und auch ein anderes Schicksal bestimmt sich. Da mit dem grauenden Morgen der Gott des Friedens hinabstieg zu neuem Lehren und Wohltun, da blickte er den Baum, an dem er geruht, mit Augen voll unendlicher Liebe und Dankbarkeit an. Und der Baum verstand diesen Blick und freute sich. Denn die große Sehnsucht seines Lebens war erfüllt.

Wenige Monate später aber stand er auf Golgatha und zeigte der Welt den, der ihr den Frieden gebracht.

Digitized by Google

Bühnen- und Musikrundschau.

Hoftheater. Ernst Kraus gastiert zurzeit in unserer Oper. Der hervorragende Heldentenor sang u. a. seinen oft gerühmten, stimmgewaltigen Siegmund; er gab auch den sonst lyrischen Tenoristen vorbehaltenen „Evangelimann", und zwar ausgezeichnet. Kienzls liebenswürdige Oper wirkt immer noch in unverminderter Frische. „Sonnwendglut" von Schilling-Ziemssen, deren tüchtige Qualitäten wir jüngst anläßlich der Premiere rühmen konnten, hält sich, nach Anbringung einiger die Wirkung erhöhender Striche, sehr gut im Spielplan. Seit längerer Zeit hörte man wieder einmal in sehr anmutiger Wiedergabe Mozarts „Bastien und Bastienne". — In Graz verstarb Lilla von Bulyowsky, welche 1867—1871 als Heroine an unserer Hofbühne tätig war. Man schreibt ihr das Verdienst zu, auf einer Gastspielreise in Zürich den damals noch „unberühmten" Possart entdeckt und ihm den Weg nach München geebnet zu haben. Erst vor kürzerer Zeit wurde ihr Bildnis in die „Ahnengalerie" des Hoftheaters eingereiht. Daselbst fand in diesen Tagen auch ein Porträt Ferd. Suskes Platz. Grützner hat den unvergessenen Künstler in der Maske des „Buttler" in vornehmer, packender Charakteristik gemalt.

Künstlertheater 1910. Die Festspiele, welche Max Reinhardt im nächsten Sommer veranstaltet. werden sich nur durch die Monate August und September erstrecken.

Aus den Konzertsälen. Das 11. Volkssymphoniekonzert, welches mit der von Prill großzügig dirigierten Eroica machtvoll ausklang, brachte im übrigen ganz selten gehörte Werke Beethovens. Das Fragment eines Violinkonzertes in C-Dur wurde m. W. hier überhaupt noch nicht gespielt. Richard Rettich erntete für seine glänzende Wiedergabe einen ungewöhnlich herzlichen Beifall. Auch aus Beethovens Frühzeit stammt das musikalisch viel bedeutendere Rondino in Es-Dur für 2 Oboen, 2 Klarinetten, 2 Fagotte und 2 Hörner, das mit feinster Nüancierung und echtem Stilgefühl geboten wurde. — Ein Mozartprogramm absolvierte Jan Ingenhoven mit dem Konzertvereinsorchester, in dem er die Symphonien Nr. 385 und 504 dirigierte, in welchen er zwar sein bewährtes Können im ganzen bestätigte, ohne jedoch gerade tiefere Eindrücke zu erzielen. Zwei Solisten ernteten stürmischen Beifall, Schmid-Lindner als glanzvoller Interpret des Klavierkonzerts in Es-Dur und d'Andrade. Sein faszinierender Vortrag hat den Stimmglanz überdauert. — Günstige Eindrücke hinterließ jüngst auch der Abend des Frankfurter Rebner-Quartetts, in welchem das durch Krankheit notwendig gewordene Einspringen des Geigers Fritz Bassermann in der Ensemblewirkung sich kaum bemerkbar machte. Den Glanzpunkt bildete das von Rebner brillant gespielte Haydnsche Violinkonzert.

Verschiedenes aus aller Welt. Mit Wallensteins Lager und „Piccolomini" wurde das neue Meininger Hoftheater in Anwesenheit zahlreicher Fürstlichkeiten und auswärtiger Bühnenleiter feierlich eröffnet. Das von Karl Behlert an Stelle des 1908 abgebrannten erbaute neue Haus repräsentiert sich nach Bildern in vornehmem Empirestil, es ist mit allen Errungenschaften der neueren Bühnentechnik ausgestattet. Auch Dekorationen und Kostüme sind sämtlich neu angefertigt. Das Theater enthält 850 Plätze. Die Baukosten trug der um das deutsche Theater so verdiente Herzog persönlich. Die Qualität der Eröffnungsvorstellung wird sehr gerühmt. — Max Reinhardt hat in Berlin Shakespeares Bezähmte Widerspenstige inszeniert und bei dem Publikum starken Erfolg errungen. Die Kritik spricht teilweise von Zirkusspäßen und Manegestil. Es wäre schade, wenn Reinhardts eminentes Regietalent sich zu Absonderlichkeiten verleiten ließe. — In Berlin starb der 1871 geborene Komponist Viktor Hausmann, von dessen Opern, „Enoch Arden" in Berlin, „Die Nazarener" in Braunschweig mit starkem Erfolge gegeben wurden, ohne bei den anderen Bühnen Eingang zu finden. — Hans Pfitzners Musikdrama: „Der arme Heinrich" hinterließ in Leipzig starke Eindrücke. — Ein Enkel Albert Lortzings hatte in Essen mit einer komisch-romantischen Oper Erfolg. Kraft-Lortzings „Goldschuh" wird als sehr melodiös gerühmt. — In Dresden wurde Enrico Bossis Oper „Der Wanderer" erstmalig gegeben. Die religiös-lyrische Musik besitzt nach Berichten feine Reize. — J. S. Bachs G-Moll Messe, ein wegen der großen Schwierigkeiten selten gegebenes Werk fand in Coethen unter Mitwirkung namhafter Solisten eine eindrucksvolle Wiedergabe. — Das umgestaltete Liceotheater in Barcelona wurde mit einer Festaufführung des Tristan eröffnet, den Frz. Beidler-Bayreuth dirigierte. — In Königsberg wurde das hundertjährige Bestehen des jetzigen Stadttheaterhauses festlich begangen. Des Münchener Hofbühnenintendanten Bab Lustspiel „Der Puls" und Himmels von Kotzebue bearbeitetes Singspiel „Fanchon", welche 1809 bei der Eröffnung gegeben worden waren, erschienen neueinstudiert. — In Düsseldorf fand die Uraufführung einer Komödie „Ihr dunkler Punkt" von G. O. Löffler, welche den Spiritismus parodiert, günstige Beurteilung. — Im Stuttgarter Hoftheater wurde des Dänen Gustav Eßmann Schauspiel „Unsere Magdalenen" erstmalig gegeben. Die ersten Akte schildern in starkem Realismus den Fall eines Mädchens. Am Schlusse erscheint ein „Fremder", in der Maske des Uhdeschen Christus, welcher der Sünderin den rechten Weg weist. Es fehlt dem Dichter nach Berichten doch zu sehr Stil und Größe, so daß es ihm nicht gelang, die gewollte, weihevolle Stimmung völlig hervorzurufen. — In der Pariser komischen Oper hatten Ernest Garniers musikalische Erzählung „Myrtil" und das musikalische Gedicht „le coeur du moulin" von D. de Séverac geringen Erfolg. Im letzteren herrscht nach Debussys Art Sprechgesang und das Orchester beschränkt sich auf Naturmalerei. „Myrtil" ist melodiös, aber trivial. — In Athen hinterließ Nikolopulos' soziales Drama: „Die andere Welt" starke Eindrücke. Die Kritik bemerkt, daß ein Hauch Ibsenschen Geistes in ihm wehe. — Sehr erfolgreich erwies sich in Mailand das Lustspiel „Anima allegra" der spanischen Brüder Quintero durch Humor, Lebensfrische und Poesie.

München. L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Die Entwicklung aller Börsen im Dezembermonat hat bis jetzt enttäuscht. Man ist gewohnt, in der ersten Hälfte des Monats Dezember die Börsen in lebhafter Tätigkeit zu sehen, und namentlich das Kursgebäude der deutschen Effektenmärkte hat schon des öfteren noch vor Jahresschluss merkliche Besserungen erfahren. Wenn diese Hoffnungen sich nicht erfüllt haben, und bis jetzt eine allgemeine Stagnation an den Börsen herrschte, so ist diese Tendenz auf rein börsentechnische Momente zurückzuführen. An den Grundpfeilern der bisherigen Bewegung und an den Ursachen des so vielseitigen Haussejahres 1909 hat sich seither nichts Wesentliches geändert. Man hat sich in Börsenkreisen — namentlich seitens der Berufsspekulation — mit Absicht seit Wochen von neuen Börsenoperationen ferngehalten. Die Berliner Grossbanken unterstützen dieses passive Verhalten der Interessenten, und haben diese Gelegenheit gern benutzt, ihre Liquidät durch Realisierungen der Wechselstubenklientele zu erhöhen. Die Geldversorgung zum Jahresschluss, besonders die Bereithaltung der Zahlungen von Coupons und fälligen Dividenden der grossen Elektrizitätsgesellschaften und Pfandbriefinstitute, hat einen Teil der Börsentätigkeit und der disponiblen Mittel beansprucht. Die Regelung der Ultimoliquidation hat diesmal bereits Mitte des Monats und noch früher begonnen. Man erhofft allgemein einen glatten, nicht zu starken Geldverbrauch für die Monatsbedürfnisse von Börse und Grosskapital. Die Neigung zur allgemeinen Erleichterung von bestehenden Engagements aus oben bezeichneten Rücksichten verursacht naturgemäss ein wenn auch nicht besonders starkes, so doch andauerndes Weichen des Kursniveaus an den deutschen Börsen. Auch an den Auslandsbörsen war diese Zurückhaltung der Geschäftsbewegung zu registrieren. Die Grundstimmung blieb allgemein fest, wenn auch die verschiedenen Ereignisse günstigster Art vollständig apathisch und wirkungslos blieben. Ein eklatantes Beispiel dieser Stimmung war die erfolgte Diskontermässigung der Bank von England auf 4½%. Trotzdem eine solche Zinsreduktion im allgemeinen und besonders in London zu den grössten Seltenheiten gehört, kam diese Tatsache nicht überraschend. Es steht fest, dass die Wirkung dieser Massnahme in Bälde die besten Früchte zeigen kann, vor allem den deutschen Geldmarkt nach Jahresbeginn günstig beeinflussen wird. Nicht zu verkennen ist, dass durch diese anormale Diskontermässigung — Chronisten melden, dass ein ähnlicher Fall vor 18 Jahren zuletzt erfolgte — seitens der Bankleitung dokumentiert worden ist, dass sowohl in politischer Richtung wie auch in bezug auf die wirtschaftliche Situation alles in guter Ordnung ist. Dieses Vertrauen wird sich nach Jahresschluss oder schon früher bei der Allgemeinheit bald populär machen. Das kommende Jahr steht auch sonst unter günstigen Auspizien. Wenn auch die Deutsche Reichsbank dem Beispiel der englischen Kollegin im Jahre 1909 nicht mehr folgen kann — es sprechen immer noch die Ausweise der Banken dagegen — so wird es ohne Einfluss bleiben, ob die Ermässigung der Diskontrate in Deutschland früher oder später erfolgen wird. Die Börse rechnet bereits heute mit diesem Faktum, beziehungsweise zieht sie eine solche Gelderleichterung in den Bereich ihrer Kalkulation. — Die Lage der Industrie und des Handels in Deutschland ist unverändert günstig, der gegenwärtige Stillstand der industriellen Situation bedeutet sicherlich die Ruhe vor der in Bälde zu erwartenden Neubelebung des Geschäftes. Besonders der deutsche Eisenmarkt dürfte seine führende Rolle bald wieder aufnehmen. Die gesamte Stimmung auf diesem Markt ist jedenfalls durchaus zuversichtlich gehalten. Speziell bewähren sich die gegründeten Preiskonventionen. Bei der zu erwartenden Geldverbilligung bei uns wird auch vornehmlich die Bautätigkeit in den Städten und Industriebezirken vermehrt einsetzen. Die Preiserhöhung des belgischen Stahlwerksverbandes, der günstig lautende Fachbericht aus Amerika und die unverändert günstigen Meldungen der übrigen Industrie, vor allem der elektrischen Branche, liessen bald die feste Tendenz an den Industriewerten zum Durchbruch kommen. Auch am Rentenmarkt überwog die günstige Meinung und Beliebtheit unserer heimischen Werte. Es steht ausser Zweifel, dass die Chancen einer baldigen anhaltenden Kursbesserung auf allen Gebieten naheliegend sind. Uns ist es jedenfalls nicht trügerisch, wenn die Kapitalisten das neue Jahr

Digitized by Google

mit mehr Optimismus begrüssen, als vor Jahresfrist. Vieles hat sich gebessert, und vor allem herrscht allseits Vertrauen auf eine hoffnungsvollere Gestaltung unserer wirtschaftlichen Verhältnisse sowohl bei Handel und Industrie, wie auch was Finanzbedürfnisse und Einnahmeziffern des Reiches und der deutschen Bundesstaaten betrifft.

M. Weber.

Die Münchener Rückversicherungsgesellschaft München schliesst das Geschäftsjahr 1908/9 mit einem Nettoüberschuss von ℳ 4,12 Millionen ab — im Vorjahre ℳ 3,65 Millionen. Die Dividende wird mit 30% gegen 25% im Vorjahr vorgeschlagen. Die Gesellschaft verfügt über sehr grosse Reserven und bedeutende Vermögensanlagen. Mit Rücksicht auf die Entwicklung des Geschäftsumfanges wird das Aktienkapital um 5 Millionen Mark erhöht. Ueber das neue Geschäftsjahr wird in dem uns vorliegenden Bericht erwähnt, dass der derzeitige Stand des Geschäftes gut sei.

M. W.

Institut Maria de la Paz in München.

Seit elf Jahren befindet sich im Westen unserer Stadt eine von der in pädagogischen Kreisen hochgeschätzten Vorsteherin Frl. Therese Sickenberger geleitete private höhere Mädchenschule mit Pensionat und pädagogischem Seminar, welche sich in dem Villenviertel Bavaria größten Ansehens erfreut. Wir hatten jüngst Gelegenheit, das idyllisch gelegene, mit allen Anforderungen moderner Hygiene ausgestattete Institut zu besichtigen und haben daselbst die günstigsten Eindrücke gewonnen. Die Schule hat im Anschluß an die vierte Klasse der Volksschule sechs Jahreskurse. Der von Professoren und staatlich geprüften Lehrerinnen erteilte Unterricht umfaßt alle Pflicht- und Wahlfächer der höheren Mädchenschulen. Die drei untersten Klassen bilden, wie dort, zugleich eine Vorbereitung zu einem Uebertritt in gymnasiale Kurse. Nach der sechsten Klasse bietet das Institut eine vierfache Einrichtung. a) Fortbildung in einzelnen Fächern. b) Lehrerinnenbildungskurs, Vorbereitung auf die fremdsprachlichen Lehramtsprüfungen gemäß den neuesten Bestimmungen betr. Mädchenschulreform. c) Pädagogisches Lehrerinnenseminar für neuere Sprachen. d) Frauenbildungskurs mit hauswirtschaftlichem Unterricht.

Das Internat will den Zöglingen nach Möglichkeit das Elternhaus ersetzen. Die Leitung ist bestrebt, ihnen eine individuelle Behandlung dadurch zu sichern, daß die Zahl der als Interne aufzunehmenden Mädchen stets eine beschränkte ist. Für fremdsprachliche Konversation mit Ausländerinnen ist gesorgt, ein wohldurchdachter Beschäftigungsplan gewöhnt die Zöglinge an zweckmäßige Zeiteinteilung und treue Pflichterfüllung. Daß die Institutsvorsteherin die ihr anvertraute Jugend zur Erfüllung ihrer religiösen Pflichten anhält und der Geist des ganzen Hauses ein entsprechender ist, ist selbstverständlich. Auch Besuch von Museen, sozialen und industriellen Einrichtungen, von Konzert und Theater (in vorzüglicher Auswahl), gute Hausmusik und Lektüre, deklamatorische Vorträge, dramatische Vorstellungen, gesellige Abende dienen zur Pflege von Geist und Gemüt. Das Pensionat bietet gleichzeitig auch jungen Damen Aufnahme und Gelegenheit zur Fortbildung auf wissenschaftlichem, künstlerischem oder praktischem Gebiete, privat oder an öffentlichen Anstalten. Für hiesige Schülerinnen ist Halbpension eingerichtet. Es sei noch ein Blick auf die Fachkurse der Selekta geworfen, sie bieten: deutsche und fremde Literatur, neueste Geschichte und Bürgerkunde, Kunstgeschichte mit Besuch der Sammlungen, Zeichnen und Malen, Pädagogik, Gesundheits- und Nahrungsmittelbranche, Naturkunde und Hauswirtschaftslehre, Schnittzeichnen, Weißnähen und feinere Handarbeiten, Konversation, Turnen, und Tanzen. Eine besonders rege Beteiligung fand die theoretische und praktische Ausbildung in Küche und Haushalt unter Leitung bewährter Kräfte. Die Anstalt, welche unter Aufsicht der Kgl. Regierung steht, erzielte sowohl in Schule, wie Seminar die schönsten Ergebnisse. Eine von dem Institute jüngst veranstaltete Schillerfeier zeigte sowohl in Rezitationen und Gesängen sehr erfreuliche Ergebnisse deklamatorischer und musikalischer Ausbildung. Ein Reigen bot den Beweis, daß auch nach der Seite körperlicher Bewegung günstige Resultate erzielt werden. Die Festrede hielt Privatdozent Dr. Kutscher. Das Institut gibt allmonatlich eine Matinée, so daß wenigstens auf dem Gebiete des Turnens, der Musik und Deklamation, Interessenten bequem Einblick in die Leistungsfähigkeit der Schule gewinnen können. Er berechtigt zu den günstigsten Schlüssen auf den ganzen Geist des Institutes.

Dr. P. L.

Vom Büchermarkt.

(Unter dieser Rubrik werden die bei der Redaktion eingelaufenen Bücher jeweils aufgeführt. Durch diese Veröffentlichung übernimmt die Redaktion keinerlei Verantwortung für den Inhalt. Die Besprechung einzelner Werke bleibt vorbehalten.)

Die Heilwirkung der Heusblumen. Seit zwanzig Jahren in zahlreichen Krankheiten erprobt. Von Dr. med. F. Kleinschrod. Kurarzt in Wörishofen. Brosch. ℳ 1.50 (Donauwörth, L. Auer.)

Wissenschaft und Religion. Sammlung bedeutender Zeitfragen. Aus dem Französischen. Bisher erschienen 26 Nummern. Jedes Bändchen 50 Pf. (Straßburg i. E., Le Roux & Co.)

Führer durch Frankreich nach Lourdes. Von Prof. Dr. Jos. Cron. 60 Pf. (Straßburg i. E., Le Roux & Co.)

Lourdes. Historisch-kritische Darstellung der Erscheinungen und Heilungen. Von Prof. Dr. Cron. 9. Aufl., brosch. ℳ 2.—, geb. ℳ 2.80. (Straßburg i. E., Le Roux & Co.)

Geschichte der Kleinen Schwestern der Armen. Von Abbé A. Leroy. Brosch. ℳ 4.—, geb. ℳ 5.—. (Straßburg i. E., Le Roux & Co.)

Meine Wallfahrt nach Lourdes. Ein Handbuch für Lourdespilger von Dr. J. Cron. Geb. ℳ 1.20. (Straßburg i. E., Le Roux & Co.)

Regeln der christlichen Wohlanständigkeit und Höflichkeit. Vom hl. Johann B. de la Salle. 3. Aufl. Brosch. 40 Pf., geb. 60 Pf. (Straßburg i. E., Le Roux & Co.)

Eichendorff-Kalender für das Jahr 1910. (Regensburg. J. Habbel.) 164 S. mit 5 Bilderbeilagen und 2 Faksimiles, geb. ℳ 1.20.

Literarischer Ratgeber für die Katholiken Deutschlands. VIII. Jahrgang 1909. Herausgeber Dr. Max Ettlinger, München. 192 S. ℳ 1.—. (Jos. Kösel, Kempten und München.)

Mathusala. Von L. v. Heemstede. Dramatisches Gemälde in 5 Aufzügen. (Paderborn, Junfermann.) 2. Aufl. Brosch. ℳ 2.40, geb. ℳ 3.50.

Comes Pastoralis Von F. Wacker. Broschiert ℳ 1.50, geb. ℳ 2.40. (Paderborn, Junfermann.)

Die Kölner Bürgersodalität 1608—1908. Von Professor A. Müller. Mit zahlreichen Illustr. (Paderborn, Junfermann) 207 S. Brosch. ℳ 4.—.

Predigten für die Tertiaren des hl. Franziskus. Von P. Arsenius Völling O. S. F., 2. Aufl. 1. Teil. 294 S. ℳ 3.—. (Paderborn, Junfermann.)

Die Geschichte des Rosenkranzes unter Berücksichtigung der Rosenkranzgeheimnisse und der Marienlitaneien. Von Rektor Jakob Hubert Schütz, Köln, (Paderborn, Junfermann.) ℳ 6.—.

Das Opfer des neuen Bundes. Von Joh. Bapt. Lohmann S. J. Zweite vermehrte und verbesserte Aufl. (Paderborn, Junfermann). 12°. 261 S. ℳ 1.50.

Bitten der Herz-Jesu-Litanei in 42 Herz-Jesu-Predigten. Von Rektor Jakob Hubert Schütz, (Paderborn, Junfermann.) ℳ 3.50.

Alltagskinder. Skizzen von M. Homscheid. (Paderborn, Junfermann.)

Münchener Volksschriften. Bis jetzt 55 Bändchen à 20 Pfg. (Kevelaer, Butzon & Bercker.)

Die Vorbereitung auf die erste hl. Kommunion. 4. Aufl. besorgt von H. Schwarzmann. (Kevelaer, Butzon & Bercker.)

Bereitet den Weg des Herrn! Erzählungen für Erstkommunikanten von H. Schwarzmann. ℳ 1.60 bis 3.50. (Kevelaer, Butzon & Bercker.)

Schutz- und Trutzwaffen im Kampfe gegen Unglauben und Irrglauben. Von P. P. Nilles S. J., 3. Teil, 60 Pfg. (Kevelaer, Butzon & Bercker.)

Bericht über die 56. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands in Breslau. ℳ 4. — (Breslau, Goerlich & Coch.)

Der armen Seelen Leid, Trost und Hilfe. Von Dr. Jos. Walter. ℳ 1.60. (Brixen, Tyrolia.)

Eine Luftschiffahrt zu den Seeräubern. Erzählung für die reifere Jugend von Alinda Jacoby. (Würzburg, F. X. Bucher.)

Ferien-Bilder. Mosaiken von einer Reise zum Eucharistischen Kongreß in Köln. Von A. Meyenberg. ℳ 2.—. (Luzern, Räber & Cie.)

Auf Nachsuchen. Keine ergötzliche Geschichte über die Lage der verabschiedeten Offiziere in Bayern. Von Karl von Wallmenich. (München, Gg. C. Steinicke.)

Das Anzüchtige und die Kunst. Eine juristische Studie für Juristen und Nichtjuristen von Dr. Johann Lazarus. ℳ 3.50. (Berlin, J. Guttentag.)

Karl May, Ardistan und Dschinnistan (Reiseerzählungen Band 31 und 32). 2 Bände à ℳ 3.— geh., ℳ 4.— geb. (Freiburg i. Br., Friedrich Ernst Fehsenfeld).

Alle vorstehenden und in der „Allgemeinen Rundschau" angezeigten oder besprochenen Bücher u. Schriften, einschliesslich aller sonstigen Erzeugnisse des in- u. ausländischen Buch- u. Kunsthandels, sind vorrätig oder durch uns schnell zu beziehen. Jede Bestellung, auch aus dem Auslande, findet prompteste, sachgemässe Erledigung.

Herder & Co., Buchhandlung, München, Löwengrube 18
(Zweigniederlassung der Herderschen Verlagshandlung Freiburg i. Breisgau)
Grössere Werke gegen bequeme Teilzahlungen.

Wir machen unsere verehrten Leser auf den der heutigen Nummer beiliegenden Prospekt der Herderschen Verlagshandlung, Freiburg i. Br. betr. **„Stimmen aus Maria-Laach Katholische Blätter, Jahrgang 1910"** hiermit besonders aufmerksam.

Gesellschaftsreisen nach dem Orient 1910. Das Reisebureau Schenker & Co., München, Promenadeplatz 16 hat mit der Ausgabe seiner Orientprospekte für das Jahr 1910 begonnen. Die geschmackvoll ausgestattete Broschüre enthält eine Anzahl sehr interessanter, sorgfältig zusammengestellter Gesellschaftsreisen nach Aegypten und dem Sudan, Palästina, Syrien, Griechenland und der Türkei. Zum erstenmal ist für das nächste Jahr eine Aegyptenreise unter Einschluß des Sudans (Chartum) aufgenommen (Beginn am 20. Januar). Am 27. Januar folgt die zweite große Orientreise (Aegypten bis 1. Katarakt, Palästina, Syrien, Insel Rhodos, Konstantinopel, Athen, Korfu). Für diejenigen, welche die Osterwoche gern im Heiligen Lande zubringen wollen, eignet sich besonders die am 10. März beginnende kürzere Reise. Die am 16. Juli beginnende Ferien-Sonderfahrt trägt den Wünschen der vielen tausenden Reiseluftiger Rechnung, welche nur während ihrer Ferien Zeit zu einer größeren Reise finden. Trotz des äußerst mäßigen Preises von ℳ 850.— bietet diese Reise ein hochinteressantes Programm (Triest, Ragusa, Alexandrien, Kairo, Athen, Konstantinopel, Sophia, Budapest). Von den zahlreichen anderen Reisen (nach Italien, Spanien, Tunis und Algier, Dalmatien und im Mittelmeer usw.) verdient ganz besonderes Interesse die im August 1910 beginnende Um die Welt-Reise, für deren Führung dieses Mal eine erste Kraft auf diesem Gebiete gewonnen worden ist. Ausführliche Prospekte kostenlos durch das obengenannte Bureau, deren Zweigbureaus und sonstigen Vertretungen.

Die optische Fabrik A. Hch. Rietzschel, G. m. b. H., München, stellt uns ihren „Apochromat-Linear-Prospekt" zu, welcher für alle Reproduktionsanstalten, Klischeefabrikanten usw. von Interesse sein dürfte. Händler, welche mit solchen Anstalten in Verbindung stehen, seien auf diesen Prospekt, welcher vor kurzem erschienen ist, besonders aufmerksam gemacht.

Wundervolle Foulard-
und Seidenstoff-Neuheiten für Strassen- und Gesellschafts-Toiletten. Muster franko.
Adolf Grieder & Cie., Kgl. Hofl., Zürich (Schweiz)
Zollfreier Seidenstoff-Versandt nach allen Ländern.

Die „Allgemeine Rundschau" ist im Abonnement und Einzelverkauf erhältlich in der Herderschen Buchhandlung Berlin W. 56, Französischestraße 33 a, Telephon I 8239.

Digitized by Google

Verlag der „Aerztlichen Rundschau", München.

Das Pfadfinderbuch.

Nach General Baden-Powells „Scouting for Boys" unter Mitwirkung von Hauptmann **Bayer**, Professor **Dr. Kemmer** und Turnlehrer **Steinmetz** herausgegeben von Stabsarzt **Dr. A. Lion.**

Mit vielen Abbildungen. Preis: Mk. 3.50, gebunden Mk. 4.50.

Mit tiefem Verständnis für die Seelen unserer Knaben geschrieben, anregend, geschickt und unaufdringlich belehrend, **zum Herzen sprechend und begeisternd.**

Das Buch führt einen guten Kampf gegen Gleichgültigkeit, Gedankenlosigkeit und Stumpfsinn, gegen Vaterlandslosigkeit und Feigheit, gegen Genussucht und Blasiertheit, und wer wollte leugnen, dass unserem Volke in allen diesen schlechten Eigenschaften und Lastern Gefahren drohen, die sich immer ernster erweisen und geeignet sind, das Mark der Nation zu zerstören.

Mancher Leiter von Jugendvereinen ist oft in Verlegenheit, wie er seine jungen Leute beschäftigen und weiterbilden soll. In diesem Buche wird er ein wertvolles Hilfsmittel finden. Ausser dem Namen hat es natürlich mit Indianergeschichten und ähnlichem nichts gemein. Es ist frisch und anregend geschrieben und atmet, wenn es auch nicht ausdrücklich auf religiöser Grundlage fusst, doch christlichen Geist und Gesittung, namentlich in jenen Abschnitten, die von der Erziehung zur Willensstärke, Kraft und Ritterlichkeit handeln. — Jeder Seelsorger, der seine schulentlassene Jugend vor den Gefahren des Wirtshauses, schlechter Gesellschaft behüten will, wird dankbar sein, in diesem Buche ein Hilfsmittel zu finden. „Augsburger Postzeitung".

„Anzeiger d. Ver. Christl. j. Männer".

Es ist hier ein Buch entstanden, das gewiss mancher, der es als Saulus in die Hand nimmt, als Paulus weglegt und dann immer wieder liest. Sein reichhaltiger Inhalt lässt sich hier nicht einmal kurz andeuten, aber das sei gesagt, dass es nicht nur unserer Jugend, der Zukunft unseres Volkes, von grossem Nutzen sein kann, sondern dass auch der Erwachsene viel Gutes aus ihm lernen kann, wenn er dem Sinnspruch der Pfadfinder gemäss „allzeit bereit" sein will, bereit, sich selbst in allen Lebenslagen zu helfen, ebenso aber auch dem Vaterlande und allen Mitmenschen. „Hamburger Fremdenbl."

Alois Dallmayr

Hoflieferant

Dienerstrasse 15 **München** Dienerstrasse 15

Nürnberger Lebkuchen

von **F. G. Metzger,** kgl. bayer. Hoflebkuchenfabrik, Nürnberg.

Extrafeine runde Lebkuchen in eleganten Schachteln, 6 Stück sortiert enthaltend:
Grosse Blechschachtel p. Schachtel ℳ 1.70 Grosse Pappschachtel p. Schachtel ℳ 1.60
Kleine Pappschachtel per Schachtel ℳ 1.10
Extrafeine viereckige Lebkuchen in eleganten rundeckigen Blechdosen 6 Stück sortiert enthaltend per Dose ℳ 1.—

Extrafeine	Elisen-Lebkuchen	Nr. 6	per Paket	à 6 Stück	ℳ	—.80	Nr. 8	ℳ	1.—
„	Makronen- „	„ 6	„	à 6	„	—.80	„ 8	„	1.—
„	Vanille- „	„ 6	„	à 6	„	—.80	„ 8	„	1.—
„	Schokolade- „	„ 6	„	à 6	„	—.80	„ 8	„	1.—
„	Haselnuss- „	„ 6	„	à 6	„	—.80	„ 8	„	1.—

Feinste Lebkuchen in Paketen à 6 Stück

fst. weisse auf Oblaten p. Paket	Nr. 2	ℳ	—.25	Nr. 3	ℳ	—.33	Nr. 4	ℳ	—.45			
fst. braune dickgemandelte p. „	„ 5	„	—.60	„ 6	„	—.80	„ 8	„	1.—	Nr. 10	ℳ	1.20
fst. glasierte Basler per Paket	„ 11	„	1.50	„ 12	„	1.80	„ 15	„	2.10	„ 18	„	2.40

dieselben in Paketen à 3 Stück . . . . . Nr. 24 ℳ 1.80
feinste Magenkuchen in Paketen à 6 Stück. . . . . „ 10 „ 1.20

Feinste, reichverzierte grosse Lebkuchen in eleganten Kartons, sowie Geschenkkistchen mit diversen Sorten Lebkuchen in geschmackvoller Ausstattung je nach Grösse.

Feine Nürnberger Plätzchen

Feinste Makronenplätzchen	per Pfd.	ℳ	1.60
„ grosse Gewürzplätzchen	„	„	1.—
„ glasierte Pflastersteine	„	„	1.—
„ Spitzkugeln mit Schokolade-Ueberzug . .	„	„	1.—
Feinstes Nürnberger Allerlei	„	„	1.—

A. Wittl & Kobell, München

Lindwurmstrasse 79 (Goetheplatz) u. Waltherstrasse 33

empfehlen für die Wintersaison eine grosse Auswahl in Herren-, Damen- u. Kinderwäsche, Korsetten, Trikotagen, Strümpfe, Handschuhe, gestrickte Herrenwesten, Hosenträger und Krawatten, Damen- und Kinderschürzen. — Regenschirme und Damenhüte.

Abgabe brauner Rabatt-Marken.

Bücherrevisor G. Hoffmann

München, Kapuzinerstrasse 35, Telefon 10281.
Revision, Bilanz, Ordnen, Neuanlage etc.

Spannende Romanlektüre.

— Franko-Zusendung. —

Handel-Mazzetti, Die arme Margareth.
Gebunden Mk. 6.—.

Keller, Die alte Krone. Gebunden Mk. 5.50.

Ein neuer Karl May:
Ardistan und Dschinnistan, 2 Bände.
Etwas später folgt: Gebunden à Mk. 4.—.

Winnetou, Band IV. Das Testament.
Gebunden à Mk. 4.—.

Wir empfehlen ferner unsern soeben ausgegebenen Katalog bedeutend im Preise ermässigter Geschenkwerke, einschl. Jugendschriften. Versand gratis und postfrei.

Herder & Co., Buchhandlung, **München,** Löwengrube. 18. Fernsprecher 3960.

Sanitätsrat Dr. Kober'sche **Poröse Unterkleidung**

gestricktes, poröses Baumwollgewebe, erhält die Haut trocken, schützt vor Erkältung, vermindert daher Husten und Rheumatismus und ist zu jeder Jahreszeit höchst angenehm zu tragen. Grosse Haltbarkeit. Guter und billiger Ersatz aller wollenen Hemden. Preis nur 2.50 Mk., in dichterer Strickart nur 3.— Mk. Unterbeinkleider 2.40 Mk. Unterjacken 1.80 Mk. Bei Bestellungen: Halsweite bei Männerhemden, gewünschte Länge bei Frauenhemden, Leibumfang u. Länge bei Hosen. Atteste u. Muster gratis.

Mathilde Scholz, Regensburg B. 41½.

Garantiert naturreine
Weine.
Tisch-, Dessert- und Schaumweine, Rot- und Weissweine.
Messweine.
Preisliste gratis u. franko.
J. Kirchmeyer,
Weingrosshandlung
Paderborn i. W.

Verschub ausgeschlossen!
Bayer. Sanitäts-Lotterie
Ziehung 29. Dezember 1909
6000 Bar-Geld-Gewinne
45000
Mk. Haupttreffer: Mk.
10000
Lose à Mk. **1.—** 11 Lose f. Mk. 10.—
Porto und Liste 30 Pfg. extra
bei der General-Agentur:
R. Pradarutti, München,
Odeonsplatz 2 u. Sebastianspl. 9
u. allen bek. Losverkaufstellen.

Weihnachtsverkauf!

Die wesentlich reduzierten Preise für alle

Damen-Konfektion

Jacken, Kostüme, Taillen, Kleider, Mäntel, Blusen, Morgenröcke, Matinées usw.,

sowie die ausserordentlich billigen Preise für

Kleiderstoffe, Seidenwaren, Leinen, Weisswaren, Wäsche, für Teppiche, Vorhänge, Felle usw.

erleichtern die Wahl, passende Geschenke für Damen und Herren sehr billig einzukaufen.

S. Guttmann & Co., München,
Theatinerstrasse 16.

Digitized by Google

Bücher der Freude

Mitarbeiter: Fabri de Fabris, E. M. Hamann, Else Hasse, Tony Kellen, Nanny Lambrecht, Dr. Augustin Wibbelt, Th. Wilhelm.

Mehr Freude in Haus, Schule und Leben zu tragen, daran mitzuarbeiten ist die Aufgabe dieser neuen Büchersammlung. Die Bücher der Freude wollen die feiertägischen Gedanken herauslesen und empfinden lehren, nicht in theoretischen Erlebnissen, sondern praktisch und in der Tat, in dem, wie wir's erleben, erringen, erjagen sollen.

Als erstes Bändchen erschien soeben

Die neue Mutter

ein Frauenbuch von Nanny Lambrecht.

Preis als Geschenkbänddchen (kartoniert) Mk. 2.80.

Dieses an Jugendliebe so reiche Buch eignet sich vorzüglich als Geschenk für die christliche Frau.

Verlag Bücher der Freude, Warendorf i. W.

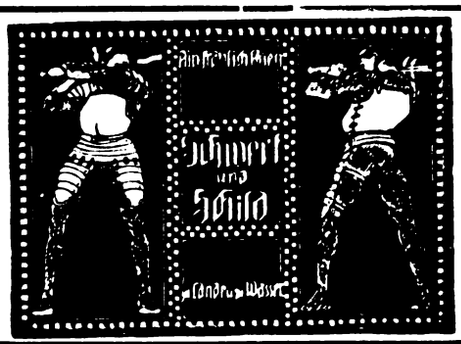
In der J. E. v. Seidel'schen Buchhandlung in Sulzbach i. O. ist erschienen und wurde an alle Besteller versandt:

Vollständiger Geschäfts-Kalender für 1910 71. Jahrgang.

Preis 1 M, gebunden 1.50 M; auf feinem Papier 1.30 M, gebunden 1.80 M.

Dieser enthält u. a. die neue Gehaltsordnung für die bayerischen Staatsbeamten und die Gehaltsverhältnisse der Offiziere, Sanitätsoffiziere und Militärbeamten des bayerischen Heeres. Beamtengesetz. Rangordnung der Beamten usw. Einkommen der katholischen und protestantischen Seelsorgsgeistlichen. Gehalte und Pensionen des Lehrpersonals an den bayerischen Volksschulen usw.

Dieser vollständige Geschäftskalender, sowie die übrigen bekannten Sulzbacher Kalender-Ausgaben sind in allen Buchhandlungen und Buchbindereien usw. zu haben.



:: Brettspiel ::

für Jung und Alt.

Das einzige Brettspiel f. die reifere männliche Jugend.

Absolut neuartig.

= Unerschöpflich =

an Anregungen. Zu haben direkt bei

A. HUBER, Hof-Lithographie

München, Neuturmstr. 2 a.

— Preise je nach Ausstattung: —

klein . . . . M 2.40; 3.20; 4.80,

gross . . . . „ 3.—; 4.—; 5.60.

Weihnachts-Krippen

verschiedener Größe, nach eigenen, kunstgerechten historischen Studien

empfiehlt ak. Bildhauer Seb. Osterrieder,

München, Theresienstraße 34.

Höchste Anerkennungen. Mäßige Preise.

Zur Besichtigung des Ateliers werden Interessenten höfl. eingeladen.

克來音

Klein's Ding

— Chao Tee —

ist ein wirklich echter China-Tee und das vorzüglichste, billigste Getränk für Jedermann. Preis pro Tasse nur zirka 1/2-3/4 Pfg. 100 Gr.-Pakete M. —.50 bis 1.35.

Franz Klein,

China-Tee-Importgeschäft en gros und en detail, München, Wittelsbacherstr. 5/0.

Domkellerei Paderborn.

Weingrosshandlung

Vereid. Messweinlief.

Naturweine Krankenweine

Verlangen Sie rote Preisliste.

Gott ist die Liebe

im Lichte, in der Finsternis, überall und immer

(Widerlegung des Modernismus von seinem eigenen Standpunkt aus unternommen)

von Dr. J. M. Seelein

Jeder Katholik sollte in der Jetztzeit dieses Buch lesen, keinen wird es reuen, dasselbe gelesen zu haben. Form. 8°. (VIII u. 432 S.) mit Titelbild. Leinw. eleg. geb. mit Rotschnitt M 3.50 portofrei zu beziehen durch die

Buchdruckerei Franz X. Seitz, München, Buttermelcherstr. 16.

Dieses Buch eignet sich als schönes Weihnachtsgeschenk

Qualitätsrauchen

empfiehlt sich den

Zigarren-Import

und

Versandgeschäft

Oscar Perse

Eisenach i. T.

Gegründet 1884

Erstklassig

Normal-Leibwäsche

aus nur bestem [illegible] vollen Grössen und [illegible]

Kamelhaardecken

Strumpfwaren

in wollenen, halbwollenen und baumwollenen Fabrikaten

Adolf Schlesinger

Hoflieferant

München, Prielmayerstr. 11.

Aeltester Verkauf der General-Depot Prof. Jäger'schen Wollwäsche in leichten und schweren Winter-Qualitäten.

Digitized by Google

Kein Schlafzimmer
ohne **Jaekel's** moderne
Bidets und Klosett-Stühle
in allen Preislagen.
Verlangen Sie umgehend gratis und franko soeben neuerschienene illustr. Spezial-Preisliste.

R. Jaekel's Patent-Möbel-Fabrik, **München,** Sonnenstr. 28b, am Karlsplatz.

Hotel Union, Kath. Kasino München A. V.
Barerstrasse 7 — Telephon 9300
Wein-Regie
Messweine
Garantiert reine Naturweine. Preisliste auf Wunsch.

Prachtvolle
Sammlung aus Ostafrika
bestehend in Jagd-Trophäen, Erzeugnissen, Mineralien usw.
steht zu verkaufen.
Näheres beim Eigentümer
F. Ecker in Oberspaya Rh

Noch eine hervorragende katholische : Neuerscheinung in letzter Stunde :

Soeben ist erschienen und wird von uns an jede Adresse geliefert:

„Ferienblätter"

Mosaiken von einer Reise zum Eucharistischen Kongress in Köln.

Von **A. Meyenberg,** Professor in Luzern.

Inhalt: Eilende Fahrten — Frankfurt — Triumph der Religion in den Künsten — Literaturstreit — Nach Erfurt — Kardinal Paccas und Kardinal Vannutellis Rheinfahrt: 1786 und 1909 — Die eucharistische Woche in Köln — Die grosse Prozession — Kölner Kirchen — Zeppelin — Düsseldorf: Christliche Kunst — Heimfahrt.

Preis gebunden Mk. 3.20, franko Mk. 3.40.

Meyenbergs bewunderungswürdig feiner Sinn für alles Schöne, Edle und Gute, der schon in seinen „Wartburgfahrten" Tausende entzückt hat, kommt in den „Ferienbildern" wieder ganz und voll zur Geltung und wird neuerdings seinen Lesern Stunden des edelsten Genusses bieten.

Herder & Co., Buchhandlung, München, Löwengrube 18.

Mit nur 3 Mark pro Monat
kann erworben werden:

Eine Geschichte der katholischen Kirche!

Handbuch der allgemeinen Kirchengeschichte.

Von **Joseph Hergenröther,** Kardinal.

Vierte Auflage — Drei Bände. — Neu bearbeitet von Dr. **J. P. Kirsch.**

1. Die Kirche in der antiken Kulturwelt. 2. Die Kirche als Leiterin der abendländischen Gesellschaft. 3. Die Kirche nach dem Zusammenbruch der religiösen Einheit im Abendland und die Ausbreitung des Christentums in den europäischen Weltteilen.

Preis gebunden in Halbsaffian bei Frankolieferung Mk. 51.—

Das monumentale Werk, das unter ähnlichen Arbeiten mit Recht den ersten Rang behauptet und weithin über die Kreise der Theologen grosse Bedeutung hat, ist mit dem dritten Bande, dessen Darstellung bis auf die neueste Zeit fortgeführt wurde, soeben vollständig geworden. — **Die vorstehende Geschichte der katholischen Kirche darf stets als besondere Zierde jeder Bibliothek empfohlen werden.** — Bestellungen erbittet

Herder & Co., Buchhandlung, **München,** Löwengrube 18.

Kirchliche Kunstanstalt
Gg. Lang sel. Erben
gegründet 1775
Oberammergau Bayern

Abteilung I:
Altäre, Kanzeln, Bet- und Beichtstühle, Messpulte, Kommunionbänke, Heiligenfiguren u. -Gruppen, Reliefs, Altar- und Zimmer-kruzifixe, Schulkreuze, Weihnachtskrippen, Kreuzwege, Reiseandenken.

Kataloge u. Entwürfe kostenlos.

Abteilung II:
Spezialverlag von Oberammergauer Passionsspielliteratur, Photographien, Ansichtskarten und Führer.

Bereitet den Weg des Herrn!

Erzählungen für Erstkommunikanten. Von **H. Schwarzmann,** Religionslehrer und Oberlehrer in Krefeld. 3. Aufl. 384 Seiten. Format 12 : 18 cm. Eleganteste Druckausstattung! Holzfreies, leichtgetöntes Papier!

Vorzügliches Weihnachtsgeschenk für Erstkommunikanten.

Preis in verschiedenen Einbänden: 1.60, 2.—, 3.50 Mk.

Durch alle Buchhandlungen.

Butzon & Bercker, Kevelaer (Rhld.) Verleger d. Heil. Apostol. Stuhles.

Verlag der Bonifacius-Druckerei in Paderborn.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Lebensbilder hervorragender Katholiken des neunzehnten Jahrhunderts. Nach Quellen bearbeitet und herausgegeben von J. J. Hansen, Pfr. 5 Bände. 1832 S. 8°. Bd. I gebd. in farb. Kaliko Mk. 4.40; Bd. II gebd. in farb. Kaliko Mk. 4.60; Bd. III gebd. in farb. Kaliko Mk. 5.—; Bd. IV geb. in farb. Kaliko Mk. 4.60; Bd V gebd. in farb Kaliko Mk. 5.—.

Eine Reihe der hervorragendsten Männer, auf welche die kath. Kirche mit Stolz und Ehre als ihre besten Söhne hinweisen kann, ziehen hier in ihrem ausgezeichneten Leben und Wirken an unserm Geiste vorüber. Das Buch paßt sehr gut als Geschenk für die heranwachsende Jugend.

Staufenlied von Jos. Albert Schäfe. 3 Bände. 890 S. kl. 8°. Gebd. in Original-Prachtband Mk. 6.— (früher Mk. 10.—).

Diese schöne epische Dichtung nimmt unter den dichterischen Erzeugnissen der Neuzeit eine hervorragende Stelle ein.

Flora, die römische Märtyrerin. Von Gräfin Ida Hahnlein. 2 Bände. 760 S. kl. 8°. Gebd. in Orig.-Prachtband mit Marmorschnitt Mk. 7.50; mit Goldschnitt Mk. 8.—.

Das Buch ist von hoher Begeisterung für den Glauben und seine Helden getragen, die Sprache ist schön, die Darstellung edel und spannend.

Fern der Heimat. Gedichte von P. Ambros Schupp, S. J. 2. Auflage. 264 S. kl. 8°. Gebd. in Prachtband Mk. 3.20.

Recht anmutige und in der Form wohlgelungene Gedichte sind es, die der in der kath. literarischen Welt rühmlichst bekannte Verfasser in diesem Werkchen den Freunden wahrer Poesie darbietet.

Digitized by Google

Junfermannsche Buchhandlung Paderborn.

Albert Pape. Editore Pontificio.

Die **Verlagsbuchhandlung** erbittet Angebote geeigneter Manuskripte für eigenen und Kommissionsverlag und sichert gute Honorierung, entsprechende Ausstattung und energischen Vertrieb zu

Die **Sortimentsbuchhandlung** empfiehlt sich zur prompten Lieferung der gesamten Literatur des In- und Auslandes.

Die **Buchdruckerei**, modern eingerichtet, empfiehlt sich zur Herstellung von Werken, Zeitschriften, sowie von Drucksachen privater und geschäftlicher Natur. Kostenanschläge bereitwilligst

Obstverwertungsgenossenschaft Obernburg a. Main

offeriert

reinsten Export-Gesundheits-Apfelwein

hochfeine Apfelwein- und Johannisbeerwein-Sekte, Obstweinessig, Apfelwein-Kognak, Zwetschenbranntwein, Marmeladen und Gelees in reinster Qualität. Man verlange Preislisten gratis und franko

Rohe Rindfleischwurst,

Fabrikat ersten Ranges, aus bestem Ochsenfleisch, frei von Fett und Sehnen, milde gewürzt, ohne Pfeffer, als leichtestverdauliche Kost Magenleidenden und Blutarmen besonders zu empfehlen. Pfd. M. 1.50 ab inkl. Verpackung. Nachn. **F. C. Scholl,** K. bayer. Hoflief., **Erlangen.**

Elegantes, bei all. Gelegenheiten empfehlenswertes Festgeschenk. Für 5 Mark versenden franko ein Kistchen, enthaltend 60 Stück allerfeinste, milde

Blumenfettseife

hübsch sortiert in Flieder, Rose, Veilchen, Maiglöckchen, Reseda, Mandel, Glycerin usw.

Charles & Leopold
Seifenfabrik, Mülheim a. Rh.

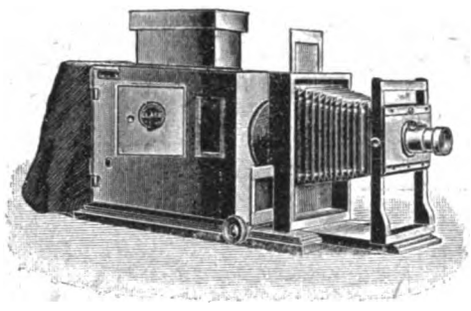
Die Bonifacius-Druckerei zu Paderborn

erbietet sich zur pünktlichen Lieferung der Literatur des In- und Auslandes, besonders der katholischen. Sie besorgt auch jedes, wo immer angezeigte Werk.

Das Antiquariat der Bonifacius-Druckerei zu Paderborn
gibt regelmässig Kataloge aus, die auf Verlangen jedem Interessenten gratis u. franko zugesandt werden. Zugleich kauft dasselbe grosse Bibliotheken zu guten Preisen. Auf Wunsch wird persönliche Besichtigung zugesichert

Bitte nicht lesen ohne sich dauernd zu merken, dass wir alle Bücher (auch Lexika, Klassiker, Weltgeschichte usw.) ohne Anzahlung und ohne Preiserhöhung auf laufendes Konto gegen monatliche Raten von 2—5 M. liefern. Referenzen: 20000 Geistliche, Offiziere, Aerzte, Juristen, Lehrer, Lehrerinnen, Beamte, fürstliche und adelige Herrschaften usw. Fried. Kratz & Cie., Versandbuchhandlung, Köln a. Rh., Stolkgasse 49, Verlag der Jugend- und Volksbibliothek des Kath. Lehrerverbandes des Deutschen Reiches, Pr. Rhld.

Rietzschels Projektions-Apparate.



Projektions-Clack Modell IV.

Unsere Auswahl an Apparaten wie Spezial-Konstruktionen ermöglicht es uns, allen Ansprüchen, die an Projektions- und Vergrösserungsapparate gestellt werden, zu entsprechen.

= Projektions-Objektive =

Projektions-Anastigmat	F 4:5
	F 6:8
Projektions-Objektiv	F 3:2
Porträt-Anastigmat	F 4:5

zumeist für Projektions- und photograph. Zwecke geeignet. — Projektions-Liste Nr. 108 zu Diensten.

A. H. RIETZSCHEL G. m. b. H.
Optische Fabrik
MÜNCHEN.

Soeben erschien:

Die Pflichten des Ehelebens.

Eine Kundgebung des Herrn **Kardinal-Erzbischof Mercier** von Melcheln

Autorisierte Uebersetzung von P. **B. Bahlmann** S. J.

Elegant broschiert 40 Pfennig

Die Furcht vor reichem Kindersegen ist längst nicht mehr nur eine spezifisch französische Krankheit. Diese bedeutsame Kundgebung des Kardinals weist nicht bloss auf die Pflichten des Ehelebens hin, sondern spendet den Eheleuten auch Mut und Trost. Unzweifelhaft stiftet diese Schrift grossen Segen. (Aus dem Vorwort)

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Butzon & Bercker, Kevelaer (Rhl.),
Verleger des Heiligen Apostolischen Stuhles.

Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau.

Soeben ist erschienen und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Neck, Dr F. X., Direktor des Wilhelmstifts zu Tübingen, **Das Missale als Betrachtungsbuch.**

Vorträge über die Meßformularien. gr. 8° III: Das Commune Sanctorum. — Auswahl aus dem Proprium Sanctorum. (VIII u. 610) ℳ 7.—; geb. in Leinwand ℳ 8.20

Früher ist erschienen: I. Vom 1. Adventssonntag bis zum 6. Sonntag nach Ostern. ℳ 6. —; geb. ℳ 7.20. II. Vom Pfingstsonntag bis zum 24. Sonntag nach Pfingsten. ℳ 4.60; geb. ℳ 5.80

Ein weiterer Band wird die Ferialmessen und die nach Advent einfallenden Feste behandeln. „Ein nicht genug zu empfehlendes Buch." („Germania", Berlin 1909, Nr. 211.)

Zigarren billiger

als vor der Zollerhöhung im Detaileinkauf. Prospekt durch Holländ. Zigarrenfabr. **Gerhard Willemsen, Goch.**

Schulbrüderorden

kirchlich endgültig bestätigt und in allen Weltteilen verbreitet, nimmt in seine deutschen Studienanstalten brave, begabte Knaben und Jünglinge, die sich zum Ordensstande und zur Jugenderziehung berufen fühlen, unter günstigen Bedingungen auf. Anfragen sende man unter **B. 8831** an die Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundsch.", München.

Priester, „licencié-ès-lettres" **nimmt Kinder oder junge Leute auf,** die sich in Paris aufzuhalten beabsichtigen oder dort Studien obliegen wollen. Je nach Wunsch Pension, Beaufsicht. od. Erzieh. Abbé Sécheroux' 15 rue Dutot, Paris, XVème.

Die nicht einlaufenden „Blitz"- **Strümpfe** liefert an Private: Strumpffabrik Georg Koch, Hoflief. Erfurt H. 140 Ill. Preiskatalog franko umsonst

Albert Kimm ▫ Juwelier

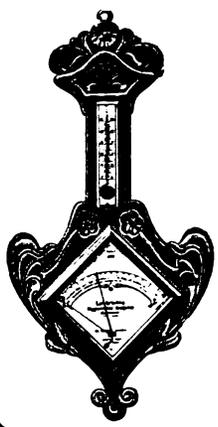
Residenzstr. 5 **MÜNCHEN** Residenzstr. 5

gegenüber der Kgl. Hauptpost.

Juwelen-, Gold- und Silberwaren in grosser Auswahl.

:: Passende Weihnachtgeschenke. ::

Praktisches Festgeschenk!



In geheizten Wohnräumen

soll nach Dr. Fleischer, um Erkältungen, Katarrhe usw. zu verhüten, die relative Feuchtigkeit der Luft 40 bis 75% und die Temperatur 15° R oder 19° C betragen.

Beides wird durch **Original Lambrecht's**

Hygienischen Ratgeber

angezeigt, der zugleich einen vornehmen Zimmerschmuck bildet. Erhältlich in verschiedenen Ausstattungen. Lambrecht's Instrumente sind in den Kulturstaaten gesetzlich geschützt.

Man verlange Gratis-Drucksache Nr. 546.

Wilh. Lambrecht, Göttingen.
Gegründet 1859. (Georgia Augusta.)

Generalvertrieb für die Schweiz, Italien und die österreichischen Alpenländer durch:

C. A. Ulbrich & Co., A.-G. in Zürich.

Buchdruck-Arbeiten

jeder Art und in jeder Ausstattung
liefert zu angemessenen Preisen die

Buchdruckerei von Franz X. Seitz

München, Buttermelcherstrasse 16

:: Telephon Nr. 791. ::

Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Dr. Armin Kausen, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann; Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München. Papier aus den Oberbayerischen Zellstoff- und Papierfabriken, Aktiengesellschaft München.

Digitized by Google

Berlitz School, Sprachlehrinstitut f. Erwachsene, München, Residenzstr. 10. Unterricht in modernen, fremden Sprachen — Deutsch für Ausländer — nach der von ersten Pädagogen empfohlenen Berlitz-Meth. von Lehrern der betr. Nationalität. — Anmeldungen jederzeit. — Prospekte kostenfrei. — Ueber 300 Zweigschulen. — Tel. 1564.
Dir. Dr. phil. O. Dammann.

Pensionat der Englischen Fräulein, St. Mariä
zu Bensheim a. d. Bergstrasse.
Unterricht in allen Fächern, Französisch, Englisch, Italienisch, Latein. (Ausländerinnen im Hause.) Erlernung der Haushaltung. Pensionspreis 700 Mk. Näheres im Prospekt.

Collegium Carolinum, Oberlahnstein.
Kath. Internat für Schüler des Gymnasiums und Realprogymnasiums. Energische Nachhilfe. Haushalt durch Ordensschwestern. Herrliche Lage am Rhein. Prospekte durch die Direktion.

Privat-Lehrinstitut zu Bad Meinberg bei Detmold.
Für die oberen Gymnasialklassen. Glänzende Herbsterfolge: U. a. 3 Abiturienten (von 4 Kandidaten) Gründliche Vorbereitung auf das Abiturium. 5 ordentliche (akademisch gebildete) Lehrkräfte. Kleine Schülerzahl. Auskunft und Prospekte durch den geistlichen Direktor **Dr. L. Heinrichs.**

St. Josephshaus bei Gemünden a. M. (Bayern).
Erziehungs- u. Unterrichtsanstalt für schwachbefähigte und schwachsinnige Kinder,
insbesondere zur Vorbereitung auf die erste heilige Kommunion. Gesunde, schöne Lage, sorgfältige körperliche und geistige Pflege; Unterricht nach spezieller Methode in allen Fächern der Volksschule; daneben Beschäftigung in verschiedenen Handarbeiten, Gartenbau usw. Pensionspreis jährlich 400 M. Näheres durch
J. M. Herberich, Direktor.

Deutsch-franz. Pensionat zu Eich bei Luxemburg
geleitet durch Schwestern vom hl. Karl Borromäus
für Töchter besserer Stände.
Gründliche Anleitung in der Haushaltung, Küche u. allen Handarb. Zuschneidekursus f. Wäsche u. Kleider. Unterricht i. d. deutschen, französischen und englischen Sprache, Literatur, Malen, Musik, Tanzkursus. — Wald- und Höhenluft. Prospekt durch die Oberin.

Militär-Vorbereitungsanstalt
Gross-Lichterfelde W., nur Holbeinstrasse 67,
von **Major a. D. Bendler,** früher Kriegsschullehr. für alle **Militär-Exa.** besonders Fähnrich-, Primareife. Lehrer: Professoren und Oberlehrer. 1908 bestanden wieder sämtliche 24 Junker die Fähnrich-Prüfung. Eintritt stets. Prospekt.

Erholungsheim für Geistliche.
Lugano :: Villa :: S. Raffaele
Pension Edelweiss
4 Min. v. d. Bahn. Ruhige staubfreie Lage. Elektr. Licht. Bad. Deutsche Küche. Prosp. kostenfrei.

Für Schlechtschreibende.
● Ueber 2000 im Gebrauch. ●
Durch **Hofer's methodischen Selbstunterricht,** bearbeitet nach vieljähr. pratt. Erfahrungen, kann von jedermann und jeden Alters in 2 bis 3 Wochen **die verdorbenste Handschrift** zu einer **schönen und geläufigen** verbessert werden. 14 Seiten lithogr. Vorschr. mit Erklärungen. Preis 4 M., gegen Nachn. 4 M. 20 Pf. frko. Zus. — Zu beziehen bei **A. Hofer,** Kalligraphielehrer, Weilheim, 648a, Oberbayern.

Erfahr. kathol. Dame nimmt 9—10 junge Mädchen zur Vollendung ihrer Erziehung in ihr Haus (Vorstadt Londons) auf. Gelegenh., die best. Lehrkräfte zu erhalten. Ia. Ref. werden gegeb. u. verl. Näh. u. Prosp. durch Miß Latham, The Turret, Parkside Gardens, Wimbledon London S.W.

Welcher edle Missionsfreund
würde einer **armen Mission,** die sich, um den Gläubigen weniger zur Last zu fallen, gern auf den Anbau der Landesprodukte verlegen möchte, der aber die Mittel z. Anschaffung der allernotwendigsten Maschinen gänzlich fehlen, großmütig unter die Arme greifen? Herzliches Vergelt's Gott, für jede, auch die kleinste Gabe im voraus!
Ergebenster
Prokurator der Mission Assam, Salvatorianerkloster bei **Herbesthal** (Rhld.)

HOTEL UNION
München Kath. Kasino München A. V. Barerstr. 7
Elegante Klubräume zur Abhaltung für Diners, Soupers u. Familienfestlichkeiten.
Anerkannt vorzügliche Küche.
Verkauf von Weinen in Flaschen und im Fass zu Originalpreisen der Weinregie, Hotel Union.
Man verlange Preisliste. Telephon Nr. 9300.

Dr. v. Ehrenwall's Kuranstalt u. Sanatorium
Ahrweiler (Rheinpr.)
Prachtvolle Landschaft. — Mildes Klima. — 430 Morgen eigene Wald- und Parkanlagen, Weinberge. — **Komfortable Einrichtungen.** — **Sommer-** — **Winterkuren.** — Institut für physikalisch-diätetische Heilmethoden. Diät-, Mast-, Liege-, Entfettungskuren. Entziehungskuren **Luft-, Licht-, Sonnen-, Schwimm-Dauerbäder.** Beschäftigungstherapie in Künstlerwerkstätten, Wald, Garten und Weinbergen. **Heilanzeigen:** Funktionelle und organische Erkrankungen des zentralen und peripheren Nervensystems Erholungsbedürftige, Rekonvaleszenten, Stoffwechselerkrankungen. Ausführliche Prospekte kostenfrei.
San.-Rat **Dr. v. Ehrenwall,** leitender Arzt und Besitzer.
Dr. Mörchen, Dr. Sostmann, Oberärzte.

König Otto-Bad b. WIESAU (bayr. Fichtelgeb.) 520 m ü. d. M.
Alteingeführtes, heilkräftigstes Stahl- u. Moorbad. — Elektro-Hydrotherapie, Gymnastik, Massage usw. — Hervorragende Erfolge bei Blutarmut, Herz- u. Nervenkrankheiten, Frauenleiden, Ischias, Gicht, Rheumatismus usw. = Saison ab 15. Mai. = Prospekt kostenlos. **Dr. med. Becker**

Dr. Wiggers
Kurheim (Sanatorium)
Partenkirchen
(Oberbayern)
für Innere-Nervenkranke und Erholungsbedürftige. Geschützte Südlage, modernste Einrichtung, jeglich. Komfort. Lift. Grosser Park. Zimmerkühlung. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte.
3 Aerzte.

Rhöndorf (Rhein) — *Dr. Euteneuer's Kuranstalt* — *Krankenaufnahme jederzeit* — *Dr. Kemper* — *Spezialarzt für innere Krankheiten.*

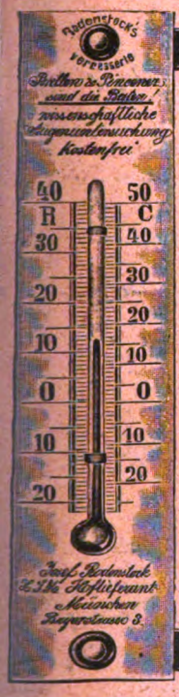
Gardone-Riviera
am **Gardasee** (Italien)
Grand Hôtel.
Schönster Herbst- u. Winteraufenthalt in Oberitalien. **Saison 15. September bis 15. Mai.** Der Neuzeit entsprechend eingerichtet. Lift, elektr. Licht, Zentralheizung. 25,000 m² Garten- und Parkanlagen. Billettverkauf und Gepäckexpedition. Appartements mit Bad und Toilette.
Prospekt gratis und franko.
Ch. Lüzelschwab, Eigentümer.

Bayerisches Reisebureau Schenker & Co.
München, Promenadeplatz 16.

Schreibmaschinen

gebrauchte und neue amerikanische und deutsche Systeme offeriert unter weitgehendster Garantie bei Monatsraten von
20 Mark
ALFRED BRUCK, München II
Kaufingerstr. 11 (Paulanerbräu).

Nützliche Geschenke für jede Familie!



Genau zeigend.
4 Thermometer mit portofreier Zusendung **nur** **M. 4.—**

a) **1 Fenster-Thermometer** Nr. 107, 21 cm lang, mit Nickel-Gestell,
b) **1 Bade-Thermometer,** 25 cm lang, mit Holzzwinge,
c) **1 Zimmer-Thermometer,** fein poliertes, farbiges Holzbrett,
Teilung: **Reaum. oder Celsius.**
d) **1 ärztliches Maximal-Kranken-Thermometer** mit feiner Nickelhülse, 13 cm lang, mit Prüfungsschein.

Garantie für tadellose Ankunft, für die Qualität bürgt der Ruf der Firma.
Versand gegen Einsendung des Betrages oder bei Nachnahme 20 Pfg. mehr.

Optisch-oculistische Anstalt
Josef Rodenstock
Wissenschaftliches Spezial-Institut für Augengläser

Berlin W. 8 Leipzigerstrasse 101/2. — **Charlottenburg** Joachimstalerstrasse 44. — **München** Bayerstrasse 3.

Illustrierte Preisliste über Barometer, Thermometer, Operngläser, Fernrohre etc. gratis und franko.

Digitized by Google

Gegen feuchte Wände

verwendet man die **Patent-Falztafeln ‚Kosmos'**

Sofort trockene Wandoberflächen, wirkliche Austrocknung durch Luft.

Festhaftender Verputz. In Gebäuden aller Art, namentlich auch in Kirchen, Schulen, Klöstern, Pfarrhäusern seit langen Jahren bewährt.

Muster u. den ausführlichen Prospekt Nr. 270a sendet postfrei u. umsonst d. allein. Fabrikant

A. W. Andernach
in Beuel a. Rh.

E. Lüdicke, : München : Theresienstr. 23.

Pelz-Spezialgeschäft und Kürschnerei.

:: **Reichhaltige Auswahl in** ::

Pelz-Jacken und Mäntel,
Pelz-Stolas und Muffen,
Pelz-Hüte und Baretts,
Herren- u. Knabenkragen
u.-Mützen, Jagd-Muffen,
Fusstaschen

Solide Kürschnerarbeit! · · Billigste Preise!

MUSIK im HAUSE

Das seelen- u. gemütvollste aller Hausinstrumente:

HARMONIUMS

mit wundervollem Orgelton, von 78 Mark an.
Illustrierte Prachtkataloge gratis.

ALOYS MAIER, Hoflieferant, FULDA.

Prospekte auch über den neuen

Harmonium-Spiel-Apparat

(Preis mit Notenheft von 270 Stück **nur 30 Mark**), mit dem **jedermann ohne Notenkenntnis sofort 4stimmig Harmonium spielen kann.**

Messweine u. Tischweine,

Ia Markgräfler-Weissweine

garant. naturrein. Fass leihweise. Mild, von feinem Bouquet, aussergewöhnl. billig.

Von 60 Pfg. an per Liter.

Flaschenreif per Ltr. v. 70 Pfg. an.

Velletri-Rotwein-Auslese

garantiert naturrein, ärztl. empfohlener Krankenwein (Zeugnisse) p. Liter à 95 Pfg. unter 30 Ltr. M. 1.00 pr. Ltr. per Flasche à M. 1.20.

Verwaltung d. Katholischen Vereinshauses Freiburg im Breisgau.

(Vom hochw. Erzbischöfl. Ordinariat Freiburg zur Messweinlieferung vereidigt.)

Hochfeine Harzer Edelroller, Original Stamm Seifert, vielfach präm. mit tiefgehender Hohlrolle, Hohlschockel, Klingel, Knorre und tiefen Pfeifen, große Tonfülle, langer Vortrag mit herrlichem Uebergang. Vers. per Nachn. auf m. Gefahr 6 Tage zur Probe. Umtausch od. Geld retour, z. Preise von 10, 12, 15, 20, 25—30 M., Weibchen 1.50—2 M. Bedienung streng reell.

C. Volkmann, Kanarienzücht., **Düsseldorf, Ackerstraße 200.**

Wer mit Erfolg inserieren will,

benütze die

„Allgemeine Rundschau",

anerkannt eines der hervorragendsten Organe der gebildeten deutschen Katholiken.

Münchener Sehenswürdigkeiten

und empfehlenswerte Firmen.

Galerie Heinemann, Lenbachpl. 5. u. 6. Ausstellung von Gemälden und Skulpturen. Täglich geöffnet von 9—7 Uhr. Sonntag von 9—1 Uhr. Eintritt M 1.—

Galerie Helbing, Wagmüllerstr. 15. Permanente Ausstellung von Antiquitäten, Oelgemälden alter und moderner hervorragendster Meister, Kupferstichen, Radierungen aller Schulen. Geöffnet an Werktagen von 9—7 Uhr. Eintritt 50 Pf.

Gesellschaft f. christl. Kunst, Karlstr. 6. Ausstell u. Verkaufsstelle v. Originalwerken u. Kopien religiöser Kunst Reproduktionen, Kunstliteratur, kunstgewerbl. Gegenstde.

Kirchmairsche Glasmalerei. Gegr. 1870
München, Johannisplatz 10. Erste Künstler als Mitarbeiter.

F. X. Zettler, Kgl. bayer. Hofglasmalerei, Briennerstr. 23. Permanente Ausstellung von Glasmalereien aller Stilarten. Geöffnet 9—12, 3—6 Uhr. (Sonntag geschl ossen) Eintritt frei.

Kgl. Hof-Glasmalerei Ostermann & Hartwein, München, Schwanthalerstr. 88. Künstl. Ausf. b. mäss. Preisen.

Optisch-oculistische Anstalt Josef Rodenstock, Bayerstr. 3. Wissenschaftl. Spezial-Institut f. Augengläser, (Diaphragma z. Schonung d. Augen.) Kostenl. Verordnung pass. Gläs. — Reich Ausw in Feldstechern, Opernguläser usw.

Münchener Installationsgeschäft für Licht u. Wasser, A.-G. Promenadestr. 5. Vornehme Einkaufsquelle v. Lüstern, Lampen usw. f. Gas u. elekt. Beleuchtung.

Hotel Union, zugl. Bier- u. Weinrest., (Kath. Kasino), Barerstr. 7. Bes.: Kath. Kasino A. V. Vollst. neug., m. mod Komf. eing Etabl. Zentralhz., Lift, elektr. Licht, Bäd. i. H., vorz. Bett., ausgez. Küche, mäss. Prs. Gr. Gesellsch.-S., eleg. Klubr.

Weinrestaurant „Schleich" I. Ranges
Briennerstrasse 6. Vorzügliche Küche, feine Weine. Vornehme Lokalitäten. Salons für Hochzeiten, Diners und Soupers und kleinere Gesellschaften. American Bar (Odeon-Bar.)

K. Hofbräuhaus Sämtl. Lokalit. tägl. geöffnet Jeden Dienstag und Donnerstag **Gross. Militärkonzert.**

Isidor Bach Sendlingerstrasse 5. **Modernes Kaufhaus für Herren- und Knabenbekleidung.** Eigene Fabrikation. Spezialität Loden- u. Sportsbekleidung. Zirka 500 Arbeiter u. 90 Angestellte.

Regensburg — **1910 — Oberpfälzische Kreisausstellung,** Industrie, Gewerbe, Landwirtschaft, Christl. Kunst. Mai—September. Sehr interessante mittelalterliche Stadt.

Verlobte

Aufstellung einer vornehmen Wohnungseinrichtung in erstklassiger Ausführung.

Schlafzimmer	gediegenster Ausführung . . Mk.	**850.—**
Speisezimmer	in geräucherter Eiche . . . Mk.	**1250.—**
Herrenzimmer	in dunkler Eiche Mk.	**650.—**
Wohnsalon	Mahagoni . . Mk.	**780.—**
Küche	sehr apart . . . . Mk.	**150.—**
Fremdenzimmer	in hell Eiche Mk.	**240.—**
Ia Daunenbetten	für 2 Personen Mk.	**130.—**

Reiche Auswahl Weihnachtsgeschenke.

Oscar Storz

Möbel-Fabrik-Lager

München **Tal 23/24.**

INDISCHE IMPORTEN

SPENCER & Co. Ld.

MADRAS-DINDIGUL (INDIEN) & LONDON

fabrizieren mit über 2000 Arbeitern nach den strengsten hygienischen Grundsätzen nur

FEINSTE INDISCHE IMPORTEN

in Kistchen à 100 Stück Mk. 10.— und Mk. 15.— per 100 Stück
„ „ „ 50 „ Mk. 18.— Mk. 20.— Mk. 25.— per 100 Stück
„ „ „ 25 „ Mk. 35.— per 100 Stück.

Schöne Fassons, weisser Brand, pikanter Geschmack. — Hochedle, milde Importen. — 10 bis 15 cm lang.

Man wende sich an

RICHARD HAGGENMILLER

Kempten i. Algäu, Zigarrengrosshandlung.

Herr Apotheker **G. M.** in **Z.** schreibt: „. . . und kann ich nicht umhin, Ihnen meinen vollen Beifall auszusprechen. — Als alter Raucher getraue ich mir ein Urteil abzugeben, denn ich habe bereits vieles probiert, aber eine solch bekömmliche, angenehme, pikante Qualität, die völlig einer Havana-Importen gleichkommt, habe ich bis jetzt noch nicht geraucht; ich werde dieselben überall empfehlen."

(Viele Anerkennungen.)

Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Dr. Armin Kausen, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann; Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München. Papier aus den Oberbayerischen Zellstoff- und Papierfabriken Aktiengesellschaft München.

Digitized by Google

J2
-2
pt.2

Digitized by Google

32101 064299108

Digitized by Google

Digitized by Google